BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ritter, Carl, / Ideler, Julius Ludwig / Müller, Georg Friedrich Hermann,

Die Erdkunde im Verhältniß zur Natur und zur Geschichte des Menschen, Oder allgemeine, vergleichende Geographie als sichere Grundlage des Studiums und Unterrichts in physikalischen und historischen Wissenschaften
Bd.: 1. Theil = Buch 1

Berlin 1822

Geo.u. 372 n-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10429934-1

<36625424750016
<36625424750016
Bayer. Staatsbibliothek

Die Erdkunde

im Verhältniß zur Natur und zur Geſchichte
des Menſchen,

oder

allgemeine,
vergleichende Geographie,

als

ſichere Grundlage des Studiums und Unterrichts in
phyſikaliſchen und hiſtoriſchen Wiſſenſchaften,

von

Carl Ritter,

Dr. und außerordentlicher Profeſſor an der Univerſität, wie auch
an der allgemeinen Kriegsſchule in Berlin; wirkliches Mitglied der
Wetterauiſchen Geſellſchaft für die geſammte Naturkunde, außer-
ordentliches correſpondirendes Ehren-Mitglied der Geſellſchaft für
ältere Deutſche Geſchichtskunde, Correſpondent der Königl. So-
cietät der Wiſſenſchaften zu Göttingen, der Senkenbergiſchen
naturforſchenden Geſellſchaft zu Frankfurt a. M., der
Märkiſchen ökonom. Geſellſchaft zu Potsdam u. a. m.

Erſter Theil,

Erſtes Buch. Afrika.

Zweite ſtark vermehrte und verbeſſerte Ausgabe.

Berlin, 1822.
Gedruckt und verlegt
bei G. Reimer.

497.F

„Citius emergit veritas ex errore quam ex confusione.“

Baco de form. calid. Aph. X.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Heinrich Peſtalozzi

und

J. Chr. F. Gutsmuths,

meinen våterlichen Lehrern und theuern Freunden,

gewidmet

als öffentliches Zeichen der innigſten Verehrung
und Dankbarkeit.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Vorrede zur erſten Ausgabe.

Die zwei erſten von zwölf Büchern erſcheinen hiermit, welche es verſuchen ſollen, die allgemein wichtigſten, geographiſch-phyſikaliſchen Verhältniſſe der Erdoberfläche in ihrem Naturzuſammenhange, und zwar ihren weſentlichen Zügen und Hauptumriſſen nach darzuſtellen, insbeſondere als Vaterland der Völker in deſſen mannigfaltigſten Einfluſſe auf körperlich und geiſtig ſich entwickelnde Menſchheit. Ihnen werden in drei andern Theilen, deren zweiter ſchon unter der Preſſe iſt, unmittelbar die übrigen folgen, und ein innerlich verbundenes Ganze bilden, jedoch ſo, daß auch jedes einzelne Buch in ſeiner Sphäre als ein Geſammtes betrachtet werden kann. Ihr Inhalt geht, dem Weſentlichen und der Folge nach, aus der Einleitung hervor, zu welcher manches hinzuzufügen gegenwärtig der Raum nicht geſtattet. Daher hier nur das Nothwendigſte zum Verſtändniß der äußern Anordnung gegenwärtiger Arbeit, bei welcher überhaupt die guten vorhandnen Lehrbücher der Geographie als ihrem Inhalte nach bekannt vorausgeſetzt werden. In ihr ſollte die vorangeſtellte, wiſſenſchaftliche Erdkunde es verſuchen, die Geographie ſelbſt mehr zu durchdringen, zu geſtalten, ſo daß deren Inhalt ſich decke, und der alle Wechſel hindurchgehende, natürliche und hiſtoriſche Charakter der Erdräume [illegible]

Vorrede zur erſten Ausgabe.

Die zwei erſten von zwölf Büchern erſcheinen hiermit, welche es verſuchen ſollen, die allgemein wichtigſten, geographiſch-phyſikaliſchen Verhältniſſe der Erdoberfläche in ihrem Naturzuſammenhange, und zwar ihren weſentlichen Zügen und Hauptumriſſen nach darzuſtellen, insbeſondere als Vaterland der Völker in deſſen mannigfaltigſtem Einfluſſe auf körperlich und geiſtig ſich entwickelnde Menſchheit. Ihnen werden in drei andern Theilen, deren zweiter ſchon unter der Preſſe iſt, unmittelbar die übrigen folgen, und ein innerlich verbundnes Ganze bilden, jedoch ſo, daß auch jedes einzelne Buch in ſeiner Sphäre als ein Geſamtes betrachtet werden kann. Ihr Inhalt geht, dem Weſentlichen und der Folge nach, aus der Einleitung hervor, zu welcher manches hinzuzufügen gegenwärtig der Raum nicht geſtattet. Daher hier nur das Nothwendigſte zum Verſtändniß der äußern Anordnung gegenwärtiger Arbeit, bei welcher überhaupt die guten vorhandnen Lehrbücher der Geographie als ihrem Inhalte nach bekannt vorausgeſetzt werden. In ihr ſollte die vorangeeilte, wiſſenſchaftliche Erdkunde es verſuchen, die Geographie ſelbſt mehr zu durchdringen, zu geſtalten, ſo daß beider Inhalt ſich deckte, und der alle Wechſel hindurchgehende, natürliche und hiſtoriſche Character der Erdräume, verglichen mit den verwandten Bildungen und zuſammengehalten mit ſeinen Gegenſätzen, den Blick auf Natur und Geſchichte in alter, mittler und neuer Zeit aufhellte. Nach dieſem mehrfachen Geſichtspunkte

mußte ſich die äußere Anordnung der Bücher richten, welche in den Abtheilungen, Abſchnitten, Kapiteln, die geographiſche blieb, wie ſich dieß aus dem Inhaltsverzeichniſſe überſehen läßt, indeß andre Unterabtheilungen mehr einzelne Hauptgeſichtspunkte auffaſſen, öfter beſchreibend und unterſuchend zugleich zu Werke gehen, und von beſtimmtem Boden und von beſtimmten Thatſachen aus, auf das Durchgehende, Geſetzmäßige, Allgemeinere hinzuweiſen ſich bemühen. In Paragraphen, Ueberſichten, Erläuterungen iſt darum der Geſamtinhalt ſo vertheilt, daß jene jedesmal ein Zuſammengehöriges, ſeinem hier abzuhandelnden Umfange nach, geſchloſſen darſtellen, um es im folgenden wiederum als Factum zu handhaben, leicht darauf verweiſen und ſo allgemach weiter ſchreiten zu können. Die Vorbemerkungen und Anmerkungen enthalten einzelne Berichtigungen, Namenvergleichungen, leitende Anſichten, örtliche Hinweiſungen und gedrängte Ueberſichten ſpecieller, hiſtoriſcher Localverhältniſſe, welche als Fingerzeige anzuſehen ſind, die von dem Beſondern auf das Verwandte führen, und an den ganzen Kreis des hiſtoriſchen Wiſſens zurückweiſen, von dem hier nur ein Bruchſtück gegeben werden kann.

Noch hindert das fragmentariſche, geographiſche Wiſſen die zuſammenhängende Erzählung, und auch auf die bisher übliche, vom Allgemeinen ausgehende Darſtellung, hat gegenwärtige Arbeit Verzicht gethan, weil dieſes Allgemeine, von der Erde aus, in der That erſt noch aufgeſucht werden muß, und ſie als ein Beitrag zu ſolchem Fortſchritt dienen möchte. Als hiſtoriſche Disciplin iſt die Geographie bis jetzt nur ein mannigfaltiges Gemenge ohne inneres Geſetz; ſie harrt unter der Laſt der Schlacken, die ſie decken, des Silberblicks, aus dem ſie als ein wiſſenſchaftliches Gediegenes hervorgehen ſoll. Namen,

Zahlen, mathematiſche, logiſche, ſtatiſtiſche Eintheilungen und Beſchreibungen ſind ihr unentbehrlich, machen aber ihr Weſen nicht aus. Die Gebrechlichkeit ihres jetzigen Zuſchnittes wird auch, bei allem Reichthum, aus der gegenwärtigen Arbeit hervorgehen, und ſie ſoll überall eher aufgedeckt als bemäntelt werden. Bei einem Felde von ſo ungemeſſenem Umfange, kann das Intereſſe nur erregt, nicht befriedigt werden; darum die Nachweiſung der Quellen. Bei der erſten Angabe wird man immer den vollſtändigen Titel, ſpäter eine leicht verſtändliche Abkürzung finden; ſie ſind faſt alle von mir revidirt worden. Wo mein mehrmals verwechſelter Aufenthaltsort dieß unmöglich machte, iſt keine Seitenzahl beigeſetzt. Zu wähnen, alle Irrthümer bei einer ſolchen Arbeit vermieden zu haben, wäre thörichte Einbildung; andre Vorgänger mit mehr Fleiß und Scharfſinn haben ähnliches verſucht, und doch beſteht in der Geographie noch immer eine ſehr große Zahl durch das Herkommen, als Wahrheiten ſanctionirter Abſurditäten und hohler Ausdrücke, von welchen ſich ganz frei zu erhalten, ſelbſt dem, der ſie ſehen gelernt hat, nicht ganz leicht iſt. An berichtigenden Nachträgen ſoll es von meiner Seite nicht fehlen, und Andern, die mir dergleichen mittheilen wollten, würde ich den verbindlichſten Dank dafür ſagen. Alles menſchliche Streben hat ſeine Grenze; ſo iſt mir auch des Wichtigen zur Benutzung noch Einiges entgangen, wie z. B. von Klaproths Abhandlung über die Uiguren und J. Idelers vortreffliche Arbeit über die Oaſen der Libyſchen Wüſte. Die Druckfehler, deren in der zweiten Hälfte, wegen meiner Entfernung vom Druckorte, mehr ſind als in der erſten, ſollen im zweiten Theile folgen, weil ein unglücklicher Zufall deren Mittheilung beim erſten hinderte. Um Nachſicht muß ich hie und da wegen der Schreibart anſprechen, bei welcher es mir, wie

man ſich leicht überzeugen kann, wie auch bei dem Drucke, daran gelegen war, ſo gedrängt als möglich zu ſeyn, um den Plan des Ganzen auf möglichſt beſchränktem Raume durchzuſetzen. Das zweite Buch ſollte Oſt-Aſien heißen, weil die ſtarke Bogenzahl nöthigte, Weſt-Aſien zum zweiten Theile zu ziehen. Da wo ich eigne Meinungen mitgetheilt oder Streifzüge auf ungebahntes Feld gewagt habe, wird man immer Warnungszeichen und andere Wegweiſer finden. Mit den fernſten Theilen der alten Welt habe ich begonnen, und die Beſchreibung Afrikas von Süden nach Norden, Aſiens von Oſten nach Weſten, Europa ſich immer mehr annähernd, durchgeführt. Dieß iſt gegen das Herkommen, aber nicht gegen Natur und Geſchichte; die mannigfaltigſten und verwikkelteren, abhängigen Verhältniſſe dieſes kleinſten, wiewohl ſpäter herrſchend gewordenen Erdtheiles, können in der That allererſt durch die Erläuterung von jenen, in phyſicaliſcher wie in hiſtoriſcher Hinſicht, ihr volles Licht erhalten. Dieß iſt bisher zu wenig berückſichtigt worden. Ueberdem gewinnt auch hier die Erkenntniß durch den Gegenſatz, und bei Betrachtung einer weiten Landſchaft von einem erhabenen Standpunkte, pflegen wir immer erſt vom fernſten Horizonte zu dem immer nähern zurückzublicken, bis wir zuletzt den nächſten Boden, und auf demſelben uns ſelbſt wiederfinden. Andre werden mir eher den Vorwurf machen können, nicht conſequent genug noch weiter abſeits, von Auſtralien, als dem Schlüſſel zur phyſikaliſchen Erdkunde aller Continente, ausgegangen zu ſeyn; indeß hiervon wird ſich an einem andern Orte der Grund genügend ergeben. Bei den häufigen Angaben von Entfernungen, welche meiſtens nur Schätzungen ſind, und nur approximativen Werth haben, wie z. B. alle Karawanenrouten, ſind die ganzen Summen in geographiſchen Meilen gewählt, und die

beſtimmtern Zahlen nach den Quellen zu ſchärferer Vergleichung in Klammern beigefügt. Eine Angabe der arithmetiſchen Verhältniſſe der Maaße iſt leicht auf einer kleinen Tabelle zu überſehen, wie ſie La Croix, Bode u. a. m. gegeben haben; aber in ihrer Anwendung in der Ausübung bei den Autoren, darin liegt die Schwierigkeit. Rennells, Goſſelins und anderer Verſuche darüber ſind bekannt; außerdem laſſen die Berechnungen nach den Meilenmaßen im Orient noch vieles zu wünſchen übrig, wo die Ly, Koß, Farſangs ſo verſchiedne Bedeutung haben, wie die Meile oder Lieue. Eine andre Beſchwerde iſt die geographiſche Synonimie und verſchiedene Orthographie derſelben Namen, von denen ſich nicht immer die wahre Rechtſchreibung angeben läßt, wie dieß z. B. ſich in den alt- und neu-arabiſchen und perſiſchen eignen Namen, nach den verſchiednen Dialecten im Oſten und Weſten zeigt. Wo es ſich thun ließ, habe ich zwar Schlözers Rath der Abkürzung und Vereinfachung, welchen er in ſeinen kritiſch-hiſtoriſchen Nebenſtunden gibt, befolgt, die bekanntern Namen nach der deutſchen Ausſprache geſchrieben, die minder geläufigen vorderaſiatiſchen, arabiſchen, mongoliſchen aber häufig nach Langles, die hinteraſiatiſchen, indiſchen nach Gilchriſts Anleitungen, die orientaliſchen in den franzöſiſchen und engliſchen Sprachlauten wiederzugeben. Doch fehlt es hier an Einheit gar ſehr, ſelbſt in den Hauptquellen der orientaliſchen Sprachforſcher. Ich habe daher bei Hauptpunkten es nicht für unnütz gehalten, zur leichtern Zurechtfindung in ältern und neuern hiſtoriſchen Werken über jene Länder, in Klammern die verſchiedenen Schreibarten der Autoren beizufügen.

Den Beſitz eines Atlas mußte ich vorausſetzen, die beſſern Karten ſind überhaupt ſelten; die neueſten ſind in den Noten angeführt, ihre Benutzung iſt ſehr

zu wünſchen. Fänden ſich Theilnehmer, ſo würde ich gern eine Sammlung von Karten-Entwürfen für einzelne Lokalitäten und zur Angabe allgemeiner Verhältniſſe für größere Erdräume in Umriſſen, etwa nach Art meiner 1806 herausgegebenen ſechs Karten von Europa, nur nach mehr erweitertem Geſichtskreiſe, folgen laſſen. Vieles habe ich dazu vorbereitet. Für mehrere wichtige Beiträge zu meiner Arbeit, welche ich in der Einleitung nicht mehr nahmhaft machen konnte, habe ich den Herren Profeſſoren H. F. Link, C. S. Weiß und Lichtenſtein, während meines kurzen Aufenthaltes in Berlin, öffentlich meinen verbindlichſten Dank zu ſagen. Letzterer hatte die Güte den Abſchnitt von Süd-Afrika durchzugehen, und mit Nachrichten und Bemerkungen zu begleiten, die ich benutzen durfte. Möge ähnliche Beihülfe ferner dieſem Unternehmen zu Theil werden, das nur durch Verein von Kräften gedeihen kann; möge deſſen Erfolg für Wiſſenſchaft und Unterricht nur einigermaßen den Anſtrengungen entſprechen, welche während mehr als neunjähriger Arbeit darauf verwendet wurden, und das Reich der Wahrheit, wenn auch nur um einen Schritt, dadurch gefördert werden *).

---

*) Die Berichtigung der erſten Zeilen dieſer Vorrede zur erſten Ausgabe, ergiebt ſich von ſelbſt aus dem Vorwort zur zweiten. Denſelben hier genannten Herren, meinen jetzigen verehrten Collegen, bin ich auch bei der Herausgabe dieſer zweiten Auflage ähnliche Verbindlichkeiten ſchuldig, wie bei der erſten. Herrn Profeſſor Idelers vortreffliche Abhandlung über die Oaſen, die ich deſſen eigener gütigen Mittheilung verdanke, wird man nun auch unten benutzt finden. Zur Herausgabe der gewiß nutzbaren und mehrmals verlangten Karten, blieben bei der Beſchränktheit meiner Zeit und Mittel, ſo wie bei dem Wechſel meiner Lage, ungeachtet vieler meiner Vorarbeiten, doch bis jetzt noch manche Wünſche übrig, die jedoch gegenwärtig ihrer Erfüllung ſich mehr und mehr nähern.

Vorwort zur zweiten Ausgabe.

Der lebhafteſten, allgemeinen, ſehr ſtärkenden und vielfach belehrenden Theilnahme an dem Verſuche, wo möglich eine Vervollkommnung der Erdkunde nach meinen geringen Kräften vorzubereiten, glaubte ich ſtatt aller Worte des Dankes im Allgemeinen und Beſondern am zweckmäßigſten zu begegnen, wenn ich bei einer zweiten Ausgabe der beiden erſten Bände der Erdkunde, die vor der Erſcheinung des dritten ſchon nothwendig geworden war, dem Gegenſtande ſelbſt von neuem meine ganze Aufmerkſamkeit, Zeit und Kraft widmete, in ſo weit die Hinderniſſe, der bisherigen Wechſel meines Aufenthaltortes und der neuen Berufsgeſchäfte mir dieſes erlaubten.

Durch den raſchen Fortſchritt der neueſten Entdeckungen in Afrika ſeit dem letzten Jahrzehend, und die mir nach und nach möglich gewordene, immer vollſtändigere Benutzung und Verarbeitung aller früherhin erforſchten, wichtigern Thatſachen über dieſen Erdtheil, glaube ich die allgemeinere Kenntniß deſſelben um eine, wenn auch kleine, Stufe höher geführt zu haben als bisher, und überhaupt fürs erſte genommen ſo weit, daß

nicht viel geographiſch Allgemeinerhebliches aus dem bisher Bekanntgewordenen zu dem in dieſem erſten Buche Mitgetheilten noch hinzuzufügen wäre. Dieſes Buch über Afrika könnte alſo, mehr denn in ſeiner frühern Geſtalt, als ein für ſich geſchloſſenes betrachtet werden, welches ſo ziemlich die weſentlichſten Reſultate geographiſcher Forſchungen über dieſen Erdtheil bis um das Jahr 1820 ſelbſt enthalten mag, oder an jedem beſtimmten Orte auf ſolche etwa ſchon vorhandene hinweiſet. Dieſes wiſſenſchaftliche Ziel, im Sinne des ganzen Werkes genommen, (denn von vollſtändiger Materialienſammlung und Aufzählung des Beſondern, ſo wenig als von ſogenannter Gleichförmigkeit der Ausführung des Ganzen, kann bei einer Arbeit nicht die Rede ſeyn, die eigentlich der Erforſchung und Darſtellung der weſentlichen, natürlichen und örtlichen, beſondern Verhältniſſe, und der daraus ſich entwickelnden allgemeinern, für die Ausbildung der Völker und des Menſchen, gewidmet iſt) zu erreichen, ward darum beſonders wünſchenswerth, um ein zweckmäßiges Maaß für die öffentliche Mittheilung und den fernern Gebrauch zu gewinnen.

Die Darſtellung der Erdkunde von Afrika, welche bei der erſten Ausgabe auf eine zu geringe Bogenzahl zurückgedrängt werden mußte, füllt daher in dieſer zweiten, als erſtes der verſprochenen zwölf Bücher, den ganzen erſten Theil der Erdkunde und ich hoffe, daß ſelbſt die Beſitzer der erſten Ausgabe den Fortſchritt der Wiſſenſchaft in der zweiten gern ſehen werden, wenn ſchon ein geringer Nachtheil im eignen Beſitz der erſten paar Bücher daraus entſteht, den ich leider von meiner Seite nicht ändern konnte, da Fortſchritt zum Beſſern, hier das erſte Ziel ſeyn mußte. Die,

von den Jahren 1820 und 1821 an, neuerfolgenden Entdeckungen und Erweiterungen der Kenntniſſe in dieſem Erdtheile, über ſeine Natur und Bewohner, ſollen aber von nun an, je nachdem das Bedürfniß dazu eintreten wird, in eignen, abgeſonderten Heften mit einer vollſtändigen Literatur und Rückblicken auf das früher Bekannte verſehen, als *Beiträge* oder *Nachträge zur Erdkunde* von Afrika, oder zu dieſem erſten Buche, erſcheinen, ſo, daß in dieſen nach und nach eine Bibliothek des Wichtigern und Neuern für dieſen Erdtheil ſich ausbilden kann, die dann als Fortſetzung gegenwärtiger Erdkunde zu betrachten ſeyn wird. Dieſes erſte Buch wird daher, von nun an, in ſeiner gegenwärtigen Geſtalt bleiben können, ohne, wie dieſesmal, fernerhin großen Umänderungen unterworfen zu ſeyn, da alle wahrhaft wiſſenſchaftlichen *Erweiterungen* in den Beiträgen erſcheinen ſollen, ihm ſelbſt daher nur die Verbeſſerung einer etwaigen innern Gebrechen vorbehalten bleibt. Ich hoffe auf dieſem Wege zugleich dem gründlichen Fortſchritte der geographiſchen Wiſſenſchaft, als auch den Beſitzern dieſes Werks einen weſentlichen Dienſt leiſten zu können, und habe deshalb dieſem erſten Buche, das alſo auch als ein für ſich beſtehendes Ganze betrachtet werden kann, ein Inhaltsverzeichniß und ein eignes Regiſter beigefügt, deſſen Ausarbeitung die Leſer mit mir dem redlichen Fleiße meines jüngern Freundes, dem Philologen Herrn G. Salzmann verdanken.

Wie dieſes erſte Buch, ſo werden auch die folgenden Bücher wie Oſt-Aſien, Weſt-Aſien, Europa, der Norden der Erde u. ſ. w., als für ſich beſtehende Ganze behandelt erſcheinen, ſo daß ihr Gebrauch, der, wegen des phyſicaliſchen und

hiſtoriſchen Characters ihres Inhalts, nicht auf einen vorübergehenden Zuſtand der Geographie beſchränkt, ſondern auf das dauernde Weſen derſelben gerichtet iſt, wie ich hoffe und wünſche, hiedurch deſto allgemein brauchbarer und fruchtbringender auch für andere Zweige der Wiſſenſchaften und für den Unterricht überhaupt werden möge.

Außer der ſtarken Vermehrung des Inhalts wird man hier überall auch ein Streben nach Berichtigung und Vervollſtändigung deſſelben finden, was, wie ich mir ſchmeichle, die einmal befolgte Methode der Bearbeitung auf eine beſonders fruchtbare Art begünſtigt hat. Daher denn auch nur wenige Seiten und Unterſuchungen ganz leer ausgegangen ſind, und ſogenannte Nachlieferungen der neuen Zuſätze für die Beſitzer der erſten Ausgabe unausführbar und ganz unzureichend geweſen ſeyn würden. Nur die Vorbemerkungen, welche etwas anders geſtellt wurden, und die Einleitung, ſind ohne Verbeſſerung geblieben, wie ſie im Jahr 1816 aus einem Gedankenerguſſe hervorgingen; nicht, weil ſie etwa ohne ſichtbare Dunkelheiten und Mängel wären, ſondern weil ſie gleich vom Anfang an, nicht als Theorie gelten wollten, wofür man ſie hie und da genommen und daher mit Recht ſehr unzureichend gefunden, ſondern eben nur als einzelne Fingerzeige, um auf einiges aufmerkſam machend vorläufig dasjenige anzudeuten, was ſpäterhin nach einer gewonnenen Reihe immer neuer, individueller, geographiſcher Anſchauungen und Typen, auch vollſtändiger als wiſſenſchaftliches Ganzes ausgeſprochen werden ſoll, ſobald nur einmal die gegebne Summe der Thatſachen vollſtändiger zuſammengebracht und von der Kritik beleuchtet ſeyn wird, was eben

auf unſerm hier eingeſchlagenen Wege practiſch, anfangs geſchehen ſollte, um auch hier endlich einmal nicht zu einem künſtlichen ſondern zu einem natürlichen, in ſich ſelbſt begründeten Syſteme zu gelangen, von dem man bisher kaum noch eine Ahndung haben konnte. Denn, wir erkennen auch in der Geographie, wie in der Sprachforſchung, eine höhere Kritik an, welche, wie dieſe jeden Schriftſteller aus ihm ſelbſt und aus ſeiner Zeit, nicht aus einer allgemeinen Sprachtheorie und Philoſophie erklärt, ſo auch jede Erdgegend insbeſondere zu erforſchen ſich bemüht, nach den individuell ihr ſowohl ſelbſt inwohnenden als auch aus ihrer örtlichen Stellung hervorgehenden characteriſtiſchen Erſcheinungen und Naturverhältniſſen, ohne dieſe nach einem einſeitigen logiſchen, allgemeiner Eintheilungsgrunde zu beſchreiben und zu claſſificiren, oder nach einem herkömmlichen, wenn ſchon allgemeingebräuchlichen, Maaßſtabe zu beurtheilen, ſey es auch der ſcheinbar beſte in der Phyſik, Terrainlehre, Geographie, Klimatologie u. ſ. w. Wenn daher in dieſer Einleitung manche Belehrung welche ich durch zahlreiche und einige vortreffliche Recenſionen, deren Verfaſſern ich mich dankbar verpflichtet fühle, erhalten habe, nicht Frucht getragen zu haben ſcheinen ſollte: ſo bitte ich darum noch kein Urtheil gegen die Empfänglichkeit für Tadel zu fällen, ſondern vielmehr den Fortgang der Arbeit ſelbſt zu prüfen. (Mir bekannt gewordene zum Theil ſehr umſtändliche und belehrende Kritiken, findet man über die beiden erſten Bände in den Göttingiſchen gelehrten Anzeigen 1818 Nr. 107, 1821 Nr. 38; im Hermes 1819, Heft 3. S. 235 bis 245; in der Halleſchen allgemeinen Literatur-Zeitung 1819 December Nr. 318 und 319; in der

Jenaiſchen allgemeinen Literatur-Zeitung 1820 Nr. 185 und 186 nebſt Fortſetzung in denſelben Ergänzungsblättern 1821 Nr. 2 und 3; in den neuen allgemeinen geographiſchen Ephemeriden, Weimar 1819 5r Band 4tes Stück S. 439 und 6r Band 2tes Stück S. 183; in den Wiener Jahrbüchern der Literatur 1820 XI. Band Seite 175 bis 215 und in Seebode kritiſcher Bibliothek für Schulweſen und Unterricht 1821.)

Wenn aber auch bei dieſer zweiten Ausgabe noch ſehr vieles, aller Anſtrengung ungeachtet, zu ihrer innern Vollendung zu wünſchen übrig bleibt, ſo bitte ich zu bedenken, daß eine Arbeit wie dieſe nun einmal begonnene, welche überall auf neuer Forſchung und Darſtellung nicht nur der Materialien, ſondern beſonders der Verhältniſſe in einem ſo ſchwer überſehbaren, ungemein weitläuftigen und zerſtreuten Felde der Wiſſenſchaften beruht, nicht nur die Zeit eines ganzen Menſchenlebens vollkommen in Anſpruch nimmt, ſondern daß auch zu ihrer Durchführung in der That eine außerordentliche Anſtrengung von Kräften mancherlei Art unentbehrlich iſt, welche die eines gewöhnlichen Privatmanns in anderweitigen Berufsgeſchäften, leicht überſteigt, ja, daß öfter durch ein beſonderes Glück und die größte Beharrlichkeit auch nur dieß Wenige zuſtande gebracht werden konnte, was hiermit zum allgemeinen Nutzen von neuem dargeboten wird.

Auch die ununterbrochene Vorarbeit zu der Fortſetzung der folgenden Bücher, die nach Aſien, Europa enthalten werden, und dieſe ſtark erweiterte, verbeſſerte Ausgabe, welche die erſte literariſche Frucht meines einjährigen Hierſeyns iſt, würde ich nicht ohne manche beſondere Begünſti-

gung äußerer Umſtände zuſtande gebracht haben, zumal nicht ohne die den nothwendigſten Bedürfniſſen entſprechendere Stellung in meiner neuen Berufslage, die ich gegenwärtig der Gnade Seiner Majeſtät des Königs und der Weisheit Seiner hohen Miniſterien verdanke, und dieß mit Freudigkeit zu bekennen und hier auszuſprechen mich lebhaft gedrungen fühle.

Es würde mir ferner unmöglich geweſen ſeyn, aus dem oft ſo koſtbaren und ſchwerzugänglichen Quellenreichthum, auch nur in dem Maaße zu ſchöpfen, als es doch hier wirklich geſchehen konnte, wenn nicht von verſchiedenen Seiten her, ſeltnere, literariſche Unterſtützungen mir auf eine zeitſparende und bequeme Art während des mehr als dreiviertel Jahre dauernden, unabgebrochenen, ſehr mühſamen Druckes dieſes erſten Bandes zu Theil geworden wären. Bei dieſen muß ich vorzüglich, was manche der ſeltneren und neueſten Engliſchen Hülfsmittel betrifft, der Vortheile erwähnen, welche mir durch die beſondere Güte meines verehrten Freundes des Herrn Bibliothekar und Dr. Spicker zur Förderung meiner Zwecke zu Theil wurden, ſo wie hinſichtlich der allgemeinen literariſchen Unterſtützung ich der zuvorkommendſten und ſelbſt außerordentlichen Beihülfe der Herren Vorſteher hieſiger Königlicher Bibliothek meinen aufrichtigſten Dank zu ſagen verpflichtet bin. Andere wiſſenſchaftliche Unterſtützungen, durch welche das Ausland, zumal Dänemark und Schweden, meine Unterſuchungen bereicherten, werde ich künftig an ihrer Stelle dankbar anführen. Wem Jahrzehende hindurch dauernde literariſche Arbeiten dieſer Art nicht unbekannt ſind, der wird mir in der Unentbehrlichkeit dieſer und ähnlicher günſtiger Umſtände auch für

die Zukunft zur Durchführung gegenwärtigen Unternehmens beiſtimmen, deſſen Vollendung meine Zeit und Kraft wie bisher ununterbrochen und in ſoweit gewidmet bleiben, als Berufspflicht, Geſundheit und der Wille der Vorſehung es geſtatten werden.

Berlin, in der erſten Woche des Januars 1822.

Carl Ritter.

Inhaltsverzeichniß und Blattweiſer.

Einleitung p. 1—56.
Allgemeine Vorbemerkungen p. 59—87.
§. 1. Die Veſte der alten Welt. Luft, Meer, Land. p. 6.
§. 2. Das Land. Erl. 1. Erdoberfläche, Berge, Ebenen. p. 64.
Erl. 2. Begriff des Gebirges p. 66. Seegebirge, Waſſerſcheide, Erzgebirge. p. 70. Einſeitiger Sprachgebrauch von Berg. p. 72.
Erl. 3. Feſtſetzung bezeichnender Ausdrücke für die Erhebung der Erde. p. 75. Anm. Gezimmer der Erde. p. 74.
Die ſtrömenden Waſſer. p. 75. Erl. 1. Flußgebiet, Stromſyſtem. p. 76. Anm. Waſſerſcheiden als Tragplätze.
Erl. 2. Richtung, Gefälle, Oberer Mittler und Unterer Lauf der Ströme. p. 80.
Erl. 3. Die Stufenländer der Erde. p. 86.

Erſtes Buch. Afrika. p. 89—1051.

§. 3. Erſte Abtheilung. **Das Gebirgsganze oder Hoch-Afrika.** p. 89—387. Ueberſicht. p. 89. Anm. Lacepedes Anſicht. p. 93.
§. 4. Erſter Abſchnitt. **Südrand von Hoch-Afrika.** p. 94—132.
Erſtes Kapitel. Hochterraſſe des Oranje Revier. Das Hochland der Beetjuanen, Koranas u. Bosjesmans. p. 95.
Erl. 1. Begrenzung, einzelne Gebirge. p. 96.
Erl. 2. Oberfläche der Terraſſe. p. 99. Der Menſch. Anm. Art der Verbreitung.
§. 5. Zweites Kapitel. Zweite Terraſſe, die Karroo. p. 105.
Erl. 1. Weſtabfall. p. 104.
Erl. 2. Südabfall. p. 107.
Erl. 3. Die Karroo. p. 108.
§. 6. Drittes Kapittel. Dritte Terraſſe, das Küſtenland. p. 110.
Erl. 1. Baien und Vorgebirge. p. 111.
Erl. 2. Geognoſtiſcher und hydrographiſcher Ueberblick. p. 113.
Erl. 3. Die Nadelbank. p. 120.

Erl. 4. Die Capcolonie, neueſter Zuſtand. p. 121.
§. 7. Zweiter Abſchnitt. Oſtrand von Hoch-Afrika. p. 132—166.
Erſtes Kapitel. Die Kaffernküſte.
Erl. 1. Hochland der Bosjesman. p. 133.
Erl. 2. Küſtenterraſſe. p. 134.
Erl. 3. Küſte Natal. p. 136.
§. 8. Zweites Kapitel. Die Küſten von Sofala und Mozambik. p. 136.
Erl. 1. Erſte Terraſſe. Quellland des Zambeze und Hochebene Chicowa. Anm. Kaffernſtämme; Feſte Symbaoe. p. 140.
Erl. 2. Zweite Terraſſe. Stufe von Mocarangua, Monomotapa nnd Manica. p. 142.
Erl. 3. Dritte oder Küſtenterraſſe von Sena und Sofala. p. 145 Anm. Goldkörner, gediegen Gold, Eiſen. p. 146.
Erl. 4. Die Portugieſenkolonie Moſambique auf der Küſtenterraſſe Neueſter Zuſtand. p. 148.
Erl. 5. Anhang. Unbekannte Küſte bis Cap Guardafu und Barbera. Samaulis. p. 159.
§. 9. Dritter Abſchnitt. Nordrand von Hoch-Afrika auf der Oſtſeite. p. 167—256.
Erſtes Kapitel Erſte Terraſſe. Aethiopiſches Hochland; Kaffa und Narea. p. 169.
Erl. 1. Mondgebirge p. 170.
Erl. 2. Quellen: A. Fernandez Reiſe nach Narea. p. 173.
Erl. 3. Naturbeſchaffenheit. Nareaner. p. 174.
§. 10. Zweites Kapitel. Zweite Terraſſe. Habeſſiniſches Alpenland. p. 176.
Anm 1. Aethiopien, Habeſch. Namen. p. 177.
Anm 2. Quellen; über Bruce und Salt. p. 178.
I. Oeſtliche Gruppe des Habeſſiniſchen Alpenlandes im Oſt vom Nilſtrom. p. 180.
Alpenpäſſe nach Habeſch. p. 181.
Erl. 1. Aufſteigen von Arkeko und Abule u. ſ. w. p. 181.
Erl. 2. Aufſteigen von der Vorterraſſe des Baharnagaſch zur Tigreterraſſe. p. 186. Anm. 1. Sandſteingebirge, Hölen, Feſten, Amba-Form. p. 189. Anm. 2. Tigreterraſſe als Culturland, Axumitiſches Reich. p. 191. Anm 3. Tigreterraſſe als Schauplatz der Kämpfe des Chriſtenthums und des Islam. p. 195.
Erl 3. Aufſteigen vom Hafen Baylur, von Bure und Amphilabay zur Tigreterraſſe. p. 197. Anm. 1. Salzterraſſe, Steinſalz. p. 199.
Erl. 4 Aufſteigen aus Mazaga und Kolla über den Lamalmon zur Ebene von Gondar. p. 200. Anm. Die Schneehöhen. p. 202.
Erl. 5 Aufſteigen von der Kolla von Nas-el-Feel über Tſcherkin u. ſ. w. p. 204.
Erl. 6. Aufſteigen aus der Kolla von Gieſim über Serke u. ſ. w. p. 205.
Erl. 7. Aufſteigen von Tigre über Angote und Amharo u. ſ. w. p. 206.

§. 11. Drittes Kapitel. Alpenland Habeſch, im engern Sinne. p. 207.
Erl. 1. Die Natur des mittlern Abyſſiniſchen Alpenlandes. p. 208.
Erl. 2. Ueberblick über den gegenwärtigen Zuſtand der Abyſſiniſchen Reiche. p. 213.
Erl 3. Habeſſinier; hiſtoriſcher Ueberblick. p. 218.
Erl. 4. Die Gallahorden. p. 228.
§. 12. Viertes Kapitel. Abfall des Habeſſiniſchen Alpenlandes gegen die Meeresküſte und gegen das Flachland von Nord-Afrika. p. 233.
Erl. 1. Der glühende Küſtenſaum, oder Amhara. p. 234. Azyth, Amphilabay, Howakilbay. p. 237. Aneslephay, Hirtenvölker der Danakil. p. 239. Anm. Zeila, Zulla, Zeilaa. p. 241.
Erl. 2. Die feuchte Waldregion Kolla und Mazaga. p. 243. Die Schangalla. p. 246.
§. 13. II. Weſtliche Gruppe des Habeſſiniſchen Alpenlandes im Weſt vom Nilſtrom. p. 249.
Erl. 1. Aufſteigen von Dar-Fur zur Kupferminenterraſſe von Fertit. p. 250.
Erl. 2. Aufſteigen von Kordofan über die Grenzgebirgskette von Deir und Tougggala u. ſ. w. p. 251.
Erl. 3. Aufſteigen von Sennaar, zwiſchen dem weißen und blauen Nilſtrom zur Goldterraſſe von Fazoglo. p. 252. Anm. Analoge Terraſſenbildung. p. 253.
Erl. 4. Dar Fungaro, das Land der Fungi. p. 254.
§. 14. Vierter Abſchnitt. Weſtrand von Hoch-Afrika. p. 256—351.
I. Die Küſte im Süden des Aequators, Süd-Guinea.
Erſtes Kapitel. Einzelne Angaben vom Cap Negro bis zum Cap des Lopez Conſalvez. Nach ältern Berichten. p. 257.
Erl. 1. Terraſſenland; Cataракten; Loanda. p. 259.
Erl. 2. Bewohner; Anziko, Giagahorden. p. 261. Anm. 1. Eigenthümliche Gebräuche auf dem Hochlande. p. 265. Anm. 2. Fetiſch. p. 266.
Zweites Kapitel. Das Mündungsland des Zairefluſſes in Kongo; nach neueſten Berichten. p. 267.
Erl. 1. Der Zaire, unterer Lauf. p. 271.
Erl. 2. Die Entdeckungsfahrt auf dem Zaire durch die Region der Cataракten, von Embomma u. ſ. w. p. 276.
Erl. 3. Kongoer, Reich und Volk. p. 287.
§. 15. II. Die Küſte im Norden des Aequators, Nord Guinea. p. 293.
Drittes Kapitel. Erl. 1. Hochland der Amboſer. p. 293. Dahomey p. 297. Vorterraſſe Aquapim. p. 298.
Erl. 2. Die Goldküſte nach neuen Berichten p. 300. 1. Ortſchaften der Küſte. p. 303. 2. Küſtenränder und die Strandneger; die Fanti's. p. 311.
Erl. 3. Das Binnenland im Norden der Goldküſte; das

Reich der Aſhantees. p. 320. Anm. 1. Die Aſhantees, alte Aethiopiſche Auswanderer; eine Hypotheſe von Bowdich. p. 327. Anm. 2. Handelsſtationen, von Coomaſſie aus, nach dem Innern, auf der Straße nach Houſſa und nach Tombuktu. p. 330.
Erl. 4. Cap Sierra Leona. p. 333. Anm. Berg-Neger, Strand-Neger. p. 334.

§. 16. Viertes Kapitel. Nordweſtlicher Vorſprung von Hoch-Afrika, Hoch-Sudan. p. 340.
I. Unter-Abtheilung. Weſtabfall des Hochlandes von Sudan gegen das Meer und das Küſtenland. p. 342.
Erl. 1. Terraſſe von Teembo: Alpenland der Fulah-Neger. p. 342.
Erl. 2. Hochland Teembo. p. 345.
Erl. 3 Nördlichſter Saum der Grenzgebirgskette gegen den Gambia am Nerikofluſſe u. ſ. w. p. 346.
Erl. 4. Fulahs. p, 346. Anm. Fulah-Sprache; Afrikaniſche Alpenvölker.

§. 17. Fünfter Abſchnitt. Weſtlicher Nordrand von Hoch-Afrika. p. 352.
II. Unter-Abtheilung. Nordabfall des Hochlandes von Sudan gegen das untere Senegal-Nigerland und die Wüſte Sahara. p. 352.
Erſtes Kapitel. Mandingo-Terraſſe. p. 352.
Erl. 1. Obere Terraſſe; erſte Stufe. p. 353. Anm. 1: Analogie in der Bildung der Hochländer. p. 355. Anm. 2. Entdeckung der Quellen des Senegal, Gambia und Rio Grande durch Mollien. p. 356.
Erl. 2. Mittlere Terraſſe, zweite Stufe. p. 357. Anm. 1. Analogie der Bildungen ſumpfiger Waldregionen. p. 359. Anm. 2. Carawanenweg. p. 359.
Erl. 3. Bambuk, Goldterraſſe. p. 359.
Erl. 4. Die Mandingos. p. 362. Anm. Familienähnlichkeit; Gegenſatz der Berg- und Flächen-Neger. p. 367.
Erl. 5. Mungo Parks zweite Reiſe über die mittlere Terraſſe des Gebirgslandes im O. von Bambuk u. ſ. w. p. 369.

§. 18. Zweites Kapitel. Wahrſcheinliche öſtliche Fortſetzung des Hochlandes.
Erl. 1. Das Kong-Gebirge. p. 377.
Erl. 2. Ueber die Menſchenmenge auf dem Hochlande. p. 379.
Erl. 3. Handelsſtraßen durch Hoch-Afrika. p. 385.

§. 19. Zweite Abtheilung. Uebergangsformen Hochlande zur Niederlande in Afrika. Die Waſſerſyſteme und Stufenländer. p. 388—882.

Erſter Abſchnitt. Die Stufenländer und Waſſerſyſteme von Süd-Afrika. p. 388—401.

Erſtes Kapitel. Waſſerſyſtem des großen Fluſſes oder Oranjeſtroms. p. 389.
Erl. 1. Oberer Lauf. p. 390. Anm. Griquaſtadt, Centralmiſſion. p. 393.
Erl. 2. Mittler Lauf. p. 394. Anm. Criſtalliſationen; Mangel an Edelſteinen. p. 395.
Erl. 3. Unterer Lauf. p. 396.
Erl. 4. Anwohner des Stroms. p. 399.

Zweiter Abſchnitt. Stufenländer des mittlern Afrika.

§. 20. Erſtes Kapitel. Das Waſſerſyſtem des Senegal p. 401.
Erl. 1. Oberer Lauf. p. 402. Mittellauf. p. 403. Unterer Lauf, Delta. p. 494.
Erl. 2. Gambia und Rio Grande. p. 406.
Erl. 3. Geſchichte der Anſiedlnngen und Entdeckungen der Portugieſen, Franzoſen und Engländer am Senegal und Gambia. p. 410.

§. 21. Zweites Kapitel. Das Waſſerſyſtem des Niger p. 420.
Erl. 1. Oberer Lauf. p. 420.
Erl. 2. Mittler Lauf. p. 423. Anm. 1. Erſte Beſchiffung des Nigerſtroms durch Europäer und Mungo Parks Ende. Dorchards Ankunft am Niger. p. 428.
1) Der Nigerlauf unterhalb Sego und Sanſanding nach ältern Berichten. p. 432. Anm. 1 Aufzählung der neuern Quellen der Augenzeugen über den mittlern und untern Lauf des Nigerſtroms, ſeiner Uferländer und Reiche. p. 434—440.
2) Der Nigerlauf unterhalb Sego, nach neuern Berichten der Augenzeugen. 1. Sego. p. 420. 2. Dibbie See. p. 442. 3. Timbuktu. p. 445—457. Anm. 1. Timbuktus Handelsſtraßen in alle Weltgegenden. p. 457. Markt von Timbuktu. p. 460. Anm. 1. Marktpreiſe zu Sanſanding. p. 468. Anm. 2. Starke Zunahme des Afrikaniſchen Handels u. ſ. w. p. 469. 4. Das Reich Houſſa, Namen des Nigerſtroms, Die Felleta Eroberer u ſ. w. p. 472. 5. Sidi Hamets Karawanenreiſe nach Waſſenah. p. 480.

§. 22. 3) Der mittlere und öſtliche Sudan am untern Laufe des Nigerſtroms. p. 483.
Erl. 3. Bornu, Kaſchna, Wangara, Bahar Sudan; Unterſcheidung der Ströme u. ſ. w. p. 483—505. Der Tſchadi oder der große Strom und die Bahars im W. und O. von Bornu. p. 484. 1. Wangarah p 493. 2. Kaſchna. p. 494. 3. Bornu. p 494. 4. Die Länder des öſtlichen Sudan am Tſchadiſtrom und am Schariſluß; u. ſ. w. p. 497—505. a) Dar Kataku. p. 499. b) Bahr el Ghazal. c) Bagherme. d) Borgu oder Dar Saley, auch Wadai. p 501
Erl. 4. Die öſtlichen Verbindungsglieder zwiſchen dem Waſſerſyſtem des Niger und Nilſtroms. Der Batta Ba-

har Miſſelad, Dar= und Bahar=Kulla, oder die waldige Sumpfregion, und der Bahr Taiſcha zum Nil el Abiad. p. 505—511.

Erl. 5. Hiſtoriſcher Rückblick. Der Niger ein unentwikkeltes Stromſyſtem. p. 511—514. Anm. Nachtrag; Hady Bubekers Itinerarium. p. 514.

§. 23. Dritter Abſchnitt. Stufenländer des nördlichen Afrika, oder das Waſſerſyſtem des Nilſtroms. p. 516—882.

Erſtes Kapitel. Der Obere Lauf. p. 517.

Erl. 1. Nachforſchungen über die Nilquellen. p. 523. Anm. vermuthliche Verwechslung. p. 525.

§. 24. Zweites Kapitel. Der Mittellauf des Nil.

Erl. 1. Erſte Stufe, Sennaarterraſſe, von dem Shangallalande bis zur Katarakte der Takaki oder zur Nubiſchen Wüſte. p. 527. 1. Das Reich Sennaar. p. 534. 2. Das Reich Shendy und der Prieſterſtaat Damer. p. 539. Anm. 1. Die Tokruri oder die Negerpilgrimme und der Sclavenhandel aus dem Oſtſudan durch das obere Nilthal. p. 545. 3. Das Reich Berber und die Biſharin, die alten Aboriginer. p. 549.

Erl. 2. Berber, Barbar, Urſprung des Volkes wie des Namens und Ausbreitung. Die Barabra an den Nilkatarakten. p. 554—563. Anm. 1. Die große Inſel Aloa der Jakobitiſchen Chriſten, das alte Meroe, die Stadt, der Prieſterſtaat. p. 564. Anm. 2. Nilnamen. p. 569.

§. 25. Drittes Kapitel. Zweite Stufe des Mittellaufes oder Nubien. p. 571. 1. Angabe der neuern im Folgenden benutzten Quellen und Augenzeugen über Nubien. p. 580—592. Nilkatarakten. p. 593.

Erl. 1. Zweite Stufe des Mittellaufes; 1. Mograt 2. Sheygya. p. 594. 3. Dongola oder Wady Dongola. Die Reſidenzen Meroe, Napata, Dongola. Der Mameluckenſtaat. p. 598—612.

Erl. 2. Dritte Stufe des Mittellaufes. Dar el Mahaß, Gebiet Say, Sukkot. p. 612. Batn el Hadjar, das Klippengebiet p. 616. Anm. Die Felſentempel der Iſis und des Oſiris mit den Koloſſen zu Ebſambol. p. 623.

Erl. 3. Vierte Stufe des Mittellaufes, von Ebſambol bis Aſſuan, Unter=Nubien, das Tempelreiche p. 628. 1. Wady Nuba. p. 628. 2. Wady el Kenous. p. 637—654. Anm. Unter=Nubien im Mittelalter oder Marys das Südland, nach Ibn Selym. p. 654.

Erl. 4. Die heutigen Nubier, die Ababdes, die Blemyer der Griechen und Römer. p. 656—666. Die Bedjah der Araber. p. 666—673. Anm Die Smaragdgruben Zaboura der Bedjas im Gebirge Ollaki. p. 673.

§. 26. Viertes Kapitel. Der untere Nillauf in Ober=Aegypten. Ueberſicht. p. 677.

Erl. 1. Das Grenzgebiet der Nilkatarakten. p. 680—701. 1. Die Inſel Philä, Pilak u. ſ. w. p. 680. 2. Die Nilkata=

kataraktén von Syene; Schellal der Araber. p. 687. 3. Die Inſel Elephantine. p. 689. 4. Aſſuan, Syene. p. 693. 5. Die Granitregion Aegyptens mit den Granitbrüchen um Syene. p. 696.

Erl. 2. Said, Ober-Aegypten, Ueberſicht. p. 701. 1. Ombos, Koum Ombou. p. 707. 2. Djebel Selſeleh, der Engpaß; Die Sandſteinbrüche. p. 709. 3. Edfu, Apollinopol. M. p. 712. 4. El Kab, Elethyia. p. 718. 5. Das Transverſalthal von Edfu nach Berenice. p. 720.

Erl. 3. Said, Ober-Aegypten, Fortſetzung, die Thebais. p. 725—768. 1. Esne, Sna, Latopolis. p. 725. 2. Erment, Hermonthis. p. 728. 3. Theben die hundertthorige Königsſtadt, Ueberſicht der Landſchaft. p. 731. Ueberſicht der Monumente über der Erde. p. 734. Anm. 1. Die Wandſculpturen zu Medinet Abou: Seſoſtris Eroberungszuge p. 742. Die Catacomben. p. 744. Rückblick. p. 753. 4. Keft, Coptos. Das Transverſalthal von Koſſeyr. p. 757. 5. Kenneh, Denderah Tentyra. p. 763. 6. Abydos, Elberbi. p. 766.

§. 27. Fünftes Kapitel. Der untere Nillauf in Mittel-Aegypten. Ueberſicht. p. 769. Querſectionen. p. 772.

Erl. 1. Der ſüdliche Theil von Mittel-Aegypten. p. 775—787.

Erl. 2. Der nördliche Theil von Mittel-Aegypten. Das Bewäſſerungsſyſtem von M. A. p. 787.

Erl. 3. El Fayoume, der Bar Jouſeph, der Möris-See u. ſ. w. p. 793—814.

§. 28. Sechſtes Kapitel. Der Untere Nillauf in Unter-Aegypten, das Nildelta, Ueberſicht. p. 814.

Erl. 1. Die beiden Hauptarme des Nils von Roſette und Damiette mit ihren Ufergebieten. Hydrographiſch-topographiſche Ueberſicht Unter-Aegyptens nach den neuen und alten Armen und Canälen. p. 816. 1. Roſettearm mit ſeinem linken Ufergebiete. p. 816. 2. Damiettearm mit ſeinem linken Ufergebiete. p. 817. 3. Damiettearm mit ſeinem rechten Ufergebiete. p. 822.

Erl. 2. Das Anſchwellen der Nilwaſſer. Das Aufſchwemmen der Erdſchichten in Ober- Mittel- und Unter-Aegypten, die Erbauung der Städte nach geologiſchen Daten; das Nilwaſſer. p. 835. Meinung von den Niltheilungen.

§. 29. Erl. 3. Bildungsgeſchichte des Nil Deltas. p. 852.

Erl. 4. Das Thal der Verirrung, das Thal der Natronſeen. p. 858. Die Küſte von Alexandria und der Mareotis. p. 863.

Erl. 5. Rückblick auf den Nilſtrom und ſeinen Einfluß auf die Geſchichte des Menſchen. p. 875—882.

§. 30. **Dritte Abtheilung. Die getrennten Gebirgsglieder in Afrika.** p. 883—954.

Das Plateau der Barbarei oder das Atlas-Gebirgsland.

Erſtes Kapitel. Umfang und Bergzüge des Atlas. p. 883.

Erl. 1. Grenzgebirgsketten. p. 885.

Erl. 2. Hauptgebirgszüge des Plateaus. 1. Großer Atlas. p. 886. Küſtenkette gegen die Sahara. p. 887. 2. Kleiner Atlas. p. 889. 3. Mittler Atlas. p. 891. 4. Hoher Atlas; Daran. p. 893. Anm. Namen, Atlas und Daran. p. 895.

§. 31. Zweites Kapitel. Die Umſäumungen des Plateaus und deſſen Bewohner. p. 897.

Erl. 1. Biledulgerid, Tell, Sahara.

Erl. 2. Bewohner, die Berbern, Bärbärn. p. 899. Amazirg, Schelluh. p. 903. Anmerk. Anklänge der Berberiſchen Sprachgenoſſenſchaft im fernen Oſten und Weſten. p. 905

Erl. 3. Die maritime Küſtenumſäumung des Atlasplateaus; Fragmente p. 908. 1. Provinz Suſa. p. 909. 2. Oceaniſche Weſtküſte von Marokko. p. 909. 3. Tangier. 4. Küſte von Algier. p. 910. 5. Küſte von Tunis gegen Norden. p. 912. 6 Golf von Tunis, Karthago. p. 914. Anm. Die Lage der alten Tyriſchen Karthago. p. 916. 7. Oſtküſte von Tunis. p. 921.

§. 32. Drittes Kapitel. Das Plateau von Barka; Cyrenaica. p. 924.

Erl. 1. Küſte von Tripoli bis zur großen Syrte. p. 925.

Erl. 2. Die Geſtade der großen Syrte. p. 928.

Erl. 3. Das Plateau von Barka bei Labiar und ſeine Weſtküſte u. ſ. w. p. 936. Küſtenweg über Bengaſi.

Erl. 4. Der Landweg von Labiar über das Plateau von Barka nach Grenne. Cyrene der Alten. p. 943.

Erl. 5. Oſtſeite des Plateaus von Barka über Derna bis zum Golf von Bomba. p. 951.

§. 33. Vierte Abtheilung. Das Tiefland von Afrika. Ueberblick. p. 955—1040.

§. 34. Erſter Abſchnitt. Sahara, die große Wüſte; öſtliche Halbe. p. 959—1015. Anm. 1. Wüſtennamen; Sahara, Sahel. p. 960. Anm. 2. Der Name Sudan. p. 962.

Erſtes Kapitel. Oſtküſte des Sandoceans. p. 963.

Erl. 1. Die Eingänge von Aegypten zu der großen Libyſchen Wüſte. 1. Von Kairo zum Thal der Natronſeen. p. 963. 2. Von Ober-Aegypten oder Said zur großen Oaſe. p. 964.

Erl. 2. Längenzug der Aegyptiſchen Oaſenkette, am Oſtrande der Wüſte von N. nach S. p. 964. 1. Die nördliche und ſüdliche Oaſe, El Wah und El Kibli. p. 965. 2. Von der großen Oaſe durch Dar Fur bis Nil. p. 971. 3. Oaſe Fur. p. 972.

§. 35. Zweites Kapitel. Nordküſte des Sandoceans.

Erl. 1. 1. Eingang vom Oſten her, oder von den Natronſeen bis Siwah nach Hornemann. p. 973. 2. Eingang von N. und N. O. her von der Oſtgrenze Barkä's wie

auch von der Mareotis bei Alexandria, gegen Siwa. Nach den Berichten der Preußiſchen Gelehrten. p. 975. 3. Siwah Ammonium. p. 980.

Erl. 2. Von Siwah längs dem Bergzuge von Gerbobah nach Augila, bis zum Gebirge Morai. p. 984. 2. Die Oaſe Augila. p. 987. 3. Bergzug Morai oder Ziltan.

Erl. 3. Der ſchwarze Harusch bis Fezzan. p. 988. Anm. Lage von Fezzan. p. 989.

Erl. 4. Fezzan die Oaſe der Garamanten; Phazania bei Plin; Fâſan, Fizen. Der Araber. a. Nach åltern Berichten. p. 989. b. Nach neueſten Berichten des Capitain Lyon. p. 992—1002.

§. 36. Drittes Kapitel. Die Oaſenzåge als Naturbedingungen zur geſchichtlichen Entwickelung der Vôlker. p. 1002.

Erl. 1. Aelteſte Kunde von dem Oaſenzuge. p. 1002. Anm. Namen; Oaſe, El Wah, Gazer, Siwa, Augila, Fezzan.

Erl. 2. Die Oaſenbewohner und der Karawanenverkehr. p. 1005. 1. Bewohner des ôſtlichen Oaſenzugs, Magrebi. p. 1006. 2. Bewohner von Dar Fur. p. 1007.

Erl. 3. Bewohner des nördlichen Oaſenzugs. 1. Von Siwah, Ammonier. p. 1009. 2. Bewohner von Augila. 3. Bewohner von Fezzan. p. 1011.

Erl. 4. Die Meckakarawane. p. 1014.

§. 37. Zweiter Abſchnitt. Weſtliche Halbe des Sandoceans; Sahara und Sahel. p. 1015—1040.

Erſtes Kapitel. Umfang und Inhalt des weſtlichen Sandoceans. p. 1016.

Erl. 1. Ausdehnung.

Erl. 2. Inhalt der Wûſte; Sandboden. p. 1019.

Erl. 3. Fortrücken des Flugſandes. p. 1020.

Erl. 4. Bildung der Sahara und Sahel. p. 1022. Anm. Muthmaßung über die Umwandlung der Nachbarſtröme durch das Vorrücken der Sahel. p. 1028.

§. 38. Zweites Kapitel. Die Bewohner des Sandoceans. p. 1030.

Erl. 1. Pflanzen und Thiere. p. 1030.

Erl. 2. Der Menſch. p. 1032. 1. Tibbos. 2. Tuariks. p. 1034. 3. Mauren. p. 1035. Anm. Salz, Tibbar, Kowries. p. 1037.

§. 39. Rückblick auf Afrika und Schluß. p. 1040—1059.

Verzeichniß der bedeutenderen Druckfehler.

S. 146 Z. 6 von oben ſtatt Hyppopotamen lies Hippopotamen.
— 150 — 6 v. o. ſt. Zimbaoa l. Zimbaoe.
— 159 — 7 v. o. ſt. Berbara l. Berbera.
— 170 — 3 v. u. ſt. Donka l. Donga.
— 180 — 3 v. u. ſt. weit kürzern Raume l. weit längern R.
— 187 — 2 v. u. ſt. S. Br. l. N. Br.
— 201 — 3 v. o. ſt. war, ihn darin l. war, darin.
— 208 — 8 v. o. ſt. bezweifelt von S. l. bezweifelt, von S.
— 219 — 3 v. u. ſt. Aboona Marcus l. Aboona, Marcus,
— 223 mehrmals ſt. Cronik l. Chronik.
— 238 Z. 8 v. o. ſt. Obſianſtein l. Obſidianſtein.
— 258 — 7 v. o. ſt. Serras de Sal l. Serras de Sol.
— 284 — 12 v. o. ſt. unterhalb Inda l. oberhalb Inga.
— 298 — 19 v. u. ſt. 17 Jahrh. l. 18 Jahrh.
— 333 — 7 u. 9. v. o. ſt. Südbreite l. Nordbreite.
— 340 — 15 v. o. ſt. Drittes Kapitel l. Viertes Kapitel.
— 348 — 6 v. o. ſt. Südbreite l. Nordbreite.
— 378 — 17 v. u. ſt. Degombach l. Degomba.
— 483 — 15 v. o. ſt. der mittlere l. 3. der mittlere ꝛc.
— 605 — 9 v. o. ſt. Oxyrinchus l. Oxyrhynchus.
— 752 — 11 v. u. ſt. Epiſteln die l. Epiſteln, die.
— 766 — 9 v. o. ſt. Abydas l. Abydos.
— 800 — 12 v. u. ſt. beginnt der in l. beginnt, der, in.
— 836 — 9 v. o. ſt. Frühlingsequinox l. Frühlingsäquinox.
— 841 — 10 v. u. ſt. Septimus Sev. l. Septimius Sev.
— 919 — 2 v. o. ſt. vie dreifache l. die dreifache.
— 934 — 17 v. o. ſt. ſyriſchen l. ſyrtiſchen.
— 965 — 8 v. o. ſt. groſse ſich geth. l. groſse geth.
— 1002 — 23 v. u. ſt. ἐϱήμον l. ἐϱήμου.
— 1010 — 10 v. u. ſt. Hormann's l. Hornemann's.

Bayeriſche
Staatsbibliothek
München

Einleitung.

Die Einleitung zu einem Verſuche, die Geſamt-Erdkunde in einem innerlich verbundenen, mehr wiſſenſchaftlichen Ganzen darzuſtellen, kann, ehe ſie zur Mittheilung des Planes, der Methode und zu den Quellen der Arbeit ſelbſt ſich wendet, nicht wohl den menſchlichen Geſichtspunct umgehen, um deſſentwillen überhaupt ſie nur als wünſchenswerth erſcheint.

Dieſer ſoll daher, in wiefern er das Verhältniß der Natur zur Geſchichte, des Vaterlandes zum Volke, und überhaupt des einzelnen Menſchen zum Erdganzen betrift, hier nur kurz berührt werden, um die Aufmerkſamkeit auf den letzten Zweck des Unternehmens zu leiten.

Wenn es anerkannt iſt, daß jeder ſittliche Menſch zur Erfüllung ſeines Berufes, und ein Jeder, dem das rechte Thun in etwas gelingen ſoll, das Maaß ſeiner Kräfte im Bewußtſeyn tragen und das außer ihm Gegebne oder ſeine Umgebungen, wie ſein Verhältniß zu denſelben, kennen muß: ſo iſt es klar, daß auch jeder menſchliche Verein, jedes Volk ſeiner eignen innern und äußern Kräfte, wie derjenigen der Nachbaren, und ſeiner Stellung zu allen von außen herein wirkenden Verhältniſſen inne werden ſollte, um ſein wahres Ziel nicht zu verfehlen.

Das blinde Streben und das bewußtloſe Wollen geben dem Menſchen bei aller Spannung und Thätigkeit nicht diejenige Kraft, welche zum rechten Seyn und Thun führt; es muß das entwickeltere Streben, das bewußtvollere, der Kraft entſprechende Wollen ſeyn, welches, wo Klarheit ſich zur Wahrheit geſellt, in ſchönen und großen, denkwürdigen Thaten hervortritt, die der Ewigkeit angehören. Nicht die verwirrte Vielartigkeit zügel-

loſer Gewalten, ſondern die Anſchauung von dem Maaß und dem Geſetz in der unendlichen Fülle und Kraft iſt es, was uns auch ſchon in der ſinnlichen Natur mit der Ahnung des göttlichen unwiderſtehlich durchſchauert.

Aber der rechte Wille des Menſchen und die Erkenntniß des ſeiner eigenthümlichen Kraft entſprechenden in dem außer ihm Gegebenen, ſo wie die gegenſeitige Durchdringung und Steigerung von beiden, dieſe gehen nur aus dem ernſten Ringen nach der tiefern Erkenntniß des eignen Selbſt hervor, und aus der Betrachtung des Menſchlichen und alles deſſen, was in der Geſchichte der Menſchheit ſich offenbart hat.

Wie nun jeder einzelne Menſch vermöge ſeiner eigenen Weiſe nicht jeglichem Unternehmen gewachſen und zu jedem berufen iſt: eben ſo wenig jedwedes Volk zur Erreichung jedes Zieles im bunten Kranze des Ruhms und des Glücks. Es gehört zum Characteriſtiſchen der menſchlichen Natur, daß jedem einzelnen Menſchen eine nur ihm angehörige Eigenthümlichkeit einwohnt, durch deren Entwickelung er zu einem Vollkommnern wird, und ſo und nicht anders wiederholt ſich dieß in jedem Volke. In der vollendeten Ausbildung dieſer Eigenthümlichkeit liegt die ſittliche und mit ihr jede andere Größe des Menſchen, wie die Volksthümlichkeit und Nationalgröße der Völker. Sie erwärmt und erleuchtet die Gegenwart, wie die Zukunft, nicht nach ihrer zeitlichen und räumlichen, ſondern nach ihrer geiſtigen Größe, und wirft ihre glänzenden Strahlen weithin durch das ganze Gebiet des gegenwärtigen Völkerlebens und der kommenden Geſchichte.

Eigenthümlichkeit gehört aber nicht zu demjenigen, was das Volk ſich ſelbſt geben kann, ſo wenig, wie der einzelne Menſch es vermag; beide können nur die Selbſtſtändigkeit einer ſolchen Eigenthümlichkeit bewahren. Sie ſelbſt aber geht von einer höhern Macht aus, als die des verſchwindenden Menſchen iſt. Nur in ſeiner Macht, und mehr noch in ſeinem Berufe liegt es, ſich ihrer bewußt zu werden im Leben; denn ohne dieſes Bewußtſeyn kann ihm ſein Thun nicht gelingen.

Die Eigenthümlichkeit des Volks kann nur aus ſeinem Weſen erkannt werden, aus ſeinem Verhältniß zu ſich ſelbſt, zu ſeinen Gliedern, zu ſeinen Umgebungen, und weil kein Volk ohne Staat und Vaterland gedacht werden kann, aus ſeinem Verhältniß zu beiden, und aus dem Verhältniß von beiden zu Nachbar-Ländern und Nachbar-Staaten.

Hier zeigt ſich der Einfluß, den die Natur auf die Völker, und in einem noch weit höhern Grade, als auf den einzelnen Menſchen ausüben muß, weil gleichſam hier Maſſen auf Maſſen wirken, und die Perſönlichkeit des Volkes über die des Menſchen hervorragt.

Dieſer Einfluß iſt anerkannt und von jeher ein wichtiger Gegenſtand der Unterſuchung für Völker-, Staats- und Menſchen-Geſchichte geweſen; auch in unſern Tagen iſt er laut zur Sprache gekommen.

Es wirkt aber die Natur überall nur allmählig, und mehr noch im Verborgenen, als am hellen Tage. Das Saamenkorn keimt unter der Erde, und in der verhüllten Knospe iſt ſchon wieder die Schöpfung eines neuen Geſchlechts vorbereitet. So ſind ihre Verhältniſſe und Einwirkungen überall tiefer, als ſie erſcheinen, einfacher, als ſie in der erſten Mannichfaltigkeit ausſehn, und zum Erſtaunen weit ſich verbreitend und folgenreich. Ja die ſtille Gewalt, die ſie ausübt, bedarf einer gleich ſtillen Seele, in die ihre Erſcheinungen eingehen, um in ihrer Geſetzmäßigkeit ungeſtört bis zum Mittelpuncte zu dringen.

Es bedarf, um eine ähnlich gebildet Seele zu begreifen, oft nur eines äußern Zeichens, des rechten Blickes, des innigen Wortes, weil das Gleiche das Gleiche verſteht. Aber die Natur ſteht dem Menſchen jetzt wenigſtens nicht mehr ſo nahe; ſie iſt ihm ein geheimnißvolles Weſen geworden, und nur im großen Zuſammenwirken ihrer Kräfte, im Zuſammenhange ihrer Erſcheinungen, will ſie betrachtet ſeyn. Dann erſt wirft ſie und ſtrahlt ſie Licht und Leben aus auf alle Wege, welche der menſchliche Eifer zu betreten wagt; ja ihr Glanz wird dann ein blendendes Geſtirne, deſſen ganze Fülle er doch nicht aufzufaſſen vermag. Dann hellt ſie alle Verhältniſſe der Schöpfung, die wir belebte und unbelebte Natur zu nennen pflegen, auf, gibt über alles, worüber wir ſie befragen, die erſten Aufſchlüſſe und vor allem auch über den Menſchen.

Sollte es ſich nicht der Mühe verlohnen, um der Geſchichte des Menſchen und der Völker willen, auch einmahl von einer minder beachteten Seite, von dem Geſamtſchauplatze ihrer Thätigkeit aus, der Erde, in ihrem weſentlichen Verhältniß zum Menſchen, nämlich der Oberfläche der Erde, das Bild und Leben der Natur in ihrem ganzen Zuſammenhang ſo ſcharf und beſtimmt

A 2

als Kräfte es vermögen, aufzufaſſen, und den Gang ihrer einfachſten und am allgemeinſten verbreiteten geographiſchen Geſetze in den ſtehenden, bewegten und belebten Bildungen zu verfolgen.

Von dem Menſchen unabhängig iſt die Erde, auch ohne ihn und vor ihm, der Schauplatz der Naturbegebenheiten; von ihm kann das Geſetz ihrer Bildungen nicht ausgehen. In einer Wiſſenſchaft der Erde muß dieſe ſelbſt um ihre Geſetze befragt werden. Die von der Natur auf ihr errichteten Denkmale und ihre Hieroglyphenſchrift, müſſen betrachtet, beſchrieben ihre Conſtruction entziffert werden. Ihre Oberflächen, ihre Tiefen, ihre Höhen müſſen gemeſſen, ihre Formen nach ihren weſentlichen Characteren geordnet, und die Beobachter aller Zeiten und Völker, ja die Völker ſelbſt müſſen in dem, was ſie ihnen verkündigte, und in dem, was durch ſie von ihnen bekannt wurde, gehört und verſtanden werden. Die daraus hervorgehenden oder längſt ſchon überlieferten Thatſachen, müſſen in ihrer oft ſchon wieder zurückgedrängten und vergeſſenen Menge, Mannichfaltigkeit und Einheit zu einem überſchaulichen Ganzen geordnet werden.

Dann träte aus jedem einzelnen Gliede, aus jeder Reihe von ſelbſt das Reſultat hervor, deſſen Wahrheit ſich in den localiſirten Naturbegebenheiten und als Wiederſcheln in dem Leben derjenigen Völker bewährte, deren Daſeyn und Eigenthümlichkeit mit dieſer oder jener Reihe der characteriſtiſchen Erdbildung zuſammenfällt. Denn durch eine höhere Ordnung beſtimmt, treten die Völker wie die Menſchen zugleich, unter dem Einfluß einer Thätigkeit der Natur und der Vernunft hervor aus dem geiſtigen wie aus dem phyſiſchen Elemente, in den alles verſchlingenden Kreis des Weltlebens. Geſtaltet ſich doch jeder Organismus dem innern Zuſammenhange und dem äußern Umfange nach, und thut ſich kund in dem Geſetz und in derjenigen Form, die ſich gegenſeitig bedingen und ſteigern, da nirgends in ihm ein Zufall waltet.

Nicht nur in dem beſchränkten Theile des Thales, oder des Gebirges, oder eines Volkes und eines Staates, ſondern in allen Flächen und Höhen, unter allen Völkern und Staaten greifen dieſe gegenſeitigen Bedingungen in ihre Geſchichten ein, von ihrer Wiege bis auf unſre Zeit. Sie ſtehen alle unter demſelben Ein-

fluſſe der Natur, und wenn auch nur in dem einen oder dem andern Puncte dieſer ſich auszudrücken ſcheint, oder ausgeſprochen ward: ſo iſt es doch eben ſo gewiß, daß dieſer überall und zu allen Zeiten tiefer im Verborgenen wirkte, gleichwie der einſt unbekannte Gott in einer höhern Welt, der doch auch vordem ſchon immer und überall gegenwärtig geweſen war.

Wie man dieſen anfangs nur in ſeinen einzelnen Wirkungen erkannte und verehrte, ohne daß ihn ſelbſt noch das ſterbliche Auge erblickt hatte, ſo löſet ſich auch wohl einmahl noch der Widerſtreit tauſendfältig zerſpaltener Naturkräfte, der ihre Einheit für unſern Blick einſtweilen verhüllende Nebel verſchwindet, und dieſe tritt in den Geſichtskreis menſchlicher Weisheit.

Mit dieſem Glauben kann jedes Streben nach Ueberſicht der Naturwirkungen in ihrem Zuſammenhange, wie ſchwach es auch ſeyn mag, wenn es nur von dem Geiſte der Wahrheit geleitet wird, erſprießlich ſeyn, und in dieſer Hinſicht nur kann ein Verſuch, wie der gegenwärtige, von den Zeitgenoſſen mit Liebe aufgenommen werden, wodurch ſein Inhalt erſt lebendig gemacht wird.

Nicht die Sache des einzelnen Menſchen iſt es eine ſolche Aufgabe zu löſen, zu deren Ergründung mehr oder weniger jeder tiefere Menſch durch ſein Leben ſelbſt ſeinen Beitrag für das Wohl des nachfolgenden Geſchlechtes abgibt. Nur an dieſe ſich anzuſchließen, vermag er mit der ihm verliehenen Kraft, und im Gange treuer, hiſtoriſcher Entwicklung der Einheit des Geſetzes in der Mannigfaltigkeit der Erſcheinungen nachzuſpüren.

Die Palme des Ruhms iſt denjenigen Forſchern als den Heroen der Hiſtorie zuerkannt, die ſelbſt ausgerüſtet mit tiefgreifender Seelenkraft und großer Characterſtärke, aus der Verwicklung der einzelnen Begebenheiten, aus dem Gedankengange und der Geſchichte des einzelnen Weſens, oder des einen Volkes, oder der Völkervereine, im Stande waren, die menſchliche Natur in ihren bewußtloſen Tiefen bis zu ihren ſchwindelnden Höhen in ihren Thaten zu beleuchten und darzuſtellen, und durch ihre Nachweiſung über den eigenthümlichen Entwicklungsgang zur Erreichung der größten nationalen und ſittlichen Höhe für alle Völker der Erde zu unſterblichen Lehrern zu werden.

Vielleicht rückt einſt die Zeit heran, in welcher gleichſtarke Naturen, indem ſie mit ihrem Scharfblick zu-

gleich die natürliche wie die ſittliche Welt umſpannten, und aus der Totalität ihrer welthiſtoriſchen Begebenheiten, im Stande wären, von dem Verhältniſſe Aller mit gleichuntrüglicher Sicherheit, wie jene hinauf ſo herab zu ſteigen, aus dieſem allgemeinen Gegebenen, den ſelbſt zu ſetzenden, nothwendigen Entwickelungsgang jedes einzelnen Volks auf der beſtimmten Erdſtelle vorherzuweiſen, welcher genommen werden müßte, um die Wohlfahrt zu erreichen, die jedem treuen Volke von dem ewig gerechten Schickſale zugetheilt iſt.

Um einem ſo vielfach nachgeſtrebten und wahrhaft großen Ziele, der höchſten Aufgabe der Staatsweisheit, das in ſeiner ganzen Größe nur in den Geſängen der Propheten mit dem begeiſterten Blick in die Natur und in die Geſchichten aus einer dunkeln Vorwelt zu uns herüberleuchtet, um einem ſolchen verlornen Ziele uns wieder anzunähern, kann eine der Vorbereitungen im Gebiete der Wiſſenſchaften auch dieſer Weg ſeyn, welcher hier mit ſeinen Reſultaten vor Augen gelegt wird.

Zwar anfangs, wie es ſcheint, weit umherſchweifend, führt er doch von derjenigen Stelle, von welcher er ausgeht, menſchlicher Weiſe zu ſprechen, ziemlich gerade in die Richtung ſeines Geſichtspunctes, und wenn auch nicht hier bis zum letzten Ziele, ſo ſcheinen die Ausſichten und Erkenntniſſe, die bei dem Fortſchritte auf ihm gewonnen werden können, nicht unerheblich zu ſeyn. Ohne in das endloſe jeder einzelnen Erfahrung abzuirren, führt er nur ſchrittweis von ſpecieller zu ſpecieller Erfahrung, und wird ſo ſelbſt zur Curve, die das allgemeine Geſetz ausſpricht, durch welches die Mannichfaltigkeit der Erfahrung oder des Materiellen beherrſcht, und für den höhern Zweck gehandhabt werden kann.

Aber nicht nur das allgemeine Geſetz einer, ſondern aller weſentlichen Formen, unter denen die Natur im Größten auf der Oberfläche des Erdballs, wie im Kleinſten jeder einzelnen Stelle derſelben erſcheint, ſollte Gegenſtand der Unterſuchung auf dieſem Wege ſeyn: denn nur aus dem Verein der allgemeinen Geſetze aller Grund- und Haupt-Typen der unbelebten, wie der belebten Erdoberfläche, kann die Harmonie der ganzen, vollen Welt der Erſcheinungen aufgefaßt werden.

Und wenn die Idee des ganzen Menſchengeſchlechtes durchaus ohne den Erdball gar nicht gedacht werden kann: ſo können auch der einzelne Menſch, ja das

ganze von der Erde noch weit minder unabhängige Volk, wie der an die Landesnatur gefeſſelte Staat, ohne das Bewußtſeyn der rechten Stellung zu ihr nie zum vollen Einklange mit ſich ſelber gelangen.

Oder mit andern Worten, nur dieſer Einklang zwiſchen Volk und Vaterland, zwiſchen Stellung des Staats zur Natur wie zum Menſchenleben, oder zur Phyſik und Politik hat eben von der einen Seite her in der Weltgeſchichte, das Blühen der Völker und Staaten bedingt und gefördert.

Und wo dieſer Einklang nicht mehr, wie vielleicht in einer jugendlichern Periode der Vorzeit, bewußtlos, zugleich mit der organiſchen Entwicklung der Völker hervorquillt, da muß, wie in unſrer Gegenwart, das Geſetz dieſes Einklangs, die ewige Tetractys, als der unſterbliche Quell aller Harmonie, durch ernſte Wiſſenſchaft erforſcht, und in das Bewußtſeyn eingetragen werden.

Plan des Werks.

Jede Betrachtung über den Menſchen und über die Natur führt uns von dem Einzelnen zu ſeinem Verhältniſſe mit dem Ganzen, von dem ſcheinbar Zufälligen zu dem weſentlich Geſetzmäßigen. Aus dem Einzelnen geht die volle Erkenntniß des Ganzen nicht hervor, wenn nicht auch dieſes zugleich erkannt iſt. Wie durch das Ganze erſt der Theil gebildet wird, ſo löſet ſich auch in der Betrachtung durch das Geſetz erſt das Beſondere ab, und wird zum Einzelnen oder zum Individuum.

So konnte auch erſt aus dem Begriff des Sonnen-Syſtems der cosmiſche Lauf der Erde, und erſt aus dem Begriff der Erde als Planet und als Kugel, die Anordnung ihrer Theile und deren gegenſeitiges Verhältniß verſtanden werden.

Wo eine ſolche Einheit im Begriff ſich zur Klarheit im Bewußtſeyn erhebt, da geht aus ihr die Ordnung im Mannichfaltigen hervor; wo hingegen nur ein Streben darnach vorhanden iſt, oder nur vorhanden ſeyn kann, da ſteht auch die Anordnung des Mannichfaltigen noch unter der Beſtimmung des Unbeſtimmten auf der Stufe der Unvollendung da.

So führte die Feſtſtellung des Gleichgewichts der anziehenden und abſtoßenden Kräfte des Erdballs in der Richtung der Erdaxe eine ſolche Naturordnung in Beziehung auf den Norden und Süden der Erde ein, die ſich bald auch mathematiſch begrenzen ließ, und in den Gegenſätzen von beiden zur Anerkennung eines Gegenſatzes aller irdiſchen Thätigkeiten in der lebloſen und belebten Natur hinleitete. Es ſchien dieſer Einfluß ſamt ſeiner Ausgleichung characteriſtiſch, und überall hervorzutreten, doch überwiegender immer auf der rein phyſiſchen Seite und auf den niedern Stufen der Entwickelungen, dagegen mehr zurücktretend doch immer noch und überall waltend auch in dem, was geiſtiges Leben hat auf Erden.

In der andern Richtung nach Oſten und Weſten hin, ſehen wir noch nicht, daß dieſe Erdkräfte zu derſelben Art der Ausgleichung, oder Feſtſtellung im Phyſiſchen, noch nicht zu einem ruhenden Oſten und Weſten gelangt

wären. Dahinwärts ſcheinen ſie noch mehr im Zuſtand der Entwickelung, im Werden begriffen zu ſeyn, von da aus im beſtändigen Umſchwung ſucht die Erde vielleicht ſelbſt im Weltraum erſt noch ihr Gleichgewicht, ihren endlichen Ruhepunct.

Unter dieſen Einfluß des periodiſchen Wechſelns und Werdens, das ſich am ſcheinbarſten in der täglichen Erdumkugelung zeigt, iſt aber zugleich alles Andere mit geſtellt, was auf Erden beſteht und vergeht. Nur iſt dieſer Einfluß minder ſcharf als der des Südens und Nordens begrenzt, weil er überwiegender vorherrſcht auf der intellectuellen Seite und in ſeinen Gegenſätzen als Orient und Occident, mehr auf den höher entwickelten Stufen der Schöpfung erſcheint als in der unorganiſchen und unentwickeltern Natur, aber doch auch da noch immer waltend, zumal in den noch nicht erſtarrten flüſſigen Formen der Elemente.

Eben weil hier kein Beharrliches im Raume, wie im Norden und Süden, und ein immer Werdendes ſich zeigt, in deſſen Entwickelungsprozeß, wie es der Orient zu lehren ſcheint, das Menſchengeſchlecht ſelbſt mit befangen war, eben darum könnte und möchte auch hier wohl ein nach Zeitverhältniſſen und Umſtänden immer wandernder und wechſelnder Gegenſatz im Orient und Occident auftreten.

Noch ſind wir nicht zu der Erkenntniß gelangt, ob dieſem im Wechſel erſcheinenden, dennoch nicht ſchon in der phyſiſchen Welt, obwohl uns unſichtbar, der Anfang eines Beharrlichen zum Grunde gelegt iſt, deſſen weiteſten Umfang etwa die beiden großen Landveſten auf beiden Erdhalben bezeichnen möchten, und deſſen vorherrſchende Naturthätigkeit wir dann im Aſiatiſchen Orient zu ſuchen haben würden, von dem die frühere und höhere Entwickelung des Erdenlebens ausgegangen zu ſeyn ſcheint.

Seitdem aber die Auffindung der Neuen Welt auf der Weſthalbe der Erde, dem alten Continent, das ſich bisher in den Oſten und Weſten geſchieden hatte, ſeinen wahren Gegenſatz auf dem Erdganzen kund that, ſeitdem mußte das menſchliche Streben eine ganz veränderte Richtung nach Totalität des Erkennens nehmen, was denn von nun an auch in die wiſſenſchaftliche Betrachtung des Erdganzen übergehen konnte.

Wenn freilich auch die phyſiſche Welt vom Anfang an immer ſchon als ein Ganzes beſtanden hatte, das in einer gewiſſen wechſelſeitigen Spannung der Kräfte zwiſchen einem Norden und Süden, einem Oſten und Weſten, ſein Daſeyn gefunden: ſo konnte ſie doch nun erſt von dem Menſchen als ſolches aufgefaßt werden. Nun erſt konnte auch im Gegenſatz der Neuen Welt im Weſten, die Alte im Oſten in ihrem gegenſeitigen Verhältniſſe, und wiederum jede in ihrem eigenthümlichen begriffen werden.

So ſtellten ſich nun dem überſchauenden Blicke bald die großen Erdtheile als ſo viele von der Natur mehr oder minder geſonderte Ganze dar, die wir hier als die großen Individuen der Erde im allgemeinen betrachten dürfen. Unſer Blick wird aber mit Recht zuerſt auf die Alte Welt gerichtet ſeyn.

Da geht in Oſten die Sonne auf und beſchreibt im königlichen Laufe den ſtrahlenden Bogen durch den Mittag bis zum fernen Weſten, und ſo bezeichnet hier vom Anfang an ſchon dieſes große cosmiſche Verhältniß, von der Sonne, dem Quell alles irdiſchen Lebens, aus betrachtet, die erſte Natureintheilung der Erdoberfläche.

Dort Aſien der Erdtheil, deſſen weſentlicher Character in dem Namen des Orients im weiteſten Sinne ausgeſprochen iſt; hier in Europa ſein Gegenſatz, in dem Occident, der durch alle Theile der Natur wie der Geſchichte, durch alle Zeiten hindurch characteriſtiſch bezeichnet iſt, wenn auch für beide in der weitern Betrachtung ein Ineinandergreifen als eine untergeordnete obwohl immer bedeutende Abtheilung ſich nachweiſen laſſen wird. Nicht nur dieſe Länder und ihr Himmel, ihre Gewächſe und ihre Thiere ſagen dieſes; auch die Stimmen aller Völker drücken es im Gang ihrer Cultur-Geſchichte, in ihren Geſängen, Religionen, Philoſophien, Sprachen aus.

Sehr wahr, ſagt ein geiſtreicher Mann: „Die orientaliſchen und occidentaliſchen Völker ſind von einander abgewendet, jene mit dem Antlitz gegen den Aufgang, gegen Morgen, dieſe mit dem Antlitz gegen den Niedergang gegen Abend; jene den unvergänglichen Sitz uralter Vergangenheit treu bewahrend, dieſe durch beſtändigen Wechſel aller Formen des Daſeyns eine bedeutungsvolle Zukunft ſuchend.“

Aber zwiſchen beiden, auf der Südſeite, dem hellen Mittag zugekehrt, liegt Afrika, der Sudan (ſ. unten die Erklärung dieſes Wortes, 1 Buch §. 29. Anm. 3.) der Erde, über welchem die Sonne gleichmäßig vom Anfang bis zum Ende des Jahres hinſchwebt, ohne ſo vorherrſchend mit jenen wechſelnden Wundern des Abend- und Morgenlandes, ohne mit der überwiegend ſich einander widerſtreitenden Mannichfaltigkeit der Jahreswechſel vom Frühling zum Winter, ohne das contraſtirende Steigen und Verſinken aus Vergangenheit in die Zukunft, weder die Natur zu erfüllen, noch die menſchliche Phantaſie auf dieſe Weiſe, durch die Wirkung der Gegenſätze in der Natur und im Menſchen, zur Ahnung einer Ewigkeit und einer höhern Welt aufzuregen und zu erſchüttern.

Wenn bei uns ſchon der freundliche Morgen- und Abend-Gruß jedem einzelnen, auch dem ermüdetſten Lebenspilger ein Herzensbedürfniß iſt, das um die gleichförmige, hoffnungsarme Mittagsſtunde ſchon jeden Tag wieder verſchwindet, ſo ſcheinen aus ähnlichem Grunde alle Völker des Sudans, in dem ruhigen Beſitze des hellen Mittags, nur an die Gegenwart gefeſſelt zu ſeyn, die keine Sage des grauen Alterthums verſchönert, keine Sorge für die Zukunft quält, und keine Hoffnung für ſie auf den Flügeln der Phantaſie in die Unendlichkeit trägt.

Dort aber, wo kein täglicher Auf- und Niedergang iſt, wo nicht, wie da im Süden, ein heller, warmer Mittag in behagliche Ruhe verſenkt, oder die Hitze zur brennenden Leidenſchaft aufregt, dort lagert ſich unter dem Polarſtern rund um den eiſigen Pol in weiter, flacher, vielfach durchſchnittener Scheibe der Norden der Erde an, und erinnert an das Gebiet der Nacht, die mit allem ihren Dunkel wie mit ihrem Glanze hier die Welt wie die Phantaſie des Menſchen füllt und ſchmückt. Hier verſchwindet gleichſam der Tag mit ſeinem begleitenden bunten Gefolge ganz, und erſcheint nur auf eine Zeitlang als das größte Meteor der langen Nacht.

Auf ähnliche Art wiederholt ſich daſſelbe cosmiſche Geſetz auf der Weſthälfte des Erdballs, im weiten oceaniſchen Gebiete der Neuen Welt, nur doch wieder ganz anders geſtaltet; weil dort die Atmoſphäre — aus welcher hier auf unſrer Oſt-Halbe der Erde, der Continentalen, wegen ihrer größern Trockenheit die ſchärfſte Characteriſtik hervorgehen mußte — über dem weitern Gebiete der

Oceane ſchwebend auch mehr mit Waſſertheilen, wenigſtens zunächſt an der Erdrinde geſchwängert iſt. Das Waſſer als Element auf der Erde verwiſcht aber überall die Individualität, und ſo treten dort ſchon im Ganzen der Erdformen, nicht nur minder ſcharfe, ſondern auch weniger Gegenſätze hervor, und die ganze Maſſe des Continents fällt dort mehr in eine uniforme Gruppe zuſammen. Deren Weſen kann jedoch nur erſt ſpäter aus dem Gegenſatze mit der Alten Welt vollkommen klar werden, weil dieſe ſo früh und ſo gewaltig mit ihrer geſchaffenen Cultur in das Getriebe der Natur dort, theils hemmend, theils beſchleunigend eingegriffen hat.

Indem wir nun mit der Betrachtung der Individualität dieſer Erdtheile, oder der Aufſuchung ihrer Grundgeſtaltung beginnen, und zu ihrer eben dadurch von der Natur ſelbſt ausgeſprochenen Stellung zur Welt fortſchreiten, wird es dem Gange der natürlichſten Entfaltung mannichfacher Verhältniſſe am gemäßeſten ſeyn, von dem einförmigern zum vielfachern überzugehen. Durch dieſen Gang fällt in der Natur, zuweilen ſelbſt in ihre verborgenſten Labyrinthe, dem Forſcher ein erleuchtender Lichtſtrahl.

Wie in der Betrachtung der unorganiſchen Natur erſt das Weſen der Central-Attraction als das einfachere im Gegenſatz der Polariſchen, der Aggregatzuſtand im Gegenſatz der chemiſchen Verwandtſchaft von den Meiſtern verfolgt worden; wie in der Vegetationswelt die Unterſuchung cryptogamiſcher Bildungen, in der Thierwelt die der Polypen, und anderer noch einfacherer Organiſationen der Entwickelung mehr zuſammengeſetzter, in dem Lebensproceſſe das Weſen einfacherer Thätigkeiten zur Aufhellung verwickelterer, belehrend vorangeſchritten: ſo kann auch hier in dem Felde, der durch die äußere Form bedingten Erdbeſchreibung, die einfachſte der zuſammengeſetzteren vorangehen.

Da nun in Afrika, als feſte Form, dem Continente (*κατ' ἐξοχήν*), in dem Sudan der Erde, welcher im gleichförmigen Mittage liegt, auch gleichermaßen in der Küſtenbegrenzung die einfachſte Form liegt, wie in der gleichmäßigen Vertheilung des Hoch- und Platt-Landes und in der geringern Ungleichartigkeit ihrer Oberflächen, und darum auch, nach allen übrigen Richtungen hin, dieſelbe Einförmigkeit in der Natur, in der Pflanzen-,

Thier- und Menſchen-Welt bedingt iſt: ſo eröffnet dieſer Erdtheil mit Recht die Reihe der Betrachtungen, welche der Individualität der Erdtheile gewidmet iſt.

Erſter Theil.

Die feſten Formen oder die Erdtheile.

Dieſe Reihe macht den erſten Theil dieſer allgemeinen vergleichenden Erdbeſchreibung aus, in welcher zuerſt Afrika, Aſien, Europa, dann die übrigen Erdtheile folgen. Von dem zuſammenhängenden Erdganzen gehen wir aus, und zwar von dem Hochlande, das von außen wie eine Ruine der Urwelt, obwohl im Innern geſchloſſen durch die Kraft die ſie erbaute, in der Mitte jedes Continents als mehrere iſolirte oder als ein großes Plateau emporragt, und dem ganzen Erdtheil ſeinen Character gibt, als wäre deſſen tiefere Oberfläche rundumher nur mit ihren geſonderten Gliedern verſehen, und mit loſen Trümmern überſtreut. Die Ströme der Erde in ihren Syſtemen und Hauptwaſſerzügen leiten uns von ihnen durch große Mittelſtufen, die durch Cataracten, Stromſchnellen und Flußengen auf das beſtimmteſte über die ganze Erdfläche begrenzt und von der Natur und Cultur gleichbegünſtigt ſind, herab zu den Flachländern der Erde.

Dieſe lagern ſich in weiten Erſtreckungen als die Vermittler der Hochländer und der Oceane, in mannichfaltigen Ausdehnungen und Abſenkungen umher, und ſind wieder, auf eine jeder Grundform eigenthümliche Weiſe, durch Ketten und Gruppen bald von Gebirgen und Höhen dem Plateau ihres Continents, bald durch feuchte Tiefen, Sandbänke, benachbarte Inſelketten und Inſelgruppen mehr der Herrſchaft des Oceans unterthan.

So ergeben ſich aus dieſen drei Hauptformen und ihren Combinationen, die mit der ängſtlichſten Genauigkeit in ihren horizontalen und perpendiculairen Dimenſionen wie in ihren characteriſirenden Qualitäten auf das beſtimmteſte zu begrenzen und zu verfolgen ſind, die Hauptgeſtalten der Erdtheile.

Deren Verhältniſſe und Lineamente, wie ſie die Naturplaſtik gemodelt hat, zur Anſchauung in uns zu erheben, wird das höchſte Bedürfniß ſeyn, wenn wir ſie uns

als das Subſtrat der ganzen belebten Schöpfung ver⸗gegenwärtigen wollen.

Eben darum werden ſie hier in dieſer Reihe nicht bloß vorgeführt in ihrer äußern geographiſchen Begren⸗zung, deren Kenntniß, als durch viele trefliche Vorar⸗beiten erörtert, vorausgeſetzt wird, ſondern in ihrer cha⸗racteriſtiſchen Stellung zum Erdganzen, das iſt zur Na⸗tur und zur Menſchengeſchichte. Darum treten ſie in dieſer Reihe, als der Sudan der Erde, als das Mor⸗genland, als das Abendland, als der Norden der Erde, als die Neue Welt auf, mit deren Entdeckung die ganze Alte Welt gleichſam wiederum ein Orient für dieſes neue Abendland geworden iſt.

Wenn unter dem Sudan der Libyer und Aethiopen heut zu Tage nur die eine größere Hälfte von dem Erd⸗theile, den wir jetzt Afrika nennen, verſtanden wird: ſo iſt es doch gerade diejenige, welche in der Geſchichte der Erde und der Menſchencultur die überwiegende Hälfte des großen Erd⸗Individuums ausmacht, von welchem hier gehandelt wird; und eben ſo verhält es ſich mit den characteriſirenden Benennungen der übrigen Erdtheile.

So ſchließt ſich das Characteriſirende der geogra⸗phiſchen Natur unmittelbar an das Weſentliche der hi⸗ſtoriſchen Natur dieſer Erdtheile an, und beide fallen eben darum als Einheit (wie ſich in dem Erfolge erge⸗ben wird) und nicht als Zufall in dem Schauplatze der Geſchichte und der Alten Welt auf einem und demſel⸗ben Erd⸗Grunde zuſammen.

Der Name der Alten Welt im eigentlichſten Sinne fällt nur auf dieſen beſchränkten Erdraum, und gehört ihm mit Recht an, weil auf ihm das Größte und Höchſte, was wir in der Menſchengeſchichte kennen, ſich geſtaltet hat, von der uralten Weisheit der Inder an bis zu der jüngſten Volkserhebung Germaniſcher Stämme.

In ſofern alles, was außerhalb dem Schauplatze der großen hiſtoriſchen Weltbegebenheiten gelegen, auch ſehr ſpät erſt deſſen Bewohnern zur Kunde gelangte, wie die nördlichen ſüdlichen und öſtlichen, äußerſten Glieder des Alten Continentes, ſo gehört dieſen im Grunde in der Weltſtellung ſo gut der Name der Neuen Welt an, als jenen oceaniſchen Ländern der Weſthalbe der Erde. Nur durch Uebertragung des Begriffs vom bekannten Alten zum unbekannten Neuen, das bloß im äußern Land⸗Zuſammenhange mit jenem ſtand, machte, daß

man auch dieſes bald als der Alten Welt rein angehörig betrachtete, im Gegenſatz der zu gleicher Zeit neu aufgefundenen aber auch äußerlich durch Meere von der Alten abgetrennten Neuen Welt.

Da aber Meere nicht ſelten weit genauer die Erdräume verbinden als Landſtrecken: ſo wird ſich auch daraus im Verlaufe der Unterſuchung ergeben, wie aus der reinen Bedingung durch die Natur der Begriff der Neuen Welt bald verengert, bald erweitert auch in die Alte Welt eingreift, und dieſe dagegen, wo die Natur ihr die Stelle nur bereitete, auch in die Neue Welt ſchon überſchritten iſt oder doch überzuſchreiten ſcheint.

So wird alſo der Schluß dieſes erſten Theiles der gegenwärtigen Arbeit, nach einer Characteriſirung jedes Erdtheiles durch ſeine weſentlichen Grundformen und ihre Einwirkungen auf Natur und Geſchichte, die Combinationen und Wechſelverhältniſſe, die aus der Weltſtellung ſich ergeben, in kurzen, beſtimmten Umriſſen zur Ueberſicht der unendlichen Mannichfaltigkeit und des großen Ganzen aufzuſtellen haben.

Zweiter Theil.

Die flüſſigen Formen oder die Elemente.

Die ſcharfe Individualiſirung der Naturgegenſtände verſchwindet in dieſem zweiten Theile zwar nicht ganz, aber es treten dagegen in deſto allgemeinern Verhältniſſen die Formen der flüſſigen Elemente auf.

Dieſe Benennung iſt hier, im Felde räumlicher Thätigkeiten, nicht im wiſſenſchaftlichen Chemiſchen, ſondern im Sinne des gemeinen Lebens, oder, wenn man lieber will, der ältern Sprachweiſe genommen, den der Naturblick gelehrt oder aufgefaßt hat. In den flüſſigen, wandelnden, verallgemeinernden Formen ihrer Elemente, wollten die älteſten Phyſiker freilich wohl nur die Repräſentanten der Wirkungsart der Naturkräfte aufſtellen, wir aber betrachten ſie hier ſelbſt in ihrer characteriſirenden, einförmigen Verbreitung, und in ihrer Werkthätigkeit, wie ſie als Waſſer, Luft und Wärme oder Feuer, auf minder ſcharf begrenzte Gebiete der Erdoberfläche angewieſen ſind.

Sie wirken nach den mechaniſchen Geſetzen der Expanſion, des Stoßes, der Gravitation in uranfänglicher Weiſe fort und fort, und ſind als die immer nachgiebig

erſcheinenden, tauſendarmigen, handfertigen, unermüdet geſchäftigen Träger und Beweger in der Haushaltung der Natur zu betrachten, welche die Tiefe der Erde mit der Oberfläche, und ihre Oberfläche mit der Himmelshöhe, den Süden mit dem Norden, den Oſten mit dem Weſten befreunden, und die ernſte Scheidung der ſcharfbegrenzten Erdtheile durch ihre Zwiſchenſprache zur Weltgeſelligkeit hinkehren.

Sie ſind das Waſſer in den Oceanen, Meeren, in den Strömen und Lüften; die Luft als allgemeine Erdhülle oder Atmoſphäre, wie auch als der von der Erd- und Meeres Oberfläche insbeſondere modificirte Theil derſelben, wo ſie mit ihr in Berührung und Wechſelwirkung tritt, die Werkſtätte des Clima. Zu ihnen gehört drittens das Feuer im Schooße der Erde, das immer lebendig und ſein eignes Weſen von Geſchlecht zu Geſchlechte fortpflanzend, in ſeinen Wegen zunächſt unter der Erdrinde geheimnißvoll fortgräbt, aber in ihnen nur kaum noch belauert werden kann, da es hingegen bei dem Hervortreten ſeiner eignen oder ſeiner Diener Gewalt durch Erſchütterungen und Auswürfe nur zu oft zugleich Verderben und den Tod bringt.

Alle drei in unaufhörlicher Bewegung, in ſcheinbarer Regelloſigkeit den Erdball umkreiſend, und doch durch die größte Geſetzmäßigkeit bei aller Freiheit in den wunderbarſten Schranken gehalten, können jedes nur in ihrem großen Erdzuſammenhange betrachtet werden.

Dann nur könnten die beſtimmteſten Bahnen ihres nur ſcheinbar ſchwankenden oder zufälligen Laufes verfolgt, und ihre ununterbrochene Einwirkung auf die unbelebte und lebendige Natur aufgefaßt werden.

Dieſes ſtille, ſtetige, oft unſichtbare und geheimnißvolle Wirken der Elemente iſt ohne Vergleich tief eingreifender in alle Weſen, und ein nothwendigerer und würdigerer Gegenſtand der Naturbetrachtung im Großen, als die gleichſam leidenſchaftlichen und ſeltnern Momente ihres furchtbaren Tobens bei aufgehobenem Gleichgewicht, die allerdings in der Gegenwart erſchüttern und in ihren Folgen das Gemüth rühren, aber weniger die Ausſicht in das Innere der Werkſtätte der Natur eröffnen.

Gerade die allgemeinen und den ganzen Erdball in der Tiefe und Höhe umkreiſenden Formen der flüſſigen Elemente verkünden ihre hohe Bedeutung für das Ganze. Doch iſt

dieſe

dieſe mehr im Allgemeinen ausgeſprochen als einzeln durchgeführt worden, von den am tiefſten ſtehenden Bildungen hinaufwärts bis zur hohen Stufe des cultivirteſten Menſchen. Und doch hat dieſes letztere ſchon im Alterthum Hippokrates in der Wechſelwirkung des Clima und der Staatsverfaſſung durch Naturblick und Erfahrung darauf geführt, mit vieler Klarheit in Hauptzügen dargeſtellt.

Zugleich ſind dieſe Elemente durch ihre raſtloſe Bewegung, in den größten wie in den kleinſten Theilen, die Vermittlerinnen der unorganiſirten und organiſirten Naturkörper, ſo erſcheint auch das Waſſer, nicht nur in der Geologie und Vegetation, ſondern auch in der Geſchichte der Thiere und der Völker als der Anfang der Steigerung der Culturen, aus Stromländern, Meeresküſten, Mittelmeeren bis zur Weltverbindung durch Oceane.

Dritter Theil.

Die Körper der drei Reiche der Natur.

Dieſer dritte Theil der allgemeinen vergleichenden Erdbeſchreibung iſt den Haupt-Formen unter den zahlloſen Gattungen der Körper in den drei Reichen der Natur, in ſofern jene die einflußreichſten auf das Ganze der Erdoberfläche ſind, gewidmet. Nach ihren Geſchlechtern werden ſie erſt aus dem Mineralreiche, dann aus dem Pflanzenreiche und zuletzt aus dem Thierreiche in beziehungsvollen Reihen aufgeführt.

Wenn in dem erſten Theile alles, was von dieſen angeführt werden mußte, nnr zur Characteriſirung jener ſtehenden Grundformen, der Continente, oder der localiſirten Elemente geſagt war: ſo treten ſie dagegen nun hier, in ſo weit ſie der allgemeinen Erdbeſchreibung angehören, ſelbſtſtändig als eigenthümliche Formen auf, und zwar nothwendig in ihrem dreifachen Verhältniſſe zur Organiſation überhaupt, zur Erdoberfläche insbeſondere und zur Menſchengeſchichte.

Einmahl werden ſie betrachtet in ihrer Geſtalt und in ihrem Bau als Haupt-Typen in Beziehung auf irgend eine von der Natur individualiſirte Erdſtelle, und ſo erſcheinen ſie als die Repräſentanten der beſtimmten Localitäten der Erde.

Zum zweiten wird ihre natürliche Heimath, oder die Regel ihres geographiſchen Vorkommens über die ganze Erde aufgeſucht, und die weite oder enge Sphäre ihres Naturlebens, ihre Zone genau zu begrenzen ſeyn.

Drittens ſoll die Herrſchaft, welche die bewegenden Kräfte der Natur und der Menſch ſich über die Naturkörper, durch Verminderung und Vermehrung, Umänderung und Ausbreitung zu erwerben wußten, geographiſch und hiſtoriſch angedeutet ſeyn.

So fügt ſich bei jeder Character-Form der drei Naturreiche das Einzelne zum Ganzen; es wird der früher ſchon bereitete Boden mit lebenden Geſtalten ſich füllen, denen eben dieſer, als ſie ſelbſt characteriſirend, wie eine Folie unterliegt. Gleichermaßen wird, da die ſpeciell entwickelte ſo wichtige Lehre der Climate vorangegangen, ſich in jeder dieſer Geſtalten jedesmal ein ihr entſprechendes Clima zurückſpiegeln, ſo daß nun für jeden Punct der Erde dadurch ſeine individualiſirte Stelle zur belebten Natur erſcheinen kann.

Führen diejenigen Zonen, welche die Verbreitung der unorganiſirten Körper des Mineralreichs angeben, zu gewiſſen allgemeinen geologiſchen Phänomenen, und da wo ſie von den Menſchen benutzt werden, in die Kunſtgeſchichte wie in die älteſte Culturgeſchichte feſtſitzender Völkerſtämme zurück: ſo ſcheinen dagegen die Lebensgürtel, welche die Heimath der nutzbarſten Gewächſe und Thiere bezeichnen, über die frühere Entwickelungs-Geſchichte der Völkermaſſen einiges Licht zu verbreiten, mit denen ſie zuweilen auf ihren Zügen wanderten, wie jene von Station zu Station ſich veränderten, ihre geographiſche Sphäre erweiterten, und ſelbſt wohl, wenn die Völker auch vom Schauplatz der Geſchichte abgetreten waren, ohne weitere Pflege und Schutz von Menſchenhand, ihr neugewonnenes Naturleben für jüngern Völkeranflug fortſetzten.

So ergeben ſich dieſe und andre Reſultate über den innigſten Zuſammenhang der Völkergeſchichten mit der lebenden Natur, indem von der einen Seite eine unabwendbare Abhängigkeit von derſelben ſich zeigt, die um ſo feſſelnder iſt, je näher der Menſch noch dem bewußtloſen Zuſtande ſteht und die Völker als Horden leben. Von der andern Seite dagegen zeigt ſich ein immer fortſchreitendes Freiwerden der Culturvölker von den in gleicher Progreſſion immer mehr und mehr zurücktretenden

Bedingungen der vaterländiſchen Naturen. Indeß die Bewohner der Weltſtädte dann, durch die künſtliche Befriedigung aller Bedürfniſſe, gänzlich aus der Natur heraustreten, weiß ſich der einzelne Menſch an jeder Stelle über dieſelbe zu erheben, wenn ihm das Ideal des ächten Weltweiſen im Leben gegenwärtig iſt, das uns der göttliche Platon im Theätetos vor Augen geſtellt hat.

So erhalten hier die Begriffe von Vaterland und Volk in ihrer beſtimmten Individualität und Mannichfaltigkeit von der Seite der Natur aus betrachtet einige Nachweiſungen.

Auch hier muß die Vielartigkeit durch den angebahnten Gang ſich zu einer größern Einheit zuſammenordnen, wenn auch ſie ſelbſt in ihrer Klarheit nie entſchleiert werden wird.

Der Menſch

iſt das Höchſte in der Natur, durch deſſen Anerkennung derſelben ſie ſelbſt erſt zum Daſeyn und zu ihrer hohen Bedeutung für uns gelangt. Darum geht er auch hier als leitender Gedankenfaden durch alle drei Theile hindurch, und tritt am Schluſſe jeder Hauptform insbeſondre auf, als ein lebendiger Spiegel der Natur, von welchem ihre Geheimniſſe zu ſeines Gleichen noch einmal wiederholt und verſtändlicher ausgeſprochen werden.

Auf dieſe Weiſe kommen nach und nach alle weſentlichen Naturverhältniſſe zur Sprache, in welche die Völker auf dieſem Erdenrunde geſtellt ſind, und es ſollen aus dieſen alle Hauptrichtungen ihrer entwickeltern Zuſtände, welche die Natur bedingt, hervorgehen.

Wäre dieſes Ziel dann wirklich erreicht: ſo würde eine Seite der Hiſtorie im Allgemeinen einen Fortſchritt gewonnen haben, indem das erregende Weſen der Antriebe der äußern Naturverhältniſſe auf den Entwickelungsgang der Menſchheit, welche den Forſchern der Alten ſchon mehr als der Neuern Geſchichte manche Aufſchlüſſe gegeben haben, dadurch zu größerer Klarheit gekommen ſeyn müßte. Es bliebe ein anderes Gebiet, das der innern Antriebe der von dem Aeußern unabhängigen rein geiſtigen Natur in der Entwickelung des Menſchen, der Völker und Staaten, zur vergleichenden Unterſuchung übrig, als würdiger Gegenſtand einer leicht noch glücklichern Betrachtung und nicht minder lohnenden Forſchung.

Methode der Anordnung.

Der Titel der gegenwärtigen Arbeit zeigt an, daß ſie in das Gebiet der hiſtoriſchen oder Erfahrungs-Wiſſenſchaften fällt, deren Vervollkommnung nur in gleichem Schritte mit der Summe der wichtigen Erfahrungen wachſen, und daher jedem folgenden Geſchlechte in immer veredelter Geſtalt überliefert werden kann.

Aus welchen Hauptquellen dieſe Summe der Erfahrungen abgeleitet wurde, ſoll der folgende Abſchnitt andeuten, der gegenwärtige aber einige Hauptzüge über die Methode ihrer Verbindung darlegen.

Die Methode, nach welcher dieſer ſpecielle Theil beobachtender Naturwiſſenſchaft angeordnet wurde, iſt diejenige, welche ſehr bezeichnend die reduzirende, als die objective, genannt worden iſt, die den Haupt-Typus der Bildungen der Natur hervorzuheben, und dadurch ein natürliches Syſtem zu begründen ſucht, indem ſie den Verhältniſſen nachſpürt, die im Weſen der Natur ſelbſt gegründet ſind.

So mußte die ganze Anordnung völlig abweichend werden von denjenigen trefflichen, frühern Arbeiten, welche dieſelbe Wiſſenſchaft, unter dem Namen von Geographie oder phyſikaliſcher Erdbeſchreibung nach der claſſificirenden oder ſubjectiven Methode, für das Bedürfniß anderer Wiſſenſchaften und zu beſonderen Zwekken, vortrugen.

Wenn daher Eratoſthenes der Cyrenäer zuerſt die aſtronomiſche Geographie, Herodot und Strabo gewiſſermaßen die erſte geographiſche Hiſtorie und hiſtoriſche Geographie u. ſ. w., unter den Neuern Cluver die erſte alte Geographie, J. Bergmann die erſte geographiſche Phyſik, Büſching die erſte geographiſche Staatenlehre, Andere die Länderkunde anordneten: ſo wurde es nach ſolchen Vorarbeiten und den anderweitigen Fortſchritten der Zeit in der Himmels-, Erd- und Natur-Kunde erſt möglich, die erſten Grundideen der phyſicaliſchen Erdbeſchreibung zu erforſchen. So wurden z. B. zuerſt die Thatſachen über den Bau des Erdgrundes von Werner in ihrem Umfange zur Sprache gebracht, das Verhältniß der Elemente zu der Erdhülle überhaupt durch H. de Sauſſure, de Luc und A. v. Humboldt, das der ganzen belebten Natur zur unbelebten durch den Grafen von

Büffon. E. A. W. v. Zimmermann war es, der zuerſt das allgemeine Verhältniß der Thiere zur Erdoberfläche aufſuchte, und J. F. Blumenbach führte die Betrachtung der Menſchenraſſen nach ihren phyſiſchen Verhältniſſen in das Gebiet der Erdkunde ein.

So konnte erſt die Anordnung einer ſolchen phyſikaliſchen Geographie möglich werden, welche hier verſucht worden iſt, die aber, um alle Kraft für das ihr Eigenthümliche zu ſparen, ganz auf die in ſie bisher fremdartig mit eingeflochtenen cosmiſchen, ſtatiſtiſchen und politiſchen Verhältniſſe des Erdballs Verzicht leiſtet, welche in eignen Werken durch Meiſter erforſcht worden ſind.

Phyſicaliſch wird dieſe Wiſſenſchaft genannt, weil in ihr von den Naturkräften die Rede iſt, in ſofern ſie im Raume wirken und beſtimmte Formen bedingen und Veränderungen hervorbringen. Indeß hier kann nicht bloß von den Wirkungen mechaniſcher und chemiſcher, ſondern auch von organiſchen und minder berechneten Kräften und Wirkungen die Rede ſeyn, die nur in der Zeit ſich offenbaren, und auch in verſtändige und ſittliche Naturen eingehen. Darum iſt der herkömmliche Ausdruck, phyſicaliſche Geographie, als eine zu enge Sphäre des Begriffs, der ungebräuchliche ſich ihr mehr annähernde, phyſiologiſche Geographie, als zu fremdartig und vielſinnig weggelaſſen, das Weſen derſelben aber durch zwei bezeichnende Ausdrücke angedeutet worden.

Allgemein, wird dieſe Erdbeſchreibung genannt, nicht, weil ſie Alles zu geben bemühet iſt, ſondern weil ſie ohne Rückſicht auf einen ſpeciellen Zweck, jeden Theil der Erde und jede ihrer Formen, liege ſie im Flüſſigen oder auf dem Feſten, im fernen Welttheil oder im Vaterlande, ſey ſie der Schauplatz eines Culturvolkes oder eine Wüſte, ihrem Weſen nach mit gleicher Aufmerkſamkeit zu erforſchen bemühet iſt: denn nur aus den Grund-Typen aller weſentlichen Bildungen der Natur kann ein natürliches Syſtem hervorgehen.

Vergleichend, wird ſie zu nennen verſucht, in demſelben Sinne, in welchem andre vor ihr zu ſo belehrenden Disciplinen ausgearbeitet worden ſind, wie vor allen z. B. die vergleichende Anatomie.

Wir ſtehen in unſerer Kenntniß der einzelnen Stellen des Erdenrunds, wenigſtens ſchon hie und da auf demjenigen Puncte, von welchem aus die Vergleichung analoger Formen und Wirkungsarten derſelben möglich und

rathſam iſt. Der anſchauungsreiche, vielgewanderte Herodotus war es, der dieſe Idee für die Geographie zuerſt angedeutet (II. c. 33.), und an derſelben Stelle auf das großartigſte zur Vergleichung von Libyen und Europa durch den Niger und den Iſter angewendet hat.

Mehr belehrend kann ſo die Anordnung auch des Wenigern werden, als die raſtloſe Zuſammenraffung des Einzelnen, Unverbundnen, das unſer Gedächtniß nicht mehr zu behalten vermag, wenn es ſich nicht gegenſeitig durchdringend in großen Geſetzen und Gruppen, zu Ideen und Anſchauungen zuſammendrängt. Welcher Gewinn hieraus für die Wiſſenſchaft nach allen Richtungen hervorgehen kann, hat in vielen derſelben der Weltbeobachter A. von Humboldt gezeigt, der neue Begründer der vergleichenden Erdbeſchreibung. Mit ihr iſt für dieſe Wiſſenſchaft überhaupt ein neues Feld eröffnet, das hier nach ſchwachen Kräften anzubauen verſucht wird. Die ſpät erſt reifende Frucht kann die Univerſal-Geographie ſeyn.

Die Anordnung aller in dieſem Werke verſammelten Thatſachen muß, um methodiſch zu heißen und zu einem natürlichen Syſteme zu führen, einen Haltungspunct, einen idealen Hintergrund haben. Nur durch ihn kann das Empiriſche zu einem Zuſammenhange, das Mannichfaltige zur Einheit gelangen, welche ſelbſt der todten Natur fehlt. Ohne dieſen idealen Hintergrund, Hypotheſe, Theorie, oder wie man ihn ſonſt bezeichnen will, komme er zum Bewußtſeyn oder nicht, wird wohl von menſchlicher Seite nie ein Ganzes zu Stande kommen. Denn ſelbſt die feſteſte Ueberzeugung, ohne alle Beihülfe eines ſolchen bei der Forſchung zu Werke zu gehen, iſt in der That, wie ſchon Playfair ſagt, an ſich die erſte Theorie. Mangel einer ausgeſprochnen Theorie führt alſo darum nicht eher zur Wahrheit, und ſchützt eben ſo wenig vor Unpartheilichkeit. Nur Kenntniß der Geſchichte der Philoſophie und der Wiſſenſchaften, die Behutſamkeit in der Anwendung des Gedachten und das aufrichtige Streben nach Wahrheit können der menſchlichen Schwachheit in dieſem Puncte zu Hülfe kommen, um wenigſtens den Ausdruck: „unbefangne Anſicht der Thatſachen" deſſen jeder aufrichtige Forſcher ſich ſo gern bedient, zu rechtfertigen.

Der ideale Hintergrund, aus welchem dem Verfaſſer in dieſem Werke, die unbefangene Anſicht der Thatſachen zur Anordnung auf dieſe ſpecielle Weiſe hervorge-

gangen ſcheint, liegt ihm nicht in der Wahrheit eines Begriffes, ſondern im Geſamt-Inhalte aller Wahrheiten für ihn, alſo im Gebiete des Glaubens. Er beruht auf einer innern Anſchauung, die ſich aus ſeinem Leben in der Natur und der Menſchenwelt gebildet hat. Durch das Zwiegeſpräch mit einem großen Manne des Jahrhunderts gelangte ſie zum Bewußtſeyn, und wurde von der einen Seite als Grundidee in dieſer Wiſſenſchaft ſo aufgeſtellt, daß, wenn das rechte vollführt wäre, ſie aus allen Theilen derſelben zurückſtrahlen und ſich in andern ähnlichen Naturen wiedererwecken müßte. Darum läßt ſie ſich nicht von vorn herein definiren oder in ihrem Weſen begrenzen, ſondern kann nur durch das Ganze hindurchſpielend ſich mit dem Schluſſe in ihrer Vollendung geſtalten.

Hier ſey es nur im Uebergange zu den einzelnen Grundregeln geſagt, wie es in dem Weſen der Anſchauung, im Gegenſatze des ſcharfen und ſondernden Begriffes zu liegen ſcheint, daß ſie mehr als jener zum Combiniren und Aufbauen ſich hinneigt, wodurch die ganze Form der gegenwärtigen Arbeit bedingt wurde.

Einige einzelne Regeln der Anordnung können nun deſto beſtimmter angegeben werden, um das weitläuftige Gebäude prüfender zu durchſchauen.

Die Grundregel, welche dem Ganzen ſeine Wahrheit ſichern ſoll, iſt die von Beobachtung zu Beobachtung, nicht von Meinung oder Hypotheſe zu Beobachtung fortzuſchreiten. So ſchwer und öfter in der That unmöglich es auch ſeyn mag, dieſer auf das Haar getreu zu bleiben: ſo wird man ſich doch der Conſequenz in ihrer Anwendung immer um ſo mehr nähern, je mannichfaltiger die Zahl und Art der treueſten Beobachter, und zwar der verſchieden gebildeten aus den naheſten und entfernteſten Ländern und Jahrhunderten iſt. Daher hier wo möglich die bewährteſten Zeugniſſe aller Völker und Zeiten für jedes einzelne Factum und jeden Punct deſſelben dicht zuſammengedrängt, wenn nicht zur Vereinigung doch zur Vergleichung (und zwar in den ihnen eigenthümlichen Ausdrücken, die gewöhnlich individualiſirend ſind) ſtehen ſollten. Was ſo durch Vielfarbigkeit und Umſtändlichkeit auf der einen Seite verloren geht, wird im Ganzen immer wieder an Wahrheit gewonnen werden. Dann ſchließt ſich an die ſpecielle Anſicht und ſelbſt an den Ausdruck über jedes Factum, an ſeiner hiſtoriſchen Stelle

jedesmal die ſpecielle Theorie an, welche ja nicht ſelten auch ſchon der beflügelte Genius der weitern Forſchung geworden iſt. Auch wohl die Hypotheſe wird da im Vorbeigehn ihr Plätzchen finden, die ja dann und wann einmahl, freilich nur wenn ſie von einem Halley, Leibnitz, Lucas oder von einem Franklin ausgeht, ihrem Jahrhundert, oder von einem Pythagoras, wie die des Sonnenſyſtems, ihrem Jahrtauſend vorausſpringen kann.

Die Grundregel, welche der Darſtellung ihren Character gibt, iſt diejenige, welche das Räumliche beſtimmt. Einmahl nämlich, der Länge und Breite nach, welche man hier die geographiſche, und zweitens der Tiefe und Höhe nach, welche man hier die phyſiſche Dimenſion mit Recht nennen könnte. Jene wird durch die Geſtirne, dieſe durch die Atmoſphäre am bequemſten und auf das genaueſte regulirt. Wenn dieſe phyſiſche Dimenſion, was ſehr zu beklagen, in den frühern Zeiten im Gegenſatze der erſten, die freilich mehr mit dem Cosmiſchen wie mit dem Politiſchen zuſammenhängt, völlig aus der Acht gelaſſen worden, und auch heut zu Tage nur auf wenigen Erdſtrichen mit mathematiſcher Genauigkeit verfolgt werden konnte: ſo hat ihre Beachtung doch erſt die vergleichende phyſicaliſche Geographie möglich gemacht, und von ihr geht daher auch jedesmal die Unterſuchung aus. Eben ſo ſehr wie die Stereometrie von der Longi- und Plani-metrie abweicht, ſo verſchieden muß auch die gegenwärtige Geſtaltung unſrer Wiſſenſchaft von ihrer frühern ſeyn.

Die Grundregel, welche dem Ganzen ſeinen Fortſchritt und jedem Einzelnen ſein Reſultat ſichert, iſt die vom Einfachern zum Zuſammengeſetztern, von den einzelnen Seiten zur Mitte oder zur Einheit, und von der Regel zu den Ausnahmen überzugehen, und zwar nach allen hier im Gebiete der räumlichen Verhältniſſe liegenden Richtungen. So z. B. hier von den Höhen zu den Ebenen, von den Quellen zu den Mündungen, von der Waſſervegetation zur Vegetation der Länder; oder von der kalten und warmen Zone zur gemäßigten, vom mechaniſchen, chemiſchen, organiſchen Einfluß zum Geſamtleben, von der Natur zum Menſchen, und wieder vom Generell zum Speciell Characteriſirten, von dem Allgemeinen zum Individuum, von der Allgemeinheit zur Eigenthümlichkeit.

Eine untergeordnetere Regel bei der Ausarbeitung zur Beförderung der Klarheit iſt die Gruppirung des Gleichartigen und Verwandten; eine andere die zur Verſtändigung der ſo mannichfaltigen Benennungen und Begriffe der verſchiedenſten Zeiten, Sprachen und Anſichten, liegt in dem Beſtreben, ſie jedesmal in ihrem Urſprunge und Fortgange hiſtoriſch aufzuſuchen, zu entwickeln und geographiſch aus einander zu falten; eine dritte iſt die des Hervorhebens der intenſiven Größe jeder Erſcheinung über die extenſive oder die Beförderung der nothwendigen Unterwerfung des Materiellen unter das allgemeine Geſetz.

Wo gegen dieſe insgeſamt, ſo wie gegen manche andere, die hier nicht weiter anzuzeigen ſind, gefehlt wird, da iſt dieſes wohl einmal auf den Mangel der Quellen, häufiger auf die Rechnung ihres Bearbeiters zu ſchreiben, nicht aber auf den innern Character der Methode, die bei vielen ſicher vorhandnen Schwächen in der Ausführung, doch wohl noch Einiges von dem leiſten wird was ſie verſpricht.

Quellen.

1. Anzeige der Quellen.

Es ſollen nicht alle die einzelnen Werke hier aufgeführt werden, welche bei der gegenwärtigen Arbeit benutzt worden ſind; ſie prangen in den Bibliotheken, und das Urtheil der gelehrten Welt iſt über ſie ſchon größtentheils feſtgeſtellt; auch würde ein eigner Band kaum für eine noch ſo kurze Würdigung und Characteriſtik, die von den Vorgängern mitgetheilt iſt, hinreichen.

Die gewiſſenhafteſte Anzeige ihrer Benutzung, in einem Zweige der hiſtoriſchen Wiſſenſchaften, die noch faſt aller Critik ermangelt, iſt indeß, ſo unbehülflich es erſcheinen mag, im Werke ſelbſt unerläßliche Pflicht. Nothwendig wird ſie, zumal bei einer Bearbeitung, in welcher die Angaben in einer andern Verbindung, in einem andern Lichte erſcheinen können. Nur durch dieſe Anzeige wird öfter die Verweiſung einzeln oder allgemein gebräuchlicher oder neu aufgeſtellter Annahmen und Vorſtellungsweiſen, als unbeſtimmt, oder den Naturwahrheiten widerſprechend, aus dem Gebiete der Geographie, gerechtfertigt werden.

Weil wir uns hier nicht mit individuellen Erdanſichten begnügen möchten, ſondern der Thatſachen der Natur ſelbſt in unſerm Bewußtſeyn uns bemächtigen wollten, ſo wird, wo möglich, kein einziges Glied in der zuſammenhängenden Erfahrungskette aufgenommen ſeyn dürfen, ohne die Nachweiſung, woher ein Jedes genommen und auf welcher Autorität ſeine Haltbarkeit zum Ganzen beruhe.

Hierdurch nur allein wird es möglich werden, nach und nach die mehr und minder ſchadhaften Glieder, deren Zahl größer iſt, als wir uns träumen laſſen, ohne Zerſtörung des Uebrigen, durch kräftigere zu erſetzen, und die Kette für allen Andrang undurchbrechbar zu einem unveräußerlichen Eigenthum der Wiſſenſchaft zu machen, oder durch Critik den Mangel ihres innern Zuſammenhalts aufzudecken, und ſo die ganze Kette ebenfalls zum Vortheil der Wiſſenſchaft aufzulöſen, und hierauf bezieht ſich der Spruch, welchen dieſe Arbeit an der Stirne trägt.

Nicht ſelten wird es, wie oben ſchon angedeutet wurde, wichtig ſeyn, bei zweifelhaften oder beſtrittenen

Puncten alle bedeutenden Zeugniſſe anzuführen, um des Urſprungs herrſchender Anſichten willen. Denn ſo viele Irrthümer ſich in den geographiſchen Wiſſenſchaften auch eingeſchlichen haben mögen, ſo daß der mit der Wahrheit Aufgewachsne ſich zuweilen höchlich über die gelehrten Fabeln zu verwundern hätte — wie dieß einſt den kenntnißreichen Habeſſiniſchen Abba Gregorius in einer hochgelahrten Verſammlung in dem Herzen von Deutſchland zum lauten Lachen und zu dem bedenklichen Wunſche brachte, daß doch lieber gar nichts gedruckt werden möchte als der größten Zahl nach (über ſein Vaterland meinte er) nur Lügen — ſo ſind dieß in der That doch nur äußerſt ſelten, reine Unwahrheiten.

Meiſtens ſind es nur ungeſchickte oder unvollſtändige Mittheilungen, einſeitiger, von einem ſpeciellen oder beengten Standpuncte ausgegangener, und eben ſo oft wiederum von der Gegenparthei falſch verſtandener und ſchiefbenutzter Anſichten. Dieſe können alle ſubjectiv im hohen Grade den Stempel der Wahrhaftigkeit tragen, und daher reiche Quellen für dieſelbe ſeyn, dürfen aber nur nicht mit dem Maaßſtabe objektiver Realität gemeſſen werden. Darum iſt es nicht gleichgültig zu wiſſen, ob es Tacitus iſt, der das Land der Germanen ſchildert, Aeneas Sylvius und Petrarca, oder ob ein A. Reißner und G. von Frundsberg, Sebaſtian Frank oder M. Quaden von Kinkelbach in „Teutſcher Nation Herrlichkeit" ſein Vaterland beſchreibt.

Eben ſo nothwendig wird dieß zu wiſſen ſeyn, wenn ein Venetianer Marko Polo, ein Armenier Haiton, ein Byzantiner Procopius, ein Perſer Scherifeddin, ein Araber Ebn-Haukal, ein Bewohner Indiens Abu Fazil, ein Chineſiſches Corps von Gelehrten in Kaiſer Kanghis Chineſiſcher Geographie, neben einigen Neu-Europäiſchen Zeugniſſen und den Hiſtorien der Alten¹, als die Hauptautoritäten der Natur des aſiatiſchen Hochlandes erſcheinen.

Nicht gleichgültig iſt es zu wiſſen, ob ein See- oder ein continentaler Mann, ob ein Platt- oder Hochländer, ein wiſſenſchaftlich gebildeter mit Erfahrung, oder auch mit Theorien und Glaubensvorurtheilen der Zeit ausgerüſteter Mann, oder ob nur ein ſolcher, dem der ſchlichte Menſchenverſtand überall zu Gebote ſtand, dieſe oder jene Thatſache aufgefunden und mitgetheilt hat. Denn nur wenige unter allen beſitzen diejenige Gabe der

treuen Ueberlieferung, der ſcharfen Sonderung und der kindlichen Anſpruchsloſigkeit in der Mittheilung, welche den Vater dieſer Wiſſenſchaft, Herodotus, zugleich zum Muſter aller Berichterſtattung erhoben hat.

2. Natur der Quellen.

Doch die Natur der Quellen, aus welcher uns die Thatſachen zugekommen ſind, iſt noch in anderer Hinſicht von mannichfaltigerer Art, in ſofern ſie aus eigenen Naturbeobachtungen fließen, oder durch Anderer Unterſuchungen und Berichte mitgetheilt, oder aus den Reſultaten dieſer Berichte, zu denen auch Zeichnungen und Landkarten gehören, gefloſſen ſind.

Ohne alle eigene Anſicht der Erdoberfläche und der Erkenntniß ihrer bedeutendſten Hauptformen, würde dieſe Arbeit nicht ausgeführt worden ſeyn. Da jedoch die Umſtände dieſelbe begünſtigten, ſo konnten viele Thatſachen über die weſentlichſten geographiſchen Naturverhältniſſe des deutſchen Vaterlandes und ſeiner Bewohner von der Oder bis zum Rhein und zur Donau, durch mancherlei eigne Beobachtungen unterſtützt werden. Das waſſerreiche Gebiet eines Hauptſtromes von Europa, des majeſtätiſchen Rheins, war von ſeinem Quelllande bis gegen ſein Delta hin, durch vieljährige Wanderungen, in dem größten Theile ſeines Geäders ein Gegenſtand der Aufmerkſamkeit. Ein Hauptſee von Europa, der Lemaniſche konnte in allen Jahreszeiten nach allen Richtungen hin in ſeinen allgemeinen Verhältniſſen zur Natur und ihren Wirkungen mit Muße betrachtet werden. Eben ſo wurde die Natur des weitläuftigen Alpengebirgs-Landes, welches dem ganzen Occident ſeinen Character giebt, in ſeinen Hauptgruppen in drei verſchiedenjährigen, vielfach veränderten Reiſen nach allen Richtungen durchzogen. Durch mehr als jahrelangem Aufenthalt am Fuße ſeines höchſten Gebirgsſtocks, wie durch mehrere monatlangen an ſeinen eiſigen Höhen, konnte der mächtige Einfluß einer ſolchen Rieſenform, die vom Montblanc bis zum Brenner in ihrem unendlichen Reichthum erblickt war, ſelbſt in weite Fernen hin und auf die ganze Natur zur lebendigen Anſchauung gebracht werden.

Dagegen lehrte der Beſuch in dem reizenden Italien bis in ſeine Südſpitze gegen Sicilien hin das Gebiet und das Leben vulkaniſcher Thätigkeit kennen, und regte alle die Gefühle auf, welche auf dieſem claſſiſchen Boden

einen Repräſentanten des Grund-Typus, des Cultur-Climas und der allgemeinen Küſtennatur des Mittelländiſchen Meeres ahnen laſſen. Und ſo wurden auch hie und da einige Verbindungen des Meeres und des Landes, und der Körper der drei Naturreiche und der Völker auf ihrem Boden und in ihrem Naturzuſammenhange aufgefaßt.

Ueber dieſen verhältnißmäßig ſehr unbedeutenden Erdſtrich werden daher die Quellen zuweilen eigne Beobachtungen ſeyn, ſie werden ſich an fremde, oft mündlich, zuweilen ſchriftlich mitgetheilte Berichte von trefflichen Augenzeugen anſchließen, und nicht ſelten überhaupt, auch zu den aus eigner Anſicht geſchöpften, von andern bewährten, und daher am ſicherſten erſcheinenden Vergleichungspunkten für andere Erdſtellen dienen.

Beſonders geht aus einer ſolchen Naturanſchauung das wahre Verhältniß hervor, nach welchem Landkarten als Quellen für phyſicaliſche Erdkunde benutzt werden dürfen.

Sie ſind überhaupt nur ſelten aus eigenen Anſchauungen und den Reſultaten mit Critik verſammelter Beobachtungen hervorgegangen, ungeachtet ſie immer in dictatoriſcher Form auftreten müſſen. Zu jenen ſeltneren zählen wir, um nur die Idee derſelben zu vergegenwärtigen, La Condamine und A. v. Humboldts Karten von Peru und Mexico, Rennells Atlas von Bengalen, v. Hermelins Atlas von Schweden, Caſſinis Karten von Frankreich, Rizzi Zannonis Meiſterblätter von dem Küſtenlande Campagna Felice, Peter Anichs erſte Karte von Tyrol, oder als Meiſterſtück aller Specialkarten im Kleinen die Carte de Chasse von Ludwig XIV., und im Großen Greens Werk über Bayern, Amman und Bohnenbergers Werk über Schwaben, Le Coq über Weſtphalen, und viele andere mehr. Zu denjenigen, welche ſpecielle Naturformen mit einer gewiſſen Vollſtändigkeit nach eigner Anſchauung und Erforſchung darſtellten, gehören A. v. Humboldts Muſterblatt der Mexicaniſchen Hochebene, Lichtenſteins Verſuch über die Teraſſenform von Südafrika, Marſigli und v. Wiebekings Stromkarten der Donau und des Rheins, v. Riedl Flußkarte von den Bairiſchen Flächen, Mooſen und Seen, J. T. Reinke Mündungskarte der Elbe und Weſer; vom Meeresboden W. Heathers Karte von der Oſtſee und Nordſee; vom Vulkanboden, Bory Karte der Inſel Bourbon und Frey-

einer von Isle de France; von einem Alpengebirgslande die Hauptblätter der J. H. Weißiſchen Schweitzerkarte. Die neueſte Zeit hat Meiſterſtücke von ſolchen Karten für die Form eines Gebirgsſtocks geliefert durch die Blätter von Salzburg und Kärnthen, welche einem Deutſchen Erzherzog ihr Daſeyn verdanken, und für die ſubmarine Küſtenform in den gleich bewunderns würdigen Blättern der peripheriſchen Karte Auſtraliens von Flinders.

Dieſe und ähnliche, nur freilich immer ſeltene Erſcheinungen, die an ſich ſelbſt ſchon zum tiefern Studium auffordern, müſſen hier in jeder Hinſicht als die trefflichſten Quellen genannt werden. Viele ausgezeichnete Blätter und Arbeiten, wie die eines D'Anville, Arowſmith, La Pie, Sotzmann, Mannert, Streit, Reimann, Reichard, Schmidt, Klöden und Andrer, welche durch aſtronomiſche und hiſtoriſche Forſchungen angeordnet, und mit bewunderns würdigem, kritiſchem Fleiß, aber ohne eigne Naturanſchauung des Landes, das ſie darſtellen, ausgeführt werden konnten, haben ihre anderweitigen, hier nicht zu würdigenden Verdienſte, aber für die phyſicaliſche Erdkunde müſſen ſie als abgeleitete Quellen nur mit Vorſicht benutzt, und das, was ſie darſtellen, nur als ſymboliſch, oft hieroglyphiſch angedeutet gedacht werden, wie dieſes denn zuerſt in Hinſicht des ganzen Landkartenweſens überhaupt, in Beziehung der daraus hervorzugehenden Erkenntniß, vortrefflich von Gutsmuths ausgeſprochen iſt.

Wenn in der Zeichnung der Welt- und Länderkarten die Landesnatur dargeſtellt wird, ſo ſollte dieß immer nur mit Bewußtſeyn der beſtimmten Hypotheſe geſchehen, wie dieß abſichtlich von einem Buache, Gatterer, v. Zimmermann, Fr. Schulz, Reichard, und nicht ohne Nutzen für die Wiſſenſchaft, durchgeführt und von Zeune nach allen Seiten beleuchtet iſt. Aber durch das in ſeiner Thätigkeit ohne Bewußtſeyn, nur blind folgende Heer der Nachahmer geht auch dieſer Nutzen wieder verloren, und es tritt ſtatt des Bildes der Natur ein Zerrbild hervor, welches die phyſikaliſche Erdkunde eben ſo als Quelle verwerfen ſollte, wie die Phyſiognomik ſchon unrichtig gezeichnete Schattenriſſe keiner Aufmerkſamkeit würdig hält.

Aber auch die beſten Landkarten verhalten ſich zum Studium der allgemeinen vergleichenden Erdkunde, wie die Präparatenſammlungen zur Phyſiologie, die, wie der Meiſter es lehrt, für ſie von unſchätzbarem Werthe

ſind, ſo lange der Phyſiologe in ihrem aufgetrockneten Bau, in den mit Wachs gleichzeitig ausgeſprützten Herzkammern, in den getrennten Theilen nur die lebloſe Natur erblickt. Wollte der Geograph ſeinen Landkartenſchatz bei der Demonſtration ſeiner ganzen Wiſſenſchaft als erſte Quelle gebrauchen, wie dieß bei ſo vielen geographiſchen Syſtemen wirklich geſchehen: ſo mußte er in noch größere Irrthümer gerathen, als der Phyſiologe, der in der Anatomie der Leiche den lebendigen Zuſtand des Herzens, oder die Angel und das Weſen des Lebens ſuchte, da jenem nur die verzerrte und verkleinerte Zeichnung der todten Maſſe zu Gebote ſteht.

Wenn viele der aus gegenwärtiger Erdbeſchreibung hervorgehenden Reſultate entweder mit demjenigen nicht ſtimmen, oder geradezu demjenigen widerſprechen werden, was dem Heere unſrer Karten in Beziehung auf Abbildung der Erdoberfläche als Uniform dient: ſo erklärt ſich dieſes daraus, daß von ihm großentheils noch immer J. Ludolfs Vorwürfe gelten, welche dieſer kritiſche, weltgelehrte Mann den Landkartenfabrikanten machte, als er vor einem vollen Jahrhundert die erſte und beſte berichtigte Karte, von dem unbekannten Habeſſiniſchen Lande, ſeinen Zeitgenoſſen mittheilte.

Wenn wir nun in der Anzeige der Quellen zum zweiten Haupttheile derſelben fortgehen, und aus dem erſten die Armuth der eigenen Beobachtungen für das Weltganze ſich ergeben mußte, ſo wird in dieſem, in den Beobachtungen und Berichten Anderer, der außerordentliche Reichthum in der That die Wiſſenſchaft ſelbſt in ein frohes Erſtaunen ſetzen.

Obwohl nicht aus allen lauteres Gold fließt, in vielen ungemünztes verborgen liegt und nur in wenigen eine ganze Herrlichkeit von Schätzen aus dem Füllhorn der Natur aufgefangen iſt: ſo wird doch mit dem größten Danke gegen die Vorfahren anzuerkennen ſeyn, daß auch das achtzehnte Jahrhundert ganz beſonders ausgezeichnet an Männern geweſen, welche, für dieſe Zweige der Wiſſenſchaften wahrhaft begeiſtert, Gut und Blut daran geſetzt, ihren Wuchs in das Freie, in die Weite und Höhe zu fördern, ihre Blüthen und Früchte auch zur Erquickung für die kommenden Geſchlechter zu hegen und zu pflegen.

Ja, es hat ſich vollkommen bewährt, was zu einer ärmern Zeit, vor einem Jahrhunderte, der erſte neuere

Phyſico-Geograph, der kraftvolle Scheuchzer (in ſeiner Helvetiae histor. natur. Zürch 1716. 4.) weiſſagend verkündigte: „Und fänget man erſt ſeit einigen Jahren an, auf dieſem rechten Weg der Obſervationen einherzugehn, ſo wird auch verhoffentlich die gelehrte Welt hieraus, nach Verlauf von funfzig und hundert Jahren, mehr Nutzen ſchöpfen, als vorher durch den Ablauf etlicher tauſend.“ Er lieferte ſelbſt mit zuerſt einen Schatz in der Alpennatur gemachter Beobachtungen, und als einem thätigen Mitgliede der Londner Societät ſchwebte ihm die hohe Wichtigkeit der Erforſchung der Geſetze in der ganzen Welt der Erſcheinungen vor. Er ſahe den Zuſammenhang, den jede einzelne Erfahrung mit dem Ganzen, und das Geſetz des Ganzen mit jedem abgeleiteten auf dem Erdball für alle Wiſſenſchaften habe, ſehr wohl ein, wenn er in ſpecieller Beziehung auf die Barometermeſſungen ſo vortrefflich ſagte: „Es ſchimmert jede Wahrheit mit ihrem beſondern Glanz, und doch ſpielet je ein Licht gegen das andere, je eine Wahrheit gibt der andern einen Schein: je eine fließt aus der andern und wiederum in andre. Die Urwahrheit iſt eine reiche Quelle, aus welcher andre fließen, und iſt wiederum eine jede beſondere Wahrheit, gleich einem waſſerreichen Fluß, der ſich in ohnzählige kleine Rünſe austheilen läſſet (ebendaſ. I. p. 15.).“

Die größte Zahl iſolirt ſtehender phyſiſcher Wahrheiten findet ſich unſtreitig in dem Archiv der über ein Jahrhundert fortlaufenden Verhandlungen der Londner Societät der Wiſſenſchaften, in ihren Philoſophiſchen Transactionen (ſeit 1660), ſo wie in den Memoiren der Pariſer Academie. Dieſe, ſo wie diejenigen in den reichhaltigen Acten der Turiner, Petersburger, Berliner, Stockholmer und anderer gelehrten Geſellſchaften konnten hier nach dem getreuen Wegweiſer des Reußiſchen Repertoriums mit ſorgfältiger Vollſtändigkeit benutzt werden, da durch die nicht dankbar genug anzuerkennende Unterſtützung ihrer Pfleger, die ausgewählteſte und vollſtändigſte Bibliothek zum bequemen Gebrauche eine längere Zeit hindurch offen ſtand.

Im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts waren in demſelben Jahre (1707) für die Naturwiſſenſchaften zwei unſterbliche Männer geboren worden, Linné und Büffon, die ihr Leben ganz demſelben Studium mit univerſalhiſtoriſchen und philoſophiſchem Sinne, obwohl in ent-

entgegengeſetzter Form und eben darum wohl mit deſto erſprießlichern Wirkungen für das Ganze, widmeten, und ſo ſeit der Mitte des Jahrhunderts, von manchen Gefährten unterſtützt, der Naturforſchung ein höheres Leben vorbereiteten. Es traten nun mit dem Anfange der zweiten Hälfte des Jahrhunderts die naturwiſſenſchaftlichen Beſtrebungen dichter zuſammen, und derſelbe Geiſt weckte drei große von einander unabhängige Hauptunternehmungen, in derſelben Reihe von Jahren, nach den verſchiedenſten Richtungen auf, die für die phyſicaliſche Erdkunde zu lange fließenden Quellen geworden ſind.

Die immer denkwürdigen, ſeit den ſiebziger Jahren viele Jahrzehende hindurch fortlaufenden naturhiſtoriſchen und geographiſchen Reiſen der Petersburger Academiker durch das weite Ruſſiſche Reich, von der Oſtſee bis zur Nordweſtküſte Amerika's und von dem Eismeere bis zum Kaukaſus und Altai, auf welchen die unermüdlichen Gmeline, Pallas, Georgi, Steller, Güldenſtädt u. a. meiſtens Deutſche, nebſt andern Neuern mancherlei Schätze ſammelten, und die Natur des Nordens der Erde enthüllten.

Zu gleicher Zeit umforſchte J. Cook, der Entdecker genannt, in den Jahren 1768 bis Anfang 1779 dreimal das Gebiet des Erdballs, und erweiterte die Kenntniß deſſelben, als wäre er überall ſeine Heimath geweſen, nach allen Richtungen hin. Durch ihn und ſeine Begleiter, einen Banks, Solander, Sparrman und die Forſter, Vater und Sohn, wurde uns die Natur der Oceaniſchen Welt zur Anſchauung gebracht.

In denſelben Jahren hatten A. G. Werner (1774) im ſächſiſchen Berglande, und H. de Sauſſure (1772 bis 79) durch das Studium des Alpengebirgs in ſeinem Vaterlande den Boden und die Wurzel zu einem ganz neuen Hauptſtamme der Erdkunde gefunden, der jetzt noch im jugendlichen Wuchs ſchon mit Früchten prangt, einſt aber als ein königlicher Baum aus der Tiefe der Erde zum Himmel ſeine Krone erheben wird.

Es wetteiferten nun die gebildetſten Nationen Europa's nebſt den gelehrten Vereinen in Indien (Asiat. Research. Calcutta 1778.) und Nordamerika (Transact of the Americ. Soc. of Philadelphia, und Mem. of the Americ. Acad.) in der Förderung des Entdeckten.

Zu Gute gemacht wurde dieſes, theils von vielen Einzelnſtehenden, mehr noch durch die gleichmäßig nach

Wahrheit ſtrebenden und freundſchaftlich verbundenen Männer. Was phyſiſche Erdkunde in dieſer Hinſicht J. Banks, dem Greiſe, verdankt, iſt ausgezeichnet. Wie er in Großbrittannien und deſſen weiten Gebiete, ſo wirkte in Deutſchland ihm ähnlich J. F. Blumenbach durch ſeine Sammlungen, Schriften und mehr noch durch das lebendige Wort in ſeinen Schülern, Andere in Braunſchweig, Wien, Berlin auf ähnliche Weiſe; für Frankreich in gewiſſen Hinſichten Delametherie und Cuvier, für das ſüdliche Europa aber Bonnet's und Sauſſure's vielerfahrner Jünger, Gefährte und Freund, der in ſeinem Vaterlande hochverehrte, edle M. A. Pictet.

Die Summe der bewährten Thatſachen aus dieſem Quellenreichthum wächſt an intenſiver Größe durch die ſpecielle Nachweiſung derſelben in den einzelnen Gebieten. Aber auch hier kann nur an die Haupt- und erſten Quellen erinnert werden, aus welchen die wichtigſten geſchöpft wurden, indeß alle andern jede an ihrer befruchtenden Stelle hervortreten werden. Ja, indem wir oft nur den Zuſammenhang der die Maſſe regulirenden Ideen verfolgen, bezeichnen wir zugleich die Arbeiten und Werke, von welchen dieſe nur abſtrahirt ſind, und vermeiden ſo an dieſer Stelle die unnütze Weitläuftigkeit, welche daraus entſtehen würde, die Titel der Bücher, die ohne das ſchon mehr als ihr weſentlicher Inhalt für die Geographie bekannt geworden ſind, der Reihe nach aufzuführen.

a) Bildungen der Erdrinde.

Werner erfand durch die Aufſtellung der äußerlichen Kennzeichen der Foſſilien die erſte allgemein verſtändliche Sprache für das zahlloſe Heer der vom dunkeln Schooße der Erde umſchloſſenen Naturkörper. Aus der Annahme verſchiedener früherer und ſpäterer, allgemeiner und partieller Waſſerbedeckungen und der daraus durch eine Präcipitationshypotheſe hervorgehenden, gleich- oder ungleichförmigen Ablagerungen des Feſten, ſuchte er die bis dahin chaotiſch und regellos liegenden Erdmaſſen zu gewältigen. Er führte nach allen den Thatſachen, welche ſich ihm, dem Manne des Erzgebirgs, in deſſen Tiefe, wie auf ſeiner Oberfläche in der Anſchauung, und als dem großen Lehrer ſeiner Zeit aus fernen Ländern in Berichten und Muſtern darboten, die Idee der Gleichartigkeit in der Succeſſion, in die Geneſis der Geſammterdmaſſe ein, und ſo entwarf ſein Geiſt den erſten Plan zur Entzifferung

des Erdbaus. Durch die zahlreichen Schüler des großen Mannes wurde ſein Gedanke über den bekannten und unbekannten Erdkreis verbreitet, und faſt alle neuen Thatſachen über denſelben in ſeiner Sprache mehr oder weniger ausgeſprochen.

Indeſſen hatte auch der heitre de Sauſſure das weithingelagerte Alpengebirge, deſſen Bau am Tage wie aufgeſchloſſen erſchien, nach allen Richtungen hin über ſeine Natur befragt, und große Reihen räthſelhafter Antworten über die Art und den Bau ſeines Körpers, über die Zahl, die Richtung und die Kraft ſeiner Glieder, erhalten, deren gewaltigen Inhalt weder das früher feſtgeſtellte Syſtem, noch ſein eigner Naturgenius zu entziffern vermochte. Doch hatte er, indem er der phyſicaliſchen Erdkunde den ganzen Schatz ſeiner gewonnenen Thatſachen in ſeinem Meiſterwerke mit der höchſten Treue vermachte, zugleich die Sprache zur allgemeinen Verſtändigung über die frei gen Himmel gekehrte Erdoberfläche gefunden, und in dieſer belehrt jetzt die Wiſſenſchaft die Menſchen.

Von nun an erſt lernten ſich beide Schweſtern verſtehn, und verkündeten bald ihren Lieblingen immer mehr und mehr den Sinn ihrer ehrwürdigen Mutter, der Erde.

A. v. Humboldt ſuchte zuerſt die Spur der Einwirkung cosmiſcher Kräfte, die Polarität der Gebirgsarten im Ganzen geltend zu machen, und deutete auf ein Streichungsgeſetz im Großen des Erdbaues hin. Er erweiterte die Kenntniß von deſſen ganzem Gebiete, indem er die Analogie in den Erdbildungen hervorhob und diejenigen der neuen Welt an die der alten vieles neu ſchaffend und berichtigend anſchloß.

L. v. Buch führte die Idee von localen und allgemeinen Gebirgsformationen in die Wiſſenſchaft ein, wußte die früher bekannten nach allen Seiten beſtimmter zu begrenzen, zu characteriſiren, ihr Weſen zu enthüllen und mit ganz neuen zu bereichern. Er betrachtete jedes Locale nach ſeinem Aeußern und Innern, nach ſeiner Individualität und im Verhältniß zum Ganzen. Er wußte im Bau der Erdoberfläche, nach der phyſiſchen Dimenſion hin, faſt auf jedem Schritte von Stufe zu Stufe eine merkwürdige Thatſache in der Natur aufzudecken, und dieſer gegenwärtige Verſuch verdankt ſeinen belehrenden Mittheilungen, ſeiner Theilnahme manche Berichtigung, und zum Theil auch den Muth, in ſeiner noch ſo unvollkommenen Geſtalt öffentlich zu erſcheinen.

Durch die vereinten Beſtrebungen beider genannten Freunde wurden die geognoſtiſchen Verhältniſſe der Erdrinde in der Richtung der Parallelkreiſe, durch v. Humboldt unter den Tropen, und in der Richtung der Meridiane in der Nordhalbkugel durch v. Buch, von der Südſpitze Italiens durch das Herz von Europa bis zum Scandinaviſchen Nordcap, genauer durchforſcht, und der Anfang zu einer Vergleichung von beiden möglich gemacht. Beide bereicherten ihre Wiſſenſchaft zum großen Vortheil der Erdbeſchreibung, mit der vergleichenden Methode. Welcher Gewinn würde für ſie noch daraus hervorgehen, wenn dieſe Naturforſcher, auf dem Hochlande Aſiens zuſammentreffend, ihre Beobachtungen und Forſchungen über das Erdganze wiederholen und mittheilen könnten.

Indeſſen wußte auch der dritte Mann des frühgeſchloſſenen, geognoſtiſchen Bundes, J. C. Freiesleben, in dem mehr räumlich beengten Felde ſeiner practiſchen Wirkſamkeit, durch ſeine Arbeit über das Kupferſchiefer-Gebirge der Thüringer Landſchaft, wie früher ſchon der ehrwürdige Heim in ſeinem Werke über das Thüringer Waldgebirge, ein Muſter für Erdforſchung und Mittheilung der Thatſachen der Natur in ihrem Zuſammenhange aufzuſtellen. Es bewährte ſich in den Wirkungen dieſer Drei, wie auch das reinwiſſenſchaftliche Streben durch Jugendfreundſchaft nicht nur an ſich ſchon geſteigert wird, ſondern auch jedesmal im Erfolg für die Welt einen höhern Einfluß gewinnen muß.

J. G. Ebel hatte indeß in ſeinem claſſiſchen Werke über die Schweiz, das dort an jeder Stelle wie ein weiſer Freund zu dem einſamen Wandrer ſpricht, und im Lande zum Volksbuche wurde, die ganze Fülle der Natur des Alpengebirges in Thatſachen mitzutheilen gewußt, weil in ihm ſelbſt ein reiches Leben waltet. Dadurch hatte er, und mit Abſicht, einen erſten Schritt zur Volksbildung im Großen durch Belehrung und Erhebung auf dem erhabenſten Schauplatz in der Natur und der Geſchichte gethan. Auch der beſſere Theil der reiſenden, verfeinerten und großen Welt von Europa, die jährlich dieſem anziehenden Lande zuſtrömt, um ſich an ſeiner Herrlichkeit zu erbauen, wurde ſo noch mehr durch ſeine Hinleitung zur Natur und zu ihren Wirkungen in der feierlichen Stille der glänzenden Alpenhöhen humaniſirt. So hier wie überall auf die ihm eigene Weiſe, für das höhere Leben be-

geiſtert, raſtlos wirkend, führte er durch ein zweites Werk in die Wiſſenſchaft, durch die Combinationen der mannichfaltigſten Thatſachen, welche die Natur ihm darbot, die Idee der Gleichzeitigkeit in der Schichtenbildung und der Regeneration ihrer Urformationen ein, welche durch J. F. L. Hausmann zu gleicher Zeit im Norden entdeckt ward; er wies auf den überall verbreiteten Zuſammenhang in der Natur hin, leitete von einer neuen Seite auf die Anſicht eines Gebirgsganzen auf ſeine zertrümmerten Glieder und deren Formen, und erinnerte ſo an den beſtimmten Begriff eines Hochlandes der Erde, den A. v. Humboldt auf der andern Erdhälfte in ſeinen großen Verhältniſſen ausmaß und in die phyſicaliſche Geographie einführte. Die gegenwärtige Arbeit verdankt dem mehrjährigen Umgange mit dieſem Edeln bei ihrem erſten Entſtehen das, was ſie an Wärme und Leben beſitzen mag.

Schon vor dieſen unter freiem Himmel thätigen Männern wußten zuerſt der Schwede Gahn und dann Hauy mit dem ihnen eigenen mathematiſchen Scharfſinn die Geſetze der durch polariſch einwirkende Kräfte dargeſtellten Cryſtalliſationen zu verfolgen.

Die neuern Chemiker aber wurden in der Atmoſphäre und im Laboratorium durch die mannichfaltigſten Wege in das innerſte Verhältniß der geheimnißvollſten Freundſchafts- und Blutsverwandtſchaften der Subſtanzen eingeweiht, deſſen Geſetzmäßigkeit zuerſt Berzelius ſelbſt der mathematiſchen Formel unterwarf.

Nun konnte erſt durch die Anſchauung der bildenden Thätigkeit in der anorganiſchen Natur, aus dem Auflöſungs- und dem ſich gegenſeitig im Weſen und in der Form bedingenden Miſchungs-Verhältniß, ſammt der dieſem entſprechenden Cryſtalliſirung, die Idee einer anorganiſchen Species und aller davon abhängenden Verhältniſſe entſtehen. Dieſe führte Hausmann durch das ganze anorganiſche Reich hindurch, bis zu ihren äußerſten Grenzen. Es entwickelte ſich aus dieſer Anſicht eine reiche Fülle von Wahrheiten und Aufſchlüſſen für alle Zweige der Erd- und Naturkunde. Die Benutzung einiger derſelben, wie ſie die mündliche Mittheilung des edeln Freundes gab, oder erregte, in ſofern ſie in den Zuſammenhang gegenwärtiger Arbeit gehören, möge für manche ihrer übrigen Unvollkommenheiten entſchädigen, und dem unermüdeten Forſcher nach Wahrheit, dem begeiſter-

ten Lehrer ſey damit hier nur ein Wort des innigſten Dankes geſagt.

b) Bildungen der Oceane.

Die außerordentlichen Fortſchritte in der Kenntniß der Meere und der oceaniſchen Bildungen lernen wir faſt nur allein aus den zahlloſen und an einzelnſtehenden Beobachtungen ſo reichen nautiſchen Werken der Britten kennen. Was bis jetzt darin von andern Völkern, den Portugieſen und Spaniern früherer Zeit, die Küſten entlang, oder innerhalb der Tropen, und unter den Franzoſen Marchand, Fleurieu, La Perouſe ausgenommen, gethan worden, iſt im Ganzen leichter zu überſehen; ſelbſt v. Kruſenſterns Weltumſeegelung ging aus der engliſchen Schule hervor. Die Nordamerikaner, obwohl ſie zu Rivalen der Meerherrſchaft heranwachſen und ihre Handelsflotten ſelbſt ſchon das weite Südmeer unzählbar durchſchwärmen, haben, ſo viel wir wiſſen, bis jetzt leider mehr für ihren eigenen Gewinn auf ihrem Elemente geſorgt, als für die wiſſenſchaftliche Kenntniß deſſelben, als hätten ſie dieſe Schuld mit dem einen, großen B. Franklin abbezahlt.

Die Britten dagegen haben, um nur die Grenzen zu nennen, beide Pole durch J. Cook, und den Nordpol insbeſondre noch durch C. Phipps, für die Wiſſenſchaft zu erforſchen geſucht; zuerſt den jüngſten Erdtheil nicht nur durch eine lange auf einander folgende Reihe von Seemännern, deren Fahrten in v. Zimmermanns Auſtralien zu überſehen ſind, ganz von neuem entdeckt und berichtigt, ſondern auch deſſen Landveſte durch C. Flinders mit der höchſten nautiſchen Genauigkeit rund um ſeine Küſten zuerſt unterſucht. So hat die Natur der Meere in der That durch ſie eine ganz neue Stellung auf der Erdoberfläche gewonnen.

Durch Naturforſcher, nämlich durch die Unterſuchungen der Algo- und Zoologen, eines Ellis, Lightfood, Turner, Mertens u. a., eines Donati, Forſkal, O. Fr. Müller, De Boſc, Peron, Tileſius, iſt das Leben und Weben in ihren Tiefen an das Tageslicht gekommen. Nur allein von Capt. Baudins unglücklicher Expedition nach Auſtralien, brachte Peron durch ſeine und ſeiner Freunde Thätigkeit eine Zahl von 18414 Naturkörpern mit, unter denen, nach den Angaben der Pariſer Gelehrten, 1400 neue Species aus der oceaniſchen Zoologie ſich befinden

ſollten. Noch merkwürdiger wären Beobachtungen über das Leben der oceaniſchen organiſirten Bildungen, deren Tileſius auf ſeiner Erdumſeegelung ſo viele ſammelte. Nach ſeinen mündlichen Belehrungen können diejenigen, welche über den Haushalt der Meere Aufſchlüſſe geben, an ihrer Stelle mitgetheilt werden.

Die Bemerkungen eines Peyſſonel, B. Franklin, J. Cook, Ch. Blagden, P. J. Bladh und Marchand über die localen Bewegungen des Meeres erregten die Aufmerkſamkeit der Seefahrer. La Place vollendete die Theorie der allgemeinen Meeresſchwankungen; Lametherie entwarf eine Hypotheſe für die localen Strömungen, die Romme geſammelt hatte. Aber Fleurieu, Rennell, A. v. Humboldt und v. Kruſenſtern bereicherten dieſe Lehre mit den beſtimmteſten Thatſachen, zeigten ihre Wechſel, ihre Begrenzungen an und berechneten das Mittel ihrer Geſchwindigkeiten. Rennell und v. Humboldt machten ſie zum beſondern Gegenſtand ihrer Aufmerkſamkeit zum Beſten der Sicherung des Menſchenlebens, und wegen ihres hiſtoriſchen Einfluſſes auf die leichtere Verbindung ſeefahrender Völker.

Sie führten zuerſt Franklin auf die Unterſuchung der Meerestemperatur, welche ſeitdem in den Tiefen und an der Oberfläche zu den merkwürdigſten Thatſachen geführt hat. Durch die Meſſungen von Irwing und J. R. Forſter an den Nord- und Südpolen, durch Peron, A. v. Humboldt und Horner in den Aequatorialmeeren hat die Lehre von der Verbreitung der Bewohner der Oceane in ihrem Auf- und Abſteigen und Hin- und Herwandern einiges Licht erhalten.

c) Die Atmoſphäre.

In dem Gebiet der Atmoſphäre, auch abgeſehen von allem Cosmiſchen und Chemiſchen, ſind die Bemühungen der Beobachter, von der letzten Hälfte des verfloſſenen Jahrhunderts an, ſehr merkwürdig geweſen und ihre Arbeiten, als faſt jedesmal von Thatſachen ausgehend, immer reiche Quellen für die allgemeine vergleichende Geographie geworden.

Nicht nur der Höhe nach haben Aſtronomen, wie La Place, Olbers, Brandes, Benzenberg, durch Beobachtungen und Berechnungen über die Brechung der Lichtſtrahlen und die Curven der Atmoſphärilien, Lichtſchnuppen u. ſ. w. die obere Grenze derſelben zu beſtim-

men geſucht, ſondern auch durch Beſteigung der höchſten Erdgipfel nach dem Vorgange de Sauſſure's, de Luc's, A. v. Humboldt's und Anderer, wie durch das Eindringen in die Flächen und Tiefen der Erde, hat man ihre phyſiſche Dimenſion überhaupt zu erforſchen ſich bemüht. Ja durch Luftſchifffahrten haben andere, wie auch ſchon Robertſon, Jungius, Gay Luſſac und Biot, wenigſtens die Werkſtätte des Climas durchdringen wollen, die der Erde gleichſam nur wie ein dünnes Gewand umgehängt iſt.

Aber vorzüglich wichtig ſind die Thatſachen geworden, welche ſowohl die Barometerbeobachtungen, mehr noch die Beſtrebungen, mit dem Barometer genaue Höhenmeſſungen anzuſtellen, gelehrt haben. Selbſt Pascal, der es zuerſt (1648) am Puy de Dome einſah, daß ein leerer Raum, der Torricelliſche, in der Natur von der größten Bedeutung für die vergleichende Beſtimmung auch der entfernteſten Niveaus ſey, konnte ſo wenig als Scheuchzer, der zuerſt (1709) die Anwendnng davon in einer Reihe von obwohl noch ſehr unvollkommenen Beobachtungen im Alpengebirge machte, es ahnen, zu welchen mannichfaltigen Reſultaten die nun gleichſam vollendete Queckſilberwage, durch Mathematiker, Phyſiker, Naturforſcher und Künſtler, in ihrer Conſtruction und Benutzung führen würde. Ohne ſie würde die allgemeine vergleichende Erdkunde, noch in ihrer erſten Unbeſtimmtheit, die Lehre von der Vegetation und die von den Climaten ganz iſolirt daſtehen, die gegenwärtig, unterſtützt vom Hygro- und Thermometer, in ihren einzelnen Wurzeln gegenſeitig eine Lehre in der andern, gleichſam ihre Exponenten gefunden haben, ſo daß wenigſtens die runde Summe der Mannichfaltigkeiten in beiden in ihre Hauptfactoren zertheilt werden könnte.

Jeder einzelne Fortſchritt in der Entwickelungsgeſchichte dieſes ſonderbaren Inſtruments iſt durch gleichzeitige Enthüllung der Begebenheiten in den Erd- und Luft-Geſchichten, wie jener Künſtler das Leben in der Atmoſphäre bezeichnete, an Thatſachen quellenreich für phyſikaliſche Erdbeſchreibung geworden.

Die Mariottiſchen und Boyleſchen, durch Townley angeſtellten Unterſuchungen über die Barometerſchichten, führten auf das verſchiedene Verhältniß der Dichtigkeiten der Luftſchichten, welche Halley zur Entwickelung der Barometerformeln benutzte.

Seit J. A. de Lucs Alpenreiſe (1795) wurden Reiſe-barometer zuerſt, und durch ſeine Correctionen der Barometerformel, die Lehre der atmoſphäriſchen Temperatur ergiebig für das Allgemeine in der Natur.

Durch M. A. Pictets erſte, jahrelang fortgeſetzte, vergleichende Verſuche (zu Cartigny 1778) zwiſchen der Erd- und Lufttemperatur, unmittelbar über der Erdoberfläche in Stationen von wenigen Linien und von 5 zu 5 Fuß bis zur ſenkrechten Erhebung von 75 Fuß, wurden die wichtigſten Lehren für die Vegetation im Allgemeinen, nämlich die von der Ausdünſtung, der Thau- und Nebelbildung, der directen und zurückſtralenden Sonnenwärme in den Ebenen und am Erdboden überhaupt ihr Verhältniß zum Schatten erläutert, und der erſte Aufſchluß über das merkwürdig ungleiche und doch conſtante Verhältniß der Wärme- zur Lichtvertheilung, in den Tages- und Dämmerungsperioden jeder einfachen Erdumkugelung aufgehellt. Dem Umgange mit dieſem practiſchen, trefflichen Manne in den Alpenthälern und ſeinem mündlichen Unterrichte verdankt dieſe Arbeit manchen wichtigen Beitrag.

Durch de Lucs gleichzeitige Beobachtungen des Barometerſtandes auf den 15 Stationen des Saleve und G. Schuckburgh und de Roys weitere Anwendungen wurden die ſo wichtigen Lehren von einer mittleren Temperatur für die Vegetationswelt überhaupt, von der Ausdehnung der Luft durch die Wärme für das Verſtändniß der Windbewegungen und andrer Erſcheinungen, in die allgemeine phyſicaliſche Geographie eingeführt, und durch de Sauſſure's Anwendungen nach allen Seiten hin mit Thatſachen bereichert.

Ramonds ſcharfausgeführte, gleichzeitige Barometer-Beobachtungen, auf den 6 Stationen verſchiedener abſoluten Höhen in geringen horizontalen Diſtanzen, führten zuerſt gleichſam zur mathematiſchen Gewißheit eines mittlern Barometerſtandes, und trugen mit andern dazu bei, um die Verhältniſſe abſoluter Höhen zum gleichen Niveau der Küſtenmeere und des Oceans genauer zu erforſchen.

M. A. Pictet erſte gleichzeitige Barometer-Beobachtungen in größern horizontalen Diſtanzen, aber in gleichen abſoluten Höhen, welche ſpäterhin durch den ſcharfſinnigen Wahlenberg allgemeiner und mit der ſcrupulöſeſten Genauigkeit zwiſchen Wien, Käsmark und auf den Karpathen, tiefer verfolgt und in ihr wahres Licht

geſetzt wurden, die J. F. Pictet durch graphiſche Zeichnungen zu erläutern ſuchte, C. G. Pfaff aber durch ihre Anwendung im Großen für die Lehre von den Climaten höchſt fruchtbar zu machen wußte, dieſe führten zuerſt zu den merkwürdigen Aufſchlüſſen über die Gleichzeitigkeit und Succeſſion allgemeiner, über ganze Erdſtriche, ja Erdtheile ſich verbreitender meteoriſcher Begebenheiten.

Die ſucceſſiven Barometerbeobachtungen an demſelben Standpunkte lehrten durch die bewunderns würdigſte Genauigkeit der Curventafeln eines Studer in Bern (ein Menſchenleben hindurch fortgeſetzt) durch die Arbeiten ſo vieler Academien und ihrer Vergleichungen durch la Cotte, Gronau u. a. das nicht Cycliſche weder im Viertel- noch im vollen Jahrhunderte, und es zeigte ſich hier, wie der aprioriſche Begriffsmenſch bei geſchloſſenem Blick in die Natur von ſeinem egoiſtiſchen Standpunkte aus oft große, aber nichtige Schritte thun kann. Indeß wurden ganz unerwartet die kleinſten unmerkbarſten Schritte in der Natur durch die Beobachtungen der Franzöſiſchen Akademiker in den Höhen von Quito, der Engländer in den Ebenen Bengalens, durch Mutis und A. v. Humboldt an den Küſten von Caraccas entdeckt, die allgemeinen täglichen Schwankungen in der Atmoſphäre der Tropenländer, welche durch Chiminelli in Padua, Ramond in Auvergne, L. v. Buch in Deutſchland, für die gemäßigte Zone, und durch Horner auf den Oceanen beſtätigt wurde. Ja Flinders fand durch das Barometer auf den Rundfahrten um den Auſtraliſchen Continent, das Geſetz über den Einfluß der See- und Landwinde auf den Druck der Geſammtatmoſphäre ſo auf, daß er dadurch für den Seemann eine Scale über die Annäherung aus dem Ocean zum Continent entwerfen konnte. So wurde dieſe Queckſilberwage ein Inſtrument zum Orientiren auf den Oceanen, wie ſie es auf dem Continent in der phyſiſchen Dimenſion in jeder Hinſicht geweſen iſt.

Denn durch ſie erſt wurde der wichtige Unterſchied abſoluter und relativer Höhen, und ſpäter auch Ebenen, in der Erdkunde aufgefaßt, obwohl in der Geographie ſelbſt wenig beobachtet, da man überhaupt, wie überall, erſt das Auffallendſte in den Dingen und Wiſſenſchaften anſtaunt, und ſo ſich mehr mit der Bewunderung der gemeſſenen Höhe der höchſten Berggipfel begnügte.

Welche außerordentliche Menge von Anſtrengungen mußte vorhergehen, um die Reihe von Thatſachen in Zah-

len über die Berghöhen aufzuſtellen, die in der inhalt⸗reichen, genauen Miltenbergiſchen Sammlung zuerſt voll⸗ſtändig überſehen werden können. Nur derjenige, wel⸗cher eigene Verſuche der Art auf Alpengebirgen gemacht hat, weiß die Verdienſte jedes einzelnen der dort aufge⸗führten Namen zu würdigen.

Um die geographiſche Wiſſenſchaft aber wurden dieſe Zahlenreihen erſt durch H. de Sauſſure, A. v. Humboldt, und L. v. Buch und ihre Schüler, fruchtbar gemacht, nämlich zur Vergleichung allgemeiner, climatiſcher, geo⸗logiſcher und Vegetations⸗Verhältniſſe, und dem letztern gebührt das Verdienſt, durch ſie zuerſt nach de Sauſſu⸗res Vorgang das Phänomen der Gebirgspäſſe nach al⸗len Richtungen hin zur Anſchauung gebracht und dadurch unzählige Irrthümer aus der allgemeinen vergleichenden Erdbeſchreibung verbannt, viele Wahrheiten ihr geſichert zu haben, weil ſie, und nicht die Berggipfel, der Stand⸗punkt des beengten Geſichtskreiſes aller Gebirgsreiſen⸗den im Oſten und Weſten der Erde waren.

Durch beide um die Wiſſenſchaft ſo viel verdiente Männer, ſo wie insbeſondere noch durch den gleich uner⸗müdlich forſchenden Wahlenberg, wurden in drei verſchie⸗denen Floren, der Lapponiſchen, Karpathiſchen, Helveti⸗ſchen, dadurch die Clima⸗Marken, als Grenzrepräſen⸗tanten in der vegetabiliſchen Welt, in Vergleich mit de⸗nen unter den Tropen, und durch ſeine ſinnreiche Vervoll⸗kommnung der Lehre von der Erdwärme, vermittelſt der Thatſachen der Quellentemperatur, die große Anordnung der buntfarbig bekleideten Erdoberfläche in ihrem geogra⸗phiſchen Hauptzuſammenhange und nach wichtigen Re⸗geln, wenigſtens von einer Seite aus, im Einzelnen dar⸗geſtellt. Indeß hatten die Bemühungen derſelben Män⸗ner, angeregt durch die früheren eines Scheuchzer, Tour⸗nefort, de Sauſſure, Ramond, Townſon, und durch Kir⸗wans Rechnungen, wirklich vermittelſt des Barometers aus Beobachtungen vom Nordcap bis zur Südſpitze in Europa, wie auf den Gipfeln der Aequatorial⸗Zone, das Aufhören aller Vegetation und die ewige Schneelinie als die Grenze der lebendigen Schöpfung aufgeſucht.

Dieſer mannichfaltige Einfluß der Unterſuchungen, auf welchen das Barometer wie ein ſtützender Wanderſtab in der verwirrenden Welt der Erſcheinungen diente, mußte hier beſonders angezeigt werden, da er die Seele in der ganzen Anordnung des gegenwärtigen Werks geworden

iſt. Noch iſt freilich nicht der allererſte und früheſte vom Irdiſchen ausgehende Antrieb nach der nächſten oder erſten Mitte des Wiſſens in der Atmoſphäre, nämlich der ſogenannten nutzbaren Meteorologie, auf irgend eine Weiſe hierdurch befriedigt, und ihre Anforderungen aufgelöſt worden. Aber wie jede Prognoſe an ſich ſchon unfruchtbarer für die Wiſſenſchaft und mehr Sache der egoiſtiſchen Neugier als reinmenſchlichen Strebens zu ſeyn ſcheint, weil ihr die Demuth und das Vertrauen zur göttlichen Vorſehung fehlt, ſo ſcheint auch dem Eifer, der in ihrem Sinne ſich abmühet, im Weltganzen keine entſprechende Belohnung vorbehalten zu ſeyn, dahingegen das uneigennützige Streben nach Wahrheit ſchon in manchen Zweigen mit der Zurückführung zur wahrhaften oder lebendigen Mitte gekrönt wurde.

Zugleich ergibt ſich aus dem Vorhergehenden ohne weiteres Auseinanderſetzen der Quellen das Einwirken aller ſo gewonnenen Reſultate auf das Verſtändniß der Geſetze des geographiſchen Verhältniſſes der ganzen belebten Natur. Wenn hierin etwa hie oder da in gegenwärtiger Anordnung eine intereſſante Ausſicht hervortreten ſollte: ſo verdankt der Verfaſſer dieſe ganze Richtung ſeiner Aufmerkſamkeit dem vieljährigen, belehrenden, und, mit Stolz ſey es geſagt, vertrauten Umgange mit einem edeln Manne, S. Th. Sömmering, der als ein Schmuck ſeines Jahrhunderts und ſeiner Nation genannt wird. Denn ſein Geiſt erfüllte auch Andere mit den Ahnungen der Tiefen der Natur, die ſein eigner Genius bis in ihre verborgenen Geheimniſſe durchſchaut hat.

d) Die Wirkungen unter der Erde.

Gehen wir nun zur Reihe des dritten Elements und zu den Wirkungen ſeiner cyclopiſchen Gewalten über: ſo zeigt ſich, daß der lange Streit der Neptuniſten und Vulcaniſten das lebhafte Intereſſe, entweder etwas Altes niederzureißen, oder etwas Neues aufzubauen, nach menſchlicher Weiſe zur größern Thätigkeit getrieben, die Kraft der Unterſuchung geſchärft und wenn auch gar nicht ſich ſelbſt befriedigt, doch die dem Streite zuſehende, allgemeine vergleichende Erdbeſchreibung unvermerkt mit einem Schatze von völlig unbeſtrittenen Thatſachen über ſubterreſtre und ſubmarine Erſcheinungen im Einzelnen und in ihren Verbreitungen belehrt hat.

Nur die allerjüngſte Zeit hat die erſten erfolgereichen Schritte zur Ausſöhnung des alten Haders gethan, deſſen Symbol die Indiſche Urweisheit in ſeiner früheſten Harmonie, in der Lotosblume mit dem Kinde im Fruchtboden, wie Feuerflammen den Kelch und die Krone umlecken, den Völkern vorhielt, den aber die griechiſchen Landesgötter ſelbſt zuerſt in Attika (Athene), in Korinth (Helios), in Argolis (Here), im Streit mit dem Poſeidon erneuerten, und deſſen Hitze unter den Sterblichen, ſelbſt der göttliche Platon durch ſeinen Mythos vom Tartarus im Phädon auf der Erde mitangefacht zu haben ſcheint. Endlich hat die Wiederverſöhnung doch auch zum Troſt die Richtigkeit des alten Satzes bewährt, wie überall Irrthum eben ſo wie die Wahrheit zugleich die Lehrerinnen der Menſchen ſind.

Zuerſt zeichneten die Bewohner Campaniens und die Sicilier im Süden, wie die Isländer im Norden, die Begebenheiten ihrer Nachbarvulkane in ihren Annalen ſorgfältig auf; dann belehrten P. Bouguer, la Condamine und Ant. Ulloa zuerſt über ihren Rieſenbau und die minder unterbrochne, phlegräiſche Thätigkeit in der Mitte der neuen Welt. Das Erdbeben vom 1ſten Novbr. 1755, das ſeinen furchtbarſten Schlag an der S. W. Spitze von Europa, von den Mauern des Escurial bis Liſſabon that, aber auch gleichzeitig die Atlantiſchen Küſten, von Madera über Marokko, Tetuan, Algier bis Tunis umlief, Korſika und das Wallis beben und alle Seen durch die Mitte Europas, vom Zürcher, den Rheinwaſſerzug hinab bis in die Niederlande, über das Meer durch die brittiſchen Inſeln bis zum Loch Neß, in Scandinavien ſelbſt bis Falun und Abo in Finland, ſchwanken machte, ſetzte ganz Europa in Schrecken. Als aber von allen Seiten die Berichte eines Wolfall, Sachetti, Ulloa, Stoqueler, Fowke, Heberdeen u. a. m. und ſelbſt die von gleichzeitigem Meeresbeben in den Antillen, wie die 2 Tage ſpätern furchtbaren Erderſchütterungen in den Sundiſchen Inſeln auf Java und Sumatra einliefen, und einen ganzen Band der Transactionen füllten, da kamen die Beobachter ſelbſt erſt wieder zur Beſinnung, und es entſtanden Hypotheſen auf Hypotheſen, dieſe Begebenheiten bald phyſiſch bald phyſico-theologiſch zu deuten. Erſt Stuckeley, und dann nach den Erſchütterungen in Italien auch Vivenzio und Dolomieu, nach denen in Nordamerika auch Williams, Michell, Franklin, ſuchten durch belehrende Thatſachen

zu Theorien zu führen, und leiteten ſo die Aufmerkſamkeit auf das Periodiſche, wie auf die Erdbebenſphären.

Die vulkaniſchen Eruptionen beſchrieb Hamilton; D. de Dolemieu und Ferrara beobachteten ſie als Naturforſcher in ihren Thatſachen, Breislack in ihren Producten und chemiſchen Urſachen, und verbanden damit oder ſchufen intereſſante Hypotheſen.

L. v. Buch wußte zuerſt in dieſen mannichfaltigſten Erſcheinungen das Zufällige vom Weſentlichen zu trennen, den Maaßſtab für die großen Perioden des Phänomens im Steigen und Fallen des Kraterbodens, die vier Hauptmomente jeder Periode im ankündigenden Erdbeben, Lavenauswurf, Rauch- und Aſchenausbruch und den Mofféten in der Natur nachzuweiſen. Auf ſeinen vielfach wiederholten Wanderungen durch Italien beſtimmte er zuerſt den Begriff des Vulkans, des äußern und innern, ſeines Baues, ſeiner Producte, und zeigte das ſubmarine Gebiet in den Tuffablagerungen am Epomeo und auf dem claſſiſchen Boden der ſiebengehügelten Weltſtadt. Er ſtellte über die Eigenthümlichkeit des Gebildes von Auvergne eine kühne Hypotheſe auf, die jetzt ſchon faſt keine mehr iſt, und welche von C. S. Weiß im Vivaray ihre weitern Aufklärungen erhalten hat. Er erfand zuerſt die beſtimmte und allgemein verſtändliche Sprache in dieſem Felde der Wiſſenſchaft.

Was ſein Scharfſinn an einem einzelnſtehenden, freilich recht zum Studium hingeſtellten Vulkankegel, dem fort und fort thätigen Veſuv, über dem lebendigen Neapel erforſcht und vorausgeſehen hatte, wurde auf der andern Erdſeite im indiſchen Ocean auf Isle de France und Bourbon, an ganzen Vulkangruppen durch Bory St. Vincents bis in das geringſte Detail gehende, claſſiſche Beobachtungen beſtätigt und erweitert.

Vom Norden her boten die ſchottiſchen Naturforſcher, ihm unbewußt, ſeinen durch ihn aufgeregten Ideen die Hand. Die berühmte, auf die Granitgänge von Cornwallis gegründete Hypotheſe eines Hutton, die mit noch größerem Scharfſinn, mehr Methode und Ueberblick der Thatſachen durchgeführte Erläuterung derſelben durch Playfair, wie durch J. Hall's chemiſche Verſuche über die Feuerproducte, in ſofern ſie unter einem darauf laſtenden Drucke ſich geſtalten müſſen, bereicherten die phyſicaliſche Geographie mit Anſichten und Muthmaßungen, welche nicht nur in Island früher durch Olaſſen

jetzt wieder durch Mackenzie, ſondern auch auf faſt allen vulcaniſchen Bildungen des atlantiſchen Oceans ſchon nachgewieſen zu ſeyn ſcheinen.

A. v. Humboldt bereicherte nicht nur auch hier wieder das ganze Feld mit einem bewundernswürdigen Schatz von Meſſungen und Thatſachen aus eignen Naturanſchauungen, ſondern indem er das ihm gleichbekannte Einzelne der alten mit dem analog oder verſchiedenartig gebildeten Einzelnen der neuen Welt zuſammenſtellte, erläuterte er die dadurch noch mannichfaltiger gewordenen Thatſachen in beiden Continenten, und warf helle Lichtſtrahlen in das Weltphänomen. L. v. Buch ſpielte gleichſam nur alles Continentale dieſer Erſcheinungen mit dem Blick des Genies hinüber in die Welt der oceaniſchen Bildungen, die er in dieſem Augenblicke ſelbſt beſchifft, unter denen im atlantiſchen wie im großen Ocean, als wäre es ihm zu Liebe, faſt zu gleicher Zeit, Inſeln aus der Tiefe der Gewäſſer emporſtiegen.

Und ſo wird denn auch vielleicht die Zeit nicht mehr fern ſeyn, in welcher der Schlüſſel zu den räthſelhaften Zügen der Rieſenmauern (Tröllahlaud) von baſaltiſchen Geſteinen gefunden wird, welche die Mitte der Continente von Afrika und Europa wie in coloſſalen Gängen durchbrechen, ihren Küſtenrand bis in die Meerestiefe hinab umſäumen, und überall in ihren Firſten und Rändern mit Grotten und Säulenwerk prangen.

Aber ſicher nur ein im Geheimniß der Natur eingeweiheter Mann wird dieſen ſchwer zu hebenden Fund thun, der nur der Anfang eines noch größern ſeyn muß; bloße, längſt verbrauchte Zauberformeln von erdachten Kreuz- und Querlinien, nur von der einen mathematiſchen Seite des Erdballs in die phyſiſche deſſelben herübergezerrten Aequatoren und Meridianen, können die Geiſter der Erde nicht mehr bannen, ſo wenig wie die Geſtirne des Himmels aus ihren Bahnen ziehen.

e) Die Pflanzenwelt.

Das Studium der Gewächſe nach deſſen Wiederbelebung durch Tournefort, A. de Juſſieu und Linné verbreitete ſich mehr als jedes andre über alle Theile der Erde, erweckte überall thätige Schüler, und in ſofern könnte hier eine lange Reihe berühmter Namen ſtehen, deren Arbeiten faſt alle die Wiſſenſchaft mit neuen Thatſachen bereicherten. Aber nur diejenigen wurden beſonders reiche

Quellen für die allgemeine vergleichende Erdbeſchreibung, welche entweder das Ganze ihrer Wiſſenſchaft von der Seite der Natur aus überſahen, und in ſofern ſelbſt über die Wiſſenſchaft erhoben ſtanden, oder einzelne Theile derſelben in ſpecieller Verbindung mit der Erdoberfläche betrachteten.

So wurden es die Arbeiten von Gmelin, Pallas und Willdenow nach dem Muſter der Linné'ſchen Andeutungen dadurch, daß ſie auf die Geſammtfloren der Gebirge im Gegenſatz derjenigen der Ebenen aufmerkſam machten, wie z. B. Pallas die oſt-europäiſche, die ſibiriſche, die dauriſche in ihren Begrenzungen aufſuchte, wie A. v. Haller, Scopoli, Wulfen, Römer, Hoppe, Suter u. a. Beiträge zu der Alpenflora mittheilten.

Desfontaine lieferte zuerſt ähnliche zur Küſtenflora eines mittelländiſchen Meeres, welche durch ihn in den atlantiſchen, durch Cavanilles in den Gewächſen Spaniens, durch Decandolle in den franzöſiſchen als ſo viel verwandten näher unterſucht wurde.

Willdenow machte zuerſt auf das Characteriſtiſche der Geſammtfloren der verſchiedenen Erdtheile aufmerkſam, und ſtellte in Europa eine nordiſche Flor, eine helvetiſche, öſtreichiſche, pyrenäiſche und Apenninenflor auf. Lamark, indem er für jedes Pflanzengeſchlecht einen gewiſſen Mittelpunct aufſuchte, glaubte acht Hauptfloren auf der Erde zu finden, nämlich die Virginiſche, Weſtindiſche, Oſtindiſche, Afrikaniſche, Auſtraſiſche, Antarctiſche, die Nordiſche und die Morgenländiſche, und in dieſen wieder nach gleichem Grunde verſchiedene Specialfloren; er bereicherte ſo die phyſiſche Geographie mit allen Thatſachen, welche das natürliche Gruppirungsſyſtem der franzöſiſchen Botaniker darbot. Decandolle führte die Idee der Specialfloren in Frankreich mit der größten Beſtimmtheit durch, und fand nach der Majorität der Gewächsarten fünf große Regionen in dieſem Reiche, welche zugleich die ganze phyſiſche Natur characteriſiren.

Dagegen hatte ſchon zuerſt G. Forſter helle Blicke in die Natur der Formen der Gewächſe geworfen, A. v. Humboldt aber ſtellte zuerſt, in ſeinen Ideen zur Phyſiognomik der Gewächſe, ſechszehn characteriſtiſche Pflanzenformen für die wärmern Zonen der Erde auf, und malte die Natur der Tropenvegetation durch einen bewundernswürdigen Reichthum von Thatſachen, die er

künſt-

künſtleriſch zu gruppiren wußte. So ſtellte Wahlenberg die polariſchen Floren durch ſeine genaueſten Beobachtungen in ein ganz neues Licht, eben ſo die Helvetiſche, von einem eignen Standpuncte aus, und bereicherte die Wiſſenſchaft mit einer höchſt characteriſtiſchen, der Karpathiſchen Flora, welche als das merkwürdige Verbindungsglied der europäiſchen zur aſiatiſchen oder vielmehr kaukaſiſchen, ganz neue reichhaltige Reſultate für die allgemeine vergleichende Geographie dargeboten hat. Wahlenberg war es, welcher zuerſt auf das beſtimmteſte den Einfluß des Continentalclimas auf die Vegetation, im Gegenſatz des Oceaniſchen, zeigte, und ihre wechſelſeitig ineinandergreifenden Sphären in den Floren der Continente andeutete. Dagegen hatte ſchon Aubert du Petit Thouars das Zuſammentreffen der wilden Floren zweier Continente, nämlich von Amerika und Afrika, auf der oceaniſchen Inſel Triſtan d'Acugna, unter der heißen Zone, Zoega, Mohr, Hooker und Mackenzie aber in der kalten Zone, die höchſte Armuth der Inſelflora von Island im Gegenſatz der Continentalflora der Polarzonen aufgedeckt.

Tourneforts Naturanſicht, die ſich ihm vor hundert Jahren bei Beſteigung des Armeniſchen Hochlandes und des Ararats aufdrang, nämlich die Abnahme der Vegetation mit der Zunahme der abſoluten Höhen, und die Idee ihrer Vergleichung mit den Ebenenfloren bekannter kälterer Zonen, wurde erſt ein Jahrhundert ſpäter durch die geiſtvolle Ausführung mehrerer der genannten und anderer Beobachter zu einer der reichhaltigſten Quellen von Thatſachen für die Erdkunde.

Die theils practiſchen, theils hiſtoriſchen und antiquariſchen Arbeiten eines Linné, Arthur Young, Pallas, Georgi, Michaux, v. Buch, Wahlenberg, Ch. G. Heyne, C. Sprengel, Dureau de la Malle und Anderer, belehrten über die Verbreitung der Culturgewächſe in den alten und neuen Zeiten gegen den Norden der Erde; die Forſter, Vater und Sohn, gaben merkwürdigen Aufſchluß über die der Südſee-Inſeln. G. Th. Raynal und M. Ch. Sprengel, B. Edwards u. a. wieſen in ihren hiſtoriſchen Arbeiten die Cultur der Gewächſe der Colonieländer nach; Bory und le Dru, vor ihnen aber die ſpaniſchen Botaniker, faßten die Idee einer Univerſalflora für das Clima der weſtlichen und öſtlichen Afrikaniſchen Inſeln auf. Bernier in Kaſchmyr, Reineggs, Gülden-

ſtädt und von Biberſtein im Kaukaſus, die Portugieſiſchen Miſſionaire in Habeſſinien, auch Poncet, die Spanier in der neuen Welt, deuteten ſchon den vegetabiliſchen Reichthum eines Teraſſenclimas an, deſſen ganze Fülle aber erſt durch A. v. Humboldt aufgeſchloſſen und angeordnet wurde. F. H. Link klärte dadurch die Geographie der Spaniſchen Halbinſel auf. Die faſt völlige Ausrottung einer Landesflora durch eine eingewanderte Culturflora wurde im Aegyptiſchen Nilthal zuerſt von Forskal, Browne, Girard u. a. angeführt.

Ueber den Einfluß der Localität des Bodens auf die Gewächſe hatten die größten Meiſter in dem Anbau deſſelben, die Chineſiſchen Agriculturmänner, längſt ihre practiſchen Regeln feſtgeſetzt, als erſt die engliſchen, deutſchen und franzöſiſchen Agronomen darüber die Hauptthatſachen aus ihren Erfahrungen zu abſtrahiren ſuchten. Th. de Sauſſure wollte durch die Chemie die Verhältniſſe des Belebten zum Unbelebten in der Vegetation nachweiſen; Leslie zeigte den verſchiedenartigen Einfluß der ſpeciſiſchen Abſorbtionskraft des Bodens zur feuchten Atmoſphäre auf die darauf ſich anſetzende Vegetation. Pallas erinnerte an die Flora der Salzſteppen, A. v. Humboldt an die des Sandbodens und an die iſolirt und in Heerden wuchernden Gewächſe. Ein ganz neues Feld für die Wurzel aller Vegetation wurde durch das Studium der Cryptogamen in ihrem Verhältniß zum Ganzen aufgeſchloſſen, und dadurch der Norden der Erde näher characteriſirt. In dem nach dem Geſetz der Centralattraction ſich anſetzenden, und durch die Oberfläche und den Aggregatzuſtand des Subſtrats bedingten Vermögen der Lichenen, die im Trocknen auf der unterſten Stufe der vegetativen Kraft zu ſtehen ſcheinen, fand Hausmann einen erſten Grund der Begünſtigung der organiſchen durch die unorganiſchen, und der Zerſtörung der unorganiſchen durch die organiſchen Bildungen, auf. Neeb zeigte, wie die Anziehungskraft gegen den Nahrungsſtoff bei den Gewächſen den Mangel willkührlicher Bewegung in ihrem vegetativen Leben erſetzten. Durch Flörke's angeſtellte Vergleichungen der cryptogamiſchen Floren von Kamtſchatka und Europa ergab ſich die Einförmigkeit derſelben in der Nordhalbkugel, und durch die Vergleichung mit der cryptogamiſchen Flora von der Inſel Bourbon und Isle de France, die Einförmigkeit jener mit der Höhenflora dieſer Inſeln, und ſo eine merkwürdige Ausnahme von der

übrigen, höher organiſirten Vegetationswelt, nämlich Einförmigkeit der Nord- und Süd-Halbkugel der Erde in ihren cryptogamiſchen Gewächſen, die durch ihre in derſelben Species ſo merkwürdigen polymorphen Bildungen, nach einer andern Richtung hin, doch wieder die unendliche Mannichfaltigkeit in der Natur auch in ihrem geographiſchen Vorkommen beweiſen.

f) Die Thierwelt.

Die geographiſchen Verhältniſſe der Thiere waren ſchon früherhin im Allgemeinen aufgefunden und zur Kenntniß gebracht. Sie lagen in ihren wichtigſten, ſchädlichſten und nützlichſten Theilen dem Menſchen näher, waren in ihren größeren Formen überſchaulicher, und wurden, weil Zoologie gleichſam in der Mitte der Naturgeſchichte liegt, in ihren größten und merkwürdigſten Zügen ausgearbeitet. Daher ſchon faſt jeder Schriftſteller des Alterthums darüber Aufſchlüſſe gibt, und was die neue Zeit hinzugefügt hat, durch die Meiſterwerke eines Büffon, v. Zimmermann, Blumenbach, Cüvier, Treviranus bekannt, und von ihnen ſchon für die Erd- und Menſchenkunde als Quelle bearbeitet daſteht.

Möchten nur auch die allgemeinen Verhältniſſe der in ihrem großen Zuſammenhange mit der Natur und dem Menſchen minder beachteten Thierklaſſen, erſt beſtimmter an den Tag kommen und genauer überſehen werden.

Diejenigen Reſultate, welche die raſtloſe Thätigkeit des um die phyſicaliſche Erdkunde ſo verdienten Grafen v. Hoffmannsegg, aus den unzähligen Thatſachen gewonnen, die ſeine täglichen Beobachtungen und Vergleichungen in der Natur, wie in ſeinen ſyſtematiſch und geographiſch geordneten Sammlungen darboten, würden allein ſchon für das Verhältniß der Vegetation und der Climate zu den Formen und dem Leben der Thierorganiſationen, der Vögel- und Inſektenwelt in ihrer geographiſchen Verbreitung ganz neue Aufſchlüſſe geben. Einige zu dieſem Zwecke mitgetheilte Thatſachen dürfen hier zum Beſten der allgemeinen vergleichenden Erdbeſchreibung an ihrer Stelle angeführt werden.

Indeß hat das Studium der Ueberreſte einer einſt lebendigen, nun im Schooße der Erde begrabenen Vorwelt, deren Myriaden von Individuen die alte wie die neue Zeit in Erſtaunen ſetzte, durch den hiſtoriſchen Blick eines Veteranen im Gebiete der lebenden Natur, durch Blumen-

bach zuerſt ſeine Bedeutung und das zahlloſe Heer theils bekannter, halb oder gar nicht gekannter Geſchlechter ſeine Anordnung erhalten. So iſt durch ihn und J. Kant die Idee einer Archäologie der Erde in die phyſiſche Erdkunde eingeführt worden, welche jetzt ſchon zu einer ganz neuen erſten Schöpfung zurückführt. Wenn es ſchon längſt in Verwunderung ſetzte, welche große Zahl von Gebeinen gleichartiger coloſſalen Individuen der Norden der Erde unter den obern Lagen ſeiner Erdrinde verbarg: ſo wurde dieſe zum Erſtaunen bei der Entdeckung der verſchiedenartigſten Gattungen einer verſchwundenen coloſſalen Thierwelt, an einem einzigen Puncte der Erde, in den Gypsbrüchen von Montmartre. Durch das genauere Studium der Teſtaceen wurden die weitverbreiteten Süßwaſſerbildungen der Vorwelt auf der oberſten Fläche der Erdrinde und auf den kleinſten, beſchränkteſten Räumen, wie z. B. vor den Thoren von Paris, bei Grignon, wie vor Berlin und andern Orten gleich hunderte der verſchiedenſten Species neben einander entdeckt.

Die Beobachtungen und Entdeckungen, welche die Arbeiten von G. Cüvier, A. Brongniart, J. Parkinſon, Daudebard, v. Schlottheim, v. Merk, S. Th. Sömmering, Pallas, Fortis, Faujas, Ch. W. Peale, Jefferſon, Torrubia, A. v. Humboldt, H. F. Link u. a. enthalten, haben hierüber einen Schatz von Thatſachen geliefert, welche eine bis jetzt noch ſchwindelerregende Ausſicht in die Vorwelt der Erdgeſchichte eröffnet haben.

4. Uebrige Materialien, Schluß.

Und ſo ſind wir bei der ſummariſchen Anzeige der Hauptquellen gegenwärtig zum Schluß derjenigen gekommen, welche das Regulativ der übrigen geworden, und nicht ſowohl das Materiale, als vielmehr das die ganze Arbeit durchwachſende Formale, dargeboten haben, gleichſam die organiſirenden Inſtrumente geweſen ſind, durch welche die Arbeit ſelbſt ſich machte.

Durch Ariſtoteles Vorgang und ſeine Nachfolger in der Alexandriniſchen Schule, durch Eratoſthenes, Hipparch und Andere, wurde zur Begründung der mathematiſchen Geographie, von dem Himmel aus, ein Netz über den Erdball alſo gezogen, daß nach Länge und Breite jeder einzelne Punct der alten bekannten, oder neu zu entdeckenden Erde, darauf in gehöriger Ordnung und mit größter Beſtimmtheit nach Grad und Minute, zur Auf-

findung ſeines räumlichen Verhältniſſes und Sicherung aller mit demſelben zuſammenhängenden Thatſachen, für die Gegenwart, wie für die Zukunft eingetragen werden konnte.

So hat auch jener ehrwürdige Verein von Männern des jüngſten Jahrhunderts, und zumal die aus deſſen letztem Viertel, welche die Anſchauung der Natur mit der mathematiſchen Methode in den Naturwiſſenſchaften verbanden, um ſie ſich zum klaren Bewußtſeyn zu erheben, ein nach den Naturgeſetzen gewebtes unſichtbares Netz, das den Erdenrund umgibt, entdeckt. Es iſt von der Natur ſelbſt in den Hauptpuncten durch ihre Thatſachen, im Schooße der Erde, in den Bewegungen der Elemente, im Leben der organiſchen Welt angedeutet, daß der kurzſichtige Menſch auf den Linien, die von dieſen Puncten zu den ihn verwandten, durch Vergleichung gefundnen Puncten führen, ſich in ihre unendliche Mannichfaltigkeit und Fülle finden lerne.

Nach der Alexandriner Zeit wurde freilich noch mancher Planet am vielgeſtirnten Himmel entdeckt, doch ſtand der Grund der Eintheilung, der von der Natur ſelbſt gegeben war, für alle Ewigkeit feſt. Noch ſind zur Zeit nur wenige Hauptpunkte vom phyſiſchen Leben der Erdoberfläche und von dem mehr organiſchen des ganzen Erdballes als eines Planeten bekannt, und noch manches Geſtirn, mancher Planet muß zu deſſen vollem Verſtändniß am phyſiſchen Horizonte aufgehn; aber da Alle zu einem und demſelben großen Sonnenſyſtem gehören: ſo wird, wenn die Grundgeſetze von dieſem nur in ihrer Wahrheit daſtehen, die Erkenntniß deſſelben zwar unaufhörlich berichtigt, aber ſein Weſen ſelbſt nicht zertrümmert werden.

Sind die Hauptlinien des Netzes mit Sicherheit gezogen: ſo müſſen durchaus alle phyſiſch geographiſchen Thatſachen darin ihre beſtimmte, naturgemäße Stelle finden, wenn nur einmal das Syſtem der Bildung des Netzes in der Anſchauung aufgegangen iſt.

Zu deſſen Verſtändniß iſt alles Frühere hier geſagt, und die Materialien in ein ſolches einzutragen, dieſer Verſuch gewagt worden, deſſen Mängel bald ihre Nachhülfe finden werden.

Hier noch alle die einzelnen Quellen der in das Netz eingetragenen, meiſt zu andern Zwecken, in andrer Ordnung, oder iſolirt ſtehenden Materialien aufzuführen, würde unpaſſend ſeyn, da dieſelben jede an ihrem Ort

genannt ſeyn werden. Durchaus noch nicht alle vorhandenen Materialien konnten hier eingetragen werden, ſo ſehr auch nach Vollſtändigkeit gerungen wurde und ſie auch in einzelnen Theilen erreicht ſeyn mag; aber von den wichtigſten ſollte wenigſtens hier kein Hauptpunct fehlen, der zum Ganzen gehört.

Es iſt hier nicht einmal dasjenige angezeigt worden, was den geographiſchen oder hiſtoriſchen Syſtemen der Griechen und Römer, der Araber, der Gelehrten des Mittelalters, oder denen der neueſten Zeit verdankt ward; auch nicht einmal die allerbedeutendſten Reiseberichte, welche ſeit Odyſſeus Irrfahrt bis heute die Länder- und Völkerkunde bereichert haben, können hier genannt werden. Viele davon ſind überaus wichtig, und wurden hier wo möglich in ihren Originalſprachen benutzt, nicht in den ſo ſelten unverſtümmelten Ueberſetzungen, in denen nur zu oft das die Wiſſenſchaft Belehrendſte, als ein zu ernſter und unintereſſanter Theil, ſelbſt bei den wichtigſten Gegenſtänden, wie z. B. Flinders Unterſuchungen über den jüngſten Erdtheil, ausgelaſſen wird.

Nicht einmal des Antheils, den ganze Corporationen an den Quellen haben, wie etwa Handlungsgeſellſchaften, Miſſionsanſtalten, wiſſenſchaftliche Inſtitute, wie die Afrikaniſche Societät in England — nicht desjenigen, den Weltmächte, wie z. B. Alexander der Große, Timur Beck, oder die ruſſiſchen Czaare und die chineſiſchen Kaiſer an der Entdeckung des Innern von Aſien hatten; nicht deſſen, den die Kriegsgeſchichten aller Völker an der wichtigen Terrainkenntniß der Erdoberflächen haben, kann hier gedacht werden. Auch nicht, was Völkermaſſen ganze Jahrhunderte hindurch nach einer und derſelben Richtung hin zur Aufhellung allgemeiner phyſiſcher Weltverhältniſſe geleiſtet haben, wie z. B. die Horden der Völkerwanderung nach dem Weſten, das Drängen der Gebirgsvölker in die Ebenen, die Heere der Kreuzfahrer nach dem Orient, die Flotten der Portugieſen längs den Küſtenmeeren, die der Spanier innerhalb der Paſſatwinde, das Streben der Britten nach Herrſchaft in Hindoſtan u. a. m.

Nur eine in ihrer Art einzige Erſcheinung eines Weltreiſenden muß hier eine Ausnahme machen, und noch einmal der Name eines Mannes, A. v. Humboldt, am Schluſſe des ganzen Quellenreichthums genannt werden, weil durch ihn, der in ſich die Kenntniſſe einer Academie

mit dem Sinne vereinigte, welcher gewahr wird, was allen Erſcheinungen zum Grunde liegt, dieſe gegenwärtige Arbeit nur allein ihren ganzen Zuſammenhang erhalten konnte, ohne ſeine Werke ſie nie zur Ausführung gekommen ſeyn würde.

Der außerordentliche Fortſchritt, welchen das Syſtem der allgemeinen vergleichenden Erdkunde durch A. v. Humboldts eigene Arbeiten, wie durch ſeine durch das ganze gebildete Europa angeregten, widerlegten oder angenommenen Ideen gewann, ſcheint im Allgemeinen darin zu liegen, daß dieſer Mann, gebildet durch den Geiſt des Alterthums und im Beſitz der mathematiſchen Methode — durch das Gebiet der Phyſik hinauf bis zur Aſtronomie, bis zur Geologie und von der dritten lebendigen Seite bis zur Phyſiologie — welche das letzte Jahrhundert für Beobachtung bis in ihren Gipfel erſchaffen hatte, eben dieſe in ſich mit Bewußtſeyn als Maaßſtab für ihre Welt trug. Daß er aber die Natur nach ihrer andern, nicht meßbaren Seite, in ihrem uns noch verborgenen, höhern, organiſchen Leben, ja in ihrem welthiſtoriſchen Zuſammenhange (wie ihr cosmiſcher ſchon früher gefunden war) ahnete, darum ihren Wirkungen und den Denkmalen derſelben auf ihren erhabenſten Werkplätzen nachging, und ihre Mitte, wie ihre Grenzen, nach allen Richtungen hin zu durchdringen ſuchte.

Durch dieſe Ausgleichung und liebevolle Befreundung aller Gebiete der Wiſſenſchaft mit der Natur nach dem Weſen ihrer für den Menſchen doppelten Richtung, wurde auch ihr Umfang um das Zwiefache erweitert, und ihre Schönheit umſtrahlte eine neue Glorie.

Doch es erſcheint der Einfluß dieſes einzelnen Mannes, der, wie er ja ſelbſt es ſagt, nicht ſo einzeln, ſondern nur im Kreiſe ſeiner forſchenden Mitwelt geſtanden, hier nur als einer der Repräſentanten, von dem Zuſtande, den die Forſchung der neuern Zeit überhaupt ſich zugebildet hat, und welcher ein großes Vermächtniß für das kommende Jahrhundert ſeyn wird.

Wenn die frühere Zeit ſich mehr mit den Formen, Erſcheinungen, Thatſachen, die in den allgemeinen oder in den beſondern Mitten jedes ihrer Reiche, und in einzelnen Zweigen derſelben lagen, beſchäftigte: ſo ſcheint es für die gegenwärtige characteriſirend zu ſeyn, daß ſie überall mehr nach Univerſalität ſtrebend, die äußerſten Grenzen und das Uebergreifen und Ineinandergreifen der

Gebiete, nach den räumlichen, phyſiſchen, organiſchen, intellectuellen Dimenſionen hin, aufzufinden, und von da zu einer vollen, lebendigen Mitte zurückzukehren ſucht.

Dieß ſollte ſich auch aus dem Vorhergeſagten, noch mehr aber aus allem weiterhin Folgenden ergeben, um ſo die für die Erhebung ſo erfolgreiche Richtung der Thätigkeiten zu bezeichnen, die in dem Gegenſatze der Art der Wirkſamkeit des Menſchen und der Natur liegt, und durch die Worte Streben und Seyn angedeutet werden kann.

Denn indem der Menſch in ſeinem Gebiete überall nur durch aus ſeinem Innerſten aufſteigende Ideen, denen die äußere Thätigkeit noch vor dem gewonnenen Reſultat ſich ſchon untergeordnet hat, das Gebiet ſeines Wiſſens, gleichſam nur ſtoßweiſe, in außerordentlichen Momenten außerordentliche Geiſter für Alle, und ein Jeder überhaupt immer für ſich, bald hie- bald dahin erweitert: ſo wirkt dagegen die Natur von ihrer Mitte nach den Grenzen und zugleich von den Grenzen nach der Mitte, wo auch irgend noch dem Menſchen ihr Weſen entſchleiert ward, alſo nicht von einem lebendigen Puncte aus, ſondern im überall lebendig erfüllten Raume, in minder ſichtbar unterbrochenen Momenten, vielmehr in ebenmäßig ſchwebender Tiefe und Macht und gleichſteter unerſchöpfter Fülle fort durch alle Zeit.

Und ſo wurde von Gott die Natur dem ſterblichen Menſchen als die ſtets nahe Freundin, als Warnung und Troſt im Erdenleben, ihm beigeſellt, als ſein zur Einheit mit ſich ſelbſt ihn geleitender Schutzgeiſt, ſowohl dem Einzelnen, wie dem ganzen Geſchlechte. Wie die Erde als Planet der mütterliche Träger des ganzen Menſchengeſchlechts, ſo ſollte ſie, die Natur, die Erweckerin aus dem bewußtloſen Schlummer, die bildende Leiterin, die organiſirende Kraft der Menſchheit werden.

Der

allgemeinen vergleichenden

Erdbeſchreibung

erſter Theil.

Die Veſte der alten Welt.

Allgemeine Vorbemerkungen über die feſten Formen der Erdrinde.

§. 1.

Luft, Meer und Land

Den Erdball umgibt ringsum die Lufthülle; einen Theil ſeiner Außenſeite bedecken die Waſſer, den andern, welcher mit trockner Oberfläche der Luft zugewendet iſt, nennen wir Veſte.

Im Gegenſatz jener beiden flüſſigen Formen, die in ihrer räumlichen Geſammtheit Atmoſphäre und Meer oder Ocean heißen, wird der feſte Boden, das Land genannt.

Luft, Meer und Land beſtehen aus einer Mannichfaltigkeit von Beſtandtheilen, aus Materien, die wir hier nicht im einzelnen an ſich, weder als Maſſen, nach Umfang und Verbreitung, noch als Stoffe, d. h. ihren Kräften nach, zu betrachten haben; denn dieſes iſt die Aufgabe anderer Wiſſenſchaften. Die unſrige iſt es, die Geſtaltungen, die ſie in ihrem Verhältniß in Beziehung auf den Erdball, einnehmen, und das von dieſen Abhängige, genauer zu betrachten, und zwar die Geſtaltungen mehr im Beſondern, d. h. ihren Theilen, und der Gegeneinanderſtellung nach, das von ihnen Abhängige mehr im Allgemeinen, dem Weſentlichen und dem Wechſelverhältniß nach. Denn die geſammte Form aller dieſer Geſtaltungen, oder die Betrachtung der Kugelgeſtalt der Erde, ſetzen wir als in der Weltbetrachtung gegeben voraus, weil ihre zureichenden Gründe nur aus der Aſtronomie hervorgehen können. Die Unterſuchungen des Abhängigen aber, wenn wir ſie im Beſondern nach ihren erſten Gründen zu verfolgen hätten, würden uns in das Gebiet der Mechanik, der Phyſik, der Chemie, der Phyſiologie und anderer Wiſſenſchaften führen, deren Wahrheiten wir hier, in ſoweit ſie natürlich ſchon erforſcht ſind, und uns als Hülfsſätze dienen können, als ein Gegebenes vorausſetzen, und nur in ihren Reſultaten benutzen, ohne auf ihre Geſamterforſchung ſelbſt ausgehn zu wollen.

Da jene Geſtaltungen nur in derjenigen Form, die von der Materie erfüllt wird, erſcheinen, aber keine Materie ohne

Kräfte beſtehen kann: ſo können auch Luft, Meer und Land nicht ohne Thätigkeit für und wider einander, nicht ohne Wechſelwirkung beſtehen. Dieſen Wechſelwirkungen liegt das Spiel der hemmenden und bildenden Kräfte der Natur zum Grunde, und ſie erſcheinen in den mannichfaltigſten Veränderungen und Umwandlungen in kürzern, periodiſch wiederkehrenden Kreisläufen, oder in immer weiter und weiter ſich ausdehnenden Wirkungskreiſen, zwiſchen denen gewiſſe Momente des Gleichgewichts vertheilt zu liegen ſcheinen.

Nicht die Geſchichte dieſer Veränderungen und Umwandlungen, die Aufgabe einer Phyſik und Archäologie der Erde, noch die Erforſchung ihrer Geſetze iſt es, welche wir hier zu verfolgen haben, ſondern unſer Hauptaugenmerk iſt auf die äußern Erſcheinungen, auf ihre Reſultate in den Momenten des Gleichgewichts, oder doch auf die Ausgleichung und Annäherung zu demſelben gerichtet; denn wir ſuchen das gegenwärtige Verhältniß der Geſtaltungen auf der Erdoberfläche auf, und in den Veränderungen das gegenwärtig geſetzmäßig Beſtehende.

Freilich wird es bei dem unvollkommenen und immer im Fortſchreiten begriffenen Zuſtande dieſer Wiſſenſchaft, nicht anders möglich ſeyn, als oft das Vergangene zum Verſtändniß des Gegenwärtigen zu Hülfe zu rufen, und ſelbſt dem Genetiſchen eine untergeordnete Stelle zu erlauben. In dieſer Hinſicht ſchließen wir aber denjenigen ganzen Zeitraum, in welchem die Völkergeſchichte zu uns ſpricht, in den Moment der Gegenwart mit ein, im Gegenſatz derjenigen Zeit der Erdbildung und Umwandlung ihrer Oberfläche, welche jenem vorhergeht, weil hiſtoriſch nur von Wirkungsweiſen der Naturkräfte die Rede ſeyn kann, welche dem ſeit Menſchengedenken Beſtehenden entſprechen, die Theorie dagegen auch in die Geneſis des hiſtoriſch Vorhandnen zurückzuführen hat.

Von allen Veränderungen, Bewegungen, Umwandlungen wird übrigens hier nur in ſofern die Rede ſeyn, als ſie in der Verſchiedenartigkeit und den räumlichen Verhältniſſen jener drei Formen nach der horizontalen und ſenkrechten Dimenſion und deren Wechſelwirkung begründet ſind.

In der Unterſuchung des gegenwärtigen Verhältniſſes dieſer drei Formen laſſen ſich verſchiedene Wege einſchlagen. Warum wir den gegenwärtigen, den Uebergang von dem Feſten zum Flüſſigen, wählen, iſt oben angedeutet. Auch ſcheint es darum am natürlichſten zu ſeyn, ihn zu verfolgen, weil der Menſch ſelbſt, von dem alle Betrachtung ausgeht, auf der feſten Form ſich am meiſten einheimiſch gemacht hat, weil ſie die mathematiſch umgrenztere, alſo die beſtimmtere iſt, durch welche zugleich die niedere oder die räumliche Anordnung der übrigen gegeben wird.

Einer geſchichtlichen Betrachtung würde die chemiſche Anordnung, in welcher man von den flüſſigen Formen zu den feſten oder zu dem Gewordenen überginge, die bequemere ſeyn; mit dem Flüſſigen beginnt nothwendig auch jede Geneſis. Darum wird, weil dieſe immerhin im Fortſchritt begriffen iſt, auch ſpäterhin im zweiten Theile dieſer Arbeit, bei dem, was wir dort von den Elementen zu ſagen haben, dieſes Geſchichtliche der Erdverhältniſſe häufiger berührt werden müſſen, als in dieſem erſten, der ſich mit der Betrachtung des gewordenen Feſten beſchäftigt, zu welchem wir nun unmittelbar übergehen können.

§. 2.

Das Land.

Wenn in den frühern Zeiten dem gebildeten Theile der Menſchen nur ein einziges Veſtland mit vielen Inſeln der Inbegriff der Erde war: ſo ſind wir ſeit dreihundert Jahren erſt durch Colombo zur ſichern Kenntniß eines zweiten, eines weſtlichen im Gegenſatz unſers öſtlichen Continentes gelangt.

Bald wurde nun die Vorſtellung rege, daß auch ein gleichgroßes ſüdliches, des Gleichgewichtes wegen, ſich vorfinden müſſe, bis Cook der Entdecker in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts die Grundloſigkeit dieſer Annahme zeigte, jedoch zugleich genauer die Grenzen, nicht eines, ſondern vieler Südländer, Küſten und Inſeln, beſtimmte, zu welchen denn auch wohl die jüngſt entdeckten (Neu-Süd-Schotland zwiſchen 55 bis 65 Grad wſtl. L. von Greenwich, und 62 bis 63 Gr. ſüdl. Br. im Februar 1819. durch W. Smith) zu gehören ſcheinen.

Die Vorſtellung eines großen Continents gegen den Südpol der Erdkugel war eine Folge der an ſich richtigen Wahrnehmung, daß wirklich die größte Maſſe der von dem Ocean umgebenen beiden Landſtrecken, der alten und neuen Welt, auf der Nordhalbkugel der Erde, den Nordpol in gewaltigen Breitenausdehnungen umlagern, ſo daß ſich da ihre auslaufenden Glieder und Vorgebirge bis auf wenige Meilen einander faſt berühren. Denn nach dem Süden hin verlaufen ſich ihre Körper in keilförmig auslaufenden Spitzen, welche durch weite Meere von einander getrennt, endlich nur noch in drei hohen Vorgebirgsländern gegen den Südpol hin die Form der feſten Erdrinde in den unermeßlich weiten Wogen des Südoceans vertreten.

Dieſe ſüdliche Ausdehnung der Continente iſt daher ſchon darum leichter zu beſtimmen geweſen; gegen den Norden aber ſtellten ſich der Umſchiffung und Auffindung der Grenzen derſelben noch andere größere Schwierigkeiten entgegen, ſo daß dieſe dahinwärts auch noch keineswegs beendigt iſt.

Statt uns hier mit der Meinung über die Entſtehung dieſer Form und mit der Aufzählung der einzelnen Theile, der Bezeichnung und Benennung der Grenzen, der Angabe des wahrſcheinlichen Flächeninhalts und mit andern vielfach bekannten Vorkenntniſſen den Raum zu beengen, gehen wir ſogleich zur allgemeinen Betrachtung der Formen ſelbſt über, und zwar hier zuerſt, aus Gründen, die in der Einleitung angegeben worden (S. 12.), nur in Beziehung auf

die alte Welt.

Hier lehrt ein bloßer Anblick des Erdglobus die äußere, mathematiſchphyſiſche Begrenzung der alten Welt, nach der horizontalen Dimenſion hin, als eine einzige, große, zuſammenhängende Ländermaſſe kennen, die aber wiederum in drei Hauptgegenſätzen getheilt erſcheint. Weil aus deren ſehr ungleichartiger Abſonderung von einander kein beſtimmterer Begriff dieſer Theile hervorgehen konnte: ſo iſt auch die Benennung derſelben, und mit Recht, ſehr unbeſtimmt in dem Ausdruck der Erdtheile, ſtehen geblieben. Dennoch iſt er, wenn wir weiter gehen wollen, in ſeiner wahren Bedeutung hiſtoriſch gegeben, pſychologiſch durch die ganze Menſchengeſchichte hindurchgehend und durch die characteriſtiſche Geſtaltung der Oberfläche auch phyſiſch begründet.

Afrika bildet durch ſeine Meeresbegrenzung beinahe rundum ein iſolirtes Ganzes, und nähert ſich ſo am mehrſten einer völlig in ſich ſelbſt abgeſchloſſenen Erdgeſtalt.

Aſien, auf drei Seiten vom Meere ſcharf umſchloſſen, macht mit Europa gleichſam noch Einen gemeinſamen Stamm aus, das von ihm weit weniger als Afrika getrennt iſt.

Europa ſelbſt aber iſt durch ein- und ausſpringende Küſtenbegrenzungen und Meeresbuchten vielfacher, als irgend ein anderer Theil der Erde, unter ſich in Glieder getheilt, und zwar immer mehr und mehr, je weiter es von ſeinem breiten Zuſammenhange mit Aſien ſich entfernt.

Afrika erſcheint als ein Stamm ohne Glieder, Aſien zeigt ſich nach drei Seiten gegliedert mit überwiegender Maſſe des Stammes, und Europa nach allen Seiten zertheilt mit überwiegender Maſſe der Glieder über den geſchloſſenen Stamm des Erdtheils.

Gleich verſchieden characteriſirt ſind die drei Erdtheile in ihren Hauptformen nach der phyſiſchen Dimenſion hin.

Afrika zerfällt in zwei, räumlich faſt gleichartige Hälften, deren ſüdliche das vorherrſchende Hochland, die nördliche das Flachland des Erdtheils ausmacht. Beide ſtoßen auf ihren Grenzen faſt nur in einer geraden Linie von Oſten nach Weſten zuſammen, und auf dieſe Grenzlinie, wenige andere einzelne Puncte und die Meeresküſte ausgenommen,

iſt alle Combination der Contraſte, alle Mannichfaltigkeit der Entwickelungen, aller Verkehr und Austauſch der Natur- und Menſchenverhältniſſe, als die characteriſirende des ganzen Erdindividuums, beſchränkt. Eine größere Einförmigkeit des Zuſammentretens beider Hauptformen kennen wir auf der Erde nicht weiter.

Aſien, nicht ſo räumlich gleichartig in zwei Hälften getheilt, zeichnet ſich durch ein vorherrſchendes Hochland mit zwei verſchiedenen Terraſſen, von einer höhern und einer niedern Art aus. Es liegt nicht an dem einen Ende, ſondern in der Mitte des Erdtheils, und ſenkt ſich auf die mannichfaltigſte Weiſe nach allen vier Weltgegenden hinab zu ſeinen gleichweiten Flachländern (deren Afrika nur ein einziges hat), die aber ringsum in weiten, vielartig geſtalteten Formen die erhabene Mitte umlagern. In dieſen Flachländern liegen wieder einzelne Gruppen kleinerer Hochländer, deren Afrika nur eine einzige aufzuweiſen hat, in verſchiedenen Richtungen umher. Aus den Combinationen dieſer vielfachen Verhältniſſe entwickelt ſich eine eben ſo große Mannichfaltigkeit der Erſcheinungen, wie jene in Afrika eine überwiegende Einförmigkeit bedingen. Es iſt kein Theil der Erde, in welchem dieſe Hauptverhältniſſe des Ganzen in ſolcher Großartigkeit wiederkehrten, wie hier in dem Orient der alten Welt.

In Europa wiederholt ſich die in jenen beiden Erdtheilen als characteriſtiſch vorherrſchende Hauptform nur noch einmal, in ſeinem äußerſten weſtlichen Gliede, dem ſpaniſchen Hochlande, und zwar auch da nur in einem verjüngten Maaßſtabe. Im mittlern Körper dieſes Erdtheils dagegen, der im Verhältniß zu ſeinen Extremitäten weit geringer an Maſſe iſt, als in den vorigen Erdtheilen, und in jeder Hinſicht vielſeitiger, vielartiger als jene von Mittelmeeren und Oceanen zertheilt, gegliedert, umſpült wird; in deſſen Mitte fehlt nun auch ganz und gar die undurchbrochene, nicht zugängliche Form des Hochlandes; nur hin und wieder zeigen ſich kaum einzelne Schattenbilder jener Plateaubildung. Hier iſt die gewaltige Maſſe, die dort continuirliche Ganze mit Hochflächen bildete, verſchwunden; ſtatt der Breite in der horizontalen Direction, erſcheint ſie hier, wo ſie ſich zeigt, der phyſiſchen Dimenſion nach, als in die Höhe gen Himmel gerichtete Puncte, mit dem größten Reichthum von gegen den Himmel aufgeſchloſſenen Seitenflächen und Gehängen. So iſt hier das große Alpengebirgsland die Characterform des mittlern Europa. Mit der größten Annäherung zum Aether mit der größten Mannichfaltigkeit der Erſcheinungen aller Art auf dem kleinſten Raume, nach allen Seiten von ſtrömenden Waſſern und Thälern durchbrochen und aufgeſchloſſen, vereinigt ſie die größte Zugäng-

lichkeit und Verbindung für den Süd- und Nordabfall, wie keine andere Hauptform der übrigen Erdtheile. Auf allen Seiten fällt ſie nach N. und S., nach O. und W. in die Flachländer hinab, die wieder durch Mittelmeere von andern, in den mannichfaltigſten Gruppen gegenüberliegenden, minder hohen Bergländern und Hochländern der kleinſten Art getrennt ſind.

So bietet ſich in der auf dem kleinern Raume am weiteſten fortgeſchrittenen Theilung und phyſiſchen Entwickelung der feſten und flüſſigen Formen dieſes Erdtheils, und in der Ueberſchaulichkeit dieſes Erdindividuums in Beziehung der auf den Kreislauf des Jahres angewieſenen Natur- und Völkerverhältniſſe, der eigenthümliche Character des Europäiſchen Erdtheils in der alten Welt dar, durch welchen er, ſchon von der Naturſeite aus betrachtet, zu einer andern Beſtimmung als diejenigen, mit welchen er wieder auf eine ganz eigenthümliche Weiſe zuſammengeſtellt iſt, vom Anfang an berufen zu ſeyn ſcheint.

Doch um dieſe allgemeinen Sätze in der Natur im Großen nachzuweiſen, und für jede einzelne gegebene Stelle der Erde fruchtbar für die Wiſſenſchaft und das Leben zu erläutern, dazu iſt eine ernſte, in das kleinſte Einzelne eingehende Unterſuchung jedes beſondern Erdindividuums nothwendig. Dieſe nun ſoll die Aufgabe des gegenwärtigen erſten Theils unſerer Arbeit ſeyn.

Vor allem aber müſſen wir uns vorläufig über die herkömmlichen Ausdrücke, welche den Bau der Erdoberfläche bezeichnen, verſtändigen; ihr ganzer Sinn geht zwar nur erſt *vollſtändig* aus der Anſchauung ſelbſt und wo möglich aus ihrer Darlegung im Fortſchritt gegenwärtiger Unterſuchungen hervor, es ſoll daher hier auch *keine Theorie* darüber feſtgeſtellt, ſondern nur das Nothwendigſte zur Auffaſſung des Wahren für das Folgende in Beziehung auf herrſchende Meinungen und Anſichten geſagt werden.

Erläuterung 1. Erdoberfläche: Berge, Ebenen.

Die Erdoberfläche erſcheint unter den mannichfaltigſten Formen über dem Spiegel des Meeres erhaben, und wird eben dadurch zum Lande, das in unzähligen Erhöhungen und Vertiefungen ſich von Meeresküſte zu Meeresküſte ausſtreckt. Die Art und Weiſe der Vertheilung dieſer Höhen und Tiefen gibt dem größten Continente, wie der kleinſten Erdfläche, der Klippe, eben die Begrenzung und ſeinen Flächenraum, ſo wie die Geſtaltung ſeiner Oberfläche.

Die Erhöhungen aller Art, in ſofern ſie von einem niedern Standpuncte aus geſehen werden können, pflegt man insgemein Hügel und Berge, die ſie trennenden Vertiefungen Thäler zu nennen.

Aber

Aber auch diejenigen bedeutenden Erhöhungen, in ſofern wir nur wiſſen, daß ſie über dem Spiegel des Meeres emporragen, hat man, geſetzt auch, daß man ſie von keinem tiefern Standpuncte aus ſehen konnte, im Gegenſatz der Tiefe, Berge genannt.

So bezeichnet derſelbe Ausdruck zwei ganz verſchiedene Verhältniſſe, nämlich die abſolute Höhe und den Contraſt zwiſchen Tiefe und Höhe, ein Umſtand, der faſt überall die größte Verwirrung und bedeutende Irrthümer in der Erdbeſchreibung veranlaßt hat, ſo daß wir hier, vom Anfang an, vor ähnlichen uns zu hüten haben. Denn wer es weiß, welchen Bedingungen überhaupt genommen die Oberflächen der Körper im Widerſtreit der Kräfte unterworfen ſind, dem wird es einleuchten, daß es bei dem Bau eines ganzen Erdkörpers nicht gleichgültig ſeyn kann, ob ſich große Erdſtrecken, und wenn auch nur um wenige hundert Fuß mehr als andre, in die darüber ſchwebende Atmoſphäre eintauchen, oder nicht.

Nach jenem doppelſinnigen Sprachgebrauche werden aber nicht nur die Berge bald als ſehr rieſenhaft, bald als ſehr unbedeutend angeſehen, ſondern noch weit mehr die Thäler und Flächen, von einem falſchen Geſichtspunct aus, faſt insgeſammt nur als Tiefen betrachtet.

Wir haben aber auf das ſorgfältigſte die beiden Verhältniſſe zu berückſichtigen: einmal das relative Verhältniß der Höhen und Tiefen zu ihren Umgebungen, und zweitens das abſolute, als Erhebungen über den Spiegel des Meeres. Nur durch beſtimmtes, prüfendes Durchführen von beiden über die ganze Erſtreckung der Continente können wir zu einer richtigen Kenntniß derſelben gelangen, und uns eine klare Anſchauung ihrer Geſtalten in Beziehung auf das Halberhabene (Basrelief) erwerben, welche allein vermögend ſeyn wird, uns durch das Gemeinſame in der Verſchiedenheit, der Einheit des Ganzen nachſpüren zu lehren.

Berge und Ebenen, gleichviel in welcher Relation zu einander, und gleichviel ob hoch oder niedrig an ſich gelegen, beide laſſen ſich immer nach demſelben abſoluten Maaßſtabe der Meereshöhe vergleichen. Denn unter der Vorausſetzung eines über das ganze Erdſphäroid gleichweit vom Mittelpunct abſtehenden und gleichartig verbreiteten Meeresſpiegels, nehmen wir dieſen als den allgemeinen Waſſerhorizont an. Er gibt uns den natürlichen Eintheilungsgrund, den Nullpunct der Scala, auf- und abwärts, zur Meſſung und Vergleichung der Hervorragungen und Einſenkungen der Erdrinde. Hieraus ergibt ſich dies erſte Geſetz der Anordnung aller Erhöhungen und Vertiefungen als Ebenheiten oder Unebenheiten, in Beziehung auf das Erdganze.

Zugleich aber auch das zweite Geſetz der relativen Anordnung des Beſondern in Beziehung auf die einzelnen Erdtheile, oder die Erdindividuen nach ihrem Stamm und ihren Gliedern.

Unſre Aufgabe wird es daher ſeyn, dieſe beiden in beſtändiger Relation ſtehenden Verhältniſſe der Höhen und Tiefen, oder dieſe formale Seite der Erdoberfläche, in ihren zwei großen Hauptformen oder Haupttypen, den ſogenannten Hauptgebirgen und Tiefländern der Erde, ſo wie in allen ihren Modifikationen und des dadurch Bedingten zu unterſuchen.

Wie aus der Combination von beiden, oder aus dem wo und wie ſich beide begrenzen, und dem: was auf, über und an ihnen ſich berührt, alle Mannichfaltigkeit in ihrem organiſchen Zuſammenhange ſich weiter entwickelt, wird dann unmittelbar ſich ergeben.

Erläuterung 2. Begriff des Gebirges.

Wenn hier unter der Bezeichnung: Gebirge, als dem Contraſte zwiſchen Erhabenheiten und Vertiefungen der Erdoberfläche, im Sinne der Orographie, die Summe nach einer gewiſſen Ordnung, nach gewiſſen Geſetzen und mit beſtimmter Begrenzung zuſammengruppirter Berge verſtanden wird; ſo ſoll hiermit gleich anfangs einigen herrſchenden Mißverſtändniſſen und Verwechslungen in der Erdbeſchreibung vorgebeugt werden. Denn unter dem Wort Gebirge wird faſt allgemein das Verſchiedenartigſte als etwas Gleichartiges zuſammengefaßt, oder wenn auch ein Gemeinſames dadurch ausgedrückt werden ſoll: ſo iſt doch der Charakter für das Gemeinſame von einem Beſondern, Eigenthümlichen hergenommen. Oder mit einem Wort, wie das Kind ſich alle Berge gleich dem einen Hügel an ſeinem Spielplatze denkt: ſo hat auch die Erdbeſchreibung im gewöhnlichen Sinne, bisher in gleicher Uniformität das Verhältniß der Gebirge zu den Flächen der Erde aufgegriffen, und ſehr einſeitig verarbeitet, da doch die Individualität in den Formen der Erdoberfläche als eine nicht aus dem Begriff, ſondern aus der Anſchauung hervorgehende, in der Wiſſenſchaft ihre Stelle haben muß, ehe noch von allgemeinen Claſſifikationen die Rede ſeyn kann.

So iſt, um vorläufig nur einige Hauptpunkte zu berichtigen, denn die individuellen Geſichtspunkte kommen bei jedem Lokale ſelbſt vor, der hydrographiſche, der geognoſtiſche, der bergmänniſche, der ländlichſittliche Begriff von Höhe und Gebirge ſehr häufig mit dem reinorographiſchen verwechſelt worden.

1) Seegebirge.

Der hydrographiſche, ſeitdem Büache *) ein Syſtem der Planisphère physique im J. 1752. und ſein Memoire sur les Chaines de Montagnes du Globe terrestre herausgab, in welchen er die Gebirgsketten als zuſammenhängende Züge betrachtete, welche die Continente in gewiſſe Quartiere abtheilten. Dieſe Züge führte er durch die Meere und fernſten, tiefſten Oceane hindurch über die Inſelreihen, Klippen Riffe und Untiefen (que je regarde comme les sommets de la suite des montagnes marines). Aber ohne auf Beobachtungen ruhenden Grunde, wie ſich dieß unter andern aus der Natur aller Vulkaninſeln im Atlantiſchen Ocean ergiebt, die rund umher aus der unergründeten Tiefe emportauchen und wenigſtens ſo weit wir jetzt beobachten konnten, keine Beweiſe, ſondern nur Anlaß und ſchwache Vermuthung eines verſunkenen Continentes (der Atlantis) darbieten, ſo wenig als wir in den Untiefen, wenn die angenommenen auch wirklich vorhanden wären, und in den hie und da aufgefundenen Inſeln, Beſtätigungen einer ſolchen Hypotheſe finden können, deren ſich auch Gatterer und Zimmermann **) angenommen haben. Die Eintheilung des Oceans durch dieſe Chaines de Montagnes marines, die Otto ***) Seegebirge genannt hat, in Baſſins oder große Erdbecken, hat keinen hinreichenden Grund in der Natur, iſt bloß eine intereſſante Anſicht derſelben von einem hypothetiſchen Standpunkte aus.

Zwar laſſen ſich auf einzelnen Gebieten allerdings ſolche ſubmarine Fortſetzungen von Bergzügen nachweiſen, wie z. B. in den Mittelmeeren, aber dann treten, wie z. B. bei den Aleutiſchen Inſeln, denen des Griechiſchen Archipels, in der Meerenge von Sicilien †) u. a. O. m., anderweitige entſcheidende Gründe hinzu.

Eben ſo ſind die Syſteme von Gebirgsnetzen, Gebirgsäquatoren, Meridianen, Parallelen u. a. m. meiſtens nur in die Natur hineingezwängte, nicht aus ihr hervorgetretene Anſichten ††).

2) Waſſerſcheide.

Verſchieden hiervon ſind Büache's Chaines de Montagnes terrestres †††), die Landgebirge, welche nach ihm beſtimmt werden durch die Quellen der Flüſſe und durch

*) Histoire de l'Academie des Sciences A. 1752. p. 118. und B. Essay de Geographie physique p. 399—416.
**) v. Zimmermann zu Malte Brun Abr. 1. Th. Seite 313.
***) Otto Naturgeſchichte des Meeres. 2 Th. S. 155. †) Athanas. Kircher mundus subterran. T. 1. f. 99. u. a. ††) Fr. Schulz über den allgemeinen Zuſammenhang der Höhen. Weimar 1803. S. 62. u. a. †††) Buache Essay p. 402.

das Gefälle der ſtrömenden Waſſer (pente du terrain), durch den Waſſerlauf.

Wenn allerdings ein ſolcher Waſſertheiler (point de partage) oder eine ſolche Waſſerſcheide (Divortia aquarum *)) exiſtirt, wie dieß in der klaſſiſchen Schrift über den Zuſammenhang der Höhen bewieſen iſt, hiernach die Erdoberfläche auf das beſtimmteſte eingetheilt werden kann, und dieſe Eintheilung die intereſſanteſten Betrachtungen darbietet **), (ſo iſt dennoch dieſe Eintheilung, obſchon ſie alle Länder der Erde mit einem unabänderlichen Netze von Waſſerſcheiden wirklich überzieht ***), durchaus keine ſolche, welche das Weſen der Geſtaltung der Erdganzen darzuſtellen vermöchte. Dieſes Weſen beſteht im Hervortreten ihrer Geſamtmaſſen, welche, unabhängig von der Waſſerſpülung der gegenwärtigen Ströme, die nur an den Oberflächen ihre Geſtalten ausarbeitete, allein durch den Kontraſt ihrer abſoluten Höhen und Tiefen nach den Geſamtverhältniſſen der Erdindividuen zur Anſchauung kommt. Erſt mußte die hervortretende, urſprüngliche Geſtalt des Erdindividuums vorhanden ſeyn, bevor das Geſetz der Waſſerſpülung die Oberfläche modelliren konnte, und dieſe Spülung konnte die der Meere, meiſt eine vorhergehende, wie der ſtrömenden Waſſer, meiſt eine nachfolgende ſeyn, alſo doppelartig; ſo, daß das gegenwärtige Netz der Waſſerſcheiden nur eine tertiäre jüngſte Modifikation der Erdoberflächen darſtellt, welche oft von der primären ſehr abweichend ſeyn kann, und demnach von ſehr wichtigem Studium bleiben wird, ohne jedoch die Grundlage aller Eintheilung der Geſtaltung der großen Erdindividuen abgeben zu können. Aus der Verwechslung der ſehr mannichfach hierbei vorkommenden Verhältniſſe, welche erſt noch auf dem ganzen Erdenrund durch genauere Beobachtungen und Meſſungen erforſcht ſeyn wollen, ging ſchon ſehr frühe manche ungegründete Folgerung hervor, die ſich in nicht wenige allgemeine geographiſche Beſchreibungen und Syſteme eingedrängt haben, zumal aber diejenige, daß dieſe Waſſerſcheide auch immer mit dem Gebirge zuſammenfalle, oder mit ihm Eins ſey. Noch viel weniger iſt vorauszuſetzen, daß da, wo eine Waſſerſcheide iſt, auch ein Gebirge ſeyn müſſe.

Aber dieſe verführeriſche Anſicht hat die neuere Geographie angeſteckt, und ſtatt des Zuſammenhangs der Höhen, oder der Höhenlinien, alle Continente mit wirklichen Gebirgsketten aller Art überladen, die nur zu häufig blos in der Phantaſie der Kartenzeichner und Kompendienſchreiber exiſtiren.

---

*) T. Livius XXXVIII. c. 45. **) Dante Prose Venez. 1793. II. T. p. 24. u. Fr. Schulz a. a. O. S. 69. ***) Rhode Rec. im Wiener Jahrb. der Lit. 1820. XI. S. 138.

Es iſt daher nothwendig geworden, überall zu den erſten Quellen und urſprünglichen Anſichten und Berichten, aus denen alle folgenden ſich erzeugt oder an die alle folgenden ſich angeſchloſſen haben, zurückzukehren.

Erſtlich bildet ein wirkliches Gebirge in weitem tiefem Flachlande zuweilen doch gar keine ſolche Hauptwaſſerſcheidungslinie, wie z. B. der in dieſer Beziehung inſelartig liegende Harz; das ganze Gebirge liegt außerhalb der erſten Waſſerſcheiden, und wenn dieſe den Grund des Gebirgsſyſtems abgeben ſollen; ſo ſind jene nicht darin liegenden nur als zufällige Trabanten anzuſehen.

Zweitens: Wenn auch beide, Waſſerſcheide und Gebirge zuſammenfallen: ſo iſt doch oft der Zug der Waſſerſcheide völlig verſchieden von dem Zuge des Gebirges ſelbſt, wie in dem ganzen Pyrenäen- und Alpengebirge *). Oft liegen die höchſten Gipfel einer Gebirgskette ganz außerhalb der Waſſerſcheide, die auf einer nur mittlern Erhebung derſelben fortzieht, wie z. B. der Mont perdu der Pyrenäen im Süden der Waſſerſcheide der Pyrenäenkette liegt und nicht innerhalb ihres Zuges **). Oft zieht ſich die Waſſerſcheide dicht neben der hohen Gebirgskette auf der Ebene hin, z. B. im Süden der Karpaten zwiſchen dem Hernad und Poprad, wo die Waſſer des Baltiſchen und Schwarzen Meeres auf der ſelbſt hügelloſen Ebene von Teplicz und Ganocz (1860 F. über dem Meere), aber durchaus nicht auf dem hohen Kamm der Karpaten ſich ſcheiden, und ſo a. m. ***).

Drittens; Es zeigen ſich große Erſtreckungen auf der Erdoberfläche, wo zwar Waſſertheiler ſind, aber keine Gebirge, nämlich wo oft ſehr bedeutende abſolute Erhebung mit Ebenenbildung, oder ganz unſcheinbarer relativer Erhebung zuſammenfällt, und dieſes kann zwiſchen hohen Gebirgen und zwiſchen ſehr großen Stromgebieten der Fall ſeyn, wie z. B. der Waſſertheiler zwiſchen Rhein und Donau im N. des Bodenſees, der weder ein Hauptrücken noch überhaupt ein Höhenzug iſt, wie es ſonderbar genug überall heißt †). So die hundert Meilen langen Bergrücken (Uwalli) von Polen und Rußland, die zwiſchen der Bottniſchen Bucht und dem Eismeere ziehen ††), und der größte Theil der Waſſerſcheiden des nördlichen Amerika, des nördlichen und öſtlichen Sibiriens, an welchen mehrere hundert Meilen weiten Erſtreckungen unſre Karten und Geographien

---

*) Geognoſtiſche Karte der Alpen von Ebel, vom Bau der Erde, und Ramond Carte des Hautes Pyrenées. **) Ramond Voyage au Mont perdu. Par. 1801. p. 117. ***) Wahlenberg Flora Carpatica p. XXXIII. †) C. S. Weiß über einen Grundirrthum in der Darſtellung des Terrains ꝛc. ††) L. v. Buch Reiſe nach Norwegen. Th. 2. S. 201.

Gebirgszüge darſtellen wie Alpenketten, die keineswegs in der Natur ſich vorfinden.

Endlich, ſo zeigt ſich zuweilen eine ganz eigenthümliche Kombination von Waſſerſcheiden und Gebirgsketten, woraus ein komplicirtes Syſtem, wie z. B. in Spanien, ſich bildet. Hier iſt das Phänomen der Waſſerſcheiden von dem der Gebirgsketten ganz unterſchieden. Nicht die Gebirgskette der Pyrenäen, ſondern die Hauptwaſſerſcheide iſt die politiſche Grenze dieſer Halbinſel gegen das Continent von Europa geworden, ſeit dem Traktat von 1660 *), denn die Waſſerſcheide iſt eine imaginaire Linie, die Gebirgskette ein bis an 20 und mehr Meilen breiter Erdgürtel. Die Abtheilung der Provinzen iſt faſt überall auf die Waſſerſcheiden (Vertientes) gegründet, die aber auf Ebenen liegen. Daher die ſonderbarſten Gebirgswindungen auf den Spaniſchen Karten, da ihr allgemeiner Zug, in ſofern ſie nämlich wirklich als Berge und Thäler hervortreten, ein Parallelismus von Oſten nach Weſten iſt, größtentheils unabhängig von jenen Windungen. Daher die Meinung, als ob die Flüſſe immer die Gebirge entlang fließen, da ſie doch wie z. B. eben in Spanien und faſt überall auf der ganzen Erde, die Gebirgsketten auch recht eigentlich durchbrechen **). So wie der Euphrat, welcher auf den hohen Ebenen Armeniens entſpringt, und im Süden erſt die hohe quervorlaufende Tauruskette durchbricht, ein Umſtand, der ſelbſt einen Rennell ***) irre führen konnte und überhaupt in den Beſtimmungen der Geographie der Alten und Neuern nicht unwichtig iſt.

3) Erzgebirge.

Der bergmänniſche Gebrauch des Wortes Gebirge, Erzgebirge hat die Geographie verleitet, überall wo dieſe vorkommen, auch eigne Gebirge in Länderbeſchreibungen und auf Landkarten aufzuführen. Doch liegt z. B. Freiberg im Erzgebirge nur zwiſchen minerreichen Höhen, und ſelbſt der höchſte Rücken vieler Gegenden des Böhmiſch-Sächſiſchen Grenzgebirges ſind nur Hochebenen; Schemnitz im Ungerſchen Goldgebirge liegt im flachen †) Ungarn, und ſo unzählige andere Gegenden, z. B. zu beiden Seiten des Ural, am Altaiſchen Erzgebirge, in Süd-Amerika, erſcheinen auf den Karten mit wahren Alpenketten ausgeſtattet, indeß in der Natur durchaus kein Grund zu dieſer Betrachtungsart

*) Pet. de Marca Marca Hispanica s. Limes Hisp. etc. Paris 1688. fol. 2. etc. **) C. S. Weiß über die Rheindurchbrüche u. a. in der Zeitſchrift für die neueſte Geſchichte, Staaten- und Völkerkunde. Berlin 1814. April, S. 363. ***) Rennell Herodot. Geogr. b. Bredow. S. 448. †) Townson travels in Hungary, p. 405.

ſich nachweiſen läßt, ſondern nur der Gebrauch des Wortes Erzgebirge, wodurch nur der bergmänniſche Gewinn bezeichnet wird, komme er aus einer Ebene, aus Hügelland oder aus einem Gebirge.

4) Der Geognoſtiſche, vom innern Bau des Gebirges hergenommene Begriff deſſelben, kann erſt weiter unten genauer betrachtet werden. Indeß leuchtet ſo viel auch hier ſchon ein, daß es doch wohl ſehr viel auf den innern Bau der verſchiedenen Glieder ankomme, wenn man dieſe als zu einem Körper, wenn auch nur ſeinem Aeußerlichen nach, zu einem Syſteme gehörig betrachten will. Hiervon aber iſt bis jetzt in der geographiſchen (äußerlichen) Anſicht der Erdoberfläche noch nicht die Rede geweſen. Sie darf aber, wenn ſie ein wiſſenſchaftliches Streben hat, nicht das Aeußere in Widerſpruch mit dem Innern ſtellen.

Wenn man daher auch mit einigem Grunde z. B. die Neptuniſchen Gebirge und die vom Cap Peloro in Sicilien als wahre Fortſetzung der Apenninen betrachtet, da ſie mit den Gebirgen des gegenüber liegenden Calabriens ganz gleiche Direction, Streichen und Beſtandtheile (Granit und Gneuß) haben *), ſo iſt es hingegen ein ganz willkührliches, aus bloßer Landkartenanſicht und nicht Naturanſicht hervorgegangenes Verfahren, z. B. auch die Gebirge von Corſika und Sardinien als Fortſetzung der Genueſiſchen zu betrachten. Daß das granitiſche Cap Corte auf Corſika aber eine Fortſetzung des Genueſiſchen, weit vorſpringenden, aber aus ſchwarzem Uebergangskalkſtein gebildeten Cap delle Malle ſey, klingt eben ſo ſonderbar, ſagt ein großer Gebirgsbeobachter **), als wenn das Gebirge der Voghesen eine Fortſetzung der Jurakette ſeyn ſollte, was doch ebenfalls in den Geographien ein leichtes iſt.

Dagegen wiederum zu trennen, was ſchon durch die ganze Maſſe als Ein Ganzes zuſammengehört, wie z. B. Hoch-Aſien, Hoch-Afrika u. a. m. wäre von der andern orographiſchen Seite wieder eben ſo willkührlich, und für die Erdbetrachtung im Großen verwirrend und wie bisher zu keinem Ziele führend. Freilich ſind dieſe Erdganzen uns nur nach und nach theilweiſe zur Kenntniß gekommen, und von den mancherlei Völkerſchaften, die außen herum in Zwieſpalt und Widerſtreit auf ihnen niſten und umherziehen, als ein ſehr Verſchiedenes genannt worden, aber dieß hat doch von jeher die wahren Beobachter nicht abhalten können, in dem Beſondern das Gemeinſame aufzufinden.

---

*) Ferrara Storia Generale dell' Etna. Catania 1793. 8. p. 359. und Dolomieu Voy. pittoresque de Naples. T. IV. p. 390. **) L. v. Buch über den Gabbro im Berliniſchen Magazin für N. 1810. S. 142.

5) Einſeitiger Sprachgebrauch von Berg.

Der ländlichſittliche Gebrauch, bloße Anhöhen und Hügel, wie faſt in allen flachen Ländern, Berge zu nennen, wirkliche Berge aber, Gebirge und Gebirgszüge oder Gebirgsketten für gleichbedeutend zu nehmen, ferner ein bergiges Land wie z. B. Heſſen, Siebenbürgen u. a. mit Gebirgsketten zu durchziehen, die man auf Landkarten nicht von Alpenketten unterſcheiden kann, dieſes und dergleichen mehr, hat viel Irrthümer in die phyſikaliſche Erdbeſchreibung eingeführt, vor allem aber die Meinung, als wenn alle hohen Gebirgsketten der Erde, oder doch eines Erdtheils in einem dammartigen Zuſammenhange ſtehen müßten.

So heißt es, daß die hohe Alpenkette der Karpaten von den Sudetiſchen Gebirgen in einem großen Bogen von mehr als 100 Meilen ganz Ungarn umgränze, da das hohe Gebirge doch wirklich *) nur 15 Stunden von Oſten nach Weſten ſich erſtreckt, das übrige nur bergiges Land iſt, deſſen größte Erhebungen in der Schweiz nur Vorhügel der Alpen heißen würden. Schon Townſon **) wurde in Ungarn durch das Wort Berge irre geführt, das wir im Deutſchen ſehr unbeſtimmt gebrauchen, wo der Ausländer meiſt ſehr beſtimmt die Gradationen derſelben (wie coteaux, collines, montagnes, hillocks, hills, mount) unterſcheidet.

Eben ſo willkührlich ***) wird die Alpen- und Pyrenäenkette im ſüdlichen Frankreich durch bloße Hügelreihen und Hügelland zu einem großen zuſammenhängenden Gebirgszuge von Europa vereinigt, was wiederum allem wahren Charakter beider Gebirgsnaturen widerſpricht.

Der ländlichſittliche Gebrauch, dagegen, die Flächen, mögen ſie tief oder abſolut hoch liegen, Ebenen zu nennen, und als ſolche zu betrachten, dieſer hat verleitet dasjenige zu trennen, was ſeiner Bildung nach zuſammengehört, oder über den kleinern Trennungen den überwiegenden Zuſammenhang zu überſehen. So hat man z. B. in Spanien die vereinigenden Hochterraſſen †) als trennende Thäler betrachtet, in Deutſchland die unendlich vielen kleinen, auch die unbedeutendſten Bergzüge als iſolirende Theile aufgeführt, ohne das Verhältniß der vereinenden Baſis in ihren relativen Abſtufungen zu berückſichtigen; ſo hat man dieß faſt überall, die allerauffallendſten Erſcheinungen in der Mitte einiger Erdtheile ausgenommen, nicht beachtet, oder wenigſtens doch in der Geographie nur obenhin berührt. Und

*) Wahlenberg Flor. Carp. p. XXX. **) Townson tr. p. 250. ***) Passinges Hist. naturelle du Dep. de la Loire im Journ. des Mines. VI. p. 813. †) Bowles Stor. Nat. de Esp. und A. v. Humboldt in Laborde Itin. descript. de l'Espagne. Paris 1808. T. I. p. CXIV.

wenn es auch im Allgemeinen in Erdbeſchreibungen als eine wichtige Thatſache anerkannt worden iſt *): ſo hat man ſie für ſich beſtehen laſſen, ihrem durchdringenden Einfluſſe auf das Ganze nicht weiter nachgeſpürt, und im Beſondern der Erdbeſchreibung findet ſich gar keine Spur von der Anerkennung jenes allgemeinen wichtigen Factums. Ungeachtet A. von Humboldt ſchon lange auf dieſe charakteriſtiſche Bildungen aufmerkſam gemacht hat, iſt doch allgemein noch kein Einfluß davon der Anordnung der Wiſſenſchaft zu gute gekommen.

Erläuterung 3. Feſtſetzung bezeichnender Ausdrücke für die Erhebung der Erde.

Uns liegt hier ganz beſonders daran, zuvörderſt nur das Weſentlichſte der Hauptformen ſtreng ins Auge zu faſſen, und nach den wichtigſten Verhältniſſen an ſich und gegen einander zu betrachten, das Hochland wie das Tiefland der Erde.

Die zuſammenhängenden, maſſigen, von keinen Stromthälern ganz durchbrochenen oder durchſchnittenen, gemeinſamen, nach allen Direktionen hin weit verbreiteten Geſammterhebungen der Erdrinde über das benachbarte Tiefland, oder den Meeresſpiegel nennen wir Gebirgsganze, Hochländer der Erde (Massifs, Plateaux), die als Plattformen, als Terraſſen oder als Erdbuckel erſcheinen, in ſehr verſchiedner abſoluter Höhe liegen und wiederum andre Gebirge tragen können, oder ſelbſt völlige Hochflächen ſind. Die mit großer Längen- und Höhen-Dimenſion, mit verhältnißmäßig geringer Breite, beſtimmte Züge haltenden Gebirge (ſ. oben Erläut. 2.) nennen wir Haupt-Gebirgsketten der Erde; ſie können erſcheinen als Erdgürtel, als Ränder von Hochländern, und einzeln betrachtet ſelbſt als Gebirgsländer, als Alpengebirgsland.

Ihre nicht durch größere Länge im Verhältniß gegen die Breite zu einem Haufen, mehr iſolirter Bergindividuen verſammelte Menge, betrachten wir als Gebirgsgruppen oder als Maſſengebirge, wie man ſie in der Orographie zu nennen pflegt. Genauere Bezeichnungen ihrer beſondern characteriſtiſchen ungemein mannichfaltigen Formen und Verhältniſſe, welche geographiſch oft noch gar nicht berückſichtiget worden ſind, zu deren Auffaſſung die Anſchauung vorgebildet werden muß, um aus ihnen fruchtbare Reſultate zu gewinnen, dieſe können ſich erſt in der Folge aus der näher erkannten Individualität der einzelnen ergeben. Dieſes iſt

*) Malte Brun Abriß der Erdbeſchreibung von Zimmermann. 1 Th. S. 296.

hinreichend für das Verſtändniß der Hauptthatſachen der nächſten Unterſuchungen, denen überall in der Folge am rechten Orte die nothwendigen Erweiterungen dieſer erſten Angaben für jedes Lokale folgen werden. Die abſolute Erhebung aller dieſer Formen über den Meeresſpiegel, von welchem allein nur unſre ganze Haupteintheilung ausgehen kann, ſoll uns im allgemeinen den Sprachgebrauch näher beſtimmen helfen.

Alle Geſammterhebungen über 4000 Fuß Meereshöhe, wollen wir Hochländer oder Plattformen der größten oder erſten Art nennen; alle darunter aber der zweiten Art, und die Uebergänge zwiſchen beiden, vermittelnde höhere oder niedere Stufen und Terraſſen. Einzelne Erhebungen von ein bis 2000 Fuß nennen wir Hügel, Höhen; von da bis an 4000 Fuß etwa niedrige Berge und niedrige Gebirge. Auf die haarſcharfe Bezeichnung dieſer untergeordneten Größen kommt ſo viel nicht an. Die Gebirge der zweiten Klaſſe, oder mittelhohe, reichen bis 6000 Fuß, über dieſen ſtehen die Alpengebirge, und über 10000 Fuß Höhe die Rieſengebirge der Erde.

Hieraus ergiebt ſich für's erſte leicht, was unter Hügelland, Bergland, Alpenland u. ſ. w. zu verſtehen iſt, wenn auch hier von keinem mathematiſch begrenzten Maaßſtabe ausgegangen werden kann und ſoll, da dieſer ſelten in ſeiner Strenge bei den weiteſten Erdräumen angelegt werden kann, aus Mangel an wirklich vorhandnen Meſſungen.

Anmerk. Gezimmer der Erde.

Wenn wir den Ausdruck Gezimmer der Erde zuweilen gebrauchen, ſo ſoll er hier nichts von der vermeinten Feſtigkeit und dem Zuſammenhalten der Erdkugel bezeichnen, ſondern nur einen Wink geben, daß der äußern Form eine innere Conſtruktion doch wohl zum Grunde liege, die erſt erforſcht werden muß, und einſt erforſcht ſeyn wird.

Schon Buache führte dieſen Ausdruck (Charpente du Globe) in die Erdbeſchreibung ein, und Desmareſt veränderte ihn in Ossature du Globe, woraus man ein Gerippe oder Knochengerüſte der Erde gemacht hat. Scheuchzer nannte die Berge insgeſammt ſehr würdig das Gebäude der Erde, und machte ſchon frühe auf ihre Bergbaukunſt aufmerkſam *). Mit dem Ausdruck: Gebirge der Erde, verbindet man einen engern Begriff, mit dem von Gezimmer der Erde will man auf eine innere und äußere Anordnung hindeuten, und in dieſer Hinſicht ſcheint Alexander von Humboldt dieß Wort von neuem eingeführt zu haben. Von einem Bau der Erde kann aber eigentlich nur in einer Geologie die Rede ſeyn, und theilweiſe hat dieſen Ausdruck Ebel auch in die Gebirgsbeſchreibung eingeführt.

*) Helvetiae Historia natural. I. p. 116.

Nach dem, was in der Einleitung über den Gang und in dieſen Vorbemerkungen über den Ausdruck in dieſer Arbeit beigebracht worden, können wir ſogleich uns zu der Erklärung des Beſondern wenden. Aus dieſem wird eine gewonnene größere und lebendigere Fülle von Anſchauungen und das allgemeine Reſultat uns ſpäterhin mit deſto mehr Erfolg zu jenem ſyſtematiſchen wieder zurückführen. Bis dahin erlauben wir uns in der lebendigſten Ueberzeugung unſrer eignen Unwiſſenheit und bisherigen Blindheit in dem Reiche der geſammten geographiſchen Plaſtik unſers Planeten, uns erſt in den Reichthum ſeiner Formen und ihrer Wirkſamkeiten zu verſenken, um aus dem Beſondern und der Vergleichung des Beſondern uns wieder zur Ueberſicht des Geſammten und wo möglich einſt zu einer wiſſenſchaftlichen Darſtellung derſelben zu erheben, die bis jetzt, ohne anderweitige Vorarbeiten, ſehr einſeitiges Streben bleiben müßte, und nicht in die hiſtoriſche Darlegung unſers Gegenſtandes gehört.

§. 3.

Die ſtrömenden Waſſer.

Die ſtrömenden Waſſer bahnen ſich überall nach denſelben Naturgeſetzen ihre Wege, von den höhern in die tiefern Länder; die Wirkungen ihrer Fallthätigkeit können aber nur in einer großen Mannigfaltigkeit erſcheinen. Dieſe muß allen den Combinationen entſprechen, welche eines Theils aus dem Waſſerquantum und der Zeit ſeiner Einwirkung auf den Erdboden, und andern Theils aus der Zahl und Art der ihm entgegentretenden Erdſtellen, hervorgehen. In der auf dieſe Weiſe entſpringenden, unerſchöpflichen Vielartigkeit des Waſſerlaufes, liegt eine der wichtigſten Bedingungen zur, dem Raume nach allgemeinen, Entwicklung der unorganiſirten Erdoberfläche zu derjenigen localiſirten Vielſeitigkeit und Einheit, welche wir, in ihren überſchaulichen Zuſammenhange, Landſchaft nennen, die immer und überall einen geheimen Zauber über den Menſchen ausüben wird, der in ihrem Kreiſe ſich bewegt, und überhaupt die räumliche Baſis alles organiſchen Lebens iſt.

Zwar ſind wir daran gewöhnt, die Strombildung, die wir hier insbeſondre betrachten, uns als einen überall gleichen und gleichartig vorgerückten Zuſtand aller ſtrömenden Waſſer zu denken, und nicht als eine fortſchreitende Entwicklung deſſelben, weil wir das ganze Erdenrund überhaupt, als ein überall Gleichförmiges zu betrachten pflegen, wie ein menſchliches Werk etwa, von dem der Meiſter die Hand abgezogen, das nun in ſeiner Vollendung und Abgeſtorbenheit zu begrenzen iſt. Aber es widerſpricht überall die Naturbetrachtung einer ſolchen An-

nahme bei den Stromſyſtemen, und es wird ſich zeigen, daß ſie weniger und mehr ausgearbeitet ſind, daß deren Vertheilung über die Erdrinde nicht gleichförmig iſt, und daß mehrern von ihnen, auch nach unſern gegenwärtigen Kenntniſſen, eine charakteriſtiſche Eigenthümlichkeit zukommt.

Einmal iſt der Quellenbezirk gewiſſer Stromſyſteme ſo wenig individualiſirt, daß eben in ihm entweder das ganze Jahr hindurch keine Waſſerſcheide, ſondern eine Gemeinſchaft des obern Laufes, der nach entgegengeſetzten Meerbecken gerichteten Ströme, ſtatt findet, wie ſehr häufig im Norden der Erde, oder wenn auch nur einen Theil des Jahres hindurch, nämlich zur Regenzeit, unter den Tropen, wie höchſt wahrſcheinlich beim Niger, Nil in Afrika und andern mehr.

Oder bei dem Zuge der Ströme durch die Gebirgslande, verräth ſich der noch unentwickelte Zuſtand der Thalbildung, in den Reihen von Wüſten und Rollkieſelbetten wie in Afrika, oder anderwärts von Seezügen die Bergthäler entlang, welche als wahre Stromerweiterungen jetzt nur erſt durch reißende Bergſtröme, Cataракten, Felsketten u. ſ. w. mit einander in Verbindung zu ſtehen pflegen. Es zeigt ſich dieſes in dem niedern Boden der Polarländer wie in den höchſten Gebirgsländern ſüdlicher Breiten, wo Alpſeen ſich bildeten, welche andern Landſchaften wiederum gänzlich fehlen. Auch zeigt ſich die unentwickeltere Form in den Stromgebieten häufig beim Austritt derſelben, aus faſt allen Gebirgsganzen der Erde, in den Sumpfregionen am Grenzſaume derſelben.

Im untern Laufe der Ströme findet ſich völlig ausgewirkte Thalbildung und öfter auch wieder Auffüllung derſelben, in den einen, wie z. B. im Nil, Ganges, Euphrat u. ſ. w.; indeß ſie in andern, wie im Niger, den Sibiriſchen und Amerikaniſchen Strömen, öfter minder bemerkbar iſt, und hier ſogar zuweilen Zwitterſtröme, zwiſchen zwei Syſtemen, wie der Caſſiquiare in Südamerika, wie am See oberhalb Martaban zwiſchen dem Ava und Peguſtrömen, wie am Annam zwiſchen dem Siam und Camboјaſtrom, wie die Tärando-Elf zwiſchen der Tornea- und Calix-Elf in Lappland u. a. m. ſich bilden konnten.

Auch hier müſſen wir nur vorläufig, um des Verſtändniß des Folgenden willen, einige Bemerkungen voranſchicken.

Erläuterung 1. Flußgebiet, Stromſyſtem.

Wenn der Zuſammenhang der Höhen *) auf welchem wir uns die mathematiſche Linie der fortlaufenden Waſſer-

*) Fr. Schulz über den Zuſammenhang der Höhen. S. 5. u. f.

ſcheide an den Quellen aller ſtrömenden Waſſer hinziehen müſſen, die Anfangslinie bezeichnet, von welcher alle Fallthätigkeit des Flüſſigen beginnt: ſo iſt das Rinnſal im Thale, die Endlinie, an deren Mündung zum Meere alles Fließen gänzlich aufhört, weil hier die Wiederherſtellung des Gleichgewichts der Waſſer auf dem Meeresſpiegel beginnt.

Eine ſolche Endlinie, als abſolut letztes oder tiefſtes Rinnſal, wird Strom in engerer Bedeutung genannt; die ihr entſprechende Anfangslinie iſt der Quellenbezirk, und der eingeſchloſſene Raum das Quellland, oder die Wiege des Stroms. Alle dem letzten Strome zugeordneten Waſſer (affluens; contributary streams), ſind Flüſſe, linke oder rechte Zuflüſſe, welche die dem Geäder ähnliche Verzweigung der Waſſerbetten (embranchement) bilden.

Derjenige Raum, welcher durch den Quellenbezirk und den Strom, wie Peripherie und Centrum zu einem und demſelben Ganzen gehört, iſt das Flußgebiet, Stromgebiet *); die feſte und flüſſige Form, in ihrer gegenſeitigen Bedingung als Einheit gedacht, wollen wir Waſſer- oder Stromſyſtem nennen.

Die Vergleichung der Stromrinnen nach Breite und Fülle (Capacität) kann das Caliber beſtimmen, nach Länge und Verzweigung die Entwicklung derſelben (developpement) **). Hiernach könnten Beſtimmungen über den Gebrauch der Bezeichnungen von Bach, Rieſel, Fluß, Strom u. ſ. w. aufgefunden werden, wenn es ſich anders der Mühe verlohnte, da der Unterſchied im Gebrauch derſelben immerfort beſtehen wird nach der Beziehung auf das Erdganze, oder nur in der Relation unter ſich, auf einem Theil der Erde. Auch ſind hier für die verſchiedenartigen kleinern Waſſer ſchon lokale, ſehr bezeichnende Namen im Gange, wie z. B. die Wadis in Arabien, die Ulaſtu's in den Kalmückenſteppen, die Wed in der Barbarei, die Barrancos in allen Portugieſiſchen Beſitzungen, die Creeks in Nordamerika, die Elfen in Schweden, die Gangas in Hindoſtan. Sie nach einem mathematiſchen Princip, nach Rang und Glied zu ordnen, würde zum Theil für jetzt noch unfruchtbar ſeyn, und ſo wenig wahren Nutzen gewähren, als die ganz genau nach der Nummer geordnete Chineſiſche Geographie, in der die Provinzen, Städte, Berge u. ſ. w. nach ihrer verſchiedenen Größe eigenthümliche Namen haben, und ſo auch die Flüſſe Kiang, Ho, Choui ***), als abgemeſſene Titel jedes

*) Gatterer, und Otto Syſtem einer allgemeinen Hydrographie. Berlin 1800. S. 138. **) Buache Essai d'un Parallele des Fleuves de l'Europe. Mem. de l'Academie A. 1752. ***) Amiot in Memoires concernent l'histoire des Chinois, T. XIV. p. 176.

chineſiſchen Fluſſes auftreten nach der Gradation, welche etwa fleuve, riviere, ruisseau im Franzöſiſchen bezeichnet.

Wir wollen nach der Länge und dem Flächenraume, die ſie ſammt ihrem Quellenbezirk einnehmen *), in Beziehung auf einen Erdtheil insbeſondre oder abſolut zum Erdganzen, ſie als Stromſyſteme vom erſten, zweiten und dritten Range betrachten.

Auch der im Ganzen unbedeutendſte Fluß erlangt große Wichtigkeit für das zu ihm gehörende Lokale **). Die kleine Baieriſche Iſar z. B. nimmt aus ihrem Quellenbezirke bis zur Mündung, von der linken 860 fließende Waſſer auf, darunter 44 Flüßchen; von der rechten Seite 433 in 59 Rinnſalen; zu beiderlei Seiten rinnen 131 Seen und 5 bedeutende Flüſſe in die Iſar. In allem wird ſie durch 136 Seen und 1293 Quellſtröme, die ſich in 103 Rinnſalen in ſie ergießen, ernährt ***). Die Iſar iſt aber doch nur einer der 34 Zuflüſſe (und nur vom vierten Range derſelben ****), des Donauſtroms, welcher in Beziehung auf die Stromſyſteme der Erde, nur zum dritten Range gerechnet werden kann.

Nicht die Größe allein, ſondern die ganze Combination †) der Mannichfaltigkeit der Natur im Stromſyſtem ſoll uns hier die ganze charakteriſtiſche Individualität deſſelben beſtimmen ††). Ihr liegt eine phyſiſche Einheit zum Grunde, deren Princip ſich mathematiſch darſtellen läßt †††), welche auch der Naturblick auffaßt, wie dieß im Orient mit den größten Stromſyſtemen, z. B. des Ganges und Indus der Fall war. Mäbar ††††), d. i. die große Furth, heißt in Oſtindien insgeſamt alles Land vom Bengaliſchen Golf, längs dem Ganges an beiden Seiten aufwärts bis zur hohen Himalajakette, und entſpricht ganz unſerm Begriff von Stromſyſtem. Mit gleichen Scharfblicke haben die Nordamerikaner die hiſtoriſche Wichtigkeit ihrer Stromſyſteme aufgefaßt.

Anm. Waſſerſcheiden als Tragplätze. Die Waſſerſcheide, von der wir ſchon oben geſprochen, bezeichnet überall

---

*) Rennell Appendix in M. Park trav. p. XVII. In den Philosophic. Transactions. Y. 1781. p. 87. und Major Müller bei Otto a. a. O. S. 139. **) Scheuchzer Helvet. hist. natur. II. p. 4. ***) v. Riedl hydrographiſche Karte von Baiern. ****) Al. F. Marsili Danubius. Amstelod. 1726. fol. T. VI. Mapp. potamographica. fol. 59. †) Rennell Ganges in Mem. of a Map of Hindostan. 3 Ed. p. 308. ††) Playfair Illustrations of the Huttonian Theory of the Earth. Edinburgh 1802. 8. p. 367. †††) Playfair a. a. O. p. 102. ††††) Th. Maurice Indian Antiquities. London 1806. T. I. p. 230.

den Urſprung der Wiege eines Stromſyſtems; von ihr laufen die Thalwiegen der Quellbäche und Quellflüſſe aus. Die entgegengeſetzten Meerbecken zueilenden Waſſer ſind hier einander noch benachbart. Auf der Waſſerſcheide der ſteinigten Berge (rocky Mountains) in Nordamerika liegen die Urſprünge des Miſſuri und des Columbiaſtroms nur eine Viertelſtunde *) auseinander; ihre Mündungen aber gehören dem Atlantiſchen und ſtillen Ocean an, welche hier durch die große Breite des Polariſchen Amerika von einander getrennt ſind. Zwiſchen Teplicz und Ganocz in der Karpatiſchen Ebene liegt die Waſſerſcheide des baltiſchen und ſchwarzen Meeres **). Die Kaukaſier bezeichnen ſolche einander entgegengeſetzt laufende Flüſſe, mit dem Namen Rioni, die Buräten in Sibirien nennen ſie Dogno ***); z. B. alle von der Waſſerſcheide zwiſchen dem Oſtmeere und dem Eismeere; die der Lena zueilenden Nordflüſſe, nennen ſie Aru-Dogno, die zur Wiege des Amur gehören, Urbu-Dogno. Die Mongolen verehren die Scheidegebirge, richten daſelbſt Steinhaufen und Gebetflaggen auf ****), die Tunguſen gehen nie an ihnen vorüber, ohne einen Zederzweig auf dieſe Steinhaufen zu werfen, damit, wie ſie ſagen, die heiligen Scheidegebirge nicht kleiner, ſondern größer werden mögen. Wirklich liegt dieſem Gebrauche die ſehr richtige Bemerkung unter, daß die Waſſerſcheiden nicht als abſolute Grenzen zu betrachten ſind, und daß die Flüſſe nicht nur vorwärts laufen, ſondern nach ihrem Urſprunge zu auch rückwärts ſchreiten, indem die Quellen aller Bäche und Flüſſe, wie dieß auf den Hochgebirgen ſo zerſtörend wird, wirklich reculiren †).

Für die weiten Flächen des Nordens der Erde in Nordamerika, ſind dieſe Waſſerſcheiden als Tragplätze (partage, transports), im Ruſſiſchen Norden, unter dem Namen Wolocken (wolocżit heißt ſchleppen, tragen **)), ſehr wichtig geworden; man hat ſelbſt Völker nach ihnen genannt Tschudi transvolokani ††)). Nur zwei ſolcher Wolocken ſind zwiſchen dem ſchwarzen und dem Eismeere in Rußland; der eine zwiſchen dem Don und der Wolga bei Zarizyn, der andere oberhalb Tſcherdin zwiſchen der Kolwa und Petſchora. In Ungarn heißen ſie Káz, wie z. B. Themeskáz zwiſchen der Themeſch und dem Maroſch.

In den verſchiedenen Erdtheilen ſind ſie auch ſehr verſchieden vertheilt, und nicht von gleicher Bedeutung. Amerika †††) hat deren 9 wichtige zwiſchen dem Oſt- und Weſt-Ocean; Europa hat 10 merkwürdige zwiſchen den entgegengeſetzten Meerbecken, iſt in dieſer Hinſicht am mehrſten zugänglich gemacht, und Karl der Große erkannte ſchon ihre Wichtigkeit. Aſien und Afrika dagegen zeichnen ſich durch die Armuth dieſer Hauptformen der Scheide-

*) Lewis et Clarke Voy. p. 188. **) Wahlenberg Flor. Carpat. p. XXXIII. ***) Pallas Ruſſiſche Reiſe. 4. Th. III. p. 189. ****) Neue Nordiſche Beiträge. Th. II. p. 95. †) Journ. de Physique 1810. Juin und Pasumot Voy. physique dans les Pyrenees. p. 245. ††) Schlözer Nordiſche Geſchichte. S. 392. u. Schlözer Neſtor, Th. II. S. 41. †††) A. de Humboldt Essay politique sur le Roy de la Nouv. Esp. I, ch. 2.

gebirge aus, welche als eine Bedingung einer Art der Communication des Innern eines jeden Erdtheils mit ſeinen Umgrenzungen, doch ſcheint vorausgeſetzt werden zu müſſen.

Die Hauptwaſſerſcheiden theilen die Erdoberflächen in fünf große Meerbecken (Bassin de mer) der erſten Art, in 16 der zweiten und 26 der dritten Größe; deren Betrachtung uns weiter unten an einem andern Orte beſchäftigen wird.

Erläuter. 2. Richtung, Gefälle, Oberer-, Mittler und Unterer Lauf der Ströme.

Die Hauptrichtungen oder die Normaldirection der Ströme *) wird theils durch die gegenſeitige Richtung der Waſſerzuleitungen in Verbindung mit dem gegenſeitigen Verhältniß ihrer Waſſermaſſen und ihres Falles, theils durch die Beſchaffenheit und die Structur der Gebirgs- und Erdmaſſen, welche ſie auf ihrem Laufe durchſchneiden, bedingt. In den Richtungen der Ströme ſtellt ſich ſehr oft, ganz deutlich, das Geſetz vom Parallelogram der Kräfte dar, aber nur ſelten, oder vielleicht nie geht die Stromrichtung allein aus den unter einem gewiſſen Winkel mit gewiſſen Kräften zuſammenſtoßenden Waſſermaſſen hervor. Oft tritt noch die heterogene, widerſtrebende Kraft der Maſſe des Bettes hinzu, welche mit einwirkt auf die Richtung des Stroms. Die kleinern Abweichungen von der allgemeinen Richtung, werden oft allein durch den Widerſtand der Gebirgsmaſſen verurſacht. Dieß ergiebt ſich z. B. ſehr auffallend an den Windungen des Rheins zwiſchen Bingen und Kaub, am obern Teſſino, an der Dal-Elbe in Schweden, u. a. m., wo dieſes genauer verfolgt worden iſt.

Aus der eckigen, im Zickzack an einander gereiheten Kette, von immer kurz unterbrochenen, longitudinalen und transverſalen Thälern, werden, wenn der Strom aus einer feſten, geſchichteten, kriſtalliniſchen Gebirgsmaſſe hervorgetreten iſt, ſeine Biegungen nur zu ſanften Wellenlinien, wenn er in ein leicht zerſtörbares Flözgebirge, oder in lokkeres, aufgeſchwemmtes Land übergeht. Das geübte Auge kann aus einer richtigen Zeichnung des Stromlaufs im allgemeinen, mit ziemlicher Sicherheit, auf die Maſſe des Bettes zurückſchließen.

Die Ströme durchbrechen, wenn nicht andere mächtigere Kräfte dagegen wirken, die Gebirgsmaſſen in denjenigen Richtungen, in welchen ſie den geringſten Widerſtand finden **). Bei Gebirgsarten mit aufgerichteten Schichten (ſenkrechten) in den längern Thälern immer dieſen Schichten

---

*) Hausmann Skandinaviſche Reiſe. Th. IV. S. 324. **) Hausmann am angeführten Orte.

ten parallel; bei horizontal geſchichteten Gebirgsmaſſen nach den Richtungen der ausgezeichneten Kluftabſonderungen; da wo verſchiedenartige Gebirgsarten an einander ſtoßen, lieber auf der Grenze beider (wie ſo viele Longitudinalthäler in den Alpen und Pyrenäen), als in einer dieſelben der Queere nach durchſetzenden Richtung. Dieß iſt wahrſcheinlich ſehr oft die Haupturſache der plötzlichen Biegung eines Fluſſes beim Heraustreten aus einem Gebirge (Anziehung der Ströme zum Gebirge nach Heim), welches nicht nur im Kleinen z. B. bei den Flüſſen am Harzgebirge ſtatt findet, ſondern auch im allergrößten Maaßſtabe bei dem unmittelbaren Heraustreten der Hauptſtröme Aſiens, beim Indus, Ganges, den Chineſiſchen Waſſerſyſtemen u. a. aus dem Hochlande, eine allgemeine Anordnung der Stromthäler zu ſeyn ſcheint. Ströme brauchen weder ihre Thäler ganz allein ſich ſelbſt gebildet *) noch von Anfang an von den ſchon gebildeten, die nur res nullius geweſen, Beſitz genommen zu haben **).

Die Geſchwindigkeit ***) der Flüſſe hängt von der Waſſermenge und von der Abhängigkeit des Bodens, oder von Druck und Gefälle ab, und muß ſehr verſchieden ſeyn. Auf den Gebirgen iſt das Gefälle größer, der Druck geringer, in den Tiefen iſt der Druck der größern Waſſermaſſen überwiegender, das Gefälle geringer. Durch das Sammeln der Gebirgswaſſer zu Seen und durch die Horizontalboden der Ebenen, wird die Schnelligkeit der Ströme gebändigt, durch die Zuflüſſe aber vermehrt. Reißende Ströme durchlaufen in einer Sekunde einen Raum von 3 bis 7 Fuß, bezähmbare weit weniger, unbezähmbare weit mehr.

1) Oberer Lauf der Ströme.

In den Hochgebirgen ſtürzen die Waſſer mehr als daß ſie ſtrömen, daher überall die eigenthümlichen Namen der Wildbäche, Gießbäche, Achen, Nants, Torrents, Gaven, Elben u. ſ. w. In den Pyrenäen †) z. B. beträgt das Gefälle der Gaven im Durchſchnitt auf jeden Fuß Länge, auch einen Zoll; hiezu kommen von Strecke zu Strecke noch Abfälle von 2 bis 3 Fuß und mehr, ſo daß ſie im beſtändigen Gebrauſe viele Luft einſchlingen, und zu Silberbächen werden. So wiederholt ſich dieſes auf allen Alpenländern, Hochlanden und an unzähligen Steilküſten der

*) Playfair Illustrations Not. XVI. p. 354. u. a. O. **) Parrot Grundriß der Phyſik der Erde. Riga 1815. S. 327. ***) v. Wiebeking allgemeine Waſſerbaukunſt. Th. I. S. 413. Brahm Anfangsgr. der Waſſerbaukunſt. §. 208. †) Pasumot Voy. phys. p. 153.

Polarländer *). Selbſt die Alpenſeen haben noch groſses Gefälle, wie z. B. der Lago Maggiore oberhalb Mailand, zwiſchen Mogadin und Arona, in ſo unbeträchtlicher Länge noch ein Gefälle von 52 Fuſs nach den Meſſungen des Grafen Morozzo **).

2) Mittellauf der Ströme.

Weit geringer iſt das Gefälle unterhalb der Waſſerſtürze und Alpenſeen, oder bei Flüſſen, die überhaupt nur von geringern Höhen herabrinnen, wie z. B. der Neckar ***), der von ſeiner Quelle bis Heilbronn, 50 Stunden Lauf, auf jede Stunde Wegs nur 32 Fuſs Gefälle, oder auf 32 Fuſs Lauf noch nicht einen Zoll Fall hat. Geringere Reſultate giebt das Fluſsprofil des Odergebietes †) in Schleſien, weit geringer iſt noch der Fall der Donau von der Quelle bis Presburg, nämlich nur 1700 Fuſs auf volle 9 Längengrade horizontalen Abſtandes. Ja das im allgemeinen ſehr geringe Gefälle der Ströme hat ſchon öfter die Aufmerkſamkeit auf ſich gezogen ††) und darf auch bei den folgenden Betrachtungen nie aus dem Auge verloren werden.

Unter Fluſsbette verſteht man die ganze Breite des Fluſſes, welche nach dem Waſſerſtande oft ſehr verſchieden ſeyn muſs; wie z. B. des Miſſiſippi zu Natchez bei niedrigem Stande, kaum eine halbe Stunde (1 mile Engl.) bei hohem Waſſerſtande 6 geogr. M. (30 miles) †††); des Orinoko, der bei St. Thomas ¾ Meilen (3050 Toiſen) breit iſt, zur Zeit der Waſſerſchwelle, aber bis 15 geogr. Meilen nach Dupons ††††) u. a. m.

Verſchieden vom Fluſsbett iſt die Stromrinne †††††), derjenige Theil deſſelben, welcher der ganzen Fluſsmaſſe erſt Leben und Bewegung giebt, gleichſam die pulſirende Arterie des Fluſſes iſt. Im obern Lauf fällt ſie meiſt mit dem Bette ſelbſt zuſammen; im Mittellauf iſt ſie mehr bezeich-

*) Wahlenberg de altitud. Montium Helvetiae in de Vegetatione et Climate in Helvetia septentr. Turic. 1813. p. VIII. etc. **) Nivellement depuis Turin etc. tab. III. in den Mem. de l'Academie de Turin. A. 1788. p. 3. ***) Bohnenberger Barometr. trigon. gemeſſene Höhen im Tübinger Blatt für Naturw. und Arzneikunde. 1r Band 3tes Stück S. 330. †) T. v. Charpentier Fluſsprofil von Schleſien Bresl. 1812. S. 106. ††) Otto Hydrographie; Parrot Phyſ. der Erde S. 228. S. F. Lacroix Introduction à la Geogr. Mathématique et Critique etc. Paris. 2 Ed. 1811. p. 332. u. a. †††) W. Dunbar in den Transactions of the American Society at Philadelphia. 1804. T. VI. p. 165. ††††) Dupons Voyage à la terre ferme. T. III. p. 255. †††††) v. Wiebeking allg. Waſſerbauk. I. S. 430. und Rennell Mem. 3 Edit. p. 340.

net und beſtimmt eigentlich Richtung, Neigung, Geſchwindigkeit. Sie liegt gewöhnlich nicht in der Mitte des Stroms, folgt zwar dem allgemeinen Gefälle (pente), zieht aber zunächſt an der ſteilſten Felswand des Thals (contrepente nach Andreoſſy) in der größern Tiefe hin. Durch ſie werden in ebneren Boden die Windungen der Ströme vergrößert; dieſe hemmen die Bewegung; die Serpentinen (Maeanders der Engländer) oder der Schlangenlauf bildet ſich, und wird ſo eine Characterform *) des mittlern Stromlaufes. Zwiſchen dieſen bilden ſich Inſeln, Werder, Auen, aber mit ſehr wenigen Ausnahmen keine Seen, welche den obern Lauf der Ströme characteriſiren. Aber bei dieſen Stromthälern läßt es ſich ſehr häufig nachweiſen, daß ſie gegenwärtig nur weite, trockengelegte Seeboden ſind.

So iſt es z. B. im Rheinthal von Schafhauſen bis unter Straßburg **) zum Baſtberg hin, und wieder von Ladenburg bis Bingen ***). Eben ſo nachzuweiſen iſt es bei der Donau, im Mittellaufe von Ulm an bis zu den Zuſammenſchnürungen (étranglemens), von Kloſter Neuburg ****) oberhalb Wien, und von da wiederholt ſich dieſelbe Erſcheinung noch einigemal oberhalb Peſth, und unterhalb Semlin in den Stromengen von Orſowa †) u. a. O. Eben ſo iſt es am Ganges, Indus, Euphrat, in den Amerikaniſchen Strömen u. ſ. w. Ja im unentwickeltern Stromſyſteme des Sanct Lorenzo, ſind die Seereihen noch vorhanden, welche ſich als ſo viele Baſſins, eins in das andere, ergießen, und ſo den Strom ſelbſt konſtituiren; aber die Fortſchritte der Strombildung konnten hier ſeit den wenigen Jahrhunderten, in einem ſo koloſſalen Maaßſtabe wie ſonſt nirgend, beobachtet werden ††).

Die Uebergänge, welche die fließenden Waſſer aus den obern dieſer trockengelegten Seeboden in die untern machen, ſind faſt insgeſammt bei allen Strömen noch ſichtbar, mehr oder weniger, characteriſirt durch Felsengen (défilés), Zuſammenſchnürungen (étranglemens), oder häufig noch von queer durch das Flußbett hindurchſtreichenden Trümmern alter und einſt größerer Felsbänke, Riffe, Klippen, Stufen, Untiefen, welche die Strudel und Stromſchnellen (whirlpools, rapids, der Engl. rapides, sauts der Franzoſen,

*) S. Rennell Mem. über den Ganges a. a. O. **) Hammer sur le Bastberg in den Annales du Musée d'Hist. Nat. T. VI. p. 356. ***) v. Wiebeking a. a. O. I. S. 447. ****) Bory St. Vincent im Berlin. Magazin für Nat. Wiſſenſch. 1808. S. 295. †) Marsilii Mappa Gen. Danubii. tab. 40. und 16.; und Popowitſch Unterſuchungen vom Meere. S. 244. ††) A. Ellicot in den Transact. of the Americ. Soc. T. IV. p. 228.

saltos und raudale der Spanier, Scheweren der Sibirer) bilden, und oft wie z. B. ſo häufig in Nordamerika u. a. O. Catarakten genannt werden. Um bei den nächſten Europäiſchen zu bleiben: ſo ſind es z. B. die Saltos de Lobo der Guadiana, die Stromſchnellen oberhalb Monte Corvo im Duero, die Stromſchüſſe unterhalb Saragoſſa bei Saſtago im Ebro *); die Rapides der Rhone zwiſchen den Granitbänken von Pierre Enciſe unter Lyon **), die Felsbänke der Loire unter Roanne ***) bei Iguerando, die des Mittel-Rheins unterhalb Straßburg, am Binger-Loch, bei Sanct Goar, unter Andernach ****); die der Elbe bei Leitmeritz, Auſſig, Rauhe Furth, Klingler und Meerſchützer Furth unterhalb Meißen †). Es ſind die Donauſtrudel ††) bei Grein, die Stromſchnellen bei Kloſter Neuburg, die Klippenpäſſe bei Tachtali, Demirkapi, Orſova; in dem Dnepr ſind es die 15 Porogs unter Katharinoslaw †††) u. a. m.

Dieſelben Erſcheinungen finden ſich gleich characteriſtiſch in allen Strömen der übrigen Erdtheile wieder, und ihre Beachtung wird noch zu wichtigen Reſultaten über die Geſammtbildung derſelben führen. Sie erſchweren überall die Schifffahrt, oder hindern ſie ganz, und müſſen nicht mit den eigentlichen hohen Waſſerfällen, den Katadupen, Cataracten u. ſ. w. verwechſelt werden. Dieſe nebſt den ſteilen Felsufern und den Alpenſeen characteriſiren den obern Lauf der Ströme innerhalb des Hochgebirges; die Stromſchnellen aber, nebſt den weiten horizontalen Seeboden und Serpentinen, den Mittellauf derſelben innerhalb der Stufenländer. Unterhalb der letzten Stromſchnellen treten die Ströme nun in das horizontale niedrige Flachland der Erde ein, in welchem die dritte characteriſtiſche Form ſich zeigt.

3) Unterer Lauf.

Die Strombetten des obern und mittlern Laufes mußten, wie ſie nach und nach an Waſſerfülle abnahmen, trokken gelegt werden ††††); ſo wie die Vormauern in den obern Stufen durchbrochen waren, wurden damit die untern über-

---

*) Townsend tr. III. p. 45. **) Journ. des Mines. Vol. IV. p. 41. ***) Passinges im Journ. d. Min. VI. p. 817. ****) J. F. Ockhart der Rheinſtrom u. ſ. w. Mainz 1816. †) Marperger Elbſtrom. Dresden 4. S. 7. ††) Nachrichten von den im Strudel der Donau vorgenommenen Arbeiten durch die K. K. Navigations-Direction. Wien 1781. Fol. S. 1. †††) Güldenſtädt Ruſſiſche Reiſe. Th. II. S. 108. ††††) Ebel von dem Bau der Erde im Alpengebirge. Th. 1.

füllt. Das lehrt noch heut zu Tage die Geſchichte aller Strombetten *).

Das Gefälle des untern Laufes wird oft faſt unmerklich, z. B. des Senegal von Podor zum Ocean auf 60 Lieues, nur 2½ Fuß nach Adanſon; des Amazonenſtroms auf 200 Seemeilen landeinwärts, nur 10½ Fuß, alſo auf 1000 Fuß kaum 2 Linien, nach Condamine, u. ſ. a. m.

Der Druck der hier ſehr mächtigen Waſſermaſſe, der Gegendruck der Ebbe und Fluth, die jährliche Periode der Stromſchwellen, bewirken hier, noch vor der Herſtellung des Gleichgewichts erſt noch einen beſtändigen Kampf der Elemente, deſſen Reſultat nach der verſchiedenen Localität auch ſehr verſchieden ſeyn muß **).

Die Waſſermaſſe des Stroms ſucht nach Ausgleichung des Niveaus durch die Stromſcheidung ***) oder Bifluenz, wie der Nil bei Cairo; die Arbeit des Stroms gegen das Land und der Widerſtand des Meeres bewirken die Ablage (depot de fleuve, alluvial detritus) der Ströme, welche unter der Waſſerfläche, Barren, Flußriegel (bas fond, barres), über derſelben zu Deltas †) (atterriſsements) werden. So z. B. am Ganges, Indus, Euphrat, Nil, Rhein, überhaupt an 14 der Hauptwaſſerſyſteme der Erde. Das Gegentheil, noch nicht gefüllte Räume, ſondern weite Mündungen, negative Deltas (Negative Delta oder Inlet of the Ocean der Engländer) ††) zeigen ſich bei 9 großen Haupt-Waſſerſyſtemen, wie am Ob, Jeniſei, Sanct Lorenzo, Columbia-Fluß u. ſ. w., kurz meiſtens im Norden der Erde, und ſelbſt bei den kleinern Elfen und Creeks.

Eine andere Eigenthümlichkeit des untern Laufes, iſt das außerordentlich häufige Wechſeln der Stromrinne, und dadurch das Wandern des Strombettes †††) von einer Seite der Ebene zur andern, welches bei dem Ganges, Indus, Euphrat, Nil, Rhein, hiſtoriſch verfolgt ſo merkwürdig ſich zeigt.

Vom untern Laufe der Ströme beginnt die alljährlich wiederkehrende, allgemeine Ueberſchwemmung des Flach-

---

*) Playfair Illustrations. p. 557. Wrede Geologiſche Beobacht. über einen Theil der Südbaltiſchen Länder. Halle 1794. S. 56. u. a. O. m. **) Playfair Illustrations Not. XVI. p. 351. ***) v. Wiebeking Allgemeine Waſſerbaukunſt. Th. I. S. 445. †) Andreossy Mem. sur l'Egypte. T. I. p. 190. ††) Playfair Illustr. p. 430. und Dunbar in Descript. of the Miſsiſsippi and its Delta in den Transact. of the Americ. Soc. at Philadelphia. 1804. T. VI. p. 165. †††) Rennell Mem. 3 Edit. p. 340. und Elphinstone Cabul. p. 26 und 654.

landes, unter allen Theilen der Tropen, und darnach richtet ſich der neue Anſatz des Thalbodens, das Reſultat der arbeitenden Ströme (ποταμος ἐργατικος), im Sinn Herodots *).

Wie dieſe nun in ihrer Mündung einem Binnenmeere, oder einem Ocean mit Ebbe und Fluth zugewendet ſind, je nachdem ändert ſich auch wieder die ganze Natur des untern Stromlaufes ab. Dieſes zeigt ſich z. B. bei den Hauptwaſſerſyſtemen des Nils, der Donau, der Wolga, dieſes Kleeblatts der nicht-oceaniſchen Waſſerſyſteme eines Theils, im Gegenſatz derer, die den höchſten Fluthen des Oceans zugekehrt ſind, wie die Chineſiſchen, Indiſchen, Oſtamerikaniſchen Weltſtröme, und dann derjenigen, welche nur minderhoch von ihnen afficirt werden können, wie die mehr dem Weſten und Norden als dem Oſten und Süden zugekehrten Mündungen der Ströme.

Erläuter. 3. Die Stufenländer der Erde.

Es ergiebt ſich ſchon aus dieſen hier nur vorläufig angedeuteten Hauptverhältniſſen der Stromſyſteme, wenn man ſie im Zuſammenhange mit ſich ſelbſt vergleicht, und in Beziehung auf die Hochländer und Flachländer der Erde im Ganzen betrachtet, daß ſie drei Hauptformen haben, welche in derſelben Succeſſion von der Höhe nach der Tiefe ſich allmälig entwickeln.

In Beziehung auf den Strom bezeichnen wir ſie durch die Ausdrücke: Oberer, Mittler und Unterer Stromlauf; in Beziehung auf das Areal des ganzen Waſſerſyſtems können wir ſie die drei Stufen, und die Länder in dieſer Succeſſion gedacht, die großen Stufenländer (gradins, steps) der Erde nennen.

Denn dieſelben Geſetze, die ſich im großen in dem Hauptſtamm zeigen, wiederholen ſich im verjüngten Maaßſtabe in den Aeſten und in der Verzweigung jedes einzelnen Zufluſſes wie des ganzen Waſſerſyſtems. Nicht, weil hier der Grund, wie bei der Vegetation in der gleichmäßig wirkenden Kraft von der individuellen Wurzel aus, von unten nach oben, liegt: ſondern weil hier eine univerſelle Bedingung, von oben nach unten, nämlich eine frühere, allgemeine Waſſerbedeckung, mehr als bloße Hypotheſe und wirkliche Thatſache iſt, von der ſo gut einſt eine über die ganze Erde gleichartige Urbildung aller Waſſerſyſteme ausgegangen, wie von Einer Wurzel aus, die gleichförmige

*) Herodot II. c. 11.

Verzweigung jedes einzelnen Baum-Individuums noch tagtäglich ſich entwickelt.

Wie durch die Eine vegetative Lebenskraft im Baum ein Syſtem von Verzweigung erſcheint, ſo auch durch die Eine Waſſerbedeckung ein Syſtem von Thal und Fluß und Strombildung nach unten zu, deſſen einzelne Glieder nicht zufällig von hie und daher kommend, ſo und ſo in einander einmünden, ſondern nach einem ſo bewundernswürdigen, konſtanten Geſetz *) im gleichförmigen Niveau, daß eben nur eine ſolche Gemeinſchaft der Wirkung auf eine Gemeinſchaft der Urſache zurückzuſchließen erlaubt. Von einzelnen Ausnahmen ſoll hier die Rede nicht ſeyn **).

Dieſe Geſetzmäßigkeit in der Wirkung bedingt nun auch die Realität in der natürlichen Eintheilung in jene drei Stufenländer, deren weſentliche Charactere eben diejenigen zu ſeyn ſcheinen, welche wir oben angeführt haben.

Die Monographien der Stromſyſteme werden es in der Folge weiter entwickeln, wie auch da wieder verſchiedene natürliche Unterabtheilungen eintreten können, und wie eben in dieſen die Eigenthümlichkeit jedes Hauptwaſſerſyſtems modificirt iſt.

Dieſe Betrachtungen erlangen in der allgemeinen Erdkunde noch größere Wichtigkeit, wenn wir bedenken, daß gewiſſe Völker ihre höhere Stufen der Bildung, nur innerhalb des begünſtigten Locales der Hauptſtromſyſteme erreichten, und daß das Pulſiren dieſer Erdadern gleichſam mit zu den natürlichen Anregungen des Körpers des Menſchengeſchlechtes, aus der generellen Maſſe ſich zur Perſönlichkeit eines Volkes und Staates heraufzubilden, gehört,

---

*) Playfair Illustrat. of the Hutton theory. p. 102. **) Playfair III. p. 402.

[illegible] jener ungleichen [illegible] [illegible] ſich [illegible].

[illegible] durch die [illegible] [illegible] [illegible] ſo auch durch [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] (S. 8 *) [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. Die [illegible] [illegible] ſoll hier die Rede [illegible].

[illegible] in der [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] in ſeine [illegible], welche mit [illegible] haben.

Die [illegible] der [illegible] werden es in der Folge weiter [illegible], wie auch die [illegible] natürliche [illegible] [illegible] können, und wie [illegible] in dieſen die [illegible] jedes [illegible] [illegible] modificiret iſt.

Dieſe Betrachtungen erlangen in der allgemeinen Erd-
kunde noch größere Wichtigkeit, wenn wir bedenken, daß
[illegible] [illegible] [illegible] der Bildung, nur immer
[illegible] der [illegible] er-
reichen, und [illegible] dieſer Gründen [illegible]
und zu den [illegible] des [illegible] des Plane-
[illegible] Weiſe ſich zur [illegible]
[illegible] eines Volkes und Landes [illegible], gehört.

) Playfair Illustr. of the Hutton. theory, p. 402. *) Play-
fair Illustr. p. 402.

Erſtes Buch.

Afrika.

Erſte Abtheilung.

Das Gebirgsganze oder Hochafrika.

Ueberſicht.

§. 3.

Ganz Südafrika, von der terraſſenförmig aufſteigenden Südküſte des Vorgebirges der guten Hoffnung nordwärts bis zum Aequator, und bis gegen 5 und 10 Grad N. Breite (denn die Quellen des Bahr=el=Abiad, oder die ſüdlichſten Nilquellen, liegen unter 7 bis 8 Gr. N. Br. *), und die des Joliba= und Senegalſtromes zwiſchen 10 und 11 Gr. N. Br.) **), bildet höchſt wahrſcheinlich ein zuſammenhängendes Hochland der Erde, welches zu beiden Seiten, nach der Oſtküſte zum Indiſchen, nach der Weſtküſte zum Aethiopiſchen und Südatlantiſchen Ocean, ſich in mehrern terraſſenförmigen Abſätzen in die Tiefe ſenkt.

Dieſe Terraſſen werden mehr und minder, die Küſten entlang, von Gebirgszügen begrenzt, die von Süden nach Norden ſtreichen.

So weit unſre Kenntniß gegenwärtig reicht, wird dieſes Hochland nirgends von irgend einem großen Strome der Länge oder der Breite nach durchzogen, und alſo nirgends durchſchnitten.

Alle Verſuche, in das Innere dieſes Hochlandes einzudringen, ſind bis jetzt fruchtlos geweſen; kaum waren einzelne Reiſende ſo glücklich, bis zu ſeinen Grenzen zu gelangen und einige Kunde davon zu erhalten. Doch verdanken wir der älteſten wie der neueſten Zeit manche belehrende und einzelne beſtimmtere Nachrichten darüber, zumal über die Grenze des Hochlandes.

---

*) W. G. Browne Map of the route of the Soudan Caravan from Assiût to Darfûr. 1799. **) J. Rennell a Map shewing the Progreſs of Discovery and Improvement in the Geogr. of N. Africa. 1798. corrected 1802.

Im Süden fällt deſſen Grenze mit der Meeresküſte zuſammen; im Norden kennen wir nur oſtwärts den Abfall im Alpenlande Habeſch, weſtwärts den Abfall im Konggebirge, dem Fullah- und Mandingo-Lande, als den weſtlichſten Ausläufer dieſes Hochlandes.

In O. und W. ſind die innerſten Gebirgsketten, welche in einem Parallelismus mit den Küſtengebirgsketten ſtreichen, die bekannteren Begrenzungen dieſes Hochlandes. Gegen S. hin wird es von friedlichen und glücklichen Völkerſtämmen, z. B. den Beetjuanen bewohnt; ſeine Mitte iſt nur durch furchtbare Kriegeszüge und Horden, Giaguas oder Schaggas, ſeit der Mitte des 16ten Jahrhunderts bekannt und ſeitdem auch unzugänglich geworden.

Im N. wird es durch alljährlich wiederkehrende Kriegeszüge [der Habeſſinier gegen die Gallas, der Darfurer und andrer zur Sklavenjagd gegen die Bergvölker von Donga (an den Abawi-Quellen)] immerfort unzugänglich gemacht. An andern Stellen, wie zunächſt unter der Linie von beiden Küſten aus, ſetzt, anderweitige Hinderniſſe ungerechnet*), die Natur des Localklimas der Abhänge ſelbſt, vielleicht für Europäer unüberwindliche Hinderniſſe der Beſteigung deſſelben entgegen, wie dieß auch Nichols **) und Kapitain Tuckeys ***) neueſter unglücklicher Verſuch beſtätigt hat.

So wie Hochaſien ſeiner Längenerſtreckung nach gegen W. in die Flächen des Aral- und Kaspiſchen Sees und in die benachbarten Steppen, ſo ſenkt ſich auch Hochafrika, ſeiner Längenerſtreckung nach, gegen N. in die tiefen Flächen von Darkulla, Melli, Wangara, Gana und Bagherme hinab; ob allmählig oder plötzlich, wiſſen wir nicht, aber doch ſo vollkommen, daß von hier aus ganz Nordafrika, ſeiner vorherrſchenden Form nach, nun im Gegenſatz von Südafrika, ein wahrhaftes flaches Tiefland zu nennen iſt, ſowohl gegen das Mittelländiſche Meer hin, wie zum Atlantiſchen Ocean.

Der Körper des Hochlandes gibt dem ganzen Südafrika ſeine characteriſirende Geſtalt. Rund umher lehnt ſich ein terraſſenförmiges Küſtenland an, und nur in N. O. und N. W. nehmen wir auslaufende Glieder wahr, deren Hauptrichtung in den Bergzügen von Habeſch, Darfur, Bornu nach N., im Mandingolande nach W. und N. W. ſtreicht.

---

*) J. S. Vater über Afrikan. Völkerkunde im Königsberg. Archiv. 1812. 4. St. S. 572. **) Proced. Afric, Society. II. Vol. am Ende. ***) Narrative of an Expedition to explore the river Zaire, usually called the Congo in South Africa, in 1816, under the direction of Capt. J. K. Tuckey etc. London 1818. 4.

Ringsum iſt der Saum dieſes Hochlandes meiſtentheils mit Sandflächen, von denen viele fruchtbar und bevölkert, andere auch wahre Sandwüſten ſind, umgeben. Nur an verhältnißmäßig wenigen Stellen wird der Rand dieſes Gebirgsganzen von ſtrömenden Waſſern durchbrochen. Ja, es ſcheint, daß nur an ſeinem Nordabhange etwa die Hauptquellen der beiden größten Ströme, des Nil und des Joliba oder Niger, auf ſeinen innerſten Höhen ernährt werden, und daß die andern Ströme vom dritten, höchſtens vom zweiten Range, nur in den Gebirgsketten des Randes oder auf den Seitenſtufen ihren Urſprung haben.

Und ſelbſt dieſe beiden größten Afrikaniſchen Ströme ſind keinem der Aſiatiſchen Hauptſtröme an Größe zu vergleichen; hierin ſchon zeigt ſich, wie wenig ſelbſt durch die Natur das Innere Hochafrika's aufgeſchloſſen und zugänglich gemacht worden iſt.

Vielleicht daß der Mangel von ſtrömenden Waſſern in größerer Menge, als er hier innerhalb der Tropenzone und zwiſchen zwei Oceanen Statt findet, den Schluß zum voraus erlaubt, daß die Menge des atmoſphäriſchen Niederſchlages im Innern des Hochlandes, an Regen und Schnee auch verhältnißmäßig gering ſeyn muß, wofern nicht große Binnenſeen als Sammelplätze der ſtrömenden Waſſer ſich auf den Höhen vorfinden.

Dann aber möchte im Allgemeinen die abſolute Erhebung des Hochlandes, mit ſeinen höchſten Zügen und Gipfeln, nicht die bedeutenden Höhen von Hochaſien erreichen, nicht diejenige Höhe, welche in der heißen Zone nothwendig zu ſeyn ſcheint, um die aufſteigenden Luftſchichten und Dünſte abzukühlen, und als Feuchtigkeit zu jeder Jahrszeit in reichlicher Fülle niederzuſchlagen (ſ. Lehre vom Clima).

Anmerk. Lacepede's Anſicht.

Lacepede ſuchte zu zeigen, daß das Plateau von Afrika *) ſich vom 10ten Grad nördl. Breite bis zum 20ſten Grad ſüdl. Breite ausdehne, und zählte 9 bis 10 verſchiedene Gebirgsketten auf, welche nach allen Richtungen hin (freilich nach franzöſiſchen Kartenzeichnern) von demſelben auslaufen ſollen. Hier in gegenwärtiger Arbeit können dieſe nur als mit dem Bau des Plateau's zuſammenhängende, integrirende Theile betrachtet werden, aber nicht als davon unabhängige, oder daſſelbe erſt conſtituirende Ausläufer. Denn das Land zwiſchen ihnen und dem innern Hochlande liegt immer höher, als das an ihrem äußern Rande gegen die Meeresſeite. Die Maſſen dieſer ſogenannten Hauptgebirgsketten ſind der Höhe und Breite nach als entſcheidende Momente der

---

*) Lacepede Memoire sur le Grand Plateau de l'interieur de l'Afrique, in den Annales du Musée d'Hist. Nat. T. VI. p. 284.

phyſikaliſchen Erdbeſchreibung ſehr unbedeutend gegen die Maſſe und den Typus des Plateau's und ſeiner Abfälle, auf welchem dieſe Gebirgsketten nur als deren Eminenzen ruhen.

Es iſt überhaupt hier im Vorbeigehen ein= für allemal zu bemerken, wie die gewöhnliche Behandlung der Erdbeſchreibung derſelbe Vorwurf, wie viele Geſchichte treffen möchte, daß, wie hier über den hervorragenden Köpfen die Herzen, über den Fürſten das Volk vergeſſen worden, ſo in der Erdbeſchreibung über den hohen Gebirgsgipfeln der einende Grund, der Boden, der ſie trägt.

Mit Lacepede das ſüdliche Ende des Plateau's unter 20 Gr. ſüdl. Br. anzunehmen, ſind gar keine Gründe da; denn es fällt erſt allmählig ab in den hohen Steppen der Beetjuanen, des Oranjerivier und der Karroo bis zur Küſtenterraſſe der Capcolonie, alſo unter 34 Grad ſüdlicher Breite, nach H. Lichtenſteins vortrefflicher Karte, gezeichnet von Gottholdt, 1811, wo es in das Meer abſinkt.

Lacepede's Angaben der Ausdehnung ſind alſo zu geringe, und mehrere ſeiner hypothetiſchen Vorausſetzungen werden in dem Folgenden ihre Berichtigung finden.

Erſter Abſchnitt.

Südrand von Hochafrika.

§. 4.

Um die große Mannichfaltigkeit des Baues vom Hochlande zu überſehen und genau verfolgen zu können, werden wir ſeine Begrenzung nach den vier Weltgegenden betrachten, und zwar zuerſt die nach dem Oceane zu, ſeinen Süd=, Oſt= und Weſtrand; dann aber ſeinen Abfall gegen Norden zum Flachlande mit ſolcher Genauigkeit und Vollſtändigkeit verfolgen, als es die Benutzung der wichtigſten Quellen zu dieſem Zwecke erlaubte.

Die neuern Unterſuchungen, aſtronomiſchen Beſtimmungen und die beſſern Karten *) welche wir über das ſüdliche Afrika erhalten haben, belehren uns, daß die frühere Vorſtellung, als laufe dieſer Erdtheil nach Süden in eine wirkliche Spitze aus, völlig ungegründet iſt. So wenig, wie wir von Europa ſagen, daß es weſtwärts an der ſpaniſch=portugieſiſchen Küſte von Cap Finisterrae bis Cap St. Vincent in eine Spitze auslaufe, ſo wenig dürfen wir uns dieſes Ausdrucks bei der Südküſte Afrika's bedienen, welche

---

*) J. Barrow General Chart of the Colony of the Cape of Good Hope, 1791. und G. Lichtenſtein Karte des Europ. Gebiets am Vorgebirge der guten Hoffnung, von G. G. Gottholdt. 1811.

vielmehr die Geſtalt eines irregulären Parallelogrammes hat *). Denn vom 35ſten bis 45ſten Grade öſtl. L., alſo in einer Breite von 10 Längengraden, an 130 geogr. Meilen, nur mit kaum 14 geogr. Meilen Biegung gegen N., ſtreicht dieſe ſogenannte Südſpitze in derſelben Richtung von Weſten nach Oſten **).

Sie wird in gleicher Richtung von mehrern parallelen Gebirgszügen durchſtrichen, welche als ſo viele Begrenzungen von immer höher gegen das innere Land aufſteigenden, zum Theil ſehr großen Bergterraſſen (steps, terraces) ***), zu betrachten ſind, die in einem dreifachen Niveau zu liegen kommen.

Es entwickelt ſich hieraus ein Syſtem von Gebirgsketten und Hochthälern mit Längenerſtreckungen von W. nach O., und von Queerthälern (transverſalen) durchſetzt, welches am Südrande Hochafrika's mit gleichem Recht ein Alpenland genannt werden könnte, wie Tibet und Daurien mit ihren abſtufenden Terraſſen am Süd- und Nord-Rande von Hochaſien. Doch herrſcht hier die trockne afrikaniſche Natur in den Hochthälern vor; mehr gleichartige Vertheilung der Feuchtigkeit auf dieſem Erdſtriche, und wir würden ihn, durch eine ſchönere Vegetation verleitet, ein Alpenland nennen müſſen, welches noch den Vorzug einer Küſtenterraſſe mit den übrigen vereinigen würde.

Erſtes Kapitel.

Hochterraſſe des Oranje Rivier. Das Hochland der Beetjuanen, Koranas und Bosjesmans.

Die Ausdehnung dieſer Terraſſe gegen N. iſt unerforſcht, reicht aber nach unſern beſten Nachrichten gewißlich bis über den ſüdlichen Wendekreis hinaus, und iſt dahinwärts höchſt wahrſcheinlich das Plateau von Afrika ſelbſt; denn von weiter nach N folgenden Gebirgen weiß hier Niemand etwas, und alle bekannten Flüßchen laufen weſtlich mit geringer Abweichung nach N. ****). Zwar ſetzt Barrow dahinaus die Wohnungen der Barolus (Baroloos) †) wenigſtens 700 Miles; aber dieſe exiſtiren als eigner Volksſtamm nicht, nach Truters Verſicherung; vielleicht daß es der Beetjuanenſtamm der Muruhlong ſeyn ſoll. Eben ſo unbekannt iſt die Ausdehnung gegen W. und O.

---

*) J. Barrow Account of travels into the Interior of South Africa Lond. 1804. T. II. p. 326. **) Barrow tr. II. p. 18. ***) Barrow tr. I. p. 10. ****) Nach Lichtenſtein, Mſcr. †) J. Barrow tr. II. p. 118.

Aber gegen S. reicht ſie bis zu den äußerſten Beſitzungen der Europäiſchen Capcolonie. Hier wird ſie begrenzt durch eine große Gebirgskette, welche zwiſchen dem 31ſten bis 32ſten Grad Süd-Br. von W. nach O. die größte Breite von Südafrika durchſtreicht, und uns bis jetzt unter den verſchiedenen Namen der Roggeveld-Gebirge, als Vorſtufe, der Nieuweveld-, der Sneeuw- und der Winter-Berge, als der Hauptſtöcke der ganzen Fronte, bekannt geworden iſt.

Von der Südgrenze dieſer Terraſſe (vom Karreerivier einem Zufluſſe des Sackriviers) bis zum Hauptort der Beetjuanen, Litaku (Leetakoo), unter 26 Gr. 30 Min. S. B. und 27 Gr. öſtl. L. von Greenwich, reiſeten die Entdecker dieſer Gegenden volle 33 Tage durch ihre Breite von S. nach N. *) Lichtenſtein, dem wir die vollſtändigſten Nachrichten verdanken, brauchte auf dem Rückwege von ihnen (von der Reſidenz des Königs Mulihawang, 3 Tagereiſen weiter in S. W. als Litaku) bis zum Sackrivier 17 Tage**), jede Tagereiſe zu 8 Stunden, welches einen Weg von etwa 60 bis 70 g. Meilen, oder etwa eine directe Breite von 50 Meilen geben würde.

Dieſe hohe Bergterraſſe beſteht größtentheils aus weitausgedehnten Ebenen, welche in einer ſanften, unmerklichen Abdachung von O. nach W. hin von dem Oranjerivier und ſeinen Seitenarmen durchſtrömt werden, und theils mit reichen Grasſteppen, theils mit waſſerleeren Strecken überzogen ſind, deren Einförmigkeit nur durch Salzlachen unterbrochen wird.

Bis jetzt ſind nur zwei Bergzüge, die Karree und Magaaga (d. h. Eiſenberge), von W. nach O. ſtreichend bekannt, welche auf dieſer Terraſſe ſtehen, aber nur 800 bis 1000 Fuß über die Ebenen aufſteigen, welche als ihre Baſis zu betrachten iſt, aber ſchon in einer abſoluten Erhebung von 5300 Fuß über dem Meeresſpiegel liegen ſoll, weil ſie in gleichem Niveau mit dem Gipfel des Komberges zu ſtehen ſcheint ***). Die Karree würden ſonach 6000 bis 6300 Fuß über dem Meeresſpiegel emportagen.

Erläuterung 1. Begrenzung, einzelne Gebirge.

Die Südgrenze der Terraſſe wird durch hohe Gebirgsketten gebildet, welche an einzelnen Stellen durch Päſſe von

*) Truter and Sommerville Account of a Journey to Letakoo, 1801 in Barrow Voy. to Cochinchina. Lond. 1806. 4. p. 367. u. 388. **) H. E. Lichtenſtein Reiſen im ſüdlichen Afrika. Berlin 1812. II. Th. S. 544. ***) Lichtenſtein R. II. S. 336.

von der Tiefe herauf aus den weiten Karroo-Ebenen überſtiegen wurden, und uns zu der Kenntniß dieſer höher liegenden Terraſſe verhalfen. Das weſtliche Glied des Gebirgsabfalls von der erſten zur zweiten, tieferliegenden Terraſſe iſt:

1) Das ſteilabfallende Roggeveld-Gebirge *). Es hat an ſeiner Weſtſeite in weiten Abſtänden von einander ſich erhebende, iſolirte Berge, die aus der tiefern Fläche alle zu gleicher Höhe aufſteigen, unter den mannichfaltigſten Geſtalten von Kegel- und Tafel-Bergen. Alle haben zu ihrer oberſten Decke ein mächtiges, horizontal geſchichtetes Lager oder Flöz, das zu allen Seiten ſenkrecht abgebrochen (wie Quaderſandſtein zu brechen pflegt), ihnen gewiſſe gemeinſam geformte Oberflächen gibt, die man mit Zitzen (bei Kegeln, wie am Prammeberg) oder mit Platten verglichen hat.

Steigt man aber, da wo die Kette des Roggeveld-Gebirges noch nicht ſo getrennt iſt, aus der Tiefe aufwärts, z. B. durch die beſchwerlichen Päſſe bei Elands-Fontein oder Roggeveldsberg: ſo befindet man ſich auf der Höhe der ſogenannten Onder- und Middel-Roggeveld, auf großen, 2000 bis 2500 Fuß höher liegenden Ebenen **), als die tiefer liegende zweite Terraſſe der Karroo, über welche hinab eine weite Ausſicht ſich bis zur Südgrenze hin ausdehnt. Die größte Höhe dieſer Hochebene liegt oberhalb dem Komberg-Paß bei Tondelboos-Fontein, 5300 Fuß über dem Meere ***). Dieſen Paß abwärts führt der Weg über horizontal geſchichtete Steinbänke, wie über Treppen, welche die Ochſenwagen nur hinabſchurren können. Zwei Tage braucht man von der Höhe hinab, um die Ebene des kleinen Roggeveldes zu erreichen.

2) Das Nieuweveld-Gebirge †)

ſtößt öſtlich daran, und hat ſeinen Namen von der darunter liegenden Karoo-Ebene, das Neue Feld, als eine der ſpäteſten Coloniſationen. Dieſes Gebirge gilt für eins der höchſten in Südafrika. Es ſtreicht in gerader Richtung von W. nach O., bis zu der Gruppe der Schneeberge. Barrow ††) ſchätzt die Höhe von jenen auf 10000 Fuß abſoluter Höhe, und ſagt, daß der Schnee 5 bis 6 Monat auf ihnen liegen bleibe. Bis jetzt iſt dieſe hohe Gebirgskette noch von keinem Reiſenden überſtiegen worden; man kennt nur ihre

---

*) Ebend. I. S. 148. 158. und II. S. 59. **) W. Paterson Narrative of four Journeys into the Country of the Hottentots and Caffraria. Lond. 1789. 4. p. 50. ***) Lichtenſtein, R. I. S. 176. †) Ebendaſ. II. S. 59. ††) Barrow tr. I. p. 101.

Bayerische Staatsbibliothek München

ſteile Südwand. Barrow hält ſie für die höchſten Gipfel im ſüdlichen Afrika.

3) Die Schneeberge

ſtoßen an die vorigen gegen Oſten hin; der höchſte Gipfel, der Compaßberg *), hat nach Colonel Gordons Angabe 5500 Fuß Meereshöhe; er beſtieg ihn im Jahr 1778 zur Orientirung einer Karte dieſer Gegend. Hier iſt der Südabhang der Hochterraſſe weit ſanfter (ſ. Oſtrand von Afrika) als auf der Weſtſeite; hier fährt man auf ſehr bequemen Wegen ganz gemach mehrere Tage ſüdwärts zu der unterſten Terraſſe der Vorder-Schneeberge im Diſtrict Graf Reynett. Hier alſo findet ein allmähliges Abſinken der erſten in die zweite Terraſſe ſtatt, welches ſonſt nach Weſten hin überall ſteil und furchtbar iſt. Aber auch gegen N.-O. zieht ſich hier ein bedeutender Höhenzug fort, der jedoch bis jetzt nur durch einen einzigen Bericht des General Janſſens bekannt worden iſt **). Dieſer überſtieg ihn zu dem obern Seekuh- und Oranje-Rivier, welcher auf dieſer höchſten Erhebung der erſten Terraſſe ſeine Quellen hat, und erſt nordwärts, zwiſchen hohen, engen Felſenufern, dann aber weſtwärts durch die flachen Grasfluren ſeinen Lauf nimmt.

Von hier aus beginnt alſo die gemeinſame, jedoch ſehr allmählige Abdachung der Hochterraſſe gegen W. nach der Richtung des Oranje-Riviers.

4) Die Karreeberge.

Innerhalb der Hochterraſſe liegen zwei Bergreihen auf dem Südufer und dem Norduſer des Oranjefluſſes, die jedoch nicht als Abfälle von nach Norden dahinter liegenden höhern Ebenen geſchildert werden, ob ſie es gleich vielleicht nur minder auffallend ſeyn mögen. Denn auch ſie ſtreichen in gleichem Parallelismus mit allen übrigen Bergzügen von W. nach O. Truter ***) nennt die Karreeberge eine Hügelreihe; Lichtenſtein ſagt, daß ſie 800 bis 1000 Fuß hoch aus der Hochebene hervorragen, und daß ihre platten Gipfel (Tafelberge) die höchſten Punkte in der weſtlichen Hälfte des ſüdlichen Afrika ſeyen. Sie wurden von den Reiſenden ſchon vom Sackrivier (30 Gr. 16 Min. S. Br.) aus geſehen, und erfüllten in einer langen Strecke von wenigſtens 6 Tagereiſen den ganzen Horizont in der Richtung von W.N.W. nach O.S.O.

Alle Gipfel ſtehen in gleicher relativer Höhe (bei etwa 6300 Fuß abſoluter Höhe); alle ſind oben völlig platt, von

*) Lichtenſtein, R. II. S. 4. und 30. **) Lichtenſtein, R. II. S. 65. ***) Truter Account a. a. O. p. 367.

unten aus als Pyramiden-, Kegel- oder Tafelberge erſcheinend, deren Gipfel nach den verſchiedenen Räumen wohl häufig einen Quadratinhalt von mehrern Stunden einnehmen *).

Durch weitklaffende, öde Thäler und Spaltungen ſind ſie von einander getrennt, ohne Baum und Strauch, ohne Bäche und Gründe, alle aus gleichartigen, einzelnen, gleichhohen Kegeln, Thürmen, Tafeln beſtehend, wie ein im heftigen Sturm erſtarrtes Wogenmeer. Man blickt die Berggehänge entlang durch unabſehbar verſchlungene Thäler, ohne irgend eine nährende Pflanze, ohne Gebüſch, ohne Baum, ohne Spur von Menſchentritten. Nur die Vertiefungen der Abhänge zwiſchen den Berggruppen waren mit Trümmern herabgeſtürzter Sandſteinmaſſen angefüllt, ihre Höhen aber insgeſammt horizontal geſchichtet.

Die Magaaga oder Eiſenberge **).

Dieß iſt im Norden des Oranjerivier eine Hügelreihe, welche an der Südgrenze des Landes der Beetjuanen liegt, wo eiſenhaltige und magnetiſche Steinmaſſen, und in der Nähe der Brauneiſenſteinberg bei Jan-Bloms-Fontein (26 Gr. 27 M.) liegen. In dieſem ſind die Höhlen ***), aus denen die Beetjuanen ihre Bronzefarbe zum Hautanſtreichen holen.

Auch dieſe Hügelreihe, was nicht zu überſehen iſt, ſtreicht parallel mit den Karreebergen und dem ganzen Terraſſenſyſtem.

Erläuterung 2. Oberfläche der Terraſſe.

Die Oberfläche dieſer Hochterraſſe ſcheint im Allgemeinen eine vollkommene Ebene zu ſeyn, mit wenig unterbrechenden Hügelreihen. Im Süden der Karreeberge iſt ſie harter, trockner Thonboden mit loſen Gebirgstrümmern überſchüttet, und wenige Dorn- und ſaftige Gewächſe ausgenommen, ohne alle Vegetation. Im Norden der Karreeberge aber gegen den Oranjerivier iſt ſie mit Grasfluren und niedrigem Buſchholz bedeckt, welches am Norduſer des Stroms auf dem angeſchwemmten Boden wächſt. Dieſer iſt mit Sand und Rollkieſeln überſchüttet, darunter †) die ſchönſten Agathe, Onyxe, Sardonyxe, Chalcedone u. a. edlere Steinarten.

Eine gleiche, waſſerleere Wüſte folgt auf der Nordſeite der Eiſenberge, bis wiederum gegen das Bette des Beet-

*) Lichtenſtein R. II. S. 336. **) Truter Acc. p. 385. ***) Lichtenſtein R. II. S. 448. †) Truter Acc. p. 376. — Lichtenſt. R. II. S. 89.

juanen= oder Kuruhman=Stroms; damit wechſelt eine Grasſteppe mit Geſträuch und Bäumen. An manchen Stellen aber iſt der Boden dieſer Terraſſe *) völlig ohne Bedeckung, ein nackter Quarzfels in horizontaler Ausdehnung weitverbreitet.

Die Grasſteppe am Beetjuanenſtrom iſt beſonders ausgezeichnet durch einige ſchöne und reichlichſpringende Quellen, die in dieſem Theile Afrikas Wundern gleich erſcheinen **). Aus der reichhaltigſten bricht der Kuruhmanfluß ſelbſt hervor.

Belebte Oberfläche.

Dieſes Land zeichnet ſich durch außerordentlichen Reichthum an Wildprett aus. Denn hier leben noch wilde Büſfel, Quaggas, Antelopen, Strauße in großen Heerden, da ſie in den Tiefen kaum noch einzeln vorkommen; hier ſind die Giraffen einheimiſch, welche noch nirgends in die tiefer liegenden Terraſſen hinabgeſtiegen zu ſeyn ſcheinen ***); denn erſt bei der Annäherung gegen das Beetjuanenland ſind dieſe von allen Reiſenden in größerer Anzahl gefunden worden; ſo von Paterſon, Truter, Lichtenſtein †).

Nur vom Norduſer des Oranjerivier an, wächſt ihre Hauptnahrung, der Giraffenbaum (Mimosa Camelopardalis b. Truter, Acacia Giraffae Willden.) in Wäldern. Er ſteigt nicht in die größern Tiefen herab, iſt ein recht characteriſtiſches Gewächs ††) für dieſe Hochterraſſe. In ſeinen Schatten iſt wo möglich eine jede Wohnung der Beetjuanen erbaut, und ſein Laub wird von ihnen wie heilig gehalten.

Der Menſch.

Dieſe ganze Hochterraſſe iſt noch frei von europäiſcher Kultur, ein Eigenthum rein afrikaniſcher Völkerſtämme, deren Verbreitung auf ihr höchſt merkwürdig iſt. Es ſind ihrer dreierlei, die Bosjesmans, die Korana und die Beetjuanen.

a) Die Saabs oder Bosjesmans.

Die öſtlichſte Erhebung um das Quellland des Oranjerivier, die kalten, ſchneereichen, umſtürmten Höhen der nördlichen Fortſetzung der Schneeberge, dieſe ſind der eigentliche Sitz, das Vaterland der kleinen, hagern, thieriſch=rohen Bosjesmanns, Buſchmänner oder Saabs, wie ſie ſich

---

*) Lichtenſtein R. II. S. 449. **) Truter Acc. p. 388. — Lichtenſtein R. II. S. 525. ***) Lichtenſtein R. II. S. 410. †) Paterson Narr. p. 127. — Truter p. 285. ††) S. die Abbildung bei Paterson tab. 4.

ſelbſt nennen, welche durch ihre Streifereien der Schrecken der Hottentotten und Coloniſten waren und geworden ſind. Sie haben den höchſten und ödeſten Landſtrich inne, der zugleich die Oſtgrenze der Terraſſe gegen die Kafferküſte bildet, völlig holzleer, aber auch mit bedeutenden Heerden von reiſſenden und andern jagdbaren Thieren bevölkert iſt.

Die Winterzeit, Hunger, innere Fehden und völliger Culturmangel treiben dieſe unglückſeligen Wilden zu ihren Streifereien. Sie ziehen durch die in W. am Südabhang hinſtreichenden Wüſten, auch mehr abwärts zu den einzelnen Coloniſtenwohnungen in die Karroo, wo ſie aber nicht ſelten ein gleiches Schickſal wie die reißenden Thiere trifft.

b) Die Korana.

Die Mitte der Terraſſe an den Ufern des Oranjerivier, wo er die weiten, grasreichen Ebenen durchſtrömt (zwiſchen 25—29 Gr. S. Br.), haben die gutmüthigen Korana *) im Beſitz, ein edler Hottentottenſtamm, der auf einer höheren Stufe **) der Civiliſation ſteht, als ſeine ſüdlichen Nachbarn in den tiefer liegenden Terraſſen.

Die weiten, öden Steppen an der Südſeite ihrer Heimat haben ſie bis jetzt noch vor den Unterdrückungen der Capcoloniſten geſchützt. Ihre Geſichtsbildung iſt ausgezeichneter; ihre zahlreichen Heerden, ihr Wohlſtand ſichert ihre Unabhängigkeit. Auf fruchtbarem Hochlande leben ſie in freundlichem Einverſtändniß mit ihren nördlichen Nachbarn,

c) den Beetjuanen,

die ebenfalls durch eine mehrere Tagereiſen lange, breite, waſſerleere Wüſte und jene Hügelreihe der Eiſenberge von ihnen getrennt ſind.

Dieſer Kaffernſtamm, erſt ſeit dem Jahre 1801 von den Europäern ***) entdeckt, und von Lichtenſtein mit Beobachtungsgeiſt und Liebe aufgefaßt und beſchrieben, gehört zu den merkwürdigſten Völkern dieſes Erdtheils. In der großen Entfernung von 178 g. Meilen von der Meeresküſte †) zeichnet er ſich in jeder Hinſicht vor allen andern Nachbarvölkern durch größern Wohlſtand und Induſtrie, Reichthum und Bildung, durch einen milden Character, Rechtlichkeit und das weibliche Geſchlecht durch Schönheit aus.

---

*) Lichtenſtein R. II. S. 411. **) Truter Acc. p. 373. ***) Truter und Sommerville Account, und Barrow tr. II. p. 114. †) Lichtenſtein R. II. S. 470. — Geographiſche Ephem. 1807. Mai, S. 10. und Ethnograph. Linguiſt. Archiv I. S. 300.

Bei ihnen iſt treffliche Viehzucht, Ackerbau, die Kunſt, das Eiſen, Kupfer und Elfenbein ſehr zierlich zu verarbeiten. Eine volksthümliche Verfaſſung gibt dem merkwürdigen Volke Selbſtſtändigkeit und Frieden, und bei Nothwehr Kraft zur Erhaltung der Unabhängigkeit.

Sie ſind nur einer von 9 verwandten Stämmen, und von dieſen die ſüdlichſten Grenznachbarn gegen das den Europäern bekannte Land. Denn 10 Tagereiſen landeinwärts von ihrem Sitze, am Kuruhmanfluß, ſollten die Barrolus, die aber nicht exiſtiren, und vielleicht die Muruhlong ſeyn könnten, wohnen; wirklich aber leben, nach Lichtenſteins Bericht, andre Stämme weiterhin; ja 30 bis 40 Tagereiſen landeinwärts wohnt erſt noch der neunte und zahlreichſte ihrer Stämme, die Macquini *) (vielleicht vom arabiſchen Ka'na d. h. die Eiſenſchmiede), im fernen Nordoſten an einem Gebirge, aus deſſen einer Seite ſie Eiſen, aus der andern Kupfer graben, welche Metalle ſie auf die geſchickteſte Art zu bearbeiten verſtehen.

Anmerk. Art der Verbreitung.

Dieſe Macquini ſtoßen höchſt wahrſcheinlich gegen Oſten hin an die innern portugieſiſchen Beſitzungen der Küſte von Sofala und Monomotapa an. Die Beetjuanen, ihre Stammgenoſſen, kannten ſchon vor der Ankunft Holländiſcher Coloniſten, aus Sagen, die weißen Menſchen, zweifelten jedoch noch an der Wirklichkeit ihrer Exiſtenz.

Die Art der Ausbreitung dieſes thätigen, ackerbauenden und induſtriöſen Hirtenvolks nach N.=O. hin läßt vermuthen, daß auch in dieſer Richtung die hohe Terraſſe, welche den Ausſagen nach durch keine Gebirgskette queer unterbrochen wird, ſich nach N.=O zieht. Wahrſcheinlich iſt ſie denn ſo wirklich die höchſte, von thätigen, freien **), glücklichen Völkern bewohnte Terraſſe des ſüdlichen Hochafrika, wo ſich noch nicht die Greuel der Sklaverei eingewurzelt haben, welche faſt überall den ganzen Continent belaſten, wenn auch bei ihnen das Verhältniß der Knechtſchaft nicht ganz unbekannt ſeyn ſollte, wie man vermuthet ***).

Doch ſchon ſind Europäer unter den ſchönklingenden Namen von Coloniſten (im Roggeveld), von Miſſionaren (Kicherer bis jenſeit des Oranjerivier), von Freunden und Bundesgenoſſen zum Südrande dieſer Terraſſe vorgedrungen; möchten ſie doch nicht den Fluch der folgenden Generationen auf ſich laden, wie ihre Vorgänger gethan, die auf ähnliche Weiſe an den Küſten von Kongo, Moſambik, am Tacazze, am Senegal und Gambia, unter gleichem Vorwande vorwärts zu bringen ſuchten.

---

*) Lichtenſtein a. a. O. **) Barrow tr. II. p. 404. ***) Lichtenſtein R. II. S. 516.

Zweites Kapitel.

Zweite Terraſſe, die Karroo.

§. 5.

Ein einziger Blick auf die Lichtenſteiniſche Karte des Europäiſchen Gebietes am Vorgebirge der guten Hoffnung zeigt, daß unmittelbar der Abfall der Hochterraſſe durch eine zweite, niedrigere, wie von einer ſehr breiten Zone in W. und S. umgeben iſt, welche bei einheimiſchen und fremden Anſiedlern die Karroo genannt wird.

Sie trennt die Hochterraſſe des Innern von der tiefern Küſtenterraſſe, iſt von beiden durch hohe, parallelziehende Gebirgsketten getrennt, deren nördliche ſchon oben (§. 4. K. 1. Erläut. 1.) beſchrieben worden iſt. In der Breite von 20 bis 30 g. Meilen zieht ſich dieſe Terraſſe der Karroowüſten um das Hochland; ihre größere Längenausdehnung iſt von W. nach O., und um z. B. vom Hexrevierskloof bis Graaf Reynett durch ſie hindurchzuziehen, braucht man 16 Tagereiſen.

Eigenthümlich iſt es, daß ihr Abfall gegen W. und S. nicht durch eine, ſondern durch mehrere, 2 uud 3 unter einander parallellaufende Gebirgsketten gebildet wird. Die Längenthäler zwiſchen dieſen, ſtehen oft nur halbe oder ganze Stunden von einander ab (wie Wallisthäler); der Saum dieſer Parallel-Ketten und Thäler iſt durch größern Waſſerreichthum befruchteter, liegt überall höher als die Karroo ſelbſt, fällt aber gegen das Meer, alſo nach außen zu in den höchſten Kämmen von 2500 F. über dem Meere, plötzlich, ſteil, meiſt in öden Felswänden hinab in die Tiefe, deren Schluchten mit den höchſten Waldbäumen, die Afrika hat, bewachſen, die Vorſtufen aber grasreich und fruchtbar ſind.

Völlig dieſelbe Erſcheinung wiederholt ſich am Südrande Hochaſiens bei dem Abfall gegen die Indiſche Fläche, nur mit dem Unterſchiede, daß dort eine weite Ebene, hier zunächſt das Meer daran grenzt, und daß hier die trockne, afrikaniſche Natur vorwaltet.

Nach dreierlei Haupttheilen läßt ſich dieſe zweite Terraſſe betrachten.

1) Die ebenen Flächen mit hartem Thonboden, im engen Sinn Karroo genannt, davon 3 die ausgedehnteſten ſind: die unter den Roggeveldbergen, die in Bockeveld und Roggeveld, einem Theil des Diſtrictes Tulbagh, und die unter den Nieuweveldbergen. Da wo Quellen oder ſtrömende Waſſer dieſe Ebenen befruchten, da verſchwindet die-

ſer verhaßte Name der Karroo, und nimmt den der kultivirten Gegenden an, wie vom Ort Tulbagh, Graaf Reynett Diſtrict u. a. m.

2) Der Saum von Parallelketten ſcheint mit den Chamiesbergen, Hantambergen und mit dem Onder Bokkeveld zu beginnen. Südlich daran ſtößt das Bergthal (Bergvalley) mit dem Olifantesfluſſe, der in dieſem engen Thale von S. nach N. ſtrömt. Dann folgen die Hochthäler des Kalten und Warmen Bokkeveld, dann das Hochthal Roodezand (ſonſt Wavern) mit dem Breederivier, der nach S. ſtrömt.

3) Von hier beginnen die von W. nach O. ſtreichenden parallelen Ketten der Zwartebergen, davon die nördliche und mittlere Kette das nördlichſte Längenthal des Diſtrictes, Zwellendam im Norden des Ortes einſchließt; die mittlere und ſüdliche aber das Längenthal Lange Kloof. Was nördlich von dieſen liegt, oſtwärts bis Graaf Reynett und Camdeboo, iſt Karrooboden. Die Zwarteberge ſind ein Theil der hohen Wand, welche die Karroo umſchließt, und ihr die Beckenform gibt. Das ganze Gebirg hat hin und wieder, ſeine Stufen mitgerechnet, 10 bis 12 Meilen Breite.

Dieſe Ketten insgeſammt werden auf die gleiche Weiſe von den einzelnen Strömen der obern Terraſſe in engen, tiefen Schluchten durchbrochen, durch welche hinab ſie ſich zum Meere ſtürzen. Doch ſind dieſer Durchbrechungen verhältnißmäßig nur wenige, da die obern Terraſſen ſo waſſerarm ſind, daß mehr als drei Viertheile *) aller ſüdafrikaniſchen Flüſſe im Sommer vollkommen trocken erſcheinen.

Diejenigen dieſer Schluchten, durch welche man aus der Küſtenterraſſe aufwärts zu dieſer zweiten und zu den Karroo, wie durch Päſſe über die Gebirgsketten gelangt, werden Kloof genannt. Auch deren Zahl iſt verhältnißmäßig gering, daher die Verbindung zwiſchen der Küſtenterraſſe und dem Binnenlande immer langweilig und ſehr beſchwerlich bleibt.

Erläuterung 1. Weſtabfall.

a) Chamiesberge.

Dieſe, oder die Camis, unter 30 Gr. N. Br., mit ihren nördlichen Fortſetzungen, den Kupferbergen (Koperbergen) und andern ſind noch wenig bereiſet. Seit 1777 und 78 wurden ſie zuerſt durch Gordon und Paterſon **) den Europäern bekannt. Chamies heißt in der Namaaqua-Sprache eine Gebirgsgruppe; ſie ragen an 4000 Fuß über

*) Lichtenſtein R. I. S. 165. **) Paterson N. p. 57.

die Küſtenterraſſe empor *). An ihrem Fuße grenzen die nördlichſten europäiſchen Colonieen des Caps, an die Wohnplätze der Namaaquas-Hottentotten.

In S. ſtehen ſie mit dem iſolirten Hantam, einem Tafelberg, der an 1500 Fuß über die Küſtenterraſſe hervorragt, mit dem Rauhen Bokkeveld und dem Bergvalley in Verbindung, welches von den Armen des Olifantfluſſes (unter 31 Gr. Br.) nach W. hin durchbrochen wird.

Dieſer Bergzug iſt ſehr oft in einzelnſtehende Maſſen zerriſſen, die in grotesken Kegeln, Säulen, Pyramiden ꝛc. emporſtarren, wie die phantaſtiſchen Stonehenge in England, nur weit coloſſaler **). Der Fuß umher iſt mit herabgeſtürzten Trümmern überſäet, auf denen einzelne Saft- und Knollengewächſe, Mimoſengebüſche und die coloſſale Aloe (Al. dichotoma) gedeihen ***).

Von dem Meeresgeſtade ſteigt man landeinwärts über dieſe Bergzüge, wie von Stufe zu Stufe auf immer höhere Flächen †); ſie reichen bis auf 3 Meilen zum Meere, und ſtehen da faſt in lauter iſolirten Maſſen. Je weiter nach Oſt, deſto näher rücken dieſe aber immer mehr und mehr zuſammen, bis ſie ſich in der Körpermaſſe der Karrooterraſſe vereinigen. Zwar ſagt Paterſon, daß ſie aus Granitmaſſen beſtehen; aber nach Lichtenſtein iſt es wohl eher grobkörniger Sandſtein mit eingeſprengten Quarzgeſchieben. Sie ſollen nach Paterſon reich an Erz ſeyn, machen den Anfang der Kupferberge; Kupfer und Eiſenerz in Menge fand Paterſon auch noch im N. des Oranjerivier.

Sandſteingebirge macht aber nach Barrow ††) den größten Theil des Weſtabhanges dieſer zweiten Terraſſe aus. In mächtigen, horizontalen Bänken mit ſenkrechten Querbrüchen und kubiſchen Ablöſungen (ob Quaderſandſtein?), werden die zuſammenhängenden Maſſen zu Tafelbergen (table mountain), die iſolirten erhalten die Thurm- und Kegelform.

Barrow vermuthet, daß dieſer Küſtenabfall in einer Breite von mehrern Meilen die Küſte entlang nordwärts bis gegen den Meerbuſen von Guinea fortſetze, daß ſeine Zertrümmerung dort den ganzen Küſtenſtrich von Weſtafrika in S. des Aequators überſchüttet und zu der Sandwüſte umgeformt habe. Wir werden ſehen, daß dieſelbe Bergkette auch gegen S. ununterbrochen fortſetzt bis zum ſüdlichſten Cap an der Fals-Bay.

---

*) Barrow tr. I. p. 385. **) Barrow tr. I. p. 372. ***) Paterson Narrat. p. 56. †) Paterson Narrat. p. 126. ††) Barrow. tr. I. p. 372.

b) Pikenierskloof, Roodezandkloof.

Ueber dieſes Sandſteingebirge führt aus der Küſtenterraſſe der Pikenierskloof *), ein fahrbar gemachter Paß, der 2000—2500 Fuß über die Küſtenterraſſe (3000—3500 F. abſolute Höhe) ſich erhebt und in das hohe Bergvalley **) führt, welches von der Karroo nur durch niedrigere Bergzüge getrennt iſt. Nur in unzähligen Windungen ſchlängelt ſich ein ſolcher Paß von Felsbank zu Felsbank, die horizontal gelagert ſind, aufwärts bis zur Höhe und ſetzt beim erſten Anblick in Erſtaunen, wie es möglich ſey, ſolche kahle Felſenmauern mit Laſten zu überſteigen, da ſie zumal von oben herab grauſenvolle Anſichten in ſchwindelnden Tiefen gewähren. Hier erheben ſich überall unermeßliche Sandſteinmaſſen, meiſt in regelmäßigen parallelen Schichten gegen Süden ſich neigend, und hin und wieder eingeſtürzt, die Regelmäßigkeit des Gefüges unterbrechend ***).

Der Roodezandkloof, oder der Paß durch das rothe Sandſteingebirge (unter 33 Grad S. Breite), führt eben ſo aus dem Küſtenlande von W. aufwärts nach O. in die zweite Terraſſe, und zwar in das Höhenthal Roodezand. Er iſt der bequemſte Paß von der Weſtküſte in das Hochland, obwohl voller Trümmer herabgeſtürzter Sandſteinfelſen. Er erhebt ſich nur 500 Fuß über die Küſtenterraſſe, aber nach dem dahinter liegenden Thal Roodezand ſteigt man auch nicht wieder hinab, ſondern dieß iſt gleichſam nur eine breite Stufe (gradin), an deren Oſtrand eine zweite weit höhere Kette als an der Weſtſeite emporſteigt, über welche man über den Paß Witſemberg †) 1900 Fuß über der Thalfläche (alſo 2400 Fuß über der Küſtenterraſſe) in das öſtlich liegende Warme Bokkeveld, etwa 1500 F. über Tülbagh, in die Roodezandebene eintritt. Ueber dieſem Paß liegt der höchſte Gipfel dieſer Gebirgskette, der Winterhoeksberg, nur um 150 Fuß höher, der ſeinen Namen, die Winterecke, davon trägt, daß ſeine Kuppe während der ganzen Regenzeit mit Schnee bedeckt zu ſeyn pflegt.

c) Kaltes Bokkeveld; Hexrivierskloof.

Nördlich vom kleinen Thale des Warmen Bokkeveld (weil es niedriger liegt) erhebt ſich das Kalte Bokkeveld, ein um mehrere hundert Fuß ††) höheres Thal, welches eben ſeinen Namen von der größern Kälte hat. Aus ihm führt wieder ein enger Paß, die Bokkeveldspoort, in die weite

*) Lichtenſtein R. I. Th. S. 100. und die Tafel zu S. 102. **) Barrow tr. I. p. 377. ***) Barrow Account of Tr. I. p. 70. — Lichtenſtein S. 114. †) Lichtenſtein I. S. 231. ††) Lichtenſtein.

Karroowüſte, über welcher dieſes hohe Thal erhaben liegt *), ſo wie auch in Oſten das Land um die Schneeberge auf ähnliche Weiſe eine partielle Erhebung über die benachbarte Terraſſe iſt. Wir erfahren ausdrücklich, daß hier Granitgebirge mit darüber hergelagerten Sandſteinflötzen dieſe Höhen konſtituiren; auf beiden iſt Waſſerreichthum.

Ein anderer Paß führt vom Breederivier, aus dem Thal Roodezand durch Hexrivierskloof (33 Grad 30′ S. Br.) ſehr gemach, nur etwa 200 F. hoch in ein 3 g. Meilen langes ſehr ſchmales Thal gleiches Namens, an deſſen Ende in N.-O. ein dritter Paß zu überſteigen iſt, von horizontaler Felsſchicht zu Felsſchicht, eine Höhe von etwa 1500 Fuß aufwärts, auf welcher man nun, ohne wieder hinabzuſteigen, unmittelbar eintritt in die unabſehbare Karroowüſte **), die von hier aus oſtwärts in voller Ebene 16 Tagereiſen weit ſich bis Graaf Reynett ausdehnt.

Erläuterung 2. Südabfall.

Vom Thaal Roodezand oſtwärts bis zur Algoabay, an die Oſtgrenze der Cap-Colonie, ſtreicht in einer Länge von 80 geographiſchen Meilen der Südrand der zweiten Terraſſe von Weſten nach Oſten, und fällt gegen den Küſtenſtrich in mehrern parallelen Längenthälern wie in ſo vielen Stufen gegen die Tiefe als eine wahre Grenzgebirgskette von 4—5000 Fuß Meereshöhe ſehr ſteil ab ***).

Dieſer Saum von parallelen Gebirgsketten wird in ſeiner ganzen Ausdehnung die Schwarzen Berge, Zwartebergen, genannt. Theile davon heißen Kochmanskloof, T'Kango, Thalweg des Olifantsriviers und der Lange Kloof.

Dieſe Gebirgskette, welche die Communication der Küſte mit der Karroo faſt gänzlich abſchneidet, ſteigt vermuthlich, nach Lichtenſtein, in ihren höchſten Gipfeln bis zu der Höhe der Schneeberge (4—5000 Fuß) auf. Sehr beſchwerlich iſt die Paſſage über ſie hin.

Hauptpäſſe. Dieſe ſind: der Plattekloof in N.-O. von Zwellendamm †), der Hattaquakloof (Atqua bei Paterſon) in O. des Olifantesrivier ††); weiter in O. der Paß aus der Plettenbergsbay in das Thal Langekloof.

Der Langekloof. In dieſem liegen oberhalb der Ebene beim Aufſteigen, anfangs breite, parallel laufende Rücken von W. nach O. mit geräumigen Thälern dazwiſchen; dann ſteigen dieſe parallelen Bergzüge immer höher über einander

---

*) Lichtenſtein I. S. 208. **) Barrow Account of Trav. I. p. 86. ***) Lichtenſtein R. I. S. 310. †) Paterson N. p. 22. 78. ††) J. v. Reenen Journal of Journey from the Cap of G. Hope by E. Riou. Lond. 1792. 4. p. 16.

empor, als ob ſie der Größe nach geordnet wären, und die Thäler werden immer ſteiler und enger als die vorhergehenden *). Die Wege winden ſich behutſam unter den Kränzen der Berge auf ſchmalen Vorſprüngen hin, von welchen man ſchwindelnd in jähe Abgründe mit rauſchenden Bergwaſſern hinabſieht. Nur mit Mühe kann hier noch ein Pferd hinüberſteigen, bei naſſem Wetter iſt die Gefahr zu groß. So ſteigt man in einem Tage ziemlich ſteil bis 5 verſchiedene Höhen aufwärts. Aber den zweiten Tag erhebt ſich die Kette noch ſteiler, und je näher dem höchſten Kamme, deſto rieſenhafter wird das ganze Gefüge, deſto ſchroffer die Abhänge, deſto wilder die Thäler bis in das Thal der Lange Kloof **), welches an wenigen Stellen über eine Stunde breit, aber 30 bis 40 geogr. Meilen von W. nach O. lang iſt, ein gewaltiges Tiefthal (Quebrado).

Von keinem bekannten Reiſenden iſt bis jetzt noch die zweite Gebirgskette im Norden von Langekloof, welche parallel mit der Küſtenkette ſtreicht, in die Karroo hin überſtiegen worden, aber wohl oft von Coloniſten. Der Weg führt zuerſt in das Thal des Olifantsrivier und von dieſem hinab in die Karroo ***).

Erläuterung 3. Die Karroo.

Hat man dieſen Saum von hohen parallel laufenden Gebirgsketten und Längenthälern überſtiegen, ſo tritt man nun, ohne wieder in die Tiefe hinabzuſteigen, unmittelbar in die unabſehbaren Karrooflächen ein, welche der Reiſende wie der Coloniſt in ihrer Mitte zu durchziehen ſo viel als möglich vermeidet; daher ſie denn auch eigentlich bis jetzt nur an ihren kultivirten Grenzen und in ihren geringſten Breiten bekannt geworden ſind.

a) Umfang.

Die Große Karroo †) hat eine mittlere Breite von 15 bis 20 g. Meilen von Süden nach Norden, und eine Länge von 60 geogr. Meilen von Weſten nach Oſten; eine Oberfläche von etwa 1000 Quadratmeilen; ſie iſt durch die genannten parallelen Gebirgsabfälle eingeſchloſſen, in Oſten aber noch beſonders begrenzt durch die Schneeberge und graſigen, grünen Flächen und Anhöhen, Cambeboo ††) genannt, der hottentottiſche Name für europäiſche Alpenweiden oder für aſiatiſche Paropamiſen.

---

*) Lichtenſtein R. I. S. 333. **) Barrow Account of Travels II. p. 71. ***) Nach Lichtenſtein Mſcpt. †) Lichtenſtein I. 196. Barrow Acc. of Travels II. p. 328. ††) Barrow tr. I. p. 115.

Dieſe ſind eine wahre Fortſetzung *) der Karroo, die in Weſten von den Bokkeveldbergen geſchloſſen iſt.

Die abſolute Höhe dieſer Fläche iſt nach einem mittlern Durchſchnitt 3000 Fuß; ſie ſenkt ſich um ein Geringes ſehr ſanft nach Süden, und in Weſten nach Nord-Weſten gegen das Aethiopiſche Küſtenmeer, wie das ſanfte Gefälle ihrer ſtrömenden Waſſer zeigt, die an ihrem Rande überall die Grenzketten durchbrechen, um ſich zum Meere hinabſtürzen. In ihrer Mitte erheben ſich nackte Hügelreihen von Thonſchiefer und thonigem Eiſenſtein.

Zu beiden Seiten dieſer Großen Karroo liegen noch beſondere kleinere, aber völlig horizontale Strecken ähnlicher Karrooflächen von 30 bis 40 Quadratmeilen Inhalt.

b) Oberfläche.

Der Boden dieſer Ebenen beſteht aus Sand und Thon, mehr oder weniger mit Eiſentheilen gemengt; daher wird der eiſenhaltige, ocherfarbige Thon und Sandgemenge in der Colonie überall Karroogrund genannt. Im Sommer dörrt dieſer faſt zur Feſtigkeit der Ziegelſteine aus (Karroo in der Hottentottenſprache heißt hart); wenige Fuß darunter liegt überall feſtes Geſtein **). Vielleicht daß dieß nur kärglicher Niederſchlag jüngerer Thonbildungen aus einer Zeit iſt, wo dieſe Ebene, mit ſüßen Waſſern bedeckt, große Landſeen ***) bildete, die von kleinern Seen gegen S. umkränzt wurden, als die nun trocknen Längenthäler des Grenzgebirgsſaums noch Alpenſeen waren, für welche Annahme ſich viele Spuren vorfinden ſollen.

Die wenigen fließenden Waſſerbetten ſind 9 Monate im Jahre faſt trocken; der Pflanzenwuchs daher kärglich, und in manchen Revieren fehlt alle Vegetation. Nur da, wo die Rinnſale der Waſſerbäche, erkennt man von den Anhöhen auf dieſen grauen, braunen Einöden die aderige Veräſtelung der wenigen Flüſſe an den dunkelſchattigen Mimoſengebüſchen.

Da wo der Grund bewäſſert iſt, verwandelt er ſich in den fruchtbarſten Boden †), wie die cultivirten Colonien an einzelnen Quellen ††) zeigen, die hie oder da wie kleine glückliche Oaſen in der Mitte der Wüſte inſelartig liegen, und ſelbſt mit Korn, Wein und Orangenhainen geſchmückt ſind, oder wie die größern bewäſſerten Diſtricte des Kleinen Roggevelds und andere in ihrer Mitte.

---

*) Barrow tr. II. p. 374. **) Lichtenſtein R. II. S. 33. ***) Lichtenſtein R. I. S. 151. Barrow tr. I. p. 76. †) Barrow tr. II. p. 329. ††) Lichtenſtein II. S. 29.

Daher iſt im Sommer alle Vegetation in ihnen erſtorben, und nur mit der eintretenden Regenzeit, die aber vielen Strecken dieſer Höhen nur kärglich zugetheilt zu ſeyn ſcheint, bedecken ſie ſich mit einem grünen Teppich, welcher Menſchen und Thiere, die Coloniſten wie die Wilden, die Viehheerden und das Hochwild in dieſen ſonſt öden Ebenen (wiewohl nur auf kurze Zeit) vereinigt. Denn bald, oft ſchon nach einem Monate, ſind ſie wieder vom heißen Sonnenſtrahl ausgedörrt, und werden von Menſchen und Thieren, die beide in ihnen verſchmachten würden, verlaſſen. Dann werden ſie nur noch von Antelopen, von Straußen, von einzelnen Bosjesmans durchzogen, und von Reiſenden, welche ſie nicht vermeiden können, aber ſich jedoch diejenigen Wege auswählen, auf denen ſie in den wenigſten Tagereiſen dieſe Einöden durchſetzen können. Am Rande dieſer Karroo, ſo wie überall, wo Waſſer den Boden nur einigermaßen befruchtet, da haben ſich europäiſche Coloniſten angeſiedelt, und werden reichlich für ihre Mühe durch das ſüditaliſche Clima belohnt; oder auf den Grasebenen ziehen kleine Haufen von Hottentotten, an der Oſtgrenze ſelbſt Kaffernſtämme umher.

Drittes Kapitel.

Dritte Terraſſe, das Küſtenland.

§. 6.

Dieſer Küſtenſtrich, von mehr und minderer Breite zwiſchen dem Ocean und dem Hochlande, iſt der von Europäern bewohnte und vorzüglich bebauteſte Theil von ganz Südafrika.

Einſt ſtanden die Hottentotten in ſeinem Beſitze; wahrſcheinlich weil ſie in ihn hinabgedrängt worden waren von umherziehenden Völkern des Hochlandes *). Seit der Anſiedlung der Europäer (1500 n. Chr. G.) verloren ſie nach und nach faſt alle Selbſtſtändigkeit, legten ihre eigenthümliche Lebensweiſe ab, und nur einzelne Stämme wie die Namaaqua, Dammara, Korana (ſ. oben) u. a. ſcheinen ſich in ihrer Unabhängigkeit erhalten zu haben, weil ſie wieder dahin zurückgedrängt worden ſind, von woher ihre Vorfahren früher gekommen, nämlich nach dem Hochlande. Aus dieſem Tiefland aber ſind ſchon viele Stämme der Hottentotten, wie die früher von den Portugieſen und von ſpätern

*) Lichtenſtein im Ethnogr. ling. Archiv. I. S. 262. — Vater im Mithridates, III. Th. 1. Abth. S. 290.

Küſtenſchiffern gekannten Kochoquas, Sonquas, Heſſoquas, Attaquas, Houteniquas, völlig ausgeſtorben.

Dieſes Küſtenland hat Waſſerreichthum von dem höhern Binnenlande, aus deſſen Mitte die Ströme herabrollen; aber unzählige kleinere Waſſer brechen erſt an ſeinem äußerſten Saume als Bäche und Gebirgsſtröme hervor, die zugleich als Küſtenſtröme bald ihr Ende erreichen, und die Geſtade vielfach durchſchneiden und unwegſam machen *).

Statt der geſegneten Fluren, welche am Südabhange von Hochaſien in den Flächen von China, Indien, Meſopotamien weit hinaus ſich verbreiten, dehnt hier der Ocean ſeine Herrſchaft bis dicht an das Hochland hin, und läßt nur einen ſehr ſchmalen Küſtenrand trocken, der in W. am breiteſten, gegen O. immer enger zuläuft. Und auch dieſer iſt keine horizontale Ebene mit gleichfortlaufender Küſte, ſondern gleichſam eine niedrigere Fortſetzung des nördlicheren Hochlandes.

Erläuterung 1. Baien und Vorgebirge.

Die Südküſte iſt durch eine Reihe von Buchten (etwa 10) von S.-O. nach N.-W. eingeſchnitten, von der Struys-, Sebaſtians-, Moſſel-, Plettenbergs-, Kromme Riviers-, Algoa-Bay u. a. m., welche alle in ihrer Figur auffallend mit einander übereinſtimmen, indem bei allen von W. her ein obwohl meiſt niedriges Vorgebirge ſich in das Meer erſtreckt, das auch unter deſſen Oberfläche noch als Riff weiter fortſetzt, als eine Schutzwehr gegen die Macht der Meereswellen **). Alle dieſe Vorgebirge ſind vom weſtlichſten bis zum öſtlichſten, dem Cap des Recifs oder Rocks point, die äußerſten Enden von parallellaufenden Gebirgsreihen, welche die Südküſte in ſpitzen Winkeln ſchneiden, ſo daß z. B. das Cap des Recifs der öſtlichſte Ausläufer der nördlichſten Kette von den Zwartebergen ſelbſt iſt.

Die Weſtſeite des Hochlandes fällt dagegen plötzlich in einen gleichſchmalen, ſich ziemlich gleich bleibenden, ſandigen Küſtenſtrich ab, der, wie wir oben ſahen, das Meeresufer von der Mündung des Oranjeriviers ſüdwärts füllt, bis zu der bebautern Gegend des Vorgebirges der guten Hoffnung.

Dieſes hohe Vorgebirge liegt an der Südweſtſpitze der zweiten Terraſſe, deren ſteile Grenzgebirgsmauer hier noch hoch und gewaltig in Gebirgsketten fortſetzt, die als Ausläufer die beiden Promontorien bilden, welche die Falsbay an ihrer Oſt- und Weſtſeite begrenzen, und ſo die öſtliche von der weſtlichen Küſtenterraſſe vollkommen ſcheiden.

---

*) Barrow tr. II. p. 336. **) Lichtenſtein, I. 326.

Nur Ein bequemer Paß, der Hottentottſch-Holland-kloof, die älteſte fahrbare Straße, erſt ſeit kurzem durch einen neuen Nebenweg (Nieuwe Kloof) bequemer gemacht (die Capcoloniſten gehören zu den trefflichſten Wagenlenkern, worauf ſie durch ihre ſchlechten und beſchwerlichen Fahrſtraßen eingeübt werden *)), führt über dieſe Gebirgskette, die von N. nach S. ſtreicht. Auf ihm kommt man aus der Weſt- zur Oſt-Küſtenterraſſe, von der Capſtadt nach Zwellendam, und auf dieſer Communication beruht der Hauptzuſammenhang der ganzen Colonie **).

Die Gebirgskette im W. der Falsbay, welche die ſogenannte Capiſche Halbinſel bildet, weil eine große Sandebene ſie in O. von der Gebirgsterraſſe abſondert, ſtreicht von N. nach S., endet ſich im N. mit dem berühmten Tafelberg Löwenberg und Teufelsberg, an deren nördlichem Fuße die Capſtadt liegt, in dem Centrum des meilenbreiten Halbkreiſes den dieſe Höhen im Süden bilden; gegen S. aber im Cap der guten Hoffnung.

Der Löwenberg, der Gipfel Löwenkopf (2160 E. Fuß Meereshöhe, Barrow) endet gegen N. mit einem Vorſprung (Croupe de Lion), der nur 1143 F. hoch, eine an 1000 F. niedrigere Terraſſe bildet. Durch eine 1500 Fuß tiefe Schlucht, die bis 2000 Fuß unter den Gipfel des Tafelbergs herabſetzt, iſt er vom öſtlicher liegenden Tafelberg getrennt. Dieſer hat ſeinen Namen von der großen Platte (eine halbe Stunde lang, 3000 F. breit), 3582 F. hoch nach Barrow, 3072 nach Bailly ***), die ſeinen Gipfel in vollkommen horizontaler Lage bildet. Gegen S. ſetzen ähnliche Plateaus, durch tiefe Schluchten von einander getrennt, weiter fort. Der Teufelsberg, ein anderer Gipfel des Tafelbergs, iſt 3315 Fuß hoch.

Die Gebirgskette im O. der Falsbay hat dieſelben Formen, und ſchließt in ihrer Mitte nur ein breites, hohes Thal ein, in welchem die Regenmonate hindurch der Palmietfluß ſeinen Lauf nach S. zum Meere nimmt; über ſie geht jener Hottentots-Holland-Kloof, etwa 2000 F. über dem Meere †) mit den herrlichſten Ausſichten über die Tafel- und Falsbay. Dieſe Bergkette endet gegen S. in dem ſogenannten falſchen Vorgebirge (False Cap), von dem auch die Bay den Namen trägt, weil die Indienfahrer auf ihrer Rückkehr aus dem Indiſchen Ocean, indem ſie das Nadelcap (Cap Agulhas) doubliren, nun dieſes niedrigere Cap früher erblicken, als das eigentliche Cap der guten Hoff-

*) Lichtenſtein, I. S. 48. **) Barrow Account. II. p. 39. ***) Bailly in Milbert Voy. pittoresque, II. p. 374. und Barrow trav. I. p. 34. †) Barrow II. p. 42.

Hoffnung, welches ihnen aber in gleicher Direction liegt, wodurch ſie denn wohl zuweilen getäuſcht werden mochten *).

Die Sandebene, welche zwiſchen beiden liegt, iſt vollkommen flach, und beide Ketten ſtehen in einer Verbindung mit einander; aber weiter gegen N. ragen aus ihr einzelne, iſolirte Sandſteinketten empor, unter denen die einzeln liegenden Piketberge **) etwa 20 geogr. Meilen im Norden der Capſtadt die ausgezeichneteſten ſind, die ihren Namen erhielten, weil ſie gleichſam einen Vorpoſten von dem zuſammenhängenden Hauptgebirge bilden. Sie ſtreichen wiederum parallel mit der weſtlichen Grenzgebirgskette von N. nach S.; ihr höchſter Rücken iſt ſcharfzackig nach beiden Seiten hin abgekantet. Einzelne gewaltige Säulen, die von dem höchſten Sandſteinlager mit Quarz und eiſenhaltigen Gängen durchzogen, und wegen ihrer geringen Verwitterungsfähigkeit zuſammengehalten, ſtehen geblieben ſind, laſſen errathen, daß es einſt zwiſchen ihnen keine Lücken gab. Ihr Anblick iſt wunderbar, ſie erſcheinen wie von Menſchenhand gebaut, wie Thürme, Pyramiden, Säulen. Dieſe Säulen ziehen ſich weit nach N. über 3 Tagereiſen zum Olifantsrivier und ſelbſt dahin, wo dieſes Gebirge mit den höher gelegenen Sandebenen zu Einem Körper ſich zuſammenreiht. Dieſe Fortſetzung iſt es, die längs der ganzen weſtlichen Grenzgebirgskette als eine lange, unabſehbare Reihe ähnlicher Geſtalten, wie im Norden des Olifantriviers aus den Sandflächen aufſtarrt ***) (ſ. oben §. 5. Erläut. 1. Sandſteingebirge).

Erläuterung 2. Geognoſtiſcher und hydrographiſcher Ueberblick.

Nun wird es gut ſeyn, alle dieſe einzelnen, höchſt merkwürdigen Thatſachen, über welche die Britten, im Beſitze der Capcolonie, uns hoffentlich bald mehrere Aufſchlüſſe geben werden, unter einigen allgemeinen Geſichtspunkten zu betrachten, die uns über den Bau dieſer Weltgegend einiges Licht geben können.

a) Geognoſtiſcher Ueberblick. Die äußerſte Spitze von Südafrika, ſagt J. R. Forſter †), iſt ein hohes, gegen das Meer ganz ſteiles Urgranitgebirge. Der Tafelberg iſt auch ein Urgranitblock, der ſich einige tauſend Fuß über den Südocean erhebt; längs der ganzen Weſtküſte von

*) Lichtenſtein R. II. S. 173. **) Lichtenſtein, I. S. 88. — Barrow Acc. of Tr. I. p. 371. ***) Barrow, ebend. S. 373.
†) J. R. Forſter Beobachtungen und Wahrheiten zu Entwerfung einer neuen Theorie der Erde. Leipz. 1798. S. 29.

Afrika bis zur Küſte von Guinea ziehen ſich Ketten von zuweilen ſchneehohen Granitgebirgen hin.

Dieſe Hypotheſe des vielgewanderten Greiſes iſt zum Theil wenigſtens (wenn auch nicht ganz) beſtätigt worden; denn die Chamiesberge *), die Gebirge des kalten Bokkevelds **) ſind Granitgebirge. Die Baſis des Tafelbergs und der Gebirgsketten von Hottent. Hollandskloof nach Franſche Hoek iſt Granitgebirge ***), die Vorgebirge der Baien an der Südküſte haben alleſammt Granit zur Baſis ****).

Aber nirgend iſt noch von einem Reiſenden auf einer bedeutenden Höhe des innern Hochlandes feſtanſtehendes Urgebirge beobachtet oder erwähnt worden. Selbſt dieſe einzelnen, aus der ganzen jüngern Gebirgsmaſſe hervorragenden, bis jetzt genannten Felſen und Striche, die aus Ur- oder Grundgebirgen beſtehen ſollen, liegen insgeſammt nur an dem äußern Grenzſaume gegen die Meeresküſte. Ihre Höhen ſind dagegen überall mit mächtigen, horizontalgeſchichteten jüngern Flötzbänken überlagert.

Dieſe ſind nach den Berichten hie und da Thonſchiefer, wie in den Karroo, oder Mandelſteinbildungen, wie an den Nieuweveldbergen, wo die Mandeln mit Chlorit durchzogen ſind, und das ganze Conglomerat dem Toadſtone in Derbyſhire gleicht †). Im Allgemeinen aber, und darin ſtimmen alle Beobachter überein, ſind es außerordentlich mächtige Maſſen von Sandſteinbänken. Selbſt die Berge von Kuruhman im Beetjuanenlande beſtehen aus Sandſtein, ſo wie die höchſten Schichten der Karroo, und die obere Schicht der Schneeberge iſt nichts als grobkörniger Sandſtein ††).

Die Granitmaſſe des Tafelbergs erhebt ſich bis zu zwei Drittheilen der Höhe; aber das letzte Drittheil beſteht aus horizontalen, vollkommen parallelen Schichten quarzigen Sandſteins (gres quarzeux nach Bailly, Mineralog der Baudinſchen Expedition †††)).

Die Granitberge der Kette von Hottentottſch Holland ſind bei Franſche Hoeck mit Sandſteinlagern bedeckt ††††), die bald wirklicher Sandſtein, bald Kieſel-Conglomerat, bald Nagelflue zu ſeyn ſcheinen †††††). Die Schichtungen ſind großentheils horizontal, an einigen Stellen neigen ſie ſich in Winkeln von 20 bis 40 Gr. gegen S.-O., wie auch auf

*) Barrow tr. I. p. 384. **) Lichtenſtein R. I. S. 205. ***) Labillardière Voy. à la recherche de LaPeyrouse. 4. T. I. p. 82 u. 95. ****) Lichtenſtein und Barrow u. a. †) Barrow tr. I. p. 101. ††) Lichtenſtein R. II. S. 558, 493. u. S. 4. †††) Bailly in Milbert Voy. pittoresque a l'Isle de France. Paris 1812. T. II. p. 374. ††††) Labillardière a. a. O. †††††) Barrow tr. I. p. 36.

Roodezand *), und bei Pikenierskloof **), wo unermeßliche Sandſteinmaſſen durch die Natur himmelhoch aufeinander gethürmt, meiſt in ſehr regelmäßigen, parallelen Schichten von N. nach S. ſich neigen.

Dieſe horinzontalen, in weiten Strecken zuſammenhängenden Schichten, bilden die Characterform der Tafelberge, welche in den ſüdlichen und auch in andern Gegenden Afrika's recht einheimiſch iſt (ſ. Habeſch). Haben die Kluftabſonderungen dieſer Schichten nur kleinere Maſſen von gleichartigen Dimenſionen (die Quadern oder Würfel) ſtehen laſſen: ſo zeigt ſich die eben ſo allgemeine Säulen- und Thurmform (z. B. in den Schornſteenbergen, Prammebergen u. a.). Beide fallen von allen Seiten ſteil ab; und ihre Trümmer haben überall die Ebenen zu Sandwüſten gemacht. Aber dieſer ganze Theil von Südafrika ***) hat ſeiner Granitbaſis nach ein merkliches Fallen, d. h. eine merkliche Neigung gegen den Horizont von Weſten nach Oſten, oder mit andern Worten: es iſt der öſtliche Theil gegen das Meer eingeſenkt, hat ein Fallen gegen S.-O. Wenn man am Tafelberg in einer Höhe †) von etwa 1500 Fuß (nach Barrow von 500 Fuß) über das Meer (nach andern auf zwei Drittheil der Höhe) die Grenze antrifft, wo der Granit aufhört; ſo findet ſich an der Moſſelbay dieſe Grenze kaum 50 Fuß über dem niedrigſten Waſſerſpiegel. Weiter nach Oſten gegen Plettenbergs und Algoabay bis zum Groote Viſchrivier ††) tritt ſchon dasjenige Sandſteinflötz an das Meer, welches in der Nähe der Capſtadt nur erſt auf einer Höhe von drittehalbtauſend Fuß vorkommt.

Anmerk. Sandſtein ohne Gold, aber mit Eiſen. Nur im Vorbeigehen ſoll es hier angemerkt werden, daß dieſer Sand des ſüdlichen Afrika überall Eiſen, und oft ſehr reichen Eiſengehalt mit ſich führt, wie der mehrſte denn auch roth gefärbt iſt vom Eiſenoxyd. Dagegen hat ſich in ihm auch noch nirgends eine Spur von Gold gezeigt †††). Dieß characteriſirt den Südabfall von Hochafrika gegen den Nordabfall.

b) Die Capſche Halbinſel. Nur die Capſche Halbinſel iſt bis jetzt geognoſtiſch etwas genauer beobachtet worden, da ſie von allen Seiten freier in Steilwänden ſich erhebt, und ihre Gebirgslager gegen Norden zur Tafelbai, gegen Süden zur Falsbai mehr unbedeckt liegen. Sie bildet zwar nur das iſolirte Südweſtende des Erdtheils, ſcheint aber, ihrem Boden nach, im Kleinen ein

---

*) Ebend. I. S. 71. u. 73. **) Lichtenſtein R. I. S. 114. ***) Lichtenſtein R. I. S. 327. †) Barrow tr. I. p. 36. ††) Barrow tr. I. p. 187. †††) Barrow tr. II. p. 227.

Analogon des großen Ganzen darzubieten. Ihre Conſtruction erregt daher in dieſer Hinſicht, ein ſehr hohes allgemeines Intereſſe. Steigt man vom tiefen Strande der Tafelbai, aus dem weiten Amphitheater in deſſen Mitte die Capſtadt liegt, durch den tiefgeriſſenen felſigen Steilſchlund eines trockengelegten Tobels, der oft nur 10 bis 100 Fuß breit iſt, den Tafelberg aufwärts: ſo zeigen ſich ſchon am Fuße unzählige losgeriſſene Granitblöcke, die gleichartig auch die öſtliche und weſtliche Seite des Löwenkopfes überſchütten, und wol nur erſt ſeit jüngerer Zeit herabgeſtürzt ſind, da ſie, nach Heß Beobachtung *), eben ſo an ihrer untern Seite gegen den Erdboden verwittert und ausgezahnt ſich zeigen, wie ſie es auf den Gipfeln ſind. Nach einigem Aufſteigen zeigen ſich deutliche Schichten des bisher ſogenannten Thonſchiefers, den neuere engliſche Beobachter z. B. J. Davy **), dem Killas von Cornwallis vergleichen, der alſo Grauwackenſchiefer genannt werden muß. Die Schichten ſtehen hier ſenkrecht oder ſtark geneigt. Noch höher aufwärts, tritt man aus dieſen in die Region des Granits ein. Hier zeigt ſich die Berührung beider Gebirgsarten auf das deutlichſte in einer großen Zahl von Gängen ***), die aus Granitmaſſen beſtehend, von 6 Fuß bis zu wenigen Zoll und Linien Mächtigkeit, in der mannichfaltigſten Verzweigung ſich nach verſchiedenen Seiten ausbreiten, die Grauwackenſchichten durchſchneiden, durchſetzen, durchſchwärmen. Viele Maſſen von Grauwackengebirg zeigen ſich hier ganz abgeſchnitten, iſolirt von der Hauptmaſſe, getragen von Granitgängen, zumal in der Nähe der allgemeinen Linie des Contactes, wo die Grauwackenſchichten überall wie zerbrochen, zerrüttet, verdreht erſcheinen.

Dieſe zerſtreuten Granitgänge wachſen gegen die Höhe in größere Maſſen zuſammen, und 900 Fuß von jener Stelle aufwärts ſteigend, zeigt der Tafelberg nun überall gleichartig verbreitete ſolide Granitmaſſen. Etwa 900 Fuß höher hört der Granit plötzlich auf, und es bedecken ihn unmittelbar die horizontalen Sandſteinſchichten, ohne alle Zeichen der Zerrüttung, wie in tiefer Ruhe gleichartig abgelagert über die wilde Verwirrung der tieferliegenden ältern Gebirgsmaſſen. Etwa bis 200 Fuß aufwärts iſt der Sandſtein roth, und von da in ſeiner ganzen Mächtigkeit bis zum Gipfel

*) F. Heß Anm. zu C. J. Latrobe Tagebuch einer Beſuchreiſe nach Süd-Afrika (1815—16). Halle 1820. S. 166. **) J. Davy in Gilbert Annalen 1820. 10 St. S. 129. ***) Capt. Basil Hall Account of the Structure of the Table Mountain and other Parts of the Peninsula of the Cape, in Edinburgh Transact. of the Roy. Soc. 1815. T. VII. P. II. p. 275. mit Zeichnungen der Granitgänge Tab. XIV.

ganz weiß, viel härter als der tiefere, mit eingewickeltem Quarzgeröll von Erbſengröße bis zu fauſtdicken Maſſen. Sein Bindungsmittel verwittert viel leichter als ſeine eingeſchloſſenen Maſſen und es überdeckt ſich daher überall die Oberfläche mit Kiesgeröll. Die horizontale Schichtung gibt auch dem Tafelberg ſeine Plattenform; ihre Oberfläche iſt mit einem Teppich der ſchönſten Auſtraliſchen Heidearten (Erica) geſchmückt, deren unzählige Geſchlechter und Arten auf dieſen Sandplateau's ihre eigenthümliche Heimath finden. Bei der Betrachtung der weiten, erhabenen Ausſicht von dieſen Höhen auf den tiefliegenden Ocean, zeigt ein Blick nach der Mitte des amphitheatraliſchen Halbkreiſes, auf die überall von einander geſonderten Berghöhen, daß, demungeachtet, dieſelbe Horizontallinie der Sandſteinſchichten, ſich, unabhängig von den Unterbrechungen, gleichartig, nach allen Seiten hin verbreitet, und alſo auf eine einſt gleichartig wirkende Bildungsweiſe zurückſchließen läßt.

Dieſelbe Conſtruction des Tafelbergs macht auch die des Löwenbergs *) aus, wo oben Sandſtein, darunter Granit liegt, und dieſer aus Grauwacke hervortritt; nur wird hier der Granitfels auch noch durch einen Gang der aus Kugelbaſalten beſteht durchſetzt.

Dieſelbe Bildung zeigt ſich auch in den übrigen Bergen, mehr oder weniger ſichtbar, und verbreitet ſich überhaupt unter ähnlichen Verhältniſſen über dieſe ganze kleinere Capſche Halbinſel **): denn ihre ganze Küſte gegen die Falsbay iſt ebenfalls in der Tiefe Granitfels, doch nur bis zu einer Höhe von etwa 20 Fuß über dem Meeresſpiegel, weil hier die Sandſteinbänke tiefer herabſinken, aber in gleicher Mächtigkeit wie auf den Höhen des Tafelbergs. Dieß iſt dem allgemeinern Einſinken ihrer Schichten gegen S. O. gemäß, welches durch ganz Süd-Afrika anzuhalten ſcheint, und eben ſo bei jedem einzelnen Verhältniß wiederkehrt. An dem Eingang der kleinern Simonsbay, innerhalb der Falsbay, zeigen ſich am Fels, die Arche Noah genannt, ebenfalls Baſaltgänge, deren B. Hall hier zwei, von 1 Fuß Mächtigkeit beobachtete, welche den Granitfels aus der Tiefe aufwärts durchſetzten.

Dieſe merkwürdigen Thatſachen ſieht Playfair ***) als eine ſehr wichtige Beſtätigung der Huttonſchen Hebungs-Theorie über das jüngere Alter des aus den Tiefen herorſteigenden Granitgebirgs an. Die Granitgänge, welche

---

*) Clarke Abel Narrative of a Journey etc. in the interior of China. Lond. 1818. 4. ch. XI. p. 285. **) Bas. Hall a. a. O. S. 276. ***) Playfair bei B. Hall a. a. O. S. 277.

durch die Grauwacke hindurchbrechen, und Theile von ihr inſelartig mit emporgedrängt haben, zeigen, daß ſie hier von jüngerer Bildung ſind als die Grauwacke, daß das Grauwackengebirg ſchon älter war als der Granit aus der Tiefe emporgehoben ward, gleich einer flüſſigen unterirdiſchen Lava (subterraneous lava). Dieſes Eindringen der Granitgänge muß unterhalb der Meeresſpiegel ſtatt gefunden haben; dieß beweiſet der Sandſtein, welcher den Granit bis 1500 Fuß bedeckt, denn dieſer iſt nichts anders als ein Meeresniederſchlag. Alſo erſt nach dieſem ruhigen Meeresniederſchlage würde das Ganze emporgehoben ſeyn müſſen, und zwar mit größter Ruhe. Der Granit würde demnach jünger ſeyn als die auf ihm liegende Grauwacke über welche er ſich in bedeutenden Schichten ausbreitete; muß dagegen aber älter ſeyn als der auf ihm ruhende Sandſtein. Nicht leicht iſt ein ähnliches Beiſpiel bekannt, welches das Doppelverhältniß der niedergeſchlagenen und emporgehobenen Maſſen zu den ältern ſchon vorhandenen ſo anſchaulich darthut, wie dieſes. Das gleichartige Vorkommen derſelben Verhältniſſe durch die Capſche Halbinſel, auch weiter nordwärts, z. B. 8 Meilen, am Jungerhook, ſo wie die weite Verbreitung der ganz gleichartigen Sandmaſſen, ſcheint es wahrſcheinlich zu machen, daß dieſe Bildung im kleinen darthut, was ſich aus der Conſtruction von einem großen Theil von Südafrika für den Erdtheil ſelbſt zu ergeben ſcheint.

c) Hydrographiſcher Ueberblick. Dieſe merkwürdige Einförmigkeit in der Conſtitution dieſes Landes, giebt einigen Aufſchluß über deſſen Bewäſſerung und Anbau, die mit ſeinem Baue genau zuſammenhängenden.

Da, wo die Granitbaſis ſich über oder aus den mächtigen Sandſteinlagern hervorhebt, da iſt, wie auf allen Urgebirgen, Quellenreichthum *), und das beſte Culturland. Daher die Fruchtbarkeit der Umgebungen des Tafelbergs und die Ueppigkeit und Fülle der Vegetation auf der ganzen ſüdlichen Küſtenterraſſe. An ihrem Oſtende befinden ſich daher auch die herrlichen und einzigen Hochwaldungen der Capcolonie; ſie beginnen bei der Moſſelbay, reichen oſtwärts bis Sitſikamma **), und ihr Gedeihen wird hier freilich noch ganz beſonders durch die feuchten Südoſt-Winde begünſtigt.

Dagegen überall, wo Sandſteingebirge die Oberfläche des Landes deckt, da iſt Waſſerarmuth; denn das Quell-, Fluß- und das atmoſphäriſche Waſſer filtrirt durch dieſen Sand hinab in die Tiefe bis zu einer Thonſchicht, oder bis

*) Barrow tr. II. p. 60. und 74. **) Paterson N. p. 35.

es zur darunter hinziehenden Granitbaſis gelangt, aus welcher es dann, wo die Seiten zu Tage ſtehen, deſto reichlicher hervorquillt.

Daher die größte Waſſerarmuth der erſten und zweiten Hochterraſſe, ſo wie der mit Sandtrümmern überſchütteten Weſtküſte. Nicht nur finden ſich daſelbſt überall ſehr wenige Quellen, ſondern auch das noch gehört zu den großen Uebeln dieſer Gegenden und vereitelt manche geglückte Anſiedelung, daß eine Quelle, die ſeit vielen Jahren gefloſſen, plötzlich verſiegt, und von dem Augenblick natürlich alle Pflanzungen verſchmachten und verloren ſind *), wovon ſehr viele Beiſpiele. Aber auch diejenigen Flüſſe, die zur Regenzeit anſchwellen, verlieren den größten Theil ihrer Waſſer, indem dieſe in die Tiefe der Sandmaſſen einſickern, und ſo verſchwinden, ohne Ergießung in ein anderes oberirdiſches Rinnſal.

Dieß iſt die traurige Eigenſchaft des Landes mit den verſchwindenden Strömen (subterraneous streams), welches von der Saldanha-Bay nordwärts die ganze Küſte entlang liegt **). So iſt es mit allen Waſſern der Karroo und überhaupt mit den mehrſten Flüſſen. Der Sackrivier, linker Zufluß des Oranjefluſſes auf der hohen Terraſſe, war völlig trocken, als Lichtenſtein ***) ihn bereiſete, und hatte ſeit 6 Jahren kein Waſſer gehabt; ja der Oranjerivier, der größte Strom Südafrika's, verſchwindet gegen die Küſte im Sande und ergießt ſich nicht in das Meer. Schon oben ſagten wir, und es iſt wirklich wahr, mehr als Dreiviertel aller Flüſſe von Südafrika ſind in der warmen Jahreszeit völlig waſſerleer.

Nicht ſelten ſehen ſich Thiere, Wildprett, Gazellen, Hottentotten, Europäer, durch die Noth gezwungen, auf den trocknen Flußbetten in die Tiefe nach dem durchfiltrirten Waſſer zu ſcharren, wo ſie zuweilen noch einige Lachen vor dem Verſchmachten retten.

Nur in engen Thalſchluchten, wie in Roodezand und Langekloof, zeigen ſich Sümpfe und Moräſte, die hier wahre Seltenheiten ſind, ſo wie auch diejenigen Gewächſe, z. B. Reis, Bambusrohr u. a. m., die nur in ihnen gedeihen können.

Dieſe Naturbeſchaffenheit giebt uns mancherlei Aufſchlüſſe; ſie zeigt uns, worin der größere Reichthum an Flüſſen der Süd- und Südoſt-Küſte gegen das Kaffernland ſeinen wahrſcheinlichen Grund hat; warum die Höhen alle ſo waſſerleer ſind, ungeachtet ſie doch zwei Drittheile des

*) Lichtenſtein R. II. S. 31. **) Barrow tr. I. p. 365.
***) Lichtenſtein R. II. S. 331. und S. 67.

Jahres*) ſo gut wie andere Länder, unter gleichen Breiten, und zumal als Küſtenländer hinlänglich mit Wolken bedeckt ſind; warum dennoch überall Waſſer ſich vorfinden, wenn man in der Granit-Region der Küſtenterraſſe in gehöriger Tiefe nachgräbt; warum einzelne Diſtricte auch der höhern Terraſſen hier und da mehr der Kultur fähig ſind. Es ergiebt ſich hieraus, daß eigentliche Alpenwirthſchaft auf dieſem Hochlande fehlen muß, da die Grasfluren (Camdeboo) nur ſelten ſeyn können, und ſich nur an den Ufern einiger waſſerreichern Ströme vorfinden. Daher kann auch ein einziger trockner Sommer den Viehſtand des größten Theils der ganzen Kolonie vernichten, und ihn wieder herzuſtellen, bereiſet man die höchſte Terraſſe, was eben bei einer ſolchen Gelegenheit, Truter und Sommerville, die Beetjuanen zu entdecken, die Veranlaſſung gab.

Dieſe Naturbeſchaffenheit erklärt es ferner, woher es kommt, daß alle Anſiedlungen der Capcolonie, aus lauter einzelnen, unzuſammenhängenden, durch mehr oder minder große Sandſtrecken und Wüſten von einander getrennte Cultur-Inſeln beſtehen. Sie ſind dem Afrikaniſchen Charakter bis zur äußerſten Südſpitze getreu, gleichſam ſo viele Oaſen, fruchtbaren, vegetabiliſchen, mit Quellwaſſern verſehenen Erdreichs. Auf ihnen gedeihen alle Früchte, Korn, Trauben, europäiſches Obſt, Orangen in höchſter Fülle, indeß rings umher die leerſte Einöde zum Verſchmachten bloß liegt. Und dieſes gilt faſt durchgehends von den berühmten Plantagen**) in der Nähe der Capſtadt bis zu der lieblichſten Oaſe der Beetjuanen, in welcher Litaku***) ringsum von Wüſten umgeben, entdeckt wurde.

Erläuterung 3. Die Nadelbank.

Man könnte in Verſuchung gerathen, noch eine vierte Terraſſe zu den vorigen hinzuzufügen, welche ſüdwärts von der Küſtenterraſſe unter der Meeresoberfläche als Sandbank die Südküſte Afrika's fortſetzt. Dieß iſt die berühmte Nadelbank (Aguillas oder Agulhas), welche vom Cap der guten Hoffnung um die ganze Südküſte Afrika's oſtwärts herumzieht, bis gegen die Küſte Natal, und ſüdwärts bis zum 37ſten Grad Südbreite reicht. Ihre Form iſt wenigſtens ganz gleichlaufend mit der des Continents, und ſie ſcheint den Materialien nach zu ſchließen, mit denen ſie bedeckt iſt, aus den Trümmern des Continents gebildet zu ſeyn.

Die gewaltige Strömung, die aus dem Indiſchen Ocean die Küſte Natal vorüberjagt (ſ. Strömungen), ſtreicht an

---

*) Barrow tr. II. p. 63. **) Labillardière Voyages. I. p. 95.
***) Truter Acc. in Barrow Voy. to Coch. p. 393.

dem äußern Rande dieſer Nadelbank hin, und eben an dieſer Küſte der Bank zeigen die Sunden eine weit größere Tiefe des Meeres. Hier fällt das Bleiloth von 60 und 80 Faden plötzlich auf 100 bis 200 Faden, oder 1200 Fuß in die Tiefe des Meeres hinab. Am Rande der Bank beſteht die Oberfläche aus feinem, weißen Sande, gegen die Küſte des trocknen Continents zu aber aus Fels und Sandſteinfragmenten *). Clarke **) fand außer dem Sand, bis in große Tiefe Muſcheltrümmer, und viele kalkige, cylindriſche Röhren, gebleichten hohlen Thierknochen ähnlich, die ſich verzweigen, vielfach veräſteln und Incruſtate der Seetangarten zu ſeyn ſcheinen, die hier in beſondern Maſſen durch die Strömungen und die vorherrſchenden Südoſtwinde angehäuft werden. Sie gleichen auffallend nach Form und chemiſchen Beſtandtheilen (kohlenſaurer Kalk, Kieſel und vegetabiliſche Stoffe) den Anhäufungen von Bald Head an der Südküſte Neuhollands, welche von Peron und Flinders an den dortigen Dünenküſten beobachtet ſind. Längs den Küſten die auf dieſe Sandbank ſtoßen werden denn überall die Brandungen gewaltig und die Küſtenfahrt wie die Landungen gefahrvoll; ein großes Hinderniß der Cultur und Aufnahme dieſes ſonſt herrlich von der Natur ausgeſtatteten Küſtenlandes ***).

Erläuterung 4. Die Capcolonie, neueſter Zuſtand.

Die Küſtenterraſſe des Südendes von Afrika iſt der Hauptſitz der Capcolonie, die zuerſt von Holländern begründet, erſt ſeit dieſem Jahrhundert in den dauernden Beſitz der Engländer übergegangen iſt. Die Portugieſen, welche 1498 das Vorgebirge zuerſt umſchifften, ließen ſich nicht darauf nieder; ſeit 1601 landeten dort zuerſt die Holländer auf ihren Fahrten nach Oſtindien und nahmen Erfriſchungen ein. Die vortheilhafte Lage als Mittelſtation und Hafenort bewog die Oſtindiſche Compagnie, durch Anlegung einiger Feſtungswerke im J. 1652, wo gegenwärtig die Capſtadt liegt, von dieſem Poſten förmlich Beſitz zu nehmen. Seitdem haben ſich Niederländer, Deutſche, Franzoſen dort angeſiedelt, und einen bedeutenden Landſtrich bevölkert und angebaut, der das Capland oder das Land der Colonie genannt wird; die Zahl der erſten hundert Anſiedler iſt bis auf 27000 europäiſcher Einwohner geſtiegen denen über 20000 Sclaven als Leibegne angehören. Seit 1795 wurden die

*) Barrow tr. II. p. 65. **) Clarke Abel Narrat. a. a. O. S. 308. ***) Lichtenſtein I. S. 287.

Engländer Meiſter der Capſtadt, die ſie 1801 an Holland zurückgaben, aber nach kurzer Abtretung im Januar 1806 wieder eroberten. Seitdem blieben ſie im Beſitze dieſes Landſtriches, deſſen Behauptung und Erhaltung den Begründern der Kolonie immer ſehr koſtbar geweſen zu ſeyn ſcheint. In dem größern Syſtem der Brittiſchen Seeherrſchaft, bildet dagegen dieſe oceaniſche Kolonie ein wichtigeres Mittelglied für das Ganze; einmal als Erfriſchungsort, und Ausbeſſerungsplatz für die Schiffe der oſtindiſchen Kompagnie, dann als Obſervationspoſten und Station für die Kriegsflotten, welche den Eingang zum indiſchen Handelsmeere und zu den franzöſiſchen Kolonieen auf Bourbon und Isle de France dominiren, und drittens, als Vermittelungspoſten zur Fahrt nach jedem Erdtheile. Denſelben Werth hat dieſe Beſitzung auch in klimatiſcher Hinſicht *) durch ihre geſunde Lage: denn für die engliſchen Truppen die nach den heißern Klimaten nach Oſtindien beſtimmt ſind, oder aus dieſen ungeſunden Regionen zurückkehren, iſt ſie ein großes Geneſungshaus. Die aus Indien rückkehrenden Invaliden und Kranken erholen ſich hier ſehr leicht wieder, die aus Europa dahingehenden Regimenter acclimatiſiren ſich hier dagegen leichter für die heiße Zone, und bereiten ſich mit geringerer Lebensgefahr den Beſchwerden vor, die ihrer dort warten, und jedem Seemann iſt das Capclima heilſam. Nicht nur die Gewächſe der indiſchen und europäiſchen Zonen, ſondern auch die Menſchen dieſer verſchiedenen Weltgegenden, gedeihen hier, wie ſich dieß aus der 5000 Mann ſtarken engliſchen Garniſon des Caplandes ergiebt. Dieſe Vortheile, welche aus der Weltſtellung dieſer Südküſte zu den Oceanen hervorgehen, werden durch die große Leichtigkeit erhöht, von hier aus, wie von einem gemeinſamen Mittelpuncte ſehr ſchnell (denn kein Erdtheil ſteht entgegen, ſondern zu jedem führen, von Süden her, radienmäßig gleichartige Einfahrten) in die von den europäiſchen Küſten ſonſt ſo ungleich entfernten Gegenden der Erde, durch bequeme Meeresfahrten zu gelangen.

Vom Cap der guten Hoffnung legt ein gut ſeegelndes Kriegsſchiff, die große Entfernung von 2000 deutſchen Meilen (jede 24 Stunden hier bequem 40 deutſche Meilen durchſchneidend) durch den atlantiſchen Ocean bis Spithead an der engliſchen Küſte, einen ſehr großen Raum ohne beſondere Hinderniſſe, in etwa 50 Tagen **) zurück; von Rio Janeiro in Braſilien ſegelte Lord Amherſt's Schiff Alceſte ſehr ſchnell in 18 Tagen zur Tafelbai ***); La Billardière †)

*) Barrow Trav. T. II. p. 162. **) Latrobe Tageb. S. 318. ***) Clarke Abel Narrative p. 24. †) La Billardière Voy. à la recherche de La Peyrouse etc. T. I. p. 118.

brauchte vom Cap der guten Hoffnung zum Van Diemens Cap in Auſtralien 64 Tage; gewöhnlich wird dieſe Fahrt in 50 bis 54 Tagen zurückgelegt. Die Expeditionen *) nach Oſt- und Weſtindien, nach Südamerika und Aegypten, zum Hafen Suez, ſind nicht ſehr fern. Zur gewöhnlichen Fahrt zur braſiliſchen Küſte, um dieſe vom Cap aus zu recognosciren, braucht man einen Monat Zeit; die Ueberfahrt nach Madagaskar dauert 10 bis 12 Tage, nach Isle de France und Bourbon weniger als einen Monat; zum rothen Meer 5 bis 6 Wochen, zu den oſtindiſchen Häfen 7 bis 8 Wochen je nach der Jahrszeit. Für den Handel mit China, Oſtindien und Südamerika, für den ertragreichen Wallfiſchfang in den Südmeeren iſt daher dieſe Kolonie von größter Wichtigkeit, der wahre Schlüſſel des indiſchen Oceans und ein Hauptpoſten für die Beherrſchung der Weltmeere. In der Zukunft muß dieſe Kolonie nach Erringung größerer Selbſtſtändigkeit, das große Weltemporium **) für den Handel von China, Indien, Auſtralien und Europa werden und gegenwärtig iſt ſie ſchon dadurch für Afrika ſelbſt ſehr merkwürdig, daß ſie das einzige größere chriſtliche Gebiet dieſes Erdtheils iſt, von welchem zugleich die Ausbreitung der Lehren des Evangeliums mit den Entdeckungen nach dem Innern des Erdtheiles gleichen Schritt zu gehen ſcheint.

Eine größere Bedeutung gewinnt dieſe Erdgegend ſeit kurzem durch den Beſchluß der engliſchen Regierung, der Colonie durch beſondere Unterſtützung eine neue Erweiterung zu geben, und die Auswanderung dahin durch Begünſtigungen zu unterſtützen. Viele Flugſchriften ***), meiſt von geringem Werthe, erſchienen theils am Cap, theils in England, dieſen Zweck zu befördern, im J. 1818 und 19, und zu gleicher Zeit wurde an der Oſtgrenze der Capcolonie, durch glückliche Beendigung des gefahrvollen Kaffernkrieges, 14. Oct. 1819, ein geräumiger, fruchtbarer Landſtrich für die Regierung erobert †), auf welchem die neueintreffenden Coloniſten ohne Schwierigkeit ihren bequemen Aufenthalt finden können. Da auf dieſe Weiſe eine neue engliſche Colonie ſich neben der bisherigen alten holländiſchen Colonie ausbilden wird, ſo wollen wir hier einen Ueberblick des bisherigen Beſtandes dieſer letztern beifügen, nach den ſo gut wie officiellen Bekanntmachungen J. Barrows ††) welcher zu den erſten Beförderern dieſer neuen Koloniſation gehört, wie nach den trefflichen Bemerkungen des kenntnißreichen

*) Barrow Trav. II. p. 243. **) Browne trav. p. 280. ***) ihre Aufzählung im Quarterly Review Nr. XLIII. 1819. Nov. Art. X. p. 200. †) Heß Anhang III. zu Latrobe S. 378. ††) Quarterly Review a. a. O. S. 212.

ehemaligen Predigers Heſſe, in der Capſtadt, welcher ſeine Ueberſetzung von Latrobes Werk mit ihnen bereichert hat.

Die bisherige Ausdehnung des Colonielandes reichte an der Weſtküſte gegen N. bis zum Kouſſiefloß 63, längs der Südküſte, oſtwärts, bis zum großen Fiſchfluſſe 116 geogr. Meilen weit, wo es am öſtlichſten Ende die größte Breite erlangt; im ganzen ein Flächenraum von 120000 engliſchen Quadratmeilen (22000 geogr. Q. M.). Von dieſen ſind die Hälfte, an 60000 engl. Quadratmeilen etwa, nacktes Gebirgsland und öde Ebenen, und auch von dem übrig bleibenden Boden taugt nur etwa die Hälfte, 30000 engliſche oder 5500 geogr. Quadratmeilen zur Benutzung, ein Drittheil für den Pflug, und zwei Drittheile für Schaafweide. Dieſer Flächenraum mit 20 Millionen Akres, nutzbaren Bodens wird gegenwärtig nur von etwa 3000 europäiſchen Familien bewohnt; er iſt alſo ſehr dünn bevölkert und kann daher nur ſehr ſparſam bebaut ſeyn. Dieß Gebiet iſt in vier Hauptdiſtricte eingetheilt: 1. das Cap, 2. Stellenboſch, 3. Zwellendam, 4. Graaf Reynett, mit mehrern beſondern Bezirken; es ſteht unter Landdroſten, deren Sitz in jedem der beſondern Bezirke mit einer Stadt oder Dorf, mit Kirche und Schule verſehen iſt. Deren Volksmenge betrug im Jahr 1798 nach Uebernahme der Kolonie von den Holländern etwa 62000, darunter 22000 Weiße, 26000 Sclaven und 14000 Hottentotten gezählt wurden. Gegenwärtig hat dieſe Bevölkerung ſehr zugenommen, bis auf 100000 (nach einer Zählung von 1818, 95876 Einwohner) und das Verhältniß der Weißen gegen die Sclaven ſcheint ſehr gewachſen zu ſeyn. Einheimiſche Producte von Bedeutung liefert das Kapland durchaus nicht; denn der Vorrath von Salz, etwas Kupfer, Eiſen, Achaten, Karneolen und dem nothdürftigen Holz, ohne alle einheimiſchen Cerealien, Obſtbäumen oder Fruchtarten iſt nicht der Rede werth. Das Haupterzeugniß der Colonie beſteht in Wein, Weitzen und Wolle für den Großhandel, und nach dieſen dreierlei Waaren werden auch die Coloniſten in drei Hauptklaſſen, in Weinbauer, Kornbauer und Viehhalter getheilt.

Die Weinkultur, durch Proteſtanten, welche das Edict von Nantes aus Frankreich vertrieb, hier eingeführt, beſchäftigte anfangs nur einzelne Diſtricte in der Nähe der Capſtadt, und eben daſelbſt gedeiht der Wein auch bis jetzt noch am beſten *), in den Kornkammern von Zwartland und Koeberg ausgenommen. Jenſeit Zwellendam an der Oſtſeite wie jenſeit Tulbagh und Hexrivier findet kein eigentlicher Weinbau mehr ſtatt, als einzeln auf Landgütern.

---

*) Weinkultur am Cap von Heſſe, Mſcpt.

Die Kultur der Reben, welche nicht vom Rhein, ſondern nach des Gouverneur Tülbagh Berichte (ſ. Handſchrift d. Lichtenſtein) aus Perſien von Schiras herſtammen, iſt daher noch auf einen kleinen Raum beſchränkt, und liefert nur noch wenig Gewinn im Großen, und weniger gute Weinſorten, ſelbſt den berühmten Conſtantia nicht ausgenommen, als die Lage bei beſſerer Behandlung erwarten läßt. Doch breitet ſich gegenwärtig der Weinbau weit ſchneller und weiter hinaus in das übrige Colonieland.

Die Kornbauern *), welche die zweite Hauptclaſſe der Bevölkerung ausmachen, wohnen vorzüglich im Norden und Oſten der Saldanhabay, alſo an der Weſtküſte, und im größten Theile von Stellenboſch und Moſſelbay, zu beiden Seiten der erſten Bergkette, etwa 4 bis 5 Tagereiſen von der Capſtadt entfernt. Sie ſind wohlhabende Pächter, die, außer ihrem eignen Bedarf, jährlich ihre 4 bis 5000 Scheffel Weitzen auf den Kornmarkt der Capſtadt ſchicken. Sie treiben ihren Ackerbau ohne Kenntniß der Wechſelwirthſchaft, ſpannen vor den ungelenken Pflug 12 bis 16 Ochſen, gewinnen in der Ernte doch meiſtens das funfzehnte, in feuchten Jahren das 20- bis 30fältige Korn. Ihr Weitzen wird für den ſchwerſten und beſten der ganzen Welt gehalten. Die Capcolonie iſt daher wichtige Kornkammer für andere Colonien, wie für die Marine.

Die dritte Klaſſe, die der Viehhalter (Vee-Boor) iſt im Beſitz der ungeheuerſten Landſtriche. Bei der erſten Beſitznahme der Küſte hatte die Holländiſche Oſtindiſche Compagnie keinen andern Zweck, als hier eine Erfriſchungsſtation für ihre Gewürzflotten zu haben. Ihren Bedarf an Vieh erhielten ſie von den Hottentotten. Bald fingen die Unterhändler ſelbſt an, eine für ſie ſehr vortheilhafte Viehzucht zu treiben. Durch Branntwein und Taback brachten ſie die Hottentotten bald um den Beſitz ihrer Heerden; ſie ſelbſt aber behielten ſie als ihre Hirten bei. Die Compagnie, welche keinen Werth auf das Land legte, theilte, zumal jenſeit der Bergzüge, weite Strecken an dieſe Viehhalter (5000 engl. Akres, für eine jährliche Abgabe von 5 Reichsthalern) aus, und überließ ihnen nach Gutdünken die Wahl ihrer Gebiete, mit der Gerechtigkeit, ſo viel Land als der Geſichtskreis überſchauen läßt, nach Art der Araberbeſitznahme in Spanien, als Eigenthum zu betrachten, und jeden Nachbar ſich alſo weit von der Grenze zu halten. Dieſe weitläuftigen Ländereien entfernten die Wohnſtellen der Coloniſten im Innern des Caplandes gegenſeitig, auf Tagereiſen, und die Entfernungen wuchſen zu ungeheuern Diſtancen an, ſo daß ſie die Coloniſten in dem größten Ab-

*) Barrow a. a. O. S. 218.

ſtande vom Sitz der Regierung zu unabhängigen Gebietern machten, und zu beſtändigen Gewaltthätigkeiten gegen ihre Nachbarn, gegen die Hottentotten und Kaffernſtämme reizten. Dieſe urſprünglich ſehr ungünſtige Anlage der Coloniſirung nach dem Innern, gereichte dem Caplande während des letzten Jahrhunderts zum großen Nachtheile, und hemmte in jeder Hinſicht ihren Fortſchritt. Denn dieſe Viehhalter leben in weitläuftigen Einöden durch die ganze innere Landſchaft zerſtreut, wohlhabend genug um unabhängig zu beſtehen, viele im Beſitz von 5 bis 600 Stück Rindvieh und 4 bis 5000 Schafen; aber in Roheit, Schmutz und halbe Wildheit herabgeſunken, den Hottentotten die in Craals in ihrer Nähe als Hirten von ihnen abhängig leben, ſo wie ihren Sclaven gebietend, ohne Schulen und Kirchen, ohne geregelte bürgerliche Verhältniſſe, ohne Verkehr mit ihren Nachbarn, ohne Marktplätze. Die Producte ihrer Viehzucht, zumal die treffliche dem Merino ähnliche Wolle, Butter, Seife, Strausfedern, Leopardenhäute, verſehen ſie auf den Märkten der Capſtadt, zu denen ſie jährlich ein Mal auf höchſt beſchwerlichen Wegen mit ihren Ochſenwagen ziehen, mit den erſten europäiſchen Bedürfniſſen, vorzüglich mit Toback, Branntwein, Kaffee und Feuergewehr. An ein Wanderleben gewöhnt, ſind ſie zugleich Jäger, nicht blos gegen das Wildprett, ſondern auch gegen die Buſchmänner, und zu jeder Streifpartei geneigt. Daher ihr häufiges Widerſtreben gegen alle neuern Einrichtungen der Regierung und ihre beſtändigen Fehden gegen die benachbarten Kaffernſtämme, wie früher gegen die Hottentottenſtämme, die großentheils durch ſie ausgerottet ſind.

Die Hottentotten *) leben gegenwärtig, nur einzelne Stämme der Hochterraſſe ausgenommen, innerhalb des Gebiets der Colonie zerſtreut, nach einer Zählung vom Jahr 1807, an 17657 Seelen; ihre Zahl hat aber ſeitdem ſie den Schutz der brittiſchen Regierung genießen zugenommen. Seit der Abſchaffung des Sclavenhandels hat ſich die Wichtigkeit dieſer freien Leute von hottentottiſcher Abkunft in dem Caplande ſehr vermehrt. Dieß gutmüthige, unkriegeriſche aus ſeinen alten Beſitzungen verdrängte Volk, traf unter holländiſcher Herrſchaft ein ſehr hartes Loos. Le Vaillant vertheidigte ſie zuerſt, und hob ihre guten Eigenſchaften hervor gegen die Herabwürdigung die ſie von den roheſten Coloniſten erdulden mußten, bei denen ſie in wahrer Dienſtbarkeit gleich einer niedrigern Kaſte ſtanden. Seit der engliſchen Beſitznahme bildete General Craig, aus ihnen, zuerſt, ein eignes Militaircorps, nach Art der Seapoys,

*) Quart. Rev. a. a. O. S. 226.

und gab ihnen dadurch ihre Würde in der menſchlichen Geſellſchaft wieder. Sie zeigten ſich durchaus nicht ſo entartet wie ſie ausgeſchrien waren; die ſtrengſte Disciplin, Gehorſam, Lernfähigkeit, Reinlichkeit zeichnete ſie in gleichem Grade aus, wie die übrigen europäiſchen Truppen der Capcolonie. Ihre Entartung ging aus ihrer Verarmung und Noth hervor; gegenwärtig tauſchen ſie ſchon allgemein ihre Schafpelze mit wollenen Kleidern um, und in den neuen Miſſionen der Brüdergemeinden *) zeigen ſie ſich für das Chriſtenthum und die Gewöhnung zur geſelligen Ordnung wie zum ſittlichen Lebenswandel ſelbſt noch empfänglicher als der Viehbauer der Colonie. Die übriggebliebenen Reſte dieſer Hottentottenſtämme, werden den Capbewohnern vom größten Nutzen durch ihre Dienſte, als Viehhirten, Wagenführer, Gärtner und Handlanger.

Auf dieſe Weiſe iſt ſeit dem Anfange des 19ten Jahrhunderts für die Capcolonie ein neues Leben entſtanden: denn nicht nur in dieſem, ſondern auch in vielen andern Puncten haben ſich die dortigen Verhältniſſe verbeſſert. Um den Empörungen der entfernteſten Coloniſten zu ſteuern und die Landſchaften im Innern mehr zu zügeln, wurde bei der engliſchen Beſitznahme auch nach Graaf Reinett, am Südfuß der Schneeberge, etwa 100 Meilen von der Capſtadt gegen N.-O., ein neuer Landdroſt geſchickt und ihm ein Geiſtlicher beigegeben. Dieſen rückte eine Beſatzungslinie gegen Oſten nach, bis zur Algoabay, und den großen Fiſchfluß aufwärts, um zugleich den Frieden gegen die benachbarten Kaffernſtämme zu erhalten. Der Zweck wurde nach vielen erſt zu hebenden Hinderniſſen endlich erreicht. Seitdem ſind dort Kirchen gebaut, Schulen angelegt und ein großer jährlicher Jahrmarkt im Auguſt mit gutem Erfolg **) eingeleitet, zum gegenſeitigen Umſatz der Producte und zum Tauſchhandel der Coloniſten, Hottentotten und Caffern. Zur beſſern Handhabung der Rechtspflege und wegen zunehmender Bevölkerung ſind die großen Landdroſteien in kleinere Diſtricte vertheilt; ſo entſtanden ſeit 15 Jahren die neuen Aemter Uitenhagen, Tulbagh, Caledon, Clan William Cradock und Beaufort in Graaf Reinett, Beweiſe des beſten Fortſchrittes. Gleichen Fortgang mit den Amtsbezirken gewinnen die Kirchſprengel ***), deren Vermehrung ſehr wünſchenswerth iſt. Gegenwärtig beſtehen in der Colonie nur eilf reformirte Landgemeinden, die zum Theil ſo großen Umfang haben, daß der Prediger monatlange Reiſen machen muß, um alle Eingepfarrten zu beſuchen und für

*) Latrobe S. 55. 239. **) Heß Nachtr. a. a. O. S. 385.
***) Heß a. a. O. S. 388.

ihre geiſtigen Bedürfniſſe zu ſorgen. Was die Regierung bisher nicht that, geſchah durch die fromme Geſinnung der Einzelnen. Gegenwärtig giebt es für die Eingebornen, für die Hottentotten und die Freien von hottentottiſcher Abkunft ſchon mehrere Zufluchtsörter, wo ſich anſehnliche Gemeinden zu bilden anfangen, deren Mitglieder in wirklichen Dörfern beiſammen wohnen können. Drei derſelben ſind von den Herrnhutern angelegt und unterhalten, in Gnadenthal (früher Baviaanskloof genannt), in Grönekloof und in Enon. Die übrigen erhielten ihre Entſtehung durch die Miſſionsanſtalten in London, vorzüglich ſind es die Orte: Zurebrak bei Zwellendam, Pacaltsdorp bei George, und Bethelsdorp bei Uitenhagen. Für die engliſche Regierung, Garniſon und engliſche Gemeinde iſt bis jetzt noch keine eigne Kirche in der Capſtadt errichtet, obwohl dort ſelbſt manches zur Verſchönerung des Ortes durch die Engländer zu ſtande gebracht iſt, zumal ein großer Aquäduct, der die trefflichen Waſſer des Tafelbergs faſt jedem Hauſe der Stadt in reichlichem Maaße zuführen ſoll, ein Hoſpital, Börſenhalle u. ſ. w.

Ueber die Kolonieen der Miſſionsgeſellſchaft in London und ihr weites Vordringen nach dem Innern (ſ. Waſſerſyſtem des Oranjefluſſes) hat vorzüglich Campbell Aufſchlüſſe gegeben, über den Zuſtand der Brüdergemeinden in Südafrika aber Latrobe *). Groenekloof **), nur 6 deutſche Meilen im Nord der Tafelbai liegend, hatte im Jahr 1815 ſchon 300 hottentottiſche Einwohner, die ſich durch Sittlichkeit, Frömmigkeit und thätige Arbeitſamkeit auszeichneten. Die zweite größere Colonie Gnadenthal ***) erhielt im J. 1796 zuerſt von den Engländern die früher verweigerte Erlaubniß eine eigne Kirche zu erbauen; im Jahre 1817 hatte ſie 261 Häuſer und 1377 Einwohner, in demſelben Jahre hatte ſie unter den Hottentotten 102 neue Chriſten aufgenommen und 465 genoſſen das Abendmahl (nach Heß); Schule, Gärten, Landbau u. ſ. w. gedeihen und beſchäftigen gegenwärtig hier dieſe bedeutende Menſchenzahl, auf einem Areal, das früherhin das unbebaute Eigenthum eines einzigen Bauern war. Bethelsdorp †), in der Nähe der Algoabai, im Oſten des Caplandes, iſt der Hauptort der Miſſionsgeſellſchaft, aber in einer ſehr dürftigen

*) C. J. Latrobe Journal of a Visit to South Africa in 1815 aud 1816 with some Account of the Miſſionary Settlements of the United Breathern near the Cape of Good Hope. Lond. 1818. 4. **) Latrobe deutſch. Ueberſ. S. 37. ***) Ebend. S. 55, 234 und 239. Quarterl. Rev. p. 228. †) Latrobe S. 170.

tigen Gegend, ohne Baum, ohne Graswuchs auf dem unfruchtbarſten Boden durch den Miſſionär van der Kemp angelegt, der, wie ſo manche andere, aus falſcher Demuth und unchriſtlicher Verachtung der Natur und der Gotteswelt, ihre für das Chriſtenthum neugewonnenen Pfleglinge, zugleich in neues Elend, in Noth und Verarmung einführen, welche den kaum begonnenen Fortſchritt nur zu oft wieder zum größern Rückſchritt brachte.

Auch das Verhältniß der Capcolonie zu ihren öſtlichen Nachbarn, dem ſchöngebauten, milden, freien Volke der Kaffern, iſt ein anderes ſeit kurzem geworden. Die Diſtricte Graaf Reinett und Uitenhagen grenzen an das Gebiet der Kaffern, gegen die bisher der Große Fiſchfluß als Grenze galt. Der benachbarte König der Kaffern, Gaika *), mit welchem die Engländer durch Barrow, bei ihrer erſten Beſitznahme, und dann auch die Holländer, durch General Janſſens Bemühungen, in freundſchaftlicher Verbindung ſtanden, blieb den Europäern immer gleich geneigt. Bei Streitigkeiten die er mit benachbarten, unter andern Oberhäuptern ſtehenden Kafferſtämmen hatte, ſtanden ihm die europäiſchen Freunde bei, machten Streifpartheien auf das Gebiet ſeiner Gegner, und trieben dieſen ihre Viehheerden weg, ihren wichtigſten Lebensunterhalt.

Dagegen wurden die Coloniſten am großen Fiſchfluſſe durch mehrere Ueberfälle und Raubzüge der Kaffern beunruhigt, die ihnen mit der Verdrängung von dieſem Strome drohten. Dieß veranlaßte ſchon vor zehn Jahren einen ernſten Streifzug der capiſchen Truppen, in welchem der große Fiſchfluß von neuem als Grenze feſtgeſetzt wurde. Zugleich wurde zur Vermeidung alles Streites ausgemacht, daß kein Kaffer die Grenzen der Colonie, kein Coloniſt die Grenze des Kaffernlandes betreten ſollte. Die Kaffern behaupteten zwar bald, daß gute Freunde einander auch von Zeit zu Zeit beſuchen müßten, die Engländer vertheilten dagegen das ganze Capiſche Regiment in verſchiedene Detaſchements längs der Grenze, und beſtimmten eine Grenzſtelle zum Marktort und Tauſchplatz beider Völker. Nach dem Jahre 1813 wurde das Grenzcorps gemindert; die feindlichgeſinnten Oberhäupter der Kaffern, T'Sambie, Lynx und Congo, beſchloſſen von neuem Krieg und verlangten vom Könige Gaika, deſſen Gebiet unmittelbar an die Colonie ſtößt, gemeinſchaftlich mit ihnen in das Colonieland einzufallen. Gaika, ſeinem bisherigen Benehmen treu bleibend, gab ſein Land den Feinden preis und ſich Schutz ſuchend zur Capſtadt. Die Kaffern fielen in die Colonie ein, und zerſtörten

*) Barrow a. a. O. S. 231; Heß a. a. O. S. 389.

im Februar 1819, am Weißen Fluß, die Brüdergemeinde Enon, welche erſt im Jahre vorher durch Latrobe angelegt war, jedoch ohne die Brüder zu tödten. Nur die Heerden trieben ſie weg, wobei nur ein paar Hottentotten das Leben einbüßten. Seit dem Juli 1819 wurde Obriſt Willſhire *) mit engliſchen Truppen dem Gaika zu Hülfe geſendet. In drei verſchiedenen Corps rückte die Expedition ſiegreich vor; die Kaffern zogen ſich über den Büffelfluß zurück, wurden mehrmals geſchlagen, verloren einmal 2000 Stück Vieh, dann 3000, dann 13000 Stück, bei einem Siege am Kieskammafluß, im Oſt des Großen Fiſchfluſſes, wo die Grenze friedlicher Kaffernoberhäupter war, der Brüder Hinza und Boocho. Dieſe traten ſogleich zu den Britten; die unruhigen Kaffernkönige wurden verfolgt, geſchlagen, gefangen. Der Gouverneur, Lord Sommerſett, mit einer Kriegsſchaluppe landete in der Algoabay. Am Gwangafluß im Kafferlande (40 engl. Meilen jenſeit Grahamstown) wurde auf einer Zuſammenkunft aller Oberhäupter, 14ten Octbr. 1819, förmlich Friede geſchloſſen, Gaika in ſein Land wieder eingeſetzt, und nur er, nebſt Hinza, als die rechtmäßigen Oberkönige der Kaffern anerkannt. Sie wurden als Freunde der Colonie erklärt, und alle die ſich ihnen widerſetzen würden, als Feinde der Britten. Zur Sicherheit der Colonie mußten die Kaffern, für immer, den ganzen Waldſtrich am großen Fiſchfluß abtreten, und die bisherige Coloniegrenze wurde um einiges weiter hinausgerückt, an die Ströme Chumie, ihm zur linken bis zur Einmündung in den Kieskama, und von da bis zu deſſen Ausfluß in das Meer. Landeinwärts ſind die Gebirge Chumie und die Katriviersberge, als Grenze beſtimmt. Zwiſchen dem Kieskama und Großen Fiſchfluß werden ſtarke Feſten angelegt zur Aufrechthaltung der Ordnung.

Auf dieſe Weiſe wurde, merkwürdig genug, an der Grenze des Kaffernlandes, zwiſchen den beiden genannten Flüſſen (zwiſchen 32 bis 33 Gr. ſüdl. Br. und 45 bis 46 Gr. öſtl. L. von Ferroe, nach Lichtenſteins Karte) ein neuer Landſtrich gewonnen, zu gleicher Zeit als die Regierung in England den Beſchluß einer neuen Anſiedlung faßte. Hier wird ſich alſo wohl die neue engliſche Colonie neben der holländiſchen anſetzen, an dem Oſtende des Caplandes. Schon ſind Schiffe voll brittiſcher Auswanderer am Cap angelangt, die wohl in Maſſe, in jene geſegneteren Gegenden ziehen werden. Ihre Zahl betrug Ende Juni 1820, ſchon 3659 Seelen, davon 1020 Männer, 607 Frauen und 2032 Kinder, deren neue Anſiedlung von der Algoa Bay

---

*) Heß a. a. O. S. 392.

und dem Hafen Eliſabeth ausgehen wird *). Durch ſchnelle Bevölkerung wird der Beſitz des abgetretenen Landſtriches am beſten geſichert. Miſſionaire der Brüdergemeinde Gnadenthal, ſind ſchon auf Einladung des Königs Gaika, als Boten des Evangeliums und als Apoſtel der chriſtlichen Lehren in das Gebiet der Kaffern übergegangen.

Die Anerbietungen welche die engliſche Regierung den neuen Coloniſten machte, fanden bald ſehr viele Theilnehmer. Bemitteltere Anſiedler ſollen in England 10 Pfund Sterling für jede Familie niederlegen; dafür erhalten ſie freie Ueberfahrt und Lebensunterhalt; jeder Anführer einer Anſiedelung erhält ein Geſchenk von 100 Acres Land für jede Perſon der Familie die er geleitet, und 50000 Pfund St. ſind als Belohnungen für diejenigen beſtimmt, welche wenigſtens zehn wohlhabendere Individuen, über 18 Jahr alt, nach jener neuen Colonie führen. Ein Drittheil des Depoſitums wird bei der Landung in Afrika zurückgezahlt, ein Drittheil bei der wirklichen Anſiedlung und das letzte Drittheil 3 Monat ſpäter. Das beſetzte Land iſt die erſten 10 Jahre frei von Abgaben, dann betragen dieſe nicht über 2 Pf. Sterl.; wird es wieder verlaſſen, ſo fallen die 100 Acres an das Gouvernement zurück. Finden ſich hundert Familien zuſammen, ſo will die Regierung einen Prediger beſolden. Zu dem Platz der neuen Anſiedlung waren die Gegenden des Zuureveld den Sonntagsfluß entlang, an der Algoabai, vorgeſchlagen, ſeit dem Frieden mit den Kaffern kann darüber keine Verlegenheit mehr ſeyn, ja von dem Großen Fiſchfluß aus würde die Civiliſation der benachbarten Kaffernſtämme für die neue engliſche Colonie zum größten Vortheile gedeihen können. So kommen die Engländer in dieſem geſegneteren Landſtriche auch den Plänen der Nordamerikaner zuvor, die hier an der Kaffernküſte, nach des Präſidenten Adams Vorſchlage, eine Colonie als Mittelſtation für ihren Handel mit Indien und China zu begründen einen Plan gehabt hatten.

Bis gegenwärtig beſtand die ältere holländiſche Verfaſſung der Colonie, welche bei der Uebernahme garantirt wurde, noch fort, unter einem brittiſchen Gouverneur; die Einführung der engliſchen Sprache wird wohl der brittiſchen Anſiedlung folgen. Noch fehlt der Capcolonie Handelsfreiheit; ſie wird als fremde Provinz behandelt; die oſtindiſche Compagnie hat noch das Monopol ſie mit indiſchen und chineſiſchen Waaren zu verſehen, wodurch ſie unter dem Druck dieſer Compagnie ſteht, welche ſelbſt nach dem Beſitz

*) Capt. Fairfax Moresby Remarks on the Rivers and Coast between Cape Recif and the Mouth of the Keiskahama etc. Cape Town 1820. 8.

der Souverainität trachtete. Der eigne Productenhandel und die Stetigkeit der Preiſe der Exporten iſt dadurch, wie das ganze Handelsſyſtem der Colonie gehemmt; doch ſtehen ihr wohl noch im kurzen große Veränderungen bevor. Die Erweiterung der Landeskenntniß iſt aber ſeit der brittiſchen Beſitznahme noch durch kein wiſſenſchaftliches Unternehmen gefördert worden. Die Expedition des Arztes Dr. Cowan, begleitet vom Lieutenant Donovan, welche auf Lord Caledons Betrieb von dem Cap der guten Hoffnung ausging, und im Jahr 1809 tief in das Innere vorgedrungen war, auch ſchon in den innern Colonien der Portugiſen zu Täte und Sena *) erwartet wurde, iſt ohne Frucht geblieben, da die Unternehmer auf eine uns unbekannt gebliebene Art ihr Ende fanden.

Zweiter Abſchnitt.

Oſtrand von Hochafrika.

§. 7.

Minder bekannt als jener Südrand, und gleich unbekannt wie der Oſtabhang von Hochaſien, iſt uns bis jetzt der Oſtrand von Hochafrika geblieben. Kaum eine Spur, daß man ihn, wenigſtens in neuern Zeiten, auch nur geſehen; ja faſt alles, was wir davon ſagen können, fließt nicht aus den unverdächtigſten Quellen, hängt mehr von Erzählungen der Nachbarvölker, von Combinationen gewiſſer Erſcheinungen, jedoch auch von einigen Thatſachen ab, die wir den Portugieſiſchen Seehelden und Miſſionaren voriger Jahrhunderte verdanken. Unter unſern Quellen ſind der berühmte Joan De Barros, der Vagabunde A. Battel, und Joan Dos Sanctos, ein Portugiſe, der ſchon 1586 Liſſabon verließ, um ſich in ſeine Miſſion zu begeben, außer Salt faſt die einzigen für unſern Zweck belehrenden. Nur auf der untern Küſtenterraſſe zeigen ſich für uns hie und da einige lichtere Puncte, und von ihnen aus wollen wir nach dem Inlande unſre Blicke werfen, ſo weit unſre unbeſtimmten Nachrichten reichen.

Anmerkung. Es folgen hier der Reihe nach von Süden nach Norden die wenigen unzuſammenhängenden Nachrichten, die wir von dieſen Gegenden beſitzen, welche uns zwar noch nicht erlauben, das Innere des Landes und den Lauf ſeiner Gebirgsketten nach Zahl und Maaß zu conſtruiren, wie ſie Lacepede aufge-

*) H. Salt Voyage to Abyssinia. Lond. 1814. 4. p. 9. 25 und 505.

ſtellt hat, welche aber dennoch, wie ſich unten ergeben wird, zu dem Schluſſe führen, daß landeinwärts ein Hochland mit allgemeinem Abfall gegen die Oſtküſte liegen müſſe.

Erſtes Kapitel.

Die Kaffernküſte.

Erläut. 1. Hochland der Bosjesman.

Der jüngſte Reiſende in Südafrika ſagt uns, daß zwei große Gebirgsreihen ſich parallel mit den Küſten in Afrika, die eine mit der Weſtküſte, die zweite mit der Oſtküſte von Süden nach Norden ziehen, und zwar dieſe mit mehrern dem Aequator parallel laufenden Zweigen landeinwärts trete (welche obige Terraſſenabhänge bilden), und auch dergleichen nach der Küſte gegen Oſten zu ausſende *). Als die bedeutendſte Erhebung, von welcher aus dieſelbe gegen Nordoſt ihren Lauf fortſetzt, betrachtet er daſelbſt die Sneeuvberge oder Schneegebirge (ſ. oben erſte Terraſſe) am Südrande der Erſten Terraſſe, deren höchſte Höhe der Compaßberg **) iſt. Dieſe Gegend bildet ein großes Plateau, (Gebirgsknoten, ſagt Lichtenſtein) von welchem der Abfall der erſten Terraſſe gegen Weſten ausläuft, und der minder bedeutende Oſtrand der zweiten Terraſſe gegen Süden. Hier iſt aber keine Gebirgskette mehr, ſondern ein wahres Hochland (etwa wie Armenien), gänzlich verſchieden von allen Südafrikaniſchen Gebirgen, weil es aus großen, weiten, mehrere Tagereiſen langen Ebenen, geräumigen, ganz offenen Thälern, ohne alle Schluchten und Felswände beſteht, durch welche, obgleich auf ſo großen Höhen, überall die bequemſten Wege führen. Das Land hängt von allen Seiten durch ſanfte, reich bewäſſerte, grasreiche Abdachungen mit den daran liegenden tiefern Ebenen zuſammen, und auch die Gipfel ſind nur ſanft abgerundete Kuppen, einförmig, nackt, ohne alle Gebirgsreize, von Stürmen umſauſet, völlig waldlos, oder im Winter mit hohem Schnee bedeckt, die Heimath der Bosjesmanns. Dieſes Hochland zieht nach Barrow und Janſſens ***) Bericht, dem einzigen über dieſe Gegend, gegen N. O. als eine unabſehbare Hochebene fort †), und ſenkt ſich ſehr allmählig gegen N. W. in die hohe Terraſſe, welcher die Quellwaſſer des Oranje- und Seekuhriviers ††) zueilen; gegen S. O. aber gegen den Indiſchen Ocean, in welchen der große Fiſchfluß, der auf dieſen Höhen

*) Lichtenſtein I. S. 676. **) Ebend. II. p. 4. ***) Lichtenſtein II. p. 65. †) Barrow I. p. 245. ††) Barrow I. p. 254.

(der Waſſerſcheide zwiſchen dem Indiſchen und Atlantiſchen Ocean) entſpringt, ſich ergießt *).

Wenn die Höhe dieſes Plateaus kalt und unwirthbar iſt, ſo wird ihre ſanfte Verflächung gegen N. W. bis jenſeit des Wendekreiſes von den induſtriöſen Beetjuanen, der gras- und waldreiche Südoſt-Abhang aber von den unzähligen Kafferſtämmen bewohnt, die auf ſeinen ſchönen weidenreichen Gehängen **) bis gegen die Küſte des Meeres herab nomadiſiren, und als ein mehr als halbgeſittetes Volk die geſchwornen Feinde der Bosjesmans über ihnen ſind. Dieſe Kaffernküſte iſt bis gegen die Straße von Madagascar hinauf mit Granitbergreihen ***) durchzogen, deren Abhänge überaus waſſerreich, fruchtbar, von Thieren und Menſchen bevölkert ſind.

Gegen das Meer fällt dieſe Granitküſte in ſteiles Felſenufer hinab, aber im Innern ſcheint ſie in ſehr hohen, faſt unmerklich anſteigenden Hochebenen bis zum 21ſten Grad N. Breite fortzuziehen. Denn bis dahin verſicherte Colonel Gordon dem Naturforſcher Labillardiere auf ſeinen Reiſen im Innern von Afrika vorgedrungen zu ſeyn (bis gegen das Land der Biri und Manika nordweſtlich vom Cap Corrientes?). Er hatte auch den Compaßberg beſtiegen; aber bis 12 Grad nordwärts vom Cap der guten Hoffnung verſicherte er Barometermeſſungen angeſtellt zu haben, die ihn auf das überraſchende Reſultat führten, daß er in der Mitte von großen weiten Ebenen, auf denen er viele Tage lang gereiſt war, ohne das mindeſte Anſteigen wahrzunehmen, ſich doch 6000 Fuß hoch über dem Meere (2 Kilometres) befinde †). Barrow machte die Bemerkung, daß ſo wie man ſich von der Meeresküſte landeinwärts auf die höhern weſtlichen Gebirgsterraſſen erhebe, alle Thiere, das Hausvieh und die Menſchen immer von ſchönerer und größerer Geſtalt wurden ††).

Erläuterung 2. Küſtenterraſſe.

Nur den Ausſagen der Kaffernſtämme, die hier umherziehen, verdanken wir unſre Kenntniß dieſes Küſtenſtrichs: denn dieſe wohnen hier in ununterbrochener Folge als eine große Nation bis Quiloa †††) zur Küſte Zanguebar, eben ſo ſcharf von Hottentotten als von Negern und den Mohren, oder Mahomedanern der weiterhin nördlichen Küſte

---

*) Barrow Acc. of Travels II. p. 335. **) Paterson Narrative in 3 Journey to Caffraria. pag. 95. ***) Forſter Bemerk. und Wahrheiten. p. 31. Barrow I. p. 375. Lichtenſtein I. p. 468. †) Labillardière Voyag. I. p. 89. ††) Barrow Acc. of Trav. II. p. 123. †††) Lichtenſtein I. p. 391.

verſchieden, von denen ſie nur nach und nach immer tiefer landeinwärts gedrängt worden ſind *). Zunächſt dem Kaffernſtamm der Kooßa, dann die Tambukis **) oder Mathimba, jenſeit des Baſſehfluſſes, dann die Mambuki oder Immbo (auch Hambona); landeinwärts zu beiden Seiten der kupfer- und eiſenreichen Berge, die kunſtvollen Macquini (in N. W. der Da la Goa-Bay unter 25 Grad N. Br.), welche von ihrer Kunſt, das Metall zu bearbeiten, womit ſie alle ihre Nachbaren verſehen, vielleicht den Namen erhielten (Macquini heißt im Arabiſchen Eiſenſchmiede). Dann folgen vielleicht die Biri der Portugiſen und die Bergbewohner von Manica, Sofala und Chicowa, als induſtriöſe Gold-, Kupfer- und Eiſenſchmiede bekannt und allgemein gerühmt ***). Merkwürdig iſt es, daß die Beſchreibungen dieſes ſchönen Kaffernvolkes ſehr genau mit der Schilderung der Bewohner des ſo metallreichen Fura-Gebirges im obern Monomotapa (wo die Feſte im Reich Butua, ſ. unten) übereinſtimmen †), wie Lichtenſtein zuerſt bemerkt hat. Auch dort ſind Kaffern die Bewohner der zweiten Terraſſe.

Und alle dieſe Kaffernſtämme zeichneten ſich bei ihrer erſten Bekanntſchaft mit Europäern, wenn ſie noch nicht durch den Verkehr mit ihnen verdorben, oder ſtreitſüchtig und grauſam geworden, als ein höchſt gaſtfreies, gutmüthiges, kluges, gewandtes Volk aus, von welchem die Strandbewohner die Schiffbrüchigen an ihren Küſten freundlich aufnahmen, und mehrere hundert Meilen weit durch ihr Land das Geleite gaben ††), theils nach Süden zum Cap der guten Hoffnung, oder auch nach Norden bis Sofala †††). Eben ſo gaſtfrei nahmen die Kaferiſchen Stämme der Küſte von Da Lagoa, wo Europäer nur höchſt ſelten geſehen werden, die Engländer auf ††††). Gleich vortheilhaft zeichneten ſich die Bewohner der Hochebenen, tiefer landeinwärts aus, als ſie zum erſtenmale von Europäern beſucht wurden, ſo die Koußa von Barrow †††††). Die Beetjuanen von Truter, Sommerville und Lichtenſtein (ſ. oben), und die

*) Edrisi Africa cura Hartmann CXVIII. p. 95. **) Barrow I. p. 201. ***) Truter in Barrow Voy. to Coching. p. 406. †) J. Dos Sanctos Aethiopia orientalis in Purchas Pilgr. II. fol. 1540. 1549. und M. Thomas, ehemaligen Jeſuitens und Miſſionars in Aſien und Afrika Reiſe und Lebensbeſchreibung. Augsburg. 8. 1388. S. 110. ††) Capt. Al. Hamilton new account of East Indies. Edinb. 1727. p. 5. †††) Purchas Pilgrims II. fol. 1535. ††††) W. White Journal of a Voyage performed from Madras to Columbo and Da Lagoa Bay. Lond. 1800. 4. p. 31. u. a. O. †††††) Barrow I. p. 195.

Kaffern in Sofala von Pedro Alvarez da Anhaya im Jahre 1505 *), wie die Kaffern in Manika von F. Barreto. Ja bei der allererſten Landung der Europäer an dieſen Oſtküſten (vor 1499) als Vasco de Gama die Küſte Natal beſchiffte und zum Rio Dos Reys, dem heiligen drei Königsfluſſe, kam, fand er nach Caſtanheda Erzählung, deſſen anwohnende Kaffernſtämme mit eiſernen Lanzenſpitzen und Kupferringen verſehen, ſo zuvorkommend, gaſtfrei und vertrauensvoll, daß er dieſe Küſte das Land der guten Leute oder des Friedens (Terra da boa paz) nannte.

Erläuterung 3. Küſte Natal.

Von der Weihnachtsſpitze (Cap Natal) nordwärts, ſcheint hier ein beſonders hoch vorſpringendes felſiges Vorland zu liegen, welches mit Riffen und Steilküſten weiter gegen Oſt in den Indiſchen Ocean vorrückt, und dieſe Küſte beſonders gefährlich für die Schiffahrt macht, die ſonſt reichlich bewäſſert, voll Weiden, Waldungen und fruchtbaren Bodens iſt **). Im Norden wird ſie begrenzt durch die tiefe Da Lagoa-Bay, an deren Küſten ein überaus fruchtbares Land, 20 g. Meilen landeinwärts ſich erſtreckt. Im N. W. der Bay aber ſteigt das Land wiederum von der Küſte aus, (dem Anſchein nach von der Küſte geſehen) in 4 getrennten Bergreihen aufwärts, welche ſich bis in die Wolken erheben ***), auf der flachen Küſtenterraſſe findet ſich unter Hausthieren nur Rindvieh; am Abhange der Bergterraſſen ſind Elephantenheerden, und auf den Höhen erſchienen erſt Büffel und Pferde (oder Quaggas; denn White, der einzige Augenzeuge, der uns dieſes mittheilt, zeigte den Kaffern nur das Bild von einem Pferde vor, das ſie zu erkennen ſchienen).

Zweites Kapitel.

Die Küſte von Sofala und Mozambik.

§. 8.

Die Küſte bildet vom Cap Corrientes bis zum C. Delgado vom 26ſten bis 10ten Grad Südbreite, ein weit gegen Oſten vorſpringendes Küſtenland, das jedoch, wie ſich aus den beſten portugiſiſchen Karten ergibt †) zu weit gegen

---

*) J. Dos Sanctos Aeth. Or. in Purch. Pilgr. II. fol. 1536. und f. 1542. **) A. Hamilton New Account p. 6. ***) W. White Journal. p. 61. †) S. die Karte Five Degrees of the Coast from Mosambique to Cape Delgado laid down from a Portuguese M. S. Map in H. Salt Voyage to Abyssinia. Lond. 1814. 4.

Oſten gezeichnet zu werden pflegt. Es iſt zwiſchen dem 20ſten und 21ſten Grad Südbreite über 100 geogr. Meilen von Sofala aus landeinwärts von Europäern beſucht worden *). Wir haben dadurch erfahren, daß hier über mehrere von Südweſten nach Nordoſten parallel ſtreichende Gebirgsketten ſich ein Terraſſenland gegen das Innere von Afrika erhebt, deſſen letzte weſtliche Gebirgskette (ob der Oſtabfall des oberſten Hochlandes, iſt uns zur Zeit noch unbekannt, aber ſehr wahrſcheinlich) zwiſchen dem Meridian von 47 und 48 Grad Oſtlänge von Ferro hinſtreicht **). Dieſes hat ſchon D'Anvilles erſte kritiſche Karte de l'Ethiope orientale an 1727. gezeigt, nach welcher die ſpätern nur kopirt und öfter falſch ausgeſchmückt ſind. Im Weſten von dieſer liegen höchſt wahrſcheinlich ſehr bewohnbare (obwohl vor 200 Jahren unkultivirte) Hochebenen, der Aufenthalt von Hirtenvölkern, der Schauplatz der verheerenden Züge der Dſchaggas in den frühern Jahrhunderten. Die neuere Geſchichte wenigſtens weiß davon nichts mehr zu ſagen, wenn nicht die Ausbrüche der Galla gegen Habeſch nur eine Fortſetzung jener Raubzüge nach Norden hin ſind, was durch mancherlei Erſcheinungen, auch ſchon durch die ganze Richtung des Hochlandes und ſeiner Hauptthäler im Streichen nach ſeiner Längenaxe von Südweſten nach Nordoſten einige Wahrſcheinlichkeit erhält (ſ. unten bei Galla). Unſre ganze Kenntniß dieſes Terraſſenlandes hängt übrigens mit der genauern Geſchichte und Kenntniß vom Lauf des Zambeſeſtromes ab, welcher ſeine Quellen auf dem Hochlande im Innern Afrika's hat, und an deſſen Ufern entlang die Portugiſen bis zu jenem, am Ende des 15ten und am Anfange des 16ten Jahrhunderts vordrangen.

Erläuterung 1. Erſte Terraſſe. Quellland des Zambeze und Hochebene Chicowa.

Nach der Erzählung der Eingebornen, deren Ausſagen D'Anville verglichen, liegt ein großer See, langgeſtreckt von Norden nach Süden, ſchmal, nur 20 bis 30 Fuß tief, mit unzähligen Inſeln (alſo wohl nur ein Sumpf oder Moraſt von zuſammenſtrömenden Regenwaſſern, oder ein Afrikaniſcher Aral-See) in dem Innern von Afrika, unter gleicher Breite mit der nördlichen Mozambik-Küſte. Im Süden wird er Maravi, im Norden Zambre oder Zembere ***) genannt. Ob dieß vielleicht Zambez heißen ſollte, wie der

*) J. de Barros dos feetos que os Portugueses fizeram no descobrimento y conquista dos mares y terras do Oriente. Lixboa A. 1552. fol. I. Dec. I. l. IX. und X. **) S. D'Anville in Le Grand Relation du P. J. Lobo. ***) D'Anville Ethiop. or.

Strom? oder ob die Namensähnlichkeit eben die Verwechslung mit dem Fluß bewirkte, oder ob Zambeze ein Apellativum für See und Fluß, wie das Arabiſche Bahr, bleibt dahingeſtellt.

Nach de Barros *) liegt im Weſt von Sofala (alſo im Süden von der Mozambikküſte) im Binnenlande der größte See, den Afrika hat, aus welchem er wie Ptolemäus und die Arabiſchen Geographen den Nil, den Zaire und auch die Ströme von Sofala herfließen läßt. Doch nennt De Barros dieſen größten und innerſten aller Seen nicht, ſagt aber, daß er dieſe Nachricht von Congo und Sofala aus erfahren habe und reihet ſie an Ptolemäus Nachrichten von den Nilquellen und an das Bahrſena (d. i. Tzana oder Dembea-See in Habeſch) der Aethiopen an. De Barros ſagt weiter, der Fluß, welcher aus dieſem See nach Sofala zufließt, theile ſich in 2 Arme, davon der eine gegen Da Lagoa, früher denſelben Namen geführt habe, jetzt aber Spirito Santo heiße. Der andre 105 Legoas von Sofala (nordwärts) ſey der Cuama, den man landeinwärts Zembere nenne. Dieſer Zembere habe weit mehr Waſſer als der Spirito Santo und ſey 250 Legoas (220 geogr. Meilen) landaufwärts ſchiffbar. In ihn ergießen ſich 6 bedeutende Ströme: Panhamas, Luamguo, Arruya Manjôvo, Inadire und Ruenia. Ueber alle gebiete der Herrſcher von Benomotapa oder Monomotapa, und an allen finde ſich Gold; zwiſchen beiden Strömen, dem Cuama oder Zembere und dem Spirito Santo liege das Land Sofala wie eine Inſel (d. h. eine von ſtrömenden Waſſern gebildete oder unächte, wie etwa Guiana in Südamerika) 750 Legeas (an 560 geog. Meilen) im Umkreiſe.

Derſelbe Fluß, welchen die erſten Portugiſen Zembére nennen, wird von den ſpätern immer Zambeze geſchrieben.

Die erſten Entdecker, die Portugieſen, glaubten, dieß ſey der See des Ptolemäus, aus welchem in Norden der Nilquell fließe, und ſo andre Ströme nach allen Weltgegenden; und die ihn umgebenden Gebirge hielten ſie für die Mondberge der Alten **). Aber ſchon A. Battel ***) widerſpricht zuerſt dieſer Hypotheſe; er ſagt, daß dieſer große See viel weiter im Weſten liege, daß er durch eine ſehr große Ebene von den öſtlichen Gebirgen getrennt ſey, auf welchem der große Fluß Magnice (wohl unſer Zambeze oder ein Arm deſſelben) entſpringt, der von da gegen O. fließt.

*) De Barros I. l. IX. c. 7. fol. 118. a. **) Marmol Africa. T. III. c. 30. p. 113. ***) Andr. Battel in Purchas Pilgrim. T. II. p. 1021.

Genauere Nachrichten *) erzählen, daß ſeine Quellen ſo tief landeinwärts liegen, daß ſie noch unbekannt ſind, daß der Zambeze, welcher ſeinen Namen vom anwohnenden Kaffervolke gleiches Namens führe, im Lande Chikowa ſchiffbar ſey. Von wo an, iſt unbekannt; er iſt es aber nur oſtwärts bis zu dem großen Waſſerfall von Chicoronga im Königreich Sacumba, wo er auf einer Strecke von 18 geog. Meilen (20 leguas) wegen ſeines reißenden Laufes unfahrbar gemacht wird. Dieſes Felsgebirge zu beiden Ufern des Stroms, durch welches er hindurchbricht, ſcheint der Oſtabfall der erſten hohen Terraſſe von Hochafrika zu ſeyn.

Dieſe heißt die ſilberreiche Ebene von Chicowa, mit reichhaltigen Kupfer- und vorzüglichen Eiſenminen **), die ſeit den älteſten Zeiten ſchon die Kaffern trefflich zu bearbeiten wußten. Schon Maſudi um das Jahr 967 n. Chr. G. bemerkt, daß das hieſige Eiſen zu Stahl von großer Härte verarbeitet werde, und zu Schwertern und Waffen von vorzüglicher Güte; daher ein directer Handel mit dieſem ſehr geſuchten Producte zwiſchen Sofala und den Kaufleuten von Indien beſtehe, die ihre Küſte damit verſehen ***). Um ſich ihrer Silberſchätze zu bemächtigen, machte Franz Bareto †) unter König Sebaſtian dem Erſten von Portugal durch Monomotapa am Zambezefluß aufwärts, einen Kriegszug, drang bis hieher vor, war aber nicht im Stande, die Silbergruben zu entdecken, da er durch ſeine Grauſamkeit alle Kaffern in die Gebirge verſcheucht hatte. Die 200 Portugiſen, welche unter A. Card. d'Almeida hier von ihm in einer Verſchanzung zurückgelaſſen waren, wurden bald von den Hochländern erſchlagen. Auf derſelben Höhe im Gebirge nach N. W., oberhalb der großen Waſſerfälle von Chicoronga, leben, oder lebten damals (1540) zwei menſchenfreſſende Kafferſtämme (d. h. Ungläubige) die Mumbos und Zimbas, wahrſcheinlich dieſelben welche auch Muzimbas heißen, welche ihre Gefangenen und Sclaven ſchlachteten und verzehrten. Die Portugiſen, die einen Streifzug gegen ſie unternahmen, fanden in dem Schlachthauſe zu Chicoronga viele zum Tode beſtimmte, gefeſſelte Neger und Negerinnen, die ſie befreieten. Der Platz um die Wohnung des Heerführers war mit Menſchenknochen gepflaſtert ††).

Auf demſelben hohen Berglande, gegen S. W. von Chicowa, liegt das Kaffernkönigreich Abutua (Butua in der

---

*) J. Dos Sanctos Aethiopia Orientalis in Purch. Pilgr. T. II. fol. 1544. **) Edrisi Africa cura Hartmann 1796. p. 100. ***) Salt Voy. to Abyssinia. Lond. 1814. 4. p. 56. †) Dos Sanctos ebend. fol. 1549. ††) J. Dos Sanctos a. a. O. f. 1551.

Landſchaft Toróa bei De Barros), deſſen König Burró genannt, ein Vaſall von Monomotapa iſt. Das Land iſt reich an Goldminen, die älteſten (mas antiguas), die man im Lande kennt *). Sie liegen alle auf Feldern (em campo, d. i. nicht zwiſchen Bergen) und gegen das Land der weiten Ebenen (grandes campinas) hin, welches im Weſt vom Cap Corrientes landeinwärts liegt (Hochſteppen). Da die Einwohner keinen Handel mit den Portugiſen treiben, ſagt Dos Sanctos, ſo ſuchen ſie auch nicht viel nach dieſem feinen Golde, zumal da ſie Hittenvölker ſind, und große Viehheerden halten **). De Barros ſagt, daß dieſe Goldminen wegen der Kriege ſeit lange nicht benutzt würden.

Anm. Kaffernſtämme; Feſte Symbáoé im Reiche Butua; Paſſage zwiſchen Sofala und Angola. Daß dieſes Hirtenvolk, nach Dos Sanctos Butua genannt, auf den weidenreichen Hochebenen Hochafrikas, und ihre kunſtreichen Nachbaren die Eiſenſchmiede von Chicowa in vieler Hinſicht dem Kaffernſtamme der Beetjuanen in S. von Afrika gleichen ***), haben wir oben ſchon angedeutet, insbeſondere iſt auch hier als allgemeiner Lebensunterhalt Milchwirthſchaft (die viele Völker gar nicht kennen) und überhaupt Viehzucht characteriſtiſch. Weiter gegen N. ſcheint ihre Verbreitung nicht zu gehen (obwohl auch da alle Einwohner ſeit den älteſten Zeiten, die noch nicht den Islam angenommen, Kafern heißen †), wenigſtens ſind die Muzimbos (die man neuerlich für einen Zweig der Gallahorden zu halten geneigt iſt) ſchon ſehr ausgeartete Kaffern; noch verſchiedner aber ihre nördlichen und weſtlichen Nachbaren, die Mohenemugi und die rohen Dſchaggas (Giaguas).

Die †) Muzimbos vom obern Zambezeſtrom, von S. W. kommend wurden den Portugiſen beſonders furchtbar und bekannter, ſeit ihren Einfällen, 1589 und 1592 gegen die Küſten, und durch die harten Kämpfe, die ſie mit ihnen zu beſtehen hatten. Im J. 1593 erreichten ſie die Küſte von Quiloa, und drangen bis Melinde vor, wo ein einheimiſcher Stamm der Moſſequiejos ſie aufhielt. Sehr wahrſcheinlich ſind ſie Stämme der Galla, die damals ihre Völkerwanderung gegen Norden begannen. Denn die Muzimbos heißen auch Mauruça, ihr König hieß damals Gallo (Purchas P. II. l. IX. p. 1552); ein Stamm der Galla bei Magadoxo heißt noch jetzt Maracata, und die Beſchreibung welche die Portugiſen damals von ihnen machten, ſtimmt ganz mit den Sitten der Gallahorden überein, wie H. Salt ſie in Abyſſinien kennen lernte. Bei H. Lobo werden die erſten Galla zu Patta genannt im J. 1625, um dieſelbe Zeit, als ſie ihren erſten Einfall von Süden her in Abyſſinien begannen, nach Art wie die Hunnen

---

*) De Barros Dec. I. l. X. c. 1. fol. 118. b. **) Dos Sanctos fol. 1548. und Marmol. III. p. 116. ***) Lichtenſtein über die Kaffern. I. p. 431. †) De Barros Dec. I. l. IV. c. 4. fol. 95. ††) H. Salt Voy. to Abyssinia. Lond. 1814. 4. p. 64.

in Europa von Oſten her. Seit dieſen zwei Jahrhunderten hat ihr Andrang gegen den Norden noch kein Ende gefunden.

Die merkwürdigſte Nachricht über dieſe Gegend betrifft die alten Gebäude im Reiche Butua in der Landſchaft Toróa, von welchen De Barros eine ſehr genaue Nachricht giebt. Da ſie einſt noch einmal zum Vergleichungspunkte alter und neuer Erdkunde dienen werden: ſo können wir ſie hier nicht übergehen.

In der Mitte der Ebene *) im Reiche Butua, bei den älteſten Goldminen ſteht eine Feſte (fortaleza), vierſeitig, von innen und außen von harten Werkſtücken vortrefflich erbaut. Die Steine aus denen die Mauern, ohne Kalkverbindung zu den Fugen zu brauchen, beſtehen, ſind von außerordentlicher Größe (marauilhoso grandeza). Die Mauern ſind 25 Palmen dick, ihre Höhe iſt nicht ſo bedeutend im Verhältniß zur Breite. Ueber der Pforte des Gebäudes ſteht eine Inſchrift, welche weder moriſche Handelsleute (d. i. Arabiſche Küſtenbewohner) die dort waren, noch andre Schriftkundige leſen konnten; auch weiß man nicht, mit welchen Characteren ſie geſchrieben iſt. Auf den Anhöhen um dieſes Gebäude ſind noch andre auf ähnliche Art von Mauerſteinen ohne Kalk aufgeführt, darunter ein Thurm von mehr als 12 Braſſes (bracas, an 36 Fuß, wahrſcheinlich Höhe). Alle dieſe Gebäude heißen bei den Einwohnern Symbáoé, d. h. Hoflager (corte) wie alle königlichen Wohnungen in Monomotapa dieſen Namen führen. Der Wächter deſſelben, ein Mann von Adel, hat hier die erſte Gewalt, (iſt caide mór) und heißt Symbacayo (d. i. Wächter oder caide des Symbaoé); unter ſeiner Aufſicht ſind einige der Weiber des Benomotapa, die immer hier zu wohnen pflegen. Wann dieſe Gebäude und von wem erbauet, davon iſt bei den Einwohnern, die keine Schrift haben, auch keine Nachricht. Sie ſagen nur, daß ſie ein Werk des Teufels ſeyen, weil Menſchen es nicht zu Stande bringen könnten. Als Kapitain Vic Pegado einigen Moren, die dort geweſen, das Portugiſiſche Mauerwerk der Feſte in Sofala, die Fenſter die Gewölbe u. ſ. w. zur Vergleichung mit jener zeigte, ſagten dieſe, jenes Werk ſey ſo vollendet (limpa y perfecta), daß ſich nichts mit ihm vergleichen laſſe **). Dieſe Gebäude liegen zwiſchen 20 und 21 Grad Südbreite, etwas mehr oder weniger als 170 Legoas (an 128 geogr. Meilen) in gerader Richtung gegen Weſten von Sofala. Außer ihnen findet ſich in der dortigen Gegend kein andres, weder altes noch neues Mauerwerk vor: denn alle Wohnungen des barbariſchen Volkes ſind dort aus Holz (madeira). Nach der Meinung der Moren ſind die Gebäude ſehr alt und zur Behauptung der dortigen Goldminen angelegt, denn auch dieſe ſeyen die älteſten im Lande.

Nach alle dem hält De Barros dafür, daß dieſes das Agyſymba des Ptolemäus ſey, die Anlage eines aten Beherrſchers dieſer Goldgegend (tracto do ouro), der ſie nicht habe behaupten können; ähnlich den Ruinen zu Caxum im Lande des Prieſter Joan. (Axum in Habeſch ſ. unten).

---

*) De Barros Dec. I. l. X. c. 1. fol. 118. b. **) A. a. O. f. 119. a.

Auch Dos Sanctos ſagt *), daß dieſes die einzigen maſſiven Gebäude in ganz Kafraria ſind, daß den Portugiſen aber nicht erlaubt worden ſey, bis zu den Butua auf die Anhöhen von Fura zu ſteigen, weil man von da aus ganz Monomotapa (das in O. die Flüſſe entlang, alſo als tiefere Terraſſe liegt) überſchaue, und zugleich die Gegenden, aus welchen ſie ihr Gold einſammelten, entdecken könne.

Battel **) ſagt, das Land der Abutua liege in N. W. von Monomotapa, dehne ſich in großen Ebenen gegen das Innere, weſtwärts von der Grenzgebirgskette aus, von welcher der Zambeze und Magnica (d. i. Riv. de Manica oder Lorenz Marques bei D'Anville) gegen O. fließen. Dieſes Land der Abutua ſoll ſich gegen W. queer durch Afrika hindurch erſtrecken bis nach der Oſtgrenze von Angola. Es fällt in O. gegen Monomotapa, in W. gegen Maſſapa ab ***). Dieß wären demnach die Hochſteppen des Plateaus von Afrika, und an ihrem Oſtabhange unter den Höhen von Fura läge das Reich Butua mit dem merkwürdigen Gebäude Symbaoe. Weil an der Oſtküſte Afrikas bei Arabern und Moren überall, wo ſich Gold findet, auch die Königin von Saba als eine große Königin in den Sagen der Vorzeit wieder erſcheint, und das Land Fura auch Afura genannt wird, ſo hat dieſes an Ofir, Ophir, und jenes Gebäude an ein Schloß der Königin von Saba erinnert (wie dieſelbe Geſchichte auch bei Axum wiederkehrt), welche den Zambeze herab ihre Goldſchätze auf ihren Flotten nach Arabien gebracht haben ſoll.

Daß hier eine Verbindung zwiſchen dem Oſt- und Weſtabhang von Hochafrika wirklich ſtatt finde, iſt dem glaubwürdigen Dos Sanctos eine ausgemachte Sache. Er ſahe ſelbſt in Sofala †), wo er 4 Jahr in der Miſſion ſich aufhielt, Kunſtarbeiten der Portugiſen, welche von der Angolaküſte queer durch Afrika von den Kaffern von Abutua nach Manica transportirt waren, wo ſie nun wieder von Portugiſen eingehandelt wurden (ſ. unten Straßen durch Hochafrika).

Erläuterung 2. Zweite Terraſſe. Stufe von Mokarangua, Monomotapa und Manica.

Unter den Waſſerfällen von Chico-rongo, in welchem der Zambeze aus der Hochebene von Chicowa hervorbricht gegen O., nachdem ſeine Strudel und Stromſchüſſe auf 18 Meilen lang zwiſchen Felsbetten eingeſchnürt waren, tritt er in eine große Ebene. Hier wird er von neuem ein ſchiffbarer Strom, der an der Portugiſenſtadt Tete ††) vorüber durch eine fruchtbare Landſchaft bis zu den Gebirgen von Lupata fließt. Dieſe ſtreichen von Norden nach Süden, ſetzen den Strom queer hindurch; er mußte ſie von neuem in fürchterlichen Engpäſſen durchbrechen, um aus dieſer

*) Dos Sanct. a. a. O. ſ. 1549. **) A. Battel in Purchas Pilgr. II. ſ. 1022. ***) Marmol Afr. III. p. 116. †) Dos Sanct. Aeth. Or. a. a. O. II. fol. 1548. ††) Thoman Reiſe und Lebensbeſchreib. S. 100. u. a.

Mittelterraſſe einen Ausgang zum tiefern Küſtenlande von Sena zu finden.

Doch bildet der Zambeze oder Strom von Sena, wie er heut zu Tage heißt, hier nur Stromſchnellen, (wie der Indus und Ganges bei Attock und Hurdwar, der Nil bei Elephantine, der Rhein bei Bingen und Andernach, der Niger bei Bammaku), welche man zwar in langen Booten mit Ruderſtangen durchfahren kann, doch nicht ohne Gefahr. Denn öfter gehen Schiffe und Leute ſamt den Gütern zwiſchen den vielen Klippen zu Grunde *).

Zu beiden Seiten des Stroms ſtarrt das Gebirge an manchen Stellen furchtbar ſteil und überhängend in gewaltigen Felsklippen empor, zuweilen treten ſie ganz enge zuſammen und laſſen dem Strom nur eine enge Pforte zum Durchgang.

Dieſer überaus zerriſſenen, hohen Felſenhöhen wegen, welche von Norden nach Süden ſtreichen, und in weite unbekannte Fernen fortſetzen, wird dieſes Gebirge von den Kaffern Lupata, d. i. das Rückgrat der Erde, oder Weltrücken genannt. Es iſt die Grenzgebirgskette gegen die Küſtenterraſſe.

Ihre nördliche Fortſetzung iſt völlig unbekannt, aber auf dem Norduſer des Zambeze auf der Mittelterraſſe, innerhalb ihrer wilden Thäler, liegt die Portugiſiſche Miſſion Marangue und Zimbaoe, einſt die Reſidenz der Könige (Symbáoé iſt der allgemeine Name für Reſidenz in Oſtafrika, wie einſt Cambalu in Oſtaſien). Am Süduſer aber ward dieſe Gebirgskette (um das Jahr 1600) von dem kriegeriſchen Volke der Mongas bewohnt, welche den Portugiſen den Eingang in dieſe Mittelterraſſe ſtreitig machten.

Weiter ſüdwärts ſtreicht dieſe Grenzgebirgskette fort, und trennt die Küſtenterraſſe Sofala von Manica, dem berühmten Goldlande; hier iſt es wahrſcheinlich das Gebirge Beth **) des Marmol.

Dieſe zweite Terraſſe lernen wir allgemein als ein Land mit ſehr gemäßigtem Clima, und weitläuftigem, theils ſehr trocknem, gegen die Flüſſe zu aber ſehr fruchtbarem Boden kennen; vor allem aber als ein ſehr reiches Goldland (tracto do Ouro). Dieſe ganze Terraſſe wird von den Kaffern bewohnt, welche die Mocaranga-Sprache, die gebildetſte aller Kaffernſprachen, reden ***).

a) Monomotapa. Monomotapa (bei Barros gewöhnlich Benomotapa, vielleicht vom Arabiſchen Banu-Motaba, Soldaten, Miethvolk †) oder von einem eigenen Na-

*) Dos Sanctos a. a. O. fol. 1547. **) Marmol Africa T. III. p. 113. ***) Dos Sanctos fol. 1550. †) Lichtenſtein über die Kaffern im Joural für Ethnographie und Linguiſtik. 1. B. S. 262.

men mit der Vorſylbe Mono=, welche dort auch im Volksnamen Mono=Emugi, und in der Landſchaft Manu vorkommt, iſt, wie dieſe Anſicht nun auch von dem neueſten Beobachter *) an der Moſambikküſte beſtätigt wurde, nur ein politiſcher Begriff, nicht der Name eines Landes, ſondern einer Herrſchaft (wie Aethiopien, oder weiland Empire français) welche ehedem ſehr ausgedehnt geweſen zu ſeyn ſcheint **). Denn die Butua auf der Hochterraſſe ſowohl in Weſten, als auch die Fürſten auf der Küſtenterraſſe bis zum Meere (doch hier nie in ſo fabelhafter Ausdehnung, wie Bolero Gusman, Pigafetta und Lopez behauptet haben), waren dem Herrſcher von Monomotapa, welcher den Titel Quiteve führt, tributpflichtig, und die ſpäterhin getheilten Staaten von Monomotapa, Chicanga Quiteve und Sedanda gehörten zu dem Einen, welcher aber ſchon gegen 1600 in dieſe Provinzen zerfallen war. Heut zu Tage iſt die Macht des Quiteve von Monomotapa ſehr beſchränkt, die ganze untere Terraſſe von Sena hat er ſchon längſt an die Portugiſen gegen einen Tribut abgetreten ***), und er ſcheint nur noch im Beſitz der Mittelterraſſe von Mocarangua zu ſeyn, wo ſeine Reſidenz von Bambusrohr erbaut, mit einem zierlichen Zaun von Elephantenzähnen eingefaßt liegt †), und wo noch diejenige Provinz, welche vielleicht dem ganzen Kaiſerthum den Namen gab, die Landſchaft Manu liegt, welche den auserleſenſten Goldſand liefert ††). (Iſt es vielleicht das Matu bei De Barros?) In dieſer Mittelterraſſe liegt Tete, die letzte Ortſchaft der Portugiſen, ſonſt die weſtlichſte ihrer Jeſuitenmiſſionen, 30 Leguas in W. der Grenzgebirgskette von Lupata, welche in einem gemäßigtern Himmelsſtrich mit geſunder Luft, alſo ſehr hoch in einem überaus fruchtbaren Lande liegt. Hier dehnt ſich Monomotapa (wahrſcheinlich im engern Sinn, nämlich nach den Karten etwa 5 Breitengrade) die Mittelterraſſe 200 Leguas in die Länge, und eben ſo viel in die Breite aus. In dieſem Bezirk liegen die 3 Factoreien der Portugiſen mit Kirchen, Luanze, Manzouo und Maſſapa, wo der größte Marktplatz zum Umtauſch iſt. Auf dieſer Terraſſe finden ſich ſehr viele Spuren von Salzablagerungen, (wie auf der ähnlich liegenden Tigre oder Mittelterraſſe in Oſt von Habeſſinien), mit vielen Salzſeen, Salzflüſſen, Salzquellen, aber von Steinſalz iſt nichts bekannt.

b)

---

*) Salt Voy. to Abyssin. p. 60. **) De Barros Dec. I. L. X. c. 1. fol. 118. und Salt Voy. to Abyssin. p. 60. ***) Hamilton New Account of East India. Edinb. 1727. p. 8. †) Thoman Reiſe u. Lebensbeſchr. S. 110. ††) Ebend. S. 130. und De Barros Dec. 1. l. X. c. 1. fol. 118. b.

b) Matuca und Manica. Südwärts an das hohe Monomotapa ſtößt die Landſchaft Matuca *), zu welcher Manica mit den Goldminen gehört, einſt ein Theil von der Herrſchaft des Monomotapa. Dieſe Landſchaft iſt ſehr gebirgig, lieblich gelegen (graciosa), am beſten bevölkert. Die Berge ſind ſehr hoch, ſo daß hier, obwohl zwiſchen den Tropen ſo viel Schnee fällt, daß man da wohl in Gefahr kommt zu erfrieren. Die Luft iſt im Frühling ſo rein und heiter, daß mehrere Portugiſen dort zu dieſer Zeit den Neumond am Himmel ſahen. Der Sommer hat den ſchönſten Himmel. Südwinde bringen auf dieſen Höhen große Kälte. Hierher machten die goldgierigen Portugieſen unter F. Barreto im J. 1570. jenen Kriegszug und fanden weite Ebenen am Rande der Gebirge, wo Hügel und Felſen nur mit ſehr krüppelhaften, den größten Theil des Jahres dürren Holzungen (Mungodu genannt) bedeckt waren **).

Die goldreichen Ebenen, nach denen ſie ſeufzten, waren ganz freie, völlig öde Felder, auf denen man 6 bis 7 Palmen tief graben konnte, um das Gold in Körnern zu ſuchen, tiefer aber nicht, weil man da überall auf Fels ſtieß. Sie konnten die Säcke nicht ſo ſchnell mit Golde füllen, als ſie gehofft hatten, ſchloſſen daher mit dem Könige des Landes Chicanga, der ſie freundſchaftlich empfangen hatte, ein Handelsbündniß und kehrten gegen die Küſte zurück. Das Land der Goldminen Manica liegt 50 Legoas im W. von Sofala, hat 30 Legoas im Umfang, und das Volk, welches das Gold ſucht, ſind die Botongas ***).

Erläuterung 3. Dritte oder Küſtenterraſſe von Sena und Sofala.

Folgen wir dem Zambezeſtrom durch die Gebirgsengen und Stromſchnellen des Lupatagebirgs, ſo bewäſſert er bei dem Austritte aus demſelben, als bedeutender Strom nicht nur die ebene Landſchaft, in die er nun tritt, ſondern er überſchwemmt ſie auch alljährlich im März und April, und macht ſie zu einem überaus fruchtbaren Delta. In dieſen Ebenen, welche De Barros mit dem allgemeinen Namen, zwiſchen dem Zambeze und Spirito Santo, Sofala nennt, regnet es eben ſo wenig, wie in Unterägypten; daher müſſen die Fluthen wohl weit herkommen †).

Der Strom, hier Sena genannt, nach der Hauptniederlaſſung und Provinz der Portugiſen, hat viele Inſeln und ſeichte Stellen. Er durchſtrömt 56 g. Meilen (60 Le-

*) De Barros Dec. I. l. X. c. 1. fol. 118 b. **) Dos Santos, fol. 1537. und Marmol III. p. 115. ***) De Barros a. a. O. †) Dos Santos fol. 1546.

guas) bis zum Meere, wo er in 5 Mündungen ſich durch ein breites Delta in das Meer ergießt.

In Süden an die heutige Provinz Sena ſtößt die ähnliche, auch heute noch ſo genannte Flachküſte von Sofala, ebenfalls mit Strömen, die vom Gebirge herabkommen und von Hyppopotamen wimmeln. Dieſe machen die Schifffahrt für die kleinen Barken ſehr gefährlich, was um ſo ſchlimmer iſt, wenigſtens im Zambeze, da dieſer Strom die einzige Communication der Küſte mit dem Innern des Landes bildet *).

Ganz verſchieden iſt die Natur dieſer Küſtenterraſſe von der jener geſunden ſchönen Hochlande. Hier in der Tiefe iſt zwar üppigſter Pflanzenwuchs, unbeſchreiblicher Reichthum von Wildpret, Vieh und reißenden wilden Thieren; aber zugleich iſt die Grenzgebirgskette entlang, was für den Hauptort und Mittelpunct der Cultur für Sena ſehr drückend wird, das ungeſundeſte Clima. An ihm werden zur Zeit der Ueberſchwemmungen unzählige Einheimiſche wie Ausländer, Kaffern, Europäer und Neger zum Opfer. Eben ſo iſt es an den Meeresufern, daher dieſe Küſte Afrikas unter allen eine der gefürchtetſten iſt (ſ. Climalehre).

In dieſer Küſtenterraſſe hauſen vorzüglich die reißenden Thiere aller Art **); Elephanten werden gegen die Meeresküſte hin zwar nicht geſehen. Dagegen zeigen ſie ſich landeinwärts in den weitläuftigen Waldungen am Rande der großen Grenzgebirgskette (wie die aſiatiſchen nur am waldigen Saum des Hochlandes gegen Indien zu) in zahlreichen Heerden ***). Die Kaffern gehen dahin zur Jagd und fangen, ihrer Erzählung nach, wohl jährlich 4 bis 5000 in Schlingen, wodurch von hier aus ſo viel Elfenbein in den Handel nach Indien kommt.

Anmerk. Goldkörner, gediegen Gold, Eiſen. Die Kenntniß dieſer Küſte und des Innern verdanken wir faſt einzig dem Golde, das ſeit der Entdeckung dieſer Gegenden die Europäer, der fürchterlichen Sterblichkeit, die hier ihr Loos iſt, ungeachtet, mit unwiderſtehlicher Gewalt zweihundert Jahre hindurch, aus den fernſten Welttheilen dahin gezogen, und ſelbſt die Jeſuiten in die Mitte des Continents von Afrika geführt hat. Im Jahre 1500 fanden die Portugiſiſchen Admirale Pedro Alvarez und Abrilus Fidalcus an dem Orte, der Zaphal (Sofala) hieß, zwei mauriſche Schiffe, welche mit Gold beladen nach Melinde fuhren †). Dieß war die erſte Entdeckung der Quelle, aus welcher der große Reichthum der Moren ††) von Mozambik und

*) Thoman Lebensb. S. 123. **) Dos Sanctos fol. 1544. ***) De Barros a. a. O. u. Marmol Africa, T. III. p. 114. †) Aloys. Cadamosto Navigatio b. Grinaeus. Edit. Basil. 1555. fol. 48. ††) Edrisi Africa, c. Hartmann CXXI.

und Mombaza floß. Ein Schiffbruch an dieſer Küſte gab bald genauere Kenntniß *), und bald darauf verbreitete ſich die Nachricht, daß hier ein größerer Goldreichthum (vim auri ingentissimam esse) als ſonſt irgendwo auf der Erde. Daher de Barros und nach ihm die Portugieſen dieſes Land ſehr häufig das Goldland (tracto do Ouro) nennen. Und daß hier wirklich ein unerſchöpflicher Vorrath dieſes Metalls an allen ſechs Zuflüſſen des Zambeze ſeyn muß, ſagt ſchon de Barros **), auch beſtätigt es der jüngſte Augenzeuge, der behauptet, daß man den Goldſand in allen Gegenden dieſes Kaffernlandes finden würde, wenn man ſuchen wollte ***). Daß er darüber urtheilen konnte, zeigt das Säckchen Goldſand, welches er ſelbſt aus ſeiner Miſſion, allen Nachſuchungen zum Troz, bei der Aufhebung des Jeſuiterordens, von da zum Beſten ſeiner Leidensgefährten bis Liſſabon zu retten wußte.

Das mehrſte Gold wird hier als feiner Goldſand, welchen die ſtrömenden Waſſer der zweiten Terraſſe von Monomotapa und Manica zuführen (denn in der Küſtenterraſſe finde ich keine Spur ſeines Vorkommens) geſammelt und durch Abſchlemmen gewonnen. Die Erdſchicht, in welcher es ſich, z. B. in der Nähe von Tete, findet, liegt nicht tief unter der Oberfläche, und die Stellen, wo es ſich findet, werden durch ein characteriſtiſches Geſträuch angezeigt, das nur auf dieſem Boden wachſen ſoll. Die Zeit des Sammelns iſt die Regenzeit, weil dann nur hinlängliches Waſſer zum Schlämmen vorräthig iſt.

Nach dem Bericht der ältern Portugiſen findet es ſich in Monomotapa in Körnern, aber auch in Maſſe gediegen †), in äſtigen, ausgezähnten, poröſen Stücken, in einer rothen Erde, welche, wenn man ſie von dieſer rein wäſcht, wie zellige Wachsſcheiben ausſehen ††). In Manica findet ſich ebenfalls gediegenes Gold in feſtem Geſtein, aus welchem es geklopft wird; dieſes wird für das ſchlechteſte gehalten und heißt Matuca (Matuca heißt nach de Barros die ganze Landſchaft). Die Goldkörner aber, die man da im Sande der Bäche und Felder ſammelt, ſo wie dasjenige, welches man aus der Tiefe von 6 bis 7 Palmen (aus Seifenwerken), die leicht über den Suchern zuſammenbrechen, wie daſſelbe von dem Lande Bambuk erzählt wird, ausgräbt und durch Schlämmen gewinnt, wird Dahabo genannt (ſ. Mineralogie, Gold).

Weiter gegen Süden als Manica iſt bis jetzt keine Spur von Gold gefunden worden, dahingegen daſelbſt überall das Eiſen verbreitet zu ſeyn ſcheint; denn auch die Kaffern der Da La Goa-Bay waren mit Afrikaniſchen Kunſtarbeiten aus dieſem Metall (ſie hatten eiſerne Tabakspfeifen, aus denen ſie rauchten) verſehen, und weiter gegen das Cap zu findet es ſich allgemein. Schon de Barros ſagt von den Bewohnern Monomotapa's, daß ſie ſehr ſcharfſchneidende Aexte (machadinhas da ferro que cortam muybem) daraus zu verfertigen wiſſen †††).

---

*) Al Cadamosto fol. 63 und f. 94. **) De Barros D. I. l. X. c. 1. f. 118 a. ***) Thoman Reiſ. S. 130. †) De Barros a. a. O. f. 113 a. ††) Dos Sanctos a. a. O. fol. 1549. †††) De Barros Asia. Dec. I. l. X. c. 1. fol. 119 b.

So wie da im Süden bei den Binnenländern die Macquini als kunſtreiche Eiſen- und Kupferſchmiede bekannt wurden, ſo werden uns gegen Norden die Kaffern am Zambeze *) auch als überaus kunſtreiche Goldſchmiede gerühmt, welche die feinſten Goldarbeiten zu verfertigen wiſſen.

Da nun hier einer der wenigen Orte in Afrika iſt, von dem wir erfahren, daß ſich zugleich Gold in loſen Körnern, wie in Gebirgsmaſſen am Geburtsort anſtehend, in Menge findet, ſo wird bei alle dem gerade dieſe Stelle des Afrikaniſchen Terraſſenlandes zu einer der intereſſanteſten in der Natur- und Culturgeſchichte der Völker.

Erläuterung 4. Die Portugiſenkolonie Moſambique auf der Küſtenterraſſe. Neueſter Zuſtand.

Vor der Umſchiffung Afrika's war dieſe Oſtſeite des Erdtheils den Europäern bis auf die Nachrichten welche Ptolemäus Geographie überliefert hat, ganz unbekannt. Durch die Anſiedlungen der Portugiſen, ſeit dem Anfang des 16ten Jahrhunderts, haben wir obige wenige Nachrichten über die innere Landſchaft erhalten; was wir ſeit kurzem von dem Zuſtande dieſer von Portugiſen beſetzten Küſtenlande erfahren, wollen wir hier als eine Bereicherung der Erdkunde zuſammenfaſſen, vorzüglich nach H. Salt's Beobachtungen, der das Glück hatte, im Jahr 1809, eine längere Zeit in Moſambique ſich aufzuhalten, und durch ſeine Gaben wie durch ſeinen Poſten im Umgang mit dem Gouverneur der Colonie und den angeſehenern Einheimiſchen, die beſten Nachrichten einzuſammeln **). Die Portugiſen fanden dieſe Oſtküſten längs der Moſambikſtraße bei ihrer erſten Beſchiffung ſchon im Beſitz der Araber; nur der Goldreichthum und die guten Hafenorte, als Stationen für ihren damals emporblühenden indiſchen Handel, ermunterten ſie zur Eroberung des Küſtenſtrichs. Im Jahr 1505 und 1506 errichteten ſie, durch Verrath an den Arabern, die Feſtung Sofala, zu gleicher Zeit eroberten ſie Quiloa und erbauten das Fort gleiches Namens, und im J. 1508 die Feſtung von Moſambique, ~~die Feſtung von Moſambique,~~ die ſeitdem der Centralpunct ihrer hieſigen Beſitzungen ward. Von dieſer Zeit an verſuchten ſie die Muhammedaniſchen Herrſcher aus ihrem frühern Beſitzthum zu verdrängen. Daß dieſen ſchon ſeit längerer Zeit dieſe goldreiche Küſte bekannt war, ergibt ſich aus den Beſchreibungen ihrer Geo-

*) Thoman Reiſ. S. 110. **) Henr. Salt a Voyage to Abysſinia and Travels into the Interior to that Country executed under the Orders of the British Government in 1809—10. London 1814. 4. p. 12—83.

graphen. Schon der älteſte unter ihnen, Ebn Haukal*) (im J. 950), nennt die Küſte ſüdwärts von Arabien gegen das Moſambikmeer, mit dem Namen Zingbar (Zanguebar bei Bakui im J. 1403)**), und nach ihm giebt Maſudi (967) umſtändlichere Nachrichten von dieſem Lande, ſüdwärts bis Sofala't il Dhab, weil dieſes letztere zu ſeiner Zeit ſehr goldreich war, voll Korn, voll Städte an Flüſſen, aber ohne Schnee, ohne Regen, ohne Schiffe, und häufig von Arabern beſucht ward. Fremde Handelsleute aus Indien ſchifften auch dahin zu dieſen Zingi (Zinji, d. i. Zanguebaren oder Aethiopen, die Bakui ganz wie die heutigen dort wohnenden Negerſtämme beſchreibt), um, wie Maſudi ſagt, deren Kinder zu kaufen und ſie in verſchiedene Weltgegenden zu verführen. Gold- und Sclavenhandel beſtand alſo dort lange vor der Ankunft der Europäer. Auch die Muſcheln, die man im Meere ſammelt, die Kowries, galten damals ſchon als Münze im Innern des Landes. Der König der Zingi gebot, zu Maſudis Zeit, über 3000 Streiter die auf Ochſen ritten, wie jetzt noch die Kaffern. Sie verhandelten auch Elfenbein, Eiſen und Stahl. Ihnen angrenzend wird ein Land Dum-a-dum, als das Land der wilden Raubhorden (wohl landein der älteſte Sitz der Gallahorden) genannt. An der Scheidung des Nil, d. h. großen Stroms, vielleicht Nil l'Mugdasso d. i. Fluß von Magadoxo, in mehrere Arme, von woher (alſo ſchon ein halbes Jahrtauſend früher auf ähnliche Art, wie ſpäter zur Portugieſen Zeit) die Ueberfälle der Wilden geſchahen, die, nach Maſudi, unter den Schwarzen in Afrika die Rolle der Tartarnvölker in Aſien ſpielen, und Alles wegfangen und plündern, was auf ihrem Wege liegt.

Die Fortſchritte der Muhamedaniſchen Einwanderer (der König von Chicanga hatte damals ſchon den Islam angenommen) von Arabiſcher Herkunft wurden durch die Portugiſen gehemmt; ja ſie wurden durch ſie ganz verdrängt vom Zambezefluß, der zu den Hauptgoldmärkten des Innern führte. Im Jahre 1569 wurden ihre wenigen Ueberreſte noch durch grauſame Ermordung von den Portugiſen völlig ausgerottet. Aber ſo ſiegreich waren die Portugieſen nicht über die einheimiſchen kriegeriſchen Afrikaner, wie die Spanier über die ſchwachen Südamerikaniſchen Völkerſtämme. Denn nun begann der Krieg mit den Landeseinwohnern, die gewöhnlich ihre Heimath vertheidigten, oder, wenn ſie ſich zurückzogen, jedesmal die neuen Pflanzungen der Frem-

*) Ebn Haukal Oriental Geogr. transl. by Will. Ouseley. Lond. 1800. 4. p. 22. **) Bakui in Notices et Extr. d. Ms. T. II. p. 395. ***) H. Salt p. 59.

den überfielen, verwüſteten, und ſich ſo ſelbſt vor dem Untergange ſicherten. Nur einen drohenden Ueberfall in das Innere Land führten die Portugieſen in oben genanntem Jahre 1570 unter König Sebaſtian I. aus, von Fr. Baretto angeführt; der Einfall in Chicowa. Sie eroberten und verbrannten damals die Hauptſtadt Zimbaoa, drangen bis Chicanga vor, erreichten aber doch ihr Hauptziel die Goldminen von Manica nicht, verloren ſehr viel Mannſchaft, und waren froh, bei ihrem Rückzuge noch einen Vertrag mit dem Quiteve oder Oberhaupt von Monomotapa ſchließen zu können, nach welchem ihnen für einen jährlichen Tribut von 200 Stück Tuch, ein freier Eingang in ſein Reich am Zambeze verſtattet ward.

Eine zweite Expedition welche ſie im J. 1600 wagten, wobei die Portugiſen zum erſtenmale jenſeit des waldigen Felsgebirges Lupata, bis gegen die Silberminen von Chicowa vordrangen, war aber eben ſo wenig von glücklichem Erfolge. Das kriegeriſche Volk der Mongas (ihre Sprache ſcheint nach Wörterſammlungen von Dos Santos und Salt dieſelbe der Monjou gegen die Küſte, und die einheimiſche in ganz Monotapa zu ſeyn *)) zwang ſie zur Rückkehr nach Sena, und die Beſatzung von 200 Mann, welche im Fort von Téte zurückblieb, unter Befehl Anton Cardoſa d'Almeyda, wurde bald darauf erſchlagen.

Seit dieſer Zeit mußten die Portugieſen ein anderes Syſtem zu ihrer Erhaltung ergreifen, auf Eroberungen Verzicht leiſten, und nur mit dem friedlichen Handelsverkehr mit ihren Nachbarn, ſich begnügen, wie vor ihnen auch die Araber es gethan. Seitdem blieben ſie vorzüglich nur an der Küſte, ſuchten die Häuptlinge der vielen, einzelnen Stämme unter ſich zu veruneinigen und daraus Gewinn zu ziehen; nur längs dem Ufer des Zambeze blieb ihr Einfluß von Dauer. Ihre Verſuche die Einwohner zur katholiſchen Religion zu bekehren mislangen wie ihre Eroberungen.

Der Hafen Quilimance **) an der Mündung des Zambezefluſſes, iſt die Hauptniederlage des Portugieſiſchen Handels längs dem Strome. Er iſt ohne Piloten gefährlich zu befahren, wie die ganze Bai von Sofala, wegen der großen Maſſen von Sandbänken, die hier von den vorherrſchenden Südoſt-Winden und den Strömungen, die vom Norden her kommen, zuſammengetrieben und aufgeworfen werden, und die Küſtenfahrten in der Moſambikſtraße für größere Schiffe eben ſo gefährlich, faſt unmöglich machen, wie dieſelben Naturverhältniſſe die Weſtküſten im Bengaliſchen Meerbuſen ***).

---

*) Salt Voy. to Abyss. p. 62. **) Salt Voy. to Abyss. p. 66.
***) Salt a. a. O. S. 19.

Dieſe Sandbänke ſind hier der Tummelplatz der Wallfiſchheerden, die Gefahr der Schiffenden. In dieſem Hafen werden die Waaren aus den großen Schiffen in kleinere Pangayen oder Flußbarken umgeladen, die den reißenden Zambezeſtrom landeinfahren. Der Südarm, Luabo, welcher ehedem ſtärker befahren wurde als der Nordarm Cuama, iſt jetzt, wegen zu großer Gefahren, nicht beſucht, da hier, wie überhaupt unter den Tropen ſo häufige Wechſel mit den Stromarmen vorgehen, vorzüglich während der Regenzeit.

Von der Stromſcheidung am Cuama und Luabo landein, bis zur Stadt Senà, ſind 30 Seemeilen, ſo daß die die ganze Entfernung Senà's von der Küſte, gegen 50 g. Meilen (247 Engl. Meilen) beträgt, welche bei günſtiger Jahrszeit in 10 bis 12 Tagen zurückgelegt werden kann. Dieſer ganze untere Stromlauf mit wechſelndem Strombett und Inſeln, wird zur rechten von Einheimiſchen, auf dem linken Ufer von Portugiſen beherrſcht.

Senà, am Südufer, hat gegenwärtig 2000 Einwohner, ein ſtarkes Fort und einen eigenen Gouverneur, der alle kleinern Etabliſſements am Strome befehligt und unter dem Generalgouverneur in Moſambique ſteht. Der Hauptmarkt iſt in Manica, 20 Tagereiſen in S. W. von Sena, außerhalb des Portugieſiſchen Gebiets; denn nur die erſte Tagereiſe dahin iſt noch Portugieſenland. Jedes Jahr iſt dort eine große Handelsmeſſe. Die andern Handelsorte liegen in den Gebieten kleinerer Oberhäupter, die jedesmal insbeſondere durch kleinere Geſchenke gewonnen ſeyn wollen. Der Tribut an den Quiteve, oder an das Oberhaupt von Monomotapa, wird von den Portugieſen jedes Jahr, durch eine eigne Geſandtſchaft, nach Zimbaoa (40 Tagereiſen von Sena, und 15 Tagereiſen im Weſt von Sofala; alſo falſch gezeichnet auf den Karten) unter großen Ceremonien zu den Füßen des Throns niedergelegt.

Von Senà den Strom ſo weit aufwärts, als vom Meere bis Senà, nämlich ebenfalls 30 Leguas landein, liegt das Fort Tête *); die Schifffahrt dahin iſt aber weit gefährlicher und beſchwerlicher durch die felſigen Stromengen des Lupatagebirges. Auch hier eignen ſich die Portugieſen noch die Herrſchaft über das Südufer des Stromes zu. Gegen Norden und Oſten aber von den Lupatabergen, beherrſcht ein gefährlicher Nachbar, das elfenbeinreiche Land Jambara; und im Weſten von Tête liegen gleich unabhängige Reiche der Muſſangani und der Tipui, die unmittelbaren Nachbarn der Portugieſen.

---

*) H. Salt a. a. O. p. 69.

Dieſe Colonie ſoll die beſte der Portugiſen im Lande ſeyn; ſie iſt eine Waarenniederlage zum Tauſchhandel, ſehr häufig der Aufenthalt des Gouverneurs von Senà. Von hier aus iſt der beſuchteſte Marktplatz im Innern der von Zumbo, etwa eine Monatreiſe von Tête entfernt, wo die Portugieſen durch Vergünſtigung eine kleine Factorei erlangt haben. Der Weg dahin geht die erſten vierzehn Tage zu Lande nach Chicowa, weil der Sacumbofluß zu viel Cataracten hat um beſchifft zu werden. Von Chicowa ſchifft man ſich in kleinen Barken nach Zumbo ein. Von dieſer Factorei ſchicken die Handelsleute ihre Geſchäftsführer nach allen Seiten aus, in das Land, um für Waaren ihnen Gold und Elfenbein einzutauſchen. Von dem Lande jenſeit Zumbo *), iſt alles unbekannt. Die Verſuche, welche die Portugiſen in neuern Zeiten machten, um ſich mit ihren Colonien auf der Weſtküſte von Afrika in Verbindung zu ſetzen, ſind bisher mißglückt. Mehrere von Weſten her nach dem Innern ausgeſandte Reiſende erklärten, daß ſie landeinwärts große Waſſer und Boote geſehen, wie die auf der Angolaſeite. Der Gouverneur von Senà hatte im Jahr 1807 eine Reiſe landeinwärts, um einige hundert engliſche Meilen, längs dem Zambeze gemacht, ohne eine Verbindung mit der Weſtſeite ausfinden zu können. Er traf ſehr viel Widerſtand bei den Eingebornen, ſtarb ſeitdem ohne ſeine Nachrichten bekannt machen zu können, die im Beſitz des Gouvernements nach Braſilien gekommen ſind.

Der geringe Gewinn für den Handel, welcher aus einer ähnlichen Expedition zu erwarten ſteht, macht es auch jetzt noch dem Gouvernement von Moſambique nicht beſonders rathſam, eine ſo beſchwerliche von neuem zu wagen; denn die beiderſeitigen Hauptproducte auf der Weſt- und der Oſtſeite des ſo gleichförmigen Afrika, gleichen einander zu ſehr, um hier Veranlaſſung zu einem für die Portugieſen vortheilhaften Austauſch zu geben (nach des Gouverneurs von Moſambique Don Anton. Manoel de Mallo Caſtro e Mendoça Meinung im J. 1809), obgleich der Gewinn für die Völker ſelbſt, nach unſerm Dafürhalten, ſehr wichtig werden könnte. Gegenwärtig iſt die Portugieſiſche Colonie in zu ſchlechter Verfaſſung, um ſolche geographiſche Expeditionen zu fördern, wie wir ſie der Brittiſchen Regierung verdanken.

Die Oberherrſchaft der Portugieſen, welche in der Richtung von O. nach W., längs dem Zambezefluß, gegenwärtig eigentlich ganz fehlt, hat ſich nur noch in der entgegengeſetzten Linie von N. nach S., längs der Küſte in einiger

*) Salt Voy. a. a. O. p. 69, 26.

Ausdehnung erhalten. Zur Zeit ihrer größten Macht reichte ſie von der Inſel Socotora im N., bis zum Cap del' Agoa im Süden, und ſchloß Zanzebar, Quiloa und andere Küſtenbeſitzungen in ſich, die gegenwärtig dem Iman von Maskate, oder den Arabern unterworfen ſind, ſeitdem deren Marine in den indiſchen Gewäſſern von neuem Einfluß gewonnen hat. Die jetzige Herrſchaft der Portugieſen *) reicht vom Cap Delgado im N. bis Imhambane im S., und ſchließt eine Strecke von 13 Breitengraden der Küſte ein. Die ſüdlichſte Anſiedlung iſt ein kleines Fort am Cap Corrientes, das 1808 von den Franzoſen eingenommen bald auch wieder durch Hülfe der Eingebornen und Portugiſen verlaſſen ward. Inhambane iſt ein zweites Fort, zu Sofala gehörig, als Comptoir, zum Einſammeln von Elephantenzähnen, welche die anliegenden großen Küſtenwaldungen in großer Menge liefern. Sofala ſelbſt iſt nur ein elendes Dorf, aber das Land umher ſehr fruchtbar, hat Ueberfluß an Reiß, Orangen, an allen Arten von Früchten. Die flache Sumpfküſte iſt bis an das Meer mit Gehölz vom Rackbaum **) (Avicennia tomentosa b. Bruce) bewachſen, der hier wie an der Abyſſiniſchen Küſte des rothen Meeres die Ufer bedeckt und den Elephantenheerden zum Aufenthalt dient.

Von Sofala an, nordwärts, folgen nun nur kleinere Etabliſſements an der Mündung des Luabo, auf der Inſel Fuogo, zu Angoxa, auf den Querimbo-Inſeln, bis Moſambique; überall nur ſchwache Reſte des glänzenden Dominus Orientalis Africae im Portugiſiſchen Königstitel. Die Wichtigkeit dieſer Beſitzungen war in früherer Zeit bedeutender durch den Gewinn des vielen Goldes und Elfenbeins, womit die Privaten ſich bereicherten, was zuletzt auch wiederum dem Portugiſiſchen Staate zu gute kam, obgleich die Krone ſelbſt nur wenig dabey gewann. Die große Menge des Goldes hat gegen frühere Zeit ſicher dort abgenommen (ſ. Purchas Pilgr. II. p. 1536.), aber die maritime Wichtigkeit als Schifferſtationen für die Indiſche Schiffahrt haben dieſe Colonien beibehalten, von wo aus in den drei letztern Jahrhunderten die Portugiſen auch alle ihre Kolonieen in Aſien und Amerika mit Sclaven verſehen konnten. Das frühere Colonialſyſtem der Portugiſen, alle Kräfte an Blut und Geld auf die Kriege mit den Nachbarſtaaten zu verwenden, und die commerciellen Verhältniſſe immer denen der Eroberung nachzuſetzen, hat alle Portugiſiſchen Colonieen, die in größter Abhängigkeit erhalten wurden, ins Verderben gebracht (ſ. Brougham Colonial Policy Vol. I. p. 466.), und der Verfall des Mutterſtaates ſelbſt hat ſehr nachthei-

*) Salt Voy. a. a. O. p. 71. **) Salt Voy. p. 15.

lig zurückgewirkt auf dieſen Colonieſtaat. Er iſt im größten Verfall, kaum noch ein Schatten ſeiner frühern Größe; der relative Werth ſeines Handels iſt dadurch ſelbſt ſehr herabgeſunken, ſeine Wichtigkeit gebrochen, ſeine Verbindung mit den Nachbarn ſo geſchwächt, daß er, wenigſtens ſeinem jetzigen Zuſtande nach, den Ueberfällen der Barbaren vielleicht nicht mehr lange widerſtehen mag.

Dieß ergibt ſich aus der neueſten Kunde des Mittelpunctes der ganzen Portugiſenmacht an dieſer Oſtküſte, aus dem Zuſtande von Moſambik ſelbſt.

Die Stadt Moſambique (unter 14 Grad 49 Min. N. Br. und 40 Grad 45 Min. Oeſtl. L. von Greenwich mit ihrem guten Hafen *) liegt auf einer kleinen Inſel, die in halber Mondgeſtalt mit der concaven Seite gegen den Ocean, mit der convexen gegen die Küſte gerichtet iſt, ſo daß ihr im S.W. der Diſtrict St. Cuel, in N.W. die Halbinſel Groß Cabaçeiro vorliegt, deren Fruchtfelder der Stadt eigentlich allen Unterhalt liefern. Das Fort, im Achteck, mit 6 Baſtionen und 80 Kanonen beſetzt, iſt in ſchlechtem Zuſtande; das anſehnlichſte Gebäude iſt das Gouvernementshaus. Die Stadt ſelbſt mit ihren Bewohnern zeigt ein ſeltſames Gemiſch von indiſch-arabiſch-europäiſcher Art und Weiſe **). Die benachbarten Küſten von Cabaçeiro, Moſambique in Nordweſt gegenüber, wo die Portugiſenſtadt Meſuril liegt, ſind den wilden, reichen Landſchaften von Ceylon und Bombay an der Oſtſeite deſſelben indiſchen Oceans ſehr ähnlich, ihrer Natur nach. Zwiſchen Wäldern von Cocos, Mango und Kaſchubäumen (Anicardium occidentale), liegen die Manihokplantagen (Jatropha manihoc) zerſtreut, die hier die Hauptnahrung geben. Die Meeresküſte ſelbſt iſt unbeſchreiblich reich an Meeresproducten ***), reicher als viele andere Gewäſſer, voll Seegewächſe von den prachtvollſten Purpurfarben, die Tiefen voll Seeſchwämme und Seemuſcheln, die ſeichten Stellen wimmeln von Molluſken der verſchiedenſten Art, und der Strand iſt mit Krabben, Muſcheln u. a. m. bedeckt. Die Auſtermuſcheln die hier ſich finden (die Hammermuſchel), ſollen Perlen von bedeutendem Werthe enthalten. Die Fiſcherei wird hier zur Ebbe- und Fluthzeit in einer Art Fiſcherreuſen betrieben, ganz ſo, wie ſie ſchon der Periplus des rothen Meeres bei Rhapta beſchreibt. Der Strand iſt belebt von großen Schaaren von Waſſervögeln, wie Flamingos, Löffelreiher,

*) S. Plan of the Harbour and adjacent Territories of Mosambique laid down by geometrical Observations and from original Portuguese Charts by H. Salt. 1809.
) Salt a. a. O. p. 22, 30. *) Salt a. a. O. p. 51.

große Reiherarten, Schnepfenarten u. ſ. w.; die Wälder wimmeln von Geflügel und von Wildprett der Tropenzone, und an dem Ufer ſtehn die einzelnen Malumpavabäume, eine Art Adansonia, die ihre ganze vegetative Kraft auf den Stamm verwenden, ſo daß dieſer bis 74 Fuß im Umkreiſe gewinnt und faſt ohne Aeſte bleibt.

Die Regierung der Colonie Moſambique iſt in den Händen eines Gouverneurs, deſſen Rath aus drei Perſonen, dem Biſchof, dem ſogenannten Miniſter und dem Kommandanten der Truppen beſteht. Der Gouverneur hat 12000 Reales Cruſados Gehalt (nach Salt Berechnung 750 Pfund Sterling), der Biſchof nur 1500 Reales Cr.; das Portugieſiſche Militair iſt aber noch weit ſchlechter beſoldet, ſo wie alle königlichen Beamten. Der Capitain hat 720, der Lieutenant nur 300 Real. Cr. (18 Pf. St.) jährlichen Gehalt, ſo, daß der Koch des Gouverneurs eine Einnahme hat, welche dreimal größer iſt als die des Capitains. Dieſe Einrichtung erzeugt überall Mißbräuche, Ungerechtigkeit, macht alles verkäuflich, und zwingt die Kriegs= wie die Civilbeamten ſich in Speculationen und Geſchäfte mit den Sclavenhändlern und Pflanzern einzulaſſen. Faſt alle dahin geſchickten Officianten, den Gouverneur ausgenommen, ſind Verbrecher, denen die Colonie als Exil angewieſen iſt, die man als die ungeſundeſte anſieht.

Daher ſind auch die Pflanzer ein laſterhaftes, niederträchtiges Volk, und die Plantagen ſind allgemein in einem elenden Zuſtande; ſtatt edler Cultur für den Großhandel mit Baumwolle, Indigo, Zucker u. ſ. w. nur mit Cocos und Manihokpflanzungen bedeckt, zum Unterhalt des Sclavenhandels. Die Zahl der beiden Hauptklaſſen der Einwohner von Moſambique, nämlich europäiſche Portugiſen und Nachkommen einheimiſcher Pflanzer von altem Stamme, beträgt nur an 500 Perſonen mit ihren Familien. Nächſt dieſen befinden ſich hier noch Nachkommen der alten Araber, meiſtentheils Schiffer und Seeleute, und Banianen, oder indiſche Handelsleute und Handwerker, die einen Schacher ganz wie die Juden treiben und die kunſtreichſten Goldarbeiter ſind. Beide Klaſſen machen etwa 800 Seelen aus. Der übrige Theil der Bevölkerung beſteht aus freien Schwarzen und einheimiſchen Soldtruppen, an 1500 Mann.

Die mehrſten Europäer leben hier in einem ungeſunden Clima ſo zügellos, daß ſie bald zum Dienſt unfähig werden; nach einem Durchſchnitt pflegen unter 100 europäiſchen Soldaten nicht mehr als 7 einen Aufenthalt von 5 Jahren zu überleben; eben ſo verhält es ſich mit den Civilbeamten.

*) Salt a. a. O. p. 74.

Aus dieſen Verhältniſſen ergiebt ſich der traurige Zuſtand dieſer Colonie hinlänglich, der alſo im größten Contraſte mit dem der Capcolonie ſteht. Nur die Unwiſſenheit der Feinde erhielt bisher die politiſche Exiſtenz der Portugiſiſchen Colonie; ihre äußern *) Verhältniſſe ſind gegenwärtig eben ſo unvortheilhaft wie die innern. Noch im Jahre 1808 bemächtigten ſich Franzöſiſche Corſaren ſehr leicht mehrerer Forts und Inſeln, und ſchnitten bald alle Verbindung zur See ab. Das Seeräubervolk der Marati (Sekelaves der Portugiſen) von Nordoſt-Madagascar, wahrſcheinlich ein kriegeriſcher Malayenſtamm, ſeit einiger Zeit vom Oſten, und die Araber von Mocha, bedrohen, vom Norden her, dieſe Reſte alter Portugiſiſcher Seeherrſchaft, ſo wie die Stämme einheimiſcher Völker von der Landſeite. Die Abſchaffung des Sclavenhandels **) hat noch zuletzt der Colonie einen neuen Stoß gegeben, da ihr ganzer Wohlſtand großentheils auf deſſen glücklichem Fortgange beruhte, zumal dadurch, daß durch ihn alle Sclaveneinfuhr nach dem Brittiſchen Indien gehemmt iſt, wenn die Engliſchen in den Indiſchen Gewäſſern kreuzenden Schiffe ihre Schuldigkeit thun. Nur nach dem Portugiſiſchen Goa werden ſie noch übergeſchifft; im Auguſt 1809, während Salt's Aufenthalt in Moſambique, ſegelten 7 Portugieſiſche Schiffe aus dem Hafen, mit Gold, Elfenbein und 500 Sclaven beladen nach Goa. Dieſe letztern waren hier zu 10 — 15 — 20 Dollar eingekauft, ſo, daß Männer einen Mittelpreis von 5 Pf. St. haben, Weiber und Kinder von 4. Die Zahl der Ausfuhr hat ſehr abgenommen, da früherhin Moſambique vorzüglich das Cap der guten Hoffnung, Isle de France, Batavia und die mehrſten indiſchen Hafen mit Sclaven verſahe. Sehr viele gingen auch nach Amerika, ſelbſt unter Amerikaniſcher und Engliſcher Flagge nach Weſtindien. Dieſer Verkehr iſt nun, wenn auch nicht vollkommen, doch großentheils unterbrochen, und für den Sclavenmarkt in Moſambique iſt nur noch der Abſatz für das Portugiſiſche Indien und für Braſilien offen, obwohl auch die Einfuhr in das Spaniſche Südamerika noch fortdauert. Nach Braſilien gingen in demſelben Jahr, 1809, von Moſambik aus fünf Schiffe, jedes mit 300 bis 400 Sclaven, von denen man regelmäßig gegen 60 bei der Ueberfahrt preis giebt.

Die Portugiſen bezahlen den einheimiſchen Sclavenhändlern ihre Waare mit Salz, Muſcheln, Tabak, groben Tüchern und leichten Zeugen. Tiefer landeinwärts kann der Sclavenhändler, noch jetzt, für den Werth von 2 Dollars dieſer Waaren, entweder einen Sclaven erhandeln, oder

---

*) Salt a. a. O. p. 76. **) Salt a. a. O. p. 79, 35, 36.

einen Elephantenzahn von 60 bis 80 Pfund Gewicht, woraus ſich der große Gewinn, den dieſer Handel immer noch darbietet, ergiebt. Die Zahl der ausgeführten Sclaven von Moſambik beträgt jährlich noch 4000 dieſer Unglücklichen. Der Zoll von jedem an die Regierung beträgt 16½ Cruſado; lange Zeit brauchten die Portugiſiſchen Sclavenhändler nur die Hälfte zu zahlen; gegenwärtig aber iſt ihre Abgabe den fremden Sclavenhändlern gleichgeſtellt. Alle andern Waaren zahlen keinen Zoll. Noch immer iſt der Handel mit Indien gewinnreich; von Goa, Diu, Demaun, kommen jährlich 4 bis 5 Schiffe nach Moſambique mit Tüchern, Baumwollwaaren, Thee u. ſ. w., welche mit Gold, Elfenbein und Sclaven zurückgehen. Der Seehandel nach dem Weſten, mit Südamerika beſchränkt ſich nur allein auf Sclaven.

Wir beſchließen dieſe Ueberſicht der Moſambiquecolonie, welche früher nirgends in dieſer Vollſtändigkeit zur Kenntniß gekommen, mit ein paar Bemerkungen über die dort einheimiſchen Küſtenvölker.

Von zweierlei Völkerſtämmen ſind uns, von Moſambique aus, neuerlich, als den einheimiſchen Bewohnern Oſtafrika's, einige obwohl ſehr unvollkommene Nachrichten zugekommen, von den Monjou und den Makua.

Die Monjou *) werden von den Sclavenhändlern aus dem Innern des Erdtheils, aber nicht vom Weſten her, nach den Portugiſiſchen Küſten gebracht, aus einer Entfernung von 45 Tagereiſen landein, von woher die Caravane aber gewöhnlich 2, auch bis 3 Monat Zeit gebraucht. Sie kommen aus einer Entfernung von etwa 100 bis 200 Meilen, eher vom N. her, nach Salts Berechnung; wahrſcheinlich von dem Südabhange der Gebirge Dyre und Tegla, die wir weiter unten bei den Quellen des Abawi kennen lernen werden, als die Heimath der Nubavölker. Mit dieſen haben dieſe Monjous, nach Bruce und Salt's Beſchreibungen, die mehrſte Verwandtſchaft, die ſich auch in ihrer Geſtalt und Lebensart zeigt. Sie gehören zu den häßlichſten Negern, mit hohen Backenknochen, ſehr ſtark aufgeworfnen Lippen, ganz kleinkrauswolligem Haar, und tiefſchwarzer Haut. Ihre Waffen ſind Bogen, Pfeil und kurze Speere von Eiſen, alle vergiftet. Jeder Monjou trägt ein Feuerzeug bei ſich, zwei Stücke ſchwarzes Holz, die ſie ſchnell bis zum Brand in den Händen zu reiben verſtehen, ganz wie Bruce dieß bei einem Stamme der Nuba in Sennaar beſchreibt **). Die Monjou fürchten ſich vor den Pferden, wie vor reißenden Thieren.

---

*) Salt a. a. O. S. 32. **) Bruce Trav. 2 Ed. Vol. VI. p. 345.

Die Makua (Makooa bei Salt *) machen dagegen den Hauptſtamm der Küſtenbewohner aus, im W. von Moſambique, nordwärts bis Melinde, im S. bis zum Zambeze; aber ihre zerſtreuten Stämme breiten ſich gegen S. W. auch jenſeit bis zu den Kaffern, in die Nähe der hohen Terraſſe der Beetjuanen aus. Dieſe Makua ſind keine Kaffern, wie Barrow vermuthete und darauf die Etymologie aus dem Arabiſchen der Macquini, Makua, von Eiſenarbeiter (ſ. oben) gründete; ſondern ſie ſind Neger, oder, nach Salt's Vermuthung, der Aethiopiſche Zweig der Neger, der von hier an nordwärts in einer ununterbrochnen Völkerkette ſich bis zur Grenze von Nubien und Abyſſinien hinzieht, doch ſo, daß ſie die Vermittelung zwiſchen Kaffern und den nördlichen Einwohnern bilden. Sie ſind gleich den Kaffern ein ſtarkes, athletiſches Volk, immerfort zu Einfällen auf das Gebiet der Portugieſen bereit, die ſie mit altem eingewurzeltem Haſſe verfolgen, als Sclavenhändler. Ihre Waffen ſind Speer und Wurfſpieß mit vergifteten Spitzen, viele Musketen haben ſie von Arabern und ſelbſt von Portugiſen erhandelt. Kürzlich haben ſie die Portugieſen ſelbſt auf der Halbinſel Cabaçeiro überfallen. Zur Gegenwehr gegen ſie ſetzten ſich die Portugieſen nur durch Hülfe anderer Makuaſtämme der Küſte, die jenen feindlich geſinnt ſind, und durch ihre Portugiſiſchen Truppen in Moſambik, die aber größtentheils aus Makuaſoldaten beſtehen, die als Sclaven an die Küſte verkauft, zu den Regimentern übergingen. Die ältern, den Arabern früher unterworfenen Küſtenſtämme der Makua, bilden jetzt drei kleine Negerſtaaten, in der Nähe von Moſambique, Quintangona, St. Cul und Serecma, die von ihren Negeroberhäuptern unter dem Titel Scheik beherrſcht, in einiger Abhängigkeit von den Portugieſen ſtehn. Dieſe, wenn alle drei vereint, mit etwa 9 bis 10000 Kriegern, ſind ſtark genug die Portugiſen gegen die Ueberfälle ihrer Sprachgenoſſen aus dem Innern zu ſchützen.

Auch die Makua **) haben ſehr aufgeworfene Lippen, ſind häßlich gebildet, die Frauen mit gebogenem Rückgrat und hervorragendem Geſäß, der Mißgeſtalt der Hottentottinnen ähnlich. Im wilden Zuſtande ſind ſie ſehr roh, als Sclaven ſehr ergeben, gelehrig, als Soldaten treu und tapfer. Ihre Naſe zieren ſie mit Ringen, ihre Zähne feilen ſie ſpitz wie grobe Sägezähne, ohne dem weißeſten Schmelz dadurch zu ſchaden; ihr Geſicht zerfetzen ſie durch große dicke Narben die ſie durch einen großen Schnitt über Stirn, Naſe und Kinn, und queer über von Ohr zu Ohr hervorbringen. Die Sprache der Makua, ſcheint es, wird überall,

*) Salt a. a. O. S. 37. **) Salt a. a. O. S. 40.

noch Dos Santos, im Reiche des Quiteve geſprochen (von den Monguas), denn deren Worte ſtimmen mit Salt's Wörterverzeichniß an der Küſte von Moſambique überein, wo ſie nordwärts bis zu dem Somaulis reicht. (S. Salt S. 62 und Append. I. p. I.)

Erläuterung 5. Anhang. Unbekannte Küſte bis Cap Guardafu und Berbara; Samaulis.

Weiter nach N. hin, von der natürlichen Beſchaffenheit des Binnenlandes und den ſo häufig befahrnen Küſten von Zanguebar, Melinde, Magadoxo wiſſen wir, in Beziehung auf allgemeine Erdkunde, faſt gar nichts zu ſagen, und was unſere Karten darüber aufzeichnen, ſind, die Küſtenlinie ausgenommen, nur Vermuthungen. Die Perſer und Araber nennen dieſen Küſtenſtrich Zanguebar, die einheimiſchen Moren, wie De Barros ſagt und ältere Arabiſche Geographen, Zanguij. Von Mozambik nordwärts bis zum Cap Guardafu ſind nach Rechnung der Portugieſen 550 Legoas (412 geogr. M.); ſie vergleichen die Krümmung der Küſte mit der Biegung eines Ribbenbeines von einem Quadruped, und ſagen, daß die ganze Küſte flach, voll ſtehender Waſſer und verdorbener Luft ſey (wie auf der Weſtküſte in Guinea und Benin *)). Vom Binnenlande ſagen ſie nichts.

Höchſt wahrſcheinlich iſt es freilich, daß das Lupatagebirge in gleicher Richtung gegen N.N.O. fortſtreicht, und vielleicht ſelbſt nördlich vom Aequator mit dem Alpenlande Habeſch im Zuſammenhange ſteht. Wahrſcheinlich iſt es, daß hier die Küſtenterraſſe ſchmaler wird, und daß die Gebirgsketten näher zum Meere treten; aber weder die älteren noch die neueren Küſtenfahrten geben uns den geringſten Aufſchluß über die Natur des Binnenlandes. Kein Wunder, da faſt nur Verbrecher dazu verdammt ſind, in dieſem ungeſunden, peſtilenzialiſchen Küſtenclima zu verweilen; denn dieſe Küſte iſt das Botanybay der Portugiſen **).

Durch die Araber erfuhr man, daß der Fluß Quilmanſe ***), 30 Tagereiſen von ſeiner Mündung bei Melinde aufwärts, aus dem Lande der Habeſſinier komme; ſonſt zogen an ſeinen Ufern Negercaravanen aus dem Innern des Landes herab, welche Gold brachten. Dieſe Verbindung iſt aber ſchon längſt durch Kriege geſtört worden †). Der Portugiſe G. Fonſeco ſchiffte den Strom fünf Tagereiſen aufwärts, und fand da ein fruchtbares Land und Gebirge.

---

*) De Barros Dec. I. L. IV. c. 4. fol. 95. **) Epidaur. Colin in Maltebrun Annal. IX. p. 304. ***) De Barros Asia. ed. Lixboa 1552. fol. I. Dec. I. c. 4. fol. 95 b. †) Marmol Africa, T. III. p. 142.

Jetzt weiß man nur, daß Sclavenhändler 250 bis 300 Meilen landeinwärts ziehen, um die unglücklichen Afrikaner auch nach Oſten hin mit barbariſcher Grauſamkeit aus ihrem Vaterlande zu verhandeln *).

Der Jeſuit Lobo, welcher um das Jahr 1624 unter dem Aequator vom Fluſſe Jubo aus, durch das Binnenland nach Habeſſinien vordringen wollte, fand hier unüberwindliche Schwierigkeiten **). Nicht das Gebirgsland, über welches er hätte ſteigen müſſen, wie es da heißt, hinderte ihn, ſondern die wilden, von den Gebirgen herab gegen die Küſte gedrängten Völkerſtämme der Galla (die hier gleichbedeutend auch Schagga heißen), welche von Viehzucht und Raub leben, dieſes Gebirgsland nebſt vielen anderen kriegeriſchen Völkern durchſchwärmen, und jede Durchreiſe, wo nicht unmöglich, doch höchſt gefahrvoll machen.

Zunächſt an der Küſte wohnen Moren ***) (Moros, Mahamedaner); nämlich die Arabiſchen Stämme der Emozaydi, welche dem Zaide, einem Enkel Ali's, als eigne Secte, die ſich von den Nachfolgern Mahammeds trennte, hierher gefolgt ſeyn ſoll, um den Verfolgungen anderer Ausleger des Koran zu entgehen. Sie ließen ſich, nach der Chronik der Morenkönige von Quiloa, die de Barros citirt, als die erſten Fremden an dieſer Oſtküſte Afrika's nieder; ſie bauten ſich an, ſetzten ſich feſt, breiteten ſich die Küſte entlang aus. Ihnen folgte eine zweite Secte, die der Irmäer (Irmaos), welche vom Perſiſchen Meerbuſen von Baharein aus ſich hier um Mogadoxo anſiedelten, den Handel von Sofala begannen und bald die Herrſchaft dieſer ganzen Oſtküſte erlangten, aber nie ſüdwärts über das Cap Corrientes hinaus ſich wagten. Wohlgebaute Marakatten wohnen in ihrer Nähe, und nördlich von ihnen die Machidas; weiter aufwärts am Quilimanſe aber 6 Gallaerſtämme, nach Pater Lobo.

Von dieſen gegen S. W. lebt im Binnenlande das friedliche, handelnde (wahrſcheinlich Neger-) Volk, das ſeit den älteſten Zeiten in regelmäßigem Verkehr mit der Küſte war, welcher es Gold, Silber, Kupfer, Elfenbein und Sclaven lieferte. Battel †) nannte es vor einigen hundert Jahren Mohenemugi, welche das Binnenland in W. von Mombaza (Mombaſa) unter dem Aequator bewohnten, und in S. an die Küſte Mozambik ſtießen, in N. an das Land des

Prie-

*) Geogr. Ephem. Apr. 1810. **) Pat. H. Lobo Reiſe nach Habeſſinien. Ausg. v. Th. F. Ehrmann. Zürch 1793. 1. Th. S. 85. ***) De Barros, Dec. I. l. IV. c. 4. fol. 95. †) A. Battel in Purchas Pilgr. II. fol. 1021.

Prieſter Johann (Habeſch) in W. aber an die Nil-Seen (ob Wangara und Sudan?).

Ihr Land iſt dasjenige, von dem Marmol ſagte, daß es ſehr gebirgig, ſehr angenehm, voll Früchte aller Art, und reich an Gold ſey *).

Dapper nennt daſſelbe friedliche Handelsvolk Niemiemayer **), welche mit ihren weſtlichen Nachbarn, den Anzikoko, immer in Frieden und in Handelsverbindung ſtehen, wodurch hier eine zweite Verbindung der Oſt- mit der Weſtküſte beſtehen würde, ſo wie mit dem Binnenlande von Sudan. In neuerer Zeit erfahren wir nichts von ihnen.

Eine ſolche friedliche Verbindung ſcheint aber aus dem Innern, weiter gegen N. O., ſich bis in das Land der Samaulies auszudehnen ***), nach den neueſten an ihrer Küſte, zwiſchen Babelmandeb und dem Cap Felix geſammelten Nachrichten. Dieſes durchaus nicht rohe Handelsvolk ſteht tief landeinwärts mit dem Binnenlande von Afrika, durch Caravanenzüge in einem ununterbrochenen ſehr wichtigen Handelsverkehr, und erhält wie die Küſte von Guinea die Producte von Sudan. Alſo auch hier iſt nicht Unwirthbarkeit und völlige Kargheit, furchtbares Gebirge oder Wüſtenei die Urſache, daß Europäern bis jetzt noch das Binnenland eine terra incognita blieb. Theils Mangel an geographiſchem Intereſſe bei den nur goldgierigen Europäern, die an dieſe Küſten verſchlagen werden; theils ihrem treuloſen Verfahren gegen die rechtmäßigen Beſitzer und die Landeskinder, die ſie faſt immer gaſtfrei aufgenommen †), ſpäter aber von den Fremdlingen mit gewaffneter Hand zurückgetrieben wurden, iſt unſre Unkenntniß dieſes wahrſcheinlich ſehr ſtark bevölkerten Hochlandes zuzuſchreiben.

Die Küſtenterraſſe am Meere hin, von Magadoxo bis zum Cap Guardafui (gebt Acht auf euch! der Portugieſen, welches Bruce durch ſeine etymologiſchen Gründe gern in Guardefan, d. h. die Straße des Begräbniſſes umgeändert wiſſen will ††)), oder zum weit vorſpringenden Berge Felis (dem Mons Felix) auf der Höhe des Caps, iſt jetzt in einer Strecke von mehr als hundert geogr. Meilen entlang, eine völlig unwirthbare Wüſte, auf der wir nur wenige Menſchenwohnungen kennen †††). Die älteſten wie die neueſten Reiſenden, welche an ihr vorübergeſegelt, nennen ſie eine Wüſte ohne Flüſſe und ohne Menſchen ††††).

*) Marmol Africa T. III, p. 142. **) Dapper Africa in Lobo bei Ehrmann. II. p. 55. ***) Valentia Travels II. p. 375. †) Valentia Travels II. p. 378. ††) Bruce Reiſen, Ueberſetzung I. p. 489. †††) Goſſelin bei Bredow p. 319 ††††) Dos Sanctos f. 1556. u. Lobo bei Ehrmann. I. p. 75.

Selbſt De Barros ſagt uns gar nichts von ihr und dem Cap Guardafui, das er das Cap aromata des Ptolemäus nennt, ungeachtet die benachbarte Inſel Socotora ſo häufig wegen des Schutzes vor den Nordwinden das Winterquartier Portugieſiſcher Flotten in dieſen Gewäſſern war *).

Das Reſultat der jüngſten Beobachtungen an dieſen Küſten fügt dieſen ältern Berichten nur wenig Neues hinzu. Die Schwierigkeit der Küſtenſchifffahrt, die nur allein während der günſtigen Monſoonzeit mit dem N.O.- oder S.W.-Monſoon zurückgelegt werden kann, hindert die Seefahrer ſich an dieſen Küſtenſtellen länger zu verweilen, als unmittelbar nothwendig iſt. Gegen dieſe Monſoone hier, längs der Afrikaniſchen Küſte, entweder aus der Moſambikſtraße in den Arabiſchen Meerbuſen einzulaufen, oder von Aden gegen Süden dem Cap der guten Hoffnung zuzuſteuern, iſt ſehr gefahrvoll oder unmöglich. Admiral Blankett, der dieß wagte, und mit ſeiner Flotte den 11. Nov. 1798 die Inſeln Comorn verließ, hatte ununterbrochenen Kampf mit dem N. O. Monſoon zu beſtehen, und konnte erſt am 8. April 1799 das Cap Guardafui umſegeln; 40 Wochen Zeit war auf dieſer kurzen Strecke Fahrt verloren gegangen, und das nothwendige Hin- und Herkreuzen und Laviren gegen den Wind, machte eine Fahrt von 3600 g. Meilen (18029 Engl. Miles), alſo faſt eine Erdumſegelung aus (ſ. Capt. Biſſel Voy. to the Read Sea). Eben ſo wurde die Südfahrt vom Cap Guardafui zum Cap der guten Hoffnung, dem Schiffe Salt's, im Juli 1810, unmöglich gemacht, und ſtatt der Küſtenfahrt gegen den Wind, mußte es die Ueberfahrt nach Bombay (in 7 Tagen mit dem S. W. Manſoon) machen, und von da erſt zum Südende Afrika's ſteuern **). Die Unkenntniß dieſer Oſtküſte bis zum Cap Guardafui erklärt ſich daher von ſelbſt, aus dieſen ſehr natürlichen Gründen, da ſie wegen ihrer Unwirthbarkeit nirgends zu einem längern Verweilen einladet. Was wir daher von ihr erfahren, wird noch lange Zeit nur fragmentariſch bleiben und auf Hörenſagen beruhen.

Vom Cap Delgado bis zu den Orten Brava und Magadoxo, (Berawa und Mugdasho der Araber) liegt, lang geſtreckt, die tiefe Bay von Zanzebar (Zanguebar), in welcher die größeren Küſteninſeln Monfia, Zanzebar, Pemba der Küſte dicht vorliegen, daher wir hier ihrer, die bisher ganz unbekannt geblieben, erwähnen wollen.

Monfia iſt völlig unbekannt; die Inſel Zanzebar †) iſt 8 geogr. Meilen lang, 3 breit, und hat einen vortreff-

*) De Barros Dec. II. l. 1. c. IV. fol. 6. u. a. O. **) Salt Voy. to Abyssinia p. 90, 499, 501, 503. †) Salt Voy. to Abyss. p. 91.

lichen Hafen an der Weſtſeite der Stadt, in welchem die größten Schiffe einen großen Theil des Jahrs ſicher vor Anker liegen; die Strömung erſchwert die Zufahrt, aber die bis 12 Fuß hochſteigende Fluth iſt ihr ſehr günſtig. Die Oſtküſte der Inſel iſt ſteil, waldig, nicht hoch. Die Seewinde überwehen die ganze Inſel, die daher kein ſo ungeſundes Clima hat, ungeachtet ſie dem Aequator nahe liegt. Mahomedaner bewohnen die Inſel unter Anführung eines Scheikh, welcher den Iman von Maskate als Oberhaupt anerkennt. Deſſen Einkünfte betrugen von dem Zoll, der auf der Inſel erhoben wird, im Jahr 1807, bis 40000 Dollar. Der Handel dieſer Inſel iſt bedeutend, mit Isle de France, Madagascar und den Arabiſchen Küſten; Vitriol, Antimonium, Gummi, Elfenbein und Sclaven, machen die Ausfuhr; Indiſche Tücher, Europäiſche Metallwaaren und Waffen ſind die Einfuhr. Die Inſel hat gutes Waſſer, Waldung, treffliches Viehfutter und iſt gut bebaut; nach Arabiſcher Art iſt Reiß die Hauptnahrung. Die dritte dieſer Inſeln, Pemba, iſt niedrig, noch waldiger, fruchtbarer, und ſcheint den Engländern eine wünſchenswerthe Beſitzung an der Afrikaniſchen Küſte als Schifferſtation zu ſeyn. Die ganze Afrikaniſche Küſte dieſer tiefen Bay, erſcheint, vom Meere aus geſehen, mäßig hoch, öde, ſandig, ohne ausgezeichnete Gipfel. Brava liegt, nach Capitain Biſſel, unter 1 Gr. 12 Min. N. Br. an ihrem Nordende *). Die Landſpitze von Doaro im N. von Magadoxo, ſpringt gegen O. inſelartig hervor, und von hier an (4 Gr. 53 Min. 30 Sec. N. Br., und 49 Gr. Oeſtl. L. v. Gr.) nimmt die Küſte wieder eine mehr nördliche Richtung. Am Cap Baſſas erhebt ſich das Küſtenland höher, behält aber immer denſelben einförmigen Anblick bis zum Cap Delaqua, wo das hohe Küſtenland beginnt (10 Gr. 13 Min. 30 Sec. N. Br.). Nördlich von ihm ſpringen die öſtlichſten Spitzen Afrikas als gewaltige Hochgebirge gegen das Meer vor, Cap d'Orfui (Hafun der Einwohner, unter 10 Gr. 30 Min. 30 Sec. N. Br. und 51 Gr. 12 Min. Oeſtl. L. v. Gr.) und Guardafui (11 Gr. 50 Min. N. Br. und 51 Gr. 22 Min. Oeſtl. L. v. Gr.). Die tiefe Bai zwiſchen den beiden erſtgenannten Caps, diente dem Admiral Beaulieu im J. 1620, bei einem Sturme als Aſyl; er fand unter 10 Gr. 1 Min. N. Br. die Magnetnadel unter $17\frac{2}{3}$ W.; dieß iſt 13 Gr. mehr Abweichung gegen Weſt als Salt, ein hundert Jahr ſpäter beobachtete. Dieſe Bay wird jetzt vom Stamm der Mijertayne Somauli **) bewohnt, deren Oberhaupt ſich Sultan nennt, und den Arabern von Maskate hier den Zugang

*) Salt Voy. a. a. O. p. 92. **) Salt Voy. a. a. O. p. 95.

verwehrt, die, wie ehedem die Portugieſen, ſeit dem letzten Jahrzehend, längs dieſer Afrikaniſchen Küſtenſtriche ihre Herrſchaft zu erweitern ſuchen.

Das Cap Guardafui mit ſeinem erhabnen Plateau und Steilabſtürzen zum Ocean (ſ. die Zeichnung bei Salt), macht eine große Wetter- und Windſcheide zwiſchen der Magadoxoküſte und dem nördlich anliegenden großen Golf von Aden, welcher das Atrium des Arabiſchen Meerbuſens bildet. Bei S. W Monſoon ſtirbt der S. W. Wind ſogleich weg, ſo wie Guardafuicap gegen Nord umſegelt iſt, wegen des gegen S. W. vorliegenden hohen Küſtenlandes. Die Strömung des Meers tritt an der Nordſeite der nach W. ſtreichenden Küſte dem von Oſt kommenden Schiffer entgegen, die Luft iſt unbewegt, die Hitze wird geſchärft und intenſiv empfindlicher zwiſchen dem trocknen Arabien im N. und dem dürren Oſtafrika. Die Landmarken bleiben bei der Windſtille immer dieſelben, und plötzlich bleibt hier das Schiff, nachdem es die ſchnellſte Fahrt vom S. W. her beendigt, wie angenagelt ſtehen. Urſache genug zu dem Arabiſchen Mährchen vom Feſtbannen der Schiffe in dieſen Meeren, auch ohne die Beihülfe der Magnetfelſen zur Erklärung.

Im Oſten liegen dieſen hohen Promontorien die Felſeninſel Abd-el-Curia *) und die größere Inſel Sokotora, wie losgeriſſene erhabene Gebirgstrümmer dem Continente vor gegen den Indiſchen Ocean, an deſſen Klippen ſich deſſen Wogen in heftigen Strömungen und Brandungen brechen, und dem Schiffer in dieſen unbekanntern Gewäſſern nicht wenig Gefahr drohen. Gegen Weſt ſpringt, mit noch ſchroffern Steilwänden, faſt ſenkrechten Abſtürzen, das Vorgebirge Fellis gegen das Meer vor, und ſcheint in ſeinem Strich parallel die Küſte entlang, alſo von Oſt nach Weſt **) gerichtet zu liegen. Es iſt der Mons Felix, eigentlich Ras el Fil, im Arabaiſchen, bei Römern Mons Elephas, da der Elephant in den Aethiopiſchen Sprachen Fil heißt, und dieſes Vorgebirge daher das Elephantenhaupt ***).

Um dieſe Promontorien in dem veränderten Clima, zeigt ſich ſogleich wie ein Wächter am Eingange zu Arabien, Abyſſinien, Nubien und Aegypten, der Vogel Abu Hannes †), der Ibis der Aegypter, der von hier an ſeine Heimath zu haben ſcheint, wie ſchon Strabo weiß.

Die Somaulis. Die Bewohner dieſes Landes der öſtlichſten Promontorien Afrika's, landeinwärts bis gegen Abyſſinien und die Gallahorden, ſind das merkwürdige, ſehr

---

*) Salt Voy. a. a. O. p. 501. **) Salt Voy. a. a. O. p. 98. ***) Bruce Trav. VI. p. 261. †) Salt a. a. O. p. 97.

eigenthümliche Volk der **Somaulis**, auf welche man erſt ſeit kurzem aufmerkſam geworden iſt. Sie bewohnen vom Cap Guardafui an, weſtwärts, bis **Zeila**, alſo bis zur Straße Bab el Mandeb, die Küſtenlandſchaft, wo **Berbera** ihr Hauptort iſt, der als Marktplatz, vom October bis April, von den gegenüberwohnenden Arabern häufig beſucht wird, um auf ihm Arabiſches Gummi, Myrrhen und Weihrauch (Frankincense) einzuhandeln. Von dieſem Hauptemporium erhalten Aden und Mocha (wo die gegenwärtigen Nachrichten vom Lord Valentia *) eingeſammelt wurden), welche in directer Verbindung mit ihm ſtehen, auch außer dieſen Hauptwaaren, noch ſehr viele andere, wie Sclaven, Kameele, Pferde, Maulthiere, Eſel u. a., wofür die Arabiſchen Handelsleute Indiſche Waaren zurückgeben. Viele Bewohner des innern, uns noch ganz unbekannten Landes von Afrika, zumal die Beherrſcher von **Hanim**, das 20 Tagereiſen im W. von Berbera liegt (das Weihrauchsland Saſu bei Cosmos) ſchicken **eigne** Caravanen herab mit Gold und Elfenbein, um dafür die Manufacturwaaren Indiens einzutauſchen. Dieſer Umſatz iſt in den Händen der gewinnſüchtigen, Indiſchen Handelsleute der **Banianen**, wie auf Moſambique. Ihre Schuld iſt es, da ſie die Preiſe der Waaren ſehr hoch halten, daß bis jetzt nur wenig Indiſche Fabrikwaaren dorthin Abſatz finden.

Durch dieſes Land der **Somaulis** geht gegenwärtig die einzige Handelsſtraße der Waaren aus dem innern ſüdlichen Afrika zu den ſüdlichen Arabern. Die Somaulis führen einen ſehr bedeutenden Landhandel im Innern, haben große Märkte, aber auch viel Ausfuhr auf eignen Schiffen. Viele von ihnen ſind ſehr wohlhabend, und haben ſich an der Arabiſchen Küſte niedergelaſſen, z. B. bei Mocha, wo ſie friedlich leben. Auch an der Hovakilbay zu Arena **) haben dieſe thätigen Afrikaniſchen Handelsleute eine kleine Factorei angelegt und ſich niedergelaſſen und treiben da bedeutenden Küſtenhandel mit Sclaven, Pferden, Vieh u. a. m. Indiſche Schiffe die öfter an ihren Afrikaniſchen Küſten ſtranden, am Ras el Fil und bei Zeyla, wurden zwar, was ihre Güter betraf, nach Strandrecht behandelt, das Schiffsvolk aber gaſtlich unterhalten und ernährt bis zu ſeiner Rückkehr. Die Europäer ſind auch an dieſen, wie an den mehrſten Afrikaniſchen Küſten ***) ſelbſt Schuld daran, wenn ſie als natürliche Feinde angeſehen werden.

Von den beiden Haupt-Marktorten dieſer Somaulis, von **Berbera** und **Zeyla** (dieſes letztere 11 Gr. 18 Min.

---

*) Valentia Travels Tom. II. p. 375. **) Salt Voy. p. 191. ***) Valentia a. a. O. p. 377. Vergl. Salt Trav. a. a. O. p. 97, 174, 187.

N. Br. und 43 Gr. 3 Min. Oeſtl. L. v. Gr. nach der Aufnahme Stuarts *)), gehen regelmäßig beſuchte Caravanenſtraßen weſtwärts, landein, nach dem Reiche Hurrur (zwiſchen 9 und 10 Gr. N. Br., 41 und 43 Gr. Oeſtl. L. v. Gr.), und von da beſteht eine friedliche Handelsverbindung weiter gegen Weſt mit den Völkern in der Nähe des Gebirges Comri oder der Mondberge. Hier hat man das Land der fabelhaften Makrobier **) geſucht. Ein Europäiſcher Reiſender, welcher auf dem kürzeſten Landwege zu den Quellen des Nil im Comrigebirge vordringen wollte, hätte daher als nächſte Station hierzu Berbera zu wählen; und von da aus ſcheint die friedliche Handelsſtraße, deren Stationen auf der neueſten Karte von Abyſſinien verzeichnet ſind, nicht unzugänglich zu ſeyn.

Derſelbe friedliche Verkehr in dieſer Erdgegend ſcheint ſchon über tauſend Jahr zu beſtehen; denn ſchon Ebn Haukal kennt ihn (um 950) und ſpricht ganz beſtimmt davon bei ſeiner Beſchreibung von Zeyla (Zouileh) ***). Dieß Land, ſagt er, enthält viele Provinzen, iſt ſehr groß aber trocken, und reich an allen Früchten wie die Länder der Mahomedaner, und was es bedarf wird ihm von der Weſtſeite zugeführt, weil es nicht leicht von einer andern Seite zugänglich iſt. Die Haut ſeiner Bewohner iſt zarter und dunkler ſchwarz als der andern ſchwarzen Nationen. So weit Ebn Haukal im 10ten Jahrhundert. Nach Lord Valentias Bericht, ſind die Somaulis keine eigentlichen Neger, obwohl ſie mit ihnen krauſes Wollhaar, ſehr weiße Zähne, und die ſehr ſchwarze Haut gemeinſam haben. Dagegen iſt ihnen eigenthümlich die Feinheit der Haut, die edlere, feinere Ausbildung der Glieder, eine Phyſiognomie die völlig von der der Neger verſchieden, auch keinesweges die platte Negernaſe zeigt. In den verſprochenen Nachrichten †) über das Reich Hurrur und ſeine Bewohner, ſo wie in dem angekündigten Reiſetagebuche des Mr. Stuart während ſeines Aufenthaltes in Zeyla, mögen weitere Belehrungen über dieſes Volk uns bald zukommen.

---

*) S. Chart of the Bay of Zeyla from Geometrical Oserv. by Rich. Stuart. 1810. bei Salt p. 474. **) Heeren Ideen, 3te Aufl. II. p. 350. ***) Ebn Haukal Orient. geogr. p. 22. †) Salt a. a. O. S. 498.

Dritter Abſchnitt.

Nordrand von Hochafrika auf der Oſtſeite.

§. 9.

Da wir von der Oſtſeite des Erdtheils von Süden nach Norden hin deſſen Hochland betrachtet haben, ſo wird es am zweckmäßigſten ſeyn, nun auch die Beſchreibung und Unterſuchung ſeines Nordrandes an der Oſtſeite folgen zu laſſen, deren Zuſammenhang mit der Weſtſeite uns bisher noch ein Räthſel geblieben iſt.

Hier lagert ſich im Norden des Aequators, da wo das weitläuftige Gebiet der obern Nilquellen, ein weites und breites Alpenland, das man mit den Hochebenen Quitos verglichen *), gegen Norden vor den hohen Continent Afrika's hin, wie die Hochterraſſe Tibet und Butan gegen Süden zu vor Hochaſien.

Unter dem Meridian des Sees von Tzana und der Nilquellen (54 Gr. 40 Min. O. L. von Ferro), reicht dieſe Terraſſe nach den Karten der Jeſuiten und nach Bruces Breitenbeſtimmungen, vom 9ten zum 13ten Gr. N. B., gegen 60 geogr. Meilen breit bis zum überaus ſteilen Nordabfall, in die Kolla von Tcherkin und Waldubba.

Weiter oſtwärts aber an der Meeresküſte hin, fällt ſie allmähliger in mehrere breite Stufen hinab nach dem Tieflande Mazaga.

Der weiteſte aber niedrigſte Vorſprung dieſes Alpenlandes gegen N. O. iſt die Terraſſe des Baharnagaſch, welche die Küſtenfläche gegen das rothe Meer beherrſcht und mit dem Tarantaberg (hier die nördlichſte Grenzkette unter 15 Grad N. Br. nach Salts neueſter Reiſeroute **) gegen die Provinz Dobarwa und die Flachküſte von Arkeko hinabfällt.

Weſtwärts aber von Bruces Nilquellen an, fällt dieſes Alpenland nordwärts in die tiefere Ebene von Sennaar und Kordofan hinunter. Dieſen Abfall bezeichnen die Gebirgs-

---

*) A. v. Humboldt Anſichten der Natur I. p. 112. **) Part. I. Chart of the Read Sea laid down from actual survey and Observ. made by Capt. Court, Vic. Valentia, Salt etc. 1804 und 1805; und der neuberichtigten Map of Abyssinia and the adjacent Districts, laid down partly from Originel Observations taken in the Country and partly compiled from information collected there by Henry Salt 1809—10. London, May 1814; welche wir im Folgenden zum Grunde legen.

ketten von Fazuklo, von Dyre und Tuggula oder Tegla (bei Bruce), Deir und Touggala (bei Browne) welche ebenfalls unter 12 Gr. 30 Min. bis 13 Gr. N. Br. ſtreichen, alſo unter ähnlichen Parallelkreiſen mit der vorhergenannten Gebirgskette, insgeſammt mit etwas ſüdlicher Abweichung von Oſten nach Weſten (oder von O. N. O. nach W. S. W.).

Ihr Zug von Arkeko (57 Grad öſtliche Länge) bis zum Meridian von Ibeit (48 Grad O. L.), eine Strecke von mehr als 150 geogr. Meilen, iſt uns unbekannt *); aber auch von da ſetzen ſie höchſt wahrſcheinlich noch weiter weſtwärts die Südgrenze von Darfur entlang fort, in uns unbekannte Fernen des Innern Afrikas.

Dieſes hohe Alpenland, von mannichfaltigen Thälern und Strömen durchzogen, ſcheint dem Lauf der Waſſer nach zu urtheilen, gegen S. W. nach der Mitte von Afrika gemach aufzuſteigen, gegen O. N. O. aber fällt es in zwei oder mehrern Stufen gegen den ſandigen Küſtenſaum (Samchara) des Arabiſchen Golfs und des Perſiſch-Arabiſchen Meeres hinab.

Nur die öſtliche Hälfte dieſes ſo merkwürdigen, weidenreichen, überaus fruchtbaren, herrlich bevölkerten Alpenlandes iſt uns durch den Bekehrungseifer der Portugieſen in den vergangenen Jahrhunderten durch die Wißbegier des Entdeckers der Nilquellen **) und durch die jüngſten Unternehmungen patriotiſcher Britten ***) der Politik und dem Handel neue Quellen zu eröffnen, einigermaßen bekannt geworden.

Die weſtliche Hälfte dagegen liegt für uns zur Zeit noch in tiefem Dunkel, und nur aus weiten Fernen wurden über dieſes Land, in welches nur Sclavenjäger und Goldſucher ſich bis jetzt hineinwagten, einige Reiſeberichte und Sagen geſammelt; von den ältern Jeſuiten (zumal Bermudez) und von Bruce auf der Höhe von Habeſch, von Browne in der Tiefe von Darfur, die merkwürdig genug mit den allerälteſten Andeutungen gut übereinſtimmen.

Der beſchwerliche Zugang, verbunden mit dem natürlichen Reichthum des Nordrandes, in Habeſch der Ueberfluß von allen Lebensbedürfniſſen, an Alpenvieh, Pferden, nutzbaren Thieren und Gewächſen aller Art; die Mannichfaltigkeit und Eigenthümlichkeit ſeiner Bewohner; der Sitz älterer Cultur, und ſeit dem Jahr 330 die Ausbreitung des Chriſtenthums in dem einzigen Afrikaniſchen Lande in der

---

*) W. G. Browne travels in Africa, Egypt and Syria from 1792 to 1798. London 4. 1799. p. 461. **) J. Bruce 1768 — 1773. ***) G. Vicounte Valentia and Salt 1804, 1809 und 1810.

Mitte zwiſchen Götzendienern und zelotiſchen Muhamedanern; das Quellland des Nils, und die nie verſiegenden Handelsquellen, die ſich an den Ufern dieſes Stroms von den Höhen hinab in die benachbarten Tiefen bis zum Mittelmeere ergoſſen; alte Verbindung Indiens mit Aegypten durch Aethiopien — dieß alles und vieles andere mehr, zog ſeit Kambyſes, des Perſiſchen Eroberers Zeit, bis auf die unſrige, die allgemeine Aufmerkſamkeit benachbarter und ferner Staaten und einzelner Forſcher auf dieſes Alpenland hin.

Aber noch über dieſes Habeſſiniſche Alpenland ragt von Süden, aus dem innern unbekannten Hochlande, eine hocherhabene Terraſſe hervor, die wir nur vom Hörenſagen kennen, den nordöſtlichen, halbinſelförmigen Vorſprung derſelben, Kaffa und Narea ausgenommen, welcher uns durch den Bericht des einzigen dahin reiſenden Europäers Antonio Fernandez *) (im Jahr 1613) bekannt geworden iſt. Mit ihrer genauern Unterſuchung müſſen wir uns daher zuerſt beſchäftigen.

Erſtes Kapitel.

Erſte Terraſſe. Aethiopiſches Hochland; Kaffa und Narea.

Narea macht einen Theil der Hochebene Aethiopiens aus; dieſe reicht nordwärts bis zum 9ten und 10ten Grad N. Br., und vom 42ſten bis 55ſten Grad öſtlicher Länge dehnt ſie ſich der Breite nach aus; oder mit andern Worten: von der Quelle des Bahr el Abiad bis zur Zebeequelle im Oſten. Dieſe Beſtimmung iſt ſowohl nach Browne wie nach des Pater Tellez älteſter Karte von Habeſſinien **), welcher Ludolf und Bruce, nur mit veränderten Längegraden in allem, was den Süden dieſes Landes betrifft, gefolgt ſind, dieſelbe.

Narea, ein Theil des Aethiopiſchen Hochlandes, iſt eine ſehr hoch liegende, flache Hochebene, in welcher A. Fernandez 6 Tagereiſen von dem nördlichſten Abfall gegen die Hauptſtadt zu, von Gonea nach der Reſidenz des Benero reiſete; denn ſo hieß der Xumo oder Gouverneur von Narea zu jener Zeit.

---

*) Historia Geral de Ethiopia alta ou Preste Joam e do que nella obraran os Padres de Companhia de Jesus. Composta etc. pelo Padre M. d'Almeyda abbreviada pelo P. B. Tellez. En Coimbra 1660. Fol. Lib. IV. c. 4. fol. 313. **) Imperii Abassini Tabula Geographica, ex oculatis relationibus Patrum Soc. Jesu aliorumque etc. a Francesco Eschinardo bei Thevenot.

Ueber die Gegend nach dem Innern des Continentes ſind alle ältern und neuern Angaben inſofern einig, daß hier weite Flächen und Wüſteneien ſich ausdehnen, die nach den ältern *) Nachrichten unbewohnt und eben darum unbekannt ſind, nach den neuern **) aber von dem weſtlichen Strome der wilden Gallahorden durchzogen werden.

Wie weit ſie in dieſer Richtung nach Weſten hin ſich ausdehnt, wiſſen wir nicht.

Gegen Süden wird die Hochterraſſe von Narea von einer mit noch höhern Gebirgen (Stoupendous nennt ſie zwar Bruce, doch ſollen ſie keinen Schnee tragen) durchzogenen Landſchaft Kaffa begrenzt. Gegen N. O. aber reicht ſie von dem Hauptorte, dem Sitze des Königs von Narea nur 5 Tagereiſen weit: denn hier fiel dieſe Hochebene ſchon ab in das tiefer liegende Land Gingiro zum Zebeeſtrom, wohinwärts ein ſteiler Felſenpaß führt ***).

Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß der Nordabhang dieſer Hochterraſſe ſich gegen Weſten hinzieht bis zu den Quellen des Bahr-el-Abiad, oder des weſtlichen Nilarms, wo der Abfall des Gebirges von den Neuern Donga †) genannt wird, bei den Alten Montes Lunae, bei den Arabiſchen Erdbeſchreibern Gebel el Kumr, und als das fabelreiche Mondgebirge im Mittelpuncte von Afrika auf allen Karten prangt.

Dieſer Gegenſtand, als ein bedeutender Hauptpunct der alten und neuen Erdbeſchreibung, bedarf einer genauern Erörterung deſſen, was über ihn als für den gegenwärtigen Standpunct unſrer Kenntniß als ausgemacht zu betrachten iſt.

Erläuterung 1. Mondgebirge.

Brownes Nachricht über dieſen Gegenſtand gründet ſich auf einen in Darfur von Handelsleuten erhaltenen Bericht über die Karavanenzüge nach dem Nilquelllande ††).

Von Abutelfan am Bahr-Miſſelad, heißt es, zu den Quellen des Bahr-el-Abiad ſind 10 Tagereiſen; von Schilluck am untern Bahr-el-Abiad (in gleicher Breite mit Sennaar liegend) ſind 30 Tagereiſen eben dahin; von Bornu ſind es 20 Tagereiſen dahin immer durch gebirgiges Land, aufwärts, bis man in das Bergland Donka (in Habeſch Dinka genannt †††), kommt, zur Hauptwohnung eines heidniſchen Fürſten. Hier ſollen 40 (d. i. viele) verſchiedene

---

*) J. Ludolfi Historia Aethiopica. Francof. 1681. Fol. Lib. I. c. 16. §. 52. **) J. Bruce Travels to discover the source of the Nile. Second. Edit. Edinburg 1805. T. III. p. 237. und 325. ***) Bruce tr. III. p. 329. †) Browne tr. p. 473. ††) Browne a. a. O. †††) Bruce tr. 2. Ed. T. VII. Appendix. p. 96.

Anhöhen ſeyn, die alle Koumri heißen, aus denen eine Menge Quellen in den Abiad zuſammenfließen. Die Einwohner von Bergoo ziehen dahin wie auf Jagden aus zum Sclavenfang.

Dieſer Nordrand liegt unter dem 7ten bis 8ten Grad N. Br.; wenigſtens iſt es ausgemacht *), daß er ſamt der Nilquelle ſüdwärts vom 10ten Grad N. Breite liegt. Hochafrika ſelbſt kann alſo höchſtens nur 5 bis 6 Grad vom Aequator gegen Norden vorſpringen.

Dieſe Gegend von Donga nun iſt es, welche die Alten Montes Lunae **), Abulfeda und Edriſi aber Al-Komri nennen. Nach Ptolemäus ſcheint der Σελήνος ὄρος eine ganze Gruppe von Bergen (pater est mons Lunae plurium) zu ſeyn, und Edriſi ***) nennt uns wirklich hier drei benachbarte Bergreihen, welche von Weſten nach Oſten ſtreichen.

Edriſi nennt die erſte, welche den Mondbergen zunächſt liegt, Djebel oder Gibbel Heikal Maſur, nach den Aegyptiſchen Prieſtern, d. h. den Berg des gemahlten Tempels. (Leider rühren dieſe Benennungen von Prieſtern und nicht von Caravanenreiſenden her.)

Den zweiten von dieſen gegen N. den Gibbel Addeheb, Goldberg (vielleicht ſagt Hartmann derſelbe wie der Goldberg in Boga), weil ſich hier Goldminen finden.

Den dritten nebſt dem benachbarten Lande nennen ſie das Land der Schlangen (Mons serpentum), und hier ſoll es ſehr große Schlangen geben, die durch den Anblick tödten; auch ſind hier große Scorpionen †). Wirklich ſagen auch die Neuern in S. von Kordofan bis El Ais des Bruce oder Hellet Alleis bei Browne ſind viele Schlangen.

Daß die Benennung Gibbel bei den Arabern nicht blos einen Berg, ſondern Berggruppen, Bergketten und ganzes Bergland bezeichnet, ergiebt ſich aus unzähligen Stellen. Sollten dieſe drei Gibbel nicht als drei von dem Hoch- nach dem Flachlande zu herabfallende Gebirgsabſätze zu betrachten ſeyn?

Bei näherer Vergleichung ſtimmt die dreifache Anordnung der Habeſſiniſchen Gebirgsterraſſen mit dieſen in Weſt am Bahr-el-Abiad genau überein, und der Parallelismus geht in merkwürdiger Einförmigkeit, welcher zum Afrikaniſchen Character wird, durch dieſe große Strecke von Oſten nach Weſten durch.

---

*) Rennell im Appendix zu Mungo Park. Tr. p. XIII. **) Ptolem. Africa tab. 4. ***) Edrisi Africa cura Hartmann ed. altera 1796. p. 82. †) A. Murray Dissertation on the progressive Geography of the Bahr el Abiad and the other Branches of the Nile in Bruce Tr. 2 Ed. T. VII. p. 389. und p. 96.

Man muß geneigt ſeyn, die dritte Bergreihe für den Abfall in das Tiefland oder die Kolla zu halten, wo das Land der Schlangen der Scorpionen und der Shangalla ſich findet, indeß die zweite Bergkette das Goldland iſt, ganz in demſelben Verhältniß wie alle Goldterraſſen in Monomotapa, Bambuck u. ſ. w. als Mittelterraſſen erſcheinen. Die erſte würde dann zum Hochlande ſelbſt gehören und den Grenzgebirgszügen die auch Narea umgeben entſprechen.

Nach Macryzy *) ſind hier zwei verſchiedene Gebirge zu unterſcheiden, Gibbel al Komr, die Taubenberge, und Gibbel al Kamar, die Mondberge. Nach Haſtings ſoll hier Komri nur das Adjectiv von Komr, Mond, ſeyn, und beides daſſelbe bezeichnen.

Nach de Sacy, hat die Benennung dieſes Gebirgs bei den ältern arabiſchen Geographen, Komr, nie die Bedeutung von Mond gehabt, ſondern iſt erſt bei den neuern, in Kamar verändert zu dieſer Bedeutung übergegangen. Macryzy führt eine Sage an, daß die Bewohner der großen Inſel im Meer von Zanguebar, Ceylon gegenüber (wohl Madagascar) wegen Uebervölkerung aus der Landſchaft Komriyya ausgewandert wären und ſich am Fuß des Gebirgs Komr angeſiedelt hätten. Ein Vogel habe den Namen Komri bei ihnen gehabt. Der Autor des Kamous leitet den Namen von grünlich, weiß ab **).

Die Caravanenreiſenden ***) von Tombuctu nennen das ganze in gleichem Strich nach Weſt bis zur Nigerquelle fortſetzende Gebirge auch Gibbel Kumra oder G. Kumrie, welches ſo viel als weißes Gebirge heißen ſoll, und Jackſon fügt hinzu, daß dort die Araber auch andre weiße Gegenſtände, wie z. B. weiße Pferde, mondfarbige nennen.

Murray vermuthet, daß die Araber dieſen Namen grade zu aus den Griechiſchen Geographen überſetzt haben, ohne weitere Localkenntniß, obwohl wir gegenwärtig wiſſen, daß in dieſen Gebirgen der Mond wirklich von den dortigen Völkern verehrt wird.

Bruce †), der gern die Nachrichten der Alten durch die ſeinigen beſtätigen wollte, glaubte auch die Montes Lunae ſammt ihrer mondförmigen amphitheatraliſchen Geſtalt an den Quellen ſeines Nils in der Landſchaft Saccala wiedergefunden zu haben, in dem Bergkranz von Amid-Amid.

---

*) Al Macryzy Mscr. 3 fol. b. Langles zu Horneman Voy. Paris 1803. T. II. p. 238. **) Silv. de Sacy Abd-Allatif Paris 1810. 4. p. 7. Noto. ***) Jackson Account of Marocco. 2 Ed. Lond. 1811. p. 291. †) Bruce tr. T. V. p. 244.

Erläuterung 2. Quellen: A. Fernandez Reiſe nach Narea.

Schon der gelehrte J. Ludolf *) bedauerte es mit Recht, daß die Reiſe des A. Fernandez von Habeſch über Narea (wie er ſagt, per avia et ignota), nach der Küſte von Melinde wegen des Mißtrauens unter den Diplomaten, nicht ausgeführt ward, und daß bei dem Reiſeberichte, den Tellez mittheilt, die Tagereiſen nur bis Narea angegeben ſind, ſonſt aber weder Polhöhe noch Jahrszeit, obwohl die ganze Reiſe doch ein Jahr und 7 Monate dauerte.

Bruce verſichert, daß ſeine Karte die erſte ſey, welche die Reiſeroute ohne großen Fehler darſtelle **). Da die Provinz Narea, welche ſo wie Kaffa chriſtliche Einwohner hat, dem Herrſcher auf der tiefern Terraſſe Habeſch tributpflichtig iſt, oder es damals war ***), ſo mußte eine Communication fortdauern, welche weitere Aufklärungen geben konnte, wenn ſie auch immer durch die ſtreifenden Horden der Galla ſehr gefährlich war.

Dieſen verdankte Bruce ſeine Zuſätze, denen wir auch hier zum Theil folgen †), aber die Zeichnung von Narea auf ſeiner Karte ſtimmt nicht mit dem Reiſeberichte überein, da Gonea auf ihr an der Südgrenze dieſer Provinz gegen Kaffa zu liegt, und es doch dem Reiſeberichte nach der Grenzpoſten gegen Norden und der erſte Nareaniſche Ort war, den die Reiſenden betraten.

Socinios (oder Melec Segued regierte von 1605 bis 1632) der Beherrſcher von Habeſſinien, welcher zur katholiſchen Religion übergetreten war, wählte zu einer Geſandſchaft an Pabſt Paul V. nach Rom und an König Philipp II. von Spanien, den Habeſſinier Fecur Egzie als Botſchafter, und das Loos traf unter den dortigen Miſſionaren den Pater A. Fernandez, ſein Begleiter zu ſeyn. Sie gingen den 15ten April 1613 vom Habeſſiniſchen Alpenlande ſüdlich am See von Tzana, von Ubarma (Ombramá bei Tellez ††) an den Nilquellen aus. Südwärts nach mancherlei Gefahren überſetzten ſie den Nil bei Mine (Minâ bei Tellez) d. h. Furth. Von hier an immer nach S. 50 Lagoas (46 geogr. M.) bis zur Grenze von Narea, hatten ſie wildes bergiges Land, voll Waldungen, bis ſie am 8ten Tage ihrer Abreiſe am Fuß der Gebirge von Narea anlangten. Dieſe hohe Grenzgebirgskette ward auf einem beſchwerlichen Paſſe, der oben bei der Grenzfeſte (Serra forte) Go-

*) Ludolf Hist. Aethiop. L. I. c. 16. 52. **) Bruce tr. 2 Ed. T. III. p. 324. ***) Lud. H. Aeth. I. 16. 48. †) A. Murray Appendix und detached Artic. in Bruce Tr. VII. p. 79. ††) Tellez Hist. Geral de Ethiop. L. IV. f. 314.

nea endet, aufgeſtiegen; aber oben geht der Weg auf weiten Flächen erſt 6 Tagereiſen zur Reſidenz des Tumo, dann 5 bis zum Oſtrande hin. Von dieſem ſtiegen die Reiſenden mit großer Beſchwerde den 5ten und 7ten Tag durch zwei ſteile Felſenpäſſe (alta e impinada serra), in das tiefer liegende Land von Gingiro hinab. Hier gelangten ſie zum Zebeefluß und zur Provinz Cambate, der fernſten, die an Habeſch damals Tribut zu zahlen hatte.

Die älteſten Nachrichten nennen das Tiefland überhaupt Zendero, das Hochland im weiten Sinn aber Narea oder Enarja, zwiſchen Angote und Melinde *) und 180 g. M. (200 Leguas) gegen S. W. von Maſſowa **). Das Ländchen Narea, im engern Sinn aber, welches dem Kaiſer von Aethiopien Tribut zahlte, ſoll nur 35 geogr. M. (40 Leguas) Land halten.

Erläuter. 3. Naturbeſchaffenheit — Nareaner.

a) Die Hochterraſſe Narea ſoll als eine wahre Halbinſel (peninsula) des Afrikaniſchen Hochlandes gegen N. O. hervorragen (wie die Kobi in Hochaſien gegen Tſchanpechan und Korea). Hier theilt ſie die ſtrömenden Waſſer zwiſchen dem mittelländiſchen Meere und dem Indiſchen Ocean, denn jenem fließen die vielfachen Nilſtröme in weit hinab allmählig ſich abſtufenden Terraſſen zu, dieſem unter andern (denn ſicher iſt er nicht der einzige) auch der reißende Zebee, der, wie die muhamedaniſchen Handelsleute ſagen, welche heut zu Tage allein noch dieſe Gegenden bereiſen, richtiger Kibbee ***) heißen und der obere Lauf des Quilimance ſeyn ſoll (creditur) †). Sein weißes Waſſer hat einen gewaltigen Strom, und von den Gefahren über ihn, der mehr Waſſer hält als der Nil, in aufgeblaſenen Schläuchen (wie über den Tigris und Euphrat) zu ſetzen, macht A. Fernandez eine weitläuftige Beſchreibung ††).

Das Hochland fällt hier gegen O. auf einem verhältnißmäßig ſehr ſchmalen Raume, ſehr ſteil gegen die Küſtenterraſſe hinab, welcher der Quilimance zueilt.

So hoch dieſe Terraſſe auch liegen mag, von Schnee weiß Bruce nichts, obgleich Andere behaupten, daß er ſich daſelbſt finde; ſie hat Kornland, Viehheerden und Ueberfluß an allen Lebensbedürfniſſen.

Der Abhang der Bergzüge, die Narea umgeben, iſt mit vielen kleinen, ungeſunden, aber ſehr fruchtbaren Thä-

*) Tellez H. G. p. 315. **) Ludolf a. a. O. ***) Bruce Tr. III. p. 331. †) Tellez a. a. O. IV. c. 7. p. 320. und Ludolf Commentar H. Aeth. ad L. I. c. 8. 10. ††) Tellez H. Aeth. IV. 5 und 6 bei Ludolf a. a. O. fol. 318.

lern durchzogen, in deren Thalboden (flat country) ſich viele Flüſſe ergießen, die in S. zwiſchen dem 4ten und 5ten Grad N. Breite entſpringen, und da ſie keinen Ausfluß finden, weite ſtehende Sümpfe bilden, die ſich von S.O. nach N. und N.W. hinziehen. Der Rand derſelben, ſo wie der benachbarte Fuß der Bergreihen, iſt mit dichten Waldungen von Kaffeebäumen verſchiedener Gattungen überwachſen, welches nicht der einzige, aber der größte Baum (bekanntlich wächſt er ſonſt nur zu mäßiger Höhe) des Landes iſt *). Wahrſcheinlich verbreitete ſich mit dem Gewächſe zugleich auch der Name ſeines Vaterlandes, der Landſchaft Kaffa im S. von Narea, zuerſt nach Arabien und dann über die ganze kultivirte Welt.

b) Der Menſch. Die Bewohner dieſer Hochterraſſe, die Nareaner, ſind die hellfarbigſten aller Bewohner der Aethiopiſchen Lande **); aber noch mehr, ſie gelten ſchon nach Tellez ***) Verſicherung für die vorzüglichſten Menſchen: denn er, ſo wie alle folgenden räumen ihnen ſelbſt den Vorzug vor den Habeſſiniern ein, da ſie dieſe in Hinſicht der körperlichen wie der geiſtigen Gaben übertreffen in Treue und Tapferkeit †). Diejenigen von ihnen, welche unglücklich genug ſind, als Gefangene in die Hände ihrer Feinde zu gelangen, werden unter allen Sclaven am höchſten geſchätzt; zumal die Nareanerinnen, als klug, thätig, treu. Sie werden in Cairo, Conſtantinopel und in Indien allen andern vorgezogen. Ihre Farbe iſt nicht dunkler als die der verbrannten Neapolitaner und Sicilioten.

Sie ſind ſeit der zweiten Hälfte des 16ten Jahrhunderts Habeſſiniſche Chriſten; treiben Handel mit Melinde am Indiſchen, und Angola am Atlantiſchen Ocean, durch zwiſchenwohnende Völkerſchaften ††). Aus dem Negerlande im Weſt erhalten ſie Gold, womit ſie ihren Tribut (jährlich 1500 Unzen) an Habeſch zahlen. Im Lande ſelbſt iſt kein Gold; aber es courſirt hier als Münze.

Das Hochland Narea ragt wie eine feſte Burg über den tiefern Terraſſen in N. und O. hervor (the kingdom of Narea stands like a fortified place, in the middle of a plain); es gleicht mit Kaffa freien Inſeln, welche Jahrhunderte hindurch den ſtürmenden Wogen (assaltos continuos bei Tellez) andrängender Gallavölker glücklich widerſtanden und ihre Unabhängigkeit behaupteten †††). Dieſes

---

*) Appendix zu Bruce Trav. 2 Edit. T. VII. p. 79. **) Bruce Tr. III. p. 327. ***) Tellez a. a. O. p. 315. †) Ludolf Hist. Aeth. Lib. I. 14. 8. ††) Bruce III. p. 325. †††) J. Ludolfi ad suam Histor. Aethiopic. ante hac editam Commentarius. Francof. A. 1691, fol. p. 87.

ſchwarze Negervolk mit krauſem Haar, das von S. und O. her aus den unbekannten Aequatorialgegenden gegen den Norden vordrang, hat mit ſeiner Uebermacht Beſitz genommen von dem Fuß des Bergwalls, der das Hochland von Narea gegen O. und N. umgibt, und hat ſich in den tiefern Waldungen und Ebenen weiter hinab ergoſſen nach Habeſſinien hinein. Aber alle ſeine Anfälle auf die Hochterraſſe Narea ſelbſt, ſind bis jetzt vergeblich geweſen. Umgeben von dem natürlichen Bollwerk ihrer Grenzgebirgsketten, über welche nur Engpäſſe führen, umgeben von dichten Waldungen und weiten Sümpfen, die dieſe durchſetzen; dabei tapfer und ſtets gerüſtet zur Gegenwehr, trotzen ſie den jährlich wiederkehrenden Anſtürmen dieſes grauſamen Feindes.

Umgeben von dieſen ſind ſie im N. und O. größtentheils von aller Verbindung mit andern Völkern abgeſchnitten; und faſt nur auf Handelszügen, wenn ſie ſich durch die untere Terraſſe hindurch in die Ferne wagen, können ſie von Gallahorden überfallen, in Sclaverei gerathen.

Es zeichnet ſich dieſes merkwürdige gebildete Volk der Aethiopiſchen Hochterraſſe durch eine auch den Gongas zukommende eigenthümliche Sprache *) aus: denn die Narea- und Kaffaſprache iſt kein Dialect irgend eines benachbarten Volkes. Leider ſchweigen die neueſten Berichte Salt's gänzlich über dieſes Land Narea.

Zweites Kapitel.

Zweite Terraſſe. Habeſſiniſches Alpenland.

§. 10.

Nach dem was im vorigen zur allgemeinen Uebersicht dieſes Nordabfalls geſagt worden, ergiebt es ſich von ſelbſt, daß wir hier eine große Hauptabtheilung im Oſten und Weſten des Nilſtroms betrachten müſſen, weil uns bis jetzt noch die Angaben fehlen, beide auch wirklich als ein zuſammenhangendes Ganzes zu betrachten, wenn auch die Annahme davon höchſt wahrſcheinlich der Wirklichkeit entſpricht.

Wir wollen alſo hier zuerſt von der öſtlichen Gruppe des Habeſſiniſchen Alpenlandes im Oſt des Nilſtroms als der bekannteren ausgehn, und dann zur weſtlichen Gruppe übergehen, die dem Binnenlande zugewendet iſt, und uns noch räthſelhafter erſcheinen muß. Vorher aber wird es nothwendig ſeyn in einigen Anmerkungen uns über die Namen

*) Vater im Mithridates III, 1ſte Abth. S. 117.

men und Quellen, die wir in dieſer verwickelten Unterſuchung gebrauchen werden, vorläufig zu verſtändigen.

Anmerk. 1. Aethiopien, Habeſch; Namen. Da der Name Aethiopien ſo vieldeutig iſt wie Aethiope (αἰθίοψ, Sonnengebrannter oder Dunkelfarbiger), welchen die Alten ſchon ſeit Homer den öſtlichen und weſtlichen, ſeit Herodot *) den kraus- wie den ſchlichthaarigen, dunkelfarbigen Völkern beilegten, und darunter Völker von Cerne in Weſtafrika bis zum Aſiatiſchen Indus **) verſtanden wurden: ſo hat man mit Recht dieſen Namen aus den geographiſchen Syſtemen verbannt.

Das ſüdlich liegende Hochland iſt im vorigen auch nur darum ein Aethiopiſches genannt worden, um unſere Unkenntniß deſſelben ſchon in dem Namen zu erkennen zu geben; in demſelben Sinne wie nach der Umſchiffung von Afrika in dieſem Erdtheil bald auch von einem öſtlichen und weſtlichen, ſüdlichen und nördlichen Aethiopien die Rede war.

Indeß hat ſich der Name hier gewiſſermaßen mehr als in andern Erdgegenden einheimiſch gemacht.

Die Bewohner des Habeſſiniſchen Alpenlandes nennen ſich ſelbſt Itjopjawan und ihr Land Mangheſtä Itjopja ***), unſtreitig ein angenommener griechiſcher Name aus der Zeit der Herrſchaft von Axum.

Sie verwerfen aber ſelbſt den Namen Habeſch oder Hhabechy (im Arabiſchen ein Volkshaufe, convena; nach Andern: Freie Ausgewanderte †)), als ſchimpflich, weil er auf ihren Arabiſchen Urſprung und auf ihre Vermiſchung mit Afrikanern hindeuten ſoll, und die Benennung iſt welche ihnen die Araber geben, ſtatt ſie nach ihren Provinzen Amharer, Tigrér oder nach ihrer Religion Caſhtam ††) d. i. Chriſten zu nennen, ein Titel auf den ſie ſtolz ſind.

Wir nennen gegenwärtig das Hochland, nach den Arabiſchen Geographen und den Portugieſen Abassia †††), Abyssinia, Habeſchy, Habeſſinia, Habiſſinien, Habeſch, welches in jene obengenannten Naturgrenzen eingeſchloſſen iſt. Verſchieden hiervon iſt der politiſche Begriff des alten Aethiopiſchen oder neuen Habeſſiniſchen Reiches, welchem in ältern Zeiten eine weitere, in neuern eine engere Sphäre als dieſe Naturgrenzen bezeichnen, zukommt (ſ. unten Gallavölker).

Aber auch der Name Habeſch ſcheint anfangs nur auf einen kleinen Küſtenſtrich bei Zeila am rothen Meere beſchränkt geweſen zu ſeyn. Da lag der Handelsort Abara, Abaſſia, wo in früherer Zeit der Hauptverkehr zwiſchen Indien und dem Afrikaniſchen Binnenlande war. Bei den ältern Arabiſchen Geographen heißt dieſes Binnenland wirklich noch Zinghi ††††); mit der Zeit mochte

*) Herod. l. VII. c. 70. **) Gossellin Recherches bei Bredow p. 34. ***) Pat. H. Lobo Reiſe nach Habeſſinien, nach Le Grand v. Th. F. Ehrmann. 1793. 8. 1. Th. S. 27. †) Ludolf H. Aeth. Comment. p. 61. ††) Valent. Tr. T. III. p. 242. †††) Tellez bei Thevenot Recueil. Paris 1654. 4. p. 3. ††††) Bakui und Ebn Haukal Oriental Geogr. by W. Ousely p. 13.

es aber leicht von den Ausländern nach dem Vorlande Abaſſia, auch Habeſch genannt werden, wie die Bewohner bei den Römern auch Axumiten genannt wurden von der Provinz und Stadt Axum.

Anmerkung 2. Quellen; über Bruce und Salt. Die außerordentliche Verſchiedenartigkeit der Quellen, aus welchen wir unſere Nachrichten über dieſes Alpenland erhalten, macht eine ganz eigne Umſicht im Gebrauche derſelben nothwendig, und dennoch möchte bei dem trüben Fluſſe derſelben, auch die größte Vorſicht doch nicht alle Irrthümer zu vermeiden im Stande ſeyn. Wir haben aber den Vortheil, daß ſchon die ältern Berichte bigotter Proſelytenmacher ihre Critik in dem gelehrten Ludolf (Leutholf) und deſſen Freund dem Abba Gregorius aus Amhara gefunden, denen wir zugleich die erſte verbeſſerte Karte *) von Habeſſinien verdanken.

Die Jeſuiten machten während ihrer Herrſchaft in dieſem Lande aſtronomiſche Beobachtungen, um die Breiten zu beſtimmen; die Längengrade wurden nach Tagereiſen aufgezeichnet und von Ludolf und Gregorius berichtigt **). Späterhin erhielten wir durch Poncet einige und durch Bruce weit reichhaltigere, doch durchaus nicht befriedigende Nachrichten über dieſes Land.

Der Glaubwürdigkeit dieſes kühnen, trefflich beobachtenden und gewandten Mannes iſt eine ganze Reihe von Jahren hindurch vielfach nachgeſpürt und dabei nicht wenig für die Kenntniß dieſes Landes gewonnen worden, wie durch die Forſchungen eines Blumenbach, Th. Chr. Tychſen ***), Niebuhr ****), Gmelin †), Wharton ††), W. Jones †††), Th. F. Ehrmann (in ſeiner Bearbeitung von Lobo) und ganz neuerlich durch den gelehrten A. Murray, welcher ein vieljähriges Studium auf die Prüfung und zweite Ausgabe von ſeines Landsmannes Werke verwendete, und dieſe mit reichhaltigen Berichtigungen und Zuſätzen begleitete, die hier überall benutzt worden ſind. Im Jahre 1804 und 1805 wurden dieſe ältern Nachrichten von neuem erweitert durch Salt erſte Reiſe von Arkeko nach Antalow ††††); und vorzüglich durch die genauern Ortsbeſtimmungen längs der Küſte des rothen Meers, ſo wie der Reiſe landeinwärts, gewann die Karte von Habeſch dadurch eine ganz veränderte Geſtalt. Dieſe wurde um vieles berichtigt durch eine in den Jahren 1809 und 1810 von demſelben talentvollen Reiſenden wiederholt und glücklich auf Koſten der Brittiſchen Regierung unternommenen und beendigten Ambaſſade an den Hof von Tigré, deren Beſchreibung wir die wichtigſten Bereicherungen der Erdkunde verdanken, ſo wie die bis jetzt voll-

---

*) Ludolfi Habessinia ad Exempl. tab. chor. P. B. Tellezii et fida relatione Gregorii Habess. A. D. 1683 ad comm. H. Aeth. **) Ludolf Commentar. fol. 95. de tabul. Habiss. chor. u. Hist. Aeth. L. I. c. 4. ***) Bruce R. Deutſche Ueberſetzung. Th. 5. S. 235. ****) Im N. Deutſchen Muſeum 1791. †) Anhang zu B. Reiſen. ††) Wharton Observat. on the Authenticy of Br. Tr. New Castle 1800. 4. †††) Asiat. Researches. I. p. 383. ††††) G. Vic. Valentia Travels to India etc. Lond. 1809. T. III. 4. in 2. Th. p. 443 u. ſ. w.

ſtändigſte und in vielen Puncten, zumal längs des ganzen Küſtenſtriches, durch aſtronomiſche Beobachtungen verbeſſerten Karte dieſes weiten Landſtrichs *).

Bruces aſtronomiſche Beſtimmungen verlieren hiernach im Allgemeinen ihre Autorität.

Zur Beſtätigung unſerer obigen hypothetiſchen Annahme über die Normaldirection des großen Grenzgebirgszugs, enthalten Salt's Berichte keine Beiträge, ſo wie auch keine Einwürfe, da ſeine Nachrichten ſich durchaus nur auf das Land an der Oſtſeite des Tacazzeſtroms beſchränken, aber keinem Puncte von Brown's geſammelten Nachrichten in Darfur, oder ſeinen Caravanenrouten von Darfur durch Sennaar nach Maſſowah widerſprechen.

Es iſt hier nicht der Ort, die Hauptpuncte der von Salt und Valentia mitgetheilten Berichtigungen zu beleuchten; man vergleiche indeß die Stellen über Bruce in Valent. Tr. II. p. 472. und Bruce Tr. 2 Edit. IV. 266. — Val. Tr. II. p. 476. und Br. Tr. p. 267. — Val. Tr. p. 486. u. Br. Tr. p. 276. Dann Val. Tr. T. III. p. 5. und Bruce Tr. IV. p. 285. und verſchiedne andern mehr, vorzüglich aber in Salt Voy. 1814. S. 334 — 344. und Bruce's Ehrenrettung durch einen äthiopiſchen Abba in Cairo, bei Clarke Travels T. III. p. 58, der alle von Bruce mitgetheilten Zeichnungen und Beſchreibungen von Pflanzen und Thieren ſogleich erkannte und wie Bruce benannte.

Es iſt bemerkenswerth, daß überhaupt Bruces Karte unbegreiflich unzuverläſſiger iſt, als ſeine oft ſehr genaue Beſchreibung, die mit den Nachrichten der Portugieſen und denen von Salt auf das treffendſte übereinſtimmen. Dieß zeigt ſich ganz beſonders auffallend in den höchſt merkwürdigen Notizen aus Bruce Reiſejournal, die A. Murray im Th. VII. p. 81. bis 105. (Extracts from the Journals of the Route from Koscam to Asouan), vorzüglich über Sennaar und das Land im W. vom Nil mitgetheilt hat. Dieſe ſind noch durch keine ſeiner etymologiſchen und antiquariſchen Grillen verunſtaltet. Sie ſind um ſo wichtiger, da Bruce 4 Monat in Sennaar lebte und Zeit hatte, in ſeiner günſtigen Lage ſehr Vieles durch Eingeborne von Fazuglo zu erfahren, und weil Browne's Nachrichten dadurch von einer ganz neuen Seite her beſtätigt und erweitert werden. Bruce war ſicher Meiſter im Beobachten und Einſammeln von Nachrichten, aber ungeſchickt zu ihrer Verarbeitung und Mittheilung.

Dieß vorausgeſetzt, was auch Salt an vielen Stellen beſtätigt, ſo kann Valentias hartes Urtheil (on Mr. Bruce veracity J have lost all dependance **) nur zum Theil gelten, und zwar in Beziehung auf aſtronomiſche Beſtimmungen, in Hinſicht ſeiner durch Eitelkeit und lebhafte Einbildungskraft veranlaßten Aufſchneidereien und Uebertreibungen, und in Hinſicht ſeiner hiſtori-

---

*) A Voyage to Abyssinia, and Travels into the Interior of that Country, executed under the Orders of the British Government, in the Years 1809 and 1810 etc. by Henry Salt. London 1814. in Quart nebſt 37 Karten und Kupfertafeln. 454 Seiten und Anhang LXXV. **) Valentia Tr. III. p. 294.

ſchen, antiquariſchen, etymologiſchen Grillen, weil ihm bei ſeinen vielen Exkurſen über ſolche Materien, wie ſchon Tychſen gezeigt hat, Sprach- und Alterthumskenntniſſe abgehen. Wirklich ſind z. B. ſeine fingirte Reiſe von Koſſeir nach Macowar und die erdachte Inſchrift von Axum *) doch etwas mehr als a few apparent exaggerations in description and some casual mistakes in matters of inferior conſequence, wodurch ihn ſein neuer Herausgeber entſchuldigen will **).

Dagegen ſind ſeine aus der Natur und dem reichen Menſchenleben aufgefaßten und mitgetheilten Beobachtungen von entſchiedenem Werthe ***). Darin ſtimmen auch alle Nachforſchungen Salts im Lande unter den Eingebornen, deren viele ſich dieſes Abentheurers ſehr wohl erinnerten, vollkommen überein, ſo wie ſeine eigenen Nachrichten die Beſtätigungen davon enthalten.

So viel mußte hier, wo nur das ausgemacht Wahre eine Stelle finden ſoll, vorläufig über unſere Anſicht der Hauptquellen ſtehn, auf die wir oft hinzuweiſen haben. Nur denke man von der Bruceſchen Karte von Habeſch alle die lächerlichen Bergzeichnungen hinweg, die wie auf ſo vielen andern durchaus nur willkührlich dahingeſetzt ſind, zu beiden Seiten aller Flußufer, die ein völlig falſches Bild des Landes geben, dem ſeine eignen Nachrichten und die Vergleichung aller Berichte und der Geſchichte, welcher Arbeit wir uns hier unterzogen haben, insgeſammt widerſprechen.

I. Oeſtliche Gruppe des Habeſſiniſchen Alpenlandes, im Oſt vom Nilſtrom.

Alle Naturerſcheinungen ſtimmen darin überein, daß Habeſch ein Hochland iſt, über deſſen abſolute Erhebung wir freilich nur ſehr unvollkommen unterrichtet ſind (alta eſt, et ut Gregorius ajebat, Africae velut gibbus †). Darum wird es im Gegenſatz des tiefern, afrikaniſchen Flachlandes, Alberegran, oder das hohe Aethiopien genannt ſagt Tellez ††). Wir haben ihm darum mit Recht den Namen des Alpenlandes geben können.

Von ſeinen Höhen herab ergießt ſich der Nil über viele Cataracten, mehr als 200 geogr. Meilen weit, ehe er zum Spiegel des Meeres gelangt. Dagegen muß an ſeiner Weſtſeite in Wangara, auf einem weit kürzern Raume, ein vielleicht nur um weniges geringerer Abfall ſeyn, weil hier der Niger nach einem Laufe von 400 geogr. Meilen von W.

---

*) Val. Tr. T. III. p. 328 u. 98. **) Bruce Tr. ed. by Murray. T. I. pref. VIII. ***) F. Blumenbach und Tychſen in Bruce R. Th. III. p. 296. †) Ludolf Comment. f. 79. ††) In Thevenot Rec. p. 2. der Deſcr. de l'Empire du Pretre Jean.

her, ſeine Binnenſeen in Sudan bildet, an der tiefſten bis jetzt bekannten Stelle ſeines Gefälles *).

Nach Bruces Barometermeſſungen an den Nilquellen **), welche wohl nicht die größte Genauigkeit haben konnten, ſtand das Queckſilber auf 22 Zoll Engl., und zeigte eine Höhe von 1652 Toiſen ***), oder 9912 Fuß abſoluter Meereshöhe an.

Von allen Seiten, wo man noch von N. und O. hinzutrat, mußte man über Gebirgspäſſe zu dem Hochlande aufſteigen. Auf dieſen Wegen allein wurde die Natur dieſes Hochlandes erkannt, von der wir nur ſo viel im Allgemeinen zu ſagen wiſſen, als ſich aus den Beobachtungen dieſer Reiſerouten ergiebt. Sie müſſen alſo vor allen Dingen von uns verfolgt werden. Ihrer ſind uns bis jetzt ſieben verſchiedene genauer bekannt geworden; hiernach alſo von Oſt nach Weſt um das Hochland herum uns wendend, wollen wir bei ihrer Erläuterung uns zu der richtigſten und lebendigſten Anſchauung der Habeſſiniſchen Gebirgsnatur und ihrer Bewohner zu verhelfen ſuchen.

Alpenpäſſe nach Habeſch.

Erläuterung 1. Aufſteigen von Arkeko und Abule an der Bay von Maſſowa, über den Taranta-Paß zur Vorterraſſe des Baharnagaſch.

a) Haupt-Verbindungsſtraße. Von der Küſte des rothen Meeres bei Arkeko, dem Haupthafen von Maſſova (oder Maſſua auf der benachbarten Inſel) gegenüber, führt landeinwärts ein Weg das Alpenland Habeſch aufwärts, welcher in den älteſten und neueſten Jahrhunderten die Haupt-Verbindungsſtraße der Habeſſinier mit Arabien und Indien war. Auf ihm ſtiegen von jeher die vielen Caravanen, welche die Güter des Orients in das Hochland brachten, aufwärts, und ſo ſteigen ſie auch heute noch aus dem Innern von Habeſch wieder da hinab zum faſt einzigen ihnen offen gebliebenen Ausgange nach Aſien. Auf dieſem Wege, das Innere Afrika's und Habeſſinien, mit Brittiſchen Waaren von den Indiſchen Factoreien aus, auf dem kürzeſten Wege und auf die wohlfeilſte Art zu verſehen, wodurch der größte Abſatz bewirkt werden würde, war der Zweck von Valentia und Salt's mühevollen Unternehmungen in den Jahren 1804 und 1805, und von Salt's wiederholter Reiſe 1809 nach Tigré.

*) Rennell Appendix in Mungo Park tr. p. LXXVII.
) Bruce Tr. 2. ed. T. V. p. 311. *) Bruce Tr. 2. ed. T. V. p. 311.

Dreifach iſt die Urſache des Hauptpaſſes an dieſer Stelle.

Erſtlich, weil alle andern Küſten Habeſſiniens von mächtigern, muhamedaniſchen Stämmen, den Todfeinden der chriſtlichen Habeſſinier, beſetzt, und dieſen ſo mehr oder weniger verſchloſſen ſind, theils auch weil andere Raubhorden auf dieſem kürzeſten Wege am wenigſten zu fürchten ſind *).

Zweitens, weil hier einer der wenigen ſichern Hafen an der ganzen Küſte des Arabiſchen Golfes ſich befindet, mit Waſſervorrath (auf der benachbarten Inſel Dalac **)).

Drittens, weil gerade nach dieſer Gegend zu, die Nordoſtecke des Alpenlandes einen allmälig abfallenden Vorſprung gegen das Meer bildet, auf welchem die ſonſt überall wegen der ſüdwärts jedesmal breitern und höchſt beſchwerlichen Gebirgspaſſage zum Hochlande die bequemſte iſt für die Träger und Laſtthiere.

Dieſer dritte Grund iſt wohl auch der nächſte der beiden erſteren: denn eben darum fällt wohl auch hier bei Maſſowa die Küſte ſteiler in ſichern Ankergrund hinab (ſ. Hafenküſten beim Meere), und darum ſind gerade die von allen Seiten eindringenden Horden muhamedaniſcher und anderer Völker hier minder übermüthig, weil die Habeſſiner hier von der Natur begünſtigter, alſo mächtiger ſind: denn ſo weit ihre Hochterraſſe reicht, ſo weit ſind ſie über die Anfälle der im Tieflande wohnenden Völker immer Meiſter geblieben.

Dieß gibt uns einen Aufſchluß über die allerdings ſehr merkwürdige Erſcheinung, daß ſeit den älteſten Zeiten alle Expeditionen nach dem Innern von Habeſch von Arkeko ausgegangen ſind; und Poncet der einzige Reiſende, welcher auf dem Wege von Sennaar aus ſeinen Zweck erreichte, wählte doch auch dieſen Ausgang, als den beſten zu ſeinem Rückwege ***).

Hier auf dieſer am weiteſten gegen die Küſte vorſpringenden Terraſſe, an deren Nordrande Dixan liegt, beruhete in frühern Zeiten die Herrſchaft der Habeſſinier über den Arabiſchen Meerbuſen. Noch heute, wie ehedem, trägt ſie den Namen Midre Bahar, d. i. Küſtenprovinz, ihr Statthalter den Titel Baharnagaſch †), d. i. Herrſcher

---

*) Salt Voy. a. a. O. p. 156. **) Valentia Tr. II. p. 56 und 258. und Vincent Periplus p. 748. b. Bredow. ***) J. Poncet Relat. abregée d'un Voy. en Ethiopie 1698 — 1700 von Ch. le Gobien in den Lettres édifiantes, IV. Rec. Paris 1713. p. 128. †) Historia de las Cosas de Etiopia etc. segun que todo ello fue testigo de vista

der Küſte. Und wirklich iſt dieſe Terraſſe der Schlüſſel zum Meere in der Hand ihres Beſitzers, von dem ſelbſt der Statthalter des Türkiſchen Sultans auf Maſſowa, der Najeb, abhängig iſt.

In den ältern Zeiten wohnte der Baharnagaſch einen Theil des Jahres in Maſſowa *) an der Küſte, ſpäter zu Poncet Zeiten noch in Dobarwa **), dem Paß nach Gondar, gegenwärtig nach Salt zu Dixan ***), dem Paß nach Tigre; immer mehr landeinwärts, je mehr die Ohnmacht der Habeſſiniſchen Herrſchaft zugenommen hat.

b) **Weg aufwärts.** Von Arkekos flacher Sandküſte ſteigt ſchon bei der zweiten Tagereiſe ſüdwärts das Land allmälich in Hügeln an; aber erſt mit dem Ende der fünften Tagereiſe erhebt ſich die erſte Stufe des Habeſſiniſchen Alpenlandes, welche eben die Vorterraſſe Baharnagaſch iſt †). Im untern Küſtenlande iſt nur verbrannter Sandboden, dürre Hügel mit Akaziengebüſch, Waſſerarmuth, wenn nicht Ciſternen den Regen ſammeln; kein Waſſerſtrom.

Aber mit dem Aufſteigen der Granithöhen von Tubbo zum Tarantaberge, welcher hier als Grenzgebirgskette von S.O. nach N.W. ſtreicht, über welche der erſte Paß gleiches Namens führt, da verändert ſich die ganze Natur. Das Land wird bergig und bedeckt ſich mit Waldungen, durch welche Waldbäche herabrieſeln, die für Laſtthiere und Menſchen nach langem Aufenthalte in glühenden Sandwüſten, wo nur Ciſternenwaſſer oder Brunnen aus dem Sande quellen, höchſt erquickend ſind ††). Von hier beginnt die Region der Tamarindenwälder (Tummara Hindi †††)), welche mit auf die Höhen ſteigt; dagegen ſcheinen von hier aus ſchon diejenigen Acazien oder Mimoſen, Gira ††††) der Einwohner, welche die glühenden Sandwüſten Nubiens und des rothen Meeres characteriſiren, faſt ganz zu verſchwinden. Die untern Hügel und Thäler ſind voll Antelopenheerden, die Wälder mit Affen bevölkert, die höher aufwärts ganz verſchwinden †††††). Hier hauſen Elephantenheerden in den Waldungen, deren Looſung und deren Waldbeſchädigungen von allen Reiſenden wahrgenommen werden, aber von keinem oberhalb der Terraſſe. Hier ſtreifen die zahlreichen (einige 50 nach Salts Erkundigungen) Horden der raubſüchtigen Hirtenvölker längs dem waldigen

---

Fr. Alvarez Capellan del Rey D. Manuel de Portug. En Anvers A. 1557. 8. p. 29.

*) Bruce tr. IV. p. 433. **) Poncet p. 144. ***) Valentia tr. II. p. 488. †) Valentia tr. II. p. 480. ††) Bruce tr. T. IV. p. 270. †††) Browne tr. p. 255. ††††) Salt Voy. p. 223. †††††) Valentia II. p. 481. und III. 238.

Saume am untern Abhang der Grenzgebirgskette hin, welche die trockne Jahreszeit in dieſen weidenreichen Waldungen zubringen, in der naſſen Jahrszeit aber mit ihren Heerden hinab in die trocknere Wüſte ziehen, gegen das Meer hin. Am Tarantapaß ſind es die Stämme der Hazorta, welche dem Reiſenden den Eingang verwehren können, wenn er ihnen nicht reichliche Geſchenke macht oder Reſpect einzuflößen weiß. Nur bis zum Fuße des Paſſes von Taranta ſelbſt, können Kameele als Laſtthiere dienen, höher hinauf kann dieſes Thier nicht weiter ſteigen, es gehört nicht zur Alpennatur (vergl. mit dem Eingang von Kaſchmir u. a. m.), nur Ochſen und Maulthiere werden auf dem Alpenlande, von welchem das Kameel überall ausgeſchloſſen iſt, zu Laſtträgern benutzt. Auch auf Salts zweiter Reiſe mußten oberhalb Tubbo wo die wilde ſteile Berglandſchaft beginnt die 35 Kameele ſeiner Caravane zurückgeſchickt werden und ſelbſt das Reiten auf Pferden war noch ſehr beſchwerlich.

Von Tubbo an geht man 2 Tage bis zum Fuße aus rothem Granit des Taranta, ſtark bergauf, aber erſt die dritte Tagereiſe beginnt der beſchwerlichſte ſteile Tarantapaß durch Tobel und Felstrümmer, zwiſchen Kalkſteinbänken empor, bis zum höchſten Gipfel Sarar, und den Sumpf Turabo wo die Waſſer ſich ſcheiden, 3 Stunden aufwärts.

In dieſer ſteilen Paſſage, wo die Abyſſiniſchen Laſtträger ſich ihre Beſchwerden durch improviſiren und fröhlichen Chorgeſang vergeſſen machten *), gleich den Schweitzern, hier änderte ſich die Vegetation. Gegen den Gipfel erſchienen die Cederwaldungen (Túd nach Salt, Arze der Abyſſinier b. Bruce, ob Oxycedrus virginica? **), ein hartes Holz das im März in voller Blüthe ſtand. Auf dem trocknen unfruchtbaren Boden der Vorterraſſe Baharnagaſch die baumartige Euphorbie, Kollquall ***) bis 40 Fuß hoch, welche mit ihrem kronleuchterförmigen Bau (ein Cactus?) und den karmeſinrothen Früchten die ſie in Menge wie ein Schleier bedecken gleich eine ganz neue Region verkündigen, die mit dem Kantuffa-Baum (Pterolobium lacerans in Browne Mſcpt.) beginnt wo die der tieferwachſenden Acacienwaldungen aufhört. Wo dieſe Region der Kollqualls aufhört, da zeigen ſich höher auf Gruppen des bisher noch unbekannten Wàra-Baums mit weidenartigen Blättern, deſſen Zweige mit Lichenen behängt ſind; mit ihm beginnt die kältere Region der Cederwaldungen.

*) Salt Voy. p. 235. **) Valentia II. p. 486. und Bruce IV. p. 272. ***) Bruce VII. p. 154. tab. 10 und 11. †) Salt Voy. p. 236.

Der Gipfel des Tarantapaſſes bringt in das ſichere Gebiet des Baharnagaſch; von ſeiner Höhe erblickt das Auge landeinwärts die höher emporſtarrenden Hochgebirgsketten von Tigré und Adowa. Zunächſt zur erhabenen Ebene, auf welcher Dixan liegt, ſteigt man nur eine Stunde ſteil bergab, indeß man 7 Tagereiſen von der Küſte her aufwärts ſtieg. Mit der Ueberſteigung dieſes Gebirgsrandes beginnt völliger Klimawechſel *), wie auf ſehr ähnliche Art auf der Oſt- und Weſtſeite der Ghat auf dem Plateau von Dekan. Die Luft der Hochebene war ſehr heiß und trocken, die Ebene ausgedorrt, alle Flußbetten der Weſtſeite waſſerleer (im März); weite Waldungen von Kollquall breiteten ſich über die Ebenen gegen Dixan aus.

3) Umfang und Oberfläche der Vorterraſſe. Dieſe Vorterraſſe des Baharnagaſch reicht in einer weiten, hügeligen, überaus fruchtbaren Ebene, die nur von mindern Bergzügen unterbrochen iſt, ſüdwärts gegen Antalow, 4 Tagereiſen weit bis zum Paß von Recaito, der zu einer zweiten ſteil aufſteigenden Stufe führt, jedoch minder hoch **); nach W. aber über die Ebenen Zerai und Serawe, berühmt durch vortreffliche Pferdezucht und Wieſenwachs, den Salt mit dem Teppich Engliſcher Wieſen vergleicht, bis zum Balezatfluß, einem Zufluß des Mareb ***). Hier ſtehen Darubäume (Daroo von Bruce und Salt genannt, in der Tigre, Werka in Arabiſcher Sprache; Taru iſt eins der wenigen Sanscritwörter, das mit dem Aethiopiſchen Verwandtſchaft hat und heißt Baum, Dure im Amhara heißt Wald †)), wilde Oliven (?), hier iſt vortrefflicher Getreidebau, zumal Mais (India Corn). Das Land iſt außerordentlich bevölkert mit dem noch ſehr dunkelfarbigen (very dark complexion bei Salt, und nicht kupferfarben, wie Bruce ſagt) Volke in verſchiedenen Stämmen, das die Geeſchſprache ſpricht, und ſich für unabhängig von Tigre hält. Auf dieſer Vorterraſſe zeigt ſich wegen der bedeutenden abſolut hohen Berge ein weit hellerer und klarer funkelnder Sternhimmel als im Tieflande ††), hier athmet der Europäer die erſte wohlthätige, erquickende, kühlere Luft; mit dieſer aber zugleich zeigen ſich überall Heerden von großen, nur ſchwarzen Schafen †††), von weißem, feinhaarigem Alpenrindvieh, und ihre gierigen Feinde, die frechen gefleckten Hyänen (felis crocuta).

Hier auf der Mitte zwiſchen der Höhe und Tiefe, zwiſchen dem wüſten und tropiſchen Alpenklima, da können die

*) Salt Voy. p. 239. **) Valentia T. III. p. 13. ***) Bruce IV. p. 295. 285. †) Vater im Mithridates III. 1. p. 109. ††) Salt Voy. p. 239. †††) Valentia II. p. 507. und Bruce IV. p. 276.

Wohnungen noch mit platten Dächern*) dem Tropenregen widerſtehen. Mehr landeinwärts auf der Tigreterraſſe bei Genater nach Salt, bei Kella nach Bruce, zeigen ſich ſchon kegelförmige Dächer; die in Antalow ſchon ganz allgemein werden.

Von der Vorterraſſe des Baharnagaſch, deſſen Herrſchaft neuerlich ſo unbedeutend geworden iſt, daß ſich jetzt jeder Dorfvorſteher dieſen Titel giebt, führen zwei Hauptſtraßen nach Gondar am Tzanaſee, der jetzigen Hauptſtadt von Habeſch.

Die eine führt gerade ſüdwärts über Antalow und Tigré; die andre mehr weſtwärts über Adowá, Axum und Siré; jene verfolgte Salt nur bis Antalow, dieſe aber Poncet und Bruce bis Gondar.

Erläuterung 2. Aufſteigen von der Vorterraſſe des Baharnagaſch zur Tigréterraſſe.

Vier Tagereiſen im S. von Dixan überſtieg Salt auf ſeiner erſten Reiſe den Grenzpaß von Recaito, und trat in breite grasreiche Ebenen, Hadjaian, ein, welche häufig durch Felſenhügel unterbrochen werden. Zwiſchen dieſen ſtieg er ſtufenweiſe immer höher auf. Nach 4 Tagereiſen gegen S. folgte der zweite Paß, welcher zur Ebene Ayadde führt; nach 5 Tagereiſen immer auf gerader Linie gegen S. tritt man über den dritten Paß von Chelicut in die pflanzenreichen Hochebenen von Antalow**). Auf ſeiner zweiten Reiſe, welche Salt etwas weiter im Weſt in gleicher Richtung zurücklegte, blieb er ebenfalls bis Antalow auf Hochebenen, mit einzelnen Unterbrechungen von Bergpäſſen die er Ghat, nach Art der Päſſe von Indoſtan, nennt. Zunächſt an Dixan über die Ebenen Zarai und Serawe***), welche längs dem weſtlichen Fuß des Taranta ſich ausbreiten. Sie liegen abſolut ſehr hoch; leider war Salts Barometer zerbrochen um die Höhe zu beſtimmen; das Clima war aber ſchon ſehr gemäßigt und die Vegetation (im März) noch weiter zurück gegen die tiefern Landſchaften. Weitzen und Gerſte bedeckten die Felder u. ſie trieben Aehren. Gegen Oſt, in einiger Ferne begrenzte die Berggruppe von Adowa dieſe Hochebene. Eine zweite†) noch mehr offene Ebene, verſchieden von der vorigen, folgt im Süden auf ſie; ſie trennt die Berge von Agamé und Haramat, 4 geogr. Meilen im O., von dem Tacazzeſtrom im Weſt, durch die reichen Ebenen Temben und Gullibudda. Sie iſt mit Sand über-

---

*) Valent. II. p. 504. III. p. 21, 50. Bruce IV. p. 297.
) Valent. Tr. III. p. 20. *) Salt Voy. p. 244. †) Salt a. a. O. p. 254, 398.

ſchüttet, einzelne Felſen von Kalkſtein, Schiefer und Granitgebirg ſteigen in ſenkrechten Schichten auf. An ihrem Südende führt ein Gebirgspaß in die noch ſüdlicher und höher liegenden Hochebenen Giralta und Enderta, in denen Chelicut und Antalow liegen. Dieſe unterſcheiden ſich von den vorigen dadurch, daß dieſelben Gebirgsſchichten hier nicht mehr ſenkrecht ſtehen, ſondern ſich mehr neigen, und daß die Oberflächen der Ebenen mit einem ſchwarzen, ſehr fruchtbaren Lehmboden bedeckt ſind, der vortrefflich zur Gerſtencultur iſt. Aus dieſer erhabenen Ebene fließen die Waſſer gegen Weſt dem Tacazze zu, durch reizende Landſchaften *); in deren Thaleinſchnitten ſtehen die einzigen Haine und Waldungen des ſonſt baumarmen Hochlandes, das aber reich an Wild und Weideland iſt. Hier liegen die Reſidenzen des Beherrſchers von Tigré, Antalow und Chelicut auf Hügeln.

Von hier an gegen Süden und Weſten ſteigen die Bergſtufen plötzlich höher auf zu den erhabenſten Gebirgsmaſſen, im Süden zu den Salowa Bora und Laſtabergen und im Weſt des Tacazze zu den beſchneiten Gipfeln des hohen Samen **). Von Antalow aus ſieht man gegen Süden (nicht blos von N. nach S., wie nach Bruce, ſondern von O. nach N. W. ſtreichend, etwa unter 13 Grad 30 Min. N. Br., nach Salts neuer Karte) die überaus hohe, plötzlich ſteil aufſteigende Kette der Tigrégebirge ***), welche mit wunderbar zerriſſenen und thurmartigen Zackengipfeln in langem Zuge hier in die Wolken aufſtarrt. Sie iſt es, welche das höhere Habeſch im S. W. von der Tigréterraſſe in N. O. trennt, und die Verbindung beider erſchwert, woher es kommt, daß der Ras oder Statthalter von Tigré (Ras Welleta Salassé) ſich leicht zum unabhängigen Regenten erheben kann. Schon ſeit Tellez macht dieſe hohe Gebirgskette gegen die im S. O. an Tigré ſtoßende Provinz Angote die Grenze der Gallavölker, welche in dem öſtlichen Habeſch bis hierher vorgedrungen ſind †). Daſſelbe politiſche Verhältniß beſteht auch heute noch, wie wir aus der Geſchichte des letzten Kriegs im Jahr 1808 zwiſchen Tigré und den Gallavölkern im Süden erfahren, welchem Mr. Pearce, ein Engländer und Günſtling des Ras von Tigré, beiwohnte ††). Das hohe Gebirgsland Laſta, unter 12 Gr. S. Br. und 39 bis 40 Gr. O. L. v. Ferroe, an den Quellen des Tacazze, iſt die Grenzprovinz †††) zwiſchen dem heutigen

---

*) Salt Voy. p. 345 bis 350. **) Salt Voy. p. 283. ***) Valentia Tr. tab. 24. †) Salt in Valentia III. p. 50. Bruce IV. p. 346. Tellez bei Thevenot Rec. p. 15. ††) Salt Voy. p. 288, 294. †††) Salt neue Karte von Abyſſinien.

Gebiet des Fürſten von Tigré und dem mächtiger gewordenen Gallafürſten Gojee, der jetzt die im S.O. an Laſta anſtoßende Provinz Angote beherrſcht. Er wurde bei der Bergfeſte Zingilla (40000 Mann ſtark) geſchlagen von dem Ras Welleta Selaſſé von Tigré, der dadurch dieſe Gebirgswand als Grenzprovinz von neuem behauptet hat. Als ſolche dient ſie ſeiner Herrſchaft auch gegen Amhara im S.W. jenſeit des obern Tacazze, wo noch der Abyſſiniſche Kaiſer gebietet. Im Süd der hohen Laſtagebirge breiten ſich die weiten Hochebenen aus, die jetzt von dem Stamme der Edjow-Galla unter dem berühmten Oberhaupte Gojee beherrſcht werden, bis Shoa und wahrſcheinlich ſüdwärts bis zum unbekannt gewordenen Narea. Die Zugänge des hohen Laſtagebirges, das die ſicherſte politiſche Grenze gegen S. bildet, können an zwei Päſſen durch wenige Truppen vollkommen vertheidigt werden. Die Bergbewohner von Laſta ſprechen ſchon die Amhara Sprache, unterſcheiden ſich ſchon von den Einwohnern von Tigré, ſind ruhmredig, und bilden die beſte Reiterei *). Vom Hohen Samen ſ. d. Paß Lamalmon. Dem Ras der Tigréterraſſe dagegen iſt es leicht, gegen den tiefern Norden zu den Nayib von Maſſowa in Zaum zu halten. Wegen ſeines Anſehens nannten ſchon die Portugieſen ihn Tigremaon, d. i. einen Vicekönig.

In der Mitte der Tigréterraſſe **) liegt Adowa, die Reſidenz des Ras, deſſen Herrſchaft ſich über das Habeſſiniſche Alpenland im Oſt vom Tacazze erſtreckt (über die Provinzen Sire, Tigré, Enderta, worin Antalow die Hauptſtadt, und über die Küſtenſtriche Buré und Bahar). Tigré nennt man dieſen ganzen Umfang, weil hier die Tigréſprache die herrſchende iſt, im Gegegenſatz der Amharaſprache im Süd und Weſt vom Tacazze ***).

Dieſe Terraſſe hat einen Ueberfluß an Viehweiden, bringt da, wo Ebenen ſind, jährlich doppelte †) Erndten von Weitzen, Teff (Poa abyssinica), Mais, und iſt reich an Baumwolle, der Hauptkleidung aller Habeſſinier, zumal um Adowa; aber Orangen, Citronen, Pomeranzen, Granaten, Bananen, werden hier nur in Gärten cultivirt, und ſind durch die Portugieſen eingeführte Gewächſe ††). Der Daroo wächſt hier wie in der vorigen Terraſſe zu beſondrer Dicke und Größe. Ueberall findet ſich Wald, ſtrömendes Bergwaſſer, daher Jagd und Baden tägliche Beſchäftigung

*) Salt Voy. p. 279. **) Ebendaſ.(?) S. 154. ***) Bruce Tr. IV. p. 33. und II. p. 491. in Murray Appendix Vocabulary. †) Bruce IV. p. 315. Salt in Valentia III. p. 231. ††) Salt in Valentia III. p. 34 und 119.

des Bergvolks von Tigré. Der größte Theil ihres Landes iſt Jagdrevier und Weideland.

Ueberall iſt das ſtufenweis über einander aufſteigende Land mit Bergen und Felſen begrenzt, welche horizontal geſchichtet ſind und vertikal mit Spalten durchſetzt, die ſie in gewaltige ruinenähnliche Felsblöcke zertheilen *). Die Wände ſind meiſt ſteile, oft ſenkrechte Felsmauern, die wunderbar thurmähnlich, in den groteskeſten Geſtalten emporſtarren, nackt und wild. An ihrem Fuße liegen überall Maſſen von loſen Felsblöcken aufgethürmt, alle Päſſe werden während der furchtbaren tropiſchen Regen damit überſchüttet, dadurch beſchwerlich für den Wanderer gemacht, und auf vielen Ebenen bedecken ſie einen großen Theil, ja auf manchen Dreiviertheile des Landes, ſo daß nur ein Viertheil bebaut werden kann. Dieſe loſen Felsblöcke **) ſcheinen die ganze Tigréterraſſe zu characteriſiren. Wo die Gebirgsart angegeben wird, erfahren wir, daß es ſelten Urgebirge ***), ſondern Geſtein von Derbyſhire (Toadstone, alſo Mandelſtein), Breccia (d. i. daſſelbe, oder Nagelflue), Schiefer, beſonders Sandſtein iſt, welches auch ſchon aus den cubiſchen Maſſen und der leichten Zertrümmerung ſich ergeben haben würde; nur zuweilen Kalkſtein, gleichfalls höher auf horizontal geſchichtet. Die erſten thurmähnlichen, feſtungsartigen Berge dieſer Art, wie ſie genannt werden, fand Salt am Paß von Recaito und zu Devra Damo, Bruce an der Grenze der Ebene Zarai zu Addicotta ****).

Dieſe bilden ſehr häufig enge Päſſe durch thurmhohe Wände hin, zwiſchen welchen nicht ſelten Ueberfälle von Räubern und Feinden die Reiſenden treffen, oder wo auch häufig ein Zoll von den Durchziehenden mit friedlicher Mine abgefordert wird. Daher die häufigen Endigungen der Ortsnamen in Habeſch auf Ber, welches jedesmal dergleichen Päſſe bezeichnet †).

Anmerk. 1. Sandſteingebirge, Hölen, Feſten. Amba-Form. Alvarez ††) kam auf ſeiner Reiſe vom Tacazzefluß zur Provinz Angote an die Berge von Abrigima, in welchen nach ihm ſehr viele (es ſind 10) Kirchen in Felſen gehauen ſind.

Salt †††) kam von der Ebene Ayabde zwiſchen felſigen Bergen zu der großen mit Säulen und Basreliefs verzierten in Felſen gehauenen Kirche Abuhaſubha, welche er für eine von denen hält, welche Kaiſer Lalibala durch Egyptiſche Künſtler hauen ließ,

---

*) Salt a. a. O. S. 50. 65. 10. S. 72. **) Salt a. a. O. S. 171, 70, 74, 27. ***) Salt a. a. O. S. 13. S. 96. ****) Bruce Tr. IV. p. 294. †) Ebend. S. 297. ††) Fr. Alvarez Hist. de Ethiop. fol. 70. †††) Salt in Valent. III. p. 29.

wofür er denn von den Habeſſiniſchen Hofpoeten als Baumeiſter geprieſen iſt. Schon Ludolf *), der daſſelbe erzählt, verſichert, daß ſie wie alle Eremitagen (ſogenannte Cluſen, z. B. bei St. Maurice, Solothurn, Regenſtein, Goslar u. a. im Quaderſandſtein) in weichen Fels eingehauen ſind.

Am Nordabfall von Habeſch in Tigré **) wohnen ſeit den älteſten Zeiten Troglodytenvölker in Hölen, welche in unzähliger Menge, um die Ufer des Tacazze ***) (ſ. unten) in das Sandſteingebirge (soft, gritty, sandystone) eingearbeitet ſind, weil das Gebirge eben daſelbſt nirgends aus Urgebirgsmaſſen beſteht, die erſt im untern flachen Lande frei und unbedeckt erſcheinen.

Eben ſo ſind die Hölenbewohner von Doba und Dancali bekannt, und überhaupt die Troglodyten des Agatharchides und Artemidor, von denen Niebuhr gezeigt hat, daß es nicht die Küſtenanwohner, ſondern die Bergvölker der Tigréterraſſe ſind.

Dieß giebt uns einen merkwürdigen Aufſchluß über das hohe Alpenland Habeſch. So weit nämlich rings umher die Grenzgebirgskette ſo wie ſein hohes und tiefes Flächenland bereiſet worden iſt, ſo weit iſt es mit außerordentlich mächtigen Sandſteinflözen und nach Salt's Bemerkung höher aufwärts meiſt horizontalen Schichten bedeckt gefunden worden. Daher zeigt ſich hier große Einförmigkeit der Bergformen durch das ganze Hochland, und ſelbſt bei dem oft ſeltſamſten äußeren Anſehen.

Wie weit dieſe Characterform nach dem Innern fortſetzt, darüber läßt ſich bis jetzt noch nichts mit Beſtimmtheit ſagen; aber höchſt merkwürdig iſt die Analogie dieſer Bildung mit der des Südrandes von Hochafrika. Hier in Habeſſinien wie dort findet ſich gar kein Goldſand, dagegen überall auf der Oberfläche ſo viel Eiſen, und zumal in Begemder an der Oſtſeite des Nilquell Sees, daß man nicht einmal darnach zu graben braucht. In manchen Provinzen courſirt hier das Eiſen als kleine Münze †) (ſ. oben Südrand 1. Abſchn. 3. K. Erl. 2. Anm. 1. und unten über Verbreitung der Metalle).

Unter den Bergen Habeſſiniens, auch in den Provinzen Samen, Amhara u. a., ſelbſt aber auch mitten aus den Ebenen, ſteigen Felſen oft ſenkrecht auf wie Thürme, Pyramiden, koloſſale Würfel (metae maximae, arces quadratae etc.) die nur durch eingehauene Stufen oder auf Leitern zugänglich ſind.

Auf der Höhe ſind ſie flach, eben, voll Ackerfelder, Wälder, Quellen, Flüſſe, klein von Umfang oder groß, zuweilen ſelbſt Tagereiſen lang. Dieſe characteriſtiſchen Berge nennen die Habeſſinier Amba ††). Daher die häufigen Benennungen der Orte mit Amba, wie: Amba Geshen das Königliche Staatsgefängniß, Amba Queren †††), wo die höchſten und ſteilſten dieſer Felſen ſeyn ſollen; Amba Gideon, der berühmte Judenfels, die Reſidenz des Statthalters von Samen; Amba Sanct, die Feſtung, berühmt

---

*) Lud. Hist. Aeth. II. c. 5. u. Comment. p. 235. **) B. G. Niebuhr über Troglobiten in Tigró im Muſeum f. A terth. W. 2 B. 1810. ***) Bruce Tr. IV. p. 32. †) Alvarez H. de Ethiop. fol. 64. ††) Ludolf Hist. Aeth. L. I. c. 6. †††) Tellez bei Thevenot. p. 34.

durch Chr. de Gama's Eroberung im J. 1541; Amba Dorho, Amba Damo, Amba Danet u. v. a.

Dieß ſind die natürlichen, oft unüberwindlichen Feſten, welche bisher den Hauptwiderſtand durch das ganze Land gegen die wilden Gallahorden von S. her möglich machten; welche gegen die fanatiſchen Muhamedaner gegen Oſt hin, zumal wider ihre jährlich wiederkehrenden Kreuzzüge den Habeſſiniſchen Chriſten, die beſten Dienſte geleiſtet haben.

Auf die Höhen dieſer Ambas (die z. B. an den Königſtein, Lilienſtein, Sonnenſtein in Sachſen ꝛc. erinnern (gelangt man oft nur mit Mühe auf Leitern, und Laſten und Vieh muß mit Strikken hinaufgezogen werden, wie z. B. auf Amba Geschen und verſchiednen andern, wovon die älteren Beſchreiber nicht genug wunderbares zu ſagen wiſſen. Salt rechnet zu ihnen auch Devra Damo *) die aus der Serawé-Ebene hervorragt, und bemerkt dabei die große Aehnlichkeit ihrer Geſtalt mit den Indiſchen Feſtungen, worauf wir ſchon früher bei Gwalior und andern aufmerkſam gemacht haben.

Auf den Ambas iſt immer kühlere Luft. Nicht überall ſtehen ſie ſo iſolirt da, ſondern gegen die Hochterraſſe treten ſie zuſammen, die Schluchten werden enger, die Päſſe zwiſchen ihnen durchſteigen im Zickzack ſteil auf, und ihre Rückſeite tritt hinten mit der Hochterraſſe in einen großen Körper zuſammen. Auf ihrer Höhe ſteigt man dann jenſeit nicht wieder oder wenigſtens nicht ſo tief hinab, ſondern zieht wohl viele Tagereiſen weit auf der Fläche des Hochlandes hin. So iſt der berühmteſte, höchſte und ſteilſte aller Habeſſiniſchen Päſſe, der Lamalmon, beſchaffen **).

Aber je weiter dieſe Amba von der dahinter liegenden Hochterraſſe in das untere Land hineinrücken, deſto iſolirter, niedriger, an Umfang geringer werden ſie; aber auch deſto barocker werden ihre Formen (wie die Piketberge am Cap der guten Hoffnung, wie die Chineſiſchen Wunderberge, wie die Adersbacher Sandſteinfelſen in Böhmen). Sie bilden flache, oft ſchmale Mauern, die kaum den Winden zu widerſtehen ſcheinen, oder cubiſche Maſſen, Tafelberge (in shape of a hearth-stone, ſagt Bruce), Obelisken, Pyramiden, ja umgekehrte mit der Spitze nach unten (wie der Zuckerhut in Adersbach ***)).

Am Fuße dieſer Amba und der durch ſie gebildeten Terraſſen, liegen zunächſt Felstrümmer, und die Ebenen ſind überall Sandebenen, aber vom Tropenregen bewäſſert und daher mit der üppigſten Vegetation und mit Humus bedeckt. Dieſer giebt da, wo Gebirgswaſſer ihn herabſchwemmen und anhäufen, in den Thälern, zumal im Tieflande, der Kolla und Mazaga einen ganz eigenthümlichen Character. (S. unten.)

Anmerk. 2. Tigréterraſſe als Culturland. Axumitiſches Reich. In der Mitte dieſer von der Natur ſehr begünſtigten, das benachbarte Meer beherrſchenden Tigréterraſſe, liegen jetzt die kaum wieder aufgefundenen Trümmer einſt wichtiger

---

*) Salt Voy. p. 244 **) Bruce Tr. IV. 371. Ludolf Hist. Aeth. I. c. VI. und Comment. fol. 105. ***) Bruce Tr. IV. p. 316.

Orte, von denen aus die politiſche und geiſtliche Herrſchaft, wie Sprache und Cultur ſich über das Alpenland verbreitet zu haben ſcheinen.

Hier, eine Tagereiſe im Weſt von Adowa, an der gleichnamigen Berggruppe am obern Marebfluß, am Ausgange eines weiten, überaus fruchtbaren Thales, liegen zwiſchen 2 Hügeln die Ueberbleibſel von Axum *) oder Acachum der Portugieſen.

Zu den nahen Hügeln hinauf führen noch große ſteinerne Stufen, in einem der entfernteren ſind Grotten und weitläuftige Gemächer mit Säulen geziert, in Felſen gehauen. Im Lande geht die Sage, daß hier das Grab der Königin von Saba **) ſey. Nach Andern ſoll in dieſen Königsgräbern der Habeſſiniſche Regent Caleb Negus (ein Zeitgenoſſe Kaiſer Juſtinian 527 nach Chriſti Geburt) beigeſetzt ſeyn ***).

In dem daran ſtoßenden, von einzelnen majeſtätiſchen Daroobäumen beſchatteten Thale, liegen viele Trümmer, große Quadern, die wohl einſt zu einem großen Ganzen gehörten. Aber nur wenige davon verrathen jetzt noch ihre frühere Beſtimmung, wie der Königſtuhl aus Granitquadern, die Waſſerbehälter u. a. Vorzüglich merkwürdig ſind 2 Gruppen von Obelisken, deren jeder gegenwärtig noch 14 bis 15 von Salt †) zugezählt wurden, darunter 7 große, nicht unter 36 Fuß lang mit Ornamenten, aber faſt alle umgeſtürzt. Prieſter erzählen, daß es einſt 55 Obelisken geweſen, die von der Königin Gadit aus Amhara im Jahr 1070 niedergeworfen wurden. Nur zwei ſtehen noch, aber der eine von überaus ſchönen Verhältniſſen, aus einem Granitblock, 80 Fuß hoch in die Luft ragend (nach der zweiten Reiſe 60 Fuß aus Einem Granitblock, ein vollkommenſtes Kunſtwerk) ††), verkündet hier noch in weiter Ferne die Stätte eines ſehr alten, ſeit Jahrtauſenden verſchwundenen Cultus.

Ein Stein mit griechiſcher Inſchrift (die neuberichtigte Copie der Inſchrift ſ. b. Salt Voy. Tabul. p. 411.) ſagt noch, wie hier einſt der Mittelpunct des mächtigen Habeſſiniſchen Reiches war †††). Dieſes konnte aber erſt nach dem Untergange des Ptolemäiſchen Reiches blühen, weil zu deſſen Zeit hier in der öſtlichen Hälfte Habeſſiniens noch keine große Herrſchaft, kein Emporium, uns wenigſtens keins bekannt geworden iſt ††††).

Dagegen blühete vor der Ptolemäer und zu ihrer Zeit, in der Weſthälfte am Nil oder Aſtaboras = Tacazze †††††) der Staat von Meroë, deſſen Untergang vielleicht eben die Veranlaſſung zum Wachsthum der Axumitiſchen Herrſchaft wurde. Auch wäre es mög=

*) Der Grundriß von Axum in Valentia Tr. tab. VI. **) Tellez bei Thevenot Rec. p. 18. ***) Ludolf Hist. Aeth. L. II. c. 44. und Salt in Valentia Tr. III. p. 82. †) Salt in Valentia Tr. III. p. 87 u. 180. ††) Salt Voy. p. 404. †††) Inscr. Axumit b. Valentia tab. 16. und Niebuhr über die Axum. Inſchr. im Muſeum f. Alterth. W. 2. B. 1 u. 2. 1810. ††††) Agatharchides excerpt. ed. Hudson. p. 41, 65. u. an andern Orten b. Niebuhr u. Salt. †††††) Salt Voy. p. 358.

möglich, daß ſie früher ſchon als eine Colonie von Meroe *), in älterer Zeit nur als Handelsort begründet war, wie man aus der Anlage der ganzen Architectur von Axum zu vermuthen geneigt ſeyn könnte. Doch bemerkte Salt, bei ſeinem zweiten Beſuche **) dieſer Ruinen, daß die vollendetere Arbeit derſelben, eher auf Griechiſche Künſtler, wie ihre Werke ſich auch in Aegypten zeigen, hinweiſe.

Dieſe uns noch ſehr unbekannte Axumitiſche Macht, erhob ſich doch zur Herrſchaft über das rothe Meer, über Yemen und Saba ***) und zu der politiſchen Wichtigkeit, daß ſie gegen Süden hin die Grenzmacht wurde, an welcher die welterobernde Gewalt des Römiſchen wie des Parther Reiches gebrochen ward. Von den Byzantiniſchen Kaiſern wurde ihnen bis zur Zeit, wo die Araberherrſchaft nach Mohammed ſich über Africa ergoß, ſogar ein Tribut gezahlt ****).

Durch ſie kam wahrſcheinlich Griechiſche Cultur nach dem Habeſſiniſchen Alpenlande. Auf der Griechiſchen Stein-Inſchrift nennt ſich der König Aizanas (333 nach Chr. Geb.) einen Sohn des Ares, einen König der Axumiten, Homeriten (ſ. Arabien) der Raeidan (ob von Rhada, 3 Tagreiſen von Sana?) der Aethiopen, der Sabäer, von Zeyla, Tiamo, der Bugaier (ob Boja? jetzt eine Provinz 2 Tagreiſen im N. von Hamazen, unter der Herrſchaft des Nayib von Maſſowa) und Takae (ob Taguié dieſen benachbart), welche beide letztere auf der Inſchrift heißen *των Βουγαειτων* und *Τοκαεου*. Es geht aus ihr die weite Herrſchaft des Aizanas hervor, der ſich *Βασιλευς Βασιλεων*, König der Könige titulirt, wie der Abyſſiniſche Kaiſer jetzt noch Negush-Negashi. Er feierte durch dieß Monument einen Sieg über die rebelliſchen Boja, zeigt an, daß er ſie verpflanzte in eine andere Provinz, deren Name leider unleſerlich iſt, und daß er dafür dem Ares eine goldne Statue weihe, drei von Silber und eben ſo viel von Erz. Von dieſem einſt wichtigen Volke der Boja oder Buja giebt ſchon Ebn Haukal (a. 950) †) einige merkwürdige Nachrichten und nach ihm Ibn al Wardi (a. 1348). Das Griechiſche war hier alſo Prieſterſprache, das Arabiſche aber ward hier während der 200jährigen Herrſchaft der Axumitiſchen Könige einheimiſch, wenn es nicht ſchon früher hier herrſchte. Denn wenn dieß von dem neueſten Forſcher für wahrſcheinlich gehalten wird ††), ſo haben die älteren, die Axumitiſchen Habeſſinier nicht für Autochthonen, ſondern für Arabiſche Eingewanderte gehalten †††), eine Meinung welcher auch Murray der große Orientaliſt und Herausgeber der zweiten Ausgabe von Bruce's Reiſen beipflichtet (ſ. Bruce Travels 2. Edit. T. VII. p. 435). Ihr widerſpricht aber Salt von neuem durch ſeine im Lande gemachten Beobachtungen.

---

*) Heeren Ideen. 3te Aufl. 2 Th. S. 428. **) Salt Voy. p. 404. ***) S. Inscr. Axum. ****) Nicephor. Callim. Paris 1630. c. 118. †) Ebn Haukal Orient Geogr. p. 13. u. Al Wardi bei Salt Append. p. LXXVI. ††) Salt in ſeiner Abhandlung über Habeſſiniſche Geſch. in Valentia Tr. III. p. 242. †††) Ludolf Hist. Aeth. Comm. p. 200. und W. Jones in den Rech. Aſiat. T. II. p. 1—34.

Dieß beweiſet die Sprache der Bewohner dieſer Küſten, die Geezſprache der Agaaziſtämme, von welcher die Tigréſprache nur ein Dialect *) iſt, und welche einſt die Axumitiſche Hof- und allgemeine Sprache, eben eine Tochter des Arabiſchen war, die ſich aber gegenwärtig in ihrer urſprünglichen Geſtalt verloren hat.

Auf der Rückſeite der Griechiſchen Inſcription von Axum entdeckte Salt noch eine zweite Inſchrift mit alten Aethiopiſchen Characteren; wären dieſe gleichzeitig mit der Griechiſchen eingehauen: ſo würde dieß gegen Murrays und Anderer Behauptung ſtreiten (Bruce Tr. T. II. p. 402. Note), als ſey das Aethiopiſche Alphabet ſo wie das Koptiſche, erſt dem Griechiſchen nachgebildet. Dieſe Aethiopiſche Inſchrift zeigte alſo das älteſte Aethiopiſche Alphabet der in Axum geredeten Geezſprache; alſo ein einheimiſches, denn es iſt völlig vom Griechiſchen verſchieden. Derſelben Meinung vom hohen Alter der Sprache war auch ſchon Ludolph (H. Aeth. IV. c. 1). Salt hat im Cosmas Indicopleustes, in ſeiner Opinio de Mundo L. I. ſ. Montfauc. Coll. Patr., einen Beweis aufgefunden, daß die Geezſprache zu deſſen Zeit (550 n. Chr. Geb.) ſchon am Hofe in Axum geſprochen wurde, weil er unter den Thiernahmen die er dort anführt, auch den noch jetzt vom Nashorn einheimiſchen angibt: Arwê hàris (ἄρου ἢ ἄρισι) ein Appellativ das ſich aus dem Geez erklärt **). Hiernach hält Salt es für wahrſcheinlicher ***), daß dieſe Geezſprache, die alte einheimiſche, mit einheimiſchen Alphabeten, keine aus Arabien eingewanderte, die Abyſſinier alſo keine Arabiſchen Abkömmlinge ſeyen. Er hält ſie für urſprüngliche Afrikaner, für Aethiopiſche Aboriginer, die ſich mit Flüchtlingen und Vertriebenen aus Aegypten (wie etwa die von Pſammetich vertriebne Kriegerkaſte von drittehalbmalhunderttauſend Mann, wie Herodot erzählt) vermiſchten; die Arabiſche Verwandtſchaft leitet er eher von ihrer, ſowohl, als der Araber gemeinſamen Abſtammung, von einem ältern Volksſtamme her, der dem Hebräiſchen noch näher ſtand, da in Sprache, Sitte und Character die frappanteſten Uebereinſtimmungen noch jetzt zwiſchen den heutigen Abyſſiniern und den alten Hebräern ſtatt finden.

Nur die Hirtenſtämme der Agaazie auf dem Küſtenſtrich ſprechen jetzt noch die Geezſprache, aber verderbet, ſelbſt der gelehrte Abba Gregorius konnte ſie nur leſen und ſchreiben, aber nicht ſprechen †). Die Tigréſprache dagegen iſt gegenwärtig hier die allgemeinſte, vom Tacazze oſtwärts bis zum Arabiſchen Golf, geſprochene Sprache; ſie iſt eine dem Arabiſchen und zwar dem von Arabia felix verwandte Sprache, ſie iſt gegenwärtig für die Amhara ſprechenden Habeſſinier die einzige Schriftſprache ††), die aber ſelten einer verſteht, und die nicht wie das Arabiſche, ſondern wie das Griechiſche von der Linken zur Rechten geſchrieben wird.

---

*) Vaters Mithridates, 3r Th. 1ſte Abth. S. 106. **) Salt Voy. p. 417. ***) Salt Voy. p. 458. p. 306. †) Ludolf Comm. ſ. 31. ††) Murray Appendix und Br. Tr. im Vocabulary T. II. p. 491. u. Salt in Valentia III. p. 508.

Das Reich von Axum dehnte ſich aber wahrſcheinlich im W. nur bis zum Paß Lamalmon, im S. bis Shoa *) aus, alſo ſo weit wie heute noch Tigré reicht, und im Oſt ſtand es durch das Emporium Adule **) mit Arabien und Indien in Verbindung, ſo daß hier zwiſchen den Hamjaren (den *Ομηρῖται*) in Arabien und den Axumiten in Habeſch, welche man für Nationen einen und deſſelben, nach Salt, uralten Stammes zu halten berechtigt iſt, ein ununterbrochener Verkehr ſtatt finden konnte.

Anmerk. 3. Tigréterraſſe als Schauplatz der Kämpfe des Chriſtenthums und des Islam. Auf dieſem Wege ging zugleich die große Religionsveränderung mit den Habeſſiniern vor, denn die Bewohner der Tigréterraſſe wurden unter den Aethiopiern die erſten Chriſten, Caſchtam ***) ein Name, auf welchen jetzt noch jeder Habeſſinier ſtolz iſt.

Frumentius und Aedeſius, die Apoſtel von Habeſch, dem erſtern zu Ehren iſt Fremona †) erbaut worden, welche an der Küſte des Arabiſchen Golfs geſtrandet waren, wurden am Hof zu Axum vom König Aizanas (Aeizana, Sazana, oder nach den Habeſſiniſchen Annalen Abreha, d. i. Abraham) aufgenommen, dem oben auf der Inſchrift angeführten Herrſcher.

Ihre Lehre fand bald Eingang, Frumentius wurde der erſte Biſchof von Axum ††); ganz Tigré nahm in kurzer Zeit das Chriſtenthum an, viele fromme Männer kamen aus Aegypten, wo Alexandrien eine Hauptgemeinde, in dieſes Alpenland, wo ihnen zumal zwiſchen 470—480 nach Chr. Geb. viele derjenigen Felſenkirchen erbaut wurden, die bis heute noch in ſo hohem Anſehn ſtehen.

Der oberſte Prieſter, Abuna (Aboana), mußte immer ein Ausländer ſeyn, und unter dem Patriarchen von Alexandrien ſtehen, wodurch die Habeſſiniſchen Könige in Verbindung mit den Byzantiniſchen Kaiſern traten. Von Caleb Negus (oder Elisbaas) an, einem ihrer Glaubens- und Kriegsheroen unter den Herrſchern von Axum (circ. 525 nach Chr. G.) ſuchten ſie auch durch Kriegsmacht den Chriſten in Arabien beizuſtehen †††). Als Mohammed in Yemen auftrat, nahmen die chriſtlichen Könige in Habeſſinien ſeine flüchtigen Widerſacher, die Partei des Abu-Taleb, als Schützlinge auf.

So entwickelte ſich nun nach und nach der Kampf der Kaſchtam von Tigré gegen die Moslemin der Nachbarlande, welcher bis auf den heutigen Tag, wenn auch nicht mehr von allen, doch von einzelnen Stämmen mit der größten Erbitterung und Wuth zum Unglück der aneinander grenzenden Völker fortgeſetzt wird. In ſofern iſt Tigré ſeit mehr als tauſend Jahren das Bollwerk des chriſtlichen Glaubens gegen den alles überſchwemmenden Islam, wenigſtens für dieſen Theil von Afrika geworden (ſ. unten Gibberti).

---

*) S. Niebuhr a. a. O. **) Monum. Adulit b. Kosmas ſ. Gosselin Recherch. b. Bredow. S. 215. ***) Salt in Valent. III. p. 243. †) Tellez bei Thevenot. Rec. p. 19. ††) Athanasius Arch. Alexandr. ad Imp. Constantin. Apol. Paris 1627. p. 693. †††) Salt nach Baronius LVII. a. 522.

Anfänglich ſetzten die Habeſſinier ihre Einfälle über das rothe Meer nach Yemen fort, bald aber nachdem daſelbſt die Macht des Khalifats ſich entwickelte, begannen die Muhamedaniſchen Heere an den Habeſſiniſchen Küſten zu landen. Den erſten Eingang fand ihr Glaube unter den Bewohnern des Küſtenſtrichs von Adel, Zeyla, Dancali, Baylur, von wo aus ſich die Aethiopiſchen Mahomedaner bald in Brüderſchaften verbanden, die in 24 Diſtricten vertheilt, jährlich wüthende Kreuzzüge *) gegen die Aethiopiſchen Chriſten des Hochlandes vornahmen. Dieß ſind die gefürchteten Dobas (nach Pearce's neueſtem Berichte ſoll Doba, heutzutag, der Name eines Negerſtamms (?) an der S. O. Grenze von Tigré in den hohen Gebirgen ſeyn **)) unter denen nur ſolche als Genoſſen aufgenommen werden konnten, die ſchon eine gewiſſe Zahl von Chriſten erlegt hatten. Unter dem ſiegreichen Mahomed Gragné, König von Adel, oder Adaiel, wo jetzt Arar und das Reich Hurrur im Oſt von Shoa, war von dieſer Seite die größte Gefahr für das Hochland, ſeine Unabhängigkeit zu verlieren, als unter dem Aethiopiſchen Kaiſer David (1520, die erſte Portugieſiſche Geſandtſchaft, bei welcher Alvarez war, traf ihn im Lager, an der Grenze von Adel am Hawaſchſtrom), und ſpäterhin unter Claudius (1542) durch die Hülfe der Portugieſiſchen Truppen, die Diego de Gama befehligte, die Sache der Habeſſinier triumphirte, und ſie ihre Unabhängigkeit und ihren Glauben erhielten. Doch wurden bald darauf (1558) von Soliman Basha weiter im Norden die Hafen von Suakim und Maſſowah nebſt der Inſel Dhalac erobert, und ſeitdem die Habeſſinier alles Zutritts zum Meere beraubt ***), zu gleicher Zeit als ſie im Süden, von ihren furchtbarſten Feinden, den Galla, überfallen wurden. Von der Zeit an iſt ihre Communication mit dem Meere nur theuer von den Mahomedanern erkaufte Vergünſtigung, die häufig durch Fehden zwiſchen beiden Theilen unterbrochen wird.

Doch ſcheint es, daß die Spaltung des Islam, ſeit der Reformation der Wechabiten, eine Ohnmacht der Türkenherrſchaft in Jidda und auf dem Arabiſchen Golf herbeiführte, durch welche der Zutritt der Fremden zum Lande von Habeſch erleichtert und die Wiederherſtellung der alten Herrſchaft eines Baharnagaſch wiederum begünſtigt worden iſt.

Während dieſes Kampfes an der Außenſeite der Tigréterraſſe, welcher für das ganze Habeſſiniſche Alpenland ſo wichtig geworden iſt, wurde auch das Innere durch mannigfaltige Religionskämpfe †) bewegt, die wir hier nicht weiter zu verfolgen haben, weil ſie uns minder localiſirt erſcheinen.

Hier nur, daß auf der Tigréterraſſe auch die älteſten Monumente der Einführung des Chriſtenthums liegen, die Felſenkirchen, von denen ſchon oben die Rede war. Sehr viele ſind über die ganze Tigréterraſſe verbreitet ††).

In der Mitte der Ruinen des alten Tempels zu Axum, iſt aber auch die neue Hauptkirche des Landes im Oſt vom Tacazze

*) Alvarez Hist. de Ethiopia, fol. 58. **) Salt Voy. p. 274. ***) Valent. Trav. III. p. 261. †) S. die Habeſſiniſche Geſchichte unter Socinios oder Melec Segued von 1605 an. ††) S. den Grundriß bei Ludolf Comment. p. 235.

erbaut (im J. 1657), in einem edeln großen Styl. In ihr wurden nach Tellez Zeit die Habeſſiniſchen Kaiſer gekrönt *). Aelter ſind die Kirchen zu Fremona **), (drei Stunden von Axum) nahe bei Adowa, einſt der berühmte Hauptſitz der Portugieſiſchen Miſſionen und ihr letzter Zufluchtsort zur Zeit ihrer Verfolgung. Salt ſahe auf ſeiner letzten Reiſe im Norden von Dixan, das zur Portugieſenzeit wegen ſeiner Reichthümer und Heiligkeit berühmt geweſene Kloſter, Biſan ***), leer, in Trümmern liegen, in wilder Einſamkeit.

Schon hier iſt das Eremiten= und Kloſterleben ſehr im Gebrauch; mehr noch nimmt oder nahm es einſt zu auf dem höhern Alpenlande. Schon ein Blick auf die Karte giebt dieß durch die häufige Vorſetzung des Wortes Debra zu erkennen, das immer ein Kloſter oder doch den Aufenthalt von Kloſterbrüdern bezeichnet, wie z. B. das berühmte Debralibanos in Shoa (Xoa). Mr. Pearce beſuchte auf dem hohen Laſtagebirge, an der Südgrenze von Tigré, in der Nähe der Tacazzequellen, die heilig gehaltne Felskirche Jummada Mariam †) vom König Lalibala im X. Saec. erbaut, mit impoſanter Architectur, ſehr ähnlich der von Abba os Guba (Valentia Tr. Vol. III), und fand die Beſchreibungen bei Alvarez und Ludolf beſtätigt; auch zeigten ihm die dortigen Prieſter noch Portugieſiſche und Lateiniſche Bücher als Reliquien vor.

Erläuterung 3. Aufſteigen vom Hafen Baylur, von Buré und Amphilabay zur Tigréterraſſe.

Ueber den ſüdlichſten dieſer drei Wege erhalten wir nur durch den Jeſuiten Lobo, welcher ihn nach Fremona nahm, einige Nachricht, aber wenig Aufſchluß über die Natur des Landes.

Der Hafen Baylur (Belul) unter 13 Gr. 5 Min. N. Br. in einem früherhin befreundeten Staate, dem Königreich Dancali, war eine Zeitlang zwar nicht der kürzeſte, aber doch ſicherſte Eingang in das Alpenland Habeſch ††). Zu Lobos Zeit ward er durch die Räubereien der Galla ſehr gefährlich.

Vom trocknen, glühendheißen Küſtenſtrich Dancali, einige Tagereiſen landeinwärts, ſteigt man die erſten Höhen hinauf, aber 8 Tage drauf erhebt man ſich durch einen Gebirgspaß in ein höheres, kühleres Land, das dem Portugieſiſchen Jeſuiten ſehr reizend erſchien †††). Aber kaum hatten ſie den waldigen Saum des Hochlandes durchzogen: ſo kamen ſie in weite unfruchtbare Ebenen, in welchen die Sonnenſtrahlen ſie auf dem ſchattenloſen, quellenloſen Bo=

*) Bruce Tr. III. 296. u. Salt in Valentia III. p. 87. **) Tellez bei Thevenot. p. 18. ***) Salt Voy. p. 442. †) Salt Voy. p. 302. ††) Ludolf Hist. Aethiop. L. IV. c. 6. †††) Lobo R. nach Habeſſinien, 1r Th. S. 114.

den, aus dem höchſtens nur Salzwaſſer *) hervortritt, mit fürchterlicher Gewalt trafen.

Dieß iſt die Salzebene, in welcher gewiſſe Salzhügel das einzige Merkzeichen ſeyn ſollen, den rechten Weg durch die Fläche zu finden. Nach einer ſcharfen Tagereiſe Weges, gelangt man jenſeit (wahrſcheinlich im N. W. der Salzebene) zu den erſten, felſigen Päſſen, wo ſich wieder Wald und Brunnen finden. Aber 3 Tage ſteigt man durch dieſe von Stufe zu Stufe, von Felspaß zu Felspaß hindurch, ehe man zum Fuße der hohen Gebirgskette von Duan gelangt, wo Kühlung und fließende Ströme die ermatteten Caravanen erquicken. Sie trennen die Länder der Moren und Gallavölker von Habeſſinien. Vor dem letzten Gebirgspaß kehrten die Cameele um, weil das Land von nun an nur mit Maulthieren durchzogen werden kann.

Nachdem dieſer Paß von Duan überſtiegen war, gelangte Lobo in 5 Tagen nach Fremona (und dieſelbe Zeit brauchte Salt von Antalow nach Adowa bei Fremona).

Auch von Buré, an der Küſte, unter 14 Gr. N. Br., führt eine dritte Paſſage von dem Küſtenſaume nach Weſt auf Tigré, die mittlere der drei genannten, nämlich von Buré nach Antalow **). Als Salt in Antalow war, wurde ſie ihm als die kürzeſte mit der Küſte von Buré im N. von Baylur vorgeſchlagen. Von Antalow dahin ſollten nur 4 Tagereiſen ſeyn; nur eine derſelben ſoll für Kafilas wegen Waſſermangel nicht gangbar ſeyn. Noch herrſcht über ſie einige Ungewißheit; ſie ſcheint durch die Gebirgshorden der Dumhoeta ſehr unſicher für Waaren und Menſchen, die dort häufig ermordet werden, weil die Herrſchaft des Ras von Tigré nicht über den Gebirgsabfall im Oſten reicht, ſondern nur bis zur großen Salzebene.

Dritte Paſſage, von der Amphilabay, weſtwärts auf Tigré. Dieſe iſt die nördlichſte der drei genannten, und wurde von einem Geſchäftsträger Salts im Jahr 1809 zurückgelegt, von Mr. Coffin ***). Er gelangte vom 10ten Januar, von Madir an der Amphilabay, nach 8 Tagen, den 19ten deſſelben Monats glücklich in Chelicut bei Antalow an. Nach den erſten 3 Tagereiſen, etwa 10 geogr. Meilen von der Küſte landeinwärts, waren die rauhen, öden Grenzgebirge gegen das tiefe Küſtenland, überſtiegen. An ihrem weſtlichen Fuße breitete ſich die große Salzebene aus. Sie, queer über, zu durchſetzen, brauchte Coffin 5 Stunden. Jenſeit an ihrer Weſtgrenze beginnt die Herrſchaft des Ras

---

*) Tellez bei Thevenot. S. 25. **) Valentia Trav. II. p. 40. und Salt Voy. p. 148, 157. vergl. p. 308, 312. ***) Mr. Coffin Journal bei Salt Voy. p. 199.

von Tigré, wo der Einfluß der freien Stämme der Dumhoeta und Danakilhorden aufhört. Die Salzebene zu durchwandern erhält man von den Anwohnern, geflochtene Sokken oder Sandalen von den Blättern der Zwergpalme. Am Weſtrande der Salzebene erhebt ſich der Bergzug des Senafé, eben ſo hoch, aber nicht ſo beſchwerlich zu paſſiren wie der Tarantapaß; er wird von dem Stamme der Hurtoo, die auch zu den Danakil gehören, bewohnt, die aber ſchon an Tigré unterworfen ſind. Mit dem Ueberſteigen des Senafépaſſes, tritt Wechſel der Jahrszeit ein, wie am Taranta; Coffin fand hier ſtatt Regen und Sturm (im Januar) der Küſte, heitern, blauen Himmel und die Bewohner des Plateaus mit der Kornernte beſchäftigt. Vom Bergzuge breitete ſich die Ebene gegen W. aus, über die Orte Hammen, Dirbe, Chelicut nach Antalow.

Anmerk. 1. Salzterraſſe; Steinſalz. Die ſogenannte Salzebene (terra salis), welche hier als die erſte Stufe des Alpenlandes über dem ſandigen Küſtenſtrich von Dancali *) erſcheint, und die Provinz Tigré von Dancali trennt, wurde zu Alvarez Zeit Balgada genannt, und war dem Statthalter von Tigré unterworfen **). Aber 100 Jahre ſpäter zu Lobos Zeit, war der Mohammedaniſche König von Dancali im Beſitz derſelben, was von großer Bedeutung iſt, da ganz Habeſch von hier aus mit Salz verſehen wird, und es noch als kleine Münze ***) in Gondar, der Hauptſtadt, gilt. Die Salzterraſſe iſt 4 Tagereiſen lang und eine breit. Es wird Steinſalz in ihr gebrochen, von dem auch die Hafenſtadt Baylur (d. h. Steinſalz) ihren Namen haben ſoll †).

Coffin ††) giebt folgende Nachricht von ihr. Dieſe ganz flache Ebene zieht ſich von N. O. nach S. W. hin, iſt 4 Tagereiſen lang; er zog in der Breite hindurch. Die erſte Viertelſtunde war die Salzoberlage nicht feſt, ſondern ſchlüpfrig, und oft ſank der Tritt in Salzſchlamm ein. Nachher wurde die Oberfläche hart, feſt cryſtalliſirt, wie eine ſchneebedeckte Eisfläche, aus der häufige Zweige und Aeſte von Salzincruſtaten madreporenartig hervorſtiegen. In der Mitte der weißen Ebene erhoben ſich zwei kleine Hügel von ſeltſamen Anſehn. An ihrem Weſtrande waren viele Abyſſinier mit Aushauen der Salzſtücke in Geſtalt von Schleifſteinen beſchäftigt. Das Salz liegt in horizontalen Schichten, iſt leicht abzuſpalten. Das unter der Oberfläche liegende iſt ſehr hart, weiß, dicht, rein, je tiefer, deſto grober und weicher, bis es eine Zeit lang der Luft ausgeſetzt iſt. An mehrern Stellen bleibt es bis 3 Fuß ſehr rein, dann aber vermiſcht es ſich mit der Erde. Dieſe Salzebene verſieht ganz Habeſch mit Salz, und an den Gebirgspaß des Senafé im W. reſidirt ein Oberhaupt

---

*) Alph. Mendez bei Tellez und Ludolf Comment. f. 106. **) Alvarez Hist. de Ethiop. fol. 54. ***) Poncet Lett. edif. IV. p. 79. †) Bruce Tr. 3. p. 111. ††) Salt Voy. p. 199.

oder Shum, welcher für den Ras von Tigré den Salzzoll einnimmt. Eine Cameellaſt, zu 200 Stück Salz, zahlt davon 11 Stück als Zoll; eine Maulthierlaſt, zu 80 Stück, zahlt 9, und die Laſt eines Eſels 6 Stück Salz Zoll; alle Laſten, von Menſchen getragen, ziehen zollfrei *) hindurch.

Allen Reiſenden, die hier durchzogen, begegneten große Caravanen von 3 bis 600 Laſtthieren, Ochſen und Eſel, mit Steinſalz beladen, welche es nach dem Alpenlande transportiren.

Es wird in Täfelchen (tablettes, ladrillos) von 1 F. lang (anderthalb Palma, ſagt Alvarez), 3 Zoll breit und eben ſo dick geſpalten, davon am Steinbruche 120 bis 130 Stück, zu Alvarez Zeit, eine Drachme Goldwerth hatten. Aber eine Tagereiſe vom Bruch zu Corcora, gab man für daſſelbe Gold ſchon 5 bis 6 Tafeln weniger. So minderte ſich die Zahl immer mehr mit jeder Station, ſo daß zu ſeiner Zeit in Gondar 6 bis 7 einen Dinaro galten. (Zu Poncet Zeit hatten 10 Tafeln den Werth von 3 Livres). Und dennoch erhält man, nach Alvarez Verſicherung, tiefer landeinwärts für 3 bis 4 Stück noch einen Sclaven, und endlich werden dieſe Salztafeln mit Gold aufgewogen.

Auf den Markttagen zu Antalow fand Salt **), daß Salzſtücke von 2—3 Pfund Schwere den Werth von dem Dreißigſtel eines Dollar hatten.

Es ſcheint, daß dieſes im öſtlichen Habeſch der einzige Ort iſt, wo Steinſalz gewonnen wird; und darum ſteigt es um deſto höher im Werthe, weil die Gallahorden ſeinen Zugang immer beſchwerlicher gemacht haben. Ueberhaupt iſt nach allen Berichten die Straße nach Tigré auf dieſem Wege mit großen Mühſeligkeiten verbunden.

Erläuterung 4. Aufſteigen aus Mazaga und Kolla über den Lamalmon zur Ebene von Gondar.

Dieſen Weg nahmen meiſtens die Portugieſen, zumal die Jeſuiten, als die gewöhnliche Handelsſtraße von der Vorterraſſe des Baharnagaſch nach Gondar auf der Ebene Dembea. Sie muß wohl die kürzeſte und bequemſte ſeyn: denn von einem andern Wege von der Tigréterraſſe aus nach Gondar erfahren wir gar nichts. Nur der einzige Alvarez giebt uns eine doch auch wenig befriedigende Beſchreibung des Wegs von Fremona über die Tigrékette nach Angote, über Amhara und Shoa nach Debralibanos; eine Straße, die bei den gegenwärtigen politiſchen Unruhen im Reiche wohl gar nicht zu durchreiſen ſeyn würde.

Salt konnte von Antalow aus wegen der Spaltungen, die zwiſchen dem König in Gondar und dem Ras von Tigré ſtatt fanden, nicht weiter in das innere Land vordringen, weder bei ſeinem erſten Beſuche in Tigré, noch bei ſeiner zweiten Reiſe im Jahr 1809 und 1810, wo er dieſes

---

*) Salt Voy. p. 291, **) Valent. Tr. II. p. 58.

Hauptziel ſeiner Reiſe, nach Weſten, in das eigentliche Abyſſynien einzudringen aufgeben mußte, da ihn ſelbſt der Ras von Tigré, der ſein großer Gönner geworden war, ihn darin nicht unterſtützen konnte.

Dieſelbe gewöhnliche Handelsſtraße nahm auch Poncet herabwärts, und Bruce hinauf nach Gondar, zum Habeſſiniſchen Hochlande.

a) Die Grenzgebirgskette. Die ganze Maſſe des Hochlandes von Habeſch, welche von O. nach W. ſtreicht, und nach N. in die Tiefe gegen Nubien abfällt, ſcheint an ihrem öſtlichen Ende gegen das Meer zu, da, wo die Vorterraſſe des Baharnagaſch liegt, eine Erweiterung gegen N. zu nehmen. Von dort erſt in den niedrigen, waldigen Bergſchluchten von Dobarwa in Hamazen und weiterhin in den zerriſſenen, niedrigen Küſtengebirgen das rothe Meer entlang als die Hababberge, läuft ſie fort, in denen allmälig je weiter nach N. das Urgebirge unbedeckt hervortritt.

Dieß ſind die von Bruce ſogenannten Baſalt-, dann Marmor- und endlich Porphyr- und Granitberge, welche die Wetterſcheide des Landes beſtimmen ſollen; Behauptungen, die in beiderlei Hinſicht wenigſtens in jenem Umfange nämlich was ihre Beſtandtheile und ihren Einfluß auf die Atmoſphäre betrifft, ſehr in Zweifel gezogen werden müſſen*).

Daher kommt es wohl, daß ein kürzerer Weg ebenfalls durch Dobarwa zum Lamalmon führt, indem man dann nicht den Taranta zu beſteigen braucht, daher, daß man im Weſt von Axum zum Lamalmon erſt wieder zu einer etwas tiefer liegenden Provinz Siré abwärts, und nicht aufwärts ſteigt, aus deren Tiefe man dann zu jenem Bergpaß gelangt. Denn dieſe überaus reizende Provinz Siré ſcheint nebſt den benachbarten Waldubba, Tſcherkin, Girana, Serke u. a. gegen Norden, die Vorthäler der Habeſſiniſchen Alpenterraſſe zu bilden, ehe ſie in die größere Tiefe hinabfällt, wie auch am Südabhang Hochaſiens gegen die Bengaliſche Ebene, vor den zweiten Terraſſen von Butan, Nepal und Kaſchmyr, ſo viele lange und ſchmale Vorthäler liegen (ſ. unten Hochaſien, Alpenland Butan u. ſ. w.). An deren Rande, parallel mit ihnen, nicht in der Tiefe, und nicht in der Höhe, laufen dort die Handelsſtraßen hin, gerade wie hier, und wie im Niger-, Senegal-, Gambia-Quelllande**).

Durch das nördliche Grenzgebirge, welches von S. O. gegen N. W., wahrſcheinlich in vielen parallelen Ketten und Längenthälern ſtreicht, wie dieß nicht nur die Analogie, ſon-

---

*) S. Rozière description mineralog. de la Vallée de Kosseir in den Mem. sur l'Egypte T. III. p. 227. und Valentia Trav. II. p. 294. **) S. Mungo Parks Reiſeroute.

dern auch die Vergleichung der Reiſejournale vermuthen läßt, brechen nun alle Ströme Habeſſiniens hindurch in die Tiefe, wo ſie ſich endlich in dem einen Nilthale vereinigen. Sie bilden da die unzähligen engen, ſteilen Schlünde als Ausgänge, die reißenden Stromſchnellen (davon der Tacazze, das iſt, der Furchtbare, heißen ſoll) die Felſenübergänge und in den weſtlichen Hauptſtrömen gerade bei dem Hervorbrechen aus der hohen Alpenterraſſe *) die Nilwaſſerfälle (Catadupen), welche ſeit den älteſten Zeiten bis heut zu Tage, mehr als Wunder beſchrieben werden, denn als Erſcheinungen, welche allen Waſſerſyſtemen, ſo wie ſie nur die Hochländer der Erde am Rande durchbrechen, gemeinſam ſind.

b) Der Lamalmonpaß. An dem Anzoſtrom, einem der unzähligen linken Zuflüſſe des Tacazze, welcher in der Provinz Waldubba (d. h. das Hyänenthal), auf gleiche Art wie jener durch die Bergketten dringt, da beginnt das Aufſteigen aus den Wildniſſen der Tiefe zum Lamalmonpaß. Bergreihen hinter Bergreihen ſteigen immer höher auf, in der Form jener Amba's oder Tafelberge, das Streichen dieſer Bergzüge, Shahagaanah **) genannt, iſt von Oſt nach W. Den zweiten Tag aufſteigend, erreicht man die erſte Stufe des Habeſſiniſchen Alpenlandes, Guca oder Guza ***) der Portugieſen, mit dem Orte, der heute Ta Guzait heißt (Bruce). Nach Tellez ſteigt man zu ihm einen halben Tag ſteil aufwärts, auf einem Zickzackwege (wie Turner die Päſſe von Butan und Tibet beſchreibt, und ganz wie z. B. auch aus dem Wallis nach Leukerbad, und dann zur Gemmi hinauf). Oben iſt eine weite Fläche, auf welcher die Kafilas Raſt machen. Der zweite Tag führt zwiſchen furchtbar ſteilen Abgründen immer auf der Höhe hin, zur weitern Gebirgsebene St. Michael, wo nun ſchon wahre kühle Alpenluft weht, da noch am Fuße des Guca, der Baſis des Lamalmons, tropiſche, unausſtehliche Schwüle herrſcht. Von hier führt der letzte Felſenpaß, eine ſtufenartig aufſteigende Bergwand auf die Höhe des Lamalmon. So ſteil und furchtbar er von der tiefen Nordſeite erſcheint, auf der Höhe breitet er ſich in die große Ebene aus, welche nun viele Tagereiſen durch Woggara (das beſte Kornland) bis zum See von Tzana fortſetzt, und die Hochterraſſe des Habeſſiniſchen Alpenlandes conſtituirt, die zugleich durch die herrlichſten Alpenweiden, durch Kornland und durch völligen Holzmangel ſich characteriſirt.

---

*) S. Rennell Appendix in M. Park trav. p. LXXVII.
) Bruce Trav. 2. Ed. T. V. p. 368. *) Ludolf Hist. Aeth. L. I. c. VI.

Von der Höhe des Lamalmon, den die Portugieſen hö-her in die Lüfte erheben, als alle Pyrenäen und Alpengebirge, ſieht man gegen Süd die noch höher aufſteigenden Gebirge von Samen und Amhara, zugleich aber gegen O. und N.O. hinab auf die Bergketten und Bergflächen von Tigré, welche von hier in der Tiefe liegend nur als Hügel erſcheinen *).

Das Hochgebirge Samen lernen wir durch Salts neueſten Bericht als ſüdöſtliche Fortſetzung derſelben Gebirgskette über welchen der Lamalmom führt, kennen, welche, als eine ſehr erhabne Gebirgsgruppe, am linken Ufer des obern Tacazze, zwiſchen 12 bis gegen 14 Gr. N. Br. und im Meridian zwiſchen 38 und 39 Gr. öſtl. L. v. Gr. ſich an 16 geogr. Meilen von S.O. nach N.W. hinzieht, und im Weſten die politiſche Grenze Tigrés gegen das Kaiſerthum Abyſſinien oder gegen das Reich Gondar bildet. An ſeinem öſtlichen Fuße breiten ſich die Hochebenen von Tigré aus; ſeine felſigen Vorberge beſpült der Tacazzeſtrom im tiefen Felsbett, das hier bei der Ueberfahrt nach Guinſa auf die Seite von Gondar 300 Engliſche Ellen breit **), aber oft ſehr eingeengt iſt durch Felsbänke, und ſo ſeicht mit unzähligen Furthen unterbrochen, daß man ihn an vielen Stellen faſt trocknes Fußes durchwaten kann. Die Beſchreibung ſeines Felsbettes, wie Salt es beobachtete, ſtimmt ſehr überein mit der Bildung unentwickelter Strombetten (ſ. Oranjerivier, Zaire u. a.). Die beiden höchſten Gipfel der Gebirgsgruppe, welche Beyeda (in gleichem Breitengrade mit Lamalmon ihm im Oſten) und Amba Hai, heißen, waren im April mit Schnee ***) bedeckt, und als Mr. Pearce im October das Gebirge überſtieg hatte er dort einen heftigen Schneefall, und fand in den Thalſchluchten ſchon häufig Schnee und Eis. Beides iſt alſo nicht ſo unerhört in Abyſſinien wie Bruce behauptete; obwohl es in den übrigen Theilen des Landes eine Seltenheit bleiben mag. Dauerndes Schneegebirge iſt hier aber nicht.

Die Bewohner des Samengebirgs von welchem die ganze Grenzprovinz den Namen führt, ſind das Hirtenvolk der Agows, mit eigenthümlicher Sprache, in einem weidereichen Alpenland mit Heerdenreichthum.

Anmerk. Schneehöhen. Da die neuere Zeit gelehrt hat, wie die Höhe der Rieſenberge der Erde nach der Schneegrenze einigermaßen beſtimmt werden kann, und da wir Vergleichungspuncte für dieſe Aequatornähe derſelben in Amerika hätten, ſo würde die ältere Behauptung, als liege auch hier auf den

*) Tellez bei Ludolf Comment. in Hist. Aeth. fol. 105. u. Thevenot Rec. p. 17. **) Salt Voy. p. 281, 354. ***) Salt Voy. p. 350, 279.

Habeſſiniſchen Gebirgen Schnee, der unter andern auch dem Nil ſeinen Waſſerreichthum darbiete, uns einigermaßen zur Beurtheilung ihrer Höhe dienen können.

Aber eine genaue Vergleichung aller verſchiedenen Ausſagen über dieſen Gegenſtand ergiebt, daß im Habeſſiniſchen wie im Aethiopiſchen Hochlande nirgends dauernder Schnee liegt, und daß ſelbſt der einzelnen Gipfel, auf denen zuweilen etwas Schnee und Eis ſich vorfindet, ſehr wenige ſind.

Gegen den Schnee, der in Narea *) liegen ſoll, erklärt ſich Bruce; auch auf den Berghöhen um die Nilquellen liegt kein Schnee, ſondern nur Hagel **) fällt danieder. Im Weſt vom Tacazze kennt man ihn nun nach Salt ***). Einigemal iſt das Fallen von Schnee als eine außerordentliche Erſcheinung auch am Dembeaſee in den Habeſſiniſchen Annalen aufgezeichnet, wo, wie eben dieſe ſagen, das Dorf Zinzenam ſeinen Namen vom Schnee haben ſoll ****). Abba Gregorius aus Amhara lernte ihn zuerſt in den Tyroler Alpen zu ſeinem Erſtaunen kennen, und nannte ihn Haritz, d. i. Mehl. Berrik, nach Salt, iſt ſein Name am Samen. Auf dem hohen Amba-Gideon oder Judenfelſen, welchen Ras Welleta Selaſſe erobert hatte, fand ſich der Gipfel nach ſeiner Ausſage mit einer Art Glas (d. i. Eis) bedeckt †).

Zwar erzählen die Sclaven, welche man auf den Märkten von Cairo über das Innere Afrika's ausfragt, gar häufig von einem ſogenannten Schnee in ihrem Lande; aber auch von ſolchem, der in Darfur fallen ſoll, wovon jedoch Browne nicht eine Spur finden konnte. Sehr behutſam muß man in der That im Glauben an die Ausſagen von Schwarzen ††) ſeyn, die bei ihrer beweglichen Phantaſie auf jede Frage gleich Antwort in Bereitſchaft zu haben pflegen, und ſo gutmüthig alles beſtätigen, was man nur zu wiſſen wünſcht. Doch ſpricht ſchon Ptolemäus vom Schnee auf den Mondbergen.

Aus Bruce Verſicherung, daß ſein Barometer auf dem Lamalmon $20\frac{7}{8}$ Engl. Zoll, alſo etwa 1 Zoll niedriger als an den Nilquellen geſtanden habe, möchte eben ſo wenig ein ſicheres Reſultat hervorgehen als aus jener obigen Angabe.

Erläuterung 5. Aufſteigen aus der Kolla von Ras-el-Feel über Tſcherkin (Tcherkin) und den Paß von Moura, zur Ebene von Dembea.

Dieß iſt die Straße von Sennaar nach Gondar am Gebirgsſpalt aufwärts, durch welchen der Angrabſtrom (ein linker Zufluß des Tacazze) von der Hochterraſſe von Habeſch, in die Tiefe durchbricht. Bruce wählte ihn zu ſeiner Rückreiſe.

Nach der erſten Tagereiſe von Gondar auf der Ebene hin, gegen Norden, fällt das Hochland auf der zweiten

*) Bruce Tr. III. p. 327. **) Ebend. T. V. p. 256. ***) Ebend. III. p. 311. ****) Ludolf Hist. Aethiop. L. 1. c. 5. und Comment. f. 100. †) Salt in Valentia tr. III. p. 59. ††) Seetzen in v. Zach Mon. Corr. 1808 und 1809. a. a. O.

ſchon ſteil hinab in die Tiefe durch den Felſenpaß von Moura *); die vierte Tagereiſe bringt durch einen zweiten engen Felſenpaß von Dao-Dohha, aus der reinen Bergluft in die ſchwüle Tropenhitze, wo die erſten Doraäcker erſcheinen, wo wieder Affenheerden die Wälder bevölkern. Nach der ſechsten Tagereiſe durch lauter dichte Waldungen, die auf der Höhe ganz fehlen, folgt die Stadt Tſcherkin, in einem weitern Bergthale, am Jibbel Myratſtrom, einſt die Gränze zwiſchen Habeſch und Sennaar.

Nur bis zu dieſer Höhe können Cameele **) aus der Tiefe heraufſteigen, hier müſſen ſie mit den Laſtthieren des Alpenlandes vertauſcht werden. Unterhalb Tſcherkin führen 6 bis 7 Tagereiſen durch Bergthäler, Waldſtröme in Felſenbetten, und dichte Rohr- und Baumwaldungen durch zahlloſe Heerden reißender Thiere, Elephanten, Rhinoceroten, Eber, Büffel, Affen bevölkert, das Land der Jagden, endlich in die flache Ebene von Hor-Cacamot ***). Dieſe zieht ſich in Einem Zuge gegen Sennaar und Nubien hin; hier tritt nun wieder Waſſermangel ein, hier iſt Steinſalz, hier wehen die Glühewinde (Simoon) der Sandwüſten.

Erläuterung 6. Aufſteigen aus der Kolla von Gieſim über Serke und den Paß von Girana (nach Gondar) zur Ebene von Dembea.

Dieſer Weg von Sennaar aus, welcher näher iſt, und dichter am untern Saum der Alpenterraſſe hinläuft als Bruce's Weg über Ras-el-Feel und Teawa, wurde von Poncet genommen, als er von Sennaar nach Gondar ging. Von Gieſim aus, welches in der Mitte zwiſchen Sennaar und der Grenze Habeſſiniens (im J. 1698) liegt, beginnt das allmählige Erheben aus der Fläche von Sennaar; hier erſcheinen zuerſt die immergrünen Tamarindenwaldungen (Tummara Hind. †), ſ. oben wie am Fuße der Taranta) im Lande, Erdeb genant. Hier ſind ſie ſo dicht, daß kein Sonnenſtrahl durch ihr immergrünes Laub zur Erde fällt. Serké liegt an dem Grenzfluß zwiſchen Sennaar und Habeſch zwiſchen Bergen. Von hier ſteigt Habeſſinien von Stufe zu Stufe ohne Unterbrechung empor, zwiſchen Gebirgen von der Ambaform, deren Oberflächen überall auf das herrlichſte bebaut, nirgends öde, und außerordentlich bevölkert ſind. Hier folgt Ort auf Ort, und die Thäler von Gieſim an bis Abiad, 3 Tagereiſen aufwärts, ſind mit Baumwollenpflanzungen bedeckt (wie in Adowa auf der

*) Bruce Trav. 2. ed. T. VI. p. 207. **) Ebend. S. 245. ***) Ebendaſ. S. 261. †) Poncet Voy. in den Lettr. Edif. Rec. IV. p. 50.

Tigréterraſſe), die aber nicht höher vorkommen *). Die fünfte Tagereiſe aufwärts bricht der tiefe, reißende Gandovaſtrom aus dem Gebirg hervor, nicht ſo breit wie die Seine bei Paris; ihm folgen noch zwei andere Bergwaſſer. Die ſechste Tagreiſe ſteigt die Terraſſe aus einer Ebene, die mit Granatbäumen prangt, zum ſteilen Paß von Girana auf. Hier bleiben die Cameele zurück, wie am Taranta (nach Salt), wie an der Bergkette von Duan (nach Lobo), wie an dem Paß von Corcora de Angote (nach Alvarez), wie am Tſcherkinpaß (nach Bruce) (wie am Paß vom Bember nach Kaſchmyr und von Penghir nach Balk nach Bernier (ſ. unten Indiſches Alpenland). Von hier beginnt Alpenluft und temperirtes Clima **); zwei Tagereiſen aufwärts ſteigt das Land in Gebirgen, die nur auf ſteilen beſchwerlichen Päſſen zu überſteigen ſind, empor bis zur Ebene, welche am dritten Tage nach Gondar führt.

Erläuterung 7. Aufſteigen von Tigré über Angote und Amhara nach der Hochterraſſe des Habeſſiniſchen Alpenlandes.

Dieſer Weg iſt uns durch einen einzigen Bericht von Fr. Alvarez (welcher mit Don Rodrigo de Lima Geſandtſchaft im Jahr 1520 nach Habeſch ging) bekannt geworden; aber leider iſt er ziemlich verworren, ohne beſtimmte Angabe der Entfernungen und Tagereiſen. Die Aufmerkſamkeit iſt nur vorzüglich auf Mönche, Klöſter und Wunder gerichtet, vieles auf Ausſage Anderer nacherzählt, auch wohl von ſpätern Jeſuiten interpolirt, ſo daß die Ausbeute für die Kenntniß des Landes gering iſt.

Aus der Tigréterraſſe überſteigt man gegen die Grenzprovinz Doba ***) mehrere Engpäſſe und Bergketten mit überaus fruchtreichen Thälern, wo Erndte und Ausſaat durch das ganze Jahr vertheilt ſind; am Sabaletefluß iſt die Grenze zwiſchen Tigré und Angote der höhern Bergterraſſe, zu welcher der ſteile Bergpaß †), auf dem man Cameele zurücklaſſen muß, nach Corcora de Angote führt. Auf der Höhe beginnt eine andere Sprache, (wohl die von Amhara, im Gegenſatz der Tigréſprache); oben iſt weite Fläche mit den fruchtbarſten Maisfeldern (Mayzales) und Teff. Aber tiefer landeinwärts, durch die Berge von Amhara, verſchwinden auch dieſe und überall erſcheinen dafür Alpenweiden ††), bis die wildeſten Gebirgsſchluchten wieder hinabführen in die tief eingeriſſenen Hochthäler der Nilzuſtröme in Schoa (Xoa).

---

*) A. a. O. S. 57. **) Bruce Tr. III. p. 496. ***) Fr. Alvarez Hist. de Etiopia, fol. 58. †) Ebendaſ. fol. 63. ††) Ebend. fol. 82.

Drittes Kapitel.

Alpenland Habeſch, im engern Sinne.

§. 11.

Die Hochterraſſe von Habeſſinien, von den Bewohnern Alberegran *), das Hochland genannt; und als Bergland (Daga) **), im Gegenſatz der flachen Tiefländer, (Kolla) iſt für uns noch ſehr unbekannt. Denn größtentheils alle Berichterſtatter ſchweigen von deſſen genauern Beſchaffenheit, ſo wie ſie es nur einmal erreicht haben; und die einzige Landſchaft, über die wir einige beſtimmtere Auskunft erhalten, iſt die Ebene des Tzana- (Sena der Portugieſen) Sees, und das Nilquellland. Alle andern Cantone oder Gaue, (gewöhnlich Königreiche genannt), kennen wir nur aus einzelnen Anmerkungen, welche nebenher in der Kriegs- und Kirchengeſchichte des raſtlos bewegten Habeſſiniſchen Alpenvolks vorkommen. Zwar haben wir unzählige Namen aller jener einzelnen kleinen Provinzen, einige 40 ***), welche noch vor den Einfällen der Galla zum Habeſſiniſchen Reiche gehörten, aber ſeitdem in völlige Vergeſſenheit gerathen ſind. Allerdings ließ auch in den letzten Jahrhunderten der alljährig ſich erneuernde doppelte Kampf der Habeſſiniſchen Kriegsheere gegen dieſe unbezähmbaren Feinde im Süden, wie gegen die ſie umzingelnden Schangalla im Norden und Oſten, weder den Hochländern ſelbſt, noch den dort verweilenden Fremdlingen, Muße, um dieſe in Frieden weder zu bebauen, noch auf Wanderungen ſie auch nur kennen zu lernen.

Mit vollem Recht vergleichen daher die Habeſſinier ſelbſt ſehr ſinnreich ihr Vaterland, der rings ſie umgebenden feindlichen Völker wegen, mit der Denguelat †), einer prachtvollen Blume, (von der Cnicusart), die aber diſtelartig mit ſtachlichem Kelche umgürtet iſt.

Die große Ausdehnung der Hochterraſſe von Habeſch iſt größtentheils mit Alpenweiden ††) bedeckt, in einzelnen, flachen Ebenen trefflich bebaut, faſt überall waldleer, aber ſtark bewäſſert, reich an zahlloſen Heerden, zumal von Rindern und Pferden, und von einem ſchönen kraftvollen, gewandten, ſcharfſinnigen, thätigen Menſchenſchlage bevölkert, der im fortwährenden Kampfe mit ſeinen Nachbaren (cum illis perpetuo luctant, et belli quam pacis artes magis

---

*) Tellez in Thevenot S. 4. **) Bruce Tr. III. 472. ***) S. Lobo Reiſe. 1ter Th. S. 150. †) Ludolf Hist. Aethiop. L. I. c. 16. 52. und L. 9. 16. ††) Bruce Tr. IV. p. 26.

meditantur. Ludolf), welchen nur die Zeit der Gewitter und Regengüſſe unterbricht, begriffen, alle Vortheile genießt, die ein fruchtbarer Boden und ein Himmel mit der Temperatur des Frühlings gewährt.

Nur die Natur des Hochlandes, das wie ein Bollwerk von allen Seiten gegen ſeine Feinde aufſtarrt, hat dem Habeſſiniſchen Volke vielleicht ſeit Jahrtauſenden ſeinen Sitz (ob er Urſitz war, ward bezweifelt von Salt beſtätigt) und ſeine politiſche Freiheit erhalten.

Aber ſeitdem die Aethiopiſchen Gallas weiter hinab in das Habeſſiniſche Land eindrangen, ſeitdem Religionsparteien die Macht des Habeſſiniſchen Kaiſerhauſes theilten, ſeitdem die eindringende Kriegswuth muhamedaniſcher Nachbarvölker nachgelaſſen, ihr Einfluß aber durch Handelsverkehr und friedlichen Eindrang in alle bürgerlichen Verhältniſſe zugenommen, und ihnen eine eigne Mahomedanerſtadt neben der chriſtlichen Reſidenzſtadt erbaut hat, ſeitdem hat auch die Unzulänglichkeit des Hochlandes von ſeiner frühern Abgeſchloſſenheit verloren. Seitdem ferner die politiſchen Spaltungen im Innern des Reichs und die Gewalt der tributären Fürſten und Miniſter oder Statthalter (Ras) gewachſen, in gleichem Maaße wie der Negus (d. i. Kaiſer) des ehemals ſo mächtigen Aethiopiſchen Reiches als ein Königlein von Gondar (dem Großmogul von Delhi gleich) zum Spielball der Parteien geworden, ſeitdem ſcheint auch die Natur des Hochlandes als eine früherhin unüberwindliche feſte Burg ihre Dienſte zu verſagen.

Erläuterung 1. Die Natur des mittlern Abyſſiniſchen Alpenlandes.

Auf dem Hochlande von Habeſch erheben ſich über die Ebenen, welche in mannigfaltigen Zügen das Land bedecken, auch noch höhere Gebirgszüge.

Unter ihnen ſind die von Samen *) im Oſten, von denen wir oben geſprochen, auch von Habeſſiniſchen Juden, den Falaſchas, bewohnt, die höchſten und unzugänglichſten: ſie wurden oft das Aſyl geſtürzter politiſcher Parteien, wie das Grab zahlreicher Heere, die vor ihren Engpäſſen (zumal dem von Tchetchico) den Tod gefunden **).

Die Gebirge von Amhara im Südoſt ſind die bewohnteſten, und waren im Beſitz des ſchönſten und tapferſten Stammes der Habeſſinier, des Adels. In ihrer Mitte lag einſt die Reſidenz des ganzen Reiches, Tegulat ***), und von

*) Ludolf Hist. Aeth. I. c. VI. **) Bruce Tr. III. 5.
***) Lud. a. a. O. Bruce III. p. 6. IV. p. 439. Lobo R. I. S. 150. Vater im Mithridates, 3r Th. 1. S. 109.

von da ging die älteſte Sprache und Bildung des Neuhabeſſiniſchen Reiches (nach dem von Axum, wo die Geez- oder Tigréſprache herrſchte) aus. Gegenwärtig ſind ſie im Beſitz der Gallavölker.

Die Gebirge von Gojam *) oder Gocham ſind wegen der Nilquellen die berühmteſten, aber ſonſt offenes, weidenreiches Gebirge; ſie bilden ein reizendes Alpenland, das ſich eines ewig milden Himmels erfreut, wo der Muſabaum, Enſete **) wächſt. In einem ihrer Bezirke, Sacala, liegen die Nilbrunnen ſeit dem hohen Alterthume verehrt. Er ſoll der Sitz uralter, nie vertriebener, unvermiſchter Autochthonen ſeyn, die noch jetzt den Landesgöttern, dem Genius des Nilſtroms und der Bambuswaldungen an ihm, dem Krihoha, jährlich ihre Opfer bringen ***).

Weite, offene, flache Bergebenen, ſind dagegen die Landſchaften Angote ****), Dembea, Damote *****) und das Land der Agows †), Woggara, Foggara und Babbaha am Zanaſee ſind die Kornkammern des Hochlandes.

Die Umgebungen des Tzanaſees (Sèna Barsena, d. i. Bahar Sena, Meer von Sena der Portugieſen) oder die Landſchaft Dembea, iſt ſeit dem letzten Jahrhundert die bebauteſte und bevölkertſte Provinz des Hochlandes geworden, in welcher ſich alles um den Mittelpunct der weltlichen und geiſtlichen Herrſchaft vereint hat. Denn wenn auch kein Volk weniger an feſte Sitze gebunden iſt, als das Habeſſiniſche ††), ſo vereint ſich doch wenigſtens zur Regenzeit, der einzigen Ruhezeit, welche die Habeſſinier haben, hier alles, was zu den Obern im Lande gehört, und Europäiſche Cultur hat ihnen hier feſte Sitze erbaut. Gondar am See, das von Poncet (1700) zuerſt genannt wird, iſt um die Kirchen und die Königsburg †††), welche die Portugieſen erbauten, angelegt worden, und rings um den See wurden von den Jeſuiten, königliche Schlöſſer, wie zu Dancas und Gorgora, der Königin wie zu Depſan, des Patriarchen, der Jeſuiten, Klöſter, Seminarien ꝛc. angelegt ††††).

Die Milde des Himmels auf dieſer Hochterraſſe (von vielleicht 8000 Fuß mittlerer Höhe, wie die von Quito) unter dem 10ten bis 13ten Grad nördl. Breite, wird von Allen, die ſie beſuchten, einſtimmig dem ewigen Frühling,

---

*) Bruce III. p. 8. und 455. **) Ludolf Hist. Aeth. 1. 9. und Comment. f. 140. und die ſchöne Tafel. ***) Bruce V. p. 237. und VII. p. 532. ****) Alvarez H. de Eth. f. 75. *****) Lobo R. I. p. 231. †) Bruce Tr. III. 469. IV. 347. 372. und Tellez b. Thevenot Rec. p. 20. ††) Lobo Reiſe I. 153. u. a. Bruce Tr. III. p. 52. †††) Salt in Valentia Tr. III. p. 160. ††††) S. Tellez in Thevenot Rec. p. 20.

oder der mildeſten Temperatur von Portugal verglichen. Daher die Portugieſen ſich hier wie in ihrem Vaterlande wohl befanden, und beide prieſen *), auch dieſelben Producte, dieſelbe Lebensweiſe wie in jenem zu finden glaubten. Ludolf ſagt, daß die Habeſſinier in dieſem glücklichen Clima häufig ein Alter über 100 Jahre erreichen **). Nur die tropiſchen Regen unterbrechen mit den furchtbarſten Gewittern und Strömen vom Himmel herab, die alljährlich das Land befruchten, dieſe milde Luft, und bringen eine dreifache Zeiteintheilung in das Jahr; die Zeit der Regen und Ueberſchwemmung, Kramt, welcher die Zeit der größten Hitze und Trockniß, Hagai, (den Abba Gregorius den Winter in Habeſch nennen mochte) vorhergeht, und die Zeit der Freude und Reife, Tzadai, welche unmittelbar auf die Regenzeit folgt (ſ. Clima ***)).

Von der gewiß reichen und eigenthümlichen Alpenvegetation dieſes Hochlandes erfahren wir nur wenige Züge, da die mehrſten von Bruce und Poncet angeführten, nicht von der Hochterraſſe ſind; von Cypreſſen und einigen Mimoſen und von drei ihr eigenthümlichen Baumarten. Der eine iſt der Dornſtrauch, Cantuffa, Pterolobium lacerans nach Browne ****), den Salt zum erſtenmal in Axum ſahe †); der andere iſt der Kuſſo (Bankesia Abyssinica), und der dritte der Wanzey Cordia Abyssinica nach Browne, nach A. Murray die Ceder der heiligen Schrift (ſ. Salom. hohe Lied C. 5. V. 15.) ſonſt im Lande auch Arze genannt, unter deſſen Schatten ganz Gondar und viele Ortſchaften des Hochlandes in Wäldern liegen, der ein heiliger Baum der Galla iſt ††). Recht characteriſtiſch für dieſes tropiſche Alpenland iſt der Enſete (ſ. Gewächſe Palmenform), die Habeſſiniſche Banane †††). Getreidearten, worunter das allgemein gebaute Teff, gedeihen trefflich, das Teff aber nicht in der Colla, wo nur das Tocuſſogras, auch eine Art Getreide, wächſt. Wahrſcheinlich ſind edle Früchte, wie Orangen und Citronen, jedoch der Hochterraſſe völlig fremd, ſo wie auch Zuckerrohr, obwohl ſie als Producte des Landes von den Geographen angegeben werden. Ueberall erſcheinen ſie bei den Augenzeugen nur in den tiefern Terraſſen, und wo ſie von ganz Habeſch angegeben werden (Sacharo abundant, ſagt freilich der ſonſt ſo genaue Ludolf ††††)), iſt

---

*) Lobo R. I. p. 154. **) Ludolf Comment. L. I. p. 154. ***) Ludolf Hist. Aeth. I. c. 5. ****) Salt Voy. Flora Abyssinica App. p. LXII. †) Valentia Tr. III. p. 64. ††) S. Bruce Tr. T. VII. Appendix. †††) Ludolf H. Aeth. L. I. c. 9. und Blumenbach Anmerk. zu Bruce Reiſen. Th. V. S. 280. ††††) Ludolf Hist. Aeth. L. I. c. 9. 20.

immer nur im Allgemeinen davon die Rede *), (ſiehe Verbreitung der Gewächſe).

Von den edlen Früchten, den Agrumi, iſt ſchon oben die Meinung angeführt, daß ſie höchſt wahrſcheinlich von den Portugieſen auf der Tigréterraſſe eingeführte Culturpflanzen ſind, obgleich ganze Waldungen davon (eben wie es ſcheint, ohne die edle Frucht) in der Vorterraſſe von Siré ſich finden**), wo nämlich in Tigré ebenfalls an einzelnen Stellen, aber immer in der Nähe durch uralte Kirchen und Klöſter geweihter Orte, Gruppen verwilderter Dattelpalmen***) ſich finden, wie bei der Kirche Abba Garima, am Kloſter Biſan u. a., die wahrſcheinlich Ueberreſte von Pflanzungen der älteſten chriſtlichen Prieſter der erſten Jahrhunderte ſeyn mögen, welche von Aegypten her nach Abyſſinien einzogen.

Eben ſo iſt es wahrſcheinlich mit der Weinrebe, die wohl nur von den Portugieſen als Culturpflanze hier hergebracht ſcheint; wenigſtens wird der Wein ſelbſt hier nur zum Abendmahl benutzt von den Habeſſiniern, ſonſt aber nicht getrunken ****). Nur in einem ſehr kleinen Diſtrict bei Emfras wird Wein gebaut, und bringt da treffliche Trauben *****), und Tellez ſagt ausdrücklich, zu ſeiner Zeit ſey kein Wein in Habeſſinien †).

Der größte Reichthum des Hochlandes beſteht in Pferden, welche die trefflichſte Reiterei zur Hauptſtärke Habeſſiniſcher Heere giebt, die zur Hauptbeſchäftigung der Bewohner, der Jagd, unentbehrlich ſind. Außerdem aber auch Maulthiere und Eſel, als einzige Laſtthiere, und die Heerden des vorzüglich ſchönen Alpenviehes ††), welche die Hauptnahrung des Volkes hergeben.

Hier iſt Alpenwirthſchaft und die kräftige Nahrung des rohen (aber nicht dem lebendigen Thiere ausgeſchnittenen) Rindfleiſches †††) (obwohl auch dieß allerdings zuweilen, aber doch nur im größten Nothfall geſchieht ††††)), Brinde genannt, iſt allgemein im Gebrauch. Hier wird kein Kalb, kein Lamm geſchlachtet.

Auf dieſem Habeſſiniſchen Hochlande nennt aber kein einziger Augenzeuge Elephanten, Cameele, wilde Büffel, Antelopen, Rhinoceroten und keins der großen Raubthiere der Wüſten. Auch der Guſcht, der ſogenannte wilde Ochs, von dem die coloſſalen Trinkhörner, die bei keinem Habeſſi-

*) Lobo R. I. S. 154. **) Poncet Voy. p. 139. ***) Valentia Trav. III. p. 74. u. Salt Voy. p. 442. ****) Bruce IV. p. 437. V. p. 21. *****) Poncet V. p. 116. †) Tellez b. Thevenot. R. p. 5. ††) Bruce Tr. III. p. 391. u. a. O. †††) Salt in Valent. III. p. 169. ††††) Bruce IV. p. 333, beſtätigt bei Salt Voy. p. 295.

niſchen Feſte fehlen dürfen, lebt nicht auf dem Alpenlande, ſondern in Walkait, alſo in der Colla *); nach Salts zweiter Reiſe **) ſahe er dieß, früherhin für Fabel gehaltene Thier, mit 4 Fuß langen Hörnern, ſelbſt, und nennt es Sanga, oder Gallaochs, weil es durch Gallaſtämme nach Tigré eingeführt iſt.

Nur Hyänen (Canis crocuta), die Zubbee ***) der Einwohner, ſind hier in ſo großer Zahl, daß ſie jede Nacht ihr Geheul ſelbſt in den Straßen der Hauptſtadt Gondars erheben. Ihre Zahl würde vielleicht minder groß ſeyn, wenn nicht das überall ſehr häufig geſchlachtete Vieh ſie in die Ebenen und in die Nähe der Wohnungen lockte. Aber auch ein allgemein herrſchender Aberglaube der Habeſſinier verleiht ihnen Sicherheit, nämlich der, daß ſie ſie nur für verzauberte Menſchen, für Falaſchas ****), halten, mit der Gewohnheit, des Nachts von den Gebirgen herabzuſteigen, ähnlich wie bei den Kaffern, die darum das Fleiſch der Hyänen nicht eſſen, weil ſie die Leichname der Verſtorbenen zu freſſen bekommen.

Im See von Tzana leben noch Hippopotame, aber keine Crocodile *****), im Tacazze aber beide in großer Menge †) am Fuß der Samenberge.

Wenn keins der characteriſtiſchen Thiere der Tropenländer der Tiefe auf dem Alpenlande Habeſch einheimiſch iſt: ſo iſt es zugleich merkwürdig, daß hier dagegen auch die characteriſtiſchen Thiere des Aethiopiſchen Hochlandes, die Giraffe und das Zebra fehlen.

Vom Zebra (Zecora), das in ſo großer Menge auf Hochafrikas Ebenen gegen Congo und Angola ††) umherzieht, weiß man, daß es aus den Waldungen jenſeit Habeſſinien (ex sylvis ultra Habessiniam et terras a Gallanis possessas adducitur) aus den Gallaländern erſt nach Habeſch gebracht ward, und von da als das koſtbarſte (alſo ſeltenſte, fernſte!) Geſchenk des Königs von Habeſch an fremde Monarchen nach Europa und Indien gegangen iſt †††).

Von der Giraffe (Zurafa der Araber), welche einen Habeſſiniſchen Namen hat, nämlich Schirätäkazin, das iſt: Dünnſchwanz, nach Ludolf, Gierata-Cachin, d. i. Langſchwanz nach Bruce, Zeratta im Tigré, Jeratta kelchin im Amhara nach Salt, weiß kein Habeſſiniſcher Reiſender auf

---

*) Salt in Valentia Tr. III. p. 149 **) Salt Voy. p. 258. ***) Salt in Valent. III. p. 498. ****) Bruce Tr. III. p. 54. und Lichtenſtein über die Kaffern in den geograph. Ephemeriden. 1807. *****) Ludolf H. Aethiop. I. c. 11. 4. †) Salt Voy. p. 354. ††) Labat Ethiopie occidentale. I. p. 168. †††) Ludolf H. Aeth. I. c. 10. und 38.

dem Hochlande etwas zu ſagen; ſelbſt Bruce, der ſo viel mit Jagden zu thun hatte, nicht, ob er gleich in der Colla zu Sancaho die Hörner der Giraffe geſehen hat *). Auch Abba Gregorius, der Amharer **), wußte nichts vom Vorkommen der Giraffe in Habeſſinien. Die Felle der Giraffe und der Zebras ſind ein Hauptſchmuck der Abyſſiniſchen Cavallerie und ein wichtiger Handelsartikel ***).

Erläuterung 2. Ueberblick über den gegenwärtigen Zuſtand der Abyſſiniſchen Reiche.

In ältern Zeiten, bis auf Bruce, haben wir hiſtoriſche und geographiſche Nachrichten faſt nur über das innere Abyſſiniſche Land erhalten, welche aber insgeſamt ſehr veraltet ſind, da ſeit dieſer Zeit durchaus keine neue Quelle uns zur weitern Kenntniß deſſelben eröffnet worden iſt. Dagegen iſt dieſe, ſeitdem, nur allein über die früherhin faſt unbekannt gebliebene öſtliche Provinz Tigré, aber auch ungemein, bereichert worden, die ſeitdem zu einem ſelbſtſtändigen Reiche ward, durch ihren gegenwärtigen Beherrſcher. Sie iſt die Vermittelungsſtufe in natürlicher und politiſcher Hinſicht mit dem eigentlichen Abyſſiniſchen Reiche. Ueber ihr gegenwärtiges Verhältniß zu dieſem und ihren ſüdlichen Nachbaren, geben uns Salts geſammelte Beobachtungen und Erfahrungen †) folgende merkwürdige gedrängte Ueberſicht.

Der gegenwärtige Zuſtand Abyſſiniens läßt ſich mit demjenigen Englands vergleichen, vor König Alfreds Zeit im 9ten Jahrhundert. In Abyſſinien iſt, wie damals, vollkommnes Feudalſyſtem einheimiſch, der Staat ſteht an allen Grenzen im Kriege mit ſeinen Nachbarn, die Oberhäupter liegen unter einander in beſtändigen Fehden; Einige vom hohen Adel haben die Obergewalt uſurpirt; die höchſte Würde des alten Kaiſerhauſes beſteht noch bei der Familie, iſt aber zur völligen Unbedeutſamkeit herabgeſunken, und zugleich erfolgen häufige, verwüſtende Ueberfälle barbariſcher Völker, die den ſchon beſtehenden Kampf aus welchem das Abyſſiniſche Reich ſich kaum zu erretten vermag, noch erſchweren und verlängern. Schwerlich aber, meint Salt, wird dieſes aus demſelben ſo ſiegreich und geſegnet hervorgehn, wie das Brittiſche Reich.

Abyſſinien iſt gegenwärtig in drei von einander unabhängige, politiſche Herrſchaften oder Staaten getheilt, durch das Dazwiſchentreten der Galla und die Naturverhältniſſe des Landes.

---

*) Bruce IV. p. 118. und VI. p. 250. **) Lud. H. Aeth. 1. c. 10. 36. ***) Salt Fauna Abyss. im Appendix IV.
†) Salt Voy. p. 485 und 498.

Der hohe Gebirgszug des Samen (von Waldubba im N., ſüdwärts bis zum hohen Laſta) nebſt der Linie des obern Tacazze, bezeichnen ziemlich beſtimmt die Grenzen zwiſchen den zwei größern Abtheilungen, von Tigré und Amhara.

Die Bewohner beider, ſprechen verſchiedene Sprachen, ſind völlig verſchieden von Character, und es iſt eher zu verwundern, daß ſie einſt politiſch verbunden waren. Auch war die Verbindung nie ſehr innig, immer ſchwankend; denn es beſtand von jeher zwiſchen beiderlei Völkerſtämmen eine Nebenbuhlerſchaft. Seitdem die Gallavölker eindrangen und die alten Abyſſiniſchen Provinzen Shoa und Efat vom Reiche abriſſen, gewann auch das öſtliche Tigré ſeine völlige Unabhängigkeit.

Obwohl Tigré nur von einem Ras, oder Statthalter und Vicekönig des Negus, oder Kaiſers, beherrſcht wird, ſo iſt dieſer doch ſehr oft erſt von Tigré eingeſetzt und ernannt worden.

Tigré (ſein politiſcher Umfang iſt bis jetzt nur auf Salts Karte angegeben), iſt gegenwärtig der mächtigſte der drei Staaten, durch die natürlich feſte Lage des Landes, durch die Tapferkeit ſeiner Bewohner, und durch die Verbindung mit der Meeresküſte; daher es das Monopol, aller im Lande eingeführten Waaren, zumal Europäiſcher Waffen, Feuergewehrs, und vor allem auch des Salzes hat, das im Innern verbraucht wird.

I. Das Königreich Tigré wird politiſch begrenzt im N. von Bekla, Boja, Takué und andern Shangallaſtämmen, im W. von dem Hochgebirge Samen, im O. und S. von den Stämmen der Danakil, Doba und Galla. In einem Umfange von etwa 4 Längen- und 4 Breitengraden, bildet es ein unregelmäßiges Trapez. Es iſt in eine unzählige Menge größerer und kleinerer Provinzen, Schummuts genannt, nach Abyſſiniſcher Art, ſehr ungleichartig vertheilt, die aber im Lande gleichen Rang und Werth haben. Sie laſſen ſich in folgenden Gruppen überſehen.

1. Die von Tigré, im engern Sinne, durch welche ſich die Berge von Adowa und Axum ſüdwärts erſtrecken. Sie wird begrenzt im N. vom Marebfluß; im O. von Agame, im W. von Shiré, im S. von dem Fluß Warré, welcher im O. von Haramat entſpringt und durch Gullibubba und Temben in den Tacazze fließt. Dieſes eigentliche Tigré, enthält mehr als zehn größere Provinzen, wie Adét, Adowa, Gundufta, Kella, Devra-Damo, Haramat, Amba Sanet, Tſai, Tſama und Abba Garima, und viele kleinere. Als allgemeiner landſchaftlicher Character zeichnet ſie die große Zahl der Bergfeſten „der Ambàs“ aus, die von

einander durch tiefe Schluchten und reichbebaute Ebenen geſchieden ſind.

2. Im Oſt von Tigré liegt die Provinz Agamé, hoch und erhaben über der Meereshöhe, wodurch ihr im heißen Tropenclima eine kühlere Luft und reiche, fruchtbare Landſchaft zu Theil wird. Sie iſt im Oſt von dem hohen Grenzgebirgszuge des Senafé, nordwärts zum Taranta und ſüdwärts zu dem Taltal, begrenzt, und ſtößt da an die große Salzebene. Ihre Hauptſtadt iſt Genata.

3. Im S. von Agame liegen ſehr viele kleine Diſtricte dem Senafégebirge benachbart, Gebirgsſtriche, welche die Oſtgrenze von Tigré ausmachen, und zum Theil die Provinz Enderta bilden. Die Hauptſtadt in dieſer iſt Antálow, vortrefflich gelegen zur Deckung der ſüdlichen Provinzen gegen die Galla; daher ſie der Vicekönig zu ſeiner Reſidenz gewählt hat. In ihrer Nähe liegt Chelicut, ſein Landſitz.

4. Im S. von Enderta liegt Wojjerát, als ein langer Streif Landes von O. nach W., deſſen Bewohner ſich durch ihre Siege über den benachbarten Negerſtamm (?) der Doba Ruhm erworben haben. In dieſer Landſchaft ſollen Elephanten, Rhinocerote wohnen (?); ſie iſt berühmt durch weißen Honig den hier die Bienen liefern. Die Regen ſollen hier nicht ſo periodiſch ſeyn, wie im übrigen Tigré. Zwiſchen Wojjerat und Laſta liegt ein ſchmaler, niedriger Landſtrich, genannt Woſila, der an den See Aſhangen ſtößt. In dieſem haben ſich die Galla mit den einheimiſchen Bewohnern vermiſcht und ſind zu Chriſten geworden.

5. Die Provinz Laſta iſt rauh und gebirgig, bei den Portugieſen häufig Bugné genannt. Bora und Salywa ſind zwei Gebirgsprovinzen im N. von Laſta; zwiſchen ihnen und dem Tacazze liegen im Verhältniß zu ihnen die niedreren Landſchaften Waag und Gualiu, von chriſtlichen Agows bewohnt. Die Provinz Avergale weiter im N. iſt ein ſchmaler Landſtrich an 10 geogr. Meilen lang von N. nach S. längs dem Oſtufer des Tacazze. Er iſt von Agows bewohnt; deren Häuſer haben die Form der Aegyptiſchen Tempel und ſind ohne Mörtel erbaut.

6. Auf der Weſtſeite des Tacazzefluſſes erhebt ſich das erhabenſte Gebirge Abyſſiniens der Samen in der gleichnamigen Provinz; zwiſchen ihr und dem eigentlichen Tigré, liegt die Provinz Temben, in viele kleine Diſtricte vertheilt. Die Häuſer der Bewohner gleichen hier, wie in Avergale, Aegyptiſchen Tempeln.

7. Die Provinz Shiré im N. der vorigen und im W. von Axum, ſtößt unter 14 Gr. N. Br. im ſcharfen Winkel, an den Tacazze, dehnt ſich im W. aus bis Waldubba und Walkait, die beide dem Ras von Tigré Tribut bezahlen.

Ihre reichen Wieſen und Wälder ſind voll Kloſterbrüder und Einſiedler, in gelben Ordenskleidern, mit einem Strick als Gürtel; die aber ein zügelloſes Leben unter ſich führen ſollen.

Den Ueberreſt des Königreichs Tigré bildet die Herrſchaft des Baharnagaſch, zu welcher 15 kleinere Diſtricte gehören, denen verſchiedene Häupter vorſtehen, unter den Titeln Shum, Cantiba und Baharnagaſch.

II. Der zweite der drei Hauptſtaaten iſt das Reich Amhara, vermuthlich wegen der dort herrſchenden Sprache dieſen Namen führend, denn die alte, eigenthümliche Provinz Amhara gehört nicht dazu, und iſt von Galla's beſetzt. Zu dieſem Staate gehören die Provinzen Begember, Menna, Beleſſen, Faggora, Dembea, Tcherkin, Cuara, Tchelga, Maitſcha, Gojam und Damot, insgeſamt, im Jahr 1814, unter dem Befehl des Oberhauptes Guxo, dem mächtigen Gegner des Ras Welled Selaſſé von Tigré. Dieſer hat ſich der Perſon des letzten Kaiſers von Gondar, Faſil, bemächtigt, und hält ihn in Gefangenſchaft in Gondar; ein ähnliches Schickſal wie das der Nachkommen Chlodowigs vor der Carolinger Zeit, und der geweſenen Groſsmogule am Ganges. Guxo iſt der mächtige Gebieter auf der Weſtſeite des Tacazze; er ſteht im Bunde mit den ſüdlichen Galla's und hat ſich in ihrer Mitte im S. am Dembeaſee angeſiedelt. Seine Hauptmacht beſteht in 20000 Mann Reiterei; die von Tigré iſt an 30000 Mann Fuſsvolk. Im Jahr 1811 rüſtete ſich der König von Tigré zu einem Feldzuge gegen dieſen ſeinen Nebenbuhler.

III. Der dritte der drei Staaten, jetzt von jenen beiden völlig getrennt, iſt von den Galla beſetzt und enthält zwei groſse Gebiete, Shoa und Efat.

1. Die Provinz Efat, liegt zwiſchen 9 bis 11 Gr. N. Br., wird als ein hohes Land beſchrieben, das von N. nach S. zieht, und allmählig abfällt nach beiden Seiten nach Colla oder der Niederung, und viele kleine Flüſſe nach O. und W. ausſendet, von denen die einen in den Nil fallen, die andern in den Hawuſchfluſs. Von dieſem letztern, ſonſt wenig bekannten Fluſſe, ſollen zwei Arme dieſe Provinz einſchlieſsen. Die Hauptſtadt von Efat heiſst Ankober, wo das Oberhaupt Murd-azimai beſtändig reſidirt. Er iſt jetzt unabhängiger Souverain, und beſitzt eine der reichſten und ſchönſten Landſchaften Abyſſiniens. Seine Macht gleich groſs mit der des Ras von Tigré, zeichnet ſich durch die beſte Reiterei aus. Er ſteht in Freundſchaftsbündniſs mit Antalow wie mit Gondar, hat die beſte Pferdezucht. Die Communication dieſer verſchiedenen Reiche iſt ſehr häufig unterbrochen durch Ueberfälle der Gallahorden.

2. Die Provinz Shoa, liegt niedriger gegen den obern Nilſtrom, iſt berühmt durch treffliche Weideländer, durch fruchtbare Thäler voll groſer Städte und zahlreicher Klöſter. In dieſen beiden Provinzen iſt die Aethiopiſche Litteratur noch in einem weit blühenderen Zuſtande, als im übrigen Lande, ſie haben ihre Dichter, d. i. Gelehrte, die nicht Prieſter ſind; auch hängen dort die Einwohner noch mehr an den alten Sitten und Gebräuchen ihrer Vorfahren, und ſie zeigten, wo Salt ſie beobachten konnte, immer einen höhern Grad von Feinheit, Anſtand und Bildung als alle Angeſehenern von Tigré *). Zwiſchen dieſe drei Staaten ſind von Süden her überall einzelne Gallaſtämme vorgedrungen. Erſt in neuerer Zeit hat das Reich Tigré wohl vorzüglich durch die ausgezeichneten Eigenſchaften des Ras Welleta Selaſſé, als tapfrer Held, als gerechter, ungemein thätiger und kluger Regent, und als ausgezeichneter Menſch **), ein Uebergewicht in der Politik von Abyſſinien erhalten, welches wahrſcheinlich durch ſeine kürzlich angeknüpfte Verbindung mit England, ſteigen wird. Würde durch ſeinen Einfluß ein Glied des alten Kaiſerhauſes auf den Thron von Axum, alſo unter dem Einfluß von Tigré, eingeſetzt: ſo würde das Abyſſiniſche Reich vielleicht eher ſeine alte Kraft, Einheit und ſeinen Ruhm wiedererlangen, die es früherhin beſeſſen hat.

Für dieſes Aufblühen iſt der gegenwärtige Beſitz der Hafen von Maſſowa und Suakim in den Händen der allen Franken und Abyſſiniern feindlich geſinnten Araber von Jidda, oder der Türken, ein großes Hinderniß. Die Eingänge der Reiſenden und der Waaren nach Habeſch, ſind dadurch gänzlich fremder Willkühr überlaſſen, und unter ſehr beſchwerlichen Zoll geſtellt.

Die Gewalt der Arabiſchen Seemacht auf dem rothen Meere iſt ſehr geſtiegen, bis zu Kriegsſchiffen von 4 bis 500 Tonnen Laſt, und das einzige Mittel von dieſer unabhängig zu werden, wäre, eine andere einheimiſche befreundete Seemacht zu begünſtigen und zu heben, welche jener entgegenarbeitete und für das Europäiſche und chriſtliche Intereſſe gewonnen werden könnte. Die Engländer haben hiezu den Imam von Sana auserſehen, der ſelbſt von jenen Stämmen von Jidda wie von der Türkenoberherrſchaft bedroht iſt. Salt denkt ſich, daß deſſen Schiffe unter den Schutz der Engliſchen Flagge geſtellt, ſehr bald eine Uebermacht auf der Abyſſiniſchen Küſte des rothen Meeres gewinnen und den Exporten der Indiſchen und Engliſchen Manufacturwaaren, etwa über Moccha, einen ganz neuen

*) Salt Trav. p. 332. **) Salt Trav. p. 326.

ſehr bedeutenden Abſatz in dem Innern von Abyſſinien und von Afrika überhaupt, eröffnen würden.

Durch eine ſolche Verbindung, welche der Gegenſtand von Salt's Miſſionen war, würde nicht nur der Engliſche Handel bedeutend gewinnen, ſondern auch Abyſſinien ſelbſt gerüſteter werden, ſich zu einem gewiſſen Wohlſtande erheben, und ſich dann bald von ſeinen Feinden den Galla befreien können. Die ſchon gewonnenen Anfänge der Civiliſation in Abyſſinien würden dadurch erhalten und erweitert, die Reinigkeit und Ausbreitung des Chriſtenthums in Afrika ſehr gefördert werden.

Erläuterung 3. Habeſſinier; hiſtoriſcher Ueberblick.

Der Habeſſinier mit ſehr großen Augen, iſt ſchlank gebaut, ſchön geſtaltet, von dunkelbrauner, in das immer hellere, ja bei Frauen bis zum weißen übergehender Farbe *). Obwohl er unter dem 12ten Grad N. Br. in der Mitte von Afrika lebt: ſo iſt er doch nicht von negerartiger Bildung, ſondern hat mehr Arabiſche und Europäiſche Geſichtszüge und die ſchöne ovale Geſichtsform. Auch nach Larreys genauen Beobachtungen **) zeichnet ſich der Habeſſinier durch große Augen und einen angenehmen Blick aus; der innere Augenwinkel iſt bei ihm etwas geneigt, die Kinnladen bilden ſcharfe Winkel und mit den vortretenden Backenknochen einen regelmäßig ſchönen Triangel; die Lippen ſind dick ohne aufgeworfen zu ſeyn wie bei den Negern, die Zähne ſind weiß und ſchön wie bei den Negern, ohne zu prominiren; ihre Haut iſt kupferfarbig, ins Olivenfarbige und Dunkle übergehend. Alle dieſe characteriſchen Züge, mit wenig bemerkbaren Nüancen, haben auch die Copten mit ihnen gemeinſam, und ſie finden ſich in den Phyſiognomien der altägyptiſchen Statuen, zumal der Sphinxe wieder, wie in dem Schädelbau der Mumienköpfe von Sakkarah. Dieſe von einem trefflichen Arzte an Ort und Stelle während der Franzöſiſchen Expedition gemachten Beobachtungen, beſtätigen faſt bis zur Evidenz, die ſchon ſeit Herodot bekannte Annahme, daß Abyſſinier, das alte Aethiopiſche Stammvolk derjenigen am Nilthal über Meroe, Elephantine, Theben hinabgezogenen alten Aegypter ſind, von welchen wir die heutigen Copten als entartete im Druck und Leibeigenſchaft lebenden Völkerreſte betrachten; indeß die Aethiopen in urſprünglicher Freiheit fortlebten mit einer Sprache die gegenwärtig von der Coptiſchen ganz verſchieden erſcheint.

---

*) Tellez bei Thevenot Rec. p. 7. u. Salt in Val. III. p. 20.

**) Larrey sur la Conformation physique des Egyptiens in Descr. de l'Egypte. T. II. liv. 2. p. 3.

Immer unter freiem, mildem Himmel, bei den Heerden, auf der Jagd, auf der Wanderſchaft, wo ſie ſelten denſelben Weg zum zweiten Male machen, oder im Kriege in voller Thätigkeit, gedeiht bei der frühen Mannbarkeit und der Polygamie dieſer Menſchenſchlag, ein rechter Gegenſatz des Tibetaniſchen Hochländers. Viele Gegenden dieſes Alpenlandes wurden für außerordentlich ſtark bevölkert gehalten. Die Frau tritt mit dem 10ten und 12ten Jahre in die Ehe, der Mann verheirathet ſich mit dem 14ten; der Schum Woldo, den Salt kennen lernte, hatte 40 Weiber und über 100 Kinder *). Wenig Städte ſind im Lande, aber alle Thäler, alle Berge ſind voll Wohnungen, in denen bei aller Armſeligkeit die Gaſtfreiheit einheimiſch iſt, wie in jedem Alpenlande.

Kleidung der Wohlhabenderen in Baumwollenzeuge, der Aermern in Felle; ihr Getränk Meth und eine Art Bier (Bouza) von Teffkorn gebraut, oder vom Tocuſſogras, das nur in der Colla wächſt. Nahrung iſt allgemein Milch, Butter, Honig, rohes Fleiſch und Brot, in dünnen Kuchen von Teff gebacken.

Wohnungen wo möglich alle auf die Spitzen der Berge gebaut (wie unſre Ritterburgen), mehr nur zum Schutz während der Regenzeit. Ihre Induſtrie ſehr unbedeutend, faſt nur auf Lederbereitung, Baumwollweberei, Verfertigung von Lanzen, Meſſern, Waffen aus Eiſen beſchränkt.

Alle Kunſtwaare wird ihnen durch Caravanen aus der Fremde zugeführt, und ihre eignen Wohnungen bauen ſie nicht ſelbſt, ſondern überlaſſen dieß Geſchäft den Falaſchas **).

An der Ausübung ihres religiöſen Cultus immer noch mit Strenge hängend, wie an der Feier der Feſte, an Haltung der Faſtentage, an Herſagung der Gebete, Beſuchung der Kirchen, Anrufung der Heiligen u. dgl., ſcheinen die mehrſten vom Chriſtenthum ſelbſt nur geringe Ahndung zu haben, ungeachtet die Geiſtlichkeit und die Fürſten immer in theologiſchen Fehden verwickelt waren. Nur das Kreuz, das auch der gemeinſte Habeſſinier auf Stirn und Hand trägt, und der Roſenkranz ***) ſind häufig die einzigen Spuren ihres Chriſtenthums und auch der Name deſſelben ſoll immer mehr in Vergeſſenheit gerathen, ſeitdem ſie nach dem Tode des letzten Aboona Marcus abgeſchnitten vom Patriarchen in Cairo, kein kirchliches von ihm eingeſetztes Oberhaupt (Aboona †)) mehr in ihrer Mitte erhalten können.

*) Bruce VII. App. p. 68. und Salt in Valentia II. p. 506. III. 159. **) Salt in Valent. III. p. 162. ***) Salt in Valentia Tr. II. p. 504. †) Salt in Valentia Tr. III. p. 254.

Alle die frühern, glücklich eingeleiteten Verſuche der Portugieſen, die katholiſche Religion im Lande ſtatt der bisherigen Coptiſchen, von Alexandria aus begünſtigten, zur herrſchenden zu machen, wurden durch die hartnäckige Intoleranz der Europäiſchen Prieſter völlig wieder zerſtört, deren Oberhaupt A. Mendez, unter der Regierung des Königs oder Negus Socinios (Melec Segued von 1605 — 1632 *), mit Härte, Hoffahrt und geiſtlichem Stolz auf den Trümmern der ganzen Habeſſiniſchen Verfaſſung ſeine Hierarchie aufzubauen ſuchte. Die Folge war allgemeine Verfolgung der Jeſuiten, ja aller Portugieſen, die vorher in hohem Anſehn ſtanden, Ermordung des einen und Verjagung des andern Theils, und für die Zukunft Ausſchluß aller Fremden aus dem Habeſſiniſchen Lande.

Dennoch bei aller Entfernung von Fremden, bei allem Verſinken des religiöſen Lebens in Unwiſſenheit und Rohheit, hat ſich unter dieſem Volke ein gewiſſer Grad der geſelligen Cultur erhalten, der bei den innern politiſchen Fehden und bei den ewigen Kriegen gegen die zahlloſen, ſie umringenden, roheſten Feinde, die Gallas, Aufmerkſamkeit erregen muß. Dieſem vertrauend, ſcheinen die Britten auf ihn ihre jüngſten Entwürfe zur Wiederverbindung mit dem Habeſſiniſchen Reiche gebaut zu haben.

Das ritterliche Weſen, der hohe Sinn des angeſehenen Theiles unter dieſem Bergvolke, und manche andre Combination, ladet zu der Annahme der alten Hypotheſe ein, daß eben dieſer aus den Nachkommen der Aegyptiſchen Kriegerkaſte beſtehe, die unter Pſammetich freilich vor langer Zeit (650 J. v. Chr. G.) nach Aethiopien wanderte, die vielmehr nur wieder bei ihren ältern Landsleuten, in ihrer frühern Heimath, eine gaſtliche Aufnahme fand. Hier erhielt ſie vom König von Meroe die Erlaubniß, ſich oberhalb in einer Halbinſel (die man für das vom Nil umfloſſene Goſam oder Gocham nach Hervas hält) anzuſiedeln, nachdem dieſe von wilden Völkern (deren ſchwache Reſte vielleicht die heidniſchen Anbeter der Nilquellen in Saccala) geſäubert war **).

Bisher ſind übrigens alle unſere Nachrichten über dieſes merkwürdige Volk in Hinſicht ſeiner Sprache und Abſtammung noch höchſt unvollkommen geweſen ***). Einige wichtige Aufſchlüſſe haben uns die Wiederauffindung und Erläuterungen der Inſcriptionen von Axum, von denen wir oben ſprachen, die von Adule (jetzt Zulla oder Thulla an

*) Bruce Tr. III. p. 364. **) Heeren Comment. Soc. Gotting. T. XII. p. 48. ***) Tychſen Anmerk. zu Bruce R. Th. V. S. 321. und Vater im Mithridates. Th. III. 1. Abth. S. 106.

der Anneslеybay) und das genauere und critiſch berichtigte Verſtändniß der einheimiſchen, abyſſiniſchen Annalen, über die Geſchichte dieſes merkwürdigen Volkes, Landes und Reiches gegeben; ſo daß wir in Verbindung mit den Forſchungen der neueſten Zeit im Lande ſelbſt, hier einen Umriß ſeiner wichtigſten hiſtoriſchen Verhältniſſe geben wollen, die zur geographiſchen Kenntniß dieſer Erdgegend und ihrer Bewohner, in Beziehung auf ihre Nachbarvölker und Nachbarſtaaten, und zur Beurtheilung der zu benutzenden Quellen faſt unentbehrlich ſind.

Ueber den Urſprung und das Herkommen der Abyſſinier, wie bei den mehrſten Urvölkern der Erde, herrſcht große Dunkelheit. Die Aethiopier der Alten, von denen dieſe einen Haupttheil ausmachen, ſind und bleiben, von den älteſten Zeiten bis auf die unſrigen, räthſelhafte Völker. Die Jahrbücher der Aegyptiſchen Prieſter, wie Heeren *) in ſeinem Meiſterwerke ſagt, waren voll von ihnen; die Völker des innern Aſiens am Euphrat und Tigris durchflochten die Sagen ihrer eignen Helden und Heldinnen mit Aethiopiſchen Dichtungen, und auch ſeit Homer (Odyss. I. 23.) ſchon ſchimmern ſie in der Griechiſchen Mythologie, noch ehe Italien und Sicilien bekannt ſind. Nach Herodot fangen die Aethiopiſchen Völker (Herod. II. 29.) zu ſeiner Zeit, gleich oberhalb der Grenze von Aegypten bey Syene an, wo jetzt unſer Nubien und Abyſſinien, die beide damals vereint gedacht werden; er unterſcheidet nur bei ihnen die Einwohner von Meroe und Macrobier (Langleber). Durch Herodot lernen wir die ſo eben genannte Auswanderung der Aegyptiſchen Kriegerkaſte nach Abyſſinien kennen, aber ſeitdem verſchwindet auch jede genauere Nachricht von ihnen.

Was Griechiſche und Römiſche Autoren ſeitdem uns von dieſen äthiopiſchen Völkern berichten, beſteht nur in Aufführung einer großen Zahl einzelner Namen von Völkerſtämmen **), unter denen Strabo die Sembriten als die Einwandrer aus Aegypten (Σεμβρῖται, ὡς ἂν ἐπήλυδες ***)) nennt, deren auch Plinius erwähnt (Insula Semberritarum), und neben ihnen das Volk der Aſachä, die Gebirge bewohnend, aus vielen Stämmen beſtehend, (in ipsis vero montibus Asachae multis nationibus †)). Mit Vincent und Salt muß man allerdings geneigt ſeyn, unter dieſen letztern die Axumitiſchen Abyſſinier zu verſtehen, die ſich ſelbſt heute noch Agaazi nennen, und die Gheezſprache

*) Heeren Ideen Th. II. S. 314. **) S. Heeren Ideen a. a. O. und folg.; Mithridates 3r Th. 1. S. 103 und folg. ***) Strabo ed Tzschucke T. VI. l. XVII. p. 473. †) Plin. Hist. N. VI. c. 35.

ſprechen. So zeigte ſich denn das einzige ſchwache Band, welches die älteſte mit der neueſten Geſchichte verknüpfen möchte!

Aus der Axumitiſchen Inſchrift ſehen wir, daß dieſe mit den Griechen bekannt, fremde Götter und Waaren bei ſich aufnahmen, und die Griechiſche Sprache zu Staats-monumenten gebrauchten. Aus dieſem hohen Alter der Axumitaniſchen Agaazi, aus dem Alter ihrer Sprache und eignen Schrift, wird es wohl gewiß, daß ſie gar nicht, wie Ludolphs Meinung war, oder wenigſtens nicht von ſpäterer arabiſcher Abſtammung ſind, ſondern alte Aethiopiſche Völker. Aus der Verwandtſchaft ihrer Sprache, jedoch mit dem Arabiſchen *), wie auch ſchon Ludolph richtig zeigte, und dem Hebräiſchen, ſo wie aus den vielen übereinſtimmenden Zügen der Volks- und Sittengeſchichte der Abyſſinier mit den Hebräern, wozu Salt ſehr intereſſante Belege gibt, und aus dem merkwürdigen Umſtande **), daß ſchon vor Chriſti Zeiten ein großer Theil Habeſſiniens, nach Verſicherung der Abyſſiniſchen Annalen, von älteren Juden (den Falaſcha?), bewohnt war, ergiebt ſich, daß eine ſehr frühe Berührung zwiſchen Abyſſiniern, Arabern und Hebräern ſtattgefunden haben muß (ob zur Pharaonen Zeit?), wohl nach Salts Anſicht ein Herkommen von gemeinſchaftlichen Stammvolke. Die Falaſchaſprache, welche heute noch in den hohen Gebirgen Abyſſiniens geſprochen wird, und nicht Hebräiſch, nicht Arabiſch, ſondern ein altes Aethiopiſch ſeyn ſoll, würde hierüber wichtigen Aufſchluß geben können, wenn ſie näher bekannt würde.

Die älteſte Geſchichte der Abyſſinier, ihre Bauart, Schrift, Kleidung, vorzüglich ihre phyſicaliſche Geſtaltung, wie wir ſie nach Larrey oben angegeben haben, und die ganze Schilderung des Volkes in den älteſten, ausländiſchen Geſchichtſchreibern, macht ſie zu einem eigenen Volke, verſchieden von den Arabern, das aber wohl ſchon frühe die erſten Keime der Civiliſation über Aegypten und Meroe erhielt, oder vielmehr wieder und weiter ausgebildet zurückerhielt, als eine Rückkehr zur älteſten Culturheimath in das obere Nilland, nach Meroe und weiter aufwärts. Denn von da ging höchſt wahrſcheinlich, die uralteſte Coloniſation und Ausbildung der Afrikaniſchen Völker erſt aus und wanderte ſtationenweiſe hinab in die untern Nilthäler von Aethiopien und Meroe nach Theben und Unterägypten.

Das ſpätere Einwandern Arabiſcher Stämme über das rothe Meer nach Abyſſinien iſt damit nicht ausge-

---

*) Mithridates a. a. O. S. 106. **) Murray Appendix in Bruce T. II. 2. Edit. Vocabular. p. 491.

ſchloſſen: nur blieben dieſe, wenn ihr Einfluß auch nicht unbedeutend war, doch immer, bis auf heute, von den eigentlichen Abyſſiniern geſonderte Völker, denen ihre Geſchichtſchreiber den Fremden und einem ihnen verhaßten Volke, den Uebelnamen „der ſchwarzen Krähen“ beilegten *).

Dieß würden ſie ſchwerlich ihren eignen Arabiſchen Abkömmlingen zu Leide gethan haben. Eigenthümliche Züge, welche für ſie, als Aboriginer am Nil ſprechen, ſind ihre abgöttiſche Verehrung des Nil und ſeiner Waſſer, wie ſie ſich noch bei den Agows erhalten hat, die Aegyptiſche Bauart ihrer Wohnungen noch heutzutage, das Pyramidenweſen ihrer Grabſtätten, ihre von der orientaliſchen verſchiedne Schreibart von der Linken zur Rechten mit alten eigenthümlichen, auch vom kufiſchen ganz abweichenden Characteren (ihre Zeichnung bei Salt Trav. p. 415. 432.)

In dem Tareck Negushti, oder der Cronik der Könige von Abyſſinien, welche weit in die Zeit vor Chriſti Geburt zurückgeht, und größtentheils uns ganz unbekannte Regentennamen enthält, bezeichnet wohl unſtreitig der Name Za-Hakale **) (za iſt Schah, ein Titel) den König Σωσκαλης (reg. zwiſchen 76 und 99 J. nach Chr. Geb.), welcher im Peripl. mar. erythr. vorkommt, und als Zeitgenoſſe des Handelsmannes, der vermuthlich ſein Verfaſſer iſt, auch die Zeit ***) der Abfaſſung näher beſtimmen hilft. Aus ihm ergiebt ſich, wie früher ſchon zwiſchen Aegypten und Abyſſinien eine Handelsverbindung auf dem rothen Meere entſtand, nämlich gleich im erſten Jahrhundert.

Von der Einführung der chriſtlichen Lehre in Axum durch Frumentius (Fremonatos der Cronik), und von der erweiterten Herrſchaft über Arabien bis auf Mohammeds Lehre und Verbreitung ſeiner Anhänger an Abyſſiniens Küſten, war oben bei Axum die Rede.

In den frühern Jahrhunderten ſtimmen †) die Nachrichten der Byzantiniſchen Hiſtoriker ganz gut mit den Abyſſiniſchen Croniken überein; die Byzantiniſchen Kaiſer zahlten lange Zeit den Aethiopiſchen Geſchenke und Tribut ††), daher ihre Kenntniß von Aethiopien.

Zur Zeit da Cosmas Indicopl. †††) Abule beſuchte (a. 525.), worauf bald die Eroberung von Jemen durch Hell'esbaeus oder El-Esbaas (Hellesthaeus bei Procop.) ge-

---

*) Vincent Peripl. I. p. 7. Mscr. Nota; Salt Trav. p. 459: Schultens Histor. Joctanidar. p. 128. **) Salt Trav. p. 460. ***) Vergl. Heeren Ideen Th. 1. Abth. 1. S. 156; Bredow S. 718. †) Salt Trav. p. 466. ††) Procop. de Bello. L. I. c. 19 u. 20. †††) Montfaucon Coll. Patrum.

ſchahe, damals war ganz Abyſſinien chriſtlich, voll Prieſter und Kirchen. Die Herrſchaft der Abyſſiniſchen Kaiſer in Arabien dauerte nur 70 Jahr, worauf Perſer ſie zurückdrängten und ſelbſt Hafenſtellen an ihren Küſten in Beſitz nahmen. Seitdem hörte die Herrſchaft der Abyſſinier zur See auf, und ſie blieben auch beſchränkt auf eine blos continentale Macht.

Die Perſer wichen der Uebermacht der Mohamedaner die ſich auch nach Afrika ausbreiteten. Nur die Küſten wurden zum Islam gebracht; Abyſſinien ſelbſt blieb unbeſiegt und ſeine Bewohner, keine 50 geogr. Meilen von den Thoren von Mecca und Medina entfernt, blieben bis heute treue Anhänger der chriſtlichen Lehre. Da begann die Periode der Religionskämpfe.

Von dieſer Zeit, bis Marco Polo, im 13ten Jahrhundert, den Orient beſuchte, wird uns nichts von Abyſſinien bekannt; nur die Namen der Könige giebt die Landeschronik an *), die aber Marco Polo (im J. 1290) in ſeinen Angaben beſtätigt. Er nennt Abaſch eine große Provinz des mittlern oder zweiten Indiens, deſſen Beherrſcher ein Chriſt, drei chriſtlichen und drei Mohren-Fürſten gebietet, deſſen Bewohner für die tapferſten und beſten Krieger in Indien gelten. Im Jahre 1288, ſagt er, wollte ein Abyſſiniſcher König eine Wallfahrt zum heiligen Grabe nach Jeruſalem machen (wahrſcheinlich waren die Geſchichten der Kreuzfahrer alſo auch in Abyſſinien bekannt geworden), da jährlich Unzählige aus ſeinem Reiche dahin pilgerten. Da aber der hohe Adel ihn davon zurückhielt, ſo ſandte er einen Biſchof an ſeiner ſtatt, der aber auf dem Rückwege in die Hände der Ungläubigen fiel und von ihnen gewaltſam beſchnitten ward. Dieſen Hohn rächten die Habeſſinier durch einen Krieg gegen den Sultan von Adel (Zeyla); wahrſcheinlich der Anfang der heftigen Kämpfe die nun Jahrhunderte fortdauerten bis zur Ankunft der Portugieſen. Dieſe Begebenheit ſtimmt mit den einheimiſchen Chroniken gut überein, wo dieſer Abyſſiniſche König Amba-Sion **) genannt wird, im J. 1288.

Die Arabiſchen Geographen vor dem edlen Venetianer, wie Ebn Haukal (a. 950), und nach ihm, wie Ibn Al Wardi (um 1348), wiſſen faſt nichts von ihnen zu ſagen, als daß ſie Chriſten ſind; Ebn Haukal nennt Zeyla ***) als Ueberfahrtsort nach Yemen, und Al Wardi als Handelsemporium von Habeſch, wo Gläubige wohnen und Rechtſchaffenheit

---

*) Salt Trav. p. 475. und App. i. ſ. Ramusio Lib. III. c. 38, p. 59. **) Bruce T. III. p. 41. ***) Ebn Haukal Orient. geogr.

fenheit zu Hauſe iſt. Der Letztere nennt Kàberer als die Reſidenz in Abyſſinien, wo viele Bananabäume wachſen; unſtreitig Ankober in der Provinz Efat, wo alſo, wie in Gondar, der Enſete wuchs. Mehr wiſſen beide von den uns unbekannter gewordenen Handelsleuten der Boja, dem Negervolke, ihren nördlichen Nachbarn zu ſagen (dieſelben der Inſcription von Axum), vorzüglich, daß ſie Idolanbeter, aber doch von guter Gemüthsart, gaſtlich gegen die Handelsleute und Beſitzer reicher Goldminen *) ſind.

Von Marco Polo's und der Kreuzfahrer Zeit an, wie aus Ibn al Wardi hervorgeht, bis in die Mitte des 15ten Jahrhunderts, ſtanden die Abyſſiniſchen Könige immer in Verbindung mit Europa. Im Jahr 1445 ſandte Kaiſer Zara Jacob einen Geſandten nach Florenz an den Senat, und ſchrieb merkwürdige Briefe an ſeine Prieſter in Jeruſalem (ſ. Geddes Church. Hist. of Abyssin. p. 27.).

Die vortheilhaften Berichte, welche die Abyſſiniſchen Prieſter **) in Jeruſalem von den öſtlichen Reichen und ihrem Handel mit dem Süden gaben, feuerten die Portugieſen an, ihre Emiſſaire nach dem Orient auf Spähung auszuſenden. So wurde Südafrika umſchifft und Indien entdeckt, wodurch auch Abyſſinien ſelbſt den Europäern näher bekannt ward.

Zu dieſen gehörte, als der erſte Abentheurer, Peter Covilham, der im J. 1490 den Hof des Abyſſiniſchen Kaiſers oder Neguſh, damals in Shoa, wirklich erreichte. Durch ihn wurde die Mutter des Regenten, Jteghé, bewogen, einen Armenier, Matthäus, als Ambaſſador nach Portugal zu ſenden, um directe Handelsverbindungen zu knüpfen. Dieſer erregte großes Aufſehen; eine Gegenambaſſade nach Aethiopien erfolgte, und mehrere Geſandte aus Portugal erreichten im J. 1520 glücklich Maſſowah, deren Beſchreibungen ***) unſre erſten ſehr wichtigen und ſeltnen Quellen Abyſſiniſcher Erd- und Geſchichtskunde ſind.

Nach einem ſechsjährigen Aufenthalte kehrte Alvarez (Caplan der Miſſion) mit ſeinen Gefährten, außer Pater Andrada und J. Bermudez, nach Europa zurück, mit Briefen vom Kaiſer David an König Johann von Portugal. Um dieſe Zeit wünſchte der Päbſtliche Hof die Abyſſinier zur katholiſchen Kirche zu bekehren, und legte das Collegium St. Stephano in Rom für Abyſſinier an. Da trat

*) Ebn Haukal und Al Wardi im Appendix bei Salt p. LXXVI. **) Salt Voy. p. 476 sq. ***) Fr. Alvarez Verdadeira Informacam das terras do Preste Joam das Indias. Lisb. 1540. fol. Ueberſetzt aus dem Portug. Mſcpt. mit Zuſätzen in Ramusio L. 1. p. 189; Legatio Magni Indorum Presb. Joan ad Emanuel. Lusitaniae 1513.

bald darauf an den öſtlichen Grenzen von Habeſch, in Adel der zelotiſche Gragné (ſ. oben bei Tigréterraſſe, Schauplatz der Kämpfe ꝛc.) als Gegner der Chriſten auf. Seine Ueberfälle bewogen den Abyſſiniſchen Kaiſer Claudius, den Portugieſen Bermudez nach Portugal um Hülfe zu ſenden, mit dem Verſprechen, den Pabſt in Rom als geiſtliches Oberhaupt anzuerkennen. Bermudez wurde im Jahre 1540 vom Pabſt Paul III. zum Patriarchen von Aethiopien ernannt, und kehrte dahin zurück, begleitet von de Gama, mit 400 Soldaten, vielen Waffen und andern Hülfsmitteln. Die tapfern Portugieſen retteten das Reich vom Untergange, doch verlor es einen Theil ſeiner Beſitzungen; der Hofſitz mußte um der Sicherheit willen verändert werden und ward in die Gebirge von Samen verlegt. Dieſe Begebenheiten hat der Patriarch ſelbſt erzählt *), der aber bald durch ſeine Heftigkeit und Intoleranz mit ſeinen eignen Landsleuten wie mit Kaiſer Claudius zerfiel, wodurch nun den Jeſuiten der Weg gebahnt wurde.

Ein Abyſſiniſcher Prieſter, Peter, kam um dieſe Zeit nach Europa, als Ignatius Loyola den Plan zur Miſſion nach Aethiopien entwarf, und durch den Pabſt zwei Prälaten, Nunez Baretto und Andrea Oviedo, mit derſelben beauftragt wurden. Der Erſte ſtarb in Indien; nur der Zweite langte im J. 1557 glücklich in Abyſſinien an, wo er bis an ſein Ende 1577 blieb, ſich ſehr klug, großmüthig und fromm zeigte, und hohe Verehrung bei den Abyſſiniern erwarb **).

Von dieſer Zeit an, wurde Abyſſinien durch die Beſitznahme der Küſtenorte Suakim und Maſſowa durch die Türken (a. 1558 ſ. oben), und durch die Ueberfälle der Galla immer unzugänglicher gemacht. Doch drangen einzelne Geiſtliche dort noch zuweilen ein; ſo a. 1599 Melchior de Sylva ein muthiger Mönch als Faquir verkleidet, der im Lande blieb bis zur Ankunft des Peter Paez a. 1603, welcher am talentvollſten von Allen, großen Einfluß am Abyſſiniſchen Hofe gewann, und das Ziel der Jeſuiten erreichte, nämlich den feierlichen Uebergang des Kaiſers und ſeiner Familie zur Römiſchkatholiſchen Kirche und Unterwerfung unter den Stuhl von Rom. Aber leider ſtarb dieſer thätige Mann bald darauf, ſchon a. 1604, zum großen Leidweſen der Abyſſinier wie ſeiner Landsleute, in Gorgora.

---

*) Relacion do Embaixoda gó Joaó Bermudez tronxe do Emperador da Ethiopia. Lixboa 1565. kl. 4. ſehr ſelten, und Ludolph Hist. Aethio. Commt. p. 6. Auszug nach Purchas P. II. p. 1149. **) P. N. Godigno de Aethiopiae Patriarchis J. N. Barreto et Andr. Oviedo. Lugduni 1615.

Er hinterließ ſehr umſtändliche Berichte und Manuſcripte, die mit andern, von 1555 bis 1622, noch wenig benutzt in den geheimen Archiven der Krone von Portugal liegen. Den mehrſten Gebrauch davon hat Pater Tellez gemacht, in ſeinem berühmten und ſeltnen Werke, aus welchem wir z. B. oben die Nachrichten über Narea geſchöpft haben, wo auch der Titel dieſes wichtigſten ſeltnen Werkes, das wir über Abyſſinien beſitzen, angegeben iſt.

Im J. 1623 ging der Prieſter Emanuel d'Almeyda nach Habeſch, wo er 10 Jahre lebte und Materialien zu ſeiner Abyſſiniſchen Geſchichte ſammelte, und im Jahr 1625 kam Don Alfonſo Mendez dort an, der letzte Patriarch, welcher von Rom nach Abyſſinien geſendet wurde, in deſſen Gefolge Pater Lobo war, deſſen Reiſebericht bekannt genug geworden iſt, indeß die frühern meiſtentheils unbenutzt blieben, oder ganz verloren ſind.

Dieſe Prieſter zeigten in ihrem Bekehrungseifer ſehr viel Muth und Ausdauer, aber ohne wohlthätigen Einfluß, der indeß bedeutend ſeyn mußte, da um dieſe Zeit 19 Jeſuiten-Prieſter ihren Sitz in Abyſſinien aufgeſchlagen hatten. Die Intoleranz des Patriarchen und der zu große Eifer des Beſchützers der Jeſuiten, des Ras Sela Chriſtos, brachte eine Revolution hervor. Kaiſer Socinius ſelbſt ſchwor den katholiſchen Glauben ab, und ſein Sohn der ihm bald folgte, vertrieb a. 1632 den Patriarchen mit ſeinem ganzen Anhange, bis auf zwei, die hingerichtet wurden, weil ſie es wagten zurückzubleiben (a. 1640.). Auch andre Emiſſaire der Propagande traf in Suakim, a. 1648 und 1674, daſſelbe Loos als Martyrer zu fallen. Der Zeitraum von 114 Jahren, während deſſen die Jeſuiten ihren Einfluß in Abyſſinien geltend zu machen geſucht hatten, war für die Einwohner eine Periode *) des innern Zerfallens, zwiſchen Volk und der Königsfamilie geworden, da jenes immer den Jeſuiten abgeneigt geblieben war. Seit dieſer Vertreibung der Jeſuiten genoß Abyſſinien mehr Ruhe im Innern; die Reſidenz welche früher in Coja, Ibaba, Gorgora, Ankober, Dancaz u. a. O. geweſen, kam nun dauernd nach Gondar, vom Kaiſer Falicidas erbaut, wo ſie auch bis heute geblieben iſt. Der Kaiſerhof erlangte einen Theil ſeines alten Glanzes wieder, wie Poncet **), der Franzöſiſche Arzt, bezeugt, der im Jahr 1699 ihn kennen lernte. Die Propaganda in Rom, gab ihren alten geiſtlichen Eroberungsplan nicht auf; denn 1750 drang eine neue Miſſion, von

*) S. die Litteratur bei Salt Voy. p. 482. vergl. mit Meusel Bibl. Histor. Vol. III. P. 1. p. 114 etc. **) Poncet Voy. in Lettr. edifiantes. IV. Recueil. Paris 1713. 8. p. 51. etc.

drei Franziscanern, die Patres Remedio, Martin von Böhmen und Antonio von Aleppo, vor bis Gondar, wo ſie unter Kaiſer Yaſous II. Regierung (er reg. von a. 29 bis 53 nach Bruce richtiger Angabe) zu großem Anſehn am Hofe gelangten. Ihr Reiſebericht, der ſonſt nicht bekannt geworden, liegt als Manuſcript in der Bibliothek des Lord Valentia *). Im J. 1769 unternahm Bruce ſein kühnes Wagſtück, von welchem bis auf Salt's erſte Reiſe im Jahr 1805 und ſeine zweite politiſch-mercantiliſche Miſſion im J. 1809 und 1810, kein andrer Europäiſcher Reiſender, als Beobachter und Berichterſtatter, wieder in dieſem ſchwerzugänglichen Lande hatte eindringen können. Die königlichen Geſchenke **) welche Salt zu übergeben hatte, beſtanden in Gewehren zumal in zwei Kanonen, dann aber vorzüglich im Schmuck für die Hauptkirche in Chelicut, welche eine ſchöne Marmorplatte zum Altarblatt erhielt, gemahlte Fenſterſcheiben und das Gemählde der Jungfrau Maria. Die Einweihung dieſer Gaben geſchah unter dem Spiele einer Handorgel, wobei die Abyſſinier in Entzücken und Erſtaunen in den Ausruf etzub! etzub! ausbrachen.

Erläuterung 4. Die Gallahorden.

Obwohl das Alpenland Habeſch in ſeinen verſchiedenen Thälern und Bergketten auch von verſchiedenerlei Völkerſtämmen bewohnt wird, die nicht alle zu dem herrſchenden Habeſſiniſchen gehören, ſondern nur zu dem mehr oder weniger abhängigen, aber doch in Sprache mehr oder weniger mit ihnen verwandten (wie die Gafat, die Agows von Damote, die Tſcheret Agows u. a. ***)): ſo ſind auch wieder andere, welche ganz verſchieden von ihnen an Sprache, Sitten, Religion blieben. So z. B. die jüdiſchen Falaſchas im Samengebirge, die man wohl für eine nach der Zerſtörung von Jeruſalem eingewanderte Judencolonie gehalten hat †), obwohl Murray ihr Alter höher hinauf ſetzt.

Vom größten Einfluß ſind die alljährlich nach der Regenzeit ſchon ſeit Jahrhunderten regelmäßig von S. nach N. wiederkehrenden Einfälle der Galla, die nicht Fruchtbarkeit bringen, wie die Nilſchwelle, ſondern überall, wohin ſie ſich ausbreiten, grauſame Verheerung.

Das einzige Volk des höhern Afrika, mit welchem die Habeſſinier um den Beſitz ihres Landes zu kämpfen hatten, ſind dieſe Galla (d. h. Hirten nach Bruce).

---

*) Salt Trav. p. 485. **) Salt Tr. p. 266. ***) Murray Appendix Nr. III. im Vocabulary zu Bruce II. p. 491. u. Vater, Mithridat. 3r Th. 1ſte Abth. S. 122. †) Tychſen in Br. R. Th. 5. S. 335.

Durch ſie aus mehr als 40 Habeſſiniſchen Provinzen verdrängt, waren ihnen längſt ſchon nur noch 12 übrig *) geblieben; und der größte Theil derſelben iſt in eine Wüſtenei verwandelt worden. Durch ſie iſt das Habeſſiniſche Reich von ſeiner Höhe geſtürzt, das Volk von ſeiner höhern Cultur in den Zuſtand roher, ſtehender Kriegsheere verſetzt. Sie ſelbſt ſind ein raubſüchtiges Barbarenvolk, deſſen mächtigen Andrang bald das ganze Alpenland unterworfen ſeyn wird, wenn die Geſtalt der Dinge ſich nicht ganz ändert.

Von woher dieſe Gallahorden, die man mit dem Volke der Hottentotten verglichen hat **), kamen, wiſſen wir nicht anzugeben. Sie ſelbſt ſollen insgeſammt behaupten: daß ſie ſich in der Mitte des feſten Landes befanden, als ſie von da aufbrachen, um gegen den Norden zu ziehen; eine Sage, die übrigens von den Troglodyten der Habeſſiniſchen Terraſſe, den Agows, ſchon zu Diodor Sic. Zeiten bekannt war ***). Daß ſie von dem Süden her in Abyſſinien eindrangen, von Melinde und Patta, beſtätigen auch Salts neueſte Nachrichten †), der ſagt, daß noch gegenwärtig dort ein ununterbrochener Zuſammenhang beſteht. Wie Gothen und Vandalen ſich über einen großen Theil Europa's verbreiteten, ſo dieſe Galla durch dieſe Gegenden Afrika's in verſchiedenen Perioden, je nachdem ſie Ausſicht zu Niederlaſſungen fanden. Wie jene haben ſie ſich in kurzer Zeit naturaliſirt und die Sprache, Sitte und Gebräuche der Beſiegten angenommen.

Man hat hieraus und aus der Rohheit ihres Treibens, aus ihrem Räuber= und Hirtenleben, Volksglauben, aus der Aehnlichkeit ihres Namens u. a. m. vermuthet, daß ſie ein und daſſelbe Volk ††) ſeyen, mit den Horden der Giaga oder Schagga (nämlich Jaga, Agag, Agalla, Galla) von Matambo und Congo. Auch hat man ſie aus den Gegenden von Guinea abſtammen laſſen wollen, wo zwiſchen Cap Meſurade und der Pfefferküſte mehrere Negerſtämme mit dem Namen Gala wohnen †††). Aber weder durch Sprachproben noch durch andere Gründe läßt ſich bis jetzt dafür ein Beweis führen.

Aber höchſt merkwürdig bleibt immer die Gleichzeitigkeit der Bewegung der Räuber und Hirtenhorden aus der Mitte des Hochafrikaniſchen Steppenlandes, die größte uns bekannte Afrikaniſche Völkerwanderung, welche in der Mitte

---

*) Mendez b. Thevenot Rec. p. 9. **) Blumenbach Anm. z. Bruce. Th. 5. S. 256. ***) Heeren Ideen. 2te Aufl. II. p. 338. †) Salt Trav. p. 299. ††) A. Murray Vocablary of the Galla Language in Bruce III. 2. Ed. p. 420. †††) Vater, Mithridat. Thl. 1. S. 249.

des 16ten Jahrhunderts nach Weſt, Oſt und Norden zu, ſtatt gefunden hat, und allerdings auf eine gemeinſchaftliche Urſache zurückſchließen läßt, ſey es nun, daß ſie Naturrevolution, oder eine politiſche war, welche freilich bedeutend geweſen ſeyn mußte, um auf ſo große Fernen hin, wenn auch nur vom Mittelpunct unter dem Aequator aus und auf Jahrhunderte hinaus zu wirken.

Die Gallahorden waren die erſten, deren Einfall in bekannte Länder von gleichzeitigen Schriftſtellern erwähnt wird; nämlich im J. 1537 drangen ſie aus der Provinz Bali in Habeſſinien ein (pestis illa circa ann. 1537. e regno Bali emersit *).

Die Gagahorden brachen im Jahr 1542 in den Ländern von Congo und Angola mit gleich unwiderſtehlicher Wuth und Mordſucht ein **), ſ. unten Fungi).

Die Zimba- und Mozimba-Horden rückten auf der Oſtküſte, auf der Terraſſe von Monomotapa vor, und ſetzten ihre Raubzüge bis Quiloa und Mombaza fort, wo ſie endlich durch die Vereinigung der Kaffern und Portugieſen unter Matth. Mendez Anführung, im Jahr 1589 geſchlagen und in ihre Wüſten zurückgedrängt wurden ***).

Wenn dieſe Zimba- und Gaga-Horden in dem 17ten Jahrhundert ſchon längſt wieder aus der Geſchichte verſchwunden ſind: ſo hat dagegen die Peſt der Gallahorden, wie Ludolf ſie mit Recht nennt, bis auf die neueſte Zeit fortgewüthet †). Hier ſind ſie ſelbſt ſchon bis in die Reſidenz der Könige von Gondar und in die Reſidenz des Ras von Tigré bis Antalow vorgedrungen.

Zuerſt erſchienen ſie in N. W. von Fatigor im Königreich Bali, von wo ſie gegen Angote vordrangen; wenige Zeit darauf machten ſie ihren erſten Einfall in Gojam, und von nun an zogen ſie, in viele Horden getheilt, vom Zebeeſtrom und um das hohe Narea herab, in das Habeſſiniſche Alpenland, ſengten, mordeten und plünderten, was ſie trafen, Wälder, Wohnungen, Männer, Weiber und Kinder, und bildeten, indem ſie ſich der vielen (es ſollen 22 ſeyn ††)), Gaue bemächtigten, die unter dem Namen von Königreichen uns in der älteſten Habeſſiniſchen Geſchichte erſcheinen, (Fatigor, Bali, Gumar, Bargamo, Jfat, Luzamo, Habea, Schoa, Guragne, Gooderoo, Bizamo u. a. m. bis zum Land der Gongas und Gafates, in Weſten, deren

*) Ludolf Hist. Aeth. Lib. I. c. 16. 13. **) A. Battel, der Jahre lang unter ihnen lebte, in Purchas his Pilgrims. Lond. 1625. T. II. fol. 977. und Cavazzi in Labat. Eth. occid. II. p. 88. ***) J. Dos Sanctos Aethiopia orientalis in Purchas T. II. fol. 1552. †) Salt in Valentia Tr. III. p. 50. und 150. ††) Nach Bruce Tr. III. 6, IV. 439.

Namen uns unbekannt geblieben ſind), einen furchtbaren Gürtel um Habeſch in Oſt, Süd und Weſt, von welchem aus ſie alljährlich durch Engpäſſe und Schluchten ihre Raubzüge in das Alpenland vornehmen, das wie eine Halbinſel in ihrer Mitte liegt.

Der Mittelpunct ihrer Vereinigung ſcheint nach den ältern Berichten Bizamo *), das Land am Malebſtrom, zwiſchen dem Nil und Bahr-el-Abiad zu ſeyn, durch welches die Straße von Gondar nach Narea geht. Dadurch getrennt, theilen ſie ſich in die öſtlichen, Bertuma Galla mit ihrem Oberhaupt Mooty, und in die weſtlichen, Boren Galla, deren Oberhaupt Lubo heißt. Die Oeſtlichen theilen ſich in 7 Stämme, die ſchon frühe anfingen, ſich in Bali und Dawaro anzuſiedeln; die Weſtlichen, ebenfalls 7 Stämme, ließen ſich am Süd- und Weſt-Ufer des Nils nieder. Eine dritte Abtheilung **) von 7 Stämmen, welche ſich in der Mitte befand, und in Wakara und Schoas Thälern eindrängte, ſcheint weniger furchtbar geworden zu ſeyn; doch wurde durch ſie die alte Reſidenz Tegulet vernichtet. Seitdem aber haben ſie das Land weniger beunruhigt. Dieß ſind die Galla, welche ſich Elma (oder Yalema, d. h. Kinder) Kilelloo nennen, die auch dann Toluma Galla genannt werden; Berggallas, weil ſie zugleich die Gebirge im S. von Amhara bewohnen. Nur dem König Yaſous dem Großen (1680 bis 1704) gelang es, nach einigen glücklichen Feldzügen mehrere Horden dieſer kriegeriſchen Hirten ſich zu verbinden, ſie längs den ſteilen Nordufern des Nil anzuſiedeln, um dieſe gegen die Räuberzüge der Gallahorden von Bizamo zu ſchützen.

Vergeblich hatten die Portugieſen gleich Anfangs den Habeſſiniern vorgeſchlagen, Feſtungen ***) gegen ihre Einfälle zu erbauen; nein, ſagten ſie, Steine haben wir nur, um Tempel und Kirchen zu errichten, zum Schutz des Landes haben wir unſere Arme. Nur dieſe und ihre natürlichen Feſtungen haben bis jetzt, den Spartanern gleich, das Land geſchützt.

Die Gallavölker, welche insgeſammt im O. und W. dieſelbe Sprache zu haben ſcheinen †), ſind von mittler Statur, brauner Farbe mit langem, oder auch krauſem ſchwarzen Haar, in den tiefen Thälern von dunkler Farbe. Sie kamen als Fußvölker, ſind aber in Habeſch zu Reuterhorden geworden; ſie nährten ſich nur von Milch, Butter

---

*) Bruce T. III. p. 309. **) Ebend. S. 237. ***) J. de Barros in Marmol Afric T. III. p. 206. †) S. Murray Vocabulary a. a. O. und Mithridates Vater III. 1ſte Abth. S. 249.

und Fleiſch; aber in Habeſch lernten ſie den Ackerbau und Brot backen. Ihre Waffen waren nur hölzerne Lanzen mit Spitzen, im Feuer gehärtet, auch wohl durch den Saft eines Baums, in die ſie geſtochen wurden, vergiftet; Eiſen war ſelten bei ihnen. Ihre einzige Bedeckung iſt ein Ziegenfell oder anderes Leder um den Gurt; ihre Hare ſalben ſie mit Fett und Butter, und die Männer umwickeln ſie mit Ochſendärmen (wie die Hottentotten). Ihr heiliger Baum iſt der Wanzey (Cordia abyssinica nach Browne), ſagt Bruce, in deſſen Schatten, ſonderbar genug, auch alle Häuſer von Gondar und anderer Städte erbaut ſind. Die Zahlen 7 und 3 ſollen ihnen bedeutende Zahlen ſeyn. In ihren Kriegen ſind ſie blutgierig, morden Alles und ſchneiden zum Zeichen des Siegs die Schamtheile ab (eine Sitte, welche auch die Habeſſiniſchen Krieger des Ras Welleta Selaſſé in Tigré vielleicht von ihnen angenommen haben *); auch die wilden Beetjuanen in Südafrika verzehren beim Siegesfeſt das Bauchfell und die Nabeltheile ihrer erſchlagenen Feinde **)).

Ihre Schnelligkeit bei ihren Kriegsmärſchen iſt erſtaunenswürdig; ſie ſchwimmen durch die reißendſten Ströme. Klöße von geröſtetem Kaffee mit Butter zuſammengeballt, ſind ihr Proviant. Hunger und Mangel aller Art ertragen ſie zum Erſtaunen, ſelbſt der Habeſſinier. Ihre Kriegszüge ſind Ueberfälle, bei denen alles erlaubt iſt, aber zu Hauſe leben ſie unter ſtrenger Zucht ihrer Stammhäupter. Ihre Weiber ſind außerordentlich fruchtbar. Nur den Muhammedanern iſt es bis jetzt geglückt, mit ihnen in ihrem Lande Handel zu treiben.

Den letzten Krieg des Ras von Tigré, im J. 1807, gegen die Galla, machte Salt's Landsmann, Mr. Pearce, ein Günſtling am Hofe zu Antalow, mit, und zeichnete ſich bei dem Heere von Tigré, das 30000 Man ſtark war, gegen die 40000 Mann ſtarke feindliche Macht des Gallafürſten Gojee ruhmvoll aus. Der Krieg wurde zum Vortheil von Tigré, in der Schlacht bei Zingilla ***) in der Provinz Laſta beendigt, und daher erfahren wir einige neuere Umſtände über ſie †). Die Eintheilung derſelben in drei große Zweige, jeder zu ſieben Stämmen, wie wir ſie oben nach Bruce angegeben, ſcheint nur den Maitſha-Galla, oder den ſüdlichen Stämmen anzugehören; denn unter den andern, die Mr. Pearce kennen lernte, fand dieſe politiſche Einrichtung nicht ſtatt; auch beſtand unter ihnen kein anderes gemeinſames Band als die Sprache. Man zählt

*) S. Salt in Valentia. Tr. III. p. 131. **) Lichtenſtein R. II. S. 470. ***) Salt Trav. p. 288. 292. †) Salt a. a. O. S. 299.

gegenwärtig 20 verſchiedene Gallaſtämme, die unter eignen Oberhäuptern beſtändig unter einander in Feindſchaft ſtehen. Die größere Abtheilung der Edjow Galla ſteht gegenwärtig unter zwei verſchiedenen Oberhäuptern, unter dem Fürſten Gojee, dem die Djawi und Tolumoſtämme angehören, der den größten Ruhm der Tapferkeit beſitzt und den Krieg mit Tigré führte. Das zweite Oberhaupt heißt Liban, führt den Titel Imam, hat ein größeres Land, ihm hängen die Stämme Wochali, Woolo, Azowa an. Er ſteht im Freundſchaftsbündniß mit Tigré, hat ſeine Reſidenz in Warho-haimanot am Fluß Baſhilo. Seine Galla haben den Islam angenommen, haben ihre alte Grauſamkeit und Barbarei abgelegt, ſprechen die Amharaſprache und kleiden ſich abyſſiniſch. Die übrigen Gallahorden behielten bis jetzt ihre alte Rohheit.

Viertes Kapitel.

Abfall des Habeſſiniſchen Alpenlandes gegen die Meeresküſte und gegen das Flachland von Nordafrika.

§. 12.

Steigt man von der Grenzgebirgskette, welche das Alpenland der zweiten Terraſſe oder ganz Habeſſinien im N. und O. umgiebt, hinab in die Afrikaniſchen Sandflächen, welche ſich um dieſes Hochland im O. als ſchmaler Küſtenſtrich, im N. als furchtbare Wüſte anlegt: ſo tritt der Reiſende, ſobald er die engſten Hochpäſſe und Vorthäler des Hochgebirges verlaſſen hat, zuvor noch ehe er in die flache, einförmige, waſſerleere Sandwüſte gelangt, in eine überaus merkwürdige feuchte Waldregion, voll fließender und ſtehender Waſſer, voll hochſchattiger Wälder, voll von zahlloſen Heerden wilder Beſtien, die das Alpenland nicht kennt. Hier wehet ihm eine feuchte, ſchwüle, erſtickende Luft entgegen, und er eilt hindurch, um den bösartigen Fiebern und andern Krankheiten zu entgehen, die ſie zu erzeugen pflegt. Aber in dieſer Waldregion hauſet das wilde Volk der Schangalla, ein verachtetes Geſchlecht, im ewigen Kampfe mit den Beſtien und den Alpenbewohnern, wie mit den Araberſtämmen der Wüſte begriffen. Dieſer feuchte, waldige Saum, welcher das Alpenland gegen N. und W. in größerer Breite umgiebt als im trocknen, dürren Oſten, dieſer heißt das Tiefland, oder im Lande die Colla, auch Mazaga: der glühende Küſtenſaum gegen Oſt aber wird im Lande ſelbſt Samhara genannt.

Erläuterung 1. Der glühende Küſtenſaum, oder Samhara.

Alle Reiſende, die von der Küſte des Arabiſchen Meeres landeinwärts nach Habeſch zogen, wanderten erſt einige Tagereiſen durch glühende, waſſerleere Sandwüſten; dann fanden ſie am Abhang der ſteilen Bergterraſſe die aus den Bergpäſſen zu allererſt hervortretenden Waldbäche, und hier zeigte ſich die erſte, üppigere Vegetation, Gebüſch und Waldung. Dieſen Landſtrich an der ganzen Oſtſeite von Habeſch, die Küſte entlang, aber nur am Fuß der Gebirge in geringer Breite ziehend, können wir die waldige Region nennen. Doch iſt ſie weniger characteriſtiſch, als nach dem N. zu, weil ihr das Waſſer mangelt, und kein einziger *) der Bergſtröme hier die Küſte erreicht, ſondern alle ſich im Sande verlieren und während des Sommers vertrocknen.

Am nördlichſten Ende dieſer Waldregion, wo ſie ſich an die nach W. ziehende anſchließt, im Bezirk Dobarwa liegt das Kloſter Biza **) oder Biſan, einſt durch ganz Abyſſinien wegen ſeines Reichthums berühmt, jetzt in Trümmern, in wildromantiſcher Landſchaft. Gegen Norden ſind ſeine Anhöhen von Sümpfen und Waſſern umgeben, welche hier die Zuflüſſe des ſtagnirenden Mareb bilden, und eben da hauſen zahlloſe Heerden reißender Thiere und die wilden Shangalla. An der Südſeite dieſes Berges mit dem Kloſter, liegt ein Gebirgspaß, Aſſauli genannt, den Salt auf dem Rückwege von Dixan nach Arkeko paſſirte. An ihm zeigen ſich ſchon die Arten der Euphorbien des Aſclepias, der Entate (eine Adanſonie) und die Tamarindenwälder, die ein ſicheres Zeichen der Annäherung an die Ebenen ſind. Auch ſteht hier die letzte Palmgruppe, als eine auf dieſe Höhen gepflanzte, ſehr ſeltne Erſcheinung ***). Auf der Höhe des Paſſes ſind treffliche Viehweiden und Weitzenfeld in vollem Wuchſe, wenn das nordöſtlich anliegende Tehama ſich ſchon völlig dürr und verbrannt zeigt. Beim Hinabſteigen dieſes Paſſes erſcheinen ſogleich die wilden, dornigen Acaciengebüſche auf dem Sandboden, ohne Quellen und ſtrömende Waſſer, bis Arkeko. An dieſem Eingange des Gebirgspaſſes gegen das heiße Samhara wohnt der mildere Stamm der Shiho, zu den Hazorta gehörig, die mit ihnen gleich an Sprache und Geſtalt ſind. Dieſer Paß der Aſſauli iſt der nördlichſte, bis jetzt bekannte, unter 15 Gr. 20 Min. N. Br. welcher nach Arkeko und Maſſowa führt. Etwas ſüdlicher von ihm liegt der Tarantapaß, unter 15 Gr.

*) Alvarez Hist. de Ethiop. fol. 7. **) Tellez bei Thevenot. S. 19. Salt Voy. p. 442. ***) Salt Voy. p. 442.

N. Br., welchen wir oben kennen lernten, ſo wie dieſem alle andern Päſſe ſüdlicher liegen, die von Tigre hinab durch Samhara zur Küſte des rothen Meeres geleiten.

Dieſer Küſtenſaum an welchem Samhara vom rothen Meere beſpült wird, iſt uns auch erſt durch die beiden letzten Expeditionen Salts genauer bekannt geworden, deſſen Karte die berichtigte Küſtenzeichnung, nach den neuen Aufnahmen der verſchiednen Bayen, Vorgebirge und Inſeln enthält *).

Zwiſchen der Straße von Babel Mandeb nordwärts bis Maſſowa und Arkeko, liegen, längs der Abyſſiniſchen Küſte, die ſich von 12 Gr. 40 Min. bis 16 Gr. N. Br., von S. O. nach N. W. hinzieht, die ausgezeichneten Puncte: Inſel Perym 12 Gr. 17 M. N. Br. — Ras Beloul 13 Gr. 15 Min. N. Br. — Spitze Rackmah 13 Gr. 43 Min. — Amphilabay, Mitte, 14 Gr. 50 Min. — Howakilbay, Südſpitze (Opsian Bay) 15 Gr. — Anneslaybay, mit der Inſel Valentia (Orine) Nordſpitze 15 Gr. 30 Min. — Arkeko Hafen Maſſowa, und Inſel Dhalak 15 Gr. 35 Min. — Von der Hauptſtadt Jemens, von Mocha im glücklichen Arabien, fährt man in wenigen Stunden über das rothe Meer nach dem gegenüberliegenden Ras oder Vorgebirge Beloul. Ihm um weniges nördlich liegt 1. die Bay Rackmah **), eine unſichere Station die im Nothfall nur für kleine Schiffe dient. Plinius Portus Isidis durch vier Inſeln bezeichnet, ſcheint dieſes Rackmah zu ſeyn, wohin die Troglodyten, jetzt Gebirgsſtämme der Bedowee Myrrhen brachten. Es iſt wahrſcheinlich der von Portugieſen ſo oft genannte Hafen Beila. Die Felsmaſſen ſchienen wie verbrannte Klippen zu ſeyn ***).

2. Ayth †) unter 14 Gr. N. Br. liegt weiter nordwärts, ein Dorf mit 40 Hütten, der Hauptſitz eines Sheik, von einem ſtarken, rüſtigen, armen Völkchen bewohnt, das ohne Kornbau von Fiſchen, Milch und Ziegenheerden lebt und zum Stamm der Danakil, genannt Adoole gehört.

3. Amphilabay ††) bisher unbekannt, eine tief liegende Bucht mit vorliegender Inſelreihe, mit einem vorzüglich guten Hafen, English Harbour genannt, der von

---

*) Rich. Stuart Chart of the Bay of Zeyla from geometrical observations. 1810. p. 474. H. Salt and Capt. Th. Weatherhead Chart of Amphila Bay surveyed 1809 and 1810. p. 146. H. Salt Chart of Howakil Bay 1810. Capt. Weatherhead Chart of Annesley Bay 1810. Chart of the Bay of Arkeeko and Harbour of Masuah from Observ. of Capt. Weatherhead 1810. **) Salt Trav. p. 138. ***) Valentia Tr. II. p. 22. †) Salt a. a. O. S. 139. ††) Salt a. a. O. S. 140, 150 u. a.

Wichtigkeit für dieſe Küſte werden kann. An ihr liegt der Ort Madir, von Dumhoeta bewohnt, ohne Waſſer ohne Weideland. Von hier geht der gefährliche Gebirgsweg über Madit, Burré, die Salzebene und Senafé nach Tigré, den Coffin nahm (ſ. oben). Die Bay iſt von den Dumhoeta=ſtämmen bewohnt, die ſich freie Gebirgsſöhne nennen, und ſowohl Madir als auch die Gebirgspäſſe beherrſchen. Die Amphilabay iſt vermuthlich ein verſtümmelter Name von Strabo's Αντιφίλου λιμὴν *); ſie hat 16 Engl. Meilen Länge und 12 Tiefe und 13 kleine Inſeln. Alle dieſe beſtehn faſt nur aus conglutinirten corallinen Kalkſteinmaſſen, mit einer unendlichen Menge eingewickelter Madreporen, Echiniten, verſchiedenartiger Seemuſcheln, von ſolchen Arten, die noch gegenwärtig im rothen Meere leben **). Die Höhe der Schichten dieſer Inſeln liegt aber gegenwärtig bis 30 Fuß über den jetzigen Meeresſpiegel. Nur eine Inſel von dieſen gänzlich verſchieden, beſteht aus Kalkſteinfels mit Gängen von Chalcedon und großen Höhlen auf der Oſtſeite die von den Schiffern als Magazine benutzt werden. Nur dieſe einzige Inſel, Kutto, hat Spuren älterer Bewohnung in Trümmern alter Bauten, indeß die andern nie bewohnt geweſen zu ſeyn ſcheinen, nur zuweilen von Cameelen beweidet werden und etwas Brennholz liefern, da ſie mit dem Rackbaume (Avicennia tomentosa) bewaldet ſind. Im Grunde der Bay liegen die beiden Ortſchaften Madir und Duroró. Dieß letztere ein größeres Dorf gut zum Handel gelegen mit gutem Ankerplatz. Die Landſchaft zunächſt, eine große Ebene, iſt mit Unterholz bewachſen. In der Ferne ſteigt die Gebirgskette amphitheatraliſch landein, in der Direction von S.O. nach N.W. mit der Fronte gegen die Küſte gerichtet. An ihrer Nordſeite zieht der Gebirgsweg nach Abyſſinien, und jenſeit derſelben zeigt ſich die weit höhere Gebirgskette vom Senafé zum Taranta ſehr deutlich.

Im December und Januar war das Küſtenufer ſehr dürr, hatte auch wenig Wildpret, nur einige Raubvögel deren Magen mit Heuſchrecken gefüllt waren, und vorzüglich eine Art kleiner Haſen, den Kaninchen ſehr ähnlich. Das Ufer iſt überall mit einem Waldſaume, einem Dickicht von Rackbäumen (Avicennia tomentosa) bedeckt. Dieſe bewohnt in Menge eine Fuchsart, Wobit, der Einwohner. Dieſe ſteigen zur Ebbezeit regelmäßig zur Meeresküſte hinab, um die Seemolluſken, ihre Hauptnahrung, zu verzehren. Dieſes Thierchen und den Rackbaum hält Salt für den

---

*) Strabo ed. Tzschucke l. XVI. T. VI. p. 406. **) Salt Trav. p. 158. ***) Salt Trav. p. 171.

Hund und den Olivenbaum, deſſen Plinius an dieſer Stelle gedenkt. Die Blätter dieſes Baums, obwohl ſehr bitter von Geſchmack, machen die Hauptnahrung *) der zahlreichen Cameelheerden an den Küſten aus, welche ſich durch ihre Dauer und Stärke vor andern auszeichnen. Die Geſtade der Amphilabay ſind mit einer unſäglichen Menge von Waſſervögeln, wie Pelicane, Flamingos, Löffelreiher, Reiher, Strandläufer, Rohrdommeln u. a. in ganzen Schwärmen belebt.

4. Howakilbay. Nordwärts geben die Berge der Halbinſel Sarbo am ſüdlichen Ende der Bay einen guten Schutz von Süden her. Bei Beſteigung des hohen Vorgebirges Sarbo, fand Salt einen Gummiſtrauch, ähnlich dem Bedellium (?) und den Balſam, beide zum genus Amyris gehörig. Von dem Gipfel (unter 15 Gr. 48 Sec. N. Br.) überſahe man gegen N. die ganze Howakilbay. Auf der benachbarten Inſel Del'gammon ſoll ein Stein mit Kufiſcher Inſchrift ſeyn **) der bis jetzt noch nicht unterſucht iſt.

Die Bay iſt ſehr groß mit mehrern Inſeln, davon zwei größere, die Inſel Howackil etwa ſich bis 650 Fuß über das Meer erhebt, die andere, Bucka, auch hoch aufſteigend aus Baſalt in großen Maſſen beſteht, mit Säulen, wie zerſtörte Mauern über einander gelagert. Die übrigen beſtehen aus corallinem Kalkſtein wie die Inſeln der Amphilabay. Bei dieſen Inſeln färbte ſich, um Salt's Schiff, das Meer ſo hochroth ***), bei 20 Klafter Tiefe, von eigenthümlichen Mollusken, daß es alles Schiffsvolk in Erſtaunen ſetzte, und dieß ihm den Namen des wahrhaft rothen Meeres beilegte. Die Gebirge der innern Bai gewähren einen reizenden Anblick. Während der vier Monat grünen Zeit, wo die Regen fallen, iſt das Ufer der Bay ein grüner Wieſenteppich, mit Ziegenheerden und Hirtenſtämmen bedeckt. Acaciengebüſch, in Gruppen auf dem Lande, und der Rackbaum (Avicennia tomentosa) längs den Küſten umſäumt die Ufer. Die übrigen 8 Monat des Jahrs iſt dagegen das ganze Ufer ſonnenverbrannt und wüſte. Bleibt der Regen ganz aus, wie dieß auch zuweilen geſchieht, ſo beginnt das Sterben unter dem Vieh und den Menſchen. Weiber und Kinder, die zurückbleiben, werden oft weggerafft, die Männer wandern dann aus nach Mocha, Hodeida, Suakim um der Hungersnoth und dem Elend zu entgehn.

Die Anwohner gehören zu den Dumhoeta der Danakilſtämme, ein gaſtliches Hirtenvolk †). Landeinwärts zeigen ſich die höhern Bergzüge der Vorterraſſe, welche die

---

*) Salt Trav. p. 173. **) Salt Trav. p. 185. ***) Salt a. a. O. S. 196. †) Salt Trav. p. 187.

Stämme der Ruſſamo und Beleſſua bewohnen, und höher auf ragen die Gebirge von Senafé hervor. Dieſe Bay wurde von Vincent zuerſt für die Opſidianreiche des Plinius *) gehalten, weil es im Peripl. Mar. erythr. heißt: „achthundert Stadien von Adule (das im Weſt derſelben liegt) iſt eine zweite ſehr tiefe Bay, wo am Eingang rechts ein großer Sandhaufen liegt, an deſſen Fuße wird der Opſianſtein gefunden, und nur an dieſer einzigen Stelle.“ Wirklich war Salt, bei ſeiner zweiten Reiſe, ſo glücklich, das Vorkommen dieſes ächten Opſidians, den Plinius als geſchätzte Gemme der Römer anführt, an dieſer Stelle zu beſtätigen, ſo daß uns immer mehr und mehr die genaue Kenntniß und der treue Bericht des Vaters der Naturgeſchichte erfreuen muß. Am Weſtende der Howakilbai, auf dem Wege vom Ort Aréna gegen Zulla hin fand Salt **) eine große Menge dieſer glasartigen ſchwarzen Steinart über den Boden zerſtreut, ſo daß er viele 2 bis 4 Zoll lange Stücke ſogleich ſammeln konnte; tiefer landein ſollen ihrer noch weit mehr ſeyn.

5. Annesleybay. Dieß iſt die nordöſtlichſte der Buchten an der Abyſſiniſchen Küſte und gegenwärtig die beſuchteſte, weil ſie den beſten Hafen auf der Inſel Maſſowa an ihrem Weſtende hat, wo Arkeko, dieſem gegenüber auf dem Lande die erſte Station auf der großen und nächſten Heerſtraße über den Taranta nach Axum ſowohl als nach Tigré iſt. Ihr liegt die größte Inſel Dhalac ***) vor, die bewohnt iſt und Brunnenreichthum hat, und aus demſelben corallinen und madreporen Kalkſtein beſteht wie die vorhergenannten Inſeln. In ihm fand Salt Auſtermuſcheln und Echiniten mit fußlangen Stacheln. Maſſowah als der nächſte Hafenplatz von Axum nur 20 geogr. Meilen fern, iſt von jeher der beſuchteſte geweſen; er iſt der beſte und über ihn geht gegenwärtig die Haupteinfuhr und Ausfuhr zwiſchen Arabien und Abyſſinien †). Sie wird vom Nayib von Maſſowah beherrſcht, der vom Waarenzoll ein wichtiges Einkommen genießt. Dieſe vortheilhafte Lage, vermuthete Vincent zuerſt, konnte den Römern nicht ganz unbekannt geblieben ſeyn, und er hielt Maſſowa für das berühmte Adule der Alten, das nur 8 Tagereiſen von Axum entfernt lag, und ſeit Cosmas Zeit durch die Adulitaniſche Inſchrift ††) bekannt iſt. Auch dieſe Stadt iſt nun ſo gut

*) Plin. Hist. Nat. XXXVI. 26. s. 67. **) Salt Tr. p. 192. ***) Valentia T. II. p. 22. †) Valentia a. a. O. S. 259. ††) S. Montfaucon Nova Coll. Patrum im Cosmas; Vincent Peripl. und Muſeum für Alterth. W. Berl. 1810. über den Thron mit der Inſcr. II. Th.

wie wiedergefunden, doch nicht am Weſt-, ſondern am Oſt-Ende der Anneslepbay. Hier liegt hinter der Inſel Valentia (Orine des Periplus), im innerſten Winkel der Bay gegen Süd, heute der kleine Ort Zulla, oder nach einheimiſcher Ausſprache Thulla, welchen Salt zuerſt *) in Maſſowa kennen lernte. Am Strande von dieſem letztern Hafen liegt eine Säule von Aegyptiſcher Arbeit, die nach Ausſage der Einwohner aus jener Gegend von Zulla dahin gebracht worden iſt. Auch hörte Salt von den Arabern, daß an dieſem letztern Orte viele Säulen, Trümmer von Baſſins, Gebäuden aus ſehr großen 4 bis 5 Fuß langen Quadern u. a. m. ſtehen ſollten, und dieſe etwas entfernt vom heutigen Orte wurden Azoole genannt. Hier alſo iſt unſtreitig das alte Adule wieder gefunden. Leider konnte Mr. Stuart, der mit deſſen Beſichtigung beauftragt ward, nicht bis dahin vordringen; doch brachte er eine kleine Steinurne vom dortigen Ufer mit, die unter den Ruinen der Stadt geſtanden haben ſoll, welche wahrſcheinlich noch wichtige Entdeckungen darbieten wird.

Hirtenvölker der Danakil.

Die ganze Küſte des Abyſſiniſchen Samhara entlang nomadiſiren einige 50 verſchiedene Hirtenſtämme, die als Raubhorden ſchon den Alten **) bekannt, auch heute noch die Küſtenſtriche, wie das Bergland dahinter, von Bab-el-Mandeb bis Arkeko im Norden faſt unzugänglich machen. Dieſer Landſtrich ward ehedem das Königreich Dancali genannt, deſſen Souverain mit in die Kriege der Muhamedaner von Hurrur und Adaiel gegen die Abyſſinier verflochten war, denn deren Gebiete grenzten an einander bis ſie durch die Einfälle der Galla von einander geſchieden wurden. Doch heißen Land und Einwohner noch jetzt Dancali. Sie ſind in viele Stämme mit einzelnen Oberhäuptern vertheilt, (Dancali ***) im Singular, Danakil im Plural). Ihre Streitkräfte insgeſamt, belaufen ſich etwa auf 6000 Mann. Sie nennen ſich Mohamedaner, ſind aber ohne Prieſter, ohne Moſcheen. Sie leben ganz unabhängig, nur nach Weide für ihre Cameele umherziehend, bereit zu jeder Fehde wo es auf das gemeinſame Wohl ankommt; ſie ſind freiheitliebend, ſehr thätig, entſchloſſen, aber arm und meiſtentheils ohne Waffen, die ſie bald furchtbar machen könnten.

Zu ihnen gehören die ſchwarzen Stämme der Bajeh †) des Ebn Haukal, an der Gränze von Nubien und Habeſch,

---

*) Salt Tr. p. 451. **) Heeren Ideen. 2 Th. S. 336. ***) Salt Trav. p. 176. †) Ebn Haukal Orient. Geogr. b. W. Ouseley. Lond. 1800. 4. p. 13.

und die Agaazi *) in den Hababbergen, den nördlichen Ausläufern der Tigréterraſſe. Dieſe tragen gegenwärtig ganz insbeſondere den Namen, welchen man früher allen Anwohnern des Küſtenſtrichs gab, nämlich Agaazi oder Geeſch, (davon die alte Geezſprache). Da wo ſie den Namen der Dubena **) oder Dobenah) führen, ſollen ſie wie im N. von Habeſch aber ſchon mit den Araberſtämmen der Beja und Belowé gemiſcht ſeyn. Auch an der Oſtſeite der Tigréterraſſe erſcheinen ſie, daſſelbe Volk, ebenfalls mit andern gemiſcht, nach Zeit und Lebensart unter den verſchiedenſten Benennungen.

Ihre Kenntniß iſt darum von größter Wichtigkeit, weil durch ihren Landſtrich hindurch alle Caravanenzüge von Habeſch zum Meere gehen, es alſo in ihren Händen liegt, ob Habeſſinien fernerhin für das Ausland verſchloſſen bleiben ſoll oder nicht. Denn wie die Hazorta den Taranta, ſo können die andern Stämme alle andern Zugänge zum Hochlande leicht verſperren.

Im S. der Hazorta weidet der mächtige Stamm der Buſſamou ſeine Heerden, im N. der Stamm Tecrur. Die Hazorta in der Mitte vom Tarantapaß bis zur Anneslaybay, in welcher die Inſel Valentia liegt. Hier ſind ſie die Begleiter der Handelscaravanen, zwiſchen der Küſte und Habeſch, und gewinnen bei dem lebhaften Verkehr, der hier herrſcht, bedeutend. Der Sitz ihres Oberhaupts, Shum, iſt an der Küſte in Zulla, dem alten Adule ***), der Valentiainſel gegenüber.

Nach Salts letzter Reiſe erfahren wir, daß der bedeutendſte dieſer Stämme, derjenige der 1. Dumhoeta †) iſt, welcher die Küſte von Béloul bis Aréna beſitzt, und etwa ein tauſend Krieger zählt. Nach ihnen folgen die 2 Stämme der 2. Taiemèla und 3. Hadarem, jeder zu 200 Kriegern, welche die Salzebene beherrſchen. Ihnen gegen N. benachbart wohnen die 4. Beleſſua; die von den Taiemèla abhängig ſind. Im Süden, zu Ayth, wohnen die kleinen Stämme der 5. Adoole und 6. Modeto, meiſtentheils Seefahrer. Die Namen der übrigen Stämme heißen 7. Adalhu, 8. Aiſamathu, 9. Kedimto, 10. Weéma, 11. Muſhiek, 12. Aſſa mominto, und dieſen in N. W. wohnt ein feindlich geſinnter, 13. die Ruſſamo.

Die Weiber dieſer Stämme haben, nach Salt, ſehr angenehme Geſichtsbildung, ungeachtet ſie die Laſt der Haushaltung in vollem Maaße tragen. Ihre Kleidung iſt unbedeutend, ihr Putz beſteht in Armbändern von Silber und Eiſen.

*) Bruce Tr. III. p. 43. 472. **) Murray ebend. p. 3. ***) Valentia Trav. III. p. 231. †) Salt Trav. p. 176, 178, 179.

Elfenbein; ihre Geſchäfte ſind Korn mahlen, Brot backen, Waſſer holen u. ſ. w. Die Männer hüten ihr Vieh, bauen keinen Acker, treiben Milchwirthſchaft. Taback ſchnupfen und rauchen, iſt ihre größte Leidenſchaft. Ihr Haar kräuſeln ſie, beſtreichen es mit Fett und pudern es mit braunem Staube ein. Ihre Grabſtätten beſetzen ſie mit pyramidal aufgemauerten Denkmalen, die bis zu 10 Quadratfuß Baſis haben, und an äapptiſche Conſtruction erinnern.

Anmerkung. Zeila, Zulla, Zeilaa. Wir leſen in Lobo's *) Miſſionsbericht, daß auf Verlangen des Habeſſiniſchen Königs Socinios, welcher die katholiſche Religion angenommen hatte, Jeſuiten aus der Miſſion von Goa dahin abgeſchickt wurden, unter denen auch Lobo war, der zuerſt von Melinde aus, obwohl vergeblich in das Alpenland einzudringen verſuchte. Zwei andere Jeſuiten, Pater Marabo und Bernh. Pereira aber gingen nach dem Hafen von Zeila (im Süden der Straße Babel-Mandeb) bei Dancali, weil man in dem Briefe des Habeſſiniſchen Kaiſers geleſen hatte, ſie ſollten über dieſen Ort gehen. Da ſie aber dort anlangten, trafen ſie in deſſen Muhammedaniſchen Fürſten den erbittertſten Feind der Chriſten an, welcher ſogleich beide Patres enthaupten ließ. Die Jeſuiten gaben darauf dem Miniſter die Schuld, er habe boshafter Weiſe einen falſchen Namen in den Brief geſetzt, um ihre Reiſe zum König ſo zu hindern. Aber da ſich von der Richtigkeit dieſer Beſchuldigung gar kein Beweis geben läßt: ſo ſcheint es viel wahrſcheinlicher, daß die beyden als Märtyrer berühmt gewordenen Männer durch einen geographiſchen Irrthum jenes Zeila ſtatt dieſes Zulla wählten, welches auch Zeila geſchrieben wird **), und in der Nähe von Maſſowah eine weit beſuchtere und kürzere Caravanenſtraße iſt, als die über Arkeko nach dem Taranta ***). Durch Salt erfahren wir, daß ſehr viele verſchiedene Hirtenſtämme dieſer Küſte, doch eine und dieſelbe Sprache haben, welche ihm die Hazortaſtämme ſelbſt die Dancaliſprache †) nannten.

Südwärts zwiſchen dieſen beiden Zeilas ſind die verwandten Stämme der Shiho, Taltal (tall! tall! iſt bei den Arabern von Yemen ein Ruf der Fiſcher beim Fang ††), der Doba (auch gemiſcht mit Arabern, wie die Dobena), die Anwohner von Baylur, Dancalli bis Dawaro und Zeila. Hierauf folgen die äußerſten Verwandten dieſes Volksſtammes, die Samaulies von der Straße Bab-el-Mandeb bis zum Berg Felis †††) am Cap Guardafui, von denen oben beſonders die Rede war.

Dieſe insgeſamt ſind mehr oder minder zum Islam übergetreten, beſitzen den heißen, ſandigen, trocknen Küſtenſtrich längs des rothen Meeres, Samhara genannt.

---

*) Lobo Habeſſin. Reiſe I. Th. S. 70. **) Ebn Haukal Or. Geogr. by W. Ousely. p. 14. ***) Valentia Tr. II. p. 336. †) Salt in Valentia Tr. III. p. 234 ††) A Hamilton new Account. I. p. 65. †††) Valentia Tr. II. p. 375.

Zu ihm ſenkt ſich die Oſtſeite von Habeſſinien, die Tigréterraſſe hinab. Aus ihm ziehen die Hirtenſtämme mit ihren Heerden zur Sommerszeit in die waldige Region gegen die Bergterraſſe von Tigré und Angote. Da beſchützen oder plündern ſie, je nachdem ſie durch Geſchenke und Tribut befriedigt werden, die häufigen Kaſilas, welche vom Meere aus über Suakim, Maſſowah, Zulla, Buré, Azab, Baylur, Dancalli, Zeila und Berbera landeinwärts ziehen.

Oder ſie ſind es auch, welche in Verbindung mit Moren und Arabern, die ſich hier niederließen, unter dem Namen Gibberti (d. i. Rechtgläubige), ſich als Herrn der Hirtenſtämme betrachtend, die Kaſilas ſelbſt führen, Handel treiben, bedeutende Güter ſammeln, und gewöhnlich große Macht und Anſehn ſowohl an der Küſte des rothen Meers, wie im innern Alpenlande ſich erwerben *).

Da von ihnen die Zufuhr aller fremden Bedürfniſſe im Alpenlande abhängt, ſo bringen ſie von Dancalli und Zeila, wie von Maſſowah und Arkeko, in die Mitte des Landes ein, und jeder angeſehene Habeſſinier hat einen dieſer Gibbertis (wie etwa die Juden in Europa, die Armenier in Perſien, Guebern an der Mozambikküſte in ähnlichen Verhältniſſen ſtehen) zu ſeinem Geſchäftsträger, Factor, in ſeinem Intereſſe, von dem er denn auch mehr oder weniger abhängig iſt.

Von der Küſte aus führen ſie nicht nur ihre Kaſilas, ſondern halten auch bald mehr, bald weniger, tief landeinwärts auf Märkten ihre Waaren feil. So fand ſich zu Alvarez Zeit **) ein außerordentlicher Markt zu Manadelli auf der Grenze von Tigré und Angote; die Taltal von Dancalli und Baylur führen ſo immerfort ihre Salzlaſten ein ***); in den ältern Zeiten waren ſo die Marktplätze in Ifat, zu Kungara, Jadai, Kubat, Fadiſe, Argai, Kaliſe berühmt †). Von den Samaulis war oben die Rede.

Nur durch die öſtlichen Gallahorden iſt auch dieſe immer mehr ſich erweiternde Macht der Gibberti außerordentlich eingeſchränkt worden; doch ſind ſie, wie wir oben ſahen, auch mit dieſen Horden bereits in Verkehr getreten, wie dieß vorzüglich auch aus dem Bericht eines Gibberti, aus dem uns ſonſt unbekannten Habeſſiniſchen Alpenlande Jedſchu erhellt ††).

Früherhin waren es gerade dieſe Gegenden von Habeſch, in welchen die Märkte gehalten wurden (nämlich die von Ifat, Fatigar, Dawaro, Adel und Mara) wohinab ſo

*) Bruce Tr. II. p. 44. **) Alvarez Historia de Etiop. fol. 60. ***) Lobo I. p. 143. †) Bruce Tr. III. p. 50. ††) Seetzen über das Land Jedſchu in von Zach monatlicher Correſpondenz. 1800. November.

häufig die Habeſſiniſchen Könige mit ihren Kriegsheeren ſtiegen, um gegen die daſelbſt immer mächtiger werdenden Gibbertis zu Felde zu ziehen. Denn ſo wie ihr politiſcher Einfluß und ihre Macht an den Marktplätzen und in dieſen Provinzen zunahm, gingen auch Chriſten zu ihrem Glauben über, beſetzten die Provinzen, oder ſuchten ſich, wo ſie noch unter Habeſſiniſcher Oberherrſchaft ſtanden, doch auf andre Art dem Tribut zu entziehen. Daher hier mehrere Jahrhunderte hindurch, bevor die Gallas hier vorherrſchten, der Hauptſchauplatz der Kriegsthaten in der Habeſſiniſchen Geſchichte war, auf welchem auch die Portugieſiſchen Truppen mit großem Ruhme aufgetreten ſind.

Erläuterung 2. Die feuchte Waldregion Colla und Mazaga.

Aehnlich verhält es ſich mit der Region, welche zunächſt den Nordabhang der Habeſſiniſchen Grenzgebirgskette umgiebt; nur ſind hier zwei Bedingungen, welche große Abänderungen bewirken.

Nämlich ſtatt des Meeres, welches im Oſten quervor liegt, und nur den ſchmalen, ſandigen Samharaſtrich von wenigen Tagereiſen übrig läßt, lagert ſich gegen Norden eine unendliche Sandwüſte vor das Habeſſiniſche Alpenland, und ſchneidet es ſo weit vollſtändiger von aller cultivirten Welt ab, als jenes immer noch ſehr zugängliche Meer, das, wie alle Meere, eher noch die Verbindung befördert; dagegen hier in der That nur durch die größten Gefahren und Beſchwerden ein Verkehr durch die faſt undurchdringlichen Wüſten mit Darfur, Sennaar, Dongola oder gar mit Aegypten zu Stande gebracht werden kann.

Die zweite Bedingung, die hier alles ändert, liegt in der großen Zahl ſtrömender Waſſer, welche alle, was allerdings ſehr merkwürdig, gerade ſo, nur umgekehrt wie alle Ganges- und Indusſtröme quer durch das Hochland von N. nach S., ſo von S. nach N. zu, die Grenzgebirgskette von Habeſch durchbrechen. So bilden ſie unzählige Schluchten, Tobel, Stromthäler, voll rauſchender Waſſer, die während der periodiſchen Regen außerordentlich anſchwellen, und nun bei ihrem Eintritt in das flache Land übertreten, an vielen Stellen kein Gefälle finden und als weitläuftige Sümpfe (swamps), in denen Rohr- und Baumwaldungen auf das üppigſte wuchern, ſtehen bleiben, und ſo einen eignen Saum von Sumpfwäldern bilden, aus welchen nebſt vielen andern auch der öſtlichſte Zufluß des Nil, nämlich der Mareb ſeinen Urſprung nimmt *). Dieſer Saum kommt in allen

*) Bruce Tr. III. p. 475. und im Appendix VII. p. 386. in A. Murray dissertation.

weſentlichen Verhältniſſen mit dem Bengaliſchen am Südabhang des Aſiatiſchen Hochlandes überein (ſ. unten Alpenland Tibet).

Die Provinzen, die demſelben auf dem Bergabhang noch zunächſt liegen, gehören zu den fruchtbarſten, über alle Beſchreibung reichen Erdſtrichen; aber diejenigen, welche in ihm liegen, ſind zugleich die gefährlichſten für das Leben des Menſchen, und zumal zur tropiſchen Regenzeit völlig unbewohnbar, ſo reizend der Aufenthalt darin auch wenigſtens an den gelüfteten Stellen in der trocknen Jahreszeit ſeyn mag. In dieſem Strich liegt unter andern der merkwürdige Diſtrict von Waldubba, berühmt in der Habeſſiniſchen Geſchichte, weil ſo viele große Männer des Staates, wenn ſie Fortuna verließ, in ihm ihre Zuflucht nahmen und als Einſiedler in ſeinen Wildniſſen den Reſt ihres Lebens zubrachten *). Alles was bei Hofe in Ungnade fällt, noch jetzt, ſucht hier in den unzugänglichſten Thälern ſein Aſyl, wo wirklich nur Hyänen und Eremiten, welche letztere das Volk als heilige Männer hoch verehrt, hauſen.

Dieß iſt die Waldregion, welche bei den Habeſſiniern allgemein die Kolla genannt wird, das Tiefland, in welchem dem Alpenvolke die Hitze der Sonnenſtrahlen unerträglich iſt **), welches Bruce für gleichbedeutend mit Hölle halten möchte ***). Es iſt ein Landſtrich, welcher meiſtens zwiſchen den 12ten bis 13ten Grad Nordbreite zu liegen kommt, von der Küſte bei Dobarwa im Oſten bis zum Lande Fazuklo im W. am obern Nilſtrom oberhalb Sennaar.

Dieſe Waldregion umgürtet den Fuß des Habeſſiniſchen Alpenlandes in einer Breite von 8 bis höchſtens 12 geogr. Meilen. Bruce giebt die Breite an einer Stelle zu 40, an zwei andern zu 50 und 60 Engl. Meilen an †).

Sie bildet eine überaus merkwürdige Naturgrenze dieſes Reiches, und hat den größten Einfluß auf die Geſchichte ſeiner Bewohner.

Die 4 Hauptarme des Aegyptiſchen Nilſtroms, der Mareb, Tacazze, Nil und Bahr-el-Abiad (ſ. unten Nilſtrom), welche vom Habeſſiniſchen Alpenlande dem Delta zueilen, durchbrechen dieſe Waldungen und bilden, vorzüglich aber die unzähligen obern Zuſtröme ihres Waſſerſyſtems, dieſe feuchten Niederungen.

Zwar nur derjenige Theil der Kolla, welcher zu beiden Seiten des Tacazze liegt, von Axum bis Ras-el-Feel iſt uns genauer durch Reiſende bekannt geworden. Aber die

*) Bruce Tr. VII. Appendix p. 62. und IV. p. 367. **) Ludolf Hist. Aeth. I. c. 8. ***) Bruce Tr. III. p. 515. †) Bruce Tr. III. p. 513. IV. p. 27. und VI. p. 255.

Habeſſiniſche Kriegsgeſchichte ſchildert alle übrigen Theile derſelben, in welchen gar häufig der Kriegsſchauplatz ſich zeigt, auf gleiche Art.

Innerhalb dieſes Waldgürtels liegt die Provinz Siré mit einem fetten, ſchwarzen Boden (rich black mould), über welchen 6 Monate hindurch ſich Tropenregen ergießen, bei 100 Grad Fahr. (30 und ein viertel Reaum.) Wärme, indeß hier die übrige Hälfte des Jahrs die größte Hitze bei klarem Himmel herrſcht *). Daher hier die üppigſte Vegetation, die ſich denken läßt, von der keine Spur auf dem hohen Alpenlande; wahre Tropennatur, duftende Pflanzen, alle edlen Früchte im Ueberfluß, hochſtämmige, finſterſchattige dichte Waldungen.

Derſelbe fette, ſchwarze, überaus fruchtbare Boden, in der Landesſprache Mazaga genannt **), welches keine beſondre Provinz bezeichnet, characteriſirt den ganzen Gürtel der Kolla.

Er wird von den Höhen durch die Waſſer in die Tiefe geführt, und bildet ſich hier aus der immer verweſenden, immer ohne Unterlaß wieder emporwuchernden Pflanzenwelt, welche durch die große Feuchtigkeit während der einen Hälfte des Jahrs und durch die große Schwüle hervorgelockt wird.

Wie groß die Waſſermaſſe iſt, welche dieſer Tiefe zufällt, läßt ſich ſchon aus der Menge der Tropenregen auf dem Hochlande begreifen; und es ſtimmt mit dem Zeugniß aller Europäer überein, wenn Abba Gregorius der Amharer ***) ſagt: daß dann aller Orten Waſſer aus dem Boden hervorbricht, daß alle Thäler zu Strömen, alle Tiefen mit Waſſer gefüllt werden, und daß wirklich in keinem Lande ſo viel Regen aus der Luft falle, und ſo viel aus der Erde quelle wie in dieſem.

Dann ſchwillt der Tacazzeſtrom bei Sire bis zu 18 Fuß Höhe †) an (unter derſelben geograph. Breite, und ganz in demſelben Verhältniß, fand Mungo Park den obern Senegal, 20 Fuß hoch durch die Tropenregen angeſchwellt ††).

Zu einer Zeit, wo die mehrſten Flüſſe ſchon wieder ausgetrocknet ſind und nicht mehr fließen, hatte Bruce von dem Tacazze weſtwärts bis zum Lamalmonpaß innerhalb 9 Tagen doch noch über 10 bedeutende Zuſtröme zu demſelben zu paſſiren.

Ueber dieſem feuchten Boden bildet ſich, innerhalb der Tropen, eine feuchte, ſchwüle Luftſchicht, welche dem Frem-

---

*) Poncet Voy. p. 139. Bruce III. p. 500. **) Bruce Tr. VII. p. 255. ***) Ludolf Hist. Aethiop. L. I. c. 5. †) Bruce Trav. III. p. 348. ††) Mungo Park Trav. p. 326.

den und Habeſſinier, der nicht an ſie gewöhnt iſt, tödtlich wird. Hier herrſchen fortwährende Fieber, und Faulfieber raffen unzählige Menſchen weg, zumal die, welche aus der kühlern Alpenregion in ſie herabſteigen. In ihnen fanden häufig die Habeſſiniſchen Heere ihren größten Feind (vergleiche damit die Indiſche Geſchichte). Im Sommer iſt hier unerträgliche Hitze, aber zur Regenzeit hier auch nur eine Nacht unter freiem Himmel zuzubringen, ſoll tödtlich ſeyn, ſelbſt die Landesbewohner ziehen ſich dann aus dem anſchwellenden Waſſerboden dieſes ſchmalen Gürtels in andere Gegenden zurück.

Aber hier gedeihen die dichtſchattigſten Waldungen, durch die kein Sonnenſtrahl bricht, die immer grünen, voll von Sumpfgewächſen, Rohr und Dornengebüſchen und Bäumen, unter denen man Ebenholz, Tamarinden, wilde Citronen, Orangen, Limonen *), und viele unbekannte, dieſer Region eigenthümliche, überaus hochſtämmige (Gelingue, Deleb, Cami, Cougles u. a. **)) mit weitreichenden Zweigen nennt.

In den weitläuftigen Wildniſſen dieſer Waldungen aber, ſind die Wohnungen zahlloſer Heerden wilder Beſtien. Dieß iſt der Aufenthalt der Elephantenheerden, der Rhinocerote, der wilden Büffel, der Eber, des Hochwilds und ihrer eben ſo zahlreichen Feinde, der wüthenden Panther, Leoparden, Löwen und zahlloſer kleinerer Raubthiere. Das Laub und die Zweige der Bäume ſind mit Affenheerden und Vögelſchaaren bevölkert, die Sümpfe und ſtehenden Lachen voll Crocodile, Schlangen, Eidexen und Scorpione.

Die Schangalla oder Schankala.

Mitten unter dieſen wohnt das weitverbreitete Volk der heidniſchen Schangalla, dem dieſe Region, wahrlich kein beneidenswerthes Loos, ſeit zwei Jahrtauſenden die Heimath geweſen. Seit den Zeiten des Agatharchides und Artemidoros ***) bis auf den heutigen Tag, ſcheint es in ſeiner Lebensweiſe ganz auf derſelben Stufe der Ausbildung oder vielmehr der Brutalität ſtehen geblieben zu ſeyn †).

Shangalla oder Shankalla d. h. die Schwarzen in dem Niederlande iſt ein allgemeines Appellativ aller Neger bei

---

*) Bruce Tr. III. p. 556. VI. p. 218. Poncet Voy. p. 139. **) Poncet Voy. p. 45. ***) S. Agatharch. de Rub. Mar. in Geogr. Min. Hudson I. 6. Heeren Ideen. 3te Aufl. II. S. 330. †) Niebuhr im Muſ. f. Alterth. Wiſſ. 2. B. 2 St. 1810. am Ende, und Vater im Mithridates nach Artemid. u. Ptolem. 3. Th. 1. Abth. S. 104.

den Habeſſiniern, daher dieſer Name weder bei den Einwohnern in Sennaar bekannt iſt, noch auch bei den Shangalla ſelbſt *). Die ältern Portugieſen haben daraus Tagnenſes gemacht **). In der Tiefe ſelbſt führen ſie nach Zeit und Umſtänden ſehr verſchiedene Namen. So lernte Salt auf ſeiner letzten Reiſe in Tigré mehrere kennen, die ihren Stamm Dizzela im Lande Dabanja nannten, wo auch ein andres wildes Volk leben ſoll, die Dippurq. Von dieſen theilt Salt a. a. O. einige Nachrichten mit.

Sie ſind ein Negervolk, dunkelſchwarz mit Wollhaar, Plätſchnaſen und dicken Lippen, aus mehrern von einander ganz unabhängigen Stämmen beſtehend, davon eben die im O. des Nilſtroms den Geſamtnamen Schangalla haben. Diejenigen weiter im W. am Bahr-el-Abiad hinauf bis zum Innern, gegen Donga, haben verſchiedene Namen, von denen der der Nuba ***) der gemeinſamſte zu ſeyn ſcheint. Fungi heißen diejenigen von ihnen, die Mahomedaner geworden ſind, wie die Einwohner von Sennaar; Schillook heißen ſie als Kriegsſchaaren im Dienſte von Sennaar, und Furianer als Eroberer des Landes Dar-Fur.

In den Sumpfwaldungen des Marebſtroms iſt ihre größte Macht verſammelt, indeß ſie über andere Diſtricte nur ſchwach vertheilt ſind; eben ſo ſind ſie auf der Weſtſeite des Nils um Fazuklo wieder mächtiger geworden. So wie dieſe in Sennaar zu Mahomedanern, ſo ſind früher andere zum Judenthum (zu den Falaſchas) und wieder andere zum Chriſtenthum übergegangen, wie bis auf den heutigen Tag die Krieger der Habeſſiniſchen Könige, die aber dann immer auch ihre Waldſitze verlaſſen, wie auch die andern oben genannten Stämme.

Die ſchon früher erwähnten Dobenah, ein Jägervolk, das ſich von Elephanten und Rhinoceroten nährt, iſt einer der mächtigſten dieſer Stämme; ihre Hauptniederlaſſung ſoll eben zwiſchen dem Mareb und Tacazze zu Amba Tzaada †) ſeyn, wo auch Strauße und Eidechſen ihre Nahrung ſind. Die am Tacazzefluß wohnenden eſſen mehr noch Crocodile, Flußpferde und Fiſche; die in Siré und Ras-el-Feel, welche Baaſa heißen, nähren ſich mehr von andern Thieren ††), (daher die uralten Namen der Hylo-Elephanto-Struthio-Phagen u. a.).

Alle ſind Jäger- oder Fiſcher-Völker, die weder Viehzucht noch Ackerbau treiben. Sie hauſen in den dichteſten

---

*) Salt Tr. p. 378. **) Ludolf Hist. Aeth. L. I. c. 8. und Tellez b. Thevenot Rec. p. 16. ***) Bruce Trav. III. p. 3 und Murray in Appendix T. VII. p. 77. 85. und 89. †) Bruce Tr. IV. p. 30. ††) Bruce Tr. III. p. 472.

Wäldern unter den Bäumen, deren Zweige ſie mit Thierhäuten behängen und ſo Hütten bilden, in deren Schutz viele dieſer Schwarzen beiſammen wohnen. Von da aus jagen ſie ihr Wild und ſcheuchen die reißenden Beſtien zurück. Gegen die Regenzeit ſammeln ſie Wintervorrath; denn ſo wie ſich der ſchwarze Boden in Schlamm und Sumpf verwandelt, verlaſſen ſie ihn und ziehen ſich in die einſamſten Bergketten zurück, wo ſie in Höhlen wohnen, die ſie an den ſteilſten, unzugänglichſten Felswänden, in den weichen Sandſtein in unzähliger Menge eingraben. Daher werden ſie auch von Alten und Neuen Troglodyten genannt. In dieſen verzehren ſie während der Winterzeit ihren getrockneten Fleiſch- und Fiſchvorrath. So wie aber die Sonne von ihrem Zenit zurückgeht, und die Tropenregen aufhören, kriechen ſie auch aus ihren Höhlen hervor, und kehren mit dem blauen Himmel in ihr Jagdrevier zurück. Hier, wo indeß der ganze Boden ſich mit Gras und Gebüſch und Rohr bedeckt hat, wird dieſes nach der erſten Trockniß von ihnen in weiten Strichen niedergebrannt. Nun hauſen ſie wieder unter Bäumen und wiederholen ihre Jagden.

Aber zugleich beginnt auch die gefahrvolle Zeit für ſie: denn Schangalla und Habeſſinier ſind als Nachbaren die bitterſten Todfeinde *), und gleich nach der Regenzeit fangen die Habeſſinier der Grenzprovinzen, ihre Kriege gegen die Schangalla an. Von jeher war es Gebrauch, daß die Statthalter derſelben von dem Baharnagaſch bis zum Nil, ihren Tribut in Schangallaſclaven entrichten mußten. Was man nicht als Sclave fortführt, das wird bei dieſen Expeditionen, ſeyen es Männer, Weiber oder Kinder, niedergehauen. Von den Gefangenen aber werden die Jungen als Chriſten erzogen, welche dann die Leibwache des Königs (wie die Mameluken) bilden. Auch ſelbſt bei den Königen zeigt die Habeſſiniſche Geſchichte, war es ſehr gewöhnlich nach der Krönung, gleich als erſte Expedition hinabzuſteigen in die Kolla und einen Feldzug gegen die Schangalla vorzunehmen. Dieſe fielen dann oft ſehr blutig und zwiſchen den Sümpfen nachtheilig durch die Fieberluft für die Heere aus **). Nach einem glücklichen Feldzuge aber wird dann vom Könige eine große Elephantenjagd in denſelben Wäldern angeſtellt; zumal nach der Thronbeſteigung gehört auch dieſes zu der einmal hergebrachten Sitte.

Wenn nun gleich ungeachtet aller dieſer Fehden das Volk der Schangalla noch immer im Beſitze des waldigen

---

*) Bruce IV. p. 28. Salt Trav. p. 307. **) Bruce Tr. III. p. 472. 455. VI. p. 245. IV. p. 23.

Jagbreviers (hunting ground) geblieben iſt, um das es immer mit den Habeſſiniern in blutige Kämpfe geräth: ſo ſind ſie doch in den beiden groſen Klüften, welche die Grenzgebirgskette von Habeſch durchſpalten, nämlich in den Thälern des Paſſes von Lamalmon und von Tscherkin völlig ausgerottet worden *), um hier wenigſtens zwei freie, offene Handelsſtraßen vor ihren Räubereien und Ueberfällen zu gewinnen. Davon führt die eine, wie wir oben ſahen, nach Maſſowah zum Meere, die andere über Sennaar nach Aegypten. Nur hier ſind Wege angelegt und Ortſchaften erbaut; dieſe letztere wird vorzüglich von den Gibbertis beſucht, welche zwiſchen Gondar und Sennaar ihren Handel treiben. Alle andern Stellen dieſes Waldſaums, voll reißender Beſtien und mordender Schangallaſtämme, ſind für den Habeſſinier wie für den Fremden undurchdringliche Wildniſſe.

Nur an einer einzigen Stelle, da wo an dem linken Nilufer um die großen Cataracten, in den innerſten Thalwinkeln die Schangalla an die Landſchaft Fazuklo und an die Agows der Hochterraſſe grenzen, da hat ſich ein freundliches Verkehr **) dieſes unglückſeligen Volks mit ſeinen Nachbarn gebildet. In der Tiefe findet ſich hier Gold in ziemlicher Menge ***), dieß tauſchen die Galla den Agows der Hochterraſſe aus, die ihnen dafür Kupfer, Eiſen und andere Bedürfniſſe reichen, und dieß ſoll der Haupt- wenn nicht der einzige Weg ſeyn (ein anderer iſt doch nur zu Zeiten durch Narea), auf welchem Gold in das Alpenland Habeſſinien kommt, welches dieſer Hochteraſſe, in Oſt vom Nil ganz und gar zu fehlen ſcheint †). Alle neuere Verſicherungen des Goldreichthums von Narea und Habeſch haben keinen in den Quellen beſtätigten Grund für ſich.

§. 13.

II. Weſtliche Gruppe des Habeſſiniſchen Alpenlandes im Weſt vom Nilſtrom.

Iſt es erlaubt nach Analogie vom Bekanntern auf das Unbekannte eine Vermuthung zu wagen, welche, durch Nachrichten, die man vom Hörenſagen über ein Nachbarland mitgetheilt erhält, unterſtützt wird: ſo können wir uns ſo lange, bis unerſchrockne Männer weiter in das Innere dringend, uns ſichere Kunde auch vom Binnenlande bringen, über daſſelbe wenigſtens eine Meinung erlauben.

*) Bruce Tr. III. p. 513, und VI. p. 256. **) Bruce Tr. III. p. 455. ***) Bermudes in Purchas his Pilgrims T. II. fol. 1168. Bruce Trav. T. VII. Append. p. 60. †) Bruce Tr. III. 325. IV. p. 44.

Das Land im Weſt vom Nilſtrom bis gegen die Wangaratiefe, ſcheint ein terraſſenförmig abfallendes Hochland zu ſeyn, wie Habeſch, von welchem das Negervolk der Fungi herab in die Ebenen ſtieg, und ſich zum Meiſter des Tieflandes machte, welches gegen Norden daran gränzt, nämlich in Dar=Fur (d. h. Land Fur), Kordofan, Sennaar und Nubien. Aber zu beiden Seiten des Nils in Dar=Fur und Nubien wurden ſie von einheimiſchen Berbern und von einwandernden Araberſtämmen beſiegt, und zum Theil wieder in ihre Gebirgsſitze zurückgedrängt, wie die Schangalla im O. vom Nil. Nur am Bahr=el=Abiad, dem weißen Strom entlang, bis zur vollkommnen Ebene, wurden ſie ſeit 1504 durch Beſiegung der Araberſtämme wieder mächtig und herrſchend, und errichteten das bedeutende Reich von Sennaar *). Dieß liegt auf einer Halbinſel (dem alten Meroë) natürlich geſichert vor jedem Ueberfall, im Oſt durch den blauen — in Weſt durch den weißen Nil, im S. aber durch die Bergterraſſe von Fazuklo, durch welche es mit dem Hochlande in Verbindung ſteht.

Hier in der Ebene von Sennaar, am Fuße des Hochlandes, iſt das Zweiſtromland (Meſopotamien am Euphrat, Pandſchab am Indus, Duab am Ganges) des obern Nilthals, in welchem wie in allen von der Natur ähnlich bedingten Lagen, ſich vergleichungsweiſe mit der Nachbarſchaft immer die größte Macht, oft die höchſte Cultur in der älteſten Zeit entwickelt hat. So auch hier in der früheſten Zeit der Staat von Meroë **), auf dem Inſelland zwiſchen dem Nil und Taçazze (Aſtaboras), und ſeit 1504 um weniges aufwärts am Strome, iſt Sennaar der Mittelpunct der Macht geweſen. Auch hier können wir in Ermangelung einer Generalkenntniß des Landes nichts thun, als die Wege, auf denen wir zur Kunde des Innern gelangen, einzeln genauer verfolgen.

Erläuterung 1. Aufſteigen von Dar=Fur zur Kupferminenterraſſe von Fertit ***).

Durch Browne erfahren wir, daß man aus der Mitte von Dar=Fur, von Cobbé, in 23½ Tagreiſen gegen S. zu den Kupferminenbergen von Fertit gelangt. Zu bemerken iſt hier, daß Fertit ein Appellativum, bei den Arabern vielen Gegenden zukommt, und alſo kein individuell bezeichnender Name einer Landſchaft iſt †).

---

*) Murray in Bruce T. III. p. 3. und 314. und Br. Tr. VI. p. 370. 445. **) Herodot II. c. 29. ***) Route from Cobbé to the Coppermines of Fertit. b. Browne. p. 472. †) Browne tr. pref. p. XXIV.

Die erſten 4 Tagereiſen gehen durch Sandebenen, dann 4 von der Südgrenze des Reichs Dar-Fur durch Wald, fetten Boden, wo Kafern (d. h. Nichtmuhamedaner) oder Heidenvölker wohnen. Der Weg wird nun felſig, man ſteigt anderthalb Tage über Berge (offenbar ein Paß) und kommt nach Dar-Fungaro, d. h. doch wohl in das Land der Fungi? Hier befindet man ſich in einem ganz andern Lande, während 11 Tagereiſen ſieht die Erde roth aus, bis zu den Kupferminen.

Dieß iſt der Reiſebericht der Sclavenhändler. Es ſcheint der Weg aus der Sandfläche von Dar-Fur durch einen Strich des Schangallagürtels in die zunächſt über demſelben ſich erhebende Alpenterraſſe der Fungi zu ſeyn, welche hier reich an Kupfer iſt.

Und weiter heißt es *): auf dieſer entſpringt der Bahr Miſſelad, der gegen Norden fließt; aber noch höher aufwärts muß man ſteigen zu den Quellen des Bahr-el-Abiad nach Donga zum Aethiopiſchen Hochlande (ſ. oben §. 9. Kap. 1.).

Erläuterung 2. Aufſteigen von Kordofan über die Grenzgebirgskette von Deir und Tougg ala zur Goldterraſſe von Scheibôm **).

Kordofan heißt der Negerſtaat, welcher zwiſchen Dar-Fur und Sennaar liegt; Ibeit iſt der Hauptort darin. In gleichem Parallelkreis mit Sennaar (13 Grad Nordbreite) führen von Ibeit aus, 7 bis 8 Tagereiſen gegen O.S.O. durch Sandboden. Dann folgen 4 Tagereiſen durch fetten (clay) und felſigen Boden, wo nackte Ungläubige wohnen (Kaffern, d. h. wohl Schangalla? oder vielmehr die weſtlichen Nuba). Zu bemerken iſt, daß in der Mitte dieſes Wegs Tummara liegt. Ob es eine Stadt oder Landſchaft iſt? die vielleicht ihren Namen von den Tamarinden (Tummara Hindi der Araber) hat, welche dieſen ganzen Gürtel der feuchten Waldregion characteriſiren. Bekanntlich ſind ſie den Muhammedanern ein ſehr werthes officinelles Gewächs ***), wegen des ſäuerlichen Tamarindengetränks, welches eins der allgemeinſten Vorbauungsmittel wider bösartige Fieber iſt, die in dieſem Tieflande endemiſch ſind, und ſelbſt wider die Peſt benutzt werden.

Hinter Tummara geht es anderthalb Tagereiſen durch felſiges Gebirge (wohl ein Paß?) zur Terraſſe von Dibu, und von hier 1½ Tag nach Scheibôm (wohl daſſelbe, was

*) Browne Appendix p. 449. **) Browne Tr. p. 457. ***) Larrey Observat. sur la Peste in den Descr. de l'Egypte Etat moderne, T. I. 5.

Bruce im Süden von Kordofan Shygoom genannt hat *)). Hier wird in einem Thale viel Gold in Körnern und auch als Staub gefunden.

Die Bewohner von dem Ende der Sandebenen an, ſind alle ſchwarz, gehen nackt, nur die Schaam mit Grasbinden bedeckt. Sie ſammeln das Gold in Schaalen von Geier- und Strauß-Eiern. Viele werden von ihnen durch Muhamedaner, die gegen ſie auf die Jagd ziehen, zu Sclaven gemacht. Auch verkaufen die Eltern in der Noth ihre Kinder zu Sclaven. Dieſe Neger leben in unabhängigen Stämmen, die ſich oft unter einander befehden.

Dieſe Bergkette, welche das Grenzgebirge im S. der Sandfläche von Kordofan bildet, und von Oſt nach Weſt ſtreicht, ſoll nach der Ausſage der Nuba-Prieſter, zwiſchen 2 Orten Deir und Touggala liegen. Bruce **) nannte es ohne die Orte zu kennen, das Gebirge Dyre und Tegla; Seezen ***) nennt es Gibel-el-Dginſe. Die Franzoſen †) in Cairo hörten es auf den Sclavenmärkten von den Nöbaſclaven (Nuba), die daher kamen, Deleb und Taguéli nennen, als 15 Tagereiſen von Sennaar entfernt. In dieſem Strich liegt Touggala, die Hauptſtadt des Königs von Tuclawi.

Südwärts davon folgt wie Habeſch über den Schangallagürtel, ſo hier über jenes Touggala die ſich erhebende Alpenterraſſe, welche im Weſten die Kupferminen, hier die Goldminen enthält, die das Ziel ſo vieler Unternehmungen ſind. Dieſe wird nun im Lande ſelbſt Sagurmé (country of the mountaineers ††)), d. i. das Alpenland, genannt.

Weiter nach W. S. W. von Scheibôm liegt noch ein anderes Goldland, Luca genannt, ebenfalls von unabhängigen Negern bewohnt.

Erläuterung 3. Aufſteigen von Sennaar, zwiſchen dem weißen und blauen Nilſtrom zur Goldterraſſe von Fazoglo †††).

Nach den 10 erſten Tagereiſen gegen S. O. in voller Ebene, kommt man zum Staatsgefängniß von Sennaar, nach Gerbin (wahrſcheinlich ein unzugänglicher Berg, von der Ambaform?). Von hier 4 Tagereiſen nach S. durch Gebirge nach Fazoglo, das noch von Sennaar abhängig iſt ††††).

---

*) Bruce Tr. 2. Edit. T. VII. App. p. 97. **) Bruce Tr. VI. p. 374. ***) Von Zach monatliche Correſpondenz. März 1809. †) Lapanouse Mem. sur l'Egypte. IV. p. 89. ††) Browne tr. p. 463. und Rennell b. Hornemann. ed. Langles. Voy. II. p. 241. †††) Browne tr. p. 436. ††††) Bruce Tr. VI. p. 391. und VII. App. p. 96.

Hier iſt die erſte Bergterraſſe über der Ebene von Sennaar; es geht aber von hier keine Straße, die gerade zu nach Gondar in Habeſch führte. In dieſer Fazogloterraſſe iſt ſehr viel Gold, was auch ſchon vor Brownes Auskundſchaftung bekannt war.

Bruce ſagt, daß bis hieher die Schangalla reichen und Gold ſammeln *). Er ſelbſt ſahe die Neger von Fazoglo nur in einer Anſiedlung in der Nähe von Sennaar; aber er erfuhr von Prieſtern aus dieſem Lande, daß dieſe Gebirgskette von Dyre und Tegla dieſelbe ſey, in welcher die großen Nilcataracten liegen. Sie ſetze weit gegen W. in das Innere von Afrika fort. Aus ihr erhalte der König von Sennaar alle ſein Gold und viele Sclaven. Denn der König von Fazuglo iſt dem von Sennaar tributpflichtig. Hier werde das Gold nach der Regenzeit in den Strombetten geſucht, und gebe das feine Gold, Tibbar genannt, das nach Sennaar kommt. Sennaar ſelbſt aber habe kein Gold.

Bermudez, der 7 Monat in der Habeſſiniſchen Grenzprovinz von Fazuklo, nämlich in Gafate wohnte, ſpricht von derſelben Terraſſe unter dem Namen Couche, vielleicht weil die Gegend um den Einfluß des Bahr Taiſcha wirklich im Lande Cuſni **) heißt. Den Taiſchafluß kennen wir nun freilich weiter nicht, wenn es nicht der Maleg der Telleziſchen Karte (den Bruce fälſchlich für den Bahr-el-Abiad hielt) iſt, welcher, wie es da heißt, zu Fascalo ſich in den Nil ergießt.

Höchſt wahrſcheinlich iſt es aber eben dieſer Maleg, der Strom von Narea herab, welcher durch Bizamo zwiſchen dem blauen und weißen Nilſtrom fließt ***).

In dieſem Lande †) auf dem linken Ufer des Fluſſes, der 360 Fuß breit iſt, liegt ein großer, wüſter Landſtrich, mit einem trocknen, rothen Erdgrund, in welchem ſehr viel Gold gefunden wird. Dieß muß aber erſt ausgeſchmolzen werden. Hiervon haben ſich die Portugieſen auf einem Streifzuge außerhalb dem Habeſſiniſchen Reiche ſelbſt überzeugt.

Und überall, ſagen die Bewohner dieſer Gegenden ††), wo dieſer rothe Boden ſich findet, da iſt Gold, wo er nicht iſt, da iſt auch kein Gold.

Anmerkung. Analoge Terraſſenbildung. Dieß ſind die wenigen Nachrichten, welche uns über dieſes von Euro-

---

*) Bruce Tr. VI. p. 255, 342. und V. p. 316. **) Browne p. 472. ***) Bruce tr. III. p. 324. und Murray Dissertation VII. p. 393. †) D. J. Bermudez in Purchas Pilgr. Lond. 1625. T. 11. f. 1169. ††) Bruce Tr. VII. im Appendix und Murray p. 95.

päern völlig unbeſuchte Land bekannt geworden ſind. Nur Muhammedaner von Bergoo, Bornu, Dar-Fur, Kordofan und Sennaar ſchicken ihre Jagdparteien auf Goldhandel und Sclavenjagd dahin aus, welche letztere Selatea genannt werden, davon wohl der Name aller Sclavenhändler, Slati *), ſich durch das ganze öſtliche Afrika verbreitet hat. Auch durch ſie haben wir bis jetzt nur weniges erfahren.

Vergleichen wir aber auch dieſes wenige mit dem obigen: ſo ergiebt ſich daraus mit großer Wahrſcheinlichkeit wohl, daß dieſelbe analoge Bildung des Afrikaniſchen Hochlandes auch noch auf dem linken Nilufer wie unter demſelben Parallelkreiſe auf dem rechten, weiter gegen Weſt nach der Mitte von Afrika zu fortſetzt.

Auch hier noch ſcheint das Aethiopiſche Hochland zu ſeyn, von welchem die Negerſclaven erzählen, daß daſelbſt nicht ſelten Schnee falle, auf welchem der weiße Nil, der Bahr-el-Abiad entſpringt.

Auch hier ſcheint demnach eine zweite ſehr gold- und kupferreiche, nach Norden abfallende Terraſſe zu ſeyn, ein Alpenland von heidniſchen Nubaſtämmen (Schangalla oder Fungi) bewohnt, welches höchſt wahrſcheinlich von zahlreichen Zuſtrömen des weißen Nils durchbrochen wird **).

Auch hier ſcheint ihr nördlicher Fuß von einer 3 bis 4 Tagereiſen breiten waldigen Zone, die beſonders reich an Tamarinden iſt, begrenzt zu ſeyn, von welcher aus, nun erſt nordwärts ſich die Sandwüſten von Dar-Fur, Kordofan und Sennaar, mit einzelnen fruchtbaren Inſeln (Oaſen) in ihrer Mitte weiter verbreiten.

Ja dieſer waldige, ſumpfige Gürtel, in welchen unzählige Flüſſe herabrinnen, über welchen 8 Monate, vom April an, beſtändige Regen fallen, wo Fieber einheimiſch ſind, dieſer beherbergt zugleich die zahlreichſten Elephantenheerden, Rhinocerote, Eber und zahlloſes Wildpret; auch Zibetkatzen in Menge, deren Fleiſch hier gegeſſen wird ***).

Erläuterung 4. Dar-Fungaro, das Land der Fungi.

Ganz beſonders merkwürdig wird uns dieſes weſtliche Alpenland dadurch, daß es das Vaterland eines erobernden Negervolks, der Fungi, iſt; Fungi ſelbſt †) heißt im Arabiſchen Sieger oder Herr; daß es zugleich auch Sclave heiße, iſt wohl nur ein Irrthum von Bruce. Im Jahr 1504 ſchwamm es auf einer zahlreichen Flotte von Kanoes den weißen Nilſtrom, aus dem Berglande, herab, überzog deſſen Uferland mit Krieg und nahm Beſitz von der weiten Fläche von Sennaar. Hier legte es im erſten Jahre den Hauptort Sennaar als Reſidenz an, und ſtiftete einen eignen merkwürdigen Negerſtaat.

---

*) W. Young *in* den Proceedings of African. etc. II. p. 361.
) Seetzen in M. Correſp. 1809. März. *) Bruce Tr. Appendix b. Murray. T. VII. p. 97. †) Tychſen Anm. zu Bruce R. Th. 5. S. 357. Vaters Mithridates 3r Th. erſte Abth. S. 237.

Ihr älteſter Name Nuba iſt noch im Alpenlande, wo ſie Heiden geblieben, üblich *). Vielleicht ſind ſie daſſelbe Volk, welches ſchon einmal vor den Einfällen der Araber eine Herrſchaft in Dongola errichtet hatte, und von denen früher noch ganz Nubien ſeinen Namen trägt.

Auch zeigen ſich Spuren **) dieſes Nubavolkes iſolirt, innerhalb der Lebeit und Harraza-Berge der Wüſte von Kordoſan. Aber noch gegenwärtig iſt der Hauptſitz des heidniſchen Nubavolks in den Deir- und Touggala-Bergen, oder in der goldreichen Fazuglo-Terraſſe bis Dar-Fungaro. Im Coptiſchen heißt das Gold, Nób ***).

Daß ſie als Sieger (Fungi) zu Muhammedanern wurden, haben dieſe Völkerzüge mit denen Vieler andern, z. B. Germaniſchen Völkern gemein, die als Sieger chriſtliche Reiche ſtifteten. Aber ein Stamm derſelben, der als gefürchtete Flußcorſaren auf dem Bahr-el-Abiad feſten Stand faßte, hat ſeine Hauptniederlaſſung in Shillook †) genommen, und dieſen Namen beibehalten. Ein andrer, uralteſter Name des Landes, den wir nach Bermudez ſchon oben anführten, Kuſch, Cusni bei Browne, erinnert an die älteſte Sage vom Lande der Kuſchiten. Bermudez, der ihn dort kennen lernte, lebte zu Chriſtoph de Gama Zeiten in Habeſch, um das Jahr 1520.

So bildet dieſer Negerſtamm (der Kuſni, Nuba, Fungi, Shillook, Shangalla, Troglodìten u. ſ. w.) in der That von den Küſten des Arabiſchen Golfs bis Dar-Fungaro am Fußſaum des Aethiopiſchen Hochlandes, einen der merkwürdigſten Völkergürtel, deſſen Exiſtenz bis in die älteſte Geſchichte verfolgt werden kann.

Iſt es nicht dabei ſehr auffallend, daß die Zeit der Auswanderung der Bergneger in Canoes auf dem weißen Nil in dieſelbe Periode des Einfalls der Gallahorden fällt, und zwar als allererſte Spur der Völkerwanderung von 1504, welche dieſes ganze Jahrhundert hindurch in einem ſo ausgezeichneten Grade das Innere von Afrika characteriſirt.

War es eine Ueberſchwemmung, welche die erſte Veranlaſſung dazu gab? Nur die Spur ††) einer neuen Ueberſchwemmungsſage finden wir bei den Mohammedanern in Bornu, deren etymologiſches Beſtreben dahin geht, zu behaupten, daß ihr Land, das eigentlich Ber-Noa, (die Noah-Berge) heiße, dasjenige ſey, welches nach der Sündfluth zuerſt die Arche Noah's aufs Trockne geſetzt habe.

*) Bruce Tr. VII. im Appendix. p. 96. **) Browne tr. p. 472. ***) Vater, Mithridates. 3r Th. erſte Abth. S. 102. †) Browne tr. p. 453. ††) Frocedings I. p. 133.

Warum wanderten zuerſt die Thalbewohner am Bahr-el-Abiad auf ſo zahlreichen Schiffen aus?

Die ganz eigenthümliche phyſiſche Bildung dieſes Negervolks, ihre politiſchen Verhältniſſe, ihre Staatsverfaſſungen u. a. m. bieten viel Merkwürdiges dar, was auf das Innere von Hochafrika offenbar hinweiſet *), und was bis jetzt nur zum Theil noch durch die Durchkreuzung mit Araberſtämmen und durch Handelsverbindungen hat verwiſcht werden können.

Vierter Abſchnitt.

Weſtrand von Hochafrika.

I. Die Küſte im Süden des Aequators, Süd-Guinea.

§. 14.

Faſt noch weniger Aufſchluß als über den öſtlichen erhalten wir über den weſtlichen Rand des unbekannten Afrikaniſchen Binnenlandes, ungeachtet die Seekannte doch hier ſeit 300 Jahren von den Europäern, obwohl zu dem entehrendſten Gewerbe, alljährlich mit mehrern hundert Schiffen beſucht worden iſt. Was wir über ſie wiſſen, ſind höchſt dürftige Nachrichten der erſten Entdecker, der herrſchſüchtigen Miſſionaire, der elenden Sclavenhändler und ihrer Mäkler. Erſt weiter im Norden iſt uns ſeit dem Anfange dieſes Jahrhunderts durch einen heldenmüthigen Wandersmann, Mungo Park, ein hellerer Blick in das Innere des Landes geworden; die verunglückte Expedition der engliſchen Entdeckungsreiſe zum Zairefluß, unter Capitain Tukkey's Commando, hat uns ungemein bereichert, obwohl ſie uns gar keinen Aufſchluß über Mittelafrika geben konnte.

Nur der nordweſtlichſte Vorſprung dieſes höchſt wahrſcheinlich zuſammenhängenden Hochlandes um das Gambia-, Senegal- und Nigerquell-Land, dieſer iſt es, der uns hier einige Belehrung gewährt.

Doch dürfen wir auch das Wenige, was wir im S. des Aequators vom unterſten Saum des Hochlandes, oder von ſeinen weſtlichen Vorſprüngen erfahren, nicht aus dem Auge laſſen. Vom Grenzlande der Capcolonie, der Küſtenterraſſe der großen Namaaquas an bis zum 17ten Grad Süd-

---

*) A. a. O. S. 374. 381, und Murray T. III. p. 512.

Südbreite zur Kongoküſte hin, wiſſen wir jedoch gar nichts Befriedigendes zu ſagen, und auch für die weitern nördlichern Länder möchten unſere beſten Karten nur ſehr unſichere Führer ſeyn, bis auf die unmittelbar am Kongofluß durch Tuckey gemachten Beſtimmungen, und die Küſtenberichtigungen deſſelben von da nordwärts bis zum Cap Lopez *).

Erſtes Kapitel.

Einzelne Angaben vom Cap Negro bis zum Cap de Lopez Conſalvez (vom 17ten Grad Südbreite bis zum Aequator). Nach ältern Berichten.

a. Vom Cap Negro oſtwärts in gerader Linie (unter gleicher Breite mit der Inſel St. Helena) liegen die kalten Berge, Monti freddi, die Serra Frio der Portugieſen, welche an einzelnen Stellen Schneegebirge (M. nevosi **)) heißen. Eben da liegen die Criſtallgebirge, und aus dieſen entſpringt der Dumbea Zocche, ein uns unbekannter See, der ſich nach Angola hin ergießen ſoll zum Meere.

b. Von der Küſte Benguela tief landeinwärts überſteigt man mächtig hohe Gebirge, auf denen A. Battel es bei ſeinen Streifereien ſehr kalt fand. Sie liegen an der Oſtgrenze dieſes Landes, wo es Dongo genannt wird ***). Hier entſpringt der Coanzaſtrom, welcher im W. von Dongo die Serras de Plata (oder Prata, das vermeinte, reiche Silbergebirge) durchbricht und große Waſſerfälle bildet, die man 6 geographiſche Meilen (30 miles) weit hören ſoll, (unter 34 Grad öſtlicher Länge). Unterhalb derſelben haben die Portugieſen ihr Fort Maſſangano. Bis dahin ſollen 10 bis 12 geogr. Meilen (50—60 miles †)) landeinwärts von der Küſte ſeyn. Der Coanza iſt bis zu dieſem Fort ſchiffbar. In der Richtung der Waſſerfälle, ſüdwärts, liegen die hohen Serras Caſhindeabar, reich an Kupferminen.

c. An der Oſtgrenze von Kongo, wenigſtens 200 Lieues von der Meeresküſte ab, liegt das hohe Gebirgsland Matamba, in welchem ein ſehr gemäßigtes Clima herrſcht ††);

---

*) Capt. Tuckey A General sketch of the Coast from Cape Lopez shewing the great errors in Longitude etc. Lond. 1818. **) Od. Lopez Relatione del Reame di Congo et delle circonvicine contrade per Fil. Pigafetta. Roma pr. Bartol. Grassi. 1591. 4. p. 24. ***) A. Battel Adventures in Purch. Pilgr. II. fol. 975. †) Cavazzi de Montecucullo b. Labat Relat. histor. de l'Interieur de l'Ethiopie occid. T. I. p. 60. ††) Cavazzi b. Labat. T. I. p. 54.

es iſt reich an Gold, Silber, Eiſen. Hier iſt trefflich angebautes Land. Es liegt zwiſchen dem 13ten bis 7ten Gr. Südbreite, und iſt wiederum im Oſt durch ſehr hohe Gebirge begrenzt.

Nordwärts von Matamba ziehen ſich in gleichem Abſtande vom Meere die Verbrannten-, die Salpeter- und die nördlichen Kriſtall-Gebirge (Serras de Sal, de Salnitre, de Cristall u. a.*)) der ältern Portugieſen, bis zum Saireſtrom hin, welche die verſchiedenen Königreiche der Seeküſte gegen Oſten begrenzen. Auf der Höhe dieser Gebirge liegt der See Achelunda**), (Aquilonde, Chilande) unter $7\frac{1}{2}$ Grad Südbreite, aus welchem der Barbolaſluß, ein Zuſtrom des Zaire entſpringt. Dieſer See hat ſeine Längserſtreckung von Norden nach Süden und trägt mehrere fruchtbare Inſeln; ſein Ausfluß iſt nordwärts. Nach der Vorſtellung der Portugieſen iſt er ein Quellſee des Nils, der hier durch die gewaltigen Regengüſſe entſtehen ſoll. Aber de Barros, welcher uns die erſte***) authentiſche Nachricht von dieſem ſonderbaren See im Hochlande, der dem öſtlichen Zambere-See ähnlich zu ſeyn ſcheint, giebt, weiß von dieſer Hypotheſe noch nichts. Er erzählt, daß im Jahr 1490, als die zweite Portugieſiſche Geſandſchaft nach Kongo gegangen, und da im Begriff war, den Grundſtein zur erſten chriſtlichen Kirche in der Königlichen Reſidenz Ambaſſe zu legen, die Nachricht einlief, das Volk der Mundequetes, welche gewiſſe Inſeln bewohnten, die in einem großen See lägen, aus welchem der Zairefluß hervortritt (donde say o rio Zaire), ſey im Aufruhr, und bedrohe das Reich. Sogleich ließ ſich der König von Kongo taufen mit den Vornehmſten des Hofes, und hunderttauſend ſeiner Unterthanen folgten ſeinem Beiſpiele. Zum erſten Male zog dieſes Volk mit dem Kreuz als Panier an der Spitze, 80000 Mann ſtark, gegen den Feind. Als der König ſiegreich zurückgekehrt, ſandte er Kongoer und Portugieſen aus, um das Innere des Landes zu entdecken, und dieſe kamen an jenem großen See vorüber, von welchem oben die Rede war. Dieß iſt das glaubwürdige, älteſte Zeugniß über dieſen Alpenſee, am obern Zaire.

d. Noch weiter dem Aequator zu, macht die äußerſte Oſtgrenze aufwärts den Saireſtrom das Bergland von Mimoco (oder Matoco, ſonſt Anzico), von welchem herab ſich der Bancaar, ein Hauptquellſtrom des Zaire ergießt, der

---

*) Ebend. S. 31. und Lopez b. Pigafetta. p. 25. **) Battel b. Purchas. II. fol. 993. und Cavazzi b. Labat. I. p. 51. ***) De Barros Asia etc. Ed. Lixboa. 1552. fol. Dec. I. L. 3. c. 9. fol. 35. a.

ſeine wahre Quelle ſeyn ſoll. Aus demſelben Hochlande entſpringt der Vambre- oder Umbrefluß, der dem Zaire zufließt. Seine Quellen liegen auf der Bergkette, welche das Reich der Bergvölker von Fungono von der Hochterraſſe der Niemeramai oder Mano-Emugi trennt. Die Vereinigung beider Flüſſe liegt mehr als 100 geogr. Meilen (600 miglien) oſtwärts von der Meeresküſte des Cap Catharina *).

e. Noch weiter im Norden des Zaire zieht das lange Gebirge, die Sierra Complida, von welchem der Fluß de la Barreras rossas herabſtrömt zu dem Meere. Er erhält ſeinen Namen von dem rothgefärbten Boden, den er durchfließt. Alle dieſe Ströme fließen durch fruchtbare, bevölkerte und herrlich bebauete Bergthäler, deren tapfre Bergvölker durch ihre hohe Lage bisher im Stande geweſen ſind, ihre Freiheit (gegen die erobernden Projecte der Beherrſcher der Küſtenländer) zu behaupten **).

Aber am Weſtrande vereinen ſich alle dieſe Ströme Barbola, Coango, Vambre, Bancaor zu einem einzigen, welcher nun erſt (160 Lieues von der Küſte ab) unter dem einheimiſchen Namen Zaire ***), die Bergterraſſe 40 Lieues durchſtrömt, bis er die letzte weſtlichſte Gebirgskette in den gewaltig toſenden Cataracten von Sundi †) (34 Grad Oſtlänge und 3 Grad 30 Min. Südbreite) durchbricht. Von dieſer großen Cataracte zum Meere ſind 120 Lieues flaches Land, jedoch noch mit einigen Stromſchnellen, davon die letzte nur 25 Miglien vom Meere, bei den Portugieſen Cachivera heißt. Der Zaire macht zur Regenzeit das Meer an 20 Legoas zu ſüßem Waſſer; ſein Uferland iſt ſehr ſtark bevölkert.

Erläut. 1. Terraſſenland; Cataracten; Loanda.

Dieß iſt alles, was uns ältere glaubwürdige Beobachter über die phyſicaliſche Bildung des Landes ſagen, alle ſpätern, bis auf Tuckey, ſprechen dieſen nur nach, und geben faſt keine einzige neue Thatſache. Es wird ſo viel als wahrſcheinlich aus dieſen wenigen und aus der ſehr merkwürdigen Geſchichte des Landes hervorgehen, daß hier eine dreifache Abſtufung des Bodens ſich zeigt, und daß die Hochterraſſe durch die hohen Grenzgebirgsketten der Serras de Criſtal, de Sol, de Salnitre, de Prata (ſiehe Lopez Karte), welche von S. nach N. ſtreichen (nicht wie alle unſere modernen Karten von O. nach W. in Parallelismus längs

*) Lopez b. Pigafetta. p. 13. **) Cavazzi b. Labat. T. I. p. 31. ***) De Barros Asia. Dec. I. L. 3. c. 3. fol. 26. a. †) Cavazzi p. 46. und Lopez p. 12.

den Flüſſen, ſondern ſie gerade queer durchſetzend), in Weſten geendigt wird.

Über den Weſtabfall dieſer Hochterraſſe füllt ein 30 bis 40 Meilen breiter Gürtel Bergland, deſſen Weſtgränze wiederum, wenn man analogen Bildungen folgen darf, in diejenige Linie fallen möchte, welche man von den Waſſerfällen des Coanza zu den Cataracten des Zaire zieht, die ebenfalls mit der vorigen parallel von S. nach N. ſtreicht.

Aus dieſen Cataracten, welche wie die von Syene am Nil, und wie andere, eine nur ſucceſſive Folge von kleinen Fällen ſind *), treten beide Hauptſtröme in das flache Land (raso paese; in der Landesſprache Loanda **)), oder in die Küſtenterraſſe. Nur bis zu der Region dieſer Cataracten drang Tuckey mit ſeinen Begleitern im Jahr 1816 vor, worüber weiter unten das Nähere nachzuſehen iſt.

Nur auf dieſe flache ſandige Küſtenterraſſe, welche von unzähligen Waſſern durchſchnitten wird, paſſen alle die Nachrichten von fürchterlicher Hitze, von Sümpfen, Schlangen und wilden Beſtien, von ungeſunder Luft und andern Gefahren, davon die Miſſionsberichte überſtrömen.

Ganz verſchieden iſt es mit der überaus volkreichen, vortrefflich bebauten, ſehr temperirten Mittelterraſſe, welche die Kongoer ſelbſt, zum Aerger der Miſſionaire, für das Paradies der Welt halten ***). In dieſer liegen die beſten Provinzen des Königreichs Kongo, nach den ältern Portugieſiſchen Berichten.

Hier liegt die wichtige Provinz Bamba (la chiave e la scudo, la spada e la difesa del Re), die nur ein Sechstheil des Reiches ausmacht, und dennoch 400000 Krieger ſtellen kann (?) †); die Provinz Sogno, die Vormauer gegen die Angicanas; die Provinz Sundi, am reichſten durch Handel; Batta noch wohlhabender; Matamba, obwohl unbebaut, doch außerordentlich fruchtbar und temperirt ††); Dacco mit fruchtbaren Hügeln und reich bewäſſerten Ebenen u. ſ. w.

Die Kenntniſſe der Portugieſen erſtreckten ſich freilich faſt nur über die Küſtenterraſſe, ſo wie auch die Verbreitung des Chriſtenthums; durch ſie ſowohl als durch die erſte und zweite Miſſion der Jeſuiten †††) (1539 und 1615), wie durch die ſpätere der Franziscaner ††††), (Sogno ausgenommen) nur vorzüglich im Tieflande (Miſſion von Loanda), nicht im Hochlande (Panza †††††) heißt jede Stadt

*) Cavazzi a. a. O. **) Lopez b. Pigafetta. p. 10. ***) Cavazzi b. Labat I. p. 212. †) Lopez b. Pigafetta. p. 26. 34. und 37. ††) Cavazzi I. p. 54. 78. †††) Cavazzi b. Labat II. p. 365. ††††) S. Pater Zuchelli Reiſe nach Kongo, in Kuhn Samml. Th. I. S. 8. u. a. O. †††††) Lopez p. 27.

im Hochlande, 100 Meilen vom Meeresufer ab, wenn ſie nur eine Reſidenz iſt), oder was wir hier Mittelterraſſe genannt haben, Wurzel faſſen konnte. Dagegen verbreitete ſie ſich vorzüglich in die Küſtenländer und um die Hauptſtadt St. Salvador, welche natürlich mehr unter Portugieſiſchen Einfluß zu ſtehen kam. Dieſe Mittelterraſſe iſt es, welche allen Angaben nach, reich an Metallen, an Silber, Kupfer und Eiſen iſt. Aber Gold haben die Portugieſiſchen Goldſucher, welche zu dieſer Abſicht dahin geſchickt wurden, nie finden können, obwohl bei St. Salvador eine Goldmine ſeyn ſoll, und dem Kongokönig die Schuld gegeben wird, er habe abſichtlich dieſe Goldminen immer geheim gehalten *). Dagegen iſt die tiefe Terraſſe reich an Steinſalz, welches oft, wie z. B. unterhalb Maſſignano am Coanza, nur wenige Fuß unter der Erde liegt **), ſonſt aber an vielen Orten noch vorkommt; ſo in der Provinz Chiſſama in Angola ***), zu Rimba in Bamba, auch in Sogno (oder Sono), aber der Hochterraſſe ganz fehlt. Daher gilt es hier als das wichtigſte Handelsproduct, welches ſich die Bewohner von Hochafrika aus der Tiefe durch Austauſch gegen ihre Waaren zu verſchaffen ſuchen.

Erläuterung 2. Bewohner: Anziko, Giaga-Horden.

Ueber das hohe Binnenland Afrikas erfahren wir auf dieſer Seite von der Kongoküſte durchaus nur etwas durch die Geſchichte des Handels und der Kriege; und beide Quellen geben uns nur wenig zuverläſſige und höchſt unvollkommene Winke, welche durch keine neuere Nachrichten berichtigt werden können.

Alle Bewohner der vorher genannten Küſten und der Mittelterraſſe, vom Cap Negro bis zum Aequator, ſollen (è fama) früherhin vor der Zeit der Portugieſen (Diego Cam ſegelte im Jahr 1484 zuerſt in den Zaire ein †)), zu einem und demſelben Reiche gehört haben, deſſen Beherrſcher Mani Kongo ††) aber nicht lange im Beſitz dieſer Alleinherrſchaft (von Loanda im Süden bis Loanga im Norden) blieb. Denn die Statthalter der Provinzen machten ſich bald, als ſo viele Manis (d. i. Senhor oder Souverain) zu unabhängigen Fürſten der Provinzen, von denen die von Kongo, in der Mitte des Reiches, jedoch der älteſten Regentenfamilie verblieb. Aber alle Bewohner dieſes

*) Lopez p. 61. und Cavazzi T. I. p. 26, 43. **) Battel in Purchas Pilgr. II. fol. 978. ***) Cavazzi T. I. p. 59, 67. 26. †) De Barros Asia Dec. I. Livr. 3. c. 3. fol. 26. ††) Cavazzi b. Labat. T. I. p. 21.

weiten Reiches, ſollen auch zu einerlei Nation gehört haben; denn ſie redeten gleiche Sprachen, welche in Dialecten zwar verſchieden, doch nicht mehr von einander abwichen, als das Portugieſiſche vom Caſtilianiſchen; wie z. B. die Sprache in Angola von der Kongoſprache *).

Ganz verſchieden von dieſen Negerſprachen iſt die der Moci-Congis. Dieß iſt der Name, den ſie ſich ſelbſt beilegen **). Sie ſind die Bewohner des hohen Binnenlandes (terres mediterranées ***)), auf welchem die ſeltſamſte Abgötterei ihren Thron aufgeſchlagen hat. Wir erhalten durch damalige Augenzeugen einige Nachrichten über ſie, aus dem 16ten Jahrhundert, welche bei allem offenbar fabelhaften und von den ſpätern Schriftſtellern noch übertriebenen, mehrere eigenthümliche Züge enthalten, die nicht aus der Luft gegriffen ſind, weil ſie ſich an einzelnen Individuen, die man als Sclaven an den Küſten noch in der Mitte des 18ten Jahrhunderts verkaufte, beſtätigten, und welche den Afrikaniſchen Hochländer zu characteriſiren ſcheinen.

Die Anziko (ob daſſelbe Volk wie die Angeka und Nteka? †)), bewohnen am obern Zaire im Oſten vom Bambrefluß, rauhe, hohe Berge, deren Reichthum in Kupfer und Waldungen von Sandelholzbäumen (Pterocarpus santalinus Linn.) beſteht. Dieſes iſt grau und roth, wird als Pulver mit Palmöhl zum Hauteinreiben gebraucht, und von Kongoern und Portugieſen als Arznei benutzt. Die Anziko ſind ein gewandtes Gebirgsvolk, das ohne Furcht auf ſeinen Bergen den Ziegen gleich umherklettert, rechtlich, einfach lebt, treu iſt. Die Portugieſen ſchenkten ihnen volles Vertrauen, und ſagten, nichts fehle ihnen als das Chriſtenthum. Sie ſind überaus tapfer, kriegeriſch, tragen kurze Bogen mit Schlangenhäuten umwunden (wie die Schangalla), tauſchen im Handel mit den Kongoern vorzüglich Salz ein, das ihrem Hochlande fehlt. Wie es hiermit übereinſtimmt, daß ſie von Menſchenfleiſch ſich nähren ſollen (historia veramente strana e quasi incredibile, ſagt Lopez ſelbſt), iſt freilich nicht einzuſehen. Nach ihrem Oberhaupte, dem Makoko ††) wird auch das ganze Land Mikoko genannt, welches ſehr weit gegen Oſten ſich erſtrekken ſoll, wo ſie mit den Niemeamaiern in einem freundſchaftlichen Handelsverkehr ſtanden. Auch die Portugieſen ſollen durch ſie mit demſelben Volke in Handelsverbindung getreten ſeyn. Indeß erfahren wir doch, daß als unter

*) Lopez b. Pigafetta. p. 24. **) Lopez p. 22. ***) Labat Relat. I. p. 239. †) Lopez p. 14. ††) Dapper Afrika S. 539 und 572.

dem König Don Pedro II. auf dieſem Wege von der Provinz Occanga aus, fünf Portugieſiſche Handelsleute weiter vordringen wollten, dieſe im Reiche Mikoko ihrer Güter beraubt und eingekerkert wurden. Dieß geſchah im Jahr 1622 *).

Nach der Verſicherung der ältern Portugieſen, ſtößt das Land der Anziko im Oſten an die Wildniſſe der Nubavölker **) (ſicher nicht in Nubien, ſondern wohl die Verwandten der Nuba von Fazoglo, ſ. oben). Sie bringen Sclaven zum Verkauf nach Kongo, ſowohl aus ihrem als auch aus dem Nubalande, zugleich auch geflochtene Zeuge und Pelzwerk (pelli di Zibellini e di martori).

Die Giagahorden, oder die Schaggaer; nach ältern Berichten.

Wenn jene mehr durch ihren friedlichen Verkehr den Portugieſen bekannt wurden, ſo ſind dieſe mehr ſüd- und öſtlichen Hochländer, erſt durch ihre furchtbaren Räuberzüge und Eroberungen ein Schrecken der Kongoer und Portugieſen geworden. Sie nennen ſich Agag ***), werden von den Kongoern Giachas (Giaghi, Giaki, Giagues, Schagga), von den Dahomern Eyos †) genannt, die man wieder für einerlei mit den Ibos hält. Sie bewohnen die hohen Länder bis zu den Monemugi oſtwärts, und wie der gelehrte Secretair ††) der Afrikaniſchen Geſellſchaft anzunehmen geneigt iſt, das Land von 50 geogr. Meilen ſüdwärts des Nigerſtroms, bis hinab gegen die hohe Terraſſe der Carreeberge, über dem Cap der guten Hoffnung. Er glaubt ſie ihrer Lebensweiſe nach im Süden des Niger mit den weitverbreiteten Horden der Tuariks im N. des Niger vergleichen und daraus den Schluß ziehen zu dürfen, daß auch das Binnenland von Südafrika wie das im N. des Niger nur eine Wüſte von Sand- und Felsſtrecken, mit einzelnen, fruchtbaren Oaſen ſey. Dieſe aber, unfähig die zu große Bevölkerung zu ernähren, zwinge die Nationen zum herumziehenden Nomaden- und Räuberleben.

Ob die Gallas unter Habeſch, die Eyos des Dalzel im Oſt von Dahomey, die Anziken im Oſt von Loango, die Tuariks im Norden, und dieſe Schaggaer wirklich zuſammenhängen und als Zweige Eines Stammes zu betrachten ſind, das könnte bei größerm Vorrathe von Sprachproben erſt dargethan werden. Noch iſt die Frage übrig, ob

---

*) Cavazzi b. Labat II. p. 409. **) Lopez b. Pigafetta. p. 14. und 16, 55. ***) Lopez b. Pigaf. p. 59. †) Arch. Dalzel History of Dahomey. Lond. 1793. p. 88. ††) W. Young in den Proceedings T. II. p. 354.

bei ihnen überhaupt nur eine gemeinſame Volksthümlichkeit anzunehmen wäre, da ſie überall nur als Raubhorden erſchienen ſind *). Manche Sitten, zumal geheime Verbindungen der Frauen, Ausſetzen von Kindern, Kriegerſitten und Sagen unter ihnen ſelbſt, deuten auf ſolche Uebereinſtimmungen hin.

Auf jeden Fall giebt die Zeit ihrer Kriegszüge, von den verſchiedenſten Orten her, gleichzeitig berichtet, für die Stammverwandtſchaft der Unternehmer (ſ. oben §. 13. Erl. 4.), oder doch für eine Ortsverwandtſchaft, durch eine die Völker auseinandertreibende Revolution im Innern von Afrika, ein gewiſſes Gewicht, doch keine Sicherheit.

Zuerſt **) fielen die Giaga nach 1542, unter ihrem gefürchteten Kriegshauptmann Zimbo, in der Provinz Batta ein, und überſchwemmten bald darauf als eine alles verheerende und verſengende Peſt das ganze Reich Kongo, aus dem ſie nur erſt ſpäterhin, durch einen vierjährigen Krieg mit Hülfe der Portugieſen zurückgetrieben wurden, wie einſt die Gallahorden bis Habeſch.

Vor dieſer Zeit waren ſie den Kongoern völlig unbekannt. Battel ***), der eine Zeitlang mit ihren Räuberhorden umherzog, will von ihnen gehört haben, daß ſie von Sierra Leona, das wäre von den Konggebirgen ſüdwärts gezogen ſind. 1589 wurden ſie auf ihren Raubzügen an der Oſtküſte von Mombaza in die Flucht geſchlagen, nachdem ſie auch Monomotapa wie Kongo verheert hatten †).

Da ſie immer von Anfang an, als umherziehende Horden geſchildert werden, die ohne Ackerbau und Viehzucht, ohne Wohnung, nur wo ſie einziehen, Wälder umhauen, Verſchanzungen um ihre Lager ſtellen, die Dörfer und Städte Anderer verbrennen, die Feinde ermorden und verzehren: ſo iſt es leicht begreiflich, daß ihre Heimath unbekannt blieb. Nur hie und da, wie einſt unter ihrer berüchtigten Königin Zingha, der Stifterin der Kriegsverfaſſung und der Quixilles (Geſetze), haben ſich einzelne ihrer Stämme in den erbeuteten Ländern niedergelaſſen; ſo in Matamba in Groß- und Klein-Ganghella u. a. O. m.

Nach Dalzels letzten Nachrichten, indem er die Eyoes zu ihnen rechnet, bilden ſie im N. O. von Dahomey noch gegenwärtig eine ſehr bedeutende Macht, welche durch ihre Reiterſchaaren allen benachbarten Negerſtaaten furchtbar wird, und ſelbſt in Dahomey ſich Tribut einfordert. Dieſe

---

*) Vater im Mithridates 3r Th. 1ſte Abth. S. 152. u. w.
) Cavazzi b. Labat. T. II. p. 88. *) Battel b. Purch. Pilgr. II. p. 974. 977. †) Dos Sanct. Aeth. Or. b. Purch. II. f. 1552.

Eyoes (Eyous, Ayos, J-oes) wären dann wohl gleichbedeutend mit den Eboes *), von denen uns ein Eingeborner eine ſo merkwürdige Erzählung in ſeiner Jugendgeſchichte gegeben hat.

Anmerk. 1. Eigenthümliche Gebräuche auf dem Hochlande. Ohne weiter die unglaublichen Dinge den Berichterſtattern über jene Hochländer nachzuerzählen, muß es uns hier aber ſehr merkwürdig bleiben, daß ſich bei ihnen die erſten Spuren vieler ganz eigenthümlicher, roher Nationalgebräuche beiſammen finden, welche ſich nur einzeln zerſtreut in den verſchiedenen benachbarten und weitverbreiteten Afrikaniſchen Volksſtämmen, wenn auch anders modificirt zeigen.

So haben ſie die Gewohnheit ihr Geſicht ſehr beſtimmt zu punctiren, tatowiren, durch Einſchnitte zu bezeichnen, was ſich bei den Sclaven der Mozambik- wie der Guineaküſte wiederfindet und zur Wiedererkennung der Landsmannſchaften benutzt wird **).

Sie pflegen die Eckzähne der Kinnlade ſpitz zu feilen, oder auch wohl Zähne ganz auszubrechen, ſo daß dadurch mehr ein thierähnliches Gebiß entſteht. Dieſes Gebiß, das Römer mit dem einer Fuchsſcheere vergleicht, findet man öfter an den Negerſclaven, die an der Küſte von Guinea aus dem Innern verhandelt werden ***). Iſert ſahe ſolche, deren Zähne breitheilig gefeilt waren, ohne Politur, und andere, die von Natur ſpitze Hundszähne mit Politur haben ſollten †). Auf den Gebirgen der Sierra Leona iſt es allgemeine Sitte der Bergvölker, ſich die Hundszähne ſpitzig zu feilen, wie Hayfiſchzähne ††). Ein heidniſches Berg-Negervolk im S. von Darfur feilt den Kindern die Zähne ſpitz, und drückt das Zahnfleiſch nieder, ſo daß ſie ſehr lang erſcheinen †††). An allen Mumien der Aegypter findet man die Schneide- und Eckzähne mehr oder weniger abgefeilt ††††). Schon Edriſi, Oldendorp, Niebuhr haben ähnliches früherhin behauptet †††††).

Ferner iſt es merkwürdig, daß unter ihnen ſowohl die Aegyptiſche Sitte des Einbalſamirens der Todten, als auch das Mitbegraben der noch lebenden Frauen mit ihren verſtorbenen Männern wie bei den Hochaſiaten) herrſchend iſt ††††††), oder war. Die Leiche des Mannes wird gewaſchen, mit wohlriechenden Specereien bedeckt, das Haar geſchmückt und ſo auf einen Sitz, als lebe er noch, in ſeine unterirdiſche Todtenkammer geſetzt; zwei ſeiner Frauen, denen man die Arme zerſchlägt, neben ihn, und ſo wird alles zugedeckt. Auf dem Grabe werden Blut,

*) Bruns Afrika, Th. 5. S. 33. und Olaudah Equiano Lebensgeſch. S. 21. **) Dalzel History of Dahom. p. XVIII. ***) Römer Nachrichten S. 19. Olaudah Equianos oder Guſtav Waſas des Afrikaners Lebensgeſch. Götting. 1792. S. 60. †) Iſert neue Reiſe. S. 194. ††) Golberry Reiſe S. 414. Ueberſetzung. †††) Browne Reiſ. Ueberſ. S. 340. ††††) Fundgruben des Orients. Th. 6. S. 63. †††††) Edriſi Africa cura Hartmann. p. 314. ††††††) Battel in Purch. Pilgr. T. II. ſ. 977.

Palmwein geopfert, und monatlich Trauergeſänge von den Hinterlaſſenen aufgeführt. Die mitbegrabenen Schätze und Frauen ſollen dem Manne im Reiche der Todten noch dienen.

Die Söhne der geſchlagenen und gefangenen Feinde, da ſie ihre eigenen Kinder oft opfern, nehmen ſie in ihrem Heere auf, erziehen ſie zu Kriegern, erſt mit Abzeichen als Sclaven, bis ſie ſich durch Tapferkeit zum Range der Freien erhoben haben. Dieſe machen dann die Hauptmaſſe ihrer Heere aus, wie die Schangalla die Leibwachen der Habeſſiniſchen Könige, die Mamelucken der Beherrſcher von Aegypten, die Habeſſiniſchen Sclaven die Leibwache der Könige von Kabul in Aſien u. a. m. Ihre Gefechte führen ſie mit dem furchtbarſten Kriegsgeſchrei wie die Gallahorden; alljährlich ziehen ſie zu Felde wie dieſe, ohne Raſt, wenigſtens im 16ten Jahrhundert; aber mit noch größerer Grauſamkeit, und ihre Gefangenen ſchmauſen oder opfern ſie. Ihre Prieſter, Ganga und Singhili genannt, ſind die größten Zauberer, ihr Oberprieſter Chitome *), der ſtrenge Hierarchie handhabt, iſt ihnen ein lebendiger Götze, wie der Dalailama der Tibetaner; er wohnt im heiligen Lande, in dem geweihtes Feuer brennt u. ſ. w. Unter ihm ſtehen unzählige Gaukler, Tauſendkünſtler, Männer und Frauen, davon jede die Herrſchaft über ein beſonderes Uebel, über eine Krankheit, über einen beſondern Theil des Körpers beſitzen, den ſie als Aerzte zu behandeln wiſſen (wie die Vertheilung der Arzneiwiſſenſchaft unter den Prieſtern der alten Aegypter). Sie haben Fetiſchdienſt und verehren insgeſamt das böſe Princip (Devill, ſagt Battel), um es ſich auf tauſenderlei Weiſe geneigt zu machen. Und darin ſtimmen ſie wiederum überein mit allen Binnenbewohnern Afrikas, ſo weit wir ſie kennen, von den Sierra Leona Gebirgen und dem Senegallande **) oſtwärts bis zum Nareaniſchen Grenzreiche Gingiro ***), im Oſt am Zebee bis zu den ſanften und mildern Beetjuanen auf dem ſüdlichen Vorſprunge des Hochlandes, deren Prieſtergeſchäft vorzüglich nur in Einweihungen der Menſchen und der Thiere gegen böſe Einflüſſe beſteht und in ärztlicher Hülfe.

Bei dieſer merkwürdig verbreiteten Einförmigkeit gewiſſer eigenthümlich ſcheinender, roher Urgebräuche, die dem Afrikaniſchen Hochlande angehören, wollen wir jedoch immer bedenken, daß hierdurch nur die rohen Horden des 16ten Jahrhunderts charactériſirt werden ſollen. Denn die Sitten hatten ſich ſchon in der Mitte des 17ten Jahrhunderts (1648) †) in dem von ihnen ausgebildeten Reiche Matamba, ſehr umgeändert; von ſeinem heutigen Daſeyn fehlen uns außer den Vermuthungen nach Dalzel und O. Equiano, alle neuern Nachrichten.

Anmerk. 2. Fetiſch. Das ſo allgemein von Seefahrern, Sclavenhändlern, Europäern, Geographen u. ſ. w. in Bezug auf dieſe Völker angenommene Wort „Fetiſchdienſt" iſt das Por-

---

*) Cavazzi b. Labat. T. I. p. 254. 372. u. a. O. **) Golberry Reiſen. S. 39. ***) Tellez Historia geral de Ethiopia a Alta etc. 1660. fol. p. 321. †) Cavazzi bei Labat Ethiopie occid. II. p. 149.

tugieſiſche Wort (toda gente de Ethiopia e muy dada a feitiços, i nelles esta toda a sua crença i fé *)) für Zauberei, welches dieſe veränderte und umgeſtimmte ſpecielle Bedeutung erſt mit der Zeit erhalten hat, und nicht Eigenthum der Neger, oder des weit verbreiteten Kongo-Sprachſtammes iſt. Allgemeiner Gebrauch iſt übrigens das Wort geworden, und man ſagt z. B. der Fetiſch von Dahomey iſt der Tiger, der Fetiſch von Whydah die Schlange u. ſ. w.

Fetiſchismus, als Zauber und Wunderglaube im S. und W. von Afrika, drückt in neuerer Zeit daſſelbe aus, was die γοητεία vor einigen tauſend Jahren im N. und O. deſſelben, als dem Herodot **) von den Negern am Niger durch den Hannoniſchen Erearch ſo recht characteriſirend berichtet wurde: γόητας εἶναι πάντας. Eine intereſſante Bemerkung iſt es, welche Tuckey über die menſchlichen Geſtalten der Fetiſchbilder unter den Negern am Zairefluß mittheilt, daß dieſe dort, ſelbſt im Innern des Landes, Europäiſche Phyſiognomien hatten, wie auch ſchon früher Grandpré erwähnte. Sie hatten freie Stirnen, Adlernaſen, waren weiß bemahlt, und glichen, obwohl roh genug gearbeitet, den Aegyptiſchen, ja eher noch den Etruſciſchen antiken Figuren in manchen Stücken ſo ſehr, daß Dr. Smith davon überraſcht wurde ***). (S. unten bei Aſhantees.)

Zweites Kapitel.

Das Mündungsland des Zairefluſſes in Kongo; nach neueſten Berichten.

Die einzige Quelle welcher wir die folgenden Nachrichten verdanken, ſind die hinterlaſſenen Tagebücher der Theilnehmer an der Expedition zum Kongofluſſe, welche unter des trefflichen Capitain Tuckey Leitung, im Jahr 1816 ein ſo unerwartet unglückliches Ende nahm. Den 6ten März verließ ſie, mit allem ausgerüſtet, was zur Förderung und Erweiterung der wiſſenſchaftlich-geographiſchen Kenntniſſe am Zairefluſſe nur die ſchönſte Hoffnung geben konnte, die Engliſche Küſte, ſegelte den 6ten Juni in die Mündung des Stromes ein, und drang nun landeinwärts. Aber ſchon Ende September deſſelben Jahrs, waren ein großer Theil der Schiffsmannſchaft, und alle Gelehrte ſamt dem Capitain ſelbſt, ein Opfer ihrer Anſtrengungen und des Climas geworden. In eine kurze Zeit von 3 Monaten, auf einen ſehr kleinen Raum von 3 Längengraden (12 bis 15 Gr. O. L. v. Gr.) und 2 Breitengraden (4 Gr. 30 Min. bis 6 Gr. 15 Min. S. Br.) beſchränkt, läßt der Reichthum der durch dieſe Entdecker erworbenen trefflichſten Beobachtungen nur

---

*) De Barros Asia Dec. I. L. III. c. 10. fol. 35. b. Dalzel History of Dah. p. VI.; Vater Mithridates 3r Th. S. 207.
) Herod. II. c. 33. *) Capt. Tuckey Narrative p. 267.

deſto mehr ihren ſo frühen Verluſt beklagen. Die Reſultate ihrer Bemühungen werfen ein intereſſantes Licht auf dieſe Erdſtelle, deren Individualität und Verhältniß zu den übrigen Gliedern des Afrikaniſchen Erdtheiles aus dem Folgenden, nachdem wir die Reſultate aller ältern Berichte wie ſie für ſich als ein Ganzes zuſammengehören im vorigen Kapitel mitgetheilt haben, ſich mit größerer Klarheit, als es bisher der Fall war, ergeben mag *).

Durch Erkundigungen welche Capitain Maxwell an der Kongoküſte und zu Embomma, dem Sclavenmarkte, über die Größe des Zaireſtroms und ſein weites Herſtrömen aus dem Binnenlande von Sclavenhändlern eingezogen hatte, war in ihm die Vorſtellung erregt worden, als möchte dieſer wohl, gegen die bisherige Meinung, der wahre Ausfluß des Nigerſtroms von Mittelafrika ſeyn. Zumal ſchien dieß die Ausſage der Sclavenhändler gewiſſer zu machen, die davon ſprachen, daß er von N. O. herkommend, über 120 geogr. Meilen jenſeit der Cataracten noch ſtromauf ſchiffbar ſey **), und dort den Namen Enzabbi führe.

Ueber dieſen Punct, für welchen ſich M. Park und J. Barrow, gegen welchen ſich J. Rennell erklärte, zu einer größern Gewißheit zu gelangen, ſchien der Engliſchen Admiralität wichtig genug, um zu gleicher Zeit zwei Expeditionen zu befördern, welche es zum Gegenſtande ihrer Aufgabe machten, die Identität des Niger und Enzabbi, entweder darzuthun oder zu widerlegen. M. Park machte zu dem Ende ſeine zweite Reiſe in das Innere von Afrika den Niger hinab, und Tuckeys Fahrt ſollte den Zaireſtrom aufwärts, gegen die Quelle hin gerichtet ſeyn, ſo daß im erſten Falle ein Zuſammentreffen beider in der Mitte von Afrika das glücklichſte Reſultat geweſen ſeyn würde, wodurch denn unſtreitig die Erdkunde von Afrika eine ganz neue Geſtalt gewonnen haben würde. Dieſe Hoffnungen, welche M. Park zu ſeiner neuen Reiſe anſpornten, weil er dieſe Entdeckung für wichtiger als einſt die Umſeglung des Caps der guten Hoffnung hielt, wurden aber noch nicht erfüllt, und der Erdtheil verlangte erſt wieder neue Opfer, bevor er das Geheimniß ſeines Innern entſchleiern ließ.

Ueber die Gründe welche für die Art der Entwickelung des Nigerlaufes etwa Hypotheſen darbieten, ſiehe unten

---

*) Narrative of an Expedition to explore the River Zaire usually called the Congo in South Africa, in 1816, under the Direction of Capt. J. K. Tuckey, to which is added the Journal of Professor Smith etc. published by Permission of the Lords Commissioners of the Admiralty. London. 1818. 4. **) Tuckey Narrative Introduct. p. XIV.

bei Waſſerſyſtemen des Niger; hier kann nur von der Mündung des Zaire und von dem anliegenden Uferlande ſelbſt die Rede ſeyn, weil ſein weiterer Lauf, landein, uns immer noch unbekannt geblieben, und kein hinreichender Grund vorhanden iſt, ihn für den untern Lauf des Nigerſtroms zu halten, worüber neue Unterſuchungen erſt abzuwarten ſind; denn der Vermuthungen haben wir ſchon zu viele.

Zur bequemern Stromſchiffahrt, den Zaire aufwärts, ſchlug Joſ. Banks ein Dampfſchiff vor *); aber die Schwierigkeit ein ſicheres Schiff für die oceaniſche Ueberfahrt zu bauen, das zugleich flach genug wäre, um die Cataracten des Zaire zu überwinden, machte, daß ein großes Schiff, der Kongo, zur Ueberfahrt genommen wurde, dem man zwei kleinere zur Stromfahrt, von 35 Fuß Länge, etwa für 35 Mann und 3 Monat Proviant beigab, und dieſen mehrere kleinere Boote zum Beſten der Binnenfahrt zugeſellte. Ein Transportſchiff von 350 Tonnen führte der Mannſchaft den Proviant in den Zaire nach. Die Schiffe mußten mit dem Juni in den Strom einlaufen, um mit der trocknen Jahrszeit die untere Fahrt zu beginnen.

Die Mannſchaft beſtand in allem aus 56 Perſonen; davon gehörten 49 zu der Equipage des Schiffes, mit ihnen reiſeten die Gelehrten der Expedition, Prof. Smith, als Botaniker, Cranch als Naturaliſt, Tudor als Anatom, Lockhart als Gärtner, Galway als Volontair. Von dem Schiffsvolk blieb ein Theil auf dem Kongo, näher an der Mündung des Stromes zurück; der andere Theil, nämlich die Entdecker, ſuchten weiter in das Innere, jenſeit der Cataracten vorzudringen. Mehrere ermatteten auf der beſchwerlichen Reiſe. Nur 14 von ihnen ſetzten ihre Wanderung wirklich jenſeit der Cataracten fort; Mühſeligkeiten aller Art und Krankheit, zwangen endlich nach den mühſeligſten Anſtrengungen umzukehren; alle erkrankten, achtzehn von ihnen ſtarben auf dem Rückweg an dem dort herrſchenden Wechſelfieber **), welches dem gelben Fieber ſehr nahe verwandt geweſen zu ſeyn ſcheint. Auf dem Schiffe kamen viere um, und Capit. Tuckey ſelbſt vollendete ſein Reiſetagebuch nicht.

Die Hitze war wohl nicht Urſache dieſes Unglücks, denn nach Tuckey's Journal ſtieg ſie am Tage nie über 76 Gr. Fahrh.; aber die heftigen Temperaturwechſel des Nachts, wo das Thermometer 15 bis 20 Gr. unter den Standpunct am Tage fiel, denen die Reiſenden gewöhnlich bei ihren Nachtlagern im Freien ausgeſetzt waren, machte ſie erkranken. Auch das Hingeben an ſinnliche Genüſſe bei den einen,

*) Tuckey Narr. p. XXIV. **) Tuckey Narr. p. XLIII.

und übergroße Anſtrengung und wiſſenſchaftlicher Eifer bei den andern, in jenem ungewohnten Clima unter dem Aequator, wird von den Ueberlebenden als eine Urſache des Unglücks der Geſellſchaft zur Warnung für künftige Unternehmungen ähnlicher Art, angegeben *).

Die bisherige Zeichnung der Küſtenlinie dieſes Theiles von Weſtafrika, vom Aequator ſüdwärts bis zur Mündung des Zaire, zeigte, nach Tuckeys Beobachtungen, eine faſt überall über einen Längengrad verſchobene Richtung **). Alle Beobachtungen und Erkundigungen ergaben, daß die Küſte von Loango bis Kongo auf allen Karten zu weit nach Weſt gezeichnet war, ſo daß Smith ſagte, ſie ſeyen nach dieſen Karten immer innerhalb des feſten Landes hingeſegelt. Die Berichtigung ſiehe auf Tuckeys Karte ***).

Dieſe ganze Strandküſte †) von Malemba, im Norden des Aequators, ſüdwärts, iſt ſehr flach, dicht bewaldet, daher ſehr kühl und feucht, voll Ausdünſtungen, welche die Hochwälder umgeben; der Uferſtrich voll Untiefen und die Luft wegen der Kühlung der Wälder ohne den friſchen Wechſel von See- und Landwinden, welcher den Tropenküſten ſonſt ſo eigenthümlich iſt. Dieß macht hier die Küſtenſchiffahrt ſehr langweilig, ermüdend und beſchwerlich. Der Strand zeigte, vom Schiffe aus geſehen, drei ſucceſſive Ebenen mit lichtem Graſe bewachſen und gleicht, nach Smith's Urtheil, dem Auge nach, den Waldküſten der Däniſchen Inſeln ††). Das Land zeigt hier die größte Einförmigkeit, eben ſo auch wohl der Producte; denn durch das Teleſcop, wenigſtens, zeigte ſich nur einerlei Farbe der Waldungen, und nur wenige, einzelne andersartige Bäume, wie Palmen, ragten über die gleichartigen Maſſen hervor. So zeigte ſich die ganze Küſtenſtrecke von Malembo und Guilango ſüdwärts bis zur Loangobai. Erſt unter 3 Gr. 50 Min. S. Br. erhebt ſich der bis dahin völlig flache Strand zu angenehmeren Höhen, auf denen ſtatt der uniformen Wälder ſich nun auch mannichfaltigere Vegetation zeigt. Die Lage von Loango iſt auf den Karten fehlerhaft; Indianiſche Spitze, ſüdwärts davon, liegt unter 4 Gr. 31 Min. S. Br. †††). Der einzige Fluß zwiſchen dieſer und Cabenda, iſt der Loango-Luiſa, oder Catongofluß der Karten, der ſich zwiſchen zwei Anhöhen von rothem Kalkſtein in das Meer ergießt, unter 5 Gr. 17 Min. S.

*) Ebend. S. XLIV. **) Ebend. S. 65 u. 260. ***) A General Sketch of the Coast from Cape Lopez etc. according to informations obtained by Capt. Tuckey etc. †) Tuckey Narr. p. 51, 56. ††) Smith Journal in Tuckey Narrative p. 261. †††) Tuckey Narr. p. 59.

Breite. An dieſer Küſte liegen Malemba und Cabenda, ehemals die Hauptſtationen des Franzöſiſchen Handels, und jetzt noch Poſten des Portugieſiſchen Sclavenhandels. Dieſe Küſte iſt unter mehrere Oberhäupter vertheilt, die dem König von Loango tributpflichtig ſind. Im Norden liegt Boal *), dann Macongo mit dem Hafen Malemba; Chingele iſt die Reſidenz im Innern des Landes. Südlich daran ſtößt N'Goy mit dem Hafen Cabenda; dieſes Reich wird im Süden unmittelbar vom Zairefluß und der Herrſchaft von Kongo begrenzt. Im Hafen von Cabenda lagen 9 Portugieſiſche Schiffe, Sclavenhändler. Alle Negereinwohner der Küſte, welche Capitain Tuckey auf dem Schiffe beſuchten, ſprachen Engliſch oder Franzöſiſch genug um ſich verſtändlich zu machen. Das Oberhaupt von Malemba nannte ſich ſelbſt Tom Leverpool, den König Kaufmann; ſeine erſte Frage war, ob das Schiff Sclaven brauche?

Erläuterung 1. Der Zaire, unterer Lauf.

Bisher hatte dieſer Strom nur wenig die Aufmerkſamkeit der Geographen auf ſich gezogen, obwohl er bedeutend genug erſcheint; die Portugieſen gaben wenig Nachricht von ihm, und nannten ihn mit Diego Cam, ſeinem Entdecker, Kongo nach dem Lande, oder Zaire ein Appellativ, womit die Anwohner jedes große Waſſer belegten, wie der Name Nil oder Ganges. Der eigentliche einheimiſche Name iſt: Moienzi-Enzaddi **), d. i. „der Strom der alle andern verſchlingt." Auch nennen ihn Portugieſiſche Chroniken Zembere (Zembré), was ſo viel als „Mutter der Waſſer" bedeutet, woraus wir uns auch den Namen des Maraviſees im Oſten (ſ. oben S. 137.) erklären können. Zuerſt machte in neuerer Zeit Capitain Maxwell wieder auf ihn aufmerkſam, wo er der Gegenſtand wichtiger Diſcuſſionen ward.

Mehrere der frühern Portugieſiſchen Angaben über ſeine Größe waren ſehr übertrieben oder unbeſtimmt.

Dieſer Kongofluß ergießt ſich unter 6 Gr. S. Br. und 13 Gr. O. L. v. Gr. in das Aethiopiſche Meer, zwiſchen Cap Padron, mit Shark Point der Engländer im S., und dem Fathomless Point, oder der grundloſen Spitze im Norden. Der Strom ***) war hier ſtark genug die Einfahrt mehr zu erſchweren als die Doublirung am Vorgebirg der guten Hoffnung, da er 3 bis 4½ Engl. Miles in einer Stunde zurücklegte; ſo, daß erſt nach fünftägigen

*) Ebend. S. 65. **) Tuckey Narr. p. XI. und p. 119.
***) Tuckey Narr. p. 83.

Verſuchen den Britten die Einſeglung bei hoher Fluth längs dem Ufer hin, gelingen wollte. Die Breite der Mündung iſt hier nur zu 3 Engl. Miles anzunehmen, die mittlere Tiefe zu 240 Fuß (40 fathom), obgleich weit tiefere Stellen vorhanden ſind, da Capt. Tuckey an ſolchen, bei 900 Fuß, Capt. Fitzmaurice bei 960 Fuß, mit dem Senkblei keinen Grund finden konnte. Das von den Portugieſen früherhin berechnete Waſſerquantum das er ausſtrömen ſoll, iſt dennoch weit übertrieben.

Das ſüdliche Vorland der Halbinſel mit Shark Point, iſt ein junger, durch den Schlammanſatz der Strom- und Meeresfluthen gebildeter Boden, mit Mangrovewäldern (Rhizophora) und Chryſobalanen, die in der vordern Sumpfregion in undurchdringlichem Dickicht wuchern. Hinter dem vordern Gebüſch erhebt ſich der dichteſte Hochwald *) aus Palmen, Cäſalpinien und andern Tropengewächſen; reizende Formen, eine wundervolle Pflanzenwelt, welche nur die Imagination des Europäers kennt. Den Botaniker hinderte hier überall das Dickicht vorzudringen, und er mußte zum Sammeln immer tief im Waſſer gehen. Viele der hier üppig wachſenden Pflanzen hießen ſüdamerikaniſche, ſind aber ächtafrikaniſcher Heimath, wie ſich aus näherer Unterſuchung gibt **). Landein bilden ſich ſehr viele Canäle oder Creeks zwiſchen den Sumpfungen mit ſtagnirenden Waſſern, und ſo weit verbreitet ſich die Region der Mangrovewälder, 1 bis 1½ Meilen, bevor der primitive erhabnere Boden des Landes aufſteigt. Unzählige kleinere Inſeln werden ſo von dem Strome gebildet, von deren Uferlande bei hohem Waſſerſtande beſtändig Theile abgeriſſen werden; die Verzweigungen der Wurzelnetze halten in dieſen Mongrovewaldungen ſo feſt zuſammen, daß auch die losgeriſſenen Bäume in ganzen Gruppen wie Inſeln ***) davon ſchwimmen, und weit in die hohe See flottiren, wo man dieſer ſchwimmenden grünen Inſeln öfter mit Verwundrung erwähnt ſieht. Zu beiden Seiten des Stroms, an ſeinem Nord- und Südufer, reicht dieſe Scenerei der ſchattigen Hochwaldungen, die durch Schlingſtauden bis in die Kronen oft pyramidenartig umwuchert werden, z. B. von Flagellarien, Jasminen und andern Klettergewächſen, bis zu dem Fetiſchfelſen landein. Im Strome liegen am Eingange der verſchiedenen Flußarme, von denen der größte, nördlichſte, den Namen Maxwellfluß erhalten hat, viele Inſeln mit Riedgras, Bombax und Rohrwaldungen bewachſen, die Monpangainſeln, die mit Fiſchadlern und Schwärmen von Waſ-

*) Smith Journ. p. 273. **) Smith Journ. p. 277. ***) Tuckey Narrative p. 85. Smith Journ. p. 259.

Waſſervögeln bedeckt ſind, und nun periodiſch zu Fiſcherſtationen dienen. Unter den Strandgewächſen erkannte Smith viele im Meeresſande, deren Formen denen des Cap der guten Hoffnung ähnlich waren; nebſt vielen Nymphäen, Menyanthesarten und andern ſeltnern, fand er hier auch ganze Wälder wie Saaten wogend vom Aegyptiſchen Papyrus (Cyperus papyrus) *), ſo daß hier in ihnen, und den Hyphaenen auch die Flora des Nilthals repräſentirt ward. Höher auf am Stromufer ſtellten ſich auch die großen Adanſonienbäume des Gambia **) ein. Zu beiden Ufern ſtiegen die Hochwälder ſchattig und dicht auf, wie in den Sunderbunds am Ganges. Nur einzelne Singvögel, aber große Schwärme von Papageienarten unterbrachen die Stille dieſer Waldungen, die am frühen Morgen die Wälder am Nordufer verließen und zu den Maisplantationen am Süduſer flogen, um am Abend zurückzuwandern. Auch Adanſonien (Baobabs) zeigten ſich nun in den Waldungen, und überall Spuren von Antelopen, Tigern, Elephanten und Hippopotamen, welche letztere an Zahl höher auf im Strome ſelbſt noch zunahm. Der Strom trug viele Canoes von Schiffenden, Fiſchenden, Handeladen belebt; aber ſeine Ufer gegen die Mündung hin waren ohne Cultur der Menſchen; höchſtens nur Hütten auf Pfählen aufgeſchlagen ſahe man, während der Zeit wo Fiſche gefangen, Auſtern gefiſcht oder wo der Wein den Palmenkronen abgezapft wurde.

Die große Breite des Stroms hört da auf, wo ſich ſeine drei Hauptarme an der erſten Stromverengung in Einen Canal vereinen. Hier liegt der Fetiſchfelſen ***), ganz iſolirt, dem Ausſehen nach einer Gruppe von Ruinen gleich, in einem noch immer ebenen Boden, in welchem er vollkommen die Paſſage des Stroms commandirt, mit ſeinen thurmhohen Felſen. Hier hört mit ihm die romantiſche Waldregion des Kongo-Sunderbunds (ſ. d. Ganges) auf, in welcher die üppigſte Vegetation; ſo daß eine Excurſion von wenigen Stunden dem Botaniker Stoff zur Unterſuchung auf mehrere Wochen darbietet.

Der Fetiſchfelſen bildet die Naturgrenze, den Grenzſtein zwiſchen dem horizontalen Deltaboden des weiten Aeſtuariums am Kongofluß, von welchem die erhabnere Landſchaft aufzuſteigen beginnt. Oberhalb deſſelben fängt der erſte Anbau des Landes an; hier ſind die erſten Maisäcker, die erſten Tabackspflanzungen. Der Fels iſt eine große Maſſe Granitgebirg, die hier wie eine Inſel ſtehen geblieben, und ſenkrecht in den Strom abſtürzt. In dem grob-

*) Smith Journ. p. 290. **) Ebend. S. 285. ***) Tuckey Narr. p. 95. und tab. in Smith Journ. p. 295.

körnigen Granit liegen ſehr mächtige Feldſpathmaſſen eingeſprengt, davon einige, nach Smith Beobachtung, über 100 bis 200 Fuß Umfang haben. Am Fuße des langen Felſens ſind Wirbel und Strudel die bei hohem Waſſer gefährlich ſeyn ſollen; wenigſtens fürchten ſich die Neger ſo ſehr, daß ſie ſich nie ſeiner Brandung nahen. Hippopotamen haben hier ihren Lieblingsaufenthalt. Die mäßige Höhe des Felſen gewährt jedoch eine weite Ausſicht über mehrere ähnliche ruinenartige Felsgruppen, davon der Taddi Enzaddi eine thurmartige bildet, auf einer Höhe von etwa 1500 Fuß. Nur einzelne Adanſonien ſtehen hier noch in Gruppen auf den nackten Anhöhen umher. Dieſer Fels wird als die Wohnung des Seembi, oder des großen Geiſtes angeſehen, welcher nach dem Wahne der Kongoer die Herrſchaft des Stromes hat *).

Im Oſten von dieſer Stelle folgen die erſten Ortſchaften am Strome, hier liegt Lombi, der erſte Marktplatz, mit einem Dorf von 100 Hütten, und bald darauf Embomma, die Reſidenz des Chenoo (Tjenu) oder erblichen Landesfürſten, der den Titel Groß Mafook führt (Kings Merchant). Hier, bei dieſem Orte, ſteigen die Ufer des Zaire zu Hügeln an; hier iſt die große Naturgrenze zwiſchen dem flachen Tieflande des untern Stromlaufes und dem mittlern Laufe des Kongofluſſes, welcher von hier an eine ganz andere Natur annimmt, und das Gebirgsland durchbricht. Eben dieſes endet bei Embomma, und zeigte ſich von hier aus den Reiſenden **) in öſtlicher Ferne als blaue Gebirge, in Wellenlinien ſich in zwei bis drei Ketten hinter einander erhebend. Hier fließt der Strom aus Bergen mit zugerundeten Gipfeln hervor, deren ſanfte Gehänge gegen Norden, deren Steilabſtürze gegen Süden gerichtet ſind, wodurch die beiden Stromufer entgegengeſetzte Böſchungen zeigen. Hier verſchwindet der üppige Pflanzenwuchs, alle Berggipfel ſind kahl, tragen nur noch einzelne Gruppen von Adanſonien oder Baobab's und die Vegetation bleibt größtentheils in den tiefern Thälern zurück.

In Embomma, der Landesreſidenz ungeachtet ein armer Ort, aus 60 Hütten beſtehend mit 500 Einwohnern, iſt der Haupt-Sclavenmarkt am Zaire. Capitain Tuckey fand dort 7 Portugieſiſche Schiffe vor Anker liegen. Die Negereinwohner im tiefen Frieden gingen ohne Waffen, aber die Männer zeichneten ſich durch den höchſten Grad der Indolenz, die Weiber durch Geilheit und Sclavenſinn aus. Das Leben Portugieſiſcher Matroſen und Sclaven-

*) Tuckey Narrat. p. 380. **) Smith Journ. p. 295, 305.
***) Tuckey Narr. p. 360, 125, 81.

händler hat hier den Branntwein und lüderliches Leben eingeführt. Sclavenverkauf iſt das Hauptgeſchäft der Einwohner, und während der Audienz *), beim Chenoo, waren die mehrmals wiederholten Hauptfragen, ob die Engländer kämen um des Handels willen? oder dann um Krieg? Das Gegentheil von beidem mußte beſchworen werden. Der König nahm dabei ein Blatt vom Zweige eines Baums, das Capitain Tuckey brechen mußte, um dadurch den Schwur zu bekräftigen. Nach dieſem Bunde bot der König dem Capitain eine ſeiner funfzig Frauen zur Geſellin an und ſeine Hofleute folgten dem Beiſpiel gegen deſſen übrige Begleiter. Die Anerbietungen geſchahen in den Ausdrücken des Pöbels unter Engliſchen, Portugieſiſchen und Franzöſiſchen Matroſen. Eine furchtbare Frucht der Europäiſchen Civiliſation an den Küſtenländern ferner Erdtheile.

Der Zaire hat hier bei Embomma durchaus nicht mehr das ſcheinbar große Anſehn eines Hauptſtroms der Erde, zu welchem ihn frühere Beſchreiber gemacht hatten. Smith **) ſagte, der Zaire ſey hier (bei Booka Embomma) ſo breit, wie der Drammenfluß in Norwegen bei der dortigen Brücke; alle Berichte über ihn ſeyen übertrieben; ſeine Quelle könne nicht tiefer landein liegen als etwa die des Senegal und Gambia, und, fügte er weiſſagend hinzu, ihre Expedition würde daher ſchneller beendet ſeyn als man erwarten würde.

Die Umgegend von Embomma hat wenig Cultur und wenig ausgezeichnete Naturgaben. Nur an einzelnen Stellen iſt ſie bebaut; Mais an den Ufern hin, Caſſave wenig, Piſangs häufiger oberhalb am Strome, wo auch Orangen und andere eßbare Früchte, die unterhalb in der Region der Hochwaldungen, die Raphia ausgenommen, ganz fehlen †). Außerdem ††) Pfeffer, Palmnüſſe, Palmöhl, mehrere Palmenarten die Wein geben, z. B. Moba, Moſambie; Zuckerrohr in zweierlei Arten, aber keine Kokospalmen, ein Mangel dieſes ganzen Zaireufers. Das wichtigſte einheimiſche Product dieſer Gegend, um Embomma, iſt die Baumwolle, die hier wild in größter Ueppigkeit wächſt, aber von den Einwohnern nicht mehr geſammelt wird, ſeitdem die Leverpooler Kaufleute, welche ehedem hier den wichtigſten Sclavenmarkt hielten, ſie nicht mehr beſuchen. Ueberhaupt aber zeichnet ſich dieſe Gegend bei allem Vegetationsreichthum des Küſtenlandes durch eine große Armuth an Lebensmitteln aus, ſo daß Hungersnoth hier nicht ſelten iſt. Ja die beſten Nahrungsmittel wurden hier am Zaire

---

*) Tuckey Narrat. p. 106. **) Siehe Smith Journ. p. 307. 284. ***) Smith Journ. p. 304. †) Ebendaſelbſt S. 287. ††) Tuckey Narr. p. 119.

vorzüglich erſt durch die Portugieſen aus Amerika eingeführt *); ſo, das Indiſche Korn oder Mais; Manioc oder Caſſava, Yams, ſüße Pataten, Hirſe zweierlei Arten, Ananas, Capſicum, Taback u. a. m. Dieſe Culturpflanzen ſind es vorzüglich, welche von nun an auch weiter oſtwärts durch die Bewohner von Embomma, weiter ſtromauf in das Innere verbreitet worden ſind. Zuckerrohr, Tamarinden, Limonen, Orangen und Bananen ſind dagegen hier wohl, nach Browne's meiſterhaften Auseinanderſetzung, die urſprünglich einheimiſchen Gewächſe (ſ. Verbreitung der Culturpflanzen). Die Zeit des Aufenthalts der Expedition zu Embomma, im Auguſt, war der dortige Winter **). Das Thermometer ſtand ſelten über 76 Gr. Fahrh. fiel aber Nachts bis 60 Gr. Die Seewinde weheten bis hieher unregelmäßig von Nachmittag 4 Uhr an. Der Himmel war beſtändig mit Wolken bedeckt, wodurch die meteorologiſchen Beobachtungen weniger intereſſant wurden. Smith wollte die Erdtemperatur beobachten, fand aber den Thonboden ſo hart wie Stein, daß er ihn hinderte tiefer als 3 Fuß in die Erde zu graben; ihm ſchien die Temperatur aber 80 Gr. Fahrh. zu ſeyn, alſo höher als die atmoſphäriſche Temperatur im Winter. Die Temperatur in den Walddickichten fiel aber immer bis auf 70 Gr., wenn auch kein Sonnenſchein war; wahrſcheinlich wegen der ſtarken vegetabiliſchen Ausdünſtungen.

Erläuterung 2. Die Entdeckungsfahrt auf dem Zaire durch die Region der Cataracten, von Embomma bis Soondy N'Sanga.

Die weitern Erforſchungen landein ſind die Frucht höchſt mühſeliger Anſtrengungen der Kongoexpedition; es ſind leider nur Bruchſtücke geblieben, aber auch ſo ſind ſie von großem Werthe, und mit Dank gegen die unglücklichen Geber für die Wiſſenſchaft zu bewahren, die ſeit drei Jahrhunderten vergeblich nach ſolchen Beobachtungen ſich hier umſieht und vielleicht wieder eine lange Zeit auf ähnliche warten mag.

Nur vom 6. Auguſt bis zum 10. September, alſo kaum ein voller Monat, war den Reiſenden noch vergönnt das Gebiet der Erdkunde zu erweitern, und nur die unausgearbeiteten Notizen ihrer Journale dienen uns als Wegweiſer durch das Stromlabyrinth des mittlern Moienzi-Enzaddi.

*) Barrow General Observations in Tuckey Narrativ. p. 366. Rob. Brown Observat. ib. p. 489. **) Tuckey Narrat. p. 119. Smith Journ. p. 305.

Dieſer Strom nimmt oberhalb Embomma, dem Sclavenmarkte, wo die Sclavenhändler aus dem Hochlande des Binnenafrika, zur Küſtenterraſſe eintreten, eine andere Natur an; er durchbricht hier den weſtlichen Gebirgsrand Hochafrikas in mannichfaltigen Schluchten, Windungen und Thalboden verſchiedener Niveaus, die ſich öfter zu Seeboden erweitern; hier beginnt, von der Tiefe an gerechnet, ſein mittler Lauf mit den Stromengen und Cataracten. Noch fehlt uns der Ueberblick über das Ganze; wir können daher nur erſt noch mit den Reiſenden ſelbſt uns auf die Wanderung begeben. Doch nur nach ihrer eigenen Aufnahme des Stromlaufes: denn dieſer iſt auf den bisherigen Karten, nach Portugieſiſchen Zeichnungen, durchaus fabelhaft. Es beſtätigt ſich hier, was von allen ältern Karten in unbekannten Erdtheilen als Regel gilt, daß die einigermaßen bekannt gewordenen Landesſtrecken ins ungeheure ausgedehnt wurden, wodurch für die dahinter liegenden unbekannten Landſtrecken nur ganz kleine Räume im Innern der Länder übrig blieben. So iſt auf Portugieſiſchen Karten die Strecke ſehr weit landeinwärts ausgedehnt, welche längs dem Zairelaufe von dieſer Expedition, zwiſchen Embomma und Soondy N'Sanga erforſcht ward, und nur zwiſchen 13 Gr. 50 Min. bis 15 Gr. 20 Min. O. L. v. Greenwich zu liegen kommt.

Ven Embomma begann Capit. Tuckeys Flußfahrt auf kleinern Schiffen. Vor dem Orte liegt die Inſel Booka Embomma, aus Schiefergebirg, welche das ſchönſte Locale zu einer Brittiſchen Colonie darbot *); hier maß Tuckey eine Adanſonie, deren Stamm 42 Fuß im Umfange am Boden hatte, und dieſelbe coloſſale Peripherie auch noch bei 31 Fuß Höhe beibehielt. Von hier an fließt der Zaire **) zwiſchen hohen Schiefergebirgen mit ſteilſeitigen Felsbetten; oft engen dieſe das Stromthal bis auf eine Viertelſtunde ein. Die Höhengipfel ſind meiſt zugerundet, ganz nackt, nur mit Graſung höchſtens bewachſen; auf ihren Bergvorſprüngen ſieht man einzelne Gruppen von Palmbaumarten, dazwiſchen jedesmal wenigſtens Eine Adanſonie, als ſteter Geſellſchafter. Nur ſehr wenige kleine Ortſchaften liegen an den Einmündungen kleiner Gebirgsſtröme. Wo Bäume ſtehen, da ſind ſie mit Affen (Simia cephus) belebt; wo am Flußufer eine Strecke angeſchwemmter Thalgrund liegt, da iſt Mais gepflanzt. Das Flußbett hat bei 4 bis 8 Klafter Tiefe, immer guten Ankergrund, iſt aber häufig von Felſen durchſetzt, die unter dem Waſſerbett viel Strömungen bewirken.

*) Tuckey Narrat. p. 116. **) Ebend. S. 129. Smith Journ. p. 308 und 9.

In der Gegend von Sondie *) engt ſich auf dieſe Weiſe das Strombette völlig zuſammen, in einem Abſtande von etwa 28 geogr. Meilen (140 Engl. miles) vom Meere. Bis zu dieſer Stromenge ſteigt die Ebbe und Meeresfluth noch 12 bis 16 Zoll auf. An dem nördlichen Stromufer ſtarren hier Schieferfelſen hervor, welche Capit. Maxwell die Scylla genannt hat, weil gefährliche Wirbel und eine Reihe von Strudeln an dieſer Stelle den regelmäßigen Lauf des Stromes ſtören und die Schiffe ſehr gefährden.

Von dieſer Scylla **) am Eingange, dauert dieſe Stromenge aufwärts, an 8 geogr. Meilen (40 Engl. miles) bis Ynga, wo das Strombette ſich ſeeartig erweitert ***). Innerhalb dieſes Raums liegt die Region der Yellalla's, oder der Kongocataracten.

Am Eingange der Stromenge von Sondie bemerkte man an den Glimmerſchieferfelſen, daß bei angeſchwollnem Strom die Waſſerhöhe hier 8 bis 9½ Fuß höher zu ſteigen pflegt †).

Von hier an begann die Waſſerfahrt ſo beſchwerlich zu werden, daß man vor dem Eingange genöthigt war die Engliſchen Flußſchiffe vor Anker liegen zu laſſen; ſo daß die Entdeckungsreiſe hierdurch nun weit gefahrvoller wurde. Die Stromufer treten auf beiden Seiten, in Gebirgen von 1300 bis 1450 abſoluter Meereshöhe, und Steilklippen heran, ſind mit loſen Gebirgstrümmern überdeckt die hier beginnen, und ſtatt der vorherrſchenden Schiefer zeigen ſich Syenitgebirge, und auf dieſer Grenze größerer Quellenreichthum als weiter unten.

Auf dem Südufer des Stroms, nahe jenſeit der Stromenge Sondie, liegt der Ort Noki ††), auf einer ſehr ſteilen Gebirgswand zu deren Erſteigung zwei Stunden nöthig waren. Er iſt, wie Embomma, der Sitz eines Gebirgsfürſten, eines Chenoo, der nur in größerer Wildniß lebt, wohin weniger Spuren Europäiſcher Civiliſation vordrangen. Das Oberhaupt ſaß bei der Audienz auf Häuten von Löwen und Leoparden, die zu betreten für jeden Unterthan Majeſtätsverbrechen geweſen ſeyn würde. Ueberall zeigte ſich Menſchenmangel, und den Bewohnern dieſer wenigen Hütten war das Land jenſeit der Cataracten eine vollkommene Terra incognita. In dieſem Orte war ein Banianenbaum (Ficus religiosa) auf dem Marktplatz hingepflanzt, als heiliger Baum, der erſte dieſer Art, der bemerkt ward.

---

*) Barrow Gen. Observ. ebend. p. 339. **) a. a. O. S. 340, 341 u. f. ***) Tuckey Narrat. p. 151. †) Tuckey Narr. p. 135. Smith Journ. p. 309, 312. ††) Tuckey Narrat. p. 135.

Von den anliegenden Berggipfeln erhielt Capit. Tuckey einen Blick *) in das höher liegende Stromthal, in welchem Klippen und Wirbel in Brandungen aufſchäumten; darüber erhob ſich der Kegelberg Yellalla, der in großen Klippenfortſätzen den Strom durchbrach, und aus der Tiefe des Thals dröhnte das Getöſe des Stromes herauf. Dieſe Stelle wurde von den Anwohnern Caſan Yellalla, d. i. „Yellalla's Weib" genannt, und kein Canoe, ſagten ſie, ſetze je darüber hinweg. Smith, der Naturforſcher, verglich den Strom hier mit den Gebirgsſtrömen von Norwegen, zumal mit dem Glommen. Die Neger ſagten, hier ſey der Sitz des böſen Geiſtes, wer ihn einmal erblicke ſehe ihn nie wieder zum zweitenmal.

Am 13ten Auguſt, alſo an der achten Tagefahrt, von Embomma aus, erreichte die Geſellſchaft die Klippenreihe des Caſan Yellalla **) der den Strom, hier etwa 10 Minuten breit, $\frac{2}{3}$ querdurchſetzt, ſo daß ſeine Waſſer ſich furchtbar an ihnen brechen. Am Südufer bleibt ein Arm des Stromes frei, der aber wegen ſeiner raſenden Geſchwindigkeit ſtromauf nicht zu beſchiffen iſt. Die Flußſchiffahrt hatte alſo hier nothwendig ein Ende, und die obern Cataracten mußten auf dem Landwege beſucht werden.

An der Nordſeite des Stroms wurde nun die Landreiſe fortgeſetzt. Den 14. Auguſt erreichte man bei Banza Cooloo einen kleinen Yellalla ***), der jedoch ebenfalls hinreichte die Stromſchiffahrt zu unterbrechen. Das ſüdliche Strombett iſt Schieferfels; in der Mitte des Stroms liegt eine Schieferfelsinſel, die ihn in zwei Arme theilt. Die höchſte Stelle der Inſel lag jetzt 15 Fuß über dem Flußſpiegel, der aber zur Zeit des hohen Waſſers 12 Fuß höher anſchwillt. Der nördliche Stromarm lag faſt trocken und zeigte trockne, ſenkrecht geſchichtete Glimmerſchieferfelſen, mit Gängen und Adern von dichtem Feldſpath und Quarz durchzogen. Dieſe leiſteten, nach Smiths Bemerkung, dem Durchbruch des Stroms am längſten Widerſtand (wie an der Rheinenge bei Bingen), und waren geneigt unter einem Winkel von 45 Grad. Dieſe Yellallacataracten, liegen nach Smith in der Linie der größten Erhebung der Gebirgskette, ſind die tiefſten Einſchnitte. An ihrer Oſtſeite iſt das Gebirge mehr zerſtückelt, aber nicht mehr ſo hoch als bei Noki; die Höhen ſind überall harter Thonboden. Die Cataracten entſprachen in der Nähe durchaus nicht den Erwartungen der Reiſenden; ſtatt eines

*) Tuckey Narrat. p. 144. Smith Journ. p. 315. **) Tuckey Narrat. p. 145. ***) Tuckey Narrat. p. 146. Smith Journ. p. 316.

zweiten Niagara ſahen ſie nur einen Fluß, der wie ein Bach über Felsblöcke rollte, deſſen Waſſermaſſe durchaus gar nicht der Größe des untern Laufs entſprach. Dieß brachte Smith auf die Vorſtellung, als müſſe das Waſſer ſich durch ein unterirdiſches Flußbett (wie etwa die Rhone) zum untern Laufe ergießen, dem weiter kein einziger Zuſtrom, von der Größe eines Mühlbaches, das Waſſerquantum vergrößert. Vielleicht, meint Barrow *), würden durch das Hervortreten der unterirdiſchen Zuflüſſe die gefährlichen Wirbel und Strudel am Scyllafelſen bewirkt. Nach ihm hat der unterſte Yellalla auf eine Länge von 300 Ellen (Yards) einen Fall von 30 Fuß; bei dem niedern Waſſerſtande im Auguſt aber war er kein Cataract zu nennen. Anderthalb Stunden aufwärts dieſer Cataracten liegt das Dorf Goyg ela, auf der Oſtgrenze des Gebietes von Kongo.

Die Strapazen der Reiſe weiter aufwärts am Strom, durch ſehr unwegſame Gebirgszüge **), zwangen einen Theil der Reiſegeſellſchaft, den 16. Auguſt, zur Rückkehr nach Banza Cooloo. Der Ueberreſt wanderte längs dem klippenvollen Strome, zu Lande, durch die beſchwerlichſten Gebirgsketten, und fand den Zaire 3 geogr. Meilen weiter aufwärts der Yellalla's bei N'Inga ***), immer keine 10 Minuten breit. Aber hier wendete ſich der Strom plötzlich aus ſeinem Laufe von Norden nach Südoſt hin. Dieſer Stromwinkel zeigte eine große Erweiterung, gleich einer Bay. Hier, 32 geogr. Meilen oberhalb Sondie, oder 52 geogr. Meilen (280 Engl. miles) oberhalb der Meeresmündung, nahm der Zaire ein majeſtätiſches Anſehn an, wie die Themſe. Hier lag das erſte Dorf, N'Inga, binnenländiſcher Völkerſtämme, die von den Nachbarn die Buſchmänner (bushmen) genannt werden. Von hier an ſchien kein Hinderniß mehr der Stromſchiffahrt ſich entgegenzuſtellen. Aber Canoes waren nirgends zu ſehen, und bis hieher ſtanden ſo wenige Bäume am Ufer des Stroms, daß kein Zimmerholz vorhanden geweſen wäre nur ein einziges Schiff zu bauen.

Die Berghöhen des Flußthales ſtiegen in ſteilen Wänden, öfter als Felsſeiten empor; ihre Gipfel aber zeigten ſich als ebene Plateaus, deren horizontale Rückenflächen mit Fruchterde bedeckt, die wenigen Banzas oder Ortſchaften tragen. Am Ufer zieht Glimmerſchiefergebirg hin; dann folgen Berge aus loſen, runden Kieſeln und Quarzmaſſen;

---

*) Barrow Gener. Observ. b. Tuckey p. 340. **) Tuckey Narrat. p. 151. ***) Tuckey Narrat. p. 151. Smith Journ. p. 319. Barrow Gen. Obs. p. 342.

darüber folgen eiſenhaltige Thonlager, und höher auf gelbe Thon- und Syenitgebirge. Im Thalboden zeigen ſich Monumente eines zweiten Bettes, welches das ältere, höhere Flußbett geweſen zu ſeyn ſcheint, als der Yellalla noch ein höherer Waſſerfall war *). Dieſe Bergwände ſahe man des Nachts von den Feuern erleuchtet, mit welchen die Jäger die Raubthiere verjagten. Die Reiſenden litten, ungeachtet es die Regenzeit war, ganz vorzüglich an friſchem Waſſer Mangel; nur ſehr ſelten fanden ſie Vorrath an Palmwein, der höchſt erquickend war. Ziegen und Schafe fehlten gänzlich, nur Büffel zeigten ſich; Fiſche wenig, wenig Muſcheln im Fluß. An den Ufern ſchöne, immer grüne Gewächſe, aber keine nährenden Früchte oder Pflanzen, und von Bäumen nur der wilde Baumwollenbaum (Bombax) und Adanſonien mit ſo ſchwammigem Holze, daß es faſt zu allem unbrauchbar war. Die Berge zeigten Spuren von Eiſen- und Kupfererzen.

Vom 17. bis zum 22. Auguſt mußten die Reiſenden ſtationiren; ein Theil, der ganz erſchöpft war, mußte umkehren, der andere, bei dem großen Mangel an Lebensmitteln und an Menſchenhülfe zum Transport, bedurfte der Erholung. Die Einwohner von N'Inga **) hatten nie Weiße geſehen; ſie hatten nichts Europäiſches an ſich als einige Lappen fremder Kleidungsſtücke. Ihre Sprache war ein Dialect von Embomma, und der Chenoo des Ortes wurde belehnt von dem Benzy N'Congo, dem Könige, der zehn Tagereiſen im Nordoſt wohnen ſollte. Sclavenhändler, die über das Innere hätten Aufſchluß geben können, fanden ſich nicht mehr vor; ſie ſelbſt holten keine Sclaven, ſondern erhielten ſie, nach ihrer Ausſage, von den Buſchmännern (bushmen) die landein ohne Städte und ohne Verfaſſung leben ſollten. Alle Ausſagen ſtimmten jedoch darin überein, daß das Land gegen Süd weit beſchwerlicher zu paſſiren ſey als gegen Nord, wo keine Portugieſiſchen Miſſionen mehr ſind. Dahinwärts richtete alſo Capitain Tuckey ſeinen Weg, am erweiterten Zairebette hin, den 24. Auguſt ***), an zwei Städten vorüber, zwiſchen Manihocpflanzungen hindurch, wo eine Heerde von einigen zwanzig Ziegen eine ſehr große Merkwürdigkeit war. An einem Kegelberge, Sanſa Madungen Mongo vorbei, aus Glimmerſchiefer. Am Orte Mavoonda Boaya erreichte die Geſellſchaft das Ufer des Zaire wieder, wo er noch von Felſen umſchloſſen iſt, aber in der Mitte eine freie, ſeegleiche Waſſerfläche hat, in einer Breite von 4 bis 6000 Fuß, mit

---

*) Tuckey Narrat. p. 154. **) Tuckey Narrat. p. 165.
***) Tuckey Narrat. p. 178. Smith Journ. p. 324.

ſanftem Strome. Das Ortsoberhaupt, der Macaya, empfing die Fremden gaſtfrei, bewirthete ſie mit Palmwein, und gab die wichtige Nachricht, daß der Zaire hier, an 4 bis 5 geogr. Meilen oberhalb der Yellallas, wieder ſchiffbar werde, und daß man im Banza oder Orte Lavoonda Canoes kaufen könne. Er verſicherte: nach 10 Tagereiſen im Canoe käme man zu einer großen Sandinſel, die 2 Canäle bildet, einen nach N. W. den andern nach N. O. Im letztern ſey ein Yellalla, doch ſeyen die Canoes leicht hinüberzutragen. Und 20 Tagereiſen oberhalb der Inſel trete der Strom aus einem großen See oder Moraſt in viele kleinere Arme. Dieß war die wichtigſte Nachricht die über die Zairequelle eingezogen wurde, nach welcher freilich an keine Verbindung mit dem großen Niger zu denken ſeyn mag.

Ein Negerſclave der zum Verkauf hier war, ſagte aus, daß er 25 Tagereiſen herkomme aus ſeinem Vaterland Ben, einem großen Lande am obern Zaire; daß er bald zu Lande bald zu Waſſer transportirt ſey, mit vielen Raſttagen. Sclavenhändler die hier durchreiſeten, wollten hier, wie überhaupt *) nirgends wo man ſie deswegen befragte, abſichtlich keine Auskunft über den Strom geben, weil ſie wünſchen, daß Europäer nicht tiefer vordringen.

Im Orte N'Inga raſtete man, um die Mittel zur weitern Reiſe herbeizuſchaffen, vorzüglich Proviant und Canoe's; denn ſowohl die eingezogenen Nachrichten als auch die Neuheit des Ortes forderten zu erneuerten Anſtrengungen auf. N'Inga iſt ein letzter Stapelort **) für die Europäiſchen Waaren, die von Portugieſen bis Embomma geſchifft und von da durch Sclavenhändler nach dem Binnenlande zurückgebracht werden, wenn ſie in Embomma, das als die große Schule dieſes Menſchenhandels angeſehen werden muß, ihre Geſchäfte mit den Europäern abgemacht haben. Es ſind vorzüglich noch Eiſenſtangen, die hier alſo dem Binnenlande fehlen müſſen, Engliſche Baumwollzeuge und Branntwein aus Braſilien.

Auf dem Marktplatze von N'Inga, wie überall, in allen den folgenden Ortſchaften, ſteht ein Banianenbaum (Ficus religiosa) ***) gepflanzt, der eben ſo heilig gehalten wird wie in Oſtindien, bei Brahminen und den alten Buddhiſten; in deſſen Schatten werden ihre Verſammlungen und der Rath gehalten bei öffentlichen Angelegenheiten †). Wenn die Engliſchen Reiſenden, Anfangs aus Unwiſſenheit,

*) Tuckey Narrat. p. 162. **) Tuckey Narrat. p. 179. ***) Tuckey Narrat. p. 181. †) Barrow Gen. Obs. ebend. p. 366.

mit ihren Bayonetten hineinſtachen, ſo gab es ein großes Geheul unter dem Volke. Eine Bemerkung verdient es immer, ſollte es auch nur zufällig ſeyn, daß eben hier auch, wie am obern Ganges der Name Gonga oder Ganga ſo häufig wiederkehrt, für die Orte die an den Gebirgsſtrömen liegen (Bamba Yonga, Condo Yonga u. a. m.). Jedes Dorf hat hier einen großen Kiſſey oder Schutzgott, genannt Mevonga, in der Geſtalt eines Mannes; jedes Haus hat ſeine Penaten, männliche oder weibliche, die bei jeder Gelegenheit angerufen werden.

Bei Inga hat der Zaire zwiſchen Felsgebirgen noch 3 auf einander folgende Waſſerfälle, von denen Songa Yellalla (Sangalla bei Smith) der höchſte iſt *). Eine Excurſion dahin zeigte, daß der Strom hier zwiſchen Schieferbänken nur noch eine freie Paſſage von 50 Ellen Breite hat, durch welche er mit größter Schnelligkeit hindurchrauſcht und viele Wirbel bildet, welche die halbe Breite des Canales einnehmen. Oberhalb dieſes Falles iſt der Strom ſehr breit, ſanft ſtrömend, voll Inſeln; umher dicker Wald, der Aufenthalt von Büffeln, Antelopen, Hirſcharten. Hier wird die Gebirgslandſchaft zu beiden Seiten des Stroms völlig unwegſam, und Tuckey überzeugte ſich hier von der Unmöglichkeit, längs den Ufern des Fluſſes, zu Lande **), weiter vorzudringen, theils wegen der Unwegſamkeit, theils weil es an allem Proviant gebrach.

Canoes zu erhalten koſtete die größte vergebliche Anſtrengung; in allem ſchienen nur 1 bis 2 auf dem Strom zu ſeyn, die bei Markttagen als Fähren dienten. Capitain Tuckey war alſo genöthigt, den größten Theil ſeiner ohne das ſchon ſehr kränkelnden Geſellſchaft, zurückzuſenden, und nur mit den Auserwählten weiter vorwärts zu bringen, bis Bamba Yanzy, wo nach aller Ausſage die Stromſchifffahrt durch keine Yellalla's mehr gehemmt ſeyn ſollte.

Die Abreiſe von Inga, vom 1. September bis zum 10. dieſes Monats iſt die letzte kühne Anſtrengung, welcher alle Reiſegefährten unterlagen; daher über dieſe Strecke des Stromlaufs uns nur Andeutungen ***) zu Theil geworden ſind.

Von dem erweiterten ſeeähnlichen Bette des Zaire an, zeigte ſich am 1. September, zum erſtenmal, das ſichtbare Anwachſen des ſchwellenden Stromes gegen das Ende der Regenzeit. Der Reichthum der Vegetation gab dem Botaniker reichere Ernten, als bisher; die blühenden Blumen umſchwärmten zahlreiche Bienen, in den Nachtlagern brach-

*) Tuckey Narrat. p. 183. Smith Journ. p. 325. **) Tuckey Narrat. p. 196. ***) Tuckey Narrat. p. 200.

ten Ameiſen die größte Plage. Die Landwege in tief ausgewaſchenen Regenſchluchten, waren höchſt beſchwerlich und gefahrvoll; ſchon am dritten Tage mußten mehrere Kranken liegen bleiben. Auf der Höhe des Bergs Bomba Yanga, zog eine Caravane Sclavenhändler aus dem Innern nach Embomma vorüber; 30 Mann, davon 8 Musketen hatten, alle Uebrigen waren beladen mit Caſſave und Grundnüſſen (Ground nuts), von denen ſie aus Mitleiden den hungrigen Europäern austheilten. Am dritten Tage, Mittags, nach dem Ausmarſch von Inda, erreichten die Engländer den obern Sangalla oder Cataract, den vorigen ähnlich. Der Zaire nimmt unterhalb Inda bald wieder eine nördliche *) Richtung. Oberhalb dieſes obern Sangalla, wo ein Creek oder Zufluß ſich in ihn ergießt, Condo Yonga, wendet er ſich wiederum plötzlich gegen S. O., und bildet von neuem einen großen Elnbogen, nach Tuckey, ſo daß wir hier den Zickzacklauf nicht verkennen können, in welchem der Zaire den Weſtrand des Plateaus von Hochafrika durchbricht. Von dem Condo Yanga an, nimmt der Zaire, nach Smith, das Anſehn eines Scandinaviſchen See's **) an; die Ufer werden nun weniger felſig, und niedriger, aber die Landſchaft bleibt im Ganzen noch baumleer wie vorher; Schiefergebirgsfelſen begrenzen das Strombett. Hier fand die Geſellſchaft endlich zwei Canoes um über den Strom zu ſetzen.

Der Condo Yanga wurde nun als der wahre Ausgangspunct ***) erkannt, von welchem die Rüſtung einer Expedition zur Unterſuchung des Zaire betrieben werden mußte; weil dieſer eine treffliche Gelegenheit zur Zimmerung eines Flußſchiffes darbietet, und an ihm ein bequemes Feldlager zu halten wäre. Smith bemerkt, daß von hier ein Horizontalboden beginne, daß hier offenbar der Anfang eines andern, der Cultur fähigern Landes ſey, mit größerer Bevölkerung als bisher, mit mehr Producten und mit einem ſchiffbaren Strome.

Von hier ſtiegen ſanftere Erdhügel an den Ufern auf; es zeigte ſich der erſte Kalkſtein der zu Kalk gebrannt wurde. Mehrere Ortſchaften lagen an Berggehängen, kein hoher Berg von Bedeutung zeigte ſich im fernen Hintergrunde; doch gegen N. und N. O. war das Land gebirgiger, gegen S. und S. O. aber immer höher. Am vierten Tage der Abreiſe von Inga führte der Weg durch eine Stadt, die aus einer langen Reihe Häuſer am Strome hin beſtand. Hier trugen die angeſehenſten Einwohner noch Kleidung

*) Tuckey Narrat. p. 151, 205. **) Smith Journal p. 331.
***) Tuckey Narrat. p. 205. Smith Journ. p. 331.

von Europäiſchen Zeugen. Die Weiber fand Tuckey ſo häßlich wie die Neuholländerinnen; ſie brachten viele Lebensmittel zum Verkauf. Man ſahe viele Hunde (Paria Dogs), der Strom wurde reich an Fiſchen von ganz unbekannten Arten. Die Aecker waren mit Indianiſchem Korn bebaut und gaben zwei Ernten im Jahre. Endlich am 6. September gelang es 2 Canoes zu erhandeln, die aber ſtatt 20 Mann nur jedes 8 Mann tragen konnten. Daher mußte ein Theil der ermatteten Geſellſchaft immer noch zu Fuße wandern.

Der Strom *) beherbergte eine große Menge von Alligators (Barrow meint Nilcrocodile **)), die dreiſt nach den Weibern ſchnappten wenn ſie Waſſer ſchöpften; mit ihnen zeigten ſich die Hippopotamen in ſo großer Menge, daß an einer Stelle gleich 10 Stück beiſammen waren, auf welche die vollen Ladungen, die ihnen aus dem Feuergewehr gegeben wurden, keinen Eindruck machten.

Der ſeegleiche Zaire gab einen majeſtätiſchen Anblick, mit ſtiller Waſſerfläche, in der ſchönen Bai Covinda wurden am Abend die Anker geworfen. Noch immer fehlte der reichere Holzwuchs. Die nächtlichen Regen erhöhten den Waſſerſpiegel des Zaire um 3 Zoll. Am 7. September umſchifften die Reiſenden eine reizende Halbinſel die im Fluſſe vorlag, mit mahleriſchen Felsgruppen aus criſtalliniſchem Marmor, und dazwiſchen mit weidenreichen Thälern. An einer der Felsklippen berſtete ein Canoe und mit ihm verſanken alle Waaren, Kochgeſchirre, Waffen und viele Bedürfniſſe zur weitern Reiſe. Neue Canoes waren nicht zu haben.

Die Reiſe mußte daher zum Theil wieder zu Lande fortgeſetzt werden ***) über Maſoondy am linken Ufer, wohin übergeſetzt wurde. Eben dieſes ſüdliche Ufer iſt liebliche Landſchaft, weit fruchtbarerer Boden als bisher, doch trug die Gegend im Ganzen noch immer den Character der Oede und hatte gänzlichen Mangel an Bäumen; nur in den Bergſchluchten liegen hier häufig Ortſchaften. Der Zaire wird hier gegen eine volle geographiſche Meile (4 bis 5 Engl. Miles) breit; aber die Neger kennen bei ihren Ueberfahrten in den Canoes die Segel und ihren Gebrauch noch nicht.

Auf dem Südufer ging die Wanderung an guten Waſſerquellen auf Kalkſteingrund, zwiſchen fruchtbarem Boden und mehrern Ortſchaften hin, deren Häuſer größer als unterhalb am Strome waren. Aber es fehlte doch an Lebens-

*) Tuckey Narrat. p. 210. **) Barrow Gener. Obſerv. p. 359. ***) Tuckey Narrat. p. 213.

mitteln, an Hülfe von den Einwohnern, an Laſtträgern die hier durchaus an keine Arbeit gewöhnt ſind, und an Führern. Bei Sundy N'Sanga *) verſagten dieſe allen Beiſtand; das Zelt wurde zum letztenmal aufgepflanzt, eine Anhöhe beſtiegen, von welcher man den Strom noch über eine Stunde weit gegen S. O. überſehen konnte, wo kein Hinderniß weiter ſeiner Beſchiffung ſich entgegenzuſtellen ſchien. Dann zwangen aber, am 10. September, die größte Entkräftung, Fieberanfälle, Mangel und Noth aller Art, zur ſchleunigſten Rückkehr. Die wenigſten der Reiſenden erreichten noch die Station des Kongoſchiffs am Eingange der Stromenge, wo das Fieber herrſchte, weil alle Weſtwinde die Moraſtluft des untern Zaireſtroms herbeiwehten. Kaum blieben Augenzeugen, als Berichterſtatter über das letzte Ende der Reiſenden, übrig **); denn ſtatt der Weißen mußten von Embomma 15 Schwarze zum Hinabfahren am Fetiſchfels und zum Transportſchiff gemiethet werden, deſſen Schiffsmannſchaft dagegen in einer ganz andern Temperatur an der Mündung des Stroms, in der Waldregion zurückgeblieben, von friſchen Seewinden umweht, im Ueberfluß an Geflügel, Früchten, Palmwein, vollkommen geſund geblieben war, um die Leidensgefährten zu empfangen und zu pflegen.

Indeß war der Waſſerſpiegel des Zaire höher angeſchwollen; am 1. September oberhalb Inga um wenige Zoll, am 17. Sept. an ſeiner Mündung zwiſchen den Mangrovewäldern, um 7 Fuß, ohne daß die Schnelligkeit ſeines Laufes zugenommen hätte. Ueberhaupt ſcheint das höchſte Aufſteigen ***) ſeiner Fluthen meiſt 8 bis 9, nirgends über 11 bis 12 Fuß zu betragen. Der Zaire hat daher, wie alle Tropenſtröme ſeine Zeit des Fallens und Anſchwellens, aber die Quantität ſeines Steigens und Fallens iſt vielleicht am geringſten unter allen großen Landſtrömen. Auf dieſes Factum des geringen und allmähligen Anſchwellens gründete ſich Capitain Tuckey's Meinung, daß der Zaire, wohl ſicher, aus einem großen See oder aus einer Kette von Seen ſeine Waſſer erhalte weit vom Norden des Aequators her. Die Hauptſache ſcheint wohl ſehr richtig zu ſeyn; ob aber der Zuſatz, weit vom Norden des Aequators her, den Barrow †) umſtändlich zu erläutern ſucht, nothwendig hinzuzufügen, bleibt noch dahingeſtellt und künftigen neuen Beobachtungen an Ort und Stelle vorbehalten. Barrow ſieht darin eine Beſtätigung des Zaire-

*) Tuckey Narrat. p. 211. **) Tuckey Narrative p. 226. ***) Tuckey Narr. p. 224. †) Barrow Gen. Observat. p. 343 — 349.

zuſammenhangs mit dem Nigerſtrom durch den Wangaraſee, obwohl ſich unſtreitig fragen läßt, warum ſoll der Zaire nicht ſeine eignen Quellſeen haben können, die nach gleichen Geſetzen ſich füllen und ausleeren, wie jene? und warum hätte das Ausſtrömen eines dem Caspiſchen See am Umfang faſt gleichen Wangaraſees ſo gering und unſcheinbar ſeyn ſollen wie hier; warum ſoll der Strom nicht wirklich nur von kürzerem Laufe ſeyn, wie doch alle Ausſagen und Erfahrungen zu verſtehen geben.

Das Reſultat zur weitern Unterſuchung des Zaireſtroms bleibt indeß, daß keine Seeſchiffahrt dazu ausreicht. Barrow *) ſchlägt vor, vom Cap Verde aus, Laſtthiere, Eſel und Maulthiere zu nehmen und alle Bedürfniſſe über Embomma zu Lande nach Condo Ynnga zu transportiren, dort ein halbes Dutzend Canoes zu kaufen oder zu bauen, dieſe dann durch Zimmerleute nach Bedürfniß in drei Doppelboote zu verwandeln, und dann theils zu Waſſer theils zu Lande mit den Laſteſeln die Reiſe von neuem zu unternehmen, um die zu großen Strapazen zu vermeiden, welche die Urſache des Verunglückens der ganzen Expedition geweſen.

Erläuterung 3. Kongoer, Reich und Volk.

So unvollſtändig auch die Berichte über die Bewohner des Landes von Kongo geblieben ſind, ſo wichtig und neu ſind ſie doch für die Geſchichte der Afrikaniſchen Völker. Das Gebiet von Kongo iſt für uns noch von unbeſtimmter Größe, im Norden von Loango, im Süden von Angola begrenzt; es reicht nach Tuckey's Erkundigung **) von unterhalb Malemba, längs der Küſte das Land durchſchneidend, bis Banza N'Inga; wie weit aber nach Süd? iſt unbekannt geblieben. Der Umfang hängt wohl landein vom Kriege mit den Nachbarſtämmen ab. Dieſer ganze Umfang iſt in eine gewiſſe Zahl kleinerer Staaten oder Chenooſchaften (Chenooships) vertheilt, die als Lehne von einem gemeinſamen Oberhaupt ausgetheilt werden, das im Innern des Landes reſidiren ſoll, aber nicht recht bekannt zu ſeyn ſcheint. Dieſer Souverain heißt Linby oder Blindy N'Congo, und ſoll in Banza Congo, 6 Tagereiſen im Süden des untern Zaireſtroms ſeine Reſidenz haben, welche aber keine Waſſercommunication mit dem Zaire hat. Hier ſollen die Soldaten mit weißen Weibern leben und eine Portugieſiſche Miſſion ſeyn, wahrſcheinlich Sanct Salvador nach Barrow ***). Nach den Ausſagen der Kongoer †), die

*) Barrow Gen. Observ. p. 349. **) Tuckey Narr. p. 159.
***) Barrow Gen. Observ. p. 350. †) Tuckey Narr. p. 196.

übrigens ohne alle Annalen oder Hiſtorie ſind, ſoll Kongo einſt ein ſehr mächtiges Reich geweſen ſeyn, deſſen Oberhaupt ſein Land unter drei Söhne vertheilte. Der Aelteſte ſoll den obern Theil des Landes zu beiden Seiten des Zaire bis Sangalla erhalten haben, der zweite das linke Ufer Blandy N'Congo, der Dritte das rechte, Banzey N'Yonga. Dieſe beiden letztern nennt Tuckey an einer andern Stelle *) zwei Vicekönigreiche, welche zur linken, alſo im Süden des Zaire beherrſcht werden vom N'Sandy N'Congo, zur rechten aber, alſo im Norden, vom N'Cucula Congo, die beide im Innern des Landes reſidiren.

Die kleinen Chenoo's (Tjinu bei Smith) heißen fälſchlich Könige, es ſind nur reguli, Kaziken, denn Capt. Tuckey's Expedition ging auf ſehr kurzem Raume etwa durch die Staaten von ſechs dergleichen hindurch. Sie haben erbliche Lehne, welche auch auf die weibliche Linie übergehen. Nach des Chenoo Tode wird ſein Bruder oder mütterlicher Oheim Nachfolger, nicht ſein Sohn. Sein erſter Handelsagent und Miniſter heißt Mafook, d. i. Königs Kaufmann, und er ſelbſt heißt Groß-Mafook. Seine Officianten ſind Mombella, Mambom, Macaya u. ſ. w. Ihre Reſidenzen ſind ſehr klein; Embomma hat nur 60 Hütten mit 500 Einwohnern, Cooloo 100 Hütten mit 5 bis 600, Inga 70 Hütten mit 300 Einwohnern. Die Macht **) des Chenoo von Embomma beſteht aus 1000 Musketen. Im Kriege wird dem Feinde Nachts Feuer ins Haus geworfen, den Gefangenen werden die Köpfe abgeſchnitten, die Leiber verbrannt. Alle Weiber werden landeinwärts fortgeſchickt ehe der Krieg anfängt; alle Männer müſſen mit in den Krieg ziehen und werden vom Bruder des Königs, dem Macaya angeführt.

Der öſtlichſte dieſer Vaſallen von Kongo war der Chenoo von Inga. Jenſeit kommen die Buſchmänner vor, oder die früherhin von Battel, Lopez und andern Portugieſen unter dem Namen Giagas oder Schagga (ſ. oben) ſo verſchrieenen Kannibalen und Menſchenfreſſer. Von ihrer Barbarei fand Tuckey's Expedition keine Spur. Im Gegentheil, ſie ſind dem Character nach allen andern Negervölkern nicht ungleich, waren gaſtfrei und gutmüthig.

Die Kongoer hält Tuckey ***) für ein offenbar gemiſchtes Volk; ſie haben keine Nationalphyſiognomie; viele von ihnen haben ſüdeuropäiſche Geſichter und ſtammen wohl großentheils von den Portugieſen her. Doch ſind wenig Mulatten unter ihnen; ſie ſind nicht ſo ſchwarz wie andere Neger,

*) Tuckey Narrat. p. 159. **) Tuckey Narrat. p. 225.
***) Tuckey Narrat. p. 196.

Neger, nicht ſo ſtark gezeichnet, von mittler Größe. Noch finden ſich Portugieſiſche Miſſionen unter ihnen; in Noki z. B., alſo tief landein an den Yellalas, hatten ſie den Negern das Kreuz zurückgelaſſen, das aber auf die unwürdigſte Art mit den Fetiſchen verbunden war, zu einem abſcheulichen Gemenge von Götzenthum und Catholicismus. Auf der Nordſeite des Stroms *) ſind keine Portugieſiſchen Miſſionen mehr, aber wohl auf der Südſeite. Die mehrſten Neger, welche unterhalb Embomma die Engliſchen Schiffe beſuchten, nannten ſich Chriſten; aber ſie hatten nur ein Kreuz am Halſe hängen, konnten das Kreuz ſchlagen, waren mit Reliquien beladen, konnten die Römiſche Litanei leſen und ihren eigenen Namen und den des Sanct Antonio ſchreiben. Einer, der ſich einen chriſtlichen Prieſter nannte, hatte eine Frau und fünf Beiſchläferinnen. Dieß war der Gewinn welchen dieſes, durch Europäiſche Sclavenhändler, rohe Matroſen und Miſſionare doppelt verführte Volk, aus dem Umgange mit Culturvölkern während drei Jahrhunderten davon getragen hatte. Was hätte für dieſe gutmüthigen Völker, in ſolcher Zeit, durch wahrhafte Civiliſation geſchehen können und ſollen! Bei Portugieſiſcher Höflichkeit in den Manieren, waren die Anwohner des großen Sclavenmarktes faſt alle Vagabunden, Branntweinſäufer und in Schmutz und Unzucht verſunken, indeß wenigſtens Ordnung und Anſtand an den nördlichern Küſten herrſchte, wo die Franzöſiſchen Factoreien ſind. Die ganze Landſchaft am untern Zaire bot durchaus kein erfreuliches Bild für die Britten zur Beobachtung dar.

Den größten Verderb bringt hier der Sclavenhandel mit ſich. Die größten Hinderniſſe der Civiliſation von Afrika, ſagt Tuckey, ſind die *Hemmungen der Communication durch die Natur des Bodens* und den Mangel an Waſſerſtrömen ***). Die Aufhebung des Sclavenhandels, obwohl dadurch wenig im Zuſtande der häuslichen Sclaverei verändert werden mag, wird damit enden, daß die Communication im Innern *ſicherer* wird und die Reiſenden und Wanderer nicht *weggefangen* werden. Denn dieſe Unſicherheit hemmt alle noch mögliche Annäherung der Nationen, führt neun Zehntheile aller innern beſtändigen Kriege herbei, die nur auf Sclavenfang berechnet ſind, und hindert jede Verbindung der Einwohner Eines Ortes mit dem andern. Daher die größte Unwiſſenheit der Kongoer über die Wege zu ihren Nachbarn. Es war durch-

*) Ebend. S. 163. **) Ebend. S. 80. Smith Journ. p. 276. ***) Tuckey Narrat. p. 196. Barrow Gen. obſerv. Ebd. S. 367.

aus keine geographiſche Lage bei ihnen zu erkunden, und Boten nur von einem Banza zum andern zu erlangen.

Faſt alle Verkaufſclaven ſind durch Straßenraub weggefangen, oder Kriegsgefangene; weit ſeltner ſind es Verbrecher, die ſtatt beſtraft zu werden feil ſtehen. Die Hausſclaven werden nie verkauft *). Am Zaire iſt der Sclavenhandel nicht mehr ſehr activ; die beiden größern Hauptmärkte an der Weſtküſte Afrikas ſind der Golf von Guinea im N. und im S. des Zaire Loanga und Benguela. Aber alle Mafooks waren zum Sclavenhandel bereit. Alle Großen wünſchten deſſen Beibehaltung, weil er ihnen die größten Einkünfte bringt. Der Sclavenhändler ſind aber nicht ſehr viele. Das Volk wünſcht deſſen Abſchaffung. Bis jetzt iſt noch ſehr wenig zur Abſchaffung der Sclaverei durch die Abſchaffung des Sclavenhandels geſchehen, und noch weniger laſſen ſich, alſo, ſchon plötzliche Folgen dieſer Maaßregel im Zuſtande der Neger nachweiſen, da ein Gebrauch, der drei Säcula ſeine Dauer gehabt, noch lange fortwirken kann. Aber die Civiliſation kann wenigſtens dadurch allein noch nicht bewirkt, wenn auch gefördert werden; dieß mag aber, nach Tuckeys Rath, nur vorzüglich durch Coloniſation geſchehen, wie z. B. am Cap der guten Hoffnung; und hierzu würde der Zaire vortrefflich gelegen ſeyn, zumal die oben angeführte Inſel bei Embomma. Dieſer Ort iſt zwar der Hauptſclavenmarkt am Zaire für Europäer; aber an ſich von wenig Bedeutung. Die Häuſer ſind nur Hütten von Rietgras und Matten, und nur die Oberhäupter haben permanente Wohnungen mit Hofräumen, und Palmblättern zugedeckt; überall wenig Hausrath, wenig Kleidung, wenig Ackerbau, ſchlechtes Ackergeräth und Mangel an Lebensmitteln.

Die Kongoer haben den allgemeinen kindlichen, gutmüthigen Negercharacter ohne Grauſamkeit, doch ſcheinen ſie zu den mindeſt begünſtigten Negerſtämmen zu gehören, deren Art noch durch Europäer verſchlechtert iſt. Sie ſind im höchſten Grade indolent, und die zahlloſen katholiſchen Miſſionen welche aus Portugal, Spanien und Italien im 16. und 17. Jahrhundert, beſonders nach Kongo in Südafrika gingen, haben ſie um keinen Schritt weiter in der Civiliſation gebracht.

Dennoch zeichnet dieſes Volk der Kongoer im Allgemeinen ſich durch Redlichkeit, Gaſtfreiheit und menſchliche Theilnahme aus, wie dieß ſich bei dem unglücklichen Ausgange der Expedition überall offenbarte.

*) Tuckey Narrat. p. 162.

Der Fetiſchismus macht einen Hauptzug in der Characteriſtik dieſer Völker wie überhaupt aller Neger aus. Jeder Kongoer hat ſeinen eigenen Fetiſch, manche haben wohl ein Dutzend ſolcher Schutzgötter, und allen iſt der Portugieſiſche Name feitiço gemeinſam. Alles kann dieſer Fetiſch bewirken, gegen Donner und Raubthiere ſchützen, wie gegen Vergiftung. Sobald er aber nicht hilft, wird er weggeworfen. Mit ihm kann aber auch jedes andere Eigenthum fetiſched, oder geheiligt werden, ähnlich wie mit dem Taboo der Südſeeinſulaner. Mit dem Fetiſch wird leicht der Dieb entdeckt; denn er hat Gewalt über Alles; er iſt das leichteſte Betrugsmittel der Prieſter. Außer dieſen beſondern giebt es allgemeine Fetiſche, wie der des Fetiſchfelſen der Schutzgeiſt des Stromes iſt. Von den Fetiſchfiguren in Holz oder Stein gehauen, im Audienzſaale zu Embomma *), welche an alte Etruſciſche Geſtalten mit Adlernaſen erinnern ſollen, war oben die Rede. An der Stromenge von Sundi, wo viele Fiſcher wohnen, waren viele erhabne Figuren aus feuchtem Sande oder Aſche gebildet und gehärtet, wie Sculptur, die als Fetiſche galten, von gelehrten Prieſtern in Noki gemacht. Ihre rohe Zeichnung hat Lieutenant Hawkey mitgetheilt.

Eine dunkle Vorſtellung haben die Kongoer wohl von einem künftigen ſeeligen Zuſtande nach dem Tode; auch haben ſie die Idee eines obern guten Gottes: Zamba M'Poonga **), und eines böſen: Caddee M'Peemba; aber die Furcht vor den Fetiſchen, die ihnen weit näher ſtehen, beſchäftigt ſie vor allem.

Den Todten bezeigen ſie die größte Verehrung; ſie brechen in Lamentationen aus, wickeln ſie in ſehr viele Tücher ein, laſſen ſie darin austrocknen, begraben ſie dann in tiefe Gruben und pflanzen Bäume, Büſche und Blumen darauf, die ſie mit Fetiſchen beſetzen.

Ueber die öſtlichen Anwohner von Kongo oder die ſo verſchrieenen Buſchmänner ***) (ganz verſchieden von denen am Cap) erfahren wir nur wenig; doch ſo viel um ſicher zu ſeyn, wie falſch die früheren Berichte über ſie geweſen. Bei ihnen wurde das Land ſtärker bevölkert als gegen den Küſtenſtrich; doch immer bleibt die Volkszahl noch gering, und nur der hundertſte Theil des Landes iſt bei ihnen bebaut; die Höhen könnten überall, Weitzen und Europäiſche Gemüſe tragen. Viele Fiſcher wohnen am Stromufer in Hütten, oder in Banzas. Der größte dieſer Orte,

---

*) Tuckey Narrative p. 106, und 380 wo die Zeichnungen.
) Ebend. S. 214. *) Tuckey Narrat. p. 158, 162, 182, 210.

Banza Cooloo, hatte doch nicht mehr als 300 Einwohner, davon zwei Drittheile Weiber und Kinder waren. Die Weiber gingen faſt nackt, nur mit einem Schurz unter den Hüften: die Männer trugen Schurze von Binſen. Ueberhaupt ſahe man bei ihnen nur noch wenige Europäiſche Waaren. Sie hatten große Neugier die weißen, ihnen unbekannten, Männer zu ſehen, die ſie Moudele nannten. Sie boten ihnen die Hände ohne Furcht. Bei ihnen wurden die Weiber verkauft; aber ſie boten ſie nie den Fremden zum Genuß an, wie dieß im Weſten zu Embomma geſchah. Sie mahlen ſich ocherfarben und bedecken ſich durch tiefe Hauteinſchnitte den Leib mit Narben, womit ſie alle gezeichnet ſind. Ihre Zähne feilen ſie ſpitz, wie andre, oder ſägezähnartig.

Es bleiben noch ein paar Bemerkungen über die Sprache der Kongoer *) zu machen übrig, für welche Tuckey Vocabularien angelegt hatte. Früher wußte man nur wenig von dieſer Sprache am Zaireſluß; die wenigen Sprachproben zeigten aber eine Verwandtſchaft der Sprachen von Kongo und von Loango, als verſchiedner Dialecte. Durch einen Sclaven von Moſambique, deſſen Sprache der berühmte Linguiſt Marsden erlernt hatte, wurde dieſer zuerſt darauf aufmerkſam, daß ſie viele Wurzeln mit der Sprache der Kaffern im Oſten und der Kongoer auf der Weſtküſte Afrikas gemeinſam hatte. Dieſe Uebereinſtimmung in ſo großen Entfernungen iſt höchſt merkwürdiges Factum, da auf weit kleinern Diſtanzen und gleichartigern Diſtricten eine ſo große Differenz der Sprachen ſich ergiebt, wie zwiſchen der Malembaſprache im Norden des Zaire, der Embommaſprache und der Sprache von Inga, die von dieſer letztern ſehr abweicht nach den genannten Vocabularien.

Unſtreitig, folgert Marsden, beweiſen dieſe Vocabularien die genaueſte Verwandtſchaft der Völkerſtämme auf den Oſt- und Weſtküſten von Afrika, obwohl die Breite des Erdtheils, der ſie trennt, wenigſtens 30 Grad der Länge beträgt. Tuckey's Kongo Vocabular ſtimmt ganz überein mit den ältern Wörterſammlungen über die Kongoer; ſie correſpondiren den Wörtern von Loango und Angola, nur mit anderer Ausſprache der Lippenlauter. Sie correſpondiren ſogar auch, nur minder vollkommen, mit der Sprache der Camba an der Weſtküſte und der Mandingo, die nach Marsden richtiger Mandongo heißen müſſen. Dieſe Verwandtſchaft iſt ſo groß, daß höchſt

---

*) S. Vocabulary of the Malemba and Embomma Language b. Tuckey Narrat. Appd. Nr. I. p. 391. u. Barrow Gener. Obs. p. 365 sq.

wahrſcheinlich **alle** dieſe Völker ſich gegenſeitig verſtehen würden! Welch ein merkwürdiges Reſultat der Einförmigkeit, wenn wir dieſen Zuſtand der Sprachen mit denen der andern Erdtheile vergleichen.

Ungeachtet dieſer Verwandtſchaft der Wurzelwörter, fährt Marsden fort, müſſen jedoch beide Völkerzweige auf der Oſt- wie auf der Weſtſeite Afrika's, **gegenwärtig**, als ganz verſchiedene Völker angeſehen werden. Aber die Zuſammenſtellung der Wörter, welche die einfachſten Vorſtellungen in dieſen Sprachen bezeichnen, beweiſen, daß diejenigen Nationen von welchen ſie geſprochen werden, einſt in einer Urzeit von **einem** gemeinſamen Stamme ſich verzweigten.

Drittes Kapitel.

II. Die Küſte im Norden des Aequators; Nord-Guinea.

§. 15.

Von dem innern Meerbuſen von Guinea, unter dem Aequator, zieht ſich in gerade entgegengeſetzter Richtung von der Kongoküſte, nämlich von Oſten nach Weſten die Seekante (auch Mittel-Guinea, die Leewardküſte der Engliſchen Schiffer genannt) von Afrika hin, durch einige 20 Grade (300 geogr. Meilen weit) bis gegen Sierra Leona. Sie bildet hier ein vollkommen flaches Küſtenland, bei deſſen Anblick jeder Gedanke eines Afrikaniſchen Hochlandes verſchwindet. Bis jetzt erfahren wir nur von wenigen Puncten der Küſte, daß aufmerkſame Beobachter dennoch auch hier noch Vorſprünge von einem Hochlande wahrgenommen, deſſen Verbindung mit dem Innern vielleicht künftig einmal wird berichtigt werden müſſen; denn bis jetzt ſind es nur Bruchſtücke die wir hier ohne innern Zuſammenhang neben einander aufführen können.

Erläuterung 1. a) Hochland der Amboſer.

Unter dem vierten Grad Nordbreite erhebt ſich im innerſten Guinea-Meerbuſen zwiſchen dem Kamaronen- und dem Königsfluſſe, Del Rey, das hohe Land der Amboſer, Alta Terra Ambosi der Spanier, deſſen Höhe von den Seefahrern mit der des Pik der Canariſchen Inſeln gleich gehalten wurde *). Weiter erfahren wir nichts: denn nur

*) Dapper Beſchreibung v. Afrika. Amſterdam fol. 1670. fol. 501.

die Küſte iſt ein Handelsplatz für die Holländer. Etwas weiter in S. am Fluſſe Gab-Boon handeln die Engländer, und bringen von da Sandelholz *) (Pterocarpus santalinus), welches wir vorher nur auf der hohen Kongoterraſſe der Anziko kennen lernten.

Aus dieſer Gegend am Gab-Boon, Gaboon oder Gabon, haben wir kürzlich durch einen Augenzeugen **) Nachrichten erhalten, die ſich auch über das weitere Binnenland verbreiten, und ungeachtet ihrer blos hypothetiſchen Wahrheit, da ſie zum Theil nur aus Berichten der Sclavenhändler hervorgehen, doch Aufmerkſamkeit und hier ihre Stelle verdienen.

Die Mündung des Fluſſes den die Anwohner Aroönga, die Engländer Gaboon nennen, liegt nicht, wie bisher angenommen wurde, unmittelbar unter der Linie des Aequators, ſondern etwas weiter nördlich unter 0 Gr. 30 Min. Breite und 8 Gr. 42 Min. O. L. v. Gr. Die Breite der Strommündung iſt in gerader Linie 18 Engl. Miles, alſo über 3 deutſche Meilen, und mehrere Creeks oder Seitenflüßchen ergießen ſich zunächſt dieſer in den Hauptſtrom, der 5 geogr. Meilen aufwärts zwei größere Inſeln oder Werder bildet, Embenee und Dambee der Einwohner, die Papageyen- und Königs-Inſel der Portugieſen, die einſt hier ein kleines Fort beſaßen ***). Die eine Inſel iſt gut bewohnt, die andere eine Schifferſtation zur Ausbeſſerung der Schiffe. 8 geogr. Meilen ſtromauf ſpaltet ſich der Gaboon in zwei Arme, gegen O. und S.S.O. die noch $1\frac{1}{2}$ bis 1 Stunde Breite, alſo ſehr bedeutende Waſſermaſſen haben und zu derjenigen Zahl von waſſerreichen Mündungen zwiſchen dem Kongofluß und Rio Volta gehören, wie der Amgra, Del Rey, Formoſa und Lagos, die erſt eine beſondere Beſchiffung verdienen, ehe man den Kongo- oder Zairefluß, mit Maxwel und Park, für den Ausfluß des Niger halten kann.

Bowdich, der ſich zwei Monat am Gaboon aufhalten mußte, ſammelte zu Naängo, wo Georges Town, der Sclavenmarkt an dieſem Fluſſe, liegt, von dem dortigen Oberhaupte und den Sclavenhändlern ſeine Nachrichten. Dieſer Marktplatz †) liegt 45 Engl. Miles oder 9 geogr. Meilen landein von der Mündung, im Ländchen Empoöngwa, das innerhalb der Flußarme ſich ausbreitet, deſſen Name hier Aroöngo iſt. Zwei Tagereiſen weiter ſtromauf tritt dieſer

---

*) Iſert Reiſe S. 149. **) T. Edw. Bowdich Mission from Cape Coast Castle to Ashantee etc. Lond. 1819. 4. ***) Bowdich Sketch of Gaboon, im Account ch. XIII. p. 422. †) Bowdich a. a. O. S. 425.

aus dem Gebirgslande welches hier, unſtreitig wohl, mit dem nördlich anliegenden Vorſprunge der Amboſer daſſelbe ſeyn muß. Hier wird es von dem Volke der Kaylees bewohnt, die von den Anwohnern des Gaboon für Kannibalen und Menſchenfreſſer gehalten werden, die ihre Gefangenen und eigenen Kinder verzehren. Ihrem Lande, das voll Waldungen und Gebirge iſt, nahet man ſich nie unbewaffnet. Sie ſind gute Eiſenarbeiter, verfertigen Meſſer, Speere, Waffen daraus, und verſtehen es, Bambutuch, Matten und andere Dinge zierlich zu flechten.

Durch dieſes tiefere Binnenland ſoll nun, nach Ausſage des Oberhauptes von Naängo eine ſeltſame Verzweigung *) der innern Ströme ſtatt finden, von welcher Bowdich eine Skizze giebt, die ſich der geiſtreichen Reichardſchen Hypotheſe vom Ausfluß des Niger in den Meerbuſen von Guinea, auf eine merkwürdige Weiſe im Weſentlichen anſchließt (ſ. unten bei Nigerſtrom).

Der Gaboonfluß aufwärts verfolgt, führte nämlich zu einem weit größern Strom, dem Ogooäwai, der nur in einem nördlichen Seitenarme mit ihm communicirt, ſonſt aber eigentlich in zwei Hauptarme ſich ſüdwärts vom Gaboon ſpaltet, und ſo ſeinen Erguß zum Ocean hat. Dieſer Ogooäwai iſt ſehr breit, reißend und weit tiefer als der Gaboon; mehr als 20 Tagereiſen aufwärts an ſeinem Ufer iſt alles voll Ortſchaften, cultivirt, voll kleiner Königreiche, nirgends Kannibalen bis nach Okanſee. Das Oberhaupt von Naängo, welches dort geweſen, hatte daſelbſt nichts von Mahomedanern oder Mohren geſehn, nie war ein Weißer dort geſehen, nirgends war dort ein großer Staat. Endlich ſoll dieſer große Strom Ogooäwai ſeinen Abfluß aus dem großen Wole nehmen, 40 Tagereiſen entfernt vom Empoöngwa. Dieſen großen Wole hält Bowdich nach der ihm gegebenen Beſchreibung für den Quolla oder Kulla des Binnenlandes oder für einen Theil des Waſſerſyſtems des Nigerſtroms (ſ. unten), aus welchem, nach derſelben Ausſage, auch noch ein zweiter Ausfluß weiter im Weſten, ſtatt finden ſoll, der Moöhnda, welcher im Norden des Gaboon, 6 Tagareiſen von Naängo ſich in den Meerbuſen von Guinea ergießen ſoll. Der Gaboon wäre dann alſo nur ein Seitenzweig im ungeheuern Deltaboden zwiſchen den beiden genannten Hauptſtromſcheidungen des Wole im Süden und Norden.

Mit dem ſüdlichen Ogooawai ſoll es aber wieder eine gleich ſeltſame Bewandtniß haben **). Er theilt ſich nämlich in 2 Arme; der kleinere nördliche, Aſſazee genannt, er-

*) Bowdich a. a. O. S. 428. **) Bowdich a. a. O. S. 433.

gießt ſich gegen Weſt bei Cap Lopez zum Meere; der grö-ßere ſüdliche aber fließt ſo breit wie der Gaboon, durch das Land Tanyanpi und zwar nicht zum Meere, ſondern zum Kongofluß, 10 Tagereiſen oberhalb ſeiner Mündung zum Meere. Dieß würde alſo innerhalb der Cataracten ſeyn müſſen, jenſeit der Ufer bis zu denen Capit. Tuckey vor-drang, weil dieſer keinen ſolchen Zufluß ſahe. Allerdings findet ſich aber in dem Berichte des Oberhauptes zu Ma-vonda, den Tuckey erhielt *), die Ausſage eines ſolchen gro-ßen Zufluſſes zum Kongo von N. W. her (ſ. oben), wel-chen Bowdich für dieſen Ogooawai anerkennt. Dieß wäre allerdings eine ſehr merkwürdige **Verkettung** der Waſ-ſerſyſteme des Kongo, Gaboon und Niger, zu der wir in der neuen Welt nur das Gegenſtück zwiſchen Orinoko, Caſ-ſiquiare, Rio Negro und Amazonenſtrom kennen. Die Be-ſtätigung bleibt künftigen Forſchungen überlaſſen. Die Land-ſchaft am Gaboon gleicht der am Kongofluß. Während Bowdich's zweimonatlichem Aufenthalt liefen dort ſechs Schiffe zur Führung des Sclavenhandels ein, und längs der Küſte von hier bis zum Kongofluß ließen ſich 22 ſigna-liſiren.

Der Hauptmarkt iſt hier Mayumba oder Jomba, wie wir oben ſahen, und dieſer Menſchenhandel, obwohl ſchon ſeit langem aufgehoben, doch noch in vollem Betriebe. Maxwell **), der als Schiffsmeiſter lange Jahre hindurch dieſe Küſten beſuchte, nennt die hinter dem Küſtenſtrich lie-genden Länder welche die mehrſten Sclaven liefern: **Kongo**, **Mayumba**, 15 Tagereiſen im N. von Embomma, ein waldiges Land voll Zuckerrohrwaldungen, **Mandingo** und **Yacka** oder **Mayacka** der Karten. Der Sclaventransport geſchieht indeß aus dem Binnenlande nicht zu Schiffe, ſon-dern zu Lande. Da aber hier alle Laſtthiere, wie Pferde, Ochſen, Eſel, fehlen, ſo fehlen auch alle Heerſtraßen und bequemen Wege und die Communication iſt höchſt beſchwer-lich mit dem innern Lande. Deſto auffallender iſt es, daß die Flußſchiffahrt hier zu keinem höhern Grade der Ausbil-dung gelangt iſt, was man doch in einem ſolchen vielzwei-gigen Stromſyſteme vermuthen ſollte, deſſen Ufer mit Völ-kern und Ortſchaften bedeckt ſind. Alle Schiffe ſind nur bloße ſchlechte Canoes; klein und unbedeutend zum Trans-port, ſowohl in den Mündungen des Gaboon wie jenſeit des erweiterten Strombettes im Kongofluſſe.

---

*) Tuckey Narrat. p. 178. **) Will. Brown Account of the Correspondence between M. Park and Mr. Maxwell respecting the Identity of the Congo and the Niger; in Edinburgh Phil. Journ. 1820. Vol. III. p. 102—108.

b) Dahomey. Unter dem Meridian von Whydah (20 Grad Oſtlänge) in der Bucht von Benin, ſteigt die überaus flache, mit einigen Flüſſen, vorzüglich dem Lagosſtrom und geringen Sümpfen durchſchnittene, ſandige Küſte, bis 30 geogr. Meilen landeinwärts (150 miles), nur ganz allmälig aufwärts ohne Berge und Hügel, und auch jenſeit dieſer Entfernung hörte Norris *) nichts von höhern Bergketten. So weit das Auge reicht, von der Küſte aus, überall zeigen ſich grüne Savannen mit einzelnen Baumgruppen, zumal Palmen, und fruchtbares, hie und da trefflich bebautes Land, in dem kein Stein, auch nicht von der Größe einer Wallnuß, zu finden iſt.

Am Abend der zweiten Tagereiſe landeinwärts gelangte Norris auf ſeiner Reiſe nach Abomey zu den Wäldern von Agrimee, die er als eine ſehr beſchwerliche Paſſage ſchildert, weil ſie während der naſſen Jahreszeit gar nicht, und zu jeder andern wegen der vielen reißenden Thiere ſehr gefährlich zu bereiſen ſey. Durch ſie hindurchzugehen braucht man 5 Stunden, jenſeit derſelben noch 9 Stunden Wegs liege die Reſidenz des Königs von Dahomey, Abomey. Nichts erfahren wir von der Natur des innern Landes. Nur durch eine einzige Brittiſche Geſandtſchaft ſind uns dieſe Dahomer bekannt geworden, in ihrem Binnenlande, von welchem aus ſie als ein kriegeriſches Volk die Küſtenſtrecke verheert haben. Dieſe war vor ihren Einfällen ein ſtark bevölkertes und höher cultivirtes Land. Die Bewohner von Ardrah am Weſtufer des untern Lagosfluſſes hatten ſogar eine eigene Schriftart, wie einſt die Peruaner, Quippos genannt, durch die ſie unter einander correſpondirten. Dies Volk von Dahomey iſt ohne Verbindung weder mit Europäern noch mit muhamedaniſchen Negern oder Mauren, hat aber ſehr viel Eigenthümliches, in ſeiner Verfaſſung und Einrichtung, darin man die Keime ähnlicher zu erkennen geneigt iſt **) die ſich bei den alten Aegyptern, Lacedämoniern und den Hindu gezeigt haben. Aber bei ihnen iſt ein ſeltſames Gemiſch von Wildheit und Civiliſation, von Grauſamkeit und erhabner Geſinnung. Sie ſind männlich, ernſt, ſehr thätig, gegen Fremde gaſtfrei. Ihre Tapferkeit, Unerſchrockenheit und Feſtigkeit gleicht der der alten Spartaner. Was dieſen das Geſetz war iſt ihnen der König, dem ſie unbedingt angehören. Sie erkennen ſich als deſſen Sclaven an. Nur für ihn leben und fechten ſie in

*) Arch. Dalzel History of Dahomey. p. 107, 118. **) John Leyden Historical account of Discoverses and Travels in Africa enlarged etc. by H. Murray. Edinburgh 1817. Vol. II. p. 297.

den Schlachten; was er über ſie gebietet wird ohne Widerrede befolgt. Alle Neugebornen gehören dem König; daher werden die Kinder den Eltern entriſſen und erhalten eine Art öffentlicher Erziehung. Die Regierung iſt reine Despotie, kein ähnliches Beiſpiel ſolcher ſtrengen Durchführung derſelben iſt uns bekannt; die Ausübung der blutigſten Grauſamkeit iſt dem König von Dahomey von ſeinen Unterthanen als ein Gottesrecht zugeſtanden. Sein Ruhm iſt der Ausſpruch: „der König geht in Blut von ſeinem Thron bis zu ſeinem Grabe, und bewäſſert jedes Jahr die Gräber ſeiner Vorfahren mit Menſchenblut.“ Es iſt Majeſtätsverbrechen, zu behaupten der König von Dahomey ſey wie andere Menſchen auch ſterblich, eſſe, trinke und ſchlafe. Bei der Thronbeſteigung erklärt der neue Monarch, daß er niemand kenne und auch keine neue Bekanntſchaft machen wolle, ſondern nur die Gerechtigkeit handhabe. Er hat das Monopol die Frauen zu verkaufen. Nur wer 20000 Kowries bringt und ſich vor das Thor des Palaſtes in den Staub wirft, erhält eine Frau. Hofſänger beſingen die Thaten des Königs und ſeiner Feldherrn; an Feſten dauern dieſe Rhapſodien oft mehrere Tage nach einander. Als Fetiſch verehren ſie den Tiger, und ſagten den Europäern auf ihre Fragen: „wir müſſen mit dieſem zufrieden ſeyn, weil ein beſſerer Gott, der den Weißen ſo vieles gegeben, ſich uns noch nicht kund gethan.“ In der erſten Hälfte des 17. Jahrhunderts waren die Dahomer ſehr kriegsluſtig; eine weibliche Leibgarde ſogar begleitete den König in den Krieg von einer Amazone angeführt; gleich kriegeriſch wie die Männer. Guadja Trudo, der große Eroberer der Dahomer, beſetzte Whidah, Ardrah, Torri, Didouma, Ajirah, Jacquin; gefühllos gegen alles Elend, wurde jedes eroberte Land verwüſtet und verheert. Mit ſeinem Tode, 1731, hörten die Kriege dieſes Volkes auf; ſein Name blieb bewundert im Lande und der Schwur der Neger. Seine Nachkommen traten in Vergeſſenheit zurück.

c) Vorterraſſe Aquapim. Im W. von Whydah ergießt ſich der Rio Volta an der Grenze der Sclavenküſte aus dem Binnenlande in das Meer. Von hier aus, ſagt uns ein ſehr genauer Beobachter *), ſieht man von der Küſte her eine große Bergkette landeinwärts, die bis auf die Höhe reich bewaldet iſt, und den ſchönſten Hintergrund der Landſchaft bildet.

Nach der erſten Tagereiſe von der Küſte aus, auf der Weſtſeite des Rio Volta, gelangt man am Abend ſchon zu

*) P. E. Iſert neue Reiſe nach Guinea in den Jahren 1783 bis 1787. Berlin 1790. S. 228.

dem Fuß dieſer Bergkette, die aus lauter rauhen Felsklippen beſteht, von Urgebirgsart. Ein ſehr beſchwerlicher ungebahnter Weg führt einen Tag durch dieſes waldige Gebirge hindurch, in welchem ſogleich eine totale Veränderung der ganzen Natur eintritt. Hier verſchwindet der Sandboden ganz, welcher die ſüdliche Küſtenterraſſe von Akra characteriſirt, mit dem erſten Orte der Bergneger, Abodee, welcher etwa 8 Meilen von der Küſtenſtadt Chriſtiansborg landeinwärts liegt. Durch dieſe Bergkette, welche die Geſtalt einer überaus fruchtbaren Bergfläche annimmt, führt der Weg eine kurze Tagereiſe bis Aquapim, dem Sitz des Regenten (Kaboſir); in dieſem Wege vereinen ſich alle Wege, welche aus den fernen Bergländern von Akim und Aſſianthe zur Küſtenterraſſe führen; er iſt eine Hauptpaſſage der Bergneger zur Seekante, der Paß, oberhalb welchem die Terraſſe Aquapim liegt.

Dieſe Berglandſchaft von Aquapim iſt überaus reizend, hat Berge, Klippen, Quellenreichthum, die dem Strande ganz fehlen, eine ganz neue Vegetation *), in der die Palmen der Küſtenterraſſe nicht mehr wachſen; wo dagegen andere, wie die Weinpalme, die Oelpalme (Elais guineensis) in Ueppigkeit gedeihen. Hier ſind keine Elephanten mehr. Hier iſt ein geſundes, überaus gemildertes Clima, das man dem Italiſchen vergleichen muß; eine reine Luft im Gegenſatz der erſtickenden Schwüle am Strande. Hier iſt das Volk der Bergneger ein ganz anderes als das der Strandneger. Sie ſind ſchwärzer als jene, wohlgebaut, überaus behende, thätig im Anbau ihrer Felder, ſehr gaſtfrei, höflich, bieder und gutmüthig. Leider hat Iſerts Reiſe hier ihr Ende erreicht.

Dieſe Gegend von Aquapim iſt als erſte Erhebung oder als Vorterraſſe der nordwärts dahinter liegenden höhern Bergländer, welche ſich an das Konggebirge anlehnen, zu betrachten, von denen wir kürzlich einige weitläuftigere Traditionen erhalten haben. Die Bewohner dieſer Terraſſe von Aquapim fand Iſert in ſeinem Zuſtande paradiſiſcher Unſchuld, und im Beſitz reicher Naturgaben. Hier legte Iſert, im Auftrag der Däniſchen Regierung, eine Colonie an. Anfänglich hatte er dazu eine Inſel im Rio Volta gewählt; da ihm aber die dortigen Anwohner widerſtrebten, begab ſich der menſchenfreundliche Mann in das Bergland Aquapim, im Gebiete von Akra, dem Könige der Aquanboer gehörig, die, einſt weit mächtiger, nur noch eine kleine Landſchaft beherrſchen, welcher Akim im Weſten liegt. Iſert gründete ſeine Colonie 12 geogr. Meilen oberhalb Akra, in

*) Iſert a. a. O. S. 231.

gleicher Entfernung vom weſtlichen Ufer des Rio Volta, der bis zur Breite der Colonie ſchiffbar iſt, und 6 geogr. Meilen vom Fluſſe Pony, der mit Canoes beſchifft werden kann, in einer ſehr geſunden Lage, die freilich zum Handel nicht beſonders günſtig iſt. Merkwürdig bleibt dieſe Stelle wegen der erſten freien Neger, welche die Däniſche Regierung im J. 1792, hier durch Iſert zum Beſten der Humaniſirung ſich verſammeln und durch Europäer belehren ließ. Durch Deutſche Coloniſten wurde hier zuerſt der Pflug *) zum Ackerbau unter dem Negervolke eingeführt. Nach Iſerts Tode ging der Botaniker Colonel Roer dahin. Iſerts Nachfolger, Flint, hatte eine zweite Colonie noch näher bei Akrah ausgeſucht; ihn begleitete ſeine Schweſter dahin, um den Negerinnen die Baumwollſpinnerei und andere weibliche Arbeiten zu lehren **). Von dem gegenwärtigen Zuſtande dieſes Etabliſſements iſt uns keine Nachricht weiter bekannt geworden.

Erläuterung 9. Die Goldküſte, nach neuen Berichten.

Seit den erſten Zeiten der Entdeckung dieſer Küſtenſtriche durch Portugieſen, bis heute, iſt nur Gewinn an Gold und Sclaven es geweſen, der Europäer hierher geführt; wir haben daher mit wenigen Ausnahmen nur wenige wiſſenſchaftliche Beobachtungen über die Natur und Ethnographie dieſer Landſchaften, die von ſo vielerlei gegenſeitig unter einander eiferſüchtigen Herren beſetzt iſt, und verdanken dieſe, theils den früher genannten Reiſenden, theils neuerlich den Mittheilungen der Unterſuchungen, welche durch die Engliſch-Afrikaniſche Handelscompagnie angeregt wurden. H. Meredith, der lange Jahre dort Officier und zuletzt Gouverneur von Winnebah war, hat nebſt Bowdich ***) Geſandtſchaftsreiſe nach Coomaſſie an den Hof von Aſhantee, uns die beſten neuen Nachrichten geliefert, über den ſo ſehr veränderten Zuſtand der daſigen Völker und Staaten. Er ſuchte die Aufmerkſamkeit †) auf

*) Wadström Essay on Colonisat. Lond. 1794. T. II. p. 175; Römer Nachr. S. 91. **) Hugh Murray Histor. Occount of Discoveries etc. Vol. II. p. 287. ***) T. Edw. Bowdich Mission from Cape Coast Castle to Ashantee with a statistical Account of that Kingdom and Geographical Notices of other parts of the Interior of Africa. Lond. 1819. 4. †) Henr. Meredith, Member of the Council and Governor of Winnebah Fort, An Account of the Gold Coast of Africa with a brief history of the African Campany. Lond. 1812. 8. Introduct. p. LIV.

die Vorzüge beſonders zu erregen, welche, nach ſeinen Beobachtungen, die Goldküſte von Guinea zu Coloniſationen für Engländer vor Weſtindien voraus hat, in Hinſicht des Bodens, des Climas und der Jahreszeiten. Der Boden der Goldküſte iſt weit fruchtbarer, zumal etwas landein vom Strande, als das zerſchnittene Land der Weſtindiſchen Inſeln, das von Gebirgsſtrömen durchriſſen wird. Die Goldküſte, wenn beſſer angebaut, würde nach ihm, in Hinſicht der Geſundheit des Climas, Weſtindien vorzuziehen ſeyn; ſie hat das ganze Jahr hinlängliche Feuchtigkeit, regelmäßig kühlende Land- und Seewinde und wird nicht von jenen furchtbaren Orkanen heimgeſucht, welche dort ſo oft die Plantationen zerſtören. Nicht nur die Plantationen würden, wenn auf der Goldküſte eingeführt, wo ſie bisher gänzlich fehlten, reichlich lohnen, ſondern auch die einheimiſchen Producte ſelbſt, welche die Thäler an Gewächſen, die Berge an Metallen u. ſ. w. liefern.

Die **Guineaküſte**, ein Name welcher ſeit der Erbauung des Forts El Mina *) durch die Portugieſen in Aufnahme gekommen iſt, weil damals der König von Portugal die Würde eines Herrn von Guinea mit in ſeinen Titel aufnahm, hat einen ſehr unbeſtimmten Umfang, beginnt dem gemeinen Gebrauche gemäß im Weſt vom Cap Palmas, unter 10 Gr. O. L. v. F.; die **Goldküſte** iſt nur ein Theil von ihr. Nach **Meredith** Angabe **) beginnt dieſe 20 Engliſche Seemeilen im W. des Cap **Apollonia** und endet im Oſt zu **Akrah**, eine Länge von 52 geogr. Meilen (260 Engl. miles), welche zwiſchen 4 Gr. 40 Min. und 5 Gr. 40 Min. N. Br. zu liegen kommt. Aber **Bowdich** erweitert ihren Umfang ſowohl gegen Weſt als gegen Oſten hin ***), und giebt ihr, zwiſchem dem Lande vom Aſſineefluß im Weſt bis zum Rio Volta im Oſten, 70 geogr. Meilen (350 Engl. miles) Länge.

Von der Seeſeite betrachtet erſcheint die Küſte gleich einem großen ununterbrochnen Walde, mit einem Berglande †) in der Ferne, deſſen Vorhöhen mit Baumgruppen gekrönt ſind. Die Thäler zeigen ſich, bei näherer Anſicht, reich bepflanzt und bebaut. Der Boden längs dem Strande, ſo weit Europäer ihn beſetzt haben, iſt zwar ſandig, kieſig; aber nur weniges landein wird er ungemein fruchtbarer Boden, und bietet ſchon nach der erſten Meile Wegs, von der Küſte, die größte Mannichfaltigkeit für jede Art der Cultur dar. Die mehrſten Küſtenſtrecken des Erdtheils Afrika, von

---

*) H. Murray Histor. Acc. V. I. p. 63. nach De Barros Asia III. 8. **) H. Meredith. ch. I. p. 2. ***) Bowdich Mission etc. p. 216. †) Meredith Account. p. 18.

Aegypten an, und an den Küſten der Barbarei bis Marokko, und von da weiter, ſüdwärts um den Erdtheil bis zum Südcap, ſind dürrer Sandboden, jedoch die Goldküſte hält Meredith, nebſt dem Nildelta, für den reichſten Landesboden. Nach dem Innern zu iſt mehr Feuchtigkeit durch das ganze Jahr hindurch über den Boden vertheilt, als man gewöhnlich annimmt; denn Thäler gehen nach allen Directionen hin und bewäſſern das Land, bilden häufige Sumpfungen, und dichte undurchdringliche Urwälder beſchatten unabſehbare Landesſtrecken.

Das Clima iſt nicht ſo übermäßig heiß *), wie in der Nähe der großen Sahara am Senegal, nicht ſo heiß wie an den engen Steilküſten von Sierra Leone; Meredith beobachtete zwiſchen 5 und 6 Gr. N. Br. eine gemäßigtere Temperatur des Tropenclimas. Zur Zeit des Nordiſchen Winters, im December, wenn die Sonne in der größten Ferne vom Wendekreis des Krebs ſteht, ſteigt das Thermometer am Senegal (16 Gr. N. Br.), nach Meredith, auf 93 Gr. Fahrenh.; zu Sierra Leona (8 Gr. N. Br.) auf 98 Grad Fahrenh.; am Cap Coaſt Caſtle (5 Gr. N. Br.) gewöhnlich nur zwiſchen 85 bis 95 Gr. Fahrh., nur ein einzigesmal, nach Meredith Beobachtung auf 93 Gr. Fahrenh. Und Cap Coaſt Caſtle wird als die heißeſte Situation an der Goldküſte betrachtet. In den Landſchaften gegen Oſten ſteigt die Hitze nur ſehr ſelten über 87 Gr. Fahrs., ſie fällt in Winnebah im Jul. bis September, wo das Thermometer nie über 78 Gr. Fahrh. ſteht, öfter unter 74 Gr. Die Jahreszeiten **) der Goldküſte theilen ſich, wie überall unter den Tropen, in die naſſe und trockne, mit dem Vortheile, daß hier die naſſe zweimal eintritt (ſ. Climalehre), mit Ende Mai und Ende October, und ein ſehr großes Regenquantum zur Erde ſendet.

Nur der ungünſtigſte Theil, die Küſte, iſt an einzelnen Stellen mit Forts der Europäer beſetzt; das innere Land haben ſie, Iſert's oben bezeichneten Verſuch ausgenommen, noch nie coloniſirt, nicht einmal darin Handel zu führen verſucht. Dennoch haben die Portugieſen an der Kongoküſte die Möglichkeit europäiſcher Anſiedlungen auch im Innern der Tropenländer bewieſen. Zu einer ſolchen Anſiedlung ſucht Meredith ſeine Landsleute aufzufordern, um die großen Vortheile, welche die reichen Producte des Binnenlandes darbieten, benutzen zu lernen. Die Küſtenorte ſind bisher nur Factoreien der Europäer geweſen, um Sclaven und Gold einzuhandeln; meiſtentheils neben ſchon dortliegenden einheimiſchen Ortſchaften. Deren Beſitz und Gewerbe ward

*) Meredith Account. p. 2. **) Meredith a. a. O. S. 5. 7.

gewöhnlich durch den Schutz eines dabei liegenden Forts geſichert. In der Anlage, Blüthezeit und Verfall dieſer beſeſtigten Handelscomptoirs, gingen ſehr viele Wechſel vor, und das politiſche Intereſſe der Handelsparteien ſo verſchiedener Nationen, bewirkte ſo viele Fehden und Verwirrungen, daß wir uns über die Unfruchtbarkeit der Reſultate der Europäiſchen Bekanntſchaft mit dieſer Küſte, während einiger Jahrhunderte hindurch, für das Beſte der Erdkunde, nicht wundern können.

1. Ortſchaften der Küſte.

Die Aufzählung der Küſtenorte, die ſonſt immer ſehr unvollſtändig geweſen, hält folgende weſentliche Hauptpuncte, nach neuern berichtigten Beſtimmungen. Als Mitte der Goldküſte wird die Engliſche Feſtung Cap Coaſt Caſtle *) betrachtet. Sie liegt im Affetto Gebiete und heißt bei den Einwohnern Igwa, nach der Aufnahme der Herrn Ludlam und Dawes, Government Commiſſioners, im Jahr 1810, liegt ſie unter 5 Gr. 6 Min. N. Br. und 1 Gr. 51 Min. W. L. v. Gr. Sie iſt eine wichtige Poſition der Engländer. Ihr gegen Oſten liegt das Land der Fantee, wovon nachher; gegen Weſten aber folgende Reihe von Ortſchaften auf der Küſte Ahanta und Apollonia.

1) Elmina **), das bedeutendſte Fort der Holländer, bei den Eingebornen Addina genannt. Dieſes Fort liegt auf einer Halbinſel an der Mündung eines kleinen Fluſſes zum Meere, über welchen eine Brücke führt, der jedoch Schiffe von 100 Tonnen Laſt trägt, die unter dem Schutze des Caſtells umgeladen werden können. Dieſes wurde 1481 von Portugieſen ſehr feſt erbaut, quadratiſch, 1637 jedoch von den Holländern erobert, die einen Flintenſchuß von dieſem ältern Caſtell ein Fort errichteten, das ſie Konraadsburg oder Sanct Jago nannten. Es verſtärkte das ältere Fort das St. George del Mina hieß, und iſt der Schlüſſel zu ihm. Im Jahr 1641 trat die Krone Portugal alle ihre Küſtenländer von Guinea an die Holländiſch-Weſtindiſche Compagnie ab, die ſeit dieſer Zeit Anſpruch auf den alleinigen Beſitz auf die Küſtenſtrecke vom Cap Palmas bis Cap Lopez machte, und das Handelsmonopol an der Elfenbein-, Gold- und Sclavenküſte zu behaupten ſuchte. Seitdem wurde Elmina der Hauptſitz der Holländer und ihre

*) Meredith Acc. p. 93 — 129; Bowdich Miſsion p. 215.
**) Bowdich p. 214; Meredith Acc. p. 81 — 93. und Report of the Directors of the African Institution. Lond. 1818, 1819, 1820. in neue allgem. geogr. Ephem. VIII. Bd. St. 4. S. 383 — 402.

ſtärkſte Feſtung. Die Hauptblüthe des dortigen Handels iſt aber vorüber. Das Holländiſche Fort hat nur 150 Soldaten Beſatzung und an 900 Sclaven, unter denen treffliche Handwerker und Künſtler. In der daran liegenden Stadt welche Elmina heißt, wohnen 5000 Männer und die doppelte Zahl von Einwohnern, Weiber und Kinder dazu gerechnet. Die mehrſten ſind Handelsleute, Fiſcher, und ein Zehntheil geſchickte Handwerker, wie Maurer, Schmiede, Zimmerleute, Schiffer u. a. m. Der Boden umher iſt offen, flach, leicht, einförmig; landeinwärts voll ſtehender Waſſer und dichter Hochwaldungen. Seit den Aſhantee-Kriegen welche 1807 auch Elmina bedrohten hat die Stadt verloren.

2) Dann folgt Commenda, zwei und eine halbe geogr. Meile im W., ein Engliſcher und ein Holländiſcher Militairpoſten, welcher letzterer aber ſchon im Amerikaniſchen Kriege zerſtört ward.

3) Chama *) oder Aſſema, 9 Engl. Miles davon, an der Mündung des Booſempra, wo eine Inſel mit einem Bauplatz für Canoes. Colonel Starremberg verſuchte den Strom aufwärts zu beſchiffen, aber nach drei Tagen ward er ſchon am Weiterkommen durch Felſen und einen großen Cataract gehindert, den die Anwohner als einen Fetiſch verehren. Ein kleines Holländiſches Fort das hier liegt heißt Sebaſtian.

4) Sakundi oder Succondee **) iſt die erſte Stadt von Oſt her im Ahanta Lande, welches der reichſte Theil der ganzen Goldküſte iſt. Von hier an bis zum Cap der drei Spitzen (Three Points) iſt das der Cultur fähigſte Land der ganzen Goldküſte ***); auch ſind die Einwohner ein ſtilles Ackerbauvolk, in deren Mitte Europäiſche Coloniſten ſich ohne Beſchwerde anſiedeln könnten. Die Küſte hat viele Creeks und Hafenſtellen, welche dem Strande weiter gegen Weſten fehlen. Die Landſchaft hat hier die trefflichſten Waldungen zu Schiffszimmerholz, und Holzarten im Ueberfluß die dem Mahagony wenig nachgeben nur nicht im Verbrauche ſind. Der Boden iſt fruchtbar, für die Cultur aller Tropenpflanzen trefflich; die Ahantas ſind die fleißigſten Neger der ganzen Küſte. Hier iſt nie Hungersnoth, immer Ueberfluß an Nahrungsmitteln, trefflicher Ackerbau, Weitzen, Reis, Mais, Palmwein, Palmöhl ſind die Hauptnahrungsmittel. Weiber und Männer ſind gleich fleißige Arbeiter, ſelbſt jeder Bewohner der Stadt hat noch ſeinen Landſitz und ſeine Pflanzungen die er beſorgt. In dieſem Gebiete ſind auch einige Goldminen, die aber von Fetiſchen bewacht

---

*) Meredith p. 77, Bowdich p. 215. **) Meredith p. 73.
***) Meredith p. 74.

bewacht und von den Einwohnern nicht bearbeitet werden. In den angrenzenden, tiefer landeinwärts liegenden Landſchaften Warſaw und Dinkara ſind die reichſten Goldminen der ganzen Goldküſte; im letztern Lande das dem König der Aſhantees tributpflichtig iſt, findet ſich das reinſte Gold der ganzen Küſte. Der König von Ahanta hat nur eine durch Volksoberhäupter eingeſchränkte Gewalt, das Volk iſt gutmüthig, ſelbſtſtändig, minder gaſtfrei und unterwürfig als ihre weſtlichen Nachbarn die Apollonier, bei ihnen werden die ſchändlichen Gebräuche ihrer öſtlichen Nachbarn, der Fantee's nicht geduldet. Bei der Stadt Succondee liegen die Trümmer eines Engliſchen Forts, das im Amerikaniſchen Kriege von den Franzoſen zerſtört ward, daneben ſteht ein Holländiſches Fort, Orange, auf einer Felshöhe über dem Meere, mit ſicherm Landungsplatz für kleine Kauffahrteyſchiffe. Die Holländer *) haben überhaupt an dieſer ganzen Küſte den Vorrang vor allen andern Nationen, in Hinſicht der größern Zahl und vortheilhaftern Lage ihrer Factoreien, die überall auf Höhen an Flüſſen erbaut ſind.

5) Taccorary liegt 4 Engl. Miles weiter im Weſt, ein Holländiſches Fort, mit gefährlicher Küſtenklippe, welche bei Ebbe zum Theil trocken gelegt wird.

6) Boutrie, 9 Engl. Miles weiter im Weſt, an einem kleinen Gold führenden Fluſſe, ein kleines Holländiſches Fort, ehedem der Branderburgcompagnie gehörig.

7) Dix-Cove **) oder Nfooma der Einheimiſchen, nur 3 Engl. Miles davon im W., ein ſtarkes Fort, das einzige der Engländer im Ahanta Lande, was Ueberfluß an Zimmerholz, Kalkſtein, fruchtbare Landſchaft umher hat, und ſehr günſtig gelegen iſt am Eingange einer kleinen Bay in welcher Schiffe von 30 bis 40 Tonnen ſicher vor Anker liegen können. Landeinwärts von hier liegt Booſſooá, die Hauptſtadt von Ahanta.

8) Accoda, dicht im Weſten an Dix Cove, iſt eine kleine Holländiſche Beſitzung, welcher in Entfernung von einer guten Stunde das

9) Fort Hollandia ***) liegt. Beide liegen dicht am Cap der drei Spitzen. Vordem hieß dieſes Fort Royal Friederichsburg als Eigenthum der Brandenburgiſchen Handelscompagnie, welche nebſt den beiden andern Accoda und Boutrie ſeit 1720 an die Holländer verkauft wurden, da ſie Friedrich Wilhelm I. nur zur Laſt waren.

---

*) Meredith p. 76. **) Meredith p. 72, 76; Bowdich p. 215. ***) Meredith p. 71. Eichhorn Geſch. der drei letzten Jahrhunderte, 6 Th. S. 340.

Nach dem Kaufe mußten ſich die Holländer doch das Fort erſt noch mit gewaffneter Hand erobern; ſie nannten es ſeitdem Hollandia; aber da die Reparaturen nach der Eroberung zu groß waren, ließen ſie es wieder verfallen.

An der Weſtſeite des Forts ſtrömt der Ancobrafluß an welchem

10) Axim *) ein Holländiſches Fort auf deſſen Oſtufer liegt.

Der Fluß hat wegen ſeiner Windungen von den Portugieſen dieſen Namen (Ancobra heißt Schlange) erhalten, bei den Negern heißt er Seinna. Nur wenig aufwärts iſt er ſchiffbar mit Canoes, weil Felſen ihn durchſetzen; er iſt tief aber nicht breit.

Zwanzig Holländiſche Meilen landein bauten die Franzoſen eine Factorei zur Betreibung des dort ſehr einträglichen Goldhandels, der aber bald die Eiferſucht der Holländer erregte. Holländer verdrängten ſie und legten vor dem Jahr 1700 dort ein Fort Eliſa Carthago, 20 Holländiſche Meilen landein, an, welches der äußerſte Punct iſt, bis zu welchem hin der Ancobra beſchifft werden kann. Colonel Starrenberg fand das Fort in Ruinen. Jetzt ſcheint der dortige Goldhandel nicht mehr im Betrieb zu ſeyn.

Axim heißt das Küſtenland das der Strom durchfließt und der Ort, in welchem das Holländiſche Fort Sanct Anton liegt, auf der weſtlichſten Anhöhe des Cap Three Points. Die Lage iſt ſehr ſicher, angenehm, mit ſichern Landungsſtellen. Es wurde von Portugieſen erbaut aber von Holländern beſetzt, die dort ihre Vicepräſidentſchaft haben. Die Bewohner von Axim ſprechen einen Dialect von Ahanta.

Mit dem Ancobrafluß hört die hügelige waldige Landſchaft und der reichere Fruchtboden von Ahanta auf. Weiter im Weſt folgt nun die Landſchaft Apollonia die weniger mannichfaltig iſt, dagegen eben und reichlicher bewäſſert. Die Küſte aber wird faſt unnahbar wegen der heftigen Brandungen die hier das Landen ſehr erſchweren.

11) Apollonia **). Dieſen verſtümmelten Namen führt das Hauptfort der Küſte Amanahea, die zwiſchen dem Ancobra und Aſſinenfluß liegt. Apollonia iſt das weſtlichſte Fort auf der Goldküſte. Eine gute Stunde landein liegt ein meilenlanger ſüßer Landſee der von einer Colonie aus Chamah, die ſich hieher flüchtete, bewohnt wird. Das Land wird zur naſſen Jahrszeit von vielen kleinen Strömen überſchwemmt. Es hat Ueberfluß an Reis, Mais, Yams,

---

*) Meredith p. 70. Bowdich p. 216. **) Meredith p. 52 — 69. Bowdich p. 344.

Zuckerrohr, Cocos, und vier Arten Palmen, die Nahrung und Getränk geben. Die Wälder liefern treffliches Zimmerholz zum Schiffsbau, ſind voll Affen, Elephanten und Geflügel. Die Viehzucht iſt gering. Die Küſte ohne Hafen, ohne Landungsſtellen. Daher fehlen dieſer Küſte die Vortheile des Weltverkehrs, und nur die geſchickteſten Schiffer wagen es, in ihren Canoes, die Brandungen zu durchſchneiden und in die hohe See zu ſtechen, um dort mit den vorüberfahrenden Handelsſchiffen in Handel einzugehen. Das Königreich Apollonia hat keine beſtimmten Landesgrenzen, wie faſt alle dieſe Küſtenſtaaten. Der König iſt Despot, der gegen die Holländer, die ſich ihm durch Einfälle verhaßt gemacht, die Engländer begünſtigt hat. Dieſe haben dort ein kleines Fort; die Ausfuhr iſt Gold, Elfenbein, Reis, Pfeffer, Palmöhl; die Einfuhr Pulver, Braſil Toback, Blei, Eiſen, Feuergewehr, Indiſche und Brittiſche Manufacturwaaren. Der Handel iſt ganz frei, ohne Zoll und Gefahr. Herkommen iſt es, daß jeder Handelsmann dem Könige jährlich ein Geſchenk macht, und bevor er überhaupt den Handel im Lande beginnt, dem Könige eine Gabe bringt, für die ihm nachher Handelsfreiheit gewährt wird. Die Macht des Regenten beſteht in 1000 Bewaffneten. Das Volk iſt gut gebaut, ſchlank, ohne jene dicken aufgeworfenen Lippen und ohne die platte Negernaſe. Sie ſind höflich, ſehr gaſtfrei, aber doch zurückhaltend bei dem Druck der despotiſchen Herrſchaft unter der ſie ſtehen. Das Reich dehnt ſich 20 geogr. Meilen die Küſte entlang und nur 4 bis 5 landein.

Von dem Weſtende der Goldküſte kehren wir zu ihrer Mitte nach Cap Coaſt Caſtle zurück, mit welchem die Fanteeküſte beginnt.

12) Cap Coaſt Caſtle*), deſſen Lage wir oben angegeben, liegt 9 Engl. Miles von Elmina und iſt das Cabo Corſo der Portugieſen, das von Engländern den jetzigen verſtümmelten Namen erhielt. Es iſt das Haupt aller Brittiſchen Beſitzungen an der Goldküſte. Von Portugieſen erbaut, ward es den Holländern abgetreten und 1665 ihnen von den Engländern entriſſen. Das urſprünglich ſchön aufgebaute Caſtell iſt von den Britten ſehr befeſtigt und auf einem Felſen gelegen, wohl verſchanzt und mit 90 Kanonen verſehen. Es iſt ſehr feſt gegen die Seeſeite und große Seeſchiffe können bis unter die Mauern des Forts einſegeln. Die Landſeite wird aber von höhern Anhöhen dominirt und iſt daher ſehr angreifbar. Die ganze Beſatzung beträgt nur 40 Soldaten, deren jeder ſeinen Kramladen hat, dazu etwa

*) Meredith p. 93, 96.

noch 80 bis 100 Handwerker, die aber nicht im Stande wären bei einem ernſten Angriff die Feſtung zu vertheidigen. Die Vermehrung der Garniſon auf 200 Mann wenigſtens iſt nothwendig, aber auf 1000 Mann würde hinreichen, um dem Brittiſchen Anſehn auf der Küſte großen Nachdruck zu geben. Dieſes Fort iſt noch lange nicht von der Bedeutung wie Elmina. Es fehlen noch ſtärkere Feſtungswerke, mehr Beſatzung, friſches Waſſer, es fehlt eine Kirche, ein Hospital, eine anſtändige Begräbnißſtätte; da die Negernachbarn ein ſehr zartes Gefühl gegen ihre Todten haben und ſie ſogar in den Schutz ihrer eigenen Wohnungen zu begraben pflegen.

Die Stadt *) liegt dicht hinter der Feſtung mit 8000 Einwohnern, zu denen aber ſo viele Dorfſchaften gehören, daß ſie 6000 Mann Bewaffnete im Nothfall ſtellen können. Das Land umher heißt Fetu und ſteht unter einem eigenen Oberhaupte, Dey genannt, der eher ein Fetiſchprieſter als ein König iſt. Das Regiment wird von den Stadtoberhäuptern nach den Geſetzen und Gebräuchen der Fantee geführt. Ehedem war der Handel hier bedeutender als gegenwärtig, und die Strecke von Cape Coaſt bis Accrah das große Emporium der Goldküſte. Schneller Abſatz und Gewinn waren gewiß, alle Bewohner der Städte und Dörfer waren Mäkler und Unterhändler. Die Landſchaft umher iſt daher ohne alle Landescultur, ohne Ackerland, einförmige Waldung geblieben. Erſt ſeit 1811 hat der Engliſche Gouverneur Pflanzungen und Gartenanlagen gemacht, auch Europäiſche Gewächſe angeſiedelt. Aus der Erde der Umgegend waſchen die Weiber mühſam den Goldſtaub.

13) Mouree, ein Ort nur 4 Engl. Miles vom vorigen Orte entfernt, hat ein Holländiſches Fort, das den Namen Naſſau führt, auf einer Anhöhe mit Waldung umgeben.

14) Annamaboe **), nur doppelt ſo weit davon entfernt, im Oſt, iſt die ſtärkſte Engliſche Feſtung an der Küſte, mit 30 Stück Geſchütz beſetzt. Doch liegt ſie zu niedrig und wird von Anhöhen dominirt. Die Landſchaft umher iſt mit dichten Waldungen beſetzt. Die Küſte iſt felſig, gefahrvoll zu beſchiffen. Ehedem war hier der größte Sclavenmarkt der Goldküſte, wo immer 20 bis 30 Seegel vor Anker lagen, die ſich von den verſchiedenſten Europäiſchen Nationen hier zuſammenfanden. Die Stadt war die größte, reichſte, blühendſte; ſie hat an 10000 Einwohner, die aber in beſtändiger Unruhe leben.

---

*) Ebend. S. 119, 120. **) Meredith p. 129; Bowdich p. 218.

15) Cormantine *), liegt 3 Miles vom vorigen, ein Holländiſches Fort, das von den Engländern im 17. Jahrhundert als ihr erſtes erbaut ward. Im Jahre 1663 ward es ihnen vom Admiral de Ruyter entriſſen; ſeitdem war es im Beſitz der Holländer, wurde 1807 von den Aſhantes geplündert. Das Fort heißt Amſterdam.

16) Tantumquerry, 6 Seemeilen davon, auf einer Anhöhe, mit gefährlichem Landungsplatz zwiſchen 9 Felſen. Hier war ehemals die eigentliche Grenze des Fanteelandes; die Einwohner haben die Lebensart der Fantee-Neger. Wenige Stunden davon liegt das unbedeutende Holländiſche Fort Apam oder Apang, das im Jahre 1811 von den Aſhantees überrumpelt wurde.

17) Winnebah **) oder Simpah der Einwohner, die Fantee's ſind, mit der Affutuſprache. Es liegt auf einer Anhöhe, alſo geſund, mit einem ſüßen Waſſerfluß im Oſten und hat ein Fort der Engländer. Hier iſt die Landung bequem; die Gegend umher iſt reiche Landſchaft, offen, mit den ſchönſten Baumgruppen. Die Feſtung iſt etwas größer als die zu Tantumquerry, hat aber nur 7 Mann Beſatzung, und bedarf zur Vertheidigung wenigſtens 30 Mann. Das Volk umher iſt wild, bösartig, den Europäern, deren Schwäche ſie nur zu gut kennen, aufſäſſig. Die Stadt mit 4000 Einwohnern war ehedem der am ſtärkſten bevölkerte Ort im Lande Agoona, das von hier an gegen Oſten folgt und gegen Weſt an Afoetu (Futu, Fetu) ſtößt. Jetzt iſt der Ort im Verfall.

18) Berracoe, liegt 3 Seemeilen oſtwärts, iſt ein Holländiſches Fort auf einer Anhöhe; die anliegende Stadt heißt Senniah oder Seniah bei den Negern.

19) Accra ***) liegt unter 5 Gr. 31 Min. N. Br. und unter 0 Gr. 10 Min. W. L. v. Greenwich (nach Bowdich) oder 0 Gr. 58 Min. O. L. (nach Meredith), 9 Seemeilen vom vorigen. Es iſt ein unabhängiger kleiner Staat der ehedem zu Aquamboe gehörte. Der Ort liegt ſehr romantiſch, in der geſundeſten Lage an der ganzen Goldküſte, mit kühlem Clima. Nur iſt der Boden zu leicht und ſandig, daß keine Cultur von Korn, Yams, Piſang, Zuckerrohr, hier möglich iſt. Accrah iſt der einzige Ort der Küſte, an welchem ein freier Handel mit dem Innern Lande getrieben wird, den die cultivirteren Aſhantees beſuchen. Daher iſt hier mehr Erwerb, mehr Wohlſtand und Civiliſation, als bei den Nachbarn. Daher liegen hier auch drei Forts, der Engländer, Holländer und Dänen beiſammen. Das Engli-

*) Meredith p. 170; Bowdich a. a. O. **) Meredith p. 172. ***) Meredith p. 189.

ſche James Caſtell würde ſtark ſeyn, wenn es Beſatzung hätte; es bedarf 50 Mann zur Vertheidigung. Es hat den Vorzug vor allen andern Forts der Küſte, daß die Stadt der Neger erſt in einiger Ferne abwärts liegt, ſeine Lage dadurch bequemer, reinlicher, geſunder iſt; die Landung iſt gefährlich. Das Holländiſche Fort Crevecoeur wurde im Amerikaniſchen Kriege zerſtört. Das Däniſche Fort Chriſtiansburg wurde von Portugieſen erbaut, kam ſeit 1657 in Beſitz der Dänen und wurde der Mittelpunct von ihren drei andern Forts, die weiter im Oſten errichtet wurden; eins 8 geogr. Meilen weiter im Oſt und zwei andre auf dem linken Ufer des Rio Volta. Das Dänengebiet zeichnet ſich durch Pflanzungen und Anbau vorzüglich aus; ſie waren die erſten Europäer *) welche hier den Sclavenhandel abſchafften, die Plantationen einführten und Schulen und Bildungsanſtalten für die Neger errichteten. Sie haben am mehrſten für die Humaniſirung der hieſigen Neger gethan, die Engländer am wenigſten. Im Jahre 1811 wurde Accrah von den Aſhantees vor den Ueberfällen der Fantees geſchützt. Die Sprache der Accrahs iſt ihnen eigenthümlich, verſchieden von der Fanteeſprache, dem Afootu nahe verwandt, und ſoll bis zum Rio Volta verſtanden werden, der daher für ihre Heimath angeſehen wird.

20) Pram-Pram **), iſt ein kleines Engliſches Fort im Oſten, das nach dem Fetiſch genannt iſt, dem dort die größte Verehrung gezollt wird.

21) Ningo liegt noch öſtlicher, 8 geogr. Meilen von Chriſtiansburg entfernt. Hinter beiden letztgenannten Orten liegt landeinwärts die Landſchaft Crobo, deren Oberhaupt ein mächtiger König oder Kaboſir iſt. Darin liegt ein ſehr hoher Berg, der 4 bis 6 geogr. Meilen fern vom Meere aus ſichtbar, und bei klarem Wetter wie mit einem Schneegipfel bedeckt, erſcheint.

22) Quita und 23) Adda, zwei Däniſche kleinere Forts, folgen nun um die Mündung des Rio Volta ***), der durch das Land Karrapay fließt (Crobo oder Krepe der Europäer), und ſeinem raſchen Strome nach, aus einem entfernten Berglande herzukommen ſcheint. In der naſſen Jahrszeit iſt es für kleine Fahrzeuge zu gefahrvoll ſich ſeiner Mündung zu nähern, weil die Fluth zu heftig in ihr tobt; hier iſt der Aufenthalt der Hippopotamen. Der Rio Volta kann, ungeachtet ſeines Waſſerreichthums, an ſeiner Mündung nicht beſchifft werden, da Sandbänke und Felsklippen dieſe verſchließen. Innerhalb †) iſt er jedoch vom

*) Meredith p. 260. **) Meredith p. 200. ***) Meredith p. 203. Bowdich p. 221. †) Bowdich p. 176.

Colonel Starrenberg 12 geogr. Meilen landein, ohne Hinderniß, beſchifft, und ſoll bis Odentee, 11 Tagereiſen weit, nach den Eingebornen, ſchiffbar bleiben. Von dieſem Odentee, wo große Klippen im Strome, bis zum großen Marktplatz Sallagha, ebenfalls am Rio Volta, ſind noch 4 Tagereiſen. In ſeinem obern Laufe heißt er, nach Bowdich *) Erkundigungen nun Adirri, ſoll im Lande Inta 360 Fuß breit ſeyn und 8 Tagereiſen im N. W. von Boopee entſpringen, in einem großen Berge Condoongooree, der einer der Kongberge iſt, die keineswegs eine Gebirgskette ſondern iſolirte Gebirgshöhen ſeyn ſollen.

24) Whidah das öſtlichſte Beſitzthum der Engländer an dieſer Küſte, von wo die Geſandtſchaftsreiſe nach Dahomey ausging, iſt von ihnen ſeit einiger Zeit ganz aufgegeben. Die Lage, nach Bowdich Berichtigung, iſt 6 Gr. 14 Min. N. Br. und 2 Gr. 31 Min. O. L. von Greenwich **). Hiernach ſoll auch der Lagosſtrom zu beſtimmen ſeyn, der im Oſt von Whidah fließt.

Am Oſtufer des Lagos liegt das Reich Koſie ***). Die Stromufer werden von den Anwohnern eiferſüchtig bewacht; ſie ſchneiden jede Communication mit dem Innern des Landes abſichtlich ab, zumal mit den Houſſahändlern, um allen Vortheil dieſes Verkehrs allein zu genießen. Ein Verſuch der Europäer, den Strom aufwärts zu ſchiffen, iſt mißlungen. Die Canoes auf dem Strome ſind weit vorzüglicher nach Größe und Art, als alle andern längs dieſer Küſte; ſie ſind ſogar mit Cajüten verſehen, und groß genug für 100 Sclaven. Der Ausſage eines Mannes nach, der aus dem Reiche Koſie kam, werden dort alle Sclaven zu Waſſer herbeigeſchafft. Dieß ſcheint die Reichardtiſche Hypotheſe vom Erguß des Niger zum Guinea Meerbuſen zu begünſtigen. Der unter 10 Gr. N. Br. im Konggebirge bekannt gewordene größere Strom, Karhala †), ſcheint jedoch ebenfalls als ein Quellſtrom dieſes Lagos betrachtet werden zu können, ohne daß der Niger, wenigſtens dieſem vermuthlichen Weſtarme, ſeinen Waſſerüberfluß zuzuſenden brauchte.

2. Die Küſtenländer und die Strandneger; die Fanti's.

Faſſen wir nun, nach dieſer Aufzählung der einzelnen Punkte, die wenigen Nachrichten über die Küſtenländer und ihre Bewohner zuſammen, ſo ergiebt ſich daraus etwa folgende kärgliche Ueberſicht:

---

*) Bowdich Miſſion p. 170. **) Bowdich p. 222. ***) Ebd. S. 225. †) Ebend. S. 226.

1) Das weſtlichſte Küſtenland Apollonia, hat den Nachtheil einer ſchwerzugänglichen Küſte und iſt daher den Europäern faſt gänzlich unbekannt. Nur die Engländer ſind dort einheimiſch geworden, und zuerſt erfahren wir von den dortigen Bewohnern etwas aus der Regierungszeit ihres Königs Amoni, der den Holländern die erſten Verſuche der Anſiedlung wehrte. Da ſie Ueberfälle begannen, über den Ancobrafluß ſetzten, der die Oſtgrenze des Reiches ausmachte, aber geſchlagen wurden, rief Amoni die Engländer herbei, und beſchützte ſie bei Errichtung ihres Forts und ihres Handels. Worin dieſer beſteht haben wir oben geſehen. Von dem Herkommen der Apollonier haben wir keine Kunde; die Regentengeſchichte des tapfern Amoni hat Meredith mitgetheilt.

Daß die zugänglichere Ahantaküſte von einem friedlichen, Ackerbau treibenden Negervolke bewohnt wird, haben wir oben geſehen. Mit Chamah, am Booſempraſluſſe, beginnt **) die ebene Landſchaft mit den unruhigern Küſtennegern, die ſich dem Ackerbau weniger ergeben und vom Handel, Fiſcherei und Schiffahrt leben. Im Oſten des Booſempraſluſſes des größten der ganzen Goldküſte, fängt

2) die Küſte der Fantee=Neger an, wenigſtens das Gebiet ihres Einfluſſes ***) auf die dortigen Völkerſtämme, wenn ihre politiſche Herrſchaft gleich etwas eingeſchränkter iſt, und erſt im Oſt vom Cape Coaſt Caſtle beginnt. Dieſe Fantee (ſprich Fanti) ſind wegen des letzten Kampfes mit den Aſhantees (ſprich Aſhanti) um die Oberherrſchaft, das bekannteſte Negervolk dieſer Gegenden; ſie ſind, nach Meredith, aber auch das verworfenſte. Wenigſtens erlauben ſie ſich gegen die Weißen jede Art von Betrug; gewiß aber doch wohl nur aus Wiedervergeltung.

Sie waren früherhin ein inländiſches Volk das von Aſhanteekönigen beherrſcht wurde. Aber ſie rebellirten, wanderten nach der Küſte aus, und wählten ſich ein eigenes Oberhaupt, das aber zum Zeichen ſeiner Ergebenheit gegen ſein Volk den linken Arm ſich mußte abhauen laſſen. Dafür ward ihm unumſchränkte Herrſchaft zu Theil, und ſeine zahlreiche Familie erlangte die Würde des hohen Adels, den Rang der Braffoe, welche allein die Hauptſtadt Abrah bewohnen und mit ihren Sclaven die Umgegend dieſer Reſidenz beherrſchen. Die Sprache †) dieſer Fantee wird überall an der Goldküſte verſtanden, von Apollonia bis Accrah und tief landein ſelbſt in Aſhantee, deren Sprache wenig davon verſchieden ſeyn ſoll. Meredith hält dieſe weite

---

*) Meredith p. 64. **) Meredith p. 77. ***) Meredith p. 112. 116. †) Meredith p. 187.

Verbreitung für eine Folge der großen Handelsreiſen der Fantees. Mehr wahrſcheinlicher Grund iſt hiervon jedoch wohl, wenn das Factum ſeine Richtigkeit hat, die früher gemeinſame Abſtammung.

Ungeachtet dieſes Volk durch die letzten Kriege ſeine Uebermacht an dieſer Küſte eingebüßt hat: ſo bleibt es in ethnographiſcher Hinſicht immer wichtig genug durch ſeine Eigenthümlichkeiten, und den Einfluß den es im achtzehnten Jahrhundert an dieſer Küſte gewann. Zu den ſeltſamen Gebräuchen gehört es, daß die Fantees die Todten, aus Achtung, in ihren eignen Häuſern begraben. Sie leben unter einander in beſtändigem Streit; geſchriebene Geſetze haben ſie nicht, doch ſchlichten ſie alles in öffentlichen Marktverſammlungen, ſogenannten Palavers. Bei ihnen gilt eine Art von Ordalien. Um einen Verbrecher zum Geſtändniß zu bringen, muß er eine beſtimmte Quantität einer giftigen Rinde verſchlingen und Waſſer trinken. Bricht er dieſe wieder von ſich, ſo iſt er unſchuldig, im Gegentheil ſchuldig. Iſt eine Negerin von einem Verbrechen frei geſprochen, ſo zeigt ſie ſich weiß gekleidet, als Zeichen der Unſchuld *); überhaupt gilt bei dieſen Schwarzen das weiße Kleid als Symbol der Unſchuld und Vollkommenheit; wenn ſchon ihr Teufel weiß ſeyn ſoll, ſo iſt der Fetiſchprieſter, ſelbſt der Fetiſch, jedesmal weiß gekleidet, auch die Fetiſche in Kongo waren weiß bemahlt (ſ. oben S. 267.). Doch finden ſich wenig Verbrecher unter ihnen; es herrſcht bei ihnen größte Sicherheit der Güter, ſelbſt an offner Straße. Körperſtrafen haben ſie nicht; faſt auf jedes Unrecht ſteht Verluſt der Freiheit; ein Mord wird mit 7 Sclaven aus der Familie des Mörders gebüßt, eine Folge des Sclavenhandels. Sie ſind ſehr reinlich, waſchen und parfümiren ſich häufig; die Mädchen werden ſchon im zehnten, die Knaben im zwölften Jahre, zu Müttern und Vätern; verhältnißmäßig ſchnell übereilt ſie dagegen das Alter. Pfeffer iſt ihre allgemeinſte Speiſe zu Allem. Ihr Hauptgegenſtand der Verehrung in ihrer Hauptſtadt Abrah, iſt der „Woorah Woorah Agah Nannah,“ d. h. „Meiſter, Meiſter, Vater Aller.“ Außer dieſem hat jedes Haus, jede Familie ihren beſondern Fetiſch, und es herrſcht bei ihnen der tollſte Aberglaube. Die Form ihres Regimentes wird häufig bei feierlichen Gelegenheiten umgewechſelt, die oberſte Gewalt Dictatoren übertragen, und wenn die Veranlaſſung des Wechſels aufhört, kehrt alles in ſein altes Gleis zurück. Die Macht der Fantees iſt durch die letzten Vertilgungskriege der Aſhantees **) ſehr geſchwächt. Ein Grenzſtaat

*) Meredith p. 108, 193. **) Origin. and History of the Ashantee War bei Meredith p. 129—169.

zwiſchen dieſen beiden einander feindlich geſinnten Negervölkern, war das Reich Aſſin, deſſen Könige, im Kriege von den Aſhantees geſchlagen, Hülfe in Annamaboe ſuchten. Die Fantees dieſer Stadt wollten die Flüchtlinge, die ſie gaſtlich aufgenommen, dem Feinde nicht ausliefern, und ſo überzog der König von Aſhantee ſie mit Krieg. Dem erſten Siege bei Buinka, den er über die Fantee davon trug, folgten bald mehrere, und als er ſelbſt die Fanteehauptſtadt Abrah einnahm, erfolgte im Jahr 1806 faſt die Ausrottung der Brafoes oder Oberhäupter des Küſtenvolkes. Die große Macht, des, bis dahin unbekannten Siegervolkes, bedrohte nun die Küſte; ſie eroberten die Holländiſchen Forts Cormandine, Amſterdam, zuletzt ſelbſt Annamaboe, das von ihnen zerſtört ward. Nur 3 bis 4000 der Einwohner retteten ſich, 8000 der Fantees wurden hier unter dem Engliſchen Fort niedergehauen. Nun fingen die Aſhantees auch die Blockade des Engliſchen Forts an, das keine 50 Mann zur Vertheidigung hatte, darunter auch Meredith, dem wir die vielen mitgetheilten Nachrichten verdanken, Oberofficier war. Es hätte ohne Succurs vom Cape Coaſt Caſtle, von zwei Schiffen mit 12 Mann Soldaten und 4 Officieren doch unterliegen müſſen. Die tapfre Vertheidigung führte den 17. Juni 1807 ein Friedensbündniß *) zwiſchen den Britten mit dem Könige der Aſhantees herbei. Der Friedensſtab, den die Engländer dem Negerkönige in das Lager ſchickten, ward nach dem Kriegsbrauch civiliſirter Völker angenommen. Eine Audienz des Gouverneurs vom Cape Coaſt im Lager der Aſhantees und ein Gegenbeſuch näherte die beiden Mächte. Der Negerkönig zollte den Britten Bewunderung; ſeitdem ſchenkte er ihnen volles Vertrauen und verſprach der Brittiſchen Flagge Reſpect und ihren Schützlingen Neutralität. Das Hinſterben des Heeres zwang die Aſhantees zum eiligen Rückzuge aus dem Lande der Fantee, die, ſehr geſchwächt, ihnen doch Rache ſchworen. Die Fantees belagerten im Jahre 1809 die Städte Elmina, 1810 Accrah. Aber 1811 überzogen ſie die Aſhantees von neuem mit Krieg, jedoch ohne ſie völlig zu vernichten, wie ihre Abſicht geweſen war. Seitdem aber iſt ihre politiſche, wichtige Exiſtenz verſchwunden. Durch dieſe Begebenheiten **) ſind in kurzem alle politiſchen Verhältniſſe an der Goldküſte völlig verändert worden, und da dieſe nur um wenige Monate der Aufhebung des Sclavenhandels vorhergegangen, ſo iſt deſſen günſtiger, auf die frühern Verhältniſſe berechnete Erfolg, dadurch ſehr gehemmt worden; doch wahrſcheinlich nur momentan. Noch ſtehen die gedemüthigten

*) Meredith p. 147. **) Meredith p. 204.

Fantee jedoch einem freien Verkehr zwiſchen den Engliſchen Beſitzungen an der Küſte und dem Binnenlande von Aſhantee ſehr im Wege. Auf jeden Fall haben die Engliſchen Ortſchaften durch dieſe Verbindung mit dem Binnenvolke einen neuen Umſchwung erhalten, weil die übermüthigen Fantee, bei ſteigender Macht, ſie wie früherhin die Holländer ſehr im Zaume gehalten haben würden. Auch verdankt die Erdkunde dieſer Umgeſtaltung der Dinge neuerworbne Kenntniß vom Binnenlande der Aſhantees.

3) Im Gebiete der Fantees liegt noch das Küſtenland Agoona, von welchem Winnebah nur einen Theil ausmacht. Es liegt zwiſchen 5 Gr. bis 5 Min. 30 Sec. N. Br. und 10 Min. bis 30 Sec. W. L. v. Gr. nach Meredith *). Es wird im Süden vom Meere begrenzt, im Weſt, Nord und Nordoſt vom Fanteelande, von Akim und Accrah. Das Land iſt ſehr verſchieden, eben und hügelig; der Boden am Meere leicht und ſandig, der Vegetation ungünſtig, wie auch die dortige Salzluft. Landein wird der Boden fruchtbarer, für Europäiſche Gewächſe empfänglich. Das Clima iſt ſehr milde, geſund; die Zeit der Tornados iſt vom März bis April, des Regens vom Mai bis Auguſt; die trockne Jahrszeit das Uebrige des Jahrs. Der Harmattanwind weht hier Anfang Januar, jedes Jahr, zuweilen im Februar noch 4, 6, 8 bis 14 Tage. Ueberall iſt Wald, der erſt niedergehauen werden muß, um Culturland zu gewinnen. Gold iſt das einzige Mineral des Landes, Reis und Mais die Hauptnahrung; Handel der Haupterwerb. Sprache, Sitten, Gebräuche, Volk gleichen dem der Fantees.

4) Im Oſten der Fantee nannten die frühern Berichterſtatter **) am untern Rio Volta, das Volk der Akim, die von den höhern Gebirgen einſt herabgeſtiegen, die Aquamboer beſiegten, vertilgten, und in unmittelbaren Verkehr mit den Küſtencolonien traten, bis in der Mitte des 18. Jahrhunderts, ſie ein gleiches Loos traf, und andere Bergvölker, die Aſſianten oder Aſhantees im Jahr 1749 ſie zum erſtenmal mit Krieg überzogen und unterjochten. Die Akemiſten verſchwanden, ihre Handelsleute zogen ſich zurück, und da ſie vorzüglich die Kunſt des Goldgrabens verſtanden haben ſollen, ſo nahm auch der Goldhandel an dieſer Küſte hiedurch ab. Die Akemiſten werden als ein ſehr braves, kluges, treues, redliches, wohlhabendes Negervolk bedauert, die neuen Gebieter aber von den ältern Dänen als roher †), von den neuern Engliſchen Berichterſtattern cultivirter geſchildert.

---

*) Meredith p. 177. **) Römer Nachrichten S. 16, 148, 162, 105. ***) Iſert Neue Reiſe S. 105. 201. †) Römer a. a. O. S. 137.

Von dem Lande im Oſten des Rio Volta, iſt oben die Rede geweſen.

Nach dieſen Fragmenten über die einzelnen Staaten und Neger, fügen wir die wichtigſten Bemerkungen über den allgemeinen Zuſtand dieſer Küſtenvölker, und über den Verkehr der Europäer mit ihnen hinzu, nach den gehaltvollen, neueſten Beobachtungen und Angaben des Gouverneurs von Winnebah *).

Die Neger der Goldküſte geben ein treues Abbild der Negerſtämme des tropiſchen Afrika überhaupt, die in zwei Hauptabtheilungen in Küſtenneger und Binnenneger zerfallen. Die größere Differenz unter ihnen bringt die Verſchiedenartigkeit der Verfaſſungen ihrer Staaten hervor, welche hier von der größten Mannichfaltigkeit iſt. Die geringere das Clima, deſſen Einwirkung hier mehr gleichartig, harmoniſch iſt. Selbſt nach mehrjährigem Umgang, hält Meredith dafür, ſey es doch ſehr ſchwer dieſe Völker richtig zu characteriſiren, da Europäer den Neger immer nur als Handelsmann kennen lernen, und dann nicht von der vortheilhafteſten Seite, ſondern als verſchlagenen, klugen Juden, voll ausdauernder Gewinnſucht und voll Eigennutz. Im allgemeinen ſind in den Tropenclimaten, bei dieſen Negervölkern, allerdings die Leidenſchaften heftiger und ſchneller erregt als in kälteren, aber auch ſchneller wieder unterworfen; auflodernden Enthuſiasmus folgt größte Niedergeſchlagenheit. Aufkochende Rache iſt ſchnell verſöhnt. Die Neger ſind überhaupt mehr mißtrauiſch und zur Liſt geneigt, weniger vertrauend, ohne Kraft und Trotz. Größte Kargheit im Eſſen und Trinken iſt Allen gemeinſam; die lebhafte Einbildungskraft giebt ihrer Sprache Schwung, Kraft, Beredſamkeit. Ihre ausgelaſſene Freude läßt ſich in Tanz, Geſang und Muſik aus; ihr Ohr iſt ſehr für Harmonie empfänglich. Die Weiber ſind ungemein fruchtbar, frühreif und arbeitſam.

Die Fiſcherneger der Küſten ſind den Europäern am bekannteſten, da ſie meiſt als Ruderer und Handlanger bei ihnen in Dienſt gehen, und dadurch reichlichen Verdienſt haben. Sie ſind tüchtige Arbeiter, verlangen prompte Bezahlung; Alle ſind zum Diebſtahl geneigt.

Die Ackerbauer im innern Lande zeigen ſich redlicher, mehr wohlwollend, ohne die Laſter der Strandneger, zumal der Fantees; ſie ſind ſehr unverdroſſen, fleißig, und ſind unter einander gleichartiger. Die Küſtenneger ſind zwar erwerbſüchtig, aber dabei faul, falſch, der Völlerei und Schwelgerei ergeben.

---

*) Meredith p. 19.

Die Verfaſſung drückt hier den Völkern ſo ſichtbar, wie vielleicht nur an wenig andern Orten ihren Stempel auf, die Despotie macht die Neger zurückhaltend, mißtrauiſch, furchtſam, ſtumm, kriechend, unterwürfig; die republicaniſche Verfaſſung dagegen macht ſie zur größten Zügelloſigkeit ausarten, löſet alle Sittlichkeit und alle geſellige Verbindung unter ihnen auf, und verwickelt ſie in ununterbrochene Palavers, d. i. öffentliche Debatten. In Apollonia iſt eine abſolute Monarchie *), in Ahanta eine Art Ariſtokratie, in Fantee ein Wahlreich, das bald in die Hände Einzelner, bald ganzer Corporationen übergegangen iſt.

In dem Fetiſchismus **) ſcheinen alle Neger der Goldküſte gemeinſamem Aberglauben unterworfen zu ſeyn. Sie haben nur dunkle Vorſtellungen eines Gottes als Schöpfer und Weltenvater, obgleich die Ahnung eines ſolchen höhern Weſens ihnen keinesweges, wie wir oben bei den Fantee geſehen, fehlt. Nur ſind ihre Vorſtellungen darüber ſehr verſchieden, ſo wie von dem Zuſtande der Seele nach dem Tode. Sie erbitten von ihm alle irdiſchen Güter und ſehen dabei die Sonne an. Von ihm leiten ſie alles Gute und Böſe ab, glauben aber, daß dieſes, durch die Fetiſche die ſie von ihm ausgehen laſſen, unter die Menſchen ausgetheilt werde.

Dieſe Fetiſche werden von den Afrikanern ſelbſt (nach Negeraus ſagen in Weſtindien) Obi genannt, und erſcheinen nicht als Götter verehrt, ſondern als Zaubermittel, wie der Matroſenaberglaube an die Schickſalszeichen, und der, ſo vieler unchriſtlicher Menſchen, an den Zufall. Das Leben der Neger in dem ſchwankenden Zuſtande ihrer Familien-, bürgerlichen und politiſchen Verhältniſſe, iſt, wie das Leben des Matroſen, ſo vielen plötzlichen Wechſeln unterworfen, daß ſeine Fäden oft nur von den außerordentlichſten Combinationen und Zufällen abzuhängen ſcheinen. Daher ihnen, wie zum Hazardſpiel, die Neigung zum Zauber der Fetiſche. Sie haben Glücks- und Unglückstage; ſie wählen ſich ihre Fetiſche, ſie wechſeln mit ihnen; ſie bitten ſie um Alles, ſie vertrauen ihnen Alles, ſie verbergen ihnen aber dennoch ihre Gewiſſensſcrupel und fürchten ſich vor der Rechenſchaft die ſie in der Zukunft fordern werden, ſie werfen ſie endlich fort wenn ſie ihnen keine Hülfe bringen. Alles kann ihnen zum Fetiſch werden, wie wir ſchon oben am Kongofluſſe geſehen. Hier an der Guineaküſte, z. B. in Benin, halten die Neger ihren eigenen Schatten für den Fetiſch der ſie überall hin begleitet. Sind die Fetiſche glückbringend, ſo

*) Meredith p. 26. **) Dr. Leyden und H. Murray in Hiſtorie. Account etc. Vol. II. p. 294.

werden ſie erhoben zu Schutzgöttern der Familien, gleich den Laren und Penaten der Römer und anderer Völker. Auch gehören ſie dann wohl ganzen Diſtricten gemeinſchaftlich an, und dieß ſind gewöhnlich gewiſſe Berge, Bäume, Seen, Flüſſe, Waſſerfälle, wie wir daſſelbe am Kongofluß geſehen haben.

Der politiſche Zuſtand welcher durch den Verfall der Fantee und das Uebergewicht der Aſhantees völlig ſich verändert hat, wird für die Geſchichte dieſer Küſte, zumal auch ihres Handels, eine neue Epoche herbeiführen. Die Aſhantee ſind die erſte Macht geworden, deren Exiſtenz früherhin kaum bekannt war. Nur das Innere *) des Landes lieferte die Hauptproducte des Handels: Gold, Elfenbein und Sclaven; die Küſte nicht. Mit dieſem Binnenlande der Aſhantees, wo zugleich ein größerer Reichthum an Heerden und Früchten, und ein weit civiliſirteres Volk, ein angeſehenerer ſehr mächtiger Staat, und ein ununterbrochner Verkehr mit dem goldreichen Nigerlande, ſind die Engländer in unmittelbare Verbindung getreten, und haben ſich dadurch den Weg zur erſten Quelle der Reichthümer und zum Handelsübergewicht gebahnt. Bisher beſchränkte ſich aller Verkehr mit den Negern nur auf den Küſtenhandel. Von nun an entwickelt ſich aber ein ganz neues Syſtem **); es wird ein freier Verkehr mit dem Binnenlande nothwendig; die Küſtenfeſtungen müſſen in Küſtenmagazine verwandelt werden, aus denen ein Caravanenhandel nach dem Innern belebt werden kann, mit welchem eine bisher gänzlich vernachläſſigte Coloniſation gleichen Schritt gehen muß. Die bisherigen Unterſtützungen des Engliſchen Parlaments, zeigt Meredith, ſind nach dieſen Wechſeln ſehr unzureichend; er hält dafür, daß eine jährliche Erhöhung derſelben auf 40 bis 50000 Pfund Sterling von großem Einfluß auf den Fortſchritt des Brittiſchen Handels ſeyn würde, und ein Theil davon iſt ſchon bewilligt worden. Zur Erweiterung deſſelben würden Geſandtſchaften an die Könige der Neger und Reſidenten in den Hauptſtädten nothwendig ſeyn. Sie würden freundſchaftliche Verbindungen zu knüpfen, und die Afrikaner mit dem Gebrauch Europäiſcher Manufacturwaaren bekannt zu machen haben. Bald würde daraus ein wichtiger Abſatz für Engliſche Fabrikate gegen die reichen Landesproducte entſtehen.

Freilich fehlen der Goldküſte eigentlich die ſchiffbaren Ströme zur Verbindung mit dem Binnenlande, und dieſes iſt in ſehr viele kleine Stämme und Staaten vertheilt. An der Küſte iſt das Landen an den Hafenſtellen zu gewiſſen

*) Meredith p. 36. **) Meredith p. 206.

Zeiten auch ſehr gefahrvoll, und dieß ſind allerdings Hinderniſſe des Fortſchrittes. Indeß tritt dieſes letztere auch bei den mehrſten andern Afrikaniſchen Strömen und Küſten ein. Die Landung an der Goldküſte, vom Cap der drei Spitzen bis Accrah, iſt, verhältnißmäßig, doch weniger gefährlich als faſt auf der ganzen übrigen Küſtenlinie bis zum Cap Verd nordwärts, ſüdwärts bis zum Cap der guten Hoffnung; und wenn auch die Mündungen der Ströme durch Sandbänke und Felsklippen ſchwer zugänglich ſind, ſo ſcheinen ſie doch für die Binnenſchiffahrt Vortheile darzubieten, wie dieß auch bei dem Gambia und Rio Grande der Fall iſt. Die ſehr geſchwächten und erbitterten Fantees ſind jedoch noch ein Hinderniß des unmittelbaren Verkehrs mit dem Innern, weil deſſen Gewinn bisher größtentheils in ihren Händen war, und ſie eiferſüchtig die Europäer vom weitern Vordringen abhielten. Eine Macht von 1000 Soldaten, würde, nach Mereditḥs Dafürhalten, den Britten indeß hier ihr volles Uebergewicht zuſichern, und ſelbſt dieſe ins Engliſche Intereſſe zu ziehen. Die zu entfernte Beſitzung Apollonia im Weſten, räth Meredith, aufzugeben, um ſich zu concentriren, dagegen aber das Holländiſche Fort Sanct Anton in Axim zu erwerben, durch Umtauſch gegen Whida, das den Engländern als bloßer Sclavenmarkt unnütz geworden iſt.

Bei feſtgeſtellteren politiſchen Verhältniſſen würde ein großes Hinderniß *) der Cultur hier wegfallen, nämlich die Unſicherheit des Eigenthums, die bisher jede Europäiſche Anſiedelung im Lande erſchwert hat. Der Boden ſelbſt giebt einen ſehr reichen Ertrag und würde Europäiſchen Pflanzern den größten Gewinn verſprechen; ihnen würden die Neger in der Cultivirung bald nachfolgen. Dieſer würde, auch ohne beſondere Anſtalten, deren Civiliſation von ſelbſt, auf dem Fuße nachfolgen. Bis jetzt haben Europäer mehr die Laſter an der Küſte geweckt und gefördert, als tiefer landein. Die erſte Wohlthat welche ſie dem Lande bringen, iſt die Aufhebung des Sclavenhandels, wenn ſchon der Gewinn noch keine reichen Früchte bringt; der projectirten Coloniſation müſſen Schulen folgen, um durch dieſe der Lehre des Evangeliums den Weg zu bahnen. Statt der frühern Unterſtützung des Brittiſchen Handels auf der Goldküſte, iſt die Summe von 10 bis 15000 Pfund Sterling, ſeit der Aufhebung des Sclavenhandels auf 23000 Pfund Sterling **) zur Erhaltung der Brittiſchen Etabliſſements daſelbſt erhöht worden, und Geſandtſchaften ſind nach dem Binnenlande zu den Aſhantees geſchickt.

---

*) Meredith p. 211. **) Meredith App. p. 263.

Erläuterung 3. Das Binnenland im Norden der Goldküſte; das Reich der Aſhantee's.

Ein Fortſchritt in der neueſten Erdkunde von Afrika iſt die genauere Kenntniß des Binnenlandes der Guineaküſte, im Reiche der Aſſianten oder Aſhantees, über welches die Brittiſche Geſandtſchaftsreiſe im Jahr 1817 durch Th. E. Bowdich, die erſten Nachrichten an Ort und Stelle, in der Reſidenz des Königs ſelbſt, der ihnen befreundet ward, einzuſammeln ſich bemühte. Dieſe ſind durchaus keineswegs vollſtändig und befriedigend; ſie eröffnen aber den Blick in eine neue, bisher unbekannte Welt, und bahnen den Weg zur Landeskunde bis zum Innern des Nigerſtroms. Bleibt auch bei dem Einſammeln der Sagen des Landes, bei dem Hypotheſenreichthum und dem Mangel aller naturhiſtoriſchen und geognoſtiſchen Beobachtungen des Anführers der Brittiſchen Miſſion nach Coomaſſie, noch vieles zu wünſchen übrig: ſo ſind doch aus dem dicken Quartbande *) auch folgende, weſentliche Puncte als ein wichtiger Beitrag zur Ethnographie Afrikas dankenswerth genug, auf einer bisher völligen terra incognita.

Im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts kommt der Name der Aſhantees, Aſſiante, Kaſſiante, Aſſentai, zuerſt vor, bei Bosman und Barbot, die ihn mit Inta für gleichbedeutend hielten. Seit ihrem Streifzug gegen die Akemiſten, im Jahr 1749, ſprechen die Däniſchen Schriftſteller von ihnen, als einem kriegeriſchen wilden Bergvolke mit rothem Haare **). Bald aber erſcheinen ſie als cultivirtere Handelsleute zu Accrah, die weit aus dem Innern kommen, und ihren Weg über den Paß der Dänencolonie Aquapim und die Bergterraſſe zur Seekante nehmen ***). Von dieſer, erzählten ſie, brauche man 14 Tage Wegs, immer über Bergland aufſteigend, um zu großen, menſchenleeren Wüſteneien, und dann 8 bis 10 Tage, um zu den erſten bewohnten Orten der Bergneger zu gelangen, u. dgl. m. Ihr Name verbreitete ſich oſtwärts auch bis an den Hof von Dahomey, wo Dalzel ſie nennen hörte, und der Ruf ihrer Macht und ihres Goldreichthums, drang mit ihren Handelsleuten nordwärts, durch ganz Nordafrika vor, bis Meſurata an der Küſte von Tripoli, wo Lucas von ihrem weit verbreiteten Landhandel zuerſt Nachricht erhielt. Seit ihren glücklichen Kriegen gegen die Fantees 1806 und 1807, die ſie 1811 zum zweiten und 1816 zum

*) Th. Edw. Bowdich Mission from Cape Coast Castle to Ashantee. Lond. 1819. 4. **) Römer Nachr. S. 137, 138. ***) Römer a. a. O. S. 91.

zum drittenmale wiederholten, lernten ſie die Britten als ein Volk kennen, das mit einem Heere von 160000 Mann *) nicht nur an Macht, ſondern auch in ſittlicher und civiliſirter Hinſicht allen andern Negern der Guineaküſte weit überlegen war, durch viele Eigenthümlichkeiten ſich auszeichnete (z. B. durch die Beſchneidung, die ſie von allen andern Küſtennegern unterſcheidet **)) und ihre ganze Aufmerkſamkeit auf ſich zog.

Der Wiederkehr der blutigen Kriege gegen die Guineaküſte, die ſelbſt die dortigen Colonien der Europäer bedrohten, ein Ende zu machen, und einen Handelsweg nach dem Innern zu eröffnen, dieß bewog die Afrikaniſche Comittee im Jahr 1817 anſehnliche Geſchenke dem Könige der Aſhantees zu ſenden, um eine Reſidentſchaft an ſeinem Hofe nachzuſuchen, und außerdem noch mit der Miſſion die Erreichung andrer mercantiler und politiſcher Zwecke zugleich zu verbinden. Mr. James erhielt die Leitung der Miſſion, kehrte aber bald von ſeinem Poſten zurück. Bowdich, ſein Begleiter, brachte ein Bündniß mit dem Hofe von Coomaſſie zuſtande, und als er nach einiger Zeit zur Küſte und nach England zurückkehrte, und ſeine Bemerkungen dem größern Publikum mittheilte, blieb Mr. Hutchiſon, ſein Nachfolger, als Engliſcher Reſident ***) in der Königsſtadt der Aſhantees zurück.

Abreiſe vom Cape Coaſt Caſtle nach Coomaſſie.

Den 22. April begann die Abreiſe †) über Annamaboe landeinwärts und dauerte bis zum 15. Mai, um zur Hauptſtadt der Aſhantees zu gelangen. Der Weg ging von Annamaboe gerade nordwärts, immer in kleinen Tagereiſen durch eine wilde Waldregion bis zum Booſempraſtrom, von welchem aus die Landſchaft wieder die erſte Ackercultur zeigte ††).

Nur eine Meile im N. von Annamaboe zog die Reiſegeſellſchaft in einem fruchtbaren Thale hin, voll Wälder von Pinus, Aloe's, Palmen, Bananen, und trat nach 4 Stunden Wegs bei Payntree (5 Gr. 20 Min. 30 Sec. N. Br. und 1 Gr. 47 Min. W. L. v. Gr.) in die bergige Landſchaft ein. Die höhern Berge beſtanden aus loſem Kiesboden mit großen Steinblöcken, die niedern waren mit weißen Feuerſteinen überſtreut. Die Thalebenen aber bedeckte ein ſchwarzer, ſteinloſer Boden. Payntree liegt ungemein reizend, und lieferte hinreichende Lebensmittel auf mehrere Tagereiſen durch die darauf folgenden Waldwildniſſe.

*) H. Murray Hist. Account II. p. 310. **) Meredith p. 190. ***) Bowdich p. 42, p. 141. †) Bowdich p. 14, 31. ††) Ebend. S. 26.

Die nächſten ſechs Tagereiſen *) waren ſehr beſchwerlich durch, zum Theil pfadloſe, dicht verwachſene Hochwaldungen, in denen Kiesboden mit Sumpfungen abwechſelte, die von vielen kleinen Waſſerſtrömen durchſchnitten werden. Der Baumwollenbaum und Eiſenholzbaum mit den Palmarten, bildet hier die ſchattigen Wälder, über deren Wurzelwerk, umgefallne und vermoderte Stämme mit paraſitiſchen Gewächſen überwuchert, in labyrinthiſchen Wegen, mehr geklettert als gegangen werden mußte. Nur kleine Tagereiſen waren hier möglich, zumal bei der Furchtſamkeit der Boten und Laſtträger vor den Waldgeiſtern, und bei der wirklichen Gefahr vor den wilden Beſtien, die durch ihr Geheul von allen Seiten ſich laut ankündigten, indeß das Geſchrei der zahlloſen Schaaren von Papageyen die Wipfel der Bäume erfüllte. Die Schauder der dunkeln Wälder wurden durch die Schwärme von fliegenden Leuchtkäfern und Laternenträgern in den Nächten erhöht, und bei den Nachtfeuern der Bivouacs glaubte ſich Bowdich öfter in Scenen von Dantes Hölle verſetzt zu ſehen. Bis an die Grenze des alten Fanteereiches, deſſen Grenzſtadt auf dieſem Wege Manſué geweſen, war jede Spur der Anſiedlung und der Cultur durch die letzten Kriege zerſtört, alle Einwohner waren verſcheucht, und keine Lebensmittel zu haben.

Auf der ſechſten Tagereiſe von Payntree traten die Reiſenden in das reizende Thal des Booſempra **), der hier von Oſt nach Weſt fließt und die Waldwildniß vom innern cultivirteren Lande ſcheidet, das nicht die Zerſtörung der Aſhantees erlitten hat. Hier zeigte ſich die erſte reinliche, angenehme Stadt Praſoo, und 2 Tagereiſen nordwärts des Fluſſes, lag der kleine Ort Aſharaman, wo im Jahr 1806 die erſten Gefechte des Aſhanteekrieges begannen. Der Ort liegt unter 5 Gr. 59 Min. 20 Sec. N. Br. und zeigte wieder die erſten Kornfelder ſeit Päyntree.

Von hier ſteigt die ganze Landſchaft weit höher empor, Eiſenſteine bedecken die Berghöhen; hier unter 6 Gr. 8 Min. 50 Sec. N. Br. betrat man das Grenzgebiet ***) des Aſhanteereiches; hier iſt Bohmen der Grenzfluß, der Beredſamkeit einträufeln ſoll; daher trinken viele Aſhantees, die nach dieſer ſtreben, jährlich einmal daraus. Hier iſt Gebirgsland, voll Berg und Thal, immer ſteigt man bergan; bei Doompaſſee, 6 Gr. 11 Min. 30 Sec. N. Br., einem bedeutenden Orte, fangen die weitläuftigen Kornfluren an, die ſich nun durch die cultivirte Landſchaft bis zur

*) Bowdich p. 18. **) Bowdich p. 23, 25. ***) Bowdich p. 27.

Hauptſtadt des Reiches hinziehen. Mit Anfang Mai begann hier die Regenzeit. Bis zur Reſidenz des Königs der Aſhantee, in Coomaſſie, folgte nun ſehr fruchtbare und bebaute Landſchaft voll Acker, bedeckt mit Korn, Yams, Pataloes, Enctuma's und andern Lebensmitteln.

Die erſte Zeit des Aufenthaltes der Geſandtſchaft in dieſer Reſidenz ging mit Audienzen, Feſten und Schlichtung mancher Mißverſtändniſſe hin. Endlich, nach vielen Hinderniſſen kam ein Freundſchaftsvertrag *) durch Bowdichs Bemühungen zuſtande, zwiſchen dem Gouverneur vom Cap Coaſt Caſtle an der Goldküſte und dem Könige Saï Tootoo Quamina von Aſhantee, in welchen auch das Königreich Dwabin mit eingeſchloſſen ward. Die Hauptartikel waren: es ſolle Friede und Freundſchaft ſeyn zwiſchen den Unterthanen beider Mächte, ſowohl im Berglande der Aſhantee wie an der Küſte; dieſe ſolle vor den fernern Ueberfällen geſichert ſeyn. Bei jedem etwa entſtehenden Mißverſtändniſſe, ſoll nicht ſogleich Krieg angefangen, ſondern erſt Rückſprache genommen werden mit dem Gouverneur. Es ſoll immer einem Brittiſchen Officier erlaubt ſeyn in der Königsſtadt der Aſhantees zu reſidiren, um eine reguläre Communication mit dem Gouverneur vom Cape Coaſt zu erhalten. Auch will der König den Handel mit Cape Coaſt fördern und begünſtigen, und ſo umgekehrt der Gouverneur von der Meerſeite den Aſhantees allen Vortheil zuwenden. Kleine Vergehen der Aſhantees ſoll der Gouverneur beſtrafen, Criminalverbrecher aber an den König der Aſhantee's ſchicken. Die Könige der Aſhantees übergeben dagegen ihre Söhne der Sorge des Gouverneurs in Cape Coaſt Caſtle zur Erziehung und zum Unterricht in den Künſten und Wiſſenſchaften der Engländer, welche der König in hohem Grade der Bewundrung werth hielt. Auch verſprach der König ſogleich Befehle in die verſchiednen tributairen Staaten ſeines Reiches auszuſenden, um den Engliſchen Entdeckungsreiſenden, dem Major J. Peddie und Capt. Thom. Campbell, falls ſie dieſe Gebiete betreten ſollten, eine günſtige Aufnahme zu verſchaffen. Nach Unterzeichnung und Auswechslung dieſes Vertrags übergab der König an Bowdich ſeine Geſchenke **); dem Brittiſchen Gouvernement 4 Knaben zur Erziehung, dem Gouverneur einen Knaben und ein Mädchen als Diener, eben ſo an Bowdich nebſt Goldſtücken, und dem Brittiſchen Muſeum ſechs verſchiedene Arbeiten der Goldſchmiede ſeines Landes. Außerdem verſprach er, die Fantee-Nation nicht wieder mit Krieg zu überziehen, ſondern als Unterthanen des Königs von

*) Bowdich p. 126. **) Bowdich p. 141.

England zu betrachten, dagegen aber ſollte dieſer den Sclavenhandel wieder erneuern, deſſen Aufhebung ihm nicht vortheilhaft ſey.

Dieſe Forderung mag zu einer Klippe werden, an welcher die erwachten Hoffnungen für England allerdings ſcheitern können. Denn während Bowdich's Aufenthalt in Coomaſſie wurden eintauſend Sclaven *) von Spaniern von da ausgeführt, die den Aſhantees natürlich großen Gewinn bringen. Die Ankunft der Sclavenſchiffe an der Küſte iſt ihnen ein Feſt, und zumal den Großen des Landes gewinnreich. Denn die mehrſten Sclaven in Coomaſſie, wurden geſendet, als jährlicher Tribut von den Vaſallen des Königs, aus den Reichen Inta, Dagwumba (Degomba bei Lucas) u. a. O. Ihr Verkauf füllt daher die Kaſſe des Königs. Die mehrſten ſind durch Straßenraub gewonnen; die Zahl ſolcher weggefangenen Sclaven iſt ſo groß, daß der höchſte Marktpreis eines ſolchen, dort im Lande, nur an 2000 Kowries beträgt, oder ſo viel als eine Hülſe (a pod) voll Gooroonüſſe. (Sterculia acuminata bei Palissot de Beauvais Flore d'Oware I. p. 41. tab. 24.). Die Däniſchen und Holländiſchen Comptoirs, welche den Sclavenhandel aufgegeben, ſind daher hier im Verfall, eben ſo bringt dieß dem Engliſchen Commerz großen Schaden, und der Sclavenhandel, den die Spanier dagegen fortſetzen, wirft bei den Eingebornen ein widriges Licht auf die Engländer, die jeden Sclavenhändler abwehren.

Doch beſchränkt ſich der Handel der Aſhantee nicht bloß auf die Guineaküſte, ungeachtet ſie ihn eigentlich gar nicht als Speculation oder Erwerb treiben, ſondern nur zu ihrem eignen Bedürfniß **). Dennoch reicht er queer durch Afrika hindurch, bis über den Nigerſtrom und iſt noch in Fezzan ſehr wichtig. Goldſtaub iſt die Münze in Aſhantee; in den Nachbarſtaaten von Inta, Dagwumba (Degombah der Aelteren), Gaman, Kong, dagegen, ſind es die Kowries. Der Umſatz der Waaren geht von hier landein zum Nigerſtrom bis Houſſa; wo die koſtbarſten Seidenzeuge reißenden Abſatz finden. Eine Handelstabelle der dort beſtehenden Waaren und Preiſe ſiehe bei Bowdich S. 331.

Dieſe Handelsverbindung macht die Königsſtadt der Aſhantees zum höchſt merkwürdigen Mittelpuncte, in welchem wichtige Nachrichten über alle Gegenden des Binnenlandes einzuziehen ſind, wie dieß Bowdich gethan hat ***); denn 9 Hauptſtraßen ſind von Coomaſſie aus, begangen nach allen Theilen des Innern. Von dieſem ſind ſelbſt

*) Bowdich p. 339. **) Bowdich p. 330, 335. ***) Bowdich P. II. chap. 1. Geography p. 162—204.

ſehr entfernte Landſtriche noch der Herrſchaft des Aſhantee-Königs ergeben. So ſahe Meredith unter den vielen Feldherrn des Königs, die ihre Krieger gegen die Fantee anführten, im Lager zu Annamaboe a. 1807, auch einen großen, athletiſchen Mann, von Anſehn gleich einem Araber, ein Mohamedaner, der aus Caſſina *) im Südoſt von Tombuctu gebürtig, ſeine Mannſchaft herbeigeführt hatte und überall mit Sentenzen aus dem Koran, in Gold- und Silberrahmen, behängt und in Tunis geweſen war.

Daher haben ſich in dieſer Reſidenz der Aſhantees, gegenwärtig ſchon die Mohamedaniſchen Mullahs oder Prieſter und die Chriſtlichen Miſſionarien begegnet **) aus dem Norden und Süden, und ſtimmen wenigſtens im Verbot der Fetiſche und Menſchenopfer überein, nach denen hier das Volk wie die alten Römer nach den Circenſen eilt. Die Mullahs genießen großes Anſehn in der Reſidenz der Aſhantees, wo ſie Arabiſch leſen und ſchreiben lehren, und in einer ununterbrochenen Verbindung mit Tombuctu am Nigerſtrom ſtehen. Bei dem angeſehenſten unter ihnen bei Baba ***), den Bowdich jede Woche 3 bis 4 Mal beſuchte, fand er immer fremde Mohren, die hier aus verſchiedenen Theilen des innern Afrika bei ihm ſich zuſammen fanden. Sie beklagten die Unwiſſenheit und das Heidenthum der Aſhantee's, und gehörten ſicher zu einer großen Mahomedaniſchen Miſſion, die vom innern Nigerlande ſich ausbreitet. Bei einem derſelben, dem Mohren Apookoo in Coomaſſie, fand Bowdich viele Arabiſche Manuſcripte und einige Europäiſche Bücher, worunter auch eine Holländiſche Bibel war.

Eine Tradition der Aſhantee's nennt ſie Emigranten aus einem Lande, das näher am großen Waſſer lag; als ſolche hätten ſie die Intas und zwei kleinere Reiche beſiegt und dann das ihrige geſtiftet. Von den Beſiegten hatten ſie, als von den cultivirteren Völkern, einen Theil ihrer Sprache und Bildung angenommen. Die Aſhanteeſprache unterſcheidet ſich zwar von denen der Goldküſte, doch iſt ſie mit dem Fantee, Warſaw, Akim, Aſſin, Aquapim, nur Tochter oder Dialect einer gemeinſamen Mutter- oder Wurzelſprache, und eine Aſhanteetradition ſagt, daß ſie einſt mit dieſen Völkern zwölf Stämme ††) ausgemacht, nach denen ſie ſich gegenwärtig auch noch zum Theil nennen, wenn ſie auch ſchon in verſchiedene Zweige vertheilt ſind. So gehört das Königsgeſchlecht von Aſhantee zum Stamme der Annona. Bowdich glaubt hierin die Patriarchaliſchen Familieneintheilungen der Hebräer und anderer Urvölker zu

*) Meredith p. 158. **) Bowdich p. 397. ***) Bowdich p. 90. †) Bowdich p. 229. ††) Bowdich p. 231.

ſehen; doch hat nur ein Theil von ihnen, die Aſhantees zu Accrah allgemein die Sitte der Beſchneidung. Von den ſechs Sprachen *), die auf dem Landſtrich der 60 geogr. Meilen von Apollonia bis zum Rio Volta geſprochen werden, Amanahea, Ahanta, Fantee, Affootoo, Accrah und Adampë, iſt das Aſhantee die wohllautendſte Mundart, die feinſte, und das Volk ſelbſt ſehr muſikreich.

Sehr viele Eigenheiten **) zeichnen die Geſetzgebung, Gebräuche und Regierung der Aſhantees aus, die in den Händen des Königs, der vier Obern und der Verſammlung der Feldherrn liegt und daher eine gemiſchte, monarchiſch-ariſtocratiſche iſt. Bowdich hat umſtändlich davon gehandelt, und die Geſchichte des Volkes ***), ſo weit ſie verfolgt werden kann, mitgetheilt. Wir fügen zum Schluß nur noch die ſehr merkwüdige Sage der Aſhantees von der Wahl des Guten und Böſen und der Vertheilung der Welt unter die Schwarzen und Weißen hinzu, und ihre Vorſtellung von der Erde, die allerdings beide einen merkwürdigen Anknüpfungspunct dieſes Weſtvolkes an die Traditionen der Oſtvölker darbieten, und darum von hohem Intereſſe ſind, da ſie dazu den Weg bahnen, eben dieſe ſeit drei Jahrhunderten ſo ſehr mißbrauchten und verachteten Völker, als unſere urſprünglichen Brüder zu vindiciren. Hierauf gründet Bowdich eine Hypotheſe, die wir hier beifügen wollen.

Sage der Aſhantee †): am Anfang der Welt ſchuf Gott drei weiße und drei ſchwarze Männer und eben ſo viele Frauen, und ließ ihnen, damit ſie ſpäter keine Klagen führten, die Wahl von Gut und Uebel. Eine große Kalabaſche (Flaſchenkürbis) ward auf die Erde geſetzt und ein verſiegeltes Papier, und Gott gab den Schwarzen die erſte Wahl. Sie nahmen die Kalabaſche, weil ſie glaubten dieſe enthalte Alles; aber beim Oeffnen fanden ſie nur ein Stück Gold, ein Stück Eiſen und andere Metalle, deren Gebrauch ſie nicht kannten. Die Weißen öffneten nun das verſiegelte Papier, und das ſagte ihnen Alles. Gott ließ die Schwarzen nun im Gebüſch und führte die Weißen nach dem Meere zu. Da ging er alle Nacht mit ihnen um, und lehrte ſie ein Schiff bauen, das ſie in ein anderes Land führte, von wo ſie nach langer Zeit mit vielen Waaren zurückkamen um mit den Schwarzen zu handeln, die ohne dieſen Umſtand das erſte Volk der Erde geweſen ſeyn würden. Dieſer Abfall der Schwarzen von Gott, der die Weißen lieber hatte als die Schwarzen, machte, daß ſich dieſe

*) Bowdich p. 344. **) Bowdich chap. III. p. 252 — 261.
***) Ebendaſ. S. 231 — 251. †) Bowdich a. a. O. S. 261.

zu den untergeordneten Geiſtern und Fetiſchen wendeten, die den Flüſſen, Wäldern, Bergen vorſitzen.

Hutchiſon giebt folgenden Bericht über die Landkarte der Aſhantees *). Sie ſagen: das mittelländiſche Meer, Bahar Mal, liege in der Mitte der Erde ohne Verbindung mit dem Ocean; ſieben Ströme von Afrika laufen gegen daſſelbe hin; aber nur zwei erreichen es wie der Nil, der ſich toſend hineinſtürzt. Das rothe Meer nehme verſchiedene Farben nach verſchiedenen Zeiten an, von ſieben farbigen Strömen, die hineinfließen. Daher heiße es Majumaal Bahare, oder Zuſammenfluß der Ströme. Ein drittes Waſſer nennen ſie Bahare Nohoo, d. i. Waſſer Noäh, weil die große Fluth von da ausgebrochen ſey. Sie verſtehen darunter den See Caudie; ſie beſchreiben ihn wie mit Felsufern umgeben, der aber von Zeit zu Zeit aufkocht, gewaltige Fluthen auswirft, die das ganze Land umher überſchwemmen, und Eruptionen wie ein Vulcanſee bewirkt **). Die Welt zeichnen ſie rund, mit einem Felskreis umzogen, und das Meer (Okeanos) ſoll zwiſchen dieſem und der Erde ſtrömen, die in der Mitte kreisrund daliegt.

Anmerkung 1. Die Aſhantees, alte Aethiopiſche Auswanderer; eine Hypotheſe von Bowdich ***).

Viele der Aſhantees haben keine Negerphyſiognomie, ihr Aberglaube, viele Sitten und Geſetze erinnerten Bowdich an alte Aegypter. Die Auswanderungsſagen ihrer Familienſtämme machten es ihm wahrſcheinlich, daß ſie urſprünglich Abyſſiniſche Aethiopen waren, vermiſcht mit Aegyptiſchen Coloniſten, die vielleicht aus den alten Sitzen von Tachompſo, Meroe, Gojam verdrängt wurden; diejenigen Aethiopen vielleicht die von der Aegyptiſchen Kriegerkaſte bedrückt und vom obern Nilſtrom nach dem Weſten verdrängt wurden (ſ. oben).

Dieſelbe ſeltſame Succeſſionsfolge, wie bei den alten Aethiopen iſt nach Bowdich auch bei den Aſhantees. Diodor ſagt, daß die Aethiopen ihre Leichen in das Waſſer legten, als das ehrenvollſte Begräbniß, oder in ihre eignen Häuſer. Eben das thun, nach Hutchiſon, die Jum-Jum's am öſtlichen Niger, die ihre Todtenſärge in das Waſſer ſetzten. Am Gaboonfluß und bei den Fantees werden die Todten aber in den Häuſern ihrer Angehörigen ſelbſt beigeſetzt.

Die Jum-Jum's (Yem-Yem) und andere Binnenäthiopen, wohnen aber von dem Innern des Gaboonfluſſes nordoſtwärts hinüber bis gegen das alte Aethiopien d. h. bis zum obern Nil hin, und ſind die wilden Aethiopen Herodots, die Anthropophagen des Ptolomäus, welche noch dieſelben alten Sitten und Sitze haben wie damals.

---

*) Hutchison Diary b. Bowdich p. 408. **) Bowdich Mission p. 203. ***) On the Origin of the Ashantees im Journ. of Science Lit. Arts. Nr. XIX. 1820. p. 73.

Die Aſhantees, von dieſen verſchieden, hält Bowdich nun für die gebildeten Aethiopen *) bei Herodot und Diodor, die von Aegyptiſchen Coloniſten gegen Weſt gedrängt, von ihnen ſolche Künſte, Kenntniſſe und Gebräuche annahmen, die uns jetzt an der Küſte von Guinea in Verwundrung ſetzen. Eine zweite Verdrängung durch Ptolemäus Euergetes, habe ſie, noch weiter gegen den Weſten geſchoben, und mit andern Völkern die früherhin näher am mittelländiſchen Meere wohnten, ſeyen ſie wohl nachmals noch durch Carthagiſche Expeditionen, immer weiter landeinwärts gedrängt worden, und, nach dem Untergange Carthagos ſelbſt, manche ſeiner Bewohner an den Niger gezogen. Hiermit ſtimme die Identität verſchiedener Völkernamen, in der Nachbarſchaft der Carthager, mit andern im Süden des Niger, wie ſie Buache bei ſeiner Karte zum Ptolemäus angegeben **) überein. So z. B. die Mimaki, bei Ptolemäus wenig ſüdlich von Tripoli, und dann wieder im Weſten des neuern Yarriba; die Nabathrae, bei Ptolemäus hinter Algier, und dann wieder wo jetzt Dahomey; die Dolopes im heutigen Gebiet von Tripoli, und dann wieder wo das Negerreich Culla; die Blemmyes an drei Orten, am Arabiſchen Golf bei Rees Ageeg, an der Oſtgrenze Abyſſiniens, und im Süden einer Linie etwas oberhalb der Caravanenſtraße von Loango nach Niemeamay u. a. m. Eben ſo liegt an der Nordgrenze der Aſhantee ein Königreich Takima, und (nach den Manuſcriptkarten welche die Mohren in Coomaſſie abgaben) ein zweites Takima zwiſchen Tombuctu und Fezzan.

Cornelius Balbus, des Eroberers von Garama und Cydamus (Fezzan) Expedition zum Niger, der einige Zeit an deſſen nördlichem Ufer hinziehen mochte (wo jetzt die Reiche Noofee, Yaoora, Tillani) hat, nach Bowdich Dafürhalten, ſicher viele der dortigen Urvölker zerſtört und ihr Fortrücken zur Südſeite des Niger bewirkt. Und ſchon vor ihm, trug wohl Suetonius Paulinus, der da durchzog, wo Mungo Park die Quelle des Niger zu finden glaubte, im Lande der Peroſi, nach Ptolemäus zwiſchen dem Gambia und der Küſte, gewiß auch zu dieſen ſecundären Wanderungen der Mittelafrikaniſchen Völker gegen den Weſten Vieles bei. Die Wüſte Sahara bot damals, wie noch jetzt, mehr gangbare Landwege dar, als man gewöhnlich auf Karten verzeichnet, wie ſich aus Scotts Wüſtenreiſe zum See Dibbir ergiebt (ſ. unten bei Nigerſtrom).

Auf dieſe Weiſe konnten auch Aegyptiſche Flüchtlinge mit Aethiopiſchen Völkern allmählig zum Lande der Aſhantee's fortrücken, auf ähnliche Weiſe, wie es mit den Arabern gegangen iſt, die ihre Vorgänger ebenfalls immer weiter gegen S. W. fortdrängen mußten. Die Traditionen von den Wanderungen der Aſhantees, ihre Abyſſiniſchen Sitten und deren Vermiſchung mit Aegyptiſchen Gebräuchen, beſtätigen Bowdich dieſe Hypotheſe ***).

Auch die Araber, die ſich zu Plinius und König Juba's Zeit, von Syene bis Meroe feſtſetzten, ſind ſeitdem weiter in Aethiopien vorgerückt, bis Bornu, und dieſer Fortſchritt muß ebenfalls zur

---

*) a. a. O. S. 75. **) Vergl. Mithridates 3. Th. 1. Abth. S. 132. ***) Journ. of Science a. a. O. S. 77.

Dislocation mancher Aethiopiſchen und Negervölker beigetragen haben.

So manches Nichtägyptiſche der Eigenheiten der Aſhantees, ſo wie ihre Sage von der Schöpfung, hält Bowdich, den wir hier überall allein reden laſſen, für Abyſſiniſch, Anderes aber für Phöniciſch, das er von den Carthagiſchen Colonien ableitet die ſich nach ſeiner Meinung unter ihnen im Süden des Niger einſt angeſiedelt haben mögen. Z. B. der Gebrauch der Libation bei den Aſhantees bei allen Gelegenheiten, nicht bloß bei Opfern, ſondern wie bei den alten Carthagern und Trojanern. Eben ſo die Menſchenopfer bei Phöniciern und Aſhantees, die auch das Liebſte hingeben, und der Zauberdienſt inſpirirter, raſender Prieſter. Die Aſhantees ſollen, nach Bowdich, den Aegyptiſchen Aberglauben, manche Geſetze und Gebräuche reiner unter ſich aufbewahrt und erhalten haben, als die Aethiopiſchen Nachbarn der Aegypter, oder die Abyſſinier, welche vieles Alterthümliche mit der Annahme des Chriſtenthums aufgegeben haben. Folgendes ſind die Hauptpuncte, erſtlich, worin die Abyſſinier mit den Aſhantee's übereinſtimmen, zweitens, worin dieſe nicht mit jenen übereinſtimmen, wohl aber mit den Sitten der alten Aegypter, nach Herodot und Diodor.

Der König der Aſhantee ſpricht nur durch ſeine Miniſter, bleibt nur in ſeinem Palaſte, iſt gewöhnlich unſichtbar für ſeine Unterthanen; nur mit ſeinen Hausgenoſſen lebend, iſt er den Uebrigen ſeines Volkes faſt unbekannt. Es iſt Hochverrath ſich auf ſeinen Königsſitz zu ſetzen. Er vertheilt goldne Ketten, Halsſchmuck, Schwerter. Der Thron iſt in der Familie erblich, nach Art wie in Abyſſinien. Allen Königsnamen wird die Würde Sai oder Zai (ſ. oben S. 223) vorgeſetzt, wie bei den Abyſſiniern und Perſern, wo es ſo viel als Shah, König, heißt. Der König der Aſhantee hat eine Leibwache von Sclaven um ſich, wie in Abyſſinien. Die Aſhantees fechten nach Sonnenuntergang nicht mehr, eben ſo wie die Aegypter es auch nicht thaten. Dem Urtheilsſpruche folgt bei ihnen ſogleich die Hinrichtung. Heirathsgebräuche ſind bei Abyſſiniern und Aſhantees dieſelben. Beſchneidung iſt willkührlich in Abyſſinien wie bei den Aſhantee. Eine Tradition der Balkis, Königinn von Saaba (Sheba) iſt bei den Aſhantee's, nach Hutchiſons Erkundigung, wie im Orient.

Als Ueberbleibſel Aegyptiſcher Sitten bei den Aſhantee's ſucht Bowdich folgende auf: häufig gräbt man aus den alten Gräbern der Aſhantees Goldſtaub und Glascorallen aus, wie in den Aegyptiſchen Catacomben. Die Glasbereitung verſtehen aber gegenwärtig die Aſhantee's nicht. Dieſe Glascorallen könnten von Portugieſen ſeyn, aber auch viel älter, von Phöniciern, da ſie auch im Süden am Nigerufer häufig gefunden werden. Die Aſhantee Männer weben ihre Zeuge; ſie haben eine alte Muſik und Leichenbegängniſſe die beide Aegyptiſcher Art ſeyn ſollen. Falſche Ankläger werden bei ihnen beſtraft, gleich den Schuldigen. Sie eſſen mit Fremden nicht. Die Aſhantee's eſſen, wie die Aegypter, auf der Straße; ſie laſſen zur Trauer ihr Haar wachſen, wie jene. Weiß iſt eine heilige Farbe bei den Aſhantee's wie in Aegypten, iſt auch die Farbe ihrer Fetiſche. Crocodile ſind heilig

bei beiden, ſo auch mehrere andere Thiere. Die Verehrung dieſer Thiere iſt an gewiſſe Familien gebunden.

Auch viele Eigenthümlichkeiten haben die Aſhantee's mit den Hebräern *) gemein, wie z. B. die Eintheilung in zwölf Stämme.

Hiernach hätte Aegypten nicht bloß auf Abyſſinier, ſondern auch auf andere Binnenvölker Afrikas im Weſten zurückgewirkt, und es blieben hiervon vielleicht noch mehr Spuren im Innern zu entdecken übrig. Im Nordoſten von Coomaſſie, auf dem Wege von da zum Niger nach Caſſina, liegt die ſehr große Stadt Dagwumba (Degombah der Aelteren) mit dem Sitze eines großen Orakels, deſſen genauere Kenntniß wichtig zur Aufklärung des Innern ſeyn würde, da hier zugleich ein Haupt-Emporium **) für alle Landſchaften Mittelafrikas iſt. Mr. Hutchiſon, der als Reſident in Coomaſſie zurückgeblieben projectirte dahin eine Entdeckungsreiſe.

Genauere Beobachtungen im Innern Afrika's, die wir für's erſte noch abzuwarten haben, werden allerdings erſt nothwendig ſeyn, um dieſe intereſſante Hypotheſe zu beſtätigen oder ihren leichten Bau zu zerſtören.

Anmerkung 2. Handelsſtationen, von Coomaſſie aus, nach dem Innern, auf der Straße nach Houſſa und nach Tombuctu.

Coomaſſie im Lande der Aſhantee, als Mittelſtation eines wichtigen Binnenhandels zum Küſtenhandel ins Ausland, iſt zugleich der Sammelplatz vieler Reiſenden, welche hieher Kunde bringen können, aus den fernſten Provinzen Mittelafrika's. Dieß ergiebt ſich aus der großen Menge von Berichten, welche Bowdich, der mit unermüdetem Fleiße ſie dort während ſeines Aufenthaltes ſammelte, mitgetheilt hat ***). Da ſie aber ohne alle Orientirung, und in ſehr unbeſtimmten Ausdrücken abgefaßt ſind, und ſelbſt öfter mit einander und mit andern im Widerſpruche ſtehen, ſo geht noch wenig Gewinn daraus für die Erdkunde hervor, und ſie ſind nur als ſchätzbare Fingerzeige zu betrachten. Daher hier, nur als Anmerkung, einige der Notizen die zunächſt die Umgebungen das Aſhanteeland bis zum Niger hin betreffen. Was von dieſem Strom geſagt iſt wird weiter unten, an ſeiner Stelle berückſichtigt werden.

Coomaſſie liegt unter 6 Gr. 34 Min. 50 Sec. N. Br. und 2 Gr. 11. Min. W. L. v. Gr.; von dieſer volkreichen Hauptſtadt mit einem ſehr glänzenden Hofſtaat und wichtigen Handelsverkehr laufen 9 Hauptſtraßen aus nach allen Weltgegenden, große Wege die nach Dwabin, Akim, Aſſin, Warſaw, Gaman, Soko, Daboia und Sallagha führen, lauter bedeutende Provinzen, welche das Reich der Aſhantees umlagern.

1. Gegen N. W. von Coomaſſie liegt Tafoo †) urſprünglich eine Stadt der Inta (ſprich N'ta), welche den Aſhantee unterworfen iſt; denn da dieſe auswanderten, unterwarfen ſie ſich mehrere Intadiſtricte, von denen dieſer die Nordgrenze ihrer Herr-

*) Journal of Science a. a. O. S. 85. **) Bowdich Miſsion p. 178 und 453. ***) Bowdich Miſsion P. II. ch. 1. Geography p. 162—204. †) Bowdich Miſsion p. 170.

ſchaft ausmacht. In ihm hat ſchon ſeit langer Zeit der Islam Eingang gefunden, und alle Häuptlinge oder Kaboſirs ſind Gläubige. Hier fließt der Adirri (d. i. der Rio Voltà).

2. Gegen N. N. O. 7 Tagereiſen von Coomaſſie, liegt das kleine Königreich Coranza (wahrſcheinlich Coriſſeno der alten Karten), deſſen Einwohner gleichen Urſprung und gleiche Traditionen mit den Aſhantee's haben, aber nach Verſicherung des Königs in Coomaſſie weit mehr Verſtand und Talente als ſeine Unterthanen beſitzen. Von da führt die Straße nach dem Intalande im N. O. des obern Rio Volta, zwiſchen zwei großen Strömen; dieſem, der dort Adirri heißt, und dem Lakaſtrom *) im Oſt, welcher ein öſtlicher Zufluß des Rio Volta zu ſeyn ſcheint, eben ſo breit und reißend wie er, bei Odentee ſich in ihn ergießt. Die unterjochten Inta ſind ein furchtſames Geſchlecht, das als Sclaven eingefangen wird. Der große Handelsplatz im Lande iſt Sallagha, 17 Tagereiſen im N. O. von Coomaſſie (an 30 geog. Meilen, etwa unter 7 Gr. 56 Min. N. Br. und 0 Gr. 9 Sec. W. L. v. Gr.).

3. Gegen N. von Inta, auf der großen Handelsſtraße von Coomaſſie nach Houſſa zum Nigerſtrom, liegt das berühmte Reich Dagwumba **) (Degombah bei Young, Lucas, Rennell u. a.), mit der Hauptſtadt Yahndi, 7 Tagereiſen im N. O. von Sallagha, welche durch offenes Land führen. Dieſe Stadt liegt, nach Bowdich Berechnung, etwa unter 8 Gr. 38 Min. N. Br. und 0 Gr. 55 Min. W. L.; ſie ſoll weit größer ſeyn als Coomaſſie, und ihr König von den Muhamedanern bekehrt, deren ſich ſehr viele dort angeſiedelt haben. Der Islam hat daher ſchon längſt den Niger als Südgrenze überſchritten. Degomba ward daher auch ſchon von Lucas ein mahomedaniſches Königreich genannt. Die Stadt Yahndi oder Dagwumba ſoll ſehr volkreich, voll Schätze ſeyn, welche der Handel bringt. Handelsleute aus allen innern Gegenden Afrikas ſtrömen da zuſammen auf die Märkte, wo auch große Heerden von Rindvieh, Pferden und andern Thieren Gegenſtand des Handels ſind. Vom Orakel war oben die Rede.

4. Auf dieſes Reich folgt im N. O., wo überall offenes Land, welches Sarem genannt wird, liegt, eine Reihe anderer Königreiche. So, Gamba, 5 Tagereiſen im N. O. von Yahndi, eine Grenzprovinz der Aſhanteeherrſchaft, obwohl deren Einfluß durch das Medium von Dagwumba eigentlich bis zum Nigerſtrom reicht.

Im Norden von da liegt das Reich Fobee, auf der Straße von Coomaſſie nach Jinnie; im N. W. ſtößt daran das Land der Moſee, von einem Kriegervolke bewohnt. Einige Tagereiſen weiter im N. liegt Calanna ***) (vermuthlich Calanſhee bei Imhamed) eine ſehr große Stadt, und Emporium, wie Yahndi, am Fuße eines Berges, der ſehr reich an Eiſen iſt, wo viele Eiſenſchmiede. Verfolgt man dieſen Weg weiter gegen N. O. ſo führt er endlich zum Niger und nach Houſſa.

---

*) Bowdich Miſsion p. 178. **) Bowdich Miſsion p. 178.
***) Bowdich Miſsion p. 180.

5. Gegen Norden, die Tombuctuſtraße, über das Konggebirge nach Jinnie am Nigerſtrom *). Dieſer Weg, welcher nach Tombuctu von Coomaſſie aus, gerade gegen Norden führt, iſt von den Handelsleuten, welche insgeſammt Muhamedaner zu ſeyn ſcheinen, weit weniger beſucht als der Weg gegen N. O. über Dagwumba (Degomba) nach Houſſa. Hier ſoll größerer Reichthum ſeyn. Die Völker auf jener Straße zum Konggebirge ſind dagegen weniger civiliſirt, nicht ſo handeltreibend, ärmer, daher weniger beſucht.

Nach den erſten 12 Tagereiſen von Coomaſſie kommt man nach Buntookoo; 7 Tagereiſen gegen Norden weiter, ſetzt man über einen Grenzſtrom des Aſhanteereiches der gegen Weſt fließt, an 10 Minuten breit iſt und bei den Mohren Zamma heißt, bei den Aſhantees Coombo. Von dieſen letztern ſo viel ihrer Bowdich kennen lernte, hatte ſich keiner jenſeit über dieſen Strom hinaus gewagt. 5 Tagereiſen jenſeit des Stroms, erhebt ſich das Gebirge Kong, und das gleichnamige Reich. Der hohe Berg bei deſſen Hauptſtadt, heißt Toolile-ſeena; ein kleiner Fluß 4 Tagereiſen weiter heißt Woora.

Die Bewohner dieſes Landes ſind lange nicht ſo reich als die Aſhantee's; ihr Markt wird mit Waaren von Houſſa verſehen. Das Land iſt ſehr volkreich, hat viel Pferde und täglich werden hier Elephanten erlegt. 7 Tagereiſen braucht man von Kong um das Gebirge Koon-koori zu paſſiren. Von hier werden die mehrſten Sclaven zu den Aſhantee's gebracht, da dieſe auf dem Markte in Coomaſſie Dunkos oder Dunkoers genannt werden, ſo hat man dieß für den Eigennamen aller Völker jenſeit der Aſhanteegrenze gehalten. Aber es iſt durchaus kein Landes- oder Völkername, ſondern ein Appellativ für die rohern, nicht zu den Aſhantee gehörigen Völker des Binnenlandes, und heißt ſo viel, im Munde der Aſhantee, als Barbar. Eben dieſe ſind leicht erkennbar durch die Hauteinſchnitte die ihnen ſelbſt und ihren Nachbarn zu Unterſcheidungszeichen dienen. So hat das Landvolk von Dagwumba jeder drei leichte Schnitte auf jedem Backenknochen, drei unterhalb und einen horizontalen unter jedem Auge. Die von Yahndi, haben drei tiefe lange Schnitte. Die von Moſee, drei ſehr tiefe und lange und noch einen unter dem Auge. Die von Bornu, haben viele Schnitte in der Stirne; die von Marrowa alles voll kleiner Schnitte über den ganzen Leib; die in Fabee, Calanna u. a. haben ein Loch durch das Naſenbein gebohrt. Die Einſchnitte werden in der Kindheit gemacht und fetiſchete oder bezauberte Flüſſigkeiten in die Wunde hineingeträufelt, um das Kind dadurch zu ſichern, gleichſam ſchußfeſt zu machen. Alle dieſe ſo bezeichneten rohen Neger gehen, unter dem Namen Dunkos, auf die Sclavenmärkte der Aſhantee's und der Guineaküſte. 9 Tagereiſen im Norden von der genannten, wilden Gebirgspaſſage über das Konggebirge, beginnt wieder eine ſehr volkreiche Landſchaft, Kaybee, mit einer Hauptſtadt deſſelben Namens. 3 Tagereiſen weiter paſſirt man den hohen Berg Seboopoo und einen ſehr breiten Fluß, um in das Land Kyree zu kommen. Dieſer Weg iſt wegen

*) Bowdich Miſsion p. 181.

der dortigen Räubervölker ſehr gefährlich. 5 Tagereiſen von da tritt man in das mächtige Reich Garoo (Sago bei Leo Afric?), deſſen König in Retaquolla reſidirt. 20 Tagereiſen weiter kommt man in das Königreich Doowara, deſſen Einwohner trefflichen Ackerbau treiben auf einer rothen Erde; in der Nähe liegt ein kleineres Königreich Filladoo oder Firraſoo (ob eine Colonie der Fulla?). 5 Tagereiſen im N. von Doowarra kommt man zum Nigerſtrom, an deſſen ſüdlichem Ufer auf einer Inſel Jinnie (ſprich Jennï) liegt, wo zwei Europäer wohnen ſollen *). Dieß iſt der bekannte Eingang nach Tombuctu.

Erläuterung 4. Cap Sierra Leona.

Der weſtlichſte Vorſprung, den wir von einem hohen Gebirgslande an der Küſte von Guinea kennen lernen, iſt das Cap Sierra Leona, das vom Meere aus, als ein Hochland mit bewaldeten Berggipfeln erſcheint **), und welches vom Cap Shelling nordwärts bis zum Fluß Sierra Leona, als eine 10 Meilen breite Bergwand an die Meeresküſte tritt. Schon die erſten Portugieſen gaben der Küſte, wegen der brüllenden Donner ***) auf ihren hohen, ſtürmiſchen Gipfeln, den bezeichnenden Namen, und gerade hier iſt es, wo auch die Region der Trovados oder Wirbelſtürme vorüberzieht (ſ. Winde).

Auch zu beiden Seiten im N. das Land der Bullom und Foolahs, iſt noch immer Hochland bis zum Cap Vargas und landeinwärts bis Kokundi, gegen die nördlichere Küſte zum Rio Nunez †), auf deſſen Ufern das flache Land zwiſchen dem Rio Grande und Gambia beginnt. Gegen S. aber fällt die hohe Sierra in das flache Küſtenland, Mampa genannt, ab, welches gegen das Cap Palmas ſich hinzieht.

Immerhin bleibt es zu bemerken, daß das Hochland von Sierra Leona (unter 8 Gr. 30 Min. Südbreite) unter gleichem Parallelkreiſe mit der Bergterraſſe von Akim und mit Abomey (9 Gr. 30 Min. Südbreite) zu liegen kommt.

Noch haben wir von hier wenig Kenntniß des innern Landes erhalten, aber es iſt doch ſehr wahrſcheinlich, daß von hier aus, von Freetown, einſt bedeutende Aufklärung über das Innere deſſelben gewonnen werden wird.

Ewig denkwürdig für die folgenden Jahrhunderte bleibt immer die Gründung dieſes Negerfreiſtaats. Die Namen

---

*) Bowdich Miſſion p. 181, 184, 411. **) Wadström Plan for a free community at Sierra Leona. Lond. 1792. 4. tabula 1. ***) Cadamoſto und Labat Relat. de l'Ethiopie occidentale. T. V. p. 317. †) Th. Winterbottom account of the native Africans in the neighbourhood of Sierra Leone. Lond. 1803. T. I. p. 18. und Ph. Beaver African Memoranda. p. 334.

ihres edeln, uneigennützigen Gründers, Granville, Sharp, ihre enthuſiaſtiſchen Beförderer *), C. B. Wadſtröm, Ph. Beaver **), A. Afzelius, Watt, Winterbottom u. v. a., werden mit dem eines Wilberforce hier unvergeßlich ſeyn, wenn in der neueſten Zeit ſich auch da Betrug und Heuchelei unter der humanen Geſtalt einer Afrikaniſchen Inſtitution eingeſchlichen haben ſollten.

Anmerk. Berg-Neger, Strand-Neger. Auch hier ſagt uns die Geſchichte, daß die Negervölker aus dem innern Berglande immer weiter vor gegen die Küſtenländer rücken, und daſelbſt die ältern Bewohner theils ſich unterwerfen, als Sclaven aus dem Lande führen, oder die wenigen Reſte der übrigbleibenden auf die äußerſten Vorgebirge und Inſelgruppen verdrängen.

Um Sierra Leona wohnen die Bullomneger ***), ſonſt die Herrn des Landes, jetzt nur noch zuſammengedrängt auf kleinen Räumen; die Bergneger, Timmanees, gegenwärtig die Herren dieſer Küſte, kamen aus dem Hochlande herab und verdrängten die Bulloms (wenn? iſt unbekannt). Jetzt nehmen ſie und ihre Stämme, die Logos und Krangos, die Küſten ein.

Gleiches Schickſal hatten nordwärts von Sierra Leona, gegen den Rio Grande, die ältern Küſtenneger, die Bagoes als Herrn des Landes; ſie, friedliche Negervölker, wurden von den Suſu (Sooſoo) Negern, einem Stamme der Fuhlas verdrängt, und nur auf wenige Dörfer und die Isles de Los (Los Idolos) beſchränkt.

Aber auch die Sooſoos ſind nicht in ruhigem Beſitze geblieben; ſchon ſind ſie ſeit etwa 80 Jahren von Mandingonegern †), die ſich als reiches und mächtiges, ſehr angeſehenes Bergvolk unter ihnen anfangs friedlich als Coloniſten niederlaſſen, immer mehr und mehr beherrſcht, und aus ihren erſten Sitzen verdrängt worden. (S. unten Mandingoterraſſe.)

Aehnliches Vorrücken der Völker vom Hochlande zur Küſtenterraſſe zeigt ſich rund um dieſen Vorſprung nach Weſt, und daher unſtreitig kommt die außerordentliche Menge kleiner, von einander durchaus verſchiedener Völker im Körperbau, in Sprache und Lebensart, welche alle diejenigen, welche dieſe Küſten nordwärts bis zum Gambiafluß beſucht haben, in gerechtes Erſtaunen ſetzten ††).

Außer den Arbeiten eines Afzelius, Watt und Winterbottom, deren Reſultate aus dem folgenden Capitel ſich ergeben werden, ging von dieſer neubegründeten Colonie noch keine weitere Kunde über das innere Afrika's aus,

---

*) S. Wadström Essay on Colonisat. II. p. 193, 220. **) African Memoranda relative to a brittish settlement on the Island of Bulama to cultivat. and Afric. Slavery etc. b. Capt. Ph. Beaver. Lond. 1805. 4. ***) Winterbottom Account of Sierra Leone. T. I. p. 3. †) Winterbottom a. a. O. S. 6. ††) S. Bosman, Winterbottom, p. 10. Beaver African Memoranda. p. 319.

wir müſſen uns daher für jetzt noch mit einer kurzen hiſtoriſchen Ueberſicht derſelben begnügen, aus welcher die Hinderniſſe ſich von ſelbſt ergeben, die ſolchen Fortſchritten und Erweiterungen der Erdkunde entgegen ſtehen. Gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts erwachte von mehrern Seiten her die Idee zu einer neuen Coloniſation der Küſten Afrika's. Zuerſt entwarf Dr. H. Smeathman im J. 1783 einen Plan dazu, in Briefen an Dr. Knowles *), zur Benutzung für die Quakers, die in einer Stunde wahrer Inſpiration, zu allererſt in Nordamerika ihren Sclaven die Freiheit gegeben hatten. Im J. 1784 machte J. Ramſay die erſte Nachricht von der grauſamen Behandlung der Negerſclaven durch die Pflanzer im Drucke bekannt, und im Jahr darauf ſetzte die Univerſität Cambridge, in dieſer Beziehung einen Preis aus, über die Geſchichte des Negerhandels, welchen T. Clarkſon gewann. Seitdem erregte dieſer Gegenſtand erſt allgemeine Aufmerkſamkeit in Europa und den Colonien, und Wilberforce führte nun die Debatten gegen die Tyrannei der Pflanzer und gegen den Negerhandel, in die Unterhandlungen des Brittiſchen Parlaments ein. Indeß waren, während des Engliſch-Amerikaniſchen Krieges, viele Negerſclaven frei geworden; ein Theil hatte die Waffen gegen ſeine alten Herren ergriffen, und war zu der Engliſchen Fahne übergegangen, wo Negerregimenter ſich bildeten. Ein andrer Theil mußte ſeit 1783 mit ſeinen Royaliſtiſch geſinnten, verarmten, weißen Herrn den neuen Freiſtaat verlaſſen, und dieſen wurden erſt die Bahamainſeln und Neuſchottland, als Aſyl angewieſen. Bald ſammelten ſich viele dieſer Hülfloſen als Bettler und Unglückliche aller Art, in England an, und wurden beſonders der Hauptſtadt London zur Laſt. Es bildete ſich eine Committee zu ihrer Unterſtützung, an deren Spitze J. Hanway und Granville Sharp ſtanden. Im Jahr 1786 machte Dr. Smeathman den Plan einer Coloniſation für freie Neger auf Sierra Leone bekannt; die Committee ging auf ſeine Vorſchläge ein, und ſammelte alle freiwillige Anpflanzer aus Europa, und Neger, die bisher in Amerika den Ackerbau getrieben hatten, aber ausgewandert waren. Im Mai 1787 wurden deren, 400 Neger und 60 Weiße (darunter viele ſchlechte Weibsbilder), mit Proviant und Ackergeräth verſehen, eingeſchifft, und die Leitung der neuen Anlage dem Capitain Thomſon anvertraut. Dieſer kaufte dem Negerfürſten Naimbanna nnd deſſen Vaſallen, einen Landſtrich von zwei Deutſchen Quadratmeilen (20 Engl.

*) S. H. Murray in Dr. Leydens Historic. Account of Discov. Vol. II. chap. IV. p. 255—285.

Miles) zu dem neuen Etabliſſement ab, vertheilte das Land durch Looſe an die Coloniſten unter der Bedingung eines jährlichen Grundzinſes, erbaute ein Waarenhaus u. a. m. Aber Krankheit, Faulheit, Schlechtigkeit der Anſiedler hinderte das Gedeihen; ſelbſt das Hüttenbauen gegen die Beſchwerden der naſſen Jahrszeit war ihnen zu mühſam, und ſchon Mitte September deſſelben Jahrs war die Zahl der Pflanzer auf 276 herabgeſunken. Endlich, nach Abfahrt der Engliſchen Proviantſchiffe, wurden die Zurückbleibenden zur Arbeit gezwungen, mußten Korn und Reiß zur Selbſterhaltung bauen; die Kranken wurden wieder geſund, aber die Faulheit blieb in der Colonie zurück, und die mehrſten, nachdem ſie ihre neue Habe und Waffen verkauft, und das Gelöſete in Branntwein durchgebracht hatten, wanderten aus, in die benachbarten Sclavenfactoreien. Im Jahr 1789 vernichtete und verbrannte der Ueberfall eines Afrikaniſchen benachbarten Oberhauptes, um ſich wegen mancher Räubereien der Coloniſten zu rächen, auch noch die neuen Gebäude, und die wenigen Reſte der Colonie retteten ſich, ſtromauf, auf die Inſel Bance, zu einem Negerfürſten der ſich ihrer erbarmte.

Dieſe ſammelte einige Jahre darauf, Falconbridge zur Wiederherſtellung der verunglückten Colonie, im Jahre 1791.

Derſelbe an den Negerfürſten zurückgefallene Landſtrich von Sierra Leone, mußte zum zweitenmale erhandelt werden, und die neue Anlage ward zu Granville's Town gemacht, in einiger Entfernung von den Ruinen von Free-Town, Freiſtadt, der erſten Anlage. Zu gleicher Zeit conſtituirte ſich, unter dem Schutze des Parlaments, aus den bisherigen Unternehmern die Sierra Leone Compagnie, auf 31 Jahre vom 1. Jul. 1791 an. Sie beſtand aus 13 Gliedern, die unter ſich den Sclavenhandel abſchworen. Die Regierung überließ ihr den erkauften Landſtrich, und bis dahin den ausſchließlichen Beſitz dieſer Küſte. Sogleich ſchickte die Compagnie 5 Schiffe mit Lebensbedürfniſſen, Handelsartikeln, mit Handwerkern, Soldaten zum Schutz und neuen Coloniſten ab. Weil die royaliſtiſchen Neger auf den Bahamainſeln und in Neuſchottland, wider das Geſetz, dort, von neuem in Sclaverei gerathen waren, und das Engliſche Gouvernement um Hülfe anriefen, erhielt Capitain Clarkſon den Auftrag, die Unzufriedenen an Bord zu nehmen und in ihre Heimath nach Afrika zurückzuführen. So erhielt im Jahr 1792 im März die Colonie einen wichtigen Zuwachs von 1200 Gliedern. Die Direction derſelben ward ſehr thätig, vergrößerte ihr Capital durch Subſcription, ſandte immer mehr Bedürfniſſe dahin, beförderte den einheimiſchen Handel und ſuchte das

Beſte

Beſte des Etabliſſements auch durch wiſſenſchaftliche Unterſuchungen zu fördern. Zwei nordiſche Naturforſcher, Nordenſkiold als Mineralog, und Afzelius als trefflicher Botaniker, wurden zur Unterſuchung der Gegend engagirt. Nordenſkiold kam leider nur den Fluß der Colonie aufwärts bis zur Inſel Robanna, der Reſidenz des Negerkönigs Naimbanna, wo er bald am Fieber, zu Port Logo, ſtarb. Afzelius ſammelte Pflanzenſchätze, die aber, bis jetzt noch, dem botaniſchen Publicum vorenthalten ſind.

Die erſte Lage von Free-Town wurde wieder, als die beſte, zur Stadt gewählt; doch hinderten der unfruchtbare Boden, Krankheiten, die Regenzeit, Ungezügeltheit der Anſiedler das ſchnellere Aufblühen, bis Clarkſon die Direction des Ganzen erhielt, die öffentlichen Arbeiten mit Eifer beendete, laufende Berichte in die Heimath erſtattete und ihr in Afrika ſchon ſo viel Anſehn verſchaffte, daß ſie die Aufmerkſamkeit ihrer Nachbarſtaaten erregte, und von mehrern Seiten Geſandtſchaften der Negerfürſten aus dem Innern des Landes erhielt.

Im September 1794 drohete ein neues Unglück der Colonie den Untergang, als Franzöſiſche Caper, die gegen die Engliſchen Sclavenhändler und ihre Factoreien an der Afrikaniſchen Küſte kreuzten, dieſes neue Etabliſſement überfielen, ausplünderten und verbrannten.

Die Committee ließ ſich durch dieſe Hinderniſſe nicht abhalten von der Fortſetzung ihrer Unterſtützungen. Sie ſchickte mehrere Agenten aus, zu den Nachbarn nach der Inſel Bananas, zum Camarancasfluß, zu den Plantaininſeln u. a. m., um freundſchaftliche Verhältniſſe mit den dortigen Negern anzuknüpfen und Vorurtheile und Verleumdungen zu zerſtreuen, welche die Sclavenhändler gegen dieſe neue Colonie verbreiteten. Es gelang manche der independenten Negerſtämme, welche um Sierra Leone wohnen, ſich zu befreunden.

Indeß war ſelbſt in der Nachbarſchaft eine neue Colonie verſucht worden, auf der ſehr fruchtbaren aber niedriggelegenen Inſel Bulama, in der Mündung des Rio Grande weiter nordwärts, die ſchon ein Jahrhundert früher von den Franzoſen, von de la Brüe (1700), Demanet (1767) und Barber (1787), zu einer Anſiedlung deſignirt war. Drei Schiffe ſegelten mit 275 Coloniſten dahin unter Anführung von Dalrymple. Die Inſel wurde im Jahre 1792 von ihren bisherigen Beſitzern, den Königen von Canabac an den König von England übertragen, und hier ſollten im günſtigſten Boden, Plantagen von Baumwolle, Zucker, Caffee, Taback, Indigopflanzen angelegt werden. Aber die Faulheit der Coloniſten hinderte auch hier die ſchnelle Ausführung; viele gingen ganz davon, und Mr.

Beaver, als Chef der Colonie, blieb nur mit 20 Mann zurück, dabei 4 Weiber und 4 Kinder. Die letzten freien Schwarzen (Grumettas) gingen auch davon, und die treuloſen Cannabac's machten Ueberfälle. So wurde Beaver*), der mit bewunderswürdiger Kraft und Klugheit das Ganze geleitet hatte, doch im J. 1793 gezwungen die Inſel zu verlaſſen, und nach England zurückzuſegeln nachdem eine Summe von 10000 Pf. St. vergeblich ausgegeben war.

Auch in Schweden vereinte ſich eine philantropiſche Geſellſchaft zu Norkioping zur Civiliſirung Afrika's an dieſen Küſten. Ohne alle politiſche und mercantiliſche Nebenabſichten, ſollte eine Zahl von 40 Coloniſtenfamilien zu dieſem Zweck, unter Schwediſchem Schutz, ſich in Afrika niederlaſſen, aber unabhängig von Europäiſchem Einfluß. Kriege hinderten die Ausführung, aber zur vorläufigen Wahl der Niederlaſſung, machten Wadſtröm, Sparrmann und Arrhenius ihre Reiſen (1787) und ſchlugen Cap Verd, dann aber Cap Monte unter 7 Gr. 40 Min. N. Br., und Cap Meſurado, als die beſten Orte der neuen Coloniſation vor. Cap Monte, als ein paradieſiſch bewäſſertes Wieſenland voll Bäche und Quellen, wo Reis, Mais, Hirſe in Ueberfluß gedeihen, und Melonen, Mandeln, Orangen, Palmen.

Das Cap Meſurado, nur 16 Seemeilen ſüdlicher, iſt ein einzelner Berg gegen den Ocean unter 6 Gr. 34 Min. N. Br. mit einer Steilſeite zum Meere und fruchtbarſter Senkung gegen das Binnenland, bewohnt von einem armen aber rechtlichen und tapfern Negervolke, das ſehr zahlreich, aber bisher ohne Theil am Sclavenhandel geblieben war. Der Meſuradofluß kommt weit her aus dem Innern, nach dem Ausdruck der Neger aus Alam, d. h. aus dem Lande Gottes. Am Fuß des Cap Meſurado haben jetzt die Engländer eine Anſiedlung, Kings-Town, mit wenig Palmen und Bananenpflanzungen, wo etwas Campeſcheholz geſchlagen und Elfenbein eingehandelt wird.

Ungeachtet damals auch aus dieſer Unternehmung nichts Ernſtliches wurde, und den neuen Anſiedlungen an dieſen Weſtküſten die größten Schwierigkeiten ſich entgegenſtellten, ſo ſiegte doch die Beharrlichkeit der Europäer.

Die Lage von Sierra Leone war glücklich gewählt und das dortige Clima ſehr geſund für ſeine Bewohner; daher ſammelten ſich immer wieder neue Coloniſten, und die Noth lehrte endlich arbeiten. Nach den letzten Berichten

---

*) S. Capt. Ph. Beaver African Memoranda relative to a brittish Settlement on the Island of Bulama. London 1805. 4.

der Committee *), ſind gegenwärtig dort, doch ſchon 448 Acker Land ausgerodet und urbar gemacht; ein Weſtindiſcher Pflanzer hat dort ſeine Plantagen angelegt und im Großen betrieben. Die Stadt hat, nebſt der Umgegend, eine angenehme Geſtalt gewonnen. Free=Town mit einem trefflichen Hafenplatze, hat 400 Häuſer und 1700 Einwohner, mit 4 Schulen, nach der Bell=Lancaſterſchen Methode, mit 2000 Schülern (im J. 1818), davon fünf Sechstheile Neger, die erſt als Sclaven losgekauft worden. Kinder und Erwachſene erhalten darin Unterricht. Die Kirche iſt aus Stein gebaut, die erſte dieſer Art in Weſtafrika, die Stadt hat eine Bibelgeſellſchaft, Liebhabertheater, eine Caſerne aus Stein erbaut. Die Strohdächer von 26 Häuſern ſind im Lauf eines der letzten Jahre in Schindeldächer verwandelt worden, und zwei Drittheile dieſer Häuſer gehören entſprungenen Negern. Dagegen haben die befreiten Neger aus Neuſchottland, bisher, ihre Wohnungen ſehr vernachläſſigt, und in den zwei langen Straßen aus Häuſern mit Strohdächern, welche ſie bewohnen, ſind bisher unter den 6 Feuersbrünſten, welche ſeit 1810 die Stadt in Gefahr gebracht, fünfe ausgebrochen.

Aus der erſten Freiſtatt auf der Inſel Bance, wohin die Coloniſten 1789 geflohen waren, iſt ſeitdem auch ein wichtiger Poſten entſtanden, welcher durch ſeine günſtige Gelegenheit alle andern Niederlaſſungen der Europäer an der Weſtküſte Afrika's, nach den Berichten der Committee, übertreffen ſoll. Die Inſel liegt 3 geogr. Meilen den Fluß aufwärts, iſt ſelbſt eine Stunde lang, überall 200 Fuß über dem Flußſpiegel erhaben, hat die angenehmſte Lage in einer Erweiterung des Fluſſes, mitten in einer Gruppe kleiner, lieblicher Inſeln. Sie iſt erſt meilenweit vom Walde umkränzt, daher ihre Lage ſehr geſund, und der Seewind eben ſo kühlend und friſch wie bei Sierra Leona. Ein Fort iſt am nördlichen Ende der Inſel erbaut, das von einer Batterie mit 13 Kanonen vertheidigt wird, und beträchtliche Magazine hat, mit einer ſchönen Wohnung für den Agenten der Committee. Die umliegenden Inſelchen gehören größtentheils den Eigenthümern der Inſel Bance; der ganze Flächeninhalt beträgt mehrere tauſend Acker.

Außer dieſen Orten beſtehen noch mehrere andere im Gebiet der Sierra Leone Compagnie: Glouceſtertown **), Kiſſe, mit ihren Kirchen; Regent=Town mit 1300 Engliſchen Einwohnern und 1700 ehemaligen Negerſclaven, Thornton, eine Feſtung mit einer Kriegsſchule zur Er=

---

*) Geogr. Ephem. VII. 2. S. 155. **) Stein, Handbuch der Geogr. und Statiſtik. 1820. 3. Bd. S. 413.

ziehung junger Afrikaner, um ſie als Officiere bei Afrikaniſchen Truppen anzuſtellen, mit Engliſchen Lehrern. Im J. 1809 wurde eine neue Stadt Kings-Town angelegt. Am Fuße des Gebirgs Leiceſter wurden Afrikaner vom Stamme Bamhera zu einer Niederlaſſung in Leiceſter Mountain bewogen.

Die Committee hat Prämien auf den Anbau des Reiß, Mais, der Yams, Pataten geſetzt; ſeit Auguſt 1817 erſcheint eine Zeitung in Sierra Leone und nach einer Angabe von 1819 ſoll die ganze Colonie ſchon 120000 Einwohner zählen, darunter mit Einſchluß des Militairs 900 Weiße, in 7 Gemeinden. Im Jahr 1817 wurden ſchon 2990 Tonnen Landesproducte, wie Elfenbein, Gummicopal, Palmenöhl, Reiß, Goldſtaub auf 17 Schiffen ausgeführt.

Drittes Kapitel.

Nordweſtlicher Vorſprung von Hochafrika, Hoch-Sudan.

§. 16.

Es bleibt uns nur noch der nordweſtliche Vorſprung des Afrikaniſchen Hochlandes zur genauern Betrachtung übrig, ein überaus merkwürdiger Landſtrich, welcher erſt ſeit den letzten Jahrzehnden uns etwas bekannter geworden iſt, und, wie es ſcheint, den reinſten Afrikaniſchen Typus in Hinſicht ſeiner ganzen Beſchaffenheit aufbewahrt hat. Denn weder fremde Cultur des Bodens, noch des Menſchen aus fremden Erdtheilen, hat hier noch Wurzel gefaßt; die Natur wie der Menſch ſcheinen hier in ihrer ewig ſich verjüngenden Geſtalt, ſo weit wir zurückblicken können, ſich immer gleich geblieben zu ſeyn. Wenigſtens iſt hier kein Denkmal aus der Geſchichte, und kein fremder Stempel dem Lande aufgedrückt, welcher uns zu einem andern Schluſſe berechtigen könnte. Erſt der neuern Zeit ſcheint das Vorſchreiten der mächtigſten aller Gewalten, der Religion, und zwar hier der Muhamedaniſchen, auch bis in dieſe größte Ferne, und bis zu dieſen Völkern, deren Leben ſich unter allen dem bewußtloſen Idyllenleben noch am mehrſten nähert, anzugehören. Alles andere, was wir ſonſt hier finden, ſcheint ein Erzeugniß des mütterlichen Bodens zu ſeyn, von dem es getragen und noch ernährt wird.

Noch unbekannt iſt uns auch hier das Innere des Hochlandes, wir werden nur durch einzelne Thatſachen über ſeinen weſtlichen und nördlichen Abfall belehrt. Dieſe gewähren uns indeß nach einer ſorgfältigen Vergleichung unter ſich und mit analogen Bildungen anderer Länder einige

intereſſante Reſultate, die es ſchon der Mühe werth ſind, daß wir uns auch hier ſo genau als möglich mit dem Einzelnen bekannt machen.

Zwar ſagt uns bis jetzt noch keine Geographie, daß hier eine Hochterraſſe, oder ein Alpenland, eine Vorterraſſe u. ſ. w. ſey; man hört nur von Wäldern, Waſſerfällen, Wildniſſen, Bergnegern, Goldländern, Negerſtaaten, Paſſagen u. ſ. w., ohne ſich die gegenſeitigen Verhältniſſe aller dieſer einzelnen Localitäten klar zu machen. Vielleicht daß alles Bisherige uns gehörig vorbereitet hat, um hier in dem Mannichfaltigen die große Einheit zu finden, durch welche die Natur in allen ihren Bildungen ſich verkündet.

Dasjenige Bergland halten wir für den nordweſtlichen Vorſprung von Hochafrika, welchem die Waſſer des Mezurado, Rio Nunnez, Rio Grande, des Gambia, Senegal und Nigerſtroms entquellen, in einem Halbkreiſe von 8 bis 10 Graden oder 150 geogr. Meilen, deſſen große Curve N. W. und gegen N. gerichtet iſt, und meiſt zwiſchen dem 8ten bis 11ten Grad Nordbreite zu liegen kommt.

Gebirge, denen Ströme, wie der Niger und Senegal unter den Tropen in Afrika entquellen ſollen, müſſen ſehr hohe Gebirge ſeyn. Da alle Hauptſtröme, welche mit dem Waſſerreichthum, das einem ſüßen Meere vergleichbar iſt, zur Tiefe eilen, weder in Aſien noch in Afrika von einer einzelnen Bergkette herabfließen, ſondern ein Hochland zur Wiege haben, ohne welches die Waſſerſchätze nicht Jahr aus Jahr ein dem Tieflande ihre Seegen ſpenden könnten; ſo iſt wohl auch hier die ganze Breite, von der Guineaküſte im S. aufſteigend, das unbekannte Land mit dem Hochlande von Sudan oder der Schwarzen erfüllt, wie wir es nennen können, da gerade hier dieſe Bezeichnung recht characteriſtiſch iſt.

Schon oben ſahen wir, daß die Aſhantee's, die Bewohner von Degomba und ihre nördlichen Nachbarn, wahrſcheinlich gegen Norden auf dieſer Hochterraſſe wohnen, oder doch wenigſtens auf ihrem ſüdlichen und nördlichen Abfall, wie denn die Foulahs auf ihrem weſtlichen, die Mandingo urſprünglich auf ihrem nordweſtlichen zu Hauſe zu ſeyn ſcheinen.

Aber bis jetzt haben wir die Hochterraſſe ſelbſt noch nicht kennen gelernt, nur höchſtens ihren erſten Abfall gegen N. und dann die vorſpringenden zweiten Terraſſen mit ihren Anhängen.

Erſte Unterabtheilung.

Weſtabfall des Hochlandes von Sudan gegen das Meer und das Küſtenland.

Erläuterung 1. Terraſſe von Teembo; Alpenland der Fulahneger.

Bei Cap Sierra Leona (Serra Lioa der Portugieſiſchen Entdecker *)) ſtößt der Weſtrand mit ſeinem Abfall unmittelbar an die Meeresküſte, und bildet hier jene hohe, ſchon oben angezeigte merkwürdige Sierra (d. i. Gebirge) über dem Meere. Wie das Aſiatiſche Hochland bei Leao-tum und das bei Benderabaſſi und Trapezunt unmittelbar am Meere vortritt als Terraſſe der Mantſchuren, von Farſiſtan und Armenien, und wie das früher beſchriebene Afrikaniſche, am Cap der guten Hoffnung und an dem Tarantapaſſe, als Colonieland, und als Vorterraſſe des Baharnagaſch, ſo auch hier auf ähnliche Weiſe, nur im Weſten, liegt landeinwärts die Terraſſe von Teembo, welche wir erſt ganz kürzlich (durch J. Watts und Winterbottom im J. 1794) kennen lernten **).

Eine Linie von Sierra Leona von Süden nach Norden trifft unter 12 Gr. 40 Min. Nordbreite den Gambiaſtrom an der Stelle, wo ſich in ihn der rechte Zufluß Nerico ***) einmündet. Dieſe Linie bezeichnet das Streichen einer Gebirgskette, welche das flache Land der Küſtenterraſſe im Weſten von dem Hochlande im Oſt trennt, und 40 Lieues von der Küſte landeinwärts die größte Höhe erreichen ſoll.

In der nördlichen Verlängerung dieſer Linie liegen da, wo ſie bei Barraconda den Gambia durchſetzt, die weſtlichſte Stromſchnelle in dieſem Waſſerſyſtem, weil es hier die tiefſte Felſenbank queer durchbricht. Nur bis zu dieſer Stromſchnelle †) iſt es Europäern möglich geweſen, mit ihren Fahrzeugen dieſen Strom zu beſchiffen; daher Barraconda hier ihre Factorei geworden. Weiter im Oſt, alſo ehe der Gambia von der Hochterraſſe herab, die mannigfach parallel ſtreichenden Züge dieſer Grenzgebirgskette durchbricht, bildet er ſehr viele, und darunter einige ſehr bedeutende, Cataracten.

---

*) De Barros Asia Dec. I. L. 2. c. 2. fol. 22, a. **) Wadström Essay on Colonisation. Lond. 1795. T. II. p. 109. Golberry p. 327. ***) Mungo Park trav. p. 354. †) Labat nouvelle Relation de l'Afrique occidentale. T. I. p. 306.

Eben ſo durchbricht der Rio Grande, welcher auf der Terraſſe von Teembo entſpringt, wo er Dunſo heißt *), eine geogr. Meile nordwärts von Mr. Watts und Winterbottoms Reiſeroute, dieſe Gebirgskette, und bildet einen Cataract, 10 Fuß hoch, deſſen Getöſe man in großer Entfernung hörte; der Strom iſt hier 120 Fuß breit und ſehr waſſerreich. Wahrſcheinlich bildet auch er noch mehrere Stromſchüſſe, tritt aber in obgedachter Linie ebenfalls aus dem Grenzgebirge heraus in das flache Küſtenland der Biafars, eben ſo wie der Gambiaſtrom, unterhalb Barraconda, in die weiten Flächen von Piſania. Wenn beide Ströme innerhalb der Gebirgsterraſſe einen nördlichen Lauf haben, ſo wenden ſie ſich unmittelbar, wo ſie aus dem Grenzgebirge heraustreten, in ſcharfen Winkeln nach Weſten.

Im S. vom Rio Grande bis Sierra Leona kennt man noch 5 andere ſchiffbare Flüſſe **), die von O. nach W. zum Meere fließen, der Rio Nunnez, Pongo, Tafali, Samos und Barreira, Caſſores und Logo; ſie entſpringen aber alle wahrſcheinlich nicht auf der Hochterraſſe vom Teembo, ſondern nur innerhalb des Weſtabfalls der Grenzgebirgskette, und ſind daher von geringerer Bedeutung.

An drei Stellen lernten wir das Daſeyn dieſer Grenzgebirgskette durch Reiſende kennen, ſo wie die davon gegen Oſt hin liegende Hochterraſſe.

a) Aufſteigen von der Küſtenterraſſe der Biafars bei Cacundy nach Labey und Teembo ***). An dem obern Laufe des Rio Nunnez, 14 geogr. Meilen (70 miles) landeinwärts von Cacundy, führt ein Hauptpaß, und wie es ſcheint, der bequemſte gerade nach Oſt zur Terraſſe von Teembo; hier ſteigen die Fulahcaravanen ſehr häufig auf und ab, aber nicht mit Laſtthieren; ſondern die Menſchen tragen hier die größten Ballen auf dem Kopfe, bis anderthalb Centner ſchwer, des Tages zwei bis drittehalb geogr. Meilen weit, und knüpfen ſo den Handel der Hochterraſſe von Teembo mit dem flachen Lande †), wie die Kaſchmyriſchen und Butaniſchen Laſtträger in Hochaſien. Was dort Bembur, Jombo, Burd, war, das ſcheint hier Cacondy zu ſeyn, der Hauptmarkt für die Waaren der Bergterraſſe, zum Umtauſch gegen andere Bedürfniſſe, vorzüglich Salz und Kriegsmunition. Die kurzen Tagereiſen

*) Nautical Map intended for the use of Colonial undertakings at Sierra Leona by C. W. Wadström. 1794.
) Durand Voyage au Senegal. T. I. p. 242. Golberry p. 325. *) Extract of Mrs. Watt and Winterbottom in Wadström Essay. T. II. p. 110. †) Ph. Beaver African Memoranda. not. p. 342.

(40 geogr. Meilen bis Labay oder Laby, in 16 Tagen) führten nun auf einer Strecke von etwa 25 bis 30 Meilen, über eine ſucceſſive Reihe von Süden nach Norden mehr oder weniger parallel laufender Gebirgszüge, wie dieſes die acht Ströme und 11 kleinern Flüſſe anzeigen, die alle auf dem Wege überſetzt werden mußten; davon werden einige als ſehr hohe, beſchwerlich zu überſteigende Gebirge angegeben. Ein Theil dieſes Weges war am äußern Rande der Terraſſe wüſtes Land, jedoch beim Eintritt zu Cacundy *) Baumwollencultur, und ein Clima für den Caffeebaum, von dem hier 2 neue Species wild wachſen. Tiefer landeinwärts aber fand ſich vortrefflich bebautes und ſehr oft fruchtbares Land. Gegen Laby, die Hauptſtadt, auf der Hochterraſſe liegend, war die vortrefflichſte Cultur des Landes; Reis, Mais, Yams, Orangen. Ueberall auf dem ganzen Wege Reichthum an Vieh, Nahrung von Milch und Butter.

Laby mit 5000 Einwohnern, Teembo 7 Tagereiſen weiter im Oſten (15 geogr. Meilen; nach der Karte aber im S.) mit 7000 Einwohnern, ſind die beiden Hauptorte. Sie liegen auf flachen Hochebenen, auf welchen heiße Mittage, oft ſehr kühle Morgen und Abende, und öfter ſehr kalte Nächte (wie in Peſchaver, Kabul und Kandahar, und Hochperſien) eintreten, zumal bei Oſtwind **). Das Thermometer ſtand bei Laby den 24ſten Februar Mittags auf 90 Gr. Fahrenh. (d. i. 25¾ Grad Reaumur); am Morgen halb 5 Uhr nur auf 51 Grad Fahrenh. (8½ Grad Reaum.); ja bei Regenſtürmen fiel am 11ten und 12ten März deſſelben Jahres, unter 10 Grad Nordbreite, das Thermometer einmal auf 11 Grad, das zweitemal auf 9 Grad Fahrenh. (5 und 4 Grad Reaumur). Dieß zeigt hinlänglich, daß die Reiſenden Watt und Winterbottom, auf der Terraſſe von Teembo ſich zu einer bedeutenden Höhe erhoben hatten, die wohl nicht geringer als die des Habeſſiniſchen Alpenlandes ſeyn mag. Dieß Clima voll Contraſte, ohne den Character des einförmigen Tropenclimas der Küſte, iſt ſehr geſund für den Menſchen.

b) Aufſteigen von der Küſtenterraſſe der Suſis (Soozees), oder von dem Strande nordwärts von Sierra Leona über Bareira, Tambacouria und Dyambiliah zur Terraſſe von Teembo ***). Dieſen Weg nahmen die Reiſenden zur Rückkehr; ſie ſtiegen ihn alſo herabwärts. Er wird von ihnen beſchwerlicher und gefährlicher geſchildert als der vorige; wahrſcheinlich weil dieſer Paß ſeit län-

*) Beaver African Memoranda. p. 379. **) Wadström a. a. O. ***) Wadström p. 115.

gerer Zeit den Bergnegern von den Küſtennegern feindlich verſchloſſen und verrennt war.

Aber auch hier iſt gleichartiges Ueberſteigen von Gebirgsketten, und Durchſetzen von Thälern, die alle von Süden nach Norden laufen; und die öſtlichſte hohe Gebirgskette bei Nyingia ſcheint die ganze Breite des gebirgigen Abfalls des Grenzgebirgslandes zu bezeichnen, der nicht Ein Kettengebirge, ſondern ein ganzes Syſtem parallel ſtreichender Gebirgsketten zu ſeyn ſcheint, 25 bis 30 geogr. Meilen breit.

Dieſer Paß zur Teemboterraſſe, welcher durch die angeführten Reiſenden, und einem von ihnen mit den Soozees, die eine von den Fulahs verſchiedene Sprache reden *), und den Fulahs geſchloſſenen Tractat gemäß, dem freien Handel wieder geöffnet ward, iſt aller Wahrſcheinlichkeit nach unter allen derjenige, welcher den Europäern die leichteſte und kürzeſte Communication mit dem Hochlande von Sudan, oder mit dem Innern von Hochafrika darbietet. Nicht ohne Erfolg werden künftige Unternehmungen der Sierra Leona Compagnie in ſofern auch für die Wiſſenſchaft bleiben.

Anmerkung. Suſu **). Der Name Suſu, welchen die Suſi auch erhalten, ſcheint als Appellativum mehrern Völkern zuzukommen; Major Houghton nannte auch das Mandingoland Suſo und d'Anville Suſos.

Erläuterung 2. Hochland Teembo (Timbo, Teemboo, Timbu).

Nur wenige Nachrichten erhalten wir bis jetzt über dieſes merkwürdige Neger-Alpenland, in welchem man große Bevölkerung und überall gaſtfreundliche Aufnahme fand ***). Der Boden iſt gröſtentheils felſig und trocken, ein Drittheil ſehr gut angebaut; die größte Ausbreitung aber mit herrlichen Alpenweiden bedeckt; überall Rindvieh und Pferdezucht bei den Wohlhabendern, die im Küſtenlande völlig unbekannt iſt. So auch Ueberfluß an Maulthieren, Eſeln, Schaafen, Ziegen. Zwei Drittheile des Landes iſt hügliger Boden.

Die Bewohner dieſes Alpenlandes, die Fulah und Suſu, haben keine Plattſchnaſen wie die Neger der Küſtenterraſſe, und zeichnen ſich durch eine lichtere Farbe aus, ſo daß ſie zwiſchen dem Neger und dem Mauriſchen Araber, der Farbe nach zu ſtehen kommen †), daher ſie J. Rennell

*) Vater, Mithridates III. 1ſte Abth. S. 149. **) Proceedings I. p. 275. ***) Wadström am angeführten Orte. S. 111. †) Th. Winterbottom Account of Sierra Leone. T. I. p. 184.

auch für die Leucaethiopes des Ptolemäus und Plinius halten will.

Dieſe Alpenneger ſtehen in aller Hinſicht weit über den Küſtennegern; zwar mit dem Pfluge noch unbekannt, bauen ſie doch ihr Land durch Umgraben ſehr fleißig an; ſie ſchmieden Silber und Eiſen, arbeiten ſehr zierlich in Holz und Leder, und weben dichte Zeuge. Ihre Wohnungen ſind nett eingerichtete Häuſer. Sie ſind Mohammedaner, haben Moskeen, Schulen faſt in jeder Stadt, und Schriftrollen. Sclaven machen ſie nur im Kriege, und wie es ſcheint, aus Noth, um Europäiſche Gewehre und Pulver zu erhalten, die ihnen unentbehrliche Waffen zur Erhaltung ihrer Selbſtſtändigkeit geworden ſind. Sie ſollen 24 verſchiedene Nationen zu Nachbarn haben, nur mit den Ungläubigen (Kaffern) führen ſie Krieg; und halten dieſen nur gegen ſie für rechtmäßig. Das Reich des Königs von Teembo ſoll ſich 40 geogr. Meilen von Süden nach Norden, und 70 von Weſten nach Oſten hin erſtrecken.

Auf der Terraſſe von Teembo iſt Silber und Eiſen *) in großer Menge (ironstone) und von vorzüglichſter Güte, aber kein Gold; dieſes wird aus einer Landſchaft, 7 Tagereiſen im Oſten von Teembo, Bouriah, gebracht, welche wohl dieſelbe iſt, die Mungo Park auf ſeiner Reiſe Boori nennen hörte **).

Von Teembo aus ſind 30 Tagereiſen über Belia, Bouriah (Boori bei M. Park), Manda (Mandingo bei Park) nach Segu zum Nigerſtrom.

Erläuterung 3. Nördlichſter Saum der Grenzgebirgskette gegen den Gambia am Nerikoflusse durch Tenda und Neola nach Oſten.

Nur durch Mungo Parks Rückreiſe aus dem Innern von Afrika, nämlich vom obern Laufe des Niger und Senegal nach Barraconda am Gambia, erhalten wir in wenigen Worten die erſte Beſtimmung über dieſe Gegend.

Er war lange von Oſten nach Weſten unter 12 Grad Nordbreite durch Wildniſſe in einem waldigen Hochlande gereiſet, aus den Jallonkadu-Wildniſſen durch die Negerſtaaten Satadu, Neola nach Tenda zum Nerikofluſſe.

In Satadu trat er aus den Waldungen des Binnenlandes (Tenda Wilderneſs) heraus, in eine andere Landſchaft, und hier verſchwand bei Tambacunda, auf der Waſſerſcheide zwiſchen dem obern Faleme und Gambiaſtrom,

---

*) Afzelius report to the Sierra Leona Comp. in Lond. 1793. **) M. Park travels in Rennell Appendix p. XXI.

der Schi oder Butterbaum (Schea toulu), welcher ein ſo characteriſtiſches, allgemein verbreitetes Gewächs des Afrikaniſchen Binnenlandes iſt, ſo weit es von Mungo Park bereiſet wurde. Hier aber zeigte ſich die Weſtgrenze des Schibaums *).

Weiterhin gegen W. ſtanden wieder Fulahdörfer und Städte, da weiter im Oſt nur Mandingoſtädte waren; noch weiter im W., als die Negercaravane zum Nerikofluſſe kam, und über dieſen geſetzt hatte, riefen die Führer derſelben freudig aus: „nun ſey man glücklich in das Abendland **) (Occident) eingetreten (land of the setting sun). Bisher war man immerfort (Monate lang) durch felſige Gebirgsgegenden gezogen; hier war das Land eben; der Boden Lehm und Sand. Kurz vorher hatte ſich der Butterbaum verloren, es zeigten ſich auf den Bäumen wieder die erſten Affen (monkeys), die hier eben ſo wenig die kühlere Hochterraſſe zu bewohnen ſcheinen, wie in Habeſch. Mit ihnen erſchienen am Flachufer des Neriko, die erſten Palmen (Eiboa), welche der Hochterraſſe fehlen und gegen Oſten zuletzt unter dem Paß von Kamalia, bei der Stadt Sibidulu (d. h. Stadt der Eiboapalme in der Mandingoſprache), vorzukommen ſcheinen ***). Hier beginnt das flache aufgeſchwemmte Land mit der Ebene Tumbi Turila (Toombi Toorila) am Senegalufer.

Erläuterung 4. Fulahs.

Eine beſtimmtere Naturgrenze für den Weſtrand von Hochafrika †) kann in einem ſo wenig beſuchten Lande für jetzt noch nicht angegeben werden; aber dieſe ſcheint auch durch alle gleichzeitigen Phänomene hinreichend begründet.

Wir könnten dieſe ganze Terraſſe des Weſtabfalls auch das Hochland oder das Alpenland der Fulahs (Fullahs und Fullos bei De Barros) nennen: denn ſie ſind der merkwürdige Negerſtamm, welcher deſſen Hauptbevölkerung ausmacht. In ihrem Lobe ſtimmen alle Beobachter überein; ſie ſtehen eben ſo weit über ihren Nachbaren in der Tiefe, über den Strandnegern ††) wie der Kaſchmyrer über dem Hindu des tiefern Landes. Ob dieſe ihre Heimath iſt, oder ob das kleine Gebirgsland Fulahdu (Fooladoo, auch Footadoo) am Oſtufer des obern Senegal ihr eigentliches Vaterland ſey, kann wohl noch nicht ausgemacht werden. Aber

*) M. Park travels p. 352. **) M. Park a. a. O. S. 354. ***) M. Park tr. p. 263. †) Golberry Afrika. S. 331. ††) Winterbottom I. p. 206.

in dieſem kleinen wilden Lande, ſind auch ſie ein wildes Jägervolk, in jener Weſtterraſſe als ein geſittetes, ſtädtebauendes Volk bekannt, das Viehzucht und Ackerbau treibt.

Nicht nur das Königreich Timbu (Temboo) bewohnen ſie; ſie breiten ſich viel weiter aus, und machen die Hauptmaſſe der Bewohner *) vom 4ten Grad Südbreite aus, bis zum Süduſer des Senegal. Aber diejenigen, welche nordwärts von dem Hochlande am untern Senegal um Podor und Morphil wohnen, ſind nur eine Colonie, welche auch Foules und Poules genannt **), unter einem Beherrſcher ſtehen, der Siratick titulirt wird ***).

Das mächtigſte Volk ſind ſie im obern Flußgebiet des Rio Grande, wie wir oben ſahen, unter 10 Grad Nordbreite und 5 bis 12 Grad öſtlicher Länge von Ferro. Früherhin, vor dem mächtiger werden der Mandingos, war ihre Herrſchaft ausgebreiteter. Dieß ergiebt ſich aus den früheſten Berichten der Portugieſen ****) zur Zeit König Johann III., der eine Geſandtſchaft an den damals ſehr mächtigen König der Fullas ſchickte, welcher Temala hieß und im Kriege mit dem König Mandi Manſa der Mandingo begriffen war. Um dieſelbe Zeit, erzählt De Barros, erhob ſich in dieſen Gegenden, im Jahr 1534, ein großer Krieg (incendio de Guerra) im Süden des Mandingo- und Fulah-Landes. Von der Landſchaft, welche Futa (ob daher der Name der wilden Futa-doo?) hieß, drangen ſo große Schaaren von Völkern hervor, daß ſie die Bäche trocken machten, wo ſie durchzogen; ſo barbariſch waren ſie, daß ſo wie ſie vorrückten, alles Land durch ſie verwüſtet wurde. Durch ihre Grauſamkeit litten die Könige Mandi Manſa von Mandingo und Temalia von Fulah, außerordentlich (wie die Habeſſiniſchen Könige von den Gallahorden), und mehrmals bedauerte der König von Portugal durch ſeine Geſandtſchaften, die er an dieſe ihm befreundeten Monarchen ſchickte, das Unglück, das ſie und ihre Unterthanen ſo hart traf. Sollte auch hier im Weſten dieſes nicht ebenfalls eine Spur der großen Afrikaniſchen Völkerwanderung ſeyn, auf welche wir ſchon oben, als von dem Centrum des Hochlandes nach allen Seiten (in der Mitte des 16ten Jahrhunderts) ausgehend, aufmerkſam gemacht haben. Die Art des Auftretens der ſüdlichen Barbaren und die Zeit, iſt ganz dieſelbe wie dort, und es ſcheint immer mehr, daß dieſe Begebenheit als eine dem Hochlande von Afrika gemeinſame zu betrachten iſt.

---

*) Golberry p. 31. **) Durand Voyage au Senegal. T. II. p. 60. ***) La Barthe et La Jaille Voyage au Senegal. I. p. 40. ****) De Barros Dec. I. L. 3. c. 11. fol. 38 b.

Von den Kämpfen gegen die Barbaren von Futa und ſpäter mit den immer mächtiger werdenden Mandingos, kommt es wohl her, daß auch noch Fulahſtaaten am Nordabfall des Hochlandes, wie wir unten ſehen werden, ſich befinden, und gleichſam einen großen Kranz oder Gürtel von einem in viele kleine Staaten zertheilten Bergvolke um dieſes Hochland bilden *).

Zwiſchen dem Senegal und Gambia iſt das kleine aber fruchtbare Bergland Bondu **), von Fulahs bewohnt, obwohl von Mandingos beherrſcht. Auch hier treiben ſie Ackerbau und Viehzucht, nähren ſich von Milch und Butter, haben Pferdezucht. Auch hier haben ſie eine mehr lichte, faſt gelbbraune Farbe, eine angenehme Geſichtsbildung, keine Plätſchnaſe, keine krauſe Wolle, ſondern ſeidenartiges Haar (silky soft hair), ſind ſchön gebaut, ſtark, dem Islam ergeben, aber nicht bigott; haben Schulen und Bücher, zählen ſich zu den Weißen und halten den ſchwarzen Neger für eine Stufe unter ihnen ſtehend.

Ueberhaupt ſind die Fulahs ein mildes, ſanftes Volk, das nicht den Handel und die Herrſchaft wie ihre Nachbarn, die Mandingo, ſondern Landbau und Hirtenleben liebt. Doch wandern ſie auch, wie ſo viele andre thätige Gebirgsvölker (die Fuldaer, Auvergner, Tyroler, Gallegen) in großen Zügen hinab in die tiefern Ebenen ***), und erwerben ſich durch ihre größere Induſtrie einiges Gut, womit ſie dann in ihre Heimath zurückkehren.

Im Südoſt von Bondu ziehen ſich einige unbedeutendere Fulahdiſtricte hin, nämlich Bruko (Brooka) und Fulahdu (Futa-du) am obern Senegal, Waſſela am obern Niger, und ſelbſt am Norduſer des mittlern Jolibaſtroms, fand ſich im Reich Maſſina †) noch eine Fulahnation, welche als Hirten dem König der Bambarraner Tribut zahlte. Ja durch Seetzen und Vaters ††) ſcharfſinnige Sprachforſchungen ergiebt ſich, daß ſie noch weiter nordwärts zwiſchen den Tuariks in Ader und Agades bis zum 25ſten Grad Nordbreite ſich niedergelaſſen haben und oſtwärts bis Dar-Fur. Zwiſchen den Tuariks wohnen ſie friedlich unter dem Namen der Phelléta (Phalatiſa) Araber. Ja ſüdwärts ſcheinen ſie noch bis zur Zahnküſte unter dem Namen der Folgier ſich ausgebreitet zu haben.

*) J. Rennell in M. Park tr. Appendix p. LXXXVIII.
) M. Park travels p. 57. *) Durand T. II. p. 134.
†) M. Park travels p. 214. und Append. p. LXXXIX.
††) Vater im Mithridates, 3ter Th. erſte Abth. S. 146. und Königsberg. Archiv 1812. 1. S. 584.

Wahrſcheinlich iſt eben dieſe Verſprengung eine Folge von den Ueberfällen jener Barbaren aus Futa geworden; denn unverkennbar iſt ſie von neuerm Datum.

Anmerkung. Fulahſprache; Afrikaniſche Alpenvölker. Die Fulahſprache zeichnet ſich vor allen benachbarten durch große Lieblichkeit aus, und wird mit der Italiſchen unter den Negerſprachen *) verglichen. Nach Winterbottom iſt die Suſuſprache ein Dialect derſelben, der auf der Küſte von Sierra Leona geſprochen wird, auf der Teembuterraſſe, und in Jallonkadu **); auch wird er von Mandingos, Bulloms und Timmanis verſtanden.

Dieſe Sprache wird dadurch merkwürdig, daß ſie die erſte iſt unter den Negerſprachen, in welcher eine ganze Reihe chriſtlicher Religionsbücher ***) zum Beſten der Weſtafrikaner von der Society for Missions to Africa and the East gedruckt wurden, um die Verbreitung des Chriſtenthums bei dieſen wißbegierigen Völkern zu befördern, oder doch der Ausbreitung des Islam entgegen zu wirken.

Es iſt wahrſcheinlich, daß die ſo ſehr ausgezeichneten Bewohner der Teemboterraſſe in nicht langer Zeit das erſte chriſtliche Negervolk in Afrika ſeyn werden, unter welchem kein Sclavenhandel mehr getrieben werden wird. Wenigſtens wollen wir uns durch die Betrügereien eines Macauley in der African. Institution dieſe ſchöne Hoffnung nicht nehmen laſſen, und dabei wünſchen, daß ſie als wahrhafte Chriſten auch eben ſo gaſtfrei, rechtlich, menſchlich, bleiben mögen als ſie es bisher waren.

Die Einführung der Unterrichtsbücher in der Mutterſprache iſt ein weſentlicher Vortheil für die Neger, um der immer weitern Verbreitung einerſeits der Arabiſchen Sprache unter ihnen durch den Koran, und andrerſeits der Lingua geral, (eines Portugieſiſchen Kauderwelſch, welches hier iſt was die lingua franca im Handelsverkehr im Orient) ihre Grenzen zu ſetzen. Und ſo wird die ſchöne Eigenthümlichkeit eines Volkes immer mehr erhalten werden, bei dem alles die glückliche Anlage zu einer höhern Stufe der Cultur, als die gegenwärtige iſt, anzeigt. Hier auf dieſer Terraſſe iſt auch noch das ritterliche Leben der Pourahbündniſſe †), eines Kriegsvereins im vollen Gange, welche ganz unſern Vehmgerichten aus dem Mittelalter entſprechen ſollen.

Wenn wir ſchon oben überall auf die localen Bildungen der Alpenländer, und ihrer Bewohner Eigenthümlichkeiten aufmerkſam geworden ſind, ſo ſteigert ſich dieſes Intereſſe hier auf eine ganz beſondere Weiſe, und eine Parallele zwiſchen den äuſerſten Alpenvölkern im Oſt und im Weſt, bis zu welchen hin

---

*) Winterbottom Acc. I. p. 10. Golberry p. 33. Durand Voy. I. p. 331. **) Vocabulary of the Soosoo bei Winterbottom p. 352. ***) Siehe die Liſte bei Winterbottom S. 218. †) Golberry S. 33. und 40.

die Mahommedaniſche Religion vorgedrungen iſt, zwiſchen den Bewohnern des Alpenlandes Kaſchmyr und denen des Alpenlandes der Foulahs fällt für dieſe letztern nicht zu ihrem Nachtheile aus.

Gleiche Cultur des Landes, Induſtrie, gleiche körperliche Thätigkeit, Gewandtheit, Schönheit, nur in Aſien immer geſteigert nach der Natur des Continentes und dem Gang der Culturgeſchichte. Aber die ſittliche Natur in ihren urſprünglichen Aeußerungen bei dem Foulah iſt weit reiner und treuer als gegenwärtig dort in dem Volke, das ſich ſchon überbildet hat und in Treuloſigkeit und Sinnentaumel verſunken iſt. Die poetiſche Natur wie die ſittliche drücken ſich wie überall ſo auch in ihrer Sprache aus; die religiöſe in der Art wie die Foulahs die Mahommedaniſche Religion angenommen haben, indem ſie das blutdürſtige, intolerante derſelben, von ſich zurückgewieſen und zugleich ihre Ehrfurcht vor allem Religiöſen, auch vor dem Chriſtenthum, wo es ihnen begegnete, aufbewahrt haben *). Sie beobachten das tiefſte Schweigen, wenn Chriſten beten.

Die Sprache der Foulahs iſt ſehr poetiſch; ihre Kunſt zu reden und tiefen Eindruck zu machen, ſehr groß; jede harte Redensart der Europäer und Anderer, macht einen widrigen Eindruck auf ſie, und jeder heftige Wechſel der Stimme ſchon wirkt auf ihr bildſames Naturell ein. Die größte Beleidigung, die man einem Foulah zufügen kann, iſt die, ohne Achtung von ſeiner Mutter zu ſprechen; dieß ſchon nennen ſie „ihr fluchen." Allgemein iſt unter ihnen die außerordentliche Achtung vor dem Alter **). So wie der Mann in gewiſſe Jahre kommt, erhält er vor ſeinem Namen den Ehrentitel Vater: Pa, (z. B. Pa Runi, u. a.); die Frau den der Mutter: Ma (z. B. Ma Shella u. a.); der Greis den Ehrentitel Yome vor ſeinem Namen. Die ehrenvolle Anrede der Suſus iſt: Kammay fooree (d. i. alter Mann), die würdigſte aber: Tannum fooree (d. i. alter Großvater) u. ſ. w. Dieß nur einzelne Andeutungen der zarten und glücklichen Organiſation dieſes friedlichen Afrikaniſchen Alpenvolkes unter den Tropen, als Gegenſatz des gleich herrlich organiſirten kriegeriſchen Alpenvolks von Habeſch.

---

*) S. Winterbottom T. I. p. 209. Wadström II. p. 112. und andere. **) Winterbottom am angeführten Orte I. S. 212.

Fünfter Abſchnitt.

Weſtlicher Nordrand von Hochafrika.

Zweite Unterabtheilung.

Nordabfall des Hochlandes von Sudan gegen das untere Senegal-Nigerland und die Wüſte Sahara.

§. 17.

Erſtes Kapitel.

Mandingoterraſſe.

Es zieht ſich vom tiefern Abendlande der Neger, nämlich von den Stromſchnellen des Gambia bei Barraconda und vom Nerikofluß an, nach Oſt, gegen den mittlern Lauf des Nigerſtroms bei Jabbee im W. von Segu, ein bergiges Land hin (hilly country). Dieſes nimmt eine Strecke von 150 geogr. Meilen (an 10 Grad) ein. Gegen Süden ſtößt es an das hohe Gebirgsland, gegen N. fällt es immer tiefer hinab bis zu den unabſehbaren Ebenen, die meiſtens in einer und derſelben Linie von O. nach W. (unter 14 Gr. Nordbreite), in welcher auch die Felucataracten des Senegal liegen, ihren Anfang nehmen. Sie geben von da an dem ganzen Körper von Nordafrika ſeine Geſtaltung und ſeinen Character.

Dieſer ganze Landſtrich iſt es, den wir hier nach Rennels Vorgang (vast upland tract) mit Recht unter dem Namen des Nordabfalls von Hoch-Sudan verſtehen müſſen. Er iſt dadurch characteriſirt, daß auf ihm die mannigfaltigen Negerſtaaten in fröhlichem Wohlſtande ausgebreitet liegen; daß an ſeinem nördlichen Saume aber derjenige Gürtel, von Mauren beherrſchter Staaten, beginnt, welcher ſich an das weite Sandmeer anſchließt. Dieſes iſt nun dagegen die wahre Heimath der Mauriſchen Horden, die gleichentflammt wie der glühende Boden, auf dem ſie hauſen, gleichergrimmt auf Beute und Raub ausgehen, wie die reißenden Thiere unter den Wüſtenbewohnern, und gleich verderblich den ſanften Völkern des höhern Landes, ihren Nachbarn, werden, ſey es, daß ſie im Krieg oder im Frieden mit ihnen zuſammentreffen, den Gluthwinden gleich, die aus gleicher Heimath kommend, Verderben und Tod bringen, wo ſie hin wehen.

Aber auch dieſer Geſamtabfall (slope of the great Belt of Mountains) des ſüdwärts liegenden, weiten Hochlandes

landes zeigt hier zwei, und mit dem flachen Lande gerechnet, drei beſtimmt von einander durch Natur und Menſchen unterſchiedene Terraſſen, welche wir als obere, mittlere und untere (upperlevel, intermediate, lowest level bei J. Rennell) Terraſſen, nach Anleitung des Entdeckers dieſes weiten Gebietes und ſeines Commentators, genauer zu betrachten haben.

Erläuterung 1. Obere Terraſſe; erſte Stufe. Aufſteigen am Nigerſtrom von Oſt her von Jabbee nach Kamalia, durch Jallonkadu, Gadu, Konkodu, durch das Gebiet des obern Senegal zum obern Gambia, nach Neola und zum Nerikofluß.

a. Nach Mungo Parks erſter Reiſe 1795 bis 1797.

Aus den weiten Ebenen des mittlern Nigerlaufes, in welchen Segu liegt, zeigen ſich bei Jabbi (Jabbee) *) die erſten Bergreihen, und obwohl noch innerhalb des Königreichs Bambarra, hört dennoch hier zugleich die Bambarraſprache auf, und die Mandingoſprache beginnt. Weiter gegen Kaarta zu, erſcheinen ſchon die Gipfel hoher Gebirge **). Vor Bammaku treten die Gebirge als ſteile Felſen zum Niger heran, engen ſeinen reißenden, wüthenden Strom hier ein und durchſetzen ihn; denn er ſtürzt ſich in Stromſchnellen über ſie hin, gerade in der Gegend, wo er nach einem nördlichen Laufe über ſie herab aus dem Hochgebirge hervorbricht, und nun ſeinen weiten, ſanftern Fluß gerade nach Oſt, durch die Fläche von Nigritien beginnt ***), von wo an er ſchiffbar wird.

Hier fängt der Bergpaß von Kamalia †) an, welcher ſteilauf durch wilde Gebirge in das gaſtfreundliche Hochland der Mandingos führt. Aber eben hier war es auch, wo räuberiſche Streifpartien den Eingang in das Hochland gefahrvoll machten (wie durch die Hazortas am Taranta; wie durch die Galla am Duanpaß zur Tigréterraſſe; wie durch die Kurden zu den Päſſen Armeniens und ähnliche), und wo der unerſchrockne M. Park nur wie durch ein Wunder gerettet wurde. Aber oberhalb dieſes Paſſes liegt die Grenzſtadt des Mandingolandes, Sibidulu, im ſchönſten Gebirgsthal, geſichert, im Frieden, der durch keinen Krieg der Nachbarſchaft zwiſchen Bambaranern, Fulahs und Mandingos geſtört wird. Von hier bis zur Weſtgrenze, wo der Ort Worumbana ††) liegt, reicht die herrlich cultivirte

*) M. Park travels p. 227. **) Park a. a. O. S. 229. ***) Park a. a. O. S. 237. †) Park p. 240. ††) Park tr. p. 324. 240. p. 272, 299.

Bergterraſſe, welche die Waſſerſcheide zwiſchen dem Senegal und Nigerſtrome iſt, wo Schiefergebirge, Quarz, Eiſenſtein vorkommt. Die Mandingo, deren Bewohner, halten ſich für das glücklichſte Volk in dem glücklichſten Lande. Hier liegt Kamalia, in welchem M. Park durch die Gaſtfreundſchaft des Negers Karfa *) ſeine Geneſung abwarten und ſich zur Rückkehr ſtärken konnte.

Von der Mandingoterraſſe ſieht man gegen W. das hohe Bergland Jallonkadu **) ſich erheben; ein von vielen Gebirgsflüſſen und von S. nach N. parallel laufenden Bergthälern durchzogenes Hochland, voll Waldungen, Felſen, beſchwerliche Päſſe und Gefahren mancherlei Art. Die Negercaravane ***) eilte ſo ſchnell als möglich hindurch; in 5 Tagen wurden von Kenytakuro am Kokora (dem öſtlichſten Quellſtrom des Senegal), bis Suſita am Bafingſtrom im W., 20 geogr. Meilen (100 miles) durchzogen, ohne auch nur eine menſchliche Wohnung zu finden. Daher wird dieſe Strecke die Jallonkawildniß genannt; Du ſcheint die Anhängeſylbe für Land zu ſeyn. Hier wurden an 12 Flüſſe durchſetzt; hier zeigte ſich meiſt felſiges Land; Flußufer von ſchwarzem Geſtein (whinstone ſagt Park, ob wirklich Baſaltgeſtein?), überall dichte, hohe, ſchattige Laubwaldungen, und in den Tiefen an Waſſern breite Bambuswälder (über die Flüſſe zuweilen Bambusbrücken).

Dieſelbe Beſchaffenheit des Bodens dauerte auch noch weiter im W. fort, nur war er von Menſchen bewohnter. Dann auf der Waſſerſcheide †) des Bafing zum Falemé, im Lande Worada und Konkodu, war ein höheres felſigteres Gebirge zu überſteigen, das gegen N. goldreich iſt. Endlich nach 9 forcirten Tagereiſen (mit einigen zwiſchenfallenden Raſttagen), Ankunft am Ufer des Falemé, von welchem bis gegen W. hin dieſes ganze Hochland ſich ſchon in größerer Tiefe hinabzuſenken beginnt (great descent). Dieß bezeugten ſchon die ſechs rechten Gambiazuflüſſe bis zum Neriko, über welche Park ſetzen mußte, bevor er dieſen letztern erreichte. Vom Faleméfluß weſtwärts traf Mungo Parks zweite Reiſe 1805 in dieſelben Orte wie die erſte, und gibt keine neuen Bereicherungen der Erdkunde. Ueber die Route oſtwärts vom Falemé ſ. unten Erl. 5. bei der zweiten Terraſſe.

Aber dieſer Abfall der hohen Terraſſe gegen W. iſt ſehr allmählig (by degrees), und ſcheint hier ††) vom Falemé aus, mit der Fulahterraſſe in eine Stufe zuſammenzutreten,

---

*) M. Park p. 253. **) M. Park p. 252. ***) M. Park p. 326. †) M. Park p. 340. ††) M. Park in Rennell Appendix p. XVIII.

welche an ſich ſchon minder hoch, auch dem waſſerärmern Gambia ſeinen Urſprung giebt; dahingegen dem höhern Jallonkadu der Niger und Senegal entquellen. Der Abfall dieſer hohen Terraſſe gegen Oſt, oder das innere Afrika nach Nigritien zu, iſt dagegen ſehr ſteil und plötzlich. Nach den Erkundigungen an Ort und Stelle, entſpringen die Quellen des Senegal und Niger auf dem Hochlande, ſüdwärts von der angegebenen Caravanenſtraße, in Entfernungen von vielleicht einigen 30 Meilen; etwa unter 10 oder 11 Grad Nordbreite, ſo daß dieſer Abfall von Hochſudan gegen Oſt verlängert, faſt in demſelben Parallel mit dem Abfall von Hochäthiopien zuſammentrifft.

Anmerk. 1. Analogie in der Bildung der Hochländer. Noch iſt dieſe erſte und höchſte Stufe ſüdwärts, vom genannten Caravanenwege, für uns völlig terra incognita, und wir wiſſen kaum mehr von ihr, als daß ſie wirklich da iſt: denn nur durch Parks Tagebuch lernen wir die Paſſage der Negercaravanen an ihrem Nordgehänge kennen, durch welche die Handelsleute des Binnenlandes des Niger mit denen am Küſtenlande des Gambia, um des Sclavenhandels willen, in Verbindung ſtehen.

Vergleichen wir ſie mit der oben beſchriebenen, am Nordrande des Alpenlandes Habeſch, nämlich von Sennaar durch Ras-el-Fil, am Lamalmon vorübet, durch die Zuflüſſe des Tacazze nach Siré, über die Vorterraſſe von Axum zur Meeresküſte, ſo werden wir in jeder Hinſicht von der Aehnlichkeit der Verhältniſſe der Natur im W. und O. am Nordrande des Hochlandes überraſcht werden, wenn wir uns aus der Mitte ſeines tiefen Binnenlandes, ſey es nach W. oder nach O. hinbegeben. Die Namen der Länder, durch welche Mungo Parks Weg führte, wie Jallon-ka-du, Ga-du, Kon-ka-du, ſcheinen alle mehr oder weniger nur verwandte Namen von Appellativen zu ſeyn, deren Urbedeutung an Kong *), d. h. Gebirge, erinnert, wohl nur ein Gebirgsland, u. ſ. w. bezeichnend. Daher denn auch die Benennung des weiter nach Oſten hin auf unſern Karten gezeichneten Konggebirges, deſſen hohe Berggipfel auch wirklich von M. Park vom Nigerſtrom aus geſehen wurden, in ſüdlicher Richtung 10 Tagereiſen von Sego.

Welche Breite die dieſem Hochlande nordwärts vorliegende Gebirgsſtufe habe, bleibt bis jetzt noch ungewiß. Einen etwas nördlicher liegenden Strich, nordwärts des vorhergenannten Caravanenwegs, nämlich durch Konkodu und Fulahdu, durchzog M. Park auf ſeiner zweiten Hinreiſe nach dem Niger, und den Nordrand derſelben berührte er mehrmals auf ſeiner erſten Reiſe (ſ. unten zweite Stufe). Rennell rechnet, nach M. Parks Angabe, noch die Länder Fulahdu, Broka, einen Theil von Kaſſon, Kaarta und das weſtliche Bambarra zu der erſten hohen Stufe, wir aber zur zweiten, welche dann die Geſtalt eines großen Triangels haben würde, deſſen größte Baſis in die Linie vom Neolafluß im Weſt zum Gambia, oſtwärts bis Jabbee am Niger in Bam-

*) M. Park Appendix p. XIX.

barra fallen möchte. Die Spitze deſſelben träfe an den Feloucatаract des Senegal im Reiche Kaſſon, wo denn die Waſſerſcheide zwiſchen dem Falemé, Nerico und Neolafluß den weſtlichen Schenkel des Dreiecks bilden würde; die Linie von Jabbee zum Felucataract aber den öſtlichen.

Indeß wollen wir dieſe genauere Beſtimmung einer künftigen Berichtigung überlaſſen; nur ſo viel dürfen wir hier wenigſtens als ausgemacht anſehen, daß ſich um die genannte erſte hohe Terraſſe der Senegal- und Nigerquellen dieſe zweite niedrigere, wie ein Kranz im Halbkreiſe herum anlegt, welcher von Mungo Park durchgangen ward, indeß jene hohe Terraſſe bisher ungangbar geblieben zu ſeyn ſcheint.

Anmerkung 2. Entdeckung der Quellen des Senegal, Gambia und Rio Grande durch Mollien.

Eine neuere von G. Mollien *) mitgetheilte Reiſe in dieſe Gebirgsgegend, hatte zum Hauptzweck die Quellen des Senegal, Gambia und Niger (Dilli-Ba) aufzuſuchen, und würde demnach über dieſe bisher ganz unbekannte Weltgegend wichtige Aufſchlüſſe zu geben gehabt haben. Aber der Auffindung der Nigerquellen ſtellten ſich unüberſteigliche Hinderniſſe entgegen, und die Quellen der vier andern Flüſſe Senegal oder Baſing, Falemé, Gambia und Rio Grande, fanden ſich ſo dicht neben einander, zwiſchen dem 13ten Gr. 20 Min. bis 13 Gr. 38 Min. W. L. von Paris, und 10 Gr. 6 Min. bis 10 Gr. 37 Min. N. Br., daß ſie insgeſamt auf demſelben Plateau von Timbo und Labba nur wenige Tagereiſen aus einander zu liegen kommen ſollen. Die aſtronomiſche Genauigkeit bei Angabe dieſer Beſtimmungen läßt aber ſehr Vieles zu wünſchen übrig, zumal da ſie von den bisherigen Angaben nach Mungo Parks Berichten merklich abweichen **), und die Reiſe des jungen Mollien ſelbſt keine beſondre Gewährleiſtung dafür giebt. Vieles bleibt in einen Angaben dunkel und unbeſtimmt, und bei einer ſehr lebendigen Darſtellung und Schilderung aller eignen Schickſale und Abentheuer, ſo wie des Treibens und Thuns der mancherlei Menſchen mit denen der Reiſende in Berührung kam, bleiben doch die geogrophiſchen Hauptpuncte ſehr unbeſtimmt, die phyſicaliſche Landesnatur wird durch kein wichtiges Factum bereichert, und es geht kein neues Licht für unſere Erdkunde aus dieſen angekündigten Entdeckungen der Stromquellen hervor ***). Wer die großen Schwierigkeiten der Hochgebirgsreiſen nur einigermaßen kennt, und die Unſicherheit der Beſtimmung der Quellen großer Ströme nach den Ausſagen der Gebirgsbewohner, wenn der Reiſende nicht ſelbſt dem Stromlaufe aufwärts folgt, und die Verzweigung des ganzen obern Stromgebietes zu überſchauen im Stande iſt, der

*) G. Mollien Voyage dans l'interieur de l'Afrique aux Sources du Senegal et de la Gambie fait en 1818. etc. Paris 1820. T. I. und II. 8. **) Vergl. Eyriès Observations géographiques sur les découvertes en Afrique par Mollien etc. et sur la carte jointe à sa relation a. a. O. S. 291—316. ***) Vergl. Quarterly Review May 1820. p. 242.

wird es unbegreiflich finden, warum gerade diejenigen geheimnißvollen Gehölze und trichterartigen Gewölbe die Molliens Phantaſie für einen erloſchenen Vulcan hält, die Quellen des Gambia und Rio Grande ſeyn ſollen. Von keinem Einwohner des Landes erfährt dieß Mollien, ſondern erzählt es auf die Ausſage ſeines ſonſt ganz unwiſſenden Führers Ali, der ihn nach langem Herumziehen durch die Wildniſſe am Abhange eines Gebirges, alſo nicht einmal auf einer Berghöhe, welcher die äußerſten Stromquellen zu entſtrömen pflegen, dieſe Quellen als die der großen Ströme nennt, welche entdeckt werden ſollen. Nicht mehr Wahrſcheinlichkeit wird für die Angabe der andern ſogenannten wahren Quellen des Senegal und Falemé dargeboten, und es bleibt daher einſtweilen wohl am gerathenſten bis auf weitere Entdeckungen, die Entwirrung der ſchwierigen Puncte des obern Stromlaufes aller dieſer Gewäſſer der Zukunft anheimzuſtellen. Jede wahre Entdeckung eines großen Naturverhältniſſes, iſt zugleich lichtgebend für eine ganze Maſſe verwandter Naturverhältniſſe, ſo daß ſie ſich dadurch von ſelbſt zu rechtfertigen pflegt. Wenn übrigens der Hauptzweck der genannten Reiſe nicht ins Klare durch ſie geſetzt worden iſt, ſo enthält ſie jedoch manche intereſſante Beobachtung von untergeordneterem Werthe für die Kenntniß des Erdſtrichs und der Negerſtämme von denen ſie Nachrichten ertheilt, die an einzelnen Stellen angemerkt zu werden verdienen.

Erläuterung 2. Mittlere Terraſſe, zweite Stufe.

Dieſe zweite Stufe, welche ſich um jene erſte hohe, als ein niedrigeres, bergiges Land herumlagert, erſtreckt ſich in der Richtung der Negerſtaaten, von Neola, eines Theils von Tenda, Satadu und Bondu, Bambuk, Kaadſchaga, Fuladu, Kaſſon, bis in den ebenern, nördlichen Theil von Kaarta und Bambarra.

Auch hier kannten wir bisher nur den Nordrand, und warfen einen Blick in das Innere nach Bambuk; ſeit M. Parks zweiter Reiſe haben wir auch das öſtlich an Bambuk ſtoßende Land, Fuladu, näher kennen gelernt.

a. Im Weſt vom Senegal. Mit der Landſchaft Wullih *) um die Cataracten von Barraconda am Gambia, fangen über dem flachen Senegalufer die ſanft aufſteigenden Vorhügel dieſer Terraſſe an, welche mit Waldungen ſich decken, zwiſchen deren Thälern zahlreiche Ortſchaften liegen. Gegen Oſt hin ſteigt Bondu, ein überaus fruchtbares Bergland, ſchon weit höher **) empor auf der Waſſerſcheide zwiſchen dem Gambia und Falemé, welcher Fluß durch hohe Gebirge zuſammengedrängt wird, aber bei

---

*) M. Park p. 34. Durand Voyage au Senegal T. II. p. 189.
**) M. Park p. 58.

Kaynoura *) als Stromſchnelle die unterſte, durchſetzende Gebirgskette durchbricht, die nur zur Zeit des hohen Waſſerſtandes mit Nachen überſchifft werden kann. Von hier bis gegen den Senegal, folgt das Bergland Kadſchaaga, von den Franzoſen Galam genannt. Bergluft und Clima iſt hier überaus lieblich und angenehm, geſunder als irgendwo weſtwärts zum Meere hin. Der Senegal tritt hier aus den Gebirgen des Innern **) hervor, und indem er in den Cataracten von Govima und Feluh, die letzten queer durchſetzenden Gebirgsketten durchbricht, bildet er die pittoreskeſten Landſchaften und tritt unterhalb derſelben als breiter, ſchiffbarer Strom in das flache Land.

Hier iſt alſo die Grenze des Nordabfalls dieſer zweiten Stufe, durch die Natur auf das beſtimmteſte bezeichnet.

Um und oberhalb Govina (Govima, Govinea) durchbricht der Strom die Felsgebirge in vielen, zum Theil ſehr hohen (bis 80 Fuß) Waſſerfällen; ſpaltet ſich in viele unſchiffbare Canäle, die tiefer hinab (je nachdem man die erſten oder letzten Govimafälle annimmt, 6 oder 20 Meilen tiefer) neue Stromſchnellen bilden.

Beim Feluhfelſen ***) (Flow), 7 geogr. Meilen oberhalb dem Fort St. Joſeph, und bei Sami, wo Park über ihn hinſetzte, zeigt ſich eine queer durchſtreichende Felſenbank (von Baſalt? whinstone), eine, wie es ſcheint, unterſte Stromſchnelle.

Wie am Gambia unterhalb Baraconda die Engländer, ſo haben hier am Senegal unter den Feluhcataracten von Galam, die Franzoſen ihre äußerſten Factoreien, ſo weit die Ströme ſchiffbar ſind, am Nordrande der zweiten Stufe angelegt, zur Betreibung des Handels zwiſchen der Küſte und dem Hochlande.

b. Im Oſt vom Senegal. Auf dem Oſtufer des Senegal ſetzt die gebirgige zweite Stufe fort in das Reich Kaſſon †) deſſen Höhen durch eine unendliche Menge umhergeſtreuter, loſe liegender Blöcke (nodules) von hellem Granit ſich auszeichnen.

Ganz Kaſſon iſt erfüllt mit felſigem Bergland, voll Kettengebirge, aus denen ein ſehr beſchwerlicher Felſenpaß hinabführt in die ebenen Flächen des nördlichen Kaarta ††). Hier iſt die Naturgrenze der zweiten Stufe, oder untern Terraſſe: denn von hier an gegen N. und O. beginnt das

---

*) Brue in Th. Astley new general collection of Voyages and Travels. Lond. 1745 T. II. p. 147. **) M. Park tr. p. 73. ***) Rennell im Appendix p. XX.; Golberry p. 95. M. Park tr. p. 72.; Durand Voy. II. p. 280. †) M. Park tr. p. 89. ††) M. Park tr. p. 90, 99.

Gebiet der Sandwüſten. Nur durch eine Waldregion und Steppenfläche (die Heimath des Lotos) wird dieſes vom höhern Lande im Süden abgetrennt. Auf gleiche Weiſe ſcheint auch am Saume der erſten höhern Stufe, eine Region mehr ſumpfiger und feuchter Waldungen das Hochland zu umgürten; ſie wurde von Park Jallonkadu- und Tenda-Wildniß genannt *).

Anmerk. 1. Analogie der Bildungen ſumpfiger Waldregionen. Iſt es nicht merkwürdig, daß auch hier am untern waldigen Saume gegen den Senegal und Gambia zu, in Bondu und den Simbani-Waldungen (Wilderneſs), ſo wie in denen gegen den Niger zu, im Lande Kaarta und Bambarra, die Region der Elephantenheerden und der Elephantenjäger iſt, wie in der Kolla und Mazaga in Habeſch, wie bei Hurdwar in Hindoſtan und andern Orten mehr **); ja, daß auch hier am Saume des ſteil abfallenden Hochlandes, gegen das flache Nigerland die Region der Kröpfe (swelling of the glands of the neck) ſich einſtellt wie in dem Saume der Sumpfwaldungen von Bengalen, China und anderer ähnlichen Erdbildungen ***) (ſ. unten). Von beiden characteriſtiſchen Erſcheinungen zeigt ſich in Parks Reiſe keine Spur weiter, ſo wie er das Hochland Mandingo erſtiegen hat.

Anmerk. 2. Caravanenweg. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß die gewöhnliche Reiſeroute von Kemmu, der Hauptſtadt von Kaarta, nach Segu am Nigerſtrom in Bambarra, welche Mungo Park wegen des Krieges nicht wählen durfte, und darum weiter nordwärts in die Gewalt der Mauren gerieth, längs des Nordrandes dieſer zweiten Stufe hinläuft, als der bequemſten und ſicherſten Mittelſtraße zwiſchen dem Gebirgslande und der Wüſte. In dieſem Falle würde die Grenzgebirgskette der zweiten Stufe gegen die Wüſte, unter 14 Gr. Nordbreite mit dem Nordabfall von Hochſudan, gegen die erſte Stufe von Mandingo und Jallonkadu unter 12 Gr. Nordbreite in einen Parallelismus von O. nach W. zuſammenfallen, und ſo eine gegen 30 Meilen breite und an 150 geogr. Meilen lange Bergterraſſe gegen N. bilden, welche ein gemeinſchaftliches Alpengebirgsland zu bilden ſcheinen.

Erläuterung 3. Bambuk; Goldterraſſe.

Eine Landſchaft in der Mitte dieſer Bergterraſſe, das goldreiche Land Bambuk, zwiſchen den Bafing-, Faleme- und Senegal-Flüſſen, iſt uns zuerſt näher bekannt geworden †). Es iſt trefflich bewäſſertes Alpenland, voll Viehweiden, Rinderheerden und Ackerland, wo Mais und

*) M. Park tr. p 337. **) De Barros Asia Dec. I. L. 3. c. 8. fol. 32. b. und Park tr. p. 52, 306. ***) Park tr. p. 276. G. Forster Voy. de Bengale ed. Langles p. 243.; Turner Embassy to the Court of Teshoo Lama in Tibet. Lond. 1800. 4. p. 408. †) Le Bens Reiſe nach Bambuk in Cuhns Sammlung. Th. I. S. 60.

Reiß in Ueberfluß gedeihen. Die Bewohner nähren ſich vorzüglich von ihren Heerden, ſind aber zum Theil rohe Völker.

Wegen des Reichthums an Metallen, vorzüglich an vortrefflichem Eiſen mit hellem Silberklang und gut zu bearbeiten; noch mehr wegen der Silber- und Goldminen, hat es von jeher die Aufmerkſamkeit der Europäer auf ſich gezogen. Die ältern Berichte von Compagnon und andern *), ſind nicht glaubwürdig befunden und erſt ſpäter von Suaſſe und Le Vens berichtigt worden. Die Goldminen, welche um die Gebirge von Tambaoura **) zerſtreut liegen, finden ſich in lockern, niedern Hügeln, in öden Bergthälern, durch welche viele Bäche fließen, die das Gold aus den Hügeln waſchen. Zum Theil wird es von Bergnegern im aufgeſchwemmten Lande in 20 bis 25 Fuß tiefen Löchern gegraben. Die Hügel beſtehen aus farbigen Thonſchichten, die je tiefer liegend, deſto reicher an Golde werden, das man durch Schlemmen aus ihnen gewinnt. Die Oberfläche der Hügel iſt, ſo heißt es, mit Eiſenkörnern (vielleicht Platin?) bedeckt. In den Goldminen zu Natacon ſollen an 1500 ſolcher ausgegrabener Schachte oder Löcher ſeyn, die 10 bis 12 Fuß im Umfang haben. In Körben aus Palmblättern wird die goldhaltge Erde von den Negern herausgetragen, von den Weibern aber in Kürbisflaſchen oder Calabaſchen geſchlemmt. In den Minen kommen nicht ſelten Menſchen um. Solche Goldminen kennt man noch in Nambia, Semaylla, Cambadirie, und nicht ohne Wahrſcheinlichkeit würde man auch hier noch viele andere finden können, wenn ihr Reichthum auch nicht ſo ungeheuer ſich ergeben ſollte, wie die ſanguiniſche Hoffnung des Mr. David (Gouverneur am Senegal) ſeinen Landsleuten glauben machen wollte, daß hier nämlich größere Schätze als in Peru und Mexico ganz an der Oberfläche der Erde lägen ***).

Nicht bloß Bambuk zeigt Reichthum an dieſem edeln Metalle, ſondern die ganze erſte Stufe ſcheint reich daran zu ſeyn, denn es findet ſich überall im Mandingoland häufig †), auch in Jallonkadu, vorzüglich aber in Buri, (Bouriah bei Watt), 7 Tagereiſen im Oſt von Teembo ††).

Auf dieſer höhern Stufe, am obern Laufe der Ströme iſt es zwar mühſamer zu ſuchen, zwiſchen den großen Kieſelblöcken an den Flußbetten, und findet ſich da weniger

*) Labat N. Relation de l'Afrique occid. T. IV. p. 5. **) Le Vens a. a. O. S. 70. u. Labarthe et De la Jaille Voy. au Senegal. T. I. p. 57. ***) Lalande Mem. über das Innere von Afrika in Bruns und Zimmermann Repoſitorium. Th. I. S. 428. †) M. Park tr. p. 299. p. 302. p. 345. ††) Watt und Winterbottom bei Wadström.

häufig, aber dann auch öfter in größern Stücken, zu 2 und 3 Unzen ſchwer. Nur allein in der Provinz Konkadu, dem hohen Bergrücken auf der Waſſerſcheide zwiſchen dem Baſing und Falemé, ſahe Park auf ſeiner erſten Reiſe das gediegene Gold in Quarzmaſſen eingeſchloſſen, die man mit dem Hammer zerſchlägt, und ſo das Gold daraus gewinnt. Dieß iſt der Goldſtein (Sanu birro) der Neger, da ſie hingegen das aus dem in die tieferen Gegenden herabgeführte und im aufgeſchwemmten Lande vertheilte, klein- und feinkörnige Gold, welches ſie durch Schlemmen und Auswaſchen gewinnen, Goldſtaub (Sanu munko) nennen. Es wird nach alle dem, ſo wie nach Parks zweiten Reiſeberichten ſehr wahrſcheinlich, daß es die obere Stufe dieſes Berglandes iſt, von welchem herab der Goldreichthum hinabgeführt iſt durch die ſtrömenden Waſſer, und weit ausgebreitet und aufgeſchwemmt wurde in den lockern, goldhaltigen Hügeln und ſandigen, thonreichen, eiſenhaltigen Schichten, welche auch hier die Mittelſtufe zwiſchen dem Hoch- und dem Flachlande characteriſiren, wie in Monomotapa, in Fazuklo, in Akim, und wie wahrſcheinlich auch am obern Gambia und Meſurado, am Weſtabfalle, worüber wir jedoch nur wenige beſtimmte Nachrichten beſitzen *).

Rings um dieſen nordweſtlichen Vorſprung des Afrikaniſchen Hochlandes, findet ſich auf eine höchſt merkwürdige, gleichförmige Art, dieſes edle Metall verbreitet, und bewirkt von ſeiner Mitte aus die Verbindung der entfernteſten Völker in Radien, die nach den Peripherien des Erdtheils aus einer gemeinſamen Mitte auslaufen. So iſt die Mandingoterraſſe das Goldland für den Markt von Tombuctu **) von Anfang an geweſen, welcher, vor Jahrhunderten wie noch heute, mit ſeinem Goldſtaube die Mauren von den Küſten des mittelländiſchen Meeres herbeilockt und ſo die Barbarei bereichert. Eben ſo iſt es die benachbarte Akimterraſſe und das Land der Aſſianthen, welche nach Süden hin, die Märkte der Goldküſte (Jorge da Mina, Whydah, Benin) verſehen, und die Terraſſe von Bambuk iſt es, welche gegen W. hin den Factoreien der Portugieſen vor alten Zeiten, und in neuern der Franzoſen und Britten am Senegal und Gambia, ihr Gold ſpendete.

Daß aber auch weiter nach O. hin das ganze Hochland über Kong, Degombah, Wangarah, goldreich iſt, wird ſich

---

*) Durand Voy. au Senegal I. p. 188. und Wadström Esſai on Colonisat. §. 651. nach Desmarchais und De la Touche. **) De Barros Asia Dec. I. L. 3. c. 8. fol. 33. a. und Rennell Appendix zu M. Park p. LXXXV. und Durand Voy. II. p. 287.

aus obigem, ſo wie auch weiter unten und bei der Lehre von der Verbreitung dieſes Metalls überhaupt ergeben (ſ. Mineralien, Gold).

Erläuterung 4. Die Mandingos.

So wie die Fulahs auf der Weſtſeite, ſo ſind die Mandingo an dem Nordabhange von Hoch=Sudan, ſo weit unſere Geſchichte hinaufreicht, das herrſchende Volk, welches im Gegenſatz der öſtlichen Habeſſinier (die ſich durchaus nur auf ihr Hochland beſchränkten und concentrirten), ſich nach allen Richtungen hin vom Hochlande hinab ergoſſen hat über die Nachbarländer. In dieſen, wenn auch nicht die größte Maſſe, bilden ſie doch den wohlhabendſten und gebildetſten Theil, gleichſam den Adel des Volks. In weitern Fernen aber haben ſie ſich, wie eben die Handelsſtraßen ſie dirigirten, als Handelsleute im Großen *), wie die Gibbertis im Oſten, ſo, ſie im Weſten, als Slatis (d. i. Handelsleute, meiſt Sclavenhändler, daſſelbe was die Jelabs der Sudancaravanen), als Verbreiter des Islam, Mullahs, als Künſtler und Handwerker, als Friedensſtifter, als allgemein geachtete Männer, verbreitet. Ein Mandingopriester, Iſaaco, ward auf Mungo Parks zweiter Reiſe vom Gambia bis Sanſanding jenſeit Sego ſein treuer Führer, Dolmetſcher und tapfrer Begleiter der ſich ausgezeichnete Verdienſte um dieſen geographiſchen Helden erwarb. So reichen ſie bis zu den Meeresküſten, und ihre Sprache die zur Umgangsſprache erhoben, iſt ausgebreitet von der Senegalküſte bis Segu am Nigerſtrom **).

M. Park iſt bis jetzt der einzige Europäer, der dieſes merkwürdige Volk in ſeinem erſten Sitze, der Mandingoterraſſe, am obern Niger, kennen lernte, von wo aus ſie ſich über alle andern Provinzen verbreitet haben ſollen ***). Sollte dieſes derſelbe ſeyn, den ſchon Leo Africanus als das Land Melli ſo ausgezeichnet †). De Barros kennt ſie ſchon unter dem Namen Mandingo, als das wichtigſte Handelsvolk im Innern von Africa, von welchen das Gold zu den Portugieſiſchen Factoreien von Arguin und am Senegal kam. Er kennt eine ſehr große Provinz unter dem Namen Mandingoland, und darin mehrere Könige und bevölkerte Städte. Eine der volkreichſten Städte hieß Songo (im Parallel vom Cap Palmes liegend, 140 Legoas vom Ocean), hatte einen König Mouſa zum Beherrſcher. Deſſen Neffe hieß Mahomed Ben Manzugul (alſo ſchon damals Maho=

*) M. Park tr. p. 26. **) De Barros Dec. I. L. 3. c. 11. fol. 38, b. ***) M. Park tr. p. 18. †) Vaters Mithridates III. 1. S. 136.

medaner), auch ein König im Mandingoland, der weiter im Oſten wohnte, und von welchem eine Portugieſiſche Geſandtſchaft, die ihm von der Factorei der Goldküſte Da Mina aus zugeſendet wurde, Erkundigungen über den Prieſter Joam einziehen ſollte. Aber der mächtigſte König der Mandingo war zu jener Zeit, 1530, Mandi Manſo, König von Tungubutu, welcher die zweite Portugieſiſche Geſandtſchaft wie die erſte, aus 8 Perſonen mit Pedro Fernandez an ihrer Spitze, überaus liebreich aufnahm. Dieſer Mandi-Manſa (ob einerlei mit Mandi-ngo?) war es, mit welchem der König Temala von Fulah in Kriege verwickelt wurde.

Unter einem ihrer Helden, dem Amari Sonko (ob De Barros Songo?) ſo wird erzählt *), drangen ſie nach mehrern frühern Einfällen auch im zehnten Jahrhundert der Hedſchra im W. ein, eroberten die Länder um Bambuk und um die Ufer des Gambia, bis gegen das Meer zu. Eben ſo drangen ſie bis zum Gambia vor, und ſtifteten überall Reiche, worunter die am Nordufer dieſes Fluſſes, die von Barra, Kollar, Badibu, Yani u. a. als die bekannteſten genannt werden.

Vor etwa 100 Jahren **) erſchienen ſie zum erſten mal am Weſtabhange der Fulahterraſſe, eine Tagereiſe im Oſt von Sierra Leona. Doch kamen ſie jetzt nicht wie vorher als Eroberer, ſondern als Coloniſten und als Prieſter und Ausleger des Koran.

Im Oſten fand M. Park die Mandingoſprache und den ihr verwandten platten Dialect des Bambarra, reichend bis Madibu und Silla am Niger ***), von wo aus die neue, ihm völlig unverſtändliche Jenne-Kummo-Sprache, ihn in ſeiner hülfloſen Lage vorzüglich zur Rückkehr vermochte. Die reine Mandingoſprache der Hochterraſſe reicht aber nur ſo weit nach O. wie dieſe, nämlich bis Taffara und Jabbee. Sie iſt eine Gutturalſprache †), wie die aller Bergvölker.

Die Bildung der Mandingo iſt nicht ganz der bekannte Negertypus; ihre Phyſiognomie ſoll mehr den dunkelfarbigen Hindus als den ſchwarzen Negern ſich nähern ††). Die minder dunkle Farbe geht ins gelbliche über; ihre Geſichtsbildung iſt regelmäßiger, ovaler, feiner als die der Nachbarneger im Tieflande. Ihre Geſtalt iſt ſchön, ſchlank, groß; ſie tragen Bärte als freie Männer, und gehen in

*) Golberry Fr. p. 285. **) Winterbottom Account. T. I. p. 6. ***) M. Park tr. p. 209, 229. Vaters Mithridates III. 1. S. 162. †) Winterbottom Acc. I. p. 10. ††) Golberry p. 34.

Baumwollenzeuge gekleidet *). Ihr Weſen iſt offen, heiter, gut; ihr Benehmen einfach, fein, gewandt. Sie ſind wißbegierig, mitleidig, gaſtfrei. Ihre Volkshäupter haben eine ausgezeichnete Bildung, viel Kenntniſſe, genießen großes Anſehn. Mit Recht behauptet Rennell, daß die uneigennützigſte Gaſtfreundſchaft und das Mitleid, welches der damals ſo unglückliche M. Park als halbnackter, kranker und verworfener Landſtreicher, ja nach ihren Begriffen als Ungläubiger unter den Mandingos fand, ihnen eine hohe Stufe ſittlicher Bildung unter den Völkern der Erde zuſichern, in der ſie vielen Europäern ein Muſter ſeyn könnten. Sie verdienen in dieſer Hinſicht ganz den Namen der Hindu von Afrika, den ihnen dieſer Geograph beilegt **).

Der Mandingoſtaat des Hochlandes hat eine republicaniſche Verfaſſung, in allen eroberten Provinzen iſt eine durch den Rath der Alten eingeſchränkte Monarchie; in ihren Colonien ſcheint die Herrſchaft in einer ariſtocratiſchen Form ſich zu erweitern ***). Mit ihnen hat ſich überall die Muhamedaniſche Religion verbreitet, und der Gambia †) iſt, wie Golberry meinte, jetzt ſchon nicht mehr die Grenzſcheide zwiſchen dem Islam und Fetiſchdienſt. Der Islam, mit dem Neger unter gleichem Clima geboren, der die Polygamie geſtattet, findet leichter Eingang als das Chriſtenthum. Jeder Ort hat ſeine Schule, in welcher der Koran geleſen wird. Sie ſind eifrige Muhammedaner, wenn gleich noch daneben voll Anhänglichkeit an Fetiſche; aber ſie ſind keine Zeloten, ſondern duldſam gegen anders Glaubende. Gegen W. ††) am Senegal iſt der Islam mit ihnen über Wulli und Barraconda, unter die Cataracten bis zum Meere an Gambia vorgedrungen, wo das Königreich Barre nur Mandingos zu Herrſchern hat †††). In den von Mandingos nur beherrſchten Negerſtaaten gehört die große Maſſe des Volks noch zu den Kafirn oder Ungläubigen.

Ihre Städte ††††) haben einen erblichen Richter, Alcaide, die Freien der Städte verſammeln ſich zu Berathſchlagungen in ſogenannten Palavers. Ihre Verſammlungsplätze ſind ſehr hohe Bühnen (bentang) unter weitſchattigen Bäumen. Ihre Proceſſe werden nach Herkommen oder nach dem Al Sharra, einem Commentar des Koran, entſchieden, und die Gerichtsmänner ſind ſehr gewandte Redner.

---

*) Durand Voy. au Sénegal I. p. 330. Golberry p. 285. **) Rennell Appendix in P. tr. p. XCII. ***) M. Park tr. p. 19. Durand Voy. I. p. 316. †) Golberry Fr. p. 39. ††) M. Park tr. p. 35. †††) Durand Voy. I. p. 120. ††††) M. Park tr. p. 21.

Wie an Herrſcherkunſt, ſo ſind die Mandingo auch durch ihren Handelsgeiſt allen Nachbarvölkern überlegen. Sie ſind die unternehmendſten, gewandteſten, reichſten Kaufleute vom Niger bis zum Weſtmeere. Der Goldhandel von Bambuk *), der Sclavenhandel, der mit Elfenbein, iſt faſt allein in ihren Händen und nur hie und da nehmen die Joloffen, Bewohner des Senegal-Küſtenlandes mit daran Antheil. Bondu **) im Mandingoſtaat iſt hier (wie Kabul und Kandahar in Aſien) das wahre Land der Paſſage; denn durch deſſen vielfache Engpäſſe, ziehen die mehrſten Caravanen aus dem Binnen- zum Küſtenlande. Daher beruht hier der Reichthum des Königs auf dem Zoll, der von den Paſſirenden eingefordert wird.

Der Sclavenhandel hat bei den Mandingos eine gemilderte Form dadurch gewonnen, daß es ihnen nicht erlaubt iſt, ihren im Hauſe gebornen Sclaven zu tödten oder zu verkaufen. Nur die Kriegsgefangenen, und die aus dem Innern von Afrika werden von ihnen ausgeführt ***).

Sehr empfänglich ſind die Mandingo für fortſchreitende Bildung, ſo daß Europäiſche Cultur und Sitte mit Einzelnen von ihnen ſchon hinaufgewandert iſt auf das Hochland bis zum Falemefluſſe †).

So erſcheint der Stamm dieſes merkwürdigen, zur Herrſchaft berufenen Bergvolkes, am nördlichen Abfall des Hochlandes; gleich merkwürdig iſt die Erſcheinung ihrer einzelnen Colonien und Miſſionen zur Ausbreitung ihrer Macht und ihres Glaubens an den Weſt- und Südabfall, welche beide in Hinſicht des Eifers und der Kunſt zur Erreichung ihrer Abſichten den Europäiſchen Colonien und Miſſionarien vollkommen gleich ſtehen; wenn ſie ſie nicht in vieler Hinſicht noch hie oder da übertreffen.

Ihre weſtlichſte Colonie iſt wohl das Königreich Barre, in welchem Jillifri liegt, am Ausfluß des Gambia ††); der König von Barre iſt der mächtigſte Herrſcher an dieſem Strome.

An dem obern Gebafluß, welcher ſich nördlich vom Rio Grande in das Weſtmeer ergießt, wohnt eine Colonie von Mandingos †††), welche nicht durch die Zahl, ſondern durch das Anſehen ihrer Glieder merkwürdig iſt. Sie werden Mullahs, d. i. Prieſter, genannt, daſſelbe was in Nord-Afrika Mara-butten, heilige Männer, ſind, welche wegen ihrer Frömmigkeit von Abgaben befreit, nicht ſelten viel

---

*) Durand Voyage II. p. 290. **) M. Park tr. p. 52. Durand V. II. p. 280. ***) Durand V. I. p. 124. †) M. Park tr. p. 346. ††) Durand I. p. 122. †††) Beavers African Memoranda. p. 323.

Reichthümer ſammeln *). Dabei ſind auch ſie ſehr wohlhabende umherwandernde Handelsleute; denn in ihren Händen iſt ein Theil des Küſtenhandels in der Fulahteraſſe. Wohin ſie reiſen, ſind ſie die Gäſte der Vornehmen jedes Orts, und werden in die Wohnung der Könige aufgenommen; ſie führen Dinte, Rohr und Papier bei ſich, und ſchreiben darauf Arabiſche Sentenzen aus dem Koran, Gris-Gris **) genannt, die als Amulete bei den Negern in hohen Würden ſtehen (M. Park ſchrieb als ſolche das Vater Unſer auf). Damit bezahlen ſie die Gaſtfreundſchaft und erwerben ſich andere Güter damit.

Auf der Terraſſe der Fulahs in Teembo ***) wurden dieſe Mandingos, Nyamalas (Nyalas, vielleicht von Mullah?) genannt; ſie verſtehen da die Kunſt, Gold und Eiſen zu ſchmieden, und das Leder ſchön farbig (Marokain) zuzubereiten, und zu allerlei Bedürfniſſen zu verarbeiten. Dabei lehren ſie den Islam, und das Volk glaubt, daß ſie mit Gott ſprechen. Sie ſind treffliche Redner; ihre Perſon wird für heilig gehalten, ſie dürfen den Neger-Königen frei die Wahrheit ſagen. Wenn zwei Negervölker im Kriege gegen einander zum Kampfe gerüſtet ſtehen, und ein Nyamalah erſcheint, ſo ſind die erzürnten Krieger verpflichtet, erſt deſſen Rede anzuhören; ſo werden ſie nicht ſelten Friedensſtifter.

An der Küſte von Sierra Leona †) ließen ſich Mandingos erſt einige Tagereiſen vom Meere ab in dem Abfall des Berglandes nieder, lehrten Arabiſch, legten Schulen an, erklärten den Koran; bekehrten viele Neger, zumal Suſus zum Islam, und zerſtörten dadurch bei dieſen und andern noch rohern Stämmen, wo ſie ſich verbreiteten, den ſchändlichen Menſchenraub, das Menſchenſchlachten, und die beſtändigen Fehden, wodurch das Land ſo ſehr entvölkert ward. Sie beförderten die Cultur, Induſtrie und Handel, gelangten durch ihr Anſehn bald zum Beſitz großer Ländereien, breiteten ſich als Colonie zuerſt am Kiſſeeſtrom aus, und gründeten ſo vor etwa 100 Jahren, den Anfang zu ihrer nun ſchon ziemlich weit gediehenen friedlichen Herrſchaft auf der Fulahterraſſe.

Der Ausbreitung des Islam entgegen zu arbeiten, wurden darum in Sierra Leona die chriſtlichen Lehrbücher in der Fulahſprache gedruckt (ſ. oben); M. Park ††) hatte

---

*) Proceedings of Assoc. of Africa. T. I. p. 65. **) M. Park tr. p. 39. u. a. O. ***) Mr. Watt and Winterbott b. Beaver. p. 358. †) Winterbottom Account of Sierra Leona I. p. 6. und Report by the Court of Directors of Sierra Leona to the house of Commons. ††) M. Park tr. p. 316.

vorgeſchlagen, durch Arabiſche Catechismen das Chriſtenthum unter dieſen Völkern auszubreiten. Bei ſeiner zweiten Reiſe verbreitete er Arabiſche Bibeln unter ſie.

Auch auf der Küſte von Guinea ſind dieſe Mandingos durch das Binnenland ſchon bis in das Königreich Dahomey *) vorgedrungen, wo ſie Malleys (Mullah) genannt, anfangs als ſehr nützliche Leute am Hofe des Königs mit vieler Achtung, aber als freie, umhergehende Gefangene zurückgehalten wurden, denen die Rückkehr in ihre Heimath verſagt war. Ausſagen von ihren weitern Reiſen **) gegen Süden ſind bis jetzt noch unverbürgt, oder beziehen ſich vielleicht eher auf Züge der Gibbertis von Habeſch her; denn von da aus fand ein Verkehr ***) mit dem weſtlichen Afrika durch das Binnenland in der Mitte des ſechszehnten Jahrhunderts ſtatt.

Der Name Mandingo iſt an der ganzen Weſtküſte von Afrika ein Ehrenname unter den Negern geworden, durch den ſich ein jeder gern auszeichnen möchte. Im Binnenlande werden ſie als Verbreiter des Islam auch wohl unter dem verwandten Namen der Marabu, Marbut, Maharabutten verſtanden.

Anmerk. Familienähnlichkeit; Gegenſatz der Berg- und Flächen-Neger. Es iſt eine in der geſamten Völkergeſchichte gewiß ſehr merkwürdige Beobachtung, die ſich Allen, die dieſe Länder beſucht haben, aufdrängte, daß nämlich hier die Differenz der Individuen geringer, und die Homogeneität der Völker als Maſſen betrachtet, ſtärker und überwiegender hervortritt als in andern Erdtheilen. Es herrſcht hier unter den Afrikaniſchen Einwohnern eine große Uebereinſtimmung †), die ihren Hauptgrund wohl in der Einfachheit und Gleichförmigkeit ihrer Verhältniſſe hat, unter denen ſie leben. Es ſtimmen die weſentlichen Züge im Körperbau, Lebensart, Nahrungsmitteln, Tracht und ſelbſt der geiſtigen Entwickelung, die bei allen dieſen Völkern mehr oder weniger dieſelben ſind, ja ſogar ihre Sprachen und Staatsverfaſſungen in weiteſte Fernen hin ††) mit einander ſehr nahe überein. Kurz, es umſchließt ſie alleſamt eine merkwürdige Familienähnlichkeit, auf die wir weiter unten wieder zurück kommen werden (a national family likeneſs).

Nur aus den cultivirteſten ihrer Verhältniſſe ein Beiſpiel ſtatt vieler, die ſich hier bemerken ließen. Dalzel, der zwei Jahr zu Abomey, 60 geogr. Meilen (300 miles) landeinwärts von Whydah wohnte, ſagt, daß in Benin ſelbſt die vornehmſten Staatsbeamten und Miniſter dem Könige ſich nie anders nähern, als indem ſie auf den Boden hinkriechen und Staub auf ihren Kopf und Leib ſtreuen. Jobſon bemerkte daſſelbe im Jahr 1620

*) A Dalzel History of Dahomy. p. 133. **) Bruns Erdb. von Afrika. Th. IV. S. 372. ***) De Barros Dec. I. L. 3. c. 11. fol. 38, b. †) Mungo Park trav. p. 261. ††) Olaudah Equiano S. 53. und Durand Voy. II. p. 315.

am Gambia zu Tenda, 266 geogr. Meilen davon entfernt im O.; Browne daſſelbe in Dar-Fur, 600 geogr. Meilen weiter im O., und ſelbſt als Symbol iſt es beibehalten im Reiche Bornu *).

Dennoch ſind ſie wiederum in verſchiedenen Gruppen auf das beſtimmteſte von einander abgeſondert.

Die Küſtenneger weichen ſo ſehr von den Binnennegern **) ab, wie etwa der Europäiſche Städter ſich von dem Landbewohner durch Erfahrung und Klugheit unterſcheidet. Der Neger, der unter ſeines Gleichen, und der in Verbindung mit Europäern lebt, hat zwei ganz divergirende Richtungen in ſeiner Entwicklung angenommen ***).

Wiederum iſt der Bergneger der Mandingoterraſſe und der Fulah völlig verſchieden von dem Neger der Fläche, wie z. B. vom Joloffen †), der heftig und kraftvoll wie ſeine Sprache reich und bedeutend iſt, dabei kriegeriſch und ſchwarz wie Ebenholz; oder vom Serawulli (Saragolees der Portugieſen, Seracolet der Franzoſen) am Senegal in Kadſchaaga mit der glänzend ſchwarzen Haut ††).

Aber auch die Bergneger unter ſich ſind wiederum characteriſtiſch von einander verſchieden, wie der dem Mandingo übrigens ſehr nahe ſtehende Fulah. Doch ſind gegenwärtig beide nie mit einander im Kriege †††).

Merkwürdig iſt es, daß die einzelnen kleineren Negervölker am Nordrande dieſes Alpenlandes, das wir Mandingoterraſſe genannt haben, in minder vortheilhaftem Lichte erſcheinen, als die Hochländer ſelbſt, und auch als auf einer weit niedrigern Stufe der Bildung ſtehend, geſchildert werden ††††). So die räuberiſchen Kaſſou um die Feloucataracten, die feigen wollüſtigen Bambukaner, die rohen und dummen Kaartaner und Bambarraner ꝛc.

Zwar kann hier bei der geringen Kenntniß dieſer Grenzvölker zwiſchen dem Hoch- und Tieflande noch von keiner genauen Characterſchilderung die Rede ſeyn, aber merkwürdig bleibt immer die Analogie dieſes Saumes um das Hochland im Weſten mit dem Gürtel der Schangalla im Oſt; und auch hier ſind gerade wie dort dieſe rohern Völker diejenigen, welche, der größern Zahl nach, am meiſten das Loos der Sclaverei trifft. Auch ſie ſind wahrſcheinlich Trümmer früherer Barbarenſtämme, die in dieſen unwegſamern Gebirgsſäumen, welche die Natur ſelbſt als feſte Burgen der Aboriginervölker in allen Erdtheilen erbaut zu haben ſcheint, ihr Aſyl gefunden haben gegen die herrſchbegierige Macht ſpäterer Volksſtämme.

Erläu-

---

*) Proceedings of the Afr. Ass. II. p. 351. und I. p. 349. **) Winterbottom Acc. I. p. 206. ***) Durand Voy. II. p. 302. †) M. Park tr. p. 16. ††) M. Park tr. p. 64. †††) Watt und Winterbottom. ††††) Golberry p. 31, 145. und M. Park p. 75. u. a. O.

Erläuterung 5. Mungo Park's zweite Reiſe über die mittlere Terraſſe des Gebirgslandes im Oſten von Bambuk; oder vom Baſing, dem Hauptarm des Senegal, oſtwärts bis zum Nigerfluß. Ein hiſtoriſcher Bericht.

Als Nachtrag zu den im Vorigen mitgetheilten frühern Nachrichten über dieſe Weltgegend, haben wir hier beſonders zu betrachten, was ſich aus M. Parks zweiter, unglücklicher Wanderung über den öſtlich an Bambuk ſtoßenden Landſtrich ergiebt, der für ſo viele Glieder ſeiner Europäiſchen Caravane zur Grabſtätte ward, und für ihn zu einem Kampfplatze mit allen Schreckniſſen und Todesgefahren, denen der großſinnige Mann wie durch Wunder noch ſiegreich entging, um ihnen am Nigerſtrom, wenige Monate darauf völlig zu unterliegen.

Von dem Hauptziele ſeiner Entdeckungsreiſe, den endlichen Lauf des Nigerſtroms zu erforſchen, wird weiter unten, an gehöriger Stelle, die Rede ſeyn; hierher gehört nur die Reiſe bis zum Nigerſtrom, der aus dieſer Gebirgsſtufe gegen Oſten hervortritt. Da aber nur unausgearbeitete, oft flüchtige Reiſebemerkungen *) es ſind, welche Park noch zurückſenden konnte, ehe der Tod ihn ereilte, und dieſe, ihrer fragmentariſchen Natur wegen, keine geographiſche Verwebung in ein Ganzes zulaſſen; ſo wird die Erdkunde wenigſtens als hiſtoriſchen Bericht den Schatz jener letzten Beobachtungen des ſeltnen Reiſenden bewahren, bis ſie durch Andere über dieſe Gegenden mehr belehrt werden wird.

Mungo Park, welcher der Geographie von Afrika durch ſeine erſte Reiſe eine neue Geſtalt gegeben, entſchloß **) ſich, nach faſt zehnjähriger Ruhe, die er im Schooße ſeiner Familie glücklich verlebt hatte, zu einer zweiten noch gefahrvolleren, um den Niger, von deſſen Austritt aus dem Mandingolande bei Bammaku an, zu beſchiffen, bis an ſein Ende. Zu dieſem großen Entſchluß bewog ihn die, bei ihm faſt zur Zuverſicht gewordene, Hypotheſe von der Identität des untern Niger- und obern Congolaufes (ſ. oben S. 268 u. 295).

Als Reiſegefährten begleiteten ihn Anderſon, ein naher Verwandter, und Scott als Mahler, rüſtige, junge Männer, Landsleute und Freunde, voll Enthuſiasmus.

---

*) The Journal of a Mission to the Interior of Africa in the Year 1805. By Mungo Park. Together with other Documents etc. with an Account of the Life of Mr. Park. London 1815. 4. **) Account of the Life of M. Park p. IV—XCVIII.

Park wurde vom König von England zum Capitain in Afrika ernannt, zum Beſten des Brittiſchen Handels in dieſem Erdtheil, und Anderſon zu deſſen Lieutenant; zur Reiſe eine Summe von 5000 Pf. Sterling bewilligt. Den 30. Januar 1805 verließ Park England, außer ſeinen zwei Freunden noch von vier Schiffszimmerleuten begleitet, kaufte am Cap Verd 44 Eſel als Laſtthiere ein, warb mit Erlaubniß der Regierung aus der Engliſchen Garniſon in Goree, 35 Freiwillige zur Expedition, mit dem Verſprechen eines doppelten Soldes und des Abſchiedes nach der Rückkehr, einen Officier, Lieutenant Martyn, und 2 Matroſen, um das zu bauende Kriegsfahrzeug auf dem Nigerſtrom damit zu bemannen (kein einziger Neger war mitzugehn zu bewegen). Er ſchiffte dann den Gambiafluß ſtromauf bis Kayee, in der Nähe von Piſania, von wo er auch zum erſten male ſeine Reiſe begonnen hatte. Den 26. April 1805 in Kayee (ſprich Kaji) auf das beſte vorbereitet, hoffte er in 6 Wochen (alſo Ende May) *) nach einem Briefe an Joſ. Banks, im Waſſer des Niger die Geſundheit ſeiner Frau und Kinder zu trinken.

In Kayee, am Gambia, ließ ſich ein ſehr tüchtiger und treuer Mandingoprieſter, Iſaako, bereit finden, als Führer und Dolmetſcher die Caravane der Weißen zu begleiten, die erſte, die wohlbewaffnet, mit einem reichen Transport von Waaren, Geſchenken und Inſtrumenten verſehen, das innere Afrika betrat.

Die Abreiſe von Kayee, dem benachbarten Piſania und Madina, verzögerte ſich bis zum 11. Mai, wo ſchon die beſte Jahrszeit zur Reiſe zur Neige ging; denn an dieſem Tage ſtürzten die erſten Regenſchauer mit den Tornados herab, welche dort den Europäern ſo gefährlich ſind, und nach 4 bis 6 Wochen in die tropiſchen Regen übergehen, welche den einheimiſchen Caravanen den Untergang drohen und auch der Europäiſchen ihn brachten. Selbſt Negercaravanen reiſen in ſolcher Zeit nie, deſto gewagter war dieſes Unternehmen. Nur die Alternative, entweder die ſehr koſtbare Reiſe noch 7 Monate zu verſchieben bis zum November und December, oder in größter Eile das Nigerufer zu erreichen, ließ raſch den Entſchluß zum Aufbruch faſſen. Unvorherzuſehende Hinderniſſe hielten noch länger auf, als man erwarten konnte, wie das Hinſterben der Laſtthiere, der Menſchen, Schwierigkeit der Flußpaſſagen, Streit mit Negerſtämmen, mancher Unfall, zumal auch ein gereizter Bienenſchwarm **), der 7 der Packeſel tödtete, viele der Menſchen in den ſchmerzhafteſten Zuſtand verſetzte, die ganze

*) S. Life a. a. O. p. LXIII. **) Park Journal p. 37.

Caravane zerſprengte, und beinahe der ganzen Reiſe ein Ende gemacht hätte.

Vom 11. Mai bis 13. Jun. längs dem nördlichen Gambiaufer bis Fankia (13 Gr. 22 Min. 30 Sec. N. Br.) *), blieb M. Park auf dem alten, ihm aus der erſten Reiſe bekannten Wege, deſſen wir oben gedacht haben; erſt von Fankia in der Nähe des obern Bafingfluſſes, wandte er mit ſeiner Caravane ſich weiter nordwärts, und wagte ſich durch ganz neue Reviere.

Von der erſt genannten Wegſtrecke haben wir nur Weniges als Beſtätigung des Obigen, S. 353, zu bemerken. Der Caravanenweg ging, wie früher, immer von W. nach O., von Madina am Nordufer des Gambia hin, doch mit Vermeidung von deſſen Krümmungen, den 14. Mai im Oſt von Kuſſai (oder Siſekunda) Eintritt in die Simbani Waldwildniſſe **). Den 16. Mai über den Neaulicofluß, den 17. über den Nerico. Jenſeit deſſelben, Eintritt in die Tenda-Waldwildniſſe, wo die erſte Gebirgskette des Weſtrandes der Berglandſchaft im Oſt von Sutitabba, unter 13 Gr. 33 Min. 33 Sec. N. Br. überſtiegen wurde, aus welcher der Nealo Kobafluß fließt; den Bergpaß nannte Park, wegen der ſchönen Ausſicht, Panorama hill. Von hier an dauerte nun die Berglandſchaft ***), und mit ihrer höhern Terraſſe zeigte ſich wieder der Schi oder Butterbaum; der erſte im Oſt von Sibikillin, deſſen Frucht, mit der er reich beladen, Ende Mai noch nicht reif war. Hier zeigen ſich wieder Eiſenerze im Boden, und Eiſenſchmelzen der Bergbewohner. Im Oſt von Badu (Badoo), von wo an der Gambia ſeinen bisherigen, uns unbekanntern Lauf, von S. O. her, gegen Weſt plötzlich wendet, fängt eine felſige Gebirgslandſchaft an, die überall mit Quarzfelstrümmern und Eiſenſtein überſtreut iſt. In dieſe Landſchaft führte der Weg über Julifunda †), eine bedeutende Stadt mit 2000 Einwohnern, durch welche die Handelsſtraße von Bambarra führt, wenn die andern Wege durch Krieg verſperrt ſind. Die Bewohner handeln auf Credit, den ihnen Europäiſche Handelsleute am Gambia, Rio Nunez und zu Kajaaga geben. Daher nennen ſie ſich Juli, im Gegenſatz der Slati oder Händler, welche auf ihr eigen Capital handeln. Sie wurden vom Könige von Futa Jalla zum Islam gezwungen. Die Handelslage dieſer neuern Colonie iſt ſehr günſtig, zwiſchen der Quelle eines rechten Zufluſſes des Gambia und der Waſſerſcheide zum Falemé.

---

*) Park Journ. p. 65. **) Park Journ. p. 18, 29. ***) Park Journal p. 36. †) Park Journal p. 44.

Den 7. Jul. erreichte Park, jenſeit der Waſſerſcheide zwiſchen Gambia und Senegal, den Samaku *) den erſten linken Zufluß, welcher nordwärts zum Falemé ſtrömt, der ſeinen Namen von den zahlreichen Elephantenheerden hat, die ſich in ſeinen Waſſern baden. Dieß ſcheint auf der Gebirgsterraſſe die äußerſte, landeinwärts gehende Grenze des Aufenthalts der Elephanten zu ſeyn; denn außer dieſen wird keiner weiter erwähnt bis erſt wieder am Nigerſtrom, unterhalb Bammaku, wo ſich unter den Nigercataracten auf einer Inſel ein ſehr großer Elephant zeigte.

Nach Ueberſetzung des reißenden Faleméſtroms zu den Goldminen von Shrondo **), wo die zerſtörenden Wirkungen der Tornados- und Tropenregen für die Geſundheit der Europäer einen ſo furchtbaren Character annahmen (ſ. Climalehre, Tropenregen), daß ſchon 12 Kranke in der Caravane ſich befanden, und Parks Sorgenzeit begann, ja ein Zittern ihn überfiel bei dem Gedanken, daß erſt die Hälfte des Weges gemacht ſey. Dieſer Ort, Shrondo, liegt an der Südgrenze des goldreichen Landes Bambuk, eine Viertelſtunde von ſehr reichen Goldminen, die nach Parks umſtändlicher Beſchreibung ganz denen von Bambuk gleichen (ſ. oben Bambuk, Goldterraſſe), und durch Waſchen aus den loſen Sand und Quarztrümmern bearbeitet werden. Auch eine Tagereiſe weiter im Oſten zu Dindikoo fanden ſich gleich reiche Goldſandwäſchereien. Der Sand wird an beiden Orten in Taggruben bis 12 Fuß tief gewonnen. Er gehört dem angeſchwemmten Boden der Urgebirgskette an, zwiſchen dem Fluß Faleme (Ba Faleme) und Fluß Fing (Ba Fing), oder dem obern Senegal, wo die Quarztrümmer zerſtreut liegen, und wo er mit einer gelben Erdart, mit Eiſenſteinen und Quarzkieſeln groß wie Taubeneier abwechſelnd vorkommt. Die Minen ſind ſehr reich; denn aus einem halben Pfunde Sand wuſch, in Parks Gegenwart, die Negerin, in Zeit von zwei Minuten, einen Gran Gold, alſo mehr als $\frac{1}{3000}$. Dieß iſt ſehr bedeutend, da die reichſten Goldwaſchwerke in Braſilien (ſ. Mawe Trav. in Brazil p. 227) aus 2 Tonnen an 20 Gran geben, d. i. nur $\frac{1}{1500}$ Theil des Cascalhao oder des aufgeſchwemmten Sandes, der das Braſiliſche Gold liefert. In Europäiſchen Bergwerken werden öfter Kieserze auf Gold gebaut, welche doch nur $\frac{1}{100000}$ Theil dieſes Metalles geben, und zwar mit Vortheil. Dieſe Afrikaniſchen Goldminen übertreffen alſo die genannten bei weitem, und würden bei ordentlichem Betriebe unſtreitig ſchon einen ſehr großen Ge-

*) Park Journal p. 50, 142. **) Park Journal p. 53, 59 und Addenda p. XIX.

winn abwerfen. In Shrondo fand Mungo Park, bei dem Bruder ſeines alten Gaſtfreundes Karfa aus Kamalia im Mandingolande (ſ. oben S. 354.), eine große Sammlung Arabiſcher Bücher, und dieſe vermehrte er, zu deſſen großer Freude, mit einer Arabiſchen Ueberſetzung des Neuen Teſtamentes *), deren M. Park viele Exemplare in dem Innern von Afrika vertheilte.

Von dieſem Orte beginnt das wilde Felſengebirge Konkodu, mit Urgebirgsmaſſen, die von Park, ähnlich dem Corſicaniſchen rothen Graniten beſchrieben werden. Die Landſchaft nimmt einen ſehr romantiſchen Character an, voll Felsgehänge, wilder Thäler, Ackerfelder, Culturgegenden voll Dorfſchaften, mit weiten Ausſichten von den Höhen auf die nordwärts ziehenden Stromthäler zum Faleme und Baſing, und ſüdwärts **) auf die Hochgebirge der höchſten Berglandſchaft, deren Streichen nach M. Parks ausdrücklicher Angabe, in gleiche Direction mit dem der Konkoduberge von W. nach O. fällt. Auf dieſen Höhen ſind keine Löwen, obwohl in großer Menge am Fuße in der Tiefe.

Dieſes beſchwerliche Hochgebirge voll unwegſamer Strekken, die Park bei ſeiner erſten Rückreiſe kennen gelernt hatte, wollte er wahrſcheinlich dieſes mal vermeiden, und wählte darum von Fankia aus, einen nördlichern Weg, der aber eben ſo wenig zu ſeinen Gunſten ausſchlug, und ſelbſt ein Umweg geweſen zu ſeyn ſcheint. Wir erhalten keinen Aufſchluß in ſeinem Journal über dieſen Umſtand. Von hier beginnt der Weg durch Konkadu und Futadu. Paſſage über das Felsgebirge von Tambaura im N. O. von Fankia nach Fajemmiia ***), wo das mächtigſte Oberhaupt von Konkadu reſidirt, und ein ſtarker Caravanenzoll gezahlt wird, unter 13 Gr. 35 Min., wo Mungo Park ſelbſt unpaß wird. Von da zum Ba-Li oder Honigfluß, der eine Menge von Waſſerfällen in einem Bette von Baſaltfelſen (whinstone) bildet. Im Oſten †) deſſelben, Ort an Ort und Ackerland, bis wieder zur felsgebirgigen Waſſerſcheide des Ba-li und Ba-ſing. Die Felsteiche voll Schildkröten, die Wälder voll Affen. Das Granitgebirge bildet unbeſchreiblich reizende Landſchaften im größten Styl, die alles übertreffen, was Park ſonſt geſehen. Am 26. Jun. zum Ba-ſingfluß, der in ſchwankender Fähre überſchifft ward. Er war breit, ſchiffbar, reißend, 2 Fuß hoch angeſchwollen, durchfloß 3 Knoten oder Seemeilen (leagues) in einer Stunde. Seine Anwohner, bemerkt Park in ſeinem

*) Park Journal p. 58. **) Park Journal p. 69. ***) Park Journal p. 70. †) Park Journal p. 76.

Tagebuch, ſind insgeſamt Diebe. Von da oſtwärts, ſehr beſchwerliche Reiſe an großen Steinhügeln vorbei, Gräber der Erſchlagenen, aufgethürmt von den Vorüberreiſenden, ganz nach Art der Grabhügel oder Cairns in Parks Heimath, in Schottland. Keine gebahnten Wege *) durch die Wildniſſe, oft zerſtreute ſich die Caravane, die Laſtthiere, Gepäck, Soldaten, Kranke, Müde, verirrten ſich, wurden angefallen von reißenden Thieren, vorzüglich Wölfen und Löwen, oder wurden von Räubern beſtohlen. Kranke ſtarben, Gepäck verunglückte beim gefährlichen Ueberſetzen über die reißenden Ströme. Dabei ſtürzten plötzliche Tornado's, bald täglich, auf die Reiſenden herab, und jedesmal waren Fieberanfälle die Folge davon, öfter Deliriren und nach mehrfachen Wiederholungen der Tod. Die Löwen und Wölfe fielen im Lager Nachts die Packeſel an und fraßen ſie auf, andere ſtürzten von den Abhängen, noch andere ermatteten und fielen unter der Laſt; eben ſo die Pferde, und wegen der unerhörten Anſtrengung und des Mißmuths auch die Menſchen. Beim Durchſetzen des reißenden Wondafluſſes konnten die Laſtthiere und das Gepäcke nicht in einem Tage überkommen; Iſaako, der Führer, wurde von einem Crocodil erſchnappt, und nur nach blutigem Kampfe, in welchem der Unerſchrockene, der ſchon halb im Rachen noch mit den Daumen der Beſtie die Augen einſtieß, wie durch ein Wunder, obwohl ſtark verwundet, dem Tode entriſſen. Alles dieß bewirkte vielfachen Aufenthalt.

Den 11. Juli nach Keminun **) jenſeit des Kokoro oder Ba-li-fluſſes, die ſtärkſte ummauerte Feſtung, die, bis dahin, Park in Afrika geſehen hatte, bewohnt von einem höchſt habſüchtigen Oberhaupte, und von da an die Gebirgslandſchaft in Fuladu, von den frechſten Dieben und Straßenräubern bevölkert. Die Beſchreibung des Durchmarſches der größtentheils kranken Europäer erregt Schaudern. Auf der aus gefällten Bäumen geſchlagenen Nothbrücke, über den reißenden Ba Wulima, den öſtlichſten Arm des Senegal (unter 14 Gr. 1 Min. N. Br. und 5 Gr. 13 Sec. W. L.), mußten dennoch von den dortigen Negern mehrere gemiethet werden, um die Laſten hinüber zu transportiren; denn die Packeſel konnten nur durch den Strom ſchwimmen, die Europäer waren aber insgeſamt, ohne Ausnahme, krank. Kein Wunder, daß unter den dortigen Bergnegern das Gerücht von der Caravane der Weißen vorausging, ſie ſey ein Dummulafong, d. i. „ein zum Auffreſſen Ausgeſandtes (a thing sent to be eaten).

---

*) Park Journal p. 81, 86. **) Park Journal p. 95, 97.

Endlich, in der Stadt **Bangaſſi**, unter 14 Gr. N. Br. *), im Mandingolande, die befeſtigt war wie Keminun, aber vier bis fünfmal ſo groß, fand Park bei dem dortigen Oberhaupte, dem **Serenummo**, der von dem Weißen ſchon bei ſeiner erſten Reiſe gehört hatte, wieder eine gaſtfreundliche Aufnahme und das Verſprechen eines ſichern Geleites in das Königreich Bambarra bis Sego. Dahin ſollte ihn ſein Sohn begleiten, welcher 300 Minkalli Gold als Tribut an den König in Sego zu zahlen hatte.

Hier kauft Park neue Eſel und neuen Mundvorrath. Fünf Soldaten und die Zimmerleute weigern ſich weiter zu ziehen, und bleiben im Orte, muthlos zurück; mehrere ſterben auf dem Wege. Die heftigſten Tornados überfallen die Caravane, Park ſelbſt ermattet, muß der Treiber ſeines Pferdes ſeyn, das mit Reis beladen vor ihm her ſchleicht. Die Ströme ſchwellen immer mehr an, die Wege werden zerriſſener und ſchlüpfriger, in den Nächten die Wölfe und Löwen zahlreicher, dreiſter, ihre Ueberfälle um ſo gefährlicher, da ſie Witterung von den hülfloſen Fieberkranken zu haben ſcheinen. Den 30. Juli waren alle vom Gambia mitgenommenen Eſel von den Beſtien aufgefreſſen oder ſonſt vor Ermattung hingefallen. Der Weg führte durch viele in den letzten Kriegen zerſtörte Städte. Auch **Anderſon**, Park's Schwager, wird krank, und dieſer trägt ihn auf ſeinem Rücken durch den Strom des Ba Wulli, den er, obwohl ſelbſt ermattet, noch 16mal hin und her durchwatet, um den ganzen Zug herüber zu ſchaffen. Bei jeder Station bleiben nun Patienten oder Todte zurück. Nur der Anblick des letzten Gebirgszugs **) und der Gedanke, daß ſein jenſeitiger ſüdlicher Fuß vom Nigerſtrome beſpült wird, dem erſten Ziele der Reiſe, nur dieß erfüllt Park mit Hoffnung und Kraft zur Ausdauer in der grauenvollſten Lage.

Von Bangaſſi wendete ſich der Weg, der bisher von W. nach O. ging, wieder gegen S. O. Den 15. Auguſt in **Dumbila** ***) kam Park's mandingoiſcher Wohlthäter, **Karfa** von Kamalia, der dort Kunde von dem Durchzuge der Weißen erhalten hatte, ſeinem alten Freunde hülfreich entgegen, um ihn zu unterſtützen und mit ſeinen drei Sclaven bis Sego zu begleiten; ein überraſchender Troſt in der Mitte von Afrika.

Den 19. Auguſt wurde bei **Toniba**, ſüdwärts, das letzte Gebirge †) überſtiegen, welches die Waſſerſcheide iſt zwiſchen den äußerſten ſüdöſtlichen Zweigen des Senegal und Niger. Hier ſahe Park zum zweitenmal mit Verwun-

---

*) Park Journal p. 113. **) Park Journal p. 115. ***) p. 137. †) Park Journal p. 140.

derung den **Niger** ſeine ungeheuern Waſſermaſſen hinwälzen. Er war angeſchwollen viel breiter, hier ſo nahe an ſeiner Quelle, als der Senegal und Gambia*), und hatte, obwohl eine Engl. Meile breit, doch ſeine Ufer noch nicht überſchwemmt. Nur mit Mühe ſtiegen am 19. Auguſt die ſchwachen Reſte der Caravane die ſteilen Höhen hinab, zum Ufer des gewaltigen Stromes bei **Bammaku**.

Dieſes Ziel war hocherwünſcht, aber auch ſehr theuer erkauft; von 34 Soldaten und 6 Zimmerleuten, die den Gambia verlaſſen hatten, kamen nur 6 Soldaten und ein Zimmermann zum Niger, überhaupt von 40 Europäern nur 11. Unter den Zurückgebliebenen, welche den Niger nicht ſahen, war auch der kranke Mahler **Scott**, der bald ſtarb, und **Anderſon** kam todtkrank zum Niger. Die Caravane erreichte dieſen Strom erſt 7 Wochen ſpäter als Park es am Gambia berechnet hatte, und der zu ſpäten Abreiſe war im Grunde allein der traurige Ausgang zuzuſchreiben. Indeß ließ Park den Muth in ſeiner verzweifelten Lage nicht ſinken, da nun erſt die größte Gefahr drohte; denn jetzt fehlten Zimmerleute, welche die Boote zur weitern Flußſchiffahrt hatten bauen ſollen. Indeß ſchrieb Park in ſein Tagebuch: es ſey doch einer Caravane Europäer mit ſehr großem Gepäcke gelungen, durch eine Strecke von mehr als 500 Engliſchen Meilen in das innere Afrika durchzudringen, und aller Widerwärtigkeiten ungeachtet, ohne Blutvergießen, immer in gutem Vernehmen mit den Negern bleibend. Es ſey ferner nun ausgemacht, daß auf jeden Fall **aller Waarenballaſt**, von der Küſte und dem Gambiafluß, zu Lande auf den ſchiffbaren Niger transportirt werden könne um von da auf die großen Marktplätze des Sudan weiter zu Schiffe ſpedirt zu werden, und bei trockner Jahrszeit begonnen, würde, bei einer zweiten Caravanenfahrt, deſſelben Wegs, von 50 Mann, doch nur auf einen Verluſt von 3 bis 4 Mann zu rechnen ſeyn. Ein vortheilhafter Ausgang würde demnach für Europäiſche Handelscaravanen unter dem Schutze einer militairiſchen Escorte zu garantiren ſeyn, wodurch dem Brittiſchen Speculationsgeiſt allerdings, bei dem Ueberfluſſe ihrer Fabrikate, wieder ein neuer Canal zum Abſatze an viele Millionen Bewohner des innern Continentes von Afrika eröffnet wird. Hierauf hatte Colonel **Gordon****) ſeine neue Expedition mit Hülfe der Negerregimenter von Sierra Leone gegründet, deren Plan er neuerlich der Afrikaniſchen Inſtitution vorlegte.

---

*) Park Journal p. 143. **) S. in Mungo Parks Life a. a. O. p. XCIII.

Von Bammaku auf dem Niger begann Park ſeine Waſſerfahrt, deren Ausgang unten bei dem Stromſyſteme des Niger nachzuſehen.

Hier bemerken wir nur noch zur Karte *), welche M. Park's zweite Reiſeroute erläutert, daß dieſe nur theilweiſe nach Major J. Rennell's Angaben conſtruirt iſt, von welchem die ältere Karte von Nordafrika zur Erläuterung von Parks Reiſen herrührt; zum Theil aber iſt ſie von einem andern Geographen entworfen. M. Park hatte, der großen Anſtrengungen ungeachtet, mit bewundernswürdiger Faſſung ſehr viele aſtronomiſche Breiten- und einige Längenbeſtimmungen gemacht und dieſe mitgetheilt. Doch fehlten im zuerſt abgeſendeten Journal, öfter die Wegdiſtancen und die Directionen gegen den Horizont, ſo daß die aſtronomiſchen Obſervationen als Grundlage der Karte angenommen werden mußten. Dadurch wurde aber Park's Reiſeroute von 1805 etwas weiter gegen Norden gerückt, unter größere Breiten, als ſie auf jener Rennellſchen Karte zu Parks erſter Reiſe, 1796, hätte berechnet werden müſſen. Dieß als Notiz zur Beurtheilung der Verzeichnung der Reiſerouten von M. Parks zweiter Expedition im J. 1805.

Zweites Kapitel.

Wahrſcheinliche öſtliche Fortſetzung des Hochlandes.

§. 18.

Erläuterung 1. Das Konggebirge.

Tiefer landeinwärts geht unſere Kenntniß nicht, und das Binnenland von den Kong, d. h. Gebirgen, die Mungo Park im S. von Segu ſahe, und weiter oſtwärts bis zu den Al Kumri, iſt für uns noch eine terra incognita. Das Wichtigſte, was uns Sclavenhändler, Mauren, alte Sagen und Vermuthungen darüber mittheilen könnten, möchte etwa Folgendes ſeyn.

Nur dieſe Kong ſahe M. Park **) und keine andere Gebirge von Marrabu am Jigerſtrom im fernen S. von ihm; nämlich 10 Tagereiſen im S. von Sego, aber im S.O. von Sibidulu auf der Mandingoterraſſe.

Das Binnenland gegen den Niger zu, iſt alſo eine unabſehbare Ebene, und wenn Gebirge und das Hochland

*) Park Journal Advertisement p. 6. **) M. Park tr. p. 240, und Rennell App. p. XIV.

weiter gegen Oſt fortziehn *), ſo geſchieht dieß im größten ſüdlichen Abſtand vom Nigerſtrome. Nach Jacksons **) Verſicherung zieht dieſes Hochgebirge mit gar keiner, oder doch ſehr geringer Unterbrechung, unter dem allgemeinen Namen Al Kumri, von Aſchante bis Habeſch, nach dem einſtimmigen Zeugniß aller Reiſenden von Sudan fort. Dieſes Kong iſt das Gonjah des Beaufoy, und Conche bei d'Anville. Durch die Reiſeroute des Scherif Imhammed ***) lernen wir im Oſt vom Kong und im Süd vom Niger, das Negerreich Tonouwah kennen, deſſen Hauptſtadt Aſſenté iſt (Aſſianthe der Bewohner der Goldküſte?). In dem Gebiete dieſes Reiches, das nach der Meeresküſte zu an das Land der Chriſten ſtößt, folgt eine Kette von Gebirgen der andern, und mehrere davon ſollen von erſtaunlicher Höhe ſeyn. Ein Theil derſelben iſt mit dichten Waldungen bedeckt (der Nordabfall?), ein Theil angebaut (die Terraſſe?), ein Theil iſt noch vollkommen Wüſte. Der größte Theil iſt mit Weideland und unzählbaren Heerden von Kühen, Ziegen und ſchwarzfarbigen Schafen belebt, welche mit Korn und Reiß die Hauptnahrung der Einwohner ausmachen. Dieſes Hochland iſt in viele kleinere Staaten vertheilt, die meiſt monarchiſche, einige davon auch republicaniſche Verfaſſung haben. Ein monarchiſcher iſt das Mahomedaniſche Königreich Degombach, deſſen Bewohner (ſ. oben §. 15. S. 331.) ſich durch die Kunſt Elephanten zu zähmen (alſo wohnen ſie wohl am Nordabhange von Hoch-Sudan) vor ihren Nachbaren auszeichnen. Durch ihr Land iſt die Paſſage der Mahomedaniſchen Handelsleute †) zu den hohen Binnenländern, aus denen Sclaven, Gold, heilſame Nüſſe (Gooroo) und andere Producte auf die Märkte von Tombuctu, Kaſchna und Fezzan gebracht werden. Dieß ſind die Straßen deren wir oben gedacht haben, auf welcher die Mullahs nach Dahomey und Aſchantee gelangten.

Hier mögen auch wohl die Gebirgsketten ſeyn, welche Marmol ††) auf ſeinen Zügen unter den Mauriſchen Handelsleuten Quen (kong) und Ulard nennen hörte. Hier, oder noch weiter im Oſt, im Süd von Wangara, dem Guangara des Leo Africanus †††), müſſen die hohen Goldterraſſen liegen, von welchen auch Marmol die Nachricht von

*) Rennell Appendix b. M. Park p. LXXXVI. und Proceedings I. p. 220. **) Jackson Account of Marocco. 2. Ed. Lond. p. 290. ***) Proceedings of the Association. 1810. 8. T. I. p. 175. †) Proceedings a. a. O. p. 177. ††) Marmol Africa. T. I. p. 32. †††) Leo Africanus von Lorsbach p. 493.

den Mahomedaniſchen Handelsleuten erhielt. Um von Wangara (dem untern Nigerlande) in dieſem Goldlande Handel zu treiben, muß man über ſehr hohe Gebirge ſteigen, die ſo ſteil ſind, daß kein Laſtthier etwas hinauftragen kann *). Alſo muß man Sclaven dazu nehmen, welche Waaren und Mundvorrath in großen trocknen Calebaſſen tragen. Wenn jeder 100 Pfund trägt, macht man ſo in einem Tage 3 bis 4 Stunden Wegs. Zugleich begleiten andere Bewaffnete den Zug, um vor den Anfällen der Bergneger in dieſen Wüſteneien zu ſchützen. Das Gold, welches man auf dieſem Wege nach Wangara bringt, wird Tibar genannt (Tibbar, Tibar, Tiber, heißt immer Goldſtaub, welcher als Geld in Afrika courſirt und überall zugewogen wird; denn z. B. jeder Mandingo trägt ſeine Goldwage bei ſich **).

Von hier aus verlaſſen uns alle weitern Nachrichten oſtwärts, und wir erfahren nirgends durch Augenzeugen, ob eine Continuität von Hoch-Sudan mit Hoch-Aethiopien im Oſt ſtattfindet; oder ob die Meinung derjenigen gegründet iſt, welche annehmen, daß hier das Hochland durch ein großes Thal, das Nigerthal bis zum Guinea-Meerbuſen, oder zum untern Congofluß, oder nach beiden hin durchbrochen ſeyn müſſe (ſ. unten Nigerſtrom und oben S. 295.).

Nur das Geſchrei nach Gold, Gold! hallt von beiden Seiten im Weſt und im Oſt auf gleiche Weiſe als „Tibbar! Tibbar!“ (ſ. oben Fazukloterraſſe §. 13. Erl. 3.) wieder, und verkündet dort und hier gleichen Reichthum der Natur, gleiche Begierden der Menſchen.

Erläuterung 2. Ueber die Menſchenmenge auf dem Hochlande.

Da wir das Hochland von Afrika nunmehr nach ſeinem ganzen Umkreiſe, ſo weit ſich mehr oder minder gebahnte Pfade darboten, umwandert haben, aber nirgends ein Eingang in daſſelbe uns zur Betrachtung ſeines Innern zurückführen will; ſo bleibt uns hier nur übrig, über dieſe unbekannte Welt ein Wort zu ſagen, das uns aus der Geſchichte der unglücklichſten ihrer Eingebornen zugerufen wird.

Es iſt eine ausgemachte Thatſache ***), daß ſeit Jahrhunderten die Weſtküſte Afrikas von Europäern um des Sclavenhandels willen regelmäßig beſucht iſt; und zwar vom Cap Blanco im N. des Senegal ſüdwärts bis zum

---

*) Marmol Africa T. III. p. 69. **) Jackson Account of Marocco. 2. Ed. 1811. p. 296 u. a. O. ***) Privy Couns. Report in Wadström Essay on Colonis. p. 484.

Cap Negro. Vor dem Jahr 1789 lieferten dieſe Küſten jährlich, alſo vor der Aufhebung des Sclavenhandels, worauf die ganze folgende Reihe von Angaben zurückgeht, nach einem Durchſchnitte 74000 und nachher 80000 Sclaven, welche nach dem Auslande gebracht wurden.

Auf der gegenüber ſtehenden N.O.-Seite, führt die Darfur-Caravane jährlich, doch nach Zeit und Umſtänden ſehr verſchieden, aus dem Innern, wenn die kleinere nach Cairo kommt, 5 bis 6000 (nach Browne, nur 1000) *), wenn die große, was jedoch nicht häufig geſchieht, 12000 Sclaven aus **). Der größere Theil davon beſteht aus Mädchen und Frauen, aus denen meiſtens z. B. die Mameluken ihre Weiber wählen.

Weit weniger ziehen aus dem Lande der Nuba jährlich mit der Sennaar-Caravane den Nil hinab. Von dieſen werden einige hundert zu Abutigé in Ober-Aegypten zu Eunuchen ***) gemacht; eben ſo viele im Reiche Bornu, alljährlich ****).

Mit der Mograbi-Caravane kommen nur wenige Sclaven über Fezzan und Bornu nach Unter-Aegypten, obwohl in Bornu jedes Jahr Jagdpartien auf den Sclavenfang gegen die Bergneger des Hochlandes ausgerüſtet werden †). Eben ſo auch von Darfur gegen Donga an die Quellen des Abiad ††) und ſeit einiger Zeit auch vom Sultan in Fezzan gegen die Tibbos von Borgou. Dieß erfuhr Ritchie, der Engliſche Conſul am Hofe zu Murzuck in Fezzan, von wo er den Bey des Landes auf eine ſolche Sclavenjagd gegen dieſe Tibbos nach dem Oſten hin zu begleiten im Begriffe ſtand, als ein Fieber ihn dem Leben entriß. Während ſeines Aufenthaltes zu Murzuck wurden im Jahr 1819 auf den dortigen Sclavenmarkt 5000 ſolcher eingefangenen Unglücklichen gebracht †††). Erſt ſeit einer kürzern Reihe von Jahren hat dieſer allgemeinere Betrieb des ſcheußlichen Sclavenfangs, welcher bald ganze Nationen vertilgt haben wird, im innern Nordafrika ſo ſehr überhand genommen, und den ganzen politiſchen Zuſtand der Völker von Sudan in die größte Verwirrung gebracht. Wie am obern Kongofluß ſo iſt auch hier dieß Gewerbe die Löſung aller ſocialen Verhältniſſe geworden, das Haupthinderniß aller Communication mit Europäern, und ihres Vordringens in

---

*) Browne tr. p. 246. **) Memoires sur l'Egypte. T. III. p. 303. und Lapanouse ebend. IV, p. 77. ***) L. Frank sur le commerce des Nègres a Cairo. Mem. IV. p. 126. ****) Hornemann Voy. I. p. 162. †) Sherif Imhammed in den Proceedings I. p. 157. ††) Browne tr. und Hornemann Voy. edit. Langles II. p. 275. †††) Ritchie im Quarterly Review 1820. May p. 228.

das Innere des Landes. Ohne dieſen Umſtand, davon überzeugte ſich Ritchie, würde der Weg von Fezzan, mitten durch Afrika bis nach Guinea, ſo frei ſeyn für jedermann wie von London nach Edinburg. Es iſt alſo eine ganz allgemeine Sitte der Jagdpartien (Selaty) auf Sclavenfang in dieſem nordöſtlichen Theile des Abfalls von Hochafrika, wie auch im weſtlichen von der Guineaküſte.

Nach Tripoli kamen früherhin von dieſen vielen Sclaven als Ausfuhr jährlich 7 bis 800 *), jetzt wahrſcheinlich mehr.

Von der Zahl ſehr vieler Sclaven erfahren wir gar nichts, obgleich ſie doch verkauft werden; ſo z. B. theilen ſich ſchon in Aegypten zu Siouth und Esneh die Sclavenmärkte in mehrere Zweige, ehe die Caravanen noch Cairo erreichen.

So iſt uns die Summe der Sclaven, welche die Mauren aus Sudan auf ihren großen Akkabahs mit ſich durch die Sahara auf die Märkte von Fezzan und von da nach Marokko, Tunis, Tripoli bringen, unbekannt, kann aber wohl nicht unbeträchtlich ſeyn **). Dieſe Sclavenausfuhr iſt in dieſen Gegenden aus dem Innern ſeit dem 12ten Jahrhundert bekannt ***). Eben ſo wenig ſind wir genauer von dem unterrichtet, was in dieſer Hinſicht auf der Oſtküſte Afrikas für Auswanderungen vorgehen.

An der Küſte Mozambik ziehen die Handelsgeſellſchaften der Portugieſen 250 bis 300 Lieues landeinwärts, um den erſten Einkauf der Sclaven zu machen, deren jährlich aus dem einen Hafen Mozambik †) 15 bis 16000 ausgeführt werden, nach Salt über 4000 (ſ. oben S. 156).

Wie viel von da an im N. und S. daſſelbe Schickſal traf, wiſſen wir nicht; obwohl z. B. am Vorgebirge der guten Hoffnung ſchon allein ſehr viele eingeführt wurden. Denn in der Capſtadt rechnete man immer auf einen weißen Mann, 5 Negerſclaven, davon die mehrſten von der Oſtküſte Afrikas weggefangen wurden ††). In Graaf Reynett hielt ſich ſogar jeder Bauer im Durchſchnitt ſeine 15 Negerſclaven. Nach einer Zählung von 1810 lebten in der Capcolonie 30421 Sclaven †††), außer 19764 Hottentotten,

*) Hornemann a. a. O. II. p. 451. **) Jackson Account of Marocco. 2. Edit. Lond. 1811. p. 290.; Proceedings of the Assoc. etc. of Afric. Lond. 1810. T. I. p. 51. und Jackson's El Hage Shabeeny Account of Timbuctoo and Housa etc. London 1820. 8. p. 220. ***) Geogr. Nubiens. p. 8. †) Epid. Colin Notice Mozambique in Malte Brun Annal. A. IX. p. 304; Salt Voy. p. 80. ††) Barrow tr. in S. Africa. T. II. p. 109 und 404. †††) Campbell R. S. 525.

die gewiſſermaßen ebenfalls als ſolche anzuſehen ſind. (Ueber die neuern Veränderungen ſ. oben S. 124).

Dieß zuſammengenommen wurden bisher dem Binnenlande jährlich wenigſtens gegen 150000 ſeiner Bewohner durch den Sclavenhandel unmittelbar und ſicher noch weit mehr mittelbar entzogen, davon dem Hochlande, welchem ſie faſt alle geraubt werden, faſt keiner wieder zu gute kommt. Seit der Anlegung der Colonie von Sierra Leona hat dort der Sclavenverkauf um $\frac{4}{5}$ abgenommen und viele Factoreien und Factore, die nur um des Menſchenhandels willen dort ſich aufhielten, haben ſich von dieſer Küſte weggezogen. Dieſe Abnahme, ſo wie allein der Name Wilberforce, als das Haupt derer welche die Abſchaffung des Sclavenhandels bewirkten, hatte in dem fernen Benin ſchon einen ſolchen Schrecken bei den Sclavenhändlern, die oft ſelbſt Könige (d. i. Kaboſirs), oder doch die Reichen im Lande ſind, hervorgebracht, daß ſie jedem Weißen, den ſie dort für einen Commiſſair des Wilberforce hielten, mit dem Tode drohten, wenn er ſich unter ihnen nur ſehen ließ *). Die Gewinnſucht hat ſeitdem jedoch auch hier, durch Schleichhandel und im Verborgenen, ihren Vortheil zu behaupten gewußt. Engliſche, Franzöſiſche und Nordamerikaniſche Schiffscapitains führen den ſchändlichſten Negerhandel auf eine noch faſt grauſamere Art fort als vorher, da er mit größerem Riſico aber auch mit größerem Gewinn verbunden iſt. Eine beſtändige Stationirung von 30 Linienſchiffen an den Weſtküſten Afrikas **) zur Wache des Sclavenhandels von Guinea, würde nicht hinreichend ſeyn dem Geſetz Erfüllung zu verſchaffen und den Menſchenhandel zu zerſtören. Die Proceßkoſten in den Tribunälen von Sierra Leone und der Havannah gegen die Uebertreter des Verbotes, denen hundert Verkappungen und Auswege offen ſtehen, würden ungeheure Geldſummen koſten. Spanien und Portugal haben indeß den Negerhandel bisher fortgeführt. In den letzten Jahren hat er bei ihnen ſogar zugenommen, und es iſt bekannt, daß A. 1818 und 19 auf die Inſel Cuba mehr Sclaven eingeführt worden ſind, als in den vier vorhergehenden Jahren, wodurch die Coloniſten der Inſel mehr als das Doppelte der Colonialwaaren von da exportiren konnten als im Jahr 1818. Die Sclavenausfuhr hat daher im Weſentlichen wohl bis jetzt noch keine ſehr große Veränderung erleiden können (ſ. oben bei Kongo und Guinea).

---

*) Wadström Essay on Colonisation II. p. 116. und Nicholl Letter from Old Calabar im Jahr 1805 in den Proceedings II. p. 387. **) Jackson's El Hage Shabeeny's Account of Timbuctoo p. 269, 228.

Die Bevölkerung Afrikas ſchätzt man nach einer Wahrſcheinlichkeitsberechnung auf 100 bis 160 Millionen Menſchen *). Durch einen großen Theil von Afrika und im Hochlande **) ſelbſt, wenigſtens im nördlichen Theile, iſt Sclaverei einheimiſch; ja am obern Senegal und Gambia in der Terraſſe der Mandingo ***), rechnet man nur den vierten Theil der Bewohner für Freie (Horea), drei Viertheile aber als Sclaven (Jong).

Eine Hauptquelle der Sclaverei iſt Krieg, welcher wenigſtens im nördlichen Binnenlande unaufhörlich geführt wird, und außer den Sclaven auch ſonſt noch vielen Menſchen das Leben koſtet. Daher machte Park †) die traurige Bemerkung, daß bei den vielen Negerſtaaten, durch welche er im Innern kam, und deren Bewohner einander doch ſo nahe verwandt ſind, meiſtens die Grenzen der verſchiedenen Königreiche immer dünner bevölkert als die Mitte ſich zeigten, ja oft ganz menſchenleer, wie dieß bei den Königreichen Bondu, Kaſſon, Ludamar, Kaarta, Bambarra, Mandingo, Fulladu der Fall war.

Rechnet man hierzu noch die vielen Opfer, welche in den nicht Mahomedaniſchen Reichen der ſüdlichern Neger, theils durch die Tyrannei und Grauſamkeit der unumſchränkten Beherrſcher, wie z. B. in Dahomey, theils durch die abergläubiſchen Gebräuche und den Götzendienſt, theils durch die immer bereite Rachſucht und andere Barbareien fallen, ſo iſt es in der That bewundernswürdig, daß das Binnenland, und zumal Hochafrika, ſtatt ſich zu entvölkern, immerfort und faſt von allen Seiten einen Ueberfluß von Völkern darbietet.

Aus den kärglichen Spuren der Völkergeſchichte des Afrikaniſchen Hochlandes, die wir im obigen an ihren Orten angedeutet haben, wozu noch die Ausſage der Beetjuanen ††) kommt, daß ſie vom Norden her eingewandert ſeyen, ergiebt ſich, daß hier noch vor ganz junger Zeit, zwiſchen den Jahren 1500 bis 1600 eine von innen nach außen, nach drei Richtungen hin ſich erſtreckende, allgemeine Völkerwanderung, aus dem Hochlande nach dem Tieflande ſtatt gefunden; durch welche die Galla, Fungi, Nuba, Giaga oder Schagga, die Mandingo, die Horden von Fula, und vielleicht noch manche andere Völker in die Bergterraſſen hinabdrückten. Aber auch ſeitdem dauert an vielen Stellen das Verdrängen der Strandneger und Tiefländer durch die Hochländer noch fort, am Nordrande bis zum Südrande zu

*) Golberry p. 380. **) Siehe Olaudah Equians Lebensbeſchreibung. ***) M. Park tr. p. 23 und 35. †) M. Park tr. p. 261. ††) Campbell Reiſen. S. 232.

den Hottentotten. Auch dieſes ſetzt eine noch nicht zum Gleichgewicht gekommene Vermehrung der Menſchen im Binnenlande, die gegen den Süden hin indeß kärglicher ausfällt, doch nur gegen W., nicht nach O. hin, voraus. Gleichſam ſchichtenweiſe ſetzen ſich die neuen Völker über die ältern ab, und nehmen ſie zum Theil in ſich auf, zum Theil werden die ältern von den jüngern völlig ausgeſtoßen.

Ein im Innern bewohntes und nicht durchaus nur mit Wüſteneien bedecktes Hochland, ſondern ein mit geſundem Clima und Lebensmitteln hinlänglich verſehener Landſtrich *), iſt doch wohl nur im Stande, ſolche Menſchenmaſſen immer fort und fort zu erſetzen, wenn nicht eine ganz eigenthümliche, gleichſam jugendlichere Naturkraft in Erzeugung der Völker wie eine fort und fortfließende lebendige Menſchenquelle hier angenommen werden ſoll. Gegen Süden hin nach den Beetjuanen und dem Orangerivier wiſſen wir gegenwärtig, daß eine große Wüſte ſich ausdehnt **). Die aber weiter nordwärts nach Burchells neueſten Entdeckungsreiſen, denen wir begierig entgegen ſehen, weit bevölkerter zu ſeyn ſcheint (ſ. unten bei Oranjefluß).

Eine alte Sage ***) von dem Volke der Zinghi (Zinques), wie es die Araber nennen, das im Herzen von Afrika auf den Berghöhen von Alarb und Kong (Quen) in wilder Rohheit leben ſoll, berichtet, dieſe vermehrten ſich ſo außerordentlich, daß ſie die ganze Erde ſchon überſchwemmt haben würden, wenn nicht der Wind, Reha el Sueyda genannt, in ihrem Lande wehte, der ſie von 60 zu 60 Jahren mit Sand zuzudecken pflege, und alles was er treffe, verdorren machte.

Immerhin zeigt ſich eine überwiegende Fruchtbarkeit dieſes Hochlandes in Erzeugung der Völker, welche den Nachbarn ſchon in frühern Zeiten auffiel. Hiermit ſtimmen alle neuern Berichte über die Frühe der männlichen Reife und der außerordentliche Kinderreichthum bei jedem einzelnen Menſchenpaare, in dieſem in ſich abgeſondert daſtehenden Erdtheile, überein. Viele ſuchen es durchzuführen, unter andern auch Golberry, daß die Negerraſſe die fruchtbarſte aller Völkerraſſen ſey. Und je weiter nach dem Binnenlande zu, deſto mehr ſcheint ſich dieß zu beſtätigen. Auch der jüngſte Berichterſtatter †) behauptet, das Clima und die ganze Natur in Tombuctu ſolle ſo erregend ſeyn, daß

*) Olaudah Equiano S. 18 und 62 u. a. O. und W. Young in Proceedings II. 350. **) Campbell S. 334. ***) Marmol Africa. T. I. p. 31. †) Jackson Acc. of Marocco. 2 Ed. p. 303.

daß es dem Individuum in beiden Geſchlechtern dort nicht möglich ſey, ohne Beiſchlaf zu leben, daß dort dem achtzehnjährigen Mann, der noch außer der Ehe lebe, eben darum allgemeine Schande in der öffentlichen Meinung treffe.

Dieſes auch bei Seite geſtellt, ſo mag es doch wohl eine zuſammengehörige Erſcheinung in der Menſchengeſchichte ſeyn, daß eben das Menſchenleben, das Daſeyn des Individuums, ſey es als einzelner Menſch, als Familie, als Volk, in jenen Gebieten im Allgemeinen einen geringern Werth im Auge des Menſchen ſelbſt hat, in welchem die Fruchtbarkeit des ganzen Menſchenvereins eine größere, ſey es der Art oder dem Grade nach, iſt. Es ſcheint da noch ein Ueberwiegendes der Maſſe das höher geſteigerte Perſönliche zurückzudrängen.

Dieß kann wohl kaum die Wirkung einer nach unſern Moralſyſtemen abzumeſſenden unterdrückten Sittlichkeit, ſondern nur Erſcheinung eines noch nicht zum Bewußtſeyn gediehenen, noch nicht erwachten vollen Menſchenlebens, aber wohl Reſultat einer characteriſtiſchen Stellung zur bindenden Natur ſeyn, in ihren großen Verhältniſſen zum Erdganzen, zum Sonnenſyſtem, zum Weltganzen.

Wenn in einer entgegengeſetzten Stellung Unfruchtbarkeit des Geſchlechts eben ſo überwiegend der Entwicklung nachtheilig ſeyn mag, wie dieß ſchon Hippocrates *) zu zeigen ſich bemühte: ſo ſehen wir dagegen in der überſchwenglichen Fruchtbarkeit und in der Menge der Individuen auf dieſem Afrikaniſchen Boden wohl einen erſten Grund, warum dort auch von jeher das Menſchenleben dem Andern, wie dem der es ſelbſt beſitzt, den geringern Werth hatte; eine Erſcheinung, die nur einer noch nicht allſeitigen Entwicklung des Geſchlechts angehören kann, wo ſie nicht nur in einzelnen Individuen, ſondern in der Maſſe des Volks und der Völker als characteriſirend hervortritt.

Erläuterung 3. Handelsſtraßen durch Hochafrika.

Beſſere Kenntniß würden wir von dem Innern des Hochlandes haben, wenn es Europäern gelänge, es zu durchreiſen; bekannt iſt es, daß faſt alle neuern, iſolirt Reiſenden, Opfer ihrer Unternehmungen wurden. Auch die jüngſten am Gambia und Zaire aufwärts ſind nicht glücklicher ausgefallen.

Beſtehen wirklich ſolche von Europäern beſuchte Handelsſtraßen, wie man nach einigen ältern Nachrichten zu

---

*) Hippocrat. περὶ ἀέρων. Ed. Coray I. p. 98.

vermuthen geneigt iſt; ſo haben ſie doch den Wiſſenſchaften noch keinen beſondern Gewinn gebracht.

Den Handelsweg der Portugieſen von Kongo durch das Land der Anzikoker und Nimiemaier giebt Dapper an, und Campbell *) beſtätigt ihn.

Von Mozambik und Sofala aus, findet nach dem Berichte eines Portugieſiſchen Sclavenhändlers noch gegenwärtig eine directe Verbindung queer durch das Continent mit ihren Colonien in Kongo, Loango und Bengola **) ſtatt, was auch Dos Sanctos (ſ. oben) ſchon vor älterer Zeit berichtet; in Mozambik und Sena kennen ihn die Portugieſen aber nicht mehr (ſ. oben S. 152 und 262).

Das Gegentheil behauptet Correa de Serra, weil das Gebirgsland zwiſchen beiden Küſten unüberſteiglich ſey ***).

Die Verſuche der Holländer auf der Hochterraſſe der Capcolonie, durch das Binnenland von Afrika bis Monomotapa ****) vorzudringen, ſind unter Capitain Gordons Anführung nicht gelungen; und auch in neuern Zeiten haben von da aus die Verſuche der Engländer, 1809, durch Dr. Cowan und Lieutenant Denovan mit 20 Gefährten, da ſie insgeſamt im N. der Beetjuanen von den Wanketzens ermordet wurden †), keinen glücklichern Erfolg gehabt. Von Burchells Reiſen ††) haben wir noch keinen genauen Bericht erhalten. Des ältern Pater Lobo Plan durch das Hochland von Melinde aus, nach Habeſch vorzudringen, unterblieb, obwohl Straßen dahin führen †††). Von der Küſte der Samaulies, von Berbera aus, geht noch gegenwärtig im S. von Habeſch eine Caravanenſtraße durch das Hochland in die Mitte Afrikas ††††) (vergl. oben S. 166).

Eben ſo ſoll von Narea aus, ein Handelsweg queer durch das Hochland nach dem Königreich Benin im Guinea-Meerbuſen gehn, durch welchen Weg die Portugieſen bei der Entdeckung von Benin (1469) daſelbſt, die erſte Nachricht †††††) von dem Beherrſcher von Habeſch (dem ſogenannten Ogané oder Preste Joam) erhielten, deſſen Reich 250 Leguen (18 auf 1 Grad, alſo 166 geogr. Meilen) weiter im Oſt liegen ſollte, und deſſen Vaſall ſich der König von Benin zu ſeyn bekannte. Doch ſcheint dieſem

*) Dapper Afrika. S. 634. Campbell Polit. survey of Great. Brit. II. f. 631. **) Barrow tr. in S. Afr. II. p. 118. ***) Rennell Illustrat. in M. Park tr. App. p. LXXXII. ****) Thoman Reiſe und Lebensbeſchr. S. 130. †) Campbell R. S. 238; 216, 234. ††) Verneur Journ. des Voyages. Paris 1821. Avr. p. 51. †††) Lobo R. I. S. 76. ††††) Valentia tr. II. p. 375. †††††) Bruce tr. 2 Ed. T. III. p. 132.

ganz entgegen zu ſeyn, was De Barros *) darüber berichtet. In neuern Zeiten hat hiervon noch kein Europäer, ſelbſt Nichols und Bowdich keine weitere Kunde erhalten (ſ. oben S. 294).

Die noch heut zu Tage ſehr beſuchte Handelsſtraße von Kaſchna ſüdwärts über Degomba, oder auch von Tombuctu und Segu über Kong nach Aſſente **), oder zu dem Lande der Aſſianthen, und von da über Akim zur Goldküſte nach Whydah iſt ſchon oben (S. 330) angeführt worden.

Die neuerlich bekannt gewordene Handelsſtraße über den nordweſtlichen Vorſprung des Hochlandes iſt die von Cacondy, oberhalb der Fulahterraſſe über Teembo, Belia, Bouriah (Boori), Manda (Mandingo) nach Segu ***).

Vielleicht, daß die von allen Seiten ſo rege gewordene Theilnahme an dem Innern dieſes Erdtheils, uns in kurzem neue Aufſchlüſſe liefern wird, welche dieſe bisherigen Nachrichten, die das Reſultat von drei Jahrhunderten ſind, auf eine merkwürdige Weiſe erweitern müſſen.

---

*) De Barros Dec. I. L. 3. c. 11. fol. 38. b. **) Proceedings ed. 1810. T. I. p. 177. und M. Park tr. ***) Watt und Winterbottom bei Wadström. Ess. p. 114.

Zweite Abtheilung.

Uebergangsformen vom Hochlande zum Niederlande in Afrika. Die Waſſerſyſteme und Stufenländer.

Erſter Abſchnitt.

Die Stufenländer und Waſſerſyſteme von Südafrika.

§. 19.

Nur drei Ströme kennen wir bis gegenwärtig welche von dem Hochlande Südafrikas dem Ocean zueilen und ihres größern Gebietes wegen bei der characteriſtiſchen Bildung des ganzen Erdtheiles von Bedeutung ſind. Der Zaire gegen W., der Zambeze gegen O. hin, und der große Fluß oder Oranjerivier queer durch die Südſeite deſſelben, ebenfalls zum Aethiopiſchen Ocean fließend. Alle andern ſind von untergeordneter Art; jene entſpringen innerhalb der oberſten Hochterraſſen, dieſe nur am Rande derſelben auf ihren Vorſtufen. Schon jene drei ſtehen in Hinſicht ihres Waſſerreichthums nicht in, ſondern unter der Claſſe vom erſten Range, dieſe aber ſind nur Küſtenſtröme zu nennen, von denen gegen S. hin, die mehrſten, während der trocknen Jahrszeit, kaum den Namen der Flüſſe verdienen, indeß ſie zur naſſen Zeit reißenden, verheerenden Waldſtrömen gleichen, deren Fülle nie ſehr lange anhält. So gehören z. B. der größere Olifantes (Elephantenfluß) und der Bergrivier zu den wenigen, welche immer fließen *). Die gegen S. und O. haben alle große Sandbarren an ihren Mündungen und ſind während der Ebbezeit bequem zu durchwaten **); nur im Kafferlande werden ſie waſſer-

*) Barrow tr. I. p. 372. **) Lichtenſtein R. I. S. 82.

reicher, an der Weſtküſte Afrikas verlieren ſie ſich häufig im Sande, ehe ſie die Küſte erreichen.

Die drei genannten größern Ströme haben das Gemeinſame, daß ihr unterer Lauf verhältnißmäßig ſehr kurz und unbedeutend gegen den obern iſt, weil hier die Küſtenterraſſen überall ſchmal ſind. Vom Zaire im W. und dem Zambeze im O. haben wir oben S. 137 und 267 ſchon das Wichtigere über ihren Lauf mitgetheilt, weil es eigentlich nur ihre Stufenländer in Kongo und Monomotapa ſind, von denen wir dort die mehrſte Kenntniß erhalten haben, ihr ganzer Stromlauf aber für uns noch nicht zu überſehen iſt. Hier iſt nur daran zu erinnern, wie dieſe Ströme zu beiden Seiten des Hochlandes, in ihren Hauptverhältniſſen, einander ſo völlig gleich ſind, daß ſie auf den erſten Blick als Brüder eines und deſſelben Syſtems des Hochlandes erſcheinen *). Beide entquellen der Hochterraſſe, und ihr oberer Lauf geht von S. nach N. (der Längenaxe des Hochlandes parallel); beide brechen in Waſſerfällen durch die Seitenketten queer durch, und wenden ſich eben da, in rechten Winkeln, der Zaire nach Weſt, der Zambeze nach Oſt. Nun eilen beide durch die Mittelterraſſe dem Ocean in gerader Linie zu. Beim Austritt in das Tiefland überwinden ſie nun erſt noch Cataracten, Stromſchnellen, Engpäſſe (der Zambeze oberhalb Sena, der Zaire oberhalb Sundie), werden dann ruhige ſchiffbare Ströme, die ihr kleines Delta durch Ueberſchwemmung gleichmäßig befruchten. Ihre Stufenländer gleichen ſich darin, daß die obern immer wüſte blieben, die mittlern, Sitze bedeutender politiſcher Mächte wurden, die untern höchſt fruchtbar und ungeſund das Grab der Fremden ſind.

Unverkennbar iſt hier der Einfluß des allgemeinen Parallelismus, des Familienzuges, der Einförmigkeit, welche in allen Theilen dieſes Erdganzen wiederkehren.

Es bleibt uns hier die genauere Betrachtung des ſüdlicher ziehenden Waſſerſyſtems übrig.

Erſtes Kapitel.

Waſſerſyſtem des großen Fluſſes oder Oranjeſtroms.

Das vor dreißig Jahren noch faſt ganz unbekannte Gebiet dieſes Stroms, führt uns gegenwärtig noch einmal

---

*) Dos Sanctos Aeth. Or. in Purch. Pilgr. II. fol. 1543.; Marmol Afr. III. p. 113. Thomann a. m. O. Pigafetta b. Lopez p. 9. 12, 51.; Labat Relat. T. I. p. 46.

in das Hochland von Afrika zurück, weil von den Ufern des Oranje her, ganz zuletzt noch, die merkwürdigſten Bemühungen um die Wohlfahrt ſeiner Anwohner durch die Stiftung einer chriſtlich geſinnten Geſellſchaft, und damit auch die Natur des Landes ſelbſt bekannter geworden ſind.

Im Jahr 1777 war Capitain Gordon *) der erſte, welcher im Oſt bis zu dieſem großen Strome vom Cap der guten Hoffnung aus, vordrang, und ihn ſeinem Fürſten zu Ehren den Oranjerivier nannte. Ihm folgte, 1778, Paterſon, welcher deſſen Mündung am Ocean zuerſt beſuchte. Bald darauf durchſetzten ihn Truter und Sommerville (1801), Janſſens und Lichtenſtein (1805) in ſeinem Mittellaufe **). Seitdem drangen die Miſſionare an verſchiedenen Stellen bis zu ſeinen Ufern und weiter vor. Als John Campbell (1813) ***) im Auftrag der Londner Miſſionsgeſellſchaft das ſchwierige, verdienſtvolle Geſchäft der Bereiſung aller neuen Chriſtengemeinden in Südafrika, mit frommem, liebevollem Sinne übernahm, fügte es ſich, daß er auch von den obern Quellſtrömen des großen Fluſſes den ganzen Lauf deſſelben verfolgte, bis beinahe zur Mündung hin. Ihm verdanken wir, als dem erſten, welcher den größten Strich Afrikas von O. nach W. hin durchzogen hat, die ausführlichſten Nachrichten, nicht nur von dem Stromlande und deſſen Bewohnern, ſondern auch von den wichtigen Fortſchritten, welche die Wahrheiten des Evangeliums ſeit kurzem unter dieſem dem Naturſtande ſo ganz überlaſſenen Volke zu ihrem Seelenheil gemacht haben, und ferner ſicher noch machen werden, wenn die reine Liebe zu den Verlaſſenen, die Frömmigkeit und Erfahrung, die J. Campbell überall leiteten, auch die Miſſionare dieſes Landes bei ihrer mühevollen Arbeit beſeelen werden. Von des Engländer Burchell Nachrichten über ſeine Entdeckungen an dieſem Strome und jenſeit deſſelben iſt uns leider noch nichts Beſtimmtes bekannt geworden, was dieſen Theil der Erdkunde erweitern könnte †).

Erläuterung 1. Oberer Lauf.

Der Urſprung des Stroms iſt an der Oſtgrenze der Hochterraſſe der Bosjesman, in der noch unbekannten Scheitelfläche des hohen Plateaus, im Norden der Schneeberge,

*) Paterson Narrative 1789. p. 61 und 63. **) Barrow Voy. to Cochinchina. p. 372; Lichtenſtein Reiſe. II. S. 362. ***) J. Campbell, Pfarrer in London, Reiſen in Südafrika, unternommen auf Verlangen der Miſſionsgeſellſchaft. Aus dem Engl. Nürnberg 1816. 8. †) S. Literary Gazette und Verneur Journ. des Voyages. Paris 1821. Avr. p. 51.

welche das Kaffernland von der Hochterraſſe ſcheidet, und wahrſcheinlich viele hohe Berggipfel trägt *). Im O. davon wohnen die Stämme der Tambookies und Mambookies, im N. W. aber die der Mathimba, Maduana und Imbo. Vier Quellſtröme lernte Campbell hier kennen, die alle von O. und S. O. fließen, und zwiſchen dem 28ſten bis 29ſten Grad Südbreite ſich unter dem Meridian der Algoabay in ein Strombette verſammelt haben. Sie heißen von O. nach W. gerechnet, der Malalareen, der gelbe Fluß, der Alexanders- und der Craddockfluß **). Die drei letztern ſind nach Europäern benannt, der Craddock wurde früher für den großen Fluß ſelbſt gehalten, deſſen Arm er nur iſt; der Malalareen hat dieſen Namen von den Beetjuanen (Bootchuanas bei Campbell); die Koranas nennen ihn Hhou, und noch Andere nennen ihn das Herz von Afrika. Wie dieß zu verſtehen ſey, wird nicht geſagt. Es ſoll die reizendſte Landſchaft an den Ufern dieſes Quellſtroms liegen, wo Waſſer, Bäume und grüner Boden ſich in mannigfaltiger Form zeigen, da rings umher alles dreies oft gänzlich fehlt. Der gelbe Fluß iſt bei der Einmündung in jenen größer als die Themſe zur Fluthzeit (bei hohem Waſſerſtande); Wald ſteht an ſeinen Ufern und Giraffen beleben ſie. In der Nähe der zwei untern Zuſtröme bleibt die Landſchaft gleich lieblich.

Es dünkte Campbell hier der ſchönſte Anblick von Südafrika zu ſeyn. Ueberall ſind Materialien zur Erbauung von Städten, es ſchien leicht, die Flüſſe ſchiffbar zu machen; in der Nähe zu Campbelldorf war ſchon eine Niederlaſſung gegründet, in welcher in fünf Sprachen geſprochen wurde, Holländiſch, Koranna, Beetjuana, Hottentottiſch und die Buſchmännerſprache. Nur anderthalb Tagereiſen vom Norduſer des großen Fluſſes, liegt die Miſſion Klaarwater, welche ſpäter mit dem Namen Griquaſtadt ***) belegt wurde. In ihrer Nähe ſind die beſten Furthen durch den großen Fluß, auf dem Wege, welcher queerdurch von S. nach N. führt, von Graaf Reynett nach Litaku (Lattakoo bei Campbell). Alle Straßen, die bis zu ihm führen, ſind nur mit den größten Mühſeligkeiten und Entbehrungen zu bereiſen, unter denen Waſſermangel bei Menſchen und Vieh die drückendſte iſt. Daher der Anblick ſeines Waſſerſpiegels ſchon die größte Freude verbreitet, neues Leben giebt und mit Muth erfüllt. Das Zugvieh ſtürzte durch das Gebüſch ſich drängend hinzu und gab durch Wedeln der Schweife ſeine Freude zu erkennen. Campbell ſagt,

---

*) Lichtenſtein R. II. S. 67. Campbell S. 396. **) Campbell S. 308, 360, 293. ***) Campbell S. 320.

der Strom ſey hier recht eigentlich ein Waſſer des Lebens zu nennen.

Truter *), der ihn zwiſchen 23 bis 24 Grad öſtlicher Länge und unter 29 Grad Nordbreite durchſetzte, fand ihn in 2 Arme getheilt, deren jeder 1800 Fuß (600 Yards) breit war, nebſt einer Inſel in der Mitte; das Waſſer war tief und riß einen Wagen mit fort, ungeachtet der Geſchicklichkeit der überſetzenden Korana. Da wo ihn Lichtenſtein durchſetzte, hatte er im Juli eine Breite von 1720 Fuß, war 20 Fuß tief, und ſollte zur Zeit des hohen Waſſerſtandes eine geogr. Meile breit und 50 Fuß tief ſeyn **). Etwa 1½ Meile abwärts der Furth drang der Strom durch die enge Schlucht zweier ſteilen Felſen hindurch, die bei anſchwellendem Waſſer den Strom aufſtauen machen. Das obere Thal ſchien ein großes Seebette geweſen zu ſeyn, das durch die Schlucht erſt ſeinen Ablauf ſich bahnte. Dieſe und andere Felsſchichten treten oft ſehr nahe an die Ufer des Stroms heran, und ſchnüren ihn häufig ein; reißt er im tief eingeſchnittenen Bette dann Bäume und Steine mit fort, ſo thürmt er hier leicht Dämme auf, zu natürlichen Wehren, durch welche er oberhalb oft in ganz kurzer Zeit zu außerordentlicher Höhe anſchwillt.

Als Campbell, von S. her, ſich dieſen Furthen näherte, zeigten ſich weit und breit unabſehbare Ebenen, die er Burdars und Wilks Ebene nannte ***), nur mit Gras bewachſen, wahre Steppen. Er traf einen ſalzigen Fluß, Brak genannt, der einigemal verſchwand und wieder zum Vorſchein kam, vielleicht zur Regenzeit auch den großen Fluß erreicht. Die Annäherung des Stroms, vom S. herkommend, verkündete ſich durch einige Hügel, und dann durch kleine, niedrige Bäume, da ſüdwärts überall nur Strauchwerk ſich zeigte. Der Boden war rother Sand mit Kiesgerölle überſchüttet. Der Strom zeigte ſich ſo breit wie die Themſe bei London-Brücke, tief und reißend. Hier war Raum und Weide für Millionen von Menſchen und Hausthieren, aber keine menſchliche Seele zeigte ſich, keine Hütte. Unabſehbare Ebenen †) mit Heidekraut überzogen, das weite Thal voll loſer Steinblöcke, Geſchiebe, welche die Wagen krachen machten; Löwen umher auf der Lauer, und Dorngebüſch (Halt ein wenig, genannt), das den Weg verſperrte. Endlich fanden ſich einige Buſchmänner und Korana an der bequemſten Furth, welche nach Griquaſtadt führte, zur Hülfe ein.

---

*) Barrow a. a. O. S. 372 und 375. **) Lichtenſtein R. II. S. 362. ***) Campbell S. 169 und 173. †) Am angeführten Orte S. 188.

Anmerk. Griquaſtadt; Centralmiſſion. Dieſer Colonie *) liegt die Stadt Litaku der Beetjuanen nur 10 Tagereiſen gegen N.; die Grenze der Capcolonie gegen Süd nach Graaf Reynett zu iſt 12 Tagereiſen entfernt; von der Quelle des Malalareen bis zu ihr brauchte Campbell 14 Tage. Die Bewohner dieſer Gegend waren ein Gemiſch von Menſchen, die man Baſtardhottentotten nannte; bei ihnen ließen ſich Miſſionare nieder, welche erſt nach fünfjährigen Ermunterungen ſie dahin brachten, nicht mehr zu wandern, ſondern feſte Hütten zu bauen und den Boden zu bearbeiten. Sie gingen mit gutem Beiſpiele vor und legten einen großen fruchtbaren Garten an, der ſchon Pfirſich, Pflaumen und im Jahr 1812 die erſten Trauben trug. Alle Coloniſten bepflanzten ſeitdem ihre kleinen Gärtchen mit Kürbiſſen, weißem Kohl, Bohnen, Erbſen, Hirſe, Mais und mit Kartoffeln, die hier wie auf den Paramos ihres Vaterlandes vortrefflich gedeihen. Burchell verbreitete ſie noch tiefer in das innere Afrika. Am mehrſten wird Taback gepflanzt, zu dem alle Südafrikaner eine unwiderſtehliche Neigung haben. In dieſer Miſſion werden 1266 Glieder zur Gemeinde gezählt; eine Europäiſche Glocke ruft ſie, auf dieſem Hochlande im Innern von Afrika, täglich zum Gebet. Das Abendmahl ward gereicht, woran Griquas, Hottentotten, Holländer, Engländer, Schottländer Theil nahmen. Ueber hundert Menſchen haben hier ſchon leſen gelernt, und erbauen ſich in der Bibel. Die Zahl der Zuhörer in der Kirche machte, wenn Campbell predigte, immer dreihundert aus.

Die Griqua ſind überaus redlich, treu; auf hundert Meilen Wegs geben ihnen die Bauern der Capcolonie Credit. Aber ſie ſind noch nicht ſchlau genug, ſich vor den Betrügereien der Weißen im Handel und Wandel zu ſichern. Der Bauer der Colonie übervortheilt ſie überall. Der Miſſionar nannte ſie weich, empfänglich, unbedachtſam, leicht vergeſſend. Dieſe Miſſion, ſagt Campbell, iſt eine große Wohlthat für Südafrika **); von ihr aus nach Oſten hin, am obern Malalareen ſind Malapize und Makun-Kraal zu neuen Miſſionen auserſehen, eben ſo nach N. hin Litaku, mit Einſtimmung ihrer Könige und Hauptleute. Mateebee, König der Beetjuanen, ſagte zu Campbell bei der Audienz, die er ihm gab: „Schickt Lehrer, ich werde ihnen Vater ſeyn."

Wenige Tagereiſen im W. von Griquaſtadt, das dieſen Namen von dem Hauptſtamm ſeiner Bewohner annahm, liegt die weſtlichſte Station dieſer Miſſion, Hardcaſtle ***), unter den Asbeſtbergen, in einer ſchönen Landſchaft, von 885 Gliedern der chriſtlichen Gemeinde bewohnt.

Griquaſtadt wird ſchon darum für Culturgeſchichte dieſes Hochlandes wichtig werden, weil es die Centralmiſſion zur Verbreitung des Chriſtenthums im Herzen von Afrika am größten Strome iſt, weil hier die Cultur zuerſt Wurzel geſchlagen und der erſte Geſetzcodex †) in 14 Artikeln verfaßt, von den Afrika-

*) Campbell a. a. O. S. 192 und 320. **) Campbell a. a. O. S. 322, 327, 293, 254. ***) a. a. O. S. 327. †) a. a. O. S. 320, 327, 328, 384.

nern, die bisher kein Geſetz und keinen Richter unter ſich anerkannten, aus eigner, freier Wahl beſchworen und angenommen worden iſt, worin ihnen die Glieder aller andern Miſſionen im Binnenlande gefolgt ſind.

Erläuterung 2. Mittler Lauf.

Von hier an ſtrömt der große Fluß über hundert Meilen nach W., ohne von ſeiner Normaldirection, zwiſchen dem 28ſten und 29ſten Grad Südbreite, irgendwo bedeutend, als in ſeinem Schlangenlaufe abzuweichen; bis zur Mündung am Ocean hat er keinen einzigen Zuſtrom zu ſeiner Verſtärkung. Sein Mittellauf hat keine Thalbildung, ſondern an der Nordſeite weite Ebenen, meiſtens unabſehbare Sandwüſten, an der Südſeite aber zieht er an meiſt ſteilen Bergufern (contrepente) hin, deren nackte Klippenzüge und Felsmauern ſehr häufig von S. nach N. zum Strom reichen, auch ihn durchſetzen, und die Reiſe am Ufer entlang unmöglich machen.

Der Oranje zeigt ſich hier, wie alles auf dem Hochlande, in ſeinem unentwickeltſten Naturzuſtande; die Richtung hat er mit dem Senegal nach W. gemein, das Gradauslaufen mit dem Niger nur in entgegengeſetzter Direction, und mit beiden, wie mit dem Nil, daß ſie in ihrem mittlern und untern Laufe auch nicht einen einzigen Zufluß (der Niger wenigſtens nicht vom N. her) erhalten, eine in andern Erdtheilen kaum wieder vorkommende Erſcheinung.

Gegenwärtig noch fehlt dem Strome völlig das fruchtbare Uferland; nirgends iſt der Boden mit Erde bedeckt. An den Quellen wie an den Mündungen fanden Janſen und Paterſon den Boden weit und breit mit Steingerölle überſchüttet *); eben ſo Campbell das Bette des Mittellaufs. Zahlloſe Steinblöcke, Rollkieſel, Felsſtücke lagen im Wege, nnd legten der Reiſe auf Ochſenwagen unbeſchreibliche Hinderniſſe in den Weg **), indeß gleich daneben die Räder bis an die Axe in Sand ſanken. Eine große Sandwüſte breitet ſich vom rechten Ufer nordwärts, in der Mitte von Hochafrika, aus, und zieht in unbekannte Fernen hin; die Beetjuanen ſagten, daß ſie fünf Monate weit darin fortgezogen ſeyen, nach N.O. und dann nach W., ohne etwas anderes als wilde Melonen darin zur Nahrung zu finden, die, wenn ſie geröſtet werden, auch Waſſer geben. Dieß beſtätigten die Koranas ***).

---

*) Paterson Narr. p. 63. **) Campbell p. 344. ***) a. a. O. S. 334, 347, 357.

Sandwirbelſtürme toben hier auf der Höhe, wo in den Winternächten Eis friert und am Tage unerträglicher Sonnenſtrahl brennt, alſo der größte Contraſt von Hitze und Kälte, alle Wechſel und plötzliche Uebergänge in der Atmosphäre hervorruft, ohne daß die eine Hälfte des Jahres weder Regen noch Thau niederfällt. Dieſe Wechſel und ſcharfen Gegenſätze in der Atmosphäre ſcheinen nicht ohne Einfluß auf die Stumpfſinnigkeit der Landesbewohner zu ſeyn.

Thiere zeigen ſich hier ſehr ſelten, das Hippopotamus ſteht den Tag über im Strome und geht Nachts an das Ufer; Löwen ziehen an den Grenzen der Wüſte umher, nur dicht am Ufer ſteht verwachſenes Dickicht, und Dorngebüſch hie und da in der Wüſte, das mit ſeinen Haken alles feſtzuhalten ſucht, was vorüberzieht. Einzelne Saftpflanzen und der Kokerbaum mit ſaftigen Aloeblättern, unten an 10 bis 12 Fuß im Umfang, pyramidaliſch aufſteigend, und nur 16 Fuß hoch, ſtehen hier faſt nur auf den Spitzen der Felsklippen *). Der Giraffenbaum macht hier das meiſte Gehölz aus; auf ſeine Zweige pflanzen die Vögel ſehr viele Schmarotzergewächſe, von der verſchiedenſten Art. Die wenigen Menſchen, Korana, die hier in dieſen verlaſſenſten Einöden wohnen, wie z. B. in Filps-, Huimans-, Koks-Kraal, hatten nichts zu thun als ſich wie ihre Hunde ins Gras zu ſtrecken und bis zum nächſten Eſſen ſich im Sonnenſchein zu laben. Sie ſäen und pflanzen nicht, laſſen ihr Vieh weiden, verſchlafen die größte Zeit, ſchienen dumm, trübſinnig, träge dahinzuſtarren, ohne die geringſte Theilnahme an den Fremden, die mit Liebe ihnen entgegen kamen. Das Kommen und Gehen derſelben war ihnen gleichgültig; ſo, ſagt Campbell, ſind ſie in das Herz dieſes großen Welttheiles eingemauert, daß ſie nicht einmal etwas von einem Meere gehört zu haben ſcheinen. Sie hatten keinen Willen, weder ob ſie Miſſionare haben oder ob ſie die entworfnen Geſetze annehmen wollten; wir ſind, ſagten ſie, ein getheiltes Volk und können nichts entſcheiden. Die Vögel **), die in dieſem Lande ſo ſelten wie die Menſchen ſind, ſcheinen hier wie ſie in Kraals zu wohnen: denn häufig ſieht man an einem Baume 20 bis 30 Neſter, und außerdem zunächſt in der Gegend keine mehr. Es ſind Geſellſchaftsneſter, öfter von 4 Ellen Umfang, mit 17 Eingängen und mehr, für die Vögelchen ſo groß wie Stieglitze.

Anmerk. Criſtalliſationen; Mangel an Edelſteinen. Das rechte Uferland des Stroms um Hardcaſtle und die äußerſte Nordgegend um dieſe Miſſion, bis zu welcher Campbell ***)

---

*) A. a. O. S. 356, 333, 351, 347. **) A. a. O. S. 344, 367.
***) A. a. O. S. 333, 327, 196, 353.

vordrang, die Welt-Endecke genannt, zeichnete ſich durch die Berge von Asbeſt aus, welche hier mit den ſchönſten Farben, grün, blau u. ſ. w. prangen, und zum Ausbeſſern der Wege gebraucht werden. Ein Hügel bei Griquaſtadt und ein anderer bei Koks-Kraal, waren mit den ſchönſten Cryſtalldruſen (ob Bergkryſtall?) bedeckt. Dieß iſt darum beſonders merkwürdig, weil ſonſt kein Ort in ganz Afrika (die Cryſtallgebirge in Kongo, die Smaragdgruben am rothen Meere, und der Korundſand an der Küſte von Guinea etwa ausgenommen) wegen ausgezeichneter cryſtalliniſcher Bildungen bekannt geworden iſt. Sollte da auch die vollendetſte Form unorganiſcher Bildungen ſeltner vorkommen als in andern Erdtheilen, wie es zugleich der einzige ohne Vulcan iſt? Immerhin bleibt es ſehr merkwürdig, daß während Hochaſien am Altai durch ſeine Berylle, am Imaus durch ſeine Rubine u. ſ. w., die Gehänge durch ihre Diamanten u. ſ. w., auf ähnliche Weiſe Europa und Amerika durch ihre vollendetſten Cryſtalliſationen wie Turmaline, Veſuviane u. a. m. berühmt geworden ſind, Afrika noch keinen einzigen Edelſtein geliefert zu haben ſcheint. Es iſt mir nirgends eine Spur davon in den ältern und neuern Werken zu Geſicht gekommen, ſo viel auch im Innern Afrikas nach Gold geſucht worden iſt, wo man gewiß die Edelſteine nicht außer Acht gelaſſen haben würde. Ihrer wird nie im Handel von Sudan erwähnt, ſie machen nie einen Schmuck Afrikaniſcher Könige aus, und ſcheinen in der That den Aſiatiſchen Orient zu characteriſiren, mit dem Afrika doch unter denſelben Breiten, obwohl unter verſchiedener Länge liegt. (S. Mineralien.)

Erläuterung 3. Unterer Lauf.

Von Koks- oder Orlam-Kraal (21 Grad öſtliche Länge) nach W. hin, wird das Ufer des Oranje, der von den Anwohnern nur immer der große Fluß genannt wird, ſo außerordentlich felſig *), daß man große Umwege gegen S. hin über die Berge machen muß, um zu ſeinem untern Laufe zu gelangen. Hier ſcheint es, muß der erſte Abfall der Hochterraſſe angenommen werden, welche bis hieher in einer großen Fläche ohne ſichtbares Fallen ſich doch allmälig gegen W. ſenkt. Hier, oberhalb dieſer Felspäſſe, oſtwärts hin am Strome, liegt das Griqualand, unterhalb derſelben nach W. hin das Namacqualand **). Den Weg dahinab hatten vordem ſchon 2 Europäer nehmen wollen; ſie fanden aber von den Ufern des Stroms, bis auf mehrere Meilen landeinwärts, lauter Felsreihen ziehen, über welche kein Wagen ſetzen konnte, und das Land ſo dürr, daß ſie es für unmöglich hielten weiter vorzudringen und nach Griqua zurückkehrten. Campbell überwand mit ſeinen treuen Hottentotten alle Gefahren, die ſich in den nackten Felsklippen und waſſerloſen, heißen Sandwüſten entgegenſtellten, in denen Löwen, Schlangen und Buſchmänner je-

*) Campbell S. 359. **) A. a. O. S. 324.

den Schritt unſicher machten. Einige Tagereiſen im W. von Kooks=Kraal zeigte die Landſchaft ſich in der wildeſten Verwirrung; man könnte die Gegend hier, ſagt Campbell, die Hauptſtadt der Felſen nennen *). Viele Meilen weit überdecken ſie die Oberfläche, dicht gedrängt und überall zerklüftet, zerriſſen, nackt, ſenkrecht aufſtarrend in tauſend Trümmern, und zwiſchen ihren tiefen Schlünden hindurch bricht der Strom, deſſen Felsufer perpendikulair wohl 500 Fuß tief wie ausgehauen daſtehn (die Beſchreibung erinnert an die Sandſteinfelſen des Elbdurchbruchs aus Böhmen nach Sachſen bis Pirna). Die Felſen waren voll Aushöhlungen von röthlicher Farbe, faſt wie Kieſelſtein; an den Seiten ragten zwei iſolirte Felſen, ganz ſchwarz ausſehend wie von Eiſen (ob baſaltiſche Maſſen wie dort?) gebildet hervor. Die Scene war furchtbar und grauſenvoll; hohes Gras, Schlangen; Waſſer ſtand zwiſchen den Felsſpalten. Die Felſenrippen ſetzten von den Stromufern immer tief landeinwärts hinein. Am folgenden Tage ſah man eine ſolche wie eine große chineſiſche Mauer, 30 Engl. Meilen weit gegen N. in die Wüſte fortſetzen **). Die Sandwüſte, welche hier die äußerſten Klippenketten umzog, war voll Eidexen, Feldmäuſe, Löwen; nur Saftpflanzen ſtanden einzeln umher, und die Buſchmänner lauerten hier der Caravane auf, tödteten auch einen ihrer Führer mit Giftpfeilen.

Der große Fluß, ſagten die Hottentotten, ſollte hier Waſſerfälle bilden; Campbell ſahe nur kleine Cataracten und reißende Stromſchnellen in der grauſenden Tiefe; vielleicht daß hier zur Zeit der Waſſerſchwelle ſie ſich zeigen, oder daß ſie weiter oben oder unten liegen.

Dieſe Felsengen des Stroms ſetzen weit gegen Weſt fort über die Kabasberge, und bis zur erſten Colonie der Namacquas, Pella ***), zu welcher man einen langen Hügel hinabſteigt. Bis zu ihr brauchte Campbell, von Griquaſtadt aus, 33 Tage zur Reiſe. Pella liegt eine Meile vom Strom auf dürrem weißen Sandboden, der nur mit wenig zerſtreuten Büſchen bedeckt iſt. Die Gegend iſt unfruchtbar, gegen N. und O. von hohen, rauhen, ſchwarzen Bergen eingeſchloſſen. Die Ufer des Oranje ſind hier ſo mit Felsklippen bedeckt, daß man nicht an ihnen leben kann. In einer Felskluft, die von der Colonie zu ihm hinführt, floß ein Salzbach, der achtmal verſchwand und wieder erſchien. Die Flußufer waren nackte Felsengen ohne Grashalm, roth und ſchwarzfarbig wie im Ofen gebrannt (von Eiſenoxyd?), in wunderbarſter Structur, in ungeheuern Maſſen aufſteigend. Campbell ſtieg aus dem Stromthal,

*) a. a. O. S. 361. **) a. a. O. S. 364, 373. ***) a. a. O. S. 376.

das hier wie ein tiefer, gewaltiger Erdſpalt die Erde durchſchneidet, durch eine andere Felskluft wieder heraus; ſie bildete eine ungeheure Felſentreppe, 2 Engl. Meilen lang, Stufe über Stufe, deren viele bis 2 Fuß hoch und daher zu Pferde äußerſt beſchwerlich zu beſteigen waren (wohl Horizontalſchichten oder Bänke eines Flözgebirges?). Sie lagen öfter nur wenige Ellen breit. Auf dem Gipfel dieſer Felſen breitete ſich die Sandebene aus, mit Salpeter wie überſchneit *).

Der Lauf des großen Fluſſes von Pella aus gegen W. ſcheint ziemlich unbekannt zu ſeyn; Campbell ſagt nichts darüber; ältere Nachrichten **): der Strom verliere ſich im Sande, werde von den Wüſten eingeſogen und verſchwinde ehe er die Küſte des Meeres erreiche. Aus dem Gegenſatze des Climas, an beiden Afrikaniſchen Küſten, erkläre ſich dieß zum Theil (ſ. Clima), indem der Strom gerade dann am mehrſten Waſſer hinabführt, wenn die faſt ſenkrechte Sonne die Sandwüſte ausgedorrt und durchglüht hat, dagegen wiederum in der kalten Jahrszeit, wo häufige Regen an der Weſtküſte herrſchen, dem großen Fluß die Kraft fehle, ſich durch den Sand einen Weg zu bahnen. So habe er gar keine eigentliche Mündung, und wenn es ihm auch einmal gelinge, bis zum Meere vorzudringen, ſo werde ſeine Spur doch immer bald wieder vom Flugſande zugeweht.

Dagegen erfuhr Campbell ***) in der Capſtadt, daß an der Mündung des großen Fluſſes eine Inſel liege, welche das Gouvernement einem Privatmann geſchenkt habe; noch andere kleinere lägen umher, die aber vielleicht zur Regenzeit überſchwemmt ſeyen; einige kleine Bäume ſtänden da an dem Ufer, und es gäbe dort wahrſcheinlich auch Brunnen. Eine Flußbarre laufe queer durch den Strom, die 5 Faden Tiefe zur Fluthzeit habe. Am Ufer im S. der Mündung ſey eine Felsbucht, die zwei Schiffen Schutz gewähre, und es ſey möglich von der Capſtadt zu der Mündung dahin zu jeder Jahrszeit eine Schiffsladung zu verſenden.

Beide Nachrichten können ſehr wohl mit einander beſtehen; noch ſind die feſte und flüſſige Form hier im Kampfe begriffen und keine hat die Oberherrſchaft davon getragen. Wir blicken hier in die Urgeſchichte der Erdoberfläche zurück; der Oranje iſt ein unentwickeltes Stromſyſtem, das doch ſchon zuweilen den Ocean erreicht. Noch iſt in ſeiner Wiege kein tief durchfurchtes Hochthal, noch hat ſein Mittellauf im weiten Seeboden kein fruchttragendes Land an-

*) A. a. O. S. 379. **) Lichtenſtein R. II. S. 68. ***) Campbell p. 447.

geſetzt, noch ſtehn die Felsmauern in außerordentlicher Kühnheit die lange Strecke ſeiner Stromengen entlang, die voll Klippen und Stufen viele Tagereiſen weit Hochafrika hinabſetzen. Die Zuflüſſe ſeines Mittellaufes fehlen ihm noch, weil der Kooroman- (Krooman) Fluß vom N. her, und der Sackrivier vom S. her, die vielleicht nach Jahrhunderten ſeine tributairen Ströme ſeyn werden, jetzt noch ſich im Sande verlieren, ſo wie ihm ſelbſt zu Zeiten daſſelbe noch an ſeiner Mündung begegnet.

Erläuterung 4. Anwohner des Stromes.

Der Bildung des Stromſyſtems und des Erdtheils, entſprechen, in der Strecke, welche man dort das Herz deſſelben zu nennen pflegt, die Bewohner; ſie leben im bewußtloſen Zuſtande unentwickelter Völker. Sie haben weder Religion, Geſetze, noch Bildung irgend einer Art, und kennen eigentlich weder Tugend noch Laſter. Die einen gegen O., ſind von kräftigern, die gegen W. von weicherm Naturell, beide ſind im hohen Grade für das Gute empfänglich, nehmen, was mit Liebe gegeben wird, freundlich auf, und laſſen ſich leiten wie Kinder. Sie ſind eben ſo weich, eben ſo vergeßlich, eben ſo ſorglos; da ſie aber weder durch Religion erweckt, noch durch die Bande der Familie des Staats oder der Geſellſchaft veredelt wurden, ſo ſind ſie mehr der rohen Naturgewalt unterthan, und erſt nach und nach *) wird es möglich ſeyn, ſie von derſelben zu befreien. Nur wenn die vorangeſchrittenen Völker ſich als weiſe Erzieher dieſer Unmündigen annehmen, kann unter des Höchſten Beiſtand eine andere Weltordnung ihnen aufgehen; die Mittheilung des Evangeliums hat in der That dort ſchon Wunder gethan, und es iſt wahrhaft rührend, die Ausſprüche des Herzens aus dem Munde **) der roheſten Völker zu vernehmen. Aber mit der Erkenntniß iſt fürs erſte nur der Anfang ihrer Bildung gemacht, denn jetzt beginnt erſt der Kampf für ſie, den ſie früher nicht kannten. In dieſem, ſie, die ſich dann unmöglich noch ſelbſt zu helfen im Stande ſind, wie dieß bisher an ſo vielen Gegenden der Erde doch unverantwortlicher Weiſe geſchahe, nicht zu verlaſſen, wird dann eben ſo große Pflicht derjenigen ſeyn, die ſich jetzt berufen fühlen, ihre Wohlthäter, ihre Seelſorger zu werden. Da wo das Gute ſich zeigt, tritt auch zugleich das Schlechte ihm entgegen. In ſechszehn Miſſionen wird wahrſcheinlich gegenwärtig dort das Chriſtenthum geprediget, aber zugleich haben ſich auch

*) Campbell S. 89, 101, 203. **) Campbell S. 50, 56, 89, 357, 45 u. a. m.

ſchon falſche Propheten, Betrüger (Stephanos) *), Räuberbanden (des Afrikaners und J. Bloom, zweier furchtbarer Anführer) dort eingefunden. Mit der Gartencultur iſt auch die Tabackspflanze auf das Hochland gekommen; Rauchen und Schnupfen hat dort unter den ſinnlichen Bewohnern die lebhafteſten Begierden erregt, und bald wird der Branntwein wohl nachfolgen. Im Handel werden die unwiſſenden Hochländer ſchon von Europäern überliſtet und ihrer Kinder beraubt.

Bisher waren Mord und Diebſtahl unter den Anwohnern des großen Fluſſes (bei den umherziehenden Buſchmännern abgerechnet) unbekannte Laſter; Redlichkeit und Treue, Eigenſchaften, die einſtimmig Allen zugeſprochen wurden. Die größere Zahl führte dabei ein armſeliges, herumziehendes Leben, das mehr einem thieriſchen Daſeyn gleicht **), bei den ärmſten iſt es mehr ein dumpfes, gefühlloſes Hinſtarren wie bei den Koranas in Filps- und Huimans-Kraal; bei den roheſten, den Buſchmännern, iſt es mehr dem gierigen Umherſtreifen der Raubthiere nach Futter und Beute zu vergleichen. Doch aus dieſem Schlummer ſind auch Einzelne ſchon zu frommen Gefühlen erwacht, und die innige Freude, die ſie dabei zu erkennen gaben, iſt das erſte Zeichen einer wahren Wiedergeburt.

Allgemein erſchienen die Fremden den Einheimiſchen ***) als über ihnen ſtehende Weſen. „Dieſe Menſchen, ſagte der König der gebildeteren Beetjuanen, Mateebe, von den Miſſionaren, zu ſeinen Landsleuten, ſind vor uns geboren worden, ſie wiſſen mehr als wir; ſie machen uns ſtumm." Die Hottentottin, welche nach einer Gemeindeverſammlung in Groene-Kloof wegen ihres heftigen Schluchzens um die Urſache gefragt wurde, ſagte, ſie könne ſich des Weinens nicht enthalten, wenn ſie an Leute denke, die von einem ſo fremden Lande herkämen, um arme Hottentotten zu ſehen †). Die Hottentottenſclaven des Bauer Roos, lehnten ſich nach der Abſchiedspredigt ihres Miſſionars weinend und traurig an die Wand und ſagten: „wir ſollen wir jetzt unſern Weg wandeln?"

Ihr Geiſt wie ihr Körper iſt noch an keine anſtrengende Thätigkeit gewöhnt ††), und ermüdet leicht. Auch die unglücklichen Buſchmänner ſind nicht alle †††) rohe Barbaren; weniger ſcheinen es die im obern Thale oder im Wiegenlande des großen Fluſſes zu ſeyn, als die an den

*) Campbell S. 491, 488, 493, 194, 216. **) Campbell S. 347, 351, 50, 79, 159, 203. ***) Campbell a. a. O. S. 254. †) Ebendaſ. S. 8 und 30. ††) Ebendaſ. S. 121, 380. †††) Ebendaſ. S. 293, 373, 396.

den Grenzen der Karru und der Wüſte im untern Stromlaufe, bis wohin ſie ſtreifend nach Honig, Wild und Beute umherziehen. Die Namacquas ſind ein ſchwaches furchtſames Volk.

Es iſt hier nicht der Ort viele der unbeſtimmten Sagen *) über die ethnographiſchen Verhältniſſe des innern Afrikaniſchen Landes anzuführen; ſicher werden ſie eheſtens berichtigt und immer mehr vervollſtändigt werden, wenn wirklich die Kette von Miſſionen, queer durch das mittlere Afrika den großen Fluß entlang zu Stande kommt, welche bald zu einer Verbindungsſtraße der Oſt- mit der Weſtküſte werden wird, mit welcher wahrſcheinlich eine neue Epoche in der Geſchichte dieſes Erdtheils beginnen mag.

Zweiter Abſchnitt.

Stufenländer des mittleren Afrika.

Erſtes Kapitel.

Das Waſſerſyſtem des Senegal.

§. 20.

Dem Hochlande der Mandingoterraſſe entquellend, bezeichnet der nordweſtliche Lauf des Senegalſtroms den allgemeinen Abfall (pente du terrein) des Afrikaniſchen Hochlandes gegen das mittel-atlantiſche Weltmeer. Einen vollkommnen Parallelismus mit ihm, hält ſein ſüdlicher Nachbarſtrom, der Gambia, und mit dieſem wiederum der Rio Grande, nur in immer verkleinertem Maaßſtabe, und zwar nicht bloß in der äußern Wendung, ſondern in allen weſentlichen Verhältniſſen eines Waſſerſyſtems. So verleugnet ſelbſt die Trilogie dieſer Strombildungen die Familienähnlichkeit nicht, welche die ganze Afrikaniſche Natur characteriſirt. Als ein eigenthümliches Band ſcheint dieſes Gemeinſame der Form auch alle belebten und höher entwickelten Organismen, ſelbſt Menſchen, Völker, Staaten, in dieſem Erdtheile zu umſchlingen, wodurch ſeine Theile ſich minder zu einem Vielartigen zerſtreuen und mehr als zum Körper des einen Erdindividuums gehörig, ſchon auf den erſten Blick erſcheinen.

---

*) S. Campbell a. a. O. S. 208 bis 293 und 386 bis 535.

Erläuterung 1. Oberer Lauf des Senegal.

Die Quelle *) des Senegal, etwa unter 11 Gr. Nordbreite, liegt an 16 geogr. Meilen (80 miles) im W. von der Quelle des Niger, und 20 geogr. Meilen (100 miles) im Oſt vom Gambia.

Seine Quellſtröme ſind ſehr zahlreich; der Quellenbezirk nimmt eine Breite von 40 geogr. Meilen (200 miles) ein; die Linie, welche M. Park von Kamalia bis Neola der Mandingoterraſſe durchzog, durchſetzt ſie insgeſamt in ihrem gemeinſamen Strömen nach N. W. Drei von ihnen zeichnen ſich durch ihre Größe aus.

Der mittlere, der Bafing **), d. h. in Mandingo der ſchwarze Strom, ſoll der Hauptarm ſeyn. Park fand ihn ſanft fließend und tief, bei Manna zwiſchen Bambuswaldungen; über ihn hin eine künſtliche, temporaire Brücke von Bambusrohren. An ſeinem Weſtufer mußte man eine ſehr hohe Gebirgskette überſteigen.

Der öſtliche Zuſtrom, der Kokora ***), zwiſchen Steilufern ſtrömend, ſchwillt zur Regenzeit bis 20 Fuß ſenkrechter Höhe an; in der trocknen Jahrszeit kann man leicht durch ihn ſetzen; aber ſein Name „Strom der Gefahr" zeigt ſchon an, was auch M. Park erfahren mußte, daß es zur Regenzeit faſt unmöglich iſt, die Reiſe durch die Jallonkaduwildniſſe oder durch das Senegalquellland zu machen, und daß ſie immer ſehr gefahrvoll.

Der weſtliche Zuſtrom Falemé †) war, als Major Houghton ihn in Bambuk paſſirte, ganz ohne Waſſer, als Park an ihn kam, in der trocknen Jahrszeit nahe an ſeiner Quelle bei Satadu, nur 2 Fuß tief. Er durchſchneidet nordwärts das Land Satadu, bricht aber an deſſen Nordgrenze als reißender Strom durch Felſenketten hindurch, bei den Cataracten vielmehr Stromſchnellen von Kaynoura. Unterhalb derſelben durchritt ihn Mungo Park in der trocknen Jahrszeit. Das klare, fiſchreiche Waſſer reichte ihm bis an die Knie. Rübault wurde von einem Kameele hindurchgetragen. Der Falemé iſt der größte bekannte Zuſtrom des Senegal. Unter der Stromſchnelle von Kaynoura, welche jedoch bei hohem Waſſerſtande mit Kanoes noch überſchifft werden kann, wird der Falemé auch für größere Schiffe fahrbar, bis zur Einmündung in den Senegal bei Tafalisga.

---

*) M, Park tr. in Rennell Append. p. XV. **) M. Park tr. p. 111. ***) Ebend. S. 326. †) Proceedings I. p. 247. M. Park tr. p. 346. p. 51. und Durand Voy. II. p. 215.

Unterhalb der Stromſchnelle iſt das äußerſte Europäiſche Fort St. Pierre erbaut, der Hauptmarktplatz für den Binnenhandel *). Ein öſtlicher Zuſtrom des Falemé iſt der Sanon Colez (Serra Coles nach Houghton) **), d. h. Goldfluß, aus dem Lande Bambuk.

Wo der Kokoro und Bafing ſich vereinen, da durchbrechen ſie das Gebirge in den Cataracten von Govima, und 20 Meilen tiefer, durch Felſenbetten ſtrömend, in den Feluhcataracten, die Grenzgebirgsmauer in mannigfaltigen Waſſerfällen und Stromſchnellen, die de Barros mit den Nilcataracten vergleicht ***). Nach den ältern Angaben ſtürzen ſich 2 Cataracten von 30 Toiſen Höhe, ſenkrecht zwiſchen Felſen herab, und winden ſich ſo mehrere Stunden durch einen Gebirgsſpalt hindurch. Neuere Angaben geben die Höhe nur zu 80 Fuß an.

Unter dem Feluhcataract †) liegt die Inſel Lantu, die unterſte Stromſchnelle ſcheint oberhalb Sami zu ſeyn. Hier iſt der Senegal ſchon ein ſchönes, ſanftſtrömendes Waſſer, klar hinfließend über ein Bett von Kies und Sand, mit offnen, cultivirten, grünendem Uferlande. Hier verläßt er die romantiſche Alpennatur der Feluh- und Bambukterraſſe, und tritt ein in das Niederland ††); hier wird er tief und dunkel, und zeigt keine Furth mehr. Auf Barken ſetzt man über ihn, und Pferde und anderes Vieh muß ihn durchſchwimmen.

Mittellauf. Vom Feluhcataract bis zum Delta.

Sieben Meilen unter dem Feluhcataract liegt das Fort St. Joſeph, im Reiche Galam der Franzoſen, das Kadſchaaga (Kajaaga) der Neger †††), ein Name, der weit allgemeiner als der länger ſchon bekannte von Galam ſeyn ſoll. Hier concentrirt ſich die Gewalt der Europäer vom Weſten, der Mauren (vielleicht Berbern) vom Norden, der Mandingo vom Oſt her, und nur Europäiſche Kunſt wußte hier mit Mühe, bei geringer Kraft, ein Gleichgewicht zu erhalten. Von hier aus beginnt der überaus ſanfte Lauf des Stroms; durch einen faſt wagrechten Boden, doch ſetzt bei Donghel noch eine Felsbank den Strom hindurch. Der Feluhcataract iſt in gerader Linie 160 Lieues von dem Meere

*) Durand II. p. 264. **) Proceedings I. p. 250. ***) De Barros Asia Dec. 1. L. 3. c. 8. fol. 32 b. und Labat nouvelle Relation de l'Afrique occidentale. T. II. p. 157. †) Durand II. 59. und J. B. Poirson Carte du Cours du Senegal depuis son embouchure jusqu'à la Cataracte du Felou. 4 feuilles. 1802. ††) M. Park tr. p. 72. †††) M. Park tr. p. 63. Labat nouvelle Relat. T. I. p. 44.

entfernt. Der Senegallauf durchwandert aber 250 bis 280 Lieues *), macht alſo faſt den doppelten Weg **), daher ſein Serpentinenlauf. Das Gefälle des Stroms muß ſehr unbedeutend ſeyn.

Schon beim Fort St. Joſeph (Dramanet der Einwohner), wird daher die Luft durch die Ueberſchwemmungen und Sümpfe des Senegal ſehr ungeſund; das Fort ſoll eben darum in neuern Zeiten verlaſſen worden ſeyn ***). Noch mehr findet dieß ſtatt im tiefern Mittellauf bis Podhor zum Delta. Auf dieſem Wege bildet der Strom einige 40 Inſeln, davon die gegen das Delta zu, vortrefflich bebaut, fruchtbar voll Negerdörfer ſind. Sein Strom macht eine merkwürdige Völkergrenze †) zwiſchen den Mauren (oder Berbern) am Nordufer und den Jolofnegern ††) am Südufer, welche ſeit mehr als viertehalb Jahrhunderten mit den Fulahcolonien von Morphil, in vielen unabhängigen, kleinen Negerſtaaten bis zum Senegaldelta hin wohnen. Nur wenige Ausnahmen davon finden ſtatt, ſo daß auch hie und da wenige Neger am rechten, aber noch weniger Mauren am linken Ufer gefunden werden.

Unterer Lauf; Delta.

Nach unzähligen Serpentinen bleiben die Windungen des Stroms zur Regenzeit am Nord- und Südufer bei Podhor in den Seen von Cayor und Paniefoula ſtehen †††). Podhor, am Eingange des Delta, ein Franzöſiſches Fort, liegt 60 Lieues vom Meere ab. Zur Zeit der Senegalſchwelle werden die beiden Nachbarſeen hoch angefüllt durch den Ueberfluß des Stroms, und überſchwemmen weit und breit die benachbarten Ländereien, gleich dem Mörisſee im Nildelta. In der Zeit, vom Mai bis December, werden dieſe dadurch ſo befruchtet, daß ſie mitten in den angrenzenden Sandwüſten die reichſten Mais- und Reißernten liefern, und ein reich von Negern bewohntes Fruchtland bilden ††††). Das vorzüglichſte davon iſt das Land Marigot de Cayor, von 50 Stunden im Umkreis im Norden.

Bis Podhor ſteigt Ebbe und Fluth landeinwärts im Senegal; aber auch noch höher, wahrſcheinlich bis Dongel zur letzten Felsbank †††††). Hier am Eingang des Sene-

*) Labat II. p. 157. 172. Labarthe et La Jaille Voyage p. 46. **) Golberry p. 95. ***) Labarthe p. 48. und Proceedings I. p. 252. †) Durand II. p. 60. Rennell Appendix p. 80. ††) De Barros Asia Dec. I. L. 3. c. 8. fol. 33 a. †††) Durand II. p. 47. ††††) Labarthe et De la Jaille Voy. p. 29. †††††) Golberry p. 56.

galdelta ſind die drei Stellen, Escale du Desert *) genannt, in der Nähe der nördlichen Gummiwälder, auf welchen von beſtimmten herbeiziehenden Mauren, oder wahrſcheinlicher Berbernſtämmen (ſ. unten Berber), jährlich zweimal, im December und im März die größten Quantitäten Gummi von den Franzoſen eingehandelt werden. Hier ſtößt die Wüſte Sahara unmittelbar an das fruchtbarſte Deltaland.

Unterhalb theilt ſich der Senegal in mehrere Arme, davon der breiteſte ſeinen Lauf gerade nach W. zum Meere nimmt, aber bei Serinpale plötzlich, ſtatt in das Meer ſich zu ergießen, in einem rechten Winkel gegen S. wendet, und nun erſt zur Seite in das Meer fällt, ſo daß ſein Eintritt in daſſelbe durchaus ohne alle Stärke iſt **). Die Dünenküſte, welche ihn zu dieſer Wendung zwingt, Zunge der Barbarei genannt, iſt eine lange, ins Trockne geſetzte Sandbank, welche ihr Daſeyn wohl der Meeresſtrömung verdankt, die hier mit großer Gewalt von N. und N. W. her an die Küſte ſchlägt, und die Einfahrt des Senegal ſo ſehr gefährlich macht. Weil dieſe Sandzunge auch noch im Flußbette queerdurch liegt, und einen ſehr gefährlichen Flußriegel (barre) bildet, ſo iſt die Einfahrt, zumal in der trocknen Jahrszeit, auch nur für geringere Schiffe möglich. Dann ſteht das Waſſer über der Barre nur 12 bis 13 Fuß hoch, ſo daß nur Schiffe, die 10 Fuß tief gehen, einlaufen dürfen; die tiefer gehenden auf der Rheede liegen bleiben müſſen. Hat das Schiff erſt die Barre überwunden, dann trifft es 7 bis 8 Klafter Tiefe und könnte mit der Fluth bis Podhor ſeegeln.

Drei Meilen landeinwärts liegt auf einer der vielen fruchtbaren Inſeln des Delta, das Hauptetabliſſement Fort Sanct Louis, auf feinem, beweglichen Flugſande. Der Senegalarm im O. davon iſt 3000, der im W. 1800 Fuß breit. Bis Podhor iſt der Senegal zu jeder Jahrszeit mit großen Schiffen fahrbar; bis Galam aber nur zur Regenzeit mit Schiffen von 130 bis 150 Tonnen, und auch dieß nicht ohne Kunſt ***). Mit platten Booten iſt er das ganze Jahr fahrbar. Die Handelsflotte der Franzoſen fuhr jährlich mit 40 Schiffen, vom Juli an, den Strom aufwärts, brauchte 3 Monat um die 280 Lieues entlang bis unter die Felucataracte zu gelangen, einen Weg, den man zu Lande in 25 Tagen zu machen pflegt †). Dann wird im Fort St. Joſeph 14 Tage lang Markttag gehalten, und ſo wie die Waſſer fallen, wird das Signal zum Aufbruch

*) Durand II. p. 113. Labarthe p. 30. **) Golberry p. 55. ***) Durand II. p. 47. †) Labarthe et Lajaille p. 46.

gegeben. Dann ſeegelt die Flotte in 14 Tagen wieder zurück mit Waaren aller Art beladen; dann iſt der Strom des Senegal immer unglaublich reißend, die Rückfahrt beſchleunigend.

Anmerk. Name. Der Senegal wird bei den Mandingo und Mauren, Baſing genannt, von den Jaloffen, dem merkwürdigen Urnegervolke zwiſchen dem Senegal und Gambia aber Dengueh *). Bei andern Negern heißt er Senedec, in ältern Zeiten auch Mayo, Solle, nach den verſchiedenen an ſeinen Ufern wohnenden Völkern. Er ſoll den Namen Sena oder Sanaga (Canaga nach de Barros) bei ſeiner Entdeckung (1445) nach dem eines Negerfürſten, Sanega, erhalten haben, mit welchem die Portugieſen früh in Verkehr traten **).

Da Baſing in der Landesſprache ſchwarzer Strom ***) heißt, und der Niger (eigentlich vom Puniſchen Nahr, woraus der Name der Römer, welcher zufällig auch ſchwarz heißt), daſſelbe bedeutend, an Tombuctu vorbeifließen ſollte, ſo wurde dem Senegal die erſten Jahrhunderte hindurch auch der Name Niger gegeben, der ſo viele Irrthümer veranlaßt hat.

Erläuterung 2. Gambia und Rio Grande.

Die auffallende Familienähnlichkeit des vorigen mit dieſen nur kürzern Stromſyſtemen und ihren noch ſüdlichern, nachbarlichen Küſtenflüſſen, ſo wie deren gegenſeitige Verbindung, vereinigt dieſe insgeſamt zu einer großen Naturform, die wir hier im Zuſammenhange betrachten.

1. Gambia, oberer Lauf. Die Quelle des Gambia (Gambea bei de Barros) liegt nach M. Parks Erkundigungen 20 geogr. Meilen im W. von der Quelle des Senegal †), und dieß ſtimmt ſehr genau mit der Angabe des Dr. Afzelius zuſammen, welcher ſeine Nachrichten an der Küſte von Sierra Leona einſammelte. Sonſt hielt man dafür, daß der Gambia dieſelbe Quelle mit dem Senegal habe, und noch nennt man den Saper als einen Quellſee ††), aus dem er fließen ſoll. Von ſeinem obern Laufe wußten wir bisher nichts weiter, als daß er durch die Fulahterraſſe fließt, welche de Barros †††) noch mit zum Mandingolande zählte, daß M. Park an ſeiner Oſtſeite über ſechs Flüſſe ſetzte, davon der nördlichſte der Nerico war, welche insgeſamt dem rechten Ufer des Gambia zueilen,

---

*) De Barros Asia Dec. I. l. 5. c. 8. fol. 32. und Golberry Fr. ch. 17. **) Cadamosto Navigatio b. Grinaeus Nov. Orbis. Basil. 1555. fol. 13. u. Marmol Afr. T. III. p. 47. ***) M. Park trav. p. 337. †) M. Park Append. nach Rennell p. XVII. und Wadström Nautical Map etc. of Sierra Leona. ††) Labarthe et La Jaille T. I. p. 118. †††) De Barros Dec. I. l. 3. c. 8. fol. 32 b.

bevor er, nachdem er viele und ſehr groſse Cataracten *) bei Barraconda und Fattatenda gebildet, über die unterſte Stromſchnelle in den Africaniſchen Occident oder den flachen Weſtrand eintritt.

Aus M. Parks zweiter Reiſe längs dem obern Lauf des Gambia erhalten wir ein paar erläuternde Notizen über dieſen Strom. Unter 13 Gr. 33 Min. 33 Sec. N. Br. und nahe an 10 Gr. 59 Min. W. L. v. Gr. bei dem Waſſerplatze Sutitabba, beginnt **) das Grenzgebirge, welches das Oſtufer des Gambia vom Falemegebiete ſcheidet; deſſen erſte Vorhöhe Park, wegen der ſchönen Ausſicht, den Panoramaberg nannte. Mit dieſen Höhen zeigte ſich auch dieſesmal wieder, wie bei der erſten Reiſe, die Grenze des Schi oder Butterbaums; denn bald darauf bemerkte man den erſten dieſer Art. Hier iſt es, wo der Gambia in der Ferne von S. S. O. herkam, durch ein groſses Tiefthal zwiſchen den Gebirgen von Mucanta und von Futa Jalla. Den Anblick dieſer Gebirge vergleicht M. Park mit dem der Inſel Madera. Alle andern Bemerkungen Parks über den Senegal betreffen leider nur deſſen Lauf von da an weiter im Weſten.

Der Neriko ***), mit welchem die Simbaniwaldungen begannen, floſs unter 14 Gr. 4 Min. 51 Sec. in offenen Ebenen voll Buſchholz von Löwen bevölkert; der Fluſs hatte, Mitte Mai, 60 Fuſs Breite, 4 Fuſs Tiefe, und ſein Waſſer Mittags eine Temperatur von 94 Grad Fahrenh.

Tiefer hinab, 5 Stunden im Oſt des Orts Tili-Corra, zeigte ſich von einer Berghöhe (Prospect hill genannt) †) das Thal des Gambia in einer plötzlichen Wendung von S. O. her nach S. W. umbiegend, wie durch den Proſpectberg zurückgeworfen. So tief landeinwärts, bis zu dieſer Stelle, wo der Strom 100 Engl. Yards Breite hatte, beobachtete Park noch das regelmäſsige Aufſteigen der Ebbe und Fluth, freilich nur bis auf 4 Zoll, gegen alle Erwartung. Das Waſſer wimmelte von Crocodilen; gleich an einer Stelle zählte Park ihrer 13 beiſammen, und neben ihnen 3 Hippopotamen. Wäre Park nach Europa zurückgekehrt, ſo würde die Zeichnung vom Gambialaufe wohl einige Veränderung erlitten haben. Denn in einem Briefe von Kayee den 26. April 1805 ſchreibt er ††) an Joſ. Bank's: „der Lauf des Gambia iſt ſicher nicht ſo lang als ihn die Karten zeichnen" und in einem zweiten von Badoo bei

---

*) Labat N. Rel. de l'Afrique occidentale. T. I. p. 306. **) Park Journal of a Miſsion etc. p. 36. ***) Ebend. S. 25. †) Ebend. S. 20. ††) Park Journ. p. LXI. und p. LXIX.

Tambacunda vom 28. May: „ich habe faſt den ganzen Lauf des Gambia beſtimmt; in meiner frühern Karte iſt ſein Lauf zu weit nach Süden gelegt. Auf der Fußreiſe hatte ich falſch gerechnet, jetzt zu Pferde geht es beſſer.“

2. Mittler Lauf; Mündung. Unter dieſen Stromſchnellen (rapides), die 250 Lieues vom Meere aufwärts liegen, wird der Gambia für größere Schiffe von 150 Tonnen fahrbar bis zur Mündung *). Alle Verſuche der Engliſchen Factorey von Barraconda, durch Schiffahrt höher aufwärts im Lande einzudringen, ſind vergeblich geweſen, ſelbſt die mit platten Booten. Auch in den älteſten Zeiten hatte D. Juan von Portugal ſchon einmal eine Expedition zu den Cataracten des Gambia geſchickt, um deren Felsbette durch Sprengung fahrbarer zu machen; aber die Koſtſpieligkeit des Unternehmens hinderte die Ausführung **). Bei Medina fließt der Gambia zwiſchen ſanften Hügeln mit weiten Waldungen bedeckt, voll fruchtbarer Ufer mit Städten; aber tiefer hinab bewäſſert er eine ungeheure, weite, gleichförmige, doch überaus fruchtbare Ebene, in deren Mitte die Engliſche Factorei Piſania liegt. Bis zu ihr dringt die ſtarke Ebbe und Fluth des Meeres vor ***). Bei dem höchſten Waſſerſtande ſchwillt hier das Waſſer (den ſechsten October) noch 15 Fuß über die Fluthhöhe an, und fällt dann, wie auch andere Ströme, erſt allmählig, ſpäter plötzlich bis auf einen Fuß in 24 Stunden.

Piſania liegt 80 Lieues vom Meere landwärts; der Strom iſt hier über eine Stunde breit und ſehr tief †). Daher reicht der Ocean in der That eigentlich bis hieher; Kauffahrdeiſchiffe ſeegeln bis Piſania in 8 Tagen von dem Strande aufwärts.

Unter Piſania bis Vintain ††) iſt der Strom tief und ſchlammig, das benachbarte platte Land iſt voll Sümpfe und mit undurchdringlichen Manglewaldungen (Mangrove) bedeckt, deren Zweige in die Waſſer herabhängen und ſich mit Auſtern bedecken. Unter dem Fort St. James iſt ſeine Mündung über 2, ja nahe am Meere, 6 Lieues breit †††).

In der Regenzeit iſt der Strom des Gambia ſo ſtark, daß es unmöglich iſt, ihn bergein zu befahren; dieß kann daher nur in der trocknen Jahreszeit, vom September bis Juli geſchehen ††††). Gleich anfangs, ſagten die Portugieſen, daß dieſer Strom eine größere Waſſermaſſe führe als der Senegal †††††).

---

*) Labarthe et La Jaille p. 119. **) De Barros Dec. I. l. 3. c. 8. fol. 32 b. ***) M. Park tr. p. 12 und 34. †) Golberry p. 286. ††) M. Park tr. p. 6. und Durand I. p. 116. †††) Labarthe a. a. O.; Golberry p. 287. ††††) Labarthe a. a. O. †††††) De Barros a. a. O.

3. Der Rio Grande. Er entſpringt auf der Fulahterraſſe im Reiche Teembo, und ſtürzt ſich unter dem Namen Dunſo (Donzo nach Golberry) *), in bedeutenden, weithinrauſchenden Waſſerfällen, durch die Grenzgebirgskette der Küſtenterraſſe zu. Der große Cataract des Dunſo ſoll 90 Lieues von der Küſte entfernt ſeyn; da wo er, unterhalb, aus dem Gebirge tritt, erhält er ſeinen neuen Namen. Um Bulola **), an 15 geogr. Meilen vom Meere (72 miles) iſt er bei niedrigem Waſſer drei Faden tief, bis Bulola aber ſteigt Ebbe und Fluth, und von da an iſt er für große Fahrzeuge ſchiffbar bis zum Meere. Die ältern Angaben von Demaret u. a. von der Größe dieſes Stroms waren übertrieben.

Anmerkung. Land der Binnenſchiffahrt. Vom Senegal zum Gambia ſind wenige, kurze Küſtenflüſſe, in denen die Fluth gegen 20 Lieues landeinwärts ſteigt. Es zeigt ſich im Reiche des Damel von Cayor gleichſam noch eine Fortſetzung der Sahara, mit ganz eigenthümlichen Bewohnern, den Serreres ***), zwiſchen beiden gegen das hohe grüne Dünenland, Cap Verde, hin.

Vom Gambia zum Rio Grande folgt eine ununterbrochene Reihe großer, tiefer Küſtenſtröme, in denen die Fluth weit landeinwärts ſteigt, die zum Theil 50 und mehr Meilen aufwärts ſchiffbar ſind. Hier liegt ziemlich unbekanntes Gebiet, ſo daß man z. B. den Caſamance noch für einen Arm des Gambia hält †), und noch keine genaue Kenntniß vom St. Domingo und Geba hat, welcher letztere aus einem großen See entſpringen ſoll, um welchen eine Colonie der Mandingo ſich anſiedelte.

An der Küſte hin wiſſen wir erſt ſeit kurzem vom 11ten bis 13ten Grad 20 Min. N. Br. ††), zeigt ſich nicht ein zuſammenhängendes Continent, ſondern eine lange Gruppe niedriger, überaus fruchtbarer Inſeln, die Bijuga (Biſſagos), mit den beſten ſchiffbaren Fahrſtraßen und Hafen. Die nördlichſte davon, Cap St. Mary, bildet das ſüdliche Vorland der Mündung des Rio Gambia, die Inſel Bulama, wo eine Colonie angelegt wurde, iſt das ſüdlichſte Vorland derſelben am Rio Grande. Das tiefere Land, einwärts, iſt von unzähligen Canälen und Armen durchſchnitten. Dieſe ganze Strecke bildet weit und breit eins der fruchtbarſten Länder, welches die leichteſte innere Communication darbietet und eine der einladendſten Erdſtellen für Europäiſche Coloniſation iſt.

Golberry ſuchte die Aufmerkſamkeit der Franzöſiſchen Regierung auf dieſen Landſtrich zu richten; die Britten, welche die großen Kenner und Meiſter in der Benutzung der Flußſchiffahrt (inland navigation) ſind, (ſ. unten Gangesdelta) haben ihre Auf-

*) Watt und Winterbottom bei Wadström. Golberry p. 327. **) Ph. Beaver African Memoranda. Lond. 1805. 4. p. 316. ***) Labarthe et De la Jaille p. 112. †) Labarthe p. 120. ††) Beavers African Memoranda. p. 316. Durand I. p. 240. p. 158. Golberry p. 286. 365.

merkſamkeit ſchon auf dieſes intereſſante Land des Afrikaniſchen Continents gerichtet, das einzige, welches einſt das Afrikaniſche Bengalen werden könnte, in dem Maximum der Annäherung an die Afrikaniſchen Hindus. Gegenwärtig aber gehört es zwiſchen Senegal und Gambia noch zu den Sumpfländern, iſt daher ſehr ungeſund und wegen Mangels an Anbau weit ſchlechter bevölkert als das Innere von Afrika, nach Parks Verſicherung *).

Erläuterung 3. Geſchichte der Anſiedlungen und Entdeckungen der Portugieſen, Franzoſen und Engländer am Senegal und Gambia.

Von den genannten Waſſerſyſtemen Senegambiens iſt ſeit dem Jahrhunderte der pelagiſchen Entdeckungen bis auf Park's letzte Reiſe, für die Europäer, die mehrſte Kenntniß des mittlern Afrika und zumal ſeiner Bewohner der Negervölker ausgegangen; anfangs durch Portugieſen, nachher durch Franzoſen, welche die Eingänge des Senegal bewachten und dann durch Engländer, die ſpäterhin am Gambia von größerm Einfluſſe geworden ſind. Mit der Geſchichte ihrer Anſiedlungen hängen ſowohl ihre Entdeckungsreiſen nach dem Innern, als auch die gegraphiſchen Berichte über dieſe Erdgegenden ſo genau zuſammen, daß ein wahres Verſtändniß der letztern, ohne eine Kenntniß der erſtern, nicht gut ſtattfinden kann, und zur eignen Beurtheilung der Angaben unentbehrlich wird. Wir fügen daher hier eine gedrängte Ueberſicht dieſer Begebenheiten im Zuſammenhange bei, aus denen jede neue Expedition der beiden rivaliſirenden Nationen, längs dieſer beiden Stromläufe, eine nähere Erläuterung erhält, wie auch die letztern von Park, Peddy, Mollien u. a. m.

Mit dem Untergange des Römiſchen Reiches war auch Afrika von den Europäern vergeſſen worden, bis die Portugieſen nach den wiedererrungenen Siegen über die Araber auf der Pyrenäiſchen Halbinſel, nun auch den Kampf gegen dieſe Ungläubigen in Afrika ſelbſt, vor Ceuta (1415) glücklich begannen, und die Entdeckung der Canariſchen Inſeln und Madera's (1420) den Infanten Heinrich und ſeine Portugieſen zur weitern Umſeeglung des verſchrieenen Vorgebirges Non (bis dahin das Cap Non plus ultra) anſpornten. Dieß gelang dem Befehlshaber der Königlichen Flotte, Gilianez im J. 1433; man umſeegelte nun auch das Cap Bojador, und entdeckte das gewaltige Continent vom Atlantiſchen Ocean beſpült, das ſich ohne Ende ſüdwärts auszudehnen ſchien. Ein großer Enthuſiasmus erwachte; in wenigen Jahren drang man bis zum Wendekreis

*) Park Tr. p. 261.

des Krebſes vor; der entdeckte Gebrauch des Compaſſes unterſtützte die Abentheurer, die Hoffnung das ſeit langem im Orient geſuchte Reich des Prieſter Johan (oben S. 225 u. a. O.) nun an der Weſtküſte Afrikas zu erkunden, da man in Jeruſalem erfahren hatte, daß es in Aethiopien wirklich beſtehe, ließ keine Anſtrengung ſcheuen, und in der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts ward das Cap Verd umſchifft, der Senegal entdeckt (1450) *). König Heinrich IV., von der Wichtigkeit ſeiner begonnenen Fahrten überzeugt, verſchaffte ſich vom Pabſt Eugen IV. die Schenkung über alle entdeckte und noch zu entdeckende Länder, vom Cap Non bis Indien. Die geringe Kunſt in der Schiffahrt hinderte damals zwar noch die ſchnelleren Fortſchritte der Entdecker; denn erſt nach beinahe einem halben Jahrhundert gelang es Vasco de Gama, das Südcap des Erdtheils zum umſchiffen. Aber ſchon die Auffindung ſo langer Küſten, vieler Inſeln und ſo bedeutender Ströme, ſetzte in Erſtaunen, und gab die Gewißheit, daß dahinwärts die altgeglaubte Grenze der Welt nicht Beſtand habe, und dieß weckte die Europäiſchen Nationen aus ihrem Schlummer und riß ſie zu der Entdeckung der neuen Erdtheile fort. Ptolemäus Karten von Afrika, die einzigen Quellen auf die man bis dahin geſchworen, wurden verworfen, aber die eigne Kenntniß der Geſtade des neuen Erdtheils konnte nur mit großen Anſtrengungen erkauft werden.

Anfangs, längs der Küſte der Sahara hin, ſahen die Portugieſen nichts, als eine weite, wilde, wüſte Ausdehnung des Landes mit todtem Sande bedeckt, vom Himmel überwölbt, wo nirgends eine Anſiedlung zu wagen. Erſt ſüdwärts vom Cap Blanco ward die Küſte wirthbarer, die größte Inſel Arguin (1452 entdeckt) gab Schutz gegen Ueberfälle, und erlaubte Verſuche zur Handelsverbindung mit dem Innern. Bis dahin ſetzten die Portugieſen ihre Kriege gegen die ungläubigen Araber oder braunen Mauriſchen Bewohner der Küſtenſtriche fort; ſie erſchlugen in den Baien die Robben, und raubten die Menſchen, als Mahomedaner, ihre ungläubigen Feinde, und ſchleppten ſo die erſten dieſer Art im J. 1440 nach Liſſabon. Aus dieſen Räubereien entwickelte ſich bald der Portugieſiſche Negerhandel, als dieſe braunen Mahomedaniſchen Gefangenen von ihren Anverwandten im Jahr 1442, durch kraushaarige ſchwarze Neger und durch Goldſtaub ausgelöſet wurden. Von Ar-

---

*) S. Sprengel Geſchichte geogr. Entdeckungen. Halle 1792. S. 371. F. Saalfeld Geſchichte des Portugieſiſchen Colonialweſens. Göttingen 1810. S. 4. H. Murray Historic Account of Discoveries and Trav. etc. Edinb. Vol. I. ch. 1. p. 51 etc.

guin *) fingen nun bald die Unterhandlungen mit den ſüdlicher anwohnenden Negerſtämmen an, von denen, den Fremden, aus dem Innern Gold, Elfenbein und Sclaven zugeführt wurden. Von hier aus, ward nun auch das Gebiet des Senegals bekannter.

Einer der Negerkönige der Joloffen, Bemoy, welche damals zwiſchen Senegal und Gambia wohnten, in einem, wie de Barros ſagt, wegen der nördlich anliegenden Wüſten ſehr ſtark bevölkertem Lande, ſuchte bei den Portugieſen Hülfe gegen die Seinigen, die ihn vom Throne verſtoßen hatten. Bemoy wurde mit offenen Armen in Arguin empfangen, und an den Hof nach Liſſabon geſandt, dort gaſtlich aufgenommen, und ausgefragt über das innere Afrika, nannte er dem Könige die reichen Handelsländer Tungubuto und Guine (Jinné), und jenſeit derſelben nicht Muhamedaner noch Heiden, ſondern ſolche die den chriſtlichen Völkern nicht unähnlich wären.

Dieſe Ausſage beſtätigte ihnen das Land des ſo lange geſuchten Prieſter Johann; höchſt willkommen bot König Johann II. dem Verſtoßenen ſeinen Schutz an, doch unter der Bedingung der Taufe, die der Joloffe ſich gefallen ließ. Prieſter unterrichteten ihn, tauften ihn im November 1489; er wurde zum Portugieſiſchen Grande erhoben, erhielt ein Wappen, leiſtete den Vaſalleneid, und wurde nun mit einer Expedition von 20 Caravellen, vielen Landtruppen, Waffen und Werkzeugen aller Art, in ſeine Heimath zurückgeſendet. Dieſe Macht ſollte zugleich die erſte Niederlaſſung der Portugieſen am Senegal begründen, Feſtungen bauen, und durch Bemoy's Land hoffte König Johann tiefer landein zum Prieſter Johann vorzudringen.

Die Armada ſegelte wirklich zum Senegal, aber ohne Erfolg, denn ihr Commandeur Pero Vaz veruneinigte ſich mit Bemoy, und ließ dieſen auf dem Schiffe ermorden; eine Peſt vernichtete das Portugieſiſche Heer, und von der angelegten Feſtung blieben nur Mauern ſtehen. Die Flotte aber ſtationirte im Senegal, und erregte die Aufmerkſamkeit der benachbarten Negerſtaaten. Die Könige von Tongubutu (ob identiſch mit Tombuctu?), von Tucurol, und Mandi Manſa von Mandingo knüpften durch Geſandtſchaften Freundſchaftsverhältniſſe an. Auch mit dem König der Fulha entſtanden Verbindungen.

Auf alle Art verſuchten nun die Portugieſen von den drei Hauptpuncten ihrer Niederlaſſungen, von Arguin aus, vom Senegal und von ihrer neuen Anſiedlung del Mina an der Goldküſte, nähere Erkundigungen über den Prieſter

*) De Barros Asia, Dec. I. Liv. 3. c. VIII. fol. 33 b.

Johann einzuziehen, welcher der Leitſtern aller ihrer Entdekkungen war. Sie ſchickten öfter Geſandtſchaften an die Höfe der Negerkönige tief im Innern des Landes, fanden überall ſehr gaſtliche Aufnahme, ſiedelten ſich in Maſſe an, und zogen ſicher eine Menge von geographiſchen Nachrichten ein, die aber dem übrigen Europa in den Portugieſiſchen Archiven bis heute verborgen geblieben ſind. Da ſie bei genauerer Erkundigung nirgends Auskunft über das Reich des Prieſter Johann erhielten, und die Goldküſte ihnen noch größern Goldreichthum darbot; ſo nahm der Gang ihrer Entdeckungen bald eine andere Wendung, mehr nach dem Süden, nach Guinea, Congo und endlich nach Indien, ſo daß Senegambien nun mehr als vordem auch andern Nationen offen ſtand. Als jedoch Engländer und Franzoſen in den ſpätern Jahrhunderten dort vordrangen, fanden ſie am Senegal, beſonders aber am Gambia, eine ſehr große Portugieſiſche Population vor, und ſelbſt in der Sprache der Bambukaner Portugieſiſche Worte, ein Beweis ihrer frühern, weitreichenden Herrſchaft in dieſen Gegenden.

Die erſten Verſuche der Engländer am Senegal und Gambia Handel zu treiben, begannen ſeit der aufmunternden Regierung der Königin Eliſabeth, und die der Franzoſen mit König Louis XIV., die beide, durch Handelscompagnien für das Ausland, ihre eigne Macht durch den Flor ihrer Völker zu heben ſuchten *).

Eine Handelsgeſellſchaft von Privaten in Rouen, ward vom König Louis XIV in eine neue Weſtindiſche Handelscompagnie umgeſchmolzen, die im J. 1664 ihren Handel mit Unterſtützung der königlichen Marine, als Monopol, am Senegal begann, um von da aus mit Afrikaniſchen Waaren, zumal mit Sclaven, die Weſtindiſchen Colonien zu verſorgen. Schon nach 9 Jahren zerfiel dieſe Handelsgeſellſchaft; ihre Privilegien wurden von einer zweiten Societät erhandelt, die ſich nun ganz auf Afrika mit ihren Operationen beſchränkte. Auch dieſe machte nach einer kurzen Reihe von Jahren bankerott, und dieſelbe Geſchichte wiederholte ſich zu fünf verſchiedenen malen nach einander, bis die Krone ſelbſt die Beſitzungen der Compagnie unter eigne Adminiſtration übernahm, und den Handel frei gab an alle Unterthanen des Reiches. Ungeachtet dieſer langen Reihe von Verwirrungen der Societätsverhältniſſe, erwachte mit jeder neuen Conſtituirung derſelben doch wieder neue Hoffnung und Unternehmungsgeiſt. So drangen die Franzoſen im 18ten Jahrhundert tiefer längs dem Se-

*) H. Murray Histor. Account of Disc. T. I. ch. 2. p. 146.

negal in Afrika ein, und erlangten von deſſen Innern mehr Kenntniß als alle andern Europäer. Die Berichte der Directoren und Geſchäftsführer dieſer Franzöſiſchen Senegalcompagnie, welche ihre Comptoire von Arguin bis Sierra Leone errichtete, ſind es vorzüglich, denen die Erdkunde die Hauptquellen ihrer Kenntniß Senegambiens zu verdanken hat. Die reichtigſte Sammlung darüber bearbeitete J. B. Labat, aus den Memoiren A. Brues, der (von 1697 an, und zum zweitenmal von 1714) als Director der Compagnie ſich als der thätigſte der Franzöſiſchen Entdecker auszeichnete *), und die Geſchäfte der vierten Societät mit Glück führte. Andere Relationen ſind theils früher, theils ſpäter **). (Pater Alexis von St. Lo, A. 1637; Jannequin, A. 1643; Villaut de Bellefond, A. 1669; Pater Gaby, 1689; Lemaire, 1695; Adanson, 1757; Demanet, 1767; Pruneau de Pommegorge, 1789; Lamiral und Saugnier, 1791.)

Der erſte Bericht ***) von Jannecquin (1637) giebt Nachricht von einer Waſſerfahrt auf dem Senegal bis an das Ende ſeines Deltas zu der Escale du Desert bei den Gummiwäldern, welche Gegend damals von rothem Sande den Namen des rothen Landes (Terrier rouge) führte. Hier trat man in freundſchaftlichſten Verkehr mit den Negervölkern; weiter landeinwärts war aber damals nichts bekannt als durch Hörenſagen, da Andr. Brue im J. 1697 die Compagniedirection am Senegal übernahm. Er brachte Ordnung in die verwickelten Geſchäfte und unternahm zu ihrer Erweiterung neue Reiſen vom Fort St. Louis, der Franzöſiſchen Hauptfactorei an der Mündung des Senegal. Die erſte Expedition (1697) mit drei Schiffen und mehrern kleinen Booten, ging den Senegal aufwärts unmittelbar nach der Regenzeit, Ende Juli. Die reizenden Ufer voll Felder und Menſchen, die Auen voll Anbau, die grünen Wälder voll Papageyen, Affen und anderes Wild, ſetzten in Erſtaunen. An Morfil (d. i. Inſel des Elfenbeins) vorüber, wo große Elephantenheerden, an Dongel und der Inſel Bilbas vorüber, nach Kahaydé und Ghiorel. Von da machte Brue ſeinen Beſuch in Gumel auf dem rechten Ufer, am Hofe des Siratick oder Königs der Fuli (Fulahs) der ihn ſehr günſtig mit Händeſchütteln aufnahm, und die Erlaubniß ertheilte, überall in ſeinem Reiche Fe-

---

*) J. B. Labat Nouvelle Relation de l'Afrique occidentale etc. Paris 1728. v Vol. in 12. **) Meusel Bibliotheca Historica Vol. III. I. p. 159 etc.; und Eyries in Mollien Reiſe-Ueberſicht. ***) Claud. Jannequin de Rochefort Voy. de Libye au Royaume de Senega etc. Paris 1643.

ſtungen und Factoreien nach Belieben anzulegen. Dieſe Gunſt war durch Geſchenke erlangt, die an ſich unbedeutend aber den dortigen Negern neu und außerordentlich waren. Zwei kleinere Barken, die mit Waaren beladen weiter ſtromauf gefahren, bis zur Grenzſtadt Layde (oder Lady), ſchnellen Umſatz und gute Geſchäfte gemacht hatten, kehrten indeß zurück, mit ihnen auch Brue, der auf dem Rückwege die neue Franzöſiſche Factorei Ghiorel anlegte.

Die zweite Expedition (1698) erfolgte gleich das Jahr darauf, mit einer großen Schaluppe voll Waaren und mehrern kleineren Fahrzeugen; ſie ſollte von dem neuern Comptoir zu Ghiorel in das Land Galam auf dem obern Senegal vorzudringen ſuchen. Tuabo war die Grenzſtadt der Fulah's gegen Galam; an ihr vorbei kam Brue ſtromauf nach Dramanet, einer wichtigen Stadt von 4000 Mohamedanern bewohnt, den beſten Handelsleuten die man bis dahin getroffen hatte. Ihre Geſchäfte gingen bis nach Tombuctu, dem großen mercantilen Centrum von Afrika. Brue drang damals bis zu den Felucataracten vor. Mit ſolchen Entdeckungen und ſehr vielen Nachrichten über das innere Afrika bereichert, kehrte man nach Port Louis zurück. Für den Handel waren gute Zeiten; für einen Bogen Papier verkauften die Bewohner von Galam noch die fetteſte Henne.

Die frühern Portugieſen hatten den Senegal für einerlei mit dem Nigerfluß gehalten, der aus dem Innern des Landes hervordringe; da die Mandingos auch dem obern Senegal den Namen Ba-fing (d. h. ſchwarzer Fluß oder Niger) gaben, ſo war ihnen gar kein Zweifel gekommen, daß Herodots, Plinius und Ptolemäus Niger, nicht ein und derſelbe Strom ſey, obgleich de Barros *), der dieſelbe Annahme ausdrücklich anführt (e posto) ſich wundert, daß ſein Senegal (Çanagá) deſſen ungeachtet nur ſo wenig Waſſer habe.

Dieſelbe Meinung erhielt Brue bei ſeiner Reiſe nach Galam von dortigen Mandingos beſtätigt, welche ausſagten, daß der Niger nach Weſt fließe, durch den See Maberia (Dibbie bei Park?), und dann bei dem Orte Barakota (?) ſich in 2 Arme theile, davon der eine der Senegal, der andere der Gambia ſey. Dieſen Irrthum nahm man vielleicht um ſo lieber auf, weil dadurch (nach Art des alten Ptolemäiſchen Syſtems von dem Urſprunge der Nilquellen) ſich von ſelbſt erklärte, wie die gar zu große Waſſermaſſe des großen Nigers ſich, nämlich durch zwei Mün-

---

*) De Barros Asia Dec. I. L. 3. c. VIII. fol. 32. ed. Lixboa 1552.

dungen in den Ocean ergieße. Doch hatte früherhin de Barros *) ſchon wichtigere Nachrichten vom Gambia gehabt, denn er bemerkt, daß er weit tiefer als der Senegal, auch mehr Waſſer als derſelbe und ſeine eignen Hauptquellen im Mandingolande habe.

Dagegen erhielt Brue auch eine zweite jener entgegengeſetzte Nachricht: daß der Niger gegen Oſten fließe, und zwar an der Stadt Tombuctu vorüber. Dieß iſt, wie ſich ſpäter gezeigt hat, die erſte Berichtigung jener frühern, irrigen Annahme vom Weſtlaufe des Stromes, welche ſogar Labat, der Redacteur von Brue's Sammlungen noch beibehalten hat, und mit ihm eine große Zahl der neueſten Geographen. Dagegen verwendeten die Franzöſiſchen Geographen Delisle und d'Anville gehörigen Fleiß und Critik auf die Sichtung dieſer und der folgenden Materialien, und fanden überzeugende Gründe für die Trennung der Ströme auf. Die erſte Darſtellung hievon findet ſich auf Delisle Mappe-Monde vom Jahre 1714 ſchon, wo Niger und Senegal als zwei ganz verſchiedene Ströme, zweien benachbarten Seen entquellen, dieſer nach W. ziehend, jener aber gegen Oſten nach Nigritien, wie dieſes von Edriſi angegeben ward. Später benutzte d'Anville in ſeinem Memoire (A. 1755).**) dieſelben vorzüglichen Nachrichten, welche jedoch leider nicht weiter literariſch bekannt gemacht worden ſind. Er trennte, wie ſein Vorgänger, den Senegal vom Niger, und ließ jenen in den Ocean, dieſen oſtwärts nach Wangara in den See Reghebil fließen. Nur beging d'Anville noch den Irrthum, mit dem Senegal auch den obern Lauf des Niger, ſo weit er durch Bambarra fließt, zuſammenzuhängen, denn er nahm bei dem See Maberia (Dibbie bei Park) den er zu dem Ende in zwei Seen ſeparirte, die Waſſerſcheidung beider Ströme an. Dieſe unnatürliche und falſche Verlängerung des Senegal auf Koſten des Niger wurde zuerſt durch M. Park's Reiſe dargethan, und das Verhältniß der drei Stromläufe ins Klare geſetzt.

Lange konnten ſich die Franzoſen nicht von dieſer Verkürzung des Senegal, wodurch ihnen ihr Colonieland an dieſem Strome vielleicht von ſeinem Glanze zu verlieren ſchien, überzeugen; Adanſon (1756), Demaret (1767), Lalande (1794) folgten noch den alten Hypotheſen der Identität des Niger und Senegals, und ſelbſt nach M. Park's Reiſe, hielt Golberry die Sache noch nicht für ausgemacht. Labarthe nach La Jaille nannte (1802) den

*) De Barros a. a. O. **) D'Anville Memoire sur l'Interieur de l'Afrique in Acad. des Inscr. T. XXVI.

den Saper als den gemeinſamen Quellſee des Gambia und Senegal, und ſelbſt Molliens neueſte Reiſe welche die Tendenz hat, wenigſtens die Quellen aller dieſer Ströme ganz nahe zuſammenzubringen (ſ. oben S. 356 Anm. 2), ſcheint dieſe Verzweigung des Senegal und Gambia, alſo ihre Communication unter einander beſtätigen zu wollen, obwohl auf eine, wie ſelbſt Eyries bemerkt, bis jetzt noch ungenügende Weiſe. Unſtreitig waren die neuern Entdekkungen in dieſen Gegenden eher von Franzoſen als von Engländern zu erwarten, da jene bisher faſt im alleinigen Beſitz der Kenntniß jener Binnenländer geweſen waren.

Denn außer jenen beiden oben genannten Fahrten auf dem Senegal (1697 u. 98), machte Brue noch mehrere Reiſen, ſelbſt bis Bulama am Rio Grande; er brachte den Gummihandel mit den Maurenfürſten an der Escale du Desert bei Podhor in Schwung, und ſuchte vorzüglich ein Etabliſſement in Galam unter den Felucataracten einzurichten. Die Nachrichten vom Goldlande Bambuk insbeſondere zogen die Franzoſen nach dieſer Gegend, von welcher jedoch die Mandingos, die ſchon im Beſitz des dortigen Goldhandels waren, ſie abzuhalten ſuchten. Zuvor hielt Brue jedoch die Anlage einer Factorei in Galam, für nothwendig, und hatte dazu den Ort Dramanet vorgeſchlagen, wo auch 1702 ein Fort erbaut ward (St. Joſeph), das manchen Wechſeln unterworfen war. Es ſollte der Poſten zur Erkundigung von Bambuk ſeyn, in deſſen unſicheres Gebiet ſich nach 1714 zuerſt der Franzoſe Compagnon wagte. Auf deſſen wohl etwas abentheuerliche Schilderung von dem dortigen außerordentlichen Goldreichthume, und auf die Pläne, welche, dem gemäß, A. Brue zur Anlage von Feſten und Eroberung des Goldlandes mit 1200 Mann Soldaten, dem Franzöſiſchen Gouvernement einreichte, iſt kein beſonderes Unternehmen erfolgt, und, das Fort bei Dramanet blieb das äußerſte Etabliſſement der Franzoſen am Senegal, es hätte unſtreitig durch größere Sorgfalt zu einer Hauptcolonie in dieſem Erdtheile ſich erheben können. Ihre ſpätern Unternehmungen vervollſtändigten nur das Bekannte, aber erweiterten nicht die geographiſche Kenntniß der unbekannten Gegenden.

Die Memoiren der folgenden Directoren der Compagnie am Senegal, zumal die des ſehr thätigen David (1744), erhielt Golberry*) in neuerer Zeit zur Bearbeitung und Herausgabe. Adanſon (1749—50) beſuchte nur den untern Senegal als Naturforſcher, und Saugnier (1783)

*) Golberry Fragmens d'un Voyage en Afrique. 2 Vol. 8. Paris 1802.

handelte mit großem Vortheile in Galam, machte aber mit ſeinen Reichthümern Schiffbruch auf der Rückfahrt, und entwarf einen Reiſeplan nach Tombuctu, und von da nach Moſambik oder Abyſſinien vorzudringen, der jedoch nie zur Ausführung kam. La Jaille befuhr 1784 die Küſten der Senegalländer, und La Barthe gab deſſen Beobachtungen heraus (A. 1802), zu gleicher Zeit mit Golberry, und dieſen folgte Durand (1807) der die neueſten Entdeckungen in ſeinem Atlas Senega:rbiens ſammelte.

Nach langen Unterbrechungen begünſtigte, im J. 1818, der neue Franzöſiſche Gouverneur am Senegal, M. de Fleurieau wiederum eine Entdeckungsreiſe, nämlich die von Mollien, deren Hauptzweck war, die Quellen des Senegal und Gambia aufzuſuchen, oder einen Verbindungscanal zwiſchen beiden (?), und wie weit die Quelle des Senegal abliege von der des Niger (ob S. 356).

Noch früher als die Franzoſen hatten die Engländer *) ihre Entdeckungsreiſen am Gambiaſtrome begonnen, der ſeitdem für ſie gleichſam zu einer zweiten Heimath geworden iſt, und von welchem alle wichtigſten neuern Forſchungen ausgegangen ſind; am Senegal erlangten ſie keinen beſondern Einfluß. Rich. Rainolds und Thom. Daſſel unternahmen zuerſt im J. 1591 (ſ. Haekluyt III. 2. Ed. Lond. 1810) eine Fahrt zum Senegal und Gambia, um dort Handel zu treiben. Sie fanden am Senegal nur ſehr wenige Portugieſen, am Gambia aber eine ſehr ſtarke Bevölkerung von dieſen Anſiedlern, die voll Eiferſucht die Engländer zu ermorden drohten. Erſt nach dem Anfange des 17ten Jahrhunderts wurde, auf Koſten einer Compagnie von Handelsleuten, die den Gambia aufwärts nach Tombuctu in das Goldland einzudringen hofften, eine Schiffsladung von 1857 Pf. Sterl. an Werth, unter Befehl Georg Thompſons ausgeſendet, die glücklich bei Kaſſan (unterhalb Piſania) im Gambia vor Anker legte. Der Capitain reiſete mit ſeinen Waaren weiter ſtromauf, nach Tenda, indeß die mißgünſtigen Portugieſen die zurückgebliebene Mannſchaft ermordeten und das Engliſche Schiff vernichteten. Thompſon, ungeſchreckt, forderte in England Hülfe, als dieſe mit drei Schiffen unter Capit. Rich. Jobſon im J. 1620 anlangte, war indeß auch er erſchlagen worden. Jobſon ſegelte indeß von der Engliſchen Factorei St. James, an der Mündung des Gambia, ſtromauf nach Kaſſan, das die Portugieſiſchen Bewohner indeß aus Furcht verlaſſen hatten. Von hier rückte er handelnd weiter nach Jerakonda, Oranto (wo

---

*) H. Murray Historic Account of Discov. etc. Edinb. 1817. Vol. I. ch. III. p. 210—259.

Thompſon eine Factorei angelegt hatte), wo Salz die Hauptmünze zum Umſatz war. Im Januar 1621 ſchiffte er weiter bis Barrakonda zu den Felscataracten, und wagte ſich ſelbſt noch 12 kleine Tagereiſen ſtromaufwärts bis nach Tenda (Koba Tenda bei M. Park), wo das Oberhaupt, Buckar Sano, ihm den Ort ganz zur Betreibung des Handels übergab. Die Engländer fanden hier ſehr gaſtliche Aufnahme, fanden Mandingo's, Fulah's, Mulatten und Portugieſen als Einwohner des Ortes, und trieben jene Art des ſtummen Handels, Salz gegen Gold hinlegend, wie Cadamoſto und andere *) ihn an mehrern Orten in Afrika kennen lernten.

Nach dieſer wichtigen Entdeckungsreiſe folgten ſpäterhin mehrere Gambiafahrten, wie die von B. Stibbs (1723), Harriſon (1732), Moore (1738) und andere, die aber nicht weiter reichen als bis zu den Cataracten von Barraconda, übrigens mancherlei Nachrichten der Engliſchen Niederlaſſungen mittheilen, deren höchſte am Strome aufwärts die von Fatatenda, durch Moore angelegt ward. Er zeigte unter den Geſchäftsführern der Königl. Afrikaniſchen Compagnie die größte Thätigkeit zur Erweiterung der Kenntniß des Landes, und giebt die erſte genauere Auskunft über Waaren und ihre Preiſe am Gambia **), gegen welche Elfenbein, Gold und Sclaven eingehandelt wurden. Erſt mit dem Jahre 1788 begann zur Erforſchung auch dieſer weſtlichen Gegenden Afrikas eine ganz neue Periode, deren Frucht wir, was Senegambien angeht, vorzüglich oben ſchon aus M. Parks Berichten kennen gelernt haben, als nämlich in England die Afrikaniſche Geſellſchaft (African Association) ſich conſtituirte, die ohne alle beſondere mercantile Speculation, aus den angeſehenſten und reichſten Gliedern des Brittiſchen Staates und Volkes zuſammentrat, bloß zur Erweiterung der Kenntniß des beſondern Erdtheiles, deſſen Unkenntniß bisher ſeinen eignen Bewohnern ſowohl zur Hintanſetzung und zum Verderben gereicht hatte, als es auch der Europäiſchen Cultur unwürdig ſchien, in ſo tiefer, völliger Unwiſſenheit über einen Haupttheil unſers Planeten und über ein weſentliches Glied des Menſchengeſchlechtes noch länger zu verbleiben.

---

*) Kosegarten de Muhammede Ebn Batuta Arabe Tingitano etc. Jenae 1818. 4. p. 24. **) H. Murray Historie Acc. Vol. I. p. 258.

Zweites Kapitel.

Das Waſſerſyſtem des Niger.

§. 21.

Vor mehr denn zweitauſend Jahren zeichnete Herodotus die erſte richtige Nachricht über den Lauf dieſes größten Stroms von Afrika, das er von Weſt nach Oſt innerhalb des 10ten bis 20ſten Grades Nordbreite durchzieht, in ſeinem unſterblichen Werke auf; aber die Folgezeit glaubte ſie nicht mehr, bis dieß Waſſer von neuem entdeckt wurde. Unſere Kenntniß von ihm, hängt bis jetzt faſt nur allein davon ab, daß außer den Erzählungen vieler einheimiſchen Handelsleute, ein einziger, glaubhafter Europäer ihn in ſeinem Mittellaufe eine Strecke weit geſehen, die vielleicht ein Drittheil ſeines ganzen Laufes ausmacht.

Sowohl Quelle als Mündung dieſes räthſelhaften Stroms ſind uns bis jetzt immer unbekannt geblieben, auch nachdem der Mittellauf von ſeinem unglücklichen Entdecker zum zweitenmale wieder erreicht worden iſt.

Erläuterung 1. Oberer Lauf.

Nach Mungo Parks Erkundigungen, entſpringt der Niger, welchen die Mandingos nur das große Waſſer, d. i. Joliba, und andere Neger wahrſcheinlich nur abgeändert Gülbi (Julibi) *) nennen, um Sankari im Süden der Mandingoterraſſe, unter 11 Grad Nordbreite wie der Nil in Habeſch. Nach einem Lauf nordoſtwärts, von etwa 30 geogr. Meilen (150 miles) ſtürzt er ſich als ein gewaltiger, reißender Strom herab von der Mandingoterraſſe, und bildet bei den Felswänden von Bammaku **) Stromſchnellen, die jedoch bei hohem Waſſerſtande von Kanoes befahren werden können, wenn ſie mit Vorſicht dicht an den Felſen hingeſteuert und mit Seilen am Ufer angezogen werden.

Bei Bammaku ſetzt man bei niedrigem Waſſerſtande über den Niger auf das Südufer; bei hohem Waſſerſtande aber, glaubt M. Park, ſey es auch für ein Europäiſches Fahrzeug unmöglich, über den Strom zu ſetzen. Weiter unterhalb im ebnen Lande, bei Balaba, hatte der Strom ſchon die Breite eines Sees ***) angenommen, und die Größe wächſt tiefer und tiefer hinab, und zwar ſo nahe an

*) Vater im Mithridates III. 1. p. 147. **) M. Park tr. p. 237. Rennell Appendix p. XX. ***) M. Park p. 230. Rennell App. p. XVI.

der Quelle ſchon außerordentlich. Da wo M. Park ihn verließ, bei Bammaku, nur 30 Meilen von ſeiner Quelle, war er ſchon der größte Strom, den dieſer in Afrika geſehen, und doch hatte die Regenzeit erſt begonnen. Dieſer Größe verdankt dieſes Waſſer, im Gegenſatz des Aegyptiſchen Nils, bei den Arabern den Namen Nil el Kabir, d. i. der größere Nil *).

Auf dem ganzen Nordufer von Sahara herwärts, erhält der Niger, ſo weit M. Park reiſete, keinen Zufluß; höchſt wahrſcheinlich deſto mehr rechte Zuſtröme vom ſüdlichen Konggebirge und Hoch-Sudan herab **). Als M. Park auf dem Südufer des Niger, von Silla an, aufwärts reiſen wollte, ſagte man ihm, dieß ſey unmöglich wegen der vielen Flüſſe oder Arme und Sümpfe, und nur am linken Ufer des Stroms ſey es möglich zu reiſen ***).

Unter Jabbee verſchwinden zu beiden Seiten alle Berge und Höhen, und nun breiten ſich die unabſehbaren Ebenen Nigritiens an den Ufern des Stromes aus.

Der Zuſätze, welche wir aus M. Parks zweiter Reiſe über dieſen obern Stromlauf erhalten, ſind nur wenige; über deſſen Quelle giebt er gar keine Nachricht. Mollien ſagt über dieſe Folgendes: Eilf Tagereiſen im S. O. der Quellen des Senegal †), die nach ihm bei Tonkan liegen (unter 10 Gr. N. Br. und 9 Gr. W. L. v. Paris nach M. Park; aber 10 Gr. 6 Min. N. Br. und 13 Gr. 35 Min. W. L. von Paris nach Molliens Karte), ſoll ſich die Quelle des Niger befinden, in den Wäldern zwiſchen Soliman und Kuranko; alſo um vieles weiter im Weſten als man bisher mit M. Park nach den Berichten der Landeseinwohner annahm; nicht zwiſchen 8 und 9 Gr., ſondern zwiſchen 11 und 12 Gr. W. L. von Paris. Dieß Kuranko ††) ſoll ein Gebirge ſeyn, welches das eigentliche Reich Fouta d'Jallon, das hohe Gebirgsland mit den Quellen des Rio Grande, Gambia und Senegal, gegen S. hin begrenzt, und nicht ſehr entfernt von der Küſte Sierra Leone's, dieſer Colonie im Oſten liegt. Mollien wollte von Timbo (oben S. 345) und Bandeia aus, dieſe Gegend beſuchen, wurde aber durch Meuchelmörder gezwungen nach dem Weſten zu fliehen †††). Doch erfuhr er von Negern, daß die Kurankoberge die letzten Ringe einer ſüdöſtlich ſich erſtreckenden, weit höhern Gebirgskette ſeyen, deren Gipfel beſtändig mit einem weißen Hute (alſo ewiger Schnee), bedeckt wären,

*) Jackson account of Marocco p. 305. **) Jackson ebend. ***) M. Park p. 218. †) Mollien Reiſe in das Innere von Afrika u. ſ. w. Weimar 1820 8. S. 285 u. S. VII. ††) Ebd. S. 220. †††) Ebend. S. 293, 321.

und reichliche Waſſer zum Ocean ſendeten. Soliman (ein Muhamedaniſcher Name) heiße das Gebirge an der Nordoſtſeite, von wo der Niger, dort Dialli=Ba genannt (d. i. Joliba ſ. v. als großer Strom; Ba iſt Strom) gegen Sego fließe, wohin die Fulahneger von Timbo viel Handel trieben. Zur trocknen Jahrszeit beſchiffe man ihn nur bis Marabut (unterhalb Bammaku) wo eine Felſenkette die weitere Fahrt verſperre. Mungo Park erblickte den 19. Auguſt 1805 zum zweitenmale den Nigerſtrom bei Bammaku (ſ. oben), breiter als den Senegal und Gambia *). Er fand ihn ſchon mit Waſſer angeſchwollen, obwohl ſeine Ufer nicht übertretend, eine Engliſche Meile und an den Stromſchnellen doppelt ſo breit. Dieſe werden gebildet durch eine Bergkette die ihre Direction gegen S. O. hat; ſie ſind ſehr zahlreich und correſpondiren den vorſpringenden Winkeln der Gebirgswände. Es ſind drei Hauptwirbel, an denen der Strom gewaltig rauſcht; durch Seitenarme vermied ſie das Canoe, welches Park mit den Seinigen hinabführte. Auf einer der Inſeln, in der Mitte der Stromſchnellen, ſahe Park einen ſehr großen Elephanten, drei Hippopótamen daneben, die im Strome Waſſer, wie Wallfiſche, ſprüheten, und Schildkröten dienten zur Nahrung. Die zweite Tagereiſe, am 23. Auguſt, paſſirte das Canoe die dritte Stromſchnelle, und landete bei Marraboo **) unter 12 Gr. 48 Min. N. Br. (das Marabut bei Mollien). An dieſem Orte ſtationirte Park bis zum 12. September, weil er ſeinen Führer Iſaacoo mit ſehr koſtbaren Geſchenken voranſchickte nach Sego, an den Manſong, König von Bambarra, um die Erlaubniß der weitern Fahrt auf dem Strome zu erhalten, die ihm das erſtemal verſagt worden war. Für die richtige Beſorgung verſprach Park dem Mandingodolmetſcher zur Belohnung alle ſeine Laſtthiere, Pferde und Eſel, ſobald er in Sego ſich eingeſchifft haben würde. Einſtweilen handelte Park ſich die nun allgemein geltende Münze des Landes ein, nämlich 20000 Kowries oder Muſcheln.

In der Umgegend von Marraboo wächſt kein Holz um ein Boot zu bauen; die beſte Zimmerholzwaldung ſteht um Kankari, im S. von Bammaku, an einem großen ſchiffbaren Arme des Niger; von da kommen faſt alle Canoes der Bambarraner und ſind aus Mahagony gezimmert ***).

Am 12. Sept. wurde Park von einem Krondiener, dem Hofſänger oder Barden des Königs von Sego, Bookari, auf Canoes, die mit 38 Ruderern beſetzt waren, weiter

*) Park Journ. p. 140. **) Park Journ p. 144. ***) Park Journ. p. 146.

ſtromab geſchifft, über den weiten Spiegel, der reißend ſchnell 6 bis 7 Engl. Meilen in einer Stunde führte, an Kulikurru, Dina, Yamina (13 Gr. 15 Min. N. Br.) vorüber; am 16. September nach Sami (Samee). Hier gab die genauere Erkundigung nach der Abſicht, warum der Weiße denn eigentlich ins Land gekommen, einen neuen Aufenthalt. Erſt, als er den Königlichen Geſandten mit großer Faßlichkeit und Klarheit ſeine Abſicht zu verſtehen gegeben, daß er einen directen Handelsweg für Engliſche Waaren (deren Muſter er als Geſchenke überſendet hatte) nach Sego einzurichten ſuche, erhielt er die günſtigſte Antwort *) von Manſong, Verſprechen alles Schutzes bis Timbuktu, und zur Rückreiſe nach Weſten, oder auf dem Nigerſtrom gegen den Aufgang der Sonne. Hierauf beſchloß Park den Ort Sanſanding, unterhalb Sego, der Reſidenz des Königs, zur Erbauung ſeines Nigerſchiffes zu erwählen, ſchiffte an Jabbee und Sego's Sandhügeln und Mauern, am 26. September, vorüber, unter denen er zehn Jahre früher als Bettler erwartungsvoll geſeſſen, und gelangte den 27. glücklich nach Sanſanding, das nun ſchon im mittlern Laufe des Stromes liegt.

Erläuterung 2. Mittlerer Lauf.

Bei Jabbee iſt es, wo die große belebte Caravanenſtraße aus dem Abendlande, nämlich vom Senegal durch Kaarta und Bambarra zum Niger tritt; hier war es, wo M. Park auf ſeiner erſten Reiſe, nach ſo vielen ausgeſtandenen Gefahren, als armer, ausgeplünderter Mann, während er ſein ermattetes Pferd vor ſich hintrieb, durch den Ausruf der mitleidigen Neger, die ihn begleiteten: „Geo affilli" d. i. ſiehe das Waſſer, überraſcht wurde **). „Als ich nun vor mich ſahe," erzählt der merkwürdige Mann, „erblickte ich mit dem größten Entzücken den großen Gegenſtand meiner Sendung. Der lange vergeblich geſuchte, majeſtätiſche Nigerſtrom glänzte in der Morgenſonne daher, breit wie die Themſe bei Weſtminſter, und ſanft ſtrömend gegen den Aufgang. Ich eilte zu ſeinem Ufer, trank von ſeinem Strom und ſandte meinen Dank im Gebete dem Lenker aller Dinge, daß er mein Bemühen mit Erfolg gekrönt hatte."

Und bald darauf zeigte ſich zu beiden Seiten des cultivirten Ufers die Reſidenzſtadt des Königs von Bambarra, Sego ***), mit hohen Erdmauern umgeben, mit ein bis

*) Park Journ. p. 154. **) M. Park tr. p. 194. ***) M. Park tr. a. a. O.

zwei Stock hohen Dächern, mit breiten Straßen, Moſcheen, mit wenigſtens 30000 Einwohnern. Hier ſind Fähren über den Strom, lange, ausgehöhlte Kähne, zu zwei und zwei an einander gebunden, in denen Menſchen und Pferde überſetzen können. Das Gedränge der Ueberfahrenden war ſo groß, daß der arme, weiße Mann zwei Stunden ſaß, ohne daß an ihn die Reihe gekommen wäre, und vielleicht zu ſeinem Glück. Er war in Betrachtung der neuen Welt verſunken, die ihn umgab; er bewunderte die große Stadt, das lebhafte Verkehr, die Menge der Kähne auf dem Strome, das Gedränge der Menſchen, die Cultur der ganzen umliegenden Gegend, und alles, alles deutete auf einen Grad von Bildung und Wohlleben, den man ſich in dem Herzen von Afrika nicht zu denken pflegt. Selbſt der Britte fand hier am Niger eher eine ſchön cultivirte Landſchaft, aus der Mitte ſeines Vaterlandes wieder, als eine ſogenannte Afrikaniſche *).

Von Sego abwärts folgt am Strome nun Ort an Ort; 3 Tagereiſen unter Sego liegt Sanſanding **) mit 8 bis 10000 Einwohnern; hier war viel Schiffahrt, einige 20 große mit Waaren beladene Kähne; weiterhin die große Stadt Niara; dann das reizende Dorf Madibuh ***) am Ufer des Stroms, von welchem man deſſen Lauf mehrere Stunden weit nach O. und W. überſehen kann. Kleine, grüne Auen liegen in ſeiner Mitte, auf denen friedliche Foulahs mit ihren Heerden wohnen, in Sicherheit vor den großen, rothfarbigen Löwen, welche an dem buſchigen Ufer des Stroms ſo zahlreich und ſo gefährlich ſind. Hier hat der Strom eine majeſtätiſche Breite. Bezaubernder Blick über ihn hin; reicher Fiſchfang iſt in ihm. Unter Madibuh liegt Sillah, eine große Stadt, in ihrem Angeſicht muß der kranke Reiſende im Anfang der Regenzeit (wenn die Sonne in den Wendekreis tritt) †), umkehren. Nur wie durch Wunder wird er gerettet von den Verfolgungen der Menſchen, und der zu beiden Seiten um den einſamen Wanderer gelagerten Löwen. Kaum arbeitet er ſich noch heraus, aus den immer weiter ſich verbreitenden Sümpfen und Ueberſchwemmungen, die an jedem Tage mit der einſetzenden Regenzeit wachſen. So weit die erſte Reiſe.

Wichtige Beſtätigung und Erweiterung der früheren Nachrichten theilt uns Park's zweites Reiſetagebuch mit, das freilich, wenn wir es mehr ausgearbeitet erhalten hätten, weit belehrender geworden ſeyn würde. Es enthält eigentlich nur umſtändlicheren Bericht von ſeinem faſt zwei-

---

*) M. Park tr. p. 202. **) A. a. O. S. 203. ***) A. a. O. S. 208. †) Jackson account p. 304.

monatlichen Aufenthalt in Sanſanding, der aber merkwürdig genug und ſehr aufklärend iſt für die weitere Kunde des Binnenlandes, über deſſen Handelsverkehr er die wichtigſten Data enthält, die wir bis jetzt beſitzen.

Park legte bei Sanſanding vor Anker am 27. Sept., unter großem Zulaufe des Volks. Er giebt der Stadt 11000 Einwohner; ſie hat 2 Moſcheen, iſt nicht unelegant gebaut, ihr Marktplatz*) (Baſar?) enthielt einen großen Reichthum von Waaren in Abtheilungen (stall) gebracht, die durch Matten gegen die brennende Sonne geſchützt waren. In der Regel führte jede dieſer Abtheilungen oder Buden nur einen Handelsartikel. M. Park bemerkte darin Indigo in Ballen, Holzaſche in Klumpen, Glascorallen, Zeuge aus Houſſa und Jinnie, ein ganzer Laden voll Antimonium in kleinen Portionen, andere voll Kupferringe, Silberringe, Schwefel, immer jede Waare für ſich in eignen Buden vertheilt. In der vordern Häuſerreihe am Markte waren Scharlach, Amber, Seidenzeuge von Marokko feil, Taback der aus der Levante zu ſeyn ſchien, und über Timbuktu kommt. Eine Ecke des Platzes nahm der Salzmarkt ein, wo eine Tafel (a slab, wahrſcheinlich **) ſolche Tafeln deren zweie zu einer Cameelslaſt gehören) hier mit 8000 Kowries bezahlt ward. Die Fleiſchbänke ſo ſchön eingerichtet wie nur in England. Auf dem Biermarkte ſtanden oft 80 bis 100 Calabaſſen, jede zu 2 Gallons, mit Bier gefüllt, das hier, wie auch bei den Fulahs in Timbo ***), aus Mais gebraut, beſſer als das Engliſche Whitbread genannt wird. Nahe dabei war der Markt, wo gelbes und rothgefärbtes Leder verkauft ward. Außer dieſem täglichen Bazar wird noch jeden Donnerstag in Sanſanding ein beſonderer Markttag gehalten, an welchem für ſo vieles herbeiſtrömende Volk jedesmal 16 bis 20 Ochſen geſchlachtet wurden.

Park, der vergeblich auf die Canoes wartete welche ihm der König von Sego als Geſchenk hatte zuſagen laſſen, entſchloß ſich nun deren zu kaufen, und legte zu dieſem Zwecke, um Kowries zu bekommen, ſeine mitgebrachten Europäiſchen Waaren in einer Bude zum Verkaufe aus. Der Handel ging trefflich von ſtatten, vom 8. bis 16. October; an einem der Tage ſetzte er für 25756 Kowries Waaren ab; zumal für Musketen, Büchſen (barraloolo genannt), Flintenſteine, Schießpulver, Säbel, Amber, Corallen, Agate, Baft (blaues Oſtindiſches Zeug), Scharlach und Silberdollars. Bei dieſer Gelegenheit lernte Park die Waarenpreiſe

---

*) Park Journ. p. 158. **) Kosegarten Commt de Mohammede Ebn Batuta etc. Jenae 1818. 4. p. 50. ***) Park Journ. Addenda p. XI. Winterbottom Account p. 72.

der Emporien im Sudan kennen, was allerdings für große mercantile Speculationen von hoher Wichtigkeit iſt. Das dortige lebhafte Völkergedränge, die Bazars, die Märkte, die reichgefüllten Buden, die Vertheilung der Waaren unter geſonderte Händler, alſo die ſehr fortgeſchrittene Vertheilung der Arbeit, und der Großhandel bis zur Levante, wie mit Marokko und andern entfernten Ländern, alles dieß beſtätigte M. Park von neuem die höherſteigende Civiliſation mit dem Fortſchreiten nach dem Innern des Erdtheiles.

Aber M. Park's eigne gute Geſchäfte erregten bald den Brodneid der dortigen Handelsgenoſſen; die von Jinnie ſowohl, als die Mauriſchen Händler, wandten ſich, wie Modibinnie, der Miniſter aus Sego, Park nachher erzählte, an den König Manſong, und verſprachen weit koſtbarere Geſchenke als die von Park, wenn er deſſen Bagage wegnehmen, ihn ſelbſt aus Bambarra wegſchicken oder ermorden wollte. Die Weißen, hieß es, wären nur gekommen ihn zu bezaubern. Zwei Drittheile der Einwohner von Sego verlangten dieß und alle von Sanſanding ſtimmten mit ein; denn Park verdarb ihnen durch das Verſchleudern ſeiner Waaren offenbar den Markt. Aber Manſong, der Negerkönig, blieb ſeinem Worte getreu; Park blieb geſchützt wie vorher, obwohl Manſong ſehr kalt gegen ihn geſinnt ſchien und ihn nicht einmal zu ſehen begehrte.

Sein älteſter Sohn ſchenkte dem Weißen ein Canoe, es war aber, wie die 3 andern, die Park endlich vom Könige geſchickt erhielt, halb verfault und für ihn unbrauchbar. Er ſetzte alſo mit eigner Hand und mit Hülfe eines einzigen ihm übrig gebliebenen Soldaten, aus mehrern, nach 18 Tagen ſehr ſchwerer Arbeit, glücklich ein neues Canoe zuſammen, 40 Fuß lang, 6 Fuß breit, flachbootig, das ſtark beladen nur einen Fuß im Waſſer ging, und nannte es, als erſtes Europäiſches Fahrzeug auf dieſem Strome, den Joliba (His Majesty's Schooner Joliba) *). Zum Schutz gegen die Speere und Bogenſchüſſe der Surka und Mahinga, vom Poulen-Volke, welche zwiſchen Jinnie und Timbuctu das Norduf[er] des Niger gefahrvoll machen ſollten, kaufte Park Ochſenhäute, die er als Zelte auf dem Kahne errichtete. Unter ſolchen Vorbereitungen verſchwand die Zeit; am 28. October ſtarb Park's theuerſter Freund Alex. Anderſon, in ſeinen Armen, und er ſelbſt fand ſich zum zweitenmale von Todesgefahren umgeben, in der Mitte des fremden Erdtheiles, nur noch von 4, zum Theil kranken, Europäern begleitet, in der ſchrecklichſten Lage die ſich

*) Park Journ. p. 163. **) Park Journ. p. 159.

wohl denken läßt. Schon am 8. October war der Waſſerſpiegel des Niger um 4 Zoll geſunken, in der Mitte Novembers war es höchſte Zeit die weitere Waſſerfahrt zu beginnen. Noch belebte den Reiſenden die Hoffnung in Zeit von drei Monaten *) den Ocean (alſo durch den Kongofluß) mit ſeinem Kahne zu erreichen, wie ſich dieß aus ſeinem letzten Briefe, am 16. Nov. 1805 an Joſ. Banks, von Sanſanding, ergiebt. Er ſchreibt, ſeine Abſicht ſey, ſo gut als möglich Strömung und Winde benutzend, in der Mitte des Niger zu fahren um das Ende dieſes myſteriöſen Stromes zu erreichen oder in ihm unterzugehen. Einen Führer hatte Park gewählt, den Amadi Fatouma aus Kaſſon, bis Kaſchna; einen erfahrnen, großen Reiſenden im Innern des Erdtheils. Dieſer ſagte, von Sanſanding bis Kaſchna würden ſie zwei Monat Zeit brauchen; nur allein bei Timbuctu würden ſie das Land der Mauren berühren, ſonſt nirgends. Im übrigen werde das ganze Nordufer überall von einer den Mauren an Farbe (alſo braun) gleichen Menſchenraſſe bewohnt, den Surka, Mahinga, Tuarick, welche nach den Königreichen, zu denen ſie gehören, nur dieſe verſchiedenen Namen führten. Wenn der Niger an Kaſchna vorüber iſt, war Amadi Fatoumas Ausſage, ſo fließe er gerade rechter Hand nach Süden; aber noch ſey niemand gefunden der ſein Ende geſehen. In Kaſchna aber und in Bornu ende er nicht.

Von den Umgegenden des Niger bei und oberhalb Sanſanding, zeichnete Park noch folgende Notizen in ſeinem Tagebuche auf, deren Hauptquelle wohl die Ausſage des neuen Dolmetſchers war, der nach Park's Briefe an Joſ. Banks, folgende Länder beſucht hatte: gegen Süden die Reiche Miniana, Kong, Baedu, Gotto und Cap Coaſt Caſtle (oben S. 321); gegen Oſten aber vorgedrungen war durch Timbuctu, Houſſa, Nyffe, Kaſchna bis Bornu.

Einen ſüdlichern, bisher uns unbekannten Zufluß des Niger, lernte Park kennen, den Ba Nimma **), welcher im S. von Marraboo in den Kongbergen entſpringt, und nur eine Tagereiſe, im S. von Sego vorüberfließt. Er nimmt einen Seitenfluß, der von dem ſüdlichen Lande Miniana kommt, auf, und ergießt ſich unterhalb Sanſanding in den Dibbie See zum Niger. Er iſt aber nicht halb ſo groß als dieſer. Reiſet man von Sego nach dem Gebirgslande Miniana gegen Süden, in die Konggebirge, ſo ſetzt man nach der erſten Tagereiſe, gerade im Süden von Sego, auf Fähren über dieſen Strom Nimma,

* Parks Life p. LXXVIII. **) Park Journ. p. 166.

dann über, uns bis jezt nur unbekannte, Orte, in 7 Tagen nach Miniana. Deſſen Bewohner ſollen Pferdefleiſch und das Fleiſch ihrer Feinde, wie der Fremden eſſen, die bei ihnen ſterben. Die Kuh, die bei ihnen verehrt wird, ſchlachtet man dagegen nicht, und ißt ſie nur wenn ſie geſtorben iſt. Im Berglande Miniana wird daſſelbe Korn gebaut wie in Bambarra.

Auf der Südſeite des Niger (wahrſcheinlich gegen den obern Minianafluß zu, gegen Degomba) giebt Park dem Lande Baedoo, deſſen Hauptſtadt gleichen Namen führt, eine viel mehr ſüdliche Lage als bei ſeiner erſten Reiſe, ſo wie auch dem Reiche Gotto, wogegen ſich aber Zweifel erheben laſſen *). In dieſem Lande ſind ſo wie auch in Bambarra, mehrere Juliſtädte, wie Teng-gera, Jondu, N'Kannu. Dieſe Juli **) vergl. oben S. 371), welche wir ſchon ſehr weit im Weſten am obern Gambia in Julifunda erwähnt fanden, ſind alſo auch hier zu Hauſe, und haben in Baedu den Namen Kirko-Bimba. Sie verſtehen die Sprache von Baedu und Miniana, und werden daher von den Salzhändlern als Dolmetſcher und Mäkler gebraucht. Eine Monatreiſe im Süden von Baedu, ſoll durch das Königreich Gotto (vielleicht meint Bowdich durch das Gebirge Kong, welches Park aber nicht nennt) zu Chriſten führen, welche ihre Häuſer an den Ufern des Ba-Seafeena (ob der Ocean an der Küſte von Guinea oder ein Binnenſee? davon unten) haben, ein Waſſer das weit größer iſt als der Dibbieſee, und einmal nach der einen und dann wieder nach der andern Richtung fließt (vergl. die Bemerkungen und Berichtigungen dieſer Angabe bei Bowdich Mission p. 184. und Jackson Account p. 443.). Von den Aſhantis ſcheint M. Park hier gar keine Kunde erhalten zu haben, was allerdings nach obigen (S. 331) auffallend ſeyn müßte, wenn ſeine Mittheilungen nicht blos fragmentariſch geblieben wären.

Anmerkung 1. Erſte Beſchiffung des Nigerſtroms durch Europäer, und Mungo Parks Ende. Dorchards Ankunft am Niger.

Dieſe Nachrichten, nebſt den Marktpreiſen von Sanſanding, und den Abſchiedsbriefen an die Seinigen, ſind die letzten Zeilen Parks, die er nebſt ſeinem Tagebuche durch den Dolmetſcher Iſaaco, Mitte November 1805, nach dem Gambia zurückſendete; ſeitdem iſt er verſchwunden und keine authentiſche Nachricht durch ihn, über den weitern Lauf des Niger uns zugekommen. Doch können wir die eingezogenen Berichte über ſein Ende, und die erſte Nigerfahrt eines Europäers nicht ganz überſehen, da ſie manches

*) Bowdich Ashantee Mission p. 184. **) Park Journ. p. 44. 168.

Wahrſcheinliche für ſich haben, wenn auch das wahre Ende uns noch nicht klar vor Augen liegt, und Amadi Fatumas Erzählung, die Gouverneur Maxwell, damals am Senegal, durch Auſſendung Iſaacos nach Sanſanding im October 1810, ſich zu verſchaffen wußte, wie alle Arabiſchen Erzählungen, auch nicht ohne Uebertreibungen iſt. Sie wurde am Senegal aus dem Arabiſchen ins Engliſche überſetzt, und enthält im weſentlichen Folgendes *).

Das gezimmerte Schiff des Weißen war groß genug um 120 Mann zu faſſen, es hatte aber nur 9 Mann zum rudern, 4 Weiße, darunter Lieutenant Martyn, Park ſelbſt, 3 Negerſclaven und Amadi den Dollmetſcher. Es war reich verſehen mit Lebensmitteln und großem Vorrath von friſchem und geſalzenem Fleiſch. — Die Abfahrt geſchahe von Sanſanding, wahrſcheinlich den 19. Nov. 1805. In 2 Tagen nach Jinne, dann durch den Dibbieſee (Dibbie) bei deſſen Durchſeeglung kamen 3 bewaffnete Boote mit Piken und Lanzen, die M. Park mit Gewalt zurücktreiben mußte; bei Kabra (Rakbara) dem Hafenort Timbuctus, 3 andre, auf gleiche Art, und näher bei dieſer Hauptſtadt wieder andre. Jedesmal wurden viele der Eingebornen erſchoſſen. Jenſeit, bei Gouroumo, kamen 7 Canoes die ſie zurückſchlugen; ein Weißer ſtarb. Jeder der Ueberbleibenden hatte immer 15 Musketen ſchußfertig liegen. An einem Orte der Reſidenz des Königs Gotoijege, kamen 60 feindliche Canoes nach; ſie wurden alle zurückgeſchlagen und viele Menſchen erſchoſſen. Jenſeit des Ortes ſtand ein großes Heer von Poulen am Stromufer, an denen ſie ohne Handgemenge vorüber ſchifften. In Kaſſo ankerten ſie und ruhten einen Tag. Auf dieſe Weiſe geht die Erzählung, ohne genauern Aufſchluß über die Landſchaft und den Strom, weiter, bis an die Grenze des Reiches Houſſa, wo Amadi verabredetermaßen ſeinen Rückweg nehmen wollte. Park landete bei Yaour, wo Marabuten wohnten, und ſandte durch den Dolmetſcher dem Oberhaupte des Ortes ein Geſchenk, das ihm einige Ladung Reiß, 3 Näpfe Honig, ein Schaf und ein Rind dagegen gab. Auch ſchickte Park für den König, der einige hundert Schritte vom Ufer entfernt wohnte, durch den Ortsvorſteher, fünf Silberringe, etwas Pulver und Feuerſteine, als Geſchenk der weißen Männer beim Abſchiede. Da der Ortvorſteher fragte, ob Park zurückkehren wurde, antwortete er: er könne nie wiederkehren. Dieſe Worte brachten ihm den Tod, denn die Verſicherung machte, daß der Marabut die Geſchenke für ſich behielt. Amadi Fatouma blieb in Yaour; Park reiſete weiter. Aber der König, erzürnt über die Abreiſe des Fremden, der keine Geſchenke geſandt, ließ den Dollmetſcher feſſeln, und gab ſeinem Heere Befehl, den Weißen nachzuſetzen und ſie zu erſchlagen. Bei Bouſſa, wo hohe Felsklippen wie ein Thor den Strom verengen, und die Paſſage auf dem reißenden Strome erſchweren, wurde das Schiff von den Feinden mit Lanzen, Piken, Pfeilen, Steinen überſchüttet. Zwei Sclaven an der Spitze des Botes fielen, und nach langem ermüdendem Kampfe, aus dem Park keine Rettung ſahe, ſtürzte er ſich mit dem letzten Weißen in den Strom. Nur ein Sclave im Canoe

---

*) Amadi Fatouma's Journal in Park Journ. p. 208—216.

überlebte dieß Gefecht, und zum Könige gebracht erfuhr Amadi den Ausgang, und berichtete ihn, nachdem er ſeine Freiheit erhalten, ſpäter an Iſaaco.

Das Gerücht ſeines Unterganges, wenn auch nicht ſo theatraliſch erzählt, wie von Amadi, erreichte ſchon im Jahr 1806 die Engliſche Colonie am Gambiafluß.

Daß Park an Timbuctu vorübergeſchifft war, erzählte ein Arabiſcher Brief aus dieſer Handelsſtadt, der im März 1806 in Mogador einlief *), und von Jackſon überſetzt wurde. Er war von einem freigebornen Sclaven M. Park's geſchrieben von Sidi l'Abes Buhellal Faſi, und ſagte aus: „ein Boot kam vor einigen Tagen vom Weſten zum Hafenorte Kabra, mit 2 oder 3 Chriſten. Einer, ein großer Mann, ſtand im Boot mit einer weißen Flagge; aber die Einwohner von Kabra verſtanden das Zeichen nicht, gingen nicht an das Boot, obwohl es den ganzen Tag vor Anker lag; am folgenden Morgen war es fortgeſchifft.“ Von einer ganz andern Weltgegend, im Süden, in der Hauptſtadt der Aſhantees zu Cumaſſie, erhielt Bowdich, im Jahr 1817, von dem Sherif Ibrahim, als Augenzeugen, eine etwas abweichende Nachricht von Parks Tode, in einem Arabiſchen Briefe **), deſſen Original im Brittiſchen Muſeum niedergelegt und von Jackſon richtiger überſetzt iſt, als deſſen erſte Mittheilung in dem Werke über die Aſhantis. Sein Inhalt iſt folgender ***): „dieſe Nachricht kommt aus der Provinz von Houſa welche Eeaurie oder Yeaurie (Yaour im obigen) heißt (ſie liegt zwiſchen Timbuctu und Bouſſa). Wir hörten und ſahen nicht den Fluß genannt Kude (d. i. Niger); aber wir hörten Stimmen von Kindern und ſahen ein Schiff wie wir vordem keins geſehen. Der König von Yeaurie ſchickte Lebensmittel in Menge, und da waren 2 Männer, ein Weib und 2 Sclaven, die zogen das Schiff. Darin waren 2 Weiße. Der Sultan rief ihnen laut zu, aber ſie kamen nicht. Sie wollten nach dem Lande Buſa das größer iſt als Yeaurie, und plötzlich wurden ſie von dem Strudel am Vorlande des Kude aufgehalten. Bei der Felsklippe konnte das Schiff nicht vorüber. Der Mann im Schiff tödtete ſein Weib und warf alles ins Waſſer. Dann ſprangen ſie aus Furcht in den Strom.“ Von dieſer, dem weſentlichen Factum nach, mit Amadis Ausſage übereinſtimmenden Erzählung, weicht eine dritte vom Colonel Fitz Clarence †) etwas mehr ab, die des Hadji Talub, eines Pilgers von Mekka ††), Begleiters zweier Prinzen von Marokko, von dem Tode zweier Weißen (Park und Martyn?) die er in Tombuctu gehört, welche im Jahr 1807 in dieſer Stadt ſehr freundlich aufgenommen, aber an den Folgen des Climas geſtorben ſeyn ſollten. Es könnten dieß auch andre Europäer geweſen ſeyn; vielleicht von Parks hinterbliebenen Gefährten.

Nicht allein die Geſchichte, ſondern insbeſondere auch die große Aufmerkſamkeit auf dieſe Begebenheit, welche ſich ſo ſchnell von

*) Jackson Account of Timbuctoo. London 1820. 8. p. 316.
) Bowdich Mission to Ashantee p. 91. *) Jackson Account of Timbuctoo. Lond. 1820. p. 409. †) Geogr. Ephemeriden VII. 1. S. 134. ††) Jackson Acc. p. 415.

Marokko bis Mekka, zum Senegal und zu den Aſhantis verbreitet hatte, ſcheint höchſt merkwürdig für einen ſo ſchwer zugänglichen Erdtheil zu ſeyn, und die höchſte Wahrſcheinlichkeit zu geben, daß der Strom bald zugänglicher werden muß.

Wirklich iſt ſchon ein zweiter Reiſender bis zu ihm vorgedrungen.

Bald auf M. Park, verſuchte Major Grey *) vom Senegal, über Galam und Fuladu ihm zu folgen; kehrte aber 1819 um; früher war Major Peddie mit einem kleinen Militaircommando ſchon 1816, im Frühling, auf gleichem Wege ihm vorangegangen, war aber bald geſtorben und hatte das Commando ſeiner Expedition an Lieutenant Campbell übertragen. Dieſer war in Begleitung eines Naturforſchers, des hoffnungsvollen Kummer **), eines Deutſchen zu den Quellen des Rio Nunnez gekommen, und befand ſich den 15. Jan. 1817 noch im Lager zu Robagga bei Cacundi, wo Kummer bald darauf ſtarb. Lieutenant Campbell hatte von da, nach Bammaku zum Niger aufbrechen wollen; von dieſer Expedition erreichte indeß nur der Chirurg Dorchard, mit einigen wenigen Begleitern den Niger und drang ohne Hinderniß bis Yamina ***) in der Nähe von Jabbi vor. Hier ſollte er die Erlaubniß zur Fortſetzung der Reiſe von dem Könige von Sego abwarten. Aber nach 6 Monaten Wartens, mußte er ſich den Strom höher aufwärts bis Bammaku zurückziehen, von wo ſeine letzten Berichte, vom Mai 1819 England erreichten, in denen die Hoffnung weiter vorwärts zu dringen keineswegs aufgegeben war. Der König von Sego war im Kriege mit ſeinen öſtlichen Nachbarn (wahrſcheinlich den Felleta) begriffen; ſeine beiden erſten Miniſter waren geſtorben, ſelbſt das Oberhaupt von Bammaku ſtarb, bei Dorchards Ankunft. Dieß beſtärkte bei den Negern den Aberglauben an den übeln Einfluß der Weißen, der ſie hier, am Niger, wie in Bambuk, und überall, in Angſt zu ſetzen pflegte, wo ſich dieſe zum erſtenmale ſehen ließen. Sie erinnerten ſich ſehr wohl, daß in demſelben Jahre wo M. Park hier durchgegangen, auch Manſong, Mudibinni und andere Oberhäupter geſtorben waren, die mit dieſen Weißen zu thun gehabt hatten. Doch hatte Dorchard in Yamina wie in Bammaku die gaſtlichſte Aufnahme gefunden. Der Aufenthalt der Fremden und Geſandten an den Grenzorten iſt, nach ihm, eine übliche Etikette, um die Wichtigkeit des Landesherrn dadurch zu erkennen zu geben, und daß er ſich nicht damit beeilt ſeine Gäſte, für deren Pflege er ſorgt, ſobald los zu werden. Die Schiffbarkeit des Niger bei trockner Jahrszeit von Marrabu an, beſtätigt Dorchard; er hofft, einmal eingeſchifft, ſchon deſſen Ende zu erreichen. Im Yamina wurde wöchentlich, wie in Sanſanding, zweimal Markt gehalten, und die Nachfrage nach allen Arten Europäiſcher Waaren iſt ſehr groß. Farbige Zeuge, Mancheſterfabrikate, waren in Menge dahin gekommen durch die Timbuctucaravanen von Marokko aus, welches immer die ſicherſte Straße ſeyn ſoll.

---

*) Quarterly Review 1820. May p. 241. **) Nach einem Briefe vom 16. Dec. 1816 an ſeinen Bruder Herrn Kummer in Berlin, Verfertiger der erhaben gearbeiteten Erdgloben.
***) Quarterly Review a. a. O.

Bis hieher folgten wir in der Beſchreibung des Nigerſtroms und ſeines Gebietes, der treuen Leitung des Augenzeugen M. Park; dieſe verläßt uns nun, und wir ſind genöthigt aus einer großen Zahl von Ueberlieferungen, Vermuthungen und Hypotheſen, aus allen Zeiten, von allen Weltgegenden und aus allen Nationen auf die ſeltſamſte Art uns zugekommen ſind, und einander öfter zu widerſprechen ſcheinen, weit häufiger aber merkwürdig ſich gegenſeitig erläutern und unterſtützen, das Weſentlichſte zur Erdkunde hervorzuheben. Deren Geſammtdarſtellung iſt nicht ohne Aufklärung für das Innere des Erdtheils, wenn ſchon die Entwickelung des Stromſyſtems daraus immer noch nicht deutlich hervorgeht und wichtige Fragen übrig bleiben; ſo gewinnt dagegen dabei die Entwickelung des Völkerlebens in dieſem coloſſalen Stromgebiete, durch die mancherlei Ausſagen dort handelnder und wandelnder Berichterſtatter, und wir thun einen Blick in das belebteſte Völkerbild, das bis jetzt noch als Maſſe auf den Zuſchauer wirkt, von dem aber ſchon einzelne Gruppen ſich löſen, und allgemach zu näherer Betrachtung und mit beſtimmterer Handlung den Vordergrund zu betreten beginnen. Wir wollen wiederum, erſt ſummariſch die frühern Nachrichten aufzählen, und dann im einzelnen die neueſten Berichte beifügen, um durch hiſtoriſche Treue der eignen Critik nicht den Weg zu verrennen und die Art der Erweiterung überſehen zu können.

1. Der Nigerlauf unterhalb Sego und Sanſanding; nach ältern Berichten.

Früher angeſtellte Erkundigungen über den Lauf des Nigerſtroms berichten folgendes: zwei Tagereiſen *) unter Sillah liege die Stadt Jenne (Dſchenneh), größer als Sego, von wo ſich der Niger zwei Tagereiſen weiter als ſchwarzer See (Dibbie) ausbreite, der ſo groß ſey, daß die Kähne, wenn ſie von W. nach O. ihn durchſchneiden, auf einen Tag lang die Ufer aus dem Geſichte verlieren. Aus dieſem fließen oſtwärts mehrere Arme, die ſich eine Tagereiſe im Süden von der großen Stadt Timbuctu der Araber (dem Tungubuto **) der Portugieſen, dem Timucatuh der Berber oder Schelluh) in einen Arm vereinen. Dieß geſchieht bei Kabra, dem Hafen und Landungsplatze von Timbuctu.

Die Inſel, welche von den Flußarmen eingeſchloſſen wird, heißt Jenne (oder Jinnie und Jinbala; Genna, Jan-

*) Proceedings II. p. 364. M. Park tr. p. 213. **) De Barros Asia Dec. I. 3. c. 8. fol. 32, 33. c. 11. u. a. O.

Jannij oder Gennij bei De Barros); die ganze Entfernung von Jinne bis Timbuctu beträgt 12 Tagereiſen zu Lande. Die Süduſer des großen Stroms, der hier viel Crocodile und Hippopotamen ernährt, ſind mit ungeheuren Urwäldern bedeckt, in denen Bäume von außerordentlicher Größe und Schönheit ſtehen, zwiſchen denen Elephantenheerden von gleich coloſſalen Geſtalten umherziehen *).

Von Kabra oſtwärts den Strom 11 Tagereiſen hinab, kommt man bei der großen Stadt Houßa, oder vielmehr an ihrem Hafenorte Butu vorüber. Von dem fernern Oſten ſchienen alle diejenigen, welche M. Park auf der erſten Reiſe befragte, keine weitere Kunde zu haben. Im Lande an Ort und Stelle mehr zu erfahren, war ihm damals (1796) nicht möglich, da ſchon unterhalb Sego eine neue für ihn unverſtändliche (wahrſcheinlich die Berbern-) Sprache begann. Daß die Männer, welche M. Park befragte, nichts weiter vom öſtlichen Laufe zu ſagen wußten, kam daher, weil ihre Handelsreiſen nie weiter als bis Timbuctu, höchſtens bis Houßa gingen. Nach ihrer Verſicherung kommen aber auch Andere vom O. her, nach Houßa und Timbuctu, den Niger aufwärts, mit einer ganz fremden Sprache, die aber auch nichts von ſeinem Ende gegen O. wiſſen ſollen. Nur ſagen ſie, er fließe bis an das Ende der Welt **). Dennoch wurden M. Park noch Bogen und Pfeile von ſonderbarer Art aus einem noch öſtlichern Reiche Kaſſina gezeigt.

Nach einer Erzählung des Scherif Hagi Mohammed, ſoll der Niger im O. von Houßa durch Cataracten (wahrſcheinlich Bänke und Stromſchnellen) in der Schiffahrt unterbrochen werden, indem er da wieder durch das Bergland fließe ***).

Der Waſſerſtrom iſt, wie Andere berichten †), auch in Houßa noch ſehr reißend; die Barken ſuchen ſich an den Ufern zu halten. Sein Bett iſt ſo ſchlammig, daß ein Anker das Schiff nicht feſthält, daher man ſich großer Steine ſtatt derſelben bedient. Auf dem Wege von Timbuctu nach Jinnie, der ſtromaufwärts 30 Tagereiſen hält, nimmt der Niger eine ſtarke ſüdliche Krümmung El Kos Nil, d. i. der Nilbogen genannt.

Etwa 15 Tagereiſen (Erhellat), im Oſt von Timbuctu, iſt ein ſo großes Waſſer (Bahar Sudan), daß Schiffe mit Verdecken auf ihm fahren, die 150 bis 200 Menſchen und 40 Tonnen Waaren tragen. Die Anwohner des Niger ſind hier die beſten Schiffer.

---

*) Jackson acc. p. 305. **) M. Park tr. p. 214. ***) Proceedings II. p. 324. †) Jackson Acc. p. 305.

So würde der Jolibaſtrom *) von Mungo Park ſelbſt zuerſt bis Sillah bereiſet, von da an, durch ihn deſſen weiteter Lauf auf 80 geogr. Meilen (400 miles) erkundigt, ſpäterhin bis Sanſanding und Bouſſa. So ſtrömt er die erſten 140 geogr. Meilen von W. nach O., oder genau genommen, zuerſt von S. nach N., bis er aus der Hochterraſſe durch die obere Stromſchnelle von Bammaku hervorbricht, und dann von W. S. W. nach O. N. O. ſich weiter ausbreitet.

Es bleibt nun von Houßa oſtwärts nach Dar-Fur ein doppelt ſo großer, unerforſchter Raum übrig, in welchem der Niger unter dem Namen Zad oder Gaora **) in einer Breite von 2 bis 8 Stunden zur Regenzeit, durch das Land der Zauberer (Madjous) fließen ſoll. In einem neuen ***) Werke wird die ganze Länge des Niger von der Quelle bis Sillah zu 700, und von da bis Wangara auf 970, alſo in allem auf 1670 Engliſche Meilen angegeben.

Zu dieſen frühern Ausſagen haben wir in dem letzten Jahrzehend auf den verſchiedenſten Wegen ſehr mannigfaltige Zuſätze, Erweiterungen, Berichtigungen und neue Sagen erhalten, die theils den Lauf des Nigerſtroms ſelbſt betreffen, theils aber auch vorzüglich zur nähern Kenntniß der Städte, Reiche und Völker führen, die nahe an ſeinen Ufern ſich befinden, und zur Ueberſicht dieſes Zuwachſes der Erdkunde diene folgendes.

Anmerkung 1. Aufzählung der neuern und im folgenden benutzten Quellen der Augenzeugen über den mittlern und untern Lauf des Nigerſtroms, ſeiner Uferländer und Reiche.

Die frühern Nachrichten über dieſe Gegend des Stromlaufes, außer den Erkundigungen Parks bei ſeiner erſten Reiſe, beſtanden vorzüglich nur in einzelnen Ausſagen von einigen wenigen Negerſclaven und Arabiſchen oder vielmehr Mauriſchen Handelsleuten, die entweder aus ihrer Heimath vom Nigerſtrom weg auf Sclavenmärkte des Auslandes geführt waren, oder, die als Fremde um des Gewinns willen auf Handelsreiſen nach Timbuctu die Ufer des Stromes beſucht, oder von ihnen gehört hatten. Dieſe verglich man, nebſt M. Parks Erkundigungen, mit den ältern Beſchreibungen Arabiſcher Geographen, vorzüglich mit Edriſi (1150) und Leo Africanus (1500); gegen N. O. und O. aber mit den Nachrichten welche Hornemann (1796), Browne (1792) und Bruce (1768 vom O. her kommend geſammelt hatten. So ergab ſich aus ſehr mühſamen, ſorgfältigen Vorarbeiten, welche vorzüglich Major J. Rennell unternommen, und mit ſehr glücklicher Combinationsgabe und geſunder Critik durchgeführt hatte, die Karte von Afrika zu Mungo Parks Reiſen (1798 und die verbeſſerte

*) Rennell Appendix p. LXX. **) Hornemann Voy. I. p. 164. ed. Langles. ***) Aly Bey Reiſe.

zweite Ausgabe 1802), welche die Grundlage aller ſpätern Darſtellungen des mittlern Afrikas geworden iſt.

Aber Edriſi *) der wahrſcheinlich in Ceuta geboren, in Spanien zu Cordova ſtudirt und ſein Werk in Sicilien geſchrieben hatte, war nie ſelbſt in Afrikas Innerm gereiſet, und iſt durchaus nicht als authentiſche Quelle anzuſehen, obgleich er im Beſitz ſehr wichtiger Arabiſcher Nachrichten über Mittelafrika eine treffliche Compilation zuſtande brachte, die jedoch immer mit Vorſicht zu benutzen iſt. Vorzüglich auf ſeinen Angaben beruhte die Zeichnung dieſer Gegenden am mittlern Nigerlaufe. Johannes Leo aus Granada, mit dem Beinamen der Afrikaner iſt zwar ſelbſt ein bewanderter Reiſender im Innern dieſes Erdtheiles, läßt ſich aber während ſeines Aufenthalts am päbſtlichen Hofe in Rom, unter Protection Leo X., wo er ſein Werk niederſchrieb, doch öfter verleiten, wahrſcheinlich durch das Anſehn der Cosmographen ſeiner Zeit beſtochen, manche Irrthümer zu behaupten, deren Gegentheil ihm die eigne Anſchauung widerlegt hat, (?) wie z. B. daß der Niger von Timbuctu aus gegen Weſten nach Jinne (Ginea) **) fließen ſolle, da er dieſen Strom hier doch ſelbſt beſchifft hatte. Es waren daher neue Berichte von beobachtenden Augenzeugen, und zugleich mancherlei Studien zum Verſtändniß und zur Critik derſelben, wie vorzüglich Sprachkenntniſſe, das höchſte Bedürfniß geworden. Zum zweckmäßigern und leichtern Gebrauche der bedeutendſten dieſer neuen Quellen diene folgende Ueberſicht, auf die wir uns ſpäterhin beziehen werden.

1. Scherif Imhammeds Berichte über Bornu und Kaſchna am Nigerſtrome (1790) ***). Erkundet zu Meſurata im Gebiete von Tripoli, durch Lucas, der, während 16 Jahren als Engliſcher Viceconſul in Marokko genau mit den Sprachen und Verhältniſſen Nordafrikas bekannt geworden, im Auftrag der Afrikaniſchen Societät, im Begriff ſtand über Fezzan eine Reiſe nach dem Sudan zu unternehmen, woran Araberfehden ihn hinderten. Sein Begleiter nach Fezzan war ein angeſehener Scherif dieſes Reiches, Imhammed, der ſelbſt Reiſen ſüdwärts zu den Negerländern gemacht hatte. Lucas breitete vor ihm ſeine Karte von Afrika aus, die er dem Sultan von Fezzan zum Geſchenke beſtimmte und lud ihn ein, ſie an den Stellen die er durchwandert hatte zu berichtigen. Der Sheriff, durch dieſen Antrag ſich ſehr geehrt fühlend, ward redſelig, und mußte getreu berichten, da er ſelbſt den Reiſenden ſeinem Herrn zuzuführen gedachte. So ſammelte Lucas die Nachrichten die in den Schriften der Afrikaniſchen Societät a. a. O. mitgetheilt ſind; wir führen ſie unter dem Namen Scherif Imhammed an.

---

*) J. M. Hartmann Edrisii Africa ed. alter. Gotting. 1796. 8.; nach einem vollſtändigern Manuſcript: Sherif Mohammed Al Idrisi Geogr. of Africa in Annals of Oriental Literature. Lond. P. I. Jun. 1820. p. 130—144. **) Joannis Leonis Africani, tot. Africae Descript. lib. IX. Antwerp. 1556. 8. Lib. I. p. 3.a.; edit. Lugd. Bat. Elzevir. 1632. Ueberſetzung von Lorsbach. Herborn 1805. ***) Proceedings of the Afric. Associat. T. I. p. 127—180.

2. Salam Shabini Reiſebericht von Fez nach Timbuctu und von da nach Houſſa (1787). Mitgetheilt von J. Gray Jackſon *), Profeſſor der Arabiſchen Sprachen und 16 Jahre lang Engliſcher Reſident in der weſtlichen Barbarei zu Marokko und Mogodore. Shabini aus Tetuan kam mit ſeinem Vater als Jüngling nach Timbuctu und Houſſa, wo er bis ins 27ſte Jahr verweilte, ehe er nach Tetuan zurückging, und dann über Mekka gepilgert als Handelsmann nach Hamburg und England kam, wo er mit den Gliedern der Africaniſchen Societät bekannt ward.

Von Tetuan, wohin er zurückkehrte, trieb er 15 Jahre lang Handel mit Gibraltar, und ward ſo dem Herausgeber bekannt, der aus dem Munde mancher andern Marokkaner, die in Sudan geweſen, viele Zuſätze liefern konnte. Seine große Kenntniß des Mogrebbin-Arabiſchen, welches die allgemeine Sprache durch ganz Nordafrika und im Sudan iſt, machte Jackſons langen Aufenthalt in Mogodore beſonders fruchtbar für Erdkunde des Sudan **). Wir werden jenen Bericht mit dem Namen Shabini citiren, Jackſons Anmerkungen zum Unterſchiede von ſeinem erſten Werke, Jacksons Acc. of Timb. nennen.

3. Sidi Hamet's Reiſe von Wedinun nach Timbuctu und von da nach Waſſenah (vor dem Jahr 1815). Mitgetheilt von J. Riley, der, als Supercargo der Amerikaniſchen Brigg Commerce, das Unglück hatte, an der Weſtküſte der Sahara zu ſcheitern, und in die Sclaverei der Mauren der Wüſte zu gerathen. Sidi Hamet, den ſeine Handelsgeſchäfte durch jene Einöden führten, kaufte Riley ***) als Sclaven, um ihn, nebſt vier Leidensgefährten, gegen Löſegeld in Mogodore die Freiheit zu verſchaffen. Er hatte dreimal, als angeſehener Handelsmann, die Reiſe nach Timbuctu gemacht, und durchwanderte ohne Hülfe des Compaß, aufs genaueſte vertraut mit der Sternkunde, alle Wüſten Nordafrikas. Dieſer ſehr verſtändige Mann theilte im Hauſe des Engliſchen Conſuls in Mogodore, dem edeln Will. Willshire und Riley, ſeine höchſt merkwürdigen Berichte mit †) die wir mit Sidi Hamet bezeichnen wollen.

4. Adams Bericht aus ſeiner Gefangenſchaft in Timbuctu (1810). Ein Nordamerikaniſcher Matroſe, Adams, der 1810 im October mit dem Schiffe Charles an der Nebelküſte des Cap Blancos ſcheiterte, gerieth in Sclaverei der Mauren, die dort vom Strandrecht leben. Als dieſe auf Sclavenfang gegen Oſt nach Soudeny (Taudeny?) dem nördlichſten Negerorte vom Reiche Bambarra gezogen waren, wurde die ganze Streifpartie

---

*) El Hage Abd Salam Shabeeny Account of Timbuctoo and Housa Territories etc. with notes critical, to which is added Letters etc. by J. Gray Jackson. Lond. 1820. 8. **) Jackson Account of Marocco and the districts of Suse and Tafilelt etc. Lond. 2. Edit. 1811. 4. ***) Loſs of the American Brig Commerce wrecked an the Western Coast of Africa in the Month of Aug. 1815 with an Account of Tombuctoo etc. by Jam. Riley. London 4. 1817. p. 114. †) Rileys Loſs. p. 347—390.

von Negern überwältigt, und in Feſſeln zu Markte nach Timbuctu geſchleppt. Dort traf Adams das günſtige Loos im Hauſe des Königs (wohl nur eines Oberhauptes) 6 Monat in einer Art von Freiheit ſehr gaſtlich zu leben, bis er mit ſeinem Mauriſchen Herrn ausgelöſet, als Sclave zur Grenze Marokko:s zurückkehrte, wo er bald, durch Flucht nach Mogodore, ſeine Freiheit gewann. Als zerlumpter Bettler trieb er ſich, 1816, in den Straßen von London herum, wo der Brittiſche Viceconſul von Mogodore, Mr. Dupuis, die Wahrheit ſeiner ſeltſamen Geſchichte beſtätigte, und ſeine Erzählungen, wie ſie von einſichtsvollen Gliedern der Afrikaniſchen Societät ihm abgefragt waren, geſammelt im Druck *) erſchienen. Voll Unſicherheiten, Sagen und Anſichten eines gemeinen unwiſſenden Matroſen, der die Sprache nicht verſteht, und als Sclave wenig Aufforderung zur Beobachtung hat, können ſeine Angaben auf keine Weiſe mit denen der vorhergenannten einſichtsvollen und angeſehenen Männer in Vergleichung geſtellt werden. Dennoch enthalten ſie viele unverdächtige Wahrheiten und gelten nur in ſofern als Beſtätigungen anderer Berichte.

5. Hadji Mohammed's Bericht von Timbuctu (1806). Mitgetheilt von Mr. Cahill von Rabat an die Afrikaniſche Aſſociation **). Dieſer Muſelmann wohnte am Brunnen Aroan, einer Station in der Sahara auf dem Wege nach Timbuctu, dieſer Stadt im N. W., und ſprach M. Park zu Sanſanding; bot ſich ihm als Wegweiſer nach Timbuctu an und beſtätigte Parks letzte Fahrt bis Sabra.

6. Hadji Talubs Bericht von Timbuctu (1807). Mitgetheilt vom Colonel Fitz-Clarence ***), der auf ſeiner Rückreiſe aus Indien (1818) mit dem reichen Kaufmann Talub, einem Fezzaner und Begleiter zweier Prinzen von Marokko, auf der Rückkehr von ſeiner Pilgerreiſe von Mekka zuſammentraf, und Erkundigungen über den Sudan einzog, nach welchem Talub zu drei verſchiedenen Malen von Fez aus gereiſet war. Unter dem Namen Hadji Talubs führen wir ſeine Nachrichten †) an, die er 1807 in Timbuctu einſammelte.

7. Alex. Scott's Fahrt über den Bahar Tieb (Dibbie See) nach El Hezſch auf das Südufer des Nigerſtroms (1811). Dieſer Bericht iſt aus dem Munde des Reiſenden aufgezeichnet in Leverpool, von Will. Lawſon und Stewart Traill ††). Al. Scott, als Matroſe, ſcheiterte mit ſeinem Schiffe

---

*) Robert Adams Narrative of Travels in the Interior of Africa. London 1816. 4. Vergl. im Quarterly Review u. H. Murray im Historic. Account Vol. I. ch. 10. p. 468—486. **) H. Murray Account of Discoveries and Trav. in Africa. Edinb. 1817. T. I. p. 435. ***) Colon. Fitz Clarence Journal of a route acroſs India through Egypt to England. Lond. 1819. 4. †) Ueberſetzung in den geogr. Ephemeriden VII. 1. H. S. 133—138. ††) Account of the Captivity of Alexander Scott among the Wandering Arabs etc. 6 Years. With Geogr. Remarks by Maj. Rennell. in Edinb. Philosophical Journ. 1821. Jan. Nr. VII. p. 38—53. und Nr. VIII. p. 225—240.

an der Afrikaniſchen Küſte zwiſchen Cap Nun und Bojador. Von da in Sclaverei gerathend durchzog er 6 Jahre lang die Wüſte Sahara mit ſeinem Mauriſchen Herrn, und kam jenſeit des Bambarragebietes zu einem großen Süßwaſſerſee (Bahar Tieb), der kein anderer iſt als der Dibbie, den M. Park im O. von Jinnie durchſegelte. Scott durchſegelte ihn ebenfalls gegen Süden, zu dem Heiligthume Sidna Mohammeds, bei welchem ſich ſeine Horde nebſt einer großen Zahl anderer Muhamedaniſcher Pilger als zu einem Wallfahrtsorte verſammelte. Nach ſeiner Rückkehr zur Weſtküſte der Saharah, entfloh er ſeinen grauſamen Herren und entkam, 1816, glücklich nach Mogodore. Unter dem Citat Al. Scott wollen wir ſeine merkwürdigen Ausſagen und Rennells Bemerkungen über ſie anführen.

8. Bowdich und Hutchiſon's zu Cumaſſie, im Lande der Aſhantis, aus dem Munde der dortigen Mullahs geſammelte Nachrichten (1817) *), von denen ſchon oben (S. 330 Anmerk. 2) die Rede war. Sie ſind zum Theil abweichend von allen andern Angaben, als die einzigen, welche wir von der entgegengeſetzten Seite des Nigerſtromes, nämlich von deſſen Südſeite her erhalten haben.

9. Mohammed, Schulmeiſter in Tripoli, Nachricht von Timbuctu, von Wangara und dem Iſſa oder Nigerſtrom (1819); in Tripoli aufgezeichnet von Ritchie. Mohammed, in Timbuctu von Mohamedaniſchen Eltern geboren, hatte zwiſchen beiden Orten zweimal die Reiſe hin und her gemacht, über Ghadames und Tuat, und iſt über ſeine Heimath Timbuctu als Augenzeuge beſonders wichtig. Seine Angaben, die ſich unter den Handſchriften in Ritchie's Nachlaſſe **) vorgefunden haben, werden wir mit Mohammed bei Ritchie bezeichnen.

10 Hadji Hamet's Nachrichten über Bornu, Gambaru, Kaſchna und Wangara am Tſchadi und Gulbi (1819). Aufgezeichnet zu Murzuk in der Hauptſtadt Fezzan's von Ritchie ***), aus dem Munde Hamets, eines Eingebornen von Bornu, am großen oder ſogenannten Nigerſtrom, der 5 Jahre früher die Wallfahrt nach Mecka gemacht hatte. Mit dem Citat Hadji Hamet's bei Ritchie bezeichnen wir dieſe höchſt merkwürdigen Angaben.

11. Sidi Mouſa Reiſe von Wabay durch Bagherme und Bornu, den Ländern am Niger, nach Fezzan (1819). Mitgetheilt von Ritchie †) in Murzuk aus dem Munde des Tripolitaniſchen Kaufmannes, der von da zurückgekehrt war.

Dieſe 3 Berichte, Nr. 9, 10 und 11, gehören zu den wichtigſten über das Stromſyſtem des mittlern Afrikas, nach welchen eine neue Conjecturalkarte deſſelben entworfen ward, die auch als Copie in den allgem. geograph. Ephemeriden mitgetheilt iſt ††).

*) Bowdich Mission to Ashantee. P. II. p. 181 — 204.
**) Quarterly Review. London 1820. May p. 229 — 231.
***) Quarterly Review ebend. p. 231 — 233. †) Quarterly Review ebend. S. 233 u. f. ††) Allg. geogr. Ephemeriden. 1820. VII. B. 4. St.

Dieſe geſammelten Berichte, nebſt andern Forſchungen die im Quart. Review mit Burkhardts Angaben verglichen werden, verdankt die Erdkunde dem Eifer Mr. Ritchies des Engliſchen Viceconſuls von Murzuk, der im März 1819 dieſe Hauptſtadt von Fezzan mit den größten Hoffnungen zur Erforſchung des Sudans betrat, und auf ſeinem Hauſe die erſte Brittiſche Flagge in der Mitte von Afrika wehen ließ (ſ. oben S. 380). Er hatte die Abſicht, nach einem Jahre ſelbſt die Reiſe nach Bornu, mit Hadji Hamet (dem Schwiegerſehn des Scheikh von Kanem) zu machen, dann nach Kaſchna den Niger ſtromaufwärts zu reiſen, nach Nyffe am Bahr-el-Sudan zu gehen, wo Hornemann als Marabut geſtorben ſeyn ſoll (1803 lebte er noch in Kaſchna) *); dann wollte er ſüdwärts vom Niger das Afrikaniſche Continent durchſetzen und über Degomba und das Land der Aſhantis zurückreiſen. Er ſtarb ſchon 1819 in Murzuk. Ob ſein Freund und Nachfolger in dieſem Poſten, Lieutenant Lyon dieſe Unterſuchungen fortgeſetzt hat, iſt uns unbekannt geblieben.

12. J. C. Burckhardt Nachrichten über die Länder des Sudan im Weſt von Darfur (1817). Dieſe ſammelte der einſichtsvolle unermüdete Reiſende aus dem Munde der Negerpilger, die er in Cairo am Nil kennen lernte. Sie ſind als Anhang ſeiner Reiſen in Nubien, mitgetheilt **) und beſtätigen und erläutern auf eine ſehr merkwürdige Art die zuletzt angeführten Nachrichten über die öſtlichen Gegenden des Waſſerſyſtems zwiſchen dem Niger von Houſſa und dem Abiad des Nilſtroms.

13 Mohammed Ebn Batuta's Afrikaniſche Reiſe (im Jahr der Hegira 753, oder nach Chriſti Geb. A 1352). Zu den vorigen neueſten Quellen über die Geographie des mittlern Afrika, welche bisher noch nirgends in ihrem ganzen Umfange benutzt worden ſind, fügen wir dieſe ſehr alte aus dem 14ten Jahrhundert bei, die aber erſt ſeit kurzem an das Licht gezogen iſt, und zu den trefflichſten gehört die wir aus dem Mittelalter beſitzen. Denn ſie iſt der Bericht eines wißbegierigen und viel gewanderten Augenzeugen, der während 30 Jahren Wanderſchaft durch Aſien und Afrika (von 1324—1354), als gelehrter Moslem überall gaſtliche Aufnahme fand, und nach der Rückkehr in ſeine Vaterſtadt Tangier (Tingitana, Tandji) in der Barbarei, den Pilgerſtab wegwarf, und Bericht von ſeinen Wanderungen niederſchrieb. Die letzte Reiſe war die nach Sudan, über Segelmeſſa durch die Sahara nach Sego (Karssechu) und Tumbuktu, zum Nigerſtrom (Nil); von da nach Mali, nach Tumbuktu zurück, und die Waſſerfahrt auf dem großen Strome nach Kuku, Bagherme (Burdama) und Tekedda. Seine Nachrichten beſtätigen die Angaben von Ritchie und Burckhardt auf eine intereſſante Weiſe. Leider beſitzen wir ſie erſt im Auszuge, da bisher das Original, welches ungemein ſelten ſeyn ſoll, noch unbekannt geblieben iſt. Selbſt Burckhardt konnte es in Cairo nicht zu ſehen bekommen. Die beiden verſchiedenen Ausgaben der Auszüge, welche zu gleicher

---

*) H. Murray Historic Account of Discov. Vol. I. p. 432.

**) J. L. Burckhardt Travels in Nubia. Lond. 1819. 4. Appendix Nr. II. p. 484—492.

Zeit von Burckhardt *) in Cairo (1816 und Jan. 1817), und von Koſegarten im Jahr 1818 **) aus der Herzoglich Gothaiſchen Bibliothek (wo 3 Handſchriften ſich vorfinden), entdeckt wurden, weichen, ſo viel wir ſehen können, nur in den eignen Namen von einander ab, die wir nach den verſchiedenen Ausgaben mit dem Namen B. und C. bezeichnen wollen. Eine vergleichende Zuſammenſtellung beider mit den gegenwärtigen bekannt gewordenen heutigen Namen, iſt in dem Quarterly Review ***) verſucht.

Die große Mannichfaltigkeit und Verſchiedenartigkeit dieſer Quellen macht ihre Benutzung auf einem ſo weiten Gebiete der Erdkunde ſehr ſchwierig, aber zugleich die Bekanntſchaft mit ihnen nothwendig, und zeigt den Fortſchritt der Erdkunde in dem letzten Jahrzehnd auf eine überraſchende Weiſe.

2. Der Nigerlauf unterhalb Sego, nach neuern Berichten der Augenzeugen.

1. Sego, Karsſechu bei Ebn Batuta.

Unterhalb Sego und Sanſanding ſchiffte M. Park an Jinnie (Jinne) durch den Dibbie-See und bei Kabra an Timbuktu vorüber; über dieſen Weg ſchickte er vorläufig mit ſeinem Journale eine Skitze †), welche der Rennellſchen frühern Zeichnung entſpricht, nur daß der See weit größer als früher erſcheint. Kein anderer Reiſender giebt über dieſe Fahrt weitere Auskunft. Die Mullahs in Cumaſſie ††) ſagten, von Sanſanding nach Jinnie ſeyen 3 Tagereiſen; dieß ſey eine Inſel im Niger. Von Jinnie fahre man in den Dibbir (Dibbie), an deſſen Eingang liege Sanina; von hier nach Kabarra (Kabra) zum Hafen von Timbuctu ſeyen 20 Tagefahrten. Sego war der äußerſte Weſtpunct welchen Ebn Batuta beſuchte; er kam dahin mit der Caravanenreiſe durch die Sahara, über Sedſelmeſſa, Walet zur Stadt Kârssechu (K.), Kar Sendjou (B.) †††), welches höchſt wahrſcheinlich keine andere als Sego, die Hauptſtadt des Bambarrareiches ſeyn kann, die nach M. Park auch Sego-Korro, oder Sego ſi-korro heißt ††††). Nach Jackſon's Angabe ſoll die Negerausſprache dieſes Ortes eigentlich Shagr'u, mit dem eigenthümlichen Guttural gr ſeyn, der noch durch das Arabiſche grain am nächſten bezeichnet werden kann †††††). Karssechu liegt, nach Ebn Batuta, am Ufer des Nil, der von da nach Kabara und Sagha (Zagha B.) fließt.

---

*) In Burckhardt Travels a. a. O. Append. III. Nr. 82. p. 534. **) Mahommedis Ebn Batuta Iter Africanum commt. acad. J. G. L. Kosegarten Jen. 1818. 4. ***) Quarterly Review 1820. May p. 239. †) S. Sketch in Park Journ. p. 165. ††) Bowdich Miss. p. 192. †††) Ebn Batuta K. p. 47, B. p. 536. ††††) Quarterl. Rev. p. 239. †††††) Jackson Acc. of Timb. p. 491.

An dieſer Stelle giebt der Tingitaniſche Reiſende im 14ten Jahrh., ſeine Epiſode über den Lauf dieſes Stromes, gegen Oſten, nach Aegypten hin, welche wir mit ſeinen Worten hier folgen laſſen:

„Von Kabra *) und Sagha fließt der Nil nach Tombuctu, von da nach Kok (Kuku, B.); von da zur Stadt Muli (Mouly, B.) der letzte Ort des Reiches Mali. Von da nach Joi (Bowy, B.) einer der größten Städte im Sudan, das größte Negerreich, deſſen Oberhaupt der Großſultan aller Negerkönige iſt. Dahin gehen die Weißen nicht; denn vor ihrer Ankunft dahin würde man ſie umbringen. Von da fließt der Nil nach dem Lande der Nubier, wo Chriſten ſind. Aus dieſem fließt er nach Donkolah, der größten Stadt der Nuba, deren Sultan Ibn Kenzeidyn (B.) ein Muſelmann ward, als El Naszer Mohammed Ben Kelawan (K.) in Aegypten regierte. Von da fließt der Nil über die Cataracten Dſchenâdel, welches der letzte Ort des Landes der Schwarzen und der erſte der Provinz Eswân (Syene) in Oberägypten iſt. An dieſer Stelle ſahe ich Crocodile ſo groß wie ein großer Kahn.“

Dieſer älteſte Bericht des Mittelalters nimmt alſo ohne Umſtände als ausgemacht die Identität von Niger und Nil an, ohne den erſtern Namen auch nur zu kennen und von einer Differenz der Namen zu wiſſen.

Von Karssechu, ſagt Ebn Batuta, ging er zum Fluß Ssanssara (K.), Sansera (B.), zu welchem man nicht gelangt ohne Erlaubniß dazu zu haben. Er liegt 10 Engl. Meilen fern von Maly der Reſidenz des Negerſultans. Tumbuctu **) iſt eine Stadt des Reiches Maly; ihr Statthalter, der ein Neger iſt, wird von Maly ernannt; ſie liegt 4 Milliarien (oder Engl. Meilen) vom Nil. Von hier reiſete Ebn Batuta, in einem Canoe, das aus einem Baumſtamme gemacht war, auf dieſen Nil der Neger gegen Oſten, kehrte mit ſeinen Begleitern jeden Tag in Ortſchaften ein, wo ſie für Salz und Gewürze ſich Proviant eintauſchten, bis er nach Kuku kam, die ſchönſte der Negerſtädte, am Nil gelegen, wo noch Kowries als Münze ***) gelten. Hier, ſcheint es, verließ Ebn Batuta den Strom den er immer Nil, nie Niger nennt.

Ueber den großen Süßwaſſerſee, den Dibbie bei M. Park, zwiſchen Jinnie und Timbuctu, deſſen Ebn Batuta nicht erwähnt, giebt uns nur allein Al. Scott folgende Auskunft.

---

*) Ebn Batuta K. p. 47. 48. **) Ebn Batuta II. p. 49.
***) Ebend. bei B.

2. Der Dibbie-See und der Wallfahrtsort in El Hezſch, nach Al. Scott.

Die gegen N. W. an dieſen See anſtoßende Wüſtenei, welche zur Sahara führt, iſt den Arabiſchen Reiſenden unter dem Namen El Sharrag *) bekannt, und liegt gegen das Land der Bambarraneger, die ſich hier weit nach dem Norden auszudehnen ſcheinen. Der Boden iſt hier mit kleinen Sandhügeln und Thälern durchzogen, von vielen brakiſchen Waſſern durchfloſſen, und mit Waldungen von Dattelpalmen, Cocos (?) und wilden Orangenbäumen bedeckt, deren räuberiſche Bewohner durch ihre Ueberfälle am Eingang der Sahara den Caravanenreiſenden, die von hier durch die Wüſte gegen die Marockaniſche Grenze ziehen, ſehr gefährlich werden. (Der Name Bambarra ſoll ein verzerrter Uebelname bei den Mauren ſeyn, und eigentlich Bambugr, d. i. Menſchenfreſſer, heißen). Gerade an dieſer Stelle iſt es, wo der große Strom ſeine Wendung von N. O. gerade nach O. zu nehmen beginnt. Hier betrat Al. Scott, nachdem er 3 Monat lang die weſtliche Sahara durchzogen hatte, nicht das Nigerufer, ſondern plötzlich die Geſtade eines ſehr großen Sees ***), und konnte bei heiterm Himmel demſelben gegenüber (alſo im Süd) zwei hohe Gebirgsgipfel in den Wolken erkennen. Das Seeufer war weicher Sand, mit Gebüſch und Waldung, den Cocos ähnlich, bedeckt. Bis dahin hatte man keine Berge, keinen Fluß, keine feſten Wohnungen geſehen, und die begegnenden Reiſenden hatten Arabiſch geſprochen. Am Geſtade des Sees lag ein Ort auch El Sharrag genannt, in welchem die Caravane ihre Cameele zurückließ. Nach Rennells Berechnungen über den Caravanenmarſch (von El Giblah dem Ausmarſch, bis zu dieſem See, an 1000 geogr. miles Engl.) kann dieſes große Waſſer kein anderes als M. Parks Dibbie ſeyn †), obwohl die Angaben ſeiner Größe verſchieden ſind.

In dieſem Orte wohnten viele Neger; die Herrn aber waren dunkelfarbige Araber vom Stamme Orghâbet, welche die Shelluhſprache redeten. Dieſe ſind alſo wohl als eine Colonie vom Norden her etwa aus dem ſüdlichen Gebiete von Marocko anzuſehen (ſ. unten Atlasgebirge) und ſcheinen für die Kaufleute, die nach Timbuctu reiſen, gefährliche Räuber zu ſeyn ††). Ein großes, langes Boot aus rothem, dem mahagony ähnlichen Holze, ohne Eiſennägel gezimmert (wie am Niger um Bammaku, nach Park, ſ. oben S. 422), mit Rudern an Grasſeilen befeſtigt,

*) Al. Scott p. 44. **) Jackson Acc. of Timb. p. 480. ***) Al. Scott p. 45. †) Rennell Observat. p. 257. ††) Hadji Talub p. 136.

wurde zur Ueberfahrt für 70 bis 80 Mann gemiethet. Ein Araber ſteuerte und 6 Negerſclaven ruderten. Bei Sonnenaufgang ſtieß man ab vom Ufer, ſtationirte in der Nacht mitten auf dem See, wo man einen Stein als Anker auswarf, und ſteuerte dann wieder in gerader Linie immer gegen die Gipfel der zwei Berge nach der Südſeite. Das Waſſer trieb viel grünes Ried auf ſeiner Oberfläche, darin Schildkröten ſich aufhielten und viele Fiſche; eine Menge von Fiſcherbooten durchkreutzte den See, aber keins, das mehr als 200 Mann tragen konnte. Alle waren flach und wurden bei den Arabern genannt Zurgos, von den Einwohnern El Sharrahs aber Fluck (flook). Die größte Länge des Sees, wo keine Grenze ſich zeigte, war von S. W. nach N. O. Man fürchtete den Ueberfall von Seeräubern, einem Volke „Zachah" von kleiner Geſtalt, das im N. und O. des Sees wohnt, und nicht zu den Moslems zu gehören ſcheint. Am dritten Tage Nachmittags, erreichte das Schiff das gegenüber liegende Ufer, da, wo die ſchmalſte Ueberfahrt; der Zeit des Ruderns nach zu urtheilen, eine Entfernung von 12 geogr. Meilen (60 Engl. miles). Die Schiffer nannten dieſen See Bahâr Tieb; er fließe aber gegen S. in ein ſalziges (?) Waſſer, das ſehr groß und ohne Ende ſey; dort wären eine Menge Saffina el Kabir (d. h. große Schiffe) darauf, es heiße Bahâr el Kabir (d. h. großes Waſſer), und an ihm liege ein Hafen Bambarry zu welchem ſehr viele Schiffe kämen. Da wären große Gefechte zwiſchen Franzoſen und Engländern geweſen, deren Gebeine noch auf den Feldern lägen (dieß letztere iſt wohl nur eine unſichere Ausſage von Sclaven, die an der ſüdlichen Meeresküſte geweſen).

Das jenſeitige Geſtade des Sees wurde El Hezſch*) genannt; es muß wohl entweder zum Reiche Gotto, oder zur großen Inſel Jinbala, zwiſchen den Nigerarmen gehören, die Park angiebt. Am Landungsplatz waren Hütten erbaut, genannt El Tah Sidna Mohammed; der Name des hier wohnenden Stammes war El Tahſi del Hêzſch. Hier wurde dem Sclaven Scott angekündigt, jetzt gehe es nach Hêzel Hezſch zu Sidi Mohammed, wo er ſich müſſe beſchneiden laſſen. Vom ſandigen und thonigen Seeufer, auf dem viel Tomkiletwaldung (Chinney wood?) zwiſchen weißen Felſen hervorragte, führte ein enger Pfad durch Gebirgsland, zwiſchen zwei hohen Bergen hindurch in ein Thal wo Bäume mit öhlgebenden pflaumenartigen Früchten ſtanden (Shea oder Butterbaum bei Park). Im gebüſchigen Thale ſtand ein niedriges Gebäude, aus rothen Feld-

*) Al. Scott p. 50.

ſteinen erbaut, mit Rohr gedeckt, und ſchwarz mit Moos überwachſen, ohne Fenſter, das Grab Sidn'a Mohammeds, eines Verwandten des großen Propheten der hier Uhrr Soél heißt. Sein Kopf war gegen Aufgang der Sonne nach Mecca gerichtet, und umher waren die Gräber vieler andern in El Hezſch Geſtorbener. Sehr viele Pilger verſammelten ſich hier; von der Südſeite des Sees her, kamen ſie auf Maulthieren und Cameelen geritten (da war alſo wohl keine Hemmung durch Waſſer), trugen rothe Kappen und opferten Ziegen und Schafe. Viele andere Züge kamen von der Nordſeite, über den See geſchifft, in weißen Hemden mit rothem Gürtel und metallnen Büchſen, in denen ſie Bücher und Schreiberei hatten. Bei der Ankunft riefen ſie laut ein Gebet, neigten den Kopf dreimal zur Erde, gingen dann gerade auf die Thür des Gebäudes zu, an deren einer Seite ein brauner Stein war, zwei Fuß hoch (wie in der Kaaba zu Mecca), den alle Pilger küßten. In der Umgegend lagen noch Ruinen von 3 bis 4 großen Gebäuden aus rothen Steinen, mit Thon ſtatt Mörtel gebaut, die einen weiten Grund bedeckten. Scott, der ſich weigerte ein Moslem zu werden, wurde eingeſchloſſen. Die Einwohner in El Hezſch hatten viele Negerſclaven, lebten in Hütten, trugen blaue Hemden und gelbe Sandalen; ihre Nahrung waren Datteln, Korn, Pillau.

Nach einem Monat Aufenthalt an dieſer Stelle, die ein merkwürdiger Wallfahrtsort, das Mecca für den islamitiſchen Sudan zu ſeyn ſcheint, kehrten die Pilger zurück; Scott*) ſchiffte auf demſelben Schiffe mit Segeln wieder über den See, und wurde dann durch dieſelbe Waldung am Grenzſaume wieder in die Sclaverei nach der Sahara zurückgeführt. Die Schelluhcoloniſten wußten natürlich, da ſie wohl ſelbſt Fremde in dieſer Gegend waren, nichts vom Laufe des großen Stromes zu ſagen. Die Mullahs und Marabutten welche, nach Scott, vom Süden her kamen, gehören wohl unſtreitig zu denen welche in Cumaſſie bei den Aſhantis ſo genau mit dieſen Gegenden Sudans bekannt zu ſeyn ſchienen (ſ. oben S. 325, 330).

Dieſer Wallfahrtort iſt, ſo viel wir bis jetzt wiſſen, der einzige auf dem Südufer des Nigerſtroms; er ſcheint aus alter Zeit zu ſtammen. In dieſer Gegend, ſagt Ebn Batuta, von Sagha einem ſonſt unbekannten Orte, den er nach Kabra ſetzt, daß deſſen Einwohner ſeit alter Zeit Muhamedaner und ſtreng in ihrem Glauben ſeyen (Moslims of old and strong in their faith)**); ſollte dieß

*) Al. Scott p. 226. **) Burckhardt Trav. p. 53.

derſelbe Wallfahrtsort ſeyn? Derſelbe welchen die Marabuten in Cumaſſie Sanina nannten, am Eingange des Dibbie-Sees?

Dieſer Süßwaſſer-See, welcher Jinbala im Oſt, und im Weſt das goldreiche Jinnie, berühmt durch die Ornamente ſeiner Goldſchmiede *), beſpült, hat wohl ſicher eben daher ſeinen Arabiſchen Namen, und ſollte El Bahar Tibber d. h. See des Goldſtaubes, oder El Bahar Dehebbie (contr. Dibbie) **), d. h. Waſſer voll Gold, geſchrieben werden. Der Goldſchmuck (trinkets) ***) der Goldarbeiter von Jinnie, macht einen wichtigen Handelszweig, nach dem Hafen Darbeita am rothen Meere aus, welcher auf der Meccaſtraße durch Sennaar nach Jidda betrieben wird, und Waaren liefert die den Filigrannarbeiten, wie ſie im Oſtindiſchen Archipel gemacht werden, ſehr ähnlich ſind.

3. Timbuktu, das große Emporium des Welthandels im Sudan am Nigerſtrom.

Kabra †) wird allgemein der Hafen von Timbuctu, der großen Handelsſtadt genannt, welche Edriſi (1150) noch unbekannt iſt, deren Namen aber gleich vom Anfang an, als die Portugieſen Weſtafrika entdeckten, durch ihre Geſandtſchaften bekannt ward. Tungubutu oder Tumbutu wird, ohne mehr davon zu ſagen, ſo oft von ihnen und als ſo zugänglich erwähnt, und in ihren Karten kaum in $\frac{1}{3}$ ſeines wahren Abſtandes von der Weſtküſte gezeichnet, daß man allerdings auf den Gedanken kommen muß ††), daß jene und die heutige Stadt dieſes Namens, zweierlei ſeyn mögen, oder in jenen ältern Nachrichten wahres und falſches vermengt ſeyn müſſe, weswegen wir ſie auch hier übergehen wollen. Das Zimbala der Portugieſen iſt jedoch wohl unſtreitig das heutige Jinbala im Oſten oder unterhalb des Dibbie-Sees.

Jinnie, oberhalb des Dibbie-Sees, wird von de Barros †††) genannt, am Fluß Genna d. i. am Niger, als ein Ort der noch früher als Timbuctu von großer Wichtigkeit war. Nach Park liegt dieß letztere, von jenem 12 Tagereiſen ab, nach Oſten. Jinnie iſt noch immer ein wichtiger Handelsort, in dem ſich vorzüglich die weſtlichen Negervölker, zumal die Mandingos vereinten, welche die Zwiſchen-

*) Colon. Fitz Clarence Journ. of a Route etc. p. 496. wo Zeichnungen dieſer Goldarbeiten. **) Jackson Acc. of Timb. p. 474. ***) Jackson Acc. of Marocco p. 298. †) Leo Afric. ed. Antw. 1556. fol. 251. ††) Murray Histor. Acc. of Discov. Vol. I. p. 405. †††) De Barros Asia Dec. I. L. 3. c. 11. fol. 386.

händler vom Sudan und der Weſtküſte am Senegal und um Arguin waren. De Barros ſagt, er wiſſe es nicht, ob dieſe Stadt dem Reiche oder das Reich der Stadt den Namen gegeben habe. Denn die Portugieſen pflegten das ganze Land des Senegal oder Senegambien anfangs auch Guiné zu nennen, ein Name der jetzt nur für die ſüdliche Küſte übrig geblieben iſt. Die Neger nannten dieſes Land am Nigerſtrom aber Genna, Ghenea, Ginea bei Leo Afric. *), andere Jannij, Gennij und Jinne. Dieſer Name hat aber ſeinen Ruhm verloren und ſtatt deſſen leuchtete eine Zeitlang überall der Name Tumbuctu vor. Bedeutend iſt er immer durch jene Goldwaaren geblieben; die Herrſchaft in Jinnie ſcheint Mauriſch zu ſeyn, weil der Regent dort den Titel Mulai Smaera **), d. h. Prinz Smaera führt und Mulai nie eine Negerwürde iſt. Tumbuctu in älterer Zeit, oder Tumbutu, wird von Leo Afric. als die Hauptſtadt eines ſehr mächtigen Reiches (circ. 1500) am Nigerfluſſe genannt, deſſen Stifter Menſe (ob Mouſe) Suleimann ***) A. 1213 (610 der Heg.) geweſen ſeyn ſoll. Sie iſt ſeitdem die bewunderte Stadt am Nigerſtrome. Daß ſie zu Ebn Batutas Zeit (1352) ſchon beſtand, von ihm Tumbuktu nicht Timbuctu geſchrieben ward, und zum Reiche Mali gehörte, haben wir oben geſehen. De Barros †) nennt ſie immer Tungubutu, als die Hauptſtadt des Binnenlandes, 3 Leguas im Norden des großen Stromes, welche wegen des vielen Goldes, das aus dem großen Lande Mandingo dahin zuſammenkomme, ein wichtiger Marktplatz für ſehr viele Handelsleute aus Kairo, Tunis, Oran, Tremecen, Fez und Marokko ſey. Leo Afric. ſagt, daß ein Architect aus Granada in dieſer Stadt einen ſchönen Palaſt erbaute, daß daſelbſt ein Zuſammenfluß vieler Rechtsgelehrten und Theologen ſey, die vom Könige ſehr freigebig unterſtützt wurden, ja, daß dorthin ſehr viele Manuſcripte aus der Barbarei gebracht und zu den höchſten Preiſen verkauft wurden. Jackſon ††), der bei ſeinen vieljährigen Handlungsgeſchäften mit Timbuctu ſich neuerlich nach dieſem erkundigte, fand dieß beſtätigt, hofft da noch manche Arabiſche Ueberſetzung alter Claſſiker aufzutreiben, aber hörte nichts von Manuſcripten, die in einer andern als Arabiſchen Sprache geſchrieben wären. Von der Größe dieſer Stadt, von ihrem Reichthum, Handel und von der Macht ihrer Beherrſcher und deren Liebe

---

*) Leo Afric. ed. Antw. 1556. fol. 248 b. **) Jackson Account of Timbuctu p. 193. ***) Leo Afric. ebd. fol. 249 b. †) De Barros Asia l. c. ††) Jackson Acc. of Marocco p. 304.

zu den Wiſſenſchaften, weiß auch Marmol *) nicht genug zu rühmen, ſo wie alle diejenigen, welche nach ihm vorzüglich von den Marokkanern ihre Nachrichten einziehen. Denn von Marokko aus machten jährlich die größten Caravanen, zu Anfang des 18ten Jahrhunderts, öfter von 16—20000 Cameelen, die Landreiſe dahin durch die Wüſte **).

Die große Macht der Könige von Tumbuctu zu Anfang des 16ten Jahrhunderts ergiebt ſich aus Leo's Nachricht, daß der damalige König Iſchia ***), zu ſeiner Zeit, das Reich Guber über 300 Milliarien gegen S. O., beſiegt und ſich unterwürfig gemacht habe, eben ſo auch Kaſchna im Oſt von Houſſa. Von dieſer Macht war aber das Reich, nach Dapper, in der Mitte des 17ten Jahrhunderts herabgeſunken. Es war im Verfall, als Kaiſer Muley Ismael †) den Thron von Marokko beſtieg (im J. 1672), hob ſich aber wieder vor dem Ablaufe deſſelben. Während dieſes Kaiſers fünf und funfzigjähriger Regierung (von 1672 bis 1727), ging eine große Veränderung mit Timbuctu, wie es nun nach der richtigern neuern Ausſprache heißen ſoll, vor, indem die Stadt in eine Abhängigkeit von Marokko gerieth, welche nicht ohne Einfluß auf die ganze Geſchichte des Sudans bleiben konnte. Wirklich iſt ſeit dieſer Zeit der größte Verkehr zwiſchen Timbuctu und Marokko entſtanden, und jeder andre dadurch in den Hintergrund getreten; Timbuctu's Blüthe iſt aber dadurch keineswegs geſtiegen, ſondern es iſt aus einem ſelbſtſtändigen Reiche, zu einer abhängigen Provinz geworden, die erſt den Marokkanern, dann den Mauriſchen Ueberzüglern gehorchen mußte, bis ſie ſeit 1803 ††) durch einen Feldzug des Negerkönigs von Sego, zu einer Provinzialſtadt des mächtigen Bambarrareiches geworden iſt. Daher konnte Manſong, König von Sego auch M. Park ſicheres Geleite †††) bis Timbuctu verſprechen †††).

Aus dieſem Wechſel, den man gewöhnlich nicht bedenkt, ergiebt ſich die Auflöſung mancher ſcheinbarer Widerſprüche iſolirter Nachrichten von ſelbſt. Um das J. hr 1670 ſtanden nämlich am Atlas zwei Marokkaniſche Fürſten in Fehde; Sidy Ali ††††), der den kürzern zog, floh durch die Wüſte nach dem Sudan, wo ihn der Negerkönig von Bambarra als Gaſtfreund aufnahm, der ſchon damals Einfluß in Tim-

---

*) Marmol Afr. III. p. 61. **) C. Stuart Geſandtſchaftsreiſe nach Mequinetz im J. 1725 von Weber. Hannover 1726. 4. S. 114. ***) Leo Afr. a. a. O. lib. VII. fol. 252, 253 b. †) Jackson Account of Timbuctu p. 482. ††) Proceedings of the Afric. Assoc. II. p. 322. †††) Park Journ. p. 154. ††††) Jackson Acc. of Marocco. Lond. 1811. 4. p. 295.

buctu gehabt haben muß. Denn für das Geſchenk zweier ſchöner Mädchen, Renegaten, erhielt er vom Bambarrakönige die Erlaubniß ſich mit ſeinen Anhängern in Timbuctu anzuſiedeln. Dieſer Prinz warb einige tauſend ſchwarze Bambarraniſche Krieger und zog mit ihnen zur Grenze Marokko's zurück, als eben ſein Gegner geſtorben war, und Muley Ismael den Kaiſerthron beſtieg. Die mitgebrachte ſchwarze Armee ſammelte nun der neue Monarch unter ſeine Fahnen, und gewann ſo, durch ſie, eine Partei in Timbuctu. Seiner Uebermacht weichend, ließ ſich dieſe Stadt eine Contribution auflegen, eine Mauriſche Garniſon gefallen, und zahlte ſelbſt einen jährlichen Tribut, um Schutz für ihre Caravanen und ihren Handel gegen die nördlichen Nachbarn zu gewinnen. Damals erhielten die Muhamedaniſchen Mauren ihr großes Uebergewicht im Sudan. Zu dieſer Zeit zogen, wie wir oben nach Stuarts Geſandtſchaftsreiſe berichteten, die größten zahlreichſten Caravanen, ganzen Heeren vergleichbar, von Fez und Marokko zum Nigerſtrom. Muley Ismael häufte große Schätze an Gold in ſeinen Paläſten auf; ſeine geprägten Goldmünzen wurden die gangbarſte Münze in Nordafrika, und gelten heute noch in Timbuctu; die Kaufleute von Fez ſammelten große Reichthümer und legten ihre Commanditen in Timbuctu an, Moſcheen (Dſchamien *) genannt) wurden dort erbaut. Die Mauriſche Beſatzung verheirathete ſich mit den Schwarzen, und zerſtreute ſich unter den Einwohnern der Stadt. Mit Muley Ismaels Tode (1727) wurde der Tribut nicht mehr ſo regelmäßig an ſeinen Sohn Muley Abd Allah gezahlt, und hörte endlich ganz auf. Aber Timbuctu hatte einmal Mauriſche Bevölkerung, Mauriſche Sitte angenommen, und iſt ſeitdem der beſuchteſte continentale Hafen aller Magrebi geblieben. Bis zum Tode des Kaiſers von Marokko, Sidi Mohammed (1795) **), der ein Vater ſeines Volks genannt ward, blieb der Handel mit Timbuctu und damit auch der Arabiſche Einfluß auf die Herrſchaft im Lande von Bedeutung. Seitdem aber gerieth er immer mehr in Verfall, weil der Nachfolger, Muley Soliman, dieſer Stadt die reiche Caravanenzufuhr aus ſeinem Staate ungemein erſchwert hat. Doch bleibt der Verkehr noch immer von Wichtigkeit.

Bei der Beſitznahme von Timbuctu, im Jahr 1803 durch den König Manſong von Sego, derſelbe, welchen M. Park 1796 und 1805 vorfand, mag wohl die Maurenpartei genöthigt worden ſeyn das Gebiet dieſes Staates zu verlaſſen. Man vermuthet ***), daß der neue dem Kaiſerlich Ma-

*) Hadji Talub p. 134. **) Jackson Acc. of Timb. p. 482.
***) H. Murray Acc. of Discover. V. I. p. 486.

Marokkaniſchen feindlich geſinnte Staat des Sidi Heshem, welcher ſich ſeit 1810 am Südabhange des Atlas, an einer Paſſage zwiſchen ihm und der Meeresküſte bei Wedinun niedergelaſſen hat, die keine der Sudancaravanen vermeiden kann, aus den Mauriſchen Flüchtlingen des Timbuctureiches beſtehen möchte. Sein Herkommen iſt ſonſt unbekannt. Sidi (d. h. Kaiſer) Heshem *) ſoll der Nachkomme eines Mauriſchen Sanctus ſeyn. Dieſer Prinz hat eine Garde von 6000 Mauren und Negern, die trefflich bewaffnet dem Kaiſer von Marokko Trotz bieten. Er hat einen großen Handel mit dem Sudan eröffnet, und an der Grenze der Wüſte einen Markt angelegt, auf welchem die Sudanproducte beſtändig ausgeſtellt, und zu ſo wohlfeilen Preiſen zu haben ſeyn ſollen, daß die Marokkaner es vortheilhafter finden, da ihre Einkäufe zu machen, als erſt die Gefahren durch die Wüſte zu beſtehen. Die große Sudancaravane von 4000 Cameelen, mit welcher Sidi Hamet ſeine zweite Reiſe nach Timbuctu machte, war zur Hälfte das Eigenthum dieſes Fürſten **). Mit der Vertreibung dieſer Maurenpartei, verlor Timbuctu unſtreitig ſeine cultivirteſten Einwohner und einen wichtigen Handel. Sidi Heshem hat ſich ſeitdem eine immer drohendere Macht (1816, von 15000 Mann) ***) gegen Marokko zu verſchaffen gewußt. In Timbuctu blieben aber nur Neger zurück.

Hieraus erklärt es ſich, daß vor einigen 30 Jahren, nach Mohammeds Ausſage †), in Timbuctu ein König mit Namen Abubekr regierte, kein Neger ſondern ein brauner Mann, daß aber nicht alle, obwohl die mehrſten Einwohner Neger, alle aber Moslems genannt werden. Der Palaſt des Königs, in der Mitte der Stadt gelegen, ſoll dem von Tripoli gleich geweſen ſeyn und den Namen Kusbé, d. i. Citadelle, geführt haben. Shabini, der 1787 in Timbuctu war, ſahe dagegen dort ſchon einen von Houſſa abhängigen ſchwarzen König ††), wie einſt Batuta ebendaſelbſt einen Vaſallen von Maly (ſ. oben), der zwar von den Timbuctuern gewählt aber von Houſſa beſtätigt ward, dieſem Reiche Tribut zahlte und den Titel Sultan führte. Hadji Talub †††) (1807) ſagt ebenfalls, der König ſey ein Neger, habe aber ſeine Reſidenz im Hafen Kabra aufgeſchlagen; Adams (1810) fand einen alten, grauköpfigen Mann in Timbuctu, den er für den König nahm, vermuthlich war er aber nur ein Statthalter deſſelben, mit einer Leibwache von 30 Mann ††††). Er wird daher von den

*) Adams Narrative p. 483. **) Sidi Hamet p. 357. ***) Rileys Loſs. p. 495. †) Mohammed b. Ritchie p. 230. ††) Shabini p. 12. †††) Hadji Talub p. 134. ††††) Adams Narrat p. 472.

Negern auch Kaou, d. i. Statthalter, genannt *). Zu M. Parks Zeit ſollten die Mauren noch die Herren in Timbuctu ſpielen; zu Adams Zeit waren dieſe ohne allen Einfluß und nur allein Neger wohnten in der Stadt, und jene waren ſogar daraus vertrieben. Dieß beſtätigt nun vollkommen Sidi Hamets jüngſter Bericht (vor 1815) **). Zu ſeiner Zeit waren der König und alle Einwohner der Stadt Neger und keine Moslems. Der König hat den Titel Shegar, d. i. Schah (ſ. oben S. 329) oder Sultan. Alle Mauren die nach Timbuctu kommen, müſſen ihr Quartier in der Maurenſtadt nehmen, und keiner wird eingelaſſen in die Stadtthore, der nicht ſeinen Dolch oder Waffe an die Thorwache abgiebt, von der er ſie beim Austritt zurückerhält, und überhaupt dürfen immer nur 50 unbewaffnete Moslems, die zu einer Caravane gehören, zu gleicher Zeit in die Stadt gehen, ein Beweis des Mißtrauens das gegen ſie entſtanden ſeyn muß.

Dieſe politiſche Umänderung hat daher Timbuctu erſt ſeit kurzem wieder, zu einem ſelbſtſtändigen Negerſtaate gemacht, deſſen Verbindungen mit dem Muhammedaniſchen und Mauriſchen Norden zwar abgenommen, aber dagegen mit dem innern Sudan der Schwarzen ſich erweitert zu haben ſcheinen. Daher die neue Handelsverbindung Timbuctus durch Caravanen auf der Südſeite des Nigerſtroms nach Waſſenah ***), einem mächtigen Negerreiche das allen Europäern und ſelbſt dem Namen nach, bisher dem Mauriſchen Handelsmanne Sidi Hamet in Timbuctu unbekannt geblieben war, der uns ſeine erſte Reiſe, in Geſchäften des Königs von Timbuctu dahin, beſchrieben hat (ſ. unten).

Auch erſcheint der Shegar von Timbuctu, nach dem neueſten Berichte †), in ächt Afrikaniſchem Pompe; er hat eine Leibwache von 100 Mann auf Maulthieren, mit Flinten, und 100 Mann zu Fuß, mit Flinten und kurzen Säbeln, zur Begleitung. Er trägt ein weißes Kleid mit Gold und Silber behängt, eine Art Turban, rothe Sandalen und einen großen weißen Stab oder Scepter, mit einem goldnen Löwen als Knopf, in der Hand; ſein Anſehn iſt mehr das eines Vaters als eines Königs. Er iſt ein großer Handelsmann.

Nach dieſem Verſuche eines Umriſſes der Geſchichte von Timbuctu, der freilich ſehr unvollkommen bleiben muß, aber

---

*) Capt. Lyon Narrative of Travels in Northern Africa. Lond. 1821. 4. Verneur Journ. de Voy. 1821. 32. Cah. p. 358. **) Sidi Hamet p. 363. ***) Sidi Hamet p. 369. vergl. H. Murray acc. I. p. 502. †) Sidi Hamet p. 368.

doch hinreicht, um manche bisherige ſcheinbare Widerſprüche, die man erhoben hat, in ihr wahres Licht zu ſetzen, wollen wir das Weſentlichſte über die Beſchreibung der Stadt und des dortigen Völkerlebens nachfolgen laſſen.

Die Stadt Timbuctu (denn ſo ſoll ſie nach der einheimiſchen Ausſprache richtiger als Tumbuctu heißen) *), liegt in einer Ebene, von ſandigen Hügeln umgeben, 3 Tagereiſen (Erhallat) im S. von der Grenze der Sahara, und 2 oder 3 geogr. Meilen (12 miles) bis auf 2 Stunden, nach den verſchiedenen Angaben, im N. des Nigerſtroms. Wahrſcheinlich macht dieſer hier große Windungen.

Gegen Oſten hin liegen weitläuftige Waldungen **) die denen in Morokko ſehr ungleich ſind, und nur kleinere Bäume, nach Shabinis Vergleich, als die Engliſchen zu Zimmerholz haben; ſie ſind voll Elephantenheerden. Dicht an der Stadt, im Süden, iſt ein kleiner Bach der brakiſch, nur wenige Fuß tief iſt, und nach Oſt in den Wald fließt, wo er ſich im Sande verliert. Shabini ***) der gegen S.O. über dieſen kleinen Fluß geſetzt war, kam nach 3 Tagen zum Niger; überall fand er bis dahin ſchönen bebauten Boden, mit einer Art Eichen (El Belûte nennt er ſie, wegen der heilſamen Früchte die ſie tragen); wahrſcheinlich wohl die Gurunuß.

Nach Adamo ſoll gegen S.W. noch ein großes Waſſer ſeyn, das er Mar Zarah †), 12 Minuten breit, nennt. Es bleibt ſeinen eigenen differirenden ††) Ausſagen nach, jedoch noch unbeſtimmt, ob es wirklich nach dieſer Weltgegend fließt, könnte immerhin nur ein erweiterter Arm des Nigerſtroms ſelbſt ſeyn, der an dieſer Wüſtenecke gewiß mehr als eine Veränderung erlitten hat, oder vielleicht auch ein bisher unbekannter, nördlicher Zuſtrom des Niger, wie ihn H. Murray und Reichardt auf ihren neueſten Karten von Afrika ſchon verzeichnet haben. Wirklich nennt auch Sidi Hamet †††) einen ſehr breiten Fluß, den er im Norden, nur wenige Tagereiſen von Timbuctu zu paſſiren hatte, mit dem Negernamen Gozen-Zair (bei den Arabern El Wadi-Tenij), und die Identität deſſelben mit Ebn Batutas Ssan ſſara (ſ. oben) iſt wohl nicht zu verkennen; auch ſteht er ſchon auf d'Anvilles Karte von Afrika (1755) verzeichnet ††††). Dieß würde denn auch Leo Africanus Behauptung vom Nigerſtrome in etwas aufklären,

*) Hadji Talub p. 134. Jackson Acc. of Timb. p. XIII. **) Shabini p. 8. ***) Shabini p. 37. †) Adams Narrat. p. 478. ††) H. Murray Histor. Acc. of Discov. Vol. I. p. 418. †††) Sidi Hamet p. 362. ††††) Mem. de l'Acad. des Inscr. Vol. XXVI.

der aus eigner Schiffahrt wiſſen will, daß man mit dem Strome von Timbuctu nach Jinnie gegen Weſten fahre *). Doch bleibt hierüber immer noch mancher Zweifel übrig. Es möchte wohl etwas zu voreilig ſeyn, mit Barrow und H. Murray **) dieſen hypothetiſchen Mar-Zarah des Adams und Sidi Hamet, im Norden von Timbuctu, deſſen weſtlicher Lauf doch noch nicht ſo völlig entſchieden zu ſeyn ſcheint, für den Fluß von Kaſchna und den Niger des Ptolemäus zu halten, der, freilich von dem Niger des M. Park oder vom Joliba, im Süden von Timbuctu (welcher gegen Oſten ſtrömt), noch keine Kenntniß hatte und hierauf ein neueſtes Syſtem von zwei, verſchiednen Nigerſtrömen zu bauen, die einander entgegen und neben einander vorüber, nach dem Weſten und dem Oſten fließen ſollen, geſchieden durch einen Bergzug, ſo, daß Reich und Stadt Timbuctu, zwiſchen beiden zu liegen käme. Timbuctu, die Stadt, ſchätzt Shabini anderthalb mal ſo groß als Tetuan (alſo faſt eine deutſche Meile im Umfang, mit 50000 Einwohnern ohne die Sclaven, da Tetuan 16000 hat) ***); Talub hielt ſie für dreimal größer als Alexandrien in Aegypten, die Menſchenzahl †) ſchätzte er auf 60000; Adams ††) ſchätzte ſie ſo groß wie Liſſabon (alſo nur kleiner im Umfang als Paris und London), aber mit wenigern Einwohnern, wegen der Zerſtreutheit der Wohnungen. Sidi Hamet meinte, ſie hätte wohl ſechsmal ſo viel Einwohner als Mogodore (an 200000, da dieſes 36000 hat) †††). Auf ſolchen relativen Vergleichen beruhen die mehrſten Angaben, welche wir bis jetzt über dieſe Stadt beſitzen; die neueſte, welche ſie kleiner angiebt als Murzuk, im Reiche Fezzan, läßt vermuthen, daß die ſehr große Verſchiedenheit der Angaben über die Bevölkerung, von dem großen Wechſel des Ab- und Zuſtrömens der Caravanen herrührt, da zuweilen die Zahl der Fremden auf 12 bis 15000 ſteigt, die auf mehrere Monate dort ſich in Hütten und Märkten niederlaſſen müſſen ††††).

Die Stadtmauer iſt nur ein Erdwall, 12 Fuß hoch genug gegen die Ueberfälle der Mauren, mit 3 (oder 4 nach Sidi Hamet) Thoren †††††), dem Bab Sahara im N. und N. W., dem Bab Nil gegen S. dem Niger (Nil) gegenüber und dem Bab El Kibla nach der Waldſeite zu, gegen Oſt, nach Mecca hin. Sie werden jeden Abend ge-

*) Leo Afric. l. c. L. I. fol. 2. **) H. Murray Acc. of Disc. I. p. 420. ***) Shabini p. 11. †) Hadji Talub p. 134. ††) Adams Narrat. p. 472. †††) Sidi Hamet p. 363. ††††) Capt. Lyon Narrat. of Travels in North. Africa. Lond. 1821. 4. †††††) Shabini p. 10.

ſchloſſen und ſind an den Außenſeiten mit Cameelhäuten und Nägeln überſchlagen, um ſie für die Axt undurchdringlich zu machen.

Die Häuſer der Stadt ſind zum Theil aus Stein erbaut *), quadratiſch, und mehrere von dieſen zwei Stock hoch, andere nur aus Erde; die Häuſer der Armen nur aus Zweigen mit Matten bedeckt. Ein Marktplatz (Baſar) mit den Buden heißt hier Kaſſerea. Adams hat keine ſolche geſehen. Shabini, der aber dort lange als Handelsmann gelebt, ſagt, die Fremden mietheten da von den Einwohnern Magazine auf 3 Monat zur Aufbewahrung der Waaren; dieſe Quartiere nannten ſie Fondac's, die Neger aber Woal, und viele derſelben gehörten dem Könige. Fremde wären aber immer in der Stadt. Sidi Hamet ſagt **), die Stadt ſey voll Kaufbuden, wo er Salz, Meſſer, Zeuge, Goldſchmuck u. a. m. geſehen, und nach Mohamed iſt jeden Dienſtag und Donnerſtag Markttag ***). Die einheimiſchen Bewohner Timbuctus treiben in der Nachbarſchaft ſehr guten Ackerbau †) nur nicht gegen die Seite der Sahara hin; ſonſt aber, auf den andern Seiten, iſt die Landſchaft durch Canäle aus dem Niger trefflich bewäſſert, oder durch Schöpfräder vom Vieh getrieben, wie in Aegypten. Die Neger bauen eine Hirſenart (Allila), Indiſches Korn (El Biſchna), aber weder Weitzen noch Gerſte; Reisausſaat iſt im Auguſt und September. Die Neger haben nur die Hacke, aber den primitiven Pflug, welcher durch ganz Nordafrika im Gebrauch iſt, von den Arabern angenommen. Nach Adams gewinnt man dort auch Feigen, Ananas (Bromelia Ananas, Pine Apples bei Adams), Datteln und Cocosnüſſe in großer Menge, welches letztere auch Hadji Talub und Mohammed ††) beſtätigten. Ob es dieſelbe bekannte Species des Indiſchen Cocos oder eine nur verwandte Art †††) bleibt unausgemacht.

Ein eigenthümliches Gewächs dieſer Gegend im Sudan bis Bornu ſind die Gurunüſſe (Gooroo) die zur Conſumtion und zur Verbeſſerung des ungenießbaren Wüſtenwaſſers vermöge ihrer angenehmen Bitterkeit ††††) dienen, und durch Caravanen bis Fezzan und durch ganz Nordafrika einen wichtigen Handelsartikel ausmachen. Auch bis zu den Aſhanti †††††) im Süden ſind ſie unter dem Namen Buſſi (Boossee) bekannt. Der Baum hat den Namen

---

*) Hadji Talub p. 134. Mohammed bei Ritchie p. 230. Adams p. 472. **) Sidi Hamet p. 363. ***) Mohammed b. Ritchie p. 231. †) Shabini p. 24. ††) Jackson Acc. of Timb. p. 511. †††) Mohammed b. Ritchie p. 131. ††††) Lucas in Proceedings I. p. 182, 173 und 79. †††††) Bowdich Mission p. 333.

Sterculia acuminata *) erhalten; mit großen Blättern, trägt er Scheiden von 19 Zoll Länge, darin 7 bis 9 ſolcher gelbgrünen Nüſſe von der Größe der Kaſtanien liegen. Eine ſolche Scheide wird öfter mit einem Sclaven bezahlt.

Auch Indigo wächſt hier wild und der Kaffeebaum **), deſſen Bohne, die Jackſon ſich von Timbuctu kommen ließ, bitter ſchmeckte, wie aller Kaffee ehe er cultivirt wird. Auch ſcheint Baumwolle hier einheimiſch zu ſeyn, da in Timbuctu Baumwollenzeuge ***) gewebt werden. Doch ſind es nicht die Negereinwohner ſondern die Fremden, zumal Araber, welche hier Webereien haben. Die Schwarzen †) in Timbuctu ſind dagegen gute Schmiede, Zimmerleute, Schuſter, Schneider und Maurer.

Dieſes Volk von Timbuctu ſchildert Adams ††) als ſehr ſtark, thätig, lebhaft, ſtreitſüchtig, aber dabei ſehr gutmüthig, zum Tanz und zur Muſik geneigt; ſchmutzig in ſeinem Anzug, aber mit Gold- und Elfenbeinputz behängt, die Finger mit Kupferringen geſchmückt; ihre Nahrung und Lebensart iſt höchſt einfach. Sie färben ſich die Nägel und die flache Hand mit der Hennapflanze roth, und machen ſich nach Negerart (oben S. 332.) eine Narbe ſchief vom Auge herabgehend ins Geſicht als Wahrzeichen. Beide Geſchlechter gehen nicht nach Art des Orients, ſondern wie die Europäer geſellig mit einander um. Ihre Todten begraben ſie in Särgen, und beweinen ſie auf Todtenhügeln; Adams meinte, das Gebet das ſie dabei verrichten, ſey ihre einzige Religionsübung. Aber Shabini †††) und Sidi Hamet bemerken nur, daß ſie nicht den Gott der Muhammedaner verehren, nicht beſchnitten ſind, keine Tempel, keinen Sabbat haben, wohl aber an einen Gott, an eine Zukunft glauben, und ſelbſt Heilige verehren. Alle 24 Stunden beten ſie einmal, und ſehen dabei den Mond an; und einmal in jeden drei Monaten haben ſie einen großen Feſttag drei Tage lang. Sie haben viele Zauberer und Aerzte, die ſich durch wilde Muſik in Extaſe ſetzen, und dann als Inſpirirte curiren. Adams ſahe viele über 100 Jahr alte Weiber, die als Aerzte äußere Schäden heilten.

Die Muhammedaniſchen Mauren und Araber, die gegenwärtig nicht mehr die Stadt bewohnen können, dürfen ſich, nach Shabini ††††), auch nicht mehr im Süden derſelben, zwiſchen ihr und dem Niger ſehen laſſen, weil dort

---

*) Paliſſot de Beauvais Flore d'Owarre I. p. 41. Tab. 24. **) Jackson Acc. of Timb. p. 279. ***) Mohammed b. Ritchie p. 231. †) Shabini p. 23. ††) Adams Narrat. p. 473. †††) Shabini p. 33. Sidi Hamet p. 369. ††††) Shabini p. 36.

die zu große Negerbevölkerung ihnen das Leben nicht laſſen würde. In Timbuctu ſelbſt würden aber nach Mohammeds und Talubs Verſicherung Chriſtliche Europäer ganz ſicher ſich aufhalten können; denn beide erboten ſich auf ihr Ehrenwort, ſowohl Ritchie als Col. Fitz Clarence dahin zu geleiten *). Daſſelbe beſtätigten mehrere angeſehene Männer in Tripoli, die anſäſſig ſind in Timbuctu. In älterer Zeit, als Timbuctu Muhammedaniſche Sultane zu Oberhäuptern hatte, war die Regierung dort in den Händen eines Diwan **), der aus 12 Ulemmas beſtand, die den Koran ſtudirt haben mußten. Ihre Gewalt dauerte 3 Jahre, dann konnten ſie zur Rechenſchaft gezogen werden; bis dahin war ihre Gewalt ſehr groß, ihr Verfahren meiſt gerecht. Außerdem war in der Stadt ein Kadi zur Schlichtung jedes Streites. Die Einwohner waren aber ſehr friedlich; Einbruch, Diebſtahl, Mord, waren faſt unbekannt, nur Blutrache galt allgemein; ſonſt war große Sicherheit und allgemeine Toleranz der verſchiedenen Religionen. Alle Fremden gingen hier in ihren Nationaltrachten, und wurden von den ſchwarzen Einwohnern der Stadt immer gaſtlich und höflich empfangen. Dafür genoſſen dieſe das Vorrecht nie zu Sclaven gemacht werden zu dürfen, wie ihre befreundeten und Muhammedaniſch gewordenen, aber doch unbeſchnitten gebliebenen, weſtlichen Nachbarn, die Fulahs ***), die damahls großes Anſehn in Timbuctu genoſſen, deren Töchter aber darum doch dem Sclavenfang von Seiten der Moslems nicht entgingen. Nur die Mauriſchen Handelsleute in Timbuctu waren damals die eiferſüchtigen Feinde und Unterdrücker der Ausländer, und ſahen jede Europäiſche Handelsſpeculation nur mit Neid an.

Zu Shabinis Zeit †), als das Oberhaupt von Timbuctu von Houſſa eingeſetzt oder vielmehr nur beſtätigt ward, zahlte dieſe Handelsſtadt als Grenzort keinen Tribut an Houſſa; im Gegentheil ſchickte der Monarch von Houſſa den Sold der Beſatzung nach Timbuctu. Dort wurden im Frieden 5000 Mann Fußvolk erhalten, zu Kriegszeiten konnten 12 bis 15000 Mann ins Feld rücken. Den benachbarten und befreundeten Araberhorden des Brabiſhſtammes (Brabeesh; Bessebes bei Shabini) ††), die im Norden der Stadt, nach der Sahara zu, hauſen (ſie ſollen ſchon im 8. Jahrhundert dahin eingewandert ſeyn), und 30 bis 40000 Mann ſtark angegeben werden, wurden Geſchenke gemacht. Der Beherrſcher von Timbuctu ſtand in großem Anſehn,

*) Mohammed b. Ritchie p. 231. Hadji Talub p. 157. **) Jackson Acc. of Timb. p. 300. ***) Shabini p. 36. †) Shabini p. 15. ††) Shabini p. 351.

ſein Palaſt lag in der Citadelle (Kusbe) in einer Ecke der Stadt, wo er nach der Sitte des Orients, an dem Thore ſehr oft mit ſeinen Söhnen und Richtern zu Gerichte ſaß. Er nahm aber keine Geſchenke an, nach der Sitte des Orients; er konnte nur nach dem Geſetze Urtheil ſprechen; ſeine Einkünfte erhielt er von ſeinen Ländereien und vom Zoll der Handelswaaren. Der Ueberfluß ſeiner Einkünfte ward in Magazine (Matamores) oder Erdgruben gebracht. Sein Nachfolger konnte nur ein Sohn ſeiner rechtmäßigen Gemahlin werden. Die Hauptſtrafe für Verbrechen und faſt die einzige war Verluſt der Freiheit.

Zu Sidi Hamets Zeit *), alſo noch ſpäter, war der König oder Shegar von Timbuctu ſelbſt der erſte Handelsmann geworden; die großen Caravanen von Marokko und Tripoli waren ausgeblieben, weil ſie verunglückt waren und ſo hatte er Gummi, Gold, Elfenbein, und an tauſend Sclaven aufgeſammelt. Er machte den Plan, ſelbſt eine Caravane mit Eiſen, Salz und Taback beladen, aus 200 Cameelen und 3000 Eſeln beſtehend, unter dem Schutz von 3000 Mann Bewaffnung, in ein ſehr fernes Negerreich Waſſenah **) gegen S.O. zu ſenden, deren Commando er Seid, Sidi Hamets Bruder, übertrug. Da dieſer letztere dieſe Reiſe mitmachte, ſo erhielten wir durch ihn eine neue Entdeckung im innern Afrika (ſ. unten). Handel iſt daher noch immer das Hauptelement der Bewohner von Timbuctu, und dieſer wird nun auch wohl den Weg durch die Mitte Afrikas bahnen, wie er mit dem Innern im Norden des Erdtheils uns bekannt gemacht hat.

Die Lage der Stadt nebſt ihrem Hafen Kabra iſt, im allgemeinen genommen, die günſtigſte welche ſich vielleicht im Innern des weſtlichen Sudans denken läßt, weil ſie im Maximum der Annäherung der entfernteſten Cultur- und Handelsländer Fezzan, Tripolis, Marokko, Senegambien, Guineaküſte und der großen Reiche Houſſa und anderer ihr im Oſten, zugleich die zugänglichſte von drei Meeresſeiten iſt, von dem mittelländiſchen über Tripoli, vom Guineameerbuſen über das Aſhantiland, und vom atlantiſchen über Wedinun und den Gambia. Aber auch im beſondern iſt die Lage dieſer Stadt einzig zu nennen, da ſie, ſowohl an der wichtigſten Waſſerſtraße liegt, am Niger, die ihr nach allen Seiten den bequemſten Flußtransport in die äußerſten Fernen des Sudan erleichtert (huc Nigritae navigio undique confluere solent) ***); als auch, eben ſo, das Hauptempo-

*) Sidi Hamet p. 369. **) Sidi Hamet p. 369. ***) Leo Afric. l. VII. fol. 251.

rium, **zunächſt** an der großen **Landſtraße**, die unmittelbar aus der Wüſte Sahara auf ſie losſteuert, gelegen iſt, und ſicher dieſer Localität ihr ganzes Daſeyn verdankt, welche ſie daher auch wohl für immer, ſo lange nicht ganz andere Conjuncturen der Völker eintreten, erhalten wird.

Eine Ueberſicht dieſer geographiſch merkwürdigen Lage giebt die Aufzählung der Wegdiſtancen in folgender Anmerkung.

Anmerkung 1. Timbuctus Handelsſtraßen in alle Weltgegenden, nach Angaben der Augenzeugen.

a) Straße von Aſhanti nach Timbuctu, vom Süden her.

Vom Süden her, führt eine große öſtliche Handelsſtraße aus dem Lande der Aſhanti, über Degomba nach Houſſa, und von da nach Timbuctu, welche gegenwärtig die beſuchtere iſt. Aber auch eine zweite, weſtliche, von Cumaſſie in 35 Tagen zum Konggebirge, dann 9 Tagereiſen über dieſes hinweg, dann an deſſen Nordabhange 28 bis Dowarra (Duwaſſu bei M. Park) *), und von dieſem Orte in 5 Tagereiſen nach Jinné, von wo die Waſſerfahrt bekannt iſt; in allem alſo 77 Tagereiſen bis zum Nigerſtrome (ſ. oben S. 332).

b) Straße vom Gambia und Senegal nach Timbuctu, vom Weſten her.

Von der Hochterraſſe von Timbu ſtehen die Fulahs mit Sego und Timbuctu in einem genauen Verkehr. Wir haben ſchon oben (S. 346) den Weg zum Nigerſtrom nach frühern Nachrichten angegeben. Hiemit ſtimmen die bei Mollien **) überein. Nach ihm geht der Weg von da oſtwärts über das Land Balia, wo man ſich auf dem Niger nach Bourre, Marabut, Timbuctu einſchiffe. Die ganze Reiſe dauere 3 bis 4 Monat. Sego und Timbuctu ſollen die Stapelorte für die Völker von Kankan und Waſſelon (Quellland des Niger) ſeyn. Kankan liegt 15 Tagereiſen im Oſt von Timbu, Burre liegt an deſſen Grenze. Es iſt von Mahomedaniſchen Mandingos bewohnt. Das Land iſt reicher an Gold als Bondu und Bambuk. Die Neger graben dort lange und tiefe Stollen in die Erde zur Auffindung des Goldes, das ſowohl dieſes als ſeine Sclaven auf den Markt von Timbuctu ſendet.

Vom Weſten her drang M. Park (1796) auf der gewöhnlichen, großen Heerſtraße der Negerhändler (Slatis) mit ihren Caravanen (Coffles oder Kafilahs), von Piſania am Gambia, aufwärts zum Niger nach Silla, bis etwa 40 geogr. Meilen (200 miles) von Timbuctu vor, eine Strecke welche 220 geogr. Meilen (1100 Engl. miles) beträgt ***). Die Rückreiſe von Kamalia im Mandingolande bis Barraconda, dauerte vom 19. April bis zum 2. Juli, und doch wurden, nur mit Unterbrechung von 10 bis 12 Raſttagen, täglich 5 bis 6 geogr. Meilen zurückgelegt.

---

*) Park Journ. p. 167. **) Mollien Reiſe S. 334. ***) Rennell im Appendix bei M. Park Trav. p. II. und p. 355.

In dem Maurenlager von Benown*), am Nordufer des Senegal, erfuhr M. Park durch den Sheriff von Walet, welcher Salz von daher zuführte, daß von Benown nach Walet 10, von Walet aber nach Timbuctu, 11 Tagereiſen ſind, die man auf Ochſen zurücklege. Auf dieſem letztern Wege finde man überall Waſſer. In allem alſo 21 Tagereiſen von Benown bis Timbuctu.

c) Straße von Wedinun und Marokko vom Nordweſten nach Timbuctu.

Vom Nordweſten, aus den ſüdlichen Grenzprovinzen des Marokkaniſchen Reiches, von Wedinun, führen zwei Hauptwege nach Timbuctu; ein weſtlicher, der Küſtenweg**), den gewöhnlich nomadiſirende Mauren- oder Araberhorden nehmen, im Rücken des Cap Bojador und Cap Blanco vorüber, und dann am Südrande der Wüſten, über die dortigen Steinſalzgruben, nach Timbuctu oder auch nur zum Dibbie-See, wozu ſie 5 bis 6 Monate Zeit***) zu verbrauchen pflegen. Davon bringen ſie 4 Monat am Weſtrande der Wüſte längs der Meeresküſte zu, und durchſchneiden in 1½ bis 2 Monat die Breite bis Timbuctu; die ganze Reiſe, hin und zurück, legen ſie in 1½ Jahren zurück †). Rechnet man aber nur die gerade Diſtanz vom Cap Blanco, an deſſen Nordoſtſeite die Gegend El Ghiblah liegt, in welcher Al. Scott in Sclaverei lag, bis zum Dibbie-See, ſo iſt dieſe natürlich in weit kürzerer Zeit ††) zurückgelegt. Scotts Caravane von 115 bis 120 Perſonen, mit 5 bis 600 Cameelen, brauchte in allem etwa 106 Tagereiſen zu einer directen Entfernung von 200 geogr. Meilen (1000 Engl. miles) auf der ſie täglich, im Durchſchnitt, etwa 2 Meilen zurücklegte.

Die regelmäßig aus dem Marokkaniſchen, jährlich von Wedinun, Tatta oder Abka abgehenden, großen Timbuctucaravanen, welche Akkabahs genannt werden, und an dieſen Grenzorten der Wüſte ſich verſammeln, brauchen †††) 16 Tage nach Oſt-Tegaſa, wo ſie 15 Tage raſtet, dann zur Oaſis und zum Brunnen Taudeny in 7 Tagen, wo ſie wieder 15 Tage bleibt; dann in 7 Tagen nach Aroan, wo ſie gleiche Zeit raſtet, und von da in 6 Tagen nach Timbuctu. In allem alſo, zur Vollendung der Reiſe 130 Tage, über 4 Monat Zeit, davon aber nur 54 Tagereiſen, das übrige Raſttage ſind. Kleinere Caravanen können dieſen Weg auch in kürzerer Zeit, in 82 Tagen zurücklegen. Hadji Talub ††††) verſprach dem Colonel Fitz Clarence, dieſe Reiſe mit ihm, zu Pferde, in 47 Tagen zu vollenden; auf einem ſchnellfüßigen Wüſtencameele, einem ſogenannten Heiri, hatte er dieſen Weg in 29 Tagen zurückgelegt.

Nach den Angaben der Caravanenführer und Handelsleute †††††), liegt Timbuctu, im S.S.O., entfernt von Fez 300 geogr. Meilen (1500 miles); von Marokko entfernt 260

---

*) M. Park Tr. p. 140. **) Jackson Account of Marocco p. 287. ***) Stuart Geſandſch. R. S. 114. †) Sidi Hamet p. 35. ††) Al. Scott bei Rennell Observat. p. 237. †††) Jackson Account of Marocco p. 285. ††††) Hadji Talub p. 136. †††††) Jackson Acc. of Marocco p. 281.

geogr. M. (1300 miles); von Tafilet 264 g. M. (1320 miles); von Akka, Tatta und Wedinun, den eigentlichen Sammelorten und Hafenplätzen der Sahara nach dem Sudan, 230 g. M. (1150 miles); von Jinnie 46 g. M. (230 miles). Der Weg dahin geht aber nicht in einer Direction, ſondern weicht davon, nach Lage der Oaſen und Brunnen, mehr oder weniger ab.

d) Straße von Tripoli und Fezzan, vom Norden nach Timbuctu.

Dieſe Entfernung zum großen Emporium wird von Mohammed *) von Tripoli aus, auf der geradeſten Strecke, nur auf 80 Tagereiſen angegeben, darunter die längſte waſſerloſe Wüſte nur etwa 6 Tage beträgt. Bis Ghadames (nicht über Fezzan) 13 bis 14 Tagereiſen; von da bis Akably der Hauptſtadt der Oaſe Tuat 22 Tagereiſen; von dieſer 30 Tagereiſen bis Mabruk, und von dieſer großen Stadt, die größer als Tripolis ſeyn ſoll, durch ein Land voll Lebensmittel und gutem Waſſer, 15 Tagereiſen nach Timbuctu. Von Fezzan **) ſollen ebenfalls, über Tuat, 90 Tagereiſen ſeyn, nach Ausſagen der Handelsleute und Sclaven in Murzuck.

e) Straßen von Timbuctu gegen das Innere des Sudans, nach Houſſa, Bornu, Kaſchna, Waſſenah und Wangara.

Genauere Angaben gegen den Oſten und die Ortſchaften des innern Sudans fehlen uns; nur einzelne Ausſagen der Reiſenden ſelbſt führen wir an, da alle geographiſchen Berechnungen hier noch ſehr ungewiß ausfallen müſſen.

Die Schiffahrt auf dem Nigerſtrom von Timbuctu nach Houſſa dauert nach Shabinis ***) eigner Erfahrung 8 bis 10 Tage, die Stadt liegt aber nicht unmittelbar am Strome, ſondern 12 Stunden nördlich vom Ufer.

Von Timbuctu nach dem Reiche Kaſchna, ein Weg den Mohammed in ſeiner Jugend gemacht hatte, ſollen 28 Tage Zeit nöthig ſeyn, nach Bornu aber 45 Tagereiſen.

Von Timbuctu gegen S. O. 24 Tagereiſen liegt am Jolibaſtrome ein ſehr hohes Gebirge †), das zu überſteigen, mit einer großen Caravane, man 6 Tage lang gebraucht; jenſeit deſſelben immer gegen S. O. 27 Tagereiſen entfernt, liegt die große Stadt Waſſenah, am Zadifluß, mit zweimal ſo viel Einwohnern als Timbuctu.

Gegen Süden oder Südoſt ſind, von Timbuctu 25 Tagereiſen bis Wangara (alſo nicht, wie man bisher annahm, gegen Oſten), von woher der Goldſtaub kommt; in dieſem ſcheint die Hauptſtadt Battagou zu liegen. Uebrigens iſt auch dieſe Angabe wohl noch ſehr unſicher, da es wenigſtens drei verſchiedene Wangaras im Sudan giebt, die wahrſcheinlich, nach Capt. Lyons'

*) Mohammed bei Ritchie p. 230. **) Capt. Lyon Narrative of Travels in Northern Africa. Lond. 1821. 4. bei Verneur J. de Voy. 1821. Cah. 32. p. 358. ***) Shabini p. 38. †) Mohammed bei Ritchie p. 231. ††) Sidi Hamet p. 370.

Erkundigungen in Fezzan, nichts anderes als ein Appellativ für ein großes Sumpfland bezeichnen *).

Der Markt von Timbuctu iſt es nun, der aus dieſen vorläufigen Nachrichten in ſeiner ganzen Wichtigkeit hervortritt, doch nicht bloß in Beziehung auf die Stadt Timbuctu, ſondern für den ganzen Sudan, von deſſen Handelsmärkten der von Timbuctu nur der uns bekannteſte Repräſentant iſt, welcher wiederum durch den Markt von Sanſanding, ſeit Parks dortigen Aufenthalt näher erläutert worden iſt (ſ. oben S. 424). Es iſt ſehr thöricht im Afrikaniſchen Binnenlande die Wichtigkeit einer Stadt eines Staats nach der Schönheit und Zahl der ſteinernen Häuſer, oder nach der Zahl ſeiner Söldlinge und dem Prunk der Paläſte u. ſ. w., abzumeſſen, die Bedeutung eines Volks aber nach der Staffel die es auf der Europäiſchen Culturleiter einnimmt. Der ſo oft geführte Streit über ſolche Zufälligkeiten beweiſet geographiſche Beſchränktheit und Mangel an Auffaſſungsgabe der wahrhaft großen und characteriſtiſchen Lineamente der Erd- und Völkergeſchichte jeder Zone in ihren Eigenthümlichkeiten. Das Factum des großen Weltverkehrs, das ſeit drei Jahrhunderten hiſtoriſch bewährt iſt für dieſe Gegend des centralen Afrikas, wenn ſchon mit leichten Abwechslungen hin und her, gehört zu den merkwürdigſten in der Menſchengeſchichte die wir kennen, und iſt darum beſonders auch für das Verſtändniß der Vergangenheit intereſſant, weil wir in ihm den Hergang der alten Zeit, wie in Iran, Petra, Bactria, Meroe, Ammonium, Carthago, Ophir, Korokandame, Sera (vergl. Vorhalle Europäiſcher Völkergeſchichten vor Herodot, 8. 1820. S. 116 u. a. O.) u. ſ. w. bis auf den heutigen Tag fortgeſetzt ſehen, zugleich aber für die Zukunft in dieſer Weltverbindung die Möglichkeit erblicken, wie der Funke einer höhern Idee der hier aufginge, zünden, leuchten und wenn hier feſtgewurzelt in ſeiner Reinheit, weit hin getragen durch die Welt der Heiden und Ungläubigen über das ganze in Rede ſtehende Continent Seegen und Heil verbreiten würde. Dann würde zu der äußern Beſchränkung der Sclaverei auch die innere Erhebung über dieſelbe, durch Sittigung und Lehre des Evangeliums ſich geſellen, und ſomit eine neue Geſchichte des Erdtheils und ſeiner Völker beginnen, welche durch den Islam einſtweilen vorbereitet, aber nie durch ihn herbeigeführt werden konnte.

Der Großhandel, von jeher der Träger der Culturideen durch den ganzen Orient, warum ſollte er nicht auch, von den erleuchteten Völkern des Abendlandes geleitet, die-

*) Capt. Lyon Narrative of Trav. a. a. O.

ſes für den Sudan werden können. Der Handel eröffnet in Afrika alle Wege, und Civiliſation kann dort nur in ſeiner Begleitung gedeihen. Die Zurückdrängung der Maurenübermacht aus den Negerreichen am Niger bietet gegenwärtig den Europäern und mit ihnen dem Chriſtenthume den günſtigſten Zeitpunct des Eingangs zum Sudan dar. Agenten Europäiſcher Mächte und Europäiſcher Handelshäuſer würden hier weit eher als im Mahomedaniſchen Orient einheimiſch werden. Die Reſidenten der Engländer die im Norden und Süden zu Murzuk, in Fezzan, und zu Cumaſſi im Aſhantilande bei den Höfen accreditirt ſind, ſo wie die Colonien am Senegal und Gambia und der blühende, freie Negerſtaat von Sierra Leone, wohl benutzt, ſind ſchon vorhandne wichtige Fortſchritte zur Realiſirung dieſer Idee. Ein directer Handelsverkehr der Europäer mit den Märkten des Sudan, wie ihn M. Park und ſeine Nachfolger, längs dem Gambia einzuleiten ſuchten, würde die Negerſtaaten politiſch ſelbſtſtändiger, die Individuen wohlhabender und minder abhängig von der Zufuhr der Mauren und Araber machen, ihnen zugleich Feuerwaffen zur Selbſtvertheidigung liefern, und den Miſſionen Gelegenheit zur Bekehrung und Civiliſation geben, wie ſie in Sierra Leone begonnen hat. Eine Folge dieſer Unternehmungen würde dann von ſelbſt, vom Innern aus nach den Küſten zu, die allmählige gänzliche Vernichtung des Sclavenhandels ſeyn, denn dieſer muß erſt die Subſtituirung eines andern gleich einträglichen Handelsgewinns für die einheimiſchen Negerfürſten, deren Haupteinkünfte im Sclavenfange und Sclavenzoll beſtehen, vorangehen, welcher ihnen durch den Commerz mit den Europäern nicht fehlen könnte, und den Muhamedanern würde der Vorwand des Sclavenfangs genommen ſeyn, da dieſe, nach den Lehren des Korans, den Krieg gegen die Götzendiener für Pflicht anſehn, und es als ihr Recht behaupten, jeden Heiden als Knecht in Feſſeln zu ſchlagen. Auf dieſe Weiſe würde in der That die Emancipation der Neger des Sudan, welche am Ende doch nur das Reſultat eigner, erhöhter Energie ſeyn kann, allerdings ſehr begünſtigt und unterſtützt werden, da, wie ſich bisher aus der Erfahrung gezeigt, die marinen Operationen ſie nicht erzwingen können, wenn ſchon die Subſcriptionen vieler tauſend edler Privaten alle Kräfte dazu geboten und faſt alle Könige der Chriſtenheit ſie beſchloſſen hatten.

Da indeß auch alle Anſtrengungen der bisherigen Theilnehmenden an dem Schickſale der Afrikaner, ſowohl der Regierungen als der Handelscompagnien, der Afrikaniſchen wiſſenſchaftlichen Aſſociation zur Entdeckung des Innern des Erdtheiles, wie der Afrikaniſchen Inſtitu-

tion zur Civiliſirung und Erziehung ſeiner Erdenſöhne und der verſchiedenen Miſſionen, zur Bekehrung derſelben, nicht hinreichend waren, den vollen Zweck auf den einge=ſchlagenen Wegen durch die bisherigen Mittel zu erreichen, ſo machte J. Gray Jackſon, als einſichtsvoller Kenner des Magreb und Sudan, der 16 Jahre lang als Engliſcher Reſident und Kaufmann in Mogodore ſelbſt einen directen Caravanenhandel nach Timbuctu geführt, durch welchen viele der obigen und folgenden Nachrichten bei ſeinem gro=ßen Eifer und der lebendigen Kenntniß der Weſtarabiſchen Sprachen uns zugekommen, ganz vor kurzem den beach=tungswerthen Vorſchlag zu einer Vereinigung der vor=handenen Kräfte, die ſchon zum Beſten des Erdtheils thä=tig ſind, um die Civiliſation von Afrika auf die ſichere Baſis des ſchon beſtehenden Großhan=dels durch die Sahara und das Aſhantiland mit dem Sudan auf eine dauernde und fortſchreitende Weiſe zu begründen *).

Beide Küſten, der Sahara wie des Aſhantilandes, über die Engliſchen Colonien der Goldküſte, ſind den Britten zu=gänglich. Der Reichthum der zunächſt anwohnenden, unci=viliſirten Völker im Norden von Cumaſſi, wo eine Britti=ſche Reſidentſchaft, ſowohl, als längs der weſtlichen Sahara, wo Mauren und Araberhorden hauſen, beſteht in Camee=len, die ſie als Hirten zum Verkauf und zur Miethe für die Caravanen aufziehen. Nicht die Tauſende der Dollars ſondern die Zahl der Schiffe der Wüſte oder Cameele, beſtimmt da die Freiheit und den Wohlſtand des Mannes. Als Erwerb ſucht er Ladung; dem Kaufmann, der ihm La=dung giebt, wird der wildeſte Maure und Araber befreundet. Daher iſt überall ſchon an den Cameeldepots zwiſchen den Wüſten und den Küſtenſtaaten ein umgänglicheres, mil=deres Volk, das den, auch für ſie vortheilhaften, Unterneh=mungen der Europäer ſchon entgegen kommen würde; ſo im Norden zu Akka, Tata, Wedinun die Araberſtämme der Mograſſra, der Wuled, Abbuſebah der Tejakant, wie in der Nähe von Timbuctu die Brabiſh Araber. Die Engländer brauchten dann keinem Sherif von Fezzan, keinem Paſcha von Tripoli, keinem Sultan von Marokko zu ſchmeicheln und koſtbare Zölle zu zahlen, wenn ſie im Einverſtändniß mit dieſen Caravanenführern die Herrſchaft vom Atlantiſchen Ocean bis zum Niger von Timbuctu gewännen. Ein Ver=ſuch der Europäer von den Aſhanti's nach Timbuctu vor=

*) Plan for the Gradual Civiliſation etc. und Proſpectus of a Plan for forming a Sudan Company b. Jackſon Acc. of Timbuct. Lond 1819. p. 247.

zubringen, wie es Hutchiſons Plan war, könnte zwar temporären Erfolg haben, würde aber zur Zeit noch denſelben Hinderniſſen und Abgaben an den Hof von Cumaſſi unterworfen ſeyn, wie vom Norden her an Tripoli, und Erſchwerung oder gänzliche Verwehrung des Zugangs würden immer noch möglich bleiben. Durch Europäiſche Coloniſation dagegen (nach Art der am Cap der guten Hoffnung beſtehenden, und der für den Congo und die Goldküſte vorgeſchlagenen, oben S. 290, 318), ſowohl in Aſhanti wie an der weſtlichen Sahara, die ſich durch das Innere über Timbuctu in Rapport ſetzen könnten, würden alle drei Orte als Emporien und die Unternehmung unſtreitig im Ganzen an Sicherheit gewinnen. Auf dieſen Plan hin, das ganze Nordafrika aus der erſten Hand mit Brittiſchen Fabrikaten, mit Oſtindiſchen Waaren und Colonialproducten, ſelbſt mit Salz zu verſehen, und den Engliſchen Manufacturen einen neuen Markt für die Bedürfniſſe vieler Millionen zu eröffnen, die Gold genug zur Bezahlung und andere Waaren zum Austauſch hätten, könnte nach Jackſons Dafürhalten eine neue Sudancompagnie errichtet werden. Dieſe würde die Oberhäupter, die Sheriffs der genannten Hirtenvölker, durch Geſchenke und reelle, dauernde Vortheile in ihr Intereſſe zu ziehen, ſie würde eine Schule zur Erlernung der gebildeten Umgangsſprache in Nordafrika, der Maghrebi-Arabiſchen nöthig haben, die als der geiſtige Schlüſſel der in den Sudan führt angeſehen werden muß; ſie würde eines Capitals auf Actien vorgeſtreckt, und einer tüchtigen Leitung, ſo wie an der Afrikaniſchen Küſte ſelbſt, eines guten Hafens zu einer geſunden Colonie, eines ſichern Depots ihrer Waaren, zum bequemen Aufenthalte ihrer Bedienſteten nothwendig bedürfen, um von da aus nach Timbuctu zu agiren, und das Innere des Erdtheils weiter zu erkunden. Zu dieſem Zwecke dürfte ein Hafenplatz, zunächſt am ſüdweſtlichſten Vorſprunge des Atlas *), um Wedinun etwa, oder im S. von Santa Cruz an der Grenze des Marokkaniſchen Reiches, ja dieſer von Marokko ſo ſehr hintangeſetzte, einſt von Portugieſen erbaute und ſeiner Natur nach dem Gibraltar vergleichbare, Hafen ſelbſt (der entweder käuflich eingehandelt, oder durch eine jährliche Rente an den Kaiſer von Marokko in Beſitz genommen werden möchte) die allergünſtigſte Stelle ſeyn; denn, von dieſer Gegend, welche eigentlich herrenlos, ihrer natürlichen Localität wegen, aber ſchon von jeher Beb Sudan, d. i. Pforte von Sudan hieß (ſ. unten), würde, nicht nur der nächſte Eingang

*) Jackson Acc. of Timbuctu p. 67.

von den Europäiſchen Häfen, ſondern auch die **kürzeſte** Landſtraße für die Caravanen nach Timbuctu, der wahre maritime Schlüſſel zu Afrika, ſeyn, alſo den directeſten Verkehr mit den Europäiſchen Häfen begünſtigen. Dazu wäre hier völlige Freiheit von aller Muhamedaniſchen Sultansgewalt, und bei einigem Glücke würde dieſe Colonie, im Beſitz des größten Theiles vom Handel Sudans, nicht nur bald einer der erſten Stapelplätze des Erdtheils, ſondern eins der großen Emporien im Welthandel überhaupt werden.

Der **Markt von Timbuctu**, wenn ſchon nicht mehr von der Wichtigkeit wie früher, da er in ſeiner höchſten Blüthe ſtand und der Umſatz vielleicht auf weniger Orte vertheilt war, als gegenwärtig, bleibt immer von Bedeutung. Dieß ergiebt ſich ſchon aus dem fortwährenden Ankommen der Caravanen, die wohl einmal ausbleiben wenn ein beſonderes Unglück *) eintritt, ſonſt aber regelmäßig von Marokko im April ausziehen und in Timbuctu mit dem Einkauf ihrer Sudanwaaren im September **) fertig zu werden ſuchen, um vor dem Januar wieder in Fez und Marokko zu ſeyn. Im März und October ſetzen ſich daher im Norden und Süden die Sudancaravanen regelmäßig in Bewegung ***).

Sidi ****) Hamet's erſte Caravane dieſer Art, beſtand aus 3000 Cameelen mit 800 Mann; ein Theil verunglückte, von den Uebrigbleibenden waren 200 Cameellaſt Salz, 100 mit Eiſen und Meſſern beladen, die übrigen mit Taback, Zeugen, Seidenwaaren, Amber u. ſ. w. Seine zweite Caravane zählte 4000 Cameele mit 1000 Mann Begleitung, und ihre Ladung beſtand in Eiſen, Flinten, Pulver, Blei, Schwertern, Salz, Taback, Opium, Parfüms u. ſ. w. Dafür nahmen ſie beide, als Rückfracht aus Timbuctu, Goldſtaub, Sclaven, Elfenbein, Gummi, verarbeitetes Gold, Straußfedern, ſeltſam gearbeitete Turbane u. a. dgl. m.

Die Transportkoſten †) dieſer Waaren ergeben ſich aus folgendem Anſchlage. Von Fez nach **Tafilelt**, 20 Tagereiſen, koſtet ein Cameel Miethe 11 Ducat; von da nach **Draha**, 6 Tagereiſen, 6 Ducat; von da nach **Timbuctu**, 43 Tagereiſen, 18½ Ducat; alſo in Summa für 69 Tagereiſen, 35½ Ducat.

Eben ſo, wie nach Marokko, gehen auch die großen Caravanen nach Cairo und Jidda ab, und viele kleinere anderwärts hin.

Haupt-

---

*) Sidi Hamet p. 362. **) Jackson Acc. of Marocco p. 298.
) Hadji Talub p. 136. *) Sidi Hamet p. 352.
†) Jackson Acc. of Timb. p. 7.

Hauptgegenſtände der Einfuhr ſind Steinſalz *), als unentbehrlichſtes Bedürfniß, das dem Sudan fehlt, aber am Eingange der Wüſte verbreitet iſt; ſeine jährliche Zufuhr macht nothwendig ungeheure Quantitäten aus.

Die Hafen von Marſeille, Genua, Leghorn und andre Häfen von Italien und Spanien, ſenden über Algier, Tunis, Tripolis, Aegypten zum Markte nach dem Sudan, folgende Waaren: Seidenzeuge, Damaſt, Brocade, Sammet, rohe Seide, Kämme von Buxbaum und Elfenbein, Golddrath, Corallen, Papier, raffinirten Zucker, Cochenille u. ſ. w. Großbritannien dagegen ſendet nach denſelben Häfen und beſonders nach dem Hafen von Mogodore am atlantiſchen Ocean, dem Hauptſpeculationsplatze für den Sudan: 1. Oſtindiſche Producte: Gummi Benjamin, Caſſia, Zimmt, Muscat, Gewürznelken, Ingwer, ſchwarzen Pfeffer, Bengaliſche und Chineſiſche Seide, Nanking, blaues Linnen, Muſſelin, Tuch; 2. Weſtindiſche: Pimento, Taback, Kaffee, Kakao, Zucker; 3. Linnen (Kamimas); Dimitties, Cambric, Irländiſches u. a.; 4. an Eiſenwaaren: Flinten, Schwerter, Dolche, Pulver, Blei, Meſſer, kupferne und eiſerne Nägel, und 5. alle Arten von feinen und ſuperfeinen Tüchern zumal von brillanten Farben, Caſimire u. a.

Die Ausfuhr welche bis jetzt Mauriſche und Arabiſche Handelsleute aus dem Sudan nach der Barbarei bringen, ſind vorzüglich: Goldſtaub (Tibbar) **); dieſer nebſt Kowries (darüber ſ. unten) ſind die Münze des Landes, welche auf den Markt von Timbuctu erſt aus andern fern liegenden Ländern gebracht wird, wie z. B. von Mandingo, von Wangara, Houſſa u. a. Er wird in kleinen Lederbeuteln eingenähet verkauft, deren jeder ***) in der Regel 1 Unze enthält, 25 Dollars an Werth. Ein Beutel, den z. B. Shabini in Houſſa kaufte, war dort 7 bis 8 Ducat wohlfeiler als in Timbuctu. Bleiben aber die regelmäßigen Akkabah- oder großen Caravanen in Timbuctu aus, ſo kann der erſte Ankommende, wie z. B. Sidi Hamet, wohl für eine Doſe Schnupftaback einmal in Timbuctu ein Pfund Gold †) bekommen. Das Gewicht von Timbuctu iſt um etwas ſchwerer als das von Marokko. Außer Gold in Staub wird noch ſehr viel in Ringen verkauft die aus Wangara kommen, wo ſie allgemeiner Naſenſchmuck ſind. Vor allem aber in Menge und ausgezeichnet in Arbeit, ſind die Goldwaaren und Ornamente (trinket) aus Wangaragold gearbeitet, von Houſſa und Jinnie (ſ. oben);

*) Jackson Acc. of Timbuctu p. 255. **) Shabini p. 20. ***) Hadji Talub p. 136. †) Sidi Hamet p. 365.

z. B. Becher in Geſtalt eines Adlers, ſo ſchön wie nur aus Paris und London, vorzüglich den Indiſchen Goldarbeiten ähnlich. Dieſer Goldſchmuck, bei den Arabern El Herrez (d. i. Zauber oder Talisman) *) genannt, beſteht immer aus ganz reinem Golde, und iſt, was die einzelnen Stücke auch vorſtellen mögen, immer in der Mitte hohl gearbeitet, um ein Amulet einzuſchließen, gewöhnlich geſchriebene Stellen aus dem Koran, oder geometriſche Figuren, wie ſie etwa der König von Sego, um ſich gegen jeden böſen Einfluß zu verwahren, in den Sand zeichnete **), als ihm durch Iſaaco die erſte Nachricht in ſeine Reſidenz von dem weißen Fremdlinge, M. Park, gebracht ward. Jede Art dieſes Schmucks hat eine beſtimmte eigne Zauberkraft, und der ſicher ſehr alte Glaube daran, geht durch ganz Nordafrika, ſelbſt an dem Pferdeſchmuck in Marokko hängt zuweilen ein Dutzend ſolcher Amulete, welche den Zugang jedes Dämons (auch in Afrika Jin genannt, wie in Aſien, Genius, Dſchinnen, ſ. Vorhalle Europ. Völkergeſch. vor Herodot. S. 122 u. f.) wehren. Außerdem werden auch Goldbarren ausgeführt, und der Reichthum Afrikas hat ſeit Salomons Zeiten, der ſeinen Jehovahtempel mit Afrikaniſchem Golde ſchmückte, bis heute noch nicht abgenommen. Nächſt dem Golde ſind Sclaven eine zweite Hauptausfuhr. Sclavenfang wird ganz regelmäßig auch von Timbuctu aus betrieben, wo Adams ***) öfter Parteien, zu 500 ausziehen ſah, die nach einer Woche bis 1 Monat Zeit, mit großen Haufen derſelben zurückkehrten. Sie ſollen vorzüglich vom S. W. herkommen aus dem Bambarraniſchen (der Bambugr); außerdem †) aber auch von Houſſa, Wangara und den ſüdlichen Gebirgen. Jagd, Krieg, Hunger, Vergehungen, bringen ſie in Feſſeln; kein Einheimiſcher kann zum Sclaven gemacht werden, Verbrecher ausgenommen, ſo wenig als ſolche, welche Muhamedaner ſind. Jeder Sclave gehört ſeinem Herrn mit dem Leben an; verklagt dieſen aber der Sclave wegen grauſamer Behandlung, bei dem Rath in Timbuctu, ſo kann der Herr zum Verkaufe ††) ſeines Sclaven gezwungen werden. Eingekauft werden ſie auf dem Markte zu Timbuctu jeder zu 10 bis 12 Dollars, aber in den Küſtenſtädten der Barbarei zu 70, 100 Dollars und mehr wieder verkauft †††). Ihr Schickſal iſt dort nicht ſo hart, wie in Oſt- oder Weſtindien, weil ſie nach ſiebenjähriger Dienſtzeit von jedem guten Muſelmann ihre Freiheit erhalten, oder

---

*) Jackson Acc. of Marocco p. 290. **) M. Park Journ. p. 150. ***) Adams Narrative p. 478. †) Jackson Acc of Marocco p. 290. ††) Shabini p. 17. †††) Jackson Acc. of Timbuctu p. 220.

auch ſchon früher, wenn ſie nur nominale Moslems werden und den Koran leſen lernen. Ihre Ausfuhr vom Timbuctumarkt an den Senegal und Gambia iſt wohl ebenfalls von Bedeutung.

Außer dem Verkaufe, werden auch Goldſtaub und Sclaven, den Mauriſchen Handelsleuten zu hohen Intereſſen auf Credit von den Timbuctuern ausgeliehen, um darauf Marokkowaaren zu liefern, die ſonſt auf dem Markte in Timbuctu immer mit 40 bis 50 Procent Profit *) feil ſind. Auf dieſen Gewinn hin, iſt es, für die Muhammedaniſchen Handelshäuſer in den Küſtenſtädten natürlich ſehr vortheilhaft ihre eignen Agenten und Commanditen in Timbuctu zu haben, welches gegenwärtig, zumal zwiſchen dieſem Orte und Murzuck und Tripolis **) der Fall zu ſeyn ſcheint.

Außer dieſen wichtigſten Exporten ſind die bedeutendſten: Elfenbeinzähne; Korkidan ***) d. i. Rhinoceroshörner, die bei Muhamedanern in großem Preiſe ſtehen und zu Dolchgriffen und allen Waffenheften verarbeitet werden; Straußfedern, die ſchönſten der Welt; L'kore Sudan, d. i. Gummi von Sudan, ein ſehr geſuchtes Räucherwerk; Guza Saharawie, d. i. Körner von Sahara oder ſogenannte Paradieskörner; Gummi Copal, Aſafötida, Ebenholz, Sandelholz, Indigo, Gummi vom Senegal u. v. a. m. Dieſe Waaren insgeſamt, gehen mit den Schiffen der Wüſte zu den Emporien am Rande d. Sahara, und in die Mauriſchen Häfen, von wo ſie durch die vierte und fünfte Hand, deren jede einen Gewinn von 20 bis 30 Procent daraufſchlägt, an die Europäer kommen, nachdem der Caravanenkaufmann für die Beſchwerden des Transportes, nach einem allgemein gebilligten Herkommen, daran ſchon ſeine 50 bis 60 Procent gewonnen hat. Auf dem vorgeſchlagenen neuen, directen Wege, zu einem Hafen der Sudancompagnie, würden die Waaren faſt ohne Zölle (Statta's) zu zahlen, aus der erſten Hand auf das Europäiſche Schiff kommen, wenn Engliſche Commanditen in Timbuctu wären, und mit ihren Caravanen nur jenen kürzeſten Weg von 200, ſtatt 300 bis 320 geogr. M. (1000 ſtatt 1500—1600 Engl. miles) alſo eine, um ein Drittheil geringere, Diſtanz zurückzulegen hätten. Dieſem Verſuche einer quellenmäßigen Darſtellung deſſen, was die neueſte Zeit über dieſe commercielle Mitte des Sudan's erfahren, fügen wir zur weitern Erläuterung dieſes Emporiums, die höchſt merkwürdige Liſte M. Parks über die Marktpreiſe des ſo benachbarten Sanſanding mit einigen Bemerkungen bei.

---

*) Shabini p. 21. **) Mohammed bei Ritchie p. [illegible]0.
***) Jackson Acc. of Timb. p. 256.

Anmerkung 1. Marktpreiſe zu Sanſanding, und Vergleichung des Gold zum Silberwerthe im Sudan.

Als M. Park auf dem Nigerſtrome zu Marrabu *) ſich einſchiffte, handelte er dort für ſeine Waaren Kowries ein, deren er auf dem Joliba als kleiner Münze bedurfte. Er erhielt für Corallenſchnüre von Nr. 4 und 5, für jede einzelne Coralle, 60 Stück dieſer Muſcheln; für blaue Agatſchnüre von Glas, 100 Stück dergleichen. Merkwürdig war es ihm, daß hier, wo man bei allen andern Zahlungen das gemeine Hundert braucht, bei den Kowries das kleine Hundert, nach dem ächt Afrikaniſchen Rechnungsſyſteme, nämlich 4 mal 20, oder 80 im Gebrauche iſt.

Zu Sanſanding verkaufte M. Park ſeine Waaren, weil er Proviant und Schiffsbedürfniſſe brauchte. Die Preiſe waren folgende **): für Corallen u. dgl. wie in Marrabu, für 1 Muskete 6 bis 7000 Kowries, für eine gute Flinte 8000; für 1 Flintenſtein 40, für 1 Bouteille Schießpulver 3000; für einen kleinen Säbel 1500 bis 2000; für Amber Nr. 1 1000, Nr. 2 800, von Nr. 3 400 Kowries. Für blaues, Oſtindiſches Zeug (baft), 1 Stück für 20000; für Scharlachtuch 10 Spannen 20000; für 1 Silberdollar 6 bis 12000 Stück Kowries.

Die Afrikaniſchen Producte wurden dagegen auf folgende Weiſe bezahlt: 1 Minkalli Gold zu 12 Shill. 6 Pence Sterling mit 3000 Kowries; 5 Minkalli zu 3 Pf. St. 3 Pence; Elfenbein, ein ſehr großer Zahn, bezahlt mit 10000, ein mittlerer mit 7000, ein kleiner mit 3 bis 4000 Kowries. Ein Sclave, ein Mann von erſtem Werthe 40000, eine Frau vom erſten Werthe mit 80 bis 100000, ein Mädchen mit 40000; ein Pferd mit 2 bis 10 Sclaven; eine fette Kuh mit 15000 Kowries, ein Eſel mit 17000, ein Schaaf mit 3 bis 4000.

Hierbei ***) folgende Bemerkungen: Nach Parks Angabe wiegt 1 Minkalli Gold = 80 Gran = $\frac{1}{6}$ Unze Troy Gew. Dieß ſtimmt faſt mit dem Preis von 1 Minkalli zu 12 Sh. 6 D. Sterl. überein. Nach dieſer Angabe würden etwa 20 Kowries = 1 Pence ſeyn, 240 = 1 Shill., 4800 Kowries würden ſo viel als 1 Pfund St. an Werth ſeyn. Die Muskete, eine gewöhnliche aus der Fabrik Birmingham, an Werth 10 Shill. 6 Pence, würde nach Kowries in Sanſanding berechnet, einen Werth von 1 Pf. Sterl. 5 bis 9 Shill. haben, eine beſſere aber mehr als $1\frac{1}{2}$ Pf. Sterl. In ähnlichen Preiſen ſtehen Säbel und die andern Waaren, an denen nicht viel mehr Profit, als 100 Procent gemacht werden würde. Der größte Gewinn wäre bei dem Indiſchen Zeuge.

Dagegen wäre unter den Afrikaniſchen Waaren das Elfenbein ſehr wohlfeil, etwa nur $\frac{1}{10}$ des Preiſes in England. Pferde wären ſehr theuer, weil man ſie wohl ſehr weit herführt. Der doppelte Preis der weiblichen Sclaven iſt auffallend, überhaupt der Preis der Sclaven beiderlei Geſchlechts größer als man erwarten ſollte, da der Mann in Sanſanding 8 Pf. St. 6 Shill., an der atlantiſchen Küſte auch nur 10 Pf. St. zu gelten pflegt. Um Gewinn und Koſtenerſatz von ſeiner Reiſe zu haben, hätte Park

*) Park Journ. p. 146. **) Park Journ. p. 160. ***) Addenda zu Park Journ. p. XIII.

ſeine Waaren um das Doppelte theurer verkaufen müſſen; ſo, verſchleuderte er ſie, weil er Eile hatte. Der einzige Gewinn zur Rückfracht wäre beim Elfenbein geweſen.

Nur wäre es außerdem auch unter dieſen Umſtänden noch vortheilhaft geweſen Goldſtaub einzunehmen; dann wären bei den mehrſten Artikeln 100, bei manchen 180 Procent zu gewinnen. Man hat M. Park Vorwürfe gemacht, daß er ſeinen Nachfolgern die Preiſe verdorben habe. Freilich war er auch kein Handelsmann. Der Sudan iſt goldreich, aber arm an Silber; die Differenz des Werthes beider Metalle iſt ſehr groß. Nimmt man den Werth eines Dollar zu 9000 Kowries, ſo verhält ſich, auf dem Markt von Sanſanding, der Werth des Gold zum Silber wie 1 zu 1½, dagegen in Europa wie 1 zu 15, eine außerordentliche Differenz. Auf jeden Fall hat das Silber in Afrika, das die Natur am wenigſten damit verſehen zu haben ſcheint, einen weit höhern Werth, als irgend ſonſt wo in der Welt. Die Einfuhr dahin würde alſo gute Speculation ſeyn. In China war früherhin, im vorigen Jahrhundert, auch das Verhältniß des Gold zum Silber, wie 1 zu 10 oder 12; daher die Silbereinfuhr dahin lange Zeit hindurch ſo einträglich war, bis ſich dieß allmählig ausglich. Ein ähnliches Verhältniß wird ſich ſicher für Afrika entwickeln, wo jetzt der Preis des Goldes wegen ſeiner Allgemeinheit ſo uniform iſt, der des Silbers wegen der Seltenheit und geringen Nachfrage aber, ſo ſchwankend, wie ihn Park zu Sanſanding fand.

Von den Marktpreiſen in Timbuctu ſelbſt wiſſen wir nichts, wir finden nur folgendes Datum *) aufgezeichnet: dort machen 24 Ruaih't Goldſtaub = 1 Mizan (?); $5\frac{7}{10}$ Mizan = 1 Spaniſche Unze oder Golddublone. 20 Mizan Gold gelten in Timbuctu 1 Plattilia (?); 30 Mizan ein Stück Irländiſche Leinwand zu 25 Ellen, und 40 Mizan einen Zuckerhut von einem Centner Gewicht.

Anmerkung 2. Starke Zunahme des Afrikaniſchen und zumal des Sudan-Handels mit Großbritannien, ſeit der Abſchaffung des Sclavenhandels.

Die Wichtigkeit des Sudans und ſeines Weltverkehrs ſteigt durch einen Ueberblick des Handels, welchen England von der Weſtküſte Senegambiens, von der Goldküſte und von Sierra Leone aus, mit ſeinen Bewohnern führt, da dieſe es doch eigentlich ſind, welche dieſen Hafenorten erſt ihre Exporten zuführen und die ausländiſchen Waaren wieder abnehmen. Noch größeres Intereſſe gewinnt dieſer Ueberblick durch das höchſt merkwürdige Reſultat, wie dieſer Handel, ganz insbeſondere, ſeit der Abſchaffung des Sclavenhandels, und der dadurch entſtandenen größern Sicherheit des Lebens, der Freiheit und des Beſitzthums, alſo auch des Wohlſeyns der Negervölker des Binnenlandes, ſchon um ein bedeutendes geſtiegen iſt, gegen die finſtern Drohungen aller derjenigen, welche, mit der Abſchaffung dieſes ſchändlichen Gewerbes, auch den Verfall alles Commerzes weiſſagen wollten. Wir finden die Thatſachen zu dieſer Anmerkung

*) Jackson Acc. of Marocco. p. 296.

in einem authentiſchen Aktenſtücke, das M. Park's letzter Reiſe *) von ſeinem Herausgeber beigefügt iſt.

Seit der Abſchaffung des Sclavenhandels hat Großbritanniens Handel mit Afrika ſehr bedeutend zugenommen. Der mittlere Durchſchnitt des Werths aller jährlichen Importen von Afrika nach Großbritannien, 20 Jahre vor A. 1787, machte, nach den Zolltarifen aus: 72000 Pf. St., nämlich, nicht bloß von der ganzen Weſtküſte (vom Cap Negro 16 Gr. S. Br. bis zur Straße Gibraltar) ſondern auch von den Häfen des Mittelländiſchen Meeres.

Der mittlere Werth derſelben Importen von daher, während der letzten 5 Jahr, von 1783 bis 1787, betrug, nach denſelben Zolltarifen, jährlich 90500 Pf St. Hiervon den Werth der Waaren abgezogen, die von Marokko und deſſen Nachbarſchaft kommen, bleiben 70000 Pf. St für den jährlichen Werth aller Importen vom weſtl. Afrika; d. i. von allem Lande zwiſchen Cap Blanc, 21 Gr. N. Br. bis Cap Negro, 16 Gr. S. Br., eine Ausdehnung von 900 geogr Meilen (4500 Engl. miles) Küſtenſtrecke.

Der mittlere Werth jährlicher Exporten von England an die Küſten Afrika's, während derſelben Reihe von Jahren (die Exporten ausgenommen, welche mit dem Sclavenhandel in Verbindung ſtehen) mögen eine Summe ausmachen, die nicht viel über 50000 Pf. Sterl ſich beläuft.

Ueber die Jahre 1788 bis 1801 iſt, unmittelbar vor der Abſchaffung des Sclavenhandels, keine authentiſche Liſte der Aus- und Einfuhr bekannt; aber wahrſcheinlich war der Betrag nicht größer als er oben angegeben iſt. Ueber die Reihe der letzten 7 Jahre läßt ſich keine Auskunft geben, da die Zolltarifsbücher fehlen. Aber die Afrikaniſche Comittee gab, auf Befehl des Gouvernements, authentiſche Auszüge aus den Zollregiſtern. Aus dieſen ergeben ſich, die

Exporten von Afrika nach Großbritannien:

im Jahr 1808,	374306 Pf. St.	außer Goldſtaub, der dem Tarif nicht unterworfen iſt.
— — 1809,	383926 — —	
— — 1810,	535577 — —	

Importen von England nach Afrika:

im Jahr 1808,	820194 Pf. St.
— — 1809,	976872 — —
— — 1810,	693911 — —

Die große Differenz zwiſchen dem angegebenen Werthe der Aus- und Einfuhr liegt in dem Priſenweſen dieſer Jahre, welches die Afrikaniſchen Producte ſeltner machte; da von $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ etwa gecapert wurden, und, weil ein großer Theil der Exporten durch die contrebandirenden Sclavenhändler geführt ward. Aber auch die Exporten allein, im Ganzen, für ſich betrachtet, geben über das Steigen des Afrikaniſchen Handels ein ſehr merkwürdiges Reſultat.

---

*) Park Journ. Appendix Nr. VI. p. CXXVI — CXXIX.

Ein zweiter Ueberſchlag über den Handel der *Goldküſte*, führt zu gleichem Reſultate. Die *Goldküſte* gegen 50 geogr. Meilen Ausdehnung, zu $\frac{1}{20}$ der ganzen Weſtküſte vom Cap Blanco bis Cap Negro gerechnet, pflegte *vor* der Abſchaffung des Sclavenhandels als Exporten nach Großbritannien zu ſenden: 20 Tonnen Elfenbein zu 7500 Pf. St.; an 1000 Unzen Goldſtaub, zu 4000 Pf. St. Werth; zuſammen 11500 Pf. St. *Seit* der Abſchaffung des Sclavenhandels haben von dieſer Küſte die Exporten nach England ſehr zugenommen, und betrugen ſogar während der letzten 5 bis 6 Jahre an jährlichem Werthe, von 120000 bis 180000 Pf. St. Der jährliche Export von *Goldſtaub*, allein, an 30000 Unzen Gold. Alſo beträgt die Einfuhr von der *Goldküſte allein*, nach Großbritannien, *ſeit* der Abſchaffung des Sclavenhandels, das *Doppelte* der Einfuhr von der *ganzen Weſtküſte* Afrikas *vor* dieſer Abſchaffung.

Daſſelbe Verhältniß ergiebt ſich aus dem *Sierra Leone-Handel*. In dieſer Colonie ward A. 1812 im May ein Zollhaus errichtet, deſſen Berichte bis Mai 1814 reichen. Der Betrag der Importen, von welchen wirklich Abgaben gezahlt worden waren, betrug 105080 Pf. St. und hierzu wenigſtens noch $\frac{1}{3}$ für die erſten Bedürfniſſe, ſo daß die ganze Summe auf 140000 oder jährlich auf 70000 Pf. St. berechnet werden muß. Die Exporten in derſelben Zeit betrugen 9'539 alſo 45000 Pf. St. Alſo war die Aus- und Einfuhr dieſer einzigen Station faſt *eben ſo groß*, als der Handel der ganzen Weſtküſte von Afrika *vor* der Abſchaffung des Sclavenhandels.

Dieſes Wachsthum iſt von großer Bedeutung. In einem Lande, wo bisher keine Sicherheit der Freiheit und des Eigenthums war, konnte natürlich auch kein Handel, kein Abſatz der Waaren ſtattfinden. Dieß war der Fall vor dem Jahr 1808, als zuerſt die Gouvernements in England und Nordamerika den Sclavenhandel abſchafften, und er für Frankreich und Holland durch den Krieg vernichtet ward. Da auch 3 Jahre ſpäter die Portugieſen darin auf ihre eignen Colonien beſchränkt wurden, ſo blieb nur den Spaniern der Handel zu treiben übrig, der bis auf die Schleichhändler unter dieſer Flagge als unbedeutend angeſehen werden muß. Alſo, ſelbſt bei der immer noch *partialen* Abſchaffung hat dennoch das Steigen des Commerzes ſich in kurzer Zeit in ſo außerordentlicher Progreſſion gezeigt. Zu gleicher Zeit hat aber auch von Seiten der Franzoſen *) die Colonie am Senegal durch Plantationen ſo ſehr gewonnen, daß ſie die Weſtindiſchen Colonialwaaren wohl zu der Hälfte des Preiſes liefern werden, und dadurch nicht nur bald die Märkte von Europa ſondern auch die des Sudan mit ihren Bedürfniſſen verſehen können, woraus in kurzem eine neue Berührung des centralen Afrika mit dem Auslande hervorgehen wird.

---

*) Jackson Acc. of Timbuctu p. 228.

4. Das Reich Houſſa, Namen des Nigerſtroms, die Fellata Eroberer in Kaſchna, oder das Volk der Poulen.

Wie weit das Gebiet von Timbuctu gegenwärtig reiche, iſt uns ganz unbekannt; eine frühere ſehr ſonderbare Angabe iſt die, es gehe oſtwärts *) bis zum Bahar Sudan oder See von Sudan, deſſen anderes Ufer man nicht ſehen könne; jenſeit fange das Land der Weißen, auf deſſen Oſtufer, an, welche die Araber N'ſarrath (Nazarener, d. i. Chriſten) nennen. Aus dieſem Bahar Sudan fließe der Nil el Abid.

Auf jeden Fall iſt Kabra der Hafenort von Timbuctu, ſchon ſeit Anfang des 16. Jahrhunderts **), wie heute, von wo man weſtwärts nach Jinnie, oſtwärts nach Melli ſchifft; er iſt mehr Waarenmagazin und Stapelplatz ***) zum Umladen der Schiffe, als Stadt. Der Strom ſoll in der trocknen Jahrszeit hier mit einem Cameele durchſetzt werden können; zur naſſen Jahrszeit, wenn angeſchwollen, wird er ſehr gefährlich; Mahommed giebt ihm Schußbreite.

Der Strom wird hier nirgends, weder von Einheimiſchen noch von Fremden Niger genannt; dieſer Name iſt in ganz Afrika völlig unbekannt †), wird nirgends verſtanden, bei keinem einheimiſchen Volke, und ſollte daher, ſobald ſeine Kenntniß vollendet ſeyn wird, auch ganz aus den Karten verbannt werden, wohin er nur durch Edriſi und Leo Afric. gekommen iſt, die ſich den Europäern, zumal dem Plinius und Ptolemäus, accommodirten.

M. Park hörte ihn ſelbſt im Lande den Joliba nennen, welches nach Jackſon ††) kein Compoſitum etwa aus Joli-ba ſeyn ſoll, wie man glauben könnte, da Ba im Mandingo doch ſo viel als Fluß heißt. Dieß iſt derſelbe Name den er auch noch in Kaſchna †††) hat, nämlich Goulbi, Gulbi nach anderer Schreibart. Hadji Talubs ††††) Begleiter nannte ihn bei Timbuctu, Dan, Al Makriſi nennt ihn Demá-dem †††††); nach Mohammed ſoll er aber in der dortigen Landesſprache Iſſa ††††††) genannt werden, wie ihn auch ſchon d'Anville und ältere Autoren bezeichnet haben. Bei den Arabern, wie z. B. bei Ebn Batuta, heißt er ſchlechtweg Nil, und damals wie

*) Jackson Acc. of Marocco p. 297. **) Leo Afric. a. a. O. L. VII. fol. 251. ***) Capt. Lyon Narrative of Trav. a. a. O. p. 350. †) Jackson Acc. of Timb. p. 191. ††) Jackson Acc. of Timbuctu p. 479. †††) Hadji Hamet bei Ritchie p. 231. ††††) Hadji Talub p. 134. †††††) Langles Not. bei Horneman Voy. T. II. p. 258. ††††††) Mohammed bei Ritchie p. 231.

heute *) gilt er dort für **identiſch** mit dem Nil Aegyptens. Keineswegs heißt aber etwa **jeder** Fluß in Afrika Nil, ſondern nur **dieſe** beiden, ſind **einzig**, durch dieſen Namen ausgezeichnet vor allen andern **). Zum Unterſchied von jenem wird er von den Arabern **Nil Aſſudan** ***) (as iſt der Artikel), d. i. **Nil von Sudan** genannt, und jener dann **Nil Maſſr**, d. i. der Aegyptiſche Nil. Als der größte Strom heißt er bei den Arabern, **Nil el Kabir** (Nil el Kebir) d. i. der große Nil, und unter dieſem Namen beſchreibt Shabini auch ſeine Schiffahrt auf ihm von Kabra bis Houſſa, die einzige von der wir genauern Bericht haben. Alle frühern Berichte bei Hornemann, Beaufoy, Lucas, Jackſon, Park und andere ſind gegen dieſen nur ſehr unvollſtändig zu nennen.

Shabini fuhr auf einem großen Boote mit einem Maſt, mit Segel und Ruder von Timbuctu auf dem Jolibaſtrom ab; den Einſteigeort nennt er **Muſhgrilia** †); das Waſſer des Stroms war röthlich und gut; jeden Abend legte das Schiff bei, und in 8 bis 10 Tagen gelangte er ſo nach **Houſſa**. Die Gewalt des Stroms iſt nicht ſehr ſtark, denn die Rückfahrt bei gutem Wind, von Houſſa, geht eben ſo ſchnell als die Hinfahrt. Bei Windſtille wurde gerudert. Shabini ſahe auf dieſer Fahrt mehr Boote vorüberſchiffen als auf ſeiner Fahrt zwiſchen Roſette und Cairo, im Aegyptiſchen Nil. Dieſe Boote ſind wie die von Tetuan und Tangier, nur größer, von Planken mit Ribben, wie die Schiffe der Barbarei gezimmert, ſtatt Theer mit einer rothen Erdart kalfatert. Der Landweg von Timbuctu nach Houſſa dauert 5 Tage; dieſe Reiſe iſt aber koſtbarer als die Waſſerfahrt und daher weniger beſucht. Shabini landete in dem Hafen von Houſſa, von welchem die Stadt 12 Stunden oder 1½ Tagereiſen gegen Nord ab liegt. Seine Waaren wurden von hier wie alle andern auf Eſeln und Pferden fortgeſchafft, nicht auf Cameelen, von denen die dortigen Neger das Sprichwort haben: „Cameele ſind die Beſtien die uns in Sclaverei bringen.“

Der **Nil el Kabir** iſt hier breiter ††) als bei Jinnie und Kabra, dem Nil Aegyptens gleich.

Seine Ufer ſind mit Rohr bewachſen, ſehr niedrig, ſo daß ſie weit zur Fluthzeit von ihm überſchwemmt werden; in dem Monat Auguſt, eine Zeit, die vollkommen mit M. Parks Beobachtung zu Yamina †††) übereinſtimmt, und

---

*) Mohammed a. a. O. **) Jackson Acc. of T. p. 507. ***) Jackson Acc. of Timbuctu p. 487. †) Shabini p. 37. ††) Shabini p. 39. †††) M. Park Trav. bei Rennell p. 229. Edrisi ed. Hartmann p. 49.

mit Edriſi, ſteht ſein Waſſer am höchſten; dieſe Fluth dauert 10 Tage. Von dieſer hängt die Güte der Reißernte ab, und wenn der Strom hoch ſteht, haben die Brunnen des Landes das beſte Waſſer, natürlich wegen des Seitendrucks, wie beim Nil. Jedermann ſagte dort, dieſer Nil ergieße ſich in einen großen Salzſee oder in den Ocean, aber Zuſtröme hat er hier nicht.

Was wir durch Parks letzte Fahrt über dieſe Stromesſtrecke, nach ſeinem Tode bei Bouſſa, erfahren haben, iſt oben angezeigt. Shabini ſagt nichts von jenen gefahrvollen Stromſchnellen, die jenem den Untergang gebracht haben ſollen.

Das Uferland nach Houſſa hin, iſt reich bebauter Boden, voll Dörfer, deſſen Bewohner den Fremden als Gaſtfreund empfangen, und für ihn ihr eignes Zelt verlaſſen um in des Nachbars Haus zu gehen.

Houſſa *) die Stadt, an deren Daſeyn man früher gezweifelt hat, liegt O. S. O. von Timbuctu, iſt weit größer als jene Stadt; Shabini lebte dort 2 Jahr und ſahe ſie nie ganz; Kairo iſt nach ihm $\frac{1}{3}$ größer als Houſſa. Sie hat keine Stadtmauern, die Straßen ſind unregelmäßig wie in Fez und Marocco, die Häuſer denen in Timbuctu ähnlich, ſchwarz gemahlt mit flachen Dächern. Die Citadelle oder der Palaſt hat über 2 Stunden im Umfang, mit vielen Thoren und Wachen.

Der König wird dort gewählt; auch er erwählt ſeinen Rath der Weisheit, aus mehrern Hunderten, nicht nach Rang. Er regiert despotiſch; im Uebrigen ſtimmt Vieles mit Timbuctu überein. Doch ſind hier eigne Richter, die alle Streitigkeiten wegen der Ländereien, ihrer Größe, Lage und Grenzen ſchlichten; ſie haben alles genau darüber aufgeſchrieben (wie einſt im alten Aegyptenlande!) in der Landesſprache **), deren Schreibart aber ſehr verſchieden iſt von der Arabiſchen. Sie ſchreiben von der Rechten zur Linken wie auch in Timbuctu, aber Shabini konnte nichts davon verſtehen. (Sollte es ein Reſt alter Puniſcher oder Karthagiſcher Sprache ſeyn, von welcher Biſchof Münter, ſelbſt bei den Negern auf der Goldküſte, in ihren Namen noch Spuren vorgefunden hat ***); vergl. auch oben Anm. 1. S. 327. Sollten die Römer, dieſen Spuren folgend, unter Cornelius Balbus Anführung, im Beſitz Karthagiſcher Itinerarien, gerade darum auf dieſem kürzeſten Wege über Gadames, Fezzan, Tabu, vielleicht bis Caſhna vorgedrungen ſeyn, ſo daß daher Plinius ſeine Kenntniſſe und ſeine be-

*) Shabini p. 41. **) Shabini p. 43. ***) Hebräiſche Namen auf der Goldküſte in Fundgruben des Orients. IV. H. 3.

ſtimmte Ausſage vom Niger ſchöpfte: Nigri fluvio eadem natura quae Nilo *).

Die Einwohner von Houſſa ſind ſehr groß, gleichen ſonſt den Timbuctuern; zeichnen ſich aber, wenn ſie das Schickſal als Sclaven in die Länder der Araber führt **), ganz beſonders durch ein edleres offenes Aeußere, durch Fleiß, Scharfſinn und Geiſtesfähigkeiten aus; ihre Naſe iſt mehr prominirend als bei andern Negern, ihr Auge ſchwarz, ausdrucksvoll. Der König von Houſſa iſt ein Schwarzer.

Seine Einkünfte beſtehen in 2 Procent alles Landesertrages, ſind nach Art, wie in Timbuctu, nur ungeheuer groß. Die fremden Kaufleute bezahlen gar keine Abgaben, und die Houſſaer halten dafür, daß man ihnen eher noch Vortheile verſchaffen ſolle. Der König ſoll bis 70000 Mann Reiterei, und 100000 Fußvolk ſtellen, mit Feuergewehr, das im Lande gemacht iſt. Der Aberglaube an Zauberei herrſcht in Houſſa, wie am weſtlichen Niger, zumal der an Beſeſſene.

Der Handel gleicht hier dem von Timbuctu; hier ſind viele Agenten und Kaufleute aus Timbu (ob von der Fulahterraſſe im Weſten?), von Bornu, Moſchu (?) und India (?). Aus Bengala (ob Bengalen?) erhalten ſie da ihre Baumwalle.

Elfenbein, Tibbar oder Goldſtaub und Sclaven ſind Hauptproducte.

Tibbar ***) wird 3 bis 4 geogr. Meilen (16 miles) fern von der Stadt im Sande gefunden, wo keine Berge ſind, ſondern nur Ebene ohne Sand, bedeckt mit einer dunkelbraunen Erde. Jedermann iſt es erlaubt wie am obern Gambia (ſ. oben S. 372) da Gold zu holen. Man läßt die Erde durch Cameele herbeibringen, denen man Leder gegen die Biſſe der Schlangen umbindet, und übergiebt die Erde dann denen, die für ein Geringes das Gold daraus ſchlemmen. Sclaven werden in Houſſa viele gehalten und verhandelt. Der König darf keinen ſeiner Unterthanen zum Sclaven machen; aber ſie kommen nach Houſſa von Bornu, Bambarra, Jinnie, Beni Killeb (d. i. von den Söhnen der Hunde) und von den Beni Ari (d. i. von den Söhnen der Nackten), die mehrſten ſind Kriegsgefangene, viele von der Straße geraubt, als Kinder geſtohlen, ein dort ſehr allgemeines, obwohl von den Geſetzen hart verpöntes Gewerbe. Der Umfang des Reiches Houſſa ſoll nach Sha-

*) Plin. Hist. Nat. V. c. 5—9, und Rennell App. bei Park Trav. p. XVI. **) Jackson Acc. of Marocco p. 292. ***) Shabini p. 47.

bini *) jenſeit Timbuctu gehen, und an der Nordſeite des Nil el Kabir ſehr groß ſeyn; er meint 25 Tagereiſen im Umfang. Timbuctu und Afnu (ſ. unten) zwei Königreiche ſind ihm unterworfen; da werden in beiden keine Sclaven gemacht; bei Afnu nennt Shabini auch das Reich Darfnil, als Nachbarländer von Houſſa aber Bambarra, Timbu, Moſchu, Jinnie, welche alle von Negern bewohnt werden.

Im Oſten von Houſſa liegt Kaſchna, ein großes Reich. Ueber dieſe Gegenden im weitern Oſten von Timbuctu und Houſſa bis Kaſchna, herrſcht unter den Mauriſchen Handelsleuten, die ſonſt im übrigen centralen Afrika ſehr bewandert ſind, gegenwärtig eine große Unwiſſenheit, denn durchaus nur unbeſtimmte Sagen ſind uns darüber aus dem Maghreb zugekommen. Die Löſung dieſer Sonderbarkeit geben Ritchies und Burkhardts neueſte Berichte **).

Unter den Negerſtämmen dieſes centralen Afrikas, in welchem einſt civiliſirte Reiche bei den Arabiſchen Autoren ähnlich denen in Houſſa und Timbuctu genannt wurden, zeichnet ſich beſonders der große Stamm der Felleta aus, von denen diejenigen, in der Nachbarſchaft von Bornu ſich Muſelmänner nennen, indeß andere Horden derſelben Heiden geblieben ſind. Dieſe Felleta ſcheinen im ganzen Sudan ſeit geraumer Zeit ſehr mächtig geworden zu ſeyn, und haben ſich erſt ſeit einiger Zeit (wie etwa Nuba und Galla ihre öſtlichen Nachbarn, ſ. S. 228 und 254), durch das ganze mittlere Continent verbreitet. Burckhardt ſahe einen derſelben als Pilger in Mecka, der ihm ſagte, daß er ſein Standlager in Timbuctu habe. Es ſind meiſtentheils Reiterſchaaren (ihr Herkommen alſo wohl ſicher vom gebirgigern Hochlande, wo Pferde, wie in Habeſch und Bornu ***) in Menge vorhanden, im heißen Tieflande des Sudan aber allgemein Seltenheiten ſind) mit Pfeil und Bogen fechtend; die Bogen ſind kurz und von Eiſen, die Pfeile vergiftet, ſo daß die kleinſte Wunde den Tod bringt; ſie ſelbſt haben ein Gegengift.

Dieſe Fellata haben Bornu und Kaſchna (Cassina, Casena eins der 15 Negerreiche bei Leo Afric.) bekriegt, geplündert, Kaſchna vor etwa 10 Jahren halb zerſtört und alle umliegenden Länder ſind gegenwärtig, nach Hadji Hamets ††) Ausſage, der ſelbſt aus Bornu gebürtig, dem

---

*) Shabini p. 52. **) Hadji Hamet bei Ritchie p. 231, 254. Burkhardt Trav. App. Nr. II. p. 486. und Nr. I. p. 477. ***) Sherif Imhammed in Proceed. T. I. p. 132. †) Leo Afric. l. I. fol. 4 a., 255 b. ††) a. a. O.

Fellataoberhaupte unterworfen, dem Bello, Sohn des Hatman Danfodio, der als ein Afrikaniſcher Bonaparte, gleichzeitig mit ihm, dieſen ganzen Theil des centralen Afrika mit Krieg überzog. Bello's Reſidenz iſt gegenwärtig in Kaſchna, und wir vermuthen, daß jener athletiſche Mann aus Kaſſina *) der wie ein Mahomedaner mit Arabiſchen Amuleten in Silber und Gold behangen, in dem Heere des Königs der Aſhanti gegen die Fanti, an der Goldküſte, diente (ſ. oben S. 325) einer der flüchtigen Prinzen von Kaſchna geweſen, der mit ſeiner Parthei Schutz und Aufnahme am Hofe in Cumaſſie gefunden. Hierdurch klären ſich manche Nachrichten auf, welche die Britten aus der Aſhantireſidenz über das centrale Afrika erhalten und durch Bowdich uns mitgetheilt haben; wir kennen hierdurch die Urſache der nähern Verbindung dieſes Staats mit der unterdrückten Parthei des Sudans, durch welche der Weg durch das centrale Afrika gebahnt iſt. Genauere Nachrichten über dieſe Felleta fehlen uns zur Zeit noch, wir vermuthen aber, daß ſie mit den oben genannten Fulah, Phelleta, Phalatija, gleichen Urſprungs ſind (ſ. oben S. 349), und aus einem gemeinſamen, vielleicht nur ſecundairen, Vaterlande des höhern Gebirgslandes herſtammen, welches ſie bei einer frühern Verdrängung aus dem Norden Garamantias oder Gaetuliens gaſtlich aufgenommen hatte. Bis jetzt haben wir nur von ihrem cultivirteſten Theile der auf dem Hochlande Timbo bekannt ward umſtändlichere Nachrichten gehört; der ganze Völkerſtamm muß aber wohl eine Hauptmaſſe des centralen Hochafrika bilden.

Vermuthlich ſind von ihnen, als den Feinden der Mohammedaner des Sudans, manche abentheuerliche Sagen verbreitet; dahin rechnen wir auch dieſe nach Mauriſcher Erzählung: im Gebiete zwiſchen Timbuctu und Caſchna, welches Beb Houſſa d. i. Thor von Houſſa heißt (ſollte dieß der Gebirgspaß am Niger bei Bouſſa ſeyn, wo M. Park umkam?), lebt ein Volk mit eigner Sprache **), das die Araber den Engländern, wegen des Geziſchels der Worte, das wie Vögelſtimmen laute, vergleichen. Sie reiten auf Sätteln wie die Engländer und tragen geräderte Sporn, Turbane, fechten nur im Zweikampf, ſind Zauberer u. ſ. w. Dieſe Felleta, Fulah, Folgier, auf deren Reiterſchaaren dieß Mährchen ſich beziehen mag, ſind unſtreitig daſſelbe Volk, welches M. Parks Schiff auf ſeiner Nigerfahrt ſo feindlich mit Lanzen und Pfeilſchüſſen verfolgte und

*) Bowdich Miſsion p. 158. **) Jackson Acc. of Marocco p. 308.

von Amadi Fatuma und Iſaaco Poulen *) genannt ward. Wirklich ſoll, nach Iſaacos Ausſage, der König von Sego welchem die Verunglückung Parks berichtet wurde, dieſe als einen Vorwand gegen ſeine natürlichen Feinde, die Poulen **) ergriffen haben ſie mit einem Kriege zu überziehen, um den Tod des Weißen an ihnen zu rächen. Doch ſoll er, nach 4 Monat Krieg gegen ſie, ihrer Uebermacht weichend, nach Bambarra zurückgekehrt ſeyn. Vermuthlich iſt eben dieß das Volk, welches M. Park in ſeinem letzten Briefe an Joſ. Banks, den Mauren ähnlich an Farbe, und Surka, Mahinga, Tuarik nannte, vor deſſen Wurfſpießen er ſich ein Zelt auf ſeinem Fahrzeuge errichte.

Von dieſen Poulen oder Phelleta, welche demnach, durch das ganze centrale Afrika ſich ausgebreitet haben, theilt Mollien, der ihnen am Senegal, Gambia und Rio Grande beſonders häufig begegnete, folgende Bemerkungen mit, welche hier beachtet zu werden verdienen, als Beitrag zur Geſchichte dieſes merkwürdigen Volkes, deſſen Herkommen uns noch ſo unbekannt iſt.

Die Poulen oder Fulahs in Timbo, ſtehn in genauem Verkehr mit Sego und Timbuctu (vergl. oben S. 346 u. S. 455); auch mit andern Ländern des centralen Afrika, die andern Handelsleuten wenig bekannt ſind ***). Daß ſie, wie die Bewohner von Timbuctu, daſſelbe Vorrecht genießen, nicht zu Sclaven gemacht zu werden, und großes Anſehn dort einſt hatten, ward oben ſchon berührt, ſo wie ihre alte Freundſchaft mit den Mandingos. Sollte der ähnliche Klang beider Hauptſtädte, Timbu und Timbuctu, einen verwandten Urſprung anzeigen? Die Einwohner von Bondu ſind, nach Mollien, auch Poulen; dieß ſoll nach Durand ****) ſogar ihre eigentliche Heimath ſeyn, ſo wie auch das gebirgige Ländchen Fulah-du, am obern Senegal; wogegen aber ſchon Rennell Zweifel erregte †) und wohl mit Recht, da ihre Ausbreitung durch das centrale Afrika zu groß iſt, um ſie aus einem ſo kleinen Alpenlande herzuleiten.

Mollien erzählt ††), über ihr Herkommen laſſe ſich nichts Gewiſſes ausmachen, aber es ſey Sage, daß ſie einſt die fruchtbaren Gegenden Nordafrikas, des alten Numidiens bewohnt hätten, als Zeltbewohner, und das Land neben ihnen die Joloffen. Beide ſeyen aber durch die Ankunft der Saracenen mit ihren Cameel- und Pferdeheer-

---

*) Park Journ. p. 209. **) Ebend. S. 216. ***) Mollien Reiſe. S. 334, 330, 197. ****) Durand Voy. II. p. 134. †) Rennell Append. zu Park Trav. p. LXXXVIII. ††) Mollien Reiſe S. 159, 78, 94.

den verdrängt worden, auf die Südſeite des Senegal und gegen Südoſt, alſo zum Niger oder jenſeit deſſelben, wo ſie andre Völker verdrängt, vorzüglich die Serreres, und die Reiche Baol und Sin geſtiftet hätten (ob daher vielleicht das Puniſche Bala und das Aſiatiſche Jin? beides an Sonnendienſt und dämoniſchen Cultus erinnernd, in den älteſten Namen von Jinnie, Jin-bala, Zimbala u. a. m.). Als die Mauren ſpäter ihnen nachgerückt, hätten ſich die Poulen am Senegal zur Annahme des Jslams und zur Zahlung eines Tributs an Hirſe verſtanden, den ſie noch heute entrichten. Aber eben hier haben ſie ſich nur in den Gebirgsländern ſelbſtſtändig erhalten; denn zwiſchen den Hauptſtrömen ſind ſie in viele ſchwache Gruppen allmählich ſehr zerſtreut, zum Theil ganz aufgerieben, und mit den Negern vermiſcht worden, oder leben noch iſolirt in einem herabgeſunkenen Zuſtande, als Hirten im größten Haß gegen alle Muhammedaner. Zu dieſen gehören auch die Laobés*), ein zigeunerartiges Volk, das zwiſchen den Joloffen zerſtreut, unſtät umherzieht, ohne Grundeigenthum iſt, nur Eſel, Geld und etwas Geräth hat. Sie ſind Götzendiener, ſprechen die Pouleſprache, ſind Wahrſager, und verfertigen hölzerne Gefäße, Mörſer u. dgl.; ſind häuslich, unrein und bewohnen die Dickichte.

Was dieſe Einwanderung der Poulen vom Norden oder vermuthlich von N. O. her, zu begünſtigen ſcheint, iſt die Verſchiedenheit ihres Schlages von dem der Neger, deren Vermiſchung mit ihnen, theils ſeit ihrer erſten Eroberung der Negerländer, theils ſeit den Kriegen aus der Mitte des 16. Jahrhunderts (die wir oben berührt haben, S. 348), wenn nicht ſchon früher, eben dieſen Unterſchied durchaus noch nicht hat verwiſchen können. Wie wir ſie oben geſchildert, ſo bezeichnet ſie auch Mollien, nicht ſchwarz ſondern kupferfarbig, nicht die Negerphyſiognomie habend, ſondern eine der Europäiſchen näherſtehende, nicht mit kurzem Wollhaar, ſondern mit langem krauſem Haare. Es zeichnet ſie der nationelle Geiſt ſehr vortheilhaft vor den Negern aus, daß auch die ärmſten gegen einander nie zu Verräthern werden, und ſich wie jene nie als Sclaven verkauften, oder Glieder ihrer Familie. Sie ſind noch im Beſitz mancher Kunſtarbeiten und Gewerbe, zumal in Eiſen und Kupfer und Webereien, die wohl einer ältern Tradition angehören möchten. Auch erfuhr er am Rio Grande, daß dieſe Poulen, ebenfalls, in die weiter öſtlich gelegenen Gegenden des Sudan **) eindrangen, und gegenwärtig die Reiche Maſſina (im N. von Bambarra,

*) Mollien Reiſe S. 84. **) Mollien Reiſe S. 169.

im Weſt vom Dibbieſee) und mehrere Länder im Oſten von Timbuctu, nebſt Kaſſun (ob Kasna? Kaſhna) inne haben ſollten, auch Ouaſſelon, Sangarari, Bondu und Futa d'Jallon. Aber, an den mehrſten Orten mit Negern vermiſcht, habe ſich ihr Stamm, nur ſelten rein erhalten; ja die Kupferfarbigen unter ihnen wurden gegenwärtig, obwohl von reinerem Geſchlechte, von den Schwarzen, alſo den mit Negern vermiſchten, für die ſchlechtern gehalten und verachtet. Noch haben wir keine nähere Beſchreibung ihrer Stammesverwandten, der ſiegreichen Felleta in Kaſchna erhalten, die von ihren Feinden natürlich nur als rohe Barbaren geſchildert werden; wir vermuthen jedoch, daß ſie eben dieſer Schilderung des Körperbaues entſprechen werden, da ſie in der That das Mittelglied zwiſchen den Bewohnern von Bornu, den Tuarik's, den Habeſſiniern und den Somaulis (oben S. 166) zu ſeyn ſcheinen, im Gegenſatz der Neger im Süden und der hellfarbigen Völkerſtämme im Norden.

5. Sidi Hamet's Caravanenreiſe nach Waſſenah am großen Strome Timbuctus gegen Südoſten. Ein Fragment.

Die Berichte der Augenzeugen, welche als authentiſch angeſehen werden können, enthalten im Oſten der bis hieher betrachteten Landſchaften von Houſſa, keine genauen Angaben mehr, die aus eigner Anſchauung hervorgegangen wären; ſondern nur ganz allgemeine Ausſagen, daß eben im Oſten von hier, dieſe und jene Ortſchaften, Reiche, Flüſſe, Seen u. ſ. w. gelegen ſeyen. Von hier an beginnt alſo nach unſerm gegenwärtigen Standpuncte der Erdkunde, gegen Oſten, das Land der Hypotheſen, die terra incognita, wie ſie noch vor wenig Jahrzehenden mit dem obern Senegal und Gambia begann. Von hier haben wir nur noch bloße Ausſagen, oder umſtändlichere Erkundigungen, die uns nun aber meiſtentheils aus öſtlichen Quellen zukommen, mit den wenigen Ausſagen die bisher meiſtens vom Weſten kamen, zu combiniren, und das Wahrſcheinlichſte über den weitern, untern Lauf des ſogenannten Nigerſtroms kürzlich hypothetiſch hervorzuheben. Vorher aber bleibt uns noch ein einziger, vollſtändigerer Bericht übrig, nämlich die Reiſe Sidi Hamet's nach Waſſenah, längs dem Nigerſtrom, der, wie wir bald ſehen werden, uns nicht nach dem Oſten ſondern nach Südoſten führt, aber nur bis jetzt noch als ein Fragment, ohne Verbindung mit ſeinen Umgebungen angeführt werden kann, das künftig wohl ſeine Aufklärung finden wird.

Die große Caravane des Schegar von Timbuctu, unter Anführung Sidi Hamet's Bruder, Shelban, und von

von erſterm begleitet, die beide nie von dem Orte Waſſenah gehört hatten, zog 2 Stunden von Timbuctu, ſüdwärts, zum Jolibaſtrom, den Sidi Hamet immer Zolibib*) nennt. Von da, 6 Tagereiſen in ebener Fläche, ſein Ufer immer zur rechten Hand habend, nach S. O., zur kleinen Stadt Bimbinah, wo ein vorliegender Berg den Zolibib noch mehr gegen S. O. drängte. Die Caravane verließ nun den Strom, und zog mehr gegen S. durch waldiges Gebirgsland, erreichte aber nach 15 Tagen wieder den Strom, wo ein feindliches Negervolk ſaß das aber in Freundſchaft ſtand mit dem Könige von Waſſenah. Sie waren zu ſchwach um Widerſtand zu leiſten, und gaben 20 Ochſen. Jenſeit des breiten Stroms waren noch andere Haufen bewaffneter Neger und 2 Städte gelegen. In die Identität dieſes Stromes mit dem Joliba, ſetzt Sidi Hamet gar keinen Zweifel; es könnte hierin freilich ein Irrthum vorhanden ſeyn, den wir aber nicht zu prüfen im Stande ſind. Auch dieſen großen Strom nennt der Araber Zolibib; er ſtrömt hier gegen S. O.; drei Tage zog die Caravane an ſeinen Ufern hin und hatte dann, wegen ſeiner Steilufer, eine hohe Gebirgspaſſage 6 Tage lang zu überſteigen, auf welcher man eine ſehr große Gebirgskette im Weſt erblickte. Es wäre unmöglich geweſen an den ſteilen Bergwänden am Stromufer hindurchzugehen; beim Herabſteigen von den Höhen führte der Weg wieder zu einem ſehr engen Uferbette, voll Felſen, durch welche der Strom furchtbar hindurchrauſchte. Von hier an aber führte ein bequemer Weg gegen S. O. und O.; 12 Tagereiſen verließ man das Gebirge, den großen Strom immer zur Rechten behaltend, dem viele ſehr tiefe und breite Zuflüſſe zueilten. Er war voll Canoes, beſchifft, und auf ſeiner Weſtſeite ſahe man ſehr deutlich hohe Gebirge. An einer Ueberfahrt hielt die Caravane 5 Tageraſten, und brauchte dann längs dem Strome wiederum 15 Tagereiſen bis zur Stadt Waſſenah.

Hier wurde die Caravane freundſchaftlich empfangen, in die Umwallung der Stadt in einem umhegten Quartiere aufgenommen, und verweilte hier 2 Monat um Sclaven, Gold und Elfenbein zur Rückfracht einzuſammeln.

Dieſe Stadt Waſſenah**) liegt zwiſchen hohen Gebirgen am Strome, der jenſeit derſelben faſt gegen Süden ſtrömt und ſo breit iſt, daß man kaum die Ueberfahrenden am jenſeitigen Ufer erkennen kann. Die Timbuctuer nannten ihn Zolibib, die von Waſſenah aber Zadi (wie der Zaire Enzaddi ſ. oben S. 271, 282 und 286).

*) Sidi Hamet p. 370. **) Sidi Hamet p. 372.

Die Stadtmauern ſind aus Steinen übereinander, ohne Mörtel, ohne Cement, gelegt, nach Art des Verbandes wie die in der Marokkaniſchen Provinz Haha. Sie ſind ſehr dick, höher und ſtärker als die in Timbuctu (vergl. oben S. 141.), man braucht einen ganzen Tag ſie zu umgehen, und ſie bilden ein Viereck, auf jeder Seite mit einem Thore. Alles Land umher iſt wohl angebaut mit Gerſte, Korn, Reiß; umher wuchſen Bäume den Dattelpalmen ähnlich, aber mit einer kopfgroßen Frucht die einen weißen Saft enthielt (ob die Cocospalme?). Hier fanden ſich im Ueberfluß Ochſen, Kühe, Eſel, aber keine Cameele, keine Pferde, keine Schafe und Ziegen, dagegen Federvieh in Menge.

Von den Negern erhielt die Caravane ſehr viel Korn, Reiß, Weitzen, Milch, Fleiſch; Sidi Hamet konnte aber nicht mit ihnen ſprechen. Faſt jeden Tag regnete es während des dortigen Aufenthaltes (März und April; die Regenzeit am Congofluß fällt vom November bis Januar *) an der Guineaküſte mit dieſer zu gleicher Zeit).

Waſſenah hat, nach Sidi Hamets Schätzung, doppelt ſo viel Einwohner als Timbuctu, und umher liegen ganz in der Nähe am Ufer eine Menge von Städten und Ortſchaften. Die Einwohner ſind keine Muſelmänner, ſie beten den Mond an, ſchreiben nicht, ſind ſehr gaſtfrei, dem Tanz und Geſange ergeben. Sie fangen viele Fiſche im Strome, in dem ſich auch viel Crocodile befinden; ihre Canoes ſind hohle Bäume die 15 bis 20 Mann halten.

Von der Caravane wurden nur, zu gleicher Zeit, immer je 20 in die Stadt gelaſſen, welche jeden Abend zurückkehren mußten. Der König ſelbſt bewohnte einen quadratiſch gebauten Steinpalaſt, hatte 150 Weiber und 10000 Sclaven; er war in ein weißes Hemd in orange Beinkleidern, nach Matroſenart, gekleidet, mit Goldketten behängt und mit ſchimmernden Steinen und Muſcheln. Er führt den Titel Olibu (Olaeboo); d. h. der gute Sultan, und reitet auf einem ſehr großen Thiere dort genannt Ilfemont (Elephant), welches die großen Zähne liefert; ſtromab ſollen ſie in Menge ſeyn. Den König umgiebt eine zahlreiche Negergarde.

Von dem Bruder des Königs erfuhr Sidi Hamet **), daß er in wenigen Tagen, mit 60 Booten und 500 Sclaclaven, den Strom hinabfahren werde; erſt nach S., dann nach W., zu einem großen Waſſer, wo ein helles Volk auf großen Schiffen mit großen Kanonen die Sclaven kaufe, für Flinten, Pulver, Taback. Er meynte nach 3 Monat

---

*) Tuckey Narr. p. 201. Meredith Acc. p. 4. **) Sidi Hamet p. 377.

und 20 Tagen werde er zurückkehren mit Reichthum beladen; auch ſahe Sidi Hamet viele Leute, welche dieſe Reiſe den Strom hinab ſchon gemacht hatten.

Hier alſo, wenn dieſer Bericht in allem ſeine Richtigkeit hat, die erſte Nachricht vom Ausfluß des Niger in den Ocean, ob im Guineameerbuſen oder durch den Congofluß, oder durch beide (ſ. oben S. 295) bleibt unausgemacht. Die Identität des Waſſenahſtroms mit dem Strom von Timbuctu iſt, wenigſtens im Bericht angenommen; der Name Zolibib beſtätigt ſie nach Parks Joliba, und ſelbſt der Negername Zadi, den im untern Laufe auch Hornemann und Tſchadi, Tſchad, Hadji Hamet angeben *). Sidi Hamet kehrte auf gleichem Wege in 3 Monat nach Timbuctu zurück.

Der mittlere und öſtliche Sudan am untern Laufe des Nigerſtroms.

§. 22.

Erläuterung 3. Bornu, Kaſchna, Wangara, Bahar Sudan; Unterſcheidung der Ströme von Timbuctu, von Kaſchna, von Bornu und von Waſſenah, oder der weſtliche (Iſſa, Joliba) nördliche (Gülbi) öſtliche (Tſchadi) und ſüdliche (Zadi) Nigerſtrom.

Vom 20. Gr. bis zum 45. Gr. O. L. von Ferroe, oder von Houſſa bis etwa zum 27. Gr. O. L. v. Greenw., nämlich etwa bis zum Meridian von Kobbe in Darfur, bis wohin vom Oſten her Browne als Beobachter vorgedrungen war, bleibt das Gebiet des centralen Afrika übrig, innerhalb deſſen der weitere Lauf des großen Stromes im Binnenlande, bis jetzt, noch immer hypothetiſch geblieben iſt. Wir können hier auf dem ſehr weiten Felde der Vermuthungen nur die einzelnen Nachrichten, wie ſie von verſchiedenen Seiten her uns zugekommen ſind, aufführen, ſie bis zum Wahrſcheinlichen combiniren, und die verſchiedenen Meinungen angeben und entwickeln wie und aus welchen Gründen dieſe ſowohl von Einheimiſchen als von Fremden in alter und neueſter Zeit gehegt worden ſind. Der Vorbereitungen zur Erklärung dieſes geographiſchen Problems ſind ſchon ſo viele gemacht, daß eine Löſung deſſelben in der That bald zu erwarten ſteht, alle neuen Hypotheſen aber überflüſſig erſcheinen.

---

*) Hornemann p. 201. Hadji Hamet bei Ritchie p. 231. Murray Acc. I. p. 502.

In der Mitte des centralen Afrika liegt ein Reich **Bornu**, das ſeit älterer Zeit bis heute als das einzige bekannt iſt, bis zu welchem authentiſche Augenzeugen vorgedrungen; alle andern umherliegenden Landſchaften ſind größtentheils nur von dieſem aus für uns erkundet worden; es bildet alſo dieſes, gewiſſermaßen, noch den einzigen lichten Punct in dieſem geographiſchen Dunkel, von welchem aus einige Hellung auch auf die Nachbarſchaft fällt. Von ihm wollen wir daher die etwas verwickelte Unterſuchung beginnen und den Gegenſtand ins Licht zu ſetzen ſuchen.

Der Tſhadi oder der Große Strom und die Bahars im Weſt und Oſt von Bornu.

Alle Nachrichten ſtimmen darin überein, daß im Innern von Bornu ein **großer Süßwaſſerſee** *) liege, an deſſen Weſtſeite **Birney** erbaut iſt. Die Länge dieſes Sees wird verſchieden, von 4 bis 15 Tagereiſen angegeben, viele ſtrömende Waſſer gießen ſich hinein; er iſt voll Inſeln und heißt Nou, daher das Land umher Bor=Nou. An ſeinem Oſtufer wohnen Götzendiener, davon die zahlreichſten Boey heißen.

Birney iſt nicht der eigne Name der Stadt, ſondern es bezeichnet nur die **Hauptſtadt** des Landes in der Bornuſprache **), daher ſie ebenfalls Bornu heißt; nach Hadji Hamet, einem eingebornen Fürſten von Bornu, iſt Cairo in Aegypten nicht ſo groß wie Bornu; um von einem Thore der Stadt zum andern zu gehen, meynt er, brauche man die Zeit vom Morgen zum Abend. Der große Strom, der im S.O. eine halbe Tagereiſe von dieſer Stadt vorüberfließt, ſey der **Kamadku** (nämlich der Niger); dieſes iſt aber in der Bornuſprache ***) das Appellativ eines großen Stromes überhaupt; und dieſer Name ſteht ſchon auf Fadens Karte von Afrika. Dagegen ſagte ein anderer Bewohner von Bornu, er heiße Tſad †) (Zadi bei Waſſenah, ſ. oben S. 481, **Zad** bei Hornemann ††), Tſhadi bei Hadji Hamet), und ſchwelle zu gleicher Zeit an wie der Nil in Aegypten; ja er überſchwemme, nach Hornemann 2 bis 8 Stunden breit, das ganze Land. Er läugnete dagegen das Daſeyn jenes großen Sees. Zu dieſer Ueberſchwemmungszeit werde eine reichgekleidete Sclavin, eine Jungfrau, jährlich, auf Befehl des Königs in den Strom geſtürzt mit

---

*) J. L. Burckhardt Travels in Nubia. Lond. 1819. 4. Append. I. p. 447. **) Hadji Hamet p. 231. ***) Vocabularies of the Borgo and Bornou Lang. bei Burckhardt Trav. p. 491. †) Burckhardt Trav. App. II. p. 489. ††) Hornemann Voy. ed. Langles Vol. I. p. 164.

großer Feyerlichkeit, und durch dieſes Flußopfer (wie einſt im Nil Aegyptens) werde die Stadt vor Zerſtörung geſchützt. Hadji Hamet nannte die Stadt an dem Strome ſelbſt, wo dieß geſchehe, Gambaru; hier ſtänden noch Trümmer von Caſtellen und Häuſern, von Chriſten erbaut, die nach der Sage dort einſt vor langer Zeit gelebt haben ſollen. Man grabe da viele Kupfermünzen aus. (de Lisle auf ſeiner Karte von Afrika für Louis XIV. A. 1700, nennt den Nigerſtrom ſchon Gambaru; er mußte alſo gute Quellen benutzen). Bevor aber dieſer Tſad an Gambaru vorüber, durch Bornu komme, ſey er vorher durch das Land Sudan geſtrömt. Woher aber die Quelle dieſes Stroms komme, ſey unbekannt; gegen Oſt von Bornu fließe der Fluß Shary in ihn ein. Seetzen hörte zu Alexandria in Aegypten von einem Pilger aus Burnu (Ber Noh bei Seetzen) daß der Strom bei dieſer Stadt ſo groß als der Aegyptiſche Nil und von großen Schiffen befahren werde die Seegel und Steuer hätten.

Hadji Hamet *) weiß jedoch aus eigner Erfahrung, daß 12 Tagereiſen im W. von Bornu, dicht am Fluß Tſhadi, die Stadt Gano liege, und 5 Tagereiſen von dieſer im W. liege Kaſhna, wo derſelbe Strom ſo breit iſt als vom Thore von Tripoli bis zum Strande ($\frac{1}{3}$ Engl. mile); da heiße er Gülbi (Joliba ſ. oben).

Im Weſten dieſes Ortes ſeyen die Stationen gegen Timbuctu hin, deſſen Entfernung er 28 Tagereiſen weit ſchätzte: Goobur (wohl Guber bei Leo Afr.), Zamfara, Nyffe, Zegzeg, Melli (Mali bei Ebn Batuta), zu deſſen Gebiet einſt Timbuctu gehörte. Die Entfernungen waren ihm unbekannt; aber bey Nyffe liege ein großer See ſüßen Waſſers. Aus dieſem fließe der Tſhadi bis nach Aegypten, ob aber der Strom von Timbuctu her, auch in dieſen See von Nyffe ſich ergieße, ſey ihm unbekannt.

Dieſe Angaben, welche aus dem Munde eines angeſehenen und einſichtsvollen Bewohners von Bornu hervorgehen, der dieſe Gegend ſelbſt bereiſet und darüber Ritchie Bericht erſtattet hat, ſtimmen vollkommen mit Burkhardts Berichten die er im Oſten ſammelte überein, und keiner der andern glaubwürdigen Berichte widerſpricht ihnen **).

Burckhardt hat, nach ſeinen ſehr genauen Erkundigungen, eine Reiſeroute von Borgo (eine Landſchaft im Oſt von Bornu am Bahr el Ghazel) über Bagherme nach Fezzan (gegen N. W.) mitgetheilt, aus welcher augen=

---

*) Hadji Hamet p. 231. **) Quarterly Review 1820. May. p. 234.

ſcheinlich hervorgeht, daß die Reiche Bagherme und Bornu im Weſten *) dieſes Weges bleiben, und nicht gegen Norden liegen, wie ſie bisher auf allen Karten Afrikas, ſeit Rennell und Arrowſmith verzeichnet waren. Bornu kommt alſo, nach allen andern Erkundigungen Burckhardts in Afrika, viel weiter im Weſten, und zwar gerade im Süden von Fezzan zu ſtehen, was auch mit Hornemann und Ritchies Berichten übereinſtimmt.

Auf allen Karten muß alſo erſt dieſe Berichtigung der Zeichnung vorgenommen werden, nach welcher wir, mit Ritchies Angabe, die Hauptſtadt von Bornu etwa unter 16 Gr. N. Br. und 16 Gr. O. L. v. Greenw. ſetzen. Kanem aber etwa unter 18 Gr. 11 Min. N. Br. und 17 Gr. bis 18 Gr. O. L. v. Greenw. **).

Das Land im Weſten von dieſem Bornu iſt es nun, welches von den Negern ſelbſt (auch ſchon im Weſt von Bagherme) bis Timbuctu, das Land Sudan ***) im eigentlichen Sinne genannt wird, und daher auch der große See bei Nyffe, der Bahar Sudan, d. i. das große Waſſer des Sudan, und das ſogenannte Wangara bei Edriſi (ein Name der aber mehrern verſchiedenen Sumpfländern als Appellativ zukommt, dreien nach Capt. Lyon) im Süden dieſes Bahar Sudans. Deſſen Lage muß daher ebenfalls weit nach dem Weſten, mit Bornu, verlegt werden †); denn auch Burckhardt konnte nirgends im Oſten von Bornu ein ſolches Wangara †) erkunden, ſo wenig als ſein Vorgänger Browne ††) in Darfur.

Dieſe Thatſachen ſcheinen nun nach dieſem wahren Zuſammenhange der geographiſchen Verhältniſſe, keinem Zweifel mehr unterworfen zu ſeyn; aber immer bleibt die Identität des Niger bei Timbuctu und des Niger bei Bornu großen Zweifeln unterworfen, und Ritchie ſagt ſelbſt, er habe noch Niemand gefunden, der als Augenzeuge hätte berichten können, daß der Strom der zu Timbuctu Iſſa heiße, derſelbe ſey, welcher den Süßwaſſerſee bei Nyffe durchfließe, durch das Reich Kaſhna gehe, wo er Gülbi heiße, und nachdem er Gano, Bornu, Kanem beſpült, wieder ſüdwärts durch Baghermi gehe und den Shari aufnehme, von wo an aber, von neuem, ein völliges Aufhören von Berichten der Augenzeugen beginnt. Doch ſey es allgemeine Annahme dieß ſey ein und derſelbe Strom. Auch hält Ritchie und ſein gelehrter Commentator dafür, daß dieſe

---

*) Burckhardt Trav. App. II. p. 487, 488. **) Ritchie in Quart. Review p. 234. ***) Ebend. S. 234. Burckhardt Trav. p. 480. †) Ebendaſ. S. 234. ††) Burckhardt Tr. p. 486. †††) Browne Travels Appendix I. p. 460.

übereinſtimmende Meinung der Einheimiſchen mit allen geſammelten Nachrichten bei Park, Hornemann, Browne, Burkhardt, Jackſon, durch ihn in Murzuk, und bei allen Arabiſchen Geographen, dieſer Hypotheſe viel größere Wahrſcheinlichkeit gebe, als jede der andern bisher aufgeſtellten habe, die nur auf einer iſolirten Autorität beruhte.

Die directe Behauptung, daß dieſes Waſſer von Timbuctu und von Bornu aber zu einem und demſelben Syſteme gehöre, wenn es auch nicht ein und derſelbe Strom ſey, geht vorzüglich von den älteſten Arabern bis zu den neueſten Marokkaniſchen Handelsleuten aus, deren vielfache Berichte Jackſon geſammelt hat *). Nach ihnen liegt der große Bahar Sudan, oder See von Sudan, 15 Tagereiſen **) im Oſt von Timbuctu (beginnt alſo etwa 5 Tagereiſen im Oſt von Houſſa), und durch ihn fließt der große Nilſtrom der Neger (Nil el Abid, d. h. nicht weißer Strom, ſondern Nil der Neger) ***) hindurch. Dieß beſtätigten ihm, einſtimmig, 7 der verſtändigſten Mauriſchen Handelsleute, die im Sudan gereiſet waren. Auf dem Bahar Sudan fahren Schiffe mit Verdecken, die 150 bis 200 Menſchen und 40 Tonnen Waaren tragen; die Anwohner des Stroms ſind hier die beſten Schiffer.

Die Ausſage vom Nil Abid und dem See von Sudan hat insbeſondere Ali Bey, nach Erkundigungen aus Marokko beſtätigt †), er giebt ihm eine ſehr große Ausdehnung. Der Raum von der Quelle des Niger bis zu der des Miſſelad (23½ Gr. vom W. nach O. und 20 Gr. vom N. nach S.) meint er, ſende keinen Fluß in den Ocean, ſondern alle Waſſer innerhalb deſſelben fließen gegen die Mitte in den Bahar Sudan, oder Afrikaniſchen Binnenſee, der von der Größe des caspiſchen ſeyn ſoll. Der Nil Abid überſchwemme das Land wie der Nil in Aegypten, und erſcheine dann wie ein Meeresarm. Er nehme ſeine Richtung gegen das Innere Afrika, wo er ein Meer bilde, das mit keinem andern in Verbindung ſtehe, in welchem die Negerbarken von einer Küſte zur andern 48 Tage ſchiffen ſollen, ohne im Stande zu ſeyn das gegenüber liegende Ufer wahrzunehmen. Dieſes Meer verglich der Araber Buhlal, von dem dieſe Ausſage herrührt, mit dem Mittelländiſchen Meere. Daß dieſe im orientaliſchen Styl etwas übertrieben abgefaßt iſt, ergiebt ſich indeß wohl aus dem erſten Blicke.

---

*) Jackson Acc. of Marocco. 2. Ed. ch. 13. **) Jackson Acc. of Timbuctu p. 486. ***) Ebend. S. 517. †) Ali Beys Reiſen.

Dieſer See ſcheint ſehr wahrſcheinlich derſelbe zu ſeyn, von welchem M. Park in Sanſanding hörte, der von da 1 Monatreiſe ab *), jenſeit Baedu und Gotto (er ſagt ſüdwärts, nach der Lage dieſer beiden Reiche könnte es eher heißen oſtwärts, ſ. oben S. 428) **) liegen, und weit größer ſeyn ſoll als der See Dibbie. Er ſtröme einmal nach der einen und dann nach der andern Direction, und heiße Ba Seafeena, (d. h. Waſſer der Schiffe) ***), wo Chriſten ihre Wohnungen haben. Dieſen Namen hält Jackſon für identiſch mit Bahar Sudan. Eben an dieſem ſollen, nach Barnes, auch Weiße wohnen, die ſich wie Berberiſche Mauren kleiden, Turbane tragen, aber nicht Arabiſch ſprechen; nach andern Arabern ſollen es die Weißen ſeyn, welche ſie N'ſarrath †) nennen. Auch im Süden des Nil Abid, an den Grenzen von Malli und Lamlam, geht die Sage, daß dort die verlornen Stämme Iſraëls wohnen ſollen. Eben da, gegen S. O., ſollte das Reitervolk leben, das die Handelsleute den Mauren und Europäern vergleichen, die auf Sätteln reiten (ſ. oben). Daß auch am See von Bornu die Sage von Chriſtenwohnungen geht, haben wir ſo eben, nach einem ganz neuen Berichte Hadji Hamets angegeben. Daß ſie aber auch in älterer Zeit, um den Bahar Sudan ſchon einheimiſch waren, und daß wir um der Weißen willen, unter denen man ſich zu[illegible] kaum andere als die Europäer denken kann, nicht gerade den Ba Seafeena für den Ocean an der Guineaküſte zu halten haben, ergiebt ſich auch aus Ebn Batuta, der lange vor der Entdeckung jener Küſten durch die Portugieſen, auf ſeiner Wanderung im Sudan (1350), als er von Sego nach Mali im Oſt von Timbuctu ging, in dieſer Hauptſtadt des Reiches, in einem Wirthshauſe bei den Weißen ſein Quartier nahm und dort 2 Monat blieb (ubi in alborum hospitio diversatus sum) ††). Aber auch im Weſten von Timbuctu wohnten zu ſeiner Zeit ſchon ſolche ſogenannte Weiße zu Saghar, die zur Secte der Charedſhiten (K.) oder zu den Haeretikern Byadha (B.) †††) gehörten.

Eine Ausſage des Scherif Imhammed, von welchem Lucas in Tripoli zuerſt einen Reiſebericht, von dieſer Hauptſtadt am Meere, nach Kaſhna zum dortigen großen Strome erhielt ††††), bemerkt, daß dieſer Nil Abid,

---

*) M. Park Journ. p. 168. **) Jackson Acc. of Timbuctu p. 447. H. Murray Histor. Acc. of Discov. II. p. 417. ***) Jackson Acc. a. a. O. p. 450. †) Jackson Acc. of Marocco p. 297. ††) Ebn Batuta p. 48. †††) Ebend. S. 47 und bei Burckhardt p. 536. ††††) Lucas in Proceedings I. p. 127. ch. VI.

der Nil der Neger, welchen der Sherif, ein angeſehener Handelsmann ſelbſt dort zweimal an einer Stelle mit Fähren überſetzte, wo er bis 24 Fuß tief und für die Schiffer am jenſeitigen Ufer nicht zu überſchreien war, ſehr reißenden Strom habe, aber von Kaſhna nicht gegen Oſten, ſondern nach Weſten fließe; das Schiff könne da nicht ſtromauf fahren. Aus dieſer Nachricht müßte man alſo, auf einen Einfluß in den Bahar Sudan, ſowohl vom Oſten her als auch vom Weſten her ſchließen, und darin glaubt Jackſon die Erklärung der doppelten Strömung des Ba Sea ſeena bei M. Park zu finden (die man ſonſt beim Ocean wohl auf Ebbe und Fluth anwenden würde).

Die eine lange Linie, des bisher für den Niger gehaltnen, großen Stroms von Sudan, wäre demnach hier durch einen Gegenlauf zweier Ströme unterbrochen, die ſich in ein gemeinſames Baſſin, den Bahar Sudan ergöſſen. Es wird uns nicht geſagt, daß dieſer auch beſtimmt wieder einen Ausfluß gegen Oſten habe, im Gegentheil, der ganze Raum von wenigſtens hundert Meilen zwiſchen Kaſhna und Houſſa (von Sanſanding bis Kaſchna zu kommen, ſind 2 Monat Zeit nöthig, ſ. oben S. 427) iſt ſo groß und völlig unbekannt, daß ein ſolches Waſſerbecken dort ſehr gut vorhanden ſeyn könnte, ohne daß Europäer davon wußten. Hat aber dieſes weſtliche Waſſerbaſſin einen Ausfluß, ſo könnte es wohl nur der Strom von Waſſenah ſeyn, der Zad (ſ. oben S. 481), wofür Sidi Hamets Bericht ſpricht *).

Gegen dieſe Anſicht vom weſtlichen Laufe des Gulbiſtromes bei Kaſchna, welche nur auf dem einzigen Zeugniß des Sherif Imhammed beruht, iſt aber, entgegen, die obige Angabe vom Einfluß des Kamadku oder Tſad in den See von Bornu vom Weſten her, ſo wie Sidi Mouſa's **) ausdrückliche Beſtimmung, der Nil fließe durch Bornu und Begharmi gegen Oſten, 4 Tagereiſen im S. der Hauptſtadt von Begarme, wo er faſt eine Engl. Meile breit und ſehr tief; er ſtröme von da gegen Südoſt. Sollte Sherif Imhammeds Strömung bei Kaſchna, vielleicht nur eine partielle, widerſinnige Wendung des Stromlaufes ſeyn, die eben darum ſo beſonders reißend ſeyn möchte? und bald darauf ſeine normale Richtung gegen Oſten, wie dieß gar nichts Seltenes bei Strömen iſt, wieder eintreten* Oder ſollte dieſer Strom von Kaſchna ein nordöſtlicher Zufluß des Bahar Sudan ſeyn, ſo daß dieſer große Binnenſee dann entweder keinen andern Ablauf ge-

*) H. Murray bei Jackson Acc. of Timbuctu p. 514. **) Sidi Mousa bei Ritchie p. 253.

gen Oſten hätte, oder einen unterirdiſchen, oder einen überirdiſchen, ſichtbaren, aber den Europäern bis jetzt nur noch unbekannten.

Für einen ſolchen nordöſtlichen Zufluß, gegen Weſt, zum Bahar Sudan, ſind nun Barrow und Murray *) geneigt, dieſen Strom von Kaſhna, der ſich bis zum Mar Zarah bei Adams, Gozen-Zair bei Sidi Hamet, gegen Timbuctu ziehe (ſ. oben), zu halten, nämlich für den wahren Nilus Nigrorum des Ptolemäus, deſſen Quellen dieſer zuerſt von denen des Nilus Aegyptens trennt, und nach Weſt in den Nigrites Palus (Lat. 15 Gr. Longit. 18 Gr.), welches die Ueberſetzung von Bahar Sudan iſt **), fließen läßt, der dann dieſer Bahar Sudan wäre, indeß Sidi Hamets Strom von Waſſenah ihnen ein zweiter mehr ſüdlicher Niger, der Joliba Parks und der Neuern iſt, welcher den Alten von jeher unbekannt geblieben, oſtwärts zum Ocean fließe, ſey es zum Congo oder mit Reichard ***) zum Guineameerbuſen. Mit dieſer Annahme würde die alte Meinung d'Anvilles und Rennells †) wahr bleiben, daß der Sudan ein centrales Steppenbecken Mittelafrika's ſey, deſſen Waſſerfülle ſich um den Bahar Sudan in breite Seen und Moräſte ausbreite, und da verdunſte innerhalb des flachen Steppenbodens. Nur würde dieſes Steppenbecken, ſamt dem goldreichen Sumpflande Wangara, nicht in Oſten von Kaſchna zu liegen kommen, wie nach den bisherigen Karten, ſondern in Weſten von Bornu und Kaſchna. Auch würde es ſich nicht ſehr weit gegen S. ausbreiten, weil eine Gebirgskette, die Sidi Hamet überſteigen mußte, die Waſſerſcheide zwiſchen dieſer Tiefe des Bahar Sudan und des Stroms von Waſſenah ſcheiden müßte, falls dieſer Strom nicht ſelbſt deſſen Auslaufer wäre, was jedoch wieder gegen Sidi Hamets Reiſebericht ſpräche, der keines Bahar Sudans erwähnt.

Hätte der Bahar Sudan aber einen noch unbekannten, öſtlichen Ablauf, gegen Bornu, ſo würde dieſer dem Strome von Kaſchna widerſinnig, gegen Oſt, nur weiter im Süden fließen müſſen, und die allgemeine Sage der Mauriſchen und aller Mahomedaniſchen Handelsleute, von der Schiffbarkeit des Joliba bei Timbuctu, bis zum Nil Aegyptens, wäre noch nicht widerlegt. Dieß wäre aber ſchon der Fall, wenn d[illegible] Emiſſair des Bahr Sudan gegen

---

*) H. Murray Histor. Acc. of Discov. Tom. II. p. 401. **) Jackson Acc. of Timbuctoo p. 448. ***) C. G. Reichard über den Lauf des Niger in allg. geogr. Ephem. XII. B. 1803. S. 157. †) J. Rennell in Park Trav. App. p. LXX. und Ebn Haukal bei W. Ouseley. p. 278.

Oſt nur ein unterirdiſcher wäre, etwa der Perte du Rhone vergleichbar. Zu der Möglichkeit einer ſolchen Annahme giebt Marmol Veranlaſſung, unſtreitig nach Arabiſchen Berichten. Da wo er vom Reiche Bornu ſpricht, ſagt er: doch bevor *) der Nigerſtrom hieher kommt, fließt er 18 Stunden unter der Erde weg, tritt dann hervor, wird angeſchwellt durch mehrere Flüſſe und ergießt ſich nach langem Lauf in das Meer. Ob aus der Erde wiſſen wir nicht, aber aus dem Dunkel tritt unſtreitig der Strom von Bornu, erſt wieder bei Gano und Gambaru hervor, wo Hadji Hamet ihn als Augenzeuge ſahe. Auch iſt es immer auffallend, daß gerade von hier an der bisherige Name Joliba, Gulbi, ganz verſchwindet, nie wieder genannt wird, und ein ganz neuer Name, Tſchadi an die Stelle tritt, der offenbar mit dem vermeintlichen ſüdlichen Ausfluß des Niger, nämlich mit dem Moienzi Enzaddi Kongos (ſ. oben S. 271.) etymologiſch identiſch iſt, wenn auch nicht phyſicaliſch. Wenn aber dieſer Strom von Bornu, als ein öſtlicher Niger wirklich ein verſchiedener von dem weſtlichen bei Timbuctu wäre, die beide von Weſten gegen Oſten ſtrömen, woher ſollte die allgemeine Sage der Identität des Nils der Neger, oder Joliba's (Nil Abid, Niger), mit dem Nil Aegyptens, durch ganz Afrika herrühren? ſollte ſie nur eine Hypotheſe ſeyn, gegründet auf das Strömen beider, ſowohl des Joliba bei Timbuctu als des Tſhadi bei Bornu gegen die Kebla, d. i. gegen Mekka, oder den Aufgang der Sonne hin, wie der herkömmliche Ausdruck ſagt. Oder ſollte es nur ein Factum des Stromes von Bornu ſeyn, übertragen auf den Strom von Timbuctu? Dagegen ſind ſehr glaubhafte Zeugniſſe der Augenzeugen, unter denen wir vor allem an Ebn Batuta (oben S. 441) mitgetheilte Nachricht vom Lauf des Nils der Neger erinnern, wozu noch folgendes.

Nach dem Arabiſchen Manuſcript des Sidi Mohammed Ben Amran Sudanie **) erhält der Niger im Oſt der Stadt Timbuctu, von der Südſeite zwei ſo bedeutende Zuſtröme, daß ſeine Waſſer das ganze flache Wangara in einen großen Moraſt verwandeln ſollen. Der eine dieſer Zuſtröme ergießt ſich in den Niger 10 Tagereiſen (Erhallat) zu Pferde gerechnet, im Oſt von Timbuctu, der andre in Wangara. Von da an heiße die ganze Waſſermaſſe Nil el Kabir, die in einem Zuge oſtwärts 99 Erhallat bis zum Nil Aegyptens ſtröme.

---

*) Marmol Africa T. III. p. 70. **) Jackson Acc. of Marocco p. 312.

Die Waſſerverbindung zwiſchen dieſem Nil der Neger bei Timbuctu und dem Nil von Cairo wird als unbezweifelt angeſehen *) bei allen Mahommedaniſchen Handelsleuten des Sudan; ſie ſagen der Landtransport auf Cameelen ſey nur wohlfeiler und vortheilhafter weil die Landreiſe überall durch ſehr fruchtbare, angenehme und bevölkerte Landſchaften gehe. Doch wiſſen ſie ſelbſt nicht eigentlich beſtimmt anzugeben, an welcher Stelle der große Weſtarm des Nil den großen Oſtarm deſſelben treffe. Jackſon theilt darüber folgende Nachricht mit **). Glaubwürdige Männer berichteten ihm in Mogodore, daß im Jahr 1780 eine Geſellſchaft von 17 Einwohnern von Jinnie am Joliba, in einem Canoe auf Handelsſpeculation nach Timbuctu ausfuhr, ihre Waaren mehrmals umſetzte und nach einer Reiſe von 14 Monat in Cairo ankam. Sie erzählten, daß an den Ufern des Nil zwiſchen Timbuctu bis Cairo an 1200 Städte und Orte mit Fondaques (d. i. Carawanſerais), mit Moſcheen und Thürmen lägen, in denen ſie ſich hie und da um des Handels und der Neugierde willen umſahen. An drei Stellen fanden ſie den Nil, wegen abgeleiteter Canäle ſo ſeicht, daß ſie ihr Boot tragen mußten. (Ob auf der Waſſerſcheide zwiſchen Niger und Nil, nach der Ausſage des Afrikaners in Murzuk) ***). Sie fanden auf ihrer Fahrt drei bedeutende Cataracten; die größten an der Weſtgrenze von Wangara, wo ſie ihr Boot vorübertragen mußten zum See Merja (ob Baher Sudan? Mabeziah?), der ſo groß iſt, daß man ſein jenſeitiges Ufer nicht erblicken kann. Dieſe Jinnieneger zogen von Cairo mit der großen Akkabah el Garbie (d. i. der großen Weſtcaravane über Barka, Tripoli, Tunis Algier und Angad nach Fez, von da mit der Akka (d. i. der großen Sudancaravane) nach Jinnie zurück, und brauchten zu dieſem großen Cyclus drei Jahr und zwei Monat.

Das älteſte Zeugniß für dieſe Identität beider Nile finden wir ſchon bei Herodot, dem Vater der Erdkunde und Geſchichte, wo er ſagt †), daß der große Strom welchen die Naſamonen im Süden der großen Wüſte im Lande der Schwarzen fanden, aus Libyen an dem Reiche oder der Stadt (παρὰ δὲ τὴν πόλιν) vorüber fließe, vom Niedergange gegen den Aufgang, weswegen er mit dem Iſter zu vergleichen ſey, indem er Afrika in zwei Hälften theile, wie jener Europa. Schon zu ſeiner Zeit hatte der Ammoniſche Etearch, der ihm dieſe Nachricht mittheilte, die Hypotheſe, daß dieſer

*) Jackson Acc. p. 340. **) Jackson Acc. of Marocco p. 313. ***) Horneman bei Langles p. 292. †) Herodotus Histor. Ed. Reiz. T. I. L. 2. c. 32. p. 148.

Strom der Nil ſey. Der beſonnene Hiſtoriker ſagt vorſichtig, daß auch die Vernunft dem nicht entgegen ſey, und theilt weiter nur dasjenige mit, was er aus unmittelbarer Vergleichung des Unbekannten mit dem Bekannten zu ſagen im Stande iſt.

Dieſen allgemeinen critiſchen Bemerkungen wollen wir das wenige beifügen, was wir etwa zu der Beſchreibung der ſchon genannten Ortſchaften längs des großen Stroms, von Weſt nach Oſt gehend, noch anführen können.

1. Wangarah, bei Edriſi, Abulfeda, Ebn Haukal und Leo Afric. einſtimmig das große ſehr niedrige Sumpfland genannt, in welches der Niger ſich ergießen ſoll, das im Juli bis September überſchwemmt wird. Weil der Niger es umfließt wird es auch Inſel genannt. Edriſi und Ibn al Wardi geben ihm 60 geogr. Meilen Länge und halb ſo viel Breite **). Es ſollen drei Seen darin liegen die alle drei Bahar el Hhélù (d. i. Süßwaſſerſee) heißen. Es heißt bei Leo Guangara, bei Hornemann und Bowdich fälſchlich ***) Ungara. Wenn das Waſſer nach der regelmäßigen Ueberſchwemmung ſich zurückgezogen und der Nil in ſein Bette zurückgetreten iſt †), ſo kommen alle die, welche in das Land der Schwarzen ſich begeben haben, dahin, graben ſo wie das Waſſer abnimmt, und jeder ſammelt Gold ein; keiner arbeitet vergebens nach Edriſi, denn dieß Land iſt goldreich, und nicht nur berühmt wegen der Menge, ſondern auch wegen der Qualität ſeines Goldes. Daher heißt dieß Land auch Belad el Tibbar oder Tebr, d. i. Goldland. Leo allein ſagt, daß an der Südſeite Wangarahs die große Menge des Goldes ſich finde, was auch wohl ſehr wahrſcheinlich iſt, da der Goldſand (Tibbar) nicht durch den Niger, ſondern von den kleinern Gebirgsſtrömen vom ſüdlichen Konggebirge dahin geführt werden wird. In dieſem Wangara findet Rennell die große Senke Mittelafrikas (the Sink of North Afrika) ††). Nach dem obigen liegt dieſes goldreiche Wangara aber 10 Längengrade, an 150 geogr. Meilen weiter im Weſten, als es auf Rennels Afrika gezeichnet iſt, im Süden des Bahr Sudan gegen Timbuctu hin †††). Capt. Lyon ††††) erkundete aber in Murzuk, daß es drei verſchiedene Wangaras (d. h. Sumpfland) am Nigerſtrome gebe.

---

*) Leo Afric. l. VII. fol. 254. **) Hornemann Voy. ed. Langles T. I. p. 158. ***) Jackson Acc. of Timb. p. 490. †) Edrisi bei Horneman ed. Langles. T. II. p. 260, 262. ††) J. Rennell b. Park Trav. App. p. LXXIV. †††) Hadji Hamet bei Ritchie p. 231. ††††) Capt. Lyon Narrative. Lond. 1821, 4, bei Verneur Journal de Voy. 52. Cah. p. 361.

2. Kaſchna, oder, wie Rennell richtiger meint, Kaſſina *), ſoll einſt viel wichtiger geweſen ſeyn als ein Reich das nordwärts bis Fezzan reichte, ſüdwärts zum Niger, oſtwärts bis Zamfara. An Einfluß hat es verloren ſeitdem Bornu mächtiger geworden iſt, doch ſollten nach Sherif Imhammed noch an 1000 Orte darin liegen. Gegenwärtig iſt es eine Provinz der mächtigen Fellata geworden, und die Hauptſtadt zerſtört ***). Von Fezzan wurden ehedem, wahrſcheinlich vor Eroberung durch die Fellata, jährlich regelmäßige Caravanen nach Kaſchna ausgerüſtet; ſie gingen über Agadez †), ſtiegen von deſſen ſandigem, ſteinigem Lande in einen tiefer liegenden Sandboden hinab, am 5ten Tage in ein liebliches Land voll Thäler, Hügel, Heerden. Nach 7 Tagen erreichten ſie Kaſchna, die Hauptſtadt des Reichs und gewöhnlich die Reſidenz des Sultans, der im engern Sinne auch Sultan von Sudan ††) betitelt wird, ein Name der bei den dort Eingebornen aber eigentlich Afnou d. i. Land der Schwarzen heißt. Kaſchna ſoll 5 Tagereiſen im Norden des großen Stromes liegen. Der Ort treibt Handel, als Münze gelten hier die Cowries, die Muſcheln welche die Araber Houeddah nennen, die Neger aber Cardie. Marktpreiſe ſind hier: 2500 Stück gelten ein Mitkall von Fezzan, d. i. 10 Shill. 3 Pence Sterl. Die Sprache der Einwohner von Kaſchna iſt verſchieden von der in Bornu, wie ſich aus Sherif Imhammeds mitgetheilten Zahlenſyſteme beider ergiebt. Er berichtet noch, in Kaſchna ſollten viele Affen und Papageyen ſeyn, in Bornu aber nicht; Kaſchna ſehe man als die weſtlichſte Grenze an bis zu welcher die Cameelzucht gedeihe und die Trauben wachſen. Ob dieß ſeine Richtigkeit hat iſt zweifelhaft, vielleicht iſt damit nur die Cameelzucht im Sudan gemeint, denn in Maghreb iſt ſie bekanntlich ſehr bedeutend. Die neuern Berichterſtatter wiſſen nichts von Kaſchna zu ſagen. Zu Nyffe am großen See bei Kaſchna ſoll Hornemann geſtorben ſeyn †††), der 1803 in Kaſchna als Marabut noch lebte; er war über Tripoli und Fezzan bis dahin vorgedrungen.

3. Bornu. Die genauere Lage dieſes Reiches haben wir nach den neueſten Rechnungen im Obigen berichtigt angegeben. Zur Zeit der Arabiſchen Geographen ſcheint

---

*) Rennel bei M. Park Trav. p. LIX. **) Lucas in Proceedings I. p. 127. Hornemann Voy. ed. Langles. Vol. I. p. 284. ***) Burckhardt Trav. App. p. 486. †) Proceedings of the Afric. Assoc. T. I. ch. VII. p. 163. ††) Ebd. S. 165. †††) Quarterly Review Ritchie. May 1820. p. 228. H. Murray Hist. Acc. of Discov. Vol. I. p. 432.

es von geringer Bedeutung geweſen zu ſeyn. Leo Afr. *) ſchildert es als ein rohes Land, deſſen Hauptproducte Sclaven ſind, wie auch heut zu Tage. Der König von Bornu ſtammte zu ſeiner Zeit von einem Libyſchen Volke ab, das er Bardoa nennt, wahrſcheinlich von den Tibbos einem Berbernſtamme. Um ſeinen feindlichen Nachbarvölkern überlegen zu werden, hatte ſich der König von Bornu zu Leo's Zeit (1500), Reiterei angeſchafft. Es ſcheint, daß früher noch keine Pferde in Bornu waren, ſondern damals erſt durch die Handelsleute aus der nördlichen Barbarei eingeführt wurden. Für jedes Pferd zahlte er 15 bis 20 Sclaven, die er als Kriegsgefangene erhielt. So füllte ſich dafür ſein Land mit Pferden, und der König wurde ſeinen Nachbarn furchtbar.

Als den mächtigſten Sultan des Sudan lernte ihn Hornemann kennen **); die benachbarten Staaten von Kaſchna, Daura, Kino (Kanem), Sofau, Noro, Nyffé, Gauri, Kabi, Guber, zahlten ihm Tribut. Daher mochte wohl Scherif Imhammed ***) ſagen, es würden 30 Sprachen im Reiche Bornu geſprochen, ſo viel als Völker dort lebten. Doch wären alle von demſelben Schlage, ganz ſchwarz. Sie werden als roher, wilder, unwiſſender, geſchildert, aber als tüchtig zur Arbeit. Die Vornehmen trügen Naſenringe von Gold; Kupfer finde ſich in kleinen Stükken, daher werde dort aller Handel mit gewognem Kupfer betrieben. Außer dieſen einheimiſchen Negern oder Aboriginern leben aber auch viele Araber †) in Bornu die nur Arabiſch ſprechen, und von weit ſchönerm Schlage als die Eingebornen ſind; unter ihnen zeichnen ſich die Stämme Djeheyre und Khozem aus, die beide aus Arabien eingewandert und in der Arabiſchen Geſchichte berühmt ſind. Viele der Khozem's ſollen Sheriffe ſeyn, d. h. aus dem Geſchlechte des Propheten ſtammen. Mit dieſen ſind viele andere Negerbeduinen verbunden, d. h. Neger mit Arabern gemiſcht, die Nomadenwirthſchaft treiben. Nach der Regenzeit ſchlagen ſie dort, mit Erlaubniß des Sultans, gegen einen geringen Tribut, die Heerden zu weiden, ihre Zelte auf, und leben von ihren Kühen, Cameelen, Schafen. Zu dieſen Stämmen gehört auch als der mächtigſte von allen der Negerſtamm der Fellata, welcher gegenwärtig die Obergewalt im Lande hat (ſ. oben S. 476).

Dieſes Verhältniß der Eingebornen findet hier überall ††) auch in den an Bornu unterworfenen Nachbarlän-

*) Leo Afric. l. VII. fol. 256. **) Hornemann Voy. ed. Langlès. I. p. 160. ***) Proceedings V. I. p. 135. †) Burckhardt Tr. App. p. 486. ††) Burckhardt a. a. O. S. 480.

dern ſtatt. Der eingewanderten Araberſtämme ſind eine ſehr große Zahl; ſie ſind völlig verſchieden von den Aboriginern die tief ſchwarz ausſehen, aber aus zwei verſchiedenen Raſſen beſtehen. Zur erſten gehören die freien, muhamedaniſchen Schwarzen, die, obgleich offenbar Negerurſprungs, doch nicht ganz die Negerphyſiognomie haben, wie auch Imhammed bemerkte, zur zweiten gehören die Negerſclaven aus den Ländern der Götzendiener mit rein Afrikaniſcher Phyſiognomie, die ſich nie mit Arabern vermiſchten. Von dieſen hat man ſehr viele auf den Märkten in Cairo und Mecka geſehen, denn ſie ſind beſtändigen Ueberfällen von jenen ausgeſetzt, und füllen als Sclaven die Märkte Nordafrikas. Die freien muhamedaniſchen Schwarzen vermiſchen ſich immerfort mit den Arabiſchen Beduinen und nehmen deren nomadiſche Lebensweiſe an, aber nie heirathet ein Beduine, auch der geringſte nicht, in das Geſchlecht der heidniſchen Schwarzen der zweiten Raſſe.

Bornu nennen die Araber Ber Noah und glauben, daß in dieſem Lande Noahs Arche nach der großen Fluth auf den Bergen ſich niederließ *), und ſehen ſich als die Nachkommen dieſes Erzvaters an. Auch nennen ſie den dortigen See Bahr el Noä **) nach der Sage, daß das Waſſer der Fluth dahin gelaufen und dort verſchlungen oder ſtehen geblieben ſey. Eben dieſer, in welchen der Gambarufluß fließt, wird nach den Ausſagen der Mauren auch Cadi, Caudie ***) genannt und genau beſtimmt, daß 12 Tagereiſen im Oſt von ihm der Sharifluß (d. i. der Bahar el Ghazel) ſich vom Norden her in den großen Strom (Quolla nach den Berichten der Marabuten) ergieße. Die Araber ſagen, hier fließe der Nil unter der Erde †) fort, und es ſcheint noch nicht ausgemacht, ob dieſer See von welchem dieſe Sage geht, nicht der weiter im Oſten gelegene Fittri=See iſt, da auch dieſer Fittre zuweilen Caugha genannt wird. Dieſer Caudie wird als ein ſehr großer See beſchrieben, welcher häufig die benachbarte Landſchaft überſtrömt, und zuweilen ſo heftige Erbebungen hat, daß er eine gewaltige Menge von Fiſchen und anderen Seegrund hervorbricht und auswirft, gleich vulcaniſchen Eruptionen. Doch iſt von keinem Feuer dabei die Rede. Aber zu Zeiten ſoll das Waſſer des Sees heiß ſeyn (Bahar Heimed heißt im Arabiſchen ſo viel als heißer See; er iſt aber nach Browne verſchieden vom Fittre wie vom Caudie) ††), mit großem

*) Sherif Imhammed in Proceed. I. p. 133. **) Bowdich Miſſion. P. II. 203. ***) Bowdich ebend. S. 187, 203. †) Jackson Acc. of Timb. p. 488. Rennell und Langles bei Hornemann Voy. II. p. 244. etc. ††) Jackson a. a. O. Browne Trav. App. I. p. 448.

großem Getöſe aufbrauſen, aufkochen und weithin das Land mit einer gewaltigen Maſſe von Fiſchgräten überdecken. Dieß ſeltſame Eruptionsphänomen im Centrum von Afrika erinnert an ähnliche Waſſer- und Fiſchauswürfe der Vulcane Quito's, die wir durch Al. v. Humboldt näher kennen gelernt haben *). Viele kleine Inſeln ſind im See, deſſen Ende man nicht erſehen kann. Zwiſchen ihm und dem Quolla ſteigt ein ſehr hoher Berg auf, von deſſen Gipfel man eine ſehr weite Ausſicht hat. Dieſer Quolla nimmt nach derſelben Ausſage der Marabuten in Aſhanti, 12 Tagereiſen im Oſt dieſes Sees den Shariſluß auf, fließt dann durch Bagarrimi (Bagherme bei Browne) nach Wadai (Wedai bei Hornemann), nach Sennaar. Dieß iſt eine ſehr merkwürdige Beſtätigung der Identität des Quolla (d. i. der öſtliche Niger, Nil el Kabir, oder Nil Abid) mit dem Nil Aegyptens, nach den übereinſtimmenden Berichterſtattern in Cumaſſie an Bowdich, in Murzuck an Ritchie, in Cairo und in Nubien an Burckhardt.

4. Die Länder des öſtlichen Sudan am Tſhadiſtrom und am Shariſluß; Bahr el Ghazal; die Reiche Kataku, Bagherme, Borgu oder Dar Saley.

Die Verfolgung des Großen Stromes von Bornu, des Tſhadi (Bahr Djad bei Burckhardt) oder Quolla, führt uns in der Darſtellung der ihm anliegenden Landſchaften zu dem, Bornu öſtlich anliegenden Bahr el Ghazal, und zu den Gebieten von Kataku, Kanem, Bagherme und Borgu, welche früherhin dem Namen nach wohl auch ſchon bekannt waren, aber erſt durch Ritchies und Burckhardts genauer verglichene Angaben, als öſtliche Nachbarländer von Bornu, in der Erdkunde des centralen Afrika ihre wahre Stellung erhalten haben, wodurch dieſe in allerneueſter Zeit einen ſehr wichtigen Fortſchritt gethan hat.

Der Bahr Djab **), ſagt, mit obigem vollkommen übereinſtimmend, das Itinerarium bei Burckhardt von Fezzan nach Borgu, oder der Große Strom, fließe gegen die Kebla, d. i. gegen Mekka zu, alſo gegen Oſten, und nehme den Bahr Shary auf, der von N. W. nach S. O. (nach der Verbeſſerung im Quarterl. Review. p. 235) gegen Baghermi ſtrömt; ſeine Quelle, woher er kommt, iſt unbekannt. Von der Grenze Bornu's bis zum Bahr Shary ſind 15 kleine Tagereiſen (übereinſtimmend mit obigen 12

*) Journal de Physique. LXI. p. 243. **) Burckhardt Trav. App. I. p. 478.

nach Bowdich). Dieſer Bahr Shary, ſtrömt zwiſchen dem Lande Katakou im Weſt und der Niederung Bahr el Ghazal im Oſten; er hat drei verſchiedene Zuflüſſe und ſteht auf eine uns noch nicht ganz deutliche Weiſe mit den Seen Couga oder Fittre *) in Verbindung, welche man früher für das Ende des dortigen ſtrömenden Waſſers, nach den neueſten Berichten **), eher für deſſen Ausfluß ſelbſt zu halten geneigt iſt. Den Fittre lernte Hornemann als eine waſſerreiche Niederung kennen, von 4 bis 8 Tagereiſen im Umfange, je nachdem die Jahrszeit iſt; denn zur Regenzeit wird er dreimal größer, zur trocknen Zeit aber läßt er ein ſehr fruchtbares Land zur Cultur übrig ***). Dieſe Verſchiedenheiten der Waſſerausdehnungen nach den verſchiedenen Jahreszeiten, welche hier öfter ſtatt finden, indem da, wo ſonſt nur ein Fluß (Wadi), bald ein großer Strom (Bahar), ein Sumpfland (Wangara, Darkulla), ein See (Bahar), ein großes Süßwaſſermeer (Bahar), und dann nach dem Rückzug der Gewäſſer wieder ein Sumpf, und zuletzt eine über alle Beſchreibung fruchtbare Niederung mit Marſchland erſcheint, ſo wie dieſelbe den Arabern eigenthümliche Bezeichnung der verſchiedenſten Waſſerformen mit dem einen Ausdrucke Bahar, und dagegen wieder die Eigenheit der Bewohner des Sudans, demſelben Strome verſchiedene Namen zu geben, wie dieß ſich am Nigerſtrome ſo auffallend zeigt, dieß hat von jeher die Hydrographie dieſes Sudans ſehr ſchwierig gemacht und ſie bis heute in Verwirrung erhalten.

Der früher ſogenannte Strom Bahr el Ghazel, oder, wie ihn ſchon d'Anville nennt, Wadi el Ghazel, Bahr el Gâzalle bei Brown und Hornemann) †), iſt nun wohl unbezweifelt derſelbe ††) wie der Shary, aber da er nach Burckhardt gegen Süden, wo er durch Borgu ſtrömt, auch Djyr genannt wird, was in der Aegyptiſchen Ausſprache Gyr †††) heißt, ſo iſt er wohl unſtreitig auch identiſch mit dem Gir des Ptolemäus, den dieſer zwiſchen ſeinem Niger Nigritiens und dem Nil Aegyptens, am Nuba Palus, der im Oſten des Nigrites Palus liegt, aufführt. Von dieſem Waſſergebiete des ſüdlichen Shary (alſo, gegen deſſen Einfluß in den großen Strom) im Lande Borgu, ſagt Burckhardt ††††), in der Regenzeit, zwei Monat hindurch,

---

*) Horneman ed. Langl. p. 251. Browne Trav. App. p. 464. **) Quarterly Review a. a. O. p. 235. ***) Horneman Voy. ed. Langl. p. 169. †) Horneman Voy. ed. Langl. II. p. 278. ††) Quarterly Review a. a. O. p. 235. †††) Burckhardt Trav. App. II. p. 484. ††††) Burckhardt ebend.

ſind dort die weitläuftigen Gegenden überſchwemmt, dann fließen große, ſehr breite und reißende Ströme im Lande; wenn die Waſſer gefallen ſind, ſo bleiben immer noch tiefe Seen in verſchiedenen Stellen das ganze Jahr hindurch zurück, groß genug zum Aſyl für eine große Zahl von Crocodilen und Hippopotamen.

Ein ſolches Land iſt auch der Bahr el Ghazal, durchaus nicht bloß ein Fluß, ſondern eine weite Ausdehnung, eine große Niederung *) und Tiefe ohne alle Berge, genannt Bahr oder Wadi, von welcher die Sage, wie vom Bahr belama **), d. h. Fluß ohne Waſſer, in Aegypten, geht, daß ein großer Strom einſt hindurchgefloſſen ſey. In dieſer Niederung wächſt der Reis wild.

a. Dar-Kataku ***) heißt das Gebiet in dieſer Niederung auf der Weſtſeite des Shary, welches Tribut zahlt an das mächtige Königreich Bornu; eine Stadt, über welche von da der Weg weſtwärts nach Bornu führt, iſt Kanem †), 4 Tagereiſen vom Fluß Shary, und von Bornu oſtwärts 7 Tagereiſen ††) nach Kanem, wo Beduinenſtämme wohnen die nicht Arabiſch reden. Alle Beduinen von Kataku ſind aber kupferfarbige, muhamedaniſche Beduinenſtämme, die Arabiſch ſprechen und ſelbſt ihre Herkunft von Arabien herleiten, zumal der Stamm Beni Haſſem. Sie werden zuweilen von Sheriffs (d. i. von Prinzen aus Mohammeds Geſchlechte) aus dem Hedſhas beſucht, die über Sennaar und Darfur kommen, um im Namen ihres Propheten Almoſen einzuſammeln von den Stammesoberhäuptern. Sie haben treffliche Pferdezucht und nähren ſich von ihren Heerden, Schafen, Kühen, Cameelen, mit denen ſie nach dem Ablauf der Gewäſſer, wie ihre Stammesgenoſſen in den Nilthälern, ſo hier in die Niederungen des Shary einziehen, und der jung aufſproſſenden Graſung nachgehen, die ihre abgemagerten Thiere wieder fett macht. Für dieſe Vergünſtigung zahlen ihre Oberhäupter etwa alle 3 bis 4 Jahre einmal Tribut, in Pferden, Sclaven, Cameelen, an den Sultan von Bornu. Sie vermiſchen ſich mit den Bewohnern von Bornu, Bagherme und Borgu; ihre Waffen ſind Lanzen; Einige haben zweiſchneidige Schwerter und Schuppenküraſſe (coats of mail), davon einer mit 20 Stück Kühen bezahlt wird. Sie wohnen in Hütten (Ishash genannt) die aus Holz errichtet werden. Ein Mann der 50 Kühe, 2 Cameele und ein Pferd hat, gilt für einen Armen. Bei ihnen iſt Blutrache. Der Mord eines Mannes

---

*) Ebend. App. I. p. 478. **) Jackson Acc. of Timbuctoo. p. 489. ***) Burckhardt ebd. p. 447. †) Ebend. S. 479. ††) Hadji Hamet p. 231.

gilt für den Einheimiſchen eine Sühne von 100 Kühen, der Fremde aber muß das Doppelte zahlen. Nur wenige unter ihnen leſen oder ſchreiben, d. h. ſind Fakys; wer dieſe Ehre, die hier ſehr hoch gehalten wird, erringen will, muß in die Arabiſchen Schulen eintreten die in Bagherme, Kataku und Borgu ſich befinden. Handel treiben ſie nicht, auch ziehen hier keine Caravanen. Sie tauſchen nur für ihre Heerden im Lande Bagherme die blau= und rothgeſtreiften Baumwollenzeuge ein, die dort gewebt werden, und einen wichtigen Handelsartikel ausmachen. Eine ſchöne Sclavin hat bei ihnen den Preis von 10 Stück Kühen. Elephantenzähne, die ſie nicht zu brauchen wiſſen, ſollen bei ihnen in Haufen liegen. Die wenigen Reiſenden, die hier durchkommen, ſind muhamedaniſche Negerpilger *) die von Horde zu Horde vorwärts bis Borgu zu kommen ſuchen, um von da die Caravane der Handelsleute zu treffen, die über Darfur, Sennaar nach Mekka zieht.

b. Bahr el Ghazal **) ſcheint kein eigenes Reich auszumachen, wird aber auf gleiche Art von Beduinenſtämmen bewohnt, die ſich aus Hedſhas herſchreiben und Sheriff Rashuan als ihren Ahnherrn erkennen. Sie theilen ſich in ſechs Stämme, davon die Daghana um einen Süßwaſſerſee (Bahr ma halu) wohnen, welcher Wady Hababa heißt, 2 Tagereiſen lang, halb ſo breit iſt, und an ſeinem Nordufer 3 bis 4 Tagereiſen weit, heidniſche Neger zu Anwohnern hat, die in 4 Stämme vertheilt, beſtändig von jenen Beduinen überfallen und als Sclaven auf die Märkte entführt werden.

c. Bagherme ***) liegt 4 bis 5 Tagereiſen entfernt vom Bahr el Ghazal, zwiſchen Kataku im W. und Darfur im Oſt. Es iſt kürzlich von Sabun, dem Könige von Borgu, erobert worden. Die Einwohner ſind zwar Muſelmänner, haben aber ihre eigene Sprache, und zeichnen ſich durch ihre Baumwollenwebereien und Färbereien †) aus. Sie färben mit einer einheimiſchen Pflanze, die dem Indigo ſehr ähnlich iſt, ihre Zeuge blau; die Farbe ſoll aber beſſer ſeyn als der Indigo welcher über Aegypten kommt; beide haben den Namen Nili, welchen auch dieſes Pigment in Oſtindien hat.

Den ganzen öſtlichen Sudan verſehen ſie mit dieſen blauen Zeugen zu Hemden und Tüchern, welche dort die allgemeine Landestracht ausmachen; zu dem Ende bilden ihre Fakys innerhalb alle 2 bis 3 Jahre einmal eine große

*) Burckhardt Trav. p. 480. **) a. a. O. S. 479. ***) Burckhardt Tr. App. I. p. 479. Horneman Voy. ed. Langlès. T. I. p. 161.

Caravane, welche 20 bis 25 Tagereiſen oſtwärts bis Afnu (d. i. Kaſhna?) zieht, um dort ihre Waaren abzuſetzen. Oft muß dieſe ſich erſt mit gewaffneter Hand ihren Weg durch die Stämme der heidniſchen Neger erkämpfen. Bei der letzten Eroberung ihres Landes wurden viele von ihnen, als Sclaven, mit Weib und Kind ſüdwärts nach Borgu getrieben, wo ſich mehrere anſiedelten und vom Blaufärben ernährten, andere in ihre Heimath zurückgekehrt ſind. Früher war Bagherme abhängig von Bornu. Dieſe beiden Länder ſollen Silberminen *) haben, die bei der großen Armuth Afrikas an dieſem Metalle beſonders merkwürdig ſind Die Einwohner von Baghermi ſollen in Häuſern mit 2 Stock wohnen **); offenbar machen ſie ein Culturvolk des centralen Afrikas aus.

d. Borgu oder Dar Saley, auch Wadai ***) genannt. Dieſes bisher faſt gar nicht bekannt geweſene Land iſt gegenwärtig, nach Bornu und Darfur, zum wichtigſten Reiche des öſtlichen Sudans geworden, auch liegt es zwiſchen beiden ſüdwärts. Dar Szaleyh (Seleyh, Saley Dar Szeleh) iſt der einheimiſche Name bei den Einwohnern welchen ſchon Seetzen bei ſeinen linguiſtiſchen Sammlungen †) in Cairo kennen lernte. Bergu oder Borgo ††) iſt der Name, den ihm die feindlich geſinnten, öſtlichen Nachbarn in Darfur und Cordofan geben; daher ſchon Browne von dort, ſowohl über dieſes Reich als über ſeine damalige Hauptſtadt Wara Nachrichten einſammelte. Den Namen Wadai, erhält daſſelbe Land bei den Einwohnern von Fezzan, Bornu und den Maghrebi Kaufleuten. Vom Wadi oder Bahr el Hadaba zum Fittreſee ſind 10 Tagereiſen (nach Burckhardt); von dieſem Fittre wo ein muhamedaniſches Volk die Abuſemmin †††) wohnen, welche dort die Schifferleute ſind, bis nach Wara, der Hauptſtadt von Borgu, rechnet man 13 Tagereiſen (nach Browne), nach dem Lande Dar Saley aber nur 3 Tagereiſen (nach Burckhardt). Auch liegt es gegen Oſten von den Arabern Beni Haſſem, denn dieſe wenden beim Gebet ihr Geſicht gegen Dar Saley ††††). Borgu giebt Browne an, 15 Tagereiſen groß von O. nach W., und 20 Tagereiſen vom S. nach N.; darin ſollen 8 große Berge liegen, deren jedesmalige Einwohner eine eigne Sprache reden, ſie ſollen Mohamedaner ſeyn und den tapferſten Theil des Heeres von Borgu ausmachen.

---

*) Burckhardt a. a. O. S. 485. **) Bei Ritchie p. 233. ***) Ebend. App. II. p. 484. †) Vater Sprachproben 1816. S. 309. ††) Browne Trav. App. p. 463. †††) Browne a. a. O. p. 464. ††††) Burckhardt Tr. p. 480.

Die nähern Nachrichten über dieſes Land, welches für den gegenwärtigen Zuſtand der Erdkunde die äußerſte bekannte Südoſtecke des Sudan iſt, erhielten wir theils durch Sidi Mouſas Reiſe von Wadai über Baghermi (20 Tagereiſen) und von da über Bornu (10 Tagereiſen)*) nach Tripoli; theils durch Burckhardts in Cairo von Negern eingeſammelte Nachrichten **), die den Caravanenhandel zwiſchen Fezzan und Borgu, der vorzüglich auf Sclaven geht, beſtätigen, der aber größtentheils in den Händen der Tibbobeduinen iſt, welche die Wüſte zwiſchen beiden bewohnen.

Erſt unter der Regierung des Königs Abdel-Kerim, der lange Zeit das Land beherrſchte, iſt Dar Saley berühmter geworden, denn er eroberte Bagherme, ſammelte ſich ein großes Heer aus Negern, erbeutete einen großen Schatz, und erwarb ſich als Almoſenſpender bei den Moslemin den Namen Sabun el Fakir (d. h. des Armen Seife) unter welchem er allgemein im Sudan bekannt iſt. Ihm folgte ſein Sohn Jouſef im Regimente, welcher den Titel Sultan von Wara (von der Hauptſtadt) oder Faſher (ſo heißt der offene Audienzplatz) führt, und 9 Provinzen beherrſcht, deſſen Oberhäupter ihm zwar Tribut zu zahlen haben, aber nach Gelegenheit ihn auch verweigern. Abdel-Kerim ward vom König von Bornu zu einem Feldzuge gegen Bagherme aufgefordert, zur Beſtrafung deſſen Königs, der, gegen das Gebot des Koran, ſeine eigne Schweſter geheirathet hatte. Abdel-Kerim eroberte ganz Bagherme, aber behielt das Land für ſich, entführte den großen Silberſchatz auf 200 Cameelen nach Wara, und ließ auch einen großen Theil der dort Anſäſſigen, als Sclaven nach Dar Saley austreiben. Doch machte gegen dieſe Ungerechtigkeit der Divan ſeiner Ulemmas wirkſame Vorſtellungen. Dennoch ward er wegen ſeiner Gerechtigkeit geprieſen. Der Bey von Tripoli †) trat in Verbindung mit ihm, und machte ihm ein Geſchenk mit Feuergewehr und Kanonen, die früher bei ihm unbekannt waren. Seine Hauptmacht beſteht in Cavallerie, die Pferde ſind trefflich, die Reiter tragen Schuppenküraſſe. Der Beduinenſtämme in Dar Saley werden 12 genannt, von denen viele in dem fruchtbaren Lande Ackerbauer geworden ſind. Von den Producten des Landes werden manche im übrigen unbekanntere genannt; ſo, in den Wäldern oſtwärts, unter den dortigen Bäumen ††): Nebek, Erdeyb der die Tamarinde trägt,

*) Sidi Mousa bei Ritchie. p. 232. **) Burckhardt Trav. App. II. p. 484. ***) Burckhardt a. a. O. p. 480. Sidi Mousa b. Ritchie p. 233. †) Burckhardt a. a. O. S. 436. ††) Ebend. S. 481, 486.

der Ebenholzbaum, der dort ſehr gemein iſt, der Baum Djerdjak, der einen Honig giebt. Der Baum Hedjyly, der eine der Dattel ähnliche, ſehr ſüße Frucht trägt, und ein ſehr hartes Holz hat, das beſonders zu kleinen Täfelchen verarbeitet wird, auf welche die Pilger ihre Gebete ſchreiben. In den Waldgebirgen der heidniſchen Neger, durch welche viele Ströme fließen ſollen, wächſt der Butterbaum (Schi?) in Menge. Auch iſt da Ueberfluß an Kupfer (wie in dem benachbarten Darfur, Fertit und Cordofan). In Dar Saley ſind Elephanten, Rhinocerote, Hippopotamen und Giraffen (vergl. oben S. 100 und S. 212); wilde Büffelheerden in Menge, auch ein Thier, Abu Orf genannt, einer Kuh gleich mit langen Hörnern, ein gehörntes Thier Djalad dem Kalbe an Größe gleich und die Gebirgsziege Taytal, recht jagdbares Wildprett.

Wara iſt die Reſidenz, Kauka *) iſt aber einer der Hauptorte, in welchem die gelehrten Schulen ſind. Die Fakys, ſowohl in Saley, wie in den Ländern öſtlich davon, ſchreiben insgeſamt die öſtliche Arabiſche Nuſchkyſchrift, obwohl ſehr verderbt. Dagegen alle andern, gegen W. und N., übereinſtimmend, die Maghreby- oder Weſtarabiſche Schrift angenommen haben, welche in mehrern Buchſtaben von der öſtlichen abweicht, was nach Burckhardt eine neue und ſehr wichtige Bemerkung iſt.

Die Herren von Borgo treiben als Hauptgeſchäft den Sclavenfang **) gegen die heidniſchen Negervölker, welche 10 bis 15 Tagereiſen fern von Borgu (ob gegen Süd?) wohnen. Die bekannteſten dieſer Heidenländer werden Dargulla, Benda, Djenke, Yemyem (Yam-yam, Jum-Jum, ſ. oben S. 327), Ola (Ula) als das entfernteſte genannt. Einige davon zahlen Tribut an Borgu in Sclaven und Kupfer, und machen ſich dadurch frei von den Sclavenjagden, ſind aber darum doch nicht geſichert gegen Privaträuber. Kaufleute, die Slaven erhandeln wollen, wenden ſich an die Moslems von Borgu, welche zum Eintreiben des Tributs in jenen Gegenden ſtationirt ſind. Durch Fang, Wegſtehlen der Kinder, Verbrechen, und für Kühe und Durrah, davon dieſe Neger große Liebhaber ſind, gerathen die Unglücklichen in die Sclaverei. Mit einer eiſernen Kette um den Hals, werden ſie, in langen Reihen zu 20 bis 30 an einander gefeſſelt, bis Borgu transportirt, und von da auf die Märkte von Fezzan, Tripoli, Augila, Cairo und Oberägypten geführt. Viele von ihnen, ja wohl

*) Burckhardt a. a. O. p. 481. **) Burckhardt p. 486.

die mehrſten werden bald Moslemin und arbeiten in Kupfer, Leder und machen Töpfergeſchirr.

Um den Vortheil dieſes Sclavenhandels, der beſonders die Bewohner von Fezzan ſehr bereichert, aus der erſten Hand zu genießen, haben die Einwohner der Oaſe Augila ganz kürzlich erſt (1811 bis 1814), eine Entdeckungsreiſe mehrmals wiederholt, und ſich den directen Weg *) nach Borgu, in Caravanen, gebahnt; ein merkwürdiger Beweis des Fortſchritts ſelbſt der Völker des centralen Afrikas. Von Fezzan aus werden von dem dortigen Bey ſolche Sclavenjagden, über Bornu gehend, regelmäßig angeſtellt, wie ſich aus Ritchies Leben **) ergiebt, der mit einer ſolchen Expedition von Murzuk nach Bornu zu gehen im Begriff war. Durch dieſen Commerz, der ſich im Norden des Sudan mehr belebt hat, ſeitdem auf deſſen Südſeite die Nachfrage nach Sclaven ſeit der Aufhebung dieſes Menſchenhandels abgenommen hat, iſt uns die wichtige Nachricht über die Route von Dar Saley nach Fezzan zugekommen, welche Burckhardt ***) mitgetheilt hat. Sie geht durch das Land der Tibbos, wovon unten die Rede ſeyn wird. Es ſcheint daß jene öſtlichſte Gegend bis zu welcher bis jetzt noch kein Europäer, wohl aber Ebn Batuta ſchon im 14. Jahrhundert zu Waſſer auf dem Großen Nil el Kabir, von Timbuctu aus vordrang, die er Burdama †) (Berdamma b. B.) nennt, dieſes Burgu oder auch Bagherme war bewohnt vom Stamm der Berbern (ſ. unten), unter deren Schutz dort, wie noch heute, die Caravanen reiſeten. Er trat im Ort Tekedda (Tekda oder Nekda b. B.) ab, der von rothen Steinen erbaut war, deſſen Waſſer über Kupferadern laufen und davon einen bittern Geſchmack erlangen (daher Bahr el Ahmar genannt) ſollte. Die Einwohner lebten nur vom Handel mit Aegypten, brachten dahin Sclaven und Kupfer, davon ſie eine große Menge beſaßen. Neben der Stadt gruben ſie das Kupfererz aus der Erde, und ſchmelzten es in lange Platten; die größte Menge dieſes Metalls führten ſie in die Länder der Neger ein. Der Sultan des Landes, der Ebn Batuta ehrenvoll aufnahm und beſchenkte, war ein Berber von Nation. Auch heute zeichnet ſich dieſe ganze Gegend bis zu den Kupferminen Fertit ††) an den Mondbergen durch Kupferreichthum aus. Von da nahm dieſer gelehrte Pilger ſeinen Rückweg nach Sedſhelmeſſa, gegen N. W. über die Oaſe Tuat (Tewât b. K.), welche er 70 Tagereiſen entfernt von Te-

*) Burckhardt a. a. O. p. 490. **) Quarterly Review a. a. O. p. 228. ***) Burckhardt a. a. O. p. 488. †) Ebn Batuta b. Koseg. p. 49. ††) Browne Trav. App. p. 472.

kebda angiebt. Der Weg von Wadai nach Murzuk beträgt nach Sidi Mousa's neueſtem Berichte *) 45 Tagereiſen, und geht mehr nordwärts; nach Burckhardts Angaben **) braucht man in allem 52 Tagreiſen; mit den Raſttagen gehen aber gewöhnlich 60 bis 70 Tage auf der Reiſe hin. Wie groß die Entfernung von Borgu nach Augila, iſt nicht bekannt geworden.

Gegen Oſten wird Dar Saley von Dar-Fur begrenzt; Saley und Fur ſind Nachbarſtaaten, die in unaufhörlicher Fehde liegen, wodurch die Communication des Sudan mit Nubien, oder des Weſten und Oſten, ſehr erſchwert iſt. Von Ril, einem Hauptorte in Dar-Fur, nach Wara ***) in Dar Saley, gab Browne die Entfernung, wie er ſie in Kobbé erfuhr, auf $25\frac{1}{2}$ Tagereiſen an, davon die erſten 9 noch auf dem Gebiet von Darfur bis Biſhara hinliefen. Nach Burckhardt †) iſt die Zahl der Tagereiſen, darüber er von Borgu gegen Dar-Fur hinwärts, alſo in entgegengeſetzter Richtung die Notiz erhielt, nicht genau anzugeben. Ein kürzerer Weg der über Gebirgland führt, wird wegen der Räuber wenig beſucht; der längere Weg führt erſt mehrere Tage an drei kleinen Flüſſen vorüber, und dann 15 Tage durch eine unbewohnte Wüſte bis zur Grenze von Dar-Fur. Dieſen Weg kann man aber nur nach der Regenzeit wählen, weil ſonſt die Waſſernoth zu groß iſt. An den Grenzen beider Staaten ſtationiren am Eingange dieſer Wüſtenei immer Wachen, welche die Pilger und Caravanen die ſich dort ſehen laſſen, oft berauben, und ihnen jedesmal Pferde und Waffen wegnehmen. Das erſte Gebiet von Dar-Fur, das man hier betritt, iſt Taayſhe, und von da nach der Hauptſtadt Kobbe ſind 5 Tagereiſen.

Erläuterung 4. Die öſtlichen Verbindungsglieder zwiſchen dem Waſſerſyſtem des Niger- und Nilſtroms: der Batta, Bahar Miſſelad, Dar- und Bahar-Kulla, oder die waldige Sumpfregion, und der Bahr Taiſha zum Nil el Abiad.

Nachdem wir hier zum erſtenmale für die allgemeine Erdkunde den Verſuch gemacht in der ganzen Breite des centralen Afrikas, vom äußerſten Weſten bis zum äußerſten Oſten, ſo weit nur immer die litterariſchen Quellen der dort Einheimiſchen und Fremden in alter und neuer

*) Sidi Mousa p. 231. **) Burckhardt Trav. App. II. p. 488. ***) Browne Trav. App. p. 463. †) Burckhardt a. a. O. p. 481.

Zeit reichten, die Ufer des Großen Stroms des Sudan und die wenig bekannten Geſtade ſeiner Seen, ſamt dem dortigen Natur- und Völkerleben und dem Entwicklungsgange der Entdeckungen, in ihrem vollen Zuſammenhange zu betrachten, und durch die in ſo weit gewonnenen Reſultate, die Hiſtorie dieſes Erdtheils und ſeiner Bewohner in ein helleres Licht zu ſetzen, als dieß bisher geſchehen konnte, ſo bleibt uns nur noch weniges hypothetiſche über den öſtlichſten Theil dieſes hydrographiſchen Syſtems des ſogenannten Nigerſtromes zu bemerken übrig.

Unſtreitig würde Dar Saley oder Borgu das Land ſeyn, von welchem aus zunächſt die Behauptung der Identität des Niger und Nil Aegyptens beſtätigt oder widerlegt werden könnte; aber bis jetzt iſt noch kein Europäer dahin vorgedrungen. Dieſe im Maghreb und am Joliba allgemein im Obigen ſchon angeführte Behauptung, wurde auch hier im Oſten durch einzelne Ausſagen beſtätigt. Der Große Strom von Bornu und Baghermi, fließt auch, nachdem er den Shariſluß aufgenommen hat, noch weiter oſtwärts fort durch das Reich des Sultan von Saley. Dort heißt der Große Strom nicht mehr weder Niger, Gulbi, Tſhad noch Nil, ſondern Batta *). Sidi Mouſa weiß nicht wohin er jenſeit fließt, aber, ſagt er, er habe immer dafür gehalten, er ſtröme in den Nil Aegyptens ein; auf ihm ſind Schiffe, aber keine großen.

Bis hieher ſtimmen alle Berichte, die wir bisher verglichen haben, im Weſentlichen überein; von hier an, gegen Südoſt von Dar Saley, folgt aber eine Terra incognita bis zu dem großen Weſtarm des Aegyptiſchen Nilſtroms, der unter dem Namen des Bahr el Abiad, oder des Weißen Stroms (nach Jackſon richtiger Nil Abid, d. i. Strom der Neger), von Nubien und Habeſch aus, und durch Bruce und Brown bis dahin wo er in Sennaar eintritt, näher bekannt geworden iſt (ſ. unten Nilſtrom). Die Entfernung beider kann in der Breite dieſer Terra incognita nicht viel über 50 geogr. Meilen **) betragen. Beides ſollen Ströme erſter Größen ſeyn. Wie ſollten dergleichen ſich hier etwa ausweichen, und einander vorbeiſtrömen? kaum etwas anders, als ein Zuſammenfluß iſt hier denkbar, und kein Factum ſteht dieſer Annahme abſolut entgegen, für welches ſo viele Zeugniſſe ſprechen. Die Urſache, warum wir von dieſer Verbindung gar keine Nachricht haben mag ſeyn, weil kein Reiſender

---

*) Sidi Mousa b. Ritchie p. 235. **) Quarterly Review a. a. O. p. 236.

durch dieſe Gegenden ſeinen Weg nimmt. Alle Reiſeberichte der Pilger und Handelsleute lenken nordwärts ab durch Bornu, Bagherme, Dar Saley, Darfur, Kordofan nach Sennaar. Aber auch dieſer Weg iſt ſehr gefahrvoll; weiter ſüdwärts, durch die Länder der heidniſchen Neger, gehen die Pilger und Fakyrs nicht. Wahrſcheinlich auch darum nicht, weil die großen Sumpfungen, aus denen dort der Abiad hervorſtrömt, vermieden werden. Daß dort im Süd und S. O. von Borgu und in Darfur, ſehr weitläuftige Niederungen liegen, welche großen Ueberſchwemmungen ausgeſetzt ſind, ergiebt ſich beſtimmt aus den Berichten, zumal denen, die Browne ſelbſt in Darfur eingeſammelt hat. Nach ihm iſt dort ein Revier vieler Ströme, Browne zählt ihrer, auf der Straße von Wara nach Dar Kulla, acht verſchiedene auf, dabei der bedeutende der Bahr Miſſelad *), welche von dieſem Strom im Oſt, ſüdweſtwärts bis Dar-Kulla, durch ein ſehr waſſerreiches Marſchland (wet and marshy) ohne Winter, insgeſamt vom O. nach W. fließen ſollen, und deren Lauf nicht unbedeutend ſeyn kann, weil Reiſende von Wara oder Kobbe in Fur und Saley, bis Dar Kulla an 150 bis 180 Tage gebrauchten. Der Miſſelad ſelbſt, ſollte aber nach den Angaben, die Browne in Dar-Fur erhielt, gegen Nordweſt fließen. Dieß würde, wenn es ſich ganz ſo verhielte, ein ſehr wichtiger Einwurf gegen das Fortſtrömen des Großen Stroms zum Bahr el Abiad ſeyn; die Nachricht iſt nur Ausſage von Sclavenhändlern.

Aber allerdings iſt es ſchon merkwürdig; erſtlich, daß dieſer Bahr Miſſelad grade die entgegengeſetzte Strömung haben ſollte als ſie der Große Strom an dieſer Stelle nach allen bisherigen angeführten Ausſagen haben muß. Zweitens ſo zeigt es ſich, nach einer Bemerkung des Herausgebers von Ritchies Nachlaß **), und aus ſehr vielen andern Berichten der Afrikaner, daß ſie über die Weltgegenden ſich nicht immer ſehr genau auszudrücken pflegen, und bei der Angabe des Laufs eines Stroms nicht immer das Ziel nach welchem hinwärts er ſtrömt bezeichnen, wie die Europäer, ſondern die geographiſche Linie vor Augen haben, in welcher das Strombett von dem jedesmaligen Standpuncte des Augenzeugen aus ſich hinzieht. Segelt er den Nilſtrom Aegyptens aufwärts, ſo wird er ſagen, dahinwärts (ſtatt nach Nord) gehe der Nil, alſo gegen S. und S. W., weil er ſich dahinwärts aus-

*) Browne Trav. App. I. p. 449. Rennell Mem. b. Horneman'n Voy. ed. Langles T. II. p. 246. **) Quarterly Review a. a. O. p. 235.

dehnt oder baumartig verzweigt, wie dieß öfter auch ſchon Ptolemäus bei ſeinen Strömen des Sudan angezeigt zu haben ſcheint, und die Araber die Quelle des Nils oft ſein Ende zu nennen pflegen, ſtatt des Anfangs. Hiernach würde der Miſſelad, den Browne in Dar-Kulla nur aus Hörenſagen anführt, eine, gerade ſeiner Angabe nach, entgegengeſetzten Strömung, alſo gegen S.O. haben, und die Abdachung, die Senkung des dortigen Bodens würde nicht gegen den innern Sudan, ſondern allerdings gerade gegen den obern Nil el Abiad gegen Sennaar gerichtet ſeyn. Drittens, ſo iſt dieß merkwürdig, daß Burckhardt während ſeiner genauen Forſchungen in den dortigen Gebieten, durchaus keine *) Nachricht von einem ſolchen ſeparaten Bahr Miſſelad erfahren konnte, dagegen aber viertens nicht nur die allgemeinen Zeugniſſe nach obigen dieſe Identität des Großen Stromes und des Nil el Abiad von den Reiſenden in Borgu oder Dar Saley beſtätigt fand, ſondern auch, daß dieſe Gegenden wohl bewohnt ſeyn ſollen, und einem ältern, bisher unbekannten Nubiſchen Geographen, Selym **) in ſofern bekannter zu ſeyn ſcheinen, daß er den Nil el Abiad aus großen Seen im Sudan herkommen läßt. Macrizi, der dieſen Selim el Aſſouany, einen verloren gegangenen Nubiſchen Hiſtoriker benutzt hat, ſagt vom weſtlichen Nilarme, dem großen Nil el Abyad (d. i. Weißer Nil, nach Jackſon Nil der Neger), „er komme vom Weſten her, ſey tief, weiß wie Milch. Reiſende vom Sudan hatten ihm berichtet, er komme aus Sandbergen, und ſammle ſich im Sudan in großen Seen (Berak, ſagt Selym, d. i. der Plural von Birket; d. h. See), das Land ſey unbekannt, das er nachher durchfließe, ſeine Waſſer ſeyen da nicht weiß, und dieſe Farbe erhalte er vom Boden oder von einem Zuſtrome. Seine beiden Ufer ſeyen aber bewohnt von mehrern Völkern.“ An einer zweiten Stelle ſagt derſelbe Selym bei Macrizi ***), über dieſen obern Lauf des Nils dem er von Nubien aus nachforſchte: „er habe darüber viel nachgefragt von Volk zu Volk, aber Niemand gefunden der das Ende gekannt; nur ſollten die Waſſer aus Wüſteneien kommen. Bei hohem Waſſerſtande brächten ſie aber Schiffstrümmer, Thürflügel und ähnliche Dinge, daraus man ſchließen ſollte, daß jenſeit dieſer Einöden auch Culturländer ſeyn müßten.“

---

*) Burckhardt Trav. App. II. p. 484. **) Macrizi nach Selym el Assouany im App. III. bei Burckhardt Trav. p. 498. und im Quatremère Memoires sur l'Egypte etc. Paris 1811. T. II. p. 21. ***) Ebend. S. 499.

Die Identität des Nigerſtroms mit dem Nilſtrom wurde auch Hornemann *) in Murzuck durch die directe Behauptung eines dort einheimiſchen Mannes beſtätigt, daß allerdings eine Verbindung zwiſchen beiden ſtatt finde, doch mit der beſondern Modification, daß dieſe vor der Regenzeit gar nichts bedeute, weil in der trocknen Zeit der Niger ſtagnire und nicht fließe. Sollte dieſe Verbindung zur naſſen Jahrszeit nur überirdiſch, zur trocknen nach der großen Ueberſchwemmung und Ausbreitung über das Niederland Dar-Kulla, nur unterirdiſch, als Filtration durch die Sandberge ſtatt finden; oder kannte dieſer Erzähler den ſüdlichern größern Strom nicht.

Dieſe Tiefe Dar-Kulla's, geſetzt, daß ſie eine abſolute iſt, im Gegenſatz der abſoluten Höhe der Terraſſe von Sennaar, 4000 Fuß hoch über dem Meere, nach Bruce's **) von Rennell und Al. v. Humboldt's berichtigten Angaben, welche der öſtliche Nil el Abiad durchſchneidet, würde, nach dem gegenwärtigen Zuſtande unſerer Kenntniß dieſer Gegend, die Vereinigung des Niger- und Nilſtroms hier allerdings unmöglich machen. Dieß iſt der Hauptpunct auf welchen Rennell ***) ſeinen Einwurf gegen die Identität beider Ströme geſtützt hat, den wir auch noch nicht zu beſeitigen im Stande ſind, falls man nicht die höchſt wahrſcheinliche, bedeutende Geſamterhebung des centralen Afrika über den Meeresſpiegel zuzugeben geneigt iſt.

Beſteht aber dieſe Vereinigung, und wäre der Canal des ſogenannten Bahr Miſſelad wirklich das Verbindungsglied des Niger und Nil, welcher gegen Oſten hin durchſtrömt, ſo müßte dieſer Stromlauf im Süden von Dar-Fur eine große Curve bilden, und dann nordoſtwärts als Bahar el Abiad die Schwelle von Sennaar betreten. Die ſogenannten Nilquellen des Bahar el Abiad im Oſt von Donga auf den Komribergen (ſ. unten bei Nil) nach Browne, wären dann nur die Quellen eines rechten Zuſtromes, aus dem ſüdlich anliegenden hohen Gebirgslande, und auf der Caravanenſtraße von Kobbe in Darfur nach den Kupferminen Fertit, welche Browne mittheilt, müßte der Große Strom überſetzt werden (ſ. oben S. 250).

Wirklich ſagt das oben angeführte Itinerarium auch, im Süden von Dar Fungaro, nach 7½ Tagereiſen komme man über den Bahr Taiſha †), und dann erſt zum Bahr

---

*) Horneman Voy. ed. Langlès, p. 292. **) Rennell Append. in M. Park Trav. p. LXXVII. Al. v. Humboldt Anſichten der Natur S. 112. Bruce Trav. 2. Ed. III. p. 719.
***) Rennell bei Horneman Voy. ed. Langlès II. p. 258.
†) Browne Trav. App. p. 472.

el Abiad; der erſte falle bei dem Orte Tenderni in den letzten, und da wohnten Heidenvölker, genannt Cuſni. Hier ſey alles voll Palmbäume mit Früchten, die, der Beſchreibung nach, der Cocos ähnlich ſind. Wenn irgend ein Strom, ſo iſt wohl dieſer Bahr Taiſha, der offenbar wegen der Palmen und Cocos in einem weiten Tiefthale fließen muß und nicht bloß Gebirgswaſſer zu ſeyn ſcheint, und offenbar zum Nile ſtrömt, der weſtliche Bahr Tſhadi, der Bahr Miſſelad und der endliche Ausgang des Niger in den Nilſtrom, obwohl von ſeiner Größe uns gar nichts geſagt wird. Wenn der Bahr el Abiad einen ſolchen Zuſtrom hat, ſo kann er freilich nach Bruces Berichten eine dreimal größere Waſſermaſſe nach Nubien führen, als alle öſtlichen Nilarme zuſammengenommen, und dann wäre die Einwanderung der Fungi auf einer ſo zahlreichen Flotte von Canoes (ſ. oben S. 254), die wohl eines großen, ſicher ſtrömenden Gewäſſers bedurfte, höchſt wahrſcheinlich aus den Negerſtämmen des Sudan herzuleiten.

Die Große Niederung am Miſſelad wird bei Browne Dar-Kulla genannt, anderwärts Bahar Kulla (Dar heißt Land, Bahar heißt Waſſer), nach Negerausſprache dieſes Arabiſchen Wortes aber Quolla, wie Bowdich es beſtändig bei den Aſhantis und am Gabunfluß (ſ. oben S. 295) ausſprechen hörte. Die Arabiſche Bedeutung überſetzt Jackſon mit „die Sammlung der Seewaſſer" (the Sea alltogether) *) und bemerkt, daß dieſer Ausdruck jedesmal gebraucht werde, um die Verbindung des Weſtnils oder Niger mit dem öſtlichen Nil und alſo die Continuität dieſer Waſſer zu bezeichnen **). Es bedeutet daher jene große überſchwemmte Landſchaft, jene Sumpfungen (Alluvial land), hat alſo eine ähnliche appellative Bedeutung wie etwa Wangara. Was aber die Aſhantiberichte ***) dort das Land und Reich Quolla Raba nennen, iſt offenbar bei den Arabern Kulla Raba, oder Raba Kulla, d. i. der Wald von Kulla, (Kolla), alſo kein eignes Königreich, ſondern nichts anders als die Waldung der Sumpfregion, die wir ſchon längſt am Nordrande Habeſſiniens unter demſelben Namen kennen gelernt und ihre Characterform im obigen dargeſtellt haben (ſ. oben S. 243. Erl. 2.), welche durch dieſe Vergleichung mit Dar Kulla des Sudan an welche ſich jene unmittelbar anreihet ein neues Licht über den ganzen nördlichen Sudan längs der Südſeite des Nigerſtromlaufes verbreitet.

---

*) Jackson Acc. of Timbuctoo p. 479, 487, 407, 503.
) Monthly Magaz. 1817. p. 128. *) Bowdich Mission P. II. p. 202.

Wir ſchließen hiermit die mühſame Unterſuchung des Großen Stromes, bei welcher wir nur die Berichte der Augenzeugen, die erſten Quellen, und die unmittelbar daraus ſich ergebenden Thatſachen mit ängſtlicher Genauigkeit verfolgt zu haben glauben, da wir aus Erfahrung wiſſen, daß öfter das Glück neuer Entdeckungen und Erweiterungen der Wiſſenſchaft in jenen fernen Gebieten, ja ſelbſt die Wohlfahrt der Reiſenden und das Gelingen der Unternehmungen auf jenen unbekannten Wegen, von der Treue und Genauigkeit geographiſcher Darſtellungen abhängig ſind. Wir erlauben uns nun erſt einen Geſamtüberblick nebſt einigen Vermuthungen ehe wir zu dem benachbarten Syſteme des großen Nilſtromes übergehen.

Erläuterung 5. Hiſtoriſcher Rückblick. Der Niger, ein unentwickeltes Stromſyſtem.

Der Niger wird mit Recht als der wichtigſte Gegenſtand der Unterſuchung der Afrikaniſchen Societät, wie anderer Verbindungen zu ähnlichen Zwecken, um nämlich das Innere des Erdtheiles zu erforſchen, angeſehen. Denn tiefer landeinwärts ſind ſeine Ufer bebaut und bevölkert, wie es die Ufer der Themſe ſind. Die Städte an ihm ſind die großen Marktplätze für das ganze Nordafrika, in welchem deſſen koſtbarſte und merkwürdigſte Producte in großen Quantitäten einzuhandeln ſind. Das ganze Handelsſyſtem von Afrika iſt auf ſie berechnet; denn regelmäßige Caravanen gehen, ſo viel wir gegenwärtig ſchon wiſſen, vom Gambia und Senegal, von Marokko und Fez, von Tunis, Tripolis und Fezzan, von Kairo und Dar-Fur, und wahrſcheinlich auch von der Küſte der Samaulies zu ihnen hin.

Und beim Zuſammentreffen dieſer verſchiedenſten Nationen, in ihren eigenthümlichen Trachten und Gebräuchen, mit ihren eben ſo verſchiedenen Sprachen, herrſcht Friede, Ordnung, Einigkeit, gegenſeitiger Handelsgewinn. Die größte Sicherheit des Eigenthums und die Gerechtigkeit der Beherrſcher gegen die Untergebenen, die größte Hochachtung gegen die Fremden, die Höflichkeit und conventionelle Cultur im Handel und Wandel, ſind nothwendige Bedingungen zur Erhaltung eines ſo merkwürdigen, weitgreifenden Verkehrs vieler Millionen Menſchen, die zwar zuweilen Unterbrechungen erlitten aber im allgemeinen ſich immer wieder hergeſtellt haben.

Daß dieſer nun hier zur Wirklichkeit gekommen iſt, das ergiebt ſich unverkennbar aus den vielfältigen Berichten unzähliger Augenzeugen, noch mehr aus der Geſchichte dieſes Verkehrs, inſofern er nach außen wirkt, worüber wir nun

ſchon ſo viele Thatſachen *) erfahren haben, die ſich immer mehr gegenſeitig beſtätigen, deren Reſultate wir ſo eben angeführt haben.

Wie er aber hier zur Wirklichkeit gekommen, darüber muß uns die Zukunft neue Aufſchlüſſe geben; doch läßt es ſich zum voraus erwarten, daß auch hier manche locale Bedingung als erſte Baſis der ganzen Erſcheinung, unter dieſer beſondern Geſtalt, nicht unwirkſam geblieben ſeyn mag.

Das Waſſerſyſtem des Niger iſt von ſo eigener Art, daß es nicht ohne großen Einfluß auf die ganz eigenthümliche Entwicklungsgeſchichte ſeiner Anwohner, in der Mitte eines Binnenlandes gedacht werden kann.

Sein Zug nimmt nicht, wie bei andern Syſtemen, die Direction nach einer Stromlinie oder nach der Mündung an, ſondern wie ſeine Waſſer vom O. nach W., und vom W. nach O., vom N. nach S. und vom S. nach N. zuſammenlaufen, nach einer breiten und weiten Mitte, dem Tieflande Nigritiens in Houſſa, Kaſhna, Bornu; ſo auch die Völker, die nach der Zeit der Nigerſchwelle ſich richtend, im weiten Lande des untern Laufes, zu den großen Emporien zuſammenſtrömen. Im Wirbel des Handels und Wandels treiben ſie ihren Umtauſch und Abſatz, wie es die befruchtenden Waſſer des Niger thun, bis ſie ihren Antheil an Goldſtaub und Fruchterde auf dem Boden abgeſetzt. In andere Formen verwandelt, mit andern Stoffen verſehen, gehen die Waſſer dann mit der heißen Jahrszeit durch die Lüfte, die Handelswelt mit umgetauſchten Waaren durch die Wüſte davon, nach allen Winden, zur Heimath zurück, um zu gleicher Periode im folgenden Kreislaufe des Sonnenjahres wiederzukehren, in den Wirbel des fruchtbringenden Verkehrs für das Binnenland.

Betrachten wir das ganze Waſſerſyſtem des Niger noch genauer, ſo glauben wir in ihm den Zuſtand eines noch unvollendeten, minder entwickelten Syſtems der ſtrömenden Waſſer zu erblicken, das in ſeiner individuellen Ausbildung noch nicht zu der characteriſtiſchen Eigenthümlichkeit eines abgeſchloſſenen, allenthalben ausgewirkten Stromſyſtems gelangt zu ſeyn ſcheint.

Denn nur daraus laſſen ſich alle Widerſprüche in den Berichten über den Nigerlauf begreifen. Sein Quellenbezirk hängt noch mit dem Quellenbezirk des Nils, und vielleicht auch irgendwo, mit dem des Senegal wirklich zuſammen. Wenigſtens die eine Hälfte des Jahres während der Regenſchwelle, und es iſt hier noch keine abſolute Waſſerſcheide gebil-

*) General Observat. on the Geogr. and Histor. of North-Afric. in den Proceedings II. p. 335.

gebildet. Der Niger iſt alſo ſchon bei ſeiner Quelle nicht ſo vollkommen begrenzt und individualiſirt, wie z. B. die mehrſten Europäiſchen Ströme es ſind. Hier braucht noch keine Kunſt des Canalbaues den Tragplätzen nachzuhelfen, um ſie zur Waſſerverbindung für Schiffahrt zugänglich zu machen. Die Quellſtröme ſcheinen es hier noch ohne dieſe Beihülfe zu ſeyn, weil eben ihre Waſſer die Gehänge der Waſſerſcheiden und ihre Wiegen überhaupt, noch nicht ſo in die Tiefe ausgewirkt haben, wie bei andern Syſtemen.

Es ſcheinen alſo zwiſchen dem Nil und dem Niger Zwitterſtröme zu liegen, die der Jahrszeit nach, dem einen oder dem andern Syſteme angehören könnten.

Eben ſo wenig individualiſirt ſehen wir den Niger in ſeinem Mittellaufe, wo er große Inſeln, Seen bildet, und bald einem Strom, die andere Hälfte des Jahres einem Meeresarm gleich iſt. Noch minder iſt er es aber an ſeinem untern Laufe, wo ſtatt der Mündung ein Süßwaſſer-See erſcheint, deſſen Ausgänge noch hypothetiſch ſind. Ja, noch bleibt es zweifelhaft, ob er wirklich ein einziges Waſſerſyſtem oder eine Kette von mehrern Stromſyſtemen zu nennen ſey.

So mußte die Geſtalt aller Urſtröme ſeyn, ehe die Flachboden ihres unteren Laufes trocken gelegt wurden, ehe die Waſſergewalt die Felsſchichten und Kluftabſonderungen der geſchloſſenen Erdganzen durchbrach, und ihren Ausweg zu den Meeresgeſtaden ſich bahnte.

Die zur vollendetern Entwicklung, ohne ſtagnirende Sammelplätze ihrer Fluthen gelangten Stromſyſteme, zogen ſo aus der Mitte der Hochländer bis zu den Oceanen; die minder entwickelten blieben innerhalb der Mitte der Continente zurück, und indem wir dieſe gegenwärtig als ſo gewaltige, waſſerreiche, ſelbſtſtändige Süßwaſſermeere betrachten, und als Ströme vom erſten Range anerkennen, ſo haben ſie dieſe Ehre doch nur auf Koſten der Binnenländer, die ſie beſpülen, erlangt. Denn durch deren Unvollendung blieben die Binnenländer ebenfalls im Zuſtande der Geſchloſſenheit, ihr Rumpf wurde nicht in Glieder geſpalten, es entwickelte ſich keine ſolche Mannichfaltigkeit von Thal- und Bergformen in ihnen, ſie blieben ſchwer oder ganz unzugänglich, und das Binnenland trat in keine natürliche Verbindung mit ſeinem Geſtade, die Mitte gelangte nicht zum Verkehr mit ihrer Peripherie und die Form des Continentes nicht mit der des Oceans.

Ein ſolches unentwickeltes Waſſerſyſtem, wie es auch andere Erdtheile darbieten *), ſcheint allem Anſchein nach

*) Vergl. Al. v. Humboldt Reiſe in die Aequinoctialgegenden Th. 3. S. 127.

der Niger zu ſeyn. Zwar nur einzelne Spuren und Nachrichten deuten darauf hin, ſo wie das wenige Hiſtoriſche, was wir über die Völker in ſeinen Thalweiten wiſſen. Schließen wir von dieſem zurück auf ſeine Form, ſo wird es aus jenen Gründen unwahrſcheinlich, daß er gegen Süden wirklich ſich einen Ausgang in die ſalzige Fluth bahne, obwohl directe Ausſagen dafür ſprechen. Doch auch hier können Erſcheinungen eintreten, die ſo eigenthümlich ſind, außer unſerer bisherigen Erfahrung liegen, daß unſere Schlüſſe, die ſich nur auf Analogie gründen, bei ihnen nicht mehr anzuwenden ſind. Ob der Niger ein nur von der Sahara gegen Süden abgelenkter und zum Hochlande hinübergewanderter Strom ſeyn möchte, ſo wie der Senegal, davon kann erſt weiter unten bei der Bildung der Sahara die Rede ſeyn.

Anmerkung. Nachtrag; Hadji Bubekers Itinerarium von Futa-Toro, queer durch den Sudan nach Suakim und Mekka.

So eben erhalten wir durch den jungen Franzöſiſchen gelehrten Orientaliſten und Reiſenden, Mr. Rouzée *), der leider im November 1820 am Senegal, zu früh für die Wiſſenſchaften, geſtorben iſt, den neueſten Bericht eines Pilgers, Hadji Bubekr, der von dem Alpenlande der Fulahneger aus, längs dem Jolibaſtrom über Sego, Timbuctu, Haouſſa, Bornu, Dar-Fur zum Nil in Sennaar die Queerreiſe durch Afrika vollendet, und dann über den Hafen Suakim nach Mekka gegangen war, von wo er auf dem Nordwege über Cairo und Marokko zum untern Senegal zurückkehrte. Hier theilte dieſer Fulah aus Futa-Toro an Rouzée ſeinen Bericht mit, der bei aller Kürze um ſo mehr Werth hat, da wir aus dieſem Lande bisher noch keine Nachricht dieſer Art erhalten, und Rouzée mit der Sprache des Berichtgebers ſehr bewandert war. Wir wollen hier nur das darin wirklich Neue, und dasjenige mittheilen, was als Beſtätigung oder Widerlegung oben gedachter Angaben dienen kann, da ſich gegenwärtig die chaotiſche Maſſe der bisherigen Daten ſchon critiſch überſehen läßt. Die Neuheit manches Berichtes, ergiebt ſich daraus, wird darum nicht immer Neues bringen; gewöhnlich werden es höchſtens nur einzelne wichtigere Data ſeyn, welche den vorhandenen noch hinzuzufügen ſind, und wir können ſchon hiermit den Wunſch des verſtorbenen Rouzée erfüllen, ſeine Mittheilung des Pilgers mit den ſchon vorher in Europa bekannt gewordenen Angaben kürzlich zu vergleichen und zu prüfen, um das wahrhaft bereichernde daraus hervorzuheben.

Hadji Bubekr **) reiſete aus ſeiner Heimath Futa-Toro, wo er als Muhamedaner die große Pilgerfahrt begann, oſtwärts

*) Jomard Notice sur M. Rouzée Voyageur françois in Malte-Brun Nouv. Annal. de Voy. Par. T. VIII. p. 193 — 208. **) Hadji Boubeker Itinéraire de Seno-Palel ville de Fouta à la Mecque a. a. O. p. 200.

nach Sego. Von dieſer Stadt in 25 Tagen gegen Nordoſt nach Timbuctu, in geringer Entfernung vom Caïloum (? ob der Sanſarra?), einem groſsen Fluſs den er für einen Arm des Djaliba (Joliba) hält. Dieſen Strom ſchreiben die Mauren Djolba, die Neger aber Djaliba *). Timbuctu iſt gegenwärtig von Tuaricks (wohl jene Phellata) unterdrückt, die aus Tawat (Tuat?) der Oaſe gekommen ſind und in beſtändiger Fehde mit den Mauren ſtehen. Widrige Umſtände zwangen den Hadji über die Handelsſtadt Djenné (Jinnie?) nach Haouſſa zu reiſen, das von dem letztern Orte 30 Tagereiſen entfernt iſt, davon er die erſte Hälfte auf einem Canoe ſchiffte durch die Königreiche Kabi und Noufa. Zum Reiche Haouſſa gehören 5 bis 6 Staaten. Dieſs war ehedem nur von Haouſſäern, d. i. Negern gleich den Joloffen, bewohnt, und von Mauren, jetzt aber haben den gröſsten Theil die Tuariks und Fulhas beſetzt. Dieſe Fulahs, Fulhen (Poules) bewohnen die ganze Weſtſeite der Stadt, die daher auch Fulhen heiſst. Dieſe Fulhen haben ganz dieſelbe Farbe, Züge und Sprache wie die Bewohner von Futa-Toro; eine Beſtätigung unſers oben (S. 477) angeführten Satzes der Identität dieſes weitverbreiteten Volkes, welches als eine merkwürdige Mittelgattung **) zwiſchen den eigentlichen Negern und den Afrikaniſchen hellfarbigen Nationen eine gröſsere Aufmerkſamkeit als bisher verdient. Sie ſelbſt nennen ſich Dhomani. Hadji Bubeker ſagt, ſie ſeyen die beſten Hirten der Welt, ihr Land ſey bebaut wie Aegypten. Es fehle ihnen zwar an Zuckerrohr und edeln Früchten, dafür aber hätten ſie einen Reichthum von Hirſe, Weitzen, Gerſte, Baumwolle, Hanf, Indigo, und verſtänden in allen Farben zu färben. Haouſſa habe mehr Handelsverbindung mit den Landſchaften im Oſten als im Weſten. Von Timbuctu ging die Reiſe nach Kaſſina, die gröſste Stadt am Strome Djaliba; ſie iſt die Capitale des öſtlichen Haouſſareiches, wo Kaufleute aus fernen Gegenden zuſammen kommen, z. B. aus Tripoli, die man ſogleich an ihrer hellen Farbe und den reichen Kleidern erkennt. In dieſer Stadt ſind die Haouſſaer oder alten Landeseinwohner viel zahlreicher als die Fulhen und Tuariks. Bei den Arabern heiſst die Stadt Kaſchna, bei den Negern aber, welche den Laut des ſch gar nicht haben, heiſst ſie Kaſſina.

Eine wichtige Beſtätigung der obigen Angabe (oben S. 486) von der veränderten Lage von Bornu ***) befindet ſich in dieſem Reiſeberichte; Bornu liegt geradezu im Oſten (nicht im N. O.) von Kaſſina, und das Königreich Bornu wird in ſeiner ganzen Breite vom groſsen Djaliba durchſtrömt. Die Einwohner von Bornu ſind ſchwarz wie die von Haouſſa, haben ähnliche Sitten aber eine andere Sprache und ſind weit gewandter, tapferer, geiſtvoller. Von Bornu reiſete Hadji Bubeker nach Wadaé (Wadai) immer gegen Oſt; hier begleitete ihn aber der Djalibaſtrom nicht mehr zu ſeiner rechten Seite. Er fragte wohin der Strom gehe? man ſagte ihm zum Nil, Andere, es flieſse ein Theil des Nil in den Djaliba ein, und wieder Andere, die aber die Vereinigung

*) a. a. O. S. 202. **) Mithridates 3. Th. 1. Abſchn. S. 142. ***) a. a. O. S. 204.

beider nicht leugneten, es ſoll der Djaliba ſehr weit gegen Süden fließen und ſich in Aethiopien (Habeſch) endigen. In Wadai ergießen ſich mehrere große Ströme in den Djaliba. Von Bornu reiſete der Hadji über Begharme, Kouk, Fur, Shendi in das Land Barbara (ſ. unten bei Nillauf), wo er ein ackerbauendes Volk fand, nach ſeiner eignen Bemerkung den Fulhen, ſeinen Landsleuten, ſehr ähnlich in Geſicht und Farbe, das den Arabern unterworfen lebte. Von dieſer Gegend am Nil, die wir durch Burckhardt genauer kennen gelernt, wanderte er über Suakim nach Mekka, wohin er nach 14 Monaten Abreiſe von Futa-Toro gelangte.

Aus Rouzées Leben geht es hervor, daß die Franzöſiſche Colonie am Senegal ebenfalls auf geographiſche Erweiterung der Landeskunde am Nigerſtrom ausgeht, und zu dem Ende zu St. Louis vorzüglich Schulen zur Belehrung der Fürſtenſöhne der Neger und Andrer, mit glücklichem Erfolge errichtet hat, und insbeſondere Fleiß auf das Studium der einheimiſchen Sprachen und ihrer Literatur verwendet wird, die minder arm iſt als man zu glauben pflegt.

Dritter Abſchnitt.

Stufenländer des nördlichen Afrika, oder das Waſſerſyſtem des Nilſtroms.

§. 23.

Kein Strom der Erde, deſſen Name früher in der Geſchichte der Völker gefeiert worden wäre als der des Niles, kein Stromland, das mehr Wunder der Natur und Kunſt aufzuweiſen hätte, als das ſeine. Wie das fruchtbare Thal dieſes werkthätigen Stromes ſelbſt erſt aus ſeinen Waſſern ſich emporgehoben, ſo ſproßte auch aus ſeinem Boden die älteſte Cultur der Völker auf. Und doch hat bis auf den heutigen Tag noch Niemand ſeine wahren Quellen geſehen, ſelbſt die kühnſten Wanderer der neueſten Zeit, Bruce und Browne nicht, die um dieſes Zweckes willen zu beiden Seiten ſeiner Ufer ſich mit beiſpielloſer Anſtrengung darum bemüheten.

Noch immer wiſſen wir nicht viel mehr von ihnen als Cl. Ptolomäus vor anderthalb tauſend Jahren, der uns ſagt, daß der Nil auf dem Mondgebirge entſpringe, und als Herodotus, der ihn aus dem Weſten durch die Länder der Schwarzen hervorſtrömen läßt.

Von hier nordwärts ziehend, durch unbekannte Wildniſſe, nimmt er auf ſeinem Oſtufer den Habeſſiniſchen Zuſtrom auf, welchen wir bisher mit dem Namen des Nils allgemein bezeichnet haben, und noch tiefer hinab mündet ſich ein dritter Hauptarm in ihn ein.

Dieß iſt im erſten Dritttheil ſeines Laufes der größte Reichthum, der ihn ernährt; denn von da an muß er ohne irgend einen neuen Waſſerſchatz, weder an atmosphäriſchen Waſſern, noch an Zuflüſſen aufnehmen zu können, die langen Wüſten durchwandern, das ganze Tell (Aegypten) befruchten, und ſelbſt das Delta nach allen Richtungen hin durchfurchen, bis er, geſchwächt und matt, kaum noch ſeine Wellen zum Mittelmeere hintreibt. In dieſer Vertheilung ſeiner Glieder iſt kein andrer Waſſerzug der Erde dieſem Wunderſtrome gleich.

Erſtes Kapitel.

Der Obere Lauf.

Zwei Hauptarme ſind es, ein weſtlicher und ein öſtlicher, die hier zuerſt, jeder für ſich, die Aufmerkſamkeit auf ſich ziehen.

1. Weſtlicher Nilarm, Bahar el Abiad, der Weiße Strom. Dieſer größte, aus weiteſter Ferne nach Selim aus Sandbergen (S. 508) herabſtrömende, Quellſtrom des Nil, entſpringt aus vielen Quellen auf dem Mondgebirge, Jibbel Kumri, welche alleſamt im Lande Donga in den Einen Strom ſich vereinen. Um an ſeine Quellen zu gelangen, braucht man von Bornu aus, gerade nach Süden 20 Tagereiſen, von Sennaar über Shilluk 45 Tagereiſen *). Sie liegen alſo zwiſchen dem 7ten bis 8ten Grad Nordbreite und in einer directen Entfernung von 260 bis 280 geogr. Meilen (1440 miles) von der Mündung am Mittelländiſchen Meere. Dieſen Weg durchlaufen ſeine Waſſer anfangs in nordöſtlicher, dann aber in ganz nördlicher Richtung, ſo daß ſie nur 17 Grad im W. vom Meridian der Nilmündung (unter 49 Gr. O. L. von Ferroe) **) zu liegen kommen.

Der Abiad durchſetzt die Bergterraſſe von Fazuglo, durchbricht die Bergzüge von Deir und Tuggala, das Land der Fungi, tritt in die Ebene, und nimmt viele Ströme auf, davon uns folgende von Negerſclaven ***) aus jenen Gegenden genannt werden; der Bahar Indry, B. Arramla, B. el Harros (ob von den Harrazbergen kommend?), B. Embrênje und B. Esrak (wahrſcheinlich der Nil B. Azrek). Auch der Maleg, welcher in den Sümpfen am Fuß der Terraſſe von Narea entſpringt, und durch Bizamo fließt,

---

*) Browne trav. p. 473. **) Rennel Mem. in Hornemann Voy. ed. Langles. T. II. p. 239. ***) Seetzen Nachrichten über Dar-Fur in von Zach M. Corr. 1809. März.

ſcheint ſich in den Bahar=el=Abiad zu gießen, daher Bruce auf ſeiner Karte ihn mit dieſem verwechſelt hat *).

Auf den Inſeln des Abiad, darunter vorzüglich drei größere, die aber zur Regenzeit nicht bewohnt bleiben können, lebt das Negervolk der Schilluck (ſ. oben) als Heiden und Flußcorſaren **), die noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts dieſe Gegenden weit und breit von ihren Inſeln und Sumpfufern aus ſehr unſicher machten.

Der Abiad ſtrömt in gleicher Breite mit der Stadt Sennaar (13 Grad Nordbreite) zwiſchen den zwei Orten El Aice (Hellet Alleis bei Browne) auf dem linken und Schilluk auf dem rechten Ufer hindurch. Bei dieſen iſt die Ueberfahrt der Kafilas von Dar=Fur und Kordofan nach Sennaar ***).

Er iſt hier ſo breit, daß man das Geſicht eines andern auf dem gegenüberſtehenden Ufer nicht erkennen kann, aber wohl die Menſchenſtimme hören. Auf ſeinem Weſtufer ſtehen Bäume, auf dem Oſtufer aber liegt die Stadt der nackten, ſchwarzen Schilluckneger, die hier gegen einen Zoll, den man zu entrichten hat, überſetzen. Die Stadt iſt von Lehm gebaut.

Etwa 8 Tagereiſen nordwärts von Schilluk, unter 16 Grad Nordbreite, nimmt der Bahar=el=Abiad den Bahar=el=Azrek bei Holfeia auf, welcher kleiner ****) iſt. Doch heißt es im Lande allgemein: der Abiad falle in den Azrek; dieſer behält jedoch ſeinen Namen, dahingegen jener ihn verliert †). Hiermit ſtimmen auch Burckhardts neueſte Erkundigungen in Nubien überein ††).

2. Oeſtlicher Nilarm, Bahar el Azrek, der blaue Strom. (Bahr Aſrat.) Als ſeine Quellen nennt man insbeſondere zwei (nach Lobo) oder drei (nach Bruce) waſſerreiche Brunnen, welche nur wenige Fuß im Durchmeſſer, aber von größerer Tiefe, einen Steinwurf auseinander, auf einer ſumpfigen, grasreichen Alpenhöhe in einem halbmondförmigen Thale, im Lande der Agows, ſich befinden. Schon Tellez †††) vergleicht dieſes mit dem reizenden Thale auf Monte Cavo über Albano, welches von Rom aus geſehen wird, und unter dem Namen des Campo d'Annibale allgemein bekannt iſt. Dieſe kreisförmigen Höhen ††††) im Lande, Litchambra und Aformaſcha genannt,

*) Bruce tr. 2 Edit. T. VII. in Murray Dissertation on the progressive Geogr. of the Bahar el Abiad etc. p. 386, 395. **) Extract of Mscr. in Bruce tr. ebend. p. 89. ***) Browne tr. Itiner. I. from Cobbe to Sennaar. p. 451. ****) Browne tr. p. 456. †) Murray Dissert. p. 394. ††) Burckhardt Tr. in Nubia p. 351. †††) Thevenot Recueil p. 10. ††††) Bruce tr. V. p. 302.

verleiteten Bruces Phantaſie, in ihnen des Ptolemäus Montes Lunae zu ſehen.

Nach einigen Krümmungen unter Sumpfboden, voll Wurzeln und Gras (vermuthlich ein Torfmoor) fließt das Waſſer in einem felſigen Bette als rauſchender Mühlbach zum Thal hinab, wo er nach dreitägigem Lauf ſchon einen Flintenſchuß breit in die Ebene Baad hervortritt.

An der Nilquelle bei dem Ort Geeſch in der Landſchaft Sakahala (Saccala nach Bruce) *), war das Barometer auf 22 Engl. Zoll gefallen, woraus man auf eine abſolute Höhe von 9912 Fuß (1652 Toiſen) über dem Meere ſchließen will.

In zahlloſen Windungen ſtrömt der Nil von hier nordwärts, 26 geogr. Meilen (35 Lieues) weit, bis er ſich in der Landſchaft Dembea **) in den See von Tzana (Bahr-Sena) ergießt. Auf dieſem Wege bildet er 2 Waſſerfälle. Den erſten in der Ebene von Goutto, in welcher er innerhalb einer geogr. Meile, durch ſeine Wendungen über 20 ſcharfwinkliche Halbinſeln bildet (ganz ſo wie der Furthfluß bei Stirling in Schottland) ***); den zweiten zu Kerr von geringerer Höhe.

In den See von Tzana †) fließt der Nil in einer Breite von 260 Fuß ein, und durchſtrömt ihn in einer Länge von 5 geogr. Meilen, ſo daß ſein Waſſer ſich nicht mit dem des Sees miſcht; ſey es wegen der Schnelligkeit oder wegen der eigenthümlichen Cohäſion ſeiner Theile.

Dieſer Alpenſee liegt in der Mitte eines ſehr fruchtbaren Alpenthales, das (etwa wie das Urſerenthal auf dem St. Gotthardt) einſt Seeboden war. Er nimmt eine ſehr große Zahl von Alpenſtrömen auf, hat 9 bis 10 geogr. Meilen Länge und 2 bis 7 Breite (der Genfer See hat 14 Meilen Länge in ſeiner Krümmung und keine 2 Meilen Breite). Nach den Angaben der Habeſſinier hat er 24, nach den Portugieſen und Bruce 11 bewohnte Inſeln. An ſeinen Ufern hat ſich die Cultur des Habeſſiniſchen Alpenlandes concentrirt.

Der Nil ſtrömt mit ſolcher Heftigkeit vom W. nach O. durch dieſen lieblichen Alpenſee hindurch (transit innatans quasi super illum) ††), daß man ſeinen Zug leicht an dem Stroh, Holz und andern leichten Körpern erkennen kann, die er mit fortreißt †††).

---

*) Lobo R. I. p. 221. **) Tellez b. Thevenot p. 12. ***) A. Murray in Br. Tr. V. p. 313. †) Tellez b. Thevenot p. 11. und 24. ††) Abba Gregorius in Lud. Hist. Aeth. L. I. c. 8. †††) Tellez b. Thevenot p. 23.

Aus dieſem See (den Gregorius auch Dara, von der Provinz des Ausfluſſes und Bada nennt), ſtrömt der Nil gegen S.O. fort, und macht eine große Spirallinie gegen S., W. und dann nach N., bis er nach einem Lauf von 29 Tagereiſen ſich wiederum ſeiner Quelle bis auf eine Tagereiſe, doch weiter im Weſt genähert hat. Dieſes ſo durch ihn eingeſchloſſene Land Gojam, wird daher allgemein die Halbinſel Gojam, Peninsula genannt *).

Mit Gewalt bricht er aus dem ſüdöſtlichen Winkel des Sees in der Landſchaft Dara hervor, und ſtürzt ſich, nachdem er 2 Meilen weit gefloſſen, in den berühmten Waſſerfall von Alata (die erſte Cataboupe der Portugieſen, der dritte Cataract des Bruce), den Bruce **) auf 40 Fuß hoch ſchätzt. Er hat die Breite einer kleinen Viertelſtunde (?), wenn er vom Regenwaſſer angeſchwellt iſt, und fließt in einem ſehr engen, finſtern Felſenſchlunde, über welchen bald darauf die erſte und einzige Brücke (die, welche Poncet bei Siout angab, exiſtirt nicht) ***), welche dieſer Strom trägt, von den Portugieſen geſprengt iſt. Dieſe Gegend muß zu den reizendſten Alpengegenden von Habeſch gezählt werden. „Von hier aus," ſagt Abba Gregorius †), „vereinen ſich nun alle Regenwaſſer, alle Flüſſe und Ströme „von Habeſch (der Hanazo, Hawaſh ausgenommen, die dem „rothen Meere zueilen, obgleich ſie dieſes nicht erreichen), „mit dieſem Könige der Gewäſſer, den wir Abay, den Rieſen nennen, und bilden ſein Gefolge im weitern Laufe. „So geſtärkt, ſtürzt er ſich freudig wie ein Held, nach dem „Gebot ſeines Schöpfers hinab, um das Land Aegyptens, „das keinen Regen hat, zu befruchten."

Aber bevor er dahin gelangt, durchzieht er noch die Bergterraſſe von Fazuklo, das Land der Schwarzen oder der Shangalla, und durchbricht die große Grenzgebirgskette in 3 verſchiedenen Cataracten ††), davon die obere 280 Fuß hoch hinabſtürzt zum Lande der Neger, die am Weſtufer Nuba, am Oſtufer Guba heißen, dieſelbe Gebirgskette, welche weiter im Weſten Deir und Tuggala genannt wird. Man kann ſie auch die Kette der Cataracten mit Recht nennen. Oberhalb dieſer Cataracten wohnen an ſeinem Weſtufer die Galla, welche bei ihren Einfällen gegen Habeſch leicht durch dieſen Strom hindurchſetzen ſollen, der nach Tellez hier noch nicht größer iſt als der Tiber †††) bei Rom.

---

*) Tellez ebend. 13. Lobo R. I. p. 222. Bruce Tr. V. p. 313. **) Bruce Tr. V. p. 105. ***) Poncet Voy. p. 3. und Bruce Tr. III. p. 489. †) Ludolf H. Aeth. L. I. c. 8. ††) Bruce Tr. V. p. 316. †††) Tellez in Thevenot Rec. p. 13.

Weiter hinab haben wir von Habeſch herunter keine Kunde von dieſem Strom; da iſt das Land unbekannt, Abiſalem, die neue Welt genannt, ſagt Lobo *). Erſt bei Sennaar ſind nun zuerſt wieder ſeine Ufer beſucht.

Hier, nachdem er aus dem felſigen Uferlande in die flache, mit ſeinen Ufern gleichlaufende Ebene von Sennaar getreten iſt, bildet er bei der Stadt **) dieſes Namens ein außerordentlich fruchtbares Stromthal, mit fettem Kornboden, voll reicher Kornfelder, die mehr als hundertfältigen Ertrag geben. Mitten hindurch ſchlängelt er ſich in weiten Biegungen, nimmt aber bald darauf in kargerem Sandboden, wo nur feine Grasebenen und Akazienwälder, von Antelopenheerden, Kranichen und Storchen bewohnt, gedeihen, ein breiteres Bett ein, bis er ſich $1\frac{1}{2}$ geogr. Meilen im S. von Halfeia, bei dem Orte Hojile (oder Hojila) in den Bahar-el-Abiad ergießt ***).

Bei Basboch an ſeinem Oſtufer, der Stadt Sennaar gegenüber, iſt eine Paſſage über ihn; in der Nähe von Hojila eine zweite auf Barken, wo er $\frac{1}{4}$ Engl. Meile breit und ſehr reißend, bei hohem Waſſerſtande doppelt ſo breit ſeyn ſoll †).

Doch iſt ſein Waſſer während zwei Viertheilen des Jahres ſehr niedrig, und es iſt wahrſcheinlich, daß er mit allen ſeinen rechten Zuſtrömen nie die Grenzen von Aegypten erreichen, ſondern ſich in den Sandwüſten von Nubien verlieren würde, wenn er ſich nicht zum Bahar-el-Abiad geſellte, der eine dreifach größere Waſſermaſſe zuführt, die das ganze Jahr hindurch gleichmäßig ſtark ſtrömt, d. h. nie ſehr abnimmt, obwohl ſie auch einen hohen und niedern Stand hat, wie der Habeſſiniſche Strom.

Dennoch iſt es immer auffallend, daß die Anwohner dieſes Waſſerſyſtems nach der Einmündung des Bahar-el-Azrek in den Bahar-el-Abiad, den Namen des kleinern, den die geringere Waſſermenge giebt, fortdauernd dem Hauptſtrome geben, und daß der Name Abiad von nun an gänzlich verſchwindet. Dagegen beginnt mit dem Namen Azrek bei dem Mittellaufe des Stroms, auch der Name Nil, welcher allgemein gekannt, ihm bis zu ſeiner Ergießung in das Meer eigen bleibt.

Das Zwei-Stromland (Meſopotamien) zwiſchen beiden, dem weſtlichen und öſtlichen Nilſtrom, welches ſich von der goldreichen Gebirgsterraſſe von Fazuglo gerade nordwärts bis zum 16ten Grad Nordbreite erſtreckt, iſt der

*) Lobo R. I. Th. S. 228. **) Bruce Tr. VI. p. 349. 387. VII. Appendix p. 89. ***) Bruce Tr. 2 Edit. VII. p. 102. Nota von A. Murray. †) Bruce Tr. VI.

Sitz des Reiches von Sennaar, und hat bei dieſer Stadt nur eine Breite *) von 3 (nach Bruce) oder 3¼ Tagereiſen (Browne), erſtreckt ſich aber auch noch weiter gegen den Norden. Die Oſtſeite dieſes Meſopotamiens, die vom Tacazzefluß bewäſſert wird, iſt uns wenig bekannt. Die Weſtſeite deſſelben Zweiſtromlandes, wird vom Königreich Kordofan begrenzt, welches hier das Grenzgebiet zwiſchen dem Reiche Sennaar im Oſten, und der Oaſe und Königreich Dar-Fur im Weſten bildet.

Von dieſem Kordofan, das uns bisher, Brownes wenige Erkundigungen abgerechnet **), ſehr unbekannt geblieben wär, giebt Burkhardt folgende neueſte Nachrichten ***). Das Land iſt eine wahre Oaſe, auf allen Seiten 6 Tagereiſen weit von Wüſteneien umgeben, außer von Schilluck am Weißen Nilſtrom, da von dieſem Weſtarme des Nils, bis dahin, nur 4 Tagereiſen Sandwüſte ſind. Obeydha (Ibeit bei Browne) heißt die Hauptſtadt von Kordofan, das gegenwärtig unter dem Commando eines Uſurpators oder Moſellim ſteht, der ein Sclave des Königs von Dar-Fur, nur deſſen Statthalter, mit einer Garde von 500 Reitern, iſt. Außer ihm ward noch ein Eingeborner von Bornu, der den Titel König der Tekroury (d. h. Muhamedaniſche Neger) führt, in Obeydha genannt, der ſich in die Gebirge von Haſhem geflüchtet hatte, und da eine Zeit lang von allen Handelsleuten, die hier häufig hindurchziehen, Zoll erhob, nachher aber ermordet ward. Obeydha iſt ein weitläuftiger Ort, mehr aus Hütten als aus Häuſern beſtehend, deſſen Bewohner Acker bauen und wichtigen Handel treiben. Die zahlreichſten Einwohner des Landes ſind Beduinenſtämme, die wegen der großen Rinderheerden Bakara heißen (Bakar d. h. die Kuh). Es werden ihrer 10 verſchiedene Horden angegeben, die insgeſamt Arabiſch ſprechen, den Einwohnern von Dar-Fur im Weſt, und von Shendy im Oſt in Sitte und Lebensart ſehr gleichen, im Sommer den Acker bauen, ſich anſiedeln, ihre Heerden weiden, in den Zwiſchenzeiten aber die Wege nach Dongola und Sennaar ſehr gefährlich machen. Sie bringen auf dieſe Märkte den beſten Weihrauch (Leban) zum Verkauf, und plündern gelegentlich wo ſie können. Von der Hauptſtadt Obeydha reiſet man oſtwärts zum Nil über das große Dorf Dauma; dann 3 Tagereiſen nach Om Ganater, wo ein Zoll (öfter bis 5 Procent) für Shendy erhoben wird. Hier tritt man in die Wüſte ein, die nach 4 Tagen zum Nil bei Gerri und zur Ueberfahrt nach dem Oſtufer führt.

---

*) Bruce Tr. VII. Append. p. 89. Browne Tr. p. 451. **) Browne Tr. App. I. p. 457. ***) Burckhardt Tr. App. I. p. 482 und p. 257.

Erläuterung 1. Nachforſchungen über die Nilquellen.

Herodotus, der Vater der Hiſtorie, konnte von keinem der Aegypter, Libyer, noch Hellenen, Nachrichten über die Nilquellen erhalten, nur ein Prieſter zu Sais *), ein Hierogrammateus, wollte etwas darüber wiſſen, und nannte am Ende der Thebais, zwiſchen der Stadt Syene und der Inſel Elephantine zwei Berggipfel, Krophi und Mophi (Κρῶφι, Μῶφι), wo der Nil tiefen Gründen entquelle, deren Waſſer zur Hälfte ſüdwärts nach Aethiopien, zur Hälfte aber nordwärts nach Aegypten ſtrömten. Unſtreitig ward hier nicht ſowohl die Quelle des Stroms, als vielmehr der Anfang ſeines Einſtrömens nach Aegypten verſtanden, an den Nilcataracten deren Landſchaft uns neuerlich bekannt genug geworden iſt. Von den Cyreneern erfuhr er dagegen, daß die Naſamonen, Bewohner der Syrten, die erſte Kunde von dem großen Strome gebracht hätten, der im Innern von Afrika vom W. nach O. ſtröme, Crocodile ernähre, an deſſen Ufern ein kleines ſchwarzes Volk lebe, das der Zauberei ergeben ſey.

Dieſen, den wir erſt kürzlich als den Nigerſtrom kennen lernten, hielt Herodotus für den Nil, der von W. nach O. fließe, und alſo einen außerordentlichen Weg von 4 Monaten durchlaufen mußte **).

Indeß die Tiefe von Wangara, in welcher der Niger ein großes, ſtehendes Waſſer bilden ſoll, ſo wie die Höhe der Ebene von Sennaar, welche Rennell und v. Humboldt nach Bruce ***), auf mehr als 4000 Fuß abſoluter Meereshöhe glauben annehmen zu müſſen, machten dieſen Zuſammenhang nach dem gegenwärtigen Zuſtande unſerer Kenntniß dieſer Gegend ſehr unwahrſcheinlich.

Ein zweiter Einwurf gegen einen ſolchen Zuſammenhang des Niger mit dem Nil iſt der, daß das Anſchwellen beider Ströme völlig gleichzeitig iſt. Sollte aber das Waſſer des Nigers erſt den Nil vergrößern, ſo müßte die Waſſerſchwelle in dieſem wenigſtens um drei Wochen ſpäter eintreffen. Hierzu kommt noch die Verſicherung Browne's des Reiſenden in Dar-Fur, daß, alles Nachfragens ungeachtet, er nirgend etwas von einer Verbindung des Niger mit dem Nil erfahren konnte †). Nach ſeinen Erkundigungen fließen alle Flüſſe, links vom Bahar-el-Abiad, vom Oſten gen

*) Herod. II. c. 28 u. 32. **) Rennell Geogr. Herodots bei Bredow. S. 573. und Heeren Ideen. ***) Rennell Appendix in M. Park trav.' p. LXXVII. A. v. Humboldts Anſicht der Natur, S. 112. u. Bruce Tr. 1, Edit. III. p. 719. †) Browne Tr. p. 244.

Weſten nach dem Innern von Afrika zu, und daſſelbe behauptet Bruce *), indem er hinzuſetzt: „der Abiad und Azrek fließen aber nach O. und N.O., weil zwiſchen dem Nil und dem Niger die Landſchaft Bornu aufſteigt, wo das Hochland von Afrika die Spina mundi iſt, worunter hier nichts anders zu verſtehen ſeyn kann, als eine Waſſerſcheide zwiſchen dem Nil und dem Nigerſtrome, dem jene nach W. fließenden Flüſſe zufallen, unter welchen der Bahar Miſſelad der bedeutendſte iſt. Eine andere Erklärung dieſer Meinung haben wir oben (S. 509) ſchon beigebracht.

Ptolemäus, der in Alexandrien ſeine Nachrichten ſammelte, weiß noch nichts davon, daß der Nil von W. nach O. fließe; er kennt nur ſeinen Lauf von S. nach N.; dagegen ſetzt er zuerſt die Quellen des Nil unter 12 Grad 30 Min. Südbreite vom Aequator, und ihm ſind darin alle Arabiſchen und Europäiſchen Geographen gefolgt bis auf d'Anville **).

Er unterſcheidet einen Nil (Bahr-el-Abiad), der im Mondgebirge entſpringt, von einem Aſtapus (Bahr-el-Azrek?), der aus dem Coloeſee (Tzanaſee?) fließe. Dagegen mengen ſich aber wieder andere Irrthümer in Ptolemäus Berichte mit ein ***). Dieſe ſind es, welche bei den chriſtlichen Schriftſtellern des Mittelalters, vor den Geographien der Araber, allgemeinen Glauben gefunden; auch Theophylactes Simocatta im 7ten Saec., weiß nicht mehr über des Nils Herkommen zu ſagen, obgleich er dieſem Strom ein ganzes Kapitel †) in ſeiner Historia Mauritiana gewidmet hat. Die Sage von den Höhlungen, aus denen die Nilwaſſer fließen ſollen, welche er den Bolgiern (Βόλγιοι) einem Troglodytenvolke zuſchreibt, ſcheint dieſelbe nach Herodot oben angeführte zu ſeyn.

Die Arabiſchen Geographen und Edriſi an ihrer Spitze, führen des Ptolemäus Erzählung weiter aus; unter 16 Grad Südbreite, heißt es da ††), entſpringen 2 Nile auf den Mondgebirgen in 10 Quellen, die je 5 und 5, in 2 Seen fallen. Aus jedem See fließen wieder 3 Flüſſe aus, die ſich nahe der volkreichen Stadt Tumi, unter dem Aequator, wieder in einen See ergießen. Aus dieſem, Cura genannt, fließt ein Nil der Neger, (Nilus nigrorum, den wir aber nicht kennen, wenn es nicht der Bahr Miſſelad

---

*) Bruce Tr. VII. Appendix p. 93. **) d'Anville Mem. sur l'Inter. de l'Afrique in den Mem. de l'Academie des Inscr. T. XXVI. p. 67. ***) A. Murray Dissert. on the progr. Geogr. a. a. O. p. 386. †) Theophyl. Simocattae Expraefecti Histor. Lib. VII. ed. C. A. Fabrotti. Venetiis 1729 fol. l. VII. c. 17. fol. 267. ††) Edrisi Africa ed. Hartmann. pag. 11, 82, 84, und p. 327. de Nilo.

iſt) nach W., und ein anderer, Aegypti Nilus, nach N.; beide werden durch einen Berg (ob Spina mundi) geſondert.

Abulfeda giebt noch genauere Umſtände nach dem Ibn Sina an *). Jenſeit des Aequators ſeyen Wüſten, wo der Nil entſpringe; von den Quellen wiſſe man nur, was die Griechen aus Ptolemäus darüber anführen. Von dem Gebirge al Komri fließen 10 Ströme, jeder 1 Grad vom andern; der weſtlichſte 48 Grad der Länge, der öſtlichſte 57 Grad der Länge. Sie vereinigen ſich, je 5 und 5 in zwei Seen, die 7 Grad ſüdlicher Breite liegen, und der öſtlichſte 57 Grad der Länge. Aus jedem dieſer Seen fließen vier Ströme aus; zwei dieſer 8 Ströme verlieren ſich in andre Flüſſe; die übrigen 6 laufen nordwärts, und bilden unter dem Aequator einen runden See, Kawar (53½ Grad Länge). Von dieſem fließt der Nil Aegyptens aus, durch Zagawan, Nubia und bei Donkola (15 Grad Nordbreite, 52 Grad Oſtlänge) vorbei. Gegen W. fließen daraus der Nil von Ganah (d. i. Genna, Gennij, bei de Barros, Jinnie bei M. Park); ja ſogar ein dritter gegen O., nämlich der Nil von Makadſch (ſonſt Zebee) genannt.

Vielleicht daß der Nil von Ganah nur ein großer Zuſtrom des wirklichen Niger iſt, den wir entweder noch nicht kennen, oder vielmehr der Bahr Miſſelab **) ſelbſt, welcher nach Browne von S. O. nach N. W. zum See von Fittre, oder nach obiger Erklärung entgegengeſetzt, fließt, deſſen Quelle auch unter 10 Grad Nordbreite ſich befindet. Der wichtigſte Umſtand, über welchen wir noch keine Auskunft haben, bleibt aber dann immer der, daß der Niger und Nil aus derſelben Quelle fließen ſollen ***).

Anmerkung. Vermuthliche Verwechslung. Die ganz eigne Vermiſchung des Wahren und Falſchen, des Vermutheten, Wahrſcheinlichen und wirklich Ausgemachten wird erſt künftighin ganz geſondert werden können. Vergleicht man indeß alle die verſchiedenen Angaben nach d'Anvilles Karte vom innern Afrika vom Jahr 1746 †), wobei zur Seite die Tabula ad Ptolemaicam descriptionem exacta, ferner nach Rennells Karte von 1798; Brownes Karten und Rennells Karte von 1802 ††), (und alle andern ſind überflüſſig, denn dieſe allein beruhen auf Forſchungen): ſo ergiebt ſich ein Irrthum der ältern Geographen, den auch d'Anville noch begeht, und der erſt durch Browne berichtigt worden iſt, nämlich der: den Nil gegen ſeine Quellen hin immer zu weit wie nach S. ſo auch nach W. zu rücken. Noch Sennaar

---

*) Rennell Herod. Geogr. b. Bredow a. a. O. **) Browne Tr. Appendix. p. 450. ***) Rennell Illustr. in Hornemann Voy. ed. Langl. p. 246, 251. †) Mem. de l'Acad. des Inscript. T. XXVI. p. 64. ††) A Map shewing the Progreſs of Discovery and Improvement in the Geogr. of North-Africa by J. Rennell, 1798 corrected 1802.

liegt auf d'Anvilles Karte um 4 Grad zu weit gegen W., und noch weit mehr der obere Lauf des weſtlichen Nilarmes (unſer Bahar-el-Abiad) nach der Vorſtellung der Araber. Dadurch wurde deſſen Verwechslung mit dem Miſſelad, deſſen Quellen unter gleichem Meridian mit denen des Bahr-el-Abiad wirklich liegen *), (27 Gr. öſtl. Länge nach Greenw.), ſehr wahrſcheinlich ſchon bei Ptolemäus, Edriſi und d'Anville veranlaßt. Weil aber der Miſſelad, wie uns Browne und Hornemann gelehrt haben, allerdings durch den Fittreſee mit Wangara und ſo mit dem Niger in Verbindung ſteht, ſo kam natürlich dadurch die Meinung auf, daß der Nil mit dem Niger zuſammenhänge. Eine Meinung, welche darum ſo ſchwer zu prüfen geweſen iſt, weil die Verbindung zwiſchen Sennaar und Darfur, durch das wilde Kordofan, immer nur ſehr gefährlich und ſelten geweſen zu ſeyn ſcheint. Wenn nun gleich Hornemanns Angabe einer Communication des Nil und Niger in ſich nichts Widerſprechendes enthält, und dieſe höchſt wahrſcheinlich durch den Miſſelad als Mittelglied zwiſchen beiden bewirkt werden müßte, ja dieſer ſogar mit dem Nil identiſch ſeyn könnte, ſo iſt dieß doch Brownes **) Angabe der Reiſeroute von Cobbé nach den Kupferminen von Fertit in das Quellland des Miſſelad ſcheinbar entgegen, ſo wie ſie auch durch Rennells Berechnung über das mittlere Gefälle des Nil und Abiad in Vergleich mit andern Stromgebieten wieder unwahrſcheinlich wird.

Zweites Kapitel.

Der Mittellauf des Nil.

§. 24.

Nach der Vereinigung der beiden Hauptarme des weſtlichen und öſtlichen Niles, ſtrömt dieſer nun vom 16ten bis zum 30ſten Grad Nordbreite in abwechſelnder doch immer nördlicher Richtung fort, bis zu den Cataracten von Syene, wo er ſeinen untern Lauf beginnt. Auf dieſem Wege findet er zuerſt die weite Wüſte (Nubien), tritt aber dann bei Syene in das Tell ***); ſo heißt das fruchtbare Nilthal nordwärts von Syene bei den Araberſtämmen, im Gegenſatz der Wüſte. Das Tell verdankt ganz allein dem Nil ſeinen Anbau.

Aber bevor er dahin gelangt, nimmt er erſt den einzigen großen Zuſtrom, den wir kennen, den Tacazze auf und ſenkt ſich in vielen Stromſchnellen, von mehrern horizontalen, breiten Stufen in das Thal von Aegypten hinab.

---

*) W. G. Browne a Map of the route of the Soudan Caravan from Assiut to Darfûr including some of the routes of the Jelabs etc. Lond. 1799. **) Route from Cobbe etc. in Br. tr. p. 472. ***) Bruce tr. II. p. 52.

Erläuterung 1. Erſte Stufe, Sennaarterraſſe, von dem Shangallalande bis zur Cataracte der Takaki oder zur Nubiſchen Wüſte.

Unmittelbar unter der Vereinigung beider Hauptſtröme, des Weſtarms, oder Weißen Stroms von Shilluk und des Blauen Stroms von Sennar zu Halfaia, einige Tagereiſen nordwärts, ſtreicht eine niedrige Reihe felſiger Berge von O. nach W. queer durch den Nilſtrom, als wollte ſie ihm den Lauf verrennen; aber ein Gebirgsſpalt drängt ſich hindurch, und indem man ſieht, wie der Strom, der hier gar nicht weit iſt, durch ihn hinabfällt, muß man ſich überzeugen, daß er ſich ſelbſt dieſen Weg gebrochen *). Neben dieſer Stromſchnelle liegt auf einem dürren Hügel voll gewälzter blendendweißer Kieſel, der unbedeutende Ort Gerri am Fuß der Bergkette, welche die Acaba, d. i. der Paß von Gerri heißt (16 Grad 15 Min. Nordbreite). Auf der höhern, mehr ſüdlichen Terraſſe von Sennaar, ſtehen Palmen, die keine Datteln tragen; hier bringen ſie wohl Frucht, aber ſie reift nicht. Weiter nordwärts im Thale auf der etwas tiefern Stufe, liegt der Boden, der auf der Sennaarterraſſe mit Sand und Kieſeln, und näher zum Alpenlande, mit dem fruchtbarſten, ſchwarzen, fetten Humus bedeckt war, wie es ſcheint, mehr entblößt und ohne Erddecke, da ſich hier überall Schichten von Marmor, Alabaſter und viele frei und loſe liegende Blöcke von Steinſalz zeigen **). Hier ſchon fängt eine andere Zeit der Ausſaat und Ernte an wie in Sennaar (ſ. Clima). Hier beginnt, nach Bruce's Bemerkung, die Grenze, durch welche die zwei mächtigſten Araberſtämme, unter den Wed Ageeb im Süden, nämlich die Atbara, und unter dem Mek von Chendi im Norden, die Kubba=beeſh, geſchieden ſind, welche letztere die Nubiſche Wüſte im Norden des Tacazze bis zur Grenze von Aegypten beherrſchen. Berühmt ſind ſie hier durch die Zucht der edlen Raſſe der Nubiſchen Roſſe.

Dieſelben Stämme der Araber, welche nun weiter nordwärts die zweite Stufe bewohnen, ſind nach ihren verſchiedenen Horden unter dem Namen Jehalin, Barbar, Bishareen u. a. mehr oder weniger bekannt. Sie ſind die gefürchteten Herrn der Nubiſchen Wüſte ***), in der das Sprichwort gilt: „in der Wüſte iſt ein Jeder des Andern Feind" und wo der Gruß Salum alicum, Friede ſey über euch, und die Antwort: Alicum ſalam, Friede iſt unter uns, nicht ohne Bedeutung iſt.

---

*) Bruce Trav. VI. p. 425. Poncet Voyage p. 23. **) Ebd. b. 427, 485, 489. u. a. O. ***) Bruce Tr. VI. p. 456, 485, 510.

Nahe unter der Acaba oder dem Paß von Gerri, welche wir als den Anfang des Abfalls der erſten Stufe von Sennaar betrachten können, bildet der Nil die Inſel Kurgos *), wo Ruinen liegen ſollen, und einige Tagereiſen tiefer als dieſe ergießt ſich auf dem rechten Ufer der Tacazze, wahrſcheinlich in ſeinem untern Lauf durch ein Längenthal vom O. nach W. ſtrömend, in den Nil.

Der Tacazze (d. h. Waſſer oder Fluß) **), der Tácaree der Portugieſen, Tekeſel des Poncet, im untern Laufe Atbara genannt (Astaboras bei Ptolemäus), hat, nach Bruce, ſeine Hauptquelle auf dem Gebirge von Angote bei Souami Midre ***), wo das Dorf Gourri liegt. Ein zweiter Hauptarm entſpringt an der Grenze von Begember bei Daduco. Beide vereint, durchſtrömen die Tigreterraſſe vom S. nach N., ſcheiden die Tigré- und Gheez-von der Amhara-Sprache, und brechen in der Provinz Siré aus der Grenzgebirgskette in das Shangallaland. Da wo die Caravanenſtraße zwiſchen Siré und dem Lamalmon über ihn führt, iſt er in der trocknen Jahrszeit nur 600 Fuß breit und 3 Fuß tief, ein heller, klarer, reißender Strom, im Felſenbett, zwiſchen Tamarindenwäldern.

Nach den neuern, durch Mr. Pearce und Salt an Ort und Stelle eingezogenen, Nachrichten (ſ. oben S. 187 und 203), wird der Ort in der Nähe der Tacazzequellen Maizella genannt, auf den Grenzhöhen von Laſta und Angote; es ſollen ihrer drei ſeyn, davon die eine Ain Tacazze †) (d. h. Auge des Stroms) nur eine halbe Tagereiſe von dem alten Lalibala entfernt liegt. Schon nach 8 Stunden von hier, bei dem Orte Mukkiné, wird der Tacazze 40 Fuß breit; er ſtrömt nun immer nordwärts und trennt das hohe Schneegebirge Samen im Weſt vom öſtlichen Tigré, nimmt ſehr viele Gebirgswaſſer auf, aber erhält auf dem Hochlande keinen größern Zuſtrom. Nur an ſeinem öſtlichen Ufer ſcheinen bedeutende Ortſchaften zu liegen, wie Sokota, die Hauptſtadt von Laſta, volkreicher und größer als Antalo, dann Maiſada u. a. Etwa unter 13 Gr. N.Br. ſetzte Pearce in einer Fähre über den Strom, wo er 600 Fuß (200 Yards) breit war. Ungefähr in derſelben Gegend, nur um ein paar Tagereiſen nördlicher, berührte auch Salt ††) die Ufer des Tacazze, wo dieſer die beiden Provinzen Tigrés, Avergale im Oſt von Samen im Weſt ſcheidet, unter demſelben Parallele mit Antalow. Die öſtliche Landſchaft iſt weite Plateaufläche, mit abwechſelnden Korn-

*) Bruce a. a. O. p. 445. **) Ludolf H. Aeth. L. 1. ***) Bruce Tr. IV. p. 346. †) Salt Voy. p. 268. ††) Salt ebend. S. 354.

Kornfeldern und öden Strecken bedeckt, wo Wacholderge-büſch, Capernſträuche, Tamarinden und Entata (eine Art Adanſonien) wachſen, etwa 12 geogr. Meilen (60 miles) in gleicher Art bis Antalow. Auf der Weſtſeite ſteigt dagegen plötzlich der ſchneehohe Samen empor, an ſeinem Fuße brennt die Aethiopiſche Sonne. Das Ufer des Tacazze iſt felſig und ſteil, ſehr eng, der Strom ſelbſt durch eine unendliche Menge kleiner Felsabſätze unterbrochen, ſo, daß man an dieſen ihn leicht paſſiren kann, bei trockner Jahrszeit. Zwiſchen dieſen Klippenreihen, die er in Stromſchnellen rieſelnd und ſchäumend überſtürzt, befinden ſich eben ſo viele erweiterte Strombecken, ſeeähnlich, von außerordentlicher Tiefe, die das Ausſehn der kleinen Schottiſchen Seen (lochs, tarns) haben; es iſt eine Succeſſion von Seereihen, nur im kleinern Maaßſtabe wie am Zairefluß (ſ. oben S. 279), ein unentwickelter Stromlauf wie am Oranjerivier. Aus dieſen Waſſertiefen tauchten die Hippopotamen (Gomari der Anwohner) und Crocodile auf, dieſe Stellen ſind ihr Lieblingsaufenthalt; hier werden von den Anwohnern Jagden auf beide angeſtellt. Ein Hippopotam, das Salt hier erlegte, war faſt 16 Fuß lang. Die Crocodile ſind grünlich und ſehr groß, halten ſich aber nur in den größern Tiefen auf. Das Thermometer ſtand im Schatten auf 95 Grad. Der Tacazze hatte hier, bei einer der Furthen, die Salt durchwatete, nur 100 Fuß (50 Yards) Breite bei 3 Fuß Tiefe, mit ſanftem Strom, und gleich der Themſe bei Richmond; aber ſeine Ufer zeigten, daß in der Regenzeit hier gewaltige Waſſermaſſen hindurchbrechen, denn überall waren die Zeichen der Zerſtörung.

Dieſe giebt dem Tacazze ſeinen Waſſerreichthum, denn wenn die mehrſten Flüſſe von Habeſch, davon er diejenigen vom Abfall der Grenzgebirgskette faſt insgeſamt aufnimmt, (ſo wie dem Nil dagegen alle Waſſer des Hochlandes zufallen), ſchon aufgetrocknet ſind, was jeden Sommer geſchieht, ſo fließt er doch noch immer fort. Zur Regenzeit ſteht das Waſſer 18 Fuß höher in ſeinem Bette, als zur trocknen Zeit. In ihn ergießt ſich tiefer, in der Ebene, der Mareb *) ſein öſtlichſter Zufluß, welcher von Tigre herab kommt, wo ihn Poncet **) im Jahr 1700 mit Gefahr überſetzte, ſonſt aber wenig gekannt iſt, und nur zur Regenzeit einen ununterbrochenen Strom hat, zur Sommerszeit aber nicht weit von der Küſte eine Krümmung macht, ſich unter der Erde oder wahrſcheinlicher im Sande der Landſchaft

*) Bruce Tr. III. p. 473. Lobo R. 2 Th. S. 22. **) Poncet Relat. in Lettr. Edif. IV. p. 167.

Dezhin verliert, wo Sümpfe, Waldungen und Sandwüſten die Gegend unzugänglich machen.

Vom untern Laufe des Tacazze wußten wir früherhin nichts, als was Bruce uns ſagt, der in der Nähe ſeiner Einmündung in den Nil, bei Gooz (17 Gr. 57 Min. Nordbreite) über ihn ſetzte. Hier iſt er eine Viertelſtunde (1 mile Engl.) breit, tief, und ſo klar iſt ſein Waſſer wie in Habeſch. Die Araber halten es für leichter und geſunder als das Nilwaſſer. Seine Ufer ſind kahles, wüſtes Land, deſſen Boden voll Kieſel und Sand, nur hie und da niedriges Acaciengehölz nährt. Er trennt das ſüdliche Land Atbara vom nördlichen Barbar *). An ſeinem Nordufer liege hier der Gibbel Ateſhan, d. h. der Berg des Durſtes und mit dieſem trete die Caravane in die furchtbare Nubiſche Wüſte ein. Von hier an fehlte Brot und Waſſer. Von hier an verläßt der Nil ſeinen bisherigen Lauf nach N. und wendet ſich ſtatt deſſen nach W., gerade da, wo das Land der Takaki und eine Cataracte des Nil durch die Araber angegeben wird.

Von dieſer Nordgrenze der erſten Stufe oder der Sennaarterraſſe und von dem Untern Tacazzeſtrom, erhalten wir durch Burckhardts Reiſen, deſſen ſüdlichſtes Ziel gerade die Ufer dieſes untern Tacazze traf, ganz neuerlich mehr Aufklärung. Von deſſen obern Laufe erfuhr er zwar nichts, und im untern Laufe ward ihm der große Strom im Oſten von Sennaar zwar immer nur Atbara genannt (Astaboras), dieſer kann aber kein anderer als der Tacazze ſelbſt ſeyn. An deſſen Oſtſeite im Breitenparallel von Shendy, liegt eine tiefe, wegen ihrer ungemeinen Fruchtbarkeit ſehr berühmte Ebene, Belad el Taka **), oder El Goſch der Einwohner. Sie dehnt ſich 3 Tagereiſen von N. nach S. aus, und eine Tagereiſe in die Breite. Im Nordweſt ſtößt dieſe Ebene Takaka an die Nubiſchen Wüſten, gegen S.O. an das Gebirge Negeyb, das hier parallel mit dem rothen Meere ſtreicht; gegen S. reihet es ſich an fruchtbares, bewaldetes Gebirgsland an, das wir oben als Kolla (oben S. 243) kennen lernten. Zwiſchen dieſer Kolla und el Taka beſteht nur ſehr wenig Verkehr ***); uns bekannte Reiſende haben dieſen Weg gar nicht zurückgelegt. Burckhardt wurde daran gehindert von el Taka aus weiter ſüdwärts vorzudringen. Er erfuhr nur von den Araberſtämmen, Hadendoa, die el Taka bewohnen, daß ſüdwärts von ihrem Lager Filik, bis zu welchem Burckhardt vordrang, die Lager anderer Beduinenſtämme auf ein=

*) Bruce Tr. VI. p. 454. **) Burckhardt Trav, in Nubia p. 387. ***) Burckhardt Tr. p. 401.

ander folgen (der Melikinab, der Segollo, der Hallenga); von den ſüdlichſten Hallengas werde ein geringer Handel ſüdwärts in die Abyſſiniſche Provinz Walkait, nach Ras el Fil (oben S. 204) und Gondar geführt. Der von Burckhardt erkundete Weg iſt: von den Hallengas eine Tagereiſe zu den Araber Fohara, 1½ Tagereiſe nach Wady Omran, 1 Tagereiſe nach Ayaye, 2 Tagereiſen nach Ras el Fil, wo alſo dieſer Weg in die Sennaarſtraße fällt. In dieſer Strecke wohnen viele Stämme welche die Vermittelungsglieder zwiſchen dem Menſchenſchlage der Abyſſinier und der Nubiſchen Beduinen zu ſeyn ſcheinen und viele Eigenthümlichkeiten beſitzen die, wie Burckhardt ſagt, eines eigenen Studiums werth wären (es ſind die Troglodyten, Schangalla, Fungi, Nuba, ſ. oben S. 246 und 254). Die Abyſſinier ſind den Beduinen von Taka verhaßt und haben den Schimpfnamen der Kafern (Ungläubige).

Belad el Taka, das flache Niederland, erhält ſeine große Fruchtbarkeit durch die regelmäßigen Ueberſchwemmungen, die Ende Juni bis Juli nachdem gewöhnlich einige Südorkane ihre Vorläufer geweſen, durch große reißende Waſſer vom S. und S.O. herbeigeführt werden, und die ganze weite Ebene, 2 bis 3 Fuß hoch, mit Gewäſſer überſchütten. Woher dieſe Waſſer kommen iſt, nach Burckhardts Erkundigung, ſo eigentlich nicht bekannt. Wir halten dafür, daß es keine andere als die des Mareb, aus der Kolla Abyſſiniens ſeyn können, der, wie oben bemerkt, nach der alten Sage, nur zur Regenzeit ſeinen vollen ungehemmten Lauf behält. Genug, dieſes Anſchwellen der Waſſer iſt ein regelmäßig wiederkehrendes Phänomen, das ſchon Macrizi nach Selim el Aſſouan beſchrieben hat*); in el Taka bleiben ſie einen Monat ſtehen, und befruchten die Ebene mit Schlamm wie der Nil Aegypten. Nach dem Abtrocknen wird dieſer beſäet von den Beduinen, und giebt die reichſte Ernte **), den trefflichſten Durrah, deſſen Korn höher geſchätzt wird als das Aegyptiſche. Ob die Waſſermenge zum Tacazze (hier immer Atbara genannt), der im Weſten dieſe Ebene begrenzt, Abzug habe, wird uns nicht geſagt, doch vermuthen wir wenigſtens einen temporairen Einfluß, wie ihn auch die ältern Karten zeichnen, denn dieſelbe tiefe Ebene zieht ſich an deſſen Ufer hin. In der trocknen Jahrszeit ziehen die Bewohner von el Taka ihre Waſſer allein aus 25 bis 40 Fuß tiefen Brunnen, die

*) Macrizi bei Burckhardt App. III. p. 498 und Quatremère Mem. s. l. Nubie II. p. 18. **) Burckhardt a. a. O. S. 389.

reichlich Waſſer ſpenden, aber gröſstentheils brakiſch ſind. Burckhardt ſagt, die Landſchaft ſey dort voll Raubthiere, Panther, Leoparden, Löwen, Wölfe, Gazellen, Haſen und große Schlangen; ganz der Natur der Kolla gemäß, wie wir oben von ihr berichtet; auch ein rechter Brutplatz der Heuſchrecken *), die von hier aus ihre verheerenden Wanderungen anſtellen.

In den Grenzbergen von Negeyb, gegen S. O., ſoll es viele Giraffen geben (vergl. oben S. 212). Die Hadendoa, die einzigen Bewohner von el Taka, gehören zu demſelben Menſchenſchlage wie die Biſhareen und überhaupt alle öſtlichen Nubier, von denen unten die Rede ſeyn wird. Sie ſind nur temporäre Ackerbauer, ſonſt Hirten und Beduinen, roh, ungaſtlich, treulos. Von dieſem Lande gegen O. N. O. über das Küſtengebirge zum rothen Meer, durch den Bergpaß Orbay Langay nach Suakim, nahm Burckhardt (1814) ſeinen Weg zum Arabiſchen Meerbuſen **). Er kam vom Weſten her, vom Nil, daher wir durch ihn den untern Lauf des Atbara von el Taka bis zu ſeiner Einmündung in den Nil genauer kennen lernen.

Nur 2 Tagereiſen von Filik weſtwärts, in gleicher Ebene, deren Boden ſelbſt der Farbe nach, dem Nilſchlamme ganz gleich iſt, fließt der Atbara (Astaboras), an dem Ort Goz Rajeb auf dem Süduſer, vorüber; hier ſind beide Ufer wüſte, aber es lagen an ihm zwei iſolirte Hügel mit alten Ruinen ***), welche die Araber Keniſe nannten (d. h. Kirche oder Tempel). Burckhardt iſt der erſte Entdecker dieſes Monumentes, das gerade hier, in der Gegend des alten Meroe, und auf der Grenze zwiſchen Abyſſinien, Nubien und dem Gebiete des rothen Meeres von großem Intereſſe ſeyn muß. Leider wurde er, durch die nächtliche Flucht der Caravane vor Räubern, gezwungen, ohne Unterſuchung deſſelben weiter zu ziehen, worüber ein heftiger Schmerz ihn ergriff. Der Fels auf dem die Ruine lag, ſchien 3 bis 400 Fuß hoch zu ſeyn, aus Granit mit Felsblöcken umgeben, in deren Höhlen Hadendoa Räuber wohnen ſollten. Die Mauertrümmer †) auf dem Gipfel, ſenkrecht gegen den Strom gerichtet, ſchätzt Burckhardt auf 30 bis 40 Fuß hoch; ſie ſind aber ſehr gut erhalten, mit einem pyramidalen ſpitzen Dache verſehen, roh gebaut aber von ſehr hohem Alter. In dem benachbarten Goz Radjeb, wohnen Handelsleute aus verſchiedenen Araberſtämmen, die auch Hirten ſind. Der Ort ſteht unter Sennaars Ober-

---

*) Burckhardt a. a. O. S. 391. **) Burckhardt Tr. p. 405 bis 431. ***) Burckhardt Trav. p. 379. †) Burckhardt Trav. p. 382.

herrſchaft, und iſt ein Marktort, wie Shendy. Von dieſer merkwürdigen Stelle, die unſtreitig einſt noch wichtigen Aufſchluß für die Antiquitäten dieſer Landſchaft darbieten wird, ſtrömt der Atbara oder Tacazze, durch vollkommen ebene Wüſtenflächen und zum Theil reich bewaldete Ufer, bis zum Dorf Atbara *), und von dieſem 2 Tagereiſen weiter hinab nimmt er einen rechten Zufluß auf, welcher hier Mogren (nicht Mogreb, wie Bruce ſagt) genannt wird. Dieſer Mogren entſpringt nicht, wie alle bisher genannten Zuflüſſe des Nil, gegen S., ſondern er kommt vom Nordoſt, von dem Gebirge der Biſhareen, vom Weſtabhange **) des Orbay Langay, alſo von der Küſtenkette des rothen Meeres herab, als ein ziemlich unbedeutendes Bergwaſſer, das im Sommer ganz zu verſchwinden ſcheint. Dennoch erhält der Atbara von dieſem kleinern Waſſer, unterhalb, bis zum Nil hin, den Namen Mogren, wie ebenfalls der Abiad vom kleinern Azreck den Namen erhält. Unter dieſem Namen Mogren ergießt ſich der große Oſtſtrom wirklich zum Nil, wie Burckhardt erfuhr, der ihn dort mit der Caravane vom Norden herkommend, ſüdwärts gegen Shendy durchſetzen ***) mußte. Wir werden ihn jedoch hier, um alle Verwechslung zu vermeiden, als den Hauptſtrom oder den Tacazze, welcher Name im untern Laufe unbekannt wird, immer Atbara (Astaboras) nennen. Das Dorf Atbara am rechten Ufer dieſes Stroms, bisher ganz unbekannt, liegt 10 bis 12 Tagereiſen in directer Entfernung von Suakim am rothen Meere entfernt. Die Wüſte zunächſt am Stromufer iſt mit Quarzkieſeln überſtreut, dicht am Ufer aber erquickte das Auge der Caravanenreiſenden plötzlich das üppigſte Grün reicher Waldungen, ein freudiger Anblick ſelbſt dem rohen Sclavenhändler, der ausrief: „nach dem Tode kommt das Paradies!“ †). Auf dem ganzen Wege von Cairo, das Nilthal ſtromauf, hatte Burckhardt nichts dieſem Aehnliches erblickt, die größte Mannichfaltigkeit der Vegetation am Ufer des Atbara: Dattelpalmen, Dumpalmen (Cucifera thebaica, Delisle), Mimoſen, Acacien, Nebeck's, Allobé (?), belebt vom lieblichen Geſang vieler Vögel, der im Nilthal ſo ſelten; dieſe hier ohne den Schmuck prachtvoller Federn. Die durſtigen Cameele ſtürzten durch die Dorngebüſche zu den Wellen des Atbara. Bei der Furth reichte ihnen das Waſſer nur bis an die Knie. Das Dorf Atbara ††), ſicher vom Strome benannt, wird von hundert Familien der

*) Burckhardt ebd. S. 376. **) Burckhardt Trav. p. 423. ***) Ebend. S. 264. †) Ebend. S. 367. ††) Burckhardt p. 368.

Bishareen Araber bewohnt, vom Stamme Hammadab, der unter allen der ſtärkſte ſeyn ſoll. Zeltartige Hütten, mit Matten aus der Dumpalme bedeckt, ſind hier allgemein die Wohnungen zwiſchen Abyſſinien und Aegypten. Dieſe Beduinen gleichen in jeder Hinſicht ihren öſtlichen Nachbarn in el Taka, ſind von einem ſehr ſchönen rüſtigen Menſchenſchlage, aber eben ſo treulos und ungaſtfrei geſinnt wie dieſe einheimiſchen öſtlichen Afrikaniſchen Beduinenhorden überhaupt, im Gegenſatz der Arabiſchen Beduinen, deren Arabiſche Sprache ſie auch keineswegs reden. Ihnen iſt der Weiße *) verhaßt wie ein kranker Ausſätziger, er erſcheint ihnen ſo häßlich wie der Teufel, häßlicher als ein Dar-Fur-Sclave, was der muthige Burckhardt überall nur zu ſehr zu ſeinem Nachtheile erfahren mußte. Dieſes Volk iſt dem Trunk und den Ausſchweifungen ſehr ergeben, nennt ſich Moslemin ohne es zu ſeyn; ſie ſind abwechſelnd Hirten, und Ackerbauer nach der Ueberſchwemmungszeit des Atbaraſtroms. Ihre angrenzenden Wüſten ſind voll Gazellen, Strauße und Raubthiere. Mehrere Tagereiſen im Weſt von Atbara, unterhalb der Vereinigung des bisher unbekannten Mogren mit dieſem untern Tacazzeſtrom, hat dieſer bei der Durchfuhrt des Caravanenweges nach Shendy **) bis 30 Fuß hohe Ufer; ſeine höchſten Waſſerfluthen ſcheinen aber, nach Burckhardts Beobachtung, nur 20 Fuß hoch (18 bei Bruce) zu ſteigen; er kann alſo dort nie das Land unmittelbar überſchwemmen; doch ſind ſeine Ufer grün und reizend. Er ſcheidet hier das Gebiet des Ras el Wady oder das Land Berber im Norden vom Gebiete von Damer im Süden, und hat an ſeinen Ufern gute Ackercultur.

Dieſe Landſchaften Berber im Norden des Atbara, dann Damer und Shendy im Süden deſſelben, hierauf das daranſtoßende Sennaar, das bis ſüdwärts des Bahr el Azreck reicht, ſind die vier von einander abhängigen Reiche und Handelsſtaaten, über welche wir nun zumal durch Burckhardts Unterſuchungen nicht unwichtige neue Belehrungen erhalten haben.

1. Das Reich Sennaar.

Seit Bruces Zeit hat kein neuer Reiſender Sennar wieder beſucht, wir begnügen uns daher hier mit den Nachrichten die wir aus ſeinem Nachlaſſe erhalten haben ***) und den Zuſätzen, die uns Lapanouſe und Burckhardt darüber gegeben haben. Die Landſchaft haben wir ſchon bei der Schilderung des Nillaufes kennen gelernt, auch die

*) Ebend. S. 376. **) Burckhardt ebd. S. 264. ***) Bruce Trav. 2. Edit. b. Murray. T. VI. p. 373—412.

Gründung des dortigen neuen Negerſtaates durch die Fungi oder Nuba (oben S. 234) ſeit deren Einfall 1504. Seit dieſer Zeit herrſchten, bis auf Bruce's Beſuch (1770) 20 Könige in Sennaar, von denen 8 abgeſetzt wurden; Abſetzung ſowohl als Ermordung, kann durch einen Beſchluß der Rathsverſammlung geſchehen. Ein Glied des königlichen Hauſes hat das Vorrecht und die Ehre nur von einem Prinzen vom Geblüte, dem Sid el Cum, hingerichtet werden zu dürfen. Bruce lernte den König Achmed von Sennaar kennen, der aus dem Orte Fazuglo gebürtig und noch ein Heide zu ſeyn ſchien, wenigſtens hatte er viele Nuba-Prieſter bei ſich, die ihn durch Zauber von der Epilepſie zu heilen ſuchten. Von dieſen erhielt Bruce die Nachricht von ihrer Einwanderung vom Gebirge Dyre und Tegla (oben S. 253) nachdem ſie von einer Sündfluth dort errettet worden. Die Regentenfamilie ſind wahre Neger, deren Raſſe ſich aber mit Arabiſchem Blute vermiſcht hat. Es iſt Geſetz, daß jeder König einmal in ſeiner Regierungszeit mit eigner Hand den Acker pflügen und beſäen muß, wie in China, davon er den Titel Boady d. h. Landmann Fürſt führt. Der Stifter von Sennaar hieß Amru, Sohn von Adelan; gleich vom Anfang an blieb dieſe neubegründete Stadt der Mittelpunct des Reichs. Die Fungi verheiratheten ſich allmählig mit Weibern von Arabiſcher Abkunft, und gingen nach und nach zum Islam über, ohne ſich aber an die Strenge der Geſetze des Korans zu binden*); ſie ergriffen ihn mehr um des Handels willen, und blieben im Herzen Heiden wie zuvor.

Sie fanden in den Ländern, die ſie eroberten, ſchon zweierlei Bewohner vor, die alten einheimiſchen Hirtenvölker welche Bruce zu den Agaazi rechnet; wir haben ihre ſüdlichen Stammesgenoſſen unter dem Namen Bajeh und Geeſh (oben S. 239) ſchon kennen gelernt, und die Arabiſchen Beduinen, die ſeit der Ausbreitung des Islams in Aegypten auch bis Nubien und Sennaar ſich verbreitet haben. Theils haben dieſe den Vertilgungskrieg gegen die alten Heiden geführt, theils als Zeltaraber wie Beduinen zwiſchen denjenigen Aboriginern ſich niedergelaſſen, die die Beſchneidung annahmen, oder ſich in den Städten angeſiedelt, zumal die vom Stamme der Koreiſchiten, wo ſie unter dem Namen Jehalin, als Glieder der Familie Muhammeds, zum Adel des Landes geworden. Dieſe haben ſich, unter dem Titel Sheikh, häufig kleiner Herrſchaften bemächtigt, und zumal an die Zollplätze poſtirt, durch welche die Züge der Caravanen paſſiren müſſen; ſie führen den

*) Bruce T. VI. p. 389.

Titel Mek. Durch die Eroberungen der Fungi wurde dieſer Zuſtand der Dinge, wie es ſcheint, eine Zeit lang unterdrückt, allmählich aber ſind dieſe Araberſtämme wieder ſehr mächtig geworden, und durch ſie iſt die Gewalt des Gebieters von Sennaar auch wieder ſehr eingeſchränkt, wenn ſchon die mehrſten dieſem als ihren Oberherrn einen gewiſſen Tribut zahlen.

Die Araber haben hier überall ihre alte Lebensweiſe als Hirten beibehalten, ſich aber häufig mit den einheimiſchen Aboriginern vermiſcht. Ihr Hauptgeſchäft iſt Cameelzucht*), denn ſie ziehen die Tauſende von dieſen Laſtthieren auf, die das unentbehrlichſte Bedürfniß aller Horden, aller Heere, aller Landleute, aller Kaufleute ſind, und der Pilgercaravanen welche dieſe Südoſtecke Afrika's, die Mekka gegenüber liegt, jährlich durchziehen aus dem Innern des Erdtheils. Mit dem Frühjahr, Ende April, ſahe Bruce, der von Abyſſinien herkam, alle dieſe Araberſtämme ſich in Bewegung ſetzen, um, weil da die Regenzeit begann, mit ihren Cameelheerden aus dem feuchteren waldigen Süden von Sennar in die trocknen und ſandigen Wüſten im Norden des Atbara gegen Nubien zu ziehen. So lange die Cameele hier auf einem ſchwarzen Boden verweilten, wurden ſie von Wolken von Bremſen und peinigenden Fliegen verfolgt, die ſie erſt verlaſſen ſobald ſie die trocknen Wüſten betreten, die nun den Cameelen zum Aſyl gegen dieſe kleinen, aber deſto hartnäckigern und gefährlichen Feinde dienen. Während dieſer Wanderungen verſehen ſie die Caravanenreiſenden, die gern ihre ermatteten Cameele mit friſchen vertauſchen, mit jungen rüſtigen Zuchtthieren, die zu den vortrefflichſten gezählt werden. Im Monat Mai treten dieſe wandernden Beduinen, gewöhnlich aus der Regengrenze nordwärts in die trocknen Wüſten Nubiens ein, wo keine Regenwolke ſie mehr erreicht, im September aber pflegen ſie wieder ihre Rückwanderung gegen den Süden zu verfolgen.

Zur Zeit da Bruce in Sennaar war, gehörten drei größere Provinzen mit eignen Königen zu Sennaar, welche Tribut zahlten, nämlich El Aice (Hellet Allais b. Browne), Fazuglo und Kordofan, welches letztere, wie wir oben ſahen, gegenwärtig an Dar-Fur unterworfen iſt. Es ſoll, wie Bruce verſichert, Politik der Gebieter von Sennaar ſeyn, in den von ihnen eroberten Ländern den einheimiſchen Fürſten das Regiment, als Statthaltern zu laſſen und dieſen nur einen Tribut aufzulegen. Der Handel war damals in Sennaar nicht ſehr bedeutend, und beſtand vorzüglich

*) Bruce Tr. T. VI. p. 357.

nur im Verbrauch von blauem Baumwollenzeuge; früherhin, bei freier und ſicherer Paſſage, gingen regelmäßig Caravanen *) von der Küſte des rothen Meeres nach Sennaar mit vielen Indiſchen Waaren, welche auf dieſem Wege dem centralen Afrika und dem Sudan zugeführt wurden. Lapanouſe**) erfuhr, daß Suakim auf dieſem Wege 22 Tagereiſen entfernt, der Haupthafen für den Handel mit Sennaar ſey. Aber die Kriege haben dieſen Handel oft geſtört, und es ſcheint, daß der Markt von Sennaar deswegen von den Caravanen öfter umgangen wird. Eine Kafila, welcher Salt in Dixan (im J. 1810 oben S. 185) begegnete, kam von Dar-Fur (20 Tagereiſen von Sennaar) und hatte, weil dieſes Land mit Sennaar im Kriege ſtand, in einem großen Umwege Sennaar, weit gegen Süden umgangen, wozu ſie 3 Monate Zeit gebraucht hatte***), und war über das ſüdliche uns unbekannte Land Mitchecié (Da-mitchecua) gegangen, um zum rothen Meere nach Mekka zu gehen. Eben ſo iſt gegenwärtig, nach dem was oben ſchon angeführt ward, auch die Sudanſtraße durch Kordofan ſo gut wie geſperrt****) anzuſehen, zumal durch die räuberiſchen Shilluck-Araber an der Paſſage über den Bahr el Abiad †), und eben darum ſcheint ſich der wichtigere Caravanenhandel weiter nordwärts zum Markte nach Shendy hin gezogen zu haben, ein Ort, der früherhin weit unbedeutender geweſen.

Zu Anfang dieſes 18ten Jahrhunderts kamen ††) regelmäßig zwei Sennaarcaravanen jedes Jahr nach Aegypten, und auch nach Burckhardts neueſten Erkundigungen in Shendy iſt der Handel von Sennaar längs dem Nil nach dem Norden keineswegs ganz unterbrochen; alle zwei Monat kamen aus dem reichen Kornlande Sennaar, Caravanen von 5 bis 600 Cameelen mit Durrah beladen nach Shendy, und mit Gütern und Sclaven, etwa auf 100 Cameelen. Die Hauptwaare ſind die Zeuge aus den Cattunwebereien in Sennaar die denen in Bagerme gleich ſind. Beide Länder liefern von dieſem Zeuge, das dort Dammour heißt; ſehr große Quantitäten zur Ausfuhr nach Dongola, Kordofan, Dar-Fur, Abyſſinien, Aegypten, wo es allgemeine Landestracht iſt. Gold iſt ein zweiter Hauptartikel, doch nur als Tranſito, denn die Bewohner von Sennaar erhalten es aus Abyſſinien wo Ras el Fil der wahre Goldmarkt ſeyn ſoll, und das Gold für Sclaven

---

*) Bruce Tr. Tom. VI. p. 396. **) Lapanouse Memoire s. l. Caravanes du Roy. de Sennaar in Mem. s. l'Eg. IV. p. 89. ***) Salt Voy. p. 436. ****) Burckhardt Trav. p. 482. †) Ebend. S. 310. ††) Lapanouse a. a. O. †††) Burckhardt Tr. p. 309.

durch die Ghibertis (Djeberts bei Burckhardt; vergl. oben S. 242) in Sennaar eingeführt wird. Dieſes Gold wird in Sennaar meiſtentheils von Handelsleuten aus Suakim aufgekauft, die dafür ihre Indiſchen Waaren abſetzen, das Gold aber mit auf die Märkte von Djebba und in den Orient bringen. Die Marktpreiſe des Goldes ſind, die Unze Gold in Sennaar 12 Dollar, in Shendy 16, in Suakim 20, in Djidda 22 Dollars; der Transport dahin iſt alſo ſo vortheilhaft wie der von Silber nach dem Sudan. Beſonders werden auch Sclaven von Sennaar nach Shendy zu Markte gebracht; es ſind meiſtens Abyſſinier oder Nuba's. Die Abyſſinier ſind meiſt Sclavinnen, theils von den Gallas, oder einige Amaaras (nicht Amhara, bei Bruce) oder andere der Abyſſinier, die man dort nicht Habeſchy ſondern gewöhnlich mit dem Namen Nekkaty *) benennt. Dieſe Abyſſinierinnen gelten für die ſchönſten und treueſten unter den Schwarzen, und ſind darum in den Harems der Mamelucken und Aegypter ſehr beliebt; doch ſind ihrer immer nur wenige, etwa jährlich nur einhundert die von hier ausgeführt werden. Dagegen aber deſto mehr Nuba's (Singul. Nebowy). Dieſen Namen führen dort alle Schwarzen, die aus den Ländern im Süden von Sennaar kommen; die Gebirgsheimath dieſes Nubaſtammes haben wir oben ſchon kennen gelernt. Sie werden meiſt als Kinder von den freien Araberſtämmen der Sennaarſtufe, in den ſüdlichen Gebirgsländern weggefangen als Heidenkinder. Diejenigen welche Burckhardt ſahe, bildeten einen Mittelſchlag zwiſchen ächten Negern und Abyſſiniern, kupferfarbig, aber dunkler als die Sennary und Araber; ihre Phyſiognomie war nur negerähnlich, ihre Naſen nicht ſo platt, das Haar zwar kraus aber keine Wolle, ihre flache Hand weich und nicht ſo bretthart wie bei den Negern. Außer dieſen Hauptproducten führt Sennaar auch noch Elfenbein, Rhinoceroshörner, Moſchus (?) und Ebenholz nach dem Norden aus.

Die Kriegsmacht des Königs von Sennaar beſtand, nach den Erkundigungen der Franzoſen in Aegypten (1800), aus 40000 Mann Fußvolk und 6000 Reitern; nur die obern Officiere hatten Feuergewehr, die andern vergiftete Waffen. Das Gebiet von Sennaar das von ſehr wechſelnden Grenzen zu ſeyn ſcheint, erſtreckt ſich gegenwärtig, nach den Ausſagen der Sclavenhändler, noch 10 Tagereiſen gegen S. und S.O. von der Stadt Sennaar, und wird bis dahin noch immer von freien Araberſtämmen bewohnt. Auch die Ausdehnung gegen Norden iſt ſeit der Herrſchaft der Ne-

---

*) Burckhardt Tr. p. 311. **) Lapanouse Mem. a. a. O.

gerfamilie der Fungi (Funnye bei Burckhardt) weit hin anerkannt. Denn die Meks (Könige) *) von Shendy und Berber ſetzt der Sultan von Sennaar ein und ab, fordert aber nur etwa alle 4 bis 5 Jahr einen Tribut ein; ſeine Gewalt reichte am Nil bis Mahas; ſelbſt Dongola zahlte ihm noch Tribut ehe der Mameluckenſtaat dort entſtand, und heute noch zahlen die Sheygya und Berber im Norden des Atbara ihren Tribut an Sennaar.

2. Das Reich Shendy und der Prieſterſtaat Damer.

Shendy iſt nach Sennaar und Kobbe **) in Dar-Fur gegenwärtig der bedeutendſte Ort im öſtlichen Sudan, und größer als die Reſidenzen von Dongola und Kordofan. Der Beherrſcher führt den Titel Mek, heißt Nimr (d. i. Tiger), kann auch aus der weiblichen Linie den Thron beſitzen, iſt, den Tribut an Sennaar ausgenommen, ganz unabhängig, und giebt größte Handelsfreiheit. Er fordert in ſeinem Staate keinen Zoll, daher iſt Shendy gegenwärtig das blühendſte Emporium am obern Nilſtrom. Doch hat die Stadt ſelbſt nur an 1000 Häuſer die eine halbe Stunde vom Nil auf einer Sandebene erbaut ſind, nach Art der nördlichen Nubiſchen Ortſchaften. Den Ort nannte Bruce Chendi ***), ſüdwärts von der Inſel Kurgos mit den Ruinen, die er für die Reſte des alten Meroe hält (Kurgos leitet er ab von πύργος, Thurm, ein Wort das indeß in das Koptiſche †) mit der Bedeutung eines Kloſters monasterium übergegangen zu ſeyn ſcheint), von denen aber Burckhardt keine Nachricht giebt. Bruces Breitenbeſtimmung, 16 Gr. 38 Min. 35 Sec. N. Br., ſcheint nach Burckhardts Karte um etwas weiter nach N. verrückt werden zu müſſen. Die Oberherrſchaft des Mek von Shendy erſtreckt ſich nordwärts bis zur Einmündung des Atbara ††) in den Nil, wo die Herrſchaft Damer, eine Hierarchie, gegenwärtig aber zu großem Anſehn und faſt zur Independenz gelangt iſt.

Im Norden, eine Tagereiſe von Shendy zu Boeydha, iſt der Erdboden überall mit Salztheilen durchdrungen; dieſe werden in einer großen Saline, welche hier der Mek beſitzt, ausgekocht, das Salz in Kuchen gebacken, und mit dieſen ein wichtiger Handel durch ganz Sennaar bis Ras el Fil getrieben; Burckhardt ſagt, daß hier 20 Salzkocher vom Mek angeſtellt ſind. Nur eine Tagereiſe im Norden von dieſem Orte zog Burckhardt an großen Schutthügeln †††)

*) Burckhardt Tr. p. 211. **) Burckhardt Trav. in Nubia p. 277. ***) Bruce Tr. VI. p. 436. †) Quatremère Mem. s. l. Nubie II. p. 27. ††) Burckhardt p. 273 †††) Ebend. S. 275, 276.

vorüber, 80 Schritt breit, die ſich aber mehr als eine Viertelſtunde weit ausdehnten; dieß, ſagt er, war hier der einzige Ort wo alterthümliche Ueberreſte ſich zeigten, von denen er aber weiter keine Erklärung giebt. Dieſe Stelle fällt mit dem Locale des von Bruce genannten Kurgos ſo ziemlich auf eine Stelle. In Shendy und im Norden von dieſen Schutthügeln, bei Gabaty, ſahe Burckhardt zwei Grabmonumente von Heiligen, die in Geſtalt von Pyramiden und nach des Reiſenden Ausdruck, als Sepulcra im uralten Styl *), aus, an der Sonne gebackenen, Steinen erbaut merkwürdige Fingerzeige ſind, daß bei den Aethiopiſchen Völkern die Entſtehung der pyramidalen Form (in Habeſch ſind überall Spitzdächer, und bei den Danakil pyramidale Gräber ſ. oben S. 186, 241) und der Urſprung der Pyramiden zu ſuchen ſey.

Die äußerſte Nordgrenze des Gebietes von Shendy gegen Damer iſt bei dem Orte Howaya; die Caravanen welche von daher in 3 Tagereiſen bei Shendy anlangen, machen vor dem Orte, an einer großen Dattelpalme, Halt, welche die einzige und ſüdlichſte in dieſer Gegend ſeyn ſoll, da ſchon von Dongola bis hieher keine Dattel mehr wächſt. Sie dient als ein Signal der glücklich zurückgelegten Wüſtenreiſe, und bei ihr kommen die Verwandten und Freunde den Caravanenreiſenden zum Empfange entgegen. Von dem gegenwärtigen Zuſtande von Shendy und zumal von deſſen Handel, erhalten wir durch Burckhardt **), der vom 17. April bis zum 17. Mai 1814 ſich daſelbſt aufhielt, folgende wichtige Nachrichten.

Die angeſehenſten Einwohner der Stadt ſind Kaufleute und Fremde, die aus Sennaar, Kordofan, Dar-Fur, Dongola, ſich hier angeſiedelt haben; die letztere Colonie hat ein eignes Quartier von Sennaar inne. Die Einheimiſchen gleichen ihren nördlichen Nachbarn den Berber, ſind aber wohlhabender. Die Concurrenz des Marktes zwiſchen dem Sudan, Abyſſinien, Nubien, Aegypten und dem Arabiſchen Golf, macht Shendy heutzutage zu dem erſten Haupt-Emporium ***) im Süd von Aegypten und im Oſten von Dar-Fur in ganz Oſtafrika. Außerdem daß hier täglich alles in 3 Reihen von Kaufläden feil ſteht, iſt noch jede Woche, Freitag und Sonnabend, großer Markttag, auf welchem die Spaniſchen Piaſter, doch nur allein die mit der Chiffre Carl IV. bezeichneten, gangbare große Münze ſind, die ſich immer tiefer nach dem Sudan hin verbreitet aber nie wieder zum mittelländiſchen Meere zu-

*) Zeichnung S. 274. **) Burckhardt Trav. p. 277—361.
***) Burckhardt Trav. p. 235.

rückkehrt (ſ. oben S. 469). Die einzigen Handwerker im Orte ſind Eiſen- und Silberſchmiede; alle andern Bedürfniſſe bringt der Markt, auf welchem die Dongoläwy das Mäklergeſchäft führen. Auf dem wöchentlichen Markte ſahe Burckhardt gewöhnlich 4 bis 500 Kühe und eben ſo viele Cameele, an 100 Eſel, 20 Pferde u. ſ. w. feil bieten.

Von Aegypten aus wird der Markt von Shendy beſonders verſehen mit Medicinalkräutern (Sembil, d. i. Valeriana Celtica aus Trieſt und Venedig, und Mehleb aus Armenien), mit Seife aus den Aegyptiſchen und Syriſchen Fabriken, mit Zucker, Zeugen, Corallen (von Holz Glas u. ſ. w.) die als kleine Münze allgemein im Gange ſind; mit Papier, allen Arten von Eiſenwaaren, zumal Solinger Fabrikaten, mit Antimonium, das als ſchwarze Schminke der Augenlieder allgemeines Bedürfniß iſt, mit Silberſchmuck, Spiegeln u. a. Dieſe Zufuhr geſchieht größtentheils durch Handelsleute aus Daraoun in Oberägypten, welche im Beſitz dieſes Zwiſchenhandels ſind, zu welchem ſie nur ſehr geringes Capital anzulegen haben, meiſt 2 bis 300, höchſtens bis 1500 Dollar oder Piaſter, die aber bei dem oft dreimaligen Umſatz in einem und demſelben Jahre mit großen Procenten immer einen reichlichen Vortheil gewähren. Das ganze Capital dieſer Aegypter im Sudanhandel ſchlägt Burckhardt, der dieſe Verhältniſſe ſehr genau ſtudirt hatte, zu 60 bis 80000 Dollar an. Dieſer Handel würde ſehr zunehmen, wenn die Caravanen regelmäßiger kämen und gingen, und die Straßen ſichrer wären. Ihr Aufenthalt zu Berber, Damer, Schendy dauert oft 2 bis 3 Monath, und mit Aegypten iſt die Verbindung temporär ſehr oft durch die Beduinen, mit den Nachbarſtaaten im Weſt und Süd oft ganz unterbrochen.

Gegen Oſten zum rothen Meere beſteht der Verkehr am ununterbrochenſten; die zahlreichſten Handelsleute in Shendy ſind die von Suakim (19 Gr. 5 Min. N. Br. nach Valentia) die hier Hadhareba (d. i. Hadharame von Hadramaut in Arabien) heißen, deren immer zu Shendy wohnen, wo ſie die wohlhabendſten und angeſehenſten Kaufleute und die Rivalen der Aegypter ſind. Sie bringen vorzüglich Indiſche Waaren, Muſſeline, Cambrics, Baſt von Madras und Surate, Gewürze, Mokka u. ſ. w. und nehmen dafür Pferde von Dongola, Gold und Sclaven die ſie nach Yemen führen. Auch bis Dongola und Kordofan ziehen ſie, aber die äußerſte Grenze dieſes Sudancommerzes ſcheint gegen W. und N. W. Dar Saley und Bagherme zu ſeyn; jenſeit Bahr el Ghazel und Bornu bringt er nicht vor; die Sclaven kommen höchſtens noch aus den heidniſchen Ländern von Dar-Fur, Borgu, aber nie aus dem tiefern Bornu, deſſen Sclaven ſogleich an der tattowirten

Haut zu erkennen ſind, wenn ſie über Fezzan nach Kairo kommen. Selbſt nur wenige der Pilger (Tokrury, im Plural Tekayrne *)) bringen noch von Bornu bis zum obern Nil vor. Jenſeit des Bahr el Ghazel mit Bornu beginnt der große Fezzan Handel mit dem Sudan, der Zeyla Commerz (Zeylan trade) **) genannt, der von da an ſich weſtwärts und nordwärts ausbreitet, und in keinerlei Verbindung mit dem Sennaar-Commerz zum Sudan zu ſtehen ſcheint. Burckhardt konnte wenigſtens nirgends eine Spur der Handelscommunication zwiſchen dieſem öſtlichen und weſtlichen Sudan entdecken.

Die Landſchaft von Shendy wird wegen der hohen Nilufer dort nicht überſchwemmt, aber auch nicht künſtlich bewäſſert, daher iſt ſie unfruchtbar und erhält ihr Durrah vom kornreichen Sennaar. Die Regenzeit beginnt hier Mitte Juni, iſt aber durchaus nicht ſo beſtimmt wie im weſtlichen Sudan und hat nur intermittirende ſehr heftige Platzregen, aber keine tropiſchen Waſſergüſſe wie Abyſſinien. Das Clima iſt wegen der bedeutenden abſoluten Höhe des Landes noch ziemlich gemäßigt gegen Aegypten. Auf dem Nil findet hier gar keine Verbindung **) ſtatt, man beſchifft den Strom nicht, und die Boote werden nur als Fähren gebraucht, und auch dieß nur ſelten. Zwiſchen Shendy und Damer ſoll ein Cataract wie bei Aſſouan ſeyn, und ein zweiter größerer weiter nordwärts unterhalb Berber im Lande der Araber Rebatat.

Die Bewohner der Landſchaft Shendy ſind größtentheils freie Araberſtämme, die das mehrſte in Sitte und Lebensart mit den Bewohnern von Berber gemeinſam haben. Die zahlreichſten unter ihnen ſind die Djaalein, minder bedeutend die Ababde, und andere, die gegenſeitig nach Beduinenart in beſtändigen Fehden verwickelt ſind. Mit ihren Nachbarn im S. und S. W. den Stämmen der Shukorye und Kouahel, die als Hirten mit den Atbara zuſammengrenzen, leben ſie in der bitterſten Feindſchaft. Mit dieſen Arabern iſt denn auch die Arabiſche Sprache verbreitet, welche faſt ausſchließlich von allen Nilanwohnern von Dongola ſüdwärts bis Sennaar und weſtwärts bis Bornu geſprochen wird, obwohl in einer großen Zahl von Mundarten. Dieſe dunkelfarbigen Araber ſprechen dieſe Sprache hier beſſer als ihre Brüder im Aegyptiſchen Nilthale, die Beduinen ſüdwärts von Siout in Oberägypten ausgenommen, die, obgleich mit Aegyptiſcher Ausſprache doch dem Material nach die Sprache von Yemen und Hedjas

*) Burckhardt Tr. p. 363. **) Burckhardt Tr. p. 322.
***) Burckhardt Tr. p. 550.

reden. Die ſüdlichſten Araberſtämme gegen Sennaar hin, haben freilich auch viele Sudanwörter aufgenommen, und zumal techniſche von den Abyſſiniern, andere von ihren öſtlichen Nachbarn den Biſhareen. Aber der zahlreichſte Stamm, die Djaalein reden, ſo wie ihre nahen Verwandten in Kordofan, Dar-Fur und bis zu den Beni Haſſem am Bahr el Ghazel, ein ſehr gutes Arabiſch, worauf ſie ſtolz ſich wohl mit Recht Aſiatiſcher Abkunft nennen, und nicht zu den Mogrebi Arabern (den weſtlichen) zu zählen ſind. Ihre Geſänge und Poeſien weichen auch ganz von denen der Neger-Beduinen und Mogrebi-Araber ab, und beide Raſſen haben nur einen gemeinſamen Geſang, den Hedu- oder Cameelgeſang zur Ermunterung beim Caravanenzuge der ganz gleichartig *) an dem Geſtade des Euphrat wie am Ufer des Atbara durch die Stille der Nacht tönt.

Alle nicht Arabiſch Sprechende werden hier verächtlich mit dem im Koran gebräuchlichen Abjem (d. h. Barbar) bezeichnet, und zu dieſen gehören zunächſt im Weſt die Aboriginer in Kordofan, im Oſt die Aboriginer von Atbara, el Taka und die Biſhareen bis zum rothen Meer, im Süden aber die central Afrikaniſchen Völker der Nuba Shankala u. a. m. Von Shendy oſtwärts nach Atbara zu gelangen, brauchte Burckhardt 4 Tagereiſen.

Der Prieſterſtaat Damer.

Nur eine Tagereiſe an der Nordgrenze des Reiches Shendy, 6 Stunden im Norden von Hawaya, liegt ein im Sudan ſehr berühmter geiſtlicher Staat, der uns durch den Ruf ſeiner Heiligkeit und der Zauberkraft ſeiner Hohenprieſter an die alten Culturoaſen der Orakelorte Meroe und Ammonium erinnert, wo auch die Vortheile, welche Prieſterlehre und Handelsſpeculation darboten, auf ähnliche Weiſe vereint, unter den benachbarten Völkern zu großem Ruhm und Anſehn verhalfen. Wir verdanken die Kenntniß dieſes bisher ganz unbekannten Gebietes, wiederum unſerm kühnen Landsmanne Burckhardt, deſſen Berichte auch hier für Menſchengeſchichte wie für Erdkunde von hohem Intereſſe und voll Treue und tiefer Beobachtung ſind. (Aufenthalt vom 10. bis 15. April 1814 **)).

Das Gebiet von Damer wird im Norden vom Atbara begrenzt, nur ein Ort wird dort mit gleichem Namen genannt, der 500 ſehr gut gebauete Wohnhäuſer hat, die ganz regulair zwiſchen Alleen beiſammen liegen, und von einer Colonie aus Arabien, den Medja-ydin bewohnt werden,

*) Burckhardt Tr. p. 354. **) Burckhardt Trav. in Nubia p. 265—273.

davon der größere Theil zu den Fokara (Singular Faky oder Fakir *)) d. i. zu den „Schriftgelehrten des Koran“ mit dem Nebenbegriff eines „Bettlers vor dem Herrn“ gehört, die im Rufe der Heiligkeit ſtehen. Ihr Oberhaupt iſt nicht ein Sheikh, ſondern ein hoher Prieſter, El Faky el Kebir (d. h. Groß Faky), aus einer Familie welche die Necromantie verſtehen ſoll. Er wird für allwiſſend gehalten, lebt als Eremit in einem kleinen quadratiſchen Gebäude auf der Mitte des Platzes von Damer, und die oberſten Fakys umher in großer Oſtentation ihrer Heiligkeit. Burckhardt erhielt Zutritt zu ihm, die Erlaubniß zum Handkuß, und wurde von ihm über ſeine Studien im Koran befragt. Im Orte ſind, wie in Borgu (oben S. 503), mehrere Arabiſche Schulen, dahin die Jünglinge aus Dar-Fur, Sennaar, Kordofan, Nubien **) und dem Sudan geſchickt werden um ſchreiben, leſen und die Geſetze des Koran auswendig zu lernen. Dieſe erlangen dann hohes Anſehn in ihrer Heimath, werden die Schreiber und Geſchäftsführer der Fürſten und Großen, und erwerben ſich durch Schreiben von Sentenzen aus dem Koran, durch Amulete, Zauberworte, Grisgris für Liebreize u. ſ. w. Geld und Einfluß. Die Fakys ſind im Beſitze vieler Bücher, trefflicher Manuſcripte, Commentare u. ſ. w., die ſie in Kairo aufkaufen. In der Mitte der Stadt liegt die große Moſchee, deren Vorhallen zugleich der allgemeine Sammelplatz und der Ruheort für die ankommenden Fremden ſind. Umher liegen viele der Gemächer für die Studenten im Koran, und außerdem haben noch viele der Fakys ihre eignen, kleinen Capellen an den Wohnhäuſern. Die Umgegend der Stadt hat treffliche Ackercultur; alles Land iſt durch eine Menge von Waſſerrädern aus dem Nil bewäſſert; Durrah iſt allgemeine Nahrung, und Weitzen nur die der Vornehmen; außerdem wird Taback und ſehr viel Baumwolle gebaut. Es wird hier kein Zoll für die Waaren gezahlt, darum halten hier alle Caravanen an und der Ort iſt in einem blühenden Zuſtande. Viele der Fakys ſind ſelbſt Handelsleute, und ihre kleine Hierarchie wird mit großer Klugheit geführt. Auf allen Seiten genießt ſie den größten Reſpect. Selbſt die räuberiſchen Biſhareen wagen es nicht einen Faky zu beleidigen, weil ſie fürchten, dieſe möchten dann ihren Aeckern den Regen entziehen. Obgleich im Süden des Ortes alles von Beduinenräubern durchſchwärmt wird, ſo ziehen ſich dieſe doch, ſobald ein unbewaffneter Faky der Caravane vorausgeht, nachdem ſie dieſem die Hand geküßt, zurück,

*) Burckhardt Tr. p. 227, und 45. **) Burckhardt Trav. p. 266, 51, 227.

zurück, und die Shendycaravanen halten an der Nordgrenze ihres Gebietes ſo lange, bis ein Faky ihnen entgegen geht. Auf dieſe Weiſe iſt dieſer kleine Prieſterſtaat, deſſen Urſprung uns bisher unbekannt geblieben, ein Ort des Friedens in der Mitte der abergläubigen, unwiſſendſten, roheſten Raubhorden. Hier war der einzige Ort, wo Burckhardt auf ſeiner Reiſe mit der Daraoucaravane nach Shendy eine willkommene Aufnahme fand.

Anmerkung 1. Die Tokruri oder die Negerpilgrimme und der Sclavenhandel aus dem Oſtſudan durch das obere Nilthal.

In die Geſchichte dieſer ſo eben beſchriebenen Ortſchaften und Völker iſt das Schickſal von zweierlei verſchiedenen Menſchenclaſſen, des centralen Afrika, der Negerſclaven und der Negerpilgrimme nach Mekka, oder der ſogenannten Tekrouri, ſo genau verflochten, daß wir grade an dieſer Stelle auf ſie hinweiſen müſſen, weil hier die Kreuz- und Queerſtraße zwiſchen dem Sudan, Aegypten und Mekka iſt, wo ſich dieſe Unglücklichen nur zu oft begegnen und auch außerhalb ihres Vaterlandes, dem Sudan, gegen den Orient in der alten Welt keinem beſſern Ziele entgegen gehen, als innerhalb deſſelben, obwohl einem ganz andern als bei ihren Auswegen gegen den Untergang der Sonne nach der neuen Welt.

1. Die Tokruri oder Negerpilgrimme. Schon Browne *) hat ſie uns unter dieſem Namen bekannt gemacht, als er in Dar-Fur bemerkte, daß zwiſchen dieſer Oaſe und Mekka kein regelmäßiges Caravanenweſen beſtehe, daher viele Pilger den Weg über Kairo nach der Kaba zu nehmen pflegten, obgleich der weit kürzere Weg für ſie über Suakim gehe, aber auch der weit gefährlichere. Dennoch, ſagt er, nehmen noch oft genug die Tokruri, die alſo kein beſonderes Volk bezeichnen, wie man bisher annahm, welche von verſchiedenſten Orten des Sudans gegen den Oſten ziehen, und in etwas den Derwiſchen des Nordens gleichen, als Arme reiſen mit ledernem Brotſack und einem Flaſchenkürbis, jenen Weg, und kommen glücklich hindurch. Genauer lernte ſie Burckhardt kennen, da ſie öfter mit ihm in derſelben Caravane ſich befanden, und ſie unter dem Druck der harten, Arabiſchen Gebieter im Lande, ſich als gemeinſame verachtete Leidensgefährten gegenſeitig mehr an einander anſchloſſen **). Dieſe Negerpilgrimme heißen Tekayrne, vom Singular Tekroury, nicht von einem Lande Tekrur oder Tokrur, welches ehedem in den Geographien aufgeführt ward, ſondern vom Arabiſchen Zeitwort takoror, d. i. ſich reinigen, wiedergeboren werden, heiligen durch die Wallfahrt nach der Kaaba. Dieſen Namen erhalten alle Negerpilger, welche aus dem Sudan an die Grenze von Dar-Fur kommen, ſobald ſie etwas leſen und ſchreiben gelernt haben, nach Kairo oder Arabien ziehen, und daher erhält auch wohl ein Diſtrict oder ſelbſt der ganze Sudan, welcher dieſe Pilger ſendet, den Namen des Landes Tokrur ***). Die mehrſten kommen aus

*) Browne Tr. p. 253. **) Burckhardt Tr. p. 363, 405, 459. ***) Burckhardt Tr. p. 45 u. d. Rouzée Itinéraire etc. p. 208.

den Schulen von Dar-Fur, davon die wichtigſte zu Kondjara bei Kobbé; aber auch weiter vom Weſten her, aus denen von Borgu, Bagherme, vom Bahr el Ghazel, nur ſehr ſelten von Bornu, wie ſie Burckhardt jedoch auch in Shendy traf; noch ſeltner aber von den Senegalländern, wie wir das Beiſpiel jedoch an Hadji Bubeker geſehen, deſſen Itinerarium wir oben (S. 514) nach Rouzees Berichte mitgetheilt haben. Dieſe Neger, im Weſt des Bahr el Ghazel, von Bornu und Timbuctu, pflegen eher mit der Fezzan- und Maghrebcaravane längs der Barbarei über Kairo zu gehen, wie es auch Bubekers erſte Abſicht war.

Aber die Neger aus dem öſtlichen Sudan die ſich dem Islam ergeben haben, und im Studium des Koran vervollkommnen wollen, pilgern gewöhnlich auf dreierlei Wegen, 1. über Siout in Oberägypten, 2. über Damer, Shendy oder Sennaar durch dieſes Reich, oder 3. über Abyſſinien durch Gondar und Axum oder auch Taka, nach Maſſowa und Suakim, um ſich von da nach Jidda und Mekka einzuſchiffen. Am häufigſten, meint Burckhardt, nähmen ſie den Weg über Damer, wo jährlich über 500 durchpaſſiren. Sie werden in den Ländern durch welche ſie kommen, meiſtens ſehr verächtlich behandelt, und haben, wie etwa die Juden und Chriſten im Orient, ſehr viel von der Roheit zu erdulden; vielleicht ein Sechstheil von ihnen, meint Burckhardt, kommt auf der Wallfahrt, die immer mehrere Jahre dauert, um. Die Ueberlebenden kehren mit dem Ehrentitel eines Hadji in ihre Heimat zurück, ſind die Erfahrenen und Weiſen ihres Volkes, genießen, gleich den Marabuten, Anſehn, Verehrung, Heiligachtung, und erwerben ſich ein Bedeutendes durch ihr Schreiben und Austheilen der Amulete und Zauberformeln.

2. Die Sclaven (vergl. oben S. 380). Auch der öſtliche Sudan ſendet viele Sclaven über die Waſſer des Nil in das Ausland. Auf dem Markte von Shendy allein werden jährlich über 5000 *) verkauft; davon gehen 2500 nach Suakim, 1500 nach Aegypten, die übrigen nach Dongola, und zu den Beduinen im Oſten nach Atbara und zum rothen Meere. Aus dem Hafen von Suakim **) rechnet B. jährlich 2 bis 3000, und aus Maſſowah 3500 Sclaven Ausfuhr, nach Arabien; außerdem werden noch viele aus den Häfen der Abyſſinier und der Somaulis ausgeſchifft, ſo daß, nach Burckhardts Ueberſchlag, Arabien und Aegypten einen jährlichen Zuwachs von 15 bis 20000 Sclaven aus dem Innern des öſtlichen Afrika zugeführt erhalten.

Der größere Theil der Sclaven, die nach Shendy kommen, ſind Kinder, unter 15 Jahren. Alle unter 10 bis 11 Jahr heißen Khomaſy und werden mit 12 bis 15 Dollar bezahlt; die, über 12 bis 15 Jahr, heißen Sedaſy, und die über 15 Jahr, Balegh. Ein männlicher Sclave dieſer letztern Claſſe wenn er die Pocken gehabt, wird mit 15 bis 16 Dollar bezahlt, ohne die Pockennarben nur mit dem ⅔ des Preiſes, ein weiblicher Sclave des Alters mit 20 bis 25 Dollar. Die Baleghs werden größtentheils von den Beduinen zum Hüten ihrer Heerden gekauft.

Ehe ſie nach Aegypten kommen, gehen ſie gleich einem Stück Waare erſt durch ſehr viele Hände; in Fertit oft für einen Sack

---

*) Burckhardt Tr. p. 324. **) Ebend. S. 440.

Korn vom Durrahändler erkauft, kommen ſie auf dem Markt von Kobbé in Dar-Fur, von da an einen zweiten Sclavenhändler oder Slati (Gelati) nach Kordofan, durch einen dritten nach Shendi, dann durch die Ababde Araber oder die Daraou nach Aegypten auf die Hauptſclavenmärkte von Esne, Siout, Kairo in den Khan der Sclavenhändler, genannt Okal-ed-djelabe bei der Moſchee El Azher, wo nun die Unterkäufer ſie für Smyrna, Conſtantinopel, Alexandria einhandeln. Ja auf demſelben Markte werden dieſe Unglücklichen oft mehrmals verkauft und ſtückweis gezählt, zu 10 Ras Raghig, d. h. 10 Stück Sclaven (in Sennaar iſt Raghig der allgemeine Name für Sclav) wie das Vieh. Nach der verſchiedenen Heimath erkundigt ſich der Händler genau, weil jedem Völkerſtamm beſonders eigenthümliche, gute oder böſe Eigenſchaften zugeſchrieben werden, und eine lange Erfahrung gezeigt hat, daß die Differenz der Individuen eines und deſſelben Stammes im ganzen von geringerer Bedeutung iſt als die Abſtammung des Volksſchlages ſelbſt. So gelten die Nubas, Gallas für ſehr treu, die Amaaras (Amharas) für ſehr liebenswürdig, die nördlichen Abyſſinier für verrätheriſch und maliciös; die von Fertit für wild und rachſüchtig, die von Borgu ſind am mehrſten geſchätzt, u. ſ. w. Die mehrſten der Sclaven, die nach Shendy kommen, ſind ſchon eine Zeit lang in dieſem Zuſtande geweſen, wie dieß die Arabiſche Sprache zeigt, in der ſie ſich faſt alle ſchon verſtändlich machen können. So wie ein Neger zum Eigenthum eines Muſelmanns wird, nimmt man mit ihm die Ceremonie der Beſchneidung vor, und giebt ihm einen Arabiſchen Namen. So werden ſie alle zu Moslemin, aber wenn ſie ſchon vorher durch die Abyſſinier zur chriſtlichen Kirche gebracht ſind, bleiben ſie hartnäckig bei ihrem Glauben, und werden nicht leicht zu Convertiten.

Die Behandlung und Haltung der Sclaven von den Slatis iſt anfänglich ſanft und mild, wie von Vätern, wie ſie ſich auch nennen laſſen, ſo lange noch Gelegenheit zur Flucht da iſt; ſobald dieſe fehlt, werden ſie hart und grauſam; der Unglückliche Sclave wird an das Cameel durch eine Stange befeſtigt, oder in lange Reihen mit einer Kette um den Hals geſchloſſen, und mit der Peitſche von Rhinoceroshaut (Korbadji), für jedes kleine Vergehen gezüchtigt; dafür wird dieſer erbittert, rachſüchtig, endlich ſtumpfſinnig und gleichgültig gegen den Herrn, der unzähligemal wechſelt. Im allgemeinen kann alſo unmöglich ein günſtiges Urtheil über die Art dieſer Sclaven gefällt werden; doch hält ſie Burckhardt immer noch ähnlicher, ſelbſt gleicher Ausbildung fähig, wie die Weißen *).

Sehr verſchieden iſt das Loos das ſie trifft; die mehrſten erwartet wenigſtens ein erträglicheres Schickſal als in den Amerikaniſchen Plantagen, da im Orient überall die männlichen Sclaven wie Kinder des Hauſes behandelt werden und beſſer daran ſind, als die freien Diener; die Sclavinnen haben gewöhnlich mehr von der Eiferſucht ihrer Gebieterinnen zu leiden. Viele der Negerſclaven werden in Aegypten von Türkiſchen Officieren gekauft, die ſie exerciren, zurichten, enrolliren und in Garniſonen geben, wofür

*) Burckhardt Tr. p. 339.

ſie ſich den Sold auszahlen laſſen, ſo daß das Türkenheer viele Neger im Dienſt hat, die zu den tapferſten Truppen gehören. Jährlich werden auf dieſe Weiſe 6 bis 800 Sclaven von den Türkiſchen Officiers gekauft. Das ſchrecklichſte Loos trifft unſtreitig die unglücklichen Kinder, die zu Eunuchen gemacht werden; dieß geſchieht zu Borgu und in Oberägypten in einem Dorfe bei Siout (Abutigé bei Frank), das vorzüglich von Chriſten bewohnt iſt. Früher wurden jährlich ein bis zweihundert Knaben auf dieſe Weiſe verſtümmelt; aber während des Aufenthaltes der Franzoſen in Aegypten brachten dieſe wenigſtens die Aufhebung *) dieſer ſchändlichen Anſtalt mit, indem ſie alle zum Dienſt tauglichen Neger aufkauften, die zu guten Soldaten wurden. Zu Burckhardts Zeit waren nicht Muhamedaner, ſondern, o der Schande! zwei Koptiſche Mönche die Meiſter in dieſer teufliſchen Kunſt, die ſie als einträgliches Gewerbe gegen Erlegung einer Taxe und vom Gouvernement geſchützt trieben, da ſie das Volk ſelbſt verachtet. Von 60 Knaben, die (1813) **) dieſe Operation erlitten, ſtarben nur zwei, ſonſt gewöhnlich nur 2 von 100; ſie dürfen nur zwiſchen 8 und 12 Jahren alt ſeyn, und gerade die blühendſten Knaben trifft dieſes fürchterliche Loos, das ihr ganzes Leben mißgeſtaltet. Jährlich liefert dieſer Ort 150 bis 200 ſolcher Unglücklichen; der Paſcha von Aegypten beſchenkt zuweilen die Harems des Großſultan mit 200 ſolcher Geſchöpfe. Ein Sclave, der vorher 2 bis 300 Piaſter galt, erhält durch dieſe Verſtümmelung einen Marktpreis von 1000 Piaſter, der Operateur 45 bis 60 Piaſter Lohn. Dieſer große Gewinn verführt zu der ſchändlichſten Verſündigung an dem eignen Geſchlecht. Die Eunuchen bleiben ſelten in Aegypten, ſondern werden alle in die Häuſer der Großen nach Conſtantinopel und Vorderaſien geſendet. Der Gebrauch ſcheint uralt ***) und vorzüglich an Feinden ausgeübt zu ſeyn; denn auf den alten Tempelbildern in Oberägypten, zumal in Medinat Abu iſt Emaſculation oft als das Schickſal der Gefangenen vorgeſtellt.

Die Zahl der Sclaven die nach Aegypten aus dem Sudan geht, iſt wohl unter allen Afrikaniſchen Ländern die größte. Nach Franks †) genauen Forſchungen (1800) kaufte man dort jährlich nach einem Durchſchnitt 3 bis 4000 Sclaven ein; in den letztern Jahren, wo die Mamelucken dem Handel ſo viel Hinderniſſe in den Weg legten, weit weniger, nur an 1200. Burckhardt berechnet (1814) die Zahl der Sclaven in Aegypten beſtimmt auf 40000, davon ⅔ männliche ſind; von dieſen ſtarben, 1815, in einem Jahre an der Peſt 8000 allein in Kairo. Aber weit größer iſt ihre Zahl in allen muhamedaniſchen Ländern durch ganz Nordafrika. Die größte Menge hatten die wilden Mamelucken ††) in ihrem neuen Staate zu Dongola zuſammengerafft, und handelten damit, wie mit gangbarer Münze, alle andern Bedürfniſſe ein. In Berber und Shendi ſahe Burckhardt in jedem Hauſe mehrere bis 6 Sclaven, eben ſo iſt das Verhältniß bis Sennaar und Bornu.

---

*) L. Frank Mem. sur le Commerce des Nègres au Caire in Mem. s. l'Eg. IV. p. 126. **) Burckhardt Tr. p. 329. ***) Vergl. die Sage von den Bedjas bei Macrizi in Burckh. Trav. p. 504. †) Frank Mem. in Mem. s. l'Eg. T. I. 128. ††) Burckhardt Tr. p. 72.

Alle Beduinenſtämme haben eine große Menge von Sclaven als Hüter ihrer Heerden und Ackerbauer. Die Zahl der Sclaven im Sudan iſt im Ganzen weit größer als diejenige die ausgeführt wird. Von Berber bis Sennaar rechnet Burckhardt nach einem Ueberſchlage 10 bis 12000 Sclaven, in Dar-Fur nach Browne über 20000, eben ſo in Bornu, Kaſchna. Iſt auch der Sclavenhandel von der Atlantiſchen Meeresſeite aufgehoben, ſo beſteht die Ausfuhr nach dem Orient doch fort, da Sclaven im gegenwärtigen Zuſtande der Dinge den Muſelmännern unentbehrlich ſind, wie Europäern die Goldminen. Würden aber auch alle Meeresausgänge des Erdtheils für den Sclavenhandel verſtopft, ſo würde er noch immer im Sudan ſelbſt fortbeſtehen, und nur erſt der Einführung der Civiliſation, oder vielmehr des Chriſtenthums, iſt dieſer Triumph der Vernichtung des ſchändlichſten Menſchenhandels aufbewahrt, deſſen Sieg *) auch erſt in Europa unſere Vorväter von dieſer Schmach befreit hat.

3. Das Reich Berber und die Biſharin, die alten Aboriginer.

Der dritte von Sennaar noch einigermaßen abhängige Staat im Norden des Atbara oder Mogrenfluſſes, zunächſt am rechten Nilufer, iſt der Staat von **Berber**, der zu der Reihe von den 20 kleinen Königreichen **) (Mekbums) gehört, deren **Meks** oder Oberhäupter, mehr oder weniger independent, längs des Nilufers, von Sennaar aus nordwärts bis Dongola in Nubien auf eine Strecke von 35 Tagereiſen vertheilt, die Gebieter im Nilthale und der ſie begrenzenden Wüſten ſind.

Dieſes Reich **Berber** ***) reicht im Süden vom Nordufer des Atbara oder Tacazze, nordwärts nur 2 bis 3 Tagereiſen 6 bis 8 Stunden weit bis zum Anfang der weiten Nubiſchen Wüſte, die in unabſehbarer Ebene von da an mit ſchwarzen, Aegyptiſchen Kieſeln und Quarzgeröll überdeckt iſt. Vom Norden herkommend wird hier die flache Einöde erſt an der Grenze von Berber durch die ſanfte Senkung zum Nilthal verändert, deſſen Annäherung ſich dem dürſtenden Cameele wie dem Caravanenreiſenden durch die nun erſt fühlbare Feuchtigkeit in der Atmosphäre verkündet; die Araber riefen freudig aus: „**Allah ſey geprieſen, wir riechen den Nil wieder** †).“ Der erſte und angeſehenſte Ort dieſes Gebietes iſt **Ankheyre**, das Emporium, 22 Tagereiſen von Daraou in Oberägypten entfernt, und die Hauptſtation der Aegyptiſchen Caravanen, auf der großen Sennaarſtraße. Eilboten auf Dromedaren können dieſen

---

*) Acta Sanctorum Mart. (12) ed. Bollandi. T. II. p. 135, in Vita S. Gregor. M. Pontif. Rem. **) Burckhardt Tr. p. 64. ***) Burckhardt Tr. p. 207. †) Vergl. v. Göthe, aus meinem Leben. 2. Abth. 1. Th. 1816. S. 10.

Weg in 8 Tagen zurücklegen. Zu dem Gebiet von Berber, deſſen Oberhaupt ſich Mek (abgekürzt von Melek, d. i. regulus) nennt, wie alle Nubiſchen Könige, gehören auſſer Ankheyre noch 3 andere Ortſchaften *), 2. Goz el Suk (Goz heißt bei den Negern überhaupt jedes Dorf in einer Sandebene) oder Goz der Markt, 3. Goz el Funnye (wahrſcheinlich das Dorf der Fungi als der Gebieter in Sennaar, das zu Bruces Zeit in Blüthe war, gegenwärtig aber in Ruinen liegt), und 4. El Haſſa eine kleine Stunde von dem Hauptmarkt gelegen. Bruce, der dieſe ganze Landſchaft Goos **) nennt, ſcheint den Namen falſch berichtet zu haben, denn dieſen kannte kein ***) Afrikaner den Burckhardt dort befragte, dagegen nannten ſie alle die Landſchaft welche eine Tagereiſe im Norden des Atbara liegt, Berber, und derſelbe iſt in Oberägypten ganz bekannt, wohin gegenwärtig jeden Monat Caravanen abgehen. Auch wird der Hauptort Ankheyre, ſelbſt Berber genannt, wie der ganze Diſtrict; denn auch hier, wie überall abwärts durch Nubien †) bis zur Grenze von Aegypten, iſt alle Landſchaft, geographiſch, nach Thalgebieten, Wadys, benannt, in welchen die beiſammen liegenden wenigen und mehrern Ortſchaften oder oft nur Gruppen von Wohnungen auch Dörfern 2, 6, und ſo viele deren ſind, unter einem gemeinſamen Ortsnamen begriffen werden, der denn auch der Eigenname des Hauptortes iſt, wie hier, bei Berber. Von dieſem Berber, am obern Nil, kommt es wohl, daß in Aegypten überhaupt alle Nubier den Namen Berábera (Plur. Bérbery) erhalten haben, den ſie ſich aber ſelbſt nicht beilegen, denn ſie nennen ſich ſelbſt den Nil entlang von Sudan nach Norden gerechnet: Senary, ſo weit Sennaar reicht, dann Nuba bis Wady Seboua, und von da an bis zur Grenze Aegyptens, Kenous ††), und dieſe ſind es, welche zwar unter einander verwandte Sitten und Sprachen haben, aber eine von ihren nördlichen und ſüdlichen, Arabiſch redenden Nachbarn, ganz verſchiedene eigenthümliche Sprache reden, davon zwei Dialecte †††) Kenſy der Kenous, und Nuba der innern Nubas, nördlich von Dongola, uns durch Burckhardt bekannt geworden ſind.

Dieſe dreierlei, innerafrikaniſche Völker der Senaary, Nuba, Kenous, werden von allen Aegyptern und Muhamedanern unter dem gemeinſamen Namen Ber-

---

*) Burckhardt Tr. p. 210. **) Bruce Tr. T. VI. p. 454. ***) Burckhardt Tr. p. 68. †) Burckhardt Tr. p. 210, 7. ††) Burckhardt Tr. p. 25, 132. †††) Vocabulary of the Keney and Nouba Languages b. Burckh. p. 453.

der vermiſcht, der außerdem noch ſehr verſchiedene einheimiſche Bedeutungen bei den Arabiſchen Geographen und bei den Afrikanern ſelbſt hat, und dadurch von den Europäern eben ſo verſchiedentlich angewendet worden iſt, daß es noch ſchwer ſeyn wird ethnographiſch dieſes Appellativ in ſein volles Licht zu ſetzen, was doch zu einer Geſchichte der Afrikaniſchen Völkerſtämme, Reiche und Sprachen immer unerlaßlicher wird.

Die Landſchaft von Berber iſt durch einen ſehr fruchtbaren Landſtrich, längs des öſtlichen Nilufers ausgezeichnet, der freilich nur ſehr ſchmal, kaum eine Stunde breit, aber gerade durch ſeine Weltſtellung inmitten der Wüſten, am waſſerreichen, ſüßen Strome und an einer Hauptpaſſage der Caravanen, ſehr wichtig iſt. Alles Land im Weſten *) des Nils, Berber gegenüber, iſt völlig unbewohnt, ganz flach, ohne Berg, und zeigt in der Ferne ſchon überall dem Auge nur die eine, einförmige, horizontale weiße Linie der Sandwüſte, indeß das Oſtufer, zu Berber gehörig, mit lieblichen Wäldern von Acacien (Sant), Oſchour (eine Art Asclepias), Sellam (?) prangt, und reiche Durrahfelder aufzuweiſen hat. Durrah iſt Hauptnahrung **); der Dattelpalme wird hier noch gar nicht erwähnt, wahrſcheinlich gedeiht ſie auf dieſem hohen Plateau noch wenig, da ſie erſt im tiefern nubiſchen Thalboden ſo reichliche Fruchttrauben bringt. Buza, oder Bier aus Durrah gebraut, iſt das allgemeine Getränk, in dem ſich alles berauſcht.

Alle genannten 4 Ortſchaften liegen nur eine halbe Stunde vom Nil entfernt, am Eingang der ſandigen Wüſte; jede beſteht aus einem Dutzend Gruppen einſtöckicher Hütten, in denen alle Laſter getrieben werden, Völlerei und Unzucht, wie ſchon die große Zahl der Freudenmädchen verkündet, die hier den Caravanen entgegenzieht, nach Art aller Caravanenſtationen im öſtlichen muhamedaniſchen Sudan. Der Menſchenſchlag ***) dieſer Berber iſt ſehr ſchön von Geſtalt, ſtark und mit ſchöner Form der Glieder, welche den Negern fehlt; auch iſt die Phyſiognomie keineswegs negerartig, mehr griechiſch, doch mit dickern Lippen. Der Bart iſt nur unter dem Kinn, und die Haare fehlen eben ſo auf den Backenknochen. Ihre Farbe iſt dunkelrothbraun, ihre Haut ſehr zart und ſchön, dahingegen die der Neger weit dicker, rauher, in der flachen Hand mehr hornartig iſt; es iſt allgemeine Sitte dieſe Haut mit Butter einzureiben, was ſehr heilſam iſt und ſie geſchmeidig erhält. Viele der Frauen ſind Schönheiten, nach Burckhardts Urtheil. Dieſe

*) Burckhardt Tr. p. 258. **) Burckhardt Tr. p. 212.
***) Burckh. ebend. S. 216.

Einwohner des Landes nennen ſich ſelbſt Meyrefiab, und ſagen zwar, wie alle Bewohner des Nilthals von Oberägypten bis Sennaar, ſie ſtammten aus dem Sherk d. i. aus dem Oſten her; aber dieſes Wort ſelbſt iſt nicht Arabiſch, ſondern aus der Bishareenſprache entlehnt und ſie ſelbſt ſind zwar wohl mit Arabern vermiſcht, jedoch höchſt wahrſcheinlich als Afrikaniſche Aboriginer zu betrachten. Doch werden ſie oft zu den Arabern gezählt. Ihr Mek kann eine Macht von 1000 Freien und 500 bewaffneten Sclaven ins Feld ſtellen. Unter ihnen haben ſich, wie in Damer und Shendy, ſehr viele Fremde angeſiedelt, zumal aus Dongola, und Ababde Araber aus Oberägypten die doppelte Haushaltungen führen, auch Fakirs wie in Damer. Die Meyrefiab, oder Bewohner von Berber, ſind Ackerbauer, zugleich Hirten und Handelsleute, zwiſchen Aegypten, Shendy und Sennaar. Von Shendy kommen erſt alle Waaren, die nach Aegypten gehen, auf den Markt von Berber *); dieſen nähern Einkaufsplatz ziehen die Aegyptiſchen Handelsleute oft dem wohlfeilern aber auch entfernteren von Shendy vor. Auf Shendy und Daraou iſt der Handel von Berber beſchränkt; von dem Zoll und den Geſchenken der Caravanen die der Mek fordert, hat er ſeine Haupteinkünfte; an die Shendycaravanen, die aus dem Gebiete ſeines Oberherrn kommen, wagt er jedoch keine Forderungen zu machen. Gegen N.W. grenzt Berber an das Gebiet der Scheygya Araber, 4 Tagereiſen fern, von dem es durch ein Gebirge auf der Weſtſeite des Nil am Diſtrict Djobfa **) geſchieden iſt; gegen Weſt iſt alle Communication durch die letzte Mameluckenherrſchaft in Dongolah gehemmt worden. Gegen Norden beginnt die große Nubiſche Wüſte und gegen Oſten dehnt ſich die Landſchaft Berber zum Gebiet der Bishareen-Beduinen aus.

Die Bishareen (Bisharye)

bewohnen nordwärts von den Abyſſiniſchen Vorbergen der Shangalla, längs dem obern Mareb bis Belad el Taka, wo wir einen Zweig derſelben, die Hadenboa, und in Atbara einen zweiten die Hammadab ſchon oben kennen gelernt haben, das ganze öſtliche Bergland zwiſchen dem rothen Meere und den Culturländern Sennaars und Berbers am Nilſtrom, alſo genau das Land des alten Volkes der Blemmyer (Blemmyes) ***), die wahrſcheinlichen

*) Burckhardt Tr. p. 235. **) Burckhardt Tr. p. 255.
***) Strabo XVII. c. 1. p. 475. ed. Tzsch. T. VI. u. Memoire s. les Blemmyes b. Quatremère Mem. s. l'Eg. T. II. p. 127–161.

Vorfahren der Bishareen. Sie dehnen ſich aber auch noch weiter nordwärts aus, bis zum Gibel Ottaby in dem Breitenparallel von Derr, oder gerade dahin, wo der Nilſtrom nach ſeiner großen Weſtkrümmung im untern Nubien ſich wieder ins Maximum der Annäherung zum rothen Meere begiebt. Hier wird ihnen das weitere Gebiet in dieſem Berglande durch ihre nördlichen Nachbarn, die Stämme der Ababde ſtreitig gemacht, welche das Geſchäft der Caravanenführer durch die ebene Wüſte Nubiens gegen Sennaar betreiben, und mit dieſen Bishareen in beſtändigen Fehden liegen. Auch längs der Küſte des rothen Meeres von Suakim bis 8 Tagereiſen nordwärts der Küſteninſel Gibel Mekouar *) dehnt ſich daſelbſt auf gleiche Weiſe ihr Territorium aus. Sie ſind als die Fortſetzung der Hirtenſtämme zu betrachten die wir am Oſtabhange von Habeſch unter dem Namen der Danak'l (oben S. 239) kennen gelernt haben, an die ſie auch gegen Norden grenzen; und wirklich iſt nach den Sprachvergleichungen die Vater **) zwiſchen den verſchiedenen Vocabularien der Bewohner von Suakim der Adareb und Bishareenſtämme angeſtellt hat, beider Sprache identiſch, nur in Dialecten verſchieden und mit der Sprache von Darfur häufig zuſammenſtimmend. Nach Burckhardt ſtammen aber die Bishareen- ***) und die Habeſch-Sprache ſehr wahrſcheinlich von einer gemeinſamen Wurzel ab, gleich vielen der Dialecte, welche gegen die nördlichen Grenzen Abyſſiniens vorherrſchen.

Die Bishareen ſelbſt ſind in ſehr viele Lager zerſtreut, deren Burckhardt von Abyſſiniens Grenze bis Maſſoua allein 11 verſchiedene anführt, die oft unter einander in Fehde ſtehen. Sie nehmen nebſt den Ababdes die Gebirgswüſte des alten Landes Bedja oder der Buja (ſ. oben S. 193), ein, nach den Grenzen wie Macrizi †) ſie angiebt. Beide Völker ſind beſtimmt ein Gemiſch der alten Bedjas und jüngerer Arabiſcher Eingewanderter, insbeſondere aber die Bishareen ſind alt Afrikaniſchen Aboriginer Blutes; die Ababde rühmen ſich ſchon mit größerm Rechte Arabiſcher Abkunft.

Nur ſelten ††) kamen ſie von ihren Gebirgen herab in das Nilthal, den Winter bringen ſie jedesmal in den Gebirgen am rothen Meere zu, weil da Futter für ihre Heer-

*) Burckhardt Tr. p. 469. **) Vater, Sprachproben. Leipzig 1816. S. 276.; vergl. Mithridates III. 1. S. 48. ***) Vocabulary of the Dialect of the Arabs Bisharye b. Burckhardt p. 160. Vocab. of the Bishareen b. Salt Voy. to Abyss. App. I. p. XV. †) Macrizi bei Burckh. App. p. 503. und Tr. p. 529. ††) Burckhardt Tr. p. 149, 175.

den iſt; aber zur Sommerszeit, wo es an Quellen und Waſſern fehlt, wandern ſie gegen den Nil hin, wo mehr Brunnen ſich finden. Schafe und Cameele ſind ihr einziger Reichthum; ſie ſollen das warme Blut der Schafe trinken, und gelten für ein wildes, böſes Volk, das von Raub und Diebſtahl lebt, und ſehr häufig, auf den ſchnellſten Cameelen beritten, die Afrika nur kennt, die fernſten Raubpartheien bis Sennaar und Dongola unternimmt. Viele der Mamelucken wurden von ihnen ermordet; ſie verbreiten überall Schrecken durchs Land; ihre eignen Stämme berauben ſie, wie z. B. die Hadendoa, die ihren Heerdenreichthum darum auf den Orba=Langay bringen, auf die dortigen Alpen *), in Schutz gegen ihre Stammesverwandten. Nur vor den Ababdes fürchten ſie ſich. Sie ſind noch ohne Feuerwaffen; gegen die Grenze Abyſſiniens tragen ſie Bogen und Pfeile und ſprechen Abyſſiniſch; nur wenige von ihnen ſprechen Arabiſch. Auf ihren Bergen ſollen ſie Gaſtfreiheit gegen einander üben und im Vertrauen leben; ihre Weiber geben ſie der Gemeinſchaft der Fremden preis; ſie ſollen ſehr ſchön ſeyn. Sie ſammeln auf ihren Höhen Sennesblätter, jagen Strauße und bringen deren Federn, und Schafe zum Verkauf nach Derr in Nubien und Aſſouan (Syene) in Aegypten, wo ſie jedoch nie lange verweilen und aus Furcht vor den Pocken, die gewaltige Niederlagen unter den Afrikanern anzurichten pflegen, ſich bald wieder in ihre Gebirge zurückziehn.

Erläuterung 2. Berber, Barbar, Urſprung des Volkes, wie des Namens und Ausbreitung von Malabar in Indien bis zum Atlantiſchen Atlas. Die Barābra an den Nilcataracten.

Auf einige Hauptpuncte zur Entwicklung des geographiſchen und ethnographiſchen Begriffs von Berber oder Barbar müſſen wir hier vorläufig bei dem Vorkommen dieſes Namens im obern Nilthale aufmerkſam machen, da wir gerade hier, geographiſch, von dem Mittelgliede dieſes merkwürdigen Namens, zwiſchen den nördlichen Berbern des Atlas, ſo wie der bekannten Barbarei und den ſüdöſtlichen Berbera der Somaulis am Eingange des rothen Meeres (ſ. oben S. 165) geredet haben, der ſich ſeit dem höchſten Alterthume auf eine gewiß ſehr ſeltſame Weiſe weit umher verbreitet hat, ſo daß es gewiß vorläufig noch unausgemacht bleiben muß, ob man in Stephanus und vieler Anderer Behauptung **) mit

*) Ebend. S. 423. **) Stephan Byzant. v. Barbarus ed. Berkel p. 209.

einſtimmen ſoll, daß anfangs der Begriff nicht von einem Volke ausgegangen ſey, ſondern von der Sprache. Allerdings ſagt ſchon Herodot, daß die Cultur-Aegypter, alle diejenigen, welche nicht mit ihnen gleiche Sprache geredet, Barbar genannt hätten (Βαρβάρους καλέουσι) *), und da auch in der Ilias die Karier als Βαρβαροφῶνοι vorkommen (Il. II. 867), ſo ſcheint dieß den allgemeinen bekannten Sinn dieſes Griechenwortes zu beſtätigen, in welchem auch die Römer daſſelbe gebrauchten. Indeß ſcheint gerade die erſte ſpecielle Anwendung deſſelben Wortes auf Aſiatiſche und Afrikaniſche, von den dort einheimiſchen Culturvölkern ſelbſt als ihnen fremd und roher angeſehene Völker, dennoch eine ethnographiſche Bedeutung zu gleicher Zeit zuzulaſſen, da ſowohl in Aſien wie in Afrika der Name als Eigenname gewiſſer Völker eben ſo alt ſeyn mag und man ſelbſt die allerfrüheſte Bevölkerung Aegyptens, vor dem Einzug des Prieſtervolkes, dieſem braunen Schlage der Berbern (verwandt mit Kopten und Habeſchis, oben S. 218) zuzuſchreiben geneigt ſeyn kann. Daß der Name Barbar, am Eingange des Indiſchen zum Arabiſchen Meerbuſen (Sinus Barbaricus, Barbarice), und bei den dortigen Troglodytenvölkern (ſ. oben S. 190. 246 u. a. O.) ſchon zur Zeit des Arrian, Ptolemäus, Marcian Heracleota u. a. als Name von großen Emporien bekannt war, haben ſchon Luc. Holſten **), Berkel, Salmaſius gelehrt bewieſen, und daher den Namen der Rhabarberwurzel (Rha Barbaricum ***) oder richtiger Rha Barbarae †)) im Gegenſatz von Rhaponticum (Rha ponticum) jenes vom Markte Barbarikes, dieſes vom Handel am Pontus hergeleitet, wie auch ſchon Galen manche Medicamente von demſelben großen Handelsmarkte in Aethiopien zunächſt zum Indiſchen Ocean (ἀπο της Βαρβαρίας) benannte. Auch kommen im Periplus des rothen Meeres ††) bei der Einfuhr in Adule, Aegyptiſche Zeuge vor, für den Markt von Barbarica (ἱμάτια Βαρβαρικὰ). Dieſer Name war alſo den Aegyptern wohl bekannt, und wegen der ihnen feindlichen Meeranwohner, Troglodyten und Gebirgsbewohner deren Gegend er bezeichnete, gegen Aethiopien hin, gewiß auch gehaßt und gefürchtet als alten Feinden vor Zeiten, ſpäter aber verachtet. Daher waren ihnen die eigentlichen Barbar wirklich feindſeelige, ver-

---

*) Herodot II. c. 158. **) Luc. Holsten Notae et Castigat. v. Barbarus et Raptae p. 62, 270. ***) Salmasius Exercit. ad Sol. I. f. 560. a. c. †) Vincent Peripl. Mar Erystr. II. p. 351 und ed. 1801. p. 388. ††) Vincent Commerce and navigation of the ancient etc. T. II. p. 113.

ächtliche Nichtägypter auf deren eigenen Namen die Griechen ihren Begriff von Barbarus übertrugen, der ganz dem heutigen Adjem, Adjemmy des Koran bei den Arabern entſpricht, das ſowohl, in Arabien und Aegypten, wie am Euphrat *) und in Marocko **) alle nicht Arabiſch Sprechenden als Barbaren heute noch bezeichnet.

Schon in den älteſten Indiſchen Werken wird aber derſelbe Name Barbara ***), Warwara, im Sanſcrit, auch wirklich einem ſüdaſiatiſchen Menſchenſtamme beigelegt, wie ſich aus Wiswamitras Kampf mit den Feinden ergiebt, wo es (Ramajana Serampor 1806. Vol. I. p. 472) heißt; durch ihn wurden die Jawanas, Kambodſchas, Warwaras vertilgt, und aus dem Hitopadeſa, wo ein Barbar angeredet wird (Hitopadesa Lond. 1810. p. 45.), u. a. O. m. Es möchte alſo doch wohl das Barbariſchreden vom Barbarvolke herkommen, das von der Indiſchen Meeresſeite und von Aethiopien her die Aegypter als ein feindliches Geſchlecht einſchloß und umgab, wie heute noch die Habeſchi und Nuba, welche höchſtwahrſcheinlich die Stammgenoſſen der Berber ſind; denn an der alten Verbindung Dekans mit dem Emporium Barbarica iſt nicht zu zweifeln.

Auf den Wänden der ſehr zahlreichen, grandioſen und prachtvollen Tempelruinen aus einer uralten Blüthezeit Aegyptiſcher Cultur im Nubiſchen Nilthale, befinden ſich merkwürdige Wandgemälde und Sculpturen, welche vorzüglich Sieges- und Opferzüge königlicher Helden vorſtellen. Die Beſiegten und Gefangenen tragen †) wie z. B. in den Tempelruinen von Kalabſche, als Laſten und Gaben Elfenbein, Ebenholz, führen Strauße, Gazellen, Elephanten, Giraffen, Papageien, Löwen u. dgl. m., was auf Siegeszüge in Länder ſüdwärts von Meroë hindeutet, wo dergleichen erſt jenſeit des heutigen Sennaar zu finden iſt. Die in Felle gekleideten Gefangenen, deren Burgen erſtürmt werden, gleichen in Farbe und Bildung den ſüdlichen heutigen Bewohnern Nubiens, den Nubas in Farbe und Bildung, ſelbſt in der Art das Haar zu tragen und derſelbe höchſt characteriſtiſche dünne Bart, der den Nubiern nur ſchmal unter dem Kinn ††) wächſt, findet ſich auf dieſen Bildern überall wieder bei allen Flüchtigen und Beſiegten auf den Schlachtfeldern, über welche Aegyptiſche Heroen triumphiren, die ihren Göttern Iſis und Oſiris Opfer bringen.

---

*) Burckhardt Tr. p. 353. **) Jackson Acc. of Marocko. 2. Ed. p. 122. ***) Vincent Periplus Mar. Eryth. ed. 1801. T. II. p. 388. †) Burckhardt Tr. p. 117. ††) Burckhardt Tr. p. 145.

Dieſelben alten Vorfahren der heutigen Nubas (Nubae, Nobatae), die zu Strabo's *) Zeit, noch von Meroë, bei den Aethiopen, an bis gegen Aegyptens Südgrenze hin wohnten, gehörten alſo eben als Andersredende zu den Barbar der Aegypter aus Herodots Zeit; aber dieſer ſpecielle Name der den Griechen und Römern zu einem allgemeinen Appellativ aller Barbaren geworden war, iſt bei ihnen ſpäterhin wohl eben darum nirgends mehr als Afrikaniſcher Volksname im Gebrauch; der Name Nuba, Nubier dagegen, ein eben ſo allgemeiner geworden, deſſen Begriff ſich anfangs gewiß nur auf den negerähnlichen, dunklern Menſchenſtamm bezog, deſſen ächt Afrikaniſche Abſtammung aus den Quellgebirgen des öſtlichen Nilarms (Noba, oben S. 255) wir ſchon nachgewieſen, indeß der Name Berber von den Küſtenvölkern, dem braunern Schlage der mehr Aſiatiſch geſtalteten Anwohner der Weſtſeite des rothen Meeres, auf daſſelbe dem obern Nil anwohnende Volk Nubiens übergegangen zu ſeyn ſcheint. Beide Namen Nuba und Berber, bezeichnen geographiſch genommen, ein identiſches Volk von verſchiedenem Schlage, nämlich die Nubier der Neuern, das aber, ethnographiſch, einſt geſchieden war, jedoch durch Blutvermiſchung und durch das Schickſal, gleich andern unterdrückten Völkern, auf einerlei Boden zuſammengedrängt, zu einem ſchwerer erkennbaren Mittelſchlage zwiſchen den umher eingedrungenen Völkern geworden iſt, der indeß immer noch ſehr characteriſtiſch durch Sprache, Körperbau und Sitte als ein alter Afrikaniſcher Aboriginerſtamm ſich beurkundet.

Dieſem iſt nun auch bis in die neueſte Zeit, an der Nordgrenze ſeiner Ausbreitung der uralte, Aegyptiſche Name Barbar, Berber geblieben, der, vom Nilthale aus, wie ehedem, wenigſtens den zunächſt anwohnenden Gliedern dieſes Stammes bis auf den heutigen Tag gegeben wird, ſowohl im Weſten des Nilthals im Lande der nördlichen Berbern (Barbarei, wovon unten beim Atlasgebirge), als auch im Süden deſſelben, den Anwohnern der Nilcataracten und ihren ſüdweſtlichen Nachbarn im öſtlichen Sudan, welche höchſt wahrſcheinlich **) insgeſamt, durch eine und dieſelbe Sprachgemeinſchaft zu einem der Hauptſtämme im Sprachkörper Afrikas zuſammengehören, worüber einſt nur noch vollſtändigere Sprachvergleichungen Aufſchluß geben werden (ſ. unten bei Blemmyer).

Der erſte Arabiſche Geograph, welcher wieder recht ausdrücklich auf das Volk der Berber im öſtlichen Sudan hinweiſet, und wohl damals (1350) ihr äußerſtes Vordringen

*) Strabo XVII. c. 1, 52, p. 471, ed. Tzschukke, **) Mithridates III. 1. S. 48.

in das centrale Afrika gegen den Nigerſtrom dadurch bezeichnet haben möchte, iſt Ebn Batuta, der die Berber*) als Einwohner von Borgu (Burdama) nennt, die das Geſchäft der Caravanenführer treiben, deren Schutz ſich auch Ebn Batuta anvertraute. Daß ſie dort die Herrſcher waren, ergiebt ſich daraus, daß auch der Sultan des Landes ein Berber war. Ueber ihre Ausbreitung in Dar-Fur und als Tuarik in den Oaſen, ſiehe unten bei Sahara. Derſelbe Ebn Batuta hatte auch von Aden aus, über Zeyla am Eingange des rothen Meers das dortige große Emporium der Barbara**) beſucht, und als ein dunkelfarbiges Volk kennen gelernt das zur Mosleminſecte der Shafey übergegangen war, er giebt beiderlei Völkern denſelben Namen.

Ob ſie darum auch zu einerlei Volke gehörten, bleibt allerdings ſehr zweifelhaft, und läßt ſich aus dieſen Daten nicht folgern. Aber des Erbſchaftsrechtes bei zweierlei dieſen beizuordnenden Völkern, die dieſen öſtlichen und weſtlichen Berbern benachbart lebten und Stammverwandte ſind, müſſen wir hier erwähnen, weil das Eigenthümliche deſſelben von allen andern Verſchiedene, ihnen aber beiderſeitig Gemeinſame, auf einerlei Herkommen hinzudeuten ſcheint. Ebn Batuta findet bei den Meſſofiten in Eiwelat (Walet, oben S. 440) offenbar einem Berbernſtamme***) im Norden von Timbuctu, den Gebrauch, daß die Erbſchaft nicht auf den Sohn ſondern auf den Schweſterſohn übergehe, und dieſelbe weibliche Seitenerbfolge†) war nach Macrizi eine Eigenthümlichkeit der Bedjas (das Volk der alten Berbern und die Vorfahren der Biſhareen) welches dieſe vor allen andern auszeichnete. Ebn Batuta ſagt aber verwundert, daß er nirgends auf ſeinen weiten Reiſen irgendwo eine ähnliche Sitte gefunden habe, als nur noch bei den heidniſchen Malabaren, die er ſelbſt auf der Weſtküſte Dekan beſucht hatte, und die vielleicht jene Warwar im Sanſcrit ſeyn möchten, da auch ſchon den Alten ein Barbaricum Indiae ††) Emporium celeberrimum im Indusdelta, wie Hamilton bemerkt, nach dem dort einheimiſchen Namen, bekannt war, ſo daß die Barbar oder Berbern ein ſowohl bei den Indiſchen als Aegyptiſchen Prieſterſtaaten verhaßtes und vertriebenes Volk geweſen ſeyn müſſen, das aber ſchon Welthandel trieb und eben dieſen vielleicht ſeiner Emigration über den Indiſchen Ocean verdankte, was um ſo wahrſcheinlicher wird, wenn man bedenkt, daß eben an jenem Barbarica, am Eingange

*) Ebn Batuta b. Koseg. p. 49. **) Ebn Batuta b. Burckhardt Tr. p. 534. App. u. Not. ***) Ebn Batuta b. Koseg. p. 46. †) Macrizi b. Burckhardt Tr. App. p. 503. ††) Salmas. Exercitat. in Solin I. f. 562. a. A. Vincent Peripl. III. p. 351. ed. 1807. Vol. II. p. 388.

des rothen Meeres, dem Raptae Portus bei Cap Delgado, die ſüdlichſte Grenze *) der Schiffahrt im Perypl. Mar. Erythraei iſt, von welchem aus, nach Arrian, die Schiffahrt mit den Monſunen nach Indien begann. Wäre dieſes aber gewiß, ſo kann es auf keinen Fall ſo ſehr überraſchen, wenn Burckhardt bei Betrachtung der vielen Tempelruinen Nubiens im alten Lande der Berbern im obern Nilthal ſagt: ihre Sculpturen erinnerten mich lebhaft an die Sculpturen Surate's **), und daß die Indiſchen Seapoys ***), als ſie im Engliſchen Dienſt die Franzoſen aus Aegypten vertrieben, in den Tempelruinen der Thebais die Aegyptiſchen Statuen wie ihre eignen Götterbilder anbeteten und vor ihnen niederſanken als ſey da ihre Heimath.

Das Völkchen der Berbern (Berbery Sing. Barabra im Plur. nach Seetzen; Barâbras bei Costaz), welches uns erſt die neueſte Zeit, seit der Franzöſiſchen Expedition in Aegypten an den Cataracten von Syene kennen gelehrt hat ****), iſt es vorzüglich, welches zuerſt wieder die Aufmerkſamkeit auf dieſes weitverbreitete, früherhin ganz vergeſſene Mittelglied der Bevölkerung Nordafrikas zwiſchen den dunkel- und hellfarbigen Menſchenſtämmen aufmerkſam machte. Seetzen, der zu dieſem braunen Völkchen auch die weſtlichen Berbern, die Tuariks und die der Barbarei rechnete, reihete an dieſe zuerſt †) auch die ſüdlichen Berbern Nubiens, Dar-Furs und des rothen Meeres in Berbera Emporium bei Zeyla (oben S. 165) an, und bemerkte, daß ein uralter Tempel Oberägyptens Berrâby heiße, ein Name den die Araber jedem der Tempel geben, nämlich Berb ††), an welchen das alte Land der Berbern, nämlich Nubien, eben ſo reich iſt wie Aegypten. Er ſprach es aus, daß eben dieſe Berbern einſt ganz Nubien bevölkerten, von der Grenze Aegyptens bis Habeſch. So wie ſie im hohen Alterthume den Aegyptiſchen Siegern, nach den Wandgemälden der Tempel zu urtheilen, weichen mußten, ſo auch ſpäterhin den Arabern und ſeit dem Einfall der Fungi in Sennaar, den ſpäter herrſchend gewordenen jüngſten Nubas, denen unſtreitig zur Zeit der Römer ſchon ältere Nubierſtämme (Nobatae der Römer) vorangegangen waren, die zu Strabos Zeit aber nur †††) nach das linke oder weſtliche Ufer des Nil bewohnten, das öſtliche noch nicht.

Burckhardt, dem als Beobachter im Lande eine Hauptſtimme zukommt, iſt nicht gegen Seetzens Verbin-

---

*) Vincent Peripl. Mar. Er. I. p. 165. **) Burckhardt Tr. p. 107. ***) H. Light Trav. Lond. 1818. 4. p. XIII. ****) Costaz Mem. sur la Nubie et les Barâbras in Descr. de l'Eg. Etat mod. I. p. 399. †) Fundgruben des Orients III. 2. Heft. 1813. S. 99 bis 104. ††) Quatremère Mem. s. la Nubie T. II. p. 8. †††) Strabo l. XVII. ed. Tzsch. p. 473.

dung dieſer verſchiedenen Zweige der Berbern in Libyen an den Cataracten und am rothen Meere zu einem gemeinſamen Stamme, obwohl er meint, es bleibe der Beweis erſt noch für Seetzens Hypotheſe zu führen übrig *). Daher wir, hier, darüber beigebracht haben, was uns die bis jetzt geſammelten Beobachtungen dafür darbieten. Wir glauben in den alten Bedjas und ihren Nachkommen, den heutigen Bishareen, wie in den Nubas die Uebergänge ſowohl in Hinſicht der Menſchenraſſe als der hiſtoriſchen Umgeſtaltungen und Entwicklungen einigermaßen aus den alten in die neuen Berbern und Nubier nachweiſen zu können (vergl. unten Blemmyer).

Eine ſeltſame Sage von den Berbern haben die Arabiſchen Geographen, daß ſie die Nachkommen der Philiſter und des Königs Goliath ſeyen, den David ſchlug, worauf ſeine Nachkommen aus Paläſtina nach Afrika geflohen ſeyn ſollen, und daher habe der Berg Djalouth Berber (d. i. Goliath Berber **)), zwiſchen Aegypten und der Oaſe Siwah, wie Ebn Ayas berichtet, ſeinen Namen erhalten. Noch weitläuftiger läßt ſich über dieſes Mährchen der Philiſtäer in Afrika und dem Maghreb, Shehabeddin (nach 1450 ***)) in ſeinem Perlenſchatze aus, der ihren Namen vom widerſpenſtigen Murren (berberna) ableitet, und als ihre Vorväter die Amalekiter nennt. Das Merkwürdigſte iſt, daß die Berbern, nachdem Caliph Omar Aegypten erobert hatte, nach Shehabeddins Erzählung, 6 Abgeſandte zu Amru, Statthalter von Aegypten, ſendeten, dem ſie ſich bereit ſtellten zur Annahme des Islam. Sie wurden zu Kaliph Omar geſchickt, der nur durch Dolmetſcher mit ihnen verhandeln konnte, da ſie die Sprache der Araber nicht redeten. Sie nannten ſich ſelbſt Nachkommen von Mazig (?), und ſagten von ſich aus, daß ſie die Pferde liebten, nicht gern Häuſer bauten, keine Städte hätten, und daß es auch bei ihnen nicht der Gebrauch ſey Zeichen an die Wege zu ſetzen, um den Reiſenden die Straßen zu bezeichnen. (Offenbar ein Berberiſcher Beduinenſtamm, etwa wie die Bishareen.) Hierüber erfreut, nahm ſie der Kaliph ehrenvoll auf, und ließ ihre Mannſchaft an die Spitze ſeines Heeres in Aegypten ſtellen: denn ihm war verheißen worden, durch ein ſolches Volk werde ſeine Macht groß werden.

Dieſe Erzählung ſcheint die Vereinigung eines Theils der alten Berbernſtämme mit denen der Beduinen zu erklären,

*) Burckhardt Trav. App. III. p. 535. Not. **) Ben Ayas Cosmogr. in Not. et Extr. T. VIII. p. 7; vergl. Langles in Hornem. Voy. Vol. II. p. 383. ***) Shehabeddin Kitab Adjuman in Not. et Extr. d. Msc. T. II. p. 151.

klären, wie wir ſie gegenwärtig auch zwiſchen dem rothen Meere und dem Nil, zumal bei den Abadde und Biſhareen noch verbreitet finden, indeß Andre, als friedliche Ackerbauer und Dorfbewohner, zwiſchen ihren kleinen Gebirgs- und Flußthälern den alten Sitten und ihrem alten Cultus treu geblieben zu ſeyn ſcheinen.

Dieſe Berber ſagt nun Shehabeddin *) weiter, beſtanden aus mehrern Zweigen und Stämmen und waren immer die Herrn von Maghreb (Afrika) geweſen, vom Meer von Kolzum (d. i. der Arabiſche Meerbuſen) bis zum Weſtmeer und vom Meer Kharz (d. i. Mittelmeer) bis zu den Wüſten der Neger. Hier haben wir alſo den wahren Zuſtand der Berbernverbreitung noch in der Mitte des 7ten Jahrhunderts.

Die Barâbras **) oder Berbern der Nilcataracten oberhalb Syene, an der Südgrenze Aegyptens, ſind weder Araber, Neger, noch Aegypter, ſondern ein Zweig der Nubier und zwar die nördlichſten derſelben, daher ſie Burckhardt auch in ſeiner Beſchreibung der nördlichſten Nubier oder Kenous mitbegreift ***). Sie weichen durch Farbe, Geſichtsbildung und Sprache ganz von ihren nördlichen Aegyptiſchen Nachbarn ab. Sie haben ſich im wilden Felsthale der Nilcataracten, wie in einem Aſyle, wahrſcheinlich ſeit urälteſter Zeit ſelbſtſtändig erhalten, da dieß Klippenland zu Lande ganz unzugänglich für Cameele und Pferde iſt, und auch wegen der Stromwindungen und Stromſchnellen von der Waſſerſeite ſehr ſchwer zugänglich iſt. Sie ſelbſt verſtehn jedoch ſehr gut mit kleinen Schiffen und Seegeln zwiſchen den großen und kleinen Cataracten hindurch zu ſteuern. So wenig als möglich mit Andern in Berührung lebend zahlen ſie ihren Tribut in Datteln und Sclaven an den Paſcha Aegyptens, ſind ſonſt ſanft und friedlich, vertheidigen ſich aber tapfer gegen jeden gewaltſamen Einfall auf ihrem Gebiete. Daher widerſetzten ſich die Caſchefs †), ihre Oberhäupter immerfort dem Vorrücken der Franzöſiſchen Heere, und ſelbſt ihrem Uebergange auf die Inſel Philae. Als ſie dennoch die Franzoſen auf der Inſel ankommen ſahen, ſprangen alle, ſelbſt Weiber und Kinder in den Nil, ſchwammen an das jenſeitige Ufer, nachdem ſie die Kinder und Töchter, die ihnen nicht folgen konnten, erſäuft oder verſtümmelt hatten. Andere Reiſende nahmen ihre Caſchefs ſehr freundlich und wohlwollend ††) auf,

*) Shehabeddin a. a. O. p. 154. **) Costaz Mem. a. a. O. p. 401. ***) Burckhardt Trav. p. 147. †) Thom. Legh Narrative of a Journey in Egypt and the Country bey ond the Cataracis. Lond. 1816. 4. p. 47. ††) Th. Legh ebd. p. 60.

indeß die gemeinen Berbern davon liefen wo Fremde landeten, wahrſcheinlich weil ſie Plünderung von den Türken fürchteten. Dieſe Abneigung gegen Fremde, dabei ihr Wohlwollen und ihre Gaſtfreiheit *), beobachtete auch Burckhardt; die Urſache ſcheint ihre Liebe zum Frieden zu ſeyn. Sie hatten nach der Franzöſiſchen Expedition, während welcher ſo viele Unterſuchungen auf der Inſel Philä angeſtellt worden waren, die Abſicht, die Ruinen derſelben zu zerſtören, um den Beſuchen der Fremden überhoben zu ſeyn. Burckhardt meint, wenn die Despotie der Türken ſie nicht zu ſehr drückte, ſo möchten ſie leicht, wie die Nubier überhaupt zu gefährlichen Nachbarn der Aegypter werden, da ſie kühn und weit unternehmender als dieſe ſind.

Die Nubier ſind überhaupt gut gebaut **), ſtark, musculös, mit feinen Geſichtsformen; dieſe Barâbras insbeſondere haben mehr Europäiſche als Negerphyſiognomie, und zählen ſich ſelbſt ſogar zu den hellen Völkern, obwohl ihre Hautfarbe doch noch in der Mitte ſteht zwiſchen dem Ebenholzſchwarz der Nubier von Sennaar und dem Braun (basané) der Aegypter in Saïd. Coſtaz beſchreibt ihre Farbe als glänzend dunkelacajou (acajou poli foncé), auch Legh nennt ſie dunkel und die Haut glänzend=fein. Ihr Haar iſt lang, leicht gekräuſelt, ohne wollig zu ſeyn. Th. Legh ***) bemerkte, daß ihr Haarputz zuweilen an den Seiten gekräuſelt und mit Fett ſteif gemacht ſey, wie der Kopfputz der Sphinxe; Männer und Weiber kleideten ſich ſonſt wie die Aegypter. Die Knaben gehen nackt mit einem Strick um den Leib und die Mädchen mit einem Schurz (rehât) um die Schaam, wie auf manchen Aegyptiſchen Statuen die geſtreiften Schenkel ſich zeigen. Dieſe Barâbras bebauen ſorgfältig jede kleine fruchtbare Landſtrecke die ihnen der Nil anſpült; ſie ſind Ackerbauer †), dieß führt ſie zu den Ideen von Eigenthum, Gerechtigkeit, Geſetz, und ſie leben keineswegs von Raub wie ihre Nachbarn, die Beduinen. Im Gegentheil, ſie verlaſſen ihre Wadys gar nicht, oder aber, begeben ſich gleich den Savoyarden, Gallegen, Auvergnern, Tyrolern und andern Bewohnern armer Bergdiſtricte, auf eine weitere Wanderſchaft ††), nämlich bis Unterägypten nach Kairo. Dort ſind ſie unter dem Namen Barbarin, als Laſtträger höher geſchätzt als die Kahiriner, Aegypter und Araber. Ihre Ehrlichkeit und Treue iſt ſo bekannt, daß faſt alle Thürhüter der Magazine und Laden

*) Burckhardt Tr. p. 147. **) Burckhardt Tr. p. 145. Costaz Mem. p. 402. ***) Th. Legh Narrative p. 97. †) Costaz Mem. a. a. O. ††) Costaz Mem. p. 401. Burckhardt Tr. p. 147.

in Kairo Barbarin's ſind. Nach 6 bis 8 Jahren kehren ſie gewöhnlich mit einem kleinen Erwerb, voll Heimweh, in ihre Felsthäler zurück um in ihrem Wady wieder Durrah zu eſſen und im leinenen Hemde zu gehen. Den Handelsgeiſt der Araber haben ſie nicht, als eifrige Moslems kehren ſie zurück, pilgern aber ſelten; ihre Kenntniß vom Koran iſt ſehr gering. Oft ſind ſie gute Nilſchiffer. Ihre Sprache *) iſt durchaus frei von den Gutturalen welche dem Arabiſchen ſo eigen ſind, ſie iſt ſehr ſanft und eigenthümlich, ihr Zahlenſyſtem iſt ganz verſchieden von dem der 25 verſchiedenen Afrikaniſchen Zahlenſyſteme welche Marcel zuſammengeſtellt hat, auch verſchieden von dem der Berber am Atlasgebirge. Wie ſich im übrigen ihre Sprache verhalte iſt noch nicht bekannt; Coſtaz meint, dieſe ſey nur auf dieſen kleinen Fleck am Nil und auf die Inſel Elephantine beſchränkt, welche von Barabras bebaut wird; aber nach Burckhardts Beſchreibung ſcheint ſie über ganz Wady Kenous oder das nördliche Nubien und noch weiter ſüdwärts ſich an den Nubiſchen Sprachſtamm anzuſchließen; ja auch Coſtaz vermuthet ſchon, und nicht mit Unrecht, daß ſie bis zu den Cataracten von Dongola verwandte Mundarten treffen möchte.

Dieſe Barâbras ſind gegen die alten Aegypter oder die heutigen Kopten, wie wir oben geſehen, doch dunkelfarbig zu nennen, was ſo unmittelbar an der Südgrenze Aegyptens ſehr auffallend iſt, zumal da die ſüdlichern Nubier noch ſchöner geſtaltet ſind als dieſe Barâbras. Th. Legh bemerkt **), daß unter Kaiſer Diocletian ein ſüdweſtliches Volk, die Nobatae überredet wurden ihre Wohnungen in Libya zu verlaſſen, und ſich auf einer Landſtrecke oberhalb oder ſüdwärts Syene und der Nilcataracten anzuſiedeln um die Grenze des Römiſchen Reiches zu bewachen ***). Auf Elephantine ward jährlich der Vertrag zwiſchen den Römern und dieſen Nobatae mit Opfern erneuert. Vielleicht, daß die dunkelfarbigern Barâbras dieſes Grenzgebiets, gemiſchte Nachkommen jener Colonie Libyſcher Noba's oder zuletzt angeſiedelte Berbern, einſt ſüdlicher wohnender Stammgenoſſen wären. Eben dieſe nächſten Grenzanwohner Aegyptens nennt Macrizi Nubas †), ſie ſollen ſich, obwohl ſie nicht Arabiſch reden, doch des Herkommens aus Arabien rühmen; dieß ſagt ebenfalls Macrizi, aber auch Burckhardt hörte es in Nubien ††); dieſer Adelſtolz iſt jedoch den mehrſten der dort Einheimiſchen gemein, obwohl an dieſer Angabe immer noch zu zweifeln iſt.

*) Costaz Mem. p. 403. **) Th. Legh Narrative p. 103. ***) Gibbon Hist. Vol. II. 136. †) Macrizi b. Burckh. App. III. p. 497. ††) Burckhardt Tr. p. 132.

Anmerk. 1. Die große Inſel Aloa der Jacobitiſchen Chriſten; das alte Meroë, die Stadt, der Prieſterſtaat.

Das Land der drei Herrſchaften von Sennaar, Schendy und Damer, iſt claſſiſcher Boden, denn dort lag Stadt und Inſel Meroë der Alten, der Prieſterſtaat, älter nach Herodot*) als der Aegyptiſche, und die Metropolis der Aethiopen. Aber heutzutage hat noch Niemand die Denkmale jener Zeit dort wiedergefunden. Die Nachrichten der Araber aus dem Mittelalter geben uns die Beſchreibung deſſen, was die Alten, wie z. B. Strabo, die ſehr große Inſel Meroë nannten (νῆσον εὐμεγέθη τὴν Μερόην**)); wir halten dieſe für die Inſel Aloa Selim el Aſſouany's, und für das heutige Sennaar.

In ſieben Arme, ſagt Selim el Aſſouany bei Macrizi***) zertheile ſich dort der Nilſtrom; in drei große Arme, den Abiad (weißer Nil), den Azrek (blauer Nil, den er Akhdar d. i. den grünen nennt) und in den ſchlammigen vom Oſten her (d. i. der Mogren oder Atbara-Tacazze). Vor dem Zuſammenfluſſe der beiden erſtern liege die Capitalis von Aloa, von welcher die milchweißen und grünen Waſſer beider Nilſtröme, noch eine Tagreiſe (eine Stunde bei Quatremère) neben einander hinflöſſen, ehe ſie ſich völlig vermiſchten. Zwiſchen dieſen beiden großen Strömen eingeſchloſſen, liege die große Inſel (Gezira im Arabiſchen, wie νῆσος im Griechiſchen, ein Eiland und Halbinſel), deren oberes Ende unbekannt ſey, wie auch das obere Ende beider Ströme, weil dort gegenſeitiges Mißtrauen unter den Einwohnern herrſche. Denn auf der Inſel wohnten viele mächtige Völker. Einige der Oberhäupter von Aloa ſollen einmal auf eine Entdeckungsreiſe ausgegangen, aber nach mehrern Jahren zurückgekehrt ſeyn, ohne das Ende der Inſel zu erforſchen. Doch lebte an ihrem Südende ein Hirtenvolk, das am Tage gegen die Sonnenhitze geſchützt in Felſen ſeine Wohnungen habe, und des Nachts ſeine Heerden weide (die Troglodyten unter den Shankala der Alten!).

Außer jenen 3 großen, habe der Nil dort noch 4 kleine Arme, die auch vom Süden, etwas vom Oſt her kommen, deren Urſprung auch unbekannt ſey, aber ſie ergießen ſich alle 4 in den blauen Nil, kommen aus Abyſſinien; ihre Ufer ſind insgeſamt bebaut, ſie ſelbſt ſchiffbar.

Die äußerſten nördlichen Grenzburgen des Königreiches Aloa, am öſtlichen Nilufer, nennt Selim Aboale, d. i. die Pforten, welche ein Statthalter beherrſche der den Titel Rahweh (Wahwah bei Quatremère) führe; aber die Reſidenz des Königs von Aloa heiße Souba (Soniah bei Quatremère†)). Sie liege im Oſten der großen Inſel an ihrer Nordſeite vor dem Zuſammenfluß des weißen und blauen Nils; und im Oſten dieſer Stadt liege der ſchlammige Fluß der auftrocknet und deſſen Bett dann bewohnt wird (der Atbara, Astaboras). Dieſe Stadt enthalte

*) Herodot II. 29. **) Strabo l. XVII. c. 1. p. 471. ed. Tzsch. T. VI. ***) Macrizi b. Burckh. Tr. App. III. p. 497. mit Noten, und Quatremère Mem. s. la Nubie T. II. p. 21. †) Macrizi b. Burckh. p. 500; b. Quatremère p. 23.

prachtvolle Gebäude, weitläuftige Wohnhäuſer, ſchöne Gärten, eine Vorſtadt wo Muſelmänner lebten, und Kirchen, reich mit Gold geſchmückt. Denn, ſagt Selim, die dortigen Einwohner waren ſonſt Anbeter der Geſtirne (Sabäer), denen ſie Idole errichteten: aber ſie wurden wie alle Nubas zu Chriſten, und ſind Jakobiten Chriſten, deren Biſchöfe wie die der Nubas von Alexandria ernannt werden. Ihre heiligen Bücher ſind griechiſch, ſie überſetzen ſie aber in ihre eigene Sprache. Dieſes merkwürdige Zeugniß aus der Mitte des 10ten Jahrhunderts (Selim A 962), das Selim, der Nubiſche Hiſtoriograph uns in dieſen Worten giebt, beweiſet uns, daß ſich die chriſtliche Kirche einſt bis zum Gebiete von Meroë ausgebreitet hatte und dort die herrſchende war. Nach Said Ben Batrik, hatte die Secte der Jakobiten ſich durch ganz Nubien *) verbreitet, ſeit 742 der Hegira d. i. 1341 nach Chr. Geb. Es war alſo das muhamedaniſche Königreich Sennaar noch vor dem Ueberfall der heidniſchen Fungi (ſeit 1504) wohl erſt auf den Trümmern eines chriſtlichen Königreiches errichtet, über welches merkwürdige Factum uns Bruce, nach ſeinen Berichten über Sennaar bisher im Dunkel gelaſſen hatte. Die Muſelmänner waren, wenigſtens nach Macrizis Angabe, ein halbes Jahrhundert vor dieſer Begebenheit, welche das chriſtliche Abyſſinien erſt ganz vom chriſtlichen Alexandrien losgeriſſen und völlig iſolirt zu haben ſcheint (oben S. 195, 226), nur erſt tolerirte Bewohner der Vorſtadt von Souba, wo nachher die Sennaari's dagegen dem Islam zur herrſchenden Religion erhoben haben. Leider kennen wir noch keine Nachricht, welche uns über die Einführung des Chriſtenthums auf der Inſel Aloa, in dem alten Prieſterſtaate Meroë Bericht gäbe, aus deſſen Cultus und Aberglauben ſo manches in den chriſtlichen Jakobiten Staat mit übertragen worden zu ſeyn ſcheint, und aus dieſem in den benachbarten bis heute noch beſtehenden Muſelmänniſchen Prieſterſtaat von Damer, ſo daß wir hier in dieſem noch eine verdunkelte Ueberlieferung von Prieſterherrſchaft und Prieſterlehre, nur immer jedesmal den Jahrtauſenden zeitgemäß, äußerlich umgeſtaltet wieder zu erkennen glauben.

Dieß ergiebt ſich unmittelbar aus folgendem, was uns Selim el Aſſouany und Macrizi von dieſem Königreiche Aloa und den religiöſen Vorſtellungen des dortigen Volkes mittheilen. Der König in Aloa **) herrſcht unumſchränkt, beſtraft, und macht zum Sclaven nach Gutdünken; Niemand widerſetzt ſich, ſondern jeder wirft ſich vor ihm nieder, wie einſt vor den göttergleich verehrten Königen ***) von Meroë, und ruft: lang lebe der König! ſein Wille geſchehe. Er trägt eine goldne Krone und iſt mächtiger als ſein Nachbar, der König unterhalb Aloa, am Nil zu Mokra (Mokarrah bei Quatremère) welches wir im heutigen Mograt †), zwiſchen dem Reich Berber und Dongolah wieder erkennen. Er kann ein großes Heer ſtellen, denn die fruchtbaren

*) Elmacin Hist. Saracenic. Th. Erpenii. 1625. 4. p. 99.
) Macrizi b. Burckh. p. 501. *) Strabo XVII. c. 2. p. 623. ed. Tzsch. †) Burckhardt Tr. p. 497.

Ebenen ſeines Reichs dehnen ſich viele Tagereiſen weit aus, ehe man an die Berge kommt. Dattelpalmen und Reben ſind ſelten, aber dort iſt der weiße Durrah ſo trefflich wie Reis, daraus ſie ihr gutes Brot und Bier (Mozer oder Bouza) bereiten. Dieſes Land war damals eine wahre Kornkammer, ward vom Nil überſchwemmt und vortrefflich angebaut, ſo daß ſelbſt die Muſelmänner dahin, den Nil aufwärts, ihre Schiffe ſchickten um das Korn von Aloa zu holen. Auch Sennaar iſt heute noch eine Kornkammer für Nubien. Außer dem reichen Ackerlande, das hier auf eine alte Cultur von Meroë wie in Aegypten hindeutet, war hier bedeutende Viehzucht, treffliche Weide, welche die edelſte Raſſe von Pferden ernährte, und Cameele, röthlich von Farbe, gleich den Arabiſchen. Auf der Großen Inſel, zwiſchen den beiden Nilſtrömen, wird das Volk inſonderheit Kerſa (Koroma, d. h. adlich, nach einem andern Mſcpt.) genannt, was Burckhardt für einen beſondern Ehrennamen hält, etwa die Adelskaſte im alten Meroë.

Bei ihnen, erzählt Selim, nach der Ausſage des Königs der Mokarrah *), mit der wiederholten Betheurung, daß dieſe ſeltſame Zauberei als wahr von vielen treuen Augenzeugen ihm berichtet ſey von einer beſondern Art ihrer Ackerwirthſchaft. Sie umziehen auf ihren Aeckern die Felder mit gewiſſen Linien, je nach der Menge des Saatkorns, werfen in jede der vier Ecken etwas Saat aus, ſetzen dann das übrige Korn in die Mitte des Feldes, und daneben Gefäße mit Mozer oder Bier, und gehen dann weg. Am folgenden Tage finden ſie die Gefäße ausgetrunken, und den Saamen über das ganze Feld ausgeſtreut. Eben ſo trägt es ſich da im Herbſt zur Zeit der Ernte und Schneidezeit zu, wo ſie für gleichen Lohn die Arbeit gethan finden, und eben ſo beim Dreſchen. Das Gäten der Aecker thun ſie aber ſehr vorſichtig: denn ſollten ſie dabei auch nur eine Aehre Korn mit ausreißen, ſo finden ſie am andern Morgen alles Korn ausgeriſſen. Dieſe Art des Anbaus dehnt ſich über das ganze Inſelland, 2 Monat zu reiſen in die Breite und Länge aus. Dieſe Hülfe ſoll, ſagt man, den dortigen Einwohnern durch die Genien oder Dämone zu Theil werden (Quatremère hält dafür es ſeyen Affen; ſollte es vielleicht eine untergeordnete Kaſte, etwa fetiſchanbetende Sclaven geweſen ſeyn?). Unter ihnen ſind ſolche Männer, welche durch gewiſſe Steine die ſie bei ſich tragen jene Arbeiter zu bannen verſtehen, ſo daß ſie ihnen in allem zu Gebote ſind (etwa die Prieſterkaſte); offenbar eine ſehr merkwürdige Spur altaſiatiſchen Magismus und Edelſteincultus (ſ. Vorhalle Europ. Völkergeſch. 1810. S. 133), wovon ſonſt, in ganz Afrika, keine einzige Spur zu finden iſt, als nur hier auf dem Boden des alten Meroe.

Noch fügt Selim el Aſſouany zu dieſem Berichte hinzu, daß denſelben dann auch Regen und Wolken zu Gebot ſtänden; und dieſen Glauben beſitzen heute noch, wie wir oben angeführt haben (S. 544) die Biſhareen von den Fakys zu Damer, den ſcheinheiligen Männern, welche nur die Enkelſchüler der Zauberprieſter von Meroë und Aloa zu ſeyn ſcheinen, aber klug genug

*) Macrizi nach Selim bei Burckh. Tr. p. 501; bei Quatremère p. 26.

ſind, in der Mitte der Räubervölker, ohne Waffe, durch die Meinung und den Aberglauben die Herrſchaft an der Nordgrenze des alten Meroë zu führen.

Selim el Aſſouany ſprach ſehr viele der Bewohner dieſer Inſel Aloa, und bemerkt, daß ſie zu dreierlei*) verſchiedenen Religionsſyſtemen gehörten, die Einen erkennten Allah als den allmächtigen Gott, flehten aber Sonne, Mond und Sterne um Fürſprache bei ihm an; Andere kannten Allah nicht, ſondern beteten nur die Sonne und das Feuer an (ob ein Cultus aus dem Orient?), und noch Andre hielten nur einen Baum, oder ein Thier, oder was ſie nur wollten, für heilig (einheimiſcher Fetiſchdienſt der Aboriginer). Einen Theil der Halbinſel Aloa, ſagt Macrizi **) bewohnte das Volk der Bedja (Buja, ſ. oben S. 193) die Stammväter der heutigen Biſharеen die bis Habeſch wohnten; ihre Prieſter nennt er Schamanen des Teufels; ſie mögen wohl zu jenen Magiern Aloas gehören.

Nach allen dieſen vorläufigen, für die Wiederentdeckung von Meroë, gewiß ſehr intereſſanten Bemerkungen, ſind wir gegenwärtig doch noch nicht im Stande die beſtimmtere Lage dieſes alten Orakelortes genau zu bezeichnen. Hierzu würde an Ort und Stelle niemand tüchtiger geweſen ſeyn als Burckhardt, deſſen einzig (bei Goz Radjeb am Atbara, wie zwiſchen Damer und Shendy am Nil) aufgefundene Trümmer wir oben ſchon angeführt haben. Burckhardt ***) hält dafür, daß dieſen Ort zwiſchen den Nil und Atbara zu legen, wo Shendy, ganz unpaſſend zur Landesnatur ſey, denn da liege keine fruchtbare Inſel, ſondern ein nur ſchmaler Uferſtrich mit Fruchtboden; alles andre ſey Sandwüſte. Dagegen glaubt er Herodots †) angegebene Diſtanzen paſſen ſehr gut auf die Beſchreibung und Lage der Inſel Aloa die Selim beſchreibt.

Auch paßt dieſe Beſchreibung ſehr gut zu Strabos ſchildförmigen Eilande Meroë ††) zwiſchen Aſtaboras (Atbara) und Aſtapus (Azrek) dem wahren Nil, der aus dem Abyſſiniſchen See Coloë komme, oder wie andere ſagten auch zwiſchen dem von jenem verſchiedenen Aſtoſabas (wohl Abiad), was freilich einen ſehr weiten Spielraum giebt, der aus keinem der alten Autoren †††) ſich genauer beſtimmen läßt. Bruce iſt der erſte, der die richtige Erklärung von der Inſel Meroë, als der großen, von den vielen Nilarmen umfloſſenen Landſchaft gegeben ††††) aus eigner Anſchauung, welche durch Burckhardt an ihrem Nordende berichtigt und näher beſtimmt iſt. Nach ihm und Selims Bericht, müßte die Capitalis von Aloa, nämlich Souba, welche doch wohl ſehr wahrſcheinlich auf die Ruinen von Meroë gegrün-

*) Macrizi bei Burckh. p. 501.; bei Quatremère II. p. 26. **) Macrizi bei Burckh. App. p. 509. ***) Burckhardt Tr. App. p. 524. Not. †) Herodot II. 29. ††) Strabo XVII. c. 1. p. 472, c. 2. p. 622. ed. Tzsch. †††) Herod. II. 29. Diodor I. p. 38, Plin. VI. 29. u. Heeren Ideen II. 364 bis 442. und Murray Dissertation on the Progressive Geogr. etc. in Bruce Tr. T. VII. p. 381—394. ††††) Bruce Tr. VI. 2. Edit. p. 445.

det ſeyn möchte auf dem Meſopotamien oder Duab (d. i. Zweiſtromlande) beider Hauptarme des Nils gelegen ſeyn, wo heutzutage die Stadt Sennaar etwas weiter im Süden. Höchſt wahrſcheinlich hat aber die flache Spitze dieſer ſchmalen meſopotamiſchen Landzunge ſeit 2000 Jahren große Wechſel erlitten, wie bei ſo vielen andern Stromſyſtemen, und eben ſo die Einmündung der verſchiedenen Nilzuflüſſe.

Salt *), der an den Ufern des Tacazze Betrachtungen über Meroë anſtellte, meinte, daß deſſen Lage ziemlich weit oſtwärts zwiſchen Mareb und Atbara geſucht werden müſſe, da Ptolemäus auch Axum mit zu Meroë Insula **) rechnete, und ein Bote vom rothen Meere dahin 15 Tagereiſen brauchte. Dieſes würde aber den vorigen Localbeſchreibungen weniger entſprechend ſeyn.

Der Name Meroë findet ſich merkwürdig genug in einer mehr nördlichen Gegend, unterhalb Berber nach Dongola hin, in dem Gebiete der Scheygya Araber wieder, wo bis auf den heutigen Tag die Hauptſtadt des Landes Merawe ***) heißt und ihr gerade gegenüber am andern Nilufer die zweitgroße Stadt Kadjeba liegt. In Merawe ſoll ein Caſtell von Backſteinen erbaut ſeyn, 2½ Tagereiſe von Dongola, und 7 Tagereiſen von Demar auf Bruce's Karte. Ob ſonſt Monumente alter Zeit dort vorhanden, hat Burckhardt nicht erfahren, auch nichts von Bruces angeblichem prachtvollem Rieſenbau, Säulengängen, unterirdiſchen Brunnen und Gemächern beim Orte Dermes, deſſen Lage uns ganz unbekannt, von denen er durch Araber etwas gehört haben wollte, woran aber auch Salt zweifelt. Es bleibt alſo künftigen Reiſenden hier noch manche Entdeckung zu machen übrig. Meroe's Lage treffe wohin es auch ſey, immer bleibt es gewiß, daß da, wo jetzt größtentheils nur unwirthbares Ufer an dem der Beduine und anderes Raubgeſindel hauſet, einſt die Wiege Afrikaniſcher Künſte und Wiſſenſchaften war †), wie Heerens vortreffliche Unterſuchungen hinlänglich gezeigt haben.

Meroë war ein uralter Prieſterſtaat, regiert von einem Könige, den der Gott Ammon ſelbſt aus den Prieſtern wählte und feierlich beſtätigte. Die Macht des Staates war auf das Anſehn des Orakels vom Jupiter Ammon und auf den Handel durch Caravanen geſtützt, welcher von den Prieſtern eingeleitet und geſchützt, von den umherwohnenden, nomadiſchen Hirtenvölkern als Waarenführer betrieben wurde. Von hier gingen die Prieſtercolonien von Theben und Ammonium aus, und mit ihnen wurden auch dieſe zu berühmten Orakeln und zu Hauptmittelpuncten des Caravanenhandels von ganz Afrika. So wanderte die Cultur der hohen Sennaarterraſſe oder des Staates von Meroe hinab nach dem tiefern Aegyptenland, wie dieß ſelbſt noch in den Ornamenten der Aegyptiſchen Tempel durch die Prieſterprozeſſion mit dem Schiffe, worauf das Bild des Jupiter Ammon getragen wird, allegoriſch angedeutet iſt. Von hier aus verbreitete ſich der Dienſt des Ammon und Oſiris (Jupiter und Dionyſos), die coloſſalſte dauerndſte Architectur, deren Blüthe wir in Aegypten

---

*) Salt Trav. p. 358. **) Ptolem. Geogr. l. IV. c. 8. ***) Burckhardt Tr. p. 68. †) Heeren Ideen a. a. O.

anſtaunen, wahrſcheinlich auch die Hieroglyphenſchrift, welche nach Diodor in Meroë lebendiges Wort und nicht bloß Prieſtergelehrſamkeit war wie in Aegypten.

Durch Meroës Caravanenhandel ſtand Aegypten und Karthago in Verbindung mit Sudan, Aethiopien, dem glücklichen Arabien und Indien. Meroë als Staat wie als Land, war das verbindende Mittelglied von Aegypten und Aethiopien, durch Anſiedlung der Kriegerkaſte in Gojam und eben ſo des Nigerlandes mit Yemen, wohin die Caravanenſtraße wie noch heute wahrſcheinlich über Axum führen mußte, das ſo ziemlich in der Mitte dieſes Weges liegt. Vielleicht daß eben darum auch hier eine Prieſtercolonie von Meroë ſchon vor der Königsherrſchaft in Axum angeſiedelt war, welche uns erſt bekannt wird, nachdem der Staat von Meroë in ſeiner alten Form aufhörte (gleichzeitig mit dem zweiten Ptolemäer) bedeutend zu ſeyn *).

Anmerk. 2. Nilnamen.

Nilus, νεῖλος iſt der älteſte des untern Stromlaufs, von dem Plinius **) ſagt, daß er erſt unter der Einmündung des Aſtaboras anfange; Herodot lernte und mit ihm alle Griechen dieſen Namen in Aegypten kennen, aber viele andere wurden dem großen Aegyptiſchen Strome ebenfalls beigelegt.

Vorzüglich mehrere bibliſche Namen geben uns den Urſprung anderer daraus hergeleiteter Benennungen an, zumal Gihon, Nehr, Nehhl, Syhur ***).

Gihon (Gyhhoun) der Strom von Chus der Geneſis, das iſt Aethiopiens, hat wahrſcheinlich dem jetzt Koptiſchen Namen Pi-Keôn oder Kehôn, bei Moſ. Choren, veranlaßt, und bezeichnet das raſche hervorſtrömende Waſſer (erumpens). Beſonders ſoll der weſtliche weiße Nilarm Gihon, der öſtliche blaue dagegen auch Phiſon heißen. In den erſten chriſtlichen Jahrhunderten heißt der Strom bei den Kirchenvätern immer Γεὼν Θηβαις, Gihon der Thebais †).

Aus Nehr oder Nahr (d. i. Fluß) meiſtentheils Nehr Mitsraim (Nil Messr der Araber) iſt wohl Homers Αἴγυπτος ποταμὸς, und Aegyptus ††) vielleicht ſelbſt älteſter Name des Fluſſes der ſpäter dann auf das Thal übertragen ward.

Von Nehhl oder Nekhl (im Buch der Könige und Joſua) iſt wahrſcheinlich der Name Nil, Νεῖλος (Nuchul bei Pomp. Mela), da Nehhl im Hebräiſchen ſo viel als ein Engthal bezeichnet, zwiſchen welchem hindurch eine Stromrinne läuft. Diodor Sic. I. 17. leitet dieſen Namen von einem alten Könige Nilus her, der aber im Geſchlechtsregiſter Aegyptiſcher Könige des Manethon nicht vorkommt. Auch ſtimmt dieſer Name Nil, welcher der allergebräuchlichſte im Auslande geworden iſt, den unter den Griechen Heſiodus (Theogon v. 338) zuerſt τὸν Νεῖλον nennt, mit der Bezeichnung vieler Indiſcher Ströme, vielleicht

---

*) Heeren a. a. O. S. 388. nach Diodor I. p. 178. **) Plin. LV. c. 9. ***) J. J. Marcel Mem. in Descr. de l'Egypte Et. Mod. I. p. 43. †) Champollion l'Egypte sous les Pharaons etc. Paris 1814. T. I. p. 136. ††) Pinedo in Steph. Byz. 1678. p. 57. 48.

nur zufällig überein, wo Nil, den Gott Siwa den blauen, bezeichnet (in Nil Eswara, Neli Seram u. a. *)). Auch im Perſiſchen iſt Nil **) der Name der blauen Indigofarbe, und aus dieſem ins Arabiſche übergegangen, bezeichnet es in Afrika immer ohne Ausnahme den Nil des Sudan und den Nil Aegyptens, deſſen öſtlicher Arm Bahar el Azrek (von azorkah im Arabiſchen, blau) eine ſynonime Benennung hat. In Indien iſt der Name Nil auch mehrern Flüſſen gemeinſam, im Sanſcrit wird aber der Strom Aegyptens immer Cali, d. i. der dunkle, ſchöne, genannt.

An dieſe Bedeutung ſchließt ſich der vierte bibliſche Name Syhur ***), im Joſua, an (Sihor, Sehr, d. i. dunkel und ſchwarz im Hebr.), nach welchem der Nil bei Plutarch, Plinius u. a., auch Σειρις, Siris heißt, und in der Ueberſetzung bei Aeſchylus ποταμος Αἴθιοψ, bei Dionys Perieg. Ausonius u. a. Μέλας, Mello, der Schwarze. Man könnte daher auch den Namen Niger des centralen Stromgebietes von Afrika als Ueberſetzung herleiten, wenn dieß nicht, wie Niebuhr berichtigt, vielmehr der alte Puniſche Name †) dieſes Stromes nämlich Nahar d. i. Fluß, wäre, den die fremde Ausſprache in Niger verwandelte, was den Römern zufällig mit dem Farbennamen übereinſtimmte, daher auch Aethiopien in Nigritien (eigentlich Stromland) verwandelt, und daraus das Negerland geworden iſt.

Einer der älteſten Namen, die Diodor I. 19. vom Nilſtrom anführt, iſt noch Ὠκεαμὴ (nicht ὠκεανος, von Ocean, wie der Scholiaſt ſagt ††)), was im Koptiſchen, nach Champollion omkamé, d. i. ſchwarz, dunkel heißt, oder nach Marcel †††) von Ochémau (großes Waſſer) herzuleiten iſt; daher, ſeiner Meinung nach, ſelbſt erſt das Arabiſche Kâmus, d. i. Ocean, und vielleicht ſelbſt das Griechiſche Okeanos, die Sammlung der Gewäſſer ihren Urſprung haben.

So verhaßt nun dieſer ſalzige Okeanos, den die Aegypter den Typhon nannten, in ihrer Prieſterlehre, als die Tiefe alles Böſen war (ſ. Plutarch de Isid. et Osirid) ſo heilig gehalten war von ihnen der Okeame oder ſüße Strom als Spender alles Seegens in ihrem Lande.

Dieſer Name entſpricht dem heutigen Namen des großen Nils von Sudan, der eben ſeiner Größe wegen, mit dem dämoniſchen Namen, Kabire, Nil el Kabir ††††) von den Arabern belegt wird.

Noch ein Name, den die Kopten des Mittelalters dem Nil beilegen, iſt Pi-Autes, oder Autès, was wahrſcheinlich kein einheimiſcher ſeyn mag, wie Champollion bemerkt, ſondern ein von den Griechiſchen Chriſten der erſten Jahrhunderte beibehaltner, den auch ſchon Diodor Sic. ihm giebt, Ἀετὸς, Aquila, von der Schnelligkeit ſeines Stromes an gewiſſen Stellen, ähnlich der Benennung des Tigris von ſeinem Pfeilſchuß.

---

*) Buchanan III. p. 10. **) Tychſen Anmerk. zu Bruce Reiſ. V. S. 352. **) Marcel Mem. p. 49. †) Niebuhr über die Geographie Herodots 1816. S. 216. ††) Tzetzes ad Lycophr. Cass. V. 119. †††) Champollion a. a. O. p. 151. Marcel a. a. O. p. 51. ††††) Jackson Acc. of Marocko p. 304.

Der Habeſſiniſche Name Abawi, welcher dort im Hochlande allgemein im Gebrauche iſt, ſoll nach Ludolf *) von Abab (ingens fluvius) großer Strom, Rieſe, wie ſich Abba Gregorius poetiſch ausdrückte, herkommen; den Namen Aſtapus leitet aber Diodor Sic. I. c. 3. von den heftigen Platzregen her die ihn anſchwellen (e tenebris aqua profluens).

Drittes Kapitel.

Zweite Stufe des Mittellaufes oder Nubien.

§. 25.

Die Folgezeit wird es lehren ob wirklich, wie die lange Reihe von Nilcataracten durch Nubien bis Aſſuan es ſehr wahrſcheinlich macht, die abſolute Höhe der Stadt und Landſchaft Sennaar mehr als 4000 Fuß über dem Meeresſpiegel beträgt. Bruce giebt ſie ſo an, indem er verſichert, ſie liege eine Engl. Meile tiefer als Gojam das deren zwei hoch liege. Al. v. Humboldt giebt dieſem hohen Stufenlande 4200 Fuß (800 Toiſen) abſolute Höhe, und J. Rennell beſtätigt dieſe durch hydrographiſche Berechnungen.

Dann würde aber nicht nur Sennaar im engern, ſondern die ganze Terraſſe im weitern Sinne, und höchſtwahrſcheinlich ein großer Theil landeinwärts, auch Dar-Fur, Borgu und Bornu hier ein Plateau von 4000 Fuß Höhe bilden. Es verhielte ſich dann dieſes Hochland zu dem noch höhern Aethiopiſchen an der N. O.-Ecke von Hochafrika (ſ. oben §. 9. III. Abſchn.) ganz wie das Plateau von Perſien an der S. W.-Ecke des Aſiatiſchen Hochlandes zu dieſem. Wie dort der Indus, ſo wäre hier der Nil der vermittelnde Strom der Höhen und Tiefen; ſo wie dort Kabul, ſo wäre hier Sennaar (das alte Meroë) das Land der Paſſage, und das weſtliche Kordoſan und Darfur, wie dort Kandahar **) (die Pforte von Iran genannt), die Pforte des Handels mit Sudan (Beb Sudan). Die Ueberfahrt bei Gherri über den Nil, entſpräche dann ganz dem Attock der Hindus (ſ. unten Hochaſien).

Auch Kabul und Kandahar ſind weite, allmälig aufſteigende Hochländer ohne relativ bedeutende Gebirge, deren abſolute Höhe erſt in der neuern Zeit anerkannt iſt; eben ſo wie wir auch ſeit kurzem erſt von dem ſo viel bereiſeten Perſien erfuhren, daß es großentheils ein Plateau von 4000 Fuß Meereshöhe ausmacht.

---

*) Ludolf Comment. p. 118. **) Ayeen Akbery II. p. 180.

Mehrere Erſcheinungen *) auf der Sennaarterraſſe ſtimmen ganz mit einer ſolchen Annahme überein. Der dürre Boden iſt weniger mit Flugſand (wie doch die Tiefen) als mit Kies und Gerölle überdeckt; häufig liegt er ganz nackt als Felsplatte da; wo er Vegetation trägt, ſind es nur trockne Grasanger oder Steppen. Hier unter ſolcher Breite iſt Abweſenheit der Palmen; oder die Datteln reifen doch nicht. Die hohe Lage bewirkt wahrſcheinlich bei großen Hitzgraden, doch zugleich auch die ſtarke Abkühlung in den Nächten. Es tritt nach den heißeſten Sommertagen ſolche Kälte **) in den Nächten ein, daß ſie den Tod der Menſchen und Cameele auf den Caravanenzügen gar ſehr befördert. Alle übrigen Angaben Bruces über Berge und Höhen ſcheinen dieſes zu beſtätigen und eben daher kommt wohl bei großer Sonnenhitze die verhältnißmäßige Kühle und die ſehr geſunde Luft die Burckhardt ***) rühmt, der in ganz Nubien nicht einen einzigen Kranken traf. Auch iſt die Peſt in Nubien ganz unbekannt.

Zwar zeichnen unſere Karten insgeſamt hier Bergketten, welche ununterbrochen von N. nach S. ſtreichen, das rothe Meer entlang und zu beiden Seiten des Nils hin. Sie beſtehen zwar und bilden dort, wie es ſcheint, ein ganzes vielfach durchbrochenes Maſſengebirge; aber es iſt eben ſo gewiß, daß hier das Afrikaniſche Geſamtland ſich von S. nach N. abſtuft, und daß die Bergzüge alſo in entgegengeſetzter Richtung vom O. nach W. ſtreichend, queer von dem Nil durchſetzt werden. Dafür ſprechen ſchon nicht nur die terraſſenförmigen Gefälle des Nils nach den Zeugniſſen aller Beobachter an Ort und Stelle, ſondern auch mehrere merkwürdige Thatſachen, die dieß ſehr wahrſcheinlich machen.

Die ſo oft als Urgebirge längs dem Weſtufer des rothen Meers genannte hohe Alpengebirgskette, welche man ſogar mit dem Kaukaſus verglichen hat, ſcheint bei näherer Beleuchtung in ſolchem großen Zuſammenhange wenigſtens nicht zu exiſtiren. Einige Europäer haben ſie in neueſter Zeit, doch nur an einzelnen Stellen paſſirt. Da wo ſie mit ihren hohen Gipfeln Habeſſinien gegen das Meer zu begrenzen ſoll, hat ſie durch Salts Verſicherung ſehr von dem Ruhm der Höhe verloren, den Bruce ihr verſchafft hatte. Die Tigreberge liegen in Habeſch vom S. O. nach N. W., der Taranta aber der in gleicher Richtung ſtreicht, liegt gegen die Meeresküſte, iſt von geringer Höhe und ein Bergabfall (pente) der Tigreterraſſe. Hier iſt überall Hochland,

*) Bruce tr. T. VI. p. 454. **) Bruce a. a. O. p. 490. etc.
***) Burckhardt Tr. p. 144.

aber keine hohe Gebirgskette, die von N. nach S. ſtreicht, gerade ſo wie im gegenüber liegenden Yemen.

Von Maſſowah *), (16 Grad 40 Min. Nordbreite), wo man noch die hohen Berge von Habeſch erblickt, nordwärts bis Suakim, ſieht man von der Küſte aus keine hohe Gebirgskette, ſondern nur Hügelland. Erſt bei dieſem Hafen (19 Grad Nordbreite) zeigt ſich wieder eine in der That hohe Bergkette, der Orbay Langay, den Burckhardt **) überſtieg, die aber nordwärts in dem Auge des Küſtenfahrers von neuem verſchwindet, bis bei Macowar ***), (dem Ollaki des Abulfeda, Berenice-Pancrysos der Alten) wieder höhere Berge dem Auge erſcheinen, die Belzoni †) als Berge von mäßiger Höhe queer überſtiegen hat.

Vielleicht daß hier die für ſo hoch gehaltene Gebirgskette tiefer landeinwärts ſtreicht? Aber Bruce, der bei dem heiterſten Wetter durch die Nubiſche Wüſte zog, würde ihre thurmhohen Gipfel, wie er überall ſo gern thut, ſchon angezeigt haben, wenn er welche erblickt hätte; es zeigte ſich keine Spur davon. Weiter nordwärts ſtarren allerdings wieder gewaltig zerriſſene Bergketten empor. Dagegen ſagt Bruce, daß die Araber ſich aus der Nubiſchen Wüſte in das hohe ebene Bergland (high even ridge ††)) zurückzuziehen pflegen mit ihren Heerden, welches an der Oſtſeite ſeines Weges 2 Tagereiſen entfernt, den Weg entlang nach Aegypten ziehe. Hier iſt alſo zwiſchen Meer und Nil wenn auch ſchon Bergland, doch keine Reihe hoher Zackengipfel. Als ſolche ſieht man aber das problematiſche Marmorgebirge an, das ſeiner Höhe wegen hier ſogar eine große Wetterſcheide bilden ſoll, was ſich aber ebenfalls in dieſer Art wenigſtens nicht beſtätigt †††), wenn ſchon ein ähnliches Phänomen das Clima aller dortigen höhern Gipfel in Hinſicht des Regens characteriſirt.

Wahrſcheinlich iſt auch dieſer minder bedeutende Höhenzug, noch öfter ganz und gar vom O. nach W. durchbrochen, wie wir es ſchon von Koſſeir und andern Orten in Ober- und Unter-Aegypten erfahren haben.

Sollte es bloßer Zufall ſeyn, daß die höhern Berge von Suakim am Meere in gleichem Parallelkreiſe, ſowohl mit der Nordrenze der Sennaarſtufe, unter 19 Gr. N. Br., als auch mit der Nilwendung von ſeinem Nordlaufe über die Cataracte der Takaki unterhalb Berber, abwärts gegen W. nach Dongola, zu liegen kommen? Sollte es eben ſo zufällig ſeyn, daß die Küſtenberge von Macowar unter 24 Gr.

---

*) Valentia Tr. II. p. 261. **) Burckhardt Tr. p. 423.
***) Ebendaſ. S. 326. †) Belzoni Voy. Paris T. II. p. 61.
††) Bruce tr. VI. p. 456. †††) Valentia tr. II. p. 294.

N. Br. als hohe Berge wieder die Aufmerkſamkeit auf ſich ziehen, wo unter ihrem gleichen Parallelkreiſe gegen W. die Bergkette der Cataracten oberhalb Syene bis Gebel el Silſilyh den Nil durchſetzt? Er fließt gerade auch hier wieder in einem Längenthale vom O. nach W., ehe er ſich von neuem über die letzten Felsſtufen einen Ausgang in das tiefere Aegypten bahnt.

In der Nubiſchen Wüſte bemerkte Bruce auf der Caravanenſtraße zwei Gebirgszüge, die Ketten Chiggre und die von Safieha, welche er überſteigen mußte *), die beide von Oſten nach Weſten ſtreichen. Es ſcheint, daß hier, ſtatt einer Kaukaſiſchen Gebirgskette ein breites, in immer niedrere Stufen gegen N. zu abfallendes wüſtes, an vielen Stellen plattes, am Rande aber gebirgiges Steppenland liegt, welches den wahren Uebergang vom Hochlande zum Tieflande Afrikas bildet. Dieß beſtätigt auch Edriſi **) in einzelnen Puncten (in confinio Nubae et Aegypti Mons est Genadil, qua parte Aegyptum respicit praeruptus, declivior Nubae versus). Die Beobachtungen Burckhardts, welche hierzu als Erläuterung dienen mögen, bis ein Geognoſt dieſe Gegenden bereiſen und Barometermeſſungen über abſolute und relative Höhen anſtellen wird, ſind folgende.

Burckhardt iſt ſeit Bruce der einzige Reiſende, welcher uns über die Nubiſche Landfläche außerhalb des Nilthales, einige Nachrichten mitgetheilt hat, da er Bruces Caravanenweg von Aſſuan (Syene), oder vielmehr von Daraou, etwas nördlich davon, ſüdwärts bis nach Berber zurücklegte, aber von da an auch oſtwärts den Küſtengebirgszug des Orbay Langay, von El Taka bis zum Hafen Suakim, überſtiegen hat. Beiderlei Reiſerouten enthalten die neuen Thatſachen, welche auf Nubiens Stufenland Bezug haben, und hier anzuführen ſind.

1. Paſſage des Orbay Langay von El Taka am Atbara, aus Obernubien, oſtwärts, zum Hafenort Suakim am rothen Meere.

El Taka am Atbara liegt in der weiten, ſandigen Ebene auf dem großen Plateau von Nubien, das noch von zahlreichen Straußen belebt iſt ***). An deſſen Oſtſeite ziehen ſich die Küſtengebirge des Arabiſchen Golfes hin, bis zu deren Eingange die Caravane von Filik in El Taka 4 Tagereiſen gegen N. O. gebrauchte. Dieſer Bergzug, ſagt Burckhardt, iſt die Hauptgebirgskette in Nubien, die von S. O. nach N. W., von unſerm Wege, zu beiden Seiten 4 bis 5

*) Bruce tr. VI. p. 464. und 497. **) Edrisii Africa cur. Hartmann p. 70. ***) Burckhardt Tr. p. 405.

Tagereiſen weit ſtreicht, und davon ein Zweig ſich nordwärts bis Koſſeir zieht.

Der weſtliche Fuß bietet reizende Landſchaft dar, der ganze Weſtabhang iſt von vielen Wadys oder Bergſchluchten durchzogen, in deren engen, erhabenen Plainen noch coloſſale Dum-Palmen wachſen und Acacienwald. Nach vierſtündigem Aufſteigen tritt man in vorherrſchenden Seder-Wald Seder, eine Art Lärchenbaum) *) mit Tamarisken gemengt, wo die erſten Affen ſich zeigen, die in ganz Nubien und Aegypten fehlen. Die abſolute Erhebung kann alſo, wenn ſchon der Weg beſchwerlich ſeyn mag, nicht ſehr bedeutend ſeyn; denn die höchſten Gipfel ragten nur noch etwa 300 Fuß über dem Lagerplatze im Paſſe hervor, wo von der Waſſerſcheide gegen das Meer, wie gegen Nubien hin, viele Spuren reißender Gebirgswaſſer in den Felsklüften ſich zeigten.

Dieſer Paß (etwa unter 18 Gr. N. Br.) iſt es, der Langay heißt (Orbay d. i. Berg), und durchaus gar keine Schwierigkeiten, ſelbſt für ganze Caravanen**), darbietet. Nach Burckhardt's Vergleich hat ſein Oſtabhang 2 Stunden lang, bergab, viel Aehnlichkeit in Clima und Vegetation mit dem Libanon. Der ganze Zug iſt Urkalkſteingebirge, das nirgends Spur von Verſteinerungen zeigt, aber mit dem reichſten Weideland bedeckt iſt; gegen W. aber mehr Quellen und Brunnen hat als gegen O. Der reichbewaldete Oſtabhang des Bergzuges führt zur Küſtenfläche nach Suakim ***).

2. Caravanenweg durch die große Nubiſche Wüſte, nordwärts, von Berber nach Daraou unter den Nilcataracten von Syene.

Dieſer Weg, den Burckhardt nahm, iſt die gewöhnliche Route der Sennaarcaravane nach Sayd oder Oberägypten; ſie wird von Berber bis zu dem Brunnen El Haimar in 16 bis 17, und von da bis Daraou in 5 Tagen, alſo, zuſammen in 21 bis 22 Tagen zurückgelegt †); ein Courier auf Dromedaren aber kann ſie in 8 Tagen beendigen.

Von Berber und deſſen Nilthale nordwärts, zieht ſich die völlig gleichartige, ſandige, mit ſchwarzen Feuerſteinen und Quarzkieſeln übreſtreute Ebene, durch die Mitte der Nubiſchen Wüſte, bis zu dem Gibel Shigre ††) (Chiggre b. Bruce), welches Burckhardt für die höchſten Gebirge des weſtlichen Nubiens hält, obwohl ſie nur 800 bis 1000

---

*) Burckhardt Tr. p. 420. **) Burckhardt Tr. p. 423. ***) Ebend. S. 431. †) Burckhardt Tr. p. 208. ††) Ebd. S. 196.

Fuß über die Ebene aufſteigen. Bis dahin ziehen ſich alle Wadys vom O. nach W., ergießen aber nur nach heftigen Regengüſſen Waſſer zum Nil, denn ſonſt ſind ſie ohne Waſſer, und überhaupt iſt hier größte Waſſernoth in der trocknen Jahrszeit; an Vegetation fehlt es völlig und nur hie und da ragen Granit, Quarz und Syenit als iſolirte Klippen aus den Sandmaſſen hervor. Die Berge von Shigré ſind Granitgebirge, alſo ganz verſchieden von dem Urkalk des Orbay Langay, dem dieſer Granit wohl unſtreitig als Baſis dient. Die Caravane brauchte 4 Stunden Zeit, um dieſen Bergzug, von Norden herkommend, gegen Süd hin zu überſteigen. Burckhardt ſahe ſich auf ihm vergeblich nach Ruinen um, die vielleicht die Blüthezeiten von Meroë hier auf der Handelsſtraße nach Aegypten auf einer Hauptſtation und an einem Hauptbrunnen des Nubiſchen Landes, hätten verkünden können. Am Nordabhange dieſes Bergzuges, der wahrſcheinlich in größere, abſolute Tiefe hinabführt als das Südgehänge, zeigte ſich eine wilde Verwirrung über einander gehäufter Granitklippen mit Porphyrmaſſen *) bedeckt, welche kleinere Feldſpathadern durchſetzen. Die Natur dieſes Klippenzuges, ſagt Burckhardt, gleicht ganz den Porphyr- und Granitfelſen, die den Nil bei den Cataracten von Wady Lamoule **) (etwa unter gleichem Parallel mit der Shigrekette) durchſetzen, und auch weiter auf dem Weſtufer des Nils correſpondirende Höhenzüge haben, der dortige höchſte Berg, zu deſſen Ueberſteigung er auf einer frühern Reiſe 6 Stunden brauchte. Wir halten dieſen Bergzug, von O. nach W., für einen der mehrern ſubordinirten Stufenabfälle der Nubiſchen Terraſſe gegen Norden, davon oben die Rede war.

Die nördliche Hälfte der Nubiſchen Wüſte ***) zwiſchen den Shigrebergen und den Grenzgebirgsketten Aegyptens, iſt dadurch verſchieden von der ſüdlichen, daß in ihr weit größere Wildniß und Zertrümmerung der klippigen Oberfläche ſich zeigt, die nicht ſo gleichartig mit Sand zugedeckt iſt. Sie hat daher weit mehr Mannichfaltigkeit als die vorige, auch weit mehr als die große Syriſche Wüſte, z. B. zwiſchen Aleppo und Bagdad, zwiſchen Damask und Medina; mehr als die von Suez, denn faſt überall ſtehn in ihr einzelne Bäume, an ſporadiſch vertheilten Klippen und Brunnenſtellen. Nur an einzelnen Stellen ſind Sandflächen, wo denn das Seegeſicht (Kimmung, Mirage, Serab der Araber) die größten Täuſchungen von Seegruppen im trockenſten Lande ſeltſam hervorbringt. Außerdem zeigen ſich

*) Burckhardt Tr. p. 194. **) Ebend. S. 48. ***) Burckhardt Tr. p. 190.

ſich auf den dürren Steppenflächen nicht ſelten Tamarisken (Tarfa) einzelne Dumpalmen, und faſt überall in größter Menge die officinelle Sennepflanze (Cassia). Diejenigen niedrigern Einſenkungen zwiſchen den Klippenzügen, wo ſtillſtehende Waſſer ſich ſammeln, und um ſie herum ſogleich Vegetation ſich anſiedelt, wie ſie hier ſehr häufig vorkommen, tragen bei den Bewohnern den Namen Ghadyr.

Die Caravanenſtraße führt durch mehrere Wadys zu einem größern Wady Olaky *) einer Schlucht zwiſchen Granitklippen, die nur an 300 Fuß breit iſt, aber voll Waſſer und Weidereichthum war. Dieſer Wady wird von den Caravanenführern, den Ababdes, Bewohnern der Nubiſchen Wüſte ehrerbietig begrüßt und in großer Verehrung gehalten. Er ſendet zur Regenzeit große Waſſerbäche zum Nil und hat das Eigne, daß er ſowohl ſich im West bis zum Nil erſtreckt, als auch im Oſt bis zum rothen Meere, alſo ein wahres Transverſal oder Queerthal iſt, welches das ganze Maſſengebirge vom Strombette bis zum Meerbette, von W. nach O., durchſetzt. Aehnliche Transverſalthäler derſelben Art kennen wir nun ſchon mehrere, etwa 5, mit dieſem 6, die insgeſamt vom Nilthal oſtwärts zum Meeresthal queer alle ſogenannten Gebirgszüge durchſchneiden, wie dasjenige das von Edfu nach dem alten Berenice, das nördlichere, welches von Kene nach dem alten Koſſeir führt und die drei nördlichen Transverſalthäler, die aus Unterägypten zum Meerbuſen von Suez (Erdkunde II. Th. S. 228) geleiten.

Nordwärts von dieſem Wady Olaky bemerkte Burckhardt eine gewaltige Zertrümmerung der dortigen Granitklippen, dem Ausſehn nach, wie durch Erdbebungen entſtanden **); ſo bei den waſſerreichen Brunnen von El Haimar; bei der Caravanenſtation Dambit, an der engen Granitkluft, die er mit einem großen Erdbebenſpalte vergleicht, durch welches Regenthal ſich Wildbäche zum Nil ergießen; am Wady Om-el-Hebal, oder der Kluft voll Dorngebüſche, die nur an den wenigſten Stellen über 100 Fuß breit iſt, deren klippige Seitenwände aber überall 200 bis 300 Fuß in die Höhe ſteigen. Dieſe Schlucht reihet ſich ſchon dem Syſtem der Granitklippen von Aſſuan an, das nur eine Tagereiſe davon im Weſten, vom Nil, in den Aegyptiſchen Cataracten durchbrochen wird, und weit bekannter als alle bisher genannten Erdſtellen iſt, deren Bezeichnung zuerſt auf Burckhardts Karte zu ſeinen

*) Burckhardt Tr. p. 184. **) Burckhardt Tr. p. 171—183.

Reiſen gehörig gegeben ward. So weit die Nachrichten Burckhardts.

Eine ganz andere Eigenthümlichkeit des Geſamtabfalles des Abyſſiniſchen und Nubiſchen Stufenlandes gegen den Norden des mittelländiſchen Meeres, wenn man dieſen in ſeinem großen Zuſammenhange mit den Umgebungen betrachtet, iſt die, daß es gerade entgegengeſetzt der Richtung jener Transverſalthäler vom O. nach W. durch 3 merkwürdige Einſenkungen *), Vertiefungen, oder, wenn man will, Longitudinalthäler, von S. nach N. durchzogen wird, die mit einander parallel laufen. In der mittelſten (κολπος θαλασσης βορηιης) fließt der Nil, die öſtlichſte iſt durch das Waſſer des Arabiſchen Golfes (in se velut flumen est) **) gefüllt; die weſtlichſte aber am Rande der Wüſte enthält die merkwürdigen Längenvertiefungen, in welchen die wenigen Waſſerſtellen der Oaſenkette von Dar-Fur, Leghea, Selime, der großen und kleinen Oaſis und des Bahr Belama ſamt den Natronſeen wie eine zuſammengehörige Reihe ausgetrockneter Corallenſeen zu liegen kommen (ſ. unten Oſtrand der Sahara).

Die Oſtſeite dieſes Oaſenzuges in der Vertiefung wird von Dar-Fur aus nordwärts in gewaltiger Erſtreckung hin, durch einen Höhenzug begrenzt ganz analog wie das Nilthal. Die Höhe iſt ſehr gering und als ſolche nicht bemerkenswerth; aber wohl wegen des Parallelismus mit dem Nilthale. Browne ***) hält ihn für den Tinodes Mons der Alten auf d'Anvilles Karte.

Im ganzen Nubiſchen Lande war uns bisher vom Nil nur ſehr wenig bekannt. Als wollte er der furchtbaren Nubiſchen Wüſte ausweichen, wendet er ſich bei den erſten Wäldern der Takaki im Norden von Berber weſtwärts gegen Dongola, bildet einen großen Halbkreis, bis er an der Nordgrenze dieſer Stufe wieder in denſelben Meridian zurückkehrt, unter dem er beim Eintritt floß, und die Bergkette der Cataracten von Syene durchbricht.

Der Weg am Ufer des Nils hin ſoll nach Herodot 40 Tagereiſen (150 geogr. Meilen) betragen, die Sehne dieſes Bogens aber durch die Wüſte etwa 60 Meilen †). Wir leſen, daß das enge Nilthal bei Dongola (Dankola des Gegr. Nub.) trefflich bewäſſert und bebaut, nur eine Stunde breit ſey ††); daß bei der Feſte Aſtenum ein Cataract, weiter hinab bei Sav ein anderer liege, daß von da an das Bette klippig, das Ufer nackter Felſen ſey, bis zum

*) Herodot L. II. c. 11. **) Edrisii Africa c. Hartmann p. 6. ***) Browne tr. p. 133. †) Heeren Ideen. II. p. 368. ††) Poncet Voy. p. 13. und Bruce tr. V. p. 321.

Nubiſchen Cataract. So nennt ihn Bakui *); andere Jan Adel oder Gianadel (unter 22 Grad 15 Min. N. Br.); Edriſi, der ſie 12 Tagereiſen oberhalb Syene verlegt, und ſagt, daß ſie nicht mit Schiffen paſſirt werden könne, Genadil **). Daſſelbe hat auch ſchon Plinius ***) erzählt, der ſagt, daß man hier die Schiffe zuſammenklappe (plicatiles). Das war aber bisher auch faſt unſere ganze Kenntniß des Verlaufes bis zur Aegyptiſchen Grenze.

Vorher wurden noch die Waſſerfälle von Abrim oder Ibrim, ſonſt auch der Kennous †) genannt, weil ein armes Fiſchervölkchen von dieſem Namen, zwiſchen den Klippen des Stroms hier ſich kärglich ernährt, alles nur Stromſchnellen, wie die unterſten mehr bekannten; denn ſchon Herodot ††) ſagt, daß man von Elephantine 4 Tage lang aufwärts fahre, aber das Schiff durch Stricke müſſe ziehen laſſen durch die mäandriſchen Krümmungen des Strome.

Von den Waſſerfällen des Nil bei Aſſuan (Syene) fing nun erſt die Landſchaft an wieder etwas bekannter zu werden, die ſeither bis dahin für uns eine wahre terra incognita geblieben war.

Zum Theil wenigſtens iſt nun dieſe wirklich durch die raſtloſen Forſchungen und Entdeckungen der beiden letzten Jahrzehende wirklich verſchwunden, und es erfüllt mit Erſtaunen in dieſer vor kurzem noch als Wüſtenei geltenden, Aethiopiſchen Erdgegend, einen Schatz von Kunſtwerken, ja eine faſt ununterbrochene Reihe von coloſſalen, meiſterhaft gearbeiteten Monumenten der Architectur zu erblicken, die ihr Daſeyn der vorgeſchichtlichen Welt Aegyptens zum Theil wenigſtens verdanken, wie ſie außer dieſem Nilthale und Indien keine andere Gegend der Erde aufzuweiſen hat. Dieſe Denkmale mit ihren religiöſen Urkunden und zahlreichen Inſchriften, werden gewiß dazu beitragen, die dunkeln Schickſale der ältern Menſchen, Völker und Staaten, immer mehr aufzuklären, und ihre ſeltſame, uns noch räthſelhafte Culturgeſchichte zu erläutern; daher wir denn auch hier auf dem bisherigen Felde voll Irrthum und Verwirrung, zum beſten der Erdkunde, ſo vollſtändig als Mittel und Kräfte es erlauben, einen Verſuch der Anordnung des Neuen, Richtigen und Wahren wagen, der als der erſte dieſer Art allerdings noch vieler Nachhülfe bedarf, aber auch in ſeiner Unvollendung ein lebendiger und erfreulicher Beweis des Fortſchrittes im Reich der Wiſſenſchaft und in der Kunde des Menſchen iſt.

---

*) Quatremère de Quincy Mem. II. p. 7. **) Edrisi Afric. p. 70. ***) Plin. H. N. L. V. c. 9. †) Bruce Tr. II. p. 61. ††) Herod. II. c. 29. und Heeren Ideen II. S. 364.

Anmerkung 1. Angabe der neuern im Folgenden benutzten Quellen und Augenzeugen über Nubien.

Die Wiederentdeckung Nubiens für das cultivirte Europa iſt ein Werk faſt ausſchließlich dem letzten Jahrzehend dieſes 18ten Jahrhunderts (ſeit 1812) angehörig, das die, allerdings auch früher ſchon vorhandene Fingerzeige über dieſes Land, ſeit den geographiſchen und philoſophiſchen Unterſuchungen, doch erſt recht würdigen und verſtehen lernte. Was früherhin die Römer und Griechen uns darüber gelehrt, iſt höchſt unbedeutend zu nennen, obgleich der Staat von Meroë ſchon bei Herodotus einen großen Namen trägt und Kambyſes Heereszug gegen Aethiopien durch Nubien gehen mußte. Elephantine war aber zu Herodots Zeit die Südgrenze Aegyptens, und, was jenſeit derſelben lag, alſo ganz Nubien, blieb den Griechen die ihre Weisheit von Memphis holten, ſo unbekannt, daß man auf den Gedanken kommen muß, die Aegypter ſelbſt ſahen, damals ſchon im Verfall ihrer Blüthezeit, die Südgrenze ihres Reiches auch als die Südgrenze ihrer geographiſchen Wiſſenſchaft an, nach Chineſenart. Die Urſache war wohl, daß eben Aegypten, nach Kambyſes Eroberung, zur Perſiſchen Provinz geworden und bis auf Alexanders Eroberung es geblieben war, die Perſer in ihrem Religionskriege gegen den Aegyptiſchen Cultus, die Verheerung und Zerſtörung aber nicht bis nach Nubien und Aethiopien hatten verbreiten können, weil ſchon Kambyſes Feldzug gegen Aethiopien (524 v. Chr. G.) der erſte und einzige der Perſer gegen das mittlere Stufenland des Nilthals, ſo unglücklich und ſchimpflich ausgefallen war, daß kein zweiter verſucht wurde. Die Reihe von faſt zweihundert Jahren welche nun Aegypten unter dem Einfluß der fremden Perſer ſtand, bis auf die Eroberung Alexanders (332), ſcheint die erſte Scheidewand zwiſchen die veränderten Bewohner des Aegyptiſchen und die unveränderten, dem Alterthum treugebliebenen, Bewohner des Nubiſchen Nilthales aufgeführt zu haben, welche ſeitdem in politiſcher und immer mehr und mehr auch in religiöſer Hinſicht ſich feſtſtellte. Denn früherhin, vor der Perſer Zeit iſt es, nach Diodors Berichten über den Parallelismus zwiſchen den alten Aegyptern und Meroëern, welchen ſchon Bochart *) ſehr paſſend ins Licht geſtellt hat, wohl gewiß, daß beide Völker durch Sitten, Geſetze und Gottesdienſt ſo gleichartig, auch im genaueſten politiſchen und bürgerlichen Verkehr geſtanden haben mochten, zur alten Pharaonen Zeit, aus welcher auch das alte Teſtament von den Schätzen und der Herrlichkeit Aethiopiens mehr zu berichten weiß, als alle folgenden Schriftſteller der Griechen und Römer.

Nach Alexanders Zeit, unter der Herrſchaft der Ptolemäer, blieb Elephantine und das Land der Cataracten immerhin die Südgrenze Aegyptiſcher Herrſchaft, die nachher eben ſo an die Römer überging und nur unter Kaiſer Auguſtus durch P. Petronius Feldzug A. 732. p. U. c. gegen die Aethiopen den Strabo

*) Sam. Bocharti Geogr. Sacra in Opp. ed. Lugd. Bat. ed. Tert. A. 1692. Petr. Villemandy. L. IV. c. 26. p. 263. etc.

anführt *) auf kurze Zeit um etwas erweitert wurde, da dieſer Feldherr auf dem rechten Nilufer mehrere Nubiſche Städte Pselcis Primis und ſelbſt Nabatae die Capitalis eroberte, ohne daß dieſer Zuwachs jedoch dem Reiche geblieben wäre. Denn kurz vor Tacitus (Annal. II. 61.) galt, wie auch zu Plinius Zeit, die Gegend der Cataracten wieder als die Claustra Romani Imperii und ſelbſt Ptolemäus **) der gelehrteſte Aegyptiſche Geograph iſt über das Nubiſche Land jenſeit dieſer Grenze ſehr unwiſſend geblieben. Einzelne glückliche Feldzüge der Römer jenſeit der Cataracten, gegen die feindlichen Nachbarn, die Blemmyer, abgerechnet, denen eben ſo viele Niederlagen zur Seite ſtehen mochten, blieb bis auf Kaiſer Probus und Diocletian hier alles beim Alten, welcher letztere wie wir oben geſehen, nach Prokop, eine Nubiſche Colonie um die Nilcataracten gegen die ſüdlichern Feinde anzuſiedeln ſuchte.

Später, als Kaiſer Juſtinians Regierung, wird, ſeit Prokopius und Cosmas Indicopl. hiſtoriſchen Nachrichten, der Name der benachbarten Nubiſchen Einwohner nicht einmal mehr genannt, zu denen aber das Nilthal aufwärts die erſten Lehren des Chriſtenthums ſich um dieſe Zeit auszubreiten anfingen (durch Jakobiten nach Chronic. Assemanni), denn das früher dahin geſandte Evangelium durch Philippus an den Kämmerer der Königin Candaces (Apoſtelgeſch. 8. 27) ſcheint noch nicht viel Frucht gebracht zu haben. Bald darauf drangen die Araber und der Iſlam in Aegypten ein (Amru Eroberung 639 n. Chr. G.), und Nubien wurde nun das Aſyl der Chriſten, welche den Ungläubigen aus dem untern Nilthal entflohen. Nie ***) hatte ein Griechiſcher Kaiſer die Oberherrſchaft in Nubien gehabt, kein heidniſcher noch chriſtlicher, und eben ſo wenig drangen die Araber damals in Nubien ein. Nach Eutychius Alexandr. breitete ſich aber nun das Chriſtenthum unter den Nubiern ſehr allgemein aus; ſie verließen den Idolencultus und ergaben ſich der Lehre der Monophyſiten, die damals in Aegypten vorherrſchend war, und nun die geflüchteten chriſtlichen Kopten und neubekehrten Nubier zu einer großen chriſtlichen Gemeinſchaft verband, wie die vielen Lehrer, Monaſterien und Eccleſien Nubiens in den Actis Sanctorum, die große Zahl der noch längs dem Nubiſchen Nilufer ſtehenden, in chriſtliche Kirchen verwandelten, uralten, heidniſchen Tempel beweiſet, und die zahlreichen Griechiſchen und Koptiſchen Inſchriften (Nubiae Christianae rudimenta bei Niebuhr †)) deren baldige Herausgabe recht ſehr zu wünſchen iſt.

Nubien ward auf allen Seiten von den Muſelmännern bald umgeben, verwehrte ihnen ſelbſt aber den Eingang bis zum Ende

---

*) Strabo l. XVII. 820. ed. Tzsch. T. VI. p. 618. und Dio Cass. l. LIV. 734. 54. ed. Reimar. fol. T. I. Hamb. 1750. **) Ptolem Geogr. l. IV. c. 5. tab. III. ***) Th. Young Observations on a Fragment of a very ancient Greek Msc. on Papyrus with Inscript. from Nubia, in Archaeologia Britannica Lond. 1819. Vol. XIX. p. 157. †) A. B. G. Niebuhr Inscriptiones Nubienses, Commentatio lecta in Conventu Academiae Archaeologiae ec. Romae. 4. 1820. p. 19.

des 13ten Jahrhunderts, wo endlich nach langen oft wiederholten Angriffen die Hauptſtadt Nubiens, Dongola, von dem Aegyptiſchen Sultan Dhaher Bibar erobert und das chriſtliche Reich mit dem König Dayud (David) tributpflichtig gemacht und bald darauf ſo gut wie vernichtet ward (674 u. 689 der Hegira, d. i 1275 und 1290 n. Chr. Geb.) *). Seit dieſer Zeit fing nun wohl erſt die allgemeine Ausbreitung der Arabiſchen Beduinenſtämme in Nubien an, welche während der Verwirrungen die in den zerſtörten Khalifenreichen überhand nahmen, leicht ein freieres Spiel, in dem durch langdauernde Religionskämpfe an Volk verarmten und von aller chriſtlichen Hülfe abgeſchnittnen Lande gewinnen mußten.

Wie nun ſchon die Griechiſchen und Römiſchen Autoren nichts genaueres aus den oben angeführten Gründen über Nubien berichten konnten, ſo war dieß auch den chriſtlichen, byzantiniſchen nicht möglich, da eben als die Nubier ihnen als Chriſten hätten befreundet und ihr Land zugänglicher werden können, die neuen Muſelmänner alle Verbindung der Nubier mit den übrigen Chriſtenvölkern von allen Seiten abſchnitten. Aber Nubien blieb auch die Blütheperiode der erſten Jahrhunderte des Khalifates hindurch den Arabiſchen Geographen und Hiſtorikern, deren zahlreiche und bändereiche Werke ſich über alle andere Länder Afrikas und Aſiens mit ſo großer Gelehrſamkeit verbreiten, ſowohl unzugänglich als unbekannt, da Religionshaß und beſtändiger Religionskrieg über ein halbes Jahrtauſend hindurch ihnen den Zugang zu dieſem Lande verwehrte.

Es iſt daher kein Wunder, daß auch alle hiſtoriſchen Quellen hier ſo ſparſam fließen, über ein Land das der wichtigſten Monumente alter Herrlichkeit doch ſo viele hat. Denn, außer einigen Martyrologien und Legenden in Nubien, wo uns bis jetzt noch keine einheimiſchen Annalen wie in Habeſch bekannt geworden ſind, konnte von chriſtlichen Schriftſtellern vor dem Wiederaufblühen der Wiſſenſchaften keine Nachricht über die Nubier gegeben werden, und nur Araber und Aegypter hätten als Nubiſche Annaliſten und Geographen die mehrſte Aufklärung geben müſſen, wenn die politiſche und religiöſe Stellung dieß nicht aus jenen Gründen gehindert hätte. Daher iſt es auch weniger bedeutend was Ebn Haukal (A. 950), Edriſi (1150, Geographus Nubiensis genannt, obgleich er weder aus Nubien geboren worden, noch in ſeiner Geographie etwas beſondres über Nubien ſein vermeintliches Vaterland geſagt hätte **)), Abd Allatif (1225), Ebn Batuta (1352) und Andere, uns über dieſe Gegenden berichten, wiewohl auch das Wenige was ſie ſagen immer dankenswerth bleibt. Die erſte Ausnahme ſcheint Macrizi (1440) zu machen, welcher ſo glücklich war, die Schriften eines in Aſſuan einheimiſchen Hiſtorikers benutzen zu können; der mit der Geſchichte ſeiner ſüdlichen Nachbarn ſehr vertraut geweſen zu ſeyn ſcheint (vielleicht aus Nubiſchen Annalen?), aber leider bis jetzt für uns verloren gegan-

*) Selym el Assouany nach Macrizi bei Burckhardt App. III. p. 540; bei Quatremère Mem. T. II. p. 98. **) Edrisii Africa curav. M. Hartman ed. alt. 1796. Götting. 8.

gen, und nur durch die Excerpte bei Macrizi bekannt iſt. Mit ihm beginnt die Reihe unſerer neuen Quellenſchriftſteller über Nubien.

1. Ibn Selym el Aſſuany (962 n. Chr. Geb.) in ſeinem Werke über Nuba, Mokra, Aloa, El Bedja, welches Burckhardt bei den Einwohnern in Aſſuan und Derr in Nubien citiren hörte *), aber nirgends zu ſehen bekommen konnte. Der Autor der, wie er ſelbſt erzählt **), im J. 351 der Heg. (962 n. Chr. G.) vom Sultan Aegyptens an den Nubiſchen König Kirky (Cyriacus) nach Dongola geſchickt ward, um ihn aufzufordern den Islam anzunehmen, worüber ſich ein theologiſcher Streit erhob, iſt uns im übrigen unbekannt; ſein Werk enthält aber unter allen Arabern die beſten und reichhaltigſten Nachrichten über Nubien, nach Burckhardts Urtheil. Da Macrizi zu Balbek im J. 1397 geboren, ſein Werk El Khetat, darin Ibn Selyms Excerpte ſtehen, in der Mitte des 15ten Jahrh. ſchrieb: ſo benutzte er dieſe Quelle weit ſpäter. Zuerſt hat ſie Quatremère ***) nach den Manuſcripten der Pariſer Bibliothek in Ueberſetzungen mitgetheilt, und ſpäter Burckhardt, nach drei guten Manuſcripten, die er in Kairo zu collationiren Gelegenheit fand (im J. 18 6) †). Die abweichenden Lesarten der Namen, und Daten wollen wir immer nach den verſchiedenen Herausgebern mit Q und B bezeichnen, den Text bei Macrizi aber immer mit dem Namen Ibn Selym citiren, um die Anmerkungen des Arabiſchen, Franzöſiſchen und Deutſchen Bearbeiters dieſer einzigen ſo gut als einheimiſchen Quelle, ſo viel wie möglich unterſcheiden zu können.

2. Ch. J. Poncet Relation abregée d'un Voyage en Ethiopie 1698—1700; in den Lettres édifiantes IV. Rec. Paris 1713. Poncet, ein Franzöſiſcher Arzt, der in Begleitung des Pater F. Xavier de Brevedent an den Hof des Königs von Habeſch berufen war, reiſete im Jahr 1698 mit der Sennaarcaravane durch die Oaſen und Nubien nach Sennaar und von da nach Gondar; ein Weg, der alſo ehedem am Weſtufer des Nils hinging, da heutzutage dagegen die Straße am Oſtufer genommen wird. Poncet iſt der einzige Europäer der die Hauptſtadt Nubiens Dóngolah als Augenzeuge kennt, bis dieſe erſt ganz neuerlich von Cailleaud (1821 im Januar) nach Vertreibung der Mamelucken wieder beſucht worden iſt. Leider iſt Poncets Beſchreibung von Nubien nur ſehr kurz (von S. 8 bis 24) und unvollſtändig, was jedoch eher den Herausgebern der Lettr. edif. zuzuſchreiben ſeyn mag, als dem Reiſenden, der ein Zeitgenoſſe Tourneforts auch in ſeinem Sinn und Geiſt beobachtete.

3. Fr. L. Norden Voyage d'Egypte et de Nubie. Copenhague 1755 fol. T. II. und neuere Ausgabe von L. Langlès avec Not. et Addit. III. Voll. 4. Norden, zu Glückſtadt in Holſtein geboren, von ſeinem Könige, als Däniſcher Schiffs-

---

*) Burckhardt Trav. App. III. p. 493. **) Quatremère T. II. p. 81. ***) Quatremère Memoires Geographiques et histor. sur l'Egypte etc. in dem Mem. sur la Nubie T. II. etc. Paris 1811. 8. †) Burckhardt Trav. App. III.

capitain, beauftragt den Nil zu beſchiffen, iſt als erſter Wiederentdecker des untern, Nubiſchen Nilthales und ſeiner coloſſalen Architecturen zu betrachten. Seine Reiſe im J. 1737 ging jedoch zu Waſſer den Nil nicht weiter ſtromauf als bis Derr, und konnte nur Anſichten vom Nil aus gewähren, die jedoch eine ganz neue Bahn eröffneten, deren große Beſchwerden erſt ſeit kurzem von neuem überwunden wurden. Im 7ten Theile ſeines Werkes, S. 194 bis 238, ſind die Nachrichten über Nubien enthalten.

4. J. Bruce Travels to discover the Source of the Nile Sec. Edit. Edinburg 1805. 8. T. VII. (im J. 1770). In dem ſechsten Theile dieſes, aus dem obigen (ſ. S. 178) ſchon hinlänglich bekannten Werkes, iſt Bruces Rückreiſe aus Abyſſinien von Sennaar nach den Cataracten von Aſſuan durch die Nubiſche Wüſte enthalten (S. 412 bis 510), welche bisher als die Hauptquelle der Geographien für Nubien angeſehen ward, aber der wichtigſte Theil des Landes, nämlich das Nilthal ſelbſt geht darin ganz leer aus.

5. Thom. Legh Narrative of a Journey in Egypt and the Country beyond the Cataracts. Lond. 1816. 4. Unbedeutendere Excurſionen ausgenommen, welche die Franzoſen während ihrer Beſitznahme Aegyptens um die Nilcataracten von Syene aus machten, drang keiner von ihnen während ihres mehrjährigen Aegyptiſchen Aufenthaltes in Nubien ein, wo die ihnen feindlich geſinnten Berbern bei Aſſuan, ſie ſtets von ihren Grenzen zurückzuſcheuchen ſuchten. Als Aegypten durch die Siege der Engländer über die Franzoſen (1801), an die Paſcha's (Huſſein) der Ottomaniſchen Pforte zurückgegeben war, begann die Verfolgung der bisherigen Gebieter am Nil, der Mameluckenbeye, welche bis dahin eine ariſtokratiſche Herrſchaft über Aegypten ausgeübt und endlich auch die Franzoſen vertrieben hatten. Die Beye, von den Paſchas der eiferſüchtigen Pforte hinterliſtig theils gewonnen, ermordet, theils gefangen, theils aus dem Felde geſchlagen, zogen ſich mit ihren Mameluckengarden nach Oberägypten, und als ſie auch da verfolgt wurden, jenſeit der Cataracten nach Nubien zurück, wo nun jährlich die verheerenden Feldzüge zwiſchen den Türkiſchen und Mameluckenheeren ſich wiederholten, welche Nubien für jeden Fremden unzugänglich, zu einem weiten Raub- und Schlachtfelde machten.

Endlich, nachdem Mahomed Ali Paſcha ſiegreich über die unterägyptiſchen Beys in Cairo eingezogen (1810), die in Oberägypten und dem ſüdlichen Nubien, ganz exterminirt, die übrigen zuletzt bei Ibrim in Nubien (1812) geſchlagen und ſie gezwungen hatte, ihr Heil in Obernubien zu ſuchen, wo ſie zu Dongolah einen neuen Mameluckenſtaat errichteten, der ihre letzten ſchwachen Ueberreſte ſammelte; ſeitdem erſt war die Ruhe ins nördliche Nubien zurückgekehrt, und ſogleich eilten Engländer, Deutſche, Italiener und Franzoſen auf geographiſche und antiquariſche Entdeckungen dahin aus, welche durch die Sicherheit *), die Mohammed Ali Paſcha's und ſeines Sohnes Ibrahim Paſcha's ſtrenges Regiment am Nil den Europäiſchen Reiſen-

*) Burckhardt Tr. p. LIV.

den angedeihen läßt, ſeit dem letzten Jahrzehend, ungemein gefördert worden ſind.

Hamilton der die Ruinen Oberägyptens unterſucht hatte, war an dem weitern Vordringen in Nubien bei den Nilcataracten noch durch Elfi Bei gehindert *) worden, aber doch ſchon mit Leake bis Debod gekommen, wo er eine Inſchrift copirte; aber ſchon Anfang 1813 drang Th. Legh, den die Peſt aus den Küſtenländern der Levante tiefer landein vertrieben hatte, in Nubien mit ſeinen Begleitern Ch. Smelt und Barthod, einem Nordamerikaner, bis Ibrim, unter 23 Gr. 30 Min. N. Br. alſo weiter als Fr. Norden vor, welches ſie für das Premis der Alten, im Lande der Blemmyer erkannten. Der letzte Türkiſche Vorpoſten ſtand damals bei Esne; in Syene war ein Arabiſcher Gouverneur, weil die Türken keinen Werth auf die Behauptung der Wüſte legten. Die Nubier, welche ſelbſt gegen die Mameluken immer aufgebracht geweſen, ſtanden in dieſem Zeitpuncte mit den Türkiſchen Truppen im Einverſtändniß, und dieſen erſten günſtigen Moment benutzte Legh zu ſeinem gewagten aber glücklich ablaufenden Beſuche von keinem halben Monat Zeit in Nubien (vom 13. Februar bis Anfang März 1813). Eine Strecke von anderthalb Breitengraden legte er auf einer einmaſtigen Nilbarke zu Waſſer, in 5 Tagefahrten bis Sibhoi (Sebua), und dann in 2 Tagereiſen zu Lande bis Ibrim zurück, von wo umzukehren jedoch am gerathenſten ſchien. Die Beſchreibung des Geſehenen befindet ſich im Kapitel 2 des genannten Werkes, von S. 57 bis 99, in einem gedrängten, anſpruchsloſen, getreuen Berichte, der als der zuerſt erſchienene von Wichtigkeit iſt.

6. John Lewis Burckhardt Travels in Nubia, published by the Association for promoting the Discovery of the Interior Parts of Africa. Lond. 4. 1819. Ganz gleichzeitig mit den vorigen Reiſenden, denen er auf ihrem Rückwege bei Sibhoi (Wady Sebua, den 28. Febr. 1813) begegnete **), unternahm unſer Landsmann Burckhardt aus Baſel, daſſelbe ſchwere Unternehmen der Wiederentdeckung Nubiens und führte es in dreifach auf und abgehenden höchſt mühſamen und gefahrvollen Reiſen ſo muſterhaft aus, daß ihm die Bewunderung und der Dank der Nachwelt nicht entgehen wird. Er drang tiefer in Nubien ein, als irgend einer ſeiner Vorgänger und theilte die größte Fülle der höchſt getreuen Beobachtungen ſeines ſcharfſinnigen Geiſtes ſo vollſtändig und klarverſtändlich in ſo fruchtbarer Gedrängtheit und Vollſtändigkeit noch vor ſeinem unerwartet frühen Tode (October 1817) mit, daß ihm der Name des Wiederentdeckers von Nubien mit Recht gebührt, zumal da er gleichvollſtändige Berichte über das Land, die Natur, den Menſchen, wie über die Sprachen und die Kunſtmonumente deren geſchmackvoller und gründlicher Kenner und Meiſter er war, geliefert hat, und als ein Opfer ſeiner Unterſuchungen zum Beſten der Menſchheit gefallen iſt.

---

*) Th. Legh Narrat. p. 47. **) Burckhardt Tr. p. 14; Life p. XLIX. und Legh Narr. p. 11.

Burckhardts erſte Nubiſche Reiſe (1813) (Journey along the banks of the Nile from Assouan to Mahass, on the frontiers of Dóngola p. 1—161) ging zu Lande von Aſſuan immer das Nilufer aufwärts, durch Unter- und Ober-Nubien bis zum Caſtell Tinareh, der Hauptfeſte im Lande Mahaß (unter 20 Gr. N. Br.), nur $2\frac{1}{2}$ Tagereiſen von der Nordgrenze des damaligen Mameluckenſtaates in Dongolah entfernt, welchem ſich mehr zu nähern Unbeſonnenheit geweſen ſeyn würde. Eine Entfernung von 86 bis 90 geogr. Meilen (430 bis 450 Engl. miles), nach dem gewöhnlichen Cameelſchritt, 6 geogr. Meilen in zehn Stunden zurücklegend auf eine Tagereiſe, berechnet, die hinwärts vom 22. Febr. bis zum 13. März, rückwärts von Tinareh nach Aſſuan, in darauf folgenden 17 Tagen, alſo zuſammen in 35 Tagen zurückgelegt ward; ſo, daß Burckhardt während dieſer ganzen Zeit nur einen halben Tag Raſttag in Derr ausruhen konnte. Dieſe größte Eile war das ſicherſte Mittel der glücklichen Beendigung, ehe die Nachſtellungen von allen Seiten gegen ihn ins Werk geſetzt werden konnten; zugleich war größte Einſchränkung nothwendig, um weder Gier nach Beute, noch ſonſt Aufſehen zu erregen. Burckhardt reiſete *) mit zwei Dromedaren und einem Führer, im blauen Kleide eines Handelsmannes, ohne Gepäck und ohne Waaren und Geld, nur mit 8 Dollars in der Taſche ab, und kehrte mit drei Dollars zurück; hatte alſo mit fünfen die 450 Engliſche Meilen zurückgelegt, und die ganze Ausgabe der Reiſe mit Ankauf der Cameele, Führerlohn und gelegentlichen Geſchenken, betrug nur die geringe Summe von 15 Pf. Sterling, in einem Lande, wo freilich an vielen Stellen der Werth des Geldes noch ſo gut wie unbekannt war. Die Hinreiſe geſchahe auf dem öſtlichen, die Rückreiſe auf dem weſtlichen Nilufer, ſo daß die zweite als die Ergänzung der erſten betrachtet werden muß.

Burckhardts zweite Nubiſche Reiſe (1814) (Descriptions of a Journey from upper Egypt through the Deserts of Nubia to Berber and Suakim, and from thence to Djidda in Arabia p. 163—474), ging ein Jahr ſpäter von Daraou mitten durch die Wüſte des öſtlichen Nubiens, ſüdwärts zum Atbara, auf der großen Sennaarſtraße zum rothen Meere, deren Hauptreſultate aus dem vorigen Kapitel ſchon bekannt ſind.

Von den Völkerſtämmen in Nubien, von den Landesſprachen, von den Nilufern und von den ununterbrochenen Ruinenreihen an deſſen beiden Seiten hat Burckhardt die vollſtändigſten Nachrichten, und von vielen der letztern ſkitzirte Grundriſſe geliefert. Da er ganz vorzüglicher Kenner der Arabiſchen Sprache war, ſo werden wir in der Schreibart der Namen vorzüglich ſeinem Beiſpiele folgen.

7. H. Light Travels in Egypt, Nubia, Holy Land, Mount Libanon and Cyprus in the Year 1814. London 4. 1818. Der Engliſche Artilleriecapitain Henry Light beſuchte das nördliche Nubien im Jahr 1814 vom 10ten May bis zum er-

*) Burckhardt Tr. p. 5.

ſten Juni, wo er von Aſſuan im Nilthale aufwärts ſchiffte, aber nicht weiter kam als Th. Legh, nämlich bis Ibrim, von wo er am 27. Mai zurückkehrte weil die Hitze ihm zu unerträglich war um noch weiter vorzudringen. Er theilte ſeine Beobachtungen, die vorzügliches Verdienſt durch treue Beſchreibungen der alten Baudenkmale haben, in Walpoles Memoiren *) und dann in zwei Kapiteln ſeiner angeführten Reiſe (S. 55—100) mit, welche vor jenen den Vorzug haben, daß ſie von 10 Kupfertafeln begleitet ſind, welche die merkwürdigſten der Nubiſchen Tempelgebäude nach den intereſſanteſten Anſichten zum erſtenmale darſtellen, denn Nordens ſonſt ſehr verdienſtliche Zeichnungen ſind mehr unvollkommne Aufriſſe als Zeichnungen von Kunſtwerth zu nennen. Auch ſammelte Capitain Light Inſcriptionen, welche vom Dr. Young in einem Anhange einige Erläuterungen erhalten haben.

8. G. Belzoni Voyages en Egypte et en Nubie, contenant le Récit des Recherches et découvertes Archéologiques etc. trad. de l'Angl. par G. B. Depping. Paris 1821. T. II. 8. Unmittelbar auf jene Vorgänger kam Belzoni aus Padua, auf ſeinen Reiſen (von 1815 bis 1819) durch Aegypten auch nach Nubien, und ſetzte dort die von ſeinem Freunde und Rathgeber Burckhardt angefangenen antiquariſchen Unterſuchungen, mit einem bis dahin beiſpielloſen Eifer und glücklichen Erfolge, in einem ſehr unwirthbaren Lande, fort. Den höchſt merkwürdigen und belehrenden Bericht darüber gab er in ſeinem koſtbaren Engliſchen Prachtwerke nebſt artiſtiſchem Atlas heraus, deſſen Ueberſetzung leider erſt bisher uns zu Geſicht gekommen iſt, auf welche wir uns daher hier für jetzt nur beziehen können.

Belzoni machte zwei verſchiedene Reiſen von Aſſuan den Nilſtrom zu Schiffe nach Nubien aufwärts, vorzüglich in der Abſicht den unter Sandbergen verſchütteten Tempel zu Ebsambal (Ybsambul bei Belzoni) auszugraben und deſſen Inneres zu unterſuchen.

Belzoni's erſte Nubiſche Reiſe von Aſſuan bis zu dem zweiten Nilcataract von Wady Halfa (1816 in Voy. T. I. S. 104 bis 173). Ende Auguſt und September ſchiffte der unternehmende Mann mit ſeiner Frau den Nil aufwärts, jenſeit Derr und Ibrim, bis zu den Tempelruinen von Ebſambal **) die Burckhardt zuerſt entdeckt und als zu den vollendetſten Sculptur- und Architectur-Denkmalen, der Aegyptiſchen Blüthezeit angehörig beſchrieben hatte. Hier fand er zu ſeinen Ausgrabungen keine Arbeiter; er mußte die Nubier erſt den Werth des Geldes anſchaulich kennen lehren; nun wollten ſie arbeiten. Jetzt durften ſie nicht; erſt mußte der Landesfürſt Daoud Kaſchef gewonnen werden ***) und als Belzoni mit dieſem in Freundſchaft getreten war, mußte erſt die Erlaubniß von deſſen Vater Huſſein Kaſchef eingeholt werden, der in der fruchtbarſten Gegend Nubiens zu Eſchké weiter ſtromauf reſidirte. Belzoni mußte alſo tiefer in Nubien eindringen. Er erhielt die Er-

*) Rob. Walpoles Memoirs London 1818. p. 407—430.
) Burckhardt Tr. p. 88, 91. *) Belzoni Voy. I. p. 131.

laubniß zur Ausgrabung des Tempels endlich unter der Bedingung die darin entdeckten Schätze an Gold mit dem Kaſchef zu theilen, die Steine aber für ſich zu behalten. Zugleich ſchiffte Belzoni bis zu den Strudeln der zweiten Nilcataracte von Wady Halfa, ſo weit es nur möglich war *), und drang auf dieſer Nilfahrt weiter ſtromauf, als irgend ein Europäer, und wahrſcheinlich je ein Einwohner des Nilthales geſchifft war. Nach der Rückkehr zum Tempel von Ebſambal fingen unter ſeiner Anleitung 40 der Eingebornen die Ausgrabung des Gebäudes an, ſo daß bald die Sandhügel 20 Fuß hoch abgetragen waren und Kopf und Schultern der davor ſitzenden Koloſſe am Südeingange hervorragten. Aber Zeit und Geld gingen zu Ende; Belzoni zeichnete alles ab, ſo weit die Ausgrabung gediehen war, und eilte dann nach Aſſuan und Aegypten zurück, mit dem Verſprechen an die verwunderten Nubier zurückzukehren. Nie hat wohl ein Reiſender mehr die Kunſt des Umgangs mit rohen Völkern zu üben und ſeine Zwecke zu erreichen verſtanden, als eben dieſer.

Belzoni's zweite Nubiſche Reiſe (1817) **) nach Ebſambal. Der Zweck derſelben war die Vollendung der angefangenen Excavation; zu welchem ſchwierigen Unternehmen ſich auch mehrere Theilnehmer, die Herrn Capitain Irby, Mangles, Beachey vereinigten, mit 2 Bedienten, einem Türkiſchen Soldaten, 5 Matroſen und 3 Schiffsjungen. Die vielfachen Berührungen dieſer Expedition mit den Landeseingebornen führten zu einer weit genauern Kenntniß des Nubiſchen Volkes als die bisherigen bloßer Reiſenden. Der Hauptzweck der Reiſe wurde nach außerordentlichen Anſtrengungen erreicht. Im vorigen Jahre waren 6 Tage lang, 40 Arbeiter, in dieſem 22 Tage lang, anfangs einige 80, zuletzt aber nur bis zu einem Duzend dabei beſchäftigt. Der Eingang des ganz in Felſen gehauenen Tempels ward von drei Sandbergen die ihn zugeweht hatten befreit, am 1ſten Auguſt war die Pforte entdeckt und der Eingang in den ſtaunenswürdigſten Felſentempel und ſeine Hallen gefunden, den ſeit dem hohen Alterthum kein lebendes Weſen betreten hatte. Sein innerſtes Heiligthum war unberührt, unverſehrt, ſeine Sculpturen und zahlreichen Wandgemälde waren friſch wie erſt kürzlich vollendet, und ſeine zwei großen Säle mit Säulenreihen und 12 auch nicht kleinen Felſengemächern mit ihren Ornamenten verſetzten in die Geſchichte vergangener Jahrtauſende. Die große Hitze im Innern des Tempels, bewirkt durch die darüber gelagerte Sandwüſte, hinderte für dießmal die Modellirung und Abbildung ſeines Innern mit Pinſel und Farben, da der Schweiß nur ſo auf das Papier troff. Das Innere des Felſentempels gab aber ſonſt reiche antiquariſche Ausbeute. Burckhardt, Belzoni und insbeſondere Colonel Straton ***) der bald darauf den Tempel ausmaß und in Grundriß brachte, haben genaue Beſchreibungen dieſes Nubiſchen Monumentes gegeben, das man für eins der ſüdlichſten zu

---

*) Belzoni Voy. T. I. p. 141. **) Belzoni Voy. T. I. p. 323—350. ***) Lieutnt. Col. Straton Account of the Subterranean Temple of Ipsambul in Edinb. Phil. Journ. Vol. III. p. 62. nebſt Tafel.

halten geneigt war. Unſtreitig iſt durch Belzoni's Unternehmungen die Kenntniß vom Nubiſchen Alterthum ſehr erweitert worden, und die Landesbewohner haben ſich an den Umgang mit Europäern nicht zu ihrem Nachtheile gewöhnt, da ſie von ihnen arbeiten und den Erwerb kennen lernten.

9. A. B. G. Niebuhr Inscriptiones Nubienses, Commentatio lecta in Conventu Academiae Archaeologiae a. D. VI. Kal. Aug. 1820 Romae 1820 4. Dieſe Abhandlung enthält wie bei den Schriften des berühmten Verfaſſers gebräuchlich iſt, einen Schatz wichtiger Andeutungen und Unterſuchungen für die Nubiſche Geſchichte, zumal der Blemmyer, zur Erklärung einer intereſſanten Griechiſchen Inſcription an einer Säule des Tempels von Groß Kalabſche *) in Nubien, welche von dem Architecten Gau, und dem Schotten Dav. Bailie dort ganz kürzlich copirt worden war. Wir führen ſie als die erſte Frucht, der artiſtiſchen Arbeiten unſers Landsmannes Gau des Architecten aus Cöln, über die Denkmale Nubiens an, denen das ausgezeichneteſte Anerkenntniß des Verdienſtes ſchon vor ihrer Erſcheinung öffentlich vorangegangen iſt. So viel wir hören wird bald die erſte Lieferung des Kunſtwerkes von Gau über die Nubiſchen Architecturen nicht lange mehr ausbleiben, und Nubien bald wie Aegypten ein Studium des Antiquaren, Hiſtorikers und Philologen werden.

10. Th. Young Observations on a Fragment of a very ancient Greek Msc. on Papyrus, with Inscriptions from Nubia in Archaeologia Britannica. Lond. 1819. Vol. XIX. p. 157. Ebenfalls die Frucht der Erklärung von Inſchriften zu Kalabſche, copirt vom Capt. Light und erläutert vom Dr. Young, der die Entziffrung der Hieroglyphen Aegyptens und Nubiens zu ſeinem Studium gemacht hat.

11. Cailleauds Reiſen in Nubien, zumal nach Dongolah (1821). Außer mehrern Engländern, wie auch Bankes, Buckingham, Beachey, Slowman, Bailie u. a. welche Nubien beſucht, Inſchriften und Antiquitäten geſammelt, und Berichte darüber vielleicht in kurzem öffentlich mittheilen werden, iſt auch kürzlich eine Anzahl von Franzoſen im obern Aegypten und Nubien auf Reiſen und Entdeckungen ausgegangen, von deren Reſultaten uns bis jetzt nur einzelne Notizen zugekommen ſind. In Belzoni's Reiſen ſind mehrere Nachweiſungen darüber zu finden, da auch das bis dahin verlaſſene Nubien von der Eiferſucht beider in Europa rivaliſirenden Nationen nicht unbeſucht blieb. Cailleaud, ein Franzöſiſcher Juwelier, der in der Mineralogie Hauys Schüler war, und in Dienſten des Mahomet Ali Paſcha von Aegypten ſein Glück machte, hat unter Türkiſchem Schutze nicht nur im öſtlichen und weſtlichen Aegyptiſchen Lande manche merkwürdige Entdeckung gemacht, z. B. die der Smaragdminen der Alten, ſondern iſt auch mit dem ſiegreichen Türkiſchen Heere, welches den Mameluckenſtaat in Obernubien vernichtet hat, im Januar 1821 bis Dongolah, der alten Hauptſtadt Nubiens vorgedrungen, der erſte Europäer ſeit Poncets Durchreiſe (1700).

---

*) S. Lage bei Burckhardt Tr. p. 10.

Seine von dort, an den Academiker Jomard, Redacteur der Description de l'Egypte gerichtete vorläufige Nachricht *) zeigt, daß auch in Obernubien ein Land reich an coloſſalen Monumenten alter Baukunſt iſt, wie ſie bisher nur die alte Thebais aufzuzeigen im Stande war, ſo daß wir nun bald der alten Meroë näher gerückt ſeyn werden.

12. Landkarte von Nubien. Aus dem Vorhergehenden geht hervor, daß wir bis jetzt noch keine Landkarte von Nubien haben konnten, und daß alle bisherigen Zeichnungen nur ſehr unvollkommne Verſuche dazu waren; vom Nil muß dieſe ausgehn. Bruce, deſſen Karte die allgemein angenommene bisher war, hatte aber den Nubiſchen Nil nur bei Syene und in Berber geſehen, den großen Bogen ſeines Laufes gegen Weſten nicht, und keiner vor ihm; es iſt alſo nicht unerwartet, daß die Franzöſiſchen Officiere in dem Gefolge des Mahomet Ali Paſcha, auf dem Marſche gegen die Mamelucken nach Dongolah, mit Cailleaud, die Nilzeichnung ganz fehlerhaft gefunden haben, wenn ſie nur die Berichtigungen mittheilen wollen. Den erſten Verſuch zur Nilkarte im nördlichen Nubien hat Capitain Norden, nach Autopſie gegeben, in 5 Blättern **) die bis Derr reichen. Nach dieſer iſt die erſte berichtigte Karte bis Ibrim: Map of the Nile from the Cataracts to Ibrim by Th. Legh and Ch. Smelt. Lond. 1813; Zuſätze zu dieſer enthält nur wenige Lights Karte 1814. Aber die vollſtändigſte Arbeit hat unſtreitig, bisher W. M. Leake in dem Entwurfe ſeiner zwei Karten zu Burckhardts Reiſen gegeben (in der Deutſchen Ueberſetzung, Weimar 1820, iſt unverantwortlicher Weiſe die zweite, die Specialkarte des Nillaufes in Nubien ***), unſtreitig die wichtigſte, ganz weggelaſſen) auf welche wir daher hier verweiſen, da ſie Burckhardts Entdeckungen enthalten. Mit einigen Bemerkungen zu Leake's Karte können wir unſere litterariſche Ueberſicht ſchließen.

Aus der Griechen und Römer Berichten über Nubien iſt keine Karte zu zeichnen möglich, da ſie voll Lücken und Widerſprüche ſind. Die Namen und Diſtanzen der Stationen welche das Itinerar. Antonini angiebt, machen die erſte zuſammenhängende Reihe aus, und ſind oberhalb Philä folgende: von 1. Contra Syene nach Parembole ſind XVI. M. P.; 2. nach Tzitzi II. M. P. 3. nach Taphis XIV.; 4. nach Talmis VIII.; 5. nach Tutzis XX.; 6. nach Pselcis XII.; 7. nach Corte IV.; 8. nach Hiero Sycaminon IV. Alle dieſe haben auf der neuern Karte, zumal Tafa und Corti ihre beſtimmten Orte in dieſem Diſtrict, der ſeiner Länge wegen Dodeca schoenus heißt. Wirklich machen die 12 Schoenus (1 Thebaiſcher Schoenus bei Strabo, l. XVII. p. 804 †), nach Artemidors Angabe zu 60 Stadien, und die Engliſche Meile zu 8½ Stadien angenommen) nach Leake's

*) Cailleaud Lettre de Dongolah 14. Janv. 1821. publ. par Jomard in Verneur Journ. de Voy. Nr. 33. 1821. p. 127.
) Norden Voy. tab. CXLV, CXLIX, CLIII, CLVI, CLVIII. *) Map of the Course of the Nile from Assouan to Dongolah b. W. M. Leake. †) Strabo Edit. Tzsch. T. VI. p. 549.

Berechnung, gerade die Diſtanz von Aſſuan bis Wady Maharraka, wo alſo Hiero Sycaminou (i. e. Sacra Morus oder die heilige Sykomore) in die Nähe der Tempelruinen und des Portico's zu liegen käme (Uffeduni b. Light) *), welche Burckhardt **), ohne ihnen einen beſondern Namen zu geben, umſtändlich beſchrieben hat, am nördlichen Fuße des Gebirges Dellaky ***), welches alſo nach unſerm Dafürhalten die ſüdliche Naturgrenze des Dodecaſhoenus geweſen. Von hier geht nun des Aegyptiſchen Präfecten Petronius Feldzug, unter Caesar Augustus (732 p. U. c., oder 22 vor Chr. Geb.) von Pselcis aus, über Primis (das heutige Ibrim) gegen das Heer der Königin Candace, deren Königsſitz Napata (Τανάπη, bei Dio Cassius τὴν Τανάπην τὸ βασίλειον) †), in der Nähe einer Feſtung wo ſie ſich ſelbſt aufhielt, erobert ward. Die Lage dieſes Ortes iſt leider ſehr ungewiß. Nach Plinius Angaben ††) müßte dieſe ſehr weit gegen Süden geſucht werden, da er nach Neros Wegweiſern die Entfernung Hierosycaminon's auf 54 M. P von Syene angiebt, die, Napata's aber, über 500 M. P. worin offenbar ein Irrthum liegt, da er Petronius noch weiter nämlich 970 Röm. Meilen weit reiſen läßt, was jenſeit Meroë geführt haben würde, über den Aſtaboras, von welchen beiden aber nichts erwähnt wird. Folgen wir aber bloß Strabo's ganz einfacher und klarer Erzählung†††) mit welcher auch Dio Kaſſius vollkommen übereinſtimmt, ſo ſcheint es faſt, daß dieſe Königsreſidenz (Napata) nicht, nach Vermuthung älterer Ausleger, eine Capitalis von Meroë war, ſondern nicht ſehr fern von Premis (Primis, Ibrim), nur wenige Tagereiſen ſüdlicher lag nämlich, wo heute etwa die Prachtruinen von Ebſambal. Denn Strabo nennt zwiſchen Premis und Napata, keinen Ort mehr, ſagt nichts von einer großen Entfernung, und erzählt Petronius Einnahme dieſes Ortes wie einen Ueberfall von Premis aus, in welchem er nachher auch Römiſche Beſatzung als äußerſten ſüdlichſten Vorpoſten zurückließ. Von Napata ſagt Strabo ausdrücklich, kehrte Petronius mit Beute und Gefangenen beladen in ſeine Präfectur nach Aegypten darum zurück, weil das Nilufer weiter ſtromaufwärts unzugänglich war (δύσοδα χωρία τὰ προσωτέρω), und wirklich fängt im Süden von Ebſambal das furchtbare öde Klippenufer Batn el Hadjar ††††) an, oder Mak †††††) Ibn Selyms, das unzugängliche Gebirgsland der zweiten Cataracten, das wir durch Burckhardt genauer kennen gelernt haben. Strabo's Worte, über den Grund der Rückkehr des Petronius mit ſeinem Heere, können aber auf keine Weiſe, auf das fruchtbarere Land im Süden, auf das alte Meroë angewendet werden. Wir vermuthen daher gegen Plinius Angabe a. a. O., daß die Römer unter Petronius Anführung nicht bis jenſeit der zweiten Cataracten vorgedrungen ſind, weil die Eroberung des Landes nordwärts derſelben zur Grenzver-

---

*) Light Tr. tab. ad. p. 89. **) Burckhardt Tr. p. 100. ***) Burckhardt Tr. p. 14. †) Dio Cass. l. LIV. 734. ††) Plin. H. N. VI. 29. ed. Hard c. 35. †††) Strabo l. XVII. 820, ed. Tzsch. T. VI. p. 618. ††††) Burckhardt Tr. p. 39. 41. †††††) Burckhardt App. III. p. 494.

theidigung der Aegyptiſchen Präfectur gehörte, aber eine Expedition gegen das entferntere Meroë, ſüdwärts davon, ſchon einen eigenen großen Feldzug von längerer Dauer erheiſcht und man davon mehr Rühmens gemacht haben würde.

Das Napata bei Plinius (VI. c. 35. nach dem Berichte von Kaiſer Nero's Exploratoren 511 Röm. Meilen von Syene entfernt, davon Meroë noch 360 weiter ſüdwärts liegt) halten wir für ein andres, als das Napata bei Strabo, welches Petronius der Präfect von Aegypten erobert hat, nämlich für eine ſüdlichere, jenes für eine nördlichere Reſidenz einer Königin Candace, und den Namen Napata nur für das Appellativ einer Reſidenz. Denn auch die Stationen zu jenem nördlichen Napata, die Petronius Heer durchzog, ſind von Hiero Sycaminon nach Plinius eigner Angabe ganz andre (nämlich von Pselcis aus durch Primin, Aboccin, Phthurin, Cambusin, Attevan, Stadisin an den Cataracten) als die, welche Nero's Boten anführen (Hiero Sycaminon, Tama, Evonomiton, Acinam, Pitaran, Tegedum, Napata), die nicht einmal den Römiſchen Vorpoſten in Premis nennen. Und ob die Königin Candace, deren Heer Petronius im nördlichen Napata ſchlug, eine Regentin eines und deſſelben Staates mit der Candace im Staat von Meroë iſt, die Plinius in demſelben Kapitel, nach Nero's Boten, anführt, bleibt auch dahin geſtellt, da wir nicht wiſſen, wie weit die Herrſchaft des ungemein geſchwächten Meroë damals nordwärts reichte. Wie heutzutage aber eben dort von den 20 kleinen Königen, ein jeder Mek heißt (oben S. 549), ſo war auch Candace der allgemeine Titel der Königinnen jener Nubiſchen Reiche ſeit Alexander des Großen Zeit *) bis auf Euſebius **) der dieß ausdrücklich anführt, und auch von den Zeitgenoſſen der erſten Kaiſer ſagen es Strabo und Plinius (regnare in insula Meroë foeminam Candacen quod nomen multis jam annis ad Reginas transiit ***)); der Titel des großen Reiches ging dann wohl auf die Herrſcherin der kleinen Staaten über, die aus den Trümmern des großen hervorwuchſen.

Die wichtigſten Berichtigungen und Angaben zu einer Karte von Nubien, nach den Berichten der Alten Claſſiker und der Geographen des Mittelalters, finden wir ſo eben in einer ſehr gehaltvollen Abhandlung des ſcharfſinnigen und geiſtreichen Däniſchen Geographen Malte-Brun †), welche der Darſtellung von Burckhardts Entdeckungen und Beſchreibungen gewidmet, aber mit vielen eigenthümlichen Bemerkungen durchwebt iſt, die wir hier noch zu unſerm verwandten Zwecke benutzen zu können, uns glücklich ſchätzen.

Vom Lande Berber nordwärts, als wollte er der furchtbaren Nubiſchen Wüſte ausweichen, wendet ſich der

Nil

*) Tzetzes Chil. ad III. 885. **) Eusebius Histor. Eccles. l. II. 1. c. 1. ***) Apoſtelgeſch. 8, 27. Plin. VI. 35. †) Tableau de la Nubie d'après les Voyages de M. Burckhardt in Nouv. Annal. d. Voyag. Paris 1820. T. V. p. 356—446. und T. VI. p. 241—331.

Nil weſtwärts, und bildet einen großen Halbkreis, größer als alle unſere bisherigen Kartenzeichnungen dieſe Beugung angeben *), gegen die Libyſche Wüſte zu, bis er an der Nordgrenze des Nubiſchen Stufenlandes wieder faſt in denſelben Meridian von Berber zurückkehrt, unter welchem er nach Nubien einfloß, um nun eben ſo, die Bergkette der Cataracten von Aſſuan (Syene) durchbrechend, in Aegypten einzuſtrömen. Der Weg am Ufer des Nils hin, meinte Herodot, betrage 40 Tagereiſen (150 geogr. Meilen), die Sehne dieſes Bogens aber durch die Wüſte etwa 60 unſerer Meilen **).

Ein Drittheil, das ſüdliche, dieſes Nillaufes iſt noch von keinem Europäer verfolgt, nämlich das Nilthal von Berber bis nach Dongola; das zweite Drittheil oder das mittlere, welches unter der weiten Ebene von Dongola unterhalb der Inſel Moſcho, mit dem Lande Dar Mahaß beginnt, wo wieder Felsgebirge das Strombett eng zuſammenſchnüren, die durch ganz Batn el Hadjar, oder das Felsland, bis zu den Cataracten von Wady Halfa und nordwärts bis Ebſambal anhalten, iſt bis jetzt nur allein noch von Burckhardt (wahrſcheinlich auch von Caillaud) bereiſet und beſchrieben. Das dritte oder nördlichſte Drittheil dieſes Nillaufes durch Nubien, von den Cataracten Wady Halfa's, oder der ſogenannten zweiten großen Nilcataracte, bis zur Grenze Aegyptens, oder den ſogenannten erſten großen Nilcataracten bei Aſſuan, iſt der bekannteſte Theil dieſes Nubiſchen Gebietes.

Die Naturbildung des großen Stroms ſelbſt, beſtimmt dieſe dreifache, natürliche Abtheilung durch größere und kleinere Cataracten, insgeſamt Stromſchnellen, über welche der Strom immer aus der obern in die niedere Stufe der Landſchaft, hinabrauſcht, welche wir genauer als bisher, hier zuſammenſtellen wollen, zur Orientirung am Nilſtrom.

Erſte Nubiſche Nilcataracte ***): zwiſchen Shendy und Damer ſoll der Nil Stromſchnellen bilden, wie bei Aſſuan am Eingange Aegyptens.

Zweite. Unterhalb Berber, im Lande der Araber Rebatat, befindet ſich eine noch größere und reißendere Nilcataracte, welche Bruce unter dem Namen der Takaki anführt.

Dritte. Unterhalb Dongola und der Inſel Moſho, an der Nordgrenze von Dongola, bei dem Orte Koke †)

---

*) Burckhardt Tr. App. III. p. 496. **) Heeren Ideen II. S. 368. ***) Burckhardt Tr. p. 351. †) Burckhardt Tr. p. 65.

(nahe bei Tinareh, bis wohin Burckhardt kam), beginnt mit der dortigen Waſſerſchnelle im Dar Mahaß, nun ein wahres Land der Cataracten.

Neunte. Denn von hier an folgen durch ganz Batn el Hadjar dicht beiſammen 6 verſchiedene, bedeutendere Cataracten, welche Burckhardt beſchreibt; nämlich bei 4. Wady Dal, 5. Wady Lamoule, 6. Wady Ambigo, 7. nördlich von Wady Seras 8. bei Wady Attyre, bis zur 9ten oder großen Cataracte von Wady Halfa.

Dieſe ganze Reihe hindurch iſt der Nillauf ſo reißend und durch die Stromſchnellen und Klippen gehemmt, daß daſelbſt faſt alle Schiffahrt **) unmöglich oder doch ſehr erſchwert iſt, höchſtens bei ganz hohem Waſſerſtande ſtatt finden kann. Dieſe letztere Cataracte war bisher allein nur, von dieſen, unter dem Namen Jan-Adel oder Ginadel bekannt, was jedoch der allgemeine Ausdruck der Araber für Cataracte iſt, ſo wie ebenfalls Schellal (wie Yellalla im Kongofluß oben S. 279).

Die zehnte Nilcataracte iſt endlich an der Grenze Aegyptens die berühmteſte von Aſſuan ***) oder die Schellal der Araber, die mit ihrem gewaltigen Brauſen (daher *καταδοῦποι* †) genannt) ſchon Herodotus bekannt war.

Die zweite, dritte, neunte und zehnte dieſer, den Nilſtrom characteriſirenden Cataracten ſind die größern, und als die Naturgrenzen jener Stufenländer vom Mittellaufe des Nils, Sennaar, Dóngola, Batn el Hadjar und Unternubien anzuſehen, deren drei letztere wir jetzt im einzelnen genauer zu betrachten haben.

Erläuterung 1. Zweite Stufe des Mittellaufes; Mograt, Scheygya, Dóngola.

1. Mograt oder Wady Mograt (Mokra, Makorra, *Μακουρία*).

Unterhalb Berber folgt im Nilthale unmittelbar Mograt ††), ein kleines Königreich, deſſen Oberhaupt, ein Mek, Naym genannt wird, und jetzt nur durch ſeine Raubüberfälle gefürchtet iſt. Mograt liegt drei Tagereiſen von Berber, wo die Reſidenz Bedjan (an die alten Bedjas erinnernd) heißt. Nur wenig Verkehr findet jetzt mit dieſem Ländchen ſtatt, das einſt unter dem Namen

---

*) Burckhardt Tr. p. 51, 48, 47. **) Burckhardt Tr. p. 48. ***) Browne Trav. p. 141. †) Herod. II. 17. ††) Burckhardt Tr. p. 68, 255.

Mokras oder Makorrah weit bedeutender geweſen ſeyn muß. Denn Ibn Selym *) verſteht unter den Makorrah die ſüdlichen Nubier überhaupt, deren Stamm er von zwei Brüdern Nuba und Makorry (Mokra) aus Yemen herleitet; oder nach andern von einem Sohne Chams den er Salha nennt. Ihre Macht reichte einſt bis zur Grenze Aegyptens, wo ihre Stadt, eine Tagereiſe von Aſſuan, Tafa (Jafah bei Quatremère) genannt wird, an deren Stätte Burckhardt noch Reſte von Wohnungen und kleinen Tempeln ſahe, zwiſchen deren Bewohnern (Kenz) auch jetzt noch einige Ueberreſte chriſtlicher Familien ſich befinden. Einſt, ſagt Ibn Selym, waren dieſe Makorrah alle Chriſten nebſt den Nubas, und die Stadt Dóngola war der Sitz ihres Statthalters; aber abgeſchnitten von der Verbindung mit Chriſten gingen ſie wahrſcheinlich alle zum Islam über. Sicher iſt es ein König dieſes Makouriah, der ſich bei dem Patriarchen Iſaak **) in Alexandria in einem Briefe beklagte, wie gering die Zahl ſeiner Biſchöfe ſey, da niemand durch Mauritanien zu reiſen wagen könne. In den Kirchenverzeichniſſen wird *Μακουρια* ***), *Νιμακουρεος*, als eine Hauptdiöceſe Nubiens genannt, bei Bonjour und bei Wansleb aufgeführt unter dem Namen Maracu, wozu die 7 Epiſcopate gehörten: Korta, Ibrim, Bucoras, Dunkola, Sai, Termus, Suenkur. Dieſes Tafa, geht die Sage, ſoll Moſes zerſtört haben, als deſſen Einwohner nach Sabir waren, die den Sternen Idole errichteten. Mehr wird von Mograt nicht erzählt.

2. Land der Scheygya.

Weiter abwärts, unterhalb Mograt, wo der Nil ſeinen Lauf ganz von O. nach W. gerichtet hat †), wohnen die Scheygya Araber, deren Land zu beiden Seiten des Stroms 35 bis 40 Stunden entlang liegt, und durch ein Felsgebirg von 2 Stunden Breite, das dicht an den Nil ſtößt, im Weſt von dem Gebiete Dóngola's geſchieden iſt; bei dem Orte Dollago im Oſt beginnt dieſes Land, und endet gegen Dongola mit dem Wady Gos. Die drei größten Orte des Landes ſind Koray, Kadjeba und Merave (7 Tagereiſen von Damer und $2\frac{1}{2}$ von Dongola), welches letztere, Caſtell und Reſidenz, überraſchend die Wi-

---

*) Ibn Selym b. Burckh. App. p. 497, b. Quatremère p. 16. **) Vit. Patr. Isaac u. in Histor. Patriarch Alexand. p. 178. b. Quatremère II. p. 55. ***) Bonjour in Monum. Aeg. Bibl. Vaticanae brevis Exercit. p. 12; Wansleb Hist. Eccles. Alex. p. 29. b. Quatremère T. II. p. 36. †) Burckhardt Tr. p. 68.

nacität der alten Namen durch alle Metamorphoſen der Zeiten hindurch beurkundet. Woher ſollte aber Meroë hier, ſo weit im Norden zu liegen kommen? Schwerlich iſt es die alte Prieſterſtadt, ſondern höchſt wahrſcheinlich ein nördlicher Grenzort des alten Prieſterſtaates. Dieß hat Malte-Brun durch folgende Erklärung der etwas verwirrten Angabe der 5 Itinerarien bei Plinius *) (des Aristocreon, Bion, Simonides, Basilis, Dalion), der Zeitgenoſſen des Ptolem. Philadelphus, und des ſpätern Berichtes von Sebosus aus Kaiſer Auguſts Zeit, ſehr wahrſcheinlich gemacht. Jene fünf Reiſenden geben für die Entfernung von Syene nach Meroë an: 1250 Römiſche Meilen; Sebosus dagegen, 1675. Beide Summen bezeichnen aber dieſelbe Diſtanz **) wenn man die erſte nach Stadien zu 833, die zweite nach Stadien zu 1111 auf einen Grad der Breite berechnet. Rechnet man aber 1250 Röm. Meilen den Nil entlang, ſo reicht dieß Maaß etwas weiter ſüdwärts als zum Zuſammenfluß des weißen und blauen Nils, von wo Burckhardt den Anfang der Inſel Meroë, mit Ibn Selyms Inſel Aloa (Olwa bei Abd Allatif ***), wohl Bruce's Halfa, Halfaia) annimmt, und trifft alſo ſicher die Stelle der alten Prieſterſtadt Meroë. Da aber Eratoſthenes für dieſelbe Diſtanz nur 625 und Artemidor nur 600 Meilen nach Meroë rechnen, ſo haben ſie offenbar die Entfernung nicht von der Capitalis, ſondern von dem vorderſten Grenzort, des Staates angeben wollen, und dieſes Maaß trifft, merkwürdig genug mit dieſem Merawe bei Burckhardt zuſammen, der ſelbſt über dieſen Namen erſtaunte. Möchte ein Beobachter recht bald bis zu dieſem merkwürdigen Orte vordringen.

Das Thal der Scheygya †) iſt nirgends über 1½ Stunden breit, die Gebirge treten ſehr nahe zum Strom heran und bilden viele kleine Cataracten. Hippopotame ſind hier nicht, nur wenig Crocodile; die Ufer bedecken Acacienwälder, Palmen ſind noch ſelten, Dhurra und Dhokan (das Hauptkorn in Darfur und Sennaar) werden viel gebaut, und das Land iſt ſo ſtark bevölkert wie der volkreichſte Theil Aegyptens.

Die Scheygya ſind reich an Korn und Vieh, ſehr gaſtfrei und völlig unabhängig. Der Gaſtfreund iſt ihnen geheiligte Perſon. Sie ſprechen nur Arabiſch, und zeichnen ſich durch ihre Gelehrten aus. Ihre Schreibſchulen in Merawe liefern Manuſcripte die ſchönere Handſchriften als

*) Plinius H. N. VI. 35. **) Malte Brun Nouv. Annal. p. 371. ***) Abd-Allatif Relat. de l'Egypte p. Silv. de Sacy. Paris 1810. 4. p. 14. †) Burckhardt Tr. p. 69.

die koſtbarſten in Cairo aufweiſen, die Burckhardt ſahe. Die Jugend, die dahin kommt, wird von den Ulemmas unentgeltlich unterrichtet und erhalten. Jeder Ulemma vertheilt die ihm zukommenden Schüler an ſeine Verwandten, wo ſie ihren Unterhalt ſo viele Jahre erhalten, als ſie die Studien treiben. Zumal aus Dar Mahaß und Sukkot unterhalb Dóngola, kommen ſehr viele Knaben nach Merawe, die 10 und mehr Jahre da auf dieſe Weiſe unterhalten werden. Die Ulemmas von Merawe ſtehen in großem Anſehn und ſind auf ihren Reiſen überall willkommne Gäſte; ſie treten in die Häuſer der Reichen ein und lehren ihre Kinder leſen und ſchreiben. Die Handelsleute *) von Merawe reiſen bis Darfur, Sennaar, Suakim, und führen Korn aus nach Arabien. Nach Suakim brauchen ſie 12 Tage.

Die Sheygya Krieger ſind berühmte Reiter wie die Mamelucken in Aegypten; ſie reiten auf Dongola Hengſten und ſetzen, wie die Abyſſinier, nur die große Zehe in den Steigbügel; auch ihre Sättel gleichen den Abyſſiniſchen. Sie tragen alle Schuppenküraſſe die ſie in Suakim und Sennaar einkaufen, fechten nur zu Pferde mit Lanzen, bis jetzt ohne Feuergewehr. Unter einander ſtehn ſie in beſtändiger Fehde und dehnen ihre Raubüberfälle bis Dóngola, Dar-Fur und Wady Halfa aus. Sie ſind überhaupt das mächtigſte Volk im Norden von Sennaar, und leiten von einem Ahnherrn Shayg ihre vier Hauptſtämme ab, die ſich jetzt in viele andre, wie z. B. El Hamdam, Eſſoleyman (Suleiman), El Amrab, Onye, Zebeyr, Menaſyr u. a. m. vertheilt haben.

Noch vor einiger Zeit hatten ſie die Oberherrſchaft in Dóngola, von deſſen Fürſten ſie Tribut einforderten; ihrer beſtändigen Raubüberfälle müde, traten ihnen dieſe Fürſten ſchon vor längerer Zeit die Hälfte ihrer Einkünfte ab, und lebten ſeitdem mit ihnen in Freundſchaft. Als die Mamelucken aus Aegypten vertrieben waren, nahm ſie das Oberhaupt der Sheygya, Mahmud el Adelanab **) als Gäſte ehrenvoll auf. Da ſie erklärten, daß ſie Sennaar erobern wollten, beſchenkte er ſie mit Pferden, Cameelen, Sclaven und Lebensmitteln. Aber noch keinen Monat im Lande, ermordeten die Treuloſen ihren Wohlthäter, plünderten das Land und traten in Verbindung mit einem Dóngola-Fürſten aus dem Hauſe Zobeyr, der ſich der Obergewalt bemächtigte. Seitdem ſtanden die Sheygya mit dem Mameluckenſtaate, der ſich in Dongola bildete, in ununter-

---

*) Burckhardt Tr. p. 71. **) Burckhardt Tr. p. 72.

brochnem Kriege, waren aber zuletzt öfter ſiegreich über die neuen Abentheurer.

3. Dóngola, oder Wady Dóngola (Tóngol). Die Reſidenzen Meroë, Napata, Dongola. Der Mameluckenſtaat.

Im Weſt vom Gebirge der Sheygya beginnt die Südgrenze von Dóngola, Wady Dongola genannt, weil das Gebiet ſich zu beiden Uferſeiten des Nilſtroms ausdehnt. Hier liegt der erſte Ort dieſes Reiches, Ambugo *), drei Tagereiſen von der Stadt Dóngola entfernt, die weiter gegen Norden liegt. Im Norden dieſer Stadt dehnt ſich ihr Gebiet über die Inſel Argo zur dicht darunter liegenden Inſel Moſcho aus, welche an der Nordgrenze **) von Dóngola liegt, wo unter der Cataracte von Koke das Land Dar el Mahaß beginnt.

Den Strom abwärts gerechnet folgen die Orte nach einander: Ambugo, Kennat, Hattany, Daffar, Afar, Dóngola. Im Norden von da: Handak, ein Dorf wo der Nil ſehr viele Windungen macht, die Inſel Argo, eine Tagereiſe lang mit einem Caſtell aus Backſteinen, dann die Inſel Moſcho mit dem gleichnamigen Orte, und das Dorf Hanneck eine halbe Tagereiſe weiter, wo die Fortſetzungen ***) der nordweſtlichen Scheygya Gebirge zum Nil treten, welche die Cataracten bilden und Dar el Mahaß im Süden begrenzen.

Dieſe Landſchaft ſcheint ein großes, trockengelegtes Seebecken mit den fruchtbarſten Ebenen zu ſeyn, oben und unten von Felſenengen eingeſchloſſen, durch deſſen Horizontalboden der Nil in großen Serpentinen ſeinen Lauf etwa 5 Tagereiſen weit nimmt, ehe er wieder in die Felsengen von Batn el Hadjar eingezwängt wird. Sehr weite, ungemein fruchtbare Thalebenen breiten ſich bis Hanneck aus, und zwiſchen den Stromarmen liegt eine Menge fruchtbarer Inſeln, davon nur die beiden bedeutendſten uns genannt werden. Hier iſt nirgends Felsland. Zur Ueberſchwemmungszeit †) treten die Waſſerflächen hier 2 bis 3 Meilen weit auseinander. In der übrigen Jahrszeit werden die Aecker durch Schöpfräder bewäſſert, und der Reichthum eines Mannes wird hier nach der Menge dieſer Maſchinen berechnet, die er gebraucht oder verpachten kann. Hippopotamen ſollen hier in Menge im Nil ſeyn, welche oft zerſtören was der Fleiß des Landmanns gebaut hat.

---

*) Burckhardt Tr. p. 67. **) Burckhardt Tr. p. 65.
***) Burckhardt Tr. p. 66. †) Burckhardt Tr. p. 66.

Das Thal hat die reichſten Weiden und iſt berühmt wegen ſeiner trefflichen Pferdezucht. Die Scheygya und Mameluken machen ſich durch ſie beritten, die Race ſtammt aus Arabien. Hengſte vom erſten Preiſe werden hier mit 5 bis 10 Sclaven bezahlt. Weiter im Norden gedeihen ſie nicht gut.

Mit dieſer Landesbeſchreibung, die Burckhardt nur vom Hörenſagen hat, ſtimmt Poncet überein, der von Machon *), d. i. Moſcho, nach Dóngola 2 große Inſeln mit Palmbäumen, Sene und Coloquinten bewachſen fand, wo ſeine Caravane, die aus der weſtlichen Oaſe kam, verweilen mußte um Zoll zu zahlen. Von da bis zur Stadt Dóngola fand er eine ſehr angenehme Landſchaft, reizende Ebenen die ihre Fruchtbarkeit nicht bloß den Ueberſchwemmungen verdankten, ſondern auch dem Fleiße der Einwohner, die mit tauſenden der Schöpfräder die Reſervoirs und Canäle ihrer Ländereien füllten.

Eine ſehr vortheilhafte Beſchreibung macht im 14ten Jahrhundert Ibn Selym von dieſem Lande, das er Bakou **), d. h. das Wunder, wegen ſeiner Schönheit, nennt, und in mehrere Diſtricte theilt. Der Nil, ſagt er, fließt hier von O. nach W., das Land iſt 5 Tagereiſen breit, mit Inſeln zwiſchen fruchtbaren Ufern, voll Städte mit ſchönen Häuſern die ohne Unterbrechung auf einander folgen. Im Diſtrict Sefdykal liegen ſo, 2 Tagereiſen entlang, an 30 Städte ***) mit guten Häuſern, mit Kirchen und Klöſtern. Hier ſind Datteln, Wein, große Gärten, Felder, Wieſen; darin weiden rothe Cameele von edler Race. Hieher begiebt ſich der König von Dóngola oft aus ſeiner nahen Reſidenz.

Im Lande, im Süden dieſer Stadt, gegen Aloa hin, ſoll, nach Ibn Selym, die Zahl der Städte, Dörfer, Inſeln, des Viehes, der Palmen, der Felder und Weinberge doppelt ſo groß ſeyn als gegen die Länder der Muſelmänner d. h. nach Norden hin; doch ſind hier auch Wildniſſe, große Strombiegungen, wilde Thiere wie Löwen; bei einer großen Biegung des Nilſtroms ſollen Bergwerke ſeyn bei dem Orte Shenka.

Die Stadt Dóngola †), nach Abou-Selah, liegt am Nil, hatte viele ſchöne Häuſer, breite Straßen und Kirchen. Der Palaſt des Königs war ſehr hoch mit mehrern Domen aus rothen Backſteinen erbaut, nach Art der Häuſer in Irak. Sie gilt, ſeitdem die Araber Aegypten

---

*) Poncet Voy. in Lettr. Edif. Rec. IV. p. 11. **) Burckhardt Tr. App. III. p. 493. ***) Ebend. S. 496. †) Quatremère T. II. p. 33.

erobert hatten, bis zur Abhängigkeit der chriſtlichen Herrſchaft in Dougola von muhamedaniſchen Oberherrn, vom 7. bis an das Ende des 13. Jahrhunderts (693 bis 1290 n. Chr. Geb.) bei den Arabiſchen Geſchichtſchreibern, immer, als die blühende und reiche Reſidenz eines ſehr mächtigen Reiches, in welchem bis Ende des 13ten Jahrhunderts noch die chriſtliche Kirche *) die herrſchende blieb. Ein halbes Jahrtauſend hindurch war dieß im Stande, den ſiegreichen Khalifen und ihren Geſchlechtern den tapferſten Widerſtand zu leiſten, bis auch ſeine Beherrſcher mehr durch innern Zwiſt und Treuloſigkeit als durch äußere Gewalt geſtürzt wurden.

Als endlich das Muhamedanerheer vom Sultan Dhaher Bybars aus Aegypten gegen Nubien geſendet (im J. 674 d. Heg., 1275 n. Chr. Geb.) zum erſtenmale die Stadt Dongola eroberte (denn im 31. J. d. Heg., oder 651 n. Chr. Geb. ward ſie ſchon einmal belagert **)), wurde ſie zerſtört und verlor wahrſcheinlich ihren lang behaupteten Glanz als die Hauptſtadt Nubiens. Ibn Selym erzählt ***), daß die Feldherrn des Sultan zumal die Kirchen der Stadt und Nubiens damals zerſtörten, und alles als Beute hinwegführten was ſie vorfanden. Daher die zahlreichen Trümmer alter Kirchen im Nilthale unterhalb Dóngola, bis nach Aegypten hin, welche Burckhardt dort bemerkte, noch außer den vielen ſichtbaren Zeichen, Bildern und Inſchriften an den Ruinen, daß auch der größte Theil der dortigen ältern heidniſchen Tempel in chriſtliche Kirchen verwandelt geweſen. Zur chriſtlichen Kirche in Nubien †) gehörten aber damals 17 Episcopate in 3 Hauptprovinzen (Niexamitis; Albadia i. e. Aloa; Maracu i. e. Makorra), die von Axum (Niexamitis) nordwärts bis zur Grenze Aegyptens reichten. Die Hauptkirche zu Dóngola nennt Macrizi ††) Sous (Yſus, d. i. Jeſus); Muſelmänner aus Aidab und Aſſuan in Aegypten, die in Nubiſche Gefangenſchaft gerathen waren, hatten ſie erbauen müſſen. An goldnen Kreuzen erbeuteten des Sultans Heere bei der Eroberung im Jahr 1275 aus dieſer Kirche 4640 Dinare, an Silbergefäßen 8666 Dinare, und anderes mehr.

Zu welcher Zeit die Stadt Dóngola erbaut ward, wiſſen wir nicht; ſie ſcheint, denn vorher wird ſie nie genannt, erſt nach dem Fall von Napata, das unter Kaiſer

*) Ibn Selym b. Burckh. p. 515. **) Ibn Selym b. Burckhardt p. 511. b. Quatremère T. II. p. 43. ***) Ebendaſ. †) Wansleb. Histor. Eccles. Alex. p. 29. b. Quatremère II. 36. ††) Macrizi Histor. de Sultane Aeg. (Es-Selouk) b. Burckk. p. 540. b. Quatremère II. 98.

Auguſtus der Präfect Aegyptens Petronius eroberte, aufgekommen zu ſeyn, welches vielleicht das Nuabia der ſpätern Jahrhunderte, bei Edriſi, iſt, von welchem dieſe Araber den Namen Nubier herleitet. Dieſer Ort Nuabia muß aber zu Ibn Selyms Zeit nicht mehr von Bedeutung geweſen ſeyn, da er ihn gar nicht einmal nennt. Dreierlei Reſidenzen der Nubiſchen Majeſtäten ſind uns alſo überhaupt in folgender Reihe bekannt geworden. 1. Meroë, 2. Napata, 3. Dongola, zu deren wenig bekannten Geſchichte wir hier einige Fingerzeige geben.

1. Meroë blühte vor Thebä, und dauerte wenigſtens bis auf die Zeit Ptolemäus Philadelphus*), wo Eratoſthenes noch vieles von ihr zu ſagen wußte. Dieß iſt es, was Strabo nur wiederholt, denn zu ſeiner Zeit war Meroë ſchon gefallen, die Theocratiſche Republik war durch König Ergamenes**) (dem Zeitgenoſſen König Ptol. Philadelph.) der die Prieſter ermordete, in eine militairiſche Monarchie verwandelt, wie Diodor berichtet, die bald unterging; denn zu Kaiſer Neros Zeit war dort ſchon alles zerſtört und zur Einöde geworden, (aedificia oppidi pauca)***), und kein Schatten alter Herrlichkeit übrig, wenn es nicht die Trümmer zu Dermes (ob bei Derreira in Aloa) ſind, die Abou Selah****) wie einen alten Tempel der Thebais beſchreibt, den Heeren†) zwiſchen Gherri und Shendy, mit Bruce, am Nil vermuthet, auf der Weſtſeite des Nilſtroms.

2. Napata. Zu Kaiſer Auguſts Zeit wird durch den Aegyptiſchen Präfecten Petronius, Napata als eine nördlichere Reſidenz der Königin Candace Nubiens bekannt, von deren Lage wir ſchon oben geſprochen haben; zugleich erhebt ſich aber auch eine neue Herrſchaft im Oſten von Meroë, gegen das rothe Meer hin, nämlich das vorher ebenfalls unbekannte Axum (ſ. oben S. 192), ſo daß es ſcheint, erſt aus den Trümmern von Meroë, deſſen nun nie mehr gedacht wird, ſeyen die beiden jüngern Nubiſchen Reiche, im Norden und Oſten, mit den Reſidenzen Napata (Nuabia) und Axum (Niexamitis, Axum, Acachum) erſt emporgeblüht. Die Gebäude in Axum, bemerkt Niebuhr††), dieſes beſtätigend, ahmen den Aegyptiſchen Styl nach, verrathen aber ein jüngeres Alter da ſie ohne Hieroglyphen ſind.

Wie lange Napata geblühet, wiſſen wir nicht, denn nach jenem Feldzuge dauert die dortige Herrſchaft zwar

---

*) Niebuhr Inscr. Nub. Comm. p. 14. **) Diod. Sic. I. 178. III. c. 7. ***) Plin. H. N. VI. 35. ****) Quatremère Mem. T. II. p. 34. †) Heeren Ideen 2. Th. S. 379. ††) Niebuhr Inscr. Nubiens. Comm. p. 20.

ſelbſtſtändig fort*), da bald darauf ein Heer der Candace die Römiſche Beſatzung zu Premis überfällt, und die Königin eine Geſandtſchaft an Kaiſer Auguſtus ſchickt; auch bleibt der Name der Napatäer, des Volkes, noch bis A. 500 von Steph. Byz. **) aufgeführt (Ναπάται) ſpäter in Nubier verwandelt; aber mit dem Verfall des Römerreiches ſinkt auch die Kenntniß dieſer Dynaſtie und Reſidenz in Vergeſſenheit.

Nur ein Regent der Napatäer dieſes Zeitraums der erſten Jahrhunderte kann jener ſtolze Silco ſeyn, der ſich auf der vom Staatsrath Niebuhr ſo eben erſt mitgetheilten Inſcription des Tempels von Groß-Kalabſhie ſelbſt einen Baſiliskos der Nubier (Σιλκω Βασιλισκος Νουβαδων) und aller Aethiopen nannte, der die rebelliſchen Blemmyer zwiſchen Primis (Ibrim) und Talmis (dicht unterhalb Kalabſhie) zweimal beſiegt, bis Taphis (jetzt Tafa) verfolgt, auch die Völker oberhalb der Nubier alle zu Paaren getrieben habe, weil ſie es wagten, ſich gegen ihn zu erheben. Er, ein ſo gewaltiges Königlein (Basiliscus) ſtehe keinem andern Herrſcher nach, und werde jeden verderben, der ihn nicht Ares (Kriegsgott) nenne, denn oben ſey er der Ares und nach unten der Löwe (ein Androsphinx!). Die Fürſten der Völker aber, die ſich mit ihm gleichſtellen wollen, laſſe er nicht im Schatten ruhen, ſondern verbrenne er mit dem Sonnenſtrahl!

Wir erhalten in dieſer Inſchrift, welche Niebuhrs***) Unterſuchung ſehr ſcharfſinnig in die Zeit Kaiſer Juſtinians, oder viel wahrſcheinlicher Kaiſer Conſtantins (wir vermuthen in das 4te Jahrhundert) verſetzt, ein ſehr merkwürdiges Document zur Geſchichte der noch nicht chriſtlich gewordnen Könige von Nubien, deren Reſidenz damals weder das ältere Meroë noch das jüngere †) Dongola war, ſondern wie wir für ſehr wahrſcheinlich halten Napata. Dem ſey indeß wie ihm wolle, ſo ergiebt ſich, wie Niebuhr bemerkt, aus ihr die Verwandtſchaft der Cultur dieſes Nubiſchen Baſiliskos mit dem Axumitiſchen Aizanas, der ſich ebenfalls auf ſeiner Griechiſchen Inſcription einen König der Könige (Βασιλευς) und einen Sohn des Ares nannte (ſ. oben S. 193), deren beiderlei Herrſchaften aus einerlei politiſchen Stamme dem von Meroë emporgewachſen, auch gleichen Religionscultus, gleichen Hochmuth, gleiche Hofetikette an den Tag legen,

---

*) Strabo XVII. p. 619. ed. Tzsch. t. VI. **) Steph. Byz. ed. Berkel. fol. 581. ***) Niebuhr Inscr. Nubiens. Comm. p. 21. †) Th. Young Observat. on a Fragment l. c. p. 157.

und beide ſich ganz gegen den alt Aegyptiſchen Styl, mit der fremden, griechiſchen Sprache auf ihren Sieges-trophäen brüſten. Schon ſeitdem, nach Alexander den Großen, die griechiſchredenden Ptolemäer, Aegypten beherrſchten, beſchäftigten ſich auch die Könige von Meroë mit Griechiſcher Litteratur *) wie dieß Diodor von König Ergamenes und der Verfaſſer des Peripl. Mar. Erythr. von Zoskales in Axum (oben S. 223) im 2ten Jahrhundert nach Chr. Geb. verſicherten. Aus dieſer Inſchrift von Kalabſhie ſehen wir nun, daß die Griechiſche Sprache auch den Nil aufwärts nach Nubien einwanderte, ehe ſie noch durch die Griechiſchen Chriſten dahin gebracht ward, die ſie nachher nur allgemeiner verbreitet haben mögen. Doch iſt das Griechiſch dieſer Inſchrift, ſowohl den Characteren noch weit roher, als auch der Grammatik und Syntax nach, weit barbariſcher abgefaßt, als die oben angeführte Axumitaniſche Inſchrift: denn, zeigt Niebuhr, ſo ſehr ſey die ſchöne Griechiſche Sprache darin verunſtaltet, wie etwa die Engliſche es ſeyn würde, wenn ein Sultan von Aſhanti einem ſeiner Sclaven der in den weſtindiſchen Plantagen ſein Engliſch Kauderwelſch gelernt hätte, ſeine Thaten in dieſer für die Annalen ſeines Hauſes aufzuſchreiben gebieten würde. Schon daraus, daß der ſtolze Gebieter und Beherrſcher aller Aethiopen ſich ſelbſt lächerlich genug, nur den Titel eines Baſiliscos giebt, ergiebt ſich die größere Unbekanntſchaft mit der fremden Sprache, in welcher Aizanas in Axum nur die unterworfnen kleinern Gebieter (Phylarchen, reguli) Baſilisko's nennt ſich ſelbſt aber einen Basileus Basileon. Sich ſelbſt ſcheint Silco auch als einen Sohn des Sol zu betrachten, da er mit dem Sonnenſtrahle den andern Königen Verderben droht, und dieſe Inſchrift auf dem der Sonne (Manduli Deo nach Bailiis Inscr.) **) geweihten Tempel zu Kalabſhi eingraben ließ. Daß dieſer Nubiſche Silco noch dem Heidenthum anhing, aber die alten Götzen mit den neuen modiſchen Namen benannte, ergiebt ſich unmittelbar aus der Inſchrift; damals war das Kreuz noch nicht in Nubien aufgepflanzt; erſt gegen Ende des 4ten Jahrhunderts ließ Kaiſer Theodoſius der Große in Aegypten die alten heidniſchen Tempel ſchließen (Cod. Theodos. XII. 1. 112) und ſeitdem erſt mochte wohl das Chriſtenthum nach Nubien gelangen, wo wir beim erſten Ueberfall der Anhänger Mohammeds ſchon einen chriſtlichen Staat finden, ohne zu wiſſen, wer die Apoſtel der Nubier geweſen ſind.

---

*) Niebuhr Inscr. Nub. p. 10. **) Niebuhr a. a. O. S. 10.

3. Dongola. Als die Araber im 7. Jahrhundert unter dem Kaliphen Omar, angeführt von Amru dem Eroberer Aegyptens (richtiger Amr Ibn el Ras), aus dem untern Nilthale mit 20000 Mann die Kriege gegen Nubien begannen, und zehn Jahr darauf unter Anführung Aly Sarh, tiefer in das Land vordrangen (31 J. d. Heg., 651 n. Chr. Geb.), da wird nun drittens Dóngola ſchon als die Hauptſtadt Nubiens und die Reſidenz Kaleydozo's (Kalidourot, Kali dourdad, Bali daroub d. Q. als Verſtümmelung deſſelben Griechiſchen Eigennamens in den verſchiedenen Handſchriften) des chriſtlichen Königs genannt, der wie alle folgenden Herrſcher Nuba's nebſt Griechiſchen eignen Namen den Berberiſchen Titel, Kabyl (d. i. Kabyr, der Große in der Schelluhſprache) **) führt. Seine Reſidenz Dóngola wird belagert; mit Schleudermaſchinen zerſchmettern die Araber die dortige Kirche, erobern die Stadt aber nicht, und begnügten ſich ſeitdem mit dem jährlichen Bakt ***) oder Tribut von 360 Sclaven, den die Könige Nubiens dem Kaliphen nach Aegypten ſenden ſollten, wogegen dieſe aus ihrer Kornkammer den Nubiern ein jährliches Gegengeſchenk an Korn und Lebensmitteln zu machen ſich verpflichteten.

Die Geſchichte dieſes Bakt oder Sclaventributs, hat Ibn Selym umſtändlich beſchrieben, weil in ihn die ganze Kriegsgeſchichte zwiſchen den muhamedaniſchen Aegyptern und Nubiſchen Chriſten während der fünf folgenden Jahrhunderte verflochten iſt. Uns ſcheint es, daß dieſer jährliche, regelmäßige Transport der 360 Nubiſchen Sclaven für den Khalifen, denen jedesmal 40 für den Statthalter in Aegypten zugegeben wurden, die erſte Veranlaſſung zu der ſpäterhin regelmäßig werdenden Einfuhr der Negerſclaven durch jährliche Sennaarcaravanen gegeben hat, wovon wir in frühern Zeiten keine Spuren aufgefunden haben. Macrizi führt von einem gewiſſen Malek Ben Anes an †), er habe behauptet weil ganz Nubien bis Aloa in dieſen Tractat des Bakt eingeſchloſſen geweſen, ſo ſey es nun nicht mehr erlaubt in Nubien Sclaven zu kaufen. Aber andere Aegyptiſche Rechtsgelehrte meinten es anders. Die Sclaven welche der König in Nubien machte, oder die durch Fehden als Kriegsgefangene dort entſtehen, könnten allerdings von rechtswegen erkauft werden, aber die durch Muſelmänner geraubten Nubier zu kaufen ſey ungerecht.

---

*) Ibn Selym b. Burckh. p. 511. b. Quatremère T. II. p. 43.
) Jackson Acc. of Timb. p. 380. *) Ibn Selym vom Bakt b. Burckh. App. III. a. a. O. †) Macrizi b. Quatremère III. p. 48.

So oft nun die Herrſchaft der chriſtlichen Könige Nubiens mächtig war, wurde dieſer Sclaventribut wohl unterbrochen und ward dann immer Veranlaſſung zu neuen Kriegen, zumal da ſie an dem Schickſale der Chriſten in Aegypten und ihres geiſtlichen Oberhauptes der Patriarchen in Alexandria von jeher den lebhafteſten Antheil nahmen. Schon im 20ſten Jahr der Heg. (A. 640 n. Chr. Geb.) waren die Nuba und Bedja, den Griechiſchen Chriſten von Oxyrinchus (Bahnasa der Araber) welche der Feldherr Batlos befehligte, gegen den erſten Ueberfall der Muhamedaner, mit einem Heere zu Hülfe geeilt, das die übertriebenen Schilderungen der Arabiſchen Annaliſten 50000 Mann ſtark angeben, mit 1300 Kriegselephanten. Ob ſie gleich nachher oft den Tribut an Aegypten zahlten, ſo blieben ſie doch mehrere Jahrhunderte hindurch keinesweges gleichgültig gegen das Schickſal ihrer chriſtlichen Glaubensgenoſſen in Aegypten unter dem Joche der Ungläubigen. Wir hören von mehrern Einfällen die ſie dahin verſuchten; ſo z. B. in den Jahren *) der Heg. 339, in die Oaſen, 344 und 351 nach Aſſuan (d. i. nach Chr. Geb. 950, 955, 962) worauf denn in dieſem letztern Jahre unſer öfter genannter Hiſtoriker, Ibn Selym, die Miſſion vom Emir in Aegypten, nach Dóngola zum König Kyriakos erhielt, ihn zum Islam zu bekehren **). Seine Verſuche waren aber vergeblich, wie ſich aus der merkwürdigen Unterredung ergiebt, die Ibn Selym ſelbſt aufgezeichnet hat. Der König geſtand dem Geſandten zu, daß Aegypten blühender und reicher als ſein Nubiſches Königreich ſey, dieſes aber volkreicher und mächtiger an Truppenzahl, daß ihn daher nichts zum Uebertritt zwingen könne, dem Ibn Selym auch nicht widerſpricht. Sehr würdig iſt das Benehmen des Kyriakus bei dieſer Verhandlung, und duldſam, obwol daraus hervorgeht, daß damals in Nubien der Islam ſich noch nicht ausgebreitet hatte.

Das Königsgeſchlecht des Kyriakus (Kiriko, Kirky der Araber) war ein angeſehenes, einheimiſches der Nubier, und die Erbfolge ging auf die weibliche Linie über, nämlich auf den Schweſterſohn, wie bei den Berbern, Bedja, Malabaren und Aſhanti's (ſ. oben S. 658). Dreizehn Vicekönige regierten die Provinzen; alle, ſagt Abou-Selah ***), waren Oberprieſter und laſen die Meſſe ſelbſt ſo lange ſie frei vom Blutvergießen geblieben; eine Mordthat aber machte ſie dieſes Vorrechtes verluſtig. Der König

*) Recapitulation of the Chronological Dates etc. b. Burckhardt App. III. p. 540 **) Quatremère T. II. p. 82. ***) Quatremère T. II. p. 38.

nahm bei dieſer Ceremonie vor dem Allerheiligſten die Krone vom Haupte und blieb ſo lange unbedeckt, bis die Gemeine die Communion empfangen hatte. Der König und die Prieſter waren hochgeehrt. Sie bedienten ſich der Syriſchen, Koptiſchen, Griechiſchen Schrift und hatten dabei noch ihre eigene, nach Kitab-al-fehreſt's Angabe.

Die größten Niederlagen für Nubien begannen, wie es ſcheint, mit dem 11ten Jahrhundert, wo zur Zeit eines Königs Baſilius (1080 nach Renaudot *)) die Episcopen ſchon von den Aegyptiſchen Emirn mit dem Aufbau der Moſcheen bedroht wurden. Sultan Saladin ſendete ein Heer das die Gegend um Aſſuan und Elephantine am Eingange Nubiens, wo ſich eine kleinere Nubiſche Macht die Kenz el Dowla, eine chriſtliche (ſ. oben) feſtgeſetzt hatte, in den Jahren 1172 bis 74 in dreifach wiederholten Kriegen zerſtörte. Im J. 1275 **) (674) war unter dem mächtigen Sultan Dhaher Bybar die Stadt Dongola, wie wir oben bemerkten zum erſtenmal erobert und König Daoud (David) daraus vertrieben worden. Innere Partheikämpfe hatten den Muſelmännern dieſen Weg gebahnt, und Davids Sohn, Shekendy, erhob ſich durch fremden Beiſtand auf den Thron von Nubien, gegen das Verſprechen eines ſtärkern Tributes an Aegypten, dem noch 3 Elephanten, 3 Giraffen, 5 weibliche Cameele Faheb, 100 Stück andere Cameele aus beſter Raſſe, 400 Kühe u. ſ. w. beigefügt wurden. Die Einkünfte Nubiens ſollten ſeitdem in zwei Theile vertheilt, zur Hälfte dem Sultan von Aegypten gehören und mit der andern Hälfte die Beſatzung der Muſelmänner ernährt werden; das Gebiet um die Cataracten von Aſſuan behielt ſich der Sultan als Eigenthum ganz vor, welches ein Viertheil des damaligen Königreiches Nubien ausmachte. Auch Datteln, Baumwolle und andere Abgaben ſollten zu den vorigen noch hinzubezahlt werden, und dieſe Einrichtung ſollte ſo lange gelten als die Nubier Chriſten bleiben würden. Dieſer Contract wurde vom neueingeſetzten Könige Shekendy, durch einen Eid beſchworen, und 20 Nubier als Geißeln den Muſelmännern überlaſſen. Die Zahl der Nubiſchen Sclaven die damals gemacht und aus dem Lande getrieben wurden, ſoll ſehr groß geweſen ſeyn, ſo daß man nur 3 Dirhem für den Kopf zahlte, und doch noch von dem Heere 10000 Sclaven mit nach Aegypten geführt wurden. Da aber König Daoud ſich mit ſeinem Anhange nach Obernubien zurückgezogen und von da aus die Herrſchaft wieder erlangt hatte,

*) Niebuhr Inscr. Nub. Commt. p. 20. **) Macrizi b. Burckhardt p. 515. Quatremère II. p. 98.

ſo ſuchte ihn, 10 Jahre ſpäter, Sultan Seyfeddin Kelaoun *) in den Jahren 1285, 89 und 1290 (684, 688 u. 689 d. Heg.) mit großen Heeren dort von neuem auf. Seine Flotte von 500 Schiffen hatte die Nilcataracten nicht paſſiren können und mußte alſo zurückbleiben; Daoud zog ſich weiter nach Süden; die Stadt Dongolah war ſo verwaiſet, daß nur noch alte Männer und Frauen zurückgeblieben waren. Der König Daoud hatte ſich nach der großen Inſel (Aloa?) 15 Tagereiſen im S. von Dongola zurückgezogen, und als das Heer der Sieger ihm auch da nachrückte, floh er erſchrocken über die Grenze ſeines Reichs 3 Tagereiſen weiter nach Aboab (die erſte Stadt in Aloa). Das zurückbleibende Nubiſche Heer unterwarf ſich hier nun der Gewalt der Muſelmänner; die Officiere und Prieſter baten um ſicheres Geleit zurück nach Dongola, und unterwarfen ſich von neuem der Strenge des Tributs an ihre ungläubigen Feinde, denen ſie zu Dongola in der Hauptkirche ein Gaſtmal geben mußten. Darauf wurde der Bakt von neuem beſchworen, ein Neffe Daouds als König eingeſetzt und das Heer des Sultans zog nach Cairo mit unermeßlicher Beute beladen zurück. Dieſer Sieg war der größte, ſagt Macrizi, der je gegen die Länder der Schwarzen, ſeit Dulkarnein (d. i. Alexander), erfochten war, darum wurde ein großer Triumphzug in Aegypten gehalten.

So ſehr nun auch die Nubiſchen Könige hierdurch gedemüthigt waren, und viele Nubier damals ſchon zum Islam übergegangen ſeyn mögen, ſo erhob ſich doch noch einmal, wiewohl nur auf kurze Zeit, die chriſtliche Macht der Könige Dongola's drohend genug gegen Aegypten zur Vertheidigung der dortigen Glaubensgenoſſen, und des Patriarchen von Alexandrien, wie uns El Macin erzählt. Nämlich zu Anfang des 14ten Jahrhunderts begann in Aegypten eine traurige Zeit des Drucks für die übrig gebliebenen Chriſten, und den Jakobitenmönchen wurde die erſte Kopfſteuer abgefordert (A. 703 Heg. a singulis sc. aureum atque hoc primum tributum est quod penderunt monachi) **), wofür man ihnen das Zeichen eines Löwen auf die Hand brannte; wer ohne dieß angetroffen ward, dem wurden beide Hände abgehackt. Dieſe und andre Grauſamkeiten erweckten in der Mitte dieſes Jahrhunderts an einem Kyriakos von Nubien (d. h. König, denn dieſen Namen machten die Arabiſchen Annaliſten zu einem Titel der Nubiſchen Könige), einen Beſchützer, der ſich zu einem Feldzuge nach Aegypten rüſtete und dazu eine Macht von hun-

*) Quatremère II. 102. **) El Macin Hist. Saracen. Th. Erpenii. Lugd. Bat. 1625. 4. p. 81, 83, 99.

verttauſend Mann Reiterei (A. 742 d. Heg., d. i. 1341 n. Chr. G.) aufbrachte, durch deren Drohungen er das Schickſal des Patriarchen und der Aegyptiſchen Chriſten unter dem neuen Sultan Abdulmalec ſehr erleichterte. Bei dieſer Gelegenheit, ſagt Said ben Batrik, daß alle Biſchöfe in Nubien Jakobiten geweſen, und von Alexandria aus ordinirt ſeyen.

Bald darauf ſcheint aber, nach Ebn Batutas Angabe *), der nur etwa 10 Jahre ſpäter in Dongola war, eine wichtige Veränderung vorgegangen zu ſeyn. Denn auf ſeiner Reiſe den Nil hinab (oben S. 440) nennt er Nubien, das Land der Chriſten (gegen 1354 nach Chr. Geb.), und Dónkolah als die größte Stadt der Nubas. Deſſen Beherrſcher, der jetzt Ibn Kenz-eddyn (alſo aus dem Stamme der Kenz oder Kenous) heiße, ſey aber ein Muſelmann geworden, als El Melik Ennâſſer Mohammed ben Kalawun (El Naszar bei Quatrem.) in Aegypten regierte.

Kein anderes Datum iſt uns von dem Uebertritt der Nubier zum Islam bekannt geworden, als dieſes. Die alte Dynaſtie der chriſtlichen Könige Dóngolas ſcheint um dieſe Zeit ihr Ende erreicht zu haben, denn auch Macrizi **) ſagt, daß die Fehden und der Parteikampf in Dóngola immerfort gewüthet habe, daß mehrere der Könige ſelbſt, den Tribut nach Cairo an die Emir's überbracht, und dieſe um Beiſtand angefleht hätten gegen ihre Rebellen und Widerſacher, zuletzt aber gegen Ende des 14ten Jahrhunderts ſey ſowohl Oberägypten in Verfall gerathen, als auch Nubien, und die Beni Kenſy (Kenz, Kenous d. i. der jetzige Stamm an den Cataracten von Aſſuan) hätten ſich ganz Nubiens bemächtigt. Um das Jahr 1396, war es aber, als unter Sultan Selym die Mameluckenherrſchaft in Aegypten begann, die ihre Grenzbeſatzungen gegen Nubien bis nach Suakim, Say, Ibrim und Aſſuan vertheilten.

Seitdem beginnt nun wohl die Zeit da die Nubier nachdem ſie ein Jahrtauſend hindurch der chriſtlichen Kirche getreu geblieben, und über ein halbes Jahrtauſend hindurch im beſtändigem Kreuzzuge gegen die Mohamedaner geſtanden, verlaſſen von aller Gemeinſchaft mit andern Chriſtenvölkern ohne Schulen und ohne ordinirte Prieſter, in den alten Unglauben zurückſanken, und zu Moslemin wurden. Seitdem wurde auch ihren Habeſſiniſchen Glaubensgenoſſen, welche ebenfalls Alexandria als ihre Mutterkirche und deren Patriarchen als ihr geiſtliches Oberhaupt verehrt hatten,

*) Ebn Batuta b. Kosegarten 48. b. Burckhardt p. 537.
**) Macrizi b. Quatremère II. p. 117.

hatten, der einzige Weg verrennt, auf welchem ſie neue Kirchenlehrer (oben S. 195) erhalten konnten. Noch im 14ten Jahrhundert ſpricht Abulfeda, im 15ten Bakui von den Nubiern als von Chriſten, und Wansleben der 1673 in Kairo war, ſagt, daß die Kirchen in Nubien noch vollſtändig wären, aber geſchloſſen weil es an Prieſtern fehle. Jetzt fand Burckhardt nirgends mehr Chriſten vor, als an der Grenze Aegyptens wenige Spuren von ihnen.

Seitdem drangen in Dongola, das die Einwohner ſelbſt mit dem Titel Dóngola el Adjouze, d. i. das alte Dongola oder Tongol *) beehren, auch die vielen muſelmänniſchen Nomadenſtämme ein, die ſich mit den vormals ebenfalls chriſtlichen Hirtenſtämmen des Landes (ſ. Bedja) vermiſchten, zumal mit den Ababde im Oſten, und den Kubabiſh im Weſten, die von hier oft auf Sclavenfang gegen Dar=Fur zogen. Vorzüglich zwei Familien ſollen nach den Erzählungen der Araber in Nubien geherrſcht haben, die Zebeyr im nördlichen, die Funnye **) im ſüdlichen Nubien (ob verwandt mit den Sennaari's?), bis die Sheygya Araber die Obergewalt erlangten, und dieſe zuletzt nun wiederum von den Mamelucken, doch nur vorübergehend, verdrängt worden ſind; denn dieſe waren im letzten Jahrzehend die Herrn von Dóngola. Die Mamelucken, welche ſeit dem Jahr 1812 in Aegypten durch wiederholte hinterliſtige Gemetzel und offene Angriffe der Türkiſchen Gouverneurs, von 4000 Mann auf wenige hundert reducirt waren, und in den Bergen Oberägyptens, bei den Ababdes, die ſie anfangs gaſtlich aufgenommen für ihre Treuloſigkeit und Barbarei zuletzt auch Verrath und Niederlage gefunden, faßten plötzlich den verzweifelten Entſchluß, mit dem Schwert in der Fauſt durch die Wüſte hindurch ſich ein neues Reich zu erobern. Unternubien ***) traf das fürchterliche Schickſal ihres verheerenden Durchzugs. Nur dreihundert weiße Mamelucken ſammelten an den Cataracten Aſſuans ihre letzte Macht, erwählten Ibrahim Bey, einen Parteigänger des bekannten Murad Bey's zur Franzoſenzeit zu ihrem Anführer, und es gelang ihnen, mit dieſer geringen Macht, das alte Reich Dongola zu erobern.

Ihrem Rückzuge durch Unternubien folgte Ibrahim Paſcha, Gouverneur von Oberägypten, auf dem Fuße nach, und der ganze Weg im Nilthal bis Ibrim war durch Plünderungen, Scharmützel und Grauſamkeiten beider erbitterten Heere bezeichnet. Ibrim ward mehrmals

*) Burckhardt Tr. p. 67. **) Ebend. S. 71. ***) Burckhardt Tr. p. 11.

überfallen und blieb zuletzt nach manchen Niederlagen den Mamelucken zur Beute. Durch die völlige Plünderung dieſes letzten, von vielen Türken bewohnten Ortes außerordentlich bereichert, zogen ſich die Abentheurer mit neuem Muth und neuem Zulauf tiefer nach Nubien. Ihr ganzer Weg ward mit dem Greuel der Verwüſtung gezeichnet; ein Drittheil der Population ging unter und Hungersnoth folgte dieſem Schreckenszuge, wodurch den Verfolgern das ſchnelle Nachrücken aus Aegypten unmöglich ward. So erreichten die Mamelucken die Inſel Moſcho und das Land der Sheygya Araber, nach deren Mißhandlung, wie oben angegeben ward, ſie zu Herrn von Dongola wurden. Dort eilten ihnen noch alle zerſtreuten Glieder ihrer Rotte zu, die nach Lights Bericht (1814) aus Ibrim *), bis zu 1100 Mann anwuchs, denen ein bewaffnetes Corps von 5 bis 600 Negerſclaven, die ſie theils geraubt, theils als Flüchtlinge aufgenommen, zu Gebot ſtand; 8 Engliſche und 10 Franzöſiſche Ueberläufer hatten ſich zu ihnen geſellt, die ihnen Waffen machten. In der Meinung, daß es ihr Plan ſey, nach ihrem Vorgeben durch Sennaar nach Abyſſinien vorzurücken und von da aus den Krieg gegen die Türkiſche Herrſchaft am rothen Meere zu erneuern, ſchickte der Paſcha von Aegypten im J. 1813 eine Geſandtſchaft **) durch Sennaar nach Gondar, um mit dem Kaiſer von Abyſſinien in ein gutes Verhältniß gegen die Mamelucken zu treten; aber der Ras Welleta Selaſſe, Beherrſcher von Tigré (oben S. 217), ließ dieſe, ſo wenig wie einige Jahre früher den Engliſchen Geſandten Salt, bis dahin vordringen.

Doch haben die Mamelucken ihren Rückzug nicht über Habeſch genommen, wie auch Burckhardt meinte, ſondern in Dongola eine Zeit lang gehauſet, wo ſie an den Sheygya die bitterſten Feinde fanden. Ohne neue Recrutirung durch Georgiſche Sclaven, aus denen dieſe Soldatenrotte allein beſteht, ohne Zufuhr von Feuergewehr, Pulver und andere Waffen, die ſie nur durch Handel mit Europäern etwa über Maſſua oder ſonſt einen Hafen des rothen Meeres erlangen konnten, in alle Laſter einer ausſchweifenden Türkiſchen Miliz, die ſie durch ganz Nubien verbreitet haben, verſunken, zugleich mit der Sinnesart der Sclaven und grauſamer Tyrannen, ſind ſie eine Geißel für Dongola und ganz Nubien geworden, die auf dieſe Weiſe jedoch dort nicht lange Beſtand haben konnte. Außer Habeſch blieb ihnen nur Rettung wenn ſie ſich eines Nubiſchen Hafens ***) bemächtigten, etwa von Suakim, um dann von

*) Light Tr. p. 74. **) Burckhardt Tr. p. 308. ***) Burckhardt Tr. p. 78.

dem Kaukaſus aus, ſich nach hergebrachter Weiſe wieder verſtärken zu können, da ihnen die Rückkehr nach Aegypten ganz abgeſchnitten iſt, und das ungewohnte Clima von Dongola bei ihrer dicken Wollkleidung ihnen ſehr nachtheilig iſt, ja ſie durch Faulfieber wegrafft.

Nachdem man mehrere Jahre hindurch keine Nachricht von dem Schickſal der Mameluken gehabt, läuft der Bericht ein, daß ſie nebſt ihren Verbündeten auch bei Dongola von den Truppen des Mohammed Ali Paſcha von Aegypten geſchlagen wurden, und daß ihre letzte Macht nach einer Oaſe, drei Tagereiſen im W. von Dongola geflohen ſey, um von da queer durch die Libyſche Wüſte nach Tripoli oder Marokko auszuwandern; ein Entſchluß, zu dem nur die Verzweiflung anſpornen konnte.

Im Gefolge dieſes Siegeszuges kam der Franzoſe Cailland Ende 1820 nach Dongola *), wo er in der Stadt, nach ſeinem Briefe an Jomard, nur wenige Alterthümer von Bedeutung vorfand. Aber auf der benachbarten Inſel Argo, im Nil, ſtehen die Ruinen eines alten Tempels, mit zwei Coloſſen aus roſenrothem Granit gehauen, die im ſchönſten Styl gearbeitet ſeyn ſollen. Unterhalb dieſer Inſel, zu Seſee, ſtehen nach ihm von einem alten Tempel, deſſen Umkreis, den Grundmauern nach, 1080 Fuß beträgt, nur noch 3 große Säulen mit Schaften gleich Palmſtämmen, von 12 Säulen, die einſt den Tempel trugen. Bei einem benachbarten Orte, Nouri, ſtehen Ruinen von 7 Tempeln und 36 Pyramiden, und nicht weit von Dongola, bei dem Orte Therbâ (bei Sélipe, wahrſcheinlich Soleb bei Burckhardt **)), liegen die Ruinen eines der ſchönſten Tempel, gleich dem zu Karnak in der Thebais. Er hat an 300 Fuß Breite, 90 Säulen die 30 Fuß hoch ſind und iſt mit Hieroglyphen bedeckt, die aber zerſtört ſind. Die Basreliefs an den Wänden zeigen, wie die Aegyptiſchen Opfer und Triumphzüge, in denen die Gefangenen mit auf dem Rücken gebundenen Armen, Neger und Indier oder Perſer, nach Caillauds Bericht, vorſtellen. Auch Burckhardt ſahe vom rechten Ufer aus dieſe Baudenkmale auf dem linken liegen, ohne aus Mangel eines Kahnes, zu ſeiner großen Betrübniß ***) hinübergelangen zu können. Er erſchien ihm ſo groß als nur irgend einer der Aegyptiſchen Tempel die er geſehen, und er hielt ihn, wie wir nun ſehen, irrig für das ſüdlichſte Monument Aegyptiſcher Architectur an der Nordgrenze Dongola's.

---

*) Caillaud a. a. O. S. 127. **) Burckhardt Tr. p. 75.
***) Burckhardt Tr. p. 75, 379.

Einſt wird alſo auch Dongolas Umgegend, wie ſeit Jahrhunderten ſchon die Thebais, zum Schauplatz des Studiums der Archäologen, der Hiſtoriker, der Architecten der Sprachforſcher, der Künſtler vorgriechiſcher Zeiten werden müſſen.

Erläuterung 3. Dritte Stufe des Mittellaufes. Dar el Mahaß, Say, Sukkot, Batn el Hadjar das Klippenland, und die Felſentempel von Ebſambol.

Unterhalb Dongola treten wir ſogleich von dem 3ten bis zum 9ten Waſſerfalle in das Land der Nubiſchen Nilcataracten ein, in welchem Burckhardt unſer einziger Führer ſeyn wird, deſſen zu kurzer Durchflug freilich hier noch viele Nachleſe für kommende Reiſende übrig laſſen mußte.

1. Dar el Mahaß,

oder Wady Mahaß, wahrſcheinlich derſelbe Name den auch die Inſel Moſcho (Machou) führt, bezeichnet das Nilthal zu beiden Seiten des Stroms 3 bis 4 Tagereiſen abwärts, ſo weit der Nil noch gegen Weſten ſtrömt in der Nähe des Ortes Irau, welcher als die Südgrenze des daranſtoßenden Diſtrictes von Say *) angeſehen wird. Nahe bei dem Cataract Koke, etwa unter 20 Gr. N. Br., tritt der Nil in dieſes Dar el Mahaß ein; 2 Tagereiſen im Weſt davon liegt auf dem linken Ufer der Hauptort Tinareh, blos ein Haufe elender Hütten, neben einem unbedeutenden Caſtell aus Backſteinen erbaut, das eben von der betrunknen Horde eines Erbgouverneurs von Nubien, des Mohammed Kaſhef einigen Rebellen entriſſen war, als Burckhardt dort ankam, wodurch er ſelbſt in Lebensgefahr gerieth. Denn man hielt ihn für einen Spion des Mohammed Ali Paſcha von Aegypten gegen die Mameluken, deſſen hier verhaßtes Regiment unſerm Reiſenden beinahe das Leben gekoſtet hätte. Dieß zwang ihn zur Rückkehr und beraubte uns genauerer Nachrichten über Dar el Mahaß und Dongola. Ein kleiner Mek, oder Nubiſcher Fürſt beherrſcht dieß Gebiet; er zieht die Abgaben ein, und zahlt einen Tribut an die Erbgouverneurs von Nubien, oder an die Kaſhefs, deren gegenwärtig 3 Brüder in Nubien die Gewalt haben. Der Melek von Dahaß, in deſſen Gebiet nur 6 bedeutendere Orte liegen, war dunkelfarbig, von Lanzenträgern umgeben, deren Geſichtsbildung weniger gutmüthig ſich zeigte als die der nördlichen Nubier.

*) Burckhardt Tr. p. 57, 65.

Die Einwohner ſind ganz ſchwarz, haben aufgeworfne Negerlippen, aber nicht die Backenknochen und Plätſchnaſe der Neger. Sie gingen großentheils ganz nackt, ſelbſt die großen Mädchen ohne alle Bedeckung. Außer dieſen, welche gar kein Arabiſch verſtanden, haben ſich auch Araber hier niedergelaſſen, die ſich Abkömmlinge der Koreyſhiten von Muhammeds Geſchlechte nennen, theils Beduinen ſind, theils Ackerbauer, indeß alle angeſehenen Bewohner von Mahaß Handelsleute ſind. Die Nubier von Dongola bis Derr, treiben gar keinen Handel mit dem weſtlichen Dar-Fur oder Bornu, wohl aber dieſe Koreiſhiten, und zwar Sclavenhandel. Ein männlicher Sclav galt in Mahaß 25 bis 30 Dollar, eine Sclavin 30 bis 40; dieſe bringen ſie nach Cairo und verkaufen ſie dort mit 150 Procent Gewinn, die Rückladung giebt 2 bis 300 Procent mehr Gewinn, da ſie jetzt an die Mamelucken den beſten Abſatz hatten (1813). Die Sclaven erhalten ſie aus Bornu, das nach der Ausſage eines Arabers 25 bis 30 Tagereiſen entfernt ſeyn ſoll. Einer ſolchen Sclavencaravane *) von Dar el Mahaß, war ſchon früher einmal Burckhardt im untern Nubien bei Eſchke begegnet; ſie geht, wenn Ruhe im Lande iſt, jährlich zweimal nach Aegypten, und zwar längs dem Nil; wenn aber da Krieg iſt wie bisher, fern vom linken Nilufer durch die Wüſte von Mahaß nach der großen Oaſe, 23 Tagereiſen weit, und von da nach Siout in Cairo, denſelben Weg welchen Poncet einſt nach Dongola genommen hatte. In dieſem Dar el Mahaß liegt, wie wir oben ſchon angeführt haben auf dem linken Ufer die große Tempelruine von Soleb.

2. Das Gebiet Say.

An der Nordſeite iſt Mahaß von einer hohen Gebirgskette von O. nach W. begleitet, die bei Tinau herabſinkt, wo ſogleich der Nil ſeinen weſtlichen Lauf verläßt und ſchnell ſeine Normaldirection nordwärts wieder gewinnt, der er von nun an ohne bedeutende Abweichung bis zum Meere folgt. Eben bei dieſer Nordwendung wo die Gebirge dicht am Oſtufer, aus Grünſtein beſtehen, wie an der 9ten großen Cataracte, und wo ſie nun auf 2 bis 3 Meilen vom Strome zurücktreten, da ſtrömt dieſer in das Gebiet von Say **) ein, das als große Ebene ſich nordwärts bis zum Gebiete von Sukkot ausdehnt, welches mit der Stromenge bei Amara beginnt.

Nahe beim ſüdlichen Eintritt in dieſen heißen Thalboden, deſſen weites Baſſin mit einer ſandigen und mit Kie-

*) Burckhardt Tr. p. 41. **) Burckhardt Tr. p. 55, 56.

ſeln überſtreuten Fläche bedeckt iſt, theilt ſich der Nil in zwei Arme und ſchließt eine große Inſel ein, welche den Namen Say führt, davon das ganze Gebiet den Namen hat. Auf dieſer iſt ein Caſtell mit hohen Wällen aus alternirenden Lagern von Quadern und Backſteinen aufgeführt, deſſen wenige Kanonen von den Mameluken erbeutet worden ſind. Dem Nordende der Inſel gegenüber liegt der iſolirte Berg Ollaky (Djebel Ollaky) mitten in einer quarzreichen Ebene, die bis Aamara mit kleinen Kieſeln, Feuerſteinen, Carneolen überſtreut iſt, wie die Ebene um Suez am rothen Meere, zwiſchen welcher der Nil in großen Serpentinen ſich hindurchwindet.

Längs der Oſtſeite der Inſel Say liegt ein ungemein fruchtbarer Uferſtrich, Wady Hamyde, der von Arabern bewohnt iſt, ſeinen eignen kleinen Melek hat, deſſen Ländchen die am ſtärkſten bevölkerte Landſchaft zwiſchen Dongola und Ibrim iſt. Auf ihm und an deſſen Nordſeite bis Koeyk zieht ſich ein großer Palmwald hin, an deſſen Seite eine Menge von Grabhügeln Nubiſcher Sancti ſich zeigt. Die Datteln dieſes warmen Nilthals, ſo wie die des nördlichen daran liegenden Sukkot, werden denen des untern Nilthales zu Ibrim weit vorgezogen, ſie ſind ſehr hoch geſchätzt als die vortrefflichſten, die überhaupt von Dongola bis Alexandrien wachſen. Sie ſind von der längſten Art, gewöhnlich 3 Zoll lang; da aber keine Schiffahrt durch Batn el Hadjar führt, ſo kommen dieſe köſtlichen Datteln nur ſehr ſelten als Geſchenke in Aegypten an. Dagegen werden ſie vorzüglich an die öſtlichen Nachbarn an die Dongolawy und Sheygya Araber verhandelt.

Auch die Inſel Say iſt ſehr gut an ihrer Oſtſeite cultivirt wo der Hauptſtrom fließt, an ihrer Weſtſeite liegt ein Berg. Say ſteht unter keinem einheimiſchen Mek, ſondern wird von einem Türkiſchen Aga befehligt, der in ſeinem Territorium, gleich denen zu Ibrim und Aſſuan, unabhängig von den Erbgouverneurs Nubiens oder von den Kashefs ſchaltet und waltet, da er der Befehlshaber einer Bosniſch-Türkiſchen Garniſon iſt, die ſich aus Sultan Selyms Zeiten herſchreibt, und hier ihre alten Vorrechte behauptet. Doch hatte auch hier Husseyn Kashef, zu Ebar, eine ſeiner zwanzig Frauen die im Lande in ſo viel verſchiednen Haushaltungen vertheilt ſind, um auf dem umherſtreifenden Leben, das die Nubiſchen Kashefs zur Eintreibung des Tributes führen, überall eine Heimath vorzufinden.

3. Sukkot.

Zwiſchen dem Diſtrict Say und dem Batn el Hadjar im engern Sinne, das eigentlich erſt jenſeit

Okame *) mit dem 5ten Cataract am Berge Lamoule (Gibel Lamoule) beginnt, liegt das Gebiet Sukkot. Es iſt die Fortſetzung der vorigen Ebene von Say ſtromab, die ſich noch mehr erweitert, da die Gebirge im Oſten in weiter Ferne ſie in einem Bogen einſchließen, im Weſten aber ganz verſchwinden, wo ſich eine unabſehbare Ebene ausbreitet, die unmittelbar in die Libyſche Wüſte überzugehen ſcheint; dahinwärts führt ein Seitenweg durch die Wüſte nach der großen Oaſe. Am Südeingange der Ebene von Sukkot, liegt Aamara, am Ausgange gegen Norden Okame, der Boden iſt meiſt ſteinig, der Strom voll niedrer Inſeln; die größte heißt Kolbe, eine Stunde lang, auf welcher der Sitz des Gouverneurs; ſie ſcheint eine künſtliche Inſel zu ſeyn, durch einen tiefen Canal gebildet. Auf ihr ſteht eine alte chriſtliche Capelle aus Backſteinmauern mit Griechiſcher Inſchrift. Burckhardt ſetzte hier auf einer Fähre, von vier loſe zuſammengebundenen Palmſtämmen, mit einem gabligen Ruder, ganz ſo wie alte Aegyptiſche Wandgemälde es abbilden, auf die linke Seite des Stromes, deſſen Ufer er bisher von Tinareh aus nur zur rechten bereiſet hatte.

Unmittelbar, ehe die Inſel beginnt, bei Wady Dal, wird der Nilſtrom, durch gewaltige Granitblöcke die verwirrt durcheinander liegen und Felſeninſeln bilden, durchſetzt, welche er in Stromſchnellen durchbricht. Die Ufer ſind mit Dattelpalmen bedeckt. Bis hieher zeigte ſich Sandſtein, hier fängt das Urgebirge des Batn el Hadjar an, dieß ſind die ſüdlichſten Vorläufer dieſes Klippenzuges.

In der Thalweitung oberhalb dieſer Cataracten liegt Zergamotto, von wo nach Weſt eine Straße durch die Wüſte nach Selima führt, 2½ Tagereiſen entfernt, das ſeinen Ueberfluß von Steinſalz nach dem Nilthale abſetzt. Ferke iſt der Hauptort von Sukkot. Einſt aber war Aamara, am ſüdlichen Eingange der Ebene, wohl von größerer Bedeutung, wie dieß die Ruinen eines ſchönen Tempels beweiſen, der hier im Aegyptiſchen Style erbaut iſt. Noch ſtehen die Schafte von 6 großen Säulen der Vorhalle aus Kalkſtein gehauen, die Sculpturen darauf gleichen denen zu Philä und Dakke, ſind aber von ſchlechterer Arbeit, doch beſſer als in Derr. Sehr häufig iſt der Ibis hier abgebildet, über jeder Gruppe ſtehen Felder, wie zu Inſchriften beſtimmt. Die Grundmauer der Cella iſt aus in der Sonne gebacknen Backſteinen aufgeführt. Alles andere aus Kalkſtein, als das einzige Monument dieſer Art merkwürdig, da Burckhardt ſonſt alle andern

*) Burckhardt Tr. p. 50, 52.

Tempel nur aus Sandſtein aufgebaut gefunden hatte. Der Styl zeigte ſchon Zeichen eines Verfalls in der Kunſt, das Gebäude gehört vielleicht zu den jüngeren Monumenten dieſer Art, doch bedürfte dieß wohl erſt einer nähern Prüfung.

Von der Landſchaft in Sukkot beginnt, weiter abwärts, eine ſehr menſchenfreundliche Einrichtung mitten im Lande der Barbaren für den Reiſenden, die auch in Oberägypten, nur in einem größern Styl, ſich wiederholt; man ſtellt nämlich in kurzen Entfernungen am Wege überall Gefäße mit friſchem Waſſer gefüllt unter ein Schutzdach, zum beſten der Wanderer, und in jedem Dorfe Nubiens beſteht ein Stipendium zur Unterhaltung eines Waſſerfüllers dieſer Gefäße am Wege; wahrſcheinlich eine Einrichtung ſo alt wie die Tempel, aus den Zeiten der Cultur und des größern Wohlſtandes der Nubiſchen Völker.

Auch ſahe Burckhardt an mehrern Orten dieſes Gebiets häufige Grabſtätten Nubiſcher Heiligen an den Palmwäldern, denen man viele irdne Gefäße, Matten u. dgl. auf den Tumulus als Opfer legte.

4. Batn el Hadjar, Dar el Hadjar, d. h. das Klippengebiet.

Die Nordgrenze von Sukkot bezeichnet der Vorſprung der Gebirgskette des rechten Ufers wo dieſe wieder dicht zum Nilſtrome tritt, und unterhalb Okame den Namen Gibel Lamoule führt, zu deſſen Ueberſteigung, weil kein Weg im Thalufer war, Burckhardt 6 Stunden gebrauchte, an deſſen Nordabhang der Wady Lamoule und bald der fünfte gleichnamige Nilcataract liegt. Dieſem Gebirge correſpondirt auch auf dem rechten Nilufer das nach O. weiter ſtreichende Gebirg (ſ. oben S. 576).

Hier ſteigt dieß Gebirge *) in ſeinen Gipfeln am höchſten empor, unmittelbar unter Lamoule, im Oſt von dem Orte Ambigo, wo der 6te Cataract. So kündigt ſich im Süden das große Gebirge an, welches von hier an bis nach Ebſambal oberhalb Ibrim, beide Ufer des Nils, vorzüglich aber in größter Höhe das rechte begleitet, und dem ganzen Batn el Hadjar ſeinen felſigen Gebirgscharacter giebt.

Denn unter verſchiedenen Namen zieht es ſich nordwärts, ſo weit das Cataractenland geht, bis Unternubien, ſchnürt den Nilſtrom oft ſo enge ein, daß er nur Steinwurfbreite behält, daß kein Thalweg mehr an ihm hinläuft,

*) Burckhardt Tr. p. 48.

daß Felſenklippen über ſeine Ufer hängen, oder die Felſenbänke in unzähligen Klippen und Inſeln ihn durchſetzen, und ſo ſeine Untiefen, Strudel und Stromſchnellen bilden, wodurch freilich jede Art von Schiffahrt hier entweder ganz unmöglich oder ſelbſt bei dem höchſten Waſſerſtande ſehr gefährlich wird.

Gleich auf Ambigo folgt ſo, an der wilden Felspaſſage von Akabet Djebel Douſhe, in einer trauervollen Klippenwüſte die 7te Cataracte von Seras, und nach einer zahlreichen Gruppe von Klippeninſeln die 8te von Wady Attyr.

Bis dahin fehlt alle Landescultur. Attyr *) iſt das bedeutendſte Dorf dieſes Klippendiſtricts. Nur auf den Inſeln ſteht hie und da ein Thurm aus Backſteinmauern in Trümmer zerfallen; nur dieſe Inſeln ſcheinen auch im höchſten Alterthum, wie auch ſpäterhin die einzigen bewohnten Stellen geweſen zu ſeyn. Auf einer derſelben, welche Okme heißt, fand man kürzlich ein großes Koptiſches Manuſcript auf eine Gazellenhaut geſchrieben, das jetzt im Beſitz Mr. Drovettis iſt und von einem einzig hohen Werthe ſeyn ſoll, nach Burckhardts Urtheil **). Sonſt zeigten ſich keine Ruinen andrer Wohnungen. Solche Ufer, die heute nur von Räubern durchzogen werden, gaben auch im Alterthum keine Sicherheit.

Nur erſt etwa drei Stunden im Norden von Wady Attyr, dicht über dem Waſſerfall Attyr, iſt der Gipfel des Bergs auf dem linken Nilufer, bei Wady Samne, mit den einzigen Reſten alter Behauſungen in dieſer langen grauenvollen Wüſtenei gekrönt. Es ſind Trümmer ***) vieler Gebäude aus Backſteinmauern, die den ganzen Felſen bedecken, und mit einer doppelten Mauer oder vielmehr einer Mauer innerhalb eines Walles, umſchloſſen ſind, deren erſtere 12 Fuß dick und 30 Fuß hoch iſt, die zweite 20 Fuß breit aus irregulär ohne Cement übereinandergelegten Quaderſteinen beſteht, die jedoch ſehr ſteil nicht ohne Kunſt übereinandergeſchichtet ſind. Alſo eine Feſtung, ſicher wie Burckhardt meint, von ſehr hohem Alterthume, die eine bedeutende Colonie und mächtige Feinde vorausſetzt, ob vielleicht die gewaltigen Blemmyer, die einſt die Prieſtercolonien auf ihren Nilproceſſionen und in ihren Handelsreiſen ſtromab weidlich gefährden mochten, wie ſie ſpäterhin von hier die Heere der Ptolemäer und der Römiſchen Präfecten Aegyptens zurückſcheuchten.

---

*) Burckhardt Tr. p. 47. **) Burckhardt Tr. p. LXXIX. ***) Burckhardt Tr. p. 81, 82.

In der Mitte dieſer merkwürdigen Feſte ſteht, aus Sandſtein gehauen, ein kleiner aber ſehr alter Tempel von roher Arbeit, ähnlich dem kleinern Tempel der Inſel Elephantine. Er iſt nur 12 Schritt lang, mit 4 Pfeilern die ganz mit Sculpturen bedeckt ſind; an beiden Wandſeiten ſieht man das Schiff des Oſiris in Stein gehauen und mit Figuren deren Hände immer dem Vordermann auf die Schultern gelegt ſind.

Weit und breit zeigt dieß Weſtufer nur wüſte Landſchaft, aus welcher zahlreiche Gazellenheerden *) herbeieilen die Ufer des Nils hinabzuſteigen, da ſich zu tränken und zu weiden.

Am Oſtufer ſteigen bei Wady Attyr die erſten Porphyrfelſen **) empor, roth und grün mit rothen Feldſpathtafeln; auf dieſe folgt Chlorit und Glimmerſchiefer, denn die ganze hohe Oſtkette iſt Urgebirgsmaſſe. Sie heißt hier Gibel Bilingo und ihr ödes Plateau Akabet el Benat parallel den Nil entlang ziehend, gänzlich unbewohnt. Weiter nordwärts bemerkte Burckhardt Granitmaſſen, und ungeheure Quarzfelſen bei Seras. Der Weg führte ſehr ungleich auf und ab, höchſt beſchwerlich; bei Wady Merſhed iſt der Nil ſo eingeengt ***) zwiſchen Grünſteinfelſen, daß Burckhardt einen Stein hinüber werfen konnte auf das Weſtufer, wo er auf dem Rückwege einige Häuſer aus Backſteinen, ein Kloſter und eine Griechiſche Kirche fand, deren Wände mit Heiligenbildern bemahlt waren. An dieſer Stelle weitete ſich das Thal zu einer kleinen Ebene aus, die wiederum culturbar, da die ganze vorherige Strecke ganz arm an Ackerland iſt und den größten Mangel ſelbſt am nothwendigſten Bedürfniß, an Dhurra leidet. Das felſige Ufer iſt nur hie und da mit Dumpalmen, Acacien und Tamarisken bewachſen. Ueberhaupt hat ganz Batn el Hadjar nur ſehr wenige Culturſtellen; die Ufer ſind meiſtentheils zu hoch um das Land bewäſſern zu können, doch ſieht man, daß einſt manche der engen Schluchten, die Wadys, durch Hülfe der Schöpfräder gut cultivirt waren. Jetzt †) aber iſt das ganze Gebiet in größte Armuth verſunken. Von der ganzen Bevölkerung früherer Zeiten, meint Burckhardt, wären gegenwärtig nicht viel über 300 Einwohner übrig geblieben. Dieſe wollen indeß eine Colonie aus Mekka ſeyn, und nennen ſich Scheriffe, d. h. vom Geſchlecht ihres Propheten, ihr Oberhaupt in Wady Attyr, Abdallah Ibn Emhyd, nennt ſich einen König, Melek. Wirklich haben ſie,

*) Burckhardt Tr. p. 79. **) Ebend. S. 47. ***) Burckhardt p. 44, 83. †) Burckhardt Tr. p. 43, 46.

bei ſehr dunkelbrauner Farbe, eine ſehr feine Geſichtsbildung und ſchöne Geſtalt, ſprechen auch etwas Arabiſch, gehen aber ganz nackt, beide Geſchlechter mit Amuleten um den Hals, mit kupfernen und ſilbernen Arm- und Ohrringen u. ſ. w., ohne alle Bildung. Die größte Zahl ihrer Stammgenoſſen iſt nach Sukkot und Dongola ausgewandert, um den jährlichen Ueberfällen der Sheygya Araber zu entgehen, die hier, wie die Beduinen Hauran in Syrien, das Land zur Einöde machen, um ſich ſelbſt vor Ueberfällen zu ſichern.

Im Norden von Merſhed wird der Nil wilder, rauſchender, voll Klippen, die Landſchaft vergleicht Burckhardt *) mit den Syenecataracten; noch einmal weitet ſich das Nilthal zu einem etwas fruchtbarern, kleinen Seebecken etwa auf 5 Stunden Länge aus, bis es ſich bei dem Cataract von Wady Halfa enger zuſammenſchnürt. Bis hieher iſt die Grenze **) des hohen Grünſtein- und Grauwackengebirgs, aus dem die Granitklippen hervortreten; nordwärts folgt ausſchließlich wieder Sandſteingebirge, das unverändert bis zu den Granitklippen der Aegyptiſchen Cataracten ganz Unternubien bedeckt. Von hier an ſenkt ſich ſchon das Cataractengebirge in minder wilde, nur wellige Vorberge hinab im Norden von Wady Halfa. Noch eine Bergkette zieht ſich von da weiter oſtwärts bis Fereyg, und ſchließt den Nil noch einmal ein, zieht ſich dann wieder nach Oſt in die Wüſte zurück, und zeigt an den äußerſten, nördlichen Vorbergen, auf denen das Caſtell Kalat Adde ***) liegt, die Felſen aus ſchönen Puddingſteinen mit Quarz, Feuerſtein und rothen Sandſteinen, die einzige Gebirgsart dieſer Art, welche Burckhardt in ganz Nubien vorfand. Da iſt es, unterhalb der Inſel Beyllany (Ballyane), wo am Ausgang des Batn el Hadjar, und am Eingange Unternubiens, zu beiden Seiten des Stroms die Felſentempel liegen, deren zu Ebſambal auf dem Weſtufer ſchon oben erwähnt ward.

Burckhardt hörte bei niederm Waſſerſtande das Brauſen der Cataracten in der Nacht doch eine halbe Stunde weit; viele kleine Waſſerbecken waren zu beiden Seiten auf eine Stunde breit trocken gelegt und mit Tamarisken bewachſen. Er fand †) ſie zwar ſtärker und rauſchender wie alle andern in Nubien und ſelbſt gewaltiger als die zu Aſſuan; doch war es eigentlich nur ein Arm des Stroms von 20 Ellen Breite, der die Hauptfälle bildete. Es ſind ihrer

*) Burckhardt Tr. p. 43. **) Burckhardt Tr. p. 46. Belzoni Voy. p. 84. ***) Burckh. Tr. p. 38, 88. †) Burckhardt Trav. p. 85.

drei ſehr reißende, über welche jedoch die Araber bei niederm Waſſerſtande noch Netze zu ſpannen pflegen um Fiſche darin zu fangen. Aber Belzoni *), der die Cataracten, ſo weit als es nur möglich war, vom Norden herkommend, bei höchſtem Waſſerſtande beſchiffte, fand ein weit größeres Schauſpiel, und hatte ſtromauf mit dem Elemente gewaltig zu kämpfen. Er fand im Norden dicht daran ſehr viele Inſeln mitten zwiſchen den Strudeln, viere davon zwiſchen denen er hinfuhr, Givarty, Mainarty, Geneſach, Ennerty, mit Palmen bewachſen, bebaut und von wenigen Menſchen bewohnt die ihm im Urſtande zu leben ſchienen, denn ſie können während den größten Theil des Jahrs nicht von den Inſeln herunterkommen, und nie weiter gegen Süden ſchiffen. Mainarty war am ſtärkſten bewohnt und hatte 4 Männer, 7 Frauen und 3 Kinder zu Einwohnern, einige Schafe, Durrahfelder und am Südende die Reſte eines Caſtells. Die Menſchen waren arm, ſchienen aber ganz glücklich zu ſeyn. Auf einer der Felsinſeln, Gulgé, liegen noch Trümmer einer alten chriſtlichen Kirche, an der äußerſten Grenze der Schiffbarkeit des Stroms. Die unzähligen andern Inſeln liegen als öde Klippen umher.

Das Dorf Wady Halfa an der Nordſeite der Stromſchnelle iſt der Sitz eines Gouverneurs von Nubien, der die Abgaben eintreibt; bis hieher geht die Nilſchiffahrt von Aegypten aufwärts. Hier werden Datteln und Nitrum aus der benachbarten Wüſte eingeladen und nach dem Norden verhandelt; aber nur Flachboote können im Sommer bei ſeichtem Waſſer von hier ſchiffen bis Ibrim, wegen der vielen Sandbänke im Strome. Von Wady Halfa, an deſſen Weſtſeite eine kleine Tempelruine liegt, beginnt das ebnere fruchtbarere Land über Sukoy, Dabrous, Eſchke, Serra, Faras, Fereyg, wo wieder große Palmenwälder und Ruinen Griechiſcher Kirchen und Klöſter und daneben Grabhügel Nubiſcher Heiligen ſich zeigen, die ganz den Tumulis **) in Syrien und der Helden auf der Trojaniſchen Ebene ***) gleich ſehen.

Hier im Wady Fereyg ſieht man in den nördlichſten Vorbergen dieſes Berglandes einen ganz in Felſen gehauenen kleinen Aegyptiſchen Tempel †), der wie ganz neu erſcheint; ſeine Cella iſt 10 Fuß lang 7 Fuß breit und 12 Fuß hoch, wird von 4 Säulen getragen, mit Aegyptiſchen Capitalen, auf jeder Seite mit einem Gemach. Im innerſten

*) Belzoni Voy. Tr. p. 141, 146. **) Burckhardt Tr. p. 39. ***) Vorhalle Europäiſcher Völkergeſchichten vor Herodot. S. 248. †) Ebend. S. 38.

Adyton ſind Todtengrüfte, tief in Felſen ausgehauen, die Wände mit myſtiſchen Sculpturen bedeckt. Das Ganze ward einſt in eine chriſtliche Kirche verwandelt, die alten heidniſchen Sculpturen mit Gips überdeckt, und dieſer mit Heiligenbildern übermalt, unter denen man noch St. Georg und den Lindwurm erkennt; überall ſind Griechiſche Inſcriptionen. Auf dem weſtlichen Nilufer, dieſem gegenüber, liegt der coloſſale Felſenbau von Ebſambal, das merkwürdigſte Monument am Eingange von Unternubien, deſſen architectoniſche Wunder mit ſeinen geheimnißvollen Grottenwerken beginnen, deren ſchweigendes Dunkel von tauſenden bunter und redender Geſtalten belebt, die unbekannte Vorwelt unverändert zur Betrachtung und Erforſchung der Nachwelt aufbewahren konnte, dem ſonſt allgemeinen Geſetze alles Vergänglichen in der Zeit trotzend, weil die vorrückende Sphinx, die Libyſche Wüſte, ſie mit ihrem ſchützenden Sandgewande überdeckt hatte, deſſen kleinere Falten, das Geheimniß glücklich entdeckend, von Belzoni, doch ſicher nur auf kurze Zeit zurückgeſchlagen wurden, da ja die Wüſte wie der Tod keine Grenzen kennt.

Zwei Tempel, Iſis und Oſiris geweiht, von ſolcher Größe, daß ihr Bau nur vieler Tauſende Werk ſeyn konnte, mit der größten Kunſt vollendet, die der vollendetſten Aegyptiſchen gleicht und doch dem Styl nach vom höchſten Alter, älter, nach Burckhardts eignem Urtheil *), als alle andern Tempelgebäude des tieferliegenden Nubiſchen Nilthals, zwei ſolche Tempel müſſen wohl Monumente früherer Blüthezeit mächtiger Herrſchaft und großen Wohlſtandes eines prieſterlichen Volkes und Staates ſeyn, in einer Weltſtellung, die an ſich ſelbſt nicht ohne Bedeutung für das Ganze ſeyn konnte. Wirklich halten wir dafür, daß die ganze Configuration des Nilthals darauf hinweiſet, hier müſſe ſeit dem erſten Aufblühen der innig verwandten Prieſter- und Handelsſtaaten von Meroë, bis zur Thebais und zur Oaſis Ammonium, ein Mittelpunct der Vereinigung für den Cultus wie für den Handel, die damals beide unzertrennbar waren, ſtattgefunden haben.

Für beide Arten der Handelsverbindung zwiſchen Meroë und der Thebais, ſowohl zu Lande als zu Waſſer, mußte Ebſambal der Hauptdurchgangsort, der Stapel, das Emporium ſeyn.

Schon Burckhardt bemerkt, im hohen Alterthume gab vermuthlich der Dattelhandel **) den Nubiern ihren Reichthum, und Leben dem ganzen Nilthal, wie heute von Wady Halfa bis Philä; denn dieſe köſtliche Frucht iſt ein

---

*) Burckhardt Tr. p. 128. **) Burckhardt Tr. p. 119.

Eigenthum Nubiens, dagegen Aegypten aus ſeiner Kornkammer ſeine Reichthümer ſpendete. Den erſten Stapel hatten die Handelsleute von Meroë, vermuthlich in der Ebene von Sukkot, etwa in der Nähe des Kalkſteintempels von Aamara, von wo aus, um die Beſchwerlichkeit des cataractenreichen Stromes zu meiden, Cameele mit den Waaren durch Batn el Hadjar belaſtet werden mochten. Da die Schiffahrt in dieſer Strecke wohl nie von Bedeutung war, wenigſtens nicht zu allen Jahrszeiten ununterbrochen ſeyn konnte, ſo finden ſich da auch keine bedeutendere Monumente älterer Anſiedlungen, die doch ſicher nicht fehlen würden, wenn der Nil hier nur ſo ſchiffbar geweſen wäre, wie etwa unſer Rheinſtrom in ſeinem minder wilden aber ſtädtereichern Batn el Hadjar, nämlich den Gebirgsengen zwiſchen Bingen bis Bonn.

Wahrſcheinlich wurde auch wohl öfter der Landweg, von Meroë durch die Nubiſche Wüſte, wenn es um Kürze des Weges zu thun war, vorgezogen, da, nach heutiger Berechnung, der Weg von Berber durch Dóngola nach Derr, unterhalb Ebſambal, im Nilthale entlang, an 25 Tagereiſen beträgt, directe aber queer durch das Nubiſche Gebirgsland die Sclavencaravane eben dahin nur 8 Tage Zeit gebraucht, und Ebſambal gegenüber in das Nilthal wieder eintrifft. Hier, im Nilthal zu Ebſambal, war es alſo wohl, wo der zweite Stapelort nach den Gefahren der Wüſte oder den Stromcataracten glücklich erreicht, zum Dank gegen die ſchützenden Götter aufrief, wo ein neuer Umſatz begann, wo die Caravanen aus der Thebais, aus dem Delta, aus den Ammoniſchen Oaſen ſich auf halben Wegen entgegen kamen, wo gemeinſchaftliche Opfer und Feſte ſie in Frieden vereinigten, dieſer den Wohlſtand der Völker erhielt, wo die damaligen Herrſcher die Feinde im Oſten und Weſten nicht durch Krieg, ſondern durch Religionsideen und Prieſtercultus beherrſchten, wie heute noch im ſchwachen Widerſchein die Fakirn von Damer (ſ. oben S. 543). Wenn ſchon bis jetzt kein Zeitalter ſich beſtimmen läßt in welchem dieſe Tempel zu Ebſambal, in Nubiens Adyton, erbaut wurden, ſo ſichert die Weltſtellung des Ortes, nach den Thatſachen welche die Culturgeſchichte der Völker überhaupt an den Stromrinnen von den Hoch- zu den Tief-Ländern der Erde uns darbietet, ihm ſein früheres Aufblühen vor andern Emporien und Tempelorten der Nachbarſchaft. Das Gewaltige der Umgeſtaltung eines ganzen Berges in Grottentempel an deren Eingange große Felſen als Coloſſe ausgehauen, die der Vorwelt angehören, nicht als übermüthige Rieſengeſtalten, ſondern als Diener der Gottheit, die Wächter des heiligen Hauſes im Schooße der Erde ſind, dieß und die Bedeckung

der Felswände mit Hieroglyphenſchrift, deren Erfinderin Meroë genannt ward, welche im jüngern Zeitalter der Ptolemäer wohl eher Griechiſchen Inſcriptionen hätte weichen müſſen. Alles dieß zuſammengenommen, läßt uns vermuthen, daß wir hier ein vorptolemäiſches, ein mit den älteſten Werken der Thebais gleichzeitiges oder noch älteres Monument erblicken, aus alter Meroëer Zeit, unterirdiſch, ungeheuer, ernſt, den ſpätern Jahrhunderten unverſtändlich in Zweck, Art der Entſtehung, Ausführung und der darauf geſchriebenen Urkunden, deſſen Zerſtörer nicht einmal bekannt iſt, geſchweige der Name des Erbauers, wie bei allen Denkmalen uralter Zeit, das aber den Namen eines ſpätern, etwa eines Reſtaurators führt (*ΠΣΑΜΜΑΤΙΧΩΙ* in Griechiſchen Characteren, ſteht als Inſcription nach Belzoni, Mangles und Irby an dieſem Tempel)*), des Königs Pſammetichus (A. 656 v. Chr. Geb.), dem die Joniſchen und Kariſchen Handelsleute zu Naucratis wohl das Griechiſche Alphabet lehrten, und durch deren Nilſchiffahrt dieſes Emporium dann leicht den fremden Namen Epſambol (Psamm-Polis) in Unternubien und Aegypten zur Ehre ihres gnädigen Beſchützers erhalten mochte, indeß der alte einheimiſche der Vorzeit, den ſpätern Jahrtauſenden verloren ging.

Anmerkung 1. Die Felſentempel der Iſis und des Oſiris mit den Koloſſen zu Ebſambol (Psam-polis).

Anderthalb Tagereiſen unterhalb Wady Halfa, wo der Nil in einer Richtung von S. W. nach N. O. durch Sandſteingebirge ſtrömt, zieht ſich auf ſeinem linken Ufer nach Weſt ein Thal hin, deſſen beide Seitenwände aus zwei Felſen beſtehen. Dieſe Felſen ſind jeder zur Façade eines Tempels umgeſtaltet, welche in den Berg hineinführt, ſo, daß dieſer die Tempelhallen ſelbſt, die aus ſeinem Innern gehauen ſind, mit ſeinem Dunkel umſchließt. Der eine dieſer Tempel, welche den Namen Ebſambal oder Epſambol (Ypsambol), vielleicht von πσαμ – πολις, Pſammetichs Stadt führen, lag noch 1816, bis auf zwei Drittheile, ſeit Jahrtauſenden von dem Sande der Wüſte zugewehet; der zweite lag frei und wurde zuerſt von Burckhardt beſchrieben. Wir wollen dieſen mit Burckhardt den Tempel der Iſis nennen, zum Unterſchiede von jenem dem Tempel des Oſiris, aus Gründen die ſich aus der Beſchreibung ergeben werden.

1. Der Felſentempel der Iſis. Er ſteht 20 Fuß über dem gegenwärtigen Waſſerſpiegel des Nils, iſt ganz und gar aus den ſenkrechten Felswänden gehauen, und iſt vollkommen erhalten. Jetzt führt keine Straße, keine Anfahrt mehr zu ſeiner Vorder-

---

*) Nouv. Annales de Voy. T. V. p. 454. **) Burckhardt Tr. p. 38, 87—92. Belzoni Voy. T. I. p. 151—165 und p. 323—345. Col. Straton Account of the Subterranean Temple of Ipsamboul in Edinb. Phil. Journ. Vol. III. p. 62—67.

ſeite, deſſen Felswände mit Hieroglyphen bedeckt ſind. Vor dieſen, zu beiden Seiten des einzigen Portales, zeigen ſich aufrecht 6 coloſſale, menſchliche, jugendliche Geſtalten, je 3 auf jeder Seite, die gegen den Strom ſehen, mit einem Fuß vor dem andern ſtehend. Sie ſind zur Seite von kleinern Figuren begleitet, 6½ Fuß hoch. Auf der einen Seite ſteht ein junger Oſiris mit wenig Bart und einer Tiara auf dem Kopfe, begleitet von 2 aufrechten Figuren, 4 Fuß hoch auf jeder Schenkelſeite; neben ihm eine Iſisſtatue mit dem Horus in den Armen, wohlwollend und voll Majeſtät, und neben dieſer ein Jüngling mit hoher Mütze und herabhangenden Armen. Auf der andern Seite, derſelbe Jüngling, zweimal zur Seite und in ihrer Mitte die Iſisſtatue mit dem Globus als Kopfſchmuck und den zwei heiligen Schlangen.

Eine ſchmale, hohe Pforte führt in die Halle des Vortempels (Pronaos), die 13 Schritt lang und die Hälfte breit, von 6 quadratiſchen Säulen getragen wird, deren Capitale aus Iſisköpfen beſtehen, wie die in Tentyra, nur mit einem andern Kopfputze. Aus dieſer Halle führen eine große Pforte und zwei kleinere, durch die hinterſte mit Sculpturen gezierte Felswand in das innerſte weit kürzere Tempelgemach (Adyton), aus welchem auf allen drei Seiten, 3 kleinere Adyta wie Niſchen in die Felswand eingehen. Dieſe Adyta mit 3 Seitencapellen ſind ganz mit Hieroglyphen bedeckt; alle Figuren waren bemahlt gelb, mit ſchwarzen Haaren, und die Haare der Iſis mit ſchwarzen und weißen Streifen. Es zeigen ſich häufige Opfer, wo dem Oſiris Blätter der Dumpalme und Lotos als Opfer dargebracht werden. Den Briareus ſahe Burckhardt hier zu den Füßen des Siegers abgebildet wie er in faſt allen Nubiſchen Tempeln als der große Feind ſich zeigt. Der Styl der Sculpturen ſchien von hohem Alter und der Tempel ſelbſt ein Modell des Tempels in Derr zu ſeyn, aber weit älter und wohl ſicher der Iſis geweiht. Einige Schritt im Norden des Eingangs von dieſem Tempel iſt am Fels ein Basrelief, wo vor einem ſitzenden Oſiris ein Flehender ſeine Arme ausbreitet; umher iſt alles mit Hieroglyphen bedeckt. Einer Sage nach, die Burckhardt in Derr hörte, ſoll vor dieſem Tempel, am Nilufer, die coloſſale Statue einer männlichen Geſtalt mit dem Aegyptiſchen Kornmaaße unter dem Arme, liegen, die aber zur Zeit der Nilſchwelle unter Waſſer geſetzt war.

2. Der Felſentempel des Oſiris ſteht von dieſem etwa 200 Ellen entfernt und auf der andern Seite deſſelben Felsthales, jedoch etwas höher, nämlich an 100 Fuß über dem Spiegel des Nilſtroms und ſeine Vorderſeite iſt gegen S. S. O. gewendet, wo eine ſchöne mit Felſenſtufen und Wandſculpturen verſehene Anfuhrt ihr vom Nil aus entgegenſteigt. Aber der Wüſtenſand, der vom Weſten her mit dem Nil ſtets abwärts geweht wird, bedeckte ſowohl den Eingang des Tempels als ſeine ganze Façade überhaupt, ſo daß, als Burckhardt ihn entdeckte, nur der Architrav des Felſenbaues nebſt den Köpfen von 4 ungeheuern Coloſſalſtatuen aus dem Sande hervorragte und darauf hindeutete, daß hier ein ungeheures Gebäude verborgen liege. Die hervorragenden Köpfe blickten nicht nach dem Strome, ſondern nach dem Norden gegen das fruchtbarere Land Aegyptens hin. Burckhardt erkannte in der Geſichtsbildung der Coloſſe faſt Griechiſche Schönheit, einer

Pallas

Pallas etwa gleich, mit einem Kopfſchmuck in Geſtalt eines Aegyptiſchen Kornmaaßes, mit dem Bilde des Nilmeſſers darauf. Die hervorſtehenden Theile der Glieder der Statuen waren mit Hieroglyphen bedeckt, die tief und meiſterhaft in Sandſtein gearbeitet waren. In der Mitte zwiſchen dieſen coloſſalen Köpfen bemerkte er einen Oſiriskopf mit dem Sperber und darüber den geflügelten Globus. Hier mochte, ſeiner Vermuthung nach, der Eingang eines verſchütteten Tempels liegen, vor welchem dann höchſt wahrſcheinlich vier Geſtalten zu den hervorragenden Köpfen, gleich den ſechs vor dem Iſistempel, ſitzen oder ſtehen mußten. Hinter den Coloſſen fand Burckhardt die Felswand geebnet, voll Hieroglyphen mit einigen 20 ſitzenden, insgeſamt 6 Fuß hohen, aus Stein gehauenen Figuren. Die Hieroglyphen ſchienen ihm aus ſpäterer Zeit zu ſeyn, gleich denen zu Derr; aber die Architectur und Sculptur des Gebäues ſelbſt und ſeiner Ornamente zu den vortrefflichſten im ganzen Nilthale zu gehören. Belzoni folgte Burckhardts Winken, und fand nach vielen Anſtrengungen, bei Wegräumung der Flugſandhügel, an der vordern Fronte die Hauptpforte des Tempels 35 Fuß unter dem Sandberge verborgen (ſ. oben S. 588) durch welche nun der Eingang gefunden war. Nach beendigter Ausgrabung ergab es ſich, daß am Südende der Tempelfaçade ein Felſenvorſprung von einigen 30 Fuß vorliegt, hinter welchem die Fronte des Tempels, 117 Fuß (nach Straton 127 Fuß) breit, ſelbſt ein wenig zurücktritt. Vor dieſer, zu beiden Seiten der Pforte, gleich gewaltigen Pfeilern zeigen ſich die 4 ſitzenden Coloſſe, welche die größten unter allen Statuen in Aegypten und Nubien ſind. Nur allein die ungeheure Sphinx, welche vor der großen Pyramide bei Memphis ausgeſtreckt liegt, iſt noch größer und verhält ſich, dem Maaßſtabe nach, zu dieſen wie 3 zu 2.

Der Fels der Façade iſt braun von Farbe, ganz gleichartig und gut zu behauen geweſen; die hervortretenden Felspartieen aus welchen die Coloſſe gearbeitet wurden, ſind weißer Sandſtein, ſo, daß dieſe Farbendifferenz eine ſehr gute Wirkung macht. Die Coloſſe haben queer über die Schultern eine Breite von 25 Fuß 4 Zoll; ſie ſind 51 Fuß hohe Geſtalten im ſitzen, ohne die Mitra die allein 14 Fuß hoch iſt. Das Geſicht iſt 7 Fuß lang, der Bart 5½, das Ohr 3½ Fuß, die Naſe 2 Fuß 8 Zoll, das Auge 2 Fuß 2½ Zoll lang. Von den Schultern zu den Ellnbogen ſind 15½ Fuß. Die linke Schulter der erſten Statue berührt die rechte der zweiten u. ſ. w., ſo, daß ſie alle 4 die ganze Façade einnehmen. Nur 2 der ſitzenden Statuen ſind vom Sande befreit. Die dritte iſt noch darunter verborgen und die vierte iſt zertrümmert. Die Zeichnung des Kopfs iſt in Naſe, Mund, Kinn ſehr delicat, die Mundwinkel haben einen lieblichheitern Zug, die Körper ſind ſchön geſtaltet, halb nackt mit einem Gewande in Zickzackfalten bedeckt.

Die Höhe der Façade iſt gegen 100 Fuß, die Pforte iſt 22 Fuß hoch; der Raum von ihr zum Architrav iſt 66 Fuß. Ueber dem Portal in halberhabner Arbeit ſteht in einer Niſche eine Oſirisfigur von 20 Fuß Höhe, die das Kreuz des Nilſchlüſſels in der einen und das Flagellum in der andern hält, als die Zeichen des Wohlthuns und der Zucht. Die darüber hinlaufende Cornische enthält im Gebälk eine Reihe ſitzender Affen 8 Fuß hoch, 6 Fuß

breit, die mit Schulter an Schulter ſtoßen; ihre Zahl iſt dreimal ſieben.

Durch die 22 Fuß hohe Pforte tritt man in das Innere des Tempels, der über 170 Fuß Tiefe nach dem Innern des Berges hinein hat, aber vorzüglich in 4 hintereinander folgende Haupthallen und in ſehr viele Nebenſäle getheilt iſt, die in Summa 14 große Felskammern bilden. Die 4 aufeinander folgenden Haupthallen ſind: die Vorhalle (Pronaos), zwei Vortempel (Sekos) und das innerſte Heiligthum, Sanctuarium oder Adyton.

Der Pronaos hat 57 Fuß Länge auf 52 Fuß Breite, ſeine Decke wird von 8 Pfeilern die 22 Fuß hoch ſind getragen und 5½ Fuß (8 Fuß nach Straton) ins Gevierte haben. An jedem Pfeiler ſteht eine Coloſſalſtatue als eine Art Caryatide die mit ihrer Mitra an die Decke reicht und dieſe gleichſam trägt; es ſcheinen wohl die Prieſter als Stützen der Kirche zu ſeyn. Sie haben ihre Arme kreuzweis, von jeher ein Zeichen der Ruhe und des innern Friedens, gelegt, und tragen Nilſchlüſſel und Geißel, als Symbole der Gnade und der gerechten Zucht. Sie ſind denen im Tempel zu Medinat Habu ähnlich, trefflich ausgeführt und mit Hieroglyphen bedeckt, die kühner gezeichnet ſind als die Aegyptiſchen. Sie ſind nackt bis zum Gürtel, dann bis zum Knie geſchürzt. Der Ausdruck der Phyſiognomie iſt wohlthuend, heiter, gleich dem Jupiter mansuetus der Römer (nach Straton), das Geſicht ſchön, die Augenbogen ſchön geſchwungen, das Auge groß und voll, ſchön geſchlitzte Augenlieder, das Kinn iſt fein zugerundet, die Unterlippe des Mundes tritt ein wenig hervor, der Mundwinkel neigt ſich zum milden Lächeln, die Naſe iſt etwas gebogen wie eine Adlernaſe. Die ganze Statue iſt mit einem Stucko bedeckt, reich colorirt, die Pupille iſt z. B. ſchwarz gemahlt und auch die Augenbrauen, deren ſchwarzer Bogen über mehr als natürliche Länge hinaus gezogen iſt. Der Plafond des Pronaos iſt blau und roth gemahlt, in Feldern mit Bordüren in denen ausgebreitete Flügel ſchwingen, welche das Symbol des Gebetes zu ſeyn ſcheinen. An den Wänden ſind Mahlereien, in ausgezeichneter Neuheit und Friſche. Ein Heros im Streitwagen iſt im Begriff den Pfeil vom Bogen zu ſchnellen; über ſeinem Helm ſchwebt ein geflügelter Genius. Sein Gewand fällt herab bis zum Knie, Halsſchmuck und Spangen ſchmücken die Arme, reiche Decken mit Leopardenfellen den Wagen, der blau, gelb und roth gemahlt iſt. Die Hengſte am Wagen mit ſchnaubenden Naſenlöchern, ohne Gebiß nur mit einem Naſenband, ſind mit reichen Decken behängt. Der Heros gleicht dem im Tempel zu Medinat Habu (d. h. die heilige Stadt des Königs Habu, alſo nicht Medinat Abu wie bisher)*), in der Thebais. Ihm folgen drei kleinere Wagen. Er und ſeine Leute ſtürmen eine Feſte die im Begriff iſt ſich zu ergeben. Sie hat zwei Stock übereinander; aus dem obern ſtürzen die durchbohrten Feinde herab, andere flehen um Gnade, im Mittelgrund ſind Greiſe, in der Höhe flehende Frauen, vor der Feſtungsmauer iſt ein Landmann auf der Flucht und vor ihm her ſpringen in Furcht 5 Stiere davon.

---

*) Burckhardt Tr. p. LXXVI.

Auf einer zweiten Wand ſchreitet derſelbe Heros über Erſchlagene her und enthauptet andere; ein Mulatte treibt vor ſich einen Haufen Gefangener her, davon 4 an Farbe weiß, 4 braun, 4 ſchwarz ſind und verſchiedene Characterphyſiognomien haben, ſo daß man ſieht wie die Eroberungen des Heros über verſchiedene Climate und Länder der Erde reichten. Der Heros iſt ſehr coloſſal, der feindliche Feldherr, ſo wie die Seinen, ſind kleiner doch auch noch groß und ſtark, die Gefangenen gegen ſie wie Pygmäen. An einem andern Wandgemälde bringt der Heros Dankopfer für den Sieg und zwar der Iſis, die ſchwarz gemahlt iſt. Dieß iſt die erſte dieſer Art, wenn man den Nil aufwärts ſteigt, und nur darin zeigt ſich allein eine Differenz in der Schilderung der Nubiſchen von der Aegyptiſchen Mythologie. Auch einer Iſis mit dem Monde bringt er Weihrauch als Zeichen des Opfers für Oſiris. Umher iſt der Pomp der Prozeſſion. Der Heros iſt immer Portrait, aber die Kleidung wechſelt, bald iſt er im Kriegerkleid, bald im langen Ceremoniengewand mit der hohen Mitra.

Auf einer dritten Wand iſt ein Gefecht auf 7 Schlachtwagen abgebildet, und dann folgt die Aufnahme des Heros unter die Götter, welche in Gemälden und auch in Sculpturen dargeſtellt iſt. Ueberhaupt iſt die Kunſt, nach Straton, in der Sculptur, der Zeichnung und Mahlerei durchaus nicht zurückſtehend zu nennen, gegen die Arbeiten eines Praxiteles, Apelles, Canova. Die Mahlerey iſt nach Färbung, ſehr geſchmackvoll, die Zeichnung in Wahrheit, anatomiſcher Richtigkeit und Ausdruck vortrefflich zu nennen; aber es fehlt die Perſpective, die Gruppirung, die Compoſition.

Die Verhältniſſe der hintern Felſenhallen ſind folgende: der erſte Sekos, der unmittelbar auf die Vorhalle folgt, iſt 37 Fuß breit, 25 lang, 22 hoch, von 4 Pfeilern geſtützt, die 4 Fuß ins Gevierte haben; ſeine Wände ſind ganz mit Hieroglyphen bedeckt. Der zweite Sekos iſt weniger lang, aber auch 37 Fuß breit. Aus dieſem führt der Eingang in das Sanctuarium, das 23 Fuß lang und 12 breit iſt, und auf der Hinterwand auf einem Piedeſtal 4 ſitzende Coloſſalſtatuen zeigt, deren Köpfe ganz vollkommen erhalten ſind.

Aus der Vorhalle gehen zur rechten Wand Ausgänge in zwei ſonſt iſolirte in Fels gehauene Säle, davon der erſte 38 Fuß 10 Zoll lang, 11 Fuß 5 Zoll breit, der zweite 48 Fuß 7 Zoll lang, 13 breit iſt. Die Wände darin ſind mit halbvollendeten Hieroglyphen bedeckt. Aus der Hinterwand der Vorhalle gehen, ganz ſymmetriſch, zwei Pforten, jede in ein Vorzimmer und aus dieſem nach dem Innern des Bergs in zwei Säle, alſo zu beiden Seiten in vier Felſenſäle, deren jeder 43 Fuß lang und 10 Fuß 11 Zoll breit, mit umherlaufenden Sitzen in Felſen gehauen, iſt. Das Innere des Berges iſt alſo in viele Hallen für zahlreiche Verſammlungen verwandelt.

Die Erklärung und Beſtimmung aller dieſer Schilbereien, Hallen und Grüfte wird ein genaueres Studium in der Zukunft lehren; in der Gegenwart dienen dieſe Tempel den Einwohnern der Umgebungen nebſt ihren Heerden, nur zur Zuflucht, zum Aſyl bei den Ueberfällen der Maghrebi oder weſtlichen Beduinen, die jährlich wiederzukehren pflegen, deren Plünderung im Nilthal ihre

hergebrachte Erntezeit iſt. Sie gehören zu den Horden jener Nomaden die zwiſchen der großen Oaſe und Siout am Nil ihre Heerden weiden. Sie überfallen auf ihren Streifzügen erſt die Inſel Argo, dann das Land Mahaß, Sukkot, bis Wady Halfa, Derr und Dakka. Dann ſteigen ſie wieder aus dem Nilthal die Wüſtenhöhen empor, und ziehen ſich gegen Siout ſo eilig zurück wie ſie gekommen. Es ſind gewöhnlich an 150 Reiter zu Pferd und etwa eben ſo viele auf Cameelen, denen ſich niemand zu widerſetzen wagt; die Ortsvorſteher machen dieſen Räubern ſelbſt noch Beſuche und Geſchenke. Dieſe Ueberfälle ſind eine Haupturſache der Verwilderung dieſer Nilufer von ganz Batn el Hadjar von der Weſtſeite, ſo wie durch die jährlichen Raubzüge der Scheygya Araber von der Oſtſeite her.

Erläuterung 4. Vierte Stufe des Mittellaufes, von Ebſambol bis Aſſuan, Unternubien, das tempelreiche.

1. Wady Nuba.

Zwiſchen dem vorherbetrachteten Lande bis zu den Cataracten von Aſſuan am Eingange Aegyptens, welche bisher gewöhnlich als die erſte Nilcataracte bekannt war, windet ſich der Nilſtrom zwiſchen niedrigern Sandſteinbergen in einem minder engen und weit fruchtbarern Thale hin, in deſſen zwei Abtheilungen dem Wady Nuba und Wady Kenous, wir ſeit kurzem ſtromab, eine zahlreiche Reihe von Orten und ſehr merkwürdigen Denkmalen kennen gelernt haben. Gleich unterhalb Ebſambol liegen auf dem linken Nilufer die Ruinen einer Griechiſchen Kirche, welche in eine Moſchee verwandelt iſt und viele Inſchriften aus den Zeiten der Byzantiner trägt; 7½ Stunden abwärts von da liegt der Ort Formundy *), wo wichtige Baumwollenpflanzungen der Nubier ſind, die in dieſem Stromthale von Dongola bis Kenne in Oberägypten nirgends ganz fehlen. Die Weiber weben daraus grobe Hemden und handeln ſich dafür Dhurra ein. Die Schiffahrt bei dieſem Ort hat noch viel Beſchwerliches wegen des Felſenbettes. Belzoni, der hier einen Berg am Ufer beſtieg, erblickte von deſſen Höhe im W. weite Wüſtenebene in deren Mitte er nur baſaltartige Kegel zu unterſcheiden glaubte.

Nordwärts eine Tagereiſe über Ermene (Ermyne bei Belzoni) liegt der Ort Tosko **), an der ſüdlichen Grenze des Gebietes von Ibrim, in einer Gegend voll ſeltſam iſolirt liegender, ſteiler, pyramidaler Felſen, welche, wie Bel=

---

*) Burckhardt Tr. p. 36. Belzoni Voy. I. 127. **) Burckhardt Tr. p. 35. Belzoni Voy. I. 126.

zoni meint, den Aegyptern wohl die Idee zur Architectur der Pyramiden gegeben haben könnte. Einer dieſer zerſpaltenen Felſen iſt zu einer Felsgruft ausgehauen, deren Inneres durch niedere quadratiſche Pfeiler getragen wird. Zwar ſehr rohe Arbeit, aber doch, nebſt wenigen nördlich von Ibrim liegenden, die einzigen alten Sepulcra in Nubien bis Aſſuan, dagegen von da an ihre Zahl in Aegypten ſo außerordentlich zunimmt; eine ſehr merkwürdige antiquariſche Differenz zwiſchen beiden Ländern. Wo, bleibt die Frage, begruben die Nubier ihre Todten?

Dieſelben abgeſtumpften, pyramidalen Reihen von Sandſteinfelſen, die ganz wie Menſchenwerk ſich zeigten, ſahe Burckhardt nordwärts bis Wady-Boſtan.

Brim, Ibrim (Premis des P. Petronius bei Strabo; Premis parva, infra Cataracten bei Ptolem., deſſen Premis magna supra Napata uns unbekannt iſt. Es iſt das Primi der Inscription des Silco) *). Zu dieſem Orte gehört ein größeres Gebiet das von Tosko bis eine halbe Stunde in Süden von Derr reicht, und ſehr wohlhabend war durch den Dattelreichthum, der einen bedeutenden Handel mit Aegypten erlaubte. Aber bei dem letzten Rückzuge der Mamelucken wurde dieſer Landſtrich rein ausgeplündert, zerſtört, ein großer Theil ſeiner Einwohner fortgeſchleppt, indeß ein anderer ſich geflüchtet hatte, und alle Palmbäume des Thales wurden umgehauen. In dieſem Zuſtande der Verwüſtung kam Th. Legh bis hieher, von wo er aber umzukehren ſich genöthigt ſahe.

Ibrim liegt auf dem Oſtufer des Nil, am Südende einer Gebirgskette die faſt als eine, eine Stunde lange ſenkrechte Felswand am Nil empor ſteigt und mit einer Citadelle auf dem iſolirten Berge bebaut iſt. Die Stadt hat noch Reſte einer beſſern Stadtmauer aus Backſteinen, die Häuſer ſind aus Sandſtein aufgeführt, die Berge umher ſind öde, die Citadelle liegt in Ruinen. Light will häufig auf den Trümmern das Maltheſerkreuz bemerkt haben.

Die Zerſtörung von Ibrim fällt in die Zeit Sultan Saladins; Macrizi und Abu Schamah **) haben ihre Geſchichte uns in folgender Nachricht mitgetheilt. Seit der älteſten Beſitznahme Aegyptens durch die Araber wurde zu Aſſuan ſtets eine ſtarke Grenzbeſatzung gehalten gegen die Nubier und Schwarzen, um Said, d. i. Oberägypten zu beſchützen; aber mit dem Untergange der Fatimiten wurde dieſe Sorge vernachläſſigt, worauf ſogleich

*) Niebuhr Inscript. Nubienses Commt. p. 21. Th. Legh Narrat. p. 76, 79. Burckhardt Tr. p. 33. Light Tr. p. 83. Belzoni Voy. I. p. 124. **) Quatremère T. II. p. 89.

die Einfälle der Nubier in Aegypten von neuem begannen. Nach einem ſolchen Ueberfalle der Nubiſchen Könige in Aſſuan im J. 568 d. Heg. (1172 n. Chr. G.), ſchickte Sultan Saladin ſeinen Bruder Schems-ed-Doulah mit einem Heere gegen Ibrim, das er nach 3 Tagen eroberte. Auch die Feſtung auf dem hohen Berge nahm er ein, wo eine ſehr ſchöne der heiligen Jungfrau geweihte Kirche mit einem großen Dom und Kreutz ſtand. Der Dom wurde verbrannt, der Biſchof in die Sclaverei geführt, mit ihm alle Einwohner der Stadt und der Landſchaft, Männer, Weiber und Kinder. Die übertreibenden Muſelmänniſchen Berichterſtatter ſagen ſiebenmalhunderttauſend. In Ibrim wurde ein Kurdenfürſt Ibrahim zum Gouverneur eingeſetzt, der von hier an ſeine Ueberfälle in Nubien begann, aber nicht lange geherrſcht zu haben ſcheint. Seit dieſer Zeit lag Ibrim, das ſchon weit früher durch den Aegyptiſchen Präfect P. Petronius ein Römiſches Caſtrum erhalten zu haben ſcheint, in Trümmern.

Die heutigen Herren von Ibrim ſind ganz hellfarbig, ja im Vergleich mit den Nubiern weiß zu nennen, und ſtammen von den Bosniſchen Garniſonen ab die einſt von Sultan Selym dahin geſchickt wurden. Auf dieſe Herkunft ſind ſie ſtolz und liegen in beſtändigen Fehden mit den Nuba's. Doch bemerkte Burckhardt hier größte Sicherheit im Nilthale; die Dhurrahaufen bleiben Nachts auf den Feldern liegen und das Vieh weidet ohne Hirten am Nilufer. Die Dattelpflanzungen hatten ſich zu Belzoni's Zeit ſchon wieder erholt, reichten aber noch nicht über 100 Toiſen vom Ufer ab.

Im Norden der Stadt Ibrim, noch in ihrem Gebiete liegt die Inſel Kette, zwiſchen ſenkrechten, ſteilen Felswänden gegen den Strom, in denen Felſengrüfte 40 bis 50 Fuß hoch eingehauen ſind, nach Burckhardts Vergleich, wie in Wady Mouſa (im Peträiſchen Arabien). Eine kleine Stunde im W. vom Nilufer befindet ſich hier in einem Sandſteinberge noch eins dieſer in Nubien ſo ſeltnen Felsgräber. Burckhardt *) beſuchte es, fand es 7 Schritt lang, 3 breit, 5½ hoch, nebſt einer tiefen Gruft in der Mitte, daneben eine kleine Kammer wie zur Aufbewahrung für Mumien. Die Seitenwände waren mit guten Mahlereien bedeckt wie die Felsgräber der Thebais, obwohl nicht ſo gut erhalten. Zumal zeigten ſich hier Opfer dem Oſiris und Apis gebracht. Auf einer Seite ſtand ein Kynokephalus der eine Mumie einbalſamirt, und eine gleiche Figur mit einer Waage, vor dieſer ein Sphinx. In dem kleinen Ge-

*) Burckhardt Tr. p. 93.

mach waren die Attribute des Landbaus Pflug, Saat u. ſ. w. abgebildet. Sehr merkwürdig iſt das ſparſame Vorkommen dieſer Mumiengrüfte in Nubien.

Derr, Derri*), Deir. Dieſer Ort, 5 Stunden zu Lande im Norden von Ibrim liegend, iſt der Hauptort Nubiens, zwiſchen Aegypten bis Dongola, die Reſidenz eines der Kaſchefs von Nubien, deſſen Haus**) das ſchönſte Wohngebäude war welches Ligbt von Cairo bis hieher geſehen hatte. Auch hat dieſer Ort die einzige Moſchee welche die Reiſenden in Unter-Nubien bis Philae bemerkt haben. Wirklich iſt auch die Anhänglichkeit an den Koran und ſeine Gebote unter den Nubiern faſt unbemerkbar. Schon F. L. Norden***) kam bis hieher, und hatte große Noth um nur glücklich der Tyrannei und Habſucht des dortigen Gouverneurs zu entgehen; ein ähnliches Schickſal traf alle folgenden Reiſenden, nur Belzoni ward auf den Hin- wie auf dem Herwege gut aufgenommen. Th. Legh traf 1813 zum Hochzeitfeſte des dortigen Kaſhef ein, welches Fantaſia genannt wurde und 10 Tage dauerte. Der Kaſchef war der Völlerei hingegeben, hatte 300 Negerſclaven als Leibwache bei ſich, und in allem 300 Reiter (nach Burckhardt nur die Hälfte) zu ſeinem Gebot. Er war der größte Sclavenhändler, ſeine Truppen ſein Eigenthum, die er in Dongola, Sennaar, Sudan kaufte. Sie forderten ihm den Tribut im Lande ein und bewachten ſein Harem. Die Aufnahme war eben ſo roh und hart, wie die, welche Norden 75 Jahre früher an demſelben Ort empfand; aber ſo wie der Engländer in der Audienz dem Haſſan Kaſchef, nachdem er eine Uhr verſchmäht hatte, ſein eignes Schwerdt umhängt, erheitert ſich des Nubiers Blick vom Ehrgeiz getroffen. Sogleich will er zum Dank ihm eine ſeiner Weiber ſchenken; da Legh ihm zu ſeiner Verwunderung begreiflich macht, daß er kein Harem unterhalb der Nilcataracten zurückgelaſſen habe, ruft Haſſan einen Negerſclaven, 10 Jahr alt, ſagt ihm einige Worte, reicht ihm die Hand zum Kuß. Der Knabe in größter Bewegung geht zu Legh, küßt deſſen Hand und hält ſie an ſeine Stirn. Dieß war die Uebergabe. Seitdem blieb dieſer Favoritſclave der Mutter des Kaſhef bei dem neuen Herrn und ging mit ihm nach England. Die Damascenerklinge, die dieſe Wirkung auf den wilden Barbaren hervorgebracht, hatte 500

---

*) Th. Legh Narr. p. 69. Burckhardt Tr. p. 18—30. Light Tr. p. 74 nebſt tabul. Belzoni Voy. I. p. 348. **) S. F. C. Gau neuentdeckte Denkmäler von Nubien. Tübingen 1821. Heft 1. tab. 10. Vignette Wohnung des Kaſchef zu Derri. ***) Norden Voy. d'Egypte et de Nubie I. fol. p. 227.

Piaſter an Werth. Auf der Stelle gab er Erlaubniß nach Ibrim vorwärts zu gehen, was vorher verweigert war, gab Pferde und Cameele. Auf ähnliche Weiſe erlangte Belzoni ſeinen Zweck nur durch das überraſchende Geſchenk eines Spiegels, der, nur 12 Zoll hoch und 10 Zoll breit, aber der größte und wohl der erſte dieſer Art in Nubien war; daher ſeine Wirkung that.

Norden hatte hier, wegen der ärgerlichen Streitigkeiten die ihn auch am Weiterreiſen hinderten, nichts beobachten können. Th. Legh entdeckte ein einziges Monument *), eine Felsgrotte mit 4 Säulen am Eingange, und 2 Pfeilerreihen in der Vorhalle zu je 3 auf beiden Seiten, 4 Fuß ins Gevierte. Dieſe führten zum Sekos, dem zur Seite 2 Kammern, davon eine einen Sarkophag in Fels gehauen enthielt. Light, und vorzüglich der Architect Gau gaben von dieſem Denkmale vortreffliche Zeichnungen **), Burckhardt hat es beſchrieben und einen Grundriß davon gegeben. Belzoni fand es ſehr zerſtört, hält es aber für einen Oſiristempel.

Nach Burckhardt liegt dieſes Denkmal hinter dem Dorfe am Felſenabhange und iſt von ſehr hohem Alter, lange vor den Tempeln zu Karnac und Gourne erbaut, welche doch höchſt wahrſcheinlich zu den älteſten Monumenten in Aegypten gehören. Der Anblick des gruftähnlichen Tempels über die Grabſtätte von Derr hin, nach Gaus Zeichnung, erfüllt mit geheimnißvollem Schauder; er iſt ganz in Sandſteinfels ausgehauen mit Pronaos, Sekos, Cella und Adyton. Durch den majeſtätiſchen Porticus der zum Pronaos führt, tritt man ein in die dunkeln Schatten des Felſentempels. Die 6 Pfeiler des Pronaos ſind 14 Fuß hoch, und vor ihnen ſitzen Coloſſe wie zu Gourne und Theben, mit der hohen Mitra. Dieſe Pfeiler zeigen noch die Kindheit der Architectur; viele Basreliefs umher ſind ſo wie die Statuen gemahlt. In der innern Wand der Cella iſt eine Thür mit dem geflügelten Globus oder dem Welt-Ey. Dieſe leitet in das kleine innerſte Heiligthum des Tempels oder Adyton, in welchem 4 ſitzende Figuren ausgehauen ſind, ſo daß ihre Rücken noch mit dem Felſen zuſammenhängen, ein Vorkommen das die mehrſten Nubiſchen Felſentempel characteriſirt. Zu beiden Seiten ſcheinen Sepulcra angebracht geweſen zu ſeyn, in denen Light einige chriſtliche Inſcriptionen abſchrieb. Das Innere des ganzen Tempels iſt voll Basreliefs. Auf einem derſelben zeigt ſich ein Heros im Wagen den Feind

---

*) Legh Narr. p. 81. **) Gau neuentdeckte Denkmäler von Nubien tab. 59.

verfolgend, der ſich in ein waldiges Sumpfland zurückzieht (ob die Aethiopen in der Kolla? ſ. oben S. 243), aber die Verwundeten mit ſich ſchleppt. Die Gefangenen werden vor Oſiris mit dem Sperberkopf gebracht; es iſt ganz dieſelbe Gruppe wie in den Aegyptiſchen Tempeln Briareus, das Ungeheuer, geſchlagen werden ſoll, Oſiris aber mit aufgehobnem Arme den beabſichtigten Schlag aufhält (vielleicht einen nicht vollkommnen Sieg vorſtellend). Aber Briareus der große Erbfeind, vielleicht der Typhon der Aegypter, hat hier nur 2 Köpfe und 4 Arme, da er in Aegypten deren weit mehr hat, was alſo offenbar einen Zuſatz aus jüngerer Zeit verräth.

Die heutige Hauptſtadt Derr hat nur an 200 Häuſer, davon die mehrſten elende Hütten ſind; der Ort iſt von einem Dattelwalde umgeben, und Dattelhandel macht den Haupterwerb der Bewohner aus. Viele Schiffsladungen mit Datteln gehen hier nach Aegypten, und auch junge Palmen werden von hier dahin gebracht, weil die dort durch Saamen gezogenen auszuarten pflegen. Die mehrſten Ortsbewohner ſind Türkiſcher Abkunft, die der Umgegend ſind aber ächte Nuba's, die nubiſch und auch arabiſch ſprechen. Sie haben durchaus keine Negerphyſiognomie, ſind aber ganz dunkelfarbig, haben ſehr dickes aber keineswegs wolliges Haar, das ſie mit Fett dick beſalben, zur Bewahrung gegen Ungeziefer und um ſich kühl zu halten.

Bei Derr geht eine Fähre über den Nil, der bei dieſem Orte ſeine Direction auf wenige Stunden völlig verändert, nämlich ſich gegen Oſten dreht, bald darauf aber bei Korosko wieder ſeiner Normalrichtung gegen Norden folgt. Zu Nordens Zeit *) fehlte dieſe Fähre, ſo wie alle andere Flußſchiffe; der Nil war ſo ſeicht, daß die beladenen Cameele ihn hier durchwateten und ſein beladenes Schiff oft auf den Grund aufſtieß (im Monat Januar).

Von Ibrim bis Korosko zieht ſich faſt ein ununterbrochener Palmwald hin, die rechte Heimath des Chamäleons, zwiſchen welchem alle fünf bis ſechshundert Schritte etwa Gruppen von Häuſern liegen, welche auf beiden Nilufern einander gegenüber den gemeinſchaftlichen Namen eines Wady führen, aber noch durch die Zuſätze Gharb oder Shark (d. h. Weſten und Oſten) **) ausgezeichnet ſind, je nachdem ſie auf der Libyſchen oder Arabiſchen Seite des Nilſtroms liegen. Das Nilthal dieſer Strecke iſt beſſer bebaut als alles übrige in Nubien ja ſelbſt in Aegypten.

*) Norden Voy. T. I. p. 225. **) Descr. de l'Egypte. Et. Mod. I. p. 406.

Nur wenige Stunden im N. von Derr bei Haſſaya (Aamada bei Norden und Legh *) Amadon bei Gau) liegen die Ruinen eines kleinen Tempels von welchem Burckhardt zuerſt den Grundriß entworfen, Gau aber die Maaße und den Aufriß gegeben. Schon Norden hatte ihn geſehen. Auf dem linken Nilufer liegt er bis zur Hälfte im Sande vergraben, doch tritt das Gebäude hellfarbig aus dem gelblichweißen Sandgrunde mit einfachen Formen und Verhältniſſen angenehm für das Auge hervor, und ſogleich ließen Vorhalle und Cella, wie Gau bemerkt, ſeine frühere edle Beſtimmung errathen; eine Kuppel in der Mitte, deutet auf eine chriſtliche Kirche, in welche einſt der heidniſche Tempel verwandelt wurde. Die vordere Seite des Tempels iſt dem Nil zugewandt; die Ueberreſte der Thür liegen zwiſchen zwei, nach Aegyptiſcher Art, thurmähnlich aufgeführten Mauern (Propylon genannt) welche den Eingang bildeten. Dann folgt eine Vorhalle (Pronaos) an 16 Schritt lang, mit 4 Reihen viereckiger Pfeiler, in deren äußerſten Reihen die Zwiſchenweiten zugemauert ſind. Die letzte Reihe vor dem Eingange der Cella hat 4 den Doriſchen ähnliche, runde Säulen die jünger eingefügt ſind. Eine Thür mit ſtarkem Sturze in der Mitte der vordern Zellenwand, führt aus der Vorhalle in ein finſteres Veſtibul, darin drei Eingänge zu drei verſchiedenen Kammern ſind. In der mittlern und größten dieſer Kammern ſind alle Hieroglyphen zum Theil noch mit einem Bewurf von Erde bedeckt, dieſer aber wieder mit Griechiſchen Heiligenbildern farbig bemahlt. Die Pfeiler in dem mittlern Gange der Tempelhalle ſind mit halberhobenen Hieroglyphen bedeckt, die beiden Nebengänge aber mit Hieroglyphen in halbvertiefter Arbeit verziert. Das Veſtibul erhielt ſein Licht nur durch die Thüröffnung, die mittlere Kammer, oder das Sanctuarium aber erhält ſein Licht von oben durch zwei kleine in der Decke angebrachte Oeffnungen, ſo wie die 4 Nebenkammern auf ähnliche Weiſe. Die ganze Länge des antiken Gebäudes beträgt 75 Fuß 3 Zoll rheiniſch, die Breite 29 Fuß; es gehört alſo nur zu den kleinern Denkmälern. Mehreres jüngeres Mauerwerk, aus ungebrannten Ziegelſteinen, iſt umhergebaut und bildet gewölbte Kammern, einſt die Wohnung chriſtlicher Prieſter, die jetzt zum Theil ganz mit Flugſand gefüllt ſind. Vor dem Tempel liegt eine Terraſſe gegen den Fluß, welche characteriſtiſche Anlage ſich bei vielen Nubiſchen und Aegyptiſchen Tempeln wiederholt, und vielleicht zum Verſammlungsplatz an-

*) Norden Voy. I. fol. 224. Legh Narrat. p. 82. Burckhardt Tr. p. 97. Gau Denkmäler tab. 48 und 49.

landender Schiffer und Beſuchender während der hohen Waſſerzeit beſtimmt war. Der Tempel iſt übrigens vortrefflich erhalten, aber der Sand hat ſich an ſeinen Seiten über 6 Fuß angehäuft, und theils darauf, theils umher liegen die elenden Erdhütten des Dorfs.

Nur drittehalb Stunden weiter, den Strom hinab liegt Areyga *); die Ufer ſind dort ganz mit Sand überweht, der aber auf einem ſehr reichen angeſchwemmten Thalboden liegt, deſſen Niveau höher ſteht als gegenwärtig je der höchſte Stand der Nilſchwelle ſich erhebt. Da dieſelbe Erſcheinung, nach Burckhardts Beobachtung, an vielen Stellen Nubiens ſich zeigte; ſo trat einſt die Ueberſchwemmung des Nilwaſſers weit höher als heutzutage, da von dieſem unſtreitig einſt jener fruchtbare Thalboden aufgeſchwemmt ward.

Wady Seboua oder das Löwenthal **) (Sabua b. Norden, Sibhoi b. Legh, Seboo b. Light). Dieſer Wady liegt etwas unterhalb der vorigen Orte, zu beiden Seiten des Nil, in der Mitte einer ungemein bebauten Landſchaft, deren Bewohner nicht Nubier, ſondern eine Colonie Araber aus dem Hedjas ſind, deren Stammverwandte auch am Berge Sinai leben. Sie nennen ſich Aleykat und Brüder von jenen, ſprechen auch nicht Nubiſch, ſondern nur Arabiſch. Sie ſind ſehr thätige Handelsleute, und ſtehen vorzüglich mit dem Lande Berber am Atbara im Verkehr, das 7 bis 8 Tagereiſen (über Mograt auf dem Landwege) von ihnen entfernt iſt. Jede Woche kommen 4 bis 5 beladene Cameele von Berber mit Waaren hier an, vorzüglich mit Sclaven, Elfenbein, Gummi, Straußfedern, auch Cameele, die ſie von hier auf die Märkte Oberägyptens ſenden. Sie ſchießen gewöhnlich den armen Nubiern kleine Kapitale vor, mit denen dieſe ihren Handel in Berber machen, und dann den Gewinn mit ihnen theilen müſſen. Jeden Winter ſenden die Handelsleute von Seboua eine Caravane von 30 bis 40 beladenen Cameelen, bis nach Cairo. Vom Nil aus erblickt man hier merkwürdige Ruinen, dem Orte gegenüber, die auf der Weſtſeite des Stroms am Bergabhange liegen, den nur eine ſchmale Ebene vom Waſſer ſcheidet. Durch dieſe führt vom Nilufer eine Doppelreihe von liegenden Sphinxen bis zu dem Propylon der Tempelruine. Es ſind Löwengeſtalten mit Jünglingsköpfen die einen ſchmalen Bart am Kinn haben, und von der Naſe bis zum Schwanz 11 Fuß meſſen. Sie liegen

---

*) Burckhardt Tr. p. 97. **) Norden Voy. I. fol. 219. Legh Narrat. p. 65. Burckhardt Tr. p. 17. Light Tr. p. 87. tabul. Belzoni Voy. I. p. 118.

gleichſam in einer Colonnade die 30 Fuß breit iſt und ſtehen 18 Fuß weit aus einander. Da ſie bis auf 50 Schritt zum alten Tempel reichen, ſo iſt ihre Zahl groß, aber nur 5 bis 6 ſind noch ganz unbedeckt, die übrigen faſt ganz mit Flugſand überweht, und nur 2 von ihnen ragen noch 11 Fuß hoch hervor. Am Eingange wie am Ende dieſer Sphinxallee, am Nilufer wie gegen das Propylon, ſtanden auf jeder Seite coloſſale Statuen, vier, die bis 14 Fuß hoch jetzt in Trümmern da liegen. Alle dieſe ſind wie die vielen umherliegenden Maſſen aus Sandſtein gehauen, und ſcheinen aus dem höchſten Alterthume herzuſtammen, deren Nachahmung Burckhardt erſt in den ihnen ähnlichen Monumenten Oberägyptens zu erkennen glaubte. Denn das ſehr zertrümmerte Propylon des Tempels ſcheint das noch rohere Modell zu dem weit vollendetern in Gorne der Thebais abgegeben zu haben. Es iſt 28 Schritt lang, hat in der Mitte zwei hohe thurmartige aber pyramidale Flügel, zwiſchen welchen das Thor in den Pronaos führt, der aber zu zwei Drittheilen unter Sand begraben iſt. In ihm ſtehen 5 Säulen ohne Kapitale, vor jeder derſelben, wie zu Gorne, ſteht ein Koloß, 16 Fuß hoch, mit gekreuzten Armen den Nilſchlüſſel und die Geißel haltend. Die Hieroglyphen ſind zum Theil verſtümmelt, doch zeigt ſich hier Briareus der große Feind mit 2 Leibern wie zu Derr u. a. m. Dieſer Pronaos, Propylon, die Sphinxreihe u. a. m., zeigt ſich hier nur im Kleinen, wiederholt ſich aber im großen coloſſalen Maaßſtabe im Memnonium der Thebais und in den Sphinxreihen des Tempels von Karnak. Von dieſen Löwenſphinxen hat der Wady ſeinen Namen Seboua erhalten. Wollte man nach dem äußern Anſehn dieſer Gebäude urtheilen, ſagt Legh *), ſo erſcheinen die Nubiſchen im Gegentheil weit jünger als die Aegyptiſchen, da ſie wie ganz neu ausſehn, unverwittert, von der Luftſäure gar nicht zernagt ſind, was überhaupt von allen Nubiſchen Monumenten im höhern Maaße gilt, als von den ſchon tieferliegenden Aegyptiſchen, und auf einen ſehr gleichförmigen, trocknen Zuſtand **) der Atmosphäre in Nubien zurückſchließen läßt, den auch Burckhardt beſtätigt. Dagegen arbeitet ein andrer Feind (vermuthlich Typhon der Aegypter) gegen ſie weit heftiger als in Aegypten, die heranrückende Nubiſche Sandwüſte, die hier ſo viele Denkmale ganz begraben und faſt alle Tempel angefüllt hat.

---

*) a. a. O. S. 67. **) Burckhardt Tr. p. 144.

2. Wady el Kenous.

Nordwärts von Seboua bis Aſſuan heißt die Landſchaft Wady Kenous, weil ſie von den Arabern Kenous (Singul. Kenſy)*) bewohnt iſt, die ſich aus Nedjed herſchreiben und ſich hier anſiedelten als der große Beduinenſchwarm ſich über den Maghreb verbreitete. Sie theilten ſich in 2 kleinere Stämme die Djowabere und El Gharbye, die in großer Eiferſucht und Fehde unter einander ſtanden, und vermiſchten ſich ſehr bald mit den Nubiſchen Ureinwohnern (Berbern Bedjas, ſ. oben) deren Sprache ſie auch annahmen, daher jene ſchwer von dieſem jüngern Mittelſchlage zu unterſcheiden ſind. Dieſe Sprache hat keinen Arabiſchen Ton, wird überall von Sebua bis Aſſuan geſprochen, und noch weiter nördlich in jedem Dorfe von Aſſuan bis Edfu, da viele der Kenous ſich ſeit kurzem in Oberägypten angeſiedelt haben. Die Aleykat in Sebua haben dagegen ihr rein Arabiſch beibehalten. Die Sprachen der Kenous und Nuba's ſind daher zwei ſehr nahe verwandte Dialecte**) der Nubiſchen, von dem Arabiſchen völlig verſchiednen Sprache, welche nur nordwärts bis zu den angegebenen Grenzen geſprochen, ſonſt unbekannt iſt, da das übrige Aegypten nur das Arabiſche redet.

Das Herkommen dieſer Bewohner des nördlichſten Nubiens giebt Macrizi***), der ſie immer die Kinder Kenz (Beni Kenz) ſonſt auch Kenz-ed-Doulah nennt, folgendermaßen an. Sie ſtammten von dem Arabiſchen Stamme Rebiah (Rabyah) her, die auch früher ſchon unter Amru wichtigen Antheil an der Eroberung Aegyptens gehabt, wohnten, ſagt er, ehedem in Yemamah, d. i. im innern Arabien, und kamen unter Khalif Motawakel im J. 240 d. Heg. (854 n. Chr. G.) nach Aegypten. Ein Theil ſiedelte ſich im obern Said an, als die feindlichen Bedjah das öſtliche Said verwüſteten. Dieſe Araber Rebiah hielten die Bedjah im Zaume und vermiſchten ſich endlich mit ihnen. Sie nahmen mit Beſitz von den Goldbergwerken im Gibel Alaky (ſ. unten), wurden ſehr reich und gründeten im Lande die Burg, Al-Nemaneſh genannt, wo ſie Brunnen gruben. Nach vielen innern Fehden blieb das Geſchlecht der Kenz-ed-Doulah unter ihnen das herrſchende, von dem jetzt alle den Namen führen. Aber einſt waren ſie weit mächtiger und bedeutender als heutzutage, als ſie nämlich auch in Oberägypten †) noch

---

*) Burckhardt Tr. p. 26. **) Vocabulary of the Kensy and Nuba Lang. b. Burckhardt Tr. p. 153. ***) Macrizi b. Quatremère T. II. p. 84. †) Macrizi b. Burckhardt, App. p. 518.

mächtig und die Herrn von Aſſuan waren, das ſie ſeit 1388 (790 d. Heg.) erobert hatten. Aus dieſem Beſitz wurden ſie 1412 (815 d. Heg.) ſchon wieder durch den Araberſtamm der Howara vertrieben, welche viele Kenz erſchlugen und Aſſuan zerſtörten. Seitdem liegt Aſſuan in Trümmern, die Beni Kenz haben ſich aber ſeit derſelben Zeit über die Cataracten nach Nubien zurückgezogen.

Der Nilſtrom behält in dieſem großen Wady Kenous bis Aſſuan ſeine Richtung gegen Norden, jedoch mit weſtlicher Abweichung; ſein Strombett ſetzt immer durch Sandſteinberge hindurch, iſt aber im allgemeinen weit enger *) als in irgend einem Theile Aegyptens, ſein Strom aber weniger durch Sandbänke gehemmt. Gleich nach dem hohen Steigen der Nilwaſſer bebauen die armen Nubier hier ihre Felder mit Dhurra und Dhoken; doch müſſen ſie der Bewäſſerung, bei niedrigem Waſſerſtande, durch eine große Menge von Schöpfrädern nachhelfen. Faſt überall im Thale findet ſich wie in Aegypten, beim Nachgraben in einer Tiefe von 15 bis 20 Fuß, Waſſer, dieß iſt aber brakiſch, von widrigem Geſchmack und ungeſund.

Nie fällt im Nilthale ordentlicher Regen, als nur in vorübergehenden leichten Schauern; nur im öſtlichern Berglande findet eine kurze Regenzeit ſtatt. Das gewöhnlichſte Getreide Nubiens iſt außer dem bekannten Dhurra, das Getreide Dokhen, welches von Sennaar und Dar-Fur an allgemeine Nahrung iſt, aber ſchon in Aegypten nicht mehr geſäet wird. Es ſcheint alſo nur dem hohen Plateaulande der Mittelſtufen anzugehören. Weitzen wird dagegen hier nur wenig gebaut und reiſt Ende März und April, wo überhaupt die erſte Ernte vorbei iſt und die zweite Ausſaat beginnt, die im Juli reiſt.

Acaciengebüſch (Sant), Tamarisken (Tarfa), Dumpalmen, Coloquintida und der Oſhourſtrauch (eine Art Asclepias?) ſind das allgemeine Gewächs im Nilthal; auf den ſteinigten Bergſtrecken wächſt in Menge die Sennapflanze (Senna Mekke) deren officinelle Blätter nach Aegypten ausgeführt werden, und Dattelpalmen deren Pflanzungen bei jeder Wohnung wiederkehren.

Kühe, Schaafe, Ziegen, ſelten Büffel ſind das ſparſame Vieh der Nubier; Eſel haben nur die Reichen, Cameele finden ſich als Zuchtthiere nur in Wady Sebua, und bei einzelnen wohlhabenden Araberſtämmen. Auf den öſtlichen Gebirgen lebt, nach Burckhardt des Schweizers Verſicherung, der Steinbock der Alpen (Taital in Oberägypten, Areal in Shendy, Beden in Arabia Peträa nach Burckh. **));

---

*) Burckhardt Tr. p. 25. **) Burckhardt Tr. p. 24.

im Weſten zeigen ſich Gazellenheerden der Libyſchen Wüſte; auch bemerkte Burckhardt auf dem Weſtufer des Nils eine ſehr große Menge von verſchiedenen ſchwarzen Käferarten, die Kafers d. i. Ungläubige bei den Nubiern heißen, und von ihnen für giftig gehalten werden. Auf den Sand- und Steinfeldern zeigen ſich viele Rebhühner, am Nilufer häufig wilde Gänſe, Störche, Adler (Rakham), Krähen in Menge, aber in ungeheurer Zahl die Sperlinge, der Schrecken der Nubier, weil ſie ihnen wohl ein Drittheil der Ernte wegfreſſen. Den Ibisvogel, der auf allen Monumenten zu vielen tauſendmalen abgebildet und ſelbſt zu einem wahren Ornamente der Aegyptiſchen Architectur geworden iſt, ſahe Burckhardt in Nubien nie. Im Nil trieben die Nubier, ausgenommen an den beiden Cataracten, keinen *) Fiſchfang wo die zwei gemeinſten Fiſche die ſie fangen von ihnen Dabesk und Meslog genannt werden.

Merkwürdig iſt es, daß das Oſtufer **) des Nils überall beſſer angebaut iſt als das Weſtufer, und wo es nur einige Breite hat jedesmal mit dem reichſten Boden bedeckt iſt. Auch das Weſtufer hat dieſen, aber er iſt immer mit dem Sande der Wüſte überſchüttet, die hier bis zu dem Nilufer tritt, ſo daß dieſer hier ihr die Grenze erſt ſteckt. Die vorherrſchenden Nordweſtwinde, im Winter und Frühling, überwehen alles Land damit, und nur wo die Berge Schutz geben, da iſt Cultur. Das Oſtufer iſt heutzutage weit bevölkerter als das Weſtufer; aber alle bedeutendere Denkmale alter Tempel und Ortſchaften liegen nur auf dem Weſtufer. Ein allerdings recht merkwürdiger Umſtand, der vielleicht nach Burckhardts Bemerkung darin ſeinen Grund hatte, daß man durch dieſen Anbau dem Verderben der Wüſte entgegen wirken wollte, oder dem Typhon, dem zerſtörenden, welchem immer der wohlthätige Oſiris, der erhaltende, als der gabenſpende Nil entgegengeſetzt wird.

Die faſt ununterbrochene Reihe der merkwürdigen Denkmale die gegenwärtig, auch in Ruinen, noch die einſtige große Cultur und Bevölkerung Unternubiens verkündigen, eröffnen die Ruinen von Wady Moharraka ***), wo das Nilthal eine beſonders große Erweiterung gewinnt. Hier erheben ſich umher große Schutthügel, ganz aus Scherbenbergen beſtehend, welche Beweis für eine größere Stadt ſind, die hier geſtanden haben mag. Schon in Oberägypten ſind die Häuſer vieler Ortſchaften nicht aus dichten

---

*) Burckhardt Tr. p. 25. **) Ebend. S. 21. ***) Burckhardt Tr. p. 14, 100.

Backſteinen, ſondern zum Theil aus Steinkrügen *) (wie auch bekanntlich die Mauern des Circus maximus in Rom) erbaut, die übereinander gelegt und mit Lehm verküttet ſind; dieſe Mauerwände ſind weit leichter als aus Backſteinen, und es wurden vermuthlich auch in dieſem Wady dergleichen angelegt, daher die großen Scherbenberge. Auch Th. Legh **) beobachtete ſie, und in ihrer Mitte die Ruinen einer chriſtlichen Kirche innerhalb der Wälle eines Aegyptiſchen Tempels der mit Hieroglyphen bedeckt in einem ſchlechten Styl aufgeführt iſt. Die Capitale bearbeitete man hier erſt nachdem die rohen Steinquadern gelegt waren, was ſich daraus ergiebt, daß viele derſelben nicht vollendet ſind. Legh nennt dieſe Trümmer Allaghi.

Ganz in ihrer Nähe, nur etwas ſüdlicher liegen ***) die Tempelruinen von Moharraka, die Burckhardt unter dieſem Namen beſchreibt nebſt Verzeichnung des Grundriſſes, welche Light Uffedduni (Ooffeddoonee) †) nennt. Es iſt ein noch ſtehender Porticus aus 14 maſſigen Säulen, mit Capitalen verſchiedener Größe und Form im Altägyptiſchen Styl, welche eine Mauer umläuft die durch die Zwiſchenräume der Säulen gehend doch zuſammenhängt. Der Tempel hat einen großen und zwei kleinere Eingänge, und in der einen Ecke ein Treppenhaus, das auf die Höhe führt. Nirgends ſind Hieroglyphen die ſich doch ſonſt auf allen Aegyptiſchen Tempeln finden, wohl aber Bilder Griechiſcher Heiligen mit Griechiſchen Inſcriptionen, darauf der Name Johannes vorkommt; auch außer dieſen noch andere Griechiſche die Light aber nicht entziffern konnte. Auch fand Burckhardt noch andere Inſchriften hier, welche er mit den alten Aegyptiſchen Characteren auf den Papyrusrollen vergleicht. Dieſer ganze Porticus ſteht auf einer Terraſſe von maſſiven Quadern, 8 Fuß hoch gegen den Strom gerichtet, und hier iſt der hohe Eingang, aber keine Stufen führen hinauf. Vermuthlich war er daher nur zur Zeit der Nilſchwelle bei höherm Waſſerſtande zum Anlanden der Schiffe eingerichtet. Doch erreicht gegenwärtig das Nilwaſſer dieſe Höhe des Portikos nicht. Er iſt 15 Schritt lang, 9 breit; nichts bezeugt ſeinen Aegyptiſchen Urſprung als etwa die Palmblätter an den Säulencapitalen. Doch iſt er grandios und wahrſcheinlich, nach Burckhardts Dafürhalten, aus der letzten Epoche der Aegyptiſchen Architectur. Ganz in der Nähe ſteht noch ein dritter Tempel, ganz verſchieden von dem vori-

*) Burckhardt Tr. p. 103. **) Th. Legh Narrat. p. 64. ***) Nordens Karte vom Nilſtrom tab. CLIII. †) Light Tr. p. 89.

vorigen, mehr gräciſirt, ein Iſistempel. Die Sculpturen dieſer Gottheit ſind in erhabner Arbeit wie zu Amadon, alſo verſchieden von den vertieften Arbeiten in Aegypten. Vielleicht, meint Burckhardt, ein Werk der Ptolemäer, welche Handel und Schiffahrt wohl ſelbſt bis Nubien hinein begünſtigten, auch jenſeit der Grenze ihres Reiches. Wir vermuthen, mit Leake, daß hier die Stelle des alten Hieron Sycaminon des Itinerar. Antonini iſt.

Dicht unterhalb Wady Moharraka liegt die kleine Inſel Derar, und ihr gegen N. W. auf dem linken Nilufer bemerkt Burckhardt bei Korti *) (Corte im Itin. Anton.) die Ruine des kleinſten Tempels unter allen die er in Nubien geſehen. Dieſem Ort gegenüber, auf dem Oſtufer des Nils, erheben ſich die Bergzüge von Gibel Dellaky, die von hier an vom Nilufer ſich nach Oſten ziehen bis zu den Küſten des rothen Meeres, und durch die Goldbergwerke bei den Arabiſchen Autoren berühmt ſind. Der Nil führte hier in ſeinem Schlamm viel gelbe Glimmerblättchen, wie Burckhardt bemerkte. In dieſen Bergen, welche von Ababdes bewohnt ſind, hatten die Mameluken ein Aſyl geſucht. Am Fuß der Berge Dellaky, im Nilthal, breitet ſich eine vernachläſſigte Culturebene aus, durch welche ein jetzt verfallner Canal geht der einſt zur Bewäſſerung derſelben diente. Dicht daran auf dem Oſtufer liegen bei Kobban die Trümmer einer alten mit einer Mauer umzogenen Stadt (wahrſcheinlich das Contra Pselcis), die aus bloß an der Sonne getrockneten Backſteinen beſteht, ähnlich den Ruinen zu Edfu in Aegypten, und etwas weiter unterhalb auf dem linken Ufer liegen die Ruinen von Dakke.

Wady Dakke **) (Decke, Dukkey b. Light und El Guaren bei Norden, wohl das alte Pselcis b. Ptol. IV. c. 5. und im Itin. Anton.). Auch die Ebene dieſes Wady war einſt Fruchtland, wie die Erdſchicht beweiſet, die aber jetzt 3 Fuß hoch mit Sand überſchüttet iſt, der Aufenthalt der Gazellenheerden. Denn hier ſtößt jetzt die Wüſte dicht an das Ufer, das mit ſeltſamen, kleinen Erhöhungen bedeckt iſt, die, nach Legh, in der Ferne wie Pyramiden ausſahen, ganz als wären die Pyramiden Unterägyptens hier abgeſchnittene, abgeſtumpfte kleine und dahin verſetzte Berge. Die Ruinen des hieſigen Tempels hält Burckhardt mit für die ſchönſten im Nilthal, und nach Legh ſind es die wohlerhaltenſten im Süden von Aſſuan. In der Fronte,

*) Burckhardt Tr. p. 103, 14. **) Burckhardt Tr. p. 103. Legh Narr. p. 64, 84. Light Tr. p. 69. Norden Voy. p. 219. u. tab. CLIV. Belzoni Voy. I. p. 115.

die gegen den Strom gerichtet iſt, ſteht ein großes Propylon, aus zwei pyramidalen Maſſen beſtehend mit einem Thore in der Mitte, ganz wie das zu Edfu, vor welchem ein Sphinxfragment liegt. Dieß Propylon iſt an 50 Fuß hoch (nach Legh), 75 Fuß (30 Schritt nach Burckhardt) lang, 40 breit, nach Light, und in ſeinen beiden Flügeln führen Treppen auf deſſen Höhe, ganz ſo wie im Propylon zu Philä. In beiden Flügeln ſind unzählige kleine Gemächer von unten nach oben, und an den Wänden gegen das Thor eine Menge von Sculpturen und Hieroglyphen.

Sechszehn Schritt entfernt von dieſem Propylon, welches als das hohe pyramidale Thor, ſowohl die Aegyptiſchen als auch faſt alle Nubiſche Tempel characteriſirt, befindet ſich erſt der Eingang in den Pronaos zwiſchen 2 Säulen, die halb in der Wand ſtehen, welche dieſelben Capitale haben wie die im faſt Griechiſch einfachen Style des Tempels zu Philä (ſ. b. Denon), welche man ſonſt nirgends in Aegypten ſieht. Zwiſchen den beiden Säulen ſind geflügelte Scarabäen und unter den Wandgemälden auch ein Harfenſpieler.

Der Pronaos ſelbſt iſt ein längliches Rechteck, 10 Schritt lang und 7 breit, deſſen Dach mit ungeheuern Quadern von 15 Fuß Länge bedeckt iſt. Zwiſchen dieſem und dem Adyton liegt ein nur 4 Schritt breites Gemach, welches in ſeiner engen Geſtalt den Aegyptiſchen Tempeln fehlt, aber mehrern Nubiſchen eigenthümlich iſt; vielleicht eine Art Cella, deren Zweck unbekannt. Aus ihm führt eine reich verzierte Pforte in das Adyton. Auf der einen Seite deſſelben iſt eine dunkle Kammer mit einer tiefen Todtengruft, über welcher an der Wand ein großer Löwe in Stein gehauen iſt. Auf der andern Seite führt eine Treppe nach oben. Hinter dem Adyton liegt noch ein viertes größeres Gemach, das durch eine kleine Thür mit einem engen Gange communicirt, der den ganzen Tempel umläuft und durch eine dicke Quadermauer gebildet wird, die den Tempel auf 3 Seiten einſchloß. In dieſem Gemach liegt ein großer Granitblock, der in Nubien eine große Seltenheit iſt. Längs dem Boden der Wände ſind Lotosblumen in Blüthe, das Symbol der Wiederkehr des verjüngten Lebens, denen Opfer vorgeſetzt ſind. Im Innern des Tempels ſind keine hiſtoriſche Sculpturen, aber das Aeußere iſt ganz damit überdeckt; ſie ſtellen vorzüglich religiöſe Ceremonien vor und ſind ganz meiſterhaft gearbeitet, wie die ſchönſten in Hermontis und Philä. In einer Art Terraſſe, die vom Tempel hinab zum Nilſtrom führt, befinden ſich zwei lange Inſchriften, die eine in Hieroglyphen, die zweite unmittelbar darunter von demſelben Meißel, aber in einer Aegyptiſchen Curſivſchrift

(common egyptian character b. Burckhardt) wie auf den Papyrusrollen, welche ſehr wahrſcheinlich eine Ueberſetzung der erſtern ſeyn mag. Aus den Griechiſchen Aufſchriften, welche Lig h t hier copirte, meinte er, hier ſey Merkur verehrt worden. Die ganze äußere Seite des Tempels iſt aber nach Burckhardt und Legh mit dergleichen bedeckt. Die große Wichtigkeit dieſes Monumentes ergiebt ſich von ſelbſt aus dieſer kurzen Beſchreibung; hoffentlich werden wir in kurzem durch Gau beſſer darüber belehrt werden. Burckhardt hält dafür, daß dieſer Tempel von Dakke nach dem Muſter des Tempels in Philä, nur in kleinerm Maaßſtabe, aber noch vollendeter und ſchöner erbaut ſey. Er iſt vollkommen erhalten, und ſteht wohl an der Stelle des alten Pſelcis. Nach einer Bemerkung *) Niebuhrs zu urtheilen, die ſich wohl auf eine Inſchrift gründen mag, die wir bis jetzt nicht kennen, ward dieſer Tempel von Schiffern dem Ptolemäus Evergetes II. und Cleopatra zu Ehren erbaut.

Wady Gyrſhe (Garbe Girshe b. Norden, Guerfeh Hassan b. Legh, Tutzis im Itin. Anton.) Im Norden von Dakke wendet ſich der Nil etwas gegen N. O. und hat bei Koſtamne eine der wenigen Furthen die Burckhardt bekannt wurden; jenſeit erweitert ſich das Thal mehr als irgendwo bis Aſſuan, nämlich auf eine kleine halbe Stunde Breite, und in dieſem erweiterten Thalboden liegt der ſparſam bewohnte Wady Gyrſhe mit ſeinen Tempelruinen die jeden Beſchauer, ihrer Einfalt und Größe wegen, in Verwunderung ſetzen. Im größten Contraſte ſtehen ſie mit den vollendeten Bauten in Dakke, da ſie aus der Kindheit der Architectur herſtammen, wo man durch das Coloſſale das Grandioſe zu erreichen ſuchte. Der Tempel, der bei den Anwohnern Djorn Hoſſeyn genannt wird, iſt zur Hälfte in den Fels gehauen; um vom Nil zu ihm zu gelangen, muß man, nach Belzoni, durch die Schutthügel einer zertrümmerten Stadt gehen, die den Abhang der Höhe weithin bedecken auf welcher der Tempel ſelbſt ſteht. In dieſem Schutt fand Belzoni vier Löwenköpfe in Stein gehauen, und manche andere merkwürdige Antiquität.

Dem Tempel liegt ein großer Portiko vor, in der Fronte mit 6 runden, aus mehrern Quadern beſtehenden Säulen, und zu beiden Seiten mit 5 quadratiſchen Pfeilern, die aber aus dem Felſen gehauen ſind. Vor jedem derſelben ſteht ein Coloß, 18 Fuß hoch, aus Sandſteinfels

*) Niebuhr Inscript. Nubiens. p. 16. **) Burckhardt Tr. p. 11, 107. Norden Voy. p. 217. tab. CLII. u. CXLIX. Legh Narr. p. 62, 85. Light Tr. p. 69. Belzoni Voy. I. p. 118.

ganz unverſehrt, mit der Geißel in der einen Hand, die andere herabhängend; es ſind Prieſterſtatuen mit dem ſchmalen Kinnbart und der Sphinxmitra, ihr Gewand war einſt gemahlt und vergoldet, ein prachtvoller Anblick. Auf beiden Seiten ſind offene Hallen oder Gänge in Fels gehauen. Vier von jenen Coloſſen enthalten Gruppen von drei Statuen, gleich den Iſis- und Oſirisgeſtalten.

Ein großes Portal führt aus dieſem Portico in den Pronaos (46 Fuß lang, 35 breit, 22 hoch nach Legh) mit zwei Reihen ungeheurer Pfeiler, ohne Capitale, 5 und 7 Fuß ins Gevierte, je zu drei auf beiden Seiten. Vor jedem dieſer Pfeiler ſteht ein Coloß über 20 Fuß hoch, einen Jüngling vorſtellend, mit dem Kornmaaß als Kopfſchmuck, mit Nilſchlüſſel und Geißel in der Hand. Die Kindheit der Sculptur iſt in dieſen rohen Geſtalten nicht zu verkennen, aus denen nur ein Aethiopiſches Ideal ſpricht; die Glieder ſind weniger correct gezeichnet als in Wady Sebua, die Schenkel beſtehen meiſt nur aus runden Blöcken. Doch erſcheint alles in dieſen Felshallen gewaltig, Stillſchweigen gebietend, Staunen erregend, wie in den Indiſchen Grottentempeln auf Dekan, nach Burckhardts und Th. Leghs Urtheil.

In den Niſchen des Pronaos ſtanden 4 Statuen, männliche und weibliche, ähnlich den Aegyptiſchen; alle Statuen und Coloſſe waren mit dickem Stucko überzogen und bemahlt geweſen. In der zweiten Felskammer (Sekos oder Cella? 34 Fuß breit, 15 lang, nach Legh) ſtehen zwei gewaltige Pfeiler in der Mitte, und ihnen zur Seite liegen zwei Felsgrüfte, wahrſcheinlich für die Todten; in der dritten Felskammer (11 Fuß breit 15 lang), dem eigentlichen Abyton, mit zwei kleinen Seitenkammern, iſt die hinterſte Wand mit einer Felsbank verſehen, auf welcher vier coloſſale Figuren nebeneinander ſitzend aus dem Felſen gehauen ſind, ſo daß ihre Rücken noch mit dieſem zuſammenhängen. Sie ſehen einander nicht ſehr ungleich; Legh hielt ſie für Iſis, Oſiris, Apis, Serapis; wahrſcheinlich Götter denen im innerſten Heiligthum die Opfer gebracht wurden. In dieſem außerordentlichen Denkmale iſt alles aus dem feſten Felſen gehauen und unverrückt ſtehn geblieben; aber die Ornamente, Hieroglyphen u. ſ. w. ſind unkenntlich geworden, vom Ruſt und Rauch der Hirtenfeuer; denn heutzutage dient es Hirten und Heerden zum Schutzaufenthalt.

Wady Gharbi Dandour *), d. i. das weſtliche Dandour (Dendour b. Norden, Garba Dandour b.

*) Burckhardt Tr. p. 10, 110. Norden Voy. 216. Legh Narr. p. 62. Light p. 68. Belzoni Voy. I. 112.

Legh; Garsery b. Light, nebſt tabul.). Das Nilthal engt ſich im Norden von Syrſhe ſehr zuſammen zu gräßlichen Felsengen; um dieſen hin und wieder einigen Culturboden abzugewinnen, errichteten die alten Bewohner Nubiens häufige Spornbauten, die 40 bis 60 Fuß tief in den Strom hineinreichten, deſſen Gewalt zu brechen und das dahinter liegende Ufer zu ſchützen. Von dieſen finden ſich auch hier viele zu beiden Uferſeiten des Stroms, theils verfallen, theils aber auch noch bis heute erhalten. Nur trockne Regenſchluchten ſteigen hier zu beiden Seiten der öden Berge zum Nilthal hinab, und auf dem Vorſprung der Berge und Felſen liegen die ſparſamen Hütten der heutigen Nubier, um ſich nicht noch durch den Häuſerbau das wenige Ackerland noch mehr zu verengen.

In dieſer Gegend liegt auf dem weſtlichen Nilufer ein kleiner aber ſehr wohl erhaltner Tempel *), mit einem Propylon deſſen vorſpringende Corniſche auf zwei Säulen ruht und am meiſten dem in Tentyra gleicht; der Pronaos iſt dem von Dakke ähnlich; über der Pforte iſt der geflügelte Globus oder das Welt-Ey, die Ornamente der Säulen ſind Schlangen, Iſis, Oſiris u. ſ. w. Der Außenwand Figuren ſind im Styl derjenigen in Tentyra, ſehr gut ausgeführt, doch wegen des ſchon ſichtbaren Verfalls der Kunſt, nach Burckhardts Urtheil, wohl jünger als der Bau in Philä. Das Innere des Tempels iſt, nach Leghs Bemerkung, nicht beendigt. Beſonders zu bemerken iſt, nach Burckhardt, vor dem Tempel ein großer mit Quadermauern eingeſchloſſener Raum, 35 Schritt lang, 15 breit (100 Fuß lang, 60 breit n. Light), der gegen den Nil zu, eine große Curve bildet, was Burckhardt ſonſt nirgends bemerkte. Light ſahe dieſen Raum als die Trümmer des Portico an. Bei Feſten mag er wohl zur Verſammlung der anlandenden Schiffer beſtimmt geweſen ſeyn, obwohl Belzoni keine dahinführenden Stufen mehr finden konnte. In einer hinter dem Tempel liegenden Felsgrotte, die wahrſcheinlich der Aufenthalt von Chriſten geweſen, fand Th. Legh Inſchriften mit dem $A + \Omega$.

Wady Kalabſche. Der Sonnentempel. (Manduli Deo b. Niebuhr; Ell Kalabshie b. Norden; Kalaptschi b. Legh, Galabsche b. Light, wo eine Zeichnung; bei Burckhardt ein Grundriß. Bei Gau, tab. 14 u. 15, Hieroglyphen. Talmis und Contra Talmis im Itin. Anton.)

---

*) S. Zeichnung b. Light tabul. ad. p. 68. **) Burckhardt Tr. p. 10, 112. Norden Voy. p. 215. Legh p. 61, 88. Light p. 64 nebſt tabul. Belzoni I. 118. Niebuhr. Inscr. Nub. p. 10. Gau neuentdeckte Denkmäler Nubiens. 1. Lief. fol.

Der Wady Kalabſhe folgt unmittelbar auf Dandour, nachdem der Nil bei den Orten Meruvau (Merowan, wo auch eine kleine Ruine, ſ. Norden S. 216; alſo dritte Wiederholung des Namens Meroe!) und Abughor vorüber gefloſſen, und ſich im pittoresken Thale, wo zum erſtenmale wieder Granitfelſen zwiſchen dem Sandſteingebirg hervortreten, majeſtätiſch verzweigt, und zwiſchen den vorſpringenden Granitbergen auch Inſeln bildet die mit Trümmern bedeckt ſind. Die dortigen unbedeutendern Stromſchnellen nennt Light auch einen Shellal, oder die Cataracten von Kalabſhe, die nach Buckinghams Beobachtung gerade unter dem Wendekreis des Krebſes liegen. An den Gehängen der Granitfelſen beobachtete Light hier in dieſem Thalkeſſel, abgelagerte Bänke petrificirter Oſtraciten, worauf er die Vermuthung gründete, dieß Nilthal müſſe einſt mit dem rothen Meere communicirt haben, und mit Meerwaſſer bedeckt geweſen ſeyn.

Die ſchwarzen Granitfelſen im erweiterten Thalkeſſel, die dunkeln Inſeln im reinen klaren Strome, die ſchön grünenden Ufer vom März bis Juni, machten auch auf Burckhardt einen reizenden Eindruck. In den benachbarten Acacienwäldern der Bergſchluchten beobachtete Belzoni die Köhlereien der Ababdes, die von hier aus, Aegypten mit Holzkohlen verſehen. Auf dem Weſtufer dieſer Landſchaft liegt das größte Dorf zwiſchen Derr und Aſſuan, nämlich Kalabſhe, welches dem Wady den Namen giebt. Schon Norden bemerkte, daß hier, etwas ſüdlich von Kalabſhe, viele Hütten der Einwohner aus Steinen ganz mit Hieroglyphen bedeckt erbaut waren, und von einem langen Quai am Nilufer auf der Oſtſeite bei Sherck Obohuar (Abughor?) ſpricht er, der aus Quadern erbaut, die alle prismatiſch behauen und ſo trefflich verbunden waren, daß man noch keinen Zwiſchenraum in den Fugen ſehen konnte.

Die Umgegend des heutigen Dorfes Kalabſhe iſt weit und breit mit Trümmern aller Art überdeckt, welche Burckhardt für die Ueberreſte des alten Talmis und Contra Talmis anſpricht, einer Stadt, die, an dieſer Localität, nicht durch Ackerbau, ſondern nur durch Handel und Schiffahrt emporblühen konnte, da das Stromthal oft kaum 80 bis 100 Fuß breit iſt.

In der Mitte des Dorfes Kalabſhe, vom Nilufer bis zu dem Fuße des Berges, liegen, nach Light, etwa 180 Fuß über dem Spiegel des Nilſtroms erhaben, die Ruinen eines großen Tempels, die mit denen von Dakke, nach Burckhardts Urtheil, die vortrefflichſten Denkmale des Nubiſchen Alterthums ſind. Seiner Lage nach iſt er zu vergleichen mit den Tempeln von Tentyra und Edfu; ſeine Säulen haben die Capitale von Philä,

die Mauern ſind auf das vollendetſte conſtruirt, ſein Styl gehört in die Blüthe der Aegyptiſchen Baukunſt. An der Außenſeite des Tempels laufen lange Mauern hin, an welchen Belzoni noch Spuren alter Prieſterwohnungen zu ſehen glaubte. Ueber dem Nilufer liegt eine gepflaſterte Terraſſe oder Area, wie zum anlanden bei hoher Waſſerfluth. Von dieſer führt eine Treppenflucht hinauf zum Tempel; umher liegen mehrere Trümmer von Sphinxen, daher Light glaubte, daß hier eine Sphinxcolonnade einſt, wie zu Seboua, zum Eingange des Tempels führte. Umher liegen mehrere Sepulcra; auch an den Wänden bemerkte Burckhardt mehrere Sphinxköpfe. Die äußern Tempelwände ſind mit Sculpturen überladen, und mit Coloſſen wie zu Tentyra und Edfu, die aber weit roher gearbeitet ſind als die Figuren im innern des Tempels.

Dieſer Tempel iſt nicht in Fels gehauen, ſondern aus Quadern erbaut, aber ſehr zertrümmert. Das noch ſtehende Propylon iſt von großer Schönheit und Einfalt, mit 2 pyramidalen Maſſen zu beiden Seiten und dem großen Eingang in der Mitte der Fronte, von 110 Fuß; von der davor gelegenen Säulenhalle iſt nur eine der Säulen (3 Fuß 3 Zoll im Durchmeſſer) ſtehn geblieben; die andern liegen in Trümmern umher.

Die Fronte des Pronaos hat 4 ſehr ſchöne Säulen und 2 Pilaſter die zur Hälfte in der Mauer ſtehen, wie in den Denkmalen zu Meharraka, Dakke, Dandour, Karbaſſy, Debot, eine Conſtruction die auch den Tempeln von Philä und Tentyra angehört. Nur an der Frontmauer ſind Sculpturen, ſo zumal der zweiköpfige Briareus (Typhon) unter der Gewalt des Siegers, beſchützt von Oſiris. Unter den einzelnen Theilen des zuſammengeſetzten Innern des Tempels (ſ. Grundriß bei Burckhardt) ſind beſonders ganz kleine Cellen merkwürdig, die für einen Menſchen zum zuſchließen mit einem Steine gemacht ſind, wie zum Behuf eines Gefängniſſes oder Käfigs für heilig gehaltene Thiere.

Die große Cella und Adyton ſind im Innern bemahlt und ganz friſch erhalten, weit vollkommner als zu Philä, weil der Gyps mit dem ſie früher überdeckt waren ſie geſchützt und erſt ſpät abgefallen iſt. Die Gemälde fand Belzoni friſchfarbiger als alle andern in Aegypten; ſie zeigen roth, blau, grün und ſchwarz. Der Oſiris mit dem Sperberkopf iſt hellgrün gemalt, ſein Kleid ſehr buntfarbig. Einige Weiber mit dem Lotus ſind ganz ſchwarz, ihre Haare ſchwarz oder blau, die Zwiſchenräume ihrer Finger ſind roth u. ſ. w.

Auf einer der Säulen dieſes Tempels ſteht Silco's des Baſiliskos Inſchrift, von der wir oben geſprochen, und

die zweite welche ſagt, daß hier Mandulis der Sonnengott verehrt wird. Die Griechen hatten den Tempel in eine Griechiſche Kirche verwandelt, wie noch jetzt die chriſtlichen Wandbilder beweiſen, die hie und da auf den Gypsüberzug gemahlt ſind, mit welchem die Chriſten die heidniſchen Bilder zudeckten. Der Tempel iſt aus einem ſehr feinen Sandſtein gebaut, den die Zeit keinesweges verwittert, zernagt oder zertrümmert hat; aber die gewaltſame Zertrümmerung von Menſchenhand iſt überall ſichtbar; wenn? durch wen? iſt unbekannt. Durch die Perſer unter Kambyſes allerdings nicht, wenn es wahr wäre was Belzoni vermuthet, daß Aegypter dieſen Tempel unter der Leitung der Griechen gleichzeitig mit denen zu Phylä, Edfu, Tentyra erbaut, nicht im ältern gigantiſchen ſondern im jünger vollendetern, edlern, einfachen, gräciſirten Aegyptiſchen Styl.

Nur eine Viertelſtunde von dieſem großen Tempel liegen gegen N. W. die Ruinen eines weit kleinern, des Dar-el-Waly *). Um zu ihm zu gelangen geht man durch die Trümmer der alten Stadt hindurch die voll Quader, Glieder von Coloſſen, voll Scherbenhügel, eine kleine halbe Stunde weit ſich ausdehnt. Unter dieſen fanden kürzlich die Einwohner eine maſſiv goldne Lampe mit der Kette von Griechiſcher Arbeit, die auf Griechiſchen Cultus deutet, aber von den Türken eingeſchmolzen ward.

Dieſer kleine Tempel Dar-el-Waly, der in Felſen gehauen, iſt nicht ſowohl durch ſeine Architectur als durch die Sculpturen des Innern ſehr merkwürdig. Burckhardt iſt der Einzige der ihn beſchrieben hat. Durch die offene Felſenhalle tritt man in die Cella, 13 Schritt lang, deren Decke von polygonen Säulen getragen wird; auf dieſe folgt das Adytum. Die hieroglyphiſchen Sculpturen im Innern ſind ſo roh wie die in Derr. Die Gruppe des Briareus iſt wiederholt auf beiden Seiten des Eingangs. Dieſer feindliche, vielköpfige Gigant hat in Nubiens Sculpturen überall das Haar geſchnitten wie die heutigen Nuba's und Bewohner von Dahaß, denen auch Ohrringe und der andere Schmuck gleicht. Sollte, meint Burckhardt, dieſer Briareus aus einem der Oberhäupter der Wüſte entſtanden ſeyn, den der Herrſcher am Nil beſiegte, den die Prieſter zum vielköpfigen Ungeheuer machten, weil ein Sieg über ihn noch kein Sieg war, wie jetzt gegen die Beduinenhorden, von denen heute noch das Sprichwort im Orient geht: ſchneide Einem den Kopf ab und es ſpringen dafür ſogleich hundert heraus!

---

*) Burckhardt Tr. p. 116. Belzoni Voy. I. p. 111.

Die Mauern dieſes Tempels und ſeiner Vorhalle ſind mit intereſſanten hiſtoriſchen Bildern bedeckt.

Auf der einen Wand iſt ein Schlachtſtück; der Heros im Streitwagen *) von 4 Hengſten gezogen, wie in Karnak, treibt die beſiegten Feinde in Haufen vor ſich her; dieſe fliehen nach einem Lande das dichte Obſtbaumhaine bedecken, breitblättrige Bäume und andere von mannichfaltiger Geſtalt, mit Fruchttrauben und Affen auf den Zweigen (alſo ein Land, wie etwa die Kolla gegen Abyſſinien hin! Von dieſem letztern Walde iſt jedoch auf Gau's Zeichnung keine Spur; ſie ſcheint ein Fragment zu ſeyn, wie vielleicht durch die Doppellinie zur rechten Hand angedeutet iſt). Hinter des Heros Wagen folgen 2 andere, jeder von 2 Pferden gezogen; darin ſteht ein Weib und ein Wagenlenker.

In einem andern Gemach ſitzt Oſiris, in halbvertiefter Arbeit aus dem Fels gehauen, auf ſeinem Throne **) und vor ihm geht ein Zug der Sieger mit den erbeuteten Gaben vorüber. Nackte Männer tragen große Scheite Holz (wohl koſtbares Ebenholz aus Aethiopien, welches als ſchwarzes Holz das Tafelwerk in den Gemälden der Königsgräber der Thebais vorgeſtellt iſt); einer führt eine wilde Gebirgsziege, ein zweiter einen Vogel Strauß, ein dritter hält ein großes Schild (wahrſcheinlich aus Rhinocerosbaut) und eine Gazelle, ein vierter bringt Affen, ein fünfter trägt wieder ein Stück koſtbares Holz (ob Aloeholz? Bekam oder Kena? ſ. Macrizi b. Burckh. S. 498. App. mit Noten 22 und 23), und treibt 2 große Büffel, ein ſechster wieder ein Stück Holz auf dem ein Affe reitet, dann folgt eine Giraffe mit dem Führer, zuletzt zwei Führer mit Gefangenen, die ein Fell um den nackten Leib tragen. In dem Felde darüber folgt die Fortſetzung dieſes Zuges, ein großer Löwe, eine Antelope mit geraden Hörnern, Büffel ſind zu ſehen und vor dem Königsthrone liegen eine Menge von Köchern, Bogen, Elephantenzähnen, Fellen, Häuten und ganze Reihen gefüllter Kalabaſhen ꝛc.

An einer andern Wand gegenüber iſt der König ſitzend, in halberhabner Arbeit***), wie bärtige Gefangene mit gebundnen Händen vor ihn geführt werden und darunter ein Zug weiblicher Gefangenen, Sclavinnen in langen weiten Kleidern mit einem hohen Kopfputz. Ein anderes Bild †) zeigt das Opfer eines Gefangenen, die Belagerung eines Thurms, wo einer mit der Axt die Wand einhaut.

*) S. Gau Taf. 14. Nr. 3., halbvertiefte Arbeit auf der Felswand von Kalabſhe. **) S. Gau Taf. 15. ***) Gau Taf. 14. Nr 2. †) Gau Taf. 14. Nr. 3.

Dieß Alles iſt theils **erhaben**, theils **vertieft** in Stein gehauen, ſehr vorzüglich, gehört zu den beſten hiſtoriſchen Sculpturen im Nilthal, iſt ſehr correct gezeichnet und geiſtvoller als ähnliche Bilder in Theben. Sie ſtellen eine ſehr wichtige Thatſache dar; der Heros Aegyptens iſt nach ihnen in das Land der Löwen und Giraffen eingedrungen, alſo in das Land jenſeit Dongola und Sennaar oder Meroë, in die heißen Sumpfwaldungen Abyſſiniens, in das Land des Ebenholzes und der ſchönſten Sclavinnen. Hier wird alſo ein **Siegeszug in die Länder ſüdwärts von Meroë vorgeſtellt**, nach Art desjenigen des **Rhamſes** zu Thebä, wie ihn **Tacitus** *) verwundert beſchreibt als Zeichen großer Herrſchaft, der er nur die Römiſche und Parthiſche gleich ſtellen kann. Die beſiegten Feinde ſind Wilde in Felle gekleidet; ihr Kopfputz iſt keine Kappe, ſondern dicht abgeſchnittenes Haar, wie es von den ſüdlichen Nubahs getragen wird. Der Thurm mit Waſſer umgeben möchte vielleicht die Caſtelle der Nilinſeln von Batn el Hadjar bezeichnen, von denen aus die Nubier gewiß öfter Einfälle nach Aegypten machten. Die Schlachtſtücke und Siegeszüge, welche man auf den Tempeln zu **Luxor** und **Karnak** in Theben abgebildet findet, ſpielen auf **minder entfernte Züge** gegen das Tropenland an.

Wady Tafa **) **Teffa** b. Norden, **Taeefa** b. Light, Θάπις b. Olympiodor, Τάφις b. Ptol.). Im Norden, unmittelbar an den Ruinen von Kalabſhe ſahe **Burckhardt** die Steinbrüche, aus denen die Quadern zum Tempel und zur Stadt geholt waren; auch **Belzoni** beſuchte ſie, und fand in ihnen eine große Menge Griechiſcher Inſcriptionen, wahrſcheinlich von den Steinmetzen unter den Ptolemäern eingehauen.

Bei der kleinen Inſel **Darmut** zeigen ſich auf eine kurze Strecke die Granitberge am Nil, die ſchon in der Nähe von Tafa wieder weichen, und den vorherrſchenden Sandſteinbergen Platz machen, aber unmittelbar im Süden von **Tafa** treten dieſe Felſen ſo dicht und ſteil zum Strom, daß kein Fußpfad an dieſem vorbeiführt, ſondern daß man erſt eine Stunde Wegs über die Berge ſteigen muß, um wieder zum Stromufer des Wady Tafa zu gelangen.

Das Dorf **Tafa** hat jetzt an 2 bis 300 Einwohner unter einem Scheikh, der in einem Palmenhaine wohnt. Rings umher, über die cultivirte Ebene von einer kleinen

*) Tacitus Annal. l. II. 60. **) Burckhardt Tr. p. 9, 121. Norden Voy. p. 214. Legh Narr. p. 61, 92. Light p. 60 nebſt tab. Belzoni I. p. 350.

halben Stunde Länge und halb ſo viel Breite, ſind Ruinen verbreitet, meiſt Außenmauern von Privatwohnungen, inwendig mit Quadern, Pforten, Bogen, Schaften bedeckt, zwiſchen denen die neuern Hütten ſtehen. Dieß iſt ſicher das alte Taphis auf dem Weſtufer, und die Trümmer auf dem Oſtufer Contra Taphis. Die Einwohner ſagten Burckhardt, ſie ſeyen früher Chriſten geweſen, die bei der Eroberung durch die Muſelmänner den Jslam angenommen hätten; die mehrſten ihrer Brüder wären hingerichtet oder entflohen; ſie hießen daher Oulad el Nuſara (Nazareth) d. i. Nachkommen der Chriſten. Ein Arabiſches Manuſcript der Pariſer Bibliothek Nr. 138. fol. 100, ſagt, daß hier ein ſehr ſchönes Kloſter ſtehe, das Anſun heiße, und von hohem Alter aber von außerordentlich feſter Bauart ſey; bei dieſem Kloſter dem Berge gegenüber lägen 15 Dörfer, von denen freilich jetzt nichts mehr zu ſehen iſt. In der Mitte des Dorfes ſahe Light die Trümmer eines Propylons der in eine primitive chriſtliche Kirche verwandelt geweſen, und in den benachbarten Felſen beſuchte Burckhardt 2 kleine Tempel die noch mit Griechiſchen Heiligenbildern übermahlt waren.

Wady Kardaſſy. (Hindau b. Norden, Sardab in El Umbarakat b. Legh, Gartaas b. Light, wo 2 Zeichnungen von dem Jſistempel und den Steinbrüchen). Im Norden von Tafa bis Dehmyt heißt das Nilthal Wady el Mebarakat (el Umbarakat b. Legh), deſſen Einwohner ein Stamm der Kenous ſind. Das Land iſt nur dünn bevölkert, die Menſchen wohnen meiſtentheils in Höhlen. Die Anhöhen ſind überall mit Senna Mekke bewachſen. Die enge Thalebene wo Kardaſſy 4 Stunden im Norden von Tafa liegt, iſt über eine Stunde weit auf beiden Seiten mit Schutt und Trümmern bedeckt, wohl ſicher die Stelle einer alten Stadt, deren Namen uns unbekannt iſt.

Viele Ruinen ſind ſehr ſonderbar, große mit Mauern eingeſchloſſene Räume, in deren Mitte Trümmer liegen. Legh zählte deren allein an zwölf verſchiedene. Einen von dieſen beſchreibt Burckhardt, einen andern vermuthlich Light. Dicht am Nilufer ſteht ein eingeſchloſſener Raum, 130 Schritt lang, 100 Schritt breit, in deſſen Mitte ein Haufen Steinhäufer liegt. Der Eingang zu ihnen iſt eine große Pforte wie an der Fronte des Tempels zu Merovau. Die Mauern ſind 10 Fuß dick, an jeder Außenſeite mit gehauenen Quadern bekleidet, deren Inneres aber nach Römer Art mit Mauerſteinen ausgeworfen iſt. Hieroglyphen

---

*) Burckhardt Tr. p. 8, 122. Norden Voy. p. 213. Legh Narr. p. 61, 92. Light p. 56. nebſt zwei Tafeln.

finden ſich da nicht. War dieß vielleicht eine Umwallung der Römer oder Aegypter, unter den Ptolemäern gegen die Ueberfälle der Blemmyer? Eine andere dieſer Ummauerungen maß Light aus; ſie hat nach ihm 153 Schritt auf jeder Seite ins Gevierte, und noch 16 Fuß Höhe, und Eingänge an der Nord- und Südſeite; die Mauern ſind ebenfalls bis 10 Fuß im lichten, davor liegt eine Art Wachthaus.

Auf einer Anhöhe liegt die Ruine eines kleinen Tempels, der dem des Oſiris zu Philä ähnlich iſt; doch ſteht nur noch ein Stück des Portiko mit 6 Säulen, die aber ſehr ſchön vollendete Capitäle tragen. Zwei davon haben Iſisköpfe mit dem Kopfputz wie zu Tentyra, aber eignen Ohrenſchmuck. Das Gebälke das ſie tragen hat Quadern von 16 Fuß Länge, und über jedem Kopf einen Monolithentempel als Ornament. Die vier andern Säulen haben verſchiedene Capitäle mit den Lotusornamenten, und ſtehen zur Hälfte in der Mauer. Die Ornamente der Capitale wechſeln nach den entgegengeſetzten Ecken ab, die Südecke der Säulen gegen O. und W. hat als Ornament die Traube mit Weinlaub zum Relief unter der Voluta. Auf der Weſtſeite iſt eine kleine Pforte. Die Säulen ſtehen auf runden Baſen, 10 Fuß weit auseinander; ihr Durchmeſſer iſt drei Fuß. Die nördliche Fronte des Porticus hat 30 Fuß die öſtliche 36 Fuß Länge. Nur an einer der Säulen bemerkte Th. Legh Hieroglyphen.

Benachbart dieſen Ruinen ſind Steinbrüche von ſchönem Sandſtein, aus welchen, nach Burckhardt, die Ruinen zu Parembole und Philä erbaut zu ſeyn ſcheinen. Es ſind darin noch viele Sculpturen vorhanden, angefangene Werke. Light ſahe einen Monolithentempel von 10 Fuß Höhe; überdem eine große Menge von Inſcriptionen wie in den Brüchen bei Tafa; aber weit weniger Aegyptiſche Inſcriptionen als Griechiſche von denen Light *) unter hunderten mehrere copirte, welche insgeſamt die Namen van Prieſtern enthalten. Eine Tagereiſe im Oſten von Kartaſſy, erfuhr Burckhardt, ſollen die Ruinen einer Stadt Kamle in dem Gebirge liegen, die bis jetzt noch unbekannt geblieben ſind.

Debot **) (Deboude b. Norden, Debodè b. Legh, Debou bei Light, Parembole im Itin. Ant.). Dieſes Dorf liegt ſchon im Granitgebiete das nur bis Aſſuan reicht, wahrſcheinlich an der Stelle des alten Parembole;

---

*) Light Tabula of Greek Inscriptions in the Quarries at Gartaas. **) Burckhardt Tr. p. 126. Norden Voy. p. 212. Legh Narr. p. 93. Light p. 57. u. 92.

in ſeiner Mitte ſieht man die Trümmer eines Tempels, des letzten im ſo tempelreichen Nubiſchen Lande, das uns noch vor zehn Jahren eine Terra incognita war. Sie liegen auf dem linken Nilufer, zeigen in den Säulen und Sculpturen Nachahmungen von denen zu Philä, ſind aber geringer an Schönheit und ſind wohl erſt aus ſpäterer Zeit als Architectur und Sculptur ſchon in Verfall waren. Der kleine Tempel zu Merowan ſcheint gleichzeitig mit dieſem aber ſorgfältiger ausgearbeitet zu ſeyn. Drei hohe Propylone die in verſchiedenen Diſtanzen hintereinander liegen, führen zur Façade des Tempels 60 Fuß breit, den ein Porticus mit 4 Säulen bildet, deren beide mittlere, andere Capitäle haben, als die beiden äußern. Aus dem Porticus führt eine Pforte in den Pronaos mit Sculpturen, von welchem der ganze Tempel ſich der Länge nach 70 Fuß tief durch mehrere Gemächer erſtreckte, die theils ohne, theils mit Sculpturen verſehen ſind. Im hinterſten Adyton ſind 2 kleine Monolithentempel ſehr ſorgfältig und künſtlich aus einem einzigen Granitblock gearbeitet, und ganz vollkommen erhalten, davon der größte 12 Fuß lang, 3 tief und 8 hoch iſt, mit einem geflügelten Globus über der Thür, in welcher man noch die Löcher der Angeln bemerkt, ganz ſo wie in Philä, aber verſchieden von den Monolithen zu Gaou (Antaeopolis) die weit größer ſind. Die innern Wandbilder ſind, wie überhaupt der größte Theil des Tempels ſehr zerſtört. Längs dem Nilufer beobachtete Norden, am Tempel hin, einen ſchönen Quai aus Quadern erbaut, von dem neuere Reiſende nichts bemerken.

Ein Rückblick auf die bisher betrachteten Nubiſchen Denkmäler zeigt, daß unter ihnen ſich Beiſpiele aus allen Entwicklungsperioden und Aeren der Aegyptiſchen Architectur vorfinden, deren Geſchichte demnach nur in Nubia ſelbſt ſtudirt werden kann, da hingegen alle Ueberbleibſel der Tempel Aegyptens, nur wenige etwa ausgenommen, ſchon einer höher entwickelten Blütheperiode dieſer Kunſt ihr Daſeyn verdanken. Das große und mühſame Unternehmen unſers Landsmannes F. C. Gau aus Kölln, der Heimath altdeutſcher Baukunſt, jene in ihren Monumenten zu ſtudiren und in Maaß und Darſtellung bekannt zu machen, gehört daher zu den wichtigſten und erfreulichſten der neuern Zeit für die Kunſt- und Menſchengeſchichte, zu welchen die Entdeckungen in der Erdkunde durch Burckhardt die Bahn gebrochen hatten. Wenn Gau's Prachtwerk vollendet ſeyn wird, dann wird ſich gründlicher die Altersfolge jener Denkmale überſehen laſſen, welche Burckhardts Urtheil in folgender Stufenfolge chronologiſch aneinandergereihet: Ebſambal, Gyrſhe, Derr, Samne,

Ballyane, Haſſaya, Seboua, Aamara und Kalabſhe, Dekke und Meharaka, Kardaſſy, Merowau, Debot, Korty, Tafa, von denen wir die bedeutendſten im Obigen nach ihrer geographiſchen Aufeinanderfolge dem Weſentlichen nach ſo vollſtändig characteriſirt haben, als die bisherigen Beobachtungen es erlaubten. Unterhalb Debot wird das Nilthal ſo enge, daß kein bequemer Weg für Cameele hindurch führt, darum iſt hier eine der 6 Fähren die Burckhardt überhaupt nur am Nil (der gar keine Brücke zu haben ſcheint) kennen lernte, zu Seboua, Dakke, Gyerſhe, Kalabſhe, Dehmyt, Debot. Birbé am linken Nilufer iſt der letzte Ort der noch unter der Gewalt der Nubiſchen Kaſhefs ſteht, er iſt der Grenzort Nubiens, ſo wie mit der erſten der Inſeln der Nilcataracten von Aſſuan, nämlich mit Philä (Selwajoud der Einwohner) die Grenze des Aegyptiſchen Landes beginnt ſeit den Zeiten Herodotus bis heute.

Anmerkung 1. Unter-Nubien im Mittelalter oder Marys das Südland, nach Ibn Selyms Beſchreibung im 10ten Jahrhundert.

Zur Erläuterung des heutigen Zuſtandes von Nubien und der Geſchichte dieſes in der neuern Geſchichte und Erdkunde ganz verſchollen geweſenen Landes, fügen wir Ibn Selyms merkwürdige Nachricht darüber aus Makrizi's El Khetat, nach Burckhardts neueſter Ueberſetzung, bei, die ſo wie alle übrigen Berichte der Arabiſchen Hiſtoriker uns nun ziemlich verſtändlich ſeyn werden.

Die erſte Stadt von Nuba, ſagt Ibn Selym, iſt El Kaszer *) zwei Stunden von Aſſuan, und eine halbe Stunde davon liegt die letzte Feſtung der Moslemin. Von Aſſuan bis Belak ſind mehrere Cataracten (bekanntlich die Aegyptiſche) welche zu überſchiffen man kundige Piloten haben muß. Hier iſt eine Beſatzung der Gläubigen an der Pforte des Landes der Nuba, oder am Paß nach Nubien, und von da zur erſten Cataracte der Nuba, ſind 10 Tagereiſen. — Dieß iſt wirklich gerade die Entfernung zwiſchen Aſſuan und Wady Halfa's Cataracte, welche alſo die Araber die erſte Nubiſche nannten. El Kaszer iſt aber die Inſel Philä, welche dieſen Namen von ihren Prachtruinen führt, da El Kaszer (Al Kasr) ein Caſtell, und vorzugsweiſe ein ſchönes Schloß bedeutet; daher auch Theben den Namen Luxor von El Akszar **) oder El Kaszr bei den Arabern erhalten hat. Belak war eine Stadt bei der Inſel Philä, wo jetzt aber nur noch Trümmer liegen. Dieß Land der Nuba, fährt Ibn Selym fort, wird häufig von den Moslemin um des Handels willen beſucht, den ſie bis zu den höher liegenden Ländern am Nil (bis Sennaar treiben, wo auch einige von ihnen anſäſſig ſind. Dieß Gebiet iſt ſehr eng und voll Berge;

*) Ibn Selym b. Burckh. App. p. 493; b. Quatremère II. p. 7. **) Burckhardt Tr. Not. p. 519.

der Nil iſt durch viele Felſen der Wüſte ſehr eingeengt, die Dörfer liegen ſehr fern von einander an beiden Ufern. Hier wachſen Dattelpalmen und Mokel (ob Dumpalme?), in dem höhern Lande iſt Weinbau. Weil die Ufer zu hoch ſind, überſchwemmt der Nil nicht, Kühe drehen die Waſſerräder; Weizen iſt ſelten, Gerſte und Selt (?) iſt häufiger. Wer wenig Land beſitzt, baut es zum zweitenmale an.

Dieß Land im Süden Aegyptens heißt dort Merys (Maris b. Quatremère) d. i. der Süden, daher auch der Südwind in Aegypten nach Maſudi Merysan heißt, und die dortige Sprache die Merysſprache *), die ſüdwärts bis gegen Mograt (Mokarrah) reicht, und nordwärts bis Aegypten (genaue Angabe der Ausbreitung dieſer Nubiſchen Sprache).

In dieſem Lande liegt Bedjrash (unbekannter Ort), die Reſidenz des Oberhauptes von Merys, ferner die Feſte Ibrim, und eine kleine Feſte mit dem Hafen Addoa (Adwâ, Daw bei Quatremère), wo Lokman und Jonas (Dhoul-Nun b. Quatremère) geboren ſeyn ſollen, und wo ein wundervoller Birbe (Berba b Quatremère) ſteht — dieß Addoa hält Burckhardt für das Caſtell Adde (Kalat Adde) oberhalb des Coloſſen Tempels Ebſambol, der vermuthlich unter dieſem Birbe verſtanden wird.

Hier in dieſem Gebiete reſidirt der Statthalter, welcher vom großen Könige Nuba's eingeſetzt, und der Herr vom Berge genannt wird. Er iſt einer der wichtigſten, da er den Paß des Landes gegen die Muſelmänner bewacht. Dieſer Statthalter nimmt jedem Reiſenden ſeine Waaren ab, zahlt ihm dafür Sclaven, läßt ihn aber nicht weiter vorrücken, denn Niemand, er ſey Moslem oder nicht, darf die Perſon des Königs von Nuba ſehen. Die Boote der Moslemin pflegen von El Kaszr bis zur Stadt Takoa zu fahren die an der erſten Nubiſchen Cataracte (d. i Wady Halfa liegt, weiter ſtromauf darf kein Moslem fahren ohne Erlaubniß des Herrn vom Berge. Von hier zum obern Maks (?) ſind 6 Tagereiſen (bis Sukkot ſind 4, alſo iſt es wohl Mahaß); Cataracten dauern den ganzen Weg ſtromauf, nnd dieß iſt der ſchlimmſte Weg den Ibn Selym in Nubia geſehen. Es ſind da lauter Waſſerfälle und Vorgebirge, ſo daß der Strom öfter von Felſen herabſtürzt; an manchen Stellen iſt er nicht über 50 Ellen breit von einem Ufer zum andern. Das Land voll hoher Berge und enger Päſſe iſt nicht zum reiten (Dieß iſt alſo unverkennbar Batn-el-Hadjar!). Dieſe Berge ſind die Feſten der Nuba's; darin haben ſie ihren Hauptſchutz gegen die Angriffe der Muſelmänner. Hier gilt kein Geld, kein Denar, dieß kennt man nur unterhalb der Cataracten (alſo ganz ſo wie Belzoni noch heute es in Ebſambol fand!). Oberhalb weiß man nichts vom Verkauf und vom Bezahlen; da iſt nur Tauſchhandel mit Vieh, Cameelen, Sclaven, Eiſen und Getreide. Niemand reiſet ohne des Königs Erlaubniß, oder es ergeht über ihn der Tod. Daher wiſſen die Muſelmänner in Aegypten nichts von dem was in Nubia ſich zuträgt, und von daher geſchehen öfter plötzliche Ueberfälle gegen welche ſelbſt die Beduinen auf ihrer Hut ſeyn müſſen.

---

*) Burckhardt Tr. App. p. 495.

Bis gegen Say dauern die Cataracten; dieſer Ort iſt die Reſidenz eines Biſchofs und hat eine alte Ruine (dieß iſt unſtreitig die Inſel Say an welcher Burckhardt vorüber reiſete). Dann folgt der Diſtrict Saklouba (d. h. der 7 Statthalter), welcher dem heutigen Mahaß entſpricht. Hier wachſen Datteln, Mokel (Doum?), Baumwollenbäume, Olivenbäume; von dieſen letztern bemerkte Burckhardt keine mehr. Der hieſige Gouverneur gebietet über mehrere kleine Landesfürſten (Mek's), ſteht aber ſelbſt noch unter dem König von Dongola. Bei der dritten Cataracte, wo dieſe anfängt, liegt die Feſte Aſtanun (Aſtenoun bei Quatremère); dieſe iſt die längſte und beſchwerlichſte von allen Cataracten, weil die Gebirge im Oſt weit in den Strom vorſpringen. Das Waſſer ſtürzt ſich durch drei Thore oder Päſſe, und bei niedrigem Strome durch zwei, mit ſchaudervollem Getöſe herab. Dann folgt die Stadt Yoſto (ſowohl die vorige als dieſe Stadt iſt uns unbekannt, vielleicht wäre es Moſho, meint Burckhardt), die letzte Stadt von Merys, wo der Anfang des Landes Mokra iſt. Von Dongola, nach Ibn Selym, haben wir oben ſchon das nöthige berichtet.

Erläuterung 5. Die heutigen Nubier, die Ababde's; die Blemyer der Griechen und Römer, die Bedja der Araber.

1. Die heutigen Nubier im Nilthale.

Die gegenwärtigen Bewohner Nubiens ſind, wie ſich aus der Nachricht die wir bei Gelegenheit der Beni Kenz im Wady el Kenous gegeben, ein Gemiſch zweier, ältern, Nubiſchen Völker, wie ſich aus den Doppeldialecten der Nuba- und Kenousſprachen ergiebt, die vorher Chriſten waren, (davon noch Spuren in Tafa und Serra) *). Aber auch mit jüngern Beduinenſtämmen, vorzüglich den Djowabern (oder Djaafern) und El Gharbyn haben ſie ſich vermiſcht, die als die Muſelmänniſchen Gebieter nach und nach jene chriſtlichen Nubier vertilgten oder als Uebergänger zum Koran in ihre Gemeinſchaft aufnahmen. Der größere Theil der chriſtlichen Nubier, deren Kirchenüberreſte wir bis Dongola kennen lernten, entfloh oder wurde erſchlagen, nur verhältnißmäßig wenige gingen wirklich zum Islam über.

Die beiden muſelmänniſchen Stämme der Djowabere und El Gharbye wurden die herrſchenden über alle die übrigen kleinern Beduinenſtämme, die ſie in Nubien vorfanden. Die erſtern beſetzten auch einen Theil Aegyptens von Esne bis Aſſuan; wenige Sheriffsfamilien ſetzten ſich in Batn el Hadjar feſt, und ein Zweig der Koreiſhiten

*) Burckhardt Tr. p. 132.

ſhiten in Mahaß. Mehrere Jahrhunderte ſtanden dieſe neuen Bewohner unter ſich, nach Araberart, in beſtändigen Fehden, ſo daß die Könige von Dongola wieder ſo viel Gewalt über ſie erlangten, ſie tributpflichtig zu machen; die Gharbye von den Djowabere endlich ganz unterjocht, ſuchten Hülfe im Auslande, und riefen Sultan Selym den Großen in Conſtantinopel (1420), den Eroberer Aegyptens zu Hülfe. Dieſer ſchickte einige hundert Mann Bosniſche Soldaten *) unter Befehl Haſſan Cooſy's, der überall die Djowabere bis Dongola verfolgte und vertrieb, wo der Adel ſich jetzt noch von dieſem Stamme herſchreibt. Statt der Gharbye erhielten nun dieſe Bosnier, unter dem Namen der Osmanli, die Obergewalt in Nubien, denn ſie verſchanzten ſich in den Feſten zu Aſſuan, Ibrim, Say, bauten drei neue Caſtelle, erhielten Privilegien, Befreiung von allen Abgaben, jährlichen Gehalt und blieben ſelbſt unabhängig von den Aegyptiſchen Paſchas. So wurden ſie gewiſſermaßen die Gebieter, die Herren des Landes; ihre Nachkommen verheiratheten ſich bald mit den Beſiegten und Fremden, den Gharbye und Djowabere, wurden anſäſſig, zumal um die Caſtele, nannten ſich Kaladſhy (Castellani, Burgmänner) und wurden von den Nubiern Osmanli (Türken) genannt, und als die Gebieter geduldet. Die heutigen Kaſhefs oder Gouverneure von Nubien ſind die Nachkommen ihrer erſten Anführer.

Noch immer bemerkte Burckhardt an ihnen die nordiſche Geſichtsbildung, die hellere Farbe; ihre vaterländiſche Sprache haben ſie vergeſſen. Aga's ſind ihre Oberhäupter, ſonſt ſtehen ſie nur unter dem Sultan, deſſen Paſcha's ſie aber wenig reſpectiren; die einheimiſchen Nubiſchen Könige oder Meks ſind ſehr eiferſüchtig auf ihre Herrſchaft und liegen beſtändig im Streit wider ſie. Wie nachtheilig dieſes politiſche Verhältniß für den Culturzuſtand Nubiens ſeyn muß, ergiebt ſich von ſelbſt. Der heutige Zuſtand Nubiens, wie ihn Burckhardt vorfand, iſt ganz wie zu Haſſan Cooſy's Zeit; ſtatt ihres Vaters Solyman ſind jetzt deſſen drei Söhne, die drei Kaſhefs von Nubien, Hoſſeyn, Haſſan, Mohammed. Ihr Titel iſt Kaſhef, derſelbe den die Türkiſchen Vorſteher der Diſtricte führen. Sie haben jährlich 120 Pfund Sterling Tribut nach Aegypten zu zahlen, als Miri von Nubia, den der Paſcha an die hohe Pforte abzuliefern hat. Burckhardt bemerkt, daß ihre Geſammtmacht nur aus 120 Mann, höchſtens 300 Mann Reiterei beſteht, meiſt Sclaven, die von ihren Verwandten

*) Burckhardt Tr. p. 134.

angeführt werden. Derr iſt ihre Hauptreſidenz; ſie ziehn aber immer umher, haben viele Frauen und Haushaltungen auf ihren verſchiednen Beſitzungen. Sie theilen die Abgaben unter ſich, treiben Tribut ein; haben zuſammen an 48000 bis 60000 Thaler Einkünfte, nach Burckhardts Berechnung. Dollars und Sclaven ſind ihr Hauptreichthum. Die Abgaben werden nicht vom Grundſtück (Fedhan), wie in Aegypten und Syrien gezahlt, ſondern von jedem Waſſerrad (Sakie); bei jedem müſſen abwechſelnd 8 bis 10 Kühe beſchäftigt ſeyn, um 3 bis 5 Aegyptiſche Fedhan zu bewäſſern. Die jährliche Ausſaat iſt hier meiſtentheils ein Viertel Weitzen und drei Viertel Gerſte. Im Wady Halfa zahlt jedes Sakie 6 fette Schafe und 6 Maaß Dhurra, jeder Dattelbaum 2 Fruchttrauben und außerdem zahlt jedes mit Datteln beladene Schiff ſeinen Zoll. Erpreſſung und Raub bringen ihnen eben ſo viel Gewinn, ſo wie die Geldſtrafe für jedes Verbrechen, z. B. ein Todſchlag bringt dem Kaſhef 6 Cameele, 7 Schaafe, eine Kuh, eine jede Wunde hat ihren Preis nach Schaafen und Dhurra genau beſtimmt. Die Fehden ſind unaufhörlich. Die Kaſhef's ſind geizig, habſüchtig, tyranniſch, hochmüthig, hartherzig.

Die Nubiſchen Landleute, von Dongola bis zur Aegyptiſchen Grenze, pflügen ihre Felder nicht nach dem Fallen des Nils wie in Aegypten, auch überſchwemmt dieſer das Nubiſche Land nie hoch genug; nur an wenig breiten Stellen des Nilthals, wie zu Koſtamne, Gyrſhe, Wady Halfa ſind Bewäſſerungscanäle, die ſelten hinreichend gefüllt ſind. Daher ſind überall Schöpfräder unentbehrlich. Die erſte Ausſaat iſt Dhurra unmittelbar nach dem Sinken des Waſſers. Die Ernte iſt im December und Januar; dann folgt die zweite Bewäſſerung und Gerſtenausſaat. Hierauf folgt die dritte Ausſaat der Sommerfrucht.

Die Wohnhäuſer *) bauen ſich gegenwärtig die Nubier aus Erde oder loſen Steinen, immer am Abhang der Berge, in zwei getrennten Theilen für den Mann und die Frau; die Wohlhabendern haben gut gebaute Häuſer. Ihre Kleidung beſteht, im Norden von Derr, aus einem Hemd von Leinen oder blauem Baumwollenzeuge; im Süden von Derr, in Sukkot und Mahaß gehen beide Geſchlechter faſt ganz nackt, kaum einen Gurt um den Leib; die Männer tragen die Schaam in einem kleinen Sack wie der Aegyptiſche Priap an den Tempelſculpturen. Sonſt ſind ſie mit Armringen, Ohrringen geſchmückt; ihr Haar ſchmieren ſie mit Fett ein, es iſt ſehr dick aber nicht wollig. Selten gehn ſie unbewaffnet, wenigſtens hat ein jeder um den Arm,

*) Burckhardt Tr. p. 141.

unter dem Hemde, ein Meſſer feſtgebunden, das ſie zum Ziehen ſogleich in Bereitſchaft haben. Ihre Lanzen ſind mit Eiſen geſpitzt, 5 Fuß lang, ihr Schild iſt aus Nilpferdshaut, ihre Schwerter ſind gewöhnlich von Deutſchen Waffenſchmieden gearbeitet. Datteln und Dhurra iſt Hauptnahrung, ſelten Fleiſch, ſelbſt bei den Oberhäuptern; aber nahrhaftes Bier aus Dhurrah, welches Bouza heißt, und Dattelbranntwein ſind ganz allgemeine Getränke, die im Uebermaaß genoſſen die mehrſten Einwohner zur Völlerei führen und berauſchen. Der Menſchenſchlag der Nubier*) iſt ſtark, musculös mit feiner Geſichtsbildung, etwas kleiner als der Aegyptiſche, ohne Schnauzbart, mit wenig Bart am Kinn. Die Weiber ſind zum Theil ſchön, auf ihnen ruht alle Laſt der Arbeit im Felde. Die Nubier kaufen ihre Weiber von den Eltern, gewöhnlich, bei den Kenus, um den Preis von 12 Mahboubs d. i. 36 Piaſter. Bei ihnen iſt noch Häuslichkeit und Zucht allgemeine Sitte. Freudenmädchen, die in Aegypten überall zu Tauſenden, werden in Nubien noch nicht geduldet, außer zu Derr, und da ſind es Sclavinnen. Die Frauen weben grobe, wollene Mäntel und Matten aus Palmbaſt, auch Körbe, Gefäße, Teppiche u. ſ. w. ſehr künſtlich. Dieß ſind die einzigen Kunſtproducte die Nubien ins Ausland ſendet.

Die Nubier haben viele vorzügliche Eigenſchaften; ſie ſind redlich und durchaus nicht zur Dieberei geneigt, wie ihre Nachbarn insgeſammt, zumal die Neger; Burckhardt vermißte nirgends etwas. Sie ſind dabei ſehr gaſtfrei, ausgenommen die Kenous und Einwohner in Sukkot. Sie ſind keine Handelsſpeculanten; daß die Aermern von ihnen jährlich nach Aegypten wandern, haben wir oben geſehen. Burckhardt hält ſie für kühn, unternehmend, tapfer, treu, und glaubt ſie würden unter einer andern Verfaſſung leicht den Aegyptern gefährliche Nachbarn werden. Ihre ganze Zahl im Nilthal, von Mahaß bis Aſſuan, in einem Raume, über 100 geogr. Meilen lang, und etwa eine viertel bis halbe, ſelten ganze Stunde breit, ſchätzt Burckhardt etwa auf einmalhunderttauſend Seelen.

2. Die heutigen Nubiſchen Bewohner außerhalb dem Nilthale: Ababdé's.

Zwiſchen dem Nilthale Nubiens und dem rothen Meere, wohnen andere Hirtenſtämme von denen wir im obern Lande Nubiens ſchon die Biſhareen kennen lernten; deren nördliche Nachbarn und Stammesverwandte in Unter-Nubien ſind die Ababde**) welche dieſelbe Landesſtrecke zwi-

*) Burckhardt Tr. p. 145. **) Burckhardt Trav. p. 149.

ſchen dem Parallel von Derr bis zur Aegyptiſchen Grenze bewohnen, aber auch noch weiter nordwärts in Oberägypten bis zum Parallel von Koſſeir, wodurch das Gebiet dieſes einheimiſchen Beduinenſtammes, der uns ebenfalls erſt ſeit der Franzöſiſchen Expedition in Aegypten und durch Burckhardt zur Kenntniß gekommen iſt, genau beſtimmt wird.

Als ein Stamm der alten Aboriginer Nubiens, die wir jetzt nur noch in ihren wenigen oft umgewandelten Ueberreſten kennen lernen können, gleich den Ruinen der in chriſtliche Kirchen und Klöſter und dann in muhamedaniſche Bethäuſer und Wohnungen veränderten Urbaue der alten einheimiſchen Tempel, muß ihre genauere Kenntniß für die Afrikaniſche Menſchengeſchichte von großem Intereſſe ſeyn.

Burckhardt lernte ſie als die Führer der Sennaarcaravane von Daraou nach Berber kennen, und macht von ihnen nicht die vortheilhafteſte Beſchreibung *).

Viele Ababdes haben ſich in Oberägypten und Unter-Nubien im Nilthal, am Oſtufer, von Derr über Aſſuan bis Kenne, angeſiedelt; aber der größere Theil lebt noch auf der Oſtſeite als Beduinen. Sie ſind die Führer der Sennaarcaravanen, und führten eben ſo früherhin die Reiſenden von Kenne am Nil nach Koſſeir, bis ſie von dieſer Straße durch die Araberſtämme Maazyu und Ataouy verdrängt wurden, die dem Paſcha Aegyptens dafür gegenwärtig einen Pacht zahlen. Sie haben treffliche Cameelzucht zumal Dromedare, und handeln mit Senna Mekke und Kohlen von Acacienholz gebrannt, die ſie in Menge in ihren Bergen ſammeln und brennen. Pferde haben ſie nur wenig. Ihre Hauptſtämme heißen El Fokara, El Meleykeb und El Aſhabat. Dieſe letztern ſteigen ſelten von ihren Bergen herab; von den andern haben ſich auch viele in Obernubien angeſiedelt an der Heerſtraße zu Mograt, Damer, Sennaar, wo ſie aber oft in Fehde mit den Biſhareen ſtehen, deren Sprache ſie jedoch ſprechen. Burckhardt fand ſie als treuloſe Betrüger unwürdig des Beduinennamens. Kein Eid gilt ihnen, ſie ſind wortbrüchig und nur Aberglaube kann ſie zwingen ihren Schwur zu erfüllen. Sie ſind im ganzen wohlhabend und erwerben ſich als Caravanenführer bedeutende Güter. Als Lohn der Caravanenführung von Daraou nach Berber zahlte **) jeder Reiſende dem Ababde 5 Dollar, jede Cameelsladung daſſelbe, und jeder Sclave 2 Dollar. Bei ihnen ſuchten in ihren Gebirgen die Mamelucken ein Aſyl ***) gegen ihre Türkiſchen Verfolger, mußten aber bald, theils ihrer Gefährten, theils ihrer

*) Burckh. Tr. p. 149. **) Ebd. S. 297. ***) Ebd. S. 181.

Schätze beraubt, durch Mord und Plünderung, die treuloſen Freunde fliehen, um ihren geringen Ueberreſt zu retten.

Die folgenden Nachrichten betreffen vorzüglich diejenigen Ababde's, welche Oberägypten bewohnen, da dieſe aber mit denen in Unter-Nubien nur ein und daſſelbe Volk ausmachen, ſo fügen wir ſie an dieſer Stelle bei, um den Zuſtand dieſes merkwürdigen Volkes im Ganzen überſchauen zu können.

Die Ababde's werden öfter in Aegypten fälſchlich mit zu den Arabern gerechnet, obgleich ſie Beduinen-Lebensart führen; denn ſie ſind in Abſtammung, Sprache, Kleidung, Sitte ganz von allen Arabern verſchieden *). Sie leben als Hirten, Ackerbauer und Handelsleute in der Wüſte Oberägyptens bis zum rothen Meer bei Koſſeir; von da ſüdwärts nach Nubien hinein, und können höchſtens an 1500 bis 2000 wehrhafte Männer ſtellen **). Sie ſind von gleichem Stamme mit ihren ſüdlichen Nachbarn den Biſhareen. Am Nil haben ſie zwiſchen Aſſuan und Edfu an mehrern Orten ſich angeſiedelt, zumal zu Daraou, Sheykh Amer, Radéſieh, Edfu gegenüber wo gewöhnlich die Reſidenz ihres Sheykh und die Hauptniederlage ihrer Holzkohlen, aus Acacien und Mimoſen, ihres Gummi's, ihrer Sennesblätter iſt. Ganz Aegypten verſehen ſie mit Brennmaterial bis Cairo; auch Nubiſche Sclaven führen ſie nach Aegypten. Außerdem liefern ihre Berge und Heerden ihnen noch merkwürdige Handelswaaren, die ſie ſelbſt weit und breit verführen. Nämlich Alaun, Natron, Gefäße aus Topfſtein (Baram, eine Art Steatit, der 7 Stunden im Oſt von Aſſuan gebrochen wird), Eiſenglimmer den man über den Cataracten findet und zu Augenſalbe benutzt, führen ſie bis auf die Märkte von Kenneh. Ihre Cameele (zumal die kleinen Dromedare, die leichteſten Läufer, Equines genannt) ***) ſind ungemein geſchätzt zu Kriegszügen und Caravanenthieren, und dienen den Ababde's ſelbſt welche die Caravanen immer zu escortiren pflegen.

Die Farbe der Ababde's iſt ſehr dunkel ins Schwarze gehend, aber der Körperbau iſt nicht negerartig, ſondern ſteht dem Europäiſchen Schlage weit näher. Ihr Haar iſt ſchwarz, natürlich gelockt, nicht wollig; ſie tragen es mit Fett eingeſalbt wie die Nubier, in herabhängenden Zöpfen und geringelt wie Korkzieher, ohne weitere Kopfbedeckung. Sie gehen meiſt bis zum Gürtel nackt, ſalben den Leib wie

---

*) Dubois Aymé Mem. s. l'Eg. T. III. p. 280. Descript. de l'Egypte Etat Mod. T. I. p. 196. **) Rozière Descr. de la Vallée de Kosseyr in Mem. s. l'Eg. T. III. p. 267. ***) Dubois a. a. O. p. 282.

die Haare mit Hammelsfett ein und ſetzen ihn ſo der brennenden Sonne aus. Nur um die Hüften befeſtigen ſie einen Schurz. Nie gehen ſie ohne Schild, Lanze und ein krummes zweiſchneidiges Meſſer. Sie leben in den Wüſten nach Beduinen-Art; oft ſehr ärmlich; wo es ihnen an Hütten fehlt, lagern ſie ſich auf den Boden unter den Schatten der Cameelſättel, auf Lanzen und Stangen gelegt, über die ſie Schaaffelle hängen, oder in Berghölen, z. B. bei Koſſeir. Zu ihren Vergnügungen gehört der Tanz, nicht der geile Aegyptiſche, ſondern ein Kriegstanz mit Lanze und Schwert, wo ſie die Stöße mit dem Schilde abwehren, wen der Stoß trifft hat verloren. Zuweilen ſpringt der Tänzer gegen einen der Zuſchauer und ſetzt mit Geſchrei die Lanzenſpitze ihm auf die Bruſt, rettet ſich dieſer durch den Ausruf Abbabde's, ſo geht der Tanz fort. Sie ſpielen die Mandoline und lieben Geſang und Poeſie; ſie beſingen die Liebe und die Helden ihres Stammes. Sie rühmen ſich ihrer Kriegsluſt, geben ſich ſelbſt den Ehrennamen Ascar, d. i. Krieger. In der Befolgung der Geſetze des Koran ſind ſie nicht gewiſſenhaft. Ehedem beerdigten ſie ihre Todten indem ſie ſo lange Steine auf die Leichen warfen bis dieſe zugedeckt waren; noch jetzt iſt dieß ihre Beſtattung im Thale von Koſſeir, wo man ſolche Steinhaufen als Gräber findet. Hier iſt es auch ſehr ſchwer eine Grube in den Felſenboden zu graben, dagegen alles mit Steinen überdeckt iſt.

Nach Roziere wohnen drei Horden von ihnen, die Beni-Waſſel, Mahaze und Howatat, auch noch viel weiter im Norden, bis gegen Unterägypten; nämlich die erſten um Monfalut und Minieh, die zweiten in dem Parallel von Fajoume *), Beni-Souef und Bouſhe im Oſten gegen das rothe Meer, und die dritten ſelbſt auf der Grenze gegen den Iſthmus von Suez. In dieſer weiten Ausdehnung kann es nicht fehlen, daß ſie in häufige Fehden mit den Arabiſchen Beduinen verwickelt werden (den ſogenannten Atounis), die in dieſen Bergen längs dem rothen Meere hin, im Oſten des Nil, weniger zahlreich ſind als die Ababde's, aber beſſer bewaffnet, kriegeriſcher und meiſtentheils zu Pferde, ſo daß die Ababde's immer der Ueberzahl bedürfen, um den Arabern Widerſtand zu leiſten.

Von den Wegen von Kenne nach Koſſeyr ſind ſie, wie wir oben durch Burckhardt erfuhren, als Caravanenführer durch die Araberſtämme verdrängt worden; auf der Sennaarſtraße ſind ſie es noch geblieben, und eben ſo hatte Belzoni **) auf der Straße von Edfu oſtwärts

*) Belzoni Voy. T. II. p. 42. **) Belzoni Voy. T. II. p. 33, 42, 49, 65.

durch das Transverſalthal nach den Smaragdminen von Gibel Zaboura (Gibel Ollaky des Mittelalters) und zum alten Hafen Berenice am rothen Meere, Ababde's zu ſeinen Führern, die dort ſehr ſporadiſch vertheilt ſind. Er fand ſie klein, häßlich geſtaltet, mit lebhaften ſchönen Augen. Sie haben ſich in den ſchwerzugänglichen Bergwüſteneien ganz unabhängig von aller Türkenherrſchaft erhalten; ſie reiſen nur zum Nil um ihr nothwendigſtes Lebensbedürfniß, Dhurra, einzuhandeln. Sie verheirathen ſich nie außerhalb ihres Stammes, und feiern ihre Hochzeitfeſte in den Winterlagern, die ſie an ihren wenigen Brunnenorten halten. In beſtändigen Fehden ſtehen auch dieſe mit den Araber-Beduinen, die oft die Reiſenden angreifen die ſie geleiten. Geſchieht dieß nicht, ſo bilden ihre eiguen Stämme wohl verſtellte Attaken auf die Escorte ihrer Landsleute um Beute zu machen, und ohne Verluſt aus ihren Gebieten zurückzukehren iſt immer als ein beſonderes Glück zu betrachten. Sie ſprechen ihre eigne Sprache, ſind daher für Araber und Aegypter unverſtändlich; auch ſind ſie bei der großen Schnelligkeit ihrer Dromedare oft unerreichbar, da ſie 100 Stunden in 4 Tagen zurücklegen, auf einem Dromedar, das zugleich auf dem Sattel drei Schläuche für das Bedürfniß des Reiters trägt, den einen voll Bohnen, den zweiten voll Mehl, den dritten voll Waſſer.

An der Grenze Nubiens und Aegyptens fordert die Geſchichte dieſer beiden merkwürdigen Länder uns hier noch zu einer Unterſuchung über die älteren bisher ſehr unbekannten und immer verworren beſchriebenen Bewohner dieſes Gebietes auf, welche unter dem Namen der Blemyer den Griechen und Römern, und ſpäterhin der Bedjah, den Arabern, über ein Jahrtauſend hindurch, nicht nur bekannt ſondern auch furchtbar waren, deren Trümmer und Ueberreſte bis in die gegenwärtige Zeit, deren dunkle Geſchichte in der Vorzeit, ſo wie deren Einfluß auf die Culturſtaaten im mittlern und untern Nilthale, wir nun ſchon etwas näher beleuchten und darüber wenigſtens mit den Annaliſten uns verſtändigen lernen können.

3. Die Blemyer der Griechen und Römer. (Βλέμυες.)

Die Blemyer werden uns erſt ſeit dem Zeitalter Kaiſer Auguſtus hiſtoriſch und geographiſch bekannter, da Dionyſius Perieg v. 220 ſie als Anwohner der Nilcataracten nennt, und nach ihm etwas genauer Strabo, ſie mit den Megabari (Μεγά-βαροι *) in den Mekaberab

*) Strabo XVII. §. 53. p. 612. ed. Tzsch.

einem Beduinenſtamme um Shendy, nach Burckhardt, ſcheint ihr Name noch fortzuleben) Nubas und Troglodyten zu den Aethiopiſchen Völkern rechnet, die oberhalb der Cataracten von Aſſuan als Nomaden umherzogen. Doch hatte ſie ſchon früher Theocrit *) (280 v. Chr. G.) in Alexandria, als die Gebirgsvölker des obern Nils beſungen, und in den Dionyſiacis unter den Ptolemäern deren Nachleſe aus dem vierten Jahrhundert uns von Nonnus aufbewahrt iſt, ſind ſie als die Feinde des Dionyſos genannt, und Stephan. Byz. **) leitet ihren Namen ſogar in dem fabelhaften Indiſch-Bachiſchen Feldzuge des Derias, von einem der drei Feldherrn ab, der Blemys geheißen haben ſoll. Es geht hieraus ihr hohes Alterthum wenigſtens hervor und ihre Wichtigkeit als Afrikaniſche Aboriginer. Die ſpätern Autoren wiſſen wenig von ihnen zu ſagen; Ptolemäus IV. 8. nur Unrichtiges, Plinius nennt ſie gar nicht am obern Nil, wohl aber als ein fabelhaftes Volk am fernen Atlasgebirge. Indeß kommen ſie während des Verfalls des Römiſchen Reiches, nach den Gotheneinfällen an der Donau, auch unter den Barbaren wieder vor, welche die Römiſche Provinz Aegypten am obern Nil verheeren, und im Triumpbzuge des kriegeriſchen Kaiſer L. Domit. Aurelianus, des Wiederherſtellers der Grenzen des Imper. Rom., werden (275 n. Chr. Geb.) auch Blemyer mit Axomiten ***) unter den geſchlagenen Völkern aufgeführt. Kaiſer Probus hatte indeß dieſen Feinden die Städte Ptolemais (Hermi) und Koptos, beide unterhalb Theben, erſt wieder zu entreißen geſucht, und jenſeit der Aegyptiſchen Cataracten drang ſeitdem nie wieder eine Römermacht vor. Ausdrücklich nennt Vopiscus wiederum unter Kaiſer Probus Herrſchaft Blemyer, deren Gefangene in Rom durch ihr Ausſehn großes Aufſehn erregten.

Gegen dieſe furchtbaren Feinde der Römer, die damals den andringenden Germanen und den Parthern gleichgeſtellt †) wurden, war es, daß Kaiſer Diocletian, nach Procopius ††), die Libyſchen Nobatae einlud, ihre Oaſen zu verlaſſen und ſich an den Aegyptiſchen Cataracten niederzulaſſen, dort, wie wir oben S. 563 bei Gelegenheit der heutigen Barabras anführten, das Aegyptiſche Land gegen die Einfälle dieſer Blemyer zu ſchützen. Jenen Nobatae wurde damals alles Gebiet des Römiſchen Reiches, 7 Tagereiſen weit gegen Süden bis zur großen Cata-

---

*) Theocrit. Id. VII. v. 114. **) Stephanus Byz. ed. Berkel. p. 226. c. not. Niebuhr Inscr. Nub. p. 15. ***) Fl. Vopiscus in Aureliano c. 33. †) Genethliac. Maximian. Aug. d. c. 17. ††) Procopius Bell. Pers. I. 19.

racte (alſo der Dodecaschoenus) abgetreten, und für die Grenzbewachung ein jährliches Geſchenk gegeben, wie den Europäiſchen Barbaren einſt an den Donaugrenzen. Dieſe Nybatae mögen nun wirklich weſtliche Nubier, vielleicht ein in den Oaſen angeſiedelter Nubiſcher Stamm, oder gewöhnliche Nubier vom obern Nil geweſen, und von Procopius nur aus Irrthum *) in eine Oaſe verſetzt worden ſeyn, bald ſchmolzen beide Völkerſtämme, die Grenzbeſatzung und die abzuhaltenden Blemyer zuſammen, denn unter Kaiſer Theodoſius d. jüng. und Marcian, fallen beide Völker die Nobatae und Blemyer vereint in die Thebais ein, und müſſen durch ein neues Bündniß (Sacrum Isidis) auf der Inſel Philä jährlich gefeiert, das erſt unter Kaiſer Juſtinian aufgehoben ward, in Zaum gehalten werden. Damals alſo ſaßen die Blemyer oberhalb der Cataracten zu Talmys, wohin auch Olympiodor von ihren Wahrſagern und Oberhäuptern geführt ward (Olympiodor Hist. ap. Photium Cod. 80. p. 112. ed. Hoesch. n. Niebuhrs Citat), wohin ſpäterhin mancher Eremit und Mönch der Thebais als Gefangner geſchleppt ward und als Märtyrer blutete. In dieſer Zeit wurde die Macht der Blemyer wie uns die Inſchrift zu Kalabſhe gelehrt hat, durch einen binnenländiſchen, Nubiſch-Aethiopiſchen König und Krieger, den Heros Silco gedemüthigt; ſpäterhin, als Kaiſer Juſtinianus (563 n. Chr. Geb.) wird der Name der Blemyer nicht mehr erwähnt, und mit dem Einfall der Araber in Aegypten iſt er ganz verſchwunden **), und nur Nubier finden dieſe dort vor. Die Koptiſchen Chriſten haben jedoch den Namen in der Form Balnemmöoui (Νιβαλ-νεμμωου) aufbewahrt ***).

Sicher waren die Blemyer damals mit den Nubiern zu einem gemeinſamen Volke zuſammengewachſen, und beſtehen noch in den heutigen Barabras und Berbern (ſ. oben S. 561) welche unſtreitig die Nachkommen †) der alten Blemyer ſind. Schon Steph. Byz. nennt dieſe Blemyer mit Recht ein Libyſches Barbarn Volk (Βλέμυες ἔθνος βαρβαρικὸν Λιβύης), um ſie dadurch von den ſchwarzen Aethiopen zu unterſcheiden. Daher konnte auch Plinius ſie bis zum Atlas hin ausdehnen. Sie gehörten zu den dunkelfarbigen, innerafrikaniſchen Völkern, den Melano-Gaetuliern, die in ſo weiter Verbreitung in unzähligen Stämmen noch heute als dieſelben, durch das ganze Afrikaniſche Flachland, das ſandige und

---

*) Niebuhr Inscr. Nubiens. p. 18. **) Niebuhr Inscr. Nub. p. 19. ***) Vita Scti. Schenoudi in Kopt. Ms. b. Quatremère II. p. 127. †) Niebuhr Inscr. Nub. p. 16.

oaſenreiche, leben, vom Niger (oben S. 479, 495) bis zum Atlas, nordwärts von Bornu, El Bilma, die Landſchaft der Tibbo, bis Berdoa und Barka (ſ. unten) welche bei den Arabern Tuarik heißen. Libyer hießen ſie vorher, ein Name der in Leo Africanus Leuatae, Lebetae ſeine Vivacität zeigt, wie ſich der der Libyſchen Blemyer auch noch im Namen des Landes der Tibbo, nämlich in Bilma erhalten zu haben ſcheint, deſſen Bewohner nach der Arabiſchen Ausſprache *) El-Bilemy, Plur. El-Blemye heißen würden; denn daß auch nach ihnen das Land benannt ward welches ſie bewohnten, beweiſet der Name Blemenia (Βλεμενία i. e. regio Βλεμύων) den Epiphanius **) mit den Ländern Aethiopia, Anubitis (Ανυβίτην i. e. Nubia) Blemenia und Axumitis anführt. Daß die Berbern (in Wady Kenous) einen Dialect des Nubiſchen reden, haben wir oben (S. 557) geſehen; daß dieſe Berbernſprache aber auch wie wir ſchon früher angedeutet haben (oben S. 557), ſich durch ganz Weſtafrika bis zu dem Atlas, den canariſchen Inſeln, bis zu den Aegyptiſchen Oaſen und bis zum Niger, als dieſelbe Stammſprache verbreitet, hat neuerlich der Schwede Lidman beſtätigt, wobei Niebuhr ***) bemerkt, daß dieß alſo nach der Slaviſchen und Arabiſchen die am weiteſten über den Erdkreis verbreitete Sprache und alſo aller Aufmerkſamkeit wohl werth ſey (vergl. unten Berbern im Atlas).

Aus der Geſchichte und Lebensart der Blemyer ergiebt ſich leicht die Erklärung zu den verſchiednen Angaben von ihren Wohnſitzen, bei den verſchiedenen Autoren, und zu den Uebertreibungen und Fabeln die von ihnen erzählt werden, welche wir hier übergehen. Nur bemerken wir Procopius Angabe, daß ſie den Sonnencultus hatten, den Oſiris und Priap verehrten und der Sonne Menſchenopfer brachten.

Sie ſind auch die Vorfahren der Biſhareen und Ababde, wie ſich aus dem folgenden ergeben wird.

4. Die Bedjah der Araber.

Der Name der Blemyer verſchwand zwar mit den Einfällen der Araber in Aegypten, aber das Volk dauerte in Nubien fort und wird da, ſeinen feſtgeſiedelten Theilen nach, theils mit unter den Nubiern begriffen, oder ſeinen mehr kriegeriſchen Nomadenhorden nach, zu dem mächtigen Volk der Bedjahs gerechnet, welche aber die Stammväter

---

*) Malte Brun Nouv. Ann. V. p. 365. **) Epiphanius in Ancorato c. 58. b. Luc. Holsten. Not. et Castig. in Stephan. p. 68. ***) Niebuhr Inscr. Nubiens. p. 16.

der heutigen Biſhareen, Ababde, Barabras, Berbern und vieler Beduinenſtämme (ſogenannte Araberhorden) Aethiopiens, Nubiens, Oberägyptens und mancher Gegend des Binnenlandes ſeyn mögen. Dieſe Vermuthung hat ſchon Quatremère *) geäußert; Burckhardts Beobachtungen und die ganze Reihe der vorigen Unterſuchungen hat dieß wichtige hiſtoriſche Factum wohl außer Zweifel geſetzt, wenn man folgende Betrachtung mit berückſichtigt.

Die älteſte Spur des Namens der Bedjah finden wir in der Axumitiſchen Griechiſchen Inſcription (des Königs Aizanas A. 333 n. Chr. G.), welche wir oben angeführt haben (oben S. 193), wo die rebelliſchen Boja und Takaer nach unſerm Dafürhalten keine andern ſind, als die Bedjah und El Taka (oben S. 531, 553 u. a. O. m.) am Atbara. Ihr Name iſt alſo, was bisher unbeachtet geblieben war, ſchon gleichzeitig mit dem der Blemyer, nur bezeichnet damit König Aizanas den, den Aethiopen benachbarten, ſüdöſtlichen Zweig, indeß der Baſiliskos Silco den nördlichen Zweig deſſelben Stammes, gegen Aegypten hin, Blemyer nennt.

Ihr Name kommt auf verſchiedene Art geſchrieben bei den Arabiſchen Autoren und ihren Ueberſetzern vor: Boga, Terra Bogae bei Edriſi (1150), Boja, Bujja bei Ibn al Wardi (1348), Bugiha bei Leo Afric. (1500), Bajeh bei Ebn Haukal (950), Bedja bei Ibn Selym (962) und Macrizi; Bakui (1403) nennt ihr Land Al-Badgia **) ſie ſelbſt ein Aethiopiſches Volk. Ihr Land, ſagt Ebn Haukal ***) liegt zwiſchen Habeſch, Nubien und Aegypten am rothen Meere hin, bis zu den Goldminen Allami (vermuthlich Ollaki), ſie leben nicht in Städten noch Dörfern, ſind dunkelfarbig, und beten Idole an. Genauere Nachrichten giebt Ibn Selym. Die Bedjas ſollen, ſagt er, von den Berbern †) herſtammen; ſie wohnen im Lande ††) zwiſchen Aegypten, dem Meere bei Dahlak und Suakim bis Habeſch, an das ſie grenzen. Ihr Land iſt reich an Metallen, an Silber, Kupfer, Eiſen, Blei, Kieſen, Hameſt (? wird zum Poliren gebraucht), und an Gold; aber nur auf dieſes letztere wird von den Bedja bergmänniſch gebaut. Zu Abul Haſſan el Maſoudi's †††) Zeit (332 der Heg., d. i. 943 n. Chr. G.) hatten ſich ſchon viele der Rebiah Araber, die zu den Eroberern Aegyptens gehörten, mit den

*) Quatremère T. II. p. 134. **) Bakoui in Notic. et Extr. T. II. p. 392. ***) Ebn Haukal Or. G. p. 13. †) Quatremère. T. II. p. 135. ††) Ibn Selym b. Burckh. App. p. 503. †††) Masoudi b. Quatremère II. p. 154.

Töchtern derjenigen Bedjahs vermählt, welche zum Islam übergegangen waren, denn viele andre blieben Heiden, auch waren Chriſten unter ihnen.

Ein Oberhaupt der Rebiah, Beſcheir Ibn Merwann Ibn Is-hak, hatte ſich in Beſitz der Goldminen geſetzt mit 3000 Arabern. Auf ihrer Seite waren 30000 Bedjas auf Cameelen beritten, die Moslems geworden waren und ſich nach ihren neuen Verbündeten Hadharebe (d. h. eigentlich aus Hadramaut ſtammend, ein Ehrentitel) *) nannten, indeß die übrigen ihrem Idolencultus noch anhingen. Seit dieſer Verbindung mit den Rebiah civiliſirten ſich, nach dem Ausdruck Macrizi's die Bedja's, und unter ihnen ließen ſich die erſten Moslems nieder. Doch blieb ihr Glaube immer noch ſchwach. Nach den Eroberungen der Araber in Aegypten, wie vorher, machten ſie immer Einfälle in Aegypten; aber Khalif Al Mamun war (216 d. Heg., 831 n. Chr. G.) zuerſt ſiegreich über ſie, und als ſie ihre Raubüberfälle in Aegypten wiederholten, ſchlugen die Muſelmänner ſie zum zweitenmale (255 d. Heg. 868 n. Chr. G.). Seit dieſer Zeit ſank die große Uebermacht der gefürchteten Bedjas, es nahm die Zahl der Muſelmänner bei den Goldminen der Bedjahs ſehr zu, und dieſe gewannen Goldſtaub in Menge. Seitdem entſtand ein großer Verkehr mit dieſen Goldbergwerken, die an der Grenze Oberägyptens am Berge Ollaky in der Nähe von Aidab (in der Nähe des alten Berenice; vergl. den Gibel Ollaky in Wady Kenous am Nil oben S. 577) lagen. Zuweilen ſahe man Caravanen von 6000 Cameelen Proviant dahin führen, und viel Volks ſtrömte da zuſammen. Schon früher hatten Griechen oder vielmehr die Ptolemäiſchen Könige dieſe Goldbergwerke bearbeitet, und zu Ibn Selyms Zeit ſahe man noch Ruinen der Griechiſchen Wohnungen dort. Die Bedjah ſcheinen ſie durch ihre erblichen Sclaven **) die Zenafedji, welche früher Angeſehene ihres eignen Stammes waren, aber nachher Unterjochte wurden, bebaut zu haben; ſpäterhin aber traten die Statthalter Aegyptens wegen der Benutzung dieſer Goldbergwerke mit den Bedjas in Unterhandlungen und zahlten ihnen für deren Benutzung ein Gewiſſes. Außer dieſen waren auch die berühmten Smaragdminen in denſelben Gebirgen, bei Kherbe (Kharbah d. Q.) in der Landſchaft Kous 7 bis 8 Tagereiſen oſtwärts von dem Orte Kouft (Koptos) am Nil, nämlich in Oberägypten gegen Südoſten zum rothen Meere hin, alſo auf der Grenze von Nubien und Aegypten.

*) Burckh. Tr. p. 526. Not. Quatrem. II. p. 144. **) Quatremère II. p. 144.

Außerdem, ſagt Maſudi, wohnten auch die Bedja's auf den Inſeln von Suakim *), wo ſie einen eignen König hatten. Gegenwärtig ſind freilich die Städter von Suakim ein Gemiſch von Arabiſchen, Türkiſchen, Aegyptiſchen Handelsleuten und Schiffern, aber, nach Burckhardt, haben alle Orte der dortigen Meeresküſte von Suakim bis zur Fedja Bai *) nur Namen aus der Bishareen Sprache, alſo alle Bedja Namen. In dem noch unbekannten Hafen Gibel Olba, zwiſchen Suakim und Koſſeir, haben die Bishareen einen regelmäßigen Marktort und eine Hauptanſiedlung; im Gebirge Olba ſollen Felshöhlen und Wohnungen ſeyn, das Werk der Kafern d. i. alter Heiden (Troglodyten der Küſte). Etwas weiter nordwärts an der ebenfalls bisher unbekannten Bay Gayaya ***), die Burckhardt beſuchte, wohnen in den Waldgebirgen Ababde's, die Köhlerei treiben; alſo ebenfalls Nachkommen der alten Bedja. Die wahre, heutige Grenze †) der jetzt feindſelig getheilten Nachkommen der Bedja an dieſer Stelle, nämlich der Bishareen im S. und der Ababde im N. ſetzt Burckhardt, wie wir ſchon oben bemerkt haben 8 Tagereiſen nordwärts vom Gibel Makouar. Nordwärts von dieſer Bay lag der Hafen Aidab ††) der vor alten Zeiten berühmt war als der Ueberfahrtsort auf dem Caravanenwege von Kouft (Koptos) am Nil zum rothen Meer nach Jidda und Mekka in Arabien. Deſſen Einwohner ſagt Macrizi, ſind Bedjas, die Schifferei treiben und die Pilger nach Arabien überſchiffen, aber für deren Leben nicht ſehr beſorgt ſind. Dieſer Hafen liegt nach Ebn Haukal noch im Lande Bedja †††), nach Ebn Batuta und Edriſi hatte er zur Zeit, da er ſo außerordentlich ſtark von Pilgern und Handelsleuten beſucht ward, zwei Oberhäupter. Die Bedjahs, welche ihn bewohnten, zahlten ihrem eignen Könige El Hadraby zwei Drittheile und dem Aegyptiſchen Statthalter ein Drittheil der Abgaben. Der König der Bedjahs, ſagt Ibn al Wardi ††††), hatte aber die Obergewalt, denn er ſchützte die Handelsleute und Bearbeiter der Bergwerke gegen die Einfälle der Habeſhi's, der Sultan von Aegypten mußte aber die Lebensmittel herbeiſchaffen. Die Bedjas waren alſo im 14ten Jahrh., dort unter dieſem Namen noch ſehr mächtig; ſie ſtanden ſogar als Ebn Batuta dort reiſete in einer Fehde

---

*) Masoudi b. Quatremère II. p. 54, 154. **) Burckhardt Tr. p. 450. ***) Ebendaſ. S. 464. †) Ebendaſ. S. 469. ††) Macrisi b. Burckh. p. 521.; b. Quatremère II. 169. †††) Ebn Haukal p. 13. Ebn Batuta b. Burckh. p. 537. ††††) Ibn al Wardi b. Salt Tr. in Abyss. App. p. LXXVII.

mit dem Könige von Bornu, wegen der Negerpilger, die damals über Aidab nach Yemen gingen, ſpäterhin aber die Route über Suakim vorzogen (ſ. oben S. 576). Dieſe Bedjas, ſagen faſt alle genannten Arabiſchen Autoren, waren ſehr hart und tyranniſch gegen die Pilger; ſie ſelbſt ſind dunkelfarbig (an einer Stelle nennt ſie Macrizi daher Inder), gehn faſt nackt, haben keine Religion. Doch gewannen ſie eine Zeit lang ſehr viel durch die große Paſſage dieſes Ortes, denn von den Bergen kamen die Bedja's mit ihren Cameelen herab und vermietheten ſie den Reiſenden, im Hafen aber hatte ein jeder ſein eigenes Schiff, damit er die Pilger nach Arabien überſetzte, oder an der Küſte Perlfiſcherei trieb (wahrſcheinlich in der Dongolabay (Merſa Dongola), wo Burckhardt *) erfuhr, daß der ſeichte Meeresboden mit vielen Perlmuſcheln bedeckt ſey, die ſich ſehr leicht fiſchen laſſen, wovon jetzt aber kein Gebrauch mehr gemacht wird. Die Schiffe der Bedja ſcheinen übrigens gebrechlich genug geweſen zu ſeyn, denn Macriſi ſagt, ſie hätten keine eiſernen Nägel gehabt, nur aus Planken beſtanden, und waren mit Stricken von Cocosnußfaden zuſammengebunden geweſen **), mit Pflöcken von Dattelpalmholz befeſtigt und mit Fiſchthran geöhlt; ihre Seegel waren aus Palmblättern geflochten, wie Burckhardt dort noch jetzt Matten ſtatt der Seegel fand.

Dieſer Hafen von Aidab, der einzige Ort, über welchen uns Nachrichten von den Bedjah's als Städtebewohnern und Schiffern zugekommen ſind, blühte unter der Bedjahherrſchaft nur allein durch die Pilgerfahrten und den Indiſchen Handel, der über das rothe Meer kommend von Aidab die nächſte Straße weſtwärts zum Nil bei Kous und Kouft (Koptos) nahm. Macrizi ſagt, dieſe Blüthezeit dauerte von A. 1068 bis 1264 (450 bis 663 d. Heg.), alſo an 200 Jahre, und hörte ganz auf ſeit 1360 (760 d. Heg.), wo Kouft ganz in Verfall gerieth. Bis dahin, alſo höchſtens, dauerte auch das Anſehn der Bedja's, und ſicher iſt an dieſe Handelsverbindung zwiſchen Arabern und Bedja's, auf dem heutigen Territorium der Ababdes und Biſchareen, die Gelegenheit geweſen, bei welcher die Arabiſchen Autoren ihre Nachrichten von dieſem Volke eingeſammelt und uns überliefert haben. Denn viel ſpäterhin iſt von dieſen Bedja's auch nicht mehr die Rede.

Damals, zur Blüthezeit dieſes handelnden Bedjaſtaates fanden die chriſtlichen Kreuzfahrer an ihnen eine Stütze gegen die Aegyptiſchen und Arabiſchen Muſelmänner, und

*) Burckhardt Tr. p. 471. **) Macrizi b. Burckh. p. 519; b. Quatremère II. p. 163.

Macrizi *) erzählt, daß zu Sultan Saladins Zeit, El Bernys Ernat (d. i. Prince Renault) im Jahr 1182 die Hafen Kolzum und Aidab am rothen Meere in Beſitz nahm, und ſo den Caravanenhandel von Indien nach Kouft am Nil unterbrach, durch welchen die Sultane von Aegypten damals große Reichthümer ſammelten, als die Landſtraße über Syrien durch die Kreuzfahrer und die chriſtliche Herrſchaft in Paläſtina gehemmt war.

Jene Zeit war nun wohl die glänzendſte Periode der Bedjaherrſchaft, die ſonſt immer nur als Hirten und Nomaden auftreten, und Ibn al Wardi **) (A. 1348), ihr Zeitgenoſſe, konnte ſie daher wohl Handelsleute nennen, welche zwiſchen Habeſch, Nubien und Aegypten den Verkehr leiteten. Er ſagt von ihnen, ſie ſeyen nackt, ſchwarz und Götzendiener; ihr Land in viele kleine Diſtricte getheilt; ſie ſeyen ſehr geſellig, gutmüthig, ſehr wohlwollend gegen die Kaufleute. Sie hatten keine Städte, keine Aecker, ihr Land iſt eine große Wüſtenei, aber von außerordentlich vielen Kaufleuten und Reiſenden beſucht; das Thal Ollaki wo die Bergwerke, hatte eine ſehr ſtarke Bevölkerung von gemiſchten Einwohnern.

Durch dieſes Thal gingen alſo damals unter dem Schutze der gaſtlichen Bedjah's, die ſonſt überall nur als Räuber oder Barbaren erſcheinen, wie heutzutage ihre Enkel und Urenkel, die Biſhareen und Ababdé's (Ababdia's, Badia's, Bedjas), die Waaren der Kaufleute aus Indien, Yemen, Habeſch und Aegypten, gingen und kamen zum und vom Nil. Damals herrſchte die größte Sicherheit ***) in dieſen Wüſten; man fand auf den Caravanenſtraßen am Wege große Ladungen von Gewürzen, Zimmt, Pfeffer und andern Waaren, und niemand der Vorüberziehenden griff ſie an bis der Eigenthümer ſie holte. So legen, ſagt Burckhardt, auch jetzt noch die Einwohner von Dar Fur wenn ſie ihre Cameele auf der Aegyptiſchen Straße verlieren, ihre Ballen in der Libyſchen Wüſte nieder, um ſicher ſie wieder zu finden.

Der Hafen von Aidab, ſagt Macrizi †), war damals der erſte Hafen der Welt, die Wüſte Aidab (Aizab) ward mehr bereiſet als das reichſte Fruchtland; Indien und Yemen ſandte dahin ſeine Schätze und die Pilger ſtrömten aus dem innern Afrika dahin zuſammen zur Ueberfahrt nach Jidda und Mecka. Was Aidab war, ward ſpäter Aden,

*) Macrizi b. Burckh. p. 542. **) Append. b. Salt Trav. in Abyss. pag. LXXVI. ***) Macrizi b. Burckh. p. 519. b. Quatremère II. p. 162. †) Macrizi b. Burckhardt p. 520. b. Quatremère II. p. 165.

Hormuz, Soriſtan und ſeit dem Anfang des 15. Jahrh. (820 d. Heg. 1417 n. Chr. G.) ward die Wüſte Aidab wieder leer; der Ort war zu Macrizis Zeit nur noch ein Haufen armer Hütten aus Baumzweigen. Lange Zeit war uns dieſe Wüſte der Bedjahs, ſamt dem Hafenort Aidab (das alte Berenice) völlig Terra incognita geblieben, bis Cailleaud im J. 1816 dort zuerſt wieder die Smaragdminen und Belzoni darauf die Hafenſtellen und das alte Berenice entdeckte. Nur ein kleiner Theil der Bedjahs wurde durch dieſe Localität in der damaligen Handelswelt bekannter, der größte Theil ſtreifte wohl, vor wie nach, als unbändige Beduinen umher, von denen die Arabiſchen Autoren eben ſo viele ſeltſamen Fabeln erzählen als Plinius und die Römer von den Blemyern.

Die Arabiſchen Autoren rühmen die Viehzucht der Bedjahs, zumal ihre röthlichen Cameele von guter Race (vergl. oben Biſhareen, S. 552); auch haben ſie ſchönes Rindvieh und Schafe, deren Milch ſie trinken. Außer der Viehzucht treiben ſie auch, wie wir oben geſehen, Schiffahrt und Bergbau, da ſie die Goldminen und nach Al Djaheth auch die Smaragdgruben bearbeiten.

Die Bedjas ſind von ſehr vollkommnem Körperbau, aber mager, und von gelblicher und dunkler Farbe (beide Farben werden ihnen gegeben; Burckhardt *) giebt ihnen die der Habeſſinier, mit der die ihrige auch übereinſtimmt). Wirklich nennt ſie auch Bakui ein Geſchlecht der Aethiopen **). Sie ſind ſehr ſchnell im Lauf, was ſie vor Andern auszeichnet, wie auch ihre Cameele ***). Dieſe ſind zum Gefecht abgerichtet, das die Bedja's mit der Lanze ſehr geſchickt führen; vor der gefallenen Lanze knien die Cameele nieder. Die Bedja's ſind immer im Aufruhr; doch nennt ſie Macrizi ausdrücklich außerordentlich redlich und gaſtfrei. Ihre Hauptwaffe iſt die Lanze (Sebaye) mit Eiſenſpitze, dieſe 3 Ellen, der Schaft 4 Ellen lang, alſo 7 Ellen (daher der Name, denn Seba heißt 7). Dieſe Lanzen legen ſie nie aus der Hand, ſie werden von Weibern gearbeitet die keinen Umgang mit Männern haben, außer denen, welche die Lanzen von ihnen holen. Die Töchter welche ſie dann gebähren treiben wieder der Mutter Geſchäft, die Söhne aber werden umgebracht, weil die Männer ihnen nur Laſt und Plage geben. Ihre Schilde von Büffelhäuten heißen Akſomye (von Axum), von Seethierfellen Dahlakye (von der Inſel Dalak). Ihre Bogen ſind vom Holze Seder und Sho-

*) Burckh. Tr. App. p. 510. **) Bakoui in Notices et Extr. II. p. 392. ***) Ibn Selym b. Burckh. p. 503, b. Quatremère II. p. 140

Shohat (?) gemacht, ſehr groß und dick (ſchwer zu ſpannen, wie derjenige welchen die Aethiopier Kambyſes zum ſpannen zuſendeten); ihre Pfeile ſind vergiftet und tödten auf der Stelle. Sie haben Kriegspropheten die wie bei den Römern und Galliern die glücklichen Vorzeichen verkünden und zur Schlacht aufrufen; dieſe ſind gleich den Schamanen dem Dienſt des böſen Geiſtes ergeben wie Ibn Selym ſagt. Eine ſeltſame Erzählung von der Caſtration bei den Männern und dem Abſchneiden der einen Bruſt bei den Weibern, wie bei den Amazonen führt Macrizi an, u. m. a. Ehedem hatten die Bedjas einen gemeinſamen König der im Gezira Bedja (d. i. zwiſchen Atbara, Mogren und Nil) zu Hedjer (?) wohnte, und die Erbfolge ging, wie wir oben bei den Berbern ſchon erwähnt haben S. 558), auf die weibliche Linie über. Gegenwärtig kommt der Volksname der Bedja's gar nicht mehr in Nubien vor, aber noch wird das Land, wovon El Taka ein Theil iſt, wohl Bedja genannt; Bedjan heißt der Hauptort des Landes Mograt am Nil zwiſchen Berber und Dongola, und Bedjrash, ſagt Ibn Selym, war einſt der Hauptort und Reſidenz des Oberhaupts von Merys d. i. Nubien im Süden von Said.

Anmerkung 1. Die Smaragdgruben Zaboura der Bedja's, im Gebirge Ollaki in der Wüſte Aidab, auf der alten Straße von Koptos nach Berenice.

Von Kous, bei Kouft Koptos), am Nil bis zum Hafen Aidab waren nach den Arabiſchen Autoren 17 Tagereiſen (nach Ebn Batuta nur 15, nach andern noch weniger), queer durch das Gebirgsland vom Nil zum rothen Meere, etwas nördlich des Breitenparallels von Aſſuan, und auch als die großen Handelscaravanen hier ein Ende nahmen blieb in dieſer Direction noch lange eine Hadgiroute **). In derſelben Richtung rechneten die Alten zwiſchen Koptos und Berenice 12 Tagereiſen. Nach Cailleaud und Belzonis Unterſuchungen dieſes Transverſalthales, bleibt kein Zweifel übrig, daß die alte und berühmte Handelsſtraße von Koptos nach Berenice ***) unter den Ptolemäern, wie ſie der ſcharfſinnige d'Anville auf ſeinen Karten verzeichnet hat, dieſelbe iſt, die im Mittelalter durch die Wüſte Aidab und das Land der Bedja's von Kous oder Kouft nach Aidab führte (ſ. in der vorigen Anmerkung und das fernere unten). Hier bemerken wir nur, daß an dieſer Straße die Smaragdminen lagen, welche die Bedja's bearbeiteten, oder von andern bearbeiten ließen. Ungeachtet ſehr viel von ihnen geſprochen worden †), ſo waren ſie doch unbekannt geblieben, bis Cailleaud ſie im J. 1816 wieder entdeckte. Ausgeſchickt von Mohammed Ali Paſcha, und auf

*) Burckhardt Tr. p. 387, 255; b. Macrizi App. III. p. 494. **) Burckhardt Tr. p. 520. App. ***) Strabo XVII. p. 399, 595 ed. Tzsch. †) Memoire sur la Mine d'émeraudes b. Quatremère T. II. p. 173—180.

alle Weiſe mächtig unterſtützt, reiſete der Franzöſiſche Mineralog *) von Edfu am Nil ab, und entdeckte ſie, nachdem er 7 Tagereiſen gegen Oſten, auf einer antiken Straße, wo noch viele Ruinen von Ortſchaften, Brunnen, Caravanſerais, Stationen aus alter Zeit, wohl ſeit Ptolemäus Philadelphus, wie Strabo bemerkt, und aus neuerer Zeit ſich vorfanden, gereiſet war. Am Fuße des hohen Berges Zabourah liegen ſie, im wüſten Berglande der Ababde's, auf der Grenze von Oberägypten und Nubien nur in etwa 5 geographiſchen Meilen directen Abſtande von der Meereskuͤſte **). Ihre Lage fand Cailleaud 4 Tagreiſen im Süden von Koſſeir, wodurch ihre Stelle auf der Landkarte ziemlich ſich beſtimmen läßt.

Cailleaud entdeckte ſie in einem engen Thale begrenzt von Granitbergen, zwiſchen horizontalen Schichten von Glimmerſchiefergebirge, durch welche die Gruben in das Innere des Berges führen. Sie ſenken ſich mit dem Streichen und Fallen der Glimmerſchicht die öfter nur 3 bis 4 Fuß mächtig iſt, und weiter ſind die ausgearbeiteten Gänge dann auch nicht; wo die Glimmerſchicht mächtiger iſt, da wird das Dach durch Holzwerk geſtützt. Mehrere der Gruben ſenken ſich 400 bis 500 Fuß in den Berg hinein. Im innern derſelben fand Cailleaud criſtalliniſche Stücke des geſuchten Steines vor, welche der Paſcha erhielt. Der Weg welcher unmittelbar zum Eingang dieſer Gruben führte, den jetzt die Ababde beherrſchen war in Fels gehauen, ein mächtiges Werk, dort Zaboura genannt, dicht an den Gruben, deren gegen 60 ſind. In der Nähe ſind große Baſſins in Granit gehauen zum Auffangen der Regenwaſſer, da die nächſte Quelle über eine Meile entfernt liegt. In der Nähe der Gruben, am Fuß des hohen Bergs Zaboura, ſtehen die Ruinen von Wohnungen, im Thale, die Cailleaud für prächtige Trümmer der alten Stadt Berenice gehalten hatte. Belzoni, der bald darauf dieſelben beſuchte, fand nur unbedeutendere Reſte geringer Hütten ***) die Sakiet heißen und wahrſcheinlich der Aufenthalt der alten Bergleute waren, aber dort im Lande keine Spur eines großen Emporiums wie Berenice war. Sechs Stunden von dieſer Stelle der Gruben von Zaboura, ſollte ſich eine zweite finden, ebenfalls mit einer gewiſſen Anzahl Gruben und andern alten Mauerreſten, die Cailleaud aber nicht zu ſehen bekam. Vielleicht ſind dieſe diejenigen, welche näher am Meeresufer gelegen ſind, in gleichem Breitengrade, genannt Zumrud bei den Arabern, von welchen Bruce ſo viel gefabelt hat und die er auf einer benachbarten Inſel im Gibel Siberget wiedergefunden haben will. Belzoni hielt bei ſeiner Bereiſung jener Meeresküſte doch die jetzt namenloſe Stelle, unter 24 Gr. N. Br., wo Lepte extrema und d'Anvilles Berenice etwa gelegen, für Bruce's Landungsſtelle auf ſeinem Wege zu den Smaragdgruben. Doch hat Belzoni noch an drei †) andern Stellen am Berg Zaboura ebenfalls Spuren alten Bergbaus aufgefunden.

---

*) Burckhardt Trav. p. 538. **) Belzoni Voyage T. II. p. 66. ***) Belzoni Voy. II. p. 57. Atlas tab 33. nr. 7. †) Belzoni Voy. T. II. p. 98.

Bald nach dieſer Entdeckung, über welche wir noch Cailleauds eignen, genauern Berichten entgegenſehen, wurde er vom Paſcha auf eine zweite Expedition zur Aufſuchung der Goldminen, und zur Bearbeitung der Gruben am Zaboura, mit einem Aga und 200 Arbeitern ausgeſchickt, die aber bald durch ihre Meutereien, in den von ihnen verwünſchten Grubenarbeiten, den Europäer nach Kairo umzukehren zwangen. Hunger und Krankheiten erſchwerten ihnen die Wiederaufnahme des alten Werkes nicht wenig *).

Als Belzoni im darauf folgenden Jahre dieſe Gegenden beſuchte, fand er 50 Arbeiter bei den Gruben, die ſeit 6 Monat Arbeit noch keinen Smaragd aufgefunden hatten; ihre Nahrung mußte ihnen vom Nil zugeführt werden, konnte aber leicht von den Ababde's abgeſchnitten werden. Die beſchwerlichen Grubenarbeiten hatten ſie mehrmals aufrühreriſch gemacht. Alle alten Grubengänge **) waren von obenher zugeſchüttet und man konnte nur durch kleine Oeffnungen hineinkriechen. Der Eingang glich den Todtengrüften von Gourne bei Theben; die Gruben folgten den Marmor- (?) und Glimmerſchichten. Die ausgeworfenen Schutthalden zeigten ſchon die außerordentliche Tiefe des Grubenbaues. Aber ein regelmäßiger Plan ſchien nach Belzoni dabei nicht befolgt zu ſeyn. Die Arbeiter ſagten, die zwei Marmorbänke zwiſchen denen die Glimmerſchichten lägen, liefen convergirend gegen einander, und im Maximum der Annäherung läge das Muttergeſtein des Smaragdes. Alle Marmor- und Glimmerſchichten neigten ſich gegen das Innere des Berges. Erſt nach Belzonis Dortſeyn will man wieder Spuren des Smaragdes, aber von geringer Güte aufgefunden haben.

Bei einer genauern Betrachtung der kleinen Trümmer von Sakiet (Sekket) ***), eine Meile von den Gruben, ergab ſich, daß ſie wirklich wohl die Stadt der alten Bergleute geweſen. Sie liegt im engen Thale das amphitheatraliſch von Felſen umgeben 700 bis 800 Fuß im Halbkreis hat. An die Seiten der Felſen ſind einige 80 Häuschen angelehnt, die, alle, bis auf eins, kleiner ſind als eine in Fels gehauene Capelle die 30 Fuß tief und 20 breit iſt. Unter den ſechs Griechiſchen Inſcriptionen welche Belzoni hier copirte wird auf einer auch des Emporiums Berenice erwähnt, welches einige Tagereiſen entfernt von dieſer Stelle, bald darauf, am Geſtade des rothen Meeres, als mächtige Trümmerſtadt, von Belzoni wieder entdeckt ward.

Dieſe Minen ſind nun unſtreitig die Smaragdgruben Kharbah oder Kherbe im Gibbel Ollaky der Arabiſchen Geographen, von welchen Mesalek al Abſar †) nach Macrizi, durch einen Factor derſelben eine Nachricht mittheilt. Sie wurden auf Koſten des Aegyptiſchen Sultans bebaut, in den Bergen, deren höchſten Gipfel er Karka-ſhendah nannte, mitten in der Wüſte der Bedja. Die Gebirgsart in welcher die vielen Gruben ſich befinden, die Irrgänge wie Labyrinthe darbieten und leicht zu-

---

*) Belzoni Voy. T. II. p. 21. **) Belzoni Voy. T. II. p. 49. ***) Belzoni Voy. T. II. p. 90. †) Macrizi b. Quatremère T. II. p. 174.

ſammenſtürzen, beſteht aus dreierlei Geſteinen, welche die Matrix der Smaragde bilden. Bis zum Jahr 1358 (760 der Heg.) wurden dieſe bebaut, der koſtbarſte Stein, den man da gewann, ward Dhubaby genannt. El Bakui *) (A. 1403) ſagt, er ſey unter dem Arabiſchen Namen Salaki (von Gibel Ollaki? auch die Smaragdinſel wird ſo genannt) von den Kaufleuten weit umher verführt und verkauft worden. Daſſelbe beſtätigt Al Djaheth **), der bemerkt, dieß ſeyen die einzigen Smaragdgruben dieſer Art in der Welt. Aber Maſoudi, der genauer vier verſchiedene Arten von Smaragden vom ſchönſten Grün aufzählt, ſagt, nur in Indien ſey ein Smaragd der dieſem von Ollaky gleich ſtehe. Die erſte Sorte ſey vom ſchönſten Grün und heiße Mar (wohl Σμαραγδος, λιθος πρα-σινος b. Theophraſt), der zweite gleiche an Farbe den jungen Myrthenblättern und gehe über Meer nach dem Orient; die dritte heiße der occidentale Smaragd, weil die Könige des Abendlandes ihn liebten, und der vierte ſey Aſamm, von geringem Glanze

Dieſer Bericht des Arabers, der wahrſcheinlich mit Rückſicht auf claſſiſche Autoren zumal auf Theophraſt und Plinius abgefaßt iſt, giebt uns freilich noch keine genaue Nachricht welche Art Smaragd (Emeraude) denn dieſer Aegyptiſche ſey, da es nach den Alten (Plinius, Iſidorus b. Gothofr. Marbod u. a.) an 12 verſchiedene Arten gab, die keineswegs mineralogiſch zu einer Species gehören, die verſchiedenſten Namen tragen, und eigentlich nur Smaragdit (Diallage), Plasma, Praſer (prime d'émeraude), Heliotrop oder auch nur Flußſpathe (matrix smaragdi) geweſen ſind, da der ächte Smaragd (émeraude), ſo viel uns bis jetzt bekannt, nur allein ein Product Amerika's, zumal von Peru iſt.

Das Alterthum kannte daher den ächten Smaragd, oder unſern koſtbaren ſogenannten Edelſtein nicht; auch war dasjenige was Bruce von ſeiner Smaragdinſel des rothen Meeres zurückbrachte, keineswegs ein ſolcher, wovon ſich der berühmte Vincent durch den Augenſchein überzeugte, und was Cailleaud dort als Smaragd ausgegeben, iſt in Europa noch nicht mineralogiſch geprüft oder wenigſtens nicht bekannt geworden. Da nun die mehrſten antiken, bei den Alten in ſogenannten Smaragd geſchnittenen Gemmen, welche ſich noch in nicht unbedeutender Menge in den Kunſtkabinetten vorfinden, in lauchgrünen Heliotrop †) (plasma di smeraldo gemmario) gearbeitet ſind, deſſen Fundort noch zum Theil unbekannt geblieben iſt; ſo wird es höchſt wahrſcheinlich, daß hier in den Gebirgen von Ollaky durch Cailleaud dieſes Geſtein wieder aufgefunden ward, das allerdings von Werth iſt, aber nicht dem ächten Smaragd Peru's gleichgeſtellt werden kann. Dieß beſtätigt ſich nun vollkommen durch die merkwürdige Stelle

*) Bakoui in Not. et Extr. T. II. p. 392. **) Burckh. p. 505. Quatremère II. 135. ***) Salmasius Exercit. ad Solinum. I. 158. Beckman in Marbodi Liber Lapidum ed. Gött. 1799. 8. p. 25 de Smaragdo. Vincent Commerce and Navig. of the Erythr. etc. 1807. T. II. 759. †) Blumenbach Naturgeſchichte Art. Heliotrop und Smaragd.

bei Plinius, die wir bisher nicht erklären konnten, wo er aber auf das unverkennbarſte die Smaragdminen von Zaboura bezeichnet, die alſo ſchon im hohen Alterthum bebaut worden waren, in denen nach ihm die dritte Sorte des Smaragdes gefunden wird (Tertium locum Aegyptii scil. Smaragdi habent, qui eruuntur circa Copton oppidum Thebaidis in collibus, ex cautibus) *). Unſer Satz den wir im obigen ausgeſprochen haben, daß Afrika, bis jetzt, im Gegenſatz des ſo edelſteinreichen tropiſchen Aſiens und Amerikas noch keinen ächten Edelſtein aufzuweiſen habe, iſt daher durch dieſe neue Entdeckung noch nicht als widerlegt anzuſehen; obwohl die Zukunft uns noch eines andern belehren kann, ſo iſt doch bis jetzt dieſe Eigenheit als eine characteriſirende für den Sudan der Erde zu betrachten.

Viertes Kapitel.

Der untere Nillauf in Oberägypten.

§. 26.

Ueberſicht.

Aus dem höhern **) Nubiſchen Terraſſenlande bahnt ſich der Nil, zum letztenmal *) als wilder Gebirgsſtrom, ſeinen Lauf durch die Klippeninſeln und Felsengen, von der Inſel Philä bis Elephantine, ſchäumend und tobend über die Cataracten von Syene, hinab, in eine neue Landſchaft, nach dem gefeierten Aegypten, in dem er nun in ſtiller Majeſtät als ein ſeegnendes und fruchtbringendes Waſſer über hundert Meilen weiter, gerade nordwärts, bis zum Meere fortgleitet. Nähert ſich eine Caravane, die ſeit Monaten die heiße, einförmige, waſſerleere Nubiſche Wüſte durchzog dieſer Grenze von Oberägypten, ſo werden die ermatteten Lebensgeiſter zuerſt durch das ferne Rauſchen der Cataracten, und bald durch die Dattelhaine von Syene erquickt, †) und zu neuer Lebensluſt geſtärkt. Der Eindruck mit dem die heiße, helle Trauerwüſte die Seele des Wanderers belaſtete, verſchwindet; es eröffnet ſich die Ausſicht in das erweiterte und bewohntere Aegyptiſche Land, an deſſen Eingange die dunkelfarbigen Granitgebirgsketten, die Felſenpäſſe, die ſchäumenden Waſſerſtrudel, die Klippeninſeln mit ihren Rieſenmonumenten gleich geheimnißvollen Wächtern, welche die Elemente ſelbſt in der Urzeit dahingeſtellt, das Wunderland der alten Welt von der Mittagsſeite her bewachen. Schifft der Reiſende aber auf der Nilbarke aus Nubien in Aegypten ein, ſo iſt er ſchon durch die**

---

*) Plin. Hist. Nat. XXXVII. c. 17. ed. Bip. **) Herod. II. 29. ***) Browne tr. p. 488. †) Bruce Tr. VI. p. 503.

Shellalls von Batn el Hadjar auf den Shellal von Syene vorbereitet, und eben ſo mit den Denkmalen der Baukunſt vertraut, die er dort in ihren ernſten und coloſſalen Anfängen theils ganz im Innern der Berge verborgen gefunden, theils zur Hälfte mit ihrer Fronte aus den Felſen hervortreten ſah; er wird von nun an nur noch dadurch überraſcht, daß ſie immer freier in den Luftraum hervortreten aus dem Eingeweide der Erde, immer vollkommner und mannichfaltiger *) ausgearbeitet und geſchmückt ſind, daß ſie ſich zu außerordentlichen Höhen erheben und ganze Inſeln, Uferſtrecken und Ebenen mit ihren Pylonen, Hallen, Umwallungen und Säulengängen theils ſchmücken, mehr noch mit ihren Trümmern überdecken und in Hügel verwandeln.

Ein Ueberblick über die Geſamtconfiguration des Aegyptiſchen Landes wird uns auf dieſem Boden vorläufig erſt orientiren, bevor wir zur genauern Kenntniß der einzelnen Theile und des Stromlaufes ſelbſt übergehen. Die wir hier wegen ihrer großen hiſtoriſchen Wichtigkeit deſto genauer ins Auge zu faſſen haben.

Von Syene bis Kairo, wo die Stromſcheidung, fließt der Nil in einem Thal mittler Breite von zwei Meilen, das von zwei Höhenzügen **), die Jakuti zweien Flügeln zu beiden Seiten des Nils vergleicht ***), begrenzt wird, davon der gegen O., das ganze Land bis zum rothen Meere füllt (zwiſchen Ghenné nach Koſſeir ſind nur 40 Stunden, oder drei Tagereiſen); der andere im W. ſteigt von Libyen auf und zieht wie ein platter, furchtbar öder Damm, den Nil entlang hin, in einer Breite, die zwiſchen Aſſiout und der großen Oaſe etwa 4 Tagereiſen beträgt. Dieſer Wall von Aegypten †) (the Wall of Egypt) ſchützt das Nilthal gegen die Wüſten des weſtlichen Libyen, in welche man von ihm hinabzuſteigen, auf dem Caravanenſtege bei dem Gebel Rumli, wohl eine Stunde gebraucht ††).

Dieſer weſtliche Wall von Aegypten fällt in einer ſchrägen Böſchung (talus) gegen Oſt in das Nilthal ab, und iſt mehr oder weniger geneigt, und kann darum faſt überall beſtiegen werden; dagegen ſteigt die öſtliche Begrenzung des Nilthals ſenkrecht (falaise coupée à pic) empor, und wird darum in ihrer ganzen Länge, Gebel Mokattam, die ſteile Felſenwand genannt.

Dieſe theils aus Kalk und zerreiblichem Sandſtein (Grès friable) beſtehend, theils aus andern jüngern Man-

---

*) Legh Narrat. p. 93. **) Girard sur l'Agriculture de la haute Egypte in den Mem. sur l'Egypte I. p. 13. ***) Edrisi Hartmann. p. 494. †) Browne tr. p. 184. ††) Browne ebend.

delſteinbildungen (Poudingſtein, Nagelflue, Breccia) iſt durch mehrere Querthäler von O. nach W. durchſchnitten, welche die Communication vom Nil mit dem rothen Meere bewirkten. Darunter zumal das Thal zwiſchen Keft (Koptos) und Koſſeyr *) und das Thal der Verirrung zwiſchen Cairo und Suez **) wegen der hindurchgehenden Caravanenſtraßen am bekannteſten ſind. Aber außer ihnen finden ſich noch ſehr viele mehr und minder breite Schluchten (gorges) oder Tobel, welche den Mokattam von Zeit zu Zeit durchbrechen, und von ihm zuweilen in das Nilthal verheerende Bergwaſſer mit großen Maſſen von Sand und Rollſteinen herabführen ***).

Auch der Libyſche Wall von Aegypten ſoll ähnliche Durchbrechungen gegen die Oaſen haben; aber bekannt iſt uns bis jetzt nur die eine in Unterägypten, das Thal von Fajoumé (wo der Mörisſee), welches ſich weſtwärts in dem engern Thale des Bahar el Farigh (d. h. leerer Strom) oder Bahar bela me (d. i. Fluß ohne Waſſer fortſetzend, in die Libyſche Wüſte hineinzieht †).

Die ſchräge Böſchung der Libyſchen Bergkette wirft den Nilſtrom ſelbſt in ſeinem ganzen Laufe mehr auf die öſtliche Seite des Thals herüber, ſo daß über ſeinem rechten Ufer die ſteilen Felswände dicht emporſtehen; nur ſeltner liegt ſeine Stromrinne in der Mitte des Thales.

Dieſes iſt aber immer von geringer Breite, am ſchmalſten in Oberägypten (Said), der alten Thebais von Syene bis Kenné (Ghinnah) ††).

Es liegt hier nur die einzige Inſel von Bedeutung im Nile, welche Bamban heißt. An einer der breiteſten Stellen füllen die Ruinen von Theben, noch heute, das ganze 2 Meilen breite Thal von O. nach W. aus, und bedecken es von Oſt bis zum Weſtwalle mit ihren Säulengängen, Tempelhallen, Coloſſen und Obelisken.

In Mittelägypten (Woſtani), welches von da an beginnt, wo die letzten Tempelruinen von Denderah (Tentyris) die Ufer des Nils ſchmücken, erweitert ſich das Nilthal etwas mehr, von Siouth aus. Doch wird es nicht über 4 Lieues †††), und an der weiteſten Stelle bei Fajoume nur 3 geogr. Meilen breit. Aber von hier an zieht ſich die

*) Rozière description mineralogique de la Vallée de Kosseyr Mem. sur l'Egypte III. p. 227. **) Girard descr. topogr. de la Vallée de l'égarement Mem. sur l'Egypte III. p. 360. ***) Reynier in den Mem. sur l'Egypte. IV. p. 13. †) Andreossi Mem. sur la Vallée des lacs de Natron in den Mem. sur l'Egypte. I. p. 223. ††) Browne tr. p. 128. †††) Reynier Mem. sur l'Egypte. IV. p. 5.

Libyſche Hügelkette immer mehr gegen W.; die öſtliche oder der Arabiſche Berg (bei Herodot) *) verſchwindet bei Kairo ganz, und es breitet ſich die unabſehbare Fläche des Delta aus.

Erläuterung 1. Das Grenzgebiet der Nilcataracten: Inſel Philä, die Shellal's, Elephantine, Aſſouan, die Granitregion.

Der Nil bei ſeinem Eintritt nach Aegypten **) verzweigt ſich in mehrere Arme zwiſchen denen eine ungezählte Gruppe von Klippeninſeln liegt, deren ſüdlichſte, die größte, aber wenig bekannt, Gezira el Helſeh heißt, eine der kleineren aber und ihr ganz benachbart die berühmte Inſel Philä iſt, unter 24 Gr. 1 Min. 34 Sec. N. Br. und 30 Gr. 34 Min 16 Sec. O. L. v. Paris, nach des Aſtronomen Nouet Beſtimmung ***). Von hier an durchbricht der Nil in einer engen Thalkluft das wilde Granitgebirge, das zu beiden Seiten als dunkelbraune Klippen und Felsmaſſen ſteil und trümmerartig emporſteigt, und bildet wildes Geſtrudel und Stromſchnellen die Aegyptiſchen Cataracten genannt, bis er nach einer Strecke von etwa 2 Stunden unmittelbar an den Mauern der Stadt Syene, unterhalb der nördlichſten Inſel der zahlreichen Gruppe, welche die berühmte Elephantine iſt (Elephantina sub ipsis fere cataractis jacet) †), dieſe Gebirgsmauern verläßt, wieder einen ebenen Thalboden gewinnt, und im einfachen Bette mit beruhigterem Laufe ſich in die tiefere Landſchaft hinabſenkt.

1. Die Inſel Philä, Pilak, Anas el Wodjoud.

Dieſe kleine Inſel ††) liegt beinahe 25000 Fuß (4150 Toiſen) in directem Abſtande, alſo etwa 2 Stunden, ſüdlich von Syene; aber noch 14 Lieues (25 auf 1 Grad) nördlich vom Wendekreis des Krebſes entfernt; ſie hat von N. W. gegen S. O. 1152 Fuß Länge, 408 Breite, 2700 Fuß im Umfange, und ragt nur 25 Fuß über dem niedrigſten Waſſerſpiegel des Nils, alſo noch hoch genug hervor, um das ganze Jahr hindurch vom Nilwaſſer unbedeckt zu bleiben. Bei aller Kleinheit ſteigt ihr Ruhm, wenn ſchon Herodot †††) ſie nicht bei Namen genannt hat, und wie Pli=

*) Herodot II. c. 8. **) Plan de la Cataracte de Syene Description de l'Egypte Antiq. Vol. I. pl. 30. ***) Description de l'Egypte Antiq. T. I. p. 15. †) Aelius Aristides in Aegypt. 1722. p. 343. ††) M. A. Lancret Descript. de l'Ile de Philae in Descr. de l'Eg. Antiq. Vol. I. p. 1. etc. †††) Herod. II. 23. Plin. H. N. V. c. 9.

nius mit der Inſel Elephantine verwechſelt zu haben ſcheint, bis in hohe Zeiten hinauf, und die Pracht ihrer Monumente ſetzt heute noch in ihren Trümmern am Eingange der Nubiſchen Wüſte in Erſtaunen. Die Inſel war den Aegyptern *) ein heiliger Wallfahrts- und der große Todtenort; dort ſollte das Grab des Oſiris ſeyn; doch nur Prieſter allein konnten bis zu ihm vordringen; dreihundert und ſechszig (ſo viel Tage zählte das alte Jahr) Opferſchalen ſtanden dem Oſiris da bereitet, welche die Prieſter jeden Tag des Jahres von neuem mit Milch unter Anrufung von Gebeten füllten. Noch heute finden ſich dort die Ruinen eines großen Prachtſaales, deſſen Wände auf allen Seiten mit Sculpturen überdeckt ſind, die auf den Tod des Oſiris Bezug **) haben. Die Volksſage erzählte, Iſis habe ihrem Gemahle zu Ehren dort einen großen Tempel erbaut, und der Schwur „bei dem Oſiris der zu Philä begraben liegt," war den Aegyptern ein unverletzlicher Eidſchwur (*Μὰ τὸν ἐν Φίλαις Ὄσιριν*) ***). Den Namen hatte die Inſel wohl von der Grenze, denn noch jetzt heißt Pilak †) im Koptiſchen, der ferne Grenzort, und von jeher, die alleräperiſten Zeiten der Pharaonen ††) etwa ausgenommen, wo Aegypten weiter gegen den Süden reichen mochte, war hier Aegyptens Scheide von Nubien Noch jetzt heißt ſie bei den Arabern, welche die alten Aegyptiſchen Namen viel getreuer beibehielten als die ältern Griechen, die nach Franzöſiſcher Art alle Namen verſtümmelten und nach ihrer Ausſpräche verdrehten, Bilak. Die Griechen nannten ſie Philä (*Φίλαι* b. Strabo, *Φίλαις* bei Plutarch, *Φίλα* bei Steph. Byz. Filis in Notit. Dignitat.); was man irrig von *πύλαι*, die Pforte, als den Eingang Aegyptens hat ableiten wollen. Die Tempelruinen, die auf ihr liegen, haben ihr bei den Anwohnern auch den Namen Djeziret el Birbé, d. i. Inſel der Tempel erworben, denn im Thebaiſchen Dialect des Koptiſchen heißt der Tempel, Perpe, Birbe †††) (vergl. oben S. 559.). Nach einem wahrſcheinlich jüngern, Arabiſchen Mährchen, ſollen es die Luſtorte eines Königs Wobjoud geweſen ſeyn, ſeyn, die dieſer ſich zu ſeinen Feſten erbaute, daher Burck-

---

*) Diodor Sic. I. 22. Plutarch de Isid. et Osirid., Strabo u. a. **) Lancret Descr. p. 13. ***) De insula Philensium Osiridis sepulchro consecrata p 165, und Sacra Philensia p. 182 in Fr. Creuzer Commentationes Herodoteae. Lips. 1818. 8. deſſelb. Symbolik 2. Ausg. Th. I. S. 262. †) Champollion le Jeune l'Egypte sous les Pharaons. Paris 1814 T. I. p. 154. Quatremère Mem. I. p. 387. ††) Creuzer Commentat. Herodoteae §. 14. p. 175. †††) Champollion I. p. 158.

hardt die Inſel auch Anas el Wodjoud *) (Selwajoud bei Light) nennen hörte. Norden hat ſie el Heiff genannt.

Der Inſel im Weſt gegenüber liegt der kleine Ort Birbe; dieſer ſowohl als Philä werden ſchon von Barabras bewohnt; da hört die Nubiſche Oberherrſchaft auf; von ihnen an nordwärts, bis Syene, hat dieſe merkwürdige Landſchaft das alte Vorrecht, vielleicht ſeit den Zeiten der Oſirispriester, frei zu ſeyn von allen Abgaben, ſelbſt an die hohe Pforte **). Dieſe den Manen des Oſiris geweihte Inſel, liegt mitten zwiſchen ſchwarzbraunen Granitklippen, aber die Tempel auf ihr ſind aus hellem, weißen Sandſtein erbaut, auf gewaltigen Quadermauern ruhend, die ſich rings um die Inſel feſtungsartig erheben, und der Gewalt der Nilwellen ſeit Jahrtauſenden trotzen. Ihre Conſtruction iſt hier, wie auf Elephantine, von ſehr eigenthümlicher Art; ſie bilden Quai's die concav ***) gegen den Strom, convex gegen das Innere der Inſel ſtehen, wie Gewölbe gegen die Laſt und den Druck des Erdbodens ſich ſtemmend; eine Bauart die, ſo viel uns bekannt, nur in Aegypten zu finden, ſich ſeit Jahrtauſenden bewährt hat, und der Beachtung unſerer Waſſerbaumeiſter wohl werth wäre.

Die ganze Inſel iſt mit Tempeln bedeckt, auf dem kleinſten Raume beiſammen die reichſte Ruinengruppe †), die wohlerhaltendſte ††), die ganz Aegypten darbietet, während die unzähligen benachbarten Inſeln alle wüſte und leer ſind. Das Nordende von Philä hatte Gebäude, die jetzt in unkenntlichen Trümmern liegen, in S.O. ſieht man einige Hütten der Barabras, in S.W. aber die Hauptruinen, welche zweien Haupttempeln angehören, die nach der Unregelmäßigkeit der Colonnaden zu urtheilen †††), die ſie verbinden, und aus andern hinzukommenden Gründen, zu ungleichen Zeiten, nach einander erbaut ſind.

Auf der ſüdlichſten Felſenſpitze der Inſel überſieht man alle Monumente derſelben: rechts ein iſolirter unvollendeter Tempel, das Typhonium mit dem Grabmale des Oſiris, links ein Obelisk und lange Säulenreihen, grade aus ein großer Tempel des Oſiris, an deſſen Seiten niedere Hütten der Barabras angelehnt ſind, und neben ihm ein kleinerer der Iſis. Gewaltige Mauern überall umher, die

*) Burckhardt Tr. p. 5. Light Tr. p. 55. **) Burckhardt Tr. p. 6. ***) E. Jomard Descript. de l'Ile Elephantine Descr. de l'Eg. Ant. T. I. p. 12. †) Belzoni Voy. T. I. p. 320. ††) Lancret Descr. p. 6. †††) Lancret Descr. p. 10.

Tempelterraſſen erheben ſich wie breite Plateaux auf deren einem ein Dörfchen liegt.

Zu dem ſüdlichſten oder dem großen Oſiristempel*) führen Säulenhallen, 2 Obelisken und mächtige Pylone. Von den 32 Säulen der erſten Halle ſtehen noch die mehrſten gegen den Tempel hinlaufend; ihre Capitäle ſind abwechſelnd die beiden ägyptiſch=nationalen, mit dem Typus der Lotusblume (lotiforme) oder der Palmkrone (dactyliforme), jedes verſchieden von dem andern ausgeziert, nach altgothiſcher Art, ohne die Harmonie des Geſamten zu ſtören. Den Eingang zur zweiten Säulenhalle bildet ein majeſtätiſcher Bau jener quadratiſchen, pyramidaliſch emporſteigenden Pylone (πύλων bei Diodors Beſchreibungen genannt), die uns ſchon von Nubien her bekannt ſind. Sie zeigen ſich zu beiden Seiten der Pforte wie thurmartige Flügel, die vielleicht einſt auch zur Vertheidigung des Eingangs dienen konnten; aber viele Treppen im Innern führen hinauf zu ihrer obern Plattform, die unſtreitig für die Prieſter des Oſiris, zur Betrachtung des Himmels, als Sternwarte diente, da der ganze Cultus des Sonnengottes mit Aſtronomie und der Entwicklung des Niljahres nach Tag, Monat, Ueberſchwemmungszeit, Stern und Mondes Auf= und Niedergang, Sonnenſolſtitium und Tropenkreiſen in genauer Verbindung ſtand. Dieſer erſte Pylon, 118 Fuß breit und nur 54 Fuß hoch, iſt jedoch der höchſte der hier noch ſtehenden Bauten, die auf die kleine Inſel zuſammengedrängt majeſtätiſch genug ſich erheben, aber im Grunde nur im Kleinen ſind, was in Aegypten im Großen ſich wiederholt. Doch tragen ſie ſehr characteriſtiſch alle Eigenheiten der Aegyptiſchen Architectur, den überſtehenden Kranz des obern Gebälkes, die an den Ecken der Pylone herablaufenden Rinnen, dieſelben Ornamente und Sculpturen. Am obern Pylone ſind ſitzende Gottheiten angebracht, vor ihnen ſtehende Prieſter mit Opfergaben; jede Scene macht ein eignes Bild und iſt von dem andern durch verticale Streifen, mit Legenden voll Hieroglyphen, geſchieden. Ein merkwürdiges ſymboliſches Opfer eines Prieſters der vor den Gottheiten ſteht, iſt das von 30 Schlachtopfern in dreimal kleinerer Geſtalt, das Lancret beſchreibt**). Die Baſis des Pylon umranken Lotusornamente. Alle Mauerwände ſind von oben bis unten zum Staunen des Betrachters mit ſculpirten Ornamenten überdeckt, und dieſe einzige Vorderſeite des Pylon bietet deren allein ſchon, nach genauer Meſſung, eine Oberfläche von 5400 Quadratfuß (600 Quad.

*) Lancret Descr. p. 8. **) Descr. T. I. ch. I. p. 25. u. pl. 6. fig. 7.

Mètres) dar. Dieſe reiche Decoration tritt durch ihre Einfachheit als eine den architectoniſchen Gliedern untergeordnete zurück, und ſtört die Harmonie dieſer Gliederung durchaus nicht weil ſie nur ſchwach erhaben oder ſchwach vertieft, weder grelle Lichter noch dunkle Schatten wirft. Vor dem Pylon liegen zertrümmerte Obelisken, Löwen aus rothem Granit und andere Werke welche die Außenſeite des Tempels zierten. Mehrere andere Säulenreihen und ein zweiter Pylon führen zum Tempelgebäude ſelbſt, das ebenfalls mit Sculpturen überdeckt iſt; bei genauerer Betrachtung zeigt ſich, daß es einſt mit verſchiedenen Farben bemahlt war, deren friſcheſtes Grün, Gelb, Blau und Roth ſich noch an den Säulenknäufen vorfindet, aber jetzt vom Staube der Wüſte bedeckt und kaum merkbar iſt. Die Säulen ſelbſt ſind aus Werkſtücken erbaut, an deren innern Seiten man Ueberreſte von oft verkehrt ſtehenden Hieroglyphen wahrnimmt; es ſind alſo Quadern älterer Kunſtwerke die vielleicht das doppelte Alter des Tempels ſelbſt haben mögen, aber ganz in demſelben Style ausgearbeitet waren mit gleicher Vollendung *) und alſo an dreitauſend Jahre rückwärts kaum noch auf die Wiegenzeit der Aegyptiſchen Architectur hinweiſen können. Die Tempelſäle ſelbſt ſind ſehr dunkel gehalten, nur mit oben einfallendem Lichte. Drei große und mehrere kleinere führen zum Adyton, in welchem ein Granitblock liegt, ein Monolith, mit einer Niſche (wie zu Kalabſhe und Dakke ſ. oben S. 642, 637) der ganz bedeckt mit Hieroglyphen wohl ſicher zur Aufbewahrung des heiligen Geiers, Falken oder Sperbers (Ἱέραξ) **), dem Symbol des Oſiris, beſtimmt war, deſſen Strabo bei dieſer Inſel gedenkt, indem er von ihm ſagt: es ſey kein Aegyptiſcher Vogel geweſen, ſondern eine beſondere Art welche man immer aus Aethiopien herbeigeholt habe.

Das Innere des Tempels iſt wie das Aeußere deſſelben voll Sculpturen, kein Stein iſt ohne ſie; alle enthalten heilige Bilder, Göttergeſtalten, Opferſcenen, Anbetende, Feſte, Prieſterproceſſionen (z. B. die mit dem Prieſterſchiffe) ***), Prieſterinſcriptionen, Symbole, Hieroglyphen, die ohne Ausnahme das Aegyptiſche Volk zu frommen Gefühlen, zu ernſten Gedanken, auf das ſprechendſte und beſtimmteſte aufforderten und ihre Pietät erweckten. Alle Ornamente ſind bedeutend †), viele Scenen ſtellen Reinigungen, Ablutionen

*) Lancret Descr. p. 58. **) Strabo ed. Tzsch. l. XVII. p. 607. ***) Vergl. Fr. Creuzer Symbolik I. S. 249. †) Erklärung mehrerer bei Lancret Descr. u. Creuzer Symbolik I. 270.

vor, die auf die ſeegnende und befruchtende innere Kraft des Nilwaſſers gegründet ſind. Getrunken verſcheuchte es, außer den Durſt, nach dem Aegyptiſchen Glauben, auch jede Krankheit, und erneuerte den ganzen Menſchen, wie die Nil-überſchwemmung die ganze Aegyptiſche Landſchaft mit jedem Jahre verjüngte zur Zeit des Sommerſolſtitiums. Die Conſtellation des Zodiacus, in welche dann die Sonne eintritt, wird bei den Alten als nothwendige Begleitung des Phänomens ſelbſt betrachtet. Einſt war der Löwe ein das Sommerſolſtitium, oder ein die Ueberſchwemmungszeit des Niles begleitendes Zeichen; daher ward der Löwe vom geſtirnten Himmel als die Urſache des Waſſerreichthums betrachtet und erſcheint überall als Tempelfigur. Aber da dem Verrücken des Sommerſolſtitiums gemäß dieſes aus dem Bilde des Löwen in das des Krebſes überging, nach Fouriers Berechnung *) 2500 Jahre v. Chr. Geb. ſo hat man daraus auf das hohe Alter dieſes Tempels zurückſchließen wollen, der vor dieſer Aera erbaut ſeyn mußte, nämlich während der Periode in welcher der Löwe im Zeichen des Sommerſolſtitiums ſtand (ein Zeitraum von 2163 Jahren), wie dieß aus dieſen und andern aſtronomiſchen Monumenten Aegyptens (ſ. unten Tentyra) hervorgehn ſoll.

Einen beſonders merkwürdigen Lichteffect **) geben die Gebäude Philäs, wegen ihrer geographiſchen Lage zunächſt an dem nördlichen Wendekreis des Krebſes; denn ſo wie die Sonne ſich höher hebt am Himmel, werfen die obern Glieder der Tempelbalken und Corniſchen, lange Schatten herab, die immer tiefer die Mauern herablaufen bis ſie in der Mittagsſtunde, beim ſenkrechten, hellſten Sonnenſtrahle, vollkommen im dunkeln Schatten ſtehen, im größten Contraſte mit der Glut der umliegenden Landſchaft die dann zur Mittagsruhe in Todtenſtille verſinkt.

Links von jenem großen dem Oſiris geweiheten, liegt ein zweiter kleiner, von ihm ſehr verſchiedner, der Iſistempel, auf allen Seiten von Portiken oder Säulenreihen umgeben, die durch die eigenthümliche Ordnung ſich von den Griechiſchen und Römiſchen uns bekannten ſehr unterſcheiden. Beſonders dadurch, daß die Zwiſchenweiten (entrecolonnêments) der Säulen bis zu einem Drittheil ihrer Höhe zugemauert ſind, wodurch dieſe in eine Art Fenſter verwandelt werden, erlangt das Innere dieſer Portiken ein gewiſſes Halbdunkel und myſterieuſes Anſehn, welches bei der Dicke der Säulen weniger der Griechiſchen Eleganz und Freiheit der Säulenarchitectur entſpricht, aber, gleich dem

---

*) Lancret Descr. p. 58, Fourier Mem. **) Lancret Descript. p. 11.

Halbdunkel der Tempelſäle ſelbſt, beſtimmt im Aegyptiſchen Cultus und Tempeldienſt ſein Motiv hatte, das uns bis jetzt nur noch unbekannt geblieben iſt. Ohne dieſe Abweichung würde dieſer Iſistempel ganz wie das rohere Modell zu betrachten ſeyn, aus welchem die Griechen die Hauptverhältniſſe und Formen ſelbſt die Ornamente ihrer Tempelgebäude, nur mit mehr Leichtigkeit und Eleganz, hätten entwickeln können. Ob dieß geſchehen, iſt eine andere Frage; Herodot reiſete bis nach Elephantine *). Am Eingange dieſes Tempels lag ein Obelisk von Granit, 22 Fuß lang, den Belzoni **) den Nil hinab nach England überzuſchiffen unternahm; an deſſen Sockel entdeckte Mr. Bankes eine Inſcription in welcher die Prieſter ſich gegen Ptolemäus und Cleopatra wegen der Soldaten und Gouverneurs der Inſel Philä beſchwerten. Mr. Beechey nahm eine Abſchrift von ihr. In der Nähe fand Belzoni 12 Granitblöcke auf, jeder $3\frac{1}{2}$ Fuß lang und 3 breit, welche die vollendetſten Sculpturen von Hieroglyphen enthielten, die im Rahmen das Bild eines Oſiris umgaben und zu einem der zerſtörten Tempel gehörten.

Der kleine Iſistempel ***) ſelbſt, welchen dieſe Trümmer umgeben, hat gar keine Zerſtörung erlitten und erhebt ſich wie ganz neu erbaut aus dem Schutthaufen. Sicher wurde er ſpäter gebaut als der große Tempel; um wie vieles aber iſt nicht auszumitteln. Er iſt eben ſo reich mit Sculpturen verſehen; auf allen Säulencapitälen liegen Würfel mit Iſisköpfen im Basrelief vorgeſtellt, und die Hauptbilder ſtellen insgeſamt Iſis und ihren Herrſcher-Sohn Horus wie den Leidens-Sohn Harpokrates vor †). Am Uferrande in einiger Entfernung von den Tempeln liegt der große Saal mit den Sculpturen die größtentheils auf Oſiris Tod Bezug haben; die Wände ſind hier mit ältern und jüngern Inſchriften überdeckt die in dieſer Entfernung als Monumente des Wechſels der Dinge durch alle Zeiten und Völker merkwürdig genug ſind. Es ſind theils noch unbekannte in fremden Characteren (z. B. eine rothe an der Decke), theils Griechiſche, Lateiniſche, Europäiſche neuere, nebſt einer großen Menge chriſtlicher, Koptiſcher und Arabiſcher Sprüche und Sentenzen, die zur Verewigung des eignen Namens über die ältern Sculpturen hingezogen ſind, und eine eigne intereſſante Sammlung darbieten würden. Zu ihnen gehören die unzähligen Inſcriptionen die ſich am Eingange des großen Tempels zeigen, wo der Reiſende un-

*) Herodot II. 29. **) Belzoni Voy. I. p. 170, 316. ***) Lancret Descr. p. 12. †) Vergl. Creuzer Symb. I. 265.

ter bekannten Namen der letzten Jahrhunderte, auch die der Ptolemäer, der Römiſchen Legionen unter den Cäſaren, und der Franzoſen unter Bonaparte nach der Beſiegung der Mameluckenherrſchaft in Stein gehauen findet, neben Nouets aſtronomiſcher Beſtimmung der Breite und Länge der Inſel, die wir oben angegeben haben.

In der Nähe des Nordendes der Inſel, das allein cultivirten Fruchtboden hat, den der Nilſchlamm anſchwemmte, ſtehen auch Reſte von griechiſchem Mauerwerk mit Triglyphen und ein unvollendeter, Römiſcher Triumphbogen, alſo Werke aus allen Zeiten. Noch bleibt auf der Südſeite gegen Oſten ein großes Gebäude *) übrig, das gleich beim erſten Anblick der Inſel durch ſeine Größe und helle Farbe hervorleuchtet, und bald durch die Eleganz ſeiner Formen anzieht, die ſich beſonders in dem ſchlanken Bau der Säulen zeigt, zum Zeichen, daß auch der Aegyptiſche Styl dem Fortſchritt **) nicht widerſtrebte. Indeß iſt dieſes nur an wenig Stellen mit Sculpturen geziert. Bei näherer Betrachtung zeigt es ſich in ſeinen meiſten Theilen erſt angefangen, noch unvollendet, und ſo erweckt es das höchſte Intereſſe an ihm, die Mechanik und Technik der Aegyptiſchen Steinmetzkunſt zu ſtudieren, deren Verfahren hier noch bequem zu beobachten iſt.

Auch an dieſen Tempel ſind die Hütten der Barabras angelehnt, wo vorher Hütten der Muſelmänner, vor ihnen chriſtliche Capellen, und, vor dieſen, die Caſernen Römiſcher Legionen ſtanden. Nicht leicht wird irgendwo ein ſo kleiner Raum mehr Data zum vorüberziehenden, hiſtoriſchen Schattenſpiel an den Wänden darbieten, deren erſter Aufbau in dieſer Fülle wie in einer Capitale in Erſtaunen ſetzt, da der Boden nur ein kleines Inſelchen an den äußerſten Grenzen des Reiches, am Eingang der Wüſte von jeher war und noch iſt.

2. Die Nilcataracten von Syene; die Schellal der Araber.

Unmittelbar unterhalb Philä fängt das romantiſche ***) Felſengebiet der ſchäumenden Nilcataracten an, ein überraſchendes Schauſpiel, nicht ſowohl durch die Höhe der Waſſerfälle, denn es ſind nur Stromſchnellen, deren Größe man früherhin außerordentlich übertrieben, und von denen man ſeit Herodot bis in die neuern Zeiten ſehr viel gefabelt hat, als vielmehr durch die Wildheit der Umgebungen.

---

*) Lancret Descr. p. 13. **) Belzoni Voy. I. p. 316.
***) Legh Narrat. p. 53.

Hier, in dieſe ſchauerlichen Tiefen des Stroms, die ἄβυσσοι, zwiſchen Philä und Syene, verlegte die Aegyptiſche Legende *) ebenfalls das Grab des Oſiris, in dem er, während der trocknen Jahrszeit, gefeſſelt lag, daher man in dieſer Zeit der Waſſerarmuth des Nils dieſen Gott beklagte, bis er mit dem Anſchwellen der Nilwaſſer entfeſſelt ward und zur Erde als Auferſtandner aus dem Grabe zurückkehrte, dem Lande neue Wohlthaten bringend, wo denn die Volksfeſte zu Ehren des Oſiris auf dem Nilſtrome begannen. So war dem Aegypter auch dieſe Gegend eine geheiligte, nach der Prieſterlehre, die hier die Religion und den Cultus an die Natur des Landes auf das innigſte anſchloß. An beiden Seiten des Thals ſteigt die Granitgebirgskette in grotesken Formen empor, ſie füllt den Strom mit zahlloſen Klippen und Inſeln, die bei hohem Waſſer mehr und mehr mit Strudeln bedeckt ſind; doch zählt man auch dann noch einige 20 große Inſeln **) zwiſchen denen hin häufige Strudel und Stromſchnellen von mehr oder minderer Stärke ſich befinden. Schon bei Philä merkt man das Getümmel und Getöſe der Nilwaſſer zwiſchen den Klippen, die vorzüglich am rechten Ufer aufſtarren, auf dem linken noch eine leichtere Fahrt während des hohen Waſſers gewähren. Gleich der erſte Stromſchuß bei der von Barabras bewohnten Inſel Schellal, unterhalb Philä, hat denſelben Namen erhalten; er liegt im erſten Drittheil der Diſtanz von Philä bis Syene. Der Nil hat daſelbſt genau die Breite des Niagarafalles, nämlich eine Viertelſtunde, aber keineswegs deſſen Höhe, denn dieſe iſt ſehr unbedeutend zu nennen. Belzoni der dieſe Gegend im Mai ***), alſo bei niederm Waſſer, aufwärts befuhr, fand eine der Hauptcataracten von 30 Fuß Länge und der Waſſerſpiegel ſchoß unter einem Winkel von 15 Grad herab; kleine Kähne konnten alſo auch bei niederm Waſſer dieſe Stelle befahren. Bei höchſtem Waſſerſtande fuhr er auf dem Rückwege die ganze Cataractenſtrecke, von Philä bis Syene, in einer Stunde hinab, und gibt an, von der Weſtſeite geſehen betrage das ganze Gefälle 300 Toiſen (1800 Fuß?), und der Waſſerſpiegel habe eine Neigung von 30 bis 35 Grad im Felſenbette, was doch ſchon von großer Bedeutung ſeyn würde, und genauere Barometermeſſungen wünſchenswerth macht, die, ſo viel wir wiſſen, bisher dort noch nicht angeſtellt worden ſind. Browne ſagt †), daß der Nil bei niederm Waſſerſtande in drei Abſätzen, etwa zu 30

*) Creuzer Symb. I. S. 266. **) E. Jomard Descr. de Syène et des Cataractes in Descr. de l'Eg. Antiq. T. I. p. 5. ***) Belzoni Voy. I. p. 316, 352. †) Browne tr. p. 141.

30 Fuß Länge, herabfalle, nur 7 bis 8 Fuß hoch in verſchiednen durch Felſen von einander getrennten Armen, mit gewaltigem Getöſe. Bei ganz hohem Waſſerſtande verſchwinde aber der Fall ganz, wo denn alles zum breiten Strome werde, den die Barken und die Nubiſchen Schiffer mit ihren Holzflößen obwohl nicht ohne Gefahr doch zu durchſchiffen verſtehen.

Auf dieſer Strecke iſt daher natürlich jede Waſſerfahrt wenn auch nicht ganz gehemmt, doch ſehr erſchwert. Ein unüberſteiglicher Gebirgswall thürmt ſich zu beiden Seiten auf, aller Anbau der Landſchaft iſt hier unterbrochen, und ſelbſt nur wenige der Inſeln ſind nur hier und da von einer einzelnen armen Fiſcherfamilie bewohnt, die noch zum Stamme der Barabras gehören. Aber auch hier erinnern unzählige Inſcriptionen und Hieroglyphen *) die in die wilden Granitblöcke eingehauen ſind an die Zeit des hohen Alterthums, wo ſelbſt dieſe Einöden von frommen Pilgern bewallfahrtet werden mochten, wie heute noch die Gangescataracten und Gangesquellen in Indien.

3. Die Inſel Elephantine; Djeziret el Chag.

Die letzte, nördlichſte, große Inſel am Ende dieſer Cataracten iſt Elephantine welche man mit Recht den Schlüſſel von Aegypten nennen kann **); bei den Arabern trägt ſie mit gleichem Recht den Namen El Chag (el Sag), d. h. der Blumengarten oder die Blütheninſel ***). Wirklich bietet ſie mitten zwiſchen den grauenvollen Klippen und Wüſten einen ungemein reizenden Anblick dar, nach dem Urtheile aller Reiſenden †), da ſie mit Hainen, Palmgruppen, Gärten, Maulbeerbäumen, Acacien, Napäen, Dum, Dattelpalmen und Sykomorn bedeckt, ganz cultivirt iſt, und dabei ihre Wohnhäuſer, Mühlen, Canäle, Felſen und Tempelruinen hat. Sie iſt im Grunde ein Granitfels, um welchen als Kern, ſich eine fruchtbare Ebene aus Nilſchlamm angehäuft hat; auf dem ältern Granitkern liegen aber wie auf einem Plateau die Trümmer der alten Stadt, bis zu welcher Vater Herodotos wie er ſelbſt berichtet gewandert war. Es iſt alſo in der That der erſte Garten unterhalb der Nilcataracten und des Klippengebietes.

Hier war es, wo, zu König Pſammetichos Zeit ††), eine Aegyptiſche Grenzbeſatzung ſtand, wider die Aethiopier,

---

*) E. Jomard Descr. p. 16. **) E. Jomard Descr. de l'Ile d'Elephantine in Descr. de l'Eg. Antiq. T. I. chap. III. p. 2. ***) Champollion T. I. p. 159. †) Legh Narrat. p. 50. Belzoni Voy. I. p. 93. ††) Herodot II. 30.

wie zu Marea an der Weſtgrenze Unterägyptens gegen die Libyer, und am Peluſiſchen Daphne wider die Araber und Syrer nach Aſien zu, nämlich an den drei alten Eingängen zu Aegypten. Als Herodot in Elephantine war, garniſonirte dort eine Perſiſche Beſatzung. Zu Strabo's Zeit ſtanden hier drei Römiſche Kohorten als Grenzwacht der Präfectur von Oberägypten, und auch Tacitus nennt ſie als Grenze der Römiſchen Herrſchaft.

Die Trümmer einer Stadt liegen auf der Anhöhe die mit vielen Bauſteinen, Reſten von ſchönen Werkſtücken, mit Agaten, Münzen, Lampen, Amuleten, und andern Anticaglien überſtreut iſt, welche von Berbern geſammelt und feil geboten werden. Eine große Menge von Sarkophagen **) in Fels gehauen befindet ſich hier, die einzigen der Art in ganz Aegypten; im Süden und im Norden der Inſel liegen die Hauptruinen von zwei Tempeln ***), die beide einander ſehr ähnlich und aus ſpäterer Aegyptiſcher Zeit zu ſeyn ſcheinen, davon vorzüglich der im Süden beſonders vollendet iſt, aber auch manche ſpätere Zuſätze hat. Die umſtändliche Beſchreibung hat Jomard gegeben, aus welcher wir nur beſonders hervorheben, daß in ſeiner ganzen Anlage (ein Peripteros mit umlaufender einfacher Säulenreihe, nach Vitruv) und Form †) der Urtypus der älteſten, erſten Griechiſchen Tempel nicht zu verkennen, und daß ſowohl ſeine innere wie ſeine äußere Seite mit Hieroglyphen bedeckt iſt. Auf den äußern Wänden zeigen ſich ein Jupiter Ammon und eine Iſis die ihre Hände auf einen Jüngling legen, der wahrſcheinlich den Horus (der Iſis Sohn, d. i. Harpokrates) vorſtellt; daneben Opfergaben welche dem Götterbilde mit dem Widderkopfe und der Iſis gebracht werden. Unter den innern Wandſculpturen des Tempels welche insgeſamt bemahlt waren, befindet ſich eins von außerordentlicher Größe, nämlich zur linken des Eingangs 20 Fuß lang, welches zugleich wegen des Reichthums und der Vollendung der Arbeit wie des Gegenſtandes zu den merkwürdigſten überhaupt gehört. Denn es hat hier wie ein ähnliches im großen Tempel zu Philä (ſ. oben und Creuzer Symb. I. 249), auf der Inſel an der Grenze der Nilſchiffahrt eine doppelte, mythologiſche und unſtreitig auch geographiſche Bedeutung. Der Hauptgegenſtand iſt die große Arche ††) oder das geweihete Prieſterſchiff am Steuer und Schnabel mit einem Widderkopf (in Philä mit einem Iſiskopf)

*) Strabo l. XVII. ed. Tzsch. p. 603. **) Jomard Descr. p. 3. ***) Jomard Descr. p. 4—14. †) Jomard p. 6. u. planche 35 fig. 1. Antiq. Vol. I. ††) Jomard p. 9. pl. 37. †††) Planche 11. fig. 4; pl. 37.

gezierr, der gegen den Eingang des Tempels blickt. Sie ſteht auf einem Altar ohne alle Hieroglyphen; in ihrer Mitte iſt ein kleiner Tempel, zum theil verſchleiert, der durch 3 Ringe auf einem Fußgeſtelle in der Arche befeſtigt ſteht, die vermittelſt langer Arme, wie eine Bundeslade, (wie überhaupt mehreres des hier Abgebildeten an das Hebräiſche Rituale erinnert) *) auf den Schultern getragen wurde. Dem Schiffe zur Seite ſtehen eine Menge Opfergefäße, 4 große Signa mit der Lotosblume decorirt, 4 mit dem Widderkopf, eins mit dem Löwenkopf u. a. m. Ueber der Arche ſchwebt der geflügelte Globus. An dem Hintertheil der Arche werden große Opfer gebracht, und ein Heros mit Helm und Scepter, gleich den Königsgeſtalten in den Paläſten von Theben weihet ſeinen Scepter, über ihm ſchwebt der heilige Sperber. An dem Vordertheile der Arche iſt dagegen eine Prieſtergeſtalt mit dem Kreuze oder dem Nilſchlüſſel (crux ansata), mit ähnlichen Ceremonien beſchäftigt vor dem Götterbilde mit dem Widderkopf das azurblau gemahlt iſt.

Strabo ſagt, daß auf dieſer Inſel der Tempel des Cnuphis **) und ein Nilmeſſer ſich befinden. Euſebius bemerkt ***), dort verehre man eine menſchliche Geſtalt mit dem Widderkopf und der runden Scheibe mit den Hörnern, die blau gemahlt ſey. Dieſe Beſchreibungen entſprechen genau jenen Tempelbildern, und dieſer Tempel iſt wahrſcheinlich der des Strabo; Cnuphis, Cneph, d. h. der gute Genius, bezeichnet den Oſiris mit dem Widderkopf den die Griechen Jupiter Ammon nennen, und blau war hier die Farbe des guten Gottes und der Schlange, ſeines Symbols, wie in Indien am Ganges. Hier auf Elephantine, wie in Theben, ward alſo Oſiris der Sonnengott als Jupiter Ammon verehrt; der Widderkopf und die Scheibe mit den Hörnern bezeichneten die Conjunction der Sonne und des Mondes, wodurch das Herbſtäquinoctium †) angegeben war, unter welchem der höchſte Waſſerſtand des Nils ſtatt findet, alſo die Zeit der höchſten Befruchtung Aegyptens.

Die Bedeutung dieſes Tempels dem guten Gotte, Cneph, dem Seegenſpender am Eingange Aegyptens geweiht, wegen ſeiner geographiſchen Lage, geht hieraus deutlich genug hervor. Daher war Elephantine den alten Autoren auch recht wohl bekannt, wie dem Herodotus, von dem es jedoch immer auffallend bleibt, daß er der heiligen

*) Lancret Descr. de Philae Ant. Vol. I. p. 26. **) Strabo l. XVII. p. 603. ***) Eusebius Praepar. Evang. Par. 1628. l. III. c. 2. p. 117. †) Jomard Descr. p. 15.

Inſel Philä dagegen auch gar nicht erwähnt. Woher der Name **Elephantine** komme darüber ſchweigen alle Autoren und Commentatoren, ſelbſt **Champollion** *) hat keine Etymologie im Koptiſchen auffinden können; dieß iſt um ſo merkwürdiger, da nach **Manethon** ein Geſchlecht aus Elephantine **) einſt den Aegyptiſchen Thron beſtieg, und 9 Könige als die zwölfte Aegyptiſche Dynaſtie von ihm aufgeführt werden, woraus ſpätere irrig ein ſelbſtſtändiges Königreich Elephantine gemacht haben.

Auf der Inſel Elephantine waren vor Zeiten merkwürdige **Steinbrüche**, und aus dieſen kam, wie **Herodot** uns erzählt, das größte Wunderwerk welches ihm zu Sais im Nildelta gezeigt wurde, nämlich der kleine Tempel aus **einem** einzigen Granitblock (οἴκημα μουνόλιθον) ***) gehauen, mit deſſen Transport 2000 Männer 3 Jahre hindurch auf dem Nil, von Elephantine bis Sais, beſchäftigt waren unter König **Amaſis** Regierung. Außer den Ueberreſten Aegyptiſcher Bauwerke finden ſich hier auch andere, die von Römern erbaut zu ſeyn ſcheinen, zumal an der Südſeite eine ſehr große Mauer die als ein Vertheidigungswall †) anzuſehen iſt. Daß überhaupt die um den Granitkern angeſchwemmte Inſel, ſeit älterer Zeit, zu ihrer Erhaltung mit Quai's verſehen iſt, die von Zeit zu Zeit reſtaurirt worden ſind, ſo daß deren Erbauungszeit nicht immer genau anzugeben ſeyn mag, ergiebt ſich aus der Betrachtung ihrer Ufer. Aber auch ſehr antike Mauertheile ſind unter dieſen, davon einer ††), von 45 bis 50 Fuß Höhe und 600 Fuß Länge welcher nach Art des oben bei Philä erwähnten eine convexe Conſtruction hat. An dieſem Quai hinab zum Nile führen 50 Stufen mit einer Scala an der Wand, welche einſt zur Angabe des Waſſerſtandes diente. Dieß iſt der **Nilmeſſer** (Νειλομέτριον) †††) den ſchon **Strabo** beim Tempel des Cnuphis beſchreibt, zu einer Zeit da er in voller Thätigkeit war und zur öffentlichen Anzeige des niedern und hohen Waſſerſtandes benutzt wurde. Die Regierung war dabei intereſſirt den größtmöglichſten Tribut einzufordern. Daher wurde die Angabe der Waſſerhöhe des Nils zur Ueberſchwemmungszeit übertrieben, und der Eingang zum Nilmeſſer war nur wenig Eingeweihten geöffnet, welche zu den Prieſtern des Serapis gehörten, unter deſſen Geſtalt mit der Scala (Serapis genannt) ††††), und dem

*) Champollion p. 159. **) Manethonis Series Regum Aegypti etc. opera Galateaji Hamburgae 1815. 4. p. 5. ***) Herodot. II. 175. †) Light Tr. p. 51. ††) Jomard Descr. p. 12. †††) Strabo l. XVII. p. 603. ††††) Marcel Mem. sur les Nilomètres des Anciens p. 63.

Kornmaaß (Modius), als Symbol der Befruchtung, das wiederum in der Lotosblume zu einem Bilde vereint erſcheint -ψ-, der Nil ebenfalls verehrt ward. Gegenwärtig iſt natürlich dieſer Nilometer *) zu gleichem Zwecke ganz unbrauchbar geworden. Die Natur des Stromes bringt es mit ſich, daß das Nilthal ſich immer mehr erhöhet und alſo ſeine Gebäude begräbt, wodurch die Cataracten immer niedriger werden, da auch das Strombette, wie ſchon Herodot weiß, zu gleicher Zeit ſich erhebt. Die Höhe des Waſſerſtandes kann alſo heutzutage um die Befruchtung der Landſchaft zu bezeichnen nicht mehr am Nilmeſſer von Elephantine abgeleſen werden; er iſt alſo ganz unbrauchbar und darum vergeſſen worden, bis die Europäer ihn wieder auffanden. Nach Girards Berechnung kann ein Nilmeſſer überhaupt nur etwa für ein halbes Jahrtauſend, der Naturordnung nach, für einen höchſtens, innerhalb ſolcher Periode identiſch bleibenden Waſſerſtand des Nilſtromes, brauchbar ſeyn. Die Ruine des Nilometers auf Elephantine ſoll uns daher weiter unten, in Verbindung mit andern Nilmeſſern, zu chronologiſchen Vergleichungen der phyſicaliſchen Entwicklungsgeſchichte des Stromlaufes dienen, wenn er ſchon auf der Inſel ſelbſt nur noch als merkwürdige Antiquität betrachtet werden kann.

4. Aſſuan, Souan, Syene der Griechen.

Im Schutze des letzten Granitblocks **) hat ſich die Inſel Elephantine im Nil, von Nubien her, allmälig angeſetzt; unterhalb beginnt alſo Aegypten wo der Granitboden aufhört, aber ihr zur Seite am rechten oder öſtlichen Nilufer liegt die erſte Grenzſtadt Aſſouan, in einer Entfernung von etwa 200 Stunden von Kairo, eine Diſtanz die in 14 Tagen zurückgelegt zu werden pflegt.

Die Araber haben in ihrem Aſſouan (oder Os=Souan) den Koptiſchen Namen Souan ***) beibehalten, welcher der alte Aegyptiſche iſt, daraus die Griechen Syene (Συήνη) machten.

Der Name Souan (im Koptiſchen aperiens, aperta) bedeutet die Eröffnung Aegyptens; der Ausdruck von Rakoti (nachher Alexandria der Hafen ſeit Alexander dem

*) P. S. Girard Memoire sur le Nilomètre de l'Ile d'Elephantine. Descr. de l'Eg. Antiq. Mem. I. p. 8. **) Girard Observations sur la Vallée d'Egypte et sur l'Exhaussement séculaire du Sol qui la recouvre; in den Memoires de l'Academie Royale des Sciences de l'Institut de France, Année 1817. T. II. Par. 1819. 4. p. 185. ***) Champollion I. p. 161.

Großen), bis gen Souan bezeichnete einſt *) ganz Aegyptenland wie, von Dan gen Berſaba, einſt ganz Judäas Bereich.

Nach dem Meridian von Syene maß oder berechnete einſt Eratoſthenes den erſten Grad und ſomit den Umfang der Erde in der Nähe der Tropen; nach ihm führt Strabo **) die Erzählung vom ſchattenloſen Brunnen zur Zeit des Sommerſolſtitiums als einen Beweis des ſenkrechten Standes der Sonne an. Aber genau iſt dieß nicht zu nehmen; denn nach Nouets Beobachtung ***) liegt Syene unter dem 30 Gr. 34 Min. 49 Sec. O. L. von Paris, und unter 24 Gr. 5 Min. 23 Sec. N. Br.; der heutige Abſtand des Tropicus Cancri iſt alſo im Süden noch 37 Min. 23 Sec., welches etwa $15\frac{1}{2}$ Stunde beträgt. Der Schatten des Sommerſolſtitiums fehlt daher nicht völlig, iſt jedoch nur ſehr wenig bemerkbar, da er nur etwa $\frac{1}{100}$ der wahren Länge beträgt.

Das alte Syene lag indeß im S. W. des neuen Aſſouan, das etwas weiter gegen Norden hinabgerückt iſt, aber doch noch auf einem Granitfels ruht †), gleich einer alten Gothiſchen Burg.

Der Landweg von Philä nach Aſſouan muß den Mangel des bequemen Waſſertransportes erſetzen, auch führte zur Römerzeit eine gute Heerſtraße hier vorüber, welche durch eine lange Mauer ††) längs der öſtlichen Wüſte hin noch gegen die Ueberfälle der Räuber von der Arabiſchen Seite her geſchützt ward. Sie ſicherte unſtreitig den Waarentransport der Handelsleute vor Plünderung. Noch jetzt ſieht man ihre Spuren; ſie iſt noch 5 bis 6 Fuß dick, aber größtentheils mit dem Wüſtenſande zugedeckt; ſie zeigt jedoch noch deutlich genug ihre Aegyptiſche Conſtruction von Backſteinen. Jetzt wird ſie Hayt el Adjour genannt, und zieht zwiſchen der Sandfläche und den Granitfelſen von dem Landungsplatz Philä gegenüber, wo ſicher einſt der große Handelsſtapel war, hinabwärts bis zum Hafen von Syene und den dortigen Todtenäckern, die mit Leichenſteinen voll Kufiſcher Inſchriften überſtreut ſind. An den Granitfelſen, die ihr zur Seite liegen, ſind eine große Menge von Hieroglyphen und unverſtändlicher Inſchriften ausgehauen. In der Nähe des heutigen Aſſouan, am Todtenacker, der an drei Viertelſtunden im Umfang hat, liegt die Franzöſiſche Baſtion welche General Deſaix gegen die Mamelucken erbaute.

*) Im Msc. Copte b. Champoll. I. 164. **) Strabo l. XVII. p. 605. ed. Tzsch. ***) Jomard Descr. de Syene etc. p. 2. †) Belzoni Voy. I. p. 93. Legh Narrative p. 53. ††) Lancret Descr. p. 2. Burckhardt Tr. p. 4,

Einſt war Aſſouan ein Ort von großer Bedeutung zumal im Mittelalter *) während der Araberherrſchaft, wo er der Hauptgrenzort von Said (Oberägypten) im Süden war. Ibn Selym ſagt uns, ſeine Umgegend habe größten Ueberfluß gehabt an Korn, Weitzen, Obſt, Schafen, Kühen, Cameelen und allen Waaren die es durch den Handel mit den Nuba's erhielt. Von da wurden die Kriegsrüſtungen gegen die Nuba's betrieben. Im Jahre 1189 (585 d. Heg.) brachte der Hafen von Aſſouan an Zoll 25000 Denare ein, der jetzt nach Burckhardt, nur noch den funfzigſten Theil dieſer Summe etwa einbringt. Aſſouans Dattelhaine lieferten damals jährlich 30000 Erdeyb Datteln. Bei dem dortigen großen Gerichtshofe ſtanden 80 große gelehrte Kadis, im Jahr 1223 (620 d. Heg.) zählte der Autor El Edfouy in Aſſouan die Namen von 40 dort einheimiſchen Schriftſtellern auf, und an 100 Sheriffe wohnten daſelbſt vom reinſten Adel aus dem Geſchlechte ihres Propheten. In Aſſouan ſtationirte immer eine ſtarke Beſatzung der Araber zur Khalifenzeit, bis unter den Fatimiten dieſer Poſten ſehr vernachläſſigt ward. Bald überfielen ihn die Nubier, bald warfen ſich innere Parteien durch blutige Fehden zu Herrſchern auf (die Beni Kenz ſ. oben S. 637), bis die Stadt immer mehr in Verfall gerieth und mit dem Jahr 1403 (806 d. Heg.) durch eine ſehr große Hungersnoth und Peſt wie auch viele andere Städte Aegyptens faſt ganz entvölkert wurde. In Aſſouan allein ſtarben damals nach Macrizi 21000 Menſchen, ſie muß alſo ſehr bevölkert geweſen ſeyn. Seitdem hatte Aſſouan keinen eignen Gouverneur mehr und ſank zu einem weit unbedeutendern Orte herab **), blieb ſogar eine Zeit lang wüſte liegen. In einem ähnlichen Zuſtande finden wir ihn heute obgleich ein Beamter des Paſcha von Aegypten dort den Tribut eintreibt.

Daß Aſſouan noch ſeit den letzten Jahrhunderten Zerſtörungen erlitten hat, ergiebt ſich aus Leo Afrikanus Erzählung von großen Tempelſtructuren, Pylonen (altissimas turres quas Barba vocitant) ***) die er dort geſehen, von denen gegenwärtig keine Spur ſich zeigt. Als Burckhardt †) zuletzt hier, bei ſehr niederm Waſſerſtande des Nils im April verweilte, und den Nilarm zwiſchen Aſſouan und der Inſel Elephantine faſt ausgetrocknet fand, bemerkte er einen bisher noch weniger beachteten Nilometer an der Hafenmauer angebracht, in einer quadratiſchen brunnenähn-

*) Selym el Assouany b. Burckh. Tr. App. III. p. 516. Quatremère T. II. p. 4. **) Burckhardt Tr. a. a. O. p. 518. ***) Leo African. l. VIII. fol. 283. ed. Antverp. 1555. a. †) Burckhardt Tr. p. 131.

lichen Oeffnung, in welche Stufen hinabführen. Man hielt dieß bisher für eine Römerbrücke; Burckhardt erklärt es für einen Saracenenbau unter Khalif Maouya errichtet, an welchem man sehr bequem das Steigen und Fallen des Nilwaſſers abnehmen konnte, daher ihn die Einwohner auch Mekyas (d. h. Nilmeſſer) nennen.

5. Die Granitregion Aegyptens mit den Granitbrüchen um Syene.

Außer den genannten Orten mit der ſo großen Menge von Merkwürdigkeiten, welche von wichtigem Einfluß auf die ganze Landesgeſchichte waren und noch ſind, iſt dieſes wenige Stunden breite Gebiet der Nilcataracten noch beſonders durch ſeine geologiſchen Eigenheiten, für die Culturgeſchichte Aegyptens, ſehr bedeutend geworden. denn hier, zu beiden Seiten des Nilſtroms iſt die Urgebirgskette, mit den unzähligen Steinbrüchen, aus denen die alten Aegypter den größten Schmuck ihrer Tempel herausarbeiteten, und den Nil wie es ſcheint auch ſtromauf nach Nubien, gewiß aber ſtromab ſchifften bis zum Delta und zur Meeresküſte.

Schon vom Schiffe aus ſieht man viele dieſer Steinbrüche liegen, aber insbeſondere dicht beiſammengedrängt liegen ihrer ſehr viele auf einer Strecke von $1\frac{1}{2}$ Stunden im W., S. und O. der Stadt Syene *). Ueberall zeigen ſich noch die Meißelhiebe und Spaltungslöcher der alten Werkzeuge. Sie ziehen ſich auch tiefer landein; denn Belzoni beſuchte drittehalb Stunden im S. O. der Stadt einen ſolchen Bruch **), wo er noch 2 große Baſſins in Granit rund um ausgehauen, doch noch feſt im Felſen ſtehend fand, auch eine angefangene Römiſche Granitſäule mit Inſchriften aus der Zeit Antonins und Severus. Er überzeugte ſich davon, daß die Alten mit ihren Meißeln zwei Zoll tiefe Rinnen in den Fels ringsum den Block zu hauen pflegten, um ihn dann vermittelſt gewiſſer Maſchinerien auf einmal und gewaltſam abzuſprengen. In einem andern, näher am Ufer, beobachtete Lancret, an einem angefangenen Obelisken und dem rohen Block zu einem Coloß, der 34 Fuß lang und 16 breit iſt, daß die Aegypter zugleich ſehr geſchickt die natürlichen Ablöſungen und Spaltungsflächen der Felsmaſſen zu benutzen verſtanden, wodurch natürlich ihre Arbeit ſehr erleichtert wurde. Aber einen doppelt ſo großen Granitblock entdeckte Jomard, etwa 900 Fuß im S. O. von der Stadt Syene, welcher ebenfalls zu einem

---

*) Lancret Descr. p. 10. **) Belzoni Voy. I. p. 173.

Coloß von 68 Fuß Höhe ſchon zugerichtet war und auf halbem Transporte liegen blieb. An ihm ließ ſich ebenfalls die Steinmetzkunſt der alten Aegypter in der Entwicklung ihrer Producte beobachten *).

Eine genauere Unterſuchung des Nilthals hat gelehrt, daß in Oberägypten dreierlei verſchiedene Regionen **), in geologiſcher Beziehung, zu unterſcheiden ſind, welche eben ſo wichtig für den Styl der Monumente wie für die Natur und Cultur der Landſchaft ſelbſt ſind.

1. Die ſüdlichſte, die Granitregion, herrſcht vor, von Philä durch das Cataractenland bis Syene, ſo daß die Inſel Elephantine ihr nördlichſter Felsblock im Nile iſt; ihre Ausbreitung iſt alſo ſehr gering, dafür liefert ſie in einer ſehr pittoresken Landſchaft das ſchönſte Material, den Granit oder ſogenannten Syenit, aus welchem die größten Monolithe gehauen ſind, ſowohl Säulen und Statuen als auch ganze Tempel, Coloſſe und Obelisken.

2. Die nördlichſte, die Kalkſteinregion nimmt das untere und mittlere Aegypten bis einige Tagereiſen im Süden von Theben ein, und bildet die einförmigſte Landſchaft mit den ſteilen Uferwänden aus Kalkgebirg, welches ſelbſt den Kern zu den Pyramiden, und unſtreitig zu einer Menge von Gebäuden das Material hergab, die aber größtentheils den Augen der Nachwelt verſchwunden ſind, weil ſie den nachfolgenden Barbaren bis auf die heutigen Araber zu den bequemſten Kalkſteinbrüchen dienten, die nun ſeit mehr als einem Jahrtauſend, nur aus bearbeiteten Werkſtücken den Kalk ***) zu ihren Mauern, Moſcheen und Wohnhäuſern zu brennen pflegen. Dadurch wurden dieſe Kunſtwerke aus den Kalkſteinquadern größtentheils vernichtet und nur der Schutt blieb von ihnen übrig.

3. Die dritte, die Sandſteinregion, liegt in der Mitte zwiſchen beiden, in einer Breite von Syene, hinab gegen Norden, bis gegen Esne, alſo etwa einen Breitengrad (15 Meilen) weit, wo Sandſteingebirge den Uebergang von den Granitgebirgen zu den Kalkſteingebirgen bilden. Dieſes Sandſteingebirge hat die größte Maſſe von Quadern zu den Tempelbauten Aegyptens dargeboten, die wir wegen ihrer Unantaſtbarkeit zu anderweitigem Gebrauche noch gegenwärtig ſeit Jahrtauſenden faſt unverändert erblicken, diejenigen ausgenommen welche etwa zu den weni:

---

*) S. Zeichnung Antiq. 1. Vol. pl. 31. **) M. Rozière Descr. de Gebel Selseleh et des Carrières qui ont fourni les materiaux des principaux edifices de la Thébaide. D. Eg. A. I. ch. IV. p. 13. ***) Rozière Descr. a. a. O. p. 19.

gen neuern Bauten verbraucht wurden. Bei den Catacomben von Theben, die in Kalkſteingebirge gehauen ſind, bei den Sandſteinbrüchen von Gebel Silſeleh werden wir auf die Beſchreibung ihrer zugehörigen Regionen zurückkehren, für jetzt aber bleiben wir, nach dieſem Ueberblicke, bei der nähern Betrachtung der merkwürdigen Granitregion ſtehen.

Die Steinbrüche in den Bergketten der Granitgebirge waren überall ſo leicht zugänglich als möglich angelegt, um Syene, Elephantine an den Cataracten hin bis Philä, in der benachbarten Wüſte und ſelbſt im Felſenbette des Nils, ja man wählte oft ganz iſolirte Klippen oder ſchon losgeriſſene Maſſen aus. Hier überall liegt alles überſäet mit Klippen des ſchönſten, roſenrothen, oder ſogenannten orientaliſchen Granits (Granito rosso der Antiquare), dem Plinius vom Fundorte den Namen Syenites (Syenites Plin., verſchieden von Werners Syenit) giebt. Er zeichnet ſich durch ſeine ſchönen Farben, durch das großkörnig cryſtalliniſche ſeiner Gemengtheile und durch Härte, die eine treffliche Politur annimmt beſonders aus; er iſt durch die Prachtſtücke, welche auch an den Obelisken in Rom bewundert werden, in den Cabinetten der Antiquitäten bekannt genug. Der roſenrothe bis zum Incarnat und ins Ziegelroth übergehende Feldſpath, macht etwa ⅔ der Maſſe aus, deſſen Zwiſchenräume der metallglänzende Glimmer, und der glaſige durchſichtige Quarz ausfüllt; nur ſelten befindet ſich auch Hornblende dazwiſchen. Da aus ihm auch viele Monolithe und Obelisken unter den Ruinen von Theben ſich befinden, ſo hat ihn Plinius**) auch Lapis Thebaicus und wegen ſeiner flammigen Zeichnung Pyropoecilon genannt, die ganze Granitregion beſteht aus dieſem ſchönen Urgeſteine, das oft in den ſchönſten Farben wie mit friſchem Bruche ſchimmert, aber durch die Verwitterung eine dunkelbraune, ernſte Schattirung annimmt, zwiſchen denen die grünbewaldeten Thalſchluchten den einzigen fröhlichen Anblick gewähren.

Der Strich des Granitgebirgszugs geht hier queer durch den Nilſtrom, vom Oſten nach Weſten***), aber eigentliche Schichtung und Schichtenſtellung iſt nicht wahrzunehmen; auch nur zunächſt zu beiden Seiten der Cataracten findet ſich das Granitlager in der angezeigten Art, denn tiefer hinein in die Wüſte, gegen Oſten, verliert es

---

*) Rozière Descr. des Carrières qui ont fourni les Matériaux des Monumens anciens etc. in Append. D. Eg. A. I. Nr. 1. p. 2. **) Plin. H. N. XXXVI. 8. ***) Rozière Descr. des Carr. p. 6.

ſeinen ſchönen Character. Der Granito rosso hat alſo wirklich nur ein ſehr beſchränktes, locales Vorkommen, ſcheint nur eine bloße Einlagerung zu ſeyn, durch deren Mitte ſich der Nil die Pforte nach Aegypten brach, deren aufſtarrende Felspylone zu beiden Seiten die ſüdliche Vormauer des großen Tempellandes und Prieſterſtaates wurden. An den Grenzen dieſer Einlagerung des roſenrothen Granits, kommen auch viele andere, noch auf kleinere Räume beſchränkte, Varietäten deſſelben als Uebergänge zum Nachbargeſteine, dem gemeinen Granite, vor, mit mancherlei zufälligen Farben, Gemengtheilen, und bald von gröberm bald von feinerm Korne, aus welchen denn die Aegyptiſche Bildhauerkunſt mit feiner Auswahl eine große Menge von Meiſterſtücken zu verfertigen verſtand, welche in faſt allen Muſeen unter verſchiedenen Namen zu finden ſind. (Granitello, feinkörnig; Syenite gris, mit grauem Feldſpath; Granito nero e bianco, wegen der weißen Feldſpathe und ſchwarzen Glimmerflächen; Basalte antico, oder d'Egitto; oder Basalte orientale, wegen der ſchwarzen, homogenen, kaum feinſchuppigen Maſſe, die in großen Nierenſtücken in den roſenrothen Granit eingewickelt liegt, und offenbar dem Vorherrſchen der Glimmer- und Hornblendtheile über die Feldſpathpartieen ſeinen Urſprung verdankt, ohne vulcaniſchen Urſprungs zu ſeyn. Zuweilen nimmt ſelbſt der Granit, wenn er ſehr glimmerhaltig iſt, eine dunkle Farbe an, wie an den zwei Coloſſen zu Theben die hinter den Obelisken von Luxor liegen, und nicht immer hat er das ſchöne Incarnat wie z. B. an dem großen, ungemein ſchönen Granitbecken, das der Herr Staatsminiſter W. von Humboldt von dem Tiber für die Spree erwarb (jetzt im Königlichen Muſeum in Berlin). Eine Aufzählung *) der Monumente aus dieſem roſenrothen Syenites oder Granito rosso gehauen, meiſtentheils in coloſſalen Monolithen, von den Obelisken die noch auf Philä und in den Steinbrüchen von Syene liegen, hinab über die Trümmerebene der Thebais voll granitiſcher Coloſſe, Obelisken und Säulenwälder, hinab über das Delta bis zu den Granitobelisken des Pharao zu Heliopolis **), zu der granitiſchen Rieſenſäule des Pompejus vor Alexandria (63 Fuß hoch), zu den beiden Nadeln (Aiguilles) der Cleopatra (ein Obelisk 66 Fuß hoch) ***), die ferne Landmarke der Schiffer auf der Fahrt nach Aegypten, ſetzt wirklich durch ihre große Menge in Erſtaunen, zumal da, gegen das Delta hin, wo die Reſidenzen der gro-

---

*) Rozière a. a. O. p. 13—18. **) Abd Allatif Relation de l'Egypte p. de Sacy. Paris 1810. 4. p. 226. ***) Clarke Travels T. III. p. 253, 255.

ßen Aegyptiſchen Dynaſtien lagen, die Zahl dieſer Monumente immerfort wächſt, die in dem aufgeſchwemmten, völlig ſteinleeren Boden der Ebenen Unterägyptens, um ſo koſtbarere Monumente wurden, je weiter ſie herbeigeſchafft werden mußten, wovon wir in dem Monolithentempel zu Sais, nach Herodots Bericht, nur ein Beiſpiel für alle gegeben haben. Aber noch mehr wächſt dieſes Erſtaunen, wenn man bedenkt, daß ſicher eine weit größere Menge als die noch ſtehende, zertrümmert darnieder liegt, und im Schutt der Städte oder der Sandwüſte begraben iſt, ein ſehr großer Theil derſelben aber ſchon im Alterthum von den fremden Eroberern aus dem Lande weggeführt ward, um die Capitalen zu Rom (wo allein 6 große Obelisken und unzählige Säulen aus dieſem Granit aufgerichtet ſind), Conſtantinopel, Antiochia, Alexandria Troas *) und viele andere Städte und Paläſte in Syrien, klein Aſien, Gräcia und Italien damit zu ſchmücken, und daß darin noch in den ſpätern Jahrhunderten alle Muſeen der Hauptſtädte Europas, wenigſtens einige Kunſtwerke oder deren Bruchſtücke aus den Granitgebirgen Syenes aufzuweiſen haben.

Ein merkwürdiges Factum ſcheint es zu ſeyn, daß nach Abd Allatifs Beſchreibung (im J. 1200) **) die Bekleidung der dritten Pyramide von Djizeh ganz aus dem rothen Granit von Elephantine beſtand, ſo wie die der Pyramide des Mycerinus, welche ſeitdem ganz abhanden gekommen iſt, ſo daß nur am Fuße derſelben ſich noch Trümmer vorfinden, welche die Wahrheit dieſer Ausſage nach Groberts Unterſuchung beſtätigen.

Nicht bloß die Farbe auch die Politur und Dauer dieſes Steins hat ſeine allgemeine Verbreitung und Erhaltung bedingt; viele der daraus verfertigten Denkmale ſind wie unberührt geblieben, und haben heute noch ihre Politur wie vor ein und zweitauſend Jahren beibehalten. Die ſteinernen Balken (trabes wie Plinius die Obelisken nennt) ***) von faſt 100 Fuß Länge haben keinen Spalt, und alle umgeſtürzten Obelisken, Säulen und Coloſſe zu Philä, Theben, Sais, Alexandria, ſind nicht zerfallen, ſondern durch Gewalt zerſprengt †). Die Politur und ein Farbenüberzug den die Aegypter ihren Monolithen gaben (meiſt rothe Farbe) erhielt ſie, wovon ſich ganz deutliche Spuren am Memnonium zu Theben der größten unter allen Sye-

*) Clarke Trav. Lond. 1813. 2. Ed. T. II. p. 149. **) Abd Allatif b. de Sacy p. 173. u. Nota p. 214. ***) Plin. H. N. XXXVI. 8. †) Rozière des Dégrations qu'a eprouvées le Syenit etc. in D. Eg. A. I. App. 1. p. 19.

nitſtatuen zeigen. (Sie iſt 61 Fuß hoch, und 25 Fuß breit in den Schultern. Der Kopf des Granitcoloſſen, aus demſelben Steine, welchen Belzoni kürzlich erſt aus Theben den Nil hinab für das Brittiſche Muſeum nach England transportirte, wog allein 240 Centner oder 12 Tonnen) *). Das Trockenclima Oberägyptens und der Thebais trug unſtreitig ſehr viel zur Erhaltung der Politur dieſes ſchönen Steines bei, denn weiter abwärts gegen die Meeresküſte, wo die größere Feuchtigkeit zwiſchen das Gefüge des Granites eindringen und die Maſſen zerſetzen und oxidiren kann, haben ſie auch allgemeiner eine rauhere Oberfläche bekommen, die zum Theil ſelbſt verwittert iſt, wie ſich dieß vorzüglich an den unzähligen Granitmonumenten zu Alexandria zeigt, die beſonders weit mehr als die Oberägyptiſchen der feuchten, ſalzigen, wechſelnden Meeresluft ausgeſetzt geweſen ſind. Die beſterhaltenſten Meiſterſtücke werden alſo immer aus dem obern Aegypten zu holen ſeyn, wenn nicht ein beſondrer Schutz dem Kunſtwerk zu Theil ward, wie z. B. dem liegenden großen Obelisken zu Alexandria, der oben gegen die Luftſeite ganz verwittert war, aber als ihn die Engliſchen Truppen, nach der Vertreibung der Franzoſen, herumwälzten **), auf der untern Seite, in der Erde, ſeine Hieroglyphen auf das vollkommenſte erhalten hatte, die bis 2 Zoll tief eingegraben waren. Am beſten haben ſich überall die feinkörnigen Maſſen erhalten (Granitello). Aber auch in Oberägypten hat das beſtändige Anſchlagen des Flugſandes ***) aus der Libyſchen Wüſte an die Tempelwände, ſeit Jahrtauſenden fortgeſetzt, wenigſtens die Spiegelpolitur der Monumente etwas abgerieben, und dadurch der Zerſetzung des Steins durch den Sauerſtoff der Atmosphäre eine Baſis bereitet, welcher denn hie und da, weil nun einmal alles vergänglich iſt, die Verwitterung gefolgt iſt oder bald nachzufolgen ſcheint.

Erläuterung 2. Saïd, Oberägypten, von Syene bis zum erſten Transverſalthal, oder der Straße von Edfu nach dem alten Berenice.

Ueberſicht.

Tritt man aus der Granitregion bei Syene gegen Norden hinaus, ſo zeigen ſich ſogleich die ſteilen Sandſteinwände beider Nilufer zur rechten und linken, in denen nun

---

*) Jollois et Dévilliers Descr. generale de Thèbes in D. Eg. A. I. ch. IX. p. 9. Legh Narrat. p. 45. Belzoni Voy. T. I. p. 79. 211. **) Clarke Trav. T. II. p. 147. ***) Rozière a. a. O. p. 21.

die unzähligen Steinbrüche folgen, aus welchen die größte Zahl der Tempel und Paläſte Aegyptens erbaut iſt. Dieſe einander gegenüber ſtehenden Bergzüge laufen von S. nach N. in einem gegenſeitigen Abſtande von 12 bis 16000 Fuß*), wodurch in der Tiefe des Thales immer nur ein ſehr ſchmaler Strich culturbares Land übrig bleibt. Die Anſpülungen des Nil beſchränken ſich nur auf wenige Inſeln, deren größte die Inſel Bybân bei Ombos iſt, 8 Lieues (4 myriamèter) unterhalb Syene. Von da an noch 4 Lieues (2 myriam.) tiefer hinab, nähern ſich die beiden Sandſteinketten, in welche der Nil ſich gleichſam wie eingeſchnitten zu haben ſcheint, ſo ſehr, daß ſie wirklich zwiſchen ſich nur die Waſſerbreite des Stromes übrig laſſen. Dieſer Engpaß welcher den oberſten, erſten trockengelegten Seeboden, oder das oberſte Stufenthal Oberägyptens, im Norden, begrenzt, iſt der bekannte Djebel Selſeleh, oder das Gebirge der Kette, an welchem die größte Bequemlichkeit des Waſſertransportes auch an den Steilwänden die ungeheuerſten Steinbrüche auszubrechen die Veranlaſſung gab. Darin wurden die coloſſalen Quadern für die Rieſentempel und die unzähligen Coloſſalſtatuen für die Pilaſter, Statuenalleen und Colonnaden der Thebais ausgehauen **). Noch liegt der Block eines coloſſalen Sphinx dort am Nilufer, bereit eingeſchifft zu werden, ſeit Jahrtauſenden. Die Länge dieſes engen Felspaſſes am Djebel Selſeleh beträgt nur ¼ der vorigen Breite, nämlich etwa 3600 Fuß (1200 mètres). Unterhalb dieſer Stromenge erweitert ſich das Nilthal wieder um weniges, aber conſtant erhält ſich nun das rechte Ufer als verticale Steilwand, indeß am linken die Anhöhen mit ſanftern Abhängen ſich gegen die Wüſte ziehen und meiſtens erſteiglich ſind. In dieſer zweiten Erweiterung liegen die Städte Edfu, 20 Stunden (10 Myriam.) und Esné 30 Stunden (15 Myriam.) von Aſſouan entfernt. Nur 4 Stunden (2 Myriam.) unterhalb der letztern Stadt, ſchließen ſich die beiden Sandſteinketten zu einem zweiten Engpaß zuſammen, deſſen Defilé den Namen Gibeleyn ***) d. h. die beiden Berge trägt, und ſo unzugänglich iſt, daß ſelbſt kein Leinpfad vorüber führt, ſondern der Reiſende einen großen Umweg über die Berge nehmen muß, um jenſeit des Engpaſſes in die dritte Erweiterung des Nilthals, oder in die

*) Girard Observations sur la Vallée d'Eg. in Mem. de l'Acad. Roy. de Sc. Par. 1819. 4. T. II. p. 186. **) Girard Observat. p. 187. ***) Jollois et Devilliers Descr. d'Esné et de ses Environs in D. Eg. A. Descr. T. I. ch. VII. p. 1.

Thalebene von Erment und Theben zu treten, welche der Nil durch ſeinen graden Lauf vom S. nach N. faſt in 2 gleiche Hälften zerſchneidet. An dieſen Gibeleyn endet das Sandſteingebirge, und die Kalkſteinregion nimmt ihren Anfang; hier erſt fangen die beiden Ufer des Nilthals, die bisher im Parallelismus fortzogen, (nach Art aller Thäler im Quaderſandſtein, wegen der kubiſchen Abſonderungen) an, zu divergiren, und laſſen ſomit eine größere Thalweite zwiſchen ſich, in deren Horizontalboden ſich eine fruchtbare Ebene von etwa 2 Lieues (1 Myriam.) Breite anſetzen konnte.

Dieß iſt, ſeit dem Durchbruch des Nils durch das Cataractenland, die erſte Stelle *), wo eine zahlreichere Völkerſchaft ſich anbauen und feſtſiedeln konnte; da bereitete die Natur den Boden vor zu einer der älteſten, berühmteſten und merkwürdigſten Städte der Welt, von Theben, deren Ruinen gegenwärtig die ganze Thalbreite überdecken. Theben liegt 40 Lieues (20 Myriam.) von den Syenecataracten entfernt, eben ſo weit wie Memphis vom Meere ab liegt.

Die Libyſche Bergkette, an deren Fuß, an der Abendſeite der Thebais, die Trümmer des alten Memnoniums liegen, und in deren Eingeweiden die Hypogäen gleich einer unterirdiſchen Todtenſtadt verborgen ſind, beſteht nun ſchon aus Kalkſteinbänken, eben ſo wie die gegenüber liegende Arabiſche Bergkette, welche dieſe Monumente nicht aufzuweiſen hat. Dieſe Gebirgsart begleitet nun ununterbrochen zu beiden Seiten das Nilthal, und nur in einzelnen Felſen, hie und da, tritt noch einmal der Sandſtein hervor, mehr jedoch nach der Wüſte zu als gegen das Strombett.

So eilt der Nil nach 12 Lieues (6 Myriam.) Lauf unterhalb Theben an Denderah vorüber, und wendet ſich da plötzlich vom O. nach W. bis Abydos, wo er wieder ſeine nördliche Normaldirection gewinnt und eine fruchtbare vierte Erweiterung bewäſſert, die Culturebene mit reichbeſetzten Ortſchaften, in welcher die Städte Girgeh und Syout liegen, die letztere 60 Lieues (30 Myriam.) unterhalb Theben.

Von Syout **) an, abwärts, entfernt ſich die Libyſche Kette immer mehr und mehr vom Nil und wendet ſich gegen Weſten, das Nilthal wird breiter und geht allmäliger in die Libyſche Sandwüſte über, welche dagegen durch die vorherrſchenden Weſt- und Nordweſtwinde getrieben ihre Sanddünen gegen das Nilthal weht, wo ihr gegen Weſten der Joſephscanal (Bahr Youſef) eine Grenze ſetzt.

*) Girard Observ. p. 188. **) Girard Observ. p. 189.

Mit dieſer Veränderung der Landſchaft endet auch das eigentliche Oberägypten, im engern Sinn, welches die Araber allgemein Said (Ssaïd) *), d. h. das aufſteigende Land zu nennen pflegen, mit welchem Appellativ gegenwärtig allgemein bezeichnet wird, was in den alten Zeiten zur Thebais gerechnet wurde. Nordwärts von hier beginnt der Naturbeſchaffenheit nach Mittelägypten, welches im weitläuftigern Sinne auch wohl mit zu Oberägypten gerechnet zu werden pflegt, und bis zur Stromſpaltung der Nilarme reicht, wo Unterägypten beginnt.

Zur Zeit der Pharaonen reichte die eigentliche Thebais mit ihren 10 Diſtricten oder Nomen (Νόμος der Griechen **) Pthosch der Kopten oder Aegypter) ***) von Syene, Philä oder vielleicht noch weiter vom Süden her in urälteſter Zeit bis gegen Abydos, unterhalb Denderah, alſo etwa zum 28 Gr. N. Br; von da folgten die 16 Nomen Mittelägyptens †) bis Kerkaſore, an der Nilſpaltung wo nun die 10 nördlichen Nomen Unterägyptens bis zum Meere lagen, daher war alſo ganz Aegypten unter den Pharaonen in 36 Nomen getheilt, eine Einrichtung, die nach Diodor Sic. ††) König Sethoſis-Rameſſes (d. i. Seſoſtris) getroffen haben ſoll, ehe er auf ſeine Eroberungszüge nach Aſien ausging, um durch die Nomarchen die er jedem Nomos und ſeinen Toparchien (die Unterpräfecten hießen Toparchen) vorſetzte das Reich deſto beſſer überſehen zu können und Gerechtigkeit zu pflegen. Daß dieſe Einrichtung ſehr alt, vermuthlich noch älter †††) als Seſoſtris, und von Wichtigkeit für den ganzen Staat ſeyn mußte, ergiebt ſich aus Strabo's Nachricht, der ſagt, daß nach ihrer Zahl die vielen Hallen des Labyrinthes eingerichtet waren, die vermuthlich außer religiöſen und aſtronomiſchen Zwecken auch eigentlich zu religiöſen Staatsverſammlungen nach den Nomen errichtet geweſen ſeyn mögen, da das Labyrinth grade in der Mitte zwiſchen 18 Nomen im Norden und 18 Nomen im Süden lag (ſ. unten). Von jenem Mittelägypten welches im Norden an die Thebais ſtößt und von Strabo ſo (ἡ μεταξὺ) genannt wird, iſt uns aus der Pharaonenzeit kein eigner Name überliefert worden; auch Herodot erwähnt dieſer Abtheilung nicht; auch wechſelt nicht ſelten die Zahl und Eintheilung der Nomen. Aber ſpäterhin wird von Griechen und Römern derſelbe Theil Mittelägyptens von Hermopolis magna an (eben

*) Champollion l'Eg. s. les Pharaons I. p. 144. **) Herodot II. 164. Diodor Sic. I. 66. ***) Champollion l'Eg. I. p. 66. †) Strabo l. XVII. ed. Tzsch. p. 478. ††) Diodor Sic. I. 50. †††) Champollion I. p. 71.

(eben da wo der Joſephscanal beginnt) bis Memphis nordwärts nach den dortigen angegebenen ſieben Provinzen die Heptanomis, auch Heptapolis, genannt, ſo daß dieſe Abtheilung *) ganz naturgemäß unſerm phyſicaliſchen Begriff von Mittelägypten entſpricht, auf den es uns hier allein ankommt, da über die gelehrte Unterſuchung des Details der Unterabtheilungen des alten Aegyptens andere Werke nachzuſehen ſind (ſ. Champollion u. a.).

Aus der obigen Ueberſicht des Nillaufes in Oberägypten, dem Saïd der Araber, welches eben ſo wie Nubien (ſ. oben) bei den Kopten auch den Namen Maris **) d. h. das Südland führt, ergiebt ſich die Eigenthümlichkeit ſeiner phyſicaliſchen Naturbeſchaffenheit in Beziehung auf den Nilſtrom, die aber ſehr beſchränkt und faſt zu ſehr eingeengt ſeyn würde in zu ärmliche Naturſchranken, wenn nicht noch eine neue Configuration des Terrains zum engen Stromthale hinzuträte, welche dieſem erſt zu einer Bedeutſamkeit der Weltſtellung, zum Oriente, verhilft, durch welche allein Thebä zu einer Weltſtadt ſich emporheben konnte. Wir meinen die Bildung der Transverſalthäler (oben S. 577), welche das Längenthäl des Nils in die Queere von Weſt nach Oſt, an verſchiednen Puncten, durchſetzen, und die Naturverbindung zwiſchen dem Nilthal und dem rothen Meere herſtellen, alſo die Zugänglichkeit, auf dem möglichſt kürzeſten und bequemſten Wege, für die Völker des Orients von der Seeſeite zu dem Sudan nach der weſtlichen Landſeite, und dem Occidente, gegen Norden hin das Nilthal aufwärts bedingten, ſo, daß die Thebais einſt das Centrum dieſes nach außen ſich ihm gemäß angeſtaltenden Weltenverkehrs werden konnte und mußte in der älteſten Blüthezeit der Tropenländer, als die nordiſchen Landſchaften der Erde noch im Dunkel lagen.

Dieſe Transverſalthäler ſind wahre Gebirgsſchluchten (Gorges transversales b. Girard) welche die Seitenketten des Nilthals queer durchſchneiden; ſie finden ſich ſowohl auf dem Weſtufer ***) des Nil, wo ſie nach den Oaſen der Wüſte führen, aber nur unbekannter ſind, als auf deſſen Oſtufer, wo ſie zum Arabiſchen Golf die einzigen bequemen Wege für die Caravanenzüge darboten, die jetzt zwar faſt ganz verlaſſen ſind, aber im Alterthum von deſto größerer Wichtigkeit waren. Erſt ſeit kurzem ſind ſie durch die unermüdeten Bemühungen der Reiſenden in jenen

*) E. Jomard Descript. des Antiq. de l'Heptanomide ch. XVI. Antiq. T. II. p. 1. **) Champollion I. p. 143. ***) Girard Observat. a. a. O. p. 188.

labyrinthiſchen Irrgängen der Arabiſchen Bergketten zwiſchen Nil und dem Golf wieder aufgefunden worden; wir kennen ihrer vorzüglich drei welche vom rothen Meere zur Thebais führten, ſowohl im Süden als im Norden der Stadt Theben.

1. Die Straße von Edfu nach dem alten Berenice, gegen Oſt.

2. Die Straße von Esné zum alten Hafen von Koſſeir gegen N.O., die Girard nennt, von welcher uns aber noch keine nähern Nachrichten bekannt geworden ſind.

3. Die Straße von Kopt oder Kenne nach Koſſeir gegen Oſt, von welcher wir ſo wie von der erſtern weiter unten die beſondern Nachrichten mittheilen werden.

Hier nur fürs erſte im allgemeinen, daß dieſe Queerſchluchten vor den übrigen öden Gebirgswüſten den Vorzug theil haben wegen der Winterregen bewohnbar zu ſeyn, weil durch jene ſich darin einen Theil des Jahrs hindurch Vegetation erhalten kann und Brunnen überall in der Tiefe ſich bilden, die hinreichend ſind, für die Beduinen mit ihren Heerden wie für durchziehende Caravanen.

An den Ausgängen (débouchés) *) dieſer Queerſchluchten, ſowohl gegen das rothe Meer wie gegen das Nilthal, bemerkt man Haufen von Rollkieſeln, bald in Horizontalebenen ausgebreitet, bald in hohen Schichten aufgeſchwemmt, welche unſtreitig nur einſt in vorgeſchichtlicher Zeit ein höherer Waſſerſtand und Stromlauf auf dieſe Weiſe ablagern und aufſchwemmen konnte. Dieſelben Lager von Rollkieſeln und groben Kieſen finden ſich an den Eingängen der Schluchten der Libyſchen Kette; ſie bilden an beiden fruchtbaren Thalrändern der Nilufer die eigentliche feſte Naturgrenze wo die Wüſte landeinwärts, der Baſis nach, nothwendig beginnt, welche aber ſtromwärts durch den Flugſand der Wüſte oft überweht und ſo das Gebiet des Typhon oder des Böſen auf Koſten von Iſis und Oſiris immer mehr und mehr erweitert wird. Dieſe mittlere Strecke des mit Sand überweheten Fruchtbodens, in welcher wir Typhon und Oſiris in beſtändigem Kampfe erblicken, gleich den alten Prieſtern Aegyptens, iſt beſtändigen Wechſeln unterworfen und leidet ſelbſt tägliche Veränderungen durch die Weſt- und Nordweſtwinde, die ſie auch gebildet haben.

Wir können nach dieſer allgemeinen Ueberſicht nun die merkwürdigen Stellen und Ortſchaften, wie ſie ſich beim Hinabſchiffen des Niles von ſelbſt darbieten genauer ins

---

*) Girard Observ. p. 189. u. Rozière Descr. mineralogique de la Vallée de Kosseyr in Mem. s. l'Eg. T. III. p. 227.

Auge faſſen, um unſtreitig eins der für die Geſchichte der Menſchheit merkwürdigſten Länder der Erde ſeinen Hauptmomenten nach genauer uns vergegenwärtigen auch ſeine Geſchichten und ihre Entwicklungen wie die der mit ihnen aufgegangenen Wiſſenſchaften und Künſte immer richtiger würdigen zu lernen.

1. Ombos, Koum Ombou.

Von Aſſouan abwärts führt bei hohem Waſſerſtande eine günſtige Fahrt die Nilbarke in 3 Tagen *) bis Theben. Unterhalb der Cataracten nimmt der Nil einen ruhigen Lauf an, auf ſeinem linken Ufer iſt Wüſtenei, gar keine Cultur **), der Anblick der Libyſchen Bergzüge iſt gelb von den Sanddünen die ſich da über die Klippen hinbetten; die Arabiſche Bergkette auf dem Oſtufer ſteigt ſehr hoch empor, ganz braun mit wenig grüner Belaubung. Das Flußbett iſt eine enge Stromrinne, nur bei dem einzigen Dorfe Koubanyeh ſieht man Palmengruppen; 9 Lieues ($4\frac{1}{2}$ Myriam.) unterhalb Aſſouan liegt Ombos, Koum Ombou ***) d. h. Berg Ombu der Araber, ein Ort größtentheils mit Sand überweht, von welchem kein †) altägyptiſcher Name bekannt iſt; in der Notitia Dignitatum Imp. R. heißt er Ambo. Die öde Ebene umher iſt 2 Lieues breit; im September fanden die Franzöſiſchen Soldaten (12. Septb. 1800) die Hitze im Sande dort ſo groß (54 Gr. Reaum. Therm.), daß ſie Eier darin ſieden konnten. Ein alter Canal der hier noch Spuren von ſeinem Durchgange durch die alte Stadt zurückgelaſſen, hat ſich ſeitdem in einen Nilarm verwandelt und die große Inſel Bybân oder Manſouryeh gebildet, die dem Orte vorliegt; der Nil riß einen Theil der Stadtmauer und Tempel mit fort. Nicht nur das Waſſer, auch ein Feuerbrand ſcheint das alte Ombos das ganz in Trümmern liegt vernichtet zu haben, und nur 2 Tempel ſtehen noch faſt ganz mit einer Umwallung von einer 24 Fuß (8 mètres) dicken Backſteinmauer umgeben. Sie iſt aus Backſteinen von ungeheurer Größe gemauert, ein Aegyptiſches Werk, hat einen Umfang von 450 Fuß (150 mètres), und umſchloß einſt nicht ſowohl die Stadt Ombos als nur die zwei Tempel die noch ſtehen. Die Grenzen der alten Stadt laſſen ſich in der Ueberſchüttung mit Sande jetzt nicht mehr erkennen. Die Angabe der Entfernungen ††) welche die

*) Belzoni Voy. I. p. 52. **) Light Tr. p. 50. ***) Chabrol et E. Jomard Descript. d'Ombos et des Environs in D. Eg. A. I. ch. IV. p. 1. †) Champollion I. p. 167. ††) Chabrol et Jomard a. a. O. p. 4.

Alten dieſer Hauptſtadt des Nomos Ombites geben, ſtimmt genau mit der heutigen Lage von Koum Ombou überein.

Der große Tempel zu Ombos iſt aus feinem Sandſtein errichtet, hat daher eine graugelbe Farbe; in den Fugen zeigt ſich ein röthliches Cement mit Zapfen zum halten der Quadern; ſie ſind von Sycomoreholz und wie es ſcheint der Dauer wegen mit Bitumen überzogen geweſen. Das ganze Gebäude iſt jedoch ſehr zerſtört. Es unterſcheidet ſich von allen andern Aegyptiſchen Tempeln dadurch, daß es ſeiner ganzen Breite nach vollkommen in zwei ſymmetriſche Hälften getheilt iſt, und daß die Axe ſtatt durch Oeffnungen oder Pforten zu gehen, die Säulen ſelbſt und die maſſiven Mauern durchſetzt, ſo daß rechts und links zwei parallele Reihen von Pforten hinlaufen, und zwei Façaden an den entgegengeſetzten Eingängen ſich finden; ein einziges Vorkommen in der ganzen alten Architectur. Man hat daher ihn wohl für einen Tempel von Sol und Luna, das iſt von Oſiris und Iſis in der Conjunction beider Geſtirne im Herbſtäquinoctium zur Zeit der hohen Nilüberſchwemmung (ſ. oben b. Elephantine S. 691), gehalten; aber dazu ſcheint kein entſcheidender Grund vorhanden zu ſeyn. Die Abbildung des Crocodils unter den Ornamenten führt nicht, wie Griechen und Römer falſch verſtanden, darauf, daß dieſes Thier hier abgöttiſch verehrt ward, ſondern wie Euſebius *) anzeigt, auf den Iſisdienſt, und den Nilcultus in ihr, deſſen Symbol das Crocodil war als Emblem des trinkbaren Waſſers, weil es nie tief landeinwärts ſich findet, wo das Flußwaſſer fehlt. Daher das Schiff, als Symbol der Bewegung, mit dem Crocodile, kein Götterbild ſondern das Zeichen des ſtrömenden Niles ſelbſt in den Bildwerken bezeichnet.

Alle Theile des großen Tempels ſind mit Sculpturen und Gemälden überdeckt. Eines der Deckengemälde iſt aber noch nicht ganz beendigt, man ſieht die roth contournirten Skizzen zu den Figuren, die der Aegyptiſche Decorateur in quadratiſche, roth gezeichnete Felder eintrug. Er mußte alſo nach einem Vorbilde, nach genauen Urmaaßen verfahren, die einen hieratiſchen Typus haben mochten. Daher der übereinſtimmende Character aller prieſterlichen Bildnerei in den Aegyptiſchen Kunſtwerken, der vielleicht keine andere Freiheit als die Erfindung in der Zuſammenſetzung und in der Reduction der Verhältniſſe nach größerm und kleinerm Maaßſtabe erlaubte, die der Aegypter, als Erfinder der Geometrie früh erlernt haben mußte. Einer der Plafonds des Tempels **) iſt noch ſehr gut erhalten, ſeine blaue Farbe,

*) Euſebius Praep. Evang. Paris 1628. l. III. c. 11. p. 115

**) Chabrol etc. p. 7, 8.

mit der er übermahlt, iſt wie neu, und die Decoration ſehr ſchön, welche coloſſale Geier (Ἱέραξ ob. b. Philä S. 684, der dem Oſiris heilige Vogel) vorſtellt, die mit ausgebreiteten Flügeln, dem Symbole des Gebetes und der religiöſen Erhebung, ſchweben und allerlei Symbole in den Klauen tragen. Die Hieroglyphen ſind, wie die zu Philä, mit den vier Aegyptiſchen Farben bemahlt.

Der zweite kleinere Tempel *) ſteht im N. W. des vorigen, war vermuthlich, wie jener dem Oſiris, ſo dieſer der Iſis und dem Horus geweiht; faſt alle Ornamente beziehen ſich auf die Nilüberſchwemmung, und Horus war das Emblem des Sommerſolſtitiums, der Epoche des hohen Nilwaſſerſtandes.

Unterhalb Ombos, wo vor dem erſten Engpaß des Djebel Selſeleh die hohen Berge dicht zum Nilufer treten, heißt einer derſelben Djebel Abou-cheger **), d. h. der Berg der Gewitterſtürme, weil an ihm bei dem heiterſten blauen Himmel, in der Gluthitze ſich plötzlich Sturmwolken zuſammenzuziehen pflegen (wie die Capwolke am Vorgebirge der guten Hoffnung, wie an dem Gipfel des Berges von Sierra Leone), die mit Donner und Blitz herabſtürzen in das Nilthal und die Barken gegen die nackten und öden Sandſteinufer werfen.

Hier hauſen nur wenige einſame Höhlenbewohner in den Einöden, denen auf ihren Klippenecken nur dieſe Stürme Menſchen und Gaben zuführen. Unterhalb der ſchwarzen Sandſteinklippen dieſes Gewitterberges, der mit dunkel roſtrothen Eiſenſteingängen überall durchſetzt iſt, folgen viele Sandbänke, an dieſen das Dorf Hammân der Ababdes, und darauf die Sandſteinfelſen des Engpaſſes von Selſeleh.

2. Djebel Selſeleh, der Engpaß; die Sandſteinbrüche.

Da wo die Stromufer am engſten zuſammentreten und kaum einen Raum von 3000 Fuß für den Flußpaß zwiſchen ſich laſſen, wird die Gegend von den Arabern Djebel Selſeleh, d. i. das Gebirge der Kette, auch Hadjar Silſilis genannt, weil man gefabelt hat, hier ſey auf der alten Grenze zwiſchen den Nomen ober- und unterhalb einſt eine eiſerne Kette von den Aegyptern geſpannt worden, welche die Schiffahrt nach oben und unten gehemmt habe. Aber keine Spur von dieſer Angabe iſt vorhanden, als in der Etymologie des Namens, welche jedoch nur auf einem Anklange mit dem Koptiſchen Namen der Gegend

*) Chabrol a. a. O. p. 10. **) Chabrol a. a. O. p. 11.

Sſolsjel *) zu beruhen ſcheint, welcher ſo viel als die Mauer, bedeutet und wahrſcheinlich ſchon der alte Aegyptiſche Name war, dem die Araber (in Notit. Dignitat. Imp. R. heißt er Silili), gewöhnlich nur mit geringer Umänderung nach ihrer Euphonie, getreu geblieben ſind. Ganz benachbart im Norden dieſes Engpaſſes liegen die Ruinen, oder vielmehr nur der Schutt, einer Stadt, Backſteintrümmer, polirte Steinſtücke, Scherben, rother Boden, die bei den Römern Toum, nach dem Aegyptiſchen Namen Pithom (im Koptiſchen jetzt noch Wand bezeichnend) **) genannt ward, was die Araber mit Al-Bouaïb d. h. die kleine Pforte überſetzt haben (von Bab, die Pforte, der Engpaß, gleichbedeutend mit πύλη, porta).

Dieſe Gebirgs- und Flußpforte liegt 16 Lieues (8 myriam.) unterhalb Aſſouan, und gerade wo die Sandſteinmaſſen am dichteſten über dem Fluß zuſammentreten, da ſteht man an der Naturgrenze, die von jeher die untere Thebais von dem obern Cataractenlande geſchieden hat, und auch bis heute in allen Kriegen und Fehden noch zu ſcheiden pflegt, die gewaltigſten und wichtigſten Sandſteinbrüche von ganz Aegyptenland, die für alle Haupttempel und Paläſte von Aſſouan bis Denderah das Materiale ***) hergaben.

Die außerordentliche Menge der Excavationen welche ſich hier in den Eingeweiden der Sandſteinberge vorfinden, laſſen auf eine weit größere Menge von Monumenten ſchließen die daraus hervorgingen, als wir noch gegenwärtig in Aegypten vorfinden.

Der Sandſtein gleicht nach Beurtheilung Franzöſiſcher Geognoſten †) dem Pflaſterſteine von Paris (Grès de Fontainebleau), mehr noch dem bekannten ſchönen Genfer Bau-Sandſtein (Molasse de Genève); er iſt mitunter von Glimmertheilen durchzogen und ſcheint ſeinem ganzen Vorkommen nach eher zur Quaderſandſteinformation der jüngern Flözbildungen zu gehören, die in ſo großen Ausdehnungen verbreitet iſt, als etwa zum ältern bunten Sandſtein oder zu noch ältern Flözlagern. Er iſt gewöhnlich von ſehr hellen, gelblichen, weißlichen, gräulichen Farben, und nimmt nur bei einem Uebermaaß von Glimmertheilen und Metalloxiden an den Tempelwänden ein dunkleres Anſehn an. Die Aegypter verſtanden es beſonders Sorge für eine gute Auswahl unter den verſchiedenartigen Schichten zu tragen. Dieſe beſtehen aus ungemein homogenen Maſſen, ohne fremdartige Theile und ohne Adern und Spalten, daher es auch

---

*) Champollion I. p. 171. **) Champollion I. p. 175.
***) Rozière Descr. de Gibel Selseleh etc. a. a. O. p. 16.
†) Rozière Descr. p. 17.

möglich war aus ihnen Quaderbalken von 20 bis 25 Fuß Länge zu hauen die doch Jahrtauſende ausdauerten. Der Sandſtein iſt ſehr weich und leicht zu bearbeiten, und würde vielleicht doch nicht ſo gut in den Architecturen der Zeit widerſtanden haben, wenn nicht die Oberfläche der mehrſten Gebäude, wie es die zurückgebliebenen Spuren höchſt wahrſcheinlich machen, gegen die Angriffe der Witterung ganz und gar mit Farbenfirniſſen übermahlt geweſen wären. Ueberall ſcheinen nur öffentliche Gebäude, aber nirgends Wohnhäuſer aus dieſem Sandſtein erbaut worden zu ſeyn.

Er nimmt keine Politur an, iſt aber ſehr bequem zur Sculptur der Hieroglyphen, daher er ungemein weit verladen wurde zum Bau der Tempel bis über die Sandſteinregion hinaus, abwärts bis Denderah und Abydos nach Mittelägypten.

Die mehrſten Steinbrüche *) liegen offen zu Tage, alle haben ſenkrechte Steilwände bis 50 Fuß Höhe und an dieſen zeigen ſich überall die Spuren der Inſtrumente, die Rinnen und Löcher der Meißel die man in Menge eintrieb zum Abſprengen der Steinblöcke. Aber viele ſind auch als Grotten und Souterrains ausgearbeitet, deren mehrere dann bald tempelartig zugerichtet ſind, oder zu Todtengrüften oder ſonſt zu Verſammlungsſälen und Wohnungen, denn ſie ſind voll Hieroglyphen und Malereien, und deren iſt eine unzählbare Menge. Zumal auf dem linken Ufer ſind viele in Porticos umgeſtaltet mit Sculpturen **) unter denen man z. B. auch Mann und Frau ſieht, die ſich umarmen und die geöffnete Lotosblume halten, das Zeichen der Schifffahrt im Todesnachen in das Land der Schatten, und das Symbol der Unſterblichkeit ***). Auch mit Mahlereien ſind ſehr häufig dieſe Grottenwerke ausgeſchmückt, zu deren Ausarbeitung eine ganze Völkerſchaft von Bergleuten und Steinarbeitern nothwendig war. Dieſe Arbeiten nebſt den Hypogäen in der Nähe von Theben ſetzen wirklich in Erſtaunen; ſelbſt in den Steinbrüchen muß man die Anordnung der ausgehauenen Maſſen, die Beſtimmtheit in ihrer Geſtaltung, die Genauigkeit in ihren Verhältniſſen, wie ſich dieß in den zurückgebliebenen Fugen ſehr gut erkennen läßt bewundern, ſo wie die Größe der losgearbeiteten Maſſen, die Vortrefflichkeit ihrer Gliederung, den Reichthum ihrer Ornamente, die außerordentliche Anſtrengung, Arbeit, Ausdauer, die Wiſſenſchaftlichkeit und Sicherheit der Benutzung, kurz die ganze Meiſterſchaft der Aegyptiſchen Kunſtſchule die auch in der Mechanik des Wegräumens eben ſo reiche Gelegenheit

*) Rozière p. 20. **) Ebend. S. 23. ***) Creuzer Symbol. I. S. 287.

des Studiums darbietet wie in der Kunſt des Aufbauens. Denn wo fänden wir in irgend einem Lande ein ähnliches Beiſpiel wie hier, daß durch das Sprengen und Bauen zugleich zweierlei Arten von Architecturen ſich zu ſolcher Vollkommenheit entwickelt und gewiſſermaßen die Domicilien verdoppelt dargeſtellt hätten, wie hier die überirdiſchen und die unterirdiſchen, für den Aufenthalt im Leben und im Tode, welche letztere wir noch weiter ſtromab genauer kennen lernen werden. Und dieſe Conſtructionen reichen in unendlicher Zahl, in immer gleichartiger Vollkommenheit nach einem unabänderlich in ſich geſchloſſenen harmoniſchen Typus, in das höchſte Alterthum hinauf deſſen nur Menſchen gedacht haben; die Art des Entſtehens der ätheriſchen aus der terreſtriſchen Architectur der Aegypter hat jener im allgemeinen einen unverkennbaren telluriſchen Typus gegeben.

3. Edfu, Apollinopolis magna.

An dem ſüdlichen Eingange der zweiten Erweiterung des Nilthales, 20 Lieues (10 myriam.) unter Aſſouan, liegt eins der größten Dörfer im Saïd, Edfu *), auf dem linken Nilufer unter 24 Gr. 58 Min. 43 Sec. N. Br. und 30 Gr. 33 Min. 44 Sec. O. L. v. Paris, etwa drei Viertelſtunden ($1\frac{1}{2}$ Kilometer) vom Nil entfernt, in einem der innerſten Winkel der Thebais, ein früherhin faſt unbekannter Ort, der doch eins der erſten Wunderwerke unter den Architecturen der Erde enthält, das durch ſeinen Plan, Größe, Reichthum des Schmucks, Ausführung und Majeſtät des Ganzen ausgezeichnet iſt, und im Laufe der Jahrtauſende von der Zerſtörung durch Zeit und Menſchen faſt ganz unberührt geblieben iſt.

Edfu's Umgegend wird von vielen Ababdé's (ſ. oben S. 662) bewohnt, der Ort ſelbſt von Mohamedanern und chriſtlichen Kopten, die größtentheils das Töpfergeſchirr (ballas) für ganz Aegypten verfertigen, wobei ihnen die alte Tradition der Kunſt von ihren Vorfahren zu gute kommt; denn ſowohl die Brennofen ſind die alten Aegyptiſchen als auch die Formen ihres Geſchirrs dieſelben ſind, wie wir ſie ſo häufig auf den alten Monumenten abgebildet finden **).

Edfu iſt unterhalb der Syenecataracten wieder der erſte Ort von Bedeutung, wo man wieder einen beſetzten Markt für Lebensmittel findet. Aus allen berühmten,

---

*) E. Jomard Descr. des Antiquités d'Edfoû in D. Eg. A. I. ch. V. p. 1. **) Antiq. in Descr. de l'Eg. Planches. Vol. II. p. 92. III. pl. 15, 65 u. a.

großen, alten Städten iſt die Bevölkerung ganz geſchwunden wie aus Heliopolis, Memphis, Theben, Aſſouan. Auch hier ſind ſtatt ihrer freilich nur Hütten.

Außer dem Namen der alten Stadt Atbô im Koptiſchen *), woraus das Arabiſche Edfoû entſtanden, ſind nur noch Schutthügel mit wenig erkennbaren Ueberreſten vorhanden. Strabo nennt ſie zwar *Απολλωνος πόλις* **), daher ſie Apollinopolis magna bei den ſpätern Römern heißt, ſagt aber gar nichts von ihr, und Herodot hat ſie nicht einmal mit Namen genannt. Herodot hat eben ſo wenig die Ortſchaften Philä, Ombos, Tentyra und andere angeführt oder gekannt, die uns doch gegenwärtig ſo ſehr wichtig geworden ſind, vielleicht daß ſie zu ſeiner Zeit ſchon in Vergeſſenheit gerathen waren, weil ſie durch der Perſer Joch und Wuth ſchon in Schutt und Trümmer lagen. Er kam ſelbſt bis Elephantine, und doch erwähnt er von der ganzen Thebais nur der Hauptſtadt Theben. Sein Hauptaugenmerk geht auf das Reich zu Memphis. Wie Weniges enthalten alſo die zwei erſten Bücher ſeines Meiſterwerkes von dem, was damals in Aegypten doch vorhanden war und wovon er vielleicht auch darum weniger ſprechen wollte, weil vor ihm ſchon durch Hekatäus ***) von Milet die Geſchichte der Thebais bekannter geworden ſeyn mochte. Auch Diodor nennt Edfu nicht; wie ſpät alſo wurde doch eigentlich erſt Aegypten dem Auslande bekannt, und wie vieles ſeiner ältern Geſchichten ward gar nicht in die Tafeln der Weltgeſchichte eingetragen, daher die Producte jener Zeit uns als Wunderwerke entgegentreten. So auch die zwei Tempel zu Edfu, welche zu den prachtvollſten Ruinen des Alterthums gehören, obwohl ſie über die Hälfte im Sande begraben liegen.

Zwei Tempel im rechten Winkel †) zu einander gerichtet, nahe beiſammen, ſtehen auf den Schutthügeln der alten Stadt und des Quais, von welchem eine Treppenflucht zum Nil führt.

Der große Tempel dominirt die ganze Gegend, daher er Qala d. h. die Citadelle genannt wird; den größten Theil des neuern Dorfes haben die Fellahs ††) die Terraſſe deſſelben erbaut wie zu Philä, Dendera u. a. O. In dem Gebäude, ungeachtet ſeine prachtvolle Façade bis zu einem Drittheil mit Schutthaufen bedeckt iſt, frappirt die größte Harmonie der Theile und die Vollendung der Ausführung; es iſt faſt dem Style nach das größte Mei-

---

*) Champollion I. p. 174. **) Strabo XVII. ed. Tzsch. p. 603. ***) F. Creuzer Symbolik und Mythologie. 2. Ausg. 1819. Th. 1. S. 240 u. f. †) E. Jomard Descr. p. 4.

ſterſtück der ganzen Thebais. Der Periſtyl iſt einer der größten in Aegypten. Alle Seiten und Eingänge ſind jedoch verunſtaltet durch die elenden Hütten der Fellahs. Dieſer Tempel iſt ſeinen vier Ecken nach ziemlich nach den Weltgegenden orientirt *), aber wohl ohne Abſicht, da die Aegyptiſchen Tempel überhaupt nicht gegen den Himmel orientirt ſind, ſondern nur ſpeciell gegen den Nil, dem ſie insgemein ihre Vorderſeite zuwenden. Der Tempel iſt doppelt ſo lang als breit, nämlich 424 Fuß (immer Pariſer Fuß zu verſtehen, oder 137 bis 138 mètres) lang, und 212 Fuß breit, 107 Fuß hoch. Die größten Säulen haben über 6 Fuß im Durchmeſſer, an 20 im Umfang, bis zum Soffites 40 Fuß Höhe und das Capital 37 Fuß im Umfang. Das coloſſale des Gebäudes geht ſchon aus dieſen Angaben hervor; das Innere iſt zwar zugeſchüttet, der Hofraum ſteht aber noch frei, auch die hohe Pforte, die zwei Pylone die zum Periſtyl führen deſſen 32 Säulen die prachtvollſte Perſpective geben. Die innern Säle des Tempels, ebenfalls von Säulen getragen, erhalten ihr Licht durch Oeffnungen im Plafond; da aber auf dieſem Tempeldach die elenden Hütten des Dorfes liegen, ſo benutzen die Fellahs dieſe Oeffnungen um ihren Dünger und Unrath loszuwerden, wodurch denn das Innere des Tempels damit ziemlich zugedeckt iſt.

Doch zeigt ſich noch immer das Erhabne, das Ungeheure, das außerordentlich Reiche dieſes Baues im Architrav, in den Capitalen, in den Säulen und allen Ornamenten **). Hier zeigt ſich im Tempel ſelbſt das national Aegyptiſche Palmencapital in ſeiner vollkommenen Schönheit; es iſt die Krone des Palmbaums deſſen Blätter zum ſchönen Korbe des Capitals gebogen ſind, mit außerordentlicher Wahrheit der Natur getreu nachgebildet; ſelbſt die Zahl der Blätter, die Fruchtſtiele der Datteln, die Schuppen des Anſatzes und Stammes ſind beibehalten und der ganze Schwung der Kronenblätter in den Capitälen wiedergegeben die zumal in der Perſpective die ſchönſte Wirkung thun. Alle Flächen ſind vollkommen gleich erhalten, auch die längſten Linien vollkommen gerade und einander gleichlaufend wie wir es in der Deutſchen Baukunſt z. B. am Cöllner Dom bewundern. Die Pylone ſind im reinſten Styl aufgeführt.

Die Anordnung des ganzen Tempels iſt ſehr einfach, vollkommen ſymmetriſch, die Aufeinanderfolge der Theile ſehr paſſend. Es iſt, um es kurz zu faſſen, ein Sanctua-

*) Jomard Descr. p. 5. **) Jomard Descr. p. 7. Belzoni Voy. I. p. 89.

rium umgeben von Säulengängen mit 2 vorliegenden Tempelſälen und 2 Portiken oder Vorhallen; das Ganze umgiebt wiederum eine große Tempelmauer, an deren Ende die Hauptpforte zwiſchen den beiden pyramidalen Pylonen. Der große Raum zwiſchen dieſen und dem Porticus des Tempels iſt mit dem Periſtyl und deſſen Säulen gefüllt. Beides, die Pylone mit dem Periſtyl zuſammengenommen, bilden die Propyläen *) dieſes Tempels denen nur in andern Ländern noch diejenigen von Perſepolis zu vergleichen ſind, die ebenfalls mit Hülfe Aegyptiſcher Meiſter erbaut zu ſeyn ſcheinen.

Der Conſtruction und Dispoſition des großen Ganzen entſpricht die Decoration, die ganz im Aegyptiſchen Styl jenen nur untergeordnet iſt. In den 32 Säulencapitälen des Periſtyls wie in den 30 ſehr verſchiedenartigen Capitälen beider Portikos, zeigt ſich als die allgemein vorherrſchende Form die zweite national Aegyptiſche des Lotoscapitals (lotiforme, lotoide) welche hier allein noch mit der Palmenform (dactyliforme) abwechſelt. Dieſes abgeſtumpfteiförmige Lotoscapital, ganz verſchieden von allen andern Formen, iſt eben ſo getreu aus der einheimiſchen Natur genommen, wie das Palmblattcapital. Es iſt das Bild der Lotosfrucht (das Ciborium der Nymphaea Lotus ſowohl wie Nymphaea coerulea, oder Nelumbium Speciosum im Syſtem, nach Sprengel Hist. Rei Herb. I. p. 30, welche beide in Aegypten zu Hauſe ſind und Formen zu den Pflanzenornamenten hergaben), als umgekehrte Glocke (cloche renversee), die mit jenem gewöhnlichſte Form Aegyptiſcher Säulenknäufe, jedoch mit ſehr vielen ſecundär abweichenden Ornamenten **). Auch eine dritte nationale Form davon, eine Nachahmung des Lotoskelches (creusée en gorge; daher cratéroide, cratériforme genannt) in den Capitälen findet ſich hier, ſo wie überhaupt die Aegyptiſche Lotosblume (Nymphaea coerulea oder Nelumbium speciosum) ***) mit Ornamenten in Stielen, Ranken, Knespen, Blättern, Blüthe, Kelchen und Früchten, dieſen Tempel gleichſam überwuchert hat, und überall ſowohl für die Architectur und Sculptur die lieblichſten Formen und Modelle, als auch für die Aſtronomie, Phyſik, Hieroglyphenſchrift und Religion die reichhaltigſten Motive zu Symbolen darbot. Denn durch dieſe Waſſerpflanze †) tritt der Oſirismythos in das Reich der Vegetation ein; in

*) Jomard Descr. p. 17. **) Jomard Descr. p. 20. ***) Savigny in Decade Egypt. T. I. p. 73. Delille s. l. Lotous d'Egypte in Annal. d. Mus. d'Hist. nat. †) Creuzer Symbolik Th. I. S. 282 u. f.

ihrem Kelche verſchließt ſie die Geheimniſſe von Iſis und Oſiris, der Gottheiten die in der Geſchwiſterehe leben und das befruchtende Waſſer und allen Seegen des Landes verleihen. Dieſe Lotospflanze war das Symbol vom Urſprung aller Dinge aus dem Feuchten, in deren Kelch man den Mutterſchooß der großen Rhea erblickte, mit dem Götterpaare beiſammen ſchon vor der Geburt, nach dem Mythos, Iſis und Oſiris in Piſtill und Staubfäden. Sie war als Waſſergewächs ganz abhängig von dem Nilſtrom, ihr Wachsthum ein calendariſches Prognoſticon, eine Nahrungspflanze der Aegypter deren Gedeihen daher überall mit Sonnen- und Mondesperioden, Nil Ab- und Zunahme in Verbindung ſtand. Ueberdem hatten die Alten ſchon bemerkt (ſ. Proclus, der Neuplatoniker, de Sacrific. et Magia ed. Ficin. Tornaes p. 276 sq.), daß die Lotospflanze ihre Blätter zuſammenfalte im Dunkel vor Sonnenaufgang, dann bei Aufgang ſich entfalte und gegen den ſenkrechten Sonnenſtand immer mehr öffne, bis ſie bei Sonnenuntergang ſich wieder zurückzog, worin man, nach Proclus Erklärung, ein vegetatives, ſymboliſches Anbeten der Sonne ſahe, nach Art der Lippenbewegung und des Faltens der Hände bei der Menſchen Gebete zur Gottheit, wodurch denn die ganze Lotos zur heiligſten Pflanze der Aegypter geworden iſt, und in tauſend Combinationen auf allen Bildern und Sculpturen erſcheint. Schon darum mußte ſie den Aegypter in die froheſte und dankbarſte Gemüthsſtimmung verſetzen, wie uns das junge Sproſſen der Saat und die Obſtblüthe, weil ihr Hervorſproſſen aus dem neugetränkten Nilſchlamm alle Jahre das neue Leben, den neuen Seegen für das ganze Land verkündete, und ſie ſo ſelbſt zum Symbole der Unſterblichkeit ward.

Alle Wände des Tempels ſind decorirt mit Sculpturen und Bildern in außerordentlicher Menge, davon in der Descr. de l'Eg. allein 23 Kupfertafeln *) mit eigenthümlichen Sujets und 10 mit allen Hieroglyphenſchriften angefüllt ſind, wo denn auch das weitere nebſt den Erklärungen nachzuſehen iſt. Wir führen nur an, daß ein Hauptornament an dieſem Tempel auch noch das Auge iſt, als Opfer; daß an der Weſtmauer, nach Belzoni's Beobachtung, ein Einhorn (licorne) **) abgebildet iſt; daß alle dortigen Phyſiognomieen der Götterbilder, wie der Iſis, etwas ſehr einnehmendes, mildes, ſanftes und durchaus nichts Negerartiges haben ***), wohl aber mit der Bildung der Mumienreſte in den Thebaiſchen Gräbern und mit den Geſichtsbil-

*) A. B. pl. 51—60 u. a. m. **) Belzoni Voy. T. 1. p. 89.
***) Antiq. Vol. I. pl. 57 f. 6; 16 fig. 2, pl. 80, 82.

dungen der noch in den innerſten Thalwinkeln der Thebais lebenden Aboriginer übereinſtimmen. Beſonders wichtig ſind an dieſem Tempel die Bilder des Phönix, mit der Griechiſchen Fabel ganz übereinſtimmend, die auf vielen Aegyptiſchen Monumenten ſich wiederholt, aus deren Erklärung ſich ergiebt, daß ſie rein chronologiſch iſt und das große Weltjahr (das Indiſche von 1461 Jahren; auch iſt der Phönix ein Indiſcher Vogel) bezeichnet, oder die Wiedergeburt der neuen Zeit in gewiſſen Cyclen, woraus ſich wichtige Reſultate über das hohe Alter ihres Herkommens und die Erbauung der Tempel wie der Culturgeſchichte *) des Landes ſelbſt ergeben, die beſonders Jomard und Fourier ins Licht zu ſetzen ſuchten. Einer großen, chronologiſchen Epoche, wahrſcheinlich der Erneuerung einer großen Sothisperiode (von 1461 Jahren) und der damit verbundenen großen Feier in Aegypten verdankte dieſer große Oſiristempel, nach Jomards ſcharfſinniger und geiſtreicher Unterſuchung darüber ſein Daſeyn.

Ganz in ſeiner Nähe ſteht der zweite, weit kleinere, Tempel, der von ganz verſchiedner Anlage und Einrichtung vom großen, aber völlig übereinſtimmend mit ähnlichen kleinen Tempeln zu Philä, Denderah u. a. O. iſt, die man im Gegenſatz von jenen, Typhonien **) nennen kann. Denn in ihnen wiederholt ſich das Bild dieſes dämoniſchen Gottes, des Böſen ***), mit ſeinen 72 Geſellen, der als der Tyrann, als der Feind des Oſiris und alles Guten, als der Verderber Aegyptens, als die Wüſte, als die dürre Zeit, als der heiße Gluthwind, Samum, der die Herrſchaft 72 Tage führt, bekannt iſt. Dieſe kleinen Typhonien mit ſehr eigenthümlichem Styl, Reliefs, Ornamenten, ſind insgeſamt ſenkrecht, alſo gleichſam widerſinnig, gerichtet gegen die großen Tempel der guten Götter (Oſiris, Iſis, Horus), ſo zu Ombos, Philä, Karnak, Denderah, und überall begleiten ſie, als das Uebel, das Gute. In Edfu iſt der Winkel den beider Axen machen, gleich 99 Grad. Der Oſiristempel ſteht gegen S., der des Typhon gegen Oſt. Auf allen Säulenaufſätzen befindet ſich hier das Bild des caricaturartigen Typhon, und in ſeine Legenden ſind die Begebenheiten auch der guten Götter verflochten, ſowohl in der Sculptur wie in dem Mythus †); und in ſeinem Gefolge zeigen ſich hier Crocodile, Büffel, Hippopotamen und andere ihm geweihte Thiere von denen das zuletzt genannte in den letzten Jahr-

---

*) Jomard Descr. d'Edfou p. 27 — 30. Creuzer Symbolik Th. I. S. 440. **) Jomard Descr. a. a. O. p. 33. pl. 65. ***) Creuzer Symbolik Th. I. S. 259. 269. †) Creuzer Symb. I. S. 259.

hunderten aus Aegypten wenigſtens ganz verſchwunden iſt. Beide Tempel beweiſen durch den Inhalt ihrer Sculpturen, daß ſie zugleich zur Feier von Iſis und Oſiris, der Sonne in ihrer höchſten Kraft und Stärke, des Sommerſolſtitiums, und der mit ihm beginnenden Ueberſchwemmungsperiode des Nils beſtimmt waren, wodurch zugleich die Wiederbefruchtung des Landes, die Wiederkehr und der Sieg des Guten über das Böſe, die Verjüngung der Natur und des großen Cyclus, die Auferſtehung Oſiris aus dem Grabe, die Unſterblichkeit mit gefeiert wurden. In einiger Entfernung dieſer beiden Tempel hat Belzoni *) einen dritten bisher unbekannten entdeckt, zu welchem eine Sphinxallee führte.

Von den Hauptdimenſionen des großen Tempels zu Edfu, nach Länge, Breite, Höhe, im Ganzen und allen einzelnen Theilen, hat Jomard in den Zahlen der Maaße die vom Tempel ſelbſt genommen ſind, eine Ueberſicht **) gegeben, aus welcher erhellet, daß die Aegypter im allgemeinen in den einfachſten Verhältniſſen am häufigſten ihre Bauten conſtruirten, was ihnen bei den außerordentlichen Maſſen doch die ſchöne, große Harmonie und Einfalt giebt, die dem religiöſen Zwecke der Tempel und der ernſten und ſichern, ſtrengdurchdachten mathematiſchen Prieſterwiſſenſchaft ihrer Erbauer vollkommen entſpricht.

4. El Kâb, Elethyia.

Das Dorf El Kâb ***) liegt nur 2 Stunden unterhalb Edfu auf dem rechten Nilufer, ganz richtig da, wohin d'Anville die Stadt der Lucina, Latopolis, hin verſetzte, von der uns die Alten nichts berichtet haben. In öder Ebene zeigt ſich eine Art Umwallung, innerhalb welcher Säulencapitale aus der Erde hervortreten, und die benachbarten Berge ſind wie ein Sieb durchlöchert mit Steinbrüchen und Felsgrotten. Die Umwallung †) iſt 27 Fuß hoch, über 34 Fuß dick, aus Backſteinen, die an der Sonne gebacken worden, erbaut, und umläuft einen viereckigen Raum von 1920 Fuß Länge, oder 2110 Fuß ††) nach Belzoni's Angabe. Bei einer ſo ungeheuern Maſſe fragt man ſich erſtaunt, woher den Thon zu den Backſteinen nehmen? und wie viele tauſend Arme waren zu ihrer Bearbeitung in Thätigkeit? Im heißen Sandboden, deſſen Hitze jetzt noch im September oft bis 50 Gr. Reaum. Therm. ſteigt,

*) Belzoni Voy. I. p. 90. **) Rapport des principales dimensions du grand Temple in Descr. p. 36. ***) Saint Genis Descript. des Ruines d'El-Kâb in D. Eg. A. I. ch. VI. p. 1. †) Antiq. Vol. I. pl. 66. f. 2. ††) Belzoni Voy. I. p. 353.

konnten ſie leicht gedorrt werden. Eine zweite Umwallung in der Nähe dieſer erſten mit den Ruinen von Tempeln, ſcheint nur der heilige Bezirk, der Temenos, um den Tempel geweſen zu ſeyn, der jetzt in Sandhügeln liegt, indeß dieſer größere der im ganzen in Umfang 7680 Fuß (2560 mètr.) hat, der Stadt angehört haben mag, wo denn beide, als erhabene Schutzwehr der Tempelterraſſen und der Stadt, gegen die Ueberſchwemmungen des Nil dienten, wie dieſelbe Conſtruction ſich nun bei jedem Tempel, Palaſt, ja bei jeder alten Stadt Aegyptens wiederholt. Heute ſtehen innerhalb dieſer großen Umwallung die Hütten des Dorfs El Kâb; ſie umgiebt einen Raum in welchem, nach unſerer Art zu rechnen, eine Stadt für 10000 Menſchen etwa ſehr guten Raum gefunden haben würde. In der Tempelumwallung liegen ein großer und ein kleiner Tempel in ihren Trümmern neben einander, nach Art eines Oſiriums und eines Typhoniums nebſt noch ein oder zwei andern kleinern Tempeln in Schutt.

Einſt war die Umgegend von Elethyia unſtreitig ſehr bebaut, hatte Weincultur *), auch war die Stadt wohl reich bevölkert; dieß bezeugen die außerordentliche Menge von Catacomben und Felsgrüften, mit welchen die benachbarten Sandſteingebirge durchlöchert ſind, die für die Wohnungen der Todten zugerichtet waren. Denn die Häuſer der Lebendigen in den Städten ſahen die Aegypter nur als Gaſthäuſer vorüberziehender Pilger an, und hielten es nicht der Mühe werth ſie beſonders zu verherrlichen, auf die Wohnungen der Todten aber, in den Eingeweiden der Berge, die nach ihrem Glauben für die Seelen der Aufenthalt blieben, ſo lange noch Reſte des Körpers vorhanden waren, verwendeten ſie alle Mühe, Arbeit und Kunſt, ſo daß die Kunſtdenkmale unter der Erde in Aegypten diejenigen über der Erde an Zahl, Reichthum der Ornamente und Kunſtluxus wohl noch übertreffen mögen, wovon beſonders die Hypogäen der Thebais ein merkwürdiges Beiſpiel geben.

In den Steinbrüchen und Felsgrotten zu El Kâb finden ſich außer vielen Mumienreſten (nur von Landleuten herſtammend nach Belzoni's Urtheil), und andern Merkwürdigkeiten, insbeſondere zwei Todtengrüfte, die ſich durch einen überraſchenden Reichthum der ſchönſten Gemälde, denen bei Theben zu vergleichen, auszeichnen, welche ſich vortrefflich erhalten haben, und nicht, wie in den Paläſten und Tempeln, Gegenſtände des prieſterlichen und kriegeriſchen Lebens der Aegypter darſtellen, ſondern eine unbeſchreibliche Fülle von Scenen aus dem bürgerlichen Leben

*) Belzoni Voy. I. p. 353.

derſelben, wodurch ſie ergänzen was die alten Hiſtoriker uns von dem häuslichen Zuſtande der Nilanwohner verſchwiegen haben. Es ſind nur 2 kleine Grotten *), nicht mehr als 24 Fuß lang und halb ſo breit, in Fels gehauen die aus größter Liebe für den Verſtorbenen mit allen Begebenheiten des häuslichen Lebens in ſaubern Bildern, vielleicht von einer Mahlerfamilie, geſchmückt ſind. Man ſieht hier alle Details des Ackerbaues des Pflügens, Eggens, der Ausſaat, Ernte, des Ausdreſchens, des Einſammelns der Früchte, die Verzeichnung der Summen in Regiſter (alſo Schrift und Rechnung); abgebildet ſind der Fiſchfang, das Einſalzen, die Jagd, die Aufbewahrung des Wildpretts, die Weinleſe, die Aufbewahrung in den Weinkellern, das Abkühlen der Getränke, das Hirtenleben, die Rückkehr und Pflege der Heerden, die Schiffahrt, das Seegeln und Rudern, die Beladung der Barken. Ferner ſieht man viele Handthierungen, wie das Mäſten und Schlachten, alle Arten der Handwerker und Gewerbe, endlich auch die Muſik, das Tanzen und das Einbalſamiren der Mumien. Alle Figuren ſind in ihren Trachten nach dem Unterſchiede der Stände und Geſchlechter, die Weiber z. B. alle ohne Schleier gemahlt, nicht geſchieden nach neuer Sitte des Orients vom Umgange mit den Männern im bürgerlichen Leben; jedem Geſchäfte ſteht ein Vorſteher vor, der ſich durch Stand und Würde auszeichnet, alles iſt durch Hieroglyphen erläutert und in den friſcheſten Farben gemahlt, die Jahrtauſenden zum Trotz jetzt noch unter der Erde in Bildern gerettet haben zum Studium **) für die Nachwelt, was die Geſchichte überging und die Verwüſtung vernichtete.

Bei El Kab beobachtete Belzoni ***) noch einen guten Hafenort, zum Einſchiffen von Waaren bequem gelegen und Ueberreſte einer Landſtraße, die von hier oſtwärts zum rothen Meere führt.

5. Das Transverſalthal von Edfu mit der alten Caravanenſtraße nach Berenice. Nach Cailleaud und Belzoni.

Bei El Kab und Edfu eröffnet ſich gegen Oſt vom Nil aus zum rothen Meere die erſte Paſſage durch ein Transverſalthal, welches heutzutage zu den wiederaufgefundenen Ruinen des berühmten Emporiums Berenice führt, das unter den Ptolemäern für Aegypten große Reich-

*) Saint Genis Descr. p. 7. u. planches 66—71. **) Costaz Memoire sur les Grottes d'Elethyia in Decade Egypt. ***) Belzoni Voy. II. p. 99 u. I. p. 353.

Reichthümer durch den Seehandel mit Indien erwarb; höchſt wahrſcheinlich iſt aber derſelben Verbindung des Nilthales auf dieſem und ähnlichen Wegen, mit den Völkern des Orients, ſchon weit früher, vor den zerſtörenden Ueberfällen und Unterjochungen der Perſer, die hohe Blüthe, Pracht und Herrlichkeit dieſer antik-ägyptiſchen Städte zur Pharaonenzeit zuzuſchreiben, aus welcher die beſchriebenen Prachtruinen herſtammen, auf und an welche unter den jüngern und ausländiſchen Namen, von Elethyia und Apollinopolis magna, El Kab und Edfou, ſich die jüngere Welt erſt nachdem jene viele Jahrhunderte ſchon in Staub und Aſche gelegen, angeſiedelt hat. Schon die hohe Bevölkerung des obern Nilthals, die ſich aus den Steinbrüchen, Todtenkammern und Ruinenreſten ergiebt, machte ihre Erweiterung der Thätigkeit über die Schranken des Nilthales hinaus, nothwendig, wenn wir auch bloß den analogen Völkerverhältniſſen folgen und nicht Rückſicht nehmen wollen auf die Verbindungen, welche der Heros Seſoſtris, durch ſeine Siegeszüge nach Indien, mit dem Auslande knüpfte, die ſich jedoch aus den Monumenten der Thebais unbezweifelt als Thatſachen ergeben (ſ. unten).

Erſt ſeit ein paar Jahren wurde die alte Handelsſtraße aus dem Thale von Edfu nach den Smaragdgruben wieder entdeckt von Cailleaud, und dann ihre Fortſetzung nach Berenice von Belzoni, deren Berichte wir kürzlich hier mittheilen wollen. Genauere Nachrichten wird die Bemühung anderer Reiſenden in der Zukunft wohl geben; noch hat keine Karte dieſe Straße nach Berenice bezeichnet.

Cailleaud *) ging (1816) vom kleinen Dorfe Redeſiah der Ababde's, im S.O. von Edfu ab, und kam am erſten Abend zu einem Brunnen; auf der zweiten Tagreiſe, gerade gegen Oſten hin, ſpaltete ſich der eine Weg in zwei, davon einer gegen N.O. nach Koſſeir führen ſollte. Hier ſtand ein antiker Tempel aus Sandſtein gehauen gleich den Nubiſchen Monumenten, von 4 Pfeilern im Innern der Höhle getragen und von zweien am Eingange; an beiden Seiten des Hauptſaales mit kleinern Gemächern, und im hintern Adyton mit drei coloſſalen Figuren auf der Hinterwand in Fels, genau, nach Burckhardts Urtheil, wie im Tempel zu Derr, auch mit Hieroglyphen und ſchönfarbigen Gemälden bedeckt, wie in den Königsgräbern zu Theben, und mit Griechiſchen Inſchriften. Von hier an fanden ſich nun in Entfernungen von je 8 bis 9 Stunden, nach dem rothen Meere zu, immer quadratiſche, maſſive Bauten, die an einem Wege mit Ueberreſten antiker Con-

*) Cailleaud Voy. in Burckhardt Tr. App. p. 538.

ſtruction lagen, und einſt ſicher zu alten Stationen auf der großen Handelsſtraße nach dem Meereshafen dienten. Jetzt aber lagen keine Brunnen mehr in ihrer Nähe. Jenſeit des genannten Tempels fanden ſich auch längs der alten Straße an mehrern Seiten des Gebirgs Tafeln in Granitfels ausgehauen mit Hieroglyphen und Sculpturen. Drei Tagereiſen vom Nil entfernt traf Cailleaud auf eine große, alte Straße die von N. nach S. zieht, ſehr breit und ein großartiges Werk iſt; die Araber ſagten, an ihrem ſüdlichen Ende lägen große Ruinen. Wohin ſie führte, iſt uns noch unbekannt. Cailleaud überkreuzte ſie gegen Oſt, und kam am 7ten Tage zu den Smaragdgruben, von denen wir oben geſprochen haben.

Belzoni, der bald nachher denſelben Weg zurücklegte, fand ebenfalls dieſelben Stationen zwiſchen dem Nil und dem Meere, und urtheilt von dieſer jetzt in Wüſtenei liegenden Gegend, daß ſie alle Merkmale einſtigen großen Verkehrs trage *). Die Stelle wo er bei einer Caravanenſtation einen kleinen Tempel fand, nennt er Wadi el Minah, und hält dieſen für eine Arbeit im Styl der Ptolemäer erbaut. Nach der vierten Tagereiſe von Edfu kam er ebenfalls zu einem Thale, das ſich von N. nach S. zieht und das die Araber Bizak nannten; an deſſen Nordwand bezeichneten ſie als einen magiſchen Fels eine Granittafel mit Hieroglyphen bedeckt; Belzoni hält dieß für einen Poſten der Straße welche d'Anvilles Karte von Koptos nach Berenice angiebt. Dieß wäre denn nach Strabo's **) Angabe die Kunſtſtraße, welche Ptolemäus Philadelphus eröffnete, mit Brunnen und Caravanſerais verſahe, auf welcher bis auf Strabo's Zeit ein ſehr lebhafter Transport Indiſcher Waaren und wichtiger Handel nach Aegypten betrieben wurde.

Von dieſer Stelle kam Belzoni mit ſeinem Reiſegefährten Mr. Beechey, gegen S. O., in ein ſandiges Thal zu beiden Seiten mit ſenkrechten Felswänden begrenzt, die von Marmoradern durchſetzt waren. Nach einigen Stunden Weges zeigten ſich die Mauerreſte einer alten Station, jetzt Samount ***) genannt bei den Ababde's, welche die einzigen, ſparſamen Nomaden dieſer Wüſteneien ſind. Weiter gegen Oſt folgten reizende Acacienwaldungen. Nach 3 Stunden zeigten ſich auf einem Plateau wie zahlreiche Trümmer einer großen Stadt mit Felſen umgeben. Aber naher beſehen war es eine Sandebene, aus welcher Granitklippen wie Inſelgruppen hervorragten; die Stelle des Waſſers

*) Belzoni Voy. T. II. p. 36. **) Strabo XVII. ed. Tzsch. p. 595. ***) Belzoni a. a. O. p. 39.

nahm hier nur der Sand ein, ſonſt glich das Locale ganz dem der Nilthalsſchlucht im Lande der Cataracten von Philä nach Syene, und brachte Belzoni auf den Gedanken, daß hier einſt der Nil ſeinen Ausfluß zum Meere nehmen möchte durch einen Seitenarm, wovon manche unbeſtimmte Sage in alten und neuen Zeiten im Munde des Volkes geht. Die Granitklippen wurden hier bald durch Porphyrklippen erſetzt, ein geologiſches Phänomen das jener Hypotheſe nicht entgegen iſt, indem ſie als jüngeres Gebirge durch eine Hebung von unten hervorgedrungen den Nilarm gegen Weſt hätten in ſein jetziges Bette zurückdämmen können (ſ. Verbreitung des Porphyrs). Nach 2 Tagereiſen von hier über die Stellen Guerf und Owell, erblickte Belzoni in der Ferne das rothe Meer *), und erreichte dann gegen S. W., alſo wieder etwas rückwärts gehend, die Smaragdminen Zabarah (ſ. oben S. 673).

Im Oſten dieſer Bergkette folgte Belzoni einem Wadi, el Gimel genannt, der gegen S. O. endlich aus einer 6 Stunden lang engen Schlucht, zwiſchen Marmor und rothen Granitfelſen, zu einem felſigen Engpaſſe, Charm el Gimal d. i. der Cameelsſpalt führt, der ein durch Menſchenhand in Fels gehauenes Kunſtwerk iſt **). Jenſeit deſſelben erweitert ſich das Thal, deſſen aufgeſpülte Sanddünen die Annäherung zum Meere verkünden. Von hier an führte eine kurze Morgenreiſe zum Spiegel des rothen Meeres, deſſen erhabner Anblick um ſo überraſchender war nach dem Austritt aus den Wüſtenlabyrinthen und den Engſchluchten. Der ganze Küſtenſtrich, dem Inſelchen Jambo vorliegend, beſtand aus einer Maſſe petrificirter und animaler Subſtanzen die feſt wie Fels, aus Meerſchilf, Wurzeln, Madreporiten, Coralliten und Muſchelreſten, hie und da mit Sanddünen überdeckt, als Klippen weit in das Meer reichten, und durch ihren Anwachs jeder Schiffbarke die Landung verwehrten. Nur Fiſcher auf ausgehöhlten Stämmen der Doumpalme umherſegelnd harpunirten hier mit ihren Lanzen ſich Fiſche zur Nahrung. Unter dieſen zeichnete ſich ***) ganz beſonders der 1½ Fuß lange Fiſch aus, ſchön blau und ſilbern die Floſſen, roth am Kopf und Schwanz, der dem Benne des Nils ſo ähnlich ſieht, und auch den Alten ſehr bekannt war, da er in den Wandgemälden z. B. auch der Königsgräber in Theben ſo häufig in ſeinen natürlichen Farben gemahlt iſt. Erſt in einiger Entfernung, ſüdwärts von dieſer Gegend, an dem Schwefelberge El Kabrite und der Inſel Suarif vorüber, ge-

*) Belzoni a. a. O. p. 48. **) Belzoni Voy. II. p. 61.
***) Belzoni a. a. O. p. 72. vergl. Antiq. Vol. I. pl. 87.

langte Belzoni nach drei Tagen zu den Ruinen *) einer alten Stadt, deren Häuſer zum Theil unter Sand verſchüttet ſind. Dieſe können wohl keine andern als die Trümmer des alten Berenice ſeyn. Merkwürdig iſt es, daß nur allein der Tempel aus Sandſteinquadern beſteht, die aber durch Verwitterung ſehr viel gelitten haben; die übrigen Wohnhäuſer aber ſind aus der Petrefactenmaſſe des Küſtenſtrandes erbaut, die dem Travertino der altitaliſchen Ruinen, z. B. von Päſtum, gleich ſehen. Dieſe alte Stadt war einſt offen gegen das Meer; an der Oſtſeite dahinter erhoben ſich die Berge amphitheatraliſch, und nur gegen N. W. breitete ſich eine weite Ebene aus. Vor der Stadt dehnte ſich das Cap El Galahen aus, und gab Schutz gegen die N. W.-Stürme, ſo daß ein ſehr ſchöner Hafen geſchützt dahinter lag den jetzt eine Corallenbank begrenzt. Der Eingang des Hafens war ſicher, ſehr gut für die flachen Schiffe der Alten, obgleich jetzt mit einer Sandbarre verrennt. Belzoni maß die Länge der jetzt ganz ausgeſtorbenen Stadt, von N. nach S. auf 1600 Fuß, die Breite von W. nach Oſt auf 2000 Fuß.

Der Tempel in Aegyptiſchen Styl erbaut hat 102 Fuß Länge 43 Breite und 4 Säle. Eine kleine Ausgrabung bei demſelben zeigte bald ſehr gute Aegyptiſche Sculpturen in Hautrelief und Hieroglyphen, weiter fortgeſetzt würde manche Entdeckung hier zu machen geweſen ſeyn. Bisher kannte man noch keinen Tempel im Aegyptiſchen Style am rothen Meere; die Ebene umher ſcheint eine gute Culturſtelle zu ſeyn, doch iſt die Seeluft dem Wachsthum wohl ſchwerlich günſtig, auch fehlt ſüßes Waſſer jetzt wenigſtens in größerer Nähe. Die Häuſer ſind nur ſehr klein ohne Nebengebäude, die größten nicht über 40 Fuß lang und 20 breit, ihre Zahl beträgt vielleicht an 2000, ſo daß mit den umherliegenden Landhäuſern die ganze Population vielleicht einſt bis auf 10000 Bewohner ſtieg. Auch liegen einige Felsgrüfte in der Nähe. Noch iſt kein directer Beweis dafür da, daß dieſe Ruinen an der Stelle des alten Berenice liegen, aber viel Wahrſcheinlichkeit; die Gründe dafür hat Belzoni **) ſchon beigebracht. Die Lage ſtimmt gut mit d'Anvilles Zeichnung auf ſeiner Karte vom alten Aegypten überein, etwa unter dem nördlichen Wendekreis, welcher Angabe Reichard auf ſeiner trefflichen Karte Aegyptus et Arabia Petraea 1818 auch mit Recht gefolgt iſt. Sicher wird künftig noch manche Entdeckung in dieſer ſeit manchen

*) Belzoni Voy. T. II. p. 76. **) Belzoni Voy. T. II. p. 78. Nota.

Jahrhunderten ganz vergeſſen geweſenen alten Handelsſtraße zu machen ſeyn.

Erläuterung 3. Saïd, Oberägypten Fortſetzung: die Thebais.

1. Esné, Sna, Latopolis.

Esné *) auf dem linken Nilufer, die Hauptſtadt des ſüdlichen Aegyptens, liegt nach Nouet's Beſtimmung unter 30 Gr. 14 Min. 41 Sec. O. L. v. Paris und unter 25 Gr. 17 Min. 38 Sec. N. Br. Hier erweitert ſich das bisher eingeengte Nilthal zu einer Breite von 24000 Fuß; ſanft ſteigt die Ebene zu den begrenzenden Kalkbergen auf, und in der Arabiſchen Bergkette zeigt ſich eine Thalſchlucht aus der Ferne die gegen N. O. zum Hafen Koſſeir **) führen ſoll, aber noch von keinem Europäer begangen worden iſt.

Der Boden der Ebene von Esné iſt zu erhaben, um noch vom Nil bewäſſert zu werden, oft bleibt er brache liegen und nur gegen S. des Ortes iſt er fruchtbarer und beſſer bebaut. Eben da zeigen ſich die Reſte eines alten Canals, mit deſſen Vernachläſſigung auch die ganze Ebene zur Einöde wurde, aus der noch heute die wenigen dort vorhandenen Einwohner beſtändig auswandern. Doch hat der Ort noch immer einen thätigen Hafenplatz mit Nilbarken beſetzt, die Stadt liegt auf einem Schutthügel 30 Fuß hoch, deſſen Seiten der reißende Nilſtrom oft zerſtört. Der Ort hat manche Fabriken, zumal von Shawls (Melâyeh) und Baumwollwebereien, viel Töpfereien; er iſt ein Marktort für die geflochtnen Matten und Körbe der Barabras, ein Stapelplatz für die Güter der Sennaarcaravane, die bis dahin von den Ababde's und Daraou escortirt wird. Von jeher war Esné für die in Unterägypten unterdrückten Parteyen ein Aſyl, ſo für die flüchtigen Bey's in den letzten Zeiten, die durch die große Entfernung von Cairo in dieſem Exil ihren Gegnern weniger gefährlich ſind. So herrſchte zur Zeit der Franzöſiſchen Expedition Murad Bey im Norden, aber nach Esné hatten ſich Haſſan, Osman und Salch Bey, mit ihren Mamelucken zurückgezogen. Dieſe Mameluckenreſte wurden von den Franzoſen ganz verjagt, welche dagegen nun ihr Hauptquartier in Esné auf einige Zeit aufſchlugen, wodurch deſſen Alterthümer den Wiſſenſchaften zu Gute kamen.

---

*) Jollois et Devilliers Descr. d'Esné et de ses Environs in D. Eg. A. I. ch. VII. **) Jollois a. a. O. u. Girard ſ. oben.

Der Marktplatz oder Okel zu Esné iſt es, der unter ſeinem Schutte und den elenden Hütten und Buden, die überall zwiſchen antike Mauern hineingebaut ſind, einen der ſtaunenswürdigſten Tempel *) Aegyptens ſo verbirgt, daß es zur Zeit unmöglich iſt einen Ueberblick von ſeiner äußern Geſtalt zu gewinnen; dafür ſetzt aber ſein Inneres beim Eintritt noch immer in Erſtaunen. Ein Porticus wird getragen von 24 Säulen die über 33 Fuß Höhe, 16 Fuß in der Peripherie haben und in 4 Reihen ſtehen. Die Eintheilung des Tempels gleicht der des kleinen Tempels auf Philä. Dieſes Innere iſt an allen Theilen, ringsum, oben und unten, am Architrav, an den Säulen und Hauptpforten mit Sculpturen verziert, und überall mit Hieroglyphen überdeckt, die in horizontalen und ſenkrechten Banden das ganze, ungeheure Tempelgebäude durchlaufen, und, ſo viel ſich ſehen läßt, fand daſſelbe auch auf der Außenſeite ſtatt, nur mit dem Unterſchiede, daß hier, wie zu Kalabſhie (ſ. oben), alles vertieft, dagegen im Innern alles erhaben ***) in Stein ausgearbeitet iſt. Die Hauptfigur unter den Wandbildern wie unter allen Ornamenten, iſt das Götterbild mit dem Widderkopf, der Jupiter Ammon der Griechen, dem unſtreitig dieſer Tempel geweiht war. Auch in ſeinen Trümmern ſetzt er in Erſtaunen, denn alles iſt aus Rieſenquadern grandios erbaut, die ohne allen Mörtel aufeinander gelegt auf das vollkommenſte gefügt und dauerhaft ſind. Dabei iſt die Oberfläche des Rieſenbaues ſo dicht gedrängt mit Hieroglyphen, daß wirklich eine außerordentliche Zeit und Menge von Händen dazu gehörte, ſie nur vollenden zu können. Denn nach einem genauen Ueberſchlage beträgt die Tempeloberfläche nicht weniger, als 5000 Q. Mètres oder 45000 Quadratfuß. Konnte ein Steinmetz auch ein Zehntel Quadratmèter in einem Tage mit ſolchen Hieroglyphen bedecken, ſo waren doch 50000 Tage zur Beendigung der ganzen Decoration nothwendig. Zum Bau des Porticus waren allein über 27000 Cubicfuß (3590 Cubicmètre) Quaderſandſtein nothwendig, wonach man ſich eine Vorſtellung von den Felsmaſſen machen kann, die den benachbarten Bergen entriſſen werden mußten, und von der großen Anlage des Grundbaues auf einem künſtlichen Schutthügel im angeſchwemmten Schlammboden, um dieſe ſenkrechten Mauermaſſen zu tragen, von denen bis heute kein Härchen aus dem Senklothe gewichen iſt. Rings um dieſen Tempel haben ſich indeß Schuttberge ſo weit aufgehäuft, daß er mit dieſen bald ganz zugedeckt ſeyn wird, um

*) Jollois etc. Descr. p. 5. **) Antiq. Tom. I. pl. 20.
***) Jollois etc. Descr. p. 10. pl. 80 f. 4. f. 83.

ihn aber davon zu befreien, würde ein ganzes Viertel der heutigen Stadt Esné demolirt werden müſſen *).

Drei Viertelſtunden im Norden dieſes großen Tempels, und 7500 Fuß vom Nil ab, liegt ein zweiter, weit kleinerer Aegyptiſcher Tempel, der weit mehr zertrümmert iſt. Er ſcheint eilig erbaut zu ſeyn, war vielleicht nur ein Orakel-ort, lag außerhalb der Stadt, iſt aber durch viele ſeltſame Hieroglyphen und aſtronomiſche Zeichen merkwürdig. Esné's beide Tempel liefern zu den aſtronomiſchen Bildern zwei Zodiaken **) die von Wichtigkeit und durch die weibliche Figur ausgezeichnet ſind, die ſie wie ein Rahmen (als Magna Mater) umſchließt.

Auch auf dem Oſtufer des Nils, Esné gegenüber, liegt ein kleiner Tempel auf einer Anhöhe in Trümmern; ſein rothes Anſehn läßt vermuthen, daß er durch Feuer zerſtört worden iſt, wovon mehrere Spuren ſich in den Aegyptiſchen Monumenten zeigen, die an die Zerſtörungswuth des Perſerkönigs Kambyſes gegen die Aegyptiſche Prieſterkaſte und ihre heiligen Tempelhäuſer erinnern.

An der Südſeite der Stadt Esné liegt ein Koptiſches Kloſter ***), das durch die Gebeine der chriſtlichen Martyrer, die hier unter Kaiſer Diocletians Mordbefehlen fielen (303 n. Chr. Geb.), bis heute ein wichtiger Wallfahrtsort geworden, und einſt von weit größerm Umfange war als es jetzt iſt. Wahrſcheinlich kam es wohl durch die Schule des Pater Pachomius in Aufnahme; dieſer Held der Koptiſchen Kirche wanderte wenigſtens mit ſeinen Mönchen und Eremiten in der Mitte des 4ten Jahrhunderts (340) bis Sne (Σνη, λατον) oder Sna, welches der Koptiſche Name dieſes Ortes, in den Koptiſchen Legendarien iſt †). Der neuklingende Name Esné oder Asna der Araber, iſt daher der alte Aegyptiſche, und ein neuer Beweis der Vivacität einheimiſcher Namen verſchiedene Jahrtauſende und verſchiedene Völkerſprachen hindurch, indeß die fremden aufgedrungenen, wie z. B. der Griechiſche Latopolis, keineswegs haften. Sna leitet Champollion vom Koptiſchen Worte ab welches einen Garten bedeutet; der kleine Tempel auf dem Oſtufer dem alten Latopolis gegenüber war wohl Contra Latopolis der Alten.

Die Zeit der Erbauung von Esné iſt unbekannt, der Architectur nach zu urtheilen gehört es zu den älteſten Städten Oberägyptens. Von Nubien herkommend iſt bei

*) Jollois Descr. p. 14. **) Jollois etc. Descr. des Monumens Astronomiques découvertes en Eg. in D. Eg. A. I. App. II. p. 1. u. Planch. 79, 87. Vol. II. ***) Jollois etc. Descr. p. 21. Quatremère Mem. s. l'Eg. T. 1. p. 272. †) Quatremère a. a. O. Champollion T. I. p. 189.

Esné die erſte bedeutendere Erweiterung des Nilthals zu einer größeren Coloniſation; auch ſind wohl die anſehnliche Erhebung der Schutthügels der Stadt über dem Niveau des Nilſpiegels und die tiefe Verſchüttung des Tempels, Zeichen ihres ſehr hohen Alters.

Der Styl des Tempels ſteht dem telluriſchen Urſprunge weit näher als viele andere, er iſt viel einfacher, naiver, und iſt dem Grottenbaue verwandter in ſeinen Formen; er iſt gedrückter, hat in der Ausführung der Ornamente weniger Graciöſes und Weiches, auch bei großer Fülle und Fleiß weniger Reichthum im Beſondern als die Tempel in Denderah und andern Orten; überhaupt zeigt ſich überall in der Ausführung ungeheure Kraft mit größerer Rohheit der Kunſt. Auch der Zodiacus von Esne zeigt nach der Erläuterung der Franzöſiſchen Antiquare und Aſtronomen die ältere Epoche eines frühern Cyclus an, als der Thierkreis in Denderah, und die aſtronomiſchen Basreliefs in Theben. Daher möchte dieſer Tempel zu Esné auch wohl noch älter ſeyn als jene Gebäude. Alle Städte Aegyptens ſind auf Schuttbaſen erbaut; diejenigen, welche vom Nilwaſſer zunächſt erreicht werden können, ſind auch wohl die älteſten Orte, weil ſich da die Bodenebene am höchſten angeſetzt hat, weil ſeit längerer ſich die Schutt- und Nilſchlamm-Maſſen bedeutender erheben konnten. So zeigt es ſich bei dem kleinen Tempel von Esné in welchem dieſelben Zeichen und Bilder des Zodiacus ſich befinden wie im großen Tempel daſelbſt.

2. Erment, Hermonthis.

An der Stelle des alten Hermonthis, unterhalb des zweiten Engpaſſes den Gebeleyn (ſ. oben S. 702), in der dritten Erweiterung des Nilthals oder dem Thale von Theben, liegt 1800 Fuß entfernt vom Nilſtrom das Dorf Erment*) oder Armont der Araber. In deſſen Nähe, in der Mitte gewaltiger Schutthaufen ſtehen die Ueberreſte eines Tempels der weniger durch ſeine Größe, als durch die eigenthümliche Dispoſition und die große Eleganz der Säulen und Sculpturen ausgezeichnet iſt, umgeben von einer Umwallung, welcher an der Südſeite ein großes Baſſin vorliegt das mit Quadern ausgepflaſtert war. In der Verlängerung der Axe des Baſſins liegen die Reſte einer großen Straße, von jeder Seite begrenzt durch Schutthaufen, am Ende mit der Ruine eines alten Thores, das wohl einſt

*) E. Jomard Descript. d'Erment ou Hermonthis in D. Eg. I. Antiq. T. I. ch. VIII. p. 1.

das alte Hermonthis beſchloß. Dreihundert Schritt ſüdlich von da liegen die Trümmer eines jüngern Gebäudes, wahrſcheinlich einer erſten Chriſtenkirche.

Hermonthis war die Hauptſtadt des Hermonthitiſchen Nomos, ganz nahe bei Theben, einſt der Sitz eines chriſtlichen Biſchofs, und noch jetzt hat es Chriſten zu Einwohnern, bei denen das Grab Mary-Girgès oder Sanct Georgs in großer Verehrung iſt.

Faſt alle Tempel der Thebais liegen in Niederungen; dieſer, verſchieden von allen andern im Gegentheil ganz iſolirt, und ſo daß ihn keine größere Anhöhe dominirt; ſeine ſchlanken Säulen zeichnen ſich ganz frei gegen den Himmel ab. Umgeben von neuern Gräbern und den Dorfhütten aus Backſteinen erbaut, iſt der Tempel gegen W. gekehrt, faſt parallel mit dem Nil, 143 Fuß lang, 55 breit, ſeine größten Säulen 42 Fuß hoch mit etwas mehr als 5 Fuß im Durchmeſſer. Er iſt aus Sandſtein errichtet, aber an der Vorderſeite ſieht man, daß die Quadern ſchon einmal früherhin zu ältern Gebäuden gedient, denn auf ihnen finden ſich zerſchnittene Hieroglyphen wie zu Philä und anderwärts an den Seitenflächen, welche in ein weit höheres Alter der Aegyptiſchen Baukunſt zurückweiſen. Der Tempel iſt jedoch einer der älteſten Aegyptens, nach Jomard's Urtheil, obwohl er ſelbſt zertrümmert iſt, und zwar gewaltſam: denn neben dieſen zerſchmetterten Theilen, wie z. B. die umgeworfne Colonnade, iſt er an andern wieder trefflich erhalten, wie z. B. im Innern der Tempelhallen faſt unberührt.

Im Bau gleicht der Tempel den Typhonien; dabei hat er viel Eignes in der Eintheilung ſeiner 3 Hauptſäle und in den dreierlei verſchiednen Säulenordnungen die ſich hier wie in keinem der andern Aegyptiſchen Tempel vorfinden. Seine Sculpturen gleichen ſehr denen am Typhonium zu Edfu.

Als Eigenheiten unter dieſen haben wir oben ſchon der Giraffe erwähnt, eine andere iſt die Wiederholung der mit Füßen und herabhängenden Armen ſich als Rahmen um ein großes Feld herumſchließenden weiblichen Geſtalt *), in welchem mehrere Bilder des Thierkreiſes vorgeſtellt ſind, ganz wie die um dem Zodiacus zu Esné.

Eben dahin, auf aſtrologiſche Dinge zielende Wandbilder finden ſich im Sanctuarium des Tempels, wo Iſis Geburt des Horus den Aufgang der Planeten aus dem neubefruchteten Erdſchooß vorſtellt, zur Zeit des Winterſol-

*) Jomard Descr. a. a. O. p. 9. Antiq. Vol. I. pl. 91—96. f. 1. u. a. m.

ſtitiums, wo die Sonne am ſchwächſten und niedrigſten an dem Horizonte ſteht (was Horus als Kind bezeichnet, nach Plut. de Isid.), wo aber auch zugleich die junge Saat in dem Schooße der Erde keimt und aus ihm hervorſproßt. Auf dieſes Bild, wo Iſis als Symbol des Winterſolſtitiums und des Fruchtkeimes gilt, folgen andere wie Horus geſäugt wird und eine ganze Reihe, bis wieder das Bild des Sommerſolſtitiums in dem Taurus und andere bekannte Geſtalten auftreten, ſo daß ſich hier im Tempel zu Hermonthis gleichſam eine ganze Scala oder Reihe Calendariſcher Tempelbilder, die zugleich von höherer Bedeutung ſind, vorfindet, welche die Symboliſirung der 4 Hauptepochen des aſtronomiſchen Jahres darſtellen *), daher Strabo ſagt, hier werde Apollo und Jupiter verehrt, das iſt Oſiris und Horus der Iſis Sohn.

An der Südſeite dieſes Tempels hat der Durchmeſſer des dortigen Baſſins deſſen mittlere Länge; es hält faſt ins Gevierte 80 Fuß, hat auf den 4 Ecken Treppenſtufen nach der Tiefe und iſt von Aegyptiſcher Conſtruction **); ob es aber als Nilmeſſer einſt diente wie neuere Reiſende angeben iſt nicht ausgemacht. Noch dringt allerdings in die Mitte der Vertiefung das Nilwaſſer durch Filtration ein, und dient den Weibern zur Wäſche, dem Vieh zum Tränkeplatz. Wenigſtens 23 Fuß hoch iſt jetzt noch dieſes Baſſin mit Schutt gefüllt; da es ſo ſehr weit vom Nil abliegt, ſo iſt es wahrſcheinlich, daß einſt der Nilarm näher an Hermonthis vorüberfloß und ein Canal zu dieſem Waſſerbecken führte. Das hohe Nilwaſſer ſteigt heute jedoch nur etwa 7 bis 8 Fuß unter den Rand des Baſſins, rechnet man dazu die künſtliche Tempelterraſſe die noch um 3 Fuß höher liegt, als dies Baſſin, ſo ergiebt ſich, wie ſorgſam die alten Aegyptiſchen Baumeiſter waren, die Tempel über das Niveau des höchſten Nilſtandes zu erheben.

Dieſem Gebäude zur Seite liegt eine chriſtliche Kirche ***) aus den Trümmern von Hermonthis erbaut, mit Corinthiſchen Säulen und auch ſonſt im Griechiſchen Styl; aber zugehauen aus Quadern mit Reſten älterer Hieroglyphen und Ornamente deren Figuren ſich an dem Gebäude in allen Richtungen durchkreuzen. Noch ſtehen und liegen umher an funfzig Granitſäulen, die nach Jomards Dafürhalten nicht aus den Granitbrüchen Syenes herſtammen, ſondern irgend einem Griechiſchen Tempel entriſſen ſeyn müſſen, wie die Sandſteinquadern den Aegyptiſchen. Dieſe aus Trümmern erbaute Kirche liegt aber noch mehr zer-

*) Jomard Descr. a. a. O. p. 12. **) Jomard a. a. O. p. 14. pl. 97. fig. 9. ***) Jomard Descr. p. 15. pl. 97. f. 5.

trümmert da, als die ältern Aegyptiſchen Tempel, die ihre Erbauer ſchon zertrümmerten!

Die Dauer der alten Aegyptiſchen Denkmale iſt bewundernswürdig, ſie hängt nicht blos vom Zufalle der Begebenheiten oder dem Schickſale ab, das über ſie von Zeit zu Zeit erging; ſie trotzten der Vernichtung durch die Selbſtändigkeit und Einfalt ihres Charakters, durch die Anſpruchsloſigkeit des Materiales, durch das Gewicht der Maſſen, und durch die Meiſterſchaft der Conſtruction. Dies beweiſet nun ganz vorzüglich die Erhaltung der Monumente von Thebä, welche das ſpähende Auge von der Höhe des Tempeldaches auf Hermonthis herab, gegen den Norden hin, in der Ferne erblickt.

3. Theben, Θῆβαι, (bei Strabo) Θήβη (bei Steph. Byz.); Tapè (der Kopten) die hundertthorige Königsſtadt.

a. Ueberſicht der Landſchaft.

Im N. von Erment breitet ſich die Ebene von Theben *), oder die Thebais im engern Sinne, im Oſten und Weſten des Nil aus, bis zu den ferneren Berghöhen. Die Libyſche Bergkette iſt von hier aus nur an wenigen Stellen zugänglich, faſt überall zeigt ſie Steilwände, die Arabiſche dagegen eine Menge von Anhöhen auf ſanfterem Gehänge. Der Nil macht hier eine große Wendung, ſchon oberhalb Erment ein Knie gegen Oſten, das weiter im Norden, unterhalb Denderah, ſich wieder gegen den Weſten wendet; dadurch hat der Strom der alten Stadt Theben einen Lauf von S. W. gegen N. O. Die Libyſche Kette, welche im Süden von Theben ziemlich fern vom Nilufer liegt, zieht ſich im Norden der Stadt dicht an ſein Weſtufer bei Gournah, und drängt den Strom gleichſam gegen Oſt herüber; eben da, enden die Ruinen des alten Thebens. Die Arabiſche Kette ſtößt dagegen im S. von Theben an das Oſtufer des Nil, verläßt dies erſt wieder bei dem Dorfe El Naharyeh, zieht ſich mehr nach Oſt und läßt ſo der Thalebene voll weitausgebreiteter, antiker Herrlichkeiten, einen freien Raum, bis ſie ſich im großen Bogen im Norden der alten Stadt, bei dem Dorf Medamoud, dem Nil nähert, wo ebenfalls wieder die nördlichſten Reſte der alten Stadt ihr Ende zeigen.

Beide Bergketten bilden alſo gegen den Strom weite Bogen, deren Eingänge in die Thalebene faſt von gleicher

*) Joillois et Dévilliers Descript. generale de Thèbes. Descr. de l'Eg. antiq. T. I. ch. IX.

Weite ſind, jenſeit dieſer natürlichen Bergwälle liegen die Wüſteneien, in denen nur Beduinen hauſen. Der Nil hat hier eine majeſtätiſche Breite, bei dem Dorfe Luxor beinahe 1300 Fuß; im Norden des Dorfes El Bayadyeh theilt er ſich in mehrere Arme und bildet vier größere Inſeln, die theils cultivirt ſind und den Krokodilen zum ſonſtigen Aufenthalt dienen.

Die Ebene ſenkt ſich nur ſehr allmählig zum Nil herab, wird nur ſelten ganz unter Waſſer geſetzt, die Canäle ſind ſchlecht unterhalten, daher die Landſchaft großentheils dürre liegt, wo ſie aber befeuchtet wird, da bietet ſie einen reizenden Anblick dar. Viele Kreuzwege durchſchneiden ſie nach allen Richtungen, hie und da ſind Ackerfelder und Zuckerrohrpflanzungen, Gruppen von Dörfchen, einzelnen Hütten und viele Karawanſerais zur gaſtlichen Aufnahme der Reiſenden errichtet, mit Palmbaumgruppen umgeben, die nebſt den majeſtätiſchen Ruinen den einzigen Schatten geben gegen den brennenden ſenkrechten Sonnenſtrahl, der hier den Sandboden bis zur Gluthhitze von 54 Gr. Reaum. ſteigen macht.

Mehrere Dörfer *) liegen in der Ebene, deren Lage man kennen muß, um ſich in den Ruinen des Alten Theben ſelbſt orientiren zu lernen. Zuerſt auf der Weſtſeite **) 200 Schritt vom Nil liegen 1. El Agâlteh, wo ein Caſtell des Landesgouverneurs; weiter gegen die Libyſche Wüſte abwärts, liegt 2. Naga Abou-Hamoud mit Erdhäuſern in Palmgruppen; dann 3. Koum el Ba'yrât, ſchon auf den Trümmern des alten Thebens. Dicht am Libyſchen Gebirge das Dorf 4. Medynet-Abu, unter 30 Gr. 17 Min. 32 Sec. O. L. von Paris und 25 Gr. 42 Min. 58 Sec. N. Br. auf den Trümmern des alten Theben, daneben ein neues, aber wieder verödetes Dorf. Am Nordende der Ebene liegt 5. das Dorf Gournah, noch heute von Troglodyten bewohnt, die ſich in die zahlreichen Todtenkammern zurückziehn, wenn der Myri bezahlt werden ſoll, wo ſie dann durch die hintern Ausgänge der durch die Vorberge gebrochenen Catacomben in die Libyſche Wüſte leicht entfliehen.

Auf der Oſtſeite dicht am Ufer des Nils liegt dagegen 6. Luxor, aus niedern Hütten erbaut, voll Taubenſchläge, welche unzählige Schaaren von Tauben umfliegen, aber ein bedeutenderer Ort mit 2 bis 3000 Einwohnern, Markttagen und den berühmten Oefen zur Ausbrütung der Hühnereier.

---

*) Plan general de la position de la Vallée du Nil, qui comprend les Ruines de Thèbes, in Antiq. Vol. II. pl. 1.

**) Jollois etc. Descr. p. 3.

An dieſen Ort ſtößt gegen N. 7. Kafr, 8. Karnak, beide zwiſchen Palmgruppen, nur wenige Hütten, aber von ungeheuern Ruinenmaſſen umgeben. Noch weiter gegen N., nach dem Fuß der arabiſchen Bergkette zu, liegt das Dorf 9. Med=a=moud.

So zeigt ſich heute dieſelbe Ebene, die einſt von einer in der That ungeheuern Stadt bedeckt ward, welcher an Monumenten keine andre der Erde gleich kommt. Zwiſchen den Dörfern 3 bis 5 liegt noch alles voll Trümmer; zwiſchen 4 und 5 liegen zwar keine Araberhütten, aber die alte Ueberlieferung nennt dieſe Gegend das Memnonium. Auf dem Oſtufer des Nil zwiſchen 6 bis 8 liegt alles voll Prachtruinen, und bis 9 ſtehen noch einzelne Colonnen, die nördlichſten Vorpoſten der Prachtſtadt. Das alte Thebä reichte vom Nilufer, zu beiden Seiten, durch die ganze Breite des Thals bis zu den Bergketten; die ganze Libyſche Felswand an dieſer Nordweſtſeite iſt voll Hypogäen oder Höhlen, vielleicht die Behauſung der älteſten Troglodyten, wie der jüngſten Bewohner der Thebais. Hier ſtand Homers Hekatompylos, die Hunderttthorige, hier die Statue des Oſymandyas, des größten Koloſſes, den Aegypten je ſahe nach Hecatäus; hier war der große aſtronomiſche Kreis von Gold, eine Elle hoch und 365 Ellen in Umfang, daran der Auf- und Untergang der Tag- und Nacht-Geſtirne zu ſehen war. Hier lag No Ammon der Hebräer, die Diospolis der Griechen, die Stadt voll gewaltiger Tempel, voll Prachtpaläſte der weiſen, ägyptiſchen Könige; hier ſtand die Statue des Memnon, die, mit dem Aufſteigen der Aurora, ſo viele Männer des Alterthums, z. B. Strabo*) mit Aelius Gallus hatten tönen hören. Aber das Volk, das für die Ewigkeit baute, iſt verſchwunden, ja nirgends zeigen ſich die alten Mauern der alten Stadt, welche Belzoni **) nicht einen Aufenthalt der Menſchen, ſondern die Stätte der Rieſen nennen mochte; wohl aber liegt ihr Inneres voll Maſſen, Trümmer, Tempel, Colonnaden, Obelisken, Pylone, Coloſſe, Catacomben, Mauern, Sculpturen, Gemählde, voll Ornamente und Wunder aller Art, chaotiſch und wild durcheinandergeſtürzt, oder majeſtätiſch durch eignes Gewicht auf alter Baſis ruhend, und wieder als Grundlage dienend für ein ganzes jüngeres Jahrtauſend, daß es eines längern Aufenthaltes bedarf, um dort nur einigermaßen einheimiſch werden und ſich in dieſer Trümmerwelt orientiren zu lernen.

Durch die Arbeiten der beiden letzten Jahrzehende ſind dieſe Trümmer von Theben, die vorher ſehr wenig bekannt

*) Strabo XVII. ed. Tzsch. p. 599. **) Belzoni Voy. I. p. 39.

geworden waren, für alle Zweige der Künſte und Wiſſenſchaften zu einer ungemein ergiebigen Quelle der Entdekkungen geworden, welche die ganze Geſchichte des Alterthums und insbeſondere des ägyptiſchen, als des urälteſten Culturſtaates, außerordentlich bereichert hat. Wir beſitzen eine ganze Reihe von Prachtwerken *), welche dieſen beſondern Unterſuchungen gewidmet ſind, auch was zur beſondern Erweiterung der geographiſchen und topographiſchen Kenntniß gehört, kann hier nur nach ſeinen Reſultaten und allgemeinen Verhältniſſen hervorgehoben werden, obwohl zum erſtenmale für den Fortſchritt der wiſſenſchaftlichen Erdkunde, in ſo weit nämlich die Natur des ägyptiſchen Landes und Volkes, ſo wie die Culturgeſchichte der Menſchheit überhaupt immer klarer daraus hervorgeht.

b. Ueberſicht der Monumente über der Erde.

Bei einer allgemeinen Ueberſicht der Ruinen von Theben zerfallen diejenigen des Weſtufers, vorzüglich in 7, die der Oſtſeite, in 5 größere Ruinengruppen über der Erde, und außer dieſen ſind noch die Hypogäen oder die Monumente unter der Erde in nicht viel geringerer Anzahl als diejenigen über derſelben zu merken **).

1. Der Hippodrom. Von El Aqalteh aus zeigt ſich zunächſt eine weite Umwallung von mehr als 6000 Fuß (2000 mètres) Länge und 3000 Fuß (1000 mètres) Breite ***), welche den Hippodromus der Aegypter einſchloß, in welchem Wettrennen zu Fuß, zu Pferde und zu Wagen gehalten wurden; er zeigt heute noch eine große Menge von Thoren, und war ringsum von Palatien umgeben. Gegenwärtig iſt er Ackerland geworden, gleich dem Circus maximus in Rom, durch einen Canal, der hindurchgeleitet iſt und das Nilwaſſer bei hohem Stande dahin führt. Am Südende dieſer Umwallung liegt ein kleiner Tempel und eine große Porta in Trümmern, die vielleicht ein altes Südthor von Thebä war. Der Weſtrand dieſer Umwallung ſtößt an die Vorberge der Libyſchen Kalkſteinkette.

2. Medynet-Abou †). An das Nordende des Hippodromus reihen ſich die Ruinen von Medynet-Abou,

---

*) Norden Voy.; Pococke, Ripault; Denon; die Description de l'Egypte, Hamiltons Aegyptiaca, Belzoni u. a. m. **) Descr. de l'Eg. Antiq. de Thèbes Descr. T. I. Section I. bis X. pag. 21. bis 305. von Jollois und Devilliers und p. 306. bis zu Ende von Jomard, nebſt Special-Grundriſſen zum Plan general de Thèbes. ***) Jollois a. a. O. p. 6. †) Jollois a. a. O. p. 6. Belzoni Voy. I. p. 195.

d. i. der Stadt Abu an, die, umgeben von einer Umwallung aus Quadern und rothen Backſteinmauern, majeſtätiſch auf einer Schutterraſſe ruhen, an deren Fuß ein kleiner Tempel liegt. Sie kündigen ſich groß und prachtvoll als die Reſidenz von Königen an, die einzige dieſer Art in ganz Aegypten; Belzoni hält dafür, daß dieſe ganze ſogenannte Stadt zwei bis dreimal nach einander wieder aufgebaut iſt, und zwar immer wieder aus den Ruinen älterer Zertrümmerungen. Die Ueberreſte des Pallaſtes ſtehen in zwei Stockwerken übereinander, deſſen oberſtes gleich einer Mauerkrone mit Ausſchnitten verſehen iſt. Nahe daran, gegen Norden, ſtehen im ernſten Style des höchſten Alterthums Propyläen vor einem Tempel, deren Alterthümliches unwiderſtehlich an ſich zieht. Am gewaltigſten treten hier die Gebäude auf der Weſtſeite gegen die Libyſche Kette hervor. Ein Rieſen-Pylon, von bekannter Pyramidalform, führt in einen viereckigen Säulenhof, an deſſen Nord- und Südſeite groſe Koloſſe vor den Pfeilern und Säulen ſtehen, eine Art Caryatiden, voll Majeſtät, die ernſten Gebieter des Schweigens und der Ruhe in dem Tumulte des alten Volkslebens. Ein zweiter Pylon endet dieſen Säulenhof und führt zu einem zweiten, einem prunkvollen Periſtyle, deſſen Seitengallerien aus doppelten Colonnaden mit Caryatidenpfeilern beſtehen. In dieſem Raume finden ſich Bauwerke aus allen Jahrhunderten beiſammen; auch eine chriſtliche Kirche aus ältern Monolithenſäulen von Granit, deren Wände mit Heiligenbildern über Hieroglyphenwände bemahlt ſind, welche aber ſelbſt wieder in einer Moſchee verwandelt iſt, ein Gebäude, das bei aller Pracht und Größe doch durch die überſtrahlende Einfalt und Würde des ägyptiſchen Säulenbaues ganz niedergedrückt wird. Eine Mauer von ungeheurer Größe, zwiſchen den unzähligen Trümmern verſchwundener Tempel und Palläſte, iſt ein mahnender Ueberreſt von dem, was einſt da ſtand. Ueber alle dieſem grauen Schutt und Graus erheben ſich am ätherblauen Himmel, die hellen Felswände der Libyſchen Kette mit den dunkeln Pforten und Oeffnungen der Hypogäen, vor deren dunklem Hintergrunde ſehr mahleriſch die hellgelben Monumente ſich erheben. Denon, Hamilton und die Gelehrten der Franzöſiſchen Expedition haben dieſe Werke genauer beſchrieben und abgebildet.

3. Die Koloſſen-Trümmer. Von Medynet-Abou auf dem Wege, der nordwärts längs der Grenzlinie der Wüſte hinläuft, liegen zu beiden Seiten eine außerordentliche Menge Trümmer von Statuen, Säulen u. ſ. w. links eine viereckige Umwallung von Backſteinmauern, nur mit Trümmern von Koloſſen und ſehr ſchönen Hieroglyphenſculpturen angefüllt. Alles iſt hier bis auf den Grund zer-

ſtört und zerſchlagen. Denn das Materiale war Kalkſtein, der zu Kalk verbrannt worden iſt.

4. Das Memnonium Strabo's (Strab. l. XVII. p. 599. ed. Tzsch.). Rechts ab von dieſem Wege breitet ſich ein lieblicher Acacienhain hier aus (Acac. nilotica), deſſen Grün mit der Wüſte des Bodens im reizendſten Contraſte ſteht, nach der Erndtezeit, wo hier wie überall das Erdreich vor Hitze zerborſten iſt. Bei jedem Schritte im Acacienwalde ſtößt man auf antike Fragmente von Statuen, Arme, Schenkel, Torſo's, insgeſammt von Koloſſen, und Monolithe aus Sandſtein, Marmor und Granito rosso in ſo ungeheurer Menge, daß ſie allein hingereicht hätten, alle Plätze einer großen Kapitale damit prachtvoll zu ſchmücken. Auch einige Säulenreſte ſtehen von einem zugeſchütteten Tempel nur um weniges hervor. Dieß iſt das Memnonium bei Strabo *). Am äußerſten Oſtrande dieſes Wäldchens erheben ſich die beiden Memnonkoloſſe, die ſitzenden Statuen, Tâma und Châma **) bei den Arabern genannt, die man ſchon aus der Ferne, 4 Stunden weit, gleich iſolirten Felsklippen in der Mitte der Ebene ſich erheben ſieht (61 Fuß hoch, oder 20 mètre), die bei Sonnenaufgang, wenn auch heute nicht mehr tönen, doch zum Erſtaunen des Schauenden weithin ihre Rieſenſchatten werfen auf die Lybiſche Bergwand. Wie kamen dieſe aus einem einzigen Granitfels bei Syene ***) gehauenen Monolithe hieher? welche Baſis wurde dieſen Blöcken untergelegt, deren jeder mehrere Millionen Pfund wiegt, und ſchwerer war als die Pompejusſäule bei Alexandria iſt. Niedriger als jenes Memnonium liegen die Vorhallen ſeines Tempels, bis zu welchen jetzt nur die Nilüberſchwemmung reicht. Doch kann dies einſt nicht Anlage geweſen ſeyn, daher alſo hier der Boden des Nilbettes offenbar erhöhet iſt. Hier war es, wo Belzoni †) das Bruchſtück eines Koloſſen aus Granit, nämlich den Kopf eines jungen Memnon von außerordentlicher Schönheit auffand, dort Caphaney genannt, und ihn mit großer Kunſt und Arbeit, ein Gewicht von zwölf Tonnen, zum Nil bringen ließ, und ihn bei hohem Nilſtande zum Staunen der Araber glücklich ſtromab entführte, bis er mit Hülfe Salts und Burkhardts zum Geſchenk an das brittiſche Muſeum nach England gelangte. Eben hier iſt es zwiſchen dem Memnonium und Medynet-Abou, wo H. Salt in den letztern Jahren einen großen Tempel aufgefun-

*) Strabo XVII. ed. Tzsch. p. 599. **) Jollois a. a. O. p. 9. ***) Belzoni Voy. I. p. 61. †) Belzoni Voy. I. p. 59, 79, 211.

funden hat *), in welchem noch 30 Säulen ſtanden. Hier ſchlug Belzoni ſeine Wünſchelruthe ein, und fand gleich am zweiten Tage eine der ſchönſten ägyptiſchen, koloſſalen Statuen, einen ſitzenden Memnon voll Hieroglyphenſchrift aus grauem Granit mit goldfarbigen Glimmerblättchen; vollkommen erhalten bis auf das abgeſchlagne Kinn mit dem Barte. Alles umher war voll Koloßfragmente; die zwei ſitzenden Koloſſe hält Belzoni nur für die Wächter am Eingange zu einem Vorhof, in welchen 2 andre coloſſale Memnonsſtatuen ſaßen, deren Fragmente nur noch in der Linie der erſten Koloſſe zu ſehen ſind; die ganze Direction dieſer Monumente läuft gegen die Baſen jener 30 Säulen los, die höher ſtehen als die Baſen der Koloſſe, und von welchen Belzoni glaubt, daß ſie zu dem eigentlichen Memnonium der Alten gehörten.

5. Das Grab des Oſymandyas. Nordwärts von jenem Acacienwalde voll Koloſſenfragmente liegen die langen Trümmerhaufen, welche ebenfalls noch das Memnonium genannt werden; es ſind Pylone von außerordentlicher Höhe, halb zertrümmert, Rieſenſäulen, Rieſenpfeiler mit Koloſſen von Götterbildern als Wandſtatuen, Pforten von ſchwarzem Granit, in den Gemächern ganze Deckenbilder mit Sternen beſäet, golden auf Azurgrund, Statuen von roſenrothem Granit, alles zerſtört, mit Wüſtenſand überſchüttet. An den Wandbildern finden ſich Kriegesſcenen, Schlachten, Stromübergänge, Jagden u. a. m. Das iſt das Grabmal des Oſymandyas, des Sonnenhelden, des Tongebers Memnon: Ismandes (Usmandi, Ὀσυμανδύας, Ἰσμάνδης) **), des großen Eroberers, der mit dieſem Bau alle Prachtbauten der Erde überbieten wollte. Noch ſind überall die Ueberbleibſel antiker außerordentlicher Werke zu ſehen. Ein ungeheurer Granitfels auf die Erde hingeſtreckt ***), zeigt erſt aus weiter Ferne, daß er das koloſſale Bild des Oſymandyas iſt, zum Trotz der ſtolzen Inſchrift dieſes Pharao auf ſeinem Mauſoleum.

6. Der Iſistempel, der Syrinx und die Sphinxallee †). In NW. von da, in einer vordern Bergſchlucht der Libyſchen Kette, ſteht ein kleineres Gebäude, iſolirt, wohl einſt der Iſis geweiht in der Mitte einer ſehr wohl erhaltenen Ummallung von Backſteinmauern. Hier zeigt ſich in kleinerm Maaßſtabe ein ſehr liebliches Werk, im Gegenſatz jener Koloſſe der Architektur, leicht und angenehm zu überſchauen, mit reichen Frieſen, zierli-

*) Belzoni Voy. II. p. 15. **) Diod. Sicul. I. 47; Champollion I. p. 250; Creuzer Symbol. I. S. 281. ***) Light Trav. tabul. p. 111. †) Jollois etc. Descr. p. 10.

chem Dachkranz, geſchmackvoll mit Sculpturen bedeckt, und voll Wandgemählde mit den brillanteſten Farben. Weiter nordwärts jenſeit mancher Trümmer erhebt ſich eine kleine iſolirte Anhöhe der Libyſchen Kette, auf und in welcher der labyrinthiſche Syrinx liegt, ein wahres Dädaliſches Werk, mit 28 unterirdiſchen Sälen von 50 bis 150 Fuß Länge, mlt Gallerien und Corridors, die ſich bis 80 Fuß weit hinziehen. Große Vorſicht beim Eingang in dieſe Menge von horizontalen Gängen und Gallerien, ſenkrechten Schachten und Brunnen, Sälen und Kammern iſt nothwendig: denn alles iſt dunkel, und obgleich verfallen, deutet das Ganze klar genug auf altägyptiſche Myſterienfeier. An deſſen nördlichen Abhange führt von S. O. nach N. W. eine lange Reihe kleiner Trümmerſtellen, in denen man bald die Reſte einer doppelten Sphinxallee erkennt, zu einem Gebäude dicht am Fels der Libyſchen Kette, aus dem ſich ergibt, daß die Kunſt des Wölbens den Aegyptiſchen Baumeiſtern nur noch in ihren Anfängen bekannt war.

7. Pallaſt und Felsgallerien von Gournah. Weiter im N. jenſeit der Trümmer zweier Statuen aus ſchwarzen Granit, zeigt ſich bei Gournah ein antiker Pallaſt, deſſen Porticus eine Säulenreihe ähnlich den griechiſchen hat, die aber unvollendet geblieben zu ſeyn ſcheint. Die Höhe und Weite der Säle, das oben einfallende Licht, alles weicht mehr ab von den übrigen ägyptiſchen Monumenten. Neben dieſem Königshauſe erheben ſich Hügel, die dem Schutte nach zu urtheilen, einſt Wohnhäuſer trugen. Gegen Oſten derſelben iſt ein Palmwald in dieſe Trümmerſtätte hineingewachſen, der die Thebaiſche Ebene hier gegen Nord lieblich begränzt, und oſtwärts bis zum Nilufer reicht. Doch, noch ein wichtiges Monument bleibt nordwärts von dieſer Stelle zur Beſichtigung übrig, etwa 2400 Fuß (400 Toiſ.) unterhalb Gournah, ſtromab, am Fuße der Libyſchen Bergwand, wo ein quadratiſcher Felshof in den Berg durch die Kunſt ausgehauen iſt, durch deſſen Wände eine große Menge von Pforten als Eingänge zu Felskammern in den Berg hineingehen. Darin finden ſich doppelte und dreifache Gänge, Stollen und Schachte, die zu Mumiengräbern führen, und jetzt das Aſyl der Troglodyten von Gournah ſind. Vor dieſer Stelle war es, wo General Deſaix die Mameluken beſiegte und aus dem Felde ſchlug, wodurch die Thebais vom Franzöſiſchen Heere beſetzt und ſeitdem den europäiſchen Künſten und Wiſſenſchaften zugänglich ward.

Alle dieſe Monumentenreihen bedecken nur das weſtliche Ufer der Ebene, auf dem öſtlichen findet ſich eine nicht minder reiche des Einſammelns würdige Ernte.

8. Luxor *). Reich und üppig zeigt ſich die Landſchaft zunächſt hier am Nil, die Inſeln grün und bebaut im breiten Strome, den häufig ſeegelnde Barken durchſchneiden, die Fellahs mit ihren Netzen durchſpähen. An den Ufern ſteigen die erhabenen Bauwerke im edelſten Styl als gewaltige koloſſale Maſſen in den hellſten Lichtern und dunkelſten Schatten, am Mittag, hervor, an ſie lehnen ſich die niedern arabiſchen Hütten an, mahleriſch umgeben von den Gruppen der Palmbäume, hinter deren beweglichen Kronen die Contoure der Arabiſchen Bergkette ſich am heitern Horizonte abzeichnen. Nur durch die engen verbauten Straßen des Dorfes Luxor, gelangt man durch die ärmlichſten Hütten zu den Monumenten. Zwei prachtvolle Obelisken, jeder aus Einem Granitblock gehauen, von 72 und 75 Fuß Höhe, ſteigen als Symbole des Sonnenſtrahls und der Feuerflamme in die Luft auf, dahinter ſitzen zwei Granitkoloſſe, jeder bis 44 Fuß hoch; dann folgen die gewaltigen Pylone, 50 Fuß hoch und dann erſt durch lange Peryſtyle die großen Trümmer des Tempelpallaſtes. Alle dieſe koloſſalen Maſſen ſind in nichtparallelen und unſymmetriſchen Linien neben und nacheinander geſtellt; jede der einzelnen würde für ſich betrachtet, ſchon in Verwunderung ſetzen, alle beiſammen verwirren gleichſam den Blick des Betrachters. Die Obelisken ſind mit Hieroglyphen bedeckt und fein ausgemeißelt gleich Gemmen; ihre reine, edle Form gebietet feierlichen Ernſt. Die Pylonenwände ſind mit Kriegesſcenen bedeckt, mit Streitwagen, Schlachten, Stromübergängen und Einnahmen von Feſtungen, in denen immer derſelbe Heros (Seſoſtris) ſiegreich hervortritt. Das Innere der Monumente wächſt immer mehr in der Anſchauung, je näher man hinzutritt; ſo z. B. zeigt ſich im Periſtyl ein einziger Anblick, von mehr als 200 Säulen, von den verſchiedenſten Modeln, davon die mehrſten noch aufrecht ſtehen, deren coloſſalſte bis 10 Fuß (3½ mètre) im Durchmeſſer haben. Alle dieſe Bauten ſind mit Trümmern umgeben, die ſich weit über das gemeinſame Niveau der Ebene erheben. Noch liegt im S. O. von Luxor etwa eine halbe Stunde fern, in gleicher Breite mit dem Dorf El Bayadyeh, eine große Umwallung, ſehr ähnlich der des Hippodromos auf der Weſtſeite des Nils.

9. Kafr Karnak, das Dorf, die Sphinxallee. Beim Austritt des Dorfes Luxor durch die Straße vom Haupteingange nordwärts, gelangt man bald an das Ende der künſtlichen Schuttterraſſe, auf welcher dieſes ganze

---

*) Joillois etc. Descr. p. 11.

Quartier des alten Thebä liegt. Dieſer Weg gegen den Norden iſt ſehr breit und zu beiden Seiten mit Säulenreſten und Sockeln von Sphinxkoloſſen überdeckt. Je mehr man ſich nordwärts, gen Karnak nähert, deſto mehr nehmen dieſe Fragmente zu. Im Dorf Karnak liegen ganze Torſo's von Löwen mit Widderköpfen, ſo daß in einer Ausdehnung von 6156 Fuß (1026 Toiſen) Länge, eine Allee von mehr als 500 Sphinxkoloſſen von Tempel zu Tempelpallaſt ſtand, zu deren beiden Seiten die Reihen der Schutthügel zeigen, daß ſie einſt als Gebäude die beiden Fernen vereinten. Sie führen zu einer ſehr pittoresken Partie voll Hügel, Gruppen von Bäumen, Gebüſchen, Hütten, die mit jedem Schritt neu und immer überraſchend wechſeln. Dieſe Eine Sphinxallee ſpaltet ſich darauf in zwei, deren linker Arm eine eben ſolche Colonnade liegender Widder bildete auf gewaltigen Sockeln, die an einem Triumphthore von der eleganteſten Form enden, das zu einem Tempel führt, der in antiker Simplicität zu den älteſten Denkmälern *) der Thebais gehört, und doch wieder aus Trümmern älterer Monumente erbaut iſt. Grandioſe Lineamente, ein offner Portikus, keine ſchlanken, griechiſchen, ſondern maſſige, ungeheure ägyptiſche Säulen, voll Ernſt im äußern und dunkel im Innern des Baues der ſchwarzen Sandſteinwände bei dem Mangel alles direkt einfallenden Lichtes. Dieſer Tempel ſteht, dem Styl nach, im größten Contraſte mit jenem eleganten Iſistempel des Weſtufers; ſie bilden gleichſam die beiden Pole des ägyptiſchen Styls. Doch ſehen die Quadern dieſes Tempels in Kafr Karnak wie neu, eben aus der Werkſtatt kommend, aus; die Wandſculpturen ſtammen aus der Kindheit dieſer Kunſt her, indeß die des Iſistempels die vollendetſten Kunſtwerke darbieten. Durch 20 Arbeiter, die Belzoni zu Nachgrabungen **) in dieſen Trümmern angeſtellt, gewann er in kurzem 18 Statuen, 6 Sphinxe, einen ſehr ſchönen Altar mit 6 Götterbildern und vielen andern Kunſtwerken, die jetzt im Brittiſchen Muſeum zu ſehen ſind.

10. Der Pallaſt von Karnak. Der rechte Arm jener geſpaltenen Sphinxcolonnade führt zu einem Trümmerhaufen, deſſen Avenue ſchon vorläufig die koloſſalſten Sphinxſtatuen aller Ruinen zeigt, hinweiſend auf den Ort, an welchen einſt alle Magnificenz verſchwendet war. Die Propyläen beſtehen hier nicht, wie ſonſt wohl, aus Säulen, ſondern aus einer Reihe koloſſaler Pylonen, vor welchen Koloſſalſtatuen ſtehen, indeß andere ſitzen. Ueberall zeigen ſich die ungeheuerſten Dimenſionen in den Formen,

---

*) Jollois etc. p. 12. **) Belzoni Voy. I. p. 186.

überall iſt die größte Mannichfaltigkeit und Pracht des Materiales *) unverkennbar: kieſeliger farbiger Sandſtein, dichter Marmor, ſchöne roſenrothe und ſchwarze Granite aus Syene an den Koloſſen. Selbſt die Pforte des erſten Pylon, iſt ganz mit demſelben ſchönen Granit bedeckt, mit Sculpturen, die in gleicher Vollendung ſonſt nur an den Obelisken vorkommen. Alle Pylone ſind nach verſchiedenen Orten orientirt, von verſchiedner Dicke; ſie haben großer Zerſtörungswuth dennoch widerſtanden, noch immer machen ſie den gewaltigſten Eindruck; ſie feſſeln unwiderſtehlich die Sinne und bannen die geſpannteſte Aufmerkſamkeit auf das Ziel hin, zu dem ſie nur Bahn machen. Dies iſt nun der Pallaſt von Karnak *), der nach der Seitenanſicht nur den Blick in eine zertrümmerte Welt darbietet, deren Ordnung nicht mehr zu erkennen iſt. Eine ungeheure Zertrümmerung überall von Mauern, zerbrochenen Säulen, verſtümmelten Koloſſen, umgeworfnen Obelisken und andern dieſer Ornamente, die noch auf ihren Grundlagen ſich erheben; dazwiſchen unermeßliche Säle, deren weite Deckenflächen von einem Säulenwald getragen werden, davor Pforten und Pylone, die an Höhe alle Conſtructionen dieſer Art übertreffen. Die Verwirrung wirkt verwirrend, bis man am Nordweſtende der Ruinengruppe einen Ueberblick über das Ganze gewinnen kann. Der Eintritt in den Pallaſt von der Weſtſeite her iſt außerordentlich, ein nicht beendigter Pylon bildet den Eingang, dann folgen lange Säulenreihen, Pfortenreihen, Pylone, Hallen, alle in derſelben Axe, ſo daß die Perſpective des einen Baues ganz ins Kleine ſich zuſammenengt. Alles zeigt königliche Pracht. In der Mitte ſieht man eine Avenue von Säulen, die 70 Fuß Höhe (23 mètres) haben, alles Monolithen, aber alle auch umgeſtürzt bis auf Eine. Der zweite Pylon führt zu einem Saale, der 318 Fuß (103 mètr.) lang und 159 Fuß (51 mètr.) breit iſt. Die Deckenquadern ruhen auf Gebälken, die von 134 ſtehenden Säulen getragen werden, davon die dickſten 70 Fuß Höhe und 11 Fuß (3½ mètr.) im Durchmeſſer haben; die Kapitäle 64 Fuß (21 mètr.) im Umfang, ſo daß auf der Platte einer jeden einhundert Menſchen bequem beiſammen ſtehen könnten. Durch den dritten Pylon tritt man in einen Hofraum, in welchem zwei Obelisken, 69 Fuß hoch (22 mètres), davon nur einer noch aufrecht ſteht, und der vierte Pylon führt erſt zu einem jetzt völlig zertrümmerten Saale, der Colonnaden von Caryatiden hatte, in deren Mitte der größte Obelisk aus einem Granitblock ſtand, der exiſtirte, 91 Fuß (30 mètr.) hoch.

*) Jollois Descr. p. 14.

Dieſe Werke ſind überall mit Sculpturen bedeckt und das Innere der Hallen mit Wandgemälden geſchmückt, die noch jetzt in den prachtvollſten Farben ſchimmern. Hier ſieht man an den Wänden alles voll Heereszüge, ganze Armeen, Schlachten, Siegesfeiern. Dankfeſte, Opfer, Prieſterproceſſionen, kurz das Leben ganzer Völkermaſſen abgebildet, wo jetzt Zertrümmerung, Verweſung, Einſamkeit und völlige Todtenſtille hauſen.

Auch an der Nordſeite dieſer Mauerwerke, die an den Berg mit den Kaiſerpalläſten in Rom, an den Palatinus, erinnern, zeigen ſich noch Triumphthor, Sphinxcolonaden, Obelisken, Säulenreſte, ja keine Gegend der Thebais hat ſo viele Granitmonumente wie dieſe aufzuweiſen, aber alle hat die Hand der Barbarei zerſchlagen und nur die Felſenmauern haben ihr widerſtanden. Dies iſt der Geſammtüberblick der Architecturen der Thebais über der Erde, ihnen entſprechen in Umfang, Größe, Pracht diejenigen unter der Erde.

Anmerkung 1. Die Wandſculpturen zu Medynet-Abou; Seſoſtris Eroberungszüge.

Von einem beſonders geographiſch-hiſtoriſchen Intereſſe ſind die Wandſculpturen und Gemählde im Innern und Aeußern des Pallaſtes von Medynet-Abou. Im Süden des Periſtyles ſieht man im Grunde der Säulenwand auf dem dortigen Bilde in der Siegespompa von Aegyptiſchen Kriegern 4 Reihen *) verſchiedenartiger gefeſſelter Gefangenen geführt, davon 2 mit langen Bärten, 3 gleich den vorigen, aber mit langen, geſtickten Mänteln, und noch 3 andre; daneben viele den Erſchlagenen abgehauene Hände, die von andern gezählt und auf eine Papyrusrolle verzeichnet werden. Alle dieſe Gefangenen ſind fleiſchroth gemahlt, und verſchiedne Gewänder tragen ſie, indeß die Aegyptiſchen Krieger in weißen Kleidern mit rothen Streifen einhergehen. Der Heros zieht auf einen Streitwagen von getriebenem Metall vorüber. Aehnliche Sculpturen bedecken die Außenſeite **) des Pallaſtes gegen S., wo ein koloſſaler Heros einem Götterbilde dreierlei Gruppen von Gefangenen darbringt, darunter nach dem Federſchmuck und der Tracht zu urtheilen, Inder aus dem Erythräiſchen Meere ſind. Der Heros fährt daneben mit geſpanntem Bogen auf einem Wagen von Sklaven, Fahnenträgern mit Lotosſtengeln umgeben, hinter ihm iſt Schlachtgedränge, in dem er überall wieder ſichtbar iſt, und an den ſchlängelnden Uferlinien eines breiten Stromes zeigen ſich Feſtungswerke; daneben Bilder mit Jagden. An der Nordſeite ***) der Außenwand hat das Aegyptiſche Heer das Indiſche geſchlagen, und ähnliche Gefangenprozeſſionen folgen, dahinter gewaltiges Schlachtenge-

---

*) Atlas antiq. Vol. II. pl. 1. 2. und Jollois Descr. de Thèbes. §. 5. p. 42. **) Jollois Descr. Artic. II. p. 53. ***) Ebend. pl. 9. fig. 1. Ant. Vol. II.

tümmel, unter den Gefallenen ſind auch Löwen von Spießen durchbohrt. Die feindlichen Krieger ſind ſehr characteriſtiſch durch verſchiedene Trachten und Waffenarten unterſchieden, und die hiſtoriſchen Wandgemälde ſind überall von einander durch Hieroglyphen-Legenden geſchieden, die vielleicht die Erklärung enthalten.

Auf dieſes folgen wieder hiſtoriſche Bilder anderer Art; der Heros iſt vom Streitwagen abgeſtiegen, über ihm ſchwebt der heilige Hierax, ſiegend ſchreitet er einher im Aegyptiſchen Style ſo claſſiſch wie ein Apollo, der den Python erlegt hat, vollkommen und ſchön in Zeichnung und Sculptur. Alles umher iſt belebt, in voller Thätigkeit, voll Empfindung; Waffenknappen und Fahnen, alle Signa, ſelbſt die Federbüſche der Streitroſſe, mit dem Lotos gekrönt.

Weiterhin zeigt ſich eine Seeſchlacht *), die Stellung einer Aegyptiſchen Flotte gegen eine feindliche. Die Aegyptiſchen Schiffe von einem Landheere unterſtützt, ſind mit Löwen am Vordertheil geſchmückt, ihre Maſte enden in Lotosblumen, und die Mannſchaft iſt gerüſtet, ganz übereinſtimmend mit Xenophons Schilderung der Aegypter in der Kyropädie. In der geſchlagenen, feindlichen Flotte iſt größte Verwirrung, die Feinde haben doppelte Tracht, Helme mit Federbüſchen unter dem Kinn zugebunden, die Andern Eiſenhelme blaugemahlt, dem Kopf angepaßt, mit kleinen Hörnern verſehen. Die feindlichen Schiffe haben ganz den Bau Indiſcher Seeſchiffe, und ihre Mannſchaft ſcheint aus zweierlei Kaſten oder Völkern zu beſtehen. Das Waſſer als ſalziges Meer iſt ganz anders gezeichnet als das ſüße geheiligte Waſſer der Flüſſe, auch dieſe Aegyptiſchen Seeſchiffe ſind ganz verſchieden gebaut von den Flußſchiffen die auf dem vorigen Bilde vorkamen, wo die Aegyptiſchen Nilbarken, wie ſie auch zu Elethyia gezeichnet ſind, zu ſehen ſind (ſ. oben u. pl. 68). Auf dieſen Sieg zur See folgen wieder andere Opferſcenen. Doch dieß reicht ſchon hin für das daraus zu ziehende Reſultat **), daß Diodors Hiſtorien von Seſoſtris Siegeszügen in den Orient hier auf den Wänden der Paläſte von Medynet-Abou dargeſtellt waren, dieſes Heros Großthaten durch ſolche σημεῖα zu verherrlichen. Daher ſtellen dieſe Bilder ſeinen erſten Eroberungszug als Jüngling nach Arabien vor, wo er auch der Löwenjagd oblag; nach dem Tode des Vaters und der Thronbeſteigung aber ſeinen Siegeszug nach Aethiopien, und von da auf dem rothen Meere mit einer Flotte von 400 Seegeln die Fahrt nach Indien, die Landung, und die Eroberung Indiens bis zu den Feſten jenſeit des großen Stromes, des Ganges nach Diodor. In derſelben Ordnung in welcher dieſer Autor die Thaten des Seſoſtris erzählt hat, finden ſie ſich hier an den Wänden des Palaſtes wieder und enden mit der ſiegreichen Rückkehr in ſein Reich und zu den Göttern ſeines Landes, denen er den Tribut ſeiner Eroberungen darbringt ***). Was

*) Jollois etc. Descr. p. 55. Ant. Vol. II. pl. 10. **) Jollois etc. §. VI. Comparaison des Actions guerrières attribuées par Diodore et Herodote a Sesostris avec les Scènes militaires etc. a Medynet-Abou et Notions qui en resultent etc. p. 59. ***) Jollois etc. Compar. etc. p. 63.

Herodot und Diodorus nach Hekatäus und den Prieſterberichten von Seſoſtris erzählen, ſcheint demnach durch dieſe Sculpturen beſtätigt zu ſeyn, und die bisher für Fabel gehaltnen Eroberungszüge Aegyptiſcher Heroen, ſind demnach in den einheimiſchen Annalen der Sculptur die keine Phantaſien ſeyn können, beſtätigt, als hiſtoriſche Facta, denen auch Strabo nicht widerſpricht, obgleich er nur Herkules, Bachus und Alexander als die Eroberer von Indien gelten laſſen will. Der Palaſt von Medynet-Abou mag daher wohl mit den Schätzen Indiens erbaut ſeyn, und hier empfing der Aegyptiſche König den Tribut ſeiner beſiegten Nationen. Aber zur Zeit ſchweigen hierüber noch die Annalen der gleichzeitigen Völker. Die Unterſuchung hierüber wird noch umfaſſender aufzugreifen und tiefer zu durchdringen ſeyn.

c. Die Catacomben, oder die Hypogäen der Thebais. Die Königsgräber in Beban el Malouk.

Die Libyſche Bergkette erhebt ſich bei Theben ſteil mit vorſpringenden Anhöhen 300 bis 400 Fuß hoch. Ein feiner, mittelharter, ſehr homogener Kalkſtein *), trefflich zur Sculptur und zum Ausbau zu benutzen, bildet hier den Berg, und nur ſelten legen Verſteinerungen wie Belemniten und Ammonshörner der Sculptur Schwierigkeiten in den Weg. In dieſem Bergzuge, zunächſt von Medynet-Abou längs dem Memnonium bis Gournah, eine Strecke von 2 Stunden Länge, bis zur Höhe von 300 Fuß, iſt dieſer ganze Raum von Strecke zu Strecke überall und in allen Höhen durch lange Stollen, Gänge, Gallerien durchſchnitten mit Kammern zu beiden Seiten oder Sälen, mit Zweigen und Nebengängen, die zu tauſenden vorhanden, ſich labyrinthiſch verzweigen, den ganzen Berg durchſetzen oder in ſich ſelbſt wieder zurücklaufen **). Steile und beſchwerliche Fußpfade führen zu ihren Eingängen hinauf, die als hohe und tiefe Pforten, Portale, Bogen, Arcaden oft gedoppelt in vorſpringenden Felswänden ſich zeigen, und da die Bergkette von N. nach S. ſtreicht, meiſtentheils von Oſt her in den Fels führen. Die größern Eingänge haben Vorhöfe in Fels gehauen unter freiem Himmel, deren Wände dann polirt aber ſonſt nicht decorirt ſind. Andere führen unmittelbar in den Berg hinein. Die einfachſten dieſer Todtengrüfte liegen auf der Höhe, die prachtvollſten

*) E. Jomard Descr. des Hypogées de la Ville de Thèbes. Descr. Antiq. T. I. Sect. X. p. 313. und darnach L. Ideler über die Catacomben von Theben in Fr. Buchholz N. Mon. Schr. für Deutſchland 1821. Juni S. 186—233. vergl. Colon. Straton Account of the Sepulchral Caverns of Egyt in Edinb. Phil. Journ. Vol. III. p. 345 etc. **) Jomard Descr. ebend. p. 308.

am Fuße des Berges, und ſo verſchieden iſt der Abſtand der Grüfte der Armen von denen der Reichen, wie der unter den Wohnhäuſern der verſchiedenen Stände. Denn dieß ſind die Todtenſtätten der alten Bewohner der Thebais, alle auf der Weſtſeite des Nils, kein einziges Grab *) im Oſten deſſelben. Heutzutage wohnen da die Fellahs von Gournah, früher ſuchten die Anachoreten der Thebais, hier der Welt zu entfliehen, doch fanden dieſe erſt noch das profane Götzenthum der Aegypter zu überwinden. Mit Gyps deckten ſie die unheiligen Bilder der Alten zu und mahlten ihre Heiligen darüber. Eben da, wo einſt die Aegyptiſche Todtenpompa, da feierten dieſe Cönobiten ſeit der Mitte des 4ten Jahrhunderts ihre Kirchenfeſte. Auf die Todten und Prieſter folgten alſo Cönobiten und auf dieſe die heutigen Troglodyten von Gournah.

Dieſe, ehedem an 3000, jetzt **) nur noch etwa 300, ſind Araber ohne Moſchee, ſie wohnen ſelbſt in den Eingängen dieſer Catacomben und haben darin die Ställe für ihre Heerden, Büffel, Ziegen, Schaafe u. ſ. w. Sehr eiferſüchtig, geben ſie nur ſelten den Fremden den Zutritt, und man muß ſchon ſehr genau mit ihren Ränken und Schlichen vertraut ſeyn, um in das Innere der Grottenwerke zu gelangen, durch deren Beſitz ſie das Monopol des dortigen Antiquitätenhandels haben, daher ſie unvernünftig in ihren Forderungen für Reſte des Alterthums ſind, zumal für die Papyrusrollen die ſich dort vorfinden. Belzoni erhandelte dort zwei prachtvolle Bronzevaſen, 18 Zoll hoch voll Hieroglyphen, alte Opfergefäße von Korinthiſchem Erz, die einzigen dieſer Art; der größte Theil kleiner Aegyptiſcher Anticaglien iſt durch ihre Hände gegangen. Gewöhnlich wohnen ſie in dem Zwiſchenraum von dem Eingang der erſten Todtengruft; im hintern Ausgang, den ſie mit Erde verſtopfen, iſt gewöhnlich nur ein Loch zum Durchkriechen für Schafe und Ziegen in den hintern Stall. An den Eingang ſtellen ſie gewöhnlich alte Aegyptiſche Bilder vom Fuchs, dem Symbol der Wachſamkeit. Eine ſchwache Lampe mit Schaaffett genährt im Winkel, erleuchtet den düſtern Wohnort, in dem ſich jeden Abend die wilde Familie der Fellahs verſammelt, wo die am Tage gemachte Be[illegible] und der Fund in dem Schutt der Grüfte gezeigt wird. Dieſe halb nackten, ſchlauen Höhlenbewohner erzählen ſich da ihre Fata, gelagert auf die Schädel und Mumienreſte aus den Zeiten der Pharaonen und Ptolemäer; ihr Huhn braten ſie am Feuer aus den Todtengebeinen und Mumienſärgen, und denken auf neuen Fang für den folgenden Tag. Belzo=

*) Belzoni Voy. T. I. p. 250. **) Belzoni Voy. I. p. 250, 288.

ni's nähere Bekanntſchaft mit dieſen Höhlenbewohnern, leitete ihn zu den höchſt wichtigen Entdeckungen in ihrem ganz durchbrochnen Gebirge, denn er brachte ſie durch den vertrauteſten Umgang dahin, daß ſie auf Tagelohn *) für ihn in den Grüften arbeiteten, wodurch er dieſe, die bis dahin ſelbſt ſehr unbekannt waren, genauer kennen lernte.

Denn ſo eng und unſcheinbar auch die Eingänge ſind, ſo weitläuftig wird das Innere dieſer Catacomben die oft in ungeheurer Ausdehnung ſich in dunkler Verwirrung hinziehen, die ſchon manchem Neugierigen das Leben koſtete. Denn überall ſind unterirdiſche Gänge, Gemächer, Seitenkammern, Hallen, gerade Treppen hinab und Wendeltreppen in die Tiefe, lange Corridors von ſenkrechten Brunnen oder Schachten unterbrochen u. ſ. w., auf allen Seiten halb verſchüttet, zugefallen, ſchon chaotiſch durchwühlt in frühern Jahrhunderten, die Gänge öfter nur hoch genug zum Durchkriechen auf dem Bauche, dabei eine weit höhere Temperatur **) als in freier Luft, oft große Hitze, gewöhnlich bis 22 Gr. Reaum. Th., größte Trockenheit, daher der enge Luftraum erfüllt mit den widrigen Ausdünſtungen vieler tauſende von ausgetrockneten Leichen, erfüllt mit dem ſcheuslichen Staube der ſchwarzen Mumien, die zu vielen hunderten und tauſenden in allen Winkeln und an allen Wänden aufgeſchichtet liegen, und ſamt vielen Ornamenten, die ſie umgeben, wie Mehl zerfallen bei ſtarker Berührung, ſo daß der Fuß der auf ſie tritt leicht durch mehrere Mumienleiber hindurchſinkt, und oft iſt kein Schritt zu thun, ohne eine Mumie in den Staub zu treten ***). Zu alle dieſem noch das dampfende Licht der Fackeln, welches überall aus den Winkeln die Schaaren der Fledermäuſe aufſchreckt, die hier in der unterirdiſchen Wärme, in dem Dunkel und der Todtenſtille zu unzählbaren Schwärmen ſich vermehren.

Einſt herrſchte freilich in dieſen Behauſungen der Todten eine andere Ordnung, das beweiſet ihre Einrichtung. Schon die häufige Stellung der Eingänge zu je zweien und mehrern dicht neben einander und in gleicher Höhe, zeigt an der äußern Felswand eine gewiſſe Sorgfalt der Anlage an, und etwa ein Dutzend ſolcher gleichgroßer benachbarter Oeffnungen, von fern geſehen, wirklich den Löchern der Panflöte ähnlich, erhielt auch den Namen des Syrinx bei den Alten †), wahrſcheinlich nicht ohne einen realen Grund, weil der Wind beim Blaſen durch die parallelen Canäle ver-

*) Belzoni Voy. I. p. 263. **) Jomard Descr. p. 315. ***) Belzoni Voy. I. p. 249, 250. †) Vergl. Jomard a. a. O. S. 310. Ideler S. 195. nach Heliodor Aethiop. II. Aelian Var. Hist. VI. 43. Plinius H. N. XXXVI. 14.

muthlich auch eine Reihe Töne vernehmen ließ, die unſrer modernen Aeolsharfe ähnlich, in einer natürlichen Harmonie ſtehen mochten.

Die engen Eingänge aller Catacomben in ſehr große Tiefen ſetzen voraus, daß nur wenige Menſchen zugleich in dem Innern der Hypogäen arbeiten konnten, ſie bildeten ſich alſo ſehr allmählig aus und wahrſcheinlich waren viele Jahrhunderte zu ihrem Entſtehen nothwendig *). Auch anderwärts finden ſich unterirdiſche Grüfte, wie z. B. in Ellora, Elephanta, Salſette in Indien, um Jeruſalem in Paläſtina, die Catacomben in Sicilien, bei Neapel, Rom, zu Tarquinia in Hetrurien, an den Ufern der Loire jenſeit Tours u. ſ. w.; aber nur die Hetruriſchen haben mit dieſen einige Aehnlichkeit, keine von allen erreichen aber in Hinſicht des Umfangs und der darin verwendeten Pracht die Thebaiſchen. Denn dieſe ſind eine wahre Niederlage aller Künſte und Wiſſenſchaften des häuslichen Lebens der Aegypter **), die Monumente des Volkes unter der Erde, wie jene oben beſchriebene über der Erde, die des Staates und des Aegyptiſchen Prieſterthums. In dieſen Todtengrüften und nicht in den Bürgerhäuſern aus Backſteinen wurde aller Schmuck der Wohnungen angebracht; weil das Leben nur kurz war, der Aufenthalt der Seele im Todtenhauſe aber nach der Lehre von der Seelenwanderung ſo lange dauerte als noch der Leib fortbeſtand, und dann erſt in einem Cyclus von 3000 Jahren zurückkehrte, zum Leben aufſteigend und mancherlei Metamorphoſen durchgehend. Dankbarkeit, Pietät gegen die Todten, war daher erſte Pflicht der Ueberlebenden ***); daher bereitete man die Stätte auf das feierlichſte, um zugleich den Aufenthalt angenehm zu machen, mit allem zu verſehen was das Leben Wünſchenswerthes darbot, und den Ruhm des Todten in ſeiner wahren Behauſung der Nachwelt zu überliefern. Auch ſind die Wohnhäuſer der Lebendigen in Aegypten völlig verſchwunden, und nur die Wohnungen der Todten reden zur Nachwelt. Es unterſtützte dieſen Gebrauch die Moral der Aegypter, durch das Fortleben des Ruhms und der Thaten der Vorfahren, als durch ein Vorbild zu leiten, und wie ſie Alles feſtzuſtellen ſuchten, ſo bewahrten ſie ſelbſt ihre Körper als Mumien der Nachwelt auf. Die Hypogäen, die Monumente der Frömmigkeit, ſind uns daher die Sittenſpiegel für das häusliche Leben der Aegypter geworden, das hier nach allen Ständen, Gewerben, vornehm, reich und gering, bis in das kleinſte

*) Jomard Descr. a. a. O. p. 311. **) Jollois etc. Descr. p. 14. ***) Diodor. Sicul. Sect. II. p. 60. ed. 1746.

Detail abgebildet ſich zeigt, in Anlage der Gemächer, Ausſchmückung durch Sculpturen und Mahlereien, und durch die Art des Einbalſamirens, Ausſchmückens und Aufbewahrens der Mumien. Denn jede Familie brachte in ihren Catacomben einen gewiſſen Vorrath ihrer Reichthümer, ihrer Kenntniſſe, ihrer Kunſtwerke und Monumente ihrer Geſinnungen an; daher hier bei aller Uebereinſtimmung des Styls im Allgemeinen doch ein unendlicher Reichthum des Beſondern ſich vorfindet, der durch jahrelanges Studium nicht erſchöpft werden kann. Wir verweiſen daher hier nach dieſer allgemeinen topographiſchen Ueberſicht auf das wichtige archäologiſche Detail *) in andern Werken hin, und fügen nur noch kürzlich die Nachricht über die beſondere Lage der Königsgräber bei.

Das Thal Bebân-el-Malouk im S.W. von Gournah iſt eine Felsſchlucht der Libyſchen Kette, welche die berühmten Königsgräber **) der Thebais enthält, das Felsthal wendet ſich erſt gegen W. dann gegen S.W., dann gegen S., wo es ſich in zwei Schluchten ſpaltet, davon die eine eine Stunde nach W. ſtreicht, die andere aber mehr gegen S. ſich nach allen Richtungen windet, und in ihren Felswänden die Eingänge zu den prunkvollſten Königsgräbern enthält, die alle mit großen aber engen Pforten tief in den Fels gehauen ſind, gleich jenen bei Gournah. Hier iſt alles wie dort nur im größern Maaßſtabe, und königlich. Einige, etwa 9 der vornehmſten, liegen jetzt ganz geöffnet da, andere etwa 5 oder 6 ſind verſchüttet, und vielleicht einige ſcheinen noch unbekannt und verborgen zu ſeyn. Doch meint Belzoni, viel mehr ſeyen ihrer nicht, als die 18 bis 20 welche Strabo anführt, und wenn größere Zahlen angegeben werden bei den Alten, ſo müſſe man andere bei Gournah mit hinzuzählen. Dieſe letztern ſeyen die ältern, die, im Thale der Pforten der Königsgräber (das heißt Beban el Malouk) ***) aber die jüngern, auch finden ſich hier noch einige erſt angefangene. Sie ſind insgeſamt in einerlei Styl gearbeitet, lange Gallerien und Hallen die ſich allmälig in immer größere Tiefe ſenken, theils durch allmälige oder plötzliche Abfälle, oder lange hinabſteigende Treppenfluchten, durch unzählige Thüren, Gemächer, Säle, Corridors u. ſ. w. unterbrochen, in denen die

---

*) Jollois und Jomard an den angeführten Orten. Belzoni Voy. T. I. p. 263—285; und T. II. p. 358—390. F. W. Sieber Verzeichniß geſammelter Alterthümer rc. Wien 1820. Ideler über Catacomben. **) Jollois etc. Descr. chap. IX. p. 15 nebſt Plan. Belzoni Voy. II. p. 362. ***) Jollois Dissertation sur la posit. Geogr. etc. Antiq. Descr. T. I. p. 429.

Sarcophage, Mumien, Statuen u. ſ. w. ſtanden. Das tiefſte dieſer Königsgräber fanden die Franzöſiſchen Gelehrten, 341 Fuß (111 mètres) weit in den Berg hineingearbeitet, und alle Theile derſelben ſind mit den künſtlichſten Sculpturen und Gemälden überdeckt, in denen man vorzüglich die Blüthenperiode der Aegyptiſchen Mahlerei und Bildhauerei erkennen muß.

Indeß ſind ſie alle ausgeplündert, vieles zerſtört, und mögen ſeit den älteſten Zeiten ſchon oftmals der Plünderung Preis gegeben ſeyn. Nur dadurch, daß Belzoni kürzlich ein bisher noch uneröffnetes (oder vielleicht nur einmal in älteſter Zeit ſchon ausgeleertes) Königsgrab entdeckte *), iſt uns der ganze Inhalt dieſer alten Katacomben bekannter geworden, und wir brauchen nur weniges von dieſem letztern anzuführen, um damit auch die übrigen zu charakteriſiren, wie ſie einſt waren, und die Aufmerkſamkeit auf das Werk des muthigen Entdeckers ſelbſt hinzuleiten.

Nach vielen Anſtrengungen entdeckte Belzoni, unter dem Schutte eines Regenbaches, in dieſem Königsthale den Felseingang, faſt 9 Fuß breit und 36 Fuß lang zu einem Königsgrabe **), welches nur für dasjenige des Königs Pſammis (Sammuthis) oder ſeines Vater Necho (Nechao) angeſehen werden kann, nach Dr. Young's Erklärungen der darin entdeckten Inſchriften ***). Ein prachtvoll gemahlter Corridor, und eine 23 Fuß lange Treppe führte in einen zweiten Corridor, und dieſer lief über eine tiefe Gruft zur innern großen Halle von 4 Pfeilern getragen, deren Wände ganz mit Stucco überzogen ſind. Darin fanden ſich das Gerippe eines Apisſtiers, einbalſamirt in Asphalt, eine große Menge von mumienähnlichen Holzfiguren mit Asphalt überzogen; viele Thonbilder waren da, glaſirte, blaugemahlt, gefirnißt u. a. m. In der Mitte der Halle ſtand das Prachtſtück, ein Sarkophag aus dem ſchönſten orientaliſchen Alabaſter, nur zwei Zoll dick ausgearbeitet, alſo ganz durchſcheinend hinter dem Lampenlichte, 9 Fuß 5 Zoll lang, 3 Fuß 7 Zoll breit; aber ohne Deckel, deſſen Fragmente am Eingange lagen, ein Zeichen, daß das Grab ſchon einmal, vermuthlich vor einem Jahrtauſend, geplündert war. Auch fehlte die Mumie, aber der Alabaſterſarg war an der innern und äußern Wand mit Sculpturen überdeckt, auf denen mehrere hundert kleine, 2 Zoll hohe, erhabene Figuren, die Leichenpompa mit allen religiöſen Symbolen der Beſtattung dargeſtellt ſind, unſtreitig eins der koſtbarſten

*) Den Grundriß ſ. h. Ideler a. a. O. **) Belzoni Voy. II. p. 378. ***) Vergl. Quaterly Review Dec. 1820. p. 161.

Stücke aus dem Alterthum. Dieſer Sarkophag ſtand über einer Treppe, die zu einem Souterrain führte, das 300 Fuß lang, hinten von Schutt und Miſt von Fledermäuſen zugedämmt war, und von da wohl noch 100 Schritt weiter, aus dem Kalkſtein in das Schiefergebirge überzugehen ſchien. Aus den zweimaligen Vermauerungen der Rückwände ergab ſich, daß wohl früher ſchon von Eingeweiheten ſelbſt, wahrſcheinlich, einſt die Schätze dieſes Sepulcrums entwendet ſeyn mochten. In Belzonis genauer Beſchreibung und Modellirung aller Gemählde, Basreliefs, Statuen, Ornamente u. ſ. w. dieſes einzig, wie ganz friſch erhaltnen Monumentes aus dem Alterthum, muß man das Beſondre darüber nachſehen.

Belzoni zählte bei der Modellirung dieſes Monumentes in Wachs allein 180 Figuren, die darin *) in natürlicher Größe vorkommen, mehr als 800 Figuren von 3 bis 4 Fuß Höhe, an 2000 hieroglyphiſche Figuren von 1 bis 6 Zoll Höhe, woraus ſich ſchon eine Vorſtellung des Ganzen ergibt. Dr. Ricci **), der dieſes Königsgrab mit allen ſeinen Figuren und Hieroglyphen gezeichnet hat, brauchte 9 Monate dazu, und fand im erſten Gange allein 22000 hieroglyphiſche Zeichen. Ueber dem Eingange der Pforte in zwei ovalen Vertiefungen ſind die Namen von Necho und Pſammis, Vater und Sohn geſchrieben, nach einer Entzifferung, die Dr. Young vorgenommen hat. Auf einem Wandgemählde ***) befindet ſich ein feierlicher Zug, in welchem außer rothfarbigen Aegyptern noch dreierlei Völkerſchaften als Gefangne aufgeführt werden, 4 bärtige Juden, 4 Perſer oder Chaldäer und 4 Aethiopiſche Neger, denen wiederum nackte Völker folgen. Außer dieſem finden ſich viele andere Inſchriften, welche zu dem wichtigſten Theile der uns von den Aegyptern übriggebliebenen Litteratur gehören; Dr. Young hat ſie zu entziffern und zu erklären verſucht †), woraus ſich eben ganz übereinſtimmend mit Herodot und dem alten Teſtamente ergibt, daß hier die Thaten von Vater oder Sohn verherrlicht ſind. Denn nach 2. Chronik 55. Kap. 20 V. führte Pharao Necho wirklich, nachdem er König Joſias geſchlagen hatte, die Juden als Gefangene nach Aegypten, auch König Joahas nach Kap. 36.; und nach Herodot führte Necho Kriege ſiegreich in Syria und Aſien, wahrſcheinlich alſo auch in Aethiopien, wie das Bild angibt. Unter Amaſis, Apries und Necho ſtieg aber die Blüthe des Aegypti-

*) Belzoni Voy. II. p. 18. **) Ideler in N. Monatsſchr. p. 203. ***) Belzoni Voy. I. p. 390, 1. Die Kupfertafeln zu Belzonis Atlas. †) Quarterly Review 1820. Dec. p. 161.

ſchen Handels und der Reichthum der Könige auf den höchſten Gipfel *).

Die wichtigſten Gegenſtände welche man außerdem noch in dieſen Catacomben ſowohl in Bebſan el Malouk, als in Gournah gefunden hat, ſind unſtreitig die Mumien ſelbſt und die Papyrusrollen. Die Mumien (vom Arabiſchen Moumya) finden ſich, nach genauerer Beobachtung, überall, nicht nur nach den drei verſchiedenen Claſſen des Einbalſamirens vor, deren Studium ſchon merkwürdig genug iſt, ſondern auch geordnet nach den verſchiedenen Ständen **) und Kaſten der Aegypter, vom Bauer bis zum Edelmann. Belzoni fand ſie theils in Särgen von Sykomoreholz, theils ohne dieſe, theils in Gypslagern, und lernte ſo unterſcheiden die Prieſtermumien immer mit kreuzweis über die Bruſt gelegten Armen, die der Vornehmen, der Könige, der niedern Klaſſen ohne Kiſten, welche letztere zu jenen der Vornehmen der Zahl nach etwa ſich verhalten wie 10 zu 1 u. ſ. w. Er vervollſtändigte ſehr die Kenntniß dieſes Gegenſtandes, auf welchen zuerſt die Franzöſiſchen Gelehrten ***) viel Aufmerkſamkeit gewendet hatten. Früher kamen alle Mumien nach Europa aus den Catacomben von Memphis in Unterägypten, wo ſie aber ohne Vergleich weit ſchlechter aufbewahrt und zubereitet ſind, als die älteren in Oberägypten und bei Theben, von wo alles Studium des alten Aegyptens erſt ausgehen ſollte. Bei den Thebaiſchen Mumien iſt die Phyſiognomie auf eine wahrhaft merkwürdige Art erhalten, und ſtimmt mit denen der Wandbilder und Statuen in Theben auf das überraſchendſte ganz überein, ſie zeigt ſelbſt die größte Verwandtſchaft mit der Geſichtsbildung †) der heutigen Araber in Oberägypten, welche von der Syenecataracte bis Theben wohnen. Die Troglodyten von Gournah haben ganz die Phyſiognomie der Mumienköpfe die ſie herbeiſchleppen; breite Stirn, adlerartige Naſe, breite Schläfen, vorſpringende Backenknochen, große Augen, großer gutgebildeter Mund, engſtehende ſchöne, gleiche Zähne, wenig dicke Lippen, feine Haare, der Geſichtswinkel von 76 bis 80 Gr. ganz wie bei den Europäern, an den Memnonskoloſſen und andern Statuen und an den Köpfen der Arabiſchen Scheikhs. Die Stirnlinie, die bei den Bewohnern des nördlichen Europas mehr

---

*) Jollois etc. Dissertation sur la position geographique etc. de Thèbes, in Antiq. Desc. p. 435. **) Belzoni Voy. I. p. 263. ***) E. Jomard sur les Momies des Hypogées de Thèbes. D. Eg. A. I. p. 337—350. †) Jomard. a. a. O. p. 342. und planches. Antiq. Vol. II. 49, 50, 51 nebſt Descr. von Delille und Savigny.

vortretend iſt, bei den Griechen aber gerade und ſenkrecht ſteht, iſt bei den Mumienköpfen nebſt der Naſenlinie etwas zurückgeneigt, was den Hauptcharacter derſelben auszumachen ſcheint, der auch auf allen Sculpturen nicht zu verkennen iſt.

Die Papyrusrollen *) insbeſondere ſind ſeit kurzem wichtige Documente für die altägyptiſche Litteratur geworden, ſeitdem man ſie in der Thebais häufiger aufgefunden und ihren Inhalt kennen gelernt hat. Belzoni beobachtete **), daß die Mumien in Särgen keine ſolche Rollen haben, wahrſcheinlich wohl, weil ihr Inhalt auf den Sarg gemahlt ward, der ſehr oft ganz überdeckt iſt mit Hieroglyphen und Inſchriften. Dagegen wurden ſie gewöhnlich den Mumien ohne Särge beigegeben, und unter das Knie geſteckt, zwiſchen die Schenkel oder unter die Achſel gelegt. Schon finden ſich viele dieſer Papyrusrollen in den Europäiſchen Muſeen zerſtreut, aber in den Sammlungen zu Cairo, bei Drovetti ſind ihrer 170, bei H. Salt gegen 100, beiſammen im Beſitz des Generals Menu von Minutoli ſind 50 u. ſ. w. ***). Dieſe Papyrusrollen haben aufgewickelt öfter eine ſehr bedeutende Größe, wie z. B. die von 28 Fuß 4 Zoll Länge in der Franzöſiſchen Sammlung †), und bilden daher nicht unbedeutende Beiträge zu altägyptiſchen Bibliotheken, bei denen die Gelehrten mit dem Leſenlernen erſt wieder von vorn an beginnen müſſen. Dr. Young hat zum Leſen ſchon ein ſehr brauchbares Hieroglyphenlexicon ausgearbeitet, das Profeſſor Scholz in Cairo bei Salt geſehen hat. Schon als Manuſcripte an ſich ſind ſie nach dem Evangelienbuch auf Papyrus, geſchrieben im 4ten Saec. der Marcusbibliothek in Venedig, und nach St. Auguſtins Epiſteln die älteſten die wir beſitzen, die verkohlten Manuſcriptrollen aus Herculaneum ausgenommen. Da ſie aber außer Hieroglyphen und Aegyptiſcher Buchſtabenſchrift auch mitunter Griechiſche Curſivſchrift enthalten, ſo iſt durch dieſe höchſt wichtige Entdeckung und Entzifferung der Gelehrten; ihr Werth noch erhöht worden ††), zumal durch diejenige von den Deutſchen Philologen Böckh, Bekker und Buttmann ſo ſcharfſinnig und glücklich entzifferte und erklärte, die 1925 Jahr alt iſt und 104 Jahr vor Chriſti Geburt niedergeſchrieben ward, als Urkunde über den Verkauf eines Grundſtückes das ein gewiſſer Nechutes an-

*) Jomard des Manuscrits sur Papyrus in D. Eg. A. I. p. 357—376. **) Belzoni Voy. I. p. 270. ***) Ideler a. a. O. S. 227. †) Jomard Descr. p. 360. ††) A. Böckh Erklärung einer Aegyptiſchen Urkunde auf Papyrus in Griechiſcher Curſivſchrift. Berl. 1821. 4.

angekauft hatte, bei deſſen Mumie höchſt wahrſcheinlich dieſes Document gelegen haben mag. Es iſt gewiß, daß hiermit der Kunde der Aegyptiſchen Litteratur aus den Gräbern der Thebais eine ganz neue wichtige Quelle entſprudelt iſt, welche noch ein weites litterariſches Feld zur Befruchtung findet, wenn man auch nur an das große Fachwerk der 42 Wiſſenſchaften der Aegypter denkt, von denen die Prieſter die 36, welche die Philoſophie enthielten, auswendig lernen mußten, nach der wichtigen Stelle des Clemens von Alexandrien *), und das eben angezeigte Factum, daß ſie Urkunden enthalten, deren eine einzige durch den bewundernswürdigen Scharfſinn des Erklärers für das noch ſo räthſelhafte Volk ſchon ſo wichtige Aufklärungen darbot.

d. Rückblick auf die hundertthorige Königsſtadt Thebä.

Auf der Höhe über den Catacomben gewinnt das Auge des erſtaunten Beobachters einen beherrſchenden außerordentlichen Ueberblick, über die ganze Trümmerwelt der einſtigen hundertthorigen Thebä, über das Centrum uralteſter und höchſter Civiliſation des Alterthums, über die Stadt von Paläſten und Tempeln, voll Schätze über und unter der Erde, von einem zahlreichen Volke, von dem tüchtigſten Prieſtergeſchlechte, und von mächtigen Herrſchern erbaut, erworben durch unendlichen Fleiß, theils aus dem Schooße der Erde, gewonnen theils durch einen blühenden Handel und Verkehr vom innerſten Lande der Neger und Aethiopen über Arabia und den Erythräiſchen Ocean bis zum Indus und Ganges, dazu noch bewahrt, veredelt, verherrlicht durch Kunſt und Wiſſenſchaft, welche als die Lehrerinnen der Völker aller Zonen und aller folgenden Jahrhunderte in der That hier in ihren einfältigen Elementen und Einheiten Ehrfurcht und Rührung erwecken, durch die Ahndung ihrer Herrſchergewalt auf das Geiſterreich aller Zonen aller Jahrhunderte. Auch in den feinſten Verhältniſſen zeigt ſich hier eine Harmonie der Entwicklungen, welche jedoch oft erſt die Tiefe der Betrachtung oder oft nur allein die Anſchauung ſelbſt aufzufaſſen vermag. So z. B. kann keine Beſchreibung und Zeichnung, kein Grundriß und Aufriß den eigenthümlichen äſthetiſchen Character der Aegyptiſchen Architectur wie ihn der Ueberblick von Theben hier darbietet wiedergeben. Auf jenen erſcheint dem nordiſchen Auge öfter als ſchwerfällig, ja plump, roh und ſeltſam, was an Ort und Stelle ſelbſt dem Auge ganz paſſend, leicht und

*) Creuzer Symb. I. S. 246.

lebendig, wie aus der Landesnatur ganz naturgemäß hervorgewachſen ſich zeigte. Nicht bloß in den Verhältniſſen und Lineamenten liegt dieſes, ſondern ganz beſonders in der Luftperſpective*) und der Harmonie mit der umgebenden Natur, deren Effecte in den verſchiedenen Climaten ſo wechſelnd ſind und hier durch die großen Contraſte der hellſten Sonnenlichter und ſchärfſten Schatten bedingt wird. Ein ſicheres äſthetiſches Gefühl, eine lange Gewohnheit, ein ſichrer Tact hatten die alten Aegypter gelehrt, darin alle bedingenden Urſachen gehörig zu würdigen, und darnach ihre Bauten einzurichten, ſehr verſchieden von denen der Griechen und Römer, deren ſchlankere Kunſtdenkmale unter dem Aegyptiſchen Himmel aufgeführt, überall weniger als in ihrer Heimath befriedigen, und gegen den Ernſt die Würde und die Monotonie der Aegyptiſchen Architectur überall bei der größten Eleganz und Vollendung, doch einer gewiſſen Dürre, Schattenloſigkeit, Unbedeutenheit und Gebrechlichkeit nicht entbehren. Daher iſt, wie an den Geſtaden des Aegäiſchen und Joniſchen Meeres die Griechiſche, ſo auch hier die Aegyptiſche Kunſt im Nilthal einheimiſch und zu höchſter Vollendung emporgeſtiegen zu nennen, auf eine ſo eigenthümliche Weiſe, daß die geſunde Critik nur aus ihr ſelbſt über ſie commentiren und meiſtern kann. Nirgends aber hat die Kunſt ſich wohl ſo nahe und ſo glücklich an das Weſen der Landesnatur angeſchmiegt und iſt aus ihr, als ein königliches Gewächs, als eine heilige Pflanze emporgeſchoſſen, wie hier im Aegyptiſchen Nilthal.

Nur der räumlichen Ausdehnung nach läßt ſich ein genauer Vergleich mit den Monumenten des Auslandes anſtellen**); aber da treten z. B. alle Griechiſchen Gebäude weit zurück, ſelbſt die größten, das Pantheon, die Tempel zu Päſtum, des Zeus zu Olympia verſchwinden gegen den einzigen großen Hofraum des Palaſtes von Karnak, der allein alle Monumente der Inſel Philä in ſich faſſen könnte. Nur die Ruinen von Palmyra und Baalbek in Syrien leiden ſchon einigen Vergleich, ob ſie gleich auch weit zurückſtehn, da ſie nur iſolirte, obgleich im höchſten Styl vollendete Kunſtwerke zeigen, dahingegen der Palaſt von Karnak wiederum von einer ganzen Stadt von Paläſten und Tempeln umgeben iſt. Palmyra hat zwar einen Umfang von 18750 Fuß (5772 mètres), etwa ſo viel wie Karnak, aber dieß iſt auch nur ein Theil von Theben

---

*) Jollois etc. Parallèle des principaux Edifices de Thèbes avec les Monumens Grecs etc. in D. Eg. A. Desc. T. I. ch. IX. Sect. VIII. p. 290. **) Jollois etc. Desc. p. 293—300.

deſſen Umfang gegen 45000 Fuß (14 bis 15000 mètres) beträgt. Doch verdanken beide Städte ihren Reichthum dem Umſtande, daß ſie Reſidenzen und Emporien zwiſchen dem Indiſchen Orient und dem Occident waren. Nur die Europäiſche Roma, die prunkvollſte Stadt der Erde, erinnert unter den neuern Städten *), durch ihre ſpätern coloſſalen Bauten wie das Pantheon, Coloſſeum, Theater, die Bäder des Diocletian (darin ein Saal 180 Fuß lang 74 breit) einigermaßen an jene der Thebais, doch ſind alle ältern Römerbauten darin, insgeſamt, etwa nur zu vergleichen mit dem Tempel im Süden von Karnak. Die Peterskirche zu Rom (422 Fuß hoch) faſt ſo hoch und breit wie die Pyramiden von Memphis, und mit der Colonnade 1491 Fuß (genauer 497 mètr.) lang, iſt doch noch um 114 Fuß (37 mètr.) kürzer als die Diſtanz zwiſchen den Sphinxen vor der Weſtpforte des Palaſtes von Karnak von denen vor der Oſtpforte. Unter den neuern Gebäuden reihen ſich die Schlöſſer von Caſerta, Escurial, Verſailles, Louvres und die Petersburger wohl zunächſt an den Palaſt von Karnak an.

Die genauere aſtronomiſche Beſtimmung der geographiſchen Lage dieſer Monumente verdanken wir erſt den Franzöſiſchen Gelehrten. Nach Nouet liegt

Karnak **),	unter 30° 19′ 34″	O. L. u.	25° 42′ 57″	N. Br.
Luxor,	unter 30° 19′ 38″	— —	25° 41′ 57″	—
Oſymandyas Grab,	30° 18′ 6″	— —	25° 43′ 27″	—
Medynat Abou,	unt. 30° 17′ 32″	— —	25° 42′ 58″	—

Das alte Theben lag alſo nach den Franzöſiſchen Meſſungen mit Herodots Angaben übereinſtimmend 18000 mèt. (1800 Stadien) entfernt von Elephantine, und wenn man den Biegungen des Nilſtroms über Heliopolis und die Peluſiſche Mündung folgt, 68000 mètres (6800 Stadien) vom Meere. Das alte Theben hat, nach den Franzöſiſchen Meſſungen, ohne den Hippodrom und Med-amoud, einen Umfang von 14 bis 15000 mètres und nach den Prieſterangaben bei Diodor Sic. 140 Stadien, was wiederum ſehr gut übereinſtimmte und der Umfang war dem des alten Memphis und Alexandria zwar ähnlich, aber doch noch überlegen. Seine Quadratoberfläche beträgt 1028 Quadrathectaren (doch nehmen die Ruinen einen etwas größern Raum ein), der des jetzigen Kairo beträgt deren 793, von Paris 3414. Alſo nahm Theben etwa einen doppelt ſo großen Flächenraum ein als das heutige Kairo, einen etwa halb ſo großen als Paris, doch nur nach den großen Denkmalen zu urtheilen,

---

*) Jollois etc. p. 297. **) Jollois etc. Dissertation sur la position geographique et l'etendue de Thèbes etc. in D. Eg. A. I. p. 417—439.

zwiſchen denen die 4 bis 5 Etagen hohen Wohnhäuſer (nach Diod. Sic.) aus Backſteinen lagen, deren Ausbreitung in der Landſchaft uns unbekannt iſt.

Sowohl die Geſchichte der Erbauung *) als der Blüthe, Zerſtörung und mannichfaltigen Wechſel in den Begebenheiten dieſer Stadt ſind uns bis auf die wenigen Nachrichten die wir über die Perſereinfälle, als das Ende ihrer Geſchichte, erfahren, faſt gänzlich unbekannt (ſ. Heerens Ideen u. ſ. w. über Aegypten). Selbſt ihre alten Namen ſind erloſchen, denn ſelbſt die Etymologie des Wortes Thebä **) iſt ungewiß, von Thbaki nach Marcel, oder Tapé nach Champollion im Koptiſchen, was aber nur gleichbedeutend mit Urbs iſt, oder von Teybah d. h. arca, navis, weil die Aegypter ſagten, Sonne und Mond, ihre Götterbilder, ſeyen auf Barken nach Aegypten gekommen, wie dieß auch alle aſtronomiſchen Sculpturen darſtellen. Wahrſcheinlich iſt dieſer Name durch die Hebräer im Auslande bekannt und allgemein geworden, wie durch ſie die meiſten Nilnamen die herrſchenden wurden (ſ. oben S. 570), und ſo auch für Homer der Name von Thebä durch die Phönicier.

Sonſt nannten die Propheten in Iſrael die Stadt gewöhnlich No-ammoun d. i. Ammonsſtadt, was die Septuaginta mit *Μερὶς Αμμών*, Beſitzthum des Gottes Ammon, überſetzt hat; nach Champollion heißt ſie im Koptiſchen Thbaki-anti-pi-amoun, d. i. die Stadt Ammons, oder des Erhabenen (amoun im Koptiſchen iſt gloria, sublimis, celsitudo). Die Griechen übertrugen dieß in ihr Diospolis. Aber ſchon zu Strabos Zeit war das alte Theben in mehrere Städte zerfallen, und nur die Ueberreſte auf der Oſtſeite des Nil wurden Diospolis von ihm genannt, die auf der Weſtſeite aber Memnonium. Mit dem ſpätern Verfall zertheilten ſich auch dieſe noch in kleinere Flecken und Dörfer, wie wir ſie heutzutage ſehen. Daher hat Luxor, eigentlich El Akſar, dieſen Arabiſchen Namen vom Caſtell (ſ. oben S. 654) erhalten, und Medynat Abou d. h. Stadt Abou (nicht wie Bruce etymologiſirte Medinat-tabou, nämlich die Stadt Tabu oder Thebä), heißt eigentlich Medynat-Habou ***) d. i. Stadt des Vaters, oder des Heiligen Vaters (Papa, Habou, im Itiner. Antonin. ein Sanctus) nach der Volksſage, die Stadt ſey zu Ehren des Vaters von dem Sohne erbaut, unter dem dieſe verderbte ſpätere Tradition wohl keinen andern als Seſoſtris verſtehen kann, deſſen Geſchichte mit der von Medynet Abou, wie wir oben geſehen,

*) Jollois Dissert p. 435. **) Jollois p. 426. Champollion I. p. 199. ***) Jollois a. a. O.

im genaueſten Zuſammenhange ſteht. Der Name der hundertthorigen Thebä (ἑκατόμπυλος) *), den Homer, ſo grandios bezeichnend, der damaligen Welthauptſtadt gab, daß er alle folgenden Jahrhunderte hindurch von allen gebildeten Völkern der Erde ſtaunend wiederholt wurde, iſt wohl der Zahl nach weniger wie man zu thun pflegt **) auf die Thore der Stadtmauer zu beziehen, die uns ganz unbekannt geblieben, als auf die große Zahl der hohen Pforten der Tempel und Paläſte, die noch heute (die Pylone), als die eigenthümlichſten Werke über alle andern der alten Thebä emporragen, deren Grabſtätten ſogar jetzt noch den Namen der Pforten der Könige (Bybân el Malouk) tragen, welches allgemein im Lande der Name der Königsgräber bis heute geblieben.

4. Keft, Koft, Coptos; Kous, Appollinopolis parva; die Transverſalſchlucht, oder das Querthal von Koſſeyr.

Von der Nordgrenze der Ruinen Thebens zieht ſich längs dem Oſtufer des Nils, mehrere Stunden weit bis zur großen Weſtwendung dieſes Stroms, die ſandige Uferebene hin, in welcher nach einander auf dem rechten Ufer die Orte Keft, Kous, Kené liegen, den Ruinen von Denderah gegenüber.

Keft, das berühmte Coptos ***), hat dieſen alten Aegyptiſchen Namen auch noch bei den heutigen Arabern beibehalten. Es liegt zwiſchen dem Nilufer und dem Fuß der Arabiſchen Kette, von wo ein Thalweg die Caravanenſtraße nach Koſſeyr zeigt. Erſt ſeit den Zeiten der Ptolemäiſchen Könige gelangte dieſer Ort, als das große Emporium der Indiſchen und Arabiſchen Waaren (in höchſter Blüthe zu Strabo's Zeit †)) zu allgemeinerm Ruhme, aber, daß er auch früher, zur Zeit der Pharaonen, wenn uns gleich unbekannt, doch von großer Wichtigkeit war, beweiſen ſeine Ruinen. Von ihnen ſchweigt zwar die Geſchichte, ihre zwei Tempel nebſt der Umwallung zeigen aber ſelbſt ihr ſehr hohes Alter an ††).

Eine zweite Umwallung aus Backſteinen, welche ſich dort zeigt, enthält die Trümmer einer jüngern Stadt, die von Griechen, Römern und Saracenen (vergl. oben S. 670)

*) Ilias IX. v. 381. **) Strabo, Diodor, Juvenal, P. Mela u. a. ſ. Jollois a. a. O. p. 430. ***) Champollion l'Eg. sous les Pharaons T. I. p. 223. †) Strabo l. XVII. p. 596. ed. Tzsch. ††) Jollois et Devilliers Notice sur les Ruines de Keft et de Qous in D. Eg. A. II. ch. X. Suite I. p. 63.

in die alten Aegyptiſchen Trümmer hineingebaut und eben ſo leer iſt wie jene; ſo, daß hier die Kunſtdenkmale von vier verſchiedenen Blüthenepochen beiſammen ſtehen, die jetzt nur einem elenden Araberdorfe zur Unterlage dienen. Die Trümmer der zwei Tempel ſind denen zu Esné (ſ. oben) ſehr ähnlich. Von den ſpätern Werken iſt noch eine chriſtliche Kirche übrig, aus alten Aegyptiſchen Tempelquadern aufgeführt; ſie wurde bei der Chriſtenverfolgung Kaiſer Diocletians zerſtört. Auch in der Umgegend der alten Stadt ſind die Spuren ihres alten Wohlſtandes vorhanden, z. B. in dem Dorfe Kymân ſteht der Ueberreſt eines alten Tempels.

An der S.S.O.-Seite des Schutthügels ſieht man noch eine ſchöne Kunſtſtraße *), welche die tiefe Ebene der Stadt gerade durchſchneidet, und an den Fuß der Arabiſchen Kette anſtößt; ſicher diente ſie einſt zur Ueberſchwemmungszeit, um die Caravanen, die von Berenice und dem Meereshafen kamen, trocknen Fußes zur Stadt Coptos zu führen, auch als Damm zugleich das Ueberſchwemmungswaſſer ſtillſtehen zu machen. In dieſer Straße ſtehen noch 2 Brücken; die eine aus 7 Bogen mit alten Quadern voll Hieroglyphenfragmente errichtet, daher wohl aus ſpäterer Zeit von Römern oder Saracenen zu Stande gebracht. Auch ſieht man noch 1500 Fuß von den Ruinen der Stadt, bei einem großen Waſſerbaſſin, an welchem die Kunſtſtraße ſich in zwei Arme theilt, die Reſte großer Gebäude die allem Anſchein nach die großen Waarenhäuſer des Emporiums am Nilhafen geweſen ſeyn mögen. Strabo **) ſagt uns, daß zu ſeiner Zeit die Stadt Koptos ſchon gemeinſchaftlich von Aegyptern und Arabern bewohnt worden ſey. Alſo Araber in Aegypten angeſiedelt vor den Eroberungen der Muhamedaner.

Kous, Kôs-Birbir ***), Apollinopolis parva. Im Norden des vorigen liegt dieſer von Chriſten bewohnte Ort, der jetzt ebenfalls im Verfall noch ſeine alte Größe beurkundet, in einer Entfernung von 4000 Fuß vom Nilufer. Die hieſigen Schutthügel beweiſen, daß auch hier eine Handelsſtation von Wichtigkeit lag, und zu Abulfeda's Zeit war Kous die wichtigſte Handelsſtadt Aegyptens, nach Foſtat (Kairo). In der Mitte der Schutthügel ſteht noch eine große Porta †), ganz iſolirt, ähnlich der zu Denderah, einſt der Eingang eines großen nun ganz zerſtörten Tempels. Die noch ſichtbaren Baureſte und Orna-

---

*) Jollois etc. Notic. p. 65. **) Strabo XVII. p. 595. ***) Champollion T. I. p. 219. †) Jollois etc. Notice p. 66.

mente ſind denen von Denderah ähnlich. Dieß iſt Beweis genug für ihre einſtige Wichtigkeit, die der Ort wohl dem durch die Ptolemäiſchen Könige belebten Handel Oberägyptens verdankte. Aus der Gegend von Kous, 3300 Fuß davon entfernt, in der Breite des Dorfes oder Kaſr Hagâzy iſt eine Thalſchlucht, welche wie die von Koptos, queer durch den Mokattam oder die Arabiſche Kette, auf die große Caravanenſtraße nach Koſſeyr und Berenice führt.

Hier befindet ſich wirklich jenes zweite bedeutende gegen Oſten hin in mehrere Seitenarme zerſpaltene Transverſalthal, das den Nil mit dem rothen Meere verbindet, ſich 7 Stunden im Norden von dem alten Theben eröffnet, den alten Aegyptern aus ſeinen Steinbrüchen wichtige Baumaterialien lieferte, und gleich dem Wege von Edfu (ſ. oben) zu einer Haupthandelsſtraße der Thebais mit dem Orient diente. Dieſe Transverſalſchlucht iſt unter dem Namen des Thales von Koſſeyr *) genauer bekannt geworden, welches von Kenné bis Koſſeyr eine Weglänge von 42 bis 43 Stunden beträgt.

Das Querthal von Koſſeyr.

Kaum eine halbe Stunde im Oſt des Nil fängt ſchon die Wüſte an, welche die erſten 9 Stunden weit ganz waſſerlos iſt, bis Guitta (Leguitta, Legheta). Der Eingang vom Nil her, von den Orten Kené, Kous oder Koptos iſt eine enge Schlucht, deren Vorſprünge aus Trümmern der Kalkberge des Mokattam beſtehen, die allem Anſchein nach, hier einſt ununterbrochen fortſtrichen, wie die weſtliche Libyſche Nilkette, als das Thal Oberägyptens noch ein geſchloſſener Seeboden war. Je tiefer in die Schlucht deſto mehr erweitert ſie ſich zu einem breiten Thale, über deſſen begrenzende Vorhöhen gegen S. die höhere Arabiſche Gebirgskette, weiß, ſteil und hoch hervorragt. Das Querthal iſt hier eine weite, trockne Ebene ohne alle Vegetation mit Sand und Kieſeln überdeckt, aus weichem Sandſtein, aus dem auch die Bergzüge zur Seite beſtehn, die ſich bei Guitta wieder der Caravanenſtraße nähern. Zu beiden Seiten ſtürzen die trocknen Betten der Regenbäche herab, da hier im Winter reichliche Regenſchauer fallen, wenn auch das Nilthal ſelbſt ohne Regen bleibt.

Zu Guitta finden ſich 3 gemauerte Brunnen mit gutem Regenwaſſer, und umher ſtehen mehrere Ruinen alter Gebäude, außerdem keine. Indeß ſpaltet ſich das Quer-

---

*) Rozière Descript. mineralogique de la Vallée de Kosseyr in Mem. s. l'Eg. T. III. p. 227.

thal von hier erſt in mehrere Zweige, ſo daß man auf 4 bis 5 erſchiedenen Wegen nach Koſſeyr gelangen kann, die ſich vielfach durchkreuzen, ſo wie auch ſüdoſtwärts nach Berenice; zur Zeit ſind dieſe Directionen jedoch noch nicht bekannt genug geworden. Auf mehreren derſelben finden ſich indeß wirklich Ruinen von caravanſeraiartigen Bauten vor, und cubiſche Mauerreſte von Zeit zu Zeit, die wahrſcheinlich einſt als Wegweiſer dienten. Eine Reihe von 7 ſolcher Stationenreſte fand Bachelu *) auf ſeinem Wege zwiſchen dem Nil und Koſſeyr, immer in Entfernungen von je 7½ Lieue (2 Myriameter), deren erſter dieſe Gebäude zu Guita ſind, der letzte aber, 3 Myriameter von Koſſeyr abliegt. An den Wegſpaltungen ſtehen cubiſche Mauerreſte von Wegweiſern. In dieſer Localität iſt alſo die alte Handelsſtraße **), deren Strabo gedenkt unverkennbar; ſie führte ſüdwärts, wie wir oben ſahen, nach Berenice, oſtwärts nach dem Hafen Myos Hormos, welches das ſpätere Koſſeyr des Mittelalters iſt.

Eine Stunde im Oſt von Guita ***) nähern ſich beide Gebirgsketten ſo ſehr, daß das Thal ſich bis auf 600 Fuß verengt. Die Bergwände werden weit ſteiler, der Sandſtein nimmt eine roſtſchwarze Farbe an (dieſe hielt Bruce †) für vulcaniſchen Baſalt, als er die Sphinxe von Karnak ſahe, die aus ihm gehauen ſcheinen). Noch weiter, 6 Stunden in Oſten, werden dieſe Sandſteinberge durch Breccien und Puddingſteinmaſſen verdrängt, deren Gefüge immer grober wird, die Schichten immer mächtiger; die graue Farbe geht in das Violette und Grüne über (daher von Reiſenden öfter rother und grüner Marmor genannt). Marmor und Porphyr finden ſich hier gar nicht, aber weiterhin folgen feinkörnige Granitmaſſen und Breccien von der ſchönen grünen Farbe (Verde d'Egitto oder antico der Antiquare), darin Rollkieſel von Granit und Porphyr eingewickelt liegen. Der Granit hat auch ſchwarzen Glimmer und roſenrothen Feldſpath, wie der von Syene, aber viel kleinkörniger; unter den Porphyrkieſeln die in jene Breccienmaſſe eingebacken ſind, finden ſich an 4 bis 5 verſchiedene Varietäten, zum Theil in großen Maſſen und von ſo außerordentlicher Schönheit, daß die Aegypter aus dieſen ihre edelſten Kunſtwerke arbeiteten, wie man ſie in den Statuen, Sarkophagen, Urnen u. ſ. w. der Kunſtſammlungen (z. B. die Urne der Villa Albani) ſieht. Nach dieſen merkwürdigen Gebirgsarten, welche ein Profil:

*) Mem. sur l'Eg. a. a. O. T. III. p. 273. **) Strabo XVII. p. 596. l. c. ***) Rozière Descr. a. a. O. p. 256. †) Bruce Trav. II. p. 79.

durchſchnitt der Arabiſchen Bergkette ſind, folgt, wohl 12 Lieues weit, zu beiden Seiten des Thales Schiefergebirge, das öfter für den Weg nur enge Schluchten übrig läßt, ſo daß der ſchlängelnde Felsweg oft nur für 2 bis 3 beladene Kameele breit genug iſt. Die Bergwände ſteigen ſteil empor, ſind nackt, ohne Gewächs, wild durchriſſen, von weißen Quarzgängen durchſetzt, welche die Trümmer netzartig durchwachſen und zu Maſſen verbinden, indeß die Gipfel ſeltſam zerklüftet und zugeſpitzt ſind. Der Thalboden mit dieſen Trümmern überſchüttet, iſt überall ohne jähes Auf- und Abſteigen, faſt in gleichem Niveau und ſo bequem wie die beſte Europäiſche Kunſtſtraße. Die Franzoſen fanden zwiſchen dem Nil und Koſſeyr nur eine einzige Stelle, nämlich am öſtlichen Ausgange gegen das Meerufer, die für ihre Artillerie beſchwerlich zu paſſiren war. In den Regenſchluchten und Thalwinkeln ſtehen wenige Acacien und Koloquinten, in der Nähe der Brunnen, welche El-Aouéh *) heißen, und $25\frac{1}{2}$ Stunden Wegdiſtanz von Kennéh gegen Oſt und von Koſſeyr 17 Stunden gegen Weſten liegen, alſo ſchon näher gegen das Arabiſche Meer zu, als gegen den Nil. Dieſe Brunnen haben ſich in etwa einem Dutzend natürlicher Felsſpalten geſammelt. Von El-Aouéh folgen nun immerfort, bis 3 Lieues diſſeit Koſſeyr, nur Schiefergebirge von der mannichfaltigſten Abwechslung, die bald horizontal liegen, bald geneigt gegen Süden fallen. An der Auſſenſeite dieſer Schiefergebirge, gegen das Meer zu, lehnen ſich Gyps- und Kalkgebirge an, welche letztere, beſonders aus angehäuften verſteinerten Auſtermuſcheln (Ostrea diluviana nach Rozière) beſtehen. Je einförmiger übrigens die Maſſe der Kalk- und Sandberge gegen das Nilthal ſich zeigte, deſto mannichfacher wird ſie dagegen in den plötzlich wechſelnden Gebirgsarten und Uebergängen des Thales gegen die Meeresſeite. Drittehalb Stunden in W. von Koſſeyr, zu Lambagéh **), wo die nördliche Straße, welche Bachelu nahm, wieder in die heutige Karawanenſtraße eintrifft, liegen die Quellen eines klaren Baches, der jedoch nur zur Regenzeit bis Koſſeyr zum Meere fließt, ſonſt aber ſich bald wieder im Sande verliert ***). Hier zeigt ſich, nach lange vorhergegangener Dürre, die erſte ſchöne Vegetation wieder, doch nur eine Gruppe von 12 bis 15 Dattelpalmen hier ſchon eine große Seltenheit, Mimoſen, und ein kleiner mit Pflanzen und Geſträuch bedeckter Raum, wo ſich die erſten Vögel wieder zeigen, wohin Gazellenheerden aus den öden Berghöhen

*) Rozière a. a. O. **) Rozière a. a. O. Nr. IV.
***) Dubois a. a. O. p. 275.

hinabſteigen, ihren Durſt zu löſchen. Gegen N. W. von hier liegen hohe Granitgebirge, deren Maſſe das Grundlager jener Granitkieſel zu ſeyn ſcheint, die weiter in Weſt als Trümmer in die Breccien eingewickelt liegen, und alſo auf eine Revolution hinweiſen, die durch Meeresbewegung entſtanden zu ſeyn ſcheint. Auch zeigen ſich hier eine Menge herabgeſtürzter Granittrümmer und die Felsmaſſen ſelbſt ſind in regelmäßige, natürliche prismatiſche Theile zerklüftet. (Dieſe hielt Bruce für angefangene Obelisken, daher er, und mit ihm Browne, hier von Steinbrüchen der Aegypter ſprechen. Dieß iſt Irrthum. Die obigen Nachrichten zeigen, daß die alten Aegypter die Maſſen, die ſie in der Nähe hatten, nicht weit herholten, hier dagegen, im Thal von Koſſeyr, brachen ſie nur die ſchönern, kleinern Steine, den Alabaſter, Porphyr, Steatit, ſogenannten Baſalt, Breccia d'Egitto, Verde antico u. a. m., zu den kleinern Meiſterſtücken der Sculptur *).

Im Oſt der Brunnen von Cambageh kommt die unwegſame Stelle, die einzige beſchwerliche in dem ganzen 20 Meilen langen Querthale, und gleich jenſeit derſelben erblickt man zwiſchen Kalk- und Gypsbergen hin das rothe Meer, und bald darauf das Fort von Koſſeyr, mit dem Orte in einem weiten Golf voll Korallenklippen.

Einen andern Weg als dieſen genannten, den Rozières bereiſet hat, nämlich einen etwas mehr nördlichen nahm der Engländer Browne **); und Bruce ging durch das Thal Terfaoueh. Hier ſind keine Spuren eines Canals, auch keiner alten Kunſtſtraße, doch hält Browne den Weg ſelbſt durch die Felſen für geſprengt. Karawanen nehmen heute noch von Kenneh, Benout oder Kous bei Koptos dieſen Weg nach Koſſeyr, und legen ihn in 42 Stunden zurück, wozu ſie 4 Tage hin und 3 zum Rückwege gebrauchen.

Die Gegend um Koſſeir ***) iſt ganz wüſte, der Boden iſt Sand, das einzige Grün ſind einige Kolsquintenbäume; einen Brunnen haben die Franzoſen erſt gegraben, 3000 Fuß vom Fort und 600 vom Meere; jeden Tag gab er für 600 Menſchen Waſſer, das aber ſchlecht iſt. Die erſte Quelle iſt eine Tagreiſe fern, und die erſte gute $1\frac{1}{2}$; kein Haus des unbedeutenden Hafenortes hat eine Ciſterne. Hier war ehedem der Hafen von Myos Hormos †). Die nahe Lage dieſes Hafens am Nil, alſo ſeine Weltſtellung

---

*) Rozière Descr. p. 261. **) Browne Trav. p. 145. ***) Dubois Aymé Notice sur Kosseir et ses environs in Mém. sur l'Eg. T. III. p. 273. und Descr. de l'Eg. Etat mod. I. p. 193. †) Goſſelin b. Bredow p. 190.

hat ihm zu ſeiner Blüthe verholfen, denn auf ihm fand der kürzeſte Verkehr zwiſchen Indien, mit Ober= wie mit Unter=Aegypten ſtatt. Daher iſt dieſe Wüſte wohl von jeher belebt geweſen; ſeitdem aber am Weſtausgange der Canal und die Straße von Koptos verfielen und der mehrſte Handel ſich in das Nildelta zog, wendete auch die Karawanenſtraße ſich weiter nördlich nach Kennéh.

5. Kennéh, Ghinneh; Denderah, Tentyra, Ni-Tenthôri.

Kennéh *), ein guter Handelsort auf dem Oſtufer des Nil, wo dieſer ſeine große Wendung gegen Weſt nach Mittelägypten beginnt, iſt ein Hauptſitz der Gouvernements in Oberägypten, berühmt durch ſein Töpfergeſchirr, das zum Kühlen der Waſſer trefflich dient. Der Ort iſt noch immer eine Waarenniederlage **) für Kaffee, Baumwolle, Kaſchmirzeuge, indiſche Waaren; über Kenneh ſchickt der Paſcha von Aegypten jetzt noch Korn nach Arabien für ſeine Osmanlis, und hier iſt eine beſuchte Station für die Pilger nach Mekka. Von hier aus unternahm General Belliard ſeine Expedition gegen Koſſeyr, der wir die obigen Nachrichten verdanken, und die Franzöſiſchen Gelehrten entdeckten von hier aus die Ruinen am Weſtufer gegenüber, als ſolche, die zu den größten Meiſterſtücken gehören welche die Aegyptiſche Baukunſt hervorgebracht hat.

Denderah, das Dorf, liegt umgeben von einer Menge von Dattelpalmen und Doumpalmen, die nicht viel weiter gegen Norden gefunden werden, eine Viertelſtunde vom Nil, und 9000 Fuß weiter gegen W. die Ruinen des alten Tentyris (Τέντυρα) ***) unter 30 Gr. 20 Min. 42 Sek. O. L. von Paris und 26 Gr. 8 Min. 36 Sec. N. Br. nach Nouet (26 Gr. 10 Min. nach Ptolem.), wo zu Kaiſer Hadrians Zeiten noch ein Tempel von Bedeutung ſtand. Der alte Name des Ortes iſt in der koptiſchen Benennung Ni-Tenthori †) aufbewahrt. Die Ruinen von Tentyra nehmen einen Raum von 5100 Fuß (1700 mètres) ein, in ihrer größten Länge, von 2400 Fuß (800 mètres) Breite, und 12000 Fuß (4000 mètr.) Umfang ††). In S. und W. werden ſie von der Libyſchen Kette begrenzt; gegen Norden ſind cultivirte Schutthügel, in denen viele

*) Jollois et Devilliers Descr. des Antiquités de Denderah in Descr. de l'Eg. Antiq. T. II. ch. X. p. 2.
) Belzoni Voy. I. p. 58. *) Strabo XVII. p. 593.
†) Mingarelli Aeg. codic. reliq. bei Champollion I. p. 234. ††) Jollois etc. p. 3.

Scherben, Vaſen, Lampen, Amulete, Münzen ausgeſcharrt werden.

Hier zeigen ſich die Ruinen, welche die erſten bedeutendſten ſind, wenn man den Nil aufwärts ſchifft; unter dem Schutt erhebt ſich eine majeſtätiſche Porta, welche den außerordentlichſten Eindruck macht mit dem dahinter liegenden Tempel, die ſelbſt nach dem Beſuche in der Thebais durch wiederholtes Beſchauen in Erſtaunen ſetzt; denn in ihrer Conſtruction erkennt man die höchſte Blüthe der Aegyptiſchen Baukunſt. Der große Tempel liegt im Schutt bis zum Fries, die Weſtſeite iſt weniger zugedeckt durch Arabhütten. In der Nähe liegen ein faſt ganz zugedeckter kleinerer Tempel, das Typhonium, und eine zweite ähnliche Porta mit Umwallungen und andern Mauerreſten. Wahrſcheinlich befinden ſich hinter dieſen Ruinen in der Libyſchen Kette die Catacomben.

Der nördlichſt gelegene Tempel gleicht ſeiner Conſtruction nach dem öſtlichen Tempel zu Philä *); die nördliche Porta ſteht allein, iſolirt, ohne Pylone aus Sandſtein erbaut, in einer Schönheit der Verhältniſſe und Vollendung der Arbeit, die alles übertrifft, was Oberägypten ſonſt darbietet, und mit dem reichſten Teppich von Ornamenten überdeckt iſt. Eine Hauptrolle in dieſen ſpielen die Iſismasquen und alles was auf Iſis und Oſiris Bezug hat. Das Typhonium iſt ein Peripteros, ähnlich dem in Edfu; das Aeußere hat keine Ornamente, das Innere iſt beſonders wichtig durch die Wandſculpturen, die den Apis betreffen, und die ganze Geburt und Erziehungsgeſchichte des Hippokrates und Horus darſtellen **). Die Sculpturen dieſes Typhonium haben die mehrſte Analogie mit denen zu Hermonthis.

Den tiefſten Eindruck macht der Portikus ***) und Pronaos des großen Tempels, deſſen Façade im Kupferſtich reſtaurirt worden iſt: er iſt von der größten Einfalt, voll Würde, Strenge und höchſter Vollendung. Die Kapitäle ſind berühmt, ſie beſtehen aus vier Iſismasken nach den 4 Seiten, über jedem Kapital ſteht ein Würfel in Geſtalt eines Tempelchens. Das Ganze wie das Einzelne, beides verdient das genaueſte Studium. Wie das Aeußere ſo iſt auch das Innere mit einer Pracht und Schönheit geziert, die außerordentlich ſind; 24 Säulen tragen den innern Portikus, deſſen Plafond, Architrav u. ſ. w. die ſchönſten De-

*) Jollois Descr. p. 7. §. II. planche 31. und Antiq. Vol. IV. pl. 6. **) Jollois Descr. p. 9—14. pl. 33, 34. etc. ***) Jollois Descr. p. 16. Nr. V. Vue pittor. pl. 7. und Antiq. Vol. IV. pl. 29.

corationen haben, blau gemahlt mit goldnen Sternen und durch die aſtronomiſchen Wandgemählde *) ſo berühmt geworden ſind. Hier iſt nämlich zu beiden Seiten des Plafonds der Zodiakus, deſſen Erklärung in neueren Zeiten ſo vielfältig verſucht worden iſt. Die große weibliche Figur befindet ſich hier wieder, die ohne alle Verhältniſſe gezeichnet, als Rahmen ſich um die Himmelsdecke ausdehnt; das wellige Zickzack, Symbol des Waſſers **), mit Lotosblumen bildet ihr Gewand, eine Kugel mit Sperberflügeln ſteht vor ihrem Munde und die Spange des Gewandes iſt der heilige Scarabäus, als Symbol der Generation; ſie ſelbſt iſt unſtreitig wohl Iſis als Mutter des Weltalls. Daneben ſind die Barken mit den Götterbildern und darauf beginnt der Thierkreis ***) mit dem Sternbilde des Löwen.

In dem Innern des reich ausgeſchmückten Tempels ſelbſt, iſt ein Gemach beſonders merkwürdig durch die Himmelsſphäre, welche an der Decke vorgeſtellt iſt, wo alle extrazodiakalen Conſtellationen abgebildet ſind; auf der einen Seite die des nördlichen Himmels, auf der andern die des ſüdlichen †). Ein ganzes Gemach iſt ganz mit aſtronomiſchen Wandſculpturen angefüllt, ſo daß hier vielleicht die Wohnung eines Oberprieſters ſeyn mochte, der mit dem heiligen Studium und Cultus der Aſtronomie beauftragt war, oder ob vielleicht hier eins der vielen Gräber des Oſiris zu ſuchen iſt, die in vielen Tempeln Aegyptens vertheilt waren. Von den äußern Tempelbildern ſind viele zerſtört.

Das Friſche des Baues und der Farbengebung, die Vollendung des Meißels in der Sculptur, das Correcte der Zeichnung und das Graciöſe derſelben, macht es wohl ſehr wahrſcheinlich, daß dieſe Gebäude erſt in der jüngern und höchſten Blütezeit der Aegyptiſchen Kunſt aufgeführt worden ſind ††). Ein geologiſcher Grund ſcheint dies zu beſtätigen. In der Thebais liegen die Terraſſen der Tempel, die ehedem unſtreitig über dem Spiegel des Nilwaſſers lagen, ihm jetzt gleich; dagegen liegt die Baſis des großen Tempels von Denderah noch 4,57 mètres, alſo gegen 14 Fuß über der umherliegenden Bodenfläche erhaben. Alſo wurde er wohl erſt in weit jüngerer Zeit als jene der Thebais aufgebaut. Jedoch keineswegs darum, wie Visconti und nach ihm Belzoni †††) angenommen haben, erſt von Griechen oder Römern. Unſtreitig, behauptet Jol-

*) Atl. Ant. Vol. IV. tab. 18. **) Vorhalle Europ. Völkergeſch. S. 161 u. f. ***) Jollois 23—32. †) Jollois a. a. O. p. 32—44. ††) Jollois etc. Descr. p. 55. §. X. †††) Belzoni Voy. I. p. 52.

lois *), wurde Denderahs Tempel vor den Ptolemäern erbaut, vor Alexander dem Großen und auch vor der Perſerzerſtörung, ſehr wahrſcheinlich ſeit Pharao Necho oder Amaſis, zu einer Zeit, da die Aegyptiſche Kunſt, wie ſich aus des Pſammis Königsgrabe ergibt, in höchſter Blüte war, ſo viele Prachtwerke und neue Städte, Canäle u. ſ. w. von dieſen Monarchen erbaut wurden, und auch Memphis im Delta ſeinen neuen Glanz erhielt.

6. Abydos, Elberbi.

Unterhalb Denderah, nachdem der Nil von Syene bis dahin, innerhalb 2 Breitengraden gegen Norden gefloſſen iſt, ändert er plötzlich an 9 Meilen weit ſeine Richtung gegen W., bis er in der Höhe von Abydos **), einige Stunden unterhalb Hoû, wieder in ſeine Normaldirection eintritt und ſeinen Lauf gegen NNW. fortſetzt.

An dieſer merkwürdigen Stelle liegt Abydos, nach Strabo ***) einſt die zweite Stadt an Größe nach Theben, aber zu ſeiner Zeit ſchon zu einem elenden Dorfe herabgeſunken; doch war hier ein Pallaſt des alten Königs Memnon (oder Ismandes, d. i. Oſymandyas, ſ. oben bei Theben 737.) und manche andre Merkwürdigkeit, die Strabo noch aufführt. Unſtreitig verdankt der Ort ſeiner eigenthümlichen Lage im Thalbogen, der dortigen Breite des Stroms und des Thales ſeine hohe Bedeutung: denn dieſe Stadt, welche jetzt ſo ganz verſchwunden iſt, daß nur einige Trümmer (El Birba †) bei den Arabern genannt, ihre Stelle bezeichnen, deren altägyptiſcher Name uns nicht einmal übrig geblieben iſt, lag nicht wie die andern Städte am Nilufer, ſondern im Binnenlande, an der Grenze des Culturlandes an der Libyſchen Grenzkette, ſo, daß die Einwohner in der Gefahr vom Sande der Libyſchen Wüſte überſchüttet zu werden, ihm auch deſto mehr Widerſtand leiſten mußten. Abydos wurde von einem Nilarme bewäſſert, der jetzt nicht mehr lebendig iſt, deſſen trocknes Bette aber von hier auf der Weſtſeite des Nil ſich noch vorfindet, von hier bis zum Mareotis-See hinab, und mehrern Canälen zur Grundlage dient, die verſchiedene Namen tragen. Er beginnt ſchon in der obern Thebais; an ihn ſchließt ſich weiter unterhalb der Bahr Youſef oder Joſephscanal an. Sicher iſt er die erſte Urſache der Begründung von Abydos an dieſer Stelle, und ganz gleiche

---

*) Jollois etc. Descr. p. 62. **) E. Jomard Descript. des Antiquités d'Abydos in Descr. de l'Eg. T. II. Antiq. ch. XI. p. 1. ***) Strabo XVII. p. 587. ed. Tzsch.
†) Champollion I. p. 249.

Urſache veranlaßte ſpäterhin Diospolis parva, d. i. Klein-Theben zu erbauen, eben da wo gegenwärtig der Ort Hou liegt.

Beide ältere Orte, Diospolis parva und Abydos, machten, erſt als die Ptolemäer dieſer Gegend einen neuen Schwung gaben, der jüngern Stadt Ptolemais Platz, welche Strabo mit Memphis vergleicht.

Im Mittelalter der Araber iſt die Stadt Girgeh (gleichweit von Ptolemäis, jetzt Menehyeh, 4 Stunden im Norden, und von Abydos, 4 Stunden im Süden von da), welche auf die Trümmer einer chriſtlichen Stadt erbaut ward, und vom Sanct Georgenkloſter den Namen erhielt, nicht weit im Norden von Abydos, die Kapitalis von Saïd geworden, und bis heute geblieben. Daſſelbe Lokale, einige Stunden auf und ab, iſt alſo immer der Landſtrich der Kapitalen geblieben, bei allen politiſchen Wechſeln, ein Beweis des Einfluſſes der Configuration des Terrains auf die politiſchen Verhältniſſe.

Nirgends wie hier am Nil iſt dieſe geographiſche Lage ſo entſcheidend für Städteanlagen geweſen, weil der Strom und ſein Ufer das ganze Land ausmachen, Felſen und Sandwüſte ſonſt unüberwindliche Hinderniſſe ſind, und alle Wege und Straßen ſich nach dem Flußlaufe richten. Denderah und Abydos Erbauung *) ſind durch gleiche phyſicaliſche Verhältniſſe bedingt worden. Abydos hat noch den Vorzug, unter gleicher Breite mit der großen Oaſe (El Wah), alſo im kürzeſten Abſtande von ihr zu liegen. Erſt durch die Franzöſiſche Expedition iſt die Lage von Abydos zu El Birbé wieder entdeckt worden. An ihrer Stelle liegen nur elende Hütten der Dörfer El Kherbeh und Haraba, nur einige Palmbaumgruppen ſchützen ſie vor Verſandung, und aller Vorſorge ungeachtet iſt das alte Abydos doch verſandet.

Eine Thalſchlucht gegen Weſt an dieſer Stelle hat gewiß dem Sande vom Weſt her von jeher freien Spielraum gegeben, aber die alten Aegypter verſtanden es, an ſolchen Localitäten ſich gegen den böſen Feind, dieſen Typhon durch Pflanzungen, Mauern und Kanäle zu ſichern. Sehr häufig haben die Aegypter gegen das Vorrücken des Wüſtenſandes Backſteinwände **) aufgeführt, an den Mündungen der Seitenthäler. Daher zeigen ſich an ſo vielen Stellen, am Eingange der Libyſchen Wüſten, große Mauerwände, die ſelbſt tief in die Wüſte hineinſtehen, wie z. B. in der ganzen Heptanomis, wo ſie den allgemeinen Namen Hayt

*) Jomard Descr. a. a. O. p. 2. **) Jomard Descr. a. a. O. p. 4.

el=Agouz, d. i. die alten Mauern, führen. Sie ſind gewöhnlich ſehr gewaltig und dick, wie z. B. auch die Umwallung von Ombos auf dem rechten Ufer eine ſolche urſprüngliche Schutzmauer gegen den Sand geweſen zu ſeyn ſcheint, der dort durch den Oſtwind herbeitrieb.

Solche alte Mauern ſtehen nun auch auf der Südſeite von Abydos, die wenn ſie weiter gegen Norden geſtanden hätten, den alten Pallaſt des Memnon zu Abydas von der völligen Verſandung gerettet haben würden.

Jetzt fangen dieſe Ruinen an *) ſich bei dem Dorfe El Kherbeh zu zeigen, wo zwiſchen Palmgruppen eine Menge von Backſteinmauern, Schutthügeln u. ſ. w. bis zum Dorf Harabo hin liegen; da ſind auch Granitporren, Reſte eines Granitkoloß, Reſte eines Pallaſtes, Mauern, Reſte eines Kloſters, genannt Deyr Naſarah u. ſ. w. Der Umfang aller dieſer Ruinen der alten Reſidenz beträgt nicht weniger als 21000 Fuß (1000 mètres), und zwar von N. W. nach S. O. 8400 Fuß (2800 mètr.) Länge und 2700 Fuß (900 mètr.) Breite.

Am Südende liegt der Pallaſt, der bald ganz verſandet ſeyn wird; er iſt ſeltſam genug halb aus Kalkſtein, halb aus Sandſtein erbaut **). Die Außenſeite iſt faſt ganz zugedeckt, das Innere dagegen iſt faſt vollkommen, unberührt erhalten in Sculpturen und Wandgemählden. Beſonders merkwürdig iſt er durch eigenthümliche Conſtruktionen, z. B. gewölbartige, die man nur hier und in Theben beobachtet hat. Dieſer Memnonspallaſt zu Abydos mit ungeheuern Sälen und Dekorationen, kann ſehr gut neben den Prachtbauten Thebens beſtehen, und zeigt heute noch die königliche Memnonsſtadt, Diospolis parva, im Gegenſatz jener zu Theben. Jomard vermuthet ***), die Stadt Abydos ſey erbaut von einer Aethiopiſchen Dynaſtie, die in Aegypten einſt herrſchend war, und daß ſie zu einem Emporium der Sklavenkarawanen gedient habe (doch finden wir von ſolchen keine Spur im Alterthume ſ. oben), wie heutzutage das benachbarte Syout.

---

*) Jomard Descr. p. 8. Plan des Ruines Ant. Vol. IV. pl. 35. **) Jomard Descr. p. 11; Antiq. Vol. II. pl. 36, 39. ***) Jomard a. a. O. p. 19.

Fünftes Kapitel.

Der untere Nillauf in Mittelägypten.

§. 27.

Ueberſicht.

Nach der großen Weſtwendung des Nillaufes von Denderah bis Abydos, in welcher wir die Fortſetzung des Transverſalthales von Koſſeyr weiter gegen Weſten hin zu erkennen glauben, nach der im obigen angedeuteten Geſamtconfiguration dieſer Länderregion (ſ. oben S. 678.), folgt der Nil, im Norden von Abydos, nun allgemach wieder ſeiner Normaldirection gegen Norden hin, zwiſchen den beiden begleitenden Seitenketten der Libyſchen und Arabiſchen, bis er in das flache Land des Nildelta eintritt, wo ihn auch dieſe Bergzüge gänzlich verlaſſen. Dieſen ganzen Landſtrich ſehen wir als die natürliche, mittlere Abtheilung des Nillaufes in Mittelägypten an, und nehmen dieſen Begriff im weitern phyſikaliſchen Sinn, dem wahrſcheinlich einſt auch die älteſte Aegyptiſche Eintheilung des Landes entſprach, obgleich nach der ſpätern gewöhnlich noch der obere Theil dieſes Landſtrichs mit zu Oberägypten gerechnet ward (zur Thebais), der untere Theil deſſelben von dem Beginn des Joſephskanals an, aber, nach der Griechiſchen Benennung der Heptanomis bekannt, allein zu Mittelägypten gerechnet ward, eine politiſche Eintheilung, die überhaupt jetzt ihren Werth mehr verloren hat, und für unſre allgemeinern Betrachtungen, die das Geſamte der Erſcheinungen zu umfaſſen ſuchen und nicht blos den Zeitmoment, ohne dieſen grade unberückſichtigt zu laſſen, nicht bindend ſeyn kann. Doch iſt auch heute noch für die Landſchaft von Syout bis Kairo hinab, wie einſt von Lycopolis bis Babylon, der Name Mittelägypten geblieben, denn das bedeutet der dort gebräuchliche Arabiſche Name El Woſtani (Land der Mitte) *).

Von dem Wiedereintritt in die Normaldirection behält das Nilthal nun, nordwärts, ſeine ganz gleichförmige Configuration bei, nur daß die beiden Seitenwände weiter vom Nilſtrom abſtehen, und häufigere Seitenſchluchten zeigen, durch welche das Anrücken der beweglichen Sandwüſten dem Nilthale immer gefährlicher wird, und eines immer ernſteren Kampfes dagegen bedarf. In der Höhe des Ortes Darout-el-Sheryf wird das Nilthal ſo breit, daß auf

*) Jomard Descr. des Antiq. de l'Heptanomide. p. 3.

dem linken Ufer, dem Nile parallel, am Fuß der Libyſchen Bergkette hin, gleichſam ein zweiter Nilarm zu laufen Platz hat, der bekannte Joſephskanal, Bahr Yousef, welcher 38 Lieues lang nordwärts fließt, und zwiſchen ihm und dem Nil einen flachen Landſtrich von drittehalb Stunden Breite übrig läßt, den er von der Wüſte abſchneidet, der leicht bewäſſert werden kann, und der fruchtbarſte, productenreichſte von ganz Mittelägypten *) iſt.

Der Nil ſelbſt vom Anfange dieſes Canals ſtrömt meiſtentheils dicht am rechten Steilufer hin; der Canal ſetzt aber im Weſt der Libyſchen Wüſte ihre Grenze. Gegen ſein unteres Ende, bei Benyſouef, zieht ſich die Libyſche Bergkette gegen N. O. und verengt das Aegyptiſche Nilthal. Aber im innern Winkel dieſer Verengung ſetzt eine Thalſchlucht, El Lâhoun genannt, nordweſtwärts fort in faſt gleichem Niveau mit dem Nilthal; dahin läuft ein Theil der Canalwaſſer ab, die nun ein an der weſtlichen Seite liegendes ſecundaires Baſſin befruchten, nämlich den alten Nomos Arsinoites, oder das heutige El Fayoume. Dieß Baſſin, gleich einem alten, zum Theil trokken gelegten Seeboden, wird im Norden und Süden durch die Fortſetzungen der Libyſchen Bergketten eingeſchloſſen, die in einem halbmondförmigen Bogen, ſowohl gegen Norden als gegen den Süden ſo gerichtet ſind, daß ihre concaven Seiten das Becken des fruchtbaren El Fayoum elliptiſch begrenzen, ein Kulturboden, der vom Centrum aus in Radien von 3 bis 4 Stunden (14 bis 15 Kilomètres) ſich nach allen Weltgegenden faſt gleichartig ausdehnt. Deſſen Mitte bildet eine flache Landhöhe, deren Nordabhang zu einem langen, flachen Thale ſich faſt unmerklich ſenkt, welches der flache See Kerun (Birket el Qeroun, Möris, Μοίριδος λίμνη bei Strabo) **) ganz einnimmt, bis zur weſtlichen Libyſchen Bergkette. Die Berge, welche Fayoume im concaven Bogen, in Nord und Oſt umzingeln, haben Steilwände, die im Süden und Weſten aber erheben ſich ſanft bis zu ihren Gipfel, der 30 bis 32 Lieues (15 bis 16 Myriamètr.) vom Kulturboden entfernt liegt.

Jenſeit der Thalſchlucht El Lâhoun, d. h. im Norden derſelben, zieht ſich auch der Joſephscanal weiter, nordwärts hin, am weſtlichen Fuß der Libyſchen Kette. Dieſe nähert ſich hier dem Nil immer mehr und wird mit der Annäherung immer ſteiler, bildet auf ihrer Höhe ***) ein breites, horizontales Plateau welches das Tiefthal des Nil

*) Girard Observat. sur la Vallée d'Egypte a. a. O. p. 190.
) Strabo XVII. p. 577. ed. Tzsch. *) Girard Observ. p. 191.

vom Tiefthale Fayoume's ſcheidet. Die erſten Pyramiden die man, ſtromab aus Saïd kommend, erblickt ſtehen auf dem Oſtrande dieſes Plateau's, anfangs nur wenige, bei Daſhour, bald mehrere, zumal bei Sakkârah, deſſen Höhen das alte Memphis dominiren; endlich folgen die drei letzten, die großen Pyramiden von Abouſir, die gleichſam das letzte nördlichſte Vorgebirge der Libyſchen Kette in der Breite von Kairo krönen durch ihren Wunderbau. Der Joſephscanal zieht auch hier noch dicht an der Libyſchen Kette hin, aber der Raum zwiſchen ihm und dem Nil iſt bis auf 1 bis 1½ Stunden eingeengt; doch iſt dieſer Culturboden noch immer breiter als auf der öſtlichen, Arabiſchen Seite, wo der Thalboden ſehr ſchmal iſt.

Die Arabiſche Bergkette hat hier mehrere Querſchluchten die zum rothen Meere führen, aber unbeſucht bleiben, hie und da liegt ein Koptiſches Kloſter an ihren Eingängen.

Ober- und Mittelägypten ſind ſich alſo noch darin gleich, daß es enge Thäler ſind, durch deren Mitte das Flußbett zieht, von der Inſel Philä bis zu den großen Pyramiden, vom 24 bis 30 Grad N. Br., oder (jeden Grad hier etwa zu 13 geographiſchen Meilen gerechnet), ein directer Abſtand von grade 6 Breitengraden, oder 78 geogr. Meilen, indeß nach den Biegungen des Stromlaufes die Stromentwicklung zwiſchen beiden Puncten, eine Länge von 172 Lieues *) (86 Myriam.) oder 105 geographiſchen Meilen beträgt, ſo daß die Krümmungen ein Viertheil des ganzen Laufes ausmachen. Jenſeit des Vorgebirgs der großen Pyramiden, wendet ſich nun die Libyſche Bergkette gegen N. W., dagegen die Arabiſche oder der Mokattam nach Oſt im rechten Winkel, gleich jenſeit des Thals der Verirrung, dem nördlichſten der Transverſalthäler die zum rothen Meere führen.

Beide Gebirgsketten von dieſem ihren Wendepuncte aus betrachtet, bilden einen nordwärts gehenden, ſtumpfen Winkel von beiläufig 140 Graden, der eine ſehr große Bucht einſchließt, in deren Mitte ſich bis zum Mittelländiſchen Meere das Delta Aegyptens hinlagert. Eben hier in der ſüdlichſten Spitze dieſes ſtumpfen Winkels iſt es, wo der Nil, faſt 6 Lieues (25 Kilomètr.) unterhalb Kairo, ſich in zwei Hauptarme ſpaltet, wo denn die Landſchaft von Unterägypten beginnt.

Einen wichtigen Beitrag zur Kenntniß der phyſicaliſchen Verhältniſſe und der Bildung dieſes Thalbodens in Ober- und Mittelägypten, von welcher die ganze Landesgeſchichte wie der gegenwärtige Zuſtand Aegyptens völlig

*) Girard a. a. O.

abhängig iſt, haben die genauen Meſſungen und Brunnengrabungen der Franzöſiſchen Gelehrten geliefert, deren Reſultate wir hier nach den 4 Querſectionen anführen, als ungemein wichtige hiſtoriſche Data zur Geſchichte des Stromes und ſeines Productes, des Landes ſelbſt. Sie ſind in den vier verſchiedenen Thalbreiten des Nils angeſtellt (ſeit März 1799), zu Monfalout, Syout, Kené und Esné, welche wir nun ſchon kennen, und zwar mit einer Sorgſamkeit und Umſicht, wie wir ſie bis jetzt noch von keinem andern Stromthale der Erde beſitzen. Wir behalten die Franzöſiſchen Maaße bei, als diejenigen, in welchen die Beobachtungen niedergelegt und aus den Quellen berechnet ſind; ſie laſſen ſich leicht in alle andere übertragen.

1. Querſection des Nilfluſſes zu Monfalout *). Das Flußbett iſt hier geradlinigt, die Böſchung der Ufer iſt geneigt in der doppelten Länge der Uferhöhe; die Geſchwindigkeit der Oberfläche des Stroms iſt gleich 0,75 mètre in einer Secunde, alſo die mittlere Geſchwindigkeit gleich 0,60 mètre. Die Neigung der Böſchung (talus) im Verhältniß wie 2 zu 1, als Höhe, von dem Niveau des niedrigſten bis zum Niveau des höchſten Waſſerſtandes, entſpricht dem Waſſerſyſteme des Nils am beſten. Seine Breite war im März 678 mètre; ſein Waſſerdurchſchnitt (Section vive) betrug 1129 Quadratmètres, die mit der Geſchwindigkeit von 0,60 mètre in einer Secunde, multiplicirt, ein Volumen von 678 Cubus-mètres Nilwaſſer geben, welche der Strom in jeder Secunde bei Monfalout fortwälzt, im niedrigſten Waſſerſtande.

2. Querſection des Nilthals zu Syout **). Die totale Breite des Nilthals bei Syout iſt 10000 mètres, die des Nilbettes etwa der zwölfte Theil davon, nämlich 800 mètres, welches 3000 mètres von der Libyſchen und 6000 mètres von der Arabiſchen Kette abliegt. Zu beiden Seiten liegen Canäle, der größte im Weſt, der El-Saouâqueh, 160 met. breit, der am Fuß der Libyſchen Kette hinzieht, in welcher die Catacomben von Syout ſind. Auf dem Oſtufer, 600 met. ab vom Nil, liegt der erſte Canal (150 met. breit), dann 500 met. ab, ein zweiter (200 met. breit). Mehrere Querdämme durchſetzen die Ebene und erheben ſich 3 und 5 Fuß (1 bis $1\frac{1}{2}$ met.) über ihre Horizontalfläche. Der bedeutendſte Querdamm muß auf

*) Girard Observat. sur la Vallée d'Eg. in Mem. de l'Instit. T. II. Sect. II. p. 207. tab. fig. 2. **) Girard ebend. p. 208. tab. fig. 3.

der linken Seite die Waſſer des Canals El-Saouâqueh hemmen; er erhebt ſich 1,20 mèt. über den Horizont der Ebene, und ragt auch zur Zeit der höchſten Nilüberſchwemmung noch trocken hervor. Am Hafenort von Syout gab die Meſſung eine mittlere Geſchwindigkeit der Strömung, von 1,21 M., das Waſſervolumen welches in einer Secunde fortgewälzt wird, beträgt (den 28. März 1799) 679 cubiſche mèt., eine merkwürdige Uebereinſtimmung mit dem Reſultat bei Monfalout zur Zeit des niedrigſten Waſſerſtandes.

Ganz anders verhält ſich dieß aber bei hohem Nilſtande, wo das Waſſer gewaltig zunimmt, die Geſchwindigkeit bis zu 1,97 mèt. in einer Secunde wächſt, und das Waſſervolumen welches jede Secunde vom Strome fortgewälzt wird 10,247 cubiſche mèt. im Herbſtäquinox beträgt, gegen die geringere Summe im Frühlingsäquinox welches einen Unterſchied wie 1 zu 15 giebt. Und doch hat dann der Nil oberhalb, in der Thebais, zwiſchen Syout und Syene, ſchon ſo viele Waſſer an die Canäle abgegeben, daß man ſein Waſſervolumen im Maximum der Höhe wenigſtens um 20 mal größer annehmen muß als im Minimum ſeines Standes *). Es befindet ſich demnach Aegyptenland, in den genannten Zeiten, in der That in ganz entgegengeſetzten Naturverhältniſſen, verſchieden von den andern Ländern der Erde.

Die Nivellements der Ebene von Syout zeigen, daß hier faſt vollkommner Horizontalboden iſt, der etwa 27 Fuß (9 mèt.) erhaben liegt über dem tiefſten Nilſtande. In den Seitencanälen die zur Zeit der Nilſchwelle ſich füllen, kann daher das Waſſer für das ganze Jahr hindurch ſich längere Zeit aufſpeichern als im Nilbette ſelbſt, wo das Waſſer ſchnellern Ablauf hat als in den Canälen. So liegt im Canal El Saouâqueh der Canalhorizont, im Monat Mai, nur 5 mètr. niedriger als der Horizont des umliegenden Ackerbodens; der Nilhorizont dagegen zu gleicher Zeit 9 mètr. niedriger. Die geologiſche Beſchaffenheit des Thalbodens und ſeine Entſtehung kennen zu lernen, wurden von Bergkette zu Bergkette, in der ganzen Breite des Thals (3260 mètr.) Bohrungen nach Brunnen angeſtellt, an 13 verſchiednen Orten **), welche folgendes Reſultat gaben. Ueberall liegt im Nilthale eine mächtige Schicht ſchwarzen Nilſchlammes oben auf, die leichteſte, angeſchwemmte Materie, welche diluirt das Nilwaſſer röthlich färbt. Dieſer Nilſchlamm iſt auf Schichten von grauem

*) Girard Observ. p. 211. nebſt tab. fig. 5.

**) Girard observ. pag. 213.

Quarzſand mit Glimmertheilen und Lamellen von Magneteiſenſtein abgeſetzt, der die ſchwerſten Theile enthält, welche der Fluß mit ſich führt, und in Schichten von verſchiedener Mächtigkeit übereinander liegt, nach ihrer ſpecifiſchen Schwere.

Das Brunnenwaſſer brach aus dieſem Boden durchaus nicht in einerlei Tiefen, ſondern aus verſchiedenen hervor, ein Beweis, daß dieſe Thalwaſſer höher ſtehen als die des Nilbettes, länger zurückgehalten werden, nicht ſo ſchnell ſinken, und ungleich ſinken. Die Aecker des Thales können daher noch lange unter Waſſer ſtehen, wenn ſchon der Nil viel tiefer geſunken iſt. Dieſer unterirdiſche Waſſerboden (nappe souterraine d'eau) *) in welchem die Brunnen liegen, hat eine gewiſſe Inclination vom weſtlichſten Canalbette El Saouâqyeh am Fuß der Libyſchen Kette, oſtwärts, gegen die Mitte des Nilbettes, in einer gewiſſen Regularität; dagegen infiltriren auch die Nilwaſſer wiederum, vom Ufer aus, durch den Seitendruck, bis auf eine gewiſſe Diſtanz (wie ſich aus den Brunnen Nr. IX. bis XII. ergiebt) **).

Je näher am Rande des Thales deſto größer der Abſatz des Nilſchlamms; das Brunnenwaſſer brach immer aus dem Quarzſande hervor, der aber, wie der Boden des Nilbettes ſelbſt, kein urſprünglicher ſondern ein jüngerer Abſatz iſt. Die Schicht dieſes Quarzſandes geht nach Bohrverſuchen bis in eine Tiefe von 33 Fuß (11 mètr.) hinab, und bis dahin findet ſich nirgends feſtes Geſtein vor; dieß iſt alſo die geringſte Höhe des jüngern Nilproductes, das natürlich weiter gegen die Libyſche Kette hin abnimmt, wo der Kalkſtein der Catacomben von Syout, ſchon bei einer Tiefe des Bohrers von $6\frac{1}{2}$ mèt. feſt anſteht. Die Schichten dieſes Libyſchen Kalkſteins verlängern ſich alſo in immer größere Tiefe gegen den Nilſtrom; ihr Abfall wurde zu einer Zeit als die jetzige Ordnung der Dinge noch nicht im Nilthale Beſtand hatte, zugedeckt mit den ſchwerſten Schuttmaſſen, welche die reißende Strömung nicht im Stande war weiter ſtromab zu wälzen.

3. Querſection des Nilthals zu Kenneh. Die Meſſung und Brunnengrabung gab hier dieſelben Reſultate wie bei Syout ***).

4. Querſection des Nilthals zu Esné. Auch dieſe Meſſung gab dieſelben Reſultate, nur mit dem Unterſchied, daß hier die Thalebene ſtärker aufſteigt gegen die Seitenwände †).

*) Girard sur l'Agriculture et le Commerce de la haute Eg. in Mem. s. l'Eg. T. III. p. 3. **) Girard Obs. p. 219. ***) Girard Obs. p. 221. tab. fig. 6. †) ebd. p. 223. fig. 7.

Es ergiebt ſich *) aus dieſen Beobachtungen, daß der ſchwarze Nilſchlamm, welcher überall den fruchtbaren Boden Aegyptens bedeckt, überall gleich iſt, und auf gleicher Unterlage ruhte auf dem ſchwerern Stromabſatz, welcher ganz derſelbe, gleichartige Sand iſt, von der Südgrenze Aegyptens bis zu der Mündung an der Meeresküſte von Roſette und Damiette. Die Nilſchlammſchicht iſt um deſto mächtiger, je näher ſie den Bergketten oder je mehr ſie an den Rändern des Thals liegt; ſo, daß man zu dem unterirdiſchen Waſſerboden (nappe souterraine d'eau) und den Brunnen dort eher ſtößt, bevor man noch die Sandſchicht erreicht, dagegen nahe am Nil die Waſſerbrunnen ſich erſt zeigen, ſo wie man die Sandſchicht anbohrt. Dieſer unterirdiſche Waſſerboden wird jedes Jahr, da hier gar keine Regen fallen, nur allein ernährt durch die Canäle, während der Nilüberſchwemmung und durch die Seiteninfiltration und den Seitendruck bis auf eine gewiſſe Diſtanz vom Strome. Daher oscillirt der Stand dieſes unterirdiſchen Waſſerbodens nach den Jahreszeiten, und nach dem Höhenſtande des Fluſſes. Ueberall, in der Mitte des Nilthals, nimmt der aufgeſchwemmte Boden eine Höhe von 30 bis 36 Fuß (10 bis 12 mèt.) ein, an dem äußern Wüſtenrande des Culturbodens aber, finden ſich die feſtanſtehenden Kalkſchichten der Baſis, ſchon bei einer Tiefe von 12 bis 13 Fuß (4,12 mèt.) unter der Ebene, und dieſe Kalkſchichten ſind da unmittelbar bedeckt mit Schichten von Rollkieſeln, Kieß und Mergel, welche durchaus älterer Abſatz ſind, und kein Product der gegenwärtigen Naturordnung des Nilabſatzes, weil dieſen Schichten alle Analogie fehlt mit dem feinen Sande und Schlamme den gegenwärtig der Nil mit ſeinen Wellen fortwälzt.

Welche Folgen aus dieſen Beobachtungen in Oberägypten für die Bildung Unterägyptens herfließen, ſo wie für die ganze Stromgeſchichte, wird ſich weiter unten ergeben, wenn wir zuvor die einzelnen Hauptorte genauer werden kennen gelernt haben.

Erläuterung 1. Der ſüdliche Theil von Mittelägypten.

1. Akhmyn, Chmin, Chemmis, Panopolis; die Stadt der Steinhauer und Leinweber.

Von Denderah aus, nordwärts, verlieren ſich allmählig jene großen gewaltigen Denkmale Aegyptiſcher Architectur für das Auge; nicht, weil ſie nicht vorhanden ge-

*) Girard ebend. p. 227.

weſen wären, ſondern weil ſie mit der Zeit zerſtört, zertrümmert wurden und kaum noch geringe Spuren ihres Daſeyns in den Grundmauern der Tempelgebäude übriggelaſſen haben, indeß doch die hinter den verſchwundenen Städten noch zurückgebliebenen Catacomben, oft noch die Stätte bezeichnen, wo einſt die ſehr bevölkerten Ortſchaften im fruchtbaren Nilthale lagen. So zeigte ſich Abydos, in der Nähe des neuern Girgeh, ſo auch thun die Grotten und Felskammern die Lage des alten Chemmis in der Nähe des heutigen Akhmyn *) kund. Dieſe letztere Stadt liegt eine Viertelſtunde vom Nil auf einer kleinen Höhe, einer Schutttiraſſe, zu welcher ein ſchöner Canal hingeleitet. Sie hat 3 bis 4000 Einwohner und ſchöne Moſcheen, die freilich aus den Ruinen größerer Tempel aufgebaut wurden.

In der Nähe zeigen ſich die Ruinen zweier Tempel, aber ganz zertrümmert.

Aus dem Koptiſchen Namen Schmin, Chmim **), haben die Araber durch Vorſetzung ihres wohllautenden Alif, Akhmyn gebildet, darin man die Vivacität des alten Χεμμις bei Strabo und Diodor ***) nicht verkennen kann (vermuthlich von der Wurzel Khmom, i. e. penis, membrum virile in der Siwah-Sprache, der Aegyptiſche Name der Stadt des Pan, die daher von den Griechen Panopolis genannt ward. Chemmis war ein Begleiter des Oſiris; nach Herodot ſtand hier eine Statue des Perſeus. Hier ſtand das eine Kriegercorps des Seſoſtris, die Hermotybier im Quartiere, und nach Strabo war die Landſchaft trefflich bebaut, die Stadt bewohnt von den Steinmetzen und den Arbeitern in Lein; Beweis genug für ihre ſtarke Bevölkerung und ihr hohes Alter. Statt der alten Leinwandwebereien macht man jetzt dort nur noch grobe Baumwollenzeuge; Handel und Ackerbau ſind aber noch immer im Flor. Zu Abulfedas Zeit ſcheint da noch mehr von dem großen Tempel geſtanden zu haben, denn dieſer Fürſt von Hamat nennt ihn, einen großen Berâbâ. Jetzt ſteht noch ein anſehnliches Kloſter der Propaganda dort, und es leben hier an 2000 Koptiſche Katholiken, die von jeher hier durch die Emyrn geſchützt waren †), die ſich gern mit Chriſtenſclavinnen vermählten und ihnen daher insgeheim den Cultus geſtatteten. Als Mauritaniſche Fremd-

---

*) Saint Genis Notices s. l. Restes de Chemmis ou Panopolis aujourd'hui Akhmyn in D. Eg. A. II. Suite 1 du chap. XI. **) Champollion T. I. p. 257. ***) Diodor Sic. I. p. 10. Strabo XVII. p. 586. †) St. Genis a. a. O. p. 28.

linge haben ſich dieſe Anſiedler hier immer gegen die Chriſten weit duldſamer als anderwärts gezeigt, weil ſie einer Partey bedurften gegen die Türkiſche Obermacht. Dieſe Araber ſind Nachkommen der Mauritanier die von den Griechen vertrieben ſich in Oberägypten anſiedelten, ihr Nomadenleben aufgaben, Ackerbauer, Handwerker wurden, Dörfer, ja ganze Städte bewohnen und von ihren eignen oft ſehr mächtigen Emyrn beherrſcht werden. Die Kopten ſind auch hier ſehr zahlreich. Ein Kloſter der Märtyrer liegt an dem antiken Canale der ſo alt wie die Stadt und ein ſchönes Denkmal des Alterthums iſt, das noch jetzt dem jüngern Akhmyn ſeinen ſchwachen Glanz erhalten hat. Die ganze Arabiſche Gebirgskette bei dieſer Stadt iſt voll antiker Grotten, die Aſyle der Chriſten zur Zeit von Diocletians blutiger Verfolgung. Gegen das Koptenkloſter Ma'doud hin vermehrt ſich ihre Zahl, und dieſes beſteht ſelbſt nur aus einer Reihe von Excavationen, die ehedem lauter Grabſtätten waren, dann zu Eremitagen und Cellen der der Welt abgeſtorbenen Mönche dienten, und heute noch in furchtbarer Steile über den Abgründen ſchweben. Sie beweiſen den Umfang und die ſtarke, einſtige Population von Chemmis deutlich genug.

2. Kâou, Tkôou, Antaeopolis; Kampf des Fruchtlandes mit der Sandwüſte des Herkules mit Antäus oder Typhon.

Weiter ſtromab liegen die Ruinen des Dorfes Kâou (Qâou) *) zwiſchen Gruppen von Palmbäumen, ein Porticus und Säulen, deren architectoniſcher Typus, die Palmenform, augenblicklich hervorſpringt, ſo wie man ſie nur vom Nil aus erblickt hat. Sie ſind ſtromauf, aus dem Delta kommend, die erſten Ruinen von Bedeutung welche das Auge erblickt.

Das Dorf heißt Qâou, Gaw el Kebir bei Legh **), auch El Kharab, und El Chargyeh, d. i. der Oſtort weil es auf dem Oſtufer liegt. Der jetzige Arabiſche Name Kâou iſt offenbar der alte einheimiſche Koptiſche, Tkôou***) wobei das T der Koptiſche Artikel iſt. Nach Ptolemäus lag die Stadt nicht am Nil, heute aber wird ſie vom Nil beſpült, denn ſein Strombett hat ſich hier wie faſt überall im Nilthale gegen Oſten gezogen.

So beſpülte der Nil einſt weiter unterhalb, die Mauern von Meylâouy, dem Kornhafen für Mekka, von welchem

---

*) E. Jomard Descr. des Antiquités d'Antaeopolis ou Qâou in D. Eg. II. Ant. Descr. p. 1. **) Legh Narrat. p. 40. ***) Champollion I. p. 271.

gegenwärtig der Nil faſt 7000 Fuß (2300 mètr.) gegen Oſten abgewichen iſt, und weiter ſtromab iſt ſeine Wanderung gegen den Oſten noch bedeutender. Die Neigung ſeines ganzen Gefälles iſt allgemein vorherrſchend gegen die Oſtſeite; die Auen ſeines Weſtufers und ſeiner Mitte wachſen mit der Libyſchen Seite zum Continent zuſammen. Das öſtliche Uferland dagegen wird immer mehr zergliedert, zerinſelt, ſo, daß z. B. gegenwärtig die Inſel Kâou el Koubarâ, offenbar ein abgeriſſenes Stück des Oſtufers iſt, und die Tempelruinen, welche einſt ſehr entfernt vom Strome lagen, ſind jetzt der Gefahr ausgeſezt, von ihm eingeriſſen zu werden. Gegenwärtig iſt Kâou nur ein Dorf aus Backſteinhäuſern erbaut, von faulen Fellahs bewohnt. Die Umgegend verödet.

Der jetzige Quai am Nilufer ſcheint aus Quadern antiker Monumente erbaut zu ſeyn; die Hypogäen von großem Umfange liegen in einer tiefen Felsſchlucht der Arabiſchen Kette. Einer der dortigen Steinbrüche iſt von außerordentlicher Größe, 600 Fuß lang, 400 breit, das merkwürdigſte darin ſind Inſcriptionen in Hieroglyphen wie in Characteren der Curſivſchrift der Papyrusrollen, die genauer zu beachten wären. Die Felskammern ſind in mehrern Stockwerken über und untereinander in den feinſten, ſehr feſten Kalkſtein ausgearbeitet, aus welchem auch der große Tempel *) erbaut war, von welchem jedoch nur Säulen und Mauern faſt unkenntlich umherliegen. Die Portiken zeigen **) jedoch die größte Aehnlichkeit von denen in Denderah, können alſo nicht unbedeutend geweſen ſeyn. Es zeigen dahinter ſich die Reſte von drei Säulenreihen, jede zu 6 Säulen, die 8 Fuß im Durchmeſſer haben, und 62 Fuß hoch ſind. Der beſterhaltenſte Theil der Ruinen iſt ein Monolithentempel, gleich andern Tabernakeln zu Philä, Kous, Boutos, Saïs u. a. O., aber in ſehr eigner Geſtalt, ein rechteckiger Felsblock mit ungleichen Seiten und zu einer vierſeitigen Pyramidenſpitze zulaufend, etwa 15 Fuß hoch, ganz das Modell eines Obelisken (aus feinem Kalkſtein nach Jomard, aus Granit nach Th. Legh). Auch die Conſtruction des Tempels ſelbſt hat viele Eigenheiten; darauf befinden ſich griechiſche und lateiniſche Inſchriften. Ueber dem Portikus ſteht ***) *Ανταιω*, daher Antaeopolis der Griechen, welche Typhon den Gegner und Mörder ſeines Bruders Oſiris †) mit dem Namen desjenigen Rieſen, Antäus, belegten, den Herkules beſiegte.

*) Jomard Descr. p. 3. **) Antiq. Planch. 41 und 42. ***) Jomard Descr. p. 19. †) Diod. Sicul. Bibl. hist. I. p. 24. ed. Wess.

Hier an dieſer Stelle ſoll, nach Diodors Erzählung, als Iſis den Mord ihres Gemahls zu rächen ausgegangen war, Typhon der Böſe mit ſeinem Anhange geſchlagen worden ſeyn; daher alſo der Tempel als ein Siegesdenkmal erſcheint. In dieſer Sage mag die phyſikaliſche Geſchichte des Landes aufbewahrt ſeyn in der Symbolik der Aegyptiſchen Prieſterlehre und der Landeskultur: da, Oſiris, als der Nil, und Iſis, als die fruchtbare Landſchaft, in beſtändigem Kampfe mit Typhon der Arabiſchen oder Libyſchen Wüſte und ihrem Flugſande ſtehen, der an den gefährlichſten Landesſtellen die Bewohner allerdings zu den größten Anſtrengungen und Arbeiten aufforderte, dem Einbruch der Wüſte ſich entgegenzuſtellen. Den Flugſand, welchen die Weſtwinde unaufhörlich in das Nilthal wehen, überdeckt jedes Jahr das Nilwaſſer mit ſeinem fruchtbaren Iſisſchlamme *) von neuem. Um aber dieſen Prozeß zu erleichtern und dem Uebel zuvorzukommen, baute man einen Canal, ſetzte dadurch dem jedesmaligen Vorrücken des Wüſtenſandes ſeine beſtimmte Grenze, leitete obenein noch das ſüße, trinkbare Waſſer (deſſen Symbol das Krokodil) bis zu dem beſtimmten Orte hin, legte da die Stadt an, deren Bewohner den Kampf gegen Typhon fortführten, die Umgegend bepflanzten, und den Unhold zu beſchwichtigen das kleine Typhonium erbauten, des guten Gottes Seegen um Gnade zu erflehen aber das Oſirium, den großen Tempel, in voller Pracht und Herrlichkeit errichteten. Die beſchützende Gottheit der Aegypter (oder um im Indiſchen Styl zu ſprechen, die Incarnation, der Avatar des Oſiris) **), welche dem Canalbau vorſtand als eine Sproſſe des Oſiris und der Iſis, überſetzten die Griechen in ihren Herakles, der auch berühmt war durch ſeine herkuliſchen Arbeiten zum Beſten und zur Cultur der Menſchengeſellſchaft, und ließen ihn hier im Kampf gegen Antäus auftreten, um dem Aegyptiſchen Mythos, den Diodor hier andeutet, zu entſprechen.

In dieſer Erzählung ſtellt ſich uns in der That das Weſen der Aegyptiſchen Landes- und Culturgeſchichte dar, weil überall dieſelben Erſcheinungen ſich ganz gleichartig wiederholten. Wirklich liegt Kaou ***), ganz dieſer Anſicht entſprechend, in einer langen, tiefen Schlucht des Mokattam oder der Arabiſchen Bergkette, woher die fürchterlichen Orkane und Sandwirbel (die ſogenannten Typhone) kommen, welche hier zu beiden Seiten des Nilthals be-

*) Vergl. Vorhalle Europ. Völkergeſch. S. 166 u. f. **) Vorhalle Europ. Völkergeſch. S. 48 u. f. ***) Jomard Descr. p. 21.

kannte phyſikaliſche Erſcheinungen ſind, und durch ſolche Querthalſchluchten auch in das Nilthal hinabſteigen, das ſonſt dieſen Phänomenen weniger ausgeſetzt iſt. Gerade ſolche Stellen ſind daher noch im höhern Sinn als wahre Schlachtfelder zwiſchen Oſiris, Iſis und Horus, ihrem Sohne gegen Typhon und ſeine Geſellen anzuſehen; daher ſpricht wahrſcheinlich die Sage an vielen Orten von Oſiris Tod und Grab, wie zu Memphis, Abydos, Philä u. a. O., wo eben das Nilland von der Wüſte verſchlungen ward, bis Herkules (als Schutzgott des hydrotechniſchen Korps der Canalbaumeiſter), der Diener von Iſis und Horus, den Mord rächte, und den Gegner erſchlug, wie eben hier zu Antäopolis. Das Anhäufen der Sanddünen an den Grenzen ihres Culturbodens, war den Aegyptern der fürchterlichſte Gegner, und wie gegen Rieſen mußte mit größter Kraft gegen dieſen Feind gekämpft werden. Der große Joſephskanal war hier ein ſolcher Hauptſieg gegen Typhon, und ſein Gelichter, daher an ihm Heracleopolis magna (am Eingang von Fayoume) erbaut ward; ſo, der weſtliche Nil ging links vom Roſettearm, der Kanopiſche, der daher auch von der Mündungsſtadt Heracleum, der Heracleotiſche hieß, und noch ein Seitenzweig von ihm der Herakleskanal (jetzt Canal Bahyreh) gegen die Provinz Mareotis, den er vor dem Libyſchen Sande ſchützte, wie auf der Syriſchen Seite an der Peluſiſchen Mündung, wo der dortige Canal bei Heracleopolis parva (Sethrum), das Culturland vor dem Arabiſchen Wüſtenſande des Typhon bewahren ſollte. Wenn auf der einen Seite dieſer Canäle, wie z. B. heute *) auf der Weſtſeite des Joſephscanals gelbe brennende Sandwüſte, auf der andern, der öſtlichen, die lachenden grünen Wieſen und die Saatfelder ſich ausbreiteten: ſo erhält der Cultus im Typhonium und Oſirium der alten Culturſtädte Aegyptens, die überall aus dem gleichen Siege des Herkules über Antäus hervorgingen und zu reichen Mittelpunkten der Civiliſatien wurden, dadurch von ſelbſt ſeine Erläuterung, und es bleibt nur zu bedauern, daß der einheimiſche, ägyptiſche Name des gräciſirten altägyptiſchen Herkules nirgends aus dem Alterthume uns überliefert worden iſt.

Vier Stunden unterhalb Kaou, Tahtah gegenüber, bei dem Dorf Nezlet el Harydy **) iſt der Bergabfall der Arabiſchen Kette ganz mit Catacomben und Felskammern durchlöchert; am Abhange zeigt ſich der Reſt eines

---

*) Jomard Descr. p. 22. **) E. Jomard Notice sur les Antiq. à Cheykh el Harydy. Descr. de l'Eg. Ant. Descr. T. II. p. 53.

Koloſſen in Kalkſteinfels gehauen, eine ſitzende Figur, gleich denen von Karnak. Tiefer hinab zeigen die Scherbenhaufen und Schutthügel, die Trümmer einer alten Stadt, deren Name uns unbekannt iſt; vielleicht Pesla. Ueber alle dieſem, auf dem hohen Berge Gebel Sheykh el Harydy, auf einem Vorſprunge, liegt das Grab eines Arabiſchen Heiligen und Wunderthäters, das von Pilgern ſehr ſtark beſucht wird, und eine heilige Schlange verwahren ſoll.

3. Aſſyouth, Syout, Lycopolis, Stadt und Feſte.

Aſſyouth der Araber, oder Syout der Kopten *), iſt die Hauptſtadt der heutigen Statthalterſchaft Oberägyptens, welche letztere 40000 Familien zählt, jede zu 5 Individuen gerechnet, eine Einwohnerzahl von 200000 Seelen, mehr Männer als Frauen, deren Abgaben zur Franzoſenzeit jährlich 370000 Franken in Silber und etwa eine Million Franken in Korn einbrachte. Die Natur des Thales haben wir bei dieſer Hauptſtadt ſchon im obigen bei den Meſſungen kennen gelernt. Die Stadt Syout liegt, nach Nouet, unter 27 Grad 10 Min. 14 Sec. N. Br. und 28 Grad 53 Min. 20 Sec. O. L. von Paris **). Sie iſt eine der größten Städte in Oberägypten, hat eine ſehr pittoreske Lage zwiſchen dem Nil, ihm in Weſt und dem Gebirge; nur zur Ueberſchwemmungszeit reicht das Waſſer bis zur Stadt, ſonſt iſt das Dorf El Hamrah als der Hafenort anzuſehen. Sie hat ſchöne Häuſer, einen Baſar aus alten Baumaterialien aufgeführt. Sie iſt der Hauptmarkt ***) für die Karawanen von Darfur und Sennaar, und treibt einen wichtigen Zwiſchenhandel mit Kairo. Sie iſt zugleich der Sitz des Statthalters von Oberägypten, jetzt Ibrahim Paſcha, welcher den Vorkauf bei der Ankunft der Karawanen hat, und die Preiſe nach Belieben feſtſetzt. In ſeinem Bureau dienen die Kopten als Rechnungsführer, aber zitternd und in Angſt unter der Zucht eines Tefterdar, da die Türken ſelbſt ſich mit der Schreiberei nicht befaſſen.

Der Haupthandel betrifft außer den eingebrachten Waaren aus Sennaar und Darfur vorzüglich Lein, Natron, Opium, Töpfergeſchirr, Oehl. Der Ackerbau umher iſt ausgezeichnet, Gerſte, Weitzen, Durrah, Lein, Bohnen, Opium, edle Früchte, Palmen, Citronen, Orangen, Feigen, Grana-

*) Champollion I. p. 280. **) Jollois Descr. de Syout etc. in Descr. de l'Eg. T. II. Antiq. ch. XIII. p. 2.
***) Light Trav. p. 43. Legh. Narr. p. 53. Belzoni Voy. I. p. 48.

ten, werden hier in Menge erzeugt. Die Landſchaft iſt trefflich bewäſſert. Außerhalb des Ortes gegen die Lybiſchen Berge hin, erheben ſich Schutthügel der alten Stadt, wahrſcheinlich Lycopolis, deren Trümmer zwar unbedeutend ſind, aber den Wanderer, der ſtromauf geht, als einige der erſten Vorläufer der ſüdlichern Wunderwerke nicht ohne Theilnahme laſſen.

In der Libyſchen Bergwand *) hinter den Schutthügeln ſteigen wieder die Hypogäen empor, theils Steinbrüche, theils Katakomben mit Hieroglyphen, theils jüngere Grüfte, die Zuflucht von Mönchen und Eremiten, welche die Wände mit Kreuzen und Heiligenbildern übermahlten. Am Fuß der Bergwand läuft ein großer Canal hin, der ſich mit dem Bahr Jouſef (Joſephscanal) vereint und mit dem Nil durch einen Seitenzweig in Verbindung ſteht. Die Hypogäen ſind ſehr zerſtört durch den Uebermuth der Mameluken; eine ſehr große Grottenreihe voll Sculpturen ſcheint ein Tempel geweſen zu ſeyn; in allen Felsgrüften liegen die Niſchen für Mumien. Von dem Plateau der Libyſchen Kette überblickt man die Sandwüſte gegen Abend, das fruchtbare Nilthal gegen Morgen; Reſte von Backſteinmauern und Scherbenhügel auf der Höhe ſcheinen die Ueberbleibſel eines Caſtells **) zu ſeyn. Nach Diodor war bei Lycopolis ***) eine militairiſche Poſition am Eingang der Karavanenſtraßen in die Wüſte und nach Oberägypten; die Stadt lag alſo im Thal, die Feſtung auf der Höhe über ihr, und in den Katacomben finden ſich außer andern Mumienreſten auch auffallend viele von Wölfen und Schakaln, daher wohl die griechiſche Benennung Lycopolis, die Wolfsſtadt, kommen mag.

Nahe unterhalb Syout, bei Monfalout, befinden ſich große Katacomben †) in den Thalwänden, und noch weiter ſtromab, bei Tarut el Sheryf, beginnt der Canal Bahr Youſef, der Joſephscanal.

4. Achmouneyn, Chmoun, Chemmis, Hermopolis magna, dem Thoth geweihte Stadt; Antinoë die römiſche Kaiſerſtadt.

Die Lage des heutigen Dorfes Achmouneyn ſtimmt genau, den Maaßen der Alten nach, mit der Lage von Hermopolis magna ††) überein; auch zeigen ſich umher die Schuttberge einer alten Stadt voll Aegyptiſcher, Griechi-

---

*) Jollois Descr. p. 5. **) Jollois Descr. p. 6. ***) Diod. Sic. I. 99 †) Legh Narrativ. p. 110. ††) Strabo XVII. p. 586. ed. Tzsch. Ptolem. u. a.

ſcher und Römiſcher Bauwerke, in deren Mitte aus einer Vertiefung ein Aegyptiſcher Portikus von koloſſaler Größe hervorragt. Achmouneyn iſt daher wirklich auf den Ruinen von Hermopolis erbaut, aber, obgleich einſt eine Stadt von Bedeutung, iſt es jetzt zum Dorf geworden, und an ſeine Stelle als alte Hauptſtadt der Provinz ſind jüngere Städte getreten.

Hermopolis magna *) war nämlich eine der älteſten Städte Aegyptens, die bis auf Kaiſer Trajan und in die erſten chriſtlichen Jahrhunderte von Bedeutung blieb, mit einem Biſchofsſitze und umgeben von vielen Klöſtern. Ihre günſtige Lage in der Mitte des fruchtbaren Thales, zwiſchen dem Nil und dem Bahr Jouſef, in einer der größten Ebenen der Heptanomis, die hier beginnt, und der Thebais, machte ſie von jeher zu einer ſtarkbewohnten Hauptreſidenz des Präfecten. Aber die allmählige Waſſerabnahme im Bahr Jouſef, mußte die Abnahme der Volksmenge von Hermopolis magna nothwendig zur Folge haben; ſie reducirte ſich auf das Dorf Achmouneyn, früher Medinat Achmoun **) genannt, von Chmoun, Chemmis (Χεμμις der Griechen ſ. oben b. Akhmyn S. 776) die Stadt des Chemmo (Pan?). Statt ihrer concentrirte ſich die Population um 2 Stunden weiter ſüdwärts, in die Stadt Meylâouy, welche im Mittelalter der Hauptſitz der Präfectur war, deren Mauern noch im Jahr 1720 vom Nil beſpült wurden. Aber der Strom verließ ſie ſeit einem Jahrhundert und ſo wanderte der Sitz der Präfectur mit, und Minyeh wurde die Reſidenz in der Provinz, welche immer noch, wenn ſchon der Ort verſchwand, den alten, Aegyptiſchen Namen Achmouneyn beibehalten hat, wieder ein Beweis der merkwürdigen Vivacität der antiken Namen durch die Wechſel ſo vieler Jahrhunderte.

Die Ebene um Achmouneyn iſt trefflich bebaut, überall von Canälen durchſchnitten, die mit Hülfe der Deiche das ganze Jahr hindurch die Ueberſchwemmung beibehalten. Die Bewohner des Dorfes ſind zahlreich und reich. Ein großer Damm lehnt ſich hier an den nördlichen Joſephscanal an.

Der Hügelſchutt der alten Stadt ***) iſt ſehr groß, dunkelfarbig, ja ſchwarz; alle Blöcke voll Griechiſcher und Römiſcher Sculpturen; ſehr häufig findet man Scherben, Amphoren, Urnen, ſehr viele Römiſche Münzen, Anticaglien aller Art, Granitſäulen, Mauern u. ſ. w., und dazwiſchen die Trümmer eines kleinen und eines großen Tempels.

---

*) E. Jomard Descr. des Ruines d'Achmouneyn ou Hermopolis magna in Descr. etc. T. II. ch. XIV. p. 3.
) Jomard Descr. §. VI. p. 16. *) Jomard Desc. p. 5

Der jetzige Umfang der Schutthügel beträgt den großen Raum von 19380 Fuß (6300 mèt.) *). Der bedeutendſte Ueberreſt iſt der Porticus, mit doppelter Colonnade von impoſantem Eindruck, da die 12 maſſiven Säulen größer ſind als die zu Denderah, und überhaupt die größten in Aegypten, die coloſſalſten in Theben ausgenommen. Das ganze Gebäu hat den grandioſen Character der Tempelruinen von Denderah, und erſcheint doppelt majeſtätiſch wenn der Wanderer vom Norden her aus der Römerſtadt Antinoë kommt. Belzoni **) hält dieſen Tempel für älter als die Gebäude in Theben. Auch Jomard bemerkt, daß dieſer Porticus viel Eigenthümliches in der Bauart zeigt. Das Innere war einſt ganz gemahlt wie die Gebäude Oberägyptens, zumal in roth, blau und gelb. Der Tempel war aus dem Kalkſtein der Libyſchen Kette erbaut, daher er auch ſo ſehr zertrümmert iſt. Er war (wie der Tempel mancher andre analog klingender Orte) einſt dem Aegyptiſchen Merkur, Chemmo oder Thoth zu Ehren erbaut, dem Erfinder der Künſte, Wiſſenſchaften und Gewerbe, nach welchem ſogar die 42 Wiſſenſchaften der Prieſter (ſ. oben S. 753) die Werke des Hermes genannt wurden. Nach Plutarchs Bericht (de Isid. et Osir.) wurde Iſis, nach dem Einen die Tochter des Merkur als Erfinder der Grammatik und Muſik genannt, nach Andern die Tochter des Prometheus als Quell der Weisheit und Klugheit. Daher nenne man, ſagt Plutarch, zu Hermopolis, die erſte der Muſen auch Iſis und Themis. Dieſe ſey die Weisheit welche in den heiligen Wiſſenſchaften die Hierophoren und Hieraſtolen belehre. Iſis und Oſiris waren allgemein durch ganz Aegypten verehrt, aber Chemmo oder Hermes-Thoth hatte ſeinen Particularcultus hier in Hermopolis ***), wo der Cynocephalus und der Ibis ihm geheiligte Thiere waren. Dieſer letztere Vogel war ſelbſt das Symbol des Hermes, des Erfinders der Aſtronomie, Arithmetik, Mathematik, Geometrie und des Aegyptiſchen Maaßſyſtems, wodurch er unſterblich wurde, wie Plato den Socrates im Phädrus ſagen läßt, Symbol war der Ibis, weil er, dieſer wohlthätige Vogel, ſelbſt ein natürlicher Geometer, mit ſeinem ſterchartigen, pathetiſchen, gleichförmigen Gange den mit jungem Nilſchlamm überdeckten Boden durchſchritt, und jedes Jahr gleichſam von neuem abmaß, immer Schritt vor Schritt in gleichen Intervallen, wie Aelian ſagt, einen Cubitus durchſchreitend. Auch Clemens von Alexandrien ſagt es, daß der Ibis den Aegyptern die erſte Idee

*) Jomard a. a. O. p. 7. **) Belzoni Voy. I. p. 45. Legh Narrat. p. 35. ***) Jomard Descr. p. 18.

Idee von dem Maaß und der Zahl gegeben, daher er dem Thoth als Erfinder von beiden geweihet ſey. Daher Hermes Abbild in der Menſchengeſtalt mit dem Ibiskopfe (Ἑρμῆς ἰβίμορφος im Hymnus). Der Ibis, der gegenwärtig hier ganz verſchwunden iſt, muß einſt wohl hier in Menge gelebt haben. Häufig kommt der Ibisſchritt und die Fußtapfe dieſes Vogels auf den Hieroglyphen vor, und iſt, nach Jomards auf den Ruinen angeſtellten Meſſungen, immer 0,231 mètr. oder die Hälfte von 462 millimèt. auseinandergeſtellt, die Hälfte von Aelians Angabe. Der Tempel zu Hermopolis war alſo einſt dem Thoth geweiht, dem Erfinder der Arithmetik, der Geometrie, des Maaßſyſtems, der Aſtronomie, der Muſik, der Schrift, der Grammatik, welchen Standpunct mag alſo einſt dieſe Stadt in der Culturgeſchichte der Menſchheit eingenommen haben, und wie vieles verdanken auch wir dieſer Localität des Nilthals.

Benachbart von Achmouneyn liegt, etwas gegen Norden von Minyeh, Tahâ el Amoudeyn (d. h. Tahâ der Säulen), an der Stelle des alten Ibeum oder der Ibisſtadt *).

Hermopolis blieb eine ſehr bevölkerte Hauptſtadt Mittelägyptens, bis Kaiſer Hadrian, ihr gegenüber, auf das rechte Nilufer die große Stadt Antinoë **) erbaute; ſeitdem verfiel die alte Aegyptiſche Stadt und die neue Römiſche blühte auf. Sehr überraſchend iſt es allerdings hier zwiſchen lauter einheimiſchen, plötzlich ganz fremde Structuren zu ſehen, die unter einem fremden Himmel entſtanden, gleich ausländiſchen Stauden hieher an den Nil verpflanzt wurden. Nicht Koloſſe, nicht reiche Sculpturen auf hohen Pforten finden ſich hier, aber lange Römiſche Straßen mit Colonnaden, Triumphbogen, Thermen, Amphitheatern und ähnliche in Aegypten ſonſt fremde Werke, in dieſer Aegyptiſchen Roma am Nilufer, wo derſelbe Character ſich ausſpricht unter dem verſchiedenſten Himmel, wie in der Trieriſchen Roma am Ufer der Moſella. Kaiſer Hadrian bereiſete Aegypten, bewunderte Thebä, ward ergriffen von ihren Rieſenbauten und führte ſeitdem ähnliche in ſeinen Europäiſchen Provinzen auf; hier am Nil aber, wo ſein Günſtling Antinous ertrank, erbaute er eine Röſche Stadt ihm zum Andenken Antinoë, Antinoopolis, auf deren Trümmern heute das Dorf Scheikh Ababdé ***) liegt bei Enſené. Man brauchte damals einen Mittel-

*) Jomard Descr. p. 11. **) Jomard a. a. O. und ebend. Descr. d'Antinoë, in Desc. de l'Eg. T. II, ch. XV, p. 2. ***) Legh Narrat. p. 34.

punct für die Verwaltung der Römiſchen Provinz Aegyptus; dazu paßte Alexandria nicht, das nur für die Bedürfniſſe der Marine hinreichte. Abydos und Memphis lagen in Ruinen, Hermopolis magna war ſchon im Verfall, und lag nicht mehr am Nil. Die Griechiſchen Könige, die Ptolemäer, hatten in der Thebais eine ganz Griechiſche Stadt, nämlich Ptolemais am Nil erbaut, wie Alexander eine am Meere. Hadrians Stolz wollte nun eine ganz Römiſche dort ſehen, und legte ſie an der Stelle der alt Aegyptiſchen Stadt Beſa an, und ſchuf ſie zum Mittelpunct eines neuen Nomos. Wenn das Volk an den übrigen Capitalen Aegyptens wohl viele Jahrhunderte lang gezimmert hatte, ſo ließ Kaiſer Hadrian ſeine neue Stadt aufbauen, wie man ein großes Haus erbaut, in einem und demſelben Styl und Geſchmack ſeiner Zeit, unſtreitig ſehr reinen und edeln claſſiſchen, und in Zeit von vier Jahren war die Kaiſerſtadt vollendet (A. 132 n. Chr. Geburt, im 15. Jahr ſeiner Regierung). Antinoë zeigt noch jetzt in ſeinen zahlreichen Ruinen ſeine frühere Pracht, in den drei Tempeln, in den Theatern, Triumphbogen, Circus, den 2 Hippodromen, den Thermen, Colonnaden u. ſ. w. *). Sie zeigen ſich ſehr ſtattlich bei der Nilauffahrt, und von den zwei Stadtmauern ſteht noch die eine. Antinoë ward Reſidenzſtadt und Mittelpunct der Regierung unter den Römern, und blieb es auch unter den chriſtlichen Kaiſern, ward Biſchofsſitz und blieb Metropolis der Thebais bis auf die Zerſtörung durch die Araber. Abulfeda und Macrizi rühmen auch im Mittelalter noch ihre Gärten **). Aber nach Edriſi ließ Sultan Salah-ed-dyn, zu ſeiner Zeit, die Pforten von Antinoë abbrechen und ſchmückte damit die Pforte oder Bab Zoueyleh von Kairo, und nach Macrizi wurden ſogar durch ihn die Stadtmauern von Antinoë eingeriſſen und die der neuen Capitale damit aufgebaut. Doch ſind die Ruinen von Antinoë noch reich an architectoniſchen Schönheiten.

Im Oſten von ihr in den Felswänden der Arabiſchen Ketten ſind ſehr weitläufige Steinbrüche ***), aus denen man die Quadern zu Antinoë brach; ihre Tiefe und Breite iſt außerordentlich bedeutend. Es dehnen ſich Labyrinthe auf viertel und halbe Stunden lang aus, und dieſe ſind voll chriſtliche Kirchen und Cellen.

---

*) S. d. Beſchreibung b. Jomard Descr. p. 10—36. **) Jomard Descr. p. 6. ***) Jomard Descr. p. 37. 39.

Erläuterung 2. Der nördliche Theil von Mittelägypten: Oueſtany, Woſtany, oder die Heptanomis *). Das Bewäſſerungsſyſtem von Ober- und Mittelägypten.

Der nördliche Theil von Unterägypten iſt es, welchen die Alten von dem großen Längencanal, Bahr Jouſef, an, ſeit der Griechen und Römer Zeiten den Namen der Heptanomis, oder der 7 Nomen gaben, aus welchen Mittelägypten beſtand. (Nach andern Angaben bei Strabo **) aus 16; daher, weil Oberägypten 10, und Unterägypten 10 Nomen hatten, die verſchiedene Eintheilung nach verſchiedenen Zeiten bald in 27 Nomen oder in 36, von denen oben die Rede war) ***). Noch bis heute iſt dieſelbe Provinzeneintheilung ſeit den Araberzeiten geblieben, und jenen 7 Nomen: 1. Hermopolites, 2. Cynopolites, 3. Oxyrhynchites, 4. Heracleopolites, 5. Crocodilopolites, 6. Aphroditopolites und 7. Memphites, entſprechen die Provinzen von Achmouneyn, Behneſeh, Fayoum, Atfyh und Gyzeh, nur daß zu Achmouneyn die Nomen 1 und 2, zu Behneſeh aber 3 und 4 geſchlagen wurden. Die Grenzen ſind im übrigen dieſelben der alten Zeiten geblieben.

In dieſem Gebiete finden wir weit weniger merkwürdige Monumente des Alterthums als in Oberägypten, nicht ſowohl weil ſie in alter Zeit gefehlt hätten, ſondern weil ſie der Wuth der Zerſtörung mehr ausgeſetzt waren, und daher früher zertrümmert und verſchwunden ſind. Denn eigentlich iſt das ganze Land voll Trümmerreſte †) die nur ſo zerſtreut und unkennbar geworden ſind, daß wir ſie hier in unſerm Gange der Darſtellung nicht weiter beachten können; aber an vielen Stellen zeigen die Hypogäen und Grottenwerke die große Bedeutung der verſchwundenen Städte der Heptanomis an. Ueberall ſind Hypogäen und Steinbrüche die untrüglichen Fingerzeige, daß in der Nähe Städte erbaut waren.

Statt aller übrigen führen wir hier nur die merkwürdigſten von ganz Mittelägypten an, die Hypogäen von Beni Haſſan, Speos Artemidos der Alten, welche 12800 mètr. im N.W. von Antinoë liegen, und von einem großen jetzt ebenfalls verlaſſenen Dorfe ††) ihren Namen haben. Das Dorf liegt auf Schutthügeln welche die Reſte der alten

*) E. Jomard Descr. des Antiq. de l'Heptanomide in D. Eg. Antiq. Descr. T. II. ch. XVI. p. 1—77. **) Strabo XVII. ed. Tzsch. p. 478. ***) Jomard a. a. O. p. 2. †) Jomard a. a. O. p. 12—24. ††) Jomard l'Heptanom. p. 24. Legh Narrat. p. 34. Hamilton Aegyptiaca.

Stadt ſind; die Felskammern liegen in der Arabiſchen Bergkette über dem Dorfe, ſie ſind beſonders umſtändlich von dem Engländer Hamilton beſchrieben. Allein einige 30 ſehr große ſind trefflich ausgehauen, ſculpirt, bemahlt; nahe im Norden des Dorfes und im Felsgebirg umher iſt ihrer eine ſehr große Menge. Der Fels iſt Numulitenkalkſtein, die Wände ſteigen 2 bis 300 Fuß hoch. Davor liegen Sandhügel die der Oſtſturm dahin geweht hat, und dieſer Sand hat gegenwärtig, 15 bis 18 Fuß hoch, die fruchtbare angrenzende Landſchaft überſchüttet und öde gemacht. Zwölf bis 15 derſelben ſind mit höchſt wichtigen Aegyptiſchen Mahlereien *) bedeckt, vollkommen erhalten, friſchfarbig, nur hie und da muthwillig durch Mameluken zerſtört. Die intereſſanteſte von allen iſt die nördlichſte; die Plafonds ſind hier wie zu Theben und Lycopolis öfter mit Himmelskreiſen bemahlt, die Pfeiler darin ſind wie zuſammengebundne Rohrſtäbe oder Palmſtämme (colonnes a faisceau) welche die Decke tragen, von ächt Aegyptiſchem Character. Auch cannelirte Säulen finden ſich hier, gleich den Griechiſchen, die alſo wohl hier ihre analogen, elementaren Formen finden, wie die Doriſchen und Corinthiſchen Capitäle in denen der Palmkrone ähnlichen. Die mehrſten Bilder ſind auch hier wie gewöhnlich in den Hypogäen, häusliche Scenen, wie zu Elethyia; unter den Ornamenten ſind viele im Etruſciſchen Style, was allerdings bemerkenswerth iſt, mäandriſche und andere ſehr liebliche Zeichnungen. Eine der größern Hypogäen hat einen Felſenſaal von 60 Fuß Länge, 40 Fuß Höhe, an deſſen Südſeite 17 kleinere Gemächer liegen. Von den 10 Säulen die deſſen Decke trugen ſind 4 eingeſtürzt u. ſ. w.

Behneſeh **) liegt weiter ſtromab auf dem linken Nilufer an dem Joſephscanal, an der Stelle des alten Oxyrhynchos (vergl. oben S. 605). Dieſe alte Lage iſt ganz mit Sande bedeckt; eben ſo eine zweite jüngere Stadt, und gegenwärtig ſelbſt wieder die Häuſer des jungen Dorfes Behneſeh. Immer rückt der Sand näher und in gleichem Maaße ſind dieſe Gegenden mehr und mehr den Raubüberfällen der Beduinen ausgeſetzt; denn ſo weit der Sand, reicht auch die Domaine der nomadiſirenden Araber. Dieſe ganze Gegend der Heptanomis hat ſehr viel an Fruchtbarkeit durch das Vorrücken der Sandwüſten verloren; und ohne den Joſephscanal wäre unſtreitig die Wüſte ganz bis zum Nil gerückt. In den Schutthaufen finden ſich viele Säulenfragmente. Den Griechiſchen Namen hatte die Stadt

*) Jomard l'Heptan. p. 26. pl. 64. **) Jomard l'Heptanomide etc. p. 55.

vom Fiſche Oxyrynchus, mit der ſpitzen Schnautze erhalten, der ſehr häufig auf Aegyptiſchen Wandbildern und auf Papyrus abgebildet iſt; ſicherlich kam er dort nur als das Symbol des ſüßen Nilwaſſers vor. Da er nur mit dem gut unterhaltenen Waſſer des Joſephcanals dahin kommen konnte, ſo forderte er immer zu deſſen guter Unterhaltung auf. Aus Mißverſtand machten die Griechen wohl, wie ſo häufig, die Fabel daraus, dort werde dieſer Fiſch göttlich verehrt. Der Aegyptiſche Name des Ortes ſoll das Koptiſche P-msje geweſen ſeyn, daraus die Araber Behneſe oder Bahnaſa machten *). Im Anfange des fünften Jahrhunderts war dieſer Ort durch ſeine vielen Monaſterien und Mirakel berühmt. Nach Palladius (A. D. 407) und Rufinus (A. D. 410) **) tönten dort alle Mauern wieder vom Geſange der Mönche, die Tempel, das Capitol, alles war dort voll Mönche, innerhalb ſtanden 12 Kirchen, um die ganze Stadt viele Monaſterien; in derſelben ſollen 5000 Mönche geweſen ſeyn, und außerhalb eben ſo viele. Das Almoſenſpenden des dortigen Biſchofs zog 10000 Mönche und doppelt ſo viele Nonnen dahin. Dieß war zu einer Zeit als man in Aegypten mehr Mönche ſahe als die zahlreichſten Heere der Könige ausmachten, als die Thebais überall mit ſo vielen Monaſterien umgeben war wie Feſtungen, und das Mirakelweſen dort im höchſten Schwunge war, das ſich nebſt dem Mönchthum bekanntlich, ſeit dem dritten und vierten Jahrhundert auch über Europa verbreitete. Daß eben die Nubier den Griechen zu Behneſeh zu Hülfe kamen als die Araber zum erſtenmale einfielen haben wir oben geſehen. Bald aber änderte die Uebermacht der Muſelmänner alles ab, und ſtatt der ſehr volkreichen Stadt Oxyrynchus blieb nur ein elendes Dorf an ſeiner Stätte übrig.

Ahnâs ***), das alte Heracleopolis magna liegt noch weiter nordwärts in der Heptanomis, am Eingange Fayoumes, einſt eine ſehr große Stadt, von der gegenwärtig gar keine Ruinen mehr vorzufinden, in der That die größte Merkwürdigkeit iſt. Als Stadt am größten Canale von Aegypten erbaut, eben da wo er zunächſt an die Libyſche Wüſte ſtößt, wo alſo einſt Typhon aus dem Felde geſchlagen war, da ward natürlich der Vorſtand des Canlbaues, der Agyptiſche Herkules verehrt. Nur allein der große Canal konnte der Stadt und der Provinz ihre Blüthe bringen. Als

---

*) Champollion I. p. 304. **) Aegyptior. Monachor. Historia siv. Paradisus in Ecclesiae Graec. Monumenta. Lutet. Paris. 1636. p. 175. und in Cod. Theodos. T. V. p. 523. Lips. 1736. ***) Jomard l'Heptanomide p. 60.

deſſen Waſſerreichthum durch die Thalſchlucht nach Fayoume in den alten Moerisſee abgeleitet ward, gab dieß wahrſcheinlich die Veranlaſſung zu jenen heftigen Fehden zwiſchen den beiden Nomen, dem Heracleotiſchen und dem von Arſinoé, ſo wie auch höchſt wahrſcheinlich zu der Feindſeligkeit der Heracleopoliten gegen die Crocodile, die im Mörisſee geweihte Thiere waren *) von der die Alten ſprechen und zu ihrem ſogenannten Cultus des Ichneumons, das den Alten als ein Feind des Crocodiles galt.

Beny Souef die Stadt, von welcher auch die Provinz, in welcher ſie liegt, den Namen trägt, befindet ſich am Nil in der Breite von Ahnàs, wo der Strom wie faſt in ganz Mittelägypten ebenfalls ganz nahe **) an der Arabiſchen Bergkette hinfließt und nur auf dem Weſtufer den Thalboden übrig läßt, welcher durch die Bewäſſerung zu dem fruchtbarſten und breiteſten Kornboden ***) Aegyptens gehört. Da gerade hier, die ſo wichtige Landesbewäſſerung durch mehrere locale Verhältniſſe vielartiger iſt; ſo wird es an dieſer Stelle nöthig ſeyn einen kurzen Ueberblick auf das geſammte Bewäſſerungsſyſtem Aegyptens zu werfen.

Die Canäle dieſes Landes ſind wohl dort unter allen die allerälteſten Monumente; durch ſie wurde erſt das Land zum Fruchtboden, an ihnen erbaute man die zahlreichen und großen Städte; ohne ſie hätte Aegypten nie jene außerordentliche Population gewinnen können. Sie ſind daher auch ſchon für die Geſchichte der Urzeit von großem Intereſſe, von beſondrer Bedeutung für die erſten Bedürfniſſe der Gegenwart.

Zu beiden Seiten liegt dicht am Nilufer eine gewiſſe Landſtrecke, welche etwa 2 Kilometer breit, und immer höher iſt, als die höchſte Nilſchwelle; es iſt der vom Nilſtrom ſelbſt immer höher und höher aufgehäufte Nilſchutt †). Dieſe Landſtrecke wird bei jedem Dorfe von einem beſondern oder particulären Canale bewäſſert, auch durch Räder und Schöpfwerk. Aber verſchieden von dieſer Landſtrecke breitet ſich von ihr eine andere aus, bis zum Fuße der Libyſchen Bergreihe, welche eine doppelte Senkung hat, die eine nach Weſt gegen die Bergkette hinwärts, die andre nordwärts welche gleich dem allgemeinen Gefälle des Niles iſt. Die Senkung gegen W. iſt ſo bedeutend, daß

*) Strabo XVII. p. 580. ed. Tzsch. **) P. D. Martin Description hydrographique des Provinces Beny-Soueyf et du Fayoum in D. Eg. Et. M. Livrais. III. p. 197. ***) Belzoni Voy. II. p. 142. †) Girard Mem. s. l'Agricult. de la haute Eg. Decad. Eg. III. p. 30.

ihr Boden dort wenigſtens 6 Fuß (2 mètr.) tiefer liegt, als das hohe Niveau des Nilwaſſers, daher dieſes zur Ueberſchwemmungszeit jene Senkung gleich einem See oder Meere zu füllen pflegt. Die Urſache dieſer Senkung liegt eben darin, daß die Landſtrecke zunächſt am Nilufer, nebſt dem Nilbette ſelbſt, ſich immer höher aufgeſchüttet hat, jene Ferne dieß aber nicht in gleichem Maaße zu thun vermochte.

Dieſe Dispoſition der Seitengefälle und des Nordgefälles hat zweierlei Arten von Canälen *) in Oberägypten nothwendig gemacht; die großen führen die Waſſer vom Nil nach der Weſtſeite bis zum Fuß der Libyſchen Berge, die größte Ferne kann daher dort noch die fruchtbarſte Landſchaft ſeyn, wenn dieſe Canäle gut verwahrt werden. Die kleinen bilden die Zweige der großen.

Dieß natürliche, doppelte Geſenke des Nilthals, macht nur, daß die Waſſer überall, nach allen Seiten, von ſelbſt ſich verbreiten, und es kommt nur darauf an ſie eine gehörige Zeit hindurch feſtzuſtellen. Zu dieſem Zwecke ſind alle Bewäſſerungscanäle von Diſtanz zu Diſtanz mit Querdämmen (digues transversales) verrennt, welche die Thäler ſchief durchſchneiden, und ſich gegen den Nilſtrom anlehnen. Die Waſſer welche nun der Canal gegen einen ſolchen Damm führt, ſtauen ſich da bis zum Niveau des Nilſtromes auf woher ſie kamen, ſo, daß zwiſchen dem Damm und dem Nil ſich ein See bildet von größerer oder geringerer Breite **). Iſt dieſer Raum hinlänglich bewäſſert, ſo öffnet man den Damm gegen den die Waſſermaſſe ſich ſtützte, und dieſe ergießt ſich nun erſt in die Fortſetzung des Canals unterhalb des Damms. Aber in einer gewiſſen Diſtanz wird ſie durch einen zweiten Damm gehemmt wie durch den erſten; ſo bewäſſern ſie nun den zweiten Raum und ſo allmählich weiter die Landſchaft bis zur größten Ferne vom Nilſtrome. Dieſe Querdämme welche ſo von Diſtanz zu Diſtanz aufeinander nilab folgen, gehn von einem Dorfe zum andern, ſo, daß ſelbſt zur Zeit des hohen Waſſerſtandes alle dieſe Dörfer durch ſolche Dämme mit einander in Verbindung ſtehn. Zu gleicher Zeit bietet das ganze Nilthal Oberägyptens, zur Zeit der Ueberſchwemmung, zum Behuf der Bewäſſerung den Anblick einer Reihe von Teichen oder kleinen Seen dar, die ſtufenartig (par échelons) hintereinander, aufwärts, aneinandergereihet liegen, gerade in entgegengeſetzter Ordnung wie diejenige, welche zu einer Entwäſſerung dienen würde.

---

*) Martin Descr. hydrogr. p. 199. **) Girard Observations s. l. Vallée d'Eg. et sur l'exhaussement seculaire etc. Sect. I. p. 202.

Weiter abwärts, wo das Nilthal breiter wird, wie auf dem linken Ufer Mittelägyptens von Syout bis zum Eingange von Fayoum, ändert ſich dieſes Canalſyſtem in ſofern ab, daß dort mehrere groſe oder Hauptcanäle liegen, die parallel mit dem Laufe des Nils gezogen ſind, um die Landſtrecken zwiſchen ihnen unmittelbar auch bei niedern Nilſchwellen deſto leichter zu bedecken, ohne weitere groſe Queerdämmungen. Dann gleichen dieſe Canäle mehr Nilarmen, welche ihre Waſſermaſſen zwiſchen die ſecundären, kleinern Dämme und Deiche ausſchütten.

Die gröſten unter dieſen Parallelcanälen ſind bekannt unter dem Namen Bahr Jouſef und Bahr Bathen *); ſie ziehen vom S. nach N. und haben daher Gibert, d'Anville und die frühern Geographen, denen El Fayoum weniger bekannt war, verleitet, ihr Nordende für den Mörisſee der Alten zu halten. Der Bahr Jouſef, auf den neuern Karten als ein geradlinigter Canal von 36 Stunden Länge verzeichnet, von Meylaouy bis zum Eintritt nach Fayoum, iſt nichts anders, als ein alter Nilarm, mit eben ſolchen Serpentinen wie der Nil ſelbſt, von gleicher mittler Breite 300 Fuß (100 mètr.) am breiteſten bei dem Dorf El Haze. Wie der jetzige Nil den Fuß der Arabiſchen Kette, ſo beſpült dieſer ſein älteres Bette, vor ſeiner Wanderung gegen Oſten, den Fuß der Libyſchen, und ergießt ſich nordweſtwärts nach El Fayoum. Ueberall iſt ſein Bette niedriger als die Ebene, deren Horizont niedriger iſt als das Niveau des hohen Nilwaſſers. Zur Zeit der Ueberſchwemmung communicirt dieſer Joſephscanal mit den andern Parallelcanälen, und bedeckt mit ihnen die Länder zwiſchen der Libyſchen Wüſte und dem Nil.

Der Bahr Bathen hat dieſen Namen nur uneigentlich erhalten, denn alle mit dem Nil parallelen Canäle, als mittlere, zwiſchen dem Nil und den Libyſchen Bergen, werden Bathen, d. i. im Arabiſchen die Mitte, der Bauch, genannt. Sein eigentlicher Name iſt Fyâd, um ihn von den kleinern Bathen **) zu unterſcheiden, die insgeſamt nur wenige Stunden lang ſind, aber in großer Menge zumal in der Provinz Benyſouef ausgehen, zwiſchen denen nach ihrer verſchiedenen Größe und Entfernung eben ſo die Landſchaft von vielen groſen, mittelgroſen und kleinen Dämmen durchſetzt wird, deren durchziehen allein 11 groſe in der Provinz Beniſouef die ganze Thalbreite, indeß unzählige kleinere dieſe groſen Abtheilungen in lauter kleine

*) Martin Descr. hydrogr. p. 200. **) Ihre Beſchreibung bei Martin S. 201 — 203.

Territorien zerſchneiden, und von dem Nilufer aus jedesmal bis zu den Anhöhen hinlaufen auf denen alle Dorfſchaften ſtehen.

Wie nun dieſe Canäle und Zwiſchenfelder ſich mit Waſſern füllen wenn der Nil ſteigt, eben ſo müſſen dieſe ſich auch wieder aus denſelben zurückziehen, um die Felder zum Anbau zu erhalten. Dieſe Entwäſſerung *) geſchieht dadurch, daß dieſelben Dämme welche die Waſſerteiche im Frühling ſtufenweiſe aufſtaueten nun, im Herbſt, künſtlich durchbrochen werden, um den Abzug der Gewäſſer nach dem Delta zu bewirken, von wo ſie denn eben ſo gegen die Sümpfe und Maremmen der Meeresküſte geleitet werden. Auf dieſe Weiſe iſt alles Land Ober- und Mittelägyptens, der Nil mag nun ſehr hoch ſteigen oder auch nur in mittler Höhe bleiben, unter Waſſer zu ſetzen und zu befruchten, aber freilich iſt dabei die aufmerkſamſte Erhaltung der guten Ordnung dieſes Canalſyſtems nothwendig, und die Vernachläſſigungen im Einzelnen ziehen natürlich die größten Nachtheile für das Ganze herbei, indem Verſandungen und Verſchlämmungen vorn liegender Canäle die weitläuftigen dahinter liegenden Stufenländer auf das Trockne ſetzen, Verſtopfungen dagegen aber röhrenartige Durchbrüche in der Tiefe und große Waſſerfälle, Durchriſſe in der Höhe und Cataracten bewirken, deren Zerſtörungen in mächtigen Progreſſionen weiter ſchreiten. Bei der großen Sorgloſigkeit der gegenwärtigen Regierung gegen dieſes Irrigationsſyſtem, iſt es daher kein Wunder, Ober- und Mittel-Aegypten, ſo reiche Kornkammern ſie auch hie und da noch darbieten mögen, doch gegen die alte Zeit der höchſten Blüthe und Population in einem Zuſtande der Verwilderung, Armuth und Menſchenleere zu erblicken.

Erläuterung 3. El Fayoume, der Bahr Jouſeph und der Birket el Keroun; der alte Nomos Arsinoïtes mit dem Labyrinth und dem Möriſſee.

Eine ganz für ſich inſelartig von dem übrigen Nilthale Mittelägyptens abgeſchloſſene, weite, faſt kreisrunde Thalſenkung bildet das Gebiet von El Fayoume, das die Alten den Nomos Arsinoïtes nannten, der bei ihnen ſo berühmt war, wie er durch alle Jahrhunderte des Mittelalters und der neuern Zeit hindurch faſt gänzlich vergeſſen worden iſt, bis er durch die Franzöſiſchen Gelehrten zu An-

---

*) Girard Observat. p. 204.

fang dieſes Jahrhunderts gleichſam von neuem entdeckt wurde. Ringsum von den Libyſchen Bergketten und Libyſchen Wüſten umgeben, nur durch einen engen Eingang, durch eine einzige Thalſchlucht vom Nilthale aus zugänglich, und ſo als Naturganzes, wie als ein politiſches Ganzes, ein für ſich rein abgeſchloſſener natürlicher Nomos, geſchieden vom übrigen Meſſer, waren die Araber ſchon bei ihrer Eroberung Aegyptens ein ganzes Jahr im Beſitze des Nilthales, als dieſes El Fayoum von ihnen noch unentdeckt geblieben war *). Die Franzöſiſche Expedition bemächtigte ſich dagegen dieſer Landſchaft ſogleich, da ſie den dortigen Bodenreichthum kannte, und die Wichtigkeit des Beſitzes dieſer Kornkammer, als Schlüſſel zur Behauptung Mittel- und Oberägyptens. Für die Wiſſenſchaften zeigten ſich hier vorzüglich thätig Girard, der die Agricultur von Fayoume ſtudirte **), Jomard ***), der die Geographie und Antiquitäten erforſchte, und beſonders glücklich war in der Beſtimmung des Mörisſees †) der Alten auch in der Beſtimmung der Lage des alten Arſinoë, der Auffindung der Ruinen des ſo berühmten Labyrinthes (1799). Ihm ſtanden zugleich die Herren Bertre und Cariſtie in der ſchwierigen Unterſuchung der Alterthümer zur Seite. Späterhin, nach dem Siege General Klebers bei Heliopolis über die Osmanen, nach der Wiederbeſetzung von Kairo (April 1800), als größere Sicherheit in Aegypten zurückgekehrt war, und das Inſtitut zu Kairo ſich ſyſtematiſch mit der Chorographie und den Antiquitäten Aegyptens zu beſchäftigen anfing, erhielten die Hydrotecten Aufträge, das Waſſerſyſtem des Nils zu unterſuchen, wobei dem Ingenieur P. D. Martin die Bereiſung und Aufnahme der Provinzen Beniſouef und Fayoume zufiel. Er umreiſete zuerſt den ganzen Mörisſee, und lieferte die Arbeiten zu den berichtigten Karten dieſer Provinzen ††), ohne jedoch wegen Kürze der Zeit ſeinem Wunſche gemäß alle Meſſungen, die projectirt waren, vollendet aufnehmen zu können. Späterhin bereiſeten mehrere aufmerkſame Beobachter dieſe vor kurzem noch als terra incognita liegende Landſchaft, zuletzt gab auch Belzoni darüber ſeinen Be-

*) Herbelot Bibl. Orient. p. 350. **) Girard Mem. sur l'Agriculture du Fayoume. ***) Jomard Description des Antiquités du nome Arsinoite etc. in Descr. de l'Eg. Antiq. Descr. T. II. ch. XVII. p. 1—50. †) Jomard Memoire sur le Lac de Moeris in Descr. de l'Eg. Ant. Mem. T. I. p. 79. ††) P. D. Martin Descr. Hydrograph. des Prov. Beny-Souef et du Fayoum in Descr. Aeg. E. M. livr. III. p. 195—226. Planches Atlas topogr. Nr. 18, 19, 20, 21.

richt *), ſo, daß wir auch hier wie überhaupt im größten Theile des Aegyptenlandes im Stande ſind, das Feld der wiſſenſchaftlichen allgemeinen Erdkunde um ein Bedeutendes gegen frühere Verſuche zu erweitern.

Ungeachtet El Fayoume gleich allen Theilen Aegyptens durch den Einbruch des Sandes ſehr verloren hat, ſo iſt es doch noch immer eins der fruchtbarſten Länder der Welt **). Reich iſt es an Weitzen, Reis, Gemüſe aller Art; große Dattelhaine beſchatten es, Olivenwaldungen, Roſenplantagen ſind hier, aus denen Roſeneſſenzen für den weiten Orient bereitet werden. Außerdem wird hier in großer Menge Flachs gebaut, Indigo, Henneh, Saflor, Baumwolle, Toback, Zuckerrohr. Auch Weinberge, welche ſonſt faſt gänzlich in Aegypten fehlen, finden ſich hier; eben ſo Feigen, Cactus, Pfirſich, Aprikoſen, Pflaumen und alle Arten von Obſtwälder. Dennoch iſt El Fayoum oft in größter Noth und Verarmung, weil es den Ueberfällen der Beduinen aus den Libyſchen Wüſten mehr ausgeſetzt iſt, als alle andern Provinzen Aegyptens. Tritt eine ſehr hohe Nilſchwelle ein, welche die Landſchaft befruchtet, ſo wird auch zugleich ihre Communikation mit dem übrigen Aegypten auf 2 bis 3 Monat unterbrochen. Dieſe völlige Iſolirung wird dann für die benachbarten Beduinenſtämme das Signal zur Ausplünderung von El Fayoum ***). Nur die Erbauung einer immer trocknen erhabnen Landſtraße vom Nil, bei Beniſouef bis zu den Dörfern Haouârah und El Lâhoun, am Eingange von Fayoum, wie Martin ſie vorſchlug, würde dieſem Uebel abhelfen, um immer Hülfe in Bereitſchaft zu haben und die Provinz gegen ſolche Ueberfälle ſicher ſtellen zu können.

Nur eine einzige Thalſchlucht bildet den Eingang aus dem Thalboden des Nils in das Baſſin von El Fayoum, nämlich diejenige, durch welche der Joſephscanal dahin eingeht, an deſſen Eingange, innerhalb der Thalſchlucht auf dem ſüdweſtlichen Ufer des Canals der große Flecken Haouârah el Kebyr liegt, auf dem nordöſtlichen das Dorf El Lahoun, welche beide Dörfer eine Steinbrücke aus drei Bogen in Verbindung ſetzt, bei welcher mehrere Reſervoirs ſich vorfinden, um die Waſſerfülle zu reguliſiren, welche nach El Fayoum eindringt. Wir werden dieſe Localität die Eingangsſchlucht El Lahoun †) nennen; ſie liegt 4½ Stunde in W. S. W. von Beniſouef, an der Grenze der iſolirten Provinz El Fayoume. Tritt man durch

*) Belzoni Voy. II. p. 142—162. **) Jomard Descr. a. a. O. p. 2. ***) Martin Descr. Hydrgr. p. 204.
†) Jomard Descr. du Nom. Arsin. p. 5.

dieſe Querſchlucht der Libyſchen Kette zwiſchen beiden genannten Ortſchaften, weiter gegen Weſten vor, ſo erblickt man eine ſehr große Plaine, welche die Provinz Fyoume bildet, doch mit der Eigenthümlichkeit in ihrer Configuration, daß ſie nicht etwa in der Mitte, nach gewohnlicher Art, am tiefſten eingeſenkt iſt, ſondern gerade da einen etwas erhabenen, platten Landrücken, ein ſehr flach convexes Plateau bildet, welches nach Weſten hinzieht, und zwei ſehr ſanſt geneigte Abdachungen hat, die Eine nach Norden, welche zum Theil vom Birket el Kerum oder dem See von Kerun (Moeris) erfüllt iſt; die andere, welche nach S. geneigt iſt. Auf dieſer culminirenden Linie *) gegen Weſten, welche ſowohl die nördliche als ſüdliche Abdachung beherrſcht, iſt nun ein Canal angelegt, der von jener Brücke an der Eingangsſchlucht von El Lahoun gegen Weſt bis zum Centrum der Provinz, zur Hauptſtadt Medynat-el Fayoum (kürzer auch Medina genannt, d. i. die Stadt) führt. Er behält bis dahin den Namen Bahr Jouſeph bei, durchſchneidet die Stadt, und theilt ſich an ihrem Weſtende in eine Menge kleiner Canäle, vorzüglich in 9, welche nun nach allen Richtungen ſtrahlenmäßig ausgehen, und das Waſſer in die Ländereien der verſchiedenen Dörfer vertheilen, mit denen die Ebene ſowohl der Abdachung gegen Süden als gegen Norden bedeckt iſt. Dieſer Hauptcanal liegt alſo erhabener als der übrige Boden der Provinz Fayoume, und was ſehr merkwürdig iſt, er liegt ganz im Felsbette und man ſieht ganz deutlich bei niederm Waſſerſtande, daß er durch die Kunſt ſo ausgehauen iſt. Alſo das Nilwaſſer muß bis zu dieſem Landrücken von Fayoum ein Gefälle haben. Das Einhauen des Canals kann nicht ohne vorhergegangenes Nivellement zu Stande gebracht ſeyn **). Dieſe Kunſt müſſen demnach die alten Aegypter gut verſtanden haben, da dieſer Canal unzweifelhaft ein Werk des hohen Alterthums iſt. Denn zu beiden Seiten liegen Monumente, die dieſes wohl beweiſen.

Bei dem Dorfe El Lahoun liegt an dem Eingangsſchlucht eine Pyramide ***), aus Kalkſtein erbaut, welche mit Backſteinen überdeckt iſt. Ihre Baſis von 60 mètres Länge auf jeder Seite, ſteht auf einer Schuttterraſſe. Sie iſt noch an 60 Fuß hoch †), aber ſehr zerſtört. Die Backſteine, aus denen ſie erbaut iſt, ſind jeder 12 bis 16 Zoll lang, (40 centimètre nach Jomard) 5 bis 6 Zoll (21 centimetr.)

*) Martin p. 205., Jomard p. 2. Girard Obs. p. 203.
) Jomard Descr. p. 2. *) Jomard Descr. p. 41.
†) Belzoni Voy. II. p. 143.

breit. Auf ſie ſcheint allerdings die Inſchrift zu paſſen, die Herodot von des Königs Aſychis Pyramide anführt: „mich haben ſie erbaut aus Backſteinen aus dem Schlamme des Seegrundes." Im Nordoſt dieſer Pyramide ſteigt die öſtliche Wand der Libyſchen Bergkette zu einem ſehr breiten Plateau auf, welches das weſtliche Baſſin von El Fayoum von dem öſtlichen Baſſin des Nilthales ſcheidet. Das Dorf El Lahoun hat eine wichtige Poſition an einem großen Kunſtdamme, welcher die Nilwaſſer aufſtauet. Die Lage ſcheint dieſelbe des alten Ptolemais Portus, oder des Ptolemaïdon Arsinoitum der Tabul. Theodos. *) zu ſeyn, welches 6 Milliarien von Heracleopolis (jetzt Ahnâs) entfernt lag. Auf die Erbauung des dortigen Dammes deutet Jomard die Griechiſche Inſchrift der Papyrusrolle, die man im Jahr 1778 zu Gyzeh fand. Sie wird im Museum Borgianum verwahrt und enthält die Liſte und Namen vieler Arbeiter an einem Damme und an zwei Kunſtgraben, (fossa Phogemeos und Argalidias), die vielleicht hier zu ſuchen ſind. El Lahoun gegenüber, auf der Südweſtſeite des verlängerten Bahr Jouſef, liegt das Dorf Haouârah el Kebyr mit der genannten Brücke. Etwa 8000 mètres davon, gegen NW, liegt auf demſelben rechten Canalufer das Dorf Haouârah el Kebyr mit der genannten Brücke. Etwa 8000 mètres davon, gegen NW., liegt auf demſelben rechten Canalufer das Dorf Haouârah el Soghayr.

Bei dieſem befindet ſich eine Brücke von 10 Bogen **), welche parallel mit dem Bahr Jouſeph läuft; bei niederm Waſſerſtande vertritt ſie die Stelle eines Dammes, weil dann das Nilwaſſer niedriger im Bahr Jouſeph ſteht als ihr Grundgemäuer liegt. Bei hohem Nilwaſſer ſtrömen aber die Waſſer quer durch die Brückenbogen, und fallen jenſeit derſelben mehrere mètres (7 mètr., oder 21 Fuß nach Martin) hinab. Dieſe Localität iſt die erhabenſte über der ganzen Provinz in Weſten; ſie liegt nur um ein ſehr Geringes niedriger als El Lahoun in Oſten, wo der Bahr Jouſeph in die Thalſchlucht eintritt. An dieſer Stelle muß man wahrſcheinlich die Pforten (Schleuſen?) ſuchen, durch welche, nach den alten Autoren, der Eingang wie der Ausgang des Nilwaſſers in den Möriſſee regulirt ward.

In der Nähe dieſer für das dortige alte Canalſyſtem ſehr wichtigen Localität, ſieht man im Norden des Dorfes Haouarah el Soghayr, eine zweite Pyramide ***) und weit umher ſind gewaltige Trümmer zerſtreut, welche man

---

*) Jomard Descr. p. 11. u. 23. **) Jomard Descr. p. 10.
***) Jomard Descr. p. 11.

für die Ueberreſte des alten Labyrinthes erkannt hat. Dieſe Pyramide iſt weit beſſer erhalten als die erſte; nur ihre Spitze iſt etwas zerſtört. Sie wurde von den Franzoſen die Pyramide des Labyrinthes genannt, um ſie von allen andern zu unterſcheiden, ein Name, den wir beibehalten wollen. Sie ſteht 8116 mètr. von der erſten Pyramide ab *). Sie iſt viereckig, jede Seite an der Baſis 110 mètr. lang, und 60 mètr. ſenkrecht hoch. Die Ecken ſind aus Quadern gebaut, das übrige aus Backſteinen, die an der Sonne gebrannt ſind, deren Form die Böſchung der Pyramide ſelbſt zeigt. Sie ſind aus Thon mit gehacktem Stroh bereitet, und mit einem Kalkmörtel getränkt. Malus drang durch einen unterirdiſchen Gang in das Innere der Pyramide ein, wo er eine Salzquelle und einen Sarkophag fand. Sie ſteht auf dem Vorſprunge des Kalkſteinplateaus (nach Belzoni doch nur 30 Fuß erhaben über dem Niveau des Canals) **) der Libyſchen Kette gegen das Weſtende der Eingangsſchlucht. Der Weg von Beniſouef nach Medina, der Hauptſtadt von Fayoume, führt an ihrem ſüdlichen Fuße vorüber. Die Lage dieſer Pyramide auf dem Plateau bietet eine bewundernswürdige Ausſicht dar, über das ganze Baſſin von El Fayoum, das von ſehr vielen Canälen durchzogen, mit Dörfern und Ortſchaften beſäet iſt, die zwiſchen den reizenden, grünen Feldfluren, den Obſt- und Palmenhainen zerſtreut liegen; der größte Contraſt mit dem dürren Libyen umher, der impoſanteſte Eindruck, wenn man bedenkt, daß die menſchliche Kunſt dieſen Paradiesgarten durch das Canalſyſtem der Wüſte entſteigen machte. Im Norden und Weſten dieſer Pyramide entdeckten Bertre und Jomard im J. 1799 die großen Trümmermaſſen, welche ſeitdem als die Ueberreſte des Labyrinthes der Alten, 100 Stadien entfernt von Arſinoë nach Strabo) *) anerkannt ſind †). Sie nehmen einen Raum von etwa 300 mètr. Länge und die Hälfte in der Breite ein; man überſchaut ſie als ein großes Parallelogramm, mit zwei langen Seiten, denen im Norden eine Umwallung vorliegt, die aber gegen Süden offen ſteht. Der größere Theil liegt unter Sand und Schutt begraben, überall ragen Reſte von Säulenſchäften und Quaderſtücken aus Granit, Syenit und andern koſtbarern Steinarten hervor, welche an dieſer Stelle Beweiſe des ſo merkwürdigen antiken Baues ſind. Es iſt

*) Martin Descr. Hydrogr. p. 207; Jomard p. 25. **) Belzoni Voy. II. p. 144. ***) Strabo XVII. p. 580. ed. Tzsch. †) Jomard Descr. des Ruines avec les Descr. du Labyrinthe Sec. P. p. 27. Martin Descr. Hydrograph. p. 224.

indeß bis jetzt unmöglich geweſen, den Grundriß des alten Wunderbaues nach den noch vorhandenen Denkmalen an Ort und Stelle aufzunehmen. Wir müſſen uns daher auch hier nur mit der Hinweiſung auf Jomards umſtändlich ausgeführte Beweiſe von der Identität der Lage dieſer Ruinen mit denen des Labyrinthes der Alten im Allgemeinen begnügen, wie Herodot, Diodor, Strabo und die ſpätern Autoren ſie angeben, ſo wie mit der Erinnerung an die berichtigte Conſtruction dieſes alten Wunderbaues, wie ihn Letronne aus den klaſſiſchen Stellen der Augenzeugen meiſterhaft entwickelt hat *).

Nicht nur in antiquariſcher Hinſicht, ſondern auch in phyſikaliſcher und geographiſch-hiſtoriſcher iſt die Lage des alten Labyrinthes und der Pyramide wichtig; denn in ihrer Nähe befinden ſich die Reſte der größten Canalbauten des Alterthums. Denn durch die Brücke von 10 Bogen, bei Haouârah el Soghayr, ergießt ſich, wie wir oben bemerkten der Ueberfluß des hohen Nilwaſſers aus dem heutigen Joſephscanal in einen gewöhnlich gegenwärtig trocknen Felscanal, der durch die Kunſt gearbeitet und eins der coloſſalſten Werke der alten Aegypter iſt. Er wird Bahr belamâ, d. i. der Fluß ohne Waſſer genannt. In ſeinem Durchſchnitt, ſo weit er bis jetzt noch ſichtbar iſt, ſieht man, daß er gegenwärtig häufig bis 7 mètr. hoch mit Schlamm zugeſchüttet iſt. Er war alſo ehedem ſehr tief, und iſt gegenwärtig noch in grader Richtung von hier gegen Norden 35000 mètres lang: denn der Waſſerüberfluß ſtrömt da in ihm, während der Ueberſchwemmungszeit gerade nordwärts, bis zum Dorfe Tamyeh, das an der Oſtſeite des großen Sees von Fayoume liegt, und von dieſem Dorfe fließt es etwa 2 Stunden weiter in den See hinein. Dieſer Bahr bela mâ bildet alſo gegenwärtig die nördliche Communication zwiſchen dem Joſephskanal und dem großen See, dem Birket el Karoun **). Tamyeh, etwa 2 Stunden vom Oſtende dieſes Sees, iſt der nördlichſte Ort in Fayoume überhaupt, und 15½ Lieue im directen Abſtande von Kairo, das erſte Dorf, welches man auf dem Wege von dieſer Hauptſtadt durch die Wüſte in Fayoume betritt. An der Weſtſeite des Dorfs zeigen ſich Spuren eines alten Seebodens, ſo daß ehedem der Mörisſee wohl ſicherlich bis dahin reichte, und unmittelbar an

*) A. Letronne Essai sur le Plan et la disposition générale du Labyrinthe d'Eg. d'après Herodote, Diodore de Sicile et Strabon in Malte-Brun nouv. Annal. des Voy. T. VI. p. 133—154. **) Jomard Descr. p. 10. Martin p. 205.

den breiten Kunſtgraben des Bahr bela mâ anſtieß. Dieſer gehörte alſo wirklich zum Syſteme des Mörisſees *), konnte daher einſt als der öſtliche Arm deſſelben angeſehen werden, ſo daß dann Herodots **) Angabe von dieſem See vollkommen richtig wäre, wo er ſeine Ausdehnung von Süd nach Nord bezeichnet (und nicht von O. nach W., wie heutzutage der weſtliche Arm des alten Mörisſees ſich zeigt, deſſen weit kleiner gewordener Ueberreſt den Namen Birket el Keroun bei den Arabern erhalten hat.

Herodots Angabe, daß der Mörisſee durch Menſchenhand ausgegraben ſey, gilt dann nur von deſſen öſtlichen Communication mit dem Nilwaſſer, nämlich dieſem Bahr bela mâ, bei welchem der erſte Blick die Wahrheit dieſer Angabe des alten Griechen beſtätigt. Dagegen würde es immer unglaublich geblieben ſeyn, wenn man dieſe Ausgrabung des Sees, wie früherhin, auf das ganze Baſſin des Mörisſees hätte beziehen wollen. Denn wo hätten dann die 320 Milliarden cubiſche Mètres Schutt hingebracht werden ſollen, die deſſen Ausgrabung etwa gegeben haben würden ***).

Nach dieſer Berichtigung älterer Vorſtellungen, wie ſie genauere Meſſungen, geologiſche und phyſikaliſche Beobachtungen darbieten, und nach dieſer Rechtfertigung des Herodotus, deſſen Angaben nur von dem rechten Standpunkte aus aufgefaßt ſeyn wollen, um ſich ſehr oft als wahrhaft zu bewähren, geben wir zu der Localität des Dorfes Haouârah el Soghayr, als dem Schlüſſelorte des alten Canalſyſtems von Fayoume zurück.

Nicht weit in Weſt von dieſem Dorfe und dem Eingange zum Bahr bela mâ, liegt das Dorf El Hasbeh, bei welchem ein zweiter Felscanal †), der durch Menſchenhand gegraben iſt, beginnt der in noch größern Dimenſionen, wie jener obengenannte gen Weſten zieht. An ſeiner Nordſeite liegt in der Richtung der Dörfer Defennoue und Sedmoueh ein colosſaler Steindamm, 7000 mètres (8500 nach Martin) ††) lang, der ſehr hoch und mächtig, oft reſtaurirt iſt, aus Quadern und Backſteinen mit großem Fleiße erbaut iſt, zuletzt wohl durch die Fatimitiſchen Sultane, aber ſicher urſprünglich auch aus hohem Alterthume herſtammt. Er ſtauet die Ueberſchwemmungswaſſer aus dem Bahr Jouſeph auf, und wirft deren Waſſerüberfluß in dieſen großen Felscanal, welcher Bahr el Wady heißt, und der Weſtcanal genannt werden könnte im

*) Jomard Descr. p. 27; Martin p. 223. **) Herodot II. 149. ***) Jomard Memoire l. c. p. 98. †) Jomard Descr. p. 9. ††) Martin Descr. Hydrogr. p. 208.

im Gegenſatz des Nordcanals, der von ihm im rechten Winkel, gegen Norden ab, nach Tamyeh geht. Dieſer Bahr el Wady iſt 60000 mètres lang, in tiefen Kalsfels gehauen, bei El Aryn 16 bis 17 mètres tief und 200 breit *), oft bis 6 mètres mit Schlamm gefüllt, ein Beweis ſeines hohen Alters. Er fließt 6 Stunden grade weſtwärts bis zum Dorfe Abou Gondir (Abukandyl), wendet ſich dann plötzlich nordwärts, wo er bei dem Dorfe Nazleh 400 mètres (über 1200 Fuß) breit, und 10 bis 14 mètres tief iſt. Von da fließen ſeine Waſſer zum Südufer des großen Sees oder Birket el Keroun ab. Dieſe beiden gewaltigen Arme gegen N. und W., welche die Alten durch den Kalkfelsboden trieben, führten alſo vor Jahrtauſenden die hohen Nilwaſſer hinab zum Möriſſee. Die Verſandungen und Verſchlemmungen des Niles und der Aegyptiſchen Canäle, auch ihre Waſſerabnahme brachten n. d. der Zeit hier Aenderungen hervor. Der weſtliche Nillauf ward unbedeutender und verwandelte ſich in den jüngern Bahr Jouſef, dieſer führte nun die Nilwaſſer ſeit den ſpätern Jahrhunderten in das Libyſche Baſſin ein; aber zwiſchen jenen beiden Armen, gegen N. und W., entſtand ſeitdem innerhalb der Provinz Fayoume, ein mittlerer, weit kleinerer Canal, die oben ſchon angeführte weſtliche Fortſetzung des heutigen Bahr Jouſeph, welcher ebenfalls von El Hasbeh ausgeht in der Diagonale, zwiſchen jenen beiden, wie geſagt durch die Stadt Medine hindurchſetzt, und ſich dann in die vielen kleinern Canäle vertheilt, von denen oben die Rede war. Den Ueberfluß von dieſen ſammelt, 14000 mètres im N. W. von der Hauptſtadt, bei dem Dörfchen Abou Keſch **), ein künſtliches Baſſin aus Backſteinen, zur Araberzeit erbaut, das für die Umgegend eine ähnliche Beſtimmung im Kleinen hat, als Reſervoir für die trockene Jahrszeit zu dienen, wie der Möriſſee zur alten Zeit im Großen war.

Durch dieſe Geſammtüberſicht dieſer ſo ſehr merkwürdigen Landſchaft, wie ſie ſich uns aus den einzelnen zerſtreuten Berichten der verſchiedenen trefflichen Beobachter ergibt, iſt auch die Natur des Bodens und ſeine ganze Cultur erklärt, in deſſen Mitte die neuere Hauptſtadt liegt.

Medinat el Fayoum, d. h. die Stadt von El Fayoum; Crocodilopolis, Arsinoë. Sie liegt unter 28 Grad 41 Min. 9 Sec. Öſtl. von Par. und 29 Gr. 28 Min. 48 Sec. N. Br. nach Martin ***), in der geſeg-

*) Martin Descr. Hydrgr. p. 217, **) Jomard Descr. p. 9.
***) Martin Descr. Hydrgr. p. 206

neten Mitte des Landes, das von dieſer Hauptſtadt wegen des Canalſyſtems völlig abhängig iſt, weil auf der Weſtſeite der Stadt die 9 radienartig ſich verbreitenden Hauptkanäle mit Pforten und Schleuſen verſehen ſind, deren Waſſervertheilung von der Stadtbehörde abhängig iſt. Dieſe geſchieht aber, nach Jomards Verſicherung, mit Gleichheit und Gerechtigkeit. Medina *) hat heutzutage gegen 5000 Einwohner, darunter nur wenige Chriſten ſind, ſie liegt zwiſchen den ſchönſten Gärten, hat 5 Brücken, mehrere Moſcheen, Schulen, iſt wohlhabend und blühend. Die mehrſten Chriſten wohnen weiter in N. W., doch in der Nähe zu Fydymyn, wo ſie viel Trauben bauen, aber nur einen mittelmäßigen Wein keltern. Dieſes Dorf hat kürzlich Belzoni beſucht und für die Localität des alten Labyrinthes angeſprochen **), weil er da ſehr viele Trümmerreſte fand. Er nennt den Ort Fedmin el Kounois, d. h. Ort der Kirchen. Ein kleiner Canal aus dem Bahr Jouſeph theilt ihn in 2 Theile, davon der eine von Muſelmännern, der andre von Koptiſchen Chriſten bewohnt wird, die in aller Ruhe beiſammen leben. Dieſe letztern ſind ſehr arm; ſie ſind nur im Beſitz eines einzigen Manuſcriptes von einem Theile der Bibel, das ſie als Reliquie aufbewahren. Nach einer Tradition ſollen dort einſt 300 Kirchen geſtanden haben, aus denen die Muſelmänner ihre Wohnungen aufbauten. Eben dieß führte Belzoni auf die nicht weiter begründete Vermuthung, die dortigen Ruinen möchten Ueberreſte des alten Labyrinthes ſeyn.

Die Landesproducte geben der Hauptſtadt Wohlſtand; das Roſenwaſſer ſchon allein, welches hier deſtillirt wird ***), und einen Verſchleuß durch ganz Aegypten hat, wo alle Divans davon duften und bei jedem Beſuche der Vornehmen damit dem Gaſte zu Ehren geſprengt wird, bringt bedeutende Summen ein. Hier iſt die Reſidenz eines Gouverneurs.

Die heutige Stadt iſt zum Theil in die Trümmer des alten Crocodilopolis hineingebaut, welches erſt ſeit Ptolemäus Philadelphus ſeiner Schweſter zu Ehren den Namen Arſinoë erhielt †). Von dem alten Crocodilopolis ſelbſt, ſagen Herodot und andre ſehr wenig; Diodor nennt es nicht. Den Namen Arsinoë haben die Kopten beibehalten; ſeit der Eroberung durch die Araber wird dieſelbe Localität immer Medinat el Fayoum ††) genannt. Sicher

---

*) Jomard Descr. p. 8. **) Belzoni Voy. II. p. 160. ***) Belzoni Voy. II. p. 145. †) Plin. H. N. XXXVI. c. 9. XXXVII. c. 8. ††) Jomard Descr. p. 6.

der alte einheimiſche Name, da im Koptiſchen Piom *), (Fiom bei Marcet, Phiom bei Quatremère) ſo viel als das Arabiſche Bahar, nämlich jede große Waſſerſammlung bezeichnet, alſo Meer, See, breiter Strom, was denn allerdings den Character der Provinz bezeichnet. Die ganze Umgegend der Stadt iſt voll Schutthaufen; beſonders aber gegen N. ſind die bedeutendſten Ruinen von Arſinoë **). Da liegt alles voll Backſtein-Quadern, Säulenreſte, Sculpturen, verſtümmelte Statuen, Granitblöcke, und nur hier und in den Trümmern des Labyrinthes Granitſäulen, die einzigen in Unterägypten. Belzoni fand häufig geſchmolzenes Glas, und hält dafür, die alte Stadt ſey durch Feuer und Schwerdt zerſtört, und die Stadt eine der bedeutendſten von ganz Aegypten geweſen. Noch ſieht man viele Theile der Moſcheen aus den alten Quadern aufgeführt. Die Schutthaufen nehmen von S. nach N. eine Länge von 3 bis 4000 und von W. nach O. von 2 bis 3000 mètres ein. Sie dehnte ſich wahrſcheinlich bis zu den Ruinen von Bayhamou ***) aus, wo noch gegenwärtig 2 coloſſale Fußgeſtelle von großen Kalkſteinquadern liegen (8 mètres lang, 10 hoch), die unſtreitig den Thebaiſchen ähnliche Coloſſe trugen. Sie ſtehen 100 mètres weit auseinander. Nach Herodot, Diodor und Plinius waren von mehreren Königen um den Mörisſee die Statuen errichtet worden. Dieſe beiden Blöcke nennen die heutigen Bewohner rigl Faràoun, d. i. die Füße Pharao's. Unſtreitig machte der Obelisk von Begyg †), der nur eine Viertelſtunde im Süden von Medine umgeſtürzt da liegt, einen Theil der Prachtwerke des alten Arſinoë aus. Er iſt jetzt in 2 Theile zerbrochen, aus dem ſchönen, rothen Granit ſehr kunſtreich bearbeitet und zeichnet ſich dadurch aus, daß er 2 ſehr ſchmale und 2 doppelt ſo breite Seiten als dieſe hat. Die ſchmalen ſind ohne alle Sculptur, die breiten ganz mit Hieroglyphen bedeckt. Auch zeichnet ſich dieſer Obelisk vor allen andern dadurch aus, daß er ſich nicht in eine kleine Pyramide wie die übrigen endet, ſondern in einen Cylinder, deſſen Baſis auf einer paraboliſchen Krümmung ſteht. Es ſcheint das einzige gut erhaltene Kunſtwerk aus dem alten Arſinoë zu ſeyn, das ſehr viel Eigenthümliches darbietet.

Birket-el-Keroun, der Mörisſee. Es bleibt uns noch der große See, welcher den tiefſten Raum der

---

*) Champollion I. p. 325. Quatremère T. I. p. 391—416.
**) Jomard Descr. p. 7. Belzoni Voy. II. p. 162.
***) Jomard Descr. p. 8. †) Jomard Descr. p. 8. u. 43.

nördlichen Abdachung der Ebene von El Fayoum füllt, zur Betrachtung übrig, denn die äußerſte Südgegend der ſüdlichen Abdachung iſt uns noch unbekannt geblieben. Wir erfahren nur durch Martin *), daß etwa 2 Tagereiſen in S. W. von Medine el Fayoum, der kleine See Gharaq in einem Winkel der Libyſchen Bergzüge liegt, durch welchen ein Bergſpalt zwiſchen den beiden Bergen Rayan als Weg zur kleinen Oaſis dient. Nicht fern von dieſem See finden ſich weitläuftige Ruinen einer Stadt, bei dem Dorfe Medynet Mädy, die noch nicht weiter unterſucht ſind. Das Dorf Gharaq liegt 2 Stunden im Norden des Sees, welcher Gârah bta el-Gharaq genannt wird. Die Umgegend iſt faſt menſchenleer, aber culturfähig, jetzt aber mit Sand überdeckt. Den einzigen Nutzen ſcheinen hier die Dorfbewohner von Nazleh aus den Salzbrunnen bei dem genannten See zu ziehen, welche ſie ausſchöpfen und an der Sonne verdampfen laſſen, wodurch ſie Salz gewinnen **).

Wendet man ſich von Medynat el Fayoum dagegen gen Norden, ſo zeigt ſich ein großer See, der allerdings in der Mitte der dürren Libyſchen Wüſte in Verwunderung ſetzen muß.

Die einheimiſche Sage ***) erzählt, die Provinz ſey vor Joſeph, Jakobs Sohn, Ein großes Binnenmeer geweſen, das ſein Waſſer vom Nil erhielt; aber Joſeph habe einen Damm im Nilthal bauen laſſen, um das Waſſer von ſeinem Einſtrömen in dieſe Provinz abzuhalten. Seitdem ſey das Waſſer aus Fayoume (Phiom) in das Meer abgefloſſen, wodurch ſehr ſchnell das große Baſſin von Fayoume trocken gelegt und in einen fruchtbaren Garten verwandelt ſey. Der zurückbleibende Waſſervorrath ſammele ſich nun nordwärts im heutigen Birket-el-Keroun, ſüdwärts zum Birket-Garâh, die beiden Seen, welche nun allmählig abnahmen und kleiner wurden, ſo wie das ſtehende Waſſer aus ihnen durch die Sonne verdunſtet ward. Dieſe merkwürdige Sage, welche Martin dort am Möris erzählen hörte, hält er für keine neue Erfindung. Sie ſcheint ihm, da ſie mit ſeinen Beobachtungen um den See im Weſentlichen übereinſtimmte, ſehr viel Wahres zu enthalten, auch die Erklärung zu geben von dem einſt weit größern Umfange des Mörisſees, und von ſeiner Beſtimmung zugleich für die Einnahme und Ausgabe der Nilwaſſer zu dienen, wie dies bei den Alten einſtimmig angegeben wird.

*) Martin Descr. Hydrgr. p. 219. **) Martin Descr. Hydr. p. 216. ***) Martin Descr. Hydrograph. p. 205.

Der See Keroun nimmt gegenwärtig den Norden des Baſſins von El Fayoum ein, in der Richtung von W. S. W. in einer Länge von 11 Lieues. Zunächſt an ſeinem Oſtende liegt das Dorf Tamyeh, bei welchem der Bahr bela ma, und gegen ſein Weſtende an dem Südufer liegt Kaſſr Keroun, eine alte ägyptiſche Ruine. Beide bezeichnen die beiden Hörner des Sees an ſeinen Enden. Sein ſüdliches Ufer ſtreicht heutzutage faſt parallel mit dem nördlichen, denn er iſt nirgends ſehr breit; ſein Umfang beträgt heutzutage an 25 Lieues *). Seitdem der Josephscanal ihm nur ſehr wenig Waſſer zuſendet, hat er gegen frühere Zeit, wie ſich aus der Natur ſeiner Uferränder ergibt, ſehr abgenommen. Ehedem ging er 2 Stunden weiter gegen Süden, wo er noch A. 1673 in die Nähe des Dorfes Sennoures reichte, weil Wansleben in dieſem Jahre ſich dort auf ihm einſchiffte. Der Boden dieſes Dorfes, ſo wie der Orte Terſeh, Abou Keſch, Abthouay el Roummân, welche längs der Südſeite auf einem höhern Erdrücken (crête tranchante) **) in grader Linie, von O. N. O. gegen W. S. W. liegen, zeigen die Linie des alten und trocken gelegten Seebodens an. Dieſer ſenkt ſich von den genannten Orten nordwärts gegen den jetzigen See hinab, iſt meiſt ſandbedeckt, mit Lagunen, Salzkruſten überzogen, ohne Wohnung, ganz unculturbar, nur mit trocknen Geſträuch und Tamarisken hie und da beſetzt.

So weit der See ſich nun an ſeiner Südſeite eingeengt hat, ſo wenig iſt dies an der Nordſeite geſchehen, an welcher ſein Stand durch die ſteile Bergkette mehr feſtgeſtellt war. Auch an der Weſtſeite, bei der Ruine Caſſr Keroun, die eine halbe Stunde von ihm entfernt liegt, konnte er der geſchloſſenen Natur des dortigen Ufers nach nicht weiter ſich erſtreckt haben. Gegen Oſten aber iſt es höchſt wahrſcheinlich, daß er in der Ebene bis zum Dorf Tamyeh reichte. Nach dieſen beſtimmten Daten von dem Wechſel und ältern Umfange des Sees, ergibt ſich nach der neu aufgenommenen Karte ***), daß derſelbe See vor Zeiten ſeiner größten Breite nach 4 Lieues, der Länge nach 17, und dem Umfange nach 40 Lieues hatte. Dieß möchte daher ſchon eher wohl der große Umfang des Sees ſeyn, wie Strabo ihn bewundernd beſchreibt: denn er gleicht nach dieſem Maaße etwa der majeſtätiſchen Waſſerfläche des heutigen Genferſees. Heutzutage ſcheint der Mörisſee offenbar durch ein gewiſſes Gleichgewicht der ſtärkſten Ver=

*) Jomard Descr. p. 5. **) Martin Descr. Hydrogr. p 216. ***) Grande Carte topograph. de l'Eg. in Etat mod. Vol. I. pl. 6.

dunſtung und des ſchwächſten Waſſerzufluſſes durch den Bahr Jouſeph, ſein Minimum des Umfanges erreicht zu haben, ſo weit die Geſchichte zurückdenkt.

Beſondre Aufmerkſamkeit richtete Martin *) auf das Weſtende des Sees. An ihm ſetzt die Libyſche Bergkette dem See ſeine beſtimmte Grenze, der ihren Fuß unmittelbar beſpült. Es zeigte ſich hier keine Thalſchlucht durch die Bergkette, keine Fortſetzung eines früherhin hypothetiſch angenommenen Bahr-bela-mâ, wie ihn d'Anville auf ſeiner Karte Aegyptus antiqua und nach ihm Andere, mit dem Namen Lycus fluvius bezeichnet haben. Statt einer ſolchen Thalöffnung, ſetzte die Bergkette ſo weit das Auge reichte, gleichmäßig gegen S.W. fort, und einſtimmig verſicherten alle Araber, nirgends befinde ſich hier ein trocknes Waſſerbette, nirgends eine Thalſchlucht durch welche der alte See hätte ſeinen Ablauf nehmen können durch die Libyſche Wüſte. Das Weſtende des Sees ſtößt ſo dicht an die Bergwand an, daß die ganz ſchmale Uferſtrecke ganz mit herabgeſtürzten Felstrümmern überſchüttet, der Strand ſelbſt mit einer Salzkruſte über den Lagunen bedeckt iſt, ſo daß die Paſſage dort ſehr erſchwert wird.

Anders verhält es ſich mit dem Oſtende des Sees bei Tamyeh, von deſſen Localität wir im Obigen ſchon das Wichtigſte angegeben haben. Hier iſt nun im Gegentheil, das Thal der Libyſchen Bergkette keinesweges geſchloſſen, vielmehr iſt das Kalkſteinplateau, welches El Fayoum von Unterägypten ſcheidet, durch ein großes Tiefthal, welches Martin **) zuerſt entdeckt hat, durchbrochen, in welchem nach Sheikh Aly's Verſicherung, der Weg von hier nach Gyzeh am Nil und nach Alexandria führt, durch welches der Bahr belâ mâ weiter fortſetzen ſoll, der nach Andreoſſy's ***) ganz mit dieſen Nachrichten übereinſtimmendem Memoire, auch bei den Natronſeen wieder zum Vorſchein kommt. Ob dieß der Weg iſt, welchen Jomard †) angiebt, von Gyzeh kommend, über Atamyeh, an den Pyramiden von Metanyeh vorüber, gegen S.W., nach Tamyeh, können wir zur Zeit noch nicht beurtheilen. Kein Beobachter hat noch dieſen Weg genommen, welcher den wichtigſten Aufſchluß über die alte Geſchichte des Mörisſees geben würde; Jomard ſelbſt war dieſes Tiefthal noch unbekannt, als er ſeine Unterſuchungen, ein Jahr früher als Martin, anſtellte.

---

*) Martin Descr. Hydrogr. p. 215. **) Martin Descr. Hydrogr. p. 212. ***) Andreossy Mem. sur la Vallée des Lacs de Natroum et celle du fleuve sans eau in D. Eg. E. M. I. p. 286. †) Jomard Descr. p. 5.

Da auf der Weſtſeite an der Stelle von d'Anville's Lycus keine Spur von Oeffnung ſich vorfindet, ſondern der Boden immer anſteigt ſo liegt dagegen hier, nach Martins Datum, der Ausfluß des alten großen Möris-Sees nach Unterägypten wohl klar vor Augen; denn der Einfluß des Nilwaſſers in den Möriſſee beſtand unſtreitig durch die Engſchlucht von El Lahoun im Felsbette des Bahr Jouſeph, wenn dieſer auch, nach ſeiner kleinern, heutigen weſtlichen Fortſetzung, erſt von jüngerm Datum iſt. Aber dieſelbe konnte unmöglich auch zugleich wieder zum Auslaß der Nilwaſſer dienen; auch giebt Strabo beſtimmt zwei Mündungen an (κατὰ θάτερον τῶν στομάτων) *). Dagegen ſpricht die jetzige Beſchaffenheit die wir oben angeführt haben, denn das Nilwaſſer fällt nordwärts hinab unter den Brückenbogen von Haouârah el Kebyr; das Canalbett welches es auffängt, liegt im nackten Fels, ſeine Höhe hat ſich alſo nicht geändert. Auch bei der großen Ausdehnung des Möris zu Strabo's Zeit, deſſen Perimeter man daher nicht mit dem heutigen Umfange vergleichen darf, lag das Niveau dieſes Sees offenbar unter dem Boden des flachen Landrückens von Medynat-el Fayoum. Der Joſephscanal dominirt aber gegenwärtig die ganze Landſchaft, da er die culminirende Linie des flachen Plateaus hält (ſ. oben S. 796), die Waſſer des Sees konnten alſo unmöglich durch ihn oder auch durch ſeine ältern Arme nach dem Nilthale, durch die Engſchlucht von El Lahoun wieder zurückfließen. Dahinwärts konnte nur etwa ein freies Spiel der Waſſer hin und her ſtattfinden, als noch das ganze El Fayoum, nach der oben angeführten Tradition (vor Joſeph) einem Golf der Nilwaſſer glich.

Die Waſſer welche Ober- und Mittel-Aegypten durch die Engſchlucht von El Lahoun einſtrömten, mußten durch einen andern Weg wenn der hohe Waſſerſtand der Nilüberſchwemmung ſank, wieder ausgeſtrömt werden; und dieß konnte, nach Obigem, nur durch die Fortſetzung des Bahr bela mâ in der Thalſchlucht von Tamyeh **) gegen Unterägypten geſchehen, weil dies tiefer liegt als Mittelägypten, und als El Fayoum. So wurde durch die Kunſtarbeit der Felscanäle, alſo durch Menſchenhand, allerdings der Nomos Arſinoites zu einem Waſſerbecken erweitert, in welches Oberägypten bei hohem Nilſtand ſeinen Ueberfluß ſendete, der Unterägypten verderblich geworden ſeyn würde durch das Uebermaaß; im Nomos zu-

*) Strabo XVII. p. 577. ed. Tzsch. **) Martin Descr. Hydrogr. p. 225.

rückgehalten (wahrſcheinlich durch Dämme im Oſt von Tamyeh vor der Thalſchlucht, ganz dem Syſteme alt Aegyptiſcher Bewäſſerung gemäß) ſpendete dagegen, zur Zeit der Waſſerabnahme, dieſer, dem trocken gelegten Delta, für die andre Hälfte des Jahres, ſeinen Waſſerſchatz und befruchtete dadurch, um das Doppelte, die Umgegend der großen Königsſtadt Memphis, welche unmittelbar am Ausgange der Thalſchlucht von Tamyeh gegen das Nilthal zu liegen kommt. So löſet ſich klar und einfach das Aegyptiſche Räthſel ganz geographiſch auf, über welches bisher alle Stellen der claſſiſchen Autoren ſo gut wie unverſtändlich waren.

Wenige Bemerkungen bleiben uns noch über die Ufer des heutigen Birket el Keroun und ſeine Ruinen übrig. An ſeinem Südrande, im Norden von Medine, iſt der mehrſte Anbau, zumal bei dem Dorf Sennoures *), das in einer Gruppe von Palmbäumen liegt. Von da gegen Norden iſt am See überall Todtenſtille und Einöde; nur einzelne Fiſcherhütten liegen hie und da. Hier ſchiffte ſich Belzoni auf einer Barke ein, die vom elendeſten Zimmerwerk war, längs der Südküſte hin. Der Nil hatte daſſelbe Jahr eine ſo große Menge ſüßes Waſſer durch den Bahr Jouſeph in den See geſendet, daß die Fiſcher ſich keines ähnlichen Phänomenes erinnerten; auch ſchlämmt daſſelbe Waſſer jährlich ſehr viel Schutt mit in den See und verändert daher auch heute noch jährlich mehr oder weniger deſſen Boden und Waſſerſtand. Martin hält nach den dort beobachteten Erdſchichten dafür, daß das jetzige Dorf Sennoures auf eine alte Inſel des Möris erbaut iſt, und daß ebenfalls kleine Anhöhen dort in der Nähe wohl die Inſeln des Sees ſeyn mögen, welche Herodot mit den Pyramiden angiebt, aber ähnliche zeigen ſich auch am Norduſer des Sees. Belzoni **) ſahe hier im See jedoch auch eine Inſel El Hear, die aber jetzt ganz öde liegt; oſtwärts davon will man verſunkene Pfeiler im See bemerkt haben. Das Waſſer des Sees ***) iſt ganz hell und klar, brakiſch, aber nicht wie Meerwaſſer; es nährt gute Fiſche und vieles Seegeflügel. Nur zur Ueberſchwemmungszeit kommen die Fiſcher aus dem Nilthal, um hier ihre Netze auszuwerfen.

Am Oſtufer des Sees kennen wir außer der Umgebung von Tamyeh nichts Merkwürdiges; das Norduſer erhebt ſich aber faſt überall als ſteiles Kalkſteinplateau. Von Oſten herkommend liegen hier nahe am Ufer, halb in Sand verſenkte Trümmer, in einer Ausdehnung von 1000 mètres,

*) Martin p. 210. Belzoni Voy. II. p. 146. **) Belzoni Voy. II. p. 156. ***) Martin p. 215.

an einer Stelle wo die Libyſche Kette im Norden noch ein paar Stunden abſteht *); der Boden war mit einer roth-färbenden Kreide überſtreut, welche die Araber zum Färben ſammeln. Dieß ſcheinen die Ruinen eines Bades zu ſeyn, welche Belzoni El Haman nennt. Er fand bei dieſen den Boden etwa 40 Fuß über dem jetzigen Niveau des Sees, ganz überdeckt mit Muſchelreſten, den Zeichen früheren Waſſerſtandes in der Höhe.

Weiter gegen W. wo das ſteile Gebirge dicht zum See-ufer tritt, entdeckte Martin auf der Höhe des Plateaus die Ruinen einer Stadt **), darunter er die bedeutendſten für ein altes Palatium hielt. Die Araber gaben ihnen den Namen Caſſr Taſchârah, Palaſt Taſſhara, oder auch Medynat Nimroud, die Stadt Nimrods; Jomard hält ſie für die Stadt Bacchis bei Ptolemäus ***). Die Trümmer reichten hinab bis zum Seeufer, 200 mètres weit und 600 breit. von N. nach S. Meiſtentheils gewaltige, dicke und hohe Mauern, aus Backſteinen, die aus weißer Kreide, gehacktem Stroh mit etwas Thon, an der Sonne gedörrt waren, deren jeder etwa 20 centimètre lang, die Hälfte breit und 7 dick war, alſo vollkommen nach 3 Richtungen genau die Hälfte der Dimenſionen der Backſteine der Pyramide von El Lahoun hatten. Auch fanden ſich hier Mumienurnen. Die Stelle dieſer verödeten Stadt iſt auf der Franzöſiſchen Karte angegeben.

Verſchieden von dieſer, aber weiter gegen Weſten, obgleich in ganz ähnlicher Localität am Norduſer des Sees iſt wohl die zweite verödete Stadt auf dem Plateau des Nordufers, welche Belzoni entdeckte, die ihm von den Arabern Denay †) genannt ward. Er hält ſie für das Dionyſias des Ptolemäus. Vielleicht iſt dieſe wohl die Bacchis des Ptolemäus, welche mit Dionyſias unter verſchiedner Breite, aber unter demſelben Meridian (60 Gr. 30 Sec.) lag, daher Jomard auch mit Ptolemäus die Stadt am Gharaqſee nämlich Medynat Ma'dy für die alte Dionyſias hält. Belzoni ſahe dort eine Menge zerfallener Häuſer und hohe Mauern umher, als Stadtwall aus Backſteinen. Die Häuſer ſtanden nur 3 bis 4 Fuß weit auseinander, nicht in Straßen; aber ein mit großen Steinen gepflaſterter Weg führte mitten hindurch zu den Ruinen eines Tempels, deſſen Façade gegen Süden ſteht. Auffallend fand ſich die innere Einrichtung der Häuſer die unter einer Schicht von Backſteinen, einer Thon-, Schilf-

---

*) Martin p. 212. Belzoni Voy. II. p. 156. **) Martin p. 213. ***) Jomard Descr. p. 12. Ptolem. IV. c. 5. tab. III. †) Belzoni Voy. II. p. 154. nebſt Tafel.

und Balkendecke auch unterirdiſche Zimmer hatten, in denen ſich Heerde vorfanden, die alſo einſt bewohnt waren. Die Häuſer hatten höchſtens nur 10 bis 14 Fuß ins Gevierte mit 3 Fuß breiten Eingängen. Das Hervorragende der Häuſer glich mehr thurmartigen Gebäuden, doch iſt alles zu zerſtört. Eben ſo der Tempel, der von ſehr großem Umfange aus coloſſalen Quadern erbaut war; im Schutt fanden ſich eine verſtümmelte Apolloſtatue, Griechiſche Marmorreſte; aus einer für Belzoni ganz fremdartigen Steinart, zwei Löwen u. ſ. w. Die Länge des Tempels beträgt 150 Fuß, die Mauern ſind 8 Fuß dick und ſtehen noch 30 Fuß hoch. Die Zahl der verödeten Häuſer beläuft ſich auf 500. Im Norden der Stadt zeigt ſich ein Thal, das einſt cultivirt war, jetzt aber mit Sand überſchüttet iſt. Im Weſten dieſer Stadt am Seeufer ſind Schilfwälder voll Waſſergeflügel, zumal Schnepfen, Enten, Pelicane u. dgl. m. wie an den Nilufern. Noch weiter im Weſten Kaſſr Keroun gegenüber, zeigen ſich am Ufer eine Menge vertrockneter Baumſtämme *), arms- und ſchenkeldick, die in großer Menge umherliegen, und gegen das Weſtende des Sees, ehe noch der ſchmale mit Felsblöcken verſchüttete Strand kommt, ſtehen am See hin Gebüſch und Holz, das den Weg verſperrt aber Zeichen des fruchtbaren Bodens iſt, und deſſen Culturfähigkeit anzeigt.

Der merkwürdigſte Punct am Süduſer des Birket el Keroun, eine Stunde im Oſten von ſeinem Weſtende iſt Kaſſr Keroun (Qasr-Qéroun) **), mit ſeinen merkwürdigen Tempelruinen, welche Belzoni Kaſſar el Haron nennt. Sie liegen 6 Lieues W. N. W. vom Dorf Nazleh, in der Mitte einer alten zerſtörten Stadt, von welcher alles umher eine halbe Stunde im Umkreis, voll iſt von Tempeln, Säulenreſten, Steinblöcken u. a. m. Der größte Theil iſt mit Sande bedeckt. An der Oſtſeite wo die Araber die Gegend Beled Keroun nennen, ſteht noch eine Pforte als Octogon, und daneben eine Terraſſe mit einem kleinen Tempel, der dem quadratiſchen zu Philä ähnlich iſt. Belzoni hält ihn für einen Griechiſchen. Auch Jomard hält viele der dortigen nun zerſtörten Bauten für jüngere Conſtructionen, oder für ſolche die doch reſtaurirt wurden. Belzoni bemerkte darin Trümmer von Marmor, und einen weißen Granit der eine ausländiſche Gebirgsart iſt. Auch Martin hielt dieſe Trümmer, ſo wie die der öſtlich

---

*) Martin Descr. Hydrogr. p. 215. **) Jomard Descr. du Temple Egyptien connu sous le nom de Qasr-Qéroun a. a. O. p. 13—22. Martin p. 216. Belzoni Voy. II. p. 149.

daran gelegenen, längs dem See, welche die Araber Kaſſr Benât (Kaſſr Kophou und Kobal bei Pococke) nannten, für jüngerer Art, weil umher keine Erddecke ſich befindet.

Die Hauptruine, Kaſſr Keroun liegt auf einer kleinen Anhöhe, an welcher ebenfalls Spuren älteren, höheren Meeresſtandes ſich finden, ſo daß der Fuß der Ruine wohl einſt beſpült werden mochte. Sie iſt nicht durch die Zeit, ſondern durch Menſchengewalt abſichtlich zerſtört, doch nicht hinreichend, um nicht den Character des Gebäudes noch erkennen zu können. Seine Façade *) liegt gegen S. O.; da ſteht auch der Reſt des Porticus 22 Fuß tief mit 2 großen Pilaſtern von 5 Fuß Breite welche wohl ein ſpäterer Zuſatz ſind. Kein Aegyptiſches Gebäude hat dergleichen, auch ſteht eine Griechiſche Inſchrift darauf, mit dem Namen Thermuthis, welches die heilige Schlange bedeutet. Der Bau des Tempels zu welchem der Porticus führt, iſt 88 Fuß lang, 58 breit und 29 Fuß hoch, ſo daß das Verhältniß der drei Dimenſionen, nach Höhe, Breite, Tiefe wie 1, 2 und 3 iſt, das einfachſte das ſich denken läßt.

Die ganze Höhe der Mauer iſt aus 42 Quaderſchichten übereinander gehäuft, welche insgeſamt alle aus Quadern von völlig gleichen Dimenſionen beſtehen, einen einzigen Stein ausgenommen der weit größer iſt, in der Wand des Sanctuariums ſteht, von dem die Araber glauben, daß in ihm das Gold verborgen ſey. Alle Mauerwände gehen pyramidaliſch zu, haben eine Böſchung im ächt Aegyptiſchen Styl; alles im Aeußern und Innern zeigt ſich ſymmetriſch eingerichtet, über dem Eingang ſchwebt die Weltkugel mit den Flügeln, ſonſt iſt das Aeußere ohne Ornament, ohne Hieroglyphe.

Das Innere iſt ganz zertrümmert, doch erkennt man noch 5 Hallen, davon die letzte das Sanctuarium iſt. Dieſes enthält Wandſculpturen die meiſterhaft gearbeitet ſind. Darin 2 Globen von Schlangen getragen, das Fries ganz mit der Form der Lotosfrucht (Ubaeus) geſchmückt. Unter den Wandbildern zeigt ſich der Apis. Hinter dieſem Gemach befindet ſich eine verborgene, ſehr hohe ganz dunkle und ſehr ſonore Kammer, zu welcher nur ein enger Schlupfeingang für einen Menſchen führt, der mit einem Stein geſchloſſen werden kann. Dieß ward von Jomard für einen Orakelort erkannt, aus dem die verſtärkte Prieſterſtimme durch Reſonanz in den ganzen Tempelraum verbreitet ward.

Wo die Zerſtörung nicht hingekommen, da hat ſich die vortrefflichſte Sculptur wie neu erhalten; die ſchwerſten Quadern von 24 Fuß Länge, welche die platten Plafonds

---

*) Descript. de l'Eg. Antiq. Planches Vol. IV. pl. 69, 70.

der Hallen bilden, ſind durchaus nicht aus ihren Fugen gewichen. Noch finden ſich in dieſem ſeltſamen Gebäude zur Seite der Hauptſäle, 5 andere ſchmale Zimmer mit bloßen einfachen Mauerwänden, die jetzt voll Schutt liegen, den die Araber ganz nach Gold durchwühlt haben. Jomard vermuthet, daß dieſe wohl einſt die Behälter der Crocodile geweſen ſeyn mögen, die im Nomos Crocodilopolis ſo verehrt waren, daß ſie von den Prieſtern gezähmt wurden wie Strabo es ſelbſt bemerkte.

Im Innern des Gebäudes führen Treppen zu einer zweiten Etage mit Zimmern, in welchen die einzigen menſchlichen Geſtalten im ganzen Gebäude ausgehauen ſind, ein Oſiris mit den Widderhörnern dem ein Prieſter Opfer bringt, alles ſehr zerſtört.

Der ganze Tempel iſt aus feſtem Kalkſtein aufgeführt der den Boden von Nazleh bis zum See conſtituirt, und eine Art Politur annimmt. Er iſt ein Aegyptiſcher Bau, dem Weſen nach wie die in Oberägypten zu Philä und Theben; aber ihm fehlen die reichen Sculpturen und Hieroglyphen, daher hat man ihn für ein jüngeres Werk angeſprochen; doch auch zu Theben ſtehen Tempelruinen von ähnlichen Verhältniſſen, deren Hieroglyphen nicht beendigt ſind. Die Zeit der Erbauung, ſagt daher Jomard, wird ſehr ſchwer zu beſtimmen ſeyn. Nur allein durch die erſte Pforte dringt Licht in den Tempel ein, deſſen myſtiſches Dunkel gegen den Hintergrund immer mehr und mehr zunimmt. Die tönende Sprachkammer, der Oſiris Ammon und die Lage von Kaſſr Keroun am Eingange zu den Oaſen des Jupiter Ammon, machen es ſehr wahrſcheinlich, daß hier ein Orakelort war. Es wäre möglich, meint Jomard, daß der Tempel ſeinen Namen Kaſſr Keroun (Palais Cornu) von den vier Hörnern oder Wüſten des obern Kranzgeſimſes erhalten hätte, welche gleich Ammonshörnern im Bogen an den vier Ecken des Tempels in die helle Luft vorſpringen und ihn ſehr auszeichnen, da dieß der Name iſt, welchen die Araber den architectoniſchen Schnekken an den Corinthiſchen Capitälen zu geben pflegen (Abou'l queroun) *). Darnach hätte denn der See ebenfalls den Arabiſchen Namen Birket el Keroun vom Haupttempel Kaſſr Keroun erhalten. Aus dieſem neuen Namen, der alte iſt uns unbekannt geblieben, haben die neuern Etymologen ein Schloß und einen See des Charon gemacht, indem ſie dem Aegyptiſchen Fährmann der Mumien über den Strom den Namen der Griechiſchen Fabel beilegten, und in dem Birket el Keroun und dem Möris, einen my-

*) Jomard Descr. p. 22.

ſteriöſen See des Aegyptiſchen Hades zu finden glaubten, worauf die Pyramideninſeln und die Grabſtätten der zwölf Mauſoleen im Labyrinthe hinzuweiſen ſchienen. Neuern wiederholten Reiſen und Beobachtungen in dieſer ſehr merkwürdigen Seitenprovinz El Fayoum des Aegyptiſchen Nillandes, ſtehen gewiß noch manche wichtige Entdeckungen bevor über die Natur, Geſchichte, und Antiquität dieſes Canallandes.

Die größten Hinderniſſe der genauern Erforſchung ſetzt hier die Unſicherheit der Landſchaft entgegen. In der Hauptſtadt und der nächſten Umgebung wohnen friedliche, fleißige Landbauer; in den mehrſten Dörfern haben ſich Araber angeſiedelt aus der Horde der Sammalu *), der einzigen, welche feſte Wohnſitze in El Fayoum gewonnen hat. Girard **) läßt ſie aus zweierlei Zweigen beſtehen die er Forghan und Semelnhous nennt. Dieſe haben ſich zu verſchiedenen Zeiten aus den weſtlichen Staaten der Barbarei hiehergezogen. Die einen haben ihr Leben in Zelten mit den Nomadenſitten beibehalten, die andern haben ſich in die Dörfer vertheilt und die Lebensart der Fellahs oder Aegyptiſchen Bauern angenommen. Die Zahl der verſchiedenen Stämme dieſer Horden beläuft ſich auf 8, die in 17 Dörfern wohnen, 505 Mann Reiter, 910 Mann Fußvolk ſtellen, und 1085 Kameele, 7050 Schaafe im Beſitz haben oder hatten, als Martin ***) ihr Land bereiſete. Außer ihnen bewohnen noch 5 andere nomadiſche Stämme dieſelbe Provinz, welche 1500 Mann Reiterei und 1055 Fußvolk haben, in deren Beſitz 3300 Kameele und 13600 Schafe zu jener Zeit ſich befanden.

In der Nachbarſchaft von Fayoum wohnen mehrere Araberſtämme, welche nach ihrer Art gegen einander in beſtändigen Fehden liegen, und ſich vielleicht unter einander ſelbſt ſchon aufgerieben haben würden, wenn nicht die Ernten und Heerden der Landleute des wohlhabenden El Fayoum, ihnen eine noch ſichrere jährlich immer wiederkehrende Beute darböten als ihr eignes Eigenthum. Dieſe Araberſtämme fallen daher mit ihren Incurſionen alljährlich vom Oſten und Weſten den Einwohnern von El Fayoum ſehr beſchwerlich.

Dieß ſind vorzüglich die Oaſé-Araber von Benyſouef, welche, wenn die Nilwaſſer ihre Wohnſitze bei den Dörfern Menfaſt und Ubueyt erreichen, in zahlreichen

---

*) Martin Descr. Hydrogr. p. 210. **) Girard sur les habitans du Fayoume in Mem. sur l'Eg. T. III. p. 350. ***) Martin Tableau des Arabes de la Province du Fayoum in Descr. Hydrogr. etc. p. 226.

Expeditionen dieſe verlaſſen, und über Tamyeh nach El Fayoum hereinzubrechen pflegen, um das Land auszuplündern. Eben ſo machen es auch die Fergan-Araber, welche die Wüſten von Alexandria und Bahyreh bewohnen, die dagegen von der Weſtſeite, bei Kaſſr Keroun, in das Fruchtthal in großen Schwärmen hereinbrechen, und die Dörfer der Sammalu (Semenlhous) zu berauben pflegen. So iſt der heutige Zuſtand des im Alterthum ſo berühmten und gefeierten Nomos Arsinoïtes beſchaffen.

Sechstes Kapitel.

Der untere Nillauf in Unterägypten, das Nildelta.

§. 28.

Ueberſicht.

Aus Mittelägypten tritt der Nil am Vorſprung der Libyſchen Kette, welchen die Pyramiden krönen, nordwärts in Unterägypten ein, und durchſtrömt *) von da an unabſehbare Flächen aus Sand und Fruchtſchlamm aufgeſchüttet, ohne Berg, ohne Hügel, ohne Feldſtein. Denn eben von da wendet ſich die Libyſche Bergkette von ihrer Normaldirection gegen N. ganz ab, und zieht gen N. W.; die ſteile Arabiſche aber, der Mokattam genannt (d. i. der geſchnittne Berg), wendet ſogleich jenſeits des Thals der Verirrung (das nördlichſte aller Transverſalthäler, die zum rothen Meere führen, (ſ. oben S. 577.) im rechten Winkel gegen Oſten; ſo, daß die platte Fläche von dem ſtumpfen Winkel von 140 Grad an nordwärts, in immer wachſender Breite ſich hinlagert in Delta'sgeſtalt.

Der reiche Kulturboden dieſer Fläche erreicht im Norden aber ſo wenig unmittelbar das Meer, als den Fuß dieſer genannten Bergketten, welche einſt die primitiven Ufer dieſer großen Bay bildeten. Er iſt davon geſchieden im Südweſt durch einen ſchmalen Wüſtenſtrich aus Flugſande, der aus der Libyſchen Wüſte herbeigeführt ward, und in S. O. durch einen ähnlichen Wüſtenſtrich, der aus der Sandſtrecke der Landenge Suez bis dahin reicht.

Eben an der Südſpitze dieſes Delta's theilt ſich der Nil 25 Kilomèter, d. i. 5 Stunden in N. von Kairo, bei dem alten Kerkeſura, bei der Stelle Batn-el-Baka-

---

*) Girard Observ. sur la Vall. etc. in Mem. de l'Acad. d. Sc. Paris 1819. T. II. p. 192.

rüh, d. h. am Kuhbauch (Ventre de la Vache) in zwei Hauptarme, davon der eine gegen N. W., ſich gegen Nord richtet, und unterhalb Roſette (Raſchid) in das Meer ergießt. Der andre gegen Norden ziehend, iſt noch länger und ſtärker, theilt Unterägypten faſt in zwei gleiche Hälften, und ergießt ſich unterhalb Damiette (Damiat) in das Meer. Beide Arme erhalten heute die Namen von den Städten an ihren Mündungen, einſt hießen ſie, der bei Roſette der Bolbitiniſche, der bei Damiette der Bukoliſche Nilarm (Phatmetiſche bei Strabo). Zu beiden Seiten liegen, in Weſt des Nils, das flache Land Bahie, wo Alexandria, vor deſſen Thoren aber ſchon die Libyſche Wüſte beginnt, und in Oſten das flache Sharkie, etwas fruchtbarer, wo jedoch auch ſchon in Oſt von Belbeys die Sandwüſte von Suez anfängt.

Herodot nennt 5 natürliche und 2 gegrabene Mündungen *) (die Bolbitiniſche und Bukolikiſche); er führt ſie dem Namen nach, aber nicht in ihrer geographiſchen Folge nach einander auf, daher einige Unbeſtimmtheiten bleiben. Das ganze Alterthum aber nennt die septem Ostia Nili; zwiſchen der Canopiſchen Mündung in Weſt (bei Abukir) und der Peluſiſchen in Oſt am Menzalehſee **) liegt das Flachland des Delta, ohne die geringſte Erhöhung, nur hie und da mit einigen künſtlichen Schutterraſſen, mit Dünen und Moräſten am Meere, im Innern von Kanälen durchſchnitten. Nach den genauern Meſſungen der Franzöſiſchen Aſtronomen und Ingenieurs hat das Delta, von ſeiner Südſpitze bis zu den Mündungen bei Roſette und Damiette faſt 32 Stunden (16 myriam.) directe Ausdehnung; die beiden Nilarme haben aber mit allen Serpentinen eine Stromentwicklung (developpement) von 46 und 48 Stunden (23 und 24 myriam.); die Baſis des Delta mit allen Krümmungen der Küſte beträgt etwa 29 Stunden ($14\frac{1}{2}$ myriam.). In directer, gerader Linie ſtehen aber die beiden Mündungen des Roſette- und Damiettearms um 13700 mètres von einander ab.

Wir wollen zuvörderſt dem Laufe der ſtrömenden Waſſer und ihren Vertheilungen folgen, weil dieſe das einzige Mittel angeben, ſich im Delta, ſowohl der alten als der neuen Zeit orientiren zu lernen.

---

*) Herod. II. c. 17. **) Du Bois Aymé et Jollois Voyage dans l'interieur du Delta, contenant des Recherches geographiques sur quelques Villes anciennes etc. Sect. I. in Descr. de l'Eg. E. M. Livrais. III. p. 91, nebſt der Carte hydraulique du Delta nach den ganz neuen Vermeſſungen.

Erläuterung 1. Die beiden Hauptarme des Nils von Roſette und Damiette mit ihren Ufergebieten. Hydrographiſch-topographiſche Ueberſicht Unterägyptens nach den neuen und alten Armen und Canälen.

1. Der Roſettearm mit ſeinem linken Ufergebiete *). Dieſer Arm ſtrömt anfangs parallel mit der Grenze der Libyſchen Wüſte, 8 Stunden (4 myriam.) weit bis Terraneh, wo er noch auf ſeinem Oſtufer die fruchtbare Landſchaft liegen hat. Bei dieſem Orte endet das nördlichſte Ende des Joſephskanals, welcher hier El A'ſarah oder Canal der Pyramiden genannt wird. Von Terrâneh bis zum Anfange des Kanals der Provinz Bahyreh, 6 Stunden (3 myriam) ſtromab, widerſetzt ſich der Nil ſelbſt dem Vorrücken der Sandmaſſen; dieſe werden durch die Schilfrohrwälder des linken Stromufers aufgehalten. Sie häufen ſich da in ſteilen Dünen gegen den Nil auf. Der Kanal Bahyreh, der ſich dann nach N. W. bis zum See Maryout (Mareotis) wendet, ſcheint nur allein beſtimmt zu ſeyn, Aegypten gegen dieſen Wüſtenſand zu ſchützen, indeß der Roſettearm ſelbſt ſich nordwärts durch die Ebene zieht, die er durch eine unzählige Menge von Ableitern befruchtet. Die bedeutendſten von dieſen ſind die Kanäle 1) von Damanhour, 2) von Rahmânyeh und 3) Deyrout. Der erſte von dieſen iſt 8 Stunden (4 myriam.) lang, und endet bei der gleichnamigen Stadt. Unterhalb dieſes Kanals beſpült der Roſettearm am rechten Ufer die Ruinen der ehemaligen Hauptſtadt Soïs, Saï der Kopten, jetzt Sâ el Hagar, wo die weitläuftigſten Schutthügel noch die alte Größe bezeichnen **). Der zweite Kanal Rahmânyeh bewäſſert den fruchtbarſten Theil des innern Delta, und dient zugleich dazu, die Ciſternen von Alexandria mit Nilwaſſer zu verſehen. Oberhalb Rahmanyeh ***) theilt ſich nämlich der Roſettearm in zwei Hauptarme, und bildet eine Reihe von Inſeln von etwa 15000 bis 18000 mètres Länge. Der Oſtarm iſt der ſtärkſte, und bleibt immer ſchiffbar, der Weſtarm, der früher ebenfalls immer ſchiffbar war, hatte ſich ganz gefüllt und ſtand dreiviertel Theile des Jahres ganz trocken. An deſſen Ufer liegt eigentlich der Ort Rahmânyeh, und aus dieſem Arme, 1200 mètres unterhalb des Ortes, fing der Canal von Alexan-

*) Girard Observ. p. 193. **) Dubois Aymé et Jollois p. 116. und Antiq. Descr. ch. XXV. ***) Lancret et Chabrol Mem. sur le Canal d'Alexandrie in Descr. de l'Eg. Et. mod. Livr. III. p. 185.

Alexandria an, von welchem weiter unten das Nähere folgen wird. Der dritte Kanal Deyrout ergießt ſich in den See Edkou.

Aegypten tritt zwiſchen der Libyſchen Wüſte und dem Roſettearm nicht unmittelbar an das Meer, ſondern iſt davon geſchieden durch 3 Küſtenſeen oder Lagunen, die von W. nach O. in folgender Reihe liegen: 1. der See Mareotis, 2. der See Madyeh oder von Abukir und 3. der See Edku. Der erſte und zweite ſind von einander durch eine ſehr ſchmale Landzunge geſchieden, auf welcher der untere Lauf des Kanals von Rahmânyeh oder von Alexandrien angebracht iſt. Dieſe beiden Seen ſind vom Meere geſchieden durch einen Strich von Kalkfelſen, welche die Fortſetzung der Küſtenkette von S. W. gegen N. O. ſind. Der nordöſtlichſte Ausläufer derſelben bildet den Hafen Alexandrias, die Klippe der alten Inſel Pharos und ſetzt 4 Stunden (2 myriam.) jenſeit bis zur Feſte von Abukir fort, vor welchem die letzte Inſelklippe dieſes Küſtenzuges gegen N. O. liegt. Das Aegyptiſche Geſtade von Abukir nach O. hin *), hat durchaus keinen feſtanſtehenden Boden, welcher dem Wogenandrang Widerſtand leiſten könnte: dort iſt nur Sandſtrand, der ſich kaum über den Meerhorizont erhebt, und hinter welchem das Tiefſte während der hohen Nilſchwelle unter Waſſer geſetzt wird, von Rahmânyeh bis Roſette. Dieſe Lagune bildet nun den oben genannten See Edku.

2. Der Damiette-Arm mit dem Ufergebiete zwiſchen ihm und dem Roſette-Arm **). Das eigentliche Delta oder Zwiſchenland der Bifluenz der Nilarme wird mannigfaltig von Kanälen durchſchnitten, welche die mehrſten Waſſer aus dem Damietteſtrom erhalten. Der ſüdlichſte iſt 1. der Kanal von Menouf, der 2 Stunden (1 myriam.) unterhalb der Stromſpaltung beim Kuhbauch (Batn-el-Bakarah) beginnt, und ſich unterhalb Terrâneh in den Roſettearm einmündet. Er ſchneidet die Spitze des Delta's ſchief durch, da er 10 Stunden (5 myriam.) durchläuft, indeß der Roſettearm bis zu derſelben Entfernung zum Kanal bei Terrâneh am Dörfchen Nadir, 12 Stunden (6 myr.) gebraucht. Durch dieſen kürzern Lauf, alſo in dies ſtärkere Gefälle werden die Waſſer nach und nach in den Kanal von Menouf gezogen, der bald der einzige Strom werden würde, dem ſie folgten, wenn nicht der Damm von Faraounyeh, der am Urſprunge jenes Kanals zur Regulirung der Waſſer erbaut iſt, ſehr ſorgfältig

*) Girard Observ. p. 195. **) Girard Observ. p. 196.

erhalten würde. Das Totalgefälle dieſes Kanals von Menouf beträgt auf eine Stromentwicklung von 37250 mètres, nach einem genauen Nivellement, 3,9 mètres *). Dieß ſo wie alle Nivellements des Delta's beweiſen eine Verarmung des Waſſerſtroms von Damiette, eine allgemeine Tendenz aller Waſſer nach Weſt zum Roſettearm: ſo daß es ſehr wahrſcheinlich iſt, daß die ganze Deltafläche gegenwärtig eine Neigung von O. nach W. hat. Früherhin war der Zuſtrom in dem Kanal Menouf weit reißender, ſo, daß der Nil bei Damiette ſchon einmal ganz verarmt war; deswegen wurde vom Gouvernement in Kairo dieſer Kanal geſchloſſen, bis ihn die große Nilſchwelle im Jahr 1800 wieder zu öffnen gebot. Seitdem iſt er gleich einem großen Nilarme ſchiffbar geblieben, da er es vorher nur für Nilbarken und auf ein paar Monat im Jahre geweſen war. Beide Seiten des Kanals umgibt ebenes Kulturland, das reich mit Dorfſchaften beſetzt iſt. Das Nilwaſſer ſtagnirt hier in der Spitze des Delta nur kürzere Zeit; daher iſt die Luft hier heilſamer, die Peſt weniger gefährlich als gegen die Baſis des Delta's hin, im Norden **). Die Uferländer des Kanals haben reiche Kultur an Weitzen, Gerſte, Reis, Durrah, Indigo, Flachs, Kolza, Klee, Hülſenfrüchten, Bâmyeh (Hibiscus esculentus), Meloukhyeh (Carchorus olitorius), Aron Colocaſia, Gurken, Melonen, Hanf, der hier als Toback geraucht oder als Opium zum Berauſchen gebraucht wird. Dieß gibt ein Bild der Ackercultur des fruchtbaren Deltabodens, wo der Fleiß ihn zu benutzen verſteht. Die Stadt Menouf ***), als Hauptort der Provinz in der geſundeſten Lage, wegen des ſchnellen Waſſerabfluſſes, iſt heute doch nur ein trauriger Ort aus Backſteinhäuſern, mit etwa 4000 Einwohnern, meiſt Weber. Deſſen Lage hält Du Bois Aimé für die des alten Nicii im Nomos Prosopites des Itin. Anton.

Weiter, den Damiettearm ſtromab, 6 Kilometer unterhalb des Kanals Menouf, folgt 2) ein zweiter Ableiter gegen N. W. zum Innern des Delta's und der Stadt Chybyn-el-Koum †), von welcher er den Namen erhält, ſonſt auch Kanal Karyneyn genannt vom anliegenden gleichnamigen Dorfe. Er erſcheint zwar jetzt als Kanal, war aber, wie auch der Stadtname Chybin ſchon anzeigt, ehedem der Sebennytiſche Nilarm des Strabo; er hat immer Waſſerreichthum, raſchen Lauf, 450 bis

---

*) Du Bois Aymé et Jollois Voy. p. 95. **) Du Bois Aymé et Jollois etc. p. 96. ***) Du Bois Aymé a. a. O. p. 99. †) Girard Observ. p. 195; Du Bois Aymé et Jollois etc. p. 100.

600 Fuß (150 bis 200 mètres) Breite, bildet mehrere Inſeln, und bewäſſert links und rechts in vielen Armen das Delta. In der Nähe der Stadt Chybyn-el-Koum liegen Schutthügel, ſicher die Reſte der alten Atarbechis *), Ἀταρβηχις bei Herod., Ἀταρβιχις bei Steph. Byz. Atarbaki; Baki heißt im Koptiſchen die Stadt) **). In Norden von dieſer Stelle ſpaltet ſich der Canalarm in einen Zweig gegen N. W.), der nach 18 Stunden (9 myriam.) Lauf ſich bei Fareſtâk (oberhalb dem berühmten Sais) in den Roſettearm ergießt, der andre öſtliche Zweig, Kanal Melyg genannt, ſpaltet ſich von jenem ab bei den Schutthügeln des alten Biblos, ***) und ſtrömt direkt gegen Nord nach Mehallet el Kebyr (Cynopolis), der wichtigſten Fabrikſtadt im heutigen Delta, und vereint ſich von da 5 Stunden (25 Kilometer) entfernt mit dem großen Kanal El-Tabânyeh. Mehallet el Kebyr, d. h. die große Stadt, iſt die Hauptſtadt von Gharbyeh, und ſehr groß, hat aber mehrere verödete Quartiere. Ihr Handel iſt ſehr thätig, die dortigen Seidenwebereien ****) ſind die einzigen Aegyptens; in der Nähe liegen Schutttrümmer.

Dieſer Kanal El-Tabânyeh †) iſt der dritte weſtliche Ableiter des Damietteſtroms. Ehe dieſer Damiettearm noch von jenem zweiten Kanal zu dieſem dritten gelangt, durchſtrömt er ein ſehr bevölkertes und bebautes Fruchtland, wo nur wenige Bäume ſtehen, aber Acker an Acker liegt. An Athrib (Athribis) und Bouſyr wo die Schutthügel von Bouſir ††) liegen, fließt er vorbei, zur Stadt Semennoud (Sjemnouti der Kopten, Sebennytus der Alten, von Sjom im Koptiſchen Deus, Omnipotens) †††). Dieſe Stadt iſt die bedeutendſte am Nilufer zwiſchen Kairo und Damiette, aber doch nur mit 4 bis 5000 Einwohnern ††††); im fruchtbarſten Lande, umgeben von einer Menge Canäle welche den Transport ungemein erleichtern, verſammeln ſich in ihr die volkreichſten Märkte.

Links zur Seite liegt Strabo's Inſel Chois, und unterhalb der Stadt bei dem Dorfe Babbeyt, nur einen Flintenſchuß davon entfernt, liegen die Schutthügel des alten Isidis Oppidum (wahrſcheinlich Naïsi der Kopten) †††††). Hier entdeckte du Bois Aymé die Ueberreſte der alten Stadt ††††††). Es zeigte ſich eine große Umwallung im Viereck,

*) Herodot II. 41. **) Champollion II. p. 171. ***) Du Bois Aymé et Jollois p. 102. ****) Girard Observ. a. a. O. †) Du Bois Aymé et Jollois Voy. p. 108. ††) Herodot II. 59. †††) Champollion T. II. pag. 191. ††††) Du Bois Aymé et Jollois Voy. p. 105. †††††) Champollion II. p. 193. ††††††) Du Bois Aymé et Jollois Voy. p. 107.

362 mètres lang, 241 breit, deſſen Mauern 9 bis 10 mètr. dick und an mehrern Stellen noch bis 20 mètres hoch ſind. In der Mitte lag der große Schutthaufe von Granitquadern und Granitfragmenten, Deckenſtücke, Basreliefs, Capitäle mit Iſisköpfen u. a. m. insgeſamt von Granit aus Syenes Brüchen. Bis hieher alſo erbaute man ganze Tempel aus dieſem koſtbaren Materiale Oberägyptens, da die dortigen Ruinen doch nur aus Sand- und Kalkſtein beſtehen. Wahrſcheinlich baute man im Delta mit Granit, aus Pracht und um der verwitternden Meeresluft eine deſto größere Dauer entgegen zu ſetzen. In der Nähe dieſer Trümmer entdeckte man mehrere rothe Granitblöcke mit Inſchriften, und einen Torſo aus antikem Baſalt gearbeitet, der zu den vortrefflichſten Sculpturen Aegyptens gehören ſoll, und jetzt durch General Vial's Bemühen in Frankreich ſich befindet.

Von der Stadt Semennoud gegen Weſt nach Mehallet el Kebyr, ſind nur 2½ Stunde entfernt, und von da eine Tagreiſe gegen S.W. ganz in der Mitte dieſes merkwürdigen Irrigationsſyſtems, liegt, faſt in gleicher Entfernung von Kairo, Damiette und Roſette, als eigentliche Centralſtadt des Delta der neue Ort Tanta auf den Schutthügeln einer alten Stadt, die bei den Kopten Tantatho *) heißt, deren alt Aegyptiſcher Name uns unbekannt geblieben iſt.

Tanta **) von Schutthöhen zum Schutz gegen die Ueberſchwemmung umgeben, iſt heutzutage die bevölkertſte Stadt in Unterägypten, hat aber doch nur 10000 Einwohner. Sie hat ein heiliges Grab des Achmed el Bedawy, der zu Fez geboren hier im J. 1199 (596 der Heg.) ſtarb, und iſt als Wallfahrtsort, im Frühlingsäquinox und Sommerſolſtitium, alſo ganz nach alt Aegyptiſchem Kalender, durch eine große Menge Pilger aus der Barbarei, Darfur und Abyſſinien beſucht wodurch hier ein ſehr großer Marktort entſtanden iſt. Die Zahl der Pilger welche hier in der Moſchee des Marabuten zuſammenſtrömt, beträgt gegen 150000 Fremde, und den Gewinn den das Land beim dortigen Umſatz davon trägt, ſchlägt man auf 100000 Patak Werth an. Die Umgegend iſt ungemein fruchtbar voll Canäle und Dämme, die überall mit Dörfern beſetzt ſind. Die Ackercultur iſt hier die alte, einfache Art in den Nilſchlamm zu ſäen. Culturgewächſe der Umgegend ſind Sycomorn, Dattelpalmen, Bananen, Tamarinden, Napeca,

*) Champollion II. p. 209. **) Du Bois Aymé et Jollois Voy. p. 112. 114. Girard in Mem. sur l'Egypte T. III, p. 356.

Henneh, Mimoſen, Orangen, Citronen, Granaten, Baumwolle. Merkwürdig iſt es, daß Europäiſche Sämereien in dieſem Boden nur im erſten Jahre gedeihen ſonſt aber keinen fruchtbaren Saamen bringen. Ohne Nilſchwelle würde der Boden völlige Einöde ſeyn; keine freiwillig wachſende Pflanzen finden ſich hier vor; durchaus nur von Menſchenhand Geſäetes, ſo daß hier die Culturvegetation ganz die natürliche Vegetation verdrängt hat. Daher Amru's des Eroberer von Aegypten Beſchreibung ſeiner neuen Provinz für den Khalifen Omar: „Aegypten iſt erſt ein ungeheures Staubfeld, dann ein ſüßes Waſſermeer und dann ein Blumenbeet." Zur trocknen Jahrszeit iſt dieſer Boden ſehr ſchwer zu bereiſen, wegen der großen Erdſpalten in welche die Oberfläche zerberſtet, zur Ueberſchwemmungszeit aber gar nicht, wegen der Hemmung aller Straßen und Wege und der Seichtigkeit der überſchwemmten Waſſerflächen. Nur bei hohem Waſſer können die Einwohner ſüßes Nilwaſſer trinken, ſonſt findet ſich in den dortigen Brunnen nur brakiſches obwohl in gehöriger Menge vor.

Der dritte weſtliche Ableiter des Damiettearms iſt der Canal Tabânyeh, hat wie wir oben ſahen ſeinen Urſprung zwiſchen den Städten Semennoud und Manſourah, und verliert ſich 12 Stnnden (6 myriam.) von ſeinem Urſprunge im See Burlos.

Dieſer See Burlos (Butos der Alten) *) nimmt von W. nach O. mehr als die halbe Baſis des Delta's ein, und liegt dem weſtlichen Nilarm bei Roſette näher als dem öſtlichen. Eine bloße Landenge trennt ihn vom Meere mit welchem er durch eine einzige Oeffnung, der Sebennytiſchen Mündung der Alten, in Verbindung ſteht. An ſeinen Ufern umher liegen mancherlei Trümmerhaufen. Er empfängt außer dem angezeigten Canalwaſſer auch alle diejenigen andern im innern Delta befindlichen Waſſer, welche unmittelbar aus dem Nil ſelbſt, oder mittelbar aus den 4 großen Canälen, von Menouf, Chybyn el Koum, Melyg und El-Tabânyeh ſich ausbreiten, und nicht zur Bewäſſerung conſumirt werden, nicht verdunſten oder ſonſt ihren Abzug nehmen. Die größte Länge dieſes Sees Burlos, vom Dorf Berembât, bei Roſette, gegen N. O. zum Dorf Beltym an der nördlichſten Spitze Aegyptens, beträgt 12 Stunden (6 myriam.); ſeine größte Breite 6 Stunden; ſeine Oberfläche iſt mit einer Menge Inſeln bedeckt, das Aſyl der Fiſcher. Die Landzunge welche

*) Du Bois Aymé et Jollois Voy. p. 119. Girard Observat. p. 196.

den See vom Meere ſcheidet, iſt eine bloße Sandnehrung, die ſich von S. W. gegen N. O. immer mehr und mehr verengert, von der Roſetemündung bis gegen die Mündung dieſes Sees, welche die einzige iſt, aus welcher ſich alle aus dem innern Delta ſich ſammelnden Waſſer zum Meere ergießen. Im Oſten dieſer Mündung ſetzt die Nehrung weiter fort, wird aber immer breiter, die Dünen erheben ſich immer mehr, weil die Palmenpflanzungen und Weinberge des Dorfes Beltym ſie fixiren. Zwiſchen dieſen liegt umher eine Gruppe von 12 bis 15 kleinen Dörfern, von jenen abhängig, bis zum Cap Burlos der nördlichſten Spitze von ganz Aegyptenland. Gegen Südoſt breitet ſich nun dieſe ſandige Nehrung wieder zu einer breiten Sandebene aus von 2 Stunden Breite, die im S. W. vom Canal Tabányeh begrenzt wird, gegen Oſt aber 16 Stunden (8 myriam.) weit zieht, bis zum Nilarm von Damiette der ihr dort die Grenze ſetzt.

Wenn man zu Herodot's Zeit *) zur Sebennytiſchen Mündung des Nils einfuhr, ſahe man dort die berühmte Latona-Stadt, Buto, liegen, mit dem Orakel, die nach der Amme des Horus genannt ward (Leto bei Herodot, Buto bei Plutarch), den Iſis in dieſen Schilfſümpfen auf der ſchwimmenden Inſel Chemmis gegen die Verfolgungen des Typhon verbarg. Hier ſahe Herodot den größten Monolithentempel, den er zu den Wundern Aegyptens rechnet. Die Trümmer von Buto liegen heutzutage am Südufer des Sees, noch immer zwiſchen Sümpfen wie ehedem, in denen auch Pſammetich einſt ſein Exil verlebte **).

3. Der Damiettearm mit ſeinem rechten Ufergebiete. Die beiden erſten Canäle haben ihren Urſprung noch oberhalb des Kuhbauchs, oberhalb der heutigen Bifluenz des Nilſtroms.

a. Der erſte ableitende Canal von Heliopolis, zur rechten von Cairo, geht ***) durch die Ebene von Heliopolis die er bewäſſert, bis zum Birket el Hadgi oder dem Pilgerſee, der dieſen Namen trägt, weil er die erſte Station der Mekkacaravanen von Cairo aus gegen den Oſten nach dem Hafen von Suez iſt. An ihm liegen die Ruinen der alten Heliopolis von denen er den Namen trägt, nur 6 Stunden im N. des alten Memphis. Dennoch war dieſe Sonnenſtadt, welche im alten Teſtament beſtändig, ſowohl im Hebräiſchen wie im Koptiſchen den Namen On †) (Sonne, Licht im Koptiſchen und alt Aegyptiſchen) ††) führt, ſo nahe neben jener, eine große Hauptſtadt

---

*) Herodot II. 155. **) Herod. II. 151. ***) Girard Observ. p. 197. †) 1. B. Moſe 41, V. 45. Ezechiel 30, V. 17. ††) Champollion T. II. p. 36.

des ſtark bevölkerten Delta's. Sie war berühmt durch ihre Prachttempel, und die Prieſtercollegien in denen die höhern Wiſſenſchaften gelehrt wurden, wo man auch, als ſchon längſt die Prieſterherrſchaft verſchwunden war und die Stadt in Trümmer lag, zu Strabo's Zeit noch die Hallen zeigte, wo Eudoxus und Plato einſt ſtudirt hatten*). Strabo beſchreibt hier umſtändlich den ſehr antiken Tempel mit den Sphinxalleen, die Obelisken, und ſagt von den dortigen Wandſculpturen, daß ſie den älteſten Etruscischen und Griechiſchen Werken ſehr ähnlich ſähen. Wirklich finden ſich noch heut zu Tage die Schutthügel des alten Heliopolis bei dem Ort Matthariah, welcher von einem dortigen Quell, der vermuthlich die Veranlaſſung zur erſten Erbauung gab, auch den Namen Ain el Schams führt, d. i. der Sonnenbrunnen. Nach der Koptiſchen Legende ſoll eben an dieſem unter einer Sykomore die heilige Familie auf der Flucht nach Aegypten verweilt haben. Seit Shaw**) und Pococke iſt dieſe Gegend von vielen Reiſenden beſchrieben worden, auch fand man frühe dort noch Reſte des Sonnentempels vor. Abd-Allatif (Anno 1200)***) fand noch viele coloſſale Sphinxe die theils ſtanden theils umher lagen; er ſahe noch die Pforte des Tempels mit Inſcriptionen bedeckt, er beſchreibt noch 2 ſehr große Obelisken, deren Gipfel mit gewaltigen Kupfermaſſen (200 Centner ſchwer nach Macrizi) bedeckt waren, um welche herum kleinere, nur halb oder ein Drittheil ſo hoch wie jene, in ſo großer Menge ſtanden, daß man ſie nicht leicht überzählen konnte. Doch waren die mehrſten von ihnen ſchon umgeworfen. Der eine der beiden großen Obelisken war ſchon zu Macrizi's und Abd-Allatif's Zeiten (ſeit 1160) umgeſtürzt, der andere ſteht noch heute. Einen andern welchen einſt Kaiſer Auguſt auf den Campus Martius nach Rom bringen ließ, hält Zoëga (de Orig. et Usu Obelisc. fol. 602) ebenfalls für eines der hier durch Seſoſtris errichteten Kunſtwerke. Wirklich ſchmückten Auguſtus ſeine Reſidenz Rom, und Conſtantin die ſeinige, Conſtantinopel, mit den Kunſtwerken von Heliopolis aus. Der heut zu Tage dort zu Mathariah noch ſtehende Obelisk†), iſt 60 bis 70 Fuß hoch, aus einem Block rothen Granites und enthält Hieroglyphen, die an Strabo's ſogenannten Etruscischen Styl erinnern. Die Form des Kreuzes (Crux ansata) welche darauf vorkommt, hat insbeſondere die Auf-

*) Strabo l. XVII. ed. Tzsch. p. 553, 557. **) Th. Shaws Reiſen. Leipz. 1765. S. 265. ***) Abd-Allatif Relation de l'Eg. p. Silvestre de Sacy. Par. 1810. 4. p. 180. †) Clarke Trav. 4. ed. Lond. T. III. p. 103.

merkſamkeit der chriſtlichen Antiquare erregt. Dieſer Obelisk iſt das einzige noch ſtehende große Monument in jenem Sumpfboden des Landes Goſen; bei hohem Nilwaſſer ſteht er gegenwärtig in einem See und die ganze Grundlage des alten Sonnentempels wird durch den Canal von Heliopolis mit Waſſer überdeckt. Von hier ergießt ſich dieſer erſte Canal der rechten Nilſeite, nach 7 Stunden (3½ myriam.) Lauf gegen N. in den Canal Abu-Meneggy.

b. Kanal Abu-Meneggy, d. i. der Peluſiſche Nilarm. Der zweite Ableiter zur Rechten des Damiettearms iſt der Kanal Abu-Meneggy *). Er fängt erſt 2 Stunden (10 Kilometer) unterhalb Kairo an, geht 4 Stunden (2 myriam.) nach N.; dann bei Belbeys vorüber an der Grenze der Wüſte hin bis zum Transverſalthal des Wady Tumilat (ſ. Erdk. II. S. 228), welches die Reſte des alten Canals der Pharaonen enthält, der einſt vom Nil durch das Baſſin der Salzmoräſte (Lacus amarus) hindurch zum rothen Meerbuſen bei Suez führte, und ſo den ganzen Iſthmus von Suez durchſchnitt. Die wahre Einſicht und Entwicklung der dortigen Terrainverhältniſſe kann erſt aus der Geſamtconfiguration Aegyptens, des rothen Meerbuſens und Arabiens hervorgehen, daher wir die genauere Nachweiſung der für die allgemeine Phyſik der Erde ſehr merkwürdigen Verhältniſſe jenes Canalſyſtems und der Landenge Suez, welche auf der Grenze zwiſchen Afrika und Aſien liegen, der ſpätern Unterſuchung am Schluſſe der Erdkunde Arabiens überlaſſen haben, und hier nur unmittelbar das Gebiet des Deltalandes weiter verfolgen, um aus der großen Mannichfaltigkeit der dortigen Verhältniſſe ein klares Bild der weſentlichſten derſelben hervortreten zu laſſen. Unſtreitig ernährte einſt aus dem Nile dieſer Canal Abu Meneggy bei Belbeys, jenen Canal **) zum rothen Meere, den berühmteſten des Alterthums. Gegenwärtig ſelbſt führt er noch bei den höchſten außerordentlichen Nilſchwellen die Waſſer, von Belbeys aus, oſtwärts in den Wady Tumilat hinein, und dadurch wurde eben im J. 1800 das alte Canalbaſſin der bittern Salzſeen (Lacus amari) wieder entdeckt. In gewöhnlichen Nilſchwellen ſteigt das Nilwaſſer durch den Abu-Meneggy Canal 8 bis 9 Stunden nordoſtwärts von Belbey's durch das cultivirte Thal des Wady Tumilat bis zu einem dortigen Damme;

---

*) Girard Observ. p. 197. **) Rozière de la Geogr. comparée et de l'ancien Etat de la Mer rouge Descr. Ant. T. I. p. 138. Le Père Memoire sur la communication de la Mer des Indes avec la Mediterranée etc. in Descr. E. Et. Mod. T. I. p. 49.

im Jahr 1800 aber, als das Waſſer noch 2 Ellen höher ſtieg als im Jahr 1799, durchbrach das Nilwaſſer dieſen Damm und drang viel weiter oſtwärts vor, ſo, daß es nur noch 12 Stunden von Suez entfernt ſtand. Dieſes Factum beobachteten die Franzoſen, die Wiederentdeckung des alten Canals der Pharaonen war ſo wie das meiſterhafte Nivellement zwiſchen den dortigen Waſſerflächen eine Folge dieſer Beobachtung. Bei gewöhnlichem Waſſerſtande dringt alſo das Nilwaſſer des Canals Abu-Meneggy nicht ſo weit vor, ſondern wird durch ihn nordwärts abgeleitet gegen Tell Buſtah, d. i. das alte Bubaſtos, und jenſeit erkennt man in ſeinem Zuge kaum noch die Spuren des Peluſiſchen Nilarms, bis zu den Peluſiſchen Sümpfen. Da verliert er ſich nach einer Stromentwicklung von 32 Stunden (16 myriam) ganz in dem öſtlichſten Nilzweige, den die Zeit faſt ganz verwiſcht hat.

Die Ruinen des alten Bubaſtos *) hat Malus wieder entdeckt; Araber bewohnen ſie. Ungeheure Granitmaſſen voll Hieroglyphen, mehr oder weniger verſtümmelt, ſind dort wunderbar aufgehäuft, ſo daß es faſt eben ſo unbegreiflich iſt wie ſie zertrümmert werden konnten. Viele ſind zu neuen Bauſteinen behauen aber wegen der Schwierigkeit des Transportes liegen geblieben. Gewaltige Backſteinterraſſen machen die Baſis dieſer Stadt aus, wie die faſt aller unterägyptiſchen Städte. Die Backſteine ſind meiſtens von einem Fuß Länge, dieſe ſind es welche die Hebräer aus Thon arbeiten mußten in ihrer Gefangenſchaft (2. B. Moſ. 1, 15). Der Umfang dieſer künſtlich erhöheten Baſis von Bubaſte iſt 12 bis 1400 mètr. nach jeder der vier Seiten hin ausgedehnt. In deren Mitte befinden ſich in einem ſehr großen Baſſin die Monumente der Stadt, die nach Herodot **) der Diana geweiht war. Hier ſahe Malus ſeinen großen Quader ganz mit Sternen bedeckt, wie ſie die Plafonds andrer Tempel zu haben pflegen. Unterhalb dieſer Ruinen zwiſchen zwei Armen deſſelben Canals liegt die Inſel Myecphoris, welche in alten Zeiten von Kalaſiriern oder einem Theile der Kriegerkaſte bewohnt wurden. Heute iſt ſie eine gut cultivirte Ebene voll großer Palmwälder und reicher Dörfer, unter denen auch das Dorf Qenyet, von welchem der weſtliche Arm des Canals auch den Namen hat. Ueberhaupt iſt die Landſchaft hier keineswegs öde; das Canalwaſſer ſpendet noch immer Seegen

*) Extr. d'un Memoire sur l'état ancien et moderne des Provinces orientales de la Basse-Egypte par feu M. Malus in D. Eg. E. M. livr. III. p. 307. **) Herod. II. 59, 137, 156.

umher. So liegt am Canal 3 Stunden unter Tell Buſtah die kleine neuere Stadt Hehyeh *) von dichten Palmwäldern umgeben, die den neuern Geographen ſonſt ganz unbekannt iſt, in deren Nähe aber ein rechter Luxus der Agricultur iſt, ſo daß die Landſchaft einem Europäiſchen Garten gleicht. Die Stadt hat gute Vertheidigungswälle, die Einwohner fand Malus ſehr gaſtfrei und civiliſirter als ihre Nachbarn. Zur Vertheidigung gegen Ueberfälle haben ſie an beiden Seiten dieſes Canales eine große Anzahl von Thürmen erbaut ohne Pforten und Fenſter von außen, aber oben mit Schießſcharten verſehen.

Weiter unterhalb, gegen das Meer zu, iſt heutzutage **) das Land an dem Ausgange des Canals gegen das alte Peluſium zu, eine Sandwüſte oder Sumpfland. Zu Alexanders des Großen Zeit war dieſer Nilarm noch ſchiffbar, denn ſeine Flotte ſegelte von Ghaza her darin den Nil aufwärts. Jetzt iſt er ausgefüllt und auch die Meeresküſte vor ihm iſt mit Schlamm gefüllt. Einen wichtigen Antheil hieran hat die Küſtenſtrömung, welche regelmäßig an der Aegyptiſchen Küſte vom W. nach O. gegen Ghaza ſtreicht, und zumal bei Weſtwinden verſtärkt gewaltige Anhäufungen von Seeſchlamm an der Peluſiſchen Mündung verurſacht, ſo, daß dahinwärts immer mehr und mehr die Küſte erweitert wird. Heutzutage iſt das Ende des alten Peluſiſchen Armes faſt nur ein Schlammcanal ***) zu nennen, der durch die dortige Einöde zum Meere zieht. An deſſen Ufer liegt, wahrſcheinlich aus den Zeiten Sultan Selyms, das Caſtell Tyneh, deſſen Name im Arabiſchen ebenfalls ſo viel als Schlamm bezeichnet, was πήλυς der Griechen hieß, daher Pelusium. Der Aegyptiſche Name war wohl unſtreitig der Koptiſche Name Peremoun (vom Koptiſchen Feromi d. i. Schlamm) †), daher auch die Araber zur Zeit der Eroberung dieſen Schlüſſelort Aegyptens Faramah oder Alfaramah nannten. Auch Thineh oder Tyneh bezeichnet im Arabiſchen daſſelbe, daher der Ort beim Ezechiel Sin ††) heißt, die Veſte Aegyptens.

Jenſeit der Sand- und Schlammbarre, am Ausgange der Peluſiſchen Mündung, iſt bedeutendere Waſſertiefe †††), hinreichend zur Stationirung von kleinern Kauffahrteiſchiffen die hier Contrebande mit Syrien treiben. Die Dünen im Oſten von Peluſium breiten ſich weiter aus. Tiefer

*) Malus a. a. O. p. 308. **) Andréossy Mem. sur le Lac Menzaleh in D. Eg. E. M. I. p. 268. ***) Andréossy a. a. O. p. 276. Malus a. a. O. p. 306. †) Champollion T. II. p. 82. ††) Ezechiel 30, V. 15. †††) Andréossy a. a. O. p. 277.

landeinwärts von der Peluſiſchen Küſte aus werden die Muſchelreſte im Meeresſande zwar immer ſeltner, aber die Oberfläche bedeckt ſich mit einer Salzrinde und zeigt, daß hier das Meerwaſſer während einer Zeit im Jahre Stand zu halten pflegt, nämlich zur Zeit des Sommerſolſtitiums. Eben in dieſer ebenen Gegend beobachtete General Andréoſſy das Phönomen der Luftſpiegelung (mirage) ſehr ſtark und häufig, zumal eine halbe Stunde nach Sonnenaufgang. Nach Strabo's Angabe hatte das alte Peluſium 20 Stadien im Umfang und lag in derſelben Diſtanz vom Meere. Wirklich, ſagen Andreoſſy und Malus hat gegenwärtig die Ummauerung des alten Peluſiums 6120 Fuß (1020 tois.) das iſt noch ſo viel Stadien im Umfang aber das Meer liegt viermal weiter von Peluſium entfernt als zu Strabo's Zeiten, 4000 Toiſen. Doch iſt heut zu Tage keine Spur von Vegetation auf dieſem Boden in der ganzen Peluſiſchen Ebene. Nur eine einzige iſolirte kleine Anhöhe zeigt ſich dort mit einigem Gebüſch und eben an dieſer Stelle fanden ſich einige Säulenſchafte im Sande liegen.

c. Canal Moueys, d. i. der Tanitiſche Nilarm. Der dritte öſtliche Ableiter welcher aber der erſte unterhalb der Stromſpaltung am Kuhbauch iſt, nämlich der unmittelbar aus dem Damiettearm hervortritt, iſt der Canal von Moueys *) (Mo-éz bei Andréoſſy), der dicht unterhalb der Trümmerhaufen von Atrib beginnt, gegen N. O. fließt, die Provinzen Sharkyeh im Oſt und Manſourah im Weſten ſcheidet, und nach einem Laufe von 24 Stunden (12 myriam.) im See Menzaleh endet, vorher aber erſt noch an den Ruinen von Tanis (15 kilomètr. oberhalb der Mündung) vorüberzieht. Dieſen Canal erfanden Malus und Andréoſſy als einen Reſt des alten Tanitiſchen Nilarmes, deſſen Mündung aus dem See Menzaleh man in dem heutigen Ausfluſſe deſſelben, bei Omm-Fareg, wieder erkennt.

Den Geographen der neuern Zeit war die Lage dieſes Nilarms ganz unbekannt geblieben, bis die Franzöſiſchen Gelehrten, welche überall Nivellements zur Reconſtruction des alten Canalſyſtems, zur Schiffahrt und Bewäſſerung im Delta begannen, und zugleich militairiſche Routen nach allen Seiten, ſo wie telegraphiſche Linien von Cairo zu den Küſtenſtationen anzulegen verſuchten **), auch dieſe Localität wieder entdeckten. Malus zuerſt verdanken wir die wichtige Entdeckung dieſes früherhin völlig unbekannt gebliebenen Nilarms, durch welche alle frühern Kartenzeich-

*) Girard Observ. p. 198. **) Du Bois Aymé et Jollois Voy. p. 92. Malus Extr. d. Mem. p. 306.

nungen vom Delta berichtigt worden ſind, auch die d'Anvilleſche, der es hier überall an Richtigkeit fehlt, ſowohl für alte als neue Zeiten, ſo wie allen ihr nachgeahmten Karten Unterägyptens.

Das Dorf Atrib wo dieſer Canal von Moueys am Ende der Provinz Kelyoub beginnt, iſt das alte Athribis, eine der Hauptſtädte des alten Unterägyptens, nach welcher auch ein Nomos benannt war *). Bei den Kopten heißt ſie Athrebi, oder Athrêpe **), nach Zoëga Athorbaki, die Stadt Athor's. Nach Nouets Beobachtungen liegen ihre Ruinen unter 28 Gr. 55 Min. O. L. v. Paris und 30 Gr. 28 Min. 30 Sec. N. Br.; ſie haben 4800 Fuß (800 tois.) Ausdehnung nach der einen Seite, und 4500 Fuß (750 tois.) ***) nach der andern, ſind aber nur Schutthügel, deren Kalkſteinquadern größtentheils zu Kalk verbrannt ſind, wie die vielen Kalköfen zeigen die auf ihnen zerſtreut ſtehen. Eine Stunde unterhalb dieſer Ruinen liegt das Dorf Moueys, ſo wie der Anfang des Canals von welchem dieſer ſeinen Namen hat. Als Malus, Mitte December, ſich dort befand, 3 Monat nach der hohen Nilſchwelle, war der Damiettearm hier 300 metr. breit, der Canal Mouey's gerade halb ſo breit. Aber ein Theil des Nilwaſſers nahm hier mit ſo großer Schnelle und ſtarkem Gefälle dieſen Canalweg nach S. O., daß Malus auf den erſten Blick ihn nicht als einen künſtlichen Graben ſondern als den alten Tanitiſchen Nilarm, mit flachem Ufer ganz im Niveau der Ebene, erkennen mußte. Die Einwohner ſagten, er verliere ſich in geringer Ferne in der Erde; aber 6 Stunden weiter hinab zeigte ſich überall ſehr fettes Uferland, von Canälen durchſchnitten, das überall das trefflichſte Zuckerrohr, Getreide, Mais, Baumwolle u. ſ. w. trägt. Bei dem Orte Denyeh verzweigt ſich der Hauptarm in mehrere Nebenarme die mit dem Peluſiſchen Nilzweige communiciren, im Maximum der Annäherung von beiden. Erſt weiter, unterhalb, erheben ſich in einer Sumpfgegend an dieſem alten Nilarm die Schutthügel einer alten Stadt, welche die dortigen Araber Qourb, Orb, nennen, ihr Dorf daneben aber das ſie bewohnen Horbeyt. In dieſen Trümmern welche nur den vierten Theil des Umfangs der alten Stadt Bubaſte haben, aber voll Säulenſchafte von Granit und Koloßfragmente ſind, erkannte man bald die bis dahin unbekannte Lage des alten Pharbaethus wieder, Pharbait †) der Kopten, welchen Namen die Araber ohne die Aſpiration beibehalten haben. Eine Stunde unterhalb

*) Herodot II. 166. **) Champollion T. II. p. 48. ***) Malus Extr. p. 306. †) Champollion T. II. p. 93.

dieſer Ruinen liegt ein ſehr reiches Dorf Kafr Fournygeh *). Dieſes ſieht man im Lande als die Grenze des cultivirten Delta's an. Nie haben die Barken des obern Delta es gewagt, tiefer hinab zu ſchiffen, nie umgekehrt die dortigen es gewagt ſtromauf zu fahren. Dieſe Naturgrenze iſt ſo beſtimmt, daß ſelbſt der Canal Moueys da ſeinen Namen verliert, und nun den Namen Canal von Sân annimmt. Die Dörfer jenſeit ſind weniger reich, das Land weniger bebaut, aber ganz mit Thürmen beſetzt in ſehr großer Menge, ſelbſt alle Wohnungen ſind mit feſten Mauern umzogen. Jedes Dorf hat nur noch eine Pforte, die Einwohner gehen immer nur gewaffnet, ſelbſt bei der Feldarbeit. Man glaubt im Lande der alten Kalaſirier zu ſeyn, welche hier die alten Pforten Aegyptens gegen den Eindrang Aſiens zu bewachen haben. Von dem genannten Dorfe Fournygeh wird der Canal ſchmaler, behält nur noch 180 Fuß (60 mètr.) Breite; die Tiefe bleibt aber dieſelbe bis zum Menzalehſee; wo der Canal ſich ausladet, beträgt ſeine Tiefe etwa 4 métr. Von dem alten Pharbaethus, dem Dorfe Horbeyt an iſt das Land coupirt, auf beiden Seiten von einer Menge kleinerer Canäle, Teiche, Moräſte, ſo, daß jede Communication hier ſehr erſchwert iſt. In dieſen Lagunen ſtehen die Waſſer 6 bis 8 Monat. Auf dem linken Ufer des Canals zieht ſich vom Dorf El Lebaydy ein ſehr großer See hin, der durch mehrere Arme des Canals 8 Monat im Jahr ſein Waſſer erhält, während welcher Zeit er dann ſchiffbar iſt. Er iſt vom Menzalehſee nur durch eine ſchmale Landzunge geſchieden, communicirt nicht mit ihm und dehnt ſich bis Abu-Dâoud aus. Bevor ſich dieſer Canal von San in den Menzalehſee ergießt, ſtrömt er zwei Stunden zuvor an den Ruinen von Sân, dem alten Tanis **) vorüber, das dem Arme den Namen gab.

Sân der Araber iſt das Tanis der Griechen, das Zoan der Hebräer, deſſen Erbauung Moſes ***) 7 Jahre ſpäter als Hebron ſetzt, das man für die Reſidenz einer Tanitiſchen Pharaonen-Dynaſtie hält, ſo wie dieſer Tanitiſche Nilarm in der Tradition als derjenige gilt, auf welchem Moſes als Kind der Wellen preis gegeben ward †). Daher iſt dieſer Ort im Alterthum berühmt durch ſeine Größe, durch die Monumente der Könige, durch die Wunder, die Moſes vor Pharao that; die Propheten drohen ihr Zertrümmerung. Noch jetzt ††) ſieht man unter den dor-

*) Malus Extr. p. 308. **) Malus Extr. p. 309. Cordier Descr. de Sân Ant. D ch. XXIII. ***) 3. B. Moſe Kp. 13, V. 23. Ezechiel Kap. 30, V. 14. †) Champollion T. II. p. 101. ††) Malus a. a. O. p. 309. Andréossy Mem. p. 276.

tigen Trümmern 7 umgeſtürzte und zerbrochne Granitobelisken, Säulenreſte, zerborſtne Monolithen eines Grabmals, ſchöne Vaſen von feinſter Arbeit, Backſteine verſchiedener Art, Glas- und Kriſtallfragmente u. d. m. Dieſe mehrſten Trümmer liegen, wie es ſcheint, innerhalb des alten Forums der Stadt, deſſen Eingänge von O. und W. waren. Gegenwärtig wohnen nur wenige Menſchen hier, die ihre eingeſalzenen Fiſche austauſchen gegen den Dattelſeegen von Sâlehyeh.

Weiter hinab unterhalb Sân iſt noch ein kleiner Kanal, der nach Sâlehyeh führt, aber nur einen Monat hindurch ſchiffbar iſt. Die Ebene*) im Norden von Sân bis zum Menzalehſee und gegen Mendes hin, die Ebene Daqahlyeh nach Girard, wird von einer großen Menge Kanäle durchſchnitten, die ſich nach allen Richtungen durchkreuzen, und ſie 8 Monat unter Waſſer ſetzen. Am Ende dieſer Ebene tritt der Kanal in den See ein, und ſetzt 12 Stunden weit mitten durch ihn hindurch, behält aber immer ſeinen Strom und ſein Strombett, ohne daß ſeine Waſſer ſich mit denen des Sees miſchen, da dieſer nur die Tiefe von etwa 3 Fuß (1 mètre) hat. Ueberall unterſcheidet man leicht das Bette des Kanales, der von ſeinem Anfange bis zum Ende, alſo in ſeiner ganzen Ausdehnung ſchiffbar iſt; für leichte Barken das ganze Jahr, für größere (Germes) nur 8 Monat. Während 9 Monaten des Jahrs läuft das Nilwaſſer durch dieſen Kanal frei zum Menzalehſee hinab, die 3 übrigen Monat dringt dagegen das ſalzige Waſſer des Sees in das Innere der Ländereien. Um dem zu begegnen, baut man jedes Jahr bey dem Dorf Kafr Moueys einen Damm, der für die 3 Monate dauern ſoll; dennoch fließt das ſalzige Waſſer 7 bis 8 Stunden weit landein; daher iſt das Waſſer dieſes Kanals doch bis in die Höhe vom Dorf El Labady ganz ſalzig zur Zeit, welche der höchſten Nilſchwelle gerade entgegengeſetzt iſt.

Unverkennbar iſt alſo der alte Tanitiſche Nilarm in dieſem Kanalſyſtem wieder aufgefunden, und hat alſo noch bis heute ſeinen Beſtand; Malus**) ſchlug deſſen Beſchiffung zur nähern und bequemern Kommunication zwiſchen Kairo und dem Meere von neuem vor, und hält dafür, dieſe würde an Zeit und geringern Koſtenertrag von großem Werthe für das Binnenland des Deltas werden. Die beſtändigen Räubereien und Befehdungen der Bewohner der dortigen Landſchaften haben ſeit langer Zeit der Kultur einen ſehr fruchtbaren Boden von 50 Längenſtun-

*) Malus Extr. p. 309. **) Malus Extr. p. 316.

den geraubt und für jeden Fremden faſt unzugänglich gemacht. Noch iſt zu bemerken, daß dieſer Kanal Moueys den größten Theil der Landſchaften auf ſeinem linken Ufer bewäſſert, wegen der allgemeinen Neigung des Deltas von W. nach O., und daß der Damiettearm daher weiter keinen ableitenden Kanal vom Dorf Moueys 20 Stunden (10 myriam.) abwärts hat bis zur Stadt Manſourah.

d. Kanal Achmoun. Bei dieſer Stadt Manſourah ſpaltet ſich oſtwärts der Kanal Achmoun *) ab vom Damiettearm, ſetzt durch eine Enge kulturbaren Landes, die im Süden eingeſchloſſen iſt, durch die Moräſte Daqahlyeh, im Norden vom Menzalehſee, in welchen er ſich nach einem kurzen Laufe von 12 Stunden (6 myriam.) ergießt, bei dem halbzerſtörten Orte Menzaleh, der nur 2000 Einwohner hat und 6 Stunden von Damiette entfernt iſt. Die Fortſetzung **) ſeines Laufes durch dieſen See erforſchte General Andreoſſi durch häufiges Sundiren, und entdeckte dadurch in dieſem tiefern, ſubmarinen Flußbette die Ueberreſte des alten Mendeſiſchen Nilarms, deſſen Oeffnung zum Meere bei Dybeh liegt. Der Damiettearm des Nils fließt von Manſourah nur noch 14 Stunden (7 myriam.) bis zu ſeiner Mündung, die etwa 3 Stunden (15 Kilometres) unterhalb der Stadt Damiette liegt. Das Delta zwiſchen dieſem Nilarm und der Peluſiſchen Mündung iſt gegen die Meeresküſte durch den groſſen See ausgefüllt, der ſeinen jetzigen Namen von der Stadt Menzaleh führt. Dieſer See iſt voll Inſeln, die zahlreichſte und einzig kultivirte Gruppe derſelben ſind die von Mataryeh bei der Stadt Menzaleh, auf denen etwa 1100 Männer mit 500 bis 600 Barken wohnen, die von Fiſcherei und Vogelfang leben. Der See iſt von N. W. gegen S. O., von Damiette bis Peluſium, am längſten ausgedehnt 11 Stunden ($5\frac{1}{2}$ myriam.) lang, aber viel weniger breit. Nach Andreoſſy's genauer Angabe von N. W. nach S. O. 43000 Toiſen lang, und die kleinere Dimenſion querdurch in die Breite von S. nach N. 8722 Toiſen. Seine Waſſer ergießen ſich in zweierlei Oeffnungen durch den Dünendamm hindurch, der ihn vom Meere ſcheidet. Dieſe Oeffnungen ſind von W. nach O. gerechnet, von der alten Peluſiſchen Mündung bei Tyneh, die von Omm-Fareg oder die alte Tanitiſche, und bei Dybeh, welche dem Kanal von Achmoun und dem alten Mendeſiſchen Arme korreſpondirt. Die Fortſetzung des Waſſerlaufes der zuführenden Kanäle durch den See

*) Girard Observ. p. 198. **) Andréossy Mem. sur le Lac de Menzaleh in Descr. de l'Eg. Et. M. T. I. p. 261.

hindurch, erkennt man bei Ueberſchwemmungszeit leicht am ſüßen Waſſer in ihrem Kanale, indeß das andre Waſſer im See weit ſalziger iſt. Dennoch iſt dieſer See kein maritimes Waſſer, wie etwa die Lagunen von Languedok und Rouſſillon; denn ſein Boden iſt Nilſchlamm und er entſtand nur aus dem geſtörten Gleichgewichte der Waſſer im Meere und derjenigen im Tanitiſchen und Mendeſiſchen Nilarme. In der Mitte des Sees liegen noch einige Inſeln, die vor alten Zeiten bewohnt waren, und wegen ihrer Anhöhen Berge genannt werden, ſo Gibbel Tennys, Tounach, Samnah u. a., die aber Städte auf ihren Schutterraſſen *) waren, welche zu dem jetzt verſunkenen Continente gehörten. Die flachen Inſeln des Sees ſind dagegen mit Seepflanzen überwuchert.

Die Waſſer des Sees ſind nicht ſo bitter als das Meerwaſſer, ſelbſt trinkbar während der Nilüberſchwemmung, doch brakiſch und phosphorescirend. Die Luft iſt ſehr geſund und die Inſulaner von Mataryeh haben ſeit mehr als 30 Jahren keine Peſt gehabt. Der See iſt ſehr flach, meiſt nur 3 Fuß tief, nur in den durchziehenden Flußarmen 6 bis 15 Fuß tief (2 bis 5 mètres). Der Boden des Sees iſt Thon mit Sand an den Mündungen, ſchwarzer Schlamm zunächſt den Kanälen Dybeh und Om-Fareg; im übrigen der Boden Muſchelſchlamm und an vielen Orten mit Seegewächſen bedeckt. Der See iſt ſehr fiſchreich, ſeine Meeresmündungen werden von Meerſchweinen (Delphinus phocaena) beſucht. Seine beiden Mündungen bei Dybeh (Mendesius) und Om-Fareh (Taniticus), ſind noch immer ſchiffbar. Zwiſchen beiden befinden ſich noch 2 andre, die mit Pfählen und Dämmen verrammelt und nicht ſchiffbar ſind, die falſchen Mündungen (Ψευδοστόματα bei Strabo) der Alten. Die Landzunge oder Nehrung, welche den See vom Meere ſcheidet, hat alſo nur 4 Durchbrüche auf eine Länge von 92000 mètres. Zwiſchen Damiette und Dybeh iſt ſie ziemlich breit; zwiſchen Om-Fareg und Peluſium nur ſehr ſchmal, ſehr niedrig, ohne allen Anbau, nur mit Seepflanzen überwachſen. Die Küſte bietet hier überhaupt wenig ausgezeichnetes dar, ſie hat keine Rollkieſel, keine Steine überhaupt, nur Meerſchwämme werden an ihr aufgehäuft, auch an Muſcheln iſt ſie nicht reich, nur zweiſchalige Muſcheln und Sturmhauben (Buccinum) ſahe Andreoſſy dort an das Land werfen. Während des Sommerſolſtitium bei herrſchenden N. W.-Winden **) wird das Meer an den dortigen Küſten Aegyp-

*) Andréossy Mem. sur le Lac de Menzaleh p. 265.
**) Ebendaſelbſt p. 267.

Aegyptens auf längere Zeit aufgeſtauet, und macht den Menzalehſee überfließen über ſeine Inſeln und Küſten; denn zu gleicher Zeit erhält der See die hohen Nilſchwellen durch die Kanäle zugeführt. Dieſer hohe Waſſerſtand läßt nach, wenn die N. W.-Winde weichen, und der Seeſtrand wird dann, weil auch die Nilſchwelle ſinkt, wieder trocken in einer Umkreiſung von etwa 200 mètres; an den beiden Mündungen zu Dybeh und Om-Fareg bilden ſich aber Einſtrömungen zum Meere, die eine Geſchwindigkeit von 3000 mètres in einer Stunde erlangen, wodurch denn die Seewaſſer noch weit ſchneller zum Sinken kommen. Das Delta Aegyptens befindet ſich alſo in zweierlei entgegengeſetzten Zuſtänden; wenn die Waſſer die Oberflächen bedecken und wenn ſie ganz abgelaufen ſind. Zu gleicher Zeit, wenn dieſe Verſchiedenheit der Niveaus auf dieſe Weiſe wechſelt und ſich contrebalancirt, da fand Andréoſſy den Spiegel des Nilarmes im Damiettearm noch um einiges über dem des Menzalehſees erhöhet (am 7ten October betrug dieß 35 Centimetres) *), woraus ſich das eigenthümliche Irrigationsſyſtem um Damiette erklärt, wo nämlich eine doppelte Art von Kanälen dazu nothwendig iſt.

Da der Nilarm von Damiette (der Bukolikiſche oder Phanitiſche), wie ſchon aus Herodot ſich ergibt, von Menſchenhand alſo künſtlich gegraben ward, ſo konnte er von Anfang an lange nicht ſo bedeutend ſeyn als er es heute iſt. Wahrſcheinlich hat ſich ſein Volumen ſehr vergrößert auf Koſten der Peluſiſchen, Tanitiſchen, Mendeſiſchen Arme, ſo ſehr, daß dieſe zuletzt ganz verarmen mußten und das Gleichgewicht mit den Meeresarmen nicht mehr zu halten im Stande waren. Seitdem mußte alſo das Meereswaſſer eindringen und aus dem fruchtbaren Deltalande der Sumpf von Menzaleh ſich bilden **). Dieß mußte bei den Aufſtauungen des Meeres durch die conſtanten N. W.-Stürme um ſo leichter geſchehen, und auf gleiche Art iſt wohl auch der Burlosſee im Weſten von Damiette entſtanden; an verwandte Bildungen vom Jahr 1421, an der Maaß in den Niederlanden, hat Andreoſſy erinnert. Auch die Verwahrloſung der Kanäle an der Taniſchen, Mendeſiſchen, Peluſiſchen Nilſeite hat hiezu unſtreitig ſehr viel beigetragen, ſo wie die Neigung des ganzen Gefälles des Delta von Oſt nach Weſt. Dennoch, ſagt Andreoſſy, haben die Nilwaſſer die Tendenz beibehalten, ſich in ihre primitiven, öſtlichen Arme zu ergießen, ſo

*) Andréossy Mem. a. a. O. p. 268. **) Andréossy Mem. a. a. O. p. 270.

daß es nicht unmöglich ſeyn würde, ſie in vollen Fluß wiederherzuſtellen, und wären dieſe vorläufig wieder hergeſtellt, ſo würde dann das Project den Menzalehſee austrocknen und in einen fruchtbaren Kornboden zu verwandeln, auch auszuführen ſeyn.

Die Verſumpfungen und Verſchlemmungen dieſes Theiles von Unterägypten gingen unſtreitig am Eingange der Syriſchen Landſchaften, aus den häufigen Ueberfällen der Eroberer und Feinde vom Oſten her hervor, deren Wege die Zerſtörung des Landes bezeichnete, welcher Entvölkerung folgte, woraus denn nach und nach die Verſtopfung der Kanäle und Stromarme eine nothwendige Folge war. Noch gegenwärtig beweiſen die dortigen Ruinen der Städte, die wir zum Theil ſchon angeführt haben, die große Population zur alten Zeit; ſelbſt innerhalb des Gebietes des Menzalahſees die Ruinen der 2 Städte Thennys, Tounah. Beide liegen in der Mitte der Waſſer auf Erhöhungen aus Schuttmaſſen; der wenige Boden um ſie her trägt keine Pflanze, ſondern iſt mit einer Salzkruſte bedeckt, die unter den Füßen kracht wie Schnee.

Thennys, Thennesus der Alten, vielleicht Thanisi nach Champollion *), die Stadt der Iſis, zeigt gegenwärtig ſehr bedeutende Ruinen **) von Bädern, ſehr große Backſteinmauern, Vaſengeſchirre, Glas, Porzellanfragmente, mit welchen die mehrſten Moſcheen und andre Gebäude der Umgegend ausgeziert ſind; z. B. die Schwelle der Kaſerne in Damiette, die aus dem Fragment eines Obelisken von daher beſteht, u. dgl. m. Tounah, wahrſcheinlich Thôni der Kopten, auf einer benachbarten Inſel liegend, iſt von geringerm Umfange geweſen, doch fand Andreoſſy auch hier intereſſante Kunſtwerke auf. Die heutige Zahl der Bewohner, die um den Menzalehſee herum in etwa 17 Ortſchaften ***), die an deſſen Strande gelegen ſind, wohnen, ſchätzte Andreoſſy etwa auf 32000 bis 33000 Seelen.

Die Nilmündung bei Damiette hat das Ausgezeichnete, daß ſie wie die von Roſette auf einem großen Vorlande ſich befindet, welches gegen Norden in das Meer vorläuft, an deſſen äußerſten Spitze ſie erſt ihre Waſſer mit den Meereswellen vermiſcht.

Unterägypten zeigt ſich nach dieſer hydrographiſch-topographiſchen Ueberſicht als eine große trianguläre Fläche, von S. gegen N. von dem Nile durchſtrömt, mit einer Stromſpaltung an der Spitze des Drei-

---

*) Champollion T. II. p. 142. **) Andréossy Mem. a. a. O. p. 275. ***) Andréossy Mem. a. a. O. p. 278.

ecks; nach allen Richtungen iſt es von Kanälen durchſchnitten, die insgeſamt vom Nil ausgehn; ihre Waſſer nähren, ehe ſie ſich in das mittelländiſche Meer ergießen, hinter dem Damme der Sanddünen auf der Nehrung eine Reihe von Sümpfen und Seen.

Dieſe Meeresküſte zieht ſich in einer großen Kurve von Alexandria bis Peluſium an 60 Stunden (30 myriam.) *) Küſtenentwicklung weit fort, convex gegen den Norden, worauf die Spitze von Abukir und die zwei Nilmündungshörner, die äußerſten Vorlande bilden. Genau in der Mitte zwiſchen letztern beiden liegt Kap Burlos, die allernördlichſte Spitze Aegyptens, im Meridian der Pyramiden von Gyzeh, 36 Stunden (18 myriam.) weiter im Norden. Das Delta Aegyptens alſo, zwiſchen 29 Grad 59 Min. und 31 Grad 35 Min. 30 Sec. N. Br., ſo daß ganz Aegypten von den Syenecataracten bis Kap Burlos ein Intervallum von 7 Grad 30 Min. einnimmt, mit einer Oberfläche von 2,100000 Hektaren kulturbaren Thalboden, welcher allein dem Nilwaſſer ſeine Fruchtbarkeit verdankt.

Erläuterung 2. Das Anſchwellen der Nilwaſſer, das Aufſchwemmen der Erdſchichten in Ober-, Mittel- und Unterägypten, die Erbauung der Städte nach geologiſchen Daten; das Nilwaſſer.

Aegypten und insbeſondere das Delta iſt nur dadurch allein bewohnbar, weil es als Bett für die hohen Nilwaſſer dient; deren Ueberſchwemmungen haben dieſes Land erſt fruchtbar gemacht.

Die Ueberſchwemmung entſteht, wie Herodot ſchon wußte, durch die tropiſchen Regen, die in den Habeſſiniſchen Alpengebirgen und dem uns unbekannten Aethiopiſchen Binnenlande fallen. Sie ſetzen dort (ſ. oben) die Thäler des weitläuftigen Hochlandes unter Waſſer, und dieſe fließen in das Nilbaſſin ab, als in ihr letztes Rezeptakel, ſo daß das einzige Nilbett mit der gewaltigſten Waſſermaſſe eines ſehr weiten Landſtriches längs des ganzen Nordabfalles des öſtlichen Hochafrika, auf 15 Längengrade, d. i. 220 geogr. Meilen, beladen, den ganzen Tribut zum Meere durch Aegyptenland führt. Die große Hitze Aegyptens, Nubiens und Aethiopiens, während der letzten Frühlingsmonate, wo die Sonne ſenkrecht über jenen Gegenden

*) Girard Observ. p. 200.

ſteht, und die erhitzte Atmosphäre ſo expandirt, daß die kältern Luft- und Wolkenmaſſen vom Norden her, welche Europa bedecken, dorthin ſtrömen müſſen, um das aufgehobne Gleichgewicht wieder herzuſtellen, dieß iſt der phyſikaliſche Grund, welcher als ein cosmiſcher ganz abhängig iſt und genau zuſammentreffend mit dem Lauf der Tages- und Nachtgeſtirne. Daher die Regelmäßigkeit dieſer merkwürdigen, jährlichen Begebenheit, die wahre Anordnung des Lebens der alten Aegypter ward. Das Frühlingsäquinox lockte durch ſein Licht und ſeine Wärme den Nil aus dem heißen Süden hervor; dann verſchwanden alle böſen Einflüſſe der Jahrszeit aus Aegypten, das Land verjüngte ſich, ward geſchwängert, von neuem befruchtet, geſeegnet. Daher erwachte Oſiris mit dem Anfang der Nilſchwelle aus ſeinem Grabe und die Feier ging durch das ganze Land, der Nil ſtieg nun regelmäßig, daher hatte der Strom den Namen Νεῖλος, d. h. im Koptiſchen das gemeſſene Waſſer; ihm folgten die Lotosranken, die Lotosblume nach, die ſcheue Gazelle aber floh aus dem Thal in die Wüſte, die Schlangenarten, die Krokodile der Ibis zogen ein; mit dem Sommerſolſtitium (Horus) und Herbſtäquinoctium, ſtieg und fiel nun mit den Himmelsgeſtirnen ſo regelmäßig der Landesſtrom, als wenn er ihr Trabant auf Erden wäre, ſo daß man ihn den irdiſchen Mimus*) nannte. Im September kam der höchſte Waſſerſtand und der Tag, wo die Dämme durchbrochen, die Schleuſen geöffnet wurden, dann verbreitete ſich wie heute noch der Jubel durch das ganze Land. So lange die Kanäle und Ströme Waſſer hatten, ſo lange dauerten die Panägyriſchen Feſte oder Stromwallfahrten**), die Herodot ſo umſtändlich aufführt, mit dem Sinken des Nilwaſſers begann nun die andere Hälfte des Jahres. Nach unſern heutigen genauern Beobachtungen ergibt ſich, daß man gegen das Sommerſolſtitium den Anfang des Nilſteigens unter der Kataracte von Syene zuerſt***) bemerkt.

Der Bahar el Abiad führte den größten Waſſerſtrom, der jedoch auch durch die Tropenregen regelmäßig anſchwillt, wie der Nil in Aegypten †), obgleich er ſich nie ſo vermindert wie der Bahar el Azrek ††). Der Tacazze ſchwillt in der Provinz Sire bis auf 18 Fuß an: wie hoch der Nil in Sennaar ſteigt, wiſſen wir nicht, doch überſchwemmt er da nur geringere Strecken und in Dongola und Nubien ſind Schöpfräder allgemein (ſ. oben S. 598). Die erſte Spur

---

*) Nach Creuzer Symbol. I. p. 255. u. f. **) Herod. II. 58. u. f. ***) Girard Observat. p. 201. †) Browne Tr. p. 454. ††) Bruce Tr. p. 424.

von Ueberſchwemmung in Oberägypten finden wir zu Salehie unterhalb Edfu. Auf der Inſel Elephantine beſchreibt Strabo den älteſten Nilmeſſer. Im April ſteigen ſchon alle Flüſſe des Habeſſiniſchen Hochlandes an; aber erſt im Juni ſind alle vollufrig *), ſchwellen um die ganze Sommerzeit zu den gewaltigſten Gebirgswaſſern an. Drei Jahrszeiten treten demnach in Aegypten nach dem Stande des Nilwaſſers ein; vom December bis März, niedrigſter Stand; vom April bis Juli Anſchwellen oder mittler, vom Auguſt bis November höchſter Waſſerſtand, und dann beginnt der Ablauf.

Das erſte Steigen der Nilwaſſer zu Kairo bemerkt man in den erſten Tagen des Julius; beobachtet wurde von den Franzöſiſchen Hydrotecten **) deſſen Gang am Nilmeſſer, der dort auf dem Südende der Inſel Roudah ſteht. Die erſten 6 bis 8 Tage wächſt der Nil faſt unmerkbar, bald täglich weit ſtärker und immer ſchneller. Gegen den 15ten Auguſt erreicht er gewöhnlich die Hälfte ſeiner ganzen größten Höhe, und dieſe letztere erreicht er gewöhnlich den 20ſten bis 30ſten September. In dieſer Höhe erhält er ſich in einem gewiſſen Gleichgewicht während 14 Tagen. Dann fängt er an abzunehmen, aber weit langſamer als er zugenommen hat. Den 10ten November iſt er gewöhnlich wieder auf die Hälfte ſeines höchſten Standes gefallen, und ſo ſinkt er nun allmählig bis zum 20ſten Mai des folgenden Jahres. Dann hören die Wechſel der Waſſer auf, bis wieder zum Sommerſolſtitium. Tritt der Nil in Aegypten bei hohem Waſſer ein, ſo iſt er zugleich voll Sand und Schlamm, und röthlich von Farbe. Dieſe hält die ganze Zeit der Ueberſchwemmung an und verliert ſich erſt wieder mit dem Rückzuge der Waſſer in ihr Bette, wo ſie denn ganz klar werden.

Die Geſetze des Steigens und Fallens der Nilwaſſer von den Jahren 1799, 1800 und 1801, nach den genaueſten Meſſungen, die damals zum erſtenmale angeſtellt worden ſind, hat Girard in eine Zeichnung gebracht, und durch eine Kurve ***) dargeſtellt, die nach den verſchiedenen Jahren verſchieden ausfallen muß. Das Jahr 1799 war die Nilſchwelle nur gering, erreichte den 23ſten September die größte Höhe, nämlich 6 mètre, 857 über dem niedern Waſſerſtande. Das Jahr 1800 hatte ſehr hohen Waſſerſtand, erreichte den 4ten October die größte Hö-

*) Bruce Tr. V. p. 333. **) Girard Observat. p. 200.
***) Girard Observat. Tabula fig. 1.

he, nämlich 7 mètr., 961. Die mittlere Höhe *) zwiſchen den beiden Jahren 1799 und 1800, dem niedrigſten und höchſten Nilſtande iſt alſo anzuſetzen auf 7 mètr., 419, gleich 13 Cubitus 17 Zoll auf der Scala des Meqyas, gleich 14 Cubitus des Nilmeſſers zu Elephantine. Der Aegyptiſche Cubitus wird Dra genannt. Dieß iſt ein höchſt wichtiges Reſultat der genaueſten Beobachtung Franzöſiſcher Mathematiker und Phyſiker, durch welches die großen Irrthümer und die Widerſprüche der frühern Jahrhunderte aufgelößt und ins Klare geſetzt ſind, die insgeſamt aus falſchen Angaben hervorgingen, durch welche die Politik der Beherrſcher Aegyptens das Volk berückte.

Von Herodotus **) bis auf Leo Afrikanus ſtimmen alle Autoren darin überein, daß das Nilwaſſer 16 Cubitus ***) oder Aegyptiſche Ellen, jetzt Dra genannt, ſteigen müſſe, um ein gutes Getreidejahr zu geben. Bei dieſer Höhe, welche die geſetzliche iſt, muß die auferlegte Abgabe in ganz Aegypten entrichtet werden. Dieſe alte Art der Eintreibung der Abgaben hat ſich bis heute erhalten. Daher heißt der Strich des XVIten Cubitus an dem Nilmeſſer des Meqyas, der das Minimum der Nilhöhe für die Abgabe bezeichnet „das Waſſer des Sultans“ ****); dann überſchwemmt der Nil etwa die Hälfte der Ländereien. Dann wird der Damm des Kanals ſogleich durchſtochen, ſobald der Scheikh des Meqyâs die Proclamation gemacht hat, daß der Nil die XVIte Elle erreiche. Dann werden ſchon Feſte gefeiert; der Nil ſteigt dann aber oft noch bis XXIII. und XXIV. Cubitus. Im Jahr 1801, dem dritten des Aufenthalts der Franzoſen in Aegypten, proclamirte man am Meqyas den Höhenſtand auf XXIII. Cubitus und 2 Zoll, und dennoch ſtand er wirklich nur etwas über 18 Cubitus hoch †) von der unterſten Abtheilung der Colonne des Nilmeſſers anzufangen. Der höchſte Nilſtand in Unterägypten trifft nach einem mittlern Durchſchnitt von 30 Jahren ††), nie früher ein, als in die erſte oder zweite Woche des Septembers. Dann iſt überall Freude, dann wünſcht man ſich gegenſeitig Glück; der Hauptkanal wird in Kairo mit großer Feierlichkeit durchſtochen und nun beginnt die allgemeine Benutzung des Nilwaſſers durch das ganze Land. Dann werden alle Schleuſen geöffnet und nun verwandelt ſich Unterägypten in einen weiten, ſüßen Landſee, über welchem nur noch die Gruppen der Städte und

---

*) Girard Observat. p. 202. **) Herod. II. 13. ***) Girard Observat. p. 256. ****) Abdallatif Relat. de l'Eg. ed. de Sacy. 4. p. 330. †) Girard Observ. p. 257. ††) Capper Observations p. 75.

Dörfer als Inſeln hervorragen. Mit dem Oktober verſchwindet allmählig das Waſſer wieder aus dem Aegyptiſchen Lande; es iſt befruchtet, die Ausſaat beginnt ohne weiteres und der Landmann iſt ſeiner Erndte gewiß *).

Es beſtand alſo ſeit längerer Zeit eine Verſchiedenheit zwiſchen der Länge des Cubitus auf dem Meqyas und der Länge des Maaßes der öffentlichen Proclamation an das Volk von Kairo. Alle europäiſchen frühern Reiſenden, die nur die täglichen Proclamationen und deren Angaben hörten, ignorirten völlig die wahre Höhe am Meqyas; ſie hatten alſo keine richtigen Data, und alle ihre Reſultate mußten irrig ſeyn, aus dem Grundirrthume, daß der Nil ehedem auf 16 Cubitus geſtiegen ſey, indeß er heute bis 23 und 24 ſteige. Der Scharfſinn des berühmten Reiſenden K. Niebuhr entdeckte im J. 1762 zuerſt, daß die täglichen Angaben des Nilſteigens nicht, der Summe nach, mit dem wirklichen Steigen überhaupt übereinſtimmten, und andre Reiſende nach ihm, wie Volney, ſahen nun daſſelbe. Aber richtigere Data konnten ſie nicht erhalten. Alle frühern Berechnungen und Hypotheſen über den Wachsthum Aegyptens, die auf dieſe falſchen Grundangaben beruhen, müſſen wir daher gänzlich verwerfen.

Ja, auch bei der täglichen Angabe am Morgen und Abend des diurnen Steigens der Nilfluth nach Zollen, iſt es Aegyptiſche Politik, öfter einige Zoll zu verſchweigen, und dann plötzlich zu ändern, zu addiren, um ſo eine überraſchend große Summe anzugeben, und in gewiſſen Momenten die Hoffnung einer guten Ernte unter dem Volke der Hauptſtadt deſto lebhafter zu exaltiren; denn die Wirkung zeigt ſich ſogleich. Die ganze Aufmerkſamkeit aller Aegypter iſt nun auf den Nil gerichtet, und er verbreitet Angſt und Freude, denn von ſeinen Waſſern hängt das Wohl eines ganzen Jahres ab. Daher ſteht der vereidete Meſſer am Moqyas immer unter dem Einfluß der Polizei in Kairo **). Dieſelben Motive der Politik, die im Alterthum nur den Prieſtern die Wache bei den Nilometern anvertraute und das Volk davon abhielt, ſchließen auch heute noch den Eingang des Moqyas auf der Inſel Roudah dem Volk der Aegypter zu. Der wahre Waſſerſtand wird durch falſche Angaben verborgen gehalten, weil der Fiscus die volle Erhebung der ganzen Abgabe jedes Jahr, bei jedem Nilſtande zu erlangen ſtrebte ***).

*) Herod. II. c. 14. **) Browne Trav. p. 72. ***) Girard Observat. p. 258.

Dieß war der herkömmliche Betrug am Nilmeſſer, der zuerſt von den Franzöſiſchen Ingenieuren bei der Beſitznahme Aegyptens mit den Waffen, entdeckt werden konnte.

Die Wirkung der Nilüberſchwemmung auf die Bildungen des Aegyptiſchen Bodens iſt doppelter Art, weil erſtlich das Nilbett ſelbſt, und weil zweitens der Thalboden dadurch erhöhet wird, dieſer letztere aber zugleich ein Werk der Natur und der Kultur iſt, wegen der Kanäle und der Hemmungen der Waſſer durch die Nildämme.

1. Die Erhöhung des Nilbettes in Aegypten. Der Nil erhält in ſeinem mittlern und untern Laufe keinen einzigen Zuſtrom, der ſein natürliches Gefälle modificirte oder die Form ſeines Bettes. Er hat ein ſehr großes, aber ganz iſolirtes Strombette, deſſen Bildungen und Wechſel daher leichter zu ſtudiren ſind als andre, weil ſie minder complicirte Phänomene darbieten. Die Anwohner andrer Ströme ſtudiren deren Geſchichte nicht, aber die Aegypter, denen er die einzige Quelle ihres Wohlſtandes war, hatten ſehr frühe ſchon an ſeinen Ufern Obſervatorien erbaut, und durch deren Hülfe Regiſter ſeiner täglichen Wechſel gehalten. Die Grundmauern dieſer Obſervatorien wurden, wenn jene auch längſt ſchon wieder in Trümmern lagen, für die Nachwelt nun ſelbſt wieder die Scala der Nilerhöhung nach den verſchiedenen Jahrhunderten. Wie Aegypten ein claſſiſcher Boden, ſo ward der Nil ein claſſiſcher Strom, und an ihm wurde Beobachtung und Studium Jahrtauſende hindurch verwirklicht zum Beſten der Phyſik der Ströme überhaupt, in Beziehung auf die Oberflächenbildung unſers Planeten wie zum Beſten der Hydraulik und Hydrotechnik. Die Nilmeſſer ſelbſt ſind wahre geographiſche Obſervatorien, von denen aber heutzutage nur noch einer im Gange iſt, nämlich der auf der Inſel Roudah zu Kairo. Außer dieſem iſt nur noch ein zweiter, der auf Elephantine wieder aufgefunden worden, wie ihn Strabo beſchreibt. Es beſtanden einſt noch andre, wie z. B. zur Ptolemäer Zeit zu Hermonthis, Elethyia (oben S. 718), deren Monumente wohl noch nachzuweiſen ſind, ohne beſtimmte Maaße dadurch zu gewinnen; ſehr viele andre ſind zertrümmert, und außer dieſen mochte es wohl in jedem Tempelbezirke bewegliche Nilometer geben, wie ſie ſo häufig in Hieroglyphen mit dem Zeichen des Serapis und dem Modius, als Leitern, Stufen, Sitze u. ſ. w. unter den verſchiedenſten Formen abgebildet vorkommen *). Alſo nur 2 Monumente geben ge-

*) Marcel Mem. sur les Nilomètres des Ancient in Descr. de l'Eg. ch. 2. p. 63.

genwärtig beſtimmte Data für die Erhöhung des Nilbettes ſelbſt.

Girard entdeckte den Nilometer auf Elephantine an der Mauer des Küſtenquaies, wie ihn Strabo beſchreibt (ſ. oben S. 692). Der letzte Cubitus hatte dort in Griechiſchen Ziffern die Zahl 24 *), und bezeichnete unſtreitig Aegyptiſche Cubitus, deren Gebrauch als alt Aegyptiſches Maaß ſich unter den Ptolemäern erhielt. Dicht unter der letzten Nilcataracte zur Zeit der Erbauung dieſes Nilometer ſtiegen alſo die Nilwaſſer dort nicht über dieſen Terminus hinaus. Girard entdeckte aber am 25. Juli 1799 dieſen Nilometer nur, weil der Waſſerſtand noch ſehr niedrig war; einen Monat ſpäter würde der ganze Nilometer ſchon unter Waſſer geſtanden haben, und alſo unſichtbar geweſen ſeyn. Die heutigen höchſten Nilſchwellen ſtehen wirklich um mehr als 7 Fuß (2 mètr.,413) höher, als die 24 Cubitus der Griechiſchen Inſcription **). Alſo iſt der Nilboden dort um dieſe Höhe gewachſen, ſeit der Errichtung des Nilometers bis heute; denn es iſt in der That keine Urſache vorhanden um anzunehmen, daß der Gang der Weltordnung ſich geändert und das Regenquantum in Abyſſinien, und wie es von da hervorſtrömt, abgenommen habe, und ein anderes ſey wie ehedem. Eine Inſcription aus Kaiſer Septimius Severus Zeit (193 bis 211 nach Chr. Geb.) die ſich an jener Scala des Nilometers befindet, giebt an, daß unter dieſem Kaiſer die Fluthenhöhe um mehrere Palmen über jene 24 Cubitus geſtiegen ſey. Alſo damals ſchon überſtiegen ſie den alten Terminus. Sicher war dieß, im 3. Jahrhundert nach Chriſto, ſchon ein gewöhnliches Phänomen geworden, das nur der unwiſſenden Römergarniſon in Syene als außerordentlich erſchien. Dieſe Waſſerhöhe über die 24 Cubitus betrug 0 mètr.,31. Seit Septimus Severus, oder ſeit 1600 Jahren, erhöhte ſich das Bette des Nils nach dieſem Datum um 2 mètr.,11, alſo jede hundert Jahr beträgt in Oberägypten die Bodenerhöhung des Nilbettes gleich 0 Min. 132.

In Unterägypten ſteht der zweite Nilmeſſer, welcher uns nur beſtimmte Data geben kann zu Kairo, auf dem Südende der Inſel Roudah ***). Es iſt eine weiße Marmorſäule in der Mitte eines viereckigen Reſervoirs, das durch eine Waſſerleitung mit dem Nil communicirt. Dieſe Säule, Meqyas genannt, iſt in einen Maaßſtab getheilt,

*) Girard Mem. s. l. Nilomètre de l'Ile d'Elephantine, D. Eg. A. I. p. 10. Girard Observations p. 261. **) S. die Tafel bei Girard fig. 8. ***) Girard Observat. p. 263, fig. 9.

von der Baſis bis unter das Capital, in 16 Cubitus, jeder zu 24 Zoll; jeder Zoll genau gleich 0 M., 541 an Länge. Sicher bezeichnete bei Erbauung dieſes Meqyas der 16. Cubitus den hohen Waſſerſtand eines ſehr fruchtbaren Jahres, da es von jeher für die Beherrſcher Aegyptens wichtig war die Grenze der Nilſchwelle zu wiſſen um die größtmöglichſten Abgaben einzufordern. Wenn aber heute der Nil nicht über 16 Cubitus ſteigt, ſo giebt es ein ſchlechtes Jahr, z. B. im Jahr 1799 das ſehr ſchlecht war ſtieg der Nil am Meqyas doch noch auf 16 Cub. 2 Zoll. Im reichen Jahre 1800 aber auf 18 Cub. 3 Zoll. Alſo die Differenz der Nilhöhen in guten Jahren von der Epoche der Erbauung des Meqyas bis heute, beträgt gleich 2 Cub. 3 Zoll d. i. gleich 1 M., 149. Alſo zwiſchen beiden Epochen des ältern und neuen Waſſerſtandes zu Kairo, hat ſich das Nilbett hiernach um 1 M., 149 oder um etwas über 3 Fuß erhöhet. Der Meqyas ward aber zum letztenmale reconſtruirt unter Khalif Motawackel *), im Jahr 847 n. Chr. Geb. (233 der Hig.); alſo in der Mitte des 9. Jahrhunderts. Alſo beträgt die Säcularerhöhung des Nilbettes welche bei Elephantine 0 M. 132 beträgt, hier bei Kairo nur 0 M. 120; alſo eine geringe Differenz zwiſchen beiden Orten im obern und untern Nilthale **). Die Urſache dieſer Verſchiedenheit liegt natürlich im Gefälle des Stroms, in den Verhältniſſen der Querſectionen, in der Geſchwindigkeit des Waſſerlaufes, die ſo oft wechſeln und gegenſeitig auf einander einwirken, und durch die beſtändigen Oscillationen zwiſchen dem Maximum und Minimum ihrer Wirkungen die Effecte ausgleichen. Die mittlere Erhöhung des Nilbettes überhaupt im ganzen Nilthal beträgt alſo zwiſchen Elephantine und Kairo im Durchſchnitt die Summe beider halbirt, nämlich 0 M. 126.

2. Die Erhöhung des Nilthales in den Ebenen von Theben, Syout, Heliopolis, oder in Ober-, Mittel- und Unter-Aegypten. An den einzelnen Localitäten Aegyptens zeigt ſich gewöhnlich, daß die Erhöhung des Nilthales in einem verſchiedenen Verhältniß von der des Nilbettes ſteht, dennoch muß unſtreitig die mittlere Erhöhung des einen im Allgemeinen auch die des andern ſeyn, weil die Oberflächen vom Nilbett und Nilthal ja beſtändig zum gegenſeitig ſich ausgleichenden Parallelismus ſtreben durch ihre Wechſelwirkungen, zu dem die Natur ſie im allgemeinen immer wieder zurückführt wenn auch die Kunſt der Men-

*) Marcel Mem. s. l. Meqyas in D. Eg. Et. M. T. II. p. 29.
**) Girard Observ. p. 265.

ſchen ſie temporär darin hemmen ſollte. Die einzelnen Localitäten geben hierüber nun folgende Thatſachen an die Hand.

a. Zu Theben *). Die Baſen der Monumente zu Theben ſind zum Theil mit Nilſchlamm bedeckt, ſo daß die jetzige Pläne dieſer alten Weltſtadt eine andere iſt als die zur Zeit ihrer Erbauung. Allen Ausſagen der Hiſtoriker nach erbauten die alten Aegypter aber ihre Oerter und Monumente ſo, daß ſie vom Anfang an keineswegs der Ueberſchwemmung ausgeſetzt waren. Heutzutage reicht dieſe aber zu Theben ſo weit und hoch, daß der Memnonkoloß dort die eine Hälfte des Jahres als Inſel im Waſſer ſteht, nach dem Rückzuge deſſelben aber zwiſchen Saatfeldern. Dieſe ſind alſo erſt jüngere Anſchlemmung, auch beweiſet dieß eine Inſchrift an der Südſeite des Piedeſtals aus der Zeit des Kaiſers Antoninus, alſo aus dem 2. Jahrhunderte ſo wie die Grundlage des Piedeſtals die auf einem gepflaſterten Forum ſtand, das 50 Jahr nach Chr. Geb. noch unbedeckt lag. Demnach läßt ſich die Bodenerhöhung ſeit 1600 Jahren beſtimmt, in Summa auf 1 M., 924 berechnen, und die Säcularerhöhung alſo auf 0 M., 106, oder in den erſten Jahrhunderten nur auf 0 M., 100, da dieſelbe im Thale Unterägyptens doch nach einem Mittel 0 M., 126 betrug, worin eine ſehr gute gegenſeitige Beſtätigung liegt. Dieſes Forum des Memnoniums lag aber unſtreitig auf einer künſtlichen Schuttterraſſe gleich allen andern Aegyptiſchen Dörfern und Städten, deren Boden aus ganz heterogenen, zuſammengeſchleppten Maſſen ſehr beſtimmt zu unterſcheiden iſt von dem übrigen natürlich aufgeſchwemmten Boden des Nilthals, der aus homogenen Maſſen in Horizontalſchichten beſteht, die ganz gleichartiger ſchwarzer Nilſchlamm ſind.

Aus den Sphinxkoloſſen zu Karnak die gegenwärtig ganz unter Ackerland begraben **) liegen, geht ein ähnliches Reſultat hervor, woraus klar iſt, daß der Pflaſterboden des alten Theben zu beiden Seiten der Nilufer, an beiden Monumenten, in gleichem Niveau lag. Die künſtliche Schuttterraſſe des alten Stadttheiles auf welchem die Sphinxe liegen, wurde durch neuere Nachgrabungen an 18 Fuß (6 mètr.) hoch gefunden, wo ſie denn erſt auf horizontalem Nilſchlammboden aufgeſetzt iſt, der in unbeſtimmbare Tiefe hinabreicht. Dieß iſt alſo der antike Urhorizont des Nilthales als die Stadt Theben noch nicht erbaut war. Seit der erſten Grundanlage der Stadt Theben auf dieſer künſtlichen Terraſſe, hat ſich das Nil-

---

*) Girard Observ. p. 268. **) Girard Observat. p. 275.

thal alſo um 6 mètres erhoben. Auch am Palaſt in Luxor zeigt der Unterbau der Quadern und des Grundes, wo der Nil ſie freigeſpült hat, daß die Differenz des heutigen Niveau's der Thalfläche Theben's von dem alten Niveau etwa 18 Fuß (6 mètr.) beträgt *). Leider ſagt die Geſchichte nichts von der Blüthezeit Thebens, noch weniger von ſeiner Erbauung oder von der Zeit der Aufhäufung der künſtlichen Schuttterraſſen vor Erbauung der Stadt. Die Vorarbeit der Aufdämmung des Bodens ging unſtreitig der Blüthezeit voran, und iſt wohl als eins der urälteſten Denkmale menſchlichen Fleißes zu betrachten; reicht in die älteſte Culturzeit Oberägyptens hinauf. Da über dieſe aber die eigentlichen chronologiſchen Data fehlen, ſo läßt ſich auch aus der Differenz des alten und neuen Thalniveaus die Säcularerhöhung des Nilthales nicht berechnen, wohl aber durch Analogie einiges ſchließen. Wenn nämlich das Mittel der Säcularerhöhung wie ſich aus dem Obigen ergiebt im Nilthale gleich iſt 0 M., 126; ſo geht die Aufſchüttung von 18 Fuß (16 mètr.) auf 4760 Jahre vor unſere Zeitrechnung zurück, d. i. 2960 Jahre vor Chr. Geb., oder 418 Jahr nach der Sündfluth. Damals alſo ſiedelten ſich die Menſchen wieder am Nilthale an und ſicherten ihre Wohnungen durch Schuttterraſſen gegen die Nilüberſchwemmungen.

Mit dieſem für die Menſchen- und Cultur-Geſchichte höchſt intereſſanten Reſultate, welches ein reines Ergebniß ſehr exacter, geognoſtiſcher, hydrauliſcher und archäologiſcher combinirter Beobachtungen iſt ſtimmt auch die Stellung des Obelisken zu Luxor **) überein, der faſt 4 mètr. im Schuttboden des Dorfes Luxor ſteht, das ſelbſt wiederum ſeiner künſtlichen Schuttterraſſe nach, die ihm zur Unterlage dient, faſt 4 M., 60 über der jetzigen Plaine erhaben liegt. Dieſe Höhe von 4 M., 60 iſt aber durch das ganze Nilthal etwa die normale aller künſtlichen Eminenzen, auf welche alle alten Städte und modernen Ortſchaften erbaut ſind. Hatten die alten Ortſchaften im Nilthal dieſelbe Höhe über den Ackerfeldern, ſo hatte zur Zeit der Erbauung von Luxor, nach den dortigen Nilſchlammſchichten zu urtheilen, die Plaine von Thebä ſich ſchon um 2 mètr. erhoben ſeit der Zeit der allererſten Anlage der Schuttterraſſe. Dazu war etwa eine Zeit von 16 Jahrhunderten nothwendig, und Luxor iſt hiernach etwa im J. 1400 vor Chr. Geb. erbaut. In den Schuttſteinen der Mauerwerke von Luxor hat man jedoch auch wiederum Fragmente mit Hyeroglyphenſculpturen gefunden, ſo daß in

*) Girard Observ. fig. 12. **) Girard Observ. fig. 15.

dieſem Alter Luxor doch erſt aus Trümmern älterer Monumente aufgeführt ward.

b. Zu Syout. Seit der erſten Einrichtung der Dämme und Canäle Oberägyptens iſt keine bedeutende Veränderung im Bewäſſerungsſyſteme Aegyptens vorgegangen; alles hat dort ſeinen feſten ſichern Gang und Stand gehabt. Bei dem Gegentheile hätten die einen Ackerbeſitzer verlieren die andern gewinnen müſſen, und es hätten Fehden, innere Kriege, Revolutionen erfolgen müſſen, von denen wir keine Spur haben. Der Damm *), welcher in der Ebene von Syout zur Zeit der Ueberſchwemmung als Landſtraße dient, iſt von außen her an den Seiten mit Nilſchlamm zugedeckt; aber eine Brunnengrabung durch dieſen Damm in die Tiefe führt dort erſt bei 3 M., 89 unter der jetzigen Plaine zum Nilſchlamm. So hoch iſt alſo die Bodenerhöhung ſeit der Erbauung des Dammes von Syout, wozu mehr als 3000 Jahr aufwärts gehören, d. i. 1200 Jahr vor Chr. Geb., wenn die Säcularerhöhung die normale war, nämlich 0 M., 126. War alſo die Erbauung des alten Syout, oder vielmehr von Lykopolis gleichzeitig mit dem Damme, ſo würde dieſe Stadt nicht älter als 1200 v. Chr. Geb. ſeyn, alſo weit jünger als Theben. Eben dieß iſt der Meinung des Alterthums und unſerer überall im Obigen nachgewieſenen Anſicht gemäß, daß Oberägypten weit früher bevölkert und civiliſirt war.

c. Zu Heliopolis. Der Obelisk zu Heliopolis, 2 Stunden von Kairo entfernt, liegt im Culturboden der aber wie wir oben ſahen den Ueberſchwemmungen ausgeſetzt iſt. Er ruht auf einem Sandſteinquader der gegenwärtig 1 M., 88 tiefer als das jetzige Niveau der Nilebene liegt. Der Sandſteinquader oder die Baſis des Obelisken ſteht faſt im Niveau mit dem alten Pflaſter der Stadt (der Abſatz des Nilſchlamms beträgt 1 M., 732). Die Ueberſchwemmungen haben den Boden der Ebene von Heliopolis um 1 M., 88 erhöhet (zu Theben um 1 M., 924). Aber nach Strabo war Heliopolis noch bewohnt als Theben ſchon zerſtört war; die Erhöhung, ſollte man daher glauben, müßte wohl geringer ſeyn in Heliopolis als zu Theben. Aber die vereinigte Nilwaſſermaſſe ſteigt zu Heliopolis, im untern Nilthal, über die allgemeine Fläche höher empor als zu Theben, wie die Waſſermarken es auch angeben. Die Dicke des Nilabſatzes an Schlamm correſpondirt aber der Höhe der Ueberſchwemmung. Daher verhalten ſich die Schichten der Schlammabſätze oder die Säcularerhöhungen des Bodens nach den Meſſungen in Theben, zu

*) Girard Observat. p. 280 u. f.

denen in Heliopolis, wie 1 M. zu 1 M., 50, ſo daß die Säcularerhöhung bei der Memnonsſtatue in Theben, gleich 0 M., 10, bei dem Obelisk zu Heliopolis, gleich 0 M., 15 ſeyn würde. Zu der Anhäufung der Nilſchlammſchicht von 1 M., 732 Dicke auf der Baſis des Obelisken waren etwa 1200 Jahre nothwendig. Aber die größere Hemmung *) und das längere Aufſtauen der Waſſer in Unterägypten, welche durch die ſtufenweiſe Verkettung der Waſſerbecken hinter den Nildämmen bewirkt wird, muß in der That auch eine ſtärkere Säcularerhöhung der Bodenfläche von etwa 0 M., 126 im Delta Aegyptens bewirken, wodurch die Herodotiſche Vorſtellung von dem jungen Alter des Delta's beſtätigt wird.

Nachdem wir in dieſer vergleichenden Ueberſicht über das Anſchwellen der Nilwaſſer und über das Aufſchwemmen der Erdſchichten nicht wie bisher von bloß hypothetiſchen Annahmen, ſondern von wirklichen Thatſachen ausgegangen ſind, die mathematiſch genau gemeſſen und durch die Kritik bewährt ſind, auch daraus nach Girards Angaben die wahrſcheinlichen chronologiſchen Daten der Städteerbauung und Kultivirung des Nilthales in den Hauptpuncten abgeleitet haben, ſo bleiben uns noch die übrigen mitwirkenden Naturkräfte zur geographiſchen Entwicklung der Bildungen im Nilthale und des Deltalandes zur Betrachtung übrig, um an der archäologiſchen Geſchichte des claſſiſchen Nilſtroms ein Muſter aufzuſtellen zur Vergleichung mit allen verwandten Localitäten des Erdkreiſes.

Nicht bloß der Schlammabſatz und die Waſſer änderten die Oberflächen Aegyptens ab, ſondern, auch die Winde trugen unabläſſig durch Herbeiwehung der Sandmaſſen zu ihren Umgeſtaltungen bei. Die vegetationsleeren, erhitzten Libyſchen Wüſten (bis 56 Gr. Reaum. Therm. ſteigt dort die Hitze im Sande) und der Mangel an Regen über der großen Landſtrecke zwiſchen Atlas, Nigerſtrom und Nil, ſteigert die Hitze und Verdünnung der dortigen Atmoſphäre ſo ſehr, daß zur Herſtellung des Gleichgewichtes faſt conſtant auf der Nordküſte Afrikas ein Nordwind weht, der durch die Lage des Atlasgebirges und anderer Umſtände wegen, in Aegypten herrſchender W. und N. W. iſt, zur Zeit des Sommerſolſtitiums aber geradezu Nordwind, weil dann die kühlere Nordluft in den erhitzten Aethiopiſchen Himmel mit deſto größerer Gewalt einſetzt.

Der W. und N. W. jagt nun unabläſſig den loſen Flugſand der Libyſchen Wüſte vor ſich her, und würde Ae-

*) Girard Observ. p. 285.

gypten wohl längſt damit überſchüttet und zugedeckt haben, ohne die Dünenreihen im Weſten deſſelben, die ſich überall bilden wo auch nur einzelne, kleine Dornenbüſche oder andere niedere Gewächſe, die einzigen geringen Hemmungen darbieten. Dieſe wachſen in der Nähe der Kanalufer, daher bieten dieſe dadurch ſchon den Wüſten natürliche Barrieren dar. Ganz beſonders wurden aber zu dieſem Zwecke, nach obigem, der Joſephskanal in Mittelägypten, der Bahyrehkanal in Unterägypten als Kunſtdämme angelegt, dem Fortſchreiten der Wüſte Grenzen zu ſetzen. Wo aber ſolche Kanäle fehlen iſt die Wüſte über das Kulturland hereingebrochen, und hat ſo das Nilthal verändert, vielleicht ſelbſt dadurch in Ober- und Mittel-Aegypten durch das beſtändige Anhäufen der Sandmaſſen im Weſten, das Strombette des Nils ſelbſt gegen den Oſten zur Arabiſchen Bergkette hinübergedrängt.

Außer dieſem Wüſtenſande trug auch der Flußſand den der Nil von Oberägypten herabſchlemmt zur Umgeſtaltung des Nilthales bei; denn bei jeder Brunnengrabuug zeigte ſich, daß die Nilſchlammſchicht auf einer Quarzſandſchicht ruhet. Dieſer Quarzſand, verſchieden vom Libyſchen Flugſand, iſt mit Glimmertheilchen und magnetiſchen Eiſentheilchen gemengt, den der Nil unſtreitig der Sandſteinregion Oberägyptens entführt und den Nubiſchen Stromufern.

Der Thonſchlamm *) welchen der Nil mit fortſchlemmt kommt wohl noch höher herab; denn unmittelbar unter der Syenecataracte findet ſich kein ſolcher Thonboden vor. Nur bei ſtarkem, reißendem Strome kann der Sand mit fortgetragen werden, wo er ruhiger wird fällt er nieder als Sandbank, das Waſſer fließt noch ruhiger darüber hin und ſetzt auch Nilſchlamm ab, bildet nun Kulturland. Auf dieſe Art ſetzt der Nil in der ganzen Breite des Nilthales einen Boden ab, den die Waſſer leicht durchfurchen können, wie ihm denn dieß auch mehrmals begegnet iſt, doch ſo daß der Nil im allgemeinen gegen die Arabiſche Kette im Oſten hinüber gedrängt ward. Der Nil reißt daher eben ſo leicht ſeine Ufer wieder ein, wie er andere aufbaut. Der ſchwere Kies fällt zuerſt und plötzlich nieder und bildet ſteile Böſchungen, die leichtern Sandmaſſen ſetzen ſich oben auf in geneigtere, mehr convexe Kurven. Da der Abſatz in vorſpringenden Kaps nach dem Innern des Fluſſes zu geſchieht, ſo wirkt der Stromlauf in ſucceſſiven Ricochetten auf ſeine Ufer, und verſetzt immerfort die Maſſen von Stelle zu Stelle, bis er ſie hinab zum

*) Girard Observ. p. 289.

Meere führt. So modificirt er ſelbſt ſein eignes Werk von Strecke zu Strecke, und hat allmählig auf dieſe Art die ganze Breite des Aegyptiſchen Thales durchfurcht.

Dieß giebt die Erklärung, warum in allen Brunnenſchichten der ganzen Querſection des Nilthales, überall eine Schlammſchicht auf einer Sandſchicht derſelben Art lag wie im Nilbette. Aber merkwürdig iſt es, daß die Nilſchlammſchicht immer deſto höher ſteht je näher das Thal der Wüſte rückt. Immer da wo der ſchnellſte Lauf der Waſſer, alſo zunächſt der Stromrinne in der Mitte war, da ließen dieſe auch die ſchwerſten Sandmaſſen fallen, dagegen erſt am Rande gegen die Wüſte wo die Waſſer mehr und länger ſtagnirten auch die feinern, leichtern Maſſen, den Nilſchlamm. Seitdem nun der gegenwärtige jüngere Zuſtand der Dinge zur neuen Ordnung des Nilthales geworden, wird nur noch der mittlere Theil des Nilthals vom Strome durchſchnitten und durchwühlt aber der entferntere an beiden Thalrändern bleibt in Ruhe und beſteht daher aus Horizontalſchichten.

Anfänglich erhöht der Nil freilich mehr die nächſten Ufer weil er ſie auch früher und längere Zeit bedeckte, aber mit der Zeit änderte ſich das Verhältniß um, da die entferntern Ländereien, nach den Thalrändern zu, tiefer *) liegen, und dort das zugeführte Kanalwaſſer alſo auch länger ſtehn bleibt als auf den höher gelegenen dicht am Strom, die wirklich in der Mitte des Thals einen konvexen Bogen bilden, auf deſſen größter Höhe in der Mitte der Strom läuft. Da aber dieſer konvexe Bogen aus lokkerm Sande aufgebaut iſt, ſo dringt das Nilwaſſer auch ſeitwärts ein, filtrirt hindurch durch den Seitendruck, und bildet da gleichſam einen unterirdiſchen Seeboden (nappe souterraine d'eau) **) den man in einer beſtimmten Tiefe daſelbſt auch unter der trockenſten Oberfläche findet, der aber zu beiden Seiten gegen die Tiefen nach den begrenzenden Bergketten zu, hindurchſeigert. Hiedurch wird zunächſt dem Nilſtrome ein trockner, den Ueberſchwemmungen gar nicht oder doch ſehr wenig ausgeſetzter, und dabei von unten her bewäſſerter Boden gebildet, welcher nur zur Cultur des Zukkerrohrs, des Indigo und der Baumwolle beſonders geeignet iſt ***). Im überſchwemmten Boden ſollen dieſe nicht gedeihen können, und ihre Kultur daher erſt in neuern Zeiten möglich geworden ſeyn; auch war dieſe den alten Aegyptern unbekannt.

Der

*) Reynier in Mem. s. l'Eg. T. IV. p. 12. **) Girard Mem. s. l'Eg. T. I. p. 16. ***) Reynier Mem. p. l'Eg. IV. p. 12.

Der überſchwemmte Boden dagegen iſt das geſegnete Ackerland und hat von jeher den Reichthum Aegyptens ausgemacht *). Wenn das Nilwaſſer die eine Hälfte des Jahres darüber geſtanden, ſo iſt er für die andere Hälfte mit Ernährungskraft durchdrungen, auch ohne daß ein Tropfen Thau oder Regen vom Himmel fällt, wie dieß durch den größten Theil von Aegypten der Fall iſt.

Die Quantität des Waſſers **) während der Nilſchwelle iſt nach einem Mittel neunmal größer als während der trocknen Jahrszeit in dem Strombette; in dieſer ſtrömen in einer Sekunde 782 Kubikmetres, in jener 6524 Kubikmètres zum Meere. Aber bei dem höchſten Waſſerſtande findet ſich nach den Meſſungen bei Srout, die wir oben angegeben haben, ein Waſſervolumen im Nil das 20 mal größer iſt als dasjenige bei niederm Stande.

Bei ungetrübtem Strome hat der Fluß das reinſte Waſſer; es dient in ganz Aegypten als Getränk, kann zur Bereitung der Speiſen und in Fabrikanſtalten die Stelle des deſtillirten oder des Regenwaſſers vertreten ***), die beide nur mit Mühe oder gar nicht hier zu haben ſind. Dann iſt es vollkommen klar, und die Alten ſchon ſind unerſchöpflich in deſſen Lobpreiſungen (nulli fluminum dulcior gustus est; Seneca — Mulierum partus insigniter adjuvat; Galenus u. a. m.). Auch heute iſt es in der Poeſie das Symbol des Sanften, Lieblichen, Süßen, womit ſich ſelbſt die freiern Kadenkas in Fezzan †) in ihren Geſängen zu entſchuldigen pflegen, wenn ſie den Ueberredungen der Liebhaber nachgeben.

Wenn der Nil zu ſchwellen beginnt, hat er noch das reinſte Gebirgswaſſer; dann wird es grün, wie man glaubt von Pflanzentheilen aus den ſtagnirenden Sümpfen der Shangalla; zuletzt wird es röthlich ††) von den erdigen Theilen, die er mit fortreißt aus der Sennaarterraſſe. Auch dann noch iſt ſein Waſſer zum Trinken nicht ſchädlich.

Dann iſt es vorzüglich befruchtend für das Land; der Schlamm, den es in großen Quantitäten aufgelöſet enthält, breitet ſich in horizontalen Schichten wie eine Decke über das ganze Land aus, und hält vorzüglich düngende Thonerde (alumine) und kohlenſauren Kalk und Magneſia (Carbonate de Magnesie) †††). Schon Pr. Alpin ſagt, die Aecker würden dadurch ſo fett, daß ſie gar keines Düngers bedürften. Nach Regnault's Analyſe enthalten 100 Theile

*) 1. B. Moſ. 41. **) Girard Mem. s. l'Eg. I. p. 16. ***) Regnault analyse de l'eau du Nil in den Mem. sur l'Egypte. II. p. 41. †) Hornemann Voy. ed. Langles. I. p. 131. ††) Sotira Mem. sur l'Egypte IV. p. 185. †††) Mem. sur l'Egypte, I. p. 351.

Nilſchlamm 11 Theile Waſſer, 9 Kohlenſtoff, 6 Eiſenoxyd, 4 Kieſel, 4 Magneſia, 18 Kalk und 48 Theile Thon.

Daher wird der Nil mit Recht El Fayd, der Ueberfluß, und El Mobarek, der Geſegnete, von den jetzigen Anwohnern genannt *), Benennungen, die um ſo natürlicher ſind, da es doch offenbar eine der wunderbarſten Einrichtungen der Natur iſt, daß einem Lande, in welchem kein Tropfen Regenwaſſer fällt, gerade in der heißeſten, trockenſten Jahreszeit, wo alles verſchmachten würde, bei klarem, reinem, wolkenloſem Himmel die größte Fülle von Lebenswaſſer zugeführt wird. Dieß iſt es auch, was von jeher, obgleich ſchon Herodot den richtigen Grund angezeigt hatte, zumal ſo lange bewundert wurde, als man ſich die Urſache davon nicht deutlich machen konnte. (S. Klima.)

Salzig wird der Nil zu Roſette, $1\frac{1}{2}$ Stunden vom Meere zur trocknen Jahreszeit, weil dann ſeine Waſſer nicht mächtig genug ſind, den Fluß durch 2 Mündungen zugleich im Laufe zu erhalten. Dann kann man das Nilwaſſer an dieſem Orte nicht trinken, und mit den leichteſten Barken kaum den Arm von Radſchid befahren, wegen der Untiefen. Dann tritt das Meerwaſſer zum Delta herein.

Aber zur Zeit der Nilſchwellen iſt es umgekehrt; dann hat er auch tiefes Waſſer, und das iſt die Zeit der Flußſchiffahrt, den Nilſtrom aufwärts mit den günſtigſten Winden bis nach Oberägypten. Von Kairo gelangt man dann immer ſchon den achten Tag bis nach Aſſuan **).

Anmerk. 1. Meinung von den Niltheilungen. Dieſe Nilwaſſer führen offenbar die Maſſen von fruchtbarer Erde und Schlamm von den Gebirgen Habeſſiniens zum Vortheil Aegyptens hinab in das tiefere Land, wie der Rhein einſt aus manchen Departements des zertrümmerten Franzöſiſchen Kaiſerthums, in die Niederlande und Holland. Merkwürdig iſt es in der Politik, daß ſchon in alten Zeiten die Aethiopiſchen Kaiſer auf dieſes Argument hin, ihre Anſprüche auf einen Tribut von Aegypten gründeten, wie dieß die Aethiopiſchen Geſandten am Hofe des Großmogul Aurengzeb in Delhi †) verſicherten, und daß vor kurzem noch auf gleichen Grund auch ein anderer Despot ſeine Anſprüche auf Holland geltend zu machen ſuchte. Als Aegypten von den Anhängern des Islam beſetzt wurde, und dieſe die Chriſten überall verfolgten, ſoll ein Habeſſiniſcher Kaiſer (Lalibala um das Jahr 1200 nennt ihn die Geſchichte) den Plan gehabt haben, dem Nil einen andern Lauf zu geben, und ſo Aegypten auf das Trockne zu ſetzen.

Ja aus noch früherer Zeit, aus dem XII. Jahrhundert, erzählt man *) von dem Ausbleiben einer Ueberſchwemmung in

---

*) Ebend. II. p. 72. **) Browne tr. p. 121 u. 183. †) Fr. Bernier Voy. II. p. 345. ††) Nach Elmazin in ſeiner Geſch. der Saracenen.

Aegypten, als einem hiſtoriſchen Factum, worauf Sultan Muſtanſir einen eignen Geſandten nach Aethiopien geſchikt habe, mit großen Geſchenken, damit der König den Damm zernichte, worauf denn im folgenden Jahre die Ueberſchwemmung wieder eingetreten ſeyn ſoll.

Dieſe Vorſtellung, wenn auch nur bloße Sage, ſcheint ſeit alter Zeit im Lande ſehr herrſchend geweſen zu ſeyn (antiqua et constans fama est) *), und überhaupt daß der Nil nicht mit ſeinem ganzen Strome nach Aegypten hinabrinne, oder doch durch Kunſt abgeleitet werden könne. Daher ſchon jene oben angezeigte Nachricht von einer Communication mit dem Niger, daß nämlich ein linker Arm in das Land der Schwarzen, der rechte nach Aegypten fließe. Daſſelbe verſicherte auch Abba Gregorius, daß unterhalb Dongola ein Arm des Nils, durch El-Wah oder die Oaſen, in die Libyſche Wüſte abfließe, welches jedoch durch Browne ganz widerlegt worden iſt **).

Aehnliche Meinungen waren herrſchend über die Möglichkeit den Nil nach dem rothen Meere hinabzuleiten ***). Browne fand zwiſchen dem Nil und dem Hafen Koſſeir keine Spur eines ehemaligen Kanals oder Fluſſes, wie man früher glaubte, obwohl einen völlig ebenen Boden †) bis zum Meere, doch nicht unmittelbar vom Nilſpiegel aus, der tiefer liegt, als der Waſſerpaß der Straße. Etwas ähnliches deutete Belzoni auf ſeiner Reiſe durch das Thal von Berenice an (ſ. oben S. 723).

Nach Unterſuchungen an Ort und Stelle, glaubte der Verfaſſer ††) der Histoire du Canal du Midi ſich berechtigt anzunehmen, daß einſt, wenn nicht der ganze Nil, doch ein Arm deſſelben, ſeinen Lauf weſtwärts durch die Libyſche Wüſte genommen haben müſſe, und zwar durch das Thal von Fajoumé und den Bahar Bela mà (oder Bahar el Farygh, d. i. leerer Fluß), der ohne Waſſer iſt †††).

Dazu bewog ihn Herodots Bericht von der Aegyptiſchen Sage, daß der Nil in den älteſten Zeiten ſeinen Lauf durch die Libyſche Wüſte genommen habe; auch geologiſche Thatſachen beſtimmten ihn, und die Wahrſcheinlichkeit, daß eben der heutige Lauf des Nils durch den Schleuſenbau am Mörisſee, und durch die Anlage des Jouſefkanals, erſt auf die rechte oder öſtliche Seite herüber geleitet worden ſey. Seitdem erſt habe das Nildelta entſtehen und das künſtliche Kanalſyſtem, ſamt den 7 regelmäßigen Mündungen des Nils ſich bilden, ſeitdem erſt der Anbau Unterägyptens beginnen können.

Die gewaltigſten Dämme durch welche dergleichen nur geſchehen konnte wurden dem König Menes ††††) zugeſchrieben, wohl als einem Repräſentanten der alten kraftvollen Zeit; ſie erregen übrigens heute noch Bewunderung (ſ. oben Fayoume) †††††).

---

*) Ludolf Hist. Aeth. L. I. c. 8. Bermudez in Purchas Pilg. T. II. fol. 1171. **) Langles in Hornemann Voy. ***) Bruce Tr. III. p. 710. †) Browne Tr. p. 148. ††) Andreossy Mem. sur l'Egypte. I. p. 223 †††) Hornemann Voy. Ed. Langles. I. p. 20. u. Rennell ebd. p. 197. ††††) Herodot II. 99. †††††) Girard s. l. irrigations, l'a-

Die Verſuche aus dem Delta den Nil mit dem Arabiſchen Meerbuſen in Verbindung zu ſetzen, werden erſt weiter unten nachgewieſen werden können, wo von dem Arabiſchen Meere und von der Landenge Suez als Grenzland zwiſchen Arabien und Aegypten und als Landweg von Aſien nach Afrika die Rede ſeyn wird.

§. 29.

Erläuterung 3. Bildungsgeſchichte des Nil-Delta's.

Nach dieſen Beobachtungen mit welchen vorzüglich die Franzöſiſchen Gelehrten die Erdkunde Aegyptens und der ganzen Erde überhaupt wahrhaft bereichert haben, lernen wir Herodots Ausſpruch beſſer verſtehen, der ſchon den Aegyptiſchen Thalboden ein Geſchenk (δῶρον τοῦ ποταμοῦ) *) des werkthätigen Stromes (ποταμος ἐργατικος) nennt, und wir können nun zu einer Bildungsgeſchichte des Delta's einige Hauptzüge entwerfen.

Einſt beſtand eine Zeit in welcher das Delta noch gar nicht vorhanden war, ſtatt deſſen ein negatives Delta oder eine weite Strommündung (ſ. oben Stromſyſteme Vorbem.) ſich vorfand. Die Naturbeobachter welche Aegypten bisher unterſuchten, konnten ſich nicht des Gedankens erwehren, daß einſt das ganze Nilthal eine Meeresbucht (wie der Arabiſche Golf noch heute), und die Gegend des heutigen Delta zwiſchen Alexandria und Peluſium der breite Eingang zu dieſem Golf (κόλπος θαλάσσης) **) zwiſchen dem Mokattam und den Libyſchen Vorhügeln bildete. Auf den ſteilen, vorſpringenden Felswänden des Mokattam ***) will man an den horizontalen Riſſen und Aushöhlungen ſogar die Wirkungen der Fluthen zur Zeit dieſes Höhenſtandes, ganz unwiderſprechlich (weit ſprechender als Saussures frottemens des eaux †) auf der Höhe des Salève bei Genf) gefunden haben, auch viele andere Umſtände ſprechen dafür. Wenn der Waſſerſtand auch einſt den Fuß des Hügels der Pyramiden, 70 bis 80 Fuß höher als der jetzige Waſſerpaß beſpülte, ſo muß eine geraume Zeit von da an bis zu uns verfloſſen ſeyn, in welcher das Delta ſich bilden konnte ††). Aber dieß ſind Zeiten die weit über alle Geſchichte hinausreichen, und deren erſte Erwähnung iſt auch nur Vermuthung †††).

---

griculture et le commerce de Fayoume in Mem. s. l'Eg. T. III. p. 329.

*) Herodot II. c. 5 u. 11. **) Herodot II. c. 10. ***) Reynier Mem. s. l'Eg. T. IV. p. 4. †) Saussure Voy. dans les Alpes ed. Neufchat, 1780. 8. T. I. ch. VII. p. 222. ††) Herod. Geogr. v. Bredow. p. 592 u. f. †††) Herodot II. 10.

Vom Eintritt des Nils bei Elephantine in Aegypten bis zum Kap der Pyramiden füllte der Nilſtrom zuerſt in der Urzeit das Aegyptiſche Thal und auch den vorliegenden Meerbuſen des Delta's aus. In Oberägypten mußte die durch die Enge des Nilthales verſtärkte Stromesgewalt die Schuttmaſſen mit fortreißen; aber bei der Erweiterung des Bettes *) mußten dieſelben Maſſen mehr zu Boden fallen, und ſich als Schutt anſetzen, den der Strom nicht weiter zu wälzen vermochte. Da dieſe in der Mitte des Stromes vor allem nieder ſank als primaire Sandbank und als Deltaland, ſo wurden die Waſſermaſſen dadurch alsbald in zwei Ströme links und rechts getheilt, und das Product von dieſen mußte nach und nach die Stromſpaltung der zwei Nilarme werden.

In der Mitte jedes dieſer getheilten Waſſerſtröme bildete ſich bald eine ſecundaire neue Schuttbank, die jeden Tag an Umfang gewann und endlich mit der erſten zuſammenwachſen mußte. So bildete ſich als Stützpunkt des Delta's deſſen Südſpitze, nach vorn wurde dieſes immer breiter durch die Divergenz der Arme. Außer dieſen zwei Hauptſtrömen bildeten ſich zugleich auch intermediaire, die ſich nach jenen richtend doch anfangs immer ſubordinirte ſeyn mußten, jedoch mit den mannichfaltigſten Wechſeln, die nun wieder Arme, Lagunen, Tiefen bilden und füllen mußten. Indeß die Wechſel von dieſen der Nachhülfe oder des Widerſtandes, alſo der Kunſt der Menſchen unſtreitig immer mehr bedurften und auch durch ſie bedingt werden konnten, blieb dagegen die Ausbildung der 2 primitiven Arme mehr der Natur überlaſſen, weil die Kunſt die größere Gewalt ihrer Waſſermaſſen nicht zu zähmen vermochte. Dieſe zwei urſprünglichen Hauptarme ſind unſtreitig die äußerſten des Deltas, der Kanopiſche im Weſten und der Peluſiſche im Oſten geweſen **). Weil ſie anfangs faſt das ganze flüſſige Volumen des Nils zum Meere wälzten, ſo mußte als ſie im Gange waren ſich an ihren Mündungen faſt allein der Stromſchutt des Deltas anlegen, und zwar ausſchließlich. Beider Ufer zogen ſich daher zwiſchen zwei Sandſtrecken hin, die ihr eignes Werk waren, ihre Mündungen rückten aber aus dem Meerbuſen heraus, immer weiter in das Meer gegen den Norden vor als die übrige Küſte. Ihre Stromentwickelung wurde daher immer größer, ihr Gefälle aber in gleicher Proportion geringer.

Dieß iſt als die dritte Periode der Deltabildung anzuſehen, denn nun mußten die Nilwaſſer in die intermediären

---

*) Girard Observations p. 293. **) Girard Observ. p. 294.

Kanäle treten, durch welche ſie ſchnellern Abfluß zum Meere fanden als durch jene. Ein Theil des Kanopiſchen Fluſſes ergoß ſich nun nach Oſt durch die Bolbitiniſche Mündung (bei Roſette), ein Theil des Peluſiſchen Fluſſes durch die Sebennitiſche Mündung (bei Damiette) in das Meer. Dieſer Wechſel geſchah nur allmählig wie faſt jede Veränderung in der Natur, daher kein hiſtoriſches Datum darüber aufgezeichnet iſt. Aber dieſe Verengerung der Deltabreite zwiſchen den neuen Armen iſt jünger als Plinius, denn nach ihm ſind der Kanopiſche und Peluſiſche Zweig noch die Hauptarme, welche jedoch heutzutage wie wir oben geſehen ganz zur Ruhe gekommen ſind. Allmählig bereicherten ſich von ihrer Verarmung an den Außenſeiten die beiden jüngern Hauptzweige des innern Deltas, die Roſette- und Damiette-Arme. Dieſe haben nun in ihrer Reihe, in ihrer Periode der größten Fülle ihre Mündungsländer allmählig gegen den Norden vorgeſtoßen; ſo, daß ſie gegenwärtig im hydrographiſchen Syſteme Aegyptens in einem gleichen Zuſtande ſich befinden und gleiche Function haben, wie einſt die Kanopiſchen und Peluſiſchen Arme als ihre Waſſer zu fließen aufhörten und ſich nach dem Innern des Delta begaben. Einſt machten ſie weit ſchneller das Nildelta gegen den Norden anwachſen als heutzutage. Denn einſt wurden im 10. Jahrhundert die Städte Roſette und Damiette an die Mündungen der Nilarme angelegt von denen ſie heute faſt 2 Stunden entfernt liegen.

Vergleicht man die Stromentwicklung des alten Peluſiſchen Nilarmes bis zum Menzalehſee, der faſt im gleichen Niveau mit dem Mittelländiſchen Meere liegt, mit dem heutigen Arm von Damiette, ſo iſt beider Längenverhältniß wie 17 zu 18. Wenn daher heutzutage die Waſſer des Nils zwiſchen Kairo und der Stromſpaltung am Kuhbauch gehemmt würden, ſo müßte der Peluſiſche Kanal wieder in ſeine alten Functionen eines Hauptarmes eintreten.

Wirklich haben die Nilwaſſer des Damiettearms eine Tendenz ſich in den Kanal Menouf zu werfen, weil deſſen Stromentwickelung geringer iſt zwiſchen der Stromſpaltung und der Mündung als die Stromentwicklung des Roſettearms zwiſchen denſelben beiden Punkten. Der Damm von Fara'ounyeh, der am Urſprunge des Kanals von Menouf liegt, brach vor einer Reihe von Jahren durch und die Waſſer rauſchten furchtbar nach dem weſtlichen Nil hin. Der Damietteaem verlor dadurch viel Waſſer, das Meer drang in ihm vor bis Fareskur, und überſchwemmte bis dahin die Ländereien und verödete ſie*). Daſſelbe würde

*) Girard Observat. p. 296.

nun auch erfolgen wenn man die Dämme und Deiche der Kanäle von Moueys (Tanitis) und Achmoun (Mendesius vernachläſſigte, die ſich beide in den Menzalehſee ergießen. Dann würden ſich die Felder um Damiette in Lagunen verwandeln gleich den Seen Menzaleh und Bourlos.

Dieß hindern gegenwärtig die Kunſtwerke der Deiche und Dämme der Menſchen, aber der Gang der Natur wird doch einſt dieſe Periode herbeiführen. Die zu lang gewordenen Arme von Roſette und Damiette, deren Gefälle wegen der Schuttauffüllung des Nilbettes immer mehr und mehr abnimmt, werden endlich doch wieder ihr Waſſer verlieren, die ſich im ſchnellern Gefälle einen kürzern Weg zum Meere ſuchen werden.

So durchfurchen die Nilarme ſucceſſive in verſchiedenen Directionen das aufgeſchüttete Delta, oscilliren hin und her um den Weg zum Meere auf derjenigen Linie zu finden, welche jedesmal das ſtärkſte Gefälle hat, und dieſe Tendenz der ſtrömenden Waſſer modificirt nothwendig immerfort die Ausdehnung des Delta's, ohne darum ſeine Geſtalt merkbar abzuändern.

Dieß iſt das Weſen der Bildungsgeſchichte des Nildelta's, und nur ſeine äußere Begrenzung gegen die Meereswellen und das merkwürdige Spiel der Sanddünen bedarf dort noch einer nähern Beſtimmung zur Vollendung dieſer hydrogeographiſchhiſtoriſchen Darſtellung.

Die Küſtenſtrecke Aegyptens gegen Weſt von der Libyſchen Wüſte bis gegen den Ausfluß des alten Kanopiſchen Nilarmes bei Abou ghyr oder Abukir, oder die Alexandriniſche Küſte Unterägyptens, welche außerhalb dem Nildelta liegt, wird beſtändig gepeitſcht von den heftigſten Nord- und Nordweſt-Winden; ohne die Kalkfelsklippen die in mehrern niedern Ketten dieſer Küſtenſtrecke vorliegen *) und überall vom Meer zernagt und zertrümmert ſind, würde von dorther Unterägypten ſchon längſt vom Meere überfluthet ſeyn. Das Delta verdankt daher ſeine Exiſtenz nicht bloß der Schuttführung der Nilgewäſſer, ſondern auch der vorliegenden Schutzwand der Alexandriniſchen Küſtenklippen. Das Kaſtell von Abou ghyr iſt auf der äußerſten nordöſtlichen Felsſpitze dieſer Kette erbaut, welche überhaupt als die letzte Grenze alles ſoliden Felsgrundes des Afrikaniſchen Veſtlandes anzuſehen iſt. Im Oſt von da werfen und wehen nun Wellen und Winde den Meeresſand gegen S.O. landein; der See Edkou hält ſie nur zum Theile auf, und die Dünen die ſich aufhäufen, werden ſelbſt weiter gegen S.O. geworfen. So entſtanden die

*) Girard Observat. p. 297.

Barren an den Mündungen des Roſettearms, welche deſſen Gabelung von jeher veranlaßte. Der Roſettearm ſchwemmt den Sand aber auch wieder ſtromab und läßt ihn an ſeiner Mündung in Sandbänken, in ſogenannten Flußriegeln (Barres) fallen, die er dann ſelbſt wieder durchbricht und ſo einen gefährlichen Wellenſchlag, Strömung und Brandung an ſeiner Mündung bewirkt. Dieß ſind die bekannten Boghazze des Damiette: wie des Roſettearmes, die hier, unterhalb Roſette, den Flußſand immer wieder auf das linke Stromufer werfen, wo er mit dem Meeresſande vermengt und von den Nordweſtwinden wieder verweht ſeinen Kreislauf von neuem beginnt.

Anders iſt es auf dem rechten Nilufer, wo der Sand ſchmale Sandzungen bildet die die Lagune Burlos vom Meere ſcheiden. Winde und Strömungen vereint geben dieſen letztern ihre Form und Direction; aber auch da wird der flüchtige Sand weit nach dem Innern über den ſeichten Burlos hinüber geworfen, oft bis zum Kanal Tabanyeh, gegen 4000 Fuß weit. Der Damiettearm ſchwemmt nur den Sand aus Oberägypten herab und ſetzt dem Flugſande, der vom See Burlos kommt, die Grenze. Dieſe Sandmaſſen hinabgeführt nach Damiette, bilden dort eben ſo viele Flußriegel und Boghazze, und auch hier macht ihre Bewegung einen Kreislauf *), wie auf der Weſtſeite. Denn ein Theil des dortigen Dünenſandes wird nach dem Menzalehſee geworfen, der ſchon längſt damit angefüllt ſeyn würde, wenn die Mendeſiſchen, Tanitiſchen, Peluſiſchen Nilarme ihn nicht zurückwürfen. Er wird jedoch durch die herrſchenden W. und N. W. Winde auch von da bis Peluſium geworfen, und häuft ſich auf dem ſandigen Iſthmus an, wo er in Verbindung mit dem Syriſchen Sande die Dünen des Iſthmus von Suez conſtituirt.

Die Wüſten des Iſthmus im Oſten des Delta ſind verſchieden von denen im Weſten des Delta. Die weſtliche Libyſche Sandwüſte bietet nur leichten Flugſand dar, der vom Winde dahin geweht wird. Die öſtliche Wüſte von Suez **) dagegen iſt eine ebene Fläche aus Kieß und Kieſeln, deren Maſſe dem Winde von W. und N. W. gar nichts zu verwehen gibt. Seit Jahrtauſenden iſt dieſe Strecke ſchon rein gekehrt, und die Winde haben von da allen Staub und Flugſand ſchon längſt nach dem Oſten geweht. Selbſt beim Nachgraben in die Tiefen beſteht der Iſthmus nur aus Rollkieſeln, aus großem Kies und feinerem Sande, die ſich in Unordnung anhäuften, als zwei

*) Girard Observat. p. 303. **) Girard Observat. p. 303.

Meeresſtrömungen dort noch arbeiteten und ſich begegneten. Der eine führte vom mittelländiſchen Meere den Schutt herbei, der andre aus dem rothen Meere; an der Stelle des heutigen Iſthmus ſich treffend, ſetzten ſie ſich ins Gleichgewicht und in Ruhe, wobei ſie nothwendig die Schuttmaſſen fallen ließen, die ſie von den Küſtenklippen losgeriſſen, längs denen die Directionen ihrer Strömungen hinzogen.

In dieſen Thatſachen liegen die Urſachen vom gegenwärtigen Zuſtande des Aegyptiſchen Nilthales und ſeines Deltalandes, das wechſelsweis von verſchiedenartigen Waſſer- und Schuttmaſſen überdeckt, in immer neuer Proteusgeſtalt gegen das Meer ſich vorſchiebt, und bald als paradiſiſcher Fruchtboden, bald als Sumpfland oder Wüſte, den Kampf zwiſchen Oſiris und Typhon beginnt nach uralter, aber immer wieder erneuerter Weiſe, nach welcher weder dem einen noch dem andern weder der Sieg noch der Kampfplatz ausſchließlich angehört.

Nach Herodot war das Delta in älterer Zeit lange hindurch, außerhalb der Thebaiſchen Landſchaft, ein großer Sumpf (ἕλος) *), aus welchem unterhalb des Mörisſees kein Land hervorragte. Dieſer verwandelte ſich in Marſchland, Menſchenhände zogen Bewäſſerungskanäle, erhöheten die Dämme und es begann die Kulturgeſchichte des Delta's mit Seſoſtris Zeiten, wo man bald anfing, hier die Landſtrecken bis auf Orgyen (Klaftern) auszumeſſen **). Die Fruchtbarkeit des Delta's machte das Land zur Kornkammer; erſt der Nachbarn und ſpäterhin der Weltſtädte Rom und Byzanz; oft ward es dadurch ein entſcheidendes Gewicht in der Geſchichte der Weltmonarchien. Mit Vernachläßigung des Kanalbaues mußte ein Theil wieder in Sümpfe, ein anderer in Sandland verwandelt werden. Auf dieſem Puncte ſteht gegenwärtig das Delta, deſſen Rand mit den ſtehenden Flachſeen oder Lagunen Menzaleh, Burlos (Berelous), Edku, Maadieh und Mariut umgeben iſt. Noch bewäſſern immer viele Kanäle das Land: Tourtechot zählte einige 90 im Delta. Ehedem glich es dem lieblichſten Garten voll Ortſchaften und Reichthum, noch vor der Franzöſiſchen Expedition in den erſten Jahren des 19ten Jahrhunderts war es ſo gut wie unbekannt ***) in ſeinem Innern. Seine Bewohner waren in ewigen Fehden begriffen; in zwei Partheien getheilt, die ſich Sâd und Haram nennen, und bis auf den Tod haſſen, kämpften ſie wider einander, ohne den Grund ihrer Entzweiung zu wiſ-

*) Herodot II. c. 4. **) Herodot II. c. 6, c. 102. ***) Girard sur la Delta in Mem. s. l'Eg. T. III. p. 356.

ſen. Auf den Trümmern der Schuttterraſſen vieler alter Städte liegen die Dorfſchaften und jüngern Orte, wie die Wüſten von außenher das Delta verengerten und tiefer hereintraten, eben ſo haben auch die Söhne der Wüſte die Beduinenhaufen nicht ſelten ihre Macht darüber ausgedehnt. Beduinen als Nomaden oder angeſiedelte Stämme, die zu Fellahs geworden, bewohnen das Land, aus dem die ältern Bewohner, die Kopten, in die Städte zurückgedrängt ſind.

Erläuterung 4. Das Thal der Verirrung, das Thal der Natronſeen und die Weſtſeite Unterägytens außerhalb des Nildelta's, oder die Provinz Mareotis.

Zur Vervollſtändigung der wichtigſten geographiſchen Verhältniſſe, aus welchen die Geſamterdkunde Aegyptens ihren wiſſenſchaftlichen Zuſammenhang gewinnt, gehört noch die Angabe zweier Transverſalthäler, die oberhalb der Nilſpaltung gegen Oſten und Weſten die Arabiſche und Libyſche Bergkette durchſetzen, nämlich das Thal der Verirrung gegen das rothe Meer und das Thal der Natronſeen gegen die Libyſche Wüſte hin, ſo wie auf der Weſtſeite des Nildeltas die Beſchreibung der Landſchaft Mariut mit Alexandria, Mareotis der Alten, welche den Uebergang Unterägyptens zur Sandwüſte der Sahara bildet.

1. Das Thal der Verirrung, Val Tieh, von Kairo oſtwärts durch den Mokattam zu den Salzbrunnen, im Süden von Suez. Es hat ſeinen Namen von der Tradition des Auszugs der Israeliten aus Aegypten durch das rothe Meer; zuerſt geographiſch unterſucht iſt es von Girard und DuBois Aime *). Es durchſetzt die vielfach zerſchnittene Arabiſche Bergkette des Mokattam von W. nach O., die hier völlig öde und unbebaut geblieben iſt. Nach Abdallah's Nachricht **) geſchah dieß auf Befehl Omar's, der es verbot, von Koſſeyr aus bis zum Gibel Yahmum, d. i. zum rothen Berge bei Kairo, der dieſe Stadt gegen N. O. beherrſcht, dieſes heilige Gebirge zu bebauen, oder Theile davon zu verkaufen. Auf dieſem letztern Berge brachten die erſten Muſelmänner in Meſſr, anfangs unter freiem Himmel ihre Gebete und Opfer dar, und der Mokattam ſollte nach des Khalifen Omars Be-

*) Girard Descript. topographique de la Vallée de l'Egarement, in Mem. s. l'Eg. III. p. 360. **) Abdallatif Descr. de l'Eg. ed. de Sacy. 4. p. 10. Not. 11.

fehlen nur zur Grabſtätte der Muſelmänner beſtimmt ſeyn. Daher iſt er bis jetzt eine Wüſtenei geblieben.

Oberhalb Kairo bei dem Dorfe Bezetin (Beçatyn) iſt der Eingang in dieſes Thal Tieh, das da noch von Terabin-Arabern bewohnt wird. Seiner ganzen Ausdehnung nach bis zum rothen Meere, hat es 26 Stunden Länge *), und zieht in faſt unmerklichen Gefälle in ziemlich gleichen Niveau, wie daſſelbe bei den andern Querthälern auch ſtatt fand, von Weſt nach Oſt, ſo daß bei geringer Erhebung des rothen Meeresſpiegels ein Meeresarm aus ihm zum Nil treten würde. Dieſe Beſchaffenheit macht, daß das Thal der Verirrung zu allen Jahrszeiten eine ſehr bequeme Communication zu Lande zwiſchen Kairo und Suez darbietet. Indeß würde das Project, hier einen Kanal anzulegen, doch noch unüberſteigliche Hinderniſſe finden, da immer noch eine gewiſſe Erhebung in der Mitte des Thales ſtatt findet, wenn dieſe auch ſchon dem bloßen Auge nicht merkbar iſt.

Am Eingange von Bezetin iſt der Thalboden mit niedern Gipshügeln und Muſchelfragmenten bedeckt; 500 Toiſen weiter in Oſten verengt ſich das Thal durch Kalkſteinberge, die zu beiden Seiten von S. und von N. näher zuſammentreten, der Thalgrund iſt mit Rollkieſeln überſchüttet, nirgends angebaut. Jenſeit dieſer Verengerung oder dieſes Defilé's, das nur noch eine Paſſage von 120 Fuß Weite übrig läßt, ſteigt der Boden ein wenig an, und noch zweimal wiederholt ſich eine ſolche Verengerung in zweien Defilés, alſo zuſammengenommen in 3 Engpäſſen, von denen der dritte zugleich die erhabenſte Stelle und den Waſſertheiler zwiſchen dem Nil und dem rothen Meere bildet. Indeß erſcheint auch er noch immer ganz als Fläche, und iſt ganz mit Konchylien überdeckt, zumal auch mit nicht petrificirten doppelſchaaligen Muſcheln: ſo daß man daraus faſt nothwendig auf ein einſtiges Durchfluthen eines Meeresarmes durch dieſes Querthal ſchließen muß. Von dieſer Gegend, in deren Nähe die Brunnen Guendelhy liegen, ſteigt man nun wieder ganz allmählig hinab zur Ebene des rothen Meeres, durch ein breites Thal, in deſſen Mitte ein Kegelberg von Sandſtein liegt, der 450 Fuß (150 mètres) hoch und 1200 Fuß (400 mètres) in Umfang, von den Arabern Graîboun genannt wird. Aus dieſem breiten Thale, das einſt ein Seeboden war, in deſſen Mitte dieſer Berg als Inſel lag, tritt man durch eine Engſchlucht, die nur 180 Fuß breite Paſſage zwiſchen den Kalkgebirgen übrig läßt, aus der Ge-

*) Girard a. a. O. p. 367.

birgskette dieſes eigenthümlichen Mokattam hinaus; denn oſtwärts von dieſem letzten öſtlichen Defilé breitet ſich die freie Horizontalfläche bis zum rothen Meere aus, die mit loſen Gips, Kalk und andern angeſchwemmten Maſſen überzogen iſt. Von da führt der Strandweg nordwärts an den Salzbrunnen El Touareg vorüber nach dem bekannten Hafen von Suez.

2. Das Thal der Natronſeen und das Thal des Bahr-belâ-mâ. Alte, bei den Hiſtorikern aufbewahrte Sagen und die allgemeine Tendenz der Nilwaſſer des Delta's gegen den Weſten hin (ſ. oben S. 818.) machen es ſehr wahrſcheinlich, daß vor alten Zeiten der Nil ſich im Weſten durch die Libyſchen Wüſten einen Ausweg gebahnt hatte, ehe er auf heutige Weiſe das Delta des Nils mit Schutt und Schlamm füllte. Die Arabiſchen Geographen nennen dorthinwärts ein trocknes Thal Libyens, den Bahr belâ mâ, d. h. Fluß ohne Waſſer, die einheimiſchen Araber aber den Bahr el Farigh, d. i. den leeren Fluß. Die Richtung dieſes Thals iſt von S. O. nach N. W.; höchſt wahrſcheinlich iſt es vom Süden her die Fortſetzung des Möristhales von Tamieh, welches auch in El Fayoum denſelben Namen führt (ſ. oben S. 800). Gegen Norden abwärts führt dieſes leere Thal nach Mariout (Mareotis), 4 Stunden in Südweſten von Alexandria *), wo 3 tiefe waſſerreiche Brunnen an ſeinem Ende liegen, die von Arabern bewohnt werden. Der flache Boden der Provinz Mariout ſtößt hier unmittelbar an die letzten, nördlichen Vorläufer der Libyſchen Bergzüge; er iſt aufgeſchwemmter Boden wie der innerhalb des Delta. Einſt reichten alſo die Nilſchwellen bis dahin, und es ſcheint viel wahrſcheinlicher, daß dieſe Gegend vor älteſten Zeiten durch das Rinnſaal des Bahr belâ mâ ihre Schuttmaſſen erhielt, als durch die heutigen Arme des Nildeltas. Auch iſt es dieſe Direction des Bahr belâ mâ, welche die Beduinen der Mareotis zu verfolgen pflegen, bei ihren Einfällen in El Fayoum.

Auf der Oſtſeite dieſes Bahr belâ mâ liegt ihm dicht an ein Parallelthal, mit ihm in völlig gleicher Direction, das von den Salzſeen auf ſeinem Grunde das Thal der Natronſeen genannt wird. Deſſen Wiederentdeckung und genauere Unterſuchung verdankt die Erdkunde dem General Andreoſſy **) und ſeinen Begleitern Berthollet, Fourier, Redouté, welche im Januar 1799 dahin eine Expedition ins Werk ſetzten.

---

*) Andréossy Mem. p. 286. **) Andréossy Memoire sur la Vallée des Lacs de Natroun et celle du fleuve sans eau, in Descr. de l'Eg. Et. M. T. I. p. 279—293.

Das Thal der Natronſeen iſt durch ein niedriges Kalkſteinplateau vom Nilthal gerade ſo geſchieden wie El Fayoum; deſſen Breite beträgt in gerader Linie von Terraneh am Roſettearm bis zu den Natronſeen in dem Thale 14 Stunden. Es iſt auf der Höhe überall eben, feſter Kalkfels, mit Kieß, Agathen und Rollkieſeln mancherlei Art überdeckt, nirgends aber mit loſem leichten Sande; denn dieſen haben die Weſtwinde längſt in das Nilthal geweht. Oben iſt Wüſtenei, Vegetationsleere, kein Thier kann da leben, nur wenige Pflanzen fand Andreoſſy (Nitraria Schoberi Linn.; und Hyoscyamus datura (Forsk.) Steigt man nach 14 Stunden Weg gegen W. zur Vertiefung hinab, ſo zeigen ſich in derſelben von S. O. nach N. W. 6 kleine Seen, zwiſchen denen in der Mitte der 3 nördlichen und 3 ſüdlichern ein altes, zerſtörtes Kaſtell liegt, Kaſſr, mit 4 Ecken und runden Thürmen aus Bruchſtükken von Natron aufgebaut. Dieſem Kaſtell gegenüber, an der Südweſtſeite des Thals, liegen am dortigen Abhange ein Griechiſches Kloſter, El Baramous, und ein Syriſches Kloſter, Amba-Bichay (Ambabicoi). Die Breite des Thals zwiſchen dem Kaſſr und den Klöſtern beträgt nach einer Triangulirung 7231 mètres; ſie iſt mit Flugſand überzogen, und darunter treten feſtes Geſtein von Kalk, Gyps und Kreideſchichten hervor. Die Klöſter ſind armſelige Ueberreſte aus jenen alten Zeiten, als im vierten Jahrhundert die Libyſche Seite Unterägyptens von Mönchen wimmelte, ſo daß Kaiſer Valens im Jahr 376, zur Vertheidigung des Reiches, aus dem Nomos Mareotis und Nitriotis allein, an 5000 Mönche aufheben und in Conſtantinopel unter das Heer ſtecken ließ. Sie gehören zu den häufigen Kloſterruinen, die ſich in dieſen Libyſchen Wüſten vorfinden.

Die Direction des Thals macht mit dem Stand der Magnetnadel einen Winkel von 44 Grad nach W., und die Salzſeen liegen mit dieſer in gleicher Richtung. Sie ſind durch kurze Sandſtrecken von einander geſchieden, und liefern als Salzkruſte das Natron. An ihrer Oſtſeite trifft man beim Brunnengraben ſüßes Waſſer; da ihre eigne Oberfläche bis Ende December ſich etwas zu erheben pflegt, dann aber wieder abnimmt, und dieß in einem gewiſſen Rapport mit der Nilſchwelle zu ſtehen ſcheint, ſo hat man die Hypotheſe aufgeſtellt, ihre Füllung möchte eine Folge der Seitenfiltration *) der Nilwaſſer zur Ueberſchwemmungszeit ſeyn. Die Seen ſind keine 3 Fuß tief; einer der Seen hat blutrothes Waſſer. Nur der vierte der Seen von S.

*) Andréoſsy Mem. p. 282.

gegen N. gerechnet, wird zum Natron benutzt. Man bricht die Salzkruſte, die ſich auf ſeiner Oberfläche bildet, mit Brecheiſen entzwei, und die dunkelfarbigen Aegypter von Terrâneh packen dieß auf dem weißen Salzfelde ihren Kameelen und Eſeln auf, um es gegen den Norden auszuführen und nach Alexandria und Roſette zu verhandeln. Ihr Gewinn beſteht jährlich in 150 Kameelslaſten und 5 bis 600 Eſelslaſten. Die Fellahs von 6 Ortſchaften, die zum Diſtrikt Terrâneh gehören, ſind mit dieſer Arbeit beſchäftigt und bezahlen ihren Tribut in Natronſtücken. Dieſer Natronhandel iſt nicht unbedeutend *). Die Flora und Fauna dieſes Thals iſt ſehr arm **). Nur Schilfwaldungen von hochſtämmigen Arundo donax ſchmücken mit ihren lebhaften Grün die Ufer dieſer Seen in der Libyſchen Wüſte; Typha latifolia iſt in den Sümpfen das wuchernſte Gewächs; im Waſſer leben kleine Schneckenarten. Von Palmbäumen zeigen ſich im Thale nur wenige niedrige Stämme, oder vielmehr nur dicke Büſche, die keine Frucht tragen. Waſſerhühner, Enten und Geflügel mancherlei Art belebt die Seen, der Thalboden wimmelt von großen Ameiſenarten; in den Wüſten zeigen ſich nur Gazellenheerden. Im ganzen Thale bemerkte Andréoſſy, außer einer alten, verlaſſenen Glashütte, in welcher man die Soda benutzt hatte, gar keine Spur alter Kultur.

Im Weſten iſt dieſes Thal der Natronſeen durch einen niedern Landrücken begrenzt, an deſſen Weſtgehänge das Thal des Bahr belâ mâ liegt; von den Klöſtern braucht man nur $1\frac{1}{2}$ Stunden, um aus dem einen Thale in das andre zu gelangen ***). Dieſes zweite iſt mit Sand überſchüttet, und man braucht von dem Landrücken etwa 40 Minuten, um in ſeinem Thalgrund hinabzuſteigen. Dieß Thal des leeren Fluſſes iſt ganz öde, ohne Quellen, aber es liegt darin ſehr viel verſteinertes Holz, ja in ganzen Baumſtämmen, die bis 18 Schritt lang ſind, und daher von den ältern Reiſenden für alte Maſtbaume antideluvianiſcher Schiffstrümmer angeſehen wurden. Viele Stücke von dieſen ſind in Agath verwandelt. Auch fanden die Franzöſiſchen Gelehrten die petrificirten Rückenwirbel eines großen Fiſches dort vor. Außer dieſen Maſſen zeigten ſich überall Rollkieſel, die nur Kieſelarten und Urgebirgsmaſſen Oberägyptens anzugehören ſcheinen, und von da herabgeführt ſeyn möchten. Eine Verbindung zwiſchen dieſem trocknen Flußbette und dem Nilthale habe alle Wahrſcheinlichkeit für ſich, und alle Beobachtungen führen dar-

*) Andréossy Mem. p. 284. **) Andréossy Mem. p. 285.
***) Andréossy Mem. §. II. p. 286.

auf hin, daß einſt groſe Nilſtrömungen gegen die weſtliche Libyſche Seite ſtatt gefunden haben, wo der Nil wahrſcheinlich in der Höhe des Mörisſees ſich in mehrere Arme theilte, die ſich gegen Libyen wenden. Andréoſſy glaubt auch auf der Weſtſeite des Nilthals ſelbſt von den Pyramiden von Gyzeh nordweſtwärts am Rande der Libyſchen Kette *) ein ſolches altes Strombett nachweiſen zu können, welches in der Direction des Bahr Jouſef gegen Nordweſten fortſetzt, und nur unter andern Namen (El-Leben, Elaſſera) die Fortſetzung dieſes alten Nilarmes ſelbſt, bis zum Kanal Bahyreh iſt, der nach der Provinz Mariut führt. Einſt floß der Strom dahinwärts, und Albuquerques Plan, Aegypten zu veröden, indem er den Nil zum rothen Meere abwenden wollte, wäre in der Ausführung, ſagt Andréoſſy, nicht ſo unmöglich, wenn man nur das Nilwaſſer, ſtatt nach Oſten, nach Weſten, zur Libyſchen Wüſte lenken wollte, wohin es durch Seitenfiltration ſchon von ſelbſt vordringe und die Natronſeen fallen und ſteigen mache.

Noch 3 ſtarke Tagereiſen weiter im Weſten des Bahr belâ mâ ſollen, nach Andréoſſy's Erkundigungen **), groſe Waſſerſammlungen ſeyn, an denen groſe Schilfwaldungen ſtehen, deren Ernte die Araber zum Verkauf bis nach Terraneh in groſen Maſſen bringen. Wo ſich dieſe Localität vorfindet, haben wir ſeitdem noch nicht genauer erfahren können.

Der Bahr belâ mâ iſt durch ſeinen Längenzug von S.O. nach N.W. ſo gelegen, daß alle Weſtwinde den Sand der Libyſchen Wüſte in ihm aufſpeichern; da er zu tief liegt, und der Sand aus ihm nicht weiter gegen Oſten getrieben werden kann, ſo bildet er eine Barriere für den Libyſchen Sand, und ſchützt das Nilthal auf dieſe Weiſe vor demſelben. In dieſes untere Nilthal können die Weſtwinde alſo nur denjenigen Flugſand wehen, der auf dem 14 Stunden breiten Kalkſteinplateau liegt; es iſt alſo der Zeit nach eine gewiſſe Grenze da, nach welcher Unterägypten mehr und mehr befreit ſeyn wird von dieſer Plage, vom Sande alljährlich überſchüttet zu werden. Dieſe Grenze hält Andréoſſy für ganz nahe, da nur noch wenig Flugſand auf dem Plateau ſich vorfindet, und überall ſchon die Rollkieſel, der grobe Kies und der Kalkſtein auf deſſen Höhe nackt und blos gelegt ſind.

3. Die Küſte von Alexandria und Mariuth, oder die alte Provinz Mareotis. Unter dem Arabiſchen Namen Bahyreh (Bahhry, d. h. eigentlich das

*) Andréossy Mem. p. 287. **) Andréossy Mem. p. 289.

Niederland am Meere) *), wird heutzutage die Aegyptiſche Landſchaft auf der Weſtſeite des Nildeltas begriffen, die von der Meeresküſte Alexandriens begrenzt wird, dem größten Theile nach aus dem alten Nomos Mareotis, dem heutigen Mariuth beſteht, und in unbeſtimmter Grenze zur Libyſchen Wüſte und dem Lande der freien Araberſtämme gegen S. W. in das Land der benachbarten Oaſen übergeht. Daher hieß dieſer Theil Unterägyptens, ſelbſt ſchon bei den Aegyptern Niphaiat **), ein Name, den die Griechen mit dem Worte Libyen bezeichneten, daher die Bewohner von Mareotis das Orakel des Ammon befragten, ob ſie nicht zu den Libyern gehörten ***).

Die Waſſerverbindung, in welcher dieſer Theil durch den Kanal Bahyreh und den von Alexandria mit dem Nil ſteht, haben wir oben ſchon angeführt (oben S. 816). Der letztere verdient hier einer nähern Erwähnung.

Der Kanal von Alexandria begann vor ſeiner letzten Erweiterung durch Mohammed Ali, Paſcha von Aegypten, 1200 mètres unterhalb Rahmânyeh am Roſettearm, als ein 15 bis 18 Fuß breiter Graben, der aber dann breiter wird, und etwas abwärts noch Spuren antiker Conſtructionen von halbkreisrunden Quaderbauten hat †), die in einer Breite von 240 Fuß wohl in alten Zeiten zu Ankerſtellen der Kanalſchiffe dienen mochten, und einen großen Zuſammenfluß von Barken vorausſetzte, zu einer Zeit, da Alexandria das große Emporium des indiſchen Handels war. An dieſer Stelle liegt das heutige Damanhour, einſt Hermopolis parva, (Timi-an-Hor im Koptiſchen, d. i. die Stadt des Horus ††). Von da zeigt die Umgegend überall Verfall, einige Meilen weit hat der Kanal etwa 60 Fuß Breite; die Ebene ſenkt ſich, das Kanalbette dagegen liegt höher als dieſe Ebene, und erſt eine halbe Stunde vor Alexandria liegt deſſen Bett wieder tiefer als die Ebene. Dann geht der Kanal mit verſchiedenen Breiten bis in die Nähe von Aboukir, und wendet ſich dann dicht am See hin, gegen Alexandria, wo er am Fuß der dortigen Trümmerhügel in das Meer ausgeht. Sein Nutzen für dieſe Stadt war bisher, daß er ihr friſches, ſüßes Trinkwaſſer brachte, an der es ihr ſonſt fehlte. Zu dem Ende wird dies dort in 308 Ciſternen (ehedem 360) aufbewahrt; waren dieſe erſt gefüllt, ſo wurde es erlaubt, die Dämme zu durchſtechen, um auch den Nachbaren

*) Champollion II. p. 6. **) Champollion II. 266. ***) Herodot II. 18. †) Lancret et Chabrol Mem. sur le Canal d'Alexandrie in Descr. de l'Eg. Et. M. Livre III. p. 186. ††) Champollion II. p. 250.

baren ſüßes Waſſer zukommen zu laſſen. Da dieß der einzige Waſſervorrath Alexandrias iſt, ſo bleibt der Kanal immer ein mächtiges Mittel zur Zähmung dieſer Stadt. So ſchnitt Diocletian bei Belagerung der Stadt ihr die Aquäducte ab und ſie mußte ſich übergeben, eben ſo viele andre nach ihm. Aber nur ſehr hohe Nilſchwellen ſtoßen dieſe Waſſer im Kanale vor, bis Alexandria. Gewöhnlich *) wird die Nilſchwelle erſt vom 10ten bis 20ſten Julius bei Rahmanyeh merkbar, im Auguſt treten die Waſſer ein in den Kanal von Alexandria; wegen ſeiner vielen Krümmungen brauchen ſie einen Monat Zeit, und gelangen erſt den 20ſten September zur Hafenſtadt: denn der Kanal iſt an 20 Stunden lang, obgleich der directe Abſtand Alexandriens von Rahmanyeh nur 15 Stunden beträgt. Da bei dieſer letztern Stadt die Abnahme der Nilſchwelle aber ſchon den 5ten October beginnt: ſo folgt, daß die Schiffbarkeit dieſes Canals nur etwa 20 bis 25 Tage dauern könnte, alſo nicht einmal einen Monat lang im Jahre.

Vor Anlage dieſes Hafenortes durch Alexander haben wir keine Nachricht von einem Nilkanal, der ſeine Waſſer zur Mareotis geführt hätte; vermuthlich beſtand eine andere Bewäſſerung weiter ſüdwärts gegen die Stadt Marea, da die Nachricht von dieſem Orte ſchon zu Herodots Zeiten darauf hinweiſet. Der Kanal von Alexandria ſcheint wohl gleichzeitig mit der Erbauung der Hafenſtadt zu ſeyn; Strabo **) gibt einige Nachrichten darüber. Zu ſeiner Zeit erhielt der Mareotiſche See mehrere Kanäle, die aber heutzutage nur in jenem Einen verwandelt ſcheinen, daher dieſer auch ſo große Umwege macht. Die trokken gelegte Landſchaft iſt daher gegenwärtig Wüſtenei; noch im Mittelalter zu Abulfeda's Zeit waren hier paradiſiſche Landſchaften. Ueber den Kanal gingen zu ſeiner Zeit in der Nähe von Alexandria allein 4 Brücken, ein Zeichen des ſtarken Verkehrs. Zur Zeit, da der Kanal von Suez im Gange war, und die Kanalbarken mit Indiſchen Waaren von Suez, durch den alten Königskanal in den Nil und aus dieſem durch den Alexandriakanal in dieſen Welthafen gelangten, mußte die Landſchaft umher wohl ein anderes Anſehn haben. Aber noch gegenwärtig bildet dieſer Kanal lange Zeit hindurch die einzige Verbindung der Stadt mit dem innern Aegypten, war aber ſeit langem ſehr vernachläſſigt, und näherte ſich ſeiner Vernichtung durch das Einreißen der Meerwaſſer. Denn erſt nach Abulfeda

*) Laneret et Chabrol a. a. O. p. 187. **) Strabo XVII p. 493. ed. Tzsch.

hat das Meer an der Küſte den heutigen Uferſee von Aboukir eingeriſſen, und als im Jahre 1801 die Engländer Alexandria belagerten, durchſchnitten ſie die Dämme des Kanals, ſo daß die Waſſer aus dem See von Aboukir und dem mittelländiſchen Meere in das alte Bett des mareotiſchen Sees einliefen.

Schon die Franzöſiſchen Gelehrten machten den Vorſchlag zur Wiederherſtellung des Kanals; ihr Nivellement *) der erſten 8 Stunden ſeines Laufes von Rähmanyeh gab ein ſo ſtarkes Gefälle, daß die letzte Hälfte des Kanals faſt keins dergleichen mehr haben kann. Die jährlichen Schlammanſätze ſind natürlich gegen Rähmanyeh weit ſtärker als gegen Alexandria. Ihn jährlich auf 3 Monat ſchiffbar zu machen, hatten die Franzoſen ein Project zu 26000 Franken gemacht; das Vierfache dieſer Summe hielten ſie zur Schiffbarmachung für alle Monate des Jahrs nothwendig.

Durch Mohammed Ali Paſcha wurde das Project dieſes Kanalbaues wirklich ausgeführt. Das immer größer werden der Sandbarre an der Mündung des Roſettearms **) hemmte dort während der 4 Wintermonate im Jahr 1817, ſelbſt für Flachboote, gänzlich die Schiffahrt, ſo daß die Meeresverbindung mit Kairo außerordentlich erſchwert war; daher ließ der Paſcha von Aegypten ſchon eine Chauſſee zu Lande zwiſchen Roſette und Alexandria anlegen, um den Waarentransport beider Orte zu fördern, und bald darauf auf des Engliſchen Handelsmannes Brigg Vorſchlag, den Kanal wieder herzuſtellen, an welchem im März 1819 nach einem Briefe Briggs, 25000 Fellahs arbeiten mußten, wie einſt die Iſraeliten für die Pharaonen. Daß der Kanal das Jahr darauf zu Stande kam, haben die Zeitungen gemeldet; auf wie lange er dauern mag, wird die Zukunft lehren.

Die Meeresküſte, auf welcher Alexandria, die Hafenſtadt, liegt, haben wir oben ſchon im Allgemeinen ihrer Direction nach bezeichnet. (ſ. oben S. 855). Sie zieht als niedere Kalkfelskette von den Libyſchen Küſten, von S. W. nach N. O., in gerader Linie hin, vom ſogenannten Thurm der Araber (Taposiris) bis zur äußerſten Spitze von Abukir, gegen N. O. Von der Meeresſeite wird ſie durch die Nordweſtſtürme und die heftige Brandung beſtändig gepeitſcht und zertrümmert, daher ſie von dieſer Seite an Zerſtörung von jeher litt ***). Dieß zeigt ſich insbeſon

---

*) Lancret et Chabrol a. a. O. p. 192. **) Burckhardt Tr. p. LXXXV. Belzoni Voy. II. p. 135. ***) Girard Observ. p. 297.

dere bei Alexandria, das nach Karthagos Zerſtörung, neben Rom an Größe und Bevölkerung die erſte Stadt des Alterthums war, daher auch ihre Katakomben, die längs dieſer Meeresküſte hinliefen, von der größten Ausdehnung ſeyn mußten, wie ſich aus Strabo's Nachricht ergibt, der ſie die Necropolis nennt. Viele derſelben ſcheinen ſelbſt viel älter zu ſeyn, als die Gründung der macedoniſchen Stadt, und zu der Reihe der älteſten Monumente an den Meeresküſten zu gehören *), die von Karthago und Cyrene bis nach Aegypten, und an der Phöniciſchen Küſte nordwärts zur Ciliciſchen Kleinaſiens, weſtwärts bis Telmeſſus reichen. Die ganze Weſtküſte Alexandrias zeigt ſolche Katakomben, deren Haupteingänge verſchüttet, die aber von der zertrümmerten Meeresſeite durch Einbrüche geöffnet und zugänglich geworden ſind. Auch auf der Nordoſtſeite von Alexandria auf der ſchmalen, ſandigen Landzunge, die bis Abukir ſich hinzieht, und jetzt ſo eng iſt, daß ſie ſich mit einem Blick überſehen läßt, lagen einſt drei Städte nebeneinander, Nicopolis, Klein-Tapoſiris und Canopus nach Strabo **); gegenwärtig würde dieß kaum möglich ſeyn wegen Mangel an Raum; die Küſtenſtrecke hat ſich beſtimmt auch hier ſehr bedeutend verändert, und die gegenwärtige Sandzunge ſcheint auch den Wellen nicht lange Widerſtand leiſten zu können.

An der Stelle des heutigen Abukir ſucht der Engliſche Herausgeber des Strabo (Strabo ed. Oxford Not. p. 1135. 11. 31. 1.) zu beweiſen, habe Canopus gelegen; die prachtvollen Ruinen und Felskammern nach Denon's Zeichnung (T. II. tab. 8. f. 2.), werden für die von Klein-Topoſiris, und die ausgehauenen Felsbecken, in welche die Meereswellen einſpülen, für Bäder gehalten. Girard fand die Reſte von Nicopolis auf ***). In einiger Entfernung von da, in dem Meere, ſieht man die Fragmente alter Sculpturen und Architecturen, Reſte von Coloſſen und einem Tempel ſtehen, die Colonel Squire und Clarke †) an das Vorgebirge Zephyrium erinnerten, wo einſt Thonis ſtand, nach Strabo. Vielleicht aber auch, daß dieſe Ruinen zu den unter Saladin durch den Gouverneur Karadſa ins Meer geworfenen 400 Säulen gehören, welche die Meeresbrandung bezähmen und die Mauern von Alexandria einſt ſchützen ††), auch den feindlichen Schiffen

*) Clarke Trav. Tom. III. p. 279, 285. **) Strabo XVII. p. 532. ed. Tzsch. ***) Girard Observ. p. 298. †) Clarke Trav. T. III. p. 303. ††) Abdallatif Relat. v. Silv. de Sacy. p. 182.

die Landung erſchweren ſollten. Abdallatif verſichert, dieſe 400 Säulen geſehn zu haben, ſie ſeyen in mehrere Stücke zerbrochen geweſen, beſtänden aus Granit wie die Pompejusſäule, ſeyen nur ein Drittheil oder Viertheil kleiner, und hätten ehedem um jene Säule herum aufrecht geſtanden. Eben ſo zeigt die Weſtſeite der Küſte von Alexandria die Spuren des Meereseinbruches gegen die Katakomben der Necropolis hin, wo auch die ſogenannten Bäder der Cleopatra Felsbauten ſind, in welche gegenwärtig die Meereswellen einſpülen *). Auch die Inſel bei Abukir, die ſeit dem Siege Nelſons, am 1ſten Auguſt 1798 über die dortige Franzöſiſche Flotte, den Namen Nelſonsinſel erhalten hat, beweiſet nach den Antiquitäten, die ſich darauf vorfinden, daß ein ſehr bedeutender Theil von ihr durch die Wellen verſchlungen iſt. Auf ſolchem Boden iſt es unſtreitig ſehr ſchwierig ohne die genaueſte Vermeſſung und Erforſchung der Denkmale, auf eine ſpecielle Vergleichung des alten und neuen Zuſtandes einzugehen. Wir haben dieſe Thatſachen zuſammengeſtellt, um eben aufmerkſam auf ſolche Verhältniſſe der Küſten zu machen, wo Geſchichte und Phyſik der Erde in beſtändigem Kampfe ſtehen.

Parallel mit dem felſigen Küſtenufer Alexandria's, etwa 9000 Fuß, ſeewärts, herrſcht eine ſubmarine Klippenreihe, die von der Inſel Marabu in S. W. gegen N. O. bis zum Feigen Kap ſtreicht, welches in N. O. ſich als Halbinſel Pharos verlängert. Dieſer Klippenzug ſchließt den alten Hafen von Alexandria, auf der Weſtſeite der Stadt ein, und läßt nur 4 tiefe Zwiſchenfahrten zum Meere. Auf der Oſtſeite dieſer ehemaligen Inſel Pharos, welche Alexander durch einen Damm mit dem Continente zu einer Halbinſel verband, liegt der neue Hafen der Stadt. Am ganzen Nordufer dieſer Pharosinſel weſtwärts bis zum Feigen Kap (Raz el Tin), iſt die Küſte ebenfalls zernagt, und die Katakomben am Nordufer dieſer Inſel ſind vom Meere blos gelegt **).

In dem innerſten Winkel des alten Hafens haben die Sandmaſſen ſich ſo ſehr angehäuft, gegen den Damm Alexanders, daß hier das aufgeſchüttete Terrain ſich gebildet hat, auf welchem die jüngere Türkenſtadt Alexandria erbaut iſt. Derſelbe Fall findet im neuen Hafen der Oſtſeite ſtatt, gegen das Kaſtell, welches dem Pharos gegenüber erbaut iſt, am Pharillon, wo die Sandtrümmer vom Meere gegen das Heptaſtadium angeworfen, den

---

*) Clarke a. a. O. **) Girard Obſervat. p. 298.

Platz gaben, der die heutige moderne Türkenſtadt ſcheidet von der Araberſtadt des Mittelalters, welche neben der Stadt Alexanders erbaut war.

Beide Hafen Alexandria's haben eben wegen dieſer Zerſtörungen und Wechſel keinen guten Ankergrund, auch iſt der öſtliche neue Hafen den N. Oſtwinden, der weſtliche alte den Nordweſtwinden ausgeſetzt. Da Alexandria von Wüſten umgeben gleich einer Inſel liegt, ſo iſt dieſe Unſicherheit der Hafen allerdings nachtheilig. Doch treibt die Strömung vom Weſten her die Schiffe dem Hafen zu, wie der Atlantiſche Ocean gegen England, das Indiſche Meer gegen Indien, und die Stadt wird leicht immer die reichſten Vorräthe haben können, wenn ſchon das unmittelbare Einlaufen *) in die Häfen auch heute noch eben ſo beſchwerlich iſt, wie nach Joſephus es ſchon ehemals der Fall war. Auch von fern her kommenden Schiffen iſt bei den dort vorherrſchenden Nordweſt-Stürmen das Landen an dieſer flachen Küſte gefahrvoll, weil der täuſchende, weiße Sand irre führt, und keine Landmarke ein fernes Signal gibt, als im Weſt etwa der Araberthurm, und gegen Alexandria Gruppen von Dattelpalmen und die Pompejusſäule. Nach Joſephus Verſicherung warf einſt der Leuchtthurm des Pharos ſein Licht 300 Stadien weit von der Küſte weg auf das Meer, und diente ſo, an der gefahrvollen Küſte, gegen welche Winde und Strömung von N. W. her die Schiffer herbeiführten, ſchon in großer Ferne zum Wegweiſer.

Nach den genauen Beobachtungen, welche die Preußiſchen Naturforſcher Dr. Hemprich und Ehrenberg **) an der Küſte bei Alexandria im Jahr 1821 anſtellten, beſteht dieſe aus Sandſtein voll Muſchelfragmente, von ſehr feſtem Korn bei den Katakomben, von gröbern und mehr lockern Korn am Feigenkap (Ras el Tin). Bei dieſem letztern Vorgebirge gleicht der vom Meere ausgeworfene Sand, ganz den felſigen, erhärteten Maſſen, die 18 Fuß hoch am Ufer emporragen und Trümmer alter Paläſte tragen.

Dieſelbe Hügelkette an der Küſte beſteht weiter in Weſt aus einem gelblichen Sandſtein, der nach S. ſteil zum Mareotisſee abfällt, groteske Trümmer bildet, und ſich etwa bis 50 Fuß hoch über den Meeresſpiegel erhebt. Dieſelbe Gebirgsart hält an gegen S. W., 9 bis 10 Stunden weit, bis zum Araberthurm. Doch tritt bei der Inſel Ma=

*) Legh Narrative p. 5; Fl. Josephus de Bello Judaico. IV. c. X. p. 1204 ed. Hudson. **) Nach einer handſchriftlichen Mittheilung durch die Herren Akademiker und Profeſſoren Lichtenſtein und Link. S. 38.

rabut am Meeresufer eine Lage ganz weißen Sandſteins hervor, der öfter von Hügeln ſchneeweißen Sandes umgeben iſt. Dieſer wechſelt mit dem gelben in der Meeresbegrenzung ab, hat aber noch weniger Cohäſion wie jener, und die Naturforſcher laſſen es unausgemacht, ob der dortige Stein in jenen Sand erſt zerfalle, oder ob umgekehrt der Sand zu jenen Felsmaſſen erhärte. Dieſe blendend weißen Dünenhügel herrſchen von da an, großentheils längs der Libyſchen Meeresküſte und ſind faſt ohne alle Vegetation, nur hie und da mit einzelnen Binſen, Euphorbien, Spartium und Nitrarien kärglich beſetzt.

Im Süden und Weſten von Alexandria breitet ſich landeinwärts die Provinz Mariuth aus, die alte Grenzprovinz Mareotis nach der Stadt Marea genannt, die erſt durch die Franzöſiſche Expedition wieder entdeckt worden iſt. General Deſtaing drang im Auguſt 1799 zuerſt dort ein, General Friant zog 1801 zuerſt bis zum Thurm der Araber, Torre dei Arabi, vor; ihnen folgten Fave, Chabrol, Lancret und Cavalier, welcher die Ruinen von Marea entdeckte. Lepère*) gab die erſten beſſern Berichte über dieſe bisher ganz vergeſſenen Gegenden. Die Preußiſchen Gelehrten Dr. Hemprich und Ehrenberg haben vorzüglich als ausgezeichnete Naturforſcher und Schüler von Link und Lichtenſtein ganz kürzlich wichtige Beobachtungen über die Zoologie, Vegetation und mineralogiſche Beſchaffenheit dieſer Erdgegenden gemacht, die nebſt einigen Bemerkungen des leider ſo früh verſtorbenen Architecten Liman aus Berlin hier, aus handſchriftlichen Nachrichten mitgetheilt werden konnten. Dieſe Gelehrten begleiteten mit Unterſtützung des Königl. Preußiſchen Miniſteriums und der Academie der Wiſſenſchaften den Herrn Generalmajor von Minutoli auf ſeiner archäologiſchen Reiſe nach Aegypten, und wollten im Herbſt 1820, von der Provinz Mariuth bis Cyrene vordringen, wurden aber, nachdem ſie vom 10ten bis 22ſten October weſtwärts vom Thurm der Araber bis zum Brunnen Bir el gaur 12 Tagereiſen zurückgelegt hatten, und bald darauf auch die Tripolitaniſche Grenze am hohen Berge Dſhibel Gebir erreicht war, zum Rückwege nach der Oaſe Siwa gezwungen, von wo ſie nach Mariuth auf bisher durchaus ganz unbekannten Wegen zurückkehrten. Sie ſind daher als die erſten Erforſcher der Libyſchen Mareotis zu betrach-

*) Gratien Lepère Memoire sur la Partie occidentale de la Province de Bahyreh, connue anciennement sous le nom de Nome Mareotique, in Descr. de l'Eg. Et. mod. Livre 2. p. 1—18.

ten, über welche vom Profeſſor Scholz in Bonn, der als Philolog und Orientaliſt jene Reiſe zugleich mit unternahm, ein eignes Anecdoton zu erwarten ſteht, da derſelbe die Aegyptiſche und Libyſche Erdkunde durch eine Monographie der Mareotis bereichern wird, nach Angabe der Brunnen und Stationen, die er daſelbſt genauer kennen lernte.

Dieſe Grenzprovinz Mariuth *) iſt gegenwärtig ganz verlaſſen und wüſte, nur von irrenden Araberhirten beſucht, die zu Zeiten im Jahre dahin wandern. Nach den Alten wurde alles Land zum Mareotiſchen Nomos gerechnet, was zwiſchen dem Thal der Natronſeen (Nomos nitriotis), dem Nordmeere, dem Mareotisſee und den öſtlichen Kanälen lag. Der Mareotiſche See, der bis Taposiris (Thurm der Araber) zum Meerbuſen Plinthine reichte, hatte zu Strabo's Zeit **) acht Inſeln und war reich beſetzt mit Burgen, Städten, deren Kapitalis Marea dem Nomos und See den Namen gab. Die Ufer waren durch die Olivencultur und den Weinbau berühmt. Alexandria führte viel Wein nach Rom aus. Die Stadt Marea beſtand dort lange Zeit ***) vor Kambyſes Eroberung Aegyptens. In den erſten Jahrhunderten nach Chriſti Geburt wurde dieſer entlegene Nomos ſehr ſtark von Chriſten bewohnt, die vor den Verfolgungen der Donatiſten und Arianer ſich in die Wüſten von Marea, Libyen und Theben zurückzogen.

Die großen Veränderungen, welche die Zeit hier hervorgebracht hat, machen es bis jetzt nur noch möglich einzelne Stellen dieſer Wüſtenei zu bezeichnen, welche überall voll Trümmer zwiſchen Einöden liegt, deren mittlere Einſenkung das Meerwaſſer mit dem See Mareotis gefüllt hat. Früher beſtand hier ſeit alter Zeit immer ein kleinerer Landſumpf, der aber ſeit 1801 außerordentlich vergrößert wurde, als die Engländer bei der Belagerung von Abukir, im April 1801, den dortigen Uferdamm †) des Sees von Abukir, auf welchem der Kanal von Alexandria hinläuft, durchſtachen, und ſo dem Meere den Eingang in das Land gegen Süden eröffneten. Das Meerwaſſer rauſchte gewaltſam durch den Abukirſee in das faſt trockne Bett des Mareotisſee's hinein, und brauchte einen ganzen Monat, ehe es ſich ins Gleichgewicht geſetzt hatte. Durch dieſe Waſſeranfüllung wurden viele Ländereien überſchwemmt, und an einhundert und funfzig kleinere oder größere Ortſchaften und Meiereien zerſtört. Spä-

*) Lepère Mem. p. 7. **) Strabo XVII. p. 527. ed. Tzsch. ***) Herodot II. 18. †) Th. Legh Narrat. p. 10.

terhin wurde freilich der Uferdamm wieder hergeſtellt, auf welchem der Alexandriakanal der Stadt ihr ſüßes Waſſer zuführt, und der See Mareotis wurde dadurch wieder vom Meere abgeſchnitten. Die gewaltſame Ueberſchwemmung beſteht aber noch fort, ſie hatte indeß plötzlich die Luft von den verpeſteten Dünſten gereinigt, die früher über den Lagunen der Mareotis lagen, und dadurch war der Stadt Alexandria ſelbſt ein großer Vortheil erzeigt. Nach und nach wird aber der Mareotisſee in jenen Zuſtand einer austrocknenden Lagune zurückkehren.

Gegenwärtig reicht der See in der letzten Verlängerung der Haupteinſenkung ſeines Thales, das im Parallelismus mit der Küſtenkette, hinter derſelben, ſich von N.O. gegen S.W. hinzieht, am äußerſten S.W. Ende bis eine halbe Stunde von Abuſir (Taposiris) *) am Thurm der Araber. Die Sandhügel die ihn vom Meere trennen, tragen an ihrem Abhange hie und da die erſten wilden Dattelſträucher, bis zu 12 Fuß Höhe und gleichem Durchmeſſer; auf ihrer Höhe ſind ſie ganz dürre, an ihrem ſüdlichen Fuß gegen den ausgetrockneten Rand des ſalzigen Mareotiſchen Sumpfes wuchern viele fußhohe Sträucher, zumal Salicornien die der Fläche einen gelblichen, Statice'n und Salſolen welche ihr einen grünlichen Farbenton geben; doch auch die nackteſten Fels- und Hügelflächen ſind hier noch mit Flechten überzogen, zumal mit einer weißen Parmelia die den ganzen Boden überwuchert, und den Anblick einer wahren Schneefläche giebt. Nach der Südſeite zu, ſo weit das Auge von den niedern Hügelhöhen am Mareotis reicht, erblickt es nur unabſehbare, gelbgraue Wüſtenfläche, ohne die geringſte Abwechslung, ohne Baum und Strauch, bis auf ſparſam zerſtreute Salſolen (Salsola tetragona) **).

Der Thurm der Araber, Torre dei Arabi, bei den Beduinen El-A'moud ***), d. i. die Säule, genannt, iſt als Landmarke für die Schiffer und Karavanenreiſenden an dieſer Grenze Aegyptens gegen Libyen allgemein unter dieſen Namen bekannt. Der Architect Liman ſahe ihn, bei ſeinem flüchtigen Vorüberreiten, für ein Grabmonument an; Lepère hält ihn für einen Küſtenthurm, der, wie viele andere längs des Libyſchen Geſtades, zur Orientirung der Seefahrer erbaut ſey. Er hat eine viereckige Baſis, auf welcher ein achteckiger Quader liegt der eine Säule trägt.

Nur etwa dreitauſend Fuß †) entfernt von dieſem Monument, auf der Rückſeite einer Anhöhe gegen Alexandria

*) Nach Ehrenberg und Hemperich Mſcrpt. **) Ehrenberg u. Hemprich Mſcrpt. ***) Lepère Mem. p. 12. †) Ebd. S. 13.

hin, zeigen ſich Grundmauern alter Gebäude, an denen man ſehr deutlich gemauerte Stufen entdeckt. Dieſe Stelle heißt bei den Arabern Kum=Abuſſyr, Buſir, und es iſt unſtreitig Taposiris bei Diodor, Strabo *) und Ptolemäus (d. i. Grab des Oſiris, wie wir ſchon eins im Delta kennen gelernt; ſ. oben S. 819), wo noch im erſten Jahrhundert nach Chriſto, wie Strabo meldet, ein heiliger Wallfahrtsort an der äußerſten Libyſchen Grenze war, wie zu Philä an der Nubiſchen (ſ. oben 681). Benachbarte Monumente mit Doriſchen Säulenreſten ſind höchſt wahrſcheinlich aus Juſtinians Zeit, da wir aus Procopius Nachrichten erfahren, daß dieſer chriſtliche Kaiſer, gegen den Alexandria rebellirt hatte, die Stadt Taph=Oſiris **) ſchmückte mit einer Curia und Bädern.

Die Breite der Hügelreihe, welche den Mareotisſee an dieſer Stelle vom Meere ſcheidet, beträgt nur 3000 bis 3600 Fuß, und iſt voll Grotten, offne Ciſternen und Katakomben, welche zugleich die Steinbrüche der Alten für Alexandria waren.

Die Bildung der weitern Landſchaft gegen Weſten macht es ſehr wahrſcheinlich, daß dieſe ganze Gegend nach und nach vom Meere verlaſſen wurde, indem offenbar die hier gegen das Meer hinlaufenden Thäler, ſeine äußerſten Golfen waren. Denn, wie das Bett des Mareotis, liegen gegen W. noch zwei ***) Thäler, ganz in derſelben Richtung mit derſelben Bildung; das letztere weſtlichſte derſelben ſoll, nach den Ausſagen der Beduinen die Fortſetzung des Thales der Natronſeen ſeyn. Dieſe Thäler krümmen ſich gleichförmig nach dem Meere zu. In jedem derſelben fanden die Preußiſchen Naturforſcher, beim Hindurchziehen, groſe Lager freier, meiſt verwitterter Meermuſcheln, ganz dieſelben Formen, welche am Rande der Mareotis liegen; doch halten die beiden weſtlichen Thäler gegenwärtig keine Waſſer. Die etwas erhabnere, felſige Wüſtenplatte ihnen zur Seite, enthält ganz denſelben Sandſtein wie an der Mareotis, und in den dortigen röthlichen, kalkigen Geſchieben befinden ſich eine Menge Muſchelreſte von Helix eingewachſen, ganz den heutigen lebenden Helixarten gleich, welche die Sträucher der Wüſte zernagen.

An dem Süduſer des Mareotisſees, in gleicher Breite mit Buſir (unter 31 Gr. N. Br.), nur weiter gegen den Oſten hin, entdeckten die Franzöſiſchen Reiſenden, an gemauerten Brunnen die Ruinen von 4 alten Städten †),

*) Strabo XVII. p. 526. ed. Tzsch. **) Procopius de Aedificiis Justiniani. Venet. 1729. lib. VI. c. 1. p. 470. ***) Ehrenberg und Hemprich Mſcpt. vergl. Lepère Mem. p. 14. †) Lepère Mem. p. 15.

die in Entfernung von zu je kleinen Stunden, ſehr große Quaderhaufen, Backſteintrümmer, Thürme, Ciſternen, Katakomben u. ſ. w. zeigen, und der Lage der vier Ortſchaften des Ptolemäus entſprechen, welche er Cobii, Antiphili, Hierax, Phamothis *) nennt. Ihre Gegend hat weniger Sand, mehr Fruchtboden, zeigt noch jetzt ihre frühere Kultur dadurch an, daß ſie mit Pflanzenreichthum bedeckt iſt.

In ihrer Nähe liegt, etwas nördlich, zunächſt am Südufer des Sees, der Schutthügel der alten Stadt Marea **), welchen Lavalier entdeckt hat. Dort ſteht noch der Reſt einer doppelt ummauerten Feſtung mit Thürmen; 4 Molo's bilden 4 große Baſſins oder Hafenſtellen, welche das Waſſer einſt füllte, die ſich jetzt etwa 6 bis 9 Fuß über der trocknen ſalzigen Fläche des Seebodens erheben. Noch erkennt man die Reſte von Straßen und Porta; die Molo's ſind mit Pracht aus Quadern erbaut, aus Sandſtein und Granit, und ſind der alten Kapitale eines Nomos würdig. In der Mitte des Seebaſſins, 3600 bis 4500 Fuß im S. W. von Marea, liegt noch ein ſehr merkwürdiges Monument, das 150 bis 180 Fuß lang und 60 bis 75 breit iſt, und nichts anders zu ſeyn ſcheint, als die Fortſetzung jener Quais von Marea, in welchen aber eine Art von Schiffsdocken zur Aufbewahrung der Schiffe angelegt ſind. Von dieſen Trümmern auf der Südſeite konnte man ehedem, auf einem kleinen gepflaſterten Dammwege, den die Araber hier wie häufig auch an andern Lagunenſtellen angelegt haben, durch die ſeichte Mareotis hindurchgehen, und auf den nächſten Weg nordwärts gegen Alexandria zurückkehren; auch ragen ſeit der Unterwaſſerſetzung vom Jahr 1801 ſehr viele Inſeln aus der Mareotis hervor welche die Schuttterraſſen der überſchwemmten Städte und Dörfer ſind. Es iſt alſo vorauszuſehen, daß auch dieſe Lagune bald wieder zum verpeſtenden Sumpfe werden wird, wenn nicht wieder neue Wechſel auf die alten erfolgen, oder Wiederherſtellung des alten Kanalſyſtems die heutige Wüſtenei in den alten paradiſiſchen Garten der Mareotis verwandeln wird. Zahlreiche Beduinenhorden hauſen gegenwärtig an dieſen Grenzen des bewohnbaren Landes und ſcheuchten die Franzoſen von weitern Entdeckungen in Libyen zurück ***), indeß die Preußiſchen Gelehrten allen Gefahren Trotz bietend, in die unwirthbare Wüſte tiefer eindrangen, und nicht ohne die größten Beſchwerden ſelbſt mit Lebensgefahr das Feld der Wiſſenſchaft auf Libyſchem Boden erweiterten.

---

*) Ptolem. l. IV. c. 5. **) Lepère Mem. p. 16. ***) Lepère Mem. p. 15.

Erläuterung 5. Rückblick auf den Nilſtrom und ſeinen Einfluß auf die Geſchichte des Menſchen.

Seit dem hohen Alterthume hat das Nilthal, durch die charakteriſtiſche Eigenthümlichkeit ſeiner Bewohner, durch ihre ſonderbare Abgeſchiedenheit von allen übrigen Völkern bei dem größten Verkehr mit ihnen, und durch einen hohen, ſcharf ausgeſprochenen Grad ihrer volksthümlichen und wiſſenſchaftlichen Kultur, die Aufmerkſamkeit aller Beobachter auf ſich gezogen. Ja das ſo höchſt eigenthümlich entwikkelte der menſchlichen Natur und der öffentlichen und häuslichen Thätigkeit unter ihnen, hat eben weil das Volk dadurch für Andersgebildete unverſtändlich und hieroglyphiſch blieb, auch ſein Land lange Jahrhunderte hindurch zu dem Lande der Wunder gemacht.

Sehen wir auf den Beitrag, welchen die phyſiſche Stellung des Nillandes zu dieſer charakteriſtiſchen Entwicklung geben konnte: ſo zeigt ſich auch ſchon im Großen eine eben ſo lokaliſirte Eigenthümlichkeit dieſes Waſſerſyſtems, welche ganz dem daraus hervorgegangenen Geſchichtlichen zu entſprechen ſcheint. So einzig kaſtenartig geſtaltet wie dieſes, eben ſo eigenthümlich iſt auch die Weltſtellung wie die Geſtaltung des Nilſyſtems, das ſich auf der ganzen Erde nicht wiederholt. Wenn auch wirklich nach der Unterſuchung mancher der ausgezeichnetſten Geſchichtsforſcher, die erſten Keime der Aegyptiſchen Kultur nicht einheimiſch ſeyn, ſondern aus dem Oriente übertragene ſeyn ſollten, ſo bleibt die Entwicklung derſelben doch wenigſtens für das Nilthal ganz eigenthümlich, und auf dieſe haben wir jetzt einen Blick zu werfen.

Der Nil iſt der einzige Strom der Tropenzone vom erſten Range, welcher mit den größten und regelmäßigſten Schwellen, alſo mit der überwiegendſten Bedingung zur Fruchtbarkeit, ringsum zu beiden Seiten von ſeinem obern Laufe an bis zur Mündung, mit der Kultur unfähigen Wüſten umgeben iſt. Nur mit dem Indus hat er hierin eine entfernte Aehnlichkeit. Er iſt zweitens der einzige Tropenſtrom, welcher in ein Mittelmeer ſich ergießt, d. h. welcher ein nicht-oceaniſcher iſt. Ganges, Indus, alle Sineſiſchen, Amerikaniſchen Hauptwaſſerſyſteme, ſind oceaniſche Ströme, ihre Anwohner ſind auf oceaniſche Weltverhältniſſe angewieſen, durch den Ocean zu einer ganz andern Thätigkeit berufen, hinausgelockt ins unbeſtimmte, weite, unendliche des oceaniſchen Himmels, der oceaniſchen bewegten Flächen, die täglich aus der Ferne in Luft und Waſſern, als Ebben und Fluthen auf hunderte von Meilen in das feſte Land eindringen, und die Herrſchaft des Oceans tief in die Continente hinein erweitern (ſ. die Waſſerſyſteme

z. B. des Ganges, Hoangho, Miſſiſippi u. a.). Daher konnte dem Aegypter das Meer als unrein verboten ſeyn, ohne ſeine Thätigkeit zu hemmen.

An den Mündungen des Nils iſt keine Ebbe und Fluth, die den Blick des Aegypters vorwärts zöge und ſeinen Ideenkreis dahinwärts erweiterte; aber eine Nilſchwelle, die aus dem Binnenlande ſtrömt und den Blick rückwärts zieht, einzig dahin, von woher aller Segen des Landes ihm zu kommen ſcheint. So iſt die ganze Thätigkeit der Nilanwohner feſtgebannt an die beengte Form; kein Naturtrieb regte ſie an zur Ueberſchreitung der Grenzen des gegebenen Schauplatzes ihrer Thätigkeit. Die Flußſchiffahrt leitete hier nicht zur Meerfahrt, nicht zur Weltſchiffahrt hin, ſondern wurde nur ein Mittel engerer Verknüpfung der Landſtrekken, da die Hauptſtröme der Erde ſonſt überall gerade das Entgegengeſetzte bewirken, beide Stromhalben von einander mehr ſcheiden als es Meerengen thun, und das Binnenland zum Weltverkehr treiben.

Gerade der Impuls der Naturgewalt, der den Weltſtrömen einen vermittelnden Charakter des beſchränkenden Kontinentalen mit dem erweiternden Oceaniſchen giebt, mußte alſo hier wegfallen. Aber eben darum entwickelte ſich bei ihrer innern Kraft auf dem durch die Natur alſo beſchränktern Raume und in dem beſchränkteren Felde der Ideenthätigkeit, ein deſto größerer Reichthum des irdiſch Gewaltigſten und Vollendeten.

Nur die Wolga- und die Donauſtröme laſſen ſich, ihrer Stellung nach, mit dem Nil vergleichen, aber an ihren Ufern, die im untern Laufe nicht ſo charakteriſirt ſind, und die kein tropiſches Anſchwellen auszeichnet, hat ſich auch noch keine volksthümliche, höhere Kultur entwickelt.

So weit unſere Geſchichte zurückreicht, kennen wir bis heute noch kein, einem Hauptſtrom anwohnendes Kulturvolk, in deſſen Geſchichtlichem die lokaliſirende Erdnatur ſo ſcharf ausgewirkt erſchiene, in welchem die Natur des Vaterlandes ſo überwiegend bedingend in der Entwicklung des Aeußern und Innern hervorträte, in welcher die freiere Thätigkeit der Individuen mehr zurückgedrängt wäre in allem, was im Monument aus jener Zeit darüber zu uns zu ſprechen vermag. Wie das Aegyptiſche Götterbild nur im Aegyptiſchen Porphyr ein wahrhaft vollendet Aegyptiſches iſt, ſo erſcheint auch das Aegyptiſche Volk nur ein aus ſeiner Nilthalnatur hervorgegangenes, an das Aegyptenland feſt gebundenes Urvolk der Erde zu ſeyn.

Es iſt daher auch wohl in der ganzen Menſchengeſchichte nur ein einzigesmal die Eigenthümlichkeit der Aegyptiſchen Entwicklungsgeſchichte hervorgetreten, und dieſe konnte nur mit der Bildung im Waſſerſyſteme des Nilſtroms zuſam-

menfallen, in jedem andern auf der weiten Erde mußte ſie eine andere ſeyn.

Von der eigenthümlichen Alpennatur am obern Laufe wiſſen wir wenig; auf dem Zweiſtromlande (Meroë und Sennaar) des Mittellaufes, finden wir die erſten Spuren höherer Kultur wie überall bei ähnlichen Bildungen paralleler Zwillingsſtröme. Die Stellung deſſelben zum Sudan iſt ſchon oben mit der des Pandſchab zum Iran und Turan angedeutet worden. Einiges mehr läßt ſich in Beziehung auf den untern Lauf in Erinnerung bringen.

Hier zeigen ſich im mittlern, mehr noch im untern Nubien und in Oberägypten von der Grenze der Schiffbarwerdung des Nils, den Grenzinſeln Philä und Elephantine bis Denderah und weiter hinab, eine faſt ununterbrochene Reihe von Denkmalen der Architektur des Volkes, welche in Hinſicht ihrer Menge, ihrer Rieſengröße, der Vollendung und Pracht ihrer Ausführung und der den Jahrtauſenden trotzenden Felſenfeſtigkeit, den erſten Rang unter allen bekannten auf der Erde einnehmen.

Hier liegen die Tempelgruppen von Soleb, Ebſambal, Ibrim, Derr, Sebua, Dakke und andre, ferner die von Philä, Elephantine, Ombos, Silſilis, Elithyia; hier der Tempelbau von Edfu (Apollinopolis), auf deſſen Trümmerdach das neue Arabiſche Dorf ſich angeſiedelt hat. Sofort ziehen ſie über Esné, Hermontis bis zu den Ruinen der alten Königsſtadt Theben zu beiden Seiten des Nils. Auf ihren Trümmern, die ſich von der einen Bergkette zur andern ziehen, ſtehen heutzutage in weiter Ferne von einander viele Arabiſche Dörfer, von Bergkette zu Bergkette, in welchen noch unterirdiſche Grüfte und Katakomben bei einer jeden Stadt dieſe Denkmale in die Tiefe der benachbarten Berge fortſetzen.

Dieſe Reihe in ernſter Einfalt und erſtaunenswürdiger Größe aufgeführter Prachtgebäude, die um und um mit Hieroglyphen geziert, wie gewaltige heilige Feſten aus den weiten Sandſtrecken in den blauen, nie getrübten Himmel hervorragen, endet gegen Norden bei Denderah oder Tentyris mit dem Iſistempel, an deſſen Deckenplatte der berühmte Thierkreis eingehauen iſt. Dann folgen faſt nur noch zertrümmerte Schutthügel gewaltiger Tempelſtädte deren Kunſtwerke mit Sande der Libyſchen Wüſte zugedeckt ſind.

Es ſind dieß Monumente einer ſo eigenthümlich bedingten und entwickelten Kulturwelt, eines uns faſt unbekannten Momentes in der Menſchengeſchichte, in welcher die von dem Materiellen bedingte Darſtellung der Produktionen eines ganzen Volkes ſo charakteriſtiſch hervortritt, daß keins der folgenden, auch noch ſo univerſell entwickelte=

ren ſie weder hat in ihrem Weſen ganz begreifen, noch weniger in ſeinen geſchaffenen und ſchaffenden Kunſtkreis wieder mitaufnehmen und regeneriren können.

Aber Ort und Stelle ſprechen es aus *), daß ſie einſt Mittelpunkt eines mächtigen, reichen, hochgebildeten Staates und Volkes waren, deſſen koloſſale Einheit von der Erdoberfläche verſchwunden iſt, ſeitdem Völkerverkehr die Kräfte vertheilte und die Nationen nicht mehr aus ſichtbar großen Gliedern, ſondern aus abgelöſeten ſelbſtſtändig entwickelten Individuen beſtehen.

Tiefer ſtromabwärts verſchwindet dieſe Art der Monumente als Reſultat lokaliſirter Entwicklung mehr und mehr doch nie ganz, doch folgt nun insbeſondere das Land der Kanäle **), deren ſyſtematiſcher Bau auch jetzt noch in ihren Ruinen gleiche Bewunderung erregt, und auf ihre einſtige hohe Wichtigkeit ſchließen läßt. Am Ausgange Unterägyptens ziehen ſie hin bis zu den Meeresküſten (ſ. oben).

In der Nähe der Stromſcheidung, bei dem alten Memphis, erheben ſich wieder andere Denkmale, die der Todten. Da ſtehen zwiſchen Ghizé und Kairo auf einer Strecke von 8 Meilen, die 400 und mehr Fuß hohen Pyramiden, bald einzeln, bald gruppenweiſe den Nil entlang. Da ſtehen ſie auf dem Todtenfelde, dem Felſenboden voll Gräber, der weit hineinreicht in die Libyſche Wüſte, und ſchon ſind ſie zum Theil mit ihrem Flugſande überſchüttet, trotz der koloſſalen Sphinxe aus Felſen gebildet, die hier am Eingang der Wüſte den geheimnißvollen Boden bewachen. Auch die Pyramiden wie ſie jetzt ſtehen ſind ſelbſt der Zahl nach nur noch Reſte einer einſt weit größern Menge welche die Barbarei des Mittelalters zerſtörte.

Noch tiefer hinab in dem Delta, das ſein eignes Daſeyn einer jüngern Zeit verdankt, ſind auch nur Werke der Menſchen aus jüngern Zeiten vorhanden, oder durch die Wandelbarkeit dieſes Bodens auch ſchon wieder zugedeckt. Denn wie die künſtliche Anlage und Pflege des Waſſerbaues hier mächtige Staaten hervorrief, ſo wurde auch der Boden der Hauptſtädte bei ſeiner Vernachläſſigung wieder in Moräſte verwandelt, z. B. die Gegend um Memphis ſelbſt die zu Herodots Zeiten in der Blüthe ſtand als Theben ſchon geſunken war, ſpäterhin aber zur Wüſte ward als die Araberſtädte Foſtat und Kairo aufblühten. Solche Vernachläſſigungen zerſtörten in Unterägypten vielleicht mehr Städte als die Verheerungen feindlich einbrechender Völker.

So wie der Nilſtrom vom S. nach N. fließt, ſo rückte in gleicher Folge auch der Anbau des Landes und die hö-

*) Heeren Ideen 3. Auflage Th. II. S. 507. **) Browne tr. p. 122 u. 168.

here Entwicklung ſeiner Bewohner, immer weiter nach Norden, dem Delta zu.

Die erſte Aegyptiſche Prieſterkolonie Meroe herabwärts mochte Elephantine ſeyn, der erſte große und berühmte Staat war die Thebais und Theben in Oberägypten. Später erſt unter der glänzenden Periode der Seſoſtriden *), vor denen das Delta noch Marſchland war, von Sandſteppen begrenzt, jetzt mit Ackerland und Dattelhainen überzogen, wird Memphis an der Stromſcheidung die Mitte des Aegyptiſchen Staats, wo auch der Haupttempel des Phtha. Unter Pſammetich wird es erſt Sais, wodurch im Delta die höchſte Kultur durch den vollſtändigſten Kanalbau hervorgerufen ward.

Wie nun der Königsſitz und die Mitte des Staats noch weiter nordwärts, an die Grenze des Landes, an die Mündung des Stromſyſtems wandert, zum ſichern Hafen von Alexandria, verſchwindet die Eigenthümlichkeit des Nilthals; die Ptolemäer, der Handel Alexandrias mit Indien, ihre Weltſchiffahrt, ihre Kunſt und Gelehrſamkeit, dieſe ſind keine Aegyptiſchen mehr, ſie gehören von nun an den allgemeineren Weltverhältniſſen an.

Nur das eingeſchloſſene Nilthal ward ein Sitz feſter Staaten, zu beiden Seiten blieb das Land, das nicht von dem Strome befeuchtet ward, ewig wüſte, und bis heute von nomadiſirenden Hirtenvölkern durchſchwärmt. Nur im engern Nilthal entwickelte ſich die Blüthe geſelliger Kultur, indeß umher Barbarei herrſchte.

Seine Fruchtbarkeit füllte das Thal mit Völkern und Staaten, ernährte eine außerordentliche Menge von Menſchen und gab ihnen Ueberfluß auch für die Nachbarn. Selbſt noch im heutigen, herabgeſunkenen Zuſtande, ſind die eigentlichen Nilufer ſehr ſtark bevölkert und mit Ortſchaften beſetzt. Von Kairo bis Aſſiout, innerhalb 8 Tagen Waſſerfahrt, zählt man am Oſtufer 160, am Weſtufer 228 Dörfer und Städte, ohne die, welche man nicht erblicken kann, weil ſie zu beiden Seiten dem Auge verſteckt liegen **). Im Nilthale iſt der Ertrag des Feldes immer gewiß, wie der Abſatz an Einheimiſche und Fremde einen Gewinn giebt, wie in keinem andern Lande. Alle fernen Bedürfniſſe wurden dem Bewohner des Nilthals herbeigeführt durch Karavanenzüge; die Städte am Nilſtrome wurden die Märkte des Völkerverkehrs zweier Erdtheile und der verſchiedenſten Nationen. Der Aegygter verließ ſeinen heiligen Strom nie.

---

*) Diodor I. 57. u. Browne Tr. p. 173. **) Browne Tr. p. 124.

An dieſem wurde durch ſeine regelmäßigen Ueberſchwemmungen der Uebergang vom wilden Jäger, Nomaden, Hirtenleben zum Ackerbau leichter, und daher vielleicht auch früher bedingt, als an irgend einer andern uns bekannt gewordnen Erdſtelle.

Die Sicherheit des Gewinns hing von den periodiſchen Nilſchwellen ab, die Lebensart aller Thalbewohner wurde dadurch modificirt; ihre Erhaltung und ihre Wohlfahrt hing ganz davon ab. Dieß zeigte ſich auch in ihrer religiöſen Entwicklung. Denn wenn auch jeder Nomos ſeine eigne Lokalgottheit hatte; ſo verehrten doch alle Bewohner des Nilthales insgeſamt den Oſiris, als das befruchtende Nilſymbol, und die Iſis als die fruchttragende Erde. Bei allen Nomen ſtanden Sonne, Mond, Erde und Nil in gleicher Verehrung. Ja, wer im Nil ertrinken mußte, von dem glaubte man, die Gottheit ſelbſt habe ihn weggerafft, er wurde heilig geprieſen *). So lange das Delta durch die Anſpülungen des Nil gebildet, noch nicht geſichert war gegen den Andrang der Meereswellen, ſo lange kämpften die Aegyptiſchen Landesgötter mit dem feindſeligen Typhon (dem Meeresſturm) **), nachher aber werden die Menſchen die Erfinder der Künſte und Wiſſenſchaften (Seſoſtris), ſie bleiben im Kampfe mit dem Libyſchen Typhon dem Sandſturm bis ſie ihm unterliegen.

Aus der regelmäßigen Wiederkehr des Nilwaſſers, entwickelte die Beobachtung und das Bedürfniß, die Lehre von Jahreszeit, von der Jahreseintheilung, vom Kalender (das Labyrinth hatte ſelbſt die Einrichtung des Kalenders), von der Aſtrognoſie und Aſtronomie ***). Die jährlich neue Zudeckung des Grundeigenthums, worauf der Wohlſtand jedes Einzelnen beruhete, lehrte hier Geometrie †) und die verwandten Wiſſenſchaften erfinden, ſo daß es kein Wunder iſt, wenn mit dem ſchwierigſten Theile, der Waſſerbaukunſt, ſich überhaupt die Baukunſt in ihrer ganzen Vollkommenheit entwickelte, da zugleich ein öffentliches und ein religiöſes Leben derſelben den großen Charakter und ihre hohe Wichtigkeit gab.

Die Ueberſchwemmungszeit ſelbſt ſtörte alljährlich die Ruhe des Landes, erneuete den Boden; was einer ewigen Ruhe geweiht war, mußte außerhalb des Bezirks des Waſſerſpiegels verlegt werden; darum brachte man die Katakomben und Mumiengräber außerhalb des bewohnten Thales in die Todtenkammern der zur Seite liegenden Libyſchen Bergreihen, damit dort im Amenthes, dem Hades der Aegyptier,

*) Herodot II. c. 90. **) Herod. II. 144. ***) Herod. II. c. 82. †) Herod. II. c. 109.

gyptier, die Todten in ihren Wohnungen ihr Leben nur in größern Frieden fortſetzen möchten.

Dagegen kehrte ein Leben in zweifacher Geſtalt mit jedem Jahre in dem Nilthale ein, dasjenige, welches auf dem trocknen Lande der Arbeit und dem Erwerb beſtimmt war, und das auf dem Waſſer, in welches die Zeit der Hoffnung und der allgemeinen Bewegung fiel.

Die trockne Zeit feſſelte jeden Aegypter an ſein Grundſtück. Die Leichtigkeit der Waſſerverbindung machte, daß weder ehedem noch heutzutage bedeutende Landſtraßen das Nilthal entlang laufen. Eine einzige Spur kunſtvoller Heerſtraßen aus dem Alterthum, hat ſich an der Grenze Aegyptens neben den Katarakten von Philä gefunden, wahrſcheinlich weil dieſe von keinem belaſteten Schiffe befahren werden konnten.

Nach Herodots Zeugniß *) fand dagegen hier eine ſehr vollkommne Flußſchiffahrt als binnenländiſche Kommunikation ſtatt, daß nur die Aſiatiſchen, China und Indiens Ströme, etwas dem Aehnliches aufzuweiſen haben. Die Nilſchiffer bildeten ihre eigene Kaſte, zahlloſe Barken und Laſtſchiffe bedeckten die Waſſer des Nil, auf denen man von Syene bis zum Meere 12 Tage lang zu ſchiffen hat.

Auf dieſen Waſſerwegen nur konnten die ſtets großen Quadern, Koloſſe, Obelisken unmittelbar aus den Steinbrüchen an alle Orte ihrer Beſtimmung gebracht werden. Kleine Tempel **) aus einem Felſen in Oberägypten gehauen (der Minerventempel, ein ſolches οἴκημα μουνόλιθον, war 21 Ellen lang, 14 hoch, 8 breit), konnten ſo von Elephantine bis Saïs gelangen, wenn gleich 2000 Schiffer und 3 Jahre Zeit dazu erfordert wurden. So ſchwammen wirkliche Tempel den Strom abwärts, wie ſie in den heiligen Proceſſionen der Tempelhieroglyphen ſo oft als bedeutungsvolle, architektoniſche Ornamente vorkommen.

Zur Zeit der Ueberſchwemmung, während der einen Hälfte des Jahres, war Aegypten ein weites, im Meere ſchwimmendes Land, wie Venedig eine ſolche Stadt iſt. Mehr mußte da die Eigenthümlichkeit, und ſchärfer noch ſich in Allem ausſprechen. Dann ragten die Städte nur wie die Inſeln im Aegäiſchen Meere über der Nilfläche hervor ***). Wenn dann die Zeit der feſtlichen Wallfahrten eintrat, ſo gingen die Züge der Schiffe mit Geſang und lärmender Muſikbegleitung durch das ganze Land, von Stadt zu Stadt, in ſolcher Menge, daß ſich auf ihnen bis ſiebenmalhunderttauſend Aegyptiſche Männer und Frauen zuſammenfanden.

*) Herod. II. c. 96 u. 97. **) Herod. II. c. 175. ***) Herod. II. c. 97. c. 60.

Wenn das heutige Aegyptenland durch den Wechſel der Dinge, nach Jahrtauſenden, eine von jener ſehr abweichende Geſtaltung angenommen hat, zumal der Menſch, der in dieſem Thale lebt; ſo ſind doch die mehrſten der weſentlichen Züge, welche der Strom bedingt, in ſofern er noch ſolche Wirkungen hervorbringt wie ehedem, ſich gleich geblieben, und nicht überall verwiſcht worden.

Das Nilthal und das Delta verwandeln ſich freilich nicht mehr in ein ſolches Süßwaſſermeer, kaum daß nur der Küſtenſtrich am Meere hin unmittelbar vom Nilwaſſer überſchwemmt wird *). Der größere Theil fließt auch im Delta nur durch Kanäle hin und wird erſt durch Schöpfräder über die Felder verbreitet. Doch nimmt das Arabiſche Kairo auch jetzt noch, wenn der Nildamm durchſtochen wird, eine andre Geſtalt an, und die ernſten Anhänger des Islam überlaſſen ſich, wenn auch nur einige Feſttage hindurch, dem Taumel der ausgelaſſenſten Freude. Obwohl die gegenwärtigen Beherrſcher Aegyptens einſt Wüſtenbewohner, mehr dem trocknen Boden angehören, und ſich nirgends dem feuchten Elemente verwandt zeigen, ſo übt doch der Nilſtrom auch über ſie, auf ſeinem Gebiete, ſeine uralte Gewalt aus. Zur Zeit der Nilſchwelle iſt das Nilthal am ſtärkſten belebt. Dann wehen in der heißeſten Jahrszeit die kühlenden Nordwinde, mit welchen allein die Schiffe mit Sicherheit und Schnelligkeit ſtromaufwärts ſeegeln. Dann ſammelt ſich die handelnde Welt von Kairo in Oberaegypten um die dortige Hauptſtadt Aſſiout, von da aus mit den Karavanen nach dem Sudan zu ziehen gegen Weſt oder Oſten. Ueberall regt ſich dann ein hier die übrige Jahrszeit minder einheimiſches Leben. Dann ſchwimmen die Barken mit Laubzweigen beſchattet, unter dem frohen Geſange ihrer feiernden Schiffer, während der Wind die Seegel ſchwellt ſtromaufwärts; der nüchternſte Europäer der zweimal dieſe Reiſe machte, geſteht, daß dann das Schiff das treffendſte Bild des lächelnden Glücks im günſtigſten Augenblicke des Lebens ſey. Der Mittelpunkt des neuern Aegyptens iſt Kairo, mit deſſen berühmteſten Monumenten den Pyramiden **), wie mit ſeinen vielfach wechſelnden Verhältniſſen wir in den letztern Jahrzehenden faſt durch wöchentliche Berichte ſo bekannt geworden, wie mit denen irgend einer andern benachbarten, Europäiſchen Stadt, daher hier mehr bei dem Unbekanntern zu verweilen zweckmäßig ſchien, und bei dem Dauernden, welches das Geſtaltende jedes beſondern war und bleiben wird.

*) Browne tr. p. 352. **) Grobert Descr. des Pyramides. Belzoni Voy. II, 415. Forbin, Clarke, Davison, Denon u. a.

Dritte Abtheilung.

Die getrennten Gebirgsglieder in Afrika.

Das Plateau der Barbarei, oder das Atlas-Gebirgsland.

§. 30.

Nur in der nördlichen Hälfte des Erdtheils, von welchem hier die Rede iſt, können wir ein getrenntes Glied aufſuchen, weil das geſchloſſene Gebirgsganze, in dem Sinne, wie wir es oben kennen gelernt haben, die ganze ſüdliche Hälfte ſelbſt ausmacht. Und auch in der nördlichen zeigt ſich nur ein einziges von ſo bedeutendem Umfange, daß es hier als eine charakteriſtiſche Hauptform des Erdindividuums betrachtet werden müßte. Dieſes Glied iſt das Hochland von Mauritanien oder der größte Theil der ſogenannten Bärbärei, oder Berberei, welchen man gewöhnlich das Atlasgebirge zu nennen pflegt, obgleich mehr eine bloße Gebirgskette darunter verſtanden wird, da es doch vielmehr ein ganzes mit Gebirgen erfülltes Land iſt. Andere gleichbedeutende Benennungen, die alle mehr hiſtoriſchen und lokalen Urſprungs ſind, werden weiter unten angeführt werden. Ein zweites, kleineres getrenntes Gebirgsglied, jenem analog nur im kleinern Maaßſtab und weiter im Oſten liegend, iſt das Plateau von Barka, welches wir ſeit kurzem erſt kennen gelernt haben, das zwar untergeordneter Art aber doch merkwürdig genug iſt um weiter unten noch beſonders beachtet zu werden. Die flachen Syrten ſind die Grenzſcheiden zwiſchen beiden ganz iſolirten Maſſen.

Erſtes Kapitel.

Umfang und Bergzüge des Atlas.

Den nordweſtlichen Vorſprung des flachen Nordafrika welcher im N. des 30ſten Grades Nordbreite, ſich zwiſchen

dem Mittelländiſchen Meere, dem mittelatlantiſchen Ocean und dem großen Sandmeere in größerer Länge von O. nach W., in geringerer Breite von S. nach N., gleichſam inſelartig erhebt, dieſen nannten die orientaliſchen Geographen die Weſtinſel (Magrab insulam) *). Sie nannten gewöhnlich Al Garb, den Weſten der Spaniſchen Halbinſel, Al Magreb den W. von Afrika **), oder auch Magrab al Akſa, d. i. Occidens extremus. Dieſes Land erſchien ihnen als ſolche durch Waſſer- und Sand-Meere umfloſſene, von allen übrigen Continenten getrennte Halbinſel, ganz im Gegenſatz der Andaluſiſchen (Andalus) ihr gegenüber ***).

Und dieſer großartigen Anſicht wollen wir, weil ſie wahrhaft aus der Natur des Landes hervorgegangen, getreu bleiben; denn hier erhebt ſich nicht eine einzelne Bergkette, Atlas genannt, ſondern in der That ein ganzes Bergland längs dem mittelländiſchen Meere bis zum Ocean hin.

Es beginnt mit den tiefen Einbuchten der großen und kleinen Syrte; von deren ſehr flachen Seeküſten erhebt es ſich ſehr allmählig, weſtwärts bis Tunis in weiten Flächen, aber immer höher und höher; als ſehr ſteile aber niedrige Bergketten fällt es nordwärts gegen das Mittelmeer ab, ſüdwärts aber gegen die überall gleich tiefe Sahara. Gegen W. in das Marokkaniſche Land, zum Küſtenſtrich, und ſelbſt in den atlantiſchen Ocean ſinkt und ſtürzt es in Bergflächen, Felsküſten und unzähligen Felsklippen hinab, die das gefahrvolle Küſtenmeer von Agadir bis zur Straße von Gibraltar füllen †). Nur in dem Innern des Landes allein, zwiſchen den Städten Fez und Marokko, erhebt es ſich zu den höchſten Kegelgipfeln bis in die Schneeregion.

Es entſpricht dieſe höchſte Erhebung der atlantiſchen Gebirgsinſel ganz dem gegenüber liegenden Schneegebirge, Sierra Nevada in Andaluſien und Granada, nur daß das Plateau von Spanien ſein Hauptgefälle in weiten Flächen gegen W. zum atlantiſchen Ocean hat, das kürzere in ſteilern Abfällen zum Mittelmeere; dagegen beim Hochland der Berbern die weiten Flächen des Hauptgefälles gegen Oſt zum Mittelmeere gerichtet ſcheinen, die kürzern ſteilern hingegen nach dem Ocean hin, zum Küſtenſtrich von Marokko.

---

*) Edrisii Afric. ed. Hartmann. p. V. Afrikia p. 248. **) Conde descripcion de Espanna de Xerif Aledris. Madrid. 8. 1799. p. 151. ***) Ebn Haukal b. W. Ouseley p. 15. †) Jackson Account of Marocco p. 29. P. Lapie carte reduite de la mèr mediterranée. Paris 1808.

Es tritt daher dieſes ganze Plateau der Berberei eigentlich ganz heraus aus dem Charakter der Nordafrikaniſchen Naturbildungen, oder vielmehr es iſt keine ähnliche im ſüdlichen Afrika zu finden. Denken wir uns den Canal des Mittelländiſchen Meeres trocken gelegt; ſo ſchließt ſich dieſes Bergland in der That ganz natürlich durch ſeine ganze Bildungsart an Europa an *). Daher es denn auch von den Arabern **), als der von weißen Menſchen bewohnte und edelſte Theil von Afrika beſonders gerühmt und geprieſen wird. Wir könnten es, wie das Europa mehr genäherte Plateau von Kleinaſien, ſo dieſes mit gleichem Rechte das Plateau von Kleinafrika nennen.

Erläuterung 1. Grenzgebirgsketten.

Der größte Theil des Oſtabfalls dieſes Berglandes ***) ſenkt ſich von den ſeichten Syrten nordwärts, bis Tunis gegen das Cap Bon, in ſandigen, reich mit Olivenwäldern bedeckten Ebenen, von W. nach O. in das Mittelländiſche Meer hinab, und die Hauptſenkung zeigt hier das Gebiet des Ziegfluſſes an, und der See Lowdejah (Elludeah, Tritonis), welche vor älterer Zeit wahrſcheinlich im Zuſammenhange mit dem Meere geſtanden haben, indem auch der Golf von Kabes (die kleine Syrte) ehedem tiefer landeinwärts reichte †).

An der Nordoſtecke dieſer Küſte, dem Cap Bon (Ras Addar), dem Promontorium Mercurii der Alten, welches an das benachbarte Karthago erinnert, reicht der Blick bei heiterm Himmel bis hinüber zu den Gebirgen des benachbarten Siciliens (15 geogr. Meilen oder 20 Leguas entfernt ††).

Die Südoſtgrenzen dieſes Hochlandes ſcheinen nach unſern jetzigen Kenntniſſen die Bergzüge von Ghuriano, und der ſchwarze Harudſch (richtiger Haruſch nach Jakſon, Haroudje nach Langles, Mons ater der Alten) im Süden von Tripoli und im Weſten der großen Syrte (Sidra, der Golf von Kibbir, auch Kibli) bilden zu müſſen. Die Karawanen überſetzen dieſe, wenn ſie den Bergweg von Fezzan nach Tripoli, nicht den Küſtenweg über Meſurata, nehmen †††). Dieſe Berge von Ghuriano (Guaria=

*) Rennell Observat. im Appendix p. LXXXII. **) Leo Afric. v. Lorsbach p. 2. u. a. O. ***) Th. Shaw trav. and Observat. relating to several parts of Barbary. Lond. 2 Ed. 1757. 4. p. 89. †) Shaw a. a. O. und Rennell Herod. Geogr. v. Bredow. p. 679. ††) Shaw Tr. I. p. 89. †††) Lucas in den Proceedings of the Ass. of Africa T. I. p. 59. u. ſ. w.

no, Gharyan) und Miſſelat ſind von keiner großen Höhe, aber ohne Fluß, doch mit Quellen, fruchtbarem Weidenlande und Olivenbäumen bedeckt. Sie werden von den räuberiſchen Araberſtämmen der Wuled Ben Soliman und Benioled (Ben Weled) bewohnt, die obwohl nur wenige Tagereiſen von Tripoli, durch dieſe Berghöhen geſichert, als unabhängige Stämme leben, und von den Durchziehenden ſtarke Abgaben fordern *).

In Süden an die Berge oder Hochebenen von Ghuriano ſtoßen die wüſten, tauſendfältig zerriſſenen Klippenzüge des ſchwarzen Harudſche (Mons Ater) **), 4 Tagereiſen breit, welche zum Binnenlande der Garamanten dem heutigen Fezzan (wo noch der Ort Germa liegt), in S. und S. W. nach Gadames (Cidamis, Gadames der Alten) führen, und gleichſam den Trauerpaß zu dem Sandmeere der Sahara und des afrikaniſchen Binnenlandes genannt werden.

Erläuter. 2. Hauptgebirgszüge des Plateaus.

Wir kennen zur Zeit nur noch die äußern Grenzen, nur erſt noch einzelne Züge dieſes ganzen Syſtems; auch haben uns neuere Quellen darüber nicht belehrt; wir unterſcheiden aber einſtweilen hier den großen, den kleinen, den hohen Atlas, das Mittelland, und ſeine Grenzen gegen die Sahara, das Tell und Biledulgerid.

1. Großer Atlas, Grenzberge gegen die Sahara. Von dem Trauerpaß Harudſch weſtwärts ziehen ſich mannigfaltige Bergzüge, unter verſchiedenen Namen, die uns keinen Aufſchluß über ihre Beſchaffenheit gewähren nach W. hin, bis zur Küſte des Atlantiſchen Oceans; von den Landesbewohnern werden ſie die großen Berge (Aybuacal ***) genannt, und ſeit Ptolemäus haben ſie den allgemeinen Namen des Großen Atlas (Atlas magnus) erhalten. Von dieſem Bergzuge gilt es, daß ſein Südabhang den weiten Ebenen des dattelreichen Küſtenſtriches, dem Beledulgerid zufällt; aber hier iſt durchaus nicht an eine zuſammenhängende Bergkette zu denken. In dieſem Sinne iſt die Nachricht aller Arabiſchen Geographen vom Großen Atlas zu verſtehen, durch die wir, bis auf wenige neuere Zuſätze, faſt alle unſere Kenntniß dieſes Berglandes beſitzen.

---

*) Hornemann Voy. ed. Langl. 1. **) Plinius H. N. V. c. 5. Rennell bei Hornemann ed. Langl. I. p. 192. ***) Marmol Africa T. I. p. 8.

Edriſi *) als unſre älteſte Quelle ſagt: der Atlas (Mons Lamta) nimmt ſeinen Anfang im äußerſten Weſten am Ocean bei Sus (Sus alaksa, nomen ab extremo occidente totius Africae situ), und zieht ſich von da gerade gegen Oſten, bis er ſich an die Berge von Nofuſa (in Süd von Kaffe Gabb, am Golf von Kabes) anſchließt, ſelbſt den Namen Nofuſa annimmt, und ſich in die Bergzüge von Tripolis (Mokra bei Edriſi, jetzt Ghuriano) verliert. Von hier fällt er in die Ebenen gegen Oſten ab und hat ſein Ende erreicht (dehinc in planitiem vergit et deficit omnino).

In Sus, der Marokkaniſchen Provinz Suſe, bildet das hohe Bergland des Atlas den weſtlichſten Vorſprung in einem ſteilen, faſt unzugänglichen Höhenzuge, welcher ſich faſt ſenkrecht und furchtbar im Cap de Ger (Mons Barce in Polybius Küſtenfahrt**), Afernie der Araber, unter 30 Grad 38 Min. Nordbreite) in den Atlantiſchen Ocean hinabſtürzt ***), und den Zugang zu den ſüdlichen Provinzen des Marokkaniſchen Reiches (Suſe, Tarudant u. ſ. w.) ſo beſchwerlich macht, daß deſſen Bewohner, die Wedinus, dadurch zu ziemlicher Unabhängigkeit gelangen. Auf den hohen Bergebenen (plains) dieſes äußerſten Weſtzuges des Berglandes, hauſen die kriegeriſchen Berbernſtämme (hier Shelluh genannt) Edautenam ****).

An der Südſeite dieſes ſehr hohen Vorſprungs, wie ihn ſchon Hanno †) auf ſeiner Küſtenfahrt bezeichnet, den er, weil das Meer in gewaltigen Brandungen an ihm ſich bricht, mit Mühe in 2 Tagen umſchiffte, beginnt mit der Bucht von Sancta Cruz oder Agadir (Leo's Garguesſem), dem vielbeſtrittenen Cerne jener Urkunde, die Natur des weiten und flachen ſandigen Nordafrikas. Daher wird dieſer Golf und Hafen von Agadir auch mit Recht bei den Arabern Bab Suban, die Pforte zum Lande der Schwarzen im Süden genannt ††).

Anmerk. Küſtenkette gegen die Sahara. Von dem Zuſammenhange dieſes Bergzuges des großen Atlas, quer durch das Continent, zwiſchen Suſe und Tripoli erfahren wir nichts weiter, und wir können dieſer Angabe des Edriſi, des Leo Afr., Marmol und aller Neuern nur nachſprechen. Nur möchten wir dieſes Hochland nicht noch weiter fortſetzen, und den Namen Atlas bis gegen O., zu den Grenzen Aegyptens ziehen, wie Abul-

---

*) Edrisi Africa S. II. regio Susalaksa p. 40. **) Plin. H. N. V. c. 1. u. Gossellin b. Bredow. p. 55. ***) J. G. Jackson Account p. 7. ****) Jackson Acc. p. 18, 55. †) Gosselin Recherches b. Bredow. p. 31. ††) Abulfedae Geogr. in Büſching Magazin IV. p. 176.

feda *) thut, der offenbar dieſe Gegend nur vom Hörenſagen kennt. Auch nicht wie Leo **) oder wie Marmol, die deſſen Oſtgrenze in O. beim Gibbel Meis (Jubel Meies am Ende der Berge von Ceel, 60 geogr Meilen, 80 Leucas, in W. von Alexandria, unter 31 Grad Nordbreite und 41 Grad Oſtlänge) feſtſetzen. Denn hier ſind überall nur aus dem Sandmeer aufſtarrende Klippenzüge, zu denen z. B. auch der Berg Eyre an der Südgrenze von Fezzan gehört. Dieſer muß nicht, wie Langles meint, mit dem Eyres oder Auras (αὔδον bei Ptolemäus) verwechſelt werden, der weit entfernt bei Conſtantina liegt, und den man mit Recht einen Theil des von Kabylen bewohnten Atlas ***) nennt. Hier ſind aber keine Gebirgsketten, keine fruchtbaren weidenreichen Bergebenen mehr zu finden, welche das Hochland der Berberei ſo ſehr charakteriſiren und zu einem Afrikaniſchen Alpenlande bilden. Durch Della Cella's Küſtenreiſe um die Golfen der Syrten iſt die Unterbrechung zwiſchen den Gebirgen im Weſten und Oſten derſelben durch den Augenſchein beſtätigt worden (1817) ****).

Freilich ſind die muhammedaniſchen Araber †) geneigt, das große Gebirge ſogar bis Mekka, das Ziel ihrer alljährlichen Pilgerſchaft, als zuſammenhängend fortzuziehen; aber in dieſem Sinne erſcheint ihnen das Ganze nur als Gegenſatz gegen die Sahara, nämlich als Kuſtenkette von Bergen, Klippen, Felſen, Steinhöhen, Trümmern, gegen dieſes unwirthbare Sandmeer, an deren Rande ſie hinziehen, weil ſie da von Zeit zu Zeit noch Lachen, Sümpfe, Quellen, ja Oaſen und liebliche Stationen finden. Und in dieſem Sinne ſtimmen ſie ganz mit der Angabe des Herodot ††) überein. Dieſer ſpricht von einem Höhenzug, den er ein erhabnes Ufer, einen Rand über der Wüſte nennt, an deſſen Saume hin von Theben aus die Ammonier, die Augiler, Garamanten, Ataranten bis zu den Atlanten wohnen.

Aber eben ſo wenig können wir mit dem großen D'Anville †††), der jenen Irrthum ſchon früh rügte, dagegen die Ausdehnung des Atlas durchaus nur auf die einzelne Gebirgskette beſchränken, welche die Provinzen Fez und Marokko von Sejelmeſſa, Tafilet und Darah ſcheidet: denn dieß wäre durchaus gegen den Sprachgebrauch der Arabiſchen Geographen, denen wir doch faſt einzig die Kenntniß dieſer Länder verdanken. Sie unterſcheiden conſtant einen kleinen und einen großen Atlas, obwohl ſie beide nur ſehr unvollkommen bezeichnen.

Den frühern Angaben der Griechen und Römer können wir aber weit weniger folgen, da ihr Atlas zwar dem Namen nach

---

*) Abulfedae Geogr. in Büſching Magazin IV. p. 176. **) Leo Afr. b. Lorsbach. p. 40; Marmol Afr. I. p. 9. ***) Hornemann V. ed. Langl. I. p. 227; Edrisi Afr. ed. Hartmann p. 239; Shaw trav. I. p. 59. ****) Della Cella Viaggio da Tripoli alle frontiere occidentali dell' Egitto Genova 1819. 8. p. 91. †) Höſt Nachrichten von Marokko p. 79. ††) Herodot IV. c. 181. u. 184 †††) D'Anville Mem. sur l'Interieur de l'Afrique in den Mem. de l'Acad. Roy. des Inscr. T. XXVI. p. 80.

beſteht, aber theils ganz fabelhaft erſcheint, oder bei Plinius nur gleichſam als eine neue Eroberung zur Verherrlichung der römiſchen Herrſchaft auch über ſeine Hochpäſſe die römiſchen Adler hinübergetragen zu haben, vorkömmt, ohne daß wir über das wie und wo beſonders belehrt würden.

Es ſcheint daher rathſamer, um einer Sprachverwirrung vorzubeugen, den alten Gebrauch beizubehalten, und jenen Weſtzug zum Unterſchiede des großen (d. h. langen) und kleinen, den Hohen Atlas mit dem einheimiſchen Namen Daran zu nennen.

2. Kleiner Atlas. Die Küſtenkette gegen das mittelländiſche Meer. Verſchieden von dem vorigen, lernen wir dieſe Küſtenkette nicht durch die kontinentalen Araber kennen, welche den langen großen Atlas von der Landſeite her zuerſt erblickten und überſtiegen, ſondern durch die Küſtenfahrer. Weit ſpäter erſt als jener lange Zug, erhielt ſie als Gegenſatz, den Namen des kleinen Atlas.

Strabo *) weiß, daß er vom Vorgebirge Kotes (am Ausgang der Straße von Gibraltar, in den Ocean, nach dem Skylax) durch Maruſien bis zu den Syrten laufe, alſo ganz ſo wie Della Cella beobachtete, daß er wie die übrigen mit ihm gleichſtreichenden Gebirge bewohnt ſey, im Anfang von Maruſiern, weiter im Innern des Landes von der größten Libyſchen Völkerſchaft, den Gätulern, deren Gebiet ſich bis zu den Syrten erſtrecke.

Die neuern Geographen aber verſtehen unter dem kleinen Atlas **) nur dasjenige minder hohe, aber ſteile, zerriſſene Küſtengebirge, welches von der Straße von Gibraltar oſtwärts, die ganze Küſte der Berberei, durch die Staaten von Marokko, Algier und Tunis zieht. Es ſchließt ſich im W. an den hohen Atlas von Fez und Marokko an, im O. ***) aber, nachdem es bis durch Tittery-Provinz, im S.O. von Algier, mit der Küſte ein gleichmäßiges, paralleles Streichen hatte, biegt es ſich vom Jurjuragebirge an, gegen S.O. herum. Dieſe Wendung geſchieht an den hohen Bergen Wannougah und Jaite, welchen weiterhin im O. doch wieder mehr parallel mit der Seeküſte, die Berge Wellad-Selim, Muſtewah, Aureß und Tipaſa, im Staat von Tunis folgen, bis gegen den Golf von Kabes.

Der äußerſte, weſtlichſte Grenzſtock des kleinen Atlas, bildet am Oſteingange der Straße von Gibraltar die eine der Säulen des Herkules (Ἡρακλεια στηλα) der ſiebenköpfige Berg Abila †), unſer Cap von Ceuta, welche den Alten die Grenzen des Oceans (ab his ora interni maris) und

*) Strabo l. XVII. u. Goſſellin b. Bredow p. 55. **) Marmol Afrika I. p. 13. ***) Shaw travels and Obſervat. p. 50. †) Plin. H. N. V. c. 2. Herodot II. c. 32.

des Mittelmeeres waren. Daher iſt das weſtlicher liegende Cap Soloeis (Cap Spartel der Neuern) ſchon dem Herodot als die Grenze von Libyen bekannt, dem Karthagiſchen Admiral liegt es ſchon im Gebiete des Beherrſchers des Oceanos, dem er hier den erſten Altar erbaute, um deſſen Gunſt zu ſeiner Fahrt zu erflehen *).

Dieſes Cap von Ceuta iſt es, das heute in der Berbernſprache Jibbel d'Zatute (der Affenberg) heißt, mit ſteilen felſigen Höhen aus dem Meere aufſteigt, und die weſtlichſte Provinz El Garb (d. h. der Weſten) des großen El Magreb (d. h. Weſtland) füllt.

Von der Provinz Errif **), welche der kleine Atlas nun durchzieht, erhält er auch ſelbſt den Namen Errif ***), ſein Mauriſcher Jibbel arif iſt wohl daſſelbe ****).

Von hier an weiter im Oſten längs den Küſten, durch Algier, vom Cap Mellila bis gegen Tunis hin, zeigt ſich der kleine Atlas im allgemeinen, in gegen das Innere mannichfach aufſteigenden Hügelreihen, die kaum 4—5 bis 600 Fuß ſenkrechte Höhe haben, großentheils mit Wäldern und Fruchtbäumen bedeckt ſind, die nur hie und da durch ſteile Felswände am Gehänge der Berge und durch nackte, hervorragende Klippen auf ihren Gipfeln unterbrochen werden †). Er hat durchaus keine bedeutende Mächtigkeit und Höhe, und ſo weit der treffliche Shaw ſie beobachtete (er lebte 12 Jahre lang im Gebiet von Algier), ſahe er ſie kaum zu der Höhe ſeiner vaterländiſchen Berge ſich erheben.

Auf der vorderſten Hügelkette, die ſich bis zum Meere ziehet, im W. am Maluviafluſſe iſt Tlem-ſan oder Telmeſſan (Tremecen fälſchlich) erbaut, und gerade hier ſoll das Gebirge ſich landeinwärts an die ſteilſten Abſtürze ††) des hohen Atlas lehnen. An ihrem Abhange iſt Algier erbaut, und auf ihr ſind um dieſe Küſtenſtadt die ſchönſten Pflanzungen aller Arten von Fruchtbäumen, von Aprikoſen, Pfirſich u. a. m., Ackerbau, zumal Gerſtenfelder und die trefflichſten Viehweiden †††).

Im O. von Algier wird die Küſtenkette bis Bona weit felſiger und rauher, darum ſie ſchon Abulfeda, El Adwah, die Höhe genannt hat ††††). Hier ſpringen gewaltige Felsufer als hohe Caps in das Meer vor, und bilden um den Golf von Bona, das Cap Roſſo (bei La Cale) bei der In-

---

*) Hannons Kuſtenſchiffahrt in Goſſellin bei Bredow. S. 18.
) Jackson Account p. I. *) Marmol Afric. I. p. 8.
****) G. Höſt Nachrichten von Marokko und Fez. Aus dem Däniſchen. Kopenhagen 1781. 4. S. 78. †) Shaw tr. and Observ. 2. Ed. Lond. 1757. 4. p. 5. ††) Marmol Africa I. p. 13. †††) Shaw tr. p. 20, 34. ††††) Shaw tr. p. 40. Poiret Voyage en Barbarie, Paris 1789. T. II. p. 276.

ſel Galita, und der Südſpitze von Sardinien gegenüber die ſchaudervollſten Felspartien. Ein ſchwarzer, poröſer Sandſtein (grès à filtrer) von tauſendartigen Höhlen und Grotten durchbohrt, voll ſcharfkantiger Rücken und Spitzen, wird hier unaufhörlich von den Wellen gepeitſcht, in Nadeln und Zinken zerſpalten. Die vom Meere ausgehölten weiten Grotten reichen wohl halbe Viertelſtunden weit landeinwärts; in ihre unterirdiſchen Gebiete ſtürmen die Meereswogen ein. Nur die eiſenhaltigen Adern, welche den Sandſtein nach allen Richtungen durchziehen, ſcheinen ihn zuſammenzuhalten. Hier ſenken ſich die Sandſteinbänke von S. nach N., und ſtürzen oft ſteil in das Meer. Ihr Streichen mag alſo wohl von W. nach O. gehen. Noch weiter nach O. dauern über Tabarca, Cap Nero u. ſ. w. dieſe Klippen fort, die für den Schiffer um ſo fürchterlicher ſind, weil durch ihre Trümmer unzählige Sandbänke an den Küſten entſtehen, die keinen wirthlichen Hafen darbieten, das Schiff in der Gefahr aufzunehmen. Dieß war die weſtliche Schutzmauer für Karthago.

Das Cap Blanco *) (das Promontor. candidum der Alten, Ras el Abead der Araber) hat ſeinen Namen von dem Vorſprung der weitleuchtenden, weißen Kalkfelſen an ſeiner Spitze erhalten.

3. Der mittlere Atlas; das Plateau. Tiefer landeinwärts **) zwiſchen den beiden Parallelketten des kleinen und großen Atlas, die beide vom W. nach O. ziehen, ſtreichen viele andere, mittlere Bergzüge, theils in gleicher Richtung mit ihnen, theils in mannigfaltiger Verbindung. Sie bilden ein breites, hohes, von vielen Thälern, Ebenen, muntern Flüſſen und friſchen Bergweiden durchzogenes Bergland. Im S. von Conſtantine bis gegen die lange Grenzkette Buzara der Sahara, iſt es nur hügelig, gegen W. zum hohen Atlas ſteigt es terraſſenweiſe immer höher auf. Durch ſeine erhabene Lage über dem Meere und den Glühewüſten, gewinnt es eine überaus milde ***) Temperatur, die von den Arabern ſehr gerühmt wird. Edriſi †) glaubt, daß keine Gegend dieſem Berglande an Fruchtbarkeit, weiter Ausdehnung und reicher Bevölkerung (frequentia domiciliorum) gleich komme.

Leo ††) ſagt, daß ſich die Berge und Hügelketten des kleinen Atlas von der Küſte aus, landeinwärts, an 100 Meilen, bald mehr bald weniger erweiterten; und von ihnen

*) Shaw tr. p. 74. **) Desfontaines Flora Atlantica Praefat. p. 1 etc. Shaw tr. p. 45. Marmol Afr. I. p. 12. ***) Höſt Nachr. von Marokos S. 78. †) Edrisi ed. Hartmann p. 140. ††) Leo Afr. von Lorsbach. S. 49.

fallen reizende, klare Bäche und Flüſſe (von denen nach Shaw doch auch manche ſalzig ſind) nach dem Meere zu; gegen den langen Atlas hin ziehen ſich Hügelreihen und Ebenen, die alle vortrefflichen Boden haben, der Getreide im Ueberfluß und die beſten Früchte erzeugt. Gegen O. ſind es die Tuneſiſchen Landſchaften, das Zeugitana und Byzacena, die berühmten Numidiſchen Kornkammern der Karthager; gegen W. die Landſchaften von Sejelmeſſa (richtiger Sejin-Meſſa nach Jackſon) und mehrere Marokaniſche Provinzen.

Die größten Höhen dieſer mittlern Bergketten, welche überall aus Kalkſtein, zumal landeinwärts voll Verſteinerungen beſtehen ſollen *), tiefer gegen den hohen Atlas aber aus quarzhaltigen Gebirgsarten, ſchienen Desfontaines im Süden von Algier und Oran nicht über 7200 Fuß (2400 mètres) Meereshöhe zu haben. Auf ihnen liegt nirgends ewiger Schnee; da wachſen ſchöne Waldungen von Nadel- (Pinus alepica) und Laubholz (zumal Eichenarten, Quercus suber, pseudosuber, ilex, coccifera und ballota), und der ſchöne Oleander (nerium oleander) wuchert aus den Thälern bis zu den Höhen hinauf.

Wannaſhriſe iſt in der weſtlichſten Provinz von Algier der höchſte, der Jurjura (Mons ferratus der Alten?) in der öſtlichſten, der höchſte dieſer Berge **). Dieſer hat bebaute Gehänge, aber ſein Rücken wird durch eine ununterbrochene Kette nackter Felſenwände und Abgründe gebildet, die im Winter mit Schnee bedeckt, und dadurch ſo unzugänglich werden, daß ſie für dieſe Zeit einen Waffenſtillſtand zwiſchen den Bewohnern ihrer beiderſeitigen Gehänge erzwingen, die ſonſt immer in unverſöhnlicher Feindſchaft leben.

Die noch ſteiler abſtürzenden Berge von Titery, zwiſchen dieſen beiden, bilden faſt unzugängliche Kuppen und Klippen, welche von den Bewohnern als Zufluchtsorte, feſte Burgen, zumal als Speicher und Magazine zur Sicherung ihrer Kornvorräthe benutzt werden.

Ueberhaupt ſcheint dieſe Steilheit der Felswände und ſehr enge, ſenkrecht eingeriſſene Schluchten ***), die ſie plötzlich bis in die Tiefe der Thäler durchſetzen, dieſem Berglande, und ſelbſt dem hohen Atlas (ſ. unten) charakteriſtiſch zu ſeyn. Dieſe durchſchneiden ſie ſo, daß man zu beiden Seiten der Engpäſſe die horizontalen Schichten der Gebirgsarten deutlich aufſteigen ſieht, die einſt zuſammengehängt zu haben ſcheinen. Sie ſind oft nur 6 bis 7 Fuß

---

*) Desfontaines Flora, Poiret a. a. O. u. p. 279. **) Shaw trav. p. 34. ***) Shaw tr. p. 51.

breit, aber fürchterlich ſteil (wahre Spalten), ſo daß wenige Menſchen ganzen Heeren hier leicht den Eingang verwehren würden. Daher werden ſie von den Arabern Beban (d. i. Pforten), von den Türken Demir Capy (eiſerne Thore, wie in Perſien, am Kaukaſus, in der Türkei u. ſ. w.) genannt. Mehrere dieſer Päſſe fanden ſich z. B. auf dem kurzen Wege von Algier nach Conſtantine ein.

4. Hoher Atlas; Daran. Unter dem Hohen Atlas, den wir nur allein von der Marokkaniſchen Seeſeite hin meiſtens durch Europäiſche Reiſende kennen gelernt haben, verſtehen wir die höchſten Erhebungen dieſes Gebirges, die in der Nachbarſchaft des Atlantiſchen Oceans die fruchtbare Küſtenterraſſe des Kaiſerthums Marokko und Fez, von den ſüdlichen und öſtlichen Provinzen Suſe, Tarudant und Sejelmeſſa ſcheiden. Sie ſollen in einem großen, zuſammenhängenden Zuge mehrerer parallelen Gebirgsketten, vom kleinen Atlas in Errif gegen S. W. ziehen, und zwiſchen dem Drahafluß und dem Cap de Ger in die Fläche der Sahara abfallen.

Um Fez und Mequinez *) bilden ſie nur mittelhohe Berge, in denen der edelſte Menſchenſchlag wohnt, zumal die Frauen, ohne Ausnahme, von der ſchönſten Bildung ſind.

Von Marokko, der Reſidenz, aus, ſteigen die Gebirgsketten gegen Oſt ſchon in einer Entfernung von einer halben Tagereiſe **) auf zu den Gipfeln, die bei dieſer Stadt die Namen Ulſtan, Orika, Emsfiva, Tagana, Fraga, Suitana, Gedmeva, Rgagala, bei Fez aber Zavias, Jtata, Zaimbi u. a. m. führen.

Die höchſten Gipfel, welche man von Marokko aus, das ganze Jahr mit Schnee bedeckt ſieht, ziehen in einer Reihe nur 6 Deutſche Meilen (30 Engl. miles) in Oſt von dieſer Stadt vorüber, und von Mogadore, der Küſtenſtadt, 28 Deutſche Meilen (140 Engl. miles) weit, ſieht man noch ihre Kegelgipfel an heitern Tagen ***). Die ewige Schneehöhe ſetzt unter 34 Grad N. Br. eine abſolute Höhe von 10800 Fuß über dem Meere voraus †); doch ſcheinen nirgends weitläuftige Schneefelder die Höhen zu bedecken, nur einzelne Gipfel ragen in dieſe Schneeregion empor ††).

---

*) Jackson Account p. 68. **) Höſt p. 78. ***) Plin. H. N. V. c. 1. †) A. v. Humboldt Anſichten der Natur. 1ſter Band. 1808. p. 111. ††) Jackson Account p. 10. Höſt Nachr. von Marokkos. p. 79.

Leo *) nennt nur einen einzigen Gipfel, den Hanteta, den höchſten Berg, den er je geſehen, wahrſcheinlich über der verfallenen Stadt Teſſa, welcher mit ewigem Schnee bedeckt ſey; von den andern ſagt er nur, auf ihnen ſchneiet es das ganze Jahr, und öfter kommen oben Karawanen vor Kälte um. Eine Behauptung, die, ſo auffallend ſie auch iſt, doch von allen ſpätern Erzählern wiederholt wird. Marmol ſagt, daß auf den hohen Päſſen der Schnee zuweilen in einer Nacht, eine Lanze hoch fällt, und die Kälte auf den Höhen ſoll im Winter für Thiere und Menſchen, ſelbſt für die einheimiſchen Bergbewohner tödtend ſeyn (?). Daß man im Januar übrigens alle Berggipfel von Marokko **) aus weiß ſiehet, und dadurch das Clima dieſer Stadt ſelbſt ſehr abgekühlt wird, kann nichts auffallendes ſeyn. Gletſcher finden ſich nirgends.

Die Päſſe; Bebawan. Weit merkwürdiger muß uns die außerordentlich geringe Breite der hohen Atlaskette ſeyn, deren ſchmales Bergjoch, ſeitwärts geſehen, wie ſehr ſinnreich Alexander v. Humboldt***) bemerkte, den alten Küſtenfahrern wie eine einzeln ſtehende luftige Himmelsſtütze (κίονα τοῦ οὔρεος) erſchien. Aus den Ebenen der Nordweſt- zu denen der Südoſt-Seite zu gelangen, braucht kein Reiſender ſelbſt keine auf ſo beſchwerlichen Pfaden langſam ziehende Karawane, mehr als drei Tage Zeit. Leo brachte drei Tagereiſen zu, als er von dem Orte Teſetna von der Nordſeite über den Atlas nach Meſſa an der Südſeite ritt; nämlich auf dem Paſſe, der aus der Landſchaft Hea (ob gleichbedeutend mit Haha?) nach Suſa führt.

Der Paß über den hohen Atlas auf der Straße von Marokko nach Tarudant, das 4 deutſche Meilen (20 Engl. miles) entfernt von ſeinem Südabfall in einer ſchönen, aber uncultivirten Ebene liegt, wird als ſehr beſchwerlich beſchrieben. Aber gegen die Europäiſchen Alpenpaſſagen iſt er unbedeutend. Lemprière †) paſſirte ihn im November; vom Fuß an ſtieg er von 6 Uhr Morgens aufwärts; drei und eine Viertelſtunde dauerte dieß auf engen, ſteinigen, ſteilen Wegen; um zwei Uhr Mittags ſtieg man wieder bergab. Den zweiten Tag am Abend war die ganze hohe Atlaskette völlig überſtiegen.

Denſelben Paß, den Jackſon Bebawan (von Beb, die Pforte) nennt, ſchildert er als ſehr enge; daß er an

*) Leo Afric. b. Lorsbach p. 121. p. 49; Marmol Afr. I. p. 13; Höſt p. 81. **) Lemprière tour from Gibraltar to Marocco. 2 Edit. Lond. 1793. 8. p. 174. ***) Anſichten der Natur p. 18. Herodot L. IV. c. 184. †) Lempriére tour from Gibraltar to Morocco. Lond. 1795. 2 Edit. 8; Jackson Account p. 10.

der Nordſeite faſt ſenkrecht aufſteige, auf der Südſeite in furchtbar ſteilen Marmorklippen (wie Dover-Cliff, nur zehnmal höher) abfalle, an mehrern Stellen nur 15 Zoll breit ſey, ſo daß Pferde zwar einzeln hindurch können, aber der Reiter abſteigen muß.

Mit ſolchen gräßlichen Steilklüften iſt die ganze Bergkette des Hohen Atlas, welche die Ebenen Marokkos von denen in S. O. trennt, überall durchriſſen. Hierin zeigt ſich ein Charakter des Hochlandes der Berbern, den wir auch ſchon oben berührten.

Wenn man von Tafilet (Tafilelt nach Jackſon) nach Marokko zu, über die Bergkette zieht: ſo führt der Weg die erſten fünf Tagereiſen über vollkommen vegetationsleere Ebenen, auf denen es nie regnet. Dann überſteigt man in drei Tagereiſen im hohen Atlas einen ſolchen Paß *), der über die Ruinen von Pharoah, und dann nach Fez führt; eben ſolche Päſſe geleiten von Sejelmeſſa eben dahin.

Diejenigen Horden, welche im Beſitz dieſer Päſſe ſind, werden wohlhabend und reich, durch die Zollabgaben der Sudankarawanen, welche durch dieſe Pforten hindurchziehen müſſen in das Küſtengebiet.

Ein ſolcher Paß, ſchmal wie durch Felſen gehauen, 14 bis 15 Stunden lang, leicht durch wenige Mann zu vertheidigen, liegt in der Provinz Quenana, zunächſt an Sejelmeſſa auf dem Wege nach Fez, und hat ſeinen Eingang am Zisfluß; drei feſte Burgen vertheidigen ihn, Tamaracoſt am Fluß, Gaſtir am Fuße der Ebene, und Zehbel auf der Höhe. Ein ſolcher Paß iſt bei Agmet, durch welchen Numidiſche Horden alljährlich im Oktober mit Datteln und Kameelen auf die Märkte von Marokko ziehen. Aehnliche Päſſe durchreiſen die Karawanen, die nordwärts bis zum kleinen Atlas und bis zum Cap Blanco ihren Weg nehmen.

Anmerk. 1. Namen Atlas und Daran. 1) Atlas. Ueber die Bedeutung des uralten Namens Atlas **), den ſchon Homer kennt, mit dem ſchon Herodot den äußerſten Berg im weſtlichen Libyen am Salzmeere (ἁλός) unverkennbar bezeichnet, der in der Sage der Atlanten wie in der Römiſchen Geſchichte eine ſo große Rolle ſpielt, können wir uns jetzt nicht in Unterſuchungen einlaſſen. Die Marokkaniſchen Etymologen ***) wollen ihn bald von ihrem tla, welches Aufſteigen bedeutet, und vom Aufgang der Sonne gebraucht wird, bald von Jibbel Attils, d. h. Schneeberge, herleiten u, dgl. m. Auf jeden Fall iſt es uns merkwürdig, daß

---

*) Marmol Africa T. III. p. 23. 21. u. I. p. 13; Jackson Acc. p. 21. **) Homer Od. I. 52; Herod. IV. c. 184; Plato; Plin. H. H. V. c. 1. ***) Höſt Nachr. p. 78. Jackson Acc. p. 2.

die erſte hiſtoriſche Bedeutung davon, die des Herodot, an der Küſte des Mittelmeeres war, und die Homeriſche Dichtung weiſet auf ihren erſten Tyriſchen Urſprung hin. Wahrſcheinlich ein Uferberg im weſtlichen Gebiet von Karthago, welcher des Meeres Tiefen geſamt durchſchauet (ὅστε θαλάσσης πάσης βένθεα οἶδεν), vielleicht da, wohin wir jetzt das öſtliche Ende des kleinen Atlas ſetzen. Aber durch die Meerfahrten der Karthager, die Herodot *) ſehr wohl bis außerhalb der Säulen des Herkules kannte, rückte ihm ſchon der Atlasberg von Karthago weſtwärts bis zu der Straße von Gibraltar, wie auch im gegenüberliegenden Pyrene, πυρήνη oberhalb Maſſilien in Europa, der Name dieſes einen Vorberges auf die ganze Kette, der von uns nun genannten Pyrenäen übertragen worden ſeyn mag. In Hannons Küſtenfahrt, der älteſten Urkunde (zwiſchen 300 bis 570 J. vor Chr. Geb. und nach Goſſellin weit älter), über dieſe Gegenden, kommt der Name Atlas noch gar nicht vor.

Spätere Erzählungen von der untergegangenen Atlantis des Plato im Timäus; die Entdeckung der weſtlichen Inſeln Cerne und anderer; die erſte Nachricht des Seboſus von den Inſeln der Seeligen (quas Fortunatas putant) **), unſere Canariſchen Inſeln (ſchon Plinius nennt ein Volk am Weſtabhang des Atlas, das die dortigen Wälder bewohnt: Canarier), deren einſtiger Zuſammenhang mit dem Atlas des Continents bald eine Lieblingshypotheſe ***) bis auf die heutigen Anwohner jener Küſten wurde; dieß alles dehnte bald den Namen des Atlas (fabulosissimum atlantem), bis zu ſeiner Südgrenze, dem Cap de Ger aus. Von dieſem iſt nun durch die Arabiſchen Geographen ſein Gebiet queer durch das Continent hindurch, am Rande der Wüſten hin bis gen Tripolis erweitert, und von ſpäteren ſogar bis Aegypten und Mekka hinausgezerrt werden.

So ging es mit der Erweiterung dieſes Begriffes, gleich dem ſo vieler andern in der Geographie der alten und neuern Zeit, eben ſo wie mit dem Namen der Pyrenäen, mit dem des Berges Taurus in Cilicien, wie mit dem Altai, dem Himalaya, dem Kaukaſus in Hochaſien, u. a. m

2) Daran. Ptolemäus nannte den höchſten Berg des Atlas Rüſſa-diron; nach Solinus, Euſtathius u. a. nebſt Bochart waren die älteſten Namen des Atlas: Dyris, Dyrim, Adiris, Addirim.

Plinius †) ſagt ausdrücklich, daß Dyris der Landesname des Gebirges am Biorfluſſe ſey, in der Nähe von Sala (heute Salé oder Sla unter 34 Gr. 5 Min. N. Br.), wo Ruinen älterer Wohnungen zwiſchen Weinbergen und Dattelpflanzungen zu ſeiner Zeit ſtehen ſollten. Dyris ††) leitet man vom Phöniciſchen Tur (mons, altura dem mauriſchen Turana, dem Spani-

ſchen

*) Herod. II. c. 33. **) Plin. H. N. VI. c. 37. u. V. c. 1.
***) Jackson Account p. 269. u. Conde Descr. de Espana de Xerif Aledris. Madr. 1799. p. c. †) Plin. H. N. V. cap. 1. ††) Conde Xerif Aledris p. 157. Asiatic. Researches, T. VIII. p. 272.

ſchen zurana), oder Taur (Taurus), oder wohl noch früher vom Sanſcrit tir oder tiram-Berg, ab.

Polybius lernte auf ſeiner Küſtenfahrt nach der Zerſtörung von Karthago den Darafluß, gegen das Bergland die Gaetuli Darae, und die Aethiopiſchen Daratiten kennen, die Aethiopas Daratitae; nämlich im S. vom Cap de Ger, in Suſe, wo der Drahfluß (Darah?), der aber heut zu Tage ſich nicht mehr in den atlantiſchen Ocean ergießt *), ſondern ſich im Sande verliert, welcher von hier bis zu den Küſten in hohen Dünen aufgewehet iſt.

Auch Edriſi nennt den Atlas Daran, wie ihn noch heute ſeine Bewohner, die Berbern, nennen.

Dieß ſind Benennungen, die mit dem Stammworte in der Landesſprache **) verwandt ſind, wo heute noch, J-drarn, oder E-drar, und A-theaar, das Dra oder Dahra, Berg, und J-daurer im Pluralis, Gebirge heißen. Ja die älteſte Form iſt merkwürdig genug, noch in dem alten Namen des Pik von Teneriffa, Aya-Dyrma aufbewahrt.

Zweites Kapitel.

Die Umſäumungen des Plateau's und deſſen Bewohner.

§. 31.

Erläuterung 1. Biledulgerid, Tell, Sahara.

Dieſe Namen ſind als Appellativa durchaus nur Lokal-Benennungen, die ſich nach keinen genauen Grenzen bezeichnen laſſen, aber doch beſtimmten Gegenden dieſes iſolirten Berglandes zukommen. Denn Tell ***) iſt hier wie in Aegypten alles bebauete Land, meiſt derjenige große Bogen, welcher in einer Breite von mehrern Tagereiſen die Meeresküſte entlang, die Berberei einſäumt, der von Städte bewohnenden Arabern und Mauren bewohnt, ganz eigentlich, unter der Herrſchaft Arabiſcher und Türkiſcher Sultangeſchlechter ſteht, die tiefer landeinwärts als dieſer bebaute Landesſaum, nicht viel mehr bedeuten ſoll. Dieſes Tell iſt daher am breiteſten im Süd von Tunis, um Conſtantine, im Kleinen, und am Weſtabhange des hohen Atlas, wo die Flächen des Kaiſerthums von Fez und Marokko in der Breite von 20 bis 30, und in der Länge vom Cap Spartel zum Cap de Ger, an 80 Meilen in Hinſicht der Frucht-

*) Jackson Acc. p. 9. Leo Afrik. b. Lorsbach S. 450. **) Venture Vocabulaire Berber bei Langles. II. p. 442. A. von Humboldt Anſichten der Natur. I. p. 112. ***) Shaw travels p. 2.

barkeit und Cultur den Lombardiſchen Ebenen *) mit Recht verglichen werden. Das Tell iſt hier die Küſtenterraſſe des Plateaus.

Dies iſt die erſte Abtheilung des Landes zu Herodots **) Zeit, welche, da noch keine Aſiatiſchen Araber dieſen Küſtenſtrich eingenommen hatten, ihm zuſammenfällt mit dem des Berglandes.

Biledulgerid, die Numidiſchen Ebenen und Steppen der Alten, in welchen die Reutervölker damals, wie noch heut zu Tage die nomadiſchen Araber umherſchwärmen, liegen wie jenes Tell, aber größtentheils ohne Ackerkultur, am Fuß des Südrandes des Hochlandes der Berbern. Es iſt Herodots zweite Zone Libyens, die Wildniß, oder das thierreiche ***), welches an die Sandwüſte grenzt und auf ſeinen Weiden die zahlreichen Heerden von Vieh, Pferden und Kameelen ernährt, ohne welche die Kommunikation der Bewohner des Binnenlandes unmöglich wäre, welche der Aufenthalt mancher reißenden Thiere ſeyn mochte.

Leo †) erklärte umſtändlich, daß die Araber mit dem Namen Biledulgerid vorzugsweiſe dieſen Strich, als die reichen Dattelländer bezeichnen wollten. Biledulgerid fängt in O. mit der Stadt Elwachat (Fezzan) an, und zieht ſich gegen W. bis Suſe, und zum Cap Nun am Weſt-Ocean, ſtößt gegen N. an den Atlas, und gegen S. an die Wüſte, (ſ. Dattelpalme). Vorzugsweiſe werden ſo die weiten horizontalen Flächen in S. der kleine Syrte und um Sejin-Meſſa und Tafilelt genannt, durch welche ſalzige Flüſſe den Wüſten zuſchleichen.

Da indeß nur hie und da an Quellen, die Palmenpflanzungen, obwohl die herrlichſten gedeihen, und der größte Theil dieſes ſüdlichen Steppenſaumes des Plateaus der Berbern gegen das Sandmeer, deſto trockner unwirthbarer Natur bis auf den Flugſand, ſehr verwandt zu ſeyn ſcheint: ſo muß man geneigt ſeyn Shaws Meinung beizupflichten, welcher es lieber durch Blaid-el-Jeridd, trocknes, dürres Land überſetzt ††) und verſichert, daß die heutigen Araber dieſen ganzen Strich, das kleine Jeridd an dem Golf von Kabes ausgenommen, ebenfalls Sahara nennen. Andere haben fälſchlich geglaubt, daß es Heuſchreckenland (von jeráad) heiße; Jackson†††) ſchreibt es Bled-el-jerrêde und läßt ſeine Bedeutung, ob trocknes oder

---

*) Leo Afric. p. 99. Marmol I. p. 12. **) Herodot II. c. 32. ***) Herod. II. c. 32. u. IV. c. 181. †) Leo African b. Lorsbach p. 3. u. Marmol Africa I. p. 24. ††) Shaw tr. p. 4. †††) Jackson Account p. 3; Marmol Africa I. p. 26.

Dattelland, in Zweifel; doch dieſem letztern Sinne entſpricht das arabiſche Wort nicht. Das Biledulgerid iſt zumal gegen W. in Segin-Meſſa, Tafilelt und Suſe doch gegenwärtig noch immer ausgezeichnet durch Dattelreichthum.

Die Steppenflüſſe Ghir, Ziz, Tafilelt *) und Drah durchziehen dieſen Steppenſaum, deſſen ſanftes Gehänge gegen S. zur Sahara durch ihren Lauf bezeichnet wird; in einer Breite von 10 bis 15 Tagreiſen zu Pferde (erhellat) oder bis 80 deutſche Meilen. Am Tafileltfluſſe, der ſo breit wie die Themſe bei Putney iſt, beſteht die Steppe aus weißem Thonboden mit Salz geſchwängert, welcher befeuchtet, ſeifig wird. Dieſe Steppe iſt von der Stadt Tafilelt gegen den Atlas fünf Tagereiſen weit, völlig vegetationsleer. Der weſtlichſte derſelben wird vom Drahafluß bewäſſert, der zur Zeit der Waſſerſchwelle, Laili genannt (in Biledulgerid regnet es nie), reißender Strom iſt, deſſen Waſſer aber wie dasjenige faſt aller Flüſſe die dem Atlas entquellen und gegen Oſt ihr Gefälle haben, ſalzigen Geſchmack hat. Er verliert ſich heut zu Tage (zu Polybius Zeit noch nicht), wie alle andern mit ihm, am Rande der Wüſte im Sandmeere.

Einſt wurde Biledulgerid **) in der Blütezeit des Khalifats wegen ſeiner zahlreichen Burgen und Schlöſſer, wegen der großen Städte, wegen ihres Reichthums, ihres Handels, ihrer Villen, ihrer lieblichen Gärten und Palmenhaine hoch geprieſen. Jetzt iſt dieſe Herrlichkeit verſchwunden; noch zeigen ſich viele Ruinen; aber faſt nur in Tafilelt, dem Sammelplatz der Sheriffe und dem Mittelpunkte des Karawanenhandels iſt nur noch einiger Wohlſtand, wo denn auch in den neueſten Zeiten der Kaiſer von Marokko durch Erbauung eines prachtvollen Pallaſtes den alten Glanz wieder herzuſtellen verſucht hat.

Uebrigens irren in den baumloſen, unendlichen Flächen Biledulgerids, die ſich wie das Meer ohne Grenze bis zum Horizont ausdehnen, heut zu Tage nur wenige Araberhorden umher, die bald hier bald da unter ſtationairen Zelten ihr Lager aufſchlagen (ſ. unten Mauren).

Erl. 2. Bewohner, die Berbern, Bärbärn.

Die Völker arabiſcher Abkunft, die erſt ſeit dem 7ten Jahrhundert ſich dort anſiedelten, ſind nicht die eigenthüm-

---

*) Jackson Account p. 22, 9. **) Edrisi Afric. ed. Hartmann. III. terra Barbara p. 145; Jackson Account p. 3. und 22.

lichen Bewohner dieſes Hochlandes; ſie ſind nur Herren der fruchtbaren Felder und Thäler an ſeinen Umſäumungen gegen die Meeresküſten geworden, wo ſie ſich in Städten und Staaten anſiedelten, nachdem ſie die ältern Bewohner des Landes, die Berbern nach manchem harten Kampfe beſiegt hatten, und ſeit 688 ihre Oberherrſchaft im Lande behaupteten.

Das Gebirgsland ſelbſt wird gegenwärtig vorzüglich nur noch von den Berbern, (Bärbär, daher Barbarei, vergl. oben S. 554 u. folg.) bewohnt, die aber doch nicht ganz auf daſſelbe beſchränkt ſind, ſondern auf eine merkwürdige Weiſe, ihrer Sprachverwandſchaft nach, auch über die Ebenen, wenn auch nicht zum Küſtenſtrich nach Norden hin, doch ſüdwärts in die Sahara hinein, und durch das ganze öſtliche Afrika bis zu den Nubavölkern hin ſich verbreiten. Doch bilden dieſe mehrere Stämme, von denen weiter unten erſt die Rede ſeyn kann, oder von denen oben ſchon die Rede war. Hier nehmen wir insbeſondere nur auf diejenigen Rückſicht, welche noch mehr localiſirt, ganz beſtimmten Höhen und Thälern des Berglandes, Gewächſen gleich, eingewurzelt erſcheinen, und nicht wie jene Ebenenbewohner umherwandern.

Von den älteſten einheimiſchen Bewohnern dieſes Landes, den Libyern, kannten die Alten als die bedeutendſten die Gätulier und Garamanten *), welche letztere von den Römern durch Cornel Balbus zu Veſpaſians Zeit beſiegt wurden. Aus ihrer Vermiſchung mit einwandernden Perſern, ſollen (nach den alten Sagen) die Numidier mit Medern und Armeniern die Mauritanier ſich gebildet haben; doch geſchahe dieſe Vermiſchung nur von der Meerſeite her.

Später ließen ſich Phönicier, Griechen, Römer, Vandalen, Araber, rings um dieſes luftige Bergland nieder, und drangen mehr oder weniger in ſeine Thäler ein. Darum hat man hier, von jeher, die Ueberreſte von allen dieſen Völkern wiederfinden wollen. Aber ſtatt einer ſo großen Mannigfaltigkeit findet ſich, wenigſtens in der Sprache, nur eine große Einförmigkeit hier vor, die wir bis jetzt nach den neueſten genauern Unterſuchungen nur eine einzige, oder höchſtens, nach Jackſons Behauptung, zwei verſchiedene Stammſprachen in dieſem Hochlande vorfinden, die der Berbern, welche als die weitverbreitetſte uns auch früher bekannt war, und die der Shelluh, welche wir erſt ſpäter kennen gelernt haben.

Dieß iſt um ſo auffallender, da wir im Süden des Hochlandes und der Sahara von Reiſenden verſichern hö-

---

*) C. Sallustii Bellum Jugurthinum c. 18.

ren, daß dort zwiſchen Jinnie und Tombuctu oſtwärts, bis zum Nil Aegyptens, 33 verſchiedene Negerſprachen *) geſprochen werden ſollen; das Arabiſche, welches auch von der Weſtküſte des Atlas durch das ganze Hochland bis zum Nil hin allgemein iſt, können wir aber nicht zu den einheimiſchen Sprachen des Plateaus der Berbern rechnen. Es iſt hier die Religions- und Schriftſprache, und darum ſind die Briefe des Kaiſers von Marokko, nach den Verſicherungen des Biſchofs Giarve von Jeruſalem in derſelben Sprache **) abgefaßt, in welcher die Beduinen am Jordan zu ſprechen pflegen, obgleich in der Schreibart des Oſt- und Weſt-Arabiſchen mancher Unterſchied ſtatt findet. Das Arabiſch der Städtebewohner längs den Küſten, oder der ſogenannten Mauren (moors), wie in Marokko, Fez, Tarudant, Algier u. ſ. w. iſt ein verderbtes Arabiſch ***), mehr oder weniger; vorzüglicher iſt es z. B. in Tripolis.

Die Berbernſprache †) vereint alſo gegenwärtig den größten Theil dieſer Völkerreſte, und iſt entweder ſelbſt daraus zuſammengefloſſen, oder behauptet vielmehr eine Selbſtändigkeit, eine eigne Priorität, vor allen dieſen Fremden über das Meer Hergekommenen ††) und hat nur hie und da Einzelnes von dem fremdartigen als einen zufälligen Beſtandtheil in ſich aufgenommen.

Die Berbern lernen wir als ſehr kräftige, eigenthümliche Gebirgsvölker kennen, von denen aber, was immer merkwürdig iſt, ſchon Strabo †††) verſichert — alſo vor aller Einwanderung der Araber — daß ſie den Arabern ſehr ähnlich ſeyen. So wie alſo, was wir ſchon oben angedeutet haben, das ganze Plateau der Berbern nicht innerhalb der abgeſchloſſenen Form des Afrikaniſchen Typus liegt, eben ſo wenig ſind ſeine Bewohner unter dem rein Afrikaniſchen Charakter mit begriffen, ſondern, ſo wie auch das Land, mehr dem Orient und Occident zugewendet.

Leo Africanus ††††) unterſcheidet fünf verſchiedene Stämme der Berbern (ſ. unten Tuaryks), von denen er zwei auf die Gebirge von Mauritanien ſetzt, die Masmudā (Musmudā) und Gumeri (Gumera), die übrigen in das Tiefland. Von jenen kann vorläufig hier nur die Rede ſeyn.

Nach Leo wohnt der Stamm der Gumera auf dem kleinen Atlas, der der Masmudā auf dem hohen. In den

---

*) Jackson Acc. of Marocko. 2 Ed. p. 371. **) Ebend. p. 473. ***) Ebend. p. 327. †) Vater im Mithridates, dritter Theil, erſte Abtheil. p. 37. ††) Leo Afric. d. Lorsbach p. 13. †††) Strabo LXVII. p. 835. ††††) Leo Afric. d. Lorsbach p. 14.

300 Jahren nach ihm, haben ſich die Namen der Stämme wieder ſehr geändert.

1. Berbern. Die Bewohner des hohen Atlas um Fez und Marokko werden dort Berbern *) (Berbers, Bärbär, Barbar, Breber) genannt. Nur wenige erkennen die Marokaniſche Oberherrſchaft an, und dieſe wenigen werden dadurch im Zaum gehalten, daß ihre Häupter als Geißeln am Hofe des Kaiſers leben müſſen. Sie ſind die Einkäufer auf den Märkten von Marokko **).

Die Horden der Ait Imure und Zemure-Shelleh, in den Gebirgen um Fez haben Europäiſche (Römiſche) Geſichtsbildung, treiben Viehzucht, Ackerbau und Bienenzucht; ſind ſtolz auf ihre Unabhängigkeit und Freiheit. Vom November bis Februar wohnen ſie auf den höchſten Stationen; lieber in Hölen und unwirthbaren Gegenden ſamt ihren Heerden, als daß ſie ſich die 4 Wintermonate hindurch in die Thäler zögen, wo ſie abhängig ſeyn würden.

Nach Jackſon ſollen diejenigen unter ihnen, welche Landbau treiben, Kabylen genannt werden; nach Venture ***) aber Cabaylis, Gebalis (wahrſcheinlich von gabaïly, Horde oder Stamm) und Djebaly (d. i. Bergbewohner). Die Bewohner der Ebenen ſollen insbeſondere Berbern heißen (Ercaz heißt in der Berberſprache Menſch). Auch Dr. Shaw lernte unter dem Namen Kabylen †) im Gebiet von Algier und Tunis zuerſt ein Bergvolk des kleinen Atlas kennen, mit rother Geſichtsfarbe, blondem Haar und eigener Sprache. Shaw hielt ſie für Vandalenſtämme. Dieſelben heißen auf dem Gebirge im Staat von Algier, ſo wie auch ihre Sprache, Showiah. Die neueſten Schriftſteller ††) über Algier wiſſen wie im übrigen ſo auch über ſie weniger zu ſagen als ihr claſſiſcher Vorgänger.

Jackſon ſagt uns, daß mehr als 20 verſchiedene Stämme der Berbern, welche er ſo viele Kabylen †††) nennt, den Atlas bewohnen; einige von ihnen nennt er Ait-Girwan, Ait-Amor, Zayan und deren Dialecte ſind die ausgezeichneteſten. Dieſe Kabylen oder Stämme bilden einen Theil der Heere der Sultane von Marokko; ſie

*) Höſt Nachr. von Marokkos p. 135. u. Jackson Acc. p. 141. **) Ali Bey Travels in Marocco, Tripoli etc. Lond. 1816. 4. T. I. p. 157. ***) Venture Vocabulaire Berber b. Hornemann ed. Langles II. p. 413. †) Shaw Trav. T. I. p. 59. ††) S. Pananti Narrative of a Residence in Algiers etc. edit by Edw. Blaquiere. Lond. 1818. 4. p. 168. †††) Jackson Acc. of Marocco. 2 Ed. p. 124.

ſind arm, rauben und plündern, und gehen mit Beute beladen in ihre Gebirgsthäler zurück. Die verachtetſten unter ihnen ſollen die Ait-Amor als die treuloſeſten Barbaren ſeyn, deren Herkunft die dortige Sage von den Amoritern herſchreibt. Dieſe wohnen in N. O. von Fez. Ein anderer Stamm oder Kabyle, die Zimurgh Shelleh, bewohnen die Ebenen zwiſchen Fez und Mequinez, und ſind ein ſehr ſchöner Menſchenſchlag, in welchen Jackſon eine römiſche Phyſiognomie *) verherrſchend fand. Dort liegen bei dieſen am Fuße des Atlas die Ruinen des Kaſſr Farawan (Pharao's Schloß) **), aus denen ein Theil von Mequinez und Tafilelt aufgebaut iſt. Die Ueberreſte haben nach Jackſons Dafürhalten den maſſigen Aegyptiſchen Styl, in ihren Schutttrümmern finden ſich viele Antiquitäten. Die Kabylen des hohen ſchneeigen Atlas, der in gleichartiger Höhe ohne beſonders iſolirte Gipfel fortſtreicht ***), leben vom November bis März in Höhlen; von ihnen gehen viele ſeltſame Sagen ****) im Tieflande umher. Oben auf den Höhen, wie im hohen Aſiatiſchen Kaukaſus ſteht Kabyle gegen Kabyle, oder Stamm gegen Stamm, ja Dorf gegen Dorf und Haus gegen Haus in beſtändiger Fehde. Die Blutrache zerſtört alle Familien und macht dieſe Völker zu den roheſten Menſchen. Da ſie auch oft gegen die Beamten ſich auflehnen und rebelliren, ſo iſt der Kaiſer faſt jährlich gezwungen, von Marokko aus gegen die Atlashöhen zu Felde zu ziehen.

Jackſon hält dieſe Völker für die alten Mauritanier, wie ſie Salluſt beſchreibt. Sie ſind ein raſtloſes, nie beſiegtes Volk, haben zwar die Muhammedaniſchen Lehren angenommen †), trauen aber weder den Neger- noch Arabiſchen Truppen der Kaiſer, wenn dieſe ihre Tractaten mit ihnen auch auf den Koran beſchwören. Berbern waren es, mit deren Hülfe die Araber die Pentapolis eroberten ††).

2. Amazirg, Schelluh. Im Süden von Marokko heißen die Bergbewohner Schoulous (Choulouhhs, der Plural von Schilha, Chilahh), oder Schelluh †††). Sie leben wie jene, nur mehr in feſten, mit Wäldern umgebenen Ortſchaften; ſie ſind ein kraftvolles, nicht, wie die benachbarten Mauren, entnervtes Volk; treffliche Jäger und Schützen, und auf den höchſten Gipfeln Troglodyten.

Ihre Nahrung iſt ſehr einf[illegible]; faſt nur Gerſte (Assoua) unter mancherlei Formen, als Grütze oder geröſtet

---

*) Jackson Acc. p. 284. **) Ebend. p. 120. ***) Siehe Anſicht bei Ali Bey Trav. T. I. tab. X. ****) Jackson Acc. p. 199, 279. †) Ebend. p. 317. ††) Schloſſer Weltgeſchichte. 2. Th. S. 255. †††) Jackson Acc. p. 12. 142. Venture a. a. O. Lemprière Tour p. 181.

(Zimeta) und Honig iſt ihre Nahrung. Bei ſo karger Koſt: denn Fleiſchſpeiſen haben ſie nicht, ſind ſie ſehr mager.

Ihre Sprache iſt nach Jackſon eine ganz verſchiedene Sprache *) von dem der Berbern; nach Leo, Venture und Vater **) nur ein Dialect der Berbernſprache ſelbſt. Leo ſagt, ſie heiße Aquel Amarig (d. h. lingua nobilis, wohl ein Ehrenname des Stammes ſelbſt); Jackſon ſagt, daß man ſie Amazirk nenne, welches wohl daſſelbe Wort ſeyn mag, das Marsden Amazygh ſchreibt. Jackſon verſichert auf das beſtimmteſte, da er die Länder der Berbern im Norden, und die der Shelluh im Atlas, ſüdwärts von Marokko in Haha und Suſa ſelbſt beſucht, und mit mehrern hundert Shelluh geſprochen habe, daß beider Sprachen von einander ganz verſchieden ſeyen, giebt auch eine kurze Probe davon ***). Die Shelluh ſelbſt ſind nicht ſo kräftigen Schlages als die Berbern, und weniger athletiſch gebaut, ein von jenen ganz verſchiedenes Volk; ihre Sprache heiße Amazirk. Er findet in der Sprache der öſtlichen Oaſe Siwah ****) unter dem dortigen Berber viele Schelluhwörter, wie auf dem ſüdweſtlichen Atlas. Jackſon ſucht es durch eine Vergleichung der Sitten †) der alten Guanchen auf den Canariſchen Inſeln, mit denen der gegenwärtigen Shelluh's darzuthun, daß dieſe, und nicht die Berbern die Stammväter von jenen waren. Nach dieſer Angabe müßte alſo, was nach den übrigen Autoren im Allgemeinen von der Verwandtſchaft der Berbern mit den Guanchen geſagt wird, insbeſondere auf die Shelluh, oder die Bewohner des ſüdweſtlichen Atlas angewendet werden. Doch iſt unſre Sprachkenntniß von den Shelluh auch durch Jackſon noch zu wenig gründlich bereichert, um dieſen Gegenſtand in ſein volles Licht zu ſetzen. Dieß reicht hin, um genauere Unterſuchungen hierüber wünſchenswerth zu machen.

Nach Venture's Unterſuchungen ††) wird dieſelbe Berberſprache auf dem Atlas, in Suſe am Atlantiſchen Ocean geſprochen, in den Bergebenen von Kairoan und Tunis, auf der Inſel Girbé am Golf von Kabes (der Syrte). Aber auch im Biledulgerid unter den Beni-Mozab, und noch weit hinein in die Sahara. Nach Hornemanns Angaben reicht ſie oſtwärts bis Oberägypten; Marsden vermuthet ſie auch noch unter vielen Negern, Mungo Park in Jinnie.

---

*) Jackson Acc. 2 Edit. **) Mithridates 3ter Thl. 1te Abth. S. 42. ***) Jackson Acc. p. 368. ****) Ebend. p. 369. †) Ebend. p. 378. ††) Venture notice sur la langue Berbère in Langles Mem. sur les Oases p. 413.

Vater *) hält ſie für einerlei mit dem Sunzah oder Suchday am Niger, in dem Lande, das Leo Guber nennt, wo ein Hauptzweig der Bernbernſprache einheimiſch war, nämlich die Sprache der Sanhaga. Und dieſes Land Guber iſt vielleicht das Vaterland des zu Leo Zeit im Atlas einheimiſchen Stammes Gumer.

Dieſe Berbernſprache charakteriſirt recht ſehr ein Bergvolk des Continents, das ſeine Ausdrücke für aufgedrungene Religion und Künſte, wie alle Abſtracta für die Rede, aus dem Arabiſchen aufgenommen hat, ohne Conjunctionen ſpricht, keine Namen für Stadt (Medinat iſt Arabiſch, keinen für Welle, für Meer (elmeudja, lebhar, ſind arabiſch) **) hat, die ſie nicht kennen; keinen für Reiß und andre Dinge, die ihnen erſt durch die Araber zugeführt ſind.

Aber es zeigen ſich viele verſchiedene Dialekte in ihr, und dieſes iſt nothwendig bei einem Volke, das in ſo viel Horden und Stämme vertheilt iſt, wie es Thäler und Bergzüge des Plateaus giebt; die eben ſo ſcharf von einander geſchieden und iſolirt leben, wie es die Klippenketten, Felspäſſe, Steilthäler ſind; die, wo ſie ſich gegenſeitig berühren, immer nur in Fehde miteinander ſtehen.

Aber ganz beſondre Aufmerkſamkeit verdient ihre Sprachverwandtſchaft, in Beziehung auf Gegenſtände aus der phyſikaliſchen Erdbeſchreibung, mit den älteſten Bewohnern der entfernteſten Landſtriche und Inſeln.

Anmerk. Anklänge der Berberiſchen Sprachgenoſſenſchaft im fernen Oſten und Weſten. Wir verweiſen hier über das, was wir von den öſtlichen Berbern ſchon oben bei den Bewohnern von Nubien geſagt haben, und fahren hier mit der Bemerkung fort, daß auch in allen nördlichen Oaſen der Sahara von den anſäßigen Bewohnern die Berbernſprache geſprochen wird (ſ. unten Tuaryk, bei Sahara ***).

An der Oſtgrenze ihres gegenwärtigen Berglandes liegt das bekannte Gebiet von Bar=ca; ob ſie da einheimiſch ſind, wiſſen wir nicht. Aber von da an landeinwärts liegen die Striche des Leo, in welche er die Berbern ſetzt. Da findet ſich die erſte Sylbe dieſer Reduplication überall wieder, in Bar=ca, in Ber=doa, in Ber=gu, Bir=gu, Bur=gu, in Bor=nu, kurz in den bedeutendſten Landſchaften. Da wohnen die T=ouar=ik. Das t iſt der Berbernſprache eigenthümlich †), als Vorſatz oder Nachſatz der Worte. Dieß wäre alſo der H=ouar=(Hovarah=) Stamm des Leo, oder die T=war=ik, t=bar=i. Das i, am Ende des

*) Vater Mithridates III. 1ſte Abth. p. 150. **) Venture Vocabul. p. 438. ***) Marsden Letter b. Hornemann Voy. ed. Langles II. p. 405. †) Venture a. a. O. p. 416; und Vater Mithridates III. erſte Abth. p. 51.

Volks, im Gegenſatz des Landes ohne i am Ende. So auch ſchon in Berber und Berberi.

Der Berbernname Daran (ſ. oben Atlas), d. h. Berg, Tarudant, der Bergſtadt in Marokko, klingt auch in Oſt am Eingang von Habeſch im Taraatapaß wieder, den die öſtlichen Berbernſtämme der Hazorta beherrſchen. Er erſcheint ſehr häufig wieder in dem bergigen Binnenlande Afrikas in Deir und Touggala, in Dar-Fungara (dem Bergland der Fungi), in Dar Mara, Dar-Fur, in Dar Kulla, und reicht wieder bis nach Agades (wo die Touariks wohnen), in der Landſchaft Daura. In allen dieſen Strichen finden ſich auch Ortſchaften, die Tacrur, Tocrur, Tecurol u. dgl. heißen, von dem Lande der Vareclaniten *) des Edriſi (wahrſcheinlich auch Var-k-laniten) bis zu dem alten berühmteſten Tecrur hin am Mittellaufe des Nigerſtroms.

Wenden wir uns nun nach dem äußerſten W hin, an den Ocean, wo das Cap de Ger liegt: ſo iſt es merkwürdig, daß an ihm, dem Surrentium Promontorium, ſchon Polybius **) auf ſeiner Küſtenfahrt den Namen Var-ca kennen lernte.

Die einheimiſchen Namen des hohen Atlas, Ay-Duacal und Dyrin, finden ſich merkwürdig genug, beide in Guanchennamen des Pik von Teneriffa wieder, der Aya-Dyrma heißt.

Eine Horde mit Namen Kanarier fand Suetonius Paulinus unter den Berbern, auf dem Continente im heutigen Suſe, der Inſel Kanaria gegenüber. Zu Leos Zeiten lebte der Stamm Gumera, in N. W. des kleinen Atlas; noch jetzt wohnen die Gomera auf der Afrikaniſchen Steilküſte ***), die Malaga gegenüber liegt. Gomera iſt aber bekanntlich auch eine der Kanariſchen Inſeln.

Hoara (Havar, Houar bei Edriſi †) nannte Leo Afr. einen ihrer Stämme, der ſich jetzt noch Beni Hoarin ††) (mit Arabern gemiſcht) nennt, und zwiſchen Agadir und Tarudant wohnt. Aber Beni Hoare nannten ſich auch die Eingebornen der Inſel Palma.

Telde iſt noch eine alte Burg im Oſt von Agadir, und eben ſo heißt die älteſte Burg auf der Inſel Kanaria; von einer ſolchen Bergfeſte ward der Kegel von Teneriffa, Pik von Telde (ſpäter in Teyde verwandelt) genannt.

Viele andre Wörter ſind der Berbern- oder nach Jackſon der Shelluhſprache †††), welche er die alte Libyſche nennt, und der Sprache der verſchwundenen merkwürdigen Guanchen gemein ††††).

Hier nur die Uebereinſtimmung der übrigen zur phyſikaliſchen Erdbeſchreibung gehörigen Gegenſtände, der erſten Bedürfniſſe und Erdformen.

---

*) Edriſi Afr. ed. Hartmann p. 153. **) Plin. H. N. V. c. 1. ***) Conde Xerif Aledris. p. 151. †) Edriſi Afr. ed. Hartm. p. 145. ††) Jackson acc. p. 232. †††) Jackson acc. p. 380. ††††) Jackson acc. p. 232. Glats history of Canary Islands 4. p. 174. Bory St. Vincent hiſtoire des Isles fortunées 4.; und Vater Mithridates 3. Th. 1. Abth. S. 59.

	bei Berbern oder Schelluh.	bei Guanchen:
Waſſer,	anan amen	aenum, auf Lanzerote. ahemon
Himmel,	tigot Plur. — an	tigot titogan, auf Canaria.
Gott,	m'kurn	acoran
Prieſter,	faquair	faycayg
Tempel,	talmogaren	almogaren
Häuſer,	tigamin	tamogitin
Richtplatz,	tagarer	tagarer
Hauptmann,	kabira	kabeheira
Berg,	aya byrma athraar	aya byrma thenar
tiefes Thal,	bouwaman	abeyhaman
Gerſte, als Hauptnahrung bei beiden,	tezezreat tomzeen	tezzezes temaſen, auf Lanzerote.
Weizen,	(triticum der Römer)	triſſa, auf Lanzerote. trichen auf Teneriffa (ob Triſſa, die Weizeninſel?)
Palmbaum,	taginaſt	taginaſte
Körbe von Binſen,	carian	carianas, auf Canaria.
grüne Feigen,	akermuſe	archormaſe
geröſtetes Gerſtenmehl,	ahoren	ahoren (hordeum?)
Gerſtenmehl in Oehl,	azamittan	azomotan
Ziege, das Hauptthier bei beiden,	ara	ara
Schaaf,	thikhſt ana	tiharan, auf Canaria, ana (g-ana-do im Spaniſchen die Heerde).
Schwein,	tamouren	tamacen
Milch,	acho (lac d. Römer)	aho achemen, auf Gomera.

Andere Guanchenwörter verſchiedener Inſeln ſtimmen wieder mit andern Dialekten der Berbern überein.

Daß nun hier noch größere Uebereinſtimmungen zwiſchen dem Weſten und Oſten aufgefunden werden könnten, wenn man einmal mit den Berberſtämmen ſelbſt erſt genauere Bekanntſchaft gemacht haben würde, läßt ſich wohl erwarten.

Das merkwürdige Volk des Mauritaniſchen Hochlandes, iſt völlig verſchieden von den Afrikaniſchen Aethiopen in Bildung und Lebensweiſe, ſehr nahe verwandt dem Araber, der ſpäter erſt zu ihm eingewandert iſt, und in ſeiner Nähe ſich angeſiedelt hat.

Der phyſiſchen Stellung und der Form des Plateaus nach iſt der El-Magreb ganz dem Europäiſchen Hesperien zugewendet, in Form, Vegetation, Thierwelt, Clima der Süditaliſchen und Spaniſchen Natur weit näher verwandt, als der des Afrikaniſchen Hochlandes der Schwarzen. Dieſes merkwürdige Berbernvolk ſcheint, wie Marsden dieß zuerſt andeutete, der Urſtamm der Bevölkerung des weiten nördlichen Afrika's zu ſeyn,

vor den Eroberungen auswärtiger Europäiſcher und Aſiatiſcher Völker.

Auf welche Weiſe aber jener große Völkergürtel der Berbern, den eine Sprachgenoſſenſchaft zu einem Ganzen macht, von dem Arabiſchen Golf an rund um Nordafrika, über Nubien, die Oaſenzüge, die Atlasketten bis auf die Canariſche Inſelgruppe ſich um das flache Sandmeer der Sahara anſchloß, das bleibt andern Nachforſchungen vorbehalten.

Erläuterung 3. Die maritime Küſtenumſäumung des Atlasplateau's; Fragmente.

Die Aufmerkſamkeit der Europäiſchen Mächte auf die bekannten Staaten dieſer Küſtenumſäumung, welche ſeit Jahrhunderten in ununterbrochener Fehde *) mit den Chriſtlichen Staaten des mittelländiſchen Meeres und allen Europäiſchen Marinen ſtehen, hat eine nähere Kenntniß dieſer Nordgeſtade ſehr wünſchenswerth gemacht. Doch müſſen wir geſtehen, daß wir bei manchen ſehr oft wiederholten und neuerlich auch hie und da bereicherten Nachrichten über eine Menge Einzelnheiten, doch noch über viele der wichtigſten geographiſchen Verhältniſſe dieſer Küſtenumſäumung ganz unwiſſend ſind. Das mehrſte was wir darüber zu ſagen hätten, können nur Anſichten der Seefahrer und Handelsleute von der Küſtenſeite genannt werden, und eingeſammelte Notizen der Conſuls von den Handelsplätzen aus, ſo, daß immer durch ein einſeitiges Intereſſe, nur gewiſſe Gegenſtände zur Kenntniß gekommen ſind, indeß andre ganz überſehen wurden, und eigentlich ſeit Shaws Unterſuchungen kein wiſſenſchaftlicher Forſcher jene Landſchaften näher beobachtet hat.

Die allgemeinen hiſtoriſchen und politiſchen Raiſonnements, mit denen wir bei der wahren Armuth gründlicher Thatſachen über dieſe Gegenden deſto reichlicher verſehen ſind, laſſen wir hier zur Seite liegen; auch die eigentlichen maritimen Verhältniſſe welche nur allein aus einer umfaſſenderen Darſtellung der hiſtoriſchen und phyſikaliſchen Geſamtverhältniſſe des mittelländiſchen Meeres hervorgehen können, wie wir ſie in der Folge in Verbindung mit den Geſtaden Südeuropa's geben werden, verfolgen wir hier nicht. Wir können hier nur Einzelnes neues Bemerkenswerthes hervorheben, ſo weit es der Raum noch erlaubt, und auf einige Quellen verweiſen wo das Weitere zu finden iſt.

*) F. Herrmann über die Seeräuber im Mittelmeer und ihre Vertilgung. Lübeck 1815. 8.

1. Provinz Suſa *). Zwiſchen der Wüſte nordwärts bis Tarudant und Agadir, im Süden des Kaiſerthums Marocko, iſt Suſa eine merkwürdige, independente Küſtenlandſchaft am Eingange der Sahara die keineswegs mehr zu jenem Reiche gehört, obgleich ſie dazu gewöhnlich gezählt wird, und auch früher ihm unterworfen war. Sie iſt dicht an der Sahara und dennoch von ausgezeichneter Fruchtbarkeit, reich an Ackerfeldern und allen Obſthainen. Das Land iſt in ihr ganz voll beſetzt mit kleinen Städten, Flecken, Caſtellen, die alle ſtark befeſtigt jedes ſein Oberhaupt, ſeine patriarchaliſche Herrſchaft hat. Die Einwohner, ſchön von Geſtalt, ſind alte unvermiſchte Araber, mit alten Sitten, erinnern in allem an die Nachbarn von Kanaan; ſie ſind ſehr fleißig, tapfer, ſtrenge Moslemin, und ſtolz auf ihre unabhängigen kleinen Staaten. Bei ihnen iſt Wohlſtand, ſehr großer Heerdenreichthum, alte Patriarchenzeit. Dieß iſt die Provinz mit der Stadt Wedinun (30000 Einwohner) welche Jackſon zur Anlage der neuen Sudankompagnie **) vorſchlug. In dem benachbarten Atlasgebirge bei Tarudant iſt Metallreichthum. J. Riley verlebte einige Zeit in dieſer Provinz Suſe als Sclave und theilt als Augenzeuge manche merkwürdige Nachricht über ſie mit.

2. Oceaniſche Weſtküſte von Marokko. Vom Reiche Marokko haben nach Höſt und Lemprière, Jackſon und Ali Bey leſenswerthe Nachrichten über den letzten, neueſten politiſchen Zuſtand mitgetheilt. Den hohen Atlas ſchätzt Ali Bey auf 13200 Fuß abſolute Höhe ***). Nach ihm iſt der ganze flache Küſtenſtrand gegen den atlantiſchen Ocean ein Werk der Meeresanſpülung, der oceaniſchen heftigen Brandung des Grundſandes und zuſammengebackner Thonmaſſen, den er für ein Produkt ſubmariner, vulkaniſcher Wirkungen (Tuffa?) hält. Mergelſchichten mit animalen Subſtanzen haben ſich darüber abgelagert †). Dieſe wüſten Strandküſten findet er am ganzen Südrande des Atlasplateau's, gegen die überall abſolut tief liegende Fläche der Sahara, wieder bis gegen die Syrten hin, und erklärt dieſe flache Strecke für einen vom Meere verlaſſenen Seegrund;. das Atlasplateau zwiſchen ihr und dem Mittelmeere ſelbſt für die alte Inſel Atlantis des Plato, an deren Oſtſeite die Syrten ſich in die Tiefe geſenkt hätten, weil er da einen vulkaniſchen (?) Boden gefunden haben

*) J. Riley Loss of the Brigg. Commerce etc. Lond. 1817. 4. p. 428—501. Jackson Acc. p. 147. **) Jackson Acc. p. 249. p. 55, 59. p. 331. ***) Ali Bey Trav. T. I. p. 157. †) Ali Bey Trav. T. I. p. 205.

will. Früherhin deutete man die vulkaniſchen Canariſchen Inſeln im Ocean ſelbſt als die Reſte der Atlantis *). Der ſchwarze Haruſch (ſ. unten) trägt dazu bei, dieſe Anſicht von Ali Bey's großer Atlantis, die wir früherhin oben ſchon ein iſolirtes Plateau genannt haben plauſibel zu machen. Von der Zertrümmerung ihres Oſtendes in den tiefen Buchten der Syrten, nimmt Ali Bey die großen Klippenbänke von Kerkena in der kleinen Syrte als die letzten Ueberreſte ihrer verſunkenen Stellen an. Die Hypotheſe verdient bei ihm nachgeleſen und die Localität genauer unterſucht zu werden.

3. Tangier. Von der Europäiſchen Küſte nach Tangier (Tanja), oder von Europa nach Afrika zu kommen, braucht man nur vier oder weniger Stunden, und trifft hier in dieſer Erdnähe einen Unterſchied der Menſchen wie kaum auf den zwei Erdhälften. Vom Oſten her, aus Arabien über Syrien, die Türkei, Ungarn, Deutſchland u. ſ. w. finden Uebergangsſtufen der Völker ſtatt; aber hier berühren ſich die beiden Extreme der Civiliſation und in ein paar Stunden treten die Differenzen von Jahrtauſenden überraſchend hervor **). Die Küſten dieſer Nordſpitze Afrika's beſtehen, nach Ali Bey, aus Lagern eines ſecundären Granites ***) der geſchichtet iſt und mit Thonſchiefergebirg wechſelt. Die Granitſchichten ſtreichen von W. nach O., ſind gegen N. geneigt im Winkel von 50 bis 70 Graden, und anderthalb bis 2 Fuß mächtig. Sie erheben ſich nicht über 40 Fuß hoch, ſtrecken ſich aber bis in den Ocean hinein bei Tangier, und reichen oſtwärts bis zu den erhabneren Atlashöhen bei Tetuan, wo jüngere Gebirgsarten ſich auflagerten. Dieſe Erdgegend hält Ali Bey für plötzlich geſunken, worauf die Gebirgsmaſſen vom Norden her gegen den Süden hin ſich überſchüttet, und ſo die Oeffnung der Gibraltarſtraße entſtanden ſeyn. Die ganze Nordküſte von hier, oſtwärts bis zum Staat von Algier längs dem mittelländiſchen Meere iſt uns ihren Naturverhältniſſen nach ſo unbekannt geblieben wie ſie es vorher geweſen †).

4. Küſte von Algier. Von den Ländern dieſes Raubſtaates haben wir zwar verſchiedene Beſchreibungen ††), aber ſeit des bekannten Shaws klaſſiſchen Reiſen, keinen Augenzeugen über das unzugänglicher gewordene Land ge-

*) Bory de St. Vincent Essay sur les Isles Fortunées. Paris An XI. 4. **) Ali Bey Tr. T. I. p. 3. ***) Ebend. S. 36, 37. †) Jackson acc. p. 139. Riley Narrative p. 569. ††) Nachrichten u. Bemerkungen über Algier. Altona. 3 Th. 1798. 8.

hört. Die letzten Kriegsexpeditionen *) haben die Aufmerkſamkeit wieder auf die Hauptſtadt und den Raubhafen Algier geführt, über deſſen Verhältniſſe Pannanti **) umſtändlich ſpricht. Von der übrigen Küſte weiß er jedoch kein neues Faktum zu ſagen, und der Schiffskapitain Blaquière, der beſte Kenner der Raubſtaatenküſten, geſteht ſelbſt, es würde thöricht ſeyn bei unſrer großen Unkenntniß in dieſem Lande, dort auf eine genauere geographiſche Beſchreibung eingehen zu wollen ***). Ein neuerer Vasco de Gama †) hat einige leſenswerthe allgemeine Betrachtungen über dieſen Staat hie und da bekannt werden laſſen. Shaw bleibt die älteſte, erſte bekannte Hauptquelle über dieſen Küſtenſtrich, zwiſchen den Flüſſen Maluja im Weſt und Zaine im Oſt, welche auch Pananti als die Grenzwaſſer des Algieriſchen Staates angiebt. Die letzte Reihe von beſtändigen Raubzügen zu Lande in der Grenzprovinz zwiſchen Konſtantina und der alten Grenze von Tunis, hat jedoch die dortige Landgrenze zwiſchen beiden Raubſtaaten in Vergeſſenheit gebracht, und die ſonſt ſehr bevölkerte und fruchtbare Landſchaft ſehr verändert ††). Ueber dieſen öſtlichſten Küſtenſtrich theilt Blaquière die neuern Berichte einiger Augenzeugen mit.

Conſtantina, die Hauptſtadt dieſer öſtlichſten Provinz des Algieriſchen Staates hatte noch immer an 30000 Einwohner und liegt in einer ſehr fruchtbaren Landſchaft, die gegenwärtig unter der Gewalt eines eignen Dey's ſteht, der ein Heer von 20000 Mann aufbringen kann, aber doch noch von Algier abhängig iſt †††). Die Stadt liegt ungemein feſt, hat viele alte Römerruinen, gaſtfreie Einwohner, und von da an, gegen das Innere des Landes, ſoll ſichres Reiſen ſeyn. Von da nach der Seeküſte zu, gegen La Cala und Tabarca, am Grenzfluß Zaine gegen Tunis, iſt Waldreichthum, hier eine große Seltenheit, die doppelten Werth für den Schiffbau hat. Der Ort La Cala, genannt La Francia, war nebſt Cap Bona vordem der Sitz einer Franzöſiſch-Afrikaniſchen Handlungskompagnie in einer ungemein fruchtreichen Küſtengegend, und mit Feſtungsanlagen trefflich zur Schiffahrt gelegen ††††). Die

*) A. Salamé Narrative of the expedition to Algier. Lond. 1819. 8. **) S. Pananti Narrative of a Residence in Algiers etc. ed. by Edw. Blaquière. Lond. 1818. 4. ***) Pananti Nota p. 108. †) Vasco de Gama b. Jackson Acc. p. 453. ††) E. Blaquière Letters from the Mediterranean. London 1813. 8. T. I. p. 137. †††) Blaquière Letters. T. I. p. 145. ††††) Blaquière Letters. T. I. p. 139.

Engländer verſuchten durch einen Vertrag mit dem Dey von Algier im Jahr 1806, für eine jährliche Zahlung von 11000 Pf. Sterling dieſen Beſitz ſich anzueignen; um einen Militairpoſten in La Cala zur Unterſtützung ihrer Seeherrſchaft zu Maltha zu gewinnen. Es gelang ihnen aber nicht *); die Bombardemens von Algier ſind ſeitdem bekannt. Auf der Grenze des Algieriſchen und Tuneſiſchen Staates an der Mündung des Zaineſluſſes liegt die Inſel Tabarca, bis 1798 von Genueſen beſetzt, die ſeitdem auch von den Barbaresken vertrieben wurden. An dieſen Küſten iſt die wichtige Korallenfiſcherei **), die vorzüglich von Franzoſen und Italienern von Cagliari und Trapani aus betrieben, oft durch die Korſaren geſtört wird, aber in ruhigen Zeiten über 500 Boote und an 9000 Menſchen beſchäftigen kann.

5. Küſte von Tunis gegen Norden. Die nördlichſte Seeküſte des Staates von Tunis beginnt, nach Blaquière, mit dem Cap Roux (37 Gr. N. Br. und 9 Gr. 30 Min. O. L. v. Gr.), zieht gegen Oſten bis zum Cap Bon, von da reicht deſſen Oſtküſte ſüdwärts bis zur fruchtbaren Inſel Jerbi (Meninx. b. Plin.). Dieß iſt eine Küſtenentwicklung von etwa hundert Meilen Länge, die gegen das Innere des Landes kaum 20 bis 50 Meilen hin bekannt iſt ***). Nur über die Hafenorte, die Thäler der beiden Hauptflüſſe des Wad el Quibir (Zaine) und des größern Mejerdah (Bagradah), erhalten wir einige neuere beſtimmtere Nachrichten. Aber auch dieſe ſind beſchränkt genug, und an eine nautiſch richtige Karte dieſer Küſten iſt nicht zu denken, noch weniger an eine von dem Innern des Landes. Sowohl Shaw's Karte iſt hier völlig incorrect, als auch die neueſte Italieniſche Specialkarte von Tunis, iſt, nach Blaquières Urtheil †), ſo ſchlecht wie alle vorigen.

Der Wad el Quibir oder Grenzfluß Zaine, entſpringt in der Nachbarſchaft der Stadt El Kief und ergießt ſich bei Tabarka in das Meer. Die Stadt El Kief, liegt etwa 12 Meilen landein im S. von Tabarka, in der Mitte der herrlichſten Waldungen, welche das trefflichſte Schiffsbauholz geben. Die Stadt iſt ſehr bedeutend aber faſt unbekannt ††).

Bizerta (Hippo Zarytos) liegt 12 Meilen im Oſt von Tabarka, an einer tiefen Meeresbucht, die mit zwei, landein liegenden großen Landſeen (Palus Sisara b. Plin.) in

*) Blaquière Letters T. I. p. 149. **) Ebend. I. S. 154. ***) Ebend. I. S. 136. †) Ebend. I. S. 137. ††) Ebend. I. S. 155.

in Verbindung ſteht, die einer genauern Beſchreibung bedürften. Der erſte hat 14 Meilen im Umfang und iſt noch für Seeſchiffe fahrbar, der zweite oder der dritte, wenn man die Meeresbucht mitzählt, hat noch 12 Meilen im Umfang; beide ſind ſehr fiſchreich, von den fruchtbarſten Landſchaften umgeben, aber faſt unbekannt, unbeſucht, und doch iſt Bizerta mit 8000 Einwohnern *) ein ſehr wichtiger Handelsort, der allein im Jahre 1800, an 130000 Quarters Weitzen in verſchiedene Europäiſche Häfen ausführte.

Im Oſten von da ergießt ſich der Mejerdahſtrom in das Meer; es iſt der Bagradas der Alten, zwiſchen Utica im W. und Karthago im Oſt. Seine Quelle **) iſt den Tuneſern ganz unbekannt, er ſoll 40 bis 50 Meilen weit herkommen, aus S. W. von den Bergen Mejerdah, und eine ungemein reiche Landſchaft durchſtrömen, die auf das herrlichſte bebaut iſt mit Korn, Weitzen, Oliven, voll Vieh, Bienen u. ſ. w. und die mehrſten Ausfuhrartikel giebt. Die Bewohner jener innern Landſchaften ſind ein ruhiges, ſehr induſtrieuſes Volk, dunkelfarbig, von ſchlanker, edler Geſtalt, würdig in ihrem Benehmen, bei denen Fabriken aller Art, Webereien in höchſtem Flor ſind. Dieß iſt die Gegend des alten innern Afrikia's, wo auch weiter im Oſt die Araberſtadt Kairouan ***) erbaut ward, die jetzt noch 50000 Einwohner haben ſoll, und Haupthandel mit den Städten Sfax und Suſa nach der Oſtküſte treibt, aber uns faſt unbekannt geworden iſt.

An der Oſtſeite des untern Mejerdah iſt die volkreichſte Tuneſiſche Landſchaft, voll Städte, Dörfer, Araberſtämme, und großer Reichthum an Korn, Weitzen, Gerſte, Vieh, Wolle, Oehl; in den Gebirgen ſind reiche Gruben für Silber, Kupfer, Blei, die ganz unbenutzt liegen; bei Porto Farina findet man in den Vorbergen Queckſilbererze. Von dieſem allen wußten die Karthager einſt beſſern Gebrauch zu machen, als die heutigen Tuneſer.

Die Ruinen auf der Weſtſeite des Mejerdah, welche man für die des alten Utica †) anſpricht, werden als Steinbrüche benutzt; vor kurzem grub man dort eine ſehr große Menge der ſchönſten Statuen aus, unter denen auch ein koloſſaler Auguſtus und Tiberius waren, die in die Sammlung des Engländers Fagan, Conſul in Palermo, gekommen ſind. Zunächſt nördlich, an der Mündung des Mejerdah, liegt Porto Farina ††) mit 9000 Einwohnern in

---

*) Blaquière Letters I. p. 156. **) a. a. O. S. 136. ***) Ebn Haukal Orient. Geogr. p. 19, 20. Marcel in Descr. de l'Eg. Et. Mod. livr. III. p. 85. †) Blaquière Letters I. p. 190. ††) Ebend. S. 158.

einer außerordentlich fruchtbaren Landſchaft, ehedem das erſte Seearſenal der Tuneſiſchen Marine, jetzt aber verſandet, und nur von einer Garniſon von 100 Mann bewacht. Doch iſt hier noch ein Schiffswerft der Tuneſer unter Leitung eines Franzöſiſchen Baumeiſters.

6. Der Golf von Tunis; Karthago. Der Golf von Tunis iſt einer der ſicherſten im ganzen mittelländiſchen Meere. Im Weſt vom Cap Farinas (Apollinis Prom.) begrenzt, im Oſt vom Cap Bon (Mercurii oder Hermaeum Prom.), hat er eine Küſtenentwicklung von 24 Meilen (120 miles), überall eine halbe bis 2 Stunden vom Ufer den beſten Ankergrund, und kann in ſeinem halbkreisrund geſchloſſenen Baſſin, den Flotten von allen Größen zu allen Jahrszeiten den ſicherſten Schutz gewähren *). Für die großen Seeſchiffe iſt der beſte Ankergrund vom Cap Cartagine (36 Gr. 52 Min. N. Br., 28 Gr. 9 Min. 30 Sec. O. L. v. Ferroe nach D. D. Galiano) nordwärts bei El Marſa, bis zum gegenüberliegenden Vorgebirge, das die Bucht ſchließt. Eine Meile im S. vom Cap Cartagine, liegt La Goletta (36 Gr. 48 Min. 30 Sec. N. Br., 28 Gr. 5 Min. 30 Sec. nach D. D. Galiano) **) die ſtarke Feſte von Tunis mit dem erſten Kriegs- und Handelshafen des Reiches, der jedoch landein von einem nahen Hügel beherrſcht wird. Hier iſt das große Arſenal der Tuneſen, mit ihrem Schiffswerfte, zu welchem die Wälder von Tabarka und die Adriatiſche Küſte das Zimmerholz liefern, das von Franzöſiſchen und Holländiſchen Schiffsbaumeiſtern durch Chriſtenſclaven zu Raubſchiffen verarbeitet wird. Von Goletta zu den Mauern der Hauptſtadt Tunis dehnt ſich ein flacher See ***) aus, von etwa 6 Meilen im Umfang, mit der Inſel des Lazareths in der Mitte, der beſtändig von Barken belebt iſt, auf denen der Transport der Waaren und Menſchen vom Meere zur Reſidenz geſchieht. Die größte Tiefe dieſes Tuneſiſchen Sees iſt nicht über 6 bis 7 Fuß; er iſt unſtreitig erſt als Küſtenlagune durch im Oſt vorgelagerte Sanddünen zum geſchloſſenen See nach und nach geworden, und dient jetzt nur als Saline; ſeine Ufer werden von Heerden von Flamingo's bewohnt. Ausgetrocknet würde der verpeſtende Sumpf zu einem reizenden Garten werden. So hat gegenwärtig an ſeinem Südende, die Reſidenz Tunis, die ungeſundeſte und ſchlechteſte Lage, die durch einige Hügel

---

*) Blaquière Letters T. I. p. 159. **) v. Zach Corresp. Astron. 1819. T. I. p. 73. ***) Blaquière Letters I. p. 160. Chateaubriand Itinéraire. Paris 1811. 8. T. III. p. 126.

noch beengt wird. Neben Neu-Karthago, und auf der Stelle des alten Tunes, erhob ſich ſeit dem 13. Jahrhundert die Araberſtadt und heutige Reſidenz Tunis, die Ludwig der Heilige 1270 angriff, Carl V. 1535 eroberte, die 1574 wieder in die Gewalt der Türken und ſeitdem der Barbaresken fiel. Tunis liegt auf weißen Kreidehügeln; auf ihre Befeſtigung ſind viele Kräfte verwendet ohne ſie ſehr feſt zu machen. Die Stadt *) mit ihren 130000 Einwohnern, darunter 15000 Chriſten, und mit ihren Merkwürdigkeiten iſt vielfach beſchrieben. Ihre Umgegend gegen Norden, zu den Hügeln der alten Karthago, hat ſehr reizende Landſchaften; dort am Cap Cartagine und bei El Merſa (d. h. Hafen) **) iſt das Bajä der Tuneſer; dort liegen die reichſten Getreidefluren, Olivenwälder, Obſthaine, Orangenhaine, Roſenwaldungen und Weinberge, beſäet mit Villen, Landhäuſern, Gärten aller Reichen, Großen und Conſuln von Tunis, welche die ſchönſte Jahrszeit dort an dem kühlen, friſchen Seegeſtade genießen.

An dieſem Vorgebirge, das noch den Namen der alten Weltſtadt trägt, Capo Cartagine, liegen ſehr viele Trümmer, welche zum Wiederaufſuchen des alten Tyriſchen Karthagos vielfach aufgefordert haben; jedoch ohne befriedigenden Erfolg. Da hier die vielen Reſte Römiſcher Architekturen mit ihren Inſcriptionen unverkennbar die Stelle der Römiſchen Karthagiſchen Kolonie beweiſen, und an ſich von ſehr großem Umfange ſind, ſo hat man hier in ihnen auch die Grundmauern der alten Tyriſchen Karthago wieder zu finden geglaubt, zumal, da ſo manche Werke der neuen Karthago mit den Quadern der alten Karthago offenbar aufgeführt ſind.

Dieß war die allgemeine Anſicht aller bisherigen Reiſenden, welche dieſen klaſſiſchen Boden betraten und uns darüber antiquariſche Bemerkungen mittheilten, denen freilich noch überall die Schärfe der Kritik und die Vergleichung der Monumente mit den hiſtoriſchen Quellen fehlte.

Erſt ganz kürzlich hat ein ſcharfſinniger Forſcher, der auf ſeinen Reiſen die vorhandnen Quellen über die Topographie Karthagos genauer als alle ſeine Vorgänger ***)

*) Blaquière Letters I. p. 161. **) Ebend. S. 165, 168 bis 180. ***) Shaw Reiſen 1. Th. Leipz. 1765. S. 73 u. f. Guillelmus de Nangis, Montoiche, Campomanes, Stanley; M'Gill, Jackson; Coronelli Ragguaglio del Viagg. di un dilettante nella Barberia Vol. II. Mediolani 1805. Nach ihm Chateaubriand Itinéraire T. III. p. 186 — 195. Blaquière Letters T. I. p. 168. Noah Trav. in Europa and Africa. New York 1819. 8. Camill. Borgia Mscrpt. ſ. bei Estrup.

ſtudirt hat, uns durch ſeine gelehrte Arbeit aus dem Irrthum gezogen, und höchſt wichtige Aufklärung über dieſen klaſſiſchen Boden gegeben. Mit Uebergehung aller bisherigen ſehr unbeſtimmten Angaben, wollen wir hier in einer Anmerkung nur die Reſultate dieſer intereſſanten Unterſuchung, in ſoweit ſie zur allgemeinen Erdkunde gehören, beifügen, und auf die in Hinſicht der Karthagiſchen Geſchichte überhaupt ſehr wichtige kleine Schrift nur im allgemeinen verweiſen *). Ihr iſt auch ein erklärender Plan zur Topographie von Karthago beigegeben.

Anmerkung. Die Lage der alten Tyriſchen Karthago. Die Ruinen des alten Tyriſchen Karthago's hat man bisher vergeblich geſucht; ſelbſt über die Lage blieb man im Ungewiſſen, und weder die Peutingeriſche Tafel in Wien, noch die älteſten Karten der St. Marcusbibliothek oder anderer Kartenſchätze noch neuere Specialaufnahmen gaben Aufſchluß darüber; die handſchriftlichen Arbeiten des Camill Borgia zu Neapel, der dieſe Libyſchen Küſten bereiſete, um eine Tuneſiſche Geſchichte zu ſchreiben, aber zu früh ſtarb, benutzte der Däniſche Gelehrte Eſtrup bei Ausarbeitung ſeiner Abhandlung.

Das Tyriſche Karthago eroberte und zerſtörte der Römiſche Feldherr P. Cornel. Scipio Consul im J. 146 (608 a. U. c.), und ſprach einen Fluch über den neuen Anbau des Ortes aus. Mehrere Verſuche ein neues Karthago zu begründen, geſchahen dennoch unter Cajus Gracchus; Marius ſaß unter den Trümmern des alten Karthago's. Unter Kaiſer Auguſt blühte dort ſehr ſchnell eine neue Koloniestadt auf, die aber, um den Fluch des Scipio zu meiden, an einer andern Stelle erbaut ward. Auf ihren Münzen hatte ſie die Aehre und Traube; Sept. Severus gab ihr das Jus Italicum; unter Diocletian erreichte dieſes Neu-Karthago den höchſten Glanz, wurde Reſidenz der Vandalenkönige und im J. 706 vom Feldherrn Haſan des Khalifen Abdul Melek Ben Merwan zerſtört und der Erde gleich gemacht. Aus den Ruinen wurde das neue Tunis erbaut, und zu Leo Africanus Zeit (1500) waren dort wo das heutige Dorf El Marſa (d. h. Hafen) einen alten Landungsplatz bezeichnet, nur noch etwa 500 Hütten übrig geblieben. El Marſa mit ſeinen Trümmern, als die Stätte von Neu-Karthago, muß man kennen um von da die Tyriſche Urſtadt wieder aufzufinden.

Zu den wahren Ruinen dieſer Römiſchen Karthago **) gehören: 1. ein Aquäduct, der von den Bergen Zogvang (Zowan, Zeugitana) im Weſt herkommt, und gegen Oſt zur Halbinſel geht, wo ſeine Waſſer ſich noch heute in 20 Baſſins (Piscinen) vertheilen, die im Winter gewöhnlich gefüllt ſind. Die alte Tyriſche Karthago hatte eine ſolche Waſſerleitung wohl nicht, denn

---

*) H. F. J. Estrup Lineae Topographicae Carthaginis Tyriae, quas secundum Auctores Veteres subjuncta Tabula Topographica duxit etc. Hafniae 1821. 8. **) Estrup. Lineae Top. p. 14.

Polybius, Diodor und Appian ſagen kein Wort davon, daß die Römer einen Aquäduct zerſtört hätten; wohl aber thaten dieß die Vandalen und bemächtigten ſich dadurch der neuen Stadt, wie Diocletian einſt Alexandria's. Nach einer Münze ſcheint Kaiſer Sept. Severus ihn erbaut zu haben; ſein Ende mit den Piſcinen zeigt alſo die Lage von Neu- aber nicht von Alt-Karthago an. 2. Ein ſehr großes Baſſin, die größte Ciſterne 140 Fuß lang, 50 breit, 30 hoch, welche am Südende der dortigen Halbinſel liegt, könnte vielleicht ein Puniſches Monument ſeyn, da man nach Appian in dem alten Karthago, zumal im Theile Megara die Dachwaſſer in Ciſternen ſammelte. Doch bleibt dieß ſehr zweifelhaft. 3. Am Cap Cartagine, jetzt Sidi Buſaid, von einem Arabiſchen Heiligen genannt, liegen Mauertrümmer, die aus der Zeit Diocletians zu ſeyn ſcheinen. 4. Ein runder Tempel 60 Fuß im Durchmeſſer iſt Römiſcher Bauart. Alle dieſe Römiſchen Conſtructionen beweiſen, daß hier die Römiſche Colonieſtadt lag, alſo eben darum nicht die Tyriſche Karthago hier geſtanden haben kann, da kein Römer ſich dem Fluche ausſetzen konnte. Dieſe ältere Stadt lag alſo außerhalb der neuern und nach Eſtrups Beweiſen, unſtreitig am Nordende der ganzen Halbinſel (Chersonesus, Peninsula) wie alle Autoren die Localität nennen, und nicht an ihrem Südende gegen Tunis zu, wo man ſie bisher geſucht hat *). Die Halbinſel auf welcher die Tyriſche Karthago lag, und auf deren Südende man die Römiſche Karthago erbaute, war durch einen ſchmalen Iſthmus mit dem Afrikaniſchen Feſtlande verbunden gleich einem Stiele, und in Geſtalt eines Hammers lag der Cherſoneſus ſelbſt innerhalb der beiden Hörner (Prom. Apollinis und Mercurii) des großen Golfes, mit ihren Enden gegen N. (Cap Camart) und S. (La Goletta) gerichtet, und gegen Sicilien im Oſt mit dem heutigen Cap Cartagine (Sidi Buſaid), wo ein Theil des Vorſprunges vom Meere eingeriſſen iſt.

Dieſſeits, auf dem rechten Ufer des Fluſſes Bagradas, iſt nur dieſe einzige Lage möglich; es fragt ſich nun, wie ſich die Topographie der alten Tyriſchen Karthago auf dem Nordende dieſer Localität nachweiſen läßt?

Strabo giebt der ganzen Peninſula innerhalb der Stadtmauer die ſie umgab 360 Stadien; der Iſthmus nahm davon nur 60 Stadien ein. Strabo maß dieſen, nach ſeiner eigenen Beſtimmung, wo er am breiteſten war; Polybius maß ihn unter der Stadtmauer wo Scipio Africanus bei der Belagerung von Meer zu Meer einen Graben von 25 Stadien hindurch zog und ſich verſchanzte. Die Meerſeite des Cherſoneſus gegen Sicilien war Steilufer; daher die Punier ihre Stadt dort nur mit einer einfachen Mauer befeſtigten. Den Iſthmus aber beſpülte, nach Appian, auf der zweiten Seite der Lacus Tunetanus (auf der Südſeite) und auf der dritten das Stagnum, eine Lagune, die von Scipio's Flotte beſchifft ward, in welcher die Taenia, eine ſchmale Landzunge zu dem Stadtwinkel führte, der am leichteſten zu erſtürmen war. Dieſe Localität mit der Taenia, dem Stagnum

*) Estrup a. a. O. S. 18.

und dem ſchwächſten Stadttheile, kann nicht am Lacus Tunetanus, dem heutigen Tuneſiſchen See gelegen haben, auch nicht an der Südſeite, ſondern an der andern Seite des Iſthmus, alſo gegen das Nordende der Peninſula, da wo heute ſich noch Salinen befinden, aus denen die ſchmale Landzunge aber verſchwunden iſt.

Daß die ganze phyſikaliſche Beſchaffenheit der Karthagiſchen Halbinſel gar manche Wechſel erlitten, iſt natürlich. Bianconis Karte *) vom Jahr 1436 und eine ältere von A. 1426, im Beſitz des berühmten Bibliothekars Morelli in Venedig, zeigen, daß ſie zu jener Zeit ganz anders geſtaltet war wie heutzutage; und ſicher hatten dieſe phyſikaliſchen Wechſel auch ſchon vor der Zerſtörung der Stadt den Katonen und Scipionen in die Hände gearbeitet, zur Ausführung ihres Vorhabens.

Einſt war das Stagnum weit größer als die heutigen Salinen; der alte Strom Macra, wie ihn Polybius nennt, nachher Bagrada der Römer (daraus jetzt Mejerdah), weit aus dem Innern kommend, hinderte bei ſeinem reißenden Anſchwellen zu jener Zeit öfter den Uebergang aus der Tyriſchen Karthago auf das Continent; ja zu Leo Afrikanus Zeit (1500 nach Chr.) überſchwemmte er noch bei hohem Waſſer die Felder bis 6 Miglien von Tunis, alſo bis in ſehr groſze Entfernung gegen den Süden, woran jetzt nicht mehr zu denken iſt. Daher hat der Schutt dieſes Stroms offenbar ſein Deltaland weit gegen das Meer vorgeſchoben, die Küſte iſt gewachſen, das Stagnum verkleinert, ſein eigner Strom iſt von Karthago weg, gegen Utica hingewandert. Dieſes Utica lag einſt auf Hügeln am Meeresgeſtade als Hafen; jetzt liegen dort aber keine dergleichen am flachen Sandgeſtade. Die nächſten Hügel am Meere ſind die bei Bu-ſhatter, daher auch Shaw ſchon die dortigen Ruinen einer großen Stadt für die des alten Utica hielt, und mit Recht. Von dieſen Hügeln über Utica's Stadtmauern nahm Scipio Beſitz, und dort iſt es, bei Bu-ſhatter, wo Nachgrabungen die alte Stadt ans Tageslicht gebracht haben (Noah Trav. p. 322). Von Bu-ſhatter hat ſich alſo das Delta des Bagrada ſeitdem bis zum Meere vorgeſchoben, und Eſtrups Hypotheſe **) iſt ſehr wahrſcheinlich, daß der Bagrada einſt, in ſehr frühen Zeiten, in zwei Armen floß, und ein wahres Delta bildete, nämlich rechts durch die heutigen Manuba- und Tuneſiſchen Seen, und links durch den Uticenſiſchen Meerbuſen, ſo, daß der Karthagiſche Iſthmus, der die Karthagiſche Peninſula mit dem Delta des Bagradas verband, immer in der Breite mit dem Schuttboden wachſen und endlich verſchwinden mußte.

Mit dieſen Daten läßt ſich nun nach den claſſiſchen Stellen der Autoren über die Belagerung mit überraſchender Klarheit der Plan der Tyriſchen Karthago, als Stadt, ſeinen Haupttheilen nach entwickeln und auf das Lokale vertheilen. Hier nur die Hauptpunkte.

Die Tyriſchen Anſiedler ***) ſchloſſen als Handelsleute gewiß ihre Burg ſamt dem Hafen mit Mauern ein. Zuerſt waren, wie

---

*) Estrup a. a. O. p. 24. **) Ebend. p. 27. ***) Ebend. p. 31.

Oroſius angiebt, die Theile Byrſa und Cothone mit Mauern umgeben; ſpäter erſt wurde die dreifache Mauer angebaut und zwar an der Diodonia Urbs in W., wo auch das Stagnum lag, alſo gegen die Landſeite hin.

Strabo's große Mauern von 360 Stadien bezeichnen unſtreitig diejenigen, welche rund um die ganze Peninſula gezogen waren, ſie ſchloſſen die ganze, die ſogenannte Magna Carthago. d. i. alle drei Stadttheile ein. Aber der eine ihrer Theile, Megara, war wegen des Reichthums ſeiner Gärten berühmt, und dieß war unſtreitig der ſüdliche, der nicht mit Stadtgebäuden und Feſten bedeckt war, der alſo auch nicht zertrümmerte und in Flammen aufging, über welchen auch Scipio nicht den Fluch ausſprach, und an deſſen Südende ſich daher die Römiſche Kolonieſtadt, Nova Carthago anbaute, wo noch jetzt die Trümmer von Carthagine und von El Marſa in den paradiſiſchen Gärten zerſtreut liegen.

Die Wohnungen der 700000 Punier, deren Stadt, wie Florus erzählt, nach zweijähriger Belagerung erſt durch 17tägige Feuersbrunſt in einen Aſchenhaufen verwandelt ward, dieſe lagen wohl unſtreitig in den älteſten Stadttheilen, Byrſa und Cothon, am Nordende der Peninſula, an welche, wie Diodor Sic. erzählt, das Suburbium Megara erſt durch Mauern beſonders angeſchloſſen ward. Bei der eigentlichen Eroberung der Stadt werden von Seiten der Römer, nach den Autoren, auch immer nur die Theile Cothon und Byrſa als die ſchwierigen genannt. Dieſe waren in Weſt durch die dreifache Quadermauer mit doppelten Thürmen und doppelten Stockwerken gegen den Iſthmus verſchanzt, darin die Ställe für die 300 Elephanten, 8000 Pferde und die Caſernen für 20000 Mann Fußvolk ſich befanden. Zuerſt erſtieg Laelius den Stadttheil Cothon, und dann erſt Byrſa. Cothon als der Hafenort war der berühmteſte Stadttheil; dieſer Name bedeutet nach Feſtus Avienus und Servius ad Virg. überhaupt im Puniſchen einen künſtlichen Hafenort *) (Schiffsdocke, Molo, Damm), daher auch Hadrumiet und andere Orte den Namen Cothon führen. Dort lagen zwei Häfen der alten Tyriſchen Karthago, davon der eine gegen Weſt der Innere, dem Meere offen lag und nur einen 70 Fuß breiten Eingang hatte, der mit eiſernen Ketten geſchloſſen ward, indeß der Aeußere für Kauffahrdeiſchiffe beſtimmt war, jener aber für die Kriegsſchiffe. Dieſer innere Kriegshafen lag in der Stadt verborgen und hatte ſelbſt in ſeiner Mitte eine rundliche Inſel, mit Arſenalen verſehen, und im Umkreiſe um dieſe, Stationen für 220 Schiffe. Die Schiffsſchnäbel hatten jeder als Ornament 2 joniſche Säulen; ſo daß alle zuſammen in der Peripherie nach außen geſtellt, um die Admiralitätsinſel einen Portikus von 440 Säulen bildeten. Die Inſel ſelbſt war erhaben, der Admiral konnte von ihrer Höhe das Ganze überſehen; der Eingang zu dieſem Hafen lief zwiſchen 2 Mauern hin, ſo daß jedem Fremden der Blick dahin verſchloſſen war. Außer dieſem kleinen Kriegshafen mußte die große Karthagiſche Flotte auch noch wohl anderwärts

*) Estrup a. a. O. p. 35.

ſtationiren, wahrſcheinlich im Stagnum, zu Utica, zu Hadrumet.

Vor den Mauern Karthagos lief der Damm hin, auf welchem die Handelsleute ihre Waarenlager hatten; als die Karthager ſahen, daß Scipio von dieſem Damme aus den Hafeneingang von Cothon verſchließen wollte, brachen ſie ſich auf der entgegengeſetzten Seite, alſo gegen Oſt hin, einen neuen Ausgang zum Meere für ihre Schiffe, vermuthlich mitten durch ihre Stadtmauer hindurch, an einer Stelle, wo ſich kein Damm vorziehen ließ. Dieß iſt der novus Portus bei Livius, Appian und Strabo, der alſo nicht *) der heutige Hafenplatz El Merſa der Nova Carthago ſeyn kann, oder etwa der Hafen bei La Goletta gegen Tunis zu an der Südſeite der Peninſula, wofür ihn faſt alle Reiſenden ausgeben. Die im Meere auf der Oſtſeite bei El Merſa bemerkten verſunkenen Trümmer können alſo auch nicht Ruinen des untergegangenen Cothon ſeyn, wofür Noah (Trav. p. 279.) ſie anſieht, auch können die Untiefen des Tuneſiſchen Sees nicht die Reſte des alten Cothon ſeyn, für die Bochart ſie anſahe, welchem ſo viele neuere bis auf Chateaubriant gefolgt ſind.

Gerade von der Stelle des alten Karthagiſchen Hafens blieb wohl am wenigſten zu ſehen übrig: denn er wurde mit den Trümmern der Stadt gefüllt und das Meer ſammt dem Bagradas haben ihn wohl ganz zugeſchlemmt, da auch die Araber in den frühern Jahrhunderten dort die Häfen zerſtörten, um allen Chriſten den Zugang zu wehren.

Der älteſte und feſteſte Theil der Tyriſchen Karthago, ihre eigentliche Wiege mit der Akropolis, und den Tempelbergen der ſchützenden Götter, war der dritte Stadttheil, welcher den Namen Byrſa (von Bosra i. e. locus firmus nach Bochart) führte, und auch zuletzt erobert ward. Da ſtanden auch die ſechs Stock hohen Häuſer, über deren Dächer die Römer ihre Brücken ſchlugen, da waren Forum, Arena. Dort am Nordende der Peninſula, hinter dem Cothon gegen das mittelländiſche Meer zu, erheben ſich heute noch mehrere Hügel, die insgeſamt niedriger ſind als die Hügel Roms, aber doch hoch und groß genug für die Burg, für den Tempel des Apollo mit Goldplatten überdeckt, für den Tempel des Aeskulap, in welchem den fremden Geſandten vom Senate Audienz ertheilt ward, zu welchem man auf 60 Stufen emporſtieg. Auf dieſen Höhen vertheidigten ſich die letzten 50000 Karthager, als die übrige Stadt ſchon in Flammen lag, und mit den 800 Flüchtlingen auf den Tempel des Aeſculap ſtürzte ſich auch Asdrubals Gattin mit ihren Kindern in die Flammen und Ruinen dieſes Tempels.

Dieſes Nordende der Halbinſel würde daher bei genauerer Nachforſchung wohl noch manche Spuren der vernichteten Weltſtadt darbieten, gleich dem der Erde gleich gemachten Jeruſalem, wenn ſchon zur Römerzeit aus den Trümmern der alten Karthago des Nordendes, die neue am Südende der Halbinſel größtentheils mag aufgebaut worden ſeyn, welche ihren Schutt

---

*) Estrup a. a. O. p. 42.

denn wieder ſeit der Araberherrſchaft an die jüngere Tunis abgegeben hat. Die Linie des Aquäductes ſcheint in der Mitte des urſprünglichen Iſthmus, der Länge nach gegen die neue Koloniestadt hingezogen zu ſeyn.

7. Die Oſtküſte von Tunis. Vom Cap Bon (37 Grad 4 Min. 45 Sek. N. Br., 28 Gr. 43 Min. 45 Sek. O. L. v. Ferroe nach Capt. W. H. Smyth) *) ſüdwärts bis zur Inſel Jerbi reicht das Gebiet von Tunis, bis jenſeit des Golfs von Cabes oder der kleinen Syrte, und überall zeigt ſich ein reiches Küſtenland, das unter einer milden Herrſchaft im größten Wohlſtande ſeyn könnte. Auch unter dem Joch der Despoten liegen hier viele bedeutende Ortſchaften **). Galipia zuerſt mit 4000 Einwohnern, dann Hamamett mit 8000, ein reicher Handelsort, faſt unbebaut. Suſa mit 8000, trefflichem Hafen und den reichſten Olivenplantagen der ganzen Küſte in der reizendſten Landſchaft. Sechs Meilen davon in W. bei El Gemme ſteht ein coloſſales, faſt vollkommen erhaltenes Amphitheater. Die Stadt Monaſtir, nur 4 Meilen weiter in S. O., hat 12000 Einwohner, einen wichtigen Hafenort, Webereien, und bedeutenden Handel. Sfax mit 6000 Einwohner, ſteht in ſtarkem Verkehr mit Malta und der Stadt Kairouan im Innern des Landes.

Bei den Doppelinſeln Kerkeni, die durch eine tiefe Fahrſtraße von der Küſte getrennt ſind, beginnt der Golf von Cabes, oder die kleine Syrte (Leptis parva), ein ſehr unbekannter und von den Schiffern gefürchteter Meerbuſen ***). Eine große Bank, die reich an allen Fiſchen iſt und durch eine ordentlich eingerichtete Fiſcherei von großem Gewinn für Malta und Sicilien werden würde, zieht ſich von ihnen bis gegen die Inſel Lampeduſa hin. Dieſe Bank bildet bei Sturmfluthen dicht an den Inſeln Kerkeni ein ganz ruhiges, ſicheres Meer, und rettete Ali Beys Schiff vor dem Scheitern †). Aber das Landen iſt ſchwer wegen der Untiefen, die Flachinſeln ſind in der Ferne nur durch ihre Palmbaumgruppen erkennbar. Etwa 600 Fiſcher leben auf dieſen Inſeln unter einem Scheikh in ſtiller Abgeſchiedenheit, und zahlen ihren Tribut in Fiſchen an ihren Oberherrn. Die Inſel Jerbi liegt an der Südgrenze des Golfs, iſt aber von 30000 Einwohnern, den fleißigſten im ganzen Tuneſiſchen Reiche, in einen großen Garten verwandelt: der Ankergrund iſt ſehr gut; mit ihren Producten verſehen ſie Malta und viele Ortſchaften, ihre

---

*) v. Zach Corresp. Astron. 1819. p. 65. **) Blaquière Lett. T. I. p. 180. ***) Blaquière Lettres. T. I. p. 184. †) Ali Bey Voy. I. p. 228.

feinen Fabrikate aus Wolle, Lein und ihre Shawls gehn durch die ganze Barbarei.

Im innerſten der halbkreisförmigen Syrte liegt die Stadt Cabes *) mit 30000 Einwohnern deren Handel mit Kairouan und Tunis ungemein wichtig iſt; doch fürchten alle Schiffer dieſes Meer als verderblich. Dieſer Küſten-Provinz ſteht ein eigner Sheikh vor, der 20000 Mann Reiterei aufſtellen kann, beſonders ſollen die Bewohner der im W. benachbarten Gebirge kriegeriſche Völker ſeyn. Alle dieſe Gegenden ſind noch faſt terra incognita zu nennen.

8. Die Küſte von Tripoli. Die Tripolitaniſche Herrſchaft reicht längs der Küſte von der Inſel Jerbi, oſtwärts, bis zum Cap Razatin und zum Hafen von Bomba (32 Gr. 17 Min. N. Br. und 23 Gr. 20 Min. O. L. v. Greenwich nach Blaquière) **), eine Küſtenentwicklung von 160 geogr. Meilen nach Ali Bey und Della Cella bis Aegypten ***). Landeinwärts iſt ihre Ausdehnung ſehr ungleich, weiter gegen Oſt hin ſehr beſchränkt, im S. von Tripolis reicht ſie bis zur Oaſe Fezzan hin. Hier nur von der Küſtenſtrecke die bis jenſeit des Cap Meſurata und zum Meerbuſen von Sydra oder großen Syrte, (Leptis magna) ſich ausdehnt, weil mit dieſer auch die Küſtenumſäumung des Atlasplateau's zu Ende geht, und im Süden der Bucht von Sydra ein tiefliegendes Flachland beginnt, von dem nachher die Rede ſeyn wird. Auch hier iſt alles geographiſche Wiſſen nur noch Stückwerk, obgleich die Umgegend von Tripolis wohl unter allen der Berbernküſten am häufigſten von Europäern beſucht iſt.

Dennoch wiſſen wir durchaus gar nichts von der großen Küſtenſtrecke zu ſagen, die zwiſchen dem Golf von Cabes an der Weſtgrenze des Reichs bis zur Hauptſtadt Tripolis liegt, und Blaquière macht auch hier auf die Mängel aller Seekarten †) zwiſchen Tripolis bis Alexandria aufmerkſam. Die Franzoſen, hält er dafür, ſeyen im Beſitz der mehrſten Beobachtungen an dieſen Geſtaden. Die allgemeinen Nachrichten ††) wie wir ſie häufig finden, übergehen wir hier, da ſie unſre Erdkunde im ganzen ſehr wenig fördern.

Erſt der wiſſenſchaftlichen Expedition des Engliſchen Schiffskapitain W. H. Smyth an dieſe Küſten, verdanken

---

*) Blaquière Letters T. I. p. 183. **) Blaquière Letters T. I. p. 2. ***) Ali Bey Voy. I. p. 243. †) Blaquière Letters T. I. p. 31. ††) Blaquière T. I. p. 35—127. Rich. Tully Narrative of a ten Years Residence at Tripoli Lond. 1817. 2 Edit. 4. Paul Lucas in Proceedings of the Association for promoting etc. Lond. 1810. Vol. II. p. 47—85. Ali Bey Voy. I. p. 233—244.

wir die genauere Ortsbeſtimmung von Tripoli (32 Gr. 54 Min. 13 Sec. N. Br., 30 Gr. 50 Min. 30 Sec. O. L. von Ferroe) *), wonach die Lage der Küſte auf La Pie's Carte mediterranée verbeſſert werden muß. Die Stadt hat nur 25000 Einwohner, liegt auf einer Landzunge in einer außerordentlich fruchtbaren Gegend. Ihr Hafen iſt nicht ſehr geräumig, aber für das ganze Jahr vollkommen ſicher und groß genug für jede bedeutende Kauffahrteiflotte, auch für kleine Fregatten. Die Umgegend liefert, wo Fleiß iſt, alles im Ueberfluß was die Umgegend von Tunis giebt; aber in geringer Entfernung der Stadt fangen die Wüſten an; und von ihr gegen Weſten bis an die Tuneſiſche Grenze hauſen nur Beduinenhorden. Die Küſtenfahrt **) iſt hier nicht ſo gefährlich wie die Unwiſſenheit der Seefahrer ſie ausgiebt, doch zieht ſich meiſtens Flachſtrand am Ufer hin, und die herrſchende Küſtenſtrömung gegen S. O., wie die vorherrſchenden N.- und N. W.-Winde, im Herbſt, Winter und Frühling, bringen die Schiffer häufig ins Verderben, da ihnen eine genaue Küſtenkenntniß fehlt. Dieſe Gefahr nimmt gegen den Oſten zum ſeichten Meerbuſen der großen Syrte allerdings ſehr bedeutend zu, und hindert das Aufblühen dieſer Küſtenſtrecke, die von der Landſeite, auf eine für ſie gleich nachtheilige Weiſe, nach dem Syſtem der Raubſtaaten despotiſch beherrſcht, d. h. immer von neuem zerſtört wird.

Von Tripoli bis Cap Meſurata ***) ſind an 30 Meilen längs der Küſte hin, der beſuchteſte Landſtrich, da unter Meſurata ein guter Hafen liegt, in deſſen Dorf und Caſtell ein eigner angeſehener Gouverneur ſeinen Sitz hat. Der Weg dahin führt über Lebida (Leptis Magna), wo P. Lucas intereſſante Ruinen †) fand, die nach Blaquière 3 Engliſche Meilen lang und 2 breit ſeyn ſollen.

Ueber Meſurata ziehen die Caravanen von Tripolis ſüdwärts nach Fezzan, 9 Tage entfernt; ſie nehmen dieſen Umweg um die Hochgebirge von Ghuriano zu umgehen, welche hier als das Oſtende ††) des Atlas Plateau's zum Tiefland der Sahara abfallen (oben S. 885).

---

*) v. Zach Corresp. Astronom. 1819. T. I. p. 68. **) Blaquière Letters I. p. 28. ***) Blaquière Letters I. p. 18. †) Lucas in Proceedings II. p. 66. ††) Blaquière Letters I. p. 18. Della Cella.

Drittes Kapitel.

Das Plateau von Barka; Cyrenaica.

§. 32.

Von dem weſtlichen, großen, iſolirten atlantiſchen Hochlande, liegt durch den tiefen Meerbuſen der großen Syrte und ihres flachen, tiefen Geſtades völlig davon geſchieden, gegen Oſten, ein kleineres Hochland, das jenem ſehr analog die alte Cyrenaica einnimmt, und heutzutage die Landſchaft Barca füllt, zwiſchen den Aegyptiſchen und Tripolitaniſchen Reichen. Dieſe Erdgegend iſt eine ganz neue, wichtige Entdeckung des Italieners Della Cella; ſie iſt ſonſt noch von keinem neuern Beobachter beſucht, Le Maire *) ausgenommen, der ſchon früher da war (im J. 1704) aber uns weniger berichtet. Andere Augenzeugen haben immer nur einzelne Stellen an den Küſten kennen lernen; Della Cella machte aber die erſte Landreiſe durch das Gebiet, und bereicherte die Erdkunde mit ganz neuen Thatſachen. Daher werden wir auf dieſem bisher unbekannten Boden, wo faſt alle frühern Data zur Vergleichung fehlen, für jetzt nur allein noch dem Gange ſeines Reiſeberichtes vom Weſt nach dem Oſten hin folgen, und beifügen, was wir hie und da ſonſt noch durch Schiffer und aus dem Alterthum erfahren haben. Ein großer Gewinn würde es allerdings geweſen ſeyn, wenn die Reiſe der Deutſchen Naturforſcher und Antiquare von Alexandria aus gegen Weſten hin bis Cyrene gelungen wäre (ſ. oben S. 870).

Della Cella **) der mit den Verhältniſſen des Tripolitaniſchen Staates im Oſten genauer als ſeine Vorgänger bekannt zu werden Gelegenheit hatte, giebt die ganze Volksmenge deſſelben nur auf 650000 Menſchen an; das Littorale von Tripoli oſtwärts bis zum Golf von Bomba, eine Strecke, nach ihm, von 225 geogr. Meilen (900 miglien), habe nur eine Populazion von 20 bis 30000 Seelen die zu feſten Sitzen nur an wenigen Küſtenſtädten gelangt ſind, bis Bengaſi und Derna. In den großen Wüſteneien welche ſich um die große Syrte eröffnen, beſteht alle Sicherheit darin, daß man Niemand begegne; landeinwärts zeigt ſich kein Haus, kein Dach, nur Zelte

*) P. Lucas Voy. Paris 1724. T. II. **) Dr. P. Della Cella Viaggio da Tripoli di Barberia alle frontiere occidentali dell' Egitto fatto nel A. 1817. e scr.tto in Lettere al Sig. D. Viviani Prof. di Botanica etc. Genova A. 1819. 8.

wandernder Beduinen bei denen jedoch die Sitte der Gaſtfreundſchaft nicht mehr einheimiſch iſt, wenigſtens vor Beraubung und Ermordung nicht weiter ſchützt, als über die Grenze des Weideplatzes hinaus.

Kein Wunder, daß dieſe Gegenden, ſeit einem vollen Jahrtauſend von Europäern unbeſucht blieben. Der Kriegszug, welchen der Paſcha von Tripoli im Jahr 1819 gegen ſeinen rebelliſchen, älteſten Sohn Mhamet Karamalli zu unternehmen genöthigt war, führte ein Tripolitaner Heer von 10000 Bewaffneten in die alte Cyrenaica, und dieſem folgte Della Cella. Der widerſpenſtige Sohn war wegen ſeiner Vergehen vom Vater aus Tripolis verwieſen, in das Exil geſchickt, an die Oſtgrenze des Reichs zum Gouverneur der Provinzen Bengaſi und Derna ernannt *). Kaum dort angelangt, ſtellte er ſich an die Spitze des rebellirenden, ſehr zahlreichen Beduinenſtammes, der Zoazi, die um die große Syrte wohnend, den Tribut nach Tripolis verweigerten. Der zweite Sohn des Paſcha, Bey Ahmet, wurde daher zum Feldherrn gegen ſeinen Bruder ernannt. Ein Befehl an alle Beduinenhäupter (Schecher, Plur. von Sheik) ſeines Staates gebot einer Anzahl von Beduinen, ſich auf der Straße einzufinden, welche der Zug des Heeres von Tripoli gegen den Oſten nehmen würde; die Oberhäupter oder Schecher mußten in Tripoli ſich einſtellen, um die Fahnen aus den Händen des Paſcha ſelbſt zu empfangen. Die Marabuten oder Heiligen der Reſidenz und der Wüſte, wurden überall um ihren Rath befragt, und ihre Wohnorte auch auf dem Marſche beſucht. Der Kriegszug ging längs der Küſte bis zur Oſtgrenze des Reichs, der rebelliſche Sohn wurde aus dem Reiche vertrieben, und die rebelliſchen Horden, wo man ſie vorfand, wurden niedergehauen oder zerſprengt. Dieß ſind die äußern Umſtände nach denen ſich Della Cella's Unterſuchungen richten mußten, da er als Arzt den Bey Ahmet begleitete.

1. Küſte von Tripoli bis zur großen Syrte. Auf dem Wege von Tripoli bis zur großen Syrte erhalten wir ſchon manchen Nachtrag zu den frühern ſparſamen geographiſchen Nachrichten. Eine gute Tagereiſe im S. von Tripoli erheben ſich die Gebirge von Ghuriano **) bis zu der abſoluten Höhe von etwa 1500 Fuß (500 mètr.) über den Meeresſpiegel, und ziehen in großer Gleichförmigkeit gegen Oſten hin. Auf ihren Höhen liegen die Dörfer Ghuriano und Tavarga (4 Stunden im S. von Arar, oder Orir, wo das Ciſterne des Ptolemäus mit Rui-

*) Della Cella Viaggio p. 20. **) Della Cella V. p. 29.

nen) *) die Apanage des zweitgebornen Prinzen des Paſcha, wo vorzüglich Datteln und die Kultur der Senes (Cassia senna) und des Safrans die Haupteinkünfte abgeben. Der Küſtenſtrich bis gegen Tagiura (32 Gr. 53 Min. N. Br., 31 Gr. 1 Min. 16 Sec. O. L. v. Ferroe n. Smyth) iſt mit Palmhainen und Olivenwäldern bedeckt, weil er noch durch die Wadis die von der ſüdlichen Bergreihe herabkommen bewäſſert wird. Die Vorhöhen von dieſen ſind grasreiche Wieſenfluren Turot **) genannt, zwiſchen denen bei mehr Fleiß der Bewohner, die ganze Landſchaft die üppigſten Reize und größten Reichthümer erlangen würde. In der Küſtenſtrecke Sibi ***), gegen das heutige Lebeda zu, iſt die trefflichſte Weinkultur; eine große Menge von alten Brunnen die in Sandſteinfels gehauen und mit ſchönen Marmorplatten gedeckt ſind, ſo wie viele Mauerreſte, zeigen die alt: höhere Bevölkerung dieſer Gegend an. Die Ruinen von Lebeda (Lebda Grande, Leptis Magna) ſind zum Theil mit Sande zugeſchüttet; die noch jetzt ſichtbaren Trümmer †) prachtvoller Gebäude mit Säulenreſten von rothem Granit und Ornamenten von Pariſchem und Pentheliſchem Marmor, ſcheinen insgeſamt aus den ſpätern Römiſchen Jahrhunderten zu ſeyn, denn zu Kaiſer Juſtinians Zeit war ſchon der größte Theil ††) der alten Römiſchen und wohl auch Phöniciſchen Stadt unter Sande begraben, und Juſtinian baute dort vier Kirchen auf. In dieſen Ruinen hat Capt. Smyth Nachgrabungen kürzlich angeſtellt, deren Reſultaten wir mit Begierde entgegen ſehen. Von hier aus ſuchte derſelbe gegen Süden eine ſogenannte verſteinerte Stadt †††) (über das Ras Sem, im S. von Bengaſi; ſ. Shaw Reiſen S. 139. 6. Abſchnitt, bis 146), fand aber nur einen elenden Ort Ghirrza (30 Gr. 37 Min. 30 Sec. N. Br., 31 Gr. 48 Min. 30 Sec. O. L. von Ferroe) ††††) mit modernen Hütten; in einem Graben daſelbſt, ſehr plumpe Reſte von Gräbern und Architecturen, die Säulen ohne Sockel, die Basreliefs wie geraspelt; in der Nähe eine Stadt Garatilia ohne Waſſer, welche nur eine alte Militairſtation geweſen zu ſeyn ſcheint, um die Communication mit Thabante, nach dem Innern Libyens offen zu er-

*) Della Cella V. p. 52. **) Ebend. S. 35. ***) Ebend. S. 38. †) Ebend. S. 40. ††) Procopius de Aedificiis Justiniani Venet. 1729. l. VI. p. 472. †††) Triumvirat de Barbarie par le Père Pascal Canto. Paris 1657. p. 454. 473. Paul Lucas Voy. Paris 1724. 3 Vol. T. II. p. 121. Mercure de France. Mai 1724. p. 258. ††††) Capt. W. H. Smyth in v. Zach Corresp. Astr. 1819. p. 66.

halten. Gegen S. O. von da, in einem ſchönen Thale, dem Aufenthalte der Antelopen- und Straußheerden, fand Smyth einen plumpen Obelisken mit fünf Gräbern und einigen Inſcriptionen. Dieſe Ruinenhaufen liegen ganz nahe am Caravanenwege von Fezzan gegen Tripolis zu, und werden daher von den Caravanenreiſenden die aus dem Innern Afrika's kommen, mit Verwunderung betrachtet und fabelhaft beſchrieben, woraus denn, wie Smyth ſagt, mit der Geſchichte von Narboun (?) verbunden, die Sage von der verſteinerten Stadt im S. von Lebeda entſtanden iſt, nach welcher ſogar Pilgerfahrten gemacht werden, und von welcher die Abergläubigen, Sentenzen copiren und mit Gebeten verſehen, um dafür die Ruhe der Seelen der verſteinerten Moslemins zu erflehen.

Drei Stunden im O. von Lebeda ergießt ſich der Cinifo oder Wadi Quaam, ein Gebirgsbach der oft trocken gelegt iſt, durch ſteiniges Felsbett zum Meere hin, wo er Lagunen und Sümpfe bildet. Es iſt am Vorgebirge Meſurata (Cap Cephala) der Kinyps (Κίνυψ) des Herodot *) (die Mündung unter 32 Gr. 33 Min. 25 Sec. N. Br., 31 Gr. 54 Min. 20 Sec. O. L. v. Ferroe nach Smyth). Strabo bemerkt, daß die Karthager über dieſe Sümpfe des Stromes Cinyphus (Κίνυφος) **) zur beſſern Landkommunikation mit dem Oſten lange Mauern und Brückenbogen aufführten; die Pfeiler von dieſen beobachtete hier noch Della Cella ***) in derſelben Localität. Da der Strom, nach Herodot, von den Bergen der Grazien (Χαρίτων) herabfloß, welche durch ihren ſchönen Waldreichthum ſich vor dem benachbarten kahlen Libyen ſehr vortheilhaft auszeichneten, ſo haben wir hiermit auch einen wichtigen Anhaltpunkt im Gebirge Ghuriano für die Völkerſtämme der Libyer bei Herodot gewonnen. Aber dieſe Berghöhen liegen durchaus nicht ſo wie die Landkarten ſie der Küſte ganz benachbart angeben, nach Della Cella's ausdrücklicher Bemerkung, ſondern ganz richtig nach Herodots Angabe, 200 Stadien von der Küſte entfernt; ſie ſind heute noch wie zu Herodots Zeit durch ihre Bewaldung ausgezeichnet. Die Ebene auf der Oſtſeite des Cinifo iſt von außerordentlicher Fruchtbarkeit; drei große Dörfer liegen dort, welche den Namen Sliten †) führen, und ganz von Juden und Marabuten bewohnt ſind, welche letztere, hier, durch den Geruch ihrer Heiligkeit die gebietenden Herrn geworden ſind, von denen die Juden in einer Art Sclaverei gehalten werden. Die genannten drei Dörfer liegen nicht dicht am

*) Herodot IV. c. 175. **) Strabo XVII. p. 683. ed. Tzsch. ***) Della Cella Viaggio p. 47. †) Ebend. S. 50.

Meere, weil der Dünenſand die Küſte unbewohnbar macht, daher waren ſie bisher unbekannt. Die Ebene iſt noch gut bewäſſert, war es aber unſtreitig zu Herodots Zeit weit mehr. Zerſtreute Mauerreſte beweiſen noch heute ihre frühere Cultur und groſse Bevölkerung; Herodot vergleicht die Fruchtbarkeit dieſer Landſchaft mit der Babyloniſchen, und giebt der am Cinyps vor allen Libyſchen den Vorzug, ſie gebe dreihundertfältige Frucht *). Er rühmt ihren ſchwarzen Fruchtboden; auch heute, ſagt Della Cella, wachſen dort Palmen- und Olivenbäume wild ohne alle Pflege der faulen Einwohner. Die Fruchtbarkeit hält 6 Stunden weit gegen Meſurata hin an, wo das Dorf Zautmaggio, noch 1 Stunde vom Cap Meſurata entfernt, in einem reichen Haine aus Oliven und Palmen beſtehend liegt, in welchem eine Menge Brunnen quellen. Gegen Norden iſt dieſe Fruchtſtrecke durch öde Sanddünen vom Meere geſchieden. An dieſem ſandigen Vorlande am Cap Cefalo (Κεφαλὴ bei Strabo) liegt die Stadt Meſurata **), von welcher auch das Cap eben ſo genannt wird. Auch hier fehlt allen Karten die richtige Orientirung dieſer Küſte, und die ſehr richtigen, genauen Angaben der claſſiſchen Autoren über dieſe Gegenden, z. B. des Strabo, ſind nach unſern jetzigen Karten noch unerklärbar. Die unbedeutende Stadt Meſurata, iſt als Caravanenſtation nach Fezzan ſchon länger bekannt geworden; aber die Communication dahin iſt ſehr oft unterbrochen durch die Tyrannei der Tripolitaniſchen Herrſchaft gegen die Beduinenhorden dieſer Gegenden Libyens. Im Oſten von hier beginnt das Gebiet der groſen Syrte.

2. Die Geſtade der groſen Syrte (Syrtis magna). Das Cap Meſurata hat von ſeinen 3 Spitzen, bei Ptolemäus den Namen Trierorum Promontorium erhalten, von welchem er dieſe Syrtis magna ***) beginnt. Wirklich überſchaut man †) von dieſem Cap, zum erſtenmal, von Weſt herkommend, den weiten groſen Meerbuſen der Syrte mit ihren einförmigen Wüſteneien umher; ein grauenvoller Anblick. Eine Uferkette von Klippen ſchneidet am Cap noch eine ſichere Hafenſtelle für Schiffer zum Einlaufen bei Stürmen ab, für welche Kaſr Hamed, das Grab eines Marabuten, hier die Landmarke abgiebt. Weiter im Oſt aber lenkt jeder Schiffer von dem Meerbuſen der Schiffbrüche ab. Das völlig einförmige, flache Ufer macht faſt jede Unterſcheidung in den Entfernungen vom Meere aus unmöglich, und vermehrt die Gefahr der Fahrt über die Un-

*) Herod. IV. c. 198. **) Della Cella Viaggio p. 54.
***) Ptol. IV. c. 3. †) Della Cella Viaggio p. 61.

Untiefen der Syrte. Die alten Autoren wiſſen viel von dieſen Gefahren zu ſagen, und zumal Strabo, Plinius, P. Mela, von einer Ebbe und Fluth, die hier den Schiffen Verderben bringe (Tertius sinus dividitur in geminos duarum Syrtium, vadoso ac reciproco mari diros) *), daher man auch den Namen der Syrte vom Einziehen (a σύρειν, trahendo) **) abgeleitet hat. Aber von ſolchen, dem mittelländiſchen Meere ſonſt fremden, lunariſchen Meeresſchwankungen von Ebbe und Fluth, fand Della Cella keine Spur; auch die Schiffskapitaine Smyth und Lauthier ***) erwähnen ihrer nicht. Der Name Syrte gehört aber nicht bloß dem Meerbuſen an, ſondern auch der im Süden daranſtoßenden, wüſten Küſtenlandſchaft, die heute noch Sert heißt, was Della Cella für das alte einheimiſche Appellativ der Wüſte (desertum) hält, wie es auch dort im Arabiſchen noch dieſe Bedeutung hat. Die tiefe, glutheiße Wüſte der Sahara tritt hier am Südende der Syrte zunächſt zum Meere heran; in dieſe tiefe Einſenkung des Continentes ſtürzen ſich mit verſtärkter Gewalt die kühlen, längs der ganzen Nordküſte Afrika's vorherrſchenden Nordwinde, zumal die Winterſtürme von Norditalien her, um ſich mit der durch die Hitze rarificirten Atmosphäre über der Sahara, ins Gleichgewicht zu ſetzen. Dieſe Nordwinde, welche mehr oder weniger während drei Viertheilen des Jahres anhalten, treiben das Meerwaſſer ſtark gegen den Süden, ſchwellen es dort auf und machen, daß es ſich viel weiter über die eigentlichen flachen Südgrenzen der Syrte landeinwärts ergießt, und die anliegenden Südgeſtade in Salzſümpfe und Salzmoräſte verwandelt, die zwiſchen den dortigen Sanddünen die traurigſte Weltgegend bilden. Die Repercuſſion dieſer Meeresſtrömungen, welche von dem öſtlich anliegenden Steilufer der Pentapolis oder des Plateaus von Barka gegen den Weſten geſchieht, vermehrt die Gefahr dieſer ſeichten Untiefen, und hat wohl zu den Erzählungen vom regelmäßigen Fallen und Steigen der Fluth auf den dortigen Sandbänken die Gelegenheit gegeben, die vorzüglich bei Procopius †) merkwürdig beſchrieben ſind. Am Weſteingange dieſes Trauergeſtades der Syrte, hatte die Horde der Beduinen, Uled-Aly, durch ihre Räubereien und Grauſamkeiten lange Zeit hindurch dieſe Ge-

*) Plin. H. N. V. 4. **) Chr. Cellarius Notit. Orbis Antiq. Lips. 1706. T. II. lib. IV. 3. p. 117. ***) Capt. Lauthier Relazione intorno alla Costa occidentale del Golfo della Gran Sidra del Capo Mesurata sino al 30° 27′ 10″ Lat. Bor. bei Della Cella p. 214—218. †) Procopius de Aedificiis Justiniani. Venet. 1729. l. VI. c. 3. p. 471.

gend zu einer der furchtbarſten für unglückliche Schiffer gemacht, bis ſie von Sidy Mohamed ganz exterminirt wurde. Die Pflanzen die hie und da nur noch ärmlich und ſporadiſch verbreitet ſtehen, ſind dornige Stauden, Liliaceen, Schmetterlingsblüthen, Labiaten und Syngeneſiſten; aber die ſaftigen Doldengewächſe verſchwinden nun gänzlich *).

Vom 20ſten Februar bis zum 10ten März brachte Della Cella mit dem Heere zu, alſo mehr als 14 Tage, um den großen Meerbuſen der Syrte zu umwandern, bevor er oſtwärts zu den Ruinen der großen Stadt bei Berchiſchamura gelangte, mit welcher das fruchtbare und reizende Hochland von Barka beginnt, das durch dieſes flache Syrtengeſtade völlig von den Höhen Ghuriano's abgeſchieden iſt.

Da uns hier alle andern Geographen und alle bisherigen Karten verlaſſen, ſo können wir nur den Tagereiſen des Wanderers auf dieſer bisherigen terra incognita nachgehen.

Nach 5 Stunden Wegs im S. O. von Meſurata liegt Arar, wo der Boden aus einem Conglomerat von Sandſteinfels und Muſchelfragmenten beſteht, in welches Brunnen eingehauen ſind. Ueberall filtrirt in dieſem Boden durch Seitendruck das Waſſer hindurch, wie überhaupt in Mauritanien ſehr häufig, was Plinius ſchon bemerkte (puteos tamen haud difficiles binum ferme cubitorum inveniunt altitudine) **); und was auch Della Cella hier für einen Beweis ſubterreſtrer, ſtagnirender Waſſer anſieht, die, nach dem brakiſchen Geſchmacke der hieſigen Brunnenwaſſer zu urtheilen, nur etwa ein Viertheil Meereswaſſer zu dem übrigen ſüßen Quellwaſſer erhalten. Am Geſtade hin liegen nur von den Meereswellen und den Winden zuſammengewehete Sandhöhen, die voll Muſchelfragmente zumal vom Geſchlecht der Trochiten, und nur mit dornigen Spartien und einer queckenartigen Faſerwurzel bewachſen ſind, deren fleiſchige Knollen den Beduinen zur Nahrung dienen. Ihr Geſchmack iſt dem Cyperus esculentus ähnlich, die Araber nennen ſie Temeri ***).

Jenſeit Melfa und Uenat e Machada, im Oſten bis Minesla, iſt der Boden einige Tagereiſen weit mit ſehr tiefen Sümpfen überzogen, voll ſtinkender ſalziger Lagunen, hie und da mit Salzincruſtationen überdeckt, und von Wurzeln und Schilfarten durchwachſen, über deren Netzgewebe für die Cavallerie die gefährlichſte Paſſage war. Dieſe Sümpfe wechſelten häufig mit trocknen Sandfeldern ab,

*) Della Cella V. p. 63. **) Plin. H. N. V. c. 5. ed. Bip. ***) Della Cella V. p. 66.

auf denen die Hitze im Schatten bis 23 Grad Reaum. ſtieg, wo die täuſchendſten Kimmungen (Mirage) öfter die Wanderer irre führten. Dazwiſchen, auf trockengelegten Strecken, breiteten ſich wie weiße Schneefelder die Salzincruſtate aus, auf denen die Schritte der Kameele und Pferde krachten und ihre geringe Dicke von 3 bis 4 Zoll oft durchbrachen. Aller Sand zwiſchen dieſem Boden iſt mit Muſcheltrümmern erfüllt, eine eigentliche Communication dieſer Salzmoräſte mit dem Meere bemerkte Della Cella nicht; Dünen ſchneiden ſie vom Meere ab; dennoch iſt es unſtreitig das heranwogende Meer, welches vom Norden her in dieſes Niederland eindringt und es ſo unwirthbar macht. Auch an Gewächſen und Thieren iſt dieß Geſtade ſehr arm. Eine einzige giftige Schlangenart ſoll ſich in dieſen Sümpfen aufhalten; umher zeigten ſich Strauße, Gazellen und eine kleine Art wilder Stiere (taufo selvatico?) *) mit ſchwarzem Schwanzbüſchel, die, alle drei höchſt flüchtige Bewohner der Wüſte ſich hieher wohl zu den Waſſern verirren. Im Sande wurden große Schaaren von Flöhen die Hauptplage der Menſchen.

Das Heer machte Halt in der Gegend, die Lubey genannt wird, an einer Stelle wo die beſten Karten, wie die d'Anville's von Afrika, einen Golf Zuca verzeichnen, der aber nach Della Cella gar nicht vorhanden iſt, auch von Lauthier, der jene Küſte bis 30 Gr. 27 Min. N. Br. recognoscirte, auf jener ganz einförmigen Küſte nicht geſehen ward. Vielleicht, daß er zur Winterszeit bei ſtarken Nordſtürmen vorhanden und nachher nur als Land der Lagunen erſcheint. Dieß iſt wahrſcheinlich dieſelbe Gegend wo zu Strabo's Zeiten **) in dem Buſen der Syrte Inſeln lagen. Vier Stunden von dieſer Stelle, bei Matrau, zeigten ſich eine Stunde vom Meere entfernt die erſten grün bewachſenen Erdſtellen mit Ranunkeln (Ranuncul. asiaticus, D. C.?) überzogen, bald auch wieder Brunnen guten Waſſers, und hier fanden ſich die Weideſteppen von Zafſran, auf welchen wieder Beduinen mit ihren Heerden nomadiſiren, wo das Tripolitaniſche Heer am 6ten Tage nach dem Eintritt in das Syrtenland, immer den Weg gegen S.O. gerichtet, Halt machte.

Eine Stunde Wegs im Oſt von Zaffran ſteht eine ziemlich hohe vierſeitige Säule auf einem Sockel von Sandſtein, deſſen Inſcriptionen auf allen 4 Seiten leider verwittert ſind. Neben dieſer Säule befindet ſich nicht weit gegen Oſten die Ruine eines alten Thurms. Dieſe Stelle

*) Della Cella V. p. 71. **) Strabo XVII. p. 687. ed. Tasch.

heißt Elbenia, und nach einer Stunde Wegs findet ſich eine zweite, nach der folgenden Stunde eine dritte, gleichartige Säule, welche ebenfalls auf allen vier Seiten Reſte von ſehr verwitterten Inſcriptionen zeigten. Sollte hier Aspis liegen, das ſogleich nach den Sümpfen folgte, wie Strabo angiebt (oder Sacomaza Vicus bei Ptolem.), wo der beſte Hafen der Syrte war; es ſcheint dieß wohl der Hafen Iſa nach Lauthiers Küſtenfahrt zu ſeyn, der 17 Seemeilen von Arar gegen S., unter 31 Gr. 23 Min. 10 Sec. N. Br. liegt, und bei 3 bis 4 Klafter Tiefe Schutz gegen jeden Wind gewährt *). Von Iſa an erſtreckt ſich, nach Lauthiers Angabe, die Küſte gegen S. bis 30 Gr. 50 Min. N. Br., und gegen O. bis 21 Gr. O. L. v. Gr., mit niedern Boden, was alſo ein bedeutendes tiefer landein gegen O. wäre, als unſere bisherige Kartenzeichnung angiebt. Bezeichnet das heutige Zaffran die Lage des alten Aspis, ſo iſt der alte Thurm kein andrer daranſtoßender (συνεχὴς bei Strabo), als der Thurm Euphrantas (ὁ Εὐφράντας πύργος) **), und wir hätten hier die alte Grenze zwiſchen dem Gebiet der Karthaginenſer und Cyrenäer wiedergefunden, wie ſie nach Strabo's Angabe zur Zeit der Ptolemäer noch Beſtand hatte, welche zu Gebietern der Cyrenäis geworden waren, und unſtreitig bis hieher dieſe drei Grenzſäulen vorgerückt hatten.

Drei Stunden von Elbenia traf Della Cella Ruinen einer Stadt ***) an, die er für die Ueberbleibſel des Emporiums Charax hält, wo nach Strabo der Markt in Wein, Opium, Silphium (Asa foetida?) und Contrebande zwiſchen Karthago und Cyrene getrieben wurde; denn Cyrenaica war, wie wir ſchon durch Herodot erfahren †), ein weinreiches Land. Drei Stunden in Oſt von den Ruinen der alten Stadt liegt Eneuwa; weiterhin folgen wieder Sümpfe, welche durch Dünen vom Meere geſchieden ſind, hinter denen niedres grünes Hügelland, Nehim genannt, liegt, von Beduinen bewohnt. Dieſen wurden ihre friſchen Kameele und Pferde abgenommen, dafür ihnen das ausgehungerte Vieh des Heeres ausgetauſcht, und die Armen mußten noch für die Gnade danken, daß der Bey ihnen die Ehre des Beſuches in ihrer Wüſte angethan. Der hügelige Sandboden um Nehim bis Scegga, 7 Stunden von da, iſt mit Kleearten überwachſen und von Haſen bevölkert. Dann folgen aber, von dieſem letztern Orte bis Judia, wieder beſchwerliche Sumpfungen, zwiſchen denen Sanddü-

---

*) Lauthier Relat. a. a. O. p. 215. **) Strabo XVII. p. 688. ed. Tzsch. ***) Della Cella V. p. 80. †) Herodot IV. c. 199.

nen zerſtreut liegen *), auch Gypslager von terziairer Bildung, mit Steinſalz und Schwefeladern durchzogen, daher Schiffscapitain Lauthier auf ſeiner Küſtenfahrt den Meerbuſen mit Schwefelſtaub bedeckt fand, der wohl unſtreitig von hier durch die Scirocco's oder Südwinde gegen den Norden geweht wird. Der Weg windet ſich hier durch viele labyrinthiſche Gänge zwiſchen den Sanddünen hin, und um ſich nur zurecht zu finden, haben die Meccapilger von Stelle zu Stelle Steine aufgeſtellt, zu denen die folgenden Pilger immer neue Steine hinzulegen; dieſe Signale geben für die nachfolgenden die Wegweiſer ab. Heuſchreckenſchwärme zeigten ſich hier und wie die alten Naſamonen fielen die Marabuten, die Beduinen und die Neger über dieſe leckere Speiſe her. Der Sandboden durch dieſes Dünenlabyrinth iſt von Tauſenden der Maulwürfe und Springhaſen (mus jerboa) durchwühlt, und daher den Heeren zu Pferde und auf Kameelen ſehr gefährlich. Bei Judia, 8 Stunden von Scegga entfernt, liegen 10 Brunnen guten Waſſers; dann folgt ſteiniger Boden über Mahiriga, Allabanbaſa bis Gerio, wo heute die Grenze zwiſchen den Provinzen von Tripoli und Bengaſi iſt **).

Von dieſer Stelle ſind 9 Stunden Weges nach Mhenal, der mit einem ganz feinen, röthlichen Flugſande ſich zu bedecken beginnt; dieſer ſtieg je weiter nach S. in immer höhere Dünen auf, die die Wege verſperren und das Reiſen ſehr gefahrvoll machen. Sie bilden hier den nördlichſten Vortrab der großen Sahara; bei Scirocco- oder Südwind, meint Della Cella, hätte das ganze Tripolitaniſche Heer leicht können lebendig begraben werden. Die brennende Sonnenhitze ſtieg am 7ten März zu faſt unerträglicher Höhe. Nach 7 Stunden Wegs von Mhenal kommt man nach Barga, wo der äußerſte, innerſte Winkel des großen Buſens der Syrte erreicht iſt (30 Grad, 7 Min. 10 Sec. N. Br. auf Arrowſmith Karte). Bis hieher war Della Cellas Weg immer gegen S. gerichtet geweſen, erſt hier wendete er ſich nach O. und N. Hier fand ſich aber kein weiter gegen den S. vordringender Meerbuſen, nach frühern Annahmen auch kein Tritonfluß, wie ehedem Plinius angiebt ***), und ſo weit das Auge gegen S. reichte, durchaus keine Spur †) von Gebirge, das etwa als Höhenzug das Plateau des Atlas durch die Gebirge Ghuriano mit dem öſtlichen Plateau von Barka in Verbindung geſetzt hätte.

*) Della Cella p. 83. **) Ebend. V. p. 88. ***) Plinius H. N. V. c. 4. †) Della Cella Viagg. p. 91.

Gerade hier ſcheint alſo eine abſolut ſehr tiefliegende Erdſenkung, ein weites Tiefland in das Innere der Sahara hineinzuziehen, welches wohl das Deltaland eines zugewehten, alten Tritonfluſſes, der nun aber ſchon ſeit langem verſtopft wäre, ſeyn könnte. Gerade hier ſetzen die winterlichen Nordwinde, die hier ſehr heftig und ununterbrochen zu wehen pflegen, dem röthlichen Flugſande der Sahara ſeine Grenzen, welcher hier an der Küſte ſich zeigt, ganz wie tiefer in der großen Sandwüſte. Die heißen Südwinde ſind hier immer mit rothen Wolkenſandſchichten geſchwängert, und die Herodotiſche Nachricht vom Feldzuge der Pſyllen, die im innerſten Winkel der Syrte wohnend, als ihre Waſſerbehälter vertrocknet waren, gegen den feindlichen Südwind (νότος) *) zu Felde zogen, aber von ihm unter dem Sande begraben wurden, zeigt im Gewande der Fabel eine genaue Bekanntſchaft mit der geographiſchen Natur der ſyriſchen Landſchaft. Vermuthlich kamen die Pſyllen in ihrer verzweifelten Lage auf einer Emigration in das Land der Garamanten (Fezzan) um; ihr Land war aber vor Herodots Zeit an der Syrte ſchon von den Naſamonen eingenommen worden. An der innerſten Bucht dieſes ſyrtiſchen Meerbuſens giebt Strabo die Lage des Caſtells Automala an, von welchem aber Della Cella keine Spur mehr vorfand; neben dieſem nennt Strabo die Altäre der Brüder Philäni (Φιλαίνων Βωμοί), nach Plinius nur Sandhügel (ad Philaenorum aras: ex arena sunt eae) **), unter denen ſich dieſe Karthager lebendig begraben ließen, um die Grenzen ihres Vaterlandes zu erweitern.

Nur 2 Stunden in N.O. von Barga liegt ein großer Sumpf, Haen-Agàn, voll Schilfwaldung, am Fuße eines Sandhügels, welcher der letzte, öſtlichſte in dieſer furchtbaren Sandregion iſt, von welchem 6 Stunden graſiger Hügelboden mit Blumen überdeckt nach Murate ***) führt.

Murate iſt die erwünſchteſte Station für die Karawanenreiſenden und Pilger durch das Geſtade der großen Syrte; denn hier findet ſich wieder das erſte gute Waſſer in 8 bis 9 Brunnen in Kalkſteinbänke gehauen, die hier in mächtigen Schichten beginnen, und die Vorſchwellen des öſtlich anliegenden Kalkſteinplateaus von Barka zu ſeyn ſcheinen. Von Murate eröffnen ſich nun 2 Wege; der eine führt längs der Küſte bis nach Bengaſi, der andre durch das Binnenland, mehr ſüdwärts, mitten durch das Land Barka nach dem öſtlichen Küſtenorte bei Derne zum Meere.

---

*) Herodot IV. c. 173. **) Plinius H. N. V. c. 4.
***) Della Cella Viaggio p. 95.

Von Murate führte der Weg in 3 Stunden nach Kaſr Abuchni *) mit Ruinen, wo ein rundes Kaſtell mit einem Graben umzogen, ganz in Fels gehauen iſt, und einen höchſt merkwürdigen Eindruck macht. Reſte einer prachtvollen Pflaſterſtraße führen eine Anhöhe hinab, und ſetzen auf einem geſprengten Bogen mitten durch den Graben. Am Eingange des Caſtells ſahe Della Cella Felsſculpturen und Inſcriptionen mit ihm fremden, unbekannten Charakteren; der Mauerſtein iſt Muſchelſandſtein, derſelbe, welcher der alten Felsburg zur Grundlage dient.

Von hier bis Berchichamera zeigten ſich am Tage des 10ten März erſt nahe beim Wege noch zwei andre ſolcher uralten zertrümmerten Felsburgen, und dann längs einer Strecke von 7 Stunden Wegs nimmt die Zahl alter Ruinen von Gebäuden faſt ununterbrochen, auf das überraſchendſte zu. Einige dieſer zerſtörten Gebäude zeigen ſich von ſo großem Umfange, daß man 400 Schritt braucht, um ihre Mauern zu umgehen. Berchichamera **) iſt der Name der zuſammengehäuften Ruinen einer ſehr weitläuftigen alten Stadt, in deren Mitte die Zelte des Lagers aufgeſchlagen wurden. Ueberall zeigten ſich die Reſte des alten Straßenpflaſters, ungeheure Quaderblöcke lagen vielfach zerſtreut umher; überall zeigten ſich Brunnen in Fels gehauen und die Spuren einer ſtark bevölkerten Stadt. Jetzt lag ſie ganz öde und wüſte, ohne Einwohner, obgleich in einer grünenden ungemein fruchtbaren Ebene, die ſich weit gegen N. und S. erſtreckte, mit zahlreichen Heerden und den Zeltlägern der Beduinen bedeckt war. Gegen den Oſten erhebt ſich die Ebene allmählig in Bergland, das hier gegen S. O. weiter fortſetzt in unabſehbare Ferne.

Hier beginnt, mit dieſer neuen reizenden Landſchaft der weidenreichen Ebenen Ericab, gegen Oſten das fruchtbare Plateau von Barka, das reiche und ſtarkbevölkerte Bergland, der Cyrenais, voll Quellen und Weiden, aus welchem nun die Oberhäupter der Stämme ſchon bis Murate und hieher dem Gebieter aus Tripolis entgegenkamen, der, wenn er zum erſtenmale als Paſcha von Tripoli dieſes Grenzland betritt, nach einem alten Herkommen das zu einer Forderung geworden, den Tribut (Tributo del Bernusso) eintreibt, welcher im Zehenden der Heerden und Güter jedes Stammes beſteht.

---

*) Della Cella Viaggio p. 97. **) Ebendaſ. p. 98.

3. Das Plateau von Barka bei Labiar und ſeine Weſtküſte, von der innern großen Syrte über Bengazi und Tolemeta bis Cap Ras Sem.

Mit den reizenden Wieſenfluren von Ericab beginnt nun ein neues Gebiet, die berühmte Landſchaft Cyrenaica, welche nach den alten Autoren insgeſamt, im Weſt bis zur großen Syrte reicht, gegen Oſt aber verſchiedentlich ausgedehnt wird, bald bis zur Chersonesus magna bei Darnis nach Ptolemäus, oder bis Catabathmos nach Plinius und Strabo *). Sogleich beginnt eine ganz neue Landſchaft. Im Oſten der Ebene erheben ſich die erſten Vorhöhen, welche den Weſtrand eines Plateaus (il ciglio di una spianeta) **) ausmachen, das in einer mittlern Erhebung von etwa 1500 Fuß (500 mètres) über die Fläche des Meeresſpiegels emporſteigt und auf drei Seiten im W., N. und O. von dem Meere umſpült wird, gleich einer langgeſtreckten Halbinſel, die in ſteilen Abſtürzen und Felswänden gegen N. im Cap Ras Sem und gegen Oſt zum Golf von Bomba, zum Niveau des Meeres hinabfällt.

An dieſem Weſtrande beginnt das Gebiet von Bengaſi, welches von dem Hafenorte den Namen trägt der an der Weſtſeite des Cap Ras Sem der heutige Sitz eines Gouvernements und des Haupthandels iſt. Daher fließen auch auf den Ebenen von Ericab die erſten Hülfstruppen von Bengaſi zu dem Heere des Paſcha's.

Bei Beſteigung des erſten Vorhügels an der Ebene, breitete ſich eine entzückende Landſchaft vor den Augen aus, und in den Seiten des Berges entdeckte Della Cella erſt ein in Fels gehauenes Gebäude, und bald darauf, daß der ganze Berg mit einer Menge gleichartiger Felsarchitecturen beſetzt war, deren Styl ihm der Aegyptiſchen Felsſculptur ſehr nahe zu ſtehen ſchien, ohne Hieroglyphen, aber mit Inſcriptionen ihm unbekannter Buchſtaben ***) verſehen.

Zwei Tagereiſen von hier, gegen Oſten, liegt ſchon mitten im Berglande der Ort Labiar †) in einer überaus reizenden Landſchaft, die durch ihren Reichthum an Waſſerbrunnen ausgezeichnet iſt, die alle von uralter Conſtruction in Fels gehauen ſind, einige davon über 100 Fuß tief. Die Berghöhen ſind mit einer Art Thuja (Juniperus phoenic. Della Cella) bewachſen, die mit ihren dunkelgrünen Waldungen das ganze innere Bergland Cyrenaica's characteri-

---

*) Cellar Geogr. Antiq. T. II. l. IV. c. 2. p. 108. **) Della Cella Viaggio p. 99. ***) Della Cella Viagg. p. 100. †) Ebend. S. 102.

ſirt, und nach Della Cella's Dafürhalten des Plinius balſamiſcher Baum der Magierin Circe ſeyn ſoll.

Die Luft auf dieſen ſchattigen Höhen von Labiar, zwiſchen den Sandwüſten Afrika's mitten inne, iſt rein und lieblich; das Hügelland iſt ſtark bevölkert von den Beduinen, die nach patriarchaliſcher Weiſe hier in großer Einſamkeit und Abgeſchiedenheit von den übrigen Völkern von ihrem Heerdenreichthume leben. Hier ließ der Bey alle Beduinenoberhäupter zu ſich entbieten ſein Gefolge zu bilden; er ſelbſt zeigte ſich im größten Glanz und Putz, gab täglich Feſte, Gefechte, Jagden, Turniere.

Die Beduinen dieſes Hochlandes um Labiar ſind ſchlank gebaut, mager, haben eine broncirte, ins Gelbe fallende Haut und Geſichtsfarbe, gegen welche ihre ſchneeweißen Zähne beſonders abſtechen. Die Weiber ſind häßlich, die Männer haben feurigen Blick; beide Geſchlechter überdecken Kinn, Arme und Beine mit ſchwarzen Arabesken, die ſie eintättowiren. Die Weiber färben ſich die Nägel gelb (mit Lawsonia inermis?), die untern Lippen ſchwarz mit Antimonium, an den Armen und Füßen tragen ſie ſilberne Ringe, an den Ohren öfter bis 4, und ſelbſt die Knaben tragen goldene Naſenringe mit Glasſchmelz. Die Männer bringen als ächte Nomaden ihre Zeit in Unthätigkeit zu; hingeſtreckt in Ruhe, oder ſitzend, kauen ſie Tabak und Natron; auch Jagd treiben ſie wenig, nur Straußenjagd. Die Weiber weben grobe, wollene Zeuge (Baracconi). Ihr Reichthum beſteht in den Heerden; zum Einkauf von Rindvieh kommen bis hieher die Engliſchen Conſuls von Maltha, Bengaſi und den umliegenden Küſten, um die Engliſchen Flotten die in den Mittelmeeren ſtationiren von hier mit dem beſten Schlachtfleiſch zu verſehen *).

Von Labiar lernte Della Cella zwei Wege durch Cyrenaica kennen; den einen längs der Küſtenſtrecke gegen Norden über Bengaſi und das Nordcap Cyrenaica's nach Ras Sem, und den zweiten mitten durch das Bergland des Plateaus gegen N. O. nach Cyrene hin; dieſen letztern nahm das Heer des Beys zuerſt, wir wollen aber um in einer geographiſchen Ordnung ſo viel als möglich zu bleiben, jenen zuerſt verfolgen.

Der Küſtenweg von Labiar über Bengaſi nach dem Nordcap Ras Sem.

Gegen N. von Labiar erblickt man von deſſen größten Höhen das mittelländiſche Meer **), und zu deſſen lieblicher

*) Della Cella Viaggio p. 114. **) Ebend. S. 179.

Küſtenebene ſenkt ſich gegen Weſt das Hochland allmählich hinab; gegen Oſt hin ſteigt das Bergland aber noch höher auf zu den größten Höhen. Dieſes Nordweſtgehänge wird weniger von den glutheißen, ſandigen Südwinden getroffen, aber ſeine Hitze durch die vorherrſchenden kühlen Nordwinde immerfort gemäßigt; es würde bei einigem Fleiß leicht mit Obſthainen, Olivenwäldern, Weinbergen ſich bedecken, die fruchtbare Küſtenebene würde die reichſten Getreidefelder abgeben, und leicht wieder in Heſperiſche Gärten zu verwandeln ſeyn, die hier frühe ſchon die Oſtufer des großen Golfs ſchmückten; denn ehe die Stadt Berenice in der Nähe des heutigen Bengaſi ihren Namen durch die Ptolemäer erhielt, hieß der Ort Heſperides oder die Heſperiſchen Gärten, ein uralter einheimiſcher Name, (Ἑσπερίδεια bei Scylax; λιμὴν Ἑσπεριδων bei Strabo; Berenice in Syrtis extimo cornu est, quondam vocata Hesperidum *) bei Plinius, wo ein heiliger Hain und die Gärten der Heſperiden). Della Cella fand die Beſchreibungen des Skylax und Callimachus von dieſer Küſtengegend, dem Vaterlande des letztern, vollkommen mit der Wahrheit übereinſtimmend.

Die ganze Küſtenſtrecke bis Bengaſi, das wir wieder auf unſern Landkarten verzeichnet finden, zeigt viele Spuren alter Bevölkerung **); überall Brunnen in Felſen gehauen mit dem trefflichſten Waſſer bis zu 100 und mehr Fuß tief, auch größere alte Baſſins, Reſte von Aquäducten und häufigen alten Straßen, die einſt wohl von dem Innern des Berglandes zu den weſtlichen Küſtenorten führten. Von dieſen letztern hat Capt. Lauthier uns einige Lagen als Seemann genauer beſtimmt, als wir ſie vorher kannten. Die ſüdlichſte ***) Station für Schiffe an der Oſtküſte des Golfs der großen Syrte, die bekannt geworden, liegt unter 30 Gr. 35 Min. 26 Sec. N. Br. Nördlich von da liegt nach dem Innern des Meerbuſens von Carcora ein ſehr tiefer Felsbrunnen, der den vom waſſerarmen Weſten herkommenden Küſtenſchiffern dadurch bekannt iſt, daß man auf Treppen zu ihm hinabſteigt; jede 10 Stufen hinab finden ſich Inſcriptionen, und im September brauchte Capt. Lauthier ein Seil von 83 Braccien oder Italieniſchen Ellen um ſein Waſſer zu erreichen. Der Hafen von Carcora (31 Gr. 17 Min. 6 Sec. N. Br.), der 2 Seemeilen im Umfang überall 5 Braccien Tiefe hat, und in dieſem Meerbuſen liegt, iſt auf allen Karten um 8 Seemeilen zu weit nach N. gezeichnet. Die Nordküſte von ihm

*) Plinius H. N. V. c. 5. ed. Bip. **) Della Cella Viagg. p. 182. ***) Capt. Lauthier Relazione a. a. O. p. 221.

iſt weißer Dünenſand, 15 Seemeilen weit bis zum Hafen Tajuni unter 31 Gr. 58 Min. N. Br., wo nach Lauthier auch für große Schiffe eine offene, ſichere Rhede und guter Ankergrund iſt. Endlich folgt 5 Seemeilen weiter gegen den Norden der Hafen Bengaſi, unter 31 Gr. 13 Min. 5 Sec. N. Br. *), am Steilabfall des weſtlichen Plateaurandes zum Meere, deſſen Einfahrt wegen vorliegender Klippen für größere Schiffe ſehr beſchwerlich und ohne genauere Kenntniß nicht möglich iſt, weswegen Piloten hier die Schiffe geleiten müſſen. Für kleine Schiffe iſt der Hafen eine ſichere Stätte. Vor hundert Jahren ſcheint er noch zugänglicher geweſen zu ſeyn als heute **).

Der Meerbuſen an welchem Bengaſi liegt iſt gegen den Norden geöffnet; neben der Stadt liegt ein Teich der durch einen engen Kanal mit dem Meere in Verbindung ſteht und für kleinere Barken zugänglich iſt; jezt halten ſich dort Schaaren von Sumpfvögeln zumal die rothen Flamingos auf. Iſt Bengaſi, wie es die alten Trümmer wohl beweiſen, auf welche die neue Stadt erbaut iſt, das alte Berenice, ſo würde dieſer Waſſerbehälter der Tritoniſche See †) bei Strabo ſeyn, in welchen die Inſel der Aphrodite lag. Aber von einem Fluß der Latona der ſich hier einſt ergoß iſt keine Spur mehr vorhanden; vermuthlich war es ein Wadi der außer der Jahrszeit trocken liegt; denn von Bengaſi bis zum Nordcap Ras Sem (Phycus Promont.) iſt keine Spur von einem Bache zu finden.

Die Ebenen um Bengaſi ſind größtentheils unbebaut; hie und da ſtehen Palmbäume und Gerſtenfelder; die Sanddünen am Ufer ſind ein Spiel der Winde. Die ganze Stadt liegt zwiſchen den ſchönſten Ruinen und die ganze Umgegend iſt mit Quadern überdeckt, die von den heutigen Bewohnern immer mehr zerſtört werden, um ihre elenden Hütten darauf zu erbauen. Die mehrſten (nach Le Maire im Jahr 1706 etwa 1000) ſind aus Thonwänden aufgeführt, die Dächer mit Algen bedeckt, welche jede Regenzeit leicht von neuem herabwäſcht. Eben ſo elend iſt das Caſtell des Beys von Bengaſi gebaut, das mit 9 Kanonen verſehen iſt, aber beim erſten Schuß eines Europäiſchen Kriegsſchiffes in Trümmern zerfallen würde.

Bengaſi, jezt der Siz eines Beys, hat etwa 5000 Einwohner; dieſe Bevölkerung iſt erſt ſeit kurzem eingezogen

---

*) Lauthier a. a. O. p. 219. **) Le Maire Memoire d'un Voyage dans les Montagnes de Derne in Paul Lucas Voyage dans l'Asie mineure etc. et en Afrique. Amsterd. 1714. T. II. p. 95. ***) Della Cella Viaggio p. 184. †) Strabo XVII. p. 690. ed. Tzsch.

als eine Beduinenhorde die Stadt plötzlich überfiel, Beſitz von den Häuſern nahm, und die alten Bewohner austrieb, um die ſich denn der Bey auch nicht weiter bekümmerte, da die neuen Eindringlinge ihren Tribut ſo gut entrichteten wie ihre Vorgänger, und derſelbe Tribut in einem Jahre zweimal eingezogen werden konnte. Hebräer, etwa die Hälfte der Einwohnerzahl, ſind die Handwerker, dürfen keine eignen Häuſer haben, und leben im Druck und Spott der Muhamedaner, aber der gewinnreiche Handel feſſelt ſie hier. Die zahlreichen Araberſtämme des Cyrenaiſchen Berglandes bringen hieher ihren Ueberfluß an Vieh, Wolle, Honig, Straußfedern und handeln dafür ihre Waffen, Feuergewehr, Pulver und Zeuge ein. Die Straußfedern machen hier einen ſehr wichtigen Handelszweig aus, da ſie aus der erſten Hand von den Beduinen erhandelt werden können, wofür die Hebräer, um im Beſitz des Monopols zu bleiben, dem Paſcha jährlich eine bedeutende Summe zahlen.

Großen Wohlſtand könnte die Stadt gewinnen, wenn überhaupt Handelsfreiheit und Sicherheit des Beſitzes ſtatt fände, wie einſt im Mittelalter, als im 13. Jahrhundert hier die Genueſen im Beſitze des Großhandels waren.

Viele Antiquitäten der Stadt ſind ſicher ſchon in ſehr frühen Jahrhunderten nach Genua und andern Handelsſtädten Italiens geführt worden. Während Le Maire's dortigen Aufenthalte (1703) *), ließ er über 200 Felsgräber öffnen, die mehr als eine Stunde im Umkreis um die Stadt liegen; in mehrern fand er die ſchönſten Todtenurnen, darunter eine zu 2 Fuß hoch und 1½ Fuß breit mit Mahlereien, in der Nähe ſehr viele andere Aſchenurnen mit Gebeinen und Kupferplatten zugedeckt, auch große Sarkophage mit Basreliefs u. dgl. m. In den Gehölzen zunächſt der Stadt, ſagt Le Maire, lägen die Ruinen von 3 bis 4 zerſtörten Städten; im Orte ſelbſt ſammelte er eine große Menge von metallnen und auch einigen goldnen und ſilbernen Münzen. Auch Della Cella **) bemerkt, daß ſich dort viele intereſſante Kunſtwerke vorfinden, ſelbſt im Schutte der Stadt häufige Gold- und Silbermünzen, und vorzüglich viel Gemmen, in deren Bearbeitung die Cyrenäer beſonders berühmt waren. Der Engliſche Viceconſul Roſſoni in Bengaſi hat von dieſen letztern Koſtbarkeiten dort eine ſehr ausgezeichnete Sammlung zuſammengebracht, die, theils in Bengaſi gefunden wurden, theils von verſchiedenen Beduinen aus ganz Cyrenaica hier zuſammengebracht ſind. Della Cella bemerkte, daß unter den vielen Köpfen auf dieſen

---

*) Le Maire Mem. d'un Voyage bei Paul Lucas II. p. 98.
**) Della Cella Viagg. p. 192.

Gemmen und Münzen, durchaus keine Afrikaniſche ſondern nur Europäiſche Phyſiognomieen ſich zeigen. Durch die Engländer von Maltha aus iſt neuerlich *) dieſes Bengaſi ein häufig beſuchter Hafen geworden, von welchem noch immer manche Schiffsladungen mit den Landesproducten nach den Häfen von Malta, Tripoli, Venedig, Leghorn und Marſeille gehen. Von Bengaſi nordwärts längs der Küſte finden ſich viele Ruinen alter Städte auf kurzem Raume beiſammen, bis zum Nordcap Ras Sem. Nach 4 Stunden Wegs von Bengaſi die Trümmer von Zeiana; dann nach 2 Stunden die Stelle von Adriana, wo Kaiſer Hadrian einen Ort nach ſeinem Namen erbaut haben ſoll. Jetzt iſt die Gegend ein ödes Jagdland, der Aufenthalt zahlreicher Gazellenheerden und ungeheurer Schwärme von Rebhühnern und wilden Tauben, bis zum brunnenreichen Orte Berzes.

Drei Stunden nordwärts von da liegt der Ort Tochira **), in deſſen Namen die Vivacität des uralten Teuchira unverkennbar iſt, das unter der Ptolemäer Zeit den Namen Arſinoë erhielt. Hier breitet ſich an dem Weſtgehänge der Berge eine Culturebene von drei Viertelſtunden Umfang aus, die mit einer großen quadratiſchen Mauer, mit runden Thürmen an den Ecken, caſtellartig eingefaßt iſt, die bei genauerer Anſicht die alte Stadtmauer ſelbſt und mit der einen Flanke des Vierecks gegen das Meer gerichtet iſt, ein grandioſer Anblick. Der ganze Hügel auf welchem dieſe Stadt liegt ward nahe an ihren Mauern zu Catacomben oder Felsgräbern ausgehöhlt; ihr Inneres aber iſt ein großer Trümmerhaufe. Aus deſſen Mitte ſteigt ein quadratiſches Monument aus coloſſalen Quadern empor; auf jedem dieſer Quadern iſt eine Inſcription in einem Lorbeerkranze eingehauen, und daneben die Ruine eines Bachustempels der mit architectoniſchen Ornamenten von Weinlaub und Trauben ſehr ſchön decorirt iſt. Die Mauern ſind mit Griechiſchen Inſcriptionen tapezirt, als wenn hier die Annalen der Stadt öffentlich zur Schau ausgeſtellt wären. Leider iſt hier das Material ein ſandiger Kalkſtein, der der Verwitterung weit mehr unterworfen iſt als derjenige weiter im Oſten. Die Gebäude in dem heutigen Tochira ſind nebſt ihren Grabmälern ganz wie die in Cyrene gebaut, auch ſagt Herodot, daß beide gleiche Geſetze hatten, und die Stadt lag nahe bei Barca.

Von Tochira ſind 6 Stunden Wegs gegen N., längs des bergigen Geſtades bis Tolemeta ***) das alte Ptolemais. Am äußerſten Oſtende der Ebene die dahin führt,

*) Blaquière Lett. I. p. 7. Ali Bey Voy. I. p. 242.
) Della Cella Viagg. p. 198. *) Ebend. S. 201.

liegt ein quadratiſcher Thurm von dem Tolometa noch 2 Stunden entfernt liegt. Dieſer Ort liegt theils in der Ebene, theils am Berggehänge, das von den Cyrenäiſchen Bergen im Oſt ſich zum Meere nach Weſt ſenkt; die Ruinen dieſer Stadt ſind über die Strecke einer Stunde im Umfang verbreitet, und haben nach Della Cella's Urtheil unter allen in der Cyrenais, die er geſehen, den größten Character. Der quadratiſche Thurm iſt ein prachtvolles Mauſoleum, wahrſcheinlich eines Ptolemäers; es wird von einem grandioſen, quadratiſchen Baſament getragen, das in die Flanken des Berges eingehauen iſt, auf welchem ſich der Thurm aus den coloſſalſten Quadern gebaut erhebt. Der Eingang iſt dreieckig, und im Innern ſind verſchiedene Gallerien zur Aufnahme der Verſtorbenen. Die Grabmale der Bürger von Ptolemais ſind ganz ſo gebaut wie die der Cyrener; ſie liegen zwiſchen den heutigen Ruinen der Stadt zerſtreut, und zwar in ſo großer Menge, daß Della Cella ihrer über 4000 zählte. In der Mitte der Stadt ſtehen auf einem Moſaikboden noch mehrere coloſſale Säulen, die aus Cylindergliedern beſtehen; unter dem Getäfel iſt ein Souterrain mit 9 langen Corridoren, durch dicke Mauern getheilt, die ihr Licht von oben her erhalten. Durch ganz Cyrenaica findet ſich in der Architectur ein Griechiſcher Styl der auf Aegyptiſchen Baſen zu ruhen ſcheint, aber hier in dem alten Ptolemais zeigt ſich, nach Della Cella's Urtheil, der Aegyptiſche Styl mehr im Ganzen, obwohl nicht der vollendetſte, ſondern der ältere coloſſale mit den ſchweren drückenden Mauermaſſen.

Ehe Ptolemais dieſen Namen erhielt (vermuthlich von Ptolemäus Physcon (VII), der ſeinen Sitz in Cyrenais hatte, als ſein Bruder Philometor in Aegypten herrſchte) hieß es, wie Strabo und Plinius verſichern, Barce; aber Ptolemäus ſagt, es ſeyen 2 verſchiedene Städte geweſen, was Scylax dadurch aufklärt, daß er die jüngere Ptolemais als die Hafenſtadt der alten Barce nennt, die 100 Stadien von ihrem Ufer landein entfernt lag. Das alte Barce, der Stammort der berühmten Barcäer, war eine Colonie der Cyrenäer, die erſt ſpäter als 554 vor Chr. Geb. unter König Arceſilaus II. gegründet aber nach Herodot auch ſchon wieder von dem Perſiſchen Statthalter Aegyptens Aryandes erobert ward, als Kambyſes im Beſitz Aegyptens gekommen war *). Zu Herodots Zeit ſcheint die Stadt noch geſtanden zu haben; über ihr heutiges Daſeyn muß man allerdings noch zweifelhaft

*) Beck allgem. Weltgeſch. I. S. 684. Schloſſer Weltgeſch. I. S. 24.

ſeyn *), bis neuere Unterſuchungen weitere Aufſchlüſſe geben. Della Cella glaubt indeß auch dieſe, 2 Stunden gegen S. von der Hafenſtadt, landein, auf den Bergen gefunden zu haben bei dem Orte Merge, wo Gräber und Mauerwerk ſich vorfinden auf einer ebenen Bergfläche, deren ſehr tiefe Brunnen das beſte Waſſer geben. Die Lage dieſer Gegend iſt ſehr einſam, wilder, gleicht der Landſchaft des Plateau's der Cyrenaica; von dieſer Gegend, ſcheint es, hat das ganze hohe Bergland den neuern Namen Barka erhalten.

Tolemeta iſt die letzte der Städte die hier von den Alten an dem Steilabfall dieſes Küſtenufers erbaut iſt; weiter gegen N. O. verſchwindet die Küſtenebene ganz, die Küſte ſteigt ſteilauf zum höhern Gebirge, und wird ganz unzugänglich vom Meere aus mit dem Nordcap des Plateaus von Barca, dem Cap Ras Sem (Promontor. Phycus), an deſſen Oſtſeite nun die Nordküſte ſich hinzieht, in deren Nähe Cyrene liegt.

4. Der Landweg von Labiar über das Plateau von Barka nach Grenne, Cyrene der Alten.

Von dem erſten Eintritt auf das Plateau von Barka bei Labiar, führt ein zweiter Landweg, wie wir oben geſehen, nicht an der Küſte ſondern mitten über das Bergland nach Cyrene; in der Richtung mehr gegen N. O. dahin nahm das Tripolitanerheer gleich anfangs den Weg, um auf der kürzeſten Route den Rebellen bis zur Oſtgrenze des Reiches zu verfolgen. Auf dieſem Wege trat der ganze Reiz der erhabnen Gebirgslandſchaft des Barkäiſchen Plateaus hervor. Ueberall waren die Berghöhen mit den Thujawaldungen gekrönt, die mit der Majeſtät eines hohen Alters geſchmückt waren. Von Labiar führen 4 Stunden bergab, über Höhen und Thäler, zu den Ruinen eines Caſtelles Elbenia **), das quadratiſch erbaut, 58 Schritt lang und mit Inſcriptionen in fremden Characteren geziert iſt. Umher Felsgräber, und in der buſchigten Ebene Schaaren von Waldtauben und Feldhühnern (Alchata) die mit ihrem ſchwirrenden Fluge die Einſamkeit dieſer Wälder jeden Augenblick unterbrechen. Ueberall zeigen ſich mehrere Tagereiſen weit, ganz gleichartig liebliche Thäler an Thäler, zwiſchen Hügeln voll Beduinen und Heerden, voll reicher Matten, Weiden, Brunnen und Quellen, und faſt bei jedem Schritte Ruinen, welche die Macht und den Wohlſtand der alten Cyrener bezeichnen. Kein Berggipfel der nicht

*) J. P. Thrige Historia Cyrenes. Havniae 1819. 8. Commt. p. 159. §. 41. **) Della Cella Viaggio p. 116.

gekrönt wäre durch Ruinen, durch ein altes Caſtell oder Felsſchloß, und keins das nicht von Felsgräben und wunderbaren Felsarchitecturen im Eingeweide der Berge umgeben wäre. Und je mehr man ſich dem alten Cyrene nahet, deſto mehr nimmt der Styl überhaupt einen grandioſen Character an.

In Zardez *), 7 Stunden von Elbenia, zeigen ſich zuerſt die maſſigen Felspfeiler, die in den Felsſculpturen als Träger weiter Felsgemächer ſtehn geblieben. In Seire, 11 Stunden von Zardez, ſetzt die Zahl der Felsgemächer in Erſtaunen welche in eine Felsmaſſe eingearbeitet ſind, die einen ganzen Berg füllt. Nur eine Stunde von da zu Slanta zählte Della Cella 200 dergleichen Felsgemächer, die eine ſehr große Arbeit vorausſetzen. Denn gegen W. am Anfang der Berge von Cyrenaica, beſtehen die untern Schichten der Vorhöhen nur aus weicherm Muſchelſandſtein; aber weiter im Oſten hört dieſer auf, und der ganze Kern des Plateau's von Barka iſt ein ſehr feſter, dichter Kalkſtein, dem feinkörnigen Marmor gleich. Er iſt gelblich, ein ſecundairer, oft Höhlenkalk wie Travertin, erhält wie dieſer durch Oxydation an der Luft ſchöne, roſtrothe Färbung, und enthält Petrefacten. Dieß iſt durch ganz Cyrenaica das Material der Architecturen.

Die Umgegend dieſer Höhen muß ungemein ſtark bevölkert geweſen ſeyn, denn hier reiſete man mehrere Stunden wie über die Ruinen einer alten, großen, zerſtörten Stadt hin. Olivenbäume in größter Ueppigkeit wachſen da wild und bedecken in Wäldern weite Regionen, ohne von den Beduinen benutzt zu werden. Ein Aberglaube macht, daß ſie auch Fremde hindern dieſe Frucht zu pflücken; ſonſt könnte allein die Benutzung dieſer Olivenwaldungen einen wichtigen Ertrag für Europäiſche Speculanten geben. Umher wuchern auch gigantiſche Feigenbäume, Carruben, Piſtacien, wilde Birnbäume, und alles zeigt die üppigſte Fruchtbarkeit. In der That iſt es auffallend, daß dieſes Land von Europäern unbeſetzt, unbeſucht blieb, ja ſelbſt erſt von neuem entdeckt werden mußte, nachdem Phönicier, Karthager, Griechen, Aegypter, Römer dort ſchon einheimiſch geweſen waren.

Eine Europäiſche Kolonie die ſich auf dieſer Berginſel anſiedelte, würde durch die gefährliche Syrte im W., durch die Steilküſte im N. und die Wüſte Sahara im S., gegen jeden Feind geſichert ſeyn, und von Aegypten aus würde die Wüſte Barka jeden Feind von ſelbſt zurückſchrecken. Die wenigen zugänglichen Hafenküſten zu Tajouni und Apol-

*) Della Cella Viaggio p. 117. **) Ebend. S. 120.

Apollonia würden bei ihrer natürlichen Feſtigkeit, leicht zu vertheidigen ſeyn. Oliven=, Dattel= und Weincultur würden den Haupterwerb abgeben, die Beduinen müßten freie Hirtenſtämme bleiben wie in den alten Zeiten Herodot ſie ſchildert; ſie würden die erſten Bedürfniſſe an Vieh, Fleiſch, Butter, Milch, Wolle liefern und noch die Producte der Jagd. Die alten Städte der Pentapolis (Berenice, Arsinoë, Ptolemais, Apollonia, Cyrene) würden mit neuem Glanze aufblühen.

In der Gegend von Slanta liegt das Grab eines berühmten Marabuten Sidy Mohammed Emeri al Ghezghem *), dem zu Ehren wurde vom Bey ein Ochſe geſchlachtet und die Erde mit Blut beſprengt. Von hier führt ein hoher Gebirgsweg immer gegen Oſt über das Plateau, und ſteigt erſt bei Derna zum Meere hinab; aber zuvor liegt eine Hauptſtraße gegen N. ab nach Cyrene.

Dieſer Weg führt durch ungemein reizende Berghöhen nach Spaghe **), wo wiederum alle Gipfel mit grandioſen Gebäuden und Gräbern bedeckt ſind, in deren Nähe die herrlichſten Quellen ſprudeln, hier lebendig aus den Felſen ſpringend, die erſten die Della Cella in Afrika erblickte. Auf den Bergen wächſt manches unbekannte Kraut. Plötzlich wurden hier viele Kameele krank und fielen um; dieſen Tod holten ſie ſich durch ein Futterkraut der Berghöhen, das die Araber Koinon nennen. Della Cella ***) hält dieſes Doldengewächs für das berühmte Silphium der Cyrenäer, das Andere für Aſa fötida halten, Thrige jedoch nicht.

Von Spaghe führt der Weg nach Slughe, das noch 3 Stunden von der Stadt Cyrene entfernt liegt, aber ſchon ſehr große Ruinen hat, die von hier nun an der Straße nach der alten Hauptſtadt nur zunehmen, überall zerſtörte, alte Gebäude, viele Caſtelle, Sarkophagen, Grabſtätten. Die außerordentlich große Menge dieſer Schlöſſer ließen Della Cella daran zweifeln daß es, wie er früher dafür gehalten, Wohnungen der Reichen waren, ſondern eher feſte Burgen oder Aſyle zur Landesvertheidigung. Der ganze Weg dahin iſt mit loſen Madreporiten bedeckt, die auf dem Kalkboden zerſtreut liegen, und nur die Abſätze alter Meeresbedeckungen obgleich in ſehr bedeutender Höhe ſeyn könnten, wie ſie häufig hie und da auf dem Plateau von Barka vorkommen. Nur eine Stunde der alten Hauptſtadt Cyrene im Süden, liegen im Umfang einer halben

*) Della Cella Viaggio p. 119. **) Ebend. S. 126. ***) Ebd. S. 127. Thrige Historie Cyrenes p. 238—257.

Stunde ſehr grandioſe Ruinen *), und an den Seiten Berge, deren Wände durchgraben ſind mit Katakomben voll Sarcophage. Der liebliche Oleander (Saffaf der Beduinen, Nerium Oleander) in voller Blüthe (im May), bildete umher die Gebüſche in deren Mitte die zahlreichen Trümmer zerſtreut liegen. Ein großer Aquäduct vom Oſt her, halb in Fels gehauen und halb auf Bogen gebaut, in weiten Linien ſichtbar, zieht von hier gen Cyrene hin. Seine Mauern bilden die ſchönſten, gleichförmigen Quaderreihen; jeder Quader trägt nach innen ſeinen Buchſtaben aus einem, für Della Cella, unbekannten Alphabete, und die Buchſtaben bildeten unter ſich wieder zuſammenhängende Reihen die ſich bei jeder Quaderreihe von neuem wiederholten. Dieſe, ſo wie viele andere hier ſich vorfindende Inſcriptionen, ſollen einem ganz verloren gegangenen Alphabete angehören. Sollte es eine Libyſche Schrift der älteſten Bewohner dieſer Landſchaft ſeyn, welche nicht ſo ganz ohne Widerſtand, wie die Griechen es erzählen, die neue Griechencolonie um das Jahr 631 vor Chr. Geb. aufgenommen zu haben ſcheinen **)? Unter den Ruinen ziehen viele Kanäle und Baſſins hin, welche vermuthlich aus dieſem großen Aquäducte ernährt wurden. Gegen den Weſt ſtehen noch die unverſehrten Mauern eines kleinen quadratiſchen Tempels, deſſen Eingang mit Corinthiſchen, cannelirten Säulen geziert iſt und mit Basreliefs, auf denen Knaben abgebildet ſind, wie ſie Trauben emporhalten. Umher läuft eine äußere Mauerwand. Der alte Name dieſer Trümmerſtadt ſcheint völlig unbekannt zu ſeyn.

Ueber dies Bergland ſteigt man von hier an deſſen Nordabhange nur ein weniges hinab, und es eröffnet ſich, ſo weit das Auge reicht, eine weite Hochfläche die ganz und gar mit Trümmern einer weitläuftigen, großen, einſt prunkvollen Stadt ***) überdeckt iſt, die in Erſtaunen ſetzen; denn der rauhe Boden iſt mit Mauern und Thürmen wie beſpickt, lange Reſte von Straßen ziehen ſich hin, die überall mit Grabmalen und Sarkophagen beſetzt ſind; dies wildwuchernde Gebüſch von Oleandern, die hohen ernſten Cypreſſen zwiſchen den Trümmern vertheilt, und hie und da zwiſchen den Ruinen und Baumgruppen die aufgeſchlagenen Zelte einzelner Beduinen mit ihren Heerden, verſetzen beim Eintritt in dieſe Region in eine feierliche Stimmung.

Dieß ſind die Trümmer der berühmten Hauptſtadt der Pentapolis (der Fünfſtädte), von Cyrene (Κυρηνη,

*) Della Cella Viagg. p. 136. **) Thrige Historia Cyrenes l. c. p. 75. ***) Della Cella Viagg. p. 158.

κυρα, abgeleitet von κρηνη Ἀπολλωνος, der Quelle Apollons) *) welche heute noch unter dem Namen La Grenne bei den Einheimiſchen, auf der Hochfläche des Küſtenplateaus in derſelben Localität liegt, daß Strabo beim Vorüberſchiffen vor derſelben recht characteriſirend von ihr ſchreiben konnte, ſie liege auf der Höhe eines Tafelberges (πόλεως μεγάλης ἐν τραπεζοειδεῖ πεδίῳ κειμένης) **).

Dieſe öde Trümmerſtadt ſcheint, einem verzauberten Orte gleich, einer fremden Welt anzugehören. Eine Straße, die Della Cella beſuchte, iſt ganz in Felſen gehauen, zu beiden Seiten mit Grabmälern flankirt, die quadratiſch bis 10 Fuß ebenfalls öfter ganz aus dem Felſen gehauen ſind, öfter aus ſchönen Quadern erbaut. Sie ſcheint eine Art Corſo geweſen zu ſeyn, da an ihrer einen Seite mit großen Griechiſchen Buchſtaben der Name Hippikos zu leſen iſt. Das Pflaſter war tief ausgefurcht von Wagengleiſen, vermuthlich der berühmten Cyrenenſiſchen Wagenrenner, die in Pindars Oden beſungen werden. Alle Straßen der Stadt zeigen ſolche Radſpuren, wie bekanntlich auch einige des wiederaufgegrabenen Pompeji. An beiden Seiten der Straße befinden ſich große Baſſins zur Aufnahme der zuſammenſtrömenden Regenwaſſer, und mehrere die Straßen hinablaufenden Aquäducte zeigen, wie ſorgfältig man hier alles Waſſer zu ſammeln bemüht war ***). An der Nordſeite Cyrenes ſteigt eine kleine Anhöhe auf, deren Südabhang mit den prachtvollſten Ruinen bedeckt iſt, voll langer Mauern, Colonnenreſte und Vaſen, die ſich weithin ausdehnen von Graniten und Marmorarten, wahrſcheinlich die jüngern, Römiſchen Architecturen.

An der Weſtſeite der Stadt zeigen ſich ſteilaufſteigende Kalkfelswände, die im rechten Winkel behauen ſind, aus deren Fuße ſprudelt mitten aus dem Felſen eine der reichſten und ſchönſten Quellen hervor, die man nur ſehen kann; ſie fließt zu jeder Jahrszeit ununterbrochen fort †). Ein kunſtvoll ausgehauenes Gewölbe führt an ihr tief hinein in die Felſenhalle; umher ragt das ehrwürdige Gemäuer wohl des älteſten Apollotempels hervor; an dieſem berühmten einſt heiligen Quell, wo nach dem Ausdruck der Libyer ††) der Uranos geöffnet war, wo die Cyrenäer ihr Orakel und ihre Kolonie gründeten, und die Stadt erbauten. Hier, an dem Gemurmel dieſes Borns dichtete Kallimachus ſeine Hymnen an Apollo und Pallas. Gegen Weſt, wo der

---

*) Thrige Historia Cyrenes §. 25. de Cyrenes Urbis nomine p. 76. cf. Vörhalle S. 118. **) Strabo XVII. p. 692. ed. Tzsch. ***) Della Cella Viagg. p. 140. †) Le Maire p. 89. ††) Herodot IV. 158.

gewaltige Fels in tiefe Schluchten zerſpalten iſt, ſind die Seiten der Felswände in Felsgrüfte und Grabſtätten ausgehauen, und auch hier brechen noch aus einer der Felsſchluchten zwei reiche Quellen hervor *); zunächſt an einer ausgehauenen Felsſtraße ſind Inſchriften auf Marmortafeln. Die Nordſeite dieſer Felsmaſſe iſt gegen das Meer gerichtet, das aber noch bis mehrere Stunden entfernt liegt. An ihrem Fuße hin, ſo weit hier nur das Auge reicht, läuft von O. nach W. eine lange Hochfläche, die wohl 1200 Fuß (400 mètr.) abſolut hoch über dem Meeresſpiegel noch auf dem Plateau liegt, und durch gegen das Meer ſteil abfallende, höhlenreiche Felswände getragen wird. Die genannte Nordſeite jener hochliegenden Felsmaſſe erhebt ſich wohl an 600 Fuß (200 mètres) ſenkrecht über dieſer Hochfläche, und iſt in dieſer ganzen Höhe faſt überall zu weitläuftigen Grabſtätten ausgehöhlt. So bildet dieſe ganze ſteile Felswand, von oben bis unten, ein ungeheures Katakomben und Grottenwerk, deſſen Fenſter und Thüren die Grabeingänge bilden, vor denen mancherlei vorſpringende Gänge, Altane, eingehauene Portiken, Stufen, Hallen mit Ornamenten überdeckt hinlaufen, um nach jeder Richtung und zu allen Etagen die ganze Ausdehnung begehen zu können. Die Felſengräber ſind alle zerſtört, beraubt; die Decken von mehrern ſind bemahlt mit Farben friſch, wie neu, in vollkommner Lebendigkeit. Die Seiten der Sarkophagen hatten mitunter ſehr ſchöne Basreliefſculpturen **); alle haben Inſcriptionen die oft verwittert ſind. Dieſe zärtliche Sorge für die Todten, die ſich überall zeigt, macht in dieſen Ruinen einen ſehr feierlichen Eindruck.

Die lange, bis 1200 Fuß hoch erhaben liegende Hochfläche ſcheint zu den Blüthezeiten der alten Cyrene, ein reichbewäſſerter Luſtgarten geweſen zu ſeyn. Noch jetzt iſt ſie pflanzenreich, obwohl unbenutzt. An ihrem Nordabfalle zum Meere hin zeigen ſich mehrere, tiefe Erdſpalten, deren Seitenwände in Felsgrotten ausgehauen und mit dichten Baumgruppen überſchattet ſind. In dieſen Erdſpalten und Felsſchluchten quellen reichliche Waſſer, die wohl vom höhern Plateau ernährt werden, dort wohnen einheimiſche Libyer, die hier abgeſchieden von der übrigen Welt, und geſchützt vor den Ueberfällen der Beduinen, von ihren kärglichen Ziegenheerden leben. Aber nur von einzelnen Familien ſind dieſe Grotten und Klippenränder, nämlich von den heutigen Lotoseſſern bewohnt, wie einſt von den Lotophagen Homers und Herodots ***), welche

*) Della Cella Viagg. p. 144. **) Le Maire a. a. O. S. 90. ***) Herodot IV. 177.

Della Cella mit dieſen für identiſch hält *). Die Frucht des Rhamnus lotos, der hier üppig vegetirt, iſt auch die ſehr angenehme Speiſe dieſer Klippenbewohner.

Oliven und Cypreſſen ſind hier, wie zu Theophraſt's Zeiten, noch Bäume von größter Schönheit, es herrſcht in ihrem Wuchs eine ſonſt nur ſelten anzutreffende üppige Fülle. Eben ſo war einſt die Rebe und der Wein hier ein Hauptproduct, noch finden ſich überall in allen Sculpturen die Spuren des alten Dienſtes des Bachus. Herodots Beſchreibung der dreifachen Ernte der Cyrenäer nach den verſchiedenen Stufen des Küſtenſtrichs, der 1200 Fuß hoch erhabenen vorliegenden Bergplatte, und des hohen Plateaulandes, erhält durch die beſchriebene Localität die genaueſte Erklärung **).

Die Lotophagen dieſer Klippenwände bewohnen dieſelben Küſten die, Malea gegenüber, den Odyſſeus aufnehmen mußten als der Nordſturm ihn nach Libyen warf. Sie leben heutzutage faſt unbekannt, nur ihre Namensbrüder an dem Golf der großen Syrte ſind als Räuber bekannter, doch ſind beide verſchiedene Stammgenoſſen. Dieſe älteſten Cyrenäer nähren ſich vorzüglich vom Honig der Bienen, die in außerordentlicher Menge in ihren Felshöhlen niſten; durch dieſes Hauptproduct tauſchen ſie ſich ihre übrigen Bedürfniſſe ein.

Steigt man durch die genannten Felsſpalten und Schlünde von dem mittlern Plateau hinab zu dem Küſtengrunde, ſo treten aus ihnen die abfließenden Waſſer zur weiten tiefliegenden Ebene die ſich noch 3 Stunden ***) weit gegen den Meeresſtrand hinzieht. Auf der Weſtſeite ſteigen die hohen Felſen auch dicht bis zur Küſte hin, und machen bis zum hohen Ras Sem (Promont. Phycus) hin, den Strand vollkommen unzugänglich. Auf der Oſtſeite zieht ſich auch nur ein ſchmaler Strand hin, der ganz von Felswänden flankirt wird, welche die Baſis jenes Plateaus der Stadt Cyrene ausmachen und des dahinter noch höher aufſteigenden Hochlandes. Der Fuß dieſer Felswände iſt mit gewaltigen Maſſen herabgeſtürzter Trümmer überſchüttet, die gegen Oſten jeden Fortſchritt hemmen. An dieſem Strande liegt an einem Meerbuſen von hohen Klippen umgeben, die hier in das Waſſer hinabſtürzen, der alte Hafen der Cyrenäer, Apollonia das große Emporium †). Klippenreihen ſetzen vom Ufer in das Meer fort, und auf einer derſelben ſieht man noch die Baſen des alten Molo's, der von dieſer Seite den Hafen vertheidigte. Am Ufer lie-

*) Della Cella Viagg. p. 151. **) Herod. IV. 199. ***) Della Cella V. p. 155. †) Strabo XVII. p. 692. ed. Tzsch.

gen majeſtätiſche Ruinen zerſtreut, mit den prachtvollſten aufſteigenden Stufenbaue. Hier liegen eine große Menge umgeworfner aber ſonſt unbeſchädigter Säulen, von Pentheliſchem Marmor, große Granitquadern und hie und da ſtehen noch Gewölbe. Von dem Gebirg führt ein Aquäduct zur Hafenſtadt. Ueberall beweiſen eine Menge von Inſcriptionen die Römerherrſchaft. Der Seehafen iſt trefflich und wäre leicht ſicher zu machen. Aber auch viele Inſcriptionen mit fremden Characteren finden ſich unter dieſen Ruinen. Noch gegenwärtig iſt dieſer verödete Hafenort ein ſichres Aſil für die Stämme der Cyrenäer wenn ſie, wie dieß öfter geſchieht durch Räuber aus dem Golf von Bomba unvermuthet überfallen werden, wo die eigentlichen Raubneſter dieſer Küſte von Barka ſind. Die Araber nennen dieſen Hafen heutzutage Marza-Suſa, d. i. Hafen Suſa. Die grandioſen Ruinen und die Maaße nach Stadien (100 Stadien nach Strabo von Nauſtathenos, 160 vom Promontorium Phycus, und 80 Stadien von Cyrene) laſſen wohl keinen Zweifel übrig, daß hier der berühmte Hafenort Cyrene's liegt *).

Der an dieſem Hafenorte aufgeworfne Sand hat eine korallenrothe Farbe, und zeigt unter der Loupe die Merkwürdigkeit, daß in der That Korallentrümmer ein Drittheil der Sandmaſſe ausmachen, und ihr dieſe überraſchendrothe Farbe geben. Es ſind Fragmente einer kleinen, ſchönen Koralle (ob Isis nobilis, oder pygmaea?) in Hirſen großen Körnern, mit Poren, Winkeln und Hörnern aller Art. Außer dieſer rothen finden ſich auch eine Menge Fragmente von Cellularien, Escara, Milleporen, Tubiporen oder Röhrenkorallen in dieſem Sande vor, auch zertrümmerte einſchalige und zweiſchalige Muſcheln, und ganz unverſehrte, ähnlich denen in den Hügeln bei Siena, die dort Soldani gefunden hat. Dieſer Sand von Apollonia, in Säuren gethan, brauſet mit ſeinem Kalkgehalte darin faſt ganz auf und zergeht; der Sand vom Boden des Golfes der großen Syrte genommen ſinkt aber darin unverändert zu Boden. Daher beide wohl, nach Della Cella's Urtheil, von ganz verſchiedenem Urſprunge ſind, der eine ein Product des Meeres, der andre, letztere aber, unſtreitig ſeinem Herkommen nach aus dem feinen Flugſande des innern Afrika herſtammt, und erſt in die Syrte eingewandert zu ſeyn ſcheint.

Alle Gebirgsart, aus welcher das ganze nördliche Plateau von Barka beſteht, ſo weit Della Cella es kennen lernte, iſt dichter Muſchelkalkſtein **), mit häufigen

---

*) Della Cella Viagg. p. 157. **) Ebend. S. 160.

Stalactitengrotten; er bildet überall die uniforme Baſis des Ganzen, und zeigt nur auf den Höhen mehr oder weniger Differenzen in Farbe, Bruch, Härte u. ſ. w. Aber überall auch bis 1500 und 1600 Fuß Höhe über den Meeresſpiegel, iſt er mit Petrefacten geſpickt (Cardien, Pectiniten, Ammoniten), von älterer Art, als alle diejenigen des Littorales im loſen Dünenſande, oder in den jüngern Sand und Thonconglomeraten die dort aufgelagert vorkommen.

Dieſer Muſchelkalkſtein des iſolirten Plateaus von Barka, ſcheint auch, nach einzelnen Exemplaren zu urtheilen, die Della Cella von den Bergen im S. zwiſchen Tripolis und Tunis beobachten konnte, identiſch mit dem der dortigen Bergzüge zu ſeyn, und überall längs der ganzen Nordküſte der Berberei von Algier über Tunis, die Syrten bis Cyrene und Katabathmos, gegen das Oſtende, bis zu den Kalkketten des Araberthurms, ſcheint Muſchelkalkſtein vorherrſchend zu ſeyn. Aber die Baſis am nördlichen Fuße dieſer Küſtenzüge iſt ebenfalls, überall, mit jenem Meeresſande voll Korallen- und Muſchelreſten nebſt ihren jüngern Conglomeraten überdeckt.

5. Oſtſeite des Plateaus von Barka über Derna bis zum Golf von Bomba.

Von Cyrene gegen Oſt führen über die Höhe des Plateaus die Gebirgswege nach der heutigen, modernen Hauptſtadt Derna. Die ganze erſte Tagereiſe, 8 Stunden entlang bis Gobba *), zeigen ſich Ruinen von Gebäuden, Straßen in Felſen gehauen und tief ausgefurcht durch Wagengeleiſe, obgleich ſeit langer Zeit hier keine Wagen mehr fahren, und alle Reiſenden nur zu Fuß gehen oder ſich der Kameele bedienen. Bei Gobba iſt eine treffliche Quelle, ſchön gefaßt mit einem Portikus umgeben. Von hier bis Derna windet ſich der Weg zwiſchen hohen Felswänden, engen, ſteilen Felsſchluchten und Cypreſſenwäldern hin. Beim Austritt aus dieſen Felspäſſen ſteigt man ſehr ſteile, nackte Felsklippen hinab, in das Gebiet von Derna. Dieß iſt ein Saum fruchtbarer Ebene, am Strande eines Meerbuſens hin, im W. begrenzt vom Cap Bon Andrea, im Oſt durch ein Felsgebirge das im Kreiſe den Meerbuſen umlagert. In dieſem abgeſchloſſenen Küſtenraume iſt ein paradieſiſcher Garten voll Oliven, Weinreben, Feigen, Citronen und Orangenbäume, wo Della Cella auch die erſten Muſabäume (Musa paradisiaca L.) an der Libyſchen Küſte

---

*) Della Cella Viagg. p. 168.

mit aſiatiſcher Ueppigkeit wachſen ſahe. Zwiſchen dieſen reichen Gruppen von Fruchtbäumen liegen die Wohnungen von Derna, über alles aber ragen dort die Kronen der Palmenhaine mit ihren reichen Fruchttrauben hervor.

Die Straßen *) des Orts ſind regelmäßig, die Häuſer aber niedrig, klein, ärmlich, ohne Mörtel aufgeführt. Das Caſtell des Bey's von Derna liegt in der Mitte der Stadt, die von Andaluſiſchen Mauren erbaut ward, als dieſe Spanien verlaſſen mußten **). Auch hier ſprudeln 2 ſehr reiche Waſſerbrunnen aus den Felsklippen hervor. Die eine in einem Aquäduct geſammelt, durchfließt die Stadt und bewäſſert die Ebene; die zweite dient zu demſelben Zwecke und befruchtet eine Viertelſtunde weiter die Felder des Dorfs Bemenſura. Sie heißen Haen Derna und Haen Bemenſura, d. h. das Auge beider Orte. Ihre reiche Bewäſſerung und das geſchützte Clima geben der Vegetation von Derna einen über alle Begriffe prächtigen und reichen Character. Derna, Darnis bei Ptolemäus, hat großen Ueberfluß an Lebensmitteln; Fleiſch und Milch bringen die Araberhirten vom benachbarten Gebirge, die Ebene giebt reiche Ackerfrüchte, die Gärten liefern die köſtlichſten Früchte. Die Felsklüfte ſind mit unſäglichen Bienenſchwärmen beſetzt, die einen großen Reichthum an Honig geben. Die Bewohner von Derna ſind nicht ſicher vor den Beduinenüberfällen, die oft bewaffnet in die Stadt rücken, aber vielleicht weniger drückend ſind, als die Tyrannei der Beys. Häufig wird mit den Fremden von Aegypten hieher die Peſt gebracht; ſo daß die Bevölkerung der Stadt ſeit kurzem von 7000 auf 500 Einwohner verringert ward.

Die Nordamerikaniſchen Freiſtaaten hatten vor einigen Jahren den Plan gehabt, hier eine Kolonie zu errichten und dem Paſcha die Stadt mit Gewalt entriſſen; aber bald verließen ſie den Ort wieder; doch iſt noch ihre Batterie mit 7 Kanonen ſtehen geblieben. Wahrſcheinlich hindert der Mangel eines guten Hafens in Derna die Anſiedlung fremder Mächte, denen es ſonſt wohl wichtig ſeyn müßte, hier einen feſten Punkt in der Mitte des mittelländiſchen Meeres finden zu können. Derna hat weder ſichern Hafen noch Rhede, da dieſe mit Klippen beſetzt iſt, welche die Ankertaue zerſchneiden, und der Hafen den Nord- und Oſtwinden ausgeſetzt iſt. Doch veranlaßte die Wichtigkeit des Poſtens im Jahre 1799 den General Gantheaume ***) dort eine Landung zu verſuchen, die aber bald die Jalouſie des Paſcha von Tripoli vereitelte. Wahrſcheinlich wollten die Franzoſen

*) Della Cella Viagg. p. 169. **) Le Maire Mem. p. 94.
***) Blaquière Lett. I. p. 6.

von da einen Landweg nach Alexandria ſuchen. Während der Expedition des Lords Keith in Aegypten ließ dieſer ſeine Flotte von den Quellen von Derna mit dem beſten friſchen Waſſer verſehen.

Aber gegen das Ende des Cap Bon Andrea bildet das Meer einen weiten Buſen, in welchem ſelbſt ganz große Schiffe ſicher ſtehen würden vor allen Stürmen. Die Lage dieſes Hafens ſcheint keine andere als die des alten Naustathmos zu ſeyn.

Eine antike Baſtion welche noch heute die Stadt Derna von der Meerſeite umgiebt, bezeugt ihr hohes Alterthum und die Identität der Lage der alten und neuen Stadt. Die bisher rebelliſch geweſenen Beduinen von Derna unterwarfen ſich bei Ankunft des Tripolitanerheeres ſogleich dem Paſcha, und es blieb nur noch übrig dem Feinde auch noch weiter oſtwärts bis zum Golf von Bomba nachzurücken. Von da flohe der rebelliſche Prinz ebenfalls zurück gegen den Oſten nach Aegypten, wo L. Burckhardt *) ſeine nähere Bekanntſchaft gemacht hat.

Der Weg von Derna nach Bomba **) mußte ſehr eilig zurückgelegt werden, und gab daher wenig Gelegenheit zu Beobachtungen; das Land iſt überall dorthin unbebaut, verlaſſen, wüſte, ſonſt aber hat es ganz die Natur und Fülle des weſtlichen Cyrenaica. Es iſt Alpenlandſchaft, mit ſchönen grünen Cypreſſen, Thuja, Carroben, Juniperusarten, coloſſalen Lorbeer- und Myrthenbäumen; doch mehr in Gruppen zwiſchen Felſen und Schluchten ſehr mahleriſch vertheilt, als in anhaltenden Waldungen. Der Boden iſt überall coupirt, ungleich, voll Weideland und Jagdrevier, was immer Bewohner herbeilockt. Die erhabnere Waldregion dieſer Oſtſtrecke hat noch gleichen Reichthum an friſchen, reinen Waſſern und Quellen, wie der weſtliche Theil der Cyrenais.

Nach 8 Tagereiſen von Derna, in Eilmärſchen, gegen Oſt gelangte Della Cella zum großen Golf von Bomba ***), der von hohen Bergen umzogen iſt die das Cap Rezat (Ras a tin) bilden, und gegen Oſt in ſanfte Hügel abfallen, die in der Ferne das Anſehn einer weiten Fläche gewähren. Bei dem genannten Cap ſteigen aus dem Meere 3 große Klippen hervor, die wie Inſeln ſich im O. des Golfs zeigen. Della Cella hält ihn für den Menelai Portus der Alten, wo aber keine Ruinen ſichtbar ſind. Die Beduinen ſagen, tiefer landein ſoll ein See liegen, mit einer Inſel auf deren Mitte ſehr große Ruinen ſtehen.

*) Burckhardt Trav. Lond. 1819. 4. p. VII. **) Della Cella Viagg. p. 175. ***) Ebend. S. 176.

Dieſen Golf hält Burckhardt für die erſte Anſiedelung der Griechen mit der Inſel Plateia *). Er gilt ſehr unbeſtimmt als die politiſche Grenze zwiſchen Aegypten und Tripoli, und iſt daher das Aſyl der Ueberläufer und Räuber von beiden Territorien. Dieſes Raubgeſindel hat hier ſeine Zelte aufgeſchlagen, von da aus werden die Raubexcurſionen begonnen, wozu die benachbarte Straße der Meccakaravanen, im Süden von Fezzan nach Augila und Aegypten, häufige Gelegenheit giebt. Beſonders ſetzen ſie den Säckchen mit Goldſtaub nach, welche die Pilger aus dem Innern des Sudan zu haben pflegen, um ſich bei ihrer Reiſe durchzuhelfen. Bei der Ankunft des Tripolitanerheeres zogen dieſe Raubbeduinen ihre Zeltlager auf einige Meilen in die Berggegenden zurück und ließen die Truppen des Bey friedlich vorüberziehen, bis zur Grenze des Aegyptiſchen Gebietes des Paſcha; dann kehrten ſie in ihre alte Stellung zurück.

Die Kenntniß des Hafens von Bomba iſt noch ſehr unbekannt. Als Admiral Gantheaumes Flotte im Jahr 1808 von Corfu der Aufmerkſamkeit des Engliſchen Admiral Lord Collingwood und ſeiner Kreuzfahrer entging, fand ſie ein ſichres Aſyl im Golf von Bomba und lag da längere Zeit der Aufmerkſamkeit der Britten ganz verborgen. Nur die Piloten von Maltha kennen bis jetzt die Einfahrten zu dieſem Meerbuſen.

So weit geht unſere jetzige Kenntniß des kleinen Plateau's von Barka und dieſer merkwürdigen Libyſchen Hafenküſte.

---

*) Herodot IV. c. 151. Burckhardt Trav. p. VII.

Vierte Abtheilung.

Das Tiefland von Afrika.

§. 33.

Ueberblick.

Diejenigen Erdräume, welche außerhalb der oben beſchriebenen Formen des Hochlandes, der Stufenländer, der getrennten Gebirgsglieder, im meerumſchloſſenen Körper von Afrika liegen, müſſen wir von der geringern abſoluten Erhebung, und von der vorherrſchend flachen Geſtaltung der Erdrinde, das Tiefland oder das Flachland dieſes Erdtheiles nennen.

Hier wird es nun ſchon rathſam ſeyn, bevor wir in das Einzelne dieſer Form eingehen, einen allgemeinen Blick über den Erdtheil als Individuum in Beziehung auf die großen Verhältniſſe ſeiner Geſamtform zu werfen, um nachher überall das Beſondere im Allgemeinen uns vergegenwärtigen zu können.

Dieſer Erdtheil, welcher ſeinen Namen, ſonderbar genug, von einer kleinen Karthagiſchen Landſchaft Frigi, A-friki-a an ſeiner nördlichſten Spitze erhalten hat, iſt, wenn wir ihn im Ganzen überſchauen, ſeiner Geſtalt nach, einem großen Körper oder Stamme ohne Glieder zu vergleichen, und unter denen der öſtlichen wie der weſtlichen Landveſte in der That der einförmigſte aller Continente zu nennen, wenn das ſeinem Innern nach uns noch ſo gut wie unbekannte Veſtland Auſtraliens, ihm darin nicht einſt noch vielleicht den erſten Rang ſtreitig machen ſollte.

Seine Küſtenperipherie, die ſich unter allen am mehrſten der kreisrunden nähert, iſt im Vergleich zum Flächeninhalt ſeiner Länder weit geringer an Ausdehnung, als die von Aſien, Amerika und Europa. Die Berührungen dieſer Landveſte mit den beſpülenden Meeren und durchſchneidenden Strömen, ſind unter denen aller ähnlichen Erdindividuen, am kärglichſten ausgefallen für die Entwicklung

der größtmöglichſten Mannigfaltigkeit in der horizontalen Theilung. Alle andern Erdtheile erſcheinen überall von tiefen Buchten, Meerbuſeen, Meerſtraßen eingeſchnitten, in vielartig geſtaltete Serraturen, Vorſprünge, Landzungen, Halbinſeln zerſpalten, was bei Afrika's Geſtaden ganz wegfällt; ja in ihrer Nähe liegt zugleich die geringſte Anzahl von Nachbarinſeln, die ſelbſt nicht einmal, nur Madagaskar an der Oſtſeite ausgenommen, in einem beſtimmter nachzuweiſenden Verhältniſſe zur Küſtenbildung ſtehen, wie doch ganze Inſelketten und Inſelgruppen aller andern Feſtländer, ſelbſt von weit geringerm Umfange. Hier hingegen ſind ſelbſt die wenigen, einzeln in den Afrikaniſchen Küſtenmeeren eingeſprengten (ſporadiſchen) Inſeln, ausſchließlich nur Produkte unterirdiſcher, cyklopiſcher Gewalten (ſiehe unten vulkaniſche Bildungen), und in keiner, Madagascar ausgenommen, ein etwa von dem Continente abgeſprengtes Glied zu erkennen.

Der feſte Körper des Erdtheils hat nur zwei überwiegend große Hauptformen, die ihm ſeinen ganzen Grundcharacter geben, und in die er ſeiner ganzen Erſtreckung nach faſt gleichmäßig getheilt iſt.

Das Hochland im Süden des Aequators, mit überaus gleichartig nach drei Winden abfallenden Rändern zum Ocean. Auch gegen Norden ſenkt es ſich in den beiden Seitenflügeln von Habeſch und Mandingo, eben ſo gleichmäßig wie dort herab, jedoch nicht zum Ocean, ſondern zur zweiten Hauptform, dem Tieflande, das in wunderbarer Einförmigkeit und Weite, die größere Nordhälfte von Afrika einnimmt und ſich wie ein breiter Fuß mit den untern Nilſtufen und dem niedern Plateau der Berbern gegen Aſien und Europa vorſchiebt.

In jenem Hoch- wie im Tieflande ſind immer nur je zwei vorherrſchende, ziemlich ebenmäßig vertheilte Hauptformen, die in einem unverkennbaren Parallelismus, nach einem Hüben und Drüben, vertheilt ſind. Dort an dem Oſt- und Weſtrande Afrikas; die Mittel- und Küſten-Terraſſen von Norden nach Süden ſtreichend, queer durchbrochen von den kurzen Küſtenſtrömen; hier die waſſerarmen Wüſten und Steppenflächen von Oſten nach Weſten ziehend.

Aus den Combinationen dieſer wenigen, gleichartig verbreiteten Hauptformen in ihren Stellungen zum Flüſſigen der Meere und der Luftſchichten, wie zum Sonnenlaufe ſelbſt, geht die ganze Mannigfaltigkeit der Afrikaniſchen Natur hervor.

Im Lebloſen wie im Lebendigen, tritt daher hier das Gleichartige des Gemeinſamen mehr hervor, als das Ungleichartige des Geſonderten. Die ſcharfe Sonderung und beſtimmt characteriſirte Individualität des ganzen Erdtheiles macht, daß die Eigenthümlichkeit ſeiner Theile und alles

deſſen, was er hervorbringt und deſſen Träger er iſt, mehr zurückgedrängt erſcheint. Selbſt alles Belebte iſt hier mehr Glied des Afrikaniſchen Erdkörpers, als ſelbſtſtändig entwikkeltes Individuum. Die Species verſchwindet hier mehr gegen das Genus, und das Individuum gegen die Species, und das Ganze umſchlingt alles Einzelne mit dem vorſtechenden Character der Familienähnlichkeit im unentwickelten Zuſtande ihrer Glieder.

Dieſer Familienzug wiederholt ſich in dem Berg, der Fläche, im Strom, Pflanze, Thier, Menſch, Familie, Volk, und iſt um ſo weniger zu verkennen, je mehr das Beſondere in der Heimath feſtgewurzelt, und kaum von der Maſſe abgelöſet, zum individuellen Leben gelangt iſt.

Von jener angedeuteten großen Einförmigkeit des Erdtheiles, finden unter den großen, räumlichen Formen, nach unſerer bisherigen Kenntniß nur drei Ausnahmen in ſeinen Oſt-, Nord- und Weſtecken ſtatt; nämlich das Gebilde des untern Nilthales, das Bergland der Berbern nebſt Barca und das untere Senegal-Gambialand.

Durch den culturreichen Thalboden, im engen, untern Laufe, durch die Plateaubildung der niedrigern Art (im El Magreb wie in Spanien), und durch die Binnenſchifffahrt mehrerer natürlich zuſammenhängender, durch die oceaniſche Ebbe und Fluth geſteigerter Flußgebiete (der inland navigation der Engländer), entfernen ſich dieſe am mehrſten von der Afrikaniſchen Grundform, und ſchließen ſich ſamt dem durch ſie Bedingten, dem Aſiatiſchen und Europäiſchen Character näher an.

Doch iſt auch in ihrem verjüngten Maaßſtabe überhaupt, ſo wie insbeſondere im engern Nilthal, das nur gegen ein mittelländiſches Meer ſich öffnet, im niedern Plateau und den wenigen, kaum ſchneehohen Atlasgipfeln, im waſſerärmern Gambialande, das noch immer keinem Bengaliſchen und Sineſiſchen Sunderbunde zu vergleichen iſt, nicht zu verkennen, daß ſie dennoch der einförmigern, waſſerärmern, geſchloſſenern, alles minder individualiſirenden, Afrikaniſchen Veſte angehören.

Und erleuchtet, erwärmt nicht ſelbſt die Sonne in ihrem Spirallaufe, die Nord- wie die Südſpitze dieſes Erdtheils, wie in keinem der übrigen, auf die gleichförmigſte Weiſe, in dem ſonſt überall wechſelnden Kreiſe des Jahres, indeß ſie von der breiten Mitte dieſes Erdtheiles nie ſich abwendet.

Betrachten wir nun die Form des Plattlandes im Norden von Afrika, ſo ſehen wir, daß ſie von den beiden Grundformen die überwiegende in ihrem Einfluſſe auf die uns bis jetzt bekannte Afrikaniſche Natur und dort einheimiſche Geſchichtsentwicklung iſt.

Nicht nur darum iſt dieß etwa der Fall, weil ſie uns am nächſten liegt, und ſeit den älteſten Zeiten erforſcht wurde, ſondern auch, weil ſie trotz der Wüſten ſich noch am zugänglichſten gezeigt hat für den Verkehr, ſowohl unter den Einheimiſchen wie mit den Fremden.

Das flache Land verdient daher hier noch unſre beſondere Aufmerkſamkeit.

Der natürlichen Beſchaffenheit nach, nimmt es zweierlei Oberflächen an; die der pflanzenleeren Räume, oder der Wüſten, und die der weitgedehnten Fluren mit Graswuchs und Strauchbedeckung.

In dieſe, die Steppen, und zwar die größere und ſüdliche, welche der große Nigerſtrom bewäſſert, ſenkt ſich einerſeits vom Süden herwärts, dem Aequator ganz nahe, das Hochland herab, in großer zum Theil noch unerforſchter Weite, bis gegen den 15ten und 20ſten Grad Nordbreite; andrerſeits in die nördlichern Grasſteppen des Biledulgerids, das Bergland vom großen Atlas herab, in weit geringerer Erſtreckung gegen den Süden hin.

Zwiſchen dieſen beiden grünenden Zonen, mit wenig ausgebogenen Uferrändern, die ſich von O. nach W. faſt durch die ganze Breite des Continentes ziehen, liegt die waſſerarme und vegetationsleere Oberfläche der Sahara, der Sandocean der Erde.

An ſeinen Küſten umher bezeichnen weitziehende, nackte Klippenreihen, ſein furchtbares Grenzgebiet, welches nur allein mit dem Schiffe der Wüſte durchzogen werden kann, aber auch nur darum, weil eine mannigfaltige Zahl in Reihen, Gruppen und ſporadiſch vertheilter Waſſerorte und grünender Inſeln, Oaſen mit Palmhainen und Brunnquellen, im Sandmeere zu neuen Mittelpuncten des Menſchenlebens und der Völkerthätigkeit werden, welche für Menſchen und Thiere doppelter Sporn auf den entbehrungs- und gefahrvollen Irrfahrten ſind.

Rund um dieſen Sandocean legt ſich ein mehr oder minder breiter Saum von fruchtbarem Erdreich an, den wieder das Meer umkreiſet, und auf welchem allgemeinere Kultur ihren Boden finden kann, welche jenen iſolirten Puncten völlig verſagt ſcheint.

In wiefern ſich aber die gegen die Südoſt-Ecke des Plattlandes immer dichter zuſammendrängende Oaſengruppe in den mehr bergigen Landſchaften Bornu, Bergu, Darfur an das obere Nilſtufenland, oder an die Einſenkung der Nigerſteppe anſchließen mag, das bleibt noch künftigen Entdeckern auf dieſem ſo ſchwer zugänglichen Boden ein Gegenſtand der Forſchung, über den wir kaum eine Meinung haben können.

Ueberſchauen wir nun das Ganze in ſeinem Zuſammenhange, ſo ergiebt ſich uns, wie von der, die ganze Afrikaniſche Natur characteriſirenden Einförmigkeit, dieſe nun auch auf alles übergeht, was mit ihr in Verbindung ſteht, und wie ſie ſich als Familienähnlichkeit auch in dem einzelnen Menſchen, in dem Volk, den Völkern, Staaten, und in der Geſchichte des ganzen Erdtheils ſpiegelt, welche ein durchgehender Familienzug zu einem großen, lebendig ſich entwickelnden Ganzen verknüpft, das durch die Erdnatur hier am eigenthümlichſten gebunden, durch den Erdathem am eigenthümlichſten belebt erſcheint.

Doch bevor wir zu dieſen allgemeinen Reſultaten übergehen, haben wir erſt das Einzelne des Tieflandes in ſeinen merkwürdigſten Differenzen ſelbſt näher kennen zu lernen. Und dieſes genau zu verfolgen, ſind wir um deſto mehr aufgefordert, weil wir damit zugleich den Typus aller verwandten Gebilde der Erdoberfläche mit betrachten, wodurch die Aufſchlüſſe über alle dieſen analoge Erſcheinungen und Einwirkungen gegeben ſind.

Erſter Abſchnitt.

Sahara, die große Wüſte; öſtliche Halbe.

§. 34.

Die im Vorigen allgemein angegebene Lage, der, vorzugsweiſe ſogenannten, großen Wüſte von Nordafrika, welche in der That die größte und furchtbarſte der Erde iſt, weil ſie unter dem lothrechten Strahle der Sonne liegt, kann in ihren äußerſten Breiten, zwiſchen dem 15ten bis 30ſten Grad im Norden des Aequators beſtimmt werden. Sie nimmt hie und da mit wenigen Unterbrechungen, wohl eine wirkliche Breite von 200 und mehr geogr. Meilen ein, und von O. nach W., wohl hie und da, noch größere Längen. Doch iſt ihr Inhalt noch zu wenig erforſcht, um überall in genauere Berechnungen dieſer Art nach Zahlen einzugehen. Nur ſo viel müſſen wir nach unſern jetzigen Erfahrungen ſchon zugeben, daß die kleinere, öſtliche Hälfte derſelben, weit häufiger von inſelartigen, waſſerhaltigen, fruchtbaren, ſelbſt bergigen Steppen unterbrochen iſt, als die weſtliche größere Hälfte, welche ein wahres Flugſand-Meer bildet, und den emphatiſchen Namen „Sahara bela ma"*), d. h. die Wüſte ohne Waſſer, vollkommen verdient, den die Araber ihr geben,

---

*) Lucas in d. Proceedings of the Associat. for promoting etc. of Africa. Lond. 1810. 8. T. I. p. 181.

wenn die Seele von dem Grauſen in ihr erfüllt wird. Iſt es ein Wunder, wenn die Erdbeſchreibung die erſte und die letzte Kenntniß von dem Afrikaniſchen Binnenlande, dem Sudan, zu dem die Wüſten die Propyläen ſind, nicht gewöhnlichen, neugierigen oder wißbegierigen Reiſenden verdankt, ſondern dem großen Weltverkehr und eigentlich zu dieſem Zwecke eingerichteten Verbindungen. Solche gemeinſame Kräfte ſcheinen nur allein im Stande zu ſeyn, zum Vordringen in einer Region des Erdkreiſes Kraft und Nachdruck zu geben, in welcher das Einzelweſen überhaupt mehr verſchwindet, wo der Menſch ſeine Freiheit verliert, das Individuum weniger Herrſchaft über die Landescultur ausübt, die Völker mehr den Character des Bodens und der climatiſchen Natur tragen, und wo ſelbſt der einzelne cultivirteſte Europäer, der ſich allen Ländern und Zonen anzufügen weiß, nicht im Stande ſeyn würde, ohne den Maſſen zu folgen, als Einzelner vorzudringen. Daher hier in den älteſten und neueſten (ſeit 1788) Zeiten nur Afrikaniſche Societäten in das Binnenland vorzudringen wagten.

Anmerkung 1. Wüſtennamen; Sahara, Sahel. Der älteſte Name für beiderlei Landſtriche des Flachlandes in Afrika, iſt, da den Alten, ſowohl der ioniſchen Schule als dem Herodotus das ganze Land im W. vom Nilthale, Libyen heißt das mittelländiſche Libyen *) (μεσόγαια) bis in unbekannte Fernen hin. Er beſchreibt es ſehr beſtimmt als wüſte, waſſerleer, thierarm, ohne Regen und als ein Land ohne Holzwuchs; insbeſondere nennt er den nächſten Theil, der an das thierreiche Libyen grenzt, die Sandregion, ſchrecklich, waſſerleer, überall öde.

Durch die Römer **) wurde das desertum Africae von der Nigerſteppe, Nigritia, unterſchieden, welche nach ihrer Anſicht Afrika von Aethiopien trennte, und ihnen folgten darin alle Europäer.

Von den Arabern wurde der ganze wüſte Landſtrich, den ſie von der Nilſeite, wie von dem Lande der Berbern aus, erſt an ſeinen Küſten kennen lernten, das wüſte Land (terra Sahara ***), nicht die Wüſte Sahara) genannt. Obwohl ihr eigner einheimiſcher, jetzt allgemein angenommener Name von einem wüſten Landſtrich 'Araba in Tehaama herſtammt oder zuſammenſtimmt, ſo blieb doch dieſer für das Aſiatiſche wüſte Land †) (Arabia) bezeichnend, ſo wie der Ausdruck Bediat, für ihre Wüſte; daher der verdrehte Name ihrer Bewohner Bedawat, Badavi, Beduinen, Söhne der Wüſte.

Eben ſo wurden aus dem für Afrika bezeichnenden Sahara (Zahara, Seahhra, Sarra, Sahar), bald auch deren Bewohner, Saharacin (Saracenen) ††) Kinder der Wüſte genannt, dagegen

---

*) Herodot IV. c. 185. II. c. 32. **) Plin. H. N. V. c. 4. u. 8. ***) Edrisii Africa ed. Hartm. p. 125. †) Wahl Vorder- u. Mittel-Aſien, I. Th. p. 327. Capper observ. p. 189. Browne trav. pref. p. XXIV. ††) Langles in G. Forster Voy. II. p. 241.

gegen eben dieſelben heut zu Tage auch Maggrebin (Muggrebin) die wandernden Stämme des Weſtlandes heißen. Langles leitet Saracen (Charâqyn) auch von chargy (orientalis) ab, ſo daß es ein Appellativ bezeichnen würde wie Maghrebi. Sahara-belama, die waſſerloſe Wüſte, Sahara-ul-aski, die vollkommene Wüſte, wurden nur Steigerungen des Begriffs, indeß einzelne Diſtricte ihre beſondere Bezeichnungen erhielten.

Der Griechiſche Name Libyä (λιβυη) iſt im Arabiſchen in Lebeta, Lewata *) im Oſten von Augila bis zum Nilthal gebräuchlich geblieben; die weſtlichſte Wüſte gegen den Atlantiſchen Ocean nennt ſchon Edriſi mit einem eigenen Namen Lamtuna (desertum); Leo und die ſpätern nennen ſie wie die Portugieſen den Senegal, nämlich Sanhaga (Zanhaga, vermuthlich nach ihren Bewohnern) **). Jetzt iſt für ſie Sahel (Saheel) d. h. weite Fläche, der ſehr allgemein bezeichnende Ausdruck. So heißt ſie da, an der Nordgrenze ***) im S. O. der Marokkaniſchen Provinz Suſe, ſo in der Mitte, wo Walat (Gualat, El Waladia) liegt; ſo da wo die Gummiwälder des Senegal, und an der Südgrenze gegen die Nigerſteppe, wo dieſer Ausdruck von M. Park darum, wie Jackſon zeigt, fälſchlich für die Bezeichnung des Nordlandes gehalten wurde, da er überhaupt nur ſo viel als weite Sandfläche bezeichnet.

Nach der Art des Bodens, ſind ebenfalls die Benennungen der Wüſten verſchieden, wie ſich dieß wegen der Wichtigkeit dieſer Eigenſchaft für den Einwohner und den Fremden leicht begreifen läßt. Strecken, die mit groben Kies, Kieſeln und Geſchieben (pedregulho meudo em modo de grossa area) ****) bedeckt ſind, werden im engern Sinne Sahar †) genannt; die mit kleinkörnigem, völlig vegetationsleeren (area meuda bei De Barros) loſen, tiefen Flugſande bedeckten, heißen im engern Sinne Sahel oder Sehel; diejenigen, welche noch trockne Gräſer und Kräuter tragen, Azgar (azagar bei De Barros); die völlig trocknen und unfruchtbaren Azaoad; die wo gemäßigtere Luft herrſcht, Hair ††). Jeſſr, Jazr, ſoll ein eigner Name der Wüſte, oder wahrſcheinlicher eine Abkürzung von Gezira, Inſel, Oaſe, Stelle, ſeyn. Die nackten, klippigen, felſigen, zerriſſenen Hügelwüſten, nannte man auf den Caravanenſtraßen, die Hornemann durchzog, Harutſch, (richtiger Harudſch, Harudje, nach Langles, Haruſche †††) nach Jackſon, weil die Araber das harte tſch nicht kennen). Jackſon verſichert, daß damit, überhaupt genommen, alle klippigen Flächen Afrikas bezeichnet werden ††††), welche mit Baſaltgeſtein bedeckt ſind, als ſo viel Werkzeichen früherer Erd-

*) Leo Afric. v. Lorsbach p. 472. **) Edrisii Africa. ed. Hartmann. Sect. II. p. 127. und De Barros Asia Dec. I. L. 3. c. 8. fol. 32, b. ***) Jackson Account of Marocco. 2. Ed. pref. p. XI. ****) De Barros Asia Dec. I. L. 3. c. 8. fol 33, a. †) Marmol Africa T. III. p. 42. Golberry p. 80. ††) Leo Afric. v. Lorsbach p. 6. †††) Hornemann Voy. ed. Langles. p. 81. Beaufoy in den Proceedings ch. 6. ††††) Jackson Account. p. 46 u. 131.

revolutionen, deren Spuren nicht nur in der Sahara, ſondern auch in andern Theilen Nordafrikas am Tage ſtehn ſollen.

Anmerk. 2. Der Name Sudan. Für das Land jenſeit der Wüſten iſt ſeit Bakui *) und Abulfeda (Edriſi braucht es nicht), unter allen Afrikanern und Orientalen das Wort Sudan, das Land der Schwarzen, ganz dem Nigritien der Alten entſprechend, im Gebrauche. Die Bewohner von Sennaar nennen es heut zu Tage ſo, wie die Aegypter und die Bewohner von Marokko. Die Oſtafrikaner, zumal die Aegypter, bezeichnen damit vorzüglich diejenigen Schwarzen und deren Land, das Aegypten am nächſten liegt; in Dar-Fur wird es gleicher Weiſe gebraucht zur Bezeichnung des Weſtens.

Abulfeda gebraucht es beſtimmt zur Bezeichnung alles Landes im Süden der großen Wüſte. Er nennt es Belad-Sudan **), Land Sudan, und ihm iſt es gleichbedeutend mit Südland. Im engern Sinne wird nach des Sherif Imhammed Verſicherung, auch der Sultan des Binnenlandes Kaſchna (oder richtiger Haouſſa) Sultan von Sudan genannt, dahingegen von den Negervölkern ſelbſt das ganze Land, welches dem Sudan der Araber, dem Nigritien der Römer entſpricht, Aafnu genannt wird, und auch noch auf das Südufer des Niger hinüber reicht. Alſo nicht Asna ***), wie in der Engliſchen, nicht Asnu, wie in der Deutſchen Ausgabe von Hornemann ſteht; ſo wie auch der Name, den M. Park einem einzelnen der Maurenſtämme am Rande der Wüſte beilegt, Jafnoo, wohl eine weitere Bedeutung haben mag.

Aber nicht bloß ein ſo weites Land wird mit dieſem ſo höchſt characteriſtiſchen Worte, welches für Afrika dasjenige iſt, was für uns Europäer den Occident und Orient, bezeichnet; ſchon derjenige Ort von Aegypten (Monfalouth), bei welchem die Sudancaravane in das Land tritt, wird das Thor die Pforte von Sudan, Ber-es-Sudan genannt; ſo der erſte Ort des Landes Dar-Fur, den dieſe Caravane betritt. So nennt ſchon Bakui †) den Ort Zuilah (zu ſeiner Zeit die Hauptſtadt von Fezzan) in Fezzan: den Eingang von Sudan.

Jacuti nennt es Zavila al Sudan, und noch heut zu Tage wird der Marokkaniſche Hafen Agadir, oder Sancta Cruz, in welchem alle Waaren und Geſchäfte, welche das Afrikaniſche Binnenland liefert, und der ſo recht am Eingang der großen Caravanenſtraßen nach deſſen Innern liegt, Beb Sudan genannt. Dieſer gemeinſame Name an allen Grenzen, in Entfernungen von mehr als tauſend Meilen muß doch wohl auf einem Haupttypus des Ganzen beruhen, und kann nicht bloß zufällig ſeyn.

---

*) Edriſi Afr. ed. Hartmann p. 12. u. a. Browne trav. pref. XXIV. **) Rennell Appendix zu Mungo Park trav. p. XC. Proceedings T. I. p. 163. ***) Hornemann Voy. ed. Langles, T. II. p. 471. M. Park trav. p. 149. †) Hartmann nota ad Edriſian. Geogr. Afric. p. 158. ††) Jackson Account.

Erſtes Kapitel.

Oſtküſte des Sandoceans.

Nachdem wir ſo im allgemeinen uns mit dem Umfang, den gebräuchlichen Benennungen, und den Pforten oder Eingängen zu dieſem mittelländiſchen Libyen, bekannter gemacht haben, wollen wir nun, wo wir belehrende Wegweiſer finden, erſt am Rande der Wüſten umherwandern, dann den vielgereiſeten Arabern in ihren Berichten, durch die Mitten der Wüſten folgen. So werden wir uns von der Natur dieſer gewaltigen Flächen, im Umfange von wenigſtens halb Europa, von mehr denn 50000 Quadratmeilen Inhalt, die man in ihrem Zuſammenhange füglich den Sandocean, ihren Theilen nach Sandmeere nennen könnte, eine immer mehr und mehr richtige Anſicht erwerben, um auch von dieſer Form zu begreifen, auf welche Stelle in der Reihe der Bildungen überhaupt, ſie in Beziehung auf das Erdenrund und deſſen Bewohner geſtellt ward.

Erläuterung 1. Die Eingänge von Aegypten zu der großen Libyſchen Wüſte.

1. Von Kairo zum Thal der Natronſeen. Der nordöſtlichſte Winkel der Libyſchen Sandwüſte beginnt innerhalb zweier Tagereiſen *) von Kairo, das bekanntlich an der Spitze des Delta oder an der Stromſcheidung des Nils erbaut iſt. Von dem Nilthal weſtwärts bis zum Thal der Natronſeen, liegt ein 6 geogr. Meilen (30 miles) breites, niedriges Plateau **), das wir ſchon oben näher kennen gelernt; bei den flachen Natronſeen ſelbſt befindet man ſich an dem Eingange der Libyſchen Wüſte.

Gegen Weſt ***) ſcheint dieſer, lang und ſchmal zwiſchen Kalkklippen ſich hinziehende Felsgrund, mit dem ſchilfigen Thal von Teraneh (drei Tagereiſen im Weſt vom Nil) in Verbindung zu ſtehen, welches weiter nach Weſt in den Felsgrund Mogarrah bei Biljoradek einſtößt, und zu der von Hornemann bereiſeten Nordküſte des Sandoceans gehört.

Gegen Süd iſt auch das Thal von Fayoumé, durch ein gleiches Plateau vom Nilthal getrennt; am Weſtende dieſes Sees befindet man ſich am Eingange in die Libyſche Wüſte †), wovon oben die Rede war.

---

*) Hornemann Voy. ed. Langles. I. p. 7. **) Andreossy Mem. sur la Vallée des Lacs de Natron in den Mem. sur l'Egypte. I. p. 224. ***) Rennell z. Hornemann Voy. ed. Langles I. p. 203, 205. †) Paul Lucas II. 306.

Gegen Norden ſetzt dieſer nackte, felſige Saum fort, bis zum mittelländiſchen Meere, deſſen Meeresküſte *) im Weſt von Alexandrien über den Araberthurm hin erſt eine Strecke lang felſig iſt, bis man in der Richtung gegen Al-Baraton (Paraetonium) den nachgebenden Sandboden der Wüſte trifft, der hier am feuchtern Seehimmel häufiger grün bewachſen iſt, doch nur mit verſchiedenen Kalipflanzen, und durch einige Thiere, wie Schlangen, Eidexen, Schildkröten und Springhaſen (Dipus jerboa), Antelopen und Strauße belebt iſt.

2. Von Oberägypten oder Said zur großen Oaſe. Von Aſſiut **), dem Ber es Sudan oder Pforte des Sudans von Oberägypten (unter 27 Grad 24 Min. Nordbreite) muß man den weſtlichen Nilwall (wall of Egypt), der ſich als jenes flache Plateau, mit horizontaler Oberfläche, bis hierher herabzieht, überſetzen. Man ſteigt vom Nilthal die erſte Stunde auf, zieht bis zum dritten Tag in kleinen Märſchen auf ſeiner ſandigen ***), oft von Stürmen bewegten Fläche, queer hin, und ſteigt es den vierten Tag, beim Jibel Rumli, einer ſteil abfallenden, klippigen Bergwand von Kalktuff (Tufa) gegen Weſt wieder hinab. Der Weg iſt rauh und beſchwerlich, obwohl ſcheinbar wie durch Kunſt zugänglich gemacht; dennoch ſind die Kameele oft in Gefahr zu ſtürzen, und müſſen unten umgeladen werden. Die Caravane brauchte nur eine Stunde, um dieſen ſo beſchwerlichen Paß hinabzuſteigen; die abſolute Höhe muß alſo ſehr gering ſeyn. Dieſer Paß iſt der Eingang zur Libyſchen Wüſte, welche in der Tiefe (the low desert) am Fuße der völlig nackten, gräßlich öden Felswand ſich ausbreitet. So weit das Auge reicht, ſieht es hier nichts als Felsklippen und Sand, hie und da in weiter Ferne einzelne Gruppen von Dattelbäumen, die jedoch Stationen weit auseinander liegen. Der nächſte Ort dieſer Art mit Waſſervorrath, liegt 4½ Stunde vom Fuße des Ramli-Paſſes, und heißt Ainé Dizé, der erſte Waſſerort an der nördlichen Grenze der großen Oaſe.

Erläuterung 2. Längenzug der Aegyptiſchen Oaſenkette am Oſtrande der Wüſte von Norden nach Süden.

Eine Tagereiſe weſtwärts von jener Klippenwand, liegt die erſte Waſſerquelle, und in demſelben Meridiane, zieht ſich weiter nach N. wie nach S., von Station zu Station eine Reihe iſolirter Waſſerorte fort, zwiſchen parallel mit

*) Browne trav. p. 15. **) Browne travels in Africa p. 184.
***) Poncet Relation in den Lettres edifiantes. T. IV. p. 4.

ihnen ſtreichenden Klippenzügen, welche wir mit Ideler zum Unterſchiede der andern die Aegyptiſche Oaſenkette nennen wollen.

Dieſe rund um ihr Centrum, das ſie belebt, bebauten und bevölkerten Stellen, bilden die merkwürdige, den Korallenſeen ähnliche Reihe von Korallenoaſen *) an der Oſtküſte der Wüſte hin, welche man in die nördliche und ſüdliche, oder in die kleine und große ſich getheilt hat, obwohl ſie in der Natur nur einen und denſelben Oaſenzug, parallel mit dem Nilſtrom gegen das Mittelmeer zulaufend bilden.

1. Die nördliche und ſüdliche Oaſe, El Wah und El Kibli.

Die ſüdliche oder große Oaſe, El Kibli oder Oeblyeh, liegt überall 19 bis 20 geogr. Meilen von Said ab; die nördliche oder kleine, unter dem Namen El Wah bekannt (El Wahat im Plur.) liegt 19 im W. von Oxyrynchos oder Behneſé, oder drei (nach andern fünf) Tagereiſen von Fayoumé **).

Die Breite dieſer Oaſen iſt ſo gering, daß keiner der ältern und neuern Berichterſtatter, es für werth gehalten hat, ſie anzugeben. Ihre Längenerſtreckung geht vom 28ſten bis 26ſten Grad Nordbreite oder vom Parallel von Behneſé am Nil, bis zu dem von Thebä, nach den Alten ***). Nach den Neuern aber wohl noch weiter nordwärts bis zum 29ſten, ſüdwärts bis gegen den 25ſten Grad Nordbreite, alſo an 45 geogr. Meilen von Norden nach Süden.

Die Beſchaffenheit der nördlichen Oaſe war früherhin wenig gekannt, weil keine regelmäßige Caravanenſtraße hindurchgeht. Ihre nördliche Richtung geht zum Mörisſee und dem Thal von Bahr bela ma; ihre ſüdlichſte bewohnte Stelle, deren geogr. Breite uns indeß noch unbekannt geblieben iſt, ſoll 8 geogr. Meilen (40 miles) von dem Nordpunct der ſüdlichen Oaſe entfernt ſeyn †). Dieſe Oaſe iſt neuerlich durch Belzoni beſucht worden.

Beide ſind in dieſer Strecke durch eine Wüſte von einander getrennt.

Es ſcheint, daß dieſe Oaſe, nach Browne's Längenangabe von 25 Meilen, ungeachtet ſie die kleine Oasis parva heißt, doch wirklich von S. nach N. länger ausgeſtreckt

---

*) Browne trav. ed. Rennell Herod. G. v. Bredow p. 632.

**) Rennell bei Hornemann ed. Langles I. p. 213.

***) Langles Memoire sur les Oases p. 355. Ideler, über die Oaſen der Libyſchen Wüſte, in Fundgruben des Orients, Th. IV. S. 393 bis 422. †) Browne travels p. 132.

iſt als die ſüdlichere, welche gewöhnlich die große, Oasis magna, genannt wird; wahrſcheinlich nur darum, weil ſie den Nachbarn durch die Caravanenſtraße wichtiger war, die ihre ganze Länge lang hindurch führt *). Von Caravanen wird die nördliche aber wohl darum nicht aufgeſucht, weil ſie nur wenig Quellen hat.

Die Arabiſchen Geographen Edriſi und Abulfeda **), machen keinen Unterſchied zwiſchen ihr und der ſüdlichen, oder zwiſchen der ſogenannten kleinen und großen Oaſe, der auch nicht in der Wirklichkeit ſtatt findet, ſondern nur auf dem etwas größern Verhältniß des Wüſten-Zwiſchenraumes ***) beruhet. Dieſer iſt 14 Meilen, oder wie Ideler †) mit Pocock und Olympiodor annimmt an 20 Deutſche Meilen, da die größte Entfernung der Waſſerſtellen innerhalb der ſüdlichen Oaſe, nur 7 geogr. Meilen beträgt.

Die ſüdliche Oaſe ††) El Kibli iſt von N. nach S. 22 geogr. Meilen lang; dieſe Ausdehnung legt man in fünf kleinen Tagereiſen zurück, indem man von Station zu Station geht, deren jede von der andern durch Wüſte unterbrochen iſt. So reiſete Browne mit der Sudancaravane in ihrer ganzen Länge den erſten Tag, von Aine Dizé, 8 Stunden lang durch Wüſte bis zum Waſſerorte El Charjé unter 26 Gr. 25 Min. Nordbreite, den zweiten von da durch 6 Stunden Wüſte bis zum Waſſerort Bulak, den dritten und vierten, von da zwei Tage lang, 14 Stunden durch Wüſte bis Beiris, und den fünften von da 2 Stunden durch Wüſte bis Mugheß, dem ſüdlichſten Dorf und Waſſerort der Oaſe unter 25 Gr. 18 Min. N. Br. Eine minder ungünſtige Nachricht giebt Poncet von ihr, der ſie 1698 beſuchte. Aus dem Munde eines Negers erfuhr Seetzen †††), daß bei El Charje Ruinen vieler Alterthümer und einer Stadt liegen ſollen, an welcher gegen Nord ein Kaſr oder palaſtähnliches Gebände liege, das 40 Ellen hoch, aus ungeheuer großen Steinen erbaut iſt, mit Kammern, Figuren und Inſchriften verſehen ſeyn ſoll. Auch befinden ſich andere ſolche Gebäude in El-Dſchennah.

Von der nördlichen Oaſe El Wah (Elloah bei Belzoni; El-Duâh bei Martin), erhalten wir ſeit dem 13ten Jahrhunderte, ſeit Ebn Haukal und Edriſi zuerſt wieder durch Martins ††††) Erkundigungen in Fayoume und Belzoni's dortigen Beſuch folgende neuen Nachrichten. Nach

*) Rennell b. Hornemann ed. Langles I. p. 212. **) Edrisi ed. Hartm. p. 18. ***) Rennell bei Bredow p. 653. †) Ideler a. a. O. S. 416. ††) Browne tr. p. 185. †††) Monatl. Correſp. Bd. XIX. S. 429, 445. ††††) Martin Descr. de l'Eg. Et. Mod. Livr. III. p. 221.

Martin liegt ſie 3½ Tagereiſen im S. W. von Medine der Hauptſtadt am Mörisſee, hat mehrere warme und kalte Quellen und 4 Ortſchaften jede mit 150 bis 200 Einwohnern, die von Dattelpflanzungen leben, auch Reiß, Durrah, Feigen, Bananen, Orangen bauen. Durch die Araber Koby aus Bahireh, transportiren ſie ihre Producte und tauſchen dafür Zeuge, Eiſen, Korn ein. Das Clima iſt dort ungeſund, ihnen fehlen größere Heerden. Der Weg dahin geht von Medine aus dem Fayoume an dem Garähſee vorüber, und dann an den zwei Brunnen Rayan el Kabyr und el Sogheyr hin an welchem ein ähnlicher Tempel ſteht wie bei Kasr Kerun am Mörisſee; von da ſind noch gegen S. W. 2½ Tagereiſen durch vegetations- und waſſerleere Wüſten zurückzulegen.

Belzoni *) war ſo glücklich die Oaſe El Wah ſelbſt zu unterſuchen. Er brauchte von Benyſouef 6½ Tagereiſen um ſie zu erreichen, auf einem uns bisher unbekannten Wege, der ihn im Süden von Fayoum, gleich am erſten Tage, über Raweje-Toton, die Ruinen einer ſehr alten Aegyptiſchen Stadt führte, wo die Kalkſteinquadern voll Aegyptiſche Figuren und Hieroglyphen ſich zeigten; nur eine Stunde von da liegt der Ort Talet-el-Hagar, welcher aus jenen Trümmern aufgebaut erſcheint, mit Säulen und Granitreſten. Am Abend wurde in einem Ort, El Kharrak, Halt gemacht, wo Quellen waren und Korn, Durrah und Klee gebaut wurde. Dieſer bisher unbekannte Eingang in die Wüſte gegen W. iſt vom Fayoum ganz geſchieden, aber noch von einem Arme des Bahr Youſef bewäſſert.

Die zweite Tagereiſe führte in die Wüſte, an eine hohe Mauer, die gleich einer Stadtmauer mit Mauerreſten in der Mitte unter Sand begraben lag, und außen herum viele trockne Baumſtämme und Reben ſtehen hatte, die aber beim Berühren wie in Aſche zerfielen (?). Das Dorf zwiſchen Felsklippen hieß dort auch Kharrak. Auf der dritten Tagereiſe führte der Weg zwiſchen hohen Felſen am Abend nach Rejen-el-Caſſar **), wo einſtige Ackerfelder gegen eine Stunde ins Gevierte mit Sande überdeckt ſind. Beim Nachgraben finden ſich Quellen in Menge; aber das Waſſer iſt brakiſch, Datteln und Mimoſen wachſen dort in Menge; auch liegen die Trümmer eines Aegyptiſchen Tempels dort. Hier traf alſo Belzoni in die von Martin angezeigte Straße nach El Wah ein.

Die vierte Tagereiſe führte aus dieſer kleinen Oaſenſtelle von El Caſſar über eine große und hohe Sandbank,

---

*) Belzoni Voy. Tom. II. p. 164. **) Ebend. S. 173.

in eine weite mit Kieſeln überſtreute Ebene, welche durch niedere Anhöhen getheilt eine Menge 20 bis 30 Fuß lange parallelogramme Erhöhungen zeigte, die ganz aus Knochenhaufen gebildet und mit Erde, wie Grabſtätten überdeckt waren. Es waren ihrer an 30 und viele davon groß genug um an hundert Todte zu beherbergen, ſo daß nach Belzoni's Angabe hier gewiß an 3000 Leichen beſtattet liegen. Nach der Ausſage der Beduinen ſoll es deren in einiger Entfernung noch eine große Menge geben, aber ſie weigerten ſich ihren Reiſenden dahinzuführen. Wem fallen hiebei nicht die Erzählungen von Kambyſes mit Sande überſchütteten Kriegsheere bis auf die neuerlich lebendig begrabenen Caravanenzüge ein. Kambyſes ſchickte ein großes Heer von Theben aus (50000 Mann), um den Tempel des Jupiter Ammon zu zerſtören; nach 7 Tagmärſchen kam es zur Stadt Oaſis (wohl keine andere als Charjeh in der großen Oaſe, welches ſo ziemlich in der Richtung von Theben nach der Ammoniſchen Oaſe liegt). Dieſe Stadt Oaſis, ſagt Herodot, war von Samiern aus dem Aischrioniſchen Stamme bewohnt, und die Gegend nannte man die Inſeln der Glückſeligen (*Μακάρων νῆσοι*) *). Von dort ſollen ſie auf halbem Wege zur Ammoniſchen Oaſe durch einen Südwind mit Sande begraben ſeyn. Dieſe Angabe ſtimmt der Lage nach höchſt merkwürdig überein mit dieſen Leichenfeldern.

Die fünfte Tagereiſe führte Belzoni über völlig horizontale, mit dunkelfarbigen Kieſeln überſtreute Wüſteneien bis am Abend ſich ein trocknes Flußbette (Bahr bela ma) **) zeigte, deſſen Grund ganz ausgetrocknet voll Sand und Steine lag, und dazwiſchen Spuren ehemaliger Inſeln und mancherlei Reſte von einem einſt höhern Niveau des Waſſerſtandes, wie z. B., daß aller Boden, oberhalb dieſes Niveau's, weit hellfarbiger ſchon dem Auge im allgemeinen ſich zeigte, ſo daß dieſem merkwürdigen Striche auch die Inſelerhebung entſprach. Die Direction dieſes Bahr bela-ma iſt vom S. nach N., und würde, wenn die Verlängerung wirklich bis zu den Natronſeen reichte, wie die Araber verſicherten, doch 2 bis 3 Tagereiſen im Weſt des Möriſſees zu liegen kommen. In dieſem ausgetrockneten Flußbette fand Belzoni verſteinerte Bäume und Kieſelſteine mit häufig eingeſchloſſenen Waſſertropfen.

Die ſiebente Tagereiſe führte frühe an iſolirten Felſen und Sandbänken vorüber, Mittags zu einem Hügel und von dieſem ſahe man den Felſen der El Wah. Bald kamen

---

*) Herodot III. 26. vergl. Ideler a. a. O. S. 417. **) Belzoni Voy. II. p. 477.

den Reiſenden zwei Krähen wie Boten entgegengezogen, die man dort als die Anzeichen des Quellwaſſers betrachtet (Corvi waren es, die Alexander zur Oaſe des Jupiter Ammon führten, complures corvi agmini occurrunt *), und Corvi nannten die Araber die Afrikaner; vergl. Schultens Histor. Joctanidar. p. 128; Salt Trav. p. 459; Vincent Mscr. Not. p. 7. T. I. in Peripl. Ex. Götting. Bibl.). Mittags war die Oaſe El Wah, auch El Caſſar genannt, erreicht, die offenbar als ein Theil zur kleinen Oaſis gehört. Sie iſt ein Thal von Felſen eingeſchloſſen, etwas über 6 Stunden lang und 1½ Stunden breit, deſſen Weſtſeite jedoch nur cultivirt iſt und ſchattige Palmenhaine zeigt, obgleich es einſt überall wohl angebaut geweſen zu ſeyn ſcheint. Thonboden, Anhöhen mit Gebüſch, Quellen, Dattelwald wechſelten ab, bis am Abend das Dorf Zabu erreicht ward, an einem Bach wo Reisfelder, Pflanzungen von Dattelpalmen, Aprikoſen, Feigen, Mandeln, Pflaumen und Reben ſtehen. Die Einwohner des Orts waren zweifelhaft, ob ſie den Fremden aufnehmen ſollten; aber Belzoni drückte ihnen die Hände nach ihrer Begrüßungsweiſe, fragte nach den Sheikhs, breitete ſchöne Teppiche vor ihnen aus, machte den freigebigen Wirth, ſchenkte Kaffee herum, der hier ſeltne Delicateſſe iſt, theilte Tabak aus und gewann die Meinung der Zweifelnden für ſich. Das ganze Dorf, im Halbkreis umher verſammelt, ſagte zwar, bei ihnen ſey gar nichts Merkwürdiges zu ſehen, wohl aber in der andern Oaſe, welche 4 Tagereiſen gegen S. W. liege (unſtreitig Siwa, welches ſie ebenfalls mit dem Geſamtnamen Elloah nannten).

Am folgenden Tage **) ſahe ſich Belzoni bei ihnen um; den mißtrauiſchen Bewohnern, welche meinten er ſuche nach Gold, verſprach er dieß abzuliefern, wenn er es finde. Durch einen Dattelwald trat er in eine offene Fläche mit einer Salzkruſte wie mit Schnee überzogen. Dazwiſchen floſſen ſüße Waſſerbäche; hier lag einſt eine alte Stadt, und in der Nähe waren Felshöhlen den Aegyptiſchen Catacomben ähnlich. Sollte dieß die Stadt Behneſe ſeyn, von welcher Edriſi und Abulfeda ***) ſagten, daß ſie eine Stadt in El Wahat ſey? Weiterhin ſtanden Ruinen eines alten Gebäudes aus getrockneten Backſteinen, und die benachbarten, zahlreichen Grottenwerke nannte man die Wohnung des Teufels. Belzoni fand darin einige Sarcophage von Thon mit Deckeln, darauf Menſchengeſichter von Weibern

*) Q. Curtius Ruf. Hist. Alex. M. l. IV. VII. §. 15.
) Belzoni Voy. II. p. 190. *) Abulf. Aegyptus p. 18. Edris. p. 106. noch Ideler a. a. O. S. 415.

und Thieren abgebildet waren; auch von einem Widder. Bei dem Dorf Zabu liegt eine Quelle, welche weiße Wolle in 24 Stunden ſchwarz färbt, darin alle Einwohner der Oaſe gekleidet gehen, die Sheikhs ausgenommen, die eine weiße Tracht haben.

Dattelpflanzungen ſind der Haupterwerb der hieſigen Oaſenbewohner, welche dafür ihre andern Bedürfniſſe, ſelbſt Büffel, Kühe, Ziegen und Schafe einhandeln. Sie ſind ſehr unwiſſende Mohammedaner; nur zuweilen paſſirt eine Fezzancaravane hier durch. Ihre größten Feinde ſind die Einwohner des benachbarten Dorfs El Caſſar, das drei Stunden entfernt auf der Rückſeite eines hohen Felſen liegt. In einer geringen Entfernung vom Dorf Zabu ſteht mitten im Sande die Ruine eines kleinen Tempels, aus rohen Backſteinen, auf denen Griechiſche Buchſtaben ſtehen, und keine halbe Stunde weiter gegen S. ſieht man die Ruinen einer andern Stadt; hinlängliche Beweiſe früherer Cultur.

Belzoni überſtieg an einem Nachmittage den hohen Felsrücken, von deſſen Höhe er gegen Weſt die reizende Ausſicht auf das Dorf El Caſſar gewann, das in einem Palmwalde liegt, der von Culturland umgeben iſt. Der Annäherung der Fremden widerſetzten ſich die Einwohner, Unglück fürchtend; aber an einem Steinbruche vorüber drang Belzoni zur Mitte des Marktplatzes bis an ein großes Thor. Der Kaffe gewann aller Herzen. An der Nordſeite des Dorfs ſtehn die Ruinen eines Griechiſchen Tempels, wie es ſcheint auf der Baſis eines weit größern, ältern Tempels errichtet. Der Vater des dortigen Kadi hatte ſeinen Silberſchatz an Dollars in dieſe alten Ruinen verſteckt, darum wollte dieſer niemand zulaſſen. Endlich entſchließt ſich der alte Geizhals den Fremden bis auf anderthalbhundert Schritt hinzuführen. Der jetzige Tempel, etwa 80 Fuß lang, ſcheint nur aus Trümmern eines ſehr coloſſalen, uralten Gebäudes aufgeführt zu ſeyn, das einſt den ganzen Ort einnahm. Die Beobachtungen konnte Belzoni nur aus der Ferne und kaum mit dem Fernrohr machen, das aber bald auch als magiſches Werkzeug verdächtig ward. Um das Dorf El Caſſar lagen viele Catacomben mit 3 bis 4 unterirdiſchen Kammern wie in Zabu, mit Sarkophagen aus Thon, mit Mumien, aber alles von grober und ſchlechter Arbeit, auch die Mumien in grobe Leinwand gewickelt und ohne Asphalt. Bei dieſem Dorfe iſt eine Quelle *), die heiß und kalt ſeyn ſoll, nahe dieſen Ruinen in einem Palmhain liegt, 8 Fuß ins Gevierte und 60 Fuß

*) Belzoni Voy. II. p. 217.

Tiefe hatte. Nach Sonnenuntergang fand Belzoni dieß Waſſer warm, um Mitternacht ſchien es noch wärmer zu ſeyn, eben ſo am Morgen vor Sonnenaufgang, Mittags aber kühler, ſo, daß etwa folgendes nach ſeiner Schätzung der Temperaturwechſel wäre; Abends 60 Gr., Mitternachts 100 Gr., Morgens 80 Gr., Mittags 140 Gr. Belzoni hält nun dieſen irrig für den Sonnenbrunnen des Herodot, alſo dieß El Caſſar (nicht Siwah), für die alte Ammoniſche Oaſe, auch paſſe dieß ſehr gut mit Alexanders 9 Tagereiſen die er vom Tempel des Jupiter Ammon bis Alexandria gebrauchte, denn jede der beiden Oaſen, ſowohl Siwa als dieſes El Caſſar lägen 9 Tagereiſen von Alexandria entfernt.

Von hier nach dem weſtlichen Siwa wollte kein Führer Belzoni geleiten; er zog daher gegen S. W. in eine kleinere Oaſe, El Haix *), die unſtreitig eine Fortſetzung derſelben Oasis parva iſt, aber dieſem Namen nach unbekannt, zwei ſtarke Tagereiſen entfernt liegt, aber menſchenleer zu ſeyn ſchien, obwohl dort ſehr viel Datteln, Apfelwälder, Ruinen einer kleinen Stadt, ein Bad, Römermauern u. ſ. w. die frühere Cultur bezeichneten. Belzoni fand noch die gut erhaltenen Ruinen einer Griechiſchen Kirche im Kreuz gebaut vor, mit den Stellen für 2 Altäre, mehrere Hallen umher, und in der Nähe die Ruinen eines Koptiſchen Kloſters; der Name iſt unbekannt. An näherer Unterſuchung hinderte ein Ueberfall von Beduinenräubern, dem Belzoni glücklich nach El Caſſar entfloh, und von da zum Nil zurückeilte.

2. Von der großen Oaſe durch Dar-Fur bis Nil.

Von Mugheß oder Megges **), der Südgrenze der großen Oaſe, reiſet man immer gegen Süd mit geringer weſtlicher Abweichung bis zur nördlichſten Waſſerſtelle des Landes Fur, welche Maſrück heißt.

Die letzten 13 Tage auf dieſer Tour zieht die Caravane von der Salz- und Natronquelle bei Bir el Malha durch eine ununterbrochene Wüſte ohne alle Waſſer. Den größten Theil ***) dieſer Strecke, zur Seite der Straße, ziehen eine oder mehrere niedrige Klippenreihen, vom N. nach S. (a ridge of hills or rocks not memorable for its height), welche ſüdwärts von Dar-Fur und Cobbé, wo ſie Tega und Wanna heißen, bis Nil †) unter den Parallelkreis von Sennaar reichen, wo ſich an ihrer Seite noch ein nie verſiegender Flachſee anſammelt, 21 Tagereiſen im Weſt vom Bahr el Abiad.

*) Belzoni Voy. II. p. 218. **) Browne tr. p. 188. ***) Ebendaſ. S. 234. †) Browne tr. Appendix p. 451. u. 235

Dieſer Klippenzug iſt völlig nackt, ohne Erde, er nimmt ſo weit Browne ihn verfolgte, wenigſtens eine Erſtreckung von 60 geogr. Meilen ein; er liegt in faſt gleichem Meridian wie die Weſtgrenze des Nilwalls gegen den Oaſenzug. Er hat überall dieſelbe Naturbeſchaffenheit, er läuft vollkommen parallel mit der Nordrichtung des Nillaufs auf der Sennaarterraſſe und der in Mittelägypten; und auch in der Breite der Nubiſchen Stufe (ſ. Nilſtrom), in welcher der Nil ſeinen Bogenlauf nach W. nimmt, ſcheint dieſer Klippenzug weniger characteriſtiſch gegen N. fortzuſetzen; vielleicht ſogar zum Theil das linke Nilufer-Gebirge ſelbſt zu bilden.

Dieſer Klippenzug, welcher auf dieſe Weiſe in einer Ausdehnung von beinahe 17 Breitengraden (über 150 geogr. Meilen) gegen N. hin bis zum Mörisſee, und vielleicht weiter zur Meeresküſte bis Klein-Catabathmos verfolgt werden kann, muß hier als die natürliche Oſtküſte des großen Sandoceans angeſehen werden. Eine merkwürdige, wahrſcheinlich aus mehrern parallellaufenden Klippenzügen beſtehende, hie und da durch Seitenpäſſe und Queerthäler mehr und weniger zerriſſene, völlig gleichartige, nun trocken geſetzte Uferküſte, die im Oſt das Gebiet des Nilſtroms begrenzt, im Weſt durch die kärgliche Reihe von Waſſerſtellen und Quellen, die an ihrem Fuße ſich von Station zu Station anlehnt, zugleich die bildende Urſache des Oaſenzuges iſt (insulae terrestres in arenoso mari) *); welcher hier als der zugänglichſte und waſſerreichſte Weg, ſeit Jahrhunderten die Straße der Caravanenzüge nach Sudan geworden iſt.

3. Oaſe-Fur.

Auch das Land Fur **) (Dar-Fur) muß als eine Oaſe, doch nicht in einem Korallenzuge, ſondern aus mehrern beſtehend, betrachtet werden, die in einer länglich-runden Gruppe liegen. Im Oſt iſt ſie von dem Felszug Tega und Wanna begrenzt, ſonſt ringsum von Ebenen, Sandſtrecken und Klippenzügen. Sie iſt wie alle andern Oaſen nur eine Station der Caravanenzüge; ihr Sultan ſelbſt wandert von Ort zu Ort in ihr, und ihre drei Haupteingänge ſind gegen N.O. und W. gerichtet. Cobbé iſt die Mitte; Sweini im Norden der Sammelplatz der Caravane nach Aegypten; Ril im S.O. der nach Sennaar; Cubcabia drittehalb Tagereiſen weit im W. der nach Sudan.

---

*) Ludolf Commentar. ad Hist. Aethiop. fol. 51. Rennell Herod. Geogr. b. Bredow p. 632. **) Browne trav. p. 235, 254, 281.

Die Oaſe Fur hat keinen Fluß; nur Seen und Bäche (Wadi), die ſich jedoch nur in der naſſen Jahrszeit (Harif genannt) erſt füllen. In ihrer Nähe finden ſich die beſten Brunnen, aber auch die entferntern braucht man nicht tief aufzugraben. Sie halten meiſt trübes Waſſer, und alle nehmen gegen das Ende der trocknen Jahrszeit ab. Dann iſt Waſſersnoth allgemein; bleibt dann auch der Regen aus, ſo nehmen die Bewohner wohl ihre Zuflucht zu Baumzweigen, die ſie in Mörſern zerſtampfen und von deren Brei ſich zu nähren ſuchen.

Weiter gegen Süden können wir die Grenze des großen Sandoceans nicht verfolgen, denn 4 Tagereiſen ſüdwärts von Cobbé, zieht der Weg zwar noch durch ſandigen, dann aber von Dar Marra an durch felſigen Boden, vier Tage hin, bis zur erſten Terraſſe des Hochlandes der Fungi, nach Dar Fungaro. Daß aber Dar-Fur noch nicht außerhalb des großen Sandoceans liege, zeigt die Caravanenſtraße von Nil, weſtwärts gegen Wara *) in Bergu, wo man 9 Tagereiſen durch Sand und Felsklippen ziehen muß, bis Bishara, und dann noch 16 Tage auf gleiche Weiſe.

Wir können alſo die Oaſengruppe der Furianer oder Dar-Fur als an der ſüdöſtlichſten Küſtenecke des großen Afrikaniſchen Sandoceans liegend, mit Recht betrachten.

Zweites Kapitel.

Nordküſte des Sandoceans.

§. 35.

Alle Kenntniß des Binnenlandes geht hier von dem Caravanenwege aus, der von den Grenzen Aegyptens nach Fezzan führt; wir werden nur die Hauptthatſachen angeben können, weil uns der Raum zu ſehr beſchränkt, um die vorhergegangenen Unterſuchungen des Speciellen mitzutheilen.

Erläuterung 1. Eingang vom Oſten her, oder von den Natronſeen bis Siwah nach Hornemann.

Vom engen Thal der Natronſeen und dem Bahr-belama zieht gerade vom O. nach W., 7 Tagereiſen weit bis Ummeſoghir **) eine Bergkette von geringer Höhe, eine Meile breit, ſteil abfallend gegen die ſüdliche Sandwüſte.

---

*) Browne tr. p. 463. **) Hornemann Voy. I. p. 16. und Rennell Append. I. p. 201.

Sie entlang, auf ihr oder längs ihres Südſaums ziehen die Caravanen nach dem Weſten. Die platte Oberfläche dieſes Zuges *), dem Nilwall ähnlich, fand Hornemann, welcher hier unſer Hauptwegweiſer wird, mit Salz bedeckt, den Fuß aus Kalkſtein beſtehend. Nordwärts ſetzt er als platter Felsboden bis zur Küſte des mittelländiſchen Meeres fort; aus ihm ragen hie und da Talkfelſen hervor **). Der Südſaum dieſes Klippenzuges wird von der Vertiefung, Mogarrah ***), einer Art Thal begleitet mit Sumpfſtellen und Waſſerorten, an denen bei 5 bis 6 Fuß Tiefe noch immer Waſſer gefunden werden mag. Characteriſtiſch wie für das damit zuſammenhängende Bahr-bela-ma, iſt hier die große Menge verſteinerter Holzmaſſen, die ſich hier überall vom dünnſten Zweige bis zu großen Baumſtücken und ganzen Stämmen, mit deutlich zu unterſcheidender Rinde und Holzfaſer, von 30 bis 40 Fuß Länge, zum Theil zerſtreut, oder in ganzen Lagern bedeutende Strecken weit, vorfinden †).

Dem Wanderer der Wüſte erſcheint hier das Land wie ein vom Meere verlaſſener Seegrund, auf welchem nur die Spuren der Zertrümmerung an den Brandungen der Klippenküſte zurückgeblieben, und die Phantaſie des Arabers findet in dieſem die Reſte geſcheiterter Schiffe und zerſplitterter Maſtbäume auf.

Dieſem Längenzuge der Waſſerſtellen von Mogarrah, fehlen nur Palmenhaine und Bewohner, um ihn zu einer Korallenkette von Oaſen zu machen, ganz dem gegenüberliegenden analog.

Er ſchließt ſich gegen W., 20 Stunden weiter, an die nackten, mehr durchriſſenen Klippenzüge an, in deren Mitte Siwah, die berühmte Oaſe des Jupiter Ammon liegt. Die Caravanenſtraße aber führt vom Dorf Ummeſoghir (ob Siropum des Ptolemäus?), an ihrem heutigen öſtlichen Grenzgebiete, erſt noch durch eine Sandwüſte voll iſolirter Klippen ††). Wahrſcheinlich iſt dieß ein Umweg, den man nur der Cameele wegen nehmen muß, denn dieß Dorf iſt nur eine Tagereiſe von Siwah abgelegen.

---

*) Hadi Abdallah Ben mileitan in Proceed. I. p. 190. und Hornemann I. p. 14, 22. **) Browne tr. p. 16. Ripaud Mem. b. Hornem. II. p. 389. ***) Ebend. I. p. 7, 22. †) Hornemann Voy. I. p. 17. ††) Hornemann I. p. 22. und Proceedings I. p. 193.

2. Eingang vom Norden und Nordoſten her, von der Oſtgrenze Barka's, wie auch von der Mareotis bei Alexandria, gegen Siwa. Nach den Berichten der Preußiſchen Gelehrten.

Nach den vorläufig eingegangenen Berichten der Preußiſchen Gelehrten (ſ. oben S. 870) können wir hier zum Beſten der Erdkunde einige merkwürdige Thatſachen über zwei neuerforſchte Wege zur Ammoniſchen Oaſe beifügen, deren einer wohl demjenigen nahe liegt, welchen Alexander*) der Große von der Mareotis aus nahm, um auf die Bereicherungen hinzuweiſen, welche in kurzem hoffentlich umſtändlicher und gründlicher als es jetzt hier noch möglich war, die Kunde dieſer ſo merkwürdigen Erdgegenden durch jene Deutſchen Forſcher erhalten wird.

Die Preußiſchen Gelehrten drangen von Alexandria gegen Weſt längs der Libyſchen Meeresküſte weiter als El Baraton bis wohin Browne gelangte vor, bis auf einige Stunden von dem Tripolitaniſchen Gebiete der Oſtgrenze von Derna, wo ſie gegen vierzehn Tage lang (etwa zwiſchen 43 bis 44 Gr. O.L. von Ferroe), in der Nähe einiger Brunnen verweilten, um die Rückkehr der Boten von Derna abzuwarten, welche Stadt für Caravanen noch 7 Tagereiſen gegen Weſt entfernt lag. Ihr Lager zu Gaſſer Eſchtabi am nordöſtlichen Fuß des Dſchibel Gebir, befand ſich wenige Stunden im S. vom Meere, mit guten Brunnen verſehen und einer Sarazenenveſte (Gaſſer oder Kaſſr d. i. Caſtell) aus Quadern von Muſchelkalkſtein erbaut, welche noch auf keiner Karte verzeichnet iſt. Der Architect Liman, und Boldrini nahmen ſie auf. Characteriſtiſch für die dortigen flachen, niedern Hügelrücken **) iſt es, daß ſie Halbkreiſe bilden, welche vom Meere ausgehen und ſich concentriſch erweitern, als ob das einſt höhere Meer, ſich nach und nach zurückgezogen hätte. Gegen W. hin, 4 Stunden von da entfernt, zeigte ſich eine Bergkette, oder vielmehr der Abfall einer höhern Ebene, die ſchon weiter im Oſt erblickt und bezeichnet war, als die Grenze zwiſchen der Aegyptiſchen Herrſchaft und der Berberei. Sie liegt etwa 6 Stunden ſüdwärts vom Meere, und iſt, wie ſich Dr. Hemprich durch eine Excurſion dahin überzeugte, wirklich nur der Abfall der weſtlichen Hochebene, welche hier wohl keine andere als das oben beſchriebene Plateau von Barka ſeyn kann. Dieſe Grenzberge, ſagt Liman, wurden Ages el egoba genannt. Von dieſer Stelle liegt die

*) Curtius Ruf. Hist. Alex. M. l. IV. c. 7. **) Liman Manuſcript.

Oaſe Siwa fünf ſehr ſtarke Tagemärſche mit Cameelen gegen S.O. Dieß iſt alſo der nächſte Eingang vom Meere her, eine Straße weſtwärts von derjenigen, welche Browne von El Baraton (jetzt Matroueh) ebenfalls nach Siwa nahm. Nach Plinius war die Entfernung von Cyrene nach Ammonium d. i. Siwah 400 Millia passuum d. i. 80 geog. Meilen. Aus der Ebene von Gaſſr Eſchtädi wurde eine erſte niedrige Hügelreihe überſetzt, welche ſich vom W. gegen O. verlauft *), dann eine zweite Ebene durchzogen, und am Abend des ſehr ſtarken Marſches die Berglehne des Dſchibel Gebir erſtiegen, die zu einer Hochebene führt, auf welcher nur kurze Nachtruhe genommen wurde. Vor dem Fuße des Bergs lag quervor ein langer Hügel voll Petrefacten, auf der Höhe Schichten ſchneeweißer Maſſen die man im Dunkel der Nacht nicht näher unterſuchen konnte. Am zweiten Tage führte der Weg auf dem Plateau hin, das etwa 300 Fuß erhabener über der Küſtenfläche des vorigen Tagemarſches ſich erhob, aber ganz öde und ſteinig, nur hie und da eine kümmerliche Pflanze zeigte. Am Fuße dieſes Dſchibel Gebir zeigten ſich viele Sträucher (Asclepias), bis 12 Fuß hohe Spartien, eine außerordentliche Erſcheinung gegen die bisherige Einförmigkeit und Armuth des Libyſchen Küſtenrandes. Die ärmliche Flor von Alexandriens Küſten machte ſchon den Uebergang zur Libyſchen Wüſtenflora ohne viel Eigenthümliches; doch zeigte ſie noch einige 30 Phanerogamen die tiefer landein von der Mareotis nicht mehr vorkommen, und mit ihnen fielen auch die paraſitiſchen Kryptogamen fort, welche von jenen genährt werden. Bei Alexandria ſowohl als innerhalb der Libyſchen Wüſte blieb indeß die Individuenzahl der Atriplicinien immer die vorherrſchende, was den ohnedas pflanzenarmen Flächen noch obenein einen Mangel der Abwechslung gab. Erſt an dem Felsrande des Dſchibel Gebir zeigte ſich ein etwas veränderter Character der Vegetation, der aber mit ſeinem Rande auf der Höhe wieder endete. Oben zeigten ſich hie und da ſparſam einige Arten Echium, Atriplex, Salicornia, und Nachmittags die erſte Capparis aegyptiaca, welche auch auf dem Rückwege von Siwa nach Aegypten ſich einmal zeigte. Aber dieſelbe kärgliche Vegetation hielt nun auch an bis Siwa. Nur an Lichenen war dieſe ſo wüſt ſcheinende Wüſte doch pflanzenreich zu nennen, über Erwartung. Zumal Parmelia saxatilis gab zuweilen durch ihre Menge ganzen Flächen eine kreideweiße Farbe; eine neue Urceolaria überzog alle, dort dicht neben einander geſchichteten, rothbraunen Kieſel, auch andre Urceolarien waren

*) Ehrenberg und Hemprich Mſcrpt.

waren häufig; ein Isidium (nov. Sp.) und Parmelia miniata waren die häufigſten Bewohner der heißeſten Felſen, ſo daß hiernach, dem Botaniker, ſelbſt die Libyſche Sahara keine Wüſte war *).

Die Hochebene des Dſchibel Gebir zeigte ſich häufig mit Geröll bedeckt, und auch ſchon am Morgen der zweiten Tagreiſe begegneten die Reiſenden zuweilen ſpiegelglatten Ebenen, die in der Ferne tauſend Fuß breiten Waſſerreichen glichen, nahe geſehen aber aus glatter Thonerde wie ein künſtlicher Eſtrich beſtanden, in Millionen Riſſen zu hexagonalen Stücken zerſpalten, auf deren harter Oberfläche der Kameeltritt keinen Eindruck machte. Dieſe Stellen liegen immer etwas tiefer und ſcheinen zu Zeiten Waſſerſtellen zu ſeyn. Die weiten Hochebenen waren faſt ganz pflanzenleer und zuweilen durch Maſſen von Hornſteingeſchieben ſchwarz, oder von Karneolgeſchieben weit und breit rothbraun gefärbt, darunter viele oft nur halb ausgebildete Verſteinerungen ſich zeigten.

Wegen völligen Waſſermangels führten die größten Eilmärſche durch die einförmigſte Wüſtenei über mehrere Ungleichheiten und einzelne tiefer liegende Ebenen, bis am fünften Tage, erſt einige Stunden durch ebenes in unebenes Land, das allmählig abſteigend, längs einer, zwiſchen ſteilen oft terraſſenförmig abgeſchnittenen Bergen hinziehenden, Schlucht, die in das Thal von Siwa führte. An dieſem letzten Tage ſahe man am Morgen erſt einzelne freiſtehende Höhen wie Kohlenmeiler, oder die horizontalen Muſchelkalkſteinſchichten übereinander gelegt und theils verwittert zu Pyramiden in abgeſtumpfte einſeitige Kegel; von da fing die Gegend an hügelig zu werden. Gegen Mittag zeigten ſich in der Ferne Berge von ſeltſamer Form die ein lautes Jubelgeſchrei der Araber bewirkten, weil ſie das Zeichen der nahen Oaſe waren. In den Schluchten dieſer Höhen ſahe man viele Gräber der erſchlagenen Wanderer. Von Mittag an zog die Caravane nun immer abwärts, durch enge und tiefe Schluchten zwiſchen natürlich terraſſirten Bergen hin, bis zum Abend nach Siwa. Beim Eingange in dieſes Thal zeigten ſich ungeheuere Maſſen ſehr wohl erhaltner Verſteinerungen **). Das ganze Gebirge bei Siwa iſt der ſüdliche Abfall wie der des hohen Wüſtenplateau's gegen Norden gegen die Meeresküſte war, nur daß jener, gegen N. bei Gaſſer Eſchtäbie, ſanfter abſteigt und verwitterter iſt, dieſer gegen Siwa ſchroff und mancherlei Gruppen bildend. Es iſt ſchwer zu ſagen, ob dieſe terraſſenförmig aufſteigenden, horizontalgeſchichteten Maſſen,

*) Ehrenberg und Hemprich Mſcrpt. **) Ebendaſelbſt.

Kalkſtein ſind oder Sandconglomerat; denn häufig ſieht man Lagen die nur aus Muſcheln ohne alles Bindemittel beſtehen. Sicher entſtanden dieſe Felsmaſſen wohl aus wiederholten Ablagen eines ruhigen Meeres. An den Bergen von Siwa zeigen ſich meiſtentheils bis 9, meiſt terraſſenförmig übereinander liegende Schichten, davon die 3 obern weiß, die 3 mittlern gelbliche Nüancen, die 3 untern grünliche haben oft ins dunkle fallend ſind, und eben ſo ſich durch ihre Petrefacten unterſcheiden wie durch ihre Farben. Die obern ſind weniger reich daran und haben das feſteſte Geſtein; in den mittlern Schichten finden ſich vorzüglich große Pectiniten und Oſtraciten häufig, in den untern Cardien und dieſen verwandte Formen. Dieſe Gebirgsſchichten erheben ſich aber wohl nicht über 300 Fuß über die Meeresfläche, alſo bis zur Höhe des flachen Libyſchen Wüſtenplateaus, das nun gegen Oſten ähnlich fortſetzt, und dem wohl auch an der Südſeite der Oaſe von Siwa, eine analoge Bildung correſpondirt, wenn man nach den Hügelreihen urtheilen kann, die ſich den Reiſenden in weiten Entfernungen zeigten.

Der Aufenthalt in Siwa konnte wegen polizeilicher Beſchränkung der Reiſenden auf den Raum des Caravanenhofes nicht ſehr erſprießlich für Beobachtung ſeyn; von der Oaſe wird nachher das Bemerkenswerthe folgen; von hier aber lernen wir durch die Rückreiſe der Preußiſchen Gelehrten von Siwa nach Alexandria den Eingang der Wüſte von der Mareotis her kennen, derſelbe welchen Alexander der Große etwa genommen *) haben mag, als er zur Oaſe des Ammon vordringen wollte, von welchem Diodor, Arrian und Curtius genaue Beſchreibungen geben **).

Am 23ſten November Mittags wurde Siwa verlaſſen und nur bis zum Brunnen Bir Bagar im O. gezogen. Nach drei Tagemärſchen, immer gegen Oſt, wurde in der kleinen bewohnten Oaſe Oyr=aſa ein Raſttag gemacht, und dann in abermals drei Tagereiſen zu Bir Haje Waſſer gefunden. Von hier nach zwei Tagreiſen zum ſalzigen Brunnen Bir Lebuk, und von dieſem mit einer Wendung gegen N. O. nach drei Tagereiſen der waſſerreiche Brunnen Bir Hamam an der Grenze der Mareotis erreicht, dieſe ganze Strecke alſo in 11 Tagmärſchen zurückgelegt.

Dieſer Weg iſt ungemein beſchwerlich und der oben gegebenen Beſchreibung des Eingangs von der Nordſeite her conform. Erſt am Abend des zweiten Tagmarſches ſtiegen die Reiſenden mit Sonnenuntergang aus der Tiefe des

---

*) Curtius Ruf. Hist. Alex. M. IV. c. VII. **) Ideler über die Oaſen a. a. O. S. 406.

Oaſenthals der Siwa, die dürre, Libyſche Wüſtenhöhe auf, dann aber zu Dyr aſa in ein zweites kleineres Oaſenthal wieder hinab, das Liman Gara oder Siva ſegir nennt, das faſt von Menſchen verlaſſen iſt, mit wenigen Dattelſträuchen, Tamarinden (Tam. afric.), aber weitläuftigen Schilfwäldern (Arundo hammonis und donax Ehrb.) und niederm Geſtrüpp von Salſolen Zygohyllum und Binſen (Juncus maritim.) bewachſen. In der Richtung des Wegs hindurch zeigte es ſich gegen Oſt 2½ Stunde lang, hatte ſalzigen Boden, doch gute Waſſer. Von da weiter gegen O. erhebt ſich wieder das Libyſche wüſte niedere Kalkſteinplateau; dieſe Anhöhen nennt Liman hier Kelis. Auf dieſem Wüſtenfortſatz 3 Meilen im Oſt von den letztgenannten Waſſerſtellen, von welchen der Weg aufwärts genommen ward, weil in den Niederungen die Straße durch den Salzboden für beladne Cameele oft zu beſchwerlich war, zeigten ſich wieder die Wüſtenlichenen; gegen Abend einige Mimoſen, Aolha von den Arabern genannt, denen das reiche Gummi aus der Rinde fließt, und die von hier an, überall, nur ſich in den Einſenkungen der Oaſenthäler vorfanden. Das Zelt wurde an einer Stelle aufgeſchlagen, wo die ſeltſame kugelförmige Pflanze, die Roſe von Jericho (Anastatica hierochuntica) mit ihren trocknen, holzigen Kugeln, zum erſtenmale ſich zeigte und gute Feuerung gab.

Am zweiten Tagemarſche von Dyr=aſa ſenkte ſich der Weg in die dritte tiefere Oaſenſtelle, zwiſchen grotesken Hügelbildungen, der nur Waſſer fehlte um bewohnbar zu ſeyn. Mit dieſer unbewohnten Oaſe zeigten ſich wieder dieſelben Gewächſe, wie in den frühern; hier aber wilde buſchige Palmen, die jenen ſchlankern ganz veränderten Character durch die Cultur erlangen wie man ſie gewöhnlich nur in den Dattelpflanzungen zu ſehen gewohnt iſt (ſ. Dattelpalme Verbreitung), da ihre wilde natürliche Geſtalt bis jetzt noch unbekannt geblieben iſt und alle Zeichnungen bis jetzt nur cultivirte Palmen darſtellen. In dieſer Oaſenvertiefung fanden die Preußiſchen Gelehrten das erſte verſteinerte Holz, welche daher dem Thale des Bahr=belama bei den Natronſeen nach Andreoſſy und dem Mogarrah nach Hornemann (oben S. 974) ſehr analoge Verhältniſſe zeigt, und ſicher mit ihnen in Verbindung ſteht. Nach Form und Vorkommen hatte dieſe Verſteinerung die nächſte Verwandtſchaft mit Tamarix africana die überall in den Oaſenſtellen der Nachbarſchaft wächſt, und bei Bir Haja fanden ſich darin Quarzkriſtalle. An dieſen Brunnen von Haje zeigten ſich wieder wilde Palmwäldchen, in der Thalvertiefung, die drittehalb Tagereiſen über ſcholligen Salzboden ohne Vegetation gegen Oſt bis Bir Lebuk fortſetzt. Auch von hier zieht dieſe Einſenkung, wohl dieſelbe, deren

auch Hornemann erwähnt, noch weiter gegen Oſt, bis Terraneh am Nil, ſtößt alſo wohl mit dem Bahr-belama (oben S. 862) wirklich zuſammen. Die Reiſenden verfolgten dieſen Strich gegen Oſt aber nicht, ſondern wendeten ſich, von Bir Lebuk, nordoſtwärts gegen die Mareotis. Beim Ueberſteigen der dortigen höhern Wüſtenflächen, die aber dennoch niedriger liegen, als diejenigen, welche Siwa begrenzten, zeigten ſich hie und da iſolirte groteske Felsmaſſen, buntfarbig, die im kleinen an einzelne Partien der Sächſiſchen ſogenannten Schweiz erinnerten. Zu Wegweiſern waren hier von den Arabern häufig mannshohe verſteinerte Palmſtämme benutzt, die aufgerichtet da ſtanden, und ſchwarzen cilindriſchen Säulen glichen; aber auch dicotyledoniſche Baumſtämme mit Aeſten waren darunter. Die Dattelpalmen waren mit Quarz durchdrungen; immer waren es bei dieſen nur cylindriſche Kernſtücke des Palmholzes ohne die Blattreſte, welche die Spirale um den Palmſtamm bilden. Die vollkommnen Baumſtämme mit Aeſten und Rinde, welche ſo verſteinert daſtanden, glichen dem Anſehn nach der Mimoſe Aolhe. Auch die dortigen Conchilienreſte welche in größter Menge im Schooße der Wüſte abgelagert waren, ſchienen nicht zu den verlornen zu gehören, ſondern denen ganz nahe verwandt, ja ſelbſt identiſch, zu ſeyn, welche in den Sümpfen der Mareotis liegen und noch heute von den Wogen des dortigen mittelländiſchen Meeres ausgeworfen werden. Von hier ſind 2 Tagereiſen zum Küſtenſtrich bei Bir Haman.

3. Siwah; Ammonium.

Siwah (Syouah) unter 29 Gr. 12 Min. N. Br. und 26 Gr. 18 Min. Oſtlänge von Greenw., liegt 14 Tagereiſen in gerader Richtung von Alexandria (vermuthlich ſehr kurze, nach Ripaud) *); von Kairo brauchte Hornemann 123 Stunden Zeit **) (wahrſcheinlich zu berechnen auf 51 geogr. Meilen Wegdiſtanz), welche die Caravane in 12 Tagereiſen zurücklegte, eben ſo viele wie Plinius von dem alten Memphis nach dem Ammonstempel angiebt ***). Von der Meeresküſte ab nach S., und etwas S. S. W. abweichender Richtung, brauchte Browne im J. 1792 60 Stunden Zeit bis Siwah, nach Strabo ſind von Parätonium bis Ammonium 1300 Stadien oder 32½ Meilen. Browne ging bei Al Baraton (Paraetonium) landeinwärts, über

*) Ripaud Mem. b. Langles. V. de Hornem. II. p. 389
**) Rennell b. Hornemann I. p. 175. Browne tr. p. 16.
***) Ideler über die Oaſe a. a. O. S. 405.

trocknen Sand und Felsboden, nach 3 Tagereiſen über Ummeſogeir, und dann 2 bis Siwah.

Nach Hadi Abdallah braucht man von Kairo bis Siwah 14 Tage; von Waddy L'Ottron *), wahrſcheinlich dem chriſtlichen Kloſter des Heiligen Macariew im W. der Natronſeen) 9 Tage; nach Herodot 10 Tagereiſen ab vom Salzmeer (αλος τρυφεια), zum Ammoniſchen Tempel welcher ganz identiſch mit dem heutigen Siwah iſt, wie alle jene Maaße lehren.

Von N. her auf Brownes Wege zeigt ſich zuerſt etwas Waſſer bei Karet am el Sogheir, und ſogleich ſtehen Palmbäume und ein Dörfchen daran. Dann folgt wieder eine Felsſtrecke mit Sand und Salz bedeckt, bis zur kleinen grünen Inſel von Siwa (smal fertile spot), ringsum von Wüſte umzingelt **). Nach Browne dehnt ſie ſich nur 2½ Stunde (6 miles Engl.) in die Länge, und zwei Stunden (4½ bis 5 miles Engl.) in die Breite aus.

Von O. her ſteigt man, 20 Stunden weſtlich von Ummeſoghir, von den öden Klippenzügen hinab in das grüne, fruchtbare, ebene Thal von Siwah ***), in deſſen Mitte der Hauptort (unter 29 Gr. 12 Min. N. Br. nach Browne) gleiches Namens, im Abſtande von Viertel- und halben Stunden umher fünf Dörfer liegen, deren Gebiet bis auf einen Umkreis von 10 Deutſchen Meilen (50 miles Engl.) ſich erſtreckt, und ſo weit rings um von ſteilen, nackten Felsklippen eingeſchloſſen wird.

Die reichbepflanzte, dattelreiche Stelle um den Hauptort, meint wohl nur Browne, wenn er ſie ſo klein nennt, indeß Hornemann ſeine Schilderung auf das weitere Thal anwendet. Dieſes iſt mit ſandigem Thone bedeckt, hie und da feucht, ſumpfig (hier iſt Reisbau) auch voll Salzflächen; jene dagegen iſt trefflich bewäſſert, mit Getreidefeldern, Weiden, Oliven-, Orangenbäumen und ſchattigen Palmhainen bedeckt, unter denen die Pfade zur bewohnten und bebauten Mitte führen.

Hier iſt ein einziger Bach mit trefflichem Waſſer, dem man wunderbare Eigenſchaften zuſchreibt. Macriſi †) ſagt, die Oaſe habe 40 ſpringende Brunnen mit ſüßem Waſſer, und viele Ciſternen. Browne fand ſalzige und ſüße Waſſer hier, und dieſe meiſt lau, auch fand er eine, die abwechſelnd kalt und warm war.

In der Mitte der Oaſe liegt auf einer Felsmaſſe erbaut, burgmäßig und dicht auf einander gedrängt der Haupt-

*) Hadi Abdallah n. Beaufoy in Proceedings I. p. 194 und Herodot IV. **) Browne trav. p. 17, 23. ***) Hornemann Voy. ed. Langles I. p. 27. u. Rennell II. p. 211. †) Langles Mem. sur les Oases. p. 390.

ort. Bei der Ankunft einer Caravane war er in voller Bewegung, von Menſchen wie ein Bienenſtock umſchwärmt und durchſummt, und voller Getöſe. Seine Bewohner ſind ein unruhiges, ſtreitſüchtiges Volk. Der Boden, auf dem es ſeine Wohnungen erbaute, iſt weit und breit mit unzähligen uralten Catacomben durchgraben, voll Mumienreſte; die Bauſteine ſeiner Häuſer ſind den Tempelgebäuden des thebaiſchen Gottes, des ammoniſchen Jupiter entriſſen, von denen noch jetzt die merkwürdigen Ruinen den alten Aegyptiſchen Bau verkünden *), deſſen genauere Beſchreibung und Zeichnung in der Reiſe des General von Menü zu erwarten ſteht. Hier nur die Thatſachen welche bisherige Unterſuchungen darüber an die Hand gaben, zumal nach Idelers kritiſcher Abhandlung über die Oaſen der Libyſchen Wüſte **).

Eine halbe Stunde von dem Hauptorte Siwah entfernt, zwiſchen dem Dorf Sharkie und einem einzeln ſtehenden Berge, liegt die Ruine eines Tempels, Umme beda, und in ihrer Nähe eine waſſerreiche ſüße Quelle. Es ſind, nach Browne's und Hornemann's Angaben, Ueberreſte einer ſtarken Umfaſſungsmauer von einigen hundert Schritten im Umfang, die meiſt abgebrochen ſind, und einen Bezirk einſchließen, in deſſen Mitte ein Fels von 8 Fuß Erhabenheit liegt. Auf dieſem ſteht, ganz frei, ein Gebäude, das von innen gemeſſen 32 Fuß lang, 15 breit und 18 hoch aus Muſchelkalkſtein erbaut iſt. Die Seitenmauern 6 Fuß dick aus großen Quadern beſtehend, ſind mit kleinen Steinen und Kalk nach Römerbauart gefüllt. Der Haupteingang iſt von Nord; 2 Nebeneingänge kommen von W. und von O. Die Decke iſt aus ſehr großen Steinplatten gebildet, die 5 Fuß breit, 3 dick und ſo lang als das Gebäude breit ſind. Die Außenſeite war einſt mit grüner Farbe übermahlt, das Innere iſt, etwa von der Mitte an, ganz mit Hieroglyphen überzogen, und der ganze Styl alſo unverkennbar Aegyptiſch, wie auch die Figuren Iſis und Anubis anzeigen, die ſich hier vorfinden. Hornemann ſahe dieß Gebäude als den Tempel des alten Jupiter Ammon an, der nach Herodot ***) der Thebaiſche Zeus mit dem Widderkopf war, dem die Colonie von Meroë und Theben hier das Heiligthum erbaute; Rennell zeigte die Identität dieſes Siwah mit der alten Ammons-

---

*) Herodot II. 181. Strabo LXVII. Plin. H. N. V. c. 5. Browne tr. a. a. O. Hornemann Voy. ed. Langles I. p. 46. und W. Young remarques ibid. II. im Appendix. p. 296—310. **) Ideler in Fundgruben des Orients IV. Bd. S. 399—411. ***) Herod. II. 32, 42. IV. 181.

ſtadt, die Alexander der Große beſuchte, um das Orakel zu befragen, und Heeren bewies, daß ſie auf der alten Caravanenſtraße nach dem weſtlichen innern Afrika liege, und die erſte Handelsſtation von der Thebais aus ſey, welche Herodot (wahrſcheinlich über die große Oaſe hin) in ſeiner Ceravanenroute nahmhaft machte. Herodots König der Ammonier, den er nennt, war wohl nur der Oberprieſter des Orakelortes der bei den Alten immer Ammon, oder bei Ptolemäus Ammoniaca heißt und erſt bei den Neuern Ammonium, bei den Arabern (Edriſi, Abulfeda, Ebn al Wardi und Jakuti) auch Santria oder Santariah heißt, deſſen neuerer Name Siwah zuerſt bei dem Europäiſchen Reiſenden Wansleb*), im Jahr 1664 vorkommt. Aus einem Erfriſchungsorte der Caravanen ward wohl dieſes Ammon zu einem Tempel, Orakelort und Haupthandelsſitze des Binnenhandels, ſo, daß ſelbſt Cyrene mit ihm in nähere Verbindung trat, und ebenfalls den Kopf des Ammoniſchen Jupiter auf ſeine Handelsmünzen prägte. Merkwürdig iſt die Nachricht welche Capt. Lyon in Fezzan mittheilt, daß heute noch im Süden von Siwah, gegen Bergu, im Lande Wajunga, ein Stamm der Tibbo's das Haar als Kopfputz, ganz wie zwei Widderhörner trägt in Geſtalt und Größe **).

Zu Alexanders Zeit ſtand, nach Diodors ***) und Curtius Berichten, die beide ganz übereinſtimmend, wahrſcheinlich aus einer gemeinſamen Quelle, der Schrift eines Augenzeugen, etwa des Calliſthenes †) den Strabo anführt, geſchöpft haben mögen, die Burg des Ammoniſchen Fürſten in der Mitte, und in ihrer Nähe der Tempel mit dem Orakel. Außerhalb dieſes in Mauern eingeſchloſſenen heiligen Bezirkes, ſtand, nach Diodor, in geringer Ferne noch ein anderer, zweiter Tempel des Ammon, von vielen hohen Bäumen dicht umſchattet, und in deſſen reizender Kühle die Sonnenquelle, von der auch Herodot ſpricht, von welcher die nachfolgenden Autoren aber übertriebene Wunder berichten. Browne hörte von der genannten Quelle bei Ummebeda, daß ſie abwechſelnd warm und kalt ſey, eine Eigenſchaft welche mehrere der Oaſenquellen mit ihr gemeinſchaftlich zu haben ſcheinen; nach Hornemann erzählten die Siwaher, daß ſie officinelle Kräfte habe. Nach Diodor und Curtius Angabe ſtand in der Mitte des Heiligthums die

*) Paulus Sammlung von Reiſen in den Orient. Th. III. S. 31. 46. **) Capt. Lyon Narrative of Travels. Lond. 1821. 4. p. 252. ***) Diodor l. XVII. c. 49, 50. Arrian de Exped. Alex. III. 3, 4. Curtius l. c. †) Strabo XVII. p. 589. ed. Tzsch.

Burg (ἀκρόπολις, arx) mit einer dreifachen Ummauerung (περίβολος, munitio). Die erſte enthielt die Feſte und Wohnung des Fürſten, die zweite ſchloß die Wohnungen ſeiner Gemahlin, Kinder, Anverwandten, die Feſtungsthürme des Baues und den eigenthümlichen Tempel des Jupiter Ammon mit einer heiligen Quelle ein; innerhalb der dritten wohnten die Trabanten, die Leibwache des Fürſten. Dieſe Ummauerungen konnten nicht klein ſeyn, denn der Tempel allein welcher in der zweiten ſtand, hatte 2 Abtheilungen, einen Vortempel und einen Sekos, und auch der Vortempel mußte geräumig ſeyn, da zur feierlichen Proceſſion, darin das goldne Schiff getragen ward, nicht unter 80 Prieſter gehörten, in Alexanders Gegenwart aber auch noch viele Jungfrauen bei der Ceremonie beſchäftigt waren. Nach dieſen beſtimmten Angaben der alten Autoren zweifelt der berühmte Antiquar Hirt daran, daß das aufgefundene Monument der große Ammonstempel geweſen ſeyn könne; er hält ihn nur für den kleinern, der nicht fern von dem Schloſſe lag im Walde beim Sonnenquell. Die alte Tempelburg, hält Hirt dafür, habe da gelegen, wo gegenwärtig die Stadt Siwah auf, aus und an ihr erbaut iſt. Nach dem Architecten Liman liegt Siwah auf einem Hügel, die Gebäude rings herum an ihm wie an einem zugeſpitzten Kegel. Die zweite Mauer zog ſich dann wohl in der Ebene umher, wo jetzt die Gärten liegen.

Heutzutage hat Siwah einen Türkiſchen Gouverneur der ſeit dem Zuge des Paſcha Mohammed Ali von Aegypten dort zur Eintreibung des Tributs eingeſetzt iſt *). Auf dieſem Zuge kam Cailleaud nach Siwah und ſoll dort 3 Tempel gefunden und ausgemeſſen haben; doch hielten ihn die Einwohner ab, dort eine für myſteriös gehaltne Inſel, Araſchie, zu beſuchen. Der Franzöſiſche Conſul Drovetti, der die Reiſe um dieſe Inſel gemacht haben ſoll, fand indeß keine alten Monumente auf ihr **). Die jetzigen Einwohner der Siwah-Oaſe hält Jackſon für eine aus dem weſtlichen Suſa eingewanderte Colonie, weil ſie die Shelluhſprache der dortigen Atlasbewohner ſprechen ***).

Erläuterung 2. Von Siwah längs dem Bergzuge von Gerdobah nach Augila, bis zum Gebirge Morai.

Bis vier Tagereiſen weſtwärts von Siwah über Striche, wo Flachſeen, bis zur fruchtbaren Stelle Schiatha, zieht

---

*) Liman Mſcrpt. **) Belzoni Voy. II. p. 189. ***) Jackson Account of Timb. Lond. 1820. p. 280.

ſich die Fortſetzung jenes nackten Klippenzuges von Mogarrah *). Bis dahin bleibt er gleich felſig, ohne alle Erde oder Sandbedeckung, ſteil abfallend zur ſüdwärts daran hinziehenden Wüſte, mit einer zwiſchen inne liegenden Reihe, mehr oder weniger waſſerhaltiger Stellen. Ihre Maſſen ſind Kalkſtein, gefüllt mit den zahlreichen Ueberreſten einer Vorwelt, Petrefacten-Kalkſtein, voll Seethiere und Muſcheln; er iſt durchaus in horizontalen Schichten abgelagert. Die Kalkklippen ſind durch Engpäſſe (defilés), mannichfach zerriſſen, in deren kluger Benutzung bei feindlichen Angriffen und Scharmützeln, hauptſächlich die Kriegskunſt der Horden der Wüſte beſteht.

Auch zeigen ſich hie und da pyramidiſch geſtaltete Felſenhügel, inſelartig aus der tiefern Felsfläche aufſtarrend, welche, wo ſie ſandleer iſt, aus Kalkſtein ohne Verſteinerungen beſteht. Dieſe Hügel ſehen durch die gefärbten Kluftabſonderungen der Kalkſteinſchichten, ſelbſt in der Conſtruction oft täuſchend den Pyramiden gleich. Von dem Waſſerort Torfaue **) an ging Hornemanns Caravanenſtraße durch eine von unzähligen Sandhügeln unterbrochne Wüſte bis Augila.

Ein andrer Weg (wahrſcheinlich für Pferde gangbarer), führt nördlich von dieſem ſteilen Südabhange, erſt über Araſchié nach dem engen ſandigen Thal Gegabib ***), wo Waſſerſtellen, ein Salzſee mit einer Inſel, keine Wohnungen, aber Palmen ſtehen, deren Früchte zur Zeit der Dattelerndte von meeranwohnenden Arabern von Derna (das Mittelmeer iſt 8 Tagereiſen von hier entfernt) eingeſammelt werden. Von hier an ſteigt der Weg auf den breiten Höhenzug †) von Gerdobah, über welches traurige Hochland (mornful highland) der Weg fünf Tage lang führt, bis man in einem Tage über Guizara in das Thal nach Augila hinabſteigt.

Auf dieſem Wege braucht man von Siwah nach Augila, 13 Tagereiſen. Herodotus ſagt, man brauche 10 Tagereiſen, Hornemann, der den Weg durch die Ebene in Eilmärſchen nahm, brauchte nur 9, innerhalb welcher er in 87½ Stunde Zeit, 36 Deutſche Meilen (180 miles Engl.) Wegdiſtanz zurücklegte.

---

*) Hornemann Voy. I. p. 55. **) Hornemann Voy. ed. Langles. I. p. 58. ***) Browne tr. p. 24. Rennell b. Hornemann Voy. I. p. 217. †) Hadi Abdallah Benmileitan in den Proceedings. I. p. 192.

2. Die Oaſe Augila.

Dieſe Oaſe liegt 13 Tagereiſen im S. O. von Bernyq (Berenice) von der Meeresküſte, gegen 34 Deutſche Meilen (170 miles Engl.) Wegdiſtanz und 10 Tagereiſen von Barka (nach Edriſi) entfernt. Sie beſteht aus einer Sandebene, die da, wo ſie bewäſſert wird, auch fruchtbar iſt, aber wenig angebaut, weil ihre Bewohner nur Handelsleute ſind. Sie hat von O. nach W. höchſtens eine Breite von einer Tagereiſe *), und iſt ringsum von Wüſten umkreiſet. In ihr liegen vier Orte; Guizarah, der öſtlichſte Waſſerort (ob Saragma des Ptolemäus?). Die andern nennt Hornemann Städte, davon die öſtlichſte Majabrah, dann Meledilah und Augila. Dieſe Stadt, aus dem Kalkſtein der benachbarten Hügel ſchlecht aufgebaut, iſt unanſehnlich, aber ihre Palmhaine wegen des Aroma ihrer Datteln, ſeit den älteſten Zeiten bis heute berühmt. Schon die Naſamonen **) pflegten ſie zu Herodots Zeiten zu holen, von eben daher von wo jetzt die Araber von Bengaſi mit Augila in Verbindung ſtehen.

Augila iſt eine wichtige Station für die Caravanenzüge; ſie ſteht heutzutage unter dem Paſcha von Tripoli. Aus Burckhardt's Reiſenachrichten ***) erfahren wir, daß die Handelsleute dieſer Oaſe nach zwei unglücklich ausgefallenen Verſuchen (1811 und 1813), endlich, 1814, dahin gelangt ſind, auch directe Reiſen durch die Wüſte nach Waday und Borgu zu machen, um dort auf den Sclavenhandel zu gehen, ſo, daß ſie dieſe Waare nun nicht mehr von Fezzan aus beziehen, ſondern unmittelbar aus der erſten Hand auf die Märkte von Cairo bringen, wo ſie durch den großen Gewinn für alle Beſchwerden ihrer Reiſen hinlänglich entſchädigt werden.

3. Bergzug Marai oder Ziltan.

Weſtwärts von der Oaſe Augila, führen die drei erſten Tagereiſen durch die Wüſte, immerfort aus nacktem Kalkfels beſtehend, wie bisher überall, der nur bald weniger, bald höher mit loſem Sande bedeckt iſt. Den vierten Tag ſtarren wieder inſelartig ſtehende Hügel aus dem Boden empor, und unterbrechen die einförmige Ebene; aber Sandhügel, wie es ſcheint, durch Winde aufgehäuft, umgeben oft weit hinauf dieſe Erhöhungen. Dieſe Hügelregion iſt der Anfang einer Gebirgskette Marai (Morai=je) †),

*) Beaufoy in d. Proceedings. **) Herodot IV. c. 182. Hadi Abdallah in d. Proceedings. I. p. 192. ***) Burckh. Trav. in Nubia. App. p. 490. †) Hornem. Voy. ed. Langl. I. p. 76.

welche eine von den vorigen völlig veränderte Richtung nimmt, nämlich aus mancherlei Reihen von Norden her zuſammengedrängt gegen S.S.O., weit in die Wüſte fortzuſtreichen ſcheint.

Bei dieſer Bergkette endet der bisher von O. nach W. in einerlei Direction an 100 geogr. Meilen (532 miles Engl., d. i. von Kairo bis Maraï) weit, in völliger Gleichförmigkeit ſich ausdehnende Küſtenrand des Sandoceans gegen Norden, welcher dem öſtlichen Küſtenrande deſſelben, in gleicher Ausdehnung, längs den dem Nilſtrom parallel laufenden Oaſen, ſehr analog gebildet erſcheint.

Dieſe Bergkette Marai, welche von N. nach S. ſich zieht, begrenzt alſo hier oſtwärts hin einen Golf der großen Libyſchen Wüſte. Ob ſie weit gegen S. zieht, vielleicht bis zu den Tibbo Febabo, 10 Tagereiſen gegen S., und bis Borgu, von wo aus ein ähnlicher langer Bergzug, wieder von O. nach W. mit jenem obigen parallel, die ſüdliche große Sandwüſte von Berdoa und Bilma begrenzt, und ſich im W. an die Bergzüge von Fezzan anſchließt; ob dieß ſich ſo verhalte oder nicht, bleibt künftigen Forſchungen überlaſſen.

Dieſer Bergzug Morai *), über welchen in ſeiner Breite vier Tage lang, gerade nach W. hin der Weg führt (alſo gerade die Breite wie das Nilwall-Plateau im Oſt der Wüſtengrenze), beſteht aus wunderbar zerriſſenem Kalkfelsgebirge, voll enger, beſchwerlicher, ſteil abfallender Bergpäſſe (Med hyg oder Neddik), bizarrer Felsſchlünde, iſolirter Felsblöcke, welche dem Wanderer als abgeſetzte Maſſen einer Sündfluth erſcheinen ſollen. Er endet nach W. zu mit nackten Felsflächen, mit Waſſerſammlungen. Innerhalb der Labyrinthe dieſer nackten Kalkfelsklippen zeigten ſich wieder ſehr viele Verſteinerungen von Meerthieren, und Fragmente von petrificirten Holzſtämmen, 2 Fuß lang.

Die weſtlich davon auslaufende nackte Ebene aus Kalkfels, nennt Hornemann Sultin, und Hadi Abdallah nennt die ganze beſchwerliche Paſſage des Bergzuges, den großen Berg Ziltan, vielleicht dieſelbe Benennung (?).

Von hier aus zeigt ſich in der Grenze des Sand-Oceans eine große veränderte Naturbildung, wenigſtens eine große Unterbrechung jener einförmigen Geſetzmäßigkeit.

---

*) Hornemann Voy. I. p. 78. Hadi Abdallah nach Beaufoy in den Proceedings I. p. 190.

Erläuterung 3. Der ſchwarze Haruſch bis Fezzan.

Weſtwärts beginnt ein Labyrinth ſchwarzer, öder, an einander gereiheter Bergzüge; am Eingang ſtand ein abgeſtumpfter Kegelberg. Zwiſchen ihnen hindurch laufen enge, furchtbare Schründe, bald folgen halbe Stunden weit nur loſe liegende Felsblöcke, dann wieder Engpäſſe und weithin laufende, enge Schluchten. Die Caravane wählt den bequemſten Weg, doch iſt dieſer höchſt beſchwerlich und ermüdend. Hier und da öffnen ſich weitere Thäler mit Waſſerſtellen, herrlichem Weidelande, wenigen Bäumen und einzelnen flüchtigen Gazellen. Vier Tage lang zieht der Weg ununterbrochen durch dieſen ſchwarzen Klippenwall.

Seine Maſſe iſt Baſaltgeſtein *), und ſo wird nicht nur hier, ſondern überall im nördlichen Afrika jede Strecke mit Baſaltmaſſen bedeckt, Haruſhe genannt. Hornemann, der einzige Reiſende, der zuerſt genauere Nachrichten über dieſe Baſaltſtrecke (eiſenhaltigen Baſalt nennt er ihn) mittheilt, ſagt, daß ſie nirgends von großer Erhebung ſey, daß es überall nach mancherlei Richtungen hin, Ketten von Hügeln ſind, die ſich nur 8 bis 10 Fuß hoch über dem Niveau des dazwiſchen liegenden Bodens erheben, deren Seiten aus dem vollkommen platten Boden ohne Abhang aufſtarrend, ganze ſteile Seitenwände haben (wie es ſcheint, wahre Baſaltgänge, wie z. B. Capo di Bove bei Rom), und daß die Araber dieſe beſondere Bergform Stres (vielleicht Eſthr oder Eſthur, d. h. Steinlager, Steindamm nach Langles) nennen. Ihm erſchien ſie als das Feld einer großen vulcaniſchen Revolution (ſ. Mineralogie, Baſaltgänge); er glaubte vulcaniſche Aſche und Lava zu ſehen.

Auch auf dem Wege von Fezzan nach Bornu führt der Weg über ſie hin, ſo wie auch nach N. Denn die Straße von Fezzan nach Meſurata und von Fezzan über Sockna nach Tripoli wird durch ſie ſehr unwegſam gemacht **), welche Nachricht neuerlich durch Capitain Lyon ***) näher beſtätigt wird. Nicht nur hier zieht ſich im O. von Fezzan dieſe ſchwarze Haruſche 7 Tagereiſen von N. nach S., ſondern auch im N. W. von Fezzan bis gegen Gadames (Eidamus) zeigt ſie ſich unter dem Namen Suda (Soudah, d. h. ſchwarz, der Mons Ater der Alten) †).

---

*) Hornemann Voy. I. p. 81. Jackson account of Marocco. 2 Edit. p. 46 u. 121. **) Hornemann Voy. I. p. 57. Rennell im Appendix ibid. p. 225 u. 270. ***) Capt. Lyon Narrative of Trav. in Northern Africa. Lond. 1821. 4. p. 23, 33, 80, 360. †) Sherif Imhammed nach Beaufoy Proceedings I. p. 85, 191. Plin. H. N. V. c. 5.

Die ganze Ausdehnung des Haruſch von O. nach W. entſpricht vollkommen den Oſt- und Weſtgrenzen der beiden flachen Syrten am Mittelmeere, eine vielleicht nicht unmerkwürdige Erſcheinung.

Im Weſt an dieſe Baſaltſtrecke lehnt ſich drei Tagereiſen breit, wieder eine Strecke von niedrigen, nackten, weißen Kalkklippen an, weiße Haruſch *) genannt. Die Steinmaſſen erſcheinen wie gefirnißt (ob durch Hitze verändert?), ſie ſtarren ſenkrecht aus der Ebene auf, beſtehen aus zerreiblichem Kalk, und ſind mit Petrificationen aller Art erfüllt; Conchilien, Seethiere und Fiſchköpfe von der Größe, daß einer eine Mannslaſt abgäbe, liegen in Menge darin. Sie finden ſich im zerreiblichen Kalkgeſtein, zerſpringen aber ſpröde wie Glas. Sie erfüllen die Hügel und die Tiefe, die im Weſt an die letzte Bergreihe anſtößt (ob Tanibba bei Beaufoy?), von welcher man in die Ebene von Fezzan nach Temiſſa (Tameſt bei Edriſi) hinabſteigt.

Anmerk. Lage von Fezzan. Temiſſa, der öſtlichſte Grenzort in der großen Oaſe Fezzan, liegt 16 Tagereiſen im W. von Augila; Hornemann brauchte 195 Stunden Zeit zu 79 geogr. Meilen (395 miles) Wegdiſtanz. Der ganze weſtliche Abſtand von Kairo bis hierher, welcher 405 Stunden Zeit auf 166 geogr. Meilen Wegdiſtanz beträgt, wurde von ihm zu drei verſchiedenen Stationen bis Siwah, Augila und Temiſſa wahrſcheinlich (denn die Zahl der Tage iſt nicht ganz genau angegeben) in 50 Tagereiſen zurückgelegt **). Hadi Abdallah giebt die Entfernung zu 45 Tagereiſen bis Temiſſa, oder 52 bis Fezzan (d. i. Murzuk, deſſen Hauptſtadt, an; Herodot aber rechnet Station zu Station, nach einer runden Zahl zu 10 Tagereiſen jede.

Zu bemerken iſt hierbei, wie Jahrszeit, politiſche Urſachen, die Art zu reiſen, Wegkenntniß u. a. m. ſo verſchiedene Bedingungen bei Vollendung der Caravanenreiſen durch die Wüſten ſind.

Fezzan, worunter auch öfter der Hauptort verſtanden wird, liegt nach ältern Angaben ***) von der Meeresküſte bei Meſurata 17 Tagereiſen landeinwärts, oder faſt 58 geogr. Meilen (289 miles, davon $16\frac{1}{2}$ auf eine Tagereiſe gerechnet) gegen S. W. Man hat ſeine Lage berechnet auf 27 Gr. 22 Min. 2 Sec. N. Br. Von Tripoli über die Bergzüge von Ghuriano und Sockna nach Fezzan, ſind 23 Tagereiſen.

Erläuterung 4. 1) Fezzan, die Oaſe der Garamanten; Phazania bei Plinius; Fäſan, Fizen der Araber.

a. Nach ältern Berichten.

Von Temiſſa (Tameſt bei Edriſi) nach W. führt eine Tagereiſe durch fruchtbare Ebenen nach Zuilah (Sylah

*) Hornemann Voy. I. p. 93. **) Proceedings I. 194. Herod. IV. c. 183. Rennell bei Hornemann I. p. 186. ***) Proceedings I. p. 85.

oder Sila, das Cillala bei Plinius). Dieß war zu Ebn Haukal *) und Edriſi Zeit die Hauptſtadt der Landſchaft Fezzan. Von hier 7 Stunden weiter nach W. in einer ſchönen weiten Ebene nach Hemara, und überhaupt von der Oſtgrenze bei Temiſſa 7 (kurze) Tagereiſen **) gegen W., durch eine fruchtbare Landſchaft, liegt Murzuk, gegenwärtig die Hauptſtadt von Fezzan, von welcher aus uns alle Nachrichten über dieſes merkwürdige Land zugekommen ſind.

Das Gebiet von Fezzan ***) iſt zugerundet, nach Sherif Imhammed, oval nach Hornemann. Es erſtreckt ſich von ſeiner Nordgrenze, dem Sudah, d. i. der ſchwarzen Baſaltſtrecke (M. Ater) an fünf Tagereiſen ſüdwärts bis Murzuk. Von da aber, durch das Land Hiatts, noch 14 Tagereiſen ſüdwärts ſoll gegen Kaſchna das Grenzgebirge Eyre †) liegen. Dieß iſt nicht Eurês oder Auras, das Audon des Ptolemäus, das im N. W. von Tripoli liegt, und einen Theil des kleinen Atlas ausmacht,

Zum Gebiet von Fezzan zählt man die Gegenden Haruſch, Wadan ††), Hiatts, Houn (Honein oder Ras Honein bei Shaw, das μεγα ἀκρωτηριον bei Ptolemäus), und giebt ihm 60 geogr. Meilen (300 miles Ausdehnung, von N. nach S. und 40 geogr. Meilen (200 miles) von Oſt nach Weſt.

Das Gebiet bildet einen kreisrund, von wüſten Gebirgen †††) umgebene Inſel; und dadurch iſt ſie gegen alle Einfälle von außen geſichert. Nur gegen W. ſind die Gebirge unterbrochen; da ſcheint das Gebiet unmittelbar an die Sandfläche zu ſtoßen.

Es iſt eine große tiefliegende Ebene, faſt überall mit leichtem Sandboden bedeckt, der gegen O. bei Teſſowa ſogar einen, einſt tiefen und reißenden, Strom zugedeckt haben ſoll. Im W. von der Hauptſtadt Murzuk, nach der Sahara zu, iſt der Boden wüſte und öde. Gegen S. nach Mendrah, 12 geogr. Meilen entfernt, iſt er überall trocken und mit einem Salze (fossil alkali), Trona genannt, bedeckt, ſonſt aber reich an Brunnen und einigen immer ſprudelnden, nie verſiegenden Quellen.

Es regnet nie in Fezzan ††††), oder höchſt ſelten, und es iſt im ganzen Reiche kein Fluß oder Bach, den ein Eu-

*) Ebn Haukal b. W. Ouseley. p. 21. **) Hadi Abd. b. Beaufoy in Proceedings I. p. 190. 129. ***) Hornem. Voy. ed. Langles c. III. p. 110. Rennell App. p. 227. †) Proceedings I. p. 162. ††) A. v. Einſiedel Nachrichten vom Innern von Afrika, in Cuhns Samml. Th. III. S. 434. †††) Sherif Imhammed nach Lucas in den Proceedings I. p. 98. ††††) Proceedings I. p. 93. und Hornemann Voy. II. p. 457. I. p. 211.

ropäer für bedeutend halten könnte. Doch rühmt der Sherif Imhammed *), das Flüßchen, das an Murzuk vorüber fließt, die benachbarten waſſerreichen Gegenden, in denen man, bei 8 bis 10 Fuß Tiefe, immer Brunnen finde, deren mehrere in jedem Garten zum Bewäſſern dienen, wodurch hier eine Vegetation wie in wenigen Gegenden von ganz El Magreb ſich zeige. Er ſagt, die Zahl der Ortſchaften im Lande ſoll an hundert ſeyn, nach Hornemann 101 Städte und Dörfer.

Zuila (Sila), Germah (Garama, der Hauptort der Garamanten), Kattron, Temiſſa, ſind Städte, und nachdem zuerſt Germa und dann Zuila, die Hauptorte, geſunken, iſt Murzuk das Haupt der Oaſe geworden, deren Bewohner faſt nur vom Handel leben. Hier iſt das erſte und wichtigſte Emporium für Nordafrika; hier der Verbindungspunct zwiſchen dem Weſt und Oſt, zwiſchen Marokko und Kairo, zwiſchen dem Sudan und den Küſten des Mittelmeeres. Waſſer, Korn, Mais, Datteln und Heerden, die Hauptproducte des Landes, reichen hin die durchziehenden Handelscaravanen mit den erſten Bedürfniſſen hinreichend zu verſehen.

2) Gadames, Cydamus.

Fezzan iſt für unſere heutige Kenntniß des Oaſenzuges, den wir bis hieher verfolgt haben, die weſtlichſte Grenze; zwar wird uns noch eine, aber ziemlich unbekannte Oaſe im N. W. von ihr, Gadames **) (Cydamus bei Plinius) genannt, die am Südrande des Atlas im Biledulgerid, ſich an das Hochland der Berbern anſchließt, und erſt, ſeitdem ſich Murzuk zum Haupte des Binnenhandels erhoben hat, geſunken ſeyn ſoll. Von ihr aus beginnt im W. die dattelreiche Landſtrecke, jenes flache, lange, und bis 80 geogr. Meilen breite Steppenland, Biledulgerid, mit Wadis oder Steppenflüſſen (ſ. Plateau der Berbern, S. 897.).

Es iſt ein continuirlicher Grenzzug zwiſchen dem Hochlande der Berbern und dem großen Sandocean. Von dieſer grünenden Zone kann man in der That die bisher genannten Oaſen, gleichſam als den nach Oſt hin immer kleiner werdenden Vortrab anſehen. Beiderlei Formen entſprechen ſich, der Art nach ganz und gar, und ſind nur dem Umfange nach verſchieden.

Denn was im Biledulgerid die weite, hohe, durchbrochne, klippige Kette des großen Atlas, das ſind bei dem

*) Proceedings I. p. 88, 98. **) v. Einſiedel in Kuhns Sammlung III. S. 433.

Oaſenzug die niedrigen Klippenküſten, die gleich zerriſſen erſcheinen, wie der Atlas; was dort die waſſerreicheren Wadis und die Flachſeen ihrer Mündungen, das ſind hier die ſeichten, ärmlichen mit der trocknen Jahreszeit verſchwindenden, ſalzigen Teiche und feuchten Stellen, oder vereinzelte Brunnen; ſie laufen beide parallel mit den nördlichern Bergketten von O. und W. und der nördliche Oaſenzug wie die Steppen dieſer Flachſeen, fallen ſelbſt zwiſchen 27 und 30 Gr. N. Breite unter dieſelben Parallele zuſammen. Noch mehr, was dort die mehr zuſammenhängenden, culturfähigen, grasreichen, ſalzthonigen Sandfluren, das ſind hier die nur zu ſehr vereinzelten grünen Stellen der leicht zu zählenden Oaſen. Aber auch dieſe am Nordrande kann man nicht einmal mit einer Schnur Korallenoaſen, wie jene am Oſtrande vergleichen, ſo ſparſam und weit auseinander gerückt ſind ſie.

Und ſo hat die Natureintheilung ihren guten Grund, welcher die Araber folgten, indem ſie wie uns Ebn Haukal *) zeigt, Nordafrika oder ihr El Magreb in ein weſtliches und in ein öſtliches theilten. Der Grenzſtein von beiden in der Mitte iſt Fezzan. Die Oſthalbe reicht von Aegypten (Misr) längs dem Meere bis Fezzan (Zuilah); die Weſthalbe von Zuilah bis Suſe (Sus-al-akſi, d. i. Grenzprovinz Suſe) und Andalus (Spanien), oder bis zum Weſtocean.

b. Nach den neueſten Berichten des Capitain Lyon.

In Begleitung des Engliſchen Conſuls Ritchie ging Capitain Lyon, im März 1819, von Tripoli nach Murzuk, um von da tiefer in den Sudan der Neger vorzudringen. Die beſchwerlichen und ermattenden Fieber, denen beide im Reiche Fezzan, während der ganzen Zeit ihres dortigen Aufenthaltes, unterworfen waren, und der frühe Tod ſeines Begleiters, hielt Lyon von der weitern Verfolgung der Reiſe zum innern Afrika's ab. Aber ſein Aufenthalt während Jahr und Tag im Gebiete von Fezzan, und ſeine Bereiſung dieſes Landes hat der Erdkunde zu einer ſehr genauen Kenntniß deſſelben verholfen, die in Lyons umſtändlicher Beſchreibung **) nachzuſehen iſt, wo auch die erſte

*) Ebn Haukal v. W. Ouseley. p. 19. **) Capt. G. F. Lyon Narrative of the Travels in Northern Africa in the Years 1818, 19 u. 1820. Accompanied by geographical Notices of Soudan and of the Course of the Niger with a Chart of the routes and Plates etc. Lond. 4. 1821.

erſte auf aſtronomiſche Beobachtungen gegründete Karte dieſer Erdgegend zu ſuchen iſt. Wir können hier nur auf die Hauptpunkte dieſer Bereicherung der Erdkunde hinweiſen, welche vorzüglich die Ausdehnung des Landſtriches von Norden nach dem Süden betrifft, welchen Lyon in ſeiner ganzen Ausdehnung bereiſet hat, dagegen ihm die Landſchaft vom Weſten gegen den Oſten hin weniger bekannt geworden iſt, als Hornemann, deſſen frühere Nachrichten daher immer ihren eigenthümlichen Werth beibehalten.

Die nördliche Grenze des Reiches Fezzan iſt zu Bonjem (30 Gr. 35 Min. 32 Sec. N. Br.) *) die ſüdlichſte zu Tegerry (24 Gr. 4 Min. N. Br.), welcher Ort ſchon von Stämmen der Tibbo's aus den benachbarten Bergen bewohnt iſt. Die Oſtgrenze macht das Harutzgebirge (Haruſch ſ. oben), die weſtlichſte bezeichnet der Ort Oubari. Murzuk (Morzouk bei Lyon) die Hauptſtadt, liegt in der Mitte unter 25 Gr. 54 Min. N. Br. und 15 Gr. 52 Min. O. L. v. Greenwich.

Von Tripoli über das Gebirge Ghuriano (deſſen Beſchreibung ſ. bei Lyon Kap. 1. S. 21 — 37) bis Benioleed (Beni Wulid), ſind 5 Tagereiſen und von da wiederum 5, alſo in allem 10 Tagreiſen ſüdwärts von Tripoli um nach dem Brunnen Bonjem zu kommen an welchem das Grenzcaſtell **) des Reiches Fezzan gegen Norden liegt. Dieſes iſt die Ruine eines alten Römerbaues mit großen Quadern, in der Mitte der Sandwüſte, aus der Zeit Kaiſer Septim. Severus, wie die Inſcription über dem Thore anzeigt. Von dieſem führen 4 ſtarke Tagereiſen ſüdwärts, durch wüſte Flächen und einzelne klippige Engpäſſe (Hormut genannt), zur nördlichſten Stadt im Gebiete von Fezzan, nach Sockna (29 Gr. 5 Min. 36 Sec. N. Br.) ***). Dieſe Stadt in der Mitte ſchwerzugänglicher Wüſten und Bergpäſſe zwiſchen den Hauptſtädten von Tripoli und Murzuk, iſt oft ein Aſyl der Flüchtlinge und Verfolgten aus beiden, weil hier eine freiere Exiſtenz als unmittelbar unter der Tyrannei der Sultane an beiden Orten möglich iſt. Die Einwohner, etwa 2000, ſprechen die Tuarikſprache und leben von ihren Dattelpflanzungen; ſie zahlen von 260000 Palmen Tribut, und von eben ſo vielen geben ſie keine Abgabe. Ein paar kleinere Ortſchaften liegen in der Nähe; im Oſt erheben ſich die mäßigen Berge von Wadan, wo zahlreiche Straußenheerden und Büffel (Wadan), von denen ſie den Namen haben. Gegen Süden von Sockna ziehen die ſteilern und ſehr beſchwerlichen Gebirge Soudah,

*) Lyon Narrat. ch. VII. p. 270. **) Ebend. S. 66. tab. ***) Ebend. S. 72.

oder die ſchwarzen Berge*) von O. nach W. ſo weit das Auge reicht, die bis zu einer Höhe von 1500 Fuß aufſteigen, und zwiſchen 28 Gr. 40 Min. und 27 Gr. 30 Min. N. Br. von N. nach Süd, in einer Breite von etwa 20 geogr. Meilen ſich ausdehnen. Der Baſalt aus dem ſie beſtehen iſt ſchwarz, ſtark mit kohlenſaurem Kalk durchdrungen, und zerfällt in kugelige Fragmente; die Kette iſt völlig öde, ganz zerriſſen, ſteigt in vielen einzelnen Klippen und Kegelbergen auf, und die benachbarten Ebenen ſind häufig mit kleinen Trümmern einer ſeltſamen, glaſigen Baſaltmaſſe überſtreut, die glänzend wie geſchmolzen erſcheint. Auch weiter nordwärts zeigt ſich derſelbe Baſalt in großer Verbreitung, unter 32 Gr. N. Br. in der Gebirgskette Ghuriano in der Nähe von Tripoli**), wo viele Baſaltkegel emporſtarren.

Im Süden dieſer unwirthbaren Soudahberge, in deren Mitte ſich Lyon wie in den Krater eines Vulcano verſetzt glaubte, breiten ſich unwirthbare Ebenen***) aus, bald mit Baſaltfragmenten bald mit Sande überdeckt, auf denen kein Waſſer keine Vegetation zu finden, wo aber unzählige Gebeine und Scelette von Cameelen, Pferden und Menſchen an den Caravanenwegen umherliegen und die Beſchwerden und Gefahren dieſer Wege dem Wanderer lebhaft vor die Seele bringen. So führen 5 Tagereiſen ununterbrochen bis zu einem großen Palmwalde in deſſen Mitte das Dorf Zeighan (27 Gr. 26 Min. N. Br.) liegt, und 4 Tagereiſen weiter bis zur Stadt Sebha (27 Grad 3 Min. 8 Sec. N. Br.)†), die mitten in der Wüſte von einem ſchönen Palmwalde umgeben, amphitheatraliſch erbaut und dadurch merkwürdig iſt, daß hier nach Lyons Beobachtung der Farbenwechſel von den hellfarbigen Bewohnern im Norden durch das Dunkel der Mulatten, zu dem Schwarz der Bewohner von Murzuck ſeinen Anfang nimmt. Von hier führen über ganz gleichartige wüſte Ebenen, 4 kurze Tagereiſen nach der Hauptſtadt Murzuk, bis wohin man von Tripoli aus, nach dem gewöhnlichen Gange des Caravanenſchrittes 39 Tagereiſen ††) gebraucht, immer durch Trauerwüſte mit geringen Unterbrechungen.

Murzuk †††) iſt eine ummauerte Stadt mit 25000 feſtangeſiedelten Einwohnern, die ihren Platz nicht wechſeln, aber außer dieſen ſammeln ſich viele Menſchen hier. Die Stadtwälle ſind 15 Fuß hoch, 8 Fuß dick und haben 7 Thore, dieſe ſo wie alle engen Straßen und Häuſer ſind

---

*) Lyon Narrat. p. 80, 361. **) Ebendaſelbſt S. 23, 362 ***) Ebend. S. 83. †) Ebend. S. 86. ††) Ebend. S. 97 †††) Ebend. S. 97.

aus Erde gebaut, die Beſtand haben weil Regen hier unbekannt iſt. Das Caſtell iſt von ſehr großem Umfange 80 bis 90 Fuß hoch, zeigt ſich von außen ſehr martialiſch, aber die untern Mauern ſind ſo unmäßig dick, 50 bis 60 Fuß, und werden erſt in der Höhe 4 bis 5 Fuß dick, daß im Innern nur wenig Raum für die Zimmer übrig bleibt, deren größter Theil zum Harem der erſten Frauen (Kibere) des Sultans gehört, das von Eunuchen bewacht wird. Die Stadt iſt von Palmgärten umgeben deren Dattelernte eine Hauptnahrung der Bewohner abgiebt.

Im Oſt von Murzuk 2 Tagereiſen entfernt liegt der Ort Traghan (25 Gr. 56 Min. N. Br.) *), der wegen ſeiner Gärten und Waſſer berühmt iſt. Aber es ſind nur 4 Teiche, jeder von 30 bis 40 Fuß Durchmeſſer, welche dort ſo großes Aufſehn erregen, daß man im ganzen Lande von dieſen Wundern ſpricht. Umher ſtehn dichtſchattige Palmenpflanzungen von Vögelſchaaren belebt, die in dieſen Gegenden eher zu den Seltenheiten gehören. Einſt war dieſe Stadt bedeutender, jetzt hat ſie nur 500 bis 600 Einwohner, ein Caſtell, 4 Moſcheen. Nur zwei Tagereiſen weiter im Oſt über immer gleiche Ebenen hin liegt die Stadt Zuela **) (Zuila, Sila ſ. oben) unter 26 Gr. 11 Min. 48 Sec. N. Br. Deren Einwohner ſind Nachkommen eines edeln Araberſtammes die ſich Scheriffe, d. i. vom Geſchlechte ihres Propheten nennen. Sie ſind alle hellfarbig, zeichnen ſich durch Rechtlichkeit, Ruhe und Gaſtfreundſchaft ſehr vortheilhaft vor ihren Nachbarn aus. Eine Viertelſtunde im W. von der Stadt liegen die Ruinen einer ſehr alten Moſchee, von vollendeterer Bauart, 135 Fuß lang, 90 breit, aus ungebrannten Backſteinen mit Kalkmörtel. Von dieſer eine Viertelſtunde im O. liegen 5 viereckige, gleichartige Gebäude, von 20 Fuß im Durchmeſſer, 30 Fuß Höhe mit gewölbten Dächern und Fenſtern, die in der Mitte Afrika's allerdings ſehr merkwürdige Monumente ſind. Bis zur halben Höhe ſind ſie mit rothen Steinplatten überzogen, und mit Inſcriptionen verſehen, die aber größtentheils verwittert ſind. Capit. Lyon hält dieſe für Arabiſche Inſchriften und glaubt, daß es Grabmale der älteſten Scheriffe ſind, die vor 500 bis 600 Jahren ſich dort angeſiedelt haben.

Von dieſen beiden öſtlichen Städten des Fezzaniſchen Reiches gegen den Sudan folgen 5 Tagereiſen weit, bis zur Stadt Gatrone, Strecken von Baſaltklippen, wie ſie auch Hornemann im Haruſch beobachtete, und dann wieder unabſehbare Ebenen mit Kießſtrecken überſchüttet. Nur bei Wadakaire iſt ein Brunnen gutes Waſſer, und Ga-

*) Lyon Narrat. p. 206. **) Ebend. S. 213.

trone, nur um weniges weiter gegen den Süden (24 Gr. 47 Min. 57 Sec. N. Br.) *) iſt wieder mitten zwiſchen Wüſteneien gelegen, von niedern Sandhügeln umzogen. Die Bewohner dieſer Stadt, größtentheils Tibbo's, nennen ſich zwar noch Fezzaner, aber ſie ſprechen ſchon die Sprache von Bornu, und die dort angeſiedelten Fezzaner, meiſtens Marabuten, halten ſich abgeſondert von ihnen.

Von Gatrone liegt gegen Süden noch zwei Tagereiſen weiter der ſüdlichſte Ort des Fezzaniſchen Reiches. Der Weg führt dahin, erſt durch Sandhügelreihen und Wüſten **) die nur mit wenigen Wäldchen von Palmen, Mimoſen (Gurda) und Feigenbäumen abwechſeln, und ſehr häufig von Hyänen und Schakals durchſtrichen werden. Das Hauptfutter für Cameele iſt hier der Buſch Deeſa. Der ſüdlichſte Grenzort des Fezzaniſchen Reiches iſt dort Tegerry ***) mit einem Caſtell, im Styl der Burg von Murzuk erbaut (24 Gr. 4 Min. N. Br.). Noch vor kurzem war dieſer Ort wegen Raub und Mord gefürchtet, den deſſen Bewohner an den Reiſenden verübten; ſeit einiger Zeit ſteht er unter der ſtrengern Zucht des Sultan von Fezzan. Hier wachſen zwar noch treffliche Datteln in Menge, aber hier ſoll die Südgrenze der Cultur der Dattelpalmen †) ſeyn, dagegen findet ſich hier die erſte oder nördlichſte Gruppe der Doompalmen, die von hier an gegen Süden als die Stellvertreter der Dattelpalme erſcheinen, in einem ähnlichen Verhältniſſe wie dieſes im obern Aegyptiſchen und Nubiſchen Nilthale beobachtet, und an ſeinem Orte angeführt iſt, wo nämlich die Doompalme (Cucifera thebaica) erſt im Süden von Girgeh ††) häufiger wird, nördlicher nicht. Von Tegerry gegen den Süden, unmittelbar vor den Mauern der Stadt, beginnt die große Sandwüſte, durch welche hindurch die Raubzüge auf Menſchen und Sclavenfang ausziehen in die Länder der Neger, welche in Fezzan wie in Borgu, Darfur und anderwärts zu den jährlich regelmäßig eingerichteten Expeditionen gehören. Die in Fezzan ſind unter dem Namen Ghrazzie bekannt. Capt. Lyon der hier die Rückkehr eines ſolchen Raubzuges erlebte, muß darüber nachgeleſen werden †††). Außer den Palmen fanden ſich in den Gärten von Tegerrey nur noch Rüben, Zwiebeln und wenig andre Gartenfrüchte im Monat December vor, das Korn war in den erſten Tagen des Januar noch nicht ſo weit wie

*) Lyon Narrat. p. 225. **) Ebend. S. 234. ***) Ebend. S. 239. †) Ebend. S. 241, 245. ††) Jollois in Descr. de l'Eg. Antiq. Vol. II. ch. X. p. 2. †††) Lyon Narrat. p. 249.

in Murzuk; die Kälte war in der Nacht ſehr empfindlich, bei Sonnenaufgang am zweiten Januar 1 Grad 40 Min. Reaum. Thermometer; am 14ten Januar etwas nördlicher, zu Wudakaire bei Gatrone, ſtand das Thermometer 2 Gr. 30 Min. unter dem Gefrierpunct, das Eis war einen halben Zoll dick gefroren und die Hälſe der Waſſerſchläuche mußten erſt aufthauen; am Tage aber ging dieſe Kälte wieder ſchnell in Hitze über. Dieſe Nachtkälte iſt für die Negerſclaven die aus dem Sudan kommen und ihr Nachtlager unter freiem Himmel im Sande haben, ſehr verderblich; die ſtarken Wechſel von der Kälte zur Hitze, welche faſt täglich wiederkehren, wurden für die Europäer faſt tödtend, und machten ſie während ihres ganzen dortigen Aufenthaltes zu Fieberpatienten.

Der Boden *) von ganz Fezzan iſt eigentlich öde und wüſte; ein feiner röthlich-gelber Sand und eine Art Kies bedeckt den größten Theil des Landes. Im Süden der Soudahberge von 29 Gr. bis 24 Gr. N. Br. iſt keine Spur andrer Geſteinsarten als die jüngere, tertiaire Formation des rothen Sandſteines mit einzelnen Gyps-, Steinſalz- und Mergellagern, die ſich zu beiden Seiten im Norden und Süden der baſaltiſchen Soudahberge anlegt und die ganze geologiſche Mannichfaltigkeit dieſer Ebenen Nordafrika's zu conſtituiren ſcheint, mit darunterliegenden Muſchelkalkſteinſchichten. Das Land iſt überall ſehr trocken, denn nur drei eigentliche Quellen lernte Lyon in dem ungeheuern Raume kennen. Aber an ſehr vielen Orten findet ſich Waſſer wenn man nur 10 bis 20 Fuß tief gräbt, in Thon- und Salzlagern. Dieſem Boden fehlt die Vegetation eigentlich gänzlich, die kleinen Wadi's oder Vertiefungen ausgenommen in denen hie und da kleines Buſchwerk ſteht, wie Agoul, Thamaran, Deeſa (?) und nur wenige Bäume, Tolhh (Mimosa); denn Palmen, Fruchtbäume, Korn und Gemüſe werden nur in der Nähe der Städte cultivirt. Die Vorſtellung, als ſey das ganze Fezzaner Land, oder die Oaſe, ein Land der Fruchtbarkeit ſagt Lyon iſt ganz irrig. Denn die Landſchaft von ganz Fezzan unterſcheidet ſich in Hinſicht des Bodens keineswegs von der Sandwüſte, und gehört ſelbſt im eigentlichſten Sinne zur Sahara. Bei Murzuk zeigt ſich nur ein weißer Thonboden der mit Sande gemiſcht doch noch ziemlich ergiebig iſt. Aber die Arbeit der nothwendigen Bewäſſerung dieſes Bodens iſt ſo beſchwerlich, daß im ganzen Reiche kein Gartenſtück über einen Acker (acre) groß iſt, und keine Wieſenſtelle **), welche einen dichten Raſenteppich nur von dem Umfange einer

---

*) Lyon Narrat. p. 271, 368. **) Ebend. S. 271, 344.

Tiſchplatte bildete. Zwiſchen den Bergen im Süd von Tripoli bis Murzuk und Tegerry wächſt aber nirgends freiwillig Gras, zwiſchen Felsklippen und an den wenigen Wadi's ausgenommen. Auch die Palmgärten können nur mit der größten Anſtrengung erhalten werden; keiner der übrigen Gärten in dieſer Oaſe beträgt mehr als 44 bis 60 Fuß ins Gevierte. Alle Bewäſſerung geſchieht durch Maſchinenwerk das durch Eſel getrieben wird.

Der Boden liefert als Hauptproducte zum Handel Soda *) (Trona genannt; Natron), Steinſalz, Alaun (Shub), Gyps, Salpeter und Schwefel. Bei dem Orte Mafen breitet ſich eine Ebene mit Steinſalz 6 geogr. Meilen (30 miles) weit aus. Die Vegetation iſt ſehr ärmlich und liefert außer den oben ſchon angegebnen Gewächſen, nur noch etwas Indiſches Korn (Gafooly Masr), dreierlei Arten Dhurra, Weitzen, Gerſte, Hülſenfrüchte, Trauben, Granatäpfel, ſelten reife Aprikoſen und Pfirſich, nur ſchlechte Aepfel, kleine aber gute Feigen, treffliche Waſſermelonen und Corna, eine kleine apfelrunde Frucht, nicht größer als eine Nuß, mit 3 Kernen und ſüßem angenehmen Geſchmack und Geruch; der Baum wird bis 30 Fuß hoch und ward von Ritchie für den Lotus der Alten (Rhamnus lotus) **) gehalten. Die Korn- und Gerſtenausſaat iſt im October und November, die Ernte im März und April; die weit wichtigere Dattelernte aber, die erſte im September wenn die Datteln noch weich ſind, und die zweite im October ***) wenn ſie gebleicht und trocken geworden ſind. Die Fauna †) von Fezzan ſcheint ſo arm wie die Flora zu ſeyn; Tigerkatzen, Hyänen, Schakale, Füchſe ſind die reißenden Thiere; dreierlei Arten wilder Büffel nennt Lyon als dort einheimiſch, eine Antelopenart, die wilde Katze, Stachelſchwein, mehrere Ratten- und Mauſearten, Cameele ſind unter den Laſtthieren die zahlreichſten, zumal Schnellläufer (Maherry), Pferde, Eſel, Kühe, Schaafe, Ziegen und Hunde bleiben immer ſehr ſeltne, koſtbare Thiere in Fezzan. An Vögeln iſt kein Ueberfluß, nur Geier, Falken und Raben ſind ſehr gemein in den Wüſten, wie die Sperlinge in den Städten, und die wilden Tauben in den Palmwäldern; ſonſt ſind Adler ſelten, eben ſo auch die Rebhühner, noch weit ſeltner die Sumpfvögel wie Enten, Gänſe u. ſ. w. Denn das Waſſer iſt überall ſelten, und weil die Blumen fehlen, ſo fehlen auch die Inſecten, ſelbſt Fliegen kennt man in Fezzan nicht ††); nur Scorpionen und Ameiſen giebt es in Menge.

---

*) Lyon Narrat. p. 271. **) Ebend. S. 273. ***) Ebend. 163. †) Ebend. S. 272. ††) Ebend. S. 173.

Alles Waſſer im Lande iſt brakiſch oder ſalzig, Flüſſe fehlen ganz, eben ſo alles Wald- und Zimmerholz. Ländereien haben nur die Reichen, und der Werth der Güter richtet ſich nach der Zahl der Brunnen und der Palmbäume, welche nebſt Cameelfleiſch die Hauptnahrung geben. Gärten werden nur mit der Hacke bearbeitet, eben ſo das wenige Ackerfeld, von den wenigen Dienern und Sclaven, ſo daß eigentlich auch der Ackerbau fehlt und die Fezzaner nur auf den Handel angewieſen ſind, und vom Krieg und Raub gegen ihre Nachbarn leben.

Noch ſind im Weſt außerhalb des Territoriums von Fezzan zwei Orte bekannt geworden, die in keiner Abhängigkeit von Fezzan zu ſtehen ſcheinen, aber doch nur durch Fezzaner bekannt geworden ſind, Ghraat, der früherhin völlig unbekannt war und Gadames, von welchem ſchon früher die Rede war. Ghraat *) iſt eine ummauerte Stadt wie Murzuk, 20 Tagereiſen von Tuat, 5 vom Dattelwald Garat, 10 Tagereiſen im W. von Murzuk und 7 Tagereiſen im S. W. von Sebha. Nur eine Meile davon liegt eine zweite gemauerte Stadt El-Berkaat, berühmt durch die Schönheit der dortigen Trauben. Die Stadt Ghraat liegt in einer Ebene mit Kies bedeckt, von dürren Bergen umgeben. Der dortige Sheikh nennt ſich Sultan, erhält aber nur von den dort angeſiedelten Bewohnern eine Abgabe; von den Tuarick's aber nicht, welche ſeine ab- und zuwandernden Bewohner ausmachen. Unter ihnen ſind viele die in Mecca waren und als Marabuten verehrt werden. Der Staat ſcheint eine Republik zu ſeyn, denn ein dortiger Rath der Alten hat noch größere Gewalt, als der Sultan ſelbſt, der vorzüglich nur Handelsmann iſt. Die angeſiedelten Bewohner nennen ſich Ghratïa, und geſtatten den Fremden gegen die Sitte der Muhamedaner den Umgang mit ihren Frauen und Töchtern, die ſehr ſchön ſeyn ſollen. Sie ſelbſt ſind durch den Handel mit dem Sudan auch ſehr reich. Im Frühling iſt in Ghraat ein großer Markttag, den die Handelsleute von Ghadames beſuchen mit Waffen, Pulver, Blei, Eiſen; die aus dem Sudan mit Sclaven, Gold und Gurunüſſen, und die Fezzaner mit ihren Waaren aus Tripoli und Aegypten. Sclaven, Cameele und Datteln machen jedoch immer den Haupthandel.

Ghadames **) von dem auch oben ſchon die Rede war, liegt nach Capt. Lyon's eingezogenen Nachrichten, 15 Tagereiſen im S. W. von Tripoli und 20 Tagereiſen im N. W. von Ghraat. Dort ſammeln ſich alle Handelsleute die nach Tombuctu oder Tuat gehen wollen, und bereiten

---

*) Lyon Narrat. p. 112. **) Ebend. S. 161, 112.

ſich auf ihre langen Wüſtenreiſen vor. Seit einiger Zeit iſt der Ort an Tripoli tributpflichtig geworden, und von einem Sohne des Paſcha beſetzt. Die Einwohner ſtehen in ununterbrochnem Handel mit Tombuctu, auch reden ſie alle die Sprache von Tombuctu und der Tuarick's. Merkwürdig iſt es, daß in der Stadt Ghadames zweierlei Völkerſtämme dicht neben einander wohnen ohne im geringſten Verkehr mit einander zu ſtehen. Eine große kreisrunde Mauer umgiebt ſie beide, eine breite Mauer als Durchmeſſer durch den Kreis der Stadt gezogen, theilt dieſe in zwei Hälften, die nur ein communicirendes Thor haben, das aber bei der geringſten Unruhe die entſteht geſchloſſen wird. Sonſt und auch jetzt noch ſtehen die Einwohner beider Städte in beſtändigen Kriegen unter einander. Außerhalb der Stadt liegen Gärten und Dattelwälder, innerhalb aber eine reiche Quelle die durch 5 Canäle alle Pflanzungen und Bäder bewäſſert. Die Waſſervertheilung geſchieht durch einen Aufſeher für beide Stämme. Jede Stadt hat ihren Sheikh und Moſchee; Benewazid heißt die eine Hälfte der Bewohner, Benewalid die andere Hälfte. Handel iſt beiderſeitiger Haupterwerb, nebſt Straußenjagd. In der Südhälfte der Dattelgärten lebt noch ein beſonderer Stamm der Araber, die Oulad-belail genannt.

Die Herrſchaft *) von Fezzan war ſeit langer Zeit in den Händen einer ſchwarzen Dynaſtie, die vor einem halben Jahrtauſend von dieſem Lande Beſitz nahm, und ſich zu den Sheriffen von Tafilet nach Lucas rechnete. Seit einiger Zeit hat ein Uſurpator, Muckni, alle Glieder dieſer alten Herrſcherfamilie aus dem Wege geräumt, ſich zum Sultan erhoben und durch Tribut den Schutz von Tripoli erlangt. Er führt ein tyranniſches Regiment und erhält ſich nur dadurch auf dem Thron, daß man einen Einfall des Paſcha von Tripoli als ein noch größeres Unglück fürchtet. Ein Kadi in Murzuk, deſſen Würde ſeit 150 Jahren erblich geworden, führt im Reiche, unabhängig vom Sultan, das Geſetz und die Kirche nach dem Koran. Einige hellfarbige Familien heißen dort Mamelucken, und ſind der Adel im Lande, arm aber ſtolz auf ihre Herkunft, da ſie aus Tripoli ſtammen und ihre Vorfahren dem dortigen Paſcha angehörten, der ſie als Geſchenke an die Sultane nach Fezzan ſendete. Auch Sheriffe bilden noch den Adel im Lande. Kadi's der Städte, Sheikh's der Diſtricte, Kaid's oder Gouverneurs, Hadſchi's die in Mecca waren und Marabuten oder die frommen Heuchler ſind die Güterbeſitzer und Vornehmen. Der zehnte Einwohner in Murzuk iſt Sclav;

*) Lyon Narrat. p. 278.

aber zwiſchen den Hausſclaven und dem freien Volke iſt kaum ein Unterſchied.

Die Fezzaner ſind dunkelfarbig, die Frauen häßlich, die Männer haben keine ſchöne Geſtalt, ſind keineswegs ſtark. Ihre Backenknochen ſtehen ſehr hervor, ihr Geſicht iſt platt, die Augen ſind klein, der Mund iſt weit, das Haar wollig doch nicht negerartig kraus und die Naſe iſt gewölbter wie bei den Negern. Tanz, Muſik, Vielweiberei iſt allgemeiner Genuß, Glaube an Zauberei und böſe Dämonen (Iblis) herrſchend, ihre Sprache iſt das Weſtarabiſche mit der daſigen Schrift (Maghrebi), aber auch die Bornu-, Tibbo-, Tuarik- und Sudanſprachen werden dort wegen des häufigen Verkehrs mit dem Süden geſprochen, und es mag keine beſſere Schule zur Vorbereitung auf die Reiſe in den Sudan geben als dieſes Land.

Die Fezzaner haben keine Geſchichte ihres Landes, nur fabelhafte Traditionen, doch ſind ſie alle im Schreiben und Leſen des Arabiſchen bewandert; ſie ſind ohne kriegeriſchen Muth, ohne Tapferkeit, und durch Tyrannei zum Sclavenſinn herabgewürdigt. Die Einkünfte *) des Sultans beſtehen in dem Zoll von Sclaven, Datteln und Waaren. Für jeden Sclaven beim Eintritt in das Reich werden 2 Spaniſche Dollar gezahlt, manches Jahr kommen 4000 Sclaven ins Land; jede Cameelladung mit Oehl und Butter zahlt 7 Dollar, mit Zeugen 3, mit Datteln 1 Dollar u. ſ. w. Dattelpalmen zahlen alle 200 Stück 1 Dollar Abgabe, alle Heerden ein Fünftheil. Beim Verkauf jedes Sclaven werden $1\frac{1}{2}$ Dollar an den Sultan Abgabe gezahlt. Das Eigenthum an Palmbäumen bringt dem Sultan jährlich 6000 Cameelladungen Datteln ein, jede zu 400 Pfund an Gewicht, nach geringſter Schätzung 18000 Dollar an Werth. Jeder Garten zahlt ein Zehntheil ſeines Ertrags, außerdem noch jede Stadt einen kleinen Tribut, und jedes Jahr fängt die Ghrazzie, oder die Raubparthei gegen das Negerland, 1000 bis 1500 Sclaven ein, von welchen ein Viertheil jedesmal Eigenthum des Sultans iſt. Pferdehandel iſt Monopol des Sultans. Dagegen machte ſein Tribut an den Paſcha von Tripoli bisher jährlich 15000 Dollar aus, der aber ſeitdem geſteigert iſt **). Dieſe Tributpflicht führt den Sultan jedes Jahr einmal nach Tripoli, indeß ein Sohn das Commando im Reiche fortführt. Die Kriegsmacht in Fezzan beläuft ſich höchſtens auf 5000 Bewaffnete, meiſtens Araberſtämme, die ohnedas vom Raub leben.

Dieß ſind Hauptzüge aus dem gegenwärtigen Zuſtande des Landes von Fezzan, dem jedoch eine politiſche Verän-

---

*) Lyon Narrat. p. 188. **) Ebend. S. 263.

derung leicht eine ganz andere Richtung geben könnte, da die mitunter trefflichen geiſtigen Anlagen des dortigen Volks nur unter dem Druck der Tyrannei entartet ſind, und jetzt nur noch bloß im Großhandel ſich energiſch und thätig zeigen, wie ſich aus dem Folgenden ergeben wird.

Drittes Kapitel.

Die Oaſenzüge als Naturbedingungen zur geſchichtlichen Entwicklung der Völker.

§. 36.

Erläuterung 1. Aelteſte Kunde von dem Oaſenzuge.

Schon Herodotus überſahe keinesweges den Zuſammenhang dieſes überaus merkwürdigen Parallelismus von Klippenküſte und Thalboden mit Waſſerſtellen, der im großen Bogen (ὀφρύη ψαμμης) *) als Gürtel ziehend, das thierreiche Libyen von der großen Wüſte ſchied. Nach ihm wohnten darauf die Aeußerſten der Menſchen gegen die Wüſte (ἔσχατοι πρὸς τῆς ἐρήμου).

Wenn ſeine Angaben der Stationen bei der thebaiſchen Oaſe anfangend, nach einem Maaß von 10 zu 10 Tagen als runde Summe zu gleichförmig berechnet iſt, ſo weicht ſie in der Zahl der Tagereiſen doch wenig, in der Diſtanz nur ein Geringes von der Wahrheit ab; und was ſeine Benennungen betrifft, ſo gelten dieſe bis auf den heutigen Tag. Ja ſie ſind uns der Hauptwegweiſer auf dieſer ungebahnten Straße geweſen, ohne die wir das Ziel vielleicht nicht gefunden haben würden.

Nur die äußerſten Puncte bedürfen einiger Bemerkungen. Die Station von den Garamanten (Germa in Fezzan) zu den Ataranten (Bewohner des Daran, ſ. oben Atlas, §. 30. Seite 896.) mag wohl von der heutigen Oaſe Gadames am Fuße des großen Atlas zu verſtehen ſeyn, und iſt in ſofern den Tagereiſen nach ganz richtig. Denn A-Tarante bezeichnet die Bewohner des Atlasgebirges, und zwar insbeſondere Bewohner eines Bergpaſſes zum Atlas (ſ. Taranta in Habeſch).

Von den Ataranten zu den Atlanten ſind wieder zehn Tagereiſen. Dieß kann nur von einer beſtimmten Station des öſtlichen, nicht des weſtlichen ſchneehohen Atlas verſtanden werden. Vielleicht gilt es von einem hohen Joche des

*) Herodot IV, c. 181.

Karthagiſchen Atlas, der zwar nicht himmelhoch, aber doch auch eine Wetterſcheide, ein Wolkenſammler *) iſt, und von dem alſo geſagt werden kann, daß er bis in den Himmel reiche, und eine ſeiner ſtützenden Säulen ſey. Von ihm, der von den Atlanten bewohnt wird, theilt weiter nach W. hin, Herodot keine Nachricht mehr mit. Am Meere hin kennt er nur noch die Säulen des Herkules, aber nicht ihre Entfernung und nicht die Menſchen, die bis dahin wohnen. Auf dem Landwege von Theben an bis zu ihnen, giebt er die genaueſte Erzählung ſamt den Namen, und wenn auch nach ſeiner eigenthümlichen Vorſtellung anders gerichtet. Von Theben zur großen Oaſis, zur kleinen, zu den Ammoniern, wo der thebaiſche Gott verehrt wurde, und von da über Augila zu den Garamanten, Ataranten, Atlanten, ging wahrſcheinlich die Caravanenſtraße der Naſamonen nach Karthago, wie bis heute, nach Tripoli. Und ſollten nicht hier wie ſo oft den Göttern und den Menſchen, mit Prieſtercolonien und Handelszügen, auch die Natur- und Kunſtproducte nachgefolgt ſeyn? In allen Oaſen von der mit Thebä unter gleichem Parallelkreiſe liegenden an gerechnet, nordwärts rings um die Wüſte, iſt hohe Cultur der Dattelpalme, Reichthum an Orangen- und Olivenhainen. Nicht ſo ſüdwärts in dem den Alten völlig unbekannten Dar-Fur **), wo die Palme nur ſelten iſt und ihre Dattel nicht recht gedeiht. Ruinen alter Gebäude kennt man zwar jetzt nicht mehr in der großen Oaſis im Weſt von Theben, obwohl die Erzählungen ***) der Araber es höchſt wahrſcheinlich machen, daß ſie einſt ausgezeichnet bevölkert war und ſchöne Monumente der Baukunſt enthielt. In der kleinen Oaſe finden ſich noch alte Ruinen, in Ammonium unzählige Catacomben unter einem großen Theile der Gegend umher, welche ihre älteſte Bevölkerung bezeichnen †), und die Ruinen der Tempelgebäude mehrere hundert Ruthen im Umfange, obwohl der größte Theil verſchwunden iſt, da die 6 bis 7000 Einwohner der Stadt Siwa, größtentheils ihre Wohnungen aus architectoniſchen Fragmenten erbaut haben. Auch im Gebiet von Fezzan ††) wie bei Zuila ſind Ruinen, bei Germah majeſtätiſche Ueberreſte fremder Baukunſt, noch heute anzutreffen.

Anmerk. Namen; Oaſe, El Wah, Gazer, Siwa, Augila, Fezzan. Die hiſtoriſche Wichtigkeit dieſes Oaſenzugs

*) Desfontaines Flora Atlantica. T. I. praefat. **) Browne tr. p. 256. ***) Edrisi ed. Hartm. p. 18. und 489. Macrizi b. Langles. Mem. sur les Oasis p. 365. †) Browne und Hornemann Voy. I. p. 46. Rennell p. 209. ††) Sherif Imhammed b. Lucas Proceedings. I. p. 88.

macht es nothwendig, uns über ihre verſchiedenen Benennungen zu verſtändigen.

Die Aegypter nannten die bewohnten Stellen, welche rundum von großen Wüſten wie Inſeln vom Meere umzingelt waren, Oaſen *) (Oasis, Auasis, Hyasis) **); unter dieſem Namen begreifen die Alten insgeſamt, jene drei zunächſt an Aegypten liegende; aber auf verſchiedene Art.

Herodot nennt nur diejenige, 7 Tagereiſen im Weſt von Theben, Ὄασις ***, welche nach ihm von den Griechen die Inſeln der Seeligen heißen, Μακάρων νῆσοι. Wahrſcheinlich iſt hierunter der ganze Oaſenzug der ſüdlichen und nördlichen zu verſtehen, der erſt ſpäter von Ptolemäus in zwei Theile, die Oasis magna und parva getheilt erſcheint. Zu Plinius und Strabo's Zeit wurde auch das Land der Ammonier, eine Oaſe genannt, weil man unter dieſem Begriff zugleich den der politiſchen Abhängigkeit von Aegypten, dann unter der Oberherrſchaft der Römer, mit aufnahm. Daher kam es, daß ſie die ferner liegenden, obwohl ſie dieſelben gleichmäßig beſchreiben, doch nicht Oaſen nennen.

Die Araber erweiterten nun dieſen Begriff. Im Koptiſchen ſoll „Wahe" eine Wohnung heißen; ſie nannten Wah, Ouäh, El Wahat im Plur., überhaupt dieſe bewohnten Stellen der Wüſte. Hieraus wurden von den Schriftſtellern des Mittelalters ****) bei Leo Afr., Marmol u. a. Elwachat, Al Guechet, Eleochet, Eloacath gemacht.

Aus einem andern Arabiſchen Worte, Gezira, bildeten ſich die Worte Al Djazair, Algazair, Agazar, Gazer, Jaſſr (wie z. B. in Agadez), immer dieſelben Bezeichnungen für Oaſe, was Ludolf nach Strabo kurz wiedergiebt: insulae terrestres in arenoso mari.

Herodot nannte nur eine dieſer Inſeln Oaſis, Plinius und Ptolemäus ſchon zwei; Strabo und unter den Neuern zuerſt Browne nannte drei ſolcher Stellen Oaſen. Seitdem können wir ihre Zahl nicht mehr angeben (nach Golberry 32, von denen 20 bewohnt ſind); denn in der Arabiſchen Grundbedeutung ſind wir berechtigt geweſen, auch alle ähnlich gebildeten Stellen des Sandoceans, Oaſen zu nennen, ſelbſt Dar-Fur und Fezzan, wie Abulfeda ſchon thut. Und in dieſer freiern Anſicht iſt auch ſchon Strabo †) vorangegangen, welcher den ganzen Sandocean und die darin zerſtreuten Oaſen unter einem Geſichtspunct faſſend nach Cn. Piſo, ſehr ſinnreich mit einem gefleckten Parderfelle vergleicht.

Die Araber ††) pflegen den Oaſenzug im W. vom Nilwall, der parallel mit dem Nil läuft, die innern Oaſen, El Wahat el Dakhelat, dagegen die Ammoniſche die äußere Oaſe, El-Wahat el kharedjat, zu nennen.

Andere †††) nennen die kleine Oaſe im W. vom Möriſſee, Oasis parva, nur allein die innere; dagegen die große Oaſe, unter

*) Strabo l. XVII. p. 791. **) Ideler über Oaſen a. a. O. S. 397. ***) Herod. III. c. 26. u. Langles Mem. sur les Oasis. ****) Ludolf Comment. ad Histor. Aethiopicam, fol. 51. †) Strabo l. II. u. XVII. ††) Macrisi, Soyouthy, Ebn Ayas u. a. ſ. Langles Mem. sur les Oasis. †††) A. Schultens Index Geogr. in Vitam Saladini v. Thebais.

dem Parallel von Theben, die ſüdliche, El-Wah-el keblyéh, oder wie auch die kleine nach Browne, die weſtliche El Gharbiéh; die Ammoniſche mit dem Sonnenbrunnen aber, die ferne Oaſe, El Wah el koſſouy.

Die Ammoniſche Oaſe wird auch wohl große Oaſis genannt; bei den Arabern *) des Mittelalters heißt ſie Santaryah, heut zu Tage allgemein Siwah (Siwa) **).

Die Oaſe Augila hat von Herodot bis heute denſelben Namen behalten, und Abulfeda ſcheint der erſte zu ſeyn, der ſie zu den Oaſen zählt ***).

Die Oaſe Fezzan wurde zuerſt von Rennell †), als Herodots Land der Garamanten anerkannt. Die Römer nannten es Phazania, die Araber des Mittelalters, Zuila. Von Zuila und Garama (Germa) ſind noch die gleichnamigen Hauptſtädte übrig. Aber Murzuk iſt gegenwärtig der Mittelpunct des Verkehrs; vielleicht erſt ſeitdem die Dynaſtie der Scherife von Tafilet ††) vor 500 Jahren zur Oberherrſchaft über dieſen Handelsſtaat gelangte.

Seitdem hat ſich dieſer der Arabiſchen Oberherrſchaft entzogen; in neuerer Zeit hat er nur wenige Jahre einen Tribut an Tripoli bezahlt, und auch dieſer war in ein freiwilliges Geſchenk umgewandelt bis er wieder zum Pflichtgebot geworden iſt. Auch die Araber †††) nannten, wie auch die Römer, das Land Phasan, Fazan, Marmol nennt es Fizen, neuerlich wird es Fäſan, oder Fezzan geſchrieben.

Erläuterung 2. Die Oaſenbewohner und der Caravanenverkehr.

Beide Oaſenzüge, der am Oſt- und am Nordrande der Wüſte, oder der öſtliche wie der nördliche, nehmen ihre Richtung aus dem Binnenlande nach der Nordoſt-Ecke Afrika's. Sie ſtoßen dort bei Memphis oder Kairo (Kahira), bei den Arabern Misrot „die Mutter der Welt“ genannt, in Unterägypten und bei Theben in Oberägypten, als zwei Schenkel eines faſt rechten Winkels zuſammen.

Sie ſind merkwürdige hiſtoriſche Linien, gleichſam die von der Natur gezogenen und vorgezeichneten Rinnſale und Bahnen, des Afrikaniſchen Völkerverkehrs der alten wie der neuen Zeit. Denn auch gegenwärtig iſt Kahira der Sammelplatz der Afrikaner des ganzen nördlichen Plattlandes, vom Nil bis zum atlantiſchen Ocean, und von dem mittelländiſchen Meere bis zum Senegal, Gülbi, Habeſch und Zangebar, wie dieß auf eine ſehr merkwürdige Weiſe des verdienſtvollen Seezen geſammelte Sprachproben der Afri-

---

*) Jakuti. Edrisi, Abulfeda. **) Browne, Hornemann. ***) Abulfeda Afr. ed. Eichhorn. †) Rennell Herod. Geogr. b. Bredow. p. 657. ††) Lucas in Proceedings. I. p. 103. †††) Edrisi ed. Hartm. p. 136.

kaner beweiſen *). Dar-Fur iſt der Stapelplatz für den Sudan, wie es Fezzan für den Maghreb iſt. Auch in der alten Zeit war Fezzan dem großen Karthago benachbart, wie heut zu Tage dieſem, gleichſam in drei Glieder zertheilten, Handelsverkehr in Algier, Tunis und Tripoli. Südwärts aber ſteht Fezzan auf dem ſicherſten, kürzeſten, mindeſt waſſerloſen Wege, ebenfalls mit dem Sudan in Verbindung.

Dieſe Lage hat das Schickſal der Oaſenbewohner entſchieden. Ihre Oaſen ſind ſo viele Hafenplätze für die Caravanen des Sandoceans; ſie ſelbſt ſind entweder die Wirthe der Ankommenden, oder die Gehülfen der Fahrt, oder die Eigenthümer und Beſitzer der Güter, die auf dieſem Wege in Umtrieb gelangen.

So ſind ſie alle insgeſamt an das große Phänomen des Caravanenverkehrs gebunden, welches Afrika wie keinen andern Erdtheil characteriſirt. An dieſes knüpft ſich die ganze Geſchichte ihres äußeren und innern Lebens.

Bewohner des öſtlichen Oaſenzuges.

1. Magrebi der kleinen und großen Oaſe. Die Bewohner der kleinen Oaſe gehören zu einem Stamme der Magrebi **), welcher an 30000 Mann Krieger aufſtellen kann, und in ihr vielleicht ſeinen einzigen, feſten Sitz hat. Denn ſie ſind Wanderhorden der Libyſchen Wüſte, deren erſtes Bedürfniß mit einem trocknen Brotkuchen für jeden Mann, und mit einer ledernen Waſſerflaſche für jeden Tag befriedigt iſt. Sie treiben Pferde- und Cameelzucht, liefern die Laſtthiere der Caravanenzüge, und zahlen ihren Tribut von der Oaſe in Datteln nach Kairo. Sie ſind die gefürchteten Räuber der Wüſte, zwiſchen der Ausgangsſpitze beider Oaſenzüge. Ihre Oaſe, über welche heut zu Tage keine Caravanenſtraße führt, iſt nicht ſowohl ihre häusliche Niederlaſſung, als vielmehr wie ihr Feldlager anzuſehn. Keine Lage konnte für ein ſolches Raubvogelleben günſtiger ſeyn.

Die Bewohner der großen Oaſe ſollen auch Magrebi oder Muggrebi ***) ſeyn. Zu Herodots Zeit lebte hier eine Colonie der Samier, vom Aiſchryoniſchen Stamme †). Strabo nennt ſie ſehr wohlhabend und zahlreich. Im vierten Jahrhundert wurden durch Arianer die Häupter der katholiſchen Partei, und im fünften Jahrhundert

*) Vater Sprachproben 1816. p. IX. u. p. 229. **) Browne tr. p. 132. ***) Browne tr. p. 16. †) Herod. III. c. 26. Langles Mem. sur les Oasis. p. 373.

Biſchof Neſtorius von Conſtantinopel zu ihnen in das Exil geſchickt. In Oasin relegare *) wurde ſogar ein Sprichwort in den Pandecten, und ſeitdem hörten die Oaſen, wie Ideler mit Recht ſagt, wohl auf, die Inſeln der Glückſeligen zu heißen, wie Herodot ſie noch nannte. Die Bewohner wurden bald darauf durch die Ueberfälle der Blemmyer oder Mazices ausgerottet. Im ſechsten Jahrh. war in dieſer Oaſe der Sitz eines Biſchofs; im Jahr 943 nach Chriſti Geburt (332 der Hedſchra), kam ſie unter die Herrſchaft der Araber. Abdulmelik Ben Merwan von dem Geſchlecht der Lewata, und der Secte Merwan, wurde auf wenige Jahre ihr Beherrſcher, denn ſchon 950 (339 d. Heg.) wurde die Oaſis wieder von Beherrſchern Nubiens erobert, und ihre Bewohner zum großen Theil ausgerottet, und als Sclaven weggeführt. Zu Edriſi Zeit (1150 nach Chriſti Geburt) war ſie ohne Einwohner **); Leo (1513) nennt ihre Bewohner als dunkelfarbige, niedrig-habſüchtige Menſchen, die ſich Reichthümer erwarben. Bei Poncet (1700) zeigt es ſich, daß ſie die damals häufig hindurchziehenden Caravanen mit Lebensmitteln verſorgten. Brownes Nachrichten ſagen wenig von ihnen, nennen ſie aber ebenfalls Mugagrebin ***), richtiger Maghreby, welche hier gleicher Art mit denen der kleinen Oaſe ſind.

Da ſie die Sprache der Bewohner von Siwah ſprechen, ſo iſt ihre Identität †) mit den heutigen Ammoniern, welche die Tuarik- oder Berbernſprache haben, ſehr wahrſcheinlich.

2. Bewohner von Dar-Fur.

Die Bewohner der Oaſe (Dar) Fur, ſind urſprünglich ein ſchwarzes, ächtes Negervolk, und mit ihnen beginnt hier gegen N. O., ſo wie im Lande der Tibbos von Bilma und in Sebha, im N. die Negergrenze ††) im weiten Sandocean. Aber diejenigen eingewanderten Bewohner, welche dieſes Land erſt zu einer Handelsoaſe erhoben, und daſelbſt zu Herrſchern des Landes wurden, ſtammen aus der mittlern Nilſtufe her, und ſprechen die Barabra, d. i. Berbernſprache.

Vor wenigen Jahrhunderten, vom Araberſtamme der Shaikie in ihren frühern Sitzen am Nil beunruhigt, wanderten ſie nach Weſt hin aus, und wurden die Herren des

*) Pandect. L. X. L. VIII. tit. 22. l. 7. de interdict. et relegatis. **) Edrisi ed. Hartm. p. 18 u. 489 ***) Browne trav. p. 16. †) Rennell in Hornem. Voy. ed. Langles. II. p. 279. ††) Browne trav. p. 166. Hornemann Voy. I. p. 147.

Negerlandes Fur. Ihnen folgten bald auch andre einzelne Nachzügler aus Kordofan, Sennaar, Dongola und Ober-Aegypten, aus der Klaſſe der Gewerbetreibenden und der Handelsleute. So, ſcheint es, wanderte der größte Theil der handeltreibenden Volksmaſſe aus dem obern Nilthal weſtwärts, und mit ihnen rückte die ehedem, noch 1699 zu Poncets Zeit, ſo blühende Caravanenſtraße aus dem Innern des Afrikaniſchen Hochlandes, von Habeſch und Wangara, über Kordofan, Sennaar, Gherri (Meroë), Dongola und durch Nubien ebenfalls nach dem Weſten, vom obern Nilthal in dieſen Oaſenzug hinüber, welche ſeitdem auch wieder gegen den Oſten herüber gewandert ſcheint.

Seitdem *) erſt bildete ſich in der Oaſe Fur, Induſtrie und die Handelsverbindung mit Kairo. Seitdem erſt (ſeit 150 Jahren) gewann der Islam feſten Fuß in Dar-Fur; ſeitdem erſt bildete ſich hier die Sudancaravane, und erhielt ſo auf einem neuen Wege das große Handelsſyſtem des Continents. Und nur durch dieſen großen Zuſammenhang, ward es möglich, daß ein Sultan aus einem Mauriſch-Arabiſchen, eher wohl aus einem Berberiſchen von Tripoli abhängigen Stamme, Dageou, auf den Thron des Negerlandes Fur gelangte. Mit dem Islam wanderte auch hier neben der Berbernſprache die Arabiſche ein.

In den Städten des Landes haben ſich meiſtens dieſe Eingewanderten niedergelaſſen; in der Hauptſtadt Cobbe **) mit etwa 6000 Einwohnern, iſt kein Haus von ſchwarzen Furianern bewohnt, ſondern alle insgeſamt von Handelsleuten und Fremden, welche nicht einmal Furianerinnen zur Ehe nehmen.

Die Oaſe Fur iſt unter dem ganzen Oaſenzuge, den wir bisher betrachtet haben, die jüngſte Handelscolonie.

Ueber die regelmäßige Verbindung zwiſchen ihr mit dem Sudan, haben wir noch keine genaue Nachricht, nur wiſſen wir, daß der Sammelplatz der dahinziehenden Caravane drittehalb Tagereiſen weit, im S. W. von Cobbé, zu Cubcabìa iſt. Von hier aus werden von den Handelsleuten unter der Anführung des Sultans, jährlich regelmäßige Jagdpartien ***) auf den Sclavenfang (Selatea was in Fezzan Ghrazzie heißt) nach Donga, dem Quelllande des weißen Nilſtroms, gemacht, an welchen auch die Handelsleute von Bornu Theil nehmen. So wird Dar-Fur mit der Haupt-Handelswaare nach Kairo verſehen; von ſeinen Nachbarländern leicht mit dem übrigen, durch Erwerb und Austauſch. Sweini iſt das Emporium für die Sudan-Cara-

*) Browne tr. p. 277. **) Browne tr. p. 238. ***) Browne trav. p. 473. u. Proceedings II. p. 361.

Caravane *), deren Abgang nach Kairo für das ganze Land die größte Begebenheit im Jahre iſt, und ſelbſt zur Chronologie des Furianiſchen Kalenders dient. Sclavenhändler (Jelabs nach Browne, Ghellabis nach Frank), haben hier ihre Hauptniederlage. Der Sultan ſelbſt, obwohl er nicht mit der Caravane zieht (doch ſteht meiſt ein naher Verwandter von ihm an ihrer Spitze), wandert doch wenigſtens mit ſeiner Reſidenz von Ort zu Ort, und iſt der erſte Handelsmann **) im Lande.

Einige Monate Zeit bedarf es zur Verſammlung der 2000 Kameele, der 1000 Sclaven, der 3 bis 400 Kameelladungen, Elephantenzähne, der 2000 Rhinoceroshörner, der 2000 Kantar Gummi, der 1000 Kantar Tamarinden, des Natrons, der Strauſsfedern u. ſ. w. in Sweini (Souênia) ***), bevor der Sultan das Signal zum Aufbruch giebt. Aber zuweilen, in ſichern Zeiten, bilden ſich auch zahlreichere Caravanen, zwei im Jahre von 5 bis 6000 Kameelen mit eben ſo vielen Sclaven. Auch kommt nach mehrjähriger Unterbrechung auch wohl eine ſogenannte große Caravane zu Stande, die wie ein bedeutendes Heer zieht, und zuweilen aus 72000 Sclaven mit 15000 beladenen Kameelen beſtehen ſoll †). Nach 45 Tagen Marſch über Selime, Sheb und die große Oaſe, gelangt ſie nach Siouth am Nil, und dann nach Kairo. Von da kehren nur die wenigen hundert Führer und Eigenthümer, mit ſelten mehr als der Hälfte der Kameele, aber mit Waaren des Orients und Occidents beladen, zum Sudan zurück.

Den Character des handeltreibenden Volks der Sudancaravane, und der Herrſcher in Dar-Fur, ſchildert Browne als unruhig, verwegen, habſüchtig, hart, ſchnell zu Empörungen geneigt. Sie, welche von dem friedlichen unterdrückten Negervolk auch Jelâra genannt werden, treiben das große Geſchäft des Verkehrs zwiſchen Aegypten und Sudan mit bedeutendem Gewinne.

Erläuterung 3. Bewohner des nördlichen Oaſenzugs.

1. Bewohner von Siwah, Ammonier. Hier iſt Siwah die erſte der Oaſen, berühmt ††) durch das Orakel des Thebaiſchen Gottes, durch ihren Prieſterſtaat, durch

*) Browne tr. p. 246. L. Frank Mem. sur le Commerce des Negres au Caire in den Mem. sur l'Egypte. T. IV. p. 126. **) Browne tr. p. 301. Mem. sur la Carawane de Darfur in d. Mem. s. l'Egypte. T. III. p. 303. ***) Lapanouse in den Mem. sur l'Egypte IV. p. 77. †) Memoires sur l'Egypte. T. IV. p. 96. ††) Curtius IV. c. 7.

ihre Tempelgebäude, durch den periodiſchen Sonnenquell, durch die dichten, ſchattigen Palmenhaine und Olivenwälder, die in der Mitte der Glühewüſten den Strahlen der Sonne den Eingang verwehrten. Aber noch höher wurde ſie gehoben durch den Beſuch Alexander des Großen, durch ſeine Adoption, und durch die Begründung der Weltcolonie Alexandria in ihrer Nähe.

Ihre Größe ſchwand, und die ganze Oaſe iſt nur noch ein Schattenbild ihrer vorigen Herrlichkeit; die Weisheit ihrer Etearchen iſt verſchwunden, nur Tempelruinen, von den Siwaern Birbe genannt, vielleicht auch nur Reſte der befeſtigten Caravanſerais am Ammontempel *), ausgeleerte Catacomben, in denen ſie nach Gold ſuchten, und die Kenntniß der Handelswege durch die Wüſten, iſt ihren Bewohnern geblieben. Auch die frühe und hohe Cultur der Gewächſe zeigt ſich hier noch, im großen Ueberfluß der herrlichſten Früchte aller Art, wie ſie keine der andern Oaſen aufzuweiſen hat. Datteln, Granatäpfel, Orangen, Paradiesfeigen, Oliven, Feigen, Aprikoſen, Trauben, ſind hier vortrefflich und die Gärtnerei im blühendſten Zuſtande **).

Das Gebiet der Ammonier reichte nach *Herodot* von Oberägypten bis Barka und vom Mittelmeer bis zur Wüſte Libyens; zu *Macriſi* Zeit hatte Siwa, das bei Arabern ſchon dieſen Namen (um 1440 nach Chriſti Geb.) führte, nur 600 Berbern zu Bewohnern. Jetzt iſt es ein kleiner Staat von 2000 (nach Ripaud), oder 6 bis 7000 Einwohnern (nach Rennells Schätzung) ***), der ſeine 1500 waffenfähige Männer zählt, der die Oberherrſchaft des Sultans oder des Kaiſers der Ottomanen anerkennt, früherhin ohne Tribut zu zahlen. Siwah iſt, oder war noch zu Hornemanns Zeit, eine *oligarchiſche Republik*, die immer in innern Revolutionen begriffen iſt. Zu *Hadi Abdallah* †) Zeit, wurde ſie von einem Rath der Alten von 6 bis 8 Häuptern, regiert; dann ſtieg ihre Zahl auf 12 und zu *Hornemanns* Zeit auf 26 Scheikhs (d. h. ein Alter, dann Stammoberhaupt). Auch *Browne* fand die Bewohner von Siwah aufrühreriſch und gereizt, durch den innern Kampf der Partheien. Sie ſprechen die eigenthümliche Siwaſprache ††), (d. i. die der Tuariks und Berbern, nach Jackſon der Shelluh), und ſind, wie es ſcheint, weniger

*) A. von Humboldt Anſichten der Natur S. 68. **) Browne tr. p. 19. Hornemann Voy. p. 27. Rennell Herod. Geogr. b. Bredow p. 633. Langles Mem. sur les Oasis p. 392. ***) Hornemann Voy. I. p. 209. †) Proceedings I. p. 193. ††) Hornemann Voy. u. Marsden Lettre II p. 405.

Handelsleute, als Wirthe der Caravanen, die in ihrer Station immer wochenlang raſten.

2. Bewohner von Augila. Augila, die Mittelſtation gegen Fezzan, iſt ein ähnlicher dem Bey von Tripoli *) zugewandter, aber dennoch ziemlich unabhängiger Handelsſtaat, berühmt wegen des Aroma's ſeiner Datteln. Seine Bewohner machen die Handelsgeſchäfte der Fezzaner in Kairo; daher ſie das wahre Wanderleben führen **). Von früheſter Jugend, dem dreizehnten und vierzehnten Jahre an, gehen ſie zu Fuß mit den Caravanenzügen und gewöhnen ſich ſo an die großen Beſchwerden der Wüſte. Weiterhin iſt ihr Leben getheilt, zwiſchen Fezzan, Augila und Kairo, wohin ſie mit jeder Caravane ihr Geſchäft ruft. Daher bereiten die mehrſten dieſer Handelsleute, ſich in jedem dieſer drei Orte ihre häusliche Niederlaſſung. Viele haben an jedem ihre Wirthſchaft, ihre Frau, oder verbinden ſich zu einem periodiſchen Eheſtand, ſo lange die Raſtzeit der Caravane dauert. So entwickelt ſich ein Character bei dieſem Volke, bei dem alles nur auf den Gewinn berechnet iſt, und ſo iſt es bei der herumſchweifenden Lebensart kein Wunder, wenn Egoismus, Neigung zu Liſt und Betrug, und eine Degradation des ganzen Menſchen bei ihnen, als herrſchende Züge dem Reiſenden ſich aufdrangen.

Ein Theil der Augilaer widmet ſich mehr der Landwirthſchaft, und dieſer unterſcheidet ſich auch von jenem. Alle ſind ausgezeichnet gewandt, höflich, bis zum Uebertriebenen, und ſprechen außer der allgemeinen Arabiſchen die Berbernſprache.

3. Bewohner von Fezzan. Die Fezzaner ſind, wenn auch nicht kriegeriſch wie aus dem vorigen ſich ergab, doch die kühnſten und unternehmendſten Handelsleute ***) des nördlichen Afrika's; aber auch keine andere Handelscolonie wird ſo von der Natur dazu geſtempelt, wie dieſe. Denn ſie iſt das vermittelnde Centrum zwiſchen dem El Maghreb, dem Afrikaniſchen Weſten und dem Miſr und Kairo, oder dem Afrikaniſchen Oſten, ſo wie zwiſchen dem Sudan und dem Afrikaniſchen Norden, d. i. den Barbaresklſchen Handelsſtaaten.

Nur mit den erſten Bedürfniſſen des Lebens verſehen, und ohne alle eigene Landesproducte, welche im Welthandel geſucht würden, ohne Producte der Landesnatur und ohne Fabrikate, ſpedirt dieſe Oaſe nur fremde Waaren, und die Bewohner der Nachbaroaſen ſind ihre ihnen untergeord-

*) Hadi Abdallah in den Proceedings I. p. 192. **) Hornemann Voy. I. p. 70. ***) Rennell Herod. Geogr. d. Bredow p. 657.

neten Geſchäftsträger. Die von Augila für Kairo, in Bilma für Bornu, in Agadez für den Sudan; die von Gadames und Meſurata für den Weſt und Norden, mit dem ſie jedoch, wie es ſcheint, in mehr unmittelbarer Verbindung ſtehen. Dort ſind Berbern (Tuariks und Tibbos), hier mehr Araber (von Bengaſy) und Mauren ihre Zwiſchenhändler.

Goldſtaub (Tibbar), Sclaven, Straußfedern, wenig Elfenbein, Senné und Gurunüſſe *), ſind wie überall die Hauptproducte des reichen, einförmigen Sudan. Zu ihnen gehören noch Erz und Kupfer aus Bornu, Ziegenhäute und blaue Baumwollenzeuge aus Kaſchna, Trona aus Mendrah. Für dieſe werden von dem Norden und Oſten alle Luxuswaaren des Orients und die eiſernen Waffen und Kunſtproducte des Occidents eingetauſcht.

Das ganze Jahr hindurch werden in Fezzan an jedem Ort **), wie überhaupt dieß im ganzen nördlichen Afrika der Fall iſt, in Dar-Fur wie in Habeſch ***), Tombuctu †), in Kamalia im Lande der Mandingo, wo Park ein halbes Jahr verlebte, in Städten, in Dörfern, und ſelbſt an unbewohnten Stellen, regelmäßige Markttage gehalten.

Mit der mildern Jahrszeit, vom October bis Februar, beginnt in Murzuk die große Meſſe ††), bewirkt durch die Verſammlung der zahlreichen Caravanen, von Kairo, Bengaſy, Tripoli, Gadames, Touat und Sudan. Die kleinern der benachbarten Berbern, der Rehadeh, der Tuarik und der Tibbos mit Korn, Oehl, Butter u. dgl., gehen ab und zu. Dann drängt ſich das Getriebe, denn dann iſt auch die einzige Zeit, in welcher die Caravanen von hier nach dem Süden wieder aufbrechen können, um mit der geringſten Beſchwerde ihr weites Ziel, den Niger, zu erreichen.

Die Caravane nach Bornu †††) braucht 10 Tage bis an das Grenzgebiet von Bornu; dann 15 bis zu den Bergen von Tibeſty; 17 zum Salzſee von Dombu, und dann noch 15, oder insgeſamt 57 Tagemärſche, bis zur Reſidenz des Königs von Bornu, welcher Völker von 30 verſchiedenen Zungen zu ſeinen Unterthanen zählt.

Die Caravanen nach Kaſchna ††††) ziehen ſüdwärts 19 Tage bis ſie die Eyregebirge überſtiegen haben; dann 27

*) Lucas Proceedings I. p. 182, 173 und 179, vergl. damit Lyon Narrat. ch. IV. p. 152. **) Proceedings I. p. 90. ***) Browne trav. p. 240. Salt in Valentia Travels. †) Marmol Africa III. p. 64. ††) Hornemann Voy. I. p. 114. †††) Lucas nach Sherif Imhammed in den Proceedings. I. p. 129. ††††) Lucas nach Sherif Imhammed in den Proceedings I. p. 162.

Tage bis zum lieblichen, reichen Agadez, wo die mehrſten Fezzaner bleiben, und ihren Geſchäftsträgern die weitere Reiſe von 20 Tagemärſchen bis Kaſchna (in allem 66 Tagereiſen ohne die Raſten), ſamt ihren Geſchäften überlaſſen.

Kommen dieſe nun auf gleichen Wegen in dem folgenden Jahre zur großen Meſſe nach Fezzan mit ihrem Reichthum aus Sudan glücklich zurück, und treffen andere ebenfalls glücklich Angelangte aus dem Oſt und Weſten; ſo wird Fezzan mit einem Ueberfluß an Waaren erfüllt, deſſen Zuſammenſtrömen für die Bewohner des Landes nicht ohne Einfluß ſeyn kann. Der Sultan von Fezzan hat ſeine Haupteinkünfte von dem Zoll, der an den drei Thoren von Murzuk erhoben wird.

Bei der Armuth des Landes an feinern Eßwaaren und ausgeſuchteren Speiſen, die auch nicht herbeigeführt werden können, herrſcht unter ihnen im Eſſen die größte Genügſamkeit *), Datteln und Mehlbrei, faſt ohne alle Fleiſchſpeiſen, geröſtete Heuſchrecken und Dattelſaft, Lugibi, ſind ihre größten Leckereien. Bei der leichten Zufuhr aller Fabrikate, iſt alle Induſtrie auf der niedrigſten Stufe; die Wohnungen ſind elende Hütten; nur Schuſter für das Fußwerk der Menſchen, und Schmiede für die wandernden Thiere, ſind erſtes Bedürfniß, und der Schmid, der das Pferd des Sultans mit dem Hufeiſen beſchlägt, iſt auch der rohe Künſtler, der allenfalls die goldnen Ohrringe zum Schmuck der Sultanin verfertigt.

Die Wollarbeiter im Lande kennen das Weberſchiffchen noch nicht, ihre Zeuge ſind plump und grob, auch kleidet ſich der Fezzaner in Zeuge aus Tripoli und Kairo, und hängt darüber ein weites, leichtes Gewand, das in Sudan gewebt iſt.

Mit dem fremden Luxus ziehen auch die fremden Sitten und Genüſſe in Fezzan ein; die Luſt zu Tanz und Luſtbarkeiten, wie zum Putz bei den Weibern iſt ausgelaſſen, und mit den Negerſclaven wandern für die Männer auch die Kadankas des Sudans ein, die hier gewandt und geübt in Tanz, Muſik und Sudanliedern ſind, wie die A'lmeh (femmes savantes) in Kairo. Kein Ort ſoll gefüllter ſeyn mit Courtiſanen wie Fezzan, der wahre große Seehafen für alle Befahrer des Sandoceans.

Die Bewohner von Fezzan **) bei ihrer urſprünglich wohlgeſtalteten Bildung, ſind nicht ſtark, und wurden als ohne Energie in Geſichtsbildung und Bewegung, indolent an Geiſt und Körper, doch unternehmend, wo es auf Ge-

---

*) Hornemann Voy. I. p. 153, 104. **) Lucas in den Proceedings I. p. 97. Hornemann Voy. I. p. 124.

winn ankommt, von Hornemann und frühern Reiſenden geſchildert, womit auch die oben mitgetheilten Nachrichten Capit. Lyon's übereinſtimmen.

Erläuterung 4. Die Mekkacaravane.

Wie nicht nur der Blick jedes Muhammedaners am Morgen beim Gebet nach dem Sonnenaufgang gerichtet iſt, ſondern auch das ganze Leben auf die Kaaba ihres Propheten in Mecca geſtellt bleibt, zumal in Nordafrika, iſt bekannt genug. Daher der erſte Antrieb zu den heiligenden Wallfahrten, die mehr den Character ſtehender Naturbegebenheiten angenommen haben, als daß ſie noch von dem Willen des Einzelnen abhängen ſollten. Irdiſcher und Hoffnung eines himmliſchen Gewinnes zieht jährlich viele Tauſende auf vorgeſchriebenen Wegen und zu beſtimmten Jahrszeiten nach dem Orient; die Fezzancaravane *) iſt die als die beſtorganiſirte, regelmäßigſte, ſicherſte anerkannt. Sie bringt überall Freude, Volksfeſte, Reichthümer mit, erweckt und übt bei denen, die ihr folgen, und die ſie aufnehmen die Pflichten des Islam, die Tugenden der Gaſtfreundſchaft, der Demuth, der Tapferkeit, der Entſagung u. ſ. w. und regt auf eine höhere Weiſe auch die geiſtige Natur der Völker auf, deren Schilderung man nicht ohne hohes Intereſſe ſich vergegenwärtigen kann **).

Ueberſchauen wir nun noch einmal die weiten Räume der öſtlichen Sahara, ſo zeigt ſich eine in der That überraſchende Uebereinſtimmung und Einartigkeit nicht nur der Naturformen, ſondern auch des durch ſie bedingten Verkehrs beider Daſenzüge.

Aus der Mitte beider Haupttheile des Afrikaniſchen Tieflandes, wenn wir es im hiſtoriſchen und nicht bloß im beengten mathematiſch und räumlich geographiſchen Sinne betrachten, vom Sudan und Maghreb gehen ſie aus, und verbinden ſich in Misr, der dem Orient zugekehrten Afrikaniſchen Culturecke.

Dieſe Bahnen des Handelsverkehrs werden von ihrer Spitze in Unterägypten nach ihren Baſen in Dar-Fur und Fezzan, in ganz gleicher Progreſſion immer räumlich breiter, und ihrem Inhalt nach mehr und mehr geſteigert. Dieſe Gleichförmigkeit verbreitet ſich aber über gewältige Weiten; über zwei Linien, jede von mehr als 200 Meilen, die nach Tagereiſen berechnet von Fezzan über Kairo nach

---

*) Browne tr. p. 246, 253. Jackson Account. p. 289.
**) Browne tr. p. 18. Hornemann Voy. ed. Langles I. p. 27, 68, 96, 107.

Dar-Fur, nur innerhalb eines halben Jahres beſucht werden könnten.

Wo auf der weiten Erde, können wir mit Recht fragen, wiederholt ſich ein ſolches Zuſammenfallen der Einförmigkeit, in den Entwicklungen der Natur und der Geſchichte des Menſchen, wie in dieſem.

Und gerade der feſtgeſtellte Kreislauf des Völkerverkehrs, in dieſen durch die Urgeſchichte der Erde vorgezeichneten Bahnen, mit ſeinen noch anderweitigen Verzweigungen, dieſer muß im Körper der Völkergemeinſchaft für das nördliche Afrika, der der Blutcirculation im phyſiſchen vergleichbar, als die weſentlichſte Bedingung desjenigen Antheils von Thätigkeit betrachtet werden, welchen der Sudan in ſeiner hiſtoriſchen Bedeutung bis jetzt am Weltleben zu nehmen berufen war.

Zweiter Abſchnitt.

Weſtliche Halbe des Sandoceans; Sahara und Sahel.

§. 37.

Von dem belebten Schauplatze des öſtlichen und nördlichen Randes des großen Sandoceans, wenden wir uns nun zu den traurigſten Einöden und Wüſten, welche, unter allen auf der weiten Erde, die verlaſſenſten von mannigfaltigen Producten der unorganiſchen Natur, wie unter allen am leerſten an Pflanzen, Thieren und Menſchen ſind, deren furchtbares, unbelebtes Daſeyn nicht einmal mehr von grünenden Oaſengruppen unterbrochen wird, und kaum noch zur feſten Geſtaltung der Erdrinde zu gehören ſcheint.

Von einer Linie, welche die Caravanenſtraße von Fezzan ſüdwärts nach Kaſchna zum Nigerſtrome beſchreibt, oder vom Meridian von Fezzan an, dehnt ſich die große Weſthalbe der Sahara gegen Weſt zwiſchen den Steppen Nigritiens und Biledulgerids bis zum atlantiſchen Ocean aus.

Aber auch an den mehrſten Puncten der Küſte, ſcheint ſie noch weithin unter der Waſſerfläche als weitverbreitete Sandbank innerhalb des Oceangebietes fortzuſetzen; ja eben ſo dehnt ſie auch auf dem Continente, ihr Gebiet noch bis über die Süduſer des untern Senegal an ihrer Südweſt-Ecke aus, wie ſie an ihrer Nordweſt-Ecke den Drah-Strom, ſeit Polybius Zeit (146 vor Chr. Geb.) ſchon, zugedeckt und ihre Herrſchaft um ein Bedeutendes erweitert zu haben ſcheint.

Zu feſten beſtimmten Grenzen haben ſich am Ocean ihre eigenen Sandhügelwellen zum Cap Bojador und Cap Verd emporgethürmt, und zwiſchen beiden iſt das Cap Blanco ein eben ſo niedriges Dünenvorland.

Als Vorläufer gegen das Meer haben ſich dieſe hohen Dünenhügel (Mammelles der Schiffer), weiſſagende Warnungszeichen für den Küſtenfahrer aufgethürmt. Zwiſchen ihnen hindurch, in den unbewachten Lücken, hat aber die Sahara ſeit Jahrtauſenden fort und fort ihre continentale Grenze längſt überſchritten.

Erſtes Kapitel.

Umfang und Inhalt des weſtlichen Sand-Oceans.

Erläuterung 1. Ausdehnung.

1. An der Nordſeite wird die weſtliche Sahara vom Biledulgerid begrenzt, das, wie wir ſchon oben ſahen, nicht mehr ſo ganz mit Recht den Ruhm des ſchönen Dattellandes trägt. Denn große Strecken in ihm, von dem kleinen Jerrid, der kleinen Syrte weſtwärts, über Wergela bis gegen Tafilelt hin, werden heut zu Tage von den A. bern mit Recht nicht anders als Sahara genannt*).

Die Waſſer der vom Atlas rinnenden Steppenflüſſe oder Wadi's, verlieren ſich in ihrem untern Laufe insgeſamt am Sandrande, in bittre, ſalzige Sümpfe, die im Sommer unzählige Wurmbrut**) erzeugen, und für Menſchen und Vieh unzugänglich werden. Der weſtlichſte von ihnen, der Drah, jetzt ein Wadi, welcher von N. nach S. fließend, wie die andern ſich in dem Wüſtenſande verliert, hatte ſehr wahrſcheinlich***) ehedem ſeinen Lauf weſtwärts, und ergoß ſich als Darodus in den Ocean. Ob dieß wirklich der Darat ſey, den Polybius auf ſeiner Küſtenfahrt kennen lernte, ob es der Bambotus iſt an der Küſte der Aethiopiſchen Daratiten am Cap Nun, dem Südhorn und dem Götterwagen des Hannon (Theon Ochema bei Plinius) der Südgrenze ſeiner und Polybius Küſtenfahrt †), das wird immer ſchwer auszumachen ſeyn. Jetzt iſt hier der Akaſſa ein kleiner Küſtenfluß bei Wedi Nun an der äuſſerſten Südgrenze Marokkaniſcher Herrſchaft. Er bezeichnet,

---

*) Shaw tr. and Observat. 2 Ed. 1757. Lond. 4. p. 4.
) Marmol Afr. I. p. 26. *) Jackson Acc. of Marocco. 2 Ed. 1811. p. 9. †) Goſsellin Rech b. Bredow. p. 36. 49. u. a. O.

wie die Localkenntniß nach Jackſons Beobachtungen wahrſcheinlich macht, den alten Lauf des Drahfluſſes.

Ueberhaupt iſt es hier an den Grenzen der Wüſten keine ſeltne Erſcheinung, daß Ströme durch den Flugſand gezwungen werden zu wandern, ihren Lauf zu ändern, ja zum Stillſtand gebracht werden, was auch der nun zugedeckte, ehedem reißende Strom im Gebiete von Fezzan bei Teſſowa bezeugt *), und mancher andere mehr. Es kann kaum anders geſchehen, als daß hier das Gebiet des Flugſandes gegen N. W. und W., obwohl ſehr allmählig, doch um ſo ſicherer immer weiter um ſich greift.

2. An der Weſtſeite ſtößt die Wüſte unmittelbar in den atlantiſchen Ocean hinein.

Die Küſte vom 32ſten bis 20ſten Grad Nordbreite (ſchon bei Mogodore fängt ſie an), alſo eine Strecke von wenigſtens 150 geogr. Meilen ſüdwärts bis Cap Blanco, iſt hier zugleich Wüſtenrand **) mit außerordentlich großen Dünen (immense hills) loſen Flugſandes bedeckt, die von dem innern Lande in verſchiedenen Formen von den Winden viele Meilen weit ſeewärts getrieben werden, und das Meer wie die Atmosphäre mit Sandtheilen erfüllen.

Der Meeresgrund iſt hier Sandbank, die weit in den Ocean hineinreicht. Vom trocknen Strande geht der Araber halbe Stunden weit in das Meer hinein, nach geſtrandeten Schiffsgütern, ohne daß ihm das Meer bis über die Knie reicht. Dieſe Sandbank erſtreckt ſich in einer bis zwei Stunden Breite, oceanwärts, die Küſte entlang faſt im Niveau des Meeres von Wedi Nun oder dem Küſtenfluſſe vom Cap Nun bis Cap Bojador. Wie ſie ſüdlicher geht, werden wir weiter unten ſehen.

Dieß iſt die furchtbare Seeküſte ***), auf welcher jährlich durch die kreiſende Strömung des atlantiſchen Oceans, und durch den Wogenſchlag gegen die Küſte getrieben, ſo viele Schiffe ſcheitern, denen ſelbſt die mit Sandtheilchen erfüllte Luft, die weit hinaus in den Ocean wie ein weißer Nebel (hazy weather der Seefahrer) reicht, die Annäherung der Gefahr zu ſtranden, verbirgt (ſiehe Strömung im atlantiſchen Meere).

Cap Blanco ſelbſt iſt kein hohes Vorgebirge, ſondern eine flache in das Meer hinauslaufende Sandſpitze, welche dem Piloten, da ſie ohne alles Grün, ohne Bäume, ohne

*) Proceedings I. p. 88. **) Jackson Account. p. 46, 269. u. a. a. O. ***) J. Riley Loss. of the American Brig Commerce wrecked on the Western Coast of Africa. Lond. 1811. 4. p. 17. A. Scott Account of the Captivity among the Wandering Arabs of the Great African Desert im Edinb. Phil. Journ. 1821. Nr. VII. p. 38.

ſonſtige Landmarken iſt, ein ſchwer zu erkennender und doch wichtiger Punct der Küſte bleibt. Auch hier, im Süden wie im Norden deſſelben, haben weit und breit ſich Sandbänke vorgelagert *), davon die große Bank vom Cap Blanco im weiten Bogen ſüdwärts bis zum Cap Mirik, nur zwei ſehr ſeichte Päſſe als Einfahrten zum Golf von Arguin übrig läßt, der mit Sandbankgruppen und Sandinſeln, ſo wie deſſen Küſten mit weiten, dürren Flugſanddünen gefüllt ſind.

So zieht ſich die Sandküſte gleichartig geſchützt, wie es in der Schifferſprache heißt, durch Sandbänke fort, an der durch ihre Sandbarren ſo gefährlichen Mündung des untern, flachen, ſandigen Senegallandes, bis zu dem Cap Verde. Dieß iſt durch ſeine beiden hohen Dünen (les Mammelles) **), vielleicht die höchſten dieſer Küſte, ausgezeichnet, die zu 600 Fuß Höhe aufſteigen und wie ein Paar coloſſale Sandwogen das große Heer der niedrigen Küſtendünen überſchauen, und weit hinaus in das Meer dem Schiffer warnende Landmarken ſind, ſich der Küſte nicht zu nähern. Bis hierher müſſen wir die wahre Naturgrenze der Sahara ſetzen, welche der untere Senegal nur noch an einer ihrer äußerſten Ecken durchbricht, denn die Natur ihrer dürren Sandfläche ***) ſetzt, trotz der Waſſer des Senegal, über ſeinen untern Lauf noch fort, durch das Reich Owal und Cayor, unter dem Beherrſcher von Damel, in das Land der wilden Sereres (bis 14 Gr. 44 Min. Nordbreite. Dieß iſt das Volk der Sandküſte unterhalb der cultivirtern Joloffen im cultivirbaren Senegallande.

3. Gegen Süden dehnt die Sahara ihr Gebiet auf eine ziemlich gleichförmige Weiſe bis gegen die Waſſerbetten des mittlern Senegal und mittlern Nigerlaufs aus, mit denen ſie in einem parallelen Abſtande von nur wenigen Tagereiſen nördlich, faſt unter demſelben Parallelkreis, zwiſchen 16 bis 18 Gr. Nordbreite von Weſt, in den uns unbekannten Oſten des Sudans zieht.

Und ſo umſchließen dieſe Grenzlinien ihren Flächenraum, den man mit halb Europa, oder auch mit dem doppelten des mittelländiſchen Meeres nicht unrichtig verglichen hat. Das Areal der Wüſte mit Einſchluß der Oaſen giebt man auf 72000 geogr. Quadratmeilen (200000 Quadratlieues), mit Abzug derſelben, auf 50000 geogr. Quadratmeilen an; ihre Länge auf 450, ihre Breite auf 300 und ähnliche Beſtimmungen mehr, die nur halb richtig ſeyn

*) Th. Astley New General Collection. London 1745. 4. T. II. p. 4. und Durand Voy. II. p. 79. **) Durand Voy. au Senegal I. p. 61. ***) Golberry Fragm. p. 237.

und ihrer Natur nach immer nur höchſt unbeſtimmt bleiben können, und wie alle arithmetiſchen Angaben, wo es auf das Leben der Natur ankommt, ſowohl für die Erſchöpfung des Gegenſtandes, als für ſeine Geſtaltung und Aufnahme in unſer Bewußtſeyn, meiſtens ſo unfruchtbar wie die Wüſte ſelbſt ſind.

Erläuterung 2. Der Inhalt der Wüſte; Sandboden.

Der weſentliche Character der Wüſten liegt in der doppelten Art der Einförmigkeit ihrer Form und ihrer Beſtandtheile.

Einmal der horizontalen Lage oder der phyſiſchen Dimenſion nach, ſind ſie völlig horizontale Flächen, mit relativ unbedeutenden Erhebungen und Vertiefungen; ſo daß ſchon dadurch einmal kein bedeutender Zuſammenfluß atmosphäriſcher Waſſer an einzelnen Stellen erſcheinen kann, ſich alſo da auch keine Mannigfaltigkeit von Berg und Thal bildete.

Dann Einförmigkeit der Beſtandtheile; nämlich Kieſelmaſſen oder Salzmaſſen, die auf der Oberfläche abgelagert ſind, und wo dieſe fehlen, kein zerſetzter Boden, kein Humus, ſondern nackter Fels, meiſt Kalkfels.

Dieſer ſoll um Fezzan und am ſchwarzen Harudſch von der Juraformation ſeyn *). Zuweilen zeigt ſich Grundgebirge, wie grauer Granit **) in Dar-Fur, oder Talkgeſtein, auch Baſalt (ſ. oben Haruſch).

Ueber den Fels iſt Kieſelgeſtein, Rollkieſel, Flugſand wie in Meereswellen, in Dünenform ausgegoſſen, die der Wind bewegt und als feinen Nebel weit durch die Lüfte führt ***). Hier iſt überall loſe Oberfläche; kaum Aggregatzuſtand, die erſte Bedingung alles vegetabiliſchen Lebens. Der Sand der Libyſchen Wüſte beſteht aus durchſichtigen, abgeriebenen Quarzkörnern †), im Durchſchnitt von $\frac{1}{3}$ Linie, ohne alle Vermengung mit andern Beſtandtheilen, modelt ſeine Oberfläche nach der Unterlage wie eine Schneedecke, der die Mondſcheinlandſchaft in der Wüſte gleichen ſoll. Hinter jedem Hinterhalt, ſey es Dornſtrauch, Klippe, Cameelgeripp oder Hügel, wachſen die Sandhügel auf der Ruheſeite an, indeß die Sturmſeite ſie umherwirbelt. Bei den vorherrſchenden Nord- und Nordweſt-Winden der Libyſchen Wüſte (während 9 Monaten) ſchreiten daher dort

*) Alexander von Humboldt Anſichten der Natur. I. p. 66.
) Browne tr. p. 268 und 16. *) Jackson Account. p. 270. M. Park tr. p. 131. †) Costaz sur les Sables du Desert in den Mem. sur l'Egypte, II. p. 264.

die Sandhügel jährlich 12 bis 16 Fuß vor, eine Berechnung, welche das Zudecken der Quellen und Brunnen lehrt. Der Flugſand zieht weiter, der grobkörnige Grus und die freigeweheten Rollkieſel bleiben liegen. So würde die auf dieſe Art fortwandernde Wüſte nach der erobernden Seite hin, alles mit Flugſand überſchütten, indeß die verlaſſene Heimath deſſelben, nur ein Feld voll Grus, Sand und Kieſel bliebe. Es würde nach der Direction des Windes hin, aus einer Sahel eine Sahara werden müſſen (ſ. oben Sahara §. 2. Anm. 2. Namen); die Sahel würde immer gleichſam den Vortrab jeder nachrückenden Sahara machen müſſen.

Erläuterung 3. Das Fortrücken des Flugſandes.

Dieſes iſt wirklich in Libyen und den Aegyptiſchen Grenzwüſten, wo ſeit mehreren Tauſenden von Jahren dieſes Fortrücken nothwendig hätte in die Beobachtung fallen müſſen, doch nicht im Allgemeinen, ſondern nur theilweiſe der Fall; ſehr wahrſcheinlich, weil an den flachen Küſten des Mittelmeeres, jenes Winkels, von Barka an dem Nildelta vorüber bis Syrien, wie an ſo vielen andern (ſ. bei Bourdeaux, Cap Sable in Nordamerika ꝛc., ſ. Meer, Sandbänke und Dünenküſten) täglich neuer Meeresſand von der Brandung und dem Wellenſchlag auf das trockne Ufer, und zwar hier in ſehr großer Menge geworfen *), bald vom Winde ergriffen und landeinwärts getrieben wird, ſo daß man an den dortigen Palmbäumen wie ſie nach und nach den ganzen Strand entlang, allmählig begraben werden, dieß gleichſam nachmeſſen kann (vergl. oben S. 856.

Daher denn bei immer nachrückendem Seeſande, daß ſelbſt die Libyſche Wüſte ſich gegen das Nilthal hin an einzelnen Stellen erweitert; wo die Sandmaſſen über den weſtlichen Nilwall **) in das Thal herabſteigen und das culturfähige Land ***) einengen, das ohnedem nur in einem ſchmalen Striche längs dem Nil hinzieht. Dieß iſt ganz beſonders ausgezeichnet †) beim Dorfe Wardan in der Provinz Gizeh, am Nordende des Pyramidenfeldes, wo man nachweiſen kann, daß die Sandmaſſen unter, wie es ſcheint, beſonders begünſtigtem Locale, eine Stunde Wegs weit bis zum Nil vorgedrungen ſind. An vielen andern Stellen mag dieß immerhin weniger hiſtoriſch nachgewieſen werden

*) Andreossy Memoires sur l'Egypte I. p. 198. IV. p. 218. Valentia trav. III. p. 408. **) Andreossy Memoires sur la Vallée de Natron in den Memoires sur l'Egypte I. p. 224. ***) Girard Mem. sur l'Egypte III. p. 16. †) Reynier Memoires sur l'Egypte. IV. p. 5.

können, weil z. B. die Tiefe des langen Thales Bahr-belama, gegen W. hin gleichſam ein ſchützender Graben für Aegypten iſt, der allen nach Oſt gegen Aegypten zu geweheten Sand der Libyſchen Wüſte auffängt *). Daher erklärt es ſich, daß die Aegyptiſchen Natronſeen am Bahrbela-ma **) zu Strabos Zeit noch nicht wie heut zu Tage in ſechs Behälter ſolcher Flachſeen getrennt waren, daß die Alten zu Herodots Zeit, wie es ſcheint (freilich werden ſie auch von Edriſi und Abulfeda nicht unterſchieden) noch keinen Unterſchied zwiſchen der großen und kleinen Oaſe machten, wie 450 Jahre ſpäter zuerſt von Strabo geſchieht. Es iſt merkwürdig, daß die ſo ſehr gerühmte Fruchtbarkeit ***) der größern Oaſe (μακαρων νησος) ſich ſo vermindert hat, da große Sandſtrecken gegenwärtig die Korallenſchnur ihrer 4 bis 5 Culturſtellen unterbrechen, daß auch die kleine Oaſe, welche von Strabo die am Mörisſee genannt wird, gegenwärtig von dieſem ſehr entfernt liegt; daß aber auch der Mörisſee †) an ſeiner Weſt- und Südweſt-Seite durch die vorrückende Sandwüſte eine bedeutende Strecke eingebüßt hat, ſo daß der Karonſee, wie ihn gegenwärtig die Bewohner von Fayoumé nennen, weit unbedeutender iſt als der Mörisſee, als das Labyrinth noch in voller Pracht an ſeinen Ufern ſtand. Viele Ruinen im Nilthal ſind zum Theil mit Sand beſchüttet, wie wir oben geſehen, und ſelbſt noch die Tempel von Thebä ſind 20 Fuß hoch mit Sande bedeckt. Ja auch die weit jüngern Culturſtrecken auf dem Wege von Kairo nach Syrien hin, werden doch nur im Süden immer mehr mit Sande zugedeckt, und aus den nackten Sandhügeln längs dieſer Caravanenſtraße, ſieht man nur die Kuppeln der nun verödeten Wohnungen hervorragen ††).

Auch in der Volksmeinung der Araber, die mit den Phänomenen der Wüſte nicht unbekannt ſind, iſt dieſe Anſicht allgemein, und ein großer Theil ihrer wunderbaren Sagen †††) von glücklichen, palmenreichen Thälern, prächtigen Städten des Pharaun, von Marmorſäulen, Luftſchlöſſern, verwünſchten Burgen, die bald verſchwinden, oder zugeweht werden, vor denen man beim Eingange den Weg verliert u. ſ. w., beruhen auf dieſer Thatſache, die von ihnen doch nicht immer ohne allen hiſtoriſchen Grund auf ein beſtimmtes Locale angewendet ſeyn mögen. Auch

---

*) Memoires sur l'Egypte I. p. 248. **) Alexander v. Humboldts Anſicht, I. S. 67. ***) Heerens Ideen, 2te Auflage II. S. 496. †) Girard Mem. sur les irrigations, l'agriculture etc. de Fayoume in den Mem. sur l'Egypte III. p. 330. ††) Mem. sur l'Egypte. I. p. 44. †††) Al Macrizi nach Langles Mem. sur les Oasis. p. 365.

erſcheint ihnen der nun ſchon halb zugewehete, berühmte Sphinxcoloß, deſſen ſchwarzes Baſalthaupt noch über das Mumienfeld emporragt, von ihnen Abou-el-houlà, Vater des Schreckens *) genannt, als der Talisman, welcher das undurchdringliche Sandmeer gegen Weſt unaufhörlich beſchwört, nicht weiter gegen den Tell des Oſtens vorzudringen. Erſt ganz neuerlich hat Caviglia **) dieſe zugewehten Sandmaſſen an der Sphinxbaſis aufgegraben und die dortigen Merkwürdigkeiten welche die Wüſte begraben hatte aufgedeckt. Eben ſo ſtehen von den zwei Sphinxcolonnaden zum Propylon des Tempels bei Sibhoi in Nubien unter 23 Gr. N. Br. am Nil nur noch 6 aus dem Sande hervor, indeß die andern alle mit Sandhügeln zugedeckt ſind, ſo wie überhaupt der größte Theil dieſes Prachttempels ***). Von dem Kampfe des Libyſchen Typhon mit dem Oſiris war oben an vielen Stellen die Rede.

Erläuterung 4. Bildung der Sahara und Sahel.

Betrachten wir aber das Phänomen des Fortwanderns der Wüſten mit voreilender Sahel und nachrückender Sahara im Großen, ja wenden wir es auf die ganze, weite Fläche des großen Sandoceans an, ſo ſcheint uns hierin ein ſehr wahrſcheinlicher Aufſchluß über die Bildung dieſes Wandermeeres †) zu liegen, wie es die Araber von Suſe nennen, wenn es vom Sturmwinde in Bewegung geſetzt iſt. Dann pflegen ſie es „treuloſer als das Meer" zu ſchelten. Wirklich iſt es in ſeiner Geſamtbildung ſehr auffallend, daß ſeine ganze Oſthälfte viel ſandleerer als ſeine Weſthälfte erſcheint, daß der öſtliche Theil von ſo außerordentlich zahlreichen und weiten Kalkfelsplatten und nackten, ſandleeren, niedrigen Klippenreihen durchzogen, mit den mehrſten Oaſen überſtreut iſt. Dieſe haben das Eigenthümliche, daß ſie gegen den ſüdöſtlichen Winkel gegen das Reich Bornu mit den mehrſten Höhenzügen durchzogen ſind, die aber alle von ſehr unbedeutender Erhebung ſeyn müſſen, weil ſelbſt auf den höchſten, den Tibeſti-Gebirgen ††), die man auf dem Wege von Fezzan nach Bornu beſteigt, noch die beſte Kameelzucht getrieben wird (ſ. Kameel). Hierzu kommt, daß auch von Dar-Fur aus, nirgends etwas von hohen Gebirgsketten, als gegen S. zum Hochlande, erkundet wurde. An der Nordſeite der Oaſen ſind ſehr viele Stellen (wie der nördliche Oaſenzug),

*) Abdul Rachyd el Bakui Geogr. in den Mem. sur l'Egypte. II. p. 75. **) Belzoni Voy. I. p. 222. ***) Th. Legh Narrat. Lond. 1816. 4. p. 65. †) Jackson Account p. 285. ††) Proceedings I. p. 112.

an ihrer Oſtſeite (nicht nur der öſtliche Oaſenzug, ſondern auch jede einzelne des nördlichen; nämlich Siwa, Augila, Fezzan, Gadames) faſt insgeſamt geſchützt; dagegen dehnen ſich eben dieſelben auf der Weſtſeite mehr unmittelbar in weite Sandflächen aus (ſ. oben ihre Beſchreibungen).

Die ganze weſtliche Halbe der großen Wüſte iſt dagegen faſt völlig oaſenleer, und die vorhandnen ſind von ſehr geringem Umfange. Aus ihr vorzüglich haben wir von älterer Zeit her diejenigen Sagen von verſchütteren Flüſſen, von zugedeckten Waſſerſtellen, verſchwundnen und verdurſteten Caravanen, ſo wie von Sandſtürmen, die man öfter für Märchen *) hat halten wollen, weil man ſie an den Grenzen von Aegypten weniger geſehen, da ſie doch hier ſelbſt in der neueſten Zeit von den glaubwürdigſten, erfahrungsreichen Männern **) an Ort und Stelle als Thatſachen beſtätigt worden ſind, wie auch die Gräber welche Belzoni in der Aegyptiſchen Oaſe gefunden hat beweiſen.

Um ſich von dem Einfluß der Sandſtürme in Nord-Afrika auf die Oberfläche des Bodens zu überzeugen, ſehe man alle die Schilderungen ***) nach, welche hierüber merkwürdige Aufſchlüſſe geben, und von der Verſchüttung des Cambyſes Heer bis zum Untergang der 2000 Mann ſtarken Caravane von 1805 reichen. Man bedenke, daß jährlich während der Aequinoctien die furchtbarſten Sandſtürme wüthen, und daß alle vorherrſchende Winde in dieſem tropiſchen Flachlande von Oſt nach Weſt, als Landpaſſat ziehen, oder wie Rennell will, als Nordoſt-Monſoon während der trocknen Jahrszeit im Gegenſatz des Südweſt-Monſoon während der weit kürzern (vom Auguſt bis November) Regenzeit †) (ſ. Winde).

Dieſe Wirkungen in ihrem großen Zuſammenhange gedacht, mußten die Oſthälfte des Sandoceans immer mehr nackt und bloß legen; daher dort ohne nachrückende Flugſandmaſſen, das mehrſte großblöckige Kieſelgeröll, die mehrſten Felsplatten und ſandfreiern Oaſen, der tiefſandige Weſten (Sahel) rückte in die Sandbänke des Oceans vor, die hier durch den großen zurückſchlagenden Kreislauf des atlantiſchen Oceans (ſ. Meeresſtrömungen) nur noch mehr aufgeſtauet werden mußten. Im Oſt von Afrika kann kein

---

*) Reynier Mem. sur l'Egypte. IV. p. 5. **) J. B. Jackſon und M. Park. ***) De Barros Asia. Dec. I. L. 3. c. 8. fol. 33. Bruce tr. 2 Ed. VI. p. 458. M. Park tr. p. 131, 137, 162. Browne tr. p. 248. Hornemann Voy. I. p. 76, 100. Jackson Acc. p. 284. Herod. III. c. 26. u. a. m. †) M. Park tr. p. 179. 258. Rennell App. p. XVI. Labat Nouv. Relat. T. I. p. 301. II. p. 211. Bruce Tr. VI. App. p. 87.

neuer Meeresſand in die Sahara zurückwandern, wie dieß an den Aegyptiſchen, Schwediſchen, Mexicaniſchen, Nordamerikaniſchen, Bourdeaux- und Senegal-Küſten geſchieht (ſ. Dünenbildung).

Hiermit ſtimmt das Phänomen der Waſſerſtellen und Brunnen *) in der Wüſte auf das merkwürdigſte überein. Das Sandſtratum iſt in der Oſthälfte der Wüſte von ihrer Oberfläche bis zum feſten Boden, den es deckt, von geringerer Mächtigkeit, ſeichter als in der Weſthälfte; oder das Waſſer der Oſthälfte iſt der Oberfläche näher als in der Weſthälfte, da es in jener wie in den größern Oaſen ſelbſt hervorſpringt als Quellen, oder bei geringer Tiefe als Brunnen gegraben wird; in der Weſthälfte hingegen nirgends ſpringende Quellen ſich zeigen, und die Brunnen nur mit vieler Mühe, in die größte Tiefe hinabgegraben werden müſſen, wovon in der Oſthälfte uns nicht eine einzige Spur zugekommen iſt. Auch hat nur die Oſthälfte einige Wadis von Bedeutung, welche ebenfalls der Weſthälfte gänzlich fehlen.

Gehen wir vom Nilbette im Oſten aus, ſo iſt ſchon bei Gelegenheit der Nilſchwellen bemerkt (ſ. Nilſtrom) wie aus ſeiner Stromrinne das Waſſer zu beiden Seiten durch den lockern, convexen Thalboden hindurchfiltrirt, bis zu den benachbarten tiefern Stellen, und dieſe ohne Abfluß von oben her überſchwemmt; ja überall hin jenen merkwürdigen, unterirdiſchen Seeboden (nappe souterraine d'eau) **) verbreitet, der die Bedingung der Fruchtbarkeit des Nilthals iſt. Dieſe unterirdiſche Waſſerverbindung ſcheint ſehr weit fortzuſetzen. So ſteigen und fallen die 6 Natronſeen, zwei Tagereiſen im Weſt vom Nil in ihrem Waſſerſtande, der Jahrszeit nach, ungefähr wie der Nil, ohne doch mit ihm auf eine ſichtbare Weiſe zuſammenzuhängen ***).

Daſſelbe Phänomen klärt die Erſcheinungen der Waſſer in den loſen Sandwüſten. in den Oaſen auf.

In Dar-Fur †) bilden ſich zur Regenzeit an vielen Stellen Regenbäche, Wadis, die aber mit der trocknen Jahrszeit verſchwinden; dann findet man zwar anfangs noch überall in der Oaſe, wo man nachgräbt, nur in ſehr geringer Tiefe bei 2 bis 3 Fuß Waſſer, aber dieſes iſt meiſtens trübe und nur je näher am Wadi, deſto beſſer ſind die

*) Rennell Observat. im Appendix zu Parks trav. p. LXXXIV. **) Girard Mem. sur l'Agriculture in den Mem. sur l'Egypte. I. p. 16. ***) Andreossy Mem. sur la Vallée des Lacs de Natron in den Mem. sur l'Egypte I. 224. †) Browne tr. p. 235.

die Brunnen. Gegen das Ende der trocknen Jahrszeit trocknen ſie oft ganz auf und dann zeigt ſich die höchſte Waſſernoth.

In der großen und kleinen Oaſis *) ſind gute Quellen und Brunnen, eben ſo auf dem Caravanenwege nach Siwa, im Thal Mogarrah, wo man, ſelbſt wenn auf der Oberfläche alles Waſſer verſchwunden war, beim Nachgraben 3 bis 6 Fuß in die Tiefe immer ſüßes Waſſer fand **). In Siwa, der Oaſe, in welcher Macrizi 40 ſpringende Brunnen zählt, fanden Hornemann und Browne einen Wadi und ſalzige und ſüße Quellen ***); aber die ſüßen waren meiſtens lau, alſo entquollen ſie wohl nicht fern von der erhitzten Sandoberfläche.

Auch auf dem Wege bis Augila und Fezzan iſt auf den nackten Felsplatten nicht großer Waſſermangel, ſondern nur eben mehr die Ungenießbarkeit des ſalzigen Waſſers ausgezeichnet. Fezzan, obwohl eine Sandfläche, und obgleich ſelbſt bei Teſſowa (das auf Reymans Karte von Europa angegeben iſt) ein ſonſt bedeutender Wadi zugedeckt wurde, hat noch einen Bach und wenigſtens einige immer ſprudelnde Quellen. Gräbt man nach Brunnen, ſo findet man immer in einer Tiefe von 8 bis 10 Fuß das gehörige Waſſer zur Bewäſſerung der Dattelgärten †). Schon Plinius weiß dieſen Vorzug vom Lande der Garamanten anzuführen; gegenwärtig ſcheint er aber nach Capt. Lyon ††) doch mehr abgenommen zu haben.

Im Innern der öſtlichen Hälfte kennen wir bis jetzt nur zwei Wadis von Bedeutung, den welcher von Tabu an, die große Oaſe von Agades wäſſert, und öſtlicher im Reiche Bornu, den Kuku (nach Edriſi) und Wadi el Ghazel oder Gazellenſtrom, der ebenfalls wie jener von N. nach S.O. gegen die Hauptſenkung des Binnenlandes (the general dip) †††) fließt. Die übrigen ſind nur unbedeutend, ſelbſt da wo zwei ſich vereinigen, wie an den drei Wadan (von Wed; der Zuſammenfluß zweier heißt Wadan), zwiſchen Meſurata nach Fezzan, zwiſchen Augila und Fezzan und zwiſchen Fezzan und Bornu ††††).

Außer dieſen Wadis, Quellen und Brunnen zeigen ſich, wie wir oben ſahen, am Rande der Klippenzüge, während eines Theils vom Jahre wenigſtens, auch da wo z.

---

*) Browne tr. p. 183. **) Hornemann Voy. ed. Langles I. p. 22. ***) Browne tr. p. 23. und Hornem. Voy. ed. L. p. 389. †) Sherif Imhammed in den Proceedings I. p. 98. Plin. Hist. nat. V. c. 5. ††) Lyon Narrat. p. 347. †††) Rennell Appendix in M. Park tr. p. LXXXV. ††††) Langles Note zu Hornemann Voy. I. p. 191.

B. wie in Fezzan gar kein Regen fällt (λιβυη ἄνομβρα) *) Moräſte, Waſſerorte und Flachſeen von unbedeutender Tiefe, die ebenfalls gegen den Hohen Sommer verſchwinden, und nur zu oft ſalzig und bitter von Geſchmack ſind. Daher ſind die ſüßen Brunnen der Oaſen oder der El Wah, den eifrigen Arabern ſo theuer, daß ſie ſie lieber einem Heiligen als der Natur verdanken möchten, nämlich ihrem Glaubenshelden Kaleb Ibn el Waalid **), der bei der Ausbreitung des Islams durch die Wüſte, nur mit einem Zweige des Wüſtenſtrauches Elvah (von deſſen Stamme Moſes Stab geweſen ſeyn ſoll, mit dem er die Quelle hervorſchlug), die bittern Brunnen verſüßte, aus deren Beſitz er die Ungläubigen vertrieb.

Doch ſind noch viele unſchmackhaft geblieben, und zu dieſen ſetzt der wandernde Handelsmann die Gurunüſſe ***) aus Sudan, die nur im Süden vom Niger wachſen, durch deren bitteres Aroma ihr Waſſer genießbar zu machen.

Aber faſt alle dieſe Vorzüge der öſtlichen Halbe des großen Sandoceans verſchwinden in ſeiner weſtlichen, wo nicht gerade der Mangel an Kenntniß die Urſache iſt, daß ſie auf unſern Karten leer erſcheint, wie dieß doch an vielen andern Puncten dieſes Erdtheils der Fall iſt. Denn gerade die Verbindungsſtraßen †) durch ſie hindurch, wo ſie nur möglich ſcheinen, ſind uns faſt eben ſo bekannt wie in der öſtlichen; aber hier fehlen wirklich die Flüſſe, die Quellen, die Oaſen, die Brunnen und die Salzſeen in der Natur. Hier iſt nichts als trocknes Steinſalz, als loſer Sand (Sahel) zu ſehen, und bei mühſamem Nachgraben an überaus vereinzelten Stellen ſind die Brunnen überall nur in größter Tiefe zu treffen.

Wenn auch in der Sahara von Wadreag das Brunnenwaſſer erſt in ungeheurer Tiefe, aber dann auch gewaltſam aus dem untern Erdraum, den darum die Araber das Meer unter dem Grunde ††) nennen, hervorſprudelt, und wenn zu M. Parks †††) Verwunderung die Brunnen bei Kurkurani, der Hauptſtadt von Bornu, am Rande des Tieflandes am untern Senegal, erſt bei 168 Fuß Tiefe, Waſſer geben, ſo gehören dieſe Facta als außerhalb dieſes

---

*) Herod. IV. c. 185. Sherif Imhammed in den Proceedings I. p. 93. Hornemann Voy. I. p. 111. **) Poncet Relation in den Lettres edif. IV. p. 6. Bruce trav. 2 Edit. III. p. 489. ***) Proceedings I. p. 173 und 179. †) Die neueſten Nachrichten über dieſe ſ. in C. A. Walckenaer Recherches Geographiques sur l'Interieur de l'Afrique septentrionale av. Carte. Paris 1821. 8. und Lyon Narrat. p. 122—152. ††) Shaw trav, p. 135. und Rennell Appendix p. LXXXIV. †††) M. Park tr. p. 51.

jetzigen Sandoceans im Norden und Süden liegend, nur als benachbarte Stellen, nicht unmittelbar hierher. Auch iſt es nicht zu verwundern, wenn die Brunnen auf den hochliegenden und nackten Steppen von Taſilelt am Fuße des Atlas noch überall in einer Tiefe von etwa 4 Fuß (2 Cubitus, jeder zu 21 Zoll) reichliches, wiewohl brakiſches Waſſer geben *), welches der ganzen Fläche des obern Biledulgerid eigen ſeyn ſoll, denn hier findet, durch die vom Atlas herabrinnenden Ströme überall durch die obern wenig mächtigen Sandſchichten weit und breit hin, die Waſſerfiltration ſtatt, welche eben darum bei beſſerer Bemühung der Bewohner allgemeinere Cultur dieſes Steppengürtels möglich macht, wie ſie denn einſt es auch wirklich war.

Aber innerhalb der Wüſte ſelbſt, ſo ſelten auch die Brunnen oder Waſſerſtellen da genannt werden, immer wird ihre große Tiefe beklagt, weil ſie dann für Caravanen, die zu mehrern tauſend durſtigen Kameelen und dürſtenden Menſchen bei ihnen ihr Lager aufzuſchlagen pflegen, ſo ſchwer zugänglich ſind, und leicht wieder von den Sandwehen verſchüttet werden.

Die Brunnen, die man in dieſer Wüſte **) gegraben hat, mauert man mit Kameelknochen aus, da man keine Steine hat (alſo auch in bedeutender Tiefe loſer Sand der Sahel!), und bedeckt ſie mit Kameelhäuten, aus Furcht, der Oſtwind möchte ſie wieder zuwehen; was denn auch oft lanzenhoch geſchieht. Doch ſind die Kameelführer ſehr erfahren, ſie wieder aufzufinden.

Im Weſt von Agadez in Hayr (wohl Haher der Karten) ***), wo etwas Weide, ſind auch einige Brunnen, aber von ſehr großer Tiefe. Eben ſo muß man alles Waſſer auf der Caravanenſtraße von Segelmeſſa nach Tombuctu, wenn man 70 Stunden lang wohl keinen Tropfen gefunden hat, erſt aus ſehr tiefen Brunnen heraufziehen, wie z. B. zu Azaoat (Aswad) und Araoan ****), die zwiſchen ſich keine andern Waſſerſtellen haben. Obwohl die mehrſten dieſer Nachrichten von Leo Africanus und ſeinem Nachſchreiber Marmol herrühren, von denen erſterer in Hinſicht ſeiner Wahrhaftigkeit in neuern Zeiten von Seezen und Rennell †) mit Unrecht verdächtig gemacht worden ††), ſo wird dagegen ſein reichhaltiges Werk, das ſchon Scaliger wohl übertreibend opus eximium nannte, durch das Zeug=

*) Jackson Account. p. 22. **) Marmol Africa I. p. 28. ***) Leo African. b. Lorsbach p. 472. Marmol Africa III. p. 50. ****) Marmol Africa III. p. 43. †) Fundgruben des Orients, III. B. H. 2. p. 99. Rennell in M. Park tr. App. p. LXXII. ††) Vaters Mithridates, 3 Th. 1 Abth. S. 38.

niß des wahrheitsliebenden, viel erfahrnen Jackſon in Beziehung auf dieſen Theil Afrikas ausdrücklich ſehr in Ehren erhalten, indem dieſer ihm hier die Kenntniß des Landes zugeſteht *).

Anmerk. Muthmaßung über die Umwandlung der Nachbarſtröme durch das Vorrücken der Sahel. Sollte die außerordentliche Anhäufung dieſes Sandes gegen die weſtliche Meeresküſte, welche die Küſtenfahrt gerade hier, für die unglücklichen Schiffbrüchigen ſo furchtbar macht, nicht das Phänomen der ſtrömenden Waſſer an ihrem Nord- und Südrande mit aufklären können, welches auf ſo einförmige Weiſe im Norden darin beſteht, daß hier die größten Flüſſe wie der Ghir (Guir), Ziz, Tafileltfluß (Filelly) und Drah ſich in die ſalzigen Steppenſeen am Rande der Sandwüſte nach ihrem Laufe von N. nach S. verlieren.

Sollte dieß von jeher ſo geweſen ſeyn? oder in Beziehung der drei erſteren, ſollten da nur frühere Jahrtauſende, den gegen das Meer gerichteten untern Lauf, eher zugedeckt und überwältigt haben, als bei dem letztern des Draha, der dem Ocean zunächſt lag, und bei welchem dieſes Phänomen vielleicht noch in der Geſchichte eine Spur zeigt **).

Verfolgt man gleichmäßig mit Aufmerkſamkeit das was uns die ſehr häufigen Nachrichten über den untern Lauf des Senegal erzählen, der noch jetzt immer mit dem Andrange der Sandmaſſen in täglichem Kampfe ſteht, wodurch ſeine Beſchiffung äußerſt beſchwerlich wird, ſo kann man ſich kaum der Vermuthung enthalten, daß der Senegal, wie ja ſo manches andere kleinere Flüßchen in kleinern Sandſtrecken von jeher unter dem bedeutenden Einfluſſe dieſes Sandoceans geſtanden und verändert worden.

Die Hauptrichtung ſeines Gefälles iſt gegen N. und N.W. parallel mit dem Wüſtenrande. Sollte dieſer Parallelismus zufällig ſeyn? ſollte es eben ſo zufällig ſeyn, daß der Strom von den Gummiwäldern (Sahel, Alfalak, Labiar) aus, die entgegengeſetzte Wendung nach S.W. nimmt? Oder iſt es nicht höchſt wahrſcheinlich, daß der Senegal nach einer Reihe von Jahrtauſenden, von ſeinem nördlichen Laufe gezwungen wurde, mit ſeinem ganzen Bette nach Weſten hinüber zu wandern, ein bei faſt allen im Sande rinnenden Flüſſen bekanntes Phänomen, und zumal bei den Strömen.

Sollte dieſe Sandwüſten-Ecke, welche die Mauren die Stufe oder Pforte der Wüſte (Escale du desert) ***) nennen, nicht ihrer ſonderbaren Natur nach, den Zuſtand einer ältern Begrenzung bezeichnen? und auch die Seen von Cayor bei Podor noch Reſte alter Lagunen ſeyn, die gegenwärtig nur tiefer landeinwärts gerückt ſind. Das Wehen des Flugſandes und die jährlichen Senegalſchwellen treffen gerade in dieſem Winkel zuſammen, um da vereint eine Wirkung in der Bildung des neuen Landes hervorzubringen, die deſto raſcher vorwärts ſchreiten mußte, weil noch der

---

*) Jackson Account of Marocco. 2 Ed. pref. p. VI. **) Jackson Acc. p. 9. ***) P. Labarthe et La Jaille Voy. p. 15. 29. u. a. O.

Einfluß der Meeresſtrömung hinzutritt, die aus dem Ocean an dieſen Küſten die Sandwogen zuſammenführt.

Wo zeigt ſich auf der Erde ein ähnliches Zuſammentreffen ſo vieler Wirkungen, um neues Land anzuſetzen, als hier? Nur im gegenüber liegenden Mexicaniſchen Mittelmeere wirken die Strömungen des Meeres und die Anſchwemmungen der Waſſerſyſteme des Miſſiſippi, Orinoko und anderer auf ähnliche Weiſe; aber da fehlt das Sandwehen der Wüſte um den klippigen, tiefausgewühlten, aber mit unzähligen Untiefen beſäeten Golf ſo bald zu füllen, wenn nicht die Erhebung des Seebodens durch die unterirdiſche Gewalt cyclopiſcher Mächte, die in dem Antillenmeere nie zu ruhen ſcheinen, eine ſolche Bildung beſchleunigen ſollte.

Nehmen wir die Möglichkeit einer ſolchen frühern Bildung an, und ſehen wir zurück auf den Afrikaniſchen Sandocean mit ſeinen Klippenküſten, Klippeninſeln, Salzniederlagen, petrificirten Baumſtämmen, Fiſch- und Muſchelreſten mit ſeinen vielleicht aus der Tiefe emporgehobenen baſaltiſchen Strecken *) (ſ. unten vulcaniſche Bildungen), ſo zeigt ſich auch innerhalb der Grenze menſchlicher Erfahrung, ein Fingerzeig zur Verfolgung der Geſchichte der Entſtehung dieſer Wüſte. Dann würde ſelbſt das Phänomen des Nigerſtroms aufgeklärt, der ſeinen Lauf wie der Senegal ebenfalls nordwärts zum damals noch beſtehenden inner-afrikaniſchen Mittelmeere genommen haben muß, der aber nach und nach, durch das Vorrücken der Sandſtrecken, gegen den Südoſten abgelenkt wurde, wo er nun keinen Ausgang fand, ſondern ſich einen Süß-Waſſer-See erſt bildete. Es erklärte ſich auch hieraus die eigne Erſcheinung, daß im Norden des Senegal- und Nigerſtroms im Sande der Sahara ſich nirgends Goldſand findet, der nur ein Eigenthum des Hochlandes zu ſeyn ſcheint, und von dieſem in die Tiefe geführt wird. (S. Mineralogie, Verbreitung des Tibbar.) Hierzu kommt, daß in dem ganzen Lauf des mittlern Nigers uns von ſeinem Norduſer kein Bericht über eine wirkliche Thalbildung zugekommen iſt. Alle die oben genannten Zuſtröme zum Fittre- und Wangara-See, von S. O. nach N W. hätten dann ihre natürliche urſprüngliche Direction zum Afrikaniſchen Mittelmeere beibehalten, und die Sonderbarkeit, welche in der Entgegengeſetztheit ihrer Richtung mit der Strömung des Nigers ſtände, wäre dadurch gehoben. Aber alles dieſes würde nur der Fall ſeyn können, wenn der Niger ſich noch keinen Durchbruch durch das Hochland des Sudans gebahnt hat, ſondern erſt in dieſer Arbeit begriffen iſt. Doch wir verlaſſen hier das Feld der Hypotheſen **) um zu andern wichtigen Thatſachen überzugehen.

---

*) Alex. von Humboldt Reiſe in die Aequinoctialgegenden des neuen Continents. 3. Th. S. 246. **) Für den Durchbruch des Nigerſtroms ſpricht von neuem James M'Qeen a geographical and commercial View of Northern Central Africa containing a particular Account of the course and termination of the Great River Niger in the Atlantic Ocean, Edinb. 1821, 8.

Zweites Kapitel.

Die Bewohner des Sandoceans.

§. 38.

Erläuterung 1. Pflanzen und Thiere.

Aus dem Hauptcharacter der Natur des Wandermeeres fließen auch alle übrigen merkwürdigen Erſcheinungen dieſer Erdform.

Sie iſt unſichrer als das Meer (auster arenas quasi maria agens siccis fluctibus)*), ihren Bewegungen kann man eben ſo wenig entfliehen, als denen der Erdbebenſtrecken; es bleibt keine Rettung übrig. Vom Verſanden des Cambyſes Heer hatten die Ammonier eine Sage**) die wir oben näher erläutert zu haben glauben. Von der Sandatmosphäre haben wir oben geſprochen; Sandwirbelſäulen, die ſich furchtbar drohend um die Wanderer ſtellen, ſchildern Poncet, Bruce, Park***); nur der lakoniſche Browne will ſie nicht ſchreckend gefunden haben. Vom Verſchwinden der Quellen, was für den Reiſenden ſo furchtbar wird, ſind die Schriften der Araber voll; Leo hat die Erzählung von ſonſt übrigens unbekannten Monumenten der verdurſteten Caravanen aufbewahrt****). Jackſon beſtätigt dieß durch die neueſte furchtbare Thatſache †), die ſich während ſeines Aufenthaltes an der Grenze der Wüſte, im Jahr 1805 zutrug. Auf dem Wege von Tafilelt nach Tombuctu nämlich kam auf ähnliche Art eine ganze Caravane von 2000 Menſchen und 1800 Kameelen um, weil eine der Oaſen, die ſonſt eine Station der Caravanen war, kein Waſſer mehr hatte.

Aber auch Entbehrungen außerordentlicher Art, erwarten hier den Reiſenden. Die dorrende Kraft des Windes macht hier die gefüllten und beſten Waſſerſchläuche ſchwinden, trocknet ſie faſt ganz aus. Dann preiſet der Reiche ſich noch glücklich für 10 bis 500 Dollars einen Trunk Waſſers zu erkaufen ††). Auch die Kameele ſterben nicht ſelten †††) auf den weiten Zügen vor Durſt und Ermattung. Ihre, und anderer Laſtthiere an den Caravanenſtraßen häufig umherzerſtreueten Knochen und bleichen Gerippe, zeigten in den hülfloſeſten Einöden einem Leo, Poncet,

---

*) Pomp. Mela I. c. 8. **) Herodot II. c. 36. ***) Lettr. edif. rec. IV. p. 5. Bruce tr. VI. p. 458. Browne tr. p. 282. ****) Leo Afr. p. 52. †) Jackson Acc. p. 284. ††) Jackson a. a. O. †††) Browne tr. p. 188.

Bruce, Hornemann, Park *) Lyon und andern, im Norden, Oſten und Süden des Sandoceans, das Verzweiflungsvolle der Lage, in welche ſie ſich begeben hatten.

Selbſt die Vögel, welche ſich nur bis auf beſtimmte Fernen von bewohnten Plätzen in der Wüſte ſehen laſſen, und darum dem Mahommedaner wie Boten des Propheten **) erſcheinen, ihnen Muth in der Trübſal einzuſprechen, ſelbſt dieſe werden von den Sandſtürmen in dieſe Einöden verſchlagen und ihre todten Körper über den Boden verſtreuet ***). Aus der Wüſte bleiben da, wo Waſſerſtellen ſind, die Elephanten und Eber, und ſelbſt auch wo dieſe fehlen an ihrem Rande, die reißenden Beſtien, Löwen und Panther †) zurück. Nur die ſchnellfüßigſten aller wandernden Thiere, die dem Blitze gleich erſcheinen und verſchwinden, Strauße und Antelopen, leben innerhalb der Wüſte, und nur ihnen allein begegnet da in der Todtenſtille das Sauſen des Windes und der Caravanenzug, denn ſelbſt die Vegetation bleibt faſt ganz zurück.

Nur einzelne Gewächſe ſind dazu von der Natur organiſirt, den Gluthwinden zu widerſtehen, die ſonſt alles verſengen, und den Menſchen, ja den Mauren ††) ſelbſt wie ſeinen Gefährten, das Kameel in Todesangſt zu Boden ſtrecken. Einige Diſtelnarten, in deren Blattwinkeln ſich die wenige Feuchtigkeit ſammeln kann, die Mannaſtaude Algul †††); eine Art duftender Thymian, das She ††††) der Araber auf loſem, und der beſtäubte Talhſtrauch (Talh. Mimosa gummifera Forsk.) †††††) auf feſtem nackten Boden, das ſind die am meiſten verbreiteten Gewächſe, und das einzige knappe Futter der Kameele und Eſel, das ſie oft Monate lang erhalten muß. In einzelnen Gegenden wächſt, wo auch kein Waſſer iſt, niedriges Krüppelſtrauchwerk (low stunted shrobs) ††††††), welche den Caravanen zu Wegmarken dienen; aber ihre ſaftloſen Blätter erfriſchen die ſchmachtende Zunge nicht. Hie und da ſtehen an geſchützteren Stellen dornige Mimoſen oder Acacien †††††††), die Gummi liefern.

Sonſt erblickt man überall nur Sand und Himmel, und die Vegetationsſtellen erſcheinen dem Araber darin nur

*) Leo Afr. p. 53. Poncet V. p. 9. Bruce tr. a. m. O. Hornemann Voy. p. 81. Park tr. p. 157. **) Labat N. Relat. I. p. 300. ***) M. Park tr, p. 157. †) Marmol Afr. I. p. 31. und M. Park a. a. O. ††) M. Park tr. p. 135. †††) Marmol Afr. III. p. 50. ††††) Lucas Proceedings I. p. 121. †††††) Abdallatif b. de Sacy p. 122. ††††††) M. Park p. 157, 161. †††††††) Marmol Afr. III. p. 42. Hornemann V. und Labarthe u. a.

als-Inſeln *), die er zumal dann Gezira oder Jazr zu nennen pflegt, wenn Dattelhaine ſie verherrlichen.

Müßte nicht auch hier im allgemeinen Vegetation den Boden bedecken können, wie faſt überall ſonſt auf der Erde, wenn er nicht ſelbſt von Jahr zu Jahr, ja von Tag zu Tag, ſeine Stelle verrückte. So aber wird jede leichte Beſaamung ſelbſt mit fortgeführt, und wo niedriges Geſträuch ſich angeſiedelt hat, da häuft ſich in der Wüſte nur deſto leichter ein Sandberg an; und wo auch in einem Theile des Jahres **) durch beſondere Begünſtigung Vegetation haftete, da muß ſie zur Zeit der Aequinoctialſtürme mit in den allgemeinen Wanderzug treten ***).

Erläuterung 2. Der Menſch.

Nur der Menſch hat ſich dennoch mit der Wüſte befreundet, und ſie trennt die Länder von Nordafrika und der Mitte des Sudans weniger, als jene wirklich durch das mittelländiſche Meer von Europa geſondert geblieben ſind ****).

Selbſt mit dem loſen Sande hat er ſich befreundet; denn ſo wie ein kühler Wind weht, legt ſich der Fezzaner ſogleich in den von der Sonne immer erhitzteren Sand, und weiß ſich an ihm zu wärmen; läßt er ſich in ein Geſpräch mit dem neben ihm ſtehenden ein, ſo ebnet er erſt die Sandfläche vor ſich, um darin ſeine Meinungen bei jedem Ausſpruch, bei jeder Sentenz durch Zeichnung und Figuren zu unterſtützen. Wird ein Handel geſchloſſen, ſo werden ſogleich die Rechnungen darüber im Sande geführt †). Ja ſelbſt der fanatiſche Maure und die vielen Fakirn und Mullahs unter ihnen, haben ſich dazu bequemen müſſen, dem trocknen Sande dieſelbe heilige Kraft, die das Waſſer im Islam hat, einzuräumen, und ihn zu ihren religiöſen Ablutionen ††) zu gebrauchen. Das Thier aber, deſſen Fußballen, deſſen Magen und deſſen Gebiß dem Saharaboden ſo ganz entſprechen, dieß hat er dem Stande der Natur völlig zu entreißen und ſein ganzes Geſchlecht zu ſeinem Sclaven zu machen gewußt.

Auf ihm, dem Schiffe der Wüſte †††), durchzieht er den Sandocean, und ſeine Hauptaufgabe beſteht in der

*) Mem. sur l'Egypte. I. p. 47. und Hornemann Voy. II. p. 279. **) Marmol Africa I. p. 28. ***) Vergl. Riley Account of Zaharah in Loss of the Am. etc. ch. XXVI. p. 391. Capt. Lyon Narrat. p. 344. ****) Lucas Proceedings I. p. 122. †) Lucas a. a. O. I. p. 97. ††) Jackson Account, p. 56. †††) Browne trav. p. 250.

Kenntniß der Jahrszeit, der Hafenplätze, und in der Kunſt nach dieſen zu ſteuern.

Darum heißen hier die Wegweiſer die Verſtändigen, die Weiſen im Lande, Hybeer und Chabir (vom Arabiſchen Chabar, wiſſen *). Sie richten ſich, weil hier keine Wälder, Flüſſe, Berge, Pfade ſind, ſondern nur wandelnde Hügel und nackte gleichförmige Flächen, nach dem Fluge der Vögel, der Raben und Geyer, die nur bewohnte Stellen, oder wo Reiſende gezogen, das gefallene Aas umfliegen **). Oder nach der Direction herrſchender Winde, wie die Lootſen ***), und da ſie öfter des Nachts als am Tage reiſen, beſitzen ſie einige Kenntniß †) von den Geſtirnen und ihren Bildern; wenigſtens können ſie den Polarſtern ††) finden und nach ihm ſich richten. Doch weiter ſcheint wenigſtens bei der Tombuctu- und der Dar-Fur-Caravane ihre Kenntniß noch nicht zu gehen. Auch den Compaß kennen ſie bei dieſen nicht, wenn auch Arabiſche Hiſtoriker verſichern, daß ſie ſich des Kibla name (Compaß) auf ihren Reiſen durch die Wüſten bedienten †††). Wie auf den eiſigen, gleichförmigen Gletſchern die Alpenführer im Norden, um nicht in den Labyrinthen der Eishügel und Eisſpalten ſich zu verwirren, eben ſo pflegen hier die Hybeers 4 bis 5 große Steinblöcke als Merkzeichen für die Rückwege übereinander zu häuſen. Aber wo dieſe nicht ſind, da müſſen ſie die Directionslinien nach characteriſtiſchen Felſenecken ſich merken ††††). Doch auch dieſe werden zugeweht, und ſo zeigen ſich überall die größten Hinderniſſe gegen alles permanente in dieſem Sandocean.

Daher bei aller Erfahrung dieſer Chabirs, mußte ſelbſt der gleichmüthige Browne †††††) es auf dem Zuge nach Dar-Fur mehrmals erfahren, daß die beſten unter ihnen, die denſelben Weg ſchon zwölf mal gemacht hatten, nicht im Stande waren, ſich zurecht zu finden in den unabſehbaren Flächen; ſo daß ſie ihre Kundſchafter ausſchicken mußten, ehe die große Dar-Fur-Caravane weiter ziehen konnte.

Und darum ſind dieſe Wegweiſer in der That die Weiſen des Landes, weil dieſes das Land des Wanderns der Natur, und ſo auch des Menſchen und der Völker, ja der Dynaſtien und Religionen geworden iſt. Welche andere Gegend der Erde hätte dieſen durch alles hindurchgehenden

---

*) Bruce trav. VI. p. 442. und Tychſen Anm. zur Deutſchen Ausg. Th. 5. S. 359. **) Marmol Afr. III. p. 44. ***) Seezen monatl. Correspondenz. †) Sidi Hamet Voy. in Riley's Loss p. 346. ††) Jackson Acc. p. 284. Browne tr. p. 248. †††) Descripcion de Espanna de Xerif Aledris de D. J. Conde. Madrid 1799. p. 209. ††††) Browne trav. p. 249. †††††) Browne tr. p. 187.

Character in ſolcher Schärfe und in einem ſo außerordentlichen Umfange aufzuweiſen?

So fragmentariſch auch unſere Kenntniſſe von den Saharabewohnern ſind, ſo ſind ſie doch merkwürdig genug, weil aus ihnen die ganze Macht des Locals auf die Individualität der Völker im generellen hervorgeht, durch welchen vorwaltenden Einfluß eben die freiere und ſelbſtſtändigere Entwicklung des Individuums mehr zurückgedrängt erſcheint. Auch hier beengt uns leider der Raum; wir wählen daher nur einzelne Reſultate aus, und überlaſſen es der Zukunft, ob hier Mittheilung der vollſtändigern Unterſuchungen gewünſcht werden wird, zu welchen die jüngſten Berichte von Riley, Ritchie und Lyon die wichtigſten Zuſätze geliefert haben *).

Tibbos, Tuariks, Mauren heißen die Bewohner der Wüſte.

1. **Tibbos** wohnen an der Südſeite des nördlichen Oaſenzugs in ſechs verſchiedenen Horden, darunter Troglodyten (die wie νυκτερίδες, Fledermäuſe ſchreien ſollen nach Herodot **). Nach Capt. Lyon haben ſie wegen ihres beſtändigen Umherziehens und ihrer Beweglichkeit den Beinamen „**der Vögel**" (Lyon Narrat. p. 227.). Sie wandern, berauben die Caravanen und ſind die Caravanenführer und Geſchäftsträger zwiſchen Bornu und Fezzan. Nach den mitgetheilten Sprachproben reden ſie einen Dialect der Berbernſprache; die Tibbos von Bilma wohnen in der Mitte zwiſchen Negern, welche hier die nördlichſten Schwarzen in Nordafrika ſind ***).

2. Die **Tuariks**, viel zahlreicher, mächtiger als die vorigen, machen einen Haupttheſtandtheil der Oaſenbewohner aus und wohnen im S. O. von Fezzan bis Bornu, im S. bis Sudan und Tombuctu, im W. bis Fez und Marokko. Sie ſchließen ſich an das Volk und Land der Berbern im W. an; Colonien von ihnen wohnen in Fezzan (Sokna), in [illegible]ila und Siwah; ihre Sprache iſt die Berbernſprache, die einzige des Handels und Wandels im weiten Nordafrika †). Auf dem merkwürdigen Oaſenzuge unter dem Meridian von Fezzan, von dieſem Orte bis

*) Riley Loss a. a. O. p. 397, 385. Ritchie in Quarterly Reviev 1820. May. p. 230. Lyon Narrat. p. 225, 122—152, 229, über Tibbo's 251—256, 264—267, 314. **) Herod. IV. c. 183. Hornemann Voyages. I. 171, 144. Rennell im Append. p. 267, 276, 279. Plin. H. N. V. c. 8. ***) Hornemann Voy. I. p. 157. Langles ebend. II. p. 284. und Vater Mithridates, 3 Th. I. p. 45. †) Hornemann I. p. 250. und Marsden Lettre 1800. p. 405. Ein neues Vocabular ſ. b. Lyon Narrat. p. 314.

Kaſchna im Sudan (über Tabu, Ghanat, Tagazy, Gazer (d. i. Inſel) Aghades, Tegama) leben überall Tuariks, auf der Haupthandelsſtraße, welche die Verbindung des lebendigern Mittelpunctes von Afrika mit deſſen Norden iſt. Und der Breite nach reicht ihr Einfluß von der Libyſchen Wüſte nach W. hin bis zum hohen Atlas, von der Carthager und Römer Zeit bis heute. Sie ſind alle dem Wanderleben ergeben, ſind Mäkler, Caravanenführer, Handelsleute *). Sie ſind in Farbe, Sitte, Lebensart zu Miſchlingen geworden im O. mit den Tibbos, im W. mit Berbernſtämmen, im N. mit Arabern.

Dieſes Volk mit der Berbernſprache iſt im Beſitz aller Handelscolonieen in Nordafrika, von Aghades und Gadames an oſtwärts über Fezzan, Augila, Siwah. Auch die Maghrebis ſind wahre Berbern, wie die Herrſcher von Darfur (Barabra iſt ihre Mutterſprache) und alles Stammvolk der obern Nilſtufe, dem alten Barabralande zur handelsreichen Küſte Aden, wo Berbera, die wichtige Handelsſtadt, liegt.

Dieß möchte denn wohl eins der außerordentlichſten und über ſo weite Strecken gleichartigſten Phänomene in der Völkergeſchichte ſeyn, welches ein Erdtheil wie Afrika nur allein aufzeigen kann. Aber wie bildete ſich dieſer wunderbare Gürtel **), ſporadiſch im großen Bogen zerſtreuter Handelscolonien, der auf ſo viel Grundpfeilern zu ruhen ſcheint, als archipelartig vertheilte Oaſen im weiten Sandocean liegen.

3. Die Mauren (von Mauritanien, Moros), von denen hier als Wüſtenbewohnern die Rede iſt, ſind wohl von den Städtebewohnern ***) gleiches Namens zu unterſcheiden. Sie ſind Wanderhorden; verſchieden von den Beduinen- oder Araberſtämmen, und müſſen höchſt wahrſcheinlich zu den Berbern gezählt werden, die nur durch Vermiſchung mit den Nachbarn und durch die Annahme des Islam, wie durch das Glutclima, in dem ſie mitten in den menſchenödeſten Wüſten und an deren Grenzen hauſen, zu der Ausartung gelangten, welche gegenwärtig das Miſchlingsvolk der Mauren characteriſirt †).

---

*) Plin. H. N. V. c. 5. De Barros Asia Dec. 1. L. 3. c. 8. fol. 33, b. und L. 2. c. 2. fol. 22, a. Hornemann I. p. 152. Rennell im App. II. p. 266, 279. Proceedings I. 163. **) Heeren Ideen, dritte Auflage. II. p. 320. Marsden Lettre p. 320. u. Mithridates a. a. O. p. 27. ***) De Barros Asia Dec. I. L. IV. c. 4. fol. 96, a. Ludolf Comment. in Hist. Aeth. fol. 54. Marmol Afr. III. p. 66. Durand Voy. II. p. 84. Jackson Acc. p. 140. Mithridates I. p. 380. †) Leo Afr. d. Lorsbach p. 35. Edrisi ed. Hartm. I. p. 127. Vater in Mithrid. III. p. 28.

In unzählige Stämme (an 600 ſagt Marmol) vertheilt, brechen ſie nach allen Weltgegenden von Zeit zu Zeit wie die heißen Glutwinde aus ihren Wüſten hervor in die Nachbarſtaaten; die Saharawans nach Marokko und Fez *), die Azenagha ehedem und heute unter andern Namen gegen W. zum Ocean, die Stämme der Gedumah, Jafou, Ludamar-Biru gegen S. zum Senegal und Niger bis Tombuctu. Hier brechen ſie regelmäßig, wie es die Jahrszeit fordert, und ſelbſt die mehrſten Thiere es thun, in den reichern Steppenboden der Flußländer ein und drohen unter dem gefürchteten Namen der Mauren immer mehr und mehr die Herrſcher der ſanften Negervölker zu werden **). Sie ſind die Herren am Nordufer des Senegal und Niger oſtwärts bis Houßa und Kaſchna, wo die Wüſte dicht zum Niger rückt und eben darum dort die Maurenherrſchaft noch mehr unterſtützt als im Weſt. Dort haben ſich die Mauren ſchon auf dem Süduſer des Niger feſtgeſetzt; ſie ſind die Herren des mittlern Niger- wie des mittlern Senegallaufes, haben aber im O. mehr feſte Wohnſitze gewonnen als im W., an der Sahara mehr als an der Sahel. Die Wohnſitze der Mauren, als Berbernſtämme, bilden an der Südgrenze der Sahara gegen die Nigerſteppe eine Zone, welche vom Weſt nach Oſt ganz parallel mit dem Südrande derſelben, von der Meereskuſte landeinwärts in einem ſchmalen Gürtel (zwiſchen 16 bis 20 Gr. Nordbreite) gegen tauſend geogr. Meilen weit bis zum Habeſſiniſchen Terraſſenlande, oder bis Nubien reicht ***). Das Glutklima, das ſie bewohnen, und ihr Wanderleben regt ihre Gefühle zur größten Leidenſchaftlichkeit, ihre Phantaſie zu den größten Mißgeburten auf, macht ſie roh und unbändig; als Grenzvölker zwiſchen Arabern und Negern, als wahre Mulatten, haben ſie von beiden die Laſter in ſich aufgenommen, ohne ihre Tugenden zu beſitzen †). Riley will unter ihnen Männer und Weiber in einem ſehr hohen Alter gefunden haben, welche faſt zu lebendigen Mumien ausgetrocknet waren; dieſe ſtanden bei allen Jüngern in hohen Ehren; unter ihnen ſollen viele 200 Jahr alt ſeyn und ſelbſt manchen der Greiſe wird ein Alter von 300 Jahren (8 Zille der Araber) ††) beigelegt, eine Angabe die wohl nicht zu genau genommen werden darf.

---

*) Jackson Acc. p. 56, 140. 282, 287. **) Golberry Fragm. p. 90—134. M. Park tr. p. 149. und Rennell App. La Jaille und Durand Voy. au Senegal II. p. 84. W. Young in den Proceedings II. p. 336. Jackson p. 295. ***) M. Park tr. p. 122. und Golberry p. 93. †) M. Park tr. 152. Rennell App. p. XCI. Browne tr. pref. p. XIV. Jackson Acc. p. 56. ††) Riley Loss p. 413.

Anmerk. 1. Salz, Tibbar, Kowries. Eine verglei- chende Ueberſicht der Handelsſtraßen durch Nordafrika würde hier an ihrer Stelle ſeyn, wenn es der Raum geſtattete, ſie, wenn auch nur bei den 6 wichtigſten Hauptdirectionen nachzuweiſen. Da jedoch ſchon in andern Werken *) vieles darüber mitgetheilt iſt und da wir ganz kürzlich ein eignes, gehaltreiches kritiſches Werk darüber von Walckenaer **) erhalten haben, ſo laſſen wir hier nur ein paar Worte über das Mittel des Tauſches folgen, oder über dasjenige Aequivalent, welches durch ganz Nordafrika als Geld für die Waare im Gebrauch iſt. Dieß erſcheint nämlich hier vorzüglich in dreierlei Form, als erſtes Bedürfniß, das Salz; als im Ausland geltende Münze, Goldſtaub, und als im Bin- nenland geltende, die Muſcheln oder Kowries. Von Sclaven haben wir ſchon oben geſprochen (§. 18 Erl. 2.).

Steinſalz iſt, ſo weit wir jetzt es überſehen können, dem Afrikaniſchen Hochlande allgemein, und ſelbſt großen Strecken des Flachlandes verſagt. Dagegen füllt es in gewiſſem Abſtande die Tiefen der ſchwerzugänglichen Wüſten rund um den Nordabfall des Terraſſenlandes von Hochafrika. Allen Hochländern oder al- len Negervölkern, z. B. denen von Guinea **), der Fulahter- raſſe ***), den Mandingo †) und allen Bewohnern des Sudan, iſt Salz ein Hauptbedürfniß und ein Artikel des Luxus geworden, den je tiefer nach dem Innern nur der Wohlhabende und Reiche befriedigen kann.

Die Neger halten es für ihre Geſundheit, ſo gut wie wir, unentbehrlich; die Araber wiederholten hundertmal die Sage, daß die Negervölker mit dem Salz ihre Lippen reiben müſſen, weil ſie ſonſt leicht anfaulen würden ††).

Wahrſcheinlich kennen wir nur ſehr wenige Steinſalzbrüche der Wüſten, und wie viele Steinſalzbänke mögen nicht unter den Sandſchichten begraben ſeyn. Am bekannteſten ſind die in Weſt- und Oſt-Tegaaſſa oder Tagaza †††). Vielleicht iſt dieß auch daſſelbe, was bei Mungo Park Tiſheet genannt wird ††††). Die von Aroan im Norden von Walet und Biru, ferner der Salzſee Dumbu (Domboo) und andere in Bornu und Bilma †††††); das Steinſalz von Dar-Fur ††††††), das in den Harazabergen

*) M. Park tr. 140. Rennell im App. II. 355. Jackson Acc. p. 287, 285, 56, 308, 282, 308, 298. Lempriere tour fr. Gibraltar to Morocco. 2 Ed. Lond. 1793. 8. p. 355. C. Stuart Geſandtſchaftsreiſe 1725. p. 114. Proceedings II. p. 85, 63, I. 162. und Hornemann Voy. ed. Langles I. 192. II. p. 266. 284, 267. **) C. A. Walckenaer Recherches Géographiques sur l'interieur de l'Afrique septentrionale etc. Paris 1821. nebſt Karte von Nord- afrika. ***) Römer R. p. 276. ****) Winterbottom Sierra Leona Acc. I. p. 8. †) M. Park tr. p. 305 und 279. ††) Stewart Geſ. R. p. 114. †††) Jackson acc. p. 286. Leo Afr. b. Lorsbach p. 476. ††††) M. Park tr. p. 140. und Rennell App. p. LXIX. †††††) Sherif Imhammed in Proceed. I. p. 159 u. Beaufoy. ††††††) Browne tr. p. 268.

von Kordofan *), die Steinſalzbrüche der Sennaarſtufe **), und die der Küſtenterraſſe von Baylur ***) am rothen Meer (ſ. oben Habeſch §. 10. Erl. 3).

Alles dieſes ſind Hauptſtellen für die Natur- und Culturgeſchichte des Afrikaniſchen Binnenlandes (ſ. unten Mineralogie; Verbreitung der Salzſteinlager); für den Verkehr ſind es Verſammlungspuncte der Caravanenzüge, welche von da aus dem Plattlande dem Sudan, mit dem erſten Bedürfniſſe beladen, zuſteuern. Dieſe Steinſalzbrüche verſehen alle muhammedaniſchen Caravanen mit einem Hauptproduct, um Gold und Sclaven dagegen einzutauſchen. Sie liegen ſämtlich in großen Bogen um das Hochland, am Rande von Nigritien; im Süden des Nigerſtroms iſt kein Salz ****), was auch ſchon Herodot zu wiſſen ſcheint *****).

An vielen Stellen des Sudan iſt der Salzumtauſch von größter Wichtigkeit, und Salztafeln gelten wie Goldbarren. In Mandingo fand M. Park ******) den currenten Preis einer Salztafel $2\frac{1}{2}$ Fuß lang, 1 Fuß 2 Zoll breit und 2 Zoll dick, zu 1 bis 2 Pfd. Sterling. In Dar-Kulla †) ſind 12 Pfund Salz der Preis eines männlichen Sclaven von 14 Jahren. Von dem Salzwerthe in Habeſch war oben die Rede.

Unter den Metallen, welche in der ganzen Welt als von der Natur dazu beſtimmt zu ſeyn ſcheinen, dem Menſchen als irdiſches Maaß ſeiner irdiſchen Thätigkeit zu gelten, iſt in Afrika nicht das Gold das einzige, aber doch das am allergemeinſten geltende denn auch das Eiſen curſirt auf dem Aethiopiſchen Hochlande als Münze.

Gold iſt aber bekanntlich als Goldſtaub, welches den allgemeinen Handelsnamen Tibbar erhalten hat, ein dem Sudan eigenthümliches Product, doch wird es nur im Süden ††) vom Niger- und Senegalſtrom gefunden. Da geht aber auch jeder handelnde Neger mit ſeiner Tili-kiſſi †††) oder Goldwage umher, weil das Metall hier noch Waare iſt, weil ſeine Preiſe fluctuiren, je nachdem die Umſtände, der Zufluß der Waaren und der Fremden iſt. (S. unten Metallverbreitung).

Die bekannten Seemuſcheln, Schlangenköpfchen oder Kowries genannt, machen die dritte im Innern, aber auch nur da allgemein geltende Münze aus. Im Sudan iſt ſie das wahre Geld, der Maaßſtab im Handel, wie bei uns das Gold.

Und ſo iſt im Aus- und Eintauſch des Inlandes und Auslandes auch das Gleichgewicht der Täuſchung hergeſtellt. Denn wenn das Product des Continentes das Gold des Sudan im Auslande den eingebildeten Werth erhalten hat, und die Menſchen bethört oder ſonſt gefeſſelt hält; ſo hat dagegen in der Mitte des

*) Browne tr. Appendix p. 459. **) Bruce tr. 2 Ed. VI. p. 267. ***) Alvarez Hist. de Ethiop. p. 54. und Bruce tr. III. p. 111. ****) Rennell App. in M. Park tr. p. LXXXV. *****) Herod. IV. c. 181. ******) M. Park tr. p. 305. †) Browne tr. p. 308. ††) M. Park tr. p. 299. Rennell Append. p. LXXXV. Jackson acc. p. 307. u. a. †††) M. Park tr. p. 305.

Continentes, nun das Product des Oceans den gleichen eingebildeten Werth erhalten, nämlich eben dieſe an ſich ſo unſchuldigen Muſchelſchaalen, welche aus den verrätheriſchen Tiefen des maldiviſchen Tauſend-Inſelmeeres gefiſcht werden müſſen.

Kowries ſind Handelsartikel in Guinea, wo ſie von der Küſte aus in das Binnenland als Geld gehen; auf der Fulahterraſſe *) ſind ſie Landesmünze, ſo wie am Niger vom Reiche Banbarra an oſtwärts nach Kaſchna.

Als M. Park verlaſſen vor den Thoren von Sego ſaß, um den Nigerſtrom überzuſchiffen, was 10 Kowries Fährgeld koſtete, erhielt er von dem Könige 5000 Kowries zum Geſchenk **). Hundert dieſer Muſcheln waren hinreichend, um täglich für ihn und ſein Pferd die Nahrung zu verſchaffen; 250 Stück, glaubt er, mochten hier den Werth eines Schillings haben. Auch auf dem Markt in Sanſanding waren ſie die kleine Münze wie in Guinea ***).

Die Kowries werden weiter im Oſten in Kaſchna ****) von den Arabiſchen oder Berberiſchen (?) Handelsleuten, Huèddah, von den Negern Carbie genannt, und gelten nur vom Niger an ſüdwärts im Binnenlande. Schon Macriſi führt ſie *****) im Sudan an.

In Kaſchna haben 250 Stück den Werth von 1 Schilling †) wie in Sego. Am wohlfeilſten ſind ſie in Tombuctu, dem Mittelpunct des Kowrielandes. In Mandingo ſind ſie wieder theurer; nordoſtwärts gelten ſie nur noch bis Bornu, wo Kupfer als Münze dient. Die Circulation der Kowries ſcheint alſo eine ſehr beſtimmte Begrenzung nur innerhalb des eigentlichen Sudan zu haben.

Aber höchſt merkwürdig bleibt es immer, auf welchem Wege die große Menge dieſer oceaniſchen Münze in das Binnenland von Afrika eingeführt iſt.

Wahrſcheinlich von der Guineaküſte über das Hochland durch Aſſianthe, Degomba nach Tombuctu, und von da in den Oſten und Weſten von Sudan; oder, ob auch von der Moſambikküſte auf einem noch kürzern Wege? Auch in Fez ſollen ſie in Menge zu haben ſeyn. So nur läßt es ſich begreifen, wie zugleich in Hindoſtan und in Sudan dieſelbe willkührliche Münze geltend geworden. Als die Europäer Comorin ††) auf Dekan in Oſtindien kennen lernten, tauſchten deſſen Handelsleute ſchon damals von den Bewohnern der Maldiven die Kowries ein. Schon Marco Polo lernte ſie (porcellane) als Scheidemünzen im goldreichen Yünnan †††) in China kennen (vor 1300 nach Chriſti Geburt). Zur Zeit der Mongolendynaſtie ††††), als die Aſiatiſche Conti-

*) Winterbottom acc. I. p. 8. **) M. Park trav. p. 201. ***) M. Park Journ. of a Miſsion. 1815. p. XII. Addend. und Meredith Goldcoast p. 183. ****) Proceedings I. p. 169. *****) Macrizi in Burckhardt Sr. p. 502. †) Beaufoy b. Rennell Append. p. LXXXV. ††) Sprengel Geſch. der geogr. Entdeckungen, 2te Aufl. S. 176 u. 316. †††) M. Polo b. Ramusio. T. II. fol. 35, b. ††††) Ayeen Akbery or the Inſtitutes of the Emperor Akber; translated from the Persian by Fr. Gladwin. Lond. 1800. 4. II. p. 12.

nentalmacht in Indien das Uebergewicht hatte, wurden die Marktpreiſe z. B. in Oriſſa nach Kowries berechnet. Noch gegenwärtig curſiren ſie in Hochtibet *) und Kandahar. In Bengalen gelten 2400 Kowries einen Schilling, dennoch kann man dort für einen Kowrie, die allerkleinſte denkbare Münze, noch immer etwas einhandeln. Aber im Sudan haben ſie zehnfachen Werth erlangt. Jährlich **) führen die Engländer aus Bengalen an hundert Tonnen Kowries über Guinea durch fremde Handelsleute in den Sudan ein, indeß dafür die andern Völker dem Sudan von allen Seiten ſeinen Goldſtaub entlocken.

So ſind die lebloſen Producte der Tiefen des Oceans und des Continentes, die Treiber der Völkermaſſen der Hebel und Nerv des Verkehrs auf den Oberflächen der Erdkugel geworden.

Rückblick auf Afrika und Schluß.

§. 39.

Vergegenwärtigen wir uns nun noch einmal alles dasjenige, was im Vorhergehenden als die characteriſirenden Eigenthümlichkeiten des ganzen Erdtheiles aufgefunden wurde, ſo findet ſich, daß wir uns dieſe in folgenden Hauptpuncten kurz wiederholen können.

In der nach geologiſchen Gründen ſo gut wie inſelartigen Abgeſchnittenheit des Erdindividuums von den übrigen Theilen der alten Welt.

In der zugerundeten Begrenzung durch Meeresküſten und in der Einartigkeit ihrer Geſtade ohne größere Einſchnitte, nur mit im Verhältniß zum Ganzen wenig tief eingehenden Sertaturen.

In der Einfachheit der Gegenſätze von Hochland und Tiefland im Süden und Norden, und von ihrer Berührung in einer einzigen, geraden Linie, von Oſt nach Weſt durch den Sudan hindurch, etwa in der Direction des Niger.

In der gleichartigen Vertheilung der Gegenſätze nach dem Areal, im Verhältniß zum ganzen Erdtheil.

In dem Parallelismus der Vertheilung der Glieder und Unterabtheilungen beider Hauptformen, nach einem Hüben und Drüben, einer Oſt- und Weſt-, einer Süd- und Nordſeite.

In der daraus gleichartig entwickelten, in allen kleinern Formen ſich ſelbſt paralleliſirenden Natur der lebloſen Gegenſtände, wodurch eine auffallend ſymmetriſche Bildung des Erdtheils hervortritt, welche ſonſt auf dem übrigen Erdboden weniger oder doch nur in einzelnen Gliedern, nicht in ganzen großen Erdindividuen auf der Oberfläche erſcheint.

In

*) Raper in den Asiat. Res. T. XI. p. 530. und Elphinstone Cabul. p. 294. **) Rennell App. p. LXXXV.

In der aus alle dieſem in der unorganiſchen Natur vorbereiteten Anlage zu einer vorherrſchenden Familienähnlichkeit der feſten Formen und in dem alle Glieder dieſer Formen hindurchlaufenden, ausgezeichneten Familienzuge, dem Afrikaniſchen Typus, welcher den Character des Beſondern mehr zurückgedrängt hat.

In der geringern Anzahl, geringern Ausdehnung, größern Beengung und in dem geringern Waſſerreichthum der ſtrömenden Flußſyſteme, welche ſeit dem Anbeginn die Umwandler des Gleichförmigen in die Mannigfaltigkeit von Berg und Thal, von Berg-, Hügel- und welliges Land waren.

In der geringen Breite der Küſtenterraſſen zunächſt an den drei Waſſerſeiten des Hochlandes.

In der überwiegenden Form des trockengelegten Meerſandbodens im nördlichen Flachlande der Sahara, deren Oberfläche noch zu keiner Fixirung gelangte, ſo daß ein ſehr großer Flächenraum im Herzen des Erdreichs noch im Uebergange von dem Oceane zur Landveſte begriffen, für höhere Entwicklung nicht geeignet ſcheint.

In der Richtung eines der größten Waſſerſyſteme im Erdtheile zu einem Mittelmeere, daher der ganze Erdtheil ohne die Form eines oceaniſchen Weltſtromes geblieben iſt.

In der unvollendeteren Entwicklung des größten Stromſyſtems, das im Binnenlande den Verkehr der Völker früher erregte und förderte, als die, durch höhere, ſittliche Motive bedingte Cultur hervortreten konnte, wie dieß doch in den entwickelteren Waſſerſyſtemen der übrigen Theile der alten Welt, z. B. am Euphrat, Ganges, Indus und andern der Fall war, da hingegen kaum ein ähnliches Beiſpiel wie das im Sudan ſich zeigt.

In der großen Annäherung des Gebirglandes der Berbern an den zugänglichern, meerumfloſſenen Occident von Europa, und deſſen Abſonderung von dem Binnenlande durch die Wüſte; wodurch dieſes Gebirgsglied, von minderm Einfluſſe, weniger auf das Ganze zurückwirken konnte.

In der völligen Abwendung der Südſeite des Hochlandes von allem Continent der alten und neuen Welt, und in ſeinem Hinausſtarren nach den Einöden des Südpols.

In der Stellung zum Sonnenlauf, wodurch der Erdtheil in ſeinen großen climatiſchen Verhältniſſen wiederum nur in zwei ſich einander faſt gleiche Hälften ſymmetriſch getheilt wird.

In der durch alles dieſes, wie auch durch die Individualität des Beſondern, minder geſtörten, und minder ungleichartig geſpaltnen Eigenthümlichkeit des Geſamten; oder in den geringern Gegenſätzen innerhalb der allgemeinen Verhältniſſe, und der deſto größern Gleichartigkeit und Einförmigkeit des Geſamten.

Wenn dieſes ſich nun ſo verhält, und in der unorganiſchen wie in der organiſchen Natur das höher ſich entwickelnde Leben, mit den immer neu ſich erzeugenden Gegenſätzen gleichen Schritt hält, und im klarern Bewußtſeyn der fortſchreitenden Gegenſätze, der Menſch ſelbſt erſt zur freiern geiſtigen Thätigkeit gelangt, ſo wird es mit dem Ganzen übereinſtimmen, wenn auch hier bei einem minder phyſiſch mannigfaltig entwickelten Erdindividuum, weniger Naturantriebe zur Entwicklung des Bewußtſeyns der Völker in ihrem Geſamtleben ſich darboten, und die Geſchichte des Menſchengeſchlechts, das an dieſes gebunden war, minder vorangeſchritten und von der Erdnatur minder entfeſſelt, minder frei, minder ſelbſtſtändig erſcheint.

Wie ſchon die Hautfarbe des Afrikaners minder indifferenzirt iſt als die aller andern Menſchen, nicht weiß, ſondern noch dem dunkel färbenden Princip unterworfen, ſo auch iſt ſeine ganze Natur wie die ſeines Erdtheils den phyſiſchen Mächten der Tropenwelt mehr ergeben.

Wie ſeine Phyſiognomie überall in allen Theilen gleichartiger aufgeworfen und hervorgetrieben erſcheint, und minder jenen ſchönen Wechſel des Ebenmaßes in der Ungleichartigkeit der einzelnen Geſichtstheile offenbart, durch welche der Kaukaſier am weiteſten von jeder Thierform abſteht, der uns z. B. in der Steilheit der Stirn und überhaupt in der eigenthümlich ausgearbeiteten Bildung aller Geſichtstheile ſo wohlthätig anſpricht, eben ſo iſt auch die Phyſiognomie des großen Erdkörpers, dem er angehört, minder eigenthümlich verſchiedenartig geſtaltet in ſeinen Hauptformen und Theilen.

Eben ſo wie der ganze Erdtheil, bei ſeiner Naturfülle, bei ſeinem überſchwenglichen Reichthum, bei der Glut und Productionskraft in den Gattungen, doch zu minderer Entwicklung in den Geſchlechtern ſeiner Gewächſe und Thiere (ſ. unten Vegetation und Thierwelt), gelangt zu ſeyn ſcheint; eben ſo wenig mannigfaltig, obgleich ſpeciell ſehr characteriſtiſch, hat ſich die Geſchichte des Menſchen in ſeinen Individuen, Familien, Horden, Völkern, Staaten, Religionen gezeigt. Und wie der ganze Erdtheil noch mehr geſchloſſen in den Banden der ſtarren Continentalform liegt, eben ſo hat ſich ſein Bewohner, die Afrikaniſche Menſchenraſſe, als die größte Perſönlichkeit in der Menſchengattung betrachtet, die Selbſtſtändigkeit ſeines Daſeyns rauben und in die Knechtſchaft führen laſſen, weil ihm, bei dem Mangel der individualiſirten Entwicklung, auch die Kräfte nicht zu Gebote ſtanden, ſeine Freiheit gegen die ſelbſtſtändigern und entwickeltern, hellfarbigern Barbaren zu behaupten. Die Zeit wird es einſt lehren, ob dieſer Zuſtand der Knechtſchaft wie ſchon öfter in der Geſchichte, ein Princip der

Wildſamkeit und der Erweckung zum ſittlichen Bewußtſeyn werden ſollte, das zur Erhebung der ganzen Maſſe ſchneller führte, als der Gang der Natur es vermuthen ließ; oder ob das ganze Geſchlecht mit minderer Kraft ausgerüſtet, dieſem erliegen ſoll, wie ein anderes in der Neuen Welt ſchon auf gleiche Art untergegangen und ſelbſt an dem Südcap des Erdtheils ein Völkerſtamm ſchon größtentheils verſchwunden. Die gegenwärtige Zeit ſcheint die erfreulichſten Ausſichten für das Gegentheil zu eröffnen, was bei der überwiegenden Naturkraft und Production des Binnenlandes an Geſchlechtern aller Art auch eher zu erwarten wäre. Die Unmündigkeit der Völker am Südende des Erdtheils hat in der That ſchon ihre liebevollen Lehrer und Wegweiſer gefunden; vielleicht, daß ſchon ähnliche Bemühungen auf der Hochterraſſe von Fulahdu fruchtbar gewirkt haben. Was dort geſchehen könnte, läßt ſich trotz alles Vorhergeſagten auf keine Weiſe berechnen, weil es Dinge giebt, die außer dem Gebiete der Phyſik liegen.

Zum Schluß einige einzelne Bemerkungen, die nur als Andeutungen des vorigen in Beziehung auf die Geſchichte des Erdtheils gelten ſollen, da ſie hier nicht weiter erörtert werden können.

Afrika, wie ſchon Herodotus ſagte, und die neuere Zeit es faſt für den ganzen Erdtheil wahrſcheinlich machte, hat nur zweierlei Stammvölker, denen alle andern als Eingewanderte und Miſchlinge ſich zugeſellt zu haben ſcheinen; die des Hochlandes und des Tieflandes ſchwarz und braun, Aethiopier, Libyer der Alten, Neger und Berbern der Neuern; oder doch ihnen mehr oder minder näher ſtehende, ſpäter eingewanderte oder ſonſt nach und nach verwandter gewordene Völker, welche ſich als Uebergänge zu andern nicht Afrikaniſchen *) betrachten laſſen.

Die Neger, als Bewohner des Hochlandes, ſo weit wir es kennen, und ſeiner Gehänge, bis in die mittlern Stromſtufen oder ſelbſt bis zu den Meeresküſten, ſind weder durch Dämme von bedeutenden Staatskräften, die ſich an den ſchmalen Küſtenſäumen nicht ſo leicht organiſiren konnten, noch durch anderweitige Kräfte ihrer Grenznachbarn gehindert worden zum Beſitz der fruchtbaren Gelände am Saume ihres Hochlandes und ihrer Bergſtröme zu gelangen. Ueberall wo ſie Beſitz nahmen, da haben ſie auch als ein völlig iſolirter Urſtamm, von allem fremden Einfluß ſich unabhängig behauptet, in eine große Anzahl iſolirter Völker zertheilt, und ſo viele verſchiedenartige Sprachen ſich erwor-

*) Vergl. H. F. Link die Urwelt und das Alterthum, erläutert durch die Naturkunde. 1821. 1. Th. S. 124 u. f.

ben, daß wir bis jetzt noch nicht im Stande ſind, ihr Sprachgebiet zu überſehen.

Faſt überall erfahren wir aber, daß ſie von dem Hochlande nach den Tiefen herabgezogen ſind, dem bewußtloſen Laufe der Gebirgswaſſer gleich. Da haben ſie ſich rund um das Hochland in der That in Schichten über einander abgelagert, haben die frühern weiter geſchoben oder vernichtet, zertrümmert und ausgeſtoßen, wie zumal an den Guineaküſten oder unter ſich aufgenommen, wie dieß überall bei den Mandingo's der Fall zu ſeyn ſcheint. Keine Spur von Kunſtdenkmalen als Urkunden einer einſtigen höhern Völkerthätigkeit, iſt in dieſen übereinander und durcheinander gewachſenen Völkerſtämmen aufbewahrt. Nur die vielfach verſchiedenen Spuren der Sprachſtämme leiten hie und da auf ihre Succeſſion, und nur in den jüngſt herabgezogenen Völkerwanderungen, iſt die Art und Mächtigkeit ihrer Züge, während der drei letztern Jahrhunderte, an einigen Stellen der Küſtenländer noch zu verfolgen.

Die Bewohner des Plattlandes dagegen, deren Hauptſtamm wir zu den Berbern zählen müſſen, haben da, wo ſie der Wüſte angehören, auch ihren Character mit angenommen, der in der Idee des Wanderns unter allen Geſichtspuncten ſich wieder darſtellt. Seit Jahrtauſenden ward dort die Oberfläche des Landes von Hügel zu Hügel getrieben, die Oſtſeite bloß gelegt, die Weſtſeite überſchüttet. Auch einzelne Völkerſtämme, ſcheint es, mußten ſo wie die Waſſerſtellen, Quellen, Wadis, Küſten, Oaſen und Felsplatten ſich umänderten, gezwungen werden, den Wanderſtab zu ergreifen. Der allgemeinen Naturgewalt widerſtand der einzelne Menſch nicht, und von der Zeit der Herodotiſchen Naſamonen bis auf den heutigen Tag, ſind viele Völkerſtämme und cycliſche Caravanenzüge hier unabänderlich in Bewegung. Sie haben nur nach dem Wechſel der Zeit, der Völker, des Verkehrs, der Religionen, ein anderes Gewand angethan, indeß ihre ſtehende Form durch das ganze Gebiet der Geſchichte reicht.

Daher hier der Character des Wanderns auf eine generelle Weiſe bei allen Völkern, in der hagern Geſtalt, in der höchſten Genügſamkeit, im Gebrauch aller Nahrungs- und Erquickungsmittel, in dem Mangel aller heimiſchen Induſtrie, in der leichten Aneignung alles Fremden, in dem Mangel des Intereſſes für ein Vaterland, in dem Wechſel der Ehen und Haushaltungen nach Stationen, und in dem ganzen Wechſel ihres Hordenlebens, ihrer bürgerlichen Vereine, ja in der Frechheit und Verſatilität ihres eigenen Characters, bei der größten geſelligen Gewandtheit, und einer Virtuoſität in den Geſchäften des Handels und Verkehrs ſich zeigt.

So iſt das Phänomen des Hin- und Herwanderns auch für den Entwicklungsgang des ganzen Erdtheils von Bedeutung geworden. Denn in deſſen kleinern periodiſchen Zeiträumen, iſt das Syſtem dieſer Wanderungen, weil es ſich nur nach der einförmigen Landesnatur geſtalten konnte, zu einer ſtehenden Naturordnung geworden, die wie die Ebbe und Fluth des Meeres, oder wie das Schwellen und Sinken des Nilſtroms, die beſtimmte Mondenzeit und den Jahreslauf unabänderlich gewonnen hat. In ſeinen großen hiſtoriſchen Perioden betrachtet, hat es auf dem Erdraume die beiden dem Auslande nach dem Orient zugekehrten Culturlinien der Oaſenzüge geſchaffen, die ganz gleichartig von Weſt nach Oſt und von Süden nach Norden durch die drei Handelscolonien bezeichnet werden.

Dieſe leiten die Betrachtung von ſelbſt auf den Einfluß hin, den das Ausland über Afrikas einförmige Natur ausgeübt hat.

Sie iſt die Urſache, daß hier in dieſer gewaltigen Ausdehnung die Einwanderungen fremder Völker ſo gleichförmig ſeyn mochten, wie ſie, da wir ihre Zeitgeſchichte freilich nicht kennen, dem gegenwärtigen Wohnſitze derſelben nach zu ſchließen, uns verleiten möchten.

Denn die Weltſtellung zum benachbarten Aſien iſt zugleich die einfachſte durch den ſchmalen, wüſten Völkerſteig der Landenge Suez, wie durch den engen, aber klippigen (asperum sulcatu nach Edriſi) Arabiſchen Golf. Alſo räumlich am beſchränkteſten, in den Formen am einfachſten, im Zugang am ſchwierigſten. Doch wiſſen wir nichts hiſtoriſches von einer Einwanderung älterer Völkerſtämme aus Arabien nach Afrika, etwa der Berbern oder der Kaffern, obgleich beide, in Hinſicht des Körperbaues jene, in Hinſicht der Sprache dieſe, eine große Stammverwandtſchaft mit den Arabern zu haben ſcheinen. Wir wiſſen nicht einmal, ob dieß vor einer Bildung des Arabiſchen Golfs geſchehen ſeyn mag, oder nachher, oder ob nicht vielleicht die Araber einſt noch eher Afrikaner zu nennen wären, als Aſiaten, mit denen ſie in frühern Zeiten faſt in weniger Verwandtſchaft geſtanden zu haben ſcheinen, als mit Afrikanern, deren Erdtheil (deſſen Natur mit der Arabiſchen ſo nahe verwandt iſt, wie es ſeine Bewohner ſind), ſie ſich ſeit dem Islam gleichſam von neuem aſſimilirt haben. Geſetzt aber, daß die Kaffern von daher einwanderten, ſo ſcheint es, mußten ſie, wenn ſie einmal ſüdwärts zogen, ſo gut den ganzen Küſtenſtrich bis zum Südende einnehmen, der Landesnatur gemäß, wie die Berbern, oder vielmehr in der ſpätern Zeit die Araber, in weiten und breiten Zügen durch das flache Continent bald bis zum Weſtocean drangen.

Im äußerſten Norden von Afrika, an der Küſte der Berberei, deutete früherhin die alte Welt in der Gründung der beiden Herkulesſäulen hier einen Uebergang von Libyen nach Hesperien an. Deſſen mehr mit Europa (ſ. Küſtenland des mittelländiſchen Meeres) übereinſtimmende Natur, erkannten nach den kurzen Raubeinfällen der Gothen und Vandalen die Araber, und ſuchten vom Süden aus die ſo nahe verwandte, ſchöne Spaniſche Halbinſel, mit ihrem Reiche zu vereinen. Aber es ſollte durch die Völker im Streit und Krieg, ein Zwieſpalt und Gegenſatz, wenigſtens für gewiſſe Perioden, in die Natur kommen, den die Sagen und Anſichten eben derſelben Völker immer wieder aufzuheben ſtreben, weil das Gemeinſame durch die Natur verbunden, zu laut ſie zur Vereinigung aufzufordern ſcheint. So bieten ſich wenigſtens noch die Namen der gegenüberliegenden Algarve in Hesperien und El Garb im Maghreb die Hand, und die Sage ging zu Edriſi Zeit unter den Arabern, daß des alten Haders zwiſchen Afrikanern und Andaluſiern müde, Herkules damals, als hier noch kein Ocean die Völker trennte, erſt durch die Meeresſtraße das Mittelmeer mit dem Ocean verbunden, zu beiden Seiten die Wälle aufgethürmt und ſo die Trennung bewirkt habe. Aber die Meere ſelbſt hätten wieder einen Theil dieſer Wälle niedergeriſſen. Und ſo geht noch heute dort daſſelbe Mährchen unter dem Volke, darum habe Traf-el-Garb, das berühmte Trafalgar, ſeinen Namen, weil es nur ein Theil von El Garb ſey, Gebel Tarif, d. i. Gibraltar, den ſeinen, weil es nur ein Berg von jenem Theil (Traf oder Tarif), oder ein Stück von Afrika ſey (nach Andern Gebel el Tarik, Fels des Tarik, des Ueberganges). So greifen alte und neue Sage, und ſelbſt die jüngere etymologiſirende Tendenz der Völker in einander ein, weil ſie daſſelbe fühlen und zum Bewußtſeyn bringen wollen, wohin auch die Wiſſenſchaft ſtrebt, wie z. B. hier, um es auszuſprechen, daß die Berberei in ihrem ganzen Naturtypus nicht zum Afrikaniſchen Grundcharacter gehört, ſondern zum Europäiſchen, oder vielmehr mit dem des Küſtenlandes am mittelländiſchen Meere einen eigenthümlichen bildet.

Sehen wir nun auf die Küſtenformen überhaupt: ſo zeigt ſich wie die Entdeckung der Afrikaniſchen Meeresküſten, einmal unternommen, ſo raſch nur von zwei Völkern beendigt werden konnte, eben wegen der Einförmigkeit und des relativ für das continentale Areal kürzeſten Küſtenſaumes; nämlich durch Karthager von Oſt nach Weſt bis durch die Säulen des Herkules und nach Cerne; und durch die Portugieſen von da aus, wieder in ſo kurzer Zeit rund um bis zur Landenge Suez.

Dieſelbe Gleichförmigkeit der Flächen im nördlichen Afrika, durch welche, wo es auch ſey, entweder der größte Mangel oder der größte Ueberfluß im Binnenlande erzeugt, alſo auch Gefahren wie Gewinn gleichmäßig geſteigert werden, eben dieſe zeigte ihren Einfluß im Verkehr und in Religion, den beiden mächtigſten Momenten der Völkerbildung. Beide erſcheinen hier wie ſonſt nirgends auf der Erde, in derjenigen characteriſtiſchen Haup'form, welche die Natur des Landes bedingt, nämlich in Völkermaſſen auf regelmäßig organiſirten Völkerzügen.

Durch dieſen regelmäßigen Wechſel getrieben, ſtrömt alle Thätigkeit der gewerbetreibenden, Afrikaniſchen Welt, und zu dieſer gehört der König wie der Prieſter, weil auch hier die Stände wie nirgends ſonſt gemiſcht, nur die eine Geſamtform des Landes annehmen müſſen, alljährlich ringsum von allen Küſten, die überall die Pforten zum Sudan genannt werden, dieſem wunderbaren Mittelpuncte des Continentes zu. Er, dieſer Sudan, auf welchen die Aufmerkſamkeit aller einheimiſchen Völker ſich richtet, iſt in Afrika was in Aſien der Orient, nur daß der einförmigen Natur des Continents gemäß, deſſen durch den Verkehr lebendige Mitte, eben dieſe, mit ſeiner geographiſchen in einem und demſelben Raume zuſammenfällt. Eben da liegt dieſer Sudan, wo das Platt- und Hochland ſich berühren; ſeinen Eingeweiden wird das glänzende Gold und ſeinem Mutterſchooße werden ſeine dunkelfarbigen Kinder entriſſen, mit deren Staube und Fluche beladen nun der Wuchergeiſt zu den Küſten zurückeilt, und ſeine Beute den Winden und dem Ocean des gewerbetreibenden Lebens vertraut.

Aber auch tiefer wie in dieſem Sudan dringt nicht leicht ein Einheimiſcher in das Continent ein, denn im Lande der Neger und Mauren ſelbſt iſt es allgemeine Sage, wie einſt an ſeinen Vorgebirgen non plus ultra (Cap Bojador) auf dem Meere, daß man ſüdwärts von Tombuctu nicht weiter in dieſe Länder reiſen könne; wer einmal dahingegangen, der ſey nicht wieder gekommen und man wiſſe daher nichts von ihnen.

Noch weniger konnte je ein Weißer dieſem Mittelpuncte nahen, der nur als eine geheimnißvoll, immerfort fließende, lebendige Menſchenquelle erſcheint. Alle Fremden wurden, bis jetzt wenigſtens, abgewendet oder verſchwanden ganz, wenn ſie an der Schwelle dieſes Landes ſtanden, in deſſen Mitte das böſe Princip von der Nord- bis zur Süd- und zur Weſt-Ecke ſein Spiel treibt, wo Magie und Zauberei, Fetiſch und Grisgris ihren bluttriefenden Thron aufgeſchlagen haben, und durch ihre glänzenden Waaren von dem reinſten Golde (die berühmten und durch ganz Afrika geſuchten Zauberarbeiten El-Herrez vom Jinnie-Markte) noch gegenwärtig

die Abtrünnigen, zum Islam übergegangenen, durch den ganzen Norden des Erdtheils, auch in größter Ferne, fort und fort in geiſtiger Abhängigkeit und Bangigkeit zu halten wiſſen. Doch allmählig rückt die Forſchung der letzten Jahrzehende obwohl langſam und nicht ohne Opfer, doch ſiegreich vorwärts gegen dieß dunkle Binnenland.

Selbſt die religiöſe, gleichmäßige Entwicklung, und die Verbreitung des Islam insbeſondre, durch das geſamte Plattland im Norden dieſes Erdtheils, wurde durch ſeine phyſiſche Beſchaffenheit vorbereitet, eben ſo wie das gleichartige Vorwärtsſchreiten des Islam, und ſein Aufſteigen zu den Hochländern von Habeſch und Mandingo.

Die eigenthümliche Natur dieſes Plattlandes iſt wie in keinem andern Erdtheile durch ſolche allgemein gebräuchliche Benennungen wie Libyen mit ſeiner dreifachen Eintheilung, wie die Berberei, Numidien, Biledulgerid, Sahara, Nigritien, Sudan, Aethiopien, ſo characteriſtiſch bezeichnet, daß ſich dieſe, unabhängig von dem Hiſtoriſchen, deſſen Boden ſie waren, durch alle Schattirungen der Griechen, Römer, Araber, Europäer und Ur-Einwohner, als ſelbſtſtändig in ihrer Bezeichnung erhalten haben.

Herodot und ſeine Zeitgenoſſen, die das Lebendige in der Anſchauung mehr aufnehmen konnten, hatten nicht ſo ganz Unrecht, daß ſie Aegypten nicht zu Afrika zählten; denn im höhern Sinne betrachtet, löſet ſich dieſe eigenthümlich gewordene Culturecke, ziemlich beſtimmt als ſelbſtſtändiges Glied von dem ganzen übrigen Erdkörper ab.

Das gegenüberſtehende im Weſtpol der Breitenaxe des Continents, liegende Senegal-Gambialand, welches nicht den Vortheil hatte, dem Orient zugewendet zu ſeyn, iſt dagegen, obwohl durch ſeine Eigenthümlichkeit dazu berufen, doch keineswegs noch zu irgend einer höhern Culturſtufe gelangt. Gerade dieſes, in dem, das dem Afrikaner unter allen fremdeſte Element, das Waſſer, die vermittelnde Hauptrolle ſpielt, ſcheint es, ſollte erſt von außen her durch eine mehr ins Univerſelle wirkende Thätigkeit des Brittiſchen Volkes, für Staats- und Weltgeſchichte fruchtbar gemacht werden. Zunächſt am Eingange des Hoch- wie des Plattlandes, zunächſt an Europa und Amerika, dem handelnden Occident der Erde, iſt es gleich zugänglich im Innern durch Flüſſe wie von außen durch oceaniſche Schiffahrt, und dabei in der That die kürzeſte Brücke zur Entdeckung und Anknüpfung neuer Weltverhältniſſe mit dem Innern dieſes Continentes. Die Gründung eines erſten Negerfreiſtaates (Sierra-Leona), die Verbreitung des Evangeliums in der Landesſprache (in der Suſuſprache), die Anfänge zur einheimiſchen Geſchichte (Wadströms, Beavers African Memoranda u. a. m.), alles dieſes ſcheint anzudeuten, daß

dort die Rolle der Geſchichte ſich erſt entwickeln ſoll, die an den entgegengeſetzten Ecken ſchon abgelaufen ſcheint. Auch Nordamerika gründet gegenwärtig dort um das Cap Meſurado einen neuen Colonieſtaat, nachdem es im Norden und Süden des Erdtheils zu Derna und an der Kaffernküſte dazu mehrere vergebliche Verſuche gemacht hatte.

Denn auch am nördlichen Ende der größern oder Längenaxe des Afrikaniſchen Erdkörpers, wo das berühmte Karthago und Kairwan der Araber in ihren Trümmern nicht ſehr fern von einander liegen, ſcheint ſie, in dem Erdſtrich mit der Europäiſchen Grundform, welcher dem Culturgebiete des mittelländiſchen Küſtenmeeres zugewendet iſt, mit dem Zeitalter der Cyrenäer, der karthagiſchen Barkas und des verſchwundenen Kaliphats, ſchon zweimal abgelaufen zu ſeyn.

Das Südende dieſer Längenaxe, das ganz und gar vom Orient, vom Sudan und von dem Occident abgewendet liegt, hat, obwohl ſeit Jahrhunderten im Beſitz der Europäer, für die Geſchichte der Menſchheit noch wenig Blüthen und keine Früchte getragen. Dieſer Südpol des Continents, hat als völlig iſolirter Punkt noch kei... Bedeutung für ihn, auf dem er liegt, gewonnen. Er würde der Weltſtatiſtik angehören, wenn er zum großen Caravanſerai für die Weltſchiffer, zum Emporium für den Orient, den Occident und die neue Welt, zu einer Weltwarte erhoben würde, um von da aus die oceaniſchen Völkerverhältniſſe auf der Halbkugel unſrer Antipoden zu überſchauen und ihnen immer gleich gegenwärtig zu ſeyn, ein Verhältniß, welchem das Capland ſeit es im Beſitz der Britten iſt ſich immer mehr und mehr anzunähern ſcheint.

Und ſollte wohl je die Zeit für Afrika kommen, wie der Anfang zu ihr für Europa ſchon erſchienen iſt, in welcher die Wirkſamkeit der äußerſten Glieder zu einer gemeinſamen Thätigkeit des ganzen Individuums ſamt ſeinen Gliedern ſich organiſiren wird, ſo daß in ihr eine aus ihrem eigenen Mittelpunct ſich entfaltende hiſtoriſche Einheit, Kraft und Schönheit ſich entwickeln und ſelbſt ſteigern könnte? Iſt es den inländiſchen Culturländern Habeſch und Mandingo, Fullah, auf dem öſtlichen und weſtlichen Flügel des Abfalls der Hochterraſſe vorbehalten, hierzu die Bahn zu brechen, und zuerſt mit dem zwiſchen inne liegenden Sudan in allgemeinern Verkehr zu treten; oder ſoll vorher noch von dieſen Hochterraſſen ſelbſt ein eigenthümliches, höheres, bildendes Princip, ein wiſſenſchaftliches, politiſches oder religiöſes wie ſonſt überall ausgehen? Oder ſollte von außen her die Bildung dieſen Bewohnern des Sudan nur übertragen, eingeimpft werden, weil bei ihnen mehr das Empfangen, bei andern mehr das Geben in der

ganzen hiſtoriſchen Entwicklung hervorgetreten wäre? Oder ſollte vom entgegengeſetzten Ende, vom Süden her, das Chriſtenthum ſchneller auf dem Hochlande ſich gegen Norden ausbreiten, als wir es bis jetzt zu erwarten berechtigt ſind?

Wenn wir nun ſo bis zu einer gewiſſen Grenze den Einfluß der Naturverhältniſſe nach ihrer räumlichen Anordnung im Gange menſchlicher Entwicklung berührt haben, ſo dürfen wir nicht überſehen, daß es an dieſer Stelle nur für dieſes Erdindividuum geſchehen iſt. Denn ſo wie wir ein Verſchiedenes der Menſchenraſſen annehmen, ſey es als ein urſprünglich gegebnes oder erſt ein angebildetes Differentes, ſo müſſen wir als Bedingung zu beiden Fällen, eine vorangehende Differenz der Erdindividualität vorausſetzen, aus oder auf welcher jene hervorgegangen, in der ſie als Autochthonen oder als Eingewanderte nun einmal einheimiſch ſind. Wie ließe ſich auch die höchſte Individualität unter allen Naturkörpern, die wir kennen, die des Planeten, ohne jene höhere, organiſche Einheit und individuelle Mannigfaltigkeit ſeiner Glieder und Functionen, nur als ein überall und in allen Theilen mechaniſch und nur einartig Wirkendes, und ſo nur als ein offenbar Todtes gedenken, in dem nicht einmal die Verſchiedenartigkeit der chemiſchen Naturthätigkeit in ihren Geſamtverhältniſſen zur Entwicklung gekommen wäre?

Es hat jedes Glied des kleinſten Thieres ſeine eigenthümliche Function und jeder Erdtheil ſeine eigenthümlichen Thiere und Gewächſe, und der Menſch, deſſen Geſchlechtscharacter es iſt, daß ein jeder Einzelne auch ein Eigenthümlicher iſt, der phyſiſchen wie der intellectuellen Seite nach, der alſo noch immer unter dem Einfluß der Naturthätigkeit ſteht, dieſer ſollte in ſeinen großen räumlich getrennten Stämmen und Zweigen, in ſeinen Raſſenverſchiedenheiten, ganz unabhängig von der Individualität des Planeten, ſeiner Naturſeite nach überall und an jeder Stelle, als nur ein und derſelbe Ausdruck, der auch in allen ihren Aeußerungen unendlich mannigfaltigen Naturthätigkeit hervorgetreten ſeyn?

Daß nun in dieſem weiten Afrikaniſchen Ländergebiete die Natur des ſtarren Daſeyns im Irdiſchen mehr vorherrſcht, daß auch in der Geſchichte des Menſchengeſchlechtes hier, wie im Vergleich mit andern Erdtheilen, die Naturſeite, mehr als eine überwiegend beſtimmende erſcheint, eben dieſes iſt der individuelle Character dieſes Erdtheils, durch den er von andern unterſchieden bleibt, wie es z. B. der Character der unentwickelten Kindheit iſt, daß in ihr die Vernunftthätigkeit nicht mit Bewußtſeyn, obwohl mit dem Glanz der Schönheit und von Gefühlen durchdrungen her-

vortritt, ohne daß dieſer Zuſtand darum ein niedrigerer wäre, aber ein anderer, als der des entwickelten Menſchen. Weil jene Durchgangsperiode, die Kindheit, ſamt ihrer Ausbildung, innerhalb der Grenze unſerer Ueberſchaulichkeit liegt, und wir als Ausgewachſene auf dem rechten Standpuncte ihrer Betrachtung ſtehen, ſo erfüllt ſie uns mit den ſchönſten Ahnungen der Zukunft, und erſcheint uns als ein reizendes Bild. Bei dem Menſchengeſchlechte, bei den einzelnen Völkern, deren Entwicklungszeit weit über die Grenzen unſerer geiſtigen Umſpannungskraft liegt, wird uns hingegen, die wir ſelbſt noch im Anfang der Ausbildung ſtehen, mit dem unaustilgbaren Wahne ihre Culmination erreicht zu haben, muß uns ſelbſt, ſo lange dem Volke, deſſen Sinn nur nach der Erde und den ſinnlichen, endlichen Gewalten geſtellt iſt, noch durch kein Licht der Offenbarung ein Tag der Wiedergeburt geworden, der auch von den Banden der Erde befreien kann und über den Planeten hinweg zugleich in die geiſtige Welt einführt, dieſer Zuſtand nothwendig als eine Stufe der Rohheit und der Niedrigkeit entgegentreten.

Wir gehen nun in den folgenden Büchern zu den Erdtheilen über, in welchen eine größere Unabhängigkeit von dieſen Naturbedingungen, eine größere Mannigfaltigkeit von Gegenſätzen in den Erſcheinungen hervorrief, oder durch ſie bedingt ward.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Regiſter.

über das Erſte Buch, Afrika.

A.

Aamada, Amadon ſ. Haſſaya.
Aamara, Tempelruinen daſ. 615.
Ababde, Beduinenſtamm 542, 553 f. Wohnſitze, Beſchäftigungen u. Gewerbe, Stämme, Fehden, Character, Abſtammung ꝛc. 659 f.
Abd = el = Curia, Inſel 164.
Abiad, Bahar el, (weſtl. Nilarm) ſ. unter Nil.
Abomey, Reſidenz des Königs von Dahomey 297.
Aboona (oberſt. Habeſſ. Prieſter) unter dem Patriarchen von Alexandrien 195, 219.
Abou = cheger, Djebel (Berg der Gewitterſtürme) 709.
Abou, Medynet, hiſtor. Wandſculpturen u. Gemählde daſ., des Seſoſtris Eroberungszüge darſtellend 742 f. ſ. auch unter Theben.
Abrah, Hauptſtadt der Fantee-Neger 312 f.
Abukir, Inſel, Antiquitäten daſelbſt 868.
Abukir, Kaſtell von, 855.
Abukir, See von, ſ. Madyeh.
Abutua, ſ. Butua.
Abydos, Stadt, einſtige Größe, vorzüglich durch die Lage bewirkt 766 f. Schutzmauern gegen den Wüſtenſand, Ruinen der Stadt u. eines Memnonpallaſts; Jomards Vermuthung über Abydos Erbauung 768.
Abyſſinia, ſ. Habeſch.
Acaba, Bergkette 627 f.
Acacia Giraffae, ſ. Giraffenbaum.
Accoda, Holländ. Beſitzung 305.
Achelunda, See, ſüdl. Breite 258. De Barros Nachrichten 258.
Achmoun, Canal 331.
Achmouneyn, Dorf 782 f.
Adams, Matroſe, Berichte 436 f.
Adda, Fort 310
Addeheb, Gibbel (Goldberg) 171 f.
Addina ſ. Elmina.
Adirri, Fluß (Rio Volta) 331.
Adowa, Reſidenz des Ras 188.
Aduchni, Kaſr 935.
Adule, Stadt; Ruinen wiedergefunden 238 f.
Aedeſius, Apoſtel v. Habeſch 195.
Aegypten, Ueberblick über die Geſamtconfiguration Aegypt. 678 f. Alte Nomeneintheilung 704 f. Bewäſſerungsſyſtem v. Ober- u. Mittel-Aeg. 790 f. Ausdehnung von S. nach N. Größe der culturbaren Oberfläche 835.
Aegypten, Mittel-, Ueberſicht, daſſelbe im weiteren phyſicaliſchen u. politiſch. Sinne 769. Südlicher Theil 775 f., nördlicher Theil, Heptanomis 787 f.
Aegypten, Ober-, ſ. Said.
Aegypten, Unter-, 814 f. Geſtalt, Küſtenentwicklung, nördl. Br. 834 f.
Aethiopien; Hochland von, erſte Terraſſe 169 f. Name, Unbeſtimmtheit deſſelb., Itjopja-

wan 177. Aethiopiſche Litteratur 217.
Aethiopier, räthſelhafte Völker, älteſte Nachrichten 221. Späte Nachrichten der Griechen und Römer 221.
Afrika, Familienähnlichkeit ſeiner Völker 367 f. Einwohnerzahl 383. Einheimiſche Sclaverei 383. Afrika als Individuum in Beziehung auf die großen Verhältniſſe ſeiner Geſamtform 955, 1040 f.
Afrika, Süd-, Hochland 91 f.
Agaaziſtämme, Sprache 194, 221, 240.
Agadir, Bucht von 887.
Agoona, Küſtenland 315.
Agamé, Provinz v. Tigré 215.
Agows, Hirtenvolk im Samengebirge 203. Landſchaften bewohnt von Agows 215.
Aguillas od. Agulhas, ſ. Nadelbank
Ahanta, Land, Boden, Einwohner, Königl. Gewalt 305 Ariſtocratiſche Regierungsart 317.
Ahnâs, Stadt 789.
Aidab, Hafen, Ueberfahrtsort nach Arabien 669 f., beſetzt v. Renault 671. Hafen der Welt 671 f.
Ain el Shams ſ. Mathariah.
Aizanas, König von Axum 193, 195. Monument 193.
Akaſa, Fluß 1016.
Akhmyn, Stadt, das heutige 776, ſeine Ruinen, Gebäude, Einwohner 776 f. Namen 776, einſt Kriegscorps des Seſoſtris daſ., Zuſtand zu Strabos Zeit. 776 Aſyle der Chriſten bei A. 777.
Akim, Volk der (Akemiſten) 315.
Akra, Stadt, daſ. 3 Forts 309 f.
Akra, Gebiet, Colonie daſ. 299 f.
Algier, Küſte von, 910 f.
Alexandria, Canal von, 864 f.
Alexandriniſche Küſte 855, 866. Gehalt des Bodens 869 f.
Alexandria, Stadt, Lage, Catacomben, Stellen alter Städte, Ruinen, Häfen 866 f.
Aloa, die große Inſel, Selim el Aſſouany's Nachrichten von derſ. 564 f. Jacobiten Chriſten daſ. 565. Königl. Macht, Producte 565 f., Kerſa (Volk), beſondere Art ihrer Ackerwirthſchaft, Spuren des Aſiatiſch. Magismus bei ihnen, Aberglaube 566 f., dreierlei Religionsſyſteme 567.
Alvarez, Reiſebericht 206.
Amanahea, Küſte 306.
Amba, characteriſtiſche Berge in Habeſſinien 190 f.
Amboſer, Hochland der, 293.
Amari Sonko, Eroberer unter den Mandingos 363.
Amazirk, Sprache ſ. unt. Schelluh.
Amhara, Gebirge, die bewohnteſten, ehemaliger Sitz des Adels u. alter Cultur 208.
Amhara, Staat, Herrſchaft des Abyſſiniſchen Kaiſers daſ. 188. Natürliche Grenze zwiſchen Tigré u. Amh. 214. Hauptſtaat v. Habeſſinien 216. Provinzen 216.
Amharaſprache 188.
Ammonier, ſ. unter Siwah.
Amoni, Kön. v. Apollonia 312.
Amphilabay, Weg v. derſ. nach Chelicut (Aufſteigen von ihr zur Tigréterraſſe) 198 f., beſchrieben mit ihren Umgebungen 235 f.
Ancobra, Fluß 306.
Angola, Paſſage zwiſchen Sofala und Angola 142.
Ankheyre, (Berber) Stadt 549 f. Handel 552.
Ankober, Hptſtdt. v. Efat. 216.
Annamaboe, Feſtung 308.
Anneslevbay, nördl Breite 235. Beſchreibung der Bay mit ihren Umgebungen 238 f.
Antalow, Hptſtdt der Provinz Enderta, Reſidenz des Beherrſchers von Tigré 187, 215. Salts Reiſen dahin, Weg von Dixan durch Hochebenen und Bergpäſſe 186 f.
Antaeopolis, ſ. Kâou.

Antäus 778 f.
Antinoë, Römiſche Kaiſerſtadt in Aegypten, Erbauung, Ruinen 785 f.
Anziko, Volk 262 f.
Apollinopolis magna, ſ. Edfu.
Apollinopolis parva, ſ. Kous.
Apollonia, Fort 306.
Apollonia, Hafenſtadt der Cyrenäer, Ueberreſte derſ. 949 f. Beſtandtheile des Sands daſ. 950.
Apollonia, Königreich 307, 312. abſolute Monarchie 317.
Acuapim, Vorterraſſe 298 f., veränderte Vegetation, Klima, Bewohner 299.
Araber, Thurm der, 872.
Arabiſche Gebirgskette 678 f.
Arabiſche Sprache, im nördlichen Afrika 901.
Ardrah, Stadt, beſondere Schriftart daſelbſt 297.
Arena, Factorei 165.
Arenga, Ort, Boden daſ. 635.
Argo, Inſel 598., alterthüml. Ueberreſte daſ. 611.
Arguin, Inſel, entdeckt, und zu Handelsverbindungen mit den Negerſtämmen des Continents benutzt 411 f.
Arkeko, Stadt, Hauptſtraße v. da ins Innere, Urſachen, warum an dieſer Stelle 181 f.
Aroönga, Fluß, ſ. Gaboon.
Arſinoë, Trümmer von, 802 f.
Arsinoïtes nomos, ſ. el Fayoumé.
Aſachä, Volk, 221.
Asbeſt, Berge von, 396.
Aſhantees, Volk, 312. Vertilgungskriege gegen die Fantees 313 f. Unterjocher der Akemiſten 315. Reich der Aſh. nach Bowdich 320 f. Auswanderer nach einer Tradition, Sprache, alte Eintheilung in 12 Stämme 325 f. Regierung 326. Sage von der Vertheilung der Welt unter die Schwarzen u. Weißen; Vorſtellung von der Erde 326 f. Die Aſh. alte Aethiopiſche Auswanderer, vermiſcht mit Aegyptiſchen Coloniſten. Hypotheſe v. Bowdich 327 f. Phöniciſche Gebräuche v. Carthagiſchen Colonien abgeleitet 329. Uebereinſtimmende Sitten und Gebräuche mit den Abyſſiniern 329. mit den Aegyptern 329.
Aspis, Stadt, ehemalige Lage, Denkmäler auf ſie gedeutet 932.
Aſſauli, Gebirgspaß 234.
Aſſema, ſ. Chama.
Aſſouan, ſ. Syene.
Aſſuany, Ibn Selym el, Werke über Nuba u. ſ. w. 583.
Aſſyouth, ſ. Syout.
Atarbechis, Stadt, Ruinen v. 819.
Atbara, ſ. Tacazze.
Atbara, Araberſtamm 527.
Atbô, ſ. Edfu.
Athribis, Stadt, Ruinen derſ. 828.
Atlantis, Inſel bei Plato, Ali Beys Hypotheſe üb. dieſ. 909 f.
Atlasgebirge, Umfang der Bergzüge 883 f. Grenzgebirgsketten 885 f., über den Namen 895 f. Bewohner ſ. unter Plateau.
Atlas, großer, Grenzberge geg. die Sahara 886 f., falſche Angaben von ſeiner Ausdehnung. Atlas der Griechen u. Römer 887 f.
Atlas, hoher, 889, 893 f. Päſſe 894 f. Höhe nach Ali Bey 909.
Atlas, kleiner, 889 f.
Atlas, mittlerer (Plateau) 891 f.
Augila, Oaſe, 986. Eröffnung eines Caravanenweges v. hier n. Borgu 504. Bewohner 1011.
Avicennia tomentosa, ſ. Rackbaum
Axim, Fort, Küſtenland 306.
Axum, Ruinen von, 192 f. Axumitiſche Macht, Griechiſche Steininſchrift 192 f., wahrſcheinliche Ausdehnung des Reichs 195. Axumit. Herrſch. aus der von Meroë emporgewachſen 192, 602 f.
Azrek, Bahar el, (öſtlicher Nilarm) ſ. unter Nil.

B.

Bádu, Land und Stadt 428.
Bafing, Fluß, mittler Zufluß des Senegal 402. Vereinigung mit dem Kokora 403. Bedeutung des Namens 402, 406.
Bagherme, Reich, Lage beſtimmt 486. Nachrichten über Land und Einwohner 500 f.
Bagoes, Küſtenneger, eingeſchränkt 334.
Bagradas, ſ. Mejerdah.
Baharnagaſch (Herrſcher d. Küſte) 182 f. Herrſchaft deſſ. 216.
Baharnagaſch, Vorterraſſe, erſte Stufe des Habeſſin. Alpenlandes 183. Umfang, Oberfläche 185 f.
Bahr belamâ, Canal, 799 f. Thal deſſelben 860, 862 f.
Bahyreh, Canal 816, Landſchaft 863 f.
Bambarra, Land, Name erklärt, Bewohner 442.
Bambuk, Land, Bewäſſerung, Producte, Gold- und Silberminen 359 f. Plan der Franzoſen daſſelbe zu erobern 417.
Bancaor, Quellſtrom des Zaire 258 f.
Bance, Inſel 336, neue Niederlaſſung daſelbſt 339.
Bangaſſi, Stadt, Lage beſtimmt, M. Parks Ankunft daſ. 375.
Banianen, Indiſche Handelsleute 155, 165.
Banianenbaum 278, 282.
Barbar ſ. Berber.
Barbela, Zuſtrom des Zaire 258.
Barce, Stadt, verſchieden von Ptolemais, über ihr heutiges Daſeyn 942 f.
Barka, Plateau von, 924, 935. daſſelbe bei Labiar und ſeine Weſtküſte u. ſ. w. 936 f. Weg v. Labiar üb. d. Plateau v. B. nach Cyrene, Gebirgsart des nördl. Plat. 950 f. Oſtſeite des Pl. v. B. üb. Derna bis zum Golf v. Bomba 953, 975.
Barolus, kein Volksſtamm 95, 102.
Barraconda, Factorei, 342.
Barre, Colonie der Mandingos
Barreras rossas, Fluß 259.
Barreto, Franz, Kriegszug 139.
Barros, De, Nachrichten 138, 140, 141, 415 f.
Barrow, Bekanntmachung 123, 133, 134.
Bathen, Bahr 792.
Batta, ſ. unter Niger.
Batuta, Mohammed Ebn, Reiſen, Schriften 439 f. Nachrichten vom Laufe des Niger 441.
Baylur, (Belul) Hafenſtadt, Weg von hier nach Fremona (Aufſteigen v. B. zur Tigréterraſſe) 197 f. Name erklärt 199.
Bebân-el-Malouk (Pforten d. Königsgräber 748 f. Beſchreibung des v. Belzoni entdeckten 749 f.
Bebawan, Paß 894 f.
Bedjah, Volk, Nachkommen der Blemyer, Stammväter vieler Beduinenſtämme 666 f., älteſte Spur des Namens 667. Name auf verſchiedene Art geſchrieben 667. Ebn Haukals, Ibn Selyms, Maſoudis Nachrichten von ihnen 667 f. Verbindung mit d. Rebjahs, Sinken ihrer Macht, Benützung der Goldbergwerke am Ollaky 668. Wohnſitze der Bedjah u. ihrer Nachkommen, Schiffahrt und Perlenfiſcherei zu Aidab, Stütze der chriſtl. Kreuzfahrer 670 f., glänzendſte Periode durch Handel 671 f. Schilderung der B. ihrer Lebensart und Sitten 672 f., noch jetzt Spuren ihres Namens 673.
Bedjan, Reſidenz 594.
Beetjuanen, Hochland der 95 f. Volk 101 f. Einwanderung aus Norden (allgem. Völkerwanderung aus d. Hochlande) 383.
Behneſeh, Dorf 88 f.
Bello, Fellataoberhaupt 477.
Belzoni, Schriften, Reiſen, Entdeckungen 587 f.

Bemoy, König der Joloffen 412.
Bengaſi, Gebiet, Hafenort 936. Lage, Umgegend, heutiger Zuſtand, Ruinen u. daſelbſt geſammelte Antiquitäten 939 f.
Benin, Bucht von, Küſte, allmäliges Aufſteigen derſelben 297.
Benomotapa ſ. Monomotapa.
Beny Souef, Stadt 790.
Berenice, Emporium, Trümmer wiederentdeckt 675, 724. Beſchreibung derſ. 724. Stadt 938.
Berkaat, El, Stadt 999.
Bermudez, J., Patriarch von Aethiopien 225 f.
Berber, gemeinſamer Volksname bei den Aegyptern 550 f. Barbar. Behauptung, daß der Begriff urſprünglich von der Sprache, nicht von einem Volke ausgegangen ſey 554 f. als erſte ſpecielle Bedeutung wahrſcheinlich der Eigenname gewiſſer Völker 555., Barbara, in den älteſten Indiſchen Werken, Name eines Südaſiat. Völkerſtamms 556. Wandgemälde u. Sculpturen, beſiegte, ſüdl. wohnende, den Nubas (wahrſcheinlich Stammgenoſſen der B.) gleichende Völker darſtellend, auf den Ruinen Aegypt. Tempel im Nubiſchen Nilthale 556. Barbar, zu Herodots Zeiten als nom. appell. gebräuchl., Nuba und Berber geographiſch, identiſch, ethnographiſch einſt verſchieden 557. Ausbreitung der heutigen, durch Sprachverwandtſchaft wahrſcheinl. zu einem Stamme gehörigen B. 557. Berb. im Oſtſudan bei Ebn Batuta, gleichnamige Einw. v. Barbara 557 f. Eigenthümlichkeiten des Erbſchaftsrechts bei einigen Afrik. B.-Stämmen, ſo wie bei den Malabaren nach Batuta, Gründe die Verbreitung der Aſiat. Barbara nach Afrika anzunehmen 558 f. Berber an den Cataracten von Syene, Seetzens dieſelb. betreffende Hypotheſe 559 f. Erzählungen der Arab. Geographen u. Shehabeddins von ihnen 560 f., neuere Beobachtungen über ſie 561.
Berbera, Handelsort 165.
Berber, Reich, Ausdehnung, Ortſchaften, Producte 549 f. Einwohner (Meyreſiad) beſchrieben, Abſtammung, Gewerbe 551 f. Caravanenweg v. Berber nach Daraou 575 f.
Berbern, Bärbern, Bewohner des Atlas, beſiegt v. Arabern, ihre Verbreitung 899 f. Sprache 900 f. Volkstypus 901, 907. Stämme nach Leo Afrik. 901 f., nähere Nachrichten von ihnen und ihren Stämmen 902 f. Verbreitung der Sprache, Arabiſche Wörter für, durch die Arab. eingeführte Begriffe, Dialecte 904 f. Anklänge der Berberiſchen Sprachgenoſſenſchaft im fernen O. u. W., Uebereinſtimmung der Berb.- u. Guanchenſpr. 906 f. Stammvolk 907.
Bergrivier, immer fließender Fluß 388.
Berchichamera, Ruinen einer Stadt 935.
Berracoe, Fort 309.
Beth, Gebirge 143.
Bethelsdorp 128.
Biafars, Küſtenterraſſe der, Aufſteigen von da nach Labey und Teembo 343 f.
Bijuga Inſeln 409.
Biledulgerid, Landesſtrich 898 f.
Bilingo, Gibel 618.
Binnenſchiffahrt, Land der, zwiſchen dem Gambia und Rio Grande 409.
Birbé, Grenzort 682, 654.
Birket el Keroun 799, 803 f., ſeine Ufer und deſſen Ruinen 808 f.
Birket Gharaq 804.
Birney, Stadt, ſ. Bernu.

Biſan,

Biſan, Kloſter 234.
Bishareen, Volk, 527, 534. Wohnſitze, Abſtammung, Sprache, Lebensart 552 f.
Biſſagos Inſeln ſ. Bijuga.
Biza, Kloſter, ſ. Biſan.
Bizerta, Stadt 912 f.
Blemyer, Volk bei den Griechen u. Römern, Zeit ihres hiſtor. Bekanntwerdens, Nachrichten verſchiedener Schriftſteller v. ihnen, Feinde der Römer 663 f. Robatä v. Diocletian als Grenzbeſchützer gegen ſie eingeladen, Verſchmelzen der beiden Völker u. Einfälle in die Beſitzungen der Griech. Kaiſer 664 f. Verſchwinden des Namens der Bl. 665., ihr Verhältniß als Volksſtamm beſtimmt 665 f.
Boey, Götzendiener 484.
Boeydha, Ort, Salz daſ., alterthüml. Ueberreſte im N. v. Boeyd. 539 f.
Bohmen, Grenzfluß des Aſhanteereichs, ſeinem Waſſer zugeſchriebene Kraft 322.
Boja, Volk, 93, 225.
Bokkeveld, kaltes, warmes 106.
Bolbitiniſcher Nilarm, ſ. Roſettearm.
Bomba, Golf v., und Weg v. Derna dahin 953 f.
Bona, Cap. 911.
Bondu, Bergland 349, Caravanenzüge durch B. 365.
Booſempra, Fluß 304, 312.
Booſſooä, Hptſtdt. von Ahanta 305.
Borgu, Land 501 f. Reiſeroute von da nach Fezzan 485, 504. Lage, Namen, Größe 501. König Abdel-Kerim, Eroberer, Beduinenſtämme, Producte 502 f. Nuſchkyſchrift, Sclavenhandel 503 f. Fehden mit Dar-Fur, Wege dahin u. nach Murzuk 505.
Bornu, Reich; über B. nach Nachrichten von Augenzeugen, Urſprung des Namens 484. Lage beſtimmt 486. vrgl. 515. nähere Nachrichten über das Land u. ſeine Bewohner 494 f.
Bornu, Stadt, 484. Lage beſtimmt 486.
Bosjesmans 100, 406. Hochland derſ. 95, 133 f.
Bosnier in Nubien 614, 630, 657.
Botongas, Volk, 145.
Boutrie, Fort 305.
Bowdich, Nachrichten 294 f. Geſandtſchaftsreiſe 300, 320 f. Nachrichten zu Cumaſſie von Mullahs eingezogen 437.
Brown, Nachrichten 168, 170.
Bruce, Nachrichten 168, 178 f. Glaubwürdigkeit 179 f., ſein Weg v. Gondar 204. Schriften, Reiſen 584.
Brué, Director der Senegalcompagnie, ſeine 2 Expeditionen auf dem Senegal 414 f. andere Reiſen und Unternehmungen 417.
Bubaſtos, Stadt, Ruinen derſ. wiederentdeckt 825.
Bubeker, Hadji, Itinerarium von Futa-Toro, queer durch den Sudan nach Suakim u. Mekka 514 f.
Bukolikſcher Nilarm, ſ. Damiettearm.
Bulama, Inſel, Vorſchläge u. Verſuche zu Anſiedlungen daſ. 337 f. ſüdl. Vorland der Rio Grande-Mündung 409.
Bullomneger, zuſammengedrängt v. d. Timmanees 334.
Buré, Weg von da nach Antalow, Aufſteigen von B. zur Tigréterraſſe 198
Buri, Land mit Gold 360.
Burckhardt, Nachrichten 439, 522. Entdeckung 532. Schriften, Verdienſte, Reiſen 585 f.
Burlos, Cap, 822, 835.
Burlos, See, 821 f.
Buſchmänner (öſtl. von Kongo, Giagas) 288. Bevölkerung ihres Landes, Anbau, Einwohner u. deren Gebräuche 291 f.
Buſchmänner, ſ. Bosjesmans.
Buſtah, Tell, ſ. Bubaſtos.

Buto, alte Stadt mit einem Orakel, Monolithentempel daſ., Ruinen 822.
Butos, See, ſ. Burlos.
Butterbaum, ſ. Schibaum.
Butua, Kaffernkönigreich 139 f. Goldminen 140. Feſte Symbáoé 140 f.

C.

Cabenda, Fluß, 270.
Cabenda, Stadt, 271.
Cabes, Golf von, 921.
Cabes, Stadt, 922.
Cacondy, Stadt, Aufſteigen v. da nach Labey u. Teembo 343.
Cacongo, Fluß, ſ. Cabenda.
Cailleaud, Reiſen und Berichte 589 f. 611.
Cala, La, Ort, 911 f.
Calanna (Calanſhee), Stadt 331.
Camis, ſ. Chamiesberge.
Campbell, Lieuten., Aufſchlüſſe 128, 390. Expedition 431.
Canäle in Aegypten gegen den Wüſtenſand 780.
Canopus, Stadt, einſtige Lage 867.
Cap Coaſt Caſtle, Feſtung 303. 307 f. Stadt 308. Reiſe von da nach Coomaſſie 321 f.
Capcolonie 121 f. Holländ. erſte Begründer 121. Engländer Beſitzer 122. Werth der Beſitzung 122. Neue Erweiterung 123, 130, 131. Ausdehnung, Bevölkerung, Diſtricte, Weinbau, Coloniſten, Culturproducte 124 f. Hottentotten 126. Verbeſſerungen, Aemter, Gemeinden, Dörfer 127 f. Verhältniß zu d. Kaffern, Kriege 129 f. Keine Handelsfreiheit 131 f.
Cap der guten Hoffnung 111 f.
Cap, Diſtrict des Colonielandes 124.
Cap Meſurado 338.
Cap Monte 338.
Capſche Halbinſel 115 f.
Capſtadt 121, 122, 126.
Carcora, Meerbuſen von, Felsbrunnen daſ., Lage des dortigen Hafens nach Lauthier beſtimmt 938.
Caſchtam (Chriſten) in Tigré 195. Kampf gegen die Moslemin 195 f.
Caſhindeabar, Serras, Kupferminen 257.
Catacomben in Aegypten, Sorgfalt in der Ausſchmückung derſ. aus der Aegypt Nationaldenkart erklärt 719, 747 f.
Caudie See, ſeine Eruptionen 496 f.
Cayor, See von, 404.
Cella, Della, Reiſe nach Cyrenaica, äußere Umſtände bei derſ. 924 f.
Ceuta, Cap von, 889 f.
Chama, Stadt, 304.
Chamiesberge 104. Maſſe 114.
Charax, Emporium, Ruinen deſſ. 932.
Chelicut, Reſidenz des Beherrſchers von Tigré 187, 215.
Chemmis ſ. Akhmyn.
Chicowa, Hochebene 137. Silber, Kupfer, Eiſen 139.
Chingelé, Reſidenz 271.
Chitome, Oberprieſter 266.
Chybyn-el-Koum, Canal von, 818.
Cinifo, Fluß 927.
Coanza, Fluß 257.
Coffin, Reiſe von der Amphilabay nach Chelicut 198 f. Nachrichten 199.
Commenda, Militairpoſten 304.
Compaßberg 98, 133.
Conſtantina, Stadt 911.
Coomaſſie, Hauptſt. der Aſhantees, Reiſe vom Cape Coaſt Caſtle dahin 321 f. Daſelbſt geſchloſſener Vertrag zwiſchen dem Könige der Aſh. u. dem Gouverneur von Cape Coaſt Caſtle 323 f. Sclavenhandel, Handelsverbindungen mit d. Innern 324 f. Handelsſtationen v. Coom. auf der Straße nach Houſſa und Tombuctu, 9 Hauptſtraßen 330 f.

Coptos, Stadt, Lage, einſtige Wichtigkeit 757. Ruinen und Kunſtſtraße daſ. 758.
Coranza (Coriſſeno?) Königreich 331.
Cordia abyssinica, ſ. Wanzey.
Coriſſeno, ſ. Coranza.
Cormantine, Fort, 309.
Couche (Fazoglo), Landesſtrich mit Gold 253. (Kuſchiten 255.)
Cowan, Dr., Expedition 132, 386.
Criſtallgebirge, Lage beſtimmt 257.
Crobo, Landſchaft 310.
Crocodil, deſſen ſymbol. Bedeutung in der Bildnerkunſt 709.
Crocodilopolis, Trümmer von, 802 f.
Cryſtalliſationen 395 f.
Cuama, Fluß, ſ. Zambeze.
Cubcabia, Stadt 1008.
Cydamus ſ. Gadames.
Cynopolis ſ. Mehallet el Kebyr.
Cyrene, Stadt, Ruinen einer Stadt bei C., Aquäduct mit unbekannten Characteren 945. Ruinen und Denkwürdigkeiten von C. Umgegend, Producte 946 f.

D.

Dagwumba, Emporium mit einem Orakel 330 f. Königreich 331, 378.
Dahowey, Königreich 297. Volk, despotiſche Regierung, Fetiſchendienſt 297 f.
Dakke, Wady 641. Tempelruinen daſ. 641 f.
Damanhour, Canal von, 816. Stadt 864.
Damer, Prieſterſtaat, Burckhardts Nachrichten von demſ. 543 f. Stadt, ebend.
Damiettearm 815. Ufergebiet zwiſchen ihm und dem Roſettearm 817 f., rechtes Ufergebiet 822 f. Mündung 831, 834. ſeine Vergrößerung auf Koſten anderer Arme 833 f., ſeine Entſtehung und ſein jetziges Verhältniß 854 f.
Danakil, Hirtenvölker 239.
Dandour, Wady Gharbi 644 f. Nilthal zuſammengeengt, Bauten 645. Tempelruinen daſ. 645 f.
Dao-Dohha, Paß von, verändertes Klima daſ. 205.
Daqahlyeh ſ. unter Sân, Stadt.
Daran ſ. hoher Atlas, über den Namen 896 f.
Daraou, Caravanenweg von Berber dahin 575 f.
Dar-Kungaro 254 f.
Dar-Fur, Aufſteigen von da zur Kupferminenterraſſe von Fertit 250 f. Dar-Fur Oaſe 971 f. Bewohner 1007 f. Caravanenhandel 1008 f.
Debot, Dorf, Tempeltrümmer 653.
Degombah, ſ. Dagwumba.
Deir, ſ. Derr.
Delta, Nil-, 814 f. Ausdehnung nach neueren Meſſungen 815. Neigung von O. nach W., Clima, Cultur, Producte 818. Bildungsgeſchichte des Delta 852 f., weite Strommündung, das Nilthal eine Meeresbucht deſſen Eingang das heutige D. 852. Ausfüllung d. Nilthals, Spaltung in 2 Arme, Stromentwicklung der Hauptarme 853., ihre Verarmung, Verengerung der Deltabreite 853 f. ähnliches Verhältniß der jetzigen Hauptarme 854 f. Begrenzung u. Schutz durch die Alexandrin. Küſte, Sanddünen 855 f., älterer und neuerer Zuſtand 857 f.
Dembea, Provinz, bebauteſte u. volkreichſte 209.
Denderah, Dorf, Trümmer, Tempelruinen, Beſchreibung, Zeit der Erbauung 763 f.
Derna, Stadt, Weg v. Cyrene dahin 951 f., neuere Begebenheiten 952.
Derr, Stadt 631, 633. Monumente des Alterthums bei D. 632 f. Einwohner, Handel,

Fähre, Palmwald bis Koroſko 633.
Deyrout, Canal 816 f.
Dibbie, See, 429, 432, 440., nach Al. Scotts Nachrichten 442 f.
Dinkara, Landſchaft mit Gold 305
Djowabere, Beduinenſtamm 637, 656 f.
Dix = Cove, Fort 305.
Doba, Chriſtenfeinde 196.
Donga, Bergland 170 f.
Dóngola, Wady, Lage, Umfang, Ortſchaften, Boden, Producte 598 f. Eindringen Muſelmänniſch. Nomadenſtämme, Oberherrſchaft der Scheygya, Eindringen und Herrſchaft der Mamelucken 609.
Dóngola, Reſidenz, beſchrieben von Abou = Selah; Zeit ihrer Blüthe, zerſtört durch Muhamedaner, wahrſcheinliche Zeit ihres Aufkommens 599 f. von den Arabern belagert, zahlt Tribut v. Sclaven an den Kaliphen v. Aegypt. 604. Ibn Selyms Miſſion nach D., den König zum Islam zu bekehren 605., D. erobert durch Muhamedaner 600, 606., neue Unterwerfung 607.
Doompaſſee, Stadt, Lage, Gegend 322.
Dorchard, Chirurg., Vordringen bis Yamina, Aberglaube der Neger bei ſeiner Ankunft in Bammaku beſtätigt 431.
Drahafluß 899, 1016.
Dramanet, Stadt 404, 415, 417.
Duan, Gebirgskette von, 198.
Dumhoetaſtämme 236, 240.
Dunkos, Neger, Art ſich zu bezeichnen 332.
Dunſo, Fluß (Rio Grande) 409.

E.

Ebſambal, verſchütteter Tempel (des Oſiris) daſ., entdeckt u. ausgegraben 587 f. 621., hohes Alterthum u. Zweck der 2 Tempel, der Iſis u. des Oſiris, daſ. nach der Weltſtellung ihres Orts und ihren Denkmälern zu urtheilen 621 f. Beſchreibung des Felſentempels der Iſis 623 f. Beſchr. des Felſentempels des Oſiris 623, 624 f.
Ebn Haukal, Geograph, 149, 166.
Edelſteine, Mangel daran in Afrika 396.
Edfu, Dorf, Lage beſtimmt, Bewohner der Umgegend, Namen, Mangel an Nachrichten bei den Alten von ihr u. der Thebais 712 f. Beſchreibung des großen und kleinen Tempels daſ. 713 f., ein neuentdeckter 718.
Edjow = Galla, Stamm der Galla 188.
Edku, See, 817.
Edriſi, Moham. al, als Schriftſteller beurtheilt 435.
Efat, Prov., von Galla beſetzt 216. Abdachung 216.
Eiſen, in einigen Terraſſenländern von Sofala u. Mozambik 147., als Münze 1038.
Eiſenberge, ſ. Magaaga.
Elberbil, ſ. Abydos.
Elephantenfluß, ſ. Olifantes.
Elephantine, Inſel, Vegetation Boden, Grenzbeſatzung daſ. 689 f. Ruinen daſ., Beſchreibung des Tempels des Cnuphis 690 f. Urſprung des Namens Eleph. unbek., Steinbrüche, Monolithentempel zu Sais daher, Römiſche Bauwerke, Quais, Nilmeſſer 692 f.
Elethya, ſ. el Kab.
Eliſa Carthago, Fort 306.
Elmina, Fort 303 f., Stadt 304.
Embomma, Reſidenz, Umgegend, daſelbſt gemachte Beobachtungen 274 f.
Enderta, Prov. von Tigré 215.
Enzabdi, oberer Theil des Zaireſluſſes 268. Moienzi Enzabdi, Name erklärt 271.
Erment, Stadt, Lage, Ruinen ein Tempels, Baſſins, chriſtl. Kirche daſ., Beſchreib. derſ. 728.

Escale du Desert, Landesſtrich 414. Gummihandel daſ. 405.
Eſné, Stadt, Lage, heutiger Zuſtand 725. Beſchreibung d. Ruinen eines großen u. zweier kleineren Tempel daſ. 726 f. Wallfahrtsort daſ. 727.
Eyoes, zu den Giaga gerechnet von Dalzel 264.
Eyre, Gebirge 888, 990.

F.

Fajemmiia, Reſidenz des Oberhauptes von Konkadu, Lage beſtimmt 373.
Fakys (Fakirs), Schriftgelehrte, ihre Schulen 500, 503, 544 f., 546. Anſehn derſ. 544 f.
Falaſchas, Habeſſiniſche Juden 208, 212, 219, 228.
Falaſchaſprache 222.
Falemé, Fluß, Waſſerſcheide zwiſchen d. Falem. u. Gambia, Stromſchnelle 357 f., weſtl. Zuſtrom des Senegal 402.
Falsbay 111, 112. Cap 112.
Fantee-Neger, Ausdehnung ihrer Herrſchaft, Oberhaupt, Sprache 312 f., Gebräuche, Lebensart, Fetiſchismus, Vertilgungskriege mit den Aſhantees 313 f.
Fantee, Wahlreich 317.
Farina, Porto 813 f.
Fatatenda, Engliſche Niederlaſſung 419.
Fayoume, el, Gebiet 770, 793 f. wiederentdeckt und unterſucht 794. Fruchtbarkeit, Producte 795. Plünderungen durch Beduinen 795, 813 f. Bewäſſerung durch Canäle 793 f., eigenthümliche Configuration d. Plaine 796. Martins Nachrichten von der S. W.-Gegend; durch Joſeph, nach der Volksſage, aus einem Binnenmeere in ein Fruchtland verwandelt 804. Einwohner 813.
Fayoum, Medinat el, Lage, Waſſervertheilung durch Canäle im Lande, Einwohner, Gebäude, Wohlſtand durch Handel 801 f. Ruinen daſ. 803.
Fazoglo, Goldterraſſe von, Aufſteigen von Sennaar dahin 253 f. Faz. dem Könige von Sennaar tributpflichtig 253.
Felleta, Negerſtamm, Religion, Ausbreitung, Reiterei, Bewaffnung, Eroberungen 476 f. wahrſcheinliche Verwandtſch. mit den Fulahs 477., wahrſcheinlich auf ſie zu beziehende Sagen der Mohammedaner 477.
Fellis, Vorgebirge 164.
Fereyg, Wady, Ruinen Grabhügel, Aegyptiſcher Tempel daſ. 620 f.
Ferke, Ort 615.
Fernandez, Antonio, Bericht 169. Reiſe nach Narea 169. 173.
Fertit, Kupferminenterraſſe v., Aufſteigen von Dar-Fur zu derſ. 250 f.
Feſten, natürliche in Habeſſinien 190 f.
Fetu, Land 303.
Fezzan, Oaſe; Lage, nach ältern Berichten 989 f., nach Capt. Lyons neueſten Berichten 992 f., Ausdehnung 993. Boden 997 Producte 998. Herrſchaft, Einwohner, Einkünfte des Sultans 1000 f. Namen 1005. Bewohner, Handel 1011 f.
Ficus religiosa, ſ. Banianenbaum.
Fittre, See 496, 4·8. Anwohner 501.
Flint, Stifter einer Colonie 300.
Formundy, Ort, Baumwollenpflanzungen daſelbſt 628.
Forſter, J. R., Hypotheſe 113.
Fournygeh, Kafr, Grenzort des cultivirten Delta's 829. Dörfer u. Bewohner jenſeits F. 829.
Francia, La, ſ. La Cala.
Freetown, Stadt, Gründung dieſes Negerfreiſtaats 333 f.,

335 f., von neuem errichtet 337., neueſter Zuſtand 339.
Frumentius, Apoſtel von Habeſch 195.
Fulah, Neger, Geſichtsbildung, Farbe, Beſchäftigungen 345 f. 349 Alpenland der F., Wohnſitze 347 f. Herrſchaft durch Mandingos eingeſchränkt, Krieg mit den Barbaren von Futa, wahrſcheinl. eine Spur der großen Afrikan. Völkerwandrung 348 vergl. 229. Religion 349 f. Sprache, Eigenthümlichkeiten 350 f. Molliens Nachrichten über die F. oder Poulen 478 f. Bubekers Nachrichten 515.
Fungi, Mahomedaniſche Schangalla 247. Meiſter v. Sennaar 250. Beſitznahme, Wohnſitze, Stammverwandtſchaft 251 f., merkwürdiges Zuſammentreffen der Zeit (u. Urſache?) Afrikan. Völkerwanderungen 255 f.
Futa, Land, Kriege der Barbaren von Futa 348 f.
Fyäd, Canal, ſ. Bathen.

G.

Gaboon, Fluß 294 f.
Gadames, Oaſe 991, 999.
Gaga-Horden 230.
Gaika, Kaffernkönig 129—131.
Galam, ſ. Kadſchaaga.
Galipia, Stadt 921.
Galla, Stämme 140, 160. Wanderungen u. Kriegszüge 140 f. 170, 175 f., den Reiſenden hinderlich 160. Wohnſitze, Krieg mit dem Ras von Tigré 187 f. 332 f. Chriſten in Woſila 215. Sitze in Shoa u. Efat 216.
Gallahorden 228 f., regelmäßig wiederkehrende Einfälle 228. Bedeutung des Namens 228. Eroberungen in Habeſſ., Vermuthungen über ihre Abſtammung 229., gleichzeitige Bewegungen, größte Afrikan. Völkerwanderung 229 f. 348. ſucceſſives Vordringen der G. 230 f. Mittelpunct ihrer Vereinigung, öſtl. u. weſtl. G. (Bertuma und Boren G.), Eintheilung in je 7 Stämme, Elma Galla 3te Abtheil. 231. Körperbildung, Lebensart, Gebräuche 231 f., 20 verſchiedne Stämme, Oberhäupter der Edjow Galla 233.
Gamba, Provinz 331.
Gambaru, Stadt, chriſtl. Antiquitäten daſ. 485.
Gambia, Fl., weſtlichſte Stromſchnelle 342, oberer Lauf, Quelle 406 f. M. Parks Beſtimmungen wegen ſein. Laufs 407 f., mittler Lauf, Mündung 408.
Ganah, Nil von, Vermuthung über ihn 525.
Ganga, Prieſter 266.
Garatilia, Stadt 926.
Gau, Architect 589.
Geba, Fluß 365, 409.
Geezſprache 185, 194, 221.
Genata, Hptſtdt. v. Agamé 215.
Ger, Cap de, 887.
Gerdobah, Bergzug von, 985.
Germah (Garama), Stadt 991.
Gerri, Paß von, ſ. Acaba.
Gharbye, el, Beduinenſtamm 637, 650 f.
Ghazal, Bahr el, Land, Niederung 499. Beduinenſtämme daſ. 500.
Ghazel, Bahr el (Shary), Lauf, Quelle, Zuflüſſe, Verbindung mit dem Fittre, Ueberſchwemmungen 497 f.
Ghinneh, ſ. Kenneh.
Ghiorel, Factorei 415.
Ghraat, Stadt 999 f.
Ghuriano, Bergzüge von, 885 f. 925 f. Bewohner 886.
Giagahorden, Raubzüge, wahrſcheinlichſte Wohnſitze, Zuſammenhang mit andern Völkern 263 f.
Gibberti, Hirtenvolk, Geſchäfte und Einfluß bei dem Handel der Kafilas und Habeſſ. 242 f.

Gibeleyn, Gebirgspaß 702.
Gieſim, Stadt, Lage, Aufſteigen der Ebene von da 205.
Giraffenbaum 100, 395.
Girana, Paß von, 206.
Girgeh, Stadt 767.
Gnadenthal, Dorf 128.
Gojam (Gocham) Gebirge, Nilquellen 209. Peninsula 520.
Gojee, Gallafürſt 188, 232 f.
Gold, gediegen, Körner, Sand in den Terraſſenländern von Sofala und Mozambik 146 f. Gold in Bambuk u. auf dem nordweſtl. Vorſprunge des Afrik. Hochlandes. In größeren Stücken in Quarzmaſſen, feinkörniges 360 f.
Goldküſte, nach neuen Berichten, Urſachen der verhältnißmäßig wenigen Nachrichten 300., deren Vorzüge als Colonieland vor Weſtindien 301. Ausdehnung von O. nach W. 301. Boden, Anbau, Klima 302., bisherige Europ. Niederlaſſungen 302 f. Ortſchaften der Küſte 303 f., veränderter politiſcher Zuſtand und dadurch bewirkter Handelsverkehr mit dem Binnenlande 318 f., bisherige Hinderniſſe der Cultur, Mittel zur Beförderung derſelb. 319., früher und jetzt nöthige Summe zur Erhaltung der Brittiſchen Etabliſſements 319.
Goldſtaub als Münze 324, 379, 1038.
Goletta, la, Feſte v. Tunis 914.
Gondar, Hauptſtadt von Habeſch 186. Erbauung 209.
Gordon, Bekanntmachung 104, 134. Verſuch vom Cap aus nach Monomotapa vorzudringen 386. Vordringen vom Cap aus bis zum Orangeriv. 390.
Goſch, el, ſ. Taka.
Gotto, Reich 428.
Gozen-Zair oder El Wadi-Tenij, Fluß (Gsan-ſſara?) 451.
Graaf Reynett, Diſtrict 124. neuere Einrichtungen 127.
Gragné, Mahomed, König von Adel 196, 226.
Granit, Brüche bei Syene nebſt Spuren ihrer Bearbeitung 696 f. 698. Ausbreitung der Granitregion in Oberägypten 697. Beſtandtheile und Vorzüglichkeit des roſenrothen Granits (Syenits) 698. Zug des Granitgebirges, verſchiedene Arten und Uebergänge des Granits in demſ. 698 f. große Menge der aus ihm gehauenen Monumente 699 f. Dauer und Politur des Granits 700 f.
Granville's Town, Colonie 336 f.
Grey, Major, Verſuch ins innere Afrika zu bringen 431.
Griqua, Volksſtamm 393. Land 396
Griquaſtadt 391. Centralmiſſion 393 f.
Grönekloof 128.
Großer Fluß (Oranjeriv.) 396.
Guadja Trudo, König der Dahomer, Eroberer 298.
Guardafui, Cap 161—164.
Guineaküſte, Zeit des Aufkommens dieſes Namens 301.
Guinea, Nord-, 293 f.
Guinea, Süd-, ältere Berichte 258 f. Terraſſenland, Hochterraſſe 259 f. Mittelterraſſe, Fruchtbarkeit, Provinzen, Mineralreich 260 f. Küſtenterraſſe (Loanda) am bekannteſten durch Nachrichten der Europäer 260 f. Bewohner der Küſten- u. Mittelterraſſe; unter einem Herrn, getheilt; Sprache 261 f. Bewohner des Binnenland. 262., neueſte Berichte üb. d. Küſte vom Aequat. bis zur Zairemündung 270 f.
Gurunüſſe 324, 453 f. 1026.
Guro, Gebieter auf der Weſtſeite des Tacazze (Amhara) 216.
Gülbi, nördl. Strom od. Strom von Kaſchna 483, 485, 489 f.
Gyrſhe, Wady 643. Ruinen ein. Tempels aus der Kindheit der Architectur 643 f.

H.

Habeſch (Alpenland) im engeren Sinne 207 f. Mangel an Nachrichten, Kampf mit benachbarten Völkern, natürliche Feſtigkeit 207 f. Natur, Clima 209 f. Boden, Producte 210 f.

Habeſch, Alpenland, Gebirgszüge und Abfälle; bekannteres und unbekanntes 167 f. merkwürdig 168. Hab. Alpl. 2te Terraſſe 176 f. Namen 177 f. Quellen; über Bruce u. Salt 178 f. 1) Gruppe im O. des Nils 180 f. Alpenpäſſe nach H. 181 f. Grenzgebirgskette 201 f. Abfall gegen die Meeresküſte und das Flachland von Nordafrika 233 f. 2) Gruppe im O. vom Nil 249 f. analoge Terraſſenbildung u. Producte 253.

Habeſch, Reich. Quellen zur Kenntniß deſſelben 213. gegenwärtiger Zuſtand 213. getheilt in 3 unabhängige Staaten 213 f. Bedingungen zur Wiedererlangung früherer Macht, vorgeſchlagene Mittel die Seeherrſchaft den Arabern zu entreißen 217 f.

Habeſſinia, Habiſſinien, ſ. Habeſch.

Habeſſinier, Geſichtsbildung, Farbe, Schädelbau; als Stammvolk der Kopten 218. Lebensart, relig. Cultus 219. Verſuche zu einer Religionsverbeſſerung, Revolution durch geiſtl. Uebermuth veranlaßt, Gründe zur Annahme, daß d. Edeln von der vertriebenen Aegypt. Kriegerkaſte abſtammen, Quellen zur Auseinanderſetzung der wichtigſten hiſtor. Verhältniſſe 220 f., älteſte Nachrichten von den Aethiopiern von denen die Hab. ein Theil ſind 221., ſpätere Nachrichten aus Griech. und Röm. Auctoren, Hab. alt Aethiopiſchen nicht neu Arabiſchen Stammes, verwandte Züge mit anderen Völkern, Folgerung hieraus auf eine gemeinſchaftliche Abſtammung, Ausgehn der frühſten Coloniſation von hier in die unteren Nilthäler und Zurückwirken der dortigen Cultur auf Hab. 222. Gründe gegen die jüngere Abſtammung von den Arabern, Gründe ſie für Aboriginer zu halten, Handelsverbindung mit Aegypten, Abyſſ. Chronik 223. Herrſchaft der Hab. in Arabien, durch d. Perſer zurückgedrängt, Verluſt der Seeherrſchaft, Ausbreitung des Islam, Marco Polo's Nachrichten, Nachrichten Arabiſcher Schriftſteller 224 f. Verbindung mit Europa, Geſandte in Florenz, Portugiſen in H., Ambaſſaden, eine Handelsverbindung zu bewirken 225. Religionskampf mit den Arabern, Verlegung der Reſidenz, Einwirkung der Jeſuiten, Uebergang des Kaiſers zur kathol. Kirche 226. Vertreibung der Jeſuiten 227., neuere Berichterſtatter 228.

Hadendoa, Araber 530, 532.

Hadendoa, Stamm der Biſharin 530, 532, 552, 554.

Hadjar, Batn el (Klippengebiet), 616 f., Ruinen daſ. 617 f., Boden, Cultur, Einwohner 618 f., Inſeln 620.

Halfa, Wady, Dorf, Sitz eines Gouverneurs, Handel 620.

Hamamett, Stadt 921.

Hamet, Hadji, Nachrichten von Ritchie aufgezeichnet 438.

Hamet, Sidi, Berichte 436. Caravanenreiſe von Timbuctu nach Waſſenah 480 f.

Hammadab, Stamm der Biſharin 534, 552.

Hamyde, Wady, Fruchtbarkeit, Datteln, Grabhügel 614.

Handel, Einfluß auf die Cultur der Völker; wie vermittelſt

deſſelben, durch Einwirkung des Abendlandes, für Afrika Gleiches erreicht werden könne 460 f. Jackſons Vorſchläge, Errichtung einer neuen Sudancompagnie 462 f. Caravanenhandel im Sudan 464 f. Transportkoſten 464. Hauptgegenſtände der Einfuhr, der Ausfuhr 465 f. Gewinn durch creditirte Güter. Gewinn der Afrik. Kaufleute an der Ausfuhr nach Europa, wohlfeilere Beförderung durch eine Sudancomp. 467. Marktpreiſe in einigen Städten Sudans, Verhältniß des Gold zum Silberwerthe im Sud. 468 f. Zunahme des Afrikan. zumal des Sudanhandels, mit Großbritannien ſeit Abſchaffung des Sclavenhandels 469 f.

Handelsſtraßen durch Hochafrika 385 f.

Hanteta, Berg 894.

Haouârah el Soghеyr, Dorf, Brücke 797, 799. Localität 800.

Hardcaſtle, Ort 393.

Haruſch, ſchwarzer Bergzug 885. 993 f. Lauf, Maſſe 988 f.

Haruſch, weißer 989.

Haſſan, Beni, Hypogäen von B. H. 787 f.

Haſſaya, Dorf, Tempelruinen dabei 634 f.

Hawuſch Fl. 216.

Hayt el-Agouz (alte Mauern) Schutzmauern gegen den Wüſtenſand in Aegypten 767 f.

Hazorta, Volk 184, 240.

Hehyeh, Stadt 826.

Heikal Maſur Gibbel, (Berg d. gemahlten Tempels) 171.

Heliopolis, Stadt, Canal v. H. 822. 823. Ruinen 822.

Heptanomis, ſ. unter Mittelägy.

Heracleopolis magna 789 f. Canalbau gegen die Wüſte, Cultus des Hercules u. Ichneumons, Verfolgung der Crocodile 789 f.

Herkules, Kampf mit Antäus oder Typhon (des Fruchtlandes mit der Sandwüſte) 778 f.

Hermonthis, ſ. Erment.

Hermopolis magna, Blüthezeit, Urſachen ihres Sinkens 783, 785. Ruinen v. H., Cultus des Hermes (Thoth) daſ., ſein Tempel beſchrieben 783 f.

Hermopolis parva ſ. Damanhour.

Heſperiſche Gärten 938.

Heſſe, Bemerkungen 124.

Herriviersklоof 106.

Hezſch, el, Wallfahrtsort 443 f.

Hinza, Kaffernkönig 130.

Hirtenvölker an der Habeſſin. Küſte 239 f.

Hochafrika, das Gebirgsganze, Ueberſicht 91 f.

Hochland, Afrikaniſches, eigenthümliche Gebräuche auf demſ. Tatowiren, Spitzfeilen der Zähne, Todten- u. Kriegsgebräuche, Zauber- u. Prieſterweſen, Fetiſchendienſt 265 f. Menſchenmenge auf dem Hochl. 379 f., Angabe der demſ. durch den Sclavenhandel jährl. entzogenen Menſchenmenge 379 f. Menſchenaufopferungen anderer Art 382 f. Fruchtbarkeit ſeiner Bewohner 384 f. Bemerkungen über ihren Einfluß auf die individuelle Entwicklung 385.

Hochterraſſe des Oranjerivier 95 f. Begrenzung 96 f. Oberfläche 99 f belebte Oberfl. 100.

Höhlenbewohner ſ. Troglodyten.

Hollandia, Fort 305.

Hot-Cacamot, Ebene, Oberfläche, Clima 205.

Hottentotten, unterworfene, unabhängige Stämme, ausgeſtorbene Stämme 110 f., gegenwärtiger Zuſtand 126.

Hottentottiſch-Hollandkloof 112, Maſſe 114.

Houſſa, Stadt, Beſchreibung derſ. 474. Regierung, Richter, Schrift, Vermuthung d. Sprache und das Vordringen der

Römer nach den Niger betreffend 474 f. Eigenſchaften der Einwohner, König, Königl. Einkünfte und Macht, Handel 475. Tibbar bei H., Sclaven, Umfang d. Gebiets 475 f.
Howakilbay, N. Breite 235. Beſchreibung der Bay mit ihren Umgebungen 237 f.
Hutchinſon zu Cumaſſie v. Mullahs eingezogene Nachrichten 437.

J.

Jabbee, Stadt, Auſſteigen von da u ſ. w. nach Neola u. zum Merikofluß 353 f. Caravanenweg durch J. am Niger 423.
Jackſon, J. G., Profeſſor und Conſul, Schriften 436. Vorſchläge zur Errichtung einer neuen Sudancompagnie 462 f.
Jalifunda, Stadt 371
Jallonkadu, Bergland 354. Wildniß 359. Gold 360.
Janſſens, General, Bericht 98, 133.
Ibeum, Stadt 785.
Ibis, Vogel 164. Symbol des Hermes, in Aegypten verſchwunden 784 f.
Ibrim, Stadt nebſt Gebiet 629. Geſchichte ihrer Zerſtörung, heutige Einwohner 629 f.
Jerbi, Inſel 921 f.
Jinbala (Jenne Jinnie) Inſel 432, 445.
Jinnie, Land 445 f.
Jinnie, Stadt 429, 432, 445 f.
Imhammed, Scherif, Berichte 435.
Inhambene, Fort 153.
Inta, Volk 331.
Johann, Prieſter, Reich deſſelben in Aethiopien 411, 412 f.
Joliba, weſtl. Strom od. Str. von Timbuctu 483, ſ. auch Niger.
Joloffen, Urnegervolk 365, 404, 406, 478
Joſeph, Bahr (Joſephscanal), 770 f. 782, 792, 795 f. 800, 816.
Joſeph, Fort St., 403—405, 417.
Iſert, Reiſe nach Aquapim 298. Stifter einer Colonie 299 f.
Isidis Oppidum, Trümmer v. 819 f.
Iſſa, weſtlicher Strom od. Str. von Timbuctu 483, 486.
Juli, Handelsleute 371, 428.
Jum-Jums, Volk, Gebräuche, die wilden Aethiopen Herodots 327.
Jurjuragebirge 889, 892.

K.

Kâb, el, Dorf 718 f. Umwallungen, Tempelruinen daſ. 718 f. Todtengrüfte und Gemählde in denſ. 719.
Kabra, Hafenort Timbuctus 429, 432, 445, 472.
Kabylen, Berberſtämme, ſ. unter Berber.
Kadſchaaga, Bergland 358, 403.
Kaffa, Theil des Aethiop. Hochlandes 169. Chriſtliche Einwohner 173. Kaffeebaum 175.
Kaffern, Raubzüge und Kriege 129 f. Friedensſchluß 130. Stämme und deren Characteriſirung 135, 140. Menſchenfreſſende 139.
Kaffernküſte 133 f. Küſtenterraſſe 134.
Kairouan, Stadt 813.
Kalabſhe, Wady 645.
Kalabſhie, Groß-, 602, 646. Inſcription des Tempels daſ. u. Bemerkungen über dieſelbe 602 f. Beſchreibung der dortigen Tempelruinen 646 f.
Kalkſtein, Ausbreitung der K.-Region in Ober- u. Mittel-Aegypten 697, 703.
Kalte Berge, S. Breite 257.
Kamadku, Fl. (Tſhadi) 484.
Kamalia, Bergpaß 353.
Kanem, Stadt, Lage beſtimmt 486.
Kanopiſcher Nilarm 853.
Kaou, Dorf, Ruinen, jetzige u. frühere Lage gegen den Nil 777 f. Hypogäen mit Hiero-

glyphen, Tempelruinen daſ. Beſchreibung derſ. 778 f. Hypogäen u. Ruinen weiter abwärts, Grab eines Arab. Heiligen 780 f.
Kardaſſy, Wady, ſonderbare Ruinen daſ. 651 f. Tempelruinen und Sandſteinbrüche bei denſelben 652.
Karhala, Fluß 311.
Karnak, ſ. unter Theben.
Karroo zweite Terraſſe 103 f. dreierlei Haupttheile 103 f. Weſtabfall 103 f. Südabfall 107 f. Umfang 108. Oberfläche 109.
Karreeberge 96, 98.
Karthago, Tyriſches, ſeine Lage nach Eſtrup 916 f. Römiſches, Ruinen 915, 916 f.
Karyneyn, Canal, ſ. Chybyn-el-Koum.
Kaſchna, Reich 494. Urſache der jetzigen Unbekanntſchaft mit dieſen Gegenden 476., v. den Felletas bekriegt und unterworfen 476 f. vermuthliche Gründe der Verbindung der Aſhantis m. K. 477. vrgl. 325.
Kaſchna, Stadt 494. zerſtört, Reſidenz des Felletaoberhauptes 476 f. Ausſprache des Namens 515.
Kaſchefs, Nubiſche Oberhäupter 657 f.
Kaſſon, Bergland 358.
Kaſſina, ſ. Kaſchna.
Kataku, Dar, Nachrichten über das Land und die Beduinenſtämme daſ. 499 f.
Kauka, Stadt 503.
Kaylees, Menſchenfreſſer 295.
Keft, ſ. Coptos.
Keminun, Feſtung 374.
Kenneh, Stadt 763.
Kenous, Volk, Kenſyſprache 550, 637. Herkommen derſ. Stämme, Fehden, Beſitzungen 637 f.
Kenous, Wady 637 f.
Kenz, Beni ſ. Kenous.
Keroun, Kaſſr, Ruinen deſſ. 811.
Kette, Inſel, Felſengrüfte bei derſ. 630.
Kibbee, Fl., (Zebee) 174.
Kibli, El, ſ. unter Oaſe.
Kief, El, Stadt 912.
Kings-Town 338, 340.
Kirchen, in Fels gehauene 189 f. 195, 197 Hauptkirche, Kirchen zu Fremona 197.
Klaarwater, ſ. Griquaſtadt.
Kloof 104.
Kobban, Ruinen einer Stadt dabei 641.
Kokora, Fl., öſtl. Zufluß des Senegal 402. Vereinigung mit dem Baſin.
Kolbe, Inſel 615.
Kalla (Tiefland) 233. Aufſteigen aus demſ. u. ſ. w. zur Ebene von Gondar 200 f. 204, 205. Gegend, Oberfläche, Klima, Producte 243 f.
Konggebirge 377 f.
Kongo Banza, Reſidenz des Lindy N'Congo 287.
Kongo, Fl. (Zaire), 271.
Kongo, Mani, Herrſcher in Süd-Guinea 261.
Kongo, Reich, Umfang, Staaten (Chenooſchaften) unter Einem Souverain (Lindy N'Congo) 287. ehemals großes Reich, Vertheilung 287 f. Einwohner, körperliche Bildung, Grad der Cultur, Europäiſcher Einfluß 288. Sclavenhandel und ſeine Folgen 289 f. 296. Character der Kongoer, Fetiſchismus, Gebräuche 290 f. Sprache, Verwandtſchaft mit der Spr. der Kaffern und anderer Stämme 292 f.
Konkodu, Land, Gebirge daſ. 354. Gold in Quarzmaſſen 361.
Kooroman Fl., ſ. Kuruhman.
Korana, Hochland der 95 f. Hottentottenſtamm 101, 395, 400.
Kordofan, Negerſtaat, Lage, Aufſteigen von da u. ſ. w. zur Goldterraſſe Scheibôm 251 f. Burckhardts neueſte Nachrichten v. Kord. 522.

Korti, Ruine eines kleinen Tempels daſ. 641.
Koſſeyr, Hafenort 762 f.
Koumri, Berge, ſ. Mondgebirge.
Kous, Stadt, einſtige Größe, Ruinen, Straße nach Koſſeyr 758 f.
Kous, Stadt, Handelsſtraße v. da nach Aidab, dieſelbe, welche von Koptos nach Berenice führte 673.
Kowries, als Münze 149, 324, 422, 494. Werth, Verbreitung, Einfuhr 1038 f.
Königsgräber, ſ. Bebân-el-Malouk.
Kubba-beeſh, Araberſtamm 527.
Kulla, Bahar, Sumpfregion 510.
Kulla, Dar (Tiefland) 509 f.
Kupferberge 104.
Kuranko, Gebirge 421.
Kurgos, Inſel mit Ruinen 528. Lage beſtimmt, Deutung der Ruinen und des Namens der Inſel 539.
Kuruhmanfluß, Urſprung 100. Auslauf 399.
Kyriakus, Königsgeſchlecht, Prieſteramt 605 f. K. Beſchützer der Chriſten in Aegypten 607 f.

L.

Labey, Stadt, Aufſteigen von der Küſtenterraſſe der Biafars nach Labey 343 f.
Labiar, Ort, Plateau v. Barka bei L., Beſchreibung der dortigen Beduinen 936 f. Küſtenweg von L. nach Ras Sem 937 f. Landweg v. L. u. ſ. w. nach Grenne (Cyrene) 943 f.
Labyrinth, Ueberreſte deſſelben 797 f.
Lagos Fluß 311.
Lahoun, Dorf 795, 797. Pyramide daſ. 796 f.
Lâhoun, el, Thalſchlucht 770, 795.
Laili, Fluß, ſ. Draha.
Lakaſtrom 331.
Lamalmon, Paß 191, 202 f.
Lamoule, Gibel 616 f.
Langekloof 107.
Laobés, Volksſtamm 479.
Laſtagebirge 187 f.
Laſta, Gebirgsland in Tigré 187 f. 215.
Latona, Fluß, der nicht mehr vorhanden 939.
Latopolis, ſ. Eſné.
Latrobe, Aufſchlüſſe 128.
Lebida, Ruinen daſ. 923, 926.
Legh, Thom., Schriften, Reiſen, vorbereitende hiſtor. und politiſche Begebenheiten in Aegypten u. Nubien zu denſelben 584 f.
Leo, Joh. Africanus 434. als Schriftſteller beurtheilt 435.
Liban, Imam, Oberhaupt der Galla 233.
Libyer, ihre Hauptſtämme und Nachkommen 900.
Libyſche Bergkette 678 f.
Libyſche Wüſte, Namen 961. Eingänge von Aegypten zur großen L. W. 963 f. 1) von Kairo zum Thale der Natronſeen, im Thale von Fayoume 963 f. 2) von Oberägypten 364.
Light, Capitain, Reiſen, Schriften 586 f.
Lichtenſtein, Beſchreib. der Beetjuanen 101.
Loanda, Flachland von Guinea 259 f.
Lobo, Jeſuit, Verſuch ins Innere Afrika zu dringen 160. Reiſe vom Hafen Baylur nach Fremona 197 f.
Lotophagen 948 f.
Lotuspflanze als Ornament in der Baukunſt, ſymboliſche Bedeutung 715 f.
Louis, Fort St. 405, 414.
Lowdejah, See 885.
Löwenberg 132.
Löwenthal, ſ. Seboua.
Luca, Goldland 252.
Lucas, Engl. Viceconſul, Nachrichten 435.
Lupata 142. Bedeutung des Namens, Grenzgebirgskette

143. wahrſcheinliche Fortſetzung 159.
Luxor, ſ. unter Theben.
Lycopolis, Ruinen von, Hypogäen und Mumien daſ. 782.

M.

Machidas, Volk 160.
Macquini 102, 135.
Macrizi, Geſchichtſchreiber, Nachrichten von Nubien 583 f.
Madyeh, See 817.
Mafook, Titel (Königs-Kaufmann) 288.
Magaagaberge 96, 99.
Magaboxo, Küſte von 159.
Magreb, El, weſtliches u. öſtl. 992.
Magrebi, Bewohner der kleinen und großen Oaſe 1006 f.
Mahaß, Dar el, (Wady) Lage u. Umfang 612. Burckhardts Nachrichten 612 f.
Mayacka, Sclavenhandel daſ. 296.
Mayumba, Land, Sclavenmarkt daſ. 296.
Makua, Neger, Sprache 158 f.
Malemba, Stadt 271.
Mameluken, Anfang ihrer Herrſchaft in Aegypten 608. verheerender Durchzug durch Unternubien 609. Herrſchaft in Dongola 597 f. 610. geſchlagen von Ali Paſcha, letzter Entſchluß 611.
Mandi-Manſa, König d. Mandingo, Krieg mit Temala, König v. Fulah 348. Portugiſiſche Geſandtſchaft an ihn 363, 412.
Mandingo, Land, Sclavenhandel 296.
Mandingoterraſſe 352 f.
Mandingos, Volk, Krieg mit den Fulahs 348. herrſchendes Volk am Nordabhange von Hochſudan 362. Eroberungen 363. Handelsleute, Coloniſten, Verbreiter des Islam 362, 363 f. äußere Bildung, Kleidung, Eigenſchaften 363 f. Regierungsform, Muhamedanismus, Gerichtsbarkeit, Palavers 364. Verdienſte um die Cultur, Anſehn der Mand. und ihrer Mullahs 365 f.
Manica, Goldland 143, 145.
Manica, Hauptmarkt 151.
Manu, Provinz mit Goldſand 144.
Marai, Bergzug 986 f.
Marakatten, Volk 160.
Maravi See 137 f.
Marea, Kapitalis, wiederentdeckt 870 f. Ruinen derſ., Bewohner der Gegend 874.
Mareotis, nomos 863 f. ſein Umfang bei den Alten 871.
Mareotis See 817. Ausdehnung, Cultur der Ufer, neueſte Veränderung, Umgegend 871 f. Ruinen von 4 Städten am Südufer 873 f.
Marigot de Cayor, Land 404.
Mariuth, Provinz 863 f. 870 f. neue Entdecker daſ. 870 f. Bildung der Landſchaft gegen W. 873.
Marokko, Reich, Quellen über ſeinen polit. Zuſtand, oceaniſche Weſtküſte 909.
Marſden, Bemerkungen über d. Sprachen Afrik. Stämme 292.
Mary, St., Inſel, ſüdl. Vorland d. Gambiamündung 409.
Marys (Südland) ſ. Unternubien.
Mar Zarah, Fluß, nach Adams 451. hierauf ein Syſtem von zwei verſchiedenen Nigerſtrömen gebaut 452.
Maſudi, Nachrichten 149.
Matamba, Gebirgsland, Clima, Metalle, S. Breite 257 f.
Mataryeh, Inſeln von, 831 f.
Mathariah, Ort 823.
Matuca 145.
Mauren, Wüſtenbewohner 1035.
Mazaga (Tieflan'), 233. Aufſteigen aus demſ. u. ſ. w. zur Ebene von Gondar 200, 204, 295. Gegend, Oberfläche, Clima, Producte 243 f.
Mebarakat, Wady el, 651.
Mehallet el Kebyr 819.

Mejerdah, Fluß 912 f.
Meylâouy, Stadt 783.
Mekdums, von Sennaar aus nordwärts am Nilufer 549.
Mekkacaravane 1014.
Melinde, Küſte von, 159.
Mendez, A., Plan eine Hierarchie zu begründen 220
Meneggy, Abu, Kanal 824 f.
Menouf, Canal von, 817 f.
Menouf, Stadt 818.
Menzalehſee 831 f. Zahl der Anwohner 334.
Merawe, Stadt 598. wahrſcheinlich Grenzort des alten Meroë 596
Meredith, Nachrichten 300 f. 316 f.
Meroë, Inſel, wahrſcheinl. Selim el Aſſouanys Aloa 564, 567.
Meroë, Prieſterſtaat 568 f.
Meroë, Stadt, Lage jetzt nicht mehr genau zu beſtimmen 567 f. Name in Merawe Hauptſtadt der Scheygya erhalten 569 f. a. 646. Blüthe, Untergang, vermuthete Ueberreſte 601.
Meſuradofluß 338.
Meſurata, Cap, 923, 928.
Meſurata, Stadt 928.
Midre Bahar (Küſtenprovinz) 182.
Mijertayne Somauli, Volksſtamm 163.
Mikoko, Reich 262 f.
Mimosa Camelopardalis, ſ. Giraffenbaum.
Minjana, Bergland 427. Sitten ſeiner Bewohner 428.
Miſſelad, Bahar, Angabe von ſeiner nordweſtlichen Richtung 507. Unwahrſcheinlichkeit derſelben 507 f. wie er, wenn er Verbindungsglied des Nigers und Nils iſt, laufen müſſe 509. Bahr Taiſha ſein Ausfluß in den Abiad (?) 510.
Moci-Congi, Volk 262.
Mogarrah, Thal 974, 985.
Mograt, Wady 594 f.
Mogren, Zufluß des Tacazze 533.
Mohammed, Hadji, Bericht 437.
Mohammed, Schulmeiſter, Nachrichten von Ritchie aufgezeichnet 438.
Moharraka, Wady, alterthümliche Denkmale daſ. 639 f.
Mohenemugi (Niemiemayer), d. friedliche, handelnde Volk 160.
Mokaranga-Sprache 143.
Mokarangua 144.
Mokattam ſ. Arabiſche Gebirgskette.
Mokra, Makorra, ſ. Mograt.
Mollien, G., Reiſe, Entdeckungen 356, 417, 418. Nachrichten 478.
Monaſtir, Stadt 921.
Mondgebirge 170 f.
Monfia, Inſel 162.
Mongas, Volk 143, 150.
Monjou, Neger 157.
Monomotapa 143 f.
Monti freddi ſ. kalte Berge.
Mosbnda Fluß Abfluß aus dem großen Wole 295.
Moren, Stämme der Emozaydi 160. Chronik der Morenkönige von Quiloa 160. Irmâer Stamm der Moren 160.
Morfil (Inſel des Elfenbeins) 414.
Moſambique, die Portugiſencolonie 148 f. erſte Beſitznahme, früherer Zuſtand, Expeditionen der Portugiſen, anderes Syſtem zur Erhaltung 148 f. Handelsplätze, Verkehr m. benachbarten Völkern 150. Verſuch zur Verbindung mit der Weſtküſte, Ausdehnung, frühere u. jetzige 152 f. Verfall, Urſachen deſſelben, Reichthum an Producten 153, 154. Regierung, Beamte, Einwohner 155. äußere Verhältniſſe, Sclavenhandel, Handel mit Indien 156 f.
Moſambique, Stadt 154. Generalgouverneur 151, 152, 154.
Moueys, Canal 827 f. Ausfluß, Neigung ſeiner Bewäſſerung 830 f. ſ. auch Tanitiſcher Arm und Sân.

Moura, Paß von, 204 f.
Mouree, Stadt mit einem Fort 308.
Mouſa, Sidi, Berichte 438.
Mozambik, Küſte 136 f., Terraſſen, ſ. unter Moſambique.
Mörisſee, Herodots Angaben von demſelben erklärt und gerechtfertigt 800. über ſeinen Ein- und Ausfluß 806 f.
Mullahs (Prieſter) in Coomaſſie 325. Anſehn u. Verdienſte derſelben 365 f.
Mumien in Bebân-el-Malouk und Gournah entdeckt 751 f.
Murate, Caravanenſtation 934.
Murd-azimai, Oberhaupt von Gallavölkern 216.
Murzuk, Stadt 990 f. nach Lyons Berichten 994. wahrſcheinliches Entſtehen 1005.
Muzimbos, wahrſcheinlich ein Stamm der Galla 140, 230.
Mycephoris, Inſel 825.
Myos Hormos ſ. Koſſeyr.

N.

Nadelbank 120.
Namacqualand 396. Hottentotten 401.
Napata, Stadt, Petronius Feldzug gegen die Königin v. N. 591. Beſtimmungen wegen d. widerſprechenden Angaben v. der Lage Nap. 592. wahrſcheinliche Zeit des Aufkommens der Herrſchaft von N. 601. Zeit ihrer Dauer ungewiß 601 f. Silco wahrſcheinl. Regent von N. 602.
Narea, Hochebene, Theil des Aethiop. Hochlandes 169 f. wahrſcheinlicher nordweſtlicher Zuſammenhang mit dem Gebel el Kumr 170. Fernandez Reiſe nach N., tributpflichtig an Habeſch 173 f. Naturbeſchaffenheit, Geſtalt, Waſſerſcheide, Boden, Producte 174 f.
Nareaner 175. Sprache 176.
Natal, Küſte, Kap 136.
Natronſeen, Thal der 860 f. N.-Seen, N.-Handel 861 f.
Neger, Characteriſirung der küſtenbewohnenden 316 f. Berg- und Strandneger, Vordringen der erſteren 334. Gegenſatz d. Küſten- u. Binnen-, d Berg- und Flächenneger; Verſchiedenheit der Bergneger unter einander 368.
Negus, Kaiſer von Gondar 208, 214, 216.
Neriko Fluß 407. Mündung 342. Aufſteigen von Jabbee u. ſ. w. dahin 353 f.
Nfooma ſ. Dix-Cove.
Nicopolis, Reſte von, 867.
Niebuhr, Inscriptiones Nubienses 589.
Niemiemayer (Mohenemugi) d. friedliche Handelsvolk 161.
Nieuweveldsgebirge 97.
Niger Fluß, Waſſerſcheide zwiſchen dem Senegal und N. 375 Name von Nahr, daraus entſtandene Verwechſelung m. dem Senegal 406, 415 f. Trennung der beiden Ströme, falſche Vorſtellung von dem Nigerlaufe 416. erſte Nachricht Herodots von ſeinem Laufe; die übrigen Nachrichten zur Kenntniß deſſelben; Quelle und Mündung unbekannt 420. Bedeutung ſeines Namens Joliba 420. vergl. 472. oberer Lauf, Urſprung nach Parks Erkundigungen 420. Nigerquelle nach Mollien 421. mittlerer Lauf 423 f. Lauf unterhalb Sego u. Sanſanding; nach älteren Berichten 432 f. Aufzählung der neueren Quellen der Augenzeugen über den mittleren u. unteren Lauf des Niger, ſeiner Uferländer und Reiche, frühere Nachrichten über dieſe Gegend des Stromlaufs 434. Lauf unterhalb Sego, nach neuern Berichten der Augenzeugen 440. Namen 472 f. 481, 506. Shabinis Fahrt auf dem N. von Kabra bis Houſſa 473 f. Lauf v. Tim-

ductu bis Waſſenah (Zadi), weitere Richtung nach dem Ocean zu 481 f. Annahme einer Waſſerverbindung zwiſchen dem N. und Aegypt. Nil 441, 492, 506. Reiſe auf dieſen Flüſſen von Jinnie bis Cairo 492. älteſtes Zeugniß für die Identität beider Ströme 492. öſtl. Verbindungsglieder zwiſchen dem Waſſerſyſtem des Niger- und Nilſtroms 505 f. der N. (Batta) im S. O. v. Saley nur durch eine terra incognita von unbeträchtlicher Größe vom Bahr el Abiad getrennt, Urſache der Unbekanntſchaft mit dieſen Gegenden 506 f. Nachricht von der Art der Verbindung zwiſchen dem N. und Nil, Rennells Einwurf gegen die Möglichkeit derſelben, wie die Vereinigung, wenn der Bahr Miſſelad Verbindungsglied iſt, ſtattfinden müſſe, Bahr Taiſha, Arm des Abiad, hypothetiſcher Ausfluß des Niger 509 f. hiſtoriſcher Rückblick auf die Nigergegend, der N. ein unentwickeltes Stromſyſtem 511 f. Bubekers Nachrichten vom unteren Laufe 515 f. ſiehe auch Tſhadi.

Nilbrunnen 209.

Nil el Abid, Mauriſche, Ali Beys Nachrichten v. ihm 487.

Nilthal, Klima, Producte im Nubiſchen N. 638 f. beſſere Cultur auf der Oſtſeite, die bedeutendern Denkmale auf d. Weſtſeite 639. das Aegyptiſche Nilth. vom W. nach O. durch Transverſalthäler durchſchnitten 577, 705. einſtmalige Wichtigkeit derſelben für den Weltverkehr, wiederentdeckt 705 f. allgemeine Bemerkungen über die Beſchaffenheit derſelben 706. Transverſalthal von Edfu mit der alten Caravanenſtraße nach Berenice, nach Cailleaud u. Belzoni 720 f. Queerthal von Koſſeyr, von Kenné aus 759 f. Queerſection des Nilth. bei Syout 772. bei Kennéh und Eſné 774 geologiſche Beſchaffenheit des Thalbodens nach den Reſultaten der Brunnenbohrungen 773 f. Erhöhung deſſelben in den Ebenen von Theben, Syout u. ſ. w. 842. a) zu Theben, Zeichen der Erhöhung der Pläne, Berechnung der ſucceſſiven Erhebung, antiker Urhorizont des Nilth., Betrag ſeiner jetzigen Erhebung, Schluß aus der Differenz des alten und neuen Thalniveaus auf die Zeit der Anſiedlungen im Nilth., Berechnung des Alters von Luxor durch ähnliche Combinationen 843 f. b) zu Syout, Tiefe des Damms unter der Plaine, Schluß auf ſein Alter und die Zeit der Erbauung von Lycopolis 845. c) zu Heliopolis, nöthige Zeit zu dieſer Erhöhung, Verhältniß der Säcularerhöhungen zu Theben und Heliopolis, ſtärkere in Unteräg., daher jüngeres Alter des Delta 845 f., die übrigen mitwirkenden Naturkräfte zur geographiſchen Entwicklung der Bildungen im Nilthale und des Deltalandes, vorherrſchender Weſt- und N. W.- Wind, Erklärung ſeiner Entſtehung, dadurch herbeigeführter Wüſtenſand, Schutzwehren gegen ihn, Veränderungen im Nilth. durch denſ. 846 f. durch den Nil herbeigeführter Flußſand, Art wie deſſen Abſatz geſchieht, öftere Durchbrechungen und Modificirungen des abgeſetzten Landes durch den Nil, Abſatz verſchieden nah an der Stromrinne u. entfernter nach d. Wüſte zu 847 f. Filtration durch d. Seitendruck, Seeboden, Producte

bucte auf demſelben, überſchwemmter Boden 848 f.

Nilſtrom 516 f. oberer Lauf 1) weſtl. Nilarm 517 f. vergl. 170 f. 2) öſtl. Nilarm 518 f. Nachforſchungen über d. Nilquellen, Herodots Nachrichten 523. Gründe gegen ſeinen Zuſammenhang mit dem Niger, Urſachen des Irrthums 525 f. Ptolemäus, Edriſis, Abulfedas Nachrichten 524 f. Mittellauf 526. erſte Stufe, Sennaarterraſſe 527 f. weſtl. Wendung in Nubien 530. 2 Cataracten 542. Namen 569 f.

Mittellauf, 2te Stufe, Nubien 571 f. 578 f. Lauf von Berber bis zur N. = Grenze des Nubiſchen Stufenlandes; Folge d. Cataracten (Jan-Adel, Schellal) 592 f. Mittellauf, dritte Stufe von Dar el Mahaß bis Ebſambal 612 f. Cataracten in Batn el Hadjar 594, 619 f. Grenze der Nilſchiffahrt von Aegypten aus 620 Mittellauf, 4te Stufe von Ebſambal bis Aſſuan 628 f. öſtl. Wendung bei Derr 633. Spuren einer einſt größeren Nilſchwelle 635. Lauf in Wady Kenous bis Aſſuan 638. Shellal von Kalabſhe 646. unterer Lauf in Oberägypten, Ueberſicht 677 f. Grenzgebiet der Nilcataracten, Inſeln 680. Cataracten v. Syene 687 f. Lauf unterhalb der Cataracten bis Ombos 707. öſtliche Wendung oberhalb Erment bis Denderah 731. Breite bei Luxor 732. weſtliche Wendung von Denderah bis Abydos, ausgetrockneter Nilarm bei Abydos 766 f. unterer Nillauf in Mittelägypten, Ueberſicht 769 f. Queerſection des N. zu Monfalout, des Nilbettes zu Syout, Geſchwindigkeit ſeines Laufs, Waſſervolum 772 f. Neigung ſeines Gefälles gegen die Oſtſeite 777 f. unterer Nillauf in Unterägypten, Ueberſicht, Theilung an der Südſpitze des Delta's, die 7 Mündungen des Alterthums 814 f. Anſchwellen der Nilwaſſer, Urſachen der Waſſerzunahme und ihrer Regelmäßigkeit, Zeiten der Zu- und Abnahme, Anſchwellen und Ueberſchwemmungen des Nils und ſeiner Zuflüſſe an verſchiedenen Orten, damit verbundene Feſtlichkeiten in Aegypten 835 f. Reſultate Franzöſiſcher Beobachtungen über ſein Steigen und Sinken, nöthige Höhe um ein gutes Getreidejahr zu bewirken, nach früheren Angaben, und dafür zu entrichtende Abgabe; Betrug bei der öffentlichen Höhenproclamation und daraus entſtandene falſche Reſultate früherer Reiſenden 837 f. Erhöhung des Nilbettes in Aeg., die alten Aeg. Beobachter ihres Stroms, Nilmeſſer 840 f. zu Elephantine entdecket; Betrag der Bodenerhöhung des Nilb. daſ. nach dem ſucceſſiv höhern Stande d. Nilſchwellen berechnet 841. Nilmeſſer zu Kairo, Erhöhung des Nilb. daſ. berechnet, mittlere Erhöhung zwiſchen Elephantine u. Kairo 841 f. Waſſerquantität während der Nilſchwelle und der trocknen Jahrszeit 849. Beſchaffenheit des ungetrübten Nilwaſſers, Beſchaffenheit zur Zeit der Schwelle, ſeine Beſtandtheile 849 f. Namen d. Nils, El Fayd, El Mobarek, ſalziges Nilwaſſer zu Roſette, Meinung von den Niltheilungen 850 f. Sagen von ſeiner einſt weſtlichen Richtung durch die Libyſchen Wüſten 851, 860, 863. Rückblick auf den Nil und ſeinen Einfluß auf die Geſchichte der Menſchen 875.

Nimma, Ba, neuentdeckter Zufluß des Niger 427.
Ningo, Stadt 310.
Noä, Bahr el (Nou), Sage v. ihm 496.
Nobatä 563, 664 f.
Norden, Capitain, Reiſen und Schriften 583 f.
Nordrand von Hochafrika auf der Oſtſeite 167 f.
Norkioping, philanthrop. Geſellſchaft zur Civiliſirung Afrika's daſelbſt 338.
Norris, Reiſe nach Abomey 297.
Nou, großer Süßwaſſerſee 484.
Nouri, Ort, Ruinen daſ. 611.
Nuba, gemeinſamer Völkername 247. Wohnſitze 255.
Nuba, Wady 628 f.
Nubier, die heutigen im Nilthale, Abſtammung 656 f. Ackerbau, Wohnung, Tracht, Nahrung, körperliche Bildung Frauen, Eigenſchaften, Einwohnerzahl 658 f.
Nubien, ein breites gegen N. in niedere Stufen abfallendes Steppenland 572 f. Nubiſche Wüſte, Caravanenweg von Berber aus durch dieſelbe 575. Eigenthümlichkeit des Geſamtabfalls des Stufenlands 578. Wiederentdeckung ſeit dem letzten Jahrzehend 579 f. mangelhafte Nachrichten der Griechiſchen u. Röm. Schriftſteller, Scheidewand zwiſchen N. u. Aegypten 580. benutzte Quellen der Augenzeugen 382 f. Grenzen zur Zeit der Herrſchaft der Ptolemäer u. Römer 580 f. Zeit der Griech. Kaiſer, Chriſtenthum in N. 581. Epiſcopate 600. erobert von Dhaher Bibar 582, 600. Urſachen des Mangels an Nachrichten von Seiten der chriſtlich-Byzantiniſchen und Arabiſchen Schriftſteller 582. Angabe der neuern, benutzten Quellen u. Augenzeugen über Nubien 583 f. Landkarte von N. 590 f. Sclaventribut an Aegypten, der wahrſcheinlich Veranlaſſung zur jährlichen Sclaveneinfuhr durch die Sennaarcaravane wird 604. Kriege gegen die Ungläubigen in Aeg. 605. Zeit der größten Niederlagen 606 f. Uebertritt des Volks zum Islam 608 f. geringe Anhänglichkeit an denſelben 631. nördl. Grenzort N's. 654. Rückblick auf die Nub. Denkmäler, ihre Altersfolge nach Burckhardt 653 f.
Nubien, Unter-, reich an Tempelruinen 628, 639. im Mittelalter nach Ibn Selyms Beſchreibung 654 f.
Nyſſe, See von, ſ. Bahar Sudan.

O.

Oaſen, Längenzug der Aegyptiſchen Oaſenkette 964 f. nördl. und ſüdl. Oaſe (El Wah und El Kibli) 965 f. El Kibli, El Wah und Weg dahin nach Martin und Belzoni 966 f. Weg v. d. großen Oaſe durch Dar-Fur bis Nil 971. Oaſe Fur ſ. unter Dar-Fur, ſo auch die Oaſe Siwah, Augila, Fezzan, Gadames, unter ihren Namen. Oaſenzug vom Hochlande der Berbern nach O. 991 f. die Oaſenzüge als Naturbedingungen zur geſchichtlichen Entwicklung der Völker, älteſte Kunde v. denſelben nach Herodot, Spuren von, durch Caravanen eingeführter Cultur 1002 f. Namen für die Oaſen, urſprüngliche und erweiterte Bedeutung derſ. 1003 f. die Oaſenlinien und Haſen für den Caravanenverkehr 1005 f. Bewohner des öſtl. Oaſenzugs, Wechſel der B. und Beherrſcher 1006 f. Bewohner des nördl. Oaſenzugs 1009 f. Einförmigkeit des durch ſie bedingten Verkehrs 1014 f.
Obeydha (Ibeit), Stadt 582.

Oellaky, Gibel 641.
Ogooáwai Fluß, Zuſammenhang mit dem großen Wole dem Gaboon und Zaire 295 f.
Okme, Inſel, daſelbſt gefundenes Mſcrpt. 617.
Olaky, Wady 577.
Olifantes, immer fließender Fl. 388.
Ombites Nomos 708.
Ombos ſ. Ombou.
Ombou, Koum, Stadt 707 f. Umgegend, Ruinen 707. großer und kleinerer Tempel daſ. beſchrieben 708 f.
Opſidianſtein 238.
Orange, Fort 305.
Oranje Rivier, Quellen 98. einer der drei großen Ströme Süd-Afr., Gemeinſames im Laufe derſelben 388 f. bekannter in neuerer Zeit, benannt 389 f. oberer Lauf, Urſprung, 4 Quellſtröme, Gegend um dieſelben, Straßen zu dem Fluß, Breite deſſelben 390 f. mittler Lauf, Producte, Bewohner um ihn 394 f. unterer Lauf, erſter Abfall der Hochterraſſe, Umgebungen d. Ufers 397 e. doppelte Nachricht von dem Auslaufe des Oranjerivier vereinigt, unentwickeltes Stromſyſtem 398 f. Anwohner des Stromes 399 f.
Orbay Langay, Paſſage deſſelben von El Taka oſtwärts zum Hafenort Suakim 574 f.
Oſtrand von Hochafrika 132 f. unzuverläſſige Nachrichten, Quellen 132 f.
Oxyrhynchos, Stadt 788 f.

P.

Pacaltsdorp 128.
Paniefoula, See von, 404.
Panopolis, ſ. Akhmyn.
Papyrusrollen bei Mumien, neuer Zweig der Aegypt. Literatur 752 f.
Parembole, ſ. Debot.
Park, Mungo, Zweck ſeiner zweiten Reiſe 268. Rückreiſe aus dem inneren Afrika 346 f. Aufſteigen am Niger v. Oſt her u ſ. w. nach Neola und zum Nerikofluß nach M. P. erſter Reiſe 353. zweite Reiſe über die mittlere Terraſſe des Gebirgslandes in Oſten von Bambuk 369 f. Notiz zur Beurtheilung der Reiſerouten von Parks 2ter Expedition 377. ſeine Fahrt auf dem Niger, 2te Reiſe, 412 f. erſte Reiſe, Ankunft in Jabbee u. Sego, Rückkehr im Angeſicht von Sillah 423 f. Nachrichten von der zweiten Reiſe auf dem Niger, Aufenthalt in Sanſanding 424 f. weitere Fahrt und Nachrichten von ſeiner Reiſe 427 f. letzte Nachrichten von P. 428 f. ſeine letzten Schickſale nach des Dolmetſchers Amadi Fatumas Erzählung 429. Nachricht v. ſeiner Vorüberfahrt an Timbuctu, Berichte anderer von P's. Tode 430. P's Angabe der Marktpreiſe in Marrabu und Sanſanding 468 f.
Paterſon, Bekanntmachung 104.
Payntree, Stadt, Lage 321.
Pearce, Nachrichten 232.
Peluſiſcher Nilarm 824 f. 853.
Peluſiſche Küſte 826 f.
Peluſium, Stadt 826 f.
Pella, Colonie der Namacquas 397.
Pemba, Inſel 163.
Pharaonen, Canal der, 824.
Pharbaetus, Stadt, Ruinen derſelben 828.
Philä, Inſel, Lage beſtimmt, Größe, Höhe 680. alterthüml. Denkmale, Grab des Oſiris daſ., verſchiedene Namen der Inſel erklärt 681 f. frei von Abgaben 682. beſondere Bauart, Monumente u. ihre Lage 682. Beſchreibung des Oſiristempels 683 f. Beſchreibung des Iſistempels 685 f. großer Saal am Uferrande, Inſcriptionen daſ. u. am Eingange

des großen Tempels 686 f. anderer Denkmale aus verſchiedenen Zeitaltern 687.
Phönix als Tempelfigur, ſeine Bedeutung 717.
Pierre, St., Fort, Marktplatz 403.
Pikeniersfloof 106.
Piketberge 113.
Piſania, Factorei 408.
Playfair, Beſtätigung der Huttonſchen Hebungstheorie 117.
Plateau, Afrikaniſches, Lacepede's Anſicht von demſ., durch die Sennaarterraſſe und die landeinwärts liegenden Länder wahrſcheinlich gebildetes 571. Plat. der Barbarei, Atlas-Gebirgsland 883 f. ſeine Hauptgebirgszüge 886 f. mittlerer Atlas; Plateau, Umſäumung 897 f. deſſen Bewohner 899 f. phyſiſche Stellung und Form 907. maritime Küſtenumſäumung, Fragmente 908 f. Pl. v. Barka ſ. unt. Barka.
Podhor, Fort 404 f.
Poncet, Ch. J., ſein Weg nach Gondar 205. ſeine Reiſe und Schriften 583.
Portugiſen, Anfang ihrer Entdeckungen längs der Afrikan. Weſtküſte 410 f. Fortſetzung der Kriege gegen die Mauren an der Afrikan. Küſte 411. Nachrichten aus dem innern Afrika eingezogen, weitere Entdeckungen im Süden 412 f.
Poulen (Felleta) 426, 429. (Fulahs) Molliens Nachrichten über ſie 478 f. ſ. auch Felletah.
Pram-Pram, Fort 310.
Premis ſ. Ibrim.
Pselcis und contra Ps., Ruinen von, 641.
Pſyllen, Volk 934.
Ptolemaïs Portus 797.
Ptolemaïs, Stadt, Zeit ihres Aufkommens 767, 786. Ruinen 941.
Pyramidale Form, hiſtor. u. antiquar. Andeutungen, daß ihr Urſprung Aethiopiſch ſey 540.
Pyramide des Labyrinthes 797.
Pyramiden in Aegypten, ihre Folge von Süden 771.

Q.

Queerthäler ſ. unter Nilthal.
Quilmanſe, Fluß 159.
Quilimanſe, Hafen 150.
Quita, Fort 310.
Quiteve von Monomotapa 144, 151.
Quolla, Fluß 796 f. ſ. auch unter Bahar Kulla und Wole.

R.

Rackbaum 236 f.
Radjeb, Goz, Keniſe (Ruinen), daſ. 532.
Rahmänyeh, Canal von, 816.
Ramſay, Nachrichten von der Behandlung der Negerſclaven 335.
Ras (Statthalter) von Tigré 187 f. 214.
Rennell, Major, Karte von Afrika 377, 434.
Riley, J., Supercargo, Nachrichten 436.
Rio Grande, Cataract 343. Urſprung, Lauf 409.
Ritchie, Engl. Viceconſul 439.
Roggeveld-Gebirge 97.
Roodezandkloof 106.
Roſettearm 815 f. linkes Ufergebiet und Canäle 816 f.

S.

Saabs ſ. Boſjesmans.
Sackrivier, Auslauf 399.
Sahara, Wüſte, öſtliche Halbe 959 f. Wüſtennamen 960 f. weſtl. Halbe des Sandoceans. Sahara Sahel, Ausdehnung, Fortſetzungen 1015 f. Ausd. an der N. Seite 1016 f. auf der W. Seite 1017 f. auf der S. Seite, Flächeninhalt 1018. Inhalt der Wüſte, Sandboden 1019 f. Bildung der Sahara und Sahel, der öſtlichen Hälfte im Gegenſatze der weſtl. 1022 f. Sandſtürme 1023, 1030 andre Widerwär-

tigkeiten 1030 f. Phänomen der Waſſerſtellen in beiden Hälften 1024 f. Muthmaßung über die Umwandlung der Nachbarſtröme durch das Vorrücken der Sahel, Veränderung des Senegal- u. Nigerlaufes durch d. Sahara 1028.
Saïd, von Syene bis zum erſten Transverſalthal, Ueberſicht 701 f. S. im engern u. weitern Sinne, Name erklärt 704.
Saïs, Stadt, Ruinen von, 816.
Sakundi, Stadt 304.
Saley Dar ſ. Borgu.
Sallagha, Handelsplatz 331.
Salt, Bemerkungen 148. Reiſen, ſeine genaueren Ortsbeſtimmungen 178. Zweck ſeiner Reiſe 181. zwei Reiſen nach Antalow von Dixan aus 186 f. Bereicherung der Geſchichte und Geographie von Habeſch 213.
Salz, Salzebene 198 f. Salzterraſſe, Steinſalz 199 f. Verbreitung und Werth deſſelben 1037 f.
Samaku, linker Zufluß des Falemé, Name erklärt 372.
Samen, Hochgebirge 203. die höchſten Berge im Hochlande Habeſch 208, 215.
Samen, Provinz in Tigré 215.
Samhara, Landesſtrich längs der Küſte des rothen Meers 233 f. Angabe der ausgezeichnetſten Küſtenpunkte nach Salts Charte 235.
Sân, Stadt, Ruinen 829 f. Ebene im N. v. S. (Daqahlyeh) 830. Canal v. S. 829.
Sanctos, Dos, Nachrichten 142.
Sandocean, Oſtküſte 963 f. öſtl. Klippenzug 971 f. Oaſe Fur ſüdöſtliche Küſtenecke 973. N.-Küſte 973 f. Eingang v. O. oder den Natronſeen bis Siwah 973 f. Eingang v. N. u. N.O. von der O.-Grenze Barkas und auch der Mareotis 975 f. v. Siwah u. ſ. w. bis zum Gebirge Morai 984 f. ſ. weiter unter Harudſch, Fezzan, Gadames; weſtliche Halbe 1015. Fortrücken des Flugſandes 1020. Pflanzen und Thiere 1030. der Menſch, Wegweiſer in dem Sandocean 1032.
Sandſtein mit Eiſen ohne Gold 113, 190. Sandſteingebirge in Habeſch 189 f. Sandſteinregion in Oberägypten 697.
Sanſanding, Stadt 423, 424 f. M. Parks Aufenthalt daſ. 425 f. Marktpreiſe daſ, 468 f.
Sarem, Land 331.
Say, Gebiet 613 f. Inſel 614.
Sclavenhandel, Zahlenangabe der, aus dem Innern ausgeführten, Sclaven nach der Weſtküſte, Handel in d. nordöſtl. und nördlichen Länder; Ausfuhr von der S. O. Küſte 379 f. Geſammtbetrag der, durch den Sclavenhandel dem Binnenland entzogenen, Menſchenmenge 382. Einfluß der Abſchaffung des Sclavenhandels 382. Kriege und Verwirrungen der polit. Verhältniſſe als Folgen des Sclavenhand. 289 f. 380 f. 383. erſte Entwicklung des Portugiſiſchen Sclavenh. 411. Sclavenh. aus dem Oſtſudan durch das obere Nilthal 545 f. Hauptmärkte für denſelben, Zahl der jährlich nach Aegypten und Arabien verkauften 546, 548. nähere Beſchreibung des Sclavenhandels und der dabei vorkommenden Verhältniſſe 546 f. verſchiedenes Loos der Verkauften, Eunuchen 547. Menge derſelben in den verſchiedenen Staaten 548 f. Bedingung zur Vernichtung des Sclavenh 549. wahrſcheinliche Veranlaſſung deſſ. 604.
Schagga (Galla) 160.
Schaggaer ſ. Giagahorden.
Schangalla, Volk, Wohnſitze 233 f. Bedeutung d. Namens,

andere Namen, Lebensart, nachbarliche Verhältniſſe 246 f. Gold im Lande der S. 249.
Scheibôm, Goldterraſſe von, Aufſteigen von Kordofan ꝛc. zur Goldt. v. S. 251 f. Einwohner, Art das Gold zu ſammeln 252.
Schellal, Inſel 688.
Schelluh, Volk 903 f. Sprache (Amazirk), Volksverwandtſchaft mit den alten Guanchen 904 f.
Scheygya, Land der, Lage und Umfang beſtimmt, Städte, Producte 595 f. Volk 596 f. politiſche Verhältniſſe 597.
Schibaum 347, 371, 407.
Schillook, Schangallaſche Krieger 247. Niederlaſſung in Schillook 255.
Schlangen, Land der 171 f.
Schneeberge 98. Fortſetzung nach Nordoſt 133.
Sclavenhändler, Züge ins innere Afrika 160.
Scott, Alex., Ausſagen 437 f. 441.
Seafeena, Ba 488.
Sebennytus ſ. Semennoud.
Sebha, Stadt 994.
Seboua, Wady, Einwohner (Aleykat), Handel 635. alterthümliche Denkmäler daſ Urſprung ſeines Namens 635 f. Sprache 635, 637.
See, der größte Afrikas 138.
Sego, Reſidenz 423 f.
Segued, Malec, ſ. Socinos.
Seinna ſ. Ancobra.
Selſeleh, Djebel, Engpaß, große Sandſteinbrüche daſ. 702, 710. Namen und Bedeutung derſelben, Ruinen von Toum (Pithom) daſ. 709 f. Art des Sandſteins; Kunſt in der Bearbeitung der Steinbrüche 710.
Sembriten, Einwanderer aus Aegypten 221.
Semennoud, Stadt 819.
Sena, Provinz 145. Stadt 151.
Sena Strom, Zambeze 143, 145.
Senaary, Volk 550.
Senegal Fluß, Cataracten, äußerſte Factoreien bei den Felucataracten 358. Waſſerſcheide zwiſchen dem Sen. u. Niger 375. Waſſerſyſtem 401 f. Richtung ſeines Laufs, Parallelismus mit dem Gambia und Rio Grande. Oberer Lauf. Quelle, Quellſtröme, Quellenbezirk 401 f. Mittellauf, Völkergrenze 403 f. unterer Lauf, Delta 404 f. Namen des S., Verwechslung mit d. Niger 406, 415 f. Trennung der beiden Ströme 416.
Senegambien, vorzüglichſte Bereicherung der Kenntniß vom mittleren Afrika durch Entdeckungen von S. aus 410 f. erſter Verſuch der Portugiſen zu einer Niederlaſſung am Senegal 412 f. erſte Verſuche der Franzoſen am Seneg. u. Gambia Handel zu treiben 413. Franzöſiſche Senegalcompagnie, ihre Nachrichten von Senegambien, Angabe der Quellen 414, 417 f. Fahrten u. Expeditionen der Franzoſen auf dem Senegal 414 f. erſte Verſuche der Engländer am Senegal u. Gambia Handel zu treiben 413, 418. Niederlaſſungen der Engländer am Gambia; Handels- und Entdeckungsreiſen auf demſ. 418 f. neue Periode für Entdeckungen in S. ſeit Begründung der Afrik. Geſellſchaft in England 419. Zunahme der Franzöſiſchen Plantationen am Senegal 471. Anſtalten der Franzöſiſchen Colonie die Landeskunde am Niger zu erweitern 516.
Sennaar, Lage zwiſchen zwei Strömen 250, 521 f. Aufſteigen von S. u. ſ. w. zur Goldterraſſe von Fazoglo 252. Bruce's Nachrichten von S. 534 f Gründung des Reichs, Regenten, Völkerſtämme, ihre Beſchäftigungen 535 f. Tri-

butäre Staaten, Macht und Ausdehnung in neuern Zeiten 536, 538 f Handel 536 f. Angaben von ſeiner abſoluten Höhe 671. Gründe dafür 572.
Sennaar, Reſidenz daſ. 254.
Senniah, Stadt 309.
Serké, Stadt, Lage, Aufſteigen der Gegend von da 205.
Serrerés, Volk 409, 479.
Seſee, Ort, Ruinen daſ. 611.
Seſoſtris, Darſtellung ſeiner Eroberungszüge in Tempeln 742 f
Sfar, Stadt 921.
Shabini, Salam, Lebensumſtände, Reiſebericht 436 Fahrt auf dem Niger v. Kabra bis Houſſa 473 f.
Sharrag, el, Wüſte 442.
Shary (Bahr el Ghazel), Zufluß des Tſhadi 485, 496, 497 f.
Shendy, Hauptemporium, Größe, Lage 539. Einwohner, Handel 540 f.
Shendy, Reich, Mek (Beherrſcher) deſſelb. 539. nördl. Ausdehnung 539, 540 Boden, Clima 542. Araberſtämme daſ. Sprache 542 f.
Shigré, (Shiggre) Gibel 575 f.
Shiho, Volksſtamm 234.
Shiré, Provinz v. Tigré 215. Boden, Klima, Vegetation 245.
Shoa, Provinz 217.
Shrondo, Ort mit Goldminen 372.
Sibidulu, Stadt 353.
Sierra Leona, Cap 333, 342. Vorrücken der Bergneger u. Verdrängung der Küſtenneger um S. L. 334. Plan zu einer Coloniſation für freie Neger auf S L und deſſen Veranlaſſung 335.
Sierra Leone Compagnie 336. Orte im Gebiete derſelben 339 f.
Silco, König, ſeine Inſcription des Tempels v. Kalabſhie 602.
Simpah ſ. Winnebah.
Singhili, Prieſter 266.
Siwah, Oaſe, Lage beſtimmt, Entfernungen v. andern Orten 980 f. Nachrichten von d. Oaſe und den dortigen Denkmälern 981 f. früherer Glanz, Ueberreſte 1000. Bewohner 1010.
Sliten, Dörfer 927 f.
Smaragdminen von Zabourah 668. von Cailleaud wiederentdeckt 672, 673 f neue Verſuche ſie zu bearbeiten 675. Sakiet, Stadt der alten Bergleute daſ. 674, 675 Smaragm. v. Z. die bei Kharbah (Kherbe) der Arab. Geogr. 675. 675. über die Arten des dort gefundenen Sm. 676 f.
Smeathman, D. H., Plan zu einer neuen Coloniſation 335.
Socinos, Negus (Beherrſcher) von Habeſſinien, katholiſche Geſandtſchaft 173.
Sockna, Stadt 993.
Socotora, Inſel 162, 164.
Sofala, Dorf 153.
Sofala, Küſte 136 f. erſte Terraſſe 137 f zweite Terraſſe 142 f. Paſſage zwiſchen Sof. und Angola 142 dritte oder Küſtenterraſſe, Bewäſſerung, Klima, Producte 145 f.
Soliman, Gebirge 422 f.
Soloeis, Cap, 890.
Somaulis, Volk 161, 164 f.
Souan, ſ. Syene
Souba, Reſidenz 564.
Soudah, ſ ſchwarzer Haruſch.
Spartel, Cap, ſ. Soloeis
Speos Artemidos ſ. Beni Haſſan.
Stadt, verſteinerte, Sage von derſ. 926 f.
Stellenboſch, Diſtrict 124.
Sterculia acuminata ſ. unter Gurunüſſe.
Succondee, ſ. Sakundi.
Sudan, Bahar 486. Flußgebiet, Größe 487. für identiſch mit dem Ba Seafena gehalten 488. Annahme, daß er ein Steppenbecken v. Mittelafr. ſey 490.

Sudan, Hoch-, nordweſtl. Vorſprung von Hochafrika 340 f. 1) Weſtabfall 342 f. nördlichſter Saum der Grenzgebirgskette ꝛc. 346 f. 2) Nordabfall u. ſ. w. 352 f. obere Terraſſe, erſte Stufe 353 f., mittlere Terraſſe, zweite Stufe 357 f. Caravanenweg längs des N.-Randes der 2ten Stufe 359.
Sudan, mittleres und öſtliches 483 f. Land der Hypotheſen 480, 483. eigentliches 486. einige eigenthümliche Schwierigkeiten bei der Hydrographie Sudan's 498. Namen 962.
Suez, Iſthmus von, Gehalt ſeines Bodens 856 f.
Sukkot, Gebiet 614 f. menſchenfreundliche Einrichtung daſ. 616.
Suſu, Neger 334. Name mehrerer Völker 345.
Suſa, Provinz 909.
Suſa, Stadt 921.
Suſis, Küſtenterraſſe der, Aufſteigen von da u. ſ. w. zur Terraſſe von Teembo 344 f.
Südafrikan. Küſtenland, Geſtalt 94. dritte Terraſſe 110. Baien und Vorgebirge 111 f.
Südrand von Hochafrika 94 f. Gebirgszüge, Bergterraſſen 95. geognoſtiſcher Ueberblick 113 f. hydrograph. Ueberblick 118 f.
Sweini, Emporium 1008 f.
Syene, Stadt, Lage beſtimmt, Namen und Erklärung derſ., erſter Grad nach dem Meridian von S. berechnet 693 f. Landweg von Philä nach S. durch eine Mauer geſchützt 694. S. zur Blüthezeit und ſein Verfall, daſ. entdeckter Nilmeſſer 695 f.
Symbáoé, Feſte 141, 142.
Syout, Haupt- und Handelſtadt 781 f.
Syrinx, Eingänge der Catacomben in der Thebais 746 f.
Syrte, große, Geſtade derſ. 928. Beſtimmung der ſüdlichſten Station nach Lauthier 938.
Syrte, kleine, ſ. Golf v. Cabes.

T.

Tabânyeh, el, Canal 819.
Tabarca, Inſel 912.
Tacazze, Fluß, Name erklärt, Namen 202, 528, 533. Flußbett 203. Quellen, Lauf 528.
Taccorary, Fort 305.
Tafa, Dorf 650 f. wahrſcheinlich das alte Taphis, Ruinen v. contra Taphis, Einwohner, Nachrichten aus einem Mſcrpt. dieſe Gegend betreffend 651.
Tafa, Wady 650 f.
Tafelberg 112. Maſſe 114.
Tafilet, Fluß 899.
Tafoo, Stadt 330 f.
Tahâ el Amoudeyn 785.
Taiſha, Bahr, ſ. unter Niger und Miſſelad.
Tajuni, Hafen, deſſen Lage nach Lauthier 939.
Taka, Belad el, Ebene 530 f. 574.
Talmis und contra T., Ruinen von 645 f.
Talub, Hadji, Nachrichten 437.
Tamarinde, Gewächs, officineller Gebrauch 251.
Tamyeh, Dorf 799, 805.
Tangier, Küſte von, 910.
Tanis, ſ. Sân.
Tanitiſcher Nilarm, wieder entdeckt 827. Vorſchlag ihn wieder zu beſchiffen 830. ſ. auch Moueys und Sân.
Tamouwah, Königreich 378.
Tanta, Stadt, und Wallfahrtsort 820. Fruchtbarkeit, Producte der Umgegend, Boden, Mangel des fruchtbaren Saamens bei Europ. Gewächſen 821.
Tantumquerry, Stadt 309.
Taposiris, klein, Stadt, Ruinen und Felskammern v. kl. Tap. 867.
Taposiris, Stadt, Ruinen derſ. 873.

Taranta, Berg 183. Paß, veränderte Vegetation 184.
Tareck Negusͤhti, d. h. Chronik der Könige (von Habeſſ.) 223.
Tarudant, Stadt, Metallreichthum bei T. 909.
Teembo, Hochland, Boden, Producte, Bewohner 345 f.
Teembo, Stadt, Aufſteigen von der Küſtenterraſſe der Biafars nach T. 343 f.
Teembo, Terraſſe von, Aufſteigen von der Küſtenterraſſe der Suſis zur Terr. v. T. 344 f. Land 421 f.
Tegerry, Ort 996.
Tegulat, ehemalige Reſidenz v. Habeſch 208, 231.
Tekedda, Handelſtadt bei Ebn Batuta, Kupferminen daſ. 504.
Tell, Landesſtrich 897 f.
Temben, Provinz v. Tigré 215.
Tentyra, ſ. Denderah.
Tete, Fort 144, 151.
Teuchira, Ruinen von 941.
Teufelsberg 112.
Thebais, Umfang ihrer 10 Nomen 70?. Catacomben und Hypogäen der T. 744 f. Troglodyten von Gournah daſ. 745.
Theben, das hundertthorige, Ueberſicht der Landſchaft von T. 731 f. Ortſchaften in derſ. 732 f. Ueberreſte des alten Th., Ueberblick 733. überirdiſche Monumente 734 f. 1) Weſtufer, der Hippodrom, Ruinen von Medynet Abou, eines Tempels, von Bauwerken aus allen Jahrhunderten 734 f. die Koloſſentrümmer 735 f. das Memnonium Strabo's 736. Grab des Oſymandyas 737. Iſistempel, Syrinx, Sphinxallee 737 f. Pallaſt und Felsgallerien von Gournah 738. 2) Oſtufer, Luxor, Monumente daſ., Karnak, Trümmer, Tempelruinen daſ. 739 f. Pallaſt 740 f. Rückblick 753 f. Eigenthümliches der Bauart, der Landesnatur angemeſſen 753 f. räumliche Ausdehnung der Monumente Th's verglichen mit ähnlichen anderer Orte 754 f. Lage Th's und einiger ſeiner Haupttheile beſtimmt, Größe 755 f. Mangel an geſchichtlichen Nachrichten, Namen 756 f.
Thennys, Ruinen von, 834.
Therbä, Tempelruinen daſ. 611.
Tibbos, Wüſtenbewohner 031.
Tiefland von Afrika, Ueberblick 954.
Tieh, Bal, ſ. Thal der Verirrung.
Tigré, Provinz von Tigré, Grenzen, Provinzen, landſchaftlicher Character 214 f.
Tigré, Staat (Königreich) natürliche Grenzen zwiſchen T. und Amhara, mächtigſter der drei Habeſſin. Staaten, politiſche Grenzen, Provinzen 214 f.
Tigrégebirge 187.
Tigréſprache 188, 194, 214.
Tigréterraſſe, Producte, Oberfläche, Gebirgsarten 188 f. als Culturland 19? f. als Schauplatz der Kämpfe des Chriſtenthums und des Islams 195 f.
Timbo, ſ. Teembo.
Timbuctu, Stadt des Reiches Maly 441. andere Namen u. Schreibarten 432, 446 f. T. vielleicht verſchieden v. Tungubutu der Portugiſen 445. Erbauung, großes Emporium des Welthandels, Gelehrte, Wiſſenſchaften 446 f. Höhe u. Sinken ſeiner Macht, Provinzialſtadt Bambarras, Mauren in T., mauriſcher Einfluß 447. Manſongs Beſitznahme, Vertreibung der Mauren, geſtörte Handelsverbind. durch Sidi Heshem 448 f. verſchiedene Ausſagen vermittelſt des Obigen erklärt, Freiheit der Moslems in T. beſchränkt, T. ein Negerſtaat, Erweite-

rung der Handelsverbindung nach S. zu, Pomp des Shegar v. T. 449 f. Beſchreibung T's, Lage, Umgebungen, Einwohnerzahl, Stadtmauer, Bauart, Plätze und Niederlagen zum Handel, Akkerbau, Producte 451 f. Volk von T., Verhältniſſe der Fremden, Regierung 454 f. Militär, Beſatzung v. Houſſa beſoldet, Kriegsmacht. Oberhaupt, Handelsprojecte deſſelben zu Hamets Zeit 455 f. günſtige Lage zu auswärtigen Verbindungen 456 f. Handelsſtraßen, von Aſhanti, öſtliche und weſtliche, vom Gambia und Senegal 457 f. von Wedinun und Marokko 1) weſtlicher Küſtenweg nomadiſirender Mauren, 2) Weg der Marokkaniſchen Timbuctucaravanen 458. von Tripoli und Fezzan, von Timbuctu nach Houſſa, Bornu, Kaſchna, Waſſenah und Wangara 459. Wichtigkeit des Handels von T. 460, 464. Gebiet v. T. nach einer früheren Angabe 472.

Timmanees, Bergneger, jetzt Herrn der Küſte 334.

Tinareh, Dorf, Burckhardts Ankunft daſ. 612.

Titery, Berge von, 892.

Tkôou, ſ. Kâou.

Tochira, Stadt 941.

Todtengrüfte ſ. Catacomben.

Tokruri, Negerpilgrimme, Browne's und Burckhardts Nachrichten von denſ. 545 f.

Tolemeta, Stadt 941 f

Toſko, Ort, pyramidale Felſen daſ., Sepulcrum in einem derſelben.

Touggala, Hauptſt. des Königs von Tuclawi 252.

Tounah, Ruinen 834.

Traghan, Ort 995.

Transverſalthäler ſ. unter Nilthal.

Tripoli, Küſte von 922 f. Della Cella's Angaben von d. Verhältniſſen des Staats 924 f. Küſte von T. bis zur großen Syrte 925 f.

Tripoli, Stadt 923.

Tritonfluß, nicht mehr vorhanden 933 f.

Tritoniſcher See 939.

Troglodyten in Tigré 190. Schangalla 248.

Tſhadi (Tſad) öſtl. Strom od. St. von Bornu 484 f. Ueberſchwemmungen, verſöhnt durch Opfer 484 f. Gano u. Kaſhna an ihm, Ausfluß aus dem See bei Nyffe (Bahar Sudan), ſeine Identität mit d. Niger bei Timbuctu ungewiß 485, 486 f. Behauptung daß ſie zu einem Syſteme gehören 487. ſoll ein Meer bilden (Nil Abid) Sage, daß er v. Kaſhna nach Weſten fließe, Gründe gegen dieſe Annahme, mögliche Veranlaſſungen zu ihrer Entſtehung 489. Annahme Einiger, daß jener weſtliche Zufluß (Gûlbi) des Bahar Sudan der Nilus Nigrorum des Ptolemäus ſey, verſchieden vom Niger der Neuern 490. Annahme, daß er eine Strecke unter der Erde weg fließe; auffallendes Verſchwinden des *Namens Joliba* in Bornu, Gründe für die Identität des Joliba und Tſhadi, 2 ſüdliche Zuſtröme im O. Timbuctus, veränderter Name 491. Sage daß er (Quolla) öſtlich vom Caudie unter der Erde weg fließe, Identität mit dem Nil Aeg. 496 f. S. auch Niger.

Tſcherkin, Stadt, Gegend und Producte unterhalb derſ. 205.

Tuariks, Volk 1034.

Tubbo, Granithöhen von, veränderte Natur und Producte 133 f.

Tuckey, Capitain, Nachrichten von ſeiner Expedition 267 f.

Tummara, Stadt oder Land, Erklärung des Namens 251.
Tunis, Küſte von, gegen N. 912 f. Golf von T. 914 f. Oſtküſte 921 f.
Tunis, Stadt 914 f.
Tyneh, Caſtell 826.
Typhon, Typhonien 717, 778 f.
Tzanaſee, Umgebungen 209, 519. Größe 519.

U.

Ulemmas, Lehrer 597.
Unbekannte Küſte bis Cap Guardafui, den Europ. faſt unbekannt, Urſachen der Unkenntniß; Geſtalt, Ausdehnung, Boden, Klima, wahrſcheinliche Gebirgsfortſetzung, Völker und Völkerverbindungen 159 f. Küſtenſchiffahrt mit dem Monſoon 162. Küſtenland an der Bay Zanguebar 163. Lage der Landſpitzen, Vorgebirge, Bayen, Städte, beſtimmt 163.
Utica, Ruinen von 913, 918.

V.

Valentia, Lord, Bericht 165, 166. Zweck ſeiner Reiſe 181.
Vambre, Zufluß des Zaire 259.
Verirrung, Thal der, 858 f.
Volta, Rio 310 f.

W.

Wabai ſ. Borgu.
Waban, Berge von 993.
Wad el Quibir ſ. Zaine.
Wady, Bahr el, (Weſtcanal) 800 f.
Wadys (Thalgebiete) 550.
Wah, El, ſ. unter Oaſe
Waldubba, Provinz, Zufluchtsort Vertriebener 244.
Waly, Dar el, Ruinen des Tempels D. W. 648 f.
Wannaſhriſe, Berg 892.
Wangara, Land, Name mehrerer Länder 479, 486, 493. Lage beſtimmt 486. Beſchreibung Wangara's, des Goldlandes 493.
Wanzey, Baum 232.
Wara, Reſidenzſtadt 503.
Warſaw, Landſchaft mit Gold 305.
Waſſenah, Negerreich 450, 456.
Waſſenah, Stadt, Sidi Hamets Caravanenreiſe dahin 480 f. Beſchreibung v. Waſſ. 481 f.
Webinun, Stadt 909.
Welleta Salaſſé, Ras v. Tigré 187 f., 217, 232.
Weſtlicher Nordabfall v. Hochafrika 352 f. Analogie der Bildung im W. u. O. des Hochlandes am Nordrande 355. Analogie der Bildung ſumpfiger Waldregionen 359. wahrſcheinliche öſtliche Fortſetzung des Hochlandes 576 f.
Weſtrand von Hochafrika 256 f. mangelhafte Nachrichten 256.
Whidah, Stadt 311.
White, Nachrichten 136.
Wilberforce, Debatten gegen den Sclavenhandel 335.
Winnebah, Stadt 309.
Winterhoeksberg 106.
Wobit, Fuchsart 236 f.
Wole, großer, Fluß, Verkettung der Waſſerſyſteme anderer Flüſſe durch ihn 295.
Wojjerat, Landſchaft in Tigré 215.
Woraba, Land, Gebirge daſ. 354.
Wüſte Küſte 161.

Y.

Yahndi (Dagwumba), Stadt 331.
Yamina, Stadt 431.
Yellalla's (Kongocataracten) 278 f.
Young, Th., Erläuterungen ſchriftl. Denkmäler 589.

Z.

Zachah, Volk 443.
Zadi, ſüdlicher Strom od. Str. von Waſſenah 481 f. 489 f.
Zaire, Fluß, Zuſtröme deſſ. 259. Cataracten 260, 278 f. ſein Mündungsland, neueſte Be-

richte 267 f. Vermuthung eines nordöſtl. Zuſammenhanges mit dem Niger 268. Ausfluß, Vegetation, Thierreich um denſelben 271 f. Anbau, Gegend, Ortſchaften bis zum mittleren Stromlaufe (Embomma) 273 f. weitere Bemerkungen über d. Fluß, ſeinen Lauf und ſeine Umgebungen bis Soondy N'Sanga 276 f. einer der drei großen Ströme S.-Afrikas, Gemeinſames in ſeinem und des Zambeze's Laufe 388 f.
Zambeze, ſein Quellland 137 f. Lauf 142, 145 f. einer der 3 großen Ströme S.-Afrikas, Gemeinſames im Laufe mit dem Zaire 388 f.
Zambre oder Zembere See 137.
Zaine Fluß 911 f.
Zanguebar, Küſte 159.
Zanzebar (Zanguebar) Inſel 162.
Zebee Fluß 174.
Zembére Fluß ſ. Zambeze.
Zeyla, Handelsort 165.
Zinghi, Volk, große Fruchtbarkeit deſſelben 384.
Zimba-Horden 230.
Zimbaoe, Reſidenz 143, 150.
Ziegfluß 885.
Zuca, Golf, über das Daſeyn deſſ. 931.
Züilah, Stadt 989 f. 995.
Zulla auch Zeila geſchr. hieraus entſtandener Irrthum der Jeſuiten 241.
Zumbo, Marktplatz, Factorei 152.
Zwartebergen 104, 107, 111.
Zwellendam, Diſtrict 124.